Digitized by Google

V./6.
Allg.
4° Mil. g. 221 h/(1.
Digitized by Google

Digitized by Google

Altbestand ....

Wehrkreis-
bücherei VII
München

46627

00

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6	Rg.	—	Sgr
Halbjährig	3	„	—	„
Vierteljährig	1	„	15	„
Preis einer einzelnen Nummer	—	„	4	„

Verantwortliche Redaktion:
Freiherr F. v. Biedenfeld. H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preussen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . 2½ Sgr

№ 1. Montag den 5. Januar. 1857.

Den deutschen Heeren!

Den deutschen Heeren übergeben wir heute vertrauensvoll unsere erste Nummer. In unserer Zeit, wo so Vieles in Wort und Schrift versprochen und dabei in der Folgezeit so unendlich Weniges gehalten und geleistet wird, erscheint es uns doppelt unsoldatisch, Vieles und Großes zu verheißen, ehe wir Gewähr dessen in unsrer Macht haben.

Wir aber können Ihnen nur den Willen entgegentragen, der stets der beste sein und bleiben soll — in dem Schoße der deutschen Heere schlummert die Macht und Kraft, die wir anrufen, zu uns zu stehen mit dem Wort und in der That.

Unser Unternehmen ist groß — zu groß, als daß es in seinem Umfange von einem Meere zum andern, vom Rhein bis über die Donau, zwei einzelne Männer allein zu halten und zu führen vermöchten.

Aber wir rechnen auf die deutschen Armeen und ihre Hülfe, daß sie uns das geistige Band weben und schlingen helfen, daß wir an alle deutschen Fahnen heften wollen mit der strahlenden Devise: **viribus unitis.**

Lassen Sie uns den Krieg im Frieden denken, und seine Mittel wägen so lange es Zeit ist; — lassen Sie uns feierlich erhaben fühlen in der Betrachtung der Geschichte unserer glorreichen Vorfahren, lassen Sie uns aufsuchen, prüfen und vergleichen, wo immer nur wir Gutes finden zum Heile unsrer Waffen; — erfreuen wollen wir uns an fremder Größe und ihr standhaft nachahmen, entfernen aus unsern Reihen, auf unserm geistigen Schlachtfeld den Dämon Zwietracht, der stets Gutes anfeindet und Großes niederreißt; lassen Sie uns auch das geringste Glied der Wissenskette, die uns vereint, nicht mißachten oder geringschätzen, im Großen rächt sich das verschmähte Kleine; — lassen Sie uns der Zeit folgen, und ihrer Zeichen achten, und uns zu ihrem Herrn machen, ehe sie uns als Besiegten den Fuß auf den Nacken setzt; lassen Sie uns treu bleiben, wie uns selbst, in allen Stücken bis zum letzten Hauch unsern Kriegesherren, unserer Pflicht. Das ist unser Programm, das ist Ihre und unsere Sache.

Und wenn der eherne Krieg an unsere Thore pocht, dann fort mit den Federn; in das Herz schließen wir unsere Entwürfe, in den Tornister unsere Schriften ein — auf einem Schlachtfeld sahen wir uns schon und maaßen unsre Kräfte. Dann aber ziehen wir standhaft und unverzagt auf ein zweites hinaus — und ernten dort mit Gott, was wir hier gesät, durch Krieg zum Sieg!

Viribus unitis.

Die Redaktion der deutschen Militair- und Marine-Zeitung.

Gd 65/1371

Digitized by Google

Das 50jährige Dienstjubiläum Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen.

Das Fest, welches am 1. Januar 1857 die preußische Armee beging, findet, dessen sind wir gewiß, einen vollen und klangreichen Widerhall bei allen denen, die sich im Herzen den preußischen Waffen anschließen, sie mögen äußerlich deren Träger sein oder nicht. — Mögen sie daher mit uns des Tages gedenken, an welchem vor 50 Jahren der Prinz von Preußen in die Reihen der preußischen Armee trat; mögen sie uns gestatten, einen kurzen Blick auf das militairische Leben dieses ritterlichen Prinzen zu werfen, auf den unserer aller Augen sich mit Vertrauen und Zuversicht richten. Wir können wohl von Herzen sagen: mit Vertrauen; denn dieses Vertrauen, wurzelt es nicht auf der freudigen Gewißheit, daß der Prinz unter allen schweren Anfechtungen den wahrhaft vaterländischen Sinn fest und treu bewahrt, daß sein Herz warm schlägt für jene hohen Interessen, die alle edleren Gemüther im deutschen Vaterlande mächtig bewegen, nach wie vor?

Schon früh zeigte sich bei dem Prinzen, dessen militairische Erziehung durch den Generallieutenant v. Brause geleitet wurde, eine entschiedene Neigung für den Militairstand, der dem schon eben so früh sich kundgebenden festen Charakter die meiste Befriedigung gewährte.

Am 1. Januar 1807 ward der noch nicht 10jährige Prinz als Fähnrich, darauf am 10. August (nach anderen Aussagen am 3. October) desselben Jahres als Second-Lieutenant in das Bataillon Garde eingestellt. Dieses Bataillon war erst kurze Zeit vorher, am 27. Juni 1807 in Memel neu formirt worden; es erhielt 1808 den Namen Regiment Garde zu Fuß, den es jetzt noch trägt. Der Prinz gehörte der Armee von dem Zeitpunkte an, wo sie sich nach der Niederwerfung bei Jena wieder aufraffte zu neuem, nicht geahnetem Ruhme! Die Einstellung des Prinzen geschah durch seinen Königlichen Vater selbst vor der Front des Bataillons, zugleich mit der des Kronprinzen und seines Vetters, des Prinzen Friedrich.

Der Prinz avancirte in jenem Regiment, bei dem er jetzt noch à la Suite geführt wird, zum Premier-Lieutenant und zum Kapitain; 1814 wurde er zu Paris, mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich zugleich, zum Major befördert. Der Prinz war dem Hauptquartier des Königs, seines Vaters gefolgt; die großen Ereignisse jener denk- und ruhmwürdigen Tage blieben ihm nicht fern und verfehlten ihren Eindruck nicht; selbsthandelnd darin aufzutreten, dazu befand sich der Prinz in noch zu jugendlichem Alter. — In der Ansprache, die der Prinz bei der Feier des 40jährigen Dienstjubiläums des Königs, seines Bruders, am 15. October 1845 im Namen der Armee an diesen hielt, gedachte er jener Zeit; und wir können ihrer bei dieser Gelegenheit nicht würdiger gedenken, als durch des Prinzen eigene Worte. Er sagte: „Ew. Majestät sollten Zeuge sein der schweren Verhängnisse, „welche über die Armee und das Vaterland hereinbrachen. Aber Ew. „Majestät waren dann auch Zeuge, wie unser Königl. Vater mit fester „und sicherer Hand, das Alte und Unhaltbare beseitigend, eine neue „Heeresverfassung schuf, gegründet auf Vaterlandsliebe und Ehre. Und „als der König, dem Ew. Majestät in den schwersten Augenblicken unseres Lebens den Namen des „Heldenkönigs" beilegten, nun sein Volk „in die Waffen rief, da waren Ew. Majestät nicht nur Zeuge, sondern „heldenmüthiger Mitkämpfer der Thaten, die auf ewige Zeiten in den „Annalen der preußischen Armee verzeichnet stehen." —

Es kann fernerhin nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, in der neu beginnenden langen Zeit des Friedens dem Prinzen in die Details seiner militairischen Wirksamkeit zu folgen: er widmete sich ihr ganz, er blieb nirgends an der Oberfläche stehen, die kleinsten Einzelnheiten des Dienstes blieben ihm nicht unbekannt; den umfassendsten militairischen Erwägungen suchte er mit praktischer Einsicht und Vaterlandsliebe zu genügen. Bei allen größeren Uebungen der preußischen Armee war er zugegen und thätig. Die Truppen des Auslandes, namentlich Rußlands und Oesterreichs, lernte er genau kennen; zweckmäßigeren Einrichtungen dieser Armeen verschloß er niemals deshalb sein Auge und sein Lob, weil sie dem Auslande angehörten. Vornehmlich richtete er sein Augenmerk auf die Organisation und die taktische Ausbildung der Infanterie.

Der Prinz war im J. 1825 bereits zum Generallieutenant avancirt; am 10. September 1840 wurde er General der Infanterie, endlich am 10. März 1854 Generaloberst der Infanterie. Am 6. Juni 1817 war er zum Chef des 7ten Infanterie-Regiments ernannt worden. Im Jahre 1842 beging dieses Regiment feierlich den Tag, an welchem vor 25 Jahren der Prinz an seine Spitze getreten war, und der Prinz selbst wohnte dieser Feier bei.

Der Prinz führte hintereinander das Kommando der 1sten Garde-Division, das General-Kommando des 3ten Armeekorps, demnächst bis zum Jahre 1848 das General-Kommando des Garde-Korps; vor dem Ausbruch der März-Unruhen war er bereits zum Militair-Gouverneur Westphalens und der Rheinprovinzen ernannt, welchen Posten er noch gegenwärtig inne hat. —

Die Ereignisse des Jahres 1848 und der folgenden Jahre liegen noch zu nahe, als daß es hier versucht werden könnte, mit Erwägung aller in Betracht kommenden Verhältnisse, dem Prinzen in ihnen zu folgen. Immer ist er ein Feind aller halben Maßregeln gewesen; mit edler Selbstverläugnung hat er überall die Pflichten des ersten Unterthans seines Königlichen Bruders gewissenhaft geübt. Diejenigen, welche diesen Dingen nur einigermaßen nahe gestanden haben, wissen es, welch' schwere Kämpfe an sein treues, patriotisches Herz traten, wie oft der Weg, den er sich vorschrieb, für ihn ein dornenvoller war. —

Mit Vertrauen sah man den Prinzen im J. 1849 an der Spitze der zur Niederwerfung des Aufstandes in die Rheinpfalz und in das Großherzogthum Baden eingerückten verbündeten Truppen; diese Truppen selbst begrüßten den Prinzen überall mit Enthusiasmus; sie wären ihm gern gegen einen besseren, ebenbürtigeren Feind gefolgt. — Möge das Geschick, dies sei unser schließlicher Wunsch, ihm noch das Glück gewähren, an der Spitze deutscher Waffen sich neue, wahre und ächte Ruhmeskränze zu flechten.

Es mag noch erwähnt werden, daß die Festgabe, die das Offizier-Korps der preußischen Armee dem Prinzen an seinem Jubiläumstage überreichte, in einem eisernen mit Gold verzierten Schilde besteht, auf welchem die Gefechte verzeichnet stehen, denen der Prinz beiwohnte.

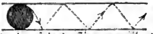
Möge er immerdar ein Schild deutscher Ehre sein! 9.

Ueber das Werfen von Bomben kleineren Kalibers aus einem größeren Kaliber.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß man Geschosse kleineren Kalibers aus einem größeren Kaliber ohne großen Nachtheil werfen kann. Das Element, welches in diesem Falle als unbekannt bei der Bestimmung der betreffenden Flugbahn auftritt, ist der bedeutend vergrößerte Spielraum. Er äußert schon für gewöhnlich den größten Einfluß auf die Regelmäßigkeit der Flugbahn; ohne sein Dasein könnte die Wahrscheinlichkeit des Treffens bis zu einem gewissen Grade zu einer Gewißheit des Treffens erhoben werden.

Der Einfluß des Spielraums ist beim praktischen Schießen und Werfen ungefähr folgender:

Das Pulver verbrennt und entwickelt Gas, von welchem ein Theil durch den über dem Geschoß befindlichen Spielraum entweicht, wobei das Geschoß gegen die untere Seelenwand gedrückt und zugleich Etwas nach vorn gedreht wird. Die Elasticität des Metalls wirft es gegen die obere Seelenwand zurück, die Pulverkraft treibt es indeß nach vorn



und so entsteht eine zickzackartige Bewegung des Geschosses im Rohre, wie die hier stehende Figur ungefähr angiebt. — Je länger nun das Rohr ist, desto mehr Anschläge entstehen und desto heftiger werden die letzteren. Bekanntlich werden dadurch oft Hohlgeschosse, besonders Shrapnels, zerschmettert, so daß sie in Stücken aus dem Rohre kommen. Je nachdem nun der letzte Anschlag oben oder unten, links oder rechts erfolgt, erhält das Geschoß eine Abweichung nach der jedesmaligen entgegengesetzten Seite. Diese Abweichungen werden um so unregelmäßiger und bedeutender, je mehr sich der Spielraum und das Kugellager vergrößern, d. h. je mehr das Rohr ausgeschossen wird, oder je mehr die Form der

Digitized by Google

Seele von der cylindrischen abweicht. — Indeß liegt in solchen Fällen immer noch die Möglichkeit vor, genügende Resultate zu erlangen, wenn man nur das Geschütz richtig zu behandeln versteht. Man kann z. B. das Kugellager leicht dadurch unschädlich machen, daß man bei den Kartuschen längere Spiegel anwendet und somit die Geschosse vor das Kugellager zu liegen kommen. — Im 14. bis 16. Jahrhundert war die technische Construction der Geschützröhre (man schmiedete sie aus Eisenstäben zusammen) sehr mangelhaft; von genau cylindrischen Seelen konnte die Rede nicht sein und doch erzielte man oft gute Resultate. Auf die Größe des Spielraums gab man auch nicht viel und schoß sehr oft feindliche Munition aus den eignen Geschützen von größerem Kaliber. Diego Uffano sagt ausdrücklich, daß Kaiser Karl V. gewollt habe, seine Geschütze sollten größere Seelendurchmesser als die seiner Feinde haben, damit deren Munition benutzt werden könne.

Wenn nun der Spielraum bei den Rohrgeschützen von großem Einfluß auf die Regelmäßigkeit der Flugbahn ist, so tritt dies in unverhältnißmäßig geringerem Maße bei den Wurfgeschützen, bei den Mörsern, ein. Der Grund liegt einmal darin, daß die Röhren sehr kurz sind und daß deßhalb die Geschosse meist gar keine oder doch nicht sehr heftige Anschläge machen; andererseits darin, daß die Elevation meist groß ist, wodurch das Geschoß mehr in die Richtung der Seelenachse und auf die Kammermündung fällt und der Spielraum gleichmäßig vertheilt wird. Die durch denselben entweichende Pulverkraft drückt das Geschoß auch weniger gegen die untere Wand, da bei der großen Elevation das Geschoß von vornherein mehr nach oben gehoben, als zur Seite gedrängt werden muß, um dem Gase Durchgang zu verschaffen. Außerdem ist das Gewicht des Geschosses im Verhältniß zu der kleinen Ladung stets so groß, daß anzunehmen ist, ersteres bewege sich gar nicht von der Stelle, so lange nicht das Pulver völlig verbrannt ist. Das Geschoß wird also plötzlich gehoben, allenfalls mit geringer Kraft gegen die untere Seelenwand gedrückt, aber eben nur gedrückt und nicht gestoßen, wie es bei den starken Ladungen der Rohrgeschütze geschieht. Es gleitet also gleichsam an der untern Seelenwand entlang und verläßt die Mündung ohne einen zweiten Anschlag an der oberen Seelenwand gemacht zu haben. Die Richtigkeit dieser Folgerungen nimmt mit Zunahme der Elevation zu, und man kann mit theoretischer Gewißheit annehmen, daß das Geschoß das Rohr ohne jeden Anschlag verlassen würde, wenn die Elevation 90° betrüge, wobei das Geschoß genau in der Seelenachse liegen muß.

Uebrigens werden die angeführten Sätze durch die Erfahrung bestätigt, denn wenn man selbst ein kleines Geschoß aus einem größeren Kaliber wirft, so ergiebt sich nicht etwa eine unregelmäßige Streuung der Geschosse, sondern die Regelmäßigkeit der Flugbahnen ist auffallend constant, woraus unmittelbar der Schluß gezogen werden muß, daß die Anschläge, trotz des oft sehr großen Spielraums entweder fortfallen, oder so wenig heftig sind, daß sie eine Aenderung der Flugbahn nicht bewirken können. Zur Bekräftigung Alles dieses, erlaubt sich der Verfasser folgende Versuche mitzutheilen, bei deren Ausführung er thätig war.

(Schluß folgt.)

Die Tracht des Offiziers.

Betrachtung

im Anschauen eines Oesterreichischen Offiziersrocks.

So lange in den gelobten Rittertagen und heiligen Kreuzzügen die Wucht der Faust, die den riesigen „Flamberg" schwang, die mächtige Lanze führte, das kolossale Streitroß tummelte, den Sieg entschied, glänzten an der Spitze jener reisigen Heere ihre ritterlichen Führer, Offiziere von Geburt, mannhafte Recken, deren Erziehung von Kindesbeinen an sich zumeist auf das edle Waffenhandwerk gerichtet hatte, im prunkendsten Schmuck, im hellsten, weit sichtbaren Waffenglanz.

Heraus erkennen sollte sie der Feind, die Träger der wallenden Helmbüsche, der ungeheuerlichen Zierrathen, der goldenen, blitzenden Panzer.

Das Pulver wird erfunden.

Vom Schlachtfelde verschwinden die glänzenden Gestalten. Die schwarzen Körner tragen den Kommunismus des Todes in die Welt. Der Panzer bietet keine sichere Schutzwehr gegen die kleine Kugel mehr. Stehende Heere erschafft das Bedürfniß der Zeit. Ihre Führer muß eine bevorzugte Tracht auszeichnen. Die Kugel des geübten Scharfschützen aber fehlt selten das glänzende Ziel, und Offiziere sind schwer zu ersetzen. Man fühlt es, der Offizier darf durch besonders markirte Tracht dem feindlichen Feuer nicht so bequem ausgesetzt werden. Und immer dringender stellt sich mit der Aufnahme und der Ausbildung des Tirailleursystems dieses Bedürfniß heraus; die von Tag zu Tag zunehmende, fast zur Vollendung gestiegene Vervollkommnung der kleinen Feuerwaffen gestattet kaum eine Zögerung. Die Kämpfe der letzten Jahre liefern den schlagendsten Beweis dafür. Unverhältnißmäßig groß, den Kämpfen des vorigen und dem Beginn unsres Jahrhunderts gegenüber, gestaltet sich das Verhältniß der Gebliebenen in den einzelnen Treffen, und darin wieder ohne Verhältniß liegt der Verlust an Offizieren.

Und wie aus den obigen Gründen schon früher der Ringkragen, die breiten rothen Streifen der Beinkleider aus der Tracht der deutschen Offiziere verschwunden sind, hat Oesterreich den Anfang mit der kriegsmäßigen Vereinfachung der Ajustirung seines Offizierkorps gemacht. Von den Schultern desselben hat es das Epaulet genommen, das seinen Zweck, die Schulter gegen den scharfen Hieb zu decken, doch nur schwach erfüllt, und hat dafür in den Kragen des Waffenrocks die einfachen goldenen Gradsterne gesetzt. Oestreich hat den Offizier in der Front überhaupt derartig ajustirt, daß er, die Bewaffnung, Schärpe und das feinere Tuch ausgenommen, selbst auf nahe Distanzen heraus nicht zu erkennen und von den marschmäßig gerüsteten Mannschaften in der Front nicht zu unterscheiden ist.

Diese also vereinfachte Tracht reicht immerhin aus, dem Soldaten zu jeder Stunde den Offizier und den Grad desselben kenntlich zu machen. Ja noch mehr — der Offizier ist hier beständig mit den Zeichen seines Grades versehen, während man oft genug, aus den verschiedensten Gründen versucht ist, das mitunter unbequeme Epaulet unaufgesteckt zu lassen.

Es sei uns gestattet, in der Folgezeit auch über die Offizierstrachten d. h. in unserm Falle über die Waffenröcke mit ihren Gradzeichen auch anderer deutscher Heere uns zu äußern; gegenwärtig bleiben wir in unsrer allgemeinen Betrachtung bei dem uns vorliegenden Rocke und der Schwärmerei für seine Einfachheit stehen.

Einfachheit? Ist das vielleicht der oft umgewälzte und immer wieder von allen Seiten besichtigte Stein des Anstoßes?

Einfachheit? Ist nicht Goldes genug an dem Rock; sind seine Abzeichen nicht hellstrahlend genug? —

Es ziert den Soldaten aber nichts mehr, als Einfachheit. Treue, unermüdliche Pflichterfüllung, Tapferkeit im Feld, bilden einen so glorreichen pomphaften Schmuck, daß kein äußerer Glanz ihn erreichen kann.

Wo diese Kardinaltugenden aber fehlen, hilft zu dem nothwendigen Respekt unter den Kameraden und vor den Untergebenen auch nicht ein Rock, der von Gold strotzt, und mit Edelsteinen übersät ist. Einfachheit unsrer Tracht erspart Zeit. Und im Feld besonders, für das wir ja, wie wir wissen, jeden Schritt, jede Uebung schon im tiefsten Frieden thun, ist Zeit ein so seltnes, so überaus kostbares Material, daß wir sie, uns an dieses fait accompli schon frühe zu gewöhnen, nicht unnöthig am Putztisch vergeuden dürfen.

Einfachheit unsrer Tracht gewinnt uns die Herzen der Soldaten; wir stehen ihnen näher in dem Rocke, der dem ihren fast gleich sieht; mit der reichen Tracht, fremdartig gegen die seine, kann er so bald und so eng nicht vertraut werden. In dieser einfachen Tracht, deren nothwendigem Ersatz der arme Offizier nicht mit solchem Bangen entgegenzusehen braucht, trotzt er mit seinen Leuten allen Launen der Witterung, die ihn nicht verschont. Weniger glänzend betritt er den Salon, den Ballsaal. Hier aber liegt auch nicht das Terrain seiner militairischen Wirksamkeit. Der rechte Mann, der richtige Soldat wird wenig fragen nach dem Näschenrümpfen verwöhnter Schönen, die eine Posamentirwaarenausstellung am Menschenkörper suchen; für die Spötter der Männerwelt, wenn sie Narren genug sind, über den Rock den Mann

Digitized by Google

zu vergreifen, hat er an seiner linken Seite eine unwiderlegliche ultima ratio.

Um diesen letzteren Uebelständen vorzubeugen, hat man in einzelnen Armeen dem Offizierkorps besondere Ball- oder Gesellschaftstrachten gegeben. Das mag eine scheinbare Nothwendigkeit für die Gefallsüchtigkeit junger Männer sein — mit den zunehmenden Jahren wird aber auch diese Rücksicht fortfallen. Und wir meinen und wissen es Gottlob, daß wir damit das Urtheil von tausend und aber tausend Gleichgesinnten aussprechen: der Rock, der gut genug ist, ihn im Frieden und im Feld in unsrer Kriegsherren Dienst mit Ehren zu tragen, braucht sich auch des hellsten Kerzenglanzes im Marmorsaal nicht zu schämen, und wir bekennen uns getrost zu der Wahrheit des alten Soldatenspruchs:

„Einen Rock und einen Gott!" 1.

Füttern der Pferde, ohne abzuzäumen.

Ein französischer Cavallerieoffizier, capitaine Cogent, Direktor des Pferdegeschirrwesens an der Equitationsschule zu Saumur, hat ein Zaumzeug konstruirt, bei welchem es möglich ist, die Pferde ohne vorheriges Abzäumen zu füttern.

Derselbe glaubt als Begründung für seine Erfindung die Nothwendigkeit von Fortschritten in seiner Waffe hervorheben zu müssen, damit dieselbe bei der steten Zunahme der Ausbildung der Handfeuerwaffen nicht zurückbleibe, damit das Pferd bei möglichst leichter Zäumung, fester, gleichmäßiger und nicht zu schwerer Packung, den Anforderungen des Reiters stets zu genügen vermöge. Die vorgeschlagene Zäumung aber soll den Reiter in den Stand setzen, sein Pferd in der Nähe des Feindes zu füttern, ohne hierbei die stete Kampfbereitschaft aufzugeben.

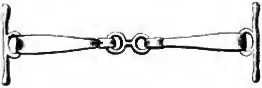
Diese Zäumung besteht aus:

1) der Halfter zum Anbinden des Pferdes;
2) dem Zaumkopfgestell zum Tragen des Stangengebisses;
3) den Stangenzügeln zur Führung des Pferdes;
4) den Trensenzügeln als Ersatz der vorigen, namentlich wenn dieselben durch einen feindlichen Säbelhieb unbrauchbar geworden;
5) dem Trensengebiß, welches namentlich in Kantonnirungen statt der Stange dienen könnte; und endlich
6) der Reitstange zur Erleichterung der Führung.

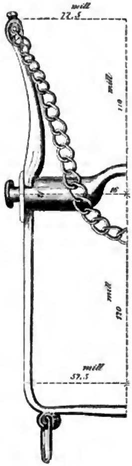
Die Halfter soll aus hinlänglich starkem schwarzem Leder gefertigt werden und hauptsächlich mittelst des Nasenriemens dem unruhigen Pferde Widerstand leisten; die Verbindung des Nasen- mit dem Kehlriemen, das Kinnstößel müßte rund sein, damit der Ring der Leine leicht nach rechts oder links gleitet, wenn das Pferd seinen Kopf dreht, wodurch ein Abstreifen der Halfter und ein Beschädigen der Augen durch scharfe Ledertheile oder feste Schnallen vermieden wird. Auch der im Halswinkel anliegende Theil des Kehlriemens könnte rund gemacht werden. Die Schnallen der Halfter-Backenstücke und die Binderinge sind von Eisen und geschwärzt.

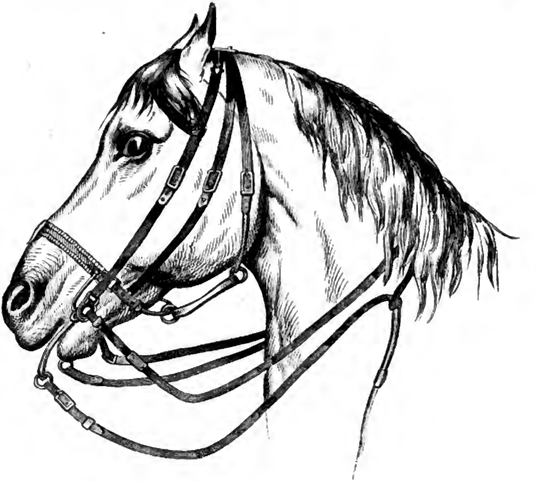
Das Zaumkopfgestell ist aus rothem, fett gegerbtem Leder, um das Reinigen zu erleichtern und das Beschmutzen des Pferdekopfs zu vermeiden; die Schnallen sind von Kupfer. Der Stirnriemen ist un-

(Maaßstab: 1/2 der wirklichen Größe.)



(Maaßstab: 1/2 der wirkl. Größe.)





Digitized by Google

verschiebbar hinlänglich tief am Kopfgestell gefestigt, um beim Anlegen oder Abnehmen des Zaums bei dem möglichen Ab- oder Aufschlagen dieses Riemens die Ohren des Pferdes schonen zu können. Am untern Ende der Backenstücke befinden sich kupferne Ringe mit Oesen zum Tragen des Stangengebisses und an denselben je ein weiterer eiserner Ring vom lichten Durchmesser der ersteren zum Anbringen der Stange und zur Aufnahme der Trensenschließen; an diesen Ringen nun werden die Stangenzügel befestigt, welche die Stelle der Trensenzügel vertreten. Die Stangenzügel sind aus dem gleichen Leder wie das Kopfgestell gefertigt, werden an die Stange angeschnallt und haben an ihrer Vereinigung eine peitschenähnliche Verlängerung, welche dem Reiter beim Aufsitzen das Halten des Pferdes erleichtert. Das zweite Zügelpaar, gleichfalls aus rothem Leder, besteht aus zwei in der Hand des Reiters zusammengesetzten Stücken.

Das Trensengebiß ist von Eisen, doppelt gebrochen und an den Gliederenden mit einer Schleife versehen, wodurch sein Ein- und Aushängen erleichtert wird. Während des Marsches wird dieses Gebiß auf dem Zaumkopfgestell befestigt, wo es gegen einen Säbelhieb gute Dienste leisten kann.

Betreffs der Reitstange bemerkt capitaine Cogent, daß er in seinem Vorschlag die Kinnkette habe vermeiden wollen, weil dieselbe in entgegengesetzter Richtung wirke wie die Stange selbst, und bringe er deshalb ein System in Antrag, welches gewöhnlich auf die Führung des Pferdes keinen Einfluß ausübe, und welches in nöthigem Fall die Wirkung des Gebisses erhöhe. In diesem System nun wird der obere Theil der zu diesem Zweck verlängerten Bäume mittelst einer schmalen Kette unbeweglich festgehalten, welche unter Aufliegen auf dem Halfter-Nasenriemen einerseits an dem Ende des rechten Baums befestigt und andrerseits in das Ende des linken Baums eingehängt wird; zugleich wird die Kette in die auf den Backenstücken befindlichen Ringe gezogen und durch ein Riemchen gehalten. Der doppelte Druck, welcher durch die Wirkung des Gebisses auf den Kopf des Pferdes ausgeübt wird, würde sich natürlich gegenseitig aufheben, weil der eine durch die von vorn nach rückwärts wirkende Kette entstanden ist, während der andere, durch das Riemchen hervorgegangene, mit annähernd gleichen Kräften sich von rückwärts nach vorn geäußert hat. Bei hartmäuligen Pferden oder bei solchen, welche die Nase weit in die Luft strecken, könnte man die Kette durch eine Art von Kappzaum ersetzen, dessen Wirkung zu der des Gebisses hinzukäme. Jedenfalls würden die Wirkungen des Gebisses nicht mehr durch entgegengesetzte Kräfte aufgehoben werden, der Reiter hätte sich weniger anzustrengen und die Führung wäre eine leichtere. Um die Pferde von dem Fassen der Stange mit der Unterlippe abzuhalten, müßten die Bäume oben scharf gehalten werden; unten sind dieselben durch einen festen Steg verbunden und befinden sich daselbst die Oesen zur Aufnahme der Zügel.

Das Mundstück des Gebisses ist von Eisen im Ganzen gefertigt, und hat starke, gerade und hohl ausgebohrte Balken. Um nun dieses Mundstück ohne Abzäumen aus dem Pferdemaul herausnehmen zu können, ist es an den äußeren Enden seiner Balken in seiner ganzen Dicke und nach der Breite der Stangenbäume ausgeschnitten, und auf jeder Seite dieser Bäume auf eine Hülse festgenietet, welche in ihrem Mittelpunkt einen Stiftknopf enthält, an welchem das Mundstück mittelst der hiezu angebrachten Tragringe des Gebisses eingehängt wird. Beim Hinaufschieben und Losmachen des Gebisses gleitet dasselbe daher an den Bäumen herab, und das Maul des Pferdes ist frei. Das Wiedereinziehen geht eben so leicht von Statten. Die Stange kann nach Herablassung des Gebisses, da sie durch die Kette festgehalten wird, mittelst der Zügel, deren Schlaufe auf den Pferdehals vorgeschoben wird, sogar in horizontale Richtung gebracht werden. Beim Zäumen hätte man nur die Schlaufe zurückzuschieben, die Stange fiele durch ihr eigenes Gewicht in die Höhe des Pferdemauls, von wo sie bis zu den Ringen auf beiden Seiten hinaufgeschoben und von diesen gefaßt würde. Ein wichtiger und für die Gesundheit des Pferdes gewiß ins Auge springender Vortheil wäre es, dieses Verfahren während der Ruhe bei den Exercirübungen und auf Märschen in Anwendung bringen zu können. Auch könnte der Reiter sogar bei nicht hinaufgeschobenem Gebiß, wenn er z. B. vom Feinde überrascht nicht mehr Zeit hiezu gehabt hätte, sein Pferd mittelst der Kette leiten, welche eine Art von Kappzaum bildet. Um an die Stelle des Stangengebisses die Trense zu bringen, hätte man nur das erstere loszumachen und die zweite nach dem Herabnehmen vom Pferdekopf an dessen Stelle zu setzen. Bei Anwendung des Zaumzeugs ohne Halfter dürfte nur die Kette verkürzt oder bei Bedarf der Halfter-Kehlriemen an das Zaumkopfgestell befestigt werden.

Den Einwürfen, als könnte das vorgeschlagene Gebiß sich verdrehen, sich verbiegen oder brechen, begegnet capitaine Cogent damit, daß er räth, dasselbe von vornherein aus gutem Material zu fertigen, und seien alsdann diese selten vorkommenden Fälle leicht wieder gut zu machen. Sollte indeß die Weglassung der Kinnkette nicht beliebt werden, so könnte man auch dem oberen Ende der Bäume seine Form belassen und nur das untere Ende zum Auf- und Abschieben des Gebisses einrichten.

Indem wir glauben, daß namentlich für die leichte Reiterei, welcher der Vorposten-, Feldwachen- und Ordonnanzendienst vorzüglich zugewiesen wird, der Vorschlag des capitaine Cogent in die Augen springende Vortheile bieten möchte, machen wir die Herren Kameraden dieser Waffe zum Behuf der Anstellung von Versuchen hierauf aufmerksam, da solche ohne bedeutenden Kostenaufwand anzustellen sind, und sich in Ausführung der sinnreichen Erfindung durch eine praktische und erfahrene Hand gewiß noch manche Verbesserung einführen ließe.

Zur besseren Verständigung fügen wir Skizzen bei.

Schließlich bemerken wir noch, daß beim Fertigen des Gebisses aus gutem, noch biegsamem und sich federndem Stahl die Ausmaaße des Gebisses in Betreff der Stärke wohl noch herabgesetzt werden könnten, und daß dem Selbstaushängen des Gebisses durch Anbringen eines kleinen pendelartigen Ringels über dem Stiftknopf, welch letzterer sich in dem Oesenring bei der Bewegung des Pferdekopfs allenfalls zu leicht auf- und niederschiebt, und dadurch aushängt, leicht vorbeugen läßt. Durch unsern obigen Vorschlag wird eine größere Leichtigkeit des Gebisses bezweckt, was namentlich zur Führung feingerittener Pferde, welche übrigens bei Anwendung des Cogent'schen Stangenzeugs sich sehr gut reiten ließen, von Belang sein dürfte. ⊙

Die militairische Belletristik.

Es ist ein schwieriges und kitzliches, ja mitunter böses Ding um diese militairische Belletristik.

Ihr Entstehen und Gedeihen datirt sie nur aus unsern Tagen. Die Muße der Militairs, alias die militairische Muße hat sich heutzutage auf einen andern Tummelplatz gewagt, als es der war, den sie bisher sein sittig und bescheiden einnahm, das Feld der Untersuchungen, der gelehrten Kämpfe und Studien de rebus militaribus.

Ein böses Ding sei es um diese Belletristik, habe ich da im Eingange gesagt. Das muß verantwortet werden; ein kritischer Denunciant muß Belege seiner Glaubhaftigkeit liefern. Sie folgen hier und wenn ich weiter, als gebührlich scheint, dazu aushole, Vergebung dafür; was Sie aber jetzt anhören, wird Ihnen und mir viel Zeit ersparen, wenn Sie mir später erlauben, ein neues Buch vor Ihnen, den Rothstift in der Hand, aufzublättern und es, habent sua fata libelli, kunst- und zunftgemäß zu seciren.

Der Soldat von Sonst, des ganz Alten gar nicht zu gedenken, für den Lecture jeder Art Unmöglichkeit war, ich meine den Schlag aus des großen Fritzen glorreichen Tagen, hatte sein geistlich Liederbuch im Tornister, auch nach Belieben im Hut oder Helm, und etablirte sein Lesekabinet daraus, ledig der Futterale seiner bescheidenen Bibliothek, in jedem Winkel des heiligen römischen Reiches, wo ihm die Kriegsfurie eben einen Tag Ruhe ließ, ihm die Stunde Trieb und Lust zum Lesen gab. So gings mit den literarischen Bedürfnissen der „Herren vom Schwert" sacht weiter, bis in unsere schreibseligen und lesegierigen Tage.

„Das Bedürfniß nach geistiger Nahrung regt sich im Volke überall," wurde die vielbeliebte Parole der neuen Zeit, und nun sang los, wem (leider Gottes) Gesang gegeben, und nun schrieb los, wer eine Feder austrieb und nun las Alles, als wenn es dem lieben Herrgott bei der

Digitized by Google

Auferstehung ein gewisses Quantum Gelesenes als Pensum seines Lebens vorzuweisen haben würde.

Auch die friedlichen Kasernen blieben vom Hauch der Lesewuth nicht unberührt — die Musketiere trugen Symptome romantischer Ueberspanntheit zur Schau — das Uebel war da, wuchs, und war, wie die meisten Manien, schwer wieder auszurotten.

Der heilsamste Ausweg blieb, es auf geregelte Bahnen in eine auf den besten Zweck gedrängte Richtung zu lenken. Und so geschah es. Man erfand und schrieb die ersten Soldatengeschichten für die Soldaten.

(Der Schluß folgt.)

Das Königl. Preußische See-Bataillon.

(Eine freimüthige Skizze.)

Die Preußische Kriegsmarine, eine im Wesentlichen getreue Kopie der englischen in Miniaturformat und deutscher Uebersetzung, mit Schwedischen und Holländischen Kommentaren, hat fast gleichzeitig mit ihrer Geburt die Formation eines Seesoldaten-Korps erfahren.

Es mag eingeräumt werden, daß für die ersten Decennien der heranwachsenden deutschen Jugend der Preußischen Flotte ein derartig spezifisch maritim-militairisches Organ nicht als unerläßliches Bedürfniß erschienen wäre; daß man demnächst zu dem bei weitem wohlfeilern Auskunftsmittel hätte greifen können, nämlich der zeitweiligen Abkommandirung einer Abtheilung der Linieninfanterie an Bord der in Dienst gestellten königlichen Kriegsfahrzeuge.

Da man indessen einmal die erste Scheu vor dem Beginn eines so kostspieligen Baues, wie es der einer Kriegsflotte in hohem Maaße ist, überwunden, und denselben rüstig in Angriff nahm, wollte man auch nicht den kleinsten Grundstein fehlen lassen und sich den fremden Rissen so sachgetreu als möglich anschließen.

Das für die Marine ausgeworfene Budget wird zudem, wo es sich um so enorme Summen handelt, kaum merklich durch diesen kleinen Nebenposten belastet.

Niemanden freilich erscheint die Entbehrlichkeit des Seesoldaten, als solchen, vorzugsweise an Bord eines Kriegsschiffes einleuchtender, als den Seeleuten par excellence.

Bei aller Achtung vor dem erfahrenen Urtheil dieser weitgereisten Herren, müssen wir hier am geeigneten Orte für dieses militairische Institut in die Schranken treten und eine Lanze brechen.

Eine oberflächliche Routine im Gebrauch der Waffen kann und wird gewiß auch dem damit gänzlich Unvertrauten in kurzer Zeit beigebracht werden. Aber, wie alles Halbbegriffene, schadet eine solche halbe Fertigkeit mehr als gänzliche Unkenntniß.

Niemand wird von einem Landmanne erwarten oder fordern, daß er nach kurzer oberflächlicher Schule einen brauchbaren Matrosen abgeben solle. Die Seeleute wissen am Besten, wie viel Zeit, wie viel Mühe die Erziehung und Ausbildung ihrer jungen Mannschaften, fast von Kindesbeinen kostet.

Darum aber sollen sie auch gerecht sein, der Wahrheit die Ehre gebend ihre Hand auf das Herz legen und sich fragen, ob sie sich zutrauen, einen Bastard zu schaffen, der Soldat und Seemann in einer Person ist.

Man braucht deshalb die Waffenkammern vor den Matrosen nicht zu verschließen. Auch sie werden in der Zwischenzeit ihrer übrigen Dienstverrichtungen darin geübt, Muskete und Pistol, Enterpike und Säbel zu handhaben, wie die Geschütze zu bedienen. Und das ist gewiß gut und nothwendig, da die an Bord befindlichen Soldaten den räumlichen Verhältnissen nach stets nur in so geringer Anzahl vertreten sind, daß sie, wo Noth an Mann ist, unbedingt der Unterstützung aller Wesen an Bord bedürfen, die Waffen oder doch gesunde Gliedmaßen führen.

Von dem Soldaten aber, gleichviel ob am Land oder zur See, verlangen wir eine beständige, unausgesetzte Uebung in den Waffen, oder vielmehr in einer Waffe. Uns darf der Soldat nichts weiter nebenbei sein oder betreiben.

Keine noch so geringfügig erscheinende Kleinigkeit darf in der Dressur, einem viel verschrieenen und dennoch richtig gewählten Ausdruck, des einzelnen Mannes fortfallen, ohne eine Lücke in dem künstlichen und mühsamen Bau des fertigen Soldaten zu lassen. Laien oder eben so träge als unkundige Mitarbeiter schelten diese wohlbedachte systematische Subtilität Parade- oder Kamaschenwesen — aber, beim Mars! ohne dieses Kamaschenwesen wäre die Preußische Armee das nicht, was sie ist.

Für solche Saat aber ist der durchwetterte Boden einer seemännischen Individualität nicht empfänglich. Man sieht doch hier gern eine gewisse nonchalance des Einzelnen, wenn man auch immerhin die absolute Nothwendigkeit strenger Subordination zur Erhaltung der großen Maschine „Einheit" in ihrer vollen Bedeutsamkeit anerkennt.

Man will endlich dem Auslande, mit dem die Kriegsfahrzeuge auf ihren Uebungsreisen mehr oder weniger in Berührung kommen, preußische Soldaten zeigen, und um das zu können, muß man sie eben mitnehmen.

Daß schließlich fast alle seefahrenden Mächte, obenan England und Frankreich, Marinekorps eingeführt und beibehalten haben, scheint uns der schlagendste Beweis für die Nothwendigkeit ihrer Existenz.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Aus den nachgelassenen Papieren des Königl. Preußischen General-Lieutenants v. Dedenroth.

I. Einleitung.

Die Strategie besteht in der Kunst, seine Massen auf die möglichst schnellste Weise nach den entscheidenden Punkten der ursprünglichen oder zufälligen Operationslinie zu bringen.

Die Taktik ist die Kunst, seine größte Masse zur gleichzeitigen Anwendung auf den wichtigsten Punkt eines Schlachtfeldes zu vereinigen.

Jomini, Abhandlung über die großen Operationen.
Zeitschr. für Kunst u. Wissensch. des Kr. 6s Heft. 25.

Bülow sagt sehr richtig in seinem Feldzuge von 1805, daß Taktik nur Strategie im engern Raume ist, weil alle ihre guten Bewegungen, mit den guten, strategischen parallelisiren müssen.

Daselbst, pag. 105, hat Bülow noch eine politische Strategie. Sie beschäftigt sich mit dem Glanze und der Dauer der Reiche auf Jahrhunderte und Jahrtausende. Ich glaube, daß dies uneigentlich Strategie genannt wird.

II. Einrichtung der Waffen.

§. 1. Anwendung des Bajonnets.

In England ist man im lebhaften Streit über die Anwendung des Bajonnets, das von Vielen verworfen wird. Ein merkwürdiger Fall ereignete sich gegen die Dschowasmi Araber, wo 500 derselben gegen eine eben so starke Anzahl Engländer und Spahi's mit dem Säbel in der Faust vorbrachen und über 200 davon niederhieben. In einem andern Falle ging es den Engländern noch schlimmer gegen die Nepalesen. Diese führten kurze, schwere Schwerter, parirten die Bajonnetstöße mit einem Gegenhieb und streckten ihre Gegner dann durch einen Stoß nieder. Es sollen ganze Kampagnien der Engländer auf diese Weise gefallen sein.

Die Berliner Zeitung vom 22. Apr. 1833 erzählt, daß in der Versammlung der Westminster medical in London, der Dr. Silkrest erwähnt habe, daß, obgleich er 24 Jahre Militairarzt gewesen sei und den ganzen Feldzug in Spanien mitgemacht, er doch kein Beispiel eines Bajonnetstiches gesehen habe.

Digitized by Google

Bei der Erstürmung von Chisni im letzten Kriege, ließ der Oberbefehlshaber der Engländer die Patrontaschen abnehmen, damit sie nicht feuern sollten. Sie drangen bis in die Feste ein, wo der Feind auf sie mit dem Säbel losstürzte und über hundert Engländer tödtete oder verwundete.

Ein gleicher Fall ergab sich in dem Gefecht gegen die Afghanen im Dienst des Nabob von Karnel. Zwei Europäische und 4 oder 5 Spahi-Kompagnien drangen auf 300 Rofillas mit gefälltem Bajonnet ein, nur fünf derselben wendeten den Stoß ab, aber diese fünf hieben mehr als zwanzig Engländer (nicht Spahis) nieder, ehe sie selbst durch Bajonnetstiche fielen.

Das Ausland, 22. Jan. 1840.

In dem Gefecht bei Kanth 1807 rückte ein sächsisches Bataillon in Kolonne gegen eine Kompagnie unter dem Lieut. v. Clausewitz, 130 Mann stark, vor. Cl. ließ es auf 30 Schritt heran kommen, gab eine Salve und ging mit dem Bajonnet drauf, 10 Offiz., 260 Mann wurden gefangen genommen.

Mil. Wochenbl. Nr. 16. 1843.

Ich will aber nicht, daß unsere Truppen sich in unnöthige Gefechte mit dem Feinde einlassen, verlange jedoch, daß sie mit demselben nur mit der blanken Waffe fechten, denn es ist durch viele Erfahrungen bewiesen, daß der Feind dergleichen Angriffe durchaus nicht aushalten kann. Die Kavallerie soll mit dem Säbel arbeiten.

Suwarow an General Ott.

Der Feind wird mit dem kalten Eisen, Bajonneten, Säbeln und Piken in die Flucht geschlagen. Die Artillerie schießt nach Belieben und braucht sich daher auch nicht an die Linien zu halten. Die Kavallerie und Kosacken suchen dem Feind in die Flanke zu fallen. In der Attaque wird nicht angehalten. Ist der Feind geschlagen, zusammengehauen, so wird ihm keine Zeit gegeben sich zu sammeln oder zu ordnen.

Suwarow, Befehl an die verbündete Armee. Alessandria.

Ein Bajonnetgefecht hat schon stattgefunden: 1706, in den Schlachten bei Holofzin, Pultawa, Helsingborg und Jadebusch. 1732 in der Schlacht bei Narwa.

In dem Gefecht bei Caldiero am 12. Nov. 1796, wo es den ganzen Tag hindurch regnete, wurde des Nachmittags nur mit dem Bajonnet und mit Geschütz gefochten.

Bei dem Angriff der Araber gegen den Gen. Bourmont bei Staoueli griffen die Türken, meist Seeleute, den Säbel zwischen den Zähnen, die Pistole in der Hand, die Franzosen an. Zwei Bataillone im ersten Treffen wurden durch den ungestümen Angriff erschüttert, aber das zweite Treffen rückte mit gefälltem Bajonnet vor und warf die Türken zurück.

Rückblick auf Algier. Wien 37.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Eingegangene Neuigkeiten.

Berneck, Karl Gustav v., das Buch der Schlachten. Leipzig. A. Gumprecht.

Griesheim, v., der Kompagnie-Dienst in der Königlich Preußischen Armee. Dritte vermehrte und mit den neuesten (bis Mitte Oktober 1855 erschienenen) Bestimmungen versehene Ausgabe. Bearbeitet von Hantelmann. Berlin, Schlesinger'sche Buch- und Musik-Handlung.

Ebersberg, Jul., Am Wachfeuer. Militair. Erzählungen und wahre Geschichten zur Unterhaltung und Erhebung alter und junger Soldaten und Soldatenfreunde. Stuttgart. Ed. Hallberger.

Wickede, Julius v., der Sohn des Regiments. Oesterreichische Soldatengeschichte. 1. Band. Stuttgart. Ed. Hallberger.

Helldorf, Freih. v. Zur Geschichte der Schlacht bei Kulm. Aufklärung verschiedener bis jetzt unrichtig dargestellter Thatsachen über die Tage vom 25–30 August 1813. Berlin. Hempel.

Spoorwegkaart van geheel Europa. Augustus 1856. Imp. Fol. Amsterdam. W. Gilbers.

Illustrirte Soldatengeschichten. Leipzig. B. Schlicke.

Jorioz, A. B. di Sen, Caserne-Erzählungen. A. d. Ital. v. G. Baumgarten. Leipzig. B. Schlicke.

Berlin, W. J., Ergänzungen zum Reglement über die Geld-Verpflegung der Truppen im Frieden. Magdeburg. Gebr. Bänsch.

Dr. P., Unter dem Doppeladler. Aus dem Hauptquartier des Fürsten Mentschikoff. 2 Bde. Berlin. L. Rauh.

Kritiken.

Preußischer Militair-Notiz-Kalender für 1857. Berlin, Verlag und Druck von Trowitzsch u. Sohn.

Wenn man vor etwa zwei Dezennien mit vollem Recht über Kalenderdürre und Armuth zu klagen hatte, so wird man heutzutage recht eigentlich von dem reichen Strom dieser Literatur überschwemmt. Solches Uebertreiben kann nicht ohne Auswüchse bleiben, so gut die Sache an sich sein mag. Die Konkurrenz bricht sich aber hier, wie in allen andern Branchen, die Spitze ab. Um so erfreulicher tritt uns das vorliegende Büchlein — das gewiß ebensowohl seiner höchst eleganten Ausstattung, als seines durchaus praktischen, wahren Taschenformats wegen, mit Bezug auf die dankenswerthen amtlichen, wie militairisch-statistischen und geschichtlichen Notizen, als willkommene Gabe von der Armee empfangen werden wird — entgegen.

Mangel an Raum gestattet uns nicht, den mannichfachen Inhalt näher zu besprechen. Ueberdies sind wir überzeugt, daß sich das Büchlein selbst bald genug in die Taschen der Preußischen Offiziere Bahn brechen, und seiner wirklichen Brauchbarkeit wegen auch die Zögernden bald zum Besitz verleiten wird. — Und die beste Kritik macht sich zuletzt doch jeder selbst. K.

Soldaten-Büchlein von Zedlitz. 3te Aufl. Miniaturausgabe, elegant cartonirt. Preis 48 Kr. oder 15 Sgr. Stuttgart und Augsburg, bei J. G. Cotta.

Im Morgenblatte erscheint hierüber die Ansicht: „Dieses während der letzten Feldzüge des Oesterreichischen Heeres in Italien gedichteten „Soldatenbüchleins" ist das Produkt tiefinnerster Begeisterung, und in diesem Sinne hat das Heer, dem es zunächst gewidmet ist, es beurtheilt und aufgenommen. Es wird weit hinaus leben als ein Denkmal und als der Ausdruck lebendigster Erinnerung an die Zeit jener Entstehung, in welcher dieses über alles Lob erhabene Heer Verrath und offene Gewalt zu Boden warf, die beide Oesterreich im Sturm zu vernichten meinten, und es glorreicher aufrichteten, als es je zuvor bestanden." Wir stimmen dieser Ansicht vollkommen bei und leben der Ueberzeugung, daß dieses Büchlein jedem Deutschen von deutschem Sinn und Herzen, welchem politischen Glauben er sonst huldigen möge, zu reicher Erquickung gereichen wird und daher wärmst empfohlen werden darf.

A.

Gemeinfaßliche Heilkunde für Schiffsoffiziere, nebst einer Anleitung zum Gebrauch der Schiffsapotheken. Von H. Rohlfs, Dr. med. Bevorwortet von A. Breusing, Navigationslehrer in Bremen. Verlag ebendas. von H. Strack, 1856.

Wir könnten uns die Kritik über das vorstehende Werk ungemein erleichtern, wenn wir einfach das einleitende, treffliche Vorwort des oben genannten Fachmannes unverkürzt und unverändert hierher setzten. Der Verfasser könnte uns das indessen übelnehmen, es uns als Nachdruck, oder was noch schlimmer wäre, als Gedankenarmuth auslegen. Wer aber Lust und Zeit hat, ein gutes Wort an guter Statt zu lesen, wird seine leichte Bemühung belohnt und unsern Rath gerechtfertigt finden.

Der rein fachliche Gegenstand des Werkchens selbst steht uns fremd, da wir es aber hier zunächst nicht mit der Kritik für eine medizinische Zeitung und für ein Publikum von Doktoren zu thun haben, beschränken wir uns auf die Beleuchtung des allgemeinen Zweckes.

Das Buch ist zunächst für die Kauffahrtei geschrieben, Kriegsfahrzeuge werden sich nur selten in dem Falle befinden, ohne die Begleitung eines praktischen Arztes zu derartigen Aushülfen durch Selbstbelehrung greifen zu müs-

Digitized by Google

fen. Dennoch kann auch ihre am Bord der kleineren Schiffe oder da, wo Noth am Mann ist, das obige Büchlein und seine Lehren zum kostbaren Schatz werden. Zudem schadet es bekanntlich Niemanden und empfiehlt Jeden, wenn er etwas mehr lernt, als er gerade für den nächsten Augenblick braucht, die Gelegenheit ist gefällig. Und selbst dem erfahrnen Arzte wird ein assistirender Laie, der sich in seiner Wissenschaft etwas umgesehen, als eine ganz andere Unterstützung erscheinen, als der erste beste, handfeste, leider allzuoft rohe Bursche.

An das leidige Evangelium der unfehlbaren Medizinkiste hat mancher arme Teufel bisher glauben müssen, bei den unzähligen Krankheiten denen, besonders in den südlichen Breiten, der Seefahrer fast stündlich ausgesetzt ist; die äußern Verletzungen ungerechnet, die am Bord zur Tagesordnung gehören.

Der Kapitain oder Steuermann, die dann nebenbei als Aerzte und Apotheker, ja auf Auswandererschiffen als Akkoucheurs oder Hebammen fungiren müssen, haben gewiß den redlichsten Willen, ihrem Patienten die Leiden erleichtern zu helfen, und man geht gewiß nicht allzu ökonomisch mit der Gabe der Mixturen und ihrer Dosen um. Hilft das eine nicht, so schlägt vielleicht das andre an. Wir kennen einen Kapitain, der a tempo sieben verschiedene Krankheiten aus einer Flasche Medizin behandelte. Die Natur muß dann das Uebrige thun.

Noch gefährlicher und für den Leidenden rettungsloser tritt die N... des menschlichen Körperbaues bei Fällen der vorerwähnten äußern Verletz... auf. Solch armer Patient wird, bei dem nur allzuoft gänzlichen Mangel an Bandagenzeug und guten chirurgischen Instrumenten gemartert, um keinen schärfern, etwas vulgairen, aber hier leider wahrhaft passenden Ausdruck zu gebrauchen, wie man am Land sich davon keinen Begriff machen kann.

All diesem Ungemach wird der Schiffsoffizier fortan vorbeugen können, wenn er das obige Buch fleißig studirt. Der Verfasser geht in kurzer, klarer, gemeinfaßlicher Sprache und Weise vom Ei, dem Bau des menschlichen Körpers aus; stellt die Symptome der einzelnen Krankheitsfälle fest, so daß der einfachste Verstand ohne jede Vorkenntniß mit leichter Mühe auf eine richtig treffende Diagnose geführt wird, und eine zweckdienliche Behandlung anzuwenden und zu leiten vermag. Eine gewiß werthvolle Zugabe — und Männer vom Fach mögen darüber ausführlicher urtheilen — bildet, durch saubere und anschauliche Illustrationen unterstützt, die Lehre von der Wundarzneikunde und den chirurgischen Hülfsleistungen. Die elegante Ausstattung des Büchleins läßt endlich nichts zu wünschen übrig, und somit sei es, zum Besten der leidenden Seefahrer, in den weitesten Kreisen bestens empfohlen.

K.

Erschienene Neuigkeiten im Gebiete der Militair-, Kriegs- und Marinewissenschaften.

Botta, Carlo, storia della guerra dell' indipendenza degli stati uniti d'America. Con una prefazione di Mich. Amari. 2 vols. 16. Firenze.

Leopardi, Piersilv. narrazioni storiche con molti documenti inediti relativi alla guerra dell' indipendenza d'Italia e alla reazione napolit. 16. Torino.

Lange, E., Geschichte der preuß. Landwehr seit Entstehung derselben bis z. J. 1856. Erste Lieferung. 8. Berlin.

Erinnerung an das L'Estocq'sche Corps. 4. Königsberg.

Fée, A. L. A., Souvenirs de la guerre d'Espagne dite de l'indépendance 1809-1813. 12. Strasbourg.

Chemnitz, B. Ph. v., Geschichte des Schwedischen Feldzugs in Deutschland unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls L. Torstensson im J. 1642. Fol. Stockholm.

Andlau, J. d', Feldzug u. Rückzug der Oesterreicher u. Russen aus der Schweiz 1799. 8. Strasburg.

Anzeigen.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Handbuch der Pariser Feuerwehr.

Auf Befehl des französischen Kriegsministeriums herausgegeben von einer Commission von Offizieren des Sapeur-Pompier-Bataillons der Stadt Paris.

Für deutsche Polizeimänner und Communalbeamte, sowie für deutsche Bürger- und Militärfeuerwehren bearbeitet von

Richard Schunk,

Oberlieutenant im Königlich bayerischen Ingenieur-Corps.

Mit 121 in den Text eingedruckten Holzschnitten.
8. Velinpap. Geh. Preis 1 Thlr. 12 Ggr.

Für Navigationsschulen!

In der Landkarten-Verlagsexpedition von Schreiber's Erben in Leipzig, sind erschienen:

Riedig's
20 Sternkarten,
nach Bode's Uranographie. Als Himmelsatlas mit Text. Geh. 18 Ngr.

Derselbe
in 20 Sternkarten
in Taschenformat. 7½ Ngr.

Riedig's
2 Sternkarten.
Nördliche und Südliche Hälfte. In Buntdruck. Folio. Jede Karte 7½ Ngr.

Die Sternkarten, namentlich der größere Himmelsatlas, sind wegen ihrer Brauchbarkeit und Billigkeit (20 Karten in sauberem Kupferstich), in mehreren Navigationsschulen bereits eingeführt worden.

Bei fernerer Einführung ist jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, bei Bestellung von wenigstens 12 Exempl., 1 Freiexemplar für den Herrn Lehrer zu verlangen.

Im Verlage von H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist erschienen:

Erlebnisse eines Schleswig'schen Predigers
in den Friedens- und Kriegs-Jahren 1838—1850.
Von
F. Petersen,
ehemal. Pfarrer zu Rottmark auf Alsen.
Zweite Auflage. Geheftet, 1. Thlr.

Inhalt. Vorwort. — Rudelbach. Grundtvig. — Friedensjahre 1838 bis 1848. Erstes Pfarramt. Uk bei Apenrade. — Zweites Pfarramt. Rottmark auf Alsen. — Studiengang und Examen der dänischen Theologen. — Der Herzog von Augustenburg. — Kriegsjahre 1848 bis 1850. Einleitendes. — Professor Flor an die Schleswiger. — Erstes Schreiben des Bischofs Hansen. — Zweites Schreiben des Bischofs Hansen. — Gefangenschaft unter den Dänen. — Verhör. — Unterredung mit dem Kriegsminister Tscherning. — Befreiung. — Schreiben an den Minister Tscherning. — Antwort desselben. — Rückkehr nach Rottmark. — Wegführung von dort durch das souveräne Volk. — Schreiben des Generals Hansen. — Pfarramt zu Ulderup. — Vertreibung von dort durch die Dänen. — Graf zu Eulenburg. — Pastor Feilberg. — Das Sprachrescript vom Jahre 1851. — Skandinavische Bestrebungen oder Schleswig, Dänemarks Morgengabe zur Union. — Der Schleswiger Dom und die dänischen Reden.

Bei Léon Saunier in Danzig erschien:

Der Schiffsarzt,
Aerztl. Rathgeber für Schiffsführer.
Nebst Anweisung zum richtigen Gebrauche der in der Medizinkiste enthaltenen Arzeneien, bearbeitet von einem praktischen Arzte. 1856.
Gebunden 21 Sgr.

Verlag von Ferd. Ebner in Berlin:

Flaggenkarte aller Nationen
mit 197 Flaggen und 38 Cocarden
nebst 1 Tableau verschiedener Schiffe.
Nach den authent. Quellen im kaiserl. französ. Marine-Ministerium zusammengestellt und in Chromo lithogr. von
M. Berger in **Paris.**
Velin. Farbendruck. Jesus-Format.
Preis: 1 Thlr. 20 Sgr.

Im Verlage von Schmidt u. Spring in Stuttgart erschien so eben:

Kriegsbilder aus alter und neuer Zeit.
Für die reifere Jugend herausgegeben von
Franz Hoffmann.
Mit 8 colorirten Bildern. Elegant kartonnirt.
1 Thlr. 15 Sgr.

Dieses Buch bietet eine anziehende und zugleich belehrende Unterhaltung für die reifere Jugend.

Den Verkehr mit der Redaktion und Expedition der **Militair- u. Marine-Zeitung** vermitteln:
in Danzig Herr Léon Saunier,
in Leipzig löbl. Rein'sche Buchhandlung.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.
Druck von Friedrich Lang in Weimar.

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche
Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rh.	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

Verantwortliche Redaktion:
Freiherr F. v. Biedenfeld. H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . 2½ Sgr

№ 2. **Montag den 12. Januar.** 1857.

Inhalt.

Weihe.

Du schöner Traum! o bleibe, laß dich halten!
Dräng' dich hinein in meine Wirklichkeit!
O werdet Körper, duftige Gestalten,
Genossen meiner, unsrer neuen Zeit!
Auf eines grünen Berges Scheitel stand ich:
So träumt' ich jüngst — tief unter mir die Flur,
Das weite Thal, so herrlich, vielgestaltig —
Ganz unsres Deutschlands herrliche Natur.
Und drüber hin in weiter Ferne rauschen
Hört' ich des Meeres lauten Wogenschlag —
Vom Wind geschwellt sah' ich sich Segel bauschen,
Und über Alles schien der hellste Tag.
Rings Alles stumm, — doch sieh, wach wird das Leben,
Aus Schlucht und Thal, den Berg herab, vom Meer
Welch' Waffenblitzen, Banner drüber schweben;
Es stellt und sammelt sich ein reisig Heer! —
Aus ihren Reihen, welche bunten Laute?
Fremd, und doch heimisch schlagen sie ans Ohr —
Wach' oder träum' ich? ja noch niemals schaute
Ich solcher bunten Fechter einig Korps.
Vielfarb'ge Fahnen, Wappen drin, Embleme!
Keins gleicht dem Andern? Ist denn hier kein Mund,
Der mir zu Hülfe mit der Sprache käme
Und deutete mir diesen Waffenbund? —
Und mir gefällig scheint der Gott des Traumes,
Zu dem ich wendend mich um Aufschluß bat,
Ich höre deutlich und doch glaub' ich kaum es —
„Das dort ist Deutschlands großer Kriegerstaat;
„Sie dienen treulich Alle den Gebietern,
„Es eint ein Ruf sie: „„Deutschland in Gefahr!““ —
„Dann nimmer darf dein Vaterland erzittern,
„Es steht und fällt dafür die heil'ge Schaar!“ —
Und aufgerollt sah ich ein Banner fliegen
Auf weißem Feld die Hände treu vereint,
In diesem Zeichen, Deutschland, wirst du siegen,
Wo immer nur, wie riesenstark dein Feind!
Ihr deutschen Krieger, eines Stammes Söhne,
Die Fürsten ehrt, ihr schönes Herrscherrecht,
Lieb' jedes seine Heimath, ihre Schöne!
Und geh' für Beide freudig ins Gefecht! —
Doch eh' der Krieg an unsern Thoren rüttelt,
Laßt uns ihn lernen, wie es die gethan,
Die uns den Sieg dereinst so groß vermittelt,
Daß man ihn lenken und beherrschen kann.
So laßt uns hier zu diesem Zweck verbinden —
Wie ernst und heilig er, das fühlt Ihr klar —
Sollt' ich auf geist'gem Schlachtfeld Alle finden
Vereint! — mein sel'ger Traum — er würde wahr! —

K.

Die neuen Infanterie-Geschütze, womit für das Königl. Preußische Heer Versuche angestellt werden.

Die Infanterie-Geschütze, auch scherzweise amusettes genannt, sind vom Commissionsrath Dreiße angegeben. Sie wurden einer besonderen — nicht artilleristischen — Commission zur Prüfung übergeben. Die Haupttheile derselben sind: 1) das Rohr, von Gußstahl gezogen, nach demselben Prinzip, wie das Zündnadelgewehr konstruiert, von einpfündigem Kaliber. Da sein Gewicht und seine Rückwirkung zu bedeutend sind, so konnte es nicht geschäftet werden, sondern mußte ein besonderes Schießgestell erhalten, das zur leichteren Bewegung mit Rädern versehen worden ist. Das Rohr hat hinten eine Spiralfeder zur Schwächung des Rückstoßes und außerdem zwei federnde Arme, welche so gebogen sind, daß sie dem Manne, welcher abfeuert, auf der Schulter bequem liegen; dieser Mann kniet beim Abfeuern auf dem Boden und bildet somit einen Stützpunkt für das Rohr. — Der zweite Stützpunkt liegt 2) im Schießgestell. Es existiren von demselben zwei Exemplare. Haupttheile sind: Die eiserne Achse, zwei Räder, Patronenkasten, der Ständer, und die eiserne Deichsel.

a) Die Achse. Ihre beiden Schenkel sind in einer Hülse verschiebbar, dergestalt, daß man zwei Punkte, also auch zwei verschiedene Gleisebreiten festhalten kann. Das breitere Gleise (ungefähr 2½ Fuß)

wird angewendet, wenn das Schießgestell vom Transportkarren heruntergenommen, auf dem Schlachtfelde thätig werden soll; das kleinere Gleise gebraucht man auf dem Transportkarren, um zwei Schießgestelle nebeneinander aufstellen zu können. Dieses Gleise beträgt circa $1\frac{1}{2}$ Fuß.

b) Die Räder sind circa $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch.

c) Der Patronenkasten liegt über der Achse der ganzen Länge nach, ist ungefähr 6'' hoch und breit und mit Stahlplatten belegt.

d) Der Ständer besteht aus zwei eisernen Schienen, in welchen ein Bolzen höher oder niedriger gesteckt werden kann. Die Schienen sind unten verbunden und drehen sich um einen senkrechten Zapfen in horizontaler Richtung. Zwischen beiden liegt auf dem erwähnten Bolzen das Rohr beim Abfeuern.

e) Die Deichsel ist kurz und mit einem Handgriff versehen.

Zum Transport des Schießgestells außerhalb des Gefechtsfeldes dienen 3) die Transportkarren. Ihre Haupttheile sind das Untergestell, mit einer Plattform, die von einem eisernen Geländer umgeben ist. Auf der Plattform ist ein Sitz für den Fahrer; hinter diesem Sitze sind einige Fächer für Patronenkasten, die dem oben beschriebenen ähnlich sind. Auf die Plattform werden zwei Schießgestelle gestellt, und die dazu gehörigen beiden Röhre gelegt.

Die Munition besteht aus einer Patrone, ähnlich der des Zündnadelgewehrs und einem eisernen doppelkonischen Geschoß, dessen eine Hälfte in einem Spiegel festsitzt. Von der Wirkung der Geschütze ist Weniges uns durch Hörensagen bekannt. Es soll auf 1800—2000 Schritte noch ein Schanzkorb sicher getroffen werden!? (Dazu muß man ihn nothwendiger Weise sehen können!) Die Perkussionskraft soll so bedeutend sein, daß das Geschoß auf 600—700 Schritt das Metall eines 6 Pfünders am langen Felde derartig eindrücke, daß das Laden unmöglich werde.

Jedem Bataillon sollen zwei solche Geschütze beigegeben werden; sie werden beide von fünf Mann bedient, sollen mit in der Linie der Tirailleurs vorrücken, also hier durch Leute bewegt werden.

Was von dieser Idee zu erwarten steht, kann nur die Zukunft lehren, wozu die Allerhöchsten Ortes angeordneten und bereits im Gang befindlichen praktischen Prüfungen in den schlesischen Gebirgen Manches an die Hand geben werden.

A.

Das 60jährige Dienstjubiläum des Königl. Preuß. Generals der Cavallerie, General-Adjutanten Sr. M. des Königs und Militair-Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg, Leopold Heinrich von Wedell, am 15. April 1856.*)

Ein seltenes, ein erhebendes Fest! Selten, weil es nur Wenigen so gut wird, nach 60 Jahren der Dienstzeit noch so rüstig und heiter in die Welt zu blicken und wirken zu können; erhebend, indem das Fest hier einem Soldaten gilt, der unter den Würdigen stets einer der Würdigsten, unter den Tapferen stets einer der Tapfersten gewesen; der überdieß einer ritterlichen Familie angehört, die jetzt noch 40 Offiziere in dem preußischen Heere zählt, nachdem deren 14 auf den Schlachtfeldern von Lützen und Bautzen den Tod der Ehre gefunden haben. Ein flüchtiger Blick auf das Leben eines so ausgezeichneten Kriegers kann jedem deutschen Soldaten nur erwünscht sein und wird in allen deutschen Heeren einen freudigen Wiederhall hervorrufen. Wir geben daher einen solchen Lebensumriß nach dem französischen Texte einer zu Luxemburg unter obigem Titel erschienenen Broschüre.

Leopold Heinrich v. Wedell wurde noch unter Friedrich dem Großen 1785 zu Halle geboren, wo sein Vater als Hauptmann in Besatzung stand. Die Geschichte seiner Familie, welche vielleicht von allen Familien Preußens dem Heere die meisten Offiziere geliefert hatte, seine früheste Erziehung, sein eigener Charakter, Alles vereinigte sich, um in ihm die Lust zum Kriegerstande zu erwecken, in welchem man auch in der That seinen natürlichen Beruf erkennen mußte. Eine glänzende Laufbahn eröffnete sich ihm von dem Augenblicke an, als die große französische Revolution alle Heere Europas unter die Waffen rief.

Noch als Knabe trat er am 15. April 1796 bei dem zu Magdeburg in Besatzung stehenden Regimente Prinz Louis-Ferdinand ein. Kaum hatte der junge Soldat Zeit genug für Erfassung der ersten Anfangsgründe seines neuen Berufs gehabt, als sein Regiment den Befehl erhielt, nach Westphalen zu Deckung der neuen Grenzen auszurücken, welche der Baseler Frieden als Demarkationslinie im Westen der Monarchie bezeichnet hatte.

Im Jahr 1797 wurde er zum Fähndrich ernannt, und genoß nun als ein Mitglied des Offiziercorps den Vortheil, in täglichen Verkehr mit seinem geistreichen und ritterlichen Chef, dem Prinzen Louis-Ferdinand zu kommen. Zwei Jahre später, 1800, rückte er zum Second-Lieutenant vor. Sechs Jahre später trat sein Vaterland wieder in den großen Kampf gegen Frankreich ein, leider allein, nur von Rußland schwach unterstützt. Damit begann für den jungen Offizier jenes Leben des Kriegers voll Prüfungen und Gefahren, voll Thaten des Ruhmes, der Bravour und der patriotischen wie soldatischen Hingebung.

Am unglückselig berühmten Tage des 14 Octobers 1806 kämpfte er mit seinem Regimente zu Auerstädt und seine Jugend wurde dort sogleich in die härtesten Prüfungen des Kriegerstandes eingeweiht: eine Kugel durch den Leib verwundete ihn schwer; aber trotz dieser Wunde stieg er nicht vom Pferd und gelangte in diesem Zustande glücklich bis nach Magdeburg. Die Festung ergab sich bekanntlich unvermuthet schnell an die Franzosen, und der junge Wedell verließ sie ohne seine Heilung abzuwarten.

Er durchzog das Land mitten durch die Heereshaufen der Franzosen und kam nach Königsberg, wo man in Anerkennung seiner Verdienste ihm den Befehl über die Compagnie eines Reservebataillons übertrug. Die jugendliche Kampfeslust duldete ihn nicht lange in dieser Stellung. Als der deutsche Geist in allen deutschen Landen sich unruhig zu regen begann und die tiefste patriotische Entrüstung eine allgemeine Nationalerhebung hoffen ließ, gab auch er sich dem schönen Traume begeistert hin, und schloß sich als Lieutenant dem kühnen Zuge von Schill an. In dem Treffen bei Dodendorf fiel er, abermals verwundet, in die Hände der Franzosen, wurde nach Frankreich geschleppt und in der Festung von Montmedy gefangen gehalten. Inmitten der Schmerzen von seinen Wunden, und der Leiden seiner Seele über das Unglück des Vaterlandes, erlebte er dort noch den tiefen Jammer, 11 seiner Kriegsgenossen, Offiziere vom Schill'schen Corps, zum letzten Male in diesem Leben zu sehen: man transportirte sie über Montmedy nach Wesel, wo man sie sämmtlich erschoß. Unter diesen Unglücklichen befanden sich auch zwei v. Wedell, seine Vettern. Ohne Zweifel wäre auch ihm dasselbe Loos zu Theil geworden, hätte ihn nicht seine Wunde davor bewahrt.

(Schluß folgt.)

*) Selten sind zwar Jubelfeste für 60jährige Dienste; aber zur Ehre deutscher Waffen giebt es in jedem deutschen Heere durch Wissen, Geist und That ausgezeichnete Männer, deren Lebensgeschichte den Denkwürdigkeiten der deutschen Heere angehört und als belebendes Beispiel für alle kommenden Geschlechter der Oeffentlichkeit übergeben werden soll. Daher bitten wir inständigst alle deutschen Krieger, mit solchen Beispielen aus ihrer Mitte uns bekannt zu machen. Wir erinnern hier an eine andere Idee, welche der höchstsel. König Friedrich Wilhelm III. schon 1827 vollständig genehmigte. Wir waren nämlich der Ansicht: es könne und werde zu Erhebung wahren Krieger- und Corpsgeistes bei den Soldaten nicht wohl etwas mehr beitragen, als eine prägnante Geschichte ihres Corps, Regiments, Bataillons ꝛc., mit allen hervorragenden Thaten und allen dieser Waffe besondere Ehre gemacht habenden Männern, vorgetragen in eigenen Unterrichtsstunden, verbunden mit eigenen militairischen Festlichkeiten zur Erinnerung an vorzüglich erhebliche Thaten ꝛc. dieser Abtheilung, auch mit den Namen solcher Thaten geschmückten, eigens componirten Märschen ꝛc., deren sich niemals ein anderer Heerestheil bedienen darf ꝛc. Wir wünschen und bitten, daß erfahrene Offiziere diese Idee wieder aufnehmen und darüber in diesen, den deutschen Heeren gewidmeten Blättern, freimüthig sich aussprechen mögen, indem nichts heilsamer ist in allen Dingen und nichts so sicher zur Wahrheit führt, als ein redlicher Austausch von Gedanken.

Anm. d. Redact.

Digitized by Google

Ein Paar Worte über das „*Losgehen*" der Schieß-gewehre.

1) *Das zufällige Losgehen* der Gewehre interessirt Alle die mit Gewehren entweder zu thun — *haben*, oder sich damit zu thun — *machen*.

Die Mehrzahl dieser beiden Hauptabtheilungen, welche zusammen vielleicht ein Drittheil der ganzen männlichen Bevölkerung Deutschlands in sich begreifen, hat die selbstgenugsame Ueberzeugung, daß die *eigene* Vorsicht gestützt auf die *eigene* Erfahrung ausreiche, um für sich selbst und die etwanigen Jagdgenossen völlige Sicherheit zu gewähren.

Indeß, diese so befriedigende Ueberzeugung — so sehr sie auch dem modernen Selbstbewußtsein (von Allem Etwas zu wissen, Vieles zu können) entspricht, findet leider in der Erfahrung des täglichen Lebens eine Stütze durchaus nicht. Wir sehen vielmehr fast bei jeder Jagd, deren Theilnehmer einigermaßen zahlreich und nicht ausschließlich alte gewiegte Jäger sind, einzelne Schüsse zur Unzeit sich entladen — zum Erstaunen, oft zum Entsetzen des betreffenden Herrn Schützen, glücklicherweise meist ohne einen Schaden anzurichten — jedenfalls aber zum Greuel für den etwa anwesenden, tüchtigen, besonnenen Jäger.

So unzählige Male nun aber auch derartige Entladungen — Beschädigungen *nicht* bewirken, so sind doch immer der entgegengesetzten Fälle unverhältnißmäßig viele, und es wäre reine Papierverschwendung wenn man einzelne derartige Beispiele anführen wollte, da Jedermann unter seiner nächsten Umgebung solche finden wird.

Ist dann ein solcher Unglücksfall geschehen, so fehlt es wohl nicht am nachträglichen Bedauern über den Verstümmelten oder gar Getödteten — aber es fehlt in der Regel an einer genauen Prüfung des veranlassenden Herganges und Beherzigung der daraus herzuleitenden speciellen Vorsichtsmaaßregeln für die Zukunft, und daher mindern sich die Wiederholungen ähnlicher Fälle nicht.

Das wenn auch nutzlose, doch so natürliche Bedauern über ein derartiges Unglück erhält jedoch eine Beimischung von Unwillen; ja es muß einer strengern Beurtheilung weichen, wenn der oder die Betheiligten gar einem Stande angehören, welcher Kenntniß des Gewehrs und Gebrauch desselben zur Pflicht macht; vor Allem also, wenn die gegen sich selbst oder Andere Unvorsichtigen wirkliche gelernte Jäger oder Militairs sind.

Wir können getrost die Frage aufstellen, was denn wohl der alte *Flemming* und *Döbel* oder *aus dem Winkel*, diese Koryphäen der Jägerei auch zu dieser Schattenseite der Jagd, wie sie heutzutage betrieben wird, sagen würden?

Wer die alten Herren kennt — und in Deutschlands Gauen werden sie viele kennen — wird uns zugeben, daß sie gerade sehr guter Laune hätten sein müssen, um es nicht härter als mit „blâme" zu bezeichnen. — Hiernach halten wir ein Weiteres über die Wichtigkeit des Gegenstandes, „*tiefgefühltes Bedürfniß*" u. dergl. für unnöthig, um so mehr als sich Beides deutlich an den vielen verschiedenen Sicherheitsvorrichtungen erkennen läßt, deren eine oder die andere Art an jedem neuern Gewehr angebracht ist.

2) *Vermehrung der Unglücksfälle seit Einführung der Perkussionszündung. Grund derselben.* Alle die Sicherheitsvorrichtungen sind erst seit Einführung der Perkussionszündung so allgemein geworden, weil sich von da an die Unglücksfälle massenhaft und außer allem Verhältniß mit dem allerdings gleichzeitig immer zunehmenden Jagddilettantismus mehrten; und man könnte vielleicht nicht mit Unrecht behaupten, es seien trotz aller Sicherheitsvorrichtungen in den 30 Jahren seit Einführung der Perkussion fast eben so viele Unglücksfälle „*durch Losgehen der Gewehre*" vorgekommen, als in den 400 Jahren seit Erfindung des Schießpulvers und dessen Zündung durch Lunten und Steinschlösser.

Untersuchen wir doch einmal a. wie sich diese Wahrnehmung der mit Verbreitung der Perkussionszündung häufenden Unglücksfälle *erklären läßt* und b. ob denn diese durch das Perkussionsschloß entstehenden *Selbstentladungen* immer, oder in den bei Weitem meisten Fällen, auf dieselbe, und auf welche Weise, herbeigeführt werden.

Wir finden für Beides eine befriedigende Lösung; denn

ad a. mußten wir an den geladenen Gewehren, so lange das Steinschloß im Gebrauch war — des geschlossenen Pfanndeckels wegen — den Hahn in Ruh oder gespannt tragen und das Schloß war durch Streifen oder Hängenbleiben an irgend Etwas, im ersten Falle gar nicht, und im zweiten nur dann *zum Losgehen* zu bringen, wenn der Abzug, trotz des ihn schützenden Bügels, entsprechend berührt wurde. Mit Einführung der Perkussion dagegen kann der Hahn auf dem Kupferhütchen ruhen, wird fast allgemein so getragen und es bedarf nun nicht mehr der Berührung des geschützten Abzuges, sondern es genügt ein geringes Heben und Fahrenlassen des zum Hängenbleiben wie gemachten Daumenstückes, um die Entladung zu bewirken.

ad b. Bei Weitem die meisten Unglücksfälle sind und werden dadurch herbeigeführt, daß wenn man das Gewehr bewegt und das Daumenstück irgendwo hängen bleibt, der auf dem Hütchen ruhende Hahn nur ein wenig gehoben wird — so daß der Stangenschnabel noch nicht in die Mittelrast eintreten kann — und dann abrutschend niederfährt, und die Zündung bewirkt.

Am gewöhnlichsten tritt dieser Fall ein, wenn man:

1) mit über die Schulter gehängtem Gewehr durch dichtes Gesträuch sich drängt,
2) mit über den Nacken gehängtem Gewehr über eine Hecke ꝛc. auf einen Wagen oder sonst aufwärts steigt,
3) beim Hochhalten des Gewehrs nach dem Laden, wenn nur das eine Rohr abgeschossen war,
4) wenn man zur Uebersteigung eines höhern Zauns ꝛc. das Gewehr wegsetzt, hinübersteigt, und nun das Gewehr zu sich herüberhebt;
5) Wenn man beim Ueberspringen eines breitern Grabens das Gewehr in der Hand hat und während des Sprunges unwillkürlich nach vorn bewegt.

Außer diesen am häufigsten das „*Losgehen*," veranlassenden Gelegenheiten, giebt es unzählige andere; aber alle ohne Ausnahme sind eben nur entferntere Ursachen — die *nächste* bleibt immer das *Hängenbleiben des Hahns*.

Freilich würden sehr viele Unglücksfälle vermieden werden, wenn man an die alte Regel dächte:

> „Halte nie die Mündung, selbst eines ungeladenen Gewehrs, Jemanden auf den Leib, denn das ist ein Beweis schlechter jagdlicher Erziehung;"

aber die Regel scheint so alt, daß ihre Ueberlieferung auf die jetzige Generation nur noch theilweise sich erstreckt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Geschützrohre aus Gußstahl.

Da in den neuern Militairzeitschriften häufig von Versuchen berichtet worden ist, welche mit gußstählernen Geschützrohren angestellt worden sind, — wir nennen die in England, Frankreich, Braunschweig und Preußen angestellten und erfahren, daß auch die würtembergische Artillerie in dieser Richtung vorgehen wird, nachdem sich der Direktor der bayerischen Geschützgießerei in Augsburg ebenfalls über die Eigenschaften dieses Materials ausführlich ausgesprochen hat — so glauben wir, den Lesern dieser Blätter etwas Näheres über die Fabrikationsweise der in das Artilleriematerial schlagenden Artikel, welche aus Gußstahl angefertigt werden könnten, mittheilen zu dürfen. Es sind dies namentlich Geschützrohre, Flintenläufe, Säbelklingen, Radreife, Küraſſe u. dergl.

Es wäre die Verwendung des Gußstahls zur Erzeugung von Geschützrohren von einem großen Belang, weil dieses Material eine größere Widerstandsfähigkeit und Dauerhaftigkeit aufweist als die Bronce und das Gußeisen, weil die Metallstärken bedeutend reducirt und dadurch ein bei Weitem geringeres Gewicht bezweckt werden könnte, und endlich weil zu hoffen ist, daß beim Fortschreiten der Fabrikation auch eine bedeutende Kostenersparniß zu erwarten steht. So wurde uns z. B. in einer Waffenfabrik versichert, daß ein Gewehrlauf aus Gußstahl, welcher

Digitized by Google

massirt gegossen und dann gebohrt wird, kaum höher zu stehen käme als der bisher aus einer Platine gefertigte. Durchaus erforderlich wäre es, den gußstählernen Lauf mit einer Patentschwanzschraube auszurüsten, um das Anschweißen des Zündstollens zu vermeiden. Im Allgemeinen wird der Gußstahl durch Schmelzen des natürlichen oder des Cementstahls, oder endlich eines Gemengs dieser beiden Sorten gewonnen, bei welch letzterem Verfahren er gleichartiger und besser wird. Man zerbricht hiezu die Barren des Cementstahls in Stücke, bringt sie in einen aus feuerfester Erde gefertigten, 15—20 Kilogr. haltenden Schmelztiegel und setzt letzteren in einen mit Coaks gefüllten Heerd, worauf bei Erzeugung des nöthigen Zugs vermittelst eines Kamins der Stahl nach Verlauf von 3—4 Stunden geschmolzen ist. Der Tiegel wird aus dem Heerd herausgenommen und der Stahl in eine gußeiserne Form gegossen, deren Querschnitt ein Achteck bildet. In letzterer Zeit hat man z. B. in St. Etienne in Frankreich die Coaks durch Steinkohlen ersetzt, wodurch die zum Schmelzen erforderlich gewesene Zeit auf die Hälfte herabgesetzt und eine große Ersparniß an Brennmaterial erzielt worden sein soll. Der Gußstahl erlangt seine vorzüglichen Eigenschaften erst nach einer kräftigen Behandlung unter dem Hammer, wobei die Stahlstücke rothglühend unter den Hammer gebracht, nochmals erhitzt und in Barren ausgereckt werden, welch letztere Arbeit indessen auch mittelst des Walzwerks ausgeführt werden kann.

Das von den Gebrüdern Krupp zu Essen betriebene Etablissement, wohl bis jetzt das größte dieser Art, hat eine solche Ausdehnung, daß bei Bedarf ein Stahlstück von 12000 Kilogr. erzeugt werden kann. Es geschieht dieß in der Weise, daß der Inhalt einer gewissen Anzahl von Tiegeln ohne Unterbrechung in ein und dieselbe Form gegossen wird. Ist eine Massel gegossen, aus welcher ein Geschützrohr gefertigt werden soll, so bringt man dieselbe zur Erzielung der verlangten Gleichartigkeit und Zähigkeit unter den Hammer; um aber den Stahl auf hinlänglich kräftige Weise der Wirkung des Hammers aussetzen zu können, hat man deren von ungeheurem Gewicht. Hat das Stück unter dem Hammer annähernd die äußere Gestalt des zu fertigenden Rohrs erlangt, so bohrt man es, wie dieß bei Bronzerohren geschieht, auf kaltem Wege aus und dreht es ab.

Das in obigem Etablissement für Würtemberg gefertigte 7pfünd. Haubitzrohr, welches ohne irgend ein Grübchen zur Zufriedenheit der Auftraggeber ausgefallen und im verflossenen Frühjahre den betreffenden Versuchen unterworfen worden ist, wog unter Beibehaltung der Metallstärken des 7pfünd. Bronzerohrs 383 Kilogramm, während das bisherige 10pfünd. Bronzerohr ein Gewicht von 421, und das 7pfünd. von 326 Kilogr. aufweist. Der Preis des gußstählernen Haubitzrohrs beläuft sich auf 2187½ Gulden, so daß das Kilogramm des fertigen Rohrs freilich noch den sehr bedeutenden Preis von nahe 6 Gulden kostet. Ueber das Ergebniß der mit dem Rohre angestellten Versuche haben wir Näheres noch nicht erfahren.

Zur Darstellung von Radreifen gießt man auf die oben angegebene Weise ein Stahlstück von hinreichendem Gewicht, welchem man ungefähr den dritten Theil der Länge des fertigen Reifs giebt. Nahe an den Enden des Stücks werden kalt zwei Oeffnungen eingebohrt, welche man in der ganzen Länge des Stücks durch eine Rinne verbindet. Nachdem man das Stahlstück auf die Rothglühhitze gebracht, wird die Rinne geöffnet. Hat das Stück eine beiläufig kreisförmige Gestalt, so glüht man es wieder und bringt es unter das Walzwerk, welches ihm seine gehörige Stärke und den verlangten Durchmesser giebt, so daß es unmittelbar auf das Rad gelegt werden könnte. Durch dieses sehr bedeutende Ausrecken erhalten diese Radreifen eine große Zähigkeit.

Wellbäume, Achsen, Walzen u. dgl. werden dadurch erzeugt, daß man zuerst eine schwerere Massel gießt, als das verlangte Stück werden soll; dieselbe wird zuerst viereckig und dann rund tüchtig unter dem Hammer bearbeitet, um ihr den möglichsten Grad von Gleichartigkeit zu geben. Der zu letzteren Zwecken verwendete Gußstahl ist sehr geschmeidig und erlangt durch das Härten wirklich eine bedeutende Härte, indem bei angestellten Versuchen die gehärteten Bahnen von Walzcylindern durch die Feile nicht angegriffen wurden, während sich die Wellzapfen derselben sehr leicht feilen ließen.

Der Krupp'sche Gußstahl zeigt ein sehr feines und sehr weißes Korn, ist sehr hämmerbar und sehr zähe, so daß z. B. von einem Cylinder auf der Drehbank ein 60 Meter langer Spahn abgenommen werden konnte. Ein Küraß wurde vollkommen flach geschlagen, ohne daß sich ein Rißchen gezeigt hätte, und ist trotz seiner Leichtigkeit von drei auf dieselbe Stelle abgeschossenen Kugeln keine eingedrungen. Eine schließliche bemerkenswerthe Verwendung des Gußstahls ist die zu Blechen: Man gießt in eine Form eine 4—5 Centim. dicke Platte und walzt dieselbe auf die verlangte Stärke aus; leistet sie hiebei zu großen Widerstand, so wird sie nochmals geglüht, die Arbeit geht übrigens leicht von Statten, weil der Gußstahl sehr hämmerbar ist. Die Vortheile, welche das Gußstahlblech vor dem Eisenblech voraushat, sind noch nicht hinlänglich bekannt und erprobt, doch scheint es unzweifelhaft, daß die mögliche Herabsetzung eines bedeutenden Gewichts bei gleicher Sicherheit und Widerstandsfähigkeit dem ersteren den Sieg verschaffen wird. In Anwendung haben wir übrigens dasselbe schon bei Dampfkesseln der Dampfschiffe und Lokomotiven gefunden. 7.

Einige Worte über die bei den gezogenen Perkussionsgewehren obwaltende Streitfrage:

Ist es zweckmäßiger, der Mannschaft entsprechende Pulverflaschen zu geben, oder ist die bisher befolgte Ladeweise mit Patronen vorzuziehen?

Es ist nicht zu leugnen, daß die jetzt sehr vielfach üblichen Minié-Patronen preußischen und badischen Modells, ihrer festen Verklebung wegen, den großentheils noch üblichen unverklebten Musketen-Patronen, eben der Festigkeit wegen, mit Recht vorgezogen werden. — Der Gehalt an Pulver wird, wenigstens seinem Volum nach, jetzt mehr oder weniger derselbe bleiben, auch werden diese Patronen, so lange sie in den Munitionswägen fest verpackt liegen, von nasser Witterung nur wenig oder gar nicht leiden. Ein Anderes ist es aber, sobald der Mann seinen Bedarf in der Patrontasche mit sich führt und nebenbei noch ein andauernd nasses Wetter herrscht, ohne daß die Taschenmunition verbraucht wird, um durch neue ersetzt zu werden. So fest auch die Patronenhülsen an und für sich sein mögen, so hat doch das Papier die unleugbare Eigenschaft, Feuchtigkeit anzuziehn, auch ohne daß es gerade der direkt einwirkenden Nässe ausgesetzt zu sein braucht. — Es ist selbstverständlich, daß eine so geringe Pulverquantität, wie die einer Minié-Patrone, gewiß nicht lange Zeit unverdorben einem solchem Einflusse ausgesetzt sein kann und gesetzt auch, daß dieselbe bei nicht allzusehr anhaltender Nässe nicht gänzlich verdirbt, so wird doch unleugbar die Explosionskraft der Ladung mehr oder weniger geschwächt. Wir wollen aber doch bei den gezogenen Gewehren der Jetztzeit dem Schützen womöglich für alle Fälle eine sichere Garantie geben, daß er auch auf die weiteren Distanzen noch im Stande sei, den einzelnen Gegner mit seinem Schusse niederzustrecken, vorausgesetzt, daß er richtig gezielt hatte. — Der Schütze aber mit feuchter Taschenmunition, welchem sein „Halten" auf die verschiedenen Distanzen so und so gelehrt war, würde bei solcher Gelegenheit rathlos dastehn, weil er sähe, wie ihm sein Gewehr, auf welches er sich beim Scheibenschießen immer so gut hatte verlassen können, jetzt plötzlich den Dienst versagte, so gut er auch auf den gegenüberstehenden Feind abgekommen wäre.

Da es sich ferner von selbst versteht, daß die Minié-Patronen zu ihrer Anfertigung in großen Massen viel Zeit erfordern, — viel mehr noch, wie unsere Musketen-Patronen, so stelle ich die Frage auf: Warum sind wir denn eigentlich so sehr darauf erpicht, jeden einzelnen kleinen Schuß Pulver, welchen der Soldat mit sich führt, in eine dem nassen Wetter nicht Stich haltende Hülle zu stopfen, in eine Hülle, welche erst mühsam angefertigt werden muß, welche Raum wegnimmt, womit wir beim bepackten Manne so sehr geizen sollten, in eine Hülle endlich, welche feucht geworden, das Material geradezu verdirbt, welches sie schützen sollte? — Es ist dieß aber noch nicht Alles: der Mann verliert auch leicht die einzeln liegen-

Digitized by Google

den Patronen, sei es durch Laufen, sei es während des raschen Ladens vor dem Feinde, wo er mit einer zu ergreifenden Patrone auch noch andere herauszieht, welche zu Boden fallen. — Man glaube ja nicht, daß sich durch die trefflichste Instruktion gegen die letztgenannten Uebelstände etwas Erhebliches ausrichten ließe, noch weniger halte man sich überzeugt, auf dem Wege der Sürveillance (die in solchen Dingen vor dem Feinde fast unmöglich) diese Schäden verhüten zu können; — der Mann, welcher im Ernstfalle laufen muß, sei es nach dem Feinde hin, sei es vom Feinde weg, wird nur zu oft im Drange des Augenblickes versäumen, seine Patrontasche zuzuknöpfen, und wenn man auch glauben sollte, der ladende Mann griffe behutsam immer nur eine Patrone, damit er ja auch später deren noch hätte, so kann man doch fest überzeugt sein, daß in solchen Momenten des Ernstfalles, wo es eben die eigene Haut gilt, derartige Rücksichten bei dem gemeinen Manne mehr oder weniger gänzlich schwinden werden. —

Wenn man natürlicher Weise nun fragt, was eigentlich bei Abschaffung der Patronen deren Stelle einnehmen solle? — so ist meine Antwort darauf: Eine praktisch und für den Gebrauch des Mannes passend eingerichtete Pulverflasche. — Dieselbe ist von Kupferblech, inwendig (des bei raschem Temperaturwechsel eintretenden inneren Schwitzens wegen) mit Guttapercha-Leinen verklebt und so groß, daß etwa 80 Schuß hineingehen. Die Mündung der Flasche wird durch den einfachen und zugleich dauerhaften Mechanismus geschlossen, welcher den jedesmaligen Schuß ausläßt. Eine kurze Auseinandersetzung des erwähnten Mechanismus möge hier am Platze sein:

Ein Cylinder von Messingblech, dessen Axe in der Längenaxe der Pulverflasche liegt, und aus dessen oberer Mündung das Pulver auslaufen soll, dient, so wie ihn der Soldat oben zuhält, die Flaschen-Mündung nach dem Boden kehrt und sich denselben alsdann füllen läßt, als Pulvermaaß. — Die Flasche hängt nach unten mit der Mündung und das unzeitige Herausfallen des Pulvers wird folgendermaßen verhindert: Das Fußende des obenerwähnten Cylinders ist von einem zweiten hohlen Cylinder (mit etwa gleichem Durchmesser) im rechten Winkel durchbohrt; eine runde Oeffnung geht durch dieses letzteren Wände dergestalt, daß die Communikation des Pulvers mit dem Pulvermaaße in keiner Weise gehemmt ist, so daß man also beim Hineinblicken in die obere Mündung des ersten Cylinders, durch den zweiten gerade hindurch auf das Pulver in der Flasche sehen könne. Das eine Ende des letzteren ist durch Messingblech geschlossen, während das andere zur Aufnahme eines dritten, ebenwohl hohlen Cylinders offensteht, welcher genau in den vorigen paßt und dessen nach Außen gekehrte Mündung ebenwohl geschlossen ist. Auch die Wände dieses Cylinders sind von gegenüberstehenden Oeffnungen durchbrochen, welche jedoch keineswegs auf die anderen Cylinder-Oeffnungen passen, sondern es muß, um Letzteres zu erzielen, dieser Cylinder in seinen Aufnahme-Cylinder bis zum Widerstoßen hineingeschoben werden. Erst dann decken sich die verschiedenen Oeffnungen und ist die ungehinderte Communikation des Pulvers in der Flasche mit dem leeren Raum im Pulvermaaße hergestellt. — Bei nach unten gekehrter Mündung der Pulverflasche würde also in diesem Falle das Pulver beständig fließen, was jedoch dadurch verhindert wird, daß eine vom verschlossenen Ende des zweiten Cylinders gegen den Boden des dritten drückende Spiralfeder das „Sichdecken" der Oeffnungen verhindert, und daß erst durch das nicht schwer zu bewerkstelligende Zusammendrücken dieser Spiralfeder die Deckung der Cylinder-Oeffnungen und somit das Herauslaufen des Pulvers bewirkt wird. — Wie gesagt, füllt sich alsdann, wenn nämlich der Mann die obere Mündung des ersten Cylinders mit dem Zeigefinger zuhält, nur das Pulvermaaß (welches durch einen angebrachten einfachen Mechanismus größer und kleiner gestellt werden kann), und er hat alsdann allemal eine volle, ungeschwächte Pulverladung! — Ich glaube nicht, daß sich der so bedeutende Werth dieses Umstandes bestreiten läßt. —

Als ein Nachtheil der Pulverflaschen ist mir das Naßwerden der Mündung des Pulvermaaßes bei Regenwetter genannt worden. Diesem Uebelstande ist aber leicht dadurch abgeholfen, daß der Mann bei solchen Gelegenheiten die an einem schmalen Riemen umgehängte Pulverflasche in seine Rock- oder Hosentasche steckt und sie so vor Nässe bewahrt. —

Als ein weiterer Uebelstand wurde mir die Schwierigkeit der Verpackung, respective Transportirung des losen Pulvers entgegengestellt; — ich dachte erst an einen Transport in eigens dazu beschaffenen Blechkasten, doch kam ich bald davon ab und glaube, daß der Transport in Viertel- oder Halb-Pfund-Packeten sich als praktischer herausstellen würde. — Die Truppe, welche sich verfeuert hat, bekommt alsdann das entsprechende Quantum eingehändigt; der Mann setzt seinen kleinen Pulvertrichter auf die Mündung der Flasche, stellt am Mechanismus derselben durch den entsprechenden Fingerdruck die Communikation zwischen Maaß und Flasche her und schüttet alsdann das Pulver aus dem erbrochenen Packet hinein. Die Geschosse bekäme er in entsprechenden Packen, deren einer zum jederzeitigen Gebrauch geöffnet ist.

Vor Verstopfung der Mündung hat der Soldat seine Pulverflasche natürlicher Weise ebenso zu wahren, wie sein Gewehr, und wird es gut sein, wenn er beim Marsche durch ein derartiges, der Mündung durch Schnee oder Schmutz gefahrdrohendes Terrain, gleichwie bei Regenwetter, seine Pulverflasche in der Rock- oder Hosentasche verwahrt.

(Schluß folgt.)

Ueber das Werfen von Bomben kleineren Kalibers aus einem größeren Kaliber.

(Schluß.)

Es sollten 7pfündige Bomben aus einem 10pfündigen Mörser und 25pfündige aus einem 50pfündigen Mörser auf eine Entfernung von 250⩋ mit 45° Elevation gegen ein 20⩋ breites, 25⩋ langes Ziel geworfen worden. — Der Spielraum beträgt im ersten Falle 0,99'', im zweiten 2,37''. Wurftafeln existirten für diesen Fall nicht; überhaupt fehlte jeder Anhalt zur Bestimmung der Ladung. Man nahm sie folgendermaßen vor:

Die Ladung beträgt für die Entfernung von 250 ⩋ und 45° Elevation:

beim 10pfd. Mörser	$6\frac{8}{16}$ Loth	}	Mittel $5\frac{5}{16}$ Loth.
„ 7pfd. „	$4\frac{2}{16}$ „	}	
beim 50pfd. Mörser	$20\frac{1}{2}$ Loth	}	Mittel 16 Loth.
„ 25pfd. „	$11\frac{1}{2}$ „	}	

Diese Mittelladungen von $5\frac{5}{16}$ resp. 16 Loth wollte man anwenden.

Verfasser machte sogleich den Einwand, daß diese Ladungen zu gering sein müßten, wozu ihn folgende Betrachtungen veranlaßten: Streng genommen müßen diese Mittel-Ladungen für Geschoße passen, deren Durchmesser ebenfalls das Mittel aus den Durchmessern der 25 und 50pfd., resp. 7- und 10pfd. Geschosse sind, und welche aus einem Kaliber geworfen werden, welches ebenfalls in der Mitte zwischen je zwei der betreffenden Kaliber steht. Im vorliegenden Falle aber ist der Spielraum so bedeutend, daß der größte Theil der Pulverkraft neben dem Geschoß vorbei und darüber hinwegstreichen wird. Jedenfalls reicht der geringe Ueberschuß der Mittel-Ladung über die kleinere Ladung nicht hin, um die größere Menge von Gas, welche durch den bedeutend vergrößerten Spielraum entweicht, zu ersetzen.

Es wurde hierauf zwar erwiedert, daß das Geschoß dafür doch leichter sei, als ein angenommenes Mittelgeschoß. Dieser Umstand aber konnte die obigen Einwendungen verstärken, denn bei so kleinen Ladungen erreicht nach allen Erfahrungen, unter sonst gleichen Umständen, ein schweres Geschoß eine größere Wurfweite, als ein leichteres, weil es der Pulverkraft mehr Widerstand entgegensetzt und folglich mehr Kraft in sich aufnimmt als Letzteres, welches schon durch einen Theil fortbewegt werden kann, und jedenfalls verhältnißmäßig mehr Ladung als ein schweres Geschoß erfordert, wenn es die gleiche Wurfweite erreichen soll. Im vorliegenden Falle war der Gewichtsunterschied zwischen einem Mittelgeschoß und dem kleineren sehr bedeutend, nämlich für die 7pfd. Bomben 7 Pfd., für die 25pfd. 31 Pfd. und das mußte von großem Einfluß auf die Wurfweite sein. Die Resultate des Versuchs bestätigten das eben Gesagte vollständig; sie waren folgende:

Digitized by Google

Die größer gedruckten Zahlen sind Treffer.

№	Ladung für den 10pfd. Mörser.	Wurfweite.	Ladung für den 50pfd. Mörser.	Wurfweite.
I.	5⁵/₁₆ Lth.	20 x	„ „ 16 Lth.	10 x
II.	16 „	**250** x	1 Pfd. 2 „	50 x
III.	16 „	270 x	2 „ 4 „	200 x
IV.	15 „	**250** x	2 „ 20 „	270 x
V.	15 „	**240** x	2 „ 16 „	**250** x

Man sieht, daß beim 10pfd. Mörser beim zweiten Wurf sofort das Dreifache der ermittelten Ladung genommen wurde, und daß man damit vollkommen ausreichte; daß man beim 50pfd. Mörser aber erst nach viermaliger Aenderung das richtige Maaß der Ladung erhielt, welche das fünffache der zuerst bestimmten war.

Diese 5 Würfe sah man als Probewürfe an, und es geschahen demnächst noch 10 Wurf pro Geschütz, deren Ergebnisse hier folgen:

Wurf.	Ladung des 10pfd. Mörsers.	Wurfweite.	Ladung des 50pfd. Mörsers.	Wurfweite.
№ I.	15 Lth.	— zu kurz.	2 ℔ 16 Lth.	— zu kurz.
„ II.	15 „	— zu kurz.	2 „ 16 „	— Treffer.
„ III.	$15^1/_2$ „	— zu weit.	2 „ 16 „	— zu kurz.
„ IV.	$15^1/_2$ „	— zu kurz.	2 „ 16 „	— Treffer.
„ V.	$15^1/_2$ „	— zu weit.	2 „ 16 „	— Treffer.
„ VI.	$15^1/_2$ „	— zu kurz.	2 „ 16 „	— Treffer.
„ VII.	$15^1/_2$ „	— Treffer.	2 „ 16 „	— zu kurz.
„ VIII.	$15^1/_2$ „	— Treffer.	2 „ 16 „	— Treffer.
„ IX.	$15^1/_2$ „	— zu kurz.	2 „ 16 „	— zu kurz.
„ X.	$15^1/_2$ „	— zu weit.	2 „ 16 „	— Treffer.
	20% Treffer.		60% Treffer.	

Man hatte also im ersten Falle fast das vierfache, im zweiten fast das siebenfache der Ladung genommen, welche für den Wurf der betreffenden Geschosse aus ihren wirklichen Kalibern nothwendig ist. — Hieraus läßt sich abnehmen, welche ungeheure Quantität von Pulvergas durch den großen Spielraum unbenutzt entweichen muß. Dem Anschein nach muß es $^6/_7$ resp. $^3/_4$ Theile des Gases sein, da $^1/_7$ resp. $^1/_4$ gewöhnlich für den Wurf genügten.

Die Ergebnisse des 50pfündigen Mörsers waren, nach obiger Tabelle, völlig befriedigend; die des 10pfündigen dagegen weniger. Bei den Fehlwürfen kamen Seitenabweichungen gar nicht vor; die Längenabweichungen waren auch nur sehr gering, sie betrugen vor dem Ziel 8 x hinter dem Ziel nur bis zu 20 x. Diese Abweichungen hatten augenscheinlich ihren Grund nur in dem Einfluß des Luftwiderstandes auf verhältnißmäßig leichte 7pfündige Geschosse.

Aus diesen Versuchen geht völlig klar hervor, daß man diese eigenthümliche Art des Werfens bis auf gewisse nicht zu große Entfernungen sehr gut anwenden kann. Die Gränze wird durch die Stärke der Ladung gesteckt, welche für jedes Kaliber eine gewisse Größe nicht überschreiten darf, und zwar ist dieses Maximum beim 50pfd. Mörser 4 Pfd., beim 10 pfd. Mörser 1 Pfund 8 Loth. — Demnach ergiebt sich die größte zu erreichende Wurfweite für den vorliegenden Fall beim 10pfd. Mörser: 1100 — 1150 x (Ladung 38 — 40 Loth), beim 50pfd. Mörser: 500 — 550 x (Ladung 3 Pfund 21 Loth bis 4 Pfund).

Bis auf diese Entfernungen läßt sich die besprochene Wurfart fast ohne jeden Nachtheil anwenden, sie kostet allerdings viel Pulver. Nach den Erfahrungen der Geschichte wird es aber in der Wirklichkeit häufiger vorkommen, daß Geschosse fehlen, als daß es am Pulver mangelt, und dann kann man sich immer noch auf die eben beschriebene Weise helfen.

A.

Das Königl. Preußische See-Bataillon.

(Fortsetzung.)

Das heutige Königl. Preußische See-Bataillon wurde im Jahre 1849 unter dem Namen „Marinier-Korps" zu Stettin formirt. Sein erster Kommandeur war der ehemalige Ingenieur-Major Gaede. Es trug, in 2 Kompagnien rangirt, die Uniform der Matrosen und war im Wesentlichen, wie heute, d. h. mit Perkussionsgewehr und Säbel bewaffnet. Das Offizierkorps wurde aus zum größten Theil freiwillig in dasselbe übergetretenen Offizieren der Armee, vorzugsweise der Artillerie gebildet. Ferner vergrößerte sich dasselbe durch den Hinzutritt dahin abkommandirter Linien- und Landwehr-Offiziere, die theilweise später definitiv in den Marinedienst übertraten. Der Etat an Unteroffizieren und Mannschaften wurde vermittelst eines Aufrufs an Freiwillige, durch diese, so wie Kapitulanten fast aller Waffen, späterhin durch regelmäßige, gleichzeitig mit denen für das Heer stattfindende Aushebungen gedeckt.

Gewiß war es nicht leicht, eine so bunt zusammengewürfelte Masse, bei deren Formation man von nicht zu strengen Grundsätzen den Bedürfnissen der Zeit Rechnung zu tragen, ausgegangen war, unter den engen Hut der Disciplin zu bringen.

Der öffentliche Aufruf, wie der um Weniges höhere Sold, die neue kleidsame und dabei legere Uniform, hatte wohl manch voreiliges Landeskind glauben gemacht, es werde sich in diesem militairischen Verhältniß recht behaglich à son aise, bei geringer körperlicher Anstrengung und guter Verpflegung, einnisten und zurechtsetzen können, mit der lockenden Aussicht von Zeit zu Zeit eine kleine Vergnügungstour ins Ausland unternehmen zu können.

Die Offiziere hatten ein schwieriges Terrain zu kultiviren. Viel Unkraut war auszujäten, ehe sich bei dieser jungen Saat von gediegenen Früchten träumen ließ. Die damalige Zeit hatte das ihre zu diesen Wirren gethan.

Indessen hatte der Zauberstab Disciplin bisher alle bösen Geister gebannt, und fleißige Leibes- und Waffenübungen brachen auch den bösesten und faulsten Willen. Bis zu der später erfolgten Acquisition mehrerer und größerer Fahrzeuge, waren nur die Segelkorvette Amazone, und das bisherige Postschiff Adler, wie das Transportschiff Merona, kriegsmäßig umgetakelt, in Dienst gestellt, und das Marinierkorps war auf Geschütz- und Gewehrübungen am Land, und Manoeuvrirübungen an Bord der in großer Anzahl vorhandenen Kanonenböte angewiesen.

Man war sich so eigentlich über die militairische Bedeutung dieser Truppe nicht recht klar geworden, da es die Elemente zweier Waffen, die nautischen Uebungen nicht mit eingerechnet, nämlich der Artillerie und Infanterie in seiner Thätigkeit vereinigte.

Erst in den nächsten Jahren klärte ein Befehl der Admiralität diese Unbestimmtheit durch die Bezeichnung des Korps als „Infanterie-Bataillon" auf. Die Nähe des Seehafens Swinemünde veranlaßte im Jahre 1851 die Verlegung des gedachten Korps dorthin. Mittlerweile hatte es Chef und Uniform verändert. An Stelle des inzwischen verstorbenen Majors Gaede war der bisherige Ingenieur-Major Borchardt getreten. Die Uniformirung war in die heutige, ungleich soldatischere, verbessert worden.

Dank dem wahrhaft vortrefflichen Material der Unteroffiziere und der wachsenden Brauchbarkeit der Leute, hatte die umsichtige Leitung der Offiziere aus dem frühern, etwas verwilderten Marinier-Korps ein Infanterie-Bataillon herausgebildet, das bald dem besten seiner Art in exacter Ausführung seines Dienstes gleichzustellen war. Vorzugsweise mochte dieß von der Detailausbildung der einzelnen Kompagnien gelten.

Die den Dänen vor Eckernförde abgenommene, vortreffliche Fregatte Gefion, kam, nach Herstellung ihrer mannichfachen Kugelschäden, in preußischen Besitz. In Begleitung der „Amazone" und des „Merona" trat sie unter dem Befehl des Kommodore Schröder im Herbst 1852 die erste größere Uebungsfahrt von Danzig aus an. Gefion wie Amazone waren mit Seesoldaten in der Gesammtstärke von 1 Offizier und circa 100 Mann besetzt. Kleinere Abtheilungen waren schon früher vorübergehend an Bord des Adler, des aus den Trümmern der ci-devant deutschen Flotte von Preußen geborgenen Barbarossa, wie der in England erbauten und neuerdings dorthin zurückgetauschten Avisdampfer Nix und Salamander detaschirt gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Feuilleton.

Der Leuchtthurm der Bahama-Inseln.

(Nouvelles annales de la Marine et des Colonies.)

Die Alten zählten 7 Wunderwerke der Welt. Einige unter ihnen sind in der That dieser Zeiten werth, die von Sagen und Helden wimmelt; andere aber sind längst von der Industrie unserer Tage überflügelt. So würde beispielsweise das weltberühmte Leuchtfeuer der alten Aegypter eine klägliche Figur neben dem riesigen Leuchtthurm machen, der auf Veranlassung der britischen Admiralität von den Herrn Griffel und Hoxton konstruirt worden ist, um die Klippen eines gefährlichen Felsens der in der Nähe einer der Bahama-Inseln liegt, zu erleuchten. Dieser Thurm, vom Fundament bis in die Spitze aus Eisen aufgeführt, erreicht die Höhe von 124 engl. Fuß, den Raum für das Drehfeuer nicht mit eingerechnet, der 13 engl. Fuß betragen wird. Der Durchmesser beläuft sich auf 25 engl. Fuß in der Basis, und 14 an der Spitze. Das Totalgewicht des für diesen großartigen Bau verwandten Eisens beläuft sich auf ungefähr 300 Tonnen, und der Preis des ganzen Werkes beträgt 5000 Pfd. (Sterling), ohne die Kosten anzuschlagen, die der Transport, die Zurüstung und Einsetzung erheischen werden. Dennoch hat man zur Vollendung dieses Meisterbaues nur kurze Zeit gebraucht; im Juni 1855 begonnen, war der Thurm Ende Januar beendet, und die ersten Monate dieses Jahres wurden der Einrichtung des Innern gewidmet. Nach Vollendung der Arbeit ließen die Erbauer den Thurm mit einer Sorgfalt, als ob es sich um seine Aufstellung für immer handelte, in der Nähe ihrer Werkstätten aufrichten, und zahlreiche Neugierige strömten aus der Umgegend herbei, um diese Eisenmasse zu besichtigen, die nächstens dazu berufen ist, als Stern eines Meeres zwischen Riffen und Klippen zu strahlen.

Der Thurm hat sechs Stockwerke oder Abtheilungen, jede 16 Fuß hoch, mit Ausnahme der ersten, die 24 Fuß mißt, und zu der man auf einer außerhalb angebrachten eisernen Treppe gelangt. Dieses erste Stockwerk hat die Bestimmung, als Küche für die Wärter zu dienen; das zweite wird Sprechzimmer, das dritte Schlafzimmer sein. Die obern Etagen sind für den speziellen Zweck des Baues bestimmt. Ein eiserner Baum, 2 Fuß stark, geht von unten herauf bis in die Spitze, und für jedes Stockwerk laufen eiserne Zweige von diesem Baume aus, welche die Dielung der verschiedenen Gemächer zu tragen haben.

Die Mehrzahl der letztern sind im innern Bau darauf berechnet, die Hitze des tropischen Klimas, in das der Thurm zu stehen kommt, abzuwehren, und es sind daher an mehren Stellen Luftzüge in der Weise angebracht, daß sie durch die ganze Höhe des Gebäudes eine unablässige Kühle und den Zufluß frischer Luf verbreiten.

Das Leuchtfeuer, das zu einer rotirenden Bewegung eingerichtet ist, wird durch 24 Lampen hervorgebracht, die mit Ausnahme einer einzigen, die roth brennt, weiße Lichter haben. Jedes dieser letzteren, das kupferne stark versilberte und sehr hell glänzende Reflektoren noch intensiver machen, fällt auf sehr dicke Krystalllinsen, die es auf bedeutende Entfernungen zurückstrahlen. Ein Uhrwerk bewegt den Apparat einen Zeitraum von 15—16 Stunden hindurch. Dieser Thurm soll auf dem vorspringenden Felsen einer kleinen Insel, Namens Grand-Isaac, ohnweit der Bahama-Bank, errichtet werden, die für eine sehr gefahrvolle Klippe in der Meerenge von Florida gilt. Es bietet dieser Ort einen wahrhaft trostlosen Anblick dar. Diese kleine Insel, durchaus unbewohnt, dehnt sich auf einen Raum von 2 Meilen Länge und ½ Meile Breite aus; vegetationslos und ohne süßes Wasser; zu gewissen Jahreszeiten ist sie vom Meere gänzlich überdeckt und während mindestens dreier Monate im Jahre für die Fahrzeuge unzugänglich, welche die sieben oder acht Leuchtthurmwärter die das Feuer dieses einsamen Thurms unterhalten müssen, mit Proviant zu versehen haben. — 1.

Oberst Baron von Renkin.

(Moniteur de l'armée.)

Die Holländisch-indische Armee hat vor Kurzem den Verlust eines ihrer bedeutendsten Offiziere erfahren, an dessen Namen sich eine der gediegensten Leistungen neuerer Mechanik knüpft. Der Oberst Baron von Renkin nämlich ist zu Sumanap, auf der Insel Java, am 25. August 1856 gestorben. Er war der letzte Abkömmling in gerader Linie von Swalin-Renkin (in Frankreich unter dem Namen Rennequin-Sualem bekannt) ein ausgezeichneter Mechaniker, dem man die berühmte Marly'sche Maschine verdankt.

Rennequin, der Sohn eines Zimmermanns in Lüttich, wurde durch Ludwig XIV. nach Frankreich berufen, den man auf seine Talente aufmerksam gemacht hatte. 1675 entwarf er den Plan der Marly'schen Maschine, welche die Bestimmung hatte, Stadt und Schloß Versailles mit fließendem Wasser zu versehen. Sechs Jahre verwandte er zur Vollendung seiner Aufgabe und erwarb sich durch diese Arbeit einen europäischen Ruf, da man sie in der damaligen Zeit mit Recht als ein Meisterwerk der Mechanik betrachtete.

Er starb 1708, nachdem er noch andere weniger wichtige Werke ausgeführt, die ihm aber nichts desteweniger den ersten Platz unter den Hydraulikern seiner Zeit sicherten.

Sein Sohn verließ 1740 Frankreich, um in holländische Dienste zu treten, und seitdem widmeten sich die nachstammenden Glieder dieser Familie unausgesetzt dem Militairdienst. Der Oberst Renkin hat seine ganze Karriere in Indien gemacht. Man verdankt ihm die Befestigung Batavias, wie die der wichtigsten Punkte auf der Insel Java. Er war ein vielseitig unterrichteter Mann. In seinem Nachlasse befinden sich zahlreiche geologische, physikalische und meteorologische Arbeiten, die er aus der Betrachtung der Natur jener Gegenden schöpfte und zusammentrug. Er starb in dem Alter von 50 Jahren.

K.

Bücherschau.

Eingegangene Neuigkeiten.

Dwyer, F., Neun Systeme der Feld-Artillerie-Organisation. Wien. L. Sommer.

Sluka, A., Leitfaden zur scientifischen Bildung slavischer Rekruten zu verwendbaren Unteroffizieren. Budweis. L. E. Hansen.

Panorama der Donau, von Linz bis Wien, gezeichnet von K. A. v. Lilienbrunn; nebst M. Koch's, Donaureise von Linz bis Wien. Wien. Karl Hölzl.

Allgemeine Militair-Encyclopädie, hgg. v. H. v. Hausen. 1. Lief. Leipzig. E. Schäfer.

Fehn, A., die Fechtkunst mit Stoß- und Hiebwaffen. Zweite Aufl. Hannover. C. Meyer.

Gavenda, A. B., die Kriegs-Artikel in Fragen und Antworten, mit den nothwendigsten Erläuterungen. Prag. C. Bellmann.

Militairische Unterhaltungsbibliothek. 1. Bdchen: Pflug, Von Auerstädt bis Belleallliance. 1. Bdchn. Berlin. L. Rauh.

Gavenda, A. B., Sammlung aller auf die Haupt-Momente des Krieges der Oesterreicher gegen Piemont und dessen Verbündeten in den J. 1848 u. 1849 Bezug habenden Armeebefehle, Bulletins, Berichte, Conventionen, Capitulationen und Waffenstillstandsverträge. Dritte Aufl. Prag. C. Bellmann.

Stenglein, M., das militairische Strafverfahren im Königreich Bayern nach der Verordnung vom 14. April 1856. 6 Hefte. München. Gb. Kaiser.

Förster, E. v. Encyclopädie der Naturwissenschaften als Leitfaden bei dem Unterricht der gelernten Jäger. Braunsberg. F. Beyer's Buchhandlung.

Nachgelassene Schriften von Ernst Ludwig von Aster. 1. u. 2. Bd. Berlin. J. Guttentag.

Schuberg, A., Handbuch der Artillerie-Wissenschaft mit besonderer Rucksicht auf das Materielle der Grossh. Badischen Artillerie. Mit 1 Atlas. Carlsruhe. Malsch u. Vogel.

Rohlfs, Dr. H., gemeinfaßliche Heilkunde für Schiffsoffiziere, nebst einer Anleitung zum Gebrauch der Schiffsapotheken. Bremen. H. Strack.

Digitized by Google

Kritiken.

Nachgelassene Schriften von Ernst Ludwig von Aster. 1r Bd.: Zur Kriegstheorie. Berlin bei Guttentag.

Der erste Theil dieses Bandes: „Gedanken über eine Umgestaltung der heutigen Kriegslehre" enthält die Motive für den zweiten: „Entwurf zu einem System der Kriegslehre" und verhält sich zu diesem wie der Kommentar zum Text. Der beschränkte Raum gestattet leider nicht, auf eine Besprechung des Werkes näher einzugehen, wir müssen uns deshalb genügen lassen, auf seinen Werth aufmerksam zu machen. — Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, in der gegenwärtig meist üblichen specialisirenden Behandlungsweise der Kriegslehre aufzuräumen, den ganzen Complex der hierher gehörigen Wissenschaften unter einen einheitlichen Gesichtspunkt zu stellen und jeder der Disciplinen den ihr gebührenden Platz, je nach ihrer Bedeutung für das Ganze, anzuweisen — mit andern Worten eine Encyclopädie der Militairwissenschaft zu schreiben. — Er hat diese Aufgabe mit aller logischen Schärfe und dem durch eine reiche kriegerische Erfahrung geläuterten Urtheile gelöst, wie es von einem der verdientesten Generale nicht anders zu erwarten war. Indem er von dem einfachsten Verhältnisse des Kampfes, dem Fechten, ausgeht, baut er aus der Aehnlichkeit desselben mit dem Kriege — dem Kampfe zwischen Staaten und Armeen — heraus das ganze gegliederte Gebäude seiner Kriegstheorie mit einer außerordentlichen Klarheit und Folgerichtigkeit auf. Es liegt in der Natur der Sache, daß eine solche Auffassung des Individuellen viel haben muß und deshalb auch manche Seite bietet, wo sie einem Angriffe ausgesetzt sein könnte und in Bezug worauf wohl die übliche Behandlungsweise sich in ihrer Stellung behaupten könnte (z. B. die Aufhebung der bisherigen Unterscheidung zwischen Taktik und Strategie in der Behandlung ꝛc.) allein es kann dies dem Werke selbst, in seiner Bedeutung und seinem Verdienste um die Wissenschaft um so weniger Abbruch thun, als es außerdem mit einem reichen Material ausgestattet ist, welches sowohl von dem umfassenden Wissen, als von dem praktischen Blicke des Verfassers zeugt und dem militairischen Publikum Anschauungen und Lehren entgegenbringt, wie sie den bedeutendsten unserer Literatur sich anreihen dürfen. Schade, daß es nur „Gedanken" sind, die noch nicht zu einem vollendeten Ganzen verarbeitet werden konnten. —

6.

Erschienene Neuigkeiten im Gebiete der Militair-, Kriegs- und Marinewissenschaften.

Caillet, examinateur de la marine. Traité élément. de navigation, à l'usage des officiers de la marine militaire et de la marine de commerce. II. Ed. 1re part. 8. Paris.

Courrier militaire d'Afrique, de Falaise et des cinq parties du monde. Almanach p. 1857. 16. Troyes.

Raymond, X., Lettres sur la marine militaire, à propos de la revue de Spithead. 8. Paris.

Thielen, M. F. der Feldzug der verbündeten Heere Europas 1814 in Frankreich unter dem Oberbefehle des k. k. Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg. 8. Wien.

Bibliothèque compl. des Sous-Officiers et caporaux d'infanterie, conforme à la décision ministerielle du 14. août 1856. 18. Paris.

Briefkasten

Von F. in M.: Der an sich höchst schätzbare Aufsatz kann nicht benützt werden, weil wir den Grundsatz, alle politischen Beziehungen von dieser Zeitung fern zu halten, consequent befolgen müssen. — Von L. in K.: Der Antrag ist sehr willkommen! — Von H. in G.: Erscheint in Nr. 3 oder 4. — Von H. in D.: Wir können nur benützen, was in irgend einer praktischen oder wissenschaftlichen Beziehung zum Militair- und Marinewesen gehört. — Von M. in W.: Die Bilder sind sehr hübsch, aber wo ist der Text dazu? — Von R. in F. i. B.: Wir bitten um andere Beiträge, da Personalnotizen ohne allgemeine Bedeutung nicht in den Bereich dieser Zeitung gehören. — Von J. in R.: Solche Ansichten und Wünsche in Betreff einer Bundesfestung scheinen zweckmäßiger auf geradem Wege als durch eine Zeitung an die Militair-Commission des Bundestages zu gelangen. — Von S. in H.: Wir gewähren vollkommen freie Ansicht in der Kritik, wenn solche auch unseren eigenen Ansichten widerstreben sollte, aber wir verwahren uns strengstens gegen jenen Ton, der kein wissenschaftliches Förderungsmittel ist, nur zu Aergernissen und Streit Anlaß geben kann. — Von P. in D.: Allerdings nehmen wir auch Landkarten und Pläne in unsere Illustrationen auf, sofern solche zur Veranschaulichung nöthig sind und der allgemeinen Bestimmung der Zeitung entsprechen.

Anzeigen.

1. Literarische.

Bei Eduard Hallberger in Stuttgart ist erschienen:

Am Wachfeuer.
Militairische Erzählungen und wahre Geschichten
zur
Unterhaltung und Erhebung
alter und junger Soldaten und Soldatenfreunde
von
Julius Ebersberg.
8. br. Preis: 1 Thlr.

Im Verlag von Karl Hölzl in Wien erschien:
M. Koch,
Die Donaureise
von
Linz bis Wien.
Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. (Dient zugleich als
Führer von Wien.
8. br. Preis: 18 Sgr.
Preis des Panoramas dazu, in der Vogelperspektive, 2 Thlr.

Handbuch
der
Artillerie-Wissenschaft
mit besonderer Rücksicht
auf das
Materielle
der
Großherzoglich Badischen Artillerie.
Bearbeitet
von
A. Schuberg.
Mit 101 Zeichnungen auf 33 Tafeln.
gr. 8. br. Preis: 4 Thlr.
Verlag von Malsch u. Vogel in Karlsruhe.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:
Der
große Fritz.
In Reimen
für Kinder von acht bis vierzehn Jahren.
Mit sechs Bildern
12. br. 7½ Sgr.
Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.

2. Gewerbliche.

Die Fabrik von
Militair- und Jagd-Waffen
von
V. Chr. Schilling
in Suhl in Thüringen
empfiehlt sich zur Anfertigung aller in dieses Fach einschlagender Artikel.

Manufacture d'armes de luxe et de guerre.	Manufactory of Military Arms.

Die Gewehr-Fabrik
von
Gottfried & August Funk
früher
Johann Valentin Funk & Söhne
in Suhl in Thüringen
an der oberen Strasse Nr. 167b.
Inhaber der Königl. Preuss. silbernen Medaille für gewerbliche Leistungen. Zur Messe in Leipzig: Katharinenstr. Nr. 28.
Verfertigt alle Arten Jagd- und Scheiben-Gewehre, sowie auch Zündnadel-Büchsen und Pistolen etc.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.
Druck von Friedrich Lanz in Weimar.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rth. — Sgr
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „ 4 „

Verantwortliche Redaktion:
Freiherr F. v. Biedenfeld. H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . 2½ Sgr

№ 3. Montag den 19. Januar. 1857.

Inhalt.

Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen, nach dem jetzigen Standpunkt der Armee.

Ueber den kleinen Krieg ist bis jetzt im Verhältniß zur andern Militairliteratur wenig geschrieben worden.

Die vorzüglichen Instruktionen von York, Valentin und Decker haben — nach der Zeit wo sie geschrieben wurden und nach welcher sich die Erfindungen neuer Schußwaffen fast überstürzten — nothwendig große Veränderung erleiden müssen. Der Krieg in Algerien, die Revolutionskriege, der Krieg in der Dobrudscha und in der Krim sind mit neu erfundenen Waffen geführt worden, die eine andere Taktik nothwendig machten. Sie haben Lehren hervorgerufen und in ihrer Anwendung bestätigt, die jene Autoritäten nur ahnen ließen.

Um diese Lehren für die Praxis aber wieder zu geben, muß man an das schon früher Bewährte anknüpfen und wenigstens in einer kurzen Uebersicht die Charakterzüge der Taktik der drei Waffen, sich vergegenwärtigen. Wir beginnen bei der Formation der Armee unter Friedrich II. und führen sie bis zu unseren Tagen durch.

Mit Friedrich II. fängt die neuere Taktik an, in der eine andere Formation der Armee, der kleine Krieg und das Tiraillement entstand.

Im Jahre 1740 errichtete nämlich der große König das Jäger-Korps, und nahm für die Dauer seiner schlesischen Kriege sogenannte Freibataillone an, denen später die Errichtung leichter Infanterie-Regimenter für Krieg und Frieden folgte. Aus letzteren entstanden unter Friedrich Wilhelm II. die Füsilierbataillone, welchen jetzt, nach ihrer Bewaffnung mit dem Zündnadelgewehr eine so große Zukunft vorbehalten bleibt.

Der Errichtung des Jäger-Korps folgte 1758 die Einführung der reitenden Artillerie; unterdeß für die Kavallerie die Generale von Seydlitz und von Ziethen noch unübertroffene Reformatoren wurden.

Noch zu Anfange des 7jährigen Krieges standen nur die Husaren in zwei, die übrige Kavallerie in drei Gliedern. Da ließ Seydlitz die ganze Kavallerie in zwei Glieder rangiren und bekam dadurch eine größere Beweglichkeit bei der der Chok in der Karrière trotz dem aber noch geschlossen bleiben mußte. Das Feuergewehr war bei ihr nur Signalwaffe, da man fast ausschließlich die blanke Waffe zu brauchen pflegte.

Die Kavallerie war die ausgezeichnete Truppengattung, um deren Willen die andern nur da zu sein schienen und die allerdings — ungeübten Tirailleurs gegenüber — ein unübersteigliches Hinderniß für die allgemeine Einführung der leichten Truppen war. Nur erst aus dem großen und glücklichen Erfolge, welchen die Nordamerikaner mit ihrem zerstreuten Gefecht über die Engländer im J. 1776 errangen, erwuchs den Heerführern Europas die Lehre, daß oft alle taktischen Künste der gewandten Kühnheit leichter Truppen unterliegen müssen.

Was Seydlitz und Ziethen für die preußische Kavallerie, insbesondere für die leichte Kavallerie gethan hatten, bewirkten die französischen Generale Macdonald, Jourdan und Moreau in und nach der französischen Revolution für die leichte Infanterie im Tirailleurgefecht; Carnot und Buonaparte für das Gefecht der Kolonne mit Bajonnetattacke.

Die allgemeine Militairpflicht trat in Frankreich ein und gab der Armee den moralischen Impuls.

Man errichtete 1792 eine sogenannte leichte Legion, wies auch die schwere Infanterie zum Tirailliren im durchschnittenen Terrain an und verband die Marsch- und Gefechtskolonne.

Preußen nahm von Frankreich diese Kolonnenformation und die Bildung des Karrés an. Doch konnte die Infanterie der Kavallerie gegenüber noch immer nicht zur rechten Geltung kommen, weil der Felddienst nur bei den Husaren und Bosniaken geübt wurde. Die Artillerie stand dagegen in Bezug auf Material und Taktik am tiefsten.

Da erschien im J. 1809 unter Scharnhorst's Leitung, mit dem neuen Exercierreglement und der Einführung der Schießübung für jede der drei Waffen, eine neue Eintheilung der Armee: es entstanden Brigaden, Divisionen und Armee-Korps, für welche geregelte **Ordres de Bataille** in mehreren Treffen entworfen wurden.

Die Truppen standen hierbei in Kolonne, welche leichte Truppen als Tirailleurs zur Eröffnung des Gefechts vorschickten. Es war etwas übersichtlich Gebundenes, Ganzes, was die Grundlage zur Taktik der Kriege von 1812, 13 und 14 gab. Die Gefechtsart, die Gebrauchsweise der Truppen im Kriege und der ihnen eigenthümlich innewohnende Geist war es, der die schwere von der leichten Truppe unterschied.

Seitdem gehören die Grenadiere und Musketiere zur schweren Infanterie, der vorzugsweise der Kampf in Kolonne, die Bajonnetattake, angewiesen ist; unterdeß die Jäger, Schützen und Füsiliere zur leichten Infanterie gehören und das zerstreute Gefecht ausüben.

Digitized by Google

Dem analog theilt man auch die **Kavallerie** in **schwere** und **leichte**, und soll die schwere Kavallerie durch die vereinte Gewalt der Masse wirken, d. h. geschlossen sein und bleiben; während die leichte Kavallerie wiederum auf das zerstreute Gefecht und auf den kleinen Krieg überhaupt angewiesen bleibt.

Zur schweren Kavallerie gehören die Kürassiere, nebst den ihnen entsprechenden schweren Landwehr-Reitern und erzogenen Uhlanen; zur leichten aber die Husaren, Dragoner und wo man solche hat, die National-Uhlanen; die Kosacken, die Chasseurs à Cheval u. s. w.

Die **Artillerie** unterscheidet sich nicht nur im Kaliber des Geschützes, sondern auch in der Beweglichkeit und taktischen Gebrauchsweise — in **schwere** und **leichte** Artillerie. Bei der Feldartillerie rechnet man die **Kanonen** jedes Kalibers aufwärts bis zum 12 Pfünder und von den **Haubitzen** jede bis zum 10 Pfünder, zum leichten Geschütz; und ist die leichte Artillerie entweder Fuß- oder reitende Artillerie.

Nach der Anwendung theilt man aber in Feldgeschütze, Belagerungsgeschütze, Liniengeschütze und Positionsgeschütze ein.

Diesen allgemeinen Bemerkungen über die **Formation** der Armee möge die Charakteristik der Taktik der drei Waffen: der Infanterie, Kavallerie und Artillerie in gedrängter Kürze folgen.

A. Charakteristik der Infanterie.

Die Infanterie hat beim Angriff wie bei der Vertheidigung **drei Fechtarten**: das **Tiraillement**, das **Massenfeuer** und den **Bajonnetangriff**, die entweder in geöffneter oder geschlossener Stellung oder Bewegung ausgeübt werden.

Die Fundamentalstellung der geschlossenen Fechtart ist die Linienstellung, aus der man in die Kolonnenstellung und aus dieser wieder in die erstere übergehen kann. Sie gewährt den wesentlichen Vortheil, daß sie die größtmöglichste Anzahl von Feuergewehren in Anwendung zu bringen erlaubt und dem Feinde keine große Tiefe für sein Feuer darbietet. Dagegen ist es ein Nachtheil, daß ihre Bewegungen in coupirtem Terrain nur langsam geschehen können.

Die Kolonnenstellung aber erlaubt die schnellste Bewegung und den Angriff mit blanker Waffe; dann hat sie den meisten innern Zusammenhang; die einzelnen Massen in ihr bilden abgesonderte Ganze, welche ihren Stützpunkt in sich selber finden, und endlich gewährt sie noch den Vortheil, daß man aus ihr rasch in jede beliebige Front übergehen kann.

Diesen Vorzügen gegenüber hat sie den Nachtheil, daß bei ihr nur wenige Feuergewehre in Thätigkeit kommen können und die Wirkung des feindlichen Feuers auf sie sehr bedeutend ist.

Von allen Kolonnenstellungen ist die Kompagnie-Kolonne die vorzüglichste, weil in ihr die Nachtheile der Massenstellung vermindert werden und die Beweglichkeit und Selbstständigkeit größer als bei der Linienstellung ist.

Der geschlossenen Fechtart steht die geöffnete Fechtart, das Tiraillement gegenüber.

Das Tiraillement zeigt wie das eigentliche Gefecht eingeleitet, hingehalten oder abgebrochen wird, um die eigene Stärke und Absicht dem Feinde zu verbergen und mit verhältnißmäßig geringer Truppenzahl einen größern Theil des Kampfplatzes zu besetzen und zu vertheidigen.

Die Grundform aus der das Tiraillement geübt wird, ist die Kompagnie-Kolonne; und gilt zur richtigen Verwendung der Tirailleurs die Regel, daß von einer geschlossenen Truppe nie mehr als ein Drittheil zur zerstreuten Fechtart verwendet werden darf, weil die Schützen eben nur bestimmt sind den entscheidenden Schlag vorzubereiten und zu erleichtern, nicht aber ihn auszuführen.

Bei kleinern Truppenkörpern ist hierzu, um ihre Kräfte nicht zu zersplittern, auch schon ein Viertheil ausreichend.

Von dieser zum Tirailliren vorgeschickten Truppe muß, bei kleinern Massen, immer noch ein Unterstützungstrupp der Schützenkette zunächst bleiben; bei größern Massen dagegen bleibt ein Drittel als Reserve, ein Drittel als Unterstützung und ein Drittel erst zur vordersten Plänklerlinie zu verwenden. Diese Abtheilungen stehen, je nach dem Terrain, auf 100 bis 150 Schritte von einander entfernt.

Uebrigens dürfen nie mehr als höchstens noch die Unterstützungen mithin zwei Drittel des Ganzen als Tirailleurs aufgelöst werden; die Reserven aber bleiben stets zwischen der Plänklerkette und der Haupttruppe zusammen.

Die Tirailleurkette der Infanterie darf nie weiter als 300 Schritt von der Haupttruppe entfernt sein, und ist es Sache der Führer, daß **jede Rotte**, **jede Gruppe** das Terrain richtig benutzt.

Die Reserven und Soutiens sind stets so aufzustellen, daß sie die Schützenkette leicht unterstützen, ablösen und aufnehmen können und ihr Feuer die höchste Wirkung gegen den Feind hat, ohne sich selbst zu sehr zu exponiren. Sie haben jeden Terrainvortheil: Dämme, Mauern, Brustwehren 2c. hiernach zu benutzen.

Liegen Posten, deren Behauptung für die Stellung einer Truppe nothwendig ist, in oder vor der Schützenkette, so sind sie von der Reserveabtheilung von Haus aus zu besetzen und möglichst zur selbstständigen Vertheidigung einzurichten.

Werden die Tirailleure zurückgeworfen, so ziehen sie sich auf ihre Soutiens und diese auf den Haupttrupp zurück, ohne diesen zu maskiren.

Gehen wir dagegen zum Angriff vor und sind sich die gegenseitigen Kolonnen und Linien so nahe, daß sie gegen einander agiren können, so treten die Tirailleure zurück und greift das Gros das des Feindes mit dem Bajonnet an, nachdem es ihm die Gewehrsalve gegeben hat. Unterdeß dies geschieht, formiren sich die Tirailleure hinter den vordringenden, geschlossenen Truppen in eine neue Reserve.

Bei größern Gefechtsverhältnissen werden die Truppen ein eigenes Schlachtfeld inne haben, in drei Treffen die Avantgarde, das Haupttreffen und die Reserve rangirt, und zwar in dem Verhältniß wie 1 : 2 : 1.

Die Mechanik einer auf diese Art gegliederten Infanterie-Abtheilung von 4 bis 6 Bataillonen heißt in Preußen: Brigade-Aufstellung.

Kämpft die Brigade indeß nicht selbstständig, sondern ist sie einem größeren Korps einverleibt, so wird sie in der Regel nur in zwei Treffen aufgestellt und zwar, wenn sie 5 Bataillone stark ist: 3 Bataillone in Linie und 200 bis 300 Schritt hinter dem ersten Treffen, 2 Bataillone zur Reserve in Bataillons-Kolonne.

Das erste Treffen hat dann auf 200 bis 300 Schritt die Tirailleure mit ihren Soutiens vor sich; die halbe Division des 3ten Gliedes aber auf den Flügeln der Bataillone, hinter der Front.

Der Mechanismus des Gefechts einer selbstständigen Brigade oder Division umfaßt die Vertheidigung, den Angriff, die Verfolgung und den Rückzug derselben.

a. Die Vertheidigung.

Das erste Treffen, die Avantgarde, hat das Gefecht einzuleiten und die Kräfte des Feindes abzustoßen. Hiezu giebt man ihr möglichst vortheilhaftes Terrain vor der Front des Haupttreffens.

Soll das Haupttreffen schlagen, so nimmt man nicht das erste durch das zweite zurück, sondern läßt das zweite durch das erste Treffen **vorgehen**.

Das dritte Treffen, die **Reserve**, kommt nur im Nothfall vor, wenn der Feind in die Stellung des Haupttreffens eingedrungen ist und jetzt mittelst der Bajonnetattacke herausgeworfen werden soll.

Die Reserve rückt schon dann in die Nähe des Haupttreffens, wenn dies in das Gefecht verwickelt wird, und avancirt bis auf dessen Platz, sobald die Bajonnetattacke vorgeht. Was sich dann von der Avantgarde sammeln kann, sammelt sich und bildet eine neue Reserve.

b. Der Angriff.

Alle drei Treffen treten zugleich zum Angriff mit 150 Schritt Distanze an. Die beiden hintern Treffen sind **jedesmal**, die Avantgarde **meist** in Kolonne formirt.

Bei kleineren Gefechten richtet sich das Gros nach der Tirailleurlinie und deren Fortschritt; bei größeren Gefechten richtet sich dagegen die Tirailleurlinie nach dem Gros.

Löst das Haupttreffen die Avantgarde ab, so nimmt es auch wieder Tirailleure vor und die Avantgarde begiebt sich in das dritte Treffen oder auf die am meisten bedrohte Flanke. Tritt die Nothwendigkeit ein, die Reserve vormarschiren zu lassen, so ist es eine große

Digitized by Google

Hülfe bei deren Bajonnetangriff, wenn man schon vorher die Treffendistanz von 150 bis auf 100 oder gar bis auf 80 Schritt verkürzt hat.

c. Die Verfolgung.

Das Treffen, was in dem Augenblick, wenn der Feind weicht, ihm zunächst ist, bleibt ihm auch zunächst, aber nur mit einem Bataillon oder auch nur mit den Tirailleuren desselben.

Die andern Treffen ralliiren sich von neuem und folgen in geschlossener Kolonne bis zu einem vom Terrain begünstigten Haltpunkt. Von hieraus senden sie nur leichte Truppen dem Feinde nach, besonders wenn er Kavallerie in der Nähe hat oder man einen Hinterhalt fürchten muß.

d. Der Rückzug.

Soll der Rückzug nur bis in eine günstige Position gemacht werden, so zieht sich das, das Gefecht abbrechende Treffen mit vorgezogenen Tirailleurs durch die Intervalle des hinter ihm stehenden Treffens bis auf 150 Schritt durch und macht dann wieder Front.

Sind drei Treffen, so geht das eben bezeichnete durch beide hinter ihm stehenden bis 150 Schritt durch; hierauf folgt das zweite Treffen ꝛc.

Bei tagelangen Reisemärschen formirt sich — nachdem man das Gefecht abgebrochen hat, eine Arrièregarde, die $^1/_4$ bis $^1/_3$ des Ganzen stark ist und für den möglichst ungestörten Marsch der Hauptkolonne sorgen muß.

(Fortsetzung folgt.)

Das sittliche Prinzip in der militairischen Ausbildung.

Unter diesem Titel enthält die Berliner Revue, Bd. VII. Hft. 13. eine kleine Abhandlung, welche in unser Gebiet eingreift und in sich selbst so interessant ist, daß wir sie hier nicht übergehen zu dürfen glauben. Sie stellt den berühmten Wahlspruch der Montmorency's

Ma vie au roi,
Mon coeur aux dames,
L'honneur pour moi,
A Dieu mon âme!

zwar nicht als Motto an ihre Spitze, betrachtet ihn aber als wahre Basis alles soldatischen Seins, Lebens und Strebens, wogegen sich schwerlich etwas einwenden läßt. Sie sagt in ihrem Eingange:

„Neben der praktischen Ausbildung (Dressur) der Armee, diese tüchtig zum kunstgerechten Gebrauche der Waffen und Ausführung aller tactischen Bewegungen zu machen, muß die sittliche Erziehung eng verbunden sein, weil die Grundlage aller militairischen Existenz, die Disciplin, aus sittlichen Grundsätzen aufgebaut ist. Die an Heeresdisciplin sich knüpfenden Bedingungen: Treue dem höchsten Gesetz, d. i. dem durch den obersten Kriegsherrn persönlich vertretenen Willen des Vaterlandes, unbedingter Gehorsam und freudige Hingebung sind durch eine blos äußerliche Dressur, welche die Uebung der Pflicht zur Gewohnheit machen soll, nicht zu erfüllen, und am wenigsten in der preußischen Armee, die bei ihrer naturgemäß mit der Volksbildung gleichmäßig fortschreitenden Intelligenz, sich an nackte Gewohnheiten, für jeden Fall passend, aber nach einer Form in derselben Schablone zugeschnitten, nicht fassen läßt. Denn gerade die eigenthümliche Organisation der preußischen Armee, wie sie 1807—1813 geschaffen ist und sich während der bis jetzt verflossenen Zeit ausgebildet und befestigt hat — gerade die allgemeine Verpflichtung zum Ableisten des Militairdienstes, fordert eine mehr innerliche Behandlung ihres Wesens, wie sie andererseits eine viel bequemere Gelegenheit giebt, die sittliche Erziehung der Armee mit inneren und doch überall sichtbaren Wirkungen zu betreiben, so daß die ununterbrochene Herbeiführung so dringend zu fordernder Resultate eine gedoppelte Pflicht für Preußen wird."

Was der Verfasser hier als Grundbedingung für das preußische Heer vorzugsweise aufstellt, gilt wohl ohne Bedenken in gleicher Kraft für alle Heere des deutschen Staates, da sie alle, mit Ausnahme weniger Werbinstitute, mehr oder minder das ganze Volk umfassen, mit Karakter, Geist und Bildung des Volks im innigsten Verbande stehen, der Volksthümlichkeit angehören, einen integrirenden Theil des Volkes bilden, woran eine mehr oder minder freie Verfassung und Lebensanschauung in der Hauptsache nichts ändern kann. Auf welche Weise und auf welchem Wege will nun der Verfasser sein Ziel erreichen? Er sagt weiter:

„Vorbereitet wird die Erreichbarkeit der Erfolge in der sittlichen Ausbildung der Armee durch eine auf die Pflichten des dem Staate dienenden hinweisenden Anleitung in den Schulen, an welche sich die praktische Lehre und Handhabung der Disciplin unter der Fahne anschließt. — Der Beruf des Soldaten ist nur mit persönlichen Opfern ganz zu erfüllen. Verleugnung des Selbsterhaltungstriebes beim Begegnen der Gefahr und im Durchgang durch die Stadien derselben; Unterordnung des eigenen Willens unter des Anderen, äußerlich Höhergestellten, jedoch immer nur ohne Schwächung des persönlichen Ehrgefühls; Ertragen von körperlichen Anstrengungen ohne Murren und Widerstreben, d. h. in voller Anerkennung der höhern Willensmacht, die solche Zustände herbeiführt, wobei in einzelnen Fällen ein Kampf des Fleisches gegen den Geist, der Sieg des letzteren nothwendig herbeigeführt werden muß. — Diese Opferbringung erschwert die Erfüllung des militairischen Berufs in nicht geringem Maaße und fordert um so entschiedener zum Ergreifen von Maaßregeln auf, die den gedachten Kampf zwischen Fleisch und Geist zu Gunsten des letzteren unterstützen."

Vollkommen einverstanden müssen wir uns mit des Verfassers Ansicht über die Nothwendigkeit mancher Umgestaltung in den Volksschulen erklären, denn Lernen und Wissen allein macht den guten und tüchtigen Menschen, ob Civil ob Militair, noch lange nicht, und unser jetziges Schulwesen beschäftigt sich in der That allzuspärlich mit Heranbildung und Stählung des Karakters, mit wahrer Erziehung für die Pflichten des Staatsbürgers, des Menschen in dem Gesellschaftsverbande mit anderen Menschen, also in der unabwendbar nöthigen Unterordnung unter Gesetz, in der Aufgebung eines Theils seiner Freiheit und seiner Rechte zum Besten des Ganzen, im Gehorsam und in der Pflichttreue. Diese Richtung der Gemüther und Karaktere ist für die Erhaltung und das Wohl der Staaten, wie diese einmal sind und bleiben werden, nothwendig, aber doppelt unerläßlich für die Heere und deren specielle Bestimmung. Daß eine solche Bildung nicht in den wenigen Dienstjahren erzielt und vollendet werden könne, geben wir ebenfalls dem Verfasser gern zu, indem in diesen Dienstjahren in der That nur auf die Vorbildung praktisch fortgebaut werden und Thatsächliches sich gestalten könnte. So sagen wir denn auch mit dem Verfasser von ganzem Herzen: „Nothwendig erscheint eine Organisation, welche die Erfüllung der allgemeinen Wehrpflicht (wie der Staatsbürgerpflicht überhaupt) vorbereitend erleichtert und dieselbe zugleich ihrem innersten Wesen nach geistig veredelt. Wie solches einzurichten sei, ohne die Familienerziehung zu unterbrechen, muß einer besonderen Betrachtung unterworfen bleiben, daß aber etwas geschehen müsse, um die sittliche Grundlage des ausgedehntesten und mächtigsten Institutes im Staate (eigentlich aller Volksklassen) sicher zu befestigen, scheint bei der Lockerung der sittlichen Grundsätze im socialen Leben durch die Nothwendigkeit der Erhaltung eines in der Armee repräsentirten Schutzes für die conservativen Interessen der Monarchie genügend begründet."

Der hier kurz angedeutete Stoff ist ein so allgemein wichtiger und zu beherzigender, daß wir wohl wünschen und befürworten dürfen, daß er ausführlicher erörtert und von allen Seiten beleuchtet werden möge, wozu wir Raum in unseren Spalten bieten und freundlichst hiermit eingeladen haben wollen. 4.

Notizen über einen Gebirgskrieg.

Lange hat sich die Meinung erhalten, daß ein Gebirgsland seiner Pässe wegen äußerst schwer anzugreifen und mit wenigen Kräften zu vertheidigen sei. Ritter Folard sagt: „Hohe Gebirgsländer anzugreifen, ist eins der kühnsten Unternehmungen. Die detaillirteste Kenntniß des Landes giebt nicht hinlängliche Sicherheit, da oft die Natur selbst gegen uns streitet. Verschwiegenheit im Entschlusse, geheime Maaßregeln

Digitized by Google

retten nicht, weil hier jeder Landmann gewisse Bewegungen voraussieht; man ist auf unausweichliche Lager, Positionen und Wege eingeschränkt ꝛc.

So sehr auch dies Urtheil Anerkennung verdient, so widersprechen ihm doch die letzten Feldzüge der Oesterreicher in Tyrol, Graubündten, der Schweiz ꝛc. und zeigen, daß die Natur der Gebirge dem Angreifer, der sie zu benutzen versteht, Vortheile gewähren und den Ruin der Vertheidiger herbeiführen kann.

Jedes, auch das rauheste Gebirgsland hat außer den Hauptstraßen noch eine Menge für leichtes Geschütz brauchbare Wege, kein Bergrücken schützt vor Umgehungen, da die Industrie der Bergbewohner den Felsen und Eismassen Pfade abtrotzt. Mancher Bergrücken ist von einer Seite kaum zu erklimmen, auf der andern dagegen selbst mit Geschütz zu überwinden.

Der Kriegsschauplatz ist entweder ein Gebirgsland, eine Gebirgskette oder ein Mittelgebirge; danach sind die strategischen und taktischen Operationen verschieden.

Will man ein durch Päſſe gedecktes Land angreifen, so darf man seine Kräfte nicht gegen alle Päſſe zersplittern, sondern man nimmt mit seiner Hauptmacht eine Stellung, die mehrere Päſſe bedroht, während man die übrigen leicht beobachtet. Die Eroberung eines Passes genügt, den Feind zum Verlassen der andern zu zwingen. Damit der Feind sich jedoch auf diesem Punkte nicht concentrire, so muß man suchen das Angriffsobjekt möglichst vor ihm zu verbergen.

Noch besser ist es, wenn man sich eines Bergrückens bemächtigen kann und so den Päſſen in den Rücken kommt; der Angriff im Gebirge führt freilich langsamer, als der im Thale zum Ziel; aber man muß diesen Weg nehmen, wenn die Päſſe zu stark verschanzt sind, als daß man sie ohne große Opfer erstürmen kann. Sind die Päſſe durch geschlossene Werke vertheidigt, zwischen denen man nicht durchkommen kann, so sucht man Felsklippen oder Berggipfel, welche dieselben auf Flintenschußweite überhöhen und besetzt diese mit Jägern.

Beim Angriff auf einen Berg ist es, wie bei dem einer Schanze, Hauptsache, den Zwischenraum, in welchem man dem Feuer ausgesetzt ist, so rasch als möglich zurückzulegen; ein Flankenangriff wird stets das Beste sein, da man bei einer Gebirgsstellung selten auf Werke von größerer Ausdehnung stoßen wird.

Hat man eine Reihe von Gebirgspäſſen vor sich, so wählt man den zum Angriff, durch dessen Besitz man die feindlichen Streitkräfte mit Wahrscheinlichkeit zu theilen oder von einander abzuschneiden hofft. Man alarmirt mehrere entfernt liegende Päſſe, um die feindlichen Reserven in Ungewißheit zu erhalten, wo ihre Hülfe nöthig ist, — kann man den Paß dann nicht durch Sturm nehmen, so sucht man, wie schon gesagt, über die Gebirgsflanken in den Rücken desselben zu kommen.

Falsche Angriffe von wahren zu unterscheiden, ist im Gebirgskriege die größte Kunst, aber allein fähig, Sicherheit zu geben. Die eigentliche Stärke der Defensive besteht hier in den Hauptreserven, durch welche allein man dem Vordringen des Feindes Halt gebieten und ihm schon errungene Vortheile wieder entreißen kann. Sie stehen rückwärts der Päſſe, von welchen der Feind in kürzester Linie des Hauptobjekt des Vertheidigers (Depot der Magazine, Vereinigungspunkt mehrerer Straßen) findet. Ein schlauer Feind wird kein Mittel unbenutzt lassen, diese Reserven aufzulösen oder an einen entfernten Punkt hinzulocken, was durch Schein-Angriffe, Detachirungen ꝛc. zu erreichen ist; oft thut er es auch dadurch, daß er selbst Blößen zeigt, um die Reserven zu einem Offensivstoß zu verlocken.

Was das Terrain anbetrifft, so finden sich im Innern jedes Gebirgslandes oft beträchtliche Flächen, auf welchen sich regelmäßige Gefechte liefern lassen und der Angreifer muß dahin streben, diese Gegenden zu erreichen, hat sich aber zu hüten, daß der Feind nicht gegen seine Flanken operire.

Detachements, mit welchen man im Gebirge agirt, werden aus leichter Infanterie und Kavallerie gebildet, und kann man ihnen auch einige Gebirgskanonen mitgeben. Sie erforschen das Terrain des Gebirges in seinen Haupt- und Seitenwegen, die Alpen, wo Vieh und Lebensmittel zu finden sind, die Viehanger und Gemsstelge, durch welche sich Umgehungen und Ueberfälle ausführen lassen; sie müssen Pioniere bei sich haben, die hie und da über Felsen, Abgründe, Waldbäche ꝛc. Wege bahnen, Straßen absperren, indem sie Felsstücke darauf werfen ꝛc.

Dem Anschein nach ungangbare Uebergänge sind es oft in einem Tage, Thauwetter oder Kälte verändern das Terrain und die Festigkeit des Schnees spielt eine große Rolle. Man hat oft durch eine vorangehende Kolonne Bauern die Wege gebahnt und für auf Schlitten geladene Geschütze fahrbar gemacht. Ebenso können im Sommer Gewitterregen, die ohnehin meistens schlechten Wege auswaschen oder verschütten und die dadurch aufgeschwollenen Wildbäche ihre Brücken mit fortreißen.

Ein Gebiegskrieg hat für den Vertheidiger besonders den Nachtheil, daß das Terrain ihm die Bewegungen desselben verbirgt und kleine Wiesen auf der Höhe sind häufig sehr sumpfig und durch Gestrüppe fast ungangbar. Die Witterung macht es jedoch oft möglich, daß diese Moräste durchwatet werden können, während das Gestrüpp den Feind verbirgt, Detachements des Feindes leicht seine Linien unbemerkt durchbrechen können. Die Wirkung der Feuerwaffe wird ebenfalls durch das Terrain sehr beschränkt und oft wird er sein Geschütz verlieren, da dies immer schwer fortzubringen ist.

Bei jedem Rückzug (der so viel als möglich en echiquier geschehen muß, indem starke Detaschements die Höhe behaupten, während das Centrum im Thale marschirt) ist Bagage und Geschütz eine Hauptlast, indem der Feind ohne dasselbe auf dem Fuße folgt. Ersteres muß man sich überhaupt, des Mangels an Fourage wegen, sobald als möglich entledigen, was auch der doppelten Bespannung der Geschütze eine Grenze setzt. Der Angreifer hüte sich übrigens sein Geschütz früher nachzubringen, als bis der Besitz der Höhe entschieden ist. Geschwindigkeit beim Angriff sichert den Erfolg.

Der Vormarsch durch gebirgige und waldige Gegenden, wo der Feind Gelegenheit hat, Hinterhalte und Ueberfälle vorzubereiten, erfordert eine nie zu erschöpfende Vorsicht. Alle gewöhnlichen Vorsichtsmaaßregeln reichen nicht hin, sich gegen Ueberraschungen zu schützen. Durchsuchung und Beschauung der Straßen, Päſſe, Anhöhen und Thäler zu beiden Seiten der Marschlinie ist nöthig, um mit einiger Sicherheit vorzugehen. Die Arriergarde spielt hier eine bedeutende Rolle, sie hält alle Punkte, durch welche feindliche Flankenangriffe begünstigt werden können, mehrere Stunden besetzt, sie wird, da man einer Umgehung ausgesetzt ist, oft angegriffen werden.

Das beste Mittel, einen Marsch zu decken, ist das Geheimniß, nächstdem die Geschwindigkeit desselben.

Bei der Erstürmung des Mont Cenis hatten die Oesterreicher Eissporen an den Stiefeln. 3.

Die Uebungen der Großh. Badischen Artillerie im Monat September 1856.

Wie dies in früheren Jahren stets stattgefunden, so bezog auch im verflossenen Spätjahr die badische Artillerie ein Uebungslager (Zeltlager) bei Forchheim, um hier die Uebungen im Scharfschießen mit sämmtlichen Kalibern, besondere Schießversuche und den Batteriebau vorzunehmen. Dieses Lager wurde gebildet aus den 4 Feldbatterien; den beiden zu Rastatt in Garnison befindlichen Festungsbatterien, von welchen indessen jeweils nur eine lagrrte; der Pionierkompagnie, welche ihren besondern Uebungen oblag; schließlich dem Kadettenkorps, welches bei beiden Truppengattungen seine Instruktion erhielt. Die reitende Batterie vollzog auf dem Platze nur ihre Uebungen und marschirte jeweils des Mittags oder Abends in ihre Garnison zurück.

Es übt ein solches Lagern auf die Ausbildung der Truppe einen gewiß sehr günstigen Einfluß aus: Die Ausführung sämmtlicher Uebungen kann in einer mehr der Wirklichkeit annähernden Weise vor sich gehen und wird dadurch den Augen und dem Verständniß des jungen Offiziers, der Unteroffiziere sowie der Mannschaft näher gerückt; es gewinnen Offiziere und Mannschaft an praktischer Anschauung; Offizier und Mannschaft sind stets beisammen, lernen sich dadurch besser kennen und wird dadurch der praktische Werth der militairischen Disciplin der

Digitized by Google

Truppe am anschaulichsten beigebracht; endlich ist es dem soldatischen Geist eher ermöglicht, hier auf ächte, lautere Weise frei seine Schwingen zu entfalten, kurz der Soldat lernt das schöne Soldatenleben kennen und lieben. Er flieht gerne den „Kasernenkerker" und sehnt sich nach der Freiheit in Gottes weiter Natur; gerne giebt er „die Verweichlichung an Tisch und Bett" auf und setzt an diese Stelle „den Lagerkessel und das Wachfeuer;" er entstrebt „der Schulbank und der Feder" und weiht sich der Praxis, den Säbel in der Faust! — Doch zurück zu unserm Thema. —

Das Scharfschießen mit den Feldgeschützen wurde den hierüber bestehenden Bestimmungen gemäß in drei Kathegorien eingetheilt und hiernach vorgenommen: Das Instruktions-, Batterieprüfungs- und Regimentsprüfungsfeuer. Das erste unterscheidet sich von den beiden andern Feuern dadurch, daß die zu nehmenden Entfernungen sammt der hierauf zu geschehen habenden Schußzahl im Voraus bestimmt wird und daß die Granatkartätschen (Exercierkartätschen) und Granaten (Exercier- oder Sandgranaten) nur mit Ausstoßladungen versehen sind; bei dem Batterie- und Regimentsprüfungsfeuer dagegen bleibt den betreffenden Kommandanten die Wahl der Aufstellung und der Stellungen überlassen und sind sämmtliche Hohlgeschosse scharf laborirt. Bei sämmtlichen drei Feuern wird das Ergebniß genau in die betreffenden Schußlisten eingetragen.

Auf diese Weise verfeuerten die 5 Feldbatterien folgende Munition:

a. Mit der 6pfd. Kanone: 320 Kugel-, 72 Kartätsch-, 144 Exercier- und 96 scharfe Granatkartätschschuß.
b. Mit der 12pfd. Kanone: 147 Kugel-, 28 Kartätsch-, 80 Exercier- 28 scharfe Granatkartätschschuß.
c. Mit der 7pfd. Haubitze: 360 Exercier- und 104 scharfe Granatschuß, Granatvollschuß und Granatwurf, 52 Kartätsch-, 160 Exercier- und 64 scharfe Granatkartätschschuß.

Bei dem am 8. September abgehaltenen Regimentsprüfungsfeuer war Seine Königliche Hoheit der Großherzog, als Chef der Artillerie in der Uniform dieser Waffe, anwesend und gab nach Beendigung dieser Uebung den versammelten Offizieren und Unteroffizieren des Regiments Seine Allerhöchste Zufriedenheit über ihre Leistungen huldvollst zu erkennen.

Die Uebungen der Festungsartillerie erstreckten sich auf das Feuern mit der 12pfd. Batteriekanone, der 7pfd. langen schweren Haubitze, der 24pfd. Kanone und der 25pfd. langen Haubitze, welche Geschützarten zu diesem Behuf von Rastatt auf den Lagerplatz verbracht worden waren. Da die Ausrüstung der Bundesfestung Rastatt nach bayerischem System erfolgt ist, so wurde auch die zum Feuern erforderliche Munition, nach bayrischer Weise laborirt, aus den Vorräthen der Festung bezogen.

Als weitere Uebung diente für die Feldbatterien das Bombenwerfen aus 10 zöll. Mörsern, im Ganzen 100 Würfe, wobei zur Ergänzung der Wurftafel die Ladungen für die verschiedenen Elevationen der Entfernung von 1200 Schritten zu ermitteln waren. Die Festungsartillerie hatte das Bombenwerfen zu Rastatt selbst vorgenommen.

Nachdem in letzter Zeit in den badischen Belagerungspark eine neue lange bronzene 24pfd. Kanone (Rohr nach bayerischem, Laffete nach französischem System) aufgenommen worden war, wurde in der diesjährigen Uebungsperiode das Schießen mit diesem neuen Geschütz fortgesetzt, um, nachdem vergangenes Jahr die Grenze des Horizontalschusses festgestellt und die Aufsatzhöhe auf 200 und 300 Schritte theoretisch bestimmt worden war, nunmehr dieselbe bei ⅓ kugelschwerer Ladung bis auf eine Entfernung von 900 Schritten praktisch zu ermitteln. Um das beim Breschschießen einzuhaltende Verfahren den jüngern Offizieren und der Mannschaft anschaulich zu machen, war die Escarpe einer Redoute mit Backsteinmauerwerk verkleidet und in der Krönung des bedeckten Weges eine Breschbatterie erbaut worden. Das Feuern geschah bei dem angedeuteten Zweck nur aus 12pfd. Kanonen.

Weitere artilleristische Versuche bestanden in dem Schießen aus einer 6pfd. Ovalkanone mit Spitzgeschoß, in dem Schießen und Werfen von Granaten, welche nach Angabe eines badischen Artillerieoffiziers mit zu tempirenden Zündern laborirt worden waren, und endlich in dem Schießen von Splingard'schen Perkussionsgranaten, welch letzterer Versuch namentlich ein sehr befriedigendes Resultat lieferte.

Die im Laufe des Sommers durch Unteroffiziere zur Instruktion gefertigten Feuerwerkskörper, sowie einige Hebspiegelgranat- und Steinwürfe wurden abgebrannt und abgefeuert. Erstere bestehen gewöhnlich aus Leucht- und Brandgeschossen, Handgranaten, Leuchtkränzen, Leuchtfackeln, Allarmstangen und Allarmtonnen, Sturmsäcken und Sturmfässern, sowie Signalraketen. Reichen die hiezu vorhandenen Mittel aus, so erstrecken sich diese Uebungen zur Unterrichtung des Feuerwerkspersonals gewöhnlich auch auf die Anfertigung eines kleinen Lustfeuerwerks.

Der von den Fußbatterien ausgeführte Batteriebau erstreckte sich auf das Errichten einer versenkten Mörser-, einer Bresch-, einer versenkten Rikoschett- und einer horizontalen Demontirbatterie, jeweils sammt Pulvermagazin, welche Arbeiten sammt Einführen der Geschütze in einer Nacht vollendet werden mußten. 7.

Das 60jährige Dienstjubiläum des Königl. Preuß. Generals der Cavallerie, General-Adjutanten Sr. M. des Königs und Militair-Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg, Leopold Heinrich von Wedell, am 15. April 1856.)

(Schluß.)

Nach seiner Wiederherstellung sendete ihn Napoleon auf die Galeeren von Cherbourg. Nach einem Jahre des dortigen Aufenthalts verwendete ihn der Kommandant als Dollmetscher bei den preußischen Gefangenen, die gleich ihm die Strafe des Bagno erdulden mußten.

Im Jahr 1812 gelang es endlich den warmen Bemühungen des Königs Friedrich Wilhelm III., die Freiheit für seinen jungen und tapfern Offizier zu erlangen. Er ernannte ihn zum Oberlieutenant in der Schwadron der Garde-Lanciers. War er ein vortrefflicher Fußsoldat gewesen, so bewies er sich bald als ein noch vortrefflicherer Reiterführer und sah sich schon 1813 zum Rittmeister und Befehlshaber der Schwadron der Garde-Kosaken erhoben.

In dieser Eigenschaft machte er die Schlachten von Lützen und Bautzen, so wie den ganzen Feldzug von 1813 mit. Seine Bravour in der Reiterschlacht von Haynau wurde mit dem eisernen Kreuz zweiter Klasse belohnt. An der Spitze seiner Schwadron rückte er nach der Schlacht von Montmartre 1814 in Paris ein. Im Jahr 1815 trat er als Major wieder bei den Garde-Lanciers ein.

So war er denn in seinem 29. Jahr schon ein Oberoffizier, mit dem Kreuz der Tapfern auf der Brust. Als Soldat von den Knabenjahren an, hatte er seine ganze Jugend im Heeresdienst und im Felde zugebracht, so vielen Treffen und Schlachten beigewohnt, und war durch Vaterlandsliebe und verwegenste Tapferkeit in Gefangenschaft und in den Bagno gekommen.

Nach Beendigung des Krieges von 1815 genoß er das hehre Glück, sein theures Vaterland im Vollgenuß jener edlen Unabhängigkeit zu sehen, für deren Erkämpfung er so oft sein Leben gewagt und sein Blut vergossen hatte!

Die zweite Periode seines Lebens bereitete dem edeln Krieger einen reichen Ersatz für alle Mühen und Schmerzen der ersten. Im Jahr 1825 verheirathete er sich mit der Gräfin Charlotte von Pückler, deren Sanftmuth, Güte und Liebenswürdigkeit die Herzen Aller gewinnen muß, und welche mit dem würdigen General gleiche Verehrung von Jedermann genießt, der das Glück in ihre Nähe zu kommen genießt.

Im Jahr 1827 wurde er Oberstlieutenant und Kommandeur des fünften Uhlanen-Regiments zu Düsseldorf. Von da an durchwanderte er rasch alle höheren Stufen der militairischen Hierarchie. Im Jahr 1837 rückte er zum Kommandeur der zehnten Cavallerie-Brigade, im Jahr 1838 zum General-Major, 1841 zum Kommandeur der vierten Division, 1845 zum General-Lieutenant vor. Als er im folgenden Jahre sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, schmückte ihn sein Monarch mit dem Großkreuze des Rothen Adlers.

Der Polenaufstand des Jahres 1848 in der Provinz Posen rief den alten General wieder in das Kriegsleben hinein: er erhielt den

Digitized by Google

Auftrag zur Wiederherstellung der Ordnung, und schon am 9. Mai streckten die letzten Insurgenten zu Bardo vor ihm die Waffen.

Zur ehrenden Anerkennung seiner langen und loyalen Dienste und als Beweis des höchsten Vertrauens, erhob ihn Se. M. der König zum General-Adjutanten und betraute ihn zugleich mit dem hohen und wichtigen Amte eines Militair-Gouverneurs der Festung Luxemburg, welche Stelle bis dahin stets nur mit Prinzen besetzt worden war.

Seit 1852 wurde Herr von Wedell zu mehreren wichtigen Missionen in den Niederlanden, in Belgien und in Frankreich verwendet; 1855 zu den wichtigsten Verhandlungen in Betreff der Orientalischen Angelegenheiten zu Paris beauftragt. Drei Monate nach der Rückkehr von Paris erfolgte seine Ernennung zum General der Cavallerie. So wie sein König und Kriegsherr ihn schätzt und liebt, eben so hoch ehren ihn auch auswärtige Monarchen: glänzende Beweise dafür sind die Großkreuze der Orden vom Niederländischen Löwen, von der Eichenkrone und vom Leopold Belgiens, so wie das vom König-Großherzog in Luxemburg ihm persönlich bewiesene Wohlwollen.

Wie hoch der Jubilar in der Verehrung und Liebe des Heeres wie des Volkes steht, beweisen die glänzenden Ehrenfeste zu Luxemburg an seinem Ehrentage, die herzlichen und feierlichen Adressen von Trier, Halle, Bromberg, aller bürgerlichen Behörden und Korporationen von Luxemburg, der Besatzung 2c. Von Allen ertönte übereinstimmend der Wunsch: „den hochgefeierten, allgemein geliebten Jubilar noch lange in seiner Rüstigkeit und Geistesfrische dem Dienste Sr. M. des Königs und der Armee, so wie der Bundesfestung Luxemburg als Gouverneur erhalten zu sehen!"

#

Einige Worte über die bei den gezogenen Perkussionsgewehren obwaltende Streitfrage:

Ist es zweckmäßiger, der Mannschaft entsprechende Pulverflaschen zu geben, oder ist die bisher befolgte Ladeweise mit Patronen vorzuziehen?

(Schluß.)

Wir wollen jetzt die oben angeführten Mängel des Patronengebrauchs noch einmal kurz zusammenfassen, und zugleich will ich versuchen, darzuthun, daß solche sämmtlich durch Einführung der Pulverflaschen mehr oder weniger gehoben werden dürften.

1) Die Patronen sind, namentlich den häufigen Unregelmäßigkeiten des Ernstfalles gegenüber, zu sehr dem Schadhaftwerden unterworfen, — welches bei der festen Pulverflasche fast ganz wegfällt. — Etwaige durch Druck oder Stoß entstandene Beulen lassen sich gelegentlich wieder glätten;

2) infolge erstens hat der Soldat (so sehr das Gegentheil nöthig wäre), keinen richtigen Schuß im Laufe und schießt schlecht, wenn er auch gut hält; beim Laden mit der Pulverflasche hat der Soldat immer einen ganzen Schuß und wird richtig treffen, wenn er richtig hält;

3) die Patronen für die gezogenen Gewehre müssen mit mehr oder weniger zeitraubender Mühe angefertigt werden, und die Zeit ist im Felde ein sehr kostbarer Gegenstand; — dieser Uebelstand kommt bei den Pulverflaschen gar nicht in Betracht;

4) die Patronen, von welcher Papiergattung sie auch seien, sind der Feuchtigkeit und Nässe allzusehr zugänglich; — durch die kupferne Flasche geht kein Wassertropfen;

5) die Patronen werden von einem im Feuer stehenden Bataillon bei der hier nur zu oft vorherrschenden unnöthigen Eile oder beim Laufen der Leute, oft in Menge verschleudert; — kann ebenwohl bei der Flasche nicht vorkommen;

6) im Winter, bei kaltem Wetter, wird der Soldat mit seinen erstarrten steifen Fingern einen so kleinen Gegenstand, wie eine Patrone, die er noch obendrein zur Ermöglichung des Ausschüttens zurechtdrücken muß, weit linkischer und langsamer handhaben, als eine feste Pulverflasche, mit welcher er die ganze Hand voll hat und wobei er zugleich eine feste metallene Mündung in eine andere metallene ausgießt, während das nachgebende Papier der Patrone bei seinen vor Frost zitternden Händen gar oft daran schuld sein wird, daß er einen größeren oder geringeren Theil des Pulvers verschüttet.

Beruhen aber die vom Schreiber dieses in Betreff der Ladeweise mit Patronen aufgestellten Behauptungen auf Wahrheit, oder sind es Trugschlüsse? — und wenn es Wahrheiten sind, sind es alsdann nicht zugleich Uebelstände? — Uebelstände, welche im Felde je nach der Lage der Dinge die traurigsten Folgen nach sich ziehen können? Wer aber die genannten Uebelstände als solche erkannt hat, der wird sich gewiß nicht mit dem leeren Troste zufrieden geben, daß man bis jetzt und so lange man sich der Handfeuerwaffen bediente, ja alle Kriege mit Patronen durchgekämpft habe. Noch vielweniger dürfte die dem Schreiber wohl schon gemachte Entgegnung: „Wenn die Einführung von Pulverflaschen zweckmäßig sei, so müßte man dies seitens unserer vorzüglichsten Männer 2c. doch schon längst eingesehn haben" — als maaßgebend in die Wagschaale fallen. — Eine durch Gründe motivirte Behauptung bedarf, um als nichtig dazustehn, der Gegengründe, durch welche die mit der Behauptung aufgestellten Gründe geschlagen oder als minder bedeutend hingestellt werden. —

Verhüte der Himmel, daß Du, freundlicher Leser, eine Arroganz aus diesem meinem Schlußsatze ersehest, welcher lediglich nur den Zweck hat, Denjenigen Gelegenheit und Anregung zum Besprechen, zur Gegenrede zu geben, welche vielleicht mit reiferem Verstande, mit besserer Einsicht als der Schreiber über diesen wichtigen Gegenstand nachgedacht haben und solchergestalt im Stande sind, Gründe zu Tage zu fördern, die um ihrer Triftigkeit willen für das militairische Publikum, wie für den Schreiber, den Stempel der Wahrheit und somit der allseitigen Aufklärung an sich tragen. —

⊙⊙

Feuilleton.

Aus den nachgelassenen Papieren des Königl. Preußischen General-Lieutenants v. D.

(Fortsetzung.)

§ 2. Zielen, Wirkung und Art des Feuers.

Duhesne erzählt in seinem **Essai sur l'infanterie legère**, wie er im Gefecht bei Caldiero gezwungen worden sei, den Leuten eines im Gliederfeuer begriffenen Bataillons die Gewehre in die Höhe zu schlagen, um sie zum Einstellen des Feuers und zum Vorrücken zu bewegen. Dem Bat. gegenüber standen Oestr. Grenadiere, ebenfalls Gliederfeuer gegen sie anwendend. Die Wirkung desselben war so schwach, daß von der Umgebung Duhesne's Niemand blessirt wurde. Der Pulverdampf war sehr stark.

Mil. Wbl Januar. 32.

In der Schlacht bei Groß-Jägerndorf feuerten die Preußen zweimal auf eine so große Distance, ohne Wirkung, daß die Russische Infanterie, welche im Feuer gewesen war: „spöttisch ein großes Geschrei machte."

Bei Breslau erhielt der Prinz Ferdinand, welcher die Oestreichische Infanterie, nachdem sie die Loo passirt, angriff, erst auf 75 Schritt von derselben ein Bataillonsfeuer, welches so wirksam war, daß dadurch zwei Drittel der Preußen außer Gefecht gesetzt wurden.

Bei Crefeld gaben drei Bataillone Hannövrischer Infanterie auf die Carabiniers ein Bataillonsfeuer auf 30 Schritt, wodurch der größte Theil auf dem Platze blieb und die Andern die Flucht ergriffen.

Handbuch für Offiziere. von Scharnhorst.
3. Thl. S. 287.

Digitized by Google

In dem Kriege der Engländer gegen die Nordamerikanischen Freistaaten 1814 und 1815 griff eine leichte Infanterie-Brigade, unterstützt von einem Bataillon schwerer Infanterie die Amerikaner ohnweit Baltimore in der Front an. Dieser Angriff geschah ohnerachtet des feindlichen Geschützfeuers in einem ruhigen Schritte und es wurde nicht eher ein Laut vernommen oder ein Gewehr abgefeuert, als bis man sich auf 100 Schritt gegenüberstand. Nun eröffneten die Amerikaner ein lebhaftes Gewehrfeuer, was die Engländer nur ein Mal erwiederten und sodann mit dem Bajonnet vorgingen. Die Amerikaner ließen sie auf 20 Schritt herankommen, dann aber ergriffen sie die Flucht.

Feldzug in N.-Amerika 1814 u. 15. a. d. Engl. von Nagel. 1832.

Die Oestreicher haben nach dem neuen Reglement von 1837:

1) das Feuer nach Kommando. Gliederweise und hier wieder in Zügen, halben Kompagnien oder halben Divisionen oder durch beide vordere Glieder zugleich executirt. Erstgedachtes Feuer wird besonders für die Chargirung einer retirirenden Truppe empfohlen.

2) Das Bataillonsfeuer. Es soll nur selten angewendet werden, nur die Mannschaften des ersten und zweiten Gliedes feuern, kein Wechseln der Gewehre mit dem dritten Gliede soll stattfinden, was nur beim Quarréefeuer eintritt. Mil.-Zeitung den 11. August 1838.

Im Anfange des siebenjährigen Krieges hatten die Preußen gewöhnlich das Pelotonfeuer. Das Bataillonsfeuer wurde als Ausnahme empfohlen, außerdem noch das Feuer in Divisionen geübt. D. Verf.

Ich habe in der Schlacht bei Oudenarde 1708 das schönste Feuer gesehen, welches die Alliirten so regelmäßig unterhielten wie auf dem Exercirplatz gegen 5 oder 6 unserer Brigaden. Jeder Andere hätte glauben müssen, daß nicht ein Mann davon kommen würde. Das dauerte zwei Stunden in diesem Tone fort, und nach dem Rückzuge unserer 3 Brigaden fand es sich, daß sie nur wenig Todte oder Verwundete hatten. Wären wir ihnen auf den Leib gegangen, so würde die Sache ganz anders ausgefallen sein.

Ich war in der Schlacht bei Malplaquet. Es hat wenig Gefechte gegeben, die lebhafter, hartnäckiger und anhaltender gewesen wären. Von beiden Seiten geschahen wenigstens 6 Millionen Flintenschüsse und doch verloren wir nur 6—7000 Mann, wobei viel mehr durch Geschütz- als durch Peloton-Feuer umkamen. Bemerk. des H. v. Folard in einem Brief an den K. v. Polen. Mil. Wochenbl. Nr. 465. 1825.

Obzwar Folard sich nur über die Unzweckmäßigkeit des Pelotonfeuers ausspricht, so ergiebt sich doch hieraus die geringe Wirksamkeit des Infanterie-Feuers überhaupt. (Damals fanden keine Schießübungen statt.)

Anm. d. Verf.

Am 4. Sept. 1813 als die Avantgarde von Kutzlar sich bei dem Vordringen Napoleon's gegen den Pitschenberg zurückzog, wandte das fünfte Ostpreußische Grenadierbataillon das Pelotonfeuer mit Erfolg an.

Beiheft zum Mil. Wochenbl. Juli, August. 1849.

Die arabischen Schützen schlichen sich auf dem Bauche heran, und ihre wohlgezielten Schüsse streckten die Vorposten eher nieder, als diese sie bemerkten, dergestalt, daß diese Schaarmützel uns täglich über 100 Mann kosteten. Auch stand unsere Muskete hinsichts der Tragweite der der langen Röhren der Araber sehr nach. Rückblicke auf Algier. Wien. 1837.

Gleiche Stärke der Heere in der Schlacht bei Fontenay 1745. Die Franzosen, unter dem Marschall von Sachsen, standen in einer, durch Natur und Kunst festen Stellung. Die Engländer vereinigten sich zuerst zu einem Angriff gegen die Mitte, in fünf Kolonnen. Die Franzosen geh'n ihnen entgegen. Auf funfzig Schritt machten sie Halt. Die Alliirten forderten sie zum ersten Schuß auf, doch der Franzose erwiederte: **Messieurs, nous ne tirerons jamais les prémiers!** — worauf die Engländer ein Feuer begannen, das schnell die französischen Reihen lichtete. Darauf avancirten sie wie auf dem Exercierplatze. Die Franzosen flohen zurück. Nun formirten sich die angreifenden, alliirten Kolonnen in eine einzige, von der Gestalt eines langen, hohlen Vierecks, dessen hintere Seite offen blieb. Mehrmals warfen sich die drei Reihen der französischen Kavallerie auf sie, doch ohne Erfolg. Der Marschall von Sachsen hatte schon den Rückzug befohlen, doch die alliirte Kolonne, von ihrer Kavallerie nicht unterstützt, fing an zu stutzen. Der Marschall von Sachsen ließ nun vier Kanonen gegen die Kolonne auffahren, nach 6—7 Salven hauen 34 Eskadrons der Garden und Karabiniers abermals ein und drei Brigaden Infanterie rückten gegen die beiden Flanken. Dies wirkte. Die Kolonne wurde geworfen.

Oestr. Zeitschrift. 9 Heft. 1835.

Die Schlacht bei Albuhera 1811 liefert den Beweis, daß ein in Linie stehendes Bataillon im Feuer ein Uebergewicht gegen jedes, das in Kolonne steht, hat. Die Engländer standen in Linie und schlugen die Massenangriffe der Franzosen ab.

Milit. Wochenbl. 24. Juli 1824. Johns Tagebuch.

§. 3. Von den blanken Waffen der Kavallerie.

Zur Zeit des zweiten Römischen Krieges hatte die schwerbewaffnete Kavallerie der Römer lange, die leichte Kavallerie kürzere Lanzen.

In den Feldzügen von 1803—1806 in Indien bedienten sich die Sheiks außer der Speere, Flinten und Dolche noch eines Halbzirkels von fein zubereitetem Stahle, äußerst scharf geschliffen, von 1 Zoll im Durchmesser bei einem Zoll Breite. Dies Instrument balancirte der Reiter auf seinem Vorderfinger, schwenkte es einige Mal herum und schleuderte es dann wohl hundert Schritt weit gegen die andringende feindliche Kavallerie.

Bismark in seinem Werk: System der Reiterei, schlägt vor, die schwere Kavallerie mit Lanzen zu bewaffnen, da solche für die leichte Kavallerie nicht passend wären, weil

1) die Lanze im **melée** lästig;

2) ihre Führung eine große Geschicklichkeit verlangt, eben so

3) ein gewandtes Pferd.

Ein Oesterreichischer Kavallerie-Obrist, s. Oestr. Mil.-Ztg. 2. Hft. 1823, sagt darüber:

Für die Lanze spricht die Attacke auf Infanterie mehr, als die auf Kavallerie, bei der letzteren würde sie nur für die Vertheidigung wirksam sein. Da aber bei der Kavallerie mehr auf die Offensive gesehen werden muß, so glaubt der Verfasser, daß Kavallerie gegen Kavallerie genommen, die Lanze für die schwere Reiterei keinen Vorzug vor dem graden Pallasch zu Hieb und Stich behauptet.

Anders verhält es sich gegen Infanterie; wenngleich hier die Stoßwaffe anwendbar ist, so darf man doch hierauf nicht das Gelingen eines Chocs basiren, da man gewöhnlich die Ecken der Masse angreift, mithin nur ein sehr kleiner Theil der Kavallerie wirksam sein wird. Der Erfolg der Kavallerie beruht mehr auf Kaltblütigkeit und Bravour. Außerdem ist noch zu bedenken, daß man durch Einführung der Lanze, jede Truppe für den ersten Feldzug zu Neulingen macht.

Lanzen gegen die Kavallerie.

Beim Angriff der Franzosen auf Algier, wurden die Truppen besonders des Nachts von feindlicher Kavallerie beunruhigt. Vielen Nutzen gewährte bei dieser Gelegenheit eine Art spanischer Reiter, bestehend aus zwei Lanzen, die man mittelst eines eisernen Ringes vereinigte. Schon in Aegypten waren sie mit Erfolg angewandt worden. Häufig brauchte man sie auch vor den Spitzen der Kolonnen, wodurch die Angriffe der feindlichen Kavallerie gelähmt wurden.

Rückblick auf Algier. Wien. 1837. S. 138

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Kritiken.

Das k. k. österreichische Infanterie-Feuergewehr von M. V. N. Wien bei M. Auer.

Die vorliegende Darstellung und Beschreibung dieses Gewehrs ist zum Gebrauche für den Offizier bestimmt. Es ist deshalb die Aufgabe des Buches, die möglichst genaue Kenntniß des neuen Infanteriegewehrs zu vermitteln, hauptsächlich aber die zweckmäßigste Behandlung der Waffe im Dienste vorzuschlagen, resp. aus der entwickelten Natur der Waffe heraus zu begründen. Das ge-

Digitized by Google

genwärtige Werkchen löst diese Aufgabe in einer glücklichen Weise. Eben so fern von pedantischer Subtilität, wie von gelehrter Breite, giebt es eine leicht verständliche und klare Schilderung des Gewehrs und bildet, mit den praktischen Vorschriften für den Kompagniedienst, in Bezug auf das Gewehr, und einem kurzen, für den vorliegenden beschränkten Zweck genügenden Abriß der Theorie des Schießens eine Gewehrschule, wie sie dem Offizier, der sich nur für seine Obliegenheiten über diesen Dienstzweig instruiren will, hinlänglich ausreicht. Daß sich keine authentischen Nachweise über die stattgehabten Leistungen des Gewehrs angefügt finden, kann, mit Rücksicht auf seinen ausgesprochenen Zweck, nicht als Vorwurf für das Buch gelten. V.

Ergänzungen zum Reglement über die Geldverpflegung der Truppen im Frieden. Enthaltend: Die im Reglement angezogenen Gesetze, Verordnungen und Instruktionen und die seit dem Erscheinen desselben ergangenen erläuternden Reskripte. Von W. J. Berlin, Militair-Intendantur-Sekretair. Magdeburg u. Leipzig. Verlag von Gebrüder Baensch. 1856.

Selbstverständlich ist jedem Offizier und gebildeten Unteroffizier die Kenntniß der Gesetze, Verordnungen rc. auch über diesen wichtigen Zweig der Militair-Verwaltung von hohem Interesse; aber wo man diese Gesetze und Verordnungen suchen solle und welche überhaupt bestehen, erfährt man mitunter nur mit Mühe und Zeitaufwand, weil die Aufmerksamkeit beständig und unabwendbar auf andere Dienstzweige gerichtet, solche Verhältnisse leicht übersieht. Wer also diese Kenntnißnahme dem Militair erleichtert, erwirbt sich ein nicht unwesentliches Verdienst und solches hat sich der Herr Herausgeber dieses Buches in der That erworben. 4.

Illustrirte Soldatengeschichten. (Auswahl aus den neuen Volksbüchern mit Holzschnitten.) Verlag von Bernhard Schlicke. Leipzig.

Der Soldat bedarf für seine müssigen Stunden in der Wachstube, in der Kaserne und im Bivouak, einer leichten, angenehmen und geistig wie moralisch anregenden Lecture; er bedarf zu tüchtiger Erfüllung seines wichtigsten Hauptberufes mehr als seine Waffenübungen und Führer, er bedarf anschaulicher und lebendiger Geschichten der edelsten soldatischen Vorbilder seiner Nation zu wahrer Läuterung seines Nationalbewußtseins, zur Erwärmung seines Herzens für edlen Nationalstolz und heilige Vaterlandsliebe. Dergleichen bietet das vorliegende Büchlein in seinen Geschichten von Fürst Blücher, König Friedrich II., Feldmarschall Radetzky, Wildensteins Erinnerungen eines alten Soldaten, Bachsteins dreißigjährigem Kriege; weßhalb wir dieses Büchlein wärmstens empfehlen zu dürfen glauben. Hoffentlich wird es fortgesetzt und bringt uns noch die Geschichten von Prinz Ludwig von Baden, Bernhard von Weimar, den Braunschweigern rc., vor allen aber eine der schönsten und würdigsten Größen deutschen Kriegerthums, den Erzherzog Karl, bei dessen Namen jedes Deutschen Herz höher aufschlägt, an dessen Grab kein Deutscher ohne innigste Ehrfurcht vorübergeht. #

Der Tod auf Märschen in der Hitze. Ein Beitrag zur Antiologie von Dr. Th. Plagge, Oberarzt des Großh. Hess. 3. Inf. Regim. Worms. Verlag von D. Schmidt. 1856. 8. 36 Seiten.

Im Juli 1853 kam auf einer militairischen Promenade von Beverloo nach Hasselt eine ungewöhnliche Anzahl von Todesfällen durch sogenannten Herzschlag vor. Nur von dem preuß. Regimentsarzt Dr. Riecke ist seitdem eine Erklärung dieser Todesfälle versucht worden; er bezeichnet dieselben als eine Folge der Gehirnvergiftung durch Kohlensäure und führt folgende eigenthümlichen Bedingungen für das Zustandkommen derselben an: 1) Luftverdünnung und dadurch Oxygenarmuth der einzuathmenden Luft; 2) stärkere Kohlen- und Wärmestoff-Entwickelung im Körper durch die Anstrengungen. 3) Athmen verunreinigter Luft in geschlossener Kolonne. 4) Eindickung des Blutes durch mangelnden Wassergenuß; 5) endlich Ueberladung der Luft mit Electricität. — Dr. Plagge beleuchtet diese Bedingungen im Einzelnen, weist nach, daß sie nicht stichhaltig seien, und weist aus seiner eigenen Erfahrung die Erscheinungen an den bei Märschen in der Hitze erschöpften Menschen nach. Obwohl der Verfasser eine präcise Angabe über die von ihm angenommene Todesursache nicht giebt, so geht aus dem Ganzen doch hervor, daß er den Tod in diesem Fällen von den anhaltend auf Körper und Kopf einwirkenden Sonnenstrahlen ableitet, „welche nicht nur als Entzündungsreiz wirken; sondern auch, wenn sie den Kopf direkt treffen, Gehirn und Augen gleich dem Blitzschlag zu lähmen vermögen." H.

Anzeigen.

Bei Eduard Hallberger in Stuttgart ist so eben erschienen:

Die
Rechte und Pflichten
des
Offiziers.

Leitfaden für junge Männer, welche sich dem Offiziersstande gewidmet haben oder noch widmen wollen.
Von
Julius v. Wickede.
8. broch. Preis: 1 Thlr.

In Carl Bellmann's Verlag in Prag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Militairisches Taschenbuch
für Offiziere jeder Waffengattung.
Enthaltend:
Terrainslehre, Felddienst, Pionirdienst, Feldbefestigung, militairische Aufnahme, Waffenlehre.
Von
A. P. Gavenda, k. k. Hauptmann.
Mit 134 Holzschnitten.
2 Thlr. 10 Ngr. = 3 Fl. 30 Kr. Convmze.

Leitfaden
für den
Kavalleristen
bei seinem Verhalten in und außer dem Dienste.
Zum Gebrauch in den Instruktions-Stunden.
Zugleich
zur Selbstbelehrung.
Nach den neuesten Verordnungen zusammengestellt und bearbeitet
von
Miras.
br. Preis: 7½ Sgr.
Berlin. 1856.
Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn.

Triclinium.
In drei Gesängen
von
Lola Mifford.
Preis: br. 12½ Sgr. — in engl. Einband mit Goldschnitt 22½ Sgr.
Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.

Katechismus
für den
Feld-Pionirdienst.
Ein praktisches Hülfs- und Notizbüchlein
für die
Unteroffiziere der Infanterie
bearbeitet von
Robert Neumann.
Mit 133 Abbildungen auf 11 Tafeln.
br. Preis: 24 Sgr.
Verlag von F. Jansen u. Comp. in Weimar.

Im Verlag von Carl Meyer in Hannover ist erschienen:

A. Fehn,
Die Fechtkunst
mit
Stoß- und Hieb-Waffen.
Mit 34 Abbildungen.
Zweite Auflage.
broch. Preis: 1 Thlr.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.
Druck von Friedrich Tanz in Weimar.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rthl.	—	Sgr
Halbjährig	3 „	—	„
Vierteljährig	1 „	15	„
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4	„

Verantwortliche Redaktion:
Freiherr F. v. Biedenfeld. H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . 2½ Sgr

№ 4. **Montag den 26. Januar.** **1857.**

Inhalt.

Die 50jährige Dienstjubelfeier Sr. Hoheit des Herzogs Carl Bernhard, von Sachsen-Weimar-Eisenach, Königl. Niederländischer General der Infanterie a. D., Großkreuz vieler höchsten und hohen Orden, Mitglied der Königl. Schwedischen Akademie der Militair-Wissenschaften zu Stockholm ꝛc., am 9. Oktober 1856.

Herzog Bernhard ist der 2te Sohn des Großherzogs Carl August und wurde geboren am 30. Mai 1792. Frühe schon dem Waffendienste bestimmt, trat er nach einer trefflichen Erziehung und reich an Kenntnissen in seinem vierzehnten Jahre als Freiwilliger in Königl. Preußische Dienste und erlebte bald nach seinem Eintritt das grenzenlose Unglück von Jena, wonach er mit seiner Familie nach Holstein flüchtete und auch mit derselben wieder zurückkehrte. Der Rheinbund fesselte ihn an andere Fahnen und als Major in Königl. Sächsischem Dienst erwarb er sich unter Marschall Bernadotte im Oesterreichischen Feldzug von 1809 schönen Soldatenruhm in den Berichten über die Schlacht von Wagram, und das Legionskreuz aus Napoleons Hand bei der berühmten Parade zu Schönbrunn. Der Frieden führte ihn nach Dresden zurück, wo er als Oberstlieutenant noch vor Ausbruch des Kriegs gegen Rußland 1812 einen Urlaub auf unbestimmte nahm, und diesen zu einer Studienreise durch Italien und Frankreich benützte. Nach seiner Rückkehr wurde er mit der Militair-Verwaltung des Herzogthums Weimar betraut und zum Oberst befördert, erwarb sich als Kommandant von Weimar unvergeßliche Verdienste um die Stadt, ging nach der Schlacht von Leipzig zur Armee ab, wohnte als Befehlshaber eines Grenadier-Regiments der Belagerung von Torgau bei, welches sich nach 14tägigem Bombardement ergab. Nachdem sein Vater den Oberbefehl über ein deutsches Bundeskorps in den Niederlanden übernommen hatte, kam er auch mit den Königl. Sächsischen Truppen dahin, nahm aber nach den unglückseligen Zerwürfnissen im Sächsischen Heere den Abschied und trat als Oberst in Königl. Niederländische Dienste.

Der Prinz von Oranien stand an der Spitze des Niederländisch-Englischen Heeres, und unter diesem nahm er thätigen Antheil an der Schlacht von Waterloo. Die ersten Posten dieses Heeres standen zu Frasnes und Herzog Bernhard bei Genappe. Der Donner des Geschützes von dem Engpasse von Heppignies her, bestimmte ihn zum Aufbruche nach Frasnes; er erfuhr jedoch unterwegs zu Quatre-Bras den Rückzug Ziethens und den Verlust des Postens von Frasnes. Dies bestimmte ihn, die von ihm befehligten fünf Bataillone Nassauer auf der Höhe von Quatre-Bras aufzustellen und hier weitere Befehle abzuwarten, indem auf diesem Punkte die Hauptstraßen von Charleroi nach Brüssel und von Namur nach Nivelle sich kreuzen. Zur Rechten davon, nach Frasnes hin, liegt ein großes Gehölz welches die Franzosen zu besetzen begannen. Ueberzeugt, nur eine feindliche Heeresabtheilung vor sich zu haben, beschloß der Prinz, auch ohne bestimmten Befehl dazu, seine Stellung zu behaupten. Schon hatte der Tag sich beinahe völlig geneigt. Marschall Ney, über die geringen Streitkräfte des Herzogs unterrichtet, hielt es der Anstrengung nicht werth, Quatre-Bras zu besetzen, sondern glaubte viel zweckmäßiger zu handeln, wenn er vorerst mit der Hauptmacht seines Korps zwischen Gosselies und Frasnes sich aufstellte. Die Besitznahme des Punktes von Gosselies und die Vorgänge mit Ziethen und den Franzosen bei Gilly, Chatellet und Fleurus, beschleunigten den Anmarsch Blüchers und der verschiedenen größeren Korps, während die Niederländisch-Englische Armee nichts weniger als in schlagfertiger Verfassung sich befand. Die dringenden Bothschaften vom Herzog Bernhard weckten den Herzog von Wellington aus dem Freudenrausche der Feste zu Brüssel und am 16. Juni um 11 Uhr Vormittags war bereits der Prinz von Oranien bei Quatre-Bras concentriet, und General-Lieutenant Graf Perponcher mit der zweiten Niederländischen Division daselbst aufgestellt. Während Blücher und Wellington sich über alles Weitere verabredeten, vertheidigte Bernhard mit seinen 4000 Nassauern den Posten von Quatre-Bras standhaft und deckte dadurch die Verbindung zwischen dem Englischen und Preußischen Heere, bis endlich der heftige Andrang großer Uebermacht unter Ney ihn zum Rückzuge zwang. Auch an dem entscheidenden Haupttage vom 18. Juni bei Waterloo sicherte sich Herzog Bernhard einen reichen Antheil an den Lorbeeren des Niederländischen Heeres.

Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde der Herzog zum General-Major und Brigadekommandeur, 1819 zum Provinz-Kommandanten von Ostflandern; 1827 zum Inspektor des dritten Militair-Kommandos und 1829 zum Befehlshaber einer Infanterie-Division erhoben. Während dessen hatte er sich durch Vermählung mit der Prinzessin Ida von Meiningen ein schönes Familienglück gegründet. Im Frühjahr 1825 trat er seine Reise nach den vereinigten Staaten an, deren Ergebnisse das von Luden redigirte und später in mehrere Sprachen übersetzte, meisterliche Tagebuch mittheilt.

Digitized by Google

Bei den stürmischen Ereignissen des Jahres 1830 verschonte der Pöbel auch weder seinen Namen noch seine Besitzungen, aber seine Festigkeit und kluge Besonnenheit erhielt dem Könige diesen wichtigen Ort. Zum Heere von Prinz Friedrich kam er erst nach der Räumung von Brüssel. Die Versuche des Herzogs zur Wiedergewinnung von Lierre, als nothwendige Bedingung zur Befestigung der Stellung des Nationalheeres hinter der Nethe am 18. u. 19. Oktober, durften wegen erhaltenen Gegenbefehls nicht stattfinden. In Antwerpen befand er sich mit Chassé. Dann gelang es ihm, das bereits von den Belgiern bedrohte Mastricht noch zu sichern. Im Begriffe, einen entscheidenden Schlag gegen Venloo auszuführen, erhielt er Gegenbefehl und die Nachricht von dem durch die Londoner Conferenz gebotenen Waffenstillstande. Im Februar 1831 wurde er zum General-Gouverneur von Luxemburg ernannt, aber schon im Juni zum Kommando der neu formirten zweiten Division abberufen. Beim Wiederbeginn der Feindseligkeiten führte er sein Korps dem General Daine über St. Trond in den Rücken, nahm wesentlichen Theil an dem Sieg vom 6. August über die Belgier bei Hasselt, jagte den Feind zu wildester Flucht bei Löwen, umging diese Stadt, schnitt dem Feinde die Straße nach Brüssel ab, besetzte und behauptete den **Montagne de fer.**

Von seinem Monarchen mit einem Ehrendegen belohnt, von Freund und Feind mit Hochachtung ausgezeichnet, benutzte er die Jahre des Friedens zu Studien, wissenschaftlichen Arbeiten, Reisen nach Italien, Deutschland, Rußland und in dem Orient. In diese Zeit fällt auch 1834 die Herausgabe: von **Précis de la Campagne de Java en 1811; par le Duc Bernhard de Saxe-Weimar-Eisenach, Lieutenant-Général au service de S. M. le Roi des Pays-Bas. La Haye. 1834. Avec Cartes et Plans.** Von 1840—1848 verbrachte er die Sommer auf Reisen, die Winter in Mannheim. Im Jahr 1847 befand sich die Königin Adelheid auf der Insel Madeira, der Herzog reiste über Frankreich, Spanien, Portugal eben dahin, verlor auf der Fahrt von Lissabon nach Funchal das linke Auge, besuchte von Madeira aus Teneriffa und kam im April 1848 nach England zurück.

Bald nach seiner Ernennung zum General der Infanterie wurde er zum Kommandanten der Niederländisch-Ostindischen Truppen ernannt, reiste am 1. Februar 1849 dahin ab und erreichte Batavia zu Ende Aprils. Sogleich im Juni desselben Jahres machte er die militairische Expedition nach Balie und übernahm das Kriegskommando an der Stelle des gefallenen Generals Michiels, wonach er mit den Oberhäuptern von Balie den Frieden von Kaiumbra an der Ostküste der Insel schloß. Nach seiner Rückkehr nach Batavia machte er im Laufe von $2^{1}/_{4}$ Jahren zwei Inspektionsreisen durch Java. Die klimatischen Uebel suchten ihn mit bedrohlicher Erkrankung heim, so daß er zu Ende Dezembers 1851 die Rückreise nach Europa antrat und zu Vollendung seiner Genesung einen längern Aufenthalt in Egypten nahm, wo er den Nil bis über die ersten Katarakten hinauf bereiste. Von Triest aus besuchte er die merkwürdigsten Schlachtfelder in Oberitalien und erneute bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft mit Radetzky.

Vom öffentlichen Dienste zurückgezogen, lebt er seitdem in den Niederlanden und widmet seine Zeit abwechselnd wissenschaftlichen Studien und Arbeiten und Besuchen zu Weimar, Stuttgart ꝛc. in die Kreise seiner Familie.

Die Abwesenheit Seiner Hoheit verhinderte jede öffentliche Kundgebung der allgemeinen Verehrung und der Glückwünsche zu diesem so seltenen wie höchsterfreulichen Feste; aber das Großherzogliche Offizierkorps sendete als Ausdruck seiner Gefühle und Glückwünsche folgende Adresse an den Erlauchten Jubilar:

Durchlauchtigster Herzog, Höchstgeehrtester Herr General!

Ew. Hoheit begehen heute das ebenso schöne als seltene Fest der Wiederkehr des Tages, an welchem Höchstdieselben vor 50 Jahren in den Weimarischen Militairdienst eintraten. Dieser Tag ist auch für das Weimarische Militair von besonderer Bedeutung; er erinnert es an die großen Ereignisse, von welchen Ew. Hoheit in diesem langen Zeitraume Zeuge gewesen sind. Gleichwie Ew. Hoheit in kaum begonnenem Jünglingsalter dem Mahnrufe des von starker Feindesmacht bedrängten deutschen Vaterlandes folgend, mit jugendlichem Muthe in den Verband des Landesmilitairs eintraten und Theil nahmen an der großen Schlacht, welche auf dem Boden unsers engern Vaterlandes gekämpft ward: so haben Ew. Hoheit in den folgenden und in späteren Jahren mit kriegerischem Geiste auf deutschem und auf fremdem Boden mitgekämpft und ein würdiger Sproß des großen Kriegshelden unsers erhabenen Fürstenhauses, dessen Namen Sie führen, in den Reihen und an der Spitze fremder Heere von Stufe zu Stufe auf dem Felde der Ehre emporsteigend, den Ruhm des Soldaten und des Feldherrn geerntet. Wir fühlen uns hoch geehrt, daß ein so ausgezeichneter Feldherr sich der militairischen Laufbahn zuerst in unserer Mitte gewidmet hat und wollen uns bestreben Ew. Hoheit zum schönen Vorbilde in unserm ernsten Berufe zu nehmen.

Indem wir Ew. Hoheit unsere treuesten Glückwünsche zu diesem schönen Festtage darbringen und von Herzen wünschen, daß der Himmel Ew. Hoheit noch eine lange Reihe von Jahren in ungeschwächter Kraft des Geistes und des Körpers erhalten möge, verbinden wir damit den Zoll der tiefsten Verehrung und ungeheuchelten Theilnahme, womit wir zu verharren die Ehre haben.

Weimar und Eisenach, den 9. Oktober 1856.

Das Offizierkorps des Großh. Sächs. Militairs.

Das Epaulet.

(Aus der Naval and Military Gazette.)

Wir legen unsern Lesern hier einen Artikel der **naval and military gazette** vor, der in retrograder Richtung einer neulich von uns ausgesprochenen und verfochtenen Ansicht entgegentritt — (siehe № 1. dieser Zeitung, die Tracht des Offiziers) — nämlich der Entbehrlichkeit, ja bedingten Verwerflichkeit des Epaulets. Wir wollen indessen mit dieser an und für sich unbedeutenden Einrede unsern Lesern nur den Beweis liefern, daß wir uns nie gestatten werden, nur einseitig individueller Anschauung in unsern Spalten Raum zu geben, sondern stets zu beherzigen gedenken:

„Audiatur et altera pars!“

„Die Uniform der britischen Armee hat in letzter Zeit einen bedeutenden, theilweise schätzenswerthen, theilweise verwerflichen Wechsel erlitten. Aber das Unvortheilhafte der neuen Mode hat nicht ihre Bequemlichkeit überwiegen können. Man sieht schlechten Geschmack in manchen zur Uniformirung gehörenden Dingen — in einem gewissen Styl des Kragens, der Rockschöße, des Chako — am meisten aber in dem am Offizier begangenen Epauletteraub. Wir wissen, daß indem wir dies sagen, wir nur die Ansicht einer großen Majorität, wenn nicht gar der ganzen Armee, Offiziere sowohl als Mannschaften, aussprechen und wiederholen. Die Lauheit, die so mancher Offizier an den Tag legte, indem er sich seines liebenswürdigen Schmuckes entkleidete (freilich letzter Grund für seine Nothwendigkeit!) und die neue Tracht annahm, beweist genügend, daß kahle Schultern nicht im geringsten beliebt sind.

„Drei Dinge trugen fünf Jahrhunderte hindurch den militairischen Charakter — die Trommel, das Schwert und das Epaulet. Offiziere und Soldaten betrachteten sie als einen Theil der heiligen Trophäen ihres Handwerks. Epaulet und Schwert waren so lange dem kriegerischen Ruhme einverleibt, sie waren so lange das Zeichen des Offizierranges, daß es den Offizier in seinen und seiner Untergebenen Augen beeinträchtigen muß, wenn man ihm das eine oder das andere nimmt. Mehr Wichtigkeit muß dem Epaulet beigelegt werden, als einem Knopf oder einem Stückchen Litze, obgleich es thörichter Weise als ohne Wichtigkeit beseitigt ist. Man hat behauptet, es sei von keinem Nutzen und unbequem für den Felddienst. Es ist von Nutzen und für seine Träger im Felde von Wichtigkeit, um so mehr als es einem Schwertschlag widerstehen, und eine Kugel abweisen kann, und das sind die zwei Bestimmungen, die man ursprünglich dem Epaulet gab. Epaulets sind den Schultern was der Küraß der Brust, was der Sturmriemen den Wangen ist, und als Rangsymbol sind die Epaulets dem Offizier das, was dem Marschall sein Stab, dem Prinzen sein Stern und dem Re-

Digitized by Google

giment seine Fahne ist. Würden alle militairische Satzungen auf die Waage der strengen Nützlichkeit gelegt, danach gewogen und abgeschafft, so würde die Armee von einem gewissen Standpunkte aus des Meisten beraubt werden, worauf sie mit Recht stolz ist.

„Der Offizier ist stolzer auf sein Epaulet als auf irgend ein anderes seiner Kleidungsstücke. Und besonders wissen wir vom jugendlichen Theil der Armee, daß dieser Schmuck einen magischen Einfluß auf den Enthusiasmus und den Esprit du corps übt, den doch der Soldat nie genug nähren kann. Wenn früher ein Offizier Angesichts seines Regiments seiner Dienste entlassen wurde, riß man zuerst die Epaulets von seinen Schultern und zerbrach dann sein Schwert, — es war dies die nachdrücklichste Methode der Degradirung. So muß wohl erwägt werden, daß gewissermaaßen ein moralischer Werth im Epaulet lag.

„Die Uniformirung der Continentaltruppen nachahmend, wie wir es eben thun, verderben wie mehr als wir verbessern. Der jetzige Styl unserer Uniform ist nicht österreichisch, nicht preußisch, nicht französisch, sondern ein wunderliches Gemisch von allen dreien. Die Folge ist, daß unsere Soldaten einen mehr künstlerischen als kriegerischen Anstrich haben."

K.

Die Granatkartätschen (Shrapnels) der englischen Feldartillerie.

Da in verschiedenen militairischen Zeitschriften schon einige Male die mehr oder minder komplizirten, in den deutschen sowie ausländischen Artillerien eingeführten Shrapnelsysteme einer Besprechung unterzogen worden sind, so glauben wir uns des Dankes unserer Waffengenossen versichert halten zu dürfen, wenn wir des englischen einfachen Shrapnelsystems, welches in der folgenden Ausführlichkeit unseres Wissens noch in keinem artilleristischen Werke abgehandelt worden ist, hier gedenken.

Die englische Artillerie hat ihre sämmtlichen Feldkaliber, nämlich 6-, 9- und 12pfd. Kanonen, sowie 12- und 24pfd. lange Haubitzen mit dieser Geschoßgattung ausgerüstet. Wir finden hier, wie dieß bei den meisten anderweitigen Einrichtungen der Fall, den beiläufig gleichen Spielraum der Geschoße, indem der Durchmesser der Shrapnels derselbe ist, wie jener der betreffenden Vollkugeln und Granaten. Nachstehende Ausmaaße werden dieß näher erläutern.

		Kanonen.			Haubitzen.	
		6pfd.	9pfd.	12pfd.	12pfd.	24pfd.
Durchm. der Seele	Millim.	93,2	106,8	117,5	116,5	145,5
„ der Vollkugeln oder Granaten	„	90,2	103,7	113,2	113,2	142,7
„ der Shrapnels	„	90,2	103,7	113,2	113,2	142,2
Spielraum der Vollkugeln od. Granaten	„	3,0	3,1	4,3	3,3	2,8
„ der Shrapnels	„	3,0	3,1	4,3	3,3	3,3

Der Grundsatz der geringeren Eisenstärke ist auch hier befolgt; der Durchmesser des nach innen konischen Mundlochs ist bei den Kanonenshrapnels gleich, bei den Haubitzshrapnels verschieden. Die Bleikugeln, von denen 32 auf ein Kilogramm gehen, lagern lose in dem auf einen Spiegel befestigten Geschoß. Die Sprengladung aus Musketpulver befindet sich in kleinen Beuteln in den Protz- oder Munitionswagenkisten und wird erst kurz vor der Verwendung in das Geschoß gebracht, welches Verfahren auch rücksichtlich des unten näher beschriebenen Zünders beobachtet wird. Das Mundloch des Shrapnels wird daher mit einem Bleipfropf (Fig. 3) verschlossen gehalten, welcher zum bessern Verschließen dieser Oeffnung unten an seinem Kopfe mit einem Ring aus Kautschuk umgeben ist.

Fig. 3



Die Geschützladung ist die des Kugel-, bezüglich des Granatschusses. Nachstehend geben wir die Hauptausmaaße und Gewichte der Shrapnels.

		Kanonen			Haubitzen	
		6pfd.	9pfd.	12pfd.	12pfd.	24pfd.
Eisenstärke des Geschosses	Millim.	9.1	10.4	11.4	11.4	14.3
Gewicht des leeren Geschosses	Kilogr.	1.42	2.08	2.55	2.55	5.02
Anzahl der eingefüllten Bleikugeln	Stücke.	27	41	63	63	129
Gewicht der Sprengladung	Gramme.	70.8	99.2	127.5	127.5	170.0
Gewicht des laborirten Geschosses	Kilogr.	2.47	3.66	4.91	4.91	9.63
Gewicht der Geschützladung	„	0.68	1.36	1.81	0.57	1.13

Um das Verhältniß betrachten zu können, in welchem die Shrapnels in den Geschützprotzen und den Munitionswagen zu den andern Munitionsgattungen treten, geben wir nachstehend die ganze Ausrüstung dieser Artilleriefahrzeuge. Wir bemerken noch hiezu, daß außer dem Munitionswagen, welcher den Geschützen im Gefechte folgt, auf 5—6pfd. Kanonen 1, auf 5—9pfd. Kanonen 2 Munitionswagen, auf 5—12pfd. Kanonen 1 Vorrathswagen und auf jede 12- und 24pfd. Haubitze ein zweiter Munitionswagen gerechnet wird, deren Munition in nachstehender tabellarischer Uebersicht nicht in Betracht gezogen wurde.

	Kugelschuß.	Kartätschschuß.	Shrapnelschuß.	Granatschuß.	Brandgranaten.	Total der mitgeführten Schüsse.	Zündröhrchen.
6pfd. Kanonenprotze	27	11	8			46	100
6pfd. Munitionswagen	122	8	18			148	200
Im Ganzen	149	19	26			194	300
9pfd. Kanonenprotze	18	8	6			32	100
9pfd. Munitionswagen	74	8	14			96	100
Im Ganzen	92	16	20			128	200
12pfd. Kanonenprotze	12	6	6			24	100
12pfd. Munitionswagen	54	4	22			80	100
Im Ganzen	66	10	28			104	200
12pfd. Haubitzprotze		4	18	14		36	100
12pfd. Haubitzmunitionswagen		4	50	42	4	100	100
Im Ganzen		8	68	56	4	136	200
24pfd. Haubitzprotze		4	12	8		24	100
24pfd. Haubitzmunitionswagen		4	30	24	2	60	100
Im Ganzen		8	42	32	2	84	200

Zum Schießen der Shrapnels besteht eine Schußtabelle, welche die Entfernungen, den Aufsatz in Graden und die Tempirung der Zünder in Zollen und Zehntelszollen angiebt. Für die Kanonenshrapnels wird eine etwas höhere Elevation als für den Kugelschuß erforderlich, während solche bei den Haubitzshrapnels jener des Granatschusses gleich bleibt. Der Shrapnelschuß beginnt nach diesen Schußtafeln

bei der 6pfd. Kanone auf 380—640 Yards (347—585 Meter)
„ „ 9pfd. „ „ 640—920 „ (585—841 „)
„ „ 12pfd. „ „ 660—960 „ (603—878 „)
„ „ 12pfd. Haubitze „ 450 „ (411 „)
„ „ 24pfd. „ „ 450 „ (411 „)

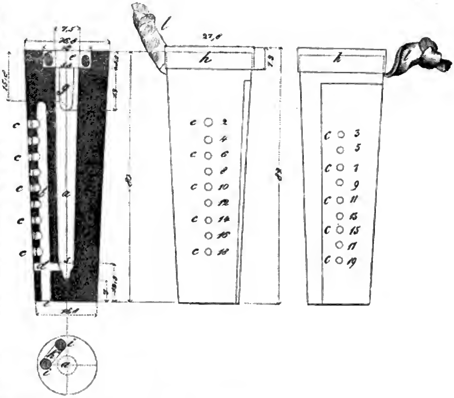
wobei eine Elevation von 1, $1^3/_4$, $1^1/_2$, $1^1/_4$ und 1 Grad angewendet wird; die Schießtafeln reichen für diese Schußart

bei der 6pfd. Kanone auf 1953—2020 Yards (1786—1847 Meter)
„ „ 9pfd. „ „ 2165—2276 „ (1980—2080 „)
„ „ 12pfd. „ „ 2200—2340 „ (2012—2140 „)
„ „ 12pfd. Haubitze „ 1200 „ (1097 „)
„ „ 24pfd. „ „ 1200 „ (1097 „)

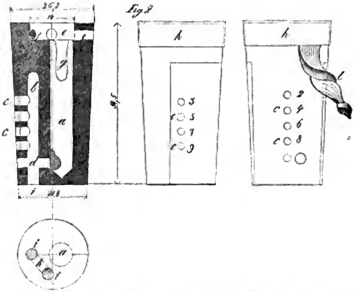
und betragen die üblichen Elevationen hiebei 11, $10^3/_4$, 10, 6 und $5^1/_2$ Grade.

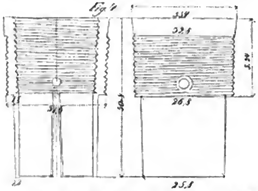
Ueber die Wahrscheinlichkeit des Treffens, die Trefferzahl und die Perkussionskraft der Bleikugeln sowie der Sprengartikel konnte Referent dieses, zu seinem Bedauern, genaue Nachrichten nicht erhalten.

Digitized by Google



Die Shrapnelzünder, Fig. 1 und 2, von welchen für jedes Kaliber vier, nur durch ihre Länge verschiedene Nummern vorhanden sind, werden aus gut ausgetrocknetem Buchenholz konisch abgedreht. Sie enthalten den Satzkanal a mit dem Kelche e und zwei Leitkanäle b, welch' letztere durch den untern Seitenkanal d unter sich sowohl wie mit dem Satzkanal a verbunden sind, und welche an der untern Fläche des Zünders bei i ausmünden. Während der Satzkanal a mit gewöhnlichem Zündersatze ausgeschlagen ist und in seinem obern ausgebohrten Ende, wie auch in dem Kelch die Anfeuerung aufzunehmen hat, läuft in den Leitkanälen b sowie in den Verbindungskanälen d und k eine Zündschnurleitung. Die Leitkanäle b münden durch die Oeffnungen c, welche mit Anfeuerung ausgestrichen und leicht verkittet sind, nach außen, und zwar sind die Oeffnungen des einen Kanals für die geraden, die des andern für die ungeraden Zolle und Zehntelszolle bestimmt. Die Wände des Kelchs e sind zum bessern Halt der dort befindlichen Zündschnur mit vier Löchern f versehen, in welche dieselbe mit ihren Enden eingesteckt wird. Auf dem angefeuerten Zünder liegt die mit einer Bandschleife l durchzogene papierne Verkappungsscheibe; auf letztere und über den Zünderkopf wird eine aus Bleiblech gefertigte Kappe h gesetzt. Der Zünder wird mit Papier bezogen und derart schwarz und weiß angestrichen, daß die geraden und ungeraden, mit rother Farbe aufgepreßten Zahlen der Tempirskala leicht ersichtlich sind. Dieses Papier dient dem Zünderboden zugleich als Verkappung. Der schwarze Anstrich deckt zugleich die Fuge der Kappe. Zum Tempiren, was vor dem Einsetzen des betreffenden Zünders in das Mundloch des Hohlgeschosses zu geschehen hat, braucht man daher nur die betreffende Seitenöffnung c des Leitkanals und die zwischen Satz- und Leitkanal befindliche dünne Holzwand zu durchbohren, wodurch das Krepiren nach der verlangten und geregelten Brennzeit des Satzkanals stattfindet.





Die Fig. 4 stellt die Metallbüchse dar, mit welchen die Mundlöcher der Marine-Hohlgeschosse versehen sind. Diese Mundlöcher sind sämmtlich gleich weit und wird in sie der gleichfalls aus Bronze gefertigte Zünder eingeschraubt; die Gewinde laufen hiebei derart, daß beim Einschrauben des Zünders nicht die Mundlochbüchse lose wird. Auch hier wird das Mundloch mit dem Bleipfropf, Fig. 3, verschlossen, welcher zu diesem Zweck mit Gewinden und zwei Vertiefungen zum Ein- und Ausschrauben versehen ist; der Zünder wird daher erst beim Gebrauche eingesetzt. 7.

Ein Paar Worte über das „Losgehen" der Schießgewehre.

(Schluß.)

3) **Wie konnte der üble Gebrauch, den Hahn auf dem Kupferhütchen ruhen zu lassen, so allgemein werden? Gründe und Gegengründe.**

Auf die uns zunächst entgegentretende Frage, geben wir die folgende, uns ausreichend erscheinende Antwort: Man hat das Gefährliche dieses Gebrauches nicht erkannt, und deshalb unwichtigen oder unhaltbaren Gründen für dies Verfahren eine unverdiente Geltung zu Theil werden lassen; diese sogenannten Gründe sind:

1) der Jäger hat es nicht für nöthig erachtet, darauf zu halten, daß der Büchsenmacher ihm genau gearbeitete Pistons lieferte, oder er

Digitized by Google

hat sich Kupferhütchen geben lassen, die auf seine Pistons nicht passen und nun besorgt er, nicht ohne Grund, die Hütchen zu verlieren, wenn der Hahn sie nicht festhält; oder

2) er will die Schlagfeder schonen; oder
3) er glaubt den Einfluß übeln Wetters so zu vermeiden; oder
4) er macht es so, weil es Andere auch so machen und denkt selbst gar nichts darüber; oder es leitet ihn ein unbestimmmtes Gefühl größerer Sicherheit, wenn er das betreffende, die Zündung bewirkende Ding nicht sieht — ähnlich der bekannten Sicherheitstheorie der Strauße.

Die triftig scheinenden Gegengründe, daß:

1) ein genau passendes Kupferhütchen die einzige Garantie der regelmäßigen und zuverlässigen Zündung auch beim schlechtesten Wetter giebt,
2) daß die Schlagfeder an den Steinschlössern die Stellung in der Mittelruh doch hat ertragen müssen und
3) daß man *sicherer* sogar mit *gespanntem Hahn* einhergehen würde, weil hier das Losgehen doch nur durch Berührung des durch den Bügel absichtlich geschützten Abzugs möglich sein würde, während das Daumstück eines solchen Schutzes gänzlich entbehrt, und daß, wenn der Hahn in Mittelruh steht, ein Losgehen unmöglich ist, wenn nicht die Nuß oder Stange in Stücken geht, oder ein complicirtes, in einer gewissen Reihenfolge sich immer wiederholendes Hängenbleiben — erst am Daumstück, dann am Abzuge, eintritt — alle diese Gegengründe haben nicht die Oberhand über die Macht der übeln Gewohnheit gewinnen können, und es zeigt sich dem Beobachter die allgemeine Verbreitung der in Rede stehenden Manier bei allen Gelegenheiten. —

Wenn nun bei solcher Gelegenheit das Gefährliche dieser Mode gezeigt oder besprochen wird, so zeigen sich Einige indignirt, daß sie sollten an ihren eigenen Gewehren belehrt werden können — das ist mindestens die Kathegorie derer, die mit dem Gewehr zu thun *haben*; die Mehrzahl aber, die Kathegorie derer, die sich nur mit dem Gewehr zu thun *machen*, sind verdutzt, daß man bei einem Vergnügen, wie doch die Jagd oder das Scheibenschießen eigentlich sein solle, so gelehrte oder längst überwundene Dinge als „Stangenschnabel, Schlagfläche und Kasten" aufs Tapet bringt.

Da sieht man wieder: esoterische Weisheit braucht es nicht gerade zu sein, um einen allgemeinen Eingang *nicht* zu finden, im Gegentheil es sind oft, wie hier, die einfachsten und handgreiflichsten und da es sich um gesunde Glieder handelt, sollte man meinen — nicht unwichtige Dinge, die dasselbe Schicksal haben.

4) *Die jetzt allgemein gebräuchlichen Sicherheitsvorrichtungen und ihre Nachtheile.*

Damit uns der Vorwurf der Oberflächlichkeit erspart werde, wollen wir noch zwei Worte über die bisher gebräuchlichen besondern Sicherheitsvorrichtungen sagen. Sie zerfallen in zwei Klassen:

1) solche, die von selbst, d. h. im Zusammenhange mit dem übrigen Schloßmechanismus — sichern, und
2) solche, die ohne Zusammenhang mit dem übrigen Schloßmechanismus sind, und die daher für sich allein vor- oder zurückgedreht oder geschoben werden.

Beide Arten haben große Nachtheile, die ad 1) bedingen eine sorgfältigere Arbeit des ganzen Schlosses und eine noch sorgfältigere Behandlung im Gebrauch, da sie andern Falles bald den Gang verlieren und nun entweder *nicht mehr vortreten* und folglich zu sichern aufhören, oder *nicht zurücktreten* und dadurch den Gang des ganzen Schlosses hemmen; deshalb sind auch wohl die ad 2) aufgeführten fast ausschließlich im Gebrauch und man sieht selten ein neueres Gewehr ohne dieselben. Aber dennoch tragen die meisten Jäger sie während der Jagd als unbenutzte Zierrathen — weil sie beim unerwarteten Herausfahren eines Wildes das „*Fertigmachen*" bedeutend verzögern, man oft an ihnen *hängen* bleibt, und das *zufällige Verschieben* aus ihrer Lage, *Versager* erzeugt. Aus diesen Gründen lassen die Jäger nach wie vor den Hahn auf dem Hütchen, und die Sicherheitseinrichtung ist so gut wie nicht da, weil sie nicht zweckmäßig ist.

Doch tadeln ist leicht, besser machen ist schwer, sagt das deutsche Sprüchwort; wie sollen also die bisherigen Sicherheitsvorrichtungen durch zweckentsprechendere ersetzt werden?

Zur Lösung dieser Aufgabe müssen wir Folgendes als besonders wichtig in's Auge fassen:

1) Die allgemeine Verbreitung der Mode, den Hahn auf dem Kupferhütchen ruhen zu lassen, wird sich schwerlich durch die wortreichsten Auseinandersetzungen, und kaum anders als durch Gewaltmaaßregeln unterdrücken lassen — es muß daher dieser Mode „*Rechnung getragen*" und ihr durch eine einzuführende Sicherheit die Möglichkeit der Gefahr genommen;
2) ein verzögertes Fertigwerden aus jeder Stellung des Schlosses muß vermieden werden;
3) die Einfachheit des Schlosses muß erhalten bleiben;
4) jede Art von Schloß muß einer derartigen Einrichtung fähig sein und endlich
5) die Kosten müssen gering sein.

Die Erreichung dieser Forderungen wird, glauben wir, jedem Sachverständigen genügen, und es wird im Gegentheil mancher alte Waidmann den Kopf ungläubig hierzu schütteln, denn: *wer zu viel verspricht, dem traue nicht.*"

Und wahrlich, wir können uns kaum selbst eines Zweifels erwehren — *nicht darüber*, ob das von uns vorzuschlagende Verfahren diesen Anforderungen entspreche; sondern *darüber*, ob es sich werde Eingang verschaffen können, denn es ist *zu einfach*, es *kostet zu wenig* und was das Schlimmste ist, es ist nicht originell genug. — Es besteht in *einem Ruh-Einschnitte, der so weit vorwärts in die Nuß gefeilt wird*, daß der Stangenschnabel in denselben eintritt, wenn der Hahn erst so wenig zurückgedreht ist, daß die Hahnlippen den obern Rand des Pistons noch nicht frei gemacht haben. (Beim Kegelschloß muß natürlich das Kegelgehäuse entsprechend breiter gemacht werden.)

Diese Aenderung ist überall anwendbar und verträgt sich mit jeder bereits vorhandenen Sicherheitseinrichtung, deren Benutzung z. B. nach beendeter Jagd, beim Fahren, Reiten rc. rc. fortbestehen kann. Die Kosten der von uns vorgeschlagenen praktischen Sicherheit betragen 5 höchstens 10 Silbergroschen; stehen also mit dem Nutzen fast in gar keinem Verhältniß, wie man so zu sagen pflegt.

Bei dem so eingerichteten Gewehr mag nun der Hahn immer irgendwo hängen bleiben, er wird entweder abrutschen und niederfahren, bevor er so weit aufgezogen war, daß der Stangenschnabel in die neue Rast eintreten konnte, und wird dann niemals die Kraft haben das Kupferhütchen zu entzünden — oder er wird so weit aufgezogen, um für die Entzündung genügend kräftig zurückfahren zu können — dann aber wird der *eintretende Stangenschnabel* dies verhindern.

Nun dränge sich der Jäger durch das dichteste Unterholz; ein bloßes Hängenbleiben wird nicht mehr gefährlich; es müßte vielmehr ein vollständiges Aufziehen vorhergehen, hier würde aber das dreifache *Ansprechen des Schlosses* kaum überhört werden können. — Nun mag immerhin ein Wild unvermuthet herausfahren, es bedarf keines besondern Griffes zum Wegbringen der Sicherheit; nun mag der Sonntagsjäger nach Belieben über Hecken und Zäune klettern — ungefährdet in Hundeleine, Hundepeitsche, Stiefelkrempe oder irgend einem andern ungewohnten und doch so unentbehrlich erscheinenden Jagrequisit hängen bleiben — er ist ziemlich sicher, wenigstens auf die bisher gewöhnliche Art, weder sich selbst noch seine Jagdgefährten beschädigen zu können, und die bis dahin nur *geträumte* Sicherheit des herunter gelassenen Hahns, ist *jetzt* eine wirkliche geworden.

Wir sind der Meinung daß, nachdem wir 20 oder 30 Jahre lang trotz der verschiedensten Vorrichtungen, einer auch nur relativen Sicherheit uns nicht erfreut haben, dieselbe erreichen würden, wenn wir sie in der hier beschriebenen Weise — und nicht in jenen komplizirten Vorrichtungen, suchen.

Nachdem wir dieserhalb selbst den Versuch gemacht und keinerlei Uebelstände bei Führung des so eingerichteten Gewehrs gefunden haben, vielmehr durchaus befriedigt sind, haben wir es nicht unterlassen wollen, darauf aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

Es würde sicher sehr leicht sein, in kurzer Zeit dieser Art Sicherheit eine allgemeine Verbreitung zu verschaffen, wenn die Herren vom Fach ihre Untergebenen darauf hinführten, sich solche Einrichtungen zu beschaffen, und wenn die Büchsenmacher dem wirklich Zweckmäßigen den Vorzug vor künstlicheren, aber darum nicht bessern Einrichtungen geben und dieselbe verbreiten wollten, statt bei der allerdings bequemen Manier zu verbleiben, *das Alte zu wiederholen, ohne Neues zu prüfen.*

Was demnach den der Zahl nach freilich bedeutendern Theil der modernen Jägerwelt betrifft — die Herren mit größerer Sprech- als Jagd-Passion, die im Vorlegetreiben nicht stille sein können, oder im Kesseltreiben durch verladene Gewehre außer Thätigkeit kommen, oder auf der Suche erfolglos aber sehr beharrlich die Unarten ihres Hundes korrigiren — für die eigenen Fehler aber um Entschuldigungen nicht verlegen sind — alle diese Herren würden sehr bald dem, durch die Männer vom Fach zu gebenden Beispiele folgen. □

Hülfe im Krieg durch Nichtsoldaten.

Die Berliner Revue **VIII.** 1, S. 46—49, spricht sich über eine Frage aus, welche zwar zunächst nur Preußen angeht, aber ihre Anwendung überall finden kann, wo ein Heer in Krieg verwickelt wird. Die Revue verhandelt nämlich die Frage: „Wie kann der Johanniter-Orden im Falle eines Krieges thätig werden?" Nachdem der Verfasser im Eingang mit Recht gesagt hat:

„Wenn man über die Einwirkung des letzten Krieges auf die Menschen sich Rechenschaft giebt, so tritt einem die auffallende Erscheinung vor Augen, daß nächst dem unmittelbaren Interesse für die kriegerischen Erfolge die Theilnahme an dem Schicksale der Verwundeten und Kranken hauptsächlich in den Vordergrund trat.

„Wie viel ist über Sanitätseinrichtungen in den verschiedenen Armeen geschrieben und gesprochen worden; wie viele vortreffliche Anordnungen sind getroffen, deren Mangel in den früheren Kriegen nicht so gefühlt worden ist. — Obgleich man das Sanitätswesen in den meisten Armeen vollständig reformirt hat, so finden wir dennoch überall zahlreiche Wünsche und Klagen, die selbst zu schweren Anschuldigungen gegen die Regierungen sich steigerten, wie dieß namentlich in England der Fall war.

„Wir dürfen die Ursachen nicht in einer Vernachlässigung des Hospitalwesens im Allgemeinen suchen, da es ja anerkannte Thatsache ist, wie sehr gerade dieser wichtige Zweig der öffentlichen Wohlfahrt von Seiten der Regierungen und so vieler Vereine in einer früher nicht gekannten Weise gefördert wird. Auch sind sie nicht einer falschen Sentimentalität oder der Verweichlichung unserer Zeit zuzuschreiben, da gerade bei den drei (sage vier) Nationen, welche den letzten Krieg führten, das Verlangen am allerlebendigsten hervortrat, wo doch in einer Campagne, die an Entbehrungen und Strapazen wohl selten übertroffen ward, auf beiden Seiten Proben größester Ausdauer und unbeugsamsten Muthes abgelegt worden sind. — Es muß mithin diese gesteigerte Sorge in anderen Gründen beruhen, die wir in Folgendem zu erkennen glauben:

„Die Zahl der Verwundeten und Kranken wird in den jetzigen Kriegen eine größere sein als früher, einmal wegen der Vervollkommnung der Feuerwaffen und großen Geschützkaliber und dann, wegen der nun heimisch gewordenen Seuchen, wie Cholera ꝛc., die bei Concentration so großer Menschenmassen, jetzt in verhältnißmäßig kurzer Zeit, um so mehr wüthen können und werden, da bei den jetzigen Verhältnissen die meisten Heere nicht mehr abgehärtete alte Soldaten, sondern meistens an so ungeheure Strapazen nicht gewöhnten Leute enthalten ꝛc. Das jetzige Kriegsmedicinalwesen wird aber zweitens nicht ausreichen wegen der veränderten Lage eines großen Theils der unteren Volksklassen."

Der Verfasser ist der Ansicht, daß die größere Selbstständigkeit des Einzelnen, sowie die größere Schwierigkeit der Existenz für den Einzelnen wie für die Familien, die größere Arbeitskonkurrenz, die wachsenden Preise aller Lebensbedürfnisse, der immer weiter um sich greifende Luxus und grenzenlose Genußsucht, ganzen Schichten der Bevölkerung die Erwerbung ihres Lebensunterhaltes viel schwieriger machen, was in großen Städten und Fabrikdistrikten am auffälligsten hervortrete. Die Ueberzeugung von diesem Zustande der Dinge führe nun bei dem gemeinen Manne zu dem Bewußtsein, daß er durch den Krieg einmal zum Krüppel und arbeitsunfähig geworden, viel schlimmer daran sein würde, als solches früher der Fall gewesen. — Deßhalb bedürfe der Soldat heutzutage vorzugsweise das Bewußtsein, daß sowohl auf dem Schlachtfelde wie nachher für ihn tüchtig gesorgt werde. — „Wir sehen daher, fährt er fort, in allen Heeren großartige Anstalten zur Verbesserung des Sanitätswesens ꝛc."

Den Gedanken, daß die Fürsorge des Staates und des Feldherrn dabei allein niemals ausreichen könne, spricht der Verfasser nicht geradezu aus, aber er deutet darauf hin durch seine Ansprache an die christliche Liebe und Barmherzigkeit der Völker selbst und durch die Bemerkung: „Die französische Armee im Orient legte den größten Werth auf die Anwesenheit von barmherzigen Schwestern und Brüdern, und dies Beispiel fand so mächtigen Anklang, daß auch das englische Gouvernement auf alle Weise die Anfänge einer christlichen Krankenpflege förderte. — In den russischen Hospitälern waren gleichfalls zahlreiche barmherzige Schwestern und Brüder thätig, und merkwürdigerweise ist so der Orient wiederum die Stätte geworden, wo, wie zur Zeit der Kreuzzüge, christliche Krankenpflege ausgeübt und allgemein begehrt wurde ꝛc."

Aus dem Allen leitet nun der Verfasser ziemlich folgerecht den Grundsatz ab, daß der *Johanniter-Orden* den natürlichen Beruf in sich selbst trage, durch alle seine Mitglieder, welche nicht selbst Kriegsdienste leisten, im Felde bei den Sanitätskompagnien und im Feuer selbst unmittelbar für Kranke und Verwundete zu sorgen, Hospitaliterpflichten im wahren Sinne des Wortes und der Ordensregel zu übernehmen und zu üben.

Wir sind der Ansicht, daß dem ebenfalls als christliche Hospitaliter ursprünglich gegründeten Orden der *deutschen Herren*, wo sie noch als Korporation fortbestehen, dieselbe Pflicht obliege und eingeprägt werden solle. Wir sind auch der Ueberzeugung, daß das schöne Institut der *barmherzigen Schwestern* und *Diakonissinnen* in protestantischen Staaten überall auf das lebendigste gefördert und vergrößert werden sollte, um nicht nur im Frieden den wahrsten Segen der Christlichkeit thatsächlich vor Augen zu stellen, sondern auch im Kriege die schwierigsten und schönsten Pflichten der christlichen Liebe zu üben.

Diese Andeutungen glauben wir durch ein hehres Beispiel aus der neuesten Zeit am würdigsten zu schließen. Alle Zeitungen erzählen aus Lyon vom 10. Januar folgende rührende und erhebende Scene:

„Gestern bemerkte man auf dem Platze Bellecour mehrere Offiziere, welche in Gesellschaft einer Nonne spazieren gingen, die ein hölzernes Bein hatte und mit mehreren Orden dekorirt war. Es war Fräulein von Norval (Schwester Veronika). Kaum 30 Jahre alt, war sie eine der ersten, welche während des Orient-Kriegs sich beim Ausbruche der Cholera nach Varna begeben; sie verließ das Spital dieser Stadt nur, um auf dem Schlachtfelde den Verwundeten bis unter den feindlichen Kanonen beizustehen. In der Ausübung ihres frommen Berufs selbst am Beine verwundet, mußte sie amputirt werden und empfing zu Inkjerman aus der Hand des Obergenerals das Kreuz der Ehrenlegion." #

Feuilleton.

Das englische Kriegsschiff „Electra" von einer Wasserhose getroffen.

(Aus den Briefen des Lieutenants Heaton.)

Auf See. 22. Nov. 1855.

Wir verließen Melbourne am 12. October und erfuhren mit unserm gewohnten Glücke sehr schweres Wetter während unsrer ganzen Reise nach Neuseeland; die See lief fortwährend berghoch und wusch beständig über uns her. Einmal brach eine ungeheure Sturzsee über uns, riß zuerst die zweite Gig fort, nachdem solche vollständig aufgebrochen und in Stücke zerschmettert worden war, stürzte sich dann in die Messe und des Capitains Skylichter und wusch in beiden Plätzen alles von den Tischen herunter, sogar eine Büchersäzwebe und eine Schwinglampe. Man war gerade beim Frühstück in der Messe und in einem Augenblick schwammen Offiziere, Theetassen, Stücke Butter, Stewarts und geräucherte Häringe im bunten Durcheinander in drei Fuß Wasser auf Deck. Es dauerte mehrere Minuten bevor das Schiff sich von seinem gehabten Stoß erholen konnte. Unsere Mahlzeiten einzunehmen war keine kleine gymnastische Uebung und an Schreiben war gar nicht zu denken.

Zehn Tage solcher Mühen brachten uns bis zur Nordspitze von Neuseeland und wir gebrauchten weitere drei Tage um uns die Ostküste bis Auckland herunter zu arbeiten, woselbst wir am 25. zu Anker gingen, nachdem eine der längsten Seereisen seit unserer Abfahrt von England zurückgelegt war.

Nach einem Aufenthalt von 19 Tagen verließen wir Auckland am 12. dieses Monats und haben seitdem beständig mit contrairen Winden zu kämpfen gehabt; nur während zweier Tage war uns der Wind auf ein paar Stunden günstig, und sind daher, obwohl neun Tage in See, doch erst circa 500 Meilen zurückgelegt.

Vorgestern bestanden wir eine ganz außerordentliche Gefahr, eine Gefahr, wie sie wenige Schiffe bestanden haben; — wir wurden von einer Wasserhose erfaßt. Während des Tages waren wir verschiedenen Windstößen ausgesetzt gewesen, die uns mehrere Male genöthigt hatten, die Segel zu reffen und daher waren wir, die wir unter Deck uns befanden, zuerst nicht erstaunt, als das Schiff sich allmählich auf die Seite legte, aber so wie es immer mehr und mehr herumfiel, so daß das Verdeck beinahe perpendiculär stand, da ward es uns klar, daß sich etwas ereignet habe, was durch mehr als einen gewöhnlichen Windstoß veranlaßt werden konnte. Es bemächtigte sich meiner ein ohnmächtiges tödliches Vorgefühl von etwas dunklem Schrecklichem, was beinahe das Gebet, das auf meinen Lippen schwebte, erstickte. Die Ungewißheit war entsetzlich und die Furcht, unten durch das eindringende Wasser erdrückt zu werden, gab mir Kraft; ich kletterte über die Andern hinweg und war glücklich genug das Verdeck zu erreichen.

Hier war alles in Verwirrung; niemand gab einen vernünftigen oder auch nur verständlichen Befehl; das Schiff lag auf seiner Breitseite, mit der ganzen Seite ganz unter Wasser; Taue und Segel flatterten wild umher, überall standen die Leute rathlos, bleich und Verzweiflung auf den Gesichtern. Ein Mann fiel mir ganz besonders auf, der sich auf dem Verdeck anscheinend in einem Zustande gänzlichen Starrsinnes zusammengekauert hatte, die Hände gefaltet, mit erdfahlem Gesichte und taub gegen Alles was um ihn herum vorging.

Der Anblick einer solchen Verwirrung gab mir meine Selbstbeherrschung wieder, ich kommandirte die Leute die hinteren Segel einzunehmen und nach einigen Minuten Arbeit richtete sich das Schiff langsam wieder auf. Die Capitains-Gig war durch das Wasser zusammengequetscht und die Penterbalken (stark gekrümmte Pfeiler von Eisen von der Dicke meines Beines) waren durch die furchtbare Pressung zweimal gebogen.

Es schien, daß eine wirbelnde Wassermasse plötzlich ganz nahe beim Schiffe gesehen worden, und daß solche, ehe irgend etwas zur Abwendung geschehen konnte, auf das Schiff hereinbrach, wobei sie es nicht blos herunterdrückte, sondern auch rund herum und unter Wasser wirbelte, während der Wirbelwind, von dem das Phänomen natürlich begleitet und durch den es veranlaßt war, das Schiff durch den Segeldruck auf die Seite preßte und so die Gefahr vergrößerte.

In der That, es war ein furchtbarer Augenblick und nur Gottes Hand allein konnte uns gerettet haben, denn Menschen waren gänzlich machtlos gegen diese furchtbare Offenbarung der Allmacht unseres Schöpfers. Sobald ich nur wieder zu mir selbst kommen konnte, dankte ich Ihm aus voller Seele für meine und meiner Schiffsgefährten so gnädige Errettung in einer Stunde der äußersten Gefahr.

Dies war wirklich ein ungewöhnliches Abentheuer; obgleich Schiffe oftmals Wasserhosen beobachten, so ereignet es sich doch wohl nur höchstens ein Mal unter Fünfhundert Malen, daß ein Schiff davon getroffen wird.

Bücherschau.

Eingegangene Neuigkeiten.

Schneidawind, Dr. F. J. A., aus dem Hauptquartier und Feldleben des Vater Radetzky. Dritte Auflage. Stuttgart. Ed. Hallberger.

Wickede, J. v., vergleichende Characteristik der k. k. österreichischen, preußischen, englischen und französischen Landarmee. Stuttgart. Ed. Hallberger.

Die leichte **Infanterie** der französischen Armee. Von A. O. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.

Courbière, W. O. R. de l'Homme, über Verwerthung der Heereskraft zur Zeit des Friedens. Düsseldorf. (Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.)

Kruge, der Kavallerie-Unteroffizier als Reiter, Reitlehrer und Zugführer. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.

Mirus, Leitfaden für den Kavalleristen bei seinem Verhalten in und außer dem Dienste. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.

Plagge, Dr. Th., der Tod auf Marschen in der Hitze. Worms. D. Schmidt.

Der **Sundzoll** und das Auftreten Nordamerikas wider Dänemark. Meist nach dem Dänischen von G. F. v. **Jenssen-Tusch**. Frankfurt a/M. H. L. Brönner.

Neumann, R., Katechismus für den Feld-Pionierdienst. Mit 133 Abbild. Weimar, F. Jansen u. Comp.

Das sechzigjährige **Dienst-Jubiläum** Sr. Excellenz des Königl. Preuß. Generals der Kavallerie, General-Adjutanten S. M. des Königs, Militair-Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg, **Leopold Heinrich von Wedell**, gefeiert am 15. April 1856 zu Luxemburg. Luxemburg, V. Bück.

Kritiken.

Unter dem Doppeladler. Aus dem Hauptquartier des Fürsten Mentschikoff. Mittheilungen aus dem Tagebuche eines deutschen Arztes in Russischen Diensten über den Feldzug in der Krim. Herausgegeben von Dr. P. Mit einer Karte der Krim, Plänen von Sebastopol, Balaklawa und der Schlacht an der Alma. 2 Bände. Zweite Auflage. Berlin 1855. Verlag von **Ludwig Rauh**.

Seit den Befreiungskriegen von 1813—1815 haben wir ein großartigeres und merkwürdigeres Trauerspiel nicht erlebt als den Orientalischen Krieg unserer Tage, vorzüglich den überblutigen Kampf um Sebastopol. Naturgemäß begann schon mit den ersten Kanonenschüssen von Sinope und an der Donau ein reges Leben in der Presse aller europäischen Lande, und von allen Seiten sahen wir uns bestürmt mit Zeitungsnachrichten, Broschuren, Büchern. Alle Verhältnisse brachten es dabei mit sich, daß die große Mehrzahl dieser Ephemeren nicht vom objektiven Gesichtspunkte ausging, sondern der öffentlichen Meinung huldigend, dem Interesse und dem Ruhm der gegen Rußland Alliirten sich anschloß, nicht selten also in ihren Berichten die historische Wahrheit unterordnete, mehr oder minder vernachlässigte. Schon aus diesem Gesichtspunkte erscheint die vorliegende Schrift von der andern Partei als sehr willkommen; noch mehr aber dadurch, daß dieser Verfasser Gelegenheit und Beruf hatte, manche der großen Ereignisse in nächster Nähe anzusehen und so

Digitized by Google

manchen Punkt aufzuklären, über den bisher Dunkel geherrscht hatte. Indessen vermuthe man ja nicht ein im russischen Interesse geschriebenes Werk; denn der Verfasser bemüht sich sichtbar, überall objectiv zu bleiben, soweit es einem Sterblichen möglich ist; wir begegnen daher sehr häufig Ansichten und Urtheilen so scharf und bestimmt gegen russische Verhältnisse, Menschen und Schritte, wie gegen Manches der Alliirten, namentlich der Engländer. So verbindet dieses Tagebuch eines gebildeten Mannes alle historischen Vorzüge mit den anziehenden Reizen einer Erzählung voll der heitersten, ernstesten, blutigsten und schauerlichsten Ereignisse und Abentheuer, Alles so einfach und klar vorgetragen, daß auch der wenigst Gebildete daraus Belehrung und Vergnügen schöpfen kann. 4.

Die Kriegsartikel in Fragen und Antworten mit den nothwendigen Erläuterungen, von A. B. Garenda, k. k. Hauptmann. Prag, Carl Bellmanns Verlag.

Kriegsartikel zur Belehrung des Soldaten und zur Handhabung der Gerechtigkeit bei militairischen Gerichten, müssen naturgemäß möglichst kurz, verständlich und eindringlich abgefaßt sein, wenn sie ihrem Zwecke entsprechen sollen. Die vorliegende katechetische Form erscheint uns dazu als eine sehr geeignete. Wir empfehlen dieses Büchlein daher um so mehr der allgemeinen Beachtung, da es ohne Zweifel für Offiziere ꝛc. aller Waffen von Bedeutung ist, die Kriegsartikel sämmtlicher deutscher Heereskörper kennen zu lernen. 4.

Spoorwegkaart van Geheel Europa. Augustus, 1856.

Ob die Eisenbahnen überhaupt eine Wohlthat für die Menschheit oder ob sie ein Uebel sind, kann jetzt nicht mehr in Frage kommen, nachdem sie einmal vorhanden sind und in allen civilisirten Ländern jährlich neue Ausdehnung gewinnen, neue Netze vollenden und entwerfen. Jetzt handelt es sich nur noch darum, sie bestmöglichst zu benutzen. Für den Einzelnen gehören zu diesem Behufe Uebersichten der Eisenbahnen in den verschiedenen Ländern und dem gegenseitigen Zusammenhange, mit einem Worte, Eisenbahnkarten, deren Haupterforderniß Wahrheit und Deutlichkeit ist. Eine solche liegt unter obigen Titel vor uns mit Bezeichnung der schon fahrbaren und vieler erst in Angriff genommener oder auch nur beantragter Bahnen. Mit dem besten Willen können wie diese Karte, mit holländischem Titel und deutschem Texte, nicht sehr empfehlen, weil sie an manchen Nachlässigkeiten leidet, z. B. Ströme und Flüsse gar nicht andeutet, einzelne Stationsorte bezeichnet aber nicht nennt, Hauptorte, wie z. B. Halle, Erfurt ꝛc., ganz übersieht. Dergleichen Schnellfabrikarbeit sollte 1856 nicht mehr zum Vorschein kommen. #

Die Donaureise von Linz bis Wien. Eine in historischer, topographischer und artistischer Beziehung aufgefaßte Darstellung der auf dieser Route sich vorfindenden Merkwürdigkeiten, nebst einer Beschreibung des Sehenswerthesten in der Haupt- und Residenzstadt Wien. Von M. Koch. Dritte, von F. C. Weidmann umgearbeitete und vermehrte Auflage. Wien 1856. Verlag von Carl Hölzl, Buchhändler. Nebst einem Panorama in Vogelperspective.

Jedermann kennt den Rhein von seiner Quelle bis dahin wo er sich im Niederländischen Moore und Sande verliert. Zum Heile Aller rücken sich Oesterreich und Deutschland in edler Brüderlichkeit näher und näher. Die Donau ist nebst der Wolga der mächtigste Europäische Strom und durch die jüngsten Ereignisse von unberechenbarer Bedeutung für Deutschlands Zukunft. Wer diesen Strom auch nur oberflächlich kennen zu lernen das Glück gehabt, wird gern zugestehen, daß, besonders von Linz bis Wien, seine Schönheit den Rhein an heitern und wonnigen Partien häufig erreicht, an Großartigkeit ihn übertrifft, an historischem und romantischem Reiz ihm nicht nachsteht und seine Wogen durch ein Land hinströmt, dessen Bewohner für jeden Fremden zu den gastfreundlichsten und liebenswürdigsten der Erde gehören. Alle diese Thatsachen berechtigen wohl dazu, dieses sinnig entworfene, von Meisterhand verbesserte Buch und das sehr hübsch durchgeführte Panorama mit dem aufrichtigsten: Willkommen! zu begrüßen und der deutschen Lesewelt sie freundlichst zu empfehlen. 4.

Erschienene Neuigkeiten im Gebiete der Militair-, Kriegs- und Marinewissenschaften.

- **Botta, Carlo, Storia della guerra dell' indipendenza degli stati uniti d'America, con prefazione di M. Amari. Venedig.**
- Albrecht, E., die Influenzen der Pferde mit besonderer Berücksichtigung der Militair-Pferde. Potsdam.
- Rehhoff, Seemannsbüchlein. 2. Aufl. 16. cart. Hamburg.
- Aster, H., die Gefechte und Schlachten bei Leipzig im October 1813. 2 Thle. 2te Abg. gr. 8. Dresden.
- Hütz, J. u. J. Schmölzl, Handbuch der Königl. bayer. Artillerie. 2. Aufl. 4s Heft. 8. München.
- **Richard, A. du Cantal, Etudes du cheval de service et de guerre, suivant les principes élémentaires des sciences naturelles etc. 12. Paris.**
- **Amari, la guerra del vespro siciliano. 4. Ed. Venedig.**
- **Schaub, F., Guida allo studio dell' astronom. nautica. gr. 8. Triest.**

Anzeigen.

Im Verlag von O. Wigand in Leipzig ist erschienen:

Piemonts Militair-Geschichte
vom
Frieden von Aachen bis auf unsere Tage.
Mit Karten und Plänen
von
Ferdinand Pinelli.
Aus dem Italienischen
von
August Riese.
1. u. 2. Bd. br. Preis: 4 Thlr. 20 Sgr.

Bei Daniel Schmidt in Worms ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. Th. Plagge,
Der Tod auf Märschen in der Hitze.
8. br. Preis: 6 Sgr.

Relief-Karten,
Relief-Schlachten-Pläne, Relief-Globen,
in fünf verschiedenen Größen, worunter Riesen-Globen von 50" Durchmesser, wegen ihren darauf befindlichen Serreisen ꝛc. hauptsächlich für Militair- u. Marine-Schulen. Ferner militairische Erdarbeiten durch wirkliche Figuren (aus Pap. Maché) dargestellt, sowie einzelne militairische Figuren in preuß. Uniform, und Alle ins Militairfach einschlagende, den Unterricht fördernde Modelle, empfiehlt das Geographische und Kunst-Atelier von
A. Köhler in Berlin,
Oranienstraße Nr. 53.

Durch T. F. A. Kühn in Weimar ist zu beziehen:

Bobrik, Ed., **Handbuch der praktischen Seefahrtskunde.** 3 Bände in 4 Abtheilungen. Mit 60 Zeichnungen. gr. 8. Ladenpr. Thlr. 20. — für Thlr. 7. 15 Sgr.
Dessen, **Nautisches Wörterbuch.** gr. 8. Ladenpr. Thlr. 4. — für Thlr. 1. 22½ Sgr.

F. Dwyer,
Neun Systeme
der
Feld-Artillerie-Organisation.
Technisch, taktisch und ökonomisch dargestellt und verglichen.
gr. 8. br. Preis: 2 Thlr. 20 Sgr.
Verlag, Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.

In C. F. Winter's Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg erschien:

Das Leben
des
Generals Friedrich von Gagern.
Von
Heinrich von Gagern.
1. u. 3. Bd. mit einem Portrait.
gr. 8. br. Preis: à 2 Thlr. 20 Sgr.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.
Druck von Friedrich Lantz in Weimar.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rt.	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

Verantwortliche Redaktion:
Freiherr F. v. Biedenfeld. H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . 2½ Sgr

№ 5. Montag den 2. Februar. 1857.

Inhalt.

Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen, nach dem jetzigen Standpunkt der Armee.

(Fortsetzung.)

B. Charakteristik der Kavallerie.

Die Kavallerie greift in Linie an oder begegnet dem Angriff des Feindes in Linie, deshalb marschirt sie auch allemal auf, so wie sie auf dem ihrer Gefechtswirksamkeit bestimmten Terrain ankommt, oder wenn sie dem feindlichen Kanonenfeuer anhaltend ausgesetzt ist; sonst aber marschirt sie stets in Kolonne.

Die Hauptsache der Attacke ist das Geschlossenbleiben. Das preußische Reglement bestimmt, daß auf 800 Schritt vom Feinde, Trab — auf 200 Schritt von einem stehenden Feinde, und auf 400 Schritt von einem ebenfalls chokirenden, der Galop — und auf 80 Schritt in beiden Fällen die Karriere anfangen soll.

Um nicht die eigene Flanke preis zu geben, greift man den Feind in der Regel in paralleler Richtung an, und macht nur bei Flankenangriffen die chokirende Linie hiervon eine Ausnahme, indem sie schräg auf die stehende stößt. Die kommandirenden Offiziere befinden sich auch beim Chok vor der Front.

Napoleon I. hat von dem Angriff in Linie zu zwei Gliedern abgestanden, und den Chok der Kavallerie in Kolonne machen lassen, indem er, wie C. v. Decker sagt: des schlechten Materials wegen dazu genöthigt wurde. Wir theilen diese Meinung nicht, sondern sind überzeugt, daß jeder, wie der Kaiser Napoleon mit dem Kolonnenangriff reüssirt, der ihn zur rechten Zeit und am rechten Orte in seinem strategischen Element anwendet; weil einmal das Imposante des Angriffs — dann aber auch die Kraft des materiellen und kompakten Stoßes, Alles niederwirft.

Außer dem Angriff en muraille oder in Linie und dem Angriff in Kolonne, hat man noch die Angriffe en échelon (Staffelform) und en échiquier (schachbretförmiger Angriff, wo die Grundstellung Intervallen zwischen den Hauptabtheilungen anordnet).

Die Aufstellung der Kavallerie-Reserve geschieht — weil die Flanken die schwächsten Punkte der Reiterei sind — hinter den Flügeln in Kolonne mit geöffneten Zügen.

Bei dem Angriff mit einem Reservetrupp sucht man den Feind zu überflügeln, ihn in Flanke und Rücken zu nehmen, aber sich selbst dagegen zu sichern. Die Reserve wirft sich dann bei dem Gelingen des Angriffs in die Flanke des zweiten feindlichen Treffens.

Wird der Angriff abgeschlagen und erlaubt es das Terrain und die sonstigen Umstände, so theilt sich die Reserve und wirft sich mit einem Theile in die Flanke der siegenden feindlichen ersten Linie, unterdeß der andere Theil in die Flanke des zweiten feindlichen Treffens fällt.

Durch solch entschiedenen Chok kann oft alles wieder gut gemacht werden, unser eigenes erstes Treffen kann wieder festen Fuß fassen, sich railliren und meist die Reserve zum zweiten — eben vorgegangenen Treffen, bilden. Nachdem in der Schlacht bei Möckern schon der Ausgang derselben zweifelhaft wurde, wurde die Schlacht rein nur dadurch gewonnen, daß die Reserve entschieden und zur rechten Zeit angriff. —

Allerdings gehört hierzu ein sicherer Ueberblick der Verhältnisse und das Abpassen des richtigen Moments, sonst kann die Reserve noch Alles völlig verloren machen, oder unnöthig geopfert werden. Der letzte Fall trat z. B. am 5. November 1855 in der Krimm ein, wo die schöne und tüchtige englische Kavallerie noch dann unnöthig geopfert wurde, als die Russen sich schon bei Inkermann zurückzogen. Der edle Lord hatte den richtigen Moment zum Angriff der Reserve versäumt, den Ueberblick verloren, und büßte um einiger Geschütze willen, zwei Drittel seiner tapfern Kavallerie ein. Doch wir kommen noch später auf die Details zurück. —

Muß der Rückzug der Kavallerie angetreten werden, dann darf sie sich nie auf die Defensive stehenden Fußes beschränken, sondern muß, selbst wenn sie verfolgt wird, dem eigentlichen Angriff des Feindes zuvorkommen oder ihm doch entgegengehen.

Der Rückzug geschieht jeder Zeit en échiquier und geben kleine Trupps in zwei Abtheilungen zurück, so daß immer eine Abtheilung die andere deckt und ihr zur Reserve dient.

Ist schwere und leichte Kavallerie verbunden, so hat die leichte Kavallerie den Sicherheitsdienst, d. h. die Avantgarde und Arriergarde, sowie die Seitendeckungen, Seitenpatrouillen zu machen. Auch ist es ihre Sache, den Aufmarsch der schweren Kavallerie zu sichern und den Durchmarsch sowie den Abzug derselben durch ein Defilee zu decken. Um die Beweglichkeit der verbundenen leichten und schweren Kavallerie zu heben, marschirt die leichte Kavallerie, wenn sie in gleicher Frontlänge vor der schweren vorausgehen soll — in Trupps vor ihr her, die eine ihrer eigenen Frontlänge gleiche Intervalle zwischen sich nehmen.

Soll dagegen die leichte Kavallerie der schweren folgen, so marschirt sie, um die Flanken der schweren Kavallerie zu decken und ihre Bewegungen nach allen Richtungen zu begünstigen, in Kolonnenformation hinter den bedrohten Flügeln.

Digitized by Google

Stehen schwere und leichte Kavallerie einander gegenüber und die *schwere attakirt* die leichte, so hat sie vor allen Dingen geschlossen zu bleiben und ihre Flanken zu decken: Wirft sie den Feind, so darf er nur durch Plänkler verfolgt werden, unterdeß sich die Eskadrons im beständigen Vorgehen sammeln; denn selbst bei gelungener Attacke kommt die eigene Kavallerie auseinander und es ist jedenfalls unrichtig, den Feind in wilder Hast zu verfolgen. Denn einmal kennt man dessen Reserven nicht genau, dann aber auch ist man selbst geschwächt.

Muß *leichte Kavallerie* die schwere angreifen — was nur dann geschieht, wenn augenblickliche Entscheidung erforderlich wird — so hat sie den Feind durch Plänkeln, Feuern und Angreifen mit Trupps im Rücken und in der Flanke, so lange zu necken, bis er in Unordnung kommt dann ihn aber mit Ungestüm anzufallen. Der Angriff darf indeß nie in einem Defilee geschehen, weil man hier gleich dem Feinde leicht in Unordnung kommt und schließlich froh ist, wenn man glücklich wieder auf dem Platze ankommt, von wo man die Attacke zu machen versuchte.

C. Charakteristik der Artillerie.

Die Taktik der Artillerie beruht auf der Wirksamkeit ihrer Geschosse und auf der Beweglichkeit der Maschine. Demnach ist bei der *Feldartillerie* höchste Beweglichkeit bei nothwendiger Wirkung, bei der *Festungs- und Belagerungs-Artillerie* aber größte Wirkung bei nothwendiger Beweglichkeit, erforderlich.

Napoleon III. hat diesen Ausspruch *Decker's* im ersten Bande seines umfassenden Werkes, was unter dem Titel: **Le passé et l'avenir de l'artillerie, 1848** erschien, durchweg anerkannt, und wenn wir von diesem Kaiser auch noch nicht wissen, ob er ein großer Feldherr sein wird, so ist es doch unzweifelhaft, daß er ein praktischer, guter Artillerie-Offizier war und man ihn immer als Autorität ansehen kann. Uebrdem hat sich dieser Grundsatz noch bis in die neuesten Kriege bestätigt.

Was das *defensive* Gefechtsverhältniß der Artillerie betrifft, so muß die Artillerie stets von andern Truppen überflügelt werden, wenn sie nicht etwa an ein völlig schützendes oder unzugängliches Terrain gelehnt ist. Nächstdem wird die richtige Benutzung des Terrains selten eine Stellung der Geschütze in grader Linie neben einander zulassen, vielmehr wird die Vertheidigungslinie ein- und ausspringende Winkel bilden, von denen die eingehenden als die stärkeren, die Schwächen der ausspringenden zu decken streben. Man besetzt daher die ersteren mit schwerem, die letzteren mit leichtem Geschütz und zwar so, daß zwischen die einzelnen, vorzüglich gut placirten Batterieen, die übrigen Truppen eingefugt werden.

Auf die Flügel, als die schwächsten Punkte der Position, nimmt man gern schweres Geschütz; vermeidet auch über die eigenen Truppen wegzuschießen und zu freigebig mit dem Feuer zu sein. Die Batterieen selbst dürfen weder allzustark sein, noch zu weit auseinander stehen (höchstens 600 bis 800 Schritt) und müssen stets eine angemessene Geschützreserve haben. Je unerwarteter das Geschütz auftritt, desto mehr imponirt es dem Feinde und desto eher kann man mit ihm unter Umständen in die Offensive übergehen.

In dem *offensiven* Gefechtsverhältniß sucht man die Artillerie zusammenzuhalten, giebt schweres Geschütz auf die Flanken der Positionen und je näher man an den Feind kommt, desto mehr strebt man, sich auf den Flügeln der andern Truppen zu bewegen; ja man läßt beim Angriff der Infanterie sogar einen Theil der Artillerie, besonders die schwere, in größerer Entfernung zurück.

Um den Aufmarsch der Truppen zu decken und zu maskiren, schickt man reitende Artillerie, von Kavallerie begleitet, vor. Sobald indeß die ersten Batterieen (etwa 300 Schritt vor der Intervalle der Truppenmassen) formirt sind, geht die reitende Artillerie zurück und bildet in einer gedeckten Stellung die Reserve.

Zur Verfolgung des Feindes nimmt man vorzüglich reitende Artillerie. Im Allgemeinen aber schießt die Artillerie aus ihren Positionen auf die abziehenden feindlichen Kolonnen bis auf 500 und 600 Schritt. Kann man auf die größern Entfernungen Haubitzen verwenden, um so besser.

Muß man den Rückzug antreten, so eröffnet die Artillerie noch vor dem Abzuge ein starkes wohlgezieltes Feuer und zieht sich dann mit abwechselndem Batterie-Feuer ab. Die schweren Batterieen werden zuerst zurückgenommen und die reitende Artillerie stets zur Arriergarde kommandirt.

D. Charakterzüge der Taktik der verbundenen Waffen.

Die Zusammensetzung und das Verhältniß der verschiedenen Waffen richtet sich nach der Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes und nach der Kriegführung; die Kriegführung aber an und für sich, nach der Nationalität der kriegführenden Mächte, der Größe ihrer Armeen und der Genialität des Oberfeldherrn des eben aktiven Heeres, so lange *der Befehl in dieser* **einen** *Hand ruht.*

Ziehen wir das Positive dieser Elemente, die Größe der Armeen des Kontinents in Betracht, so finden wir im Verhältniß, in welchem die Großmächte zu der eben jetzt interessant gewordenen kleinern Macht, der Macht der Schweiz stehen, folgende Zahlen.

I. *Die russische Landmacht:*

Sie hat an *gesammter Infanterie* einen Sollbestand von 1,052,048 Mann, von denen 411,660 Mann zur Reserve oder den Depots gehören und daher 640,388 Streiter für den aktiven Dienst übrig bleiben.

Von der *gesammten Kavallerie*, die einen Sollbestand von 336,172 Mann hat, gehören zur Reserve und den Depots 234,480 Mann, folglich zum aktiven Dienst 101,692 Mann.

Die *gesammte Artillerie* ist im Sollbestand von 84,022 Mann, von dem 41,120 Artilleristen zur Reserve oder den Depots gehören, und daher 42,902 Mann für den aktiven Dienst übrig bleiben.

Diese enorme Truppenzahl umfaßt die aktive Hauptarmee oder Operationsarmee, die Reservearmee, die Garnisonsarmee und das Kosackenheer, sowie die irregulären Truppen.

II. *Die k. k. österreichische Landmacht.*

Ihre *gesammte Infanterie* hat einen Sollbestand von 457,000 Mann, von denen 369,800 Mann Linieninfanterie, 32,000 Jäger und 55,200 Mann Grenzer sind. Rechnet man von dieser Zahl zur Besatzung der Festungen, Schutz der Grenze und Erhaltung der Ruhe im Innern des Landes 150,000 Mann ab, so bleiben immer noch 300,000 Mann zum Felddienst.

Zu dieser Infanterie gehören ferner noch 4 Garnisonbataillone in der Gesammtstärke von 4000 Mann Garnison und Waffendienst im Innern des Landes; 6 Disciplinarkompagnien (Strafkompagnien) mit circa 1200 Mann, 3 Sanitätsbataillone in 14 Kompagnien mit 3500 Mann; 2 Bataillone Stabsinfanterie für den Krieg mit 1,600 Mann und das Korps der Botenjäger mit 300 Mann für die mobile Armee.

Die *gesammte Kavallerie* für den Felddienst zählt 67,000 Mann mit circa 57,500 Pferden. Nämlich, außer den Depots und den Stabsdragonern, 48 Feldeskadrons Kürassiere, 48 Feldeskadrons Dragoner als *die schwere Reiterei* mit 19,261 Mann mit 16,400 Pferden in der Kriegsstärke, und 96 Feldeskadrons Ulanen und 96 Feldeskadrons Husaren als *die leichte Reiterei*, mit 43,392 Mann und 38,304 Pferden in Kriegsstärke.

Alle Artillerie der k. k. österreichischen Armee ergiebt einen Solletat von 69,000 Mann, incl. der Festungs- und technischen Artillerie mit 168 Batterieen (1344 Geschützen) und über 20 Raketenbatterieen, außer den Festungsgeschützen.

III. *Die kais. französische Landmacht.*

Die französische *Infanterie* hat 100 Linienregimenter, mit 300,000 Mann, von denen 250,000 Mann ins Feld rücken und 50,000 Mann in den Depots zurückbleiben können.

Die *gesammte Kavallerie* in voller Kriegsstärke hat einen Solletat von 86,000 Soldaten mit 82,000 Pferden, von denen (die afrikanische Reiterei: **Chasseurs d'Afrique** und **Spahis** abgerechnet) Frankreich mindestens 50,000 Kavalleristen immer noch zum Kriege in Europa verwenden könnte.

Die *gesammte Artillerie* auf vollständigem Kriegsfuß besteht, außer der Garde, aus 60,000 Mann mit 40,000 Pferden und 1,182

Digitized by Google

Geschützen verschiedenen Kalibers in 197 Batterieen. (Siehe die vergleichende Charakteristik der Landarmee von J. v. Wickede.)

IV. Die k. preußische Landmacht.

Die Infanterie der Garde, Linie, Landwehr ersten und zweiten Aufgebots ergiebt einen Sollstat von 360,236 Mann, die je nach Bedürfniß des Krieges verwandt werden; denn es steht durchaus nicht fest, daß z. B. die Reserve-Linien-Infanterieregimenter im Fall eines Krieges, in Verbindung mit der Landwehr zweiten Aufgebots zur Besetzung der Festungen verwendet werden müssen, sondern daß sie nur so verwendet werden können.

An leichter und schwerer Kavallerie hat Preußen, incl. der Depots 455 Schwadronen mit 68,510 Pferden.

Die mobile Artillerie, also die Feldartillerie, Festungs- und Depotsartillerie zusammengenommen hat 37,000 Mann Artilleristen.

Alle wehrfähigen Männer Preußens sind außerdem wehrpflichtig. Und J. v. Wickede sagt in seiner vergleichenden Charakteristik, einem sehr unpartheiischen Werke:

„Daß aber diese allgemeine Wehrpflichtigkeit wirklich große Resultate im Verhältniß zur Bevölkerung giebt, zeigen z. B. die derartigen Zahlen für das Jahr 1847 recht deutlich. Es waren damals außer den im vollständigen Etat der Armee aufgenommenen Linien- und Gardesoldaten, Kriegsreservisten und Landwehrmänner ersten und zweiten Aufgebots, außerdem noch 240,000 Männer, die so weit in den Waffen ausgebildet sich zeigten, daß sie nöthigenfalls für den Krieg hätten gebraucht werden können, vorhanden, so daß damals an 750,000 Mann waffenfähiger Männer im preußischen Staate wohnten."

Wir kommen jetzt nach diesem kurz angegebenen Stärkeverhältniß der großen Kontinentalarmeen auf die grade jetzt interessante Wehrverfassung der Schweiz.

Die Schweiz hält kein stehendes Heer, sondern jeder Schweizer Staatsbürger ist militairpflichtig und die Wehrkraft beruht auf der ganzen Nation. Die Nation soll sich nur vertheidigen, nicht außerhalb der Marken Helvetiens die Waffen führen; und der Schweizer trägt nur dann die Waffen für die Nation, wenn er in der Heimath ist. Er kann in Folge seines Grundgesetzes, sobald er sich im Auslande befindet, nicht, wie der Preuße, als militairpflichtig einberufen werden.

Der Natur des Landes nach müßte in der Schweiz stets das Fußvolk die dominirende unter den drei Waffen sein.

Nächst der Natur des Landes aber hat der finanzielle Punkt hierbei eine bestimmende Rolle gespielt. Artillerie und Kavallerie sind kostbare Waffen; die Infanterie aber fußt auf dem Reichthum an Menschen. Volksheere sind überhaupt sehr zahlreich; sie müssen gerade durch ihre Masse den innern Gehalt ersetzen, und sie dürfen daher verhältnißmäßig nur geringe Ausgaben erfordern.

Da in früherer Zeit der Adel vorzugsweise zu Pferde focht, das Schweizer Volk aber wesentlich in ihm seinen Gegner fand, so war es natürlich, daß die Schweizer in den Kämpfen für die Freiheit des Landes nur auf das Fußvolk angewiesen waren, und mit ihren Siegen über die geharnischten Ritter tritt das Fußvolk zuerst wieder als bedeutungsvolle Waffe in den Schlachten jener Zeit auf, aus denen es beinahe verdrängt war.

Die Schweizer Infanterie hat darauf mit Recht jahrhundertelang als Muster gegolten. Ihr gebührt der Ruhm das Gewicht der Infanterie anhaltend vergrößert zu haben, bis dieselbe endlich durch die höhere Ausbildung des Feuergewehrs die Hauptwaffe aller Armeen Europas geworden ist.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Schweiz neben ihrem trefflichen Fußvolke, doch von jeher einen großen Reichthum an Artilleriematerial besessen hat. Das Zeughaus von Bern war im Stande, selbst auf einen Napoleon einen verführerischen Reiz auszuüben. Nur die Kavallerie war in der Schweiz von jeher ohne Bedeutung.

Die Wehrverfassung der Schweiz datirt ihre letzte Entwicklungsperiode von dem Sonderbunde. Die Zersplitterung und der Mangel an einheitlicher Organisation war schon immer in der helvetischen Republik groß; aber in der neuesten Zeit ist die Sache so schlimm geworden, daß der theilweise fanatisirte Generalstab nicht einmal eine genügende Instruktion für die Guiden, die gebildetste und am reichsten ausgestattete Truppe, entwerfen konnte.

Schon im Sonderbundskriege stießen die bis auf das Aeußerste gespannten Gegensätze auf einander, und nur mit Waffengewalt konnte die Einheit einigermaßen hergestellt werden: und um Wiederholungen eines ähnlichen Ergebnisses vorzubeugen, bestrebte man sich seit jener Zeit, alle diejenigen Einrichtungen, welche von allgemeinem Interesse für die ganze Schweiz waren, zu centralisiren d. h. einer gemeinschaftlichen Leitung zu unterwerfen und damit eine zusammenhängende, einigende Organisation zu erlangen. Sicherlich war kein Land einer verständigen Centralisation der Wehrkraft mehr bedürftig, als die durch Sprache, Nationalität und Interesse so zerrissene Schweiz!

Die gesammte Wehrkraft derselben zerfällt in Bundesheer und in Landwehr, von welchen nur das erstere unter den unmittelbaren Befehlen des Bundes steht. In Zeiten der Gefahr kann der Bund aber auch über die Landwehr eines jeden Kantons verfügen.

Das Bundesheer, welches aus den Kontingenten der Kantone gebildet wird, besteht:

a) aus einem Bundesauszug, wozu jeder Kanton auf 100 Seelen schweizerischer männlicher Bevölkerung 3 Mann zu stellen hat;
b) aus einer Reserve, deren Bestand die Hälfte des Bundesauszuges beträgt.

Nach der letzten Zählung vom März 1850 hatte die Schweiz 2,400,000 Einwohner; es besteht also das Bundesheer gesetzmäßig:

1) aus einem Auszuge von 72,000 Mann, und
2) aus einer Reserve von 36,000 Mann,

Summa 108,000 Mann.

Dieses Bundesheer aus den drei Waffen ist aber bis jetzt nur zum Theil eidgenössisch, d. h. unmittelbar von der Centralbehörde organisirt und geleitet; der größte Theil ist noch kantonal.

Eidgenössisch sind außer dem Generalstab die sogenannten Specialwaffen; kantonal die Linieninfanterie.

Die Specialwaffen bestehen aus:

1) dem Genie:
 a) 12 Kompagnieen Sappeure à 100 Mann.
 b) 6 Kompagnieen Pontoniere à 100 Mann.
2) Der Artillerie:
 a) 6 Batterieen 12Pfünder à 4 Piècen.
 b) 30 Batterieen 8- und 6Pfünder, à 6 Stücken, die ersteren mit zwei 24Pfünder Haubitzen, die letzteren mit zwei 12Pfünder Haubitzen.
 c) 3 Batterieen 24Pfünder Haubitzen à 4 Stücken.
 d) 4 Batterieen 12Pfünder Gebirgshaubitzen à 4 Stücken, zusammen 232 Feldgeschützen.
 e) 6 Raketenbataillone, à 8 Gestelle.
 f) 11 Positionsbatterieen.
 g) 12 Parkkompagnieen.
3) Der Kavallerie:
 a) 38 Dragonerkompagnieen à 77 Pferde; 2 bilden 1 Schwadron.
 b) 12½ Kompagnieen Guiden à 32 Pferde.
4) Den Scharfschützen:
 81 Kompagnieen Scharfschützen à 100 Mann.

Die übrigen Truppen des Bundesheeres, welche nicht eidgenössisch sind, bestehen nur aus Infanterie, die 78,837 Mann mit einem Stab von 2,344 Mann stark ist. Davon kommen 31 ganze und 10 halbe Bataillone und 17 einzelne Kompagnieen auf die Reserve.

Das Bundesheer zerfällt in 8 Divisionen. Kommen wir nun zur Betrachtung der einzelnen Theile derselben.

1) Der Generalstab. Er besteht aus 40 Obersten, 30 Oberstlieutenants, 30 Majors und einer unbestimmten Anzahl von Hauptleuten und Oberlieutenants. Er wird allein durch den Bundesrath ernannt, der auch die Beförderung in den übrigen eidgenössischen Stäben verfügt. Dahin gehören, außer diesen der Specialwaffen, die der Justiz, der Militairverwaltung und die der Sanität.

Einen Oberbefehlshaber hat die Eidgenossenschaft nur in außer-

Digitized by Google

gewöhnlichen Fällen; jetzt ist es der Oberst Dufour nach dem letzten Bundesbeschluß.

Der Generalstab erhält seine Bildung auf der eidgenössischen Militairschule zu Thun, wo auch die Offiziere des Genies und der Artillerie ausgebildet werden. Die Zeit des Unterrichts ist aber nur sehr kurz, die Mittel sehr beschränkt. Von großen Leistungen ist hier keine Rede. Einige sehr tüchtige organisatorische Talente besitzt indeß doch der Generalstab und man darf dies durchaus nicht übersehen.

Das Geniekorps. Was die Genietruppen anbetrifft, so fehlen der Schweiz die eigentlichen Ingenieure. Das Land hat keine Festungen, doch an den Pässen permanente Befestigungen in den vom Herzog Carl*) erfundenen Thürmen.

Das Offizierkorps der Schweizer Sappeure und Pontoniere ist nur ein mittelmäßiges, wegen seiner mangelhaften Ausbildung. Die Sappeure sind zunächst nicht im Schanzenbau, dem Bau von Blockhäusern und sonstigen Holzkonstruktionen geübt, sondern bloß für den allgemeinen Pionierdienst ausgebildet.

In 42 Tagen sind ihre Rekruten ausgebildet und damit ist ihr ganzes Studium bis auf zwölftägigen Wiederholungsunterricht — der indeß nur alle zwei Jahr wiederkehrt — beendet. Was ist also in einer so kurzen Zeit zu verlangen! Aber was ihnen an Gewandtheit fehlt, ersetzen sie durch Anstelligkeit, Umsicht und guten Willen. Da die Pontoniere sehr viel gute Handwerker unter sich haben, so sind die Detailarbeiten in der Regel gut, aber sie schreiten langsam vor, weil die Offiziere ungeübt sind.

Das Brückenmaterial besteht aus alten Pontons und einem Birago'schen Train.

Die Artillerie. Ohne gute Schulen, ohne viel Studien und praktische Uebungen sind tüchtige Artillerieoffiziere unmöglich. Das Offizierkorps der Schweizer wäre nicht im Stande den Anforderungen zu entsprechen, welche etwa in Frankreich an Offiziere dieser Waffe gestellt werden. Der Mangel an einer guten Artillerieschule ist hier sehr fühlbar, namentlich scheint es an einem Chef zu fehlen. Napoleon III. hat aus Dankbarkeit der Schweiz, die ihm einst Asyl und Zufluchtsort wurde — Geschütze geschenkt, sicher seinem sinnigen Wesen und der französischen Courtoisie entsprechend; denn er konnte die Schweizer nicht zarter darauf aufmerksam machen, daß ihre Artillerie einer Verbesserung bedürfe! Man hatte ihn zum Ehrenbürger der Schweiz gemacht, und da hielt er es für chevalieresque, der Schweiz weise dankbar zu sein.

Die allgemeine Organisation der Artillerie in kleine Batterieen zu vier Geschützen, ist für die Schweiz praktisch; nachtheilig ist aber das Zusammenwerfen von Kanonen und Haubitzen in eine Batterie. Die Ausführung der Laffetirung ist nach französischem Muster. Bei nur auf kurze Zeit einberufenen Pferden kann die Bespannung nicht besonders sein — und deshalb ist sie es auch nicht.

Die Gebirgshaubitzen lehnen sich an die französische Organisation, ihre Wirkung ist wohl nicht bedeutend; sie werden sich meist durch Raketen ersetzen lassen. Diese letzteren sind von des Schweizer Obersten Pictet eigener Konstruktion, im Prinzip wie die Schumacher'schen.

Trotz allen Schwächen und den geringen Mitteln leistet die Schweizer Artillerie indeß im Schießen selbst, wenn sie auch nicht manövriren kann, ganz vortreffliches, ja selbst auf bewegliche Scheiben; und gut schießen ist, namentlich in ihrem schwierigen Terrain, eine Hauptsache.

Die Kavallerie. Die Schweiz besitzt nur leichte Reiterei, die im Ganzen nur wenig leistet. Die Reiterei von St. Gallen wird für ihre beste gehalten. Das Ajustement der Kavallerie ist gut; die Pferde sind aber von sehr verschiedenem Schlage, was besonders daher rührt, daß jeder Kavallerist sich sein Pferd selbst stellen, auch selbst unterhalten muß.

Für die Ausbildung der Kavallerie-Rekruten sind nur 42 Tage bestimmt und eine jährliche Wiederholung von sieben Tagen bei den Dragonern, vier Tagen bei den Guiden!

Die Scharfschützen. Die Kugelbüchse ist die nationale Waffe des Schweizervolks. Das scharfe und von Jugend an geübte Auge des Bergbewohners, die Leichtigkeit, mit der er sich im zerrissensten Terrain bewegt und zurecht zu finden weiß, die Selbstständigkeit, die er sich von seiner Kindheit an erwirbt, indem er bedeutenden Gefahren ganz allein gegenüber gestellt wird, machen ihn ganz besonders zum leichten Infanteriedienst tauglich.

Die Schweizer Scharfschützen rangiren, wie die preußischen Jäger, in zwei Glieder. Sie führen nur eigene Waffen, zu denen sie eine Geldzubuße erhalten. Meist sind schon anstatt der früheren Stutzen, die neuen Ordonnanz- (Spitzkugel-) Büchsen eingeführt.

Ausstattung und Haltung der Truppe ist gut; ihre Dienstleistungen vorzüglich; ihre Schießübungen gleich den Volksfesten.

Die Rekrutenzeit dauert 28 Tage und der jährlich wiederkehrende Wiederholungsunterricht nur 3 Tage; aber da die Schweizer kein anderes Sonntagsvergnügen kennen als Scheibenschießen, so bleiben sie in einer fast unausgesetzten Uebung.

Die Infanterie. Dieselbe besteht aus Bataillonen zu 6 Kompagnieen, 2 Jäger- und 4 Füsilierkompagnieen, jede zu etwa 112 Köpfen. Sie rangirt in zwei Gliedern und ist mit guten Perkussions-Bajonnetgewehren bewaffnet. Das Reglement ist ein allgemeines, aber die Ausbildung ist den Kantonen überlassen und ist deshalb von höchst ungleicher Güte.

Für den Rekruten-Unterricht der Füseliere sollen wenigstens 28 Tage, für den der Jäger 35 Tage verwendet werden und ein jährlicher Wiederholungsunterricht von etwa 4 Tagen stattfinden. Sie werden dabei mindestens in halbe Bataillone zusammen gezogen.

Den Jägern liegt zwar der Tirailleurdienst speciell ob, und es ist also ein ganzes Drittel dafür bestimmt, aber auch die Füseliere behandeln ihr Gewehr schützenmäßig. Die Manövrirfähigkeit der Infanterie im zerstreuten Gefecht und in Kolonne ist viel größer als man glauben sollte; es liegt in der natürlichen Anstelligkeit und Willigkeit der einzelnen Individuen.

Das Offizierkorps der Scharfschützen und der Infanterie ist in dem subalternen Theil seiner Aufgabe ziemlich gewachsen; aber in den Gemeinen liegt doch weit mehr Geschick als in den Offizieren, bei denen man allerdings den Appell wie in stehenden Armeen, vergeblich suchen würde.

Die Landwehr. Die Landwehr-Einrichtungen sind noch mehr kantonal als die Infanterie; die Truppe hat bis jetzt nicht einmal gleiche Waffen. Mancher ist ganz uniformirt, mancher nicht, der eine hat eine Flinte, der andere eine Büchse u. s. w. Nur in einzelnen Kantonen kann man die Organisation ziemlich militairisch nennen.

Die Zahl der bewaffneten und mehr oder weniger ausgebildeten Landwehren erreicht eine Höhe, von der man sich kaum einen Begriff machen kann. So hatte im Sonderbundskriege der Kanton Luzern mit 135,000 Einwohnern, 10,400 Mann mit 24 bespannten Geschützen im Feld und außerdem 16,000 Mann unter den Waffen, also nahe an 20 Prozent, ein volles Fünftel seiner Einwohner. Der Kanton Zürich mit 250,000 Einwohnern, berief die Landwehren aus den dem Sonderbunde benachbarten Distrikten nicht ein, hatte aber trotz dem 13,000 Mann mit 1000 Pferden und 28 Geschützen im Feld und außerdem 4,000 Landwehren unter den Waffen; das sind nahe an 10 Prozent des Ganzen. Der Kanton Waadt hatte den sechsten Mann im Feld und den zehnten unter den Waffen. Der Kanton Appenzell — Außerrohden hatte den siebenten Mann, fast 14 Prozent unter den Waffen. Rechnen wir demnach 250,000 Mann, also 10 Prozent als die militairisch ausgebildete Wehrkraft der Schweiz, so ist diese Annahme jedenfalls nicht übertrieben.

Eidgenössisch ist bestimmt, daß man nicht vor dem 20sten Jahre in den Bundesauszug eintritt und spätestens ihn mit dem 34sten Jahre verläßt, aus der Reserve soll der Soldat mit dem 40sten, aus der Landwehr mit dem 44sten entlassen werden.

Die Ausrüstungsgegenstände des Bundesheeres werden von den Kantonen, gemäß des betreffenden Reglements, geliefert. Die Bestimmung über die militairische Bekleidung und Ausrüstung der Landwehr ist jedoch den Kantonen überlassen, nur sollen die Gewehre eidgenössisches Kaliber haben, was jedoch noch nicht erreicht wurde.

*) Soll vielleicht heißen: „Vom Erzherzog Maximilian?" A. d. R.

Digitized by Google

Der Kostenpunkt. Der interessante Theil der Schweizer-Wehrverfassung, der Kostenpunkt, bleibt nun noch zu besprechen übrig.

Für die Special-Waffen verbraucht die Eidgenossenschaft, in Folge der Centralisation der Instruktion der Centralwaffen, 225,000 Thaler jährlich. Für die Gesammtbeschaffung von Waffen ꝛc. überhaupt, wird von allen Einwohnern der Schweiz jährlich an 360,000 Thaler privatim verwendet. Die öffentlichen Gesammtkosten für das Militairwesen betragen, nach einem zehnjährigen Durchschnitt, 800,000 Thaler, so daß die jährlichen Kosten der gesammten Schweizer-Wehrkraft sich auf etwa 1,385,000 Thaler belaufen.

Rechnen wir nur 250,000 Mann als organisirte Macht, so giebt das ungefähr $5\frac{1}{2}$ Thaler auf den Mann, was ganz außerordentlich wenig ist. —

Die Schweizer Waffenkraft ist hier gerechnet wie sie wirklich vorhanden, denn im Sonderbundskriege standen sich 132,000 Schweizer im Felde gegenüber und in den Kantonen waren außerdem noch 80,000 Mann unter den Waffen.

Bei der gegenwärtigen Form des Krieges, wie sie sich wieder sehr deutlich im Kampfe in der Krimm ausgesprochen hat, bei schmalen Fronten oder großen Tiefen, sowohl in Beziehung der Zahl als des Raumes, bei der Selbstständigkeit aller Theile, ist das Gewinnen der Schlacht ein langsames Abringen des Sieges, kein Kommando! Es ist bei der Massentaktik, der Beweglichkeit des Ganzen — den starken Reserven, der Kampf nicht mehr mit einem Stoß entschieden, wie zur Zeit der Lineartaktik. Die Erfahrung zeigt, daß bei gleicher Anzahl die Truppen, welche an Erfahrung, Ausrüstung, Bravour und Führung dem Gegner sehr überlegen sind — doch nur allmählig ein Neigen der Waagschale zu ihren Gunsten erzielen. Die Massen entscheiden, so daß bei der doppelten Anzahl der Sieg fast unzweifelhaft ist, aber diese Massen muß man schon mobil und jeden Moment zur Verwendung bereit haben, wenn der Krieg beginnt, nicht erst nach und nach aufbieten. —

In Bezug auf die Wehrverfassung der Schweiz, welche größere Massen mit geringerem Kostenaufwand stellt — dürften diese Zustände der gegenwärtigen europäischen Kriegsführung nicht ohne Bedeutung sein.

Nach den aufgestellten Verhältnißzahlen der vier Großmächte des Kontinents und diesem beiläufigen Vergleich in Bezug auf die Armee der ganzen Schweiz, sehen wir daß bei den verschiedenen Armeen der 4te, 5te bis 6te Theil aus Kavallerie besteht, davon gehört $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ der leichten Kavallerie und in besondern Fällen, wie im gebirgigen oder coupirten Lande, ist überhaupt schon $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{12}$ Kavallerie hinlänglich. Die Schweiz aber hat in Folge ihres Terrains, ausnahmsweise so gut wie gar keine Kavallerie, außer den zum Ordonanzdienst verwendbaren Guiden.

In Bezug auf die Artillerie rechnet man auf jede Tausend Mann die ins Feld rücken, im Allgemeinen 3 Geschütze. Von dem Ganzen $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ schwere Kanonen. Hat man zwei Arten Haubitzen, so besteht $\frac{1}{4}$ aus schweren, $\frac{3}{4}$ aus leichten Haubitzen.

a. Brigaden. Eine Infanterie-Brigade hat 4 bis 6 Bataillone und eine Fußbatterie; bei kleinen Brigaden haben zuweilen zwei derselben eine Batterie. Kavallerie-Brigaden bestehen aus 8 bis 10 Eskadrons und einer halben bis einer ganzen reitenden Batterie.

b. Divisionen. Gewöhnlich rechnet man eine Division zu zwei Brigaden. Die Infanterie-Division zu 8 bis 12 Bataillonen und einer bis zwei Batterieen. Eine Kavallerie-Division zu 16 bis 20 Eskadrons und einer reitenden Batterie.

c. Armee-Korps. Ein Armee-Korps besteht aus 2 bis 4 Infanterie- und 1 bis 2 Kavallerie-Divisionen oder man rechnet die kleinen Korps 20 bis 26, die großen 30 bis 40,000 Mann stark.

Jeder Infanterie-Division ist hierbei gewöhnlich eine halbe Kavallerie-Brigade zugetheilt.

d. Reserve Abtheilungen. Kavallerie-Korps zu 2 oder auch wohl zu 3 Divisionen und ebensoviel reitende Batterieen, gewöhnlich 30 bis 40 Eskadrons. Bei kleinen Korps hat man 3, bei großen 7 Batterieen Reserve-Geschütz.

e. Armee. Eine Armee, zu der schließlich noch der Generalstab gehört, besteht aus mehreren Armee-Korps und Reserven.

Die Benennung der Brigaden, Divisionen und Korps geschieht gewöhnlich nach Nummern oder Namen; die Armee wird aber stets nach dem Kriegsschauplatz genannt.

Soll nun z. B. eine Division einen Theil der Schlachtenlinie eines Armee-Korps ausmachen, so wird sie aus allen drei Waffen zusammengesetzt und zwar aus 3 Regimentern oder 9 Bataillonen Infanterie, 2 bis 4 Eskadrons Kavallerie und einer 6pfündigen Fußbatterie von 6 Kanonen und 2 Haubitzen.

Tritt die Division dagegen selbstständig, z. B. als Avantgarde oder Arrieregarde eines Korps auf, so wird sie um $\frac{1}{2}$ bis 1 12pfündige, $\frac{1}{2}$ bis 1 reitende Batterie und 4 bis 8 Eskadrons (womöglich leichter) Kavallerie verstärkt.

Die der Division zugetheilte Kavallerie soll ihr das sein, was die Bedeckung der Artillerie ist. Sie muß sich also eng mit ihr verbunden betrachten und ihr Schutz und Schirm sein.

In der Schlachtlinie eines Korps, wo die Division in zwei Treffen steht, steht die Kavallerie allemal hinter dem zweiten Treffen und zwar wenn die Flügel desselben nicht angelegt sind, hinter der Mitte oder auf den Flügeln der Infanterie.

Ist dagegen ein Flügel desselben angelegt, so steht sie hinter dem Flügelbataillon des zweiten Treffens auf dem nicht angelegten Flügel.

Die Artillerie, die vor Beginn des Gefechts durch das Terrain oder die Infanterie selbst maskirt sein muß, steht wenn sie vor dem Treffen placirt ist, auf den Intervallen der Infanterie-Kolonne. In der Regel aber stehen 3 Züge der Batterie auf dem angelehnten und 1 Zug auf dem offenen Flügel, zwischen dem 3ten und 4ten Bataillon des ersten Treffens.

Im Allgemeinen aber richtet sich die Artillerie im Angriffsgefecht nach den Bewegungen der Infanterie; im Vertheidigungsgefecht dagegen müssen sich die Bewegungen der Infanterie an die vortheilhaften Placements der Artillerie anschließen.

Somit sei der Ueberblick über die Charakteristik der drei Waffen wiedergegeben. Gehen wir jetzt zu der Verwendung der Infanterie, Kavallerie und Artillerie im kleinen Kriege nach dem jetzigen Standpunkte der Armeen über, indem wir von den allgemeinen Grundsätzen und Erfordernissen für den kleinen Krieg sprechen, dann vom Vorpostendienst zu der mittel- und unmittelbaren Wirkung der drei Waffen bei den taktischen Operationen der Armee (um sie zu decken oder ihre Ausführung zu erleichtern) kommen, und endlich mit dem Detaschementskrieg als Folge eines strategischen Planes zur Ausführung besonderer Absichten, den Beschluß machen. (Fortsetzung folgt.)

Das projectirte gezogene Infanteriegewehr des VIII. deutschen Armeekorps.

Mit wahrer Freude begrüßen wir ein in der Ausführung begriffenes Vorhaben: Es betrifft dieß die Einführung eines gemeinsamen kleinen Kalibers für die sämmtlichen Handfeuerwaffen der Infanterie des VIII. deutschen Armeekorps, und glauben wir von den Vortheilen, welche diese Umänderung im Gefolge haben wird, nur die Hauptschlagwörter hier anführen zu müssen, nämlich:

Leichte Munition. Der Infanterist, im Besitze eines gezogenen Gewehrs, welches auf 400, ja 600 Schritte einen ausgezeichneten Schuß gewährt, ist im Stande, dieselbe Patronenzahl mit sich zu führen, welche ihm beim früheren glatten Gewehe zugetheilt gewesen war. Die in den Kolonnen mitzuführende Munition verpackt sich in eine kleine Anzahl von Wagen, ein für die Ausrüstung eines Armeekorps nicht zu übersehender Vortheil.

Gleiches Kaliber. Die gegenseitige Verwendung der Munition der drei Staaten, welche das VIII. Armeekorps bilden, unterliegt keinem Anstand; das Kaliber ist das in der österreichischen Armee eingeführte.

Leichtigkeit des Gewehes. Während die bisherige Muskete sammt Bajonnet ein Gewicht von nahe 5,0 Kilogr. aufzuweisen hatte, beträgt letzteres für das neue Gewehr nur etwas über 4,5 Kilogr.

Digitized by Google

Einfachheit des Gewehres und leichte Handhabung desselben. Wie aus der unten nachfolgenden Beschreibung hervorgehen dürfte, ist das vorgeschlagene Gewehr in allen seinen Theilen einfach, nirgends komplizirt; es hat die gehörige Länge, gewährt hinreichende Stoßkraft in seinem Bajonnet, ladet sich nach den mit ihm bereits angestellten Schießversuchen sehr leicht und gestattet ein andauerndes Schießen.

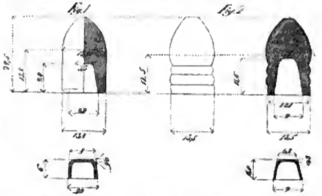
Treffähigkeit. Die Treffähigkeit des Gewehrs, sowie die Perkussionskraft des Geschosses stehen dem bisherigen gezogenen Infanteriegewehr wenigstens gleich, und stellen wir unten das Ergebniß eines angestellten Schießversuchs zusammen.

Als Kaliber wurde das neue österreichische mit 13,9 Mill. gewählt, und erhält das mit eisernem Treibspiegel versehene Miniégeschoß einen etwas geringeren Durchmesser als das österreichische Compressionsgeschoß nämlich von 12,5 Mill., so daß beiläufig 38 Geschosse auf ein Kilogr. gehen.

Rücksichtlich der Länge des österreichischen Laufs wurde der letztere als zu kurz erkannt und bis auf 1002,7 Mill. vergrößert, so daß sich ohne Bajonnet eine Gewehrlänge von 1403,8, mit solchem von 1890,8 Mill. ergiebt, während diese Maaße bei dem österreichischen 948 Mill. langem Lauf sich auf 1338 und 1822 Mill. belaufen. Die österreichischen Metallstärken wurden beibehalten. Als Verschluß des Laufs, in welchen das Zündloch direkt einmündet, dient eine Hakenschwanzschraube. Die Garnitur ist von Eisen; der mit Messingknöpfen ausgerüstete Ladstock wird nicht gedreht. Die fünf Züge machen bei einer Tiefe von beinahe 0,3 Mill. und einer Breite von 4,5 Mill. auf 1432,5 Mill. einen Umgang. Als Visir soll ein dem Schweizervisir (jedoch ohne Kasten) nachgebildetes, welches auf 1000 Schritte (788 Meter) reicht, angebracht werden.

Von Geschossen hat Darmstadt ein zuckerhutförmiges 24,5 Mill. langes in Versuch genommen (Fig. 1), welches dem englischen nachgebildet, ohne Reifelung mit einem eisernen Treibspiegel ausgerüstet ist, doch soll dem Vernehmen nach das von Würtemberg versuchte Geschoß (Fig. 2) beim Schießen den Sieg davongetragen haben. Letzteres, der bisherigen Spitzkugel analog konstruirt, hat drei Reifelungen, ist an der Spitze, von wo aus dasselbe gegossen wird, abgeschnitten und mit einem aus sehr dünnem*) Eisenblech gefertigten, etwas tiefen Treibspiegel versehen, in dessen Höhlung das untere Ende der Patronenhülse eingelegt wird. Die Stärke der Wände des Geschosses ist hiebei so bedeutend, daß, ohne der erforderlichen Expansion beim Vorgehen des Treibspiegels Eintrag zu thun, ein Reißen desselben nicht zu befürchten ist. Das Geschoß ist gleichfalls 24,5 Mill. lang und ist sein Schwerpunkt durch Abschneiden der Spitze möglichst weit nach vorn gerückt.

*) Wir warnen vor zu dünnem Eisenblech, indem die Erhaltung der Geschosse während des Transports Noth leiden könnte. A. d. R.



Die Pulverladung beträgt nur 4 Gramm Musketpulver, und wird die Patrone auf die bisherige Weise angefertigt und gefettet werden.

Treffähigkeit des projektirten Gewehrs.

Art des Ziels.	Entfernung in Schritten à 0.75 Meter. 400	600	800	Bemerkungen.
		Treffprozente.		
Die Brust des Mannes	37	20,5	13	Das Gewehr war eingespannt.
Der Infanterist . .	61	38,5	25	
Der Reiter	79	58	40,5	
Die Infanterielinie .	98	87,5	78	
Die Reiterlinie . .	100	99	92,5	
1 Fuß im Quadrat .	15	10	6	Zur Beurtheilung der Streuung.
4 „ „ „ .	75	51,5	31	
6 „ „ „ .	95	78	59,5	
8 „ „ „ .	99	93,5	79	

Analog diesem kleinen, für die Bewaffnung der Infanterie in Aussicht genommenen Kaliber sollen sodann auch die übrigen gezogenen Handfeuerwaffen abgeändert, resp. neubeschafft werden, so daß für sämmtliche gezogenen Handfeuerwaffen nur eine Kugel und höchstens zwei Patronen bestehen, eine Vereinfachung, auf welche in den Staaten des VIII. Armeekorps übrigens bereits schon seit längerer Zeit Rücksicht genommen war. ⊙

Feuilleton.

Veränderungen in der Gesammtorganisation in der englischen Flotte.

Ist dem **Moniteur de la Flotte** recht berichtet worden, so sind bei der englischen Flotte durchgreifende Maaßregeln einer Reorganisation im Werke. Vorangehen soll eine vollständige neue Organisation der hochwichtigen Küstenwachschiffe: abgeschafft sollen werden die bisherigen **Revenue-Kutters** und dafür eingeführt Schraubenkanonenboote mit 90 Mann Besatzung. Die abgeschafft werdenden Kutter trugen einen einfachen Schoonermast und ohngefähr 30 Mann Besatzung, mit einigen kleinen, höchstens 12pfd. Geschützen. Dagegen sollen die neuen Wachschiffe der Flotte selbst als eine Reserve dienen können, vielleicht als Stamm oder Kern für eine Flottille von Kanonenbooten und schwimmenden Batterieen, welche wohl künftig die Sicherung der Küsten Englands übernehmen, eine Art von Seemiliz Englands bilden wird. Daß dieser Gedanke schon in das Gebiet der Wirklichkeit überzugehen beginnt, beweist der Umstand, daß allein zu Sherneß bereits 27 solcher Kanonenboote liegen. Eine zweite Flottenabtheilung soll als ein Geschwader für Blokaden dienen. Darunter versteht der Verfasser die gesammte bisherige Flotte von Schraubenschiffen: Schiffe mit breitem Gefechts-Deck, einer Maschine von Mittelkraft, brauchbar für Bewegung durch Dampf und Segel, geeignet für den Kampf in geordneter Seeschlacht und zum Blokiren feindlicher Kriegshäfen nach dem Siege.

Beide Zwecke können ohne beträchtlichen Mehraufwand vereinigt werden. Frankreich besitzt nur ein einziges Linienschiff, welches versuchsweise als reines Schlachtenschiff eingerichtet werden, daher nur eine Hülfsmaschine von 400 Pferdekraft erhielt, wodurch es unter allen Umständen Herr seiner Bewegungen und für jede taktische Evolution geeignet bleibt. Mit einer solchen Maschine kann man jedoch nicht gegen hartes Wetter aufkommen und geräth vielleicht gar auf Legerwall, wenn man die Blokade aufrecht erhalten will. Besitzt daher der Feind Schiffe, welche unter allen Umständen in See gehen können, so wird eine Blokade durch Schiffe mit bloßen Hülfsmaschinen unstatthaft.

Da nun heutzutage Schiffe mit der Beweglichkeit durch Dampf wie Segel, sogenannte gemischte Schiffe, für das Blokiren nöthig geworden, so erscheint es gewiß als zweckmäßig und wohlfeiler zugleich, keine Schiffe mehr mit geringeren Maschinen zu bauen, weil man sonst nothwendiger Weise zweierlei Flotten unterhalten müßte: eine Schlachtenflotte mit Hülfsmaschinen und eine Blokadenflotte von gemischten Schiffen.

Digitized by Google

Die englische Flotte hat zugleich eine dritte ganz neue Abtheilung erhalten: klippermäßig gebaute Linienschiffe und Fregatten mit sehr starken Maschinen, wobei die Schnelligkeit als oberster Zweck gilt; also gewissermaaßen eine Kreuzer-Flotte. Mit dieser Abtheilung soll Englands Seeherrschaft überall gehandhabt und aufrecht erhalten werden, nachdem die feindlichen Flotten geschlagen oder in ihre Häfen zurückgetrieben sind.

Ist jene Seemiliz und Blokadeabtheilung unverkennbar gegen Frankreichs Flotte und Landungsversuche in England gerichtet, so soll diese dritte Abtheilung offenbar gegen Nordamerika dienen, den Kaperkrieg mit Ueberlegenheit bekämpfen, indem dadurch die bisherige Ueberlegenheit der Kaperschiffe an Schnelligkeit neutralisirt und weit überboten wird, während deren andere Vertheidigung gegen solche Fahrzeuge rein unmöglich ist. Uebrigens dürften die unermeßlichen Kosten und der ungeheure Kohlenbedarf ein wesentliches Hinderniß gegen eine vollständige d. h. genügende Durchführung dieses dritten Planes abgeben. Allein andererseits ist der Nationalkrieg der Nordamerikaner, der Kaperkrieg, schon durch das Vorhandene und in Ausführung begriffene dieses Systems ohne Zweifel soweit gelähmt und gefährdet, daß ihm nicht wohl anderes übrig bleiben dürfte, als eine gleich große oder übermächtige Kreuzerflotte zu bauen und zu unterhalten, zugleich aber dafür zu sorgen, daß seinem bisherigen Mangel an gesicherten Depotplätzen für Kohlen ꝛc. in irgend einer Weise genügend abgeholfen werde, wie England solche übermächtig an hundert verschiedenen Punkten besitzt. 4.

Das neue würtembergische Artilleriematerial.

Im Laufe der letzten Zeit wurde theils im Arsenal zu Ludwigsburg, theils in Privatfabriken an einem neuen Materiellen der würtembergischen Feldartillerie gearbeitet, welches dem in der badischen Artillerie bereits seit längerer Zeit eingeführten analog konstruirt ist. Kleine Aenderungen sind hierbei nicht von Belang: So wurde die 7pfd. Haubitzlaffete durch Anbringen einer Schiene unter den kurzen Wangen und dem Block verstärkt, weil man bei dem Werfen unter hohen Elevationen eine baldige Beschädigung befürchtet hatte; die Batteriewagen baute man halb nach preußischem und halb nach badischem Modell; für die Feldschmieden wählte man, unter Beibehaltung des badischen Untergestells, das französische Modell; an die Stelle der Sitzkissen endlich, welche sich zum Behuf des Aufsitzens eines Theils der Bedienungsmannschaft auf den Protz- und Munitionswagenkisten der badischen Artillerie befinden, will man portative Zelte nach französischem Muster treten lassen.

Die ganze Abänderung bezweckt ferner die Einführung eines gemeinsamen Systems für sämmtliche Feldgeschütze des VIII. deutschen Armeekorps, zu welchem Behuf die badische Artillerie im Begriffe steht, das würtembergische 12pfd. Kanonenrohr zu adoptiren. ⊙.

Preußen. Militairische Jubiläen für 1857.

So viele fünfzigjährige Jubiläen verdienter preußischer Generäle im vorigen Jahr zusammenfielen, so wenig derartige Feste scheinen in diesem Jahre Statt zu haben, denn nach der Berechnung ihrer Dienstzeit sind es nur der General-Lieutenant von Brandt, Kommandeur der 10ten Division, welcher eigentlich aber, wie in dieser Zeitung auch früher schon erwähnt, bereits ebenfalls 1806 in den Königlichen Dienst getreten ist und dessen Jubelfest nur aus dem Grunde hat verschoben werden müssen, weil er 1815, von der Auflösung der ehemaligen polnischen Armee, der er seit 1807 angehörte, bis zum Wiedereintritt in das preußische Heer eine kurze Zeit inaktiv gewesen — wie der General der Kavallerie, Graf von der Groeben, Kommandeur der Garde-Korps, welche mit diesem Jahre eine fünfzigjährige Dienstzeit vollenden. Der Zeitpunkt dieser Feste wird jedesmal von Sr. Majestät dem Könige bestimmt, und ist darüber in den beiden betreffenden Fällen noch nichts Näheres bekannt geworden.

Dagegen treffen in diesem und dem demnächst folgenden Jahre die fünfzigjährigen Jubelfeste vieler neueren preußischen Regimenter zusammen, welche meist im Verlauf des Jahres 1807 aus den geretteten Trümmern in ihrem Ganzen untergegangener altpreußischer Heereskörper errichtet worden sind. So fällt auf den 27. Juni dieses Jahres das fünfzigjährige Gedächtniß der Errichtung des Bataillons Garde, welches später den Namen des heutigen ersten preußischen Garde-Regiments abgab und sich im Verlauf des Winters von 1806/7 aus einem geretteten Detaschement des 1sten Bataillons Garde von 1 Offizier und 27 Mann durch Anschluß von Ranzionirten, Versprengten und Kommandirten des ehemaligen Garde-Grenadier Bataillons № 6, des 1sten Bataillons und des Regiments Garde № 15 und des Regiments des Königs № 18 zuerst in Graudenz und später in Memel allmählig gebildet hatte, an dem gedachten Tage aber von Sr. Majestät dem Könige seinen Namen und die Bestätigung seiner Organisation empfing. So fällt ferner auf den 27. November d. J. die fünfzigjährige Errichtung zweier der berühmtesten Truppentheile des neupreußischen Heeres, des Leib- und des Colberg'schen Infanterie-Regiments, wovon später übrigens das zum Leibregiment gehörige, ebenfalls erst 1807 in Colberg aus Ranzionirten neu gebildete Leibgrenadier-Bataillon — 1806/7, Grenadiere von Waldenfels — wie das 1ste Bataillon des Colberg'schen und das Füsilier-Bataillon des Leibregiments — das ehemalige Bataillon von Schill — zur Garde übergegangen sind und hier gegenwärtig das 2te und 3te Bataillon des 2ten Garde- und das 1ste des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments bilden, so daß also auch diese Truppentheile das Jahr 1807 als das ihrer eigentlichen Errichtung betrachten dürfen. Ob das heutige 6te Kürassier- und das 2te und 3te Dragoner-Regiment, welche Truppenkörper ebenfalls unter dem 16. October 1807 in ihrem späteren Bestand aufgerichtet wurden, als neue oder alte Regimenter zu erachten sind, möchte dagegen wohl zweifelhaft erscheinen, indem alle drei unter, aus dem Feldzuge von 1806 geretteten alten Feldzeichen, und zwar das erste unter zwei geretteten Standarten des Regiments Gutzow Kürassiere — 1806 ebenfalls № 6 — das Regiment Prinz Wilhelm Dragoner, jetzt № 2 unter 4 Standarten des Regiments Balliodz Kürassiere № 5, und das heutige dritte Dragoner-Regiment unter einer geretteten Standarte des Regiments Irwing und 2 des Regiments von Katte Dragoner — 1806 № 3 und 4 — wieder zusammentraten und somit eigentlich direct nur den alten Stamm ihrer ursprünglichen Wehrkörper fortpflanzten. Die sich für diese Neubildungsepoche interessirenden Leser verweisen wir übrigens bei dieser Gelegenheit gleich im Voraus auf das demnächst in Berlin bei L. Raub — Verlag der Militair-Unterhaltungs-Bibliothek — erscheinende Werk „Preußens Heer" von F. Busch und F. Pflug, worin nach den besten authentischen Quellen gerade diese ebenso interessanten als schwierigen Verhältnisse auf's gründlichste erörtert sein sollen. (Posener Zeitung.)

Bücherschau.

Eingegangene Neuigkeiten.

Decruy, V., histoire de France de 1453 a 1815. Paris, Hachette et Comp.

Libert, J., histoire de la chevalerie en France. Paris, Hachette et Comp.

Programme d'un cours d'histoire militaire de la France. Paris, Hachette et Comp.

Giguet, P., histoire militaire de la France. 2 vols. Paris, Hachette et Comp.

Zusammenstellung der Treff-Ergebnisse bei den Schiessübungen der Königl. preuss. Artillerie. Berlin. Gebr. Scherck.

Hoefer, E., Erzählungen eines alten Tambours. Stuttgart, A. Krabbe.

Kritiken.

Neun Systeme der Feldartillerie-Organisation. — Technisch, taktisch und ökonomisch dargestellt und verglichen von F. Dwyer, Rittmeister im k. k. Husarenregiment Kaiser Franz Joseph. Wien. 1856. Bei Leopold Sommer.

Der Hr. Verfasser tritt uns hier mit einer Arbeit entgegen, die wohl die erste ihrer Art ist. Nicht etwa, daß sie etwas Neues brächte, sondern weil sie den Gegenstand in einer neuen, eigenthümlichen, aber sehr belehrenden Weise betrachtet. Der Hr. Verfasser stellt sich überhaupt folgende Fragen: 1) Welche Kaliber und Geschützarten sind in der Feldartillerie vortheilhaft und nothwendig? 2) Welches ist die günstigste Konstruktion der Feldgeschütze, und wel-

Digitized by Google

ches sind die günstigsten Belastungsverhältnisse? 3) Welches ist in taktischer und ökonomischer Beziehung die beste Organisation der Feldartillerie? — Die Daten zur Lösung dieser Fragen zieht der Hr. Verf. aus den bestehenden Verhältnissen der wichtigsten Artilleriesysteme, nämlich des englischen, französischen, niederländischen, belgischen, bayerischen, russischen, ältern und neuern (von 1852) österreichischen und preußischen Systems, von denen die vier ersten Blocklaffeten-, die letzteren Wandlaffetensysteme sind. — Zu diesem Zweck hat der Hr. Verf. die verschiedensten Tabellen zusammengetragen, auf dieselben seine Beweise gestützt, oder aus ihnen seine Folgerungen und Grundsätze hergeleitet, indem er dadurch, so zu sagen, als Quintessenz aller Beweise giebt: „Zahlen beweisen". Es läßt sich nicht verkennen, wie schwierig und mühsam es sein mußte, die vielfältigen, zerstreuten Details zu sammeln, und sie in ein zweckentsprechendes, geordnetes Ganze zusammenzustellen, wie undankbar mit einem Worte die Arbeit für den Verf. sein mußte, und wie dankbar und werthvoll sie im Gegentheil für die Wissenschaft ist. Wenn man erwägt, daß die Arbeit auf eine erschöpfende Allgemeinheit fast aller europäischen Artilleriesysteme basirt ist und daraus die speciellen Fragen mit Klarheit hergeleitet worden, so kann man von vornherein annehmen, daß die Arbeit auf gutem Grund und Boden ruht. Und es folgt ferner daraus, daß sie für den Artilleristen eines jeden Landes von großem Interesse und hohem Werthe ist, weil Nichts so bildend ist, als eine umfassende und gründliche Vergleichung der eigenen und fremden Einrichtungen. —

So werthvoll vorliegende Arbeit indeß auch ist, so können wir doch auch nicht verhehlen, daß der Erörterung einiger Hauptfragen die Gründlichkeit abgeht, die der Artillerist nothwendigerweise davon fordern muß, und wozu nicht nur Tabellen und Zahlen, sondern auch die Konstruktionsprincipien scharf ins Auge gefaßt werden müssen. Zu diesen Punkten gehören folgende:

Der Hr. Verfasser zieht den Schluß: Die Haubitzen seien in der Feldartillerie vollständig entbehrlich, und zwar 1) weil man auch aus Kanonen Granaten schießen könne; 2) weil man auch bei Geschützen ohne Kammer schwache Ladungen anwenden könne; 3) weil die Wirkung der Hohlgeschosse der Feldkanonen, im Verhältniß zum Gewicht besser, als die der Haubitzen sei; 4) weil die Treffähigkeit der Haubitzen zu gering sei, so daß sie auch schon fast überall abgeschafft wären; und 5) hält er es für unnöthig, noch über die Haubitzen zu debattiren, da ihre Mängel als Geschütz vollkommen anerkannt seien. —

Diesen Gründen können wir nicht beitreten. Man kann allerdings auch aus Kanonen Granaten schießen, aber eben nur schießen, und nicht werfen. Bei Konstruktion der Haubitzen war aber das leitende Princip ein Wurfgeschütz herzustellen, welches gegen verdeckte, nicht zu übersehende Ziele und Terraintheile, gegen das Innere von Schanzen rc. rc. wirken könne, und nebenbei im Stande sei, Granaten in flachen Bogen zu schießen. Den ersten Zweck kann eine Kanone durchaus nicht erfüllen, dem zweiten Nebenzwecke kann sie besser entsprechen. Wenn der Hr. Verf. die Wirkung gegen die erst-erwähnten Ziele ganz aufgeben will, so sind Haubitzen allerdings entbehrlich, sonst aber durchaus nicht. — Die Treffwahrscheinlichkeit der Haubitzen ist ferner Nichts weniger als ungenügend, wenn man nur diese Geschützart richtig zu behandeln versteht, und die Excentricität der Geschosse in Betracht zieht, wie es in Preußen geschieht, wo man z. B. gegen ein quadratisches Ziel von 75⁐ Seitenlänge, auf die Entfernung von 1000⁐, 68 Proc. Treffer erzielt. — Das Urtheil über die Mängel der Haubitzen als Geschütze, ist sehr gewagt. Wäre es begründet, so würden nirgends mehr Haubitzen bestehen. Diese Geschützart hat aber im Gegentheil so viele Vorzüge, daß sie z. B. im Belagerungskriege gradezu unentbehrlich ist; sie schmiegt sich, so zu sagen, in vielen Fällen den Verhältnissen vollständig an und kann z. B. beim Rikochettiren hoher Linien, durch kein anderes Geschütz ersetzt werden.

Der Hr. Verfasser erwähnt hier, — wie früher schon einmal — daß in Preußen, die 7pfd. Haubitzen aus den 6pfd. Batterieen eliminirt seien, und Letztere aus 8—6pfd. beständen. Dies ist ein Irrthum, welcher bei späteren Vergleichungen über die Munitionsausrüstung, die Belastungsverhältnisse rc. ebenfalls zu irrthümlichen Resultaten führt.

Bei Besprechung der Laffeten zählt der Hr. Verf. mehrere Nachtheile auf, welche das Wandlaffetensystem bei der Bedienung, dem Blocklaffetensysteme gegenüber haben solle. — Wir wissen aus Erfahrung, daß diese Nachtheile gleich Null sind, denn ein gutes Exercitium läßt sie vollständig verschwinden. Die Nachtheile des Wandlaffetensystems finden ein bedeutendes Seitenstück in dem sehr komplicirten Anschauungsmodus des Wandlaffetensystems, und in der bedeutenden Schwächung des Blocks durch die Durchbohrung für die Richtmaschine.

Wenn der Hr. Verf. sagt, dieses System sei eben so haltbar, als das der Wandlaffeten, wenn nur das Gewicht des Rohres, der Projektile und der Ladung, im richtigen Verhältniß zum Gewicht der Laffete stehen, so vergißt er dabei ganz, daß der Konstruktionsgang grade umgekehrt ist, als wie er ihn haben will. Die Principien für die Konstruktion des Rohrs geben die Grundlage für die der Laffete, und diese muß sich nach jener richten.

Endlich äußert der Hr. Verf. im §. 90 die Ansicht: Die Stärke der Batterieen zu 6 Geschützen sei die günstigste; sie würden in seltenen Fällen zerrissen werden, und wenn man z. B. 48 Geschütze in einer Masse habe, so könnte man damit 8 Kombinationen, bei Batterieen à 8. aber nur 6 Kombinationen ausführen, wenn sie nicht zerrissen werden sollten. — Im Felde kommt es aber viel häufiger vor, daß eine Batterie, der Detachirungen wegen, getheilt werden muß, als daß man Kombinationen mit mehreren Batterieen vornimmt. Und in diesem Falle läßt sich eine Batterie à 8, ohne Nachtheil in Theile à 4 und à 2 zerlegen, eine Batterie à 6 aber nicht; eine halbe Batterie à 3 Geschützen ist unbequem und läßt sich nicht weiter theilen, etwa à 2 und à 1 Geschütz, denn ein Geschütz ist kein Geschütz.

Obgleich noch Manches zu erörtern wäre, so müssen wir hier doch abbrechen, weil dies die Grenzen des Blattes überschreiten würde. 5.

Anzeigen.

F. Baucher,

Methode der Reitkunst

nach neuen Grundsätzen.

Aus dem Französischen durch einen Ueberzeugten.

Vierte Auflage. Mit Abbildungen.

Lexic. 8. geh. Preis: 1 Thlr.

Berlin. Verlag von A. Duncker.

Im Verlag von G. Braun in Karlsruhe erschien:

Das badische

Militair-Privatrecht.

Zum Gebrauche

für Offiziere und Kriegsbeamte

bearbeitet von

Wilh. Brauer.

gr. 8. geh. Preis: 16 Sgr.

Im Verlag von J. U. Kern in Breslau ist erschienen:

Anatol von Demidoff.

Reise nach dem südlichen Rußland und der Krim, durch Ungarn, die Walachei und die Moldau,

im Jahre 1837.

Mit Illustrationen nach Originalzeichnungen von Raffet.

Nach der zweiten Auflage deutsch herausgegeben von

J. F. Neigebauer.

2 Thle. Lex. 8. geh. Thlr. 4. — cart. mit 2 Karten. Thlr. 6. 24 Sgr.

Mohr & Speyer

in **Berlin** und **Königsberg** in Preußen,

Fabrik

sämmtlicher

Uniforms-Bekleidungsgegenstände

fertigen alle Uniformstücke für das Königl. Offizier-Corps, Militair- und Civil-Beamten in zweimal 24 Stunden, nach Maaßangabe oder nach eingesandten Probekleidungsstücken.

Preise laut Preis-Courant, welche für **Armee** und **Militair** sich in der K. Preuß. Rang- und Quartier-Liste befinden; für Militair-Verwaltungs- und Civil-Beamte sind solche in unseren Geschäftslokalen zu haben.

Niederlage in **Königsberg** i. Pr. Schmiedestraße Nr. 2. — Fabrik und Geschäftslokal in **Berlin** Friedrichsstraße Nr. 172.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.

Druck von Friedrich Tanß in Weimar.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang .	6 Rt.	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig . .	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

Verantwortliche Redaktion:
Freiherr F. v. Biedenfeld. H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . 2⅓ Sgr

№ 6. Montag den 9. Februar. 1857.

Inhalt.

Ueber die jetzigen Gehaltsverhältnisse der Offiziere.

Den preußischen Kammern ist eine Vorlage gemacht worden, betreffs Gehalterhöhung für Subalternoffiziere bis zum Hauptmann II. Kl. um ein Viertheil ihrer Gage.

Der Soldat ist heutzutage kein Söldling mehr, die Höhe der Gage wird daher weder ein Sporn noch ein Lockmittel für ihn sein. Man kann dem Offizier seine Thätigkeit nicht bezahlen, wie die des Handwerkers, denn man verlangt mehr als wie man bezahlen kann, man verlangt den ganzen Menschen, nicht ein Theilchen von ihm, einige Stunden seines Daseins oder eine bestimmte Arbeit. Der Offizier kann nicht bezahlt werden, denn unter Hunderten von einer Charge leisten nicht zwei dasselbe, Jeder thut was in seinen Kräften steht und diese Kräfte sind, wie die Begabung bei Allen verschieden.

Der Gehalt ist demnach keine Löhnung, sondern ein Honorar; der Staat nimmt nichts umsonst, und giebt denen, die ihm ihre Existenz widmen, gerade so viel, daß sie leben, sich kleiden und sich ausrüsten können, wie er es verlangt und es in seinem Interesse ist. Für den reichen Fideicommißerben hat er dasselbe Gebot als für den unbemittelten, armen Kameraden, der von diesem Stück Geld seine Existenz bestreitet. Beide folgen derselben Fahne, Beide gehen gleich willig dem Tode entgegen, wenn der König ruft. — Niemand wird behaupten, daß der reiche Grundherr durch die zwanzig Thaler Gehalt dazu verlockt wird, und Niemand den Menschen so gering achten, daß man für zwanzig Thaler monatlich Menschen kaufen könne, die ihr Leben in die Schanze schlagen. Der Soldat dient also nicht für Geld, sondern für die Ehre; denn diese ist es, der Stolz auf das Kleid des Königs, die Begeisterung für das Vaterland und ein Tropfen altes Ritterblut, welches die schlaffe Zeit noch immer nicht verdünnt hat. Dies Alles ist es, was ihn zur Fahne schwören und bei ihr sterben läßt.

Der Staat giebt nur so viel, daß der Offizier leben kann und sich ausrüstet, wie es sein Dienst verlangt. Wird der Mann älter und steigt er höher, dann giebt der Staat auch so viel, daß der Offizier andern Ständen die Waage halten, seine Würde repräsentiren und seine Kinder erziehen lassen kann.

Heute bringt man in Vorschlag, den Sold der Subalternen zu erhöhen; warum?

Findet der Staat keine Offiziere mehr, die für den alten Sold dienen? Genug, und von denen die es trifft, hat sich Niemand beklagt. Thut er's, damit die Offiziere üppiger leben können? Nein, dazu wäre die Erhöhung zu gering und die Sache wäre gegen das Prinzip. Thut er es endlich weil er findet, daß die Dienste der Offiziere zu gering bezahlt sind? Das auch nicht, denn wie gesagt, der Dienst eines tüchtigen Offiziers ist nicht zu bezahlen und wird passender mit einem Orden als mit Geld honorirt.

Der Grund liegt demnach in etwas Anderem. Der Staat will heute nicht mehr geben als sonst, er will die Existenz des Offiziers bestreiten. Diese ist theurer geworden. Das Geld zirkulirt rascher, überall hat sich Comfort als Bedürfniß eingeschlichen und Manches, was sonst Luxus war, ist heutzutage Nothwendigkeit. Ueberdem ist Alles im Preise gestiegen. Der Offizier, als er sah, daß der alte Sold nicht mehr ausreichte, seine Bedürfnisse zu bestreiten und anständig in der Welt mitzuleben, schränkte sich ein, mußte knausern oder von der eigenen Habe zusetzen, dies kann der Staat nicht dulden. Das Nothwendige will er geben, dem Reichen wie dem Armen, und deßhalb denkt er daran den Gehalt zu erhöhen und wieder nur um so viel als es nöthig ist, so viel, daß der Offizier leben und sich ausrüsten kann, ohne sein Privatvermögen anzugreifen.

Die beanspruchte Solderhöhung ist demnach kein Geschenk, keine Luxuszulage, sie ist einfach eine Ausgleichung des Gehalts — das durch wechselnde Verhältnisse stillschweigend geringer geworden ist — mit den gegenwärtigen Bedürfnissen. 3.

Ueber militairische Belletristik.

(Schluß.)

Es kam darauf an, zunächst dem gemeinen Soldaten in anschaulicher, leicht faßlicher Weise einen Lesestoff darzubieten, der die militairischen Kardinaltugenden weckte, unterhaltend belehrte, sich von dem überschwenglichen Wust leihbibliothekarischer Ritter- und Räuberschwärmerei fernhielt, in die totale oder partielle Finsterniß seiner wissenschaftlichen Begriffe kleine, freundlich klare Lichter brachte. Es mußte ferner die Aufgabe gewissenhafter Autoren dieser Richtung werden, versöhnlich und versöhnend dem einzelnen Manne die Disharmonieen seiner dienstlichen Stellung zu klären und zu lösen, durch die Darlegung der Vortheile, die dieser anscheinend ziellose, geregelte Zwang bei strenger Beobachtung der obliegenden Pflichten einem Jeden bringt.

Diesem Zweck zu genügen, war nichts natürlicher, als dem Soldaten Bilder aus der Geschichte seines engern oder großen Vaterlandes zu

Digitized by Google

geben, den Ehrgeiz zu wecken und den Muth aufzustacheln, die Vorbilder die man aus niedriger Hütte an die herrlichsten Ziele gelangt zeigte, zu erreichen oder ihnen nachzustreben. Und Strom auf Strom quollen diese geschichtlichen Geschichten aus patriotischen Federn, in gebundener und ungebundener Rede.

Louis Schneider hat in seiner periodischen Schrift: „dem Soldatenfreunde" dieser Richtung auf das Strengste und Glücklichste gehuldigt.

Diese geschichtlichen Darstellungen aber bilden, so einfach sie Gottlob und so einfältig sie leider Gottes manchesmal sind, dennoch stets das schwerere, studienartige Fundament der Lekture des Soldaten; auch er bedarf, wie die Andern, der Abwechselung — der leichteren Materie des literarischen Naschwerks.

Exklusiv, wie der Soldatenstand in Deutschland nun einmal ist und im bessern Sinne dieses Wortes hier auch hoffentlich bleiben wird, entnahm man auch diese eigentlich belletristischen Stoffe dem militairischen Boden.

Und hier kommen wir auf den im Anfang unserer Abhandlung erwähnten Uebelstand, nämlich einer sich in dieser Richtung aussprechenden genialen Lockerung der Ansichten auf dem Papier, die in der Wirklichkeit das Palladium des Soldaten, die Triebfeder der großen Maschine, der Schlüssel des großen Ein mal Eins der Armeen sind: — Disciplin und Subordination. Unter dem verführerischen Gewande der unschuldigsten Komik von der Welt, werden diese vorher erwähnten heiligen Fahnen, die der ganzen Sache voranwehen, mit so viel kleinen Harlequinläppchen beflickt, daß das ganze Wesen schließlich als Harlequinade erscheinen muß. Wir denunciren nach dieser Richtung vorzugsweise einen sonst und gewiß mit vollem Fug und Recht allseitig beliebten Schriftsteller: Hackländer.

Wir beziehen uns namentlich auf seine Wachstubenabentheuer und sein Soldatenleben im Frieden. Es erscheint uns zum Mindesten gefährlich, nur wegen eines guten Witzes oder einer piquanten und drastischen Situation, eine ernste Sache bloszustellen vor ihren Angehörigen einmal, dann aber auch vor einer Menge, die nur gar zu schnell und gern bereit ist, lächerlich zu finden, was sie in seinen Gründen nicht erfaßt. Bei dem gemeinen Mann ist es überdieß mit einer vorübergehenden Aufregung der Lachmuskeln nicht abgethan. Er verdaut auch das Leichteste langsamer, als ein routinierter Leser, da er es eben nur in kleineren Raten genießen kann, Eindrücke empfängt, die nicht in jedem Augenblicke durch neue verdrängt, durch Vergleiche und Prüfungen ausgeglichen werden.

Er liest und raisonnirt darauf in plumper, aber praktischer Manier weiter. Das geschriebene Wort gilt ihm als Evangelium, er mäkelt und zweifelt nicht daran — es steht geschrieben, also muß es wahr und richtig sein — er adoptirt das Gelesene als eigene Ansicht.

Der Soldat, dem eine derartige Lekture in die Hand gegeben wird, wird sie bald mit großer Hast verfolgen, unmerklich mästet sich dabei seine Spottsucht, die Menschen in untergeordneter Stellung ihren Vorgesetzten gegenüber als eine Art von Gegenwaffe, eine „Faust in der Hosentasche" in der Regel eigen ist; aus dem Buche trägt er das harmlose Gift ins Leben über und exerciert das Gelernte auf den Exercierplätzen. Wer sucht, wird finden. Kein Stand ist der Lächerlichkeiten baar, und wo ist das Heiligthum, an das sich frecher Spott nicht wagte? Mit diesem also erworbenen Anlagekapital des Spottes zwischen den Zähnen aber geht das Geschäft auf eigne Rechnung weiter; der Mangel an Bildung leistet hier die gefährlichste Hülfe.

Der meditirende Soldat spöttelt sich weiter in den Glauben, ein Märtyrer vom gedrückten Geiste unfähigen Obern gegenüber zu sein; er verliert den Halt, seine Pflicht, ohne langes Fragen „woher und wohin!" zu thun, wird säumig, widerhaarig und anstatt mit seinen Gedanken an die Quelle der nun unabweislich entstehenden Strafen zurückzugehen, sucht er auf's Neue in der Wirkung die Ursache.

Wie kann man aber einer so harmlosen Lekture, so ernste, wichtige Folgen unterlegen? Wir thun es getrost mit dem Recht der Erfahrung. Wir haben gute, schmackhafte Kost aus der deutschen Schreiberküche noch genug, um eine Wahl treffen zu können. Wickede vor Allen, dann aber auch Höfer, sind Schriftsteller, die herausgefühlt haben, woran es Noth that. Auch Hackländer in seinem Soldatenleben im Kriege gehört hierher.

Man wird dem Soldaten für seine Gegenwart und Zukunft einen bei Weitem größern Gefallen thun, wenn man ihn mit seinen Pflichten in keinerlei Disharmonieen bringt. Die Sache, der er dient, darf nicht geschmäht, der Rock, den er trägt, der ihm stets als Ehrenkleid vorgestellt wird, darf ihm nicht degradirt werden.

Wer uns verstehen will, hat uns verstanden; die Belletristen aber, die es angeht, mögen darüber nachdenken! I.

Ueber Stellvertretung.

Es ist natürlich, daß in der Besprechung unseres deutschen Militairwesens die Verhältnisse, Meinungen und Interessen der großen Armeen ganz vorzugsweise die literarische Welt beschäftigen und wenn wir — die kleineren und kleinen Kontingente — hier eben so wie in der Wirklichkeit in den Hintergrund gewiesen werden, so ist das nicht mehr als in der Ordnung. Unrecht aber ist es, wenn die kleinen Kontingente sich dadurch zu einer Bescheidenheit bestimmen lassen, die es ihnen fast als ein Wagniß hinstellt, hier und da auch ihre Verhältnisse vor dem militairischen Publikum Deutschlands zu verhandeln. Es ist Unrecht, weil wir alle zusammen gehören und folgeweise der Zustand selbst des kleinsten Theiles unseres Bundesheeres nicht nur wichtig werden kann, sondern jeden Augenblick ist. Zwar wird es sich selten treffen, daß wir im Stande sind, eine nachahmenswerthe Neuerung unseren Kameraden vorzuschlagen, aber diesen Vorzug überlassen wir auch gern den Mitgliedern unserer großen Armeen, welche aus dem täglichen lebendigem Verkehr in ihrem viel gegliederten Heerwesen mannigfachere Anschauungen, reichere Erfahrungen gewinnen können; dagegen halten wir es für kaum weniger verdienstlich, alte oder neu entstehende Mängel zu bezeichnen und — jeder nach seinen Kräften — zu beseitigen. Wir bewahren dadurch unsere heimischen Institutionen vor einer Stagnation, welche sie früher oder später unfähig machen müßte, den Fortschritten zu folgen, mit denen wir unsere Bundesarmeen vorwärts gehen sehen; dem Guten, welches dort gedacht und ins Leben gerufen worden, einen fruchtbaren Boden zu bewahren, und es läßt sich leider nicht leugnen, daß für diese Art des literarischen Wirkens unsere kleinen Kontingente ein weit ergiebigeres Feld liefern, als die dann und wann stattfindenden Bundesinspektionen — soweit wenigstens deren Resultate dem größeren Publikum bekannt werden — glauben machen könnten. — Auch die gegenwärtigen Zeilen haben den Zweck, einen Mangel zu besprechen, den wir in der Stellvertretung erblicken zu müssen glauben, einer Modalität des Ersatzes, welche als ein Ueberbleibsel früherer Zeit vielleicht nichts für sich hat, als das plumpe Recht ihrer Existenz.

Es läßt sich darüber streiten, ob — a priori — ein geworbenes Heer vor einem ausgehobenen den Vorzug verdiene und es fehlt nicht an namhaften Militair-Autoritäten, welche diese Frage bejahen; für unsere Lage scheint sie uns indessen müßig zu sein. Niemand zweifelt mehr daran, daß bei unsern gegenwärtigen staatlichen und internationalen Verhältnissen eine Kriegführung nur noch mit Volksheeren (ich brauche mich hier nicht gegen eine Auslegung des Wortes zu verwahren, wie sie in demokratischen Kreisen beliebt wird) denkbar ist und es ist deshalb schon auffallend, wie demungeachtet eine Maaßregel sich so lange hat erhalten können, welche wesentlich auf dem Gedanken beruht, das Militair sei eine von der Macht des Fürsten einseitig geschaffene Institution und die Dienstpflicht nur eine, durch das Gebot des Fürsten entstandene wohlfeile Art der Werbung, der sich jeder entziehen könne, welcher dem Monarchen die Mittel für die kostspieligere Werbung entweder in Geld oder in einer andern Person liefert. Wenn diese Ansicht zur Zeit des Kantonsystems, oder unmittelbar nach der ausschließlichen Werbung verbreitet war, so ist daran nichts zu tadeln — es entsprach den Begriffen der Zeit; heutzutage aber, wo das Heer die — ihrem Monarchen bereit stehende — Nation in Waffen ist, hat sie aufgehört, berechtigt zu sein, heutzutage giebt es nur einen richtigen Modus für den Ersatz: die all-

Digitized by Google

gemeine Dienstpflicht. Diese moderne Idee des Heeres — am vollständigsten und reinsten in Preußen — ist, wenn wir von der englischen absehen, die Grundlage aller europäischen Heeres-Organisationen und wo diese letzteren ihr noch nicht durchgängig entsprechen, da läßt sich der Grund in äußeren bestimmenden Ursachen finden, das Princip aber wird überall anerkannt. Es dürften nicht Viele sein, denen es einfallen möchte, die Vorzüge der theilweisen Werbung oder, was dem gleichsteht, der Stellvertretung vertheidigen zu wollen; daß man willigere, dem Vorgesetzten fügsamere — weil von ihm abhängige — Soldaten erhalte, daß man durch die verlängerte Dienstzeit eine bessere Ausbildung erzielen könne, sind Anführungen, welche die Erfahrung im Ganzen widerlegt hat. Der länger dienenden Soldaten werden im Allgemeinen nicht so viele, daß man einen merklichen Einfluß auf die Haltung der Truppe wahrnehmen könnte, aber das im Frieden meist bequeme Leben der Soldaten verleitet die längere Jahre ohne Avancement dienenden in den meisten Fällen zu Trägheit und Liederlichkeit, bürdet den Kompagnieen in den alten Stellvertretern eine große Last auf und schafft dem Staate, wenn sie endlich doch entlassen werden müssen, unnütze und unbrauchbare Müssiggänger. — Wenn man sagt, daß das nationale Bewußtsein in den kleinen deutschen Staaten nicht mächtig genug sei, um die Last zu rechtfertigen, welche die allgemeine Dienstpflicht den einzelnen Staatsangehörigen auflege, so ist das ein Einwand, welcher in unserm deutschen Hauptübel — der Gleichgiltigkeit gegen Gesammtinteressen — allerdings begründet ist; aber, selbst wenn wir nicht die Verpflichtung des einzelnen Staats hervorheben wollen, sich als Theil des gesammten Bundes zu fühlen und als solcher seine Einrichtungen auf den möglichst besten, dem Gesammtwohl förderlichsten Punkt zu führen, so fragen wir: ist es die Aufgabe der Gebildeten, den bekannten Fehlern der Masse in dumpfer Resignation sich zu fügen, oder, ihr zum Bessern den Weg zu zeigen und sie dahin zu leiten? — Betrachten wir auch einmal die Begünstigungen genauer, welche durch die gegenwärtig bestehenden Exemptionen von der allgemeinen Dienstpflicht den Einzelnen gewährt werden. Befreit sind — mit geringen Modifikationen in den einzelnen Staaten — alle Studirenden und auf höheren Bildungsanstalten sich befindenden jungen Leute, wie auch die Kandidaten des Schulamts; bedingungsweise frei sind alle, welche reich genug sind, sich einen Stellvertreter zu kaufen. Wir wollen nicht davon sprechen, welcher Vortheil dem Heere entgeht dadurch, daß gerade die vorzugsweise gebildeten Elemente der Jugend nicht in dasselbe aufgenommen werden; wir wollen es auf sich beruhen lassen, daß etwas Demoralisirendes darin liegt, die edelste Pflicht, die heiligste Schuld, welche ein Mann gegen sein Vaterland hat, zu einer käuflichen Waare herab zu würdigen und die besitzende Klasse, außer zur weichlichen Entziehung von dieser Pflicht, noch zu einer blasirten Ueberhebung über die braven Vertheidiger eben ihres Besitzes zu verführen. Wir wollen nur darauf aufmerksam machen, ob für das Allgemeine ein Vortheil oder eine Billigkeit darin liege, jene zu eximiren. Die Dienstzeit ist fast in allen deutschen Heeren jetzt so kurz, daß der studirenden Jugend, zumal bei der frühen Reife, welche unsere Gymnasien zuwege bringen, kaum ein Nachtheil zugefügt wird, wenn sie ein oder zwei Jahre, neben erfrischender körperlicher Thätigkeit, nur ihren — allerdings wohl eingeschränkteren — Privatstudien lebt; ein Nachtheil, der noch geringer wird, wenn man die aktive Dienstzeit, je nach dem Entschlusse des Betheiligten, entweder vor oder nach seinem akademischen Kursus eintreten läßt und wenn man andrerseits daran denkt, wieviel Zeit ohne hin der Bruder Studio unnützer Weise in academicis vergeudet *). Sei es aber auch ein Verlust: verdient denn der Musensohn einen so großen Vorzug vor dem Kaufmann, dem Künstler, dem Techniker, welcher oft, seiner Militairpflicht zu genügen, die Früchte jahrelanger Arbeit verliert, Stellungen aufgeben muß, welche ihm vielleicht nie sich wieder bieten? oder ist es — ganz abgesehen von diesen — dem Studenten und dem künftigen Schullehrer gegenüber gleichgiltig, ob die Militairpflichtigkeit einem Gesellen, einem Ackerknechte das Fortkommen erschwert und verkümmert, oder nicht? Der Student hat, wenn er gedient hat, nichts verloren als Zeit und — vielleicht — Geld, die andern meist auch noch eine Aussicht auf Karriere oder Lebensglück. — Von Offizieren hört man oft sagen, die Studenten seien kein Gewinn für das Militair — gute Soldaten mache man nicht aus ihnen; das leugnen wir direkt; man soll nur von ihnen verlangen, was von den andern und sie werden eben so gute — wie glauben — sogar bessere Soldaten sein als jene. — Doch das beiläufig. — Was die Stellvertretung angeht, so sind wir gern bereit, sie da, wo sie noch besteht, als Faktum zu ehren, in der festen Ueberzeugung, daß sie doch, früher oder später, der Nothwendigkeit der Zeitforderung weichen muß. Wenn aber, wie es neuerdings Beispiele giebt, sich aus der Mitte kleiner Kontingente Stimmen erheben, welche in Staaten, die bereits die allgemeine Verpflichtung zum Militärdienst gesetzlich anerkannt haben, die Rückkehr zur Stellvertretung verlangen, so scheint uns das ein zu entschiedener Rückschritt und ein zu einflußreicher Irrthum zu sein, als daß wir ihn unbeachtet lassen könnten.

Gegenüber den Uebelständen, welche die Stellvertretung in ihrem Gefolge hat, hat man eine andere Art ihrer Einführung vorgeschlagen und ist für einen andern Grund zu ihrem Wiederaufleben bedacht gewesen; man führt als solchen die Verbesserung der Lage des Unteroffizier-Korps an und dadurch die Hebung der Lust zum Dienen auf Unteroffizier-Avancement. Man beabsichtigt demgemäß auch, die Stellvertretungsgelder der Dienstpflichtigen zu normiren, durch die Militairbehörden in die Hand nehmen und an einen Unteroffizier ihrer Wahl, der dadurch Stellvertreter wird, auszahlen zu lassen, die eingehenden Gelder aber sämmtlich der Verwaltung der Militairbehörden zu belassen, zur gleichmäßigen Vertheilung an alle Unteroffiziere, in Form einer erhöhten Kapitulationszulage. — Da wir zugeben müssen, daß Mangel an Unteroffizieren hier und da fühlbar wird, so fragt es sich: wo durch entsteht derselbe? — wird demselben durch die Stellvertretung abgeholfen werden? —

Die Gründe, welche einen Mann aus den unteren Volksschichten im Allgemeinen dazu bestimmen, sich dauernd dem Militairdienst zu widmen sind: 1) Lust an einem abenteuernden, wechselvollen, gefahrvollen Leben, meist verbunden 2) mit Scheu vor anhaltender, strenger Arbeit; 3) wirkliche Liebe zum Soldatenstande, in allen seinen Erscheinungen und Bestimmungen, wahrer Beruf; 4) der Wunsch, durch längere Militairdienstzeit sich einen Anspruch auf Versorgung durch den Staat zu verschaffen — Broterwerb. — Der erste Grund, wo er rein ist, aus einem unruhigen aber kräftigen Sinn, einer wahrhaft kriegerischen Natur entspringt, kann nur in einer Armee Nahrung finden, welche wirklich Krieg führt, kommt also bei den deutschen Truppen vorläufig nicht in Frage, die Arbeitsscheu aber würdigen wir besser gar keiner Beachtung. Es bleiben so die beiden letzten Gründe. Wo wahres Soldatenblut fließt, da wird auch das Verlangen des Wallenstein'schen Kürassiers mächtig: „Der Soldat muß sich können fühlen!" d. h. für alle seine Entbehrungen und Mühen, seine Selbstverleugnung und seine Hingabe will er Anerkennung, will er von Seiten der Nichtsoldaten das freiwillige Zugeständniß seines Werthes. Und diese Anerkennung liegt nicht in äußerer Belohnung, in äußerem Glanz, sie liegt vorzugsweise, ich möchte sagen, allein in der öffentlichen Meinung. Man höre nur, mit welchem Stolze der einfachste, selbst der ungebunden politisirende Preuße von „seinem" Militair spricht, mit welcher Freude jeder preußische Familienvater es erzählt, daß sein Sohn „dient," wie die Soldatenmütze noch lange nach der beendeten Dienstzeit der höchste Staat des frühern Vaterlands-Vertheidigers ist und wie er mitleidig auf den „Ungedienten" herabsieht. Das ist die Anerkennung, welcher in unseren Tagen, in der Zeit der Nationalheere, der Soldat bedarf; jeder, in der ganzen Klasse der Bevölkerung, welcher er durch Bildung oder Geburt angehört und aus welcher ihn loszureißen nur der Unverstand verlangen und hoffen kann, muß sich als einen Bevorzugten, als den Ersten unter seines Gleichen betrachten dürfen; nur in diesem Gefühl der Ueberlegenheit findet er Nahrung für den frohen, zuversichtlichen, festen und unerschrockenen Sinn, der ihm zu seinem Handwerk nöthig ist, und nur wo man freiwillig ihm den Vorrang bietet, da hat er jenes Gefühl ganz; kein Gebot und keine Gewalt kann es schaffen, denn sie können nur die Handlungen, nicht aber die Empfindungen der Nation erzwingen. So sehr man in neuster Zeit geneigt ist, die Armeen als etwas der Gesammtheit Entzogenes,

*) Das durch das preußische Landwehrsystem bedingte Institut der einjährigen Freiwilligen, lassen wir hier außer Betracht. A. d. V.

Digitized by Google

ihr Feindliches hinzustellen, so wenig wird der unbefangen Betrachtende dem beistimmen können, da gewiß nur die Armee gegen äußeren und inneren Feind ihre volle Schuldigkeit thun wird, welche im besten Sinne volksthümlich, als Theil des Volkes aus diesem herausgewachsen ist. Wenn für die Wahrheit dieser Behauptung die Gegenseitigkeit, welche zwischen Volk und Armee besteht, einer der sichersten Beweise ist, so ist hierin zugleich der Weg bezeichnet, auf welchem der im Einzelnen lebende kriegerische Sinn am sichersten und dauerndsten für den Staat nutzbar gemacht werden kann. Während bei den kleinen Kontingenten die Zahl Derer, welche Lust zum Soldatenstande bezeigen, immer kleiner wird, weil sie fühlen, daß sie durch die Uniform in den Augen der Menschen, mit denen sie bisher lebten und später leben werden, nicht steigen, sondern daß sie nur von ihnen hinwegtreten, daß sie in dem neuen Stande aber ein Aequivalent durch das hebende Bewußtsein der innern Kraft und Macht des Heeres nicht erhalten — findet im Gegentheil in dem national-organisirten preußischen Heere fast ein Drängen nach den Unteroffizier-Graden statt. Nach dem Erwähnten scheint uns der Hauptgrund hierfür in der Gewohnheit der allgemeinen Dienstpflicht und ihrer reinen Durchführung zu liegen, welche, der herrschenden Forderung der Zeit genügend der Armee aus der Gesammtheit der Bevölkerung alle Elemente derselben zuführt und, so Volk und Armee auf das Engste verbindend, auch das Gute, welche diese Zeit für uns hervorbringt, zu fassen im Stande ist. Die Nichtanerkennung dieser Forderung, die unberechtigten Exemptionen haben die Isolirung des Militairs bei uns Kleinen hervorgebracht und dadurch die Verarmung an Avancirten. Kann man vernünftigerweise hoffen, daß das noch entschiedenere Fortschreiten auf der Bahn der Isolirung, die Einführung der Stellvertretung, den letztern heben werde? Die Antwort ist leicht. Das beste Mittel für die Beseitigung dieses Uebels ist die allgemeine Dienstpflicht; freilich, rein und unparteiisch, aber auch streng durchgeführt. Wenn die Personen, welche berufen sind, dem Gesetze Eingang zu verschaffen, mitleidig genug sind, daß schon kleines häusliches Ungemach ihnen Befreiungsgrund von der Militairpflicht scheint, wenn nicht die Ausnahmefälle, wie gesetzlich, so auch in der Praxis, auf das geringste Maaß beschränkt werden, so ist von der Handhabung eines allgemeinen Dienstgesetzes allerdings wenig Segen zu erwarten und wir können denen, welche statt solcher Halbheit die Stellvertretung lieber ganz wünschen, eine gewisse Berechtigung nicht absprechen.

Ebenso wichtig und, wenn wir das numerische Verhältniß ins Auge fassen, beinahe wichtiger, als der vorige Grund für die Wahl des Soldatenstandes ist — der Broterwerb. Das klingt zwar sehr prosaisch, ist aber wahr. Die meisten unserer Unteroffiziere dienen, weil sie momentan, oder überhaupt, kein anderes Mittel für ihren Lebensunterhalt hatten; erst nach und nach gewinnen sie den Stand lieb und es sind oft nicht die schlechtesten Unteroffiziere, welche wir auf solche Weise erhalten, wenigstens sind sie meist gewissenhaft. Bei aller Gewissenhaftigkeit aber bleibt dieser Klasse von Unteroffizieren ihre äußere Position die wichtigere Frage, sie betrachten deshalb auch den Militairdienst gewissermaaßen als eine Durchgangs-Phase, welche sie berechtigen soll, später vom Staate eine sie versorgende Civilbedienung zu beanspruchen — und wir möchten behaupten, daß nach einiger längerer Dienstzeit die überwiegende Mehrzahl aller Unteroffiziere zu dieser Ansicht der Dinge sich bekennt. Es ist deshalb aber auch ganz billig, daß der Staat, wenn er brauchbare Unteroffiziere ziehen will, auf deren Lage Rücksicht nehme und ihnen eine einigermaaßen gesicherte Aussicht auf eine Versorgung eröffne. Darin, daß dies in den kleinen Kontingenten nicht gesetzlich geschehen ist, sehen wir einen fernern Grund des eingetretenen Mangels. Daß faktisch viele Unteroffiziere versorgt werden, kann die Furcht vor einem hülflosen Alter bei dem Eintretenden um so weniger verscheuchen, als solche Versorgungen dann immer, wenn auch häufige, doch einzeln stehende Fälle sind, welche, ohne Wahl und ohne Berücksichtigung der Dienstzeit gewährt, eine sichere Hoffnung in keiner Weise begründen. Die gesetzliche Einführung einer Civilversorgung für Unteroffiziere, welche nach der dienstlichen Qualifikation und dem Dienstalter sich regeln muß, ist daher das richtige Mittel, die Lust zum Dienen bei Unteroffizier-Subjekten wieder zu beleben; jedes andere Mittel kann, wenn es überhaupt wirkt, nur palliativ sein, die Stellvertretung aber tragen wir kein Bedenken als entschieden unrichtig zu bezeichnen. Will man die Stellvertretungsgelder einem Unteroffiziere ganz überlassen, so können der Bevorzugten nicht so viele sein, daß man dadurch den Unteroffizier-Stand als günstiger situirt ansehen dürfte, zumal da das Jagen nach solchem Gewinnst einen Geist der Unkameradschaftlichkeit und Scheelsucht in das Korps bringt, welcher im höchsten Grade verderblich wirken kann. Verwendet man aber die Stellvertretungsgelder als Zulagen, so thut man etwas Ueberflüssiges; die Leute sind in ihren Gehaltsbezügen im Allgemeinen so gestellt, daß ihnen Verbesserung kein wesentliches Bedürfniß ist; auch ist es nicht das, was sie vom Militair zurückschreckt, sondern neben der allgemeinen Theilnahmlosigkeit die Furcht vor unversorgtem Alter. Hier also muß geholfen werden und dazu dient nur eine zweckmäßig eingerichtete Civilversorgung.

Ein bedeutender Grund für die theilweise Beliebtheit der Stellvertretung ist Bequemlichkeit. Da giebt es nicht mehr so viele Reklamationen und Petitionen, die Mannschaften verlangen keine Rücksicht mehr, man kann sich viel leichter und schöner „gehen lassen." Wie wenig aber das wahre Interesse der dienstpflichtigen Bevölkerung beachtet ist, zeigt sich darin, daß man an ihre Ungerechtigkeit nicht denkt. Oder ist sie nicht ungerecht? Ein Dienstpflichtiger kauft sich einen Stellvertreter, der Staat nimmt von ihm das Geld und verwendet es zu Zulagen für die Unteroffiziere; einen Mann weniger als die verlangte Anzahl Rekruten kann er aber nicht ausheben, die Kompagnieen müssen ihre volle Mannschaft erhalten und so kommt es, daß der eigentliche Stellvertreter jener Dienstpflichtige ist, welcher ohne den stattgehabten Stellenkauf frei gewesen sein würde. Der Staat nimmt also zuerst das Geld und dann auch noch einen Rekruten dazu.

Dies ungefähr ist die Art und Weise, wie sich uns die Frage über Stellvertretung darstellt. Als wir uns entschlossen, sie öffentlich in diesen Blättern auszusprechen, geschah es in der Absicht, nach unserer schwachen Kraft und Einsicht möglichst zu nützen. Möchten unsere geehrten Leser die vorstehenden Zeilen so aufgefaßt haben und möchten sie in ihnen mehr die Absicht, als das faktisch Geleistete beurtheilen!

V.

Die neue Kaserne zu Weimar.

So halte denn, du schönes Haus,
In jedem Wetter wacker aus!
Und gleiche du im Sturm der Zeit
Thüringens Krieger-Tapferkeit,
Die immerdar in schweren Tagen
Hat Ehr' und Ruhm davon getragen!

Kranzworte bei Richtung d. neuen Kaserne.

Woher man auch nach Weimar kommen möge, überall begegnet dem Auge ein stattlicher Neubau, der alle übrigen Gebäude hoch überragt und diese dem Auge fast kahl erscheinende Höhe reizend belebt. Die weithin von Osten nach Westen sich dehnende Front, mit ihren beiden höheren, thurmähnlichen, krenelirten Flanken erweckt bei den Reisenden mancherlei Vermuthungen: es ist ein neues Schloß, sagt der Eine, eine Burg vermuthet darin ein Anderer, ein Dritter spricht von einem Kastelle. Aber dieser Bau ist nichts von dem Allen, sondern die neue nach einem Plan vom Großherzoglichen Oberbaudirector Streichhan ausgeführte Kaserne, wie solche schon längst ein dringendes Bedürfniß gewesen. Sie steht unfern der alten Kaserne auf der südöstlichen, das Horn genannten Höhe über der Stadt, rechts von der Wilhelmsallee, auf einem großen freien Raume, der vor ihrer nördlichen Front einen hübschen Exercierplatz bildet und hinter ihrer südlichen Front in einen 600 Schritte langen Schießgraben mit verschiedenen Scheibenständen, Kugelfängen zc. in sanfter Abdachung ausläuft.

Dieser Bau ist ein wahrer Schmuck für Weimar und verleiht dem Anblicke der Stadt nach allen Seiten einen malerischen Abschluß, vorzüglich reizend von Norden und von Süden her. Diese Kaserne beherrscht nicht nur die ganze Stadt, sondern weithin bis Mellingen das südlich sich erstreckende Ilmthal, die ganze südöstliche Hochebene mit den Dörfern Süßenborn, Umpferstädt, Schwabsdorf, Wiegendorf, Franken-

Digitized by Google



DIE NEUE KASERNE IN WEIMAR.

Digitized by Google

dorf, Hammerstädt rc. und von ihren Zinnen bis über Kapellendorf rc. hinaus; nördlich und westlich den ganzen Eisenbahnzug und Thalgang bis Hopfgarten und Vieselbach nach Erfurt hinab, dahinter die ganze südliche Abdachung vom großen und kleinen Ettersberg. So bildet sie eine treffliche Hochwarte für Beobachtung eines weiten Umkreises und zu schnellster Bekanntmachung mit jedem vorkommenden Ereignisse.

Betrachten wie sie nun auch flüchtig in ihrem Innern und nach ihren verschiedenen Bestimmungen:

Die neue Kaserne faßt 520 Mann, welche in 41 Zimmern, meist zu 11, weniger zu 14 und 16 Mann untergebracht werden; ferner sind in derselben

4 Offizier-Wohnungen,
2 Wohnungen für verheirathete Unteroffiziere,
1 Chirurgen-Wohnung,
1 Wohnung für den Kasern-Inspector,
4 Zimmer für die Bat.-Schuhmacher und Schneider,
2 Dienstzimmer (Militair- und Bat.-Commandos),
2 Lehrsäle, für jedes Bataillon einer,
1 Wacht-Local,
1 Büchsenmacher-Werkstätte,

so wie die nöthigen Wirthschaftsräume, Küchen-, Wäsch-, Roll- und Gefäße-Kammern, Kellerräume und Böden zum Trocknen der Wäsche.

Die Wohnungen sind, fast sämmtlich gegen Mittag gelegen, hell und gesund; man gelangt zu denselben mittelst der im Mittelgebäude gelegenen Haupttreppe und zwei in den Eckgebäuden befindlichen Treppen und vor den Zimmern hinlaufenden Corridors, welche in ihrer ganzen Länge mit Fenstern versehen und daher ganz hell sind.

Die Wohnzimmer der Mannschaften, gleichzeitig als Schlafstätten dienend, erhalten eiserne Bettstellen, welche zum Auseinandersetzen eingerichtet sind, damit am Tage der nöthige Raum zur freien Bewegung der Mannschaften hergestellt werden kann; auch erhält jeder Mann einen mit drei Abtheilungen versehenen Wandschrank zur Aufbewahrung resp. Aufstellung der Montirungs- und Armaturstücke rc.

Die alte Kaserne, über welche weiter nichts zu sagen ist, als daß sie in keiner Weise den bescheidensten Anforderungen entspricht, wird wahrscheinlich als Militär-Lazareth eingerichtet werden, da das jetzige unzureichend ist, überhaupt dem Zweck in Vielem nicht entspricht.

Die übrigen alten Gebäude: Exercierhaus, Geschützhaus und Remisen werden in bisheriger Weise fortbenutzt werden. 4.

Das Königl. Preußische See-Bataillon.

(Schluß.)

Auf allen diesen Reisen haben sich die Seesoldaten, mit denen wir es hier vorzugsweise zu thun haben, nach dem einstimmigen Urtheil ihrer direkten und indirekten Vorgesetzten musterhaft geführt, und sich nützlich zu machen gewußt, wo man sie eben verwenden wollte.

Wo auch preußische Kriegsfahrzeuge landeten, an den Küsten Amerikas oder Englands, vor den Palmen Afrikas oder Angesichts der Aja Sophia, im mastenreichen Hafen von Vließingen, oder dem glückseligen Eiland Madeira, vor der ölbaumbekränzten Stadt der Smyrnioten oder der alten Maltheserveste La Valette, überall, allüberall hat die preußische Flagge ihren Ehrentag in der Anerkennung gefeiert, die ihr die Fremden zollten. Und daran haben die Seesoldaten ihren ehrlichen Theil verdient und erhalten, wenn auch der Seemann den Löwenantheil für sich in Anspruch nimmt.

Seit Friedrichs des Großen glorreichen Tagen hat die preußische Armee einen Weltruf. Der Augenblick, wo das Ausland die friedlichen Erben und Vertreter desselben von Angesicht zu Angesicht sehen sollte, war gekommen, als unsre Kriegsschiffe zum erstenmale in fremden Häfen zu Anker gingen. Preußische Seeleute unter der Flagge ihres Vaterlandes hatte man schon oft und viel gesehen und stets geachtet, wenn sie auch immerhin nur der Kauffahrtei angehörten, — preußische Soldaten an Bord aber waren ein neues und darum doppelt scharf geprüftes Schauspiel.

Um nun selbst diesem Korps, dessen nautische Funktionen durchaus den militairischen und polizeilichen untergeordnet sein und bleiben müssen, einen maritimen Nimbus zu geben, wählte man in den ersten Jahren seines Bestehens den Ersatz vorzugsweise aus den Küsten- und Flußschiffern der Schifffahrt treibenden Ostseeprovinzen. Später kam man davon zurück und jede Provinz liefert jetzt ihr Kontingent, bei dessen Auswahl von dem bisherigen Gewerbe so ziemlich abgesehen wird. Und das ist durchaus kein Nachtheil.

Während der Seereisen hat man allerdings die Soldaten mehrfach zu sogenannten, sit venia verbo, nautischen Dienstleistungen herangezogen, zum Scheuern der Decks, Putzen der Metallstücke, Ankerwinden, selbstverständlich eben so wenig zum Vortheil des Dienstes als der Bekleidung. Der betreffende Kommandoführer konnte aber diesem entschiedenen Mißbrauche seiner untergebenen Mannschaften, für deren Bekleidung er die alleinige Verantwortung trägt, um so weniger steuern, da sein Befehl der unbeschränkten Obergewalt des betreffenden Kapitains unterliegt. Diese spaltet sich nun wieder in mehrere kleine Lieutenantsgewalten, von denen jede etwas mitzusprechen hat, da bei gleichen Chargen die Anciennität des Seeoffiziers an Bord stets der des Seesoldaten-Offiziers prävalirt.

Will nun der letztere sich den ersteren gegenüber, mit denen er mitunter für lange Zeit in den engen Raum zusammengekettet ist, vielfältig von ihnen abhängig, sich eine nur einigermaaßen erträgliche, gesellschaftliche Stellung schaffen, so macht er gute Miene zum bösen Spiel, läßt über sich und seine Leute alle Stürme nautischer Kapricen ergehen, und zieht sich schließlich resignirt im passiven Widerstand auf die Sinekure seiner Kajüte zurück.

Achselzuckend, von seiner Odyssee zurückgekehrt, empfängt er auf dem Paradeplatz die Vorwürfe über den Zustand der Armirung, deren Eisentheile gemäß der Bordordre, nach der Methode der Deckreinigung, horribile dictu, mit Sand gescheuert worden. Vergeblich versucht er den traurigen Zustand der Bekleidung zu rechtfertigen, die bei gewöhnlicher soldatischer Beschäftigung für Jahre ausreichend gewesen wäre. Das Seewasser war an Allem Schuld.

Durch diese Uebelstände aber wird die Uniformirung bei der an und für sich sehr komplizirten Garnitur jedes Einzelnen, ungemein kostspielig; ein Kommando an Bord aber nichts weniger als eine Vergnügungsfahrt für den detachirten Offizier, dem das Wohl und Wehe seiner Leute, ihrer Waffen und Bekleidung, das α und ω des Soldaten, pflichtmäßig am Herzen liegt.

Von allen nautischen Manoeuvres aber, denen er als harmloser Zuschauer an Bord beiwohnte, und aus dem navigalen Latein lernt er zu laviren zwischen seinen Instruktionen und den Bordordres, die vom Unwillen geblähten Segel seiner bessern Ueberzeugung beilegen, in stiller Entsagung zu Anker gehen und sich nach der Heimfahrt in den unheimlichen Hafen der Vorwürfe seiner Vorgesetzten bugsiren zu lassen.

Diejenigen Offiziere dagegen, die sich während ihres Exils an Bord von nautischer Extase hinreißen ließen, mit Hintansetzung der militairischen Interessen sich selbst, wie ihre Leute gewaltsam zu Seeleuten umformen zu wollen, büßten diesen vielleicht gutgemeinten Irrthum mit der zweifelhaften Stellung eines Wesens, das weder Fisch, noch Vogel ist.

Kehren wir nun, dem Schlusse unsrer Skizze nahe gerückt, auf die kurze Geschichte des See-Bataillons zurück, so finden wir dasselbe leidend unter dem häufigen Wechsel seiner Kommandeurs, und seit der Trennung der Marine vom Ressort des Kriegsministerii eine regelmäßige Revisionskontrole entbehrend.

Der bisherige Kommandeur erkrankte und wurde nach mehrmonatlicher, provisorischer Führung des Bataillons durch den gegenwärtigen Kommandeur, zum erstenmale einen Infanteristen, den Grafen von Strachwitz ersetzt.

Vor dem Dienstantritt des letztern Offiziers war die taktische Einheit des Bataillons, durch Detachirung der einzelnen Kompagnieen nach Danzig, Stralsund und Swinemünde vollständig aufgelöst, bis das Jahr 1855 eine Vereinigung der seit dem Jahr 1853 auf drei gestiegenen Kompagnieen zu Danzig brachte.

Digitized by Google

Eine große Zukunft ist dem See-Bataillon prophezeit. Seit Jahren schwärmt man für seine Vermehrung, nicht um Kompagnieen, nein um Bataillone. Gut Ding will gute Weile. Wir sind der unmaßgeblichen Ansicht, daß, ehe die Etablissements am Jahdebusen nicht hergestellt, die Zahl unsrer Kriegsschiffe nicht wesentlich vermehrt, der Bedarf an Seesoldaten durch die drei vorhandenen Kompagnieen ausreichend gedeckt sei.

Dagegen erscheint uns ein Arrangement zur Komposition der seit den Jahren seines Bestehens zu einer ziemlich beträchtlichen Anzahl angewachsenen Reserven des See-Bataillons als näher liegender Anlaß einer Erledigung, geschehe das nun nach den Systemen unsrer Landwehr, oder analog der Einziehungsweise unsrer Artilleriereserven. Dringend aber legen wir es den Verwaltern der militairischen Interessen dieses Bataillons an das Herz, nach Kräften für eine selbstständige Vertretung bei der Wahl des Ersatzes zu sorgen.

Was die Bewaffnung und Uniformirung dieser Truppe betrifft, so hat man, unsres Wissens, schon vielseitig an deren vortheilhafte Veränderung gedacht.

Das leichte Perkussions-, alias Zündnadelgewehr an Stelle des bisherigen Perkussionsgewehrs, übrigens aus verschiedenen Artilleriedepots dem Bataillon in sehr altem und mangelhaften Zustand übergeben, dieses also einzuführen, scheint uns, trotz seiner immensen Treffsfähigkeit etwas gewagt. Zunächst erfordert es eine ganz besonders subtile Behandlung und die fast unausgesetzte Nähe des hülfreichen Büchsenschmiedes. Es leidet durch die Feuchtigkeit, die an Bord in dem erforderlichen Grade kaum zu vermeiden ist, während auch die vorherigen Bedingungen bei dem kargen Raum und den Schwierigkeiten einer Feuerwerkstätte gewiß auf große Hindernisse zu ihrer Erfüllung stoßen müssen.

Fassen wir die Büchse, die Thouvenin'sche etwa, ins Auge, so finden wir sie als Ersatz für „den Kuhfuß" schon mehr geeignet, besonders ihrer Kürze, Haltbarkeit und selbst ihrer, der Feuchtigkeit widerstehenden, Wetterfarbe wegen. Der aufgesteckte Hirschfänger giebt ihr das Bajonnet und damit die erforderliche Länge zum Nahgefecht.

Die Niedrigkeit der Decks eines Schiffes zwang bisher die Mannschaften, ihr Bajonnet bei dem jedesmaligen Hinabsteigen in den Raum abzunehmen, das verträgt auf die Dauer die beste Bajonnetfeder nicht. Sie wird locker, erfüllt ihren Zweck nicht mehr.

In gleicher Kategorie stehen die Helme, die an Bord recht eigentlich nur dazu vorhanden scheinen, abgenommen und erst am Land wieder aufgesetzt zu werden. Auch die Käppi der Jäger sind fast noch zu hoch für diesen Zweck, wenn auch, des Mangels der Messingzierrath auf der Spitze wegen, ungleich praktischer.

Die dunkle Uniform selbst ist bis auf die vielen weißen Biesen, die sicherlich zweckgemäß besser durch dunkle ersetzt würden, kleidsam und praktisch.

Warum man dem Offizierkorps dieses Bataillons eine von der der Leute so verschiedene Uniform, die Knöpfe und Litzen des Waffenrocks, wie der Beinkleider gegeben hat, haben wir nie recht erfahren können, da man in fast allen europäischen Armeen immer mehr dahin zielt, dem Offizier eine der Bekleidung der Leute möglichst konforme Tracht zu schaffen.

Wir glauben den Grund für den vorher bemerkten Umstand in dem Bestreben suchen zu müssen, den Offizier der Seesoldaten nicht allzu stiefmütterlich hinter der reichen und prunkenden Uniform der Offiziere zur See zurücklassen zu wollen. K.

F e u i l l e t o n.

Die Verlegung der Königl. Sardinischen Kriegs-Marine-Anstalten von Genua nach Spezzia.

Es erscheint gewiß als ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß die Staaten von Oberitalien ihres natürlichen Berufs zur Entwickelung bedeutender Marinekräfte sich lebendigst bewußt werden und diesem Bewußtsein auch gleichzeitig thatsächlichen Ausdruck zu geben energisch sich bemühen. Während Oesterreich seine ehemalige norköstliche Königin der Meere, sein stolzes und köstliches Venedig, durch die großartigen Anstalten im Seehafen Pola (von welchem nächstens in diesen Blättern ausführlicher die Rede sein wird) der Kriegsmarine entkleidet und zugleich ihm wieder eine höhere maritime Handelsbedeutung verleiht, folgt im westlichen Oberitalien die kgl. Regierung von Piemont einem ähnlichen Gedanken und schreitet auch sogleich thatkräftig zu dessen Ausführung. Die Anstalten für die kgl. Kriegsmarine bestanden bisher im Hafen der ehemaligen Nebenbuhlerin von Venedig, des einst so mächtigen Genua. Sie beengten hier offenbar die Anstalten der Handelsmarine, die gleichfalls einer lebhafteren Entwickelung und Förderung zeitgemäß bedarf; andererseits wurde sie aber auch wieder von dieser beengt und an wesentlicher Besserung wie Ausdehnung verhindert. Beiden Uebelständen durchgreifend und nachhaltig abzuhelfen, der Kriegs- wie der Handelsmarine Raum für zeitgemäße Vervollkommnung und neuen Aufschwung zu verleihen, wurde die Verlegung sämmtlicher Kriegs-Marine-Anstalten von Genua nach Spezzia beschlossen und ist bereits in der Ausführung begriffen. Wir hoffen, bald Näheres darüber mittheilen zu können.

Korrespondenz aus dem 30jährigen Kriege.

Folgender Brief, in welchem Wallenstein dem Kaiser über die Schlacht bei Lützen rapportirt, ist eine wörtliche Abschrift des Originals:

Allergnädigster Kayser und Herr!

Demnach zu Euer Kayß. May. Ich den Marchesen de Grana vmb dieselbe von der Schlacht bei Lüzen wie auch wegen aller andern Beschaffenheit dero Armada vnderthänigst zuberichten abgefertiget, ist derselbe vnderweges in eine vnversehene Krankheit gefallen, damit nun E. May. dessen allen rechte wissenschaft vnverlängt haben mögen, Alß thun zu deroselben Ich zu solchem ende, dero Generalquartiermeister, Julio Droda, für schicken, welcher deroselben von allen vnderthänigsten Bericht thuen wirdt.

Zu dero beharrlichen Kayß. Gnaden mich benebenst gehorsamst empfehlende,

Geben im Quartier zu Frevenstein den 25. Novembris anno 1632.

Euer Kayß. May.

Vnderthänigst Gehorsambster
Fürst und Diener
W.

Der König ist gewiß Todt mit viel Wunden auf der Wahlstatt Todt bliben.

Die Antwort des Kaisers war laut Original:

Hochgeborner Fürst, lieber Oheimb!

Weiln ich heut den glogseilligen Succeß, vnd deß schweeden tott von den Diodati vernommen, alß habe ich keinen vmgang nemmen wollen zuvörderts den Obr. Löbl. zue E. L. abzuefertigen, vnd zuegleich mir vnndt E. L. zue congratulieren, inmaßen Sie mit meherer von Inn werden verneme können, Gott sey Ewigen lob und dankh gesagt, vnd E. L. haben mich mit dero Vleiß vnd Vigilancia noch meheres verobligiret.

Dero ich beunebens mit Kayserl. huld lieb vnd affection allezeit beygethan verbleibe.

Datum Win den 29. Novembris Anno 1632.

E. L. Guetwilliger Freundt
Ferdinand.

Digitized by Google

Bücherschau.

Kritiken.

Vergleichende Charakteristik der k. k. österreichischen, preußischen, englischen und französischen Landarmee. Von Jul. v. Wickede. Stuttgart, Druck und Verlag von Eduard Hallberger. 1856. gr. 8. 394 S. br. Preis, Thlr. 2. —

Unsere Zeit zeigt in allen ihren Aeußerungen auf den weiten Gebieten des Völker- und Staatenlebens den rastlosen Trieb nach Fortschritt und Verbesserung. Die im großartigsten Maaßstabe gesteigerten Verkehrsmittel bringen schon jetzt die Völker unseres Erdtheiles in unmittelbaren Verkehr mit einander; sie erregen und befördern deßhalb das gegenseitige Interesse für die Kenntniß der sozialen, politischen und militairischen Institutionen und so hat sich denn, auch noch durch vielerlei andere Verhältnisse hervorgerufen und begünstiget, ein immer reger werdender Wettstreit im Fortschreiten auf allen diesen Gebieten herausgestellt. Auch für den Militair unserer Tage ist es zur Nothwendigkeit geworden, sich an diesem Wettstreit, innerhalb seines Wirkungskreises, nach Kräften zu betheiligen. Um dies aber mit Erfolg thun zu können, dürfte die Kenntniß des Geistes und Wesens der europäischen Heere wohl als ein unumgängliches Erforderniß angesehen werden können. Indem dann durch nahegebrachte Vergleiche sein Blick die nöthige Schärfe und Umsicht gewinnt, die Verhältnisse, in denen er sich zunächst bewegt, richtig zu erkennen und zu würdigen, wird er sich auch über seinen persönlichen Standpunkt klar und in den Stand gesetzt werden, seine gewonnene Erkenntniß zum Besten des Ganzen in angemessener Weise zu verwerthen. Er wird sich dann endlich immer mehr überzeugen, wie der Stand, dem er angehört, stets einer der Grundpfeiler eines wohlgeordneten Staatswesens ist und bleibt, und aus dieser Ueberzeugung Freudigkeit und unbedingte Hingabe seiner ganzen Person für seinen Beruf schöpfen.

Das vorliegende Buch wird somit jedem Militair, dem sein Beruf am Herzen liegt, und der deßhalb seinen Gesichtskreis über die vielleicht enggezogenen Grenzen seines Wirkungskreises auszudehnen sich gedrungen fühlt, eine willkommene Erscheinung sein, um so mehr, da dessen Verfasser — der sich schon durch ein früher erschienenes Werkchen (die französische Armee und ihr Verhältniß zum Kaiser L. Napoleon) auf dem hier in Betracht kommenden Felde der Militairliteratur anerkennende Beachtung erworben hat — hier die Ergebnisse persönlicher Anschauungen und Beobachtungen mittheilt.

In klarer und gewandter Darstellung schildert uns der Verf. die Eigenthümlichkeiten in dem äußeren und inneren Wesen der betreffenden Landarmeen, wie solche aus den nationalen, geschichtlichen und politischen Verhältnissen hervorgegangen sind. In allgemeinen, jedoch treffenden Zügen, werden die einzelnen Glieder des Heeres, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten vom Standpunkte der Kriegstüchtigkeit und militairischen Intelligenz aus charakterisirt. Spezieller werden uns dann der gesammte Organismus des Heeres, die verschiedenen Waffengattungen nach ihrer taktischen Gliederung, numerischen Stärke, Bewaffnung und Ausrüstung; die militairische Administration; die Militairbildungs- und Invalidenversorgungs-Anstalten und die sonstigen militairischen Institutionen vorgeführt.

Der stets den eigentlichen Kern der Sache herausfindende Scharfblick bekundet uns den denkenden, vielseitig erfahrenen Mann vom Fach; die freimüthige, rückhaltslose und dabei unpartheiische Beurtheilung der vorliegenden Verhältnisse werden dem Verfasser gewiß den Beifall eines jeden unbefangenen und vorurtheilsfreien Lesers erringen. Die dem Buche beigefügten Schlußbemerkungen verdienen überall volle Beherzigung. h#

Handbuch der Artillerie-Wissenschaft, mit besonderer Rücksicht auf das Materielle der Großherzoglich Badischen Artillerie von A. Schuberg, Hauptmann in der Großherzogl. badischen Artillerie. Mit 101 Zeichnungen. Karlsruhe. 1856. Bei Malsch und Vogel. Preis, Thlr. 4. —

Die vorliegende Arbeit gehört zu den Lehrbüchern, welche nicht nur in kurzer, bündiger Weise die Elemente und Anfangsgründe der Wissenschaft in sich fassen, sondern sich mit einer gewissen Gründlichkeit über jeden Gegenstand auslassen, so daß sie zum tieferen Studium geeignet sind. — Der Herr Verfasser hat in seinem Handbuche die verschiedenen Theile der Artillerie-Wissenschaft, und besonders das Materielle der Artillerie seines Vaterlandes so gründlich behandelt, daß seine Landsleute sich zu dem Erscheinen dieses Buchs Glück wünschen können. Sehr angenehm ist die Beisetzung des französischen Wortes zu allen technischen Ausdrücken, und die Beschreibung der neueren Erfindungen aller Artillerieen, sowie die Artikel über das System der Raketen, über die Gewehrmunition zc. Die beigegebenen Zeichnungen sind sehr sauber ausgeführt.

Nach unserer Ansicht scheint jedoch, bei der sonstigen Vollständigkeit des Werks, der Titel über das Schießen und Werfen nicht in gleichem Grade vollständig und ausführlich zu sein; es wäre wünschenswerth gewesen, wenn der Breschschuß, die Theorie des Ricochetts gegen verdeckte Ziele zc., etwas ausführlicher besprochen worden wäre. Auch hätte ein Abschnitt über den Batteriebau und über das Feuer zc. der Belagerungs- und Festungs-Artillerie mit vollem Rechte einen Platz in der Arbeit gefunden. Doch abgesehen hiervon, können wir das Buch allen Kameraden empfehlen. 5.

Anzeigen.

In der Kienreich'schen Buchhandlung in Gratz ist erschienen:

Andeutungen
für die Selbstausbildung der Herren subalternen Offiziere zu Befehlshabern.
Von einem Veteranen.
gr. 8. geh. Preis: Thlr. 1. 10 Sgr.

In der Mittler'schen Sortimentsbuchhandlung in Berlin ist erschienen:

G. von Berneck,
Elemente der Taktik aller Waffen.
Für Offizier-Aspiranten u. Subaltern-Offiziere.
Zweite verm. Auflage, mit 33 Holzschnitten.
gr. 8. geh. Preis: 1 Thlr.

Tagebuch
des
Generals Patrik Gordon,
während seiner Kriegsdienste unter den Schweden und Polen vom Jahre 1655—1661, und seines Aufenthalts in Rußland v. Jahre 1661—1699.
Zum ersten Male vollständig veröffentlicht durch
Dr. M. C. Posselt.
St Petersburg. 3 Bde. Lex. 8. geh. Thlr. 12.
Zu beziehen durch T. F. A. Kühn in Weimar.

In der Verlags-Buchhandlung der Militair- und Marine-Zeitung ist erschienen:

Neue belletrist. Original-Bibliothek.
1—4r. Bd.
Inhalt: Nach Jahren. Roman in zwei Abthl. von A. von Clausberg. 2 Theile. — Elisabeth, oder Lebenswege. Roman von A. von Berg. 2 Theile.
br. Preis jedes Bandes: 1 Thlr.

Relief-Karten,
Relief-Schlachten-Pläne, Relief-Globen,
in fünf verschiedenen Größen, worunter Riesen-Globen von 50" Durchmesser, wegen ihren darauf befindlichen Seereisen zc. hauptsächlich für Militair- u. Marine-Schulen. Ferner militairische Erdarbeiten durch wirkliche Figuren (aus Pap. Maché) dargestellt, sowie einzelne militairische Figuren en preuß. Uniform, und Alle ins Militairfach einschlagende, den Unterricht fördernde Modelle, empfiehlt das Geographische und Kunst-Atelier von
A. Köhler in Berlin,
Oranienstraße Nr. 56.

Aus
dem Tagebuche
eines
österreichischen Adjutanten.
8. geh. Preis: Thlr. 1. 15 Sgr.
Verlag von G. Mayer in Leipzig.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.
Druck von Friedrich Lanz in Weimar.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rh.	— Sgr.
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

Verantwortliche Redaktion:
Freiherr F. v. Biedenfeld. H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . 2½ Sgr.

№ 7. Montag den 16. Februar. 1857.

Inhalt.

Das 50jährige Dienstjubiläum Sr. Excellenz des königl. preuß. Generallieutenants von Schack, Kommandeur der 15. Division.

Am 22. December des so eben vergangenen Jahres wurde hier in Cöln ein militairisches Fest gefeiert, das nicht blos in dem engern Standesverbande, sondern auch in den weitern Kreisen der Behörden und der Einwohnerschaft der alten Rheinmetropole einen allgemeinen Anklang fand; es war dies das 50jährige Dienstjubiläum des Generallieutenant von Schack, Kommandeur der 15. Division. Leider verbot der traurige Umstand, daß der jüngste Sohn des Jubilars, ein hoffnungsvoller Offizier von 24 Jahren im elterlichen Hause auf dem Sterbebette lag, jede größere öffentliche Feier, und gestattete nur, daß Deputationen aller Art dem hochverehrten General ihre Glückwünsche darbrachten zu der glorreich vollbrachten Dienstzeit, die er vor 50 Jahren in ernstester Zeit begonnen. Es war nämlich am 22. December 1806, da stand im Schlosse zu Königsberg der 15jährige Fähndrich von Schack des neuformirten ostpreußischen Reservebataillons vor dem Könige Friedrich Wilhelm III., um sich bei seinem Kriegsherrn „als zum Fähndrich ernannt" zu melden.

Das Auge des Königs ruhte mit Wohlgefallen auf dem jungen Offizier, der bereit war seinem ernsten Berufe freudig entgegenzugehen; es ruhte mit Wohlgefallen auf ihm, denn sein Vater war ein würdiger General, dem der König die Erziehung Seines Thronfolgers, des jetzigen Königs Majestät, anvertraut hatte, und seine beiden ältern Brüder, Offiziere der bei Jena zersprengten Armee, hatten sich so eben als fahrende Musikanten durch die französischen Truppen durchgeschlichen, um sich der in Ostpreußen sammelnden Armee anzuschließen; das Auge des Königs ruhte mit Wohlgefallen auf dem jungen Offizier, denn der Menschenkenner erkannte schon damals in ihm den willenskräftigen und geistesbegabten, tapfern Soldaten.

Der Fähndrich von Schack war bereits schon 1804 Junker im Regiment Prinz Oranien, aber da er noch zu schwächlich war, blieb er beim Ausbruch des Kriegs im Kadettenkorps; als die Franzosen sich jedoch nach der Schlacht von Jena Berlin näherten, marschirte ein Theil der älteren Kadetten mit Sack und Pack zu Fuß nach Königsberg, um in die Armee einzutreten; unter ihnen der junge Schack, so wie die jetzigen Generale v. Werder, v. Koch, und mehrere Andere, die sich einen ehrenvollen Namen erworben.

Da das Bataillon, dem der junge Schack zugetheilt war, nicht gleich vor den Feind kam, so folgte er den Verlockungen des Ruhmes, den Schill in Colberg als frischen Lorbeerzweig wieder um die preußischen Fahnen wand: er ging nach Colberg, trat in die Schill'sche Infanterie ein und avancirte in derselben am 22. April 1807 zum Secondlieutenant. Aus dieser Infanterie wurde bekanntlich nach der Belagerung das Füsilierbataillon des Leibregiments formirt, und dadurch kam der Lieutenant von Schack in dieses Regiment.

In demselben machte er während der folgenden Friedensjahre eine tüchtige Schule durch, die bald darauf die ernsteste Weihe erhalten sollte. Das Füsilierbataillon des Leibregiments stieß nämlich zu dem Korps das Preußen 1812 gegen Rußland stellte, und das unter Yorks Führung einen rühmlichen Antheil am Kampfe nahm. Es war vorzugsweise der Vorpostendienst in großartiger Ausdehnung, den der junge Offizier hier kennen lernte; denn öfters stand ein einzelner Offizier mit seinem Zuge wochenlang auf einem vorgeschobenen isolirten Posten mitten im Walde, täglichen Gefechten und Ueberfällen ausgesetzt. Bedeutender waren diese Gefechte in der Zeit vom 26 September bis 1. October um den Garoßenkrug, und in welcher Weise der Lieutenant von Schack sich dabei auszeichnete, geht daraus hervor, daß der König ihm, dem jungen Füsilier-Offizier, in einer eigenen Kabinetsordre den Orden pour le mérite zuschickte. Diese Kabinetsordre ist nicht bloß die ehrenvollste Auszeichnung, die je ein junger Offizier erhalten hat, sondern auch das schönste Zeugniß, wie König Friedrich Wilhelm III. die Tapferkeit ehrte, und da wie früher Gelegenheit hatten, sie einzusehen, so sei es gestattet, sie wörtlich anzuführen, sie lautet:

> „Mit Wohlgefallen habe ich aus dem Berichte des Generals v. York ersehen, daß Sie, namentlich am 1. d. M. in dem Gefecht von Garoßenkrug, überhaupt aber in den Vorfällen vom 26. September bis 1. October sich durch ein besonders tapferes Verhalten ausgezeichnet haben, und verleihe Ich Ihnen hierdurch Meinen Orden des Verdienstes."

Potsdam, den 18. Oktober 1812. (Gez.) Friedrich Wilhelm.
„An den Secondlieutenant von Schack des Leib-Infanterie Regiments."

Diese Kabinetsordre erhielt der Lieutenant von Schack auf dem Schmerzenslager, denn er war am 1. October verwundet worden. Er wurde jedoch bald wieder hergestellt, kurz darauf zum zweiten Male, aber nur leicht blessirt. Auf dem Rückzug des Korps gegen die preußische Grenze wurde er von Kosacken gefangen genommen, allein durch den jetzigen Feldmarschall Graf zu Dohna, der damals Major in russischen Diensten war, aus seiner unerquicklichen Lage befreit.

Digitized by Google

Bei der Convention von Tauroggen wurde er in das Hauptquartier des russischen Generals Grafen Wittgenstein kommandirt, in welcher Stellung er während der Feldzüge von 1813 und 1814 verblieb, und zu verschiedenen Aufträgen verwendet wurde. So z. B. wurde er noch vor der Schlacht von Lützen nach Torgau geschickt, um mit dem General v. Thielemann Verhandlungen anzuknüpfen und er vermochte auch wirklich den General zu Schritten, die dessen spätern Uebertritt zur Folge hatten.

Ueber die Theilnahme des Lieutenants von Schack an den Kriegsereignissen beschränken wir uns auf die einfache Angabe, daß er über zwanzig Schlachten und Gefechten beiwohnte, von denen wir nur Möckern, Großgörschen, Bautzen, Dresden, Leipzig, Arcis, Bar sur Aube, La Fère Champenoise und Paris hervorheben. Für Möckern erhielt er das eiserne Kreuz II. Klasse, für Großgörschen und Bautzen den russischen Wladimirorden und für Paris den St. Annenorden II. Klasse. Während des Kriegs wurde er im Juni 1813 zum Premierlieutenant befördert, und trat mit dem Füsilierbataillon des Leib-Regiments in das neuformirte 2te Garde-Regiment über. Nach dem Feldzug 1814 wurde er Adjutant der Gardedivision; am 9. November Stabs-Kapitain im 2ten Garde-Regiment und am 12. April 1815 wirklicher Kapitain in der Adjutantur. Als der Krieg 1815 ausbrach, bat er um Uebertritt zu den Feldtruppen und wurde als Adjutant zur 13ten Division geschickt, bei welcher er Theil an der Schlacht von Belle Alliance nahm. Am 30. März 1816 wurde er als Kompagniechef in das damalige 34ste (jetzige 35ste und 36ste) Regiment versetzt. Als 25jähriger Kompagniechef gab er sich mit voller Liebe dem praktischen Dienst in allen seinen Details hin und studirte, nachdem er sich selbst vor dem Feinde so glänzend bewährt hatte, nunmehr mit eben so viel Eifer als Erfolg, wie man im Frieden kriegstüchtige Soldaten erzieht.

Im J. 1821 kam er in Folge eines Duells auf die Festung, wurde aber nach seiner Freilassung als ältester Kompagniechef in das 20ste Infanterie Regiment versetzt. Als solcher wurde er kommandirt, unter sehr schwierigen Verhältnissen das Berliner Landwehrbataillon bei einer Uebung zu führen, und erhielt die volle Anerkennung des Königs. Am 17. Mai 1825 wurde er Major und 1830 Kommandeur des Füsilierbataillons des 20sten Regiments, welches unter seiner vorzüglichen Führung ein wahres Musterbataillon in der Armee wurde.

Der General von Schack zählt die Zeit, wo er beim 20sten Regiment in Torgau stand mit für die lehrreichste seines Lebens, denn er genoß hier das besondere Vertrauen und die besondere Instruktion des Generals von Krauseneck, der ihm oft den Auftrag ertheilte, bei Manoeuvres den markirten Feind gegen ihn zu kommandiren; er verehrt in dem General von Krauseneck seinen vorzüglichsten Lehrer. Am 30. März 1838 wurde er, noch als Major, zum Führer und am 24. Januar 1839 zum wirklichen Kommandeur des 20sten Landwehr-Regiments ernannt. Am 2. April 1839 avancirte er zum Oberstlieutenant, am 10. September 1840 zum Oberst. Am 29. März 1841 wurde er Kommandeur des 12ten Infanterie-Regiments, am 30. März 1844 Kommandeur des 32sten Regiments, am 22. März 1845 Kommandeur der 8ten Infanteriebrigade; als solcher avancirte er am 27. März 1847 zum General-Major.

Schon vom J. 1846 an wurde er von des Königs Majestät mit verschiedenen Aufträgen und Missionen betraut; so wurde der General im Februar 1848 nach Süddeutschland geschickt, um über die dortigen bedrohlichen Zustände zu berichten rc. Er kam hierbei auf seiner Rückreise in Hanau den dortigen Freischärlern gegenüber in eine gefährliche Situation, aus der ihn nur seine Umsicht und Kaltblütigkeit rettete. Als leider in dem tollen Jahre 1848 auch bei uns die Revolution ausbrach und die Anarchie sich überall ausbreitete, wurde der General zum Militair-Kommissarius im Regierungsbezirk Merseburg, dem sächsischen Herzogthum Altenburg und den Reußischen Fürstenthümern ernannt, und trug hier durch seine Energie und rastlose Thätigkeit Alles zur Wiederherstellung und Erhaltung der Ordnung bei, nachdem er zumal die Stockmann'sche Freischarenbande bei Bibra auseinander gejagt und die Führer gefangen genommen hatte.

Ende Mai 1849 marschirte er als Kommandeur einer mobilen Division, die unter dem direkten Befehl des Königs stand, von Erfurt über Gotha, Eisenach durch Hessen zunächst nach Wetzlar. Es war dies ein Marsch unter schwierigen Umständen, da die Infanterie zum größten Theil aus eben erst einbeorderten Landwehrbataillonen bestand und der Marsch durch Gegenden ging, die sich durch rothe Gesinnung damals hervorthaten. Von Wetzlar rückte die Division nach Frankfurt a/M. wo in Stelle der Reichsbehörden eine preußische Kommandantur eingesetzt wurde. In und bei Frankfurt sammelte sich unter dem Befehl des Grafen Gröben ein Armeekorps, das gegen die badische Insurrektion bestimmt war; die Division Schack bildete die Avantgarde desselben, und trat alsbald den Marsch über Darmstadt, Heidelberg an; am Federbach kam es zu einem ernsteren Gefechte, das hauptsächlich von der Division Schack geführt wurde. Während der Belagerung von Rastatt cernirte die Division die Festung auf der Nordseite. Wenn der General in Baden auch nicht viel Gelegenheit fand, seine Truppen in Gefechten zu führen, so zeigte doch die Belagerung von Rastatt seine große Umsicht in der Anordnung der Vorposten und seine ausgezeichnete Fürsorge für das Wohl seiner Truppen. Nach der Uebergabe von Rastatt erhielt der General den schwierigen Posten eines Oberbefehlshabers der Truppen in Frankfurt a/M., wurde im September zur Disposition des Prinzen von Preußen gestellt, und am 1. Oktober 1849 zum Kommandanten von Mainz ernannt. Es war dies ein sehr schwieriger Posten, zumal als 1850 der Krieg zwischen Preußen und Oesterreich auszubrechen drohte. Nur dem damaligen österreichischen Vicegouverneur und dem General Schack ist es zu danken, daß in Mainz die Ruhe aufrecht erhalten wurde. Der König erkannte die Verdienste des Generals auch an, denn bei seiner Anwesenheit in Mainz am 19. August 1851 ernannte er ihn, außer der Tour, zum Generallieutenant. Am 4 November 1851 wurde er Kommandeur der 15ten Division in Cöln. Es würde den Zweck dieser Mittheilungen überschreiten, wenn wir auf die große Thätigkeit und das erfolgreiche Wirken des Generals in seiner jetzigen Stellung näher eingehen wollten; wir begnügen uns mit der einfachen Bemerkung, daß die Armee sich beglückwünschen kann, die viele solche Divisionskommandeure hat. Erwähnt sei noch, daß im Jahre 1852 der General als deutscher Bundes-Kommissar die Bundeskontingente von Kurhessen, Nassau, Luxemburg und Limburg zu inspiziren hatte.

So konnte denn am 22. December 1856 der Generallieutenant von Schack mit Genugthuung und Freude auf seine fünfzigjährige Dienstzeit zurück sehen, die reich an Thaten und Ehren war; so konnte er mit Freude und Genugthuung die Wünsche annehmen, die ihm an diesem Tage dargebracht wurden. Zuerst empfing der General die Offiziere seines Stabes, dann kam Se. Hoheit der Fürst v. Hohenzollern, Kommandeur der 14ten Division, aus Düsseldorf, um dem Jubilar persönlich seine Glückwünsche als Kollege und Nachbar zu überbringen; hierauf erschien Se. Exc. der General der Infanterie v. Hirschfeld und überreichte, im Auftrage Sr. Maj. des Königs, dem General die Insignien des rothen Adler-Ordens I. Klasse in Brillanten mit einer sehr schmeichelhaften Kabinetsordre, so wie ein eigenhändiges äußerst gnädiges Handschreiben Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen. Hierauf nahten sich die Offiziere der Division; der General-Major v. Cronach drückte in ächt militairischen Worten die Gefühle der Verehrung aus, die jeder einzelne Offizier der Division seinem Kommandeur in Wahrheit zollt, und überreichte als ein Zeichen der Erinnerung an diesen schönen Tag, eine silberne reich vergoldete Fruchtschale in Form eines Tafelaufsatzes. Gleichzeitig übergab der General v. Cronach im Namen Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen dessen wohlgetroffene Büste in Bronze.

Hierauf folgte der Kommandant mit den nicht zur Division gehörenden Offizieren und Beamten; demnächst Se. Eminenz der Kardinal Erzbischof von Cöln und dann Deputationen der Regierung, der Gerichtshöfe, der Steuer-, Post- und städtischen Behörden, so wie einzelne persönliche Freunde und Bekannte des Generals. Alle brachten ihm die herzlichsten Glückwünsche; denn in allen Kreisen ist er geehrt und geliebt. Und zahllose Briefe brachten ihm solche Wünsche aus allen Gegenden von Triest bis Memel, von alten Jugendfreunden und Waffengenossen, von Offizieren aller Grade und verschiedener Armeen.

Digitized by Google

Noch eine hohe Freude sollte dem General an diesem Tage werden: er erhielt eine Allerhöchste Kabinetsordre, durch welche er für den Fall des damals noch drohenden Kriegs gegen die Schweiz, zum kommandirenden General eines Armeekorps ernannt wurde.

So stand denn am 22. December 1856 der Generallieutenant von *Schack* geehrt und ausgezeichnet vor seinem Könige, verehrt und hochgeschätzt von seinen Gefährten und Untergebenen, und schaute rückwärts auf eine ruhmreiche Vergangenheit und konnte vorwärts schauen in eine ehrenvolle Zukunft; denn wenn auch für diesmal der Frieden den Krieg abermals zurückdrängte, so ist doch dadurch die Laufbahn des Generals noch nicht abgeschlossen, vielmehr hoffen und wünschen wir, daß er noch lange berufen sei, einer der vorzüglichsten Führer der Armee, ein treuer *Diener des Königs* und ein ächtes *Vorbild* aller Soldaten zu sein. V+

Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen, nach dem jetzigen Standpunkt der Armee.

(Fortsetzung.)

Allgemeine Grundsätze und Erfordernisse für den kleinen Krieg.

Der kleine Krieg verhält sich zum großen Kriege, wie die zerstreute Fechtart zum Massengefecht. Er soll den großen Krieg begünstigen, ohne an und für sich eine unmittelbare Beziehung auf die Eroberung oder Behauptung eines Landes zu haben, indem er die Armee oder ein Korps sichert, die Verbindung und Kommunikation erhält, die Verpflegungsgegenstände beschafft und das Terrain und den Feind recognoscirt.

Der kleine Krieg soll ferner dem Feinde Abbruch thun, d. h. Munitionstransporte wegnehmen, Magazine verbrennen, Brücken und Kommunikationen zerstören, die Vorposten beunruhigen u. s. w., ohne durch Gefechte selbst entscheiden zu wollen.

Endlich ist es seine Aufgabe: Aufträge zu erfüllen, wo List — durch die gewaffnete Hand unterstützt — besser zum Ziele führt, als Gewalt.

Die Art seiner Führung ist zu allen Zeiten dieselbe geblieben; nur die Mittel mit denen er geführt wird, haben sich geändert, weil sie in dem Maaße *vollkommener* nöthig geworden sind, als die Kriege durch bessere Feuerwaffen und größere Intelligenz der Soldaten, an Raffinement und List zugenommen haben.

Zum kleinen Kriege gehören die leicht zu bewegenden, körperlich und geistig zum Militairdienst geeigneten Soldaten, deren Detailausbildung nach den gewöhnlichen Anforderungen an tüchtige, gewandte und gut dressirte Leute, bis zur Vollendung erreicht ist.

Diesem anzustrebenden Vorbilde indeß dürften wohl selten größere Massen von Haus aus entsprechen; aber in diesen größeren Massen guter Soldaten wird es viele geben, die nur richtig anzustellen und zu wählen sind, um bald dem Vorbilde gleich zu kommen.

In neuster Zeit giebt man nur *allgemeine Instruktionen*, um der Detailausbildung mehr Feld zu öffnen. Und wir halten dies für gut, weil man dadurch auf eigenen Füßen (so zu sagen) stehen lernt. Auch wird dem Auffassen der allgemeinen Grenze für das Genie und Talent des Führers, in allen Specialitäten Raum gegeben.

Unter der *Infanterie* sind die Jäger, Schützen und in Preußen auch die Füsiliere die geeignetesten Truppen für den kleinen Krieg. Wir nennen die Jäger zuerst, weil sie in dieser Beziehung in allen Armeen das Meiste leisten. Der gelernte Jäger, der in der Regel im Walde geboren und erzogen wird, ist von Kindesbeinen an an Beobachtungen, Gefahren aller Art, an Entbehrung, an eine unbegrenzt treue Hingebung für das Land, was die kleine Scholle in sich schließt, auf der seines Vaters Hütte stand, gewöhnt. Er lernt des Wildes Spur kennen und weiß *die Zeit, seit wann es die Stelle verlassen hat*, auf der er sie sieht; er kennt *die ihn orientirenden Sterne* am Himmel; kennt *jede Kluft der Erde seines Reviers*, in der er den Holz- oder Wilddieb aufzusuchen und zu überraschen hat, um seinem Dienste tüchtig und brav vorzustehen; er ist geübt in großer Geduld bei Tag und Nacht, um endlich einen guten Schuß anzubringen, gleichviel *welches Ziel sein Beruf verlangt*; er verbindet List und Geistesgegenwart, ist treu, hold und gehorsam seinem Landesherrn und fromm aus tiefster Seele. Mit diesen Eigenschaften begabt, gebührt ihm die erste Stelle im Dienst des kleinen Krieges!

Die Schwerfälligkeit der früheren Bewaffnung des Jägers, veranlaßte die Theorie, ihn *nur für die Defensive* zu bestimmen, obgleich es keinen Krieg giebt in dem er nur defensiv verwandt worden wäre. Nach seiner neuen Bewaffnung aber, und das gilt von allen Armeen des Kontinents, ist er zur Defensive wie Offensive gleich gut brauchbar, wenn nur seine Führer dazu geeignet sind; bewährte Tapferkeit zu allen Zeiten beweist übrigens, daß die Theorie grau ist — denn sie haben früher auch in der Offensive Vorzügliches geleistet.

Von der *Kavallerie* nimmt man die leichte Kavallerie, von der Artillerie die reitende Artillerie zum kleinen Kriege.

C. v. *Decker* giebt von diesen Truppen folgende eigenthümliche Lagenverhältnisse an: 1) Sie finden leicht und fast überall Nahrung; denn sie sind nicht zahlreich auf einem Fleck und meistens *voran*. 2) Sie bewegen sich leicht und können sich leicht verbergen. Beides wird ihnen zum Mittel sich dem Feinde zu entziehen, wenn es nöthig ist. Im großen Kriege ist man oft gezwungen Stand zu halten und sich zu schlagen; im kleinen Kriege kommt dies selten, in beiden nur dann vor, wenn man Fehler gemacht hat; aber die Fehler im kleinen Kriege sind nicht so entscheidend als im großen. 3) Die Operationen des kleinen Krieges sind einfach. Sie bedürfen keiner großen Vorbereitungen, weitläufigen Anordnungen, Dispositionen &c. 4) Die meisten ihrer Bestimmungen laufen auf Beobachtung, die wenigsten auf Gefecht hinaus. Darum führen sie die Waffen auch meist nur, um das *Beobachtungsgeschäft* gründlicher zu betreiben, und messen sich mit dem Feinde nur, wenn er sie daran hindern will. 5) Ihre Gefechte sind nur selten vorher überlegt, meistens aus dem Stegreife herbeigeführt. Ihre höchste taktische Kraftäußerung besteht offensiv in einem Ueberfall, defensiv in einer örtlichen Vertheidigung für wenige Stunden.

Die Ursachen, die den Truppen des kleinen Krieges so oft das Gefecht verbieten, bestehen darin, daß der Feind gewöhnlich stärker als sie, das Terrain fast immer ausgedehnter ist, als sie es wünschen müssen, oder umgekehrt vielmehr, daß sie gewöhnlich für das Terrain zu schwach sind. Darum müssen sie ein verstärkendes Element auf ihre Seite zu bringen wissen und dieses Element heißt: *die Ueberraschung*, die oft das Unmöglichscheinende möglich macht und nie geglaubte Resultate herbeiführt.

Aber die Ueberraschung kleidet sich am sichersten in den Schleier *des Geheimnisses* und ihre Schwester ist die *Verwegenheit*. Ueberraschende Gefechte stählen, roburiren die Truppen des kleinen Krieges — *hartnäckige* reiben sie auf.

a. Die Grundsätze des Vorpostendienstes.

Jeder selbstständige Truppenkörper der genöthigt ist — sei es auch nur auf wenige Stunden — in der Nähe des Feindes ein Lager zu beziehen, muß zu seiner Sicherheit und zur Beobachtung des Feindes Vorposten ausstellen und zwar so, daß dieselben jede Bewegung und Annäherung des Feindes sofort bemerken, das Einschleichen verdächtiger Menschen und Spione verhindern und den Feind, im Falle eines Angriffs, so lange aufzuhalten vermögen, bis der Truppenkörper, den sie decken sollen, sich kampfbereit oder schlagfertig ihm entgegenstellen kann. Der Dienst der Vorposten: das Beobachten des Feindes und das Aufhalten desselben, macht zweierlei Verwendungsarten der bezüglichen Truppen nothwendig; nämlich die, in welcher sie den Feind durch Patrouillen beobachten und die entsprechenden Meldungen so zeitig als möglich gehörigen Orts zu machen haben — und die, in welcher sie den Feind durch Soutiens und Reserven, Replis und Pikets aufhalten.

Die Truppenkörper, die nur aus einer Waffe bestehen, haben sich in jedem Terrain durch eigene Vorposten zu decken; wogegen man bei solchen, die aus gemischten Waffen zusammengesetzt sind, in *offner*

Digitized by Google

Gegend größtentheils Kavallerie: Husaren, Dragoner rc. — in coupirter hingegen Infanterie: Jäger, Schützen rc. — denen zur Bestreitung weiterer Patrouillen, dem Ordonanzdienst und zur Besetzung der Hauptstraßen rc. — die erforderliche Kavallerie beigegeben, verwendet.

Die Soutiens und Reserven dagegen leisten in den meisten Fällen dann den größten und geeignetern Widerstand, wenn sie aus Infanterie, Kavallerie und reitender Artillerie zusammengesetzt sind.

Die Distance, wie weit die Vorposten im Allgemeinen von dem lagernden Korps abstehen sollen, hängt einmal davon ab, ob sich das diesseitige Korps in offensiver oder defensiver Haltung zum Feinde befindet, dann aber auch, ob es den Uebergang von der Defensive zur Offensive oder umgekehrt, beabsichtigt.

Im ersten Falle bringt man die Vorposten so nahe an den Feind, wie es ihre eigene Sicherheit gestattet, um den Gegner mehr beunruhigen, ihm mehr Terrain rauben und den bezüglichen Posten leichter unterstützen zu können.

Befindet sich das dießseitige Korps aber in defensiver Haltung, so läßt man möglichst viel Zwischenraum zwischen sich und dem Gegner für die Thätigkeit der Patrouillen, weil man in diesem Verhältniß selten nach vorn zu unterstützen vermag.

Im zweiten Falle, wo man den Uebergang von der Defensive zur Offensive beabsichtigt, hat man die Vorposten unmittelbar vor den lagernden Truppen stehen. Die lagernden Truppen sind dann mehr als gewöhnlich schlagfertig, und die Vorposten dienen hier nur als dichter Schleier, um die Operationen, Aufmärsche, Verstärkung der Flügel oder des Centrums u. s. w. zu maskiren.

Hier leiten sie das Gefecht ein.

Bei den Uebergängen aus dem Angriff zu der Vertheidigung oder was dasselbe sagt, aus der Offensive in die Defensive, hat man schon vorher respektvoll Platz gemacht, die Vorposten verstärkt und in günstige Terrainabschnitte zurückgezogen, wo man sich so lange halten kann, bis das Gros den gewünschten Abstand hat.

Hierbei sollen sie den Feind aufzuhalten suchen, ohne sich in ein ernstes Gefecht einzulassen und ohne das diesseitige Gros in Gefechte zu verwickeln. Sie sollen also im Gegensatz zu jenen, das Gefecht vermeiden. Bei dem Kriege in rebellischen Landestheilen haben sich die Truppen nach allen Seiten zu decken und daher die Vorposten rings um sich auszustellen.

In Bezug auf die Flankensicherung der Vorposten gilt, daß man die Flanken entweder an bedeutende Terrainhindernisse anlehnt oder gegen die Armee etwas zurückzieht. Man will dadurch die Umgehung derselben durch den Feind vermeiden und wenn man dies auch nicht unmöglich machen kann, so gilt doch gegen den Feind der Grundsatz: wer zu weite Umgehungen macht, ist meist selbst umgangen.

Die Stärke der Vorposten, also die Zahl der zum Vorpostendienst zu verwendenden Truppe, hängt von der Stärke des Gros ab. Als allgemeiner Maaßstab kann angenommen werden, daß kleine Abtheilungen hiezu den dritten oder vierten, größere Truppenkörper aber den fünften oder sechsten Theil detaschiren.

Specieller kann diese Zahl nur durch die Beschaffenheit des Terrains und die mit den Vorposten beabsichtigte Zweckerfüllung angegeben werden.

Alle Vorposten stehen unter einem eigenen Vorpostenkommandanten, der alle die betreffenden Befehle ertheilt und alle Meldungen und Anfragen von den verschiedenen Posten empfängt. Derselbe erhält von dem Kommandirenden der Haupttruppe Befehle und zeigt diesem alle besondern Vorfälle in den Vorposten an. Die Uebernahme seines Amtes geschieht auf folgende Weise:

Nachdem der Vorpostenkommandant der Haupttruppen im Allgemeinen die Vorpostenlinie angegeben hat, begiebt ersterer sich nach vorläufiger Rekognoscirung mit einem Bedeckungsdetachement nach dem Centralpunkt der Vorpostenaufstellung, wohin er alle untergeordneten Kommandeure der Vorposten beschieden hat.

Hier angekommen, stellt er um sich in angemessener Entfernung und nach verschiedener Richtung kleine Detaschements aus, die jede Bewegung des Feindes zu beobachten und schleunigst Meldung davon zu machen haben; theilt die ganze Vorpostenlinie in verschiedene Abschnitte ein und übergiebt sie den bezüglichen untergeordneten Befehlshabern.

Diese ihrerseits nehmen die specielle Recognoscirung, in Bezug auf das Terrain und die Stellung des Feindes mit Hülfe guter Karten und Boten aus der Gegend ihres Rayons, vor, setzen die Vorposten unter dem Schutz vorgeschickter Patrouillen aus; stellen die Verbindung unter den einzelnen Abschnitten her und senden die betreffenden Meldungen an den Vorpostenkommandanten ein.

Wie und wo die Vedetten, Feldwachen, Replis und Piquets im Speciellen ausgestellt werden sollen und wie sich dies nach dem verschiedenen Terrain und dem speciellen Zweck der ganzen Vorpostenlinie ändert, wird später zur Sprache kommen.

Zunächst wollen wir noch einige Worte über die Lagerung und Vertheidigungs-Vorkehrungen der von den Vorposten zu schützenden Truppen erwähnen.

In neuerer Zeit lagern die Truppen nur noch in Erd-, Stroh- oder Bretterhütten (Baraquen) und im Bivouak.

Das Zeltlager ist wegen seiner Unzweckmäßigkeit bei der neuern Kriegsführung ganz abgekommen. Auch die Baraquen werden nur dann angewandt, wenn man hinlängliches Material hat und lange Zeit zu lagern gedenkt.

Die gewöhnlichen Lagerhütten sind aus Flechtwerk, Gesträuch oder Stroh, welches auf dünnen Stangen ruht; doch zieht man auch diesen noch bloße Schirmdächer aus demselben Material vor, wenn die Truppen nur drei oder vier Nächte im Lager zubringen sollen.

Das Lager im Bivouak, was in der Regel nur eine oder zwei Nächte dauert, hat den großen Nutzen, daß man die Truppen augenblicklich in Ordnung und schlagfertig aufgestellt hat; deshalb bivouakiren die Vorposten auch immer, das Gros aber nur ganz in der Nähe des Feindes.

Der Raum wo die Truppen lagern, muß so groß sein, daß derselbe sie nicht allein bequem fassen kann, sondern ihnen auch gestattet sich daselbst in Schlachtordnung aufzustellen.

Die Frontlänge wird nach der Zahl der Bataillone nebst den betreffenden Intervallen berechnet; die Tiefe aber nach der Distance zu den verschiedenen Treffen und der rückwärtigen Placirung des Artillerieparks.

Bleibt uns überhaupt die Wahl, so muß der Lagerplatz — außer der genügenden Frontlänge und Tiefe — auf und vor dem höchsten Terrain sein, freie Aussicht gewähren, die Flügel an bedeutende Terrainhindernisse anlehnen lassen oder doch gestatten, daß sie durch eine flüchtige Vertheidigungseinrichtung, z. B. durch Anlegung von Redouten, Fleschen, Verhauen rc., zweckmäßig verstärkt werden können; ferner muß der Lagerplatz enge und durchschnittene Front für die Angriffspunkte haben, ohne dem Feinde eine gedeckte Annäherung zu gestatten und endlich die nothwendigen Truppenbedürfnisse in der Nähe bieten.

Die Mannschaft selbst lagert nach der reglementsmäßigen Lagerordnung mit oder ohne Kompagnie- resp. Eskadronsgasse.

Die Infanterie hat die Gewehre in Pyramiden vor der Front, vor der 15—20 Schritt die eventuellen Feuer und Kochheerde angelegt werden.

Die Kavallerie hat ihre Pferde rück- oder seitwärts ihrer Lagerstellen, die bei großen Korps hinter der Mitte des zweiten oder dritten Treffens, also stets hinter der Infanterie, bei kleinen Truppenabtheilungen meist hinter den Flügeln sich befinden.

Die Artillerie, die in der Nähe des Feindes stets geladen hat, lagert in der Regel im oder hinter dem zweiten Treffen; die Bedienungsmannschaften, von denen die nöthigen Sicherheitsposten gegeben wurden, 50 Schritt hinter den abgeprotzten Geschützen; die Bespannung seitwärts derselben.

Der in einer oder mehreren Reihen bei der Reserve aufgefahrene Artillerie-Park wird mit Sicherheitsposten umstellt, und die zu demselben gehörenden Pferde werden ausgespannt.

Die Bedienungsmannschaften lagern 100 bis 200 Schritt rückwärts des Parks und die Fuhrwesens-Mannschaft in der Nähe der Pferde; die Feldschmieden dagegen zu beiden Seiten des Artillerie-Parks.

Was sonst noch die hierher gehörenden Details betrifft, so giebt die Lagerordnung jeder Armee die gesetzlichen und dienstlichen Vorschriften dazu.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Verbesserungen im Bau von Gewehren, welche an der Schwanzschraube geladen werden.

Nach Leopold Lenoir zu Paris.

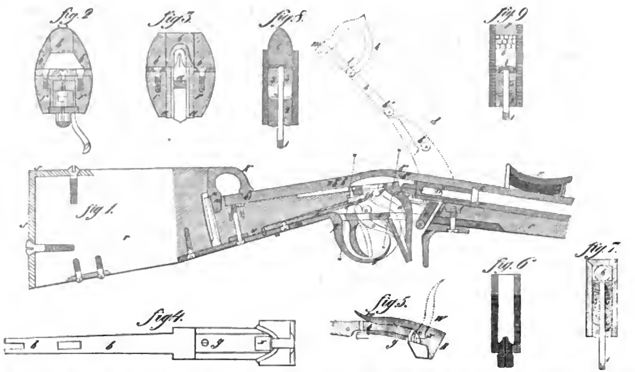
Die Hauptsache bei diesen Verbesserungen besteht in einem drehbaeen Schwanzscheaubendeckel, wodurch man den Boden der Schwanzscheaube zue Einschiebung der Pateone öffnen nnd schließen kann. Die Eineichtung dieses Schwanzschraubendeckels ist folgende: Dreht man ihn von dem Boden dee Schwanzschraube hinweg aufwärts, so deückt man dadurch zugleich eine flache, mit einem Hammer versehene Feder zusammen, d. h. man zieht sie auf. Löst man hiernach diese Feder mittelst eines Drückers aus, so schlägt der Hammer auf die Zündmasse der Patrone.

Diese Veebesserung erfordert aber zugleich ein neues System von Patronen, wodurch die Ladung in der Mittellinie abgefeuert wird. Dieses kann duech obigen Federhammer mittelst einer Zündnadel oder eines Zündhütchens erfolgen. Der durch Bilder veranschaulichte Bau dieses Gewehres ist folgender:

Fig. 1. Der Längendurchschnitt eines solchen Gewehees.
Fig. 2. Der Querschnitt duech die Linie xx in Fig. 1.
Fig. 3. Der Querschnitt durch die Linie °° in Fig. 1.
Fig. 4. Die nntere Ansicht des Schwanzscheaubendeckels und die Feder füe die Tragschiene.
Fig. 5. Ein besonderer Durchschnitt der Tragschiene.
Fig. 6, 7, 8, 9. Längenduechschnitte dee Patronen.

Dieselben Buchstaben in sämmtlichen Figueen bezeichnen überall dieselben Gegenstände:

a) einen Federhammee;
b) einen Schwanzscheaubendeckel, der die hintere Mündung der Schwanzscheaube bedeckt und sich rückwäets über den Schaft hinzieht, auch sich um beide Seiten von
c) dem Lauf um Scharniere dreht, und in der Mitte dem
d) Scharnierholz nahe, den
e) Tsöemigen Arm enthäit.



Der Federhammer a und dee Schwanzschraubendeckel b, erscheinen in Fig. 1 in vollen Linien und in solcher Lage, wie sie sich unmittelbar nach dem Schusse befinden. Dagegen deuten die punktirten Linien ihee Stellung in dem Augenblicke an, wenn der Hammer aufgezogen und das Gewehe zum Laden bereit ist. Daeaus eesieht man, daß dee Schwanzschraubendeckel hoch genug in die Höhe gehoben ist, damit man die Patrone bequem einschieben kann. Durch diese Bewegnng des Deehens wird der Aem e herumgeführt und die an dessen Ende befindliche Rolle f gezwungen, gegen den converen Theil des Federhammers a zu drücken, und dadurch den Haken g mit der Drückerfeder h in Eingriff zu beingen. Sobald die Patrone in dem Laufe ist, bewegt man den Deckel b wieder heeab und damit ist das Gewehe schußfertig. Zieht man nun den Drückee i an, so wiekt er auf die Feder b, wonach diese sogleich die Hammerfedee feeiläßt, welche die Entzündung der Patronenzündmasse veeanlaßt, wie wie es bald beschreiben wollen.

Dee Schwanzschraubendeckel b ist an seiner voederen Seite mit einer Platte b' versehen und diese zu beiden Seiten des Mitteltheiles b befestigt, dee in Fig. 4 ohne die Platten gezeichnet ist. Diese Platten deehen sich um zwei an beiden Seiten des Laufes angebeachte Zapfen d.

Dee cylindersöemige Theil vom Schwanzscheaubendeckel, der mit dem Ende des Laufes in Berührung kommt, hat eine kugelsöemige Höhlung B, Fig. 4, so daß er auf das sphärische Eude der Patrone gut paßt. Hinter dieser Höhlung hat das Metall einen Einschnitt, durch den der Hammer einteitt. Soll der Schwanzscheaubendeckel gehoben weeden, so bewegt man zuerst den um l drehbaren Hebel k in die Höhe. Dieser stößt vermittelst der geneigten Fläche m den Federhaken n zurück; dadurch wied die hintere Kante des Deckels frei und dieser kann nun aufgeschlagen werden. Ist der Hahn gespannt, so kann man sich eines Sicherheitsapparates bedienen, nämlich: eines Drückers o, der in die Hervorragung p des Federhakens h einschnappt und so dessen Hebung verhindert, bevor der Deücker o vorwärtsgeschoben wird.*)

Der Bügel q hat zum Schutz des Fedeehammers nach vorn eine größere Ausdehnung und ist an die Drückerplatte u befestigt, so wie die

*) Auf solche Sicherheitsvorrichtungen ist wohl bei Kriegsgewehren wenig oder gar keine Rücksicht zu nehmen. Uebrigens vergleiche man hierüber die Abhandlung „Ein paar Worte über das Losgehen von Gewehren" in Nr. 3 und 4 dieser Blätter, deren Vorschläge wohl auch für Kriegsgewehre sich als anwendbar erweisen werden. A. d. R.

Digitized by Google

Drücker i und o, der Federhammer a und der Haken b. Durch den Zapfen t ist der Lauf auf gewöhnliche Weise an den Schaft r befestigt; das Gehäuse v umgiebt die beschriebenen Theile und unterstützt den Lauf.

Die Figg. 7, 8, 9 stellen Patronen mit verschiedenen Geschossen dar:
Fig. 7. 1 ist die Zündnadel;
„ „ 2 der Boden der Patrone aus Pappdeckel, mit dem Schlage eines Stempels ausgeschlagen und durchbohrt;
„ „ 3 feines Schießpulver;
„ „ 4 Pfropf mit der Zündmasse;
„ „ 5 Zündhütchen;
„ „ 6 die Kugel;
„ „ 7 eine leicht aufgeleimte Scheibe.

Die Hülse der Patrone besteht aus mehreren um den Boden 2 gewickelten und geleimten Papierlagen.

Die Patronen haben verschiedene Längen, sollen jedoch stets die Gewehrkammer nach Länge und Durchmesser vollständig ausfüllen.

Nach dem Abfeuern kann die Hülse mittelst der Nadel herausgezogen werden. Zu solchem Zwecke ist diese gerade vor dem Boden der Patrone mit einem kleinen Stifte versehen und unter diesem mit einer Scheibe, die sich gegen den Boden der Patrone legt.

Aehnliche Patronen mit verschiedenen Geschossen stellen die Patronen Fig. 8 und 9 dar. Fig. 9 ist eine Schrotpatrone: eine Zinkscheibe 8 auf die Pappdeckelscheibe 4 gelegt.

Fig. 6 stellt eine mit einer Warze versehene permanente Patronenhülse dar, die immer wieder gebraucht werden kann.

Fig. 1 zeigt diese Patrone an ihrem Platze in dem Gewehr.

Die Vorrichtung um das Gewehr in Arm zu nehmen, zeigt die untere Ansicht von Fig. 4 und der Längendurchschnitt von Fig. 5: w ist ein Hebel, eingehängt in die Oeffnung x, Fig. 4, theilweise gekerbt und rauh gemacht. Die Feder y lehnt sich gegen das flache Ende des Hebelzapfens, damit der Hebel rechtwinkelig zum Laufe gestellt und auf den Vorderarm gestützt werden kann. So trägt sich das Gewehr leicht senkrecht, mit der Mündung aufwärts.

Fig. 1, z zeigt ein bogenförmiges Visir, an der untern Seite mit schrägen Zähnen versehen. Ein Federhaken greift in diese Zähne ein und stellt das Visir in beliebiger Lage fest. Die bogenförmige Visirstange gleitet an der Oberseite der Federbüchse in schwalbenschwanzförmigen Führungen. An der Feder ist ein Arm angebracht, der durch eine Seitenöffnung der Büchse herausragt und wodurch die Feder herabgedrückt werden kann. Die Visirbüchse ist an der Oberseite des Laufs befestigt.

(Repertory of Patent-Inventions, April 1856.)

Verbesserungen in der Verfertigung von Patronen.

Von Samuel Gott und William Eley.

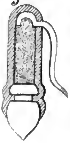
Die Patronen leiden bekanntlich durch den Einfluß der Feuchtigkeit und haben das Unangenehme, daß sie beim Laden abgebissen werden müssen. Beides soll durch diese Erfindung vermieden werden.

Fig. 1.



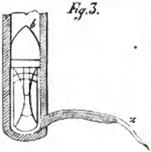
Figur 1, die Kugel, hat vorzugsweise eine konische Form. Man gießt sie mit einer Rinne versehen, um dadurch die Befestigung der Pulverhülse zu erleichtern. Diese Pulverhülse besteht aus Zinnfolie, um einen Kern von passender Form gewickelt, an den Rändern durch Firniß oder irgend einen wasserdichten Kitt zusammengeklebt. Sobald diese metallenen Hülsen mit Pulver gefüllt sind, werden sie mittelst Kitt und Kompression an die Kugel befestigt. Von einem so zubereiteten Fett, daß es beim Erkalten hinreichend hart wird, aber dabei noch gehörig manipulirt werden kann, gießt man eine Lage an der Stelle a rings um die Patrone, wodurch die Kugel schlüpfrig wird. Will man kein Papier als Hülle für die Patrone, so nehme man stärkere Zinnfolie dazu.

Fig. 2.



Figur 2 zeigt, wie man das Versagen der Patrone verhindert: an dem hinteren Ende der Patrone ist ein Faden befestigt, welchen man, bevor die Patrone in den Lauf gebracht wird, hinwegzieht. Dadurch wird das Pulver blosgelegt und der unmittelbaren Wirkung der Zündmasse ausgesetzt. Will man jedoch der Patrone noch eine besondere Papierhülle geben, so verwende man dünnere Zinnfolie, wodurch das Perkussionsfeuer ohne Widerstand an das Pulver gelangen und es entzünden kann.

Fig. 3.



Figur 3 zeigt in b eine die Patrone umschließende Papierhülle im Durchschnitt. Die Pulverhülse besteht hier aus Papier oder dünner Zinnfolie. An der Papierhülle b ist eine Schnur z angebracht und an deren Boden festgeleimt, dann aufwärts geführt und ragt noch ohngefähr 1 Zoll lang aus der Hülle hervor. Ist die Patrone in die Hülle eingeschoben, so wird das obere Ende dieser nach Innen gefältelt und durch Druck geschlossen. Die Schnur z hat die Bestimmung, die Seite der Papierhülle aufzureißen und die Patrone bloszulegen, wenn man damit laden will.

Fig. 4.



Verwendet man zur Pulverhülse dünnes Papier, so gieße man die Kugel, wie Figur 4 zeigt, mit einer sichtbaren Verlängerung d an ihrem hinteren Ende, stoße diesen Stift durch das Papier, schiebe die Zinnscheibe e darüber und drücke sie fest, damit das Papier fest an der Kugel anliege.

(London Journal of arts, Juni 1856.)

Feuilleton.

Preußen. Bericht der Ordenskommission.

Nach Ausweis des neuerdings von der königl. preuß. General-Ordenskommission ausgegebenen Jahresberichts sind in dem verflossenen Jahre 1856 761 Rittee edee Inhabee preußischer Orden und Ehrenzeichen gestorben, und zusammen 1962 neue Ritter und Inhabee ernannt worden. Unter dee angeführten Zahl befinden sich allein fünf Ritter vom schwaezen Adler-Orden, einer des Militaie-Verdienst-Kreuzes pour le mérite mit Eichenlaub, einer desselben Ordens mit der Krone und 5 einfache Beedienstkreuze. Ferner 14 Ritter des eisernen Kreuzes I. und zusammen 169 II. Klasse; wovon 5 für in den Jahren 1813 — 15 bewiesenes Civilverdienst dieses Ehrenzeichen am weißen Bande trugen. Unter den militairischen Todten steht oben an der General der Infanterie a. D. Freiherr Hillee von Gärtringen, der muthige Kämpe von Möckern und der Held von Planchenoit, nächstdem aber sind zu nennen, dee Major a. D. und wirkliche Geheime-Rath von Geollmann, einer der vorzüglichsten Tapfern von Lübnitz und Hagelsberg; der Generallieutenant a. D. von Röder, hervorragend unter den preußischen Garden bei Großgörschen und

Digitized by Google

Paris und später selbst lange Zeit Kommandeur der Garde-Infanterie; der Großherzogl. S. Weimarische General-Major von Linker, 1813 Führer des tapfern thüringischen Bataillons und groß an der Katzbach und bei Löwenberg; der Major a. D. und General-Auditeur der Armee Friccius, der erste, der am 19. Oktober 1813 an der Spitze seines Bataillons stürmend in Leipzig eindrang, wie auch als militairischer Schriftsteller rühmlichst bekannt; die Generallieutenants v. Thümen, v. Borstell — nicht zu verwechseln mit den gleichnamigen Helden des Befreiungskrieges — Fürst Pückler u. A. m. Unter den neuernannten Rittern befinden sich dagegen: Napoleon III., Kaiser von Frankreich; dessen Minister des Auswärtigen, Graf Walewsky; der k. russische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst Gortschakoff und der k. russische General Graf Adlerberg, der königl. preußische Minister-Präsident, Freiherr von Manteuffel und die preußischen Generale Graf von der Gröben und von Grabow, welchen Allen der schwarze Adler-Orden verliehen worden, wie außerdem dem Prinzen Adalbert von Preußen, Admiral der preußischen Marine, und dem Kaiser Alexander II. von Rußland, wovon letzterem das Großkreuz des Hohenzollernschen Hausordens und ersterem der rothe Adlerorden I. Klasse mit den Schwertern zu Theil geworden ist. Die Militair-Verdienst-Medaille II. Klasse haben im verflossenen Jahre 5 Mann der preußischen Marine, für das Gefecht mit den Riff-Piraten, erhalten. V°

Der General von Möllendorf. Gerüchte.

Der Generallieutenant von Möllendorf, dem unterm 3. Februar d. J. mit dem Charakter als General der Infanterie und Pension der erbetene Abschied bewilligt worden ist — irren wir nicht ein Sohn des alten preußischen Feldmarschalls von Möllendorf, des Helden von Leuthen und Torgau und Siegers von Kaiserslautern — erfreut sich einer so allgemeinen Popularität in Berlin, daß dessen unerwarteter Rücktritt vom aktiven Schauplatz nicht verfehlt hat, gewisse Gerüchte von bevorstehenden Veränderungen in unserer hohen Generalität zu erzeugen. Man nennt eine Menge Namen hervorragender militairischer Persönlichkeiten, welche alle theils ihren Abschied eingegeben haben, theils in andere Stellungen versetzt werden sollen und spricht sogar von einer demnächst zu erwartenden Veränderung in unserm Kriegs-Ministerium. Das Ganze ist indeß noch zu sehr Gerücht, um jetzt schon, was etwa Wahres daran, unterscheiden zu können. Der obengenannte General eröffnete übrigens seine Militair-Laufbahn 1803 als Junker im damaligen Regiment des Königs № 18. und hat von da ab, gewiß ein seltener Fall in der preußischen Armee, seine ganze Karriere bei der Garde gemacht, bei welcher er seit 1849 die gesammte Infanterie kommandirte.

V°

Bücherschau.

Kritiken.

Der große Churfürst. Ein vaterländisches Gedicht von Eugen Herrmann. Berlin. H. Schindler. 1857.

Das Gebiet, auf dem wir jetzt einen kurzen kritischen Ritt wagen, ist kein specifisch — militairisches, die ganze Region aber dieses patriotischen Bardenthums nebst seinen Vertretern, gehört in unsern Bereich. Eine nicht unbedeutende Reihe von Literaten in und ohne Uniform hat es sich in der neusten Zeit zur Aufgabe gestellt, einzelne Stücke vaterländischer Geschichte metrisch zu bearbeiten. — Scherenberg hat wohl so ziemlich den ersten Ton dieser Weisen angeschlagen, wir verdanken ihm die kräftigen, wenn immer etwas wortbombastreichen Sänge der Waterloo, Ligny, Leuthen, letzthin der Abukir-Seeschlacht. Die Poesie würde ihm besser gedient haben, hätte er sie nur einmal in diese Formen gegossen. — In Scherenbergs Fußtapfen traten mit längern epischen Gesängen: v. Lepell, Fedor Köppen, Fontaine ꝛc. ꝛc. Die große, schwer zu umgehende Klippe für diese ganze, militairgeschichtliche Dichtungsgattung meinen wir in demselben Umstande zu finden, der es Schlachtenmalern so schwer macht, in ihren Sujets genügend variiren zu können. Der Totaleffekt ist au fond stets derselbe. Pulverrauch, darin verschwimmende Regimenter, brennende Dörfer im Hintergrund, blutende Gruppen, den Schlachtenherrn in der Mitte, als Staffage kann und darf der Maler in sein Gemälde nicht mehr oder weniger, als diese stehenden Pointen bringen, wenn er eine Schlacht nicht sektionsweise zum Zusammensetzen komponiren will, wie man es mit einem Plane thut.

Nicht günstiger, ihrem allzureichen Material gegenüber, situirt sind die Maler der Phantasie. Der Stoff ist zu großartig in seiner Eintönigkeit — das Wort, das ihn zu umfassen strebt, hinkt, oder der Ausdruck wird schwulstig, denn man fühlt, daß es nothwendig ist, keine Worte zu sparen, alle Wortreserve auf das papierne Schlachtfeld rücken zu lassen.

Nun von dieser gelegentlichen Abschweifung zurück zum großen Churfürsten. Arm an Episoden ist seine glorreiche Regierung wahrhaftig nicht, das hat der Herr Verfasser des patriotischen Gesanges wohl gefühlt. Indessen erwähnte ich vorher Scherenbergs nicht ohne Bezug auf unseren Autor. Zwischen den Zeilen glauben wir deutlich zu lesen: Scherenberg. Einzelne Situationen machen in der That dramatischen Effekt, so z. B. Fehrbellin. Ueber Versmaaß, seine Schönheiten und Mängel zu rechten, gehört nicht vor unser Forum, zum Ueberfluß aber glauben wir uns am Besten dem Dichter zu verbinden, wenn wir unsre kritische Befugniß dahin ausdehnen, ihm bei dem ersten Debut wohlmeinend zuzurufen, recht subtil mit der Sprache zu verfahren, nicht allzusehr zu kürzen, um Breiten zu vermeiden — vor allen Dingen, sich vor allzuvielen Participien zu hüten. Sonst ist das ganze Werkchen ein recht lebhaftes soldatisches Bild, in dem Studium und Kennerschaft nicht zu verkennen, das großgesogen im patriotischen Hochgefühl, gewiß viele Freude machen wird.

Gegen die Ausstattung läßt sich nichts sagen. Δ.

Von Auerstädt bis Belle-Alliance. Nach den Erinnerungen eines preußischen Veteranen bearbeitet von Ferd. Pflug. Erstes Bändchen. Berlin bei Ludwig Rauh. Preis: 15 Sgr.

Dieses erste Bändchen enthält in drei Büchern: Auerstädt. — Naugard, Dodendorf, Stralsund. — Borodino, die Beresina. — Die Erzählung von den Begebenheiten an jenen Punkten eines Kriegers, welcher trotz der individuellen Färbung seiner Beobachtungen und Auffassungen, doch die allgemeinen großen Verhältnisse mit aller Klarheit und Genauigkeit vorüberführt. Obgleich nur der Unterhaltung des militairischen Publikums gewidmet, enthält diese schöne Sammlung kriegerischer Lebens- und Kampfesbilder doch soviel des Belehrenden und Erhebenden, daß ihr Werth für den Soldaten den einer Unterhaltungslektüre weit überschreitet. Mit tiefer Sachkunde die taktischen und überhaupt militairisch wichtigen Verhältnisse der geschilderten Zeit darstellend, weiß der Verfasser ebenso beredt als ungesucht seinen Leser bald zu ernster Theilnahme, bald zu begeisterter Nacheiferung hinzureißen und durch die Weihe, welche er über das Ganze gegossen, den Sinn für Großes und Edles in ihm wach zu halten. — Das Publikum hat das Werkchen bereits sich zu eigen gemacht, es bleibt uns daher nichts übrig, als unsere Freude über sein Erscheinen auszusprechen. V.

Der Sundzoll und das Auftreten Nord-Amerika's wider Dänemark. Meist nach dem Dänischen von G. F. v. Jenssen-Tusch. Frankfurt a. M. Druck und Verlag von H. L. Brönner. 1856. Preis: 12 Sgr.

In der gegenwärtigen Zeit — wo die Kapitalisirung des Sundzolles, welche die diplomatische Welt schon so lange angelegentlichst beschäftigt hat und nunmehr ihrem endgültigen Abschlusse naht — dürfte die genannte Brochure auch für den Militair, dem die darin vom dänischen Standpunkte aus beleuchtete völkerrechtliche Frage nicht gleichgültig sein kann, von Interesse sein. Die Schrift hat sich nämlich den Zweck gestellt, die von nordamerikanischer Seite aufgestellte Ansicht, als sei der Sund- und Stromzoll nichts anderes „als die Besteuerung einer allgemein natürlichen Berechtigung, erpreßt von „Solchen, die einst mächtig genug waren, andere an dem freien und sicheren „Genusse dieses Rechtes zu behindern, allein jetzt keine solche Macht mehr be„sitzen" und daher keineswegs im Völkerrechte begründet, zu widerlegen und

Digitized by Google

durch urkundliche Belege zu beweisen, daß der Sundzoll im Gegentheil eine seit Jahrhunderten durch abgeschlossene Traktate von den meisten europäischen Staaten bis in die neueste Zeit als zu Recht bestehend anerkannte Usance sei, die ihren Ursprung höchst wahrscheinlich einer Abgabe verdanke, welche die seefahrenden und handeltreibenden Nationen für den Schutz entrichteten, der ihren Schiffen gegen normännische und wendische Seeräuber von Seiten Dänemarks in der Ostsee zu Theil wurde. Nebenbei werden einige Streiflichter auf das politische Auftreten der mächtigen transatlantischen Republik geworfen, welche darthun sollen, wie Onkel Sam sehr scharfe Augen habe, um Zeit und Ort wahrzunehmen, wann und wo es für ihn etwas im Trüben zu fischen gebe.

Daß die dänische Auffassung der Sache hier mit großer Gewandtheit und Gründlichkeit vertheidigt ist, wird jeder unpartheiische Leser einräumen, wenngleich sich auch gegen die dänische Verfahrungsweise einige nicht unerhebliche Einwendungen nahe legen. — L. J.

„Vater Radetzky." Scenen und Erzählungen aus den Feldzügen der k. k. Armee in Italien in den Jahren 1848 u. 49 rc. Von Dr. F. J. A. Schneidawind. 3te Aufl. Stuttgart, Ed. Hallberger 1856. Preis: 20 Sgr.

Das Publikum wird mit Büchern aller Art überschwemmt und nur selten erfüllt die Kritik ihre Pflicht, das Gute von dem Schlechten zu sondern. Die deutsche Kritik ist gutherzig und dies zum Nachtheil der tüchtigen Autoren; denn man traut dem Lobe nicht, welches aller Orten gespendet wird. Vorliegendes Buch ist eins von denen, die die Kritik nicht mehr empfehlen kann, denn es hat sich bereits Bahn gebrochen, aber sie möchte es jetzt dem letzten Thomas aufdrängen.

Das Leben des Feldmarschalls ist mit einer des reichen Stoffes würdigen Begeisterung geschrieben und in kräftigen Zügen das Heldenbild wiedergegeben, welches ein glänzendes Meteor am Firmamente deutscher Soldatenehre prangt. Der Verfasser beginnt mit einer kurzen Biographie und interessanten Charakteristik des Helden, seiner Umgebung und der Armee „wie er sie sich selbst geschaffen." Dann folgt die Beschreibung, besser zu sagen, das Gemälde seiner Großthaten. Verona, Mailand, Venedig sind die schöngemalten Koulissen des großen Dramas, dessen blutige Entwickelung in ihren Hauptzügen vor uns tritt; mitten im Schlachtgetümmel überall das schöne, erhabene Bild des Marschalls bald ernst und gebietend, bald mild, heiter und gemüthlich. Und um ihn das bunte Soldatenleben, manch charakteristischer Zug und klassischer Humor, dort eine stille Thräne, hier ein letzter Seufzer in das reiche Gemälde eingewoben — glänzen, Heroismus und Seelengröße, wie Sterne aus dem blutigen Gemetzel des Bürgerkrieges.

Wir sehen den Marschall wie er zum Siege geht, wie er im Lager wandelt, im Spital die Verwundeten tröstet; vom Auszuge aus Mailand über die Felder von Vicenza geleiten wir ihn durch seine „schwere Stunde" zur Siegesschlacht von Novara; begrüßen den Bart auf der Oberlippe wie die treue Armee, folgen seinem Triumphzuge und schließen mit dem wohlverdienten Kapitel „**Honores**" — doch nein, auch das Herz soll noch seinen Antheil apart haben und wir stimmen ein in das ergreifende Lebehoch der Krämer von Olmütz.

Das Buch ist keine Biographie, es ist eine Lebensgeschichte in tausend kleinen und größeren Gemälden, an denen sich jedes Soldatenherz erquicken muß; wir können es jedoch dem gesammten Publikum empfehlen; selbst der deutschen Damenwelt, die ein Kapitel in der Mitte des Buches mit besonderer Befriedigung genießen wird. :/:

Der Kavallerie-Unteroffizier als Reiter, Reitlehrer und Zugführer. Von Renge, Lieut. im K. Preuß. 5. Kürassier-Regiment. Berlin. Verlag von E. S. Mittler u. Söhne. 1856. Preis: 1 Thlr.

Dieses Buch hat zunächst den Zweck, dem Kavallerie-Unteroffizier und einjährigen Freiwilligen der Kavallerie einen möglichst vollständigen Anhalt zur theoretischen Selbstbelehrung über alles das zu geben, was auf Pferd und Reiter und auf den Kavalleriedienst Bezug hat, und dem jüngeren Kavallerieoffizier als nützliches Taschenbuch zu dienen. —

Ein kurzer Ueberblick wird genügen, um die Reichhaltigkeit des dargebotenen Stoffes zu bezeugen. Es umfaßt das Buch nämlich: die Beschreibung des inneren und äußeren Pferdekörpers. Die Charakteristik und die Kennzeichen für das Alter des Pferdes. Die vollständige Schule der militairischen Reiterei und Pferdedressur. Die Adjustirung des Pferdes mit Sattel, Zaum und Gepäck. Wartung und Pflege, Kenntniß der wichtigsten Krankheiten des Pferdes und deren Heilung. Exerzieren der Schwadron und Gebrauch der Waffen zu Pferde und zu Fuß. Endlich als Anhang: Instruktion über Feld- und Garnison-Wachtdienst.

Was die Behandlung des Stoffes anbelangt, so hat Verfasser die Form der Fragen und Antworten wohl deshalb angewendet, um dem Selbstbelehrung suchenden Leser die Uebersicht und das Verständniß zu erleichtern. Unter andern Voraussetzungen dürfte gegen diese Form einzuwenden sein, daß dieselbe gar zu leicht zur Gedankenträgheit und nur mechanischen Erlernung führt.

Der aufgewendete Fleiß, die Gründlichkeit und Vollständigkeit verbunden mit leichtfaßlicher Darstellungsweise, verdienen übrigens alle Anerkennung und werden nicht ermangeln, dem Buche das Zeugniß der Brauchbarkeit zu erwerben. *H.*

Anzeigen.

Relief-Karten,
Relief-Schlachten-Pläne, Relief-Globen,
in fünf verschiedenen Größen, worunter Riesen-Globen von 50" Durchmesser, wegen ihren darauf befindlichen Seereisen rc. hauptsächlich für Militair- u. Marine-Schulen. Ferner militairische Erdarbeiten durch wirkliche Figuren (aus Pap. Maché) dargestellt, sowie einzelne militairische Figuren in preuß. Uniform, und Alle ins Militairfach einschlagende, den Unterricht fördernde Modelle, empfiehlt das Geographische und Kunst-Atelier von
A. Köhler in Berlin,
Oranienstraße Nr. 55.

H. von Plehwe,
Leitfaden
für den theoretischen Unterricht
im
Planzeichnen.
Mit 4 Figurentafeln. Dritte vermehrte Auflage.
gr. 8. geh. Preis: 10 Sgr.
Verlag der Jonas'schen Buchhandlung in Berlin.

Im Verlag der Krieger'schen Buchhandlung in Cassel erschien:
F. Mackeldey,
das praktische Aufnehmen an dem Croquirtische,
sowie die zu einem Croquis nöthige Terrainbeschreibung.
Ein Hülfsbüchlein
für meine jüngeren Kameraden,
und zugleich eine Instruktion für alle Diejenigen, welche sich zum Offiziersexamen vorbereiten; nebst einem Anhang, das Croquiren à la vue betreffend.
Für den Gebrauch im Felde eingerichtet.
Mit mehreren Kupfertafeln und Plänen.
gr. 16. geh. Preis: 15 Sgr.

Im Verlag von Jul. Springer in Berlin ist erschienen:
Die Jäger von Vincennes
und
die neuen Feuerwaffen in der französ. Armee.
8. Preis: 6 Sgr.

Im Verlag von W. Braumüller in Wien ist erschienen:
Dr. F. Müller,
Lehre vom Exterieur des Pferdes
oder
von der äußeren Pferdekenntniß.
gr. 8. geh. Preis: 24 Sgr.

Bei Ernst und Korn in Berlin erschien:
Kopisch,
die königlichen Schlösser und Gärten zu Potsdam.
4. Preis: 3 Thlr.

Lieder-Flagge.
Sammlung von Liedern
für
lustige Seefahrer.
32. Preis: 3 Sgr.
Verlag von Uflacker in Altona.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.
Druck von Friedrich Lanz in Weimar.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rß.	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

Verantwortliche Redaktion:
Freiherr F. v. Biedenfeld. H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . 2½ Sgr

№ 8. Montag den 23. Februar. 1857.

Inhalt.

Der Weg zum Offizier.

Es giebt Zeiten, da es nur einen einzigen und alleinigen Weg zu diesem Ziele giebt — den Ehrenpfad über blutfeuchte Schlachtfelder, erstürmte Breschen und gesprengte Karrees. Den Marschallsstab trägt dann ein Jeder in seiner Patrontasche. Der dies Wort erfand, hat es tausendfältig wahr gemacht. Der Soldat schwimmt dann wohlig in seinem Element, wie der Fisch im Wasser; Kamerad ist Alles, gleichviel was vorher; Todeskandidat Jeder, so gut als Erbe des Ruhmes der Gebliebenen, den Säbel in der Faust, den Kolben hochgeschwungen oder die Sporen in der Flanke des muthigen Gauls, so legt die Jugend auf dem Schlachtfelde ihre Maturitätsprüfung, ihr Examen rigorosum ab, — so zeigen die grauen Schnurrbärte, die Lehrherren, noch einmal, wie gut sie ihre Kunst gelernt.

Aber auch der Mars will schlafen; Frau Minerva, die Soldatentochter und Patronin, hat dann freies Spiel, und ihre Jünger kommen allmählich, vom Brausen des Krieges in ihre Studierhöhlen verscheucht, wieder zum Vorschein, und pflanzen ihre ausgestopfte Eulenweisheit an den grünen Tischen auf. Und das mag am Ende gut sein.

Denn was sollte werden, wenn die Kriegsfurie, die wilde, dunkellockige, sprühende, nimmer gefesselt würde vom schlichthaarigen Jüngling mit Veilchenaugen, dem scheinheiligen Frieden. Er bietet Alles auf, der gute Friede, sie zu versöhnen, die ermattete Feindin! Seine lockenden Früchte trägt er ihr schmeichelnd zu, führt sie an der waffenlosen Hand hinaus auf seine sprossenden Saaten, die der Huf ihrer wilden Rosse zerwühlte — hören soll sie, wie viel milder und reiner die Glockenstimme tönt, als Kanonenmund aus demselben Guß; er nöthigt sie in das friedliche Arsenal seiner geistigen Heere, seine Bibliotheken, mühsam wieder aufgestapelt in verstaubten Fächern, von denen sie die nichtsnutzige, leichtfertige Furia polternd herabwarf.

Gezwungen, halb träumend folgt sie nun ihrem redseligen, schwächlichen Führer und Bezwinger; aber sie sinnt unablässig, wie sie sich befreie aus seinen Rosenfesseln, die sie drückender peinigen, als die ehernen Harnischspangen ihrer Mutter Bellona.

Da, plötzlich, nicht länger vermag sie sich zu bezähmen, bricht sie los in ihrem bachantischen Kriegstanze, und des Ares Jünger sammeln sich begeistert um ihr freies Haupt.

Aber ich bin im tiefsten Frieden! Vergebung, milder Regent, entziehe mir darum nicht deine Segnungen, das ungetrübte Glück eines stillen Avancements.

Um nun aber:

„aus dem raschen Anlauf unsres Witzes in einen mehr gesetzten Ton zu fallen,"

kehren wir zu dem Ende unsres Anfangsbildes zurück.

Der Frieden ist erklärt. — Mächtige Lücken weisen die Stammlisten der Offiziere auf. Zu ihrer Ergänzung muß geschritten werden. Draußen im Felde half man sich, so gut es ging; der Korporal von gestern trug heute den verdienten Lohn seiner Bravour — das Portepée. Nun aber gilt es wieder, andern Rücksichten Rechnung zu tragen.

Das Material, aus dem die zukünftigen Offiziere geschnitzt werden sollen, muß gesichtet und gehörig geprüft werden.

Die Examinationskommissionen und wie die Quälgeister der offiziersluftigen Jugend heißen, stehen von den Todten wieder auf. Kadettenhaus und Schule liefern ihre reifen Heeressprossen vor ihr frischgeschliffenes Messer. O, ging es doch vor die Schanzen! denkt der junge Kadet, und doch ist er im Vortheil, indem er vor diese Schranken tritt, dem jungen Mann gegenüber, der den Civilrock kaum ausgezogen. Von Jugend auf war jenes Erziehung auf diesen Ausgang seiner Lehrzeit gerichtet gewesen; diesem ist Gegenstand und Umgebung neu, wenn er auch rechtschaffen seine Studien gemacht hat.

Gegen die Ausbildung zukünftiger Offiziere in den Kadettenhäusern ist viel gestritten worden, jedes Ding hat sein pro und contra. Man ist so gern bereit, das Heerwesen einer Maschine zu vergleichen; wohl, man kann die Eisentheile derselben nicht früh genug schmieden und gewöhnen, sich gewissen Verrichtungen mechanisch unterzuordnen. Diejenigen dagegen, die erst in spätern Jahren, nach Aufgabe der einen oder andern Karriere, sich dem Offizierstande weihten, werden vor den klösterlich erzogenen Kadetten immer einen Fond von Lebenserfahrungen voraus haben, während sie allerdings manche im Civilrock mitangezogene üble Gewohnheit niederzukämpfen haben. Der Kadet, kaum entsprungen der klösterlichen Zucht, überschätzt die Tragkraft seiner jungen Schwingen, und macht im praktischen Leben alle möglichen niederschlagenden Erfahrungen, von denen im Hörsaal nicht gepredigt wurde. Das darf aber auch nicht anders sein; der Weg zum Offizier muß seine Dornen haben; im ersten glatten Anlauf darf das hohe Ziel nicht gewonnen werden.

Es ist nicht gut, daß die Kadettenkorps ihre Zöglinge theilweise als Offiziere in die Armee hinausschieben dürfen, während sie doch noch einen Tag vor ihrem Ritterschlag durch das Patent für nichts weniger, als für Offiziere galten. An dem Fähndrich ist noch alles gut zu machen; der Stoff, gehörig behandelt, ist weich und biegsam, man hat die dienst-

Digitized by Google

liche Form auf seiner Seite. Nicht so mit dem completten Offizier. Das Epaulet muß auf der jüngsten Schulter respektirt werden. Das erfordert Rücksichten, mit deren Beobachtung man aber dem Individuum darunter gar keinen Gefallen thut, wenn es gilt ihm Dieses zu-, Jenes abzugewöhnen. Nur der Ton aufrichtiger Kameradschaft wird sich wirksam hören lassen können, ohne mehr zu thun; und doch liegt das am meisten Wohlthätige in der Einsicht, Mängel und Lücken in seinem Wesen zu finden, die ihn dem Urtheil der Andern aussetzen.

Es ist gut, wenn man die Bühne, auf der man später selbstthätig wirken soll, erst als direkt Unbetheiligter sieht und kennen lernt.

Jugend ist nicht allein gut, sondern sogar nothwendig, um den Weg zum Offizier tüchtig in allen seinen Stationen durchmachen zu können, seine Hindernisse zu überspringen, seine Fährlichkeiten zu überwinden. Alter wird hier zum unübersteiglichen Schlagbaum. Aber rechts und links muß sich doch die marschirende Jugend umsehen, sonst kommt sie, ehe sie sich versieht, auf Seitenwege, und dann gute Nacht, Offizier! Ob der Weg zum Offizier im Palast angetreten wird, ob in der Hütte, das Ziel entscheidet, wie er am besten zurückgelegt wird. Nur über goldene Brücken darf er nicht führen, denn das ist dann kein Ziel mehr, es ist ein erkauftes Ding.

Soldatische Tugend muß den Wanderer auf diesem Wege begleiten, ihn verhindern den Irrlichtern zu folgen, die ihn in die Moore locken, geradaus muß er blicken, auf das hellglänzende Ziel, hocherhoben den Kopf, wegschreitend über die Kobolde der Gemeinheit, die seinen rastlosen Fuß umstricken wollen; seinen Wegpfennig muß er ehelich bezahlen und Keiner wirds ihm verargen, dem jugendlichen Wanderer, wenn er eintritt an der Straße, auch einmal seine Ruhe und seine muntere Freude zu haben; wenn er aber wieder aufbricht, dem Ziel entgegen, soll er seinen Paß durch die Welt nimmer vergessen, den Paß der da heißt:

„die Ehre!" *Cyril.*

Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen, nach dem jetzigen Standpunkt der Armee.

(Fortsetzung.)

b. Ausstellung der Feldwachen mit ihren Doppelposten, resp. Vedetten; Ausstellung der Replis und Piquets.

Die Feldinstruktion von 1856 bestimmt hierzu:

„Ist der Infanterie Kavallerie oder Artillerie beigegeben, so übernimmt die erstere in ganz offenem Terrain nach Maaß ihrer Stärke blos die vorderen, oder auch alle Vorposten der Vor-, Seiten- und Nachhut, sowie den Patrouillendienst; in einem gemischten Terrain aber besetzt die Kavallerie nur jene Posten, welche auf dem Hauptwege vor-, seit- und rückwärts stehen, sowie ihre Patrouillen nur auf diesen Wegen gegen den Feind vorgehen.

„Im Hochgebirge dagegen bleibt dieselbe mit Ausnahme sehr kleiner, bei der Avantgarde befindlichen Detachements — als Reserve hinter der Infanterie. Es versteht sich übrigens von selbst, daß nach Verhältniß der verwendeten Kavallerie die Zahl der sonst zur Detachirung bemessenen Infanterie zu vermindern sei. Die Artillerie bleibt bei der Aufstellung von einem Bataillon stets hinter dem ersten Treffen in der Mitte, bei zwei, drei oder vier Bataillonen aber bei den Kolonnen des zweiten Treffens aufgestellt, von wo sie dann gleich beim Beginne des Gefechtes auf jene Punkte vorrückt, welche durch ihre Terrainbeschaffenheit die Wirkung des Geschützes begünstigen. Doch können bei Vorpostenausstellungen auch den Unterstützungsposten und Reserven, vorzüglich aber jenen, welche zur Vertheidigung besonders geeignete Punkte oder die Hauptzugänge des Feindes besetzt halten, einige Geschütze mit beigegeben werden."

Zu dem Ende werden unter dem Schutze der gegen den Feind vorgeschickten Patrouillen die Feldwachen ausgesetzt, indem man sich in dem betreffenden Rayon vorerst den ungefähren Standpunkt der Feldwache wählt, dann die Hälfte der Mannschaft dort unter dem Gewehre zurückläßt, mit der andern Hälfte etwa 300 Schritt vorgeht und die nöthigen Doppelposten, resp. Vedetten aussetzt.

Kommt man zurück, so wird der Standpunkt definitiv bestimmt, die Mannschaft zu den Patrouillen und zum Postenstehen abgetheilt, der Posten vor dem Gewehre ausgesetzt und die nöthige flüchtige Vertheidigungseinrichtung getroffen.

Hierbei ist es nicht gleichgültig, ob alle diese Anordnungen bei Tage oder bei Nacht geschehen und zur Ausführung gebracht werden.

Soll die Ausstellung der Postenlinie bei Nacht in einem unbekannten Terrain geschehen, so wählt man neben dem vom Feinde kommenden Wege zu seinem Aufmarsche einen solchen Platz, wo man gegen Ueberfälle gesichert ist und stellt um sich mehrere kleine Avertissementsposten aus. Diese legen sich zeitweise mit dem Ohr auf die Erde, um auf diese Art jede Annäherung des Feindes schneller zu entdecken; zugleich werden Schleichpatrouillen auf den gegen die Stellung des Feindes führenden Wegen ausgeschickt, und der ganze Posten bleibt bis zum Anbruch des Tages unterm Gewehe. Es ist selbstredend, daß bei solcher Gelegenheit kein Feuer angemacht werden darf, sich auch alles möglichst still verhält.

Zur größeren Sicherheit werden des Nachts die Vedetten verstärkt; hat man aber hierzu zu wenig Mannschaft, so sind bei einbrechender Dämmerung die Vedetten und äußersten Feldwachen zurück zu ziehen, wenn nicht die dringendsten Gründe ihre Belassung in der Tagesstellung erfordern.

Des Nachts sind die Vedetten auf die Straßen und Wege zu stellen und die Annäherung des Feindes durch verschiedene angelegte Hindernisse, wie Sperrung der Hohlwege und Defileen durch Barrikaden, Ungangbarmachung der Fuhrten, Abtragung einiger Bohlen von Brücken ꝛc. zu erschweren.

Nach der allgemeinen Regel sollen die Doppelposten des Nachts, wenn sie am Tage auf Anhöhen standen, soweit für ihre Nachtstellung diesseits herabgenommen werden, daß sie noch so eben über die Krete oder den Kamm der Anhöhe hinwegsehen können. Diese Regel erleidet jedoch eine Ausnahme, wenn die Anhöhe am Ausgang eines Defilees sich befindet; denn dann bleiben die Vedetten auch des Nachts auf der Anhöhe stehen, weil sie hier alles auf sie kommende durch das Gehör früher gewahr werden, als wenn sie hinter die Anhöhe zurückgezogen würden.

Ob auf den Feldwachen Feuer angemacht werden darf oder nicht, wird allemal speziell befohlen. Darf aber Feuer angemacht werden, so muß das Feuerungsmaterial schon bei Tage dazu beschafft sein und die Feuerstelle hinter deckenden Gegenständen, stets in Vertiefungen, angelegt werden. Steht ein Angriff des Feindes zu erwarten, so steht die Mannschaft seit- und rückwärts des Feuers, damit sie den Feind bei seiner Annäherung früher gewahr wird, selbst aber von ihm nicht so leicht gesehen werden kann. Ist die Nacht vorüber, rückt alles wieder auf seinen frühern Platz.

In Bezug auf die Wachsamkeit der Vedetten wollen wir noch erwähnen, wie sie aus äußeren Anzeichen in der Nähe des Feindes auf seine Verstärkung oder Verminderung, resp. seinen Abzug, schließen können. Das Wiehern der Pferde, das Einschlagen der Pferd- und Zeltpflöcke, ungewöhnliche Regsamkeit und Getöse hinter den Feldwachen, läßt auf eine Vermehrung der Truppen schließen; wogegen das Aufsitzen der Kavallerie, das ins Gewehrtreten der Infanterie (was man bei Nacht meist sehr gut hören kann) sowie das größer werdende Wachtfeuer auf die Verminderung der Truppen schließen läßt.

Jedenfalls sind solche Veränderungen, wenn sie von den Vorposten bemerkt werden, dem Befehlshaber zu melden, damit er zur nähern Feststellung des Thatbestandes sofort Patrouillen entsenden kann. Namentlich vor Anbruch des Tages muß der Patrouillengang sehr sorgsam und fleißig betrieben werden, weil feindliche Angriffe fast immer mit Tagesanbruch — ja auch, wenn es einem Ueberfall gelten soll — bei recht schlechtem, regnigtem und neblichem Wetter gemacht werden.

Die Anordnungen bei Ausstellung der Feldwachen und Vedetten während des Tages sind so allgemein bekannt, daß wir hier nur einige Anmerkungen zu machen gedenken.

Kavalleriefeldwachen stehen gewöhnlich 2000 bis 3000 Schritt vor

dem Vorpostenkorps. Infanteriefeldwachen im gemischten Terrain 800 bis 1200 und selten über 1500 Schritt von den Soutiens.

Die Kavalleriefeldwachen müssen freie Bewegung nach allen Seiten haben und darf der Feind sich gerade bei ihnen noch weniger als bei der Infanterie, gedeckt nähern können.

Wo Kavalleriewachen vor einem Defilée stehen bleiben müssen, sind diese durch Infanterie gedeckt zu halten.

Infanteriefeldwachen müssen so aufgestellt werden, daß sie durch Gräben, Schluchten, Schanzen 2c. gedeckt sind und coupirtes Terrain im Rücken haben.

Hinter den Feldwachen stehen in angemessener Entfernung und geeigneten Terrainabschnitten ihre Unterstützungsposten: die Soutiens, die nach Bedürfniß, im Falle eines Angriffs auf die Feldwache, zu ihrer Unterstützung vorgehen; die Replis, die eine oder mehrere Feldwachen im Falle des Rückzuges aufnehmen und unterstützen, ohne ihren Standort zu verlassen, und endlich die Piquets, welche nur zu besondern Zwecken und ausnahmsweiser Unterstützung an gewissen Tageszeiten, gewöhnlich aber nur für die Nacht, ausrücken und nach Erfüllung ihres Auftrages wieder zu den lagernden oder kantonirenden oder biwouakirenden Truppen, von denen sie ausgesandt sind, zurückkehren.

Was die flüchtige Vertheidigungseinrichtung der Terrainabschnitte für die Unterstützungstrupps im Allgemeinen und der Soutiens und Replis im speciellen anbetrifft, so kann diese durch Aufwerfung von Brustwehren und der damit in Verbindung stehenden Grabenziehung, durch Eingrabungen, durch Anlegung von Verhauen, durch Formirung von Banquetten und Auftritten, durch Abtragung von Brücken und Uebergängen und durch Reinigung des Vertheidigungsfeldes von Allem, was die eigene Feuerwirkung beeinträchtigen oder der des Feindes vortheilhaft sein könnte, geschehen.

Das Terrain und die Arbeitskräfte, die vorhandene Zeit und der zu erfüllende Zweck der Vorposten überhaupt, lassen uns eine oder die andere Art der flüchtigen Vertheidigungseinrichtung vorziehen.

Für den technischen Betrieb theilt man die disponible Mannschaft in drei Theile ein, von denen ein Theil zur Befestigung des Postens, zur Eröffnung der innern Kommunikation 2c. benutzt wird, ein Theil die Reinigung des Vertheidigungsfeldes von Allem, was die eigene Feuerwirkung beeinträchtigt oder der des Feindes vortheilhaft sein könnte und die Beitreibung von Befestigungsmaterial zu sorgen hat, und ein Theil zum Schutz der andern so gut wie unter dem Gewehr bleibt.

Diesen technischen Anordnungen geht die der taktischen Eintheilung der Truppe: der Leute zum Postenstehen, der Leute zum Patrouilliren und zu den Ordonnanzen voraus.

Um nun einen übersichtlichen Halt für die selbstständige Vorpostenaufstellung in Betreff der Form zu geben, müssen wir von den Verschiedenheiten, welche die Abänderungen dieser Form nach dem Terrain, der Entfernung, der Bewegung, den Absichten und dem Charakter des Feindes verlangen, abstrahiren und eine Aufstellung auf freiem, ebenem Terrain annehmen, die dann nach den Umständen zu modeliren bleibt.

Es ist selbstredend, daß Höhen, Tiefen, Gewässer, Sümpfe, Wälder, Defileen verschiedener Art, auch verschiedene Abweichungen von der Form, der Anzahl der Posten, von der gleichmäßigen Entfernung und gleichförmigen Deckung der letzteren 2c. nothwendig machen; daß von einer kreisartigen Sicherheitsatmosphäre in den meisten Fällen abgestanden werden wird; ja daß im Gegentheil die Kette den ein und ausspringenden Winkeln, den Terrainfalten, den Einsenkungen und Erderhöhungen u. s. w. folgt, und daß die Posten hiernach auf der einen Seite näher, auf der andern weiter auseinander zu stehen kommen müssen, und Hauptzugänge stärker, Nebenwege — wenn auch immer zu besetzen — aber doch schwächer zu besetzen sind.

Den Kern, die eigentliche Hauptmacht von allem Militair, bildet die Infanterie, und deshalb müssen auch nach ihr alle Normalaufstellungen berechnet werden. Ist ihr aber Kavallerie oder Artillerie beigegeben, so übernimmt die erstere in offenem Terrain nach Maaß ihrer Stärke blos die vorderen oder auch die Vorposten der Vor-, Seiten- und Nachhut, so wie den Patrouillendienst; in gemischtem Terrain aber besetzt die Kavallerie nur jene Posten, welche auf den Hauptwegen stehen und schickt auch ihre Patrouillen nur auf diesen gegen den Feind.

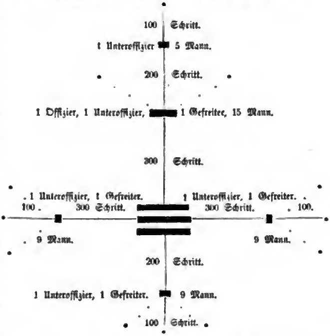
Die Artillerie bleibt bei der Aufstellung von einem Bataillon z. B. stets hinter dem ersten Treffen in der Mitte, bei zwei, drei oder vier Bataillonen oder bei den Kolonnen des zweiten Treffens aufgestellt, von wo sie dann gleich beim Beginn des Gefechts auf die ihrer Wirkung günstigen Punkte vorrückt.

Wir fangen mit der Normalaufstellung einer Kompagnie in Kriegsstärke an.

Eine Kompagnie in Kriegsstärke hat in Preußen 250 Mann und stellt, nachdem sie die Kompagniekolonne in vier Zügen gebildet hat, folgende Detachements zu ihrer Sicherheit aus.

Plan I.

Vorpostenaufstellung einer Kompagnie in freiem, offenen Terrain.



Nach vorwärts in senkrechter Entfernung auf 600 Schritt: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 2 Gefreite und 20 Mann. Zur Seitendeckung rechts und links auf 400 Schritt: 1 Unteroffizier, 1 Gefreiter und 9 Mann. Zur Nachhut auf 300 Schritt: 1 Unteroffizier, 1 Gefreiter und 9 Mann.

Die zur Deckung gehörenden Patrouillen: die Visitir- und Schleichpatrouillen, von denen erstere längs der Unteroffizierposten und der Vedettenkette, letztere über die Vedetten hinaus gehen, werden vom Gros gegeben.

Ein Bataillon in Kriegsstärke ist 1002 Mann stark und lagert im offenen Terrain in einem Karree. Es stellt zu seiner Sicherheit als Vorposten aus: nach vorwärts in senkrechter Entfernung auf 900 Schritt:

1 Kompagnie.

Zur Seitendeckung rechts auf 700 Schritt 1 Zug. Zur Seitendeckung links auf 700 Schritt 1 Zug und zur Nachhut auf 600 Schritt auch 1 Zug.

Zwei Bataillone lagern in Angriffskolonne hinter einander und geben zu Vorposten nach vorwärts in senkrechter Entfernung auf 1200 Schritt:

2 Kompagnieen.

Zur Seitendeckung rechts auf 900 Schritt, 1 Zug. Zur Seitendeckung links auf 900 Schritt, 1 Zug und zur Nachhut auf 700 Schritt auch 1 Zug.

Der Patrouillengang wird hierbei nicht mehr vom Gros allein, sondern auch von den Detachements ausgemacht.

Ein Regiment, bestehend aus zwei Musketier- und einem Füsilierbataillon, lagert in Angriffskolonne dergestalt, daß die beiden Mus-

Digitized by Google

ketierbataillone mit Intervalle neben einander im ersten Treffen, das Füsilierbataillon aber auf der Intervalle im zweiten Treffen lagert. Das Regiment detachirt nur von den Musketierbataillonen die nöthige Mannschaft zu den Vorposten und zwar vorwärts in senkrechter Entfernung auf 1500 Schritt:

2 Kompagnieen.

Zur Seitendeckung rechts auf 1200 Schritt, eine Kompagnie. Zur Seitendeckung links auf 1200 Schritt eine Kompagnie und zur Nachhut auf 900 Schritt eine halbe Kompagnie.

Hat das Regiment Artillerie bei sich, so lagert diese auf beiden Flanken des Füsilierbataillons im zweiten Treffen.

Schließlich wollen wir noch in Bezug auf die Kavallerie bemerken, daß größere Kavalleriekörper stets einen Theil der Armeereserve ausmachen und deßhalb selten in den Fall kommen, eine selbstständige Vorpostenaufstellung zu nehmen. Für kleine Kavallerieabtheilungen, wie Eskadronen, Divisionen u. dergl. gilt indeß, daß ihre Vedetten bei Tage 600 bis 1000 Schritt auseinander gestellt werden, weil sie sich in dieser Entfernung noch wechselseitig sehen und den Signalschuß hören können.

„Eine Division von 300 Pferden stellt demnach 100 Pferde als Reserve, 100 Pferde als Unterstützung und 100 Pferde in die äußere Vorpostenlinie auf. Von diesen bleiben 50 Pferde auf den Offiziersposten, die übrigen 50 sind als Unteroffiziersposten detachirt, von denen 16 Vedetten ausgestellt werden. Ihre Entfernung zu 700 Schritt angenommen, können sie demnach 11,200 Schritte oder beinahe ebensoviel als ein Bataillon von 1000 Mann Infanterie decken."

Dieß sind so die allgemeinen Zahlen, die, wie wir oben sagten, nach dem Terrain, der Entfernung, der Bewegung, den Absichten und dem Charakter des Feindes, also mit einem Wort, nach den Umständen sich ändern. Doch bleibt zu merken, daß Truppenkörper, deren Stärke sich durch Gefechte, Krankheiten oder im Frieden durch Verringerung des Standes vermindert hat — stets die Aufstellung der nächst kleinern Abtheilung, daher eine Kompagnie jene einer halben Kompagnie, ein Bataillon jene einer Division oder zwei Kompagnieen, und so fort ohne weitere Anfrage zu nehmen haben. (Fortsetzung folgt.)

Das Expansiv- und das Kompressiv-System gegen die häufigen Vorkommnisse und Unregelmäßigkeiten der Wirklichkeit gehalten.

Einleitung.

Es kommt mir nicht in den Sinn, lieber Leser, dir mit dem Nachfolgenden etwas ganz Neues sagen zu wollen; das Material, mit welchem ich baute, ist größtentheils alt, ja fast schon vieler Orten als unbrauchbar zur Seite gelegt, und wenn ich selbst von der Unbrauchbarkeit dieses Materials, so wie man damit baute, wie man die Theile ineinanderfügte, überzeugt bin, so ist dies doch kein Grund, anzunehmen, man könne mit diesem Material überhaupt nicht gut und dauerhaft bauen. Es ist mir im Gegentheile mein Bauversuch, seinen Resultaten zufolge, trefflich geglückt und ich habe die Stirn, dir zu sagen, geneigter Leser, daß mein mit dem alten Material aufgeführtes Gebäude noch mehr Stürmen Trotz bietet, wie die neueren Gebäude. Das ist es aber, was wir von einem tüchtigen Bauwerke verlangen, daß es, wenn nicht vor allen, so doch vor möglichst vielen (oder den meisten) Stürmen und Erschütterungen, rüstig bestehe und ausharre. —

Mit Recht hat man gesagt: „Der Delvigne'sche Kammerrand hat seine bedeutenden Mängel — legen wir ihn zur Seite;" — mit Recht ferner hat man vom Thouvenin'schen Dorn behauptet: „Auch seine Anwendung läßt gar Vieles zu wünschen übrig, — verwerfen wir ihn daher" ꝛc. Dies Alles sind dir, lieber Leser, altbekannte Geschichten und du bist, gleich mir, mit der Abschaffung von Kammerrand und Dorn vollkommen einverstanden gewesen. Ich aber habe, nach reiflichem Ueberlegen, mich dieser beiden Abgeschafften liebreich wieder angenommen, habe, so sehr du mich auslachen magst, beide in gewisser Weise vereinigt, und will, wenn du mir versprichst, diese anspruchslosen Zeilen lediglich nur vor dein klares Verstandesauge zu halten, ohne Gefühlsgründe jeglicher Art oder vorgefaßte Meinungen gelten zu lassen, dir später bestmöglichst die Gründe auseinandersetzen, warum ich diese Abgeschafften wieder annahm und was ich für Resultate damit erzielt habe. Vorher aber glaube ich mit dir einerlei Meinung zu sein, wenn ich behaupte, es thue Noth, daß man bei Befolgung oder Verwerfung von Principien, überhaupt bei der Bildung eines Systems zu diesem oder jenem Zwecke, vor Allem die Grundsätze sich klar mache, von denen unter keiner Bedingung abgewichen werden darf, die Grundsätze, welche fest und unerschütterlich dastehen müssen, wenn man überhaupt keinen fehlerhaften Bau auf sie gründen will. —

Das Sichklarmachen dieser Grundsätze aber, ihre sorgfältige Zergliederung, mit einem Worte, das Herausschälen des Kernes, des Fundamentes aus seinen vielfachen Umhüllungen, ist für unser spekulatives Denkvermögen eine um so schwierigere Aufgabe, als wir später in keinem Theile auf Sand gebaut haben dürfen, als wir nach möglichst allen Seiten hin feste Stützpunkte und Strebepfeiler erkennen müssen, um wie gesagt, ein sturmfestes Haus geschaffen zu haben.

Verzeihe mir lieber Leser diese Bilder von Fundament, von Strebepfeilern, von Haus und Stürmen, die ich um deswillen gebrauchte, weil ich es nicht anders vermochte, dieses viel bearbeitete und gar oft umgearbeitete Thema auf eine allgemeinere, faßlichere Weise zu beginnen und ich will Dich, wer du auch sein magst, jetzt ehe ich zur Wirklichkeit, zur Sache selbst übergehe, von Herzen gebeten haben, mir deine Belehrung auf irgend eine Weise zu Theil werden zu lassen, wo du überzeugt bist, daß diese von nöthen, mir etwaige Gegenstände zu sagen, wo du irgend glaubst, mich ad absurdum führen zu können und deshalb zu müssen; — denn nur durch solche gegenseitigen Liebesdienste allein ist es möglich, daß ein ausgestreutes Saamenkorn auch gedeihe und später vielleicht Frucht bringe, je nach seiner eigenen Qualität und dem Boden, auf welchen es gefallen war.

Abhandlung.

Das Aufstellen eines Hauptgrundsatzes zur Bildung eines Gewehr-Systems für Scharfschützen hat mich mehrfach beschäftigt, bis ich endlich nach langem Hin- und Herprüfen zu Folgendem gekommen bin:

> „Unser Streben bei der Konstruktion einer Schußwaffe für Scharfschützen, muß stets dahin gerichtet sein, dem Manne ein Gewehr in die Hand zu geben, welches (nebst seiner Munition) soviel als möglich unter keinen Verhältnissen die Schuld trägt, daß derselbe schlecht schießt, daß er fehlt, oder endlich, daß er gar genöthigt ist, mit Schießen aufhören zu müssen, weil unvorhergesehene oder nicht genugsam gewürdigte Mängel seines Materials ihm in der einen oder andern Weise diesen Streich gespielt haben." —

Dieser Hauptgrundsatz zergliedert sich meiner Ansicht nach in sechs Anforderungen, welche man an ein kriegstüchtiges Scharfschützengewehr stellen muß, wenn nicht der Hauptgrundsatz mehr oder weniger nur theilweise festgehalten werden soll. Diese sechs Anforderungen sind:

1) Das Gewehr muß auf die geforderten Distanzen richtig schießen und dabei den Einflüssen von Wind und Wetter möglichst viel Widerstand entgegensetzen;

2) die Waffe muß möglichst leicht sein, ohne die erforderliche Wirkung als Stoßwaffe einzubüßen;

2) das Kaliber muß auf ein Minimum reduzirt sein, mit welchem jedoch die Anforderung ad 1) nicht beeinträchtigt, zugleich aber die ad 2) befolgt und erzielt wird, indem ja auch das Gepäck des Mannes durch kleinere Geschosse wesentlich an Schwere verliert;

4) der Spielraum zwischen Projektil und Seelenwand muß, unbeschadet der Treffsicherheit, so bedeutend sein, daß der Schütze, selbst nach anhaltendem Schießen und wenn auch die Geschosse ohne Sorgfalt gegossen, viele derselben also größer wie sie sein sollten, waren, — immer im Stande ist, sein Gewehr (ohne wenigstens geradezu damit in Verlegenheit zu kommen) laden zu können *);

*) Man könnte mir bei Auseinandersetzung dieser Forderung den Einwurf machen daß ein solches Maaß des Spielraums namentlich da nicht vonnöthen sei, wo man.

Digitized by Google

5) Gewehr und Munition müssen in Folge ihrer Konstruktion möglichst vielen Eventualitäten und Unregelmäßigkeiten der Wirklichkeit die Stirn zu bieten im Stande sein, d. h. auch bei etwa geliefertem schlechten, harten und deshalb leichterem Blei oder gar Zinn, müssen die Geschosse die Züge noch aufnehmen, — und auch durch eine im Felde leicht vorkommende mangelhafte Verpackung darf die ursprüngliche Gestalt derselben nicht deformirt werden; endlich:

6) Gewehr und Munition müssen, soviel dies Angesichts der andern aufgezählten Forderungen erreichbar, möglichst einfach konstruirt sein *).





Die beiden neuesten Systeme, welche sich jetzt fast aller Orten Geltung und Einführung verschaffen oder schon verschafft haben, sind das Minié-System und das des österreichischen Lieutenants Lorenz; bei ersterem wird der ausgehöhlte cylindrische Theil des Geschosses auf dem Wege der Expansion, A, B, der Pulvergase von Innen nach den Wänden; bei dem letzteren auf dem Wege der Kompression (s. Fig. C) der cylindrische Theil von Hinten nach Vorn gestaut und somit zur Aufnahme der Züge genöthigt. — Eine weitere Auseinandersetzung in Betreff beider Systeme halte ich hier umsoweniger für nöthig, als ich die Ueberzeugung hegen muß, das schon Gesagte sei einem jeden Offizier bekannt und deshalb alles Uebrige nur ermüdende Zeitverschwendung.

Wenn indeß der geneigte Leser mit der Richtigkeit der oben genannten 6 Anforderungen, deren Feststellung der Bildung eines tüchtigen Gewehrsystems für Scharfschützen, meiner Ansicht nach, vorausgehen muß, einverstanden ist, so will ich jetzt versuchen, das Expansiv- wie das Kompressivsystem neben diese Anforderungen zu halten, um dadurch nachzuweisen, in wie fern sie denselben gegenüber stichhaltig oder nicht stichhaltig sind. In dem Resultate dieses Nebeneinanderhaltens bitte ich alsdann überhaupt die Gründe, die Motive zu suchen, welche mich wagen ließen, beide genannte Systeme, trotz ihrer, im Allgemeinen mit Recht gerühmten Trefflichkeit, anzugreifen, und welche mich zugleich veranlaßten, über die Bildung eines Systems nachzudenken, das in allen Stücken jenen 6 Anforderungen Genüge leistet.

ad 1.) Die Treffsicherheit auf die geforderten Distanzen anlangend, so leisten sowohl die Gewehre mit Minié- wie diejenigen mit österreichischen Geschossen, Ausgezeichnetes, wobei die Letzteren noch um deswillen den Vorzug vor den Ersteren haben, weil sie als gepreßte Projektile bei sonst günstigen Verhältnissen, auch auf die weitesten Distanzen nichts von ihrer Sicherheit im Treffen einbüßen, indeß die bis jetzt gegossenen, also mit größeren oder kleineren Gußhöhlen im Innern behafteten Miniégeschosse, nicht selten (namentlich auf die weiteren Distanzen) mehr oder weniger von der richtigen Flugbahn abweichen, zuweilen auch in Folge dieses sich überschlagen, oder gar, wenn größere Höhlungen im Innern sich vorfanden, von den gewaltsam eindringenden Pulvergasen (oder auch dem Kulot) in zwei Stücken zerrissen wurden. — Dergleichen Abnormitäten werden natürlicherweise um so weniger vorfallen, als man sorgfältig beim Anfertigen, d. h. beim Gießen der Geschosse zu Werke ging. — Dieses Gießen der Miniégeschosse erfordert nicht nur die Kenntniß mancher kleiner Vortheile beim Halten der Form, welche jedesmal gleichfest zusammengedrückt werden muß, um keine zu großen Projektile zu erzielen, sondern es bedarf hierzu auch eine genaue Kenntniß der erforderlichen Hitzgrade des Blei's, wenn man (was trotzdem nicht immer der Fall sein wird) fehlerfreie Geschosse zu Tage fördern will.

Es ist wohl einleuchtend, daß nach dem Ebengesagten, also bei sorgfältig angefertigter Munition, sowohl die Minié- wie namentlich die österreichischen Geschosse, in fast allen Fällen vollkommen ihre Schuldigkeit thun werden. Eben so einleuchtend dürfte es auch sein, daß bei dem Drängen des Ernstfalles, wo die zu einem sorgfältigen Anfertigen von Munition nöthige Zeit fehlt — die Geschosse, sowohl des Minié- wie die des österreichischen Systems (die Letzteren alsdann auch gegossen werden müssen, welche Prozedur dem Gießen der Miniégeschosse an Schwierigkeit Nichts nachgibt), — mit allen den Fehlern behaftet sein werden, welche die obenangeführten Uebelstände zur unausbleiblichen Folge haben müssen. —

ad 2.) Was die möglichste Leichtigkeit der Waffe betrifft, so wird wohl Jedermann davon durchdrungen sein, daß ein noch über 11 Pfund schweres Gewehr, namentlich den leichten Infanteristen, an seiner Leichtigkeit bedeutend verlieren lassen muß, ein Umstand, welchen selbst diejenigen mehr oder weniger zugeben dürften, welche ihre Stimme bei Konstruktion unserer Gewehre abzugeben hatten. — Ob aber deren Behauptung: es ginge unbeschadet der Perkussionskraft, der Tragweite und dem Standhalten gegen Wind und Wetter, nicht an, ein leichteres Gewehr zu konstruiren, — richtig ist, das wollen wir weiter unten noch näher beleuchten.

ad 3.) Die Größe des Kalibers geht natürlicherweise mit der größeren oder geringeren Leichtigkeit der Waffe überhaupt Hand in Hand; beide genannte Systeme bürden nun infolge ihres Kalibers dem Manne fast das doppelte Gewicht der runden Kugeln als Gepäck auf und weil man in dieser Hinsicht von dem ad 2.) behufs der Perkussionskraft, der Tragweite rc. Gesagten, nicht abgehen wollte, so mögen später noch zu erwähnende Resultate diese Angelegenheit in's Klare setzen.

ad 4.) Obgleich bei den Geschossen der beiden genannten Systeme der Spielraum um deswillen nur gering sein darf, weil man sonst weder bei der Expandirung der einen, noch bei der Komprimirung der andern Geschoßart, eine sichere Garantie für das Aufnehmen der Züge hätte, — so würde dieser geringe Spielraum doch um so weniger von Belang sein, als durch die bei uns neuerdings eingeführte Umwickelung des cylindrischen Theiles mit Postpapier, bei jeglichem Schusse der an der Seelenwand befindliche Pulverschleim großentheils beseitigt wird, auch bei sorgfältiger Anfertigung der Minié-Geschosse, diese selten, die österreichischen aber, so lange gepreßte vorhanden sind, niemals zu groß sein werden.

Daß aber wiederum in der Wirklichkeit sehr leicht der ad 1.) erwähnte Fall vorkommen kann, wo beide Geschoßarten, als in großer Eile und deshalb ohne alle Sorgfalt gegossene, daher sehr oft als zu große und dadurch den ladenden Mann häufig in Verlegenheit bringende Geschosse auftreten werden, diese Wahrheit wird Niemand leugnen können.

Während meiner Praxis beim Scheibenschießen hat es sich leider sehr oft ereignet, daß die Geschosse mit wenigen Ausnahmen schwer, ja viele derselben kaum mit Hülfe zweier Leute in den Lauf zu bringen waren. — Da das richtige Vertheilen der Munition an die Mannschaft surveillirt wurde, so lag der Fehler selten an einem Verwechseln der beiden Kaliber, fast immer aber daran, daß man dem Gießen der Geschosse die nöthige Sorgfalt nicht hatte zu Theil werden lassen, oder daß man es nicht gehörig verstand, damit umzugehen. —

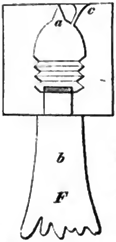
---

wie z. B. bei den österreichischen Geschossen im Stande wäre, sie als gepreßte, d. h. als immer gleichgroße darzustellen. — Es muß aber berücksichtigt werden, daß Ernstfälle vorkommen können, wo die gepreßten Geschosse verbraucht sind und deshalb (wo jene große, unbehülfliche Preßmaschine schwerlich zur Hand sein wird) man zum Gießen derselben seine Zuflucht zu nehmen genöthigt ist. — A. d. V.

*) Ich kann nicht umhin, hier einige wenige Worte über den Begriff der Einfachheit bei Konstruktion von Waffen zum Kriegsgebrauche mir zu erlauben. — So Mancher, welcher über sein Urtheil in Betreff dieser oder jener neuen Vorrichtungen einer Waffe befragt wird, verwirft von vornherein dieses Neue mit dem Ausspruche: „Das ist zu komplizirt; — das Aeltere war einfacher" rc. — Ein Solcher hätte wohl in früheren Zeiten auch unsere jetzigen Gewehrschlösser den Luntenschlössern hintangesetzt, weil diese nach seinen Begriffen auch einfacher waren. —

Ich halte im Allgemeinen dafür, daß, wenn (in welcher Beziehung es auch sei) irgend eine, gegen die bisherige komplizirte Neuerung auftaucht, welche jedoch zur Folge hat, daß beim Gebrauche die Manipulation des Mannes vereinfacht wird die Sache selbst aber auch dauerhaft ist, — daß man sie alsdann ungescheut annehmen könne, da ja die längere Zeit, welche zur Anfertigung erforderlich ist um deswillen Nichts schadet, weil wir im Stande der Ruhe, wo derart Fabrikationen vorgenommen werden, uns diese Zeit auch nehmen können. — Man muß daher bei Beurtheilung von Waffen aller Art zum Kriegsgebrauche, sein Urtheil nicht nach dem Grundsatze richten, welcher lautet: „Je einfacher — desto besser," sondern der Grundsatz: „Je zweckmäßiger — desto besser," verdient hier bei weitem den Vorzug. Bei größerer Komplizirtheit und zugleich größerer Zweckmäßigkeit muß die Erstere zu Gunsten der Letzteren, wenn auch als nothwendiges Uebel, in den Kauf genommen werden. — A. d. V.

Digitized by Google



Daß aber bei dem Drängen der Wirklichkeit diese so nöthige Sorgfalt beim Erzeugen der Geschosse, mindestens nicht größer werden wird, und daß wir zum Gießen im Felde, vielleicht sehr selten nur, solche Leute zur Hand haben werden, welche mit den kleinen Vortheilen und Observanzen dabei vertraut sind, — dieser Uebelstand hat sich mir ebenwohl als unverbrüchliche Wahrheit vor die Seele gestellt. —

Wohin aber kann es führen, wenn z. B. bei einer Quarreestellung es plötzlich nöthig wird, Salve auf Salve folgen zu lassen, und die Mannschaft steht rath- und thatlos da, weil die Meisten aus obigen Gründen nicht mit dem Laden fertig werden können?

Geneigter Leser, ich will mit all' dem eben Erwähnten soviel sagen, daß sowohl bei dem Expansiv- wie bei dem Kompressiv-System ein zu geringer Spielraum gegeben werden kann, um in vielen Fällen der Wirklichkeit nicht in traurige Verlegenheiten zu kommen *).

NB. Bezüglich des Kompressivsystems nehme ich natürlicherweise nur den Fall wiederholt an, wo die gepreßten Geschosse verbraucht und durch die Mannschaft gegossene erzielt werden mußten.

ad 5.) Was diese Anforderung an ein Kriegsgewehr betrifft, wonach also auch bei geliefertem harten und spröden Blei, (oder wo man im Nothfalle gar Zinn mit verwenden mußte) trotzdem die Waffe in Hinsicht der Treffsicherheit ihren Dienst wenigstens nicht ganz und gar versagen darf, und wo endlich auch bei einer im Felde oft vorkommenden schlechten Verpackung, die Geschosse ihre ursprüngliche Gestalt nicht verlieren dürfen, so kann man wohl mit Recht behaupten, daß sowohl das Minié- wie das österreichische Geschoß, diesen beiden Anforderungen nicht entsprechen werden.

Es ist erfahrungsmäßig dargethan, daß sowohl infolge der Expansion wie der Kompression, die Geschosse beim Explodiren der Pulverladung nur in der kaum meßbaren Zeit ihres Beharrungsvermögens das Eintreiben in die Züge erleiden. Bei weichem und deshalb schwerem Blei, muß natürlicherweise dieses Beharrungsvermögen, wenn auch nur im Erfolge für uns merkbar, etwas dauernder sein, wie bei hartem, leichteren Blei. Das schwere weiche Blei wird (durch diese Eigenschaften bedingt) in die Züge eindringen; das harte, leichte aber, welches infolge dieser Leichtigkeit eben auch weit schneller nachgiebt, wird die Züge nicht, oder je nach der größeren oder geringeren Härte, nur mehr oder weniger mangelhaft erfassen. Es wird dem Geschosse bei der letzteren Eigenschaft seines Materials zu diesem Erfassen der Züge (welches hauptsächlich, ja fast nur an der Pulverkammer stattfindet) nicht nur weniger Zeit gelassen, wie dem schweren weichen, sondern die Härte des Metalles hindert auch noch, daß diese kürzere Zeit zum Eingehen in die Züge überhaupt benutzt wird.

Ich bin, lieber Leser, ein ziemlicher Laie in der Physik und habe das Wenige, in der Kriegsschule Erlernte, großentheils vergessen, doch will ich Dir, wo es ja möglich, daß Du ein gänzlicher Laie in dieser Wissenschaft bist, rationell auseinandersetzen, was Du von der Wirkung des Beharrungsvermögens der Geschosse beim Expansiv- und Kompressiv-Systeme zu halten habest: Bei dem Explodiren der Ladung haben die rapid auftretenden Pulvergase das Streben, sich nach allen Seiten hin Bahn zu brechen; — da ihnen aber durch Seelenwand und Schwanzschraube ein fester Widerstand entgegengesetzt wird, so strömen sie mit dadurch erhöhter Kraft und Schnelligkeit nach der offenen Mündung, wohin jedoch der Weg durch das zwar bewegliche, aber anfänglich träg daliegende Geschoß versperrt wird. Das Letztere muß zwar augenblicklich nachgeben, doch wollen die flüchtigen, beweglichen Gase weit schneller, als das todte schwere Geschoß kann, und in jener Geschwindigkeitsdifferenz zwischen dem Wollen der Pulvergase und dem Können des Geschosses ist die Wirkung des Eingehens in die Züge zu suchen. Diese Geschwindigkeitsdifferenz und die daraus sich folgernde Kraftäußerung der Gase auf das Projektil, ist natürlicherweise nur von (für uns) unmeßbarer Dauer, da sie, bei der Explosion am größten, gleich darauf weit schneller, als wir es denken können, auf Null herabsinkt. Wenn das Aufnehmen oder vielmehr das Eindringen in die Züge, nicht lediglich und allein nur eine Folge der Kraftäußerung der Gase während der erwähnten, so schnell auf Null herabsinkenden Geschwindigkeitsdifferenz wäre, so würden Diejenigen Recht haben, welche vielleicht glauben, es komme der enormen Gewalt der Explosion gar nicht darauf an, ob sie ein hartes, leichtes, oder weiches, schweres Blei in die Züge einzutreiben habe.

Haben wir uns nun die Geschosse, wie bei dem Expansiv- und Kompressiv-System, zu unserm Zwecke richtig gestaltet und außerdem, wie gesagt, ein schweres, weiches Blei als Material dazu genommen, so finden wir (wie aus den vorzüglichen Schießresultaten unserer Schießkommissionen ersichtlich) die an und für sich ausgezeichnete Idee beider Systeme, stets trefflich verkörpert, jener beiden Systeme, bei welchen wir in der Praxis Form und Kraft immer, das Material aber nicht immer in der Hand haben. Daß im letzteren Falle (bei schlechtem Material) auch die Schießresultate nur mittelmäßig oder gar schlecht ausfallen müssen, versteht sich von selbst.

Es wird Niemand leugnen können, daß im Felde zuweilen Fälle vorkommen, wo bei längerer Vertheidigung von Gebäulichkeiten, von Orten, festen Plätzen und dergleichen, namentlich einem detachirten Korps die Munition ausgegangen sein kann, und wo diese Truppe genöthigt ist, vielleicht bei dem mehr oder weniger geringen Befund an vorräthigem Blei, auch die vorhandenen Zinngeräthschaften zum Ergänzen ihrer Munition auszubeuten, und ein solcher Fall (wo namentlich bei Zinn fast alle Geschosse die Züge überfliegen) würde es sein, wo man der Treffsicherheit wegen lieber eine Muskete, wie ein Gewehr mit Minié- oder österreichischen Geschossen haben möchte. — Ich habe zur Genüge diese Versuche mit schlechtem Blei und Zinn selbst angestellt und das Letztgesagte, namentlich bei Zinngeschossen, auf eine traurige Weise bewahrheitet gefunden. —

Die Anforderung anlangend, wonach die Konstruktion der Geschosse derart sein soll, daß dieselben auch aus einer schlechten Verpackung noch mit ihrer ursprünglichen Gestalt hervorgehen sollen, so hat man während des verflossenen Herbstmanoeuvres mit Timmerhans'schen Zapfengeschossen hier einen Versuch gemacht, wobei dieselben gehörig verpackt, während der sämmtlichen diesjährigen Herbstübungen mitgefahren wurden. Dieser Versuch fiel dahin aus, daß bis auf eine einzige Kiste, bei welcher eine Wand zerbrochen war, in den übrigen die Geschosse noch in jeder Weise als gut und brauchbar sich zeigten, während in der zerbrochenen Kiste da, wo die Wand eingedrückt war, unbrauchbar gewordene sich vorfanden. Dieses aber, geneigter Leser, war das Resultat einer sorgfältigen, mit aller Behutsamkeit und Vorsicht ausgeführten Friedensverpackung und es bedarf wohl der Behauptung nicht, daß die Verpackungen im Felde sehr oft nicht mit jener Sorgfalt vor sich gehen können, sondern daß nicht selten in solchen Fällen, wo die größte Hast und Eile noththut, ja wo vielleicht mit dem Verpacken vertraute Leute gar nicht einmal zur Stelle sind, — die Subtilität der Geschoßgestaltungen in keiner Weise wird respektirt werden können. —



Mit den österreichischen Kompressivgeschossen Fig. C sind zwar (hier wenigstens) noch keinerlei Verpackungsversuche angestellt worden, doch dürfte ein Blick auf die scharfen dünnen Bleikanten (bei den kurhessischen) welche die tiefen Kannelirungen begrenzen, genügen, um diesen Geschossen noch weniger Widerstandsfähigkeit zuzutrauen, wie denen des Minié-Systems. —

Nach all dem Gesagten aber kann ich die Behauptung nicht unterdrücken, wonach man bei der Prüfung genannter Systeme vor ihrer Einführung zum Kriegsgebrauche, fast lediglich den allerdings glänzenden Schießresultaten der ver-

*) Die Fig. F. bildet die Geschoß-Gußform; daran ist c das Gußloch; der Cylinder oberhalb von b der Einsatzkern; a die Geschoßform. Die Schattirung stellt das Eisenblättchen dar. A. d. V.

Digitized by Google

schiedenen Waffen-Prüfungskommissionen, — aber den Eventualitäten und vorkommenden Unregelmäßigkeiten der Wirklichkeit in mancher Richtung hier fast gar nicht Rechnung trug.

Diese glänzenden Resultate aber waren hervorgegangen aus der Anwendung eines Materials, welches man sich, soviel thunlich, vollkommen normalmäßig geschaffen hatte, eines Materials, welches uns die Wirklichkeit nicht immer, ja bei einem längeren Feldzuge und je nach der Lage der Dinge, vielleicht nur selten zu bieten im Stande sein wird. — Diese vorigen Betrachtungen, als Ergebniß meiner innersten Ueberzeugung, waren es denn auch, welche mich antrieben, das Expansiv- wie das Kompressiv-System nach Kräften gründlich neben den Ernst und die Vorkommnisse der Wirklichkeit zu halten, und jener innersten Ueberzeugung sind diese Zeilen, wie das weiter unten noch anzuführende System zuzumessen.

ad 6.) Endlich, so giebt es wohl bis jetzt keine einzige Gattung gezogener Gewehre, welche den nach Minié oder den österreichischen an Einfachheit der Waffe vorzuziehen wären; ob aber diese Einfachheit überall im Einklange mit den anderen wichtigeren Forderungen steht, das dürfte theilweise schon dargethan sein, theilweise aber soll es aus dem Weiteren noch dargethan werden. —

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Das neue Zeughaus zu Wien.

Das gigantische, 1853 begonnene Zeughaus zu Wien, woran am 8. Mai 1856 der Kaiser eigenhändig den letzten Stein gelegt hat, bildet ein längliches Viereck von 250 Toisen der kurzen und 370 Toisen der langen Seiten. In den vier Ecken und im Mittelpunkte der drei Seiten befinden sich dreistöckige Vertheidigungskasernen für 6000 Mann und an der vierten Seite der Haupteingang zum Arsenal und das Kommandanteugebäude. Diese acht Gebäude bilden eben so viele dreistöckige Bastionen, welche große gesperrte Höfe umschließen und in ihren unteren Stockwerken bombenfest sind. Die Kirche steht im inneren Hof, dem Kommandantenhause gegenüber. Diese sämmtlichen Kasernen sind durch Depotgebäude von $1^1/_2$ Stockwerk Höhe unter sich verbunden, vier davon haben eine Länge von 110 und vier von 50 Toisen; diese enthalten die Vorräthe an Lebensmitteln und sind vertheidigungsfähig. Im Inneren stehen sechs andere Gebäude zu einem Museum von Waffen bestimmt, dann zu einer Gewehrfabrik, zu einer Maschine für Werkstätten, einer Kanonengießerei, einem Holzmagazin und einer Montirungskammer mit Schneiderwerkstätten. Die Höfe, mit Bosketen und Alleen hängen unter sich und mit den Kasernenhöfen zusammen. Die Schießplätze befinden sich außerhalb der Umgebungsmauer. Dieses in seiner Art einzige Arsenal wurde unter den Auspicien vom Feldzeugmeister Augustin begonnen.

Bewegliche Feldküchen.

Der gelehrte und geistreiche piemontesische Offizier Cavalli bespricht in einem eigenen Werke über Militairverwaltung ɔc. auch eine Idee, welche nicht zu den unglücklichen gehören dürfte, nämlich die Errichtung eines eigenen Küchenwagens für jedes Bataillon, mittelst dessen schon unterwegs während des Marsches so gekocht werden kann, daß das Bataillon bei seiner Ankunft sogleich ein gut zubereitetes Mahl findet. Dieser Gedanke bedarf einer näheren Erörterung und mehrseitigen Betrachtung. Das Journal de l'Armée Belge erwähnt dazu S. 221:

„In unserem Heere bereitet man seit 8 Monaten beim Regiment der Grenadiere die Suppe für die ganze Truppe in einem 1400 Liter haltenden Kessel von neuem Modell, welches in Betreff des Brennstoffes und des nöthigen Bereitungspersonals, als höchst ökonomisch erscheint. Dieser Kessel ist eine Erfindung des Majors Terwangue beim Grenadier-Regiment. Er hat einen inneren Heerd, was ihm den wesentlichen Vorzug verschafft, daß er beweglich wird. Wir sahen darin wirklich die Suppe für das Regiment mit gleicher Leichtigkeit, Schnelligkeit und Oekonomie im Hof der Kaserne bereiten, wie es gewöhnlich in der Küche geschieht. Dieser Kochapparat von Terwangue kann nach Belieben mit Holz, Steinkohlen oder Torf geheizt werden. Errichtet man ihn gehörig auf einem eigens dazu bestimmten Fuhrwerke, so wird er ohne Zweifel eine vortreffliche bewegliche Küche und löst das für jedes Heer im Felde so wichtige Problem, daß es seine Mahlzeit sogleich bei der Ankunft im Lager, im Bivouak oder auf der Etape verzehren kann.

„Ein anderer belgischer Offizier zu Lüttich hat ein Modell im Kleinen zu einer beweglichen Kochmaschine in Verbindung mit einem Backofen und einer Vorrichtung zum Waschen für ein Bataillon von 700—800 Mann gemacht. Dieser Apparat, welchen wir selbst arbeiten sahen und der den Namen eines Nécessaire de campagne verdient, ist äußerst einfach und scheint nach Allem für die Praxis sehr geeignet zu sein.

„In Piemont hat man Versuche mit dem vom Oberst Cavalli vorgeschlagenen System einer beweglichen Küche gemacht. Dieses System besteht in einem Fuhrwerke oder Karren, worauf ein Papin-Kessel von mehr als 1000 Liter Gehalt angebracht ist. Man kann darin, wie es scheint, die Suppe während des Marsches bereiten, so daß die Truppe ihre Mahlzeit sogleich bei der Ankunft im Lager, Bivouak ɔc. zu sich nehmen kann, was einem Feinde gegenüber nicht von geringem Vortheil wäre.

„Wie dem auch sein möge, der Erfolg dieser Neuerungen, die Anwendung von beweglichen Küchen bietet allzugroße Vortheile, als daß wir nicht eine Fortsetzung und Durchführung dieser und ähnlicher Versuche dringend empfehlen sollten. . . . . . ."

Blick auf die Heeresmacht von Großbritannien.

Nach offiziellen Angaben bestand die gesammte englische Heeresmacht am 1. März 1856 aus 265,000 Mann, mit Inbegriff von 21,000 Mann Artilleristen und 15,000 Reitern, sowie der vom Auslande geworbenen Legionen und der im Orient zusammengebrachten türkischen ɔc. Corps. Das Heer in Indien zählt 250,000 Mann und die Miliz 145,000 Mann. Demnach erhebt sich die Hauptmacht auf 660,000 Mann.

Am Ende des Krieges in der Krimm betrug die Stärke des englischen Heeres 70,000 Mann. Im Verlauf dieses Krieges hatten sich 63,000 Mann freiwillig anwerben lassen und die Miliz hatte nahe an 5,000 Mann für die provisorischen Besatzungen im mittelländischen Meere geliefert. Die Fremdenlegionen erreichten eine Höhe von 15,821 Mann und das türkische Kontingent von 20,179 Mann ohne jenes türkische Reiterkorps von 2,733 Mann und 327 Artilleristen.

Das Englische Heer verlor in der Krimm 22,457 Mann, mit Inbegriff von 2,875 Verwundeten und Invaliden. Von dieser Zahl waren getödtet worden 1,993 Mann, in Folge von Verwundungen gestorben 1,621 Mann, an Cholera 4,279 Mann und an verschiedenen Krankheiten 11,451 Mann.

In den Fremdenlegionen dienten 9,051 Deutsche, 3,138 Schweizer, 3,662 Italiener, und die Kosten dafür betrugen 400,000 Pfund Sterling oder 2,700,000 Thaler. Die Gesammtausgabe Englands für diesen Krieg stieg über 44,000,000 Pfund Sterling oder gegen 300,000,000 Thaler.

Digitized by Google

Bücherschau.

Eingegangene Neuigkeiten.

Der Schiffsarzt. Aerztlicher Rathgeber für Schiffsführer. Danzig, Stettin u. Elbing. L. Saunier.

Preuß. Militair-Gesetz-Sammlung 5r Bd. Hsg. v. Dr. C. Friccius. Berlin, Nicolai'sche Buchhandlung.

Daumas, E., Moeurs et coutumes de l'Algérie. Paris, L. Hachette et Comp.

Castellane, de, Souvenirs de la vie militaire en Afrique. 3. Ed. Paris, Hachette et Comp.

Daumas, E., principes généraux du cavalier Arabe. 4. Ed. Paris, Hachette et Comp.

Daumas, E., le cheval de guerre. Paris, Hachette et Comp.

Zedlitz, Soldaten-Büchlein. 3te Aufl. Stuttg., J. G. Cotta'scher Verlag.

Gavenda, militairisches Taschenbuch für Offiziere jeder Waffengattung. Prag, C. Bellmann's Verlag.

Das kaiserl. königl. österreichische Infanterie-Feuergewehr. 2te Aufl. Wien, M. Auer.

Wickede, J. v., die Rechte und Pflichten des Offiziers. Stuttgart, Eduard Hallberger.

Preußischer Militair-Notiz-Kalender für 1857. 2te Aufl. Berlin, Trowitzsch und Sohn.

Hermann, E., der große Kurfürst. Ein vaterländisches Gedicht. Berlin, H. Schindler.

Stadlinger, L. J. v., Geschichte des Würtembergischen Kriegswesens von der frühesten bis zur neuesten Zeit. Stuttgart, Hofbuchdruckerei zu Guttenberg.

Kritiken.

Berneck, Major Karl Gustav von, das Buch der Schlachten. 1856. Leipzig, Gumprecht.

Wie der Verfasser zu dem vorliegenden Buche bemerkt, hat derselbe eine Reihe von Schlachtbildern entwerfen wollen, die sowohl die Militairs vom Fach durch Treue und Vollständigkeit der Einzelheiten befriedigen, als auch Gebildete jeden Standes durch Gedrängtheit und Anschaulichkeit fesseln und zugleich dem jüngern Geschlechte zur Unterhaltung und zum Verständniß der Kriege alter und neuer Zeit dienen. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, werden uns nun Darstellungen der Schlachten bei Marathon, Arbela, Kannä, Pharsalus, im Teutoburger Walde, die Hunnenschlacht auf den Katalaunischen Feldern, Antiochia, Pavia, Lützen, Hochstädt, Pultawa, Leuthen, Marengo, Trafalgar, Austerlitz, Jena, Auerstädt, Leipzig und Waterloo vorgeführt. Die Auswahl des Stoffes ist wohl mit Recht eine glückliche zu nennen, in so fern vorzugsweise diejenigen Schlachten Gegenstände der Darstellungen geworden sind, die ein möglichst charakteristisches Gepräge der jeweiligen Entwickelungsstufe an sich tragen, welche die Völker repräsentirt, durch die sich gegenüber stehenden Heere, in socialer, politischer und militairischer Beziehung erreicht haben. Marathon und Arbela vertreten würdig das frisch und jugend-kräftig aufblühende und zur großartigen Vollendung gediehene Kriegswesen der Hellenen. Kannä zeigt uns den großen Hannibal auf dem Höhenpunkte seines Feldherrnruhmes. Bei Pharsalus erprobt sich gegenseitig die eiserne Kraft der weltbezwingenden Legionen im gewaltigen Ringen, dem nur das hohe Genie eines J. Cäsar den Ausschlag zu geben vermochte. Die Schlacht im Teutoburger Walde und auf den Katalaunischen Feldern zeigen uns die wilde Kraft barbarischer Völker im Zusammenstoßen mit den nach den Regeln der Kunst geführten und kriegsstarken, aber auch entarteten Römern. — Bei Antiochia erkämpft das Ritterthum, in frommer Begeisterung zur Eroberung des heiligen Grabes ausgezogen, einen glänzenden Sieg. Bei Pavia erliegt es nach mannhafter Gegenwehr der dämonischen Kraft des von einem Mönche erfundenen Höllenkrautes, das sobald eine neue Epoche der Kriegskunst eröffnen sollte. Die nun folgenden Schlachtschilderungen sind redende Zeugen des unaufhaltsamen Fortschrittes der Feuertaktik und führen uns die Kriegshelden der neuern Zeit, einen Gustav Adolph, Prinz Eugen, Marlborough, Friedrich den Einzigen und Napoleon in ihrem höchsten Ruhmesglanze vor.

Da wo es zum Verständniß nothwendig erscheint, sind die einzelnen Schilderungen mit den in gewissen historischen Beziehungen zu ihnen stehenden Begebenheiten in angemessener Weise in Verbindung gebracht worden und auch die Organisation, Bewaffnung und Fechtweise der auftretenden Heere haben eine zweckentsprechende Berücksichtigung gefunden. Was nun endlich die Art und Weise der Darstellung selbst anbelangt, so kann dieselbe gewiß mit Recht eine durchaus gelungene genannt werden. Klarheit und Uebersichtlichkeit, mit einer richtigen Zusammenstellung der verschiedenen Gefechtsmomente, treten überall heraus und bekunden ein gründliches Studium der historischen Quellen. Die lebensvolle und anziehende Schilderung bringt sehr oft eine wirklich dramatische Wirkung hervor und weiß den belehrende Unterhaltung suchenden Leser jeden Standes dauernd zu fesseln, so daß Keiner das Buch unbefriedigt aus der Hand legen wird. Es trägt deshalb seine beste Empfehlung in sich selbst.

L. J.

Erschienene Neuigkeiten im Gebiete der Militair-, Kriegs- und Marinewissenschaften.

Köreß v. Rezod es Harkalv, A., Anleitung zur Ausbildung im Exercieren und Manövriren nach den neuen Reglements der k. k. Cavallerie. II. 1—4r Hft. Lex. 8. Wien.

Kmety, G., a Narrative of the Defence of Kars on the 29 September 1855 Translated from the German. 8. London.

The Life and Correspondence of Major-General Sir John Malcolm, G. C. B. late Envoy to Persia and Governor of Bombay; from unpublished Letters and Journals, by J. N. Kaye. 2 vols. 8. London.

Ducasse, A., Précis historique des opérations militaires en Orient, de mars 1854 à septembre 1855. 8. avec 3 cartes. Paris.

Grundzüge einer physikalisch vergleichenden Terrainlehre, in ihrer Beziehung auf das Kriegswesen, entworfen von R. B. S. gr. 8. Agram.

Gaugler, H. de, Notice sur une nouvelle hausse mobile pour armes à feu portatives. Brussel.

Jomini, deuxième appendice au précis de l'art de la guerre. 8. Brussel.

Vandevelde, quelques réflexions sur l'organisation et la tactique de l'infanterie, à propos du second appendice du général Jomini. 8. Brussel.

Vandevelde, quelques réflexions sur la tactique des différents armes, à propos des fusils à longue portée. 8. Brussel.

Anzeigen.

In der Kienreich'schen Buchhdl. in Gratz erschien:

Der Unteroffizier

im Lager, Bivouak, auf Märschen und vor dem Feinde.

Ein kurz gedrängter Auszug aus bestehenden Vorschriften.

Zusammengestellt und herausgegeben von einem altgedienten Offizier.

12. geh. Preis: 10 Sgr.

In der Agentur des Rauhen Hauses zu Horn bei Hamburg ist so eben erschienen und durch jede gute Buchhandlung zu beziehen:

Dr. Rebhoff's

Seemannsbüchlein.

Zweite Auflage.

Preis: br. 6 Sgr. geb. in engl. Leinewand 10 Sgr.

Im Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar ist erschienen:

Dr. Oskar Wendel,

topographisch-statistisch-historischer Führer in die Schweiz,

ein sicherer und belehrender Wegweiser zu den schönsten Standpunkten u. vorzüglichsten Naturschönheiten d. Schweiz und des im Norden und Süden an dieselbe grenzenden Gebietes.

Zweite verm. u. verb. Aufl. mit einer Karte der Schweiz. 12. in Leinw. geb. Preis: 20 Sgr.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.

Druck von Friedrich Lanz in Weimar.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rg.	— Sg.
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

Verantwortliche Redaktion:
Freiherr F. v. Biedenfeld. H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . 2½ Sg.

№ 9. Montag den 2. März. 1857.

Inhalt.

Ueber Uniformirung.

Mit besonderm Bezug auf die deutschen Heere.

Es würde zu weit führen, unsre Betrachtung rückwärts auszudehnen auf die Ursprungszeit der einförmigen Heerestracht, die naturgemäß und recht eigentlich mit der Schöpfungsperiode der stehenden Heere zusammenfällt.

So anziehend auch die mannichfachen Phasen der Entwickelung des Soldatenrocks, von jenen bis auf unsere Tage, dem Beobachter und Forscher erscheinen müssen, sind sie doch nachgerade genugsam ausgebeutet. Dieser Umstand giebt uns das Recht, im Laufe unsrer Arbeit nur das letzte oder doch die letzten Decennien unserer Gegenwart ins Auge zu fassen, wenn auch ein gelegentlicher Rückgriff in das Kapitel „längst außer Dienst gestellter Garnituren" hier und da nothwendig werden wird.

Jetzt, wie zu allen Zeiten, so lange Soldaten eingekleidet wurden, hat man bei der Wahl einer gemeinsamen Bekleidung der Glieder eines militairischen Körpers die Rücksicht zu beobachten gehabt, dem Soldaten eine den klimatischen Verhältnissen seines Vaterlandes angemessene Tracht zu geben, die haltbar, leicht, bequem, dem Auge gefällig, ein kriegerisches Aussehen sichert, und endlich, des unvermeidlichen nervi rerum gerendarum nicht zu vergessen, denn geltend macht es sich doch überall, nicht allzu kostspielig in ihrer Anschaffung und Unterhaltung wird.

Besondere Rücksichten erheischen sodann die Bekleidungsweisen einzelner Waffengattungen.

Um ein Kleid zu schaffen, bedarf man zuerst des Stoffes.

Die klimatischen Verhältnisse Deutschlands sind durchgängig der Art, daß den wesentlichen Hauptbestandtheil der Montirungen das Tuch bildet.

Seiner größern Haltbarkeit und daraus auch größern Billigkeit wegen, sowie in Erwägung des Umstandes, daß es gleich brauchbar in Hitze und Kälte sich erweist, wird es sobald keinem andern Stoffe nachgestellt werden. Der Leinwandrock ist immer nur eine interimistische Aushülfe, Beinkleider von Zeug sind nur Sommertracht geblieben.

Den Stoff deckt die Farbe.

Es giebt wohl kaum eine, die sich nicht in der bunten Musterkarte der Uniformirung deutscher Heerestheile vertreten fände.

Es ist ein schlimmes Ding, über die Vorzüge einer Farbe zum Behuf militairischer Bekleidung streiten, und vollgültige Gründe zur Unterstützung aufgestellter Behauptungen auf diesem weiten Felde citiren zu wollen. Usance, und gewiß hat man ein gutes Recht, der Farbe treulich anzuhängen, in der unsre Väter sich als brave Soldaten schlugen, Liebhaberei und einheimische Interessen werden sie immer bedingen (Krapproth bei den Franzosen!). Es sei uns indessen verstattet, diese Montirungsfarben, wie wir sie gegenwärtig in den Armeen Deutschlands vertreten finden, näher und vorurtheilsfrei zu beleuchten.

Beginnen wie mit der Farbe, die nach der Theorie der Farbenlehre eigentlich keine Farbe ist — der weißen. Es ist die Leibfarbe, so zu sagen, der österreichischen Armee. Mit Ausnahme der Grenzregimenter ist die Infanterie des Kaiserstaates in 62 Regimentern durchgängig darein gekleidet, ebenso von der Kavallerie die Kürassirer und Dragoner.

Wer jemals österreichische Truppen im Feld oder auf dem Exercierplatz sah, wird zugeben müssen, daß diese Farbe, im Verein mit der übrigen Ajustirung, eine der kleidsamsten, glänzendsten und blendendsten soldatischen Trachten giebt. Nun aber die Kehrseite dieses schimmernden Bildes.

Weithin leuchten die österreichischen Bataillone, in Massen noch einmal so früh erkenntlich als Truppen in dunkler Uniformirung; die Einzelnen im zerstreuten Gefecht sind durchaus markirte Zielobjekte.

Und dazu nächtliche Märsche!

Wird ein kriegsgeübtes Auge nicht eine mit der größten Vorsicht marschirende Kolonne österreichischer Truppen entdecken, bei dem Passiren einer Plaine z. B. ehe das Gehör zum Verräther wird? Wir rufen das Zeugniß der kompetentesten Richter in diesem Falle an, die Kriegserfahrungen des österreichischen Heeres in der letztvergangenen Zeit. Dazu kommt noch ein schlimmer Umstand, der gewaltig gegen das Weiß der Uniformen eifern möchte — wir meinen die unvermeidliche Strapazirung des Bekleidungsmaterials im Frieden so gut, oder richtiger, so schlimm als im Kriege.

Keine Farbe ist aber durch den Gebrauch, durch die Zeit gefährdeter, difficiler, als dieses Weiß.

Man kollert die invaliden Röcke!

Fort bien! Wetter und Umstände aber sind eigensinnig. Im Frieden hat der Soldat die Mittel durchaus zur Hand, um in jeder Minute „full dressed" zu erscheinen — wir aber, wenn wochenlanges Kantonnement in schlechten Quartierverhältnissen oder lang anhaltendes Bivouakiren, mit endloser Regenwäsche verbunden, kaum Zeit zur nothdürftigsten Reinigung, geschweige denn zu solch subtilem Regenerationsprozeß läßt?

Erscheint unser Urtheil unmotivirt, schlossen und haben wir Unrecht, so wird uns praktisches Urtheil aus den Reihen der Armee, welche diese

Digitized by Google

Farbe vorzugsweise trägt und liebt, am schnellsten und sichersten belehren können.

Der directe Gegensatz von Weiß ist Schwarz. Nur in der Uniformirung zweier deutschen Kontingente finden wir es als Normalfarbe vertreten: bei den braunschweigischen Truppen nämlich und in dem Bataillon der reußischen Fürstenthümer. In den deutschen Großstaaten tragen einzelne Husarenregimenter (in Oesterreich noch das Montonisten-Bataillon) diese Farbe. Sie gewährt einen kriegerischen, ernsten Eindruck, aber, daß doch jedes Ding sein Aber haben muß, wir glauben behaupten zu dürfen, daß sie eben so wenig praktisch für den Militairgebrauch, als wohlthätig für die Kassen ist. Das schwarze Tuch wird bekanntlich bei der Fabrikation einer Procedur unterworfen, die es dem frühzeitigen Zerreißen vor allen Stoffen derselben Güte, aber andrer Färbung aussetzt. Einmal fadenscheinig und leck geworden, sieht schwarze Montur trauriger als jeder andere lebensmüde Soldatenrock aus.

Dieser Farbe nahe und verwandt und in ihren Nüancirungen in sie hineinspielend, steht das Grün ungleich beliebter, in jedem deutschen Heer zahlreich vertreten; in einzelnen als ausschließliche Normalfarbe da.

Lebendig, für jede Zusammenstellung mit andern Farben geeignet, wohlfeil und unschädlich für den Stoff in der Appretur, wird diese Farbe den Vortheil stets auf ihrer Seite haben, sich besonders treu dem Terrain anzuschließen.

Es bleibt uns nun noch eine Farbe, in der wir mindestens ein Drittel der deutschen Heeresmacht erblicken — das Blau. Es hat alle Vorzüge und dieselben Nachtheile des grünen Tuches.

Die noch übrigen andern Farben, als Roth, Gelb, wie die Zwischen- und Mischfarben, Grau, Karmoisin, Violett, würden theils zu kostspielig sein, um ganze und große Truppenmassen damit zu bekleiden, daher man Roth nur in einzelnen Regimentern der deutschen Staaten (Husaren) vertreten findet, die andern Farben dagegen finden sich, mit Ausnahme des vortrefflichen, unverwüstlichen ehrlichen Grau, fast ausnahmslos nur als Garnirung vor.

Wir sind mit Stoff und Farbe zu Ende, und bedürfen, um den Rock fertig zu haben, noch des Schnittes.

Die letzten Decennien haben uns diese Mühe sehr vereinfacht und leicht gemacht. Die Jacken, ohne und mit Schoß unseligen Angedenkens, sind verschwunden und an ihre Stelle ist der kleidsame, gesunde Waffenrock in tausend und abertausend Variationen getreten.

Der Waffenrock erscheint uns augenblicklich als das realisirte Ideal eines militairischen Bekleidungsstückes. Wenn ihm hin und wieder im Interesse seiner Träger etwas mehr Länge zu gönnen wäre, um den malitieusen Argwohn zu entfernen, er sei nur eine Jacke mit Schößen, so ist das ja eben individuelle Ansichts- oder Erfahrungssache, ein gewisses Maß für diese Verhältnisse festzustellen.

Die Länge eines Civilüberrocks wird er schon deshalb nicht erreichen dürfen, weil er damit ein Hinderniß der freien Bewegung während des Marsches und bei den Griffen würde. Hat der Soldat ein besonderes Schutzmittel bei Kälte oder Regen für die vom Waffenrock unbedeckten Körperstellen nöthig, so steht ihm ja sein Mantel treu zur Seite.

Viel ist gelegentlich für und gegen die stehenden Kragen gefochten worden. Ohne uns auf diese Schneiderpolemik detaillirter einzulassen, glauben wir nur im Sinne des allgemeinen Urtheils zu stehen, wenn wir behaupten, daß der Stehkragen allerdings kein Förderungsmittel der Bequemlichkeit ist, das soll er aber auch nicht sein; daß seine Pressungen dem ungewohnten Hals auch sehr bald zur Gewohnheit werden. Er ist aber auch ein Unterstützungsmittel der Disciplin, und erinnert den Soldaten stets durch einen freundlichen Druck, daß er die Ehre hat, sich im bunten Rock zu befinden. Ein offener Umschlagkragen steht, wo er hin gehört, recht gut aus, z. B. in der Marine, wo zugeknöpftes Wesen in der That nicht am Platze ist, aber einmal würde er gar zu leicht zu kunstreichen Halsknotenschlingungsversuchen verführen, vielleicht gar bald eine gewisse emporquellende Sehnsucht der Wäsche nach oben hervorleuchten lassen. Dieses Bestreben würde sich bald erweitern in dem Verlangen nach einer lockigen Haartracht, und diese wiederum würde in Folge der ihr unausbleiblich zu weihenden Sorgfalt, alias der obligaten Oel- und Fetteinschmierung, baldigst ihre Spuren dem stützenden Kragen einverleiben, was sich bei buntem Tuch besonders sehr gut, aber weniger militairisch ausnehmen würde.

Ob man dagegen mit der Zeit nicht von dem zweierlei Tuch beim Kragen und Rock aus Billigkeitsrücksichten absehen wird, bleibt eben diesen vorbehalten. Den Aufschlägen wie den Biesen ist es gewiß zu gönnen, wenn ihnen die helle Farbe erspart bleibt, die in ihrem ursprünglichen Werth oder Bedeutung ja doch nur in Paradegarnituren zur Geltung und ans Licht des Tages kommt.

Während der übrigen Zeit bietet der helle Aufschlag, Dank der helfenden Hand und ihrer Verrichtungen, ein interessantes Konglomerat diverser Farben, in dem der Grundton durchaus verloren ging.

Alle übrigen Zuthaten und Verschiedenheiten des Waffenrocks erhöhen weder, noch schmälern in den verschiedenen Anwendungen seinen Werth. Wir haben es hier nur mit dem Allgemeinen, nicht mit der Bagatelle zu thun.

Hat aber unsre Skizze das Glück, Anklang zu finden, dann sei es uns vergönnt, unsre Bekleidungsidyllen später noch weiter fortzuspinnen, das ganze soldatische Equipement hineinzuziehen, und endlich dem großen Hauptworte Bewaffnung unser Wort zu leihen. K.

Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen, nach dem jetzigen Standpunkt der Armee.

(Fortsetzung.)

c. Die Ablösung der Vorposten.

Sollen die Vorposten abgelöst werden, so wird von der Reserve die dazu nöthige Mannschaft vorgeschickt. In der Regel geschehen die Ablösungen mit Tagesanbruch, doch kommen sie auch zu andern Tageszeiten vor, wenn z. B. nach angestrengten Märschen oder Gefechten eine augenblickliche Vorpostenaufstellung von den fatigirten Truppen geschehen mußte. In diesem Falle hat man die eine Truppenabtheilung einstweilen ruhen und abkochen lassen und nachdem sie sich erholt — vielleicht schon nach einigen Stunden — die Ablösung der andern befohlen.

Sowie die Ablösungsmannschaften bei den Soutiens und Replis ankommen, werden von ihnen, wie von den Soutiens und Replis, Patrouillen an die Feldwachen gemeinschaftlich vorgeschickt. Ebenso schicken die Feldwachen, wenn die Ablösungsmannschaften bei ihnen angekommen sind, mit diesen gemeinschaftliche Patrouillen, aber gegen den Feind; und erst wenn diese Patrouillen zurückgekommen — wird aus dem Gewehr getreten, resp. abgesessen. Demnächst geschieht die Ablösung ordnungsmäßig und in größter Stille, wie dies das Reglement vorschreibt.

Der die Feldwache übergebende Befehlshaber sagt dem dieselbe übernehmenden Kommandanten, wo die nächsten feindlichen Posten stehen; wie oft, wie nahe und auf welchen Wegen die feindlichen Patrouillen gewöhnlich kommen; wie stark und wie weit unsere Patrouillen ausgesendet werden; was für Posten noch vor, neben oder hinter der Feldwache stehen; an wen und zu welchen Stunden die gewöhnlichen Rapporte abzuschicken sind und wo er Losung und Feldgeschrei bekommt; wohin die Rückzugslinie geht, und welche Vortheile und Nachtheile das zu vertheidigende Terrain hat. Zugleich versinnlicht er dem neuen Feldwachkommandanten mit einigen ganz einfachen Bleistiftstrichen auf einem Stück Papier (einem à la vue-Plane) die Aufstellung, die Stellung des Feindes, den Patrouillengang, und schreibt ihm die Namen der nächsten Oerter, Wälder, Flüsse rc., welche man von der Feldwache oder den detachirten Posten sehen kann, auf.

Ist so die Uebernahme und Uebergabe im Allgemeinen geschehen, dann geht die Ablösung der einzelnen Vedetten und Doppelposten vor sich.

Die vom Graf Waldersee hierzu gegebene Instruktion sagt hierüber folgendes:

„Die Ablösung wird zwar in Ordnung, jedoch ohne Tritt zu halten und ohne vor begegnenden Vorgesetzten Honneurs zu machen, nach der Postenlinie geführt. Hier marschirt sie stets möglichst verdeckt bleibend, bis nahe hinter die abzulösenden Posten, läßt die neuen Nummern vorgehen und sich, die Front gegen den Feind behaltend, von den abkommenden Posten alles Nöthige überliefern.

Digitized by Google

Der die Ablösung führende Unteroffizier oder Gefreite überzeugt sich selbst davon, daß diese Ueberlieferung gehörig erfolgt und vervollständigt dieselbe, wo es nöthig sein sollte.

Ist das Terrain von der Postenlinie durchschnitten, sowie jedesmal bei Nacht, schickt die Ablösung der ersten abgelösten Posten in dem Verhältniß eines Seitenläufers nach der feindlichen Seite hinaus, sowohl um sich selbst zu sichern, als auch um gleichzeitig mit der erfolgenden Ablösung das zunächst vorliegende Terrain zu durchsuchen.

Begegnet die Ablösung, sei es bei Tage oder bei Nacht, zwischen den Posten unbekannten Personen oder Trupps, so verfährt sie eben so, wie ein Posten selbst, sowohl in Hinsicht des Anrufens und Examinirens, als des Transportirens einzelner Vorgerufener zur Feldwache und der etwa erforderlichen Meldungen.

Wird, während die Ablösung sich in der Postenlinie befindet, die Annäherung eines stärkeren Feindes bemerkt, oder erfolgt ein Angriff durch denselben, so verstärkt die Ablösung sofort den bedrohten oder angegriffenen Theil der Postenlinie und verhält sich, wie eine zur Unterstützung derselben von der Feldwache aus vorgeschickte Abtheilung. Sollte ja etwa die Ablösung bei Nacht unvermuthet auf feindliche Abtheilungen stoßen, die schon bis in die Postenlinie eingedrungen wären, so wirft sie sich denselben entgegen, sucht sie zurückzutreiben, oder mindestens so lange als möglich aufzuhalten, schickt eine rasche Meldung in die Feldwache zurück und unterhält, bis der Feind wieder aus der Postenlinie verdrängt ist, ein lebhaftes Feuer."

Noch muß erwähnt werden, daß wenn der die Feldwache übernehmende Offizier einen Posten nicht zweckmäßig ausgestellt finden sollte, er das Recht hat ihn zu ändern; doch muß er in dem einzuschickenden Rapporte der Uebernahme des Postens, diese Veränderung mit Beisetzung der Gründe, die ihn dazu bewogen, genau angeben.

„Wird am Tage der Feldwache die Annäherung einer feindlichen Abtheilung gemeldet, so verstärkt sie die Postenlinie, um die Stellung derselben möglichst lange zu behaupten. Auch rückt sie selbst in die Nähe des bedrohten Punktes.

Fällt ein Schuß in der Postenlinie, so nimmt die Feldwache sogleich das Gewehr in die Hand und schickt eine Patrouille in der Richtung vor, wo der Schuß gefallen ist. Sollte das Schießen heftiger werden, noch ehe eine Meldung eingeht, so wird den Posten Verstärkung zugeschickt und in der betreffenden Richtung vorgerückt.

In der Regel muß der durch die Postenlinie besetzte Terrainabschnitt dem Feinde möglichst lange streitig gemacht, so wie nach Räumung desselben sich fechtend zurückgezogen und so oft als möglich, besonders an jedem günstigen Abschnitte, wieder Stand gehalten werden, damit den rückwärts stehenden Truppen möglichst Zeit verschafft wird, sich in schlagfertige Verfassung zu setzen, so wie auch, damit Nebenfeldwachen und Detachirte nicht in Gefahr kommen können, abgeschnitten zu werden. Auch ist während des Rückzuges stets ein lebhaftes Feuer zu unterhalten, um alle entfernt stehenden Abtheilungen von dem Vordringen des Feindes in Kenntniß zu setzen.

In einzelnen Fällen, z. B. wenn eine Feldwache selbst an einem Defilee steht und die Postenlinie über dasselbe hinaus vorgeschoben ist, kann die Instruktion einer Feldwache dahin lauten, das Gefecht nur an diesem Punkte, nicht aber in der Postenlinie anzunehmen. Letztere muß dann besonders instruirt sein, sich bei einem feindlichen Angriffe auf jenen Punkt zurückzuziehen; der Feldwache liegt dann aber um so mehr die hartnäckigste Behauptung desselben ob.

Dringt ein nicht allzu überlegener Feind unvorsichtig vor, so kann die Feldwache versuchen, ihm eine Falle zu legen und ihm durch einen plötzlichen Flankenangriff bedeutenden Abbruch zu thun, oder nach Umständen selbst den Rückweg zu verlegen.

Ist es der Feldwache gelungen, den feindlichen Angriff abzuweisen, so folgt sie dem sich zurückziehenden Feinde, wenn die Posten an einem Terrainabschnitt standen, nur bis zu diesem; ist jedoch noch vor der Postenlinie koupirtes Terrain, etwa bis auf Schußweite vor derselben.

Jedes unvorsichtigere und weitere Verfolgen könnte (z. B. wenn der Feind nur einen falschen Angriff gemacht hätte) die Sicherheit der Feldwache und den Zusammenhang der ganzen Vorpostenlinie gefährden. Jedenfalls ist jedoch eine Verfolgungspatrouille dem Feinde noch nachzusenden.

Sobald der Feind außer Schuß- oder Gesichtsweite ist, sammelt der Wachhabende seine Mannschaften, führt sie zu dem Standpunkt der Feldwache zurück und überzeugt sich durch eine Patrouille, vielleicht auch persönlich, ob alle Posten wieder ihre Stellung eingenommen haben.

Wird eine Nebenfeldwache angegriffen, so muß sogleich eine Patrouille dahin abgeschickt werden, um Nachrichten über die Stärke des angreifenden Feindes zu erhalten. Ist derselbe der Nebenfeldwache nicht allzu überlegen, so daß er mit Hülfe der diesseitigen Feldwache wieder zurückgeworfen werden kann, so wird eine solche Unterstützung geleistet, nach Umständen dadurch, daß dem Feinde in die Flanke gegangen wird. Doch darf hierbei nie das zu beobachtende Terrain ganz entblößt und sich zu weit von dem eigenen Standpunkte entfernt werden.

Ergiebt es sich jedoch, daß der die Nebenfeldwache angreifende Feind so überlegen ist, daß an ein Zurückwerfen desselben nicht mehr zu denken ist, so zieht man sich in möglichster Verbindung mit der Nebenfeldwache zurück; dabei sind jedoch nicht allein die eigenen Posten und Detachirten, sondern auch die vielleicht auf der andern Seite stehenden Nebenfeldwachen schnell davon zu benachrichtigen. In welcher Richtung der Rückzug erfolgt, geht aus der erhaltenen Instruktion hervor.

Sollte eine Feldwache ja etwa überfallen werden, so bleibt ihr, zur Rettung ihrer Ehre und um die hinterstehenden Abtheilungen vor noch größeren Unfällen zu bewahren, nichts Anderes übrig, als sich, ohne Rücksicht auf die Stärke des Feindes, mit der höchsten Unerschrockenheit und Selbstaufopferung demselben entgegen zu werfen. Besonders in der Nacht kann hierdurch selbst ein überlegener Feind zum Stutzen, wo nicht gar zum Umkehren bewogen werden.

Nicht allein von jeder Annäherung des Feindes, sondern auch von jedem wirklichen Angriffe, ist dem Vorpostenkommandeur, unter Angabe der Stärke und Truppengattung des Feindes, sogleich Meldung zu machen; so wie auch die Nebenfeldwachen davon in Kenntniß zu setzen sind. Sobald ein feindlicher Angriff zurück geschlagen ist, erfolgt eine gleiche Meldung, mit Angabe der Richtung, in welcher der Feind sich zurückgezogen hat, sowie des etwa gehabten Verlustes. Verwundete und Gefangene sind baldmöglichst zurückzuschaffen."

Die spezielle Instruktion der auf Feldwache sich befindenden Leute, wie sie anzurufen und zu examiniren haben, wie sie melden sollen, und welche Pflichten ihnen obliegen — ist in jeder Felddienstinstruktion enthalten.

Wir wollen diese Instruktion hier nicht wiederholen, weil wir uns sonst — dem Zweck entgegen — in Einzelnheiten verlieren würden; aber über den Patrouillengang der Vorposten muß noch Einiges gesagt werden und wir gehen deshalb zu folgendem Kapitel über.

(Fortsetzung folgt.)

Das Expansiv- und das Kompressiv-System gegen die häufigen Vorkommnisse und Unregelmäßigkeiten der Wirklichkeit gehalten.

(Schluß.)

Soeben kommt mir ein Artikel aus der Blesson'schen Militair-Literatur-Zeitung in die Hand, in welchem die Einführung Delvigne'scher Gewehre in Altenburg, von dorther ihre Vertheidigung findet und zwar gegen den Seite 17 der bekannten Rüstow'schen Broschüre befindlichen Vorwurf: „*Er finde es nicht völlig erklärlich, daß man in Dessau und Altenburg, ungeachtet der überwiegenden Vorzüge des Minié- vor dem Delvigne'schen System, dennoch das letztere in neuerer Zeit zur Einführung habe bringen können.*"

So weit es meinem Zwecke dienlich, will ich bruchstückweise den Aufsatz des Altenburger Herrn Verfassers hier folgen lassen. Nachdem vorerst erklärt, daß man sich erst nach reiflicher Erwägung von Sachverständigen und namentlich *erst dann* für die Annahme des Delvigne'schen Systems entschlossen, nachdem man die mit Minié-Gewehren

erzielten Resultate für unzulänglich und die Thouvenin'schen für im Reinigen zu schwierig erkannt habe, — so heißt es unter Anderem weiter:

„Wir glauben hierbei anführen zu dürfen, daß man sich in Gotha und Nassau, im Beisein und unter persönlicher Theilnahme J. J. H. H. der Herzöge, von der Vortrefflichkeit unserer neuen Waffe durch Vergleichung ihrer Leistungen mit denen des Minié-Gewehres überzeugt und ihr den Vorzug größerer Treffähigkeit zuerkannt hat. Wäre unser Gewehr früher bekannt gewesen, so dürfte es in mehreren Staaten, wo Neubeschaffungen stattfinden mußten, angenommen worden sein. Da man es aber nicht kannte und das Minié-Gewehr sehr gute Resultate lieferte, während die Abänderung wenig kostspielig war, so hat man natürlich die vorhandenen Gewehre danach abgeändert oder neue beschafft."

Weiter unten heißt es:

„Wir haben zwar bei den Versuchen mit Minié-Gewehren nicht die Erfahrung gemacht, daß die Kulots rückwärts geflogen sind, wohl aber, daß die Geschosse sich theilten, so daß der cylindrische Theil abfiel und der Rest, der dadurch seinen Schwerpunkt verlor, das Ziel verfehlte. Auch kam es einige Male vor, das ein ringförmiges Stück des Geschosses in der Mitte des Rohres so fest sitzen blieb, daß das Gewehr nicht wieder geladen werden konnte. Diese Erfahrung machten wir vor zwei Jahren. Nachdem das Obige niedergeschrieben war, versuchten wir am 28. Juli d. J., ein uns von hoher Hand nebst Patronen zugesandtes, nach Minié abgeändertes Gewehr. Es theilten sich von 50 Schüssen bei sechsen die Geschosse und gingen fehl. Man hörte das Sausen der Stücke in der Luft und fand die hohlen Cylinder. Bei dem einen war das Kulot vorn durchgedrungen und die Spitze hing noch an der Seite mit dem Cylinder zusammen."

„Bei unseren Gewehren kommt dergleichen nicht vor."

„Diese Erfahrungen zusammen, mit den vom Verfasser, S. 29 ff., angeführten Nachtheilen, sprechen denn doch nicht für eine so besondere Vollkommenheit des Minié-Gewehres."

„Alle diese Nachtheile hat nun unser Gewehr durchaus nicht; es ladet sich beim 50sten Schusse wie beim ersten, verschleimt also wenig, stößt nicht, und hält vortrefflich Strich. Wir stellten uns die Bedingungen, welche der preußische Infanterist mit dem Zündnadelgewehr zu erfüllen hat, und fanden, daß sie von den Rekruten mit Leichtigkeit erfüllt wurden."

„Wir fordern den Herrn Verfasser auf, sich selbst die Ueberzeugung von der Wahrheit des Gesagten zu verschaffen, sich mit einem Minié-Gewehr hierher zu begeben und es in seinen Wirkungen mit dem unseigen zu vergleichen, wozu wir ihm bereitwilligst die Hand bieten werden. Vielleicht findet er dann unser Verfahren völlig erklärlich."

„Was die Durchdringskraft betrifft, so durchdrang eine, gegen ein Stück Kiefernholz von 18 Zoll Durchmesser, freilich in der Nähe abgeschossene Kugel, dieses Holz völlig." —

Die Entgegnung schließt alsdann mit dem Bemerken, daß die Flugbahn der Geschosse des Altenburger Gewehres genau so rasant sei, wie die der Minié-Gewehre, und daß endlich die unveränderte rotirende Bewegung der Geschosse in dem Umstande ihren Beweis gefunden hätte, daß bei Versuchen mit Sprengkugeln, ohne Ausnahme ein jeder Treffer auch eine Explosion bewirkt habe.

In einem Nachsatze aus anderer Feder wird endlich noch geschrieben:

„Die Leistungen des Delvigne'schen Gewehres haben thatsächlich unsere Erwartungen übertroffen und uns in der bei den Proben gewonnenen Ansicht befestigt; — zum Belege soll weiter unten das Resultat der Schießübungen einer ganzen Kompagnie folgen.

„Einen Zeitraum von 3 Jahren hindurch wurden hier von einer eigens dazu ernannten Kommission von Offizieren, unausgesetzt Versuche angestellt, um die Leistungsfähigkeit des Minié- und Kammergewehres zu vergleichen. Das Ergebniß dieser Untersuchung war:

1) Das Minié-Gewehr besitzt eine bedeutende Treffähigkeit und Tragweite; doch stellen sich als Uebelstände heraus:

a) Daß, wie auch in Dessau, das Geschoß sich theilte;

b) daß das Kulot nicht selten unweit der Mündung herunterfiel;

c) daß das Geschoß sehr schwer an Gewicht war, und verhältnißmäßige Schwierigkeit bei der Anfertigung verursachte;

d) daß das Geschoß sehr häufig eine bedeutende Seitenabweichung zeigte, wohl besonders deshalb, weil bei dem Gießen desselben, trotz aller Sorgfalt, sehr oft Fehler entstehen.

2) Das Kammergewehr steht bis zur Entfernung von 600 Schritt (soweit hatte man die Schießversuche nur ausgedehnt) dem Minié-Gewehr an Treffähigkeit nicht nach; außerdem sind:

a) Die Geschosse leichter, als die nach Minié;

b) die Anfertigung der Geschosse ist viel weniger mühsam und zeitraubend;

c) die beim Gießen der Geschosse entstehenden Fehler sind seltener, oder wirken weniger nachtheilig;

d) die Reinigung und Konservation des Kammergewehres verlangt zwar eine größere Sorgfalt, als das nach Minié; übersteigt aber keineswegs die hierfür festzusetzenden Grenzen."

Den Schluß des ganzen Nachsatzes bildet alsdann ein Resumé der Schießresultate mit dem Delvigne'schen Kammergewehre, wobei es heißt:

„Ein von Seiner Hoheit, dem regierenden Herzoge abgehaltenes Probeschießen, ausgeführt von 6 der besten Schützen, die noch dazu in ununterbrochener Uebung gewesen waren, ergab als Resultat:

Auf die Distanze von 200 Schritt 100 Proz. Treffer, davon 96 in der Mannsbreite;

desgleichen	300	—	100	—	—	—	84	desgleichen;
desgleichen	400	—	100	—	—	—	80	desgleichen;
desgleichen	500	—	96	—	—	—	67	desgleichen;
desgleichen	600	—	95	—	—	—	73	desgleichen.

Auf sämmtliche Entfernungen wurde mit Anstreichen geschossen."

„Die Schießübungen einer Kompagnie haben in diesem Sommer das nachstehende Ergebniß gehabt. Die dabei verwendeten Mannschaften sind die 1852 und 1853 Eingestellten, welche zwar beurlaubt sind, im Laufe dieses Sommers aber nach und nach wieder zum Dienst herangezogen wurden, um mit den neuartigen Gewehren ausgebildet zu werden.

Auf die Distanze von 200 Schritt trafen 95 Proz., davon 86 die Mannsbreite;

desgleichen	300	—	—	91	—	—	77	desgleichen;
desgleichen	400	—	—	90	—	—	62	desgleichen;
desgleichen	500	—	—	85	—	—	58	desgleichen;
desgleichen	600	—	—	85	—	—	56	desgleichen.

Auf die Entfernung von 200 bis 300 Schritt wurde aus freier Hand, auf die von 400, 500 und 600 Schritt mit Anstreichen geschossen. Bei den beiden ersten Distanzen war die Scheibe 6' hoch und 4' breit, bei den 3 letzten 6' hoch und 8' breit."

Altenburg den 8. August 1855.

Lieber Leser, ich habe mit dem Einrücken des Obigen einen dreifachen Zweck im Auge gehabt: Fürs Erste, so will mich bedünken, daß, um dem Minié-Gewehr die Bahn zu brechen, man ein wenig übertrieben bemüht gewesen ist, die allerdings an und für sich unleugbaren Mängel früherer Systeme, in ein möglichst grelles Licht zu stellen. — Die in dem Altenburger Aufsatze angeführten officiellen Schießresultate geben denen des Minié-Gewehrs nicht das Mindeste nach, und dürften, meiner Ansicht nach, den vollkommenen Beweis liefern, daß es mit den nach Delvigne konstruirten Altenburger Gewehren keineswegs eine so übele Bewandtniß hat, als wir ohne Kenntniß obiger Resultate und nur nach aufgezählten Mängeln des Delvigne'schen Systems schlußfolgernd, geglaubt haben. — — Fürs Zweite aber, so halte ich es für gewiß, daß die Altenburger Schießresultate mit Minié-Gewehren besser ausgefallen sein würden, wenn sie Jemand geleitet hätte, der mit den verschiedenen größeren oder kleineren Berücksichtigungen und Vortheilen beim Gießen der Geschosse, beim Kalibriren derselben, beim Laden rc. vertraut gewesen wäre. Doch kann ich hierin auch irren und es ist wohl möglich, daß, sonst seltener auftretende Unregelmäßigkeiten beim Schießen mit Minié-Gewehren, gerade in Altenburg bei relativ weniger Schüssen, dennoch vielfältiger aufgetreten sind. Jedenfalls läge sonst kein Grund vor, warum bei einem sonst richtigen Verfahren die Altenburger Schießresultate mit Minié-Gewehren nicht gerade so vortrefflich hätten ausfallen sollen, wie die der andern Staaten. — — Fürs Dritte endlich, so legen es die in Altenburg mit dem Minié-Gewehre angestellten Versuche durch ihren ungenügenden Erfolg wohl

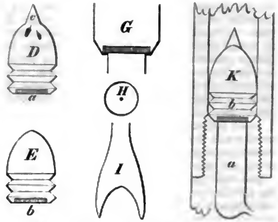
Digitized by Google

auf das Deutlichste an den Tag, in welch hohem Grade bei dem letzteren System **eine ständige Normalmäßigkeit** des Materials als unerläßliche Bedingung erfüllt sein muß, wenn wir nicht mangelhafte oder gar schlechte und für die weiteren möglichen Konsequenzen im Felde, gar unheilbringende Resultate damit erzielen wollen. (Siehe die Anforderungen 4 u. 5.)

Halte die ausgesprochenen Befürchtungen dieses letzten Satzes Niemand für übertrieben; — die Wirklichkeit spaßt nicht; aus einem anscheinend unbedeutenden Vorfalle schafft sie, je nach der Lage der Dinge, die ernstesten, grosartigsten Konsequenzen, und ist vor Allem oft zu nichts weniger geneigt, als uns (durch vielleicht nothwendige Uebereilung bedingt) das zum Expansiv- und Kompressivsysteme nothwendige normalmäßige Material zu liefern. — Soviel ist gewiß, daß bei den Schießübungen unseres Füsilierbataillons unter den Offizieren manche Stimmen laut wurden, welche sagten: „Mit unserm Material, wie es jetzt noch ist, dürften wir im Felde oft in Verlegenheit kommen.“ Woran die verschiedenen Fehler lagen, wußte ein Jeder wohl anzugeben, daß aber die Wirklichkeit uns oft und öfter solches Material bieten würde und müßte, daran hat Mancher nicht gedacht. —

Vor der Möglichkeit eines Vorwurfes will ich mich indeß hier noch schützen, vor dem nämlich, daß man vielleicht anzunehmen für richtig hält, ich möge glauben, es ginge im Felde beständig oder fast immer Alles Hals über Kopf, darunter und darüber. — Es ist dies umsoweniger meine Meinung, als ich die Ueberzeugung hege, daß im Ernstfalle ein Jeder in noch erhöhetem Maße seine Schuldigkeit thut; — wir können auch Glück haben, und es geht vielleicht ein ganzer Feldzug herum, ohne daß sich auch nur eine meiner Befürchtungen auf traurige Art bewahrheitet hat; — das schließt aber gewiß nicht aus, daß auch das Unglück über uns kommen kann, Schlag auf Schlag, — und wenn wir dies Alle zugestehn, so wird auch ein Jeder die daraus erwachsende Pflicht zu würdigen wissen, wonach es unser eifrigstes Bestreben sein muß, Alles aufzubieten, um — gegen welche Eventualität es auch sei — womöglich gerüstet dazustehen. — Der geneigte Leser fragt sich vielleicht vergebens, wo denn eigentlich in der Kriegsgeschichte ein derartiger Trauerfall schon vorgekommen sei, er berücksichtigt vielleicht auch den Umstand, daß ja unsere früheren Scharfschützen sogar mit mühsam zu ladenden Pflasterkugeln geschossen hatten, und daß endlich, wo in der Krimm Engländer wie Franzosen theilweise mit Miniégewehren bewaffnet waren, man dennoch von keinem derartigen unheilbringenden Resultate Kenntniß habe. — Lieber Leser, in früheren Zeiten wußte man gegen solche Unglücksfälle (wo die Scharfschützenmannschaft nicht schnell genug mit Laden und deshalb zur Vertheidigung fertig werden konnte) entweder kein Mittel, und deshalb fanden solche Vorkommnisse keine Erwähnung, oder aber, was wohl wahrscheinlicher ist, die Büchsenschützen hatten für solche Fälle, wo möglichst rasch geladen werden mußte (analog unsern früheren Jägern) Spielraumkugeln. — Solche Spielraumkugeln haben aber unsere Miniéschützen nicht, und was die Engländer und Franzosen in der Krimm anlangt, so haben wir noch keine so detaillirten Berichte von ihnen zur Hand gehabt, um nach denselben unser Urtheil einzurichten; es ist auch möglich, daß das Glück denselben in dieser Beziehung günstig gewesen ist, und daß deshalb, weil sie bis jetzt vielleicht nur mit Sorgfalt angefertigte und mit Sorgfalt verpackte Munition verschossen, noch keiner der von mir befürchteten Unglücksfälle vorgekommen ist. — Dies Alles aber darf uns, meiner Ansicht nach, in keiner Weise beruhigen, sondern wir müssen, in Berücksichtigung des Wohles von Staat und Menschen, keine Mühe, kein Nachdenken, keine Kosten scheuen, um bei Beschaffung des Kriegsmaterials dieses so zweckdienlich wie möglich und gerüstet gegen die Unregelmäßigkeiten des Ernstfalles einzurichten. — Es ist nicht nur unsere Aufgabe, das Kriegsmaterial gegen vorkommende **Wahrscheinlichkeiten** zu schützen — nein, wir sollen auch, soviel es angeht, bestrebt sein, dasselbe gegen vorkommende **Möglichkeiten** auszurüsten.

F. M.



Bemerkungen zu den Abbildungen.

D. Geschoß vor dem Aufstauen durch den Ladestock, mit Andeutung von Gußhöhlen.

E. Geschoß nach dem Aufstauen durch den Ladestock.

G. Der Deutlichkeit wegen vergrößerte Kammer mit entsprechendem Rand.

H. Das in das Fußende des Geschosses eingegossene Eisenblättchen, (Fig. K zwischen a und b) welches (gewissermaßen als Dorn wirkend) verhindert, daß das Geschoß nach hinten dem einmal aufgeschleuderten Ladestocke ausweichen kann. Dieses einmal ist um deswillen ausreichend, weil das Geschoß nur nach den Zügen hin ausweichen kann. Infolge des durch das Eisenblättchen bewirkten festen Widerhaltes, verschwindet auch nach einmaligem Aufschleudern die D dargestellte Spitze c und das Geschoß nimmt die Gestalt der Fig. E an. Mit einem Worte: man lädt ein Geschoß mit Rundkugel-Spielraum und mit Gußhöhlen; aber man schießt ein Paßgeschoß ohne Gußhöhlen, wodurch Geschoß-Pressen unnöthig werden.

I. Vertikaler Durchschnitt des Ladestock-Setzers.

Die Ladung ist so eingerichtet, daß sie, wenn das reine Gewehr geladen wird, die Kammer nicht ganz füllt, dergestalt, daß dieselbe erst nach dem angesetzten Pulverschmutz von 60 Schüssen von der Ladung angefüllt wird. Das Geschoß wird also immer auf dem Rande aufsitzen.

Oesterreichs Marine und der Kriegsseehafen von Pola.

Von J. J. Baude, mit einer Orientirungskarte.

Nachdem der Verfasser in den vorangehenden Kapiteln der Revue des deux mondes die Geschichte von Venedig und die von Triest übersichtlich und in scharfen Zügen prägnant erzählt, die Verdienste des Oesterreichischen Kaiserhauses, wie Napoleons I. um diese Gebiete erörtert und die augenblickliche Constellation dargelegt hatte, geht er in seinem Kapitel III. endlich näher auf unseren Gegenstand über und beginnt:

„Im Augenblick der Revolution von 1848 war das Arsenal von Venedig noch das einzige Depot der österreichischen Seemacht; aber die Verbesserungen, welche es unter der Regierung Napoleons I. erfahren, hatten es nicht in den Stand gesetzt, ein Marinematerial zuzulassen, welches mächtig genug gewesen wäre, sich mit den Linienschiffen unserer Zeit zu messen. Dieser Zustand der Inferiorität machte es unfähig zu einer modern militairischen Anstalt. Die Uebersiedelung dieses Arsenals wäre im Jahr 1808 eine sehr zweckmäßige Maßregel und in noch höherem Grade wäre sie dieß 40 Jahre später gewesen. Anstatt nach Erstickung der Revolution in der Ausführung dieses Planes das Wohl des Staates und der Kaiserlichen Marine zu erstreben, suchte man sie als eine Züchtigung darzustellen, und eine Züchtigung muß immer schnell erfolgen. Deßhalb bemühten sich die Oesterreicher, alle in Triest unterbringbaren Gegenstände der Militairanstalt der Stadt Venedig zu entziehen. Die Militairschule, das Observatorium, die hydrographischen

Digitized by Google

Arbeiten, das schwimmende Material, der Artilleriepark, kurz Alles, was unmittelbar verpflanzt werden konnte, wurde von der Küste Italiens fortgeschafft. Die Bauwerften, die großen Magazine blieben dort zurück und der versetzte Kriegshafen schien so durch das Adriatische Meer in zwei Hälften zerschnitten zu sein. Der Zorn ist stets ein schlechter Rathgeber und diese von ihm eingegebene hastige Maßregel hat in der That Oesterreich viel mehr geschadet, als dem bestraften Venedig. Dienste, deren Kraft und Oekonomie auf der Einheit beruhen, wurden dadurch für mehrere Jahre getrennt; was mit wenigen Kosten hätte gut geschehen können, geschah so schlecht und theuer; die unglückselige Etape der Kriegsanstalten in dem zu deren Aufnahme am wenigsten vorbereiteten Hafen, belastete die ohnehin schwer heimgesuchten Finanzen mit den ungeheuern Kosten von zwei Uebersiedelungen und Einrichtungen, anstatt von nur einer. Wäre dabei Oesterreich in ein Zerwürfniß mit einer Seemacht gerathen, z. B. nur mit den Nordamerikanern, so hätte Triest die Gefahr, als Kriegsplatz bombardirt und verbrannt zu werden, sich ausgesetzt gesehen. Der allergewöhnlichste Menschenverstand würde das Arsenal bis zu dem Augenblick in Venedig gelassen haben, wo dessen Bestimmungsort definitiv beschlossen werden konnte, und hätte alsdann die Uebersiedelung in einem Zuge vollbracht. Auf solche Weise hätte sich der Staat alle erlittenen Verluste erspart und allen Gefahren, welchen eine seiner köstlichsten Besitzungen ausgesetzt worden, vermieden. Jetzt, nachdem die Zeit der Rache vorüber zu sein scheint, verspricht man dem Hafen von Venedig als einen Trost, ihm den Bau der Flotillenfahrzeuge und der kleinen Dampfmaschinen zu lassen; aber der Modergeruch und das öde Aussehen des Arsenals widersprechen den unüberlegten Worten, wenn solche auch aufrichtig gemeint waren. Die für alle nothwendigen und beabsichtigten Militaireinrichtungen ohnehin stets nachtheiligen halben Maßregeln, werden dieß in noch höherem Grade, indem sie in dem Glauben die alten Interessen zu schonen, diesen jede neue Kombination unmöglich machen, mindestens sehr erschweren. Venedig wird durch die Aufhebung seines Arsenals nichts verlieren, sobald diese Aufhebung so vollständig erfolgt, daß seine Bauanstalten für Kriegswesen sich in Docks für den Handel und seine Magazine der Schiffsausrüstung der Dogen, sich in Niederlagen von Handelswaaren verwandeln.

„Die guten Handelshäfen befinden sich gewöhnlich an in die Küste einwärts gehenden Winkeln; hat die Kriegsmarine keine andere Bestimmung, als die Deckung bedrohter Küstenstrecken und der Bereitschaft, die Offensive gegen einen auf offener See befindlichen Feind gelegentlich zu ergreifen, so sind vorspringende Lagen die einzigen für sie geeigneten. Die Lage von Triest ist eben so schlecht gewählt für die Kriegsmarine, als sie vortrefflich für die Handelsmarine erscheint. Ist von diesen beiden Marinen eine zu mächtig, um der andern gänzlich untergeordnet zu werden, so kann die unmittelbare Nähe und Berührung beider für beide nur beengend und hemmend werden. Dieser Uebelstand wird aber um so größer zu Triest, da der zwischen der Kriegs- und Handelsmarine zu theilende Raum, schon für eine einzige von beiden zu klein ist. Sobald daher die Oberleitung der Seeangelegenheiten Oesterreichs in intelligente Hände gekommen, wurde auch die Verpflanzung der Militairanstalt an einen ihrer Bestimmung angemessenen Ort beschlossen. Dies war eine Grundbedingung der dringendsten politischen und Handelsinteressen des Landes und nachdem man erst darüber einverstanden geworden, handelte es sich lediglich noch um Auffindung und Bestimmung eines geeigneten Platzes.

„Nachdem Napoleon die Unzulänglichkeit Venedigs erkannt und alle militairischen Positionen des Adriatischen Meeres erforscht hatte, richtete er bekanntlich seine Blicke und Wünsche auf den Kanal von Calamota und machte Herrn Beautemps-Beaupré beinahe zum einzigen Vertrauten dieses Gedankens. Wenig liegt daran zu wissen, ob dieser Gedanke den Räthen von Oesterreich bekannt gewesen oder nicht, als sie ihren Entschluß fassen mußten. In diesem Conseil hatte ein Prinz Sitz und Stimme, den die Natur mit Sicherheit des Blickes in seltener Weise ausgestattet und der den Kanal von Calamota bis in die geringsten Einzelnheiten erforscht hatte, dem daher auch keiner der eminenten Vortheile dieser Position entgangen war. Indessen mußte nothwendigerweise Wien manche Umstände und Verhältnisse aus einem anderen Gesichtspunkte betrachten und berücksichtigen, welche Napoleon unberücksichtigt lassen durfte, da er als Herr von Corfu, Brindisi, Neapel, Livorno, Genua, Toulon rc., vom Fuß der Pyrenäen an bis zur Elbe Flotten ausrüsten und erforderlichen Falles in das mittelländische Meer senden konnte. An dem äußersten Ende des schmalen Erdbandes, welches Oesterreich zwischen der Herzogewina und dem adriatischen Meere besitzt, einen Kriegshafen gründen, dem man im Fall eines Kriegs zu Lande nur zu Hülfe kommen kann, indem man ein Heer über 300 Kilometer Weges dahin marschiren und seine Flanke beständig dem Feinde bloßgeben läßt; ferner durch den Anblick einer so großen Anstalt die Lüsternheit eines Freundes aufregen, der in Betreff von Seestationen immerhin etwas zweifelhafter Natur ist und überdieß Corfu in seiner Gewalt hat — konnte in der That in Oesterreich für eine ungeheure Verwegenheit gelten. Außerdem hatte man dort auch kein so hohes Ziel vor Augen, wie Napoleon. Dieser wollte die Freiheit aller Meere erringen, das Wiener Kabinet wollte die österreichischen Interessen sichern, nicht mehr und nicht weniger. Die Position von Pola stützt sich auf die dem Hause Lothringen am wärmsten ergebenen Provinzen, hat einen natürlichen Schutz in der ganzen Form der Umgegend, welche jeden Angriff gefährlich macht und jede Beistandsleistung erleichtert. — Pola deckt ohne Zweifel jede militairische Anstalt besser, als irgend ein anderer Punkt in dem ganzen Golfe. So wurde denn Pola auserlehen, und mit Recht jenem anderen, weiteraussehenden Projekte von Calamota vorgezogen.

„Als erstes Erforderniß bei Anlage eines Kriegshafens erscheint die Leichtigkeit der Beschaffung von Bau- und Heizmaterial, Lebensmitteln an Bord; wohlan, in diesen drei Beziehungen läßt Pola wenig zu wünschen übrig. Von der Halbinsel Istrien selbst und vorzüglich aus der Waldung von Montona, welche deren Mitte beschattet, kann es das Eichenholz beziehen, wovon sogar zu Neapel nichts vorzüglicheres an Stärke, Geschmeidigkeit und Dauer gefunden wird. Crain, Kärnthen und Steyermark liefern ihm minder gutes Holz, aber dafür in unbegrenzter Menge. Diese Provinzen sind kaum etwas weniger reich an Mastbäumen als an Schiffsbauholz; denn die Abhänge der dortigen Alpen sind nicht nur mit Fichten bestanden, sondern die Tannen bedecken unermeßliche Räume und überdieß giebt es dort eine Art von Lärchen, welche zwar minder gedrungen und elastisch als die der Alpen in der Dauphiné, doch den Windstößen des adriatischen Meeres hinlänglich Widerstand leisten. Diese Hölzer bilden bereits den Haupttonnengehalt der Ausfuhr von Triest und die Vollendung der Eisenbahn von Wien bis an das adriatische Meer wird bald den Transport wesentlich erleichtern, auch unfehlbar zu einer sorgfältigen Bewirthschaftung jener Waldungen führen, die mit ihrem Holze bei der Nähe des Meeres einen wahrhaft unschätzbaren Reichthum enthalten. Das Eisen und der Stahl von Steyermark und Kärnthen werden denselben Weg nach demselben Ziele wandern. Der Hanf von Ancona ist am ganzen mittelländischen Meere wegen seiner Kraft und Dauer berühmt; er wird gewiß keinen bequemeren Markt finden können, als das Arsenal von Pola.

„Den Brennstoff erhält die österreichische Marine aus den Steinkohlenwerken von England und aus denen von Sebenico an der Küste von Dalmatien. Die Kohlen des letzteren sind zwar sehr mittelmäßigen Werthes, aber die Werke sind kaum begonnen, und es ist kein Grund zum Verzweifeln vorhanden, daß man nicht bei weiterem Fortschreiten der Ausbeutung bessere Kohlen finden werde. Das Eisenbahnnetz, welches das Gebiet von Ungarn mit dem adriatischen Meere verbinden soll, wird auch die Möglichkeit herbeiführen, der österreichischen Marine in Kriegszeiten bessere Steinkohlen als die der Niederlande, ja eben so gute als die in solchem Falle von England vielleicht verweigerten, zu liefern.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Feuilleton.

Preußen. Personalien. Neue Probe der Zündnadelgewehre. Einführung neuer Säbel bei der Kavallerie. Stimmen über die Wiederaufnahme einer dreijährigen Dienstzeit.

Es wird nunmehr beinahe allgemein als gewiß angenommen, daß demnächst für den Feldmarschall von Wrangel die Würde eines Gouverneurs der Hauptstadt Berlin wieder ins Leben gerufen werden wird, wie daß der General der Kavallerie und kommandirende General des VII. Armeekorps, Freiherr Roth von Schreckenstein, unmittelbar nach Einrichtung des Hofhaltes Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Friedrich Wilhelm, Sohnes Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen von Preußen, die Stellung als Hofmarschall am Hofe desselben antreten werde. Der General der Infanterie und Kommandirende des II. Armeekorps, von Grabow, soll einem Gerüchte zufolge, sich ganz aus dem Königlichen Dienst zurückzuziehen beabsichtigen. Der jetzige Kriegsminister, Generalmajor Graf von Waldersee, wird vielfach als künftiger Königl. Preuß. Gesandter am Hofe von St. Petersburg bezeichnet.

Bekanntlich wurde bei der großen, im verflossenen Jahre statthabenden Uebungsfahrt der preußischen Marine unter der persönlichen Leitung Sr. Königl. Hoheit, des Oberbefehlshabers und Admirals der preußischen Marine, Prinzen Adalbert von Preußen, die zunächst nach den La Plata Staaten bestimmte Fregatte Thetis vorzugsweise mit einer Probe über die Zweckmäßigkeit der Einführung neuer Geschütze, wie der sogenannten Marschallslaffeten, nebenbei aber auch noch mit einer weiteren Prüfung der Zündnadelgewehre nebst ihrer Munition an Bord und unter Einfluß der Seeluft beauftragt. Es soll dieser Versuch neuerdings abermals die Anwendbarkeit dieser Gewehre zu allen Zwecken und in allen nur denkbaren Fällen, wie deren unbedingten Vorzug vor allen anderen Handfeuerwaffen aufs evidenteste herausgestellt haben. — Außer dem schon vor längerer Zeit mit den Korbsäbeln neuerer Konstruktion versehenen Garde-Husarenregiment, sind gegenwärtig auch von der Berliner Garnison das Garde-Dragoner- und zweite Garde-Uhlanenregiment mit dieser neuen Waffe ausgerüstet worden. Es lassen diese neuen Säbel in der That in keiner Beziehung etwas zu wünschen übrig. Der Korb deckt die Hand vollkommen, der unter dem Stichblatt eingelegte Riem zum Einfassen des Fingers gewährt dem Reiter die größtmöglichste Sicherheit in Handhabung seiner Klinge und diese zum Hieb und Stich gleich geeignet, besitzt überdies die Leichtigkeit, welche im Nahgefecht ebensosehr die Vertheidigung als den Angriff begünstigt. Sicher darf deshalb die Einführung dieser neuen Waffe an Stelle des alten preußischen Kavalleriesäbels, der alle dieser Vorzüge gänzlich entbehrte, als ein wirklicher Fortschritt angesehen werden.

Die Wiedereinführung einer dreijährigen Dienstzeit bei den Linientruppen will hier beinahe nirgend einen rechten Beifall finden, und macht man, außer dem dadurch so bedeutend erhöhten Kostenaufwand, welcher durch den in Folge dessen erforderlichen höheren Präsentstand bewirkt wird, und bei der Infanterie allein 657,000 Thlr., bei den andern Waffen zusammen 126,525 Thlr., und mit der zu vermehrten Uebungen ausgeworfenen Summe von 15,000 Thlrn., im Total aber 797,625 Thlr. beträgt — vorzugsweise dagegen geltend, daß bei dem neuen Verfahren, trotz der Verstärkung der Bataillone von 586 auf 686 Bajonette, doch mit der Länge der Zeit unbedingt weniger Kräfte als früher durch die Armee gehen, und demgemäß auch weniger Glieder der Nation als bisher eine entsprechende militairische Ausbildung erlangen würden. Ueberhaupt hat diese Aenderung mehr vielleicht als es zuvor bei einer anderen der Fall gewesen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Prinzip der preußischen Wehrverfassung: „Jeder Eingeborne des Vaterlandes ist zugleich der natürliche Vertheidiger desselben“ und auf die bei dem bisher eingehaltenen Wege allerdings immer nur annähernd zu erreichende Verwirklichung dieses schönen und erhabenen Grundsatzes gelenkt, und eine entgegengesetzte Maßangabe, wodurch die Dienstzeit abgekürzt, dafür aber, wenn auch mit demselben Kostenaufwande, möglichst die ganze heranwachsende männliche Jugend ohne Ausnahme in den Waffen geübt würde, möchte, nach den allgemeinen Gesprächen zu urtheilen, jedenfalls mehr Beifall als die gegenwärtig beliebte, gefunden haben. In der That ist es aber auch wohl ein großer Uebelstand, daß in Preußen derjenige, den das Loos trifft Soldat zu werden, bis in seinem 40. Lebensjahre nie sicher ist, auf längere oder kürzere Zeit seinem Geschäft und seiner Familie entzogen zu werden und in einem etwaigen Kriege Leben und Gesundheit daran zu setzen, wogegen wer sich freigeloost hat, oder sonst wie vom Militairdienst zurückgestellt worden ist, von dieser gewiß drückenden Last durchaus nicht mitbetroffen wird.

V.

Bücherschau.

Kritiken.

Cours élémentaire sur les armes portatives par F. Gillon, capitaine d'artillerie de l'armée belge. Liège, librairie scientifique de P. Gouchon. 1856.

Daß die Militairliteratur in dem Zweig der Handfeuerwaffen einer steten und raschen Erweiterung und Vermehrung entgegengeht, finden wir bei dem unaufhaltsamen Fortschritt dieses für die gute Bewaffnung und Ausrüstung einer Armee äußerst wichtigen Faches sehr natürlich und zugleich Vortheil bringend. Jede Armee muß bestrebt sein, in der Vervollkommnung ihrer Handfeuerwaffen nicht allein nicht stehen zu bleiben, denn das wäre der Rückschritt, sondern vorzuschreiten. Dies hat auch der Verf. des vorliegenden Buchs, ein würdiges Mitglied der sehr strebsamen ausgezeichneten belgischen Artillerie, richtig erkannt, indem er anführt, daß in heutiger Zeit die Kenntniß dieses Hauptzweigs der Militairwissenschaft jedem Offizier ein Bedürfniß sein müsse. Der Verfasser war in seiner Stellung besonders in der Lage, an die Stelle des veralteten Manuel d'armement von 1811 seine Arbeit zu setzen, und hat gewiß hierdurch seinen Kameraden einen großen Dienst geleistet.

Die Abhandlung theilt sich in: Geschichtliches, die Beschreibung der belgischen Waffen, die Anfertigung, die Unterhaltung, Dauer, das Schießen und in einem Anhang, enthaltend die Beschreibung verschiedener Waffensysteme, Notizen über die Waffenfabrikation zu Lüttich und über die Anfertigung der belgischen Munition.

In dem geschichtlichen Theile wird Berthold Schwarz als zufälliger Entdecker der treibenden Kraft des Pulvers genannt, welche Behauptung in geschichtlichen Werken häufig schon evident worden ist. Ferner finden wir in diesem sonst anschaulich und übersichtlich geordneten Abschnitt mehrere unrichtige Namen, z. B. Goucharra anstatt Gontchara. Klar ist namentlich der Gang der Fortschritte beschrieben, welchen die Präzisionswaffen in Frankreich in den letzten Jahren durchlaufen haben. Bei der Beschreibung der neueren Geschoßsysteme erlaubt sich Referent seinen Zweifel hier niederzulegen über die Haltbarkeit des vom Verfasser sehr gerühmten und in Belgien wirklich eingeführten Peeters'schen Expansionsgeschosses beim Transport, indem dasselbe durch die oben auflagernden Patronen an seiner Rundung einbüßen dürfte; es haben auch wirklich mehrere Staaten nur aus diesem Grunde den Treibspiegel beibehalten, der nach angestellten Versuchen, besonders bei kleinen Kalibern, füglich entbehrt werden könnte, indem schon der Druck der Pulvergase zum Eintreiben der Bleiwände in die Züge ausreicht. Auch mit dem rühmlichen Hervorheben der Progressivzüge, mögen dieselben in der Tiefe oder Breite progressiv sein, ist man in Deutschland nicht ganz einverstanden. Daß der Verfasser das Enfield-Pritchett Gewehr sammt seinem Geschoß als besonderes System aufstellt, ist uns nicht klar, indem wir dasselbe als eine Modifizirung des Miniésystems betrachten. Auch sind die Ausmaaße des Gewehrs nicht vollständig richtig angegeben, indem die 6,7 Mill. breiten Züge auf 1982 Mill. einen Umgang machen und die Ladung 4 Gran Pulver beträgt. Ferner wird das neuste Geschoß dieses Gewehrs nicht allein mit Hohlspiegeln, sondern auch noch mit eisernen Treibspiegeln ausgerüstet. Gar nicht angeführt wird die früher vier-

Digitized by Google

jetzt dreizügige Miniébüchse von 17,8 Mill. Kaliber, welche gleichfalls ein außen ganz glattes, mit eisernem Treibspiegel versehenes Minié'sches Spitzgeschoß schießt. Das neue österreichische Geschoß hat einen Durchmesser von nur 13,7 Mill., da jener des Laufs 13,9 bis 14 Mill. beträgt. Ueber dasselbe bemerken wir hier, daß durch das nicht ganz gleichförmige Zusammendrücken der Rinnen auf die Basis des Geschosses, besonders bei dem Gewehr und dem Stutzen ohne Dorn, häufig ein Verschieben des Schwerpunktes aus der Geschoßachse eintritt, wodurch der Richtigkeit des Schusses Eintrag gethan wird. Als besonderes und ganz verschiedenes, bekanntlich in der preußischen Armee eingeführtes System, dürfte das Zündnadelgewehr hier wohl angeführt sein, obgleich dasselbe in dem Anhang näher beschrieben wird; dasselbe dürfte von dem Norwegischen Kammerladungsgewehre gelten, da diese Abarten zur Ergänzung der geschichtlichen Uebersicht nothwendig sind.

Der erste Abschnitt giebt die detaillirte Beschreibung, die Nomenklatur, die Hauptmaaße und die Gewichte der belgischen Handfeuerwaffen und blanken Waffen, sowie in kurzer Anführung die hauptsächlichsten, bei Konstruktion derselben zu beobachtenden Principien. Da wir Alles dies als bekannt voraussetzen und das nähere Eingehen dem Leser überlassen wollen, werden wir uns darauf beschränken, über die projektirten gezogenen Handfeuerwaffen für die Reiterei zu berichten. Dieselben bestehen aus einem Karabiner und einer Pistole von 17,5 Mill. Kaliber, welche mit 4 Progressivzügen und einer Patentschwanzschraube mit Kammer versehen sind; diese Züge, 6,5 Mill. breit, machen auf 1 Meter einen Umgang; sie sind progressiv, hinten 0,3 an der Mündung 0,1 Mill. tief. (Der Verfasser behauptet, die der Züge sei bei beiden Waffen verschieden, doch giebt er für dieselben gleiche Ausmaaße an.) Die Kammer der Haken-Patentschwanzschraube hat, bei einer Tiefe von 35 Mill., einen Durchmesser von 11 Mill., so daß das hier gleichfalls in Anwendung kommende Expansionsgeschoß des gezogenen Infanteriegewehrs auf den Kammerrand aufgesetzt und gegen das Herausfallen mit dem Ladestock einige Male daselbst aufgestoßen wird. Findet dadurch keine nachtheilige Verletzung des Hohlgeschosses Statt? Der Karabiner ist mit einem dem gezogenen Gewehr entsprechenden Visir versehen, welches auf 400 Schritte reicht. Derselbe ist 880, die Pistole 390 Mill. lang; ersterer wiegt ohne Ladestock 2,57, mit Ladestock 2,73, die Pistole 1,46 Kilogr. Die Ladung beläuft sich bei beiden Waffen, welche an die Stelle der bisherigen Reiter-Feuerwaffen treten sollen, $2^1/_2$ Gramme.

Die Anfertigung der Waffen, wie solche in der Königlichen Fabrik zu Lüttich ausgeführt wird, führt uns der dritte Abschnitt in großer Ausführlichkeit vor Augen, und sind diesem Abschnitt die Vorschriften und Verfahrungsweisen über die Unterhaltung und Wiederherstellung, sowie über Dauerhaftigkeit der Handwaffen angehängt. Wir beabsichtigen, diesen Abschnitt auszugsweise in einem besondern Artikel abzuhandeln.

Um auf das „Schießen" über zu gehen, welches den Inhalt des vierten Abschnittes bildet, schickt der Verfasser einige Grundsätze der Physik und Mechanik voraus; derselbe behandelt alsdann in lehrreicher und faßlicher Weise die Bewegung, Flugbahn, Geschwindigkeit und Abweichung der sphärischen wie der Spitzgeschosse. Die Behauptung, daß große Kaliber den kleinen in Treffähigkeit stets überlegen sind, dürfte etwas mehr ausgeführt sein, da wir sonst füglich derselben, das, unseres Wissens, noch nicht übertroffene Schießergebniß der neuen Schweizerbüchse, deren Geschoß einen Durchmesser von nur 10,2 Mill. aufweist, entgegenstellen könnten. Folgt nun die Beschreibung der verschiedenen Geschoßsysteme: das Minié-, belgische, englische, österreichische Geschoß und ist hier noch der Rotations- und Thiroux'schen Spiegelgeschosse Erwähnung gethan, bei welch' letzteren die Frage aufgeworfen wird, ob solche nicht für Geschütze anwendbar konstruirt werden könnten? Zur Ermittelung der Ladung bedient man sich des ballistischen Pendels und des Pendelgewehrs und der bekannten Hutton'schen Formel, welches Verfahren aus der französischen Pulverprobe bereits zur Genüge bekannt ist; doch hätten Zeichnungen des Apparats das Verfahren mehr versinnlicht. Nach Anführung der zur Ermittelung des Visirschusses und der Aufsatzhöhen zu beobachtenden Vorschriften, werden diese Verhältnisse für die belgischen Waffen angegeben. Am Schluß des Abschnitts werden die Ergebnisse von mehreren interessanten vergleichenden Schießversuchen, die günstigen Ergebnisse des Schießens mit den projektirten gezogenen Reiterwaffen zusammengestellt, und die Einflüsse der gezogenen Waffen auf die Taktik verschiedener Truppengattungen, auf Angriff und Vertheidigung kurz skizzirt.

Die im Anhange aufgenommene Tabelle über Ausmaaße und Gewichte der Handfeuerwaffen verschiedener Staaten ist zu beschränkt und mangelhaft, um irgend von Nutzen sein zu können. Unter den verschiedenen Waffensystemen, welche kurz aber deutlich beschrieben sind und zu deren Deutlichkeit die vorhandenen Zeichnungen viel beitragen, missen wir die Anführung des Treuille'schen Karabiners, die Bewaffnung der Centgardes. Unter den Vorrichtungen zur Aufnahme der Zündhütchen hätte auch des Vorschlags gedacht werden können, die Hütchen in einer angehängten Büchse nachzutragen, in der der ganze Vorrath des Mannes, die Hütchenöffnung nach unten, eingefüllt ist; die am untern Ende der Büchse befindliche Feder gestattet das Aufsetzen der Büchsenmündung auf den Zündkegel, wodurch sich die Büchse öffnet und das in derselben zunächst dieser Feder befindliche Zündhütchen sich von selbst aufsetzt, ein Vortheil, der namentlich im Winter, bei steifen Fingern, das Laden erleichtert. Was der Verfasser über Luxuswaffen und über die Waffenfabrikation zu Lüttich anführt, wollen wir unsern Lesern zu studiren überlassen.

Den Schluß des Buches bildet die kurze Beschreibung der belgischen Munition, von welcher wir die Anfertigungsweise der Zündhütchen als sehr praktisch und rasch zum Ziele führend hervorheben; nur ist eben die Zubereitung des hier zur Verwendung kommenden Knallquecksilbers eine sehr gefährliche und trotz aller in Lüttich hierbei beobachteten Vorsicht und vorhandenen schönen Maschinen, eine für die Arbeitsmannschaft wenigstens sehr ungesunde Beschäftigung. Wir dehnen diesen Vorwurf gleichmäßig auf die in England und Frankreich ähnlich betriebene Fabrikationsweise aus. Wir werden auch hiervon später eine ausführlichere Beschreibung liefern.

Die dem Buche beigegebenen Zeichnungen sind sauber und korrekt, jedoch besonders für die belgische Ordonnanz-Gewehrtheile in einem zu kleinen Maaßstabe ausgeführt, um von durchgreifendem Nutzen sein zu können. Druck und Papier sind sehr schön, der Preis des Buchs billig.

Dem Referenten hat das Studium des vorliegenden „Cours élémentaire" großes Vergnügen gemacht, und werden die Herren Kameraden die gelungene Arbeit des gelehrten Herrn Verfassers gewiß eben so befriedigt aus der Hand legen, indem dieselbe einen schönen Beweis liefert von der wissenschaftlichen Regsamkeit und Strebsamkeit der belgischen Artillerie. Es stellt sich der Herr Verfasser würdig den bekannten Namen Timmerhans, Frédérix, Delobel, Splingard, Coquilhat und Thierry zur Seite.

C.

Anzeigen.

Bei Damian und Sorge in Graz erschien in Commission:

Abhandlung
über die
Feldbefestigung,
den Angriff und die Vertheidigung der Feldschanzen und Verschanzungen,
nebst einem kurzen Anhange
über
Kriegsbrücken.
Für den Gebrauch der k. k. Grazer Cadettenkompagnie.
Mit 8 Tafeln.
gr. 8. geh. Preis: Thlr. 1. 2 Sgr.

Im Verlag von V. von Zabern in Mainz ist erschienen:

J. J. Tanner,
Andenken an den Rhein
Eine Sammlung
der schönsten Ansichten des Rheins
zwischen Mainz und Cöln.
24 Stahlstiche. gr. quer 4. geb. 4 Thlr.
Dasselbe color. 17 Thlr.

Den Verkehr mit der Redaktion und Expedition der **Militair- und Marine-Zeitung,** im Wege des Buchhandels, vermitteln:

in Braunschweig: Herr G. C. E. Meyer senr.
in Carlsruhe: Herren Creuzbauer & Viereck.
in Danzig: Herr Léon Saunier.
in Dresden: Löbl. Arnoldische Buchhandlung.
in Frankfurt a. M.: Löbl. Hermann'sche Buchhandlung.
in Leipzig: Löbl. Rein'sche Buchhandlung.
in Wien: Herr L. W. Seidel, Graben 1122.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.
Druck von Friedrich Lanz in Weimar.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rh.	— Sgr	
Halbjährig	3 „	— „	
Vierteljährig	1 „	15 „	
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „	

Verantwortliche Redaktion:
Freiherr F. v. Biedenfeld. H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . 2½ Sgr

№ 10. Montag den 9. März. 1857.

Inhalt.

Einiges über die Ertheilung des theoretischen Unterrichts an die Mannschaft.

Geneigter Leser! — Ohne Betheuerung magst du mir glauben, daß ich wünsche, die nachfolgende Arbeit, das bescheidene Kindlein meines Geistes, sei das verständigste und für die Praxis ausgezeichnetste Machwerk, das man sich nur denken kann. — Weil es aber wahr ist, daß (keineswegs selten) der Vater seines eigenen Kindes Fehler und Schwächen übersieht, so stelle ich es dem Verständigen anheim, über das Nachfolgende zu sagen und zu urtheilen, was er für gut findet, wo ich selbst dann bemüht sein will, mich besseren Einsichten gerne zu fügen.

Für alle Diejenigen, welchen das Fragen bei theoretischen Prüfungen oder das Vortragen in der Theorie selbst, schlecht abgeht, habe ich die Feder in die Hand genommen, um ihnen für vorkommende Fälle eine kleine Hülfe an die Hand zu geben.

Bei Vielen meiner jüngeren Kameraden ist ein mangelhafter Vortrag, oder ein befangenes, unsicheres Fragen bei den vorkommenden Prüfungen lediglich nur eine Folge *davon*, daß sie des Gegenstandes, welcher vorgetragen und examinirt werden soll, nicht gehörig Herr sind, um *einmal erschöpfend* vorzutragen und zu examiniren, und *weiterhin*, um *richtig*, d. h. dem Soldaten angepaßt, Beides auszuführen.

Ist aber später diese erste unerläßliche Bedingung erfüllt, *weiß* also der Vortragende Alles, was in das betreffende Fach einschlägt, so kommt es vor Allem darauf an, daß *er sich dieses Alles auch systematisch ordne*, damit bei seinem Vortrage oder der Prüfung möglichst Eines *aus* dem Andern oder Eines *auf* das Andere folgt, ohne nur das Geringste, was der Soldat wissen muß, auszulassen. — Daß aber mit der Zeit der oft beschränkte Kopf des Mannes möglichst Vieles in sich aufnehme, ist *nur dadurch* zu erlangen, *wenn ihm alles Wissenswerthe ohne Ueberladung und gehörig geordnet vorgetragen wird.*

Ich kann nicht umhin, jetzt noch eines besonderen Uebelstandes Erwähnung zu thun, eines Uebelstandes, welcher gar oft die Schuld trug, daß die den Leuten von dem Lehrenden vorgetragenen Wahrheiten und Instruktionen um *deswillen* von Jenen nicht capirt wurden, weil der Vortrag, welcher für unser Einen vielleicht ganz und gar das Gepräge der Verständlichkeit an sich trug, für den gemeinen Mann zu hoch und deshalb unverständlich war. Man bedenke daher immer, daß man fast nur Leute ohne Schulbildung, mit einem Worte, *ungebildete* Leute vor sich hat, und daß deshalb der Vortrag des Lehrenden so populär und für Jedermann faßlich, wie nur immer erreichbar, eingerichtet sein muß. — Bei allem Dem ist unsere Kriegswissenschaft, selbst das, was der Soldat wissen muß, so überreich an Fremdwörtern, daß es vollends Thorheit wäre, wollte der Lehrende in seinem Vortrage zu den unumgänglich nothwendigen noch andere fügen; die unerläßlichen aber verdeutsche man den Leuten soviel es angeht und wo, wie bei vielen derselben, eine Verdeutschung unmöglich, lasse man eine entsprechende Erklärung folgen. — Weiterhin, so machen es wohl manche Lehrende sich in *der* Richtung hin bequem, daß sie, in der Sprache der Gebildeten redend, die tüchtigsten Köpfe nur aus der Kompagnie zu theoretisch wirklich Gebildeten heranziehen, indeß sie die weniger tüchtigen links liegen lassen, um später bei theoretischen Prüfungen mit jenen Gebildeten als Paradepferden zu prunken. Andere thun das Gegentheil, sie plagen sich in Langem und Breitem mit den Dummköpfen ab, und kommen dadurch in der Hauptsache nicht weiter. Beide Verfahren sind Extreme und daher auch Uebelstände, weshalb die richtige Mittelstraße auch hier vor Allem einzuhalten ist. *Weder für die Dümmsten, noch für die Gescheidesten ist der Vortrag einzurichten, sondern für den Mittelschlag.* Man gehe dabei vom Allgemeineren zum Besonderen über und versäume nicht, nachdem man einen in sich möglichst abgerundeten Theil des vorzutragenden Themas entsprechend und *öfters rekapitulirend* entwickelt hat, sofort zum examiniren über diesen Theil zu schreiten. Behufs der Länge oder des Reichthumes an Stoff des jedesmaligen Theiles, so fange man auch hier mit wenigem an, ehe man zu bedeutenderem, umfangreicherem übergeht, denn es ist, wie früher schon erwähnt, von zu großer Wichtigkeit, daß — wenn ich mich so ausdrücken darf — der durchschnittlich schwache geistige Magen der Mannschaft nicht mit Speise überladen, sondern nur mit einem solchen Quantum bedacht werde, welches er auch ohne Noth zu verdauen im Stande ist. Hierbei sehe ich noch gänzlich *davon* ab, daß bei vorgetragenem „Zuviel", die Mühe, welche sich der Lehrende vielleicht in Betreff der Popularität und Faßlichkeit seines Vortrages gegeben hat, ganz und gar umsonst gewesen ist.

Man examinire stets mit Ruhe und lasse sich durch Nichts zur Ungeduld oder Leidenschaftlichkeit hinreißen; man stelle eine von dem weniger Befähigten falsch oder gar nicht verstandene Frage zum zweiten, wenn es Noth thut, dritten Male, und schütte es immerhin nur sich selbst in die Schuhe, wenn die Fragweise für den Mann eine unverständliche gewesen ist. — Der Geist des gemeinen Soldaten kann nimmermehr

Digitized by Google

in das richtige Gedankengeleise gehetzt, sondern er muß auf eine ruhige umsichtige Weise behutsam hineingeleitet werden.

Dieser letztere Satz soll indeß namentlich in Betreff der Leute mit schwacher Fassungskraft und ängstlichem Gemüthe gesagt sein, indeß es des Schreibers feste Ueberzeugung ist, daß den geistig Trägen oder Unaufmerksamen eine herzhafte Anrede oder sonstige Aufmunterung, gemeiniglich von großem Nutzen und zum Besten ihres faulen (nicht schwachen) Denkvermögens sein wird.

Man soll überhaupt niemals Alle über einen Leisten schlagen wollen, sondern es muß ein Jeglicher analog seiner Fassungskraft, seiner Gemüthsart und seines, aus dieser folgenden, guten oder bösen Willens behandelt und angeleitet werden.

Vor Beendigung einer jeden Theorie recapitulire der Vortragende nochmals mit scharfen, markigen Grundzügen alles das, was in der verflossenen Stunde gelehrt und gefragt wurde; er gebe alsdann der Mannschaft gewissermaßen als geistige Arbeit auf, beim Beginnen der nächsten Theorie das in der verflossenen Stunde gehabte hererzählen zu können, und er fange selbstverständlich die neue Stunde mit dem Examiniren über das in der letztverflossenen gelernte an.

Bezüglich des Examinirens während der Theorie, so ist es, wenigstens der Ansicht des Schreibers nach, im Allgemeinen eine ganz falsche Maxime, die Leute der Reihe nach zu fragen, indem gerade diese Verfahrweise den Faulen, den Unaufmerksamen und Träumern den meisten Vorschub leistet, indem solche sich gemüssigt finden, erst dann ihre Aufmerksamkeit bei der Sache sein zu lassen, wenn das Fragen des Lehrenden ihnen immer näher und näher rückt. — Gerade diesen Burschen aber, welche recht gut können, wenn sie nur wollen, gerade diesen ist es zum Besten ihrer dereinstigen theoretischen Tüchtigkeit und Brauchbarkeit am heilsamsten, wenn sie niemals in Sicherheit gelassen werden, daß der Fragende nicht plötzlich sich an sie wendet, und daß er dies zuweilen auch dann noch thut, wenn er den Betreffenden erst vor Kurzem gefragt hatte. — Diese Art und Weise wird solche Leute stets munter und bei dem Vortrage halten und solches Verfahren wird fast immer gute Früchte bringen, dergestalt, daß gerade derlei Subjekte, welche eben so leicht zum Guten wie zum Schlimmen, je nach der Erziehung, heranzubilden sind, daß diese oft zu den tüchtigsten und brauchbarsten Individuen umgewandelt werden.

Was nunmehr das Antworten der Leute auf die von dem Examinirenden ihnen gestellten Fragen anlangt, so findet man häufig, daß der gemeine Mann hierbei oft bemüht ist, einzelne Worte, welche in der Sprache des Lehrenden vorkamen, aufzugreifen und solche, befangen, außer Zusammenhang und ohne Sinn und Verstand zu Tage gefördert, als Surrogat einer Antwort gelten zu lassen. Anderen mit einem besseren Gedächtniß begabten, glückt es eher, und sie sagen oft einen ganzen Satz, welchen der Lehrende vorgetragen und vielleicht noch einmal rekapitulirt hatte, ohne Anstoß her, — es ist aber nur das Nachschwatzen des Papagei's, indeß diesen Leuten sowohl wie jenen das eigentliche Verständniß abging. — Um aber einen sicheren Beleg für dieses Verständniß von Seiten des Mannes zu haben, so halte man darauf, daß namentlich beim Beginn des theoretischen Unterrichts mit den rohen Rekruten, die Leute stets nur in ihrer Sprach- und Sprechweise zu antworten bemüht sind. Das leichteste Mittel, welches auch der Verfasser oft als sehr probat gefunden hat, die Mannschaft hierzu anzuhalten, besteht darin, daß man ihnen sagt, sie möchten gerade so antworten, als ob einer ihrer Angehörigen, der Vater oder Bruder von ihnen, das auseinandergesetzt haben wollte, was der Lehrende gefragt hatte.

(Schluß folgt.)

Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen, nach dem jetzigen Standpunkt der Armee.

(Fortsetzung.)

d. Der Patrouillengang der Vorposten.

Man hat Visitirpatrouillen, Schleichpatrouillen, Streifpatrouillen, Recognoscirungspatrouillen und stehende Patrouillen. Ihre Stärke ist ihrem Zweck entsprechend, verschieden und geht von 3 Mann bis 40 Mann und darüber.

Die Visitirpatrouille besteht aus einem Unteroffizier und 2 Mann. Sie hat sich von der Aufmerksamkeit und Pflichterfüllung der eigenen Vorpostenkette zu überzeugen, deren Wachsamkeit zu erhalten und zu verhüten, daß sich der Feind zwischen unsere Vorposten und Feldwachen durchschleiche.

Trifft diese Patrouille eine Vedette schlafend, so läßt der Führer sie sofort ablösen und kehrt mit den abgelösten Leuten, die jetzt Arrestanten sind, zur Feldwache, zum Soutien oder von wo er ausgeschickt ist, zurück. Ihre Waffen bleiben vorläufig auf ihrem Posten bei den sie ersetzenden Leuten und werden später eingeholt.

Sollte eine Vedette gar desertirt sein, so läßt der Führer der Visitirpatrouille dies sofort zurückmelden, damit Losung und Feldgeschrei geändert werde, bleibt aber mit dem zweiten Manne auf dem verlassenen Platze so lange stehen, bis eine neue Vedette aufgeführt worden.

Ist ein Mann auf Posten krank geworden oder blessirt, so hat ihn die Visitirpatrouille zu ersetzen, den Kranken aber nach der Feldwache zu bringen, wo dann weiter für ihn gesorgt wird.

Stößt diese Patrouille auf den Feind, so giebt ein Mann von ihr unverweilt Feuer und zieht sich, wenn der Feind stärker als sie ist, auf die nächste Feldwache seitwärts zurück.

Die Schleichpatrouillen sind 3 bis 6 Mann, und wenn sie zur Gefangennehmung schwächerer feindlicher Abtheilungen ausgesandt sind, bis 12 Mann stark. Sie werden bei wichtigen Aufträgen oft von einem Offizier geführt und am geeignetsten von gewandten Jägern gegeben, im Falle diese zur Verfügung stehen.

Ihr allgemeiner Zweck ist die nahe vor der Vorpostenkette gelegene Gegend zu durchsuchen, ob sich nichts vom Feinde nähere; seine Patrouillen aufzuheben oder zu vertreiben; sich an Defileen heranzuschleichen und zu sehen, ob sie vom Feinde besetzt sind; Losung und Feldgeschrei zu erspähen; vorgeschobene feindliche Posten zu rekognosziren und dergleichen.

Früher machte man sie nur 2 bis 4 Mann stark und noch C. von Decker sagt in seinem kleinen Kriege über sie:

„Die Schleichpatrouillen sind nicht unter 2, nicht über 4 Mann, entweder Infanterie (besonders Jäger und Schützen) oder leichte Kavallerie (Husaren), stark und — die nutzbarsten. Ihr Nutzen bewährt sich besonders dann, wenn der Feind nahe steht und wir über sein Treiben und Thun stets Nachricht haben wollen. Da sie nur schwach sind, so können sie oft wiederholt oder mehrere gleichzeitig ausgeschickt werden.

„Gewöhnlich werden 3 Mann dazu genommen. Diese dürfen auf dem Marsche nicht zu nahe beisammen bleiben, halten sich — wie schon der Name besagt — sehr verdeckt, oft sogar kriechend. Man hat vorgeschlagen, ihnen keine Schießwaffen mitzugeben, dies ist meine Ansicht nicht. Der Soldat ohne Waffen fühlt sich beengt und unbehaglich. Auch schon der Bauern wegen im feindlichen Lande müssen sie bewaffnet sein."

Wie wir sehen, war damals ihr Dienst weit eingeschränkter, als ihn die neueren Kriege verlangt haben; denn heut zu Tage fällt ihnen nicht nur das Spioniren über das Treiben und Thun eines nahe stehenden Feindes zu, sondern sie haben auch noch den Dienst, den Decker den Absuchungspatrouillen zuschreibt und werden oft stundenweit entsandt. Auch haben die Nordamerikaner gegen die Eingeborenen, die Franzosen gegen die Kabilen, die Oesterreicher gegen die Ungarn und Italiener, die Russen gegen die Tscherkessen, die Engländer gegen die Indier — die Erfahrung gemacht, daß 3 Mann in Feindesland, namentlich wenn sie auf weitere Distanze entsandt werden müssen, gar zu wenig Widerstandsfähigkeit haben; in Bezug auf ihre Entdeckbarkeit aber 6 Mann, wenn sie sich sonst zu diesem Dienstzweige eignen, ebenso heimlich und man möchte sagen: unsichtbar marschiren können, als 3 Mann.

Streifpatrouillen. Sie sind 20 bis 30 Mann stark und dienen zur Allarmirung der feindlichen Vorposten, Aufhebung einzelner Vedetten, kleinerer Feldwachen und feindlicher Patrouillen; sowie überhaupt da-

Digitized by Google

zu, das Terrain auf nahe und ferne zu durchstreifen und die Kommunikation mit irgend einem detachirten Truppenkörper zu erhalten.

Die Streifpatrouillen marschiren mit allen Sicherheitsmaßregeln und examiniren im Kriege jeden Reisenden, den sie auf ihrer Tour begegnen und der aus der Nähe des Feindes kommt. Sollten sie auf diese Weise Nachrichten von hoher Wichtigkeit vom Feinde einziehen, so wird der betreffende Reisende durch zwei Mann zu dem Befehlshaber des Truppentheils, von dem die Streifpatrouille abgeschickt ist, zurück gesandt.

Weit ausgehende Kavalleriepatrouillen kommen öfters in den Fall, abfüttern zu müssen; doch darf dies nur in solcher Entfernung vom Feinde geschehen, daß die Patrouille, bei dem geringsten Avertissement wonach der Feind anrückt, auskandart, Sattelgurt wieder festgezogen hat und schlagfertig zu Pferde sitzt, ehe der Feind auf Attackenweite herankommen kann.

Erhalten sie den Auftrag eine feindliche Feldwache oder ein Piquet aufzuheben, welcher Auftrag sich am besten in finsterer Nacht, bei Sturm und Regenwetter und durch Infanterie erfüllen läßt, so schleicht sich die Patrouille in die Nähe der Vedetten, beobachtet den Patrouillengang und die Stellung der Vedetten und sucht gleich hinter der nächsten Visitirpatrouille durchzuschleichen. Nahe und seitwärts des Piquets angekommen, wirft sich nach schneller Orientirung ein schon vorher dazu bestimmter Theil der Streifpatrouille auf den Posten vor dem Gewehr und bemächtigt sich der zusammen gestellten Gewehre der Mannschaft; ein anderer Theil stürzt sich auf die um das Wachfeuer stehenden oder liegenden Feinde und nimmt sie gefangen oder bei entschiedener Gegenwehr — macht sie nieder.

Wird indeß die Streifpatrouille entdeckt ehe sie an die Feldwache oder das Piquet herankommen kann, so zieht sie sich so rasch wie möglich bis außerhalb der Vedettenkette (auf demselben Wege auf dem sie gekommen, weil sie den einmal kennt) zurück; dann aber weicht sie von ihrem früheren Marsch entschieden ab, um der Verfolgung des Feindes zu entgehen und diesen in den Hinterhalt des außer der Vorpostenlinie zurückgebliebenen Theiles der Patrouille zu locken.

War die Patrouille zu schwach, um sich zum Hinterhaltlegen theilen zu können, so entzieht sie sich doch auf das Entschiedenste außerhalb der Vedettenkette dem Feinde, um kurz darauf einen zweiten Versuch zur Erreichung ihres Zweckes wagen zu können. Oft glückt dieser gerade, weil der Feind ihn jetzt am wenigsten vermuthet.

In Bezug auf die Zeit, in der solche Unternehmungen am ersten glücken, sei bemerkt, das man sie bei einbrechender Nacht und kurz nach Mitternacht beendet haben muß; weil in der Regel schon zwei Stunden vor Tagesanbruch alles mobil ist und die Ablösungsmannschaften erwartet. Sind letztere aber erst da, dann ist die Vorpostenkette doppelt so stark als sonst und an ein unentdecktes Durchkommen durch dieselbe wohl schwerlich zu denken. Auch thut man gut, solche Streifpatrouillen gleich nach Ankunft des Feindes oder nachdem der Feind eben die Vorposten bezogen hat, machen zu lassen; weil ihm dann eine größere Terrainkenntniß noch fehlt und sein ganzes Logement noch unsicher ist.

Kommt es auf eine bloße Alarmirung der feindlichen Vorposten an, um die Stärke des Feindes zu erfahren, so ist Kavallerie zu Streifpatrouillen am besten.

Man schickt in solchem Falle, nachdem man die allgemeine Stellung und Richtung der feindlichen Vedetten durch Schleichpatrouillen kennt — bei einbrechender Nacht längs der Vorpostenchaine ohngefähr zwischen zwei feindliche Feldwachen immer eine Streifpatrouille, die sich in aller Stille und Ruhe der Chaine nähert; dann aber direkt auf einen Doppelposten derselben zureitet und ohne zu halten oder auf das Anrufen des feindlichen Postens zu antworten — in gerader Richtung und ohne wieder zu schießen, in gestrecktem Trabe vorgeht.

Hierbei ist blos darauf zu achten, daß die Streifpatrouillen die Vorpostenkette möglichst zu gleicher Zeit durchbrechen, und die Erfahrung hat uns selbst gelehrt, daß man nicht nur bis zu den Feldwachen, sondern auch bis zu den Soutiens und Replis, hin und zurück, mit sehr geringem Verlust gelangen kann.

Der Feind ist bei solcher Ueberrumpelung in einer grenzenlosen Verwirrung und Aufregung; die intelligenten Führer der Streifpatrouillen sehen alles was sie sehen wollen, und ihre Leute werden von einem wahren Enthusiasmus hingerissen. Der Feind ist in seiner ganzen Vorpostenstärke allarmirt, Hunderte von Schüssen fallen, aber es trifft nur selten einer.

Will man die Kommunikation mit einem entfernten Korps aufsuchen, so ist hierzu wiederum eine Kavalleriestreifpatrouille das geeignetste Mittel. Sie muß rasch und mit Sicherheitsmaßregeln marschiren, durch Nachfragen und ausgeschickte kleine Patrouillen die ihr im Allgemeinen angegebene Richtung durchstreifen, bis sie bestimmt weiß, wo das aufzusuchende Korps steht. Sowie sie dasselbe erreicht hat, meldet sich der Führer der Patrouille sofort bei dem Kommandanten des Korps und sendet gleichzeitig eine Meldung an das Korps, von dem er ausgeschickt ist die Kommunikation herzustellen.

Seine frühere Instruktion wird ihm dann das Weitere aufgeben oder im Falle sie zu Ende ist, hat er sich neue schriftliche Verhaltungsbefehle zu erbitten und sie seinem früheren Kommandanten melden zu lassen.

Soll die Kommunikation zwischen zwei ziemlich parallel marschirenden Truppenkörpern erhalten werden, so theilt sich die Streifpatrouille in eine Haupt- und zwei Seitenpatrouillen, welche letzteren die unmittelbare Verbindung zwischen den bezüglichen Truppenkörpern und ihrer Hauptpatrouille zu unterhalten haben.

R e k o g n o s z i r u n g s p a t r o u i l l e n. Die Rekognoszirungspatrouillen sind die stärksten der Patrouillen; sie sind bis 40 Mann und darüber stark, werden von einem Offizier geführt und haben entweder das Terrain oder den Feind, oder das Terrain und den Feind zugleich zu rekognosziren. In der Regel bestehen sie aus Infanterie und Kavallerie zu verhältnißmäßigen Theilen, oder sie haben doch wenigstens einige Dragoner oder Husaren zu Ordonnanzen mit.

Der sie führende Offizier hat sich mit einer guten Karte und wenn es sein kann, mit zuverlässigem Boten zu versehen; schreibt sich alles Bemerkenswerthe auf und entwirft so gut es geht, einen à la vue-Plan, auf Grund dessen er bei seiner Zurückkunft, nach erfülltem Auftrage, seine Meldung macht.

Hat die Patrouille nur das Terrain zu rekognosziren, so muß die hiervon zu machende Relation in kurzer, gedrängter Uebersicht den Charakter der ganzen Gegend und für welche Truppengattung (mit welcher Stärke und welcher Fechtart) das Terrain am geeignetesten ist, angeben.

Dieser allgemeinen Uebersicht, der ein Croquis beigefügt ist, folgt eine spezielle Angabe der Beschaffenheit der Hauptwege, Brücken, Flüsse, Sümpfe, Seen, Gehölze, Dörfer u. s. w., deren Namen auf der Zeichnung einzuschreiben sind.

Ist die Gegend vom Feinde besetzt, so erstreckt sich die Rekognoszirung auf die Stellung, Stärke und Truppengattung des Feindes und auf alle Zugänge, auf welchen er zu uns, oder wie zu ihm gelangen können.

Bei dem Marsch zu solchen Aufträgen schreibt das Terrain die zu treffenden Sicherheitsmaßregeln vor, indeß marschirt eine solche Patrouille meist in Form einer Avantgarde und hat demnach auch Seitendeckungen. Bei gemischten Patrouillen unterstützt eine Waffe die andere in der Art, daß im freien und ebenen Terrain die Infanterie, im durchschnittenen die Kavallerie als Soutien folgt.

Passiren sie ein Defilee, so ist es angemessen, die Infanterie daselbst als Replis für die weiter vorgehende Kavallerie aufzustellen und erst dann das Defilee mit allen Mannschaften zurückzulegen, wenn die Kavallerie das vorwärts liegende Terrain aufgeklärt hat.

Besteht die Patrouille nur aus einer Waffengattung, so bleibt am Defilee, w e n n s i e d a s s e l b e a u f d e m R ü c k z u g e p a s s i r e n m u ß, ein Avertissementsposten zurück, der bei einem Vordringen des Feindes im Rücken der vorgegangenen Rekognoszirungspatrouille ein lebhaftes Feuer eröffnet und entweder derselben eine Meldung nachschickt, oder wenn dies nicht mehr möglich ist, den Stand der Dinge den rückwärts stehenden Feldwachen oder sonstigen größeren Abtheilungen meldet.

Stößt eine solche stärkere Patrouille während ihres Marsches auf Ortschaften, Gebüsche rc. die durchsucht werden müssen, so macht sie auf

Digitized by Google

einige Entfernung vor denselben Halt, stellt sich verdeckt auf und sendet, je nach den Umständen, eine oder mehrere kleine Patrouillen zum Absuchen des Dorfs z. B., vor. Der Rest des Kommandos bleibt aber als Reserve so lange halten, bis die Meldung eingeht, daß er das Dorf passiren kann.

Bei Nacht bleibt die Patrouille schon 1000 Schritt vor dem Orte, wo man den Feind vermuthet, stehen, legt sich da seitwärts der Straße in ein Versteck und sendet eine kleine Patrouille vor, die sorgsam umherspähet.

Ruft und feuert der Feind auf diese Patrouille, so schleicht sie in aller Stille zu ihrem Soutien zurück; denn in der Nacht ist weiter nichts zu machen.

Sollte aber der Feind die vorhin besetzten Plätze verlassen, so durchsucht die kleine Patrouille auf 200 Schritt rechts und links alle vorkommenden Gegenstände und stellt sich jenseits des Defilees verdeckt auf, unterdeß ein Mann zum Soutien zurückkehrt und die betreffende Meldung macht. Jetzt erst geht die ganze Patrouille vor und zieht die nöthigen Erkundigungen über den Feind ein: wohin er abmarschirt ist, ob er blos diese Strecke oder die ganze Stellung verlassen hat, ob und wann die Haupttruppe aus dem rückwärtigen Lager aufgebrochen ist u. s. w.

Liegt indeß das Durch- und Absuchen solcher Defileen nicht in ihrem Auftrage, so muß die Rekognoszirungspatrouille, wenn irgend möglich, sie gar nicht berühren, sondern lieber einen Umweg machen.

Hat nun die Rekognoszirungspatrouille den Ort ihrer Bestimmung oder ihren Zweck überhaupt durch ein schnelles, gesichertes, wo möglich ganz unentdecktes Vorgehen erreicht, so begiebt sie sich so rasch und so ungesehen als möglich auf den Neben- und Seitenwegen zurück.

In der Regel wählt man so die Zeit, daß die Rekognoszirung gegen Abend beendet ist und dann bei Einbruch der Nacht der Rückzug angetreten werden kann.

Stehende Patrouillen. Die stehenden Patrouillen werden von den Feldwachen gegeben und dienen dazu, einen Terrainabschnitt fortwährend zu beobachten. Ihre Stärke richtet sich nach dem von der Patrouille zu beobachtenden Terrain.

Sie werden mit Nutzen auf die Flügel der Vorpostenaufstellung, dann auch zur Verbindung zweier weit von einander stehenden Feldwachen, und endlich zur Beobachtung solcher Punkte vor der Vorpostenchaine gegeben, die zwar von Wichtigkeit sind, die aber nicht in die Vorpostenchaine gezogen werden konnten.

In dem ihnen angewiesenen Raume können sie zu ihrer eigenen Sicherheit ihren Standpunkt verändern; sichern sich nach außen durch Patrouillen und haben einen Posten vor dem Gewehr.

Die passendste Waffengattung ist Kavallerie für sie, weil diese einen größern Raum beobachten, sich leichter zurückziehen und rascher die Meldung bringen kann, wenn der Feind mit Macht vordringt, als dies der Infanterie möglich ist.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreichs Marine und der Kriegsseehafen von Pola.

(Fortsetzung.)

„Keine Seestation von ganz Europa ist in Betracht der Menge und Güte von Lebensmitteln an Bord so sehr begünstigt, wie Pola, und Lebensmittel bilden bekanntlich die Basis der Kraft und Gesundheit aller Schiffsmannschaften. Alle Produkte der Kalkformation des Gebietes vom ehemaligen Illyrien sind merkwürdig durch die Festigkeit ihrer Textur und die Dauer ihres Wohlgeschmackes; diese Doppeleigenschaft ist aber unschätzbar für weite Fahrten und Fahrten unter der Sonne des Südens. Die Küstenweine sind zwar sehr schlecht bereitet, halten sich aber vortrefflich auf dem Meere, und bringt auch das gesammte Gebiet dieser Küste nicht jene ungeheure Menge von gesalzener Butter, wie Irland und die Normandie solche den Flotten von England und Frankreich liefern, so ersetzt das Oel deren Stelle; der dalmatische Matrose kennt keine andere Schmälze und Istrien besitzt Olivenwälder in Ermangelung von Viehweiden. Das Getreide aus Ungarn liefert vortreffliches Schiffsmehl und harrt nur der Verbindung einiger Eisenbahnen, um die am Ufer des adriatischen Meeres erbauten Magazine, Mühlen und Bäckereien zu füllen; ja, wie umfassend diese auch sein mögen, niemals werden sie die Produktionskraft jenes Landes erschöpfen können. Der Reichthum an Schlachtvieh des Donauthales ist bekannt und dieser Ueberfluß wird seinen Markt bis in die Einsalzwerkstätten von Hamburg finden; die Schweinheerden von Serbien und Niederungarn wandern mittelst der Schleppdampfer die Donau aufwärts bis nach Presburg, gehen dort auf die Nordbahn über und ihr umgewandeltes Fleisch nährt die Schiffsbemannungen der Nordländer, kommt sogar häufig in das mittelländische Meer zurück. Um diese Heerden an das adriatische Meer zu leiten und ihnen die zahllosen Rindviehheerden aus Ungarn folgen zu lassen, bedarf es nur der Eröffnungen einiger neuer Kommunikationen und der Errichtung einiger Einsalzanstalten an den Küsten dieses Meeres. Triest, Fiume, einige andere, den auswärtigen Seefahrern kaum bekannte Küstenpunkte, die an der Küste von Istrien und zu Füßen kleiner Städte ihre Häfen eröffnen, welche von solchen Vortheilen gar nichts ahnen, bieten Räume und Anlaß genug zu solchen für die österreichische Marine höchst nothwendigen Anstalten.

„Eine so große und solide Basis der Verproviantirung bildet indessen nur einen Theil der Bedingungen für eine maritime Anstalt, und ohne das nöthige Personal, welches allem diesem Material Leben und Bewegung verleiht, würde es seinen Werth erst durch die Ausfuhr erlangen, welche nur durch auswärtige Nationen veranlaßt und betrieben wird. Allein das österreichische Littoral ist keineswegs nur darauf beschränkt: seine Hülfsquellen an Menschen sind mindestens ebenso bedeutend, wie die an Material. Von der Mündung des Isonzo, wo Italien endigt, bis zur äußersten Grenze von Cattaro, wo die türkische Küste beginnt, beträgt die Küstenstrecke eine Länge von 600 Kilometern; aber die Menge und die Tiefe der Einschnitte in dieser Küste, die Zahl der daran liegenden Inseln, die sich vom Golf von Quarnero bis zur Breite von Ragusa erstrecken, bilden im Ganzen eine Küstenlinie, beinahe dreimal so lang als die unsers dritten Seearrondissements von den Pyrenäen bis zum Var und Corsica noch mitbegriffen, und zwar von 1,043 Kilometer. Mit Recht kann man von diesen Küsten sagen, wie Strabo von dem Gebiete von Marseille, daß alle Arme und Geister dort mehr nach der See als nach dem Lande gerichtet sind. Außer in Istrien überall ein felsiger Boden, eine Kultur von Früchten, oft unterbrochen und wenig ertragend, ein sehr fischreiches Meer, zwingen den Menschen, seine Subsistenzmittel bei der Schifferei zu suchen. Jedermann ist dort ein Seemann, an der ganzen östlichen Küste wie auf den Inseln des adriatischen Meeres; sogar die Frauen führen die Ruder, und vielleicht wohnt an der ganzen Küste kein Pfarrer, der nicht zugleich fähig wäre, bei den Manövern des Fischfanges seiner Gemeinde das Oberkommando zu führen.

„Die Physiologen haben oft bemerkt, daß die Neigungen und Fähigkeiten bei gewissen Menschenklassen durch das Blut sich forterben. Die Industrie kennt ganze Rassen von Arbeitern, und wenn diese Rassen durch Fähigkeiten von Geschlecht zu Geschlecht für die besondere Natur von Arbeiten sich einmal charakterisiren, so werden bei ihnen alle Leute als Weber, als Köhler, Holzhauer, Erdgräber rc. geboren. Eine solche professionelle Prädestination tritt aber wohl nirgends so auffallend zu Tage, wie bei dem Matrosenhandwerke. Ein Dalmatier begreift kaum, wie man etwas anderes treiben könne; er scheint, gleich den Wasservögeln, nur auf die Welt zu kommen, um sich auf der See herumzutummeln. Von Urzeiten her haben seine Voreltern von der Seeräuberei gelebt so lange sie es konnten, vom Fischfang und der Schifferei, sobald jenes abenteuerliche Leben, wozu die angeborene Leidenschaft sie antrieb, ihnen ferner unmöglich gemacht wurde. Niemals betrachteten Küstenbewohner die Seeraubzüge und alle damit verknüpften Gewaltthätigkeiten als ein schimpfliches Gewerbe: Seeräuber sind ihre Helden und alle ihre Sagen, Mährchen und Volksgesänge drehen sich mit Vorliebe um solche Thaten. Die Bewohner des schmalen Littorals von Oesterreich fragen sich nicht, ob Blut der Unterdrücker oder der Unterdrückten in ihren Adern fließe, sondern rühmen sich ihrer Abkunft von jenen furchtbaren Seeräubern der Narenta, welche 160 Jahre lang der Schrecken

Digitized by Google

der Schrecken der Handelswelt von Venedig gewesen, bis es am Ende des zehnten Jahrhunderts dem Dogen Urseolo gelungen war, nach mehreren blutigen Zügen sie in ihrem Raubneste selbst zu vernichten. Venedig wäre, trotz aller seiner Macht, niemals so weit gegen jene narentinischen Seeräuber gekommen, wenn nicht diese selbst durch die Verwüstungen auf allen umliegenden Küsten und Inseln, deren sämmtliche Bewohner sich zu Feinden und den Venetianern zu Bundesgenossen gemacht hätten.

„Später ertönten diese Gewässer von den Streichen der Uskoken, deren Geschichte wahrlich nicht minder aufregend erscheint, als die beliebtesten Ritterromane. Diese Flibustier des adriatischen Meeres gehörten eben so wenig, wie jene späteren auf den Antillen, irgend einer bestimmten Nationalität an. Im Dalmatischen ist ihr Name gleichbedeutend mit „Flüchtling." Der erste Kern dieses Volkes bildete sich aus Croaten, Dalmatiern, Albanesen rc. in der äußersten Erbitterung über die auf ihren Gebieten von den Türken geübten Verheerungen und Grausamkeiten. Sie vereinigten sich Anfangs des 16. Jahrhunderts zu Clissa, unter dem mitinteressirten Schutz eines ungarischen Edelmannes, mit welchem sie ihre Beute theilten. In Betreff der Räuberei erhoben sie sich bald auf gleiche Höhe mit ihren Unterdrückern, und die Türken bedurften aller Anstrengung eines ganzen Heeres und der Belagerung eines Jahres, um Clissa dieser kleinen Bande zu entreißen. Ferdinand von Oesterreich vereinigte die Zersprengten und wies ihnen Segna zum Sitze an, ein Nest im Schutze eines Labyrinthes von Durchfahrten zwischen Klippen und Felsen, wo selbst die größte Kühnheit und Gewandtheit unserer Tage ohne die genaueste Kenntniß der Oertlichkeiten die Einfahrt umsonst versuchen würde. Ohne jemals die Uskoken anzuerkennen, ja sogar öfter scheinbar sie züchtigend, hatte Oesterreich das Vergnügen, ohne sich selbst im mindesten zu compromittiren, den Handel der Venetianer und türkische Gebiete häufig von diesen Leuten gestört und verwüstet zu sehen. Mit ihrer großen Menge von bewaffneten Barken entführten sie die türkischen Fahrzeuge von den Rheden, sogar aus den Häfen. Anfangs respektirten sie die christlichen Flaggen; nachdem aber die Pforte bei Venedig Beschwerde geführt, weil dieses sich für den Souverain über das adriatische Meer erklärt hatte, und strenge Handhabung der Seepolizei verlangte, pflegte Venedig darüber viele Verhandlungen mit Oesterreich, das ihm endlich freie Hand in der Sache ließ; griff hierauf die Uskoken an, und ließ an die Masten der Galeeren aufhängen, was ihm von diesem Völkchen in die Hände fiel. Nun wurde der Krieg offen erklärt, und mit Hülfe der reichen Beute, die der venetianische Handel bot, wurde Segna der Zufluchtsort von allen Bösewichten, Verbrechern und Empörern der an Oesterreich und die Türkei grenzenden Länder und sogar des Gebietes von Venedig selbst. Diese Räuberbande nahm so täglich zu an Zahl und Kühnheit. Die von ihr entführten Weiber wurden bald ihre Mitschuldigen und zwar die erpichtesten; die Räuber verbanden mit ihren Gewaltthaten noch Hohn und Witz, indem sie im Venetianischen die Mitgift der geraubten und in ihre Weiber verwandelten Mädchen einforderten. Die Fruchtbarkeit ihrer Weiber bedrohte die Zukunft mit einer ewigen Fortdauer aller Geißeln der Gegenwart. Oft erfüllten diese Piraten ihre Feinde und ihre Opfer mit Erstaunen und Entsetzen über ihre Kühnheit, Schlauheit, Grausamkeit. Bald entzogen sie sich bei den furchtbarsten Stürmen den gegen sie ausgesendeten Kreuzern; bald genügten ihre Barken nicht zur Ladung der den Türken abgenommenen Beute und sie zogen sich aus solcher Verlegenheit durch gewaltsame Wegnahme aller Fahrzeuge aus dem venetianischen Hafen von Sebenico; ein anderes Mal, im Jahre 1606, massakrirten die Mannschaften von drei ihrer Barken die ganze Bemannung einer reichbeladenen venetianischen Fregatte; später nahmen sie in einem jener Schlupfwinkel der Insel Pago eine von dem Patrizier Christoph Venier befehligte Galerre, warfen die Bemannung und die Passagiere ins Meer, und hieben den gefangenen Offizieren am Ufer die Köpfe ab. Wurden sie einmal enger blockirt, so warfen sie sich zu Lande in das venetianische Istrien, plünderten Pola und andere Städte und gaben den Flammen preis, was sie nicht fortbringen konnten. Türken und Venetianer sendeten vergeblich Truppen und Flotten gegen Segna. Die Uskoken hatten gleichfalls ihre Diplomatie und offene oder heimliche Allianzen. Es ist traurig, anerkennen zu müssen, daß in diesem Kampfe der organisirten Gewalt gegen das Räuberthum, die Bevölkerung der Inseln häufig auf der Seite der Räuber stand. Geschah es nun, weil diese zuweilen bezahlten anstatt zu nehmen, oder daß sie nicht immer der Großmuth gegen die Schwachen entsagten, genug, ihre Nachbarn ließen sie nur selten Mangel an Lebensmitteln oder nützlichen Winken leiden; selbst ihre Feinde dienten ihnen oft bei der beständigen Eifersüchtelei unter sich, als Hülfstruppen, und die Türken wollten von Venetianern in Segna eben so wenig wissen, als Venetianer von Türken. Aber vorzüglich förderlich war den Uskoken das geheime und vorsichtige Patronat Oesterreichs: dieses mißbilligte stets öffentlich deren Unternehmungen, ließ sogar von Zeit zu Zeit einigen von ihnen die Köpfe abschlagen; vertheidigte aber ihr Gebiet als sein Eigenthum. Wenn es sich zu ihrer Züchtigung herbeiließ, so konnte man stets bemerken, daß die von den österreichischen Strandbatterien abgefeuerten Schüsse die Piraten nicht erreichten. Brachten die venetianischen Kaufleute ihre Klagen vor den Hof zu Wien, so erkannten sie zu ihrer Entmuthigung an den Möbeln der Minister und sogar an dem Putz von deren Damen, häufig von ihren Fahrzeugen geraubte Stoffe und werthvolle Gegenstände. Wurde es mit den Räubereien der Uskoken einmal zu arg, so legte ihnen Oesterreich Bußgelder auf, welche in seine Kassen flossen. Es duldete gern, daß man eines Tages auf dem St. Markusplatz von Venedig 60 abgeschlagene Köpfe von Uskoken ausstellte, aber der Kopf des unglücklichen Christoph Venier war das einzige von der Beute der Piraten von Segna, dessen Herausgabe es jemals erzwang. Die Uskoken erwiesen sich nicht immer so dankbar, wie es ein solches Verfahren eigentlich verdient hätte; Beweis dafür ist jener Tag, an dem sie einen österreichischen Gouverneur in Stücken hieben, weil er den Auftrag, sie in Schranken zu halten, ziemlich ernst genommen hatte; Beweis auch jener Tag, wo sie, als die österreichischen Truppen alle ihre Barken genommen und nach Fiume abgeführt hatten, diese unter dem Feuer der ganzen Besatzung wieder holten, und außerdem das ganze Schiffsmaterial des Hafens als eine willkommene Entschädigung mitnahmen. Endlich im Jahre 1617 wurde die Zerstreuung der Uskoken zu einer der Bedingungen des Friedens von Madrid gemacht, und Oesterreich wußte diese Bedingung auszuführen. Das Völkchen stob auseinander und vertheilte sich in die Masse der Illyrischen Provinzen wie eine Schaar von Verabschiedeten, und seitdem war nie mehr die Rede von ihnen. Dieß waren also im 16. Jahrhundert die Nachkömmlinge jener rohen und wilden Illyrier, von welchen Strabo sagt, daß sie von allen Rom unterworfenen Völkerschaften die widerspenstigste gewesen, und daß ihr Besieger Scipio Nasica sie nicht anders im Zaum halten konnte, als durch das gänzliche Verbot von Landwirthschaft und Ackerbau, wodurch sie lediglich auf ihre Viehweiden beschränkt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Militairische Briefe aus Oesterreich.

Ihrem Wunsche, Ihnen von Zeit zu Zeit Nachrichten aus meinem Vaterlande mitzutheilen, komme ich auf Ihr wiederholtes schmeichelhaftes Begehren gerne nach. Wenn aus irgend einem Lande vieles zu melden ist und dieses Viele Interesse hat, so läßt sich dies von Oesterreich sagen, wo keine Woche vergeht, die nicht den militairischen Kreisen ihre mitunter nicht unwichtigen Neuerungen brächte. Da erschien vor 2—3 Wochen das großartige „Organisationsstatut" der Armee, ein umfangreiches Handbuch, an dem es

Digitized by Google

bisher noch immer fehlte und dem die allgemeinste Anerkennung zu Theil wird. Es ist, so lautet die allgemeine Stimme, ein Meisterstück in der Fassung und im durchdachtesten, allen Zweifel bannenden Ausdrucke gegeben. Freilich entstehen da wieder einzelne Ansichten Solcher, die sich durch dieses neue Statut gekränkt meinen — mit Recht oder Unrecht! wage ich nicht zu entscheiden; z. B. die Auditoren, welche bisher die Uniform des Regimentes, bei dem sie eingetheilt waren, trugen und die Offizierschargenbenennung (Oberlt.-, Hptm.-, Major-, Oberstlt.-, Oberst-, General-Auditor) hatten, mit 1. März aber den Offiziers charakter verlieren und Auditoren erster, zweiter, dritter Klasse u. s. w. heißen. So viel ist sicher, daß, wenn die Auditoren den Vorschlag zur Auszeichnung des G.-M. Baron Schlitter, als Oberredakteur des neuen Statutes, abzugeben gehabt hätten, dieser weder das Kommandeurkreuz des St. Stephansordens, noch die k. k. geheime Rathswürde zu erhalten sich hätte schmeicheln dürfen. — Dann geht durch die militairischen Kreise ein schauerliches Gerücht von einer Reduzirung der Armee um 60—80,000 Mann, welche in ihren verschiedenen Versionen die Offiziere in nicht geringem Maße entsetzt. Man spricht freilich davon, daß man nur den Mannschaftsstand der Kompagnieen auf 60 Mann herabsetzen, die Offiziercadres aber fortbestehen lassen wolle — was das Offiziersavancement, das seit einigen Jahren ohnedieß sehr langsam von Statten geht, nicht hemmen würde. Man spricht „draußen im Reiche" so viel von dem glänzenden Avancement in der k. k. österreichischen Armee, und um diese altzuroszigen Ansichten etwas herabzustimmen, will ich im Vorübergehen bemerken, daß ich mehr als einen Hauptmann kenne, der seit 1847 diese Charge (also durch zehn Jahre) bekleidet und trotz der vier- bis fünfmaligen Ausrüstung in den letzten zehn Jahren noch keine Hoffnung hat, mit all seiner glänzend erwiesenen Tauglichkeit zum Major befördert zu werden. Ich kenne Offiziere, die seit 1848 Sekondlieutenants (in Oesterreich Lieutenant zweiter Klasse genannt) sind und noch immer weit zum Oberlieutenant haben, **nota bene**, spreche ich hier von der Linien- (nicht Grenz-) Infanterie. — Der Kaiser, den unser Heer so außerordentlich liebt und verehrt, weilt noch immer in Italien und dürfte, den neuesten Nachrichten zufolge, kaum vor Anfangs März nach Wien zurückkehren, indem sich die Kaiserin Höchst Ihre Reitpferde hat nachdringen lassen. Die Stimmung ist dort eine überall gleich befriedigende, desto unangenehmer muß daher jeder widrige Zwischenfall sein. Ich schließe für heute den Brief eines k. k. Majors aus Mantua vom 9. Februar an, der einen die italienischen Verhältnisse charakterisirenden, ärgerlichen Vorfall erzählt.*)

Mantua, am 9. Febr. 1857.

. . . . . Trotz allem in Italien sich kundgebenden Enthusiasmus und den Gnadenakten des Kaisers, herrscht dennoch seit gestern eine äußerst feindliche Gesinnung hier in Mantua gegen das Militair, namentlich die Offiziere, welche durch einen Anfangs unbedeutenden, in seinen Folgen aber bedenklichen Konflikt zwischen einem Offizier und einem hiesigen Bürger hervorgerufen wurde. Der Fall ist folgender:

Wie überall bildeten sich auch hier in der Oper zwei Partheien, für — und gegen die Prima Donna. Vor einigen Tagen wurde diese von der Parthei ihrer Anhänger — durchgehends Offiziere — beklatscht, von der Gegenparthei aber ausgezischt. Dies gab Veranlassung, daß ein junger Lieutenant von Zobl-Infanterie, einem hinter ihm stehenden zischenden Civilisten sagte: „Sie haben gar keinen Begriff von Musik!" — „Warum?" — „Weil sie zischen!" Damit war's für den Moment aus. Die Umgebung aber hatte das Wechseln dieser wenigen Worte bemerkt, der Civilist, Thierarzt Bianchi, wurde umrungen und befragt, was es gegeben habe und wahrscheinlich aufgemuntert zu dem, was er später ausführte; denn nach einiger Zeit drängte er sich wieder an den Offizier auf eine Weise, daß dieser, (Lieut. M.) ihn fragte: „Wollen Sie was von mir?" — „Allerdings, Sie haben mich beleidiget und sind mir Genugthuung schuldig." — M.: „Sehr gern!" — B.: Ich bin nicht gewandt den Säbel zu führen, ich fordere Sie auf Pistolen." — Die Sekundanten wurden gewählt um das Nähere zu verabreden, doch schon andern Tags kam der Sekundant von B., ein gewisser Arrivabene, ehemals Oblt. von Haugwitz-Infanterie, später quittirt und wegen revolutionären Umtrieben zum Tode verurtheilt, dann aber begnadigt, mit der Vorstellung, daß B. Familienvater sei, ein Pistolenduell einen sehr traurigen Ausgang haben könne, und besser mit Säbeln die Sache auszumachen wäre. — Eingegangen. — Wahrscheinlich war es nun ebenfalls zu B. Ohren gekommen, daß Lt. M. ein ausgezeichneter Fechter sei, denn auf seinen Wunsch wurde abermals für Pistolen entschieden, und endlich am 7. Nachmittag 3 Uhr das Rendezvous im **Bosco fontana** festgesetzt. Die Offiziere fuhren hinaus, warteten volle zwei Stunden, wer aber nicht kam, war B. — Abends jedoch war er unverschämt genug, im Theater und nach diesem in der Cavalchina (Redoute der Italiener) zu erscheinen. An Provocirungen von Seite der Offiziers fehlte es nun nicht, so daß er es vorzog sich zu entfernen. — Beiläufig um 2 Uhr Morgens ging Lt. M. mit Oberlt. D. am Café Parthenone, dem revolutionären Kaffehause vom Theater gegenüber, vorbei, und glaubte seines Gegners Sekundanten A. zu erblicken. Während D. ein Bedürfniß befriedigte, ging M. allein hinein, um A. über die Ursache des Nichtkommens zu befragen. Der Gesuchte war aber nicht da, sondern B. selbst trat ihm mit Keckheit entgegen. M. ihn erblickend richtete nun die beabsichtigte Frage an ihn selbst und fügte gleich bei, daß er ihn für einen Feigling erklären müsse. Auf dieses gab B., wahrscheinlich nur im Gefühl seiner Sicherheit in Mitte seiner Freunde, M. einen Faustschlag ins Gesicht, daß diesem das Blut aus der Nase quoll. Natürlich zog nun der Offizier vom Leder, wurde aber von einem zweiten Arrivabene, einem Verwandten des Sekundanten und von Bianchi übermannt, ihm der Säbel aus der Hand gewunden, und er auf einen Stuhl niedergedrückt. Während dem Ringen kam auf M.'s Hülferuf Oberlt. D. in das Kaffeehaus, und M., mit einer Gewaltanstrengung sich losreißend, springt zu D., dessen Säbel er herausreißt. Hierauf entflieht die ganze Schaar der Civilisten, bei acht bis zehn. B. flüchtet in ein zweites Zimmer, M. ihm nach mit dem Ruf: „**Adesso siete mio!**" B. hält ein von Rohr geflochtenes Sopha als Barrikade vor sich, M. reißt aber mit solcher Gewalt daran, daß B. fällt, und nun versetzt ihm M. mit seinem Säbel einige Hiebe, daß er bald in seinem Blute schwimmt. Dies ist der wahre Vorfall im Kaffehaus, der mit Blitzesschnelle, aber ganz entstellt, im Theater bekannt wurde, wo binnen 10 Minuten Alles die Cavalchina verlassen hatte, und sogar Damen mit geballten Fäusten aus den Logen auf die Offiziere im Parterre drohten. Die Wahrheit der Geschichte, so wie ich sie hier gebe, ist bestätiget durch die Aussage des Kaffehausbesitzers und des Marqueurs, welche schon eine Stunde nach dem Vorfalle gerichtlich einvernommen wurden. Demungeachtet zirkuliren hier an Ort und Stelle die schändlichsten Lügen, welche alle ziemlich gleich dahin lauten, daß 10—12—20 Offiziere auf Einmal den nichts ahnenden und wehrlosen B. überfielen, und mit ihren Säbeln in Stücke zerhackten. Was werden erst die ausländischen, namentlich die Turiner Blätter sagen!

Die Aufregung des Civils ist in Folge dessen ungeheuer; gestern sind schon mehrere Offiziere insultirt worden. **Cane!** und **Assassini!** sind die Namen, mit denen man die Offiziere beehrt. Vom Civile war gestern Niemand mehr in der Oper, und selbst das Balletkorps benahm sich auf der Bühne mit auffallender Geringschätzung . . . . .

Bianchi ist schwer, aber nicht lebensgefährlich verwundet, und wird wahrscheinlich aufkommen.

Ich habe Dir diesen unangenehmen Vorfall so umständlich und wahrheitsgetreu als möglich erzählt, damit die Ehre des österreichischen Offizierkorps gewahrt werde 2c. 2c.

:/: ⊙ :/:

*) Nachfolgender Brief ist auch anderen Zeitungen mitgetheilt worden, um möglichst verbreitet zu werden.

A d R

Digitized by Google

Bücherschau.

Eingegangene Neuigkeiten.

Militairische Betrachtungen über die Vertheidigung von Sebastopol. Berlin, F. Schneider und Comp.

Militair-Almanach für 1857. Von einem bayerischen Offizier. Zweiter Jahrgang. München, E. A. Fleischmann.

Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben Maximilian I., Königs von Bayern. Zweite verm. Auflage. München, E. A. Fleischmann.

Militair-Kalender für das Jahr 1857. Sechster Jahrgang. Prag, C. Bellmanns Verlag.

Gavenda, A. B., Anleitung zum Elementar-Schreibunterricht in den Compagnie- und Eskadrons-Schreibschulen. Prag, C. Bellmanns Verlag.

Der einjährige Freiwillige im preußischen Heere. Potsdam, Stechert'sche Buchhandlung.

Reglement für die Beförderung von Truppen, Militaireffekten und sonstigen Armeebedürfnissen auf den Staatseisenbahnen. Berlin, Decker'sche Geh. Ober-Hofbuchdruckerei.

Kritiken.

Der Kompagniedienst in der königl. preuß. Armee. Von Griesheim. Bearbeitet von Hantelmann, Hauptmann im 19. Infanterieregiment. Berlin 1856. Schlesinger'sche Buchhandlung. Preis: 3 Thlr.

Der Kern dieses vortrefflichen Werkes hat, nach des Herrn Verfassers eignem Ausdruck, (siehe Vorwort) die Feuerprobe der öffentlichen Kritik bereits bestanden. Der Name: „Griesheim" bürgt dafür.

Ueber sein neues zeitgemäßes Gewand hat sich unsere sehr ehrenwerthe Kollegin, die Darmstädter Militair-Zeitung, bereits so lobend und anerkennend ausgesprochen, daß uns die Kritik fast allzusehr erleichtert ist, indem wir unserer Pflicht gemäß nicht anders könnten, als mehr, nicht neue Lorbeeren über diese enorm fleißige Bearbeitung zu decken.

Solche Werke haben bleibenden Werth, und damit bleibenden Dank. Jede augenblickliche Verlegenheit, jede Unklarheit wird ein kurzer Blick darein heben; es erspart endloses Nachschlagen, und ist brauchbar für Jedermann, vom General bis zum jüngsten Fähndrich. Der Verfasser kann mit Stolz einen Trumpf darauf setzen, nichts vergessen zu haben und die Armee wird sich dankbar seiner Mühen, und damit seines Namens erinnern. K.

Leitfaden zur scientifischen Bildung slavischer Rekruten zu verwendbaren Unteroffizieren. Von Aug. Sluka. Budweis, Verlag von L. E. Hansen. 1856. 8. Preis: 25 Sgr.

Die Mannichfaltigkeit der Nationalitäten, welche das k. k. österreichische Heer unter seinen Fahnen vereinigt und der Umstand, daß die deutsche Sprache als Reichssprache angenommen werden ist, macht es für den brauchbaren Unteroffizier zur unumgänglichen Nothwendigkeit, daß derselbe zum Mindesten mit zwei Sprachen vertraut ist. Zum Anhalt für die Unterrichtung der zu Unteroffizieren demnächst verwendbaren Rekruten slavischer Geburt in der deutschen Sprache und in den sonstigen für den Unteroffizier nothwendigen dienstlichen und elementarwissenschaftlichen Gegenständen soll nun der vorliegende Leitfaden dienen. Wie im Vorworte erwähnt ist, wurde derselbe im Jahr 1853 entworfen und von dem Verfasser, bei der ihm übertragenen Leitung einer Schule für slovakische Rekruten im k. k. 25. Infanterie-Regiment, F. J. W. Wocher, um dieselben zu brauchbaren Unteroffizieren auszubilden, benutzt, wobei sich die darin zu Grunde gelegte Methode durch den Erfolg bewährt haben soll. Es spricht sich in dem Buche durchweg ein praktischer Sinn und das Bestreben aus, anregend und erweckend auf den Geist des Schülers einzuwirken.

Der erste Abschnitt des Buches — deutsche Sprache — wendet, in Berücksichtigung des Umstandes, daß zu einer rein grammatikalischen Unterweisung die Zeit mangelt, die Ollendorf'sche Methode an, welche von dem allerdings praktischen und schnell zum Ziele führenden Princip ausgeht, dem Schüler zunächst einen möglichst reichhaltigen Vorrath von Worten, die im Verkehr am meisten gebraucht werden, beizubringen und ihn dann beim Zusammenfügen derselben zu Sätzen in angemessener Stufenfolge allmählig in den eigentlichen Bau der Sprache einzuführen. Die böhmische Sprache, als diejenige, welche den meisten slavischen Völkern verständlich ist und in ihrem Baue nicht so sehr von der deutschen abweicht, wurde zur Norm genommen. Sämmtliche Redetheile und die Wortfolge sind in der Reihenfolge vorgenommen, wie solche die meisten deutschen Grammatiken einhalten. Um den eben besprochenen Theil des Buches auch für den Deutschen brauchbar zu machen, welcher daraus die böhmische Sprache erlernen will, dürfte wohl eine, wenn auch nur kurze Erläuterung über die Aussprache der böhmischen Buchstaben und Worte wünschenswerth erscheinen.

Der zweite Abschnitt — Schön- und Diktandoschreiben und Tabelliren — ist mit 4 die angewendete Methode zweckentsprechend erläuternden lithographirten Tafeln ausgestattet.

Der dritte Abschnitt — Kopf- und Tafelrechnen — hat uns wegen der bündigen und praktischen Behandlung der elementaren Rechnungsarten bis zur Division mit benannten mehrnamigen Zahlen, sehr gefallen.

Der dem Leitfaden beigefügte Anhang giebt eine kurze Anleitung, um den Schüler in den für seine demnächstige Charge erforderlichen rein militairischen Branchen auszubilden und enthält einen Auszug aus dem Abrichtungsreglement, kurze Instruktionen über den Felddienst und das Lorenzische Infanteriegewehr und zum Schluß etwas über die Eintheilung des gesammten Unterrichts. Die Art und Weise der Behandlung des hier Gebotenen, geht vorzugsweise darauf hinaus, dem Leser, bei unbeschränktem Spielraum, das Material an die Hand zu geben, möglichst anregend und den soldatischen Sinn erweckend auf den Schüler einzuwirken. — h #

Dix épines pour une fleur. Petites pensées d'un Chasseur à l'affut. Par Adolphe d'Houdetot. Nouvelle édition. Paris, chez Mme. Croissant, éditeur, rue des Moulins, No. 8.

Gedanken gehören auch in den Bereich einer Militair-Zeitung; Gedanken sind eine gesunde Geistesnahrung für Jedermann. Der Soldat hat oft nur ein Viertelstündchen freier Zeit zu seiner Verfügung, nicht hinreichend, um sich auf eine größere, zusammenhängende Lektüre einzulassen, aber hinlänglich, um durch einzelne zerstreute Gedanken Anderer die eigene Gedankenwelt wach zu erhalten und zu beleben, eine geistige Anregung zu genießen, bevor er wieder in die Alltäglichkeit des Garnisondienstes zurückkehren muß. Ein solches, nach Außen ungemein appetitliches Buch, bietet hier der aufgeweckte französische Verfasser, ein Gedankenbuch für Jedermann, indem seine Gedanken alles Menschliche umfassen, in allen menschlichen Gebieten flüchtig umherschwärmen, alle Saiten berühren. Hören wir hier einige davon:

„Mit dem Zweikampfe verhält es sich ohngefähr wie mit einer bittern Arznei: man nimmt sie nicht gern ein, aber man ist immer froh, sie eingenommen zu haben."

„Warum verlangt ihr von einem guten Geistlichen, daß er immer ernsthaft aussehen soll? Die Glücklichen sollen gleich den Engeln stets ein Lächeln um ihre Lippen schweben haben."

„Brüderlichkeit!.. Dieses Wort, das in allen Menschenherzen tief eingegraben sein sollte, las ich immer nur in Zeitungen und auf Maueranschlägen... Freilich ist der Stein gewöhnlich weicher als ein Menschenherz."

„In allen Dingen ist es gut, nicht danach zu streben der Erste, sondern danach, nicht der Letzte zu sein."

„Kannst du es nicht erzwingen, daß man dich sehr liebe, so mache wenigstens, daß man dich ein Bischen fürchte."

„Wer erst neulich mit einem Orden geschmückt worden, würde ein abgetragenes Ordensband gern theuer bezahlen."

„Um berechtigt zu sein, die welche man liebt zu dutzen, muß man zuvor aufhören, die zu dutzen, welche man verachtet.

„Sogar in der besten Gesellschaft alle Lichter auszulöschen, bleibt immer gefährlich; denn im Finstern ist Jedermann maskirt."

„Manche begrüßt man, um ihnen eine Höflichkeit zu erweisen; Manche aber nur um zu beweisen, daß man selbst höflich ist."

„Unthätigkeit drückt den Starken wie das Heimweh — sie tödtet ihn."

„Ein Greis verweigert niemals seine Achtungsbezeigung einem andern Greise es liegt auch darin eine Art von Selbstverjüngung."

„Viele kleine Thorheiten schützen vor den großen Thorheiten.

„Man liebt den Ruhm nicht um dessen willen was er einbringt, sondern um dessen willen was er gekostet hat"

Digitized by Google

„Ein Großer beleidigt niemals einen Kleinen, ohne sich nicht selbst dadurch klein zu machen."

„Es giebt eine Güte so leichter Natur, daß sie immer und überall auf der Oberfläche der Dinge schwimmt — die Höflichkeit."

„Was bedarf man im 20. Jahre um glücklich zu sein? — einen Strahl von Hoffnung! Im 40? — einen Strahl von Ruhm! Im 60? — einen Sonnenstrahl!" 4.

„Der Sohn des Regiments," österreichische Soldatengeschichte von Julius v. Wickede. 1r Band. Stuttgart, bei Ed. Hallberger. 1856. Preis: 1 Thlr.

Dieses Buch besitzt den Vorzug einer wahren Soldatenlektüre, es kann von Jedem, dem Gemeinen wie dem Offizier, gelesen werden und Beiden in müßigen Stunden eine angenehme und nützliche Unterhaltung verschaffen. Der vortheilhaft bekannte Verfasser ist Meister in der Detailmalerei, dies und sein Geschick, den ächten Soldatenton zu treffen, verleitet ihn häufig zu einer modernen Breite, die für Liebhaber ihr eigenes Interesse haben mag. Der erste Band, der uns vorliegt, enthält ein Lebensbild oder richtiger — mehrere — aus dem Feldlager der k. k. Armee im Kriege gegen die französische Republik und schließt mit dem Frieden von Campo Formio. 3.

Das militairische Strafverfahren im Königreiche Bayern, nach der Verordnung vom 14. April 1856. Bearbeitet u. erläutert von M. Stenglein. München, bei Ch. Kaiser. Preis: Rf. 1. 18 Sgr.

Der Verfasser, gestützt auf eine mehrjährige Uebung bei Civilgerichten, hat sich durch die Herausgabe des oben betitelten Buches das unleugbare Verdienst erworben, den mit Handhabung der Strafrechtspflege betrauten Militairpersonen die Schwierigkeiten dieses für dieselben noch neuen Strafverfahrens in einer Weise geebnet zu haben, welche dem in dieser Branche noch gänzlich unbewanderten Offizier ein Compendium an die Hand giebt, das ihm als Rathgeber und Leitfaden in allen den Fällen nicht allein nützlich, sondern geradezu nothwendig ist, wo derselbe, durch die spezielle Lage der Dinge veranlaßt, berufen wird, das Gesetz seinem wahren Geiste nach praktisch durchzuführen, wozu er nur durch umfassendes und daher sehr zeitraubendes Studium sich in den Stand zu setzen vermöchte.

Als Jurist behandelt natürlicher Weise auch der Verfasser seine Themata rein vom juristischen Standpunkte aus und weit davon entfernt, eine trockene juridische Abhandlung dem Leser vorzuführen, erledigt er, einen systematisch geordneten Gang einhaltend, die verschiedenen Gegenstände mit Bündigkeit und für jeden gebildeten Laien klarer und verständlicher Schreibweise. Er verdolmescht mit einem Worte dem Nichtjuristen das Recht wie dessen Pflege — und das war die sich selbst gestellte Aufgabe, deren glückliche Lösung selbstverständlich dies Werk einem jeden bayerischen Offizier dringend anempfiehlt, welchem es eifrig darum zu thun ist, auch in dieser Branche seiner Berufsthätigkeit Tüchtiges leisten zu können.

Bei einem sehr handlichen Oktav-Format, gut ausgestattet im Papier wie Druck, besteht das Werk in 6 Heften, welche zusammen 403 Seiten umfassen. — F. M.

Histoire de France de 1453 a 1815, par V. Duruy. Paris, C. L. Hachette. 1856.

Dies Werk ist circa 600 Seiten stark und enthält die Geschichte Frankreichs während dreier Jahrhunderte, aber dennoch ist der Stoff ohne Trockenheit bewältigt. Der Verfasser giebt die Geschichte seines Vaterlandes in kurzen, gedrängten, aber farbenreichen Bildern, die er hier und dort durch den esprit würzt, welcher die Franzosen für uns so interessant und die Geschichte ihrer Großen so pikant macht. Es fehlt dem Werke übrigens nicht an Gründlichkeit (was man den meisten französischen Autoren nicht nachsagen kann!) nur ist vorzüglich die letzte Periode, von 1813—15 nicht aus der Vogelperspective geschrieben, was wir dem Verfasser übrigens nicht verargen wollen. Einen besondern Werth erhält das geistreiche Buch durch 23 Karten und Pläne (letztere weniger gut) die dem Leser einen historischen Atlas ersetzen und sehr dazu dienen, einen Ueberblick über die jedesmaligen politischen Grenzen Frankreichs zu gewinnen. 3.

Erschienene Neuigkeiten im Gebiete der Militair-, Kriegs- und Marinewissenschaften.

Jacquot, Lettres médicales sur l'Italie, compréuant l'histoire médicale du corps d'occupation des Etats romains. 8. Paris.

Gavenda, A. B., Anleitung zum Elementar-Schreibunterricht in den Compagnie- und Escadrons-Schreibschulen. Quer 4. Prag.

Militär-Kalender für das J. 1857. 8. Prag.

Gneisenau. 1. Abthl.: die Jugend- und die Zeit der militair. Entwickelung Von 1760 bis 1806. gr. 8. Berlin.

Sanson, A., la diathèse typhoide du Cheval et ses manifestations ordinaires dans l'armée. 8. Paris.

Ordonnance du 6 Decembre 1829 sur l'exercice et les évolutions de la cavalerie. Nouv. Ed. 3 vols. 12. Strasbourg.

Garrel, A., Recueil des dispositions relatives aux honneurs et préséances militaires qui ont modifié le décret impérial du 24. messidor an XII. sur les cérémonies publiques, préséances, honneurs civils et militaires. 2. Edit. 18 Paris.

Réglement provisoire sur les manoeuvres de l'artillerie, approuvé par le ministre de la guerre le 17 Octobre 1847. Titre IV. mouvements du matériel. 32. Strasbourg.

Anzeigen.

1. Litterarische.

Beim Verleger dieser Zeitung ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Situations-Plan
von
Weimar.
Großherzogl. Sächs. Residenz.
Nach neuestem Material und eigenen Aufnahmen bearbeitet, gezeichnet und in Stahl gestochen
von
Georg Haubold.
Roy.-Fol. col. Preis: 20 Sgr.

Rathgeber beim Pferdekauf.
Mit 2 lithogr. Tafeln.
16. geb. Preis: 15 Sgr.
Verlag von G. Hoffmann in Stuttgart.

In der Buchhandlung von Reichardt u. Comp. zu Berlin erschien:

Baumann,
(Oberst-Lieutenant)
Meine Erlebnisse.
Erinnerungen aus den Jugend- und Kriegsjahren eines Veteranen.
8. geh. Preis: 1 Thlr.

Leitner von Leitnertreu,
Ausführliche Geschichte
der
Wiener-Neustädter Militair-Akademie.
8. Preis: 1 Thlr. 20 Sgr.
Verlag von Steinhausen in Hermannstadt.

---

2. Gewerbliche.

Mohr & Speyer
in **Berlin** und **Königsberg** in Preußen,
Fabrik
sämmtlicher
Uniforms-Bekleidungsgegenstände
fertigen alle Uniformstücke für das Königl. Offizier-Corps, Militair- und Civil-Beamten in zweimal 24 Stunden, nach Maaßangabe oder nach eingesandten Probekleidungsstücken.

Preise laut Preis-Courant, welche für Armee und Militair sich in der K. Preuß. Rang- und Quartier-Liste befinden; für Militair-Verwaltungs- und Civil-Beamte sind solche in unseren Geschäftslokalen zu haben.

Niederlage in **Königsberg** i. Pr. Schmiedestraße Nr. 2. — Fabrik und Geschäftslokal in **Berlin** Friedrichsstraße Nr. 172.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.
Druck von Friedrich Lang in Weimar.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rß.	—	Sgr
Halbjährig	3 „	—	„
Vierteljährig	1 „	15	„
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4	„

Verantwortliche Redaktion:
Freiherr F. v. Biedenfeld. H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung. Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . 2½ Sgr

№ 11. Montag den 16. März. 1857.

Ueber Verwerthung der Heereskraft zur Zeit des Friedens.

Vornemlich über Acker bauende Truppen sowohl im Allgemeinen, wie ins Besondere über Einführung derselben in Preußen. Nach Art der Truppen der k. k. österreich. Militairgrenze und der k. russischen Militairkolonieen. Von Wilhelm Otto René de l'Homme de Courbière, königlich preußischem Major der Kavallerie a. D.*)

4. 344 S. u. 1 Tabelle. Düsseldorf, 1856. Preis: 1 Thlr. 20 Sgr.

Es kann einem ruhigen Beobachter unserer Zeitverhältnisse kaum entgangen sein, wie die steigende Ausbildung und die dadurch hervorgerufenen vermehrten Bedürfnisse der Heere leider begleitet werden von der fast in gleichem Maße wachsenden Schwierigkeit, aus der Steuerkraft der betreffenden Bevölkerungen die Subsistenzmittel für die Armee zu beschaffen. Mag man diese Erscheinung aus unseren socialen Zuständen erklären und beurtheilen wie man will, das Factum bleibt bestehen, daß die Erhaltung der stehenden Heere mehr und mehr eine drückende und bald eine unerschwingliche Last für die einzelnen Lande wird, und es ist deshalb in hohem Grade zeitgemäß, an eine Möglichkeit zur Herbeiführung von Verhältnissen zu denken, welche auf diesem Gebiete unseres öffentlichen Lebens die Ausgleichung von Bedürfniß und Leistungsfähigkeit gestatten. Diese Möglichkeit sieht der Verfasser obigen Werkes in der nutzbaren Verwendung der jetzt todt ruhenden Arbeitskraft unserer Heere zu ihrer unmittelbaren Selbsternährung — und er faßt diese Idee mit so tiefer Gründlichkeit auf, giebt sich ihr so ganz hin, ist so sehr von der hohen Bedeutung seines Gegenstandes überzeugt und durchdrungen, daß — selbst abgesehen vom Inhalte des Buchs — schon seine Darstellung den Leser gewinnt und fesselt.

Um auf die Behandlung seines eigentlichen Vorwurfs, der Ausführbarkeit einer Kolonisation von Truppen in Preußen zu kommen, geht der Verfasser von einer gründlichen, theils auf offizielle Angaben, theils auf die glaubwürdigsten Berichte Sachverständiger gestützten Besprechung der bereits bestehenden derartigen Institute aus: der k. k. österreichischen Militairgrenze und der k. russischen Militairkolonieen.

*) Wir glauben diesen Aufsatz hierher stellen zu müssen, weil er in der That mehr eine selbstständige Abhandlung, als nur eine Kritik ist. A. d. R.

Durch die ausführliche Darlegung seiner Quellen beweist er, daß die k. russische Regierung, trotz einer sehr kostspieligen Einrichtung, eine bedeutende Verringerung ihres Aufwandes für die Armee durch die Kolonieen erzielt habe, daß aber die k. k. österreichischen Grenzregimenter nicht nur ganz ohne Zuschuß von Seiten des Staates sich im Frieden erhalten, sondern noch einen Steuerertrag gewährt haben. Er zeigt ferner, wie die in beiden Instituten getroffenen Maßnahmen eine sehr tüchtige Ausbildung für den Hauptzweck, den Kriegsdienst, ergeben haben, ergeben müssen, selbst wenn es nicht schon durch das Faktum bewiesen wäre, daß die russischen kolonisirten Truppen sowohl als die Grenzer im Felde und in inneren Stürmen bereits hinlänglich ihre ächten Soldateneigenschaften bewährt haben. — Aus diesen Nachweisen besteht der erste Theil des Buches. Im zweiten Theile sucht der Verfasser zunächst die der Kolonisirung vorgeworfenen Uebelstände zu widerlegen. Es würde zu weit führen, hier alle erhobenen Einwürfe und ihre Bekämpfung zu referiren; wir müssen uns begnügen zu erwähnen, daß die letztere dem Verfasser so sehr geglückt ist, als dies nur immer bei Gegenständen möglich ist, welche zu ihrer endlichen Feststellung der Erfahrung bedürfen. Wenn wir einen Vorwurf aussprechen möchten, so ist es der, daß der Verfasser zu gewissenhaft in seiner Beleuchtung von Nachtheilen gewesen ist, welche wesentlich nur den fremden Kolonieen ankleben sollen (Prätorianerherrschaft, Furcht vor Emeuten ꝛc.), von deren strikter Einführung in Preußen ja ohnehin nicht die Rede sein kann; daß er dagegen eines Vorwurfs nicht gedenkt, welcher gerade in dem von ihm vorgeschlagenen Verfahren und den preußischen, resp. deutschen Gesammtverhältnissen Grund findet: die dem Lande erwachsende vermehrte Entziehung von freier Arbeitskraft. Wir sind indessen der unmaßgeblichen Meinung, daß dieser nicht zu leugnende Verlust hinlänglich wieder aufgewogen wird durch den Wegfall der Militairerhaltungskosten, namentlich aber dadurch, daß diese dem Lande entzogene freie Kraft, als vorübergehend gezwungene fast vollständig wieder für die Landesproduktion in allen möglichen Branchen verwandt werden soll. Ob der Unterschied zwischen freier und gezwungener Arbeitskraft so groß ist, um dennoch in das Gewicht zu fallen, das zu entscheiden, überlassen wir der Erfahrung und dem Urtheile Einsichtsvollerer. — Um die Ausführbarkeit der Kolonisation in Preußen nachzuweisen, schlägt sodann der Verfasser vor, die noch unbenutzt liegenden Länderstrecken (eine angefügte statistische Tabelle ergiebt an solchem Lande, incl. Wasser, Wege ꝛc. ppt. 25 Millionen Morgen), soweit sie kulturfähig sind, ferner die Staats- und Krongüter für Militairetablissements zu bestimmen und die Truppen nach Muster der bestehenden Kolonieen darin zu vertheilen und zu verwenden. Er beansprucht von der Leistung der so untergebrachten Truppen nur theilweise Selbsternährung; hiermit können

Digitized by Google

wie uns indessen nicht einverstanden erklären. Wenn der Staat das Land und einen immerhin bedeutenden Theil seiner Arbeitskraft zum Unterhalte der Truppen liefert, seine eigne Produktionskraft also so merklich schwächt, so ist vollständige Selbsterhaltung der Truppen das Mindeste, was man fordern muß, wenn sich nicht die Last für die Bevölkerung im Ganzen vermehren soll; nach den gemachten Angaben scheint es uns aber auch kaum zweifelhaft, daß diese volle Selbsterhaltung erzielt werden könne und müsse. — Daß für die militairische Tüchtigkeit der Truppen eine Gefahr nicht herbeigeführt werde, wird, nach den Darlegungen des Verfassers jedem praktischen Soldaten klar, selbst wenn er daran gezweifelt haben sollte. Allerdings verlangt er, um Zeit und Kraft für das gedoppelte Ziel der soldatischen Thätigkeit zu gewinnen, einige Vereinfachungen, diese aber sind so sehr schon aus andern Gründen als Bedürfniß gefühlt worden, daß ihrer Einführung nur an dem Kamaschengeist und der Pedanterie energische Gegner finden würden. Wir erwähnen von denselben hier beispielsweise: Trennung der Rekruten von den Truppen, Anlegung von Depots — sehr bedeutende Verminderung der Inspizirungen und Paraden, überhaupt Abschaffung alles bloß Parademäßigen — Abschaffung schwer rein zu haltender Kleider und Ausrüstungsstücke u. s. w. u. s. w. — Gelingt es so, die Wehrtüchtigkeit der Truppen auf gleicher Stufe mit der jetzigen zu halten, so wird die Wehrkraft des Landes durch Kolonisation vermehrt, weil sie durch die bedeutende Ersparniß die Möglichkeit giebt, weit größere Heere, als die gegenwärtigen sind, aufzustellen und zu unterhalten. Theils um eine dem wirklichen Bedürfniß an Streitkräften entsprechende Größe der Heere zu erlangen, theils um die bei dem gegenwärtigen Modus unvermeidliche Ungleichheit in der Ableistung des Waffendienstes zu beseitigen, welche in den verschiedenen, bald durch das Loos, bald durch Gesetz bestimmten Befreiungen allerdings liegt, will der Verfasser, daß nunmehr alle Dienstpflichtigen zur persönlichen Dienstleistung herangezogen werden, selbst die nicht Dienstüchtigen, da auch die Kraft dieser zu Zwecken der Selbsternährung in den Kolonieen verwandt werden könnte. Auf diese Vermischung der Streitbaren mit den Nichtstreitbaren basirt der Verfasser sogar zum größern Theile die Möglichkeit eines Ausmarsches der Truppen in voller Stärke, ohne daß die Verwaltung der Kolonie gestört zu werden brauche. So sehr wir die Nützlichkeit der Nonkombattanten für die letztere Rücksicht anerkennen, so sind wir doch nicht der Ansicht, daß in der Befreiung derselben vom Waffendienste eine Ungleichheit liegt; ultra posse nemo tenetur; wird indessen das posse durch die neue Einrichtung erweitert, so ist es allerdings gerecht, alle, welche den neuen Anforderungen genügen können, heranzuziehen, allein dann, fürchten wir, wird sich eine größere Masse ergeben, als selbst die Nahrungsfähigkeit des übervölkertsten Landes, so groß sie sein mag, zu unterhalten vermag, so daß dennoch wieder Exemptionen eintreten müßten. Das ist indessen eine quaestio facti, welche nur die Erfahrung endgiltig beantworten kann, und welche, im ungünstigen Falle, sich nicht schwer wird vermeiden lassen. Die Hauptfrage wird dadurch nicht alterirt.

Ueber die Idee des Verfassers im Ganzen ein letztes Urtheil zu sprechen, kann die Kritik noch zur Zeit um so weniger wagen, als in Verhältnissen, welche sich je nach der Individualität des Volks in jedem Lande anders gestalten werden, Analogien nur mit großer Vorsicht aufgenommen werden können. Allein dem dringend gefühlten Bedürfniß gegenüber für Verminderung der Heereserhaltungskosten und Angesichts der hohen Wahrscheinlichkeit des Gelingens, welche der Verfasser in dem vorliegenden Werke dargethan hat, erscheint es fast als geboten, auf dem angedeuteten Wege einen Versuch zu machen, wenn auch, wie Verfasser meint, nur erst mit zwei Kompagnieen. Deshalb können wir nur auf das Lebhafteste wünschen, daß das besprochene Werk recht viel von den Kameraden gelesen und in möglichst weiten Kreisen besprochen werden möge; es enthält in den mannichfachsten Beziehungen des Anregenden und Durchdachten viel und wird von keinem Soldaten, der sich wahrhaft für das Gedeihen seines Standes und seines Vaterlandes erwärmen kann, ohne Befriedigung aus der Hand gelegt werden.

— m —

Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen, nach dem jetzigen Standpunkt der Armee.

(Fortsetzung.)

e. Der Avantgarden- und Arrieregardendienst.

In der Nähe des Feindes ist die stete Schlagfertigkeit der Truppen das erste Erforderniß. Hierzu gehört Ordnung und Ruhe im Innern der Marschkolonne und genügende Sicherung derselben gegen unerwarteten feindlichen Angriff nach außen.

Zu letzterem Passus ist folgende taktische Anordnung auf Märschen geschehen.

Vorwärts: die Avantgarde, der Vortrab.

Zu beiden Seiten: die Seitendeckungen, die Seitentrupps.

Rückwärts: die Arrieregarde, der Nachtrab.

Die Avantgarde ist ein aus allen Waffen gebildetes selbstständiges Korps, welches der Armee vorangeht. Ein solches Korps hat wieder einen besondern Vortrab, der ebenfalls den Namen Avantgarde annimmt.

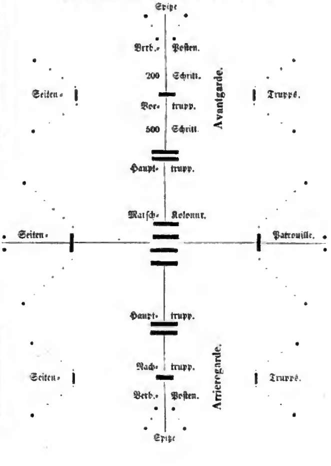
Ihr spezieller Auftrag ist: den Feind aufzusuchen, seine Stärke und Aufstellung zu ermitteln, oder wenn er dem Angriff ausweichen will, ihn festzuhalten. Auch hat sie die Terrainhindernisse, wenn sie den Marsch der Kolonne aufhalten, nach Möglichkeit zu beseitigen.

Die Formation der Avantgarde geschieht aus Infanterie und Kavallerie, bei großen Detachements nach Umständen auch aus reitender Artillerie und Pionieren. Die Reihenfolge der Truppenarten geschieht mit Bezug auf die gegenseitige Unterstützung, die Beschaffenheit des Terrains und den Marsch bei Tag oder Nacht.

Im Freien ist jederzeit die Kavallerie an der Spitze; in sehr coupirter Gegend, bei dichtem Gehölz oder finsterer Nacht nimmt dagegen die Infanterie die Tete; doch wird ihr auch in diesem Falle einige Kavallerie zu Meldungen beigegeben.

Plan II.

Marschordnung einer Kolonne im freien Terrain.



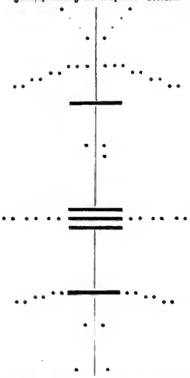
Digitized by Google

Sie ist $^1/_4$ bis $^1/_3$ der ganzen Abtheilung stark und vertheilt ihre Gesammtstärke so, daß $^1/_4$ auf den Vortrupp, $^1/_4$ auf die Seitentrupps und $^1/_2$ auf den Haupttrupp kommt. Ihre Entfernung vom Gros ist stets so groß, daß sich dasselbe zum Gefecht vollständig formiren kann, ohne die Avantgarde der Gefahr vom Feinde abgeschnitten oder nicht zur rechten Zeit von ihr unterstützt zu werden, auszusetzen.

Der Vortrupp entsendet zunächst eine Spitze, die aus vier Mann besteht, von denen der Führer und ein zweiter Mann vorangehen. Der dritte und vierte Mann folgt diesen als Verbindungsposten zu beiden Seiten des Weges und zwar so, daß beide den Führer der Spitze und den ihnen folgenden Vortrupp im Auge behalten.

Plan III.

Marschordnung im coupirten Terrain.



1) Verhalten der Spitze.

Die Spitze hat einzelne unmittelbar an der Straße liegende Gehöfte, kleine Waldparzellen und Anhöhen, von denen sie eine weitere Aussicht hat, abzusuchen; den Feind zeitig zu melden, oder wenn sie unverhofft auf ihn stoßen sollte, durch Schüsse zu signalisiren; Erkundigungen über den Feind von den ihr begegnenden Reisenden einzuziehen; Alles was den Marsch der Kolonne aufhalten könnte an den Vortrupp zur Wegräumung zu melden, wenn sie es selbst nicht wegzuräumen im Stande ist, u. s. w.

Ihren Verbindungsposten hat sie durch Pfeifen oder Zurufen zu benachrichtigen, wenn der Vortrupp hält oder sie zu scharf austritt und zu weit von ihm abkommt; ferner nimmt ein Mann von ihm die Stelle des etwa zum Melden von der Spitze zum Vortrupp zurückgegangenen Mannes ein, unterdeß der andere immer noch die Verbindung hält, und endlich hilft er der Spitze kleinere Terrainabschnitte absuchen, bei denen zwei Mann zu wenig sind.

Ist zur Durchsuchung von einzelnen Gehöften, Gebäuden, Gebüschen 2c. ein Mann des Verbindungspostens an die vordersten beiden Leute herangekommen, so machen sich alle drei schußfertig; einer von ihnen stellt sich vor dem Terraingegenstande verdeckt auf und die übrigen zwei, wobei der Führer ist, durchsuchen ihn genau und mit Vorsicht.

Sollte sich ihnen der Feind zeigen und zum Melden keine Zeit bleiben, so schießt der eine Mann und zieht sich unter dem Schutz des andern, der sein Gewehr bis zur äußersten Nothwehr geladen und schußfertig behält, seitwärts vom Vortrupp zurück, indem beide von dem dritten, vor dem Terraingegenstande noch stehenden, verstärkt werden.

Alles was den Marsch der Kolonne aufhalten kann, wie Verhaue, abgebrochene Brücken, aufgerissene Straßen, Barrikaden u. s. w. müssen ungesäumt dem Vortrupp gemeldet werden, der dann das Weitere veranlaßt. Ebenso meldet die Spitze: Städte, Dörfer, Wälder, überhaupt Gegenstände von Wichtigkeit für die Kolonne, wenn sie vom Haupttrupp nicht eben so gut gesehen werden können. Sie darf keinen Ort passiren, von dem sie sich nicht die Ueberzeugung verschafft hat, daß er nicht vom Feinde besetzt sei.

Wird die Spitze endlich vom Feinde gedrängt, so zieht sie sich seitwärts auf den Vortrupp zurück; dagegen direkt auf ihn, wenn der Feind seitwärts kommt und bereits unsere Seitendeckungen zurückdrängt.

Die Entfernung nun, wie weit die Spitze vom Vortrupp, dieser vom Haupttrupp und dieser wieder vom Gros sein soll, hängt, wie bei der Arriergarde und den Seitendeckungen, von der Beschaffenheit des Terrains und dem Zweck des Marsches ab.

Im Allgemeinen nimmt man als Minimum in der Nähe des Feindes an, daß ein Zug sich vor- und seitwärts auf die zweifache, rückwärts aber auf die einfache Schußweite; daß eine Kompagnie sich vor- und seitwärts auf die vierfache, rückwärts aber wenigstens auf die zweifache Schußweite durch detachirte Posten deckt. Ebenso wächst die Entfernung der detachirten Posten im Verhältniß der Stärke der Haupttruppe bei Bataillonen, Brigaden, Divisionen u. s. w.

2) Verhalten des Vortrupps.

Hinter der Spitze kommt in geeigneter Entfernung der Vortrupp. Er hat die Spitze wie den Haupttrupp im Auge zu behalten, alle größern Terraingegenstände, die von der Spitze nicht genügend abgesucht werden können, zu durchsuchen, Verhaue wegzuräumen und Straßen und zerstörte Brücken für das Gros gangbar zu machen, wenn es irgend in seiner Kraft liegt.

Der Vortrupp hat ferner Meldungen von Wichtigkeit zum Haupttrupp zu bringen, das Gefecht stets anzunehmen, wenn es nothwendig ist und soweit wie möglich vorzurücken. Selbst wenn der Feind weit überlegen ist, muß der Vortrupp das Gefecht annehmen, um seiner Bestimmung in Bezug auf den Haupttrupp: ihn vor unvermuthetem Anfall zu schützen — zu genügen.

Die Wahl der Waffengattung zum Vortrupp wie Haupttrupp der Avantgarde, hängt von der Natur des Terrains, von der Art und Absicht der künftigen Aufstellung und der muthmaßlichen Unternehmung des Feindes ab.

In Bezug auf das Terrain gilt, daß man in ganz offenem Terrain stets die Kavallerie an der Tete der Marschkolonne hat; im gemischten Terrain: Kavallerie und Infanterie, und im Gebirge ausschließlich die Infanterie. Die der Avantgarde beigegebene Artillerie besteht aus leichten Geschützen; im Hochgebirge aus Raketenbatterien und leichtem Geschütz, was auf Maulthieren transportirt wird.

Wie weit der Vortrupp seine oben angegebene Bestimmung erfüllen kann, hängt von seiner Stärke ab; doch passirt der hinter ihm kommende Haupttrupp nie Ortschaften, Gehölze und andere Defileen, ehe sie nicht vom Vortrupp durchsucht sind und derselbe sie hinter sich hat.

a. Absuchung von Dörfern und kleinen Städten.

Soll ein Dorf oder eine kleine Stadt abgesucht werden, so entsendet der Vortrupp rechts und links um den Ort Patrouillen, unterdeß ein Soutien für sie und die das Innere desselben durchstreifenden Patrouillen, geschlossen auf der Hauptstraße folgt.

Kann man einer zur Ortsobrigkeit gehörenden Person habhaft werden, um sie über den Feind zu befragen und vorläufig als Geißel für ihre Aussagen zu behalten, so ist dies zwar recht gut, aber man darf sich doch nicht zu sicher auf ihre Angaben verlassen; denn abgesehen von dem geringen Ueberblick solcher Leute in Kriegsangelegenheiten, so vergrößert das Gerücht in so kleinen Orten bis an das Unglaubliche. Ein oder zwei feindliche Patrouillen, die dem Orte Visite gemacht haben, geben dem Einwohner, der sie zufällig selbst gesehen hat die Ueberzeugung,

Digitized by Google

daß der Ort von Soldaten überschwemmt sei und ein ganzes Bataillon wird fast keinen größern Eindruck auf seine Einbildungskraft machen.

Ist der jenseitige Ausgang nach dem Feinde zu besetzt, so läßt der Führer des Vortrupps dies an den Haupttrupp melden, der dann den Ort passirt.

Größere Städte werden Abschnittsweise durchsucht und passirt; auch liegt bei ihnen nicht die Vermuthung vor, daß der Feind in ihnen sei, ohne das Weichbild, resp. nächste Umgebung der Stadt, zu besetzen und zu vertheidigen.

Wir werden später noch auf die Vertheidigung und den Angriff auf Dörfer, kleine und große Städte zurückkommen.

b. Absuchung von Gehölzen und Wäldern.

Sind Gehölze abzusuchen, so hält man die dazu aufgelösten Tirailleure in der Nähe der Wege und läßt den übrigen Theil durch einzelne Patrouillen durchstreifen.

Bei Wäldern beschränkt man sich auf die Sicherung des Hauptweges und läßt zu beiden Seiten desselben Tirailleure in zwei Treffen vorgehen, so daß das zweite Treffen, so viel als möglich, auf der Intervalle des ersten Treffens vorrückt. Außer der Verbindung jedes Zuges in sich, muß die Verbindung aller Züge untereinander unterhalten werden und ist es namentlich Sache der Flügelunteroffiziere dafür zu sorgen.

Man pfeift und ruft sich gegenseitig zu, wartet auf einander, wenn der Wald durch stellenweises Dichterwerden einen oder den andern Zug in der gleichmäßigen Fortbewegung hemmt und Alle halten sofort still, wenn auf diesem oder jenem Flügel oder inmitten Schüsse fallen und die Gegenwart des Feindes dadurch verrathen wird.

Geht der Feind zum Angriff über, so ziehen sich die Züge nach der Straße auf der die Soutiens marschiren, und das Feuer dauert nur so lange, bis der Feind seine Position verlassen hat. Nimmt der Feind eine neue Position ein und das Gefecht entschieden auf, dann beginnt auch das diesseitige Feuer wieder, doch muß man sich vor dem bloßen Herumschießen im Walde und vor Zwischengefechten um so mehr hüten, als dadurch kein genügendes Resultat erreicht werden kann.

Haben gemischte Waffen einen Wald zu passiren, so klärt die Infanterie das Terrain auf, unterdeß die Kavallerie und Artillerie dem Gros folgen.

Hat Kavallerie einen Wald allein zu passiren, dann wartet ihr Gros vor dem Walde, bis die Avantgarde die Haupt- und Nebenwege abgesucht und am jenseitigen Ausgange angekommen ist. Unter Umständen können einzelne Leute der Avantgarde auch absitzen und zu Fuß die nächste Umgegend des Hauptweges absuchen.

Jedenfalls aber müssen einzelne Abtheilungen kurz auf einander der Avantgarde folgen und in steter Verbindung mit ihr sein.

c. Passirung von Anhöhen.

Muß eine Anhöhe überschritten werden, so ziehen sich die Seitenpatrouillen und die Spitze, so wie das Gros der Avantgarde und die Haupttruppe zusammen.

Von der Spitze ersteigt ein Mann vorsichtig die Anhöhe und sieht in seinem größten Gesichtskreise nach dem Feinde; die Seitenpatrouillen und der Rest der Spitze bleiben dagegen so lange am Fuß der Anhöhe, resp. auf dem Abhange, bis der erste Mann, der sie erstieg, ihnen Zeichen zum Folgen giebt. Hierauf treten alle Abtheilungen nach einander wieder den Marsch an.

Sind Thäler zu passiren, die an und für sich schmal sind, und wo die sie begrenzenden Höhenzüge von ihrer Krete aus eine Einsicht in die Nebenthäler oder Ebene geben — so marschiren die Seitendeckungen dergestalt, daß zwei Mann von ihnen immer über die Krete wegsehen können, ohne selbst gesehen zu werden.

Die übrigen Leute der Seitendeckungen marschiren längs der Böschungen, und haben ihre Aufmerksamkeit auf die Seitenläufer an der Krete und nach den Truppen im Thale.

d. Passirung eines Dammes, dessen Ausgang an coupirtes Terrain stößt.

Je coupirter ein Terrain am jenseitigen Ausgange eines Dammes, der zwischen Sumpf oder Wasser durchführt, ist, desto vorsichtiger muß die Avantgarde sein.

Zunächst zieht sie ihre Seitenpatrouillen an die Spitze, und diese passirt dann mit ihnen den Damm, resp. Brücke; sind die Detachirten am jenseitigen Ufer angekommen, so marschirt die Spitze wieder gerade aus, und die Seitenpatrouillen suchen das Terrain rechts und links, bis zu ihrem für das betreffende Terrain geeignetern Abstand, ab.

Ist nichts vom Feinde vorgefunden, so passirt die Avantgarde das Defilee und hält hinter ihm, etwa auf 200 Schritt, um das Gros, was nachkommt, abzuwarten.

So wie das Gros jenseits eingetroffen, rückt Alles bis auf die Arriergarde und den Train vor; und erst wenn man vollständig sicher ist, daß kein Feind zum Angriff in der Nähe, folgt die Arriergarde mit dem Train. Dies geschieht deshalb, weil der vortheilhafteste Moment zum Angriff auf die diesseitige Kolonne jedenfalls der ist, wo sie im Debuschiren sich befindet und der Feind ihn benutzen könnte.

e. Absuchung von Hohlwegen.

Bei Hohlwegen hat man dieselbe Vorsicht anzuordnen und unterscheidet sich ihre Passage nur dadurch von der einer Brücke oder eines Dammes, daß die Seitendeckungen rechts und links des Defilees das Terrain sorgfältig abzusuchen haben.

Erst wenn letzteres geschehen und die Seitendeckung mit der Spitze jenseits des Hohlweges die nöthige Distanz hat, folgt die Avantgarde u. s. w. wie oben angegeben.

f. Passirung von Schneegefilden, dichtem Nebel und Marsch bei Regen und Sturmmarsch bei Nacht.

Während des Marsches durch dichten Nebel, bei anhaltendem Regen und Sturm auf schlechten Wegen und der Passage durch Schneegefilde, sind alle Abtheilungen wie bei Nacht näher an einander gerückt und jede noch durch Zwischenposten mit der anderen verbunden. Die Detachirungen sind hierbei auf das Nöthigste zu beschränken und nur so weit vor- oder seitwärts auszudehnen, daß die Detachirten stets den Trupp nahe haben, der sie entsendet.

Es versteht sich von selbst, daß bei diesen Vorsichtsmaßregeln immer noch die Distanz inne gehalten werden muß, in der jeder Detachirte seinen ursprünglichen Zweck erreichen kann, sonst brauchte man keine Detachirungen vorzunehmen.

g. Passirung größerer Gebirgspässe.

Hat man Gebirgspässe zu überschreiten, so wird die Avantgarde kleinerer Truppenkörper zu zwei und zwei Mann, die sich auf 60 bis 100 Schritt folgen, aufgelöst, indem diese Rotten sich auf dem Hauptwege hinter einander fortbewegen.

Größere Truppenkörper schicken Trupps von 6 bis 10 Mann hinter einander ab, und passiren so mit ihrer Avantgarde das Defilee. Ferner ist es unumgänglich nöthig, daß alle Seitenwege und Querthäler auf einige hundert Schritt durchsucht werden, damit kein Ueberfall des Feindes vorkommen könne.

Hierbei sei bemerkt, daß die vortrefflichste Karte keinen guten Boten ersetzen kann und daß man wohl thut, stets Leute aus derselben Gegend zu nehmen, die in der Regel auf 1 bis 2 Meilen die Hauptwege zu kennen pflegen. Weiter geht ihre Wissenschaft selten, und man ist sich deshalb schuldig, wieder andere Führer für die dann nächste Strecke aufzutreiben.

Muß man Seitenwege und Pässe einschlagen, so ist es erfahrungsmäßig, daß hier Jäger, Wilddiebe und Pascher oder Schleichhändler, als Boten die besten Dienste leisten.

3) Verhalten des Haupttrupps.

Der Haupttrupp marschirt je nach Umständen 300 bis 400 Schritt hinter dem Vortrupp, giebt dem Vortrupp die nöthige Unterstützung und sendet alle Meldungen von Wichtigkeit durch Kavallerieordonnanzen an den Befehlshaber der Marschkolonne.

Hat der überlegene Feind den Vortrupp auf den Haupttrupp zurückgeworfen, so ist es Sache des Haupttrupps das Gefecht aufzunehmen und so lange zu halten, bis das Gros, die Marschkolonne, sich schlagfertig entwickelt und zum Empfang des Feindes bereit gemacht hat.

Digitized by Google

Bei ihm befindet sich die der Avantgarde zugetheilte Artillerie- und Pionierabtheilung.

Sind keine wirklichen Pioniere vorhanden, so sind sogenannte Pioniersektionen aus den Zimmerleuten und Maurern des Truppentheils zu bilden, die mit dem nöthigen Schanzzeug versehen, unter einem speziell dazu kommandirten Offizier, ganz vorzügliche Dienste leisten werden.

Es ist Sache dieser Sektionen die Wege zu räumen, kleine Brücken, die vom Feinde zerstört sind, wieder gangbar zu machen, Häuser und Gehöfte im Angesicht des Feindes in Vertheidigungszustand zu versetzen oder ihre Vertheidigungsfähigkeit zu schwächen; Redutts und zweite Abschnitte in Dörfern und Städten anzulegen, in Bivouaks die Koch- und Lagerstellen in kürzester Zeit und mit dem geringsten Materialaufwand herzustellen u. s. w.

Was die Flanken der Marschkolonne betrifft, so sind sie wie die des Haupttrupps der Avantgarde von Seitendetachements, Seitentrupps oder Seitenpatrouillen, je nach der Stärke des marschirenden Korps und seiner Unterabtheilungen, gedeckt.

Starke Seitendetachements haben ihre Avant- und Arriergarde und decken oder sichern sich nach dem Feinde zu durch Seitenpatrouillen.

Die Seitentrupps haben dagegen nur einzelne Rotten als Seitenläufer und die Patrouillen Seitenplänkler. Ob aber solche Seitendeckungen überhaupt gegeben werden müssen oder nicht, hängt von dem Terrain und den Umständen ab, unter denen der Marsch zurückgelegt werden muß.

Im coupirten Terrain oder in der Nähe des Feindes sind sie immer nöthig; dagegen im offenen Terrain, was man weit übersehen kann oder in Gegenden, in denen der Feind nicht ist — wären sie umsomehr fehlerhaft gegeben, als sie den Marsch der Kolonne aufhalten und die dazu kommandirten Truppen fatigiren.

Wenn aber Seitendeckungen gegeben werden müssen, so marschiren sie so weit von der Marschkolonne entfernt, daß diese sich im Fall des Angriffs des Feindes zum Kampf vollständig schlagfertig machen kann, ehe der Feind an sie herankommt; unter sich aber haben sie Verbindung zu halten und sich gegenseitig zu unterstützen.

Aus der Stärke der Seitendeckungen kann der Feind auf die Stärke und Zusammensetzung der Marschkolonne schließen, und sie bewegen sich deshalb, wie schon bei der Avantgardenformation gesagt ist, nicht auf den der Marschdirektion folgenden Höhenzügen, sondern unterhalb derselben und so, daß nur ihre Plänkler oder Seitenläufer darüber wegsehen können; ferner nicht vor Gehölzen, sondern innerhalb derselben, längs der Lisière; bei Wäldern aber nicht über 500 Schritt auf beiden Seiten des Weges den die Kolonne passirt.

Bei nicht zu großen Wäldern läßt man die Lisière durch selbstständige Patrouillen beobachten, sobald der Feind in der Nähe ist.

Liegen Seen oder Sümpfe von bedeutender Ausdehnung an dem Wege den die Kolonne marschirt, so haben sich die Seitendeckungen an sie heranzuziehen bis sie passirt sind.

Während die Kolonne Engpässe oder Hohlwege zu überwinden hat, halten die Seitendeckungen so lange auf angemessene Entfernung seitwärts nach dem Feinde zu, bis diese Defileen im Rücken derselben sind. Die Kolonne ihrerseits dagegen erwartet nach dem Debuschiren die Seitendeckungen und marschirt nicht eher weiter, als bis diese sich wieder in gleicher Höhe mit ihr befinden.

4) Verhalten der Arriergarde.

Der Marschkolonne folgt die Arriergarde, die in Haupttrupp, Nachtrupp, Spitze und Seitendeckung zerfällt.

Bei dem Avanciren sorgt sie dafür, daß keine Mannschaft von der Kolonne zurückbleibe und alles Fuhrwesen und Gepäck mit fortgeschafft werde. Beim Rückzuge ist es ihre Pflicht, den Marsch der Truppe zu sichern, den Feind von ihr abzuhalten und alles zu zerstören, was die Annäherung des Feindes begünstigt oder ihm nützen könnte, wenn es in seinen Besitz käme.

Sie marschirt stets im Kehrt und macht Front nach Außen, d. h. gegen den Feind, sobald die Kolonne hält oder der Feind zu sehr drängt. Kleinere Truppenabtheilungen haben, wie die Avantgarde bei ihnen nur einen Vortrupp hat, nur einen Nachtrupp, dem die Spitze in umgekehrter Ordnung wie eine Spitze des Vortrupps folgt.

Im Allgemeinen muß die Arriergarde noch mehr Selbstständigkeit als die Avantgarde besitzen, weil sie sich oft lange in Stellungen gegen den Feind behaupten muß, wenn das Gros sich entfernt. Alle drei Waffen müssen in ihr vertreten sein.

Ihre Stärke richtet sich nach dem mehr oder wenigern Drängen des Feindes, nach der Gefahr und dem Zustande der Schlagfertigkeit, in dem das Gros sich auf dem Rückzuge befindet; doch überschreitet sie selten ein Drittheil des Ganzen.

Die Entfernung ist ganz nach den vortheilhaften Stellungen im Terrain, nach der Stärke und nach der Zeit, die das Gros gewinnen muß, zu bestimmen. Dagegen ist die Entfernung der Abtheilungen unter sich wie bei der Avantgarde.

Zu ihrer eigenen Sicherheit folgt die Arriergarde genau den Bewegungen der Kolonne; doch hat diese für die Erhaltung der Verbindung mit ihr zu sorgen, indem sie da, wo Hauptwege von der Rückzugslinie abgehen, Avertissementsposten zurückläßt.

Die Arriergarde schickt namentlich des Nachts auf alle Seitenwege Beobachtungspatrouillen, damit sie auch hier von den etwaigen Bewegungen des Feindes und Operationen auf den Flanken, Kenntniß erlangt.

Sie legt dem Feinde Hindernisse in den Weg, zerstört die passirten Brücken, macht Hohlwege ungangbar, läßt den in größerer Entfernung folgenden Feind durch kleine Patrouillen an passenden Stellen beobachten, unterhält bei nächtlichem Ausmarsch aus dem Biwak noch einige Zeit die Wachfeuer 2c.

Das Terrain braucht sie nicht absuchen zu lassen, wohl aber hat sie sich durch Patrouillen gegen Umgehungen zu sichern, und sich an geeigneten Punkten so lange zu behaupten, bis die Kolonne den erforderlichen Vorsprung gewonnen hat.

Der Haupttrupp der Arriergarde bleibt geschlossen, wenn der Feind nicht drängt, und ist es so lange wie möglich Sache des Nachtrupps, den Feind aufzuhalten. Zu dem Ende theilt man den Nachtrupp in mehrere Abtheilungen, die sich wechselseitig im Rückzuge und bei Besetzung des Terrains unterstützen.

Drängt der Feind stark an und wirft den Nachtrupp mit Gewalt zurück, so setzt sich der Haupttrupp bei irgend einem Defilee fest, schlägt sich von Abschnitt zu Abschnitt, legt Verhaue an, verbarrikadirt die Defileen und Engpässe, vernagelt die Geschütze die nicht fortzubringen sind, sprengt die Munitionswagen, die durch gleiche Umstände zurückgelassen werden müssen, in die Luft oder stürzt sie ins Wasser oder zerstreut ihren Inhalt, mit einem Wort, giebt dem Feinde die Munition auf keinen Fall.

Wir haben schon oben gesagt, daß die Arriergarde wo möglich aus allen drei Waffen zusammengesetzt sein muß. Ganz ohne Kavallerie darf sie wenigstens niemals sein; und wir sehen, wie die Kavallerie unter Umständen sogar Entscheidungswaffe bei ihr werden kann; als Beispiel erinnern wir uns der Heldenthat der französischen Kürassiere an der Lobaubrücke bei Aspern, wo sie die geschlagene Armee Napoleons retteten, selbst aber fruchtlos starben.

Von der Artillerie thut die reitende Artillerie bei den Arriergarden den wesentlichsten Dienst; doch sind auch die Zwölfpfünder von der Fußartillerie nicht zu verschmähen, weil sie durch ihre Kartätschwirkung den Feind in bescheidener Entfernung zu halten im Stande sind.

Bei Straßengefechten sind die Kanonen an der äußersten Queue, gut durch Jäger gedeckt, ganz vorzüglich zu gebrauchen. Die Haubitzen dagegen schickt man vorweg und läßt sie rückwärts eine Stellung einnehmen, aus der sie z. B. mit Shrapnels dem Feinde Abbruch thun.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Bemerkung zu: Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen.*)

In № 7 S. 52 der allgemeinen deutschen Militair- und Marine-Zeitung wird empfohlen, die eventuellen Feuer- und Kochheerde 15—20 Schritte vor den Gewehrpyramiden anzulegen. Dies erscheint bedenklich und gefährlich. Wird die Truppe in der Nacht angegriffen, so ist sie von den nahen Feuern beleuchtet, der Feind hat den erwünschtesten Zielpunkt und sieht die Stellung der Angegriffenen und die Beschaffenheit des von ihnen besetzten Terrains ziemlich deutlich, wogegen diese durch die vor ihnen befindlichen Feuer verhindert werden, den Feind wahrzunehmen. Wollen sie dem Angriff durch Vorrücken begegnen, so werden sie durch die Feuer daran gehindert, und während sie in der höchst nachtheiligen Lage bleiben, vom Feinde deutlich bemerkt zu werden, dagegen aus dem Hellen in das Dunkle vorschreitend, Anfangs gar nichts sehen können als das Blitzen der Gewehrschüsse des Gegners, hat der Feind noch den großen Vortheil, alle ihre Bewegungen wahrnehmen und danach seine Maßregeln treffen zu können. Man vergegenwärtige sich die Lage, in welcher sich die angegriffenen Truppen befinden. Dazu kommt noch, daß wenn der Wind nach dem Lager zu steht und stark wehet, die Funken die Sachen der Soldaten, möglicher Weise auch die an den Gewehren hängenden Patrontaschen oder das Lagerstroh entzünden können; mindestens werden die Lagernden durch den Rauch (im Kriege brennt man meistens grünes Holz) ungemein belästigt.

Wollte man einwenden, daß man, wenn die Vorposten ihre Pflicht thun, bei einem nächtlichen Angriffe Zeit genug haben werde, seine Anordnungen zu treffen, beziehungsweise eine rückwärtige Stellung einzunehmen und dem Feinde die Nachtheile, sich selbst aber die Vortheile zuzuwenden, so ließe sich darauf erwidern, daß sehr dunkle Nächte, schwieriges Terrain, schlechtes Wetter, einen solchen Angriff begünstigen, so daß ihn die Vorposten nicht zeitig genug entdecken, wovon sich in der Kriegsgeschichte viele Beispiele finden; daß es ferner aus triftigen Gründen besser ist, bei einem Angriffe, zumal einem nächtlichen, sich auf der Stelle zu vertheidigen oder dem Feinde entgegen zu gehen, als sich zurückzuziehen, des moralischen Eindrucks halber, zumal bei jungen Soldaten; daß man endlich vielleicht eine Stellung verlassen müßte, welche man ihrer Vortheile wegen genommen hat, um weiter rückwärts eine andere zu besetzen, wobei Zeit und Menschen verloren gehen, auch nur zu leicht Unordnung und Verwirrung einreißt.

Schließlich bemerken wir noch, daß der Schein der Feuer vor der Front unter Umständen dem Feinde die Möglichkeit gewährt, die Vorposten zu erspähen.

Man überlege daher wohl, wo die Feuer- und Kochheerde in jedem besonderen Falle bei den Truppen des kleinen Krieges anzulegen seien, und gebe diesen dafür keine feste Norm.

*) Zum ersten Male wird uns hier die Freude zu Theil, eine der wissenschaftlichen Abhandlungen unserer Zeitung einer wissenschaftlichen Betrachtung gewürdigt zu sehen und hiernach Ansicht gegen Ansicht stellen zu können. Diese Erscheinung begrüßen wir und gewiß auch der geistreiche und erfahrene Verfasser jener Abhandlung, als eine höchst willkommene. Darin besteht ja eben ein Vorzug der Zeitschriften vor Büchern, daß sie den Gedanken Flügel verleihen, daß sie Gedanken wecken und beleben, daß sie demselben Leserkreis über denselben Gegenstand verschiedene, oft entgegengesetzte Ansichten schnell vor Augen stellen, vor Einseitigkeit bewahren, die Urtheilskraft reizen und schärfen, einen friedlichen und anständigen Kampf veranlassen, aus dem endlich die Wahrheit als Sieger hervorgeht. Der aus Zeitschriften naturgemäß entspringende Segen wird erst recht augenfällig, wenn die kundigen Leser sich nach und nach gewöhnen, ihre Beurtheilungen jedes Aufsatzes in diesem Blatte selbst kund zu geben und das „prüfet Alles!“ an die Stelle des Autoritätsglaubens setzend, selbstthätig nach dem gemeinsamen Ziele vorschreiten. Dazu laden wir jedermänniglich freundlichst ein.

A. d. R.

Berichtigung.

Das erste Citat in Nr. 9 dieser Blätter, S. 67, aus einer Entgegnung auf Rüstows Bemerkung über die Anschaffung neuer Gewehre Delvigne'schen Systems in Anhalt-Dessau und Sachsen-Altenburg, ist nicht aus einer altenburgischen, sondern aus einer anhaltischen Feder, und nur das „von einer andern Feder“ bezeichnete Citat ist aus Altenburg.

Ein aufmerksamer Leser.

Feuilleton.

Die Marketenderin der 16. Halbbrigade.

„Wo Edles und Schönes sich findet, muß man es den „Menschen verhalten, damit sie in dem täglichen Chaos von „Unedlem und Unschönem nicht ihrer Herkunft und ihres Berufs vergessen.“

Mein Vater war der berühmteste Gemsenjäger der Pyrenäen. Ich begleitete ihn auf allen seinen Zügen in das Gebirge und war bald ein eben so leidenschaftlicher Jäger wie er; aber ach! die Leidenschaft für die Jagd war nicht mächtig genug, mein Herz einer noch glühenderen Leidenschaft zu verschließen — der Liebe zu einem schönen Mädchen des Thales. Laura hieß die Heißgeliebte, eine kleine Brunette mit Gazellenaugen, einem englischen Lächeln, einem Herzen so rein wie Gold und so voll Liebe, wie meines. Dies Alles sollte mir gehören, denn der Oheim meiner Braut, ein schlichter Pächter, machte keine andere Bedingung für unsere Verheirathung, als meine Befreiung von dem Militär. Er bedurfte eines Sohnes als Gehülfen bei den landwirthschaftlichen Arbeiten: ihm die Kraft meiner Arme, ihr die Liebe meines Herzens — das war nicht mehr als gerecht.

Der Tag der Ziehung war herangekommen. Mit meinem Vater machte ich mich bei Tagesanbruch auf den Weg hinab zu der Stadt, nachdem wir vor dem Bildniß der Kapelle der Mutter Gottes unserer Berge auf den Knieen unser brünstiges Gebet gesprochen hatten.

Allzusehr aufgeregt um selbst über mein Geschick zu entscheiden, bat ich meinen Vater, für mich das Loos zu ziehen: so ein alter, ehrwürdiger Vater hat immer etwas von der Weihe eines Priesters in sich und ich glaubte an eine Begünstigung des Himmels durch seine Hand.

Durch ein seltsames Zusammentreffen, so Unheil wie Glück verkündender Umstände, waren nur noch zwei Nummern in der Urne, die erste und die letzte — Leben oder Tod — als die Reihe zum Ziehen an mich kam. Noch heute sehe ich meinen braven Vater vor mir, wie er bleich, schwerathmend seine Hand krampfhaft in die Urne steckte und aus Versehen beide Nummern zugleich herauszog, die seiner Hand entgleitend auf den Amtstisch fielen. Ich erfaßte die eine, mein Vater die andere. „Ich habe die gute Nummer!“ rief ich freudetrunken; „nein!“ erwiederte der Vater, „der Himmel leitet meine Hand!“ und bei diesen Worten überreichte er dem Präsidenten sein Papierchen — es enthielt die Nummer 1! — Ich stieß einen Schrei aus, mein Vater verlor die Besinnung, sprach aber beim Anblick meiner Verzweiflung: „tröste dich, mein Sohn, ich schwöre dir feierlichst, daß du nicht abziehen wirst.“ Und noch desselben Abends erneuerte er diesen Schwur vor meiner Braut und ordnete die Anstalten zur Hochzeit.

Meine Familie lebte nicht eigentlich in Armuth, die Gemsenjagd und die Schmuggelei hatten etwas eingebracht und ich war wohl berechtigt, den Worten meines Vaters zu vertrauen und zu glauben, daß er mich loskaufen würde.

Einige Zeit danach waren beide Familien zur Vollziehung des Heirathsvertrages versammelt, aller Augen funkelten vor Freude. Mein Vater, dem ich in meiner Ungeduld vorangegangen war, hatte es selbst übernommen, meinen Freibrief zu überbringen. Er kam noch immer nicht; da erschien in der Thür die ehrwürdige Gestalt des alten Berghirts, einem Freund meines Vaters. Die Blässe seines Gesichts, die Unordnung in seinem Anzuge ließen mich irgend ein Unglück ahnen, aber an das Schrecklichste dachte meine Seele nicht. Der Hirt brachte ein Schreiben an mich adressirt. Es enthielt nur die wenigen Worte: „Geliebter Sohn! dein Vater hat sein Wort gehalten, du bist nun der Sohn einer Wittwe und wirst also nicht als Soldat eingezogen.“ — Der

Digitized by Google

Fanatismus der Vaterliebe hatte ihn in einem Abgrunde sein Grab suchen lassen. Meiner Braut und der Welt entsagend, wurde ich der Hüter jenes großen Gräbergebietes, wo auch mein Vater den Tod gefunden. — Und — seltsame Laune des Schicksals: während meines Vaters Tod mich von dem Heer entfernt hielt, eilte Laura, meine Geliebte, aus Verzweiflung zu der Armee. Seit jenem gräßlichen Tage erhielt ich nur ein einziges Mal Kunde über sie durch die Zeitung. In diesem Blatte stand gedruckt:

„Laura, die Marketenderin der 76. Halbbrigade, war die Tochter eines tapfern Unteroffiziers, der bei der Eröffnung des Feldzugs in Italien gefallen. Allein, ohne irgend eine andere Stütze als ihre Bravour, ihre Menschlichkeit, ihre Schönheit und eiserne Tugend in der Welt stehend, fand sie eine Menge von Anbetern. Viele davon, welche ihr nicht würdig erschienen, wurden kurzweg abgewiesen; aber unter zehn braven Freiern einen zu wählen sah sie sich endlich gezwungen, wenn sie nicht Unheil anrichten wollte. Sie faßte ihren Entschluß und bestellte alle Zehn, aber jeden einzeln und geheimnißvoll zu derselben Stunde und an denselben Ort. Keiner blieb aus; aber auch keiner dachte an etwas anderes, als daß ihm dort ein Glück zu Theil werden sollte, welches das ganze frühere Leben von Laura, die allgemein nur die Jungfrau der 76. Halbbrigade hieß, der Lüge strafen würde.

„Als indessen die zehn Nebenbuhler alle zusammen kamen, gab es böse Gesichter und Wetterwolken zogen finster heran, weil sich Alle für getäuscht hielten. Da erschien die Jungfrau in ihrer Mitte, ermahnte sie zur Einigkeit der Waffenbrüderschaft, stellte ihnen vor, daß sie keinen von ihnen jetzt wählen könnte, ohne nicht ungerecht gegen die neun andern zu erscheinen, denen sie sämmtlich Achtung und Dankbarkeit schuldete und schloß ihre beschwichtigende Rede mit den Worten: Ihr wißt, daß der kleine Korporal geschworen hat, in den nächsten Monaten seinen Einzug in die Hauptstadt Oesterreichs zu halten. Wohlan, so will ich denn zu Wien dem von Euch meine Hand reichen, der während dieses Feldzugs die schönste That verrichtet hat. Mein Herz und mein Leben, diese einzigen Schätze der armen Waise, sollen ihm ungetheilt gehören."

„Der Friede war dadurch wieder hergestellt und alle zehn Männer erklärten sich damit einverstanden. — Zwei Monate danach hielt das französische Heer seinen Einzug in Wien. Die 76. Halbbrigade hatte Wunder der Tapferkeit gethan, aber auch ungeheure Verluste erlitten. Einer der zehn Nebenbuhler, ein junger Fourier, war unter den Augen von Laura gefallen, beide Beine hatte ihm eine Kanonenkugel weggerissen. Sie sprang ihm zum Beistande herbei und er seufzte: „Von den zehn Anbetern sind acht unglücklicher als ich, denn sie werden leben und den neunten als deinen Gemahl sehen!" — Indessen wurde der Fourier unverhofft am Leben erhalten. Im Wirthshaus einer Vorstadt Wiens versammelte Laura die übrigen neun Anbeter zu einem freundlichen Mahle. Ohne irgend einen Aufruf abzuwarten erhob sie sich mit dem gefüllten Glase in der Hand und sagte: „Theure Waffenbrüder, ihr seid sämmtlich durch Thaten ausgezeichnete junge Unteroffiziere und habt eine glänzende Zukunft vor euch. Hört zum letzten Male die Marketenderin der 76. Halbbrigade, hört, was sie ganz offen euch erklärt: was könnte ich Arme ohne Erziehung euch künftig als Gattin sein? Ein Hinderniß gegen euer Emporkommen, vielleicht sogar ein Gegenstand eurer Reue — ich erinnere mich schweren Herzens der Thränen, welche ich meine Mutter gar oft vergießen sah. So weihe ich denn diese Hand dem Unglücklichsten von euch, dem armen Fourier, der einer Stütze bedarf; trinken wir auf die Gesundheit des unglücklichen Waffenbruders auf dem Schmerzenlager im Hospitale, wohin ich von Stunde an mich verfüge, um dort als barmherzige Schwester zu sterben oder als sein Weib mit ihm in die Heimath zu ziehen!"

„Gerührt durch die edlen Worte der Jungfrau widersprach von allen Keiner. Sie zog in das Hospital, pflegte den Verstümmelten und genoß das Glück, mit ihm verbunden in das Vaterland heimziehen zu können. Der Kaiser hörte von ihrer schönen That: das Legionskreuz schmückte fortan ihre Brust, und eine, auch auf ihre Kinder übergehende Pension von jährlich 1500 Franken erleichterte ihr Leben."

#.

Militairische Korrespondenz.

Seit dem 7. Juni 1840, dem Regierungsantritt des jetzt regierenden Königs Majestät, haben in Preußen folgende Ernennungen von Generalen der Kavallerie und Infanterie stattgefunden:

1840 den 8. September: der Generaladjutant und Chef des 12. Husarenregiments, von Natzmer, zum General der Kavallerie — 1848 den 8. Mai pensionirt; am 10. September der Prinz Friedrich von Preußen K. H., Chef des 1. Kürassierregiments zum General der Kavallerie; der Prinz Friedrich der Niederlande K. H., Chef des 15. Infanterieregiments zum General der Infanterie und desgleichen der Prinz von Preußen Chef des 7. Infanterie-Regiments — seit 20. März 1845 General-Oberst der preußischen Infanterie mit dem Range als Feldmarschall, seit 1. Januar 1857 zugleich Chef des 7. Husarenregiments; am 15. Oktober der Kriegsminister von Boyen ebenfalls zum General der Infanterie — den 15. Februar 1848 als General-Feldmarschall und Gouverneur des Berliner Invalidenhauses gestorben. 1812 am 7. April der Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, von Luck und der Generallieut. von Aster — 1849 pensionirt und 1855 den 9. Februar gestorben. 1843 am 27. April der Prinz Carl von Bayern, Chef des 6. Husarenregiments, zum General der Kavallerie und am 10. Juni der Fürst von Puttbus den Charakter als General der Infanterie — 1854 gestorben. 1844 den 30. März der Kriegsminister und Minister-Präsident von Pfuel, Chef des 13. Infanterieregiments, zum General der Infanterie — 1849 pensionirt, und am 23. September der Generaladjutant Sr. Maj. des Königs von Thiele — 1852 gestorben, wie Sr. K. H. der Prinz Carl von Preußen, Chef des 12. Infanterieregiments, — seit 1854 den 30. März, General-Feldzeugmeister mit dem Range als Feldmarschall — beide zu Generalen der Infanterie. 1845 den 18. Februar von Borstell, zuletzt Kommandant von Stralsund, mit dem Charakter als General der Kavallerie pensionirt — 1856 gestorben. 1847 am 23. September der kommandirende General des 8. Armeekorps, von Thiele, zum General der Infanterie — 1848 pensionirt, und am 11. November der regierende Herzog zu Anhalt-Köthen, Chef des 22. Landwehr-Kavallerieregiments, den Charakter als General der Kavallerie — 1847 den 23. November gestorben. 1848 am 4. März der Kommandant von Breslau, von Zollikofer, mit dem Charakter des Generals der Kavallerie pensionirt; den 27. Juni der regierende Herzog Wilhelm von Braunschweig Hoheit, Chef des 10. Husarenregiments, zum General der Kavallerie; den 6. November der Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken — seit dem 15. August 1856 General-Feldmarschall und der kommandirende General des 6. Armeekorps, Graf von Brandenburg, — 1850 am 6. November gestorben — beide zu Generalen der Kavallerie; den 1. Oktober der kommandirende General des I. Armeekorps und Chef des 8. Uhlanenregiments, zum General der Kavallerie — 1854 den Charakter als Feldmarschall und seit 1856 wirklicher Feldmarschall. 1849 am 7. Juli der Gouverneur von Königsberg und Chef des 7. Husarenregiments, von Colomb, als General der Kavallerie pensionirt — 1854 den 11. November gestorben. 1851 den 20. Februar der regierende Großherzog Peter von Oldenburg, Chef des 13. Infanterieregiments, zum General der Infanterie — am 27. Februar 1853 gestorben. 1852 am 23. März der Prinz von Hessen-Kassel und der kommandirende General des Gardekorps, Graf von der Gröben, wie auch Se. K. H. der Prinz Albrecht von Preußen, Chef des 1. Dragonerregiments, zu Generalen der Kavallerie; der kommandirende General des II. Armeekorps, von Grabow, Chef des 5. Infanterieregiments, zum General der Infanterie. 1853 am 22. März der Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, von Neumann, zum General der Infanterie. 1855 am 13. Juli der kommandirende General des V. Armeekorps, von Tietzen und Hennig — seit 1856 pensionirt; der Gouverneur von Luxemburg, Generallieutenant von Wedell; der Chef des Generalstabes, Generallieutenant von Reiher; der Herzog Adolph von Nassau, H., Chef des 5. Uhlanenregiments; der Großh. Carl Alexander von S. Weimar, K. H., Chef des 8. Kürassierregiments, zum General der Kavallerie; der Fürst Wilhelm von Radziwill, kommandirender General des IV. Armeekorps und der Großh. Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, K. H., Chef des 24. Infanterieregiments, zu Generalen der Infanterie. 1856 am 20. September der Großh. Friedrich von Baden, K. H., Chef des 7. Uhlanenregiments zum General der Kavallerie; am 15. Oktbr. die kommandirenden Generale des VI. u. VIII. Armeekorps, von Lindheim und von Hirschfeld, zu Generalen der Infanterie; und der kommandirende General des VII. Armeekorps, Freiherr Roth von Schreckenstein, zum General der Kavallerie.

V°.

Digitized by Google

Preußen. Ableben des Königl. Preußischen General-Majors Leopold Fischer.

Am Abend des 7. März starb, nach langer Kränklichkeit, zu Koblenz, in einem Alter von noch nicht 59 Jahren und nach beinahe 42jähriger Dienstzeit, der General-Major Leopold Fischer, der frühere Militair-Gouverneur und militairische Begleiter Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm Nicolaus Carl von Preußen, Sohnes Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen. Der Verstorbene verband mit wahrhaft gediegenem Wissen einen ernsten und bescheidenen Sinn, und die preußische Armee hat jedenfalls an ihm einen großen Verlust erlitten.

Ursprünglich war Fischer von seinen Eltern für die akademische Laufbahn bestimmt und hatte auch bereits auf der Universität Königsberg die Studien hierzu angetreten. Vom inneren Berufe dazu veranlaßt, trat er jedoch Ende 1815, noch nicht 18 Jahre alt, als Ingenieur-Geograph in die Königliche Armee über, wo er, nachdem er schon im Dezember 1816 zum Lieutenant bei der 2. Ingenieur-Brigade ernannt, bis 1831 zum Kapitain aufrückte und als solcher dem großen Generalstabe zur Dienstleistung zugetheilt wurde. Im Frühjahr 1841 erfolgte seine Ernennung zum Major, wonach er erst zum Generalstabe des V. Armeekorps versetzt und bald darauf als Chef dem des VII. Armeekorps vorgesetzt ward, bereits im April 1848 aber wieder zum großen Generalstabe zurückkehrte. Einige Wochen später wurde ihm die Stellung eines Direktors des Militair-Oekonomie-Departements im Kriegsministerium übertragen und er beinahe gleichzeitig zum Oberstlieutenant ernannt. Bereits am 4. Januar des folgenden Jahres aber ward ihm die besondere ehrenvolle Bestimmung als Militair-Gouverneur Sr. Königl. Hoheit des einstigen Thronerben zu Theil, wozu am nächsten Geburtstage dieses Prinzen, den 18. Oktober d. J., auch noch die Berufung zu dessen militairischem Begleiter hinzutrat. 1851 den 18. Januar, bei Gelegenheit des Ordensfestes, erhielt Fischer die Bestallung als Oberster, in welcher Eigenschaft er einige Monate später der 3. Ingenieurinspektion als Inspekteur vorgesetzt wurde. 1854 den 13. Juli erfolgte seine Ernennung zum General-Major. Der Verstorbene war Ritter des rothen Adlerordens II. Klasse und besaß nächstdem noch sechs fremde Ehrenzeichen.

V°.

Bücherschau.

Erschienene Neuigkeiten im Gebiete der Militair-, Kriegs- und Marinewissenschaften.

Graincourt, A., les hommes illustres de la marine Française. 2 Edit. 8. Niort.

Militair-Almanach für 1857. Von einem bayer. Offizier. 8. München. 18 Sgr.

Das k. k. österreichische Infanterie-Feuergewehr. Auf d. hohen Vorschriften basirt und zum Gebrauch für den Offizier beschrieben und dargestellt von M. B. A. 2. Aufl. gr. 8. Wien. 10 Sgr.

Macdougall, P. L., the Theory of War, illustr. by numerous Exemples from Military History. 12. London. 10 s. 6 d.

Aide-Mémoire à l'usage des officiers d'artillerie. 3. Ed. rev. et augm.; avec 109 pl. gr. 8. Paris. 4 Thlr.

Aide-Mémoire pour l'infanterie, ou tableaux synoptiques en miniature des manoeuvres par le général Lelouterel. 6 Ed. Paris. 1 Thlr.

Cours abrégé d'artifices, publié avec l'autorisation du Ministre de la guerre. 8. Contenant un grand nombre de tableaux, avec un Atlas in Fol. de 20 pl. Paris. 4 Thlr.

Cours d'hippiatrique, à l'usage des officiers et sous-officiers de cavalerie, par le général Jacquémin. 4. Ed. 32. av. 8. pl. Paris. 1 Thlr.

Règlement sur les manoeuvres de l'artillerie approuvé par le Ministre de la guerre. Ed. officielle. 8. av. 17 pl. Paris. 2 Thlr. 8 Sgr.

Règlement sur les manoeuvres et les évolutions des batteries attelées. 2 vols. 32. av. pl. Paris. 1 Thlr. 10 Sgr.

Frölich, L. A. W., das Reisegeld der Heerespflichtigen. 2. Aufl. gr. 8. Stettin. 5 Sgr.

Riedwald, M. v., Bilder aus dem orientalischen Kriege. 3 Bde. 2. Aufl. gr. 8. Leipzig. 2 Thlr.

Coquilhat, cours élément. sur la fabrication des bouches à feu en fonte et en bronze et des projectiles d'après les procédés suivis à Liége, 2 vols. gr. 8. av. pl. Lüttich. 5 Thlr.

Gillion, Cours élémentaire sur les armes portatives. 12. av. pl. Lüttich. 1 Thlr. 17½ Sgr.

Binder, W., der Krieg gegen Rußland in den Jahren 1853—1856. 8. Heilbronn. 10 Sgr.

Hackländer, F. W., Soldatengeschichten für das Militair und seine Freunde. 4. Bd. gr. 8. Stuttgart. 15 Sgr.

Brackenbury, G., the Campaign in the Crimea an historical Sketch. 2d Series. illustr. by 40 plates etc. Imp. 8. London. 21 Schill.

Moser, L., the Caucasus and its People, with a brief History of their Wars, and a Sketch of the renowned Chief, Schamyl. 8. London. 5 Schill.

Extrait du Cours spécial à l'usage des pelotons d'instruction des régiments d'artillerie. 18. Metz.

Anzeigen.

Bei Orell, Füßli u. Comp. in Zürich ist erschienen:

W. H. Dufour,

Lehrbuch der Taktik

für Offiziere aller Waffen.

Aus dem Französischen übersetzt von

P. E. von Tscharner.

Mit 21 lithogr. Tafeln.

gr. 8. geh. Preis: 2 Thlr.

Liederbuch

für die preußische Armee,

im Felde und auf dem Marsche, im Bivouak und in der Garnison.

Gesammelt von einem **Freiwilligen.**

gr. 16. geh. Preis: 7½ Sgr.

Verlag von H. W. Schmidt in Halle.

Bei Tendler u. Comp. in Wien ist erschienen:

Die Kunstfeuerwerkerei zu Lande.

Basirt auf wissenschaftliche Prinzipien, und mit besonderer Berücksichtigung einer leicht faßlichen, alle Details der Ausübung umfassenden Anweisung zur Verfertigung sowohl einzelner Feuerwerksstücke als ganzer Feuerwerke jeder Größe.

Von

J. Uchatius.

Unterlieut. der k. k. Artillerie.

Mit 14 lithogr. Tafeln.

gr. 8. geh. Preis: 3 Thlr.

Im Verlag von L. Oehmigke in Berlin erschien:

Dr. R. Gneist,

Der Zweikampf und die germanische Ehre.

8. geh. Preis: 8 Sgr.

Den Verkehr mit der Redaktion und Expedition der **Militair- und Marine-Zeitung,** im Wege des Buchhandels, vermitteln:

in Braunschweig: Herr G. C. E. Meyer senr.

in Carlsruhe: Herren Creuzbauer & Viereck.

in Danzig: Herr Léon Saunier.

in Dresden: Löbl. Arnoldische Buchhandlung.

in Frankfurt a. M.: Löbl. Hermann'sche Buchhandlung.

in Leipzig: Löbl. Rein'sche Buchhandlung.

in Stettin: Herr Léon Saunier.

in Wien: Herr L. W. Seidel, Graben 1122.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.

Druck von Friedrich Lanz in Weimar.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang .	6 Rg. — Sg.
Halbjährig . .	3 „ — „
Vierteljährig . .	1 „ 15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „ 4 „

Verantwortliche Redaktion:
Freiherr F. v. Biedenfeld. H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . 2½ Sg.

№ 12. Montag den 23. März. 1857.

Oesterreichs Marine und der Kriegsseehafen von Pola.

(Fortsetzung.)

„Sind der Entwickelung einer solchen Energie fähige Völkerschaften einmal disziplinirt, so verwandeln sich ihre Laster in Tugenden. Die von uns so sehr bewunderten Römer hatten wahre Uskoken zu ihren Stammältern. Als man unter Napoleon diese illyrischen Matrosen zum Dienst auf den Kriegsschiffen heranzog, so wurden diese an ein Spielen mit Sturm und Wetter gewöhnten Mannschaften mehrerer Schiffe des Evolutionsgeschwaders unter dem Admiral Emériau Gegenstände der Bewunderung der ganzen Flotte. In deren Enkeln besitzt Oesterreich Matrosen, welche am mittelländischen Meere wohl ihres gleichen finden, aber nirgends übertroffen werden können. Der erste Krieg in den Oesterreich verwickelt werden wird, zeigt gewiß der Welt, ob es auch im Stande ist, ihnen würdige Offiziere zu geben.

„Die österreichische Verwaltung hat bis in die neuesten Zeiten herein ihre Seewesens-Institutionen nach denen des Landheeres gemodelt: sie nennt den Hauptmann eines Linienschiffes Oberst, den einer Fregatte Oberstlieutenant, den einer Korvette Major, und viele Offiziere dieser jungen Flotte haben ihre Lehrzeit bei der Infanterie oder Kavallerie verbracht. Das war eine Nothwendigkeit bei einer ersten Formation und jetzt ertheilt eine unter den Auspizien des Erzherzogs Maximilian organisirte Marineschule dem Generalstab der Flotte bessere vorbereitete Elemente. Die Schiffsbemannung rekrutirt sich in Oesterreich nicht wie in England und Frankreich: die Küstenbevölkerung ist dort nicht eine Art von Reservoir, woraus der Staat Matrosen zieht oder worin er sich solche aufbewahrt, je nachdem Krieg und Handel es bedürfen. Man hebt in Oestreich Matrosen auf dieselbe Weise aus wie die Rekruten zum Landheere. Nur die Bewohner von Istrien, Illyrien und Dalmatien sind, wegen ihrer Vertrautheit mit dem Meere, speziell zum Dienst auf der Flotte bestimmt und die Seerekruten müssen, gleich denen des Landheeres, acht Dienstjahre dem Staate widmen. Hieraus ergiebt sich naturgemäß, daß die Kadres der österreichischen Flotte unmöglich jene Elastizität haben können, bei der man sich in anderen Ländern so wohl befindet, und daß sie bei den Beziehungsbedingungen von Seeleuten den Wechselfällen ausgesetzt bleiben, heute unnütze Matrosen an Bord behalten zu müssen, morgen an deren wirklichem Bestande Mangel zu leiden.

„Eine Würdigung des persönlichen Werthes der Matrosen, worüber Oesterreich verfügt, kann uns nicht genügen, wir müssen auch deren Zahl kennen und die Konjekturen, welche wir in dieser Hinsicht aufstellen, müssen der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Unseres Wissens hat man sich in Betracht der Stärke ihrer Schiffsmannschaften nicht um Erörterungen bekümmert, welche ihre allgemeine Rekrutirungsweise nicht erheischt. Die französische Verwaltung hatte während ihrer kurzen Herrschaft über die illyrischen Provinzen stärkere Beweggründe zu größerer Neugierde: sie wollte auch in diesen Provinzen ihr Klassensystem in Anwendung bringen und hiernach ergab die vorbereitende Volkszählung im Jahr 1813, die der Einrichtung von namentlicher Kontrole aller Seeleute voranging, in diesen Gebieten einen Bestand von 43,500 Matrosen und Schiffsarbeitern, nämlich in der Provinz

von Triest	. .	12,000
von Fiume	. .	6,000
von Zara	. .	9,500
von Spalatro	.	5,000
von Ragusa	.	8,500
von Cattaro	.	2,500

„Dieser Effektivbestand entsprach ohngefähr einem Drittheile dessen der Küsten vom alten Frankreich zu jener Zeit. Hat sich dieses Verhältniß bis jetzt erhalten, so muß nun Oesterreich an seinen Küsten östlich vom Isonzo einen Bestand von wenigstens 55,000 Seeleuten haben, indem die französischen Tabellen im vergangenen Jahre für Frankreichs sämmtliche Küsten einen Bestand von 168,942 Mann nachwiesen. Einen nicht minder interessanten und nicht minder wahren Vergleich bietet das Sematerial beider Länder, weil man nirgends mehr Schiffe unterhält, als man ausrüsten und bewaffnen kann. Frankreich besaß am Ende des Jahres 1856 an Handelsschiffen 14,200 mit einem Tonnengehalt von 781,636, und die Etats der österreichischen Marine enthalten 9,735 Fahrzeuge mit 315,286 Tonnen. Zieht man davon ab, was zu den italienischen Küsten gehört und erwägt dabei die kleinen Unterschiede in der Berechnung des Tonnengehaltes, so wird sich — gegenüber von Frankreich — abermals der Bestand eines Drittheils so ziemlich ergeben. Ja es ist sogar wahrscheinlich, daß obige Annahme von 55,000 Rekruten nur ein Minimum ist.

„Auf solchem Personal und Material beruht die Basis der Militairanstalt, welche Oesterreich der Mündung des Po gegenüber gründet, vorwärts von Triest und von Venedig, an der Spitze der großen Halbinsel, die sich in Gestalt einer Bastion aus einer Bucht des adriatischen Meeres hervordrängt, und an der Spitze jenes langen Rosenkranzes von felsigen und klippigen Inseln, hinter welchen die Küste von Dalmatien sich versteckt. (Siehe die Orientirungskarte.)

Digitized by Google

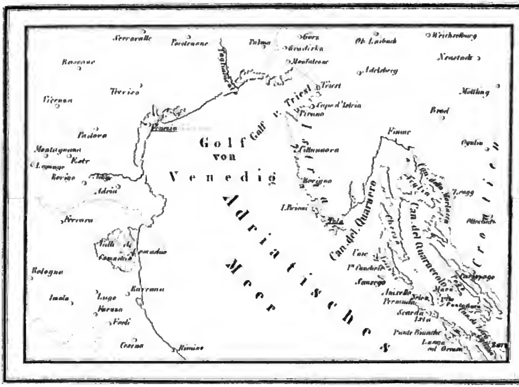
„Das Gebiet von Pola gehört zu jener merkwürdigen Kalkhöhlenformation, in deren Tiefen man bei Adelsberg und bei Pisino hinabsteigt, und es scheint beinahe als sei dieser Hafen durch einen ungeheuern unterirdischen Einsturz entstanden. Die Küsten steigen fast senkrecht daraus an vielen Punkten empor; die größten Schiffe können dort ankern, und die Inseln Oliviers und Saint-André, die vielleicht nur stehengebliebene Pfeiler sind, genießen ebenfalls diesen Vorzug. Dieses schöne Wasserbecken eröffnet sich nördlich inmitten sanfter Erdabhänge, welche im Süden plötzlich schroff aufsteigen, sie umfassen ohngefähr 500 Hektaren; daß Land verbindet sich mit der See durch einen krummen Kanal gegen Westen, dessen geringste Breite 3200 Fuß beträgt. Links von der Einfahrt decken die Inseln Brioni in dem Kanale von Fasana, der sie von der Küste trennt, eine äußere Rhede von 1200 Hektaren. Im Süden dringt der für leichte Schiffe vortreffliche Hafen von Veruda in die Spitze der hier sägenartig eingeschnittenen Haldinsel ein. Gegen Triest hinauf gewährt die Küste die Schutz- und Landungsplätze von Rovigno, Lemo, Parenzo, Porto Quieto, Omago, Picano, welche alles der Natur verdanken, und von welchen mehrere durch die Kunst wesentliche Verbesserungen erhalten können. Abwärts gegen die Mündungen des Cattaro fährt man vor dem Eingang des stürmischen Golfes von Quarnero vorüber, wonach die vortrefflichsten und leicht zu vertheidigenden Schutzorte in den hinter den Inseln fließenden Kanälen sehe zahlreich erscheinen.

„Dieser Verein von strategischen Vortheilen hat zu verschiedenen Zeiten aus Pola den Hauptsitz der Seestreitkräfte des adriatischen Meeres gemacht, stets das Ziel intelligenten Ehrgeizes, oft den Schauplatz blutiger Kämpfe. Die Nothwendigkeit, die stets unruhigen Küstenanwohner des alten liburnischen Meeres im Zaum zu halten, hatte dort eine Seestation der Römer gegründet. Zu Pola war es, wo 997 der Doge Urseolo sich einrichtete, um den der Republik Venedig sich eben unterworfen habenden Theil von Istrien zu organisiren. Der entblößte Hafen wurde 1192 Gegenstand der Angriffe der Pisaner, die ihn auch eroberten, aber bald wieder vertrieben wurden. Die Trümmer der 1378 bei Anzio geschlagenen genuesischen Flotte, hatten sich in das adriatische Meer geflüchtet und erschienen nach und nach mit Galeeren aus dem Westen verstärkt, unter dem Befehl von Lucio Doria die venetianische Flotte herausfordernd, vor Pola. Die Schlacht war eine der blutigsten dieses erbitterten Krieges, Venedig verlor darin 15 Galeeren und 4,900 Seeleute, darunter 24 Patrizier, und der genuesische Admiral Matteo Marusso setzte sich im folgenden Jahre in diesem Hafen fest. Später verödete die Stadt ziemlich, denn im Jahr 1602 genügte es an 150 Uskoken zu ihrer Erstürmung und die Venetianer vertrieben sie zwar wieder, jedoch ohne ihnen ihre Beute abnehmen zu können. Geschah dieß nun, weil die Republik damals durch Preisgebung ihrer Provinzen schon ein auffälliges Zeichen ihres größeren Verfalls gab, oder weil sie befürchtete, durch unbesonnene Verbesserungen gefährliche Habgier zu wecken, genug, sie that seit jener Zeit nichts mehr zur Wiedererhebung von Pola. Der englische Alterthumsforscher George Wheler fand dort im Jahr 1675 nur 700 Einwohner, und diese Bevölkerung hatte sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nicht vermehrt. Die Venetianer, schrieb Bellin 1771, senden einen Stanhalter nach Pola und halten dort eine Besatzung von nicht mehr als 15 Mann, welche mehr die Hungersnoth, als einen Krieg fürchten. Die französischen Hydrographen zählten 1806 daselbst nur 725 Einwohner, wovon 40 Ackerleute waren; das Gebiet außerhalb der Stadt war ganz verödet.

„Die Bevölkerung von Pola drängte sich in allen Zeiten an das südliche Gestade des Hafens, und diese Beharrlichkeit gründet sich auf unwandelbare Umstände: aus dem Boden dieses Ufers entströmt die einzige Quelle von süßem Wasser des ganzen Gebietes, reichlich genug zu Bildung eines schönen Wasserplatzes; die Erhöhung des Bodens erleichtert sehr die Vertheidigung und nirgends ist ein besserer Landungsplatz. Die Bevölkerung, welche der Reiz des Ortes dahingezogen, muß wohl einst sehr beträchtlich gewesen sein, wenn man nach dem für ihre Feste dort erbauten Circus urtheilen darf. Dieses majestätische Denkmal steht 150 Fuß weit vom Meer auf dem Abhange eines Hügels und muß über 25,000 Zuschauer gefaßt haben, also viel mehr als die Stadt unter venetianischer Herrschaft jemals zählen konnte. . . . . . .

(Schluß folgt.)

Orientirungskarte.



Einiges über die Ertheilung des theoretischen Unterrichts an die Mannschaft.

(Schluß.)

Nach erfolgter Antwort des Mannes, welche dann entweder eine richtige, eine mangelhafte oder ganz falsche war, so besteht für die darauf folgende Verfahrungsweise ein wesentlicher Unterschied **in dem Umstand** für den Fragenden, ob dieser eine gewöhnliche Theorie für sich allein hält, oder ob er die Leute vielleicht in einer theoretischen Prüfung vor seinem Regiments- oder Bataillonskommandeur abfragt. — Im ersteren Falle ist es ganz an seinem Orte, eine im Allgemeinen richtig gegebene aber **schlecht ausgedrückte** Antwort nochmals **gut ausgedrückt** zu wiederholen, während dies für den letzteren Fall, in der theoretischen Prüfung unstatthaft ist, bei welcher Gelegenheit es nicht selten übel vermerkt wird, daß einzelne Examinatoren es sich angewöhnt haben, eines jeden Soldaten Antwort, selbst die richtigste noch einmal herzusagen. Abgesehen davon, daß dies schlecht klingt, so sieht es auch allemal gerade so aus, als ob der Fragende des Gegenstandes nicht recht Meister wäre, und als ob er sich während des Wiederholens der Antwort auf die nächste Frage besinne. — Ich habe gesagt, es sieht so aus, und **wenn** es nur das ist, so hat man sich eine solche Angewohnheit bald abgewöhnt.

Sehr übel aber, ja am übelsten, steht es um die theoretische Ausbildung einer Kompagnie, wenn diese Ausbildung nach der Chablone zugeschnitten worden ist. Es hat alsdann bei der theoretischen Prüfung zu Anfang zwar den Schein, als ob alles prächtig im Stande wäre, die Leute antworten ohne Anstoß und leiern oft lange Sätze her, daß es eine wahre Freude ist; der Regimentskommandeur mag es sich aber nur einmal beikommen lassen, selbst und in seiner Weise eine Querfrage an die Leute zu richten, so fällt der ganze unhaltbare Bau des Herrn Examinators zusammen, denn die Mannschaft wußte **Nichts**, wie **seine** Fragen und **ihre** Antworten; — **man hatte sie eben nur auswendig lernen lassen**, während in Fleisch und Blut von all' dem Pappelwerk nichts übergegangen war, nichts übergehen **konnte**.

Ein anderer Uebelstand ist in der unnöthigen, ja schädlichen Pedanterie mancher Lehrenden zu suchen, welche oft bemüht sind, gänzlich Unwesentliches in den Kopf des Mannes hinein zu pfropfen; — so hört man wohl fragen: „Aus wie viel Kapiteln besteht der und der Abschnitt?" — oder „was steht in dem und dem Kapitel?" — Solche Dinge braucht der Mann unbedingt **nicht** zu wissen und die Bemühungen des Unterrichtenden, es ihn lernen zu lassen, sind nur eine Zeitverschwendung, indem man die auf solche Gegenstände verwendete Zeit füglich zu etwas besserem, nützlicherem hätte verwenden können. — Man vermeide beim theoretischen Unterrichte alles unnütze, die Leute überladende, man halte sich an das einfache, wesentliche und gebe sich alle Mühe, daß eben dieses wesentliche (und nur dies allein) ganz und ungetheilt in Fleisch und Blut übergehe, bei alten und jungen Leuten. — In Betreff der Frageweise dem Soldaten gegenüber, so habe ich gar oft die Behauptung aufstellen hören: „Man muß den Mann immer so fragen, daß in der Stellung der Frage schon die Antwort für ihn liegt. *rc.* — Dieser Satz hört sich ganz hübsch an, es steckt aber in der That nichts dahinter, wenn man der Sache auf den Grund geht und wenn man namentlich zuhört, **wie** die Verfechter dieses Satzes eigentlich examiniren, da heißt es z. B. „Musketier N. — darf der Soldat in Wirthshäuser gehen?" — „Ja." — „Gut — der Folgende: darf er sich aber betrinken?" — „Nein." — „Recht gut — der Folgende: und wenn er sich betrunken hat, so wird er dafür be....?" — (Der Musketier): „bestraft." — „Sehr gut" *rc. rc.*

Eine solche Frageweise, bei welcher der antwortende Mann nur ja und nein, oder nur etwa die letzten Silben der ihm schon fast ganz vorgesagten Antwort herauszusprechen hat, ist aber um so verwerflicher, als derjenige, welcher als Vorsitzender bei einer theoretischen Prüfung den Grad der theoretischen Ausbildung der Mannschaft erkennen will, — durch eine **solche** Frageweise eben nichts erkennen wird, denn **mit ihr** kann man die unwissendsten Leute fragen, ohne daß die Meisten wenigstens eine Antwort schuldig bleiben. Diese Antworten sind natürlich nur analog den oben angegebenen. — Wenn man alsdann noch von der angehörten Prüfung auf die Art und Weise der gehaltenen Theorie schließt, so stellt sich wahrlich kein günstiges Resultat für den Grad der theoretischen Ausbildung dieser Mannschaft heraus.

In den meisten Fällen aber wird derjenige, welcher, wie eben gesagt, aus dem gehörten Examen auf die gehaltenen Theorien schlußfolgert, **leider Recht haben**.

Es ist allerdings mit der Frageweise der Mannschaft gegenüber eine sehr. erlaubte Sache, je nach den geistigen Fähigkeiten eines jeden Einzelnen und dafür sind zugleich **auch** die Theorien da, daß in ihnen und durch sie der Lehrende bis in's Detail hinein die Köpfe seiner Leute recognosziren könne, um dann später das Resultat dieser Recognoszirung **dazu** zu benutzen, daß er Angesichts der Geistesfähigkeiten der einzelnen Leute seine Frageweise einrichtet. Der junge Offizier und der Unteroffizier werden nicht fehlgehen, wenn sie sich im allgemeinen an folgende Regel halten: Während man, wie früher erwähnt, den **Vortrag** für den Mittelschlag einrichtet, so befolge man diese Maxime bezüglich der **Fragweise** nur für den Anfang, bei den rohen Rekruten und zwar **nur so lange**, bis man die Leute kennen gelernt hat. Dann aber muß diese Behandlung „**über einen Leisten**" aufhören und die Behandlung eines Jeglichen beginnt alsdann je nach dessen guter oder schlechter Begabung.

Da fernerhin die Theorie zugleich als eine Uebung im Denken betrachtet werden muß, so versteht es sich eben wohl von selbst, daß in Betreff der zu stellenden Fragen, **während der Theorie** größere Anforderungen an die Leute zu stellen sind, wie **bei einer theoretischen Prüfung** vor dem Regiments- oder Bataillonskommandeur. Man kann im Durchschnitt immerhin annehmen, daß über zwei Drittheile der Mannschaft bei letzterer Gelegenheit mehr oder weniger befangen sein werden und daß also diesem nicht zu läugnenden Umstande angepaßt, die Frageweise des Examinirenden einzurichten ist.

Vor dem Schlusse dieser allgemeinen Betrachtungen und Fingerzeige, bezüglich der Vortrags- und Frageweise den Leuten gegenüber, kann der Verfasser nicht umhin, einige Worte über **die Zeit, zu welcher** und über **den Ort wo** die Theorie je nach dem Gegenstande, welcher sie ausfüllen sollte, zu halten wäre. Es ist dies meiner unmaßgeblichen Meinung nach von der äußersten Wichtigkeit und wenn gleich weder das „**Wo**" noch das „**Wann**" gemeiniglich in der Hand dessen ist, welcher die Theorie zu leiten hat, so seien diese bescheidenen Worte auch denjenigen zu Gehör geredet, welche über die angeregten Fragen zu bestimmen haben. Das „Wann" vorerst anlangend, so kommt es gewöhnlich vor, daß an den Nachmittagen, an welchen die Leute eben erst von Wache gekommen waren, eine Theorie vorgeschrieben wird. Gemeiniglich findet diese von 3—4 Uhr statt. Die Mannschaft hatte in den verflossenen Stunden ein jeder seine acht Stunden Posten gestanden, hatte der Nachtruhe entbehrt und befindet sich in Folge dessen mehr oder weniger in einem Zustande geistiger Abspannung. Wird bei dieser Lage der Dinge, selbst durch die umsichtigste Leitung einer Theorie, etwas Erhebliches geleistet werden können? — Nein! — Im Winter geht es noch an, da die Kälte nicht erschlaffend auf den Körper wirkt und bei dieser Jahreszeit nur die entbehrte Nachtruhe in die Wagschaale fällt. Was kann man aber im heißen Sommer von einer solchen Theorie erwarten, in welcher den Leuten vor Abspannung und Müdigkeit die Augen zufallen? — Nichts; es ist eine komplette Zeitverschwendung. — Aber auch für diese Fälle hat die Morgenstunde Gold im Munde und die Tagesfrühe **vor** dem Ziehen der Mannschaft auf Wache dürfte wohl diejenige Zeit sein, in welcher der Kopf des gemeinen Soldaten den theoretischen Vorträgen am zugänglichsten sein würde. — Der Geist des Mannes ist gestärkt durch den Schlaf, sein Magen hat es mit keiner Verdauung zu thun und die Luft (im Sommer) hat durch die Sonnenhitze noch nicht jene Schwüle erlangt, welche sich gleichsam wie ein Nebel auf das Erkenntnißvermögen der Leute lagert. Zur Sommerszeit sollte eigentlich nie eine Theorie während der Hitze des Tages gehalten werden.

Die Erörterungen über den Ort aber, **wo** eine Theorie, je nach ihrem Gegenstand zu halten wäre, sind wohl noch ernsterer Natur, wie

Digitized by Google

die Frage in Betreff des „Wann“. Alle oder doch die meisten Theorien werden in irgend einer Kasernenstube abgehalten, sie mögen als Thema den Felddienst, den Garnisonsdienst, die Pflichten, den Haushalt oder sonst einen Gegenstand haben. Bei vielen dieser Gegenstände ist dies allerdings auch der passendste Ort, denn während einer Theorie über Pflichten und Bestimmung des Soldaten, über den Haushalt, das Gewehr, die Kasernenordnung rc., kann es dem Vortragenden nur lieb sein, wenn er seine Mannschaft nicht im Freien hat, wo tausenderlei Dinge sich dem Auge des Mannes vorführen, um seine Aufmerksamkeit von dem Vortrage abzulenken. Dabei enthalten die letztberegten Themata lediglich nur Gegenstände, welche sich ihrer innersten Natur nach allein theils an das Gemüth, das Ehrgefühl oder das Gedächtniß des Mannes wenden; es sind überhaupt *rein theoretische Themata*. Ein ganz anderes aber ist es mit Garnisons- und Felddienst. Bei diesen beiden Fächern, welche *rein praktischer* Natur sind und wo namentlich das letztere, der Felddienst, unsere ernsteste *Praxis*, den Krieg, behandelt, sollte die Theorie mit dieser stets Hand in Hand gehen. Bei beiden Fächern ist das Halten einer Theorie im Zimmer *nur dann* zuläßig, wenn der Vortragende über die ersten Allgemeinheiten dieser Themata mit der Mannschaft redet. *Die Wesenheiten* dieser Gegenstände aber, wie das Verhalten der Posten im Garnisons- und Felddienste, das Stellen und Examiniren der Ronden und Patrouillen, das Vorführen eines Bildes der Vorposten und der Sicherheitsmaßregeln auf dem Marsche, das Verhalten der Plänkler bei Avant- und Arriergarde, das Absuchen einzelner Terraintheile, wie Dörfer, Wälder, Gebüsche rc. rc. — alle diese Gegenstände sind so *rein praktischer Natur*, daß nur ihre praktische Ausführung, nicht aber die bloße Theorie, im Stande ist, dem Soldaten ein festes, seiner Phantasie gründlich eingeprägtes Bild von der Sache zu geben. — Zum *umfassenden* Belehren der genannten Gegenstände würde es also unerläßlich sein, daß der Offizier hierzu seine Leute mit Gewehr und Tasche ausrücken ließe, um an einem zweckentsprechenden Orte der Umgegend alles das *praktisch* seiner Mannschaft vorzuführen und ihrem Fassungsvermögen einzuschärfen, was eine Theorie, und wäre es die beste, nimmermehr zu leisten im Stande sein wird.

Hiemit nimmt der Verfasser Abschied von dem geneigten, oft geduldigen Leser, indem er wünscht, seine vielleicht hier und da irrigen, aber wohlgemeinten Rathschläge möchten wenigstens zum Versuche führen, angesichts der sehnlichst von jedem Soldaten gewünschten Erreichung jenes leuchtenden, schönen Zieles, welches in der erhabenen Bestimmung des Kriegerstandes uns Allen aufgepflanzt ist.

F. M.

Ueber die Geschosse der gezogenen Geschütze.*)

Wir berührten in unserem früheren Aufsatze diesen Gegenstand, und versprachen, darauf zurückzukommen, welches denn hiemit geschieht.

Nach der Entdeckung der Gesetze des Luftwiderstandes sah man bald ein, daß ein zugespitztes Geschoß für das Schießen von besserer Wirkung sein müsse, als ein rundes, sobald nur die Spitze während der Flugbahn stets vorn bliebe. — Um diese Frage zu erledigen, war es also nöthig, dem Geschoß eine Bewegung zu geben und zu sichern, welche ein Ueberschlagen in der Luft unmöglich mache. — Auf diese Weise kam man schon im 16. Jahrhundert auf die Idee der gezogenen Röhre, zu deren Realisirung indeß der damalige niedrige Standpunkt der Technik nicht zu überwindende Hindernisse in den Weg legte. — In neuester Zeit endlich ist man durch Erforschung der Rotationsgesetze zu einer vollkommenen Einsicht in jenen Gegenstand gelangt, und hat die Sache mit *dem* Ernste aufgefaßt, den sie verdient.

*) Der eigentlich voranstehen sollende Aufsatz: „die Rotation und die gezogenen Geschütze,“ folgt deßhalb erst in der nächsten Nummer, weil es uns unzweckmäßig erschien, die angefangenen Gegenstände zu unterbrechen, und den Leser auf deren Ende allzulang warten zu lassen.

A. d. R.

Um bei dem erwähnten Spitzgeschoß die Spitze stets vorn zu halten, muß es eine Rotation um seine Längenachse erhalten, welche so kräftig sein muß, daß der Luftwiderstand nicht im Stande ist, die Längenachse aus der anfänglichen Lage zu drücken. — Das einfachste Mittel zur Erreichung dieses Zwecks besteht jetzt darin, daß man die Seelenwände des Rohrs mit Einschnitten — sogenannten Zügen — versieht, welche nicht geradlinig sind, sondern auf einer *bestimmten* Länge, eine *gewisse* Drehung machen, welches Verhältniß man „Drall“ nennt. — Je kürzer die Länge, auf der die Drehung sich einmal vollendet, desto stärker ist der Drall, desto schneller die rotirende Bewegung des Geschosses. Ein zu starker Drall ist indeß nachtheilig, da die Geschosse ihm nicht schnell genug folgen können und leicht aus den Zügen überspringen.

Hat das Geschoß auf diese Weise eine drehende Bewegung bekommen, so bleibt die Spitze stets vorn, es durchschneidet leicht die Luft, und erreicht deßwegen eine größere Schußweite als das runde Geschoß eines glatten Gewehrs. — Auf derselben Entfernung hat dabei das Spitzgeschoß auch eine größere Endgeschwindigkeit, also größere Perkussionskraft, als das runde. Es hat nämlich, wegen der bedeutenden Reibung an den Seelenwänden, eine geringere Anfangsgeschwindigkeit als das Geschoß eines glatten Rohres, erfährt also auch — abgesehen von der verschiedenen Gestalt — geringeren Luftwiderstand, und verliert dadurch *weniger* an Geschwindigkeit, als letzteres, so daß nach einer bestimmten Zeit seine Endgeschwindigkeit sogar größer wird, als die des runden Geschosses.

Wenn die Geschosse der gezogenen Röhre eine rotirende Bewegung annehmen, d. h. den Zügen folgen sollen, so muß ihre Oberfläche theilweise fest in die Züge eingepreßt werden. Aus diesem Umstande ergeben sich folgende Nothwendigkeiten:

1) Das Geschütz muß von hinten geladen werden, denn es ist unmöglich das Geschoß von vorn einzupressen;

2) das Geschoß muß aus einem weichen Material bestehen, oder mit einem Ueberzuge versehen sein, der so weich ist, daß er sich in die Züge einpressen läßt, und andererseits so hart sein muß, daß das Geschoß auch den Zügen wirklich folgt und sie nicht überspringt.

Man kann demnach volle Bleigeschosse anwenden, oder eiserne, die theilweise mit einem Ueberzuge aus Blei oder anderem Material versehen sind.

Was die zweckmäßigste Gestalt der Geschosse anbetrifft, so ist dieselbe noch nicht völlig festgestellt. — Als Haupttheile sind indeß anzunehmen: ein vorderer, mehr oder weniger konischer Theil, und ein hinterer cylindrischer, welcher gewöhnlich den Ueberzug erhält.

Die Wahl des Materials zu diesem Ueberzuge ist eine ebenso wichtige, als schwierige Frage, denn von der Art desselben hängt wesentlich die Dauer des Rohres ab. — Da nämlich bei den gezogenen Röhren eine bedeutende Reibung zwischen Geschoß und Seelenwänden entsteht, so werden letztere mit den Zügen sehr leicht ausgenutzt; bronzene Rohre eignen sich daher fast gar nicht zum ziehen. — Ueberzüge aus Metall sind dabei offenbar viel nachtheiliger als nicht metallische. Man hat sich daher vielfach mit Herstellung der letzteren beschäftigt. — Wir lassen hier einen Aufsatz über diesen Gegenstand folgen. Er ist aus dem 11. Bande des Journal de l'armée belge von 1856 entnommen und enthält die Beschreibung des zweiten Geschoßsystems von *Charrin*.

Das Kanonengeschoß.

„Das Geschoß ist von Gußeisen. Es hat am cylindrischen Theile vier Vorstände, A, welche bestimmt sind, das Geschoß in den vier Zügen des Rohres zu führen. Sie haben dieselbe Neigung wie die Züge, und bilden mit der Richtung der Längenachse einen Winkel von 5° 45′. Ihre Enden laufen mit abgeschrägter Fläche gegen den Kegel des Geschosses, um der Luft weniger Widerstand zu bieten; ebenso ist es an der Grundfläche, um das Einbringen in die Züge zu erleichtern. (*Charrin* scheint hiernach das Geschoß von vorn einsetzen zu wollen, wobei die Geschütze nicht von hinten zu laden wären.) — Die Seitenflächen der Vorsprünge sind eben so wie die Züge abgerundet. Die Breite der Vorstände ohne Bekleidung beträgt 27 Millimeter. Ihre Länge braucht nur 7 Centimeter zu sein. (Siehe die Abbildung.)

Digitized by Google

Die Züge vollenden auf drei Meter eine Umdrehung.

Horizontaler Schnitt von F nach G. Wenn man den Durchmesser der Seele zu $9^{5}/_{10}$ Centim. annimmt, so würde der Durchmesser des nicht überzogenen Geschosses zwischen den Vorständen 9 Centim. $^{3}/_{10}$ Millim., und mit dem Ueberzuge 93 Millimeter betragen. — Der Spielraum würde demnach 1 Millim. für jeden Zug betragen. Der Durchmesser des unüberzogenen Geschosses mit den Vorständen beträgt 95 Millimeter und mit Ueberzug 97 Millim. — Der Ueberzug ist $1^{1}/_{4}$ Millimeter dick.

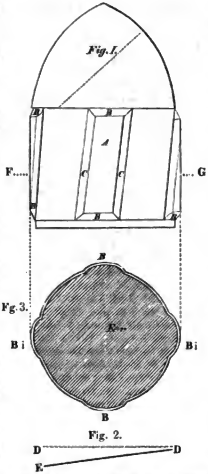


Fig. 2.

Anfertigung. Man gießt das Geschoß mit einem Guß. — Zur Bekleidung mit Zeug (en toile) wärmt man etwas an, und überzieht den cylindrischen Theil mit einer Lage Tischlerleim. Darüber rollt man einen Streifen dünnen Infanteriepatronenpapiers. — Mit Hülfe eines kleinen, harten Prägeholzes, welches die Höhlung einer der vier Vorstände hat, drückt man diese deutlich aus, indem man mit dem Prägeholze mehrere Male darüber hinwegstreicht. Dann läßt man trocknen. Bereitet darauf aus einem dicken Stoff, piloux genannt, Streifen von $6^{7}/_{10}$ Centim. Breite, circa 60 Centim. Länge, welche sich, wie das Patronenpapier in Trapezform endigen. — Dann legt man auf die erste Papierumhüllung eine Lage Tischlerleim, und rollt die erste Lage Zeug auf, indem man, in Betreff der Vorstände, dieselbe Sorgfalt wie für das Papier anwendet. Darüber legt man eine ziemlich starke Lage von Mehlkleister, und fährt mit Herstellung der Hülle wie bei der ersten Lage fort, indem man mit dem dreieckigen Ende des Zeugs aufhört.

Das so bereitete Geschoß zieht man durch eine genaue Leere von einigen Centimetern Stärke, die an jedem Ende etwas ausgeweitet ist. Darauf läßt man zwei Tage trocknen, zieht das Geschoß zum zweiten Male durch die Leere, und dann ist es fertig.

Bleiüberzug. Man breitet Streifen aus Rollenblei von $1^{1}/_{4}$ Millimeter Dicke und circa 30 Centim. Länge. Ihre Breite ist dieselbe wie die der Zeugstreifen. Vorher hat man 1 Centim. breite Bändchen aus starkem Blech gefertigt, woraus man einen gelötheten Ring vom genauen Durchmesser des Cylinders des Geschosses an der Grundfläche des Kegels und des Geschosses bildet. Diese beiden Stellen des Geschosses, welche die Ringbändchen aufnehmen müssen, haben einen Durchmesser von nur $90^{1}/_{3}$ Millimeter. Einen der Ringe steckt man über die Basis des Kegels, den andern auf die Basis des Geschosses, gegen den Anfang der Vorsprünge. Man befestigt den Bleiüberzug auf dem Cylinder des Geschosses, indem man die vier Vorstände gut heraustreten läßt. Die beiden Enden verbindet man durch eine Löthung und befestigt den Ueberzug ebenfalls durch Löthung an den beiden Blechbändchen. Man leert das Geschoß, und die Arbeit ist beendet.

Bemerkungen. Es sind vier Züge nöthig, weil bei zweien das Geschoß, wenn es konisch ist, in der Flugbahn schwankt, oder sich um sich selber dreht. Außer daß die Neigung der Vorstände durchaus nöthig ist, trägt der Luftwiderstand gegen die so angebrachten Vorstände dazu bei, die drehende Bewegung der Kugel zu erhalten.

Bei der Frage der gezogenen Geschütze ist der Hauptpunkt: die Abnutzung der Züge durch das Geschoß zu vermeiden. Da hier die Reibung nur auf den Geschoßüberzug wirkt, den sie nie wird ganz durchreißen können, so kann eine Abnutzung oder Beschädigung weder der Seele noch der Züge vorkommen.

Namur, den 25. Sept. 1856.

Charrin.

Dieses Geschoß scheint, besonders mit Zeugüberzug, große Vortheile zu bieten. Ob man mit demselben schon praktische Versuche angestellt, können wir leider augenblicklich nicht angeben; vielleicht sind wir später im Stande dies zu thun. 5.

Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen, nach dem jetzigen Standpunkt der Armee.

(Fortsetzung.)

Mittel- und unmittelbare Wirkung der drei Waffen im kleinen Kriege bei den taktischen Operationen der Armee, um sie zu decken oder ihre Ausführung zu erleichtern.

I. Die mittelbaren Wirkungen des kleinen Krieges bei den taktischen Operationen der Armee.

Die taktischen Operationen des großen Krieges, wie die Besetzung von Provinzen, einzelnen Landestheilen oder ganzer Länder, die Belagerung und Entsetzung von Festungen, die großen Märsche und Etablirungen der Ordre de bataille, die Schlacht 2c., werden durch die Unternehmungen des kleinen Krieges mittelbar oder unmittelbar begünstigt und findet dies in offensiver und defensiver Beziehung statt.

Mittelbar ist die Wirkung durch die Beitreibung von Verpflegungsgegenständen, das Wegfahren der Fourage, ehe sie dem Feinde in die Hände fällt, das Verbrennen von Magazinen, Durchstechung von Wasserdämmen, Zerstörung von Brücken im Rücken des Feindes u. s. w.

Unmittelbar ist die Wirkung bei dem Angriff oder der Vertheidigung von Transporten, bei den Ausfällen aus belagerten Festungen, Recognoszirungen im Angesicht des Feindes, Beunruhigung der feindlichen Vorposten und bei dem plötzlichen, unerwarteten Auftreten der Partheigänger.

Die mittelbaren Wirkungen des kleinen Krieges.

1) Die Beitreibung von Verpflegungsgegenständen.

In dem Worte Beitreibung liegt schon der Sinn, daß wir hier nicht die Beschaffung der Lebensmittel für Menschen und Pferde durch die bezügliche Abtheilung der Intendantur mittelst Lieferanten meinen — sondern die Art und Weise wie sich die Truppen die Lebensmittel, da wo die Verpflegung durch Lieferanten nicht mehr geschehen kann oder geschieht, selbst verschaffen.

Der allgemeine Name hierfür ist Fouragirung. Man theilt sie in grüne und trockne Fouragirung. Die Gegenstände der erstern sind: Gras, Klee und alle Gattungen Feldfrüchte, wie: Korn, Waizen, Gerste, Kartoffeln, Reis, Hafer, Wicken, welche unmittelbar von Aeckern und Wiesen genommen werden.

Die Gegenstände der letztern, der trocknen sind: Heu, Stroh und alle Arten ausgedroschener oder unausgedroschener Feldfrüchte 2c., die aus Meierhöfen, Dörfern, Städten requirirt werden.

Mit jeder Fouragirung ist auch eine Recognoszirung verbunden oder geht ihr vorher, um den beiläufigen Ertrag mit Rücksicht auf die Fruchtgattungen und den Flächeninhalt der Wiesen und Aecker zu berechnen und die vortheilhaftesten Punkte zur Aufstellung der Bedeckung so wie zur Sicherung des Rückzuges zu bestimmen.

Digitized by Google

Bei großen Fouragirungen besteht die Bedeckungsmannschaft nach Verhältniß der Terrainbeschaffenheit aus allen drei Waffen, der Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Zur Artillerie nimmt man gern reitende, weil diese die größte Beweglichkeit hat.

Die Bedeckungsmannschaft marschirt mit allen Sicherheitsmaßregeln, besetzt die Zugänge zum Fouragirungsbezirk und hält unter Umständen den Feind so lange ab, bis die eigentlich zum fouragiren bestimmten Mannschaften und Wagen in Sicherheit sind.

Um dies aber zu können, muß die strengste Eintheilung der zur Fouragirung bestimmten Leute für die betreffenden Arbeiten aufrecht erhalten werden. Jeder Theil des Kommandos hat seinen bestimmten Vorgesetzten und seine bestimmte Arbeit wie Arbeitszeit, und ist dies Kommando von dem Bedeckungskommando, unter dessen Schutz es fouragirt, ganz zu trennen.

a. Die grüne Fouragirung.

Mit der Kavallerie werden auch die Zug- und Pack-, dann die Infanterieoffiziers- und sonstigen, in ärarischer Fütterung stehenden Pferde auf Fouragirung geschickt. Doch werden die bei der Infanterie befindlichen Pferde Brigaden- oder Divisionsweise, wie die Artillerie-, Pontons- und Fuhrwesenpferde gesammelt und ihnen ein eigener Fouragirungsplatz nach Bedarf angewiesen. Dies letztere geschieht auch für die Pferde des Hauptquartiers.

Die Fuhr-, Pack- und Reitknechte fouragiren an den einem Angriffe weniger ausgesetzten Stellen, gewöhnlich hinter der Kavallerie.

Den Kavalleriepferden und jenen der Geschützbespannung weist man wo möglich Hafer und Gerste, den Pack- und Zugpferden Korn, Wicken und Klee zur Fouragirung an. Grüne Erbsen sind den Pferden schädlich und dürfen deshalb nicht fouragirt werden. Im Nothfall dagegen Kartoffeln und Mohrrüben, welche, ehe sie gefüttert werden, zu zerquetschen sind.

Der Zeitpunkt wo die Fouragirung zu schließen ist und zum Rückzug aufgebrochen werden muß, wird bei Annäherung des Feindes von dem Kommandanten der Bedeckungsmannschaften befohlen; weil der weiß, ob der Feind abgeschlagen und die Fouragirung fortgesetzt werden kann oder nicht.

Da auch die zur Fouragirung selbst bestimmte Kavallerie bewaffnet ist, so läßt, im Falle die Bedeckungsmannschaft dem Feinde vis-à-vis zu schwach wäre — der Kommandant die fouragirenden Kavallerieabtheilungen aufsitzen und vorrücken, je nachdem es die Umstände erfordern; jedenfalls hat man aber danach zu trachten, daß die bereits gebundene Fourage in Sicherheit gebracht werde.

Die Fourageplätze die dem Feinde zunächst liegen, läßt man zuerst abschneiden und hebt die, die uns sicher sind, für spätere Zeit auf. Ueber vier Stunden vom Lager pflegt man indeß nicht zu fouragiren, weil bei dieser Entfernung so schon ein ganzer Tag drauf geht.

Ist die Fouragirung beendet und dies an den Kommandanten der Bedeckungsmannschaften gemeldet, so läßt dieser zur Deckung der Wagen eine Arrieregarde zurück und befiehlt nach beendetem Arrangement den Abmarsch.

Geschieht die Fouragirung im Angesicht eines stärkern Feindes, so wartet man mit dem Abmarsch nicht bis sie ganz beendet ist, sondern schickt, je nachdem die eine oder andere Abtheilung ihr Pensum hat, dieselbe zurück. Hierbei ist vorausgesetzt, daß der Feind die Rückzugslinie nicht so leicht bedrohen kann. Ist dies aber der Fall, so können nur ganz kleine Fouragirungen in der Nähe des Feindes vorgenommen werden, die, wenn sie mißglücken, wenig schaden; wenn sie oft gelingen, viel nutzen.

b. Die trockene Fouragirung.

Soll eine trockene Fouragirung gemacht, also Heu, Stroh, alle Arten von ausgedroschenen oder nicht ausgedroschenen Feldfrüchten rc. herbeigetrieben werden, so wird jedem Truppenkörper sein Terrain und der Ort wo er die Fourage empfängt, angewiesen. Es ist schon gesagt, daß dies Meierhöfe, Dörfer und Städte trifft; doch ist der strengste Befehl zu geben, daß Niemand mehr oder etwas anderes nimmt, als was er nehmen soll; weil sonst solche Fouragirung leicht in Plünderung ausartet und immer zu Exzessen Veranlassung giebt, gleichviel ob man in Freundes oder Feindes Land fouragirt.

Wenn ein Truppentheil den Befehl hat, in einem Dorfe zum Beispiel zu fouragiren, so wendet sich der Kommandoführer an die betreffende Ortsbehörde und verlangt von ihr die Lieferung der angegebenen Gegenstände an einen bestimmten Ort vor dem Dorfe. Weigert sich die Ortsbehörde, oder ist sie nicht aufzufinden und sind die Einwohner des Orts nicht im Guten zu der betreffenden Fouragirung zu disponiren, so wird das Dorf von der Bedeckungsmannschaft besetzt und mit einer Sicherheitsatmosphäre, resp. Feldwachenkreis, umgeben, unterdeß die zur Fouragirung kommandirten Leute ihre Arbeit rasch, genau und unter strenger Aufsicht vollziehen, d. h., die Häuser, Scheunen, Fruchtböden und Keller untersuchen, und das nehmen, was ihnen zu nehmen befohlen ist.

Auf ein vorher bestimmtes Signal sammeln sich alle Mannschaften, gleichviel, ob sie die zu schaffenden Lebensmittel haben oder nicht.

Soll nun abmarschirt werden, so stellt der Führer des Kommandos, wenn es nicht anders befohlen ist, den Bewohnern eine Bescheinigung über die empfangene Fourage aus und tritt mit den nöthigen Sicherheitsmaßregeln den Rückmarsch an.

Für den Fall, daß mehrere Truppentheile zu gleicher Zeit in einem oder zwei angrenzenden Dörfern oder einer Stadt fouragiren müssen, gilt die Regel, daß die Truppenführer ihre Truppen vor dem Ort halten lassen, Feldwachen gegen den Feind aussetzen und bestimmte Kommandos unter Offizieren, zur Requirirung der Lebensmittel in den Ort senden.

Der älteste von allen Truppenführern hat das allgemeine Kommando, macht die Vertheidigungsdisposition im Fall des Angriffs des Feindes, und empfängt die von den resp. Feldwachen eingegangenen Meldungen. Doch jeder Truppenführer marschirt für sich ab, sobald er seine Fourage hat und dies dem ältesten Offizier gemeldet ist.

2) Wasseranstauung im Rücken des Feindes.

Kann man, wenn auch im Verhältniß nur mit kleinen Truppenabtheilungen auf die Rückzugslinie kommen, und läßt das Terrain dort eine Anstauung des fließenden Wassers zu, wodurch ein Theil des Terrains, was der Feind passiren will, genügend überschwemmt wird — so kann dies von Bedeutung für die Operationen des großen Krieges, für die Engagirung eines Gefechts, für die endliche Entscheidung einer Schlacht sein.

Die Anstauungen werden mittelst Fangdämmen gemacht, die von einem Ufer zum andern reichen und so weit wie der Damm staut in die Ufer eingreifen. Sie dürfen nie an Holz und Mauerwerk glatt anschließen, weil dies keine feste Verbindung giebt. Die etwa entstehenden Oeffnungen werden stromaufwärts mit Dünger und Rasen verstopft.

Die besten Anstauungen sind die von Faschinen gebildeten. Man beginnt den Bau mit der Anfuhre des nöthigen Holzes an die abgesteckten betreffenden Plätze. Der zum Bau entworfene Materialanschlag — der immer gemacht werden muß — giebt die Sortimente, die Maße und die Massen an, welche gebraucht werden; der den Bau Leitende: die Idee, wie die Arbeit ausgeführt werden soll.

Soll die Anstauung eines Baches oder kleineren Flusses geschehen, so schlägt man zunächst eine Pfahlreihe quer über denselben, in der jeder Pfahl einen Fuß vom andern Abstand hat. Demnächst legt man Faschinen von beiden Seiten des Flusses zu gleicher Zeit an, verbindet sie mit Pfählen nach unten, so daß ihre Wipfelenden gegen den Strom, ihre Kopfenden gegen die Pfähle zu liegen kommen und häuft die Faschinen schichtweise so hoch über den Wasserspiegel, wie man die Anstauung haben will.

Kommt man mit dem Legen der Faschinen gegen die Mitte des Stromes oder vielmehr gegen die Mitte der Strömung, so muß die Arbeit rasch und mit möglichst vieler Kraft geschehen, weil das steigende Wasser hier eine große Kraft entgegensetzt.

Eine andere Art von Staudamm, der noch weniger Zeit erfordert, macht man dadurch, daß man das Wasser quer vor einer Brücke mit

Digitized by Google

Bäumen oder Bauhölzern, hineingefahrenen mit Steinen belasteten Wagen x. sperrt, dann Baumäste und Sträucher davor bringt und vor diese Dünger, Rasen, Stroh, Heu, Boden u. s. w. wirft.

Die Bedeckungsmannschaft hat ihre Sicherheitsmaßregeln nach allen Richtungen hin zu treffen und Vorposten auszusetzen, wie dies schon bei den Fouragirungen angegeben ist.

3) Durchstechung von Wasserdämmen.

Wasserdämme können an jeder Stelle, dicht am Wasserspiegel durchstochen werden, und die Strömung zeigt und bildet sich sofort.

Kann der Durchstich an Krümmungen und Biegungen des Flusses oder Baches geschehen, so wird der Durchstich in der Stromrichtung angebracht.

Jedenfalls muß aber eine Bedeckungsmannschaft so lange bei dem Loche zurück bleiben, bis der Durchbruch des Wassers groß genug ist, weil sonst die in der Nähe befindlichen Bewohner der Gegend es verstopfen und verdämmen.

4) Zerstörung von Brücken.

Der Bau einer Brücke, die Zeit und die Beschaffenheit der uns zu Gebote stehenden Zerstörungsmittel, entscheidet über die Art der Zerstörung derselben. Dann kommt es noch darauf an, ob man die Brücke nur abtragen und die Materialien zum späteren Wiederaufbau in Sicherheit bringen will — oder ob man die Brücke, ohne alle Rücksicht, so rasch und gut wie möglich zu zerstören die Absicht hat.

Im letzten Falle zerstört man sie nur theilweise und zwar den Theil, welcher in den Stromstrich fällt, weil hier die Unterlagen die größte Höhe und Spannung haben. Auch bleibt zu merken, daß, wenn der Feind dadurch längere Zeit aufgehalten werden soll, nie weniger als 60 Fuß von der Brückenlänge zerstört werden müssen.

Es ist einleuchtend, daß die Höhe des Wassers, die Stärke der Strömung, die Beschaffenheit der Ufer x. für das größere oder geringere Gelingen der Zerstörung maßgebend sind, und daß danach die dazu erforderliche Zeit bemessen wird.

Ferner kommt es darauf an, ob die Brücken in unserer Gewalt oder im Besitz des Feindes sind.

Sind sie in unserer Gewalt und haben zum Beispiel schwimmende Unterlagen wie Schiffe oder Flöße, so werden die Schiffe im Boden durchbohrt oder vermittelst Pechfaschinen, dürrem Holz und Reisig, so wie die Brücken selbst, in Brand gesteckt; die Flöße indeß in ihren Verbindungen zerhauen und die Stämme in kurze Stücke zersägt.

Bei stehenden Unterlagen von Holz thut man wohl sie dicht über dem Wasserspiegel abzusägen und umzuwerfen.

Sind die Unterlagen aber von Stein und Mauerwerk, so müßte man sie, wie bei großer Eile auch bei den Holzunterlagen, mittelst Pulver in die Luft sprengen. Zu dem Ende bindet man mittelst eines Taues einige Centner Pulver in doppelten Leinwandsäcken unter die Brücke, und entzündet das Pulver mittelst einer Zündwurst, oder sicherer und schneller (wenn man es haben kann) durch eine elektrische Batterie.

Sind die Brücken im Besitz des Feindes und sie sollen unsererseits zerstört werden, so kann dies durch die Gewalt des Stoßes, durch Sprengung mit Pulver oder durch Feuer geschehen.

Die Schiff- und Floßbrücken, die Bockbrücken und die Brücken, welche auf Schanzkörben ruhen, werden am schnellsten durch die Gewalt des Stoßes zerstört, indem man breite Flöße, die durch eiserne Ketten oder hölzerne Querriegel verbunden sind, an diese Unterlagen heranschwimmen und anprallen läßt.

Zur Deckung der Flöße gegen ihre Zerstörung durch den Feind, legt man gefüllte Bomben und Granaten mit verschiedenen langen Brandröhren, welche durch ein Leitfeuer bei dem Abschwimmen gegen die Brücke entzündet worden, auf dieselben.

Durch Feuer pflegt man Jochbrücken, mittelst der sogenannten Brander, zu zerstören.

Brander sind nämlich Schiffe oder Flöße, die in der Mitte einen von Ziegelsteinen ausgemauerten Behälter haben, um welchen auch, wie oben angegeben, gefüllte Granaten und Bomben liegen, der aber selbst mit brennendem Holz, Reisig, Pech, Theer und Schwefel gefüllt ist.

Der Vordertheil des Branderschiffes wird mit Steinen beschwert, damit es vorn tief und gerade aus geht; an dem Hintertheile des Schiffs befestigt man dagegen starke Querbäume, die den Brander unter der zu verbrennenden Brücke, sich an die Joche eindrückend, festhalten.

Will man mittelst Pulversprengung die Brücke zerstören, so legt man einige Centner Pulver auf den Brander, die durch eine geeignete Perkussions- oder sonstige Zündung explodirt werden.

Bei niedrigem Wasserstand und hohen Brücken nimmt man zu dem Brander Flöße, auf denen ein Gerüst so hoch erbaut ist, daß die Sprengung 1 bis 2 Fuß unter den Brückenbelag zu stehen kommt.

Man hat bei allen Pulversprengungen darauf zu achten, daß man nicht zu wenig Pulver nehme, weil durch Wiederholung solcher Experimente nicht nur noch mehr Pulver aufgeht, als wenn man gleich von Haus aus die reichlich genügende Quantität genommen hätte, sondern auch vor allen Dingen Zeit verliert, was die ganze Sprengung unnütz machen kann.

5) Die Verbrennung von Magazinen.

Die Magazine sind in der Regel massive Gebäude, in denen nur der innere Raum, die eigentlichen Frucht- und Getreideböden x. auszubrennen sind.

Befindet sich, wie dies meist der Fall ist, auch Heu und Stroh in ihnen, so werden diese betreffenden Behälter zuletzt angezündet. Sonst aber wird die Verbrennung etagenweise dergestalt begonnen, daß man in die oberste Etage Pechkränze und getheerte Faschinen an die Balkenlage und Sparren anlegt, dann in den untern Etagen gleiches Feuermaterial zwischen die Fässer, in denen das Mehl, Hafer x. aufbewahrt ist, bringt und endlich das Feuer von oben nach unten, Etage für Etage, anzündet.

Die Böden, auf denen das Stroh und Heu sich befindet, werden deshalb zuletzt angezündet, weil das Heu und Stroh einen furchtbaren Rauch und sehr rasches Feuer giebt. Auch hätte man anders keine Garantie, daß sich das Feuer in genügender Weise den Nebenbehältern mittheile, weil der zum Ersticken dicke Rauch alles Lebende aus dem Gebäude in kurzer Zeit vertreibt und ein weiteres Nachsehen oder Anzünden unmöglich wird. (Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.

Kritiken.

Handbuch für die Königl. bayerische Artillerie. Von J. Hütz und J. Schmölzl. Zweite Auflage. Heft 1—4. München, bei Georg Franz. Preis à Heft 10 Sgr.

Das vorerwähnte Lehrbuch ist schon von der ersten Auflage her rühmlichst bekannt, es ist daher nicht nöthig es weitläufig anzugreifen. — Die ersten vier Hefte enthalten Maße und Gewichte aller Länder, mathematische, chemisch-physikalische und mechanische Notizen. Ferner die allgemeine Beschreibung aller Artilleriematerialien, des Schießpulvers, die Maaße der Geschützröhren, der Protzen und übrigen Fahrzeuge der Artillerie und der anderen Truppen. — Das Werk wird umfassend und gründlich, es wird den Artilleristen über alle Zweifel und Fragen Auskunft geben können, daher ist es nur zu empfehlen.

A.

Garnison-Geschichten. Ein Bilderbuch von A. v. Winterfeld. 2. Auflage. Berlin. Verlag von Otto Janke. 1857. Preis: 10 Sgr.

Nach dem Titel möchte man fast erwarten, in dem vorliegenden Buche, das der preußischen Kavallerie gewidmet ist, Erzählungen aus dem Soldaten-

Digitized by Google

leben, etwa in der Manier Hackländers zu finden. Allein dieß ist nicht der Fall. Den gesammten Inhalt bildet vielmehr eine Beschreibung des gewöhnlichen Militairlebens in einer kleinen Garnisonstadt, wie es sich eben aller Orten äußerlich herauszustellen pflegt, humoristisch aufgefaßt und, wie Hans Sachs sagt, fast in dessen Art in Reime gebracht. Führen wir noch einige von den Ueberschriften der zwanzig Abschnitte an, in die das Ganze zerfällt, z. B. „Eine Garnison,“ „Reveille,“ „Die Ressource,“ „Ball,“ „In der Kirche,“ „Der erste Urlaub,“ „Allarmblasen,“ „Beim Kommandeur,“ „Begräbniß“ u. s. w., so glauben wir hinreichend angedeutet zu haben, was dem Leser geboten wird.

Dieser Leser soll der Soldat sein, denn der Verfasser sagt im Vorwort:

Ein Jeder, den mit Freudigkeit
Erfüllt des Königs Ehrenkleid
Wer noch es trägt, wer einst es trug
Der findet in dem Bilderbuch
Sei hoch, sei niedrig er gestellt,
Ein Bildchen, das ihm wohlgefällt.

Und dieß glauben wir auch, ohne deßhalb der anspruchslosen Gabe wahren poetischen Werth zusprechen zu wollen.

Die Ausstattung des Buches ist sehr freundlich, und so mag es denn der militairischen Welt bestens empfohlen sein.

A.

Geschichte des würtembergischen Kriegswesens von der frühesten bis zur neuesten Zeit. Von L. J. von Stadlinger, Königl. würt. Generalmajor a. D., Ritter des Ordens der Königl. würt. Krone und des Königl. würt. Militairverdienstordens. Stuttgart, Druck und Verlag der K. Hofbuchdruckerei zu Guttenberg, 1856. (Beilage mit 251 illuminirten Abbildungen der verschiedenen Waffengattungen des würtembergischen Heeres durch alle Perioden vom dreißigjährigen Kriege an bis 1856.) Preis: 4 Thlr. 18 Sgr.

Der Verfasser sagt in seinem Vorworte: „Es werden wohl wenige Staaten in Europa sein, in welchen nicht gedruckte Nachweise ihres Kriegswesens von den frühesten Zeiten an zu finden sind. Wie in der Verschiedenheit der Uniformirung der Regimenter und Korps, so gingen die Franzosen auch in der Beschreibung der Geschichte ihrer Abtheilungen in lobenswerther Weise voran &c. Später folgten die Geschichten der preußischen Regimenter, und daß ein besonderer Werth darauf gelegt wurde, darin nicht zurückzubleiben, erweisen die, mit wenigen Ausnahmen, in allen Staaten Deutschlands erschienenen Geschichten des Kriegswesens. Diese Lücke auch in Würtemberg auszufüllen, war der Vorsatz des Verfassers dieses Werkes &c.“ Hiernach liefert uns das Buch nach den vorzüglichsten gedruckten und handschriftlichen Quellen und Akten, als nothwendige Einleitung und Erläuterung: 1) Das Kriegswesen und die Kriegsverfassung Deutschlands im Allgemeinen. 2) Die Kriegsverfassung des deutschen Reichs und des schwäbischen Kreises, bis zur Auflösung des deutschen Reiches. 3) Das würtembergische Kriegswesen und die Kriege der würtembergischen Fürsten bis 1816. Diesem folgen 31 Beilagen historischer, statistischer, kriegswissenschaftlicher &c. Urkunden und Aktenauszüge. Endlich als Anhang: Das würtembergische reguläre Militair von 1638 bis 1856, mit mehr als 250 kolorirten Abbildungen.

Dieses Buch ist ein äußerst verdienstliches und werthvolles, indem es dem künftigen Geschichtschreiber eine Menge von Quellen eröffnet, wozu nicht immer Jedermann gelangen kann, und diese Quellenstudien einfach, ohne alle Prätensionen in logischer Reihenfolge vorlegt, so daß sich das speziell Würtembergische nach und nach aus dem umgebenden Schwäbischen ablöst, und in seiner reinen, vollen, gediegenen Eigenthümlichkeit vor unsern Blicken erscheint. Diese Materialien enthalten indessen auch für den gewöhnlichen Leser reichen Stoff zur Unterhaltung durch mancherlei Kuriosa der früheren Zeiten des heil. römischen Reiches, des schwäbischen Kreises und der kunterbunten Reichswehrverfassung, so wie der Verhältnisse der Hunderte von Kontingenten in den einzelnen Reichskreisen &c., welche zu mancherlei ernsten, komischen und betrübenden Betrachtungen Anlaß geben, nichts weniger als Sehnsucht nach jenen ehemaligen Reichszuständen erwecken und begreiflich machen, wie endlich das Ganze in sich selbst zusammenbrechen mußte.

Von hohem Interesse für jeden Geschichtsfreund, besonders aber für den Offizier sind die 35 Tafeln mit über 250 kolorirten Abbildungen der sämmtlichen würtembergischen Waffengattungen von 1638 bis 1856. Sie veranschaulichen auf das deutlichste alle Umwandlungen, welche die zwei Jahrhunderte, nicht nur im würtembergischen, sondern im gesammten Heerwesen hervorgerufen haben und erklären Manches, was weder über noch unter diesen Bildern geschrieben steht.

Dem wackeren General wird sich jeder Leser zu Dank verpflichtet fühlen für den Aufwand von Studien, Arbeit und Zeit, welchen er diesem Werke in Lebenstagen gewidmet hat, wo Andere gern oder gezwungen sich dem Ausruhen von einem geschäftevollen Mannesleben überlassen. Dieses werthvolle Buch wird seinen Weg durch alle deutschen Gauen um so mehr finden, da auch der Verleger für das Aeußere sehr anständig gesorgt hat, ohne durch nutzlose Pracht zu übertheuern.

#.

Militair-Kalender für das Jahr 1857. Sechster Jahrgang. Prag, Carl Bellmann's Verlag.

Der Inhalt dieser 86 Oktavseiten füllenden Schrift umfaßt: Zeitrechnung auf das Jahr 1857; Kalender für Katholiken, Protestanten und Griechen; Genealogisches Verzeichniß des regierenden Hauses Oesterreich; Festrechnung; Landespatrone in der österreich. Monarchie; K. K. Generalität und Oberste; Militairbildungsanstalten; Geldgebührennachweisung der Generale, Stabs- und Oberoffiziere &c.; Stempelscala; Allzuscharf macht schartig. Eine wahre Begebenheit; Erinnerung an die Schlacht bei Dresden. Das Büchlein hat sehr interessante Seiten für Jeden, der manche inneren Dinge des österreichischen Heeres näher zu kennen strebt; alle übrigen Zugaben sind unbedeutend.

4.

Erschienene Neuigkeiten im Gebiete der Militair-, Kriegs- und Marinewissenschaften.

Du Casse, A., la morale du soldat, ou les vertus militaires. 16. Paris.

Mémoire sur la défense et l'armement des côtes, avec plans et instructions approuvés par Napoléon, concernant les batteries des côtes, et suivie d'une notice sur les tours maximiliennes, accompagnée de dessins. 8. Paris.

Marès, L., des nouvelles armes de guerre portatives 8. Paris.

Thiroux, essai sur le mouvement des projectiles dans les milieux résistants. 2e cahier. 8. Paris.

—, essai sur les projectiles allongés. 8. Paris.

—, reflexions sur les expériences faites en Suède sur les canons à âme rayée, se chargeant par la culasse. 8. Paris.

Vie et lettres du capitaine **Hedley Vicars** du 97 régiment. Trad. de l'anglais sur la 2e édition. 18. Paris.

Journal d'un volontaire de l'armée d'Orient. 8. Lyon.

Mémoires du Maréchal **Soult**. 1re partie: histoire des guerres de la revolution. 3 vols. 8. av. Atlas. Paris.

Colonjon, de, précis de la vie des grands capitaines. 8. Paris.

L'Expédition de Crimée, chroniques de la guerre d'Orient, par le baron de Bazancourt. 4. Ed. 2 vols. 8. Paris.

Blot, Almanach militaire pour l'année 1857. 16. Paris.

Gournay, C., théorie spéciale, par demandes et par réponses, pour la mise en pratique du décret du 1. mars 1854, à l'usage des sous-officiers, brigadiers et gendarmes. 8. Paris.

La Roche-Aymon, Mémoires sur l'art de la guerre. 5 vols. 8. av. Atlas. Paris.

De Brettes, M., recueil des bouches à feu les plus remarquables depuis l'origine de la poudre à canon jusqu'au canon-obusier de Napoléon III. 4. av. un Altas in Fol. Paris.

Précis de la vie militaire du maréchal de **Lauriston**. 8. Paris.

Aide-Mémoire pour l'école de peloton des chasseurs à pied, d'après l'ordonnance du 22. juillet 1845. 32. Paris.

Levrault, L, le Général **Schoeffer**. 18. Strasbourg.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.
Druck von Friedrich Lang in Weimar.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang .	6 Rg.	— Sgr
Halbjährig . .	3 „	— „
Vierteljährig . .	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

Verantwortliche Redaktion:
Freiherr F. v. Biedenfeld. H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . 2½ Sgr

№ 13. Montag den 30. März. 1857.

Inhalt.

Nekrolog des Königlich preußischen Obersten Alphons Friedrich von Boddien, Flügeladjutanten Sr. Majestät und Kommandeur des zweiten Ulanenregiments.

Geb. 1802, gest. 31. Januar 1857.

Das unerwartete Dahinscheiden des am 31. Januar d. J. zu Gleiwitz in Schlesien, der Garnison des seiner Führung anvertrauten Königl. preußischen zweiten Ulanenregiments, verstorbenen Obersten und Flügeladjutanten Alphons Friedrich von Boddien hat in nahen wie fernen Kreisen eine so bedeutende Theilnahme hervorgerufen, daß wie uns nicht versagen können, hier in der Kürze unsern Lesern die Militairlaufbahn dieses strebsamen und wahrhaft gediegenen Mannes vorzuführen und ihm einige Worte der Erinnerung auf den dunklen Weg in das bessere Jenseit nachzurufen.

Von Boddien trat in seinem 18. Lebensjahre, unterm 18. März 1820, in Großh. Mecklenburgisch-Schwerinsche Militairdienste, welche er jedoch bereits 1827 wieder verließ, um in das preußische Heer überzutreten. Unterm 20. November des letztgenannten Jahres wurde er hier dem zweiten Garde-Ulanen- (Landwehr) Regiment aggregirt und schon das Jahr darauf ward ihm ein Patent von dem eigentlichen Anfang seiner Militairlaufbahn, also von 1820 an bewilligt. 1829 erfolgte von Boddien's Versetzung zum zweiten Ulanenregiment, vorläufig ebenfalls nur in dem Verhältniß, welches er bisher beim zweiten Garde-Ulanenregiment innegehabt hatte, und nachdem er bereits 1835 bei seiner neuen Truppe einrangirt worden war, rückte er in derselben 1839 zum Premierlieutenant auf. Am 23. Juni erfolgte seine Ernennung zum Rittmeister und Eskadronchef, worauf er am 22. August des demnächst folgenden Jahres unter Beibehalt der ferneren Aggregirung zu seinem bisherigen Regimente als wirkliches berathendes Mitglied der Abtheilung für die Heeresorganisation des deutschen Reichsheeres bei dem damaligen Reichs-Kriegsministerium in Frankfurt a. M. zugeordnet wurde. Von Boddien traf gerade zur rechten Zeit in dieser Stadt ein, um sich bei Dämpfung des Septemberaufstandes daselbst rühmlichst bemerkbar zu machen, überhaupt aber rechtfertigte er das ehrenvolle Vertrauen, das ihn zu dieser, weit seine augenblickliche militairische Charge überragenden Stellung berufen hatte, im vollsten Maße. Er wußte sich namentlich mit seltener Umsicht und Gewandtheit unter den so schwierigen Verhältnissen des Augenblicks zurechtzufinden und auf dem ernsten geschäftlichen Felde ebensowohl wie im Salon und selbst auf dem literarischen Gebiet*) stets das Interesse seines selbstgewählten neuen Vaterlandes ebenso kräftig zu fördern als würdig zu vertreten. Auch ward ihm die Gnade seines Monarchen für seine ersprießlichen Dienste im hohen Grade zu Theil und er fing an, die militairische Stufenleiter immer je drei Sprossen auf einmal zu ersteigen. Schon am 5. Novbr. erfolgte nämlich seine Ernennung zum Flügeladjutanten, wozu ihm bereits am 29. d. M. auch der Charakter als Major verliehen wurde. Am 1. Januar 1850 erhielt er das Patent als wirklicher Major und am 17. März 1853 ward ihm unter Belassung in seiner bisherigen Eigenschaft als Flügeladjutant das Kommando des zweiten Ulanenregiments übertragen. Wenige Tage darauf avancirte von Boddien zum Oberstlieutenant, und bereits am 15. Oktober des vorigen Jahres erfolgte seine Ernennung zum Obersten. Jedoch das unerbittliche Geschick hatte es mit ihm anders beschlossen und er sollte sich dieses Sonnenscheins des Glücks nicht lange erfreuen; denn schon am 31. Januar d. J. endete in einem Alter von noch nicht 55 Jahren und nach im Ganzen 37 Dienstjahren, Aller unerwartet, der Tod seine Laufbahn.

Von Boddien war, seine Neider selbst müssen ihm das zugeben, ein ebenso erfahrener Weltmann als tüchtiger Offizier. Er verband gleich große Menschenkenntniß mit einer, wenn er wollte, beinahe unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit und besaß dazu eine eiserne Thatkraft, die ihn sein einmal vorgesetztes Ziel selten verfehlen ließ. Mit einem Worte, es lag in diesem Charakter vielleicht der Keim eines großen Mannes verborgen und der frühe Tod dieses Mannes darf von der preußischen Armee jedenfalls als ein wahrer und tiefer Verlust empfunden werden.

Der Verstorbene war beiläufig noch Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse mit den Schwertern, und besaß außer dem St. Johanniterorden, das Dienstauszeichnungskreuz, wie sechs fremde Ehrenzeichen.

20.

Der Epple'sche Entfernungsmesser.

Eine der ersten Bedingungen für einen sichern Schuß, welche die gezogenen Feuerwaffen noch mehr als die bisherigen Gewehre verlangen,

*) v. Boddien war einer der ausgezeichnetsten Karrikaturenzeichner und brachte durch dieses Talent schließlich die Lacher stets auf seine Seite. Auch wird er allgemein als der Verfasser des 1848 und 1849 so bekannten Herrn Piepmaier — Fest wie Deutschlands Eichen — bezeichnet. A. d. V.

Digitized by Google

ist die genaue Kenntniß der Entfernungen, auf welche man schießt, weil hiernach das Stellen des Visirs vorgenommen werden muß.

Nun hat man zwar auch bisher im Abstandschätzen unterrichtet, für die Erprobung der Richtigkeit der geschätzten Entfernungen aber kein anderes Mittel gehabt, als das Abschreiten. Nur die Artillerie bediente sich optisch-mathematischer Instrumente, die aber aus nahe liegenden Gründen bei der Infanterie nirgend eingeführt wurden, bei den kurzen Entfernungen, auf welche man bisher schoß, auch ganz unnöthig waren.

Abgesehen von der großen Zeitverschwendung, welche durch das Abschreiten der Entfernungen herbeigeführt wurde, konnte man es in vielen Fällen gar nicht anwenden. Es ging auf der geraden ebenen Straße allerdings ohne Anstand; wo diese starke Krümmungen machte, war es unthunlich; Berg auf und Berg ab ging es nur auf kurze Strecken und wo der Weg mit der Ziellinie parallel lief, wobei übrigens beim Hinauf- und Hinabsteigen das unwillkürliche Verkleinern und Vergrößern des Schrittes hindernd wurde; über Gewässer und Sümpfe war es nur da möglich, wo Brücken oder Dämme waren; über Kulturen nur, wo sich Parallelwege vorfanden. Man betrieb daher das Abstandschätzen nur in der offenen Ebene und es fiel Niemand ein — weil es eben nicht möglich war — das Auge gerade in solchen Richtungen zu üben, die im Schützengefecht am häufigsten vorkommen: über Getreidefelder und Gärten, über Weinberge und Niederwald, über Bäche und Flüsse, über Kanäle und Seen, über Steinbrüche und Ravins, über Berge und Thäler. Dazu kam, daß jede andere Beleuchtung oder Luftbeschaffenheit dem Auge eine Täuschung brachte und die Horizontalabstände oder ihre Merkmale je nach der Witterung näher oder ferner aussahen.

Diese Uebelstände mußten beim Gebrauch des gezogenen Gewehrs noch mehr hervortreten, da es offenbar ein leichteres Ding ist, sich den deutlich zu überblickenden Abstand von 80 bis 100 Schritten einzuprägen, als für die verschiedenen Nüancen bis zu 500 und mehr Schritten, wie sie das neue gezogene Gewehr verlangt, genaue Merkmale zu gewinnen.

Nach verschiedenen Versuchen in dieser Richtung gelang es dem würtembergischen Oberlieutenant Epple, der sich sowohl durch ein angeborenes mathematisches Talent, als durch seinen früheren Beruf als Geometer zu derartigen Untersuchungen getrieben fühlte, im Jahr 1854 ein Instrument herzustellen, welches den neuen Anforderungen entsprechen und Alles leisten sollte, was das frühere Schätzen und Abschreiten nicht zu gewähren vermochte. Dieses Instrument wurde zu Anfang des Jahres 1855 durch eine Kommission würtembergischer Offiziere theoretisch und praktisch geprüft und in der That als ein ebenso sinnreiches wie einfaches und leicht zu handhabendes Hülfsmittel für den Unterricht im Abstandschätzen erfunden. In Folge dessen ward das Instrument, wie auch ein kleineres, weniger kostspieliges und nahezu dieselben Dienste leistendes, beim Unterricht im Abstandschätzen der würtembergischen Infanterie eingeführt und zu dem Ende von Epple die nöthige Instruktion über Gebrauch und Behandlung des Instrumentes entworfen. Offiziere, Unteroffiziere und Schützen wurden hiernach geübt, die ersteren mehr mit dem größeren, die letzteren mit dem kleineren Instrumente, und nach Ablauf eines Jahres konnten die damit erzielten Resultate als günstig und das Instrument als zweckentsprechend bezeichnet werden.

Es dürfte somit an der Zeit sein, diese Erfindung, auf welche kleinere Notizen in der Darmstädter Allgemeinen Militairzeitung mehrmals hinwiesen, in einer etwas ausführlicheren Darstellung bekannt zu machen.

Der Epple'sche Entfernungsmesser ist auf bestimmte Größen basirt, ein Umstand, der seinen Resultaten eine mathematische Genauigkeit verbürgt. Diese Größen sind: die mittlere Größe des Infanteristen mit Kopfbedeckung, welche zu 6 Fuß (würtemb. Maß), und die des Reiters, welche zu 9 Fuß angenommen wurde.

Das größere Instrument besteht aus einem 2′ langen, 9‴ breiten und $2\frac{1}{2}$‴ dicken Stabe, in dessen Breitseiten Kurven und Zahlen, und auf dessen Schmalseiten Querstriche und Zahlen eingeschnitten sind. Diese vier Seiten dienen dazu, um nach der Höhe eines Infanteristen, Reiters oder sonstigen Gegenstandes von bekannter Größe, oder aber nach der Breite einer Infanterie-, Reiterabtheilung oder eines sonstigen Gegenstandes die Entfernung zu messen. Die Kurven sind die Resultate genauer Konstruktionen und machen mit den angefügten Zahlen das Instrument zu einer Art Rechnenmaschine. An dem Stabe befinden sich zwei (einlegbare) Querstäbchen, wovon das obere feststeht, das untere zu verschieben ist. An dem Schieber des letztern sind zehn Theilstriche bezeichnet.

Soll nun der Abstand bis zu einem in der Entfernung stehenden Infanteristen gemessen werden, so kann man dieß entweder mittelst eines Gehülfen oder auch mit Hülfe des unten beschriebenen Schlitzvisirs ohne einen solchen bewerkstelligen. Im ersteren Falle hat der Gehülfe das Instrument senkrecht vor sich zu halten; der Visirende stellt sich 15 Schritt (à 2′ 6″ würt. Maß) hinter jenen auf und läßt das untere Querstäbchen von dem Gehülfen so lange hin- und herschieben, bis der Infanterist mit Kopf- und Fußpunkt zwischen beide Stäbchen eingerahmt ist. Durch den hierbei gemachten Durchschnitt des Schiebers mit den Kurven wird nun die Entfernung angezeigt: der Gehülfe hat einfach die Zahl, welche der betreffenden Kurve gilt, abzulesen, um die Entfernung in Hunderten von Schritten ausgedrückt zu erhalten. Will er diese noch genauer, so darf er nur die Theilstrichzahlen des Schiebers hinzuaddiren. Durchschneidet der Schieber z. B. die Kurve mit der Zahl 400, so beträgt die gemessene Entfernung 400 Schritte; da er jene aber bei seinem Theilstrich 30 durchschneidet, so macht die ganze Entfernung 430 Schritte.

In gleicher Weise wird auf einen Reiter visirt, nur müssen die beiden Messenden hier 10 Schritte Abstand von einander nehmen.

Soll der Abstand ohne Gehülfen gemessen werden, so bedarf man des Schlitzvisirs, einer Messingplatte mit einem 3″ langen Ausschnitt zum Visiren, die unten am Langstab befestigt ist.

Das Schlitzvisir hat Theilstriche von 2 bis 20, welche die Hunderte von Schritten bezeichnen. Der Visirende hält hierbei das Ende der (an dem oberen Ende des Langstabs angebrachten) angespannten Kette an sein rechtes Auge, und mit der linken Hand das Schlitzvisir in wagerechter Lage. So wird dasselbe auf den Infanteristen gerichtet, den man in den engeren Theil des Ausschnittes einzurahmen sucht. Findet diese Einrahmung zwischen zwei auf einander passenden Theilstrichen des Schlitzvisirs Statt, so giebt die darunter stehende Zahl die Entfernung an; liegt die Einrahmung zwischen zwei neben einander liegenden Strichen, so schätzt man die Striche im Verhältniß zum Zwischenraum und schlägt sie zur Zahl rechts. Bekommt man die Einrahmung z. B. auf den Theilstrich 4, so ist die Entfernung 400 Schritte; bekommt man sie zwischen 3 und 4, und zwar etwa um den vierten Theil des Zwischenraumes näher an 4, so ist die Entfernung 375 Schritte. Diese letztere Art der Messung ist zwar nicht ganz so genau wie die erstere, aber für die Praxis vollkommen genügend, da ein kleinerer Unterschied als 25 Schritte beim Zielen außer Berechnung bleibt.

Zu der ersten Art der Messung bedarf man die mit R. I. (Reiterei, Infanterie) bezeichnete Breitseite. — Um auf einen anderen Gegenstand, dessen Höhe bekannt ist, z. B. Thüren, Fenster, Meilenzeiger rc. zu visiren, bedient man sich der Breitseite N. (Normal), wobei die bekannte Höhe mit der auf der Breitseite gefundenen Zahl multiplizirt, die Entfernung giebt. Hier bedarf es also einer Rechnung.

Da wo aus örtlichen Gründen der Abstand zwischen Beobachter und Gehülfen größer als 15 Schritte gemacht werden muß, bedient man sich der Schmalseite R. oder I., je nachdem auf einen Reiter oder Infanteristen visirt werden will. Der Beobachter geht hier, nachdem der Schieber auf einen beliebigen Faktor gestellt ist — niedere Faktoren geben ein genaueres Resultat —, so weit rückwärts, bis der Betreffende scharf eingerahmt ist, worauf der Schrittabstand zwischen Beobachter und Gehülfen mit dem Faktor multiplizirt, die Entfernung giebt. Man hat den Schieber z. B. auf Theilstrich 10 gestellt, der Beobachter mußte 20 Schritte zurück, um den Mann genau eingerahmt zu sehen; folglich beträgt die Entfernung $10 \times 20 = 200$ Schritte.

Wie nach der Höhe, so kann auch nach der Breite, z. B. auf eine Abtheilung von 4 Reitern = 9′ Breite, oder 4 Infanteristen = 6′ Breite, sowohl mit dem Querstäbchen als dem Schlitzvisir gemessen werden.

Digitized by Google

Doch ist hier die Genauigkeit des Resultates in so fern zweifelhafter, als die Seitenabstände der Abtheilungen wandelbare und unzuverläßige Größen sind.

Das kleinere Instrument ist in ähnlicher Weise zum Visiren mit oder ohne Gehülfen eingerichtet. Es hat jedoch keine Querstäbchen, sondern zwei Querausschnitte für den Reiter und Infanteristen, und ein Schlitzvisir. Das Messen erster Art wird durch eine 26' lange in 10 gleiche Theile (à 2' 6") getheilte Linie vermittelt. Dieses Instrument ist weniger fein konstruirt und für den Gebrauch des Unteroffiziers und Schützen bestimmt.

Es liegt nicht in unserer Absicht, eine detaillirtere Beschreibung des Instrumentes und seines Gebrauches zu geben, da die Vortheile der Erfindung nach Gebühr dem Erfinder zukommen. Wir fügen nur noch bei, daß die Einrichtung beider Instrumente auf so genauen Konstruktionen und Berechnungen beruht, daß dieselben bei einiger Uebung selbst auf große Entfernungen sichere Resultate liefern. Der Unterschied zwischen den Angaben des Instruments und den Ergebnissen des Abmessens mit der Meßstange beträgt höchstens ein paar Schritte.

Das Schwierige besteht lediglich in der richtigen Einrahmung des anvisirten Infanteristen, Reiters oder sonstigen Gegenstandes; alles Andere geht ganz mechanisch vor sich. Allein wie man überall Zielübungen für nothwendig hält, ehe man zum Scheibenschießen übergeht, so wird man künftig auch ein genaueres Abstandschätzen für unerläßlich erachten und ein Instrument, welches dieß so sehr erleichtert, zu würdigen wissen. Wären seine Vortheile auch keine anderen, als daß es als zuverläßige Probe für das Schätzen nach dem Augenmaße dienen und die Uebungen hierin auf jedem Terrain und auf jede Entfernung ermöglichen kann, daß es das zeitraubende Abschreiten beseitigt und hierdurch weit mehr Zeit für die Uebungen im Schätzen zu verwenden gestattet, so wäre damit schon genug gewonnen. Allein es unterliegt keinem Zweifel, daß der Epple'sche Entfernungsmesser auch in der Praxis überall da zu gebrauchen ist, wo die Visirenden einige Deckung finden und das Gefecht einige Zeit stille steht, was namentlich bei allen Defileegefechten, sowohl auf Seiten des Vertheidigers als des Angreifers, der Fall sein wird. Es wird daher zweckmäßig sein, das Instrument schon im Frieden bei allen Scheingefechten in Gebrauch zu geben, um seine Anwendung dem Schützen zur andern Natur werden zu lassen, was nicht so schwierig sein wird, da er ja beim Zielen ganz ähnlich verfährt und ebenso auf Deckung angewiesen ist.

Wir kennen zwar den genauen Preis dieser Instrumente, welche wir insbesondere Jäger- oder Scharfschützenoffizieren empfehlen, nicht, doch können wir soviel mit Bestimmtheit sagen, daß das größere Instrument auf 3 bis 4 Gulden, das kleinere auf nicht ganz 1 Gulden zu stehen kommt.

Der Oberlieutenant Epple, welcher unseres Wissens die Anfertigung besorgt und überwacht, garnisonirt gegenwärtig in der Bundesfestung Ulm. E.

Oesterreichs Marine und der Kriegsseehafen von Pola.

(Fortsetzung.)

„Andere merkwürdige Denkmale stehen noch daselbst: der Triumphbogen des Sergius und das Doppelthor des Herkules, die nach der Reinheit ihrer Verhältnisse den besten Zeiten der römischen Baukunst angehören. Der alte Tempel der Diana auf dem Markte ist jetzt in ein Stadthaus verwandelt und der sonstige Tempel des Augustus dient nun als Magazin für alle in der Gegend ausgegrabenen Alterthümer. . . . . . .

„Die mit Arbeiten und Bewachung des Arsenals beschäftigten Seeleute und Matrosen, womit die Stadt jetzt vollgepfropft ist, sind heutzutage in Pola nur fremde Gäste. Der eigentliche Stadtraum ist durch die Macht der Verhältnisse zur Wohnung für die bürgerliche Bevölkerung bestimmt, deren engeres Beisammenwohnen für die Existenz jeder militairischen Anstalt unerläßlich bleibt. Ueberdieß erheischen gemeinschaftliche Erfordernisse, ein Seearsenal stets eine Werkstätte, ein Entrepot rc. und der freie Handel allein ist im Stande, deren vollständige Versorgung zu betreiben. Wegen dieser Nothwendigkeiten gruppiren sich zahlreiche Industrieen von Privaten in den Kriegshäfen von England und Frankreich zur Konkurrenz im Dienste des Staates, und überall erscheint dabei die Verbindung eines Handelshafens als nothwendige Vervollständigung. Der Platz für einen Handelshafen zu Pola ist vollkommen gegeben, und der Bau eines Quais längs der alten Stadt ist Alles, was zur Einführung der Handelseinrichtung nothwendig erscheint. Hinter dem Arsenal und dem Bauplatz für Kriegsschiffe in der Nähe der Felder, welche nun der Kultur übergeben werden, wird sie unter dem Oberbefehl der Metropole gedeihen und der viereckige Thurm, eine Nachahmung jenes auf dem St. Markusplatze, welchen die Venetianer der neuen Basilika gegenüber unter dem angeblichen Vorwande erbauten, von da die Volksversammlungen zusammen zu rufen, wird nicht gefährlicher erscheinen unter der absoluten Monarchie, als er es unter dem republikanischen Despotismus gewesen ist.

„Der einzige ernstliche Feind, welchen diese österreichische Militair-Anstalt zu überwinden hat, ist die sprichwörtliche Ungesundheit des Aufenthalts zu Pola. Die Herbstfieber sind daselbst endemisch und, obgleich nur selten tödtlich, schwächen sie doch die Energie und Arbeitsfähigkeit der Bewohner bedeutend. Man hat nicht vergessen, daß im Jahr 1378 mitten im heftigsten Augenblick des Krieges gegen die Genuesen, 35 venetianische Galeeren zu Pola überwinterten und beim Wiederbeginn des Feldzuges nur noch gesunde Mannschaft genug für 6 Galeeren davon übrig geblieben. Die Thatsache ist so sehr anerkannt, daß man niemals zu untersuchen sich die Mühe gegeben, ob nicht vielleicht zufällig vorübergehende und der Oertlichkeit selbst fremde Ursachen die Schuld an jenem Uebel zu tragen gehabt. Wie viele Beispiele haben wir nicht in den Kriegen unserer Tage, daß Heere den Typhus in die gesündesten Gegenden bringen! Nach allen am Orte selbst gesammelten Beobachtungen, ist die Epidemie zu Pola fünf Jahre lang im Wachsen und die fünf folgenden Jahre stets im Abnehmen, und in den letzten zehn Jahren dieses klimatischen Uebels war das Jahr 1854 das am wenigsten ungesunde. Eine traurige Regelmäßigkeit der Periodenfolge wäre für einen Ort der Truppenanhäufung und der Abfahrt von Seeexpeditionen das schlimmste aller Uebel, und das wirkliche Vorhandensein dieser Gefahr genügte zur Neutralisirung aller sonstigen hydrographischen Vorzüge des Hafens von Pola. Diese Frage lag dem Ziel der Forschungen von Herrn Beautemps-Beaupré zu nahe, als daß sie seinem Scharfsinne hätte entgehen können, und er widmete ihr daher auch alle wohlverdienten Studien.

„Die geologische Beschaffenheit der Gegend, in welche hinein der Hafen läuft, ist in Betreff von deren Gesundheit äußerst tröstlich. Es ist ein zerrissener Kalkboden, ähnlich dem vom Berge Pharon bei Toulon, in welchen die Gewässer des Himmels eindringen, so wie sie nach und nach fallen; sie bleiben nicht auf der Oberfläche stehen, und diese natürliche Drainirung, viel mächtiger als irgend eine von Menschenhand gemachte, würde auch bei minderem Abhang des Bodens die Gefahren böser Ausdünstungen ausschließen. Außerdem reinigen kühle Nord- und Ostwinde täglich die Atmosphäre und das Meer liegt von drei Seiten so nahe, daß man zu Pola dieselbe Luft wie an Bord eines Schiffes athmen zu können erwarten darf. Ein 1788 von der österreichischen Regierung behufs der Ergründung der Ungesundheit von Pola gesendeter Arzt, schrieb sie der Ausbeutung des Saldame zu, d. h. des für die Glasfabrikation zu Venedig bestimmten Sandes, und dem Gebrauch des Wassers aus der reichlichen Quelle der römischen Bäder, die zwischen der Stadt und dem Cirkus fließt. Die Unschädlichkeit jener Sandgruben wurde jedoch danach bald anerkannt, und was die Quelle betrifft, welche binnen 24 Stunden in gewöhnlicher Zeit 75,000 und in der trockenen Zeit 43,000 Hektoliter Wasser liefert, so erklärte es Herr Beautemps-Beaupré für ein vortreffliches Wasser, nachdem er selbst sehr sorgfältige Analysen damit vorgenommen und es zu seinem Getränk gewählt hatte. Dieses für eine maritime Anstalt so hochwichtige Element ist demnach zu Pola so befriedigend als möglich. Der gelehrte Hydrograph schloß aus der gewissenhaften Erforschung der Gegend, daß die Pola vorgeworfene Ungesundheit den Hafen keineswegs berührte, nicht über die Mauern der Stadt hinaus sich verbreitete, und daß innerhalb deren

Digitized by Google

Mauern sie keine andere Ursache hatte, als die ungeheuerste Unreinlichkeit der Einwohner, die Stagnation der Luft und der stinkenden Gewässer in den Gassen ohne Pflaster. Zu diesen noch jetzt bestehenden, aber leicht zu beseitigenden Ursachen, rechnet Herr Beautemps-Beaupré noch das große Elend und die Trägheit der Stadtbewohner; beide waren so arg, daß vor der Anhäufung von Arbeiten in dem Arsenale, der Taglohn eines Erdarbeiters nur 16 bis 24 Kreuzer Papiergeld betrug. Ohne Zweifel hat auch die jämmerliche Nahrung dieser Unglücklichen zu ihrer Schwächung viel beigetragen; der Ueberfluß an Fischen in jenen Gewässern hielt sie vom Ackerbau ab und sie lebten beinahe nur von Fischen. Bereits hat man auch die Bemerkung gemacht, daß die gutgenährten österreichischen Besatzungstruppen von keinem besonderen Uebel zu Pola befallen werden, und daß deren Hospital zu Ende des Jahres 1854 beinahe ganz leer war. Aus solchen Thatsachen darf man wohl folgern, daß diese verschrieene Ungesundheit von Pola dessen Entvölkerung nicht überleben werde.

„Das Arsenal wird sich im Westen und längs der Stadt entwickeln, auf flachem Boden, den man aus den umliegenden Hügeln herausgehauen und dessen Unebenheiten man mit dem Schutte davon ausgefüllt hat. Die Quais werden mehr als 1 Kilometer lang; die Magazine für Schiffsmaterial, Seemunition und die Geschützparke werden, wie in den Häfen von Holland, am Strande hin staffelförmig so aufgestellt, daß sie genau in die Reihenfolge kommen, wie es das Bewaffnen oder Entwaffnen der Schiffe nach und nach erfordert. So wird jedes Schiff der Länge nach an den Quais hingezogen und erhält dabei nach und nach sein Mastwerk, sein Takelwerk, seine Artillerie, seine Lebensmittel und giebt solche bei der Heimkehr in gleicher Ordnung wieder dahin zurück. Die Fregatten und Transportschiffe, welche auf der Rhede als Kasernen dienen, die zahlreichen an den Arbeitsstellen in Barraken hausenden Erdarbeiter, die Artillerie- und Geniegewerke, überall einquartiert wo ein Schutzort sich findet, verbreiten über diese einst so öde Küste eine eigenthümliche Belebtheit und läßt man das Auge hingleiten über das Wasserbecken und über die schweigsamen frisch geackerten Felder seiner Umgebung, so umfaßt man eines Blickes die Vergangenheit und Zukunft von Pola. Schon sind Bureaux eingerichtet, ein provisorisches Spital, Ausbesserungswerften angelegt, ein Raum für das Arsenal vorbereitet, sehr schöne Kasernen ihrer Vollendung nahe, ein guter Vorrath von Takelwerk x. und Geschossen gesammelt, und läßt sich auch die Zeit nicht genau bestimmen, wann alle noch in Triest und Venedig zerstreuten Elemente in Pola vereinigt sein werden, so erklärt sich diese Verzögerung sehr einfach aus den finanziellen Verlegenheiten, welche ein bewaffneter Frieden beinahe so groß macht wie ein offener Krieg. (Schluß folgt.)

Der Breithaupt'sche Granatkartätschzünder und die kurhessischen Granatkartätschen.

In den Nummern 3 und 4 der Blätter für Kriegswesen und Kriegswissenschaft ist der Feldartilleriezünder des kurhessischen Artilleriehauptmanns Breithaupt einer Besprechung unterzogen worden, und hat der Verfasser jenes Aufsatzes den wiederholten Wunsch ausgesprochen, es möchte Genaueres über dieses neue Zündersystem in die Oeffentlichkeit gelangen, welchem Wunsche hiermit, soweit unsere Quellen reichen, entsprochen werden soll. Wir glauben hierbei bemerken zu müssen, daß bei den von sehr vielen Seiten angestellten Versuchen und dem daraus hervorgegangenen Bekanntsein der Hauptprinzipien des Zündersystems, eine fernere Geheimhaltung von keinem Werthe, hingegen aber eine Besprechung des Gegenstandes in militairischen Blättern, der Erfindung nur von Nutzen sein könne, wenn dieselbe wirklich dem ihr vorgesetzten Zwecke entspricht.

Indem wir die im obengenannten Aufsatze aufgestellten geschichtlichen Notizen und Beurtheilungen der verschiedenen Zündersysteme im Allgemeinen als richtig anerkennen, führen wir doch an, daß viele der an den vorhandenen Einrichtungen beregten Mißstände durch vorgenommene verbessernde Aenderungen beseitigt worden sind. Wir werden solche weiter unten anführen, wenn wir den Breithaupt'schen Zünder mit den gegenwärtig bestehenden vergleichen. Jedenfalls aber erkennen wir mit dem genannten Aufsatz die Nothwendigkeit für die Feldartillerie

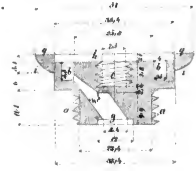


Fig. 1.





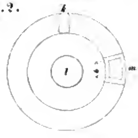


Fig. 2.

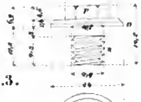




Fig. 3.



Fig. 4.

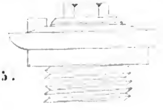


Fig. 5.

Fig. 6.



Digitized by Google

an, der Vervollkommnung der Handfeuerwaffen gegenüber sowohl einen sicher- und leichttempirbaren Granatkartätsch- als Granatzünder zu besitzen.

Ob diesen Bedingungen der Breithaupt'sche Vorschlag vollständig Genüge leistet, wollen wir im Verlaufe dieser Abhandlung weiter untersuchen. Geben wir nun zuerst eine genaue Beschreibung dieses Zünders.

Wie die vorstehende Zeichnung (in wahrer Größe und die Maße sind Millimetres) ausweist, ist der Zünder aus drei Haupttheilen, nämlich:

dem eigentlichen Zünder, Fig. 1,
der Tempirplatte, Fig. 2, und
der Tempirschraube, Fig. 3.,

zusammengesetzt.

Der Zünderkörper, Fig. 1, wird mittelst der an ihm befindlichen Gewinde a in den verengten Mundlochtheil des Geschosses eingeschraubt, wobei der obere breitere Zündertheil die Fuge zwischen Zündergewinde und Muttergewinde verdeckt; zum Einschrauben des Zünders in das Mundloch finden sich zwischen dem Satzkanal b und der Oeffnung für die Tempirschraube c zwei Schlüssellöcher d, in welche die beiden Zähne des Zünderschlüssels eingesetzt werden. Der ringförmige Satzkanal b ist nach unten etwas konisch und nimmt $^{5}/_{6}$ der Peripherie des Zünders ein, während das bleibende $^{1}/_{6}$ als massiver Steg e stehen bleibt. Zur Kommunikation des Feuers von dem Satzkanal in das Innere des Geschosses oder zur Sprengladung führt ein Zündloch f vom Beginn des Kanals in die Zündkammer g, welche mittelst eines in der unteren Zünderfläche in eine Falze angebrachten Plättchens geschlossen wird. Die obere Zünderfläche ist zum Auflegen der Tempirplatte, Fig. 2, vertieft h. In der Zündermitte befindet sich eine kreisförmige Vertiefung c mit Muttergewinden zur Aufnahme der Tempirschraube, Fig. 3. Zur Verhütung des Durchschlagens der Hinterladung ist der obere Mundlochrand des Geschosses ausgefräßt, in welcher Ausfräßung der vorstehende obere Zünderrand i lagert. Dem massiven Steg gegenüber ist der Zünderrand durchbohrt r, um den in das Geschoß eingeschraubten Zünder mittelst eines Stifts an demselben in der gleichen Lage festzuhalten.

Die Tempirplatte, Fig. 2, welche mit ihrem Durchmesser der Vertiefung h der oberen Zünderfläche angepaßt ist, hat in ihrer Mitte wiederum die kreisförmige Oeffnung l zum Durchstecken der Tempirschraube, eine kleine Nase k zum Drehen der aufgelegten Platte und die durch angebrachte Metallerhöhungen etwas tiefer gemachte Tempir- oder Anfeuerungsöffnung m. Die Tempirschraube endlich, in Fig. 3 dargestellt, greift mit ihrem Gewinde n in die für sie bestimmte Schraubenöffnung c des Zünders und drückt mit ihrer kreisförmigen Scheibe o auf die Tempirplatte. Der Schraubenkopf p dient dem Schlüssel als Angriffspunkt. Die Schraube ist aus Stabeisen gefertigt.

Sowohl zum Ein- und Ausschrauben des Zünders als auch zum Tempiren, das heißt zum Fest- und Losschrauben der Tempirschraube, dient ein Schlüssel, dessen beide an seinem Ende befindlichen Griffe den Schraubenkopf p von der Seite fassen, und dessen unterhalb dieses Griffpaars angebrachte kleine Ansätze in die Schlüssellöcher d des Zünders passen.

Der Zünder sowie die Tempirplatte werden in vorher gewärmten und an ihren innern Flächen mit Bolus bestrichenen Formen aus gleichen Theilen Zinn und Zink gegossen, welche Legirung beiläufig dasselbe spezifische Gewicht aufweist, wie das Gußeisen.

Die Füllung des Satzkanals wird eingepreßt; sie besteht für Granatkartätschzünder aus reinem Mehlpulver, für Granatzünder

bei langsamer brennendem Satz aus:	oder bei raschem Satz aus:
9 Theilen Salpeter	55 Thln. grauem Satz
8 „ Mehlpulver	und
3 „ Schwefel.	45 „ Mehlpulver.

Auf den Zünderrand wird nach Fig. 6 der papierne Skalaring aufgeklebt; das Zündloch f, welches während des Einpressens des Satzes mit einem Dorn verschlossen war, wird, sowie auch die Zündkammer g, mit feinkörnigem Pulver ausgefüllt und schließt man sodann letztere durch Auflegen eines runden Blechplättchens nebst Papierunterlage, welches mit seiner konkaven Fläche nach innen sieht und durch Umnieten des Zündermetalls der Falze festgehalten wird. Der aufgelegte Skalaring wie dieses Blechplättchen werden gefirnißt.

Die untere Fläche der Tempirplatte wird mit Wildleder von gleichmäßiger Dicke überzogen, wobei eine Mischung von Leim und Kreide als Bindemittel dient; zur Einhaltung eines leichten Drehens reibt man die untere Fläche dieser Beplattung mit kieselsaurer Magnesia ein. In die Anfeuerungs- oder Tempiröffnung m der Platte befestigt man mittelst eines Kitts einige Zündschnurstückchen. Auf den der Nase k zunächst stehenden erhöhten Rand dieser Oeffnung wird mit rother Farbe der Zeiger z aufgetragen, welcher beim Stellen der Platte mit der verlangten Sekundenzahl zusammenfallen muß. Bei untempirtem Zünder liegt die Tempiröffnung auf dem massiven Steg e. Als Verkappung der Tempiröffnung dient ein Stückchen Wachstaffet und ein darüber geklebtes Wachspflaster.

Durchaus erforderlich ist es, den Zünder nach dem Pressen alsogleich mit der Tempirplatte fest zu bedecken. Der fertige Zünder wird mit untergelegtem Lederring in das Mundloch des Geschosses eingeschraubt, wobei die Sprengladung bis zur untern Zünderfläche reichen muß; zum Festhalten des eingeschraubten Zünders wird ein Messingstiftchen in die Oeffnung r des Skalarandes und in das Geschoß eingeschlagen. Die wieder aufgesetzte Tempirplatte und Schraube werden von Neuem mit Talg verwahrt, und der Zünder sodann verkappt.

Zum Tempiren wird nach Abnahme der Verkappungen die Schraube mittelst des Schlüssels gelüftet, so daß die Platte mittelst der Warze k gedreht und der rothe Zeiger der Tempiröffnung auf die verlangte Sekundenzahl oder Entfernung gestellt werden kann; hierauf wird die Schraube wieder fest angezogen.

Wir geben in Fig. 1 den Durchschnitt und den oben offenen Zünder, in Fig. 2 die Tempirplatte, in Fig. 3 die Tempirschraube, in Fig. 4, 5 und 6 endlich den fertigen Zünder im Durchschnitt, von der Seite und von oben gesehen.

Das kurhessische Shrapnel, mit Mund- und Füllloch ausgerüstet, ist in der Verlängerung des Mundlochs mit einer zur Aufnahme der Sprengladung bestimmten Blechröhre versehen, und lagern die Kugeln lose in dem Geschoß. Das Füllloch, dessen Achse senkrecht auf der Mundlochachse steht, wird mit einem mit Gewinde versehenen Pfropf geschlossen. Wir geben in Nachstehendem einige hierher gehörige Hauptausmaße und die Ausrüstung der Geschütze.

Benennungen.			Kanonen.		7pfd. kurze Haubitze.
			6pfd.	12pfd.	
Durchmesser der Seele des Rohrs		Millim.	95,7	120,3	148,3
„ des Shrapnels		„	92,8	117,7	145,2
Daher Spielraum		„	2,9	2,6	3,1
Eisenstärke des Geschosses		„	10,5	11,8	15,7
Lichte Weite der Blechröhre		„	24,8	24,8	24,8
Anzahl der eingefüllten Kugeln		Stücke.	34	86	84
Die Kugeln sind aus		Metall	Blei.	Blei.	Eisen.
Es gehen von denselben auf 1 Kilogr.		Stücke.	38,5	38,5	34,2
Ausrüstung der Geschützprotzen.	Kugelschuß	„	33	16	.
	Kartätschschuß	„	10	6	3
	Granatkartätschschuß	„	8	7	6
	Granaten	„	—		13
Ausrüstung der Munitionswagen.	Kugelschuß	„	103	52	.
	Kartätschschuß	„	26	13	9
	Granatkartätschschuß	„	26	19	18
	Granaten	„			51

Wir bemerken, daß auf je zwei 6pfd. Kanonen, sowie auf eine 12pfd. Kanone oder 7pfd. Haubitze ein Munitionswagen kommt; jede Batterie oder selbstständige Halbbatterie erhält einen weiteren Munitionswagen.

Als Vortheile des Breithaupt'schen Zündersystems gegenüber dem Bormann'schen resp. Siemens'schen*) werden hervorgehoben:

1) Der Breithaupt'sche Zünder macht die Verschlußschraube entbehrlich, eine Vereinfachung, welche indessen der belgische Shrapnelzünder vermöge seines unteren Ansatzes gleichfalls aufweist. In den Artillerieen

*) Wir lassen hier die anderen Zündersysteme, wie das niederländische (Splingard'sche), piemontesische, englische und französische einstweilen außer Betracht.

A. d. V.

Digitized by Google

übrigens, in welchen man die Verschlußschraube beibehalten hat, geschah dieß wegen der Art der Festlagerung der Kugeln und wegen der Art der Einführung der Sprengladung. Es ergiebt sich durch diese Schraube ein fester Abschluß einerseits zwischen Bleikugeln und Sprengladung und andererseits dem Zünder, wodurch eine nachtheilige Lockerung der festen Kugelmasse und ein Zermahlen der Sprengladung vermieden wird, ein Nachtheil, welchem die lose gefüllten belgischen Shrapnels stets ausgesetzt sind, bei welchen außerdem die Sprengladung sich zwischen den Kugeln befindet. Die Vorwürfe, welche man den Verschlußschrauben betreffs ihres leichten Oxydirens, des daraus hervorgehenden Verderbens der Sprengladung und betreffs der Schwierigkeit des Entladens der Geschosse gemacht hat, können dadurch als beseitigt betrachtet werden, daß man sie aus Bronze gefertigt und ihr Zündloch mit einer Federpose gefüttert, oder daß man die schmiedeeisernen Schrauben mit einem haltbaren Firniß versehen hat. Es ist hierdurch die Aufbewahrungsfähigkeit erhöht und das Entladen wesentlich erleichtert worden, und dürfte diese letztere Arbeit daher mit derselben geringen Gefahr verbunden sein, wie bei dem Breithaupt'schen System, da das Ausschrauben des Siemens'schen Zünders, vermöge dessen tiefer Anfeuerungskammer ebenso leicht von Statten geht, als bei dem Einsetzen des Breithaupt'schen Zünderschlüssels.

2) Das Breithaupt'sche Zündersystem ist gleichfalls für andere Hohlgeschosse anwendbar, bietet überhaupt eine größere Brennzeit. Der vorgeschlagene Zünder hat einen bedeutend größeren Durchmesser als die meisten anderen Zünder, mit kreisförmiger horizontaler Satzsäule, und kann er deßhalb natürlicherweise eine größere Brennzeit liefern, welche für Zünder anderen Systems bei Erweiterung des Mundlochs und Vergrößerung des Zünders nicht ausgeschlossen wäre; das gleiche gilt von der Anwendung des Zündersatzes an der Stelle des reinen Mehlpulvers. Den Hauptanstand jedoch bei der Anwendung der horizontalen Satzsäule für Granatzünder bildet die Frage: Können solche Granaten gerollt werden, gestatten sie den Rikoschettschuß? Wir fürchten, hier mit einem Nein antworten zu müssen.

3) Der Breithaupt'sche Zünder und seine Anfertigung sind einfacher. Da der Proponent wohl nicht Willens sein wird, den Zünder im Felde anzufertigen, so richtet sich eben die Anfertigungsweise nach den Mitteln, welche man zur Fabrikation dieses Zündmittels in den Laboratorien aufwenden will; ein Werkzeug mehr oder weniger thut hier gewiß nichts zur Sache. Daß der Zünder aber an sich einfacher ist, glauben wir bestreiten zu müssen: Der Zünder besteht aus dem Zünderkörper und der Platte, der Siemens'sche Zünder gleichfalls aus zwei Theilen, dem Zünder und dem Verschlußring; beide Theile der beiden Zünder müssen eben gegossen werden; der Siemens'sche Zünder bedarf einer Verschluß-, der Breithaupt'sche einer genau gedrehten Tempirschraube. In der Ausführung des Gusses bietet die Legirung aus Zinn und Zink mehr Schwierigkeit als jene aus Zinn und Blei, weil erstere zum Behuf des genauen Ausgießens der Zündertheile einen bedeutend höheren Hitzgrad bedarf. Das Löthen des Siemens'schen Zünders ist bei dem mit einer Maschine bewerkstelligten Einpressen des Verschlusses oder Verschlußrings nicht durchaus erforderlich. Wie beim Siemens'schen Zünder die untere Fläche, so muß wohl beim Breithaupt'schen die obere Fläche genau abgedreht werden, wenn die Lederplatte gut aufliegen soll.

4) Das Tempiren des Breithaupt'schen Zünders geht rascher von Statten. Beide Zünderarten müssen entkappt werden; beim Siemens'schen Zünder wird das Plänchen, welches die Anfeuerung verdeckt, mittelst des Tempirmeißels abgenommen, man hobelt mit ebendemselben Instrument die über der Satzsäule liegende Metalldecke ab, und deckt die Zündschnur der Anfeuerung durch eine leicht bohrende Bewegung des Tempirers in die gemachte Oeffnung. Um den Breithaupt'schen Zünder zu tempiren, wird die Schraube locker gemacht, die Platte gedreht und die Schraube wieder fest angezogen. Wir glauben nicht, daß der Zeitunterschied bei dieser Arbeit ein sehr bedeutender sein wird.

5) Man bedarf bei dem Breithaupt'schen System nur eines Schlüssels zum Ein- und Ausschrauben des Zünders, sowie zum Tempiren. Es wäre dieß für den Siemens'schen Zünder wohl auch einzuführen, doch wird das Ein- und Ausschrauben des Zünders wohl nicht vor dem Feinde und während des Feuers, sondern höchstens in den Laboratorien vorgenommen werden, weßhalb dieser Vortheil kaum in Betracht zu ziehen sein dürfte. Ueberdieß ist ein Schlüssel gerade so wie ein Tempirer dem Abbrechen oder Unbrauchbarwerden unterworfen.

6) Die Instruktion der Mannschaft wird durch den Umstand erleichtert, daß derselbe Zünder wiederholt und lange Zeit benutzt werden kann; ebenso kann jeder auf eine bestimmte Entfernung tempirte Zünder augenblicklich auf jede andere beliebige Entfernung gestellt werden. In ersterer Beziehung sind die Kosten nicht sehr bedeutend, welche durch diese Instruktion erwachsen, da hierzu größtentheils solche Zünder gewählt werden können, welche wegen kleiner Fehler beim Scharfschießen nicht zur Verwendung kommen. Daß ein bereits tempirter Siemens'scher Zünder nur für eine kürzere Entfernung herstellbar ist, wird zugegeben; doch wäre die gemachte Oeffnung wohl auch wieder zu verschließen. In der Richtigkeit des Tempirens durch die Unteroffiziere wie die Mannschaft glauben wir dem Siemens'schen Zünder deßhalb den Vorzug einräumen zu müssen, weil dessen Tempirverfahren in nur einer Manipulation besteht, welche freilich eingeübt sein muß, während bei dem Tempiren des Breithaupt'schen Zünders in der Hitze des Gefechts leicht das Lockern der Schraube vergessen und dadurch der Zünder verdorben werden oder aber das Wiederanziehen der Schraube nicht hinlänglich oder gar nicht ausgeführt werden kann, wodurch ein Durchschlagen der Hinterladung die unmittelbare Folge sein muß.

7) Wir haben schon vielen Schießübungen und Schießversuchen mit Siemens'schen Zündern angewohnt, und sind in Folge der Ergebnisse derselben der Ansicht, daß bei guter Laborirung der Geschosse und des Zünders, welche Vorbedingung in ausgedehntem Maße bei dem Breithaupt'schen Zünder vorhanden sein muß, ein Durchschlagen resp. Krepiren in oder kurz vor dem Rohr nicht leicht vorkommt; war dieß dennoch der Fall, so lag der Grund entweder in zu geringer Eisenstärke oder in schlechter Beschaffenheit des Hohlgeschosses: das Geschoß war deßhalb zerschellt. Ein Durchschlagen der Tempirdecke wegen zu großer Weichheit der Legirung oder ein Durchschlagen wegen Verletzungen, welche beim Einsetzen des Zünders entstanden waren, werden bei einem sorgfältig konstruirten Zünder und genau laborirten Geschoß wohl selten vorkommen, während diesem Mißstand der Breithaupt'sche Zünder bei nicht ganz genau aufliegender Tempirplatte, bei ungleichem Druck der Tempirschraube auf diese Platte, bei vorgekommener Verbiegung der Platte, bei Schwinden oder Aufschwellen der Belederung ebenso leicht unterworfen ist.

8) Der Breithaupt'sche Zünder bedarf keiner Gewinde zum Einschrauben. Daß der vorgeschlagene Zünder mit Gewinden versehen ist, erläutert schon eine Anmerkung der Redaktion der Blätter für Kriegswesen und Kriegswissenschaft, und zeigt dieselben auch unsere Zeichnung. Es hätte der Zünder wohl nach belgischer Weise in das Mundloch eingenietet werden können, doch ergiebt sich bei Anwendung von Gewinden ein genauerer Verschluß, der Zünder ist dem Herauswerfen weniger ausgesetzt und kann leicht ausgeschraubt werden.

9) Der Breithaupt'sche Zünder ist wohlfeiler. Ein Siemens'scher Zünder sammt Verschlußschraube kommt zu Mainz auf 16, ein Breithaupt'scher wenigstens auf 20 Kreuzer zu stehen.

Wir haben in Obigem die Vortheile ins Auge gefaßt und beleuchtet, welche der mehrmals beregte Aufsatz zu Gunsten des vorgeschlagenen Zünders aufführt. Sei es uns gestattet, noch einige Bedenken hier niederzulegen:

1) Wenn auch die Satzsäule vermittelst Tempirplatte und Verkappung gedeckt ist, so möchte dieser Verschluß den Zutritt von Luft und Feuchtigkeit in den Magazinen wie beim Transport doch nicht hinlänglich abhalten, und befürchten wir daher, daß der Zündersatz unter diesen Umständen die Metallkomposition angreifen und zerfressen könnte, wodurch mit der Zeit Ausbröckelungen entstehen dürften und solche würden nothwendigerweise auf den erforderlichen genauen Schluß der Tempirplatte störend einwirken; eine gleiche Störung möchte aus dem durch Zutritt von Feuchtigkeit sich aufblähendem Satz erwachsen. Der Sie-

Digitized by Google

mens'sche Zünder ist dem nicht ausgesetzt, weil sein Satz hermetisch in dem Metall eingeschlossen ist.

2) Alle neueren Zündersysteme nehmen darauf Bedacht, den Zünder möglichst in dem Mundloch zu versenken, um einem Krepiren im Rohre vorzubeugen. Wenn wir auch das Vorhandensein der vorstehenden Tempirschraube nicht zu hoch anschlagen, so müssen wir doch dieses, wenn auch geringfügigen Mißstandes Erwähnung thun.

3) Die eiserne Schraube ist bei langer Aufbewahrung oder bei anhaltendem Transporte der Oxydation unterworfen, und befürchten wir ein solches Umsichgreifen dieser Zersetzung, daß sie dem genauen Verschluß und dem leichten Lockermachen hindernd in den Weg treten könnte.

4) Einer gleichen Zerstörung ist die Lederbeplattung der Tempirplatte einmal durch Zusammenziehen oder Ausdehnen, das andere Mal durch die Einwirkung des Salpeters der Satzsäule ausgesetzt, und dürften die unter 1, 3 und 4 genannten Uebelstände nach einer längeren Lagerung schon zu Tage treten.

5) Die Oberfläche der Satzsäule ist bei ihrer Glätte der Aufnahme des Feuers nicht günstig, und rauh gemacht kann sie wegen der Bedingung des festen Verschlusses nicht werden.

6) Die Tempiröffnung, welche die Anfeuerung aufzunehmen hat, ist wohl etwas klein, die Befestigung der Anfeuerung gegen einen Stoß nicht hinlänglich und dadurch die Entzündung der Satzsäule in Frage gestellt.

7) Mag die Tempirschraube von rechts nach links oder umgekehrt eingeschraubt werden, so leidet beim Losmachen oder Anziehen derselben, wenn sie nur ein Wenig hart geht, der Verschluß des Zünders Noth, welcher hierbei in Bewegung geräth; der durch den Zünder in das Geschoß eingesetzte Stift, welcher diesem Mißstand entgegentreten soll, wird diesen Zweck nicht hinreichend erfüllen; die Verkittung wird jedenfalls lose und wird das Geschoß hierdurch einem frühzeitigen Krepiren ausgesetzt.

Indem wir in Obigem unsere Meinung als unmaßgeblich aussprechen, gehen wir von der Ansicht aus, daß bei Vorlegen eines neuen Zündersystems genau das für und wider insofern abgewogen werden müsse, ob es lohnend sei, das neuere an die Stelle des bisher eingeführten zu setzen, und glauben wir in der That nicht, hier mit Ja antworten zu dürfen. Der Breithaupt'sche Zünder ist zweckmäßig konstruirt, und sucht alle jene Vollkommenheiten zu erlangen, welche den Zündern bisherigen Systems abgehen; doch wird er trotz aller Anstrengung des genialen Erfinders eben nicht einfacher, sondern bleibt so komplizirt wie die anderen. Einer Abänderung der bisherigen Zünder auf das Breithaupt'sche System mit Beibehaltung der bisherigen Geschosse würde gewiß der Vorwurf der Unvollkommenheit gemacht werden müssen. Gegen das lose Einlagern der Bleikugeln müssen wir uns jedenfalls erklären, weil dieselben hierbei ihre Kugelgestalt, und so an Perkussionskraft einbüßen. Der Breithaupt'sche Zünder ist in der kurhessischen Artillerie zur Geltung gekommen und eingeführt worden und wünschen wir von Herzen, daß man dorten stets damit zufrieden sein möchte. Von vorgenommenen Versuchen kennen wir nur beiläufig die zu Mainz im Jahr 1855 angestellten, welche, soweit uns bekannt, günstig ausgefallen und in Folge deren das Breithaupt'sche Prinzip sich einer günstigen Aufnahme zu erfreuen gehabt haben soll, doch dürften solche bei der geringen Anzahl der geschehenen Schüsse, bei der Verwendung von theils Siemens'schen, theils hessischen Geschossen und hauptsächlich bei der Verwendung von erst neugefertigten Zündern einen sichern Anhaltspunkt noch nicht bieten.

Bekanntlich hat die französische Artillerie sich erst nach langem Zaudern entschließen können, trotz der Einführung der 12pfd. Granatkanone, eines wahren Shrapnelgeschützes, diese Schußart in ihre Feldprotzen aufzunehmen, und sollen, was uns auch von französischen Offizieren bestätigt wurde, die Erfahrungen des Krimmfeldzugs den Shrapnels gleichfalls nicht günstig lauten; das gleiche hören wir von englischer wie russischer Seite. Es scheitert eben immerhin das Shrapnel an dem Mangel eines einfachen, für den Krieg im freien Felde nutzbringenden Zünders; daß der französische Zünder mit seinen drei Satzsäulen einfach ist, wird Niemand bestreiten; ob er aber wirklich für alle Fälle ausreicht?

Wir haben den Gegenstand in so ausführlicher Weise aufgenommen, weil wir bei dessen Wichtigkeit entgegenstehende Ansichten herausfordern wollten, und würden wir in der That sehr erfreut sein, wenn unsere Bedenken zu Gunsten des von uns sehr verehrten Herrn Erfinders beseitigt werden könnten. ⊙

Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen, nach dem jetzigen Standpunkt der Armee.

(Fortsetzung.)

II. Unmittelbare Wirkungen des kleinen Krieges bei den taktischen Operationen der Armee.

a. Größere Recognoszierungen.

Die großen Recognoszirungen werden in der Regel von den kommandirenden Generalen selbst geleitet oder geschehen doch auf Grund ihrer speziellen Befehle und Anordnungen.

Alle drei Waffen treten bei ihnen gemeinschaftlich auf, wenn auch der Kavallerie und reitenden Artillerie vorbehalten bleibt, unterdeß die Infanterie und Fußartillerie Position gefaßt hat, am weitesten gegen den Feind vorzugehen.

Der Zweck solcher Recognoszirung ist, die Kenntniß einer unbekannten und vom Feinde besetzten Gegend zu erlangen oder sich von der Stärke, Stellung oder den Bewegungen seines Gegners zu überzeugen.

Gewöhnlich hat der Feind vorliegende Posten besetzt; das heißt: eine mit dem Terrain in ausdrückliche Beziehung gebrachte Aufstellung der Truppenmassen genommen, also Dörfer, Wälder, Flüsse oder andere Defileen inne; oder der Feind steht in festen Posten, das heißt: in solchen, die eine besondere Widerstandsfähigkeit haben, welche sie vorzugsweise einer künstlichen Verstärkung der örtlichen Beschaffenheit verdanken, z. B. die Düppler Schanzen.

Will man nun die Stärke dieser Posten wissen, so greift man sie an. Gewinnt man sie, so ist, wie Decker sagt: eine gute Einleitung zum folgenden Gefecht getroffen; verliert man sie, so hat man sie kennen gelernt. Der zu erwartende Widerstand entscheidet über die Stärke der Recognoszirung.

b. Angriff und Vertheidigung von Transporten.

Die Führung von Transporten im Kriege ist immer eine schwierige Aufgabe. Je länger die Marschlinie, je mehr diese den Angriffen des Gegners ausgesetzt und je durchschnittener das Terrain ist, desto gefahrvoller wird die Lösung. Aber gleichwohl müssete der Armee Lebensmittel, Munition und Waffen rc. nachgefahren werden.

Die Zusammensetzung der Bedeckungsmannschaften, die unter dem Befehl des Transportkommandanten stehen, richtet sich nach dem Terrain; doch pflegt man den größeren Transporten stets Kavallerie und reitende Artillerie mitzugeben.

Die Bedeckungsmannschaft theilt sich in die Avant- und Arriergarde und die Seitendeckung. In ebenem und offenem Terrain bildet die Kavallerie Vor- und Nachhut, die Infanterie die Seitendeckung. In coupirtem Terrain bleibt der größte Theil der Kavallerie bei der Arriergarde.

Bei der Avantgarde marschirt eine Pionierabtheilung oder eine sie vertretende Abtheilung anderer Handwerksleute, wie Maurer und Zimmerleute, welche die Wege nöthigenfalls ausbessern, Brücken repariren, Terrainhindernisse soviel als möglich wegräumen u. s. w.

Der Haupttrupp marschirt an der Tete oder in den Flanken, je nachdem hier oder dort die größte Gefahr für den Convoi vorhanden ist.

Besteht der Convoi aus mehreren hundert Wagen, so wird er in Kolonnen von 50 bis 100 Wagen getheilt, deren Abmarsch in der Art stattfindet, daß jede folgende Abtheilung erst dann anspannt, wenn zwei Drittheile der vorhergehenden bereits abgefahren sind.

Voraus marschirt die Avantgarde; die Seitendeckungen in gleicher Höhe mit der mittleren Wagenkolonne und die Arriergarde in angemessenem Abstande hinter der letzten Wagenkolonne.

Digitized by Google

Die Pulverwagen fahren in den betreffenden Abtheilungen mit 20 Schritt Distanze vertheilt; die Geldwagen dagegen alle an der Tete der ersten Abtheilung. Alle Wagen müssen gut aufschließen und sind die zu den Abtheilungen kommandirten Offiziere und Unteroffiziere dafür verantwortlich, daß jede unnöthige Verlängerung oder Trennung des Zuges vermieden werde. Auf 6 bis 8 Wagen ist immer ein Unteroffizier zur Aufsicht zu kommandiren, und sind außerdem noch kleine Kavallerieabtheilungen rechts und links der Wagenreihe vertheilt, welche die Fuhrleute bewachen und auf größte Ordnung zu halten haben.

Wo die Straßen und Wege auf Meilenweite so ziemlich parallel gehen, läßt man den Convoi auf ihnen in mehreren einzelnen Kolonnen marschiren, um dadurch die Vertheidigungsfront zu verkürzen. Hierbei hat jede Kolonne ihre eigene Vorhut, welche durch Patrouillen die Verbindung unter einander erhalten; die Hauptavantgarde bleibt aber stets vereint, und unterstützt nach allen Richtungen, wo es nothwendig wird.

Alle von ihnen abgesuchte und passirte Defileen werden soweit vorwärts nach dem Feinde zu besetzt, daß die ihnen folgenden Kolonnen die Defileen ungestört passiren können, und erst wenn die Dörfer, Wälder, dominirenden Höhen 2c. im Rücken der Kolonne sind, setzen die Avantgarden ihren Marsch wieder fort.

Befindet sich der ganze Convoi auf einer Straße und soll gerastet und abgefüttert werden, so geschieht dies in der Nähe eines Ortes wo Wasser genug ist. Eine Abtheilung fährt dann rechts oder links von der Straße ab, unterdeß die andern im Marsch bleiben; ehe nun die letzte Abtheilung herankommt, hat die erste abgefüttert und getränkt und hängt sich dann wieder an die erste Abtheilung an.

Um zu übernachten, fahren die Wagen auf einem möglichst gegen den Feind gesicherten Platz, neben- und hintereinander in mehreren Reihen auf. Nur die Pulverwagen sind vom Convoi getrennt und stehen 400 Schritt von ihm ab. Sie haben, wie die Geldwagen, eine eigene Wache und ist bei ihnen die größte Vorsicht anzuempfehlen.

Alle Wagen sind in ihrer Marschreihe mit den Deichseln nach der Fahrstraße zu aufzufahren, damit das Abfahren leicht und ohne Stocken geschehen kann.

Die Bedeckungsmannschaft giebt außer den Brand- und Lagerwachen die Vorposten gegen den Feind.

Ist am andern Morgen die erste Abtheilung zur Abfahrt bereit, dann werden die Wachen und Vorposten eingezogen, und wie oben angegeben der Marsch wieder mit Sicherheitsmaßregeln weiter fortgesetzt.

Der Feind wird bei seinem Angriff auf den Convoi solche Punkte wählen, wo der Transport auf Hindernisse stößt, Defileen passirt oder durch das Terrain gehindert ist, zu einer Wagenburg aufzufahren.

Eine Wagenburg bildet sich durch das Aufstellen der Wagen im Viereck; wozu man möglichst den Platz so wählt, daß die eine Seite an ein Terrainhinderniß gelehnt ist. Das vorhandene Geschütz wird auf den Ecken placirt. Die Infanterie steht innerhalb der Burg. Die Kavallerie agirt außerhalb und geht dem Feinde entgegen.

Selten wird bei großen Transporten so viel Zeit bleiben, wenn auch die diesseitigen Kavalleriepatrouillen die Annäherung des Feindes melden, die Wagenburg vollständig zu formiren. Für diesen Fall macht man kleine Wagenburgen von 20 bis 40 Wagen längs der Straße; indem man die Wagen in Reihen zu 20 Schritt Abstand in der Tiefe auffährt, die Infanterie herum aufstellt und die Zwischenräume dieser Reihen durch Wagen schließt.

Bei großen Convois und gegen überlegene Kavallerie pflegt man eine besondere Wagenkette um das Viereck auf 20 Schritt Abstand zu formiren, hinter der die Infanterie den Feind empfängt.

c. Hinterhalte und Ueberfälle.

Hinterhalte und Ueberfälle unterscheiden sich dadurch, daß man bei ersteren die Ankunft des Feindes, ruhig im Versteck lauernd, abwartet; bei letzteren den Feind aufsucht und selbst gegen seine Aufstellung vorrückt.

Beide haben aber den plötzlichen unvermutheten Angriff auf den Feind, ehe er Zeit hat sich schlagfertig entgegen zu stellen, gemeinschaftlich.

Lassen Sie uns von den Verstecken oder Hinterhalten im Speziellen reden.

Verstecke oder Hinterhalte werden dem im Marsche begriffenen Feinde durch eine heimlich und unbekannt in die Nähe eines Ortes, den der Feind passiren muß, gelangte Truppenabtheilung gelegt. Außer dem strengsten Geheimniß muß man zum Gelingen solcher Unternehmung eine genaue Terrainkenntniß haben, die Stärke des Feindes und die Zeit, wo er das Defilee passirt, wissen und ihm endlich annähernd gewachsen sein.

Man nimmt in der Regel Infanterie und Kavallerie, die sich nach dem Angriff auf den Feind gegenseitig unterstützt, zum Versteck; doch wählt man von ihnen die zuverlässigsten, unerschrockensten Leute und sehr besonnene, ruhige Führer.

Der Zweck des Verstecks ist in Bezug auf das heimliche Verhalten der Leute und den Marsch an den Ort der Bestimmung gleichgültig; denn es bleibt sich gleich, ob man zur Aufhebung einer vom Feinde gemachten Fouragirung oder eines sonstigen Transportes, um Gefangene zu machen und auf diese Weise Nachrichten über den Feind zu erhalten, oder um das unvorsichtige Vorgehen und Verfolgen des Feindes zu bestrafen — das Versteck legen will. Die lautlose, strengste Ordnung in den Sektionen und einzelnen Kavallerieabtheilungen, sowie die möglichste Vermeidung aller bewohnten Orte und öffentlichen Straßen während des Marsches, ist unerläßlich.

Das Kommando bleibt zusammen und nur die allernothwendigsten Detachirungen zur Sicherheit des Marsches — und zwar nur dicht vor demselben, dürfen stattfinden.

Kommt das Kommando in die Nähe des zu erreichenden Ortes, so macht es auf einem geeigneten Punkte Halt, und der Führer rekognoszirt unter dem Schutz kleiner Schleichpatrouillen die nächste Umgebung, theilt die spezielle Instruktion den Unterführern in aller Stille mit, bezeichnet den Vereinigungspunkt auf der Rückzugslinie, im Fall hierzu das bestimmt gegebene Signal wie zum Angriff erfolgt, und vertheilt die Truppen in dem Versteck selbst, die auf ihren Plätzen 1 bis 1½ Stunde früher als der Feind in ihre Nähe kommt, ankommen müssen.

Uebrigens wird nur der allernöthigste Posten zum Avertiren, daß der Feind komme, ausgestellt, und ist es am zweckmäßigsten, wenn der Führer des Kommandos sich einen solchen Platz wählt, wo er nicht nur zuerst zu avertiren im Stande ist, sondern auch den Befehl zum allgemeinen Angriff geben kann. Kein Schuß darf früher fallen, als es sein soll; je überraschender und heftiger der Angriff ist, desto mehr Aussicht hat man auf den Sieg.

Kommt der Feind nicht oder ist das Versteck verrathen, so marschirt man still ab, läßt eine Arriergarde zurück, und macht daß man wieder zum Truppenkörper kömmt, von dem man detachirt ist.

Hat dagegen das Detachement seinen Zweck erreicht, so tritt es, nachdem es sich der Gefangenen gehörig versichert hat — in aller Ordnung, aber ungesäumt seinen Rückmarsch mit den nöthigen Sicherheitsmaßregeln an; weil es dem vielleicht stärkern und nur überrumpelten Feinde, oder dem Feinde, der eine Verstärkung heranziehen konnte, möglicherweise einfällt, uns den errungenen Vortheil wieder abzuringen.

Z. B.: An der jütländischen Grenze sollte den ab und zu auf schleswigschem Boden fouragirenden Dänen an einem Hohlwege, der auf der einen Seite an ein kleines Gehölz stieß und in dessen Nähe (etwa 200 Schritt ab) ein einzelnes Gehöft lag, ein Versteck gelegt werden.

Die Stelle war die passendste, die es gerade gab, obgleich man das Gehöfte gern weggewünscht hätte. Das Kommando, was das Versteck legte, gelangte noch vor Tagesanbruch vor dem Gehöft an; umschlug es unter dem Winde, damit die im Gehöft befindlichen Hunde es nicht in die Nase bekommen und Laut geben sollten, und kam so glücklich an Ort und Stelle an; wurde placirt und erwartete todtenstill die Dänen und die aufgehende Sonne.

Der Führer stand gedeckt von dem lebenden Zaune eines Knicks, so daß er das ganze vorliegende Terrain übersehen konnte, und sah mit Tagesanbruch mehrere Wagen, umgeben von dänischer Kavallerie, dem Engpaß sich nähern. Sie mochten wohl über 1500 Schritt noch von ihm sein, als er ein Geräusch, wie wenn Jemand einen Fensterladen öffnet — von dem vorher erwähnten Gehöfte her hörte. Der Luftzug

Digitized by Google

hatte es zu ihm herüber getragen. Gleichzeitig ging die Sonne auf und unmittelbar darauf hetzte der Besitzer des Gehöftes, mit Geschrei und Toben, seine Gänse und Hühner durch seine Hunde zum Hofe heraus.

Die bis auf etwa 800 Schritt herangekommenen Dänen hörten den Lärm, stutzten, drehten um und zogen wieder landeinwärts. Das Versteck war verrathen, die Expedition mißglückt.

Warum?

Das Blitzen eines einzigen Helms hatte dem Hofbesitzer — der patriotischer Däne war, wie sich später ergab — die Anwesenheit des Feindes seiner Landsleute gezeigt, und er hatte durch die als Zeichen verabredete Hetze sie frühzeitig genug von der vorhandenen Gefahr gewarnt.

Will man mittelst des Versteckes Gefangene machen, um auf diese Weise Nachrichten vom Feinde zu bekommen, so gelingt dies am besten, wenn man vorher feindliche Patrouillen ganz speziell beobachten und feststellen läßt: zu welcher Zeit, auf welchen Wegen und in welcher Stärke die Patrouillen zu gehen pflegen.

Weiß man das Wünschenswerthe, so legt man das Versteck an eine passende Stelle im durchschnittenen Terrain, während des Sommers auch wohl in hohe Getreidefelder, die etwa hart am Patrouillenwege liegen und hebt eine der Patrouillen auf.

Die Instruktion verbietet, Verstecke in Ortschaften oder in einzelne Gehöfte zu legen, weil man hier der Gefahr: verrathen und gefangen zu werden, zu sehr ausgesetzt ist; doch giebt es namentlich im Kriege keine Regel ohne Ausnahme und wir erwähnen hier ein zweites Beispiel aus Jütland, was in Ausnahme von der Regel vollbracht wurde.

Westlich von einem Dorfe in der Königsaue liegt eine große Ebene, welche von einem Walde, der sich aus dem nördlichen Schleswig nach Jütland hinzieht, begrenzt wird. Ein über diese Ebene führender Weg berührt jenseits der Grenze eine Windmühle, diesseits ein ganz einzeln liegendes Gehöft, was zugleich eine Art Gasthof ist.

Den Dänen mußte der Wald wegen seiner Lage zu ihrer Vorpostenstellung von Wichtigkeit sein, und sie ließen ihn deßhalb fleißig abpatrouilliren......

Das Gefährliche bei einem mehr oder weniger regelmäßigen Patrouillengange nach einem bestimmten Ziel, ist die Gewohnheit Tage und Wochen lang keinen Feind zu sehen. Der Eifer der Leute fängt zu erkalten an und die Sicherheitsmaßregeln erscheinen ihnen nachgerade überflüssig.

Diesseits hatte man den Patrouillengang des Feindes durch Schleichpatrouillen mehrere Tage beobachten lassen. Dänische Infanteriepatrouillen durchstreiften jeden Morgen und Abend den oben erwähnten Wald, unterdeß eine Kavalleriepatrouille regelmäßig jeden Morgen die Ebene — bei der Windmühle vorbei bis nach dem diesseit gelegenen einzelnen Gehöfte — durchritt, und sich daselbst sogar Erfrischungen reichen ließ.

Als man genau wußte wie die Sache stand, wurde ein Versteck gegen die Kavalleriepatrouille zu legen befohlen.

Das Kommando kam in der Nacht im Gehöfte an, der Wirth und das wenige Hausgesinde wurden — nachdem der Hof und alle Ausgänge vorher besetzt waren — in eine Stube beordert und ihnen eröffnet, daß, wenn die Gegenwart des Kommandos auf irgend eine Weise dem Feinde verrathen würde, die Kavalleriepatrouille auf dem Wege von der jütländischen Mühle bis hierher plötzlich stutzen, das diesseitige Kommando markiren und umdrehen sollte, so würde der Hauswirth unzweifelhaft als Spion und Verräther angesehen und mit zur Armee genommen werden.

Die Eröffnung geschah mit großer Ruhe, aber fest und entschieden, und nachdem der Wirth für sein Gesinde verantwortlich gemacht war, wurde die Besatzung vor dem Hofe eingezogen, die Oertlichkeit nach vertheilt und sowohl die Hausfrau wie das Gesinde freigelassen, ihnen auch befohlen, wie gewöhnlich an ihre Arbeit zu gehen. Der Wirth mußte jedoch von zwei Mann bewacht, im Zimmer bleiben.

Wie der Tag erschien, hatte der Hof ganz dieselbe Physiognomie wie gewöhnlich. Alles Einheimische, außer dem Wirth ging und klapperte herum, als wenn nichts passirt wäre.

Es dauerte auch nicht lange, da kam eine feindliche Kavalleriepatrouille sorglos, auf den Pferden mit den Füßen bammelnd, über die Mühle nach dem diesseitigen Hofe.

Ihr Führer rief nach dem Wirth und wollte Erkundigungen über den Feind einziehen; doch da ihm dieser nichts Spezielleres hätte sagen können, als der Feind selbst, so brach das Kommando auf das gegebene Zeichen los und nahm die Patrouille nach verzweifelter Gegenwehr gefangen. (Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

Stuttgart. Unlängst sind zwei Fechtmeister der Königl. sächsischen Armee hier angelangt, um einer Anzahl Unteroffiziere der württembergischen Infanterie durch einen mehrmonatlichen Unterricht im Floretfechten nach ihrem Systeme, mehr Haltung und äußern Anstand beizubringen und so den Grund zu einer Fechtschule zu legen, welche hauptsächlich die genannten Eigenschaften zum Ziele hätte. Man hat hier nämlich die Beobachtung gemacht, daß seit etwa 15 Jahren, seit dem Tode oder Dienstaustritte der älteren Fechtmeister aus französischer Schule, die Fechtkunst allmählig weniger gut betrieben wurde, nicht sowohl was die Geschicklichkeit im Kontrestoßen und Hauen betrifft, als eben in Beziehung auf die dabei angenommene Haltung, wozu wohl die hier zu Lande herrschende Vorliebe für das Hauen, welches sich weniger mit der Haltung beschäftigt, überhaupt die Lust am Kontrefechten im Gegensatze zum Schulfechten, wesentlich beitragen mochte. Da nun die Kommandobehörden der Ansicht waren, daß eine gewisse Gleichgültigkeit in der Haltung von Unteroffizieren und Mannschaft in enger Verbindung mit dem Herabkommen des Schulfechtens stehe, so war es schon längst ihr Bestreben, vom Auslande her tüchtige Fechtmeister zu gewinnen, um durch sie dem diesseitigen Fechtunterrichte eine neue Grundlage zu geben. Anfänglich warf man die Augen auf Frankreich; die wissenschaftliche Reise eines württembergischen Offiziers durch Deutschland rief jedoch einen Bericht hervor, in welchem die hohe Stufe der Fechtkunst im Königreich Sachsen besonders hervorgehoben und die leichte Gewinnung tüchtiger Fechtlehrer von dorther dargestellt wurde.

Dieser Bericht hatte wirklich die Berufung jener zwei Fechtmeister zur Folge. Dieselben sind schöne und gewandte Leute, und ihre erste hier abgelegte Probe im Kunstfechten hat allgemeine Anerkennung gefunden. Dagegen wurden sie im Kontrefechten von den württembergischen Unteroffizieren geschlagen, was den letzteren eben keine große Meinung von ihnen beibrachte, da der Schwabe in allen Dingen mehr auf das Wesen als auf die Form sieht.

Wenn wir den fraglichen Gegenstand genau betrachten, so finden wir, daß der Fechtunterricht neben der körperlichen Erstarkung im Allgemeinen Zwecke verfolgen kann, die getrennt und vereinigt sein können: Gewandtheit einerseits und äußerer Anstand andererseits. Ohne Zweifel ist die Vereinigung beider Zwecke das Wünschenswerthe. Wenn sie aber einmal getrennt werden, so möchten wir der Geschicklichkeit den Vorzug vor dem Anstande geben, denn mit dem feinsten au mur Ziehen schlägt man keinen Feind, wohl aber wird Geschicklichkeit in Handhabung der Waffe wesentlich zum Selbstvertrauen des Mannes beitragen und besonders im Einzelkampfe vom höchsten Werthe sein. Nun vermögen wir allerdings noch nicht zu beurtheilen, in wie weit die sächsische Methode diese beiden Eigenschaften zu vereinigen weiß; denn aus dem weniger gelungenen Debüt der beiden Fechtmeister im Kontrestoßen und Hauen dürfen wir noch keinen Schluß auf das System ziehen. Aber das müssen wir jetzt schon sagen: Der Einblick in das Instruktionsbüchlein derselben hat uns etwas verblüfft: einen solchen Zopf hätten wir im Jahre 1857 nicht mehr in Deutschland vermuthet, wir glaubten in das Zeitalter Ludwigs XV. zurückzuschauen. Wir können uns irren, aber es will uns bedünken, daß dieses Heer fremdländischer Kunstausdrücke eben so wenig für das Ohr des deutschen Soldaten tauge, als die Menge künstlicher Stellungen und Bewegungen den Anforderungen entspreche, welche man heutzutage an die Ausbildung der Unteroffiziere und Soldaten stellt. Vor Allem aber können wir uns der Befürchtung nicht entschlagen, daß zur vollständigen Ausbildung des Schülers in all diesen

Digitized by Google

Kunststücken eine ganz unverhältnißmäßige Zeit in Anspruch genommen werden müsse, die nothwendigeren, praktischeren Unterrichtszweigen zugewendet werden könnte. — Doch wir wollen dem Gange der Dinge nicht vorgreifen, und haben das Vertrauen zu unseren Kommandobehörden, daß sie Alles prüfen und das Beste behalten werden.

E.

Offizielle Personalnachrichten.

Personalveränderungen in den deutschen Bundesheeren kommen, mit Ausnahme derer von Oesterreich und Preußen, nur selten und vereinzelt zu allgemeiner Kunde. Auf unsere gehorsamste Bitte an sämmtliche hohe Militairoberbehörden um Mittheilung aller vorkommenden Personalveränderungen für unsere Zeitung sind bis heute an uns gelangt: aus dem

Königreich Sachsen.

Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht, die Portepeejunker Pfaff und von Bünau vom zweiten Jägerbataillon, zu Lieutenants der Infanterie zu ernennen.

Dresden, den 12. März 1857.

Se. Maj. der König haben die erbetene Entlassung des zeither à la suite der Armee gestandenen Lieutenants Grafen von Schimmelmann, Allergnädigst zu bewilligen geruht.

Dresden, den 18. März 1857.

Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Pensionirt:

der Kommandeur des zweiten Bataillons, Oberstlieutenant Schilling, unter gleichzeitiger Ernennung zum Obersten;

der Kommandeur der zwölften Kompagnie, Hauptmann von Boyneburgk;

der Bataillonsarzt (zweites Bataillon) Dr. Schweitzer.

Ernannt:

der charakterisirte Major von Heyne zum Major unter Beibehaltung seiner Funktion als Wirthschaftschef;

Premierlieutenant Panse und Premierlieutenant von Boyneburgk (Adjutant des dritten Bataillons) zu Hauptleuten und Kommandeuren der resp. siebenten und zwölften Kompagnie;

Secondlieutenant Amelung und Secondlieutenant von Heyne I. zu Premierlieutenants.

Uebertragen:

das Kommando des zweiten Bataillons dem Major von Taube (bisher beim ersten Bataillon);

das Kommando des ersten Bataillons dem Major von Donop (bisher beim dritten Bataillon);

interimistisch das Kommando des dritten Bataillons dem Hauptmann von Arnswaldt (bisher Kommandeur der siebenten Kompagnie);

die Adjutantenfunktion bei dem dritten Bataillon dem Secondlieutenant von Schnellenbühel.

Weimar, den 2. März 1857.

Berichtigungen.

Nur durch einen Irrthum sind die am Schlusse des Aufsatzes: das Kompressiv- und Expansivsystem ꝛc. befindlichen Figuren nebst Erläuterung schon hier eingerückt worden, indem solche erst in einer weiteren Fortsetzung des obigen Aufsatzes ihre Stelle und Erläuterung finden werden.

Es hat sich uns nämlich erst später herausgestellt, daß der Verfasser ein kleines, obenerwähnte Figuren mit kurzem erläuterndem Texte darstellendes Skizzenblatt, schon dem uns übersendeten ersten Theile (in Nr. 8 u. 9) deswegen beigegeben hatte, um uns einstweilen die Hauptsächlichkeiten des zweiten Theiles (Versuch der Abhülfe ꝛc.) mitzutheilen. — Dies Skizzenblatt aber war irrthümlicher Weise mit dem Manuskripte des ersten Theiles dem Drucke übergeben worden. —

S. 60 (rechte Spalte), Z. 25 von oben, statt Gegenstände lies: Gegengründe.

S. 60 (rechte Spalte), Z. 12 von unten, statt 2) lies: 3).

S. 61 (linke Spalte), Z. 34 von oben, statt anzupreisen lies: anzugreifen.

S. 71 (rechte Spalte) Z. 5 von oben, statt Kulet lies: Kulot.

Die Fig. F, S. 62, ist nur infolge eines Irrthums an diese Stelle gekommen und wird erst in einer späteren Nummer dieser Zeitung ihre Erledigung finden.

S. 63 (linke Spalte), Z. 3 von oben, statt in mancher Richtung hier, lies: in mancher Richtung hin.

Feuilleton.

Kriegsschnitzel.

Wir waren in die Stadt Schleswig eingerückt und so zu sagen: todtmüde. Nicht allein der Marsch von Rendsburg bis Schleswig auf schlechtem Wege bei großer Hitze, sondern auch unsre eigene Schwäche im guten Marschiren, hatte uns kaput gemacht; denn die Deutschen marschiren einmal im Frieden zu wenig und müssen sich im Kriege dann allen, sonst sehr leicht zu vermeidenden Fatiquen unterwerfen, bis sie einmarschirt sind.

Allerdings dauert das nicht sehr lange, denn es kann keinen gelehrigern, außer dem russischen, Soldaten geben, als den deutschen; aber es dauert seine Zeit und in dieser sind die Anstrengungen groß.

Erinnern wir uns einen Augenblick an den Marsch des Generals Radetzky nach Mailand. Sein Korps marschirte neun deutsche Meilen ununterbrochen; kochte die von ihm mitgetragene Feldportion, putzte seine Waffen und Bekleidungsgegenstände, und trat dann zur Parade an; hatte noch zwei Stunden Parade, defilirte vor dem Retter der österreichischen Monarchie, dem greisen Helden, Feldmarschall Grafen Radetzky, und rückte dann in das Bivouak!

Wer von unsern jüngern Kameraden vielleicht vorher der Meinung war: na, so gar schlimm ist es auch nicht — der wird jetzt zugeben, daß der preußische, respektive deutsche Soldat, doch mindestens 2 Monate marschiren müßte, ehe er die Parade, bezüglich des Radetzkoschen Korps, so frisch und glänzend und ohne fatiquirt zu sein, bestände.

Also wir waren in der Stadt Schleswig todtmüde angekommen. Die schlecht gepflasterten Straßen brachten uns in Verlegenheit wohin wir treten sollten, und nur wer selbst in ähnlicher Situation marschirt ist, weiß was das sagen will. Endlich in der Mitte der Stadt, empfingen wir, zum Glück nach kurzem Appell, die Quartierbillets, und suchten unsere Quartiere auf.

Besiegte Städter des Nordens sind immer geneigt, wenn der Sieger bei ihnen einkehrt, sehr zuvorkommend und artig zu sein, und so hatten wir es denn auch gut bei ihnen, d. h. ein gutes Bett, ein freundliches Gesicht, reinliches Essen. Es war das, was wir im glücklichsten Falle auch in unserer Heimath finden; und mehr kann man nicht verlangen.

Nachdem wir unsere Waffen revidirt, unsere Montirungsstücke gereinigt, und alles soldatisch in Ordnung war, nahmen wir Fußbäder, wuschen uns und machten uns so schön es ging; dann scherzten wir mit den schmucken Piegen, die uns zu bedienen hatten, und schliefen schön wie die Götter in Frankreich!

Den andern Tag hatten wir Ruhetag; traten, wie das der praktische Soldat nicht anders gewohnt ist, mit blanken Waffen und rein und sauber am ganzen Körper zum Appell an; trugen nach beendetem Dienst unsere Waffen nach Hause und spazierten in der Stadt herum.

Wir besahen uns den sogenannten See der Schlei, der mit dem Meere direkt in Verbindung steht, die Rüstkammer und das Schloß Gottorf, in welchem letzteren das Lazareth eingerichtet war.

Einer unserer jüngern Offiziere war Lazarethkommandant, wir meldeten

Digitized by Google

uns bei ihm und baten ihn, uns in die Krankensäle zu begleiten. Es lagen Preußen, Schleswiger und Dänen, zum Theil an sehr schmerzhaften Wunden in den verschiedenen Sälen des Schlosses. Die höchste Propretät und Reinlichkeit, die größte Aufmerksamkeit und Geduld der Krankenwärter, war bei jedem Schritt den wir durch die Krankenzimmer machten, bemerkbar. In fast athemloser Stille schritten wir an den Krankenbetten vorüber und nur wo etwas sehr Auffälliges war, fragten wir den uns begleitenden Kameraden, oder den gleichfalls mit uns gehenden Arzt, was diesem oder jenem Krieger fehlte.

So kamen wir an ein Feldbett, in dem der Kranke die Bettdecke in der Mitte sehr hochgestämmt hatte. Er selbst hatte ein edles Gesicht, was zwar blaß wie der Tod, aber auch jetzt noch schön war. Seine Augen waren geschlossen und nur ein kaum bemerkbares Heben der Decke zeigte, daß das Herz noch schlug, die Lungen noch athmeten. Es kommen im Leben Stellen vor, wo das Gesicht eines Mannes das Titelblatt seines Herzens ist — und wo ein einziger Blick die Frage stellt, der andere die Antwort giebt.

Solche Stelle war hier an dem betreffenden Krankenbett. Wir sahen den Arzt an — er sah uns wieder an, und wir hatten uns verstanden. Bei der nächstfolgenden Station hielt der Doktor an und erzählte uns: daß der Soldat über den wir Auskunft haben wollten und an dessen Bett wir in der vorigen Station nicht fragen durften — ein junger, eben erst verheiratheter Kaufmann sei, der zum Dienst in der Dänischen Armee gezwungen wurde; nur eine Viertelstunde im Gefecht war und seinen linken Fuß, zerschossen wie er war, durch die Amputation verlieren mußte.

Der Arzt, der uns diese Notiz gab, war ein alter Mann ohne graue Haare, dessen Ernst und Anstand für seine Wissenschaft sprach; und als er uns erzählte, daß sein Herz Schmerz empfände, wenn der Kranke seine tiefdunkelblauen Augen aufschlage, ohne die Lippen zu bewegen, ohne zu reden und es ihm dann unheimlich sei — schien uns Allen, daß er die Wahrheit sage.

Indeß die Kontraste begegnen sich in offener Schlacht und im Lazareth ebenso gut, wie im friedlichen Garnisonverhältniß, und so trafen wir denn auch bald auf einen Mann, der wegen erhaltener Kontusion mit aller Gewalt Invalide werden wollte. Der Arzt nannte ihn Simulant und wollte ihn nächstens von halber, auf Viertelportion Essen setzen, damit er sich recht bald gesund fühlen und das Lazareth verlassen möchte! Wie der Kerl das hörte, fing er wie ein Kind zu heulen und zu weinen an, indem er in einem fort die Schwäche und Unbrauchbarkeit seines linken Armes betheuerte. Wir waren geneigt über ihn zu lachen, da meldete der Krankenwärter Station Nr. 4: daß der junge, unglückliche Kaufmann gestorben sei. —

Als wir das Schloß Gottorf verließen, fiel uns seine Befestigung auf. Es liegt von einem tiefen Graben, der zu der Zeit gleich einem See mit Wasser angefüllt war, umgeben an der Nordwestseite Schleswigs. Seine Mauern und Schießscharten sind fest und stark; seine Vertheidigung leicht; der Angriff ohne Artillerie, bei tapferer Gegenwehr, sehr schwierig.

Die guten Schleswiger hatten vor der Schlacht am Dannewerk fleißig an der Unterminirung der Wege nach der Stadt und dem Schlosse gearbeitet; aber oft hilft auch der gute Wille nicht — kurz als die Preußen dort einzogen und die Minen mittelst Laufrinnen entzündet wurden, da versagten sie, weil die Gallerien dem Wasser zu nahe gelegt, der Minenheerd versumpft, und die ganze Arbeit übereilt war.

Anstatt uns, nach dem guten Willen und der vortrefflichen Absicht, in die Luft zu sprengen, ebneten uns die Quetschminen nur einigermaßen das schlechte Straßenpflaster der Vorstadt; doch so recht gut wurde es doch nicht, denn wir fanden es, wie oben angedeutet, immer noch miserabel!

□

Wahler'sche Frostsalbe.

Die Königl. Würtembergische Regierung hat die Vorschrift zu dieser berühmten Salbe dem Erfinder, Herrn Pfarrer Wahler in Kupferzell, abgekauft und öffentlich bekannt gemacht.

Solche lautet wie folgt:

24 Loth Hammeltalg,
24 — Schweineschmalz und
4 — Eisenoxyd
kocht man in einem eisernen Gefäße, unter beständigem Umrühren mit einem eisernen Stäbchen so lange, bis das Ganze schwarz geworden ist und setzt dann hinzu,
4 — venetianischen Terpentin,
2 — Bergamottöl und
2 — armenischen Bolus, der mit etwas Baumöl fein abgerieben worden ist.

Diese Salbe streicht man auf Leinewand oder Charpie und belegt damit die kranken Stellen täglich einige Male. Sie ist, namentlich bei höchst schmerzhaften, offenen, Frostgeschwüren von ausgezeichneter Wirkung.

Bücherschau.

Kritiken.

Militair-Almanach für 1857. Von einem bayerischen Offizier. 2. Jahrgang. München E. A. Fleischmann. Preis: 18 Sgr.

Dieses hübsch gedachte und mit Umsicht ausgeführte Jahrbuch ist für Militairs von großem Interesse, wird überhaupt für jeden Gebildeten irgend etwas besonders Ansprechendes enthalten, indem es sich um Mancherlei bewegt, was dem historischen, statistischen rc. Wissen angehört: die Genealogie des königlichen Hauses Bayern; chronologische Thaten aus den letzten 30 Jahren; Regententafel; die bayerische Armee; das deutsche Bundesheer; Frankreich, England; italienische Armeen; griechische Armee; General Derov's **Ordre de Bataille** vom 15. Septbr. 1856; Biographien: Marschall Saint-Arnaud, Pelissier, Bosquet, Div. Gen. Bazaine, Genie-Gen. Bisot, Admiral Bruat, Marschall Canrobert, Feldmarschall Raglan, Gen. L. Evans, Div. Gen. Cambell, Gen. M. Windham, Viceadm. Dundas, Viceadm. Lyons, Oberfeldherr Gortschakoff, Gen. d. Kav. Osten-Sacken, Gen. Lüders, Fürst Mentschikoff, Omer Pascha, Tuza Pascha, Churschid Pascha, Gen. Marmora; militairische Miscellen. Gensdarmenwesen. Verlust der russischen Flotte im Schwarzen Meere. Befestigung von Eckernförde. Nordamerikanische Kriegsflotte. Verpflegung englischer Soldaten in der Krimm. Verhältniß zwischen Offizier und Mannschaft. Dimensionen älterer Geschütze. Bepackung der englischen Infanteristen. Verlust der französ. Armee im Orient. Türkische Armee. Dänemarks Flotte. Kaufpreise englischer Offizierstellen. Gagen englischer Offiziere. Avancement der Offiziere der bayerischen Armee 1856 und 1856. Niederländische Flotte. Militairkosten in Bayern. Alter bayerischer Stabsoffiziere. Pensionsverhältnisse in Preußen und Oesterreich. Englischer Verlust in der Krimm. Französische Marschälle. Französische Ambulancen. Zeitangabe militairischer Erfindungen. Russische Armee- und Flotteneintheilung. Nordamerikanische Küstenvertheidigung. Frankreichs Kriegsmaterial. Oesterreichs und Preußens Offizierstand. Militair-Nekrolog von 1855 und 1856. Zusammenstellung der Kaliber und Geschosse bei der Feldartillerie der deutschen Bundeskorps. Gewichtstabelle. Fußtabelle. Vergleichende Münztabelle. Stundenzeiger bayerischer Garnisonen. Statistische Tafel der Staaten Europas. Zu diesem Allen eine sehr hübsche Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Karte von Mitteleuropa. Druck und Papier sind anständig und empfehlen dieses interessante Jahrbuch auch von Außen. 1.

Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben Maximilian I. Königs von Bayern. Zweite vermehrte Auflage. München 1856. Verlag von E. A. Fleischmann. 8. 290 Seiten.

Unter den liebenswürdigen Erscheinungen auf Fürstenthronen unsers Jahrhunderts, gebührt unstreitig dem Bayernkönig Maximilian I. einer der ersten Plätze. Er bildete ein herrliches Kleeblatt mit seinen beiden hochwürdigen Freunden, den Großherzogen Carl Friedrich von Baden und Carl August von Weimar. Er verewigte sich auch durch seine treue Liebe für die edelste Erscheinung der ganzen französischen Revolution und Kaiserzeit, seinen Schwiegersohn, den Herzog Eugen von Leuchtenberg. Er war ein biederer,

Digitized by Google

lebensfroher und frohes Leben um sich verbreitender Mensch, ein trefflicher Familienvater, ein guter König. Willkommen rufen wir also dem Buche zu, das uns diesen mit höchstem Rechte Vielgeliebten in hundertfältigen Beziehungen seines reichen Lebens wieder vor das Gedächtniß führt; ihn treuer und lebendiger schildert, als manches Portrait und manche Biographie. Ja, willkommen sei dieses Buch der Erfrischung und Erquickung, der unterhaltendsten und anmuthigsten Lektüre! #

Militairisches Feldtaschenbuch für Offiziere jeder Waffengattung. Unter Mitwirkung mehr. Offiz. herausg. von A. V. Gavenda, k. k. Hauptmann. Prag, bei Karl Bellmann. 1857. Preis: 2 Fl. 20 Kr.

Veranlaßt durch die letzten Kriegsjahre sehen wir in neuerer Zeit Feldtaschenbücher in größerer Anzahl im Buchhandel erscheinen. Aber nur wenigen ist es vergönnt sich Eingang in den Armeen zu verschaffen. Neben anderen, oft dem Verfasser nicht zur Last fallenden Gründen, mag dies wohl hauptsächlich daran liegen, daß dieselben den Zwecken eines solchen Werkes nicht entsprechen. Als solche betrachten wir: 1) daß dasselbe dem jungen, unerfahrnen, im Feld vielleicht erst avancirten Offiziere, welchem es an Zeit und Gelegenheit fehlt, sich ausgebreitete theoretische Kenntnisse zu erwerben, ein Mittel darbiete sich wenigstens die nothwendigsten anzueignen. 2) daß der Offizier überhaupt ein Buch habe, welches er im Felde mit sich führen und es zum Nachschlagen benutzen kann. Um aber diesem doppelten Zwecke zu entsprechen sind: Faßlichkeit, gedrängte Kürze und durchaus genaue Angaben als Haupterfordernisse zu bezeichnen.

Diesen Anforderungen entspricht vorliegendes Werk fast in allen Beziehungen. In sechs Abschnitten: 1) Terrainlehre, 2) Felddienst, 3) Pionierdienst, 4) Feldbefestigung, 5) Aufnahmen und 6) Waffenlehre, stellt der Hr. Verfasser in kurzer allgemein verständlicher Weise alles dem Offizier im Felde Wichtige und Wissenswerthe zusammen. Als besonders gelungen können wir den ersten und fünften Abschnitt bezeichnen, während der dritte, den Pionierdienst behandelnd, uns etwas zu ausgedehnt erscheint.

Einzelne geringere Fehler finden sich, wie dies bei derartigen Werken schwer zu meiden ist, auch hier vor. So bezeichnet der Hr. Verfasser als Zweck der Granaten, daß dieselben durch ihren Brennstoff wirken sollen. Man fordert dies allerdings auch von diesen Geschossen und mischt deshalb unter die Sprengladungen warmgeschmolzen Zeug; jedoch ist gerade dieser Punkt von sehr untergeordnetem Werthe, während der Hauptnutzen derselben darin besteht, gegen gedecktstehende, durch direktes Feuer nicht zu erreichende Ziele, entweder durch ihre Fallkraft, oder durch die Perkussionskraft ihrer Sprengladung zu wirken. — Merkwürdig erscheint es ferner, daß der Herr Verfasser in dem vielleicht etwas zu ausgedehnten historischen Abriß des sechsten Abschnittes unter den von hinten zu ladenden Feuerwaffen, die norwegische Kammerbüchse und das preußische Zündnadelgewehr, entschieden die besten bisherigen Erfindungen dieser Art, ganz unerwähnt läßt, und die Gewehre von Robat und Lefanchez, über deren militairische Unbrauchbarkeit die Erfahrung längst entschieden hat, als die gelungensten Versuche dieser Art hinstellt.

Erschwerend für die Uebersicht ist es, daß jeder der sechs Abschnitte eine besondere Seitenzahl hat, während die wirklich enorme Masse von Druckfehlern, welche auch nur zum geringen Theil angegeben ist, störend und oft sinnentstellend einwirkt.

Diese hier angegebenen Mängel, welche wir nicht verschweigen zu dürfen glaubten, abgerechnet, ist das Werk allen Offizieren zu empfehlen, und wird es keiner unbefriedigt und unbelehrt aus der Hand legen. 17.

Zur Geschichte der Schlacht bei Kulm. Vom Freiherrn von Helldorf, Königl. preuß. Oberst und Kommandant von Wittenberg. Berlin 1856, G. Hempel. Preis: 15 Sgr.

In dieser Schrift wird der Beweis geliefert, daß der historisch anerkannte Oberbefehlshaber des rechten Flügelkorps der Verbündeten, Ende August 1813, ein geisteskranker Mann, der wirklich Kommandirende jedoch, Prinz Eugen von Würtemberg gewesen ist. Es ist viel über diese Angelegenheit geschrieben und gestritten worden und daher von großem Interesse, daß ein Augenzeuge (der Hr. Verfasser war zur Zeit in der Umgebung des Prinzen) den Schleier über diese wichtige Periode der Kriegsgeschichte lüftet, was bisher gewisse persönliche Rücksichten verhindert haben. Nach einer kurzen militairischen Biographie des Prinzen schildert der Herr Verfasser die Ereignisse vom 25. bis 30. August, er beweist die Geisteskrankheit des Grafen Ostermann und dessen Verzichtleistung auf das Kommando des 2ten Korps. Er zeigt ferner, daß es der ganzen Umsicht und Energie des Prinzen bedurfte, den so wichtigen und berühmten Marsch nach Peterswalde durchzusetzen und zu verwirklichen; behauptet, daß die Verluste, welche dem Korps zugefügt wurden, dem Grafen Ostermann zur Last liegen, welcher den Unterbefehlshabern des Prinzen Befehle zusandte, die denen ihres Kommandeurs widersprachen. Dasselbe geschah in der Schlacht selbst, wo es wiederum nur die Energie des Prinzen möglich machte, die russische Garde heranzuführen und dadurch den schönen Sieg zu erfechten. Der Hr. Verfasser beweist endlich, daß, trotzdem, daß Graf Ostermann die Lorbeeren davon trug, die Selbstverleugnung des Prinzen vom Kaiser Alexander anerkannt wurde und er giebt Gründe für dieselbe an, die den Charakter und Patriotismus des Prinzen in das edelste Licht stellen.

Die Broschüre ist ein sehr wichtiger und interessanter Beitrag für die Kriegsgeschichte des Jahres 1813. :/:

Anzeigen.

Im Verlag von Voigt und Günther in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

WERKE
NAPOLEON'S III.
Aus dem Französischen übersetzt
von
August Victor Richard,
Pastor der reformirten Gemeinde zu Dresden.

Von Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon III.
mittelst Handschreiben, datirt Palais de Compiègne, 2. Novbr. 1856, autorisirte Ausgabe.

4 Bde. in 16 monatl. Lieferungen. Lex. 8. Auf feinstes Velinpapier gedruckt. Preis jeder Lieferung 15 Ngr.

Inhalt: Bd. I. II. Vermischte Schriften.
Bd. III. Reden, Proklamationen, Botschaften etc. vom Jahre 1848—1855.
Bd. IV. Schriften militairischen Inhalts.

Die erste und zweite Lieferung sind bereits erschienen.

Im Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig erschien:

Von einem deutschen Soldaten.
12. geh. Preis: 1 Thlr. 18 Sgr.

Mohr & Speyer
in **Berlin** und **Königsberg** in Preußen,
Fabrik
sämmtlicher
Uniforms-Bekleidungsgegenstände

fertigen alle Uniformsstücke für das Königl. Offizier-Corps, Militair- und Civil-Beamten in zweimal 24 Stunden, nach Maaßangabe oder nach eingesandten Probekleidungsstücken.

Preise laut Preis-Courant, welche für Armee und Militair sich in der K. Preuß. Rang- und Quartier-Liste befinden; für Militair-Verwaltungs- und Civil-Beamte sind solche in unseren Geschäftslokalen zu haben.

Niederlage in **Königsberg** i. Pr. Schmiedestraße Nr. 2.
Fabrik und Geschäftslokal in **Berlin** Friedrichsstraße Nr. 172.

Im Heubner'schen Verlag in Wien ist erschienen:

Vorpostendienst
von
Anton Pannasch,
k. k. Oberstlieutenant.
Zweite Ausgabe. Mit 2 Abbildungen.
16. geh. Preis: 10 Sgr.

Den Betrieb mit der Redaktion und Expedition der **Militair- und Marine-Zeitung**, im Wege des Buchhandels, vermitteln:

in Braunschweig: Herr G. C. E. Meyer senr.
in Carlsruhe: Herren Creuzbauer & Viereck.
in Danzig: Herr Léon Saunier.
in Dresden: Löbl. Arnoldische Buchhandlung.
in Frankfurt a. M.: Löbl. Hermann'sche Buchhandlung.
in Leipzig: Löbl. Rein'sche Buchhandlung.
in Stettin: Herr Léon Saunier.
in Wien: Herr L. W. Seidel, Graben 1122.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.
Druck von Friedrich Lang in Weimar.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 ℛ	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letzere im deutsch-österreichischen Postvereins-Gebiet, (in Preussen excl. der Stempelsteuer), die Militair- u. Marine-Zeitung ohne Preis-Erhöhung. Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . 2½ Sgr

№ 14. **Montag den 6. April.** **1857.**

Inhalt.

Nekrolog des Königlich würtembergischen Generals von Faber du Faur.

Der kürzlich zu Stuttgart verstorbene würtemb. Generalmajor von Faber du Faur war im Jahr 1780 ebendaselbst geboren. Er entstammte einem alten Hugenottengeschlechte aus dem Languedok, welches um der Religion willen sein Vaterland verlassen und sich in Würtemberg angesiedelt hatte. Sein Vater war Oberst des schwäbischen Kreisdragonerregiments gewesen und hatte sich bei Erstürmung der Weißenburger Linien 1793 ausgezeichnet. Er selbst widmete sich anfänglich dem Studium der Rechte auf der Universität Tübingen, trieb aber nebenbei mit besonderer Vorliebe mathematische Studien unter dem berühmten Bohnenberger, dessen Freundschaft er sich durch seinen Fleiß und seine Fortschritte gewann. Zugleich entwickelte sich in ihm ein hervorragendes Talent für die zeichnende Kunst. Alle Erscheinungen des öffentlichen und Privatlebens, welche ihn in irgend einer Weise anregten, wurden durch Kreide- und Federzeichnungen verewigt. Kollegienhefte und Briefe trugen Spuren davon und seine Karrikaturen machten ihn einem größeren Publikum bekannt. Doch war der Kern seines Wesens der historischen Komposition gewidmet und er sann nach Absolvirung seiner juridischen Studien ernstlich darüber nach, sich zu höheren Studien nach Rom zu begeben, als die lebendige Geschichte der Zeit ihn von den Bildern ab zu den Thaten rief. Im Jahr 1809 trat er als Freiwilliger in das würtemb. Jägerregiment König, welches in Vorarlberg zu kämpfen bestimmt war. Faber erhielt in diesem Feldzuge einen Schuß in die rechte Hand und zeichnete sich bei verschiedenen Gelegenheiten so aus, daß er noch in dem gleichen Jahre zum Offizier befördert wurde. Seine wissenschaftliche Bildung, insbesondere auch sein Zeichnentalent hatten schon im folgenden Jahre seine Versetzung zur Artillerie zur Folge, in welcher er den Feldzug nach Rußland 1812 mitmachte und sich besonders bei Smolensk auszeichnete. Er führte seine Batterie bis Moskau und von da zurück nach Smolensk, wo die Bespannung vollends zu Grunde ging, und er sich dem Generalstabe anschloß, mit dem er vollends alle Scenen des Rückzugs durchmachte. — Diesen ewig denkwürdigen Feldzug hat uns Faber mit einer handgreiflicheren Wahrheit dargestellt, als dieß irgend ein Schriftsteller zu thun vermochte, und dieß ist es, was seinen Namen weit über sein Vaterland hinaus bekannt und berühmt machte. Mit nimmermüder Hand entwarf Faber nämlich von dem Tage des Ueberganges über den Niemen an, bis zur Wiederkehr in das deutsche Vaterland eine Reihe von Skizzen über alle militairischen Vorkommnisse, denen er anwohnte. Fast jeder Tag ward von ihm mit gewandter Hand und empfindendem Gemüthe illustrirt. Wenn man diese Bilder durchblättert, so hat man die Geschichte des Jahres zwölf in einer Weise gesehen, die einen unvergeßlichen Eindruck zurücklassen muß. Da zieht sie an uns vorüber diese große Armee im Stolze ihrer ersten Kraft, mit den Strapazen und Entbehrungen ihres Vormarsches, in ihren glänzenden Gefechten, in den Flammen und Ruinen ihrer Quartiere, mit den Schauern ihres Rückzugs; da entrollt sich vor uns das ganze militairische Leben in seinen mannigfachen ernsten und heiteren Details; da wandern wir durch die Wälder Polens, über üppige Getreidefelder, vorbei an den bizarren Formen byzantinischer Klöster und Kirchen, an den freundlichen russischen Bauernhäusern, durch die zerschmetterten Städte, über schneebedeckte, unendliche Gefilde. — Nicht die Strapazen der Märsche, nicht die Erschöpfung in Folge der Gefechte, nicht die Todesgefahr dieser selbst, nicht die Entsetzlichkeiten des Rückzugs hielten Faber ab, seinen Beruf als Darsteller dieser großartigen Tragödie getreulich zu erfüllen. Wo der Schmerz und das Elend sich bis zum Wahnsinn steigerte, mitten in Schauerscenen vor und nach der Beresina fand er Zeit und Kraft, um mit den erstarrenden Fingern die grausigen Daguerreotypen seiner Umgebung niederzuwerfen. Wenn die Nachwelt je, durch die poetischen Bilder eines Ségur in ihrem Urtheile wankend gemacht, an der vollen Wahrheit dieser Schrecknisse zweifeln sollte, so darf sie nur einen Blick auf Faber's Skizzen werfen, die das Haar sträuben, das Herz erstarren machen, weil man ihnen anfühlt, daß das keine Erfindung, sondern die einfache nackte Wirklichkeit ist. — Faber selbst zahlte sein Skizzenbuch theuer: am 5. Dezember erfror ihm bei einer Kälte von 27° das Mark in den Beinen, so daß er auf Halbsold gesetzt wurde, und erst nach zweimaligem Gebrauche des Wildbads wieder in den aktiven Dienst treten konnte, in welchem er noch den Feldzug von 1815 als Hauptmann mitmachte. In den darauf folgenden Friedensjahren brachte ihn sein Ruf als ausgezeichneter Artillerist in die fortifikatorische Kommission, welche die Baupläne der Bundesfestung Rastatt festzusetzen hatte. Im Jahre 1840 zum Obersten ernannt, rief ihn das Vertrauen seines Königs als Bevollmächtigten in die Bundesmilitairkommission zu Frankfurt, wo er, inzwischen zum General befördert, bis zum Jahre 1851 die Interessen Würtembergs vertrat, was besonders bei den Berathungen über die Bundesfestung Ulm, gegenüber der häufig entgegengesetzten Ansichten der österreichischen und preußischen

Digitized by Google

Bevollmächtigten, eine Aufgabe war, die eben so große Einsicht, als Beharrlichkeit und diplomatischer Gewandtheit erforderte, und wobei Faber insbesondere die Plane des Festungsdirektors von Peittwitz kräftig zu vertreten wußte. — Die letzten Jahre seines Lebens verlebte Faber im Schooße seiner Familie zu Stuttgart, mit regem Geiste den Ereignissen der Zeit folgend und der Kunst bis in die letzten Tage getreu. Er war mit dem Großkreuz des Friedrichsordens, dem Ritterkreuz des würtemb. Militairverdienstordens und der französ. Ehrenlegion geziert. Mehr noch zierte ihn ein biederer Charakter, ein warmes Herz. Jene ursprünglichen Skizzen arbeitete Faber später sorgfältig aus und ließ sie lithographiren. Von 1831—1843 erschienen hundert Blätter, zu welchen zuerst Oberst Kausler, nachher Rudolph Lohbauer einen erläuternden Text lieferten. Das Originalalbum, theils aus Federzeichnungen, theils aus Aquarellen bestehend, beabsichtigt seine Familie dem Vernehmen nach zu veräußern. Im Interesse der kriegsgeschichtlichen Wissenschaft wäre zu wünschen, daß es von einer Seite her erworben würde, wo man gewiß sein dürfte, daß es dem Publikum zugänglich würde. Wenn wir seinen hohen historischen Werth hervorgehoben, so bleibt uns nur noch zu sagen, daß sämmtliche Blätter von einem feinen Kunstgefühl durchweht und in einfachem, oft erhabenem Style aufgefaßt sind. Es versteht sich, daß es lächerlich wäre, bei einem solchen Werke einen kleinlichen Maßstab an die künstlerische Ausführung dieses oder jenes Details zu legen.

E.

Oesterreichs Marine und der Kriegsseehafen von Pola.

(Schluß.)

„Die herkömmliche Vorsicht und Umsicht der österreichischen Regierung haben für alle Arbeiten bei der Gründung von Polas Kriegshafen eine bestimmte Reihenfolge angeordnet. Was aus der Nähe oder Ferne für den Schiffsbau dahin gebracht werden muß, erfolgt erst nach den durch das Geniekorps geleiteten Vertheidigungsarbeiten und man will das Schiffsmaterial nur Mauern anvertrauen, die stark genug sein werden, um die Verantwortung dafür übernehmen zu können. Das Vertheidigungssystem wird zuerst die Fortifikation und Bewaffnung der beiden Inseln umfassen, welche sich in dem Hafen erheben: die eine wird ihr Feuer mit dem der Seitenbatterieen am Hafeneingang kreuzen und jedes Eindringen wo nicht unmöglich, doch äußerst gefährlich machen; die andere wird mit ihren Kugeln die ganze Oberfläche der Rhede bestreichen. Außerdem gedenkt man das Feuer jedes Belagerers vom Lande her weit genug zurückzudrängen, daß der ganze Hafen außer der Schußlinie bleibe. Zu diesem Zwecke errichtet man auf dem Kamm des Abhanges rings um das Wasserbecken eine Linie von Maximilianischen Thürmen, durch dicke Kurtinen gegenseitig verbunden, so daß, abgesehen von der großen Entfernung dieser Einzäunung von allen verwundbaren Theilen des Arsenals, das Wasserbecken selbst von außen gar nicht gesehen werden kann. Einige dieser Thürme sind schon erbaut, und die befestigte Umgebung wird nicht weniger als 12 Kilometer umfassen. Das System, dem Feinde gerade Linien oder sehr flache Kurven entgegen zu stellen, hat vor dem alten Systeme der Umwallungen mit mehr oder minder spitzen Winkeln sehr große Vortheile, wovon die Befestigungen von Paris einen merkwürdigen Verein bilden und wofür Herr von Todleben zu Sebastopol einen schlagenden Beweis geliefert hat. Aber eine solche Befestigung hat auch den Nachtheil, daß sie eine ausnehmend zahlreiche Besatzung erfordert, und daß dieselben Umstände, welche die Stärke ausmachen, falls diese Bedingung erfüllt ist, in eben so viele Chancen des Unheils sich verwandeln, wo sie nicht erfüllt ist. Der absolute Mangel von süßem Wasser an allen Zugängen zu der großen Umwallung von Pola, wäre in der That keine der kleinsten Schwierigkeiten für jeden Belagerer.

„Diese Einrichtung von Pola kann nicht viel weniger als 60 Mill. Franken kosten, aber sogar noch unvollendet wird sie der österreichischen Marine die wesentlichsten Dienste leisten. Diese Schöpfung wird der Regierung von Franz Joseph für ewige Zeiten zum Ruhm gereichen. Um sie gut einzuleiten und fortzuführen, hat er sie allen hemmenden Langsamkeiten und Störungen der Kanzleien, welche dort den einfachsten Unternehmungen so beschwerend im Wege stehen, gänzlich enthoben. Ein energischer Willen im Dienste eines intelligenten Gedankens offenbart sich überall im Ganzen, im Zusammenhang und im Einzelnen der Arbeiten von Pola; alles schreitet in gehöriger Ordnung vorwärts, alles geht rasch und ohne Verwirrung vor sich, kein Augenblick wird verloren: eine Gewalt, welche keine anderen Schranken als die der finanziellen Kredite hat, ist dort in unmittelbarer Berührung mit allen zu lösenden Schwierigkeiten, und verfügt über alles so schnell als weise. Dieser Verein von Einsicht, Scharfsinn, folgerechtem Verstand und Autorität in einem Kopfe, wird die Erlangung einer Kriegsmarine im richtigen Verhältniß zu den Bedürfnissen, den Hülfsquellen und der Macht des Staates sehr bald herbeiführen. „Regieren heißt rüsten" sagte Ludwig XIV. Das that Kaiser Franz Joseph, als er eine Kriegsmarine für sein Reich beabsichtigte, und er genoß das seltene Glück, in seiner eigenen Familie den würdigsten Mann seines Vertrauens zu finden, wie ganz Oesterreich einen würdigeren nicht hätte liefern können.

„Die im adriatischen Meere, inmitten von Umständen, wovon die alte Welt tief ergriffen ist, vorgehende Wiedergeburt der Marine ist eine Thatsache, die das Gleichgewicht von Europa modifiziren muß und der höchsten Beachtung würdig erscheint. Die gesammte Schiffsmacht des adriatischen Meeres beruht auf dessen östlicher Küste, und dennoch konnte die Civilisation die illyrischen Provinzen, so lange solche isolirt und im Zustande der halben Barbarei blieben, unterwerfen und sich daraus ein Werkzeug der Herrschaft machen. Ihre tapferen Bevölkerungen haben unter der römischen wie unter der venetianischen Herrschaft niemals aufgehört, gegen die Mißbräuche, deren Opfer sie waren, zu protestiren und so oft eine Gelegenheit sich bot, gegen ihre Unterdrücker in Waffen sich zu erheben, frugen sie auch niemals nach ihrer verhältnißmäßigen Schwäche.

„Jetzt im engen Verbande mit allen österreichischen Besitzungen, verschmelzen sie sich mit der einzigen, für ihre Lage auf dem Erdball möglichen Assimilation: die Macht der Beziehungen, welche das Bassin der Donau mit der adriatischen Küste verknüpfen, beweist in der That augenfällig, daß von diesen beiden Gebieten das Zweite kein geringeres Interesse hat, Oesterreich anzugehören, als dieses selbst, es zu besitzen. Nach Jahrhunderten der Mißverständnisse und Irrthümer nun in den Besitz ihrer natürlichen Märkte gelangt, ruht jetzt die Schifffahrt des adriatischen Meeres auf größeren und sichereren Grundpfeilern, als sie jemals zuvor besessen hatte.

„Woraus sonst könnte man das stufenweise Anwachsen von Triest und seines Handels erklären? Dieser Hafen, der zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ein kaum beachteter Winkel an einem klippigen Ufer war, erringt in 40 Jahren so ungeheure Fortschritte, daß er jetzt in seinem Verkehr den Tonnengehalt von Bordeaux um das doppelte übersteigt, den von Havre erreicht: was fehlt ihm noch, um den von Marseille zu erreichen, ja zu überbieten? . . . . Ohne alle Emphase läßt sich vorhersagen, daß vor Verlauf eines Jahrhunderts die Bevölkerung von Triest nicht viel weniger betragen werde als die von Wien.

„Die Fortschritte der Handelsmarine nöthigen Oesterreich, den Rang unter den Seemächten einzunehmen, welchen ihm die gegenwärtige Macht seiner seemännischen Bevölkerung und die künftigen Hülfsquellen seiner Finanzen anweisen. Menschen und Geld sind die Fundamente der Kriegsmarine . . . . Oesterreichs Kriegsmarine besteht jetzt aus 6 Fregatten, 6 Korvetten, 7 Bricks, 6 Goeletten, 16 Dampfern und 63 Flotillenfahrzeugen, zusammen mit 850 Geschützen. Diese Seemacht kann es ohne Anstand vervierfachen. Der ganze jetzige Bestand beisammen würde nur einen Theil des Hafens von Pola erfüllen und die Dimensionen der für die Gründung dieser Anstalt begonnenen Arbeiten wären sehr schlecht berechnet, wenn nicht der Wiener Hof zugleich den Entschluß gefaßt hätte, seiner Kriegsmarine eine bisher kaum geahnete Ausdehnung zu geben.*). Oesterreich weiß um so besser was es dabei gewinnen wird, nachdem der Krieg im Orient bewiesen hat, was die Wirkungen der Dampfschifffahrt und die neuere Vervollkommnung der

---

*) Dazu sind alle Anstalten bereits in lebendigstem Gange. A. d. R.

Digitized by Google

Artillerie alle Hellsehenden hatte vermuthen lassen. Oesterreich hat gesehen, daß die Rolle der Marine umgewandelt worden, und daß sie fortan ihre Thätigkeit mit der der Landmacht vereinigend, diese an die strategischen Punkte, wo alle großen Fragen sich entscheiden, befördern muß. Sein Heer würde auf solche Weise seinen Wirkungskreis wesentlich erweitern und die relative Inferiorität seiner Marine würde durch diese Verbindung ausgeglichen. . . . .

„Ja, die Schöpfung einer Marine im adriatischen Meer, stark genug, um in allen ernsten Verhältnissen das Uebergewicht dahin zu bringen, wohin sie sich neigen wird, ist ein europäisches Ereigniß von höchster Bedeutung. Die Wirkung davon wird sich hauptsächlich auf dem mittelländischen Meere, zum Vortheile oder Nachtheile der Uferstaaten bemerklich machen, je nachdem Oesterreich einer oder der anderen Politik folgen wird. Ohne sich einem übertriebenen Optimismus hinzugeben, darf man wohl die Ansicht aufstellen, daß die Zukunft der österreichischen Staatskanzlei ihrer Vergangenheit nicht gleichen, und daß das Resultat davon die Billigung der Menschheit erlangen werde. . . . . . Deshalb begrüßen wir die Schöpfung von Franz Joseph mit Freude und mit Dank. #

Betrachtungen über Truppenmärsche und über die Beförderung derselben auf Eisenbahnen.*)

„Bewegung" nennt Friedrich II. die Seele des Kriegs. Jede Truppenbewegung von einem Orte zum Andern ist ein Marsch.

Die große Mannigfaltigkeit in Einleitung und Ausführung der Märsche, bedingt durch die verschiedensten Zwecke und Verhältnisse, giebt ihnen ihre Benennungen und bestimmt ihre Klassifikationen.

Theilt man die Märsche in Friedens- und Kriegsmärsche, so wird möglichste Schonung der Leute Hauptbedingung der Ersteren sein, bei Letzteren aber in den Hintergrund treten.

Alle Friedensmärsche sind entweder:

Märsche zu Uebungen, Quartierwechsel rc., oder
Märsche aus dem Frieden in den Krieg, oder
Märsche aus dem Kriege in den Frieden.

Die Grundsätze, nach welchen sie stattfinden, gelten auch bei den Kriegsmärschen, insofern sie die taktischen oder strategischen Zwecke derselben nicht beeinträchtigen, welche hier Hauptbedingung der Marschleitung sind.

Wie wichtig es ist, alle theoretisch gefundenen und praktisch gemachten Erfahrungen hier zu kombiniren, geht daraus hervor, daß ein gut eingeleiteter und richtig ausgeführter Marsch im Kriege oft ebenso entscheidend ist als eine Schlacht. Das Kostbarste im Kriege ist die Zeit, nirgends kann diese aber leichter durch einen Fehler vergeudet werden als auf Märschen. Die Verluste, welche Armeen, selbst bei der geschicktesten Führung durch längere Märsche gehabt haben, zeigen noch mehr die Bedeutung derselben bei kriegerischen Operationen.

Die Kriegsmärsche zerfallen in:

Märsche vorwärts,
Märsche rückwärts,
Märsche zur Seite.

Diese sind wieder:

taktische oder strategische Märsche,
Tag- oder Nacht-Märsche,
offene oder geheime rc. rc.

*) Freundliche Stimmen haben den Wunsch ausgesprochen, daß wir Aufsätze stets nur vollständig in einer Nummer, nicht abgebrochen in mehreren Nummern geben sollen. Wir bedauern, diesem Wunsche nicht entsprechen zu können, weil die Zeitung nothwendig auf einen gewissen Raum beschränkt bleiben und jede Nummer eine gewisse Abwechslung bieten muß, und weil es unmöglich ist, alle Abhandlungen nach einem gewissen Maße zuzuschneiden, da wissenschaftliche Erörterungen, je nach ihrem Stoffe, stets eine gewisse Auseinandersetzung, Einleitung, Begründung rc., also mehr oder minder Raum erfordern.

A. d. R.

Betrachten wir die Märsche im Allgemeinen, so werden folgende Punkte, je nach dem Zwecke des Marsches und den Umständen unter denen er stattfindet, mehr oder weniger zu berücksichtigen sein:

I. Sicherheit des Marsches.
II. Genauigkeit der Bewegungen.
III. Schonung des Landes.
IV. Schonung der Truppen.
V. Geschwindigkeit des Marsches.

I. Sicherheit des Marsches.

Sie wird erreicht durch die richtige Anwendung der Lehren des kleinen Krieges. Avant-, Arrieregarden und Seitentrupps werden die Marschkolonnen decken. Die Stärke der detachirten Abtheilungen, sowie ihre Entfernung von der Kolonne richtet sich nach der Größe derselben, sie haben den Zweck, die Nähe oder die Annäherung des Feindes frühmöglichst zu entdecken, bei einem Angriff desselben so lange gegen ihn Stand zu halten, bis die Marschkolonne schlagfertig ist. Dadurch, daß man die Marschkolonnen so einrichtete, daß sie jederzeit fähig wurden, ein selbstständiges Gefecht einzugehen, also die drei Waffen verband und das ganze organisch eintheilte, wurden die Märsche Veranlassung zur neuen Schlachtordnung. Es ist jedoch zu bemerken, daß schon die Römer zur Zeit der punischen Kriege mit Vorsichtsmaßregeln und so marschirten, daß sich die Kolonnen rasch zur Schlachtordnung entwickeln konnten.

Die Avantgarde hat außerdem für die Instandsetzung des Weges zu sorgen.

II. Genauigkeit der Bewegung.

Sobald es die Absicht ist, eine oder mehrere Kolonnen zur bestimmten Zeit an einem Orte zu haben, wird die Hauptaufgabe eine richtige Zeitberechnung sein.

Muß man mehrere Kolonnen auf Parallelwegen marschiren lassen, so wird die Marschgeschwindigkeit der verschiedenen Waffen, der mehr oder minder gute Weg, die Breite desselben und endlich die Umwege, welche darauf bestehen, in Anschlag kommen. Die Kollision verschiedener Kolonnen ist besonders zu vermeiden. Wie wichtig schon der geringste Umstand wird, daß der Ablauf (decoulement) einer Kolonne von 8000 Mann mit Artillerie und Fuhrwesen eine Stunde dauert, welchen Wegraum die Division der Länge nach einnimmt.

III. Schonung des Landes.

Sie kommt im Kriege zwar weniger als im Frieden in Betracht, doch ist sie auch dort von Wichtigkeit, wenn man keine andere Rückzugslinie hat, oder das Land als Operationsbasis dient und man eben daher seine Verpflegung bezieht. (Rußland 1812.)

Je mehr man die Kolonne theilt, je größer die Kantonirungskreise und je geregelter und gut organisirter die Verpflegungsanstalten sind, desto weniger wird das Land zu leiden haben. Die Geschwindigkeit und die Disciplin des Marsches sind hier von Einfluß, da weite Quartiere und viele Marschstraßen natürlich Umwege und Zeitverlust mit sich bringen.

Schonung der Wege ist ein noch wichtigeres Moment.

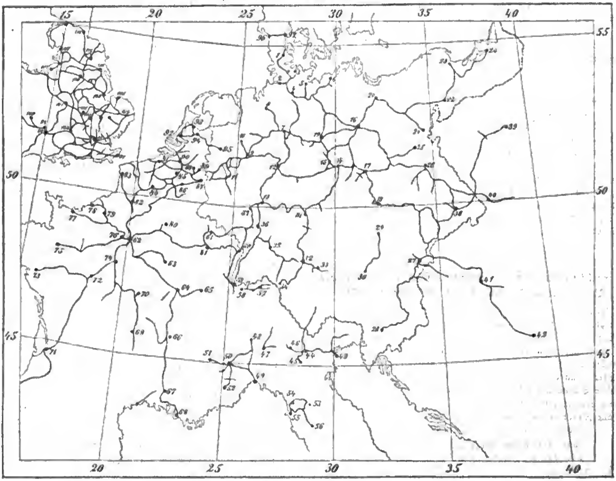
Wie nothwendig der Besitz von Kunststraßen ist, zeigt die Kampagne 1814 in Frankreich, die chemins de traverse (alle Landwege) waren zur Zeit gar nicht zu benutzen, und das unglückliche Gefecht von Montmirail wurde blos deßhalb vom General Sacken unternommen, weil er die Chaussee nach Chalons gewinnen mußte. Die Römer bauten für ihre Heere jene berühmten Kunststraßen und der große Eroberer der Neuzeit scheute kein Opfer, die gewaltigsten Naturhindernisse zu überwinden, um eine gute Wegverbindung mit dem eroberten Italien herzustellen.

Hinsichts der Marscheinleitung ist dabei zu bemerken, daß eine Waffe mehr als die andere den Weg verdirbt, was insofern, als es die Schlagfertigkeit nicht beeinträchtigt, zu berücksichtigen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Eisenbahnkarte.*)



Zahlenerklärung.

I. In Deutschland.

1. Bei Flensburg.
2. „ Glückstadt.
3. „ Kiel.
4. „ Hamburg.
5. „ Lübeck.
6. „ Rostock.
7. „ Hannover.
8. „ Bremen.
9. „ Hamm.
10. „ Münster.
11. „ Cöln.
12. „ Cassel.
13. „ Frankfurt a. M.
14. „ Leipzig.
15. „ Halle.
16. „ Berlin.
17. „ Dresden.
18. „ Prag.
19. „ Magdeburg.
20. „ Stettin.
21. „ Posen.
22. „ Bromberg.
23. „ Danzig.
24. „ Königsberg.
25. „ Glogau.
26. Bei Breslau.
27. „ Wien.
28. „ Laibach.
29. „ Budweis.
30. „ Gmünden.
31. „ Bamberg.
32. „ Augsburg.
33. „ München.
34. „ Lindau.
35. „ Stuttgart.
36. „ Mannheim.
37. „ Mainz.
38. „ Oderberg.

II. In Rußland.

39. Bei Warschau.

III. In Galizien.

40. Bei Krakau.

IV. In Ungarn.

41. Bei Pesth.
42. „ Temeswar.

V. In Italien.

43. Bei Venedig.
44. „ Verona.
45. Bei Mantua.
46. „ Brescia.
47. „ Mailand.
48. „ Arona.
49. „ Genua.
50. „ Turin.
51. „ Susa.
52. „ Coni.
53. „ Florenz.
54. „ Lucca.
55. „ Livorno.
56. „ Siena.

VI. In der Schweiz.

57. Bei Winterthur.
58. „ Aarau.
59. „ Basel.

VII. In Frankreich.

60. Bei Straßburg.
61. „ Metz.
62. „ Paris.
63. „ Troyes.
64. „ Dijon.
65. „ Besançon.
66. „ Lyon.
67. „ Avignon.
68. Bei Marseille.
69. „ Clermont.
70. „ Nevers.
71. „ Bordeaux.
72. „ Tours.
73. „ Nantes.
74. „ Orleans.
75. „ Laval.
76. „ Versailles.
77. „ Caen.
78. „ le Havre.
79. „ Rouen.
80. „ Reims.
81. „ Nancy.
82. „ Amiens.
83. „ Calais.
84. „ Valenciennes.

VII. In Belgien und den Niederlanden.

85. Bei Brüssel.
86. „ Namur.
87. „ Lüttich.
88. „ Diest.
89. „ Hasselt.
90. „ Antwerpen.
91. „ Brügge.
92. Bei Haag.
93. „ Amsterdam.
94. „ Utrecht.
95. „ Emmerich.

IX. In Dänemark.

96. Bei Kopenhagen.
97. „ Roeskilde.

X. In England.

96. Bei London.
97. „ Dover.
98. „ Bristol.
99. „ Chepstow.
100. „ Merthyr.
101. „ Birmingham.
102. „ Oxford.
103. „ Bedford.
104. „ Norwich.
105. „ Wells.
106. „ Northampton.
107. „ Liverpool.
108. „ Sheffield.
109. „ Boston.
110. „ Kington upon Hull.
111. „ Lancaster.
112. „ York.
113. „ Newcastle.

Die Rotation der gezogenen Geschütze**).

Es ist heute eine anerkannte Wahrheit, daß die Rotation der Geschosse von sehr bedeutendem Einfluß auf die Regelmäßigkeit der Flugbahn, auf die Wahrscheinlichkeit des Treffens, also auf die Wirkung der Geschütze überhaupt, ist. Die praktischen und theoretischen Forschungen über diesen Gegenstand haben das Wurffeuer bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht, welche ihre Wirkung auf den Festungsbau und den Festungskrieg schon geäußert hat. Man kann sogar mit Entschiedenheit behaupten, daß jene Wirkung sich in Zukunft in noch höherem Maße äußern werde. Daß man die seit einem halben Jahrhundert stetig zunehmende Wirksamkeit des Wurffeuers schon richtig gewürdigt

*) Wir geben hierzu eine Eisenbahnkarte vorzugsweise von Deutschland, weil solche wahrscheinlich manchem Leser die Uebersicht verschafft, wie leicht fortan concentrische und excentrische Truppenbewegungen möglich sein werden. A. d. R.

**) Man erinnere sich des Aufsatzes: „Ueber die Geschosse der gezogenen Geschütze“ in Nr. 12. S. 92 ꝛc. dieser Blätter. A. d. R.

Digitized by Google

und die zukünftigen Fortschritte desselben vorher geahnt, dafür liefert den einfachen Beweis die häufige, vielseitige Anlage von bombensicheren Hohlbauten in den neueren Befestigungen.

Es könnte befremdend erscheinen, daß die Rotation der Geschosse Jahrhunderte lang völlig unentdeckt blieb, und über ein Jahrhundert gebrauchte, um von der ersten Beachtung und Entdeckung bis zu dem gegenwärtigen Standpunkte gehoben zu werden. Wenn man jedoch bedenkt, wie sehr die Erscheinungen der Rotation sich der Beobachtung entziehen, wie schwierig die Auflösung des einmal geweckten Problems ist; wenn man bedenkt, daß es nur mit den langsamen Fortschritten der Wissenschaften und Künste fortschreiten, ihnen aber nicht vorauseilen konnte, so wird man es sehr natürlich finden, daß zur Entdeckung der Rotation eine gewisse Stufe der Wissenschaften nothwendig, und ein Zusammentreffen gewisser günstiger Umstände erforderlich war, und daß die Auflösung des Problems nur in dem Maße sich der Vollendung nähern konnte, als die Naturwissenschaften stufenweise zur Vervollkommnung emporstiegen.

Es ist das Loos fast aller wichtigen Entdeckungen und Erfindungen gewesen und wird es auch fernerhin sein, daß sie bei ihrer Geburt für unwichtig galten, da man von vornherein ihre ganze Tragweite nicht ermessen konnte. Dazu kommt, daß sie fast alle durch geringfügige Umstände, durch Zufälligkeiten hervorgerufen wurden, deren Geringfügigkeit man gar zu leicht auf die Erfindung selber überträgt. — Daher kommt es denn auch, daß der eigentliche Zeitpunkt der wichtigen Entdeckungen fast nie genau festzustellen ist, da ihr erstes Erscheinen, eben wegen der anscheinenden Unbedeutendheit nicht beachtet wurde. In diesem Falle befindet sich auch die Rotation; ihre erste Entdeckung ist nicht festgestellt; ihre ganze Wichtigkeit ist kaum heute völlig erkannt worden.

Der Engländer Benjamin Robins gab die ersten Andeutungen über das Bestehen der Rotation, in seinem 1742 herausgegebenen Werke: New principles of gunnery. — Das eigentliche Wesen der Rotation, sowie die Hauptursache derselben blieb indeß noch bis zum Jahre 1829 fast gänzlich unbekannt. In diesem Jahre kam die preußische Artillerie der Sache näher auf die Spur, klärte die Rotationserscheinungen auf praktischem und theoretischem Wege auf, und suchte den physikalischen Zusammenhang des Problems festzustellen. — Diese letztere Aufgabe gelang erst 1852 dem Professor Magnus in Berlin. — Durch die von ihm aufgestellte Hypothese über die Modifikation des Luftwiderstandes bei rotirenden Geschossen, lassen sich alle Rotationserscheinungen erklären. Man muß sie daher vorläufig als richtig annehmen, vielleicht vervollständigt die Zukunft sie, oder ersetzt sie durch eine bessere. Sollte dies aber nicht geschehen, und sollten sich alle Rotationserscheinungen durch die genannte Hypothese, sowohl qualitativ als auch quantitativ nachweisen lassen, so wird sie zunächst moralische Gewißheit erlangen und endlich eine Wahrheit werden.

Die preußische Artillerie hat bekanntlich, infolge ihrer Versuche über die Rotation excentrische Hohlgeschosse eingeführt, welche außen eine Bezeichnung erhalten, und durch einen bestimmten Modus des Einsetzens in das Rohr, eine bestimmte Rotation annehmen, wodurch der abnorme Luftwiderstand stets in gleicher Art wirkt, also die Abweichungen von der idealen Flugbahn eines nicht rotirenden Geschosses, stets nach derselben Richtung fallen. — Indem man nun mit Berücksichtigung dieser Abweichungen, die Wurftafeln für die verschiedene Lage des Schwerpunkts aufstellte, hat man in Preußen das Wurffeuer in folgenden Beziehungen bedeutend vervollkommnet.

(Fortsetzung folgt.)

Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen, nach dem jetzigen Standpunkt der Armee.

(Fortsetzung.)

Wir kommen jetzt zu den Ueberfällen.

Ueberfälle werden gegen den lagernden oder kantonnirenden Feind, gegen seine Vorposten, gegen ihn während seines Marsches oder auf seine Transporte, gemacht.

Die Absicht sie zu machen, muß strenges Geheimniß bis zur Ausführung bleiben, dann aber sind alle bei ihnen zu treffenden Anordnungen ganz und entschieden zu treffen, damit keine Rückfragen vorkommen können. Der schnelle Entschluß ist mit aller Kraft auszuführen und dem Feinde durch plötzlichen, unvermutheten Angriff zu imponiren.

Die geeignetste Zeit zu den Ueberfällen ist unter gewöhnlichen Umständen die Nacht, weil der Gegner weder unsere Stärke noch Bewegung richtig zu beurtheilen vermag, leichter in Verwirrung kommt und die Gefahr für größer hält, als sie wirklich ist. Der heimliche Marsch hierbei ist so einzurichten, daß man kurz nach Mitternacht bei den feindlichen Posten ankomme.

Soll aber der Ueberfall bei Tage gemacht werden, dann wählt man gern schlechtes, stürmisches, nebeligtes Wetter; die Stunden, wo gewöhnlich ein Theil der Mannschaft abkocht, die Pferde gefüttert werden, oder wenn die ausgestellten Wachen durch große Hitze und Entbehrung abgemattet und unaufmerksam sind; endlich wenn der Feind schon öfters alarmirt und längere Zeit geneckt ist.

Für das Gelingen des Ueberfalls spricht: genaue Lokalkenntniß des anzugreifenden Punktes oder, im eigenen Lande, ein gesinnungstüchtiger, patriotischer Bote; in fremdem oder rebellischem Lande ein Spion, der in der Gegend unmittelbar zu Hause ist und der sein Leben selbst verpfändet hat; ferner die Kenntniß der Stärke und Stellung, sowie andauernde Unglücksfälle und schlechte Verpflegung des Feindes; seine fehlerhafte Aufstellung oder nicht zu überwiegende Kräfte seinerseits; endlich, daß man eine Reserve zur Aufnahme unserer Truppen nach dem Schlage hat.

Das Terrain und die Waffengattung des Feindes bestimmen die Zahl und Zusammensetzung der zur Ausführung des Schlages bestimmten Truppen.

In der Regel nimmt man Kavallerie, der die Infanterie zur Reserve dient. Aber es können auch Ueberfälle größerer Art vorkommen, wo man alle drei Waffen mit Erfolg zu verbinden im Stande ist. Nebst einigen leichten Geschützen der Artillerie, sind die Raketenbatterien am meisten zu empfehlen, weil sie mit großer Leichtigkeit und ohne Geräusch fortgebracht werden können.

Hat man um des heimlichen Marsches willen, noch fern vom Feinde, Gräben, Hecken, Mauern &c. zu übersteigen oder Gewässer zu passiren, dann muß dem Detaschement die nöthige Anzahl Pioniere oder Zimmerleute, Maurer und Schiffer mitgegeben werden, die dann die Terrainhindernisse überwinden helfen und wegräumen.

Ueber die Ausführung des Ueberfalls selbst, ist Folgendes anzuführen.

Stößt man auf den Feind, so hat man ihm zuvörderst hart auf dem Leibe zu bleiben und danach zu trachten, daß man mit den Meldungen über uns, zugleich am Haupttrupp, den man überflügeln will, ankommt. Dies erreicht man auf folgende Weise:

Nachdem man im Allgemeinen die Stellung der feindlichen Vedetten und Schleichpatrouillen kennt, sucht man in größter Stille, laut- und geräuschlos, wo möglich unter dem Winde, an die feindliche Postenchaine heranzukommen. Zu dem Ende bleiben alle Detaschirten, bis auf die an einem geeigneten Abschnitt zurückgelassene Reserve, ganz nahe dem Haupttrupp und werden unter Umständen sogar eingezogen. Alle Defileen von Bedeutung, durch welche sich der Succurs des Feindes uns unerwartet nähern könnte, werden besetzt. Die Rückzugslinie für das Gelingen oder Mißlingen, sowie die Sammelpunkte für beide Fälle, müssen genau bestimmt sein.

Ist dies Alles geschehen, so marschirt man direkt auf eine Vedette, welche am gangbarsten Wege steht zu und hört trotz allen Anrufens und Schießens der Vedette nicht eher zu marschieren auf, bis man z. B. zwischen den Mannschaften der Feldwache und ihren Gewehren steht. Alles Anhalten und Wiederschießen alarmirt nur mehr, läßt die Zeit verlieren und macht das Gelingen des Ueberfalls zweifelhaft.

Durch erlauschte Losung und Feldgeschrei mit einem stärkeren Detaschement die Vedetten zu täuschen und bis zu ihren Soutiens zu kommen, ist nur bei einem schlecht instruirten, nachlässigen Feinde möglich; sonst aber gehört es mit zu den unpraktischen Kunststücken, wie das: einen Theil der feindlichen Vorposten vorerst ablösen zu wollen.

Digitized by Google

Folgen uns nicht stärkere Abtheilungen oder liegt es nicht im Plane, auch die Replis und Kantonnements zu überfallen, so muß man sich mit den errungenen Vortheilen: den gemachten Gefangenen und sonstigen Erfolgen begnügen und sofort den Rückweg antreten, indem man eine Arrieregarde zur Deckung zurückläßt.

Soll Kavallerie überfallen werden, so wird dazu Infanterie, der Kavallerie zur Reserve dient, verwendet. Günstig ist hiezu der Zeitpunkt, wenn die Kavallerie nach langem Marsch erst spät Abends in einer ihr unbekannten Gegend auf Vorposten kommt. Ihre Terrainrecognoscirung, sowie die Aufstellung ihrer Vedetten und Feldwachen pflegt dann für die erste Nacht, wegen den Pferden, weniger vollkommen zu sein. Auch hat ein Theil von ihr abgesattelt, ein anderer die Sattelgurte nachgelassen und nur die äußersten Vorposten sind noch ganz schlagfertig.

Der Ueberfall gelingt um so vollkommener je weiter der Feind von uns steht; weil er sich für sicherer hält, Mann und Pferd ermüdet sind, sich gern der Ruhe überlassen und, mit einem Wort, zum entschiedenen Widerstande unfähig werden.

Kann man Kantonnements überfallen, so theilt man die zum Angriff bestimmte Truppe in mehrere Theile, welche dann durch die Haupteingänge des Orts, nachdem sie genügend besetzt sind, einmarschiren den Markt resp. Kirchplatz besetzen und sich vorläufig des Orts bemächtigen.

Die Infanterie und Kavallerie wird dem Terrain entsprechend verwandt, und unterdeß die Kavallerie die vorläufige Reserve bildet und später den Transport der Gefangenen, Pferde, Kassen &c. übernimmt, — rückt die besonders dazu bestimmte Infanterieabtheilung vor die Quartiere der Offiziere und Befehlshaber um sich ihrer Person zu bemächtigen.

Da sich die Kassen immer bei dem Kommandeur befinden, so hat auch die Abtheilung, welche dessen Wohnung umzingelt und ihn aufhebt, sich zugleich der Kassen zu bemächtigen.

Eine andere Abtheilung ist speziell mit der Räumung der Magazine zu beauftragen; eine dritte um Gefangene zu machen, die erbeuteten Pferde zu koppeln und zur Reserve zu transportiren, die sie dann weiterschickt.

Ueberhaupt muß bei solchen Ueberfällen jede Abtheilung ihren ganz speziellen und genauen Auftrag haben; sich aber so lange sie damit beschäftigt ist, sich auf nichts anderes einlassen. Ist der Ueberfall geglückt und beendet, so zieht man sich unter den nöthigen Sicherheitsmaßregeln und ohne weitern Aufenthalt zurück. Ist er mißglückt, der Feind also zu stark und zu aufmerksam um sich überwältigen zu lassen, dann hat man um so weniger Veranlassung sich lange bei dem Handel aufzuhalten, sondern thut wohl, sich mit einigen Gefangenen zu begnügen und den Rückzug so gedeckt und geordnet als möglich anzutreten.

Ueberfälle gegen geschlossene Orte gelingen gewöhnlich nur durch List und mit Hülfe vertrauter Kundschafter oder wenn man im Einverständniß mit den Bewohnern des Ortes steht. Sonst aber hat man bei ihnen zu viel Hindernisse im Terrain zu übersteigen, als das ein aufmerksamer Feind den Ueberfall nicht merken und seine geeigneten Mittel dagegen anwenden sollte.

Ist die Besatzung schwach oder wird der Sicherheitsdienst schlecht betrieben, so läßt sich vielleicht eine Leitererersteigung anwenden. Zu dem Ende umgiebt man den anzugreifenden Ort mit einer Kette von leichter Infanterie oder Kavallerie, die jede Kommunikation der Besatzung nach außen, wodurch der Ueberfall verrathen werden könnte, verhindert. Sind die für den Angriff bestimmten Truppen an Ort und Stelle dann angekommen und zusammen, so theilt man sie in mehrere Kolonnen, von denen eine die Hauptkolonne ist und den Hauptangriff zu machen hat, unterdeß die übrigen ihre Scheinangriffe an verschiedenen Stellen versuchen.

An der Spitze jeder Kolonne befinden sich die nöthigen Pioniersectionen und Leiterträger, die die Terrainhindernisse wegzuräumen bemüht sind und für den Sturm selbst die Leitern an die Mauern setzen.

Jede Abtheilung muß ihren besondern Auftrag haben, damit die Kräfte gehörig vertheilt sind und unterdeß eine Abtheilung die Mauer in der Nähe des Thores übersteigt, die Wache überfällt und niedermacht, das Thor öffnet &c. — hebt eine andere Abtheilung den Kommandanten des Ortes auf u. s. w.

Zur Erhaltung der Ordnung und der Möglichkeit zu siegen, muß eine strenge Disciplin in der Truppe sein. Sowie die Soldaten einzeln die Mauer überstiegen haben, müssen sie sich gleich wieder sammeln, weil sie durch vereinte Kraft stärker werden und weil dann auch nicht so leicht Plünderungen und sonstige Vergehen vorkommen, als wenn die Leute einzeln sich selbst überlassen sind.

Auf ein bestimmtes Signal sammelt sich Alles was nicht durch einen ganz bestimmten Befehl davon entbunden ist, auf den vorher schon dazu bezeichneten Sammelplätzen der Stadt. Als hiervon entbunden betrachten wir nur die Abtheilungen, welche die Eingänge und Thore der Stadt besetzt haben; alles Andere muß für die neuen Dispositionen antreten, sobald dazu das Signal gegeben ist.

Für den Fall, daß die Besatzung zu stark und aufmerksam wäre und der Ueberfall abgeschlagen würde, muß der schließliche Sammelplatz außerhalb der Stadt genau bekannt sein und der Rückmarsch zwar ohne Aufenthalt, aber in geschlossener Ordnung und mit Ruhe geschehen, weil uns sonst der verfolgende Feind bedeutenden Abbruch thun könnte.

Ist die Reserve stark genug und hat eine günstige Position, so gelingt es wohl, den zu hitzig verfolgenden Feind in einen Hinterhalt zu locken, zu überfallen, zu schlagen und mit ihm sich dann in die Thore der Stadt zu werfen. Aber dazu gehört schon immer viel Ungeschicklichkeit des Feindes.

Wir wollen noch des Ueberfalles eines jenseits größerer Gewässer befindlichen Postens gedenken.

Unterstützt von einem in der unmittelbaren Nähe wohnendem Fischer oder Fährmann sind zunächst die Ufer, die Tiefe des Wassers und die Stellung des Feindes am jenseitigen Ufer zu recognosziren.

Vorausgesetzt daß keine passirbare Furth da sei, daß der Fluß zu breit um anders als auf Kähnen, Pramen, Flößen übersetzen zu können und der Feind den Posten gut besetzt habe — so würde der Uebergang oberhalb oder unterhalb des Postens, in gehöriger Entfernung von ihm, geschehen müssen.

Ist der Fluß nicht zu reißend und hat feste nicht steile Ufer, auch an den Uebergangsstellen keinen Triebsand, so ist die Sache von großer Wichtigkeit, wenn man Kavallerie den Fluß durchschwimmen läßt, unterdeß die Infanterie auf Flößen &c. übergesetzt wird. Beide Waffen können sich dann trefflich unterstützen; man kann den Feind leicht in Rücken und Front zugleich angreifen und Vortheile erringen, die einer Waffe kaum möglich sind.

Da der Feind alle Fahrzeuge in seiner Nähe gesammelt und an sein Ufer gebracht haben wird, so werden die nöthigen Kähne oft stundenweit herbeigeholt, vielleicht gar per Achse herbeigeschafft werden müssen. Außerdem werden Flöße, wenn nicht anders aus den Dachsparren der nächsten Häuser und Scheunen gemacht werden können, um die Ueberfahrt so rasch und mit möglichst viel Truppen geschehen zu machen.

Kann man noch ein Paar leere Kähne für die etwa zu machenden Gefangenen mitnehmen, so ist diese Vorsicht anzuempfehlen; auch dürften einige gute Schwimmer bei der Avantgarde von Nutzen sein.

Sowie die Avantgarde vom jenseitigen Ufer Besitz genommen hat, setzt sie sich fest bis das Gros herüber ist und unterdeß sie dann verstärkt, rasch und entschlossen sich auf den Feind wirft, bleibt der Landungsplatz mit den Fahrzeugen von der Reserve besetzt.

Die Reserve hat die zurückgeschickten Gefangenen mit der nöthigen Vorsicht auf das jenseitige Ufer zu transportiren, die zum Ueberfall bestimmten Truppen zu unterstützen, respective aufzunehmen und ihren Rückzug dadurch zu decken, daß sie sich so lange am jenseitigem Ufer zu halten sucht, bis Alles wieder in Sicherheit ist.

Schließlich sei noch bemerkt, wie man sich gegen solche Ueberfälle am besten durch genaue Terrainkenntniß und zweckmäßige Ausstellung der Vorposten im Rücken wie in Front und Flanke deckt. Es versteht sich von selbst, daß der Dienst der Vorposten hierbei in schlechtem wie im gutem Wetter, bei Tage wie bei Nacht streng und pünktlich gethan werden muß und daß man fortwährend Patrouillen ringsum den Posten auf den Beinen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Personalnachrichten.

Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach.

Vom 1. April d. J. an ist die Zusammensetzung und Vertheilung des Großherzoglich weimarischen Offizierkorps folgende:

I. Flügeladjutanten Se. Königl. Hoheit des Großherzogs: Oberst von Watzdorf, Premierlieutenant von Mangoldt.

II. Linienoffiziere: Oberst von Poyda, Militairchef in Weimar. Major von Taube, Kommandeur des II. Bataillons in Eisenach. Major von Donop, Kommandeur des I. Bataillons, Major von Heyne, etatmäßiger Stabsoffizier, Hauptmann von Arnswaldt, interimistischer Kommandeur des III. Bataillons; Hauptmann von Motz, von Rhein I., Gauby, von Kauffberg, von Nehrhoff, sämmtlich in Weimar. Hauptmann von Leubnitz, von Buttlar-Brandenfels, von Rhein II, in Eisenach. Hauptmann Kühne, Adjutant im Militairkommando; von Beulwitz, von Thompson, in Weimar; Hauptmann Panse, in Eisenach, Hauptmann von Boyneburgk, in Weimar. Premierlieutenant von Goddäus, von Steuben, Adjutant beim II. Bataillon, von Schauroth, in Eisenach, von Kiesewetter, in Weimar, von Hopfgarten, in Eisenach, Harfrim, in Weimar, Schwabe, commandirt zur allgemeinen Kriegsschule nach Berlin, Franke, von Schütz, Riedel, Ameluung, von Heyne I., Adjutant beim I. Bataillon, in Weimar. Secondlieutenants Martini, von Thüna I., von Haestall, in Eisenach, Hartleben, von Rott, von Heyne II, in Weimar, Winterberger in Eisenach, Schilling, von Schnurlenbühel, Adjutant beim III. Bataillon, Aulhorn, in Weimar, Sondershausen, in Eisenach, von Göckel, von Thüna II., von Rostiz, Müller, aggregirt: Edmiston, in Weimar.

III. Militairbeamte: Regimentsarzt Dr. Horn, Stabsauditeur Schwabe, Regimentsquartiermeister Brauhardt, in Weimar; Auditeur Frey, in Eisenach.

IV. Pensionirte Offiziere: Generalmajor von Beulwitz, in Weimar. Oberst von Steuben, Schilling, Oberstlieutenant von Goldacker, Major Simon, von Reineck, in Eisenach, Major Fritsch, von Seebach, Müller, Hauptmann von Donop, Schilling, von Boyneburgk, in Weimar.

F e u i l l e t o n.

Kriegsschnitzel.

Ich hatte am Flensburger Fiord, da wo die drei Häuser liegen, mit 40 Jägern die Strandwache. Zum Ordonnanzdienst waren der Wache 2 Husaren beigegeben, welche Befehle von Flensburg, wo der Stab lag, brachten, oder Meldungen dorthin, je nachdem auf der Adresse der schriftlichen Meldung die betreffenden Kreuze standen, im Schritt, Trab oder in noch schnellerer Gangart zu bringen hatten.

In der Nähe der drei Häuser lag auf dem Meere des kleinen Belt die dänische Korvette Flora, die mit an dem Bombardement der Stadt Glücksburg theilgenommen und jetzt noch vor dem Flensburger Fiord als Wachtschiff lag. Sie hatte außer der gewöhnlichen und nöthigen Schiffsmannschaft etwa eine Kompagnie dänische Soldaten am Bord und zu ihr gehörten zwei Kanonenböte und eine größere Jolle. Das Schiff war dem Strande so nahe, daß ich die Knöpfe an der Uniform der Schildwache auf dem Deck unterscheiden konnte; und es lag seit 8 Tagen, wo ich zweimal bei der drei auf Wache war, auf ein und derselben Stelle. Wenn es Wasser bedurfte, setzte es mit den betreffenden Wasserfässern einige Matrosen in die Jolle, ließ ein Kanonenboot zur Bedeckung der Jolle folgen und nördlich der drei, wo sehr gute und ergiebige Süßwasserquellen waren, sich Wasser schöpfen. Auch machte die Flora das Terrain zwischen der drei und den Quellen unsicher, indem sie auf jeden einzelnen Mann von uns Feuer gab, der eine gewisse Stelle, nach den Quellen zu passirte; gleichwohl war die Passage gerade interessant, und wer von Flensburg aus in diese Gegend kam, besah sich die Flora und die gewisse Stelle, aber meist — von einem hohen Hügel aus, unter dem die Wache stand.

Eines Tages kam Se. Königl. Hoheit der Prinz Adalbert von Preußen auch dahinaus geritten. Der wachthabende Offizier meldete ihm die entsetzliche Eifersucht der Dänen und bat respektvoll: Se. Königl. Hoheit möchten doch lieber das bezügliche Terrain von dem bezüglichen Hügel aus in Augenschein nehmen, anstatt des Weges lang zu reiten.

Aber der Kamerad hätte sich die Bitte sparen können, denn es war ja ein Prinz von Preußen, der da ritt, also war das mindestens vorauszusehen, daß er nun gerade da reiten würde, wo man auf ihn schoß, wenn er nur heraus kam.

Es liegt einmal im Hohenzollernschen Blut, keine Gefahr zu kennen und das Geschick gleichsam herauszufordern.

Der Prinz antwortete: Ich danke Ihnen lieber Kamerad für die Meldung — und ritt im Schritt, im Angesicht der ganzen Wache und des wie Kreide weiß werdenden Offiziers, nach der interessanten Stelle. Noch hatte der Prinz nicht die Hälfte bis zu dem Quellengebiet passirt, da verkündete der rollende Donner des Schiffsgeschützes, daß Flora Niemand, am wenigsten einen Artillerieoffizier ungegrüßt passiren lasse. Die Kanonenkugel ging über den Prinzen weg und der Prinz ritt, als wenn gar nichts geschehen wäre, so weit er reiten konnte; dann drehte er um und sagte zu dem Wachthabenden: Sie haben recht, ich hätte nicht geglaubt, daß Flora einem einzelnen Reiter die Ehre erzeigen würde.

Ich löste den Kameraden im Wachtdienst ab, und nachdem er mir den Dienst übergeben hatte, las ich die örtliche Wachinstruktion nach; fand daß dem Wachtschiff eigentlich verwehrt sei: Wasser zu holen, und beschloß nun fest, es den Dannskies zu verwehren, weil sie nach unserm Prinzen geschossen hatten. Nachmittags um 4 Uhr meldete mir der Posten vor dem Gewehr, daß die Flora Wasser holen lasse, und ein Kanonenboot mit etwa 20 Mann der Jolle folge.

Ich ließ die Wache ins Gewehr treten, begann mit der einen Hälfte derselben eine Recognoscirung dem Strande entlang und stellte mich bei dem gewöhnlichen Landungsplatz der Jolle verdeckt auf. Der Platz war schon längere Zeit bekannt, aber man hatte das Wasserholen noch nie bestimmt verwehrt. Als das Kanonenboot bis auf 300 Schritt dem Strande und uns sich genähert hatte, ließ ich Feuer geben. Mehrere Kugeln hatten eingeschlagen; es entstand ein Gewühl unter der Bemannung und von der Flora aus erscholl mittelst des Sprachrohrs das Kommando an das Boot und die Jolle: sich zurückzuziehen. Das Boot wandte sich, schoß aber seine beiden Kanonen noch vorher nach uns ab, ehe es zurückkehrte.

Freude und Jubel brach unter den Jägern aus — da machte die Flora eine Achtelwendung mit ihrer Breitseite gegen uns, und beehrte uns mit 3 Kartätschenschüssen hintereinander, daß die Erde vor uns aufriß und ich den Luftdruck der Kartätschen fühlte.

Mit einem Blick überzählte ich meine Jäger, aber sie standen noch alle und schossen darauf los als könnten sie es mit der Korvette aufnehmen; ihre Geschosse schlugen auch in der Nähe des Schiffs ein, doch das war Alles. Die Flora gab zuerst nach und kümmerte sich nicht mehr um uns, sondern um einige Mann, die aus dem Kanonenboot in Hängematten aufs Deck gezogen wurden.

Die Jäger hörten auch auf mit schießen, weil sie sahen, daß ihnen eine ungeheure Geringschätzung entgegen trat, da in der That jetzt nichts zu effektuiren war. Wir zogen auf die Strandwache zurück und es entstand unterwegs die gewisse Gesprächigkeit, die immer eintritt, wenn irgend eine Gefahr gemeinschaftlich von den Soldaten ausgestanden ist.

Es wurde unter den Leuten traulich geplaudert als wir eben eine Biegung unseres Rückwegs erreichten, von der aus wir in die Kanonen der Korvette Flora noch einmal so recht deutlich hineinsehen konnten. Es ist ein so

Digitized by Google

eigener Blick in die Mündung eines Geschützrohrs, was uns vor wenigen Minuten beschoß. —

Ich sah mich, durchaus nichts Böses ahnend, um dieses eigenen Blikkes wegen auch nach dem Schiffe um, und wer denkt sich die Hinterlist einer erzürnten Flora! Sie schleuderte noch einen feurigen Blick hinter uns her — doch diesmal, weil wir ihr inzwischen weit gekommen waren, mit einer Vollkugel, die hoch über uns wegging und die wir nur fliegen hörten. □

Bücherschau.

Kritiken.

Graf d'Anethan d'Entraguès. Roman von George Hesekiel. (Separatabdruck aus der Berliner Revue.) Berlin, Verlag von Fr. Heinike, Dessauerstraße, № 5. 1856.

Ein Roman? Ja und nein! Die Geschichte Europas in den ersten 12 Jahren dieses Jahrhunderts, mit allen ihren Größen, strahlenden Meteoren, Wundern und Greueln, Großthaten und Verbrechen, gleichsam in einen Roman eingerahmt, durch den das Leben des Grafen d'Anethan an hundert verschiedenen Fäden bis zu dessen Hinrichtung im J. 1812 sich hinzieht: Deutschland im vollsten Jammer seiner Entwürdigung, Frankreich im ahnungsvollen Gepränge seines Kaisers und Gedränge seiner Parteien, England im rastlosen Aufbieten aller Kräfte und Mächte gegen den drohenden Imperator, Spanien im vollsten Grimm seiner schwer verletzten Nationalität, Holland im tiefsten Schmerz über den Verlust seiner Freiheit, Polen im jauchzenden Geträume von neuerblühender Selbstständigkeit und Größe, wandeln an uns in wunderbar aufregenden Scenen und Bildern vorüber und vergegenwärtigen vor unsern Blicken eine Menge der berühmtesten und berüchtigsten Persönlichkeiten jener weltgestaltenden Zeit. Unwillkürlich und unwiderstehlich fühlt man sich hingerissen, wie bei der Lektüre der Sue'schen **Mystères de Paris**, ohne im eigentlichen Sinne eines poetischen Genusses sich erfreuen zu können, die Zauberbrühe aus Wahrheit und Dichtung zusammengebrauet, wirkt wie berauschend auf Sinne, Phantasie und Herz, und Sinne und Phantasie und Herz erfrischt und stählt wieder der Athem des glühendsten Patriotismus, der Alles lebendigst durchweht und mit Morgenroth-Geflimmer alle Sturmes- und Gewitterwolken vergoldet. Lesen muß man dieses Buch, ganz lesen, nicht beurtheilen wollen.

#.

Erschienene Neuigkeiten im Gebiete der Militair-, Kriegs- und Marinewissenschaften.

Principes de la grande guerre, suivis d'exemples tactiques raisonnés, de leur application à l'usage des officiers généraux de l'armée autrichienne, par le Prince Charles d'Autriche. Traduit de l'allemand par E. de La Barre-Duparcq. Fol. av. 26 Cartes. Paris.

Mazas, A., histoire de l'ordre militaire de Saint-Louis depuis son institution en 1693, jusqu'en 1830. 8. livr. 8. Paris.

Les Campagnes de la grande armée, par un ex-officier de la vieille garde 3e. vol. 32. Paris.

Raetzsch, H., der Militairstenograph. 8. Dresden. 5 Sgr.

Schlacht von Hanau am 30. Octb. 1813. Lithogr. Plan in qu. gr. Fol. Hanau. 1 Thlr.

Archiv für die Offiziere des Königl. preuß. Artillerie- und Ingenieurkorps. Redigirt von From, Otto, Neumann, 1857. 16. 8. Berlin. Für den Jahrgang 4 Thlr.

Militair-Literatur-Zeitung. Redigirt von L. Blesson, 1857. 16. 4. Berlin. Für den Jahrgang 4 Thlr.

Pinelli, F., Piemonts Militairgeschichte vom Frieden von Aachen bis auf unsere Tage. Aus dem Italienischen von A. Riese. 3 Bd. Leipzig. 8. pro 3. u. 4. Bd. 4 Thlr.

Brialmont, A., Resumé d'études sur les principes généraux de la fortification des grands points stratégiques. Av. 2. cartes. 8. Brüssel. 1 Thlr. 6 Sgr.

Règlement sur le service intérieur, la police et la discipline de l'infanterie. 32. Brüssel. 6 Sgr.

Règlement sur l'exercice et les manoeuvres du régiment de grenadiers. Ecole du soldat. Nouv. Ed. 32. Brüssel. 6 Sgr.

Vandevelde, L., Projet de défense générale du pays, précédé d'un examen historique et critique de l'origine et de toutes les phases qu'a subi le dispositif de notre système défensif. 8. Brussel. 1 Thlr.

Rangliste der Königl. sächs. Armee vom Jahr 1857. 8. Dresden. 22½ Sgr.

Winterfeld, A. v., Garnisongeschichten. Zweite Aufl. 16. Berlin. 10 Sgr.

Chabert, M. F. M., Journal du siège de Metz en 1552. 4. Metz.

Cours de tir. Etude du fusil d'infanterie, de la poudre etc. 4. Toulon.

Huo, M., histoire en vers de la guerre d'Orient, depuis les premières hostilités entre les Turcs et les Russes jusqu' à la prise de Sebastopol. 12. Toulouse.

Cooke, P. St. G., Scenes and Adventures of the Army or: Romance of Military Life. 8. Philadelphia.

East India Register and Army List for 1857. London. 10 Sch.

Soden, F. v., die Kriegszüge der Nürnberger nach Lichtenberg u. nach Ungarn. 8. Nürnberg. 5 Sgr.

Bestimmungen in Betreff der Aufnahme von Knaben in die Königl. Kadetten-Korps. gr. 8. Berlin. 7½ Sgr.

Die Reorganisation der preuß. Armee nach dem Tilsiter Frieden. 2s Heft. 3. Abschn. gr. 8. Berlin. 27½ Sgr.

Bergmann, J., Erzherzog Friedrich von Oesterreich und sein Antheil am Kriegszuge in Syrien im Jahr 1840. gr. 4. Wien. 24 Sgr.

Albrecht, C., die Influenzen der Pferde, mit besonderer Berücksichtigung der Militairpferde. gr. 8. Potsdam. 5 Sgr.

Der einjährige Freiwillige im preußischen Heere. 8. Potsdam. 15 Sgr.

Militin, Geschichte des Krieges Rußlands mit Frankreich unter der Regierung Kaiser Pauls I. im Jahr 1799. Aus dem Russischen übersetzt von Ch. Schmidt. 2. Bd. München. 3 Thlr. 16 Sgr.

Oeuvres militaires de Frédéric II. roi de Prusse. Tome I-III. Lex. 8. m. Atlas. Fol. geh. Berlin. 8 Thlr. 20 Sgr.

Reglement für die Beförderung d. Truppen, Militaireffekten 2c. auf den Staatseisenbahnen. gr. 8. geh. Berlin. 2 Sgr.

Tyndall, J. W., Anecdotes and Adventures of the Austrien Army during the Hungarian Campaign. 8. London. 2 Sch.

Napier, C., the History of the Baltic campaign in 1854, ed. by G. Butler. 8. London. 16 Schill.

Calani, A., Scene della vita militare in Crimea. Ed. illust. p. I. II. 8. Neapel.

Den Verkehr mit der Redaktion und Expedition der **Militair- und Marine-Zeitung**, im Wege des Buchhandels, vermitteln:

in Braunschweig: Herr G. C. E. Meyer senr.
in Carlsruhe: Herren Creuzbauer & Viereck.
in Danzig: Herr Léon Saunier.
in Dresden: Löbl. Arnoldische Buchhandlung.
in Frankfurt a. M.: Löbl. Hermann'sche Buchhandlung.
in Leipzig: Löbl. Rein'sche Buchhandlung.
in Stettin: Herr Léon Saunier.
in Wien: Herr L. W. Seidel, Graben 1122.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar.
Druck von Friedrich Lang in Weimar.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang . . .	6	Rt	—	Sgr
Halbjährig	3	„	—	„
Vierteljährig	1	„	15	„
Preis einer einzelnen Nummer	—	„	4	„

Verantwortlicher Redakteur: B. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . $2\frac{1}{2}$ Sgr

№ 15. **Montag den 13. April** 1857.

An unsere Leser!

Indem wir mit dieser Nummer das zweite Quartal unserer Zeitung beginnen, ist es uns Pflicht, unserem Leserkreise anzuzeigen, daß unser bisheriger Redakteur und Mitarbeiter, Freiherr v. Biedenfeldt, von der Bürde seiner siebenzig Jahre gedrückt, dieser Stellung entsagt hat.

Wie wir uns in unseren Hoffnungen nicht getäuscht fanden, als wir mit der ersten Nummer unserer Zeitung das feste Vertrauen aussprachen, Deutschlands Heere würden, unseren ihrem gemeinsamen Heile geweihten Zweck erkennend, ihre Unterstützung uns nicht versagen, werden wir auch jetzt, unsere damaligen Bitten um Hülfe mit Rath und That erneuernd, bemüht sein, die Erwartungen zu rechtfertigen, die man uns entgegen getragen.

Die Redaktion der allg. deutschen Militair- und Marine-Zeitung.

Inhalt.

Die französische 12pfündige Granatkanone.

Die französische Artillerie hat nunmehr die 12pfd. Granatkanone definitiv in ihr Feldsystem eingeführt, nachdem dies Geschütz in dem letzten Krimfeldzuge seine Feuertaufe erhalten hat, und wurden hiernach von der Napoleonischen Kanone, die bisherige 8pfd. Kanone und die 15cent. Haubitze verdrängt, an deren Stelle sie tritt. Es ist dieses Geschütz zwar in der neuen Ausgabe des aide mémoire, jedoch nicht in ganzer Ausführlichkeit beschrieben, weßhalb wir unter Hinzufügung einer Zeichnung und unter Angabe sämmtlicher Ausmaße das neue Rohr hier einer detaillirten Beschreibung, hinsichtlich seiner Construction, seiner Ausrüstung und seiner Leistungsfähigkeit unterziehen wollen. Da allerwärts die Frage über Einführung von Granatkanonen theils schon zur Besprechung gekommen ist, theils Versuche in diesem Betreff im Gange sind, so glauben wir hierdurch unseren Kameraden der Artillerie schätzenswerthe Anhaltspunkte an die Hand geben zu können.

In der französischen Feldartillerie werden die leichten, sogenannten fahrenden Batterien (les batteries montées) mit der Granatkanone, die reitenden mit der auf das 12pfd. Kaliber ausgebohrten früheren 8pfd. und die schweren, Positions- oder Reservebatterien, mit der bisherigen 12pfd. Kanone und der 16cent. Haubitze ausgerüstet. Wir haben es hier, da die anderen Rohre zur Genüge bekannt sind, hauptsächlich mit der ersteren zu thun.

Das Rohr hat, von der höchsten Friese bis zur Mündungsfläche gemessen, eine Länge von etwas über 16 und eine Seelenlänge von $15\frac{1}{4}$ Kalibern. * Die Rohrtheile ergeben folgende Ausmaße:

Bodenstück — — — —	5,34	Kaliber.
Mittel- oder Zapfenstück —	2,77	„
Langefelt — — — —	6,22	„
Kopf — — — — —	1,72	„

Die einzelnen Rohrtheile sind nur durch Hohlkehlen von einander geschieden; das Gleiche gilt von der Vereinigung der höchsten Friese mit dem übrigen Theil des Bodenstücks; nur zwischen dem Langenfelt und dem Kopf befindet sich ein Rundstab als Halsband; die Mündung umgibt ein Plättchen. Der flache Boden der Seele wird mit einem bestimmten Halbmesser mit den Seelenwänden in Abrundung verbunden. Die Metallstärken sind folgende:

Stoßboden — — — — — — —	0,80	Kaliber,
Bodenzusatz — — — — — — —	0,21	„
In der Ebene des Bodens der Seele —	0,74	„
Am Ende des Bodenstücks — — — —	0,58	„
„ Anfange des Mittelstücks — — —	0,54	„
„ Ende „ „ — — —	0,50	„

* Wir verstehen hier unter Kaliber den Durchmesser des Geschosses (groß. Schablone.)

Digitized by Google

Am Anfange des Langenfelds	0,42	Kaliber.
„ Ende „ „	0,28	„
„ höchsten Theil des Kopfs	0,58	„
An der Mündung	0,45	„

Das Rohr ist unverglichen und beläuft sich der Unterschied zwischen dem Halbmesser und der höchsten Friese und zwischen jenem des stärksten Kopftheils auf 30¼ Millimeter oder beiläufig auf ¼ Kaliber.

Die Schildzapfen haben einen Durchmesser von 0,874 und eine Länge von 0,756 Kaliber; ihre Achse, nur ganz unbedeutend versenkt, liegt auf 6,82 Kaliber vor der Hinterkante der höchsten Friese, daher nahezu auf ⅓ der Rohrlänge. Die Handhabenmitte befindet sich auf 6,34 Kaliber vor der hintersten Kante der höchsten Friese und daher beiläufig ½ Kaliber hinter dem Lagerpunkte des Rohrs; die Verlängerung der innern Handhabenflächen trifft die Rohrachse.

Die Achse des in den kupfernen Zündlochstollen No. 1 eingebohrten Zündlochs bildet mit einer auf der Seelenachse senkrecht stehenden Linie einen Winkel von 10°, und mündet das Zündloch beiläufig in der Mitte der Abrundung der Bodenecken in die Seele.

Das Traubenprofil wird aus mehreren sich vereinigenden Kreisbögen gebildet; der Mittelpunkt des hinteren Bogens liegt in der Achse und beläuft sich sein Halbmesser auf ⅘ des größten Durchmessers der Traube; der Halbmesser der in der Mitte sich anschließenden Bögen beträgt ⅖ dieses Durchmessers; die hinteren Bögen endlich, welche den Traubenhals bilden, sich ergeben graphisch.

Die höchste Friese ist unten, wo sie auf der Richtschraube aufliegt, verbreitert; diese Verbreiterung ist nach einer Cylinderfläche abgerundet, deren mit der Zapfenachse parallele Erzeugungslinien einen Kreisbogen von 350 Millim. Halbmesser bilden. Der Bogen liegt in der Schußebene und geht durch den Durchschnittspunkt dieser Ebene mit dem Vordertheil der Friese. Der Mittelpunkt dieses Bogens liegt 70 Millimeter vor der Hinterkante der höchsten Friese. Seitwärts wird die Verbreiterung durch 2 mit der Schußebene parallele Flächen, vorn und hinten durch eine auf der Seelenachse senkrecht stehende Fläche begrenzt; vorn vereinigen sich diese Flächen mit einander durch Kreisbögen, hinten gehn diese Bögen in der Friese auf. Es bezweckt diese Construction, daß das Rohr bei allen Elevationen und bei der Depression auf der Mitte des Richtschraubenkopfs aufliegt.

Die Visirschnitte bilden im Durchschnitt ein Dreieck; der eine befindet sich auf der ganzen Länge der höchsten Friese, der andere in Pfeilform auf der Hälfte der Länge des Kopfs.

Der Aufsatz, der der übrigen Feldgeschütze, besteht aus der in das Metall eingesetzten und mit 4 Schrauben befestigten festen Platte, dem eingetheilten Schieber mit seinem Bolzen, dem Zeiger und der geflügelten Schraubenmutter.

Wir geben in Nachstehendem die vollständige Ausmaaßtabelle der 12pf. Granatkanone. Die Maaße sind Millimeter.

Durchmesser der Seele	121
Durchmesser des Geschosses, große Schablone (Kaliber)	119
Durchmesser des Geschosses, kleine Schablone	117,8
Ganze Länge des Rohrs	2066
Länge von der hintersten Kante der höchsten Friese bis zur Mündungsfläche	1910
Länge des Bodenstücks	635
Länge des Zapfenstücks	330
Länge des Langenfelds bis zur Mitte des Halsbands	740
Länge des Kopfs von der Mitte des Halsbands	205
Länge der Bohrung	1815
Stärke des Stoßbodens	95
Abrundungshalbmesser der Seelenwände mit dem Boden	15
Durchmesser des Bodenstücks in einer durch den Boden gelegten Ebene	298
Durchmesser am Vorderende des Bodenstücks	260
Durchmesser des Zapfenstücks, hinten	250
Durchmesser des Zapfenstücks, vorn	240
Abrundungshalbmesser zwischen Boden- und Zapfenstück	20
Durchmesser des Langenfelds, hinten	230
Durchmesser des Langenfelds, vorn	184
Durchmesser am stärksten Theil des Kopfs	255
Durchmesser des Plättchens an der Mündung	229
Abrundungshalbmesser zwischen Zapfenstück und Langenfeld	20
Länge der Bodenverstärkung sammt Traube	156
Länge der Bodenverstärkung	25
Länge des Traubenplättchens	5
Länge der Traube	126
Länge des hintern Traubentheils	41⅓
Länge des mittlern Traubentheils	51⅓
Länge des vordern Traubentheils (Traubenhalses)	33⅓
Durchmesser des stärksten Theils der Traube und des Traubenplättchens	104
Durchmesser des Traubenhalses	61
Halbmesser der hintern Traubenrundung	84
Halbmesser der obern, untern und der Seitenrundungen	42
Entfernung der Schildzapfenachse von der hintern Kante der höchsten Friese	812
Versenkung der Zapfenachse unter die Seelenachse	1
Durchmesser der Schildzapfen	104
Länge der Schildzapfen	90
Durchmesser der Schildzapfenscheiben	180
Auseinanderstellung der Schildzapfenscheiben	268
Entfernung des Vorderendes der Handhabe von der hintersten Kante der höchsten Friese	845
Entfernung der Handhabenmitte von der hintersten Kante der höchsten Friese	755
Auseinanderstellung der Handhaben	90
Höhe des Handhabensockels	2
Länge der Handhaben, außen gemessen	180
Höhe der Handhaben, außen gemessen	100
Stärke der Handhaben im Gevierte	36
Länge der Verbreiterung der höchsten Friese	70
Breite der Verbreiterung der höchsten Friese	70
Entfernung der Zündlochmitte, an der Rohroberfläche, von der hintern Kante der höchsten Friese	77
Entfernung der Mitte der innern Zündlochmündung vom Boden der Seele	8
Durchmesser des Zündlochs	5,6
Länge der höchsten Friese	35
Abrundungshalbmesser der hintern Kante der höchsten Friese	5
Abrundungshalbmesser zwischen Bodenstück und höchster Friese	12
Durchmesser der höchsten Friese	316
Länge des Halsbands	16
Durchmesser des Halsbands	200
Halbmesser der vordern Kopfabrundung	13
Länge des Plättchens an der Mündung	10
Breite und Tiefe der Visireinschnitte	3

Gewicht des Rohrs	Kilogramm	620
Gewicht der Vollkugel	„	6
Hintergewicht des Rohrs	„	80
Visirwinkel	„	0°56′37″

Als Laffete dient für die Granatkanone jene der frühern 8pf.

Digitized by Google

Kanone nur sind die Wischerbügel zur Aufnahme der betreffenden Wischer eingerichtet worden. Eine fernere Aenderung besteht in der Verbreiterung und Verstärkung des Blocks; die Breite desselben beläuft sich nunmehr an der Brust auf 294, die Höhe auf 250 Mill., so daß der Zwischenraum zwischen Block und Wangen geringer geworden ist. Diese Verstärkung, welche in der Breite sich auf 22, in der Höhe auf 15 Mill. beläuft, hat auch in den Ausmaaßen einiger Beschläge Veränderungen im Gefolge haben müssen, so bei den gußeisernen Verbindungsscheiben zwischen Block und Wangen, welche nunmehr statt 21 nur noch 10 Mill. dick sind, bei der obern und untern Schwelschiene, bei den Lappen des kleinen und bei der Sohle des großen Richtrings, und endlich bei den Ringnagelplatten der Wischerbügel. Zur leichtern Unterscheidung, namentlich bei Nacht, steht der Kopf des hintern Richtschraubenmutterbolzen bei der 12pf. Kanonenlaffete über seine Platte vor, während er bei der Laffete der Granatkanone versenkt ist.

Die Laffete gestattet eine Elevation von 11 und eine Depression von 7 Graden; ihr Gewicht beläuft sich ohne Räder auf 253, mit denselben auf 557 Kilogr. Bei eingelegtem Rohr drückt der Laffetenschwanz mit 112, ohne Rohr mit 84 Kilogr. auf den Boden; der Druck auf den Protzhaken beträgt im erstern Fall 78¹/₃, im letztern 72¹/₂ Kilogr. Das Vordergewicht der Deichsel beläuft sich bei nicht ausgerüstetem Fahrzeug auf 10, bei ausgerüstetem Fahrzeug auf 12, bei aufgesessener Bedienung auf 17 Kilogr.

Der Kugelschuß wird auf die bisher übliche Weise angefertigt und erhält der Patronenbeutel für die schwere Granatkanonen, 1,4, für die leichte Granatkanone 1 Kilogr. Kanonenpulver, so daß der ganze Kugelschuß 7,675 beziehungsweise 7,275 Kilogr. wiegt. Die Kartätschbüchse erhält die Hinterladung von 1 Kilogr. und bleibt von der Patrone getrennt; sie ist für beide Granatkanonen mit gußeisernen Kartätschkugeln von 38,5 Mill. Durchmesser, von welchen 5 Stücke 1 Killogr. wiegen, in 5 Lagen gefüllt, wobei die mittlere Kugel der oberen Lage fehlt. Die fertige Kartätschbüchse hat den Durchmesser der großen Schablone und wiegt 7,43 Kilogr.

Die Granate für die Granatkanonen ist dieselbe, wie sie bei der 12 cent. Gebirgshaubitze in Verwendung kommt; sie hat bei einem Durchmesser von 119 Mill., jenem der Vollkugel, eine Eisenstärke von 16,8 bis 19 Mill. und ein konisches, außen abgefräßtes Mundloch, welches einen äußern Durchmesser von 23,4 bis 24 und einen innern Durchmesser von 22,4 bis 23 Mill. aufweis't; das leere Hohlgeschoß wiegt 3,9 Kilogr. Die Granaten werden mit 200 Gramm Musketenpulver und 2 Stück oder 35 Gramm Brandcylindern gefüllt, worauf der unten angebohrte gewöhnliche Holzzünder, welcher mit reinem Mehlpulver ausgeschlagen, bei einer 68 Mill. langen Satzsäule, eine Brennzeit von 5¹/₂ bis 6¹/₂ Sekunden (auf 1400 Meter) liefert, eingesetzt, und dann verkappt wird; der Zünderkopf steht 7 Mill. über das Mundloch vor. Der Zünder hat eine Gesammtlänge von 84 Mill., einen kelchartigen Kopf und einen 6 Mill. weiten cylindrischen Satzkanal an dessen unterm Ende sich die mit Zündschnurstücken versehene Durchbohrung befindet. Die geladene Granate wird in den hölzernen Spiegel eingesetzt und verpicht man schließlich den verkappten Zünderkopf. Die Ladung für den Granatschuß besteht bei beiden Granatkanonen aus 1 Kilogr. Kanonenpulver und wird der Patronenbeutel mit dem Geschoß verbunden. Das Gewicht des Granatschusses beträgt 544, Kilogr. Die Granate wird im Uebrigen 280 Gramm Pulver fassen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

Vorbemerkung.

Der Leser wird gebeten, den Standpunkt des Schreibers dieser Zeilen ganz und gar so zu betrachten, als ob derselbe zu Lebzeiten des großen Helden und Königs den Stoff zu dem folgenden Aufsatze zusammengetragen und gänzlich von Vergleichen mit der Höhestufe jener Kunst in der Jetztzeit, sowie in der Zeit vor Friedrich dem Großen abstrahirt hätte. —

Dem in den Kriegswissenschaften bewanderten Leser wird dieser Versuch, so schwach er sein mag, doch wenigstens ein Bild davon geben, auf welche hohe Stufe der Genius des großen Friedrich, diese damals noch sehr im Argen liegende Kunst zu bringen wußte, diese Kunst, welche bis zu unserer jetzigen Zeit, im Wesentlichen wenigstens, eben noch nicht bedeutend höher hinaufgekommen ist.

Je näher die Truppen aller Art, woraus ein Kriegsheer formirt werden soll, in einer Gegend zusammenrücken, desto weniger ist für ihr Unterkommen in den dasigen Wohnungen Raum vorhanden. — Dieser Umstand bedingt alsdann der Truppen Zusammenliegen in Hütten oder Zelten, um von da aus in entsprechender Ordnung und Geschwindigkeit den etwa angreifenden Feind zu empfangen. Einen derartigen Platz, welcher unfern des zum Defensivkampfe geeigneten Terrains sich befinden muß, nennt man ein Lager und das Ausfindigmachen desselben nach taktischen Regeln und Gründen, sowie die richtige Art, die gehörigen Räume für die verschiedenen Truppengattungen abzustecken, nennt man Lagerkunst. —

Mit der Taktik, als der Stellungs- und Bewegungskunst, ist dieselbe genau und fest verbunden und bildet mit einer auf Regeln gegründeten Theorie einen wichtigen Theil der Kriegswissenschaft überhaupt. —

In den beiden ersten schlesischen Kriegen wurden die Lager der Preußen stets in Ebenen aufgeschlagen; man glaubte dabei die höchste Vollkommenheit erreicht zu haben, wenn man sie völlig nach der Schlachtordnung in schnurgrader Linie von einem Flügel zum andern absteckte und bildete sich zugleich ein, mit dieser Art und Weise Lager zu schlagen, hätte man zugleich die damals als Meister in dieser Kunst berühmten Männer, die Marschälle von Luxemburg und Condé, weit übertroffen.

Als indeß ein Geist, wie der Friedrichs des Großen weiter über diesen Zweig der Kriegswissenschaft nachgedacht hatte, so war es ihm späterhin auch ein Leichtes, der drohenden Wirklichkeit gegenüber, auch alles Das in's praktische Leben eintreten zu lassen, was er als richtig und gut erkannt hatte. Schon bei Gelegenheit des Lagerbaues bei Roth-Schönberg, drei Meilen unterhalb Dresden (1756), gab er in folgender Weise die Haupt-Grundsätze und Regeln an, wonach in Zukunft die Regimenter und Corps ihre entsprechenden Plätze dem Terrain angepaßt zu beziehen hätten:

Da dieses Lager hinter einen breiten und tiefen Landgrund, der sich in verschiedenen kleineren und größeren Krümmungen nach der Elbe hinabzieht, zu stehen kommen sollte, so ritt der König, von seinen Adjutanten und Feld-Ingenieuren begleitet, von dem linken Flügel des Lagers mit dem linken Grundrande beständig gleichlaufend, längs der Front des ersten Treffens bis zum rechten Flügel hin. Die Regiments-Quartiermeister wurden nach der Schlachtordnung aufgerufen. Sie mußten einer nach dem andern hinter des Königs Pferd herschreiten,

Digitized by Google

sich 160 Schritt nebst den Intervallen für jedes Bataillon selbst abzählen und wenn je Einer seine Schritte vollzählig hatte, mußte er seine Feldflagge einstecken und der folgende die nöthigen Schritte hinter dem langsam reitenden Könige abzählen. Auf diese Art ward dem ganzen ersten Treffen das Lager gegeben, während der Generalquartiermeister-Lieutenant, Major von Oelsnitz, das zweite Treffen auf 300 Schritt Abstand mit dem ersten Treffen gleichlaufend, auf dieselbe Weise von den Regiments-Quartiermeistern abschreiten ließ. — Als der König dies Geschäft bei seiner Ankunft am rechten Flügel geendigt hatte, rief er die daselbst anwesenden Generale, Stabsofficiere und Officiere zusammen und befahl, daß künftig alle Lager einzig und allein nach dem jedesmaligen Terrain gewählt und auf ebengeschehene Art abgesteckt werden sollten, ohne dabei auf die grade Richtung mehrerer Bataillone und Regimenter in einer Linie Rücksicht zu nehmen; daß er selbst aber in Zukunft nur allein die Anbindungspunkte der beiden Flügel des ersten Treffens bestimmen und dabei befehlen würde, welche Regimenter und Bataillone aus der Linie herausgenommen werden sollten, um in den von ihm anzuweisenden Städten oder Ortschaften Quartiere zu beziehen. Der Abstand des zweiten Treffens von 300 Schritten, sowie dessen möglichst parallele Lage gegen das erste, sollten nur, wenn es das Terrain erlaubte, beibehalten werden. — Außerdem würde er jedesmal befehlen, ob auch Reiterei nach der Schlachtordnung auf die Flügel oder im dritten Treffen hinter der Infanterie oder irgendwo theilweise mit in den beiden Treffen campiren sollte. —

Aus dieser Anordnung war hinlänglich einzusehn, daß der König künftighin bei den Lagern von aller ängstlichen Gleichheit und genauem Ebenmaße abstehn und dafür, Alles dem jedesmaligen Terrain gemäß, die einzelnen Lagerplätze der Regimenter und Bataillone anweisen wollte. —

Folgendes ist der Wortlaut der Instruktion, welche Friedrich der Große im Jahre 1758 den 13. December im breslauer Winterquartier seinen Feld-Ingenieuren diktirte, indeß er selbst mit der Feder eine flüchtige Zeichnung auf dem vor ihm liegenden Papiere entwarf:

„Es sollen künftig die Ingenieure immer im Hauptquartiere logiren; beim Recognosciren haben sie Folgendes zu beobachten, und zwar:

1) In wieviel Colonnen der Marsch geschehen kann und wieviel Brücken auf demselben zu schlagen und zu repariren sind; es muß die Breite des Flusses, auch wie der Weg beschaffen, ob und wo er zu repariren, imgleichen wieviel Defiléen auf demselben zu passiren sind, angemerkt werden. —

2) Wenn der Marsch in des Feindes Nähe geschieht und solcher in 3 bis 4 Colonnen geschehen könnte, so muß derselbe so eingerichtet werden, daß die Colonnen eine Viertelmeile auseinander sind.

3) Bei den Märschen muß beobachtet werden, ob und wo der Feind etwaiger Embuscaden oder anderer dergleichen Vortheile sich bedienen könnte.

4) Wenn die Ingenieure mit Husaren recognosciren, so müssen sie die Gegend so gut als möglich aufzeichnen und Alles, was sie remarquable finden, auch die verschiedenen Lager, welche in dieser Gegend genommen werden können, markiren; alle Fuhrten- und Brücken-Defilées und Alles, was Hinderniß und Vortheil verursachen kann, auf's genaueste darinnen deuten.

5) Wenn die Ingenieure das feindliche Lager und dessen Position recognosciren, so müssen sie observiren, ob und wie man des Feindes Flanke beikommen kann, wie das Terrain beschaffen und sonderlich, ob Artillerie aufgeführt werden kann, ob sich in der Nähe Anhöhen befinden, von welchen der Feind kanonirt werden kann, und in wie breiter Fronte dem Feind beizukommen sei, welches niemalen mit weniger als 10 Bataillons geschehen muß.

6) Um seinen Endzweck beim Recognosciren des feindlichen Lagers zu erreichen, muß man einige Husaren mit den feindlichen Posten sprechen lassen, um solche dadurch mit List zu amusiren, damit der Ingenieur Zeit gewinnt, Alles, soviel als möglich zu remarquiren und genauen Rapport davon abstatten zu können. —

Beim Aufsuchen eines Platzes zum Lager ist Folgendes zu beobachten:

1) Daß nicht mehr Terrain embrassirt wird, als nach Sr. Majestät Einsicht nöthig ist und daß das Lager eher mehr Tiefe als Breite haben kann.

2) Daß der Lagerplatz von keiner Höhe dominirt werde, die näher als 3000 Schritt.

3) Holz, Wasser, Dörfer in der Nähe, um das Nöthige haben zu können.

4) Daß keine großen Defiléen hinter dem Lager, sondern solche immer in der Fronte oder den Flanken sich befinden müssen.

5) Wenn ein Lager im Angesicht des Feindes genommen wird, so darf dasselbe ihm nicht näher, wie 4 bis 5000 Schritt sein.

6) In Plainen kann allezeit ein Lager genommen werden, nur müssen die Flügel stets appuyirt sein, als an eine Stadt, Dorf, Busch, Graben, Teich, Morast, Defilée und dergleichen.

7) In buschigtem Terrain kann kampirt werden, wenn solches nicht überall gar zu dick und von Zeit zu Zeit durch Plainen entrecoupirt ist.“ —

Nachdem der König die vorstehenden Punkte diktirt hatte, so zeichnete er alsdann, ohne etwas Zusammenhängendes zu diktiren, folgende 5 Arten von Lagern auf

1) Er zeigte, daß eine Armee, wenn sie hinter einem Flusse kampirt, wenigstens 400 Schritt von demselben entfernt sein muß, um sich frei bewegen zu können, jedoch müssen die Flügel gedeckt sein.

2) Wenn die Armee Anhöhen vor sich hat, so kann sie hinter denselben kampiren, auf den Höhen aber müssen starke Piquets sein, damit sich die Armee dahinauf in Bataille setzen kann.

3) Ist die Armee in offenem Felde, so kann sie, im Falle die Flügel gedeckt sind, im Halb-Zirkel kampiren.

4) Hier zeigte der König ein Lager, welches der Feind nur mit schmaler Front angreifen kann.

5) Hiermit ward dargethan, wie das erste Treffen *am Fuße*, das zweite aber *auf*, oder mit der Cavallerie *hinter* dem Berge aufgestellt werden könnten. —

Man sieht aus allem Diesem, wie sehr der Geist dieses großen Feldherrn beständig danach strebte, die Haupt-Zweige der Kriegswissenschaft in der Wirklichkeit aller unnöthigen Formen zu entkleiden und wie er namentlich bemüht war, bei der Absteckung seiner Lager blos und allein das jedesmalige Terrain im Auge zu haben und Regularitäten zu vermeiden, welche nicht nur nutzlos, sondern bei einem entsprechenden Terrain sogar schädlich für das Ganze hätten sein können.

Die höhere und niedere Lagerkunst.

Gleichwie die Taktik, wird auch die Lagerkunst in die *höhere* und *niedere* getheilt; die niedere bestimmt auf das Genaueste die entsprechenden Dimensionen, welche bei dem Aufschlagen eines Lagers für die Lagerung der verschiedenen Truppentheile einzuhalten sind, jene Dimensionen, welche natürlich je nach der jedesmaligen Stärke der Regimenter und Bataillone größer oder kleiner sein müssen. —

Es gehört weiterhin zur niederen Lagerkunst: der *kleine Lagerdienst*, als: Auf- und Abziehen der Feld- und Brandwachen bei der Infanterie, der Standarten- und Brandwachen bei der Cavallerie, sowie die nöthigen Rapporte, Visitationen, Commando's nach Holz, Wasser und Lagerstroh, Pferdetränken, Paroleholen und Ausgeben,

Digitized by Google

Wachsamkeit, Anrufen, Verhütung der Desertionen, Examiniren der Fremden, Ueberwachung verdächtiger Leute, die Spione sein können, Polizei über Reinlichkeit und Lebensmittel und mehrere dergleichen Anordnungen, die nur nach Umständen durch zu erwartende Befehle abgeändert werden können.

Die nähere Auseinandersetzung der hier specialisirten Punkte findet sich in den entsprechenden Reglements einer jeden Armee genau auseinandergesetzt. —

In Folgendem etwa dürfte das Wesentlichste der höheren Lagerkunst bestehn, welche von dem Generalquartiermeister der Armee, den Quartiermeister-Lieutenants und den Feld-Ingenieuren gehandhabt wird:

1) Die ganze Marschordnung der aus verschiedenen Stand-, Cantonnirungs- und Winterquartieren sich versammelnden Regimenter, Bataillone und Corps in nähere und engere Cantonnements und Versammlungslager. Die einzelnen Märsche dieser verschiedenen Truppentheile sind nach dem Operationsplane des commandirenden Generals mit Hinzuziehung der Domainenkammern, der Landräthe und des Feld-Kriegs-Commissariats anzuordnen.

2) Die verschiedenen Cantonirungen der einzelnen Regimenter, Bataillone rc. sind für die Zeit vor und während der Versammlungslager zu bestimmen. —

3) Die etwa nöthig werdenden Wege-Verbesserungen, Feldbrückenbauten, das Schlagen der Feld- und Ponton-Brücken mit den etwaigen Demonstrationen, welche dahin zielen, den Feind längstmöglich über unsere wirkliche Absicht im Unklaren zu lassen.

4) Die zu wählenden Entrepots oder Zwischen-Niederlagen und darin die zur Anlage von Magazinen, Bäckereien, Lazarethen und verschiedenen Kriegs-Utensilien nöthigen Vorkehrungen. —

5) Die Aufsuchung, Wählung und Beziehung der Posten und Positionen zu den verschiedenen Marsch-, Stand-, Beobachtungs-, Offensiv- und Defensiv-Lagern und Verlegung der Zwischendepots.

6) Wie in allen diesen Lagern je nach dem Terrain, den Umständen und den Absichten des commandirenden Generals, die Cavallerie, Artillerie und Infanterie ihren verschiedenen Erfordernissen zufolge placirt werden müssen.

7) Die Ausstellung der Reiter-Pikets und die Placirung der leichten Infanterie, was überhaupt den Operationen angepaßt einzurichten ist.

8) Die Anordnungen zur Verstärkung der Defensiv- und Einschließungs-Lager durch angemessene Erbauung von Verschanzungen, Batterien, Verhauen und Innondationen; Wiederherstellung oder Demolirung von Brücken, Dämmen, Wegen, Fuhrten rc., wodurch oder worauf sich der Feind dem diesseitigen Lager nähern könnte.

9) Die den Umständen und den seitens des commandirenden Generals beabsichtigten Operationen, sowie den Unternehmungen des Feindes entsprechende Regulirung der etwaigen Märsche nach allen Richtungen hin; endlich auch die Auswahl anderer Positionen, um zu jeder Zeit, bei Tag und bei Nacht, den Befehlen des Feldherrn ungesäumt und ungehindert nachkommen zu können.

10) Die Anordnung des zu Ende eines Feldzuges zu postirenden Winter-Cordons und die Vertheilung der übrigen Truppen in weiter rückwärts gelegene Cantonirungs-Quartiere.

11) Die Recensionen über die Relationen von Märschen, Brücken-Uebergängen, Passirungen von Fuhrten, Gefechten, Schlachten, Belagerungen, Terrain-Recognoscirungen in Feindes Land, — um dies Alles für späterhin, nach Beendigung des Krieges, zu einer gedrängten Darstellung desselben, dem etwaigen Schriftsteller dieser durchlebten kriegerischen Epoche nutzbar zu machen. —

Aus der summarischen Beschreibung der höheren Lagerkunst und der dahin einschlagenden Geschäfte ist abzunehmen, daß der General-Quartiermeister der Armee, abgesehn von seiner sonstigen Thätigkeit und äußersten Rührigkeit, auch zugleich noch ein Mann in seinen besten Jahren sein muß, von dessen guter oder schlechter Geschäftsführung oft das Wohl und Wehe von Tausenden, ja die glückliche oder unglückliche Beendigung eines ganzen Feldzuges abhängt. — Es ist daher sehr begreiflich, daß der commandirende General in der Wahl eines solchen Mannes äußerst subtil und vorsichtig ist und daß, wenn er einen in jeder Beziehung brauchbaren Officier, nicht vorfindet, er zu diesem Posten zwar einen Officier commandirt, welcher wohl den Namen dazu hergibt, in der Wirklichkeit aber nur die Geschäfte niederen Ranges besorgt, indeß sich der Feldherr den Hauptgeschäften theils selbst unterzieht, theils aber auch dieselben in den weiteren Details durch die Quartiermeister-Lieutenants, die Feld-Ingenieur, Ingenieure-Geographen, Capitaines de Guides und Colonnenjäger besorgen läßt.

Bei den kaiserlichen Armeen ist noch überdies ein ganzes Stabs-Pionier-Regiment, welches nach der Besetzung des Haupt-Quartiers und der Bedeckung von dessen Bagage noch die Wegebesserung, den Feldbrückenbau, die Communicationen und Verschanzungen im Lager, wie sonstige, dahin einschlagende Dienste verrichten muß. —

(Fortsetzung folgt.)

Betrachtungen über Truppenmärsche und über die Beförderung derselben auf Eisenbahnen.

(Fortsetzung.)

IV. Schonung der Truppen.

Folgende Punkte werden hier zu betrachten sein:

A. Bekleidung.
B. Marschdisciplin.
C. Bequemlichkeit und Verpflegung.
D. Ruhetage.
E. Größe der Colonnen und Wahl der Marschlinien.
F. Eintheilung der Zeit.

A. Bekleidung und Gepäck. Je leichter der Mann bekleidet ist, desto weniger wird ihn der Marsch angreifen. Die Kopfbedeckung sei möglichst leicht und gestatte die Ausdünstung, was auch von der Fußbekleidung verlangt wird, die außerdem weich, anschließend und besonders dauerhaft sein muß. Sprungriemen sind nur in sehr sumpfigen Gegenden brauchbar. Das Oeffnen der Kragen ist eine Erleichterung, besonders wenn es erst nach zurückgelegter Hälfte des Marsches geschieht. — Im Tornister befinde sich das Nothwendigste und dies so gepackt, daß die Last von beiden Schultern gleichmäßig getragen wird und niegends drückt. Die Tornisterbefestigung darf die Brust nicht beengen. — Die Mütze muß der Soldat zur Hand haben, sie darf aber nie im Helme getragen werden. — Wenn die Fußbekleidung ausgeht, ist sie, wenn nicht anders, aus Dörfern zu requiriren. — Von welchem Einflusse unnützes Gepäck ist, zeigt der Marsch Torstensohns von Moeckern nach Kiel, welche 42 Meilen seine Truppe in 10 Tagen zurücklegte, die eben vorher, schwerer bepackt, den Marsch von Gr. Glogau bis Moeckern (ebenfalls 42 Meilen) in 29 Tagen gemacht hatte. —

B. Marschdisciplin. Die Tête muß in einem gleichmäßigen Schritte fortgehen und die Glieder der Colonne in Abständen marschiren, außer in der Nähe des Feindes, wo Schonung der Truppen in den Hintergrund tritt. — Je freier der Soldat sich bewegen kann, desto später wird er ermüden; die Tête und die Sektions-Flügelleute halten gewöhnlich am längsten aus, weil bei nervöser Abspannung, das Gehen in der Masse in ein stumpfes Sichfortschieben ausartet (woher auch das Anschlagen der Tambours so wirksam ist). —

Zu große Abstände verlängern die Colonne und somit den Marsch;

Digitized by Google

die richtige Distance muß zu Anfang genommen und festgehalten werden; geht sie verloren, so wartet man, bis vorne, eines Terrainhindernisses wegen, langsamer getreten, oder bis Halt gemacht wird; das Auflaufen ermüdet. Ein Beispiel, wie nachtheilig es ist, ohne größeren Glieder-Abstand zu marschiren, gibt der Marsch der Engländer nach der Schlacht bei Talaveira 1809, wo viele Leute erstickt niederfielen, da die Hitze, obschon erst 7 Uhr Morgens, bedeutend war.

Es ist wichtig, daß Terrainhindernisse, Defiléen 2c. rasch überschritten werden; ein Stocken der Tête von 2 Sekunden macht bei einer Colonne von 100 Sektionen, für die letzte schon einen Aufenthalt von 3½ Minuten; sie hat demnach 325 Schritte einzuholen. — Es ist daher fehlerhaft, Pfützen 2c. aus dem Wege zu gehen. Ein Beispiel von einem, so zu sagen, decidirten Colonnenmarsch ist der des Corps Miloradowitsch nach der Schlacht bei Großgörschen am 3. Mai. —

Nach dem französischen Reglement marschirt hinter der Colonne ein Hornist, der durch Signale die Tête benachrichtigt, ob sie zu rasch oder zu kurz schreitet. — Beim Vorgehen wird es darauf ankommen, nur mit der Tête einen Ort zu erreichen (Napoleon nach Fontainebleau), das Andere schleppt sich allmählich nach; bei einem Rückzuge dagegen fällt dies in die Hände des Feindes, daher die strengste Disciplin hier nothwendig ist. — Sind die Truppen zu sehr ermüdet, so thut man besser, ein neues Gefecht um den Rückzug zu wagen, als seine Kräfte dem Feinde ohne Wehr zu überlassen. Marschroutine ist es besonders, wodurch eine gute Disciplin in eine Truppe hinein kommt. —

(Fortsetzung folgt.)

Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen, nach dem jetzigen Standpunkt der Armee.

(Fortsetzung.)

d. Verhalten bei Ausfällen aus Festungen, die durch ein Beobachtungs-Corps eingeschlossen sind.

Unter Napoleon I. wurde die Taktik im Allgemeinen, also auch die des Belagerungskrieges verändert.

Seine enorme, concentrirte Macht, der es nicht an Beweglichkeit fehlte, erlaubte ihm Festungen zu umgehen; zur Erreichung eines höheren strategischen Zweckes mit dem Gros der Armee rasch vorzuschreiten und die im Rücken gebliebenen Festungen mit ihrer Besatzung nur zu beobachten, zu fesseln und ihre Unternehmungen auf die Operationslinie möglichst unschädlich zu machen.

Es wurde Sache des kleinen Krieges ihre Ausfälle zurückzuschlagen und dadurch ihre Fouragirung zu verwehren; ihre Communikation mit dem Lande, um Nachrichten zu erhalten oder zu geben, zu unterbrechen; die ihnen vom Feinde oder dem Landvolke zugeführten Transporte von Lebensmitteln, Munition und Waffen, aufzuheben u. s. w.

Dagegen blieb es bei seinen förmlichen Belagerungen wie z. B. bei Mantua, Mainz, Danzig 2c., die meist über ein halbes Jahr dauerten, Sache des großen Krieges die Bemühungen des Feindes sich bei den Ausfällen durchzuschlagen oder mit anderer Besatzung, dem Landvolke oder den Entsatzungstruppen zu vereinigen, durch Gewalt und Anstrengung jeder Kraft des Belagerungscorps, zu vereiteln.

Wir haben es hier mit den Wirkungen des kleinen Krieges bei den Ausfällen gegen Theile des Beobachtungscorps zu thun.

Die Beobachtungscorps haben wie alle andern in der Nähe des Feindes lagernden und kantonirenden Truppen, ihre Vorposten, die wiederum ihre Recognoscirungs- und Beobachtungs-Patrouillen, avancirte Posten u. s. w. haben.

Aus der Art, wie sich die Besatzung bei einem Ausfalle benimmt, läßt sich die Absicht, welche der Feind bei dem Ausfalle hat, erkennen.

Drängt er die Vorposten nur so eben zurück, ohne nach deren Vertreibung etwas Weiteres zu unternehmen, so hat er seinen Freunden Nachrichten zu geben, oder solche von den in der Nähe stehenden, befreundeten Truppen einzuziehen versucht.

Wiederholt der Feind seine Ausfälle nach längerer Zeit um so öfter, so rechnet er in dieser Zeit auf Zuzug, Verstärkung, irgend einen Transport von Lebensmitteln oder Munition, und hat zur größeren Vertheidigung Geschütz mit sich.

Will er fouragiren, so führt die Bedeckungsmannschaft Wagen mit sich, auf denen Sensen, Stricke, Säcke, Leitern, Schaufeln und Piken zur bequemeren und schnelleren Einsammlung der grünen oder trocknen Fourage sind. Außer den eigentlichen Bedeckungsmannschaften fallen auch die Truppen zugleich aus, die die Vorposten zurückzudrängen und bis auf die kantonirenden Truppen zu werfen haben.

Unterdeß dies geschieht, besetzt die Bedeckungsmannschaft die naheliegenden Orte, in denen fouragirt werden soll, wie dies weiter oben angegeben ist.

Um nun aber diesen Ausfällen zu begegnen, werden zu solchen Zeiten die bedrohten Posten verstärkt und das Gros des Beobachtungscorps in steter Bereitschaft gehalten.

Die Replis, die eine oder mehrere Feldwachen im Falle ihres Rückzuges aufzunehmen und zu unterstützen haben, ohne ihre Stellung und ihren Standort zu verlassen, müssen von Haus aus in die günstigsten Terrainabschnitte gelegt sein. Sie müssen Raum genug zur Aufnahme der den Feldwachen zu Hülfe geeilten Soutiens und der vom Gros wieder zu ihrer Unterstützung entsandten Pikets haben, ohne die Waffenwirkung der einen oder der anderen Truppe zu lähmen. Es sind deshalb nicht allemal die mit Mauern umgebenen Schlösser, Kirchhöfe 2c. die geeignetsten Standpunkte der Replis, namentlich wenn sie vom Feinde umgangen werden können; wol aber Defiléen, deren angrenzendes Terrain die vollkommene Entwicklung der Waffenkraft des Replis und der andern Truppen zuläßt und welche der Feind passiren muß.

Ist diese Zeit gewonnen, dann gibt man nach, läßt ihn das Defilee passiren und wirft ihn mit dem Gros, noch ehe er sich genügend entwickelt hat, in oder auf dasselbe zurück. Nie darf man aber das Gefecht in wirksamer Kanonenschußweite von der Festung hartnäckig halten wollen oder den Feind bis in diesen Bereich verfolgen, weil man sonst immer ohne hinlänglichen Erfolg, eine Masse Leute verliert.

Von der Festung aus kennt man für jedes Kaliber die zweckmäßigste Distance ganz genau, und hat sie der Bedienungsmannschaft durch äußere Merkmale: wie den Stand einer Mühle, oder die Lage eines kleinen Wassers, den Stand eines Pfahles oder Baumes 2c. bis auf das Unzweifelhafte eingeprägt. Wer also in ihren Bereich kommt, ohne daß ihr Geschütz durch diesseitiges Geschütz zum Schweigen gebracht ist, wird nicht zu fehlendes Ziel.

Die Fälle, wo man bei überlegener Stärke, den Feind in einen Hinterhalt locken kann und ihn dann ganz von der Festung abschneidet oder wo man, mit ihm gleichsam im Handgemenge, bis unter die Mauern und Kanonen der Festung in die Thore derselben kommt und durch solchen coup de main sich des Platzes bemächtigt — sind außerordentlich selten und können nur bei schlechter Führung des Feindes vorkommen.

Rücken Truppen zum Entsatz der Festung heran, so sind sie durch die vorgeschobenen Kavallerie-Detaschements, resp. Patrouillen, früh genug dem Kommandanten des Beobachtungscorps zu melden. Dieser geht dem Feinde dann mit der entsprechenden Macht ein bis zwei Tagemärsche entgegen und sucht ihn zu schlagen, ehe er sich mit den Besatzungstruppen der Festung vereinigen kann.

Daß während dieser Zeit der Sicherheitsdienst von den vor der

Digitized by Google

Festung zurückgebliebenen Truppen mit großer Strenge gehandhabt werden muß, sowie daß die etwa unternommenen Ausfälle der Besatzung auf das Verzweifeltste zurückgeschlagen werden müssen, versteht sich von selbst.

Sollte das Entsatzungscorps indeß, im Verhältniß zum Beobachtungscorps, zu bedeutend überlegen und gut geführt sein, dann bleibt nichts übrig als bei Zeiten an einen geordneten, ruhigen Rückzug zu denken und dafür zu sorgen, daß man nicht zwischen zwei Feuer: das des Entsatzes und das der Festungstruppen komme; denn es ist nicht Zweck des Beobachtungscorps im kleinen Kriege sich durch den hartnäckigsten Widerstand eher auf Ort und Stelle aufreiben zu lassen, als nachzugeben, sondern nur den Feind zu beobachten und nach Möglichkeit seine Unternehmungen auf die Operationslinie im Rücken der Armee zu verhindern. (Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

In der Garnisonkirche zu Potsdam.*

Von F. Pflug.

Es war Sonnabend den 24. Januar dieses Jahres, am hundertundvierundvierzigsten Geburtstage Friedrichs des Großen, als mich mein Weg früh, wo kaum der Tag graute, an der Garnisonkirche zu Potsdam, dem Grabmale des großen Helden und Königs, vorüberführte. Der Schnee stäubte in dichten Flocken vom Himmel, ein schwerer Nebel hielt den Fluß und die waldbewachsenenen Berge am jenseitigen Ufer desselben verborgen und von Zeit zu Zeit sauste ein Windstoß durch die Straßen, daß darüber die Fenster der Häuser erklirrten und die wenigen Menschen, die gleich mir ihr Beruf oder ihr Geschäft schon zu so früher Tageszeit ins Freie gerufen hatte, um so schneller eilten, die schützende Wärme des Zimmers wiederzugewinnen. Die Stadt war wie ausgestorben; in das weite weiße Leichentuch gehüllt, das über ihre Gassen und Plätze ausgebreitet, schien sie an dem heutigen Tage in Trauer um den versunken, der von ihr aus einst dem Staatensysteme Europa's eine andere Gestalt gegeben und Preußen zu seiner heutigen Weltstellung emporgehoben.

Nur in der Kirche selbst zeigte sich bereits einiges Leben; ein schwacher Lichtschein fiel zuweilen aus diesem oder jenem Fenster und die Thür der westlichen Eingangspforte stand offen. Ich vermochte nicht vorüber, mein Fuß wurzelte am Boden. In Gedanken verloren blickte ich auf die Schwelle, über die im Laufe der Jahre der Fuß so manches Helden geschritten. Vergangene Zeiten stiegen vor meinem Geiste auf, und das Auge langsam zu dem hohen Fenster der Emporkirche über der Pforte erhebend, leuchtete mir unter dem dort pragenden Wappen des königlichen Hauses plötzlich wie in Flammenschrift die Jahreszahl 1757 entgegen.

Es duldete mich nicht länger auf der Straße; voll scheuer Ehrfurcht trat ich in das Gotteshaus und sah mich unmittelbar der Kanzel und dem darunter befindlichen Grabgewölbe Friedrichs des Einzigen und seines strengen Vaters gegenüber. Schon oft hatte ich auf dieser Stelle gestanden, jeder, auch der kleinste Gegenstand in dieser Kirche war mir so bekannt, wie meine Person den Kirchendienern, die Alles zu dem morgenden Gottesdienste vorbereitend, mit einem freundlichen Gruße oder stummen Kopfnicken achtlos an mir vorüberschritten. Und doch fand ich mich heute so fremd, so neu in dieser mir sonst so vertrauten Umgebung; doch dauerte die Vision von vorhin auf der Straße auch jetzt noch bei mir fort und ich fühlte mich, fast wieder Willen, von meinem Gedankenfluge zu einer nie geahnten Höhe fortgerissen.

Alle Dinge in dem weiten, leeren Raume der Kirche schienen mir heute gleichsam lebendig geworden. Der riesige goldene Adler oben unter der Decke über dem Schlußstein des Gewölbes strebte vor meinem geistigen Auge mit mächtigem Flügelschlage zur Sonne empor und der Wiederschein seines leuchtenden Gefieders ließ den alten preußischen Wahlspruch, das „non soli cedit“ dort auf den gewaltigen, stählernen Pfeifen der Orgel wie unter Waffenblitz, in Purpur und Gold erglänzen. Ein blutiger Reflex von all diesen Lichtwellen erzitterte auf den weiß getünchten Wänden des Gotteshauses, und das eiserne Kreuz über den Gedächtnißtafeln derer, die in dem heiligen Kampfe zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes den Tod gefunden, dies erhabene und schöne Zeichen einer ernsten und ehernen Zeit, ward unter dieser Beleuchtung wie von einem lichten Strahlenkranze umwoben.

Die auf Waffentrophäen zur Seite des sich über der Kanzel ausspannenden Marmorbogens thronenden schwarzen Adler gaben endlich meinen Gedanken eine bestimmtere Richtung. Die Steinbilder dort oben enthielten mir heute einen Sinn, den ich bisher noch niemals in ihnen erkannt hatte; die ganze frühere Geschichte des Vaterlandes bis dahin, daß er, der stolze Aar, zu dieser seiner Ruhmeshöhe aufgeflogen, gewahrte ich plötzlich in ihnen in kernigen, kräftigen Zügen wiedergegeben.

Die leeren halbumgestürzten Harnische, die von der Wucht des mächtigen Feuerrohrs geknickte Partisane und der zerbrochene Morgenstern, sie deuten wohl die Zeit an, wo die eben erst aufkeimende Fürstenmacht noch mit den beiden ihr feindlich entgegenstehenden weltlichen Gewalten, mit dem trotzigen Adel und den nicht minder stolzen und widerstrebenden Städten gerungen, wie das Mittel, durch das sie Beide sich unterworfen hat; das Buch daneben aber bezeichnet die Reformation, die ja in so vielen Beziehungen dazu beigetragen, die Herrschaft des Hauses Brandenburg zu kräftigen und dessen heutige Weltstellung anzubahnen. Die Embleme des Ackerbaues, des Kunstfleißes und der Gewerbe endlich, welche weiterhin die Basis der Waffentrophäen bilden, sie geben erst die rechte Kenntniß von dem Wege, den die Hohenzollern vom ersten Anfange ihrer Herrschaft bis zur unmittelbaren Gegenwart ohne Ausnahme gewandelt sind, um dem, ihnen durch eine sichtbare göttliche Fügung zugefallenen Staate nach Innen Kraft und nach Außen Achtung zu erwerben, und ihr Volk sowohl durch die Macht seines Wissens als durch die Kraft seines Armes dem Lichte der Aufklärung und Humanität entgegen zu führen.

Und in der That, das ist der Weg, den die Hohenzollern von Anfang an gewandelt sind, den die ewige Nothwendigkeit der Geschichte selbst ihnen vorgezeichnet hat, und darin liegt zugleich die Gewißheit einer ferneren großen und ruhmreichen Zukunft für Preußen verborgen. Den ersten drei kriegerischen Kurfürsten aus diesem Regentenhause, die mit dem Schwerte das Unkraut niederschlugen, das den Acker überwucherte, und so der künftigen Saat die Stätte bereiteten, folgten drei andere aufgeklärte Herrscher, welche den Samen der Erde anvertrauten, der seitdem so herrliche Früchte getragen hat. Mit der Reformation aber, welche der dritte von diesen Fürsten, Joachim II., seinem Lande verlieh, gewann nicht nur er selbst hier unmittelbar einen weit vergrößerten Machtkreis, sondern er erwarb durch denselben Umstand zugleich auch den Anspruch auf Preußen, dessen Besitz seinen größeren Nachfolgern erst die Ausführung ermöglichte, auf deren Verwirklichung sie sonst wohl hätten verzichten müssen. Jedoch zuvor bedurften die Marken noch der inneren Kräftigung durch das Aufblühen von Handel und Gewerbe, und eine ganze Reihe friedliebender und einfacher Männer an der Spitze dieses Staates gewährte demselben die Wohlthat der ihm nöthigen Entwickelung; gerade jedoch, als die Gefahr nahe schien, daß Brandenburg sich auf diesem Wege in eine ihm nicht heilsame Richtung verirren möchte: da pochte der grimme Krieg an die Pforte des Landes und machte seine Herrscher aufmerksam auf die ewige Wahrheit, daß nur das Schwert den Frieden zu schirmen vermöge.

---

* Vorstehender Artikel wurde uns von dem Herrn Verfasser übergeben, nachdem der erstere bereits in der Posener Zeitung erschien. Nichts desto weniger haben wir den gewiß interessanten Stoff unseren Lesern vorenthalten wollen.
Die Redaction.

Digitized by Google

Schon einmal, wie wiederum zu Anfang dieses Jahrhunderts, damals unter der Regierung George Wilhelms in den traurigen Zeiten des 30jährigen Krieges, hat das Schicksal durch die Stimme des Unglücks zu Brandenburg und Preußen gesprochen, und beide Male hat sein Ruf in diesem Lande offene Ohren und bereite Herzen gefunden. Die Stunde war gekommen, wo Brandenburg auf der Grundlage des inneren Gedeihens, durch die Künste des Friedens auch zur Größe in den Waffen aufstreben sollte, und Gott war mit ihm auch bei diesem Streben — Friedrich Wilhelm der große Kurfürst errichtete durch seither noch unübertroffene Thaten auf der Basis der wahren Volkswohlfahrt die Waffentrophäen, worauf seines Sohnes und Nachfolgers, Friedrich I., schwarzer preußischer Königsaar glorreich die Flügel zu entfalten vermochte.

Allein wie oben auf den Marmorbogen über dem Altar dieser Kirche durch Künstlerhand die ältere brandenburgisch-preußische Geschichte sinnbildlich dargestellt worden ist, so knüpfen sich an das Marmorgewölbe, von dem diese Bogen aufstreben, auch die neueren Begebenheiten an, und auf der Spanne Raum unter diesem Altar und rings um denselben einen sich für den Preußen sowohl die früheren als alle späteren Erinnerungen seines Vaterlandes. Es sind jedoch nicht todter Stein und schwerverständliche Gebilde, die uns hier entgegentreten, sondern es sind die Thatsachen selber, die hier durch unmittelbare Zeichen zu uns sprechen; es sind die Särge, es ist der Tod, den die Menschenhand, nein, der Gedanke eines großen Mannes gezwungen, den künftigen Geschlechtern Rede zu stehen; es sind die von unseren tapferen Vätern den Feinden des Vaterlandes im blutigen Kampfe Mann wider Mann entrissenen Trophäen, die von den Wänden niederhängend, uns von den geschlagenen Siegesschlachten erzählen; es ist ein großes, ungeheures Stück Geschichte von mehr als 150 Jahren, die ganze Geschichte des preußischen Königsthums, das sich hier unserem staunenden Auge darbietet und uns mahnt, als Preußen redlich auch unseren Theil zu der Verwirklichung des erhabenen Ziels der beiden dort unter der Kanzel schlummernden, wie überhaupt aller preußischen Könige beizutragen, Preußen, unser theures Vaterland, zu immer regerem Gedeihen, zu immer höherem Ruhme emporzuheben.

Ja, jenes Marmorgewölbe knüpft wohl mehr als irgend eine andere Erinnerung die Brandenburgische und altpreußische Geschichte an die neuere an, es birgt in sich den Schlüssel sowohl zu der alten wie zu der neuen Zeit, und zu ihm führen ja noch immer alle die tausend Fäden zurück, welche unsere Gegenwart beleben. Mehr noch, hier vor diesem Grabgewölbe ist es, wo alle die Sonder- und Parteiinteressen eines großen, kräftigen und lebensrührigen Volkes in Ehrfurcht verstummen, denn da hinter diesem goldenen Gitter schlummern ja die Beiden, die auf verschiedenen Wegen und doch so übereinstimmend, so ineinandergreifend Preußens, unseres Vaterlandes, unseres Volkes Größe vorbereitet und begründet haben. Da schlummern sie, die die Geschichte nennen wird, so lange es eine Geschichte gibt, die in dem Munde und in den Traditionen ihres Volkes leben und darum hoch über der Geschichte stehen.

Ja, da schlummern sie — der Eine ein einfacher Mann, kaum sich selbst bewußt, welche Riesenkeime er gelegt und zu welcher hohen Bedeutung sein Name erst nach seinem Tode erwachsen sollte. Schlicht und recht, streng und ernst geht er seine Bahn, doch das Geschick schreitet mit ihm, und ohne eigentliche Absicht dazu bereitet er die Wege vor, die sein Volk, sein Haus nach ihm wandeln sollen. Soldat in der vollsten Bedeutung des Wortes ordnet er der ersten Pflicht des Soldaten, dem Gehorsam jede andere Rücksicht unter. Der Vater geht bei ihm auf in den unbeugsamen eisernen Buchstaben des Kriegsgesetzes, und voll Zorn, daß der geniale Geist seines Sohnes sich nicht, ohne hier oder dort anzustoßen, in den gegebenen Formen zu bewegen vermag, wüthet er gegen sein eigenes Fleisch und Blut und scheint zuweilen Tyrann, ohne doch je etwas Anderes, als das wahrhaft Rechte, Gute und Edle zu wollen. Ja, da rechts in dem engen, schmucklosen Gewölbe unter der Kanzel dieser Kirche schläft der Vater, der den Degen auf die Brust seines eigenen Sohnes gezückt, da schläft der rauhe und eherne Monarch, der sorgsame Wirth, der Soldatenkönig; aber Frieden seiner Asche und Segen seinem Andenken, denn Preußen verdankt ihm und seiner strengen, eisernen Erziehung den größten seiner Herrscher, und nur durch das Heer, das ihm sein Vater vorgebildet, durch die Schätze, die er ihm hinterlassen, ward es diesem möglich, zum Heile des Vaterlandes das alte Recht seines Hauses auf Schlesien wider das mächtige Oestreich geltend zu machen und die Welt durch seine Thaten in Staunen zu setzen.

Und dort links in diesem Mausoleum schläft denn er, der Andere, der Sohn, der große Heldenkönig, der größte Monarch, den vielleicht je die Erde getragen. Einfach und schmucklos, wie er selbst einst seinen Zeitgenossen erschienen, ist nach der von ihm hinterlassenen Bestimmung auch der Sarg, der seine irdische Hülle umschließt; doch seine Thaten ruhen nicht bei ihm; der Tempel des Ruhms, den er sich und seinem Volke aufgerichtet, er prangt auf sonniger Höhe, im heiteren Tageslichte, und die Segenswünsche einer durch ihn erst mächtig gewordenen Nation, die Bewunderung der Welt schmücken diesen einfachen, schwarzen Sarkophag mit schönerem, reinerem Glanze als Gold und Purpur, Perlen und Edelstein dies zu thun vermöchten.

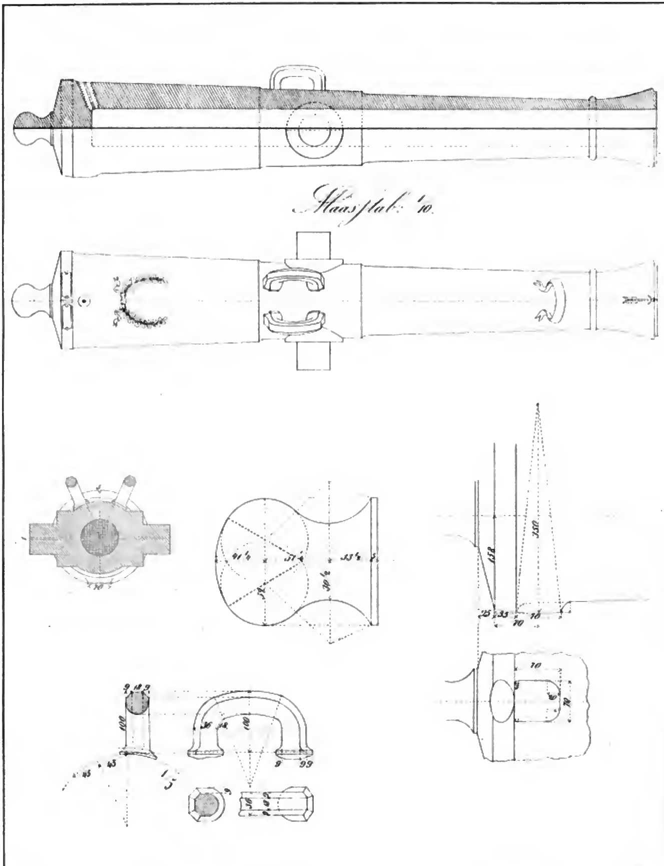
Und wieder sehe ich zum Haupte des großen Todten die Jahreszahl 1757 erglänzen. Von Sieg zu Sieg folgt mein staunender Blick dem Siegesfluge des preußischen Aares. Das ist die Mollwitzer Schlacht, die Preußenreiter sind geschlagen, doch eisern und ohne Wanken stehen die Linien der preußischen Infanterie — dort Hohenfriedberg und der Siegesritt der Dragoner von Baireuth. — Da Kesselsdorf — seht, wie der alte Dessauer, er, der nicht alle Tage betet, die Hände um den schon gezogenen Degen gefaltet, vor der Fronte seiner tapferen Bataillone, in seiner besonderen Weise seine oder Preußens Sache Gott, dem Allmächtigen, anheimstellt. — Das ist die Nacht vor Lowositz; auf der Trommel sitzend, überdenkt der große König den Plan der morgenden Schlacht — dort Prag, wo Schwerin mit der Fahne in der Hand gefallen, und hier Friedrich in Nienburg nach seiner ersten Niederlage bei Kollin. — Ha, Roßbach! wie lustig die Franzosen fliehen — und Leuthen; o du schönste Siegesschlacht einer schönen und erhabenen Zeit. — Wie des Königs Auge in Mitte seiner Tapfern glänzt; wie krampfhaft die Faust dieser den Degen drückt, wie die hohe Siegesgewißheit schon von ihrer Stirne strahlt, und der heilige Schwur, geschehe was da wolle, morgen an dem Tage der Schlacht für den angebeteten Herrscher Blut und Leben einzusetzen, bereits auf den Lippen der Helden zittert. — Und dort Zorndorf, Minden, Krefeld, der Heldenkampf von Hochkirch, das weite Leichenfeld von Kunersdorf. — Da Liegnitz, der Sieg der Ungefähdes — das Torgau und Friedrich an der Spitze seiner Grenadiere; Friedrich die Nacht nach der Schlacht unter dem Altar der kleinen Kirche zu Elsnig, und er, der König, an der Brust seines treuen Ziethen durch Thränen der reinsten Freude über den kaum noch gehofften Sieg das übervolle Herz erleichternd. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

C. S. Berlin. Gegenwärtig unmöglich. Stets nur mit Ablauf des Quartals. Mit Nächstem mehr brieflich. Wir sehen Ihrem Werke mit ebenso großer Spannung, als Theilnahme entgegen. — H. D. F. P. Berlin. Wir machen in den nächsten Nummern Gebrauch von Ihrem Anerbieten, und werden uns sehr freuen, wenn das „Werdende“ eintritt. — H. F. L. Luxemburg. Besten Dank. Hiermit der Anfang. Wir rechnen weiter auf Ihre werthe Hülfe. — H. E. Olmütz. Wir harren Ihrer sehnlichst — L. S. Swinemünde. Hiermit der Anfang, und nochmals Dank. — H. L. M. Fulda. Diesmal auf dem Wege. Baldigst mehr durch Brief. Die Unregelmäßigkeiten fallen fortan weg. Format. Unsre Zeitung. Das Bild selbst durchaus nach freiem Arrangement. — H. R. Neiße. In den nächsten Nummern. Gewiß werden wir Ihre Wünsche erfüllen. Erhalten wir das Versprochene? — H. L. A. Detmold. Hic Rhodus hic salta! — 5. ♃ Magdeburg. Erfreuen Sie uns bald, und sei es nur in einem ähnlichen Schreiben, wie das neuliche. — 8. Braunsberg. Das Buch erfolgt in den nächsten Tagen. Der Feind ist geworfen. — 7. (•) Carlsruh. Vergebe Ihre Güte die unverzeihliche Säumniß in den Wirren der letzten Zeit. In diesen Tagen. — 6. Weimar. Wir warten Ihrer mit Ungeduld. — 3. Berlin. Wir sind auf's Aeußerste gespannt, wie die Resultate Ihrer freundlichen Bemühungen ausgefallen.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rℓ	— Sg
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sg

№. 16. **Montag den 20. April** **1857.**

Inhalt.

Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen, nach dem jetzigen Standpunkt der Armee.

(Fortsetzung.)

e. Plötzliches, unerwartetes Auftreten der Parteigänger.

Ehe wir Beispiele von dem glücklichen Auftreten der Parteigänger geben und dadurch zeigen, wie sie zu führen sind, wollen wir uns erst darüber verständigen, wen und was wir unter Parteigänger verstehen.

In ihrem erhabensten Bilde sollen die Parteigänger aus gut disziplinirten, waffenfähigen und waffenkundigen Leuten aller drei Waffen bestehen, die den Dienst der leichten Truppen genau nach jeder Richtung kennen, eigenen moralischen Werth und gute Sitte haben und die geniale Macht: sich in Besitz von vertrauten Kundschaftern aus allen Ständen zu setzen, eigen nennen können.

Ihre Macht darf nur nach dem innern Werthe, nicht aber nach der numerischen Zahl bemessen werden und Corps über 2000 Mann werden unbehülflich, verrathen sich leicht, sind schwer zu ernähren und verfehlen in der Regel ihren eigentlichen Zweck: fern von der Armee, dem Feinde zu schaden d. h. uns durch Beitreibung von Kontributionen, Aufhebung von Courieren, Zerstörung von feindlichen Magazinen, Ueberrumplung sorgloser Posten u. s. w. zu nutzen.

Ihre Hauptwaffe ist die Kavallerie und zwar, weil sie große Strecken in kurzer Zeit zurücklegt, ebenso rasch verschwinden kann, wie sie gekommen ist und wenn es sein muß, zu Fuß ebenso gut wie zu Pferde kämpfen kann.

Von der Infanterie sind nur leichte Truppen zu gebrauchen, die durch ihre Organisation obigen Bedingungen entsprechen.

Von der Artillerie, reitende Artillerie, die wie schon früher die Königin der Waffen nannten.

Die Eigenschaften des Führers der Parteigänger sind: strategischer Blick, eigener Wille, eigene Kraft, mit List vereinte Bravour und der Muth eines echten Soldaten, Verschlossenheit, Geistesgegenwart und ein koulantes, feines Benehmen gegen beiderlei Geschlecht; mit einem Wort: jeder Zoll, bildlich gesprochen, muß von ihm ein Kavalier sein.

Gute Kundschafter unter allen Ständen, Geheimhaltung der vorhandenen Absicht, schneller Wechsel der Orte sind die besten Mittel für seine eigene Sicherheit und die Erreichung des Zwecks. Schließlich ist genaue Terrainkenntniß, die Kenntniß jedes Schlupfwinkels, jedes Schleichweges schon als Garantie für das Gelingen seiner Pläne hinzunehmen.

C. v. Decker sagt über den Wirkungskreis der Parteigänger:

Eine Freipartei findet ihren Wirkungskreis da, wo der Operationsbereich des Heeres nicht hinreicht, z. B. im Rücken des Feindes, oder in einer seitwärtigen Provinz, um dort ein bestimmtes Unternehmen auszuführen; oder um die Verbindung zwischen zwei separat agirenden Armeen zu erhalten; oder den Feind zu beobachten, wenn die Heere noch zu weit von einander entfernt sind.

Oder es liegt keine bestimmte Unternehmung zum Grunde, und der Parteigänger thut oder unterläßt, was ihm im Augenblick das Zweckdienlichste erscheint. In allen diesen Fällen kommt es darauf an, mit Wenigem viel auszurichten, mit einem Wort: das Außerordentliche zu thun. Wer nur das Gewöhnliche leistet, führt den rühmlichen Namen eines Parteigängers mit Unrecht.

Bei einem bestimmten Auftrage muß eben dieser Auftrag dem Parteigänger über alles gehen, und er darf keine Seitensprünge machen wollen, wenigstens niemals auf Kosten seines Auftrages, selbst wenn die Gelegenheit noch so lockend wäre. Ein Parteigänger muß verläßlich sein.

Ohne bestimmten Auftrag muß sein einziges Dichten und Trachten dahin gehen, dem Feinde recht empfindliche Verluste beizubringen. Auf ein Paar hundert Gefangene kommt es heut zu Tage indeß nicht an, auch kann sich der Parteigänger ohnehin mit ihnen nicht befassen, es sei denn, daß man ihrer bedürfe, um Nachrichten vom Feinde zu bekommen.

Der Angreifende steht dabei fast immer im Vortheil und um so mehr, je kleiner die Partei ist. Vernehmen wir hierzu beispielsweise den Charakterzug eines Blücherschen Husaren. — Die Schlachten von Jena und Auerstädt waren verloren, der Rückzug von Versprengten wälzte sich fessellos durch Halle. Ein einziger Husar vom rothen Regiment Blücher nimmt am Thore von Halle einen Labetrunk an, den ihm Bürger reichten. Es zeigen sich vier feindliche Chasseurs auf der Heerstraße und ängstlich machen die Bürger den Husaren auf die Gefahr aufmerksam. Er wendet sein Pferd, sagt kaltblütig: „Ja das

sind Chasseurs“ und — reitet ihnen im Schritt entgegen, den Säbel in der Scheide. Verwünschungen der Bürger folgen ihm nach, denn was wird er anders thun, als sich zum Gefangenen ergeben!

Doch nicht also verfuhr dieser ächte Sohn des kleinen Krieges. Die Chasseurs haben kein Arges und heißen den Ueberläufer willkommen. Wenige Schritte von ihnen reißt er den Säbel heraus und wirft sich auf den rechten Flügelmann: ein kräftiger Schwadronshieb stürzt den Franzosen vom Pferde. Eine kurze Wendung rechts, ein zweiter Hieb und auch der linke Flügelmann liegt am Boden. Der Dritte reitet davon, der Vierte bittet um Pardon.

Mit einem Gefangenen und 3 Beutepferden reitet der Husar unter dem Jubel der Bürger durch Halle zur Arriergarde.

Die Wahrheit dieses Charakterzuges hat ein sehr achtbarer Einwohner aus Halle, als Augenzeuge, C. v. Decker selbst verbürgt.

Ausgezeichnete Parteigänger der alten und neuen Zeit waren Oberst-Lieutenant Emmerich, der 1761 über 14 Tage im Rücken der französischen Armee umherschwärmte und ihr viel Abbruch that: Oberst von Winzingerode, der mit 400 Fußjägern und 580 Pferden von Cassel aus, durch den Sollinger Wald in den Rücken der französischen Armee, die gegen 20000 Mann stark zwischen Einbeck und Göttingen kantonirte, ging; Schill und Czernischef mit ihren bekannten Zügen; Dörnberg, der an der Spitze preußischer Füsiliere den kühnen Sturm auf Lüneburg machte; Tettenborn mit seinem Zuge nach Hamburg; Marwitz der Braunschweig überfiel u. s. w.

Schließlich wollen wir noch ein paar Beispiele von dem famösen Gelingen geschickter Parteigänger erwähnen.

Der Preußische General Meier errichtete 1757 nachdem Friedrich II. bei Collin geschlagen war, ein Freibataillon, ging 1758 von Reichenbach im Voigtlande über Schleiz, Saalfeld und Ilmenau durch den Thüringer Wald nach der Gewehrfabrik Suhl, wo er 2200 für die Reichsarmee verfertigte neue Gewehre wegnahm und sie auf 28 Wagen ungehindert nach Reichenbach brachte, obgleich ihn der Feind von allen Seiten umgab und jede Stunde auf ihn stoßen konnte.

In der Regel hält sich der Feind für gedeckt und sicher, wenn er hinter einem bedeutenden Terrainhinderniß, einem Flusse z. B. steht, und die Fahrzeuge stundenweit stromauf und stromab, auf das von ihm beherrschte Ufer gebracht oder versenkt hat. Aber unter den vielen Beispielen der Kriegsgeschichte, wo man deshalb noch lange nicht gedeckt und sicher ist, erwähnen wir nur das: wo der Major Scheiter mit 50 Karabiniers bei Gadrup über die Lippe setzte, 50000 Thaler baares Geld und über 100 Stück Hornvieh erbeutete und im Angesicht von 400 französischen Reitern, die ihn unablässig attakirten, glücklich an das jenseitige Ufer kam.

Zum Schluß wollen wir noch mittheilen, wie sich der nachherige General-Lieutenant F. v. Blg., der als 18jähriger Cornett bei dem Schillschen Corps stand, aus einer allerdings unangenehmen Lage zog.

Schill von den Franzosen bis zum Tode gehaßt, weil er ihnen unablässig Schaden zufügte, war auf einer Recognoscirung mit einem Theile seines Freicorps, von dem Feinde attakirt und von seinem Detachement, bei dem auch v. Blg. stand, abgesprengt worden.

Ein Theil ging dort, der andere dahin und jeder der Parteigänger suchte schließlich, weil der Feind zu überlegen war, so gut er konnte, fortzukommen. v. B., der ein gutes Pferd ritt, jagte ventre à terre nach einem vor ihm am Horizont liegenden Dorfe; sprang dort ab, versetzte dem Pferde noch einen Hieb und ließ es auf und davon laufen.

Er selbst sprang in einen Bauernhof, wo zufällig Hausfrau und Mägde Wäsche waschend an einem großen Faß standen. Mit großem Ungestüm verlangte er von ihnen sofort einen Frauenrock, empfing ihn, zog, ihn nachdem er seine Kleider in den Brunnen geworfen hatte, an, und stellte sich eben unter die Mägde an das Waschfaß und erfaßte irgend eine Leinwand, als die Franzosen, ihn suchend, in den Bauerhof traten. Jeder Winkel wurde genau durchsucht und nachdem man geflucht, getobt, mit den Mädchen — ja mit v. B. selbst, welcher noch ein sehr weißes Gesicht hatte, gescherzt — zogen die Franzosen ab und ließen den Parteigänger, den sie nicht finden konnten, in Sicherheit.

Der Detachementskrieg als Folge eines strategischen Planes zur Ausführung besonderer Absichten.

A. Allgemeine Grundsätze und Erfahrungen in dem Detachementskriege.

Der Detachementskrieg wird mit kleinen Abtheilungen, Detachements in der Nähe der Armee zu der sie sich unter allen Verhältnissen als von ihr nur detachirt zu betrachten haben, geführt.

Diese kleinen Abtheilungen, Detachements, können aus leichter Infanterie oder Kavallerie oder selbst unter Umständen aus allen drei Waffen bestehen, je nachdem ihr Auftrag groß oder klein oder das Terrain, in dem sie kämpfen sollen, für sie geeignet oder weniger geeignet ist.

Ihr Element ist das zerstreute Gefecht und da sie es gewöhnlich mit einem stärkern Feinde zu thun haben, so ist auch das durchschnittene, bedeckte, Terrain zu ihrer Kriegführung am geeignetsten.

Im Allgemeinen hat die zerstreute Fechtart das Gefecht einzuleiten, hinzuhalten oder abzubrechen, um die eigentliche Stärke und Absicht dem Feinde zu verbergen und mit verhältnißmäßig geringer Truppenzahl einen großen Theil des Kampfplatzes zu besetzen und zu vertheidigen.

Aber hier in dem speciellen Falle des Detachementskrieges genügt die Einleitung zum Kampfe nicht, weil dem Detachement keine Truppenmassen folgen, die den von ihm entrirten Kampf entscheiden sollen — sondern hier liegt die Entscheidung des Kampfes, wenn das Detachement auf den Feind stößt, in der Selbsthülfe, im zerstreuten Gefecht, in der vorzüglichen Benutzung des Terrains, der Tirailleure, in ihrer Geschicklichkeit gut und sicher zu schießen; in der Vollkommenheit der Waffen.

Deshalb sind hier auch von der Infanterie hauptsächlich nur Jäger, Schützen und Füsiliere, welchen letzteren in Folge ihrer Bewaffnung mit dem leichten Perkussions-Gewehr eine so große Feuerkraft gegeben ist — mit Nutzen zu verwenden.

Die Thätigkeit der Infanterie würde sich demnach so vertheilen, daß die Jäger und die Schützen das Gefecht einleiten und dem Feinde nach Möglichkeit Abbruch thun, die Füsiliere aber da verwendet würden (siehe Instruktion von 1849) „wo der Feind bei hartnäckiger Vertheidigung einzelner Punkte schnell mürbe gemacht werden soll; wo Terraintheile sicher fest gehalten werden sollen; wo eine Wald- oder Dorf-Lisiere, ein Defilee, eine Brücke, ein Damm 2c. fast unangreifbar gemacht, oder wo der Angriff auf solche Terraingegenstände schnell entschieden werden soll, wo man den Angriff auf feindliche Artillerie aus der Entfernung vorbereiten will“.

Hierbei bleibt es aber immer erste Regel den Plan des Ganzen zu berücksichtigen, von dem man detachirt ist, selbst wenn einseitige Vortheile hingegeben und im Falle der Noth, die Aufopferung seiner selbst eintreten muß.

Soll Kavallerie in Folge eines strategischen Planes in einem bestimmten Auftrage z. B. zur Beobachtung des Feindes, dem Einziehen oder Ueberbringen von Nachrichten 2c. detachirt werden, so nimmt man dazu leichte Kavallerie: Husaren, Dragoner — weil sie sich in der Regel im durchschnittenen Terrain zu bewegen haben und Leichtigkeit und Gewandtheit das natürliche Bedingniß solcher Detachements sind.

Digitized by Google

Daß sie mit nicht zu ausgebreiteten Sicherheitsmaßregeln zu marschiren und stets eine Reserve behalten müssen, versteht sich von selbst.

Denn einmal wird das Detachement immer schwächer, je mehr von ihm detachirt wird; dann aber auch ist neben guter Führung und Leitung, eine Reserve für unumgänglich nöthig gewordene Attake, unerläßlich.

Ist einem Detachement Artillerie und zwar reitende Artillerie der größeren Beweglichkeit und des schnellern Fortkommens wegen, beigegeben — so besteht sie: aus 3- oder 6pfündigen Kanonen, die im zerstreuten Gefecht, also zugweise, ihre Wirksamkeit suchen, vorzüglich hinter Defileen aufzustellen sind und sich abtheilungsweise zurückziehen. Eine Abtheilung muß hierbei die andere decken, während diese mit ihrer Specialbedeckung zurückgeht und eine neue Position sucht.

Bei gemischten Detachements, wenn Infanterie und Kavallerie zusammen, muß eine Waffe die andere unterstützen.

Im durchschnittenen Terrain ist die Infanterie zum zerstreuten Gefecht aufgelöst, und die Kavallerie in Trupps hinter den Tirailleurs.

In der Ebene geht die Kavallerie vor und die Infanterie folgt ihr. Hat man aber die Infanterie voran und feindliche Kavallerie erscheint, so bilden die Tirailleure kleine Knäule um ihre Zugführer und die Kavallerie jagt durch die Intervallen, um sich der feindlichen Kavallerie entgegen zu werfen.

Im umgekehrten Falle, wo die Kavallerie vorn ist, und von Tirailleurs belästigt wird, zieht sie sich zwischen die ihr gefolgten Infanterie-Trupps und diese schwärmen aus.

Der Abstand der Soutiens ist nach dem Terrain und je nach dem die eine oder andere Waffe vorn ist, zu bemessen. In Ebenen müssen die Kavallerie-Soutiens den Infanterie-Soutiens nahe sein; im coupirten Terrain marschirt die Kavallerie hinter der Infanterie.

Kommt noch Artillerie zu beiden Waffen, so hat diese das Gefecht gleichsam einzuleiten d. h. den Feind von ferne zu bekämpfen, die Vertheidigung eines Terrains zu erleichtern, den Rückzug zu decken.

Während des Marsches marschirt die Artillerie bei dem Haupttrupp; zum Gefecht aber bleibt sie mit ihrer Specialdeckung in einem schützenden Terrainabschnitt, von dem aus sie den Feind beschießen kann.

Zu den speciellen Gefechtsverhältnissen der Detachements gehört, daß ihnen von Haus aus bestimmte schriftliche Instruktionen für die Erreichung ihres Zweckes und Verhaltungsbefehle für möglicher Weise eintretende Fälle, gegeben werden.

Sie sind ganz abhängig von den Operationen der Armee, folglich darf auch kein Zweifel darüber bleiben, wie sie sich unter gewissen Eventualitäten im Sinne des Feldherrn benehmen sollen.

Ihr Material muß gut sein, sie müssen gute, fehlerfreie Waffen, hinreichenden Munitionsvorrath, sowie Lebensmittel und Fourage auf mehrere Tage haben.

Mögen die Detachements aus einer oder allen drei Waffen bestehen, so ist ihnen allemal eine genügende Anzahl Pioniere (mit dem nöthigen Schanzzeug versehen) mitzugeben, die, wenn das Detachement nur aus Kavallerie besteht — auch beritten sein müssen.

Marschordnung, strenge Marschdisciplin ist von vorn herein aufrecht zu erhalten. Jeder Offizier an seinem Zuge, jeder Unteroffizier an seiner Section; ein ortskundiger Bote bei der ersten Marschabtheilung; die Unterabtheilungen stramm auf; der Sicherheitsdienst genügend und gut gethan; der Führer lokalkundig und genau in Bezug auf seinen Dienst informirt; die Leute willige und brave Soldaten — so haben die Detachements abzumarschiren und können von den besten Hoffnungen für das Gelingen ihres Auftrages beseelt sein.

Wie schon weiter oben bemerkt, sind die Detachements auf das zerstreute Gefecht angewiesen; sie haben also dafür zu sorgen, daß sie den Feind beim Angriff zur rechten Zeit überflügeln und umklammern und ihn durch wohlgezieltes wirksames Feuer mürbe machen.

Uebrigens aber wird die Stärke und Stellung des Feindes, der Charakter, mit dem er auftritt, was er für Material hat ꝛc. entscheiden können, ob der Feind in der Front oder Flanke — oder in Front und Flanke — angegriffen werden muß; oder ob er in der Flanke mit einer vorläufigen Demonstration zu beschäftigen sei, um ihn zu Detachirungen zu verleiten und dann in der Front über ihn herzufallen, oder nicht. Doch bleibt soviel gewiß, daß man sich mit einem entschlossenen Feinde niemals auf lange Demonstrationen einlassen muß, sondern es vorzuziehen ist, ihm entschieden rasch und fest auf den Leib zu gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rotation und die gezogenen Geschütze.

(Fortsetzung — siehe No. 14 d. Ztg. —)

A. Die Wahrscheinlichkeit des Treffens gegen ein horizontales Ziel von bestimmter Ausdehnung ist bedeutend gesteigert worden. — Folgende Tabellen mögen zum Vergleich dienen. Trefferzahl in Procenten beim hohen Bogenwurf der 7pfündigen Haubitze gegen ein Quadrat von 50× Seitenlänge.

Entfernung: 1) mit frühren concentrischen, 2) mit excentrisch. Geschossen.

Entfernung	1)	2)
600	37%	—
900	23 „	25
1200	16 „	18
1500	19 „	24

Trefferzahl beim Bombenwurf gegen ein Rechteck von 100× Länge, 50× Breite.

	Der 10pfd. Mörser mit 45°, mit concentr. Geschossen	mit excentrischen Geschossen	Der 50pfd. Mörser mit 45° Elev. mit concentr. Geschossen	mit excentrischen Geschossen
Entf.: 600×	59%	—	—	—
800 „	37 „	73%	46%	71%
900 „	36 „	65 „	—	—
1000 „	29 „	46 „	39 „	63 „
1100 „	—	—	40 „	59 „
1200 „	—	—	32 „	42 „

Trefferzahl gegen einen Wallgang von 100× Länge, 50× Breite:

Der 7pfd. Mörser mit — Entf.:	45° u. concentr. Geschossen	30° u. excentr. Geschossen	Der 50pfd. Mörser mit 30° mit — Entf.:	concentr. Geschossen	excentrischen Geschossen
200×	47%	63%	600×	26%	31%
400 „	19 „	38 „	700 „	20 „	29 „

Für den Ricochettwurf, den man eigentlich auch als einen Wurf gegen ein horizontales Ziel ansehen muß, ist die Treffwahrscheinlichkeit ebenfalls bedeutend vergrößert worden, wie aus folgenden Resultaten ersichtlich:

Gegen einen Wallgang von 100× Länge, 24′ Breite und mit 2 Traversen versehen, erhielt man Treffer:

Entfernung:	mit der 7pfd. Haubitze, mit concentr. Geschossen	excentrischen Geschossen	mit der 10pfd. Haubitze, mit concentr. Geschossen	excentrischen Geschossen
600×	25%	53%	12%	33%
700×	17 „	43 „	9 „	28 „

Die Treffwahrscheinlichkeit dieses Ricochetts ist also heute 2—3mal größer, als früher. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Wurfart,

Digitized by Google

läßt sich der Einfluß dieser Verbesserung bei künftigen Belagerungen im Voraus gar nicht beurtheilen. —

Durch Einführung von excentrischen Geschossen ist ferner:

B. Die Wahrscheinlichkeit des Treffens gegen verticale Ziele erhöht worden.

Zum Belege mögen folgende Resultate dienen:

Der flache Bogenwurf gab früher gegen eine Scheibe von 50ˣ Länge, auf 1200ˣ Entfernung, 13% Treffer. — Heute erreicht man gegen drei, auf 1200ˣ, 1220ˣ und 1240ˣ aufgestellte Scheiben 42% Treffer, mit 50% Löchern in den Wänden.

Es gab ferner der Rollwurf der 7pfündigen Haubitze gegen eine 40ˣ lange, 6' hohe, in einem Quadrat von 50ˣ Seitenlänge stehende Bretterwand folgende Trefferzahl:

Entfernung.	mit concentrisch.	mit excentrischen Granaten.
1000ˣ	43%	54%
1200„	39 „	45 „
1500„	26 „	37 „

Beim Schießen von Granaten aus dem kurzen 24pfder. stellen sich die Verhältnisse folgendermaßen heraus:

Elevat.	Ladung.	Mittlere Längenabweichungen mit alten Granaten.	Mittlere Längenabweichungen mit neuen Granaten.	Mittlere Seitenabweichungen mit alten Granaten.	Mittlere Seitenabweichungen mit neuen Granaten.
6°	1 1/2 ℔	70ˣ	26ˣ	22,7ˣ	7ˣ
6°	2 ℔	45ˣ	23ˣ	18ˣ	14ˣ
6°	2 1/2 ℔	56ˣ	42ˣ	21ˣ	12ˣ

Die Differenzen, zu Gunsten der neuen Granaten, scheinen beim ersten Anblick nicht bedeutend zu sein, wenn man aber bedenkt, daß beim Demontiren gegen die kleine Trefffläche einer Scharte, sehr große Treffähigkeit erfordert wird, so springt der bedeutende Einfluß jener Differenzen deutlich in die Augen.

Um den Einfluß, welchen die Einführung von excentrischen Geschossen auf die Treffwahrscheinlichkeit gegen verticale Ziele geäußert, vollkommen zu würdigen, ist es noch nöthig zu betrachten, in wie hohem Maße der bestrichene Raum vergrößert wird, wenn man die Geschosse mit der Schwerpunktslage nach oben wirft. Man gebraucht in diesem Falle, für dieselbe Wurfweite, eine viel geringere Elevation, als bei der Schwerpunktslage nach unten — Folgende Tabelle wird die Sache deutlicher machen.

Verhältnisse der Einfall- und Elevationswinkel, bei verschiedener Schwerpunktslage. — 7pfündige Haubitze mit 1 1/4 Pfd. Ladung:

Entfernung.	Schwerpunkt unten: Elevat.	Schwerpunkt unten: Einfallwinkel.	Schwerpunkt oben: Elevat.	Schwerpunkt oben: Einfallwinkel.	Differenz der Einfallwinkel in beiden Fällen.
800ˣ	4 3/4°	8°	1°	1 1/4°	6 3/4°
1200ˣ	8 1/4°	12 5/12°	2°	2 2/5°	10 1/6°
1600ˣ	14 3/4°	21 1/4°	3°	4 3/4°	16 1/2°

Es geht hieraus hervor, daß die Elevation bei der Schwerpunktslage unten, für mittlere Entfernungen 5mal, für größere 3mal so groß ist, als die bei Kanonen, daß dagegen bei der Schwerpunktslage oben, die Elevation sogar geringer ist, als bei Kanonen, daß also auch die Flugbahn in jenem Falle bestreichender ist.

Wir wollen uns hier in kein Raisonnement über die Wichtigkeit eines großen bestrichenen Raums einlassen, sondern nur aufführen wie sehr die Größe desselben mit Zunahme der Elevation abnimmt.

Der bestrichene Raum beträgt bei:

1°	Elev. ca.	150ˣ	vor und	150ˣ	hinter dem	Aufschlage	Summa	300ˣ
2°	„ „	72ˣ	„ „	72ˣ	„ „	„	„	154ˣ
3°	„ „	47ˣ	„ „	47ˣ	„ „	„	„	94ˣ
4°	„ „	36ˣ	„ „	36ˣ	„ „	„	„	72ˣ
5°	„ „	28ˣ	„ „	28ˣ	„ „	„	„	56ˣ
6°	„ „	22ˣ	„ „	22ˣ	„ „	„	„	44ˣ
8°	„ „	12ˣ	„ „	12ˣ	„ „	„	„	24ˣ

Demnach finden bei der 7pfd. Haubitze folgende Verhältnisse statt:

Entf.	Einfallwinkel bei Schwerpunkt unten.	Einfallwinkel bei Schwerpunkt oben.	Bestrichener Raum in beiden Fällen.
800ˣ	8°	1 1/4°	24ˣ resp. 300ˣ
1200ˣ	12 5/12°	2 2/5°	10ˣ „ 120ˣ
1600ˣ	21 1/4°	4 3/4°	5ˣ „ 56ˣ

Dies heißt mit andern Worten: auf 800ˣ können bei der Schwerpunktslage oben, Längenabweichungen von 150ˣ vor oder hinter dem Ziele vorkommen, so trifft man doch noch; während man bei der Schwerpunktslage unten einen Fehlwurf hat, sobald eine Längenabweichung von 24ˣ vorkommt. Es muß indeß bemerkt werden, daß diese Verhältnisse sich nur auf den mittleren Entfernungen zu Gunsten der Schwerpunktslage oben gestalten, da für größere Entfernungen die Treffwahrscheinlichkeit zu sehr abnimmt. (Schluß folgt.)

Betrachtungen über Truppenmärsche und über die Beförderung derselben auf Eisenbahnen.

(Fortsetzung.)

C. Bequemlichkeit und Verpflegung. Die Bequemlichkeit der Leute liegt theils in der guten Marschdisciplin, theils in der Leitung der Colonne und hängt von den Verhältnissen ab, unter denen der Marsch stattfindet. Sie darf niemals in ein Sichgehenlassen ausarten. Das Austreten und Ruhen findet hinter Dörfern statt, an Punkten, wo Schatten und Wasser ist. (In welchem Grade bei einem längeren Halt die letztgenannte Erquickung zu gestatten ist, hängt von der Witterung ab, bei Staub und Hitze wird der Durst durch das Trinken nur gesteigert.)

Die Verpflegung, sei sie durch Requisition, Magazine oder auf andre Art, muß geregelt und gut organisirt sein, der Soldat braucht eine kräftige Mahlzeit und muß sie gleich nach dem Marsche haben, damit ihm Zeit zur Ruhe bleibt.

Die Verpflegung hängt indirekt mit der Disciplin zusammen. Durch strenge Mannszucht brachte Prinz Heinrich es dahin, daß in seinen Lagern die Lebensmitteln mit der Sicherheit, wie auf einem Markte gekauft wurden und so waren sie stets in Ueberfluß vorhanden. Als dagegen der König im Lager bei Bunzelwitz die Schweidnitzer Magazine geleert sah, hielt er es der Disciplin wegen für nöthig, stets in einer Batterie zu schlafen, wo er am frühesten Excesse fürchtete. (Bülow, Geschichte des Prinzen Heinrich.)

Im Jahre 1796 war die Noth an Lebensmitteln so groß, daß nicht nur die Spitäler mit Kranken angefüllt waren, sondern die Soldaten auch auf Räubereien ausgingen. Die französische Armee hatte Gewaltmärsche ohne Fußzeug, Bivouaq's ohne Brod durchgemacht. Die Proklamation Napoleon's genügte, die Disciplin wieder herzustellen. — Fatiguen und Mangel an Lebensmitteln hatten die gegen Lissabon 1810 vorrückende Armee Massena's so demoralisirt, daß sie den Gehorsam kündigte und Massena dem Marschall Berthier meldete: „seine Armee sei vollständig aufgelöst und müsse reorganisirt werden."

Digitized by Google

Die Verpflegung der britisch-spanischen Armee geschah im Jahre 1812 in einer Art, daß England eine Schuld von 3 Millionen Pfund contrahiren mußte, die Lebensmittel wurden sechsfach bezahlt, in 2000 bespannten Karren und auf 900 Maulthieren der Armee, von der See her, zugeführt.

Die Folgen schlechter Verpflegung, theilweise durch unerfahrene Intendanten verursacht, finden wir besonders hervorstechend im Feldzuge von 1812. Nach der Schlacht von Borodino lebte die französische Armee fast nur von Pferdefleisch und gestampftem Korn; körperliche und geistige Leiden, sowie die verpestete Luft, durch die verwesenden Leichen der Pferde, erzeugten Ruhr und Typhus. Die Deutschen erlagen zuerst. Von 22,000 Baiern, die über die Oder gegangen waren, erreichten nur 11,000 die Düna und doch hatten sie kein Gefecht gehabt. Ganze Regimenter lösten sich auf, um Lebensmittel herbeizuschaffen. Ueberhaupt verlor die Armee nur wenig durch Gefechte. Das Vorgehen geschah im Sommer, die Wege waren meist sandig und dennoch betrug der Verlust des großen Centrums erst $^1/_{140}$, bald $^1/_{120}$ und vor Moskau $^1/_{10}$ des Ganzen pro Tag! —

Wird der Soldat einquartirt, so sind im Sommer zu kühle, im Winter zu stark geheizte Zimmer zu fürchten.

Es ist wichtig, daß der Soldat sich bade, jedenfalls muß auf häufige Waschungen gesehn werden.

Was die Ausdehnung der Quartiere betrifft, so rechnet Clausewitz für eine Colonne von 30,000 Mann einen Raum von 4 Quadratmeilen, bei einer Bevölkerung von 3000 Seelen, wenn keine Stadt in der Nähe ist; das gibt eine Seitenausdehnung von 2 Meilen, für 90,000 Mann (75,000 Kombattanten) also schon 12 Quadratmeilen. — Zu weite Quartiere sind gefährlich, wie z. B. die Oesterreicher beim Ausbruch der Kampagne von 1796 gelagert waren, wo die Division Argenteau, welche die vorderste war, 10 Stunden brauchte, um 4 Bataillons zu concentriren.

Am häufigsten ist es, wenn man concentrirt bleiben will und in der Nähe des Feindes ist, die Truppen bivouaquiren zu lassen. Das Lagern in Zelten wird verworfen, weil es den Troß vermehrt und nicht so gesund ist, da der Soldat im Biwouaq am Feuer liegt und die Nähe desselben den Boden austrocknet. Auch ist die Schlagfertigkeit im Biwouaq größer.

D. Ruhetage. Es ist wichtig, selbst bei forcirten Märschen den Leuten Ruhetage zu geben, wenn nicht alles Material zu Grunde gehen soll. Kleider und Schuhwerk müssen bei Zeiten ausgebessert, Munition und Gewehre in Stand gehalten und revidirt werden; ebenso das Fuhrwerk.

Es ist ferner eine Hauptaufgabe für die Officiere, darauf zu sehen, daß etwa vorkommendes Ungeziefer entfernt werde. Das Einreißen desselben besonders bei langen Kampagnen kann ebenso wie ein Typhus wirken, indem es durch Erzeugung von Schlaflosigkeit die Kräfte aufreibt. —

E. Verkürzung der Colonne und Wahl der Marschlinie. Die Marschcolonne wird verkürzt:

1) durch Theilen derselben in mehrere Colonnen, die man Parallelwege einschlagen läßt, was oft schon der Quartiere wegen nöthig ist.
2) durch gute Marschdisciplin.

Breite Front ist nunmehr rathsam. Im Jahr 1848 hatte ein Bataillon des Kaiser-Franz-Grenadier-Regiments auf dem Marsche von Schleswig nach Flensburg einige Hundert Fußkranke, obschon man nur in Sektionsfront auf der heißen Basalt-Chaussee marschirt war; in Reihen hätte man weichere Stellen aussuchen können.

Das Fuhrwerk muß, wo es geht, in 2 Reihen nebeneinander fahren und dicht aufbleiben; der Halt, sowohl der Colonne, als des Fuhrwerks, muß seitwärts der Straße stattfinden.

Man wähle die kürzeste Marschlinie, sehe aber dabei auf die Güte der Wege und Quartiere; im Kriege auf zuverlässige Führer. Der Bauer ist der natürliche Spion seines Landes.

F. Richtige Zeitberechnung ist sowohl hinsichtlich des Antretens, als während des Marsches und der Tageszeit zu beobachten:

1) Das Antreten geschehe im Sommer nicht zu früh, Mittagshitze ist den Truppen nicht so empfindlich, als der Abbruch an Schlaf.
2) Die Ruhe darf während des Marsches nicht zu lang sein. Die Pause dient dazu, daß der Soldat sich erhole, Zeit zum Abkochen und zur Mahlzeit habe und seinen Anzug ordnen könne. Schlafen soll er nicht, da hierdurch, besonders im Sommer, die Trägheit erzeugt wird. Im Winter dehne man den Halt nicht über die Mittagsstunde aus, das Eintreten der Dunkelheit ist zu berücksichtigen.
3) Was die Zeit anbetrifft, so marschire man des Nachts nur, wenn es durchaus nöthig ist.

Blücher sagt in einem Schreiben an den Fürsten Hohenlohe, daß er die Nachtmärsche mehr als den Teufel fürchte. Die Ruhe am Tage ersetzt nicht den nächtlichen Schlaf; Morgen- und Abend-Nebel sind schädlich, und ein Nachtmarsch ist im Stande, einer erschütterten Disciplin den letzten Stoß zu geben. Leider geschieht es oft, daß blos durch ein verspätetes Eintreffen von Befehlen und durch zu späte Ausgabe derselben, Nachtmärsche verursacht werden, wie es vor der Schlacht an der Katzbach geschah. (Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Preußen.

General v. Hüser †. — Die Rede des Kriegsministers. — Die letzte Parade. — Herbstmanöver. — Einstellung von Rekruten in die Garde-Train-Abtheilung. — General v. Winterfeld. —

Am 1. d. M. wurde hier der General der Infanterie a. D. v. Hüser begraben und ist damit wiederum einer der Veteranen der großen vaterländischen Kriege zu Anfang dieses Jahrhunderts in das Grab hinabgestiegen. Der General eröffnete seine Militairlaufbahn 1794 in dem damaligen Infanterie-Regiment von Braun — 1806 von Arnim No. 13 — und wohnte unter demselben als Adjutant des 2. Bataillons der Schlacht bei Auerstädt bei. 1809 ward derselbe in der Eigenschaft als Premier-Lieutenant dem Leib-Infanterie-Regimente zugetheilt, bei welchem er dem Feldzuge von 1812, wie den Schlachten und Kämpfen der Jahre 1813—14 beiwohnte. Für Wartenburg erhielt er das Kreuz 2. Kl. und war 1815 Adjutant des Generals von Gneisenau. Später von 1816 bis 1823 bekleidete er die Stellung eines Lehrers an der hiesigen Kadettenanstalt und ward 1827 als Obristlieutenant und Bataillonscommandeur zum 5ten, das Jahr darauf indeß schon als Oberst und Regimentscommandeur zum 29sten Infanterie-Regiment versetzt, wozu ihm 1831 auch die Commandantur von Saarlouis übertragen wurde. 1834 ward v. Hüser Commandeur der 16ten Brigade und Generalmajor. 1842, nachdem er schon 4 Jahre zuvor das Commando der 16ten Division erhalten hatte, Generallieutenant. Von 1844—49 bekleidete derselbe die Stelle eines Vice-Gouverneurs von Mainz

und schied in diesem Jahre aus dem Königlichen Dienst als General der Infanterie. Außer vielen fremden Orden besaß von Hüser den preußischen rothen Adlerorden 1. Klasse mit Diamanten.

Die Rede, welche Se. Excellenz der Kriegsminister General-Lieutenant Graf von Waldersee in der Sitzung der zweiten Kammer vom 30. v. M. gehalten, scheint bei allen Parteien einen gleich günstigen Eindruck hervorgerufen zu haben, und dürfte für lange hinaus noch einen wirksamen Nachhall hinterlassen. — Der Umstand, daß Se. Majestät der König die letzte Frühjahrs-Parade der Garnison in der Uniform des ursprünglich im Mai 1814 aus Eingebornen des Cantons Neuenburg errichteten Garde-Schützen-Bataillons abgenommen und dieses, ganz gegen den bisher stets beobachteten Gebrauch, auch den Parademarsch eröffnet hat, macht noch immer viel von sich sprechen, und wird allgemein als ein für die Schweiz wenig hoffnungsvolles Zeichen gedeutet.

Nach der Pr. C. ist Allerhöchst bestimmt worden, daß bei dem 3ten und 4ten preußischen Armeecorps in diesem Herbst größere Manövers stattfinden werden, wie, daß die des erstgenannten Corps mit den Feldübungen der Garden, bei welchen ebenfalls das 2te Garde-Landwehr-Infanterie-Regiment einberufen werden wird, combinirt werden würden. Bei den übrigen Truppen, welche in diesem Jahre nicht Revue haben, sollen dagegen von jedem Landwehr-Bataillon nur 2 Compagnien eine 14tägige Uebung abhalten, die Landwehr-Kavallerie des 7ten und 8ten Armeecorps aber hat in Regimentern und die im Bereich des 7ten Armeecorps bestehenden 4 Reserve-Landwehr-Escadronen haben einzeln zu üben. Außerdem sollen auch das 1ste Landwehr-Ulanen-Regiment und die Landwehr-Escadron Wohlau, die im vorigen Jahre ausgesetzte Uebung nachträglich abhalten. Die Uebungen der Landwehr-Artillerie fallen im Bereich der ganzen Armee auch für dieses Jahr aus. Die Divisionen der nicht zur Revüe beorderten Armeecorps üben, nach den darüber bestehenden Vorschriften. — Gestern, den 1. März, sind hier die in Pommern, Brandenburg, Schlesien und Posen für das Garde du Corps ausgehobenen Train-Rekruten eingetreten und sofort bei dem 6ten Garde-Kavallerie Regimente und der Garde-Artillerie zu ihrer weitern Ausbildung eingestellt worden.

Die Familie von Winterfeld ist bei Sr. Majestät um die Erlaubniß eingekommen, die irdischen Ueberreste ihres am 7. September 1757 in dem Gefechte bei Moys gefallenen berühmten Vorfahren Hans Carl von Winterfeld aus dem Familienbegräbniß zu Pilgramsdorf in Schlesien nach dem hiesigen Invaliden Kirchhofe überführen und daselbst beisetzen zu dürfen, und wird die desfallsige Feierlichkeit am 7. September, oder nach Anderen mit Anknüpfung einer hundertjährigen Gedächtnißfeier der Schlacht bei Prag am 6. Mai d. J. stattfinden.

Berlin den 8. April 1857.

Siebenzigjähriges Jubiläum des Generals der Kavallerie v. Sandrart. — Oberst Thiele †. — Gerücht. —

Am 1. d. M. feierte hier der General der Kavallerie a. D. Carl Wilhelm von Sandrart den Tag, wo er vor siebenzig Jahren, am 1. April 1787, als Junker in das damalige Regiment von Prittwitz No. 5 Husaren — gegenwärtig 1stes und 2tes Leibhusaren-Regiment — eingetreten. Von Anfang seiner Militairlaufbahn bis zu seiner Ernennung zum Brigade-Commandeur, welche den 10. April 1816 erfolgte, gehörte beiläufig dieser ehrwürdige, nunmehr 84jährige, Veteran demselben berühmten Regimente an, welchem er von 1812 ab als Commandeur vorstand und das unter seiner Leitung in den Feldzügen von 1813—14 nie einen Echec erlitt. 1820 Generalmajor, ward ihm 1834 das Commando der Festung Glatz übertragen und das Jahr darauf auch der Charakter, 1839 aber erst das Patent als Generallieutenant übertragen. 1842 am 29. März wurde ihm als General der Kavallerie und mit Pension der nachgesuchte Abschied bewilligt. Besonders schöne Tage sind in dem Leben dieses Greises die Schlachten bei Heilsberg — den 12. Juni 1807 —, wo er mit zu den Tapfern der beiden Escadrons seines Regiments gehörte, durch welche das 55ste Linienregiment gesprengt und dessen Adler erbeutet wurde; bei Großbeeren, wo er mit nur 5 Escadrons die ganze französische Kavallerie-Division Fournier, 8 Chasseur-Regimenter, von einem glücklichen Zufall begünstigt, mit Verlust einer Standarte und über 600 Gefangene aus dem Felde schlug; bei Dennewitz, wo er an der Spitze seines braven Regiments zuerst den polnischen Ulanen, danach der französischen Kavallerie-Division de Lorge hart mitspielte, nächstdem mehrere feindliche Vierecke sprengte und zuletzt noch eine französische Batterie von sechs Kanonen eroberte. Nicht minder zeichnete er sich in dem Winterfeldzuge in Holland aus, wo er mit seinen Husaren zuerst in Brüssel einrückte. —

Am 3. d. M. starb hier der Oberst a. D. Thiele, einer der Tapfern von Colberg und später lange Zeit Commandeur der Garde-Artillerie-Brigade, als welcher er sich den ehemaligen Officieren und Mannschaften dieses Corps ein freundliches Andenken zu begründen wußte. —

Außer der Ueberführung der irdischen Ueberreste des General-Lieut. von Winterfeld von dem Familien-Erbbegräbniß zu Pilgramsdorf in Schlesien nach dem hiesigen Invalidenkirchhof, welche von Sr. Majestät dem Könige auf den 7. September d. J., dem hundertjährigen Gedächtnißtage des Gefechts bei Moys, in welchem dieser berühmte Führer gefallen, bestimmt worden ist, sollen einem freilich noch nicht amtlich bestätigten, aber doch allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge nunmehr auch an den betreffenden Tagen die Leichen der Feldmarschälle Schwerin, Keith und anderen im siebenjährigen Kriege gefallenen Helden, welche meist in der hiesigen Garnisonkirche ihre irdische Ruhestätte gefunden haben, nach jenem Friedhofe übertragen werden.

Luxemburg, 14. März 1857.

Das Königlich-Großherzoglich-Luxemburgische Bundes-Contingent sieht einer baldigen Reorganisation (der 7. seit seiner Formation im Jahre 1841) in Folge der mit Preußen in letzter Zeit geschlossenen Militair-Convention entgegen. Nach dieser Convention übernimmt Preußen die Stellung der Artillerie und Pioniere ꝛc. und die betreffende Zahl wird von dem Luxemburgischen Contingente in Abzug gebracht.

Ursprünglich formirte Luxemburg mit Limburg eine Halbbrigade, bestehend aus 1 Infanterie-Regiment und 2 Bataillons zu 4 Compagnien, 1 Cavallerie-Division (Jäger) und 2 Schwadronen, 1 Feldbatterie von 8 Geschützen und 1 Pionier-Detachement. Diese Organisation kam indessen nicht zu Stande und beide Landestheile stellten jeder sein Contingent mit 1 Bataillon Infanterie zu 6 Compagnien, 1 Schwadron Jäger und ½ Feldbatterie.

Im Jahre 1846 endlich übernahm Limburg die Cavallerie und Artillerie nebst Pionieren und Luxemburg stellte 1602 Mann Infanterie in 2 Bataillons zu 4 Compagnien und 1 Reserve Abtheilung (534 M.) nebst 1 Depot Compagnie (267 M.) (letztere nur auf dem Kriegsetat). Diese Organisation erlitt wiederholt Abänderungen in ihrer inneren Eintheilung und besteht gegenwärtig noch, nachdem das Hauptcontingent um 267 Mann vermehrt worden.

Da nun die jetzt bestehende Formation, wie Eingangs erwähnt, ebenfalls wieder Abänderungen erleiden wird, so dürfte es überflüssig sein, hier auf detaillirte Angaben über die vormaligen Verhältnisse des Luxemburgischen Bundes-Contingents einzugehen.

Wir wollen uns daher einfach darauf beschränken, den gegenwärtigen Formations-Etat oberflächlich zu berühren, uns bis auf Weiteres nähere Mittheilungen vorbehaltend.

Bis zum Erscheinen der neuen Organisationsdecrete werden wir indessen noch einige besondere Notizen über die diesseitigen Militair-Verhältnisse liefern.

Das Königlich-Großherzogliche Luxemburgische Bundes-Contingent zählt gegenwärtig: 2 Feldbataillone (Jäger) zu 4 Compagnien und 1 Reserve Abtheilung zu 2 Compagnien, von welchen letzteren je eine den beiden Feldbataillonen im Frieden zugetheilt ist; die Gensd'armerie gehört zu den Reserve-Compagnien.

An Officieren und sonstigen Chargen und Eliten befinden sich beim Truppen-Corps:

Digitized by Google

1 Oberst, Corps-Commandant (gegenwärtig Hr. Mertens).
1 Oberlieutenant, Adjutant.
3 Stabsofficiere (Majors) davon 2 Bataillons-Commandeurs und 1 detachirt als Adjutant Sr. Maj. des Königs Großherzogs.
1 Major, Intendant, für die Verwaltung.
2 Hauptleute 2. Klasse, Bataillons-Adjutanten.
10 Hauptleute, Compagnie-Chefs (1 detachirt als Gensd'armerie-Commandant, Hr. de la Fontaine).
1 Hauptmann, Quartiermeister.
10 Oberlieutenants.
1 Oberlieutenant, Quartiermeister.
10 Lieutenants.
2 Aerzte.
1 fungirender Auditeur.
2 Unteradjutanten (1 Montur-Verwalter, 1 bei der Intendantur) (Nichtcombattanten).
2 Unteradjutanten (bei jedem Bataillon 1) für den Dienst.
2 Unteradjutanten, Stabshornisten.
10 Feldwebel.
40 Sergeanten.
80 Corporale.
40 Hornisten 1., 2. und 3. Klasse (überdies noch Eleven).
80 Scharfschützen und die übrige Zahl Jäger.

Außerdem 2 Büchsenmacher und 2 Handwerker.

Die Uniform besteht in dunkelgrünen Waffenröcken mit kornblauen Kragen und Passepoils, einer Reihe weißer Knöpfe mit darauf geprägten Jagdhörnchen, dunkelgrünen Hosen mit kornblauen Passepoils (im Sommer weiße leinene), dunkelgrünen Dienstmützen mit blauem Band und Vorstoß, dunkelblauem Käppi mit weißem Jagdhorn, grünem Pompon, roth-weiß-blauer Landes-Cocarde mit Einfassung von der Hausfarbe (orange) und ledernen Sturmbändern; schwarzen Tuch-Halsbinden; Schnürschuhen ohne Gamaschen. Außerdem leinene Drilchjacken.

Die Elite-Mannschaften und das Cadre tragen dunkelgrüne Epauletten mit dito Franzen; die Hornisten dergleichen mit gelbem Felde; die übrigen Mannschaften kornblaue Achselklappen und dunkelgrüne Mäntel mit kornblauen Achselklappen, Kragen und Vorstoß.

Die Gradabzeichen bestehen in Galons von Silber für die Unterofficiere (der Feldwebel 2, der Sergeant 1, der Fourier 1 auf der Mitte des Oberarms), von Kameelgarn für die Korporäle (2); die Hornisten 1. Classe tragen die Auszeichnung der Sergeanten, die 2. Classe jene der Corporäle.

Die Uniform der Officiere ist wie jene der Mannschaften; nur tragen sie silberne Fangschnüre, und einen schwarzen Federbusch am Käppi. — Orange Schärpen, silbernes Portepée mit orange Füllung; silberne (die Noncombattanten goldene) Epauletten mit Franzen; die Stabsofficiere mit dicken Bouillons. — Die Gradauszeichnung ist im Felde der Epauletten und zwar hat der Major resp. Lieutenant 2, der Oberstlieutenant resp. Oberlieutenant 1, der Oberst resp. Hauptmann keine goldene Streifen. — Bei den Noncombattanten sind die Streifen von Silber.

Die Bewaffnung besteht für Officiere, Unteradjutanten und Feldwebel in einem Säbel mit lederner Scheide und einer schwarzledernen Schwingkuppel.

Die Unteradjutanten tragen silberne (Noncombattanten goldene) Contre-epauletten.

Die Scharfschützen haben Percussionsbüchsen mit 8 Zügen und Hirschfänger, die Jäger Percussionsgewehre und Faschinenmesser.

Die Patrontasche wird an einem schwarzledernen Kuppel getragen.

Exerzier- etc. Reglements sind ganz nach holländischer Art, doch ist die Dienstsprache, mithin Commando etc., deutsch.

Garnisonen sind Echternach und Diekirch.

Landesfarben: roth, weiß und blau.

Hausfarbe: orange.

Der Orden der Eichenkrone ist der einzige Großherzogl. Luxemburgische Orden; derselbe zerfällt in 4 Classen: Großkreuze, Ritter mit dem Stern, Commandeure und Ritter. —

Dienstauszeichnungskreuz (1841 gestiftet) für Officiere nach 15- und 25jähriger, für Unterofficiere und Mannschaften nach 10- und 20jähriger Dienstzeit.

Die oberste Militairbehörde ist die General-Administration der auswärtigen Angelegenheiten, welcher der Intendant Major Hay ad referendum beigegeben ist.

Die oberste Militair-Gerichts-Instanz ist der „Ober-Militair-Gerichtshof" in Luxemburg, gebildet aus Stabsofficieren und Mitgliedern des Civil-Obergerichts.

Die Prügelstrafe ist noch im Militair-Criminal-Codex vorgesehen, bis jetzt aber noch nicht zur Anwendung gekommen.

Ueber Avancement, Entlassung u. s. w. gelten noch die Niederländischen Bestimmungen.

P. K.

Feuilleton.

In der Garnisonkirche zu Potsdam.

Von F. Pflug.

(Fortsetzung.)

Endlich, endlich hat der Krieg ausgeras't, der Himmel ist nicht mehr durch Schlachtenqualm und Pulverdampf verhüllt, zum erstenmal seit sieben drang- und leidensvollen Jahren lächelt die Sonne wieder freundlich der blutgedüngten Erde und ihr erster, lichter Strahl vergoldet Sanssouci dort oben auf dem rebenumpflanzten Hügel. Aber ihr frühester und ihr letzter Strahl finden dort Friedrich mit der Wohlfahrt seines Volkes beschäftigt, er sinnt und trachtet nur, wie er die Wunden heile, welche diesem der Krieg geschlagen; an die Stelle des kühnen, unerschütterlichen Helden ist bei ihm der weise und sorgenvolle Landesvater getreten.

Wie viele kräftige Männergestalten füllen rings um mich den weiten Raum dieser Kirche, verhaltener Sporentritt hallt von den Wänden wieder, und der lichte Sonnenglanz, der durch die hohen Fenster bricht, spiegelt sich in den blanken Brustharnischen und den goldenen oder silbernen Ringkragen der Krieger, welche durch ihre Thaten selbst die Feinde zur Anerkennung und Bewunderung gezwungen haben. Das ist wohl Potsdam zur Zeit seines höchsten Glanzes, das Potsdam aus dem Zeitalter Friedrich des Großen, das sich mir in diesem Bilde darstellt — doch wie dunkel wird es allmälig, ein furchtbares Wetter zieht aus West herauf, der Donner grollt schon in Ferne und falbe Blitze nur lassen mich von Zeit zu Zeit meine Umgebung erkennen. — Die Schaaren jener Männer, die ich so eben erst erschaut, sind so licht geworden, und das Alter mit all seinen Schwächen und Gebrechen lastet auf den Nacken der wenig Uebriggebliebenen. — Der große König ist wohl schon lange zu seinen Vätern heimgegangen; denn beim Aufleuchten des nächsten Blitzes gewahre ich seine Gruft in ihrer heutigen Gestalt und sehe über derselben, dicht unter der Kanzel als ein Erinnerungszeichen an ihn, den großen Monarchen, umrahmt von zahllosen, in seinen Schlachten den Feinden des Vaterlandes entrissenen Trophäen, seinen Hut, den Degen des Helden und seinen Krückstock prangen.

Es ist Nacht — Einzelne, abgerissene Windstöße rütteln an den Fenstern der Kirche und künden den nahen Ausbruch des aufsteigenden Gewitters. Da öffnet sich hinter mir die Pforte und ein hehres, jugendliches Frauenbild, von zwei hohen Männergestalten begleitet, schreitet beim Fackellicht an mir vorüber. Hinter dem goldenen Gitter der Gruft des großen Friedrich verschwinden die Dreie, doch die Mauern hindern mich nicht, ihnen mit den Blicken zu folgen. Wie ein Engel der Milde, wie Borussia's Genius hoch hinter dem Sarge des gewaltigen Helden aufgerichtet, segnet Louise, Preußens edle, unglückliche Königin, den Bund ihres Gemahls mit Kaiser Alexander, die sich über den Sarkophag die Hände reichen. — Das Bild ist verschwunden; ein furchtbarer Donnerschlag läßt die Grundvesten der Kirche erzittern.

Digitized by Google

Draußen tobt der Sturm mit orkanähnlicher Gewalt, ein falber Wiederschein der unausgesetzt sich kreuzenden Blitze erfüllt das ganze Innere des Gebäudes mit phosphorischem Lichte. Der Donner rast, um jedes geringere Geräusch zu ersticken, und dennoch heult und klirrt, braust und stöhnt es rings um mich herum, nicht anders, als ob der jüngste Tag für alles Lebende angebrochen wäre. Plötzlich sprengt ein furchtbarer Windstoß die Thür in meinem Rücken beinahe aus ihren Angeln, und umgeben von einem glänzenden Kriegergefolge schreitet mit schnellem, festem Männertritt der Held des Jahrhunderts, Napoleon, der große Frankenkaiser, den Kreuzgang herauf. Die Riegel vor dem Grabgewölbe Friedrichs fallen klirrend, und seine Begleiter mit der Hand zurückwinkend, tritt er, der gewaltige Korse, den Stolz des Siegers auf der hohen, gedankenreichen Stirn, allein in den geweihten Raum. Indeß noch keine Minute später erscheint er wieder unter der Thüre, sein Haar sträubt sich empor, Marmorblässe überzieht seine Wangen, und das Auge starr zurückgewendet, erfaßt er, halb bewußtlos, mit der Hand das Gitter, um nur nicht niederzusinken.

Jedoch einen Moment und der Kaiser hat sich selbst wiedergefunden. Er winkt, seine Mirmidonen verbreiten sich in der Kirche, mit räuberischen Händen entkleiden sie den Altar und die Säulen des Gotteshauses ihres Siegesschmucks, und der Hut, der Degen, der Stock Friedrichs des Großen werden im Triumph von ihnen davongetragen. Hoch aufgerichtet, eisigen Hohn im Gesicht, blickt der stolze Frankenkaiser inmitten des Jubels der Seinen unverwandt nach der Thür des Grabgewölbes, doch innen braust es immer lauter wie Trommel- und Trompetenklang, wie Schlachtengruß und das Rauschen flatternder Fahnen. Die Hand des Kaisers fährt ans Schwert, ein herausforderndes Lächeln schwebt um die Lippen jenes kühn geschnittenen Mundes, und dröhnenden Schrittes verläßt er die Kirche.

Todesschweigen herrscht jetzt in derselben, draußen brütet die Nacht und nur ein einziger aus dem Gewölbe fallender Lichtstrahl leuchtet durch das Dunkel. Gottlob! Der Morgen bricht endlich an. Der erste schwache Tagesschimmer im Osten verbreitet eine duftige Dämmerung ringsum und zugleich beginnt es in der Tiefe zu gähren. Was, bebt die Erde? Stürzen die alten Mauern zusammen? Nein, aber Ungeheures ist im Werke. Ein strahlendes Licht flammt auf aus dem Grabe Friedrichs des Großen, die Adler dort über dem Altar schwingen sich kampfbereit in die Lüfte. Der Wind trägt fernen Kanonendonner zu mir herüber, und der feste gemessene Schritt gewaltiger Infanteriemassen, das Wiehern der Rosse und das dumpfe Rasseln des Geschützes läßt sich von der Straße vernehmen. Ha! das ist Kriegsgesang — horch! das sind die Klänge des alten Preußenmarsches — und herein in die Kirche strömen unzählige Haufen, Weiber, Greise und Kinder bunt durcheinander, das „Herr Gott, dich loben wir“ hallt tausendstimmig von den Wänden wieder, die Orgel braust und freude-, wonnetrunken liegen Alt und Jung, Vornehm und Gering sich in den Armen.

Und wieder Kanonendonner, und abermals, und neue Siegeslust. — Jetzt schreiten bewaffnete Krieger im langen, feierlichen Zuge in die festlich geschmückten Hallen, das eiserne Kreuz, Preußens schwarzer Adler erglänzen auf der Brust der Männer an ihrer Spitze. Sie tragen in ihrer Mitte große, weiße Tafeln, worauf die Namen der im heiligen Kampfe gefallenen Tapfern verzeichnet stehen, und reihen diese Erinnerungszeichen an den Wänden. Ha! und da, umgeben von den dem Feinde entrissenen Trophäen, erkenne ich jetzt auch die glorreich wieder heimgeführten Insignien des großen Preußenkönigs. Triumph! — Doch nein, noch einmal entbrennt der Kampf in der Ferne, noch einmal, furchtbarer denn je, donnern die Kanonen; aber noch einmal rauschen jetzt auch die Pforten des Gotteshauses auf, und ein neuer, endloser Zug bewaffneter Männer drängt sich in das Heiligthum. Die Adler der stolzen kaiserlichen Garde, genommen auf blutigem Schlachtfelde, lassen traurig in ihrer Mitte die Flügel hängen, des Kaisers Hut und Degen, sein Kommandostab, sein Krönungsmantel, sie sind zur gerechten Sühne der Dir von ihm einst angethanen Schmach, die Siegesbeute der Deinen geworden. Du hast gesiegt, großer König — des stolzen Korsen Trotz ist für immer gebrochen. — Die Orgel rauscht, die Glocken läuten, die Kanonen donnern, und tausendfältig geben die Mauern der Siegeskirche den Ruf zurück: „Viktoria!“

Wo bin ich? — welch schöner Traum! — Aber nein, kein Traum; denn ich befinde mich ja noch immer auf meinem vorigen Platze in dieser Kirche. — Da mir gegenüber ist der Eingang in die Fürstengruft und dort hängen ja die Adler, Fahnen und Standarten, die Preußens Krieger in den letzten großen Kämpfen des Vaterlandes den Franzosen und ihren Bundesgenossen entrissen haben. Ich kenne diese zerschlitzten, kugeldurchlöcherten Paniere, wie oft haben sie nicht schon als Knabe all mein Sinnen beschäftigt, und als Mann hat es mir manche Stunde meiner Zeit gekostet, in der Geschichte das Wann, Wo und Wie sie gewonnen worden, zu ergründen.

Wie viel Blut ist nicht um jedes der hier aufgehängten Feldzeichen geflossen, wie tragen die meisten von ihnen noch jetzt die deutlichen Spuren des verzweifelten Kampfes an sich, in welchem sie dem Besiegten von den Siegern entrissen wurden; denn in der That, jede dieser Trophäen erzählt von wildem, persönlichen Streit, nicht feigen Sinnes sind sie widerstandslos aus einer Hand in die andere gewandert, sondern, bis zum Tode treu der Fahne, der sie zugeschworen, kämpften deren Träger und Beschützer, und Haufen von Erschlagenen, Feind und Freund übereinander gethürmt, deckten jedesmal erst den Boden, bevor die kühnen, vaterländischen Krieger eins dieser Siegeszeichen triumphirend heimzuführen vermochten.

Da in der Fahnengruppe rechts von dem Altar die Standarte oben an der Spitze mit den zwei tiefen Hieben in der Fahnenstange und der Inschrift: „Garde Imperiale“ ist gleich eins dieser zum blutigsten erstrittenen Paniere. Napoleon's Dienstschwadronen führten sie einst, und bei La Belle Aliance war es, wo sie, und wahrlich nicht leichten Kaufs, in preußische Hände fiel. Die Standarte darunter mit der Inschrift: „Lanciers de la Garde“ ward bei Altenburg von den schlesischen Husaren genommen. Die Linien der beiderseitigen Reiterei hielten nach wiederholten Attaken auf Pistolenschußweite einander gegenüber, jedoch die Franzosen waren bisher im Vortheil geblieben. Plötzlich sprengte ein riesiger Offizier aus deren Gliedern und forderte mit höhnendem Geschrei einen Gegner zum Zweikampf heraus. „Venez donc, venez, si vous avez courage“, spottete der Franzose, aber „je viens déjà“ rief ihm der preußische Führer zu, und nach wenigen Streichen lag der Prahler am Boden. Mit dem Falle des einen Mannes schmetterten hüben und drüben die Trompeten zum Angriff, allein umsonst strebten die stolzen Gardereiter dem furchtbaren Stoß der durch solch heldenmüthiges Beispiel aufs Höchste entflammten Preußen zu widerstehen, sie wurden niedergeritten und zersprengt. Nur ein Häuflein der Tapfersten hielt bei der allgemeinen Flucht um die Standarte zusammen, doch von den verfolgenden Husaren eingeholt und umringt, blieb ihnen nur zu sterben übrig, und mit dem Falle des Letzten dieser Braven ging zuletzt auch das hart bestrittene Panier in die Hände der Sieger über. (Forts. folgt.)

Briefkasten.

34. Dessau. Erhalten. Sehr angenehm. — 8. []. Mit großem Dank erhalten. Es ist so. Der Rath wird befolgt. — 6. — m. — Erhalten wir bald ein Bild? — 5. Magdeburg. Herzlichen Dank! Das Journal wird erfolgen. — 19. E. Auf Ihre gütige Sendung erfolgt in diesen Tagen ein Schreiben unsererseits.

Druckfehler.

Seite 118, Sp. 1, Z. 24 v. o. „ergeben sich“ statt: sich ergeben.
„ 119, „ 1, „ 36 v. o. „von“ statt: oon.
„ 121, „ 1, „ 34 v. o. „commandirenden“ statt: commandirrnden.
„ 121, „ 2, „ 13 v. o. „Feld-Ingenieure, Ingenieur-Geographen“ statt: Feld-Ingenieur, Ingenieure-Georgraphen.
„ 122, „ 1, „ 4 v. u. „Patrouillen“ statt: Protrouillen.
„ 122, „ 2, „ 2 v. o. „unternehmen“ statt: unteruchmen.
„ 123, „ 1, „ 17 v. o. „Straßen“ statt: Staßen.
„ 123, „ 1, „ 26 v. u. „drongenden“ statt: pragenden.
„ 123, „ 1, „ 21 v. u. „gegenüber“ statt: gegenüben.
„ 123, „ 1, „ 26 v. u. „Lesern nicht vorenthalten“ statt: Lesern vorenthatten.
„ 123, „ 2, „ 27 v. u. „unmittelbaren“ statt: unmittelbaren.
„ 124, „ 1, „ 15 v. u. „Riesenkeime“ statt: Reeseleime.
„ 124, „ 2, „ 17 v. o. „Purpur“ statt: Pupur.
„ 124, „ 2, „ 31 v. u. „Steine“ statt: Steiene.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang . . . . 6 Rt — Sg
Halbjährig . . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . . . . 1 „ 15 „
Preis einer einzelnen Nummer — „ 4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . $2\frac{1}{2}$ Sg

№ 17. **Montag den 27. April** 1857.

Inhalt.

Die Rotation und die gezogenen Geschütze.

(Schluß.)

Durch die Anwendung von excentrischen Geschossen sind endlich:

C. Die Wurfweiten bedeutend vergrößert worden (wenn man den Schwerpunkt nach oben legt).

Folgende Resultate mögen zum Vergleich dienen. — 7pfündige Haubitze mit $1\frac{1}{2}$ Pfund Ladung:

Wurfart.	Elevation.	Granaten.	Größte Wurfweite.
Flacher Bogenwurf .	$14\frac{1}{4}°$	concentr.	2000^{s}
	$8\frac{1}{2}°$	excentr.	2700^{s}
Hoher Bogenwurf .	20°	concentr.	2800^{s}
	20°	excentr.	3200^{s}
Rollwurf	$\frac{1}{2}$ $2\frac{1}{2}$"	concentr.	1900^{s}
	$2\frac{3}{4}$"	excentr.	2500^{s}
10pfündige Haubitze mit 2 Pfund Ladung.			
Flacher Bogenwurf .	$15\frac{1}{2}°$	concentr.	2100^{s}
	$8\frac{3}{4}°$	excentr.	2500^{s}
Hoher Bogenwurf .	20°	concentr.	3200^{s}
	20°	excentr.	3500^{s}
Rollwurf	4°	concentr.	2100^{s}
	9°	excentr.	2700^{s}

Bei den schweren Haubitzen sind die Differenzen noch viel bedeutender.

Die vorstehend angeführten größten Wurfweiten werden zwar selten angewendet, da die Treffwahrscheinlichkeit bei ihnen zu sehr abnimmt, und die Geschütze stark angegriffen werden. Trotzdem ist es doch ein bedeutender Vortheil, für vorkommende Fälle, gegen ausgedehnte Ziele (gegen feindliche Parks; beim Bombardement) das Mittel zu besitzen, die Wurfweiten zu vergrößern, also noch eine Wirkung zu erzielen, wo man ohne jenes Mittel auf jede Wirkung verzichten müßte.

Der Einfluß, den die Einführung von excentrischen Geschossen auf das Wurffeuer ausgeübt, ließe sich also ungefähr folgendermaßen kurz zusammenfassen:

1) Die Wirkungsfähigkeit der Haubitzen ist in jeder Beziehung bedeutend erhöht worden. — Diese Vervollkommnung wird sich vorzüglich im Festungskriege aussprechen. — Die Haubitzen sind bekanntlich die besten Geschütze zum Ricochettiren, und gerade diese außerordentlich wichtige Wurfart hat, wie wir gesehen, bedeutend an Treffwahrscheinlichkeit gewonnen.

2) Das Mörserfeuer hat an Treffähigkeit zugenommen. — Dieses war um so nothwendiger und wird um so einflußreicher werden, da die Zielflächen für dasselbe in den neuen Festungen gewöhnlich sehr klein sind, z. B. Platformen, Reduits, Blockhäuser, Waffenplätze rc.

3) Das Schießen von Hohlgeschossen aus Bombenkanonen und kurzen 24pfündern, hat ebenfalls an Sicherheit des Treffens gewonnen. — Durch diese Vervollkommnung wird die Wirkung des Demontirschusses, sowohl gegen freistehende, wie auch gegen verdeckte Ziele bedeutend gesteigert werden. —

Die Erfahrung hat noch keine positiven Resultate über das so verbesserte Wurffeuer geliefert; kein Artillerist aber kann daran zweifeln, daß dasselbe bei künftigen Belagerungen eine bisher nicht geahnte Furchtbarkeit entwickeln wird. — Das Feuer der Wurfgeschütze hat dem der Kanonen bisher, wegen der großen Unsicherheit des Treffens, immer nachgestanden; jetzt kann man es demselben nicht nur an die Seite, man kann es sogar höher stellen, denn seine Wirkung ist relativ bedeutender und umfassender, als die Wirkung der Kanonen. Gegen letzteres deckt man sich leicht durch eine einfache Brustwehr; vor dem Wurffeuer ist keine Stelle sicher, und soll sie es werden, so erfordert sie eine kostbare, mehr oder minder schwer herzustellende, bombensichere Deckung. —

Die erste Ursache zu all' diesen Wirkungen ist die Rotation. —

Niemand wird daher die Behauptung gewagt finden: daß die Entdeckungen über die Rotations-Erscheinungen die wichtigsten und einflußreichsten sind, welche die Artillerie je gemacht hat. — Hierbei ist zu bemerken, daß die Frage noch lange nicht auf dem Gipfel der Vollendung angekommen ist; sie ist noch nicht zur Hälfte gelöst, die in ihr schlummernden Vortheile sind noch nicht zur Hälfte ausgebeutet worden, und zwar aus folgenden Gründen:

Digitized by Google

1. Das Wurffeuer hat noch nicht die ganze Vervollkommnung erfahren, deren es durch die Rotation fähig ist.

2. Die Benutzung der Rotation für die Kanonen, d. h.: die Frage der gezogenen Geschütze ist bis jetzt noch zu keinem entscheidenden Resultate gekommen, wozu der Grund in den Schwierigkeiten liegt, welche die Technik den Constructionsverhältnissen in den Weg legt.

Um die Rotationsfrage also nur annähernd zu erledigen und auszunutzen, bliebe noch Folgendes übrig:

1) Die Wirkungen der Rotation müssen noch constanter und regelmäßiger werden, d. h.: für das Einsetzen der excentrischen Geschosse muß ein Modus eingeführt werden, welcher die größte Genauigkeit gestattet. — Der erste Schritt hiezu ist in Preußen durch die Einführung der Brettspiegel gethan.

2) Die technische Fertigung der Geschosse muß mit der möglichsten Sorgfalt geschehen.

3) Die zweckmäßigsten Constructionsverhältnisse für die gezogenen Geschützröhre sind zu ermitteln. — Hierher gehört: Bestimmung der Länge der Röhre, des Dralls, Verschluß der Röhre rc.

4) Die beste Gestalt und Construction der Geschosse für die gezogenen Geschütze ist festzustellen.*

Man sieht, daß dies fast alles Fragen sind, die in das Gebiet der Technik fallen, und da diese jetzt auf einer so hohen Stufe der Vollkommenheit steht, so läßt sich eine baldige Erledigung jener Punkte um so sicherer hoffen.

Wenn schon die Benutzung der Rotation bei den gezogenen Gewehren, bedeutende Umwälzungen für alle Verhältnisse des Kampfes hervorgerufen, so läßt sich ein noch viel mächtigerer Einfluß von der Einführung der gezogenen Geschütze erwarten. — Abgesehen von der Vergrößerung der Schußweiten, welche nur bis zu der Grenze vortheilhaft ist, bis zu welcher man mit bloßem Auge beobachten kann, wird durch die gezogenen Geschütze besonders die Wahrscheinlichkeit des Treffens für die gebräuchlichen Entfernungen unendlich gesteigert werden und sich bis zu einem gewissen Grade, zur Gewißheit des Treffens erheben.

Durch Einführung der gezogenen Röhre wird außerdem die Wirkung der Kanonen mannigfaltiger, ihre Anwendung wird, so zu sagen, biegsamer werden. Man wird z. B. bei einem Kaliber verschieden lange, d. h. verschieden schwere Geschosse anwenden, dadurch die Perkussionskraft für verschiedene Zwecke modificiren, also ein Kaliber für mehrere Zwecke benutzen können.

Welche Vortheile für die Einfachheit hierdurch entstehen werden, welch' ein weites Feld sich für die Vervollkommnung der Artillerie in dieser Beziehung darbietet, wollen wir hier unerörtert lassen, da es müßige Speculation sein würde, von vorn herein den Umfang jener Verbesserung nur annähernd bestimmen zu wollen.

Niemand wird es noch leugnen, daß die Artillerie mehr denn je, gerade jetzt einer glänzenden Zukunft entgegen geht. Sie hat lange auf dem langsamen, mühevollen Wege der Unvollkommenheit zugebracht, weil sie von den Wissenschaften mehr als die andern Waffen abhängig ist, darum ist sie auch jetzt der höchsten Vervollkommnung mehr fähig, als die übrigen Waffen. — Die Güte der Reiterei ist von der Tüchtigkeit der Pferde und Mannschaften abhängig. Beide Elemente können nur einen bestimmten Grad von Ausbildung erreichen, welchen sie schon vor Tausend Jahren erreichen konnten, und der auch nach Tausend Jahren noch derselbe sein wird. Die Reiterei Friedrichs des Gr. ist ihm bis jetzt wohl am nächsten gekommen.

Die Infanterie hat als Element ihrer Kraft die Tüchtigkeit der Mannschaft und die Wirkung des Gewehrfeuers. Von beiden wird nur die letztere eine Steigerung von der Zukunft zu erwarten haben, und diese Steigerung wird der Artillerie in einem so viel höheren Maße zu Theil werden, als diese Waffe im Feuergefecht der Infanterie überlegen ist. —

Für die Artillerie gibt es keine Grenze der Vollkommenheit. So lange die Künste und Wissenschaften noch Fortschritte machen werden, so lange wird es auch die Artillerie thun.

Im Mittelalter, beim ersten Erscheinen der Artillerie war ihre Wirkung mehr moralisch, als physisch. — Mit der Vervollkommnung der Geschütze wurde jene moralische, d. h.: eingebildete Wirkung vermindert, die physische dagegen erhöht. — Dieses wechselnde Verhältniß ist bisher nie stehen geblieben. Die Zufälligkeiten, welche anfangs die Hauptelemente der Wirkung waren, werden mehr und mehr durch constante Elemente ersetzt; die Wahrscheinlichkeit des Treffens wird mehr und mehr zur Gewißheit.

Clausewitz sagt in seinem klassischen Werke über den Krieg: „Das Vernichtungsprincip des Feuers ist in unsern jetzigen Kriegen offenbar das überwiegend wirksame. — Durch die Artillerie wird es verstärkt, sie ist die furchtbarste der Waffen." — Ein Ausspruch, auf den die Artillerie stolz sein kann, welcher sie aber nicht stolz machen, sondern in ihr das Bestreben hervorrufen möge, die Wahrheit desselben nicht nur aufrecht zu halten, sondern sie bis zum Maximum zu potenziren. —

5.

Der kleine Krieg im Kriege der drei Waffen, nach dem jetzigen Standpunkt der Armee.

(Fortsetzung.)

B. Specielle Beispiele des Detachementskrieges.

I.

C. v. Decker theilt in seiner Abhandlung über den Detachementskrieg drei Beispiele von besondern Aufträgen mit, von denen zwei der Geschichte der Belagerung von Lille (1708), das dritte aus dem preußisch-französischen Feldzuge von 1806 entlehnt sind.

Er sagt: Der Sohn des berühmten Marschalls von Luxemburg führte auf eine unerhört kühne Weise mitten durch die Linie Eugens, der Festung Lille Pulver und Waffen zu. Er wählte dazu 2500 brave Reiter auf den besten Pferden, ließ den schwerberittenen einen Sack mit 60 Pfund Pulver aufbinden, den Dragonern und Karabiniers aber drei Gewehre umhängen und viele Flintensteine mitführen.

So ausgerüstet und von einer Grenadier- und einer Freikompagnie begleitet, setzte er sich in Marsch.

In einer finstern regnigten Herbstnacht (28. Septbr.) kam er vor Eugens Linien an, gab sich als von der Marlboroughschen Observationsarmee kommend aus, wobei ein Offizier, der Holländisch verstand, den Kapitain der Wacht zu täuschen wußte.

Schon war die Hälfte durch den Schlagbaum defilirt, da rief ein französischer Offizier unvorsichtiger Weise: Serrez! Serrez! Der thörichte Zuruf ward zum Verräther. Die österreichische Wacht gab Feuer, einige Pulversäcke flogen auf, 60 Reiter wurden verbrannt, die Verwirrung riß ein. Aber der heldenmüthige Führer bahnte sich mit dem Säbel in der Faust den Weg und kam mit dem größten Theile seiner Braven glücklich nach Lille. Die übrigen schlugen den Weg nach Douay ein.

Das zweite Beispiel: Der Hauptmann Dubois vom Regiment Beauvoisis schwamm — als die Gemeinschaft der Festung Lille mit der Außenwelt durch Eugens vortreffliche Anstalten durchaus gehemmt war — durch die Deule und durch sieben Kanäle, brachte Boufflers

* Siehe Nro. 12 der Militär- und Marine-Zeitung: „Ueber die Geschosse der gezogenen Geschütze." A. d. Red.

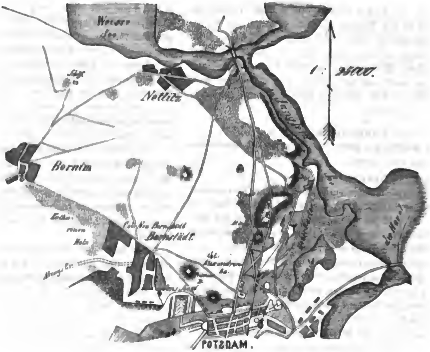
Digitized by Google

Nachricht vom Herzoge von Burgund und die Antwort Bouflers zurück an den Herzog.

Das dritte Beispiel: Im November 1806 wurde der Rittmeister v. S.... vom Dragoner Regiment B. mit 100 Pferden (leider melirtes Kommando) weit über die Weichsel vorgeschoben um Nachricht vom Vorrücken der französischen Kolonne gegen den Strom einzuziehen.

Er war so unvorsichtig, am hellen Mittage in einem Städtchen zu füttern und seine Feldwache zu nahe auszusetzen. Der Feind schnitt ihn ab; aber er hieb sich durch, wurde 4 Meilen verfolgt und entkam dennoch mit 70 Mann. Er hatte an dem Tage 15 Meilen zurückgelegt.

Wir wollen nun die detaillirten Anordnungen bei einem solchen Detachement in einer Aufgabe und deren Lösung darlegen. (Siehe nachstehenden Plan.)



2.

Vorläufige Besitznahme von Defileen.

Aufgabe.

Ein in Potsdam angekommenes Corps will nach kurzer Ruhe seinen Marsch über die Nettlitzer Fähre nach Nauen fortsetzen.

Der Kommandirende weiß nicht, ob die Nettlitzer Fähre vom Feinde besetzt ist, und entsendet daher eine Kompagnie Jäger nebst einem Zuge Husaren mit dem Auftrage:

> die etwa eine Stunde nördlich von Potsdam liegende Nettlitzer Fähre zu recognosciren und sich wo möglich in den Besitz des dortigen Ueberganges zu setzen.

Terrainbeschreibung.

Das Terrain zwischen Potsdam und der Nettlitzer Fähre wird im Osten durch die Havel und den Jungfern-See, im Norden durch den weißen See, im Westen durch die Aecker von Nettlitz und den Dörfern Bornim und Bornstädt begrenzt. Im Süden schließt es Sans-Souci und Potsdam.

Die große Straße von Potsdam nach der Nettlitzer Fähre führt zunächst durch die mit Hecken umgebene und durchschnittene Colonie der Russen, dann westlich am Fuße der Pfingstberge vorbei über eine etwa 800 Schritt breite Ebene; hierauf durch das Nettlitzer Holz, dann wiederum über eine kleine, sich östlich bis an die Jungfern-See erstreckende Ebene und endlich durch das sich in einem Bogen nach Norden um die letztgenannte Ebene hinziehende Holz bis an die ersten Gehöfte der Nettlitzer Fähre.

In dem Terrainabschnitt zwischen der großen Straße und dem Jungfern-See befindet sich in gleicher Höhe mit der russischen Kolonie, der neue Garten, welcher sich bis zur Meierei erstreckt und dort an den Jungfern-See stößt.

Gleich jenseits der russischen Kolonie befindet sich unmittelbar östlich der großen Straße eine Anhöhe — der Minenberg genannt — auf welchem die russische Kapelle steht.

Der Minenberg ist mit lichten Buchen bestanden, welche sich noch eine Strecke westlich der Straße ausdehnen; das hierdurch gebildete Buchengehölz wird der Schragen genannt. Ist man von hier aus auf der großen Straße vorgerückt, so erstreckt sich östlich derselben ein Höhenzug, die Pfingstberge genannt.

Die Pfingstberge sind mit Wein- und Obstbäumen bewachsen und von Zäunen und Hecken durchschnitten. An den Wegen welche über und um die Pfingstberge führen, befinden sich die zu den Obstgärten gehörigen Gehöfte.

Von der Vorstadt aus führt ein Weg längs des neuen Gartens und dann am Jungfern-See entlang, in das Nettlitzer Holz. Ein zweiter Weg von der Vorstadt aus führt zunächst am diesseitigen Fuße der Pfingstberge entlang, dann über selbe ebenfalls ins Nettlitzer Holz. Ein dritter Weg aus der Vorstadt führt, bei der russischen Kapelle vorbei,

Digitized by Google

über den Minenberg, dann über die Pfingstberge und vereinigt sich mit dem vorerwähnten zweiten Wegeam jenseitigen Ufer der Pfingstberge, unweit der auf der höchsten Kuppe befindlichen zwei Windmühlen.

Alle diese drei Wege vereinigen sich wieder im Nettlitzer Holze und führen in die große Straße von Potsdam nach der Fähre. Das aus lichtem Stangenholze und alten Eichen und Buchen bestehende Nettlitzer Holz erstreckt sich vom Jungfern-See bis zum Dorfe Nettlitz, und wird von der großen Straße ungefähr in einer Länge von 1000 Schritten durchschnitten.

Zur linken Seite der großen Straße, also westlich, erstreckt sich eine große Ebene bis zu den Dörfern Bornstedt, Bornim und Nettlitz.

Die Gehöfte der Nettlitzer Fähre sind mit Gärten umgeben, die mit Hecken und Zäunen umfriedigt sind. An der Brücke der Fähre befindet sich ein massives Wohngebäude, welches für die Behauptung des Ueberganges sehr vortheilhaft zur Vertheidigung eingerichtet werden kann. Die Brücke selbst ist zwar von Holz, kann aber von allen Truppengattungen passirt werden.

Supposition.

Der Feind hat die Nettlitzer Fähre schwach besetzt und Patrouillen gegen die Pfingstberge vorgeschoben.

Disposition.

Die Avantgarde geht zunächst durch das russische Dorf auf der großen Straße nach der Nettlitzer Fähre vor, biegt sodann rechts von der großen Straße ab, geht bei der russischen Kapelle über den Minenberg und setzt dann ihren Marsch auf dem, bei den beiden Windmühlen vorbeiführenden Wege über die Pfingstberge fort.

Hat sie das Nettlitzer Holz erreicht, so überschreitet sie die große Straße, passirt das Holz, die in demselben vorhandene Blöße und Ebene rechts liegen lassend und nähert sich den Gehöften der Nettlitzer Fähre. Dort macht die Avantgarde Halt, veranlaßt die Absuchung der Gehöfte und besetzt dann den Uebergang. Ueber die Art der Besetzung derselben, kann nur an Ort und Stelle das Nähere befohlen werden.

Der Haupttrupp folgt der Avantgarde je nach dem Terrain, in angemessener Entfernung d. h. im coupirten Terrain rückt er näher als in der Ebene auf, damit er stets zur Hand ist. Rückzug für alle Detachirten auf Potsdam.

Zu Seitenpatrouillen werden rechts zwei, links eine erforderlich. Rechte Seitenpatrouille Nr. 1 geht längs des neuen Gartens bis zur Meierei; von dort aus setzt sie ihren Marsch immer hart am Jungfern-See bis zur Nettlitzer Fähre fort, alle auf ihrem Wege befindlichen Gehöfte genau absuchend.

Rechte Seitenpatrouille Nr. 2 marschirt an den Königlichen Ställen vorbei, wendet sich dann links, geht über die Pfingstberge und vereinigt sich am jenseitigen Fuße derselben wieder mit der Avantgarde.

Die linke Seitenpatrouille geht auf der großen Straße nach der Nettlitzer Fähre vor, richtet sich nach den Bewegungen der Avantgarde und setzt ihren Marsch über die Ebene erst dann fort, wenn sie sieht, daß der Haupttrupp das Nettlitzer Holz erreicht hat. Sie muß hier seine Flanke decken. Ist sie demnächst im Holze angekommen, so sucht sie dasselbe in der Richtung auf den weißen See, zwischen Nettlitz und der Nettlitzer Fähre ab, hält sich dann am Ufer des weißen See's und geht dann gegen die Fähre vor.

Ausführung nach der oben gefaßten Supposition.

Die Avantgarde ist am nördlichen Fuße der Pfingstberge auf feindliche Patrouillen gestoßen und hat sie in das Nettlitzer Holz zurückgeworfen. Hier vereinigen sie sich indeß und versuchen die Lisière des Holzes so lange zu halten, bis ihre Meldung von der Annäherung des diesseitigen Detachements und seiner Stärke bei ihrem Soutien an der Fähre angekommen sein kann. Aber die diesseitige, doppelt so starke Tirailleurlinie, die von der Avantgarde gegen sie aufgelöst ist, vertreibt sie rasch und ihre Positionen verlassend, ziehen sie sich seitwärts an die Nettlitzer Fähre zurück.

Das viele Herumschießen im Walde und in Positionen, ist nicht praktisch; sondern wenn der Fall wie hier vorliegt, läßt man dem Feinde eine Patrouille folgen, geht selbst mit der Hauptmacht rasch und möglichst gedeckt gegen das Zielobjekt vor und versucht es durch entschiedenen Angriff zu nehmen.

Alles Schleichen und Versuchen sich bis an die Zähne im Terrain zu verbergen, hilft nichts, wenn man einmal entdeckt ist und wie hier die Fähre in Besitz nehmen soll. Man verliert dadurch nur Zeit, die der gewandte Gegner zu seinen Vertheidigungs-Einrichtungen trefflich benutzt und ihn seine ganze Stärke entfalten läßt.

Sowie die Spitze der Avantgarde die Meldung bringt, daß die an der Nettlitzer Fähre befindlichen Hecken mit feindlichen Tirailleurs besetzt sind, rückt der Haupttrupp an die Avantgarde, eine kleine Reserve zurücklassend; eine starke Tirailleurlinie eröffnet concentrisches Feuer gegen die Hecken und die rechte Seitenpatrouille flankirt den Feind. So zwingt man den Feind zum Rückzuge nach der Fähre.

Die rechte Seitenpatrouille setzt nun ihren Marsch längs des Jungfern-Sees fort, die linke Seitenpatrouille längs des weißen See's. Ein halber Zug geht dann gegen den östlichen Eingang auf dem Wege nach Nettlitz, ein ganzer Tirailleurzug gegen den diesseitigen Eingang vor und vereinigen sich beide Abtheilungen wieder an der großen Straße bei dem ersten Gehöft, um gegen die Brücke loszugehen.

Der Feind muß unter diesen Umständen sein ganzes Feuer am jenseitigen Ufer etabliren und den Brückenbelag wenigstens theilweise abgenommen haben, wenn er schwächer als das diesseitige Detachement ist. Man besetzt demnach mit den anderthalb Zügen, die vor sind, das links der Brücke belegene massive Haus und wirft den Rest des Haupttrupps in den rechts der Brücke belegenen Garten; die rechte und linke Seitenpatrouille postiren sich ebenfalls an geeigneten Stellen und Alles schießt so lange und so gut bis der jenseits stehende Feind vertrieben ist.

Schließlich läßt man die Brücke sofort wieder bedecken und herstellen, schiebt einen Posten jenseits der Brücke vor und sammelt das Detachement diesseits der Brücke, um erforderlichen Falls sogleich wieder die vorige Stellung einzunehmen und den Uebergang behaupten zu können. Der sich gegen Fahrland zurückziehende Feind, wird nun nur noch durch kleine Beobachtungspatrouillen verfolgt.

Ist so alles in Ordnung, so schickt man durch eine Kavallerie-Patrouille, nicht einzelne Ordonnanz, schriftlich folgende Meldung an den Corps-Commandanten nach Potsdam.

Meldung

von dem zur Besetzung der Nettlitzer Fähre abgeschickten Detachement. Am 4. November c. Nachmittag 3 Uhr.

Im Nettlitzer Holze und an dem Fuß der Pfingstberge stieß das Detachement auf feindliche Infanterie-Patrouillen, und warf sie zurück. Die Hecken am diesseitigen Eingange zur Nettlitzer Fähre waren von feindlichen Infanterie-Abtheilungen besetzt, die Brückenbohlen der Fähre theilweise abgenommen und jenseits der Brücke das Terrain von Tirailleuren vertheidigt. Nachdem der Feind kurze Zeit wirksam beschossen worden, verließ er seine Stellung und zog sich gegen Fahrland zurück. Schleichpatrouillen folgten ihm. Die Brücke ist hergestellt und gegenwärtig für alle Truppengattungen passirbar. Sicherheitsmaßregeln sind getroffen. Hauptmann v. S.

Kommt es darauf an solche Meldung rasch und ohne alle Details zu haben, so heißt sie wie folgt:

Digitized by Google

Retliger Fähre, 3 Uhr Nachmittag.

Der Feind, der die Retliger Fähre besetzt hatte, ist geworfen und zieht sich nach Fabriand. Die Fähre ist für alle Truppengattungen passirbar. Sicherheitsmaßregeln sind getroffen.

Hauptmann v. S.

(Fortsetzung folgt.)

Die französische 12pfündige Granatkanone.

(Schluß.)

Die Shrapnels haben den Durchmesser der Vollkugeln und Granaten, und eine Eisenstärke von 12 Mill., sie enthalten beiläufig 80 Infanteriekugeln von 16,7 Mill. Durchmesser (86 auf 1 Kilogr.) und eine Sprengladung von wenigstens 75 Gramm Musketpulver. Das auf den Holzspiegel befestigte Hohlgeschoß wird zu diesem Behuf mit der Hälfte der Kugeln gefüllt, auf welche zur Beförderung des Streuens im Moment des Krepirens 90 Gramm trockener Sand gebracht wird; nach Einsetzen der übrigen Bleikugeln gießt man 150 Gramm geschmolzenen Schwefel in das Geschoß und dreht es leicht nach allen Richtungen, damit der Schwefel die Kugeln mit einander verbindet; nach dem Erkalten des Geschosses wird die Sprengladung eingesetzt. Der aus hartem Holze gefertigte Shrapnelzünder hat 3 vertikal eingebohrte, mit Weißblech gefütterte Kanäle, welche 3 verschiedene Sprenzweiten liefern. Der Satzkanal der größten Sprengweite ist immer offen, während die beiden anderen mit einem Lederzapfen verschlossen sind; außerdem ist die Oeffnung der kürzesten Brennzeit mit rosarother, die der mittlern mit blauer Papierscheibe verkappt. Auf dieser Verkappung, wie auch rechts und links von jedem Kanal auf dem Zünderkopf ist die betreffende Entfernung, auf welcher das Krepiren stattfindet, aufgeschrieben. Eine weitere Verkappung deckt den ganzen Zünderkopf. Die Brennzeit der 3 Kanäle beträgt 1¼, 2½ und 3¾ Sekunden. Das laborirte Shrapnel wiegt etwa 5,6 Kilogr., die Ladung beträgt für die schwere Granatkanone 1,4, für die leichte 1 Kilogr. und wird dieselbe mit dem Geschoß verbunden. Die Wirkung der streuenden Kugeln beginnt auf 50 Meter jenseits des Sprengpunkts und erstreckt sich auf 200 Meter. Bei der leichten Granatkanone liegt wegen der geringeren Geschützladung der Sprengpunkt etwa 50 Meter weiter zurück, auf welchen Umstand man bei der Anwendung der Shrapnels Rücksicht nehmen muß.

Die Protzkisten der Granatkanonen enthalten an Munition:

Die schwere Granatkanone	12,	die leichte 6	Kugelschuß,
„ „ „	8,	„ „ 14	Granatschuß,
„ „ „	3,	„ „ 3	Shrapnelschuß,
„ „ „	3,	„ „ 3	Kartätschbüchsen

sammt Ladungen, daher im Ganzen 26 Schuß sowie jede 40 Reibzündröhrchen. Jede Kiste des Munitionswagens ist wie die entsprechende Protzkiste verpackt, so daß der ganze Munitionswagen das dreifache an Munition wie die Protze mit sich führt. Die Protze der Granatkanonen führt daher in der Protze 3 Schuß mehr als die 12pfd. und 6 Schuß weniger als die 8pfd. Kanone mit sich.

Aus dieser Ausrüstung ergeben sich für das Fahrzeug folgende Gewichtsziffern:

	Leichte Granatkanone.		Schwere Granatkanone.	
Ausgerüstete Protze — — — — —	651	—	668	Kilogr.
„ „ und Laffete mit Rohr	1751	—	1848	„
Vollständig ausgerüstetes Fahrzeug — —	1786	—	1883	„
„ ausgerüsteter Munitionswagen	1640 bis 1780	—	1691 bis 1841	„

Das Pferd hat daher beim 6spännigen Zug bei der leichten Granatkanone eine Last von 298, bei der schweren von 314, beim leichten Munitionswagen im Mittel von 285, bei dem schweren von 294 Kilogr. zu ziehen, Ziffern, welche nicht zu groß erscheinen möchten.

Die reitenden Batterien führen:

6 leichte Granatkanonen,
12 Artillerie- und 2 Infanteriemunitionswagen,
2 Batteriewagen, 2 Feldschmieden,
2 Reservelaffeten,

im Ganzen 26 Fahrzeuge;

die Fußbatterien, welche mit schweren Granatkanonen ausgerüstet sind:

6 Granatkanonen,
12 Artillerie und 6 Infanteriemunitionswagen,
2 Batteriewagen, 2 Feldschmieden und 2 Reservelaffeten,

im Ganzen 30 Fahrzeuge mit sich.

Bezüglich des Schießens mit dem neuen Geschütz wollen wir zuerst Rücksicht nehmen auf die Anfangsgeschwindigkeiten in Meter, welche sich mittelst des ballistischen Pendels bei den üblichen Feldladungen ergeben haben:

	12pfd. Kan.		schwere Granatkanone		leichte		8pfd. Kan.		16 cent.		15 cent. Haubitze.
Kugelschuß:	488	—	454	—	394	—	486	—	—	—	—
Granatschuß:	—	—	450	—	450	—	—	—	400	—	373.

Es steht hiernach der Kugelschuß der Granatkanone selbst hinter jenem der 8pfd. Kanone an Perkussionskraft zurück.

Die genaue Vergleichung der Treffwahrscheinlichkeit der Granatkanone mit den bisherigen Kalibern ist uns bei der Verschiedenheit der gewählten Ziele schwierig gemacht und müssen wir uns daher hier vorderhand mit allgemeinen Angaben begnügen. Die 12pfd. Kanone übertrifft in der Richtigkeit des Schusses die Granatkanone auf allen Entfernungen, während letztere mit der 8pfd. Kanone auf den mittleren Entfernungen namentlich auf ziemlich gleichem Fuße steht.

Ein ähnliches Verhältniß tritt wiederum zwischen der 16 cent. Haubitze, der Granatkanone und der 15 cent. Haubitze ein. Die Treffähigkeit des Kartätschschusses ist bei der 16 cent. Haubitze überwiegend, bei der 15 cent. Haubitze am geringsten, bei den Kanonen und Granatkanonen steht sie ziemlich gleich doch unterliegt die Granatkanone rücksichtlich der Perkussionskraft selbst der 8pfd. Kanone. Die mittlere Seitenabweichung soll in nachstehender Tabelle übersichtlich ausgewiesen werden.

Entfernung in Meter.	Kanonen.		Granatkanonen.				Haubitzen.	
	12 pf.	8 pf.	Schwere.		Leichte.		16 cent.	15 cent.
			Kugel-Sch.	Gran. Sch.	Kugel Sch.	Gran Sch.		
500	1.40	1.90	1.49	1.53	1.48	1.54	1.40	1.60
600	1.90	2.70	2.04	2.04	1.86	2.15	1.90	2.20
700	2.50	3.60	2.41	3.23	—	—	2.50	3.00
800	3.20	4.50	2.96	3.85	2.82	3.88	3.20	4.00
900	4.00	5.60	3.70	5.14	3.09	5.43	4.60	5.10
1000	4.90	6.70	5.12	6.00	5.35	8.25	4.90	6.40
1100	5.90	7.90	5.73	9.08	8.18	9.07	5.90	7.90
1200	7.00	9.20	7.27	9.73	9.44	12.54	7.00	9.60

Meter.

In Bruchtheilen der Entfernung:

1200 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Es ergibt hiernach die 12 pfd. Kanone und 16 cent. Haubitze die geringste Seitenabweichung; unmittelbar hieran reiht sich der Kugelschuß der schweren Granatkanone; der Kugelschuß der 8pfd. Kanone und der leichten Granatkanone stehen sich annähernd gleich; im Granatschuß überragt die 16 cent. Haubitze beide Granatkanonen um ein Bedeutendes, und der Granatschuß der leichten Granatkanone steht noch tief unter jenem der 15 cent. Haubitze — alles dies betrachtet

Digitized by Google

nach dem Ergebniß der größten Entfernung von 1200 Meter. Ueber die Schußergebnisse der Granatkartätschen stehen uns Berichte bis jetzt nicht zur Verfügung.

Betrachtungen über Truppenmärsche und über die Beförderung derselben auf Eisenbahnen.

(Fortsetzung.)

V. Geschwindigkeit des Marsches.

Günstig wirken auf die Geschwindigkeit des Marsches ein:

Kälte, gute Marschdisciplin, leichtes Gepäck, kleine Colonnen, Marschroutine.

Ungünstig:

schlechte Disciplin, schlechte Wege, Größe der Colonnen, öfteres Abbrechen und Aufmarschiren, Ermüdung, Nachtmärsche, Wind, Regen und Schneegestöber von vorn oder zur Seite, große Hitze.

Verfassung der Truppen und Dauer des Marsches kommen ebenfalls sehr in Betracht.

Was die Witterung und das Klima anbetrifft, so kann erstere hemmend, letzteres vernichtend wirken. Wie nachtheilig ungewohntes Klima auf Truppen wirkt, sehen wir hinsichtlich der Kälte im Feldzuge gegen Rußland, hinsichtlich der Wärme im Afrikanischen von 1833, wo es vorkam, daß Leute sich selbst erschossen, um nicht den Qualen der Hitze und des Durstes zu erliegen. Vom Jahre 1831—37 waren in den Spitälern in Afrika 224,822 Kranke, während die Durchschnittszahl des Truppenbestandes pro Jahr nur 29,184 Mann betrug, durchschnittlich also der Mann fast 2mal im Lazareth gewesen ist. Der Verlust an Todten betrug 16,000 Mann.

Ein Mittel gegen den Durst war in diesen Kampagnen häufig Pferdeblut und in Rußland geschmolzener Schnee. —

In der Kampagne von 1803—6 der Engländer in Indien, finden sich unzählige Beispiele von den Wirkungen der Hitze, welche oft bis auf 40° Reaum. stieg.

Was die Wege anbetrifft, so sind dieselben schon oben erwähnt worden. Man rechnet hinsichtlich der Marschgeschwindigkeit im Gebirge ⅓ mehr Zeit, als in der Ebene; dennoch zeigt die Kriegsgeschichte, daß gerade die geschwindesten Märsche im gebirgigen Süden Europa's ausgeführt sind, die längsten im Nord-Osten des Welttheils.

Was den Troß anbetrifft, so ist derselbe in früheren Zeiten der Marschgeschwindigkeit oft hemmend in den Weg getreten, was an der schlechten Einrichtung des Fuhrwesens, der Masse desselben und daran lag, daß man oft um der Bagage willen operirte. Trennt man den Troß von der Colonne, so hindert er die Bewegung nicht und ersetzt bei langen Reisemärschen Vieles durch die Annehmlichkeiten, die er bietet. Clausewitz sieht in der Verminderung des Trosses mehr eine Ersparung von Kräften, als eine Beschleunigung der Bewegung.

Nach dem Zweck und der Dauer der Märsche, sind diese, ihrer Geschwindigkeit nach:

A. gewöhnliche,
B. forcirte oder
C. künstlich beschleunigte.

A. gewöhnliche Märsche. Man rechnet 3 Meilen täglich, den 4ten Tag Ruhe, für die Leistungen einer Truppe hinreichend. Bei großen Massen ist eine Vorbewegung von 2–2¼ Meilen schon dasselbe, da die einzelnen Theile derselben dann schon jenes Pensum überschreiten.

Zu einer Meile braucht man 90 Minuten, zu 3 Meilen schon 6–7 Stunden, wobei 1 Stunde Ruhe. Zu 4 Meilen würden schon 8—10 Stunden erforderlich sein, vorausgesetzt, daß die Wege von mittlerer Güte sind. —

Bei den französischen Jägern ist der pas gymnastique (Dauerlauf oder Laufschritt) eingeführt, und haben sie darin die Virtuosität, daß ein Bataillon mit Kriegsgepäck 1 Lieue (4 Kilometer) in 20 Minuten und mehrere dergleichen hintereinander zurücklegen kann. Diese Uebung erscheint sehr zweckmäßig, wenn man bedenkt, daß ein Bataillon, welches 1 Stunde unausgesetzt traben kann, im Felde ½ Stunde laufen können wird, ohne besonders erschöpft zu sein.* —

B. forcirte oder Gewaltmärsche sind solche, wo man ohne Rücksicht auf Tages- oder Nachtzeit, blos mit den durchaus nöthigen Ruhestunden so lange fortmarschirt, koste es was es wolle, bis man sein Objekt erreicht. Eine Erleichterung dabei ist es, das Gepäck ganz oder theilweise fahren zu lassen. Man rechnet:

5 Meilen	in 10—13	Stunden,
6 „	„ 12—16	„
8 „	„ 18—20	„

wobei eine 3—4stündige Rast mitgerechnet ist.

Solche Märsche kann jedoch keine Truppe auf die Dauer aushalten; das Schuhzeug wird fehlen und selbst mit Ruhetagen werden die Verluste bei dem Marsch alle Vortheile überwiegen, wenn man nicht:

C. künstlich beschleunigte Märsche anwendet; wobei man die Truppen ganz oder theilweise fahren läßt. Die Mittel hierzu sind: Dampfwagen, Dampfschiffe, Landfuhren und Schlitten.

Der Truppentransport auf Dampfschiffen und Wagen wird unten besonders betrachtet werden. Was den Transport auf Landfuhren oder Schlitten anbetrifft, so ist derselbe sehr zweckmäßig, da man auf diese Art wohl 10 Meilen täglich zurücklegen kann, ohne die Truppen zu ermüden, — wenn nämlich in den Dörfern Wagen und Pferde hinreichend vorhanden sind. Im Kriege werden die Pferde in den Dörfern nicht die besten und selten arbeitsfrisch sein, auch nicht so zahlreich, um größere Abtheilungen befördern zu können. Einzelne Regimenter benutzten diese Art rasch fortzukommen, als 1815 die preußische Armee an der Maas concentrirt werden sollte. Ebenso wurden die französischen Garden 1808 aus Spanien nach Deutschland transportirt, während der große Kurfürst schon 1679 Schlitten anwandte, seine Truppen von Berlin nach Riga zu schaffen.

Kriegsgeschichtliche Beispiele.

1. Von Marschgeschwindigkeit.

Hannibal's Marsch von Carthago-nova bis Turin, 218 v. Chr. Er zog mit 50,000 Mann Fußvolk, 9000 Reitern und 37 Elephanten über die Pyrenäen. Durch meisterhafte Leitung des Marsches verschwand sein Heer unter den Augen der Numidischen Reiter vor dem Feinde, überschritt die Rhone und bahnte sich den Weg über die Alpen, trotz der feindlichen Völkerschaften, die den Marsch beschwerlich machten. Der Zug ging über die schneebedeckte, oft kaum 4 Fuß breite Saumstraße des kleinen St. Bernhard, die oft erweitert werden mußte, um hindurch zu kommen. 20,000 Mann Fußvolk, 6000 Reiter und einige Elephanten erreichten Italien, waren in schlagfertigem Zustande und Hannibal hatte durch diesen kühnen Marsch den großartigen Operationsplan der Römer vereitelt und sie auf die Vertheidigung Italiens beschränkt. Von Montfaucon bis Aosta brauchte er 26 Tage, machte aber den Gebirgsweg von St. Genis bis Aosta (30 Meilen) in 15 Tagen.

Publius Corn. Scipio Africanus M. machte im Frühjahr 210

* Als ein Beispiel von der Marschfähigkeit geübter Truppen erwähnen wir, daß in dem Feldzuge von 1815 die Brigade Lobenthal in 38 Stunden 21 Lieues (12⅘ Meilen) zurücklegte, dabei ein Gefecht von 6 Stunden hatte und 8 Stunden ruhte. Anmerk. d. Red.

Digitized by Google

den Marsch zum Entsatz von Carthago-nova mit 25,000 M. Infanterie und 25,000 Pferden in 7 Tagen, worin er 38 Meilen zurücklegte.

Cajus Claud. Nero ging im Sommer 207 von Canusium nach Sena (45 Meilen) mit 7000 Mann in 6 Tagen; er ließ stets bivouaquiren und öfter auch des Nachts marschiren.

Meister in der Kunst der Märsche war ebenfalls Julius Cäsar.

Die Märsche im Mittelalter zeichnen sich durch Langsamkeit aus.

Lehrreich sind die Märsche, welche Torstensohn ausführte, der darin wohl ein Meister für alle Jahrhunderte bleiben wird. Seine Märsche finden ihren Schauplatz im nördlichen Deutschland; er hatte fast nie über 20,000 Mann, aber eine bedeutende Anzahl von Geschütz, womit er seine Schlachten entschied.

Turenne marschirte von Mainz nach Wesel und von da nach Hessen, 70 Meilen, in 40 Tagen mit 8000 Mann.

Der große Kurfürst im Sommer 1675 aus Franken nach dem Havellande, 7–8000 Mann stark, über 40 Meilen in 20 Tagen.

Die Märsche Friedrichs II. sind ebenfalls berühmt, besonders, da er gegen den damaligen Kriegsgebrauch oft keine Magazine hatte, sondern die Truppen kantoniren ließ.

Marsch des Erzherzogs Karl aus Ober-Baiern nach der Ober-Pfalz, 1796, mit 30,000 Mann, 23 Meilen in 10 Tagen, trotz der Schwierigkeiten, die der Boden und der Feind ihm verursachten.

Napoleon im Mai 1800 über die Schweizer-Alpen mit 60,000 M. Geschütz und Fuhrwerk wurde auseinander genommen und auf Tragbahren gelegt; Soldaten mit Gepäck mußten es ziehen. Fast keine Rast wurde gestattet; statt dessen gesungen und Marsch geschlagen. Der Weg von Villeneuve bis Ivrea (20½ Meilen) wurde in 7 Tagen zurückgelegt.

Welche Folgen ein geschwinder Marsch haben kann zeigte der Napoleon's mit 75,000 Mann nach Eckmühl.

Der Herzog von Braunschweig machte im Sommer 1809 mit ca. 2000 Mann seinen Marsch durch's nördliche Deutschland, 65 Meilen in 14 Tagen, ließ dabei an seine Rastpunkte Wagen mit Lebensmitteln für 6000 Mann vorher bestellen, um durch diese Masse den Feind über seine Stärke zu täuschen.

Die russischen Truppen, 30,000 Mann in 6 Colonnen, machten im Sommer 1828 den Marsch nach der niederen Donau (250 Meilen) in 123 Tagen.

2. Verluste durch Märsche.

Die Kampagnen in Rußland, Afrika, Spanien 2c. geben die interessantesten Aufschlüsse hierüber und sind bereits zum Theil erwähnt worden. Folgende zwei Beispiele mögen die Verluste durch Märsche zeigen, wo es an Verpflegung nicht gefehlt hat.

Junot marschirte mit 22,000 Mann aus Frankreich ab und erreichte mit 2000 Mann Lissabon. Alles übrige war aufgelöst. (Napier, 1. Thl.)

Das York'sche Corps verlor auf dem Marsche von Mitau bis zur Mark von 21,000 Mann 6000 Kranke. (Clausewitz.)

Aufenthalt durch schlechte Wege.

Der Marsch der Oesterreicher zur Schlacht bei Hohenlinden am 3. December 1800 geschah in 2 Colonnen, die Eine von 14,000 M. unter Baillet, die Andere 16,000 M. stark; beide brauchten der schlechten Wege halber 5 Stunden um eine Meile zurückzulegen. (Oester. Zeitschrift, 10. Heft, 1836.) (Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Königreich Sachsen.

Dresden, den 8. April 1857.

Se. Majestät der König haben gnädigst geruht, den Oberlieutenant von Cerrini di Monte Varchi I., vom 4. Infanterie-Bataillon, zum Adjutanten im 3 Infanterie Bataillon zu ernennen und den Lieutenant Schulze, vom letzgenannten Bataillon, zum Oberlieutenant zu befördern.

Dresden, den 12. April 1857.

Se. Majestät der König haben den Major Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, Königl. Hoheit, zum Obristlieutenant der Reiterei zu ernennen und Höchstdenselben dem Garde-Reiter-Regiment zu aggregiren geruht.

Kritiken.

Das Leben des Generals Friedrich von Gagern. Von Heinrich von Gagern. Erster Band. Mit dem Bildnisse Friedrichs von Gagern. — Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung 1856. —

Die wahrhaft ungeheuchelte Bescheidenheit, mit welcher der Verfasser dieses schätzenswerthe Werk dem lesenden Publikum übergibt, ist in unsern Augen schon an und für sich um so schätzenswerther, als derselbe seiner Zeit als Stern erster Größe bekanntlich an unserem politischen Horizonte glänzte, und man gerade aus dieser ungeschminkten Bescheidenheit mit Zuversicht darauf schließen darf, daß er jene hohe Stellung ohne alle Bitterkeit aufgab, als die Macht der Verhältnisse es von ihm forderte; daß er aber nach dem Herabsteigen von so hoher Stufe von der ihm angebornen Seelengröße nicht das Mindeste eingebüßt hat. Die wahre Bescheidenheit aber, wir wiederholen es, ist in unsern Augen mit dem wahren Adel und der Seelengröße eines solchen Mannes auf das Engste verknüpft. Referent hat es nicht unterlassen können, dem einst so hochgestellten Verfasser diesen Weihrauch zu streuen und zwar in des Wortes entschiedenster Bedeutung.

Die Ausführung des Werkes selbst, dessen erster Band uns vorliegt, zeugt durchgängig von einer schönen Einfachheit, mit Gründlichkeit gepaart, und bewältigt der Verfasser vom streng biographischen Standpunkt aus seine größtentheils sehr interessanten und anziehenden Stoffe, deren gelungene Darstellung dem Leser nicht nur in das Seelenleben des verblichenen Generals die umfassendsten Einblicke gewährt, sondern auch viele sehr bedeutende Persönlichkeiten der damaligen Zeit mit hellen Schlaglichtern beleuchtet. — Die Mittheilung der verschiedenen Correspondenzen trägt zur Anschaulichkeit des Hauptstoffes und zum erhöhten Interesse an diesem nicht unbedeutend bei. Das dem Leser solcher Art vorgeführte schöne Ganze zeigt eben auf das Entschiedenste, wie sehr Friedrich von Gagern nach allen Richtungen hin einer solchen Biographie werth war. —

In 5 Capitel ist dieser erste Band eingetheilt und zwar: Jugend und Familien Verhältnisse 1791 bis 1812; der Oesterreichische Dienst, 1812 bis 1813; Oranien und die Gestaltung des Königreichs der Niederlande; Von 1813 bis nach dem zweiten Pariser Frieden; Theilnahme an den deutschen Begebnissen in der Politik und in der Familie 1816 bis 1830; der Dienst im niederländischen Generalstabe und das Leben in Belgien 1816 bis 1830.

Der erste Band umfaßt 611 Seiten in groß Octav; Papier und Druck sind vortrefflich, sowie auch der schöne Stahlstich, das Porträt des Verewigten darstellend, dessen männlicher Gesichts-Ausdruck allein schon von allem Dem Kunde gibt, was der Verfasser dem Leser in dem Werke selbst,

Digitized by Google

bezüglich des Charakters und der Seelenrichtung seines Bruders vor Augen stellt. — Militair wie Civil sei dies Buch hiermit mit Freude und Lust auf das Beste anempfohlen. F. M.

Seemannsbüchlein von Dr. Rehhoff, Pastor an der St. Michaeliskirche in Hamburg. 2. Auflage. Hamburg, Agentur des »Rauhen Hauses«. 1857.

Der Zweck dieses Werkchens, den Seemann seiner Rohheit zu entkleiden und in ihm eine religiöse Gesinnung zu befestigen, ist logisch und in sofern gut durchgeführt, als dem Leser in den ersten Capiteln durch Anerkennung der Nützlichkeit und Ehrenhaftigkeit seines Berufes, Vertrauen zu demselben eingeflößt wird.

Dies Vertrauen geht so von selber auf den Verfasser über und bahnt den vorgeschriebenen Weg, wie die vielfachen Gefahren, die sich dem Seemann in sittlicher Beziehung bis zur Gefährdung seiner Stellung zur Gesellschaft entgegen thürmen, zu umgehen seien. Wäre die Sprache jedoch ein wenig kräftiger und suchte sie, statt sich ausschließlich auf Citate aus der heiligen Schrift zu beschränken, auch durch Hinweis auf die allgewaltigen Naturerscheinungen, die den Seemann umgeben, zu wirken, so würde das Buch nach unserer Meinung mehr Anklang finden.

Der guten Absicht des Verfassers lassen wir aber alle Anerkennung widerfahren; etwas gutes wird seine Schrift gewiß erzielen.

Das Buch soll den auf Schiffen fehlenden Seelsorger ersetzen und insofern, obgleich zunächst für den Matrosen der Handelsmarine geschrieben, mag es auch Eingang bei der Kriegsmarine finden, weil nur auf deren größeren Fahrzeugen Seelsorger angestellt sind.

Druck, Papier, wie Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig.

27.

Erschienene Neuigkeiten im Gebiete der Militär-, Kriegs- und Marinewissenschaften.

Annuaire de la marine et des colonies 1857. 8. Paris 2 Fr.

Bombardement of Canton. 8. London. 1 s.

Hoseason, J. O., Remarks on the late War with Russia; together with Plans for the Attack of Cronstadt, Sweaborg, and Helsingfors y. 8 London 12 s.

Russel, W. H., the British Expedition to the Crimea. Nr. 1, 8. London 1 s.

Sayer, Despatches and Papers relative to the campaign in Turkey, Asia minor, and the Crimea during the War in Russia in 1854—56. Illustr. etc. 8. London 21 s.

Souvenirs militaires et intimes du général vicomte de **Pelleport**, de 1783 à 1853, publiés par son fils etc. 2 vols. 8° Paris.

Kurzgefasstes **Armee-Schema**. 1857. 1 Tab. in Imp. Fol. Prag. 25 Sgr.

Gavenda, A. B., die Organisation d. k. k. Oesterreich. Armee. gr. 8. Prag. 8 Sgr.

Genhart, A., Notice sur le revolver horizontal à dix coups, à canon mobile et à batterie tournante. Av. pl. 8 Liege. 15 Sgr.

Correspondence by tient-General the Hon. Sir George **Cathcart** relative to his Military Operations in Kaffarria until the Termination of the kafir War, and to his Measures for the Future Manitenance of Peace on that Frontier, and the Protection and Welfare of South Africa. 8. London. 12 s.

Boudin et Ribonlet, Recueil de mémoirés de médecine, de chirurgie et de pharmacie militaire etc. II. Serie 18 vol. 8. Paris.

Histoire d'un brave mort devant Sébastopol. 12. Paris.

Ladislus, épisodes de la guerre de Crimée. 12. Paris.

Histoire de la guerre de Navarre, en 1276 et 1277, pas G. Anelier de Toulouse, publie avec une traduction, une introduction et des notes p. f. **Michel**. 4. Paris. 12 Fr.

Expériences sur la poudre à canon faites en 1778 p. B. Thompron, depuis comte de Rumford trad. de l'anglais p. Rieffel.

Rieffel, sur un nouveau système de construction de canon de gros calibre. 8. Paris.

Bellefonds, A. de, Guide à l'usage de militaires et marins voyageant isolément, soit à leurs frais, soit au compte de l'Etat, sur les chemins de fer, avec tarifs militaires pour hommes, chevaux, bagages etc. 18. Paris.

Coynart, G. de, le siège d'Alesia. 8. Paris.

Décret sur l'organisation du personnel de equipages des la flotte. 18. Paris. 2 Fr.

Instrukcya sluzby frontowej artylleryi. 18. Paris.

Martin, Ch., Etat militaire de la Péninsule. 8. Paris.

Pick, de l'Isère, les fortes de la guerre d'Orient. Histoire, politique, militaire et maritime des campagnes de Crimée. Noud. Ed. 8. Paris et Lyon.

Programme des conditions d'admission à l'ecole impériale spéciale militaire. 12. Paris.

Recueil de mémoires et observations sur l'hygiène et la médecine vétérinaires militaires etc. tome 141. 8. Paris.

Recueil réglementaire, des cartes et documents nautiques à délivrer aux bâtiments de la marine impériale. V. X., X. X. IV. catégorie. Paris.

Winterfeld, A. v., Garnison-Geschichten. 2. Aufl. Berlin, O. Janke.

Forster, O., Preußens Ruhmes- und Ehrenhalle. I. 1. Sondershausen, G. Neuse.

Rüppel, Lehrbuch der Befestigungskunst. Berlin, Mittler's Sortiments-Buchhandlung.

Dienst-Vorschriften der Königl. Preußischen Armee, herausgeg. von einem Verein von Offizieren und redigirt von K. v. Helldorf. 2r Theil. Berlin, A. Bath.

Oeuvres militaires de **Frédéric** II., Roi de Prusse. tom I.—III. & Atlas. Berlin, R. Decker.

d'Argy, Instruction für den Schwimm-Unterricht in der französ. Armee. In's Deutsche übertragen von Wias II. Berlin, Alexander Duncker.

Sievert, Schildhorn. Berlin, J. C. Huber.

Andeutungen für die Selbstausbildung der Herren Subaltern-Offiziere zu Befehlshabern. Gratz, J. A. Kienreich.

Geschichtliche Fragmente, 1688 und 1830, von **Napoleon Louis Bonaparte**. Deutsch von F. A. Stilch. Breslau, H. Aland.

Albrecht, C., die Influenza der Pferde mit besonderer Berücksichtigung der Militair-Pferde. Potsdam, J. Schlesier.

Wickede, J. v., der Sohn des Regiments. 2r Bd. Stuttgart, E. Hallberger.

Andrié, A., Geschichte des Fürstenthums Montenegro. Wien, J. B. Wallishausser.

Anitschkof, der Feldzug in der Krim. Aus dem Russ. übersetzt von G. Baumgarten. 1r und 2r Theil. Berlin, E. S. Mittler und Sohn.

Freudenfeldt, H., und F. **Pfeffer**, Preußen unter den Regenten aus dem Hause Hohenzollern. 2. Aufl. Berlin, Hugo Bieler u. Comp.

Ziegler, J. M., hypsometrischer Atlas. Winterthur, Wurster & Co.

Allgem. Atlas über alle Theile der Erde in 20 Blättern. Winterthur, Wurster & Comp.

Ziegler, J. M., geographische Karten-Netze. Winterthur, Wurster & Comp.

Druckfehler.

Berichtigung. In Nr. 16, S. 125, Sp. 1, Z. 15 muß es »Correspondenzen« statt Correspongen heißen.

Expedition und Verlag von L. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rℓ	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 18. Montag den 4. Mai 1857.

Inhalt.

Die militairische Telegraphie.

Das Nachrichtenwesen im Felde hat in neuerer Zeit durch die Anwendung der Telegraphie für militairische Zwecke eine bedeutende Vervollkommnung erfahren. Unter den deutschen Staaten war es zuerst Oesterreich, welches im Jahre 1853 von diesem Fortschritte der Wissenschaft und Technik für seine Armee Nutzen zog, später folgte Preußen und in neuester Zeit auch die Schweiz, welche der durch die Terrainverhältnisse des Landes vielfach erschwerte Verkehr hauptsächlich auf dieses Hülfsmittel anzuweisen schien.

Im Allgemeinen ist die Anwendung der Telegraphie im Felde eine zwiefache, je nachdem sie zur Verbindung von bleibend wichtigen oder vorübergehend wichtigen Punkten dient. Zu der ersteren Categorie, den permanenten Telegraphen, gehören diejenigen Linien, welche detachirte Werke einer Festung unter sich und mit der Festung selbst verbinden, letztere, die Feld-Telegraphen, werden einer in's Feld rückenden Armee beigegeben und je nach Bedürfniß aufgestellt und wieder abgebrochen.

Fassen wir zunächst die permanenten Telegraphen näher in's Auge, so sind dieselben nicht nur ein willkommenes Erleichterungsmittel für den Verkehr der Besatzung in einer belagerten Festung, sondern sie sind durch die neuere Befestigungsmethode bedingt und nothwendig geworden. Während die kleinen, durch zusammenhängende Walllinien eingeschlossenen Festungen früherer Jahrhunderte dem Vertheidiger nicht allein eine schnelle, sondern auch unter allen Umständen gedeckte Communikation sicherten, ist in den neueren Festungen, welche durch die detachirten Forts ein bedeutend größeres Terrain einschließen und den Charakter verschanzter Lager erhalten haben, die Verbindung der einzelnen vorgeschobenen Werke mit der Festung selbst nicht nur erheblich verlangsamt, sondern in vielen Fällen auch bedroht. Hat der Belagerer sich entschlossen, eins oder mehrere der vorgeschobenen Werke förmlich anzugreifen, so muß sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, die Verbindung derselben mit dem Kernwerk durch seine Batterien abzuschneiden und mit Ausnahme der seltenen Fälle, wo die natürlichen Terrainverhältnisse die Verbindung sichern, wird ihm dies auch gelingen. Wenngleich nun vom Vertheidiger diese Fälle vorgesehen sind und die detachirten Forts aus diesem Grunde in jeder Beziehung einen selbstständigen Charakter erhalten, so wird doch der große Vortheil, welcher die Adoptirung des ganzen Systems herbeigeführt hat, nämlich die Verbindung des offensiven Elements mit der Defensive bedeutend geschwächt, wenn das Fort in seiner Vertheidigung nicht in jedem entscheidenden Moment rechtzeitig von der Festung her Unterstützung findet. Diese Momente können vom Fort aus allein beurtheilt werden, da einerseits die Entfernung der Angriffsarbeiten von der Festung zu groß ist, andererseits aber die vorgeschobenen Werke gerade auf solchen Punkten liegen, deren Vorterrain von den Wällen der Festung aus nicht eingesehen werden kann, und somit bleibt die Benutzung des Augenblicks stets von der schnellen und sichern Verbindung mit der Festung abhängig.

Die Leitung selbst wird unterirdisch, 3 bis 4 Fuß unter der Erdoberfläche, gestreckt, so daß dieselbe vor der Zerstörung durch feindliche Geschosse gesichert ist, und führt aus den Reduits der detachirten Forts in die Wohnung des Commandanten der Festung, welcher auf diesem Wege von jeder Bewegung des Feindes, von dem Fortschreiten seiner Angriffsarbeiten rechtzeitig Kenntniß erhält und jeder Unternehmung des Belagerers offensiv begegnen kann.

Die Feldtelegraphen haben den Zweck, bei einer im Felde operirenden Armee die einzelnen Quartiere der Cantonnements mit einander zu verbinden, Nachrichten von der Avantgarde dem Gros zuzuführen; Befehle des commandirenden Generals an die Divisions-Commandeurs zu befördern und endlich den commandirenden General selbst mit der Hauptstadt in Verbindung zu setzen. Im letztern Falle tritt der Feldtelegraph nicht selbstständig auf, da die Entfernung des Kriegsschauplatzes von der Hauptstadt in den seltensten Fällen eine directe Verbindung durch das mitgeführte Material erlaubt. Sie kann deshalb nur mit Benutzung anderer, schon vorhandener Eisenbahn- oder Staatslinien hergestellt werden und dürfte somit nur theilweise als zur Feldtelegraphie gehörig anzusehen sein. Dagegen ist die Verbindung der einzelnen Corps einer Armee, welche nur wenige Meilen von einander entfernt stehen, mit dem Material des Feldtelegraphen leicht zu bewirken und somit der eigentliche Zweck dieser Einrichtung erreicht.

Was daran von allgemein militairischem Interesse ist, soll im

Digitized by Google

Nachfolgenden kurz erwähnt werden. Eine jede selbstständige Telegraphenlinie besteht aus 2 Stationen und der Leitung. Letztere wird überirdisch gestreckt und durch Stangen so hoch über dem Erdboden fortgeführt, daß Cavallerie, ohne dieselbe zu berühren, darunter hinweg marschiren kann. Der Leitungsdraht ist entweder durch einen Ueberzug von Gutta-Percha isolirt oder er wird unisolirt mitgeführt und die Verbindung mit dem Erdboden durch Isolirglocken, welche auf die Stangen aufgesteckt werden, aufgehoben. Die Leitung ist eine einfache, da zur Rückleitung die Erde benutzt wird. Hiernach zerfällt das mitzuführende Material in

1. Stationsmaterial,
2. Leitungsmaterial,
3. Utensil zur Aufstellung der Leitung.

Um dieses Material für eine Leitungslänge von 3 Meilen mitzuführen sind 4 Wagen erforderlich, von denen 2 als Stationswagen (einer für die Anfangs-, einer für die Endstationen) und 2 als Leitungs-Materialwagen dienen.

Die Stationswagen führen je einen Apparat, den Morseschen Schreibapparat und eine Batterie, gewöhnlich eine Bunsensche oder Danielsche mit, und sind im Uebrigen so eingerichtet, daß der den Telegraph bedienende Unteroffizier in denselben die Depeschen sogleich copiren und couvertiren kann. Von den Leitungs-Materialwagen enthält ein jeder den Kupferdraht für eine Länge von $1\frac{1}{2}$ Meilen und die zur Aufstellung der Leitung nöthigen Stangen und Utensilien.

Jeder Wagen ist mit 4 bis 6 Pferden bespannt und erhält einen berittenen Unterofficier als Wagenführer. Für die technischen Arbeiten bildet die Telegraphensection ein Begleitungs-Commando in einer Stärke von ungefähr 40 Mann, incl. der 4 Unterofficiere, welche zur Bedienung der Apparate auf den beiden Stationen bestimmt sind.

Ist für die Ausführung der Arbeit Schnelligkeit besonders nöthig, so werden Wagen und Mannschaften getheilt, die Aufstellung der Leitung beginnt von beiden Stationen aus und ist mit eingeübten Arbeitern in einem Zeitraume von $3\frac{1}{2}$ bis 4 Stunden beendigt.

S.

Betrachtungen über Truppenmärsche und über die Beförderung derselben auf Eisenbahnen.

(Fortsetzung.)

Ueber den Transport von Truppen auf Eisenbahnen und Dampfschiffen.

I. Auf Dampfschiffen. Truppen werden zu Wasser selten transportirt und wo es geschieht, nur in kleinen Abtheilungen zur Ueberwachung von Schiffen, die mit Kriegsmaterial beladen sind. Fluß- und Kanal-Verbindungen geben dazu hinreichend Gelegenheit. (Rheindampfschiffe befördern ca. 400 M.) Der Transport größerer Massen über's Meer geschieht durch Kriegsschiffe und Kriegsdampfer.

II. Auf Eisenbahnen (mit Benutzung der darüber existirenden Verordnungen rc.) Durch Erfahrung hat sich heraus gestellt, daß bei großen Truppenmassen die Entfernung sehr groß sein muß, um die Eisenbahn mit Vortheil an Zeit zu benutzen, so erreicht z. B. eine Division von Potsdam aus Berlin eher zu Fuß, als durch Dampfkraft, wenn die Vorbereitungen nicht schon tagelang vorher getroffen sind; ein Armee-Corps wird 14 Tage brauchen, um von Königsberg nach Berlin zu gelangen, aber nur 2 Tage mehr, um Köln zu erreichen, da das Einwägen die meiste Zeit erfordert.

So wie die Eisenbahnen sind, als Handelsstraßen angelegt, kann man sie nicht militairische Linien nennen, ihre Benutzung wird nur eine theilweise sein und zwar da, wo Handelsweg und militairische Operationslinie in einander fallen; dies wird fast immer im Frieden, nicht so oft im Kriege stattfinden. Fast alle größeren Städte liegen im Bereich des Eisenbahnnetzes, nicht aber alle Festungen. Bei einem Angriffs-Kriege ist es aber die erste Reihe, bei einem Vertheidigungskriege, die zweite Reihe von Festungen eines Landes, welche gewöhnlich die Operations-Basis bildet. Sobald die Eisenbahn einer Festung nicht zu weit entfernt ist, wird sie ihr aber doch noch von Nutzen sein können, wenn auch nicht so direkt, als es wäre wenn man militairische Eisenbahnlinien anlegte. —

Die Benutzung der Eisenbahnen wird demnach in eine

I. Benutzung im Frieden und
II. Benutzung im Kriege,

verschiedene sein. Das Praktische ist natürlich hier wie dort dasselbe, nur werden im Kriege der Armee mehr Mittel zu Gebote stehen, da die Militair-Behörde alsdann, Herr der Eisenbahn, mit Hintenansetzung des Kostenpunkts und Schonung des Materials, viel bedeutendere Resultate erzielen wird. —

I. Benutzung der Eisenbahnen im Frieden.

Truppen sowohl als Kriegsmaterial werden auf Eisenbahnen transportirt und die Kosten den Besitzern derselben vergütigt.

Was den Kostenpunkt anbelangt, so erspart man hierdurch die Marschbeköstigungsgelder, Quartiergelder und Brodzulage für mehrere Marschtage, wobei jedoch der Erfrischungszuschuß, der für Eisenbahnfahrten von längerer Dauer gegeben wird, in Abrechnung kommt. Da Truppen zu ermäßigten Preisen fortgeschafft werden, gleichen sich die Kosten aus und man erspart Zeit, Material (Fußbekleidung), und hat nicht die Kranken, welche ein längerer Marsch mit sich bringt; die Truppen sind dagegen frisch und brauchbar an Ort und Stelle. —

Durch den Telegraphen sind die Befehle rasch an Ort und Stelle, die Wagen rc., geschafft, die Vorbereitungen getroffen, was bei Aufständen im Innern des Landes von besonderer Wichtigkeit ist.

Der Transport selbst geschieht durch die gewöhnlichen Eisenbahnwagen. Coupées 1. und 2. Klasse für Officiere und Aerzte, Wagen 3. Klasse für die Leute, im Nothfall sind Güter- und Viehtransport-Wagen hinzuzunehmen.

Im Frieden, wo das Material geschont wird, rechnet man eine Lokomotive für 10—12 Wagen mit 300 Personen und deren Gepäck, sie legt 16 Meilen in 4 Stunden zurück; 2 Lokomotiven schaffen ebenso 9—1200 Personen $15\frac{1}{2}$ Meilen in $4\frac{1}{2}$ Stunden fort; 150 bis 200 Personen können aber auch durch eine Lokomotive 5—6 Meilen in einer Stunde fortgeschafft werden.

Ein Infanterie-Bataillon zu 22 Offizieren, 1 Rechnungsführer, 4 Aerzten, 1002 Mann, 4 Wagen mit 35 Pferden und 18 Trainsoldaten braucht demnach 44 Wagen 3. Klasse à 24 Personen, 1 Wagen 1. oder 2. Klasse, 4 Wagen für ihr Fuhrwerk, 9 Pferdewagen, worauf sich auch die Trainsoldaten befinden. Die Munitionswagen, mit brandsicherem Segeltuche bedeckt, sind durch andere Wagen, am Ende des Zuges von der Lokomotive zu trennen. Der Transport muß Tags vorher bestellt sein, die Wagen $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde vorher an Ort und Stelle. Die Mannschaft darf nicht zu früh antreten, damit sie den ihr pränumerando gezahlten Zuschuß nicht vor der Fahrt ausgibt, muß Brod bei sich haben, und wird sektionsweise abgetheilt, wenn sie in 2 Gliedern auf dem Bahnhof angetreten ist. Die Waggons werden nach den Kompagnien mit Kreide bezeichnet und es erfolgt das Signal zum Einsteigen. Die Vorbereitungen und das Einsteigen dauern $\frac{1}{4}$ Stunde. Bei jeder Sektion ist ein Unteroffizier. Der Tornister wird unter die Bänke gelegt, die Mütze aufgesetzt, das Gewehr, mit verkehrt aufgestecktem Bajonnet, in der Hand behalten. Für unruhige Pferde muß wenigstens ein verdeckter Wagen geliefert sein. Die Pferde dürfen

Digitized by Google

nie nach der Seite des Telegraphen stehen; ihre Wagen sind mit Stroh belegt, damit sie durch das Poltern nicht scheu werden.

An den Haltepunkten muß Brod zu ermäßigten Preisen und Wasser in Eimern mit Trinkgeschirren vorräthig sein. Noch besser ist es, wenn man sich für die ganze Fahrt verproviantirt, die Haltepunkte nicht zum Aussteigen benutzt, da die Leute sich in den Gebäuden aufhalten, schwer zurückzurufen sind und Gelegenheit haben, ihre Branntweinflaschen zu füllen. Am besten hält man auf freiem Felde, um die Leute austreten zu lassen, verbietet das Oeffnen der Wagen an den Haltepunkten und läßt durch einzelne Leute Wasser für die sitzen bleibende Mannschaften holen. —

Soll auf die Fahrt noch ein Etappenmarsch folgen, so muß warmes Essen vorherbestellt sein. Das Aussteigen und Herstellen der Marschordnung dauert für die Truppen ¼ Stunde, für die Bagage 1 Stunde.

Lange, ununterbrochene Fahrten spannen die Leute ab, in den verdeckten Güterwagen klagen die Mannschaften oft über Uebelkeiten; diese sind daher, auch schon weil ein Theil der Leute darin stehen muß, nur im Nothfall zu benutzen.

Was die Unglücksfälle anbetrifft, die auf der Eisenbahn stattfinden können, so muß hier davon abgesehen werden, da sie durch keine militairische Gewalt verhindert werden können.

Was größere Truppentransporte so schwierig macht ist

1) der Mangel an Wagen,
2) das Einwägen derselben.

Die Bahnhöfe sind nicht groß genug, sowohl die Wagen als die Truppen aufzunehmen. Die Waggons müssen auf den Schienen bleiben; wollte man daher auch verschiedene Züge nach einander abgehen lassen, so hat man doch keinen Raum, so viele Wagen als z. B. eine Division gebraucht, zu bergen. Man wird daher entweder nach der nächsten Station einen Theil der Leute marschiren lassen, oder die Züge zu verschiedenen Tageszeiten abgehen lassen. Die Eisenbahn der Länge nach zu besetzen geht nicht, da man nicht überall aufsteigen kann und würde dies ebensoviel Zeit kosten. Am zweckmäßigsten ist es, besonders wenn es an Wagen fehlt, einen Theil der Armee 20—30 Meilen fahren zu lassen und auf denselben Wagen, die dann zurückkehren, andere Abtheilungen fortzuschaffen. (Schluß folgt.)

Der Königlich Piemontesische Kriegsseehafen Spezzia.

So wie einst die republikanischen Kriegsflotten von Venedig und Genua, jene im östlichen Golfe des Mittelmeeres, in der von verschiedenen Völkern so bunt umwohnten Adria, diese im westlichen, Frankreich und Italien berührenden Golfe, einander gegenüber lagen, den ganzen Stiefel von Italien zwischen sich, bald befreundet, bald Feinde auf Leben und Tod; ebenso liegen sich jetzt die beiden Centralpunkte der Oesterreichischen und der piemontesischen Seemacht, beide etwas mehr nach Süden vorgerückt gegenüber: Pola und Spezzia. Ueber jenes haben wir in diesen Blättern eine möglichst ausführliche Nachweisung ertheilt, über dieses nur die Kunde, daß es fortan zum Hauptkriegsseehafen bestimmt ist. Daher erscheint es angemessen, auch über dieses hier einige nähere Andeutungen zu geben, ohne uns in historische Details rc. wie bei dem Pola einer deutschen Macht einzulassen.

Die östliche Flanke des Golfes von Genua bildet ein schmaler von den ligurischen Apenninen durchzogner, nach Süden immer schmaler sich zuspitzender, östlich vom Herzogthum Parma und Piacenza, weiter südlich vom Herzogthum Modena begrenzter Landstrich, welcher den Städten Carrara und Massa gegenüber und nahe der piemontesischen Grenzstadt Sarzana gabelförmig in zwei Gebirgsausläufern endet. Ziemlich tief in diese Gabel hinein hat sich das Meer Bahn gemacht und wird hier der Golf von Spezzia genannt, weil diese Stadt am nördlichsten Bogen davon liegt und als wesentlicher Hauptort erscheint. Der Eingang zu diesem Golf und zu dem Hafen von Spezzia ist durch die Insel Palmaria geschützt, die vor der westlichen Spitze des Vorgebirges sich hinzieht, und als natürliche Festung sich zeigt, wofür die Kunst nicht gerade sehr viel zu thun brauchte, um die Einfahrt unendlich zu erschweren, fast unmöglich zu machen. Einen zweiten Schutz gegen jedes feindliche Eindringen, so wie gegen den einzigen dem Hafen beschwerlich werden könnenden Wind, den Südwind — gewährt ein unter Wasser querüber laufender Felsenkamm, ein von der Natur angelegter Molo, der die Kunst der Ingenieure ermuthigen muß, ihn zu einem für feindliche Schiffe unüberwindlichen Damm zu gestalten.

Dieser schöne Golf zieht sich etwas über 30,000 Fuß lang zwischen die Vorgebirge hinein und dehnt sich zu einer Breite von 10,000 Fuß aus. Besonders an seiner westlichen Erdzunge umfaßt er im Innern eine solche Menge kleiner, sicherer Busen, Buchten und Häfen, daß alle Schiffe, welche jemals hier zusammenkommen können, bequeme Herbergen und sichere Anker- wie Landungsplätze finden.

Von allen diesen Busen wählten die piemontesischen Ingenieure scharfen Blickes den von Varignano zur künstlichen Umwandlung in einen eigentlichen Kriegshafen. Die eigentlichen, speciell technischen Pläne dazu entwarf aber der, bei der englischen Admiralität angestellt gewesene, kürzlich verstorbene Ingenieur Rendel und dessen Kostenanschlag erreicht die Summe von 14½ Million Franken.

Die Regierung und die Landesvertreter wurden dadurch in ihren Ansichten von der hohen Wichtigkeit einer Versetzung des Hauptpunktes der Kriegsseemacht von Genua in den Golf von Spezzia bestärkt: die Einsicht führte rasch zum Beschluß, der Beschluß eben so rasch zur That. Die Commission der piemontesischen Ingenieure trat im Allgemeinen den geistreichen Plänen von Rendel bei, wußte jedoch durch Modifikation in manchen Nebendingen den Anschlag der Kosten auf 10,000,000 Franken zurückzuführen, welche denn auch die Kammer bereitwilligst auf 5 Jahre vertheilt zugestand. Da man indessen nichts halb thun zu dürfen erachtete, so wurde gleichzeitig beschlossen, die Besatzung von Spezzia, der künftigen Bestimmung eines Hauptortes gemäß, auf einen respektabeln Fuß zu erhöhen, die nöthigen Wohnungsbauten dafür sogleich in Angriff zu nehmen, auch von der Land- wie von der Seeseite dem Hafen einen noch stärkeren Schutz durch neue Befestigungen zu verleihen. Die Kostenanschläge dafür betragen, auf vier Jahre vertheilt, etwas über 8,000,000 Franken und die Kammer bewilligte sie. Endlich ergab sich noch als unerläßlich eine Ausgabe von 1,500,000 Franken für eine kräftige Armirung sämmtlicher Befestigungswerke, die in 5 Jahren vollendet werden soll und ebenfalls freudigst zugestanden wurde.

Dieser Enthusiasmus in ganz Piemont für ein so beträchtliche Ausgaben verursachendes Uebernehmen, erklärt sich sehr natürlich aus der ganzen heutigen Constellation in Italien, aus den Bestrebungen, Wünschen und Hoffnungen Piemonts, aus dem allgemeinen Geiste größerer Entwickelung und ungehemmterer Fortschritte. So wie Oesterreich durch Verlegung des Hauptpunktes seiner Seemacht nach Pola, dieser die Mittel einer freieren Entwickelung im Inneren, einer freieren Bewegung nach außen und eine für alle denkbaren Fälle geeignetere Station verschafft hat; ebenso bereitet sich Piemont mit der Verlegung seines Kriegsseehafens von Genua in den Golf von Spezzia höchst beachtenswerthe, wesentliche Vortheile in militärischer wie in politischer Hinsicht, sogar für eine größere Entwickelung seiner Handelsmarine und einen höheren Aufschwung in manchen Zweigen der Industrie, welche unter den bisherigen Beengungen zu Genua niemals zu voller Blüthe hätten gelangen können.

Digitized by Google

Der Kriegshafen von Spezzia bietet in der That eine der prächtigsten Positionen der gesammten Westküste von Italien und sichert der piemontesischen Flotte eine viel freiere und mächtigere Bewegung bei allen denkbaren Vorkommnissen der Zukunft, gleichsam die Beherrschung des italienischen Meeres bis zur Neapolitanischen Küste hinab. Zugleich aber gewährt dieser Kriegshafen, was bei der eigenthümlichen Situation von Piemont sehr hoch angeschlagen werden muß, seinen Verbündeten stets einen trefflichen Sammelplatz für ihre Flotten, was Genua niemals in gleich hohem Grade sein konnte, eine treffliche Defensiv- wie Offensiv-Station an einem der wichtigsten Punkte des mittelländischen Meeres, von wo aus nach der See wie nach dem Lande hin mehrseitig rasch und in manchen Fällen entscheidend gewirkt werden kann.

Anerkannt vortrefflich waren bis jetzt schon die piemontesischen Seeleute, durch diese Einrichtung und bei dem allgemeinen Aufschwunge des Nationalgeistes, wie der wissenschaftlichen und technischen Bildung, können und werden sie es in noch höherem Grade werden, während fortan die Ermöglichung einer lebendigeren und thatkräftigeren Entwickelung der Handelsmarine zu Genua, den Seehandel und die Industrie des Landes auf eine Höhe steigern kann, wie solche seit Jahrhunderten dort nicht mehr geblüht hat, vielleicht noch bedeutender, wenn erst der Kanal von Suez vollendet sein und dem Gesammtverkehr des Mittelmeeres eine neue, in ihren Folgen noch unberechenbare Bahn eröffnet haben wird.

♯

Militairische Briefe aus Paris.

I.

Seit acht Tagen bin ich bereits in Paris und noch habe ich keine Sekunde Zeit gefunden, Dir zu schreiben; die neuen und gewaltigen Eindrücke der veränderten kaiserlichen Hauptstadt habe ich ohne Auswahl zunächst auf mich einströmen lassen, obgleich ich nicht versäumte, mich gleich am ersten Tage an den Marschall Vaillant, den Kriegsminister, schriftlich mit der Bitte zu wenden, die bedeutenden militairischen Etablissements in Augenschein nehmen zu dürfen. — Schon nach ein paar Tagen erhielt ich durch die Stadtpost die Erlaubniß, der mehrere Einlaßkarten, besonders für die Außenwerke beigefügt waren.

Paris ist gewaltig verändert unter dem neuen Kaiser; alle Welt spricht von den großartigen Bauten, von den Straßen, die auf seinen Befehl verschwunden sind, um desto schöner und glänzender zu erstehn; mag auch dazu die Beschäftigung brodloser Arbeiter den ersten Anstoß gegeben haben, so hat doch auch gewiß die militairische Wichtigkeit bei der Anlage dem Kaiser klar vorgelegen. Die Tuillerieen sind durch die Verbindung mit dem Louvre ein abgeschlossenes Gebäude geworden, das durch einige Gitter leicht vor dem ersten Andrange bei einer entstehenden Revolte rc. geschützt werden kann; alle die engen und winkligen Straßen, die immer den Kampf für die Insurgenten so begünstigten, sind verschwunden oder werden nieder gerissen; eine breite elegante Straße — die Rue de Rivoli — läuft jetzt parallel mit dem glänzenden Kaiserpalaste und gibt den Geschützen ein weites Feld der Thätigkeit, das leicht den Truppen den Weg bis zum Hôtel de Ville bahnen kann, wo bekanntlich immer der Sitz der Revolutionaire war und von wo das Blut in allen Adern der Insurektion floß; zur größeren Sicherheit begrenzt eine Kaserne auf jener Seite die Straße, während die Arkaden der Rue de Rivoli die Soldaten vor einem Beschossenwerden aus den Fenstern schützen; im Louvre selbst ist eine Kaserne, welche die ohnehin starke Wache nöthigenfalls beim ersten Angriffe verstärken kann. Jedenfalls sind diese, wie noch viele andere Anordnungen des Kaisers, vielmehr geeignet, etwaige Revolutionsgelüste zurückzuweisen, als selbst die Befestigung von Paris, die ja aus Furcht vor Ueberschreitungen der Regierung eine solche Opposition in den Kammern fand, daß die Minister versprechen mußten, die Forts nie zu armiren; so sind denn auch jetzt noch die Geschütze friedlich in Bourges. — Ehe ich Dir von meinem Besuche einiger Forts erzähle, muß ich über den Eindruck berichten, den mir die neuen Truppen gemacht haben. Zunächst habe ich die Garde bewundern müssen, abgesehn von ihrer Schönheit und nur in Bezug auf ihre Existenz; daß die Pariser-Kinder des Augenblicks und daher nicht par genre demokratisch sind, ist eine Erfahrung, die man nur zu leicht macht; aber daß sie so ruhig die Bildung eines bevorzugten Corps mit angesehn haben, erregt selbst die Bewunderung derer, die den großen Einfluß des Kaisers auf die Bevölkerung anerkennen; freilich schmeichelt die Erinnerung an die Kaisergarde den Franzosen und dann hat Napoleon III. es verstanden, das Verdienst zu ehren bei der Bildung dieser Garde; jetzt, und besonders seitdem sie die Feuertaufe in der Krim erhalten hat, ist die Truppe populär in Frankreich geworden; fast jeder einzelne Soldat ist dekorirt mit den englischen und französischen Medaillen, neben denen oft die Ehrenlegion eine besondere Auszeichnung verkündet; nebenbei gesagt ist es bedauerlich, daß dieser Orden durch seine Verschwendung an Civilpersonen viel von seinem Werthe verloren hat, und daß sogar das rothe Band auch noch häufig genug von nicht Berechtigten getragen werden soll. —

Die Garde hat ihre Garnison in Paris, wo auch noch einige Linien-Regimenter abwechselnd liegen. Den Dienst in den Tuillerieen thut sie mit diesen gemeinschaftlich. Ueber die Organisation dieser Truppe schreibe ich Dir vielleicht später; aber der Zuaven wenigstens muß ich kurz gedenken, die mit ihrer fremdländischen Tracht in Paris wie Masken unter Herren im Frack auffallen; sie haben bei ihrem ersten Erscheinen in Paris ein ungewöhnliches Aufsehn gemacht; aber wie das Neue nirgends schneller altert, als in dieser Weltstadt, so gehn auch sie jetzt unangestaunt vorüber, höchstens daß ein Mal ein Provinziale oder ein Fremder, wie ich, ihnen nachsieht, oder daß sie Paris und der Umgegend durch irgend einen Exceß Stoff zur Unterhaltung geben. Dir ist bekannt, daß die Zuavenregimenter ursprünglich und gleich nach der Julirevolution aus eingebornen Kabylen durch französische Offiziere und Unteroffiziere gebildet wurden. Jetzt sind es meistens pariser Kinder, Freiwillige aus dem Pöbel von Paris, die man froh war los zu werden. Ob es klug war, diese Truppe nach Frankreich kommen zu lassen, ist eine Frage, die ich doch entschieden verneinen möchte; abgesehn davon, daß die leichte orientalische Kleidung für das kältere Klima von Paris nicht sich eignet, ist auch ihr Disciplinzustand von der Art, daß sie wohl im fortwährenden Kampfe vortheilhaft zu verwenden sein mögen, daß sie aber nicht in eine Stadt wie Paris passen, wo sie durch ihre alten Beziehungen allen frühern verführenden Einflüssen wieder ausgesetzt sind. Vielfache Disciplinarvergehen der Zuaven sprechen übrigens für meine Ansicht. —

Jeder, der jemals einen französischen Soldaten gesehn hat, wird erstaunt sein über den Mangel an äußerer Haltung im Vergleich zu dem deutschen Militair; auch das Benehmen der Untergebenen gegen die Vorgesetzten hat einen äußern Anstrich von Nachlässigkeit, der uns unangenehm auffällt; freilich ist der Kern besser als die Schale und das innere Getriebe des Dienstes exacter als die äußere Erscheinung. Die Disciplin wird mit größter Strenge aufrecht erhalten und außerdem gibt die Menge der Einstände der Armee eine große Festigkeit. Gering darf man auch namentlich bei den Franzosen niemals die beiden moralischen Triebfedern anschlagen, einmal die Erinnerung an den Ruhm der Vorfahren, von dem jeder Stein und deutlicher jede öffentliche Sammlung redet, dann die Möglichkeit für jeden Soldaten, die höchste militairische Stellung erreichen zu können. — Welches Land hat solche Ruhmeshallen, wie die Gemälde und Statuen berühmter Männer und Begebenheiten im Schlosse zu Versailles; und welches Reich kann eine solche Menge ausgezeichneter Generale aufweisen, die sich eben so gut parvenu nennen können, wie der Kaiser selbst. In diesem letztern moralischen Hebel liegt freilich zugleich die Begründung alles übermäßigen Ehrgeizes, der Ehre und Treue vergessen und sich zum Spielball persönlichen Vortheils erniedrigen läßt.

Ich schreibe Dir heute nur, was Jeder auf der Oberfläche hier sehn wird; von Details das nächste Mal. — Die Zeit wird absorbirt von einer Menge anderer Eindrücke, während auch der Kreis der Bekannten sich täglich vermehrt. An deutschen Offizieren fehlt es hier nie; dicht bei mir wohnen drei preußische Offiziere, die hierher jährlich kommandirt werden, um neben der französischen Sprache mit den Militaireinrichtungen von Frankreich sich bekannt zu machen; drei andere sind zur Gesandtschaft kom-

Digitized by Google

mandirt und ein Stabsoffizier fungirt als militairischer Bevollmächtigter. Aber auch die Zahl der freiwillig hierher Gekommenen ist sehr groß, von allen Truppentheilen und aus verschiedenen Armeen. — Die deutsche Kameradschaft in dem großen Paris gewährt eine nicht zu beschreibende Befriedigung.

Wenn Du mehr hören willst, schreibe ich Dir wieder! 54.

Correspondenzen.

Württemberg.

Stuttgart. In der Equitationsschule hat ein neuer Kursus in der höheren Reitkunst begonnen, an welchem sich 6 Offiziere (1 von der Königl. Leibgarde, 1 von der Artillerie und 4 von den Reiterregimentern) und 13 Unteroffiziere (1 von der Königl. Leibgarde, 1 von den Feldjägern, 3 von der Artillerie und 8 von den Reiterregimentern) betheiligen. Die Theilnahme an einem solchen Kursus ist künftig die Bedingung des Vorrückens zum Rittmeister. Der Unterricht wird von einem Offizier ertheilt, der längere Zeit seine Studien in Hannover machte. Die Methode findet allgemeinen Beifall und man verspricht sich hiervon die besten Resultate für den Reitunterricht in den Regimentern. — Auch ein hessen-darmstädtischer Reiteroffizier nimmt an dem Unterrichte Antheil, welcher täglich $1\frac{1}{4}$ Stunde dauert. —

Aus der durch das Verordnungsblatt veröffentlichten Geschäftsthätigkeit des Militairrevisions-Gerichts vom Jahre 1856 ergibt sich folgendes Resultat, welches wir durch Vergleichung mit einigen frühern Jahrgängen näher charakterisiren:

	1856.	1841.	1847.	1852.
Untersuchungen, die der Revision unterlagen	71.	82.	95.	79.
Hiervon durch das Revisionsgericht gemildert	11.	4.	8.	4.
Anzahl der Abgeurtheilten — — —	77.	103.	97.	87.
Und zwar: von der Artillerie — —	9.	11.	12.	8.
von der Reiterei — —	14.	25.	23.	19.
von der Infanterie — —	23.	33.	54.	40.
Dem Stande der Unteroffiziere angehörig	6.	4.	7.	3.
Wegen Meuterei — — — — —	1.	—	1.	—
Desertion — — — — —	25.	28.	19.	29.
Diebstahl am Aerar d. Kameraden	32.	16.	23.	20.
Insubordination — — — —	6.	2.	6.	10.
Die Anzahl der Militair-Einsteher betrug	711.	745.	512.	650.
der Freiwilligen — — —	118.	72.	159.	256.

Größere Kriegsübungen sollen im Laufe des Septembers im Hohenlohe'schen stattfinden.

Die Infanterie ist jetzt vollständig mit der neuen kleineren Trommel (Tambourin) ausgerüstet. Wie an Alles, so gewöhnt man sich auch allmälig an den etwas kindischen Ton und das dem Tone entsprechende Aussehen derselben. Das geringere Gewicht der Trommel ist ein unbestreitbarer Vorzug, der dadurch nicht gemindert wird, daß einzelne Tambours im Tragen der Trommel noch ungeschickt sind. Dieselbe hat nämlich eine Neigung, sich während des Marsches umzudrehen, was jedoch durch eine bessere Anpassung der Stützringe an den Körper des Individuums vermieden werden kann. Ob der verlorne kriegerische Klang und die damit verschwundene Einwirkung auf die Gemüther durch den Vortheil des geringeren Gewichts aufgewogen wird, ist eine andere Frage, deren Entscheidung einem höheren Tribunal als den Schultern der Tambours unterstellt werden muß.

E.

Luxemburg, den 5. April 1857. Das Offizier-Corps des 2. Luxemburgischen Jäger-Bataillons und die Bürgerschaft von Diekirch (Garnison des genannten Bataillon) gaben am 31. v. Mts. dem auf sein Ansuchen als Oberstlieutenant in den Ruhestand versetzten Major und Bataillons-Commandeur de Vernesoul ein glänzendes Abschiedsessen, bei welchem man mit einigem Vergnügen das zwischen Garnison und Bürgerschaft herrschende Einverständniß bemerken konnte. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß Toaste auf S. M. den König-Großherzog und seine Statthalter im Großherzogthum, Heinrich, Prinz der Niederlande gebracht wurden, dies versteht sich von selbst. — Der Hr. Bürgermeister der Stadt Diekirch sprach in herzlichen ergreifenden Worten zu dem Scheidenden, der in eben so inniger Weise seinen Dank ausdrückte. —

Oberstlieutenant de Vernesoul scheidet nach vierzigjähriger Dienstzeit, während welcher er seine Treue und Ergebenheit gegen Oranien-Nassau auf dem Schlachtfelde zu bewähren Gelegenheit hatte, aus der Mitte eines Corps, das ihn als Chef und Mensch gleich liebgewonnen hatte, und mit wahrer Zufriedenheit kann er auf seine zurückgelegte Laufbahn zurückblicken, — sie war rein und makellos. Mit Bayard darf er sagen: „Sans peur et sans réproches". Möge es ihm vergönnt sein, nach recht viele Jahre in der Mitte von Freunden und Bekannten zuzubringen.

P. K.

Notiz.

England.

Die gegenwärtig in China stationirte englische Kriegsflotte besteht aus 2 Segelschiffen von 50 Kanonen, zwei von 40, einem von 36, zweien von 26, einem von 16, zweien von 14, zweien von 12 Kanonen; ferner aus einem Dampfer von 31, dreien von 20, zweien von 17, zweien von 14, vieren von 6, sieben von 2 Kanonen. Sie wird nun des dort ausgebrochenen Kriegs wegen verstärkt werden, durch einen Dampfer von 80, einen von 51, einen von 22, einen von 16, fünf von 6, drei von 4 und dreizehn von 2 Kanonen, welche letztere besonders wegen ihres geringen Tiefgangs für die dortigen Gewässer taugen. Die ganze Flotte wird somit 56 Kriegsschiffe mit 764 Kanonen zählen.

Am 7. März wurde zum ersten Male die Mannschaft des Schraubenschiffes „Cäsar" nach dem neuen System ausbezahlt, welches dieses Geschäft beschleunigt und dadurch die Excesse abschneidet, welche bei den früheren Ausbezahlungen, welche bis in die Nacht hinein dauerten, vorkamen. Durch den Zahlmeister und die Assistenten, sowie unter Aufsicht des Kapitäns vom Hafenschiff wurden 850 Matrosen und Seesoldaten in $4\frac{1}{2}$ Stunden ausbezahlt. Zwei kleine Dampfer waren bereit, um die Leute nach den westlichen und östlichen Häfen zu führen, von wo sie in ihre Heimath gingen. Ein großer Theil machte sogleich von der Eisenbahn Gebrauch. Alles ging in Nüchternheit und Ordnung vor sich, und die Gauner, welche sich sonst an die trunkenen Matrosen gehängt hatten, sahen sich zum ersten Mal in ihren Erwartungen getäuscht.

(Naval and Mil. Gazette.)

Personalnachrichten.

Königreich Sachsen.

Dresden, den 23. April 1857. Se. Majestät der König haben geruht, dem Abtheilungsvorstande im Kriegs-Ministerium, Geheimen Kriegsrathe Richter, das Prädicat eines Geheimen Raths Allergnädigst zu ertheilen.

Digitized by Google

Altenburg.

Zur Ausbildung der Officiere haben Se. Hoheit der Herzog zu befehlen geruht, daß, nachdem Se. Majestät der König von Preußen hiezu Seine Genehmigung ertheilt, vom Herzoglich Sachsen Altenburgischen Regiment

1) der Seconde-Lieutenant Back vom 1. April an auf 3 bis 4 Monate zum 8. Artillerie-Regiment nach Coblenz,

2) der Seconde-Lieutenant von Kracht vom 1. April bis Mitte August zum Lehr-Infanterie-Bataillon nach Potsdam,

3) der Premier-Lieutenant von Eydorff von Ende Mai bis Ende Juli zur Garde-Pionier-Abtheilung nach Berlin,

kommandirt werden.

Feuilleton.

In der Garnisonkirche zu Potsdam.

Von F. Pflug.

(Fortsetzung.)

Der Adler vom 10. französischen Regiment de la Ligne unmittelbar darunter ward bei der Erstürmung von Leipzig am 19. October 1813 von Borstells braven Pommern erobert, und jener des 143. Regiments dicht daneben, der an demselben glorreichen Tage genommen worden, verdankt seine Eroberung einer That, wie die Geschichte kaum eine ähnliche aufbewahrt. Der Eintritt in Leipzig war von den verbündeten Kriegern bereits erzwungen, doch noch vertheidigten sich die Franzosen, obgleich jeder Aussicht auf Rettung baar, mit dem Muthe der Verzweiflung. Auf dem freien Platz vor dem inneren Ranstädter Thore zusammengedrängt, setzten sie immer und immer zu neuen Angriffen an, und vergeblich erwiesen sich alle Anstrengungen der tapfern Preußen, Russen und Schweden, ihnen auch nur einen Fuß breit mehr Boden abzuringen. Erschöpft von der langen Blutarbeit, hatten endlich beide Theile auf einen Augenblick von einander abgelassen, nur das Geschütz sendete sich auf Straßenweite über den so entstandenen freien Raum zwischen den Kämpfern seine Todesgrüße zu. Da lösen sich plötzlich unter Vortritt eines Feldwebels zehn bis zwölf Mann von dem zuletzt in den Kampf getretenen 1. Bataillon des pommerschen Fußregiments los, brechen, Angesichts Aller, in den Feind und bahnen sich durch dessen dichtgedrängte Haufen den Weg bis zu der zum Thore führenden Brücke im Rücken desselben. Einen Moment stehen die Verbündeten sowohl, wie die Franzosen und deren Bundesgenossen starr vor Staunen über dieses unerhörte Wagestück, doch der Impuls ist gegeben, Alles drängt vorwärts, jeder Widerstand wird gebrochen, und in dem wilden Getümmel vor und auf der Brücke werden hier 500 Feinde gefangen, 40 Kanonen erbeutet, und außer dem Adler des 143. Regiments noch zwei andere, wie sieben Fahnen erobert.

Die schmucklose Fahne des 37. französischen Linienregiments über diesem Feldzeichen ward zusammen mit der im Berliner Zeughause aufbewahrten des 7. französischen leichten Regiments in der Schlacht bei Kulm dem Feinde von dem heutigen 22. preußischen Fußregiment entrissen, und die derselben gegenüber hängende des 20. französischen Regiments erzählt von dem Siege an der Katzbach. Der Himmel hat alle seine Schleusen geöffnet und Regendunkel hüllt die Erde; doch Blücher will heute noch die lange verzögerte Entscheidung erzwingen und jubelnd begrüßen seine Krieger diesen Entschluß ihres Feldherrn. Der Donner des Geschützes erst schreckt den nichtsahnenden Feind aus seiner Sicherheit auf, indeß schnell entschlossen, bildet auch er seine Schlachtordnung und erwartet festen Fußes die anrückenden Gegner.

Da stößt in dem die ganze Gegend verfinsternden Regenschauer das 2. Bataillon des tapferen brandenburgischen Regiments, das bei dem Vorrücken seiner, der achten preußischen Brigade, die Spitze genommen, unversehens auf drei französische Massen, welche, eine große Batterie vor sich, diesen Zugang zu der feindlichen Stellung zu schützen bestimmt sind. Einer dieser Schlachthaufen bricht aus der Linie vor und sucht das preußische Bataillon am Vorschreiten zu hindern, allein durch die Nässe verdorben, versagen beiden Theilen die Gewehre, und von den Kartätschengrüßen des feindlichen Geschützes gezehntet, vermögen die Preußen sich nicht gleich zur Eröffnung des Nahekampfes aufzuraffen. Der Moment ist kritisch, indeß dies Schwanken währt auch nur einen Moment; denn im nächsten schon wirft sich ein einzelner Tapferer auf den Feind und bricht mit seinem Leben seinen Kameraden den Zugang in das Viereck desselben. Von diesem heldenmüthigen Beispiel fortgerissen, stürmen diese nach und in einem Augenblick liegt das französische Bataillon mit Kolben niedergeschmettert. Die beiden anderen feindlichen Schlachthaufen eilen herbei, um zu retten was noch zu retten ist, allein das 14. schlesische Landwehr-Regiment ist heran, und nach einem furchtbaren Handgemenge überwunden und in die Flucht getrieben, müssen die Franzosen zuletzt ihre Regimentsfahne und 7 Geschütze den tapferen Brandenburgern und Schlesiern als Siegesbeute überlassen.

Der Adler des 12. Regiments dicht unter dieser Trophäe trägt an sich noch die Spuren des wüthenden Kampfes, in Folge dessen er aus der Hand seiner Vertheidiger in die der Ueberwinder derselben übergegangen. Die Fahnenflagge ist abgerissen, die Fahnenschnüre hängen verwirrt an der Stange nieder, und wirklich seine Eroberung zählt zu den kühnsten Waffenthaten in unserer ganzen Kriegsgeschichte.

Der Abend des blutigen Tages von Ligny war angebrochen. Die Blitze des Himmels kreuzten sich unausgesetzt mit den Blitzen des Geschützes, das aus mehr als 400 Schlünden seit vielen Stunden schon seinen todbringenden Eisenhagel über die Gassen des unglücklichen Dorfes ausstreute; doch die Wuth der Kämpfenden ließ sie die mahnende Stimme von Oben überhören, es schien nicht anders, als ob beide Theile heute gar nicht mehr von einander ablassen wollten. Da inmitten dieser die Hauptstraße von Ligny auf und nieder brandenden Kampfeswogen bemerkten 3 Musketiere (die Geschichte hat hier die Namen aufbewahrt, sie heißen: Hostalnick, Broscht und Hübner) vom 1. Bataillon des 23. Regiments diesen Adler in der Mitte eines feindlichen Haufens, und erfaßt von dem Entschlusse, gelte es was es wolle, das feindliche Panier zu erbeuten, werfen sie sich in die Feinde und suchen, sie drei allein gegen die vierzehn Veteranen, welchen in der ersten französischen Kaiserzeit immer der Schutz des Feldzeichens eines Regiments anvertraut war, diesen ihr Heiligthum zu entreißen! Hostalnick fällt in dem ungleichen Kampf von zehn Bajonnetstichen durchbohrt, doch zuvor hat er dem feindlichen Fahnenträger das Bajonnet durch den Leib gerannt und zwei Mann der Fahnenrotte mit dem Kolben niedergeschlagen. Hübner bemächtigt sich der Fahne, allein in dem Gedränge ringsum wird sie ihm wieder entrissen und drei, viermal wechselt sie noch den Besitzer, endlich behauptet der dritte des heldenmüthigen Kleeblattes, Broscht, den muthig erstrittenen Adler. Noch einmal erfaßt zwar der feindliche Fahnenoffizier, der, so lange noch Leben in ihm, von seinem Feldzeichen nicht lassen will, den Lappen desselben, aber Hübner stößt ihm das Bajonnet durch die Brust und sterbend niedersinkend, behält der tapfere Franzose so nur die Flagge seiner Fahne in Händen. Eine neu heranbrausende Menschenwoge trennt jetzt die erbitterten Streiter, das Panier ist erobert, alle noch so wüthenden Anstrengungen der racheschnaubenden Feinde scheitern vor dem lebendigen Bollwerk, das sich plötzlich zwischen ihnen und jenen beiden Braven aufgerichtet hat und deren Entkommen begünstigt.

Der Adler des 151. Regiments unmittelbar unter diesem erinnert an Hainau und Weissig, jener ohne Nummer und Fahne auf der entgegengesetzten Seite ward dagegen am 26. März 1814 bei Chailly von dem tapferen Horn mit nur 50 Reitern des ostpreußischen Nationalregiments den Gliedern der jungen Garde entrissen, und der weiße polnische Adler in der Mitte zwischen diesen beiden, wie die bayrische Fahne links zur Seite desselben, wurden bei Dennewitz von Tauentzien's märkischen Landwehrreitern und den Blücherschen Husaren genommen. Die württembergische Fahne der

Digitized by Google

letzteren gegenüber fiel am 21. Mai 1813 bei Kreckwitz mit ihrem ganzen Bataillon in preußische Hände. Die Standarte des 29. Chasseurregiments zum Untersten dieser ganzen Fahnengruppe endlich gehört, ebenso wie die gleichen Trophäen zum Obersten derselben, zu der Siegesbeute von la belle Aliance, wo sie ihrer Schaar auf der Flucht von den verfolgenden Preußenreitern entrissen wurde.

Dort in der entgegengesetzten Fahnengruppe zur Rechten der Kanzel ist es zunächst die, die Spitze derselben bildende, reich gestickte und mit den Namen von wohl zwanzig Schlachten und goldenen Bienen, dem kaiserlichen Zeichen, bedeckte Adlerfahne, welche dem Beschauer in die Augen fällt. Sie gehörte nach der auf ihr enthaltenen Inschrift dem 2. Regiment der französischen Seegarden, und am 16. Oktober 1813 bei Möckern war es, wo diese Kerntruppen den gleich einer Windsbraut auf sie einbrechenden litthauischen Dragonern ihr aus so vielen Kämpfen glorreich heimgeführtes Banner überlassen mußten.

Von den zwei Fahnen der 90. Kohorte und der 5. Legion der Nationalgarde zur Rechten und Linken dieses Feldzeichens ward die eine in der Nacht von Laon, die andere auf den Höhen von La Villette bei Paris erobert, der polnische Adler oben in der Mitte, etwas unter diesen beiden, aber gehörte einst dem letzten Rest jener braven Polenreiter, die auf des tapferen Poniatowski's Ruf Napoleon's Stern gefolgt waren und bei Somosierra, bei Abensberg, bei Wagram, bei Borodino, ja an der Beresina und bei Leipzig noch wahre Wunder der Tapferkeit verrichtet hatten. Das Regiment das dieses Feldzeichen führte, war mit noch einem anderen polnischen Ulanen- und zwei französischen Dragoner-Regimentern von dem Kaiser erst zu Ende des Jahres 1813 oder Anfang 1814 aus Spanien abberufen und nach seiner Ankunft bei der französischen großen Armee dem Kavalleriekorps des Generals Sebastiani zugetheilt worden, mit welchem und der Reiterei des Generals Exelmann unter des Marschalls Macdonald Führung es sich am 4. Februar 1814 bei La Chaussee zum erstenmal auf diesem Kriegsschauplatze dem Feinde gegenüber befand.

Die Franzosenreiter, durch die zu ihnen gestoßenen Verstärkungen zu neuen Hoffnungen entflammt, hatten sich mit den Polen das Wort gegeben, heute einmal der verbündeten Kavallerie, der sie im Verlaufe dieses Unglücksfeldzuges so oft schon, und vor wenigen Tagen noch erst bei la Rothière unterlegen waren, eine blutige Lehre zu ertheilen, und ihr erster Angriff auf die preußischen Geschwader der Generale Katzler und Jürgas vom Korps des Generals York, welche allein hier den Feinden gegenüberstanden, bewies zur Genüge, wie ernst es ihnen um die Erfüllung ihres Versprechens zu thun wäre. Die Franzosen bestanden überdies zum größten Theil aus schweren Regimentern, die Preußen umgekehrt hatten dagegen nur leichte Reiterei zur Stelle; doch das Gerücht von dem Rachegelübde ihrer Gegner war zu den Ohren der letzteren gedrungen und so sollte es denn heute zwischen beiden Theilen einen Wettkampf der Tapferkeit und Entschlossenheit gelten.

Lange tummelte sich die beiderseitige Reiterei mit einander ohne Entscheidung herum. Zwar war es den Preußen gleich zu Anfang geglückt, durch einen raschen Anlauf einige Regimenter des ersten feindlichen Treffens in Verwirrung zu bringen und denselben vier Geschütze zu entreißen, doch eben die polnischen Lanziers, welche bis dahin in Reserve geblieben waren, hatten das Treffen sofort wieder hergestellt und stand es seitdem nur um so hartnäckiger. Die schlesischen Landwehrreiter und eine Schwadron freiwilliger Jäger, welche der Zufall den Polen als Gegner in den Weg geworfen, versuchten sich vergeblich an diesen schlachterprobten und sieggewohnten Veteranen, und die Dinge nahmen hier allmälig eine Wendung, die Besorgniß einzuflößen vermochte.

Da nach einer wiederum gescheiterten Attake rafft Graf Henkel, der Führer der Landwehrreiter in diesem Gefechte, seine fünf schwachen Schwadronen nochmals zusammen und entflammt ihr Ehrgefühl durch den Hinweis auf die früheren Siegestage. Der Moment ist günstig, die Polen, sich nach dieser Richtung sicher wähnend, stehen eben im Begriff, sich den noch im Gefecht mit den französischen Karabiniers begriffenen litthauischen Dragonern in die Seite zu schwenken und bieten darum ihren bisherigen Gegnern die eigene rechte Flanke. Der neue Anprall dieser erfolgt mit maaßlosem Ungestüm, die Feinde gerathen darüber in Verwirrung, und dies bemerkend, stürmen auch die freiwilligen Jäger herbei, um an denselben jetzt für die vorhin erlittene Niederlage Rache zu nehmen. Ein Jäger, ein Bürschchen, kaum dem Knabenalter entwachsen, bemerkt in dem Getümmel die feindliche Standarte und wirft sich auf deren Träger, um sie diesem zu entreißen. Der Pole will sein Panier nicht lassen, der Preuße nicht nachgeben, und von beiden Seiten eilen immer neue Streiter herzu, um an diesem Entscheidungskampfe Theil zu nehmen. Die Lanze wird in diesem Gewühl zur Last, man schlägt sich mit dem Kolben des schnell aufgerafften Pistols, oder sucht sich gegenseitig mit der Faust vom Pferde zu stürzen. Einer der Feinde schießt den jungen Preußenhelden durchs Herz, aber sterbend aus dem Sattel gleitend, klammert er sich mit erstarrender Hand nur um so fester an den Schaft der Fahne und zieht den Fähnrich mit sich zur Erde. Schnell greift ein kräftiger Landwehrreiter den Adler im Falle auf, seine Kameraden bilden eine schützende Wand um ihn, immer weiter und weiter werden die Polen zurückgetrieben und die Flucht dieser Tapfersten der Tapfern reißt endlich auch die anderen feindlichen Geschwader mit sich fort. Die Preußen jagen nach und in dem Engpasse von la Chaussee werden von ihnen, den Flüchtigen, noch eine fünfte Kanone, 7 Munitionswagen und die Fahne der mobilen Nationalgarde des Marnedepartements entrissen.

Der Adler rechts von diesem mit der Nummer 150 erzählt von dem kühnen Ueberfall von Neuß, wobei er mit dem noch übrigen Rest der Schaar, die ihn führte, dem heutigen 14. preußischen Regiment zu Fuß und den pommerschen Husaren in die Hände fiel, der diesem gegenüber aber ward zusammen mit dem des 124. französischen Regiments und einer Fahne der polnischen Infanterie beim Sturme von Wittenberg erbeutet. Die zwei württembergischen Fahnen unter diesen Adlern wurden beide bei Dennewitz, die eine von dem heutigen 15., die andere von dem 16. preußischen Infanterieregiment erobert.

Rechts und links unter diesen beiden Fahnen verkünden zwei stolze Adler, einst die stolzesten von diesen allen, so recht eindringlich das „Sic transit gloria mundi“. Beide sind zerbrochen, die Fahnenflagge des zur Rechten ist bennnergriffen, die des anderen hängt zerschlitzt und zerfetzt von der Stange nieder und ein tief dunkler Fleck verbreitet sich darauf von der Mitte zu den Ecken derselben. Es ist das Blut des letzten seiner Vertheidiger, der auf diesem Feldzeichen erschlagen wurde, denn dieser Adler ist der des 1. Grenadierregiments der alten kaiserlichen Garde — es ist derselbe Adler, der binnen nur 21 Tagen von Cannes an der Küste des Mittelländischen Meeres bis zu den Thürmen von Notre-Dame de Paris geflogen, und zu den furchtbarsten Kämpfen unseres Jahrhunderts, wo nicht aller Zeiten, zählt der Kampf, in welchem die alten schlachterprobten Veteranen, die diesem heiligen Banner folgten, dasselbe ihren Ueberwindern überlassen mußten.

Es war die Schlacht bei la belle Aliance, auf dem Kirchhofe und in den blutüberströmten Gassen von Planchenoit, wo dieser letzte Kampf geschlagen wurde, und der Adler des 2. Voltigeurregiments der jungen Garde diesem gegenüber, wie der des 25. de la Ligne oben in dieser Fahnengruppe und die Adlerfahne des 39. unten zur Basis derselben erzählen alle von demselben grauenvollen Streit, vor dem selbst der Kampf um die Redoute von Semenoffskoi in der Schlacht bei Borodino, wie der um den Kirchhof von Eilau, vor dem Malplaquet, Zenta, Zorndorf und Kunersdorf erblassend zurücktreten müssen.

(Schluß folgt.)

Kritiken.

Die Führung des Patronenwagens. Ein Handbuch für Infanterieunterofficiere und Gefreite nebst 3 Abbildungen. Der Kameradschaft IV. gewidmet von August Agricola, Sergeant der II. 6pfünd. Batterie Artillerie-Regiments. Im Selbstverlage des Verfassers.

Der Verfasser des vorliegenden Buches geht von dem gewiß anerkennenswerthen Gesichtspunkte aus, dem zur Führung eines Patronenwagens kommandirten Infanterieunterofficier eine leicht faßliche Belehrung über ihm in seiner bisherigen Stellung fremd gebliebene Dienstverrichtungen zu geben. Das Buch enthält alles, was zu diesen Dienstverrichtungen in Beziehung steht in 4 Abschnitten, deren Inhalt wir in Nachstehendem kurz zusammenfassen:

I. Abschnitt. Von dem Patronenwagen. Beschreibung desselben. Verpackung der Patronen. Provisorische Wiederherstellung einzelner schadhaft gewordener Theile des Wagens.

II. Abschnitt. Vom Pferde. Beschreibung des Pferdekörpers. Kennzeichen für das Alter des Pferdes. Futtergattungen und Rationen. Bekleidung des Pferdes.

III. Abschnitt. Verrichtungen des Mannes. Behandlung und Pflege des Pferdes. Stalldienst. Verhalten im Bivouak und Lager. Anschirren, Zäumen und Packen. Anpassen, Reinigen und Instandhalten der Pferdebekleidung. Beschlag. Erhaltung der Patronen.

IV. Abschnitt. Das Fahren. Verhalten auf Märschen und im Gefecht. —

Indem wir den im Eingange angegebenen Zweck des Buches stets im Auge behalten, sehen wir uns in Bezug auf die Behandlung des Stoffes zu nachstehenden Bemerkungen veranlaßt.

Zum I. Abschnitt. Die Beschreibung des Patronenwagens wird von einem nicht technisch vorgebildeten Infanterieunterofficier schwerlich verstanden werden, um so weniger als die hier gerade am rechten Orte befindlich gewesene erläuternde Zeichnung fortgeblieben ist.

Die Verpackung der Perkussionspatronen ist ebenfalls nicht deutlich genug beschrieben und die eingedruckten Figuren sind nicht sachgemäß erläutert.

Die Beschreibung der provisorischen Herstellung der schadhaften Theile des Wagens ist größtentheils unverständlich. Die beigegebenen Zeichnungen genügen zur Verdeutlichung nicht und sind mangelhaft ausgeführt.

Zum 2. Abschnitt. Bei der Beschreibung der Pferdebekleidung hätte zur besseren Verdeutlichung auf die beigefügten Zeichnungen Bezug genommen werden können. Außerdem bemerken wir im Allgemeinen, daß die Schreibweise mitunter Spuren von Flüchtigkeit trägt. —

Im Uebrigen ist das Buch allgemein verständlich, gründlich und mit vielem Fleiße abgefaßt und zeugt unverkennbar von des Verfassers technischer Tüchtigkeit. — II.

Dienstvorschriften der Königl. Preußischen Armee. Herausgegeben von einem Verein von Offizieren und redigirt von Karl v. Helldorf, Hauptmann à la suite des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments. 2. Theil. Berlin 1857. Verleger A. Bath.

Der im vorigen Jahre erschienene 1. Theil dieses mit einem außerordentlichen Aufwande von Fleiß, Umsicht und Gründlichkeit zusammengestellten verdienstvollen Werkes hat in der Preußischen Armee eine sehr günstige Aufnahme und Beurtheilung gefunden.

Wer die Massenhaftigkeit des Materiales von Gesetzen und Vorschriften zu berücksichtigen versteht, welche der Betrieb des Dienstes und der Verwaltung in jeder größeren Armee hervorruft, dem wird eine Zusammenstellung wie die vorliegende, die mit Konsequenz und Sicherheit von dem Gesichtspunkte der Uebersichtlichkeit und sachgemäßen Anordnung ausgeht, gewiß eine willkommene Erscheinung sein. Man wird durch dieselbe des mühsamen und zeitraubenden Nachschlagens und Vergleichens einer beinahe unabsehbaren Masse sich gegenseitig erläuternder, ergänzender und aufhebender Bestimmungen überhoben und ist nicht bei jedem, oft unbedeutenden Anlaß in die Nothwendigkeit versetzt, die außer den Dienstvorschriften des Gardecorps noch mit einigen vierzig Nummern von Dienstbüchern und Aktenstücken ausstaffirte Dienstbibliothek durchzustudiren. Wenn auch das in Rede stehende Werk, schon wegen der besonderen Natur seines Inhaltes, einen Anspruch auf Unvergänglichkeit nicht erheben kann, so läßt sich diesem Uebelstande, der nun einmal das unvermeidliche Loos alles Irdischen ist, dennoch durch Ergänzungen und Nachträge für eine geraume Zeit wirksam vorbeugen.

Der uns vorliegende 2. Theil enthält auf 920 enggedruckten Octavseiten in 3 Kapiteln (vom 5. bis 7. des ganzen Werkes) den Büreaudienst, Waffen und Munition, Oekonomie und ein mit Sorgsamkeit zusammengestelltes Sachregister.

Wenn wir auch in Berücksichtigung des Umfanges und der durchaus soliden Ausstattung des Werkes, gegen den sich voraussichtlich auf 9 Thlr. stellenden Preis desselben nichts einzuwenden haben, so wäre dennoch im Interesse der allgemeinen Zugänglichkeit des so sehr brauchbaren Werkes eine angemessene Preis-Ermäßigung desselben sehr wünschenswerth. Die Verlagshandlung würde dann gewiß bei vermehrtem Absatze ihre Rechnung finden.

Anleitung zum Elementar-Schreibunterricht in den Kompagnie- und Eskadrons-Schulen. Zusammengestellt von A. C. Gavenda, k. k. Hauptmann. Mit 31 Tafeln Vorlagen. Prag, 1857. C. Bellmanns Verlag.

In unserer schreibseligen Zeit, wo der Soldat mit der Feder beinahe ebensogut als mit dem Schwerte bewandert sein muß, wird dieses Werk wegen seiner praktischen Brauchbarkeit jedem mit der Leitung des Schreibunterrichts betrauten Militair willkommen sein. Es enthält dasselbe in 3 Abtheilungen:

1) die Grundregeln des Schreibunterrichtes,
2) 15 lithographirte Tafeln mit Vorschriften in deutschen und lateinischen Buchstaben und
3) 16 lithographirte Tafeln mit Formularien zu den Probeschriften nebst einigen Vorlagen zum Tabelliren.

Die Grundregeln des Schreibunterrichts sind klar und leicht verständlich abgefaßt und praktisch erprobt, die Schreibvorlagen in einer gefälligen und fließenden Handschrift entworfen und in sachgemäß fortschreitender Stufenfolge geordnet. Es würde uns indeß zweckmäßiger erschienen sein, wenn die ersten Vorlagen, welche die Elemente der Buchstaben enthalten, außer den die Höhe der Buchstaben andeutenden Horizontallinien, auch mit Diagonalen für die Richtung der Grundstriche versehen wären. Dadurch würde dem Anfänger ein sicherer Anhalt für die richtige Stellung der Buchstaben ein wesentliches Erforderniß für eine schöne und geläufige Handschrift, gegeben worden sein.

Die Ausstattung ist in Bezug auf Papier und Druck im Allgemeinen eine gute zu nennen. Wir haben nur bei dem uns vorliegenden Exemplare an einzelnen Stellen die Reinheit und Schärfe der Grundstriche vermißt. —

Berichtigung. In dem Inhaltsverzeichniß der vorigen Nummer ist irrthümlich ein Feuilleton angeführt, während wir dasselbe erst in dieser Nummer wieder aufgenommen haben. Unter dem Aufsatze „über Granatkanonen“ fehlt die Chiffer 7⊙ des Herrn Verfassers.

Den Aufsatz „über die Lagerkunst &c. &c.“ (siehe Nr. 15) werden wir von der nächsten Nummer ab in ununterbrochener Reihenfolge weiter führen.

A. d. R.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rt	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: B. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . $2\frac{1}{2}$ Sgr

№ 19. **Montag den 11. Mai** 1857.

Der Jadebusen

in seiner

historischen, politischen, militairischen, schifffahrtlichen und handelspolitischen Bedeutung,

unter Benutzung amtlichen Materials, von Sievert.

[Mit Karten.]

Die Wichtigkeit der Jade ist schon lange von den verschiedensten Seiten anerkannt. Als Jeverland durch Erbschaft an Rußland gefallen war, beabsichtigte Kaiser Paul die Anlage eines Kriegshafens im Jadebusen. Zur Zeit der französischen Continental-Sperre stationirten englische Kutter, Brigg's und Fregatten sehr häufig daselbst, und als das Napoleonische Kaiserreich bis an die Ostsee reichte, wurde der Jadebusen zur Anlage eines französischen Kriegshafens ausersehen. Nur der Sturz Napoleons verhinderte die Ausführung des Planes. Als im Jahre 1848 die Begeisterung des deutschen Volkes sich für eine deutsche Flotte erhob, wurde abermals ein Kriegshafen im Jadebusen projectirt. Aus jener Zeit existiren ausführliche und die Vorfragen erschöpfende Vorarbeiten, theils von Seiten des deutschen Reichsministeriums, theils von Seiten Oldenburgs, deren Erbschaft Preußen angetreten und welche für die Verhandlungen von großem Vortheil gewesen sind.

Der Jadebusen, der seinen Namen von einem kleinen Flüßchen erhält, das darin mündet, liegt an der oldenburgischen Nordmeer-Küste zwischen den Mündungen der Weser und der Ems. Das Land ist frisches Marschland. Schon in grauer Vorzeit hatten jene Bewohner viel mit dem gierigen Nordmeer zu kämpfen, das in den Jahren 1066 und 1218 mit solcher Macht gegen die Küsten anstürmte, daß nicht nur ganze Dörfer davon weg gerissen, sondern auch — vornehmlich durch die Sturmfluth von 1511 — die Mündung der Jade zu einem offenen Meer-Busen ausgespült wurde. Von den 10 Gemeinden sind in Folge dessen nur drei (Neuende, Heppens und Sande) übrig geblieben. An die Gemeinde von Bandt erinnert nur noch ein Theil des Bandter Kirchhofs, den die Fluth — gleichsam als wenn sie nur die Lebendigen verschlingen wollte — in ihrer gefräßigen Gier verschont hat. Der Jadebusen ist also das Grab von 7 friesischen Gemeinden mit mehr als 500 Menschen.

Durch Erwerbung eines Hafens an der deutschen Nordmeerküste ist die brandenburgisch-preußische Seemacht wieder in dasselbe Stadium ihrer Entwickelung getreten, in dem sie sich vor 200 Jahren, zur Zeit des Großen Kurfürsten, schon einmal befand.

Der Große Kurfürst von Brandenburg, der die Wichtigkeit des Seehandels sehr wohl erkannte, widmete ihm alle Sorgfalt, die seine übrigen wichtigen Unternehmungen ihm gestatteten. An der Spitze seiner Seemacht stand Benjamin Raule, dessen Name, als erster brandenburgischer Seemann, der Geschichte angehört. — Zuerst verschaffte der Große Kurfürst der brandenburgischen Flagge Respect auf dem Meere, indem er — dem damaligen Zeitgeiste gemäß und nach dem Vorgange Englands, das bei Gründung seiner Seemacht eben so verfahren — Kaperbriefe austheilte. Dann gründete er eine Compagnie (oder Actiengesellschaft) zum Betriebe des überseeischen Handels.

Da aber die Lage Preußens zu den Weltmeeren damals keine bessere war als jetzt, weil die Ostsee, welche die preußischen Küsten bespült, weiter keine Verbindung mit den Weltmeeren hat, als einige enge Wasserstraßen, die nur mit Erlaubniß Dänemarks zu passiren sind,* so nahm der Große Kurfürst die günstige Gelegenheit wahr, um einen Vertrag mit den Friesen zu schließen, in welchem er den Schutz des friesischen Handels übernahm und dagegen den Brandenburgern das Bürgerrecht in Emden an der Ems erwarb.

Emden wurde brandenburgischer Kriegshafen. Auch auf den Werften von Pillau bei Königsberg wurde das Leben täglich lebendiger. Dreißig größere und kleinere Fahrzeuge kreuzten schon unter brandenburgischer Flagge auf dem Meere.

Nachdem bereits der Seekapitain Blonk, auf Raule's Kosten und im Namen des Großen Kurfürsten, einen Handelsvertrag mit den Negerfürsten an der Goldküste von Guinea abgeschlossen hatte, begaben sich im folgenden Jahre, 1682, derselbe Blonk als Kapitain des „Mohrian“, von Voß als Kapitain des „Kurprinz“ und von der Gröben als Gesandter des Großen Kurfürsten nach der Westküste Afrika's,

* Oder waren, denn die dänischen Schlagbäume sind gefallen.
Anm. der Redaktion.

Digitized by Google

empfingen das Gelöbniß der Unterthanentreue von Seiten der Negerfürsten und gründeten die Veste „Friedrichsburg" auf den ihnen abgetretenen Gebietstheilen in der Landschaft Arim.

Trotz der Eifersucht der damaligen großen Seemächte Holland und England, welche verschiedene Negerstämme gegen Brandenburg aufhetzten und Kaperer gegen die Schiffe des Großen Kurfürsten aussendeten, behauptete sich derselbe in allen seinen Stellungen. Seine Schiffe durchfurchten den Ocean und von der Veste Friedrichsburg auf der Guineaküste schaute die brandenburgische Fahne weit hinein in's Innere Afrika's.

Da starb der Große Kurfürst.

Sein Nachfolger, Kurfürst, später König Friedrich I. von Preußen, fühlte sich zwar geschmeichelt, seine Flagge auf den Weltmeeren und der Küste Afrika's wehen zu wissen, allein er that nichts dafür, auch verstanden seine polirten Hofherren zu wenig von der Seefahrt. Außerdem kostete die neue preußische Seemacht, wie jedes neue Unternehmen, viel Geld und brachte vorläufig wenig ein. — Was that man? — Raule, der alt gewordene Raule, der Gründer und Schöpfer derselben, wurde zweimal verhaftet, zweimal in langwierige Untersuchungen verwickelt und zweimal wieder frei gelassen und auf's Neue an die Spitze der gelähmten Unternehmungen gestellt. — Es war vergeblich. — Die Compagnie hatte bereits 400,000 Thaler Schulden und Mangel an allem Nöthigsten. Die Werften verfielen, die Hafenplätze verschlammten, die Schiffe verfaulten — und der König verweigerte selbst jede Geldsumme, die zur bloßen Erhaltung des Ganzen nöthig wurde.

So hörte die brandenburgisch-preußische Seemacht von selbst auf.

Der Nachfolger König Friedrichs I., König Friedrich Wilhelm I., verkaufte nun 1720 Friedrichsburg und das später gegründete Arguin für 6000 Dukaten an die Holländer. Aber Jean Cünny, einer der Negerfürsten, welcher dem Hause Brandenburg den Fetis der Treue getrunken und schon mehrmals die von Engländern und Holländern aufgehetzten Feinde glänzend auf das Haupt geschlagen, wollte es nicht glauben, hielt Friedrichsburg besetzt, ließ den Weg bis zu seinem Zimmer mit Schädeln pflastern und aus dem größten, in Silber gefaßten Schädel, trank er den Feinden Brandenburgs Tod und Verderben zu. Den Holländern kostete dieser Krieg unendliches Geld und zahllose Menschenopfer, und erst nach sieben Jahren gelang es ihnen, Jean Cünny aus Friedrichsburg zu vertreiben.

Erst mit ihm war die preußische Veste an der Küste Afrika's verloren.

Nun verflossen für die preußische Seemacht 150 Jahre träger Thatenlosigkeit. Alles, was sonst die preußischen Küsten belebte, war begraben und vergessen. Selbst die hohe Bedeutung, die das Nordmeer für Preußen hatte, ward von den preußischen Staatsmännern so gänzlich aus den Augen verloren, daß man das zugefallene Ostfriesland 1815 an Hannover abtrat und dafür näher gelegene Lande eintauschte, ohne zu bedenken, welche Perle man damit weggab.

Da kam das Jahr 1848, das Jahr der Gährung, das so manche faule, aber auch so manche herrliche Idee an die Oberfläche des öffentlichen Lebens getragen hat. Ein neues, reges Leben durchdrang das deutsche Volk und mit Begeisterung sprach und steuerte ein jeder Patriot für die Errichtung einer deutschen Flotte.

Aus allen Landestheilen flossen reiche Beiträge und nichts schien einer großen maritimen Zukunft des deutschen Volkes entgegen zu stehen, als die leidige Erfahrung, daß eine Idee weit leichter ausgesprochen, als ausgeführt ist, daß sich der Ausführung tausend gekannte und tausend ungekannte Hindernisse in den Weg stellen.

Preußen zahlte zu jeder Zeit gewissenhaft seine namhaften Beiträge für die deutsche Flotte. Das geschah von andern Regierungen nicht. In Folge dessen litt dieselbe bald Mangel am Nothwendigsten, mußte Schulden machen und zuletzt an die einzelnen Staaten vertheilt und öffentlich verauktionirt werden.

Preußen übernahm diejenigen Schiffe der deutschen Flotte, welche für eine preußisch-deutsche Flotte brauchbar erschienen.

(Fortsetzung folgt.)

Betrachtungen über Truppenmärsche und über die Beförderung derselben auf Eisenbahnen.

(Schluß.)

II. Benutzung der Eisenbahnen im Kriege.

Alle Vortheile, die man im Frieden von den Eisenbahnen zieht, sind im Kriege noch bedeutender. Man kann durch rasches Fortschaffen von Truppen sich plötzlich an einem Orte concentriren, oder sich dem Auge des Feindes entziehen, man kann ihn strategisch schlagen, oder ihn wenigstens überraschen, er wird es immer erst spät erfahren, wo man sich concentrirt; um so schneller gehen unsre Befehle an die Truppen und werden sie ausgeführt. Das plötzliche Erscheinen einer schlagfertigen Brigade an einem bedrohten Punkt, zum Entsatz-Corps einer Festung; das Nachschicken von Reserven, Munition, Material, Lebensmitteln erlaubt es, daß die Operations-Basis weit zurückgelegt werden kann; rückwärts gelegene Punkte wird man schnell besetzen können; bei excentrischen Rückzügen schneller verschwinden; Kranke, Gefangene und Troß ohne Umstände entfernen. — Das Schuhzeug, Material und die Kräfte der Truppen werden geschont, überhaupt der Krieg rasch auf seinen Schauplatz beschränkt und die Verbindung desselben mit dem Herzen des Landes wesentlich befördert. Nimmt die Nation Theil an dem Kriege, so wird die Bedeutsamkeit der Eisenbahnen noch wesentlich erhöht. — Da man die Eisenbahnen jedoch nur im Rücken der Armee benutzen kann, werden sich die Vortheile dadurch parallelisiren, daß der Feind ebenfalls diese Kräfte besitzt. —

Will man nun die Eisenbahn benutzen, so ist es wichtig, daß die Militair-Behörde über das Material sämmtlicher Eisenbahnen eines Landes zu gebieten hat, um größere Massen von Wagen und Lokomotiven concentriren zu können. Wichtig für den preußischen Staat ist die Berliner Verbindungs-Eisenbahn. Man kann durch sie in Berlin, dem Centralpunkt preußischer Bahnen, leicht sämmtliche Kräfte vereinigen und nach einer Seite hin dirigiren, die Telegraphenverbindung gibt dem Befehl dazu die Flügel.

Was den Transport selbst anbetrifft, so wird, besonders im feindlichen Lande, darauf zu sehen sein, daß man einen sicheren Lokomotivführer hat, sich überhaupt des Eisenbahnpersonals militairisch versichert und die Bahnhöfe besetzt. Man sehe darauf, daß stets der hinreichende Wasser- und Kohlenbedarf vorhanden ist und wirklich eingenommen wird. Ebenso setze man sich in Besitz des Telegraphen. — Sollte die Eisenbahn zerstört sein, etwa die Schienen durch Petarden gesprengt, so ist dies leicht herzustellen, wenn man Reserve-Schienen mitnimmt. Zerstörte Eisenbahn-Brücken sind ebenfalls in einigen Stunden wieder herzustellen.

Da es nicht auf Schonung des Materials ankommt, kann man die Lokomotiven mehr anstrengen, um versäumte Zeit einzuholen. Hat man einen sicheren Lokomotivführer, so ist es gut, denselben für die ganze Fahrt zu behalten; ist er verdächtig, so stellt man einen Unteroffizier mit geladenem Gewehr neben ihn, mit der Anweisung, falls der Führer einen Verrath begehen sollte, die Waffe zu gebrauchen.

Personenzüge, wenn sie überhaupt dann noch stattfinden, dürfen nie vor den Truppenzügen abgehen. —

Aus dem Vorhergesagten ist zu ersehen, daß Infanterie einen

Digitized by Google

forcirten Marsch am zweckmäßigsten zurücklegt, wenn sie durch Dampfkraft transportirt wird und die Größe der Truppenmasse im Verhältniß mit der Entfernung des Objektes steht, d. h.:

Abtheilungen bis zur Stärke eines Bataillons werden eine Entfernung von 1½ Meilen und mehr, am schnellsten und zweckmäßigsten durch Eisenbahn-Transport zurücklegen; dagegen eine Brigade erst eine Entfernung von 4 Meilen und mehr, ein Armeecorps von 16 Meilen und mehr nöthig haben, um diese Art des Transports zweckmäßig erscheinen zu lassen, da sie sonst den Marsch besser zu Fuß zurücklegen.

Wo keine Eisenbahnen sind, kann ein Bataillon, zur Noth auch ein Regiment, auf einem forcirten Marsche von 2 Meilen ab, Landfuhren zu Hülfe nehmen, um rasch an einen Ort zu gelangen; sobald Relais-Pferde nöthig werden, wird es nur theilweise geschehen können.

Blos das Gepäck zu fahren, wird erst bei einem längeren Marsche nöthig werden, wo man täglich mehr als 4½ Meilen zu machen hat.

Nun kann noch der Fall eintreten, daß Eisenbahnen vorhanden sind, aber keine Lokomotiven zur Stelle.

Alsdann ist es vortheilhaft, die Wagen durch Pferde ziehen zu lassen, auf welche Weise man täglich 6—8 Meilen ohne Relais-Pferde und 20—25 Meilen in 4 Tagen zurücklegen kann, ohne die Truppen zu ermüden.

Sind Relais-Pferde zu bekommen, was fast immer der Fall ist, so gestalten sich die Verhältnisse noch günstiger.

Man wird hierbei natürlich die Pferde benutzen, welche dem Bataillon zum Bagage-Transport gestellt werden.

Ein Bataillon hat etatmäßig:

einen 4spännigen Offiziers-Bagage-Wagen	—	4 Pferde.
„ 4 „ Montirungs-Wagen	— . —	4 „
„ 2 „ Medicinkarren	— — —	2 „
„ 6 „ Patronenwagen	— — —	6 „
12 Kampagnie-Packpferde	— — — — —	12 „
		28 Pferde.

Ist der Regimentsstab dabei, so gehört noch ein 2spänniger Regiments-Stabs-Wagen dazu.

Außerdem kann ein 4- oder 6spänniger Krankenwagen gestellt werden;* wir können demnach pro Bataillon mindestens 30—32 Pferde rechnen.

Ein Pferd ist im Stande 250 Centner, wenn die Bahn horizontal und bei geringer Neigung derselben mindestens 180 Centner zu ziehen.

Ein Wagen mit 30 Mann und deren Gepäck wiegt ca. 60 Centner, spannt man demnach 2 Pferde vor, so werden diese bequem 6 Wagen mit 180 Mann ziehen können; also 15 Züge (30 Pferde) könnten schon 2700 Mann fortschaffen und es blieben noch Pferde übrig. Rechnet man die Last der Bagage ab, die besonders gezogen werden muß, so wird noch immer die Kraft übrig bleiben, das Bataillon zu transportiren.

Das Schwerste für die Pferde ist das Anziehen, wenn die Wagen einmal im Rollen sind, so ist die Kraftanstrengung nur sehr gering, und die Pferde werden unausgesetzt traben können. Im Trab können sie 2 Meilen in 1½ Stunden zurücklegen; nach ½ Stunde Ruhe kann es weiter gehen und in einem Tage sind leicht 8 Meilen zurückzulegen. Sind keine Relais da, oder dauert der Marsch mehrere Tage, so wird man die Pferde nicht so anstrengen dürfen.

Die Reitpferde der Offiziere folgen hinter den Zügen in kurzem Trab oder Schritt, schlagen dagegen auf Seitenwegen, wo diese vorhanden, eine stärkere Gangart (starken Trab) ein. :|:

* Drei 2spännige sind besser. Anmerk. d. Red.

Versuch einer Abhülfe der in dem Aufsatze: „Das Expansiv- und Compressiv-System gegen die häufigen Vorkommnisse und Unregelmäßigkeiten der Wirklichkeit gehalten" diesen beiden Systemen zur Last gelegten Mängel, durch Befolgung der vereinten Delvigne'schen und Thouvenin'schen Stauungs-Methode.*

(Als Fortsetzung des genannten Aufsatzes in No. 8 und 9 zu betrachten.)

I. Vorbemerkung.

Ich kann es nicht leugnen, daß mich jetzt, wo ich gespannt darauf gemacht habe, wie und auf welche Art ich denn eigentlich den vielfach hervorgehobenen Uebelständen obiger Systeme abzuhelfen gedächte, — ein gewisses Bangen beschleicht, nicht etwa, weil ich meiner Sache, welche in Resultaten ihre Bestätigung bereits fand, ungewiß wäre, sondern weil ich mir vorkomme wie Einer, der als Neuling plötzlich in einem Kreise altbekannter, weit und breit berühmter Autoritäten sich befindet, welche gehört haben, dieser Neuling habe es sich beikommen lassen, an ihren System-Bauten — Gott weiß, was Alles! — auszusetzen, und die nun ihre zornigen Blicke auf ihn werfen und sagen: „Nun einmal heraus mit der Sprache, Sie neuer System-Aufbauer, — wir sind begierig zu hören!" — Ist nun der Leser ein Anhänger einer jener Autoritäten, und gar noch vielleicht ein glühender Anbeter, weil er das Recht hat, nichts halb zu sein, so bitte ich, bevor ich beginne, um die richtige Stimmung, ich bitte, sich vorzustellen, man hinge in Betreff der verschiedenen Gewehr-Systeme noch keinem derselben an und es würde nun dem ruhig zergliedernden Geistesange alles Das vorgeführt, was ich in dem Nachfolgenden sagen will, nachdem mir diese kleine Abschweifung verziehen ist.

II. Herrichtung der Waffe zur Ausführung meiner Idee.

Weil es nicht leicht ist, einer aus unserem Combinationsvermögen hervorgegangenen Idee, ohne vorherige praktische Verkörperung, Geltung zu verschaffen, da eben die Praxis immer gar manche Steine des Anstoßes an den Tag fördert, an die wie bei Bildung unserer Theorie nicht gedacht, so habe ich die Kosten nicht gescheut, durch die Ausführung Das in's Leben zu rufen, was ich mit meinem Kopfe für richtig erkannt hatte. — Ich ließ daher ein schon gebrauchtes, aber noch sehr wohl erhaltenes Büchsenrohr auffrischen, neu schäften und traf an dem, auch mit einem neuen Schieß versehenen Gewehre folgende Vorrichtungen:

1) Das Caliber des 2 Fuß 9 Zoll langes, sechszügigen Rohres, mit etwas über ½ Drall, ließ ich bis zu dem aus Figur 1 ersichtlichen Maße erweitern. (Zur Ersparung der allzu vielfachen Maßangaben, habe ich die Figuren sämmtlich in Lebensgröße ausgeführt.)

2) Die anfänglich sehr bedeutende Eisenstärke des Rohres wurde bis auf 0,2 Zoll hinten und 0,16 Zoll an der Mündung geschwächt,

* Figuren-Erläuterung des diesem Aufsatze beigefügten Bildes:
Fig. 2. Niedergelegtes Visir. f. Feder. l. Laufer (Schieber).
„ 3. Aufgerichtetes Visir — Seitenansicht, — darunter Lauf und Schaft.
„ 4. Geschoß vor dem Aufstauen. gg. Gußhöhlen. b. Eisenblättchen.
„ 5. Geschoß nach dem Aufstauen, darunter Aufsicht des Eisenblättchens.
„ 6. Zuckerhutförmiges Geschoß.
„ 8. Minie-Geschoß.
„ 9. Ausgehöhltes Delvigne's Geschoß.
„ 10. Ladstock-Setzer.
„ 1. Kammerschwanzschraube, darunter Vogelperspective der Kammerschwanzschraube.
K. Kammer.
R. Horizontales Stufenrändchen.
A. Abschrägung.
N. B. Fig. 1, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 sind Vertikal-Durchschnitte.

Digitized by Google

so daß schließlich das Gewicht desselben 3 Pfund 24 Loth (mit der Kammerschraube) betrug. Eine Taille, die das Rohr früher hatte und welche erfahrungsmäßig das leichte Verbiegen befördert, fiel dadurch weg. —

3) Beim Ausbohren der neuen Kammer-Schwanzschraube (s. Fig. 1) ließ ich hauptsächlich darauf sehen, daß die Längenachse der Kammer genau in die der Seele fiel und daß die Peripherie der Kammermündung mit derjenigen der Seele parallel (concentrisch) war. Bei der aus oben genannter Figur ersichtlichen Gestaltung des oberen Kammerrandes, suchte ich verschiedene Zwecke zu erreichen, nämlich:
   a. Das Herabgleiten der Pulverkörner in die Kammer sollte durch die Abschrägung erleichtert und demnach deren Liegenbleiben auf dem Rande (wie das bei einem einfachen stufenförmigen Kammerrande nicht anders möglich ist) vermieden werden. —
   b. Dem bei stufenförmigem Kammerrande sich häufiger festlagernden und die Stufe nach und nach verschwinden machenden Pulverschleime, suchte ich durch diese Abschrägung zu begegnen.
   c. Da der hintere Geschoßrand analog dem Kammerrande gebildet ist (s. Fig. 4), so wurde bei der Größe des weiter unten noch anzuführenden Spielraumes, dennoch ein immer concentrisches Aufsitzen des Geschosses auf dem Kammerrande erzielt. —
   d. Die kleine, um die Kammermündung concentrisch herumlaufende, horizontale Abstufung dient zum Aufsitzen des in die hintere Geschoßwand festgegossenen Eisenblättchens (s. Fig. 6), welches zugleich dazu dient, daß das Geschoß beim Aufstauen mit dem Ladestocke nicht nach der Kammer, sondern lediglich nur nach den Zügen hin ausweichen kann. —

4) Die Visirung (Fig. 2 und 3) ist bis auf die Distanze von 800 Schritten eingerichtet, wenngleich offen gestanden, der Verfasser von einem Schießen auf eine Distanze über 600 Schritte hinaus nicht das Mindeste hält und ein solches Beginnen geradezu mit dem Ausdruck Munitions-Verschwendung bezeichnen muß.

Bis zu 600 Schritte (inclusive) sind deshalb, wie weiter unten ersichtlich, seine Schießversuche auch nur ausgedehnt worden, welche Distanze er schon für äußerst respektabel hält und einen jeden Schützen um sein ruhiges Blut beneidet, der (vorausgesetzt, daß sein Gewehr ihm keine Streiche spielt) im Stande ist, vor dem Feinde auf solche Entfernung hin noch mit Erfolg seinen Schuß anzubringen. Die beiden lebensgroßen Zeichnungen bedürfen eigentlich keines weiteren Commentars und es soll deshalb nur noch erwähnt werden, daß die Federung an dem Fuße der Skalaplatte angebracht wurde, um ein später eintretendes Schlottern im Charnier zu vermeiden. Aus gleichem Grunde ist auch der die Skalabalken umfassende, in sich federende Laufer gewählt worden.

III. Die Munition zu der beschriebenen Waffe.

1) Das Geschoß und zwar:

a. Gestalt und Ladeweise desselben.

Bei dem in Fig. 4 und 5 versinnlichten Geschoß, dessen Erzeugung durch Fig. 6 dargestellt wird, fällt gewiß einem jeden Beschauer sogleich die kegelförmige Verlängerung der Spitze befremdend in die Augen, umsomehr, als man in neuerer Zeit zum Zweck möglichster Vorwärtslage des Schwerpunktes die Geschoßspitze abgestumpft hat; doch soll sogleich dargethan werden, daß diese Spitzen-Verlängerung nur vor dem Laden da ist, daß sie ihren guten Zweck und somit auch ihren Nutzen hat. Die Erfahrung hat es nämlich zur Genüge bestätigt, daß fast alle gegossenen Spitzgeschosse mit größeren oder kleineren Gußhöhlen im Innern behaftet sind; — gesetzt den Fall nun, der kegelförmige Spitzen-Fortsatz wäre nicht da, so würde beim Aufstauen des Geschosses durch den Ladestock eine so bedeutende Längen-Differenz zwischen der Gestalt des Geschosses vor und nach dem Laden entstehen, daß das für einen richtigen Flug rationell bestimmte Maß der Längen-Achse des Projektils mehr oder weniger verschwunden sein würde, während bei dem Vorhandensein der genannten kegelförmigen Spitzen-Verlängerung, der in Figur 10 dargestellte Ladestock-Setzer beim Aufstauen des Geschosses gewissermaßen als Prägstempel für die hierdurch zu erzielende richtige Gestaltung der Geschoßspitze dient, dergestalt, daß bei diesem Aufstauen dem obengenannten Uebelstand nicht nur begegnet wird, sondern auch die etwa sich vorfindenden Gußhöhlen hierdurch und durch jenen von vornherein dem Projektil mitgegebenen Ueberfluß an Blei, ausgefüllt werden. — Dieses Resultat wird aber nebenbei nur dadurch erzielt, daß das obenerwähnte Eisenblättchen der hintern Geschoßwand einen kräftigen Widerhalt bietet und sonach (bei der Unmöglichkeit, nach hinten ausweichen zu können) dem Geschosse zu gleicher Zeit durch das Blättchen, welches gewissermaßen als Dorn wirkt, und durch den Kammerrand, ein entsprechendes Erfassen der Züge bei nur einmaligem Aufschleudern des Ladestocks auf das Sicherste garantirt wird.

Durch die beschriebenen Vorkehrungen an dem Geschosse wurde der Zweck erreicht, daß ein mit Gußhöhlen behaftetes Spielraum-Geschoß geladen und ein gepreßtes Paßgeschoß weggeschossen wurde. Wenngleich beim Durchschneiden der einmal aufgestauten und alsdann nach dem Entfernen der Kammerschraube wieder aus dem Rohr genommenen Geschosse sich einige wenige noch mit kleinen Gußhöhlen behaftete vorfanden, so waren doch entschieden die meisten ohne solche, derart, daß die minder gut gegossenen sich immerhin nach dem Aufstauen wenigstens als gut gegossene herausstellten. Manchem Leser kommt es vielleicht unglaublich vor, daß nach einmaligem Aufschleudern des Ladestocks der kegelförmige Spitzenfortsatz schon verschwunden sein sollte; — ich selbst habe es nicht gedacht und schleuderte anfänglich den Ladestock zwei-, dreimal auf, fand aber schließlich, daß alsdann in Folge des festen Widerhaltes von dem Kammerrande und dem Eisenblättchen her, die Oberfläche des ogivalen Theiles ein größeres oder kleineres kreisförmiges Rändchen bekam, welcher Umstand mich zu dem späteren Resultate führte, daß in der That ein einmaliges, nicht einmal allzu festes Aufschleudern genügte, um die Geschoßspitze, wie in Fig. 5 dargestellt, durch den Setzer zu bilden. (Fortsetzung folgt.)

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officiere.

(Fortsetzung. — siehe No. 15 d. Ztg. —)

Friedenslager.

Bezüglich des Zweckes können die Lager überhaupt in Kriegs- und Friedenslager eingetheilt werden und ehe wir die ersteren betrachten, wollen wir noch Einiges über die letzteren erwähnen. —

Man kann bei den Friedenslagern die Unterscheidung machen: Lust-, Pracht- oder Staats-Lager und Exercir-Lager. — Die ersteren, als nur des Vergnügens halber errichtet und ohne weitern ernsten Zweck im Auge, übergehe ich natürlich ganz.

Digitized by Google

Preussens Lage zu den Weltmeeren



Digitized by Google

Bi
lich
er
ruh
St
fert
leb
mei
run
eint
Gr
La

Bei
durc
die
umf
lag
sogl
dem

Digitized by Google

Die **Exercir-Lager** haben jedoch die Bestimmung, theils den Soldaten mit der Lebensweise im Lager, sowie den verschiedenartigsten Dienstfunctionen vertraut zu machen, wie auch zum Zweck der gemeinsamen Exercir- und Manövrir-Uebungen ein oder mehrere Armeecorps vereinigt zu haben. —

Die Uebung des Lager-Aufschlagens und möglichst raschen Wiederabbrechens ist hierbei wegen der Vorbereitung zum Kriege ein Haupt-Gesichtspunkt. —

Es versteht sich von selbst, daß die so wünschenswerthe Uebung des Friedenssoldaten in der Lagerkunst in ihrem ganzen Umfange leider fast immer auf Hindernisse stößt, die in Folge der vielen verursachenden Kosten und der in Friedenszeiten zu nehmenden Rücksichten auf das Eigenthum der Landesbewohner, unübersteiglich werden.

Bei allen Friedenslagern werden deshalb Anordnungen getroffen, daß allen Beschwernissen, seien solche durch Terrain oder Eigenthum entstanden, möglichst aus dem Wege gegangen werde. Es ist daher erforderlich:

1) daß den Grundbesitzern des Terrains an ihren Feldfrüchten, Pflanzungen, Gebäuden, Gehegen rc. kein größerer Schaden geschehe, als man nach Beendigung der Uebungen ihnen wieder zu ersetzen gesonnen ist;
2) daß das Land so wenig als möglich mit Vorspann gedrückt werde und
3) daß alle Friedenslager so früh oder so spät im Jahre gehalten werden, wie möglich. Der Grund hiervon dürfte darin zu suchen sein, daß im Frühjahr sowohl auf Brach- als auch auf Sommerfeldern campirt und exercirt werden kann, auch die Beschaffung des Vorspannes ohne weitere Beschwer sein und das Einziehn der Beurlaubten für den Bauersmann, seiner Felder wegen, von keinen hinderlichen Folgen sein wird.

In Preußen sind Süd-Preußen und Ober-Schlesien diejenigen Provinzen, wo die Witterung am frühesten, hingegen Ost-Preußen die, wo sie am spätesten gelinde wird. —

Schlachtordnung.

Die Schlachtordnung oder Ordre de Bataille besteht in dem vom Ober-Commando ausgegebenen schriftlichen Befehle nebst entsprechender Bezeichnung, wodurch Rang und Ordnung, in denen die einzelnen Glieder der Armee neben- und hintereinander zu stehen kommen und die Generale, die den verschiedenen Truppenkörpern besonders vorgesetzt werden sollen, sowie die Art und Weise, wie diese bezeichneten Truppenkörper zu marschieren, zu lagern und zu fechten haben, festgestellt werden.

Gemeinhin wird eine Armee in zwei Treffen geordnet, wozu auch der Vortrab und die Reserven kommen; jedes Treffen wird in den rechten und linken Flügel und jeder Flügel wieder in Brigaden eingetheilt. —

Eine Brigade Reiterei oder Infanterie kommandirt ein Brigadier, welcher Generalmajor oder je nach den Umständen auch Oberst sein kann. —

Eine bis drei Brigaden stehen unter einem Generallieutenant und wiederum stehn zuweilen auch ein oder mehrere solcher starker Truppenkörper unter einem General der Infanterie oder Cavallerie. — Das Ganze befehligt der General en Chef. —

Man nimmt im Allgemeinen drei verschiedene Fälle an, welchen angepaßt die Ordre de Bataille gewöhnlich bei Ausgabe der Parole diktirt wird, nämlich:

1) wenn bei Friedensübungen, bei Revüen und Manövern die Regimenter und Bataillone soviel als möglich symmetrisch und nach dem Alter oder Range vertheilt, auch die Generale den bezüglichen Brigaden gehörig rangmäßig vorgesetzt werden;
2) wenn bei Eröffnung oder während eines Krieges die Ordnung der Stellung der einzelnen Truppenkörper und deren Funktionen bestimmt wird. — Nach einer Schlacht, einem Gefecht, Scharmützel rc., wenn in Folge dessen durch Tödtung von Generalen oder durch sonstige Eventualitäten bedingt, Veränderungen überhaupt oder Vereinigung von Truppenkörpern unumgänglich stattfinden müssen, welche im Kampfe vielleicht vorzugsweise gelitten haben. —

In diesen Ordres de Bataille wird zuweilen, namentlich bei einer großen Armee, ein drittes Treffen, sowie Reserven aus leichter Infanterie und Cavallerie bestehend, formirt, um diese Truppen je nach eingetretenen Verhältnissen zu Avantgarden, Commando's, Detachements rc. um so bequemer benutzen zu können, als es für solche Fälle nicht nöthig ist, in den beiden ersten Treffen stehende Brigaden oder andere geschlossene Truppenkörper zu zerstückeln, welches jedenfalls die feststehende Ordnung bedeutend stören würde.

Es wird zur Verdeutlichung einer Ordre de Bataille sehr von Nutzen sein, daß man die Brigaden, Regimenter, Bataillone, Schwadronen und Batterien mit dem Namen der sie befehligenden Männer bezeichnet, wodurch zugleich der Zweck erreicht wird, daß die genannten Befehlshaber auch dem gemeinen Manne bekannt werden.

3) Indem ein oder mehre Tage vor einer Schlacht, die Regimenter, Bataillone, Schwadronen, Batterien rc., sei es zum Angriff oder zur Vertheidigung, dem Terrain gemäß postirt werden. Die Schlachtordnungen werden jedesmal bei der Disposition zur Offensive oder Defensive mitdictirt, so daß angesichts dessen jeder Führer im Allgemeinen weiß, auf welche denkbare Fälle er sich zu präpariren hat.

Bei der Schlachtordnung zum Angriffe müssen jedenfalls etwa 10 Bataillone auserlesener Truppen als Avantgarde und bei der zur Vertheidigung mindestens eben soviele zur Bildung einer tüchtigen Reserve disponibel sein. — Im Uebrigen richten sich die verschiedenen Details einer Schlachtordnung allemal nach dem mehr oder weniger vorher in seinen Einzelheiten recognoscirten Terrain.

Die unvorhergesehenen Anordnungen und Unternehmungen des Feindes im Auge soll sich der General en Chef jedoch nie dazu verleiten lassen, seine Anordnungen den entsprechenden Führern zu genau zu bestimmen, weil nicht zu erwartende Zwischenfälle oft daran schuld waren, daß diese Anordnungen bei Gelegenheit umgestoßen werden mußten und wurden, und auf diese Art gar oft nicht nur Verwirrung entstand, sondern auch Schlachten verloren wurden, an deren Entscheidung das Wohl oder Wehe des ganzen Staates hing. —

(Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Königreich Sachsen.

Dresden, den 29. April 1857. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Oberlieutenant von Schröter II. vom 1. Reiter-Regimente zum Adjutanten in demselben zu ernennen, sowie den Lieutenant von Schröter I. desselben Regiments zum Oberlieutenant zu befördern.

Herzogthum Sachsen-Altenburg.

Altenburg. Der Hauptmann Rehrhoff von Holderberg des Herzoglich Sachsen-Altenburgischen Regiments ist zu Sr. Hoheit dem Prinz Friedrich von Sachsen Altenburg kommandirt, Höchstdenselben auf der Reise nach Baiern und dem Bade Kissingen zu begleiten.

Digitized by Google

Feuilleton.

In der Garnisonkirche zu Potsdam.

Von F. Pflug.

(Schluß.)

Die Sonne des ewiglangen 18. Juni 1815 neigte sich dem Abend zu und mit ihr sollte Frankreichs lichte Siegessonne, die Sonne von Austerlitz, für lange, lange Jahre blutig zu Rüste gehen. Noch aber tobte die Schlacht, noch rangen die Heere mit dem höchsten, letzten Aufgebot aller Kräfte um die Entscheidung mit einander, und der Donner von mehr als 800 Geschützen ließ den Boden im wörtlichen Sinne unter den Füßen der Kämpfer erzittern.

Allein es war nicht mehr eine, es waren zwei Schlachten, die hier bei Waterloo, unter dem Schatten des Waldes von Soignies, geschlagen wurden; denn während die Engländer und Franzosen sich noch auf den sanften Abhängen von Mont St. Jean auf Tod und Leben einander gegenüberstanden, waren die Preußen bereits in der unbeschützten Flanke der Letzteren aufgetreten und zielten jetzt nach dem Herzen derselben. Rachedürstend für Ligny stürmten sie daher, allein noch zeitig genug hatte der große französische Schlachtenfürst die herannahende Gefahr erkannt und demgemäß seine Vorkehrungen getroffen.

Vor Planchenoit, dem einzigen und letzten Bollwerk des französischen rechten Flügels und den 19 Bataillonen seiner alten und jungen Garde, denen Napoleon vereint mit dem ganzen Infanteriekorps des Generals Lobau die Vertheidigung dieses einen Ortes anvertraut hatte, brachen sich seit Stunden schon alle noch so wüthenden Anstrengungen der Preußen. Ihre Hauptmacht war lange nicht auf dem Schlachtfelde eingetroffen und die vorhandenen Kräfte erwiesen sich als ungenügend, den rasenden Widerstand der in und bei diesem Dorfe zusammengezogenen 25,000 Feinde zu bewältigen. Im Gegentheil diese ihrerseits waren so eben mit Glück von der anfänglichen Vertheidigung zum Angriff übergegangen und unter dem Schutze dieses bisher für ihn günstigen Gefechtes durfte es der französische Kaiser wagen, mit den letzten ihm noch verbliebenen fünf Schlachthaufen seiner Leibwache und den Heereshaufen von Ney und Erlon einen letzten und entscheidenden Sturm auf die englischen Linien zu unternehmen.

Vom Thurme der Kirche zu Planchenoit schlägt es halb acht Uhr Abends und seit fünf Uhr Nachmittags sind von den braven Vertheigern dieses Ortes bereits drei verzweifelte Stürme der Preußen abgeschlagen worden; doch Blücher, der unerschütterliche Preußenheld, will nicht nachlassen mit Stürmen, und mit dem Glockenschlage zugleich setzen sich die durch den Zuruf ihr Feldherren und den unerhörten Widerstand des Feindes zur höchsten Wuth entflammten preußischen Massen zu einem vierten Gewaltangriff in Bewegung.

Die Franzosen, stolz auf ihre bisherigen Erfolge, kommen ihnen in der Offensive noch zuvor, ohne einen Schuß zu thun; mit gefälltem Bajonnett werfen sie sich unter dem Siegesruf: „vive l'Empereur“ auf die andringenden preußischen Kolonnen; jedoch Nichts vermag diese mehr aufzuhalten, und die Feinde beschleunigen durch diese Maaßregel nur ihr Verderben. Das zweite pommersche Landwehrregiment, gefolgt von dem 11. der Linie, dringt zuerst durch den östlichen Eingang in Planchenoit ein, alle anderen preuß. Massen wetteifern an Kühnheit und Todesverachtung mit einander, und ein grauenhaftes Gemetzel beginnt in den Gassen des Dorfes. Rings von steilen Lehmwänden eingeschlossen, gibt es nur drei Ausgänge aus demselben, allein diese befinden sich sämmtlich bereits in den Händen der Sieger, und unfähig ihr Leben um den Preis der Schande einer Kapitulation zu erkaufen, fechten denn jetzt die stolzen französischen Garden um den Tod.

Nur einem Häuflein derselben unter dem General Pelet gelingt es, sich mit dem Adler des zweiten Voltigeur-Regiments der alten Garde noch mitten durch die es umringenden Feindeshaufen nach Außen durchzuschlagen, der noch übrige Rest der Franzosen aber zieht sich zuletzt auf den, die etwa in der Mitte des Dorfes auf einem kleinen Lehmhügel gelegene Kirche umfriedigenden Kirchhof zurück, und vor diesem letzten, mit der äußersten Kraft der Verzweiflung behaupteten Zufluchtsort scheitern denn nochmals alle Anstrengungen der Preußen. Zehn hintereinander unternommene Stürme werden hier von den Vertheidigern zurückgetrieben, schon fehlt den von der langen, furchtbaren Blutarbeit ermüdeten Kämpfern der Muth und das Vertrauen noch einen neuen Sturm zu unternehmen; da drängt sich ein einzelner, ganz mit Blut bedeckter Mann durch die schwankenden Massen und wirft sich mit Blitzesschnelle auf eine der von den Franzosen selbst zur bessern Handhabung ihres hier aufgeführten Geschützes in die Kirchhofsmauer gebrochenen Lücken. Sein Beispiel zündet in allen Herzen, sein Ruf: „Vorwärts! Sieg oder Tod!“ hallt aus zehntausend Kehlen wieder, und im allseitigen, unwiderstehlichen Anlauf wird denn von den bis zur Raserei entflammten Stürmern auf zehn Punkten zugleich nun auch der so lange und hartnäckig verwehrte Zutritt zu diesem letzten Bollwerk des Feindes erzwungen.

Die aus langgenährter Glut jäh zur lichten Flamme auflodernde, erbarmungslose Rache, und die todesmuthige, auf jede Rettung verzichtende Verzweiflung ringen jetzt auf dieser Spanne Erde mit einander, doch allmälich gewinnt die erstere das Uebergewicht über die letztere. Zu Hunderten und Tausenden sinken die Schaaren der braven Vertheidiger in den Tod, aber sie fallen nicht ungerächt, und jeder Einzelne kämpft so lange noch Athem und Leben in ihm. Hier in den letzten Minuten dieses grauenvollen Gemetzels, und nicht vor der englischen Linie, war es, wo General Duhesme, an der Spitze eines letzten Häufleins der Seinen fechtend, auf den Zuruf der Sieger, sich zu ergeben, jenes berühmte: „la vieille garde meurt, mais elle ne se rende pas!“ geantwortet; hier war es, wo mit all' den anderen, bis zu der Zeit, wo ein neuer großer Sieg sie wieder in ihrem alten Glanze zu zeigen erlaubte, die in Trauerflor gehüllten Adler der französischen Leibwachen auch der des ersten Regiments derselben in des Feindes Hand gefallen. Der Träger dieser alten heiligen Schlachten- und Siegesfahne liegt erschlagen unter den Todten, der letzte Mann der Wache derselben ist bei deren Vertheidigung dahingesunken, doch ein französischer Tambour, ein Kind noch an Jahren, aber ein Mann und ein Held an Muth, hat das Panier an sich gerissen, und taub gegen den Zuruf der ihn umdrängenden und bewundernden Menge ringt er wider die ungeheure Uebermacht, sich aus deren Umstrickung mit dem Degen einen Ausweg zu bahnen. Seine Klinge ist ihm bis zum Heft gesplittert, schwergetroffen sinkt seine Rechte kraftlos an dem Körper nieder, da, unfähig seine Fahne länger zu vertheidigen, sucht er sie mit seinem Leibe zu decken, und man muß ihn tödten, um sich ihrer zu bemächtigen. Zehn Bajonnette senken sich zugleich in des jungen Helden Brust, sein Auge bricht, aber sterbend zusammensinkend, lallt seine Lippe noch: „sauvez les aigles! sauvez la France!“

Werden diese großen Zeiten der preußischen Geschichte wohl jemals wiederkehren, oder ist das jetzige, sind alle künftigen Geschlechter unseres Volkes vom Geschick bestimmt, die Thaten ihrer Väter nur zu bewundern und nicht ihnen nachzueifern? — Dort oben hinter dem Altar dieser Kirche hat Friedrich Wilhelm III. seine und seiner beiden Bundesgenossen, der Kaiser Alexander von Rußland und Franz von Oestreich, Kriegskleider zum ewigen Gedächtniß an das Bündniß der drei Fürsten, durch das so Großes vollbracht worden, in drei Marmorbecken niederlegen lassen. — Sollte der weise, friedliebende Monarch etwa darin mit jenen Kleidern zugleich auch den Krieg, der ihm und seinem Volke einst so tiefe Wunden geschlagen, für immer eingesargt haben? — Aber nein, Friedrich Wilhelm III. erkannte die schreckbare und doch in ihren Folgen meist so segensreiche Gewalt der Stürme zu wohl, um in einem ewigen Frieden das Heil der ihm anvertrauten Nation zu erblicken. — Nein, noch ist Preußen in seiner großen Entwickelungsperiode begriffen, noch ist das erhabene Werk der Hohenzollern zu keinem Abschluß gediehen. Nicht umsonst hat er, der allmächtige Gott, der die Bahnen der Völker lenkt, sich so oft unserem Volke gnädig erwiesen; in dem sichtbaren Eingreifen einer göttlichen Hand

Digitized by Google

in die Geschichte unseres Landes liegt eben dessen Zukunft begründet. — Ja, Preußen darf noch auf eine große ruhmreiche Zukunft hoffen. Und hat denn das allgewaltige Schicksal nicht schon prophetisch durch den Mund des Zufalls zu der heutigen, zu der nächstkünftigen Generation unseres Volkes gesprochen? — Am 18. October 1813 ward auf dem Felde von Leipzig die Unabhängigkeit und selbstständige Entwickelung Europa's erstritten, von diesem Tage datirt für unser Vaterland der Anfang einer neuen Zeit, und am 18. October ward Preußen ein künftiger Herrscher geboren.

Kritiken.

Ueber die Vergangenheit und Zukunft der Artillerie. Vom Kaiser Napoleon III. Aus dem Französischen von H. Müller II., Lieutenant im 3. Artillerieregiment. Berlin 1856. Verlag der Deckerschen Geh. Ober-Hof-Buchdruckerei. 8. geh. Preis 1 Thlr.

Dem deutschen militairischen Publikum wird hier in gelungener Uebersetzung ein Werk dargeboten, das schon bei seiner im Jahre 1846 zuerst in Frankreich begonnenen Publikation eine allgemeine und hochverdiente Anerkennung gefunden hat. Sein Verfasser ist der Erbe eines Namens dessen Ruhmesglanz den Anfang unseres Jahrhunderts erleuchtete und die Heroen der Geschichte zu verdunkeln schien. Im Purpur geboren, war er durch die welterschütternden Schläge des Schicksals in die unscheinbaren Kreise des Privatlebens gebannt und nachdem das Mißgeschick seine kühnen weit aussehenden Unternehmungen vereitelt hatte, schien er der Vergessenheit anheimgefallen zu sein. Doch die harte Schule des Lebens hat die Schwingen des Genius nicht zu lähmen vermocht, sie hat im Gegentheil den Charakter des Mannes gestählt und ihn fähig und würdig gemacht das Erbe seines gewaltigen Ahnherrn anzutreten, zu dem ihn der Herr der Welten berufen.

Wir haben in dem vorliegenden Werke ein Zeugniß, wie der Mann, der mit hellem Blick und fester Hand die verwirrten Fäden der europäischen Politik zu erkennen und leiten vermag, auch in dem tiefen und oft dunkeln Schachte der historischen Forschung mit eisernem Fleiße, durchdringendem Scharfblick und klarem Urtheil zu schaffen und die goldenen Körner der geistigen Erkenntniß der Thatsachen an das Licht des Tages zu fördern weiß.

Ebenso weit entfernt davon uns durch den Glanz eines Namens blenden zu lassen, als einer hohen und mächtigen Persönlichkeit wohlfeilen Weihrauch zu streuen, glauben wir dennoch mit Zuversichtlichkeit hier aussprechen zu dürfen, daß das vorliegende Werk, was die schwierige Kunst der Feststellung und richtigen Erkenntniß der historischen Thatsachen auch in ihren Einzelnheiten, die kritische Sichtung des Materials und die mit treffenden Zügen entworfene übersichtliche Darstellung der geschichtlichen Perioden so wie der hervortretenden und leitenden Momente anbelangt, vor vielen andern derartigen Werken den Preis verdient. Indem wir uns bezüglich dieses Ausspruches auf das übereinstimmende Urtheil kompetenterer Beurtheiler als wir selbst sind berufen, erkennen wir somit im Interesse der Wissenschaft freudig nur dem Verdienst die Krone zu.

Diejenigen Punkte, welche bei der Bearbeitung des Werkes als Zweck, und Ziel vorlagen, gibt dessen Vorwort kurz in Folgendem an:

1. Die Folgereihe der bis zu unseren Tagen verwirklichten Fortschritte in der Kunst, Geschosse mittelst der Pulverkraft fortzuschleudern.
2. Die Mittel, durch welche diese Fortschritte erreicht worden sind.
3. Den Einfluß welchen diese Fortschritte auf die Kriegskunst und auf die Gesellschaft ausgeübt haben.
4. Betrachtungen über die in der nächsten Zukunft überhaupt ausführbaren Fortschritte.

Die chronologische Gliederung des aus Mangel an Zeit leider nicht bis zum Abschluß gediehenen Werkes besteht in 4 Kapiteln und zwar umfaßt:

das 1. Kapitel den Zeitraum von 1328 bis 1461, oder von Philipp von Valois bis Ludwig XI. Der kurz zusammengefaßte Inhalt dieses Kapitels würde sein: Die schwergerüstete Reiterei beherrscht im Anfange als Meisterin das Schlachtfeld; dann wird sie durch die sich vermehrenden und im Gebrauch ihrer Waffen fortgeschrittenen Massen der Bogenschützen aufgehalten und genöthigt, was ihr an der bisher unwiderstehlichen Kraft des Stoßes verloren gegangen ist, durch die Tiefe und Geschlossenheit der im Kampfe nunmehr zu Fuß auftretenden Masse zu ersetzen. Die Feuerartillerie verdrängt in dem Grade ihrer technischen Fortbildung die bisherigen durch mechanische Kräfte wirkenden Wurfmaschinen; sie nöthigt zum Positionskriege und zwingt den tollkühn Drauflosschlagenden wenigstens zum Nachdenken, wenn sie auch wegen ihrer Unbehülflichkeit in der Schlacht noch keine Entscheidung herbeiführen kann und nur als Zugabe der andern Waffen auftritt. Die noch in der ersten Kindheit befindliche Handfeuerwaffe kann indeß mit dem Bogen und der Armbrust sich noch nicht messen.

Der Krieg hat noch keine Wissenschaft, der Organismus der Heere ist noch unentwickelt. Ein wirklich gut organisirtes und nach bestimmten taktischen Grundsätzen auftretendes Fußvolk findet sich nur in Deutschland und der Schweiz. Die Kavallerie will alle Rollen ausfüllen und leistet deshalb in keiner etwas Tüchtiges. —

Das 2. Kapitel vom Ludwig XI. bis Franz I., 1461 bis 1515. Die Heere erhalten in Frankreich und Burgund (Ludwig XI. und Karl der Kühne) eine geregelte Organisation. In Frankreich wird das Fußvolk in Burgund die Reiterei vorzugsweise Gegenstand der Sorgfalt. Die Artillerie wird in beiden Staaten bedeutend vermehrt und vervollkommnet. Man fängt an den Krieg nach wissenschaftlichen Prinzipien zu führen. Die Artillerie beginnt in den Schlachten eine mehr entscheidenden Mitwirkung zu äußern; die Infanterie sucht ihre Kraft im festen Zusammenhalt und in dem Druck der tiefen Masse. Die Pike verdrängt allmählig die Armbrust und den Bogen und wird zur Königin der Waffen; die Handfeuerwaffen spielen noch immer eine untergeordnete Rolle. Die Kavallerie bleibt auch im Gefecht zu Pferde, nimmt nach dem Vorgange der Deutschen die tiefe Stellung an und benutzt die Feuerwaffen, Hakenbüchse oder Pistole, um in die geschlossene Masse der Infanterie, die sie nicht mehr durch den Anprall sprengen kann, sich eine Bresche zu eröffnen.

Das 3. Kapitel, von Franz I. bis zu Heinrich IV., 1515 bis 1589. Die Artillerie hat sich trotz der Langsamkeit ihres Schusses und der Schwierigkeit ihre langen Kolonnen zu bewegen, zu einer den andern Waffen immer ebenbürtiger werdenden Stellung hinaufgearbeitet. Sie wird in der Hand dessen, der sie zu gebrauchen weiß eine Ursache des Erfolges. Auch die Handfeuerwaffen haben sich bedeutend entwickelt, sie werden bei der Infanterie vorwiegend und die Pikeniere bilden nur den Kern, um welchen sich die Arkebusiere sammeln; die Musketiere, welche stets außerhalb der geschlossenen Massen auftreten, dienen zur Flankirung der Infanterie. Die Kavallerie hat mit der Ablegung der Lanze die Kraft des Chocs verloren, trotz dem hat sie ihren eigentlichen Charakter nicht gänzlich umgewandelt indem sie sich der Pistolen nur auf die allernächsten Entfernungen bedient und dadurch den gründlichen Angriff mit dem Säbel wirksam vorbereitet. —

Trotz der Vervollkommnung der Feuerwaffen sehen wir dennoch die tiefen Stellungen von allen Waffengattungen beibehalten. Es ist dies eine Folge der taktischen Unbeholfenheit der verschiedenen Truppenkörper. Man versteht nicht zu manövriren und deshalb auch nicht die Schlachten im Ganzen und Großen zu leiten, woraus denn folgt, daß die Schlachten sich in eine Menge einzelner Chocs auflösten und ein totaler Erfolg, eine ausgiebige Benutzung des errungenen Sieges zu den Seltenheiten gehörten. —

Das 4. Kapitel, von Heinrich IV. bis Ludwig XIV., 1589 bis 1643. Diese Epoche ist reich an glänzenden Kriegsereignissen. Drei große Feldherrn: Heinrich VI., Moritz von Nassau und Gustav Adolph treten darin auf. Der erstere ein oft zu kühnes Genie, zeichnet sich aus durch seine strategische Geschicklichkeit in den Bewegungen und durch die gewandte

Digitized by Google

Benutzung der ihm günstigen Umstände. Moritz von Nassau beschäftigt sich vorzugsweise mit der Organisation der Armee; er verbessert die Taktik und die Bewaffnung seiner Truppen und erreicht dadurch seine Erfolge mehr als durch große strategische Bewegungen. Gustav Adolph ist der Erbe des Genies von beiden. —

Die Artillerie wird leichter und beweglicher; sie vermag den Bewegungen der übrigen Truppen zu folgen und wird in der Schlachtordnung nach richtigen Prinzipien aufgestellt und verwendet. Sie hat in die tiefe Aufstellung der Truppen Bresche gelegt und zwingt dieselben zum Manövriren. Die Kavallerie hat ihre schwere Eisenrüstung abgelegt und schon in der Schnelligkeit der Bewegungen das Mögliche geleistet. Die Erfindung des Bajonnetfliate verdoppelt die Bewaffnung und die Kraft der Infanterie und sie tritt von jetzt ab als die erste der 3 Waffen auf. Bei der Leitung und Anordnung der Schlachten und Gefechte verfährt man nach wissenschaftlichen Grundsätzen; große Batterien und Reserven treten auf; man benutzt das Terrain mit Bewußtsein, läßt die 3 Waffen im Verein und mit gegenseitiger Unterstützung auftreten, läßt ein Heer in der Ordnung marschieren und lagern, in der es sich schlagen soll und weiß, welchen Nachdruck ein Angriff mit vereinten Kräften auf einen Theil der feindlichen Linie hat. Kurz der Sieg wird an die Fahnen dessen gefesselt, der die Wissenschaft mit dem militairischen Genie vereinigt.

Dieser oberflächlichen Skizze fügen wir noch hinzu, daß jedes Kapitel die Organisation der Armeen im Großen, die technische Beschreibung der verschiedenen Feuerwaffen in ihrer fortschreitenden Vervollkommnung, die Infanterie, Reiterei und Artillerie in ihrer Wirkung auf dem Schlachtfelde in einer Reihe von trefflich gelungenen Schlachtbildern in gründlich eingehender Weise behandelt. Es erhellt aus dem vorstehend Angeführten, daß das Werk nicht allein eine Geschichte der Artillerie sondern auch einen eigentliche Geschichte der Kriegskunst ist. —

Die Uebersetzung sucht mit lobenswerther Treue und Geschicklichkeit die kurze, markige und klare Ausdrucksweise des Orginals wiederzugeben. Die Ausstattung ist in jeder Beziehung gut. — 11.

Neuigkeiten im Gebiete der Militär-, Kriegs- und Marinewissenschaften.

A. Erschienene:

Journal militaire officiel etc. 1857. Brüssel. Pr. f. 1 Bogen v. 16 Seiten 2 ct.

Gavenda, A. B., Handbuch der militairischen Stylistik. Prag. gr. 8. geb. 1 Thlr. 5 Sgr.

Baudens, une mission médical à l'armée d'Orient. 8. Paris.

Les Campagnes de la grande armée: Wagram 32. Paris. Chaque volume 1 fr. 25 c.

Germond de Lavigne, Decret du 1 mars 1854, sur l'organisation et le service de la gend'armerie annoté, expliqué et mis au courant des disposit. minist. les plus récentes. 8. Paris.

Le Bret, Dr. E., Mémoire sur le scorbut de l'arme d'Orient observé et traité à l'hopital thermal de Balaruc. 8. Paris.

Rapports officiels sur la bataille de la Tchernaia gagnée sur les Russes le 16 août 1855 par les armées alliées. 8. Paris.

Wells, W. V., Walker's Expedition nach Nicaragua u. d. centralamerikanische Krieg. Aus dem Engl. gr. 12. Braunschweig. 1 Thlr.

Fiaffée, E., Geschichte der Fremd-Truppen im Dienste Frankreichs. Deutsch v. F. Symon de Carneville. I. 1—4. Lif. Lex. 8. München. à 15 Sgr.

Rüstow, C., die Kriegshandfeuerwaffen. gr. 8. Berlin. 1 Thlr. 20 Sgr.

Zychlinski, F. v., Geschichte des 24. Infanterie-Regiments. 2r Theil. gr. 8. Berlin. geb. 2 Thlr.

Rüstow, W., die Feldherrnkunst des 19. Jahrhunderts, 1. Abtheilung. gr. 8. Zürich. geh. pro compl. 3 Thlr. 6 Sgr.

Geld-, Naturalien- und Service-Gebühren der k. k. österreich. Land-Armee. gr. 8. Brünn. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Patrouillen-Dienst für sämmtl. k. k. Fußtruppen und Reiterei. In deutsch. u. böhmisch. Texte. gr. 12. Brünn. 10 Sgr.

Militairische Thematik für Offiziere der k. k. österreich. Armee. gr. 8. Brünn. 1 Thlr 6 Sgr.

Soden, F. v., die Kriegszüge der Nürnberger nach Lichtenberg und nach Ungarn. 8. Nürnberg. 5 Sgr.

L'Armée francaise, almanach des combats et des victoires pour 1857. 8. Paris.

Legrand, P., Esquisse d'un code criminel de l'armée. Organisation, Compétence, Procedure, Delits et Peines. 8. Lille.

La profession de foi du soldat de Sebastopol. 8. Paris.

Steins, E. de, Notice biographique sur Mr. le baron Durand, lieutenant-colonel. 8. Paris. 1 fr. 50 c.

Almanach de la guerre p. 1857. 16. Paris.

Boué de Villiers, l'esprit de l'armée. De la mission de l'armée en temps de paix. 12. Paris.

Corriger, Recueil méthodique des dispositions qui régissent le recrutement de l'armée, accompagnées de tous les modèles en vigueur. 8. Paris. 9 fr.

Maximes, conseils et instructions sur l'art de la guerre. 3. Ed. 16. Paris.

Napoléon et ses généraux. 8. Dijon.

Règlement sur les manoeuvres et les évolutions des batteries attelées. Titre I. 32. Metz.

Traité de paix du 30 mars 1856, et relation de la guerre d'Orient. 12. Long-le-Saunier.

Décret sur le service intérieur dans les divisions des équipages de la flotte. 18. Paris. 2 fr.

Pacheco, Guerra de Espana con Mejico. Segundo articulo. 8. Paris.

Observations présentées par M. le général baron Petiet, à l'appui de l'amendement adressé par lui à la commission du projet de loi du code de justice militaire pour l'armée de terre, ayant pour objet la suppression du 2e paragraphe de l'art. IV. titre. 8. Paris.

Kaye, W., History of the War in Afghanistan. New. Ed. 3 vol. 8. 5 sch.

Main and Brown, the Marine Steam-Engine 3. Ed. 8. 12 s. 6 p.

B. Eingegangene:

Victoires, Conquêtes, Desastres, Revers et Guerres civiles des Francais depuis 1792. Nouv. Ed. 3 vols. Paris, Firmin Didot frères.

Ustrjalow, N., die Schlachten Rußland's von 1700 bis 1831. Riga und Leipzig. Fr. v. Boetticher's Verlag.

Das Conscriptionswesen im Königreiche Bayern nach den bestehenden Gesetzen, Vollzugs-Vorschriften und Erläuterungs-Verordnungen, mit Anmerkungen, Citaten und Registern. München, G. Franz.

Hütz, J., u. J. Schmölzl, Handbuch d. Königl. bayerischen Artillerie. 2. Aufl. 5s Heft. München, Georg Franz.

Pz., kriegerische und friedliche Träumereien über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges. Leipzig, B. G. Teubner.

Briefkasten.

E. Stuttgart. Mit großem Dank erhalten. Wir bitten um directe Zusendung a. d. Redaction (Neolsen). Der größere maritim-militairische Aufsatz, dessen Sie früher Erwähnung thaten, wird uns sehr willkommen sein. — 3 :|: Berlin. Erhalten. Ganz vortrefflich. Mit der nächsten Nummer. — H. C. B. Berlin. Erhalten. Können wir den Plan in 14 Tagen haben? — Gz. Dresden. Mit nächster Nummer. — 54. Dessau. Wir erwarten sehnlichst eine Fortsetzung. — 4 ⌗ Weimar. Brief in diesen Tagen. — H. H. B. Cassel. Besten Dank. Nächstens brieflich mehr.

Berichtigung. S. 148, Sp. 1, Z. 4 v. o. l. 3tes Art. Rgt. S. 148, Sp. 2, Z. 13 v. u. l. Grundstriche statt Grundstiche.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rg	— Sg
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sg

№ 20. Montag den 18. Mai 1857.

Inhalt.

Soldaten-Segen.*

Erster Kürassier.

Der Soldat muß sich können fühlen
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
Soll ich frisch um mein Leben spielen,
Muß mir noch etwas gelten mehr;
Oder ich lasse mich eben schlachten
Wie der Kroat — und muß mich verachten.

Beide Jäger.

Ja, über's Leben noch geht die Ehr'!

Schiller's „Wallenstein's Lager.“

Wohlan, mein Sohn, im Namen von Gott und Vaterland
Drück' ich den blanken Degen Dir in die junge Hand.
Frei hast Du Dich entschieden dem herrlichsten Beruf:
So nimm vom alten Vater den letzten Segensruf.

Dem herrlichsten! ich schwör' es. Hab' ich auch nichts erreicht,
Nichts als das Band der Ehren, das hier im Knopfloch bleicht,
Nichts von erträumten Titeln in ungestilltem Drang,
Trotz fünfzig harter Jahre, nichts als den Hauptmannsrang:

Doch reut mich's nie und nimmer, bei meinem grauen Haupt!
Ward auch am Baum der Hoffnung mir Zweig um Zweig entlaubt
Ich bin zufrieden, Junge, auch ohne Lorbeer's Ruhm,
Denn mein nenn' ich die Ehre; sie bleibt mein Eigenthum.

Erwerben kann der Krieger kein Gut von seinem Sold;
Auch ich hab' nichts zu eigen, als Wunden, roth wie Gold.
Das sind die Runenflammen, sie leuchten mir zum Platz,
Wo unter dunkeln Schatten ruht der Erinn'rung Schatz.

Erinn'rung und Erfahrung ist Alles, was ich hab';
Sie nehm' als einz'ges Kleinod ich mit in Sarg und Grab.
Sie reden stolze Sprache: Für's Edle nur entflammt,
Daß ich gedient in Treuen, ob auch nur klein mein Amt.

Ein gut Bewußtsein, Junge, das halte stark und hoch,
Ob auch Dein Wrack im Sturme mit Wind und Wellen flog.
Bewußtsein lehrt, wenn Ehrgeiz gedrückt zu Boden wird,
Die stolze Selbstverleugnung, die nie vom Rechten irrt.

Es lehret die Entsagung, die schweigend sich vergißt,
Sobald die Pflicht sich eisern mit unsern Wünschen mißt.
Denn wer dem Schwert, dem König, dem Vaterlande schwört —
Fortan nicht sich, nein ewig dem höhern Zweck gehört.

D'rum lerne Selbstbeherrschung und sei entsagungsstark!
Das Stahlbad der Geschichte macht eisenfest das Mark.
In ihren Tiefen suche das Vorbild reicher Kraft,
Die das gesunkne Leben an's Licht der Höhen rafft.

Laß kurz Dich nur gemahnen an die Prometheus-Qual,
Die einst, im Dienst der Treue, litt jener Admiral,
Den Frankreich ausgesendet zur Wacht im Ocean,
Um auf Britanniens Segel mit scharfem Blick zu fah'n.

Der Eifer im Berufe ward ihm zum Eisenring,
Der ihn im Bann der Pflichten auf wüster See umfing.
Das Vaterland gebot ihm: „Das Meer sei dein Revier,
Du bist mein treuster Diener und ich vertrau' nur dir!“

So blieb er Jahr um Jahre, von Heimath fern und Heerd.
Wohl mancher salz'ge Tropfen fiel auf sein Seemannsschwert;
Rief auch das Weh der Seinen: o Vater komm, dein Weib,
Es liegt zu Haus im Sterben! — Die Pflicht gebot ihm: „Bleib!“

Ob Sohn, ob Tochter freie — ob sinke in die Gruft:
„Todt bist Du der Familie!“ die Meeresöde ruft.
Treu blieb er seinem Posten, trank nie die Heimathluft,
Das Deck ward Sterbebette — die See ihm kühle Gruft.

Wohl ist so reich an Siegen kein Stand auf dieser Welt,
Wie der in nerv'gen Fäusten das Schwert als Zepter hält;
Wie er, der für den Frieden des Bruderheerdes wacht,
Und, ein getreuer Eckhardt, sich opfert Tag und Nacht.

Wie er, der für die Heimath, was sie an Gut besitzt,
Für Bildung, Kunst, Gewerbe und Recht sein Blut verspritzt;
Der, was des Menschengeistes, was Gottes Sieg und Ruhm,
Mit dem Medusenschilde schirmt vor Barbarenthum.

Doch blühen ihm Triumphe, nur weil das Schwert gezückt,
So lang durch Siegesbogen Soldat und Feldherr rückt.
Zurücksetzung und Kränlung wird ihm als Friedenstheil;
Braucht den Verband der Kranke, wenn seine Wunde heil?

Deshalb Geduld und Gleichmuth in Leiden und Beschwerd';
Und doch, entfernt von Hoffahrt, bist Du vom Glück beehrt.
Nur der ist seelenkräftig, der still und freudig dient,
Ob auch das Leben kleinlich ihn eng in Banden schient.

---

* Wir geben in dem obigen Gedicht eine Probe von einer demnächst in Dresden aus der Feder eines Sächsischen Kameraden, F. v. M., erscheinenden Sammlung soldatischer Dichtungen, die den Namen Soldatenwelt tragen und Balladen, Rhapsodien ꝛc. enthalten wird. Nach Durchlesung des obigen vortrefflichen Gedichtes wird gewiß jeder Leser mit uns in Freude und Spannung der Erscheinung entgegensehen — bis dahin wollen wir uns jedes individuellen Urtheils bescheiden. D. Red.

Digitized by Google

Dies nimm, mein Sohn, als Warnung, daß nicht die Uniform
Des wolkenlosen Glückes sei unfehlbare Norm.
Nicht kommt das Glück von Außen, wenn's nicht das Inn're schuf.
Sein fester Boden nennt sich Pflichtstrenge im Beruf.

Streng gegen sich vor Allem, gehorsam eigner Pflicht,
Ein Knecht der wahren Ehre, die nie mit Worten ficht.
Hochedelster Gesinnung voll bis in's tiefste Mark,
Mein Sohn, das lehrt mit Demuth das Elend tragen stark.

Ich nenn' es Stolz der Demuth, mit dem den Undank trug
Pisani, als Venedig ihn schnöd' in Ketten schlug.
Ihn, den nach zwanzig Siegen trog *einmal* das Geschick,
Verstieß zu ew'gem Tode der Spruch der Republik.

Er, unter dessen Masten zur Sklavin ward die See,
Vermorscht in feuchter Zelle, sein Scheitel bleicht zu Schnee.
An des Verließes Quadern anschäumt die salz'ge Fluth
Und höhnt den Flottenfürsten, dem sie nicht mehr tribut.

Und doch, als lang nach Jahren die trotz'ge Dogenstadt
Von neuem sich mit Genua gerungen wund und matt,
Verzweifelnd nach Errettung des Volkes Seufzer flog, —
Bis es den Tiefgekränkten beschämt der Nacht entzog; —

Da naht der Held *bescheiden*, vom Joche wund gebeugt;
Doch den beklommnen Richtern kein Blick von Unmuth zeugt.
Er hüllt in Seelengröße die Wunden seiner Schmach, —
Und so im Volksjauchzen grüßt er den jungen Tag:

„Ich danke dir, Venedig, daß du noch mein gedenkst,
Und mir, der dich geschändet, noch dein Vertrauen schenkst.
Ich danke meinen Richtern für wohlverdienten Spruch:
Der Fluch des schlechten Feldherrn ist auch des Volkes Fluch.

„In wessen Hand das Schicksal des Vaterlandes ruht,
Der bürgt dem Staat die Ehre mit Freiheit, Gut und Blut.
Nicht er nur wird geschlagen, nein, Volk und Heer und Staat;
D'rum ruft mein neues Leben: Du bist gerecht, Senat!“

Er spricht's die Segel schwellen, der Schlachtenmorgen graut; —
Bald heim nach den Lagunen führt er die Siegesbraut.
Sieh', solche Selbstverleugnung, fern jedes eitlen Scheins,
Trägt in sich selbst die Wage des vorwurfslosen Seins.

Selbstachtung heißt das stolze Gesproß aus solchem Grund.
Sie lehrt den ärmsten Bettler, daß er kein räud'ger Hund.
Sie fühlt sich reich in Armuth, vom Elend unbesiegt,
Schämt sich des Niederträcht'gen, der vor der Hoffahrt kriecht.

Hör' Junge, ich vertrau' Dir; doch wüßt' ich, daß Du einst
Zum Liebediener würdest — wie Du jetzt nicht erscheinst —
Ein Speichellecker würdest, der nach dem Maule plerrt:
Bei Gott, ich schlüg' in Stücke auf Dir mein Ehrenschwert!

S'ist wahr, und ich auch hab' es erfahren bitter tief,
Daß schmeichelndes Gebahren oft ein Empfehlungsbrief,
Daß mehr ein hündisch Schwänzeln der Eitelkeit behagt,
Als herzhafte Gesinnung, die frank die Wahrheit sagt.

Deß laß Dich nicht bekümmern; halt' offen Herz und Hand,
Zurücksetzung durch Schwachheit ist keines Mannes Schand'.
Laß Jedem seine Geltung, vermeide eitlen Zwist,
Am besten sagt das Inn're, was man sich selber ist.

Die Arbeit an sich selber wird nie geschloss'ner Kreis.
Der *Weise* nur fühlt schmerzlich, wie *wenig* erst er weiß.
Doch meide, was verwirrend, Dich setzt in Widerspruch;
Mißklang gestörten Strebens ist oft der Besten Fluch.

Und nennt der Bildung Krone sich stolz: Vielseitigkeit —
Gar oft zu flacher Sandbank lockt sie der Kräfte Streit,
Lehrt Halbvollbrachtes ruhen, führt Neues zum Beginn, —
Unfrieden, halbe Bildung, ihr nagender Gewinn.

Nach *einem* Ziel nur strebe: das ist, Soldat zu sein.
Was seitwärts liegt der Bahne, im Fluge sei es Dein,
Doch, was als fremdes Wissen, Dich hemmet im Beruf,
Wirf von Dir, treu nur dienend, wofür der Herr Dich schuf.

Hier wirke unermüdlich, und kränzet Dich der Lohn —
Ihn wohlverdient zu haben, ist doppelt schön, mein Sohn!
Bescheidenheit mit Würde gibt edle Manneswehr'.
Sei, was Du scheinest, wirklich; nicht weniger, noch mehr.

Ein Thor, wer ächte Perlen als schnöde Kiesel weist,
Ein Schurke, wer den Unrath im Werth des Goldes preist.
Jedwedem schaut mit Klarheit der Freimuth in's Gesicht,
Er stellt nicht unter'n Scheffel eignen Verdienstes Licht.

Doch wo sich Hohlheit brüstet, anmaßend, dünkelgroß,
Schlägt er vom Haupt die Larve, verfolgend rücksichtslos.
Gerecht und streng im Urtheil, wohl übt er Duldsamkeit, —
Gleich fern von Vorurtheilen, wie kleinlich eklem Neid.

Erfahrung nur lehrt Nachsicht, die prüfend nie vergißt,
Wie sich am eignen Fehler des Nächsten Schwäche mißt.
Doch frei nenn' Dich von Makel, wenn, prüfend Deinen Werth,
Der Kameraden Urtheil einsteckt sein Richterschwert.

Zersetzend, hart, unduldsam, wie Scheidewasser scharf,
Kein Fleck vor ihren Blicken verhüllt sich wähnen darf.
Doch eben darum gibt es kein Bündniß dieser Welt,
Das wie des Ritterstandes sich spiegelblank erhält.

Das Eisen, so nicht schneidet, wird Stahl und scharf gewetzt,
Die Saite, so nicht klinget, in Harmonie gesetzt,
Was unrein, wird verworfen, der Strudel speit es aus;
Einheit des Edelsinnes durchweht das Tempelhaus.

Schau' um Dich, Kind, das Leben dem Feldwachposten gleicht,
Um den, schlau spionirend, Verrath und Tücke schleicht.
Bleib' fern den Ohrenbläsern, die schändlich hinterrücks
Dir Minengänge graben zum Einsturz Deines Glücks.

Das sind *gemeine* Seelen, ob auch gerieben *schlau*,
Die, auf Ruinen Andrer, gründen den eignen Bau.
Des Ehrenmann's Devise weiß nichts von Lug und Trug.
Die meine magst Du erben, heißt: *ehrlich sein und klug*.

Ja ehrlich sein, — denn Ehre ist aller Inbegriff,
Ist Mark des Kriegerstandes, ist Scheide, Schwert und Griff;
Sie ist das Unsichtbare — und doch das Element,
In dem die Lebensflamme der höchsten Tugend brennt.

Die *Ehr' ist das Gewissen*, ein Wächter jederzeit,
Mit makellosem Schilde, in lichtem Panzerkleid.
Deß' Fuß hat nie gestrauchelt, wer ihn nicht von sich stieß,
Doch wehe! dem Verirrten, den einmal er verließ.

Die Zukunft wird Dir's lehren, wohl reich an Glück und Weh,
Die Fessel wahrer Ehre, das ist das *Portepee*.
Dem ist geweiht der Degen, der ihm die Treue schwört,
Es ist ein *heil'ger Orden*, dem er nun angehört.

Und um den Orden schlingt sich ein zauberisches Band;
Es nennt sich *Kameradschaft* im treuen Kämpenstand.
Sie schenket Bruderherzen im Norden, wie im Süd,
Und spendet kühlen Balsam, wo eine Wunde glüht.

Sie trägt die Last gemeinsam, ist mit dem Frohen froh,
Und schwellt zur Eiderdaune das dürre Lagerstroh.
Doch jen' ist nicht die ächte, die nur im Glase klingt;
Sie ist's, die still und freudig selbst freie Opfer bringt.

Mein Junge, unser Leben ist kurz wie Schwertesklang',
Gibt harte Rippenstöße im stürmischen Gedräng';
D'rum pflücke schnell die Rose mit düftesüßem Blatt;
Die Erde ist kein Kirchhof und keine Schädelstatt.

Nein, harmlos frohe Kreise erwärme heitren Lichts!
Trübselig Unbeholfne sind bleiernen Gewichts
Am frischen Gang der Stunde; doch würzender Humor
Entreißt der Stirn des Grüblers den schwarzen Trauerflor.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Versuch einer Abhülfe der in dem Aufsatze:

„Das Expansiv- und Compressiv-System gegen die häufigen Vorkommnisse und Unregelmäßigkeiten der Wirklichkeit gehalten"

diesen beiden Systemen zur Last gelegten Mängel, durch Befolgung der vereinten Delvigne'schen und Thouvenin'schen Stauungs-Methode.

(Als Fortsetzung des genannten Aufsatzes in No. 8 und 9 zu betrachten.)

(Fortsetzung.)

b. *Spielraum und Umwickelung.*

Ohne die Treffsicherheit im Mindesten zu beeinträchtigen, habe ich dem Spielraum ein solches Maß geben können, daß dasselbe fast dem der Rundkugel gleichkommt und ein Geschoß *ohne* Talgfaden-Umwickelung sonder Beschwer und Nachhülfe im Rohre hinab bis auf den Kammerrand gleitet. — Ein *solches* Maß aber genügt wohl, um jeden Sachverständigen überzeugt zu wissen, daß der Schütze auch nach dem 60sten Schusse noch im Stande ist, sein Gewehr mit Leichtigkeit laden zu können, umsomehr, als die in den Cannelirungen des Geschosses angewendete Talgfaden-Umwickelung die jedesmalige Reinigung der Züge und Balken auf das Kräftigste bewirkt. — Diese Talgfaden-Umwickelung hat man zwar neuerdings fast ganz fallen lassen, indem man sich der Einfachheit wegen damit begnügte, die Cannelirungen entweder nur zu talgen oder den cylindrischen Theil des Geschosses mit gefettetem Post- oder Schreibpapier zu umgeben; doch kann ich nicht umhin, dieser Talgfaden-Umwickelung entschieden das Wort zu reden und zwar aus folgenden Gründen: Es ist vor Allem — und das wird man mir einräumen — *unbedingt nothwendig*, daß zur Erzielung eines leichten, glatten Fortgangs im Rohre, zwischen Geschoß und Seelenwand auch *eine möglichst elastische, weiche und glitschige Vermittelung* bestehe, eine Vermittelung, welche verhindern soll, daß jener Fortgang auf den verschiedenen Seiten der Geschoß-Einklemmungsfläche unregelmäßig stockend, und das Projektil am ferneren richtigen Fluge beeinträchtigend, stattfinde. Ein jeder nur angehende Scheibenschütze von früher wußte, daß er auf keinen guten Schuß zu rechnen brauchte, wenn etwa in Folge einer zu dicken Kugel, diese ganz oder theilweise während des Hinabtreibens auf die Ladung und bei zu starker Reibung mit den Balken das Pflaster durchschnitten hatte und solcherart mit dem Eisen in directe reibende Verbindung getreten war. — Als man daher von den Pflasterkugeln zu den Spitzgeschossen überging, versäumte man nicht, ebengenannten Rücksichten eine vollständige Würdigung *dadurch* angedeihen zu lassen, daß man die Cannelirungen der Spitzgeschosse reichlich mit Talgfaden umwickelte, wovon später, wie oben erwähnt, wieder abgegangen und ein bloßes Talgen oder Umkleben des cylindrischen Geschoßtheiles mit gefettetem Papier eingeführt wurde. — Abgesehen aber davon, daß bei Anwendung von Talg allein und bei eintretender großer Hitze, dieses (ohne Bindemittel) von den Geschossen abschmilzt und Schmiererei verursacht, so erreicht es auch den Zweck der Vermittelung zwischen Geschoß und Seelenwand *um deswillen* nur unvollkommen, weil die Umwandung desselben (bei Expansiv- oder Compressiv-Geschossen), nach erfolgter Explosion sofort durchgedrückt wird und so eine unmittelbare Reibung von Blei auf Eisen mehr oder weniger zu Stande kommt. —

Bei Gewehren, die mit Aufstauen geladen werden, tritt dieser Uebelstand nach erfolgtem Gebrauch des Ladestocks gerade so, wenn nicht in noch erhöhetem Maße ein. —

Die Umklebungen des Geschosses mit gefettetem Brief- oder Schreibpapier bewirken zwar eine Vermittelung, doch ist dieselbe weder weich noch elastisch, noch ist sie dick genung, um vollständig ihren Dienst thun zu können. Um sich von einem Hauptübelstande dieser Methode zu überzeugen, so schraube man bei feuchtem Wetter und nachdem man schon mehrere Schüsse aus einem Gewehre gethan, *nach dem Laden* dessen Schwanzschraube los und blicke durch das Rohr; in den Zügen wird man eine sehr bedeutende Masse von Pulverkörnern kleben sehen, welche natürlicherweise beim Schuß nicht zur Verbrennung kommen und deshalb der Kraftäußerung der explodirenden Ladung auf das fortzutreibende Geschoß je nach der Quantität der Körner mehr oder weniger abgehen. — Die weiche, elastische und zugleich glitschige Talgfaden-Umwickelung nimmt die etwa in den Zügen hängen gebliebenen Pulverkörner jedesmal beim Einführen des Geschosses in den Lauf zur Pulverladung mit sich hinab. —

Ein anderer Uebelstand aber, der vielleicht noch bedeutender sein dürfte, wie der eben angeführte, besteht darin, daß sich bei Anwendung von Papier als Geschoßpflaster, die Gewehre ungewöhnlich früh ausschießen und es demzufolge allzubald nöthig wird, die Züge zu frischen somit (bei voraussichtlich relativ österer Widerholung dieses Verfahrens) die im Allgemeinen (namentlich an der Mündung) ziemlich geringe Eisenstärke dieser Gewehre bald aufgebraucht, das jetzt schon fast übergroße Caliber die Grenze des Monströsen erreichen und schließlich die ganze Gewehr-Garnitur unnöthig früh außer Gebrauch wird gesetzt werden müssen, um einer neu zu beschaffenden Platz zu machen.

Der Hauptnutzen aber, welchen mir bei meinem Verfahren die Talgfaden-Umwickelung gewährte, besteht in dem fast *nur durch sie allein möglichen und erreichbaren so bedeutenden Maße des Spielraums.* Dieser Umstand ist wohl zu berücksichtigen. Die Talgfaden-Umwickelung ist es, welche bei *solchem Spielraum* durch ihre Elastizität und Glitschigkeit zugleich es *verhindert*, daß das Geschoß sich schief in den Lauf hinab begebe und *befördert*, daß es leicht und unbehindert sich laden läßt. — Jener bei relativ wenig Kraftäußerung bedeutende oben erwähnte Erfolg der gewissermaßen vereinigten Delvigne- und Thouvenin'schen Aufstauungs-Methode konnte mir *dann* erst von Nutzen sein, nachdem das Spielraum-Geschoß sich, ohne zu wackeln, centrisch auf den Kammerrand gesetzt hatte. — Demjenigen aber, der einen Versuch für der Mühe werth hält, vorher der gute Rath, daß er einen möglichst dicken wollenen Faden anwende und daß er diesen nicht *fest*, sondern *lose* in die Cannelirungen einwickele. Bei angewendetem *festen* Wickeln, und wenn, wie dies bei solchem Spielraum nöthig ist, durch den zugegebenen Talgfaden das Kaliber des Geschosses vergrößert wird, geht sonst das Laden ebenso schwer, wie bei einer Pflasterkugel.

Noch einem Vorwurf habe ich schließlich zu begegnen, den man der Einführung der Talgfaden-Umwickelung wohl entgegen hält, den des allerdings eintretenden Zeitverlustes bei Anfertigung solcher Geschosse, ich muß aber wiederholt bemerken, daß wir auch hier (wo wir *im Frieden* die Munition für den Krieg anfertigen) diese Zeit uns *nehmen können* und daß für den Fall in einem vielleicht längern Feldzuge, oder je nach der Lage der Dinge, die im Frieden gefertigte Munition ausgegangen sein sollte, die Zeit vielleicht auch drängt, wir noch immer zu dem Behelfe schreiten können, die Geschosse nur zu talgen oder mit gefettetem Papier zu umwickeln. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Jadebusen

in seiner

historischen, politischen, militairischen, schifffahrtlichen und handelspolitischen Bedeutung,

unter Benutzung amtlichen Materials, von *Sievert.*

[Mit Karten.]

(*Fortsetzung.*)

Wir haben schon vorhin von der ungünstigen Lage Preußens zu den Weltmeeren gesprochen. Ein Blick auf die Karte wird genügen,

Digitized by Google

um diese Lage zu verdeutlichen. Preußen ist nur im Besitz eines Theils der Ostseeküste. Die Ostsee aber steht mit dem Weltmeere nur durch drei enge Wasserstraßen in Verbindung, welche zwischen Schweden, Dänemark und den beiden dänischen Inseln hindurch führen, und der große, der kleine Belt und der Sund genannt werden, von welchen die letztere Wasserstraße die gebräuchlichste ist. Alle diese Wasserstraßen sind so eng, daß sie, weil sie von den dänischen Geschützen beherrscht werden, nur mit der Erlaubniß Dänemarks zu passiren sind. Eine vierte Wasserstraße, der Eiderkanal, zwischen Schleswig und Holstein befindet sich ebenfalls im Besitze Dänemarks.

Für die preußischen Seehäfen hat die Ostsee aber noch eine zweite ungünstige Eigenschaft. Während sie nämlich von ihren nördlichen Küsten das Land fortwährend abspült, häuft sie es an den südlichen Küsten auf. Diese südlichen Küsten sind aber gerade die preußischen, weshalb die preußischen Ostseehäfen einer fortdauernden Verschlammung und Versandung ausgesetzt sind. Eine dritte ungünstige Eigenschaft der Ostsee ist das Eis. Ein Binnenwasser ohne Ebbe und Fluth, friert dieselbe im Winter zu und macht die Schifffahrt zur Unmöglichkeit.

Wie schon erwähnt, werden jene Verbindungen der Ostsee mit den Weltmeeren von Dänemark so vollständig beherrscht, daß es sich herausnehmen konnte, für die Erlaubniß, dieselben passiren zu dürfen, eine Steuer zu erheben. Diese Abgabe, der sogenannte Sundzoll, mit welcher Dänemark den Preußischen Seehandel belastet, beträgt jährlich etwa vier Millionen Thaler. *

Der Schleswig-Holsteinische Krieg, den das Jahr 1848 zum Ausbruch brachte, hatte für Preußen und Deutschland nicht allein eine national-politische, sondern auch eine handelspolitische und staatswirthschaftliche Bedeutung, indem sich der Gedanke an die Gewinnung des Eyderkanals und die Aufhebung des Sundzolls damit verband. Nachdem aber der Schleswig-Holsteinsche Krieg für Preußen und Deutschland ein resultatloses Ende nahm, mußte Preußen auf anderem Wege das Weltmeer zu erreichen suchen.

Dies ist denn auch vollständig gelungen.

Durch den Anschluß von Hannover und Oldenburg an den Zollverein, dessen Seele Preußen ist, hat Preußen die Küsten des Nordmeeres erobert und durch die Erwerbung des Jadebusens dort festen Fuß gefaßt. Man kann also sagen, daß auf diese Weise der Schleswig-Holsteinische Krieg in seiner handelspolitischen und staatswirthschaftlichen Bedeutung auf friedlichem Wege zum Siege geführt worden sei, während Preußen doch nichts weiter gethan hat, als das Vermächtniß des Großen Kurfürsten anzutreten, das Jahrhunderte lang unbeachtet und vergessen war.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen gehen wir zu unserem speciellen Thema, dem Jadebusen als Preußischen Kriegshafen, über.

Auf unserer Karte sind die von Oldenburg an Preußen, zur Anlage der Hafen- und Festungswerke, mit den vollen Hoheitsrechten abgetretenen Land- und Wasserflächen durch stark punktirte Linien eingeschlossen. Die schwach punktirten Linien innerhalb der Uferdeiche begrenzen das eigentliche Fahrwasser.

Der Jadebusen ist so gelegen, daß von ihm aus die Mündungen der Ems, Weser, Elbe und Eyder vollkommen beherrscht werden können, ohne daß Ein- und Ausfahrt von der englischen Insel Helgoland zu verhindern wären.

Der Jadebusen besitzt alle Erfordernisse eines Haupt-Kriegshafens und ist von der Natur so ausgezeichnet, daß die Kunst nur noch sehr wenig zu thun hat. Die Rhede Fährhuck ist mit so geringen Kosten zum Stationsort einer Kriegsflotte herzurichten, als dies mit keinem anderen Orte der Deutschen Nordküste der Fall sein dürfte.

Die Jade theilt sich in die Außen-Jade und die Binnen-Jade (Jadebusen). Die Binnen-Jade oder der Jadebusen hat einen Flächenraum von 4 Quadratmeilen. In ihm liegt die Rhede Fährhuck.

Die Außen-Jade, die sich vom Jadebusen bis in's offene Meer erstreckt, hat vom Jadebusen bis zum Leuchthurm der Insel Wangerooge eine Länge von etwa 7 Meilen oder 28 Seemeilen. Sie hat ein Fahrwasser von solcher Tiefe und Breite, daß die größten Kriegsschiffe zu jeder Zeit und bei jedem Winde, ja selbst bei Windstille, vermittelst des Ebb- und Fluthstromes, ein- und auslaufen können. Das Fahrwasser ist rein, ohne Klippen, Sandbänke oder sonstige Untiefen, und durch feste Sandufer begrenzt; der Ankergrund allenthalben sicher und gut. Die Schiffe finden schon in der Außen-Jade auf zwei Rheden hinreichenden Schutz gegen Stürme. Die Schifffahrt wird weit weniger als an irgend einem anderen Orte der Nordküste durch Eis belästigt. Weil die Jade weder Mündung eines großen Flusses, noch sonstiger Ausgangspunkt einer namhaften Handelsstraße ist, werden die Kriegshafen-Anlagen und die Kriegsschiffe durch Handelsschiffe nicht genirt, die Disciplin der Flottenmannschaft durch den Verkehr mit reichen Handelsstädten nicht gefährdet und jeder Conflikt mit den Interessen des Handels vermieden.

Die Rhede Fährhuck im Jadebusen liegt so, daß die Schiffe jeder Größe und bei jedem Winde schnell zur See und von dort zur Rhede kommen können. Sie hat in einer Länge von 8000 und in einer Breite von 1500 bis 4000 Fuß mehr als hinreichende Tiefe und ist durch ihre Lage gegen Verschlammung und Versandung gesichert. Sie liegt gegen alle Winde, namentlich auch gegen Südwest- bis Südost-Winde vollständig geschützt. Sie hat einen sehr guten, völlig sichern Ankergrund. Sie kann gegen feindliche Angriffe leicht und vollständig geschützt werden.,

Der Jadebusen ist ringsum durch künstliche Bedeichung eingeschlossen. Vermittelst Siele oder Schleusen fließt das Wasser, das die Fluth auf dem Lande angesammelt, in den Jadebusen ab. Es findet in ihm deshalb eigentlich keine andere Strömung statt, als die der auf- und ablaufenden Fluthwelle. Die Fluth tritt regelmäßig alle 12 Stunden ein. Sie hat eine Höhe von 10 — 12 Fuß. Während der Fluth hat das Wasser in der Außen-Jade wie im Jadebusen den vollen Salzgehalt des Meerwassers. Es friert daher in den Hauptströmungen der Ebbe und Fluth niemals fest zu.

Wie ein Blick auf die Karte zeigt, ist die Vertheidigung des Jadebusen und seines Hafenplatzes Fährhuck gegen alle feindliche Angriffe von der Natur sehr begünstigt. Der Jadebusen verengt sich bei seiner Mündung in die Außen-Jade, zwischen den Küstenorten Heppens und Eckwarden, bis zu einer Breite von 17000 Fuß. Schon durch eine vorläufige Anlage von Küstenbatterien auf den beiden gegenüberliegenden Seiten von Heppens und Eckwarden und durch zwei schwimmende Batterien ist der Jadebusen, in welchem die Flotte außerdem überflüssigen Raum zum Manövreren behält, den feindlichen Kriegsschiffen vollständig zu verschließen.

An beiden ebengenannten Küstenpunkten finden wir auch die, von Oldenburg an Preußen, mit den vollen Hoheitsrechten, abgetretenen Land- und Wassergebiete für die Kriegshafen-Anlagen.

Die ausreichende Wassertiefe der Fährhuck erstreckt sich bis dicht an's Ufer. Zur Anlage eines inneren Hafenbassins mit allen zu einem Kriegshafen gehörigen Etablissements gestattet die Oertlichkeit an der Fährhuck jede Einrichtung zu verhältnißmäßig geringen Kosten. Zugleich sind alle Nebenverhältnisse so günstig, daß sie nicht leicht anderweitig übertroffen werden dürften. Die Steine zur Erbauung der Hafendämme, Kayen, Schleusen, Forts und Gebäude liefern die

* Wie bereits bekannt, ist jetzt jener Erisapfel des Sundzolles gefallen und im Wege des Vertrages durch eine Abfindungssumme an Dänemark für immer beseitigt worden. Anmerk. d. Red.

Digitized by Google

südlich, fast unmittelbar am Meerbusen gelegenen, weit berühmten Ziegeleien, mit deren unvergänglichen, als vortreffliches Material zu Wasserbauten bewährten Fabrikaten schon der Bremer-Hafen, der Harburger-Hafen, die Emder und die Vareler Schleusen zum größten Theile erbaut sind. Das Schiffsbauholz ist von der nahen Ammerländischen Geest, die dasselbe jetzt nach Holland und England ausführt, in großer Menge und ganz vorzüglicher Qualität zu haben. Die Ländereien, welche den Jadebusen rings umgeben, gehören zu den fruchtbarsten. Westlich das kornreiche Jeverland, östlich das viehreiche Butjadingerland, sind im Stande, von ihrem Ueberflusse an Getreide und Vieh alle zur Verproviantirung einer Flotte nöthigen Lebensmittel so schnell und billig, wie irgend wo zu liefern. Das süße Wasser kann entweder aus dem Binnenlande zugeleitet oder durch geschickte Brunnen-Anlagen an Ort und Stelle gewonnen werden. An der südlichen Spitze des Jadebusens liegt der betriebsame Ort Varel, welcher, mit demselben durch eine große Fluthschleuse verbunden, in verschiedenen Anstalten bedeutende Hülfsquellen für einen Kriegshafen an der Jade darbietet.

Außer dem Jadebusen, der durch seine Batterien und durch seine Flotte geschützt wird, ist an der ganzen oldenburgischen Küste die Ausschiffung feindlicher Landungstruppen eine Unmöglichkeit, da die ganze Küste von Sand- und Schlammbänken (Watten) umgeben ist, welche nur an wenigen Stellen, wo das Sielwasser durch die Bänke sich in's Meer ergießt, ein Herannahen der Schiffe gestatten. Diese wenigen Stellen sind leicht durch Strandbatterien zu schützen. Ueberhaupt ist der Kriegshafen am Jadebusen gegen feindliche Angriffe von der Landseite, durch die Gunst des Terrains, mit einem Aufwande ganz geringer Mittel zu vertheidigen. (Fortsetzung folgt.)

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung.)

Die verschiedenen Arten der Quartiere.

1) Wenn zur Zeit des Friedens die Truppen in denen für beständig ihnen bestimmten Festungen, offenen Städten, Flecken, Dörfern und Höfen theils in Kasernen, theils bei den Bürgern im Quartiere liegen, so werden die genannten Orte Standquartiere genannt.

2) Befinden sich die Truppen dagegen auf dem Marsch, so werden die Wohnorte, woselbst die verschiedenen Truppen bis zum nächsten Morgen einquartiert werden, Nachtquartiere genannt.

3) Verweilen die Truppen jedoch mehrere Tage daselbst, so werden diese Orte als Marschquartiere bezeichnet. —

4) Im Falle Truppen aller Art vor Anfang eines Krieges oder vor der Eröffnung eines neuen Feldzuges in einer bestimmten Landesgegend näher zusammengezogen und diesen Truppen zum einstweiligen Unterkommen in den entsprechenden Städten ꝛc. Wohnungen angewiesen werden, so befinden sich die Truppen in Cantonnirungsquartieren. —

In derselben Weise werden auch nach Beendigung eines Feldzuges, wegen der etwa schon vorgerückten Jahreszeit und der Unbequemlichkeit der vielleicht weiten Märsche in die Garnison, den Truppen Cantonnirungsquartiere angewiesen. —

5) Es kann auch vorkommen, daß der commandirende General bei einem durch die vorgerückte Jahreszeit unterbrochenen Feldzuge, aus strategischen Rücksichten den Truppen in geeigneten Orten Quartiere anweist. Es sind dies alsdann Winterpostirungs-Quartiere. — Ueberhaupt aber heißen im Allgemeinen alle Quartiere, deren Belegung einen taktischen oder strategischen Zweck hat, Postirungs-Quartiere.

6) Diejenigen Regimenter und Corps, welche zur Belegung der Postirungs-Quartiere überhaupt entbehrlich sind, beziehen weiter vom Kriegsschauplatze ab Winterquartiere.

7) Wenn Truppen in einer in Vertheidigungszustand gesetzten Festung oder in einem zum Kriegsgebrauch befestigten Orte zum Schutze von Lazarethen, Bäckereien, Magazinen u. dergl. liegen, so befinden sie sich in Besatzungs-Quartieren. —

8) Erfrischungs-Quartiere werden dieselben genannt, wenn die in Folge der Feldzugs-Ereignisse zufällig sehr hart mitgenommenen Regimenter, Bataillone ꝛc. möglichst weit ab vom Kriegsschauplatze so lange in die hier befindlichen Orte gelegt werden, bis sie durch neue Rekrutirung, Remontirung, entsprechende Ergänzung und Reparatur des Kriegsmaterials und das nöthige Exercitium wieder in schlagfertigem Zustande sind. —

9) Executions-Quartiere endlich werden diejenigen genannt, wo in einem eroberten oder ungehorsamen Lande die Truppen aus dem Grunde einquartirt werden, weil die ausgeschriebenen Geld-Contributionen und Lieferungen seitens dieses Landestheiles schlecht oder gar nicht eingingen. —

Es dürfte am Platze sein, die erforderlichen Eigenschaften aller dieser Quartiere näher zu bezeichnen. —

1. Die größten Anforderungen an die Quartiere stellt natürlich die Cavallerie, da Mann und Pferd versorgt und verpflegt sein wollen. Es eignen sich daher vorzugsweise für sie reiche Orte, wie kleine Städte, Flecken und Ackerdörfer, woselbst Ställe, Hafer, Heu, Stroh, Tränkstätte ꝛc. eher und in reicherem Maße vorhanden sein werden, wie in Handwerks-, Fabriks-, Spinn-, Wein-, Fischer- und Bergwerks-Ortschaften.

2. Nächst der Cavallerie ist die Artillerie diejenige Waffe, welche höhere Anforderungen an die Quartiere stellt, denn sie will, wenn es irgend angeht, auch ihr Fuhrwerk, namentlich bei schlechtem Wetter unter Dach und Fach haben. —

3. Das Hauptquartier kann bei Nacht-, Marsch- und Cantonirungsquartieren, welche noch 10 Meilen vom Feinde entfernt sind, in Höfe, Landschlösser und in größern Städten möglichst in die Mitte der andern Quartiere gelegt werden, damit die von dorther an die umherliegenden Truppentheile zu entsendenden Ausfertigungen und Dienstbefehle überhaupt, sowie alle Anfragen, Meldungen ꝛc. an die Oberbehörde immer auf dem kürzesten Wege befördert werden können.

Bei Winterquartieren ist das Hauptquartier am füglichsten in der Hauptstadt wegen des größern Raumes und der daselbst befindlichen Landes-Collegien zu nehmen. Bei Marsch-Lagern ist es am besten zwischen der Avantgarde und dem Haupt-Lager placirt.

Bei allen Lagern, welche in einer 10 Meilen weiten Entfernung vom Feinde bezogen werden, muß das Hauptquartier der größeren Sicherheit wegen zwischen die Treffen, Avantgarde und Reserve gelegt werden. Sollte sich eine diesem Zweck entsprechende Oertlichkeit nicht vorfinden, so würde es jedenfalls an der vom Feinde am wenigsten bedrohten Seite zu nehmen sein. Es ist gut, wenn in diesem Falle zur speciellen Deckung des Hauptquartiers ein besonderes Regiment commandirt wird, welches vor demselben campirt und zu dessen Schutze eine besondere Wache gibt. — Diese Sicherheitsmaßregeln in Betreff seiner eigenen Person, als der Seele des Ganzen, befolgte Friedrich der Große namentlich zu Anfang des 7jährigen Krieges, wo ein 1000 Mann starkes Garde-Bataillon seine beständige Leibwache bildete.

Digitized by Google

— Wo möglich muß bei der Belegung einer Oertlichkeit als Hauptquartier dafür Sorge getragen werden, daß auch ein Unterkommen für den Generalstab, das übrige zum Hauptquartier zählende Personal, sowie auch für die Arrangements der Feldpost vorhanden sei. —

Die mehr oder weniger concentrirte oder weitläufige Lage der einquartirten Truppen richtet sich immer nach den Umständen, je nachdem man zu Befürchtungen Grund hat oder nicht. — Ein Heer, welches je nach den Umständen auf einem Raume von circa 5 bis 10 □Meilen Quartiere bezogen hat, steht in einer engen Cantonnirung und der Begriff einer weiten oder ausgedehnten Cantonnirung stellt sich dar, wenn dasselbe Heer auf einem Raume von 20—50 □Meilen stände. —

Das Verhältniß der Frontlänge zur Tiefe bei derartigen Quartierungsverhältnissen richtet sich ganz danach, ob die Truppen ausgedehnt oder concentrirt stehn. So würden die concentrirten Cantonnirungsquartiere bei einer Frontlänge von 3 bis 5 Meilen eine Tiefe von 2—3 Meilen und die ausgedehnten Cantonnirungsquartiere bei einer Frontlänge von 10—20 Meilen etwa 4—8 M. Tiefe haben.

Die engen Marsch- oder Nachtquartiere haben 1—2 M. Frontlänge bei 3—6 M. Tiefe und die ausgedehnten etwa 3—6 M. Frontlänge bei 5—10 M. Tiefe.

Es versteht sich von selbst, daß die hier angegebenen Maße nur sehr im Allgemeinen angegeben sein können und daß nur höchst selten der Fall eintreten wird, daß sich für die Einhaltung obiger Maße die entsprechenden Orte zur Quartierbelegung finden werden. So sind auch der Charakter und die Gestaltung des Terrains, die an bestimmten Plätzen angelegten Magazine, die mehr oder minder große Ergiebigkeit der Felder, wie auch namentlich die größere oder geringere Nähe des feindlichen Heeres in jeder Weise maßgebend für die obigen Dimensionen, welche vernünftigerweise bei jeglicher Gelegenheit den Verhältnissen anzupassen sind.

„In allen Fällen werden die Nacht- und Marschquartiere nach der gewählten Ordre de Bataille angeordnet, d. h. die Brigaden werden mit ihrem Brigade-General in einem ziemlich nahen Bezirk von einigen Städten und Dörfern und diese wiederum flügelweise mit ihren Generallieutenants und alsdann treffenweise mit ihren Generals nebeneinander gelegt; und solcherart wiederum die Avantgarde, das erste und das zweite Treffen und endlich die Reserve hinter einander geordnet." —

„Die Nacht- und Marschquartiere werden wiederum in der Art geordnet, daß die Truppen des ersten Treffens wo möglich nicht in die von der Avantgarde verlassenen Quartiere, sondern in andere, darüber hinaus befindliche Orte zu liegen kommen. Und ebenso mit dem zweiten Treffen und den Reserven, damit auf solche Art die hintersten Truppen auch noch unbequartierte und unaufgezehrte Wohnorte antreffen, und die ganze Last der Einquartirung von allen vom Marsch berührten Orten mit gleichen Schultern getragen werde."

„Da auch die Erfahrung gelehrt, daß, wenn den einzelnen Regimentern und Bataillons die Nacht- und Marschquartiere nach einer dabei zum Grunde gelegten Landcharte vorgeschrieben werden, und wegen deren Unrichtig- oder Unzulänglichkeit Irrthümer und Nachtheile entstanden sind, so dürfte es besser sein, wenn einem jeden Brigade-General die Namen sämmtlicher für seine Brigade bestimmten Wohnorte zugesandt und ihm übrigens die besondere Vertheilung der Truppen überlassen bliebe. Denn es ist gewiß, daß wenn der General einen erfahrenen Offizier nebst dem Regimentsquartiermeister ein paar Tage vorher nach diesem Quartier vorausschickte, diese sodann die Unrichtigkeiten an Ort und Stelle noch zur rechten Zeit wahrnehmen, Mittel dawider in Vorschlag bringen und eine angemessene Vertheilung des Raumes zum bequemen Unterkommen verfügen können. Wenn dagegen der Generalquartiermeister einem jeden Bataillone bei jedem besondern Marsch die bestimmten Quartiere öfters nur kurz vorher zusendet und solches sodann, wie man Beispiele hat, nur aus ein paar Häusern, Vorwerk, alter Dorfstelle, verfallenem Schloß u. s. w. besteht; oder wenn anderntheils ein solches Quartier wegen langer Brüche und Seen, auch Mangel der nöthigen Dämme und Brücken nur durch meilenlange Umwege erreicht werden kann; so ist diesem durch näheres Zusammenrücken der Brigade in den übrigen Quartieren nicht sogleich abzuhelfen. Die Benennung des Cantonnirens ist auch vermuthlich daher enstanden; daß man eine gewisse Truppenzahl zusammen einen bestimmten Canton oder Distrikt von mehrern nahe zusammen liegenden Wohnorten angewiesen, und dem Anführer der Truppen die Vertheilung der einzelnen Quartiere überlassen hat."

„Endlich ist wohl bei allen hintereinander angeordneten Marschquartieren von selbst begreiflich, daß sie auf der möglichst kürzesten Tour den Weg ihres Bestimmungsortes angewiesen erhalten, auch daß sich die einzelnen Brigaden auf ihren einzelnen Märschen mit den zunächst marschirenden nicht kreuzen oder Dämme und Brücken stopfen müssen."

(Fortsetzung folgt.)

Militairische Briefe aus Paris.

II.

Nichts ermüdet mehr, als das ewige Schauen, besonders wenn man nicht nur mit dem leiblichen Auge sieht; für mich ist es eine Erquickung: aus den Gallerieen und Sammlungen dann und wann in die freie Natur zu entfliehn, und da ich mit dem Angenehmen gern das Nützliche verbinde, habe ich besonders in den letzten acht Tagen Ausflüge nach den Terrainforts gemacht. Ueber die Befestigung von Paris ist so viel geschrieben, daß ich nichts Neues zu dieser Literatur hinzufügen könnte; man hat dabei das besondere Verhältniß von Paris als Centralpunkt für ganz Frankreich in Betracht gezogen, dann aber auch den Einfluß nicht unberücksichtigt gelassen, den die neuern Erfindungen auf die spätere Kriegsführung unbedingt äußern werden. Die Bombardementslinie und die Festungsforts bilden demnach weniger, als die sturmfreie Stadtenceinte und die Terrainforts, die eigentlich Stärke der Befestigung. — Diese letztern reichen weit genug heraus, um die Zufuhr und den Ersatz zu ermöglichen; sie sind defensiver Natur und nur das Fort Valérien hat seiner eigenthümlichen Lage wegen einige Offensivmittel. — Willst Du Dir das System wieder in Dein Gedächtniß zurückrufen, so nimm Rünzel's Schrift über die neuen Befestigungsarten zur Hand, wo in gedrängter Kürze bei großer Klarheit die Vorzüge der Fortifikation von Paris entwickelt sind. — Die erste Walllinie, die keine längere Vertheidigung aushalten kann, wird für den Fall eines Angriffs der Nationalgarde von Paris anvertraut, die freilich bei einem entstehenden Kriege erst neu organisirt werden müßte, da, nach der Reduktion, von den 100,000 Mann unter Louis Philipp, wohl kaum der fünfte Theil übrig geblieben ist. —

Das Fort Valérien, die Forteresse κατ' ἐξοχήν, hat ein weites Terrain zu vertheidigen, und ist demnach, wie schon oben erwähnt, das am meisten befestigte; man hat hier den Bergabhang benuzt, um 3 bis 4 Feuerlinien und gewissermaßen Wälle, nach außen abfallend, vor einander zu legen; außerdem ist die Bombardementslinie noch durch ein Terrain gedeckt, welches sich vorzüglich zur Vertheidigung eignet, da es ummauerte Gehöfte, massive Gebäude und natürliche Abschnitte besitzt. Die Kasernen sind für 3000 Mann, die Westseite ist kasemattirt. — Das Fort selbst liegt auf einer etwa 300′ hohen, in Süd und West ziemlich steilen Anhöhe, die im Osten und Norden wellenförmig abfällt; es hat 5 starke Bastionen und tiefe, überall zu bestreichende Gräben,

Digitized by Google

vor denen Minengänge angelegt sind. Die Mauern sind hier, wie ich es später auch bei den andern Forts fand, aus sehr festem Feuersteine.

Unser Führer hier war ein Straßburger, der seine Heldenlaufbahn unter Hecker in Baden begonnen hatte, und dem das hiesige Garnisonleben, namentlich nach dem Krimfeldzuge, nicht recht behagen wollte. So nebenbei erzählte er, daß unter den Freischaaren viele Franzosen gewesen wären, die weniger à l'honneur der deutschen Republick, als vielmehr der guten Bezahlung und Verpflegung wegen sich hatten anwerben lassen. Der Dienst mochte denn dort auch leichter und die Disciplin jedenfalls laxer gewesen sein, als hier oben. Die Besatzung von 1000 Mann hatte nämlich außer dem Wachtdienste viermal in der Woche zum Brigadeexerciren nach Paris auszurücken, so daß sie mit Hin- und Hermarschiren und mit Exerciren acht Stunden hintereinander im Dienste war. Mittwoch und Sonnabend wurde unmittelbar am Fuße des Forts geschossen oder eine Stunde exercirt; täglich mußten die Soldaten außerdem, bei einem eigens dazu angestellten Sergeanten, Fechtübungen machen. — Vor und nach der Zeit des Brigadeexercirens wird dafür allerdings nur täglich 2 Stunden exercirt, mit 10 Minuten Pause dazwischen; zweimal in der Woche sind Schießübungen, von früh 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr. — Die Besatzung ist hier ziemlich isolirt; schon um ½9 Uhr Abends wird für sie der Zapfenstreich geblasen.

Ein Offizier führte uns sehr artig durch die Kaserne. Die Wohnungen der Leute lassen nach deutschen Begriffen sehr viel zu wünschen übrig; es sind lange Säle mit einem Tische und einer Bank, in der Mitte ein eiserner Ofen, der nur schlecht im Winter erwärmt; dazu ist der Fußboden kalt, in Asphalt gegossen. Die Soldaten sitzen den ganzen Tag auf ihren Betten mit Strohmatrazen und grauen tuchenen Decken. An der Zimmerdecke sind zwei Bretter befestigt, auf denen das Brod gegen die zahlreichen Mäuse geschützt lag; über anderes Ungeziefer wurde nicht weniger geklagt. Ueber jedem Bette hängt durcheinander das Lederzeug und darüber die Montirung; Gewehre und selbst Patronen sind in demselben Zimmer; einen verschließbaren Raum gab es in keiner Stube. — Dabei habe ich nicht nur hier, sondern auch in den andern Kasernen, die ich bisher besuchte, namentlich aber in denen der Kavallerie, eine unerhörte Malpropreté gefunden, während auf Körper, Montirung und Armaturstücke große Sorgfalt verwendet zu werden scheint. — Anders ist es freilich in den neuen Kasernen des Kaisers, an denen sogar zu viel Kultur und Luxus getadelt werden könnte; auch die Kasematten in St. Denis zeichnen sich rühmlich aus; die ältern aber erinnern alle an die Zeit des Regenten und des Finanzkünstlers Law, unter welchem mit des letztern Papiergeld die ersten Kasernen überhaupt in Paris gebaut wurden, nebenbei gesagt, vielleicht das einzig Segensreiche, was aus dem damaligen Papierschwindel erwuchs. —

Ich hatte noch Gelegenheit, die Küche zu sehen und mich über das zu unterrichten, was der Soldat erhält. Der Mann bekommt alle fünf Tage 2 Franken, also etwa 3 Sgr. täglich, wovon er die Hälfte in die Menage abliefert, 1½ Pfund weißes, nicht sehr kräftiges Brod und billigern Tabak, wie denn überhaupt dem Soldaten fast überall, in den Theatern, auf den Eisenbahnen ꝛc. billigere Preise gestellt sind. Zweimal, früh 9 Uhr und um 5 Uhr Nachmittags gibt es eine Bouillonsuppe mit Reis und Kartoffeln, zu jeder Mahlzeit ¼ Pfund Fleisch mit weißem eingebrocktem Brode. Die Portionen sind kleiner als bei uns und werden in den kleinen Feldkesseln ausgegeben. Die Abwechslung in den Speisen ist demnach auch nicht sehr groß. Ein Nebenverdienst für den Soldaten gibt es hier nicht. —

Vorgestern habe ich meinen ersten Ausflug nach dem Chateau de Vincennes gemacht, jetzt bekanntlich nur noch eine Reservestellung, aber wichtig als die Hauptwaffenkammer von Paris und durch die école normale de tir, die sich hier permanent unter Direction des capitaine oder vielmehr directeur Minié befindet. — Was zunächst die Waffenkammer betrifft, so ist der Eintritt dahin eigentlich sehr streng verboten; ein Aufseher, den wir durch einige Franken gewonnen hatten, machte aber mit dem Posten kurzen Proceß, schob ihn mit einem kräftigen Fluche bei Seite und wir durften uns überzeugen, daß auch nicht das Geringste darin war, was ein so strenges Verbot nöthig gemacht hätte. — Interessant waren zunächst die Miniégewehre, mit denen übrigens nur die Garde und die Zuaven bewaffnet sind; Minié schmeichelt sich, daß bald bei der ganzen Armee seine Erfindung eingeführt würde. Da aber die Umänderung der andern Gewehre in gezogene sich nicht bewährt hat — seit zwei Jahren sind keine weitern Umänderungen vorgenommen — wird seine Hoffnung wohl so bald nicht erfüllt werden. — Dabei experimentirt man schon seit längerer Zeit um ein verbessertes Zündnadelgewehr zu erfinden; die dort aufbewahrten Versuche waren sehr komplicirt, namentlich was den Verschluß betraf, obgleich sie glänzend abstachen gegen eine in Sebastopol vorgefundene Wallbüchse, die merkwürdig unpraktisch zum Hintenladen eingerichtet war. — Die Miniégewehre schießen auf 1000 Meter (1365 Schritt), die umgeänderten auf 800 Meter; sie haben 4 etwas tiefe Züge. Die Visire sind sehr hoch, zum Schieben eingerichtet; alle haben Patentschwanzschrauben. Die Patronen zu den Versuchen sind ohne Culots, die gewöhnlichen haben eine starke Ladung von sehr grobkörnigem ungleichem Pulver. Das Delvigne'sche Gewehr ist überall abgeschafft. — Von interessanten Waffen befanden sich noch hier, das Modell einer Pistole, die gleichfalls von hinten zu laden ist, mit einem daran befestigten und aufzuklappenden stählernen Bügel zum Anlegen, wie beim Gewehre, und dann die Korsi'schen Gewehre mit ihrem messerartigen Bajonnete. Zum ersten Male sah ich hier auch in der Nähe die Küraße aus Porzellanerde — Aluminium —, glänzend wie echtes Silber, aber auch vorläufig ebenso kostbar; der Kaiser hat sie bis jetzt nur den Cent-Gardes gegeben. — Beachtungswerth waren endlich mehrere erbeutete russische Gewehre, theils noch mit Feuerschloß, theils so abgeändert, daß man blos die halbe Pfanne abgeschnitten und einen schrägen Zündkegel mit danach gebogener Nase eingesetzt hatte; dann — historisch interessant — die sabres de recompense, die Ludwig XVIII. für die Garde du Corps und die Vendéehelden bestimmt hatte, mit der Inschrift: le Roi à — ꝛc.

Ueber die école normale de tir werde ich Dir vielleicht später schreiben, wenn meine Zeit mir erlaubt, mich näher darüber zu unterrichten; ausgezeichnete Aufsätze darüber finden sich übrigens in jeder militairischen Zeitschrift, namentlich in der Blesson'schen, auch v. Holleben hat darüber in seinen militairischen Denkwürdigkeiten ausführlicher berichtet. — Meine Briefe an Dich sollen ja überhaupt keine erschöpfenden Vorträge sein, nicht das wiederholen, was tausendmal besser gesagt worden ist, sondern nur Aufzeichnungen eines flüchtig Reisenden bringen, der mehr anregen, als belehren will. — Vorgestern habe ich nun Versuche auf 100 Meter nach einer Scheibe von 4' im Quadrat gesehen und habe dann dem Schießen der dortigen Jäger beigewohnt, das in seinen Resultaten durchaus nicht besser war, als jedes Schießen mit gezogenen Gewehren bei uns. — Der allgemeine und erste Eindruck den ich von jener Schule bekam, ist kurz der: es scheint mit ihr zu gehn, wie mit so vielem hoch Belobten und Bewunderten, d. h.: sie zehrt von ihrem Ruhme, ohne thätig zu sein, ihn zu erhalten. — Großartig ist das Institut jedenfalls, über dessen äußere Einrichtung ich nur so viel sage, daß darin 118 Offiziere der Infanterie vier Monate lang theoretischen Unterricht über die Schußwaffen ꝛc. erhalten und dabei praktische Versuche mit verschiedenen Gewehren machen. Der auf längere Zeit kommandirte Stab macht während der andern acht Monate des Jahres — wöchentlich 4 Stunden — Versuche mit neuen Gewehren und berichtet darüber an das comité de l'artillerie.

Laß mich für heute schweigen von einem Bataillonexerziren, dem ich bei meiner Rückkehr von Vincennes an der Barriere beiwohnte.

Digitized by Google

Ich bin noch so befangen in meiner deutschen Anschauung, daß ich nicht objektiv genug urtheilen kann und schweige deshalb lieber ganz darüber, um nicht in zu starken Ausdrücken zu tadeln. Vielleicht gewöhne ich mich auch daran, wie ich es schon nicht mehr sonderbar finde, die französische Offiziersuniform und die Ehrenlegion auf der Bühne und in öffentlichen Lokalen zu sehn, die man bei uns nur im strengsten Incognito besuchen würde. — Vieles kommt ja nur auf die Anschauung an und nur freuen muß ich mich, daß bei uns eine andere sich erhalten hat. — 54.

Correspondenzen.

Dresden. Ein in der Allg. deutschen Militair- und Marinezeitung Nr. 13 vom 30. März d. J. enthaltener Artikel aus Stuttgart hat zwar im Allgemeinen hier wenig Besprechung gefunden, dennoch scheint eine kurze Entgegnung darauf gerathen und wird vielleicht sogar erwartet. Es möchte dabei weniger darauf ankommen, den Standpunkt des Hrn. Verfassers zu ermitteln, als die Gründe festzuhalten, welche die königl. württembergische Militair-Oberbehörde zu der, von selbigem angefochtenen, Berufung sächsischer Fechtmeister nach Stuttgart vermochten. Sie waren, wie aus dem Aufsatze selbst hervorgeht, keine anderen, als die Absicht, ein System im Floretfechten wiederum einzuführen, welches mehr geeignet sei, Anstand, Haltung und Gewandtheit unter den Unteroffizieren zu befördern, als die vorzugsweise Betreibung des Contrafechtens und Hauens.

Daß man in Sachsen, nach einer durch die Bewegungen der Jahre 1848 bis 1850, welche keine Zeit für das Floretfechten übrig ließen, unfreiwillig herbeigeführten Unterbrechung dieser Uebung, wiederum zu dem frühern Systeme zurückkehrte und bald wieder auf den frühern, befriedigenden Standpunkt gelangte, dürfte schon hinreichend für dasselbe sprechen. Es ist das französische System, jedoch im Laufe der Zeit durch mit dem Fechten völlig vertraute Offiziere vereinfacht und dem deutschen Charakter mehr angepaßt.

Der württembergische Offizier, dessen Reisebericht die Veranlassung gab von Frankreich abzusehen und sächs. Unteroffiziere als Lehrer im Floretfechten zu berufen, hatte doch wohl die beste Gelegenheit, sich an Ort und Stelle ein Urtheil zu bilden, und es scheint derselbe einen ungünstigen Eindruck von den sächs. Unteroffizieren nicht mitgenommen zu haben.

Die Kritik des Hrn. Verfassers, über 2 in Stuttgart bei einer Probe sich producirende sächs. Unteroffiziere, widerspricht dem auch keineswegs, doch weil dieselben von württembergischen Unteroffizieren im Contrafechten und Hauen vielleicht einige, regellose Stöße und einige Hiebe mehr erhielten, betrachtet er das System, welches jene einzuführen bestimmt sind, mit einem gewissen Vorurtheil. Sollte dasselbe an Boden gewinnen, so dürfte dies selbstverständlich die Wirksamkeit der sächs. Unteroffiziere lähmen.

Zur Erläuterung müssen wir bemerken, daß wir das Contrafechten, zum Theil aus jenen Gründen, die nach den Erfahrungen in Württemberg so wenig geeignet sind für dasselbe zu sprechen, nicht als Hauptsache betreiben. Was das Hauen anlangt, so wird dasselbe von Einzelnen privatim betrieben, den Unteroffizieren aber eigentlich nur in soweit gelehrt, als es, gleich der Führung der Lanze, mit dem Gewehrfechten in Verbindung steht.

Wenn also bei den Württembergern, in Folge der vorzugsweisen Betreibung des Contrafechtens und Hauens, sich hierin ein Uebergewicht geltend machte, so kann uns dies nicht sonderlich befremden. Am wenigsten können wir aber die daraus gefolgerten, das System verwerfenden Ansichten des Hrn. Verfassers theilen, die ihn in mehrfache Widersprüche verwickeln und klar beweisen, daß er den eigentlichen Zweck des Floretfechtens völlig übersieht.

Daß man mit dem feinsten au mur, einer reinen Anstandslection, wie beim Tanzen die Menuet, keinen Feind schlagen wird, ist uns nichts Neues. Die Waffe des Unteroffiziers, den wir in der That nicht zu einem französischen Cavalier erziehen wollen, ist für das Nahgefecht doch sicher nicht das Floret, sondern das Bajonnet und ob die sächs. Unteroffiziere dies gegen Lanze und Säbel, sowie im Contragefecht zu führen wissen, davon mag man sich hier durch Selbstansicht überzeugen. Die praktische Seite des Floretfechtens macht sich hierbei nur mittelbar geltend durch die erzielte Kraft, Ausdauer, körperliche und geistige Gewandtheit. Ist außerdem das System unseres Floretfechtens geschaffen, wie es eine vieljährige Erfahrung bestätigt, den Unteroffizieren Haltung und Anstand in hohem Grade zu eigen zu machen, so dürfte aus dem Allen unschwer abzunehmen sein, daß wir das Floretfechten rein als Mittel zum Zweck betrachten und in diesem Geiste betreiben. Beabsichtigt man in Württemberg etwas Anderes?

Daß die Erlernung desselben eine ganz unverhältnißmäßige Zeit in Anspruch nehme, können wir nicht zugestehen; es müßte denn, was wir nicht beurtheilen können, der Sachse vor dem Schwaben von Natur anstelliger dazu sein. Mühsamer und unbequemer als die bloße, systemlose Betreibung des Contrafechtens und Hauens ist es allerdings; doch ist uns die Zeit zu Erreichung so wichtiger, tief eingreifender Zwecke niemals nutzlos erschienen, zumal da wir nicht nöthig hatten sie anderen, wichtigen Lehrzweigen zu entziehen.

Die Art und Weise wie sich der Hr. Verfasser über die gedruckte Anleitung des Floretfechtens ausspricht, erweckt in uns unwillkührlich den Gedanken, daß er nur als Laie der Fechtkunst darin geblättert. Und aus diesem Grunde wollen wir uns bescheiden enthalten, mehr darüber zu sagen.

Im Allgemeinen glauben wir aber die Bemerkung nicht unterdrücken zu können, daß es uns scheine, als wenn man ohne genügende Sachkenntniß etwas vorschnell mit seinem Urtheil über ein System zu Werke gegangen, das in Rücksicht seiner zu verfolgenden Zwecke entschieden das für sich hat, daß es sich in einer Armee bewährte, die sich stets bestrebte, in Allem mit der Zeit fortzugehen. Gz.

Württemberg.

Stuttgart, den 1. Mai. Der Oberst von Hardegg, vor Kurzem noch Adjutant des Kriegsministers, ist an die Stelle des Generals von Reinhardt zum Generalmajor, Kommandanten der II. Infanterie-Brigade und Vicegouverneur von Ulm ernannt worden.

Oberst von Hardegg ist, was Verstand, Wissen, Geschäftsgewandtheit und rege Thätigkeit betrifft, einer der hervorragendsten Offiziere der württembergischen Armee, der seine neue Stellung, zu welcher er ungewöhnlich schnell und mit Uebergehung einer Reihe ungleich älterer Offiziere vorrückte, vollkommen ausfüllen wird. K.

Eingegangene Neuigkeiten &c.

Förster, v. Meldungen über Felddienst für die Soldaten der Armee. Berlin, Geheime Ober-Hofbuchdruckerei.

Habermehl, F. Das Kroquiren auf Grundlage des Aufnehmens mit dem Meßtische. Darmstadt, J. Ph. Diehl.

Braun, Dr. F. B., Der Schiffsarzt für Auswanderer und Seeleute. 2. Ausgabe. Hamburg, G. Heubel.

Wickede, J. v. Der Sohn des Regiments. 3. Band. Stuttgart, E. Hallberger.

Wickede, J. v. Die Rechte und Pflichten des Offiziers. Stuttgart, E. Hallberger.

Bechtold, C. v. Die Nothwendigkeit einer Vereinbarung über gleiche Commandowörter im deutschen Bundesheere. Darmstadt, G. Jonghaus.

Kurzgefaßtes Armee-Schema 1857. Prag, C. Bellmann.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rℓ — Sg.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „ 4 „

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sg.

№ 21. **Montag den 25. Mai** 1857.

Inhalt.

Soldaten-Segen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Noch dies, mein Sohn, ein guter Soldat ist schlicht und fromm;
Es scheut sein Mund sich nimmer vor einem „Gottwillkomm!“
Kopfhänger sind verächtlich; doch wer nicht glaubt an Gott,
Wird oft in Todesnöthen der bleichen Furcht zum Spott.

Laß Dich nicht irre führen vom Dämon unsrer Zeit,
Der keck mit Füßen schändet ein christlich Ehrenkleid;
Er, der bald heuchelnd winselt, bald lacht in frechem Hohn,
Und schnöd' vom Schild gelassen der ächten Religion.

Doch schleicht auch jetzt der Glaube durch fauler Zeiten Moor,
So reichre strahlt sein Leuchten aus grauer Zeit empor.
Wie Christi Helden starben mit starker Seele Flug,
Lehrt die Geschichte, lehrt Dir Venedigs goldnes Buch:

Als einst die Christen-Veste im blauen Mittelmeer,
Das hochgethürmte Cypern umschloß der Moslem Heer,
Als um die Tochter bebte die Mutter Adria,
Ob siegreich Markus' Löwe noch von der Zinne sah,

Da kamen triumphirend die Wogen heimgerollt,
Und sangen am Gestade, umrauscht von blut'gem Gold:
„Heil, Fürstin der Lagune, dort wacht Dein treuster Sohn,
Auf Bragandino's Bannern die Zeichen Christi droh'n!“ —

Und als der Seuchen Furie die Besten hingerafft,
Im Wall von Stein und Leichen die rothe Bresche klafft,
Der Damaszener funkelnd den Schutt der Zinne krönt,
Und, unter Berberhufen, die Christenseele stöhnt:

Da hüllt sich Bragandino, der edelstolze Leu,
Der Hort der Christenveste, in stille Christentreu'.
Löst auch der Türkenhammer sein eisern Harnischband:
Nur reicher ihn umfließet der Demuth Lichtgewand.

Den Glauben abzuschwören, für den die Veste sank,
Umschließt den Gottesstreiter die Qual der Folterbank;
Doch Nerv' um Nerven reißen im Ruck der Henkersfaust —
Und laut in Todesqualen sein Preisgesang erbraust:

„Herr du der Heeresschaaren, geheiligt sei dein Will'!
Lobsing' ihm, meine Seele, und duld' in Christo still!“
So siegt er im Erliegen, sein Leib nur Feindes Raub,
Demüthig vor dem Höchsten, unbeugsam vor dem Staub!

Mein Sohn, die Gottergebung in ehrlichem Gebet
Ist Rüstzeug, das auch wacker zu Schild und Panzer steht.
Und weil allort der Krieger nachschleppt sein Leichentuch,
So sei stets abgeschlossen sein groß Abrechnungsbuch.

Hart ist der Kern, den golden die eitle Schal' umhüllt,
Der Kelch der Pflichterfüllung oft bittern Tranks gefüllt.
Nach Märschen, zwecklos scheinbar, nach düsrer Bivouaksnacht
Wird selbst zum Feiertage der rothe Tag der Schlacht.

Pfui dem, der ein Bramarbas, die Zung' statt Degens braucht:
Er schweigt als bleicher Bube, wo die Granate raucht,
Und wer nur Held der Bierbank, wird zum verlegnen Wicht,
Schaut ihm die wahre Hoheit gebietend in's Gesicht.

Ja, Sohn, auch guter Sitte der Mann soll Kämpe sein.
Er soll sein Schwert dem Schutze verletzter Unschuld weih'n;
Und feine Sitte lernt sich nicht auf dem Feld der Schlacht,
Nein, dort wo Frauen-Tugend den Zauber keusch bewacht.

Und Deutschlands holden Frauen vor Allem Preis und Ruhm!
Sie sind des Vaterlandes lieblichstes Eigenthum.
Halt Wacht an edler Schwelle, ein treuer Paladin,
Vom ärmsten Kinde, glorreich, bis auf zur Königin.

Bleib' fern dem Narrenzuge moderner Liebesfahrt;
Denn tändelndes Geliebel und Wortgedrechsel zart,
Ein launisch freches Schielen nach Doppelsinnigkeit
Und lüsternes Gewitzel — Geschmack ist's unsrer Zeit.

Uns fehlt der Glaub' an Tugend und keusche Hochachtung,
Mit der die Knappentreue sich wagt in Todessprung.
Trotz Degen und trotz Sporen und flacher Galanterie —
Todt ist die Ritterseele der ächten Courtoisie!

Hab' Achtung vor dem Herzen, das still und gläubig liebt;
Der gute Ruf ist heilig — und oft im Hauch getrübt.
D'rum nenn' ich Gottesfrevler, wer an die Unschuld rührt
Und, eitler Lust genügend, durch Lug und Trug verführt.

Und weil das Loos des Kriegers mit Wind und Welle fegt,
Ihn bald zur niedern Hütte, bald zu Palästen trägt:
So ehre der Familie enthüllte Häuslichkeit,
Und achte das Geheimniß, dem Dich der Zufall weiht.

So halte rein die Seele, daß Dich der Edlen Näh'
Nicht vorwurfsvoll gemahne: Du bist verworfen, geh'!
Es soll Dein Sinn des Umgangs sich nur der Besten freu'n;
Und nimmer wirst Du Scharten an Kling' und Herz bereu'n.

Allüberall sei zu Hause — auf dem Salonparquet,
Wie auf den rothen Feldern, wo klirrt das Bajonnet.
Sei ungeschraubt, natürlich, bei heit'rer Offenheit —
Und — stürmst Du — brauch' die Leiter der Liebenswürdigkeit.

Digitized by Google

Sie schwingt Dich leicht elastisch, wie stolz und fest der Wall,
Empor, unwiderstehlich, zu süßem Ueberfall.
Doch glaub' nicht, daß gezierte und fade Tändelei
Und manierirtes Süßeln ein Schmuck dem Geiste sei.

Die Bildung nur soll herrschen in wahrhaft feiner Welt.
Dort suche nicht die Anmuth, wo Unnatur gefällt,
Der [illegible] aber zu anmuthsvollem Strand,
[illegible] und Sauthaus meidend, wird feiner Tact genannt.

Doch, wie Du oft am Kleide den innern Werth erkennst,
Und Du den Fleiß belobest, deß' Rüstzeug blinkt und glänzt;
So sei im Aeußern fogsam, kein unpolirter Stock;
Des Kriegers schönste Zierde ist seines Königs Rock.

Glaub' nie Dich unbeachtet, gib keine Mängel blos!
Es wächst der kleinste Flecken, verläumdet, riesengroß.
Verschwende nicht, doch ruft Dich ein Zweck gesund und schlicht,
So sollst Du auch nicht knickern mit grämlichem Gesicht.

D'rum dies noch, lieber Junge, hier finde gute Statt;
Merk' Dir den Spruch: Ein Hundsfott, wer mehr gibt als er hat.
Ermiß besonnen weise der Börse goldnen Grund
Und laß vom Schwert Dich trennen aus frevler Gauner Bund.

Erwirb den stolzen Titel, v o r n e h m genannt zu sein,
Vornehm in tiefster Seele, nicht nur in Hoffahrtsschein.
Vornehmheit ist der Adel, der auch des Prunks entblößt,
Jedwede Schmutzgemeinschaft mit Abscheu von sich stößt.

Doch nicht verächtlich blicke aus prahlend eitlem Glanz
Herab auf jene Braven, die nicht sind Deines Stand's.
Soldat und Bürger schließen nur Hand in Hand den Staat;
Werkthätig frischem Schaffen soll Schild sein der Soldat.

Glaub' auch nicht, Sohn, daß rohes Geschimpf u. Fluchen, Schwör'n
Und plumpe Landsknechtsitten zum Kriegshandwerk gehör'n.
Doch wenn, gerechten Zornes, zu heiß dir Galle brennt,
Fährt man nicht gleich zum Teufel von einem: Sakerment!

Such' keine Händel, Junge! Doch kommt ein Kerl Dir quer,
In Absicht, Dich zu kränken an guter Mannesehr', —
So pfeif' ihm — wenn er's werth ist — den blanken Flederwisch
Quer über Maul und Nase mit Zeichen roth und frisch!

S'ist wahr, dann bist Du strafbar; doch jeder Ehrenmann
Wird Dir im Stillen sagen: Hier hast Du recht gethan.
Respect dem guten Namen, und wenn er ward beschmutzt,
So wird er nur im Herzblut des Gegners blank geputzt.

Und ist die Welt entzaubert vom ritterlichen Geist:
D e i n Stand sei Burg und Veste, wo er gewappnet kreist.
Es stürzt mit ihm zusammen des Baues Ruhm und Zier,
Und tief im Schutt verathmet der letzte Cavalier.

Mein Sohn, die jungen Jahre beflügelt hoher Schwung;
Ihr Wahlspruch fordert Thaten, Ruhm und Begeisterung.
Die Wirklichkeit ist mager, oft peinlich eingeschnürt,
Von Stickluft arg verpestet, die keine Flamme schürt.

Die Ideale schwinden — nur der ist Ehrenmann,
Der für die Pflicht erglühen im dürrsten Felde kann,
Der auch, ohn' Anerkennung, voll stillen Eifers pflügt; —
Thu' d o p p e l t Deine Pflichten — Du hast erst h a l b genügt.

Mein Sohn, je mehr des Dienstes, je mehr der Ehre auch;
Am Nichtsthun hat nur Freude ein hirnesöder Gauch.
Stets folg' als denkend Wesen dem Räderwerk der Uhr,
Und sei in der Maschine nicht selbst Maschine nur.

Doch stumm und blind ergeben dem Wink vom Commandeur,
Soldatisch stets im Unrecht bist Du als Raisonneur.
Oft ist zu tief Dein Standpunkt, um freien Blicks zu sein,
Die unbewußte Täuschung siehst Du erst höher ein.

Es sind die Führer Flügel am großen Heeresrumpf,
Ohn' ihre Leitung schleppt er sich träg' in Staub und Sumpf.
Des Führers Beispiel ist es, das fort den Feigsten reißt,
Dann strömt Begeist'rung nieder, des Sieges heil'ger Geist.

Wohlmemorirte Reden, zierlich gesetzt und lang,
Wie Fäden Weibersommers, sind ohne Vorwärtsdrang.
Sprichst Du zu den Soldaten, so sei's in Worten kurz,
Die in die Seele schlagen, wie blanker Wogensturz.

Denk' an den Marschall-Fähndrich, den greisen Held Schwerin,
Der, blutend an der Fahne, riß fort zum Siege hin.
Denk' an den Herzog d'Enghien vor Freiburgs Mauerwall,
An dem der Muth der Stürmer sich brach im blut'gen Fall.

Es warf im Zorn der Herzog den blanken Marschallstab
Hinter die Pallisaden in's feuerspeiende Grab.
»Wollt Ihr ihn liegen lassen?« — Der Ehrgeiz rief den Muth;
Die Grenadiere stürmten — und holten ihn im Blut. —

Der Mann, so Dir zur Seite im schlichten Wams und Rock,
Kaltblütig mit dem Eisen abwehrt den Reiterchor,
Der mit Tornisters Schwere, an Seel' und Leib marod',
Fortschwankt gebrochnen Auges, nur weil's der Pflicht Gebot;

Der still und ungewärtig des hartverdienten Lohns,
Sein Herzblut läßt verrieseln am Fuß des Fürstenthrons:
Er kann Dich oft beschämen als Dulder und als Held;
Sein stilles Thun verkündet kein Siegeslied der Welt.

D'rum sollst Du ihm begegnen wegwerfend nicht und stolz;
Der Feldherr, wie Gemeiner, sie sind vom selben Holz.
Werth ist er Deiner Achtung, zeig ihm Dich theilnahmvoll.
Vergelten wird er's dankbar im heißen Schlachtgeroll!

Doch streng, unbeugsam fordre Gehorsam, Pünktlichkeit.
Sei nachsichtslos im Dienste des Friedens, wie im Streit.
Das ist ein falsch Commando, das schlaff die Zügel lenkt,
Um Gunst des Niedern buhlend, ihm Schlag und Geißel schenkt.

Es soll gerecht der Führer und offnen Herzens sein,
Parteilos wie der Himmel mit Sturm und Sonnenschein.
Den Preis bestimmt die Handlung, kein Anseh'n der Person,
Bringt doch der dürrste Acker oft spät noch Früchtelohn.

Der Kern des Mannenthumes sei würdig ächter Stolz!
Stahl trägt die Scheid' als Klinge, nicht leichtes Splitterholz;
Und ist des Kriegers Zepter sein blankgezognes Schwert —
So zeig' er seiner Fronte, wie er des Herrschens werth.

Hier gilt kein ängstlich Klügeln, gefall' es dem und dem;
Nicht nach Nepoten schiele; dem Dienst nur sei genehm!
Schwachheit nennt oft sich Nachsicht; wird Einem sie zu Theil,
Hat Anspruch auch der Andre. — Halt' fest am Brutusbeil!

Der ächten Kriegerstrenge führ' ich ein Beispiel vor
Vom Sachsendegen Auger, dem Grenadiermajor.
Er führte seine Tapfern, Gleichtritt, Gewehr im Arm,
Am Schlachttag von Großbeeren fest durch den Kugelschwarm.

Sein Auge, wie des Adlers, flog hin von Glied zu Glied
Weh dem, der seitwärts biegend, den Pfiff der Kugeln mied.
Lautlos — nur Trommelwirbel durchbricht die Todtenruh' —
Da plötzlich herrscht den Fronten vom Roß der Führer zu:

»Herr Lieutnant von der Fahne! wer vormarschiren soll,
Muß stramm im Tacte bleiben — gleichviel ob Rotten voll;
Und sollte man heut' Abend nicht todt sein — noch blessirt —
Man nehme sich's ad notam — so ist man arretirt!«

Das ist die ernste Größe der ächten Disciplin.
Gehorsam, Ruh', Ergebung ihr eiserner Gewinn.
Und wer die Pflicht des Niedern auch sich als Ford'rung stellt:
Kann Teufel sein, und dennoch geschätzt von seiner Welt.

Du mußt geliebt, vergöttert und doch gefürchtet sein.
Ein froh Vertrauen binde Dich Deiner Krieger Reih'n.
Traf hier der Tadel schneidig, so lohne billig dort;
Oft anerkannt am reichsten ein schlichtes Dankeswort.

Des Führers Anerkennung nach schön vollbrachter That
Labt süß wie Mannaregen auf dürrem Wüstenpfad.
Für ihren Preis umpanzert der Schwache sich mit Stahl;
Ein Wink, ein Blick oft wandelt in Lust die Todesqual.

Horch, wie der kühne Rufer des preußischen Hindurch!
Wie seine Tapfern lohnte der Held von Wartenburg.
Der starr vom Kopf zur Sohle, ein blanker Eisenguß,
Dem Schicksal gegenkrachte: Der Mensch kann, was er muß!

Dies müssen hob auf Schwingen den halbgesunknen Muth,
Trug York'es Schaar durch's Feuer, durch Blut und Wasserfluth.
Gestürmt ward Strom und Brücke mit »York und Preußen hoch!«
Das Lied vom »Edlen Ritter« keck durch die Lüfte flog.

Und als das Wort vom Müssen das blanke Bajonnet
Mit „Wer noch schießt, ein Hundsfott!“ vollzogen rund und nett,
Als halbverhüllt vom Wogen der grauen Pulvernacht,
Vorüberzog am Feldherrn die Siegerschaar der Schlacht;

Als mit zerschoss'nen Rotten das stolze Häuflein kam,
Das willebeherzt die Ehre des ersten Sturmes nahm,
Und auf des Feldherrn Frage, wie sich deß Name nennt,
Der Flügelmann gab Antwort: Wir sind das Leibregiment!

Da zieht der Feldherr schweigend den Hut vom greisen Haupt.
Fortjubeln die Colonnen, rothblutig und bestaubt.
So, stummen Ehrendankes, mehr werth als Stern und Band,
Ehrt er im jüngsten Krieger das tapfre Vaterland.

Auch sei das Haupt des Führers kein unnahbarer Stern,
Der durch die Wolken schreitet, den Seinen ewig fern.
Er schür' inmitt' des Kreises, den er bewegen soll,
Ein Feuer, freundlich wärmend, für All' vertrauensvoll.

Bau' eine Friedenshütte Dir in jedweder Brust;
Die gut' und schlimmste Regung, nichts sei Dir unbewußt.
Ein Hort sei der Familie, mit Art und Sinn vertraut,
Wie das Soldatenauge sich seine Welt beschaut.

Dann wohnt in Aller Herzen Dein Nam' in gutem Klang,
Und Brüder sind Dir nahe in tiefstem Leidesdrang.
Im Unglück wächst die Reue; d'rum lebe Tag für Tag,
Wie sich Dein letztes Stündlein das Leben wünschen mag.

Mein Sohn, vollbringst Du also des Vaters Rath zur That —
Dann bist Du, ganz in Wahrheit, ein trefflicher Soldat.
Der Ehrentitel geb' Dir Geleit bis an das Grab,
Sei's mit dem Hauptmannsdegen, sei's mit dem Marschallstab!

Halt' fest im Aug' die Ehre, den Thron und das Gesetz;
Zerhaue der Verräther verführerisches Netz —
Doch laß politisiren — sei's Narr, sei's Diplomat;
Dein Wahlspruch heißt: Gehorche! thu' Deine Pflicht, Soldat!

So nimm, mein Sohn, den Degen aus Deines Vaters Hand:
Sei brav im Streit für König, für Gott und Vaterland,
Daß, fällst in rother Erde Du einst dem Tod zu Raub —
Sich Deines Staubs nicht schäme der Väter Helden-
staub!

Der Jadebusen

in seiner

historischen, politischen, militairischen, schifffahrtlichen und handelspolitischen Bedeutung,

unter Benutzung amtlichen Materials, von Siebert.

[Mit Karten.]

(Fortsetzung.)

Durch den Staatsvertrag zwischen Preußen und Oldenburg (vom 20. Juli 1853) übernimmt Preußen den maritimen Schutz des Oldenburgischen Seehandels und der Oldenburgischen Seeschifffahrt, sowie auf Verlangen Oldenburgs den Küstenschutz dieses Landes. Zu dem Ende verpflichtet sich Preußen, im Jadebusen eine Flottenstation einzurichten und erhält zu diesem Zwecke ein Gebiet von nahe an 5000 Morgen (1550 Morgen festes Land; das übrige Watten-, Hafen- und freies Wassergebiet) zur Anlegung eines Kriegshafens, mit voller Staatshoheit nebst der Marine-Polizei auf der Jade abgetreten, auch die erforderlichen Etappenstraßen zur Verbindung mit den nächsten Preußischen Festungen eingeräumt, und entrichtet für diese Abtretung (in Gemäßheit der Nachtragsbestimmung vom 1. Decbr. 1853) eine Geldentschädigung von 500,000 Thalern.

Das abgetretene Terrain bietet hinreichenden Platz zur Anlage der nöthigen Befestigungen nach der Land- und Seeseite, auch ist, falls hierzu ein größeres Gebiet erforderlich sein sollte, die Abtretung des Fehlenden zugesagt.

Der neue Kriegshafen wird freilich nicht mit dem übrigen Preußischen Gebiete zusammenhangen. Dieser Umstand erscheint indeß unter den obwaltenden Verhältnissen und bei den von Oldenburg erlangten Concessionen für die militairische Sicherheit des Platzes von keiner Bedeutung. Der Hafen steht durch die Weser mit der Preußischen Festung Minden in Verbindung. Ferner durch die Eisenbahn von Wunsdorf nach Bremen und von dort auf chaussirten Wegen. Außerdem hat Oldenburg an Preußen die erforderlichen Militairstraßen eingeräumt. Die durch ganz Oldenburg von Süden nach Norden sich hinziehende Chaussee (die sog. Kaiserstraße) welche dem Kriegshafen auf $1^{1}/_{4}$ Meile nahe kommt, macht die Verbindung mit Minden für Truppen praktikabel. Eine Eisenbahn vom Kriegshafen aus nach dem etwa 20 Meilen entfernten Minden würde für die Zukunft eine so schleunige Verbindung sichern, daß jener Kriegshafen dann gewissermaßen als Vorwerk unserer Weserfestung angesehen werden kann. Allerdings ist jene Bahn nur herzustellen, wenn dazu Hannover seine Einwilligung gibt, da dieselbe auf $^{3}/_{4}$ Meilen durch Hannöversches Gebiet gehen müßte, indeß ist wohl zu hoffen, daß jene Einwilligung nicht ausbleiben werde, da es der Weisheit der Hannöverschen Regierung unmöglich entgehen kann, welche Vortheile auch Hannover aus der neuen Flottenstation zu ziehen vermag. Ueberdies hat sich Hannover durch seinen Beitritt zum Zollverein und bei allen denselben betreffenden Verhandlungen so das Beste dieses Vereins fördernd gezeigt, daß es zu erwarten steht, es werde diesen Standpunkt auch da nicht verlassen, wo es sich darum handelt, dem einzigen Deutschen Kriegshafen am Nordmeere die möglichste Sicherung zu gewähren.

Der Vertrag mit Oldenburg gestattet Preußen außerdem verschiedene Rechte in Bezug auf anzukaufende Privatländereien; ferner räumt er Preußen die Befugniß ein, die Schifffahrtszeichen auf der Jade, mit Ausnahme der auf der Insel Wangerooge, zu bestimmen; auch gewährt es, gewünschten Falls, die Benutzung des Trockendocks bei Brake. Zugleich wird auch bestimmt, daß für die Kriegshafen-Anlagen in den nächsten 3 Jahren mindestens 400,000 Thaler von Preußen verwendet werden müssen.

Durch die Erwerbung des Jadebusen ist eine Hauptschwierigkeit, mit der die Preußische Seeschifffahrt zu kämpfen hatte, die Nothwendigkeit der frühzeitigen Rückkehr durch den Sund, um noch vor Eintritt des Winters die Ostseehäfen zu erreichen, beseitigt, da der Jadebusen für Schiffe jeder Größe und zu allen Jahreszeiten gleiche Zugänglichkeit und gleiche Sicherheit bietet. Die aus diesem Nordmeerhafen ausgehenden Schiffe sparen ferner den weiten Umweg durch den Sund und das Kattegat, und hierdurch an Lebensmitteln, Kohlen und anderen Vorräthen für mehrere Wochen. Zu Expeditionen verwendeten Kriegsschiffen ist die Möglichkeit gegeben, auch im Winter zurückzukehren, während sie, wenn wir nur Ostseehäfen hätten, vor dem Frühjahre dorthin nicht zurückgelangen könnten. Dadurch werden Ersparnisse erzielt. In Fällen, wo den auf dem Meere befindlichen Schiffen dienstliche Aufträge zugehen, welche die zeitraubende, unbequeme Rückreise nach der Ostsee nicht gestatten, können dieselben ihre Ausrüstungsgegenstände, wie Lebensmittel, Kohlen u. s. w. aus Preußischen Magazinen im Jadebusen einnehmen, anstatt in einen ausländischen Hafen einzulaufen und dort Alles viel theurer zu bezahlen. Den Preußischen Magazinen an der Jade werden außerdem Westphalen und die Rheinprovinz auf der Weser mancherlei Producte zuführen.

Ein Kriegshafen am Nordmeere ist aber noch von besonderer Wichtigkeit im Fall eines Krieges, z. B. mit Dänemark. Preußischen Kreuzern im Nordmeere würden aus dem Mangel eines Hafens unüberwindliche Schwierigkeiten erwachsen; sie würden kaum unsere Handelsschiffe schützen oder fremde kapern können und schwerlich sich auf einen Kampf mit feindlichen Kriegsschiffen einlassen dürfen, weil sie keinen nahen Zufluchtsort hätten, wohin sie bei ungünstigem Aus-

Digitized by Google

gange sich zurückziehen, wo sie, auch bei günstigem Ausgange, die nothwendigen Reparaturen besorgen, die gemachten Prisen unterbringen, aburtheilen und verkaufen könnten. Denn bisher war keiner der Deutschen Häfen am Nordmeere zur sichern Aufnahme von Kriegsschiffen geeignet, da ihnen jede genügende Befestigung fehlte. Im Fall eines solchen Krieges wären also die, außerhalb der Ostsee befindlichen Preußischen Handelsschiffe schutzlos und die Kriegsschiffe selbst des Schutzes bedürftig gewesen, und sie würden, bei mißlicher Lage, außer Stande durch den verschlossenen Sund nach der Ostsee heimzukehren, so lange auf dem offenen Meere herumgeschwommen sein, bis sie vielleicht irgend ein feindliches Schiff für gute Prise erklärt hätte.

Der Jadebusen aber bietet im Kriege nicht nur den Preußischen, sondern den gesammt Deutschen Handelsschiffen einen sichern Zufluchtsort; dieselben können sich dort sammeln und von da aus unter Convoy sicher ausgehen.

Der Rhederei und dem Seehandel aller übrigen Deutschen Staaten wird der Preußische Kriegshafen an der Jade ein Schirm und Schutz sein, und daß Preußen in der Zukunft diesen Schutz zu gewähren vermag, darin liegt die große politische Bedeutung eines Preußischen Kriegshafens am Nordmeere, der auch sonst noch unter Umständen eine Bedeutung haben kann, wie sie unsere Kriegsgeschichte von Kolberg und Pillau kennt.

Preußen hat nicht allein seine eigene Seeschifffahrt zu schützen, sondern ein eben so nahes Interesse an der Sicherheit des Seehandels und der Seeschifffahrt der Deutschen Nordmeer-Staaten, theils weil ihre Häfen einen großen Theil seines überseeischen Handels vermitteln, theils vermöge der handelspolitischen Verbindung und der Gemeinschaft der Interessen, in welche zwei von ihnen durch ihren Beitritt zum Zollverein mit Preußen getreten sind. (Schluß folgt.)

Ein Wort über das Breithaupt'sche Zündersystem.

In Nro. 13 der vorliegenden Zeitung ist „der Breithaupt'sche Granatkartätschzünder und die kurhessischen Granatkartätschen" in ausführlicher Weise besprochen und fordert der Verfasser jenes Aufsatzes bei der Wichtigkeit des Gegenstandes die entgegenstehenden Ansichten heraus, wobei er schließlich sehr erfreut sein würde, wenn seine Bedenken zu Gunsten des von ihm sehr verehrten Herrn Erfinders beseitigt werden könnten. Nun glauben wir in der glücklichen Lage zu sein, dem geehrten Verfasser diesen Dienst leisten zu können, da wir seit mehreren Jahren den Breithaupt'schen Zünder genau kennen und auch wissen, daß man in Kurhessen ihm nicht eher den Vorzug vor dem Siemens'schen Zünder gegeben, bis seine Ueberlegenheit durch die gründlichsten Versuche erwiesen war.

Die in dem oben genannten Aufsatz gegebene Beschreibung des Breithaupt'schen Zünders ist sehr detaillirt und vollständig, auch bis auf einige nicht unwesentliche Details vollkommen richtig. Nicht so einverstanden, können wir uns aber mit der „Beleuchtung" der Vortheile des Breithaupt'schen Zünders gegenüber dem Bormann'schen resp. Siemens'schen erklären, welche wir deshalb in derselben Reihenfolge besprechen wollen.

1. „Der Breithaupt'sche Zünder macht die Verschlußschraube entbehrlich". Es wird gewiß zugegeben werden müssen, daß ein Zündersystem, welches keiner Verschlußschraube bedarf zum wenigsten — die Verschlußschraube mag so einfach sein, wie sie will — einen Theil der Arbeit und Kosten erspart, um so viel mehr, wenn ihr Zündloch mit Federposen gefüttert oder die ganze Schraube mit Firniß bestrichen ist und was dergleichen Kunststücke mehr sind, die übrigens doch alle beweisen, mit welcher Sorgfalt man das Einrosten der Verschlußschraube im Geschoß verhüten will, was jedenfalls sicherer zu erreichen sein dürfte, wenn wie beim Breithaupt'schen Zünder gar keine nöthig ist. Dem Siemens'schen Zünder ist aber die Verschlußschraube durchaus nothwendig, weil sie nebst der Bank im Brandloch seinen Hauptstützpunkt im Geschoß bildet, und kein Zünder seine Schuldigkeit thut, wenn die untere Fläche desselben nicht mit der größten Genauigkeit auf die Verschlußschraube aufgepaßt ist. Kann also ein Zündersystem die Verschlußschraube entbehren, so ist das immer ein Vortheil beim Laboriren und selbstverständlich auch beim Entladen der Geschosse.

2. „Das Breithaupt'sche Zündersystem ist gleichfalls für andere Hohlgeschosse anwendbar, bietet überhaupt eine größere Brennzeit." Hierzu wird bemerkt, daß der Breithaupt'sche Zünder einen bedeutend größeren Durchmesser als die meisten andern Zünder hätte und daß er deshalb natürlicherweise eine größere Brennzeit liefere, welche für die Zünder anderer Systeme indessen durch Vergrößerung ꝛc. nicht ausgeschlossen wäre. Wir bemerken hierzu, daß zweckmäßige Aenderungen bei Zündern anderer Systeme denselben nur von Vortheil sein können, und wird dies emsig fortgesetzt, so gehen sie vielleicht früher oder später in den Breithaupt'schen Zünder über. Den Hauptanstand des geehrten Verfassers bildet jedoch die Frage: „Können solche Granaten gerollt werden, gestatten sie den Ricoschettschuß?" Diese Frage fürchtet er mit Nein beantworten zu müssen. Hierüber können natürlich nur Versuche entscheiden und da in Kurhessen der Breithaupt'sche Zünder auch für Granaten eingeführt ist, so läßt sich annehmen, daß man dort sich gründlich von dem Vortheil dieser Zünder gegenüber den bisherigen Holzzündern (Preußischen Modells) überzeugt hat. Bei allen Zündersystemen — es müßte denn die Entzündung der Sprengladung auf den Aufschlag basirt sein — werden durch Aufschläge immer mehr oder weniger Zünder so beschädigt oder durch eindringende Erde erstickt werden, daß nur von einem Theil der Geschosse die Sprengwirkung zu erwarten ist, und wir können durch Schußlisten beweisen, daß der Breithaupt'sche Zünder beim Rollen und Ricoschettiren der Granaten weit weniger Versager giebt wie die gewöhnlichen Holzzünder.

3. „Der Breithaupt'sche Zünder und seine Anfertigung sind einfacher". Daß der Breithaupt'sche Zünder an sich einfacher sei, wie der Siemens'sche, darüber kann man verschiedene Ansichten haben, indessen legen wir keinen großen Werth darauf, die Anfertigung aber ist beim Breithaupt'schen Zünder einfacher und zwar hauptsächlich, weil das Löthen erspart wird, eine Arbeit, die überdies nach der eigenen Instruktion von Siemens mit der größten Vorsicht geschehen muß, wenn man genügende Garantie gegen das Durchschlagen der Zünder haben will. Der geehrte Verfasser meint zwar das Löthen der Siemens'schen Zünder sei nicht durchaus erforderlich, es sei uns indessen vergönnt, so lange einen bescheidenen Zweifel darüber zu hegen, bis uns gelungene Versuche von der Ausführbarkeit dieses Verfahrens eines bessern belehrt haben. Siemens selbst preßt mit einer Maschine den Verschlußring ein, verlöthet den ganzen untern Theil und dreht ihn zu einer ebenen Fläche ab, weil der Zünder mit der ganzen untern Fläche aufsitzen soll, denn ohne dies kann der Zünder den ersten Stoß der Geschützladung nicht ertragen, sein Metall ist zu weich, es verbiegt sich und in Folge dessen schlägt der Zünder durch, weich muß aber das Metall beim Siemens'schen Zünder sein, sonst wird das Tempiren noch schwieriger. Einen weitern Beweis für die einfachere Anfertigung des Breithaupt'schen Zünders gibt die Arbeitszeit, weshalb wir die Erfahrungen, die uns darüber zu Gebote stehen, mittheilen wollen. In ein und demselben Laboratorium wurden 50 Stück Breithaupt'sche Zünder und 50 Stück Siemens'sche Zünder von derselben Mannschaft vom Gießen an bis zur Befestigung ins Geschoß,

Digitized by Google

erstere in $44\frac{1}{4}$ Stunden, letztere in 69 Stunden vollendet, wobei wir noch bemerken müssen, daß die Laboranten mit dem Siemens'schen Zünder seit Jahren vertraut, der Breithaupt'sche Zünder ihnen dagegen etwas Neues war.

4. „Das Tempiren des Breithaupt'schen Zünders geht rascher von Statten." In der „Beleuchtung" dieses Hauptvortheils des Breithaupt'schen Zünders vor dem Siemens'schen und aller andern Zündersysteme kommt der geehrte Verfasser zu dem Schluß, daß der Zeitunterschied bei dieser Arbeit kein sehr bedeutender sein würde. Wir müssen offen gestehen, wir zweifeln, daß der geehrte Verfasser jemals einen Breithaupt'schen Zünder eigenhändig tempirt hat und es scheint uns dagegen, daß er im Tempiren des Siemens'schen Zünders eine seltene Geschicklichkeit sich erworben. Wir wollen deshalb kurz darüber hinweggehen und Zahlen für uns sprechen lassen. Bei einem Scheibenschießen zweier Batterien bediente sich die eine Batterie des Breithaupt'schen Zünders bei ihren Shrapnels, die andere ihres gewöhnlichen (Siemens'schen) Zünders, die erste Batterie führte das Tempiren in 8 bis 10 Secunden aus, während die zweite dazu 40 Secunden bis 1 Minute 20 Secunden bedurfte.

5. „Man bedarf bei dem Breithaupt'schen System nur *eines* Schlüssels zum Ein- und Ausschrauben des Zünders, sowie zum Tempiren." Wir sind hier ganz mit dem geehrten Verfasser einverstanden, wenn er in Bezug auf das Ein- und Ausschrauben keinen großen Vortheil sieht, weil dasselbe gewöhnlich nur in den Laboratorien vorkommt und ob hier 1 oder 2 Instrumente nöthig sind, kommt sicher nicht in Betracht. Die Batterien müssen indessen auch im Felde ihre Zünder aus- und einschrauben können. Der Hauptvortheil liegt aber darin, daß das Instrument zum Tempiren nichts ist, wie ein einfacher Schraubenschlüssel, der keineswegs, wie der geehrte Verfasser meint, dem Abbrechen oder Unbrauchbarwerden gerade so unterworfen ist, wie der Siemens'sche Tempirer, eine einigermaßen ungeschickte Handhabung des Siemens'schen Tempirers hat ein Abbrechen oder frühzeitiges Stumpfwerden der Schneide zur Folge, was auf das schnelle und sichere Tempiren von dem nachtheiligsten Einfluß ist, und wodurch weiter nothwendig wird, daß die Batterien Schleifsteine mit sich führen müssen, um schärfen zu können. Immerhin wird also bei dem Breithaupt'schen System die Ausrüstung um einige Stücke vereinfacht.

6. Die Instruction der Mannschaft wird durch den Umstand erleichtert, daß derselbe Zünder wiederholt und lange Zeit benutzt werden kann, ebenso kann jeder auf eine bestimmte Entfernung tempirte Zünder augenblicklich auf jede andere beliebige Entfernung gestellt werden. In ersterer Beziehung sind die Kosten jedenfalls geringer, wie beim Siemens'schen Zünder, denn keinenfalls kann der Bedarf hierzu *größtentheils* aus den Zündern genommen werden, welche wegen kleiner Fehler beim Scharfschießen nicht zur Verwendung kommen, es möchte dies wohl nur der *kleinste Theil* sein, und zwar aus dem einfachen Grund, weil, wenn die Zünder einmal gegossen sind, durch die weiteren Arbeiten ein *sichtbarer* Fehler nur höchstselten oder nie entsteht. Zur Uebung der Mannschaft im Tempiren muß aber doch wohl der Siemens'sche Zünder bis auf das Löthen wenigstens fertig sein, und zu diesem Zweck beim Guß mißrathene Zünder so weit laboriren zu wollen, möchte keine Kostenersparniß abgeben. Weiter gibt der geehrte Verfasser zwar zu, daß ein bereits tempirter Siemens'scher Zünder nur für eine kürzere Entfernung herstellbar sei, kann aber doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die gemachte Oeffnung auch wohl wieder zu verschließen wäre. Wir wären in der That sehr begierig, auf welche Weise dies bewerkstelligt wird, aber leider ist in jenem Aufsatz nicht die geringste Andeutung über die Ausführbarkeit dieser interessanten Vervollkommnung des Siemens'schen Zünders gegeben. Ueber das, was ferner über den Vortheil des Siemens'schen Tempirverfahrens gesagt ist, dürfte der Hinweis auf das genügen, was wir unter 4. gesagt, wir glauben daselbst deutlich bewiesen zu haben, wie sehr gerade hierin der Breithaupt'sche Zünder dem Siemens'schen überlegen ist.

7. Wir sind auch ganz der Ansicht, daß bei guter Laborirung der Geschosse und des Zünders ein Durchschlagen beim Siemens'schen System nicht leicht vorkommt, können jedoch nicht zugeben, daß bei dem Breithaupt'schen Zünder jene Vorbedingung in ausgedehntem Maße vorhanden sein müsse. Die Durchschläger, die wir beim Siemens'schen Zünder gesehen haben, und deren Zahl ist nicht unbeträglich, hatten nachweislich kein einziges Mal, wie der geehrte Verfasser meint, ihren Grund in einem Zertrümmern des Hohlgeschosses wegen zu geringer Eisenstärke oder schlechter Beschaffenheit, — denn bei weitem der größte Theil der Shrapnels hatte nur eine Ausstoßladung und keine Sprengladung, die Geschosse konnten also wieder aufgefunden werden — sondern sie konnten nur durch etwas Mangelhaftes am Zünder verursacht sein. Der Zünder saß vielleicht nicht vollkommen gut auf, oder war beim Löthen verdorben, und wie wir schon früher bemerkten, kann das weiche Metall des Zünders dem Stoß der Geschützladung nur dann widerstehen, wenn es gehörig unterstützt ist. Der Breithaupt'sche Zünder ist aber härter und das Löthen fällt bei ihm weg, hierin liegen unserer Ansicht nach die Gründe, warum das Durchschlagen eines solchen Zünders so äußerst selten vorkommt, ja wir möchten sagen, ein Durchschlagen kann gar nicht vorkommen, wenn die Tempirschraube vorschriftsmäßig angezogen. Es liegen uns die Resultate von nahe an 1000, theils in Shrapnels, theils in Granaten verfeuerten Breithaupt'schen Zündern vor, bei welchen kein Durchschläger vorkommt, mit alleiniger Ausnahme der 2 ersten Zünder, welche eine Batterie beim Scheibenschießen im Manövriren — zum erstenmal mit Breithaupt'schen Zündern — verfeuerte, und bei welchen nachgewiesen ist, daß die Tempirschraube nicht fest genug angezogen war, ein Vorfall, der später nie wieder eintrat.

8. Mit der Ansicht des geehrten Verfassers über die Zweckmäßigkeit der Gewinde zum Einschrauben der Zünder sind wir völlig einverstanden.

9. „Der Breithaupt'sche Zünder ist wohlfeiler." Hierzu wird bemerkt: ein Siemens'scher Zünder sammt Verschlußschraube kommt zu Mainz auf 16, ein Breithaupt'scher wenigstens auf 20 Kreuzer zu stehen. Wenn ein Zündersystem so bedeutende Vorzüge besitzt, wie das Breithaupt'sche, so kann unserer Ansicht nach kein großes Gewicht darauf gelegt werden, ob die Kosten sich unbedeutend höher stellen, wie bei einem andern System, welches jene Vorzüge nicht besitzt. Die Kosten werden überhaupt an verschiedenen Orten sich verschieden herausstellen; in Cassel z. B. ergab sich bei einer sorgfältigen Kostenberechnung des Siemens'schen und Breithaupt'schen Zünders folgender Preis:

50 Stück Siemens'sche Zünder kosteten 13 Thlr. 23 Sgr. 11 Hlr., also ein Zünder 8 Sgr. 3 Hlr., ferner an Zubehör ein Schlüssel zur Verschlußschraube, ein Schlüssel zum Zünder, ein Tempirmeißel mit Futteral, eine Tempirfeile und ein Streichstein, zusammen 2 Thlr. 8 Sgr. 4 Hlr; dagegen kosten 50 Stück Breithaupt'sche Zünder 12 Thlr. 20 Sgr. 6 Hlr., also ein Zünder 7 Sgr. 7 Hlr. und an Zubehör nur ein Zünder resp. Tempirschlüssel mit Riemchen im Preis von 20 Sgr. 4 Hlr.

Haben wir nun im Vorhergehenden die „Beleuchtung" der Vortheile des Breithaupt'schen Zünders besprochen, so bleibt uns noch übrig, die in jenem Aufsatz niedergelegten „Bedenken" des geehrten Verfassers wo möglich zu beseitigen. Auch hier wollen wir dieselbe Reihenfolge beibehalten; also:

1. Weil Tempirplatte und Verkappung den Zutritt von Luft und Feuchtigkeit in den Magazinen wie beim Transport doch nicht hinlänglich abhalten würden, so wird die Befürchtung ausgesprochen, daß unter diesen Umständen der Zündersatz die Metallkomposition angreifen

Digitized by Google

und zerfressen könnte, und somit der genaue Schluß der Tempirplatte gestört würde; eine gleiche Störung möchte aus dem durch Zutritt von Feuchtigkeit sich aufblähenden Satz erwachsen. Der Siemens'sche Zünder wäre alle dem nicht ausgesetzt, weil sein Satz hermetisch in dem Metall eingeschlossen ist. Wir erwiedern hierauf zunächst, daß es Verkappungen (z. B. die in Kurhessen eingeführte) gibt, die vollständig Luft und Feuchtigkeit abhalten, daß das ganze Geschoß im Wasser liegen kann ohne dem Zünder im mindesten zu schaden, man hat diese Verkappung aber hauptsächlich wegen der am Zünder befindlichen Zündschnur eingeführt, der Zünder selbst hat sie weniger nöthig, denn der fest eingepreßte Satz ist gar nicht so empfindlich wie der geehrte Verfasser glaubt.

Es liegen uns sehr ausführliche Versuche vor, welche den Zweck hatten, das Verhalten des Breithaupt'schen Zünders bei der Aufbewahrung zu prüfen. Unter anderen wurden die Zünder Monate lang in feuchten Kellern aufbewahrt, ohne in Geschosse geschraubt zu sein und ohne Verkappung auf der bloßen Erde lagernd; die Zünder wurden also förmlich mißhandelt, und doch ließen sich sämmtliche diesem Versuch ausgesetzte Zünder ohne die geringste Schwierigkeit tempiren, obgleich ihre Tempirschrauben äußerlich total verrostet waren und der Setzring hielt genau die tempirte Brennzeit ein. Hieraus läßt sich wohl der Schluß ziehen, daß bei einer luftdichten Verkappung die Zünder auch eine längere Magazinirung ertragen werden und dies um so mehr, weil der Zünder auch von der Sprengladung des Geschosses hermetisch abgeschlossen ist; die Feuchtigkeit, welche dieselbe wegen der hygroskopischen Eigenschaft der Kohle in größerem oder geringerem Grade enthält, sich deshalb nie dem Zünder mittheilen kann, ein Umstand, der bei Siemens'schen Zündern, trotz der besten Verkappung, mitunter ein Verderben des Pulvers in der kleinen Sprengkammer des Zünders hervorbringt, weil das Deckblättchen der Communication des Feuers wegen durchbohrt sein muß.

2. Das Vorstehen der Tempirschraube, wenn es auch nicht zu hoch anzuschlagen wäre, sei immer ein, wenn auch geringfügiger Mißstand, wodurch ein Krepiren im Rohr möglich sei. Aus dem, was wir oben unter 7. anführten, ergibt sich, daß das unbedeutende Vorstehen der Tempirschraube nicht die mindeste Veranlassung zum Krepiren des Geschosses im Rohr abgeben kann, sonst würde wohl unter 1000 Schüssen es einmal vorgekommen sein.

3. und 4. Daß die eiserne Schraube bei längerer Aufbewahrung sich oxydirt und durch ein Umsichgreifen dieser Zersetzungen der genaue Verschluß und das leichte Lockermachen behindert würde, ist durch das von uns unter 1. Gesagte widerlegt. Dasselbe gilt von der Befürchtung, die der geehrte Verfasser von der Lederbeplattung hat, welche sich wider alles Erwarten gut bewährt hat.

5. Die Oberfläche der Satzsäule wäre bei ihrer Glätte der Aufnahme des Feuers nicht günstig. Wir haben bei verschiedenen Versuchen viele Hunderte von Breithaupt'schen Zündern stets durch ein über die Tempiröffnungen gelegtes Stückchen Zündschnur entzündet, und nie hat ein Versagen stattgefunden; die brennende Zündschnur wird also auch beim Feuern ihre Schuldigkeit thun. Etwas anders ist es, ob die Zündschnur durch die Geschützladung jedesmal Feuer fängt, deshalb wird

6. an der Tempiröffnung die Ausstellung gemacht, sie sei wohl etwas zu klein, und die Befestigung der Anfeuerung gegen einen Stoß nicht hinlänglich. Hierüber gibt das Verhalten der Zünder beim Feuern den besten Aufschluß, wir wollen deshalb hier einige Resultate aus den uns vorliegenden Schußlisten verschiedener Artillerien mittheilen. Von einer größern Artillerie geschahen in einem Jahr 408 Shrapnelschuß mit Siemens'schen Zündern; von diesen gingen 25 blind, d. h.: sie fingen kein Feuer und 20 schlugen zu früh durch, im Ganzen also etwas über 11 Procent Versager. — Mit Breithaupt'schen Zündern geschahen an verschiedenen Orten in einem Jahr 382 Schuß, theils Shrapnels, theils Granaten; hiervon gingen 1 Shrapnel und 3 Granaten blind und kein Zünder schlug zu früh durch, mithin etwas über 1 Procent Versager.

7. Durch das Tempiren soll der Verschluß des Zünders Noth leiden; der in das Geschoß eingesetzte Stift, welcher diesem Mißstand entgegentreten soll, würde diesen Zweck nicht hinreichend erfüllen, die Verkittung würde jedenfalls lose und hierdurch das Geschoß einem frühzeitigen Krepiren ausgesetzt sein. Die angeführten Schießresultate geben auch hier die beste Erwiederung und wir wollen noch bemerken, daß der Breithaupt'sche Zünder gar keine Verkittung hat und auch keine braucht.

Mit Recht sagt der geehrte Verfasser des Aufsatzes in No. 13, daß bei Vorlegen eines neuen Zündersystems genau das Für und Wider insofern abgewogen werden müsse, ob es lohnend sei, das neuere an die Stelle des bisher eingeführten zu setzen; aber wir glauben in dem Vorhergehenden erwiesen zu haben, daß der Breithaupt'sche Zünder, hauptsächlich durch sein dem Gebrauch im Felde so entsprechendes Tempirverfahren, allen andern Zündersystemen weit voransteht, und sind deshalb überzeugt, daß ihm früher oder später die allgemeine Anerkennung nicht entgehen wird. Aber nicht blos auf Shrapnels allein anwendbar, wird durch das Breithaupt'sche System es auch möglich, das Granatfeuer auf ein Maximum der Wirkung zu bringen, wie solches alle Autoritäten, namentlich du Vignau, als eine nothwendig zu erlangende Vervollkommnung hinstellen, um den so sehr verbesserten Handfeuerwaffen gegenüber ein wirksames Gegengewicht zu erhalten.

3.

Personalnachrichten.

Würtemberg.

Vom 1. Januar bis 1 Mai 1857.

Ernennungen und Beförderungen. Generalstab: Der charakterisirte Major von Brand zum wirklichen, Oberlieutenant L. Wundt zum Hauptmann. — Pioniere: Portepee-Cadet Graf zum Lieutenant. — Artillerie: Die Portepee-Cadeten Breyer, von Diemar, Deffner, von Dalbenden zu Lieutenants. — Reiterei: Oberst Graf Linden zum Generalmajor und Kommandanten der Reiterei; Oberstlieutenant Graf Scheler zum Obersten; Rittmeister von Crailsheim zum Major; Oberlieutenant von Breuning zum Rittmeister; die Lieutenants Bopp, W. von Moucler, Graf Dillen, Hofacker, J. von Ellrichshausen, Gleich, Starklof zu Oberlieutenants der Portepee-Cadet Bach zum Lieutenant. — Zur Reiterei gehörig: der charakterisirte Oberst Pergler v. Perglas des Landjägerkorps zum wirklichen, Oberstlieutenant, Adjutant des Königs Graf Gronefeld zum Obersten. — Infanterie: Oberst v. Hardegg zum Generalmajor; Oberstlieutenant v. Frost zum Regiments-Kommandanten; die Portepee-Cadeten Heinzmann, Baur, Haepprecht, Sailer, v. Alberti, Breitenbach, v. Fischer-Weikersthal zu Lieutenants.

Pensionirungen: Generalmajor v. Reinhardt.

Sterbefälle: Generalmajor v. Faber du Faur, Oberst v. Moser, Major v. Forstner, Major v. Güntner, Hauptmann v. Moll, Oberlieutenant Ph. v. Ellrichshausen.

Ordensverleihungen: Komthur des Militairverdienstordens: Oberst Graf Linden, Generalmajor v. Reinhardt. — Komthur des Kronenordens: Oberst Graf Reischach. — Komthur II. Klasse des Friedrichsordens: Oberst v. Kelnitz, v. Milz, Oberstlieutenant v. Bayer-Ehrenberg. — Ritter des Kronenordens: Major v. Bayer-Ehrenberg. — Ritter des Militairverdienstordens Oberst v. Mundorff, v. Baldinger, v. Entreß-Fürsteneck, Oberstlieutenant v. Faulhaber, Major v. Rattee. — Ritter des Friedrichsordens: Rittmeister

Digitized by Google

v. Reischach, Hauptmann Wundt, Edelmann. — Militärdienstehrenzeichen I. Klasse: 3 Officiere, 16 Unterofficiere; II. Klasse: 27 Unterofficiere. — Silberne Civilverdienstmedaillen: 4 Unterofficiere. E.

Großherzogthum Sachsen.

Weimar, 1. Mai. Versetzt: Lieutenant v. Harstall von Eisenach nach Weimar I. Bataillon.

Nachträge.

Kurhessen.

Ordre Wilhelmshöhe.

März den 26. Zu Seconde-Lieutenants avanciren die Portepeefähnriche: Schmidt vom 3. Infanterie-Regiment in demselben, von Schenk zu Schweinsberg vom 1. (Leib-) Husaren-Regiment in demselben, von Heister vom 2. Infanterie-Regiment in demselben.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

März den 31. Der Hauptmann Bauer, à la suite des Leibgarde-Regiments, wird von der Dienstleistung als Platzmajor der Residenz entbunden, und rangirt als Compagnie-Chef in das genannte Regiment ein.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

April den 8. Der Assistenzarzt Heistrehagen vom 3. Infanterie-Regiment wird von der Dienstleistung im Landkrankenhaus zu Cassel zurück kommandirt.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

April den 15. Der Premier-Lieutenant Zwirnemann vom Leibgarde-Regiment, wird vom 1. l. M. an zur Dienstleistung bei der Pionier-Compagnie kommandirt.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

April den 20. Der Hauptmann von Löwenstein vom 2. Infanterie-Regiment, scheidet mit dem Charakter als Major und mit Pension aus. Derselbe erhält die Erlaubniß zum Tragen der Armee-Uniform mit dem vorgeschriebenen Abzeichen für Verabschiedete.

Der Hauptmann Witzel vom 1. Infanterie-Regiment (Kurfürst) wird zum 2. Infanterie-Regiment versetzt.

Der Hauptmann Bauer, aggregirt dem 1. Infanterie-Regiment (Kurfürst) rangirt als Compagnie-Chef ein.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Kritiken.

Geschichte des 24. Infanterie-Regiments von F. von Zychlinski. 2. Theil. Berlin 1857, Bath.

Es ist in neuer Zeit zu einer wahren Manie geworden, Regiments-Geschichten zu schreiben, die preuß. Armee besitzt deren schon eine Menge und es ist Zeit, einmal etwas im Allgemeinen darüber zu sagen. Die Regimentsgeschichten stehen in den Katalogen unter der Rubrik »Militair-Literatur« aufgeführt, gehören aber, unserer Ansicht nach allein in das Fach: »Geschichte« und nach vielen hundert Jahren werden sie Historikern zu Quellen dienen.

Wir haben ziemlich alle bisher erschienenen Regimentsgeschichten in der Hand gehabt und fast Alle unbefriedigt zur Seite gelegt. Die Verfasser derselben waren Officiere, und es thut uns leid sagen zu müssen, daß sie ihre Aufgabe entweder nicht verstanden haben oder derselben nicht gewachsen waren. Letzteres findet schon darin eine Erklärung, daß Viele »auf Wunsch« eines Vorgesetzten sich der Arbeit unterzogen. Einer gesteht sogar sehr naiv in der Vorrede, daß nur ein solcher »Befehl« ihn zum Schriftsteller gemacht habe und er sich für verpflichtet gehalten habe, diesem Befehl wie jedem Anderen nachzukommen. Der Zufall fügt es — daß der Bescheidenste noch eins der besten Bücher geliefert hat und wir wundern uns daher über die Vorrede um so mehr. Es gibt in jedem Officier-Corps Leute die durch Charakter, durch ihr Aeußeres oder durch irgend ein glückliches Vorurtheil von vornherein für sehr klug und sehr gebildet gelten, man glaubt, ihnen Alles anvertrauen zu können. Wir greifen Niemanden an aber wir bezweifeln, daß irgend etwas Anderes als innerer angeborener Trieb einen Menschen, auch den Tüchtigsten, zum Schriftsteller machen kann. Gediegene Leute werden gediegene Arbeiten liefern, aber ein guter Aufsatz ist noch kein Buch, ein geschichtlicher Auszug, kein Geschichtswerk. Das 19. Jahrhundert macht aber an jeden Autor Ansprüche und die tapfern preußischen Regimenter verdienen es auch, daß ihre reiche Geschichte von einer vollgültigen Feder aufgezeichnet wird, — statt dessen findet man leider, daß die Herren Autoren von Regimentsgeschichten sonst nicht gewohnt sind zu schreiben und der Nachtheil ist um so größer, als bei dem geringen buchhändlerischen Erfolg dieser Art von Literatur es nicht rathsam wäre, ein schon bearbeitetes Feld zum zweiten Male zu durchpflügen.

Die meisten Regimentsgeschichten bestehen aus einem Excerpt alter Ranglisten und Parolebücher und geben eine Nomenclatur von Leuten, die niemals historisch geworden sind. Letzteres wäre kein Fehler, wenn die Nomenclatur das Gerippe des Buches wäre und interessante Züge ihm Fleisch und Leben ertheilten, denn die Regimentsgeschichte ist gleichzeitig eine Familiengeschichte. Unter dem rauschenden Banner, welches wir auf den Schlachtfeldern erblicken, sehen wir eine uralte Familie, die aus grauer Zeit, wo der Ruf des ersten Fürsten sie um die Fahne schaarte sich fortgepflanzt bis heute und heute noch dasteht, mit demselben Geist, derselben Jugend, demselben Thatendurst, gleicher Treue und Hingebung — aber stolzer durch den Ruhm ihrer Vorfahren, geadelt durch vergossenes Blut auf dem Felde der Ehre, gestählt durch Erfahrungen und umstrahlt von der Glorie preußischen Waffenruhms, dessen Sinnbild das zerschossene Banner eines jeden Regimentes ist, welches das Kreuz von Eisen auf der Spitze trägt.

Die Geschichte eines solchen Regimentes, eines solchen Officiercorps muß aber mehr sein, als eine tabellarische Uebersicht von Heldenthaten, muß mehr enthalten als Notizen aus den Feldzügen und Verlustlisten, sie muß neben den Data's die Entwickelung des Corpsgeistes, ein Bild jeder Periode geben und die Schattenseite beleuchten.

Unter den vielen Regimentsgeschichten nähern sich nur wenige dem Standpunkt der Auffassung, den wir für Alle als nothwendig erachten. Das vorliegende Buch jedoch hat ihn vollständig erreicht — es wird daher nicht blos ein Eigenthum der Armee bleiben sondern seinen Platz in der Reihe der Geschichtswerke finden, die für Jedermann von Interesse sind und sein müssen.

Der Autor ist Officier und wir freuen uns, daß ein solcher die Geschichte seines Regiments geschrieben hat — jedes Regiment ist reich an Männern, die fähig sind, ein Aehnliches zu thun, aber nicht überall ist die Wahl, wie hier so glücklich auf Einen gefallen, der das leisten konnte, was der Stoff vom Autor verlangt.

Der Verfasser sagt in seiner Vorrede zum 2. Theil, welche die Geschichte des Regiments von 1816 bis 1838 behandelt, also noch einen dritten Theil verspricht, daß er Alles habe vermeiden müssen, was verletzen könnte.

Wir fragen: Kann Geschichte verletzen? und antworten leider: Ja — dies ist ein sehr schlimmer Punkt für den Autor, welcher Epaulettes trägt und der gleichzeitig, als Soldat sein eigener Censor ist. Persönlichkeiten, die einen Flecken auf ihren Namen geworfen, streicht das Regiment aus seinen Listen, vergißt sie und kein Hauch trübt den reinen Schild länger als die Secunde, in welcher der Stahl ihn zurückwies — hiervon kann also nicht die Rede sein. Aber es sind überall Fehler, Verirrungen vorgekommen, die sich heute wiederholen, eine Beurtheilung derselben könnte wie ein Raisonnement klingen und auch — eines werden! Dies ist eine Klippe für den Autor — er sieht die Fehler die geschehen sind, sieht, welche Folgen sie gehabt haben, fühlt, woher sie entstanden sind, darf es aber nicht niederschreiben, weil er zufällig einen Vorgesetzten hat, den er damit unwillkürlich anfeindet, weil er fürchten muß, persönlich zu werden. Wir sagen hierbei nicht, daß die Ansichten des Autors gerade die richtigen sein müssen, aber

Digitized by Google

die dienstliche Stellung lähmt doch seine Kraft, sie zu verfechten. Dies ist ein sehr schwieriger Punkt und wir freuen uns sagen zu können, daß der Autor, des vorliegenden Buches sie wohl erkannt hat, aber dennoch sie nicht umgangen sondern so nahe als möglich, kühn und vorsichtig hindurch gesteuert ist. —

Wir haben hier die Geschichte des 24. Regiments bis zum Jahre 1838, aber, wie gesagt nicht die Data's allein, nicht die Detailgeschichte eines Theils der großen preußischen Armee, sondern auch ein Lebensbild aus dem Heerlager, wie es aussah unter dieser Fahne zu der Zeit und zu jener; der Autor führt uns die Geschichte lebendig vor die Augen, indem er uns die Männer kennen lehrt, die der Nerv eines jeden Kapitels waren, aus denen die Geschichte des Regiments ihren Kranz geflochten.

Der Autor schildert die Regiments-Commandeure, ihre Persönlichkeit, ihren Charakter ihre dienstliche Thätigkeit und vor Allem ihr Wirken für und im Officiercorps. Er schildert das Leben der Officiere, die Entwickelung des Corpsgeistes nach Innen und nach Außen in so kräftigen und reichen Bildern, daß wir sagen können: Er hat nicht die Geschichte sondern die Memoiren seiner Familie geschrieben. Dort malt er mit Humor einen alten Korporal, dort skizzirt er mit Schärfe das Detail des Dienstes, wohin die Pedanterie sich verirrte, dort wieder würzt er mit Anekdoten die Erzählung, überall ist die Geschichte fesselnd und interessant.

Doch gehen wir zu einzelnen Punkten über, die wir besprechen wollen vorher nur noch die Bemerkung, daß wir hoffen, der Autor wird den 3. Theil seiner Geschichte würdig machen den ersten zwei Bänden. Das Jahr 1848 ist eine böse Klippe, bis dahin legte oft Trübsal und Noth ihren Schatten auf das heitere Leben unter der Fahne aber nie brauchte Bitterkeit das Herz des Autors auf längere Zeit zu erfüllen. Möge er davon seine Schrift ferner rein erhalten. Das Heer hat im Jahre 1848 seine Kämpfe bestanden gegen einen Feind der ihm nicht ebenbürtig war — das weiß Jedermann, dieser Feind fing durch hohle Schmäh- und Schimpfworte an, sich verächtlich zu machen. Dieser Feind ist nicht würdig für einen ehrlichen Soldatenhaß und dennoch hat ihn leider der Autor einer Regimentsgeschichte damit beehrt und ist so weit gegangen, Ausdrücke zu gebrauchen, die für den Standpunkt eines Geschichtsschreibers nicht passen. Der Soldat vom Jahre 1806 konnte Napoleon hassen, der vom 18. März 1848 konnte bitter sein und knirschen vor Haß und Wuth — aber der Soldat, der Ende 1848 und 1849 kaum Blut auf seiner Klinge und dennoch die Fahne siegreich sich bauschen sah, der hat keinen Grund zu hassen, der Feind, den er bekämpfte ist den Händen der Polizei überliefert. Sollte diese einmal wieder nicht ausreichen, dann wird der Beistand den wir ihr gegen solchen Feind leisten, eine üble Nothwendigkeit sein, aber niemals große Ehre für Fahnen, welche bei Fehrbellin, Leuthen, Waterloo, geweht haben.

Unter den Details des 2. Bandes, auf welche wir den Leser aufmerksam machen wollen, wenn wir zuerst die Notizen über die Demobilisirung der Armee 1815, die vom großem Interesse sind, da der Verfasser genaue Aufschlüsse über den ganzen Zustand der Armee nach dem Kriege gibt, über das Material an Menschen, Waffen und Kriegsgeräth und, wie man „aus der Noth der Nothbekleidung" herauskam. Bunt genug mag es ausgesehen haben, da man Waffen und Material aller Nationen mit sich führte. Der Verfasser entwickelt, daß bei Entlassung der Reserven, die Kollision der militairischen und der Interessen der Landeskultur lediglich zu Gunsten der ersteren entschieden wurde. Am 8. Januar 1819 befanden sich bei einer Compagnie des Regiments noch 7 Mann die nicht das Alter von 20 Jahren zählten.

Oberst Romberg, erzählt der Verfasser bei einer andern Gelegenheit, äußerte sich mißbilligend über die vielen Strafen »weil daraus hervorgehe, daß die Disciplin und innere Ordnung in den Compagnien nicht so gehandhabt werde, wie es die Pflicht der Herren Compagnie-Chefs und Officiere erfordere". Er spricht sich also gegen die vielen Strafen aus. Dies ist ein Thema vieler Debatten und wir benutzen die Gelegenheit auch unsere Ansicht hierüber zu sagen und bitten unsere Leser, falls wir uns irren, eine Belehrung an dieses Blatt einzusenden. Wir halten dafür, daß es nicht gut ist, die Strafgewalt eines Compagnie-Chefs dadurch zu beschränken, daß man die Disciplin und Tüchtigkeit der Compagnie höheren Orts nach der Zahl der vorgekommenen Strafen beurtheilt. Man bewirkt dadurch nur, daß der Compagnie-Chef die Leute »unter der Hand faßt« und der Hauptzweck aller Strafen, die Warnung für Andere, verloren geht. Die Leute merken, daß es mit den Arreststrafen beim Drohen bleibt und kleine Vergehen werden immer häufiger. Officiere und Unterofficiere, die einen Mann zur Bestrafung melden, verlieren an Autorität, sobald die Strafe weniger sichtlich ist, endlich hat man statt einzelner Arreststrafen eine Menge Leute notirt, die bei Gelegenheit nachexerciren und »gefaßt« werden sollen. Wir geben zu, daß wiederum eine Controlle der Strafen nöthig ist, damit nicht der entgegengesetzte Fall eintritt und die Strafen ihre Wirkung verlieren, weil sie alltäglich geworden sind — aber dies ist doch nur ein Ausnahmefall, der sich, unserer Meinung nach, auf die Unfähigkeit eines Offiziers basirt, eine Compagnie zu führen. Die Bestrafung der Unterofficiere ist etwas anderes, — einem Unterofficier, den man nöthig hat, öfter zu strafen, muß man die Capitulation kündigen, andererseits ist es abermals Schuld des Compagniechefs, wenn die Unterofficiere nichts taugen — er hat sie sich ausgebildet und die Wahl getroffen; wer aber eine fremde Compagnie übernimmt kann in kurzer Zeit sehr gut sein Unterofficiercorps so umgestalten, wie er es für gut findet.

Die humoristische Schilderung eines Corporals und die Versuchung, in welche er geführt wird (S. 85) ist vortrefflich; das Capitel »Silhouetten« so frappant aus dem Leben gegriffen und geschildert, daß wir es Jedem zur Lectüre empfehlen und überzeugt sind, daß er ebenso wie wir in den namenlosen Gestalten alte Bekannte wiederfindet — denn ein Officiercorps ähnelt dem anderen, die seltsame Mischung von Charakteren, die zusammengewürfelten Bilder sind überall zu finden, wo sich die Blüthe Preußens um eine Fahne geschaart und der Kamerad, der 25 Jahre gedient dem Kameraden die Hand drückt, welcher ein neues Glied in die Kette gefügt wird. Und wo in der Welt, in welchem Stande, an welchem Ort findet man eine solche Mischung verschiedener Charaktere so eng zu einer Familie verbunden, wie in einem Officiercorps? Doch hierüber zu schreiben ist jetzt nicht unsere Aufgabe und dem der ein frisches lebenskräftiges Bild davon haben will, dem empfehlen wir die Geschichte des 24. Regiments von F. v. Zychlinski.

Reglement für die Beförderung von Truppen, Militaireffekten und sonstigen Armeebedürfnissen auf den Staatseisenbahnen. Berlin, 1857 Verlag der Decker'schen Geh. Ober-Hof-Buchdruckerei.

Es enthält die unter dem 31. December 1856 von den Königlich preuß. Ministern des Handels und des Krieges erlassene Verordnung und als Anlagen dazu: 4 Meilenzeiger für Militairtransporte auf der Königl. Ostbahn, der Niederschlesisch-Märkischen, der Westphälischen und Saarbrücker Eisenbahn; ferner Schemas zu Militairfahrbillets und Requisitionsscheinen, sowie endlich ein Reglement wegen Beförderung entzündlicher milit. Munition auf den Staatseisenbahnstationen. — Die Ausstattung ist solide. 11.

Literarische Anzeige.

In G. B. Leopold's Universitäts-Buchhandlung in Rostock ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Armee und Staat,
von
einem norddeutschen Officier.
Gr. 8. Geh. Preis 1 Thlr.

Diese Schrift, in besonderer Berücksichtigung Preußens bearbeitet, enthält eine historische Darstellung des Einflusses, den die Entwickelung und Kraftäußerung der bewaffneten Macht im Staate auf die Entwickelung und Ausbildung desselben ausgeübt hat.

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rg	— Sg
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer —	„	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sg

№ 22. **Montag den 1. Juni** 1857.

Inhalt.

Der Jadebusen

in seiner

historischen, politischen, militairischen, schifffahrtlichen und handelspolitischen Bedeutung,

unter Benutzung amtlichen Materials, von Sievert.

(Mit Karten.)

(Schluß.)

Der industriereiche Zollverein mit seinen 32 Millionen Einwohnern kann erst durch kräftigen Handelsschutz zu seiner vollen Entwickelung gelangen. (Deshalb ist dieser Vertrag mit Oldenburg eine nothwendige Ergänzung zu den Verträgen vom 7. September 1852 und 4. April 1853.)

Deutschland hat, nach England und Nordamerika, die zahlreichste Handels-Marine der Welt. Preußen allein zählt gegen 1000 Seeschiffe und über 500 Küstenfahrzeuge mit einer Tragfähigkeit von zusammen über 140,000 Schiffstonnen (die Tonne zu 4000 Pfund gerechnet). Der Schwerpunkt dieses Handels ruht im Nordmeere, wo Hamburg und Bremen, die großen Ein- und Ausgangsthore des deutschen Welthandels, mit ihren zahlreichen Nebenpforten: Emden, Harburg, Brake, Stade u. a. m. sich befinden. Der Jadebusen, der die deutschen Nordmeer-Küsten vollständig beherrscht, wird diesem Handel, so hoffen wir, mit der Zeit einen ausreichenden Schutz gewähren.

Gerade dieser nationale Gesichtspunkt ist bei der Verabredung des Vertrages zwischen Preußen und Oldenburg maßgebend gewesen.

Mit Dank ist zugleich die deutsch-patriotische Gesinnung des verstorbenen, wie des jetzt regierenden Großherzogs von Oldenburg und deren Vertrauen zu Preußen anzuerkennen, welche der Förderung einer großen vaterländischen Angelegenheit das, einem von seinen Pflichten wahrhaft durchdrungenen Landesherrn, immer sehr schwere Opfer der Abtretung eines Gebietstheils gebracht, und dadurch den ersten entscheidenden Schritt zu einer, im Wege der freien Vereinbarung anzubahnenden Entwickelung des deutschen Handels- und Schifffahrtschutzes gethan haben.

Die Verhandlungen preußischerseits führte Dr. Gäbler, vielfach bekannt durch seine hervorragende Thätigkeit bei den verschiedensten gemeinnützigen Unternehmungen, gegenwärtig Geheimer Rath und Chef der Verwaltungs-Abtheilung bei der preußischen Admiralität. Der Bevollmächtigte Oldenburgs beim Abschlusse dieser Verhandlungen war der Regierungsrath Erdmann.

Sowohl der oldenburgische Landtag, als die preußischen Kammern haben, unter Anerkennung seines vollen Werthes, diesem Vertrage ihre allgemeine Zustimmung mit besonderer Freude ertheilt. Derselbe ist im 5ten Stück der preußischen Gesetzsammlung vom Jahre 1854 unter No. 3933 publicirt worden.

Zu erwähnen bleibt nur noch der günstige Zeitpunkt, welcher von der preußischen Regierung zum Abschlusse dieses Vertrages wahrgenommen worden ist, die Zeit nämlich, wo die großen Seemächte, die sonst sicher diesem Vertrage ihre eifersüchtigen Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben würden, durch die orientalischen Angelegenheiten beschäftigt waren, und sich, die Allianz Preußens suchend, zu Concessionen bereit zeigen mußten.

In Bezug auf die Geschichte der Oertlichkeit mögen hier noch einige Notizen Platz finden.

Ursprünglich waren es die Chauzen, welche von den germanischen Völkerstämmen zu der Römer Zeiten dieses Land bewohnten, sich aber bald unter die andringenden Sachsen verloren, deren berühmter Heerführer, der Herzog oder König Wittekind, 785 sich Karl dem Großen unterwarf, sich taufen ließ und als eigentlicher Begründer des oldenburgischen Regentenhauses anzusehen ist. Unter Wittekinds Nachkommen ist es Egilmar oder Eilmar II., welcher zwischen 1062 und 1110 zuerst als Graf von Rüstringen und Ammerland vorkommt. Dieses alte Rüstringen ist es insbesondere, mit dem wir es hier zu thun haben. Es war ein von Elsfleth bis Jever sich erstreckender Landstrich an der Weser und dem Nordmeer, und gehörte dazu namentlich auch das Butjadingerland, während das Ammerland einen Theil von Geestland in sich begriff. Nachdem der Sohn des schon erwähnten Egilmar, Christian I., 1155 das Schloß Oldenburg erbaut hatte, nannten sich die Grafen von Rüstringen und Ammerland kurzweg Grafen von Oldenburg. Von Christians Sohn, Moritz, stammen alle nachfolgende oldenburgischen Grafen, die 1232 reichsunmittelbar wurden, in grader Linie ab.

Digitized by Google

Jeverland bildet einen Theil der von den Friesen dem Nordmeere entrissenen Marschen der niederländisch-norddeutschen Küsten. Der Theil dieser friesischen Marschen, welcher auf das jetzige Oldenburg kommt und südwärts von den Geesten Ammerlands u. s. w. begrenzt wird, wurde vorzugsweise von den Rüstringern bewohnt. Sie behaupteten die beiden Seiten der Jade, und zwar im Westen bis zum Flüßchen Made, im Osten bis zur Weser. Ehe Jeverland zu einer Herrschaft vereinigt wurde, bestand es aus den drei Landschaften: Rüstringen, Oestringen und Wangerland. Diese Eintheilung hat zwar keine officielle Geltung mehr, ist aber im gemeinen Leben noch immer gang und gäbe geblieben; der Name Rüstringen hat sich vorzugsweise erhalten. Das zwischen der Jade und der Weser gelegene Rüstringen wird dagegen das Butjadinger-land genannt. Südlich davon liegt das Stadtland, das Gebiet der Stedinger.

Die oben erwähnte Vereinigung des Jeverlandes zu einer Herrschaft geschah durch Edo Wimmecken Papinga den Aelteren. Dieser erste Häuptling von Rüstringen, von dem die nachmaligen jever'schen Herren abstammen, gründete 1359 die Burgen Jever und Friedeburg, und 1383 auch die Veste Siebetsburg, welche er zu Ehren seines Vaters, Siebet Papinga, so genannt haben soll. In der Nähe der Mühle von Kopperhorn, innerhalb des preußischen Festungs-Rayons gewahrt man noch deutlich die Stelle, auf welcher die Veste Siebetsburg gestanden. Vielleicht wird der Hügel der alten Häuptlingsburg noch als Grundbau für ein Vorwerk der preußischen Kriegshafen-Befestigung dienen.

Im Jahre 1575, mit dem Tode der Tochter Edo Wimmecken des Jüngern, Marie, der letzten directen Nachkommen, verlor Jeverland seine Selbstständigkeit und kam als Erbschaft zunächst an Johann XVI. von Oldenburg. Johannes Sohn, Anton Günther (nach dessen 1667 erfolgtem Tode bekanntlich Oldenburg an die dänische Linie des Hauses Oldenburg fiel), vermachte 1663 diese Herrschaft seiner Schwester Sohn, dem Fürsten Johann von Anhalt-Zerbst. Die zerbster Linie starb aber 1793 im Mannsstamme aus und Katharina II. von Rußland, eine geborne Prinzessin von Anhalt-Zerbst, erhielt aus dieser Erbschaft die Herrschaft Jever, und verblieb diese bei Rußland, bis sie zuletzt, nach der französischen Occupation, 1818 wieder an Oldenburg überlassen wurde, das nun einen Theil derselben mit der Jade an Preußen, zur Anlegung eines Kriegshafens in angegebener Weise abgetreten hat.

Möge die Zukunft erhalten und erweitern, was die Gegenwart für die Entwickelung einer preußisch-deutschen Seemacht gewann.

Versuch einer Abhülfe der in dem Aufsatze: „Das Expansiv- und Compressiv-System gegen die häufigen Vorkommnisse und Unregelmäßigkeiten der Wirklichkeit gehalten“ diesen beiden Systemen zur Last gelegten Mängel, durch Befolgung der vereinten Delvigne'schen und Thouvenin'schen Stauungs-Methode.

(Als Fortsetzung des genannten Aufsatzes in No. 8 und 9 zu betrachten.)

(Fortsetzung. — siehe No. 20 d. Ztg. —)

c. Betrachtungen über den Nutzen der Cannelirungen.

Während bei Einführung der Spitzgeschosse die Praxis die Cannelirungen schuf, um theils eine allzubedeutende Reibung des cylindrischen Geschoßtheils mit der Seelenwand und somit ein hier und da durch jene Reibung gehemmtes Herausfliegen und daraus folgenden fehlerhaften Flug der Geschosse zu verhindern, theils um der nöthig befundenen Talgfaden-Umwickelung zu genügen, hat späterhin die Theorie die Nothwendigkeit der Cannelirung anderweitig ausgebeutet, indem sie die größere Treffsicherheit der mit Nuthen versehenen Geschosse folgendermaßen erklärte: Das Geschoß muß, um richtig, d. h. mit der Spitze in das Ziel einschlagen zu können, eine beständige Tangential-Lage zu der Curve seiner Flugbahn beibehalten. Da nun diese Flugbahn aus einem aufsteigenden Aste (bis zum Gipfel) und einem abfallenden (bis zum Ziel) besteht, so könnte beim Eintritt des Geschosses in den abfallenden Ast sehr leicht der Fall eintreten, daß die Längenachse des Projektils, die während des aufsteigenden Astes befolgte Achs-Richtung auch in dem abfallenden Aste beibehalte, wenn nicht die Cannelirungsflächen, welche dem Widerstande der Luft ausgesetzt sind, durch diesen genöthigt würden, das Geschoß in der Tangential-Lage zu belassen, welches demgemäß mit der Spitze nach vorn einschlagen muß. — Es ist dies aber noch nicht Alles, was theoretisch behauptet und als wahr aufgestellt wurde, sondern man war auch überzeugt, daß durch die Cannelirungen es ermöglicht würde, die Curve der Geschoß-Flugbahn zu einer möglichst flachen zu gestalten. — Die erstere Behauptung der Theoretiker aber als richtig angenommen, so bedarf — und das wird Jeder einräumen — das Geschoß bis zum Gipfel dieser Cannelirungen zu einer steten Tangentiallage noch nicht; und der Gipfel bedingt doch selbstverständlich die größere oder geringere Flachheit der Flugbahn. —

In Betreff der ersteren Behauptung aber, so besteht meine, durch praktische Beweise begründete Gegenbehauptung darin, daß ich in Folge der noch anzuführenden Beweise Folgendes für wahr halte: So lange ein Geschoß noch ungeschwächt während seines Fluges (und bei der Annahme, daß sein Schwerpunkt in der Längen-Achse liegt) bohrend der Windung der Züge folgt, so lange ist es platterdings unmöglich, daß es seine dadurch vorgeschriebene Tangential-Lage gegen die Flugbahn aufgebe. — Ein Geschoß hingegen, welches in einem so steilen Winkel abgefeuert würde, daß es bis zum Erreichen des Gipfelpunktes der Flugbahn gewissermaßen schon seine wirksame Schußweite erreicht, d. h. seine Bohrkraft hiernach verloren hätte, ein solches Geschoß würde von da an auch nur noch (je nach dem Winkel, in welchem es abgeschossen wurde) mehr oder weniger schräg gegen die Erde fallen, als mattes Geschoß also auch seine Tangentiallage verloren haben und demgemäß mit der Breitseite oder gar dem Fußende in die Erde schlagen. Einem solchen Geschosse aber werden alsdann auch nach dem Verluste seiner Bohrkraft die den Cannelirungen nachgesagten Wirkungen ebenso wenig frommen, wie solche dem noch kräftig bohrenden Geschosse in obiger Beziehung wirksam von Nutzen sein können. —

Um aber dem Leser die praktischen Beweise von der Unhaltbarkeit der erwähnten Behauptung zu liefern, so diene Folgendes (auf vielfache Versuche gestützt) als Beleg:

1) Mit ½ Pulverladung, deshalb mit ziemlich beträchtlicher Elevation abgeschossene, vorher gepflasterte Rundkugeln schlugen auf 200 Schritte in eine starke eichene Bohle derart ein, daß sie theilweise nicht zur Hälfte in deren Oberfläche stecken blieben. Um die Richtung des Einschlagens beurtheilen zu können, bezeichnete ich den durch die Oberfläche des Holzes gebildeten Berührungskreis mit einem spitzen eisernen Instrument und arbeitete sie alsdann heraus, wobei ich aus der Richtung des Umlaufes der Kugelzone, welche durch das Erfassen der Züge gebildet war, gegen den Einschlagkreis, sowie aus der Richtung der zu dieser Zone gehörigen beiden Kugel-Pole überhaupt, bei allen Kugeln genau erkennen konnte, daß die beide Pole verbindende Achse in der Tangential-Lage eingeschlagen sein mußte; warum? — Die Kugeln hatten bis zum Ziele noch die Kraft gehabt, der Windung der Züge zu folgen, konnten deshalb ihre Tangentiallage nicht verlassen.

Digitized by Google

2) Zu allen mit dem beschriebenen Gewehre gemachten Schießversuchen hatte ich mit Talgfaden umwickelte Spitzgeschosse genommen, deren Nuthen also während des Fluges *ausgefüllt* waren, denn *erfahrungsmäßig* nimmt das Projektil fast immer seine Faden-Umwickelung mit bis an's Ziel. — Ich habe bei mehr als 1100 Schüssen *nicht einen* Ueberschlager gehabt, denn sämmtliche Geschosse waren mit der Spitze eingeschlagen. Hat aber bei *ausgefüllten* Cannelirungen der Widerstand der Luft auf jene in obengenannter Weise wirken können? — Nein.

3) Bei meinen Versuchen mit Minié-Gewehren, deren Geschosse (ohne Talgfaden-Umwickelung) in Figur 8* versinnlicht sind, zeigten fast alle im Kugelfang wieder aufgefundenen Projektile eine durch Züge und Balken derart zu Stande gebrachte *Vernichtung* der Nuthen, daß diese wahrlich nicht mehr im Stande gewesen sein konnten, durch den Widerstand der Luft bedingt, die Geschosse in der Tangentiallage halten zu können, wenn nicht eine andere Kraft dagewesen wäre, — *die Bohrkraft*.

4) Mit dem zuckerhutförmigen Geschoß (s. Fig. 7) angestellte Versuche fielen anfänglich, als ich den cylindrischen Theil nur getalgt hatte, ziemlich kläglich aus, welcher Umstand mir den Beweis lieferte, daß bei Anwendung von bloßem Talg (und gar bei dem gänzlichen Mangel an Cannelirungen) die Reibung zwischen Geschoß- und Seelenwand zu stark und theilweise (als ohne entsprechende Vermittelung) zu hemmend auf das Projektil einwirken muß, um mit demselben einen guten Schuß erzielen zu können. Dieselben, später aus einem *stärkeren* Caliber und mit Talgpflastern geschossenen Projektile, ließen hinsichtlich ihrer Treffsicherheit nichts zu wünschen übrig. — Was bewirkt also hiernach die stetige Tangentiallage der Geschoß-Längen-Achse zur Flugbahn, — die Cannelirungen oder die Bohrkraft? — unbedingt die *letztere*! —

d. *Betrachtungen über die Lage des Schwerpunktes.*

Schon Delvigne ist bei seinen späteren Schießversuchen bemüht gewesen, den Schwerpunkt der angewandten Geschosse möglichst nach vorn zu legen, indem er den cylindrischen Theil entsprechend aushöhlte (Fig. 9), um dem die Luft durchschneidenden Projektil zu einem bessern Fluge die „*Pfeilnatur*“ mit auf den Weg zu geben. Minié hat bekanntlich später diese Aushöhlung noch anderweitig, d. h. zur Bildung seines Systems mit vielem Glück ausgebeutet. Immer aber und namentlich in der Neuzeit, war die oben erwähnte „*Pfeilnatur*“ dasjenige, was vor Allem bei Construktion eines Geschosses erstrebt und diesem als conditio sine qua non beigegeben wurde. Ich will es jetzt versuchen, dem geneigten Leser rationell und praktisch darzuthun, *warum* ich diese „Pfeilnatur“ geradezu für eine „*sogenannte*“ Pfeilnatur zu halten mich gedrungen fühle, warum deshalb meiner noch zu begründenden Ansicht nach, das eifrige Haschen nach dieser Pfeilnatur nicht nur als unnütz, sondern auch geradezu schädlich sich herausstellen wird, nachdem ich auseinandergesetzt haben werde, wie man statt *dieses Zieles*, ein anderes, besseres, nützlicheres, in's praktische Leben greifendes, hätte erstreben und erreichen können. —

Um also vorerst das Unnütze der Sache darzuthun:

1. Wenn diese Pfeilnatur in den Geschossen mit vorwärtiger Lage des Schwerpunktes wirklich und in der That *als solche* vorherrschte, so müßte man *unbedingt* derartige Projektile aus glatten Läufen schießen können, ohne daß sich jene (wie das mehr oder weniger immer geschieht) zu überschlagen im Stande wären. Die von den Theoretikern am Geschosse durch Aushöhlen des cylindrischen Theils, Abschneiden der Spitze rc. erstrebte Pfeilnatur müßte *jedenfalls* genügen, um die Spitze desselben stets nach vorn zu halten, — denn das muß eine *Pfeilnatur* auch ohne sonstige Hülfe und für sich allein schon durchsetzen können. Warum aber überschlagen sich mit so *äußerst günstiger Schwerpunktslage* versehene Geschosse dennoch, wenn sie aus glatten Läufen abgeschossen werden? weil sie allerdings wohl ihren Schwerpunkt nach vorn liegen haben — weil dies aber noch nicht hinreicht, um wie ein Pfeil auch mit der Spitze nach vorn zu fliegen, weil zu einem Pfeil, der richtig fliegen soll, ein langer, leichter, verbunden mit einem kurzen, schweren Gegenstande gehört und weil ein so *kurzes* obendrein ganz aus Blei gebildetes Ding, wie meinetwegen ein Minié-Geschoß, *nimmermehr* eine Pfeilnatur entwickeln kann.

2. Wenn man aus ziemlich beträchtlicher Höhe, Geschosse mit *vortheilhaftester Schwerpunktslage* dergestalt auf ein geebnetes Gartenbeet herunterfallen läßt, daß beim Fallenlassen ihre Breitseite der Tiefe zugekehrt war, so werden sämmtliche derart herabgefallene Geschosse, trotzdem sie sich selbst, ihrer eigenen Schwerkraft also, überlassen wurden, immer auch mit der Breitseite in den Erdboden einschlagen. — Wo findet man da etwas von wirksamer Pfeilnatur?

3. Ich habe derartige Geschosse geradezu *verkehrt*, aber mit Pflasterung, aus gezogenen Gewehren auf 200 Schritte zum Schießen gebraucht; — *alle* waren mit dem Fußende in die Scheibe eingeschlagen und das Resultat des *Treffens* war nebenbei (bei Windstille) ein ganz gutes gewesen. Wo bleibt wiederholt das *Lebenskräftige*, das *zur That Werdende* der Pfeilnatur? — warum strebt der Schwerpunkt nicht nach vorn? — und welches ist schließlich der *Zwang*, welcher den Geschossen angethan wird, sich nicht zu überschlagen, die Tangentiallage ungeschwächt beizubehalten, der Schwerpunkt mag mehr oder weniger weit nach vorn liegen? — *Die Bohrkraft* und immer wieder die *Bohrkraft*!. — sonst aber Nichts, was (in praxi) von Belang wäre!

Ein Anderes ist es allerdings mit der Lage des Schwerpunktes, ob dieselbe in oder außer der Längen-Achse des Geschosses sich befinde, — das ist keineswegs einerlei und ein Projektil, welches auf der einen Seite leichter, wie auf der andern ist, wird auf weite Distanzen je nach der Größe der Massen-Verschiedenheit auch mehr oder weniger Abweichungen von dem Ziele zeigen. — Hier lagern aber auch die Gewichts-Verschiedenheiten der Massen *nebeneinander* und nicht, wie bei der Längen-Dimension des Geschosses und dessen Fluge, *hintereinander*. —

Gehen wir denn jetzt zum Nachweise der Schädlichkeit des Strebens über, den Geschoß-Schwerpunkt durch Aushöhlung, tiefe Cannelirung rc. möglichst nach vorn zu verlegen, über.

An einen jeden Physiker richtet sich die Frage: Es seien zwei Spitzgeschosse von *gleichem* Bleigehalte, nur sei das eine am cylindrischen Theile ausgehöhlt und deshalb von größerem Volumen, das andere voll gegossen von kleinerem; beide Projektile aber säßen centrisch auf der Pulverladung und beide hätten beim Herausfliegen aus dem Rohre die Züge entsprechend erfaßt; welches von Beiden wird (bei Seitenwind z. B.) einen besseren Flug und mehr Percussionskraft haben? — das *vollgegossene* oder das *hohle*? — Es ist dies aber noch nicht Alles; — wenn wir den zum ganzen Volumen des Geschosses verhältnißmäßig ziemlich beträchtlichen cubischen Gehalt der Aushöhlung vom Geschoß-Volumen überhaupt abziehn, so entsteht auch ein nicht unbedeutend schwächeres Caliber und aus diesem folgert sich selbstverständlich ein noch in höherem Maße vermindertes Gewicht der Eisen-Umwandung des Rohres, der Bänder, des Schaftes — der

* Siehe die Beilage zu Nr. 19 d. Ztg. D. Red.

Digitized by Google

ganzen Waffe überhaupt — eine Verminderung, die sich auf Pfunde beläuft!

Man fühlt in der Neuzeit offenbar das zu bedeutende Gewicht der jetzigen Gewehre und erstrebt deshalb ein leichteres Geschoß, ein kleineres Caliber und damit eine leichtere Waffe. Im 8. Armeecorps hat man mit vielem Glück mit leichteren Minié-Geschossen, wie seither, Versuche angestellt, deren Resultat (in Darmstadt) ein treffliches war. Wieviel leichter könnte aber die Waffe noch sein und wieviel größer die Perkussionskraft der Geschosse, wenn man gerade so schwere, aber vollgegossene angewendet hätte? Man wende mir nicht ein, daß die von mir erstrebten Gewehre zu leicht ausfallen würden. Das Gewehr ist in seinen Hauptbestandtheilen von Eisen, welches schon unbeschadet seiner Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit viel, sehr viel leichter gemacht werden könnte, wie das an den bisherigen Waffen verbrauchte. Der Kolben und der Kolbenhals können ja in Gottes Namen dieselben Dimensionen beibehalten, wie früher. Ist es aber nicht bei andauernden Strapazen von großem Nutzen, wenn wir dem schon an und für sich schwer bepackten Manne einige Pfunde Gewicht mehr abzunehmen im Stande sind, bei der Voraussetzung zugleich, daß wir hierdurch der Treffsicherheit seiner Geschosse namentlich bei Wind nur Nutzen bringen?

2) Die Pulverladung.

Dieselbe beträgt etwas über drei Viertheile des Gehaltes für Minié-Geschosse; sie füllt anfänglich die Kammer nicht ganz aus, so daß die letztere erst dann von derselben angefüllt ist, wenn nach dem 60sten Schusse in Folge der Ablagerung von Pulverschmutz der leere Raum der Kammer ein kleinerer geworden ist. — In Betreff des Pulverschmutzes kann ich um der Klarheit der Sache willen nicht umhin, hier noch einige Worte folgen zu lassen: Die nach und nach immer bedeutender werdende Ablagerung derselben in der Kammer namentlich und am Rande derselben, kam bei dem Delvigne'schen einfachen Stufenrande umsomehr in Betracht, als einestheils die Stufe mit der Zeit davon ausgefüllt wurde und anderntheils das von der (durch den Pulverschmutzrückstand entstanden) Abschrägung der Stufe abgleitende Geschoß nach der Kammer entweichen konnte. Diesem Uebelstande ist bei dem beschriebenen Gewehr von vornherein durch die primitive Abschrägung sowohl, wie durch das Eisenblättchen, welches ein anderweitiges Entweichen des Blei's verhindert, gründlich begegnet worden. Ein Irrthum war es übrigens, wenn man bei Anführung der Mängel des Delvigne'schen Systems behauptete, die obengenannte rechtwinkliche Abstufung des Kammerrandes fiele erst nach vielen Schüssen und durch die bloße Ablagerung des Pulverschmutzes weg, denn was dieser bei den ersten Schüssen etwa noch nicht an der Rechtwinklichkeit der Stufe rüteln konnte, das thaten (aber schon nach den ersten Schüssen und bei feuchtem Wetter namentlich) die im Winkel der Stufe nach dem Laden hängen gebliebenen Pulverkörner vollständig — und vollständiger vielleicht, als der Pulverschmutz.

Die obenerwähnte schwächere Pulverladung, wie die der Minié-Gewehre, ergab übrigens bei hintereinandergestellten tannenen Brettern von 2¼ Zoll Dicke auf gleiche Distanze 1½ Zoll Bretter mehr Durchschlag der Geschosse, wie die Minié's; — sehr einfach wohl daher rührend, daß das letztere Geschoß mit, das meine ohne Spielraum auf der Ladung saß.

IV. Schießresultate.

Entfernung in Schritten:

	100	200	300	400	500	600
Treffprocente: innerhalb d. Mannesbreite	100	100	88			
Treffprocente überhaupt:				76	62	56

NB. Die Scheibe hatte eine Höhe von 6 und eine Breite von 5 Fuß. — Das Gewehr war nicht eingespannt, sondern nur aufgelegt.

(Schluß folgt.)

Militairische Briefe aus Paris.

III.

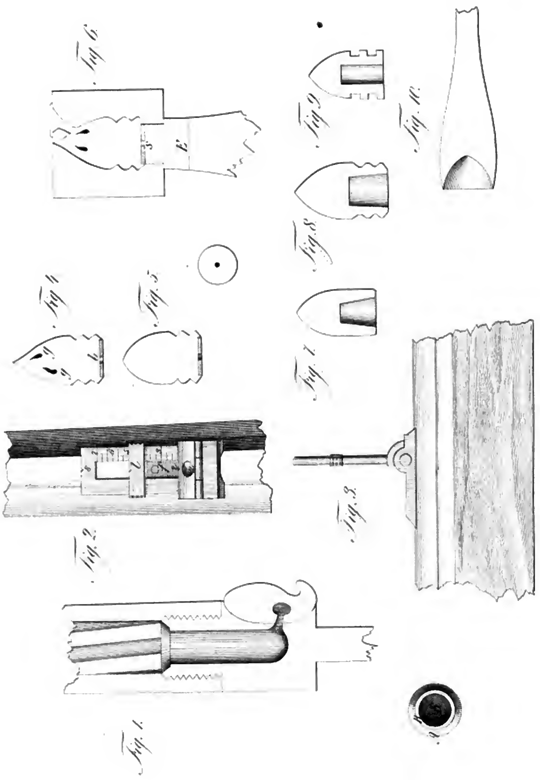
Es gibt wohl keinen Staat, der so das Andenken seiner Helden ehrt, wie Frankreich und keine Nation, die so von frühster Jugend an erzogen wird, sich für die größte der Welt zu achten, als die französische. Wohin sie immer blickt, überall findet sie Erinnerungen an die Großthaten der Vorfahren und jeder Stein scheint ihnen zu predigen von der gloire de la grande nation. So verschiedenartig und schnell wechselnd auch die Regierungsformen in jenem Lande gewesen sind, jede, mit Ausnahme der Schreckensherrschaft, hat ihren Stein beigetragen zu der Ruhmeshalle. — Die Bourbonen und Orleans sammelten aufmerksam die Reliquien Napoleons und der neue Kaiser verherrlicht die Thaten der Söhne des letzten Königs durch Gemälde in Versailles. An dem Todestage Napoleons erinnerte ich mich besonders aller der Sammlungen, die Andenken von ihm enthalten; da liegt mir zunächst die Münze mit den Denkmünzen auf Napoleon und seine Marschälle, in einziger Vollständigkeit, eine Geschichte der Kaiserzeit in Gold und Silber ausgeprägt, die Stücke meist doppelt, um sie auf beiden Seiten zugleich betrachten zu können. Die Sammlung schließt mit Münzen mit der Inschrift: La fortune adverse; les malheurs de la guerre; abdication à Fontainebleau; l'armée brule des drapeaux; le retour de l'aigle; Napoléon à St. Helène; auf der letzten ist der Kaiser als modernster Prometheus an einen Felsen geschmiedet. — Mein Brief würde den Raum weit übersteigen, wollte ich alle die Bilder zur Verherrlichung Napoleons in Versailles, im Luxembourg, endlich im Louvre anführen; im letzteren und zwar in dem musée des souverains liegen dicht nebeneinander zunächst ein altes zerrissenes Mathematikbuch, aus dem der Knabe lernte, dann die Uniform, die er als erster Konsul trug, die Krone, die er sich selbst auf das Haupt setzte, der weltbekannte graue Rock und der dreieckige Hut — und dann der runde Hut, den er in St. Helena getragen hatte. Jeder Pariser weiß, wo Napoleon zu dieser und jener Zeit wohnte und jeder zeigt mit einem gewissen und berechtigten Stolze seine Stuben in den Tuillerieen, im großen Trianon und seine Wohnung in Fontainebleau. Dabei haben sie für jeden Sieg eine Verherrlichung, für jede Niederlage eine Entschuldigung; die letztere lasse ich dann freilich nicht immer gelten und wenn sie mir gar zu sehr den Vorzug der grande nation rühmen, fange ich an, von der Erstürmung des Montmartre zu sprechen, die ihnen noch lebhaft in Erinnerung blieb; die von allen Seiten sichtbare Höhe, deren Gewinn mit dem Verlust von 87 Offizieren und 1753 Unteroffizieren und Gemeinen preußischerseits erkauft wurde, wird ein ewiges Denkmal der Tapferkeit der Verbündeten und der heldenmüthigen Vertheidigung der Franzosen bleiben. —

Wohin sollte man aber wohl am 5. Mai in Paris eher gehen, als nach dem Grabe Napoleons? An dem Tage ziehen seine alten Getreuen die verwitterten Uniformen wieder an, mitten hinein in das moderne Paris drängt sich die alte Kaiserzeit und wallfahrt nach dem herrlichen Monumente, das Ludwig Philipp begann und Napoleon III. vollenden will. Ob freilich je die Gebeine des ersten Kaisers in dem Porphyrner Sarge ruhen werden, der schon vollendet in der Rotunde

Digitized by Google

ſteht, iſt eine Frage, welche die entſchieden verneinen, die mit den | nachher beſuchte; es übertrifft, was Nahrung, Verpflegung der Inva-

... Reinlichkeit der Häuſer betraf, weit das franzöſiſche. Es



Lage
Bete-
über-
rhafte
n mit
nken-
en in
en —
ittags
ding;
Brod.
Alles
aucht:
Pfd.

jeſtern
n das
r, die
s ſind
ander,
n vier
belegt,
aillon.
de für
robſack
ng be-
Gens-
ffiziere
vie in
mein-
gefähr
d und
Straße,
thinter
en der
rigens
ich die
, ſind
nnen,
ganzen
lichkeit,
uſtand
Jahren
r ſein,
auf die
letztere
ſelbſt
o vor-
gegen
wurde
ährend
nkreich
ruppen
desmal
ſich in
welches
ſekun-
Deckung

Digitized by Google

ganzen Waffe überhaupt — eine Verminderung, die sich auf Pfunde

beläuft!

Entfernung in Schritten:

Ma

jetzigen

Caliber

mit viele

suche an

Wieviel

die Perk

vollge

die von

Gewehr

unbeschal

leichter

verbrauch

Namen

nicht bei

dem scho

Gewicht

zugleich,

bei Wink

Dies

Minié-C

daß die l

60sten S

Raum d

Pulversch

hier noch

bedeutend

und am

rande um

davon au

Pulversch

Geschoß

bei dem b

schrägung

weitiges

Ein Irrth

des Delvi

Abstufung

die bloße

den ersten

rütteln kon

bei feuchte

Laden hän

vielleicht,

Die o

Gewehre,

von 2¼ Z

schlag der

rührend, d

auf der Lad

innerhalb d.

Digitized by Google

steht, ist eine Frage, welche die entschieden verneinen, die mit den Legitimitätsansichten des jetzigen Herrschers vertrauter sind; jene behaupten, daß der Sarg des Helden nach den Königsgräbern von St. Denis an die Stelle Ludwigs XVIII. gebracht werden soll, der nun schon so lange über der Erde seinen Nachfolger erwartet. — — In einer Seitenkapelle, die mit einem Gitter verschlossen war, stand der Sarg, beschattet von eroberten Fahnen; auf ihm lag der Hut, der Degen und die Ehrenlegion. — Das Denkmal selbst ist prächtig; es scheidet mit seinem Altare den Invalidendom in zwei Theile; auf marmornen Stufen steigt man hinab zur Gruft, an dessen Eingang Bertrands und Durocs Grab. Ueber der bronzenen Thür liest man jene bekannten Worte aus dem Testamente des Kaisers: Je désire que mes cendres reposent sur les bordes de la Seine, au milieu du peuple français que j'ai tant aimé. Zwei männliche Statuen, die eine mit dem Globus, die andere mit dem kaiserlichen Zepter, scheinen Wache zu halten an dem Grabe. Durch einen dunklen Vorhof gelangt man in die Krypte; nochmals steigt man 26 Stufen hinab und befindet sich endlich in einer Rotunde, umgeben von einer Gallerie, an welcher Engel und Basreliefs in weißem Marmor die Siege Napoleons und seine Verdienste um den Staat versinnbildlichen; in der Mitte steht der prächtige Sarg. —

Der Concierge im Invalidenhotel war mit dem Kaiser in St. Helena; zur Belohnung hat er diese Stelle und die Erlaubniß erhalten, eine Beschreibung des Grabes, wie des Invalidenhauses verkaufen zu dürfen. Man gewöhnt sich leicht an französische Uebertreibungen, aber wenn das Buch erzählt, diese Anstalt wäre „le plus parfait modèle qui puisse être offert à toutes les grandes réunions et qui n'a jamais cessé d'exciter l'admiration des nations étrangères“, so hält man sich doch verpflichtet, im Namen der andern Invalidenhäuser dagegen bescheiden zu protestiren. Die Wohnungen der Invaliden, ähnlich den langen Schlafsälen in den Kasernen, lassen sehr viel zu wünschen übrig; der einsame Ofen in den langen Sälen macht, namentlich wenn man das Alter der Bewohner bedenkt, einen frostigen Eindruck; die Reinlichkeit läßt sehr viel zu wünschen übrig und troß der Erzählung von silbernen Schüsseln und Tellern der Offiziere, von den sie an Festtagen speisen sollen, kann ich das grobe, nicht ganz reine Tischzeng und die gelben Teller nicht vergessen. — Das Hotel ist von 3000 Invaliden bewohnt, worunter 140 Offiziere, meist noch aus der Napoleonischen Zeit, während auch Algier und die Krim ihr Kontingent geschickt haben. — In den Schlafsälen hat jeder Invalide einen verschließbaren kleinen Schrank vor seinem Bette; des Tags über halten sie sich in den Versammlungssälen auf. Der Invalide bekommt monatlich 2 Fr., Morgens 9 Uhr und Nachmittags 5 Uhr Fleisch und Bouillonsuppe, letztere, nach den verschiedenen Proben, die ich bisher gekostet habe, sehr stark gepfeffert und voller Zwiebeln; Rauchtabak, täglich eine Flasche ganz erträglichen Tischwein und alle 2 Tage 3 Pfunde Brod. Die Invaliden essen in großen Sälen, jedesmal 12 an einem runden Tische; das Geschirr ist von Zinn. Kleidung — langer, blauer Rock mit silbernen Knöpfen und blaue Mütze —, Wäsche, Arznei ꝛc. werden frei gegeben. — Die Offiziere haben eigene Zimmer und 10 Fr., der Kommandant 25 Fr. monatlichen Gehalt; ihr Frühstück besteht aus drei Schüsseln und einer halben Flasche Wein, ihr Mittagsbrod aus 4 Schüsseln und wieder einer halben Flasche Wein. Sie essen gemeinschaftlich in Uniform in einem Saale mit Schlachtenbildern aus der Zeit Ludwigs XIV. geschmückt; an jedem Tische führt ein Hauptmann den Vorsitz, die Sousadjutanten essen an einem Nebentische. — In dem ganzen Hause ist eine Kasernenordnung eingeführt, für Reinlichkeit sollen eigene Diener sorgen. —

Da der Vergleich mit andern Anstalten einmal berührt ist, so erwähne ich des Invalidenhauses in Greenwich, das ich wenige Wochen nachher besuchte; es übertrifft, was Nahrung, Verpflegung der Invaliden und Reinlichkeit der Häuser betraf, weit das französische. Es ist in einem frühern Pallaste des Königs in freier gesunder Lage gegründet und gibt 2400 Invaliden ein sorgenfreies Alter. Die Veteranen haben je 4 eine Stube mit sehr guten, frisch und fein überzogenen Betten, wie denn überhaupt dort Frauen eine musterhafte Ordnung und Reinlichkeit erhalten. In den Versammlungssälen mit bequemen Stühlen brannte ein Kaminfeuer; die Eßsäle, die Krankenzimmer und das Lazareth im gegenüber liegenden Gebäude waren in vortrefflichem Zustande. Die Invaliden haben hier drei Mahlzeiten — früh 8 Uhr Kaffee, Chokolade oder Thee mit Butter und Brod; Mittags 1 Uhr gekochtes oder gebratenes Fleisch mit Gemüse und einem Pudding; des Abends wieder Thee, dabei täglich 1 Schilling und 1 Pfd. Brod. Ausgezeichnet reinlich und und sehenswerth war die Küche, in der Alles mit Dampf gekocht und getrieben wird; dort wird täglich verbraucht: 24 Pfd. Butter, 28 Pfd. Zucker, 12 Galonen Milch; Abends 8 Pfd. Thee, 20 Pfund Zucker, 9 Galonen Milch. —

Auf meiner Ausflucht von Paris nach London, von der ich seit gestern zurück bin, habe ich mich einen Tag in Boulogne aufgehalten, um das Lager zu besuchen. Es liegt hart am Meere, unweit der Säule, die zum Andenken an die Landung Napoleons I. errichtet wurde. Es sind eigentlich drei Lager, in Distanzen von einer Viertelstunde auseinander, auf dem Plateau am Meere hin gelegen und groß genug, um vier Divisionen aufzunehmen. Augenblicklich waren nur zwei Lager belegt, je mit einer Division zu vier Regimentern und einem Jägerbataillon. Die Truppen lagerten in Hütten aus Lehm mit Stroh gedeckt, jede für acht Mann eingerichtet, die darin eine Pritsche mit einem Strohsack haben; an der Decke ist eine Stange zum Aufhängen des Zeugs befestigt. Die Hütten, mit Ausnahme deren der Offiziere und der Gensd'armen, hatten keine Ofen. Die Küchen und die Hütten der Offiziere waren mit Ziegeln gedeckt. Die Verpflegung der Soldaten ist wie in der Kaserne; die Offiziere haben zu acht eine Küche und ein gemeinschaftliches Speisezimmer. Jedes Lager besteht aus sieben, ungefähr 1700 Schritt langen Reihen Hütten, letztere immer getrennt stehend und der Feuchtigkeit wegen ummauert. Dann kommt eine breite Straße, an deren andern Seite die Wohnungen der Offiziere sind; dahinter wieder die der höhern und von diesen geschieden die Wohnungen der Generäle. Das ganze Lager ist mit Posten umstellt, die übrigens Jeden ohne Weiteres durchpassiren lassen. Die Hütten und auch die Kunststraße, die Boulogne mit dem äußersten Lager verbindet, sind Werke der Soldaten, die jetzt ihre freie Zeit mit Anlagen von Brunnen, Gärten, mit Verschönerung der Hütten ꝛc. hinbrachten. In dem ganzen Lager herrschte übrigens eine musterhafte Ordnung und Reinlichkeit, ein wohlthuendes militairisches Familienleben; der Gesundheitszustand war sehr befriedigend und die Soldaten, die nun bereits seit zwei Jahren hier lagen, schienen sich zu gefallen. — Es muß Jedem klar sein, welchen Vortheil diese Lager bieten und welchen Einfluß sie auf die künftige Kriegstüchtigkeit des französischen Heeres haben werden; letztere scheint mir durch jene Lager noch mehr erreicht zu werden, als selbst durch die Kämpfe in Algier, da diese das Tirailleursystem so vorherrschend ausbilden, wie es wohl schwerlich in einem Kampfe gegen ein europäisches Heer angewendet werden könnte. — Auch hier wurde übrigens mit großem Eifer das Gruppentiraillement geübt, während das Linienexerziren so vollkommen war, wie ich es bis jetzt in Frankreich noch nicht gesehn habe. — Das Tirailliren geschah zunächst in Gruppen von 4 Mann, bei den ungeraden vom linken Flügel an war jedesmal ein Unteroffizier; erst nach einem nochmaligen Signal lösten sie sich in Rotten auf und fingen gleich an zu chargiren. Das Soutien, welches in Linie aufmarschirt war, behielt das Gewehr auf. Die Rotten sekundirten sich beim Feuern, das Wechseln geschah im Trabe. Auf Deckung

Digitized by Google

wurde hier gar keine Rücksicht genommen und geschah das Niederlegen nach dem Halt auf ein besonderes Signal. Der Anschlag war überall schlecht. Das Sammeln geschah zunächst durch Bildung der Gruppen, dann durch Zusammenziehen und Anhängen derselben an den rechten Flügel des Soutiens. — Beim Schwenken kam es vor, daß die Tirailleurs auf das Soutien schossen, ohne daß es weiter gerügt wurde. Die Signale entbehren der nothwendigen Kürze. — Mir fiel hier ein, was in dem Unterrichte für die Generale, der so lange Zeit Friedrich II. zugeschrieben wurde, gesagt ist: „Man muß sich gar nicht mit ihnen (den Oesterreichern) in Tiraillerien einlassen", und die Frage, welche Scharnhorst dazu und in Bezug auf eine spätere Anschauung aufwirft: „ob nicht der Widerstand der Tirailleurs zu hoch angeschlagen wird, und ob man nicht, wenn man mit der Masse ihnen schnell auf den Leib ginge, die Sache schneller entscheiden und weniger Menschen verlieren würde, als wenn man sich in stundenlanges Tiraillieren gegen sie einläßt?" —

In Boulogne sah ich das 20. Jägerbataillon tirailliren, also eine Elitentruppe, die bekanntlich nach dem Muster der preußischen Garde-Jäger formirt, in kurzer Zeit von einer Kompagnie bis zu 22 Bataillons heranwuchs. Die erste Einführung stammt von dem Herzoge von Orleans; sie waren mit der Carabine-Büchse bewaffnet und leichter gekleidet. Der Herzog von Nemours hat die Verdienste seines königlichen Bruders um diese Truppe in einer besondern Schrift verewigt; nach dieser wurde 1838 aus der Schützenkompagnie ein Bataillon gebildet; 1840 waren schon deren zehn zu 8 Kompagnieen, jedes 1280 Köpfe stark. Nach dem Tode des Herzogs bekamen sie den Namen Chasseurs d'Orleans, den das dankbare Frankreich 1848 wieder in chasseurs à pied umwandelte. Der jetzt regierende Kaiser hat die Bildung von 10 neuen Bataillonen zu 10 Kompagnieen mit einem Etat von 1288 Köpfen befohlen. Während des Krimfeldzuges waren noch zwei provisorische Jägerbataillone errichtet, die aber, wie das 101. u. 102. Linienregiment, nach dem Frieden aufgelöst wurden. — Die Jägerbataillone ergänzen sich aus Freiwilligen, gut gedienten Einstehern und ausgezeichneten Soldaten der Linie; aus den Gebirgen und aus den wenigen holzreichen Distrikten Frankreichs wird die Ergänzungsmannschaft gern genommen. Die Kleidung — Tunika, leichte Czakots, Schuhe mit festen Kamaschen, weite Hosen — ist leicht und bequem; die Tornister sind von schwarzer Gummi-Leinwand; das Lederzeug schwarz, um den Leib geschnallt. Die Bewaffnung besteht in dem nach dem Minié'schen Gewehre umgearbeiteten carabine à tige, mit einer Rohrlänge von 2' 9"; das Kaliber ist 0,67—0,68" und hat 4 Progressivzüge. Das Gewicht der Büchse ist 10 Pfd. 25 Loth, einschließlich des Yataganartigen Haubajonnets, das für gewöhnlich am Kuppel in einer eisernen Scheide getragen wird und 1 Pfund 21 Loth schwer ist. — Was ihre Munition anbetrifft, so habe ich die sehr wenig akurat gearbeitete Patrone und die sehr starke Ladung mit grobem Pulver zu bemerken. — Das Linienexerziren, obgleich es nicht Hauptsache bei den Jägern ist, habe ich bis jetzt bei ihnen überall besser gefunden, als bei der Infanterie. Außer der gewöhnlichen Dienstunterweisung bekommen die Jäger noch besondern Unterricht im Schießen, im Felddienst, Turnen, schnellern Marschiren (120 Schritt in der Minute) und im pas gymnastique. Letzterer, der in Deutschland auch seine Bewunderer und in neuester Zeit sogar seine Nachahmer gefunden hat, wurde mir von fast allen Jägeroffizieren als höchst unzweckmäßig bezeichnet; er wäre nur von Wichtigkeit, behaupteten sie, für die jungen Offiziere, die dadurch bald Avancement bekämen; man hat die Uebung darin auch schon auf ein Minimum reducirt. — —

Ehe ich aus dem Lager scheide, muß ich noch der Spekulationen erwähnen, die sich hier angesiedelt haben; namentlich erschöpfen sich die Restaurateure in lockenden Namen, wie la nouvelle grande armée, à l'empereur, à l'aigle victorieux. Daneben sieht man Tanz- und Billard-Lokale, Uhrmacher, ja, sogar Daguerrotypisten und dergleichen mehr. **54.**

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsoffiziers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung. — siehe No. 20 d. Ztg. —)

Im Allgemeinen werden Cantonnirungsquartiere entweder im Frühjahre, beim Beginn eines Feldzuges oder im Spätjahre, bei Beendigung oder einstweiligen Abbrechung eines Feldzuges bezogen. —

Nachstehende Umstände bedingen den ersteren Fall:

1) Wenn zu Anfang eines Krieges, die auf mehrere Provinzen vertheilten Truppen in eine näher an der feindlichen Grenze liegende Provinz rücken und wegen der allzufrühen Jahreszeit noch nicht kampiren können. —
2) Weil bei der Voraussetzung, daß mit dem Feinde noch Unterhandlungen aller Art gepflogen werden und man durch das Kampiren der Truppen die etwaige Absicht eines Einbruches in das feindliche Gebiet verrathen würde.
3) Weil noch mehr Truppen aus entfernten Provinzen erwartet werden. —
4) Weil der nöthige Vorrath zum Versammlungslager noch nicht in die Magazine angefahren ist.

„Weil zuvor die Ernte oder höhere Saat abgewartet werden muß, um sodann ohne Magazine und vermittelst der grünen und trockenen Fouragirung die Campagne in Feindes Land machen zu können, als in welchem Fall die Truppen solange zunächst der diesseitigen Magazine cantonniren müssen.

„Die Cantonnirungen nach Beendigung eines Feldzuges werden wiederum durch nachstehende Umstände veranlaßt:

a. Wenn die eintretende übele Herbstwitterung den Operationen dieser Campagne ein Ende macht und mithin der General sein Heer hinter einen Hauptabschnitt des Terrains oder gar aus des Feindes Land in ein Lager zurückzieht, auch sodann des Feindes Nachdringen nicht bemerkt, so schickt er in einigen Tagen wenige Regimenter in die seinem Lager zunächst liegenden Orte in Cantonnirungsquartiere. — Wenn er nun von Kundschaftern und Ueberläufern erfährt, daß sich der Feind gleichfalls in Cantonnirungen begibt, so schickt der General wiederum ganze Brigaden rechts und links seines letzten Lagers in enge Cantonnirungen und wartet mit dem Rest der Armee noch einige Zeit im Lager das Benehmen des Feindes ab, bis endlich nach aller Wahrscheinlichkeit, daß der Feind den Feldzug endigen werde, auch die letzten Truppen in die Cantonnirungen rücken.
b. Wenn man durch eine späte glückliche Kriegsoperation den Feind so sehr geschwächt hat, daß von ihm nichts mehr zu befürchten ist, so nehmen gleichwohl die eigenen Anordnungen der Postirungs- und Winterquartiere einige Tage weg, als während welcher den Truppen vorläufige Cantonnirungen angewiesen werden. —
c. Hätte endlich der General eine Winterexpedition im Sinne, so verlegt er die dazu bestimmten Truppen hinter den Postirungs-Cordon und zwischen die Winterquartiere in etwas enge Cantonnirungsquartiere, um solche alsdann mit desto

Digitized by Google

weniger Geräusch und desto geschwinder die vorhabende Expedition machen zu lassen." —

Sollte es in unserer Absicht liegen, den Feind zu überfallen, so werden vor der Eröffnung eines Feldzuges keine Winterquartiere bezogen. Die Truppen rücken aus ihren Garnisonen nach der bestimmten Gegend der feindlichen Grenze hin, beziehen hieselbst rasch ein Versammlungslager und sofort beginnen die Operationen gegen den Feind. — Auf diese energische, seinem Feldherrngeiste würdige Weise hat es, wie wir wissen, Friedrich der Gr. im 7jährigen Kriege öfter gemacht. —

Es versteht sich von selbst, daß zu den etwaigen Winterpostirungs-Quartieren diejenigen Regimenter und Bataillone genommen werden, welche noch am meisten complett sind und die in Folge des letzten Feldzuges am wenigsten gelitten haben, während man im Gegentheil zur Beziehung der eigentlichen Winterquartiere die geschwächtesten und überhaupt am meisten durch die Eventualitäten des Krieges gelitten habenden Truppentheile nimmt, welchen alsdann auch nur nach Rücksichten der Annehmlichkeit und Bequemlichkeit, die vom Kriegsschauplatze möglichst fernen Orte zu Quartieren angewiesen werden. —

Um nun bei der Großartigkeit der ganzen Art und Weise der Bequartierung; bei der Anzahl von Regimentern, Bataillonen, Batterien ic., welche hier, da und dort einquartirt werden sollen, über Alles eine genaue Uebersicht zu haben, so ist es nöthig Dislokationslisten aufzustellen, worin die Wohnorte einzelner Generäle, Regimenter ic. benannt sind und Dislokationskarten zu zeichnen, um auch in geographischer Hinsicht über die allgemeine Lage der Dinge im Klaren zu sein. — Zu letzterem Zwecke nimmt man eine beliebige Landkarte der Gegend, sticht die betreffenden Ortschaften auf einem untergelegten Bogen Papier durch und zeichnet alsdann diese nun fixirten Punkte weiter aus, wobei nicht zu vergessen ist, nachdem man die Namen daran geschrieben, auch die Namen der Generäle, Regiments-, Bataillons-, ic.-Commandeure daneben zu schreiben und zu merken, ob Kavallerie, Infanterie (leichte oder schwere) oder Artillerie in einem oder dem andern Orte einquartirt ist. — Verschiedenartig gefärbte Tinte wird bei dadurch verschiedenartig geschriebener Bezeichnung der Waffengattungen stets die besten Dienste leisten, indem bei verschiedener Färbung der Tinte auf den ersten Blick über eine solche Karte hin schon die Uebersicht da ist, welche der Commandirende jedweder Abtheilung so nöthig braucht. — Auch etwaige Wälder, Flüsse und Hügelreihen dürfen in dieser Dislokationskarte auf keinen Fall weggelassen werden. —

Um diese Karten genau und deutlich anfertigen und liefern zu können, so ist es unumgänglich nöthig, dieselben auch in einem Maßstabe auszuarbeiten, welcher selbst für die geringeren und geringsten Details die Aufzeichnung gestattet. — Es wird daher ein solcher Maßstab derart sein müssen, daß eine Meile die Länge von 3 bis 6" hat und in Folge dessen auch die einzelnen ausgestellten Feldwachen, die Infanterieposten und Bereitschaften mit beigeschriebener Stärke, desgleichen alle vorgeschriebenen Patrouillenwege darin bemerkt werden können. — Sonach dürfte aus einem solchen Karten-Entwurfe schon mit ziemlicher Genauigkeit zu ersehn sein, ob die Anordnungen der Einzelführer dem Zwecke entsprechend sind, oder ob sie wegen obwaltender Fehler und unterliegender falscher Ansichten von der gegenwärtigen Lage der Sache abgeändert werden müssen. — Solchergestalt ist es dem General en chef zugleich ein Leichtes, den raschen oder langsamen Ueberblick jeglichen Subaltern-Officiers, welcher anordnend auftrat, kritisiren und bemessen zu können. —

Es darf nach der Einzeichnung der verschiedenen Terraintheile und der Benutzung derselben durch Postirung unserer verschiedenen Truppen-Abtheilungen in demselben nicht versäumt werden, soviel nur immer möglich und so genau es geben mag, auch alles Das auf der Karte darzustellen, was den Feind angeht, wie seine Stellung, seine Postenkette, etwaige Verschanzungen, Verhaue, Abgrabungen ic., mit einem Worte Alles, was er zu seinem Nutzen und unserem Nachtheile gethan, oder geschaffen hat. Ausgeschickte Spione, Kundschafter, Schleich- oder Recognoscirungs-Patrouille sind die Mittel, welche der Kriegsgebrauch uns in die Hand gegeben, um obige Zwecke schnellst- und bestmöglichst zu erreichen.

Eine, wie eben beschrieben angefertigte Karte hat gemeiniglich nur der General en chef in Händen, welcher jedoch nicht versäumt, bei etwa an Unterbefehlshaber zu ertheilende Instruktion ic. von dem entsprechenden Terraintheile, in welcher das vom Befehligten Vorzunehmende handelt, eine Copie mitzuschicken.

Bezüglich der Winterpostirungen ist noch zu merken, daß in der dem Feinde zunächst gelegenen überfüllten Landesgegend ein fühlbarer Mangel an heizbaren Stuben sich zeigen wird, wogegen etwa folgende Hülfsmittel zu ergreifen sein würden:

1) Daß man die zunächst dem Feinde belegten Quartiere, nur allein zu Avertissements-Posten bestimme und Befehl gebe, daß sich deren Mannschaft, beim feindlichen Andringen, auf die weiter rückwärts gelegenen Wohnörter zurückziehe, solche sogleich allarmire und verstärke.
2) Im Falle alsdann ein derartiger Wohnort eines in der Nähe liegenden wichtigen Punktes wegen durchaus behauptet werden müßte, so ist darauf zu achten, daß noch weiter rückwärts Quartiere eingerichtet werden, von denen aus sofort die nöthigen Verstärkungen jederzeit nach dem etwa bedrohten Punkte hin abrücken können.
3) Man richtet sich zuweilen auch so ein, daß man in einem, wie in 2. beschriebenen Wohnort die weniger wohnlichen Stuben nur mit einer hinlänglich starken Wache besetzt, welche für die Nacht durch Pikets verstärkt wird.
4) Sollte endlich es in der Nähe der nöthigen Postirung an allen dergleichen Wohnungen fehlen, so muß man künstliche Mittel zur Abhülfe brauchen, indem man Blockhäuser errichtet, welche zugleich zum Heizen und Kochen sich eignen und an entsprechenden, dem Terrain nach gewählten Orten erbaut, schon oft mehr Widerstand geleistet haben, wie ganze Dörfer.

Von der Nachhülfe des Terrains.

Da es schwer hält, ja selten ist, daß beim jedesmaligen Wählen des Terrains zu einem Lager, die im Vorigen erwähnten guten Eigenschaften alle zusammen aufgefunden werden, so muß, in Ermangelung einiger guten Eigenschaften, dahin gesehen werden, ob und wie diesen Fehlern abgeholfen und wie sonstiger Mangel beseitigt werden kann.

Das Erste von Allem ist die Gemeinschaft der einzelnen Quartiere, der Brigaden und Treffen. — Sobald also das Lager nur gewählt worden ist, so müssen auch schon den mit der Avantgarde gekommenen Feld-Ingenieuren die dieser Gemeinschaft im Wege stehenden Hindernisse angezeigt werden, welche dann sogleich durch die zu dem Wegebessern mitgebrachten Pioniere, Zimmerleute und Arbeiter, sowie die in der Nähe befindlichen Landleute diese Gemeinschaft großentheils noch vor der Ankunft der Armee herstellen lassen müssen, indem sonst schon das Einrücken der Truppen durch unnütze und weite Umwege nach ihren Lagerplätzen erschwert wird; deswegen von den Colonnenwegen aus die Zugänge nach den Lagerplätzen bequem, oder doch wenigstens vor der Hand möglich gemacht werden müssen, indem die hinderlichen Gehege aller Art stellenweise eingerissen, große Steine abgeebnet, trockene Gräben zugeworfen, über nasse Gräben und Flüsse Brücken geschlagen werden müssen, wozu allenfalls — und wenn keine Zeit vorhanden ist — die mitgebrachten Feldbrücken gebraucht werden. Diese aber dürfen nicht, bis das Lager wieder aufbricht, liegen bleiben, sondern es wird sogleich

Digitized by Google

daneben an andern Feldbrücken gearbeitet, wozu die Materialien aus den nächsten Wohnorten zu nehmen sind; da sodann die mitgebrachten Feldbrücken wieder auf ihre Wagen geladen und zum Artilleriepark geschickt werden, damit solche zum ferneren Marsche der Armee sogleich zur Hand sind.

Schneidet ein Fluß oder nasser Graben die Treffen quer durch, so müssen in deren Allignement für jedes Treffen zwei Brücken nebeneinander gebaut werden; die etwa hier vorhandenen Gehege müssen auf 50 Schritt Weite geöffnet, und eben so breit die trockenen Gräben zugeworfen und die Raine abgeebnet werden. Sind Gegenstände da, welche nach der Länge des Lagers hin, die Gemeinschaft der beiden Treffen und der Reserven hindern, so muß für jedes Bataillon des 2ten Treffens und für jedes der Reserve eine, wenigstens 24 Schritt breite Gemeinschaft auf obige Art nach dem 1sten Treffen und dessen Position gemacht werden. Da nun dieses Alles nicht das Werk eines Tages ist, so wird den ersten Tag nur für jede Brigade eine Gemeinschaft genommen, und die übrigen bleiben, im Falle das Lager stehen bleibt, das Werk der folgenden Tage. —

Während nun einige Ingenieure mit Fertigung der nöthigen Gemeinschaften und Ebenung der Wege beschäftigt sind, sehen sich andere nach hinlänglichen Tränken und den dahinführenden Wegen um, und weisen solche der Cavallerie und den Trains gleich bei ihrem Einrücken an. Sind die dazu gefundenen Bäche und Flüsse nur schwach und unzugänglich, so werden sie an dazu sich eignenden Stellen abgedämmet, und die Communikations-Hindernisse beseitiget.

Bleibt das Lager mehrere Tage stehen, und ist man Willens, den feindlichen Angriff darinnen abzuwarten, so gehen wieder andere vor die Fronte des Lagers hinaus, lassen die vom Feinde herführenden Wege verderben, die Brücken abbrechen, und suchen dagegen für die diesseitigen Patrouillen Fuhrten aus. Die des Feindes Bewegung verbergenden Sträucher und Gebüsche werden zum Theil niedergehauen, hohe Bohlwände niedergerissen, die Mühlbächen zugesetzt und das Wasser damit aufgestauet; die durch Wälder führenden Wege an mehreren Orten hintereinander mit den größten Bäumen verhauen und hinter dem letzten Verhau, nach dem Lager zu, leichte Truppen gestellt. Die Knüppeldämme werden stellenweise aufgebrochen und die Fahrdämme durchgraben, mit einem Worte: Es werden alle Mittel angewandt, die das schleunige und starke Vordringen des Feindes hindern können. Für die diesseitigen Patrouillen werden dagegen einige wenige und schmale Oeffnungen in den Verhauen gelassen, wohindurch sie sich einzeln hintereinander gegen den Feind hin und wieder zurück begeben können. —

Sobald auch die besten Stellen zu Batterien ausfindig gemacht worden sind, von woaus der Feind schon in der Ferne, und besonders da, wo er zu defiliren gezwungen ist, mit Wirkung beschossen werden kann, so werden solche dazu geebnet, vorbereitet, und die Gemeinschaftswege dahin praktikabel gemacht. Solchergestalt werden vor der ganzen Fronte Batterien vorbereitet und errichtet, um gegen alle erdenklichen Angriffspunkte womöglich unsere ganze Artillerie wirken lassen zu können.

Finden sich schwache Stellen in der Position, welche dem Feinde zu vorzüglichen Angriffspunkten dienen können, so muß man gleich bemüht sein, solche auf die schicklichste Art zu verstärken, es sei nun, daß dahin von mehreren Batterien und den Reserven Wege gemacht werden, um diesen schwachen Stellen um so geschwinder mit frischen Truppen zu Hülfe kommen zu können, oder daß man davor auf diejenigen steileren Abhänge und Stellen, welche von uns nicht mit Kugeln und Kartätschen bestrichen werden können, große Bäume hinschleppen lasse; stellenweise in die Position Brustwehren und Batterien baue, oder dahin wohl gar ganze pallisadirte Werke anlege.

Dieses Alles und noch mehr dergleichen Vorbereitungen treffen, heißt noch bei Weitem nicht ein Lager fortificiren, sondern es sind nur bloße Correctiones des Terrains und niemalen zu versäumende Vorbereitungen und Anordnungen, indem, wie bereits früher erwähnt worden ist, die nöthigen Erfordernisse eines guten Postenlagers und dessen ganz fehlerfreie Beschaffenheit nicht allemal vorgefunden werden. Man muß daher ein Terrain, welches im Wesentlichen der vorwaltenden Absicht entspricht, dieser kleinen Fehler wegen nicht liegen lassen, und die Zeit mit langem Suchen und Wählen eines andern und bessern Lagerplatzes verderben, oder wenn solches auch in einer weiteren Entfernung besser vorgefunden werden könnte, dieserwegen die Armee mit forcirten Märschen nicht abmatten; oder wohl gar durch die Nichtbeziehung dieses, in Einigem fehlerhaften Lagers, dadurch des Feindes Absichten und Vordringen erleichtern, mit einem Male zuviel Land preisgeben, und dadurch vielleicht viele Depots und Lebensvorräthe verlieren, welche bei einem langsamen Ausweichen und Schritt vor Schritt zurückziehen, noch hätten gerettet werden können; da ohnehin der ganze Defensions-Krieg seiner Natur nach nur eigentlich zum Zwecke haben kann, daß man Zeit gewinne und sie dem Feind verlustig mache, womit Alles gewonnen ist. (Fortsetzung folgt.)

Notizen und Correspondenzen.

England. Ueber die Expedition des General Outram mit 4500 Mann, gegen Mohamerah, erfahren wir, daß sie am 19. März von Buschir abfuhr, den 21. bei der Euphratmündung landete, den 24. gegen die Forts an der Mündung des Karun (die von den Persern sehr geschickt angelegt waren) vorging, das Feuer am 26. früh eröffnete und schon in 2 Stunden die Forts zum Schweigen brachte. Prinz Khanlar Mirza floh mit Zurücklassung von 200 Todten und Verwundeten, 17 Kanonen und einer Menge Kriegsvorräthe gen Schuster und Ahwaz 13,000 Mann stark. Am 4. April fand die fliegende Expedition der Engländer auf Schraubendampfern, den Karun herauf gegen Ahwaz statt, wo die Perser ebenso rasch in die Flucht (auf Dizful) geschlagen wurden und eine Kanone verloren, als kurz darauf dem englischen General der Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten zuging. Der Gesundheitszustand der engl. Truppen soll übrigens das höchste Bedenken erregen, so gute Quartiere man sich auch in Mohamerah verspricht.

Das 5. Regiment (Port Louis, Mauritius), hat Befehl erhalten sich nach Hongkong einzuschiffen.

Die Unruhen in der Cap-Colonie mehren sich durch die immer häufigeren Einfälle der Kaffern und eine neue Expedition erscheint unvermeidlich.

Es häufen sich in England die Rüstungen zu einem gewaltigen Kriege (China??). Nachdem kürzlich der Royal Sovereign von 131 Kanonen vom Stapel gelaufen, erlebte man in neuester Zeit dies Schauspiel von den Monstrefregatten Hord zu 91, Mansay 40, Charybdis zu 40 Kanonen und es nahen sich der Vollendung „Hero" zu 91, Irresistible zu 80 Kanonen.

[Siehe den Verfolg in der Beilage.

Expedition und Verlag von C. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rß — Sgr
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „ 4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 23. Montag den 8. Juni 1857.

Inhalt.

Das Avancement im Frieden.

Das Avancement im Frieden wird, wenigstens für die höheren Stellen, immer eine kitzliche Frage bleiben.

Während man in Betreff der Subalternoffizierstellen so ziemlich allgemein der Ansicht ist, daß das Vorrücken bis zur Stufe eines Kapitäns jedem überhaupt brauchbaren Offizier sicher sein und eine Uebergehung hier nur die ganz unfähigen und schlecht prädizirten Lieutenants treffen sollte, gehen die Ansichten über die Art der Besetzung der höheren Stellen weit auseinander. Die Einen wollen dasselbe Prinzip, wie bei den Subalternoffizieren weiter fortgeführt wissen; die Andern sind für das Sprungsystem, als das einzige Mittel, vorzüglich tüchtige Offiziere für die höheren Chargen zu gewinnen und ihnen als Lohn für ihre erhöhte militairische Ausbildung ein rasches Avancement zu sichern; einige Wenige stimmen für Prüfungen, um hiedurch die Würdigsten auszufinden. —

Allerdings hat die zweite dieser Ansichten, wonach nur die ausgezeichnetsten Offiziere in höhere Stellungen gelangen sollten, sehr viel für sich; auch wird wohl darüber kein Zweifel entstehen, daß, wenn die große Majorität der Offiziere die Charge eines Kapitäns auszufüllen im Stande ist, doch verhältnißmäßig nur Wenige sich für die in jeder Beziehung wichtigere Stelle eines Stabsoffiziers und Regimentschefs eignen.

Indessen glauben wir doch, daß in der Wirkung eines solchen Sprungsystems ein Unterschied zwischen großen und kleinen Armeen besteht und die strenge Durchführung desselben bei den letztern auch Nachtheile mit sich führen kann, die nicht unberücksichtigt bleiben sollten. Bei einer großen Armee wird ein nach dem Sprungsystem beförderter Offizier schwerlich der Opposition einer vorgefaßten Meinung begegnen. Woher sollte eine solche auch kommen? Die Größe der Armee gestattet ja, mit solchen Beförderungen Versetzungen zu verbinden, durch welche der Betreffende einem Regimente zugetheilt wird, welchem er völlig unbekannt ist, das also vernünftigerweise nichts gegen ihn einwenden kann.

In einer kleinen Armee dagegen kennen sich Alle mehr oder weniger, und man pflegt in einem solchen Falle, gestützt auf diese Kenntniß, Betrachtungen anzustellen, welche weder für die verfügende Behörde noch den Beförderten immer schmeichelhaft sind. Man pflegt z. B. zu sagen: „Warum hat dieser Mann eine Reihe Offiziere übersprungen? Ist er denn ein Haar besser, als der und jener von den Uebersprungenen? Nein! das wissen wir Alle. Er verdankt also seine Bevorzugung der Unbekanntschaft der höchsten Vorgesetzten mit den Fähigkeiten ihrer Untergebenen, einer vorgefaßten Meinung dieser zu seinen Gunsten oder zu Ungunsten der Andern, oder gar einer Intrigue, einem Familieneinfluß und noch Schlimmerem ꝛc.? — Je mehr sich solche Reflexionen auf Wahrheit gründen, einen desto schlimmeren Einfluß müssen die Sprünge auf den Geist des Ganzen, auf das Verhältniß der Offiziere unter einander, auf das Vertrauen zu den Vorgesetzten üben.

Im Hinblick auf solche Fälle möchten wir die Frage aufwerfen: ob es denn überhaupt die Intelligenz allein sei, welche Bevorzugung begründen dürfe? Ob sie das erste, das dominirende Requisit einer höheren Stellung in der Militairhierarchie bilde? — Wenn man die Memoiren Marmonts liest, möchte man sich zu einer andern Ansicht aufgefordert fühlen. Wir hören da von einer Reihe Männer, die wir sonst als große Kapitäne zu betrachten gewohnt waren, daß sie „mittelmäßige Köpfe“, „von beschränktem Horizonte“, „von wenig Geist“, „von geringem Wissen“ gewesen seien. Ziehen wir auch davon ab, was auf Rechnung von Marmonts Selbstüberschätzung und Eifersucht geschrieben werden muß, so bleibt doch wohl noch immer so viel übrig, um zu dem Schlusse zu gelangen, daß in der That hervorragende intellektuelle Fähigkeiten nicht das unentbehrliche Erforderniß eines höheren Truppenführers sein können, daß dieses vielmehr wo anders gesucht werden müsse. Wenn es aber das Wissen und Verstehen nicht ist, so können es nur Herz und Wille sein, welche hier den Ausschlag geben und von jeher gegeben haben. Muth, Entschlossenheit, Geistesgegenwart, Energie, Willenskraft, ein unbeugsamer Charakter mußten es wohl sein, was jene Generale und Marschälle groß gemacht hat, selbst wo ihre intellektuelle Fähigkeit, ihr Wissen kein hervorragendes war. Dieser Charakter, diese moralische Kraft mußten es gewesen sein, welche das Auge des Feldherrn, wie der Untergebenen auf sich lenkten und ihren Vorzug rechtfertigten. Und so ist es auch in der That, und hierin liegt der Unterschied in der Beurtheilung des Soldaten und

Digitized by Google

des Gelehrten, des Mannes der That und des Mannes des Gedankens.

Nun ist aber der Friede nicht die rechte Zeit, um sich gerade über diese wichtigste Eigenschaft eines in Frage Kommenden Gewißheit zu verschaffen. Im Gegentheile: Intelligenz und Bildung machen es Manchem möglich, sich den Schein von Eigenschaften beizulegen, welche er in der That nicht besitzt, die man im Falle der Noth vergebens bei ihm suchen würde. Denn ein Anderes ist es, vom Rapportzimmer, von der Kanzlei aus mit Verstand und Schärfe zu dirigiren, und dies ebenso ruhig, umsichtig und unbeirrt im feindlichen Feuer zu thun. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Intelligenz die Thatkraft benachtheiligt, im Einzelnen, wie bei ganzen Völkern; bei den letztern noch offenbarer, wie die Geschichte der Knechtung der gebildetsten Nationen durch die Barbaren zeigt. Im Einzelnen gibt es einige wenige Ausnahmen, welche wir unter die Gewaltigen der Erde zählen; im Allgemeinen aber ist es unumstößliche Wahrheit, daß die Seele in dem Maße verliert, als der Geist gewinnt.

Wenn es indessen immer überwiegende intellektuelle Kräfte wären, welche bei solchen Wahlen den Ausschlag geben, so könnte man sich noch einigermaßen trösten; aber häufig ist es die Form allein, welche siegt; es ist die Bureaukratie, die Pedanterie, welche sich den Nimbus dienstlicher Unfehlbarkeit zu geben und die Meinung der Vorgesetzten zu bestechen wußte; es ist der Schulmeister, der Schreiber, der über den Soldaten triumphirt.

Solche Betrachtungen sind es, welche gerechte Bedenken gegen ein Sprungsystem einstößen müssen, das sich nur auf oberflächliche Ansichten oder schmeichelnde Prädikate gründet; auf Ansichten, die vielleicht einem zufälligen Ereignisse entsprungen sind, sich auf ganz andere, als dienstliche Befähigungen basiren, aus dem Umgang im geselligen Leben; auf Prädikate, welche von Vorgesetzten herrühren, die selbst nichts weniger als Menschenkenner waren.

Dies hat uns auf den Gedanken gebracht, ob man dem Sprungsystem nicht eine solidere Grundlage durch eine Prüfung geben könne. „Eine Prüfung? Unglücklicher, unpraktischer, oft schon dagewesener Gedanke? Gedanke eines Schulfuchsen, nicht eines Soldaten!" — Ganz gewiß, wenn es eine Prüfung mit der Feder in der Hand wäre, die wir bevorworteten; wir meinen aber eine Prüfung mit dem Säbel in der Hand und den Fuß im Bügel. Vor solch' einer Prüfung würde sich vielleicht mancher wissenschaftlichgebildete Offizier mehr scheuen, als der weniger gebildete, und manchmal auch schlechter darin bestehen. Doch wir wollen unsere Ansicht etwas deutlicher entwickeln.

Wir fassen zunächst das Avancement vom Kapitän zum Kommandanten eines Bataillons in's Auge, und denken uns, daß zu fraglichem Behufe alljährlich eine gewisse Anzahl der ältesten Kapitäns vor einer Commission höherer Offiziere an der Spitze eines Bataillons zu Pferde ausrücken und zunächst die formellen Bewegungen dieser Truppe in der geschlossenen und zerstreuten Fechtart durchzumachen hätte. Hiebei ließe sich zunächst ersehen, ob die Betreffenden reiten können, wie sie sich vor ihrer Truppe zu benehmen wissen, ob sie zu kommandiren verstehen, ob sie das Reglement selbst inne haben und aber auch die Fehler bemerken, die von Andern gemacht werden, ob sie dieselben kurz, treffend und zugleich mit der für ihre Stellung passenden Würde zu verbessern, und wie sie etwa nöthig werdende Rügen zu geben wissen.

Die Kommission dürfte sich hierbei nicht darauf beschränken, die Bewegungen des Reglements der Reihe nach oder nach Auswahl durchmachen zu lassen, sondern sie hätte dieselben am Schlusse dadurch hervorzurufen, daß sie dem Betreffenden Aufgaben stellte, wie folgende: eine geschlossene oder geöffnete feindliche Abtheilung erscheint in der linken Flanke, das Bataillon wird in Front und Flanke zugleich angegriffen, es steht im feindlichen Kanonenfeuer, jedoch durch Hindernisse vor der Front gegen Reiterangriffe gedeckt,? es wird von Reiterplänklern umschwärmt 2c. —, welche Stellungen oder Bewegungen hat es anzunehmen?

Sodann hätten die Betreffenden mit dem Bataillon einen Marsch mit Sicherung vor dem Feinde zu machen, am Schlusse desselben ein Lager zu beziehen, den innern Dienst, Fassungen, Lagerordnung 2c. zu regeln, Vorposten auszustellen, diese zu instruiren 2c.

Zuletzt wäre eine taktische Aufgabe mit Gegner auszuführen. Sie hätten dieselbe, gleichfalls vor den Ohren der Commission, ihren Offizieren mitzutheilen, sie zu zergliedern und die daraus entspringenden Detailbefehle zu geben. Das darauf folgende Gefecht müßte zeigen, ob sie ihre Truppen dem Terrain im Allgemeinen anzupassen, ob sie sie im richtigen Verständniß der gestellten Aufgabe zu verwenden wissen, ob sie gehörige Ruhe bewahren, ob sie bei unverhofften Zwischenfällen den Kopf nicht verlieren, verschiedene Entschlüsse fassen und sie wieder zurücknehmen, halbe Maßregeln ergreifen, Untergebene fragen oder sich von diesen einreden lassen, ob sie nicht unnöthig in das Detail des Gefechts eingreifen, wie sie entstehende Vortheile zu benützen, Nachtheile auszugleichen verstehen 2c. Nach dem Gefechte hätten sie sodann, wieder vor der Commission, den Offizieren des Bataillons die gemachten Fehler auseinander zu setzen, sie mit Gründen hierüber zu belehren 2c.

Noch könnte man, um zu sehen, ob der Betreffende auch mit der Feder umzugehen weiß, einen Aufsatz über Fragen der Verwaltung, des Unterrichts 2c. oder sonst einen dem Stabsoffizier zufallenden Gegenstand anfügen. Jedenfalls müßte die Sache der Feder das letzte, am wenigsten in's Gewicht fallende Pensum sein, jede Gedächtnißprüfung, jedes Frage- und Antwortspiel aber auch hier streng ausgeschlossen bleiben.

Ohne Zweifel würde aus einer solchen Prüfung oft ein ganz anderes Bild der Kandidaten hervorgehen, als aus den Zeugnissen. Allerdings sind Friedensmanöver noch kein vollständiges Kriterium der Würdigkeit, weil die Kugel dabei fehlt; aber sie bieten doch zahlreiche Gelegenheiten, um auf den Charakter des Mannes und seine Befähigung zum Führer einer größeren selbstständigen Abtheilung schließen zu lassen.

Mancher würde hierbei im Angstschweiß des: hic Rhodus, hic salta! zu sich selbst kommen, Mancher, der sich im Bewußtsein viel zu wissen, über einen andern im Kern besseren Mann überhebt, Demuth lernen; aber auch Mancher, der sich im Gefühle mittelmäßiger Gedächtnißkunst oder mangelhafter Erziehung unterschätzt, seinen wahren Werth besser kennen lernen; vor Allem aber würden die Sprünge in der öffentlichen Meinung und dem eigenen Selbstbewußtsein einen mächtigen Rückhalt finden.

R.

Versuch einer Abhülfe der in dem Aufsatze:
„Das Expansiv- und Compressiv-System gegen die häufigen Vorkommnisse und Unregelmäßigkeiten der Wirklichkeit gehalten"
diesen beiden Systemen zur Last gelegten Mängel, durch Befolgung der vereinten Delvigne'schen und Thouvenin'schen Stauungs-Methode.

(Als Fortsetzung des genannten Aufsatzes in No. 8 und 9 zu betrachten.)

(Schluß.)

V. Recapitulation der an ein kriegstüchtig gezogenes Schießgewehr zu stellenden Forderungen und Prüfung, inwieweit die beschriebene Waffe denselben entsprechen dürfte.

1) Das Gewehr muß auf die geforderten Distanzen richtig schießen und dabei den Einflüssen von Wind und Wetter möglichst viel Widerstand entgegensetzen.

Digitized by Google

Nachdem ich auf die oben erwähnten Schießresultate aufmerksam gemacht habe, noch die Bemerkung, daß ich bei allen meinen Versuchen das renomirteste Minié-Gewehr der Compagnie vergleichend zur Hand hatte, daß bis auf die Distanze von 300 Schritten (wo der mit aufgelegtem Gewehr schießende Schütze das richtige Abkommen eben noch am besten in der Hand hat), mein Gewehr entschieden dem Minié-Gewehr überlegen und auf die Distanze bis zu 600 Schritten (incl.) demselben vollkommen gleich war. — Ich muß wiederholen, — es war das bestschießende Minié-Gewehr gewählt worden und ich hege die feste Ueberzeugung, daß, wenn ich eine Zielmaschine mit elastischen Armen zur Hand gehabt, auch auf die weitern Distanzen mein Gewehr die Leistungen des Minié-Gewehres überwogen hätten. — Ich habe es leider versäumt, auch die Schießresultate des Minié-Gewehres aufzuzeichnen, um jetzt dem geneigten Leser vorführen zu können, wie bis auf 300 Schritt das Minié-Gewehr über 20% Treffer innerhalb der Mannesbreite weniger hatte wie meines und wie, während das letztere (je nach dem Abgekommensein) immer constant im Beibehalt der richtigen Höhe sich zeigte, die Stangenschüsse des Minié-Gewehres in ihren Höhenabweichungen ziemlich variibel ausfielen. Die Witterung ist während des Schießens mit beiden Gewehren einmal mehr, einmal weniger stürmisch gewesen, und wer meine obige in Betreff der Flugkraft (bei Wind) eines voll- und eines hohlgegossenen Projektils für richtig hält, wird auch in meine Aussage keinen Zweifel setzen, welche dahin geht, daß mein Geschoß dem Seitenwinde einen bessern Widerstand entgegensetzte, wie das Minié-Geschoß.

2) Die Waffe muß möglichst leicht sein, ohne die erforderliche Wirkung als Stoßwaffe einzubüßen. —

Da ich nur in Betreff des Schießens eine Waffe für den Kriegsgebrauch zu construiren strebte, weil mir zur Befolgung **sämmtlicher** hierhergehöriger Gesichtspunkte die Mittel fehlen, so müßte diese Anforderung erst anderweitig ihre Realisirung finden, was selbstverständlich nach allem Obigen nicht schwer sein könnte.

3) Das Kaliber muß auf ein Minimum reduzirt sein, mit welchem die Anforderung ad 1 nicht beeinträchtigt, zugleich aber die ad 2 befolgt und erzielt wird, indem ja auch das Gepäck des Mannes durch kleinere Geschosse wesentlich an Schwere verliert. —

Trotzdem, daß mein Geschoß vollgegossen ist, ist es dennoch nicht unbedeutend leichter, wie das Minié-Geschoß, während (bei seinem viel kleinern Durchmesser) ein für dasselbe zu construirendes Kriegsgewehr noch viel leichter ausfallen würde, wie ein Minié-Gewehr.

Während außerdem bei den Gewehren Delvigne's dem Streben nach Verkleinerung des Kalibers ziemlich enge Grenzen gezogen worden sind, weil dabei gar bald die Pulverkammer zu eng und lang werden würde, so ergibt sich bei der von mir construirten Waffe eine Abhülfe in dem Umstande, daß bei Beibehaltung des kleinen stufenförmigen Rändchens, die Abschrägung des Kammerrandes nur steiler hergestellt zu werden braucht, um dadurch (gegen mein jetziges Kaliber), eine nicht unbedeutende Verkleinerung desselben noch herbeiführen zu können.

4) Der Spielraum zwischen Projektil und Seelenwand muß, unbeschadet der Treffsicherheit, so bedeutend sein, daß der Schütze selbst nach anhaltendem Schießen, und wenn auch die Geschosse ohne Sorgfalt gegossen, viele derselben also größer, wie sie sein sollten, waren, immer im Stande ist, sein Gewehr (ohne wenigstens geradezu damit in Verlegenheit zu kommen) laden zu können. —

In Betreff dieser Anforderung nur die paar Worte, daß es nämlich bis jetzt noch kein gezogenes Gewehr geben dürfte, dessen Spielraum bei solcher Treffsicherheit, ein solches Maß erreicht hätte.

5) Gewehr und Munition müssen in Folge ihrer Construction möglichst vielen Eventualitäten und Unregelmäßigkeiten der Wirklichkeit die Stirn zu bieten im Stande sein, d. h.: auch bei etwa geliefertem schlechten, harten und deshalb leichterem Blei oder gar Zinn, müssen die Geschosse die Züge noch aufnehmen, — und auch durch eine im Felde leicht vorkommende mangelhafte Verpackung, darf die ursprüngliche Gestalt derselben nicht deformirt werden. —

Was vorerst die Construktion der Waffe betrifft, so muß bezüglich des Ladestockes noch nachgeholt werden, daß derselbe an der Stelle eine kleine kreisförmig eingravirte Marke hat, wo er (nach entsprechendem Aufschleudern zur Stauung des Geschosses) die Mündung berührt. Sollte also der Fall eintreten, daß hartes, sprödes Blei oder theilweise Zinn zur Erzeugung der Geschosse nothgedrungen hätte genommen werden müssen, so würde der Mann nach einmaligem Aufschleudern sofort erkennen, daß die Marke noch über die Mündung hinausragte, weshalb er zur Abhülfe dieses Uebelstandes ein nochmaliges Aufschleudern erfolgen läßt, um, sobald er die Marke am richtigen Platze sieht, überzeugt sein zu können, daß auch das Geschoß nunmehr die Züge richtig erfaßt habe. — Der Schütze ist mit einem Worte vollkommen gerüstet gegen obige Eventualität — und das ist der mit Minié- oder österreichischem Geschosse feuernde Schütze nicht.

Daß in Folge der Gestaltung der Projektile des beschriebenen Gewehrs, diese selbst ohne alle Verpackung — und wenn sie vielleicht vorher lose in einen Protzkasten geworfen waren — dennoch auch nach längerer Zeit ihre vorgeschriebene Gestalt nicht einbüßen werden, wird Jedermann einleuchtend finden. Würden dies (und es kann sehr leicht vorkommen) auch Minié- und österreichische Projektile aushalten können? —

6) Gewehr und Munition müssen, soviel dies Angesichts der andern aufgezählten Forderungen erreichbar, möglichst einfach construirt sein.

Bei Berücksichtigung dieses Passus stellt es sich sofort heraus, daß das Eisenblättchen des Geschosses dasselbe in eben dem Maße complicirt, wie der Treibspiegel das Minié-Gewehr, daß aber die Minié-Gewehre mit Timmerhans'scher Munition, sowie diejenigen mit österreichischen Projektilen, meine Munition an Einfachheit übertreffen. Mit Hinweisung meiner in No. 8 Seite 61 dieses Blattes bezüglich der Einfachheit gemachten Anmerkung, kann ich es jedoch dem Verständigen getrosten Muthes überlassen, nach ruhigem Anhören des bis daher Gesagten sich sein Urtheil in der Richtung hin selbst zu bilden, ob er es vorzieht, die obige kleine unbedeutende Complicirtheit zu verwerfen, im Hinblick auf die gewiß nicht unbedeutenden Vorzüge, welche dieselbe in sonstiger Hinsicht zu bieten im Stande ist, oder ob er es rationell für praktischer hält, daß sie als kleines nothwendiges Uebel mit in den Kauf genommen werde.

VI. Schlußbetrachtung.

Ich habe jetzt, in Betreff der von mir erstrebten gezogenen Kriegswaffe unumwunden und unverholen mein ganzes Herz ausgeschüttet und bitte recht innig, es nicht leeren Widerspruchsgeist zu nennen, wenn ich Sätze angriff und mit meiner schwachen Feder zu bekämpfen suchte, die jetzt noch allgemeine Gültigkeit haben und welche für Alle das Gepräge der Wahrheit und Untrüglichkeit an sich tragen; — ich habe meiner Ansicht nach auch keineswegs die Lehrsätze angegriffen, sondern vielmehr nur das Bestehen ihrer Lebensfähigkeit für diese spezielle Praxis. — — Mein Glaube an Autoritäten ist von jeher von der Bedingung abhängig gewesen, daß bei aufgestellten Behauptungen und Streitfragen, in denen ich selbst auch urtheilen konnte, ich auch selbst erst mein bischen Distinctionsvermögen zusammennahm, um zu sehn, ob ich aus Gründen einerlei oder anderer Meinung war. Diese mit meinen Gründen belegte andere Meinung

Digitized by Google

schickte ich dann immer auf diesem oder jenem Wege in die Welt, nicht etwa um à tout prix meine Meinung Andern aufzudrängen, sondern um von Andern, für den Fall ich irrte (was ich bis dahin meiner Gründe wegen nicht einsah), durch triftige Gegengründe ad absurdum geführt zu werden, d. h.: zur freudig begrüßten Bereicherung meiner Erkenntniß und meines geringen Wissens, auch mit Freuden mich ad absurdum führen zu lassen. — Dies war das leitende Princip obiger Abhandlung, welche ich eben auch nur von diesem Standpunkte aus zu lesen und zu beurtheilen bitte. — F. M.

Das königlich sächsische Sanitätswesen.

Wie Oesterreich und Baiern* genießt auch die königlich sächsische Armee die wohlthätige Einrichtung einer eigenen Sanitätscompagnie, deren Beruf es ist, sich schon im Frieden für ihre wichtige Bestimmung im Kriege vorzubereiten. Es dürfte gewiß von dem größten Einfluß auf die moralische Haltung einer Truppe wie auf ihre Disciplin sein, wenn eine besondere geübte Abtheilung vorhanden ist, deren Individuen die Verwundeten auf dem Schlachtfelde aufsuchen, denselben die erste ärztliche Hülfe angedeihen lassen, sie an die bestimmten Verbandorte bringen können und endlich den Aerzten selbst mit Geschick hülfreiche Hand zu leisten wissen; eine fernere Verwendung finden die Sanitätssoldaten als Krankenpfleger in den Spitälern, man benutzt sie mit Vortheil zur Anlegung von Nothspitälern und braucht sie im Nothfall zur Beerdigung der Gebliebenen.

Man hat in anderen Armeen an die Stelle dieser rühmenswerthen Einrichtung mannichfache Surrogate treten lassen; ob dieselben aber den ihnen zum Wohle des Ganzen vorgesteckten Zweck erreichen, wollen wir bezweifeln.

Die Sanitätscompagnie hat eine Stärke von:

1 Offizier als Commandant,
3 Subalternoffizieren,
4 Sergeanten,
15 Korporalen,
4 Signalisten und
220 Soldaten.

Summa 247 Mann.

Sämmtliche Mannschaft, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten werden, womöglich als Freiwillige, aus der Infanterie entnommen. Die Compagnie wird in jedem Jahre einen Monat lang zu gemeinschaftlichen Uebungen zusammengezogen, für welche Zeit der Vereinigung jeder Mann wegen der hierbei an ihn gestellten Anforderungen seine feldmäßige Zulage erhält.

Während des Friedens steht also die Mannschaft der Sanitätscompagnie in ihren betreffenden Compagnien, und ist sie es hauptsächlich, welche zur Dienstleistung als Krankenwärter in die Hospitäler commandirt wird.

Bei eintretender Mobilmachung wird die Compagnie sogleich zusammengezogen; sie wird zur Besetzung von 4 Ambulanzen in 4 Sectionen und für die Feldspitäler in 3 Abtheilungen Krankenwärter eingetheilt. Jede Sanitätssection besteht aus:

1 Offizier,
1 Sergeant,
3 Korporalen,
1 Signalist und
41 Sanitätssoldaten (einschließlich ein Offiziersdiener);

* Auch Preußen in neuester Zeit. A. d. R.

jede Krankenwärter-Abtheilung aus 1 Korporal als Oberkrankenwärter und 18 Sanitätssoldaten, wobei je 2 Köche. Jeder Section wird ein zweispänniger Wagen für Schwerverwundete und ein dergleichen für Leichtverwundete zugetheilt, so daß im Felde jede Section als selbstständig betrachtet und beliebig detachirt werden kann.

Die Bekleidung und Ausrüstung des Sanitätssoldaten ist die der Linieninfanterie, nur trägt er als Auszeichnung am linken Arme eine rothtuchene Binde mit den schwarzgestickten Buchstaben S. C. (Sanitäts-Compagnie) und auf dem Tschako ein rothes Pompon. Außerdem trägt jeder Sanitätssoldat eine Wasserflasche und je der zweite Mann eine Verbandtasche, deren Inhalt wie später angegeben werden. Die Bewaffnung des ersten Glieds besteht in einem leichten, kurzen und platten Jägerkarabiner mit Bajonnet, in dem gewöhnlichen Seitengewehr und einer kleineren Patrontasche; das zweite Glied führt nur ein Seitengewehr. Auf dem Marsche und bei ihrer Verwendung muß die Mannschaft je nach der Art ihres Dienstes entweder den Tornister oder die Verbandtasche auf den Wagen legen, weil sich der Mann, gleichzeitig mit Gewehr, Patrontasche, Tornister und Verbandtasche ausgerüstet, unmöglicherweise auf längere Zeit hinreichend frei bewegen kann, indem die Last zu bedeutend für ihn wird.

Die Verbandtasche, welche an einem Lederriemen über die linke Schulter getragen wird und daher auf der rechten Seite hängt, ist aus starkem Leder gefertigt; sie ist 565 Millim. lang, 282 Millim. hoch, ebenso tief und wiegt verpackt $6\frac{1}{2}$ Kilogramm. Sie besteht aus 2 Seitentaschen, 1 Deckeltasche und 6 Fächern. Der Inhalt der Tasche ist folgender:

Rechte Seitentasche: 1 in Leder eingenähte Essigflasche.
Linke „ 1 Oelflasche.
Deckeltasche: 9 Riemen von verschiedener Größe.
Erstes Fach rechts: 6 mittlere und 6 kleine Kompressen.
Zweites Fach: 450—500 Gramm langgezupfte Charpie.
Drittes Fach: 3 Tourniquets, 250 Gramm rohe Charpie (beides in Papier), 1 Brief Stecknadeln u. 1 Waschschwamm.
Viertes Fach: 3 Zirkelbinden von $6\frac{1}{2}$, 6 dergl. von $4\frac{1}{2}$, 3 dergl. von $3\frac{1}{4}$ und 3 dergl von $2\frac{1}{4}$ Meter Länge.
Fünftes Fach: Am Lederriemen die Heftpflasterkapsel, 11 Meter breites und ebensoviel schmales Bindband.
Sechstes Fach: 1 Tragtuch, 4 große Kompressen; 1 Taschenmesser und 1 Scheere, beide letzteren am Tragriemen.

An der linken Seite trägt jeder Soldat die in Kord eingeflochtene Wasserflasche, welche nahezu 1 Liter hält; dieselbe muß stets rein gehalten und mit frischem reinem Wasser gefüllt sein, weil letzteres sowohl zum Trinken wie zum Auswaschen der Wunden verwendet werden soll. Außerdem führt noch jeder Sanitätssoldat ein Stück Brod bei sich.

Die Wagen für Schwerverwundete, von welchen jeder Sanitätssection einer zugetheilt ist, enthalten je eine in Haken hängende große Trage, welche 4 Mann aufnehmen kann. Dieselbe hat vorn und hinten eine zwischen 2 Leisten gespannte Leinwand, welche den Kopf und Oberkörper des Verwundeten als Unterstützung dient und welche durch Verschieben der Leisten nach Bedürfniß hoch und tief gerichtet werden kann. Während des Marsches befinden sich auf dieser großen Trage 4 dergleichen kleinere, welche, gleichfalls von Holz gefertigt, an die auszusendenden Patrouillen ausgegeben werden und je 1 Mann aufnehmen. Das Einschieben der beladenen Trage in den Wagen wird durch eine an dessen Hinterende angebrachte Querwalze erleichtert. Die Leinwand, mit welcher der ganze Wagen als Dach bedeckt ist, wird durch hölzerne Bogen in Spannung erhalten und kann an den Seiten und hinten zugeschnallt werden. Das Gestell des Wagens, vorn mit einem Futtergatter versehen, ruht auf Federn; es hat eine Länge von

Digitized by Google

3,585, eine Breite von 1,575 und eine vom Boden des Kastens aus gemessene Höhe von 1,062 Meter; die Entfernung vom Horizont bis zur untern Fläche der Tragbäume des Rahmens beträgt 1,109 Meter. Das Vorderrad hat ohne Radreif eine Höhe von 0,992, das Hinterrad von 1,417 Meter; die Entfernung von Achsmitte zu Achsmitte beträgt 2,526, das Geleise 1,44 Meter. Der Wagen ist außerdem mit Radschuh, Sperrhund und Vorrathsrad ausgerüstet. Der zweite, jeder Sanitätssection zugetheilte Wagen ist zur Aufnahme von 8—12 Leichtblessirten bestimmt. Derselbe ist ein gewöhnlicher Kastenwagen mit leicht gewölbtem Dach; die Thür zum Einsteigen befindet sich hinten. Der Kasten ruht wiederum auf Federn; vorn ist das Reserverad und Futtergatter angebracht. Zum Sperren dient eine gewöhnliche Bremse und befindet sich an der Hinterachse wieder der Sperrhund. Räder und Geleise wie beim vorigen Wagen; Entfernung von Achsmitte zu Achsmitte 2,054, vom Horizont bis zur untern Fläche der Tragbäume 1,039 Meter. Der Kasten ist 2,733 Meter lang, unten 1,11, oben 1,65 Meter breit, an der Seite 1,487, in der Mitte aber 1,641 Meter hoch. An den langen Seiten befinden sich gepolsterte Sitze. Auf dem Marsch werden in den Wagen 6 Tragen mitgeführt; doch sind dieselben auseinandergenommen und liegt die Leinwand, welche zum Gebrauch zwischen den beiden Tragstangen ausgespannt wird, aufgerollt im Wagen. Beim Zusammensetzen versieht man diese Tragen noch mit Fußgestellen, welche zugleich die Tragstangen auseinander halten; diese Gestelle müssen leicht entfernbar sein, um den Verwundeten beim Losmachen nicht durch Erschütterungen zu belästigen, und ist dies wiederum Sache des Sanitätssoldaten, das hiebei zu beobachtende zweckmäßigste Verfahren sich eigen zu machen. In dem Wagen befindet sich ferner eine aus Gurten hergestellte Trage ohne Stangen, mittelst welcher 2 Mann einen Verwundeten zwischen sich in sitzender Stellung zu transportiren im Stande sind.

Der Requisitenwagen, welcher zur Ausrüstung der Sanitätscompagnie gehört, enthält die Reserve-Verbandstücke u. s. w.

Ueber den Dienst der Sanitätssectionen theilen wir Folgendes mit: Der Sergeant übernimmt als ältester Unteroffizier den Dienst des Feldwebels, führt die nöthigen Bücher und ist zugleich Commandant der beiden Visitationen, in welche die Mannschaft getheilt ist; den Dienst als Fourier besorgt einer der hiezu befähigten Korporale. Diese beiden Unteroffiziere bleiben sammt den Signalisten auf dem Verbandplatz, überwachen das Abgehen der Patrouillen, erhalten die Ordnung auf dem Verbandplatze, besorgen die Herrichtung desselben zur Aufnahme der Kranken und Verwundeten sowie die Beschaffung des hiezu nöthigen Materials, und leiten endlich das Beladen und Abfertigen der Krankenwagen, welche nach den Ambulancen und Feldspitälern zu dirigiren sind. Der Fourier stellt ein Verzeichniß der Namen der eingebrachten Kranken, Ausrüstungsgegenstände, Briefschaften, Gelder u. s. w. auf; werthvolle Gegenstände sind an den Sectionscommandanten abzuliefern. Die beiden anderen Korporale führen und beaufsichtigen die ausgesendeten Patrouillen, oder geleiten die beladenen Krankenwagen in das Feldspital. Jeder steht an der Spitze einer der beiden Visitationen und führt die Aufsicht über die Ausrüstungs- und Verbandstücke seiner Mannschaft.

Die Mannschaft wird in 10 Patrouillen à 4 Mann eingetheilt und hiernach numerirt; von diesen gehen je nach Bedürfniß 7—8 mit Tragen versehen in die Gefechtslinie und bringen die Kranken und Verwundeten auf den Verbandplatz, während die übrigen zu Hülfsleistungen bei den Aerzten, zum Beladen der Wagen sowie als Aufsichtsposten zurückbleiben. Auf dem Marsche sind Unteroffiziere und Mannschaften gleichmäßig bei den Wagen vertheilt, um sogleich zur Hand zu sein.

Zur Bedienung des Wagens für Schwerverwundete sind 6 Patrouillen oder 24 Mann erforderlich, welche dem Wagen folgen; wird ein Leiterwagen zum Transport von Kranken eingerichtet, so theilt man demselben 2 Patrouillen oder 8 Mann zu. Sollen die Kranken hiebei mittelst des Wagens auf den Tragen fortgefahren werden, so bringt man an den Leiterbäumen die erforderlichen Schlingen zum Einstecken der Tragestangen an. Der Verbandplatz wird von dem Sectionscommandanten in einer gedeckten Stellung außerhalb des feindlichen Kleingewehrfeuers und wo möglich in der Nähe einer befahrenen Straße gewählt, damit die Wagen mit Verwundeten schneller und sicherer abfahren können; ist es ausführbar, so verlegt man den Platz in die Nähe eines Dorfes, um alle Bedürfnisse näher haben zu können. Die Section legt die Tornister ab, setzt die Gewehre in Pyramide, nimmt die Tragen aus den Wagen, welche auffahren und beginnt in oben beschriebener Weise ihren Dienst. Bei Tag macht man den Verbandplatz durch eine weiße Flagge, bei Nacht durch eine Laterne kenntlich. Kommen Mannschaften aushülfsweise von den Truppen mit Kranken auf den Verbandplatz, so sind sie augenblicklich wieder zu ihrem Truppentheil zurückzusenden.

Unter den 4 Mann einer Patrouille befinden sich womöglich immer 2, welche in dem Anlegen von Verbänden geschickt sind, so daß sich die Patrouille erforderlichen Falls auch in 2 trennen kann, von welchen dann jede ihre Verbandtasche hat.

Um eine Sanitätspatrouille herbeizurufen, besitzen die Truppenabtheilungen ein besonderes Signal.

Sämmtliche Wagen sind mit 2 Pferden bespannt, was uns zu wenig dünkt; auch liegt das Gestell des Wagens für Schwerverwundete etwas zu hoch, so daß ein bedeutender Kraftaufwand dazu gehört, die beladene große Trage auf den Wagen zu heben. Die Bespannung von 4 Pferden wäre erforderlich, weil der gebahnte Weg oft verlassen werden muß, und weil der leere Wagen auf die rascheste Weise zurückgesendet werden muß. Ebenso sprechen wir uns dafür aus, jeder Sektion gleich von vornherein einen Leiterwagen zuzutheilen, um bei gezwungener Räumung des Verbandplatzes die Gewehre und Tornister der vorgesendeten Patrouillen, sowie Vorrathsgegenstände sicher mitführen zu können.

Um die Mannschaft aber zu ihrem wichtigen Dienst vorzubereiten und heranzubilden, erhält sie den erforderlichen theoretischen Unterricht. Derselbe erstreckt sich auf die Kenntniß der Eintheilung und Lage der wichtigsten Theile des menschlichen Körpers, besonders der Lage der Blutgefäße, des Blutkreislaufs, der Verwundungen, auf die Stillung der Blutungen und überhaupt auf sämmtliche, dem Sanitätssoldaten möglicherweise vorkommende Fälle. Es wird dieser Unterricht von Aerzten geleitet, und hat man bis jetzt stets Ursache gehabt, mit der oben beschriebenen Einrichtung zufrieden zu sein. 7.

Personalnachrichten.

Kaiserreich Oesterreich.

Beförderungen.

Hayduk Eduard, Major des GQMSt., zum Oberstlt. daselbst.

Ernennungen.

Jacobs Edler v. Kanstein Friedrich, Generalmajor und Brigadier, zum Chef der 8. Sektion, und

Schrott Ludwig v., Oberstlt. des deutsch-banater 12. Grenz-R., z. Vorstande der 21. Abtheilung des Armee-Oberkommandos, Beide vorläufig provisorisch.

Pensionirungen.

Beck v. Schwöeburg Karl Ritter, General-Kriegskommissär, auf sein Ansuchen.

Digitized by Google

Die Hptlt. und Rittm. 1. Kl. Czech Josef, des 2. Feld-Art.-R.; Domin v. Petrnscheoetz Stefan, des EH. Heinrich JR.; Winkler Alexander, des Herzog zu Nassau JR.; Thier v. Thierau Johann, Kommandant des Garnisons Filialspitals zu Padua; Radakovich Johann des EH. Josef JR., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung, und Osten Karl Freiherr, des Graf Schlik Huß.-Reg.

Die Hptlt. und Rittm. 2. Kl.: Gallar Johann, des Ottocaner Grenz-JR., und Tessin Otto Freiherr v., des Fürst Windischgrätz 7. Drag.-R.

Die Oberlts.: Melz Wenzel, des Zeugs-Art.-Kommandos Nr. 11; Laporte Johann, des 7. Gend.-R., und Szüts Karl v., des Graf Haller 12. Huß.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Ziwsa Hermann, des Baron Wernhardt JR., und Benesch Willibald, des König v. Hannover JR.

Ordensverleihungen.

Den ottomanischen Medschidie-Orden 2 Kl.: dem Feldmarschall-Lieutenant Ritter v. Marziani.

Denselben Orden 3. Kl.: dem Generalmajor Ritter v. Cutlo; denen Obersten und Regimentskommandanten: Georg Lippert, des EH. Josef JR.; Johann Ritter v. Host, des EH. Franz Karl JR.; Johann Ritter v. Neuwirth, des Großfürst Konstantin JR., und Franz Freiherr v. Burkhardt, Major und Kommandant des 16. Feldjägerbat.

Den vorerwähnten Orden 4. Kl.: dem Oberlt. Alois v. Prokesch, des Baron Reischach JR.

Den fürstlich Hohenlohe'schen Haus- und Phönix-Orden dem Oberstlieut. Ludwig Prinzen zu Hohenlohe, des Fürst Liechtenstein 2. Huß.-R.

Die k. k. Kämmererswürde erhielt: Rittmstr. Philipp Graf Grünne, des Adjutantenkorps.

Königreich Preußen.

v. Schmidt, Oberst und Commandeur des 29. Infanterie-Regiments, zum Commandeur der 10. Infanterie-Brigade ernannt.

Herwarth v. Bittenfeld, Oberst Lieutenant vom 31. Infanterie-Regiment, zum Commandeur des 29. Infanterie-Regiments,

v. Hartmann, Major vom Garde Cürassier-Regiment, zum Commandeur des 2. Dragoner-Regiments,

v. Witzleben, Major vom 5. Ulanen-Regiment (K. v. Rußland), zum 1. pers. Adjutant Sr. K. H. des Prinzen Karl ernannt.

v. Treskow, Major vom 4. Ulanen-Regiment, in's Garde Cürassier Regiment versetzt.

Graf v. Kalikreuth, Major vom 8. Ulanen-Regiment, zum Commandeur des 1. Dragoner-Regiments.

v. Hartmann, Major vom Garde Cürassier-Regiment, zum Commandeur des 2. Dragoner-Regiments.

Frh. v. Boecke, Major vom 1. Huf.-Regiment, zum Commandeur des 8. Ulanen-Regiments.

v. Kessenbroigk, Rittmeister vom Garde-Cürassier-Regiment, als Major in's 8. UlanenRegiment.

v. Bornstedt, Oberst-Lieutenant und Commandant v. Pillau, ins 14. Infanterie-Regiment.

Graf z. Dohna, Major vom 30. Infanterie-Regiment zum Commandeur des 3. Jäger-Bataillons.

Kaiser, Oberst-Lieutenant und Chef des General Stabes VII. Armee-Corps zum Direktor der vereinigten Artillerie und Ingenieur-Schule ernannt.

v. Hirschfeld, Oberst-Lieutenant vom 20. Infanterie-Regiment, zum Commandanten von Pillau.

v. Bothwell, Lieutenant zur See I. Klasse, ist von seinem Commando als Adjutant bei Sr. Königl. Hoheit Pr. Adalbert entbunden und wird das Commando über Sr. Maj. Dampf-Jacht „die Grille" übernehmen.

v. Buchholz, Oberst-Lieutenant und Commandeur des 2. Dragoner Regiments, als Oberst.

Ladenmann, Oberst und Director der Artillerie- und Ingenieur-Schule als General-Major.

v. Brause, Oberst-Lieutenant und Commandeur 3. Bataillons 24. Landwehr-Regiments, als Oberst sämmtlich mit Pension der Abschied bewilligt.

Königreich Sachsen.

Dresden, den 13. Mai 1857. Se. Königl. Majestät haben die wegen überkommener Invalidität nachgesuchte Entlassung des zeither in Wartegeld gestandenen Majors der Infanterie Freiherrn von Hausen, mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubniß die Armee-Uniform fortzutragen, Allergnädigst zu bewilligen geruht.

Gestorben, den 11. Mai 1857, der Oberlieutenant und Adjutant von Schönberg, des 11. Infanterie-Bataillons.

Dresden, den 22. Mai 1857. Se. Majestät der König haben dem Hauptmann Funcke, vom Generalstabe, sowie dem Zeughausofficier, Oberlieutenant Schaarschmidt, das Ritterkreuz des Albrechtsordens Allergnädigst zu verleihen geruht.

Kurhessen.

Nr. 35. Ordre Wilhelmshöhe, den 26. Mai 1857.

Zu Portepee-Fähnrichen werden ernannt:

der Cadetten-Unterofficier von Sodenstern, im 2. Infanterie-Regiment;
der Cadett Spangenberg, im Jäger-Bataillon;
der Cadett v. Heppe, im Artillerie-Regiment;
der Cadetten-Unterofficier v. Stockhausen, in der Garde du Corps;
der Cadett v. Posck, im Leibgarde-Regiment;
der Cadett v. Apell, im Artillerie-Regiment;
der Cadetten-Unterofficier v. Wurmb, im 1. (Leib-) Husaren Regiment;
der Cadett v. Schachten, im 3. Infanterie-Regiment;
der Cadett Krupp, im 1. Infanterie-Regiment (Kurfürst);
der Cadett Mehlburger, im 2. Infanterie-Regiment;
der Cadett v. Bock, im 3. Infanterie-Regiment;
der Cadett Brandau, im 2. Infanterie-Regiment;
der Cadett v. Bardeleben, im 2. Husaren-Regiment.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Notizen und Correspondenzen.*

Oesterreich. Der k. k. Feldmarschall Lieutenant Jos. v. Greiner, Landes-Gensd'armerie-Commandant, feierte am 1. Mai d. J. sein 50jähr. Jubiläum und erhielt von dem niederösterreichischen Gensd'armerie-Regiment ein prachtvolles Album.

Preußen. — Küstrin. — Der Obergefreite Ernst Friedrich der 7. Compagnie des Leibregiments, feierte in einem Alter von über 70 Jahren am 30. April d. J. sein 50jähriges Dienstjubiläum, wohl das einzige, daß bisher so direkt unter Fahne erlebt worden ist. Er hat den Feldzug in Rußland und die Befreiungskriege im Regimente mitgemacht, und ist nur einmal verwundet worden. Oefter schon ward er zur Beförderung vorgeschlagen, aber er lehnte dies ab, da es ihm an der nöthigen Schulbildung fehle. Er erhielt bei diesem Feste, welches echt soldatisch gefeiert wurde, von seinem Officiercorps und Commando Geschenke und Ehrenbezeigungen,

---

* In unserer heutigen Nummer geben wir wiederum unter dem obigen Titel Nachrichten über militairische Vorgänge in In- und Ausland, so weit sie von Interesse sind, und unser Grundprinzip, nicht in das Gebiet der Politik fallendes zu bringen, nicht verletzen. Die uns maßgebenden Wünsche unserer Gönner und Freunde haben uns zu diesem Zusatze unseres Programms vermocht.
A. d. R.

Digitized by Google

welche eine ehrenvolle 50jährige Dienstzeit (das Gewehr in der Hand!) verdient hatte.

Das Officiercorps des 9. Infanterie-Regiments (Colberg) hat beschlossen, einem seiner früheren Commandeure in Namur, ein Denkmal zu setzen und ist dies von Sr. Majestät bewilligt worden. Es war im Jahre 1815, als das 2. Corps (Pirch) die Franzosen unter Grouchy nach dem Siege bei Belle-Alliance auf Namur verfolgte, wo diese sich festsetzten. Das 2. Bataillon des 9. Regiments ging zum Sturme vor, es fehlte ihm jedoch Schanzzeug und es mußte sich daher 50 Schritt vor der Mauer in eine Vertiefung werfen. Da sprengte der Oberst v. Zastrow heran, der das Regiment stets zum Siege geführt hatte und suchte einen Punkt, von wo aus er die Sturmcolonnen heranführen konnte. Doch eine Kugel in die Brust streckte ihn nieder (20. Juni); das Regiment nahm die Stadt und der zum Tode verwundete Kommandeur wurde in ein Haus der Vorstadt gebracht. Hier verschied er drei Tage später in demselben Bette, in welchem Fürst Blücher krank gelegen hatte. Das Regiment verlor bei dem Sturme 19 Officiere, 427 Unterofficiere und Gemeine. — Der Magistrat von Namur hat sich bereit erklärt das Denkmal setzen zu lassen und soll die Enthüllung am 20. Juni d. J., in Gegenwart einer Deputation der preuß. Armee stattfinden.

Das Springen im Avancement wird durch Versetzung in der Armee sehr lebhaft betrieben, so ist der Hauptmann v. Zglinitzki vom 2 Gren.-Regiment (der 5. im Regiment) als ältester Kapitain ins 2. Infanterie-Regiment; der Premier-Lieutenant v. Bessel vom Kaiser-Franz-Gren.-Regiment (Officier von 1845), als Hauptmann ins 31. Infanterie-Regiment versetzt, ebenso Seconde-Lieutenant v. Behe (der 4. vom 18. Infanterie-Regimente), zum Premier-Lieutenant ins Kaiser-Franz-Gren.-Regiment versetzt und noch viele ähnliche Fälle.

Berlin. — Vor einigen Tagen ist der älteste Sohn des General-Feldmarschalls Grafen von Gneisenau, der Major a. D. Graf August Neidhardt v. Gneisenau, auf dem Majorats Gute Sommerschenburg bei Magdeburg, das dem Vater nach dem Kriege als Dotation geschenkt worden war, gestorben. In der Schlacht bei Bautzen hatte derselbe als noch nicht fünfzehnjähriger Jüngling das eiserne Kreuz erworben. Kinder hinterläßt er nicht. Der nächste Erbe des Majorats ist sein Bruder Graf Hugo, zur Zeit Rittmeister im 2. Dragoner-Regiment. Auch dieser hat keine Kinder. Der dritte Bruder, Graf Bruno, dagegen (er ist Hauptmann im 3. Jäger-Bataillon) hat einen Sohn, der den Vornamen seines unvergeßlichen Großvaters, August, führt. Dieser, noch nicht 20 Jahre alte, hoffnungsvolle Sproß des Hauses steht als Fähnrich des 9. Infanterie-Regiments in der Festung Kolberg, die in diesem Jahre das fünzigjährige Jubelfest jener Vertheidigung feiern wird, welche Gneisenau's Ruhm begründete.

Baiern. Der König hat den General-Lieutenant Herz.-Maximilian in Baiern, aus Anlaß seines 24jährigen Dienstjubiläums als Kreis-Commandant der Landwehr von Oberbaiern zum General der Cavallerie befördert.

Hannover. Se. Majestät der König hat Sr. Königl. Hoheit dem Herzog von Oldenburg und Se. Hoheit der Herzog Joseph von Sachsen-Altenburg zu Generalen der Infanterie befördert, und dem Großherzog von Sachsen-Weimar den St. Georgs-Orden verliehen.

Luxemburg. Unser Truppencorps ist bei der Expedition gegen die Kabylen in Algerien auch repräsentirt, indem die Oberlieutenants Göstee und Dumant mit Erlaubniß der betreffenden Regierungen dorthin abgegangen sind, um an dem Feldzuge Theil zu nehmen. P. K.

Weimar. Die Bewaffnung der 3 Bataillone mit den nach preuß. Manier in Suhl umgearbeiteten Miniégewehren ist vollendet und werden die Schießübungen mit Ernst betrieben.

Wie es heißt, sollen 10 Thüringische Bataillone (3 von Weimar, 2 von Altenburg, 2 von Gotha, 2 von Anhalt, 1 Reußisches) an den Manövern des 4. preuß. Armeecorps theilnehmen — falls die Kosten nicht Bedenken erregen sollten!! —

Hamburg. Am 16. Mai c. starb der Hauptmann Lorenzen, ein Mann, dem es als Lieutenant gelang, durch rechtzeitige Entschlossenheit und militairischen Takt, seine Vaterstadt vor ernsteren Unannehmlichkeiten zu bewahren. Zur Zeit der österreichischen Occupation von Holstein (1851) fand ein Matrosenerawall in der Vorstadt St. Pauli statt, bei dem sich österreichische Soldaten betheiligt hatten. Feldmarschall Theimer, der in Altona commandirte, fand sich bewogen das Regiment Wellington vorrücken zu lassen, und scharf Feuer zu geben, so daß viele unschuldige Spaziergänger dem Thore zuflüchteten mit ihnen aber auch der Pöbel. Die Oesterreicher wollten ins Thor eindringen, aber Lorenzen, der die Wache hatte, ließ dasselbe schließen und weigerte sich standhaft es zu öffnen trotz der Drohungen des Generals, wodurch ein ernsterer Conflikt zwischen den Oesterreichern und der sich nun zusammenrottenden Bevölkerung Hamburgs vermieden wurde. Die Stadt wollte damals diese Handlung durch eine Parade feiern, aber man unterließ es, um nicht Reibungen mit den Oesterreichern herbeizuführen. Lorenzen, wie man auch die Sache betrachten möge, hatte als ein tüchtiger Soldat gehandelt und sein früher Tod (er starb 30 Jahr alt) ist ein Verlust für die wehrhafte Macht der fr. Reichsstadt.

Schweiz. Im Walde bei Bern hat man die Leiche des Obersten Geneet, des früheren Commandanten der Fremden-Legion, gefunden. Der Oberst hat sich durch einen Pistolenschuß getödtet.

Rußland. Den neuen Bestimmungen zu Folge ist die Aufnahme in die Nikolajewski-Generalstabs-Akademie nicht mehr auf eine bestimmte Zahl beschränkt, sondern kann jeder Officier eintreten, der 2 Jahr in der Front gedient, die Kriegsschulen besucht hat und von seinem commandirenden General empfohlen wird.

Petersburg, den 18. Mai. An den Grafen Osten-Sacken hat der Kaiser in Betreff der 50jährigen Dienst-Jubelfeier ein Rescript erlassen, in welchem die militärischen Verdienste des Jubilars, seine Tapferkeit während des Bombardements von Odessa und bei Vertheidigung Sebastopols bis zum Rückzuge auf die Nordseite, rühmend hervorgehoben werden. —

Nach einer Inspection durch den General Kotzebue ist das muselmännische Regiment, ehemalige Leibwache des Fürsten Statthalters Paskiewitsch, nach 22jährigem Aufenthalt in Polen von hier in die Heimat (400 Meilen) abmarschirt.

England. — Bestimmungen über die Prüfung der englischen Seekadeten. — Ueber den Eintritt und die Prüfung der englischen Seekadeten sind kürzlich neue Bestimmungen gegeben worden, welche vom nächsten Mai an in Wirkung treten werden. Dieselben bestehen in Folgendem:

Wer zur Prüfung als Seekadet zugelassen werden will, darf nicht unter 13 und nicht über 15 Jahre alt sein. Ein Jeder, der zum Kadeten ernannt ist, hat innerhalb der ersten 3 Monate, vom Tage seiner Ernennung an, eine Prüfung in dem Royal-Naval-College zu Portsmouth zu bestehen. Der Kandidat hat einen Taufschein oder einen von seiner Ortsobrigkeit ausgestellten Geburtsschein beizubringen. Er muß gesund und diensttauglich, namentlich darf er nicht im Sprechen behindert sein, muß ein gutes Gesicht besitzen und darf keinen Bruch oder sonstigen Leibesschaden haben. Vom Kandidaten im Alter zwischen 13 und 14 Jahren werden folgende Kenntnisse verlangt: 1. Englisch lesen und schreiben. 2. eine leichte Stelle aus einem lateinischen oder französischen Schriftsteller lesen, übersetzen und analysiren, wobei die Beihülfe eines Wörterbuchs gestattet ist. 3. Bekanntschaft mit den Hauptbegebenheiten der heiligen Schrift und der englischen Geschichte. 4. Moderne Geographie, und zwar Kenntniß der Hauptländer, Hauptstädte, Gebirge und Flüsse; Aufsuchen eines Orts auf der Karte nach gegebener Länge und Breite. 5. Arithmetik mit Einschluß der Proportionen und einige Bekanntschaft mit den gewöhnlichen und Decimalbrüchen. 6. Algebra mit Einschluß der Brüche. 7. Das erste Buch des Euklid bis incl. Satz 32. Vom Kandidaten über 14 Jahren werden noch folgende Kenntnisse verlangt: 1) Gebrauch des Globus, genaue Definition von Länge, Breite, Azimuth, Sternweite rc. 2) Gewöhnliche und Decimalbrüche. 3) Algebra mit Einschluß der einfachen Gleichungen. 4) Das erste Buch des Euklid. 5) Die Elemente der Trigonometrie und ihre Anwendung zu Lösung einfacher Probleme. Das Zeichnen wird dem Kandidaten gleichfalls anempfohlen. — Hat derselbe die Prüfung mit Erfolg bestanden, so wird er einem Lehrschiff in Portsmouth oder Devonport zugetheilt, um dort den Seedienst praktisch zu erlernen, insbesondere das Betakeln von Schiffen, die Kunst des Seefahrens, den Gebrauch der nautischen Instrumente. — Um sodann eine Lieutenantsstelle zu erhalten, muß der Kandidat wenigstens 19 Jahre alt sein, in den

Digitized by Google

Büchern der Marine laufen und wenigstens 5 Jahre auf einem Schiffe der Königin gedient haben, nämlich 18 Monate als Kadet und 3½ Jahr als Midshipman. Er muß ferner die Prüfungen durchgemacht haben, welche die Lords der Admiralität von Zeit zu Zeit anordnen. Endlich muß er französisch sprechen. (Naval and Military Gazette.)

— Die englischen Marinesoldaten. — Die englischen Marinesoldaten sind auf 104 Compagnieen, die Artillerie derselben auf 14 Compagnieen reducirt worden. Eine Compagnie der erstern (leichte Infanterie) besteht aus 1 Kapitain, 2 Lieutenants, 11 Unteroffizieren, 3 Pfeifern und 101 Mann; eine Compagnie der letztern aus 1 Kapitain, 4 Lieutenants, 20 Unteroffizieren, 6 Bombardiren, 3 Pfeifern und 152 Kanoniren. Die 104 Compagnieen leichter Infanterie sind in 4 Divisionen abgetheilt, wovon eine in Chatham mit 25 Compagnieen, die zweite in Portsmouth mit 27 Compagnieen, die dritte in Plymouth mit 27 Compagnieen und die vierte in Woolwich mit 25 Compagnieen. — Das ganze Corps zählt 1 General-Adjutanten, 1 General-Adjutanten-Gehülfen, 4 Obersten-Commandanten, 5 zweite Obersten-Commandanten, 18 Oberstlieutenants, 118 Kapitains, 176 erste Lieutenants (9 Adjutanten und 4 Quartiermeister mit eingeschlossen), 88 zweite Lieutenants, 4 Zahlmeister, 4 Kasernenmeister, 2 Spitalinspectoren, 2 Wundärzte, 8 Wundarztgehülfen, 4 Quartiermeister, 1528 Unteroffiziere, 354 Tambours und Pfeiffer, 12,632 Mann, oder 74 Personen vom Stab, 2604 Mann Artillerie und 12,272 Mann Infanterie. (Naval and Mil. Gazette.)

— Das Victoria-Kreuz. — Eine Anzahl Land- und Seeofficiere haben in England das Victoria-Kreuz erhalten, da hier die Verleihung dieses Ordens zum erstenmale eingetreten ist, werden unsre Leser die näheren Nachrichten über diese Dekoration nicht ohne Interesse lesen. Der Victoria-Orden ist ein Malteser-Kreuz von Bronze mit der königlichen Krone darüber; in der Mitte befindet sich ein Schild mit den Worten: for valour (Belohnung für Tapferkeit). Es wird für die Marine an einem blauen, für die Landarmee an einem rothen Bande getragen.

Es ist bekannt, daß das Kreuz 3. Klasse vom Bath-Orden niemals an Officiere niederer Grade vergeben wird, außer in ganz besonders seltenen Fällen. Sonst hat man wohl noch Erinnerungsmedaillen an einen Feldzug, eine Schlacht, aber das sind allgemeine Denkmünzen, d. h. für alle Soldaten oder Seeleute bestimmt, die an einer Expedition oder einer einzelnen Affaire Theil genommen haben, mit einem Wort, sind sie nicht für persönliche Tapferkeit bestimmt gewesen. Das Victoria-Kreuz soll diese Lücke ausfüllen und es hat in mehreren Punkten der Art und Weise seiner Verleihung Aehnlichkeit mit dem Orden der Ehrenlegion. Es kann auf dem Kampfplatz selbst direkt von dem kommandirenden Admiral oder General verliehen werden, unter Vorbehalt — der Bestätigung durch die Königin. Dann hat man in den Statuten den möglichen Fall vorgesehen, wo in einem Gefecht von Land- oder Seetruppen mindestens 50 Mann sich so ausgezeichnet hätten, daß es dem kommandirenden Officier zu sagen schwer würde, wer am meisten sich durch Tapferkeit ausgezeichnet habe. In diesem Falle bezeichnet jede Charge aus ihrer Mitte einen bis zwei, die sie der Auszeichnung am würdigsten hält.

Eine jährliche Pension von 10 Pfd. ist mit Verleihung des Victoria-Kreuzes an Unterofficiere und Gemeine verknüpft.

Wer sich der Feigheit oder des Verrathes schuldig macht, verliert den Orden. J. Raumès. (Mon. d. l. A.)

Sardinien. An Stelle der Reorganisation und Mobilisirung der Nationalgarde hat man das Projekt adoptirt, eine Armeereserve zu schaffen.

Bologna. — Der in der Romagna, in der Provinz Ravenna und in Pesaro bestandene Belagerungszustand ist aufgehoben.

Algier. Am 24. hat ein glänzendes Gefecht stattgefunden und sind die Positionen der Beni-Raten genommen.

Kritiken.

Jahrbuch für Pferdezucht, Pferdekenntniß, Pferdehandel, Dressur, Reitkunst und Roßarzneikunde, auf das Jahr 1858. — Angefangen von S. v. Tennecker, fortgesetzt von Dr. A. Rueff, Professor an der Königl. würtembergischen Akademie der Land- und Forstwirthschaft in Hohenheim, Ritter der K. franz. Ehren-Legion, correspondirendes Mitglied der K. K. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark, der R. Academia economico-agraria del Georgofili in Florenz, sowie des Instituts der vereinigten Künste in London, Mitglied verschiedener patriot. Vereine — Neunundzwanzigster Jahrgang, — mit vielen Holzschnitten. — Weimar 1857. Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt. —

Wenn schon die große Anzahl von Jahrgängen, welche dieses in seiner Weise so treffliche Werk erlebt hat, eine weitere Anpreisung eigentlich unnöthig machen, so darf es doch nicht ungesagt bleiben, daß gerade dieser Jahrgang des Jahrbuches für Pferdezucht &c. des Guten sowohl, wie des Neuen in solchem Maße liefert, daß er eine besondere Empfehlung erheischt, die in dem nachfolgenden Verzeichniß, von durch sachkundige und tüchtige Federn verfaßten Musteraufsätzen ihre Rechtfertigung finden wird. Inhaltsverzeichniß: Erster Abschnitt. Hippologische Skizzen von B. von Oeynhausen. — Zweiter Abschnitt. Ueber den Gebrauch des Kappzaums und der Peitsche beim Zureiten der Pferde. — Dritter Abschnitt. Historische und statistische Notizen über die königl. bayerischen Hofgestüte Rohrenfeld und Bergstetten mit Neuhof. — Vierter Abschnitt. Ueber die Mittel zur Hebung der Pferdezucht in Portugal, von C. Gräfe. — Fünfter Abschnitt. Das Artillerie-Equitations-Institut in Wien. — Sechster Abschnitt. Ueber Theorie der Reitkunst von Hrn. Heinze. — Siebenter Abschnitt. Ueber Bau und Einrichtung der Pferdestallungen. Von Prof. Dr. Rueff in Hohenheim. — Achter Abschnitt. Ein Sattel für alle Pferde. — Neunter Abschnitt. Geschichte der Pferdezucht in Württemberg. — Zehnter Abschnitt. Ein merkwürdiger Wettläufer. — Eilfter Abschnitt. Merkwürdige Leistung von Mann und Pferd. — Zwölfter Abschnitt. Verzeichniß der hippologischen Literatur aus der Zeit seit dem Erscheinen des letzten Jahrbuchs bis Ende 1856. — Dreizehnter Abschnitt. Beurtheilung hippologischer Werke. — Vierzehnter Abschnitt. Mittheilungen aus der hippologischen Literatur. —

Ebenso spannend in seinen interessanten Erzählungen, wie belehrend durch neue Reise-Erfahrungen in hippologischer Hinsicht, ist dieser neunundzwanzigste Jahrgang bei 426 Duodezseiten Text, in Druck, wie Papier und gelungenen Holzschnitten von der Verlagshandlung auf gleichwürdige Weise ausgestattet.

Der Raum dieser Zeitschrift erlaubt uns nicht, einen jeden der angeführten, für Männer von Fach wie für den Landwirth so nützlichen Abschnitte, näher zu beleuchten; wir haben in der That nur Gutes und theilweise Neues gefunden und wenngleich der im zweiten Abschnitte gemachte Vorschlag, beim Gebrauche des Kappzaumes einen der Zügel an den Sattel auszubinden, manchem Reiter von Fache nicht behagen, wenngleich der achte Abschnitt, ein Sattel für alle Pferde nach des Referenten fester Ueberzeugung immer etwas Unerreichbares bleiben wird, trotz der wohlgemeinten Vorschläge dieses Aufsatzes, so muß doch diesem trefflichen Jahrgange zu Nutz' und Frommen aller strebsamen Fachmänner und Landwirthe die größte Abnahme befürwortet und überhaupt gewünscht werden, dieses treffliche Jahrbuch möge sich in solcher Weise noch recht viele Jahre fortsetzen.

⊙

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 ℛ	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer —	„	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 24. Montag den 15. Juni 1857.

Inhalt.

Ueber die Anlage von Küstenbatterieen.

Ein Fragment.

(Nach dem Holländischen.)

Obwohl es für das Tracé der Küstenbatterieen ebenso wenig feste Regeln gibt, wie für das der Feldschanzen, indem die Fahrwasser, welche jene vertheidigen, zu veränderlich sind, und man ihre Richtung und ihren Zustand in jedem einzelnen Falle vorher durch Sondirungen und Abstandmessungen kennen lernen muß, so gibt es doch einige allgemeine Grundsätze, nach denen sich der Werth solcher Batterieen bestimmen läßt. Wir wollen diejenigen hier in Kürze anführen, welche die Erfahrung festgestellt hat und die künftig um so mehr Rücksicht verdienen, als sie bei Anlage mehrer neueren Küstenbatterieen zum großen Nachtheil derselben außer Acht gelassen wurden.

Ein Haupterforderniß besteht darin, daß hiebei keine Zersplitterung der Kräfte vorkommt, gerade wie bei Landungen, wo man auch eine kostbare Zeit verliert und Gefahr läuft, wenn man keine Aussicht hat, die Hauptpunkte zeitig zu erreichen.

Die Küstenbatterieen müssen daher hauptsächlich nur da angelegt werden, wo sie das Eindringen feindlicher Marinen in die Binnengewässer hindern und maritime Etablissements oder eine schwächere Seemacht beschirmen können. Die Vertheidigung wird hier mehr oder weniger zweckmäßig sein, je nachdem die Lage und der Zustand des Fahrwassers das Eindringen von Schiffen erschwert und diese nöthigt, entlang und nahe an einem vernichtenden Kreuzfeuer vorüberzufahren. In dieser Beziehung wird ein Zugang durch unbedeutende Mittel verschlossen werden können, während ein anderer nicht durch 100 Feuerschlünde vollständig zu vertheidigen ist.

Auch kann es nicht der Zweck einer Küstenbatterie sein, einen einzigen Punkt sehr stark zu machen, sondern das Ganze, eine Bucht, eine Meer- oder Landenge, einen Hafen in Verbindung mit einer Flotille so zu verstärken, daß die feindliche Seemacht ihren Zweck verfehlt. Dies wird aber durch eine concentrirte Vertheidigung eher erreicht werden können als durch eine kordonartige Stellung der Küstenbatterieen.

Da sich die Vertheidigung nach der Art des Angriffs richtet, so ist es in erster Linie nöthig, den Charakter der feindlichen Schiffe, welche sich dem Punkte etwa nähern können, sowie den Abstand zu wissen, auf welchem dieselben vor Anker gehen können. Man muß ferner wissen, ob der Seeangriff mit einem gleichzeitigen zu Lande verbunden werden kann, welche Tragweite und Wirkung die gegenwärtig im Gebrauche befindlichen Schiffskanonen, sowie die zur Ausrüstung der Küstenbatterieen bestimmten Geschütze haben. Die letztern werden vorzugsweise schwere und weittragende Geschütze sein, indem die Möglichkeit des Treffens mit der Schwere des Kalibers zunimmt und die hier nöthige Wirkung nur durch starke Ladungen erzielt werden kann.

Einige mittlere und leichtere Kaliber dürfen indessen da nicht ausgeschlossen werden, wo man auch Angriffe in der Kehle oder von der Landseite her zu befürchten hat. Da man jedoch auf Abstände, welche den wirksamen Bereich solcher Geschütze überschreiten, nie auf eine entscheidendende Wirkung des Granatschusses rechnen darf, so darf man auch auf ihre kräftige Beihülfe gegen Schiffe nicht mehr zählen, die sich in einer größeren Entfernung als 900 Ellen bewegen und nur noch durch Rollschüsse zu erreichen sind. Fahrwasser oder Ströme von größerer Breite, von 1200—2400 Ellen, können, namentlich wenn sie überall fahrbar sind, nur durch das Kreuzfeuer der gegenüberliegenden Ufer, das heißt durch eine Stellung à cheval des Flusses vertheidigt werden.

Diese Dinge sind zu wissen nöthig, um Fehler zu vermeiden, welche durch das beste Tracé und den vollendetsten Ausbau nicht mehr gut gemacht werden könnten.

Ueber die Taktik der Kriegsschiffe beim Angriff von Küstenbatterieen, den Gebrauch und die Wirkung der Schiffskanonen findet man bemerkenswerthe Fingerzeige in dem Leitfaden des holländischen Majors Calten. Ausrüstung und Verwendung der Artillerie gegen Angriffe von der See her, ist in der Schrift des Obersten Engelberts über Küstenvertheidigung gründlich abgehandelt. Jedenfalls ist es immer zu empfehlen, bei Entwurf eines Forts oder einer Batterie zur Küstenvertheidigung, vorher das Urtheil von Artillerie- und Marine-Offizieren entgegen zu nehmen.

Um ein Tracé oder Profil dem Terrain und dem örtlichen Bedürfnisse gut anzupassen, bedarf es eines durch Studium geläuterten, natürlichen Talents, großer Umsicht und Beurtheilungsgabe. Man hat

Digitized by Google

vielleicht Unrecht gehabt, viel hierüber zu schreiben, indem sich solche Eigenschaften nicht aus Büchern erlernen lassen, sondern erst in der Praxis zu Tage treten. Vielleicht sollten auch wir uns kürzer fassen, allein andererseits hat die Erfahrung bewiesen, daß gerade in den ersten Elementen am meisten gesündigt worden ist.

Die Wirksamkeit einer Küstenbatterie kann *eine dreifache* sein: sie ist entweder gegen Schiffe gekehrt, welche herankommen, oder gegen solche, die vorüberfahren, oder endlich gegen diejenigen, welche weiter fahren. Hiernach gibt es Front-, Flanken- und Rücken-Batterieen. In Beziehung hierauf ist dasjenige Tracé das beste, welches *eine größtmögliche Anzahl Geschütze* in sich aufnimmt und diesen eine solche Aufstellung gewährt, daß sie *ohne Veränderung des Standorts* nach den genannten drei Richtungen verwendet werden können.

In Meerengen und auf Flüssen, wo Richtung, Tiefe ꝛc. des Fahrwassers der Art ist, daß sich eine feindliche Flotte den Küstenbatterieen in großer Nähe Preis geben muß, bietet die Natur selbst die hülfreichste Hand zur Vertheidigung. Wenn hier die Küstenbatterieen nach den Regeln der Kunst erbaut werden, so sind sie uneinnehmbar. Weit schwächer sind dagegen solche Positionen von Küstenbatterieen, wo die feindliche Flotte Raum genug findet, um eine Stellung gerade über oder gar in umfassender Weise einzunehmen; diese müssen auf das sorgfältigste erbaut werden und keine nur irgend mögliche Art der Verstärkung darf hier fehlen.

Im Allgemeinen aber sind beim Bau von Küstenbatterieen folgende Punkte in Erwägung zu ziehen:

a) Obwohl es von Wichtigkeit ist, die Schußlinie nicht unnöthig zu verlängern, so gewährt es doch in mancher Beziehung Vortheile, wenn man Küstenbatterieen *nicht unmittelbar an Küsten* mit tiefem Fahrwasser oder an Flüssen erbaut, sondern sie 25—50 Ellen * davon entfernt hält. Insbesondere gilt dies von gemauerten Wällen oder Defensivkasernen, welche man gegen die Wirkung eines concentrirten Geschützfeuers einer Flotte durch Erdwälle oder Couvrefacen schützen muß. Hiebei ist diejenige Glacisbildung vorzuziehen, welche keine todten Winkel zuläßt. Soll die Batterie aber einen permanenten Charakter erhalten, so muß man sie noch durch einen tiefen, nassen Graben von wenigstens 15 Ellen Breite vom Glacis trennen, um einen direkten Angriff der Kriegsschiffe oder kleinerer Fahrzeuge von ihr abzuhalten.

b) Ungeschickte Punkte zur Küstenvertheidigung, aber auch fehlerhaft für eine Landung oder gefährlich zum vor Ankergehen, sind solche Stellen, wo der Strand *flach abläuft* und die feindlichen Kriegsschiffe *mehr als eine Seemeile* oder 1850 Ellen von der Batterie entfernt bleiben. Uebrigens ist hier wegen der Gefahr der Brandung wenig von großen Landungen zu befürchten, während man kleinen durch mobile Kolonnen leicht die Spitze bieten kann. Solche Punkte dagegen, welche eine Landung begünstigen, namentlich wo große Schiffe die Küste in der Nähe angreifen können, müssen durch eine geregelte Küstenvertheidigung sicher gestellt werden. Man wird dann diejenigen Stellen hiezu wählen, welche sich unter ein Kreuz- oder Flankenfeuer nehmen lassen und wo mobile Kolonnen gut mitwirken können. Kann man solchen Batterieen zugleich ein *offensives Element* gegen Landungen und Vorwärtsbewegungen ausgeschiffter Truppen verleihen, so haben sie einen doppelten Werth und sind jenen allerwärts verzettelten und überall schwachen Küstenbatterieen, mit welchen man ehedem in einer Art Kordonstellung die Küste hermetisch verschließen wollte, weit vorzuziehen. Solche neueren Küstenbatterieen müssen aber auch in Form kleiner Forts angelegt werden und einen permanenten Charakter bekommen, indem man sie *sturmfrei* und selbstständig macht. Sie müssen zugleich mit einem Feldgeschütz ausgerüstet sein, um die mobilen Kolonnen gegen feindliche Landungen oder das Vordringen feindlicher Truppen kräftig unterstützen zu können.

c) Jede Küstenbatterie von einigermaßen permanentem Charakter muß sturmfrei und nach allen Seiten *flankirt* sein. Hiezu genügt ein solides Erdprofil von entsprechender Höhe und tiefem, undurchwatbarem Graben. Eine kostspielige Mauerverkleidung ist nicht gerade nothwendig; sie müßte sich jedenfalls etwa 7 Ellen über den Graben erheben. Dagegen ist für eine breite Berme von 1,5—2 Ellen zu sorgen, um auf ihr außer einer Dornhecke *noch eine Pallisadirung* anbringen zu können.

Im Jahr 1811 wurden die Küstenbatterieen auf den Molukken, so weit sie nicht durch das Feuer der feindlichen Schiffe zerstört wurden, in Folge ihrer niedern Lage von der Landseite her, wo sie nicht sturmfrei waren, in der Kehle genommen.

Ein solches Fort muß ferner *ein bombenfestes*, rings für Geschütz- oder Kleingewehrfeuer eingerichtetes *Reduit* oder einen Thurm haben, der groß genug ist, um nöthigenfalls die ganze Besatzung in sich aufzunehmen. Dieser Thurm muß mitten in dem Fort stehen, wodurch sein Mauerwerk durch die Erdwälle gegen den direkten Schuß gesichert ist; die Plattform desselben hat eine Erdbrustwehr zu erhalten, die in der Front etwas dicker als in der Kehle gemacht wird. Auf ihr sind 2—3 schwere, weittragende Geschütze auf Zirkellaffetten aufzustellen.

d) Forts *ohne Flankenvertheidigung* haben auch bei gemauerten Polygonseiten und einem Erdwall in der Kehle weit weniger Vertheidigungsfähigkeit, als solche mit Flanken. Sobald der Feind die Kontreskarpe erreicht hat, zeigt sich hier der Nachtheil des todten Winkels. Auch sind sie insofern nicht als sturmfrei zu betrachten, als der Feind es wagen darf, zur Nachtzeit ringsum durchzuschwimmen; in einem solchen Falle sind die Kasematten unter den Facen bei dem vertheidigungsunfähigen Charakter dieser Mauermaße verloren. — Das Gegentheil wird bei einem centralen Reduit oder Thurm stattfinden, der bombenfest, rings durch Geschütz- und Kleingewehrfeuer vertheidigt und durch einen Graben geschlossen ist. Soll dieses centrale Reduit aber allen Anforderungen entsprechen, so muß es, da es nur wenig Raum für eine Flankirung gewährt, durch *tief gesenkte*, nach dem Fuße der Mauer gerichtete *Scharten* oder Oeffnungen in den Mauerkränzen gesichert werden.

e) Da solche Küstenforts häufig auf der Landseite oder den Flügeln bestürmt werden, so hat man für eine solide, sturmfrei und wohlflankirte *Verschließung der Kehle* zu sorgen.

Die Brustwehr kann man zwar hier etwas weniger dick machen; um aber die Geschützverbindung ringsum frei zu erhalten, muß man dem Wallgang eine Breite von 10 Ellen und wie auch der Krone der Brustwehr überall eine gleiche Erhebung geben, wofern nicht einer nahen Höhe wegen ein Defilement nöthig wird. *Die gleichmäßige Erhebung* wird deshalb gefordert, damit die Vertheidiger der Front nicht bei einem gleichzeitigen Angriff zu Lande im Rücken beschossen werden können.

Um eine Offensive nicht ganz auszuschließen, sind in der Kehle und auf den Flügeln *leichte Geschütze* aufzustellen; zugleich muß man die Auftritte möglichst flach machen und nie weniger als 10mal die Höhe zur Anlage nehmen, um in solchen Fällen leicht vom Walle herabfahren und den mobilen Kolonnen Unterstützung bringen zu können. *Die Verbindungsbrücke* kann für die halbe Länge aus einem Erddamme bestehen, wie dies häufig bei Courtinenbrücken von großer Länge der geringen Unterhaltungskosten wegen geschieht, ohne daß hieraus ein Nachtheil für die Vertheidigung entstünde, vorausgesetzt,

* 1 niederländische Elle = 0,68 Meter.

Digitized by Google

die Brücke ist durch ein Kreuzfeuer geschützt. Solche Brücken stellen im Gegentheil eine weit sichere Verbindung her, als lange durchgehends hölzerne Brücken, welche beständigen Beschädigungen durch das Wurfgeschütz unterliegen und nur mit großem Zeitverlust wieder herzustellen sind.

f) Wichtige Küstenforts sollen zwar nach allen Seiten Flankirung haben, doch ist für die längste oder gegen die See gekehrte Seite keine lange Flanke nöthig, indem es sich darum handelt, die große Mehrheit der Geschütze auf einer Linie zu vereinigen und sie gleichzeitig als Front-, Flanken- und Rückenbatterieen zu verwenden. Also soll nicht etwa nur der dritte Theil sämmtlicher Geschütze zu jenen 3 Zwecken gleichzeitig verwendet werden können, sondern wenigstens drei Viertheile. Ein Küstenfort wird sehr selten von der See- und Landseite zugleich angegriffen; es soll daher für den ersteren und allgemeineren Fall die innere Einrichtung und das Raumverhältniß ein solches sein, daß nahezu alle Geschütze des Forts zu gleicher Zeit die feindlichen Schiffe bei ihrem Herankommen, beim Vorbei- und Weiterfahren, d. h.: in Front, Flanke und Rücken, von demselben Aufstellungspunkte aus beschießen können. Jeder Versuch, diese wichtige Frage zu lösen, verdient die größte Beachtung, indem hiedurch die Macht einer Küstenbatterie oder eines Forts verdoppelt wird. Hier müssen in erster Linie die Bettungen der Ziellaffetten eine entsprechende Form erhalten, damit nicht ein sonst vortheilhaftes Tracé durch die Unvollkommenheit einer Laffette nicht zur Geltung komme und der Werth des Ganzen einem solchen Gebrechen zum Opfer gebracht werde. Ein größeres Schußfeld würde man allerdings bekommen, wenn die Laffetten etwas von der Brustwehr entfernt zu stehen kämen; allein in diesem Falle leidet die Brustwehr selbst durch das Feuer und Gas der Explosion. Es handelt sich also zunächst um die Herstellung guter Drehscheiben, die allerdings kostspielig, aber zu einer energischen Vertheidigung nöthig sind.

Bei einem bogenförmigen oder einwärts gehenden Tracé können die Geschütze der Flankenbatterieen aus der gleichen Stellung anfangs auch in Front gegen die anrückenden Schiffe feuern. Doch läßt sich ein solches Tracé nicht häufig herstellen; und bei den meisten Batterieen nach altem Tracé findet noch jene Zersplitterung in 3 Kräfte statt, die nach und nach statt gleichzeitig in Wirkung treten.

Hiemit haben wir einige allgemeine Fingerzeige über einen Gegenstand gegeben, dessen Wichtigkeit die letzten Kriege wiederholt dargethan haben und der besonders von solchen Staaten in Erwägung zu ziehen ist, deren Küsten zahlreiche Zugänge bieten und eine Vertheidigung durch eine starke Flotte entbehren. R.

Betrachtungen über die Frage, ob, wann und wie die Kapitulation bei Prenzlau zu vermeiden gewesen wäre.

(Mit Karte.)

Bei Jena und Auerstädt schlug Napoleon eine Armee, die er bereits strategisch besiegt hatte, Heerkörper, die ihrer Operations-Basis und kürzesten Rückzugslinie beraubt waren; er schlug Heerführer, die ihren Operationsplan nur auf eine siegreiche Offensive berechnet und nicht im Mindesten den Fall einer Niederlage bedacht hatten.

Nicht die Schlachten von Jena und Auerstädt haben den Grund zur Auflösung der preußischen Armee gegeben, sondern die Unmöglichkeit eines geordneten Rückzuges nach Magdeburg.

Das Gespenst des Feindes im Rücken und der Flanke, nach allen Seiten versprengt, ohne Kommunikationen, die Truppen ohne Nachrichten von ihren Feldherren und umgekehrt, mußten die einzelnen Corps Magdeburg in dem Zustande erreichen, in welchem sie dorthin gelangt sind.

Seit der Niederlage war ein Stillstand in der Maschine eingetreten, welche Massen nach dem Befehle des Einzelnen lenkt; die Ordres kamen oft gar nicht, selten mit Pünktlichkeit dahin, wohin sie gerichtet waren. Die Folge davon war, daß kein General wissen konnte, wie viel Truppen er hatte, noch welchen Weg dieselben marschirten und selbst im Lager von Magdeburg keine Meldungen über Stärke und Dislocationen eingereicht werden konnten.

Eine zweite Folge war davon, daß General Graf Kalckreuth die Kavallerie gegen Tangermünde auf dem linken Elbufer dirigirte, während der Fürst Hohenlohe, jetzt Befehlshaber der gesammten Streitkräfte, das Heil der Armee darin suchte, dieselbe bei Magdeburg auf dem rechten Elbufer zu concentriren.

Fürst Hohenlohe erreichte mit den bei Nordhausen gesammelten Truppen den 20. Magdeburg. Einzelne Corps und Flüchtlinge waren hier bereits eingetroffen, andere noch weit von der Elbe entfernt.

Die Aufgabe des Fürsten war, die Armee entweder hier zu reorganisiren oder nach der Oder zu führen. Er entschloß sich zum Letztern.

Der Fürst hoffte bei seinem Eintreffen in Magdeburg dort Magazine zu finden, daselbst einige Tage bleiben zu können, um seine Truppen sammeln, physisch, moralisch und militairisch restauriren und dann mit Energie weitere Operationen unternehmen zu können.

Er hoffte die Elbbrücke militairisch gesperrt und in Magdeburg eine Menge Versprengter zu finden.

Er glaubte hier bequem die Elbe überschreiten zu können.

Statt dessen fand er:

1) kein Magazin. In Magdeburg fanden sich 60,000 Scheffel Mehl — 6,000,000 Pfd. Brod vor, dieser Vorrath aber durch den Bedarf der Truppen bereits so geschmolzen, daß der Rest für die Garnison bleiben mußte, welche auf Befehl des Königs verstärkt werden sollte. 16,190 Pferde hatte die Armee von ihrem Troß auf dem Rückzuge verloren, es blieben ihr noch 50,000. In Magdeburg waren nur 48,000 Scheffel Hafer, also kaum Vorrath für 5 Tage, und mußte der Weitermarsch berücksichtigt werden. — Aus der Umgegend von Magdeburg hätten leicht 1000 Stück Schlachtvieh herbeigeschafft werden können, aber der Gouverneur erklärte sich hiezu nicht bereit.
2) Die Elbbrücke war nicht gesperrt, die Versprengten nicht angehalten; dagegen Brücke, Thore und Straßen der Festung mit Fuhrwerk, Troß verfahren und verstopft, so daß ein Durchmarsch von Truppen mit großen Schwierigkeiten verknüpft war.
3) Die meisten Truppen hatten Märsche von 6—7 Meilen gemacht und waren in mehr oder minder aufgelöster Verfassung.
4) Die Kavallerie des Kalckreuth'schen Corps hatte sich weithin auf dem linken Elbufer verbreitet, bei Tangermünde die Elbe zu passiren; einzelne Regimenter konnte eine Contreordre nicht mehr erreichen.

Da also wegen Mangel an Lebensmitteln ein Verbleiben der Armee unter den Kanonen Magdeburg's unmöglich, beschloß Fürst Hohenlohe den Rückzug zur Oder und zwar auf Stettin.

Auf dem Marsche dahin hoffte er die Truppen allmälich wieder in schlagfertigen Zustand zu bringen.

Motive des Fürsten, auf Stettin zurückzugehen.

1) Bei einem längeren Verweilen in Magdeburg ist der Untergang der Armee gewiß.

Es fehlen ihr Magazine.

Der Feind auf der Sehne des Bogens erreicht die Festung gleich-

zeitig mit den Trümmern der Armee, welche gezwungen sind, diesen zu beschreiben, um den Uebergang zu gewinnen.

2) Da man über das Verbleiben der französischen Corps keine Nachricht hat, ist bei einem Rückzuge nach der mittleren Oder (Küstrin), ein neuer Zusammenstoß mit dem Feinde zu erwarten, den die Armee in ihrem jetzigen Zustande befürchten muß.

3) Aus demselben Grunde ist ein Weg über Brandenburg, Nauen ꝛc. unsicher, die Truppen noch nicht vom Eindruck der Niederlage erholt, haben Brüche und Defileen dann in ihrem Rücken.

4) Die Kavallerie-Masse, einmal längs der Elbe dirigirt, muß diesen Weg behalten; außerdem sind die Elb-Niederungen die futterreichste Gegend.

5) Die Arriergarde muß aus den besten Truppen zusammengesetzt sein, da Bernadotte möglicherweise bei Roslau oder Barby über die Elbe geht und sie drängt.

6) Auf dem Wege nach Stettin ist es möglich, die Corps Blücher und Weimar heranzuziehen.

Somit war der Rückzug auf Stettin beschlossen.

Napoleon wußte, daß die preußischen Truppen nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt den Bogen über Magdeburg beschreiben mußten, die französischen Corps ihnen daher überall zuvorkommen würden, falls sie beim Elbübergange nicht auf bedeutende Hindernisse stießen.

Er ließ Murat, Soult und Ney dem Hohenlohe'schen Corps folgen, den Schrecken der Niederlage zu verlängern und die Auflösung zu vermehren.

Die Garde, Bernadotte, Davoust, Lannes, Angereau nahmen den Weg über Dessau auf Berlin und die mittlere Oder, den Feind von dort abzuschneiden, sich seiner Hauptstadt und Kommunikation zu bemächtigen, gleichzeitig aber ihm jeden späteren Widerstand in der Front von vornherein zu nehmen.

Wir setzen die ferneren Vorgänge als bekannt voraus.

Napoleon's Berechnungen trafen vollständig ein.

Vom Feinde umringt, mit ermatteten Truppen, das Band der Disciplin locker und ohne Macht einem Befehle Geltung zu verschaffen, der die Truppenleitung betraf, wurde der Fürst gezwungen bei Prenzlau zu kapituliren. Die geschickten Worte des Parlamentairs, falsche Gerüchte und das persönliche Erscheinen des Marschalls Soult ließ Hohenlohe die Macht des Feindes überschätzen und er streckte nach langem Zögern, auf das dringliche Anrathen seiner Unterbefehlshaber, mit 8331 Mann und 1616 Pferden, dem Rest der Armee, das Gewehr.

Die Kavallerie-Division Hohenlohes ergab sich in Pasewalk.

Betrachten wir nun die Lage Hohenlohe's, ehe er Magdeburg verließ und seinem Untergange entgegen ging, — was hätte geschehen können und nicht geschehen müssen, so finden wir, daß den ferneren Operationen zwei Principe zu Grunde gelegt werden mußten:

1) Das Möglichste zu retten.

2) Die Armee wieder schlagfertig zu machen.

Entschloß man sich beide zu vereinen, so mußte jedes vernachlässigt werden. Der Fürst entschloß sich zum Ersteren, ließ sich jedoch durch den Oberst von Massenbach verleiten, auch das Zweite zu verfolgen und erreichte so durch keins von beiden seinen Zweck.

Was ad 1 betraf, so lautete dies auf den Rückzug nach der Oder, wo sich neue Streitkräfte sammelten und die Kanonen von Stettin oder Küstrin einen Zufluchtsort boten. Jedenfalls mußte ein Zusammentreffen mit dem Feinde vermieden werden.

Der Marsch dahin mußte ein forcirter sein. Er konnte

1) über Berlin nach Küstrin,
2) „ die Havel nach Schwedt,
3) „ „ „ „ Stettin

dirigirt werden.

Der Fürst hatte keine Nachrichten darüber, wie weit die feindlichen Corps vorgedrungen, hielt es daher für das Sicherste auf Stettin zu gehen, und zwar durch das Defilée von Löcknitz.

In neuester Zeit ist der Randow-Bruch, bisher für unpassirbar gehalten, überschritten worden. Dieser Versuch, der ihn vielleicht gerettet hätte, wagte der Fürst nicht, und mit Recht: die Kapitulation von Prenzlau konnte er nicht vorhersehen, wohl aber die Möglichkeit, durch einen derartigen Versuch, im Falle des Mißlingens, von einem Kriegsgericht verurtheilt zu werden, da die Verhältnisse die größte Vorsicht geboten.

Was ad 2 betrifft, so gehörte hiezu so unendlich viel, daß es unmöglich im Angesicht eines drängenden siegreichen Feindes zu erreichen war.

Es gehörte dazu:

a) Das Erwarten der Ankunft des Blücher'schen und Weimar'schen Corps.
b) Eine Regelung der Verpflegungs-Angelegenheiten und Veränderung des Systems.
c) Ueberhaupt ein anderes System als das, welches so eben dem Feinde erlegen war, beweglichere Kolonnen, Abschaffung des Troffes ꝛc.
d) Wiederherstellung der Disciplin.
e) Endlich eine moralische und physische Restauration.

Von allem Diesen konnte unter den Kanonen Magdeburg's, dessen Zustand geschildert ist, und im Angesicht des Feindes, keine Rede sein.

Ehe wir jedoch Betrachtungen darüber anstellen, was zu thun war, sehen wir, wie es bei der Armee aussah und was geschehen ist.

A. **Mängel**, mit denen der Fürst jedenfalls zu kämpfen hatte, waren:

1) Der aufgelöste Zustand der Armee. Ist bereits geschildert.
2) Die Art der Verpflegung.

Die Oesterreicher hatten schon im Feldzuge von 1805 das schwerfällige Magazinsystem aufgegeben und das beweglichere Requisitionssystem angenommen. Preußen machte im Anfang 1806 den Versuch dazu und legte nur kleinere Magazine an. Der Chef des Verpflegungs-Departements war aber ein Greis von 70 Jahren und mit Aemtern überladen, Oekonomie die Hauptregel bisher gewesen, und daher ist leicht einzusehen, daß die erlernte Methode mehr Verwirrung als Früchte bringen mußte. Das Requiriren fand überdem mit zu großer Schonung statt, während die Franzosen kein Mittel scheuten. R. v. L. läßt sie hierüber sagen: Nous sommes invincibles, car nous n'avons que les honnêtes gens contre nous! (Was ebensogut auf Napoleon's Entwürfe zum Beginn eines Krieges paßt.) Wäre dies aber auch nicht der Fall gewesen, so waren die Franzosen immer im Vortheil, da es leicht ist, bei einem glücklichen Offensivkriege Einheit und Selbstständigkeit der Pläne zu haben, nach denen dann die Verpflegungs-Vorbereitungen getroffen werden können.

Bei den Preußen war das Gegentheil der Fall.

3) Mangel an Munition. Ein Fehler, der schon seit Beginn des Feldzuges vorhanden war.
4) Die Direktion der Kavallerie auf Tangermünde. (Schon erwähnt.)
5) Die Niedergeschlagenheit Aller gegenüber einem so rasch handelnden Feinde.

Obgleich es nicht ganz hieher paßt, citiren wir hier als Gegensatz eine Bemerkung des geistreichen Freiherrn v. Hormayr (Annemonen III. 94.) über die Folge der Schlacht von Hochkirch: Er sagt: „Der große Sieg der schiefen Schlachtordnung bei Leuthen ist nicht so bewundernswerth, als die Niederlage bei Hochkirch, wo der überfallene König, seine Feinde

Digitized by Google

nnen im Lager, Busenfreunde, Verwandte, fast alle Generäle umge- | Position gestellt oder noch etwas niedriger an den Fuß des Berges.

ist,
ge
ve
ter
en
ich
aß
en
in
hlt
es
im
n-
en
nd
en
bl
n,
ge-
m,
er
m
er
in
ng
e-
er
ne
en
ht
er
rt
e-
en
n
n
ie
ld
n
n
le
e
l,
l,
r
l
z
z
l
t
:



gelegen als die vorliegende Woche. Die Generale wurden nun in diese | das Weiter genau und nahe mit einigen Truppen verbunden lassen,

zeitig mit den Trümmern der Armee, welche gezwungen sind, diesen
zu beschr
2)
Nachrich
ein neue
in ihrem
3)
rc. unsich
haben L
4)
diesen V
reichste
5)
sein, da
Elbe gel
6)
und We
So
Na
bei Jena
die fran
sie beim
Er,
den Sc
vermehr
Di
Weg üb
dort ab
mächtige
von vor
Wi
Na
Be
Discipli
der die
zu kapit
rüchte u
lohe die
Zögern,
8831 M
Di
Be
verließ
können
Operati
1)
2)
Entschle
werden.
den Ob
und err
W
Oder,
Stettin
Zusamn
De

dirigirt werden.

Der Fürst hatte keine Nachrichten darüber, wie weit die feindlichen

Digitized by Google

mitten im Lager, Busenfreunde, Verwandte, fast alle Generäle umgekommen, sich das Pferd unterm Leibe getroffen sieht — und während der belorbeerte Daun hübsch langsam in sein altes Kittlitzer Lager zieht — er unangefochten, wie ein Sieger nach Schlesien marschirt, den General Harsch nöthigt, das geängstigte Neiße, den Obristen Kalnocki das blockirte Kosel freizugeben und vor den vermeintlichen Flüchtlingen von Hochkirch in's mährische Gebirge zu fliehen!" —

Daun war über seinen Sieg erschrocken — die Preußen waren es, bis zur Unmännlichkeit, über ihre Niederlage bei Jena.

(Schluß folgt.)

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung. — siehe No. 22 d. Ztg. —)

Ueber die Lager je nach dem Profile des zu wählenden Lagerplatzes und der darnach zu ordnenden Stellung der Treffen.

Um dieses Thema, eines der wichtigsten in der ganzen Lagerkunst, gleich anfangs gehörig zu beleuchten, so müssen wir zuvor alle möglichen Fälle aufzählen, wo Truppen in Ansehung des höheren oder niederen Standortes wider ihren Feind in Schlachtordnung gestellt werden müssen.

Es gibt fünf dieser möglichen Fälle, nämlich:

1) Lager auf einer Ebene mit vorliegender Ebene,
2) „ „ einem Berge „ „ „
3) „ „ „ „ „ vorliegendem niedern Berge,
4) „ „ „ „ „ vorlieg. gleich hohen Bergen,
5) „ „ „ „ „ „ höheren Bergen.

ad 1. Diese Stellung kommt heutigen Tages nur in ganz seltenen und dabei nur noch bedingten Fällen vor; denn zwei gegenüberstehende Heere bezeigen sehr selten Lust, ihren Streit in einer Ebene auszumachen, und gesetzt auch, daß dieser Fall vorhanden wäre, so würde dennoch der klügere Feldherr dieses Verlangen an seinem Gegner früher entdecken, sich in ein ihm vortheilhaftes Terrain ziehn, um dem Feinde gegenüber in einer besseren Lage zu sein. Die Kriegskunst hat den Gebrauch der Alten verdrängt, welche oftmals Zeit und Ort zur Schlacht, als wie in einem Zweikampfe, zum Voraus verabredeten. Nur noch allein die Reiterei rückt, wenn sie sich ihres Vortheils in der größeren Zahl oder größerer Tapferkeit und Gewandtheit bewußt ist, oder wenn sie den Feind durch schräge Angriffe überflügeln kann, in die Ebene gegen ihn. Von ihr aber kann hier nicht die Rede sein, weil sie ihrer Natur nach nicht in ihrem eigenen Lager den Feind zur Stelle erwarten, sondern ihm entweder entgegen gehen und selbst angreifen, oder nach Umständen sich im 2ten oder 3ten Treffen hinter das Fußvolk stellen, und den Zeitpunkt erwarten muß, wenn sie mit Vortheil am Kampfe Theil nehmen kann.

Für Geschütz und Fußvolk sind die Ebenen so zu sagen neutral und beiden Theilen gleich günstig. Soll aber hier dennoch ein Postenlager bezogen werden, so hat diese Ebene keinen Bezug auf die Stellung, sondern außer den Hindernissen von Wasser, Morast, Verhau etc. muß der Schutz allein von der Verschanzungskunst bewirkt werden, wobei denn das mehr oder weniger Vor- oder Zurückstellen keinen wesentlichen Vortheil gewähren.

ad 2. Dies ist von allen die möglichst beste Stellung; das 1ste Treffen kommt dabei auf den Fuß des Berges, daher etwas höher noch stiegen als die vorliegende Ebene. Die Batterieen werden mit in diese Position gestellt oder noch etwas niedriger an den Fuß des Berges. Das 2te Treffen wird, wenn sonst nichts Hinderliches im Wege ist, 300 Schritt hinter das 1ste gestellt, wonach es entweder hoch am Hange oder auf des Berges Kuppe stehet. Das 3te Treffen oder die Reserve wird von dem 2ten mehr als 300 Schritt rückwärts gestellt, also hinter die Höhe des Berges. Dieses letztere pflegt auch bei den Postenlagern gemeiniglich der Platz für die Reiterei zu sein.

Hieraus erhellet, daß der Waffenplatz des 1sten Treffens zugleich die Position des 2ten Treffens wird, wonach wiederum der Waffenplatz des 2ten Treffens die Position des 3ten Treffens oder der Reserven werden kann.

ad 3. Diese Stellung ist in gebirgigten Gegenden fast die allein vorkommende und muß auch in nur bergigtem Terrain oftmals gewählt werden. Das 1ste Treffen kommt dabei so hoch auf den Hang des Berges zu stehen, daß es den vorliegenden Berg oder Hang noch um 10' übersehen kann (Commandement), wonach bei nicht großem Unterschied der Berge, in Ansehung ihrer Höhe, das Lager des 1sten Treffens auf der Krone des Berges abgesteckt wird und entsprechend dahinter das 2te Treffen, die Reserven und die Kavallerie zu stehen kommen.

ad 4. Diese Stellung müßte bei einer zu treffenden besseren Wahl gänzlich vermieden und nur allein nöthigenfalls da gewählt werden, wenn dieses Lager zugleich den feindlichen Durchgang eines hier befindlichen Defilées verwehren sollte.

Die Stellung des 1sten Treffens kommt hierbei auf den Kamm, mit den gegenüber befindlichen Bergen gleich hoch, und dessen Lager oben auf die Krone, noch besser aber etwas dahinter, damit es dem feindlichen Kanonenfeuer um so weniger ausgesetzt sein möge; von hier weiter zurück würde das 2te Treffen, die Reserven und Kavallerie in gehörigen Abständen gestellt. — Um das Nachtheilige dieser Stellung zu vermeiden, so muß die feindliche Kanonade hieselbst so lange abgewartet werden, bis dessen Fußvolk das Defilée zum Theil durch- oder übergangen hat. Wenn nun vermuthet wird, daß der Feind seine Ammunition größtentheils verschossen hat, auch seine Kanonade wegen Behinderung durch seine eigenen vorgerückten Truppen nicht fortgesetzt werden kann, so muß sodann das 1ste Treffen auf dem Hange, oder wohl gar an den Fuß seines Berges herabrücken, und auf diese Art den andringenden Feind mit rasirendem Kanonen- und Kleingewehr-Feuer abtreiben, ohne daß es sich dabei von dem noch wenigen vom feindlichen Berge herab plongirenden Kanonenfeuer stören läßt. Wann und zu welcher Zeit und wie weit herab dieses Vorrücken des 1sten Treffens geschehen muß, das kann nur allein durch das locale und die dabei vorhandenen besonderen Umstände bestimmt werden. —

ad 5. Dieses ist immer eine blos nothgedrungene Stellung, und daher soviel als möglich zu vermeiden, nur blos allein, wo ein schwächeres Heer einem stärkeren das Vordringen durch einen engen Paß verwehren will. In diesem Falle kann eine solche Stellung stattfinden, jedoch nur auf ganz kurze Zeit.

Das vertheidigende Heer hält sich dabei gänzlich hinter dem Berge verborgen, und stellet nur einige versteckte Mann auf dem Berge aus, welche gebückt in Gruben oder hinter Sträuchern den Feind beobachten. — Wenn der Feind die Unvorsichtigkeit beginge und einen Theil seiner Truppen in's Defilée schickte, ohne vorher das Terrain recognosciren zu lassen, so läßt der diesseitige General nur soviel durch, als er gewiß überwältigen kann, wirft solche mit doppelter oder dreifacher Force in's Defilée zurück und eilet sodann auf's Schleunigste wieder hinter den Berg, damit seine Truppen soviel wie immer möglich nur kurze Zeit dem feindlichen Kanonenfeuer ausgesetzt bleiben. Des Nachts aber müßte das diesseitige Corps doch auf dem Berge unterm Gewehr stehen, das Defilée genau und nahe mit einigen Truppen beobachten lassen,

Digitized by Google

und wenn diese überlegen angegriffen und zum Weichen forcirt würden, so müßten sie sich rechts und links im Bogen zurückziehen; da dann die ganze diesseitige Artillerie, welche schon Abends vorher in der Dämmerung auf den Ausgang des Defilées gerichtet worden ist, ein heftiges Kanonenfeuer erfolgen lassen müßte.

Man sieht aus allem Diesen zur Genüge, daß dergleichen mißliche Stellungen nur allenfalls für ein fliegendes Corps anwendbar, und dabei einem Hinterhalte sehr ähnlich sind, so daß man dem Feind nur in seinem Vordringen wo möglichst schaden, ihn aber nicht lange Zeit aufhalten kann.

Nachdem nunmehr die fünf möglichen Stellungsarten der Truppen in Ansehung des höheren oder niedrigeren Standortes gegen ihren angreifenden Feind erörtert worden sind, so ist jetzt um so leichter begreiflich zu machen, wie in jedem vorliegenden Terrain die Position vorausgesetzt (supponirt) und derselben gemäß den Truppen die Lagerplätze darnach angewiesen werden müssen.

Wenn das zu beziehende Lager mit dem einen Flügel an einen starken Fluß, breiten und langen See, inpracticabeln Grund ꝛc. gelehnt werden soll, so wird mit dem Anweisen der Lagerplätze für die einzelnen Regimenter und Bataillons auch hierselbst, als dem bestimmtesten Punkt, am besten der Anfang gemacht.

Der Anweiser des Lagers wird nun dem vorliegenden Terrain (Angesichts der beschriebenen fünf Stellungsarten) die Position des 1sten Treffens, als die wichtigste und wesentlichste, bald bestimmen können, und sodann sieht er sich ungefähr 300 Schritt dahinter nach einem schicklichen und wo möglich ziemlich ebenen Lagerplatze um; läßt den Anfang des 1sten Bataillons mit einer eingesteckten Feldflagge bezeichnen, und, indem er beständig mit der Richtung der Position und im Anfange gewählten Abstande gleichlaufend und langsam vorreitet, so schreitet hinter oder neben ihm der Regiments-Quartiermeister die für sein Regiment oder Bataillon nöthigen Schritte ab und sticht, an dem entsprechenden Punkte angekommen, eine 2te Flagge ein.

Indem nun der Lager-Anweiser den Regiments-Quartier-Meister des nach der Ordre de Bataille folgenden Regiments oder Bataillons aufruft, so läßt er denselben die Intervalle der Bataillons zu 10, 20, 30 und mehr Schritt bestimmen, und verfährt sodann ferner mit allen übrigen Regiments-Quartier-Meistern des 2. Treffens, wie bereits das Verfahren mit dem ersten erwähnt worden ist.

Hierbei ist wegen der Intervallen zu bemerken, daß solche für die Bataillons-Canons bestimmt sind und daß also, wenn ein jedes Bataillon z. B. mit 2 Canons versehen wäre, sodann die Intervalle der Bataillons 14 Schritt groß sein müßten; dieses trifft aber nur alsdann ein, wenn die Linie des Lagers mit der der Position gleich lang und gleichlaufend ist, auch beide keine aus- und eingehende Winkel oder sonstige starke Krümmungen bilden; im entgegengesetzten Fall muß bei den ausgehenden Winkeln denen nächsten Bataillons nur 10 Schritt Intervalle und gegentheils denen zunächst bei den eingehenden Winkeln befindlichen Bataillons 30, 40 und mehr Schritt Intervalle gegeben werden, als durch welche Anordnung der Vortheil gewonnen wird, daß die Bataillons aus ihren Waffenplätzen mehr gerade vor sich hin und auf kürzeren Wegen in ihre Positionen rücken können, welches besonders bei nächtlichem Ausrücken vortheilhaft ist.

Während nun der Anweiser des Lagers für das 1. Treffen sein Geschäft von einem Flügel zum andern fortsetzt, so muß im Fall, daß die Lagerplätze baldmöglichst und noch vor Ankunft der Armee abgesteckt sein sollen, zu gleicher Zeit ein zweiter Anweiser ohngefähr mit 300 Schritt Abstand vom ersten und gleichlaufend mit demselben, die Lagerplätze der Bataillons vom 2. Treffen anweisen. —

Dieses ganze Geschäft der Quartier-Meister-Lieutenants wird am geschwindesten und regelmäßigsten betrieben, wenn, (zumal bei einer zahlreichen Armee ihrer mehrere sind) sodann der Aelteste im Range und auch zugleich der Einsichtsvollste, von dem einen Flügel an gerechnet, längs der Position des ersten Treffens langsam hinreitet und das Steigen und Fallen des diesseitigen und vorliegenden Terrains, und die daraus möglicherweise entstehenden Enfiladen, beurtheilet und zu deren Verhinderung diese Position mehr auf die Höhe zurückzieht, anderen Falles aber, und sowie das vorliegende Terrain es erlaubt, zu rasirender Bestreichung desselben, mit der Position weiter vorgeht, und damit bis zum Ende des anderen Flügels langsam fortfährt, sodaß ihm der Anweiser des 1. und diesem wiederum der des 2. Treffens mit ihrem Geschäfte in dem einmal gewählten besten Abstande immer gleichlaufend folgen können. Während diesem Allen zeiget nun endlich ein vierter Gehülfe denen Reserven, Trains und Parks, vielleicht sogar auch noch ein fünfter, der Cavallerie die Lagerplätze an, damit Alles nach der Wahl und Einsicht des General-Quartier-Meisters und dessen darüber im Allgemeinen gegebenen Befehlen vollzogen, und in höchstens einer Stunde und noch vor Ankunft der Armee beendigt wird.

Aus der richtigen Befolgung der hier gegebenen 5 Regeln, als wonach wegen des vorliegenden höheren Terrains vor dem einen Flügel einer in der Fronte sich ausbreitenden großen Armee, auch dieser Flügel hoch auf den Berg hinauf gestellt werden muß, und wiederum der andere Flügel wegen des vorliegenden niederen Terrains der besseren Bestreichung wegen weiter gegen den Fuß des Berges hinabgeführt werden muß, entstehet der Grund, wonach manche, obgleich vollkommen gut gewählte Lager mit dem einen Flügel 100 und mehr Fuß höher als mit dem andern stehen. —

(Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Kaiserreich Oesterreich.

Ernennungen.*

Kellner v. Köllenstein, Friedrich Freih., FML. und Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers, zum Inhaber des 41. Linien-IR.

Thun-Hohenstein Karl Graf, FML. und Truppendivisionär, zum Inhaber des 29. Linien-Infanterie-Reg.

Trattnern v. Petroczа Karl, FML. und Sektionschef beim Armee-Oberkommando, zum zweiten Inhaber des Herzog v. Parma 24. IR.

Horvath-Petricevic v. Szep-Lak Johann Freih., FML. und Truppendivisionär, zum Inhaber des 6. Drag.-Reg.

Eintheilung.

Mesko v. Felsö-Kubiny Stefan, Oberst des Pensionsstandes, zum 50. IR. Großherzog von Baden.

Beförderungen.

Im IR. Baron v. Roßbach: Grobois Edler v. Brükenau Ignaz, Oberstlt., zum Oberst und Regimentskommandanten, und Longard Johann, Major, z. Oberstlt.

Im Hus.-Reg. Kurfürst von Hessen-Kassel Nr. 8: Körver Johann v., Oberstlt., zum Oberst und Regimentskommandanten; Jankovics de Csalma Anton, Major, zum Oberstlt. und Ritter Heinrich, Rittm. 1. Kl., z. Major.

Im Uhl.-Reg. Kaiser Alexander v. Rußland Nr. 11: Gerres Edler v. Perez Friedrich, Rittmstr. 1. Kl., zum Major.

Zu Stabsärzten die Regimentsärzte und Doctoren: Raffay Leopold, des 10., und Oswald Michael, des 3. Feld-Art.-Reg.

* Verspätete Zusendung unserer Quelle für die Personalnachrichten aus Oestreich, der Militair-Zeitung, hat uns hier etwas in Rückstand gebracht. Wir werden für schleunige Abhülfe dieses Uebelstandes sorgen. D. Red.

Pensionirungen.

Khuen de Belassy Karl Graf, des Kaisers Alexander II. Uhl.-R.

Wurmb Heinrich v., Major des 3. Gend.-Reg.

Mukarzowsky Josef, Hptm. 1. Kl. des Kronprinz Albert v. Sachsen 11. IR., mit Majors-Charakter ad honores.

Die k. k. Kämmererswürde ist dem Oberlieutenant in der Armee Sigmund Grafen Wagensperg verliehen worden.

Das silberne Verdienstkreuz wurde den beiden Gemeinen der Militär-Polizeiwachabtheilung in Prag, Wenzel Marzik und Leo Goth, in Anerkennung des Verdienstes durch die mit eigener Gefahr bewirkte muthvolle Rettung dreier Menschen bei dem Brande eines Hauses, ersterem mit der Krone, verliehen.

Königreich Preußen.

v. Trotha, Major v. 25. Inf.-Reg., als Commandeur des 8. comb. Reserve-Bataillon kommandirt.

Paulsa, Seconde-Lieutenant vom 29. Inf.-Reg. zu Premierl.

Bock, Seconde-Lieutenant von demselben Regimente, zum Premier-Lieutenant.

v. Milecski, Seconde-Lieutenant vom 33. Inf.-Reg., zum Premier-Lieutenant.

Fischer, Portepee-Fähnrich vom 30. Inf.-Regiment, zum Seconde-Lieutenant.

v. Westphalen, Seconde-Lieutenant v. 9. ins 34. Inf.-Reg. versetzt.

Prinz Wilhelm von Baden, Hoheit. Major à la suite des Garde-Art.-Reg., zum Oberst-Lieutenant befördert.

v. Hirschfeld, Oberst-Lieutenant vom 20. Inf. Reg., zum Commandanten von Pillau ernannt.

v. Wegerer, Hauptmann vom 37., zum Major im 20. Inf.-Reg.

v. Blumenthal, Hauptmann im Garde-Reserve-Inf.-Reg., zum Major und Commandeur des 2. Bataillons 17. Landw.-Reg.

v. Buddenbrock, Oberst und Commandeur des 3. Inf.-Reg., zum Commandanten v. Königsberg.

v. Symanowicz, Oberst-Lieutenant vom 23. Inf.-Reg., zum Commandeur des 3. Inf.-Reg.

v. Scholten, Oberst und Commandeur des 6. Art.-Reg., zum Commandanten von Breslau.

Der Hauptmann vom Generalstabe 3. Armee-Corps, Gr. zu Dohna, zum Major im großen Generalstabe ernannt, und der Premier-Lieutenant im Garde-Art.-Reg., v. Voigts-Rhetz, ist unter Beförderung zum Hauptmann in den Generalstab 3. Armee-Corps versetzt worden.

Abschiedsbewilligungen.

Fhr. v. Haustein, Major von der 8. Gensd'armerie-Brigade als Oberst-Lieutenant mit der Armee Uniform und Pension der Abschied bewilligt.

v. Röhl, General-Major und Commandant von Königsberg, der Abschied mit Pension unter Verleihung des Charakters als General-Lieutenant und Stellung zur Disposition bewilligt. —

Anhalt Dessau-Cöthen.

Wegen Kränklichkeit ist der Major und Commandeur des 1. Bataillons Zobeler auf sein Ansuchen zur Disposition gestellt; in Folge dessen führt der Major Freiherr Heimrod provisorisch das 1. Bataillon, der Hauptmann Formey das 2. Bataillon, des Letztern Kompagnie führt der Oberlieutenant v. Basedow. Außerdem haben Se. Hoheit der Herzog geruht dem Lieutenant v. Berenhorst behufs Uebertritt in Fürstl. Lippe'sche Hofdienste, sowie dem Lieutenant Schütz die erbetenen Abschiede zu ertheilen, und den Unterofficier Hachfeld zum Lieutenant bei der Reserve zu ernennen.

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. Die diesjährige Uebung der Garde-Landwehr-Bataillone Berlin, Magdeburg und Cottbus wird in der Zeit vom 28. August bis 20. September stattfinden und werden dieselben, wie wir hören, an den großen Herbstmanövern des Garde- und 3. Armee-Corps Theil nehmen. — In Betreff der diesjährigen Truppen-Uebungen haben des Königs Majestät folgende Bestimmungen getroffen. A. Das 4. Armee Corps wird am 8. September große Parade, am 9. September Ruhetag, am 10., 11. und 12. September Feldmanöver haben. B. Das Garde-Corps und das 3. Armee-Corps werden am 17., 18. und 19. September gemeinschaftliche Feldmanöver ausführen, zu welchem Ende am 16. September diese beide Corps in der Nähe von Spandau Bivouaks beziehen werden, nachdem am 14. September das 3. Armee-Corps und am 15. September das Garde-Corps große Parade abgehalten haben werden. Nach dem Schlusse der gemeinschaftlichen Feldmanöver wird die gesammte Linien-Kavallerie letztgedachter Corps unter der oberen Leitung des General Feldmarschalls Freiherrn von Wrangel am 21. und 22. September auf dem großen Exercierplatze bei Tempelhoff eine zweitägige gemeinschaftliche Uebung abhalten, an welcher auch die reitende Artillerie dieser Corps theilnehmen soll.

Stettin. — Ein Theil der Garnison wird, der überhand nehmenden Augenkrankheit wegen, in die Umgegend auf's Land verlegt werden.

Baiern. Die alten Stadtmauern von Augsburg werden mit Erlaubniß des Kriegsministeriums niedergerissen werden. Anno 1850 bezeichnete man noch die strategische Wichtigkeiten von Augsburg und Donauwörth als Vorwerke Münchens, worüber man jetzt anderer Ansicht zu sein scheint. München erhält ein Fort auf dem Gasteigberge.

Anhalt-Dessau. Das 1. Bataillon Anhalt-Dessau, sowie das Bataillon Anhalt Bernburg, werden den diesjährigen Herbstübungen des Königl. Preußischen 10. Armee-Corps, beiwohnen.

Anhalt-Bernburg, 2. Juni. Nach dem amtlichen Protokolle der zweiten Sitzung des anhalt-bernburgischen Landtages wurde in derselben einstimmig die vorbehaltene nachträgliche Genehmigung ertheilt dem „Vertrage zwischen Sr. Maj. dem Könige von Preußen und JJ. HH. dem Herzoge und der Herzogin-Mitregentin zu Anhalt wegen Regulirung des Verhältnisses des anhalt-bernburgischen Militär-Contingents zur Königl. preußischen Waffenmacht im Sinne früherer Beschlüsse des Deutschen Bundes vom 10. December 1856 bis 19. Januar 1857.“ Der gedachte Vertrag tritt an die Stelle des bisherigen zwischen den gedachten hohen Souveränen unterm 16. und 24. Mai 1849 abgeschlossenen. Die Veranlassung zum Abschlusse dieses neuen Vertrages liegt hauptsächlich in der eingetretenen Reduction des von der ehemaligen Deutschen Centralgewalt vorgeschriebenen hiesigen Militärbestandes auf die Bestimmungen der im Bundesbeschlusse vom 14. April 1842 festgestellten Matrikel. Es schließen sich dessen Bestimmungen an den Bundesbeschluß vom 10. December 1840 an, wonach den betreffenden Regierungen der Reserve-Infanterie-Division unter anderm angelegentlich empfohlen worden ist, zur Bewirkung der nöthigen taktischen Ausbildung Einrichtungen zu treffen, um die Bataillone der Reserve-Infanterie-Division an größeren Truppenübungen, wo möglich an denjenigen der Truppen der inspicirenden Mächte, Theil nehmen zu lassen und, um diesen Contingenten die Mittel zu erleichtern, ihren Ersatz an militärisch vorgebildeten Offizieren zu sichern, Uebereinkünfte zu treffen, wodurch den jungen Männer, welche sich dem Offizierstande widmen wollen, der Zutritt zu den Militair-Bildungsanstalten und Prüfungen der größeren Bundesstaaten eröffnet würde. Es betreffen hiernach diese Vertragsbestimmungen folgende Punkte: 1) die Theilnahme unseres Militärs an den Herbstübungen der in der Nachbarschaft unseres Landes stationirten K. preuß. Armee-Division und die damit verbundene fakultative Befugniß zur Inspektion des hiesigen Truppenkörpers durch die betreffenden Divisions-Commandeure; 2) die Disciplinar- und Strafgewalt über das hiesige Militär nach den K. preuß. Militär-Strafgesetzen und Verordnungen; 3) die Benutzung der K. preuß. Divisionsschulen, beziehungsweise der allgemeinen Kriegsschule

Digitized by Google

durch die betreffenden hiesigen Unterthanen und die Abnahme der Prüfungen zum Portepee-Fähndrich und Officier bei den preuß. Examinations-Commissionen; 4) die Zulassung hiesiger Militärpflichtiger zum einjährigen Dienste in der preuß. Armee.

Rußland. Unter den Namen »Port Imperial« wird am Ausfluß des Amur, 130 Meilen südlich der Bucht von Castries, auf 48° 58′ nördl. Breite und 140° 17′ östl. Länge ein mächtiger Kriegshafen zur Aufnahme einer eingesandten Flotte angelegt —

Polen. — Warschau, 3. Juni. (Schl. Z.) Gestern feierte der Statthalter des Königreichs, Fürst Gortschakoff, sein 50jähriges Offiziers-Jubiläum. Zur Beglückwünschung des Jubilars versammelte sich am Vormittag eine große Anzahl von Militär- und Civilpersonen auf dem Belvedere-Schlosse, und Nachmittags fand im Redouten-Saale ein großes Diner statt, welches von einer Gesellschaft, bestehend aus Mitgliedern der hohen Geistlichkeit, der Generalität, des Administrationsraths, des Senats, so wie aus Beamten und Bürgern, zu Ehren des Fürsten veranstaltet ward. Während des Mahls traf folgende telegraphische Depesche vom Kaiser an den Jubilar ein: »Von Herzen beglückwünsche ich Sie und aufrichtig danke ich Ihnen für Ihre 50jährigen treuen und musterhaften Dienste, und habe ich Sie zum Angedenken Dessen zum Chef der Leib-Garden-Batterie Nr. 2. ernannt, der anbefohlen ist, Ihren Namen zu führen. Alexander.“ Der Fürst brachte den Toast auf den Kaiser und die Kaiserin aus, worauf General Paniutin folgenden Toast auf den Jubilar ausbrachte: »Die Gesundheit des höchstkommandirenden Fürsten Statthalters. Zum Angedenken seines 50jährigen Dienstes. Zum Angedenken aller seiner Thaten für's Vaterland in dem denkwürdigen Kriege von 1812. Zum Angedenken der unvergleichlich heldenhaften Vertheidigung Sebastopols und der Krimm. Hurrah!« Der Fürst richtete in der Beantwortung des ihm ausgebrachten Hochs zunächst folgende Worte an die Offiziere: »Meine Herren! Ich bitte meinen aufrichtigsten Dank anzunehmen. Von ganzer Seele wünsche ich Ihnen, meine tapferen Genossen von der ersten Armee, Glück und neuen Ruhm.« Der Saal war auf das Geschmackvollste mit Blumen, Waffen und Transparenten decorirt, und auf 12 Schildern prangten in goldenen Ziffern die Zahlen der Jahre, in welchen der Fürst in Schlachten gekämpft hat.

Frankreich. — Paris. — Am 2. Juni commandirte Marschall Magnan die Revue von 8. Reiter- und zwei Garde-Artillerie-Regimenter vor dem Kaiser und dem Könige v. Baiern. Am Donnerstag wird auf der Longchamp-Wiese Revue über die gesammte Garde Infanterie des Genie und die Fuß-Artillerie sein.*

England. In den letzten Tagen wurden auf dem Medway bei Chatam sehr interessante und glückliche Versuche mit einer neuen Feldkettenbrücke angestellt. Das Hauptverdienst der Erfindung besteht in ihrer Einfachheit; binnen weniger als drei Stunden kann man die Feldbrücke über einen 50 bis 100 Fuß breiten Fluß schlagen, die schwersten Feldgeschütze und jede beliebige Anzahl Fußvolk und Reiterei darüber passiren lassen, und in außerordentlich kurzer Zeit kann man die Brücke wieder zusammenlegen und damit weiter marschiren. Die Erfindung ist vom Sergantmajor J. Jones, von den königl. Ingenieurs.

Kritiken.

Piemonts Militair-Geschichte, vom Frieden von Aachen bis auf unsere Tage. Mit Karten und Plänen von Ferdinand Pinelli, Major a. D. — Aus dem Italienischen von August Riese, Hauptmann im Königlich Preußischen 39. Infanterie-Regiment. — 1. und 2. Band. Leipzig, O. Wigand. Preis 4 Thlr. 20 Sgr.

Das vorliegende, mit Gründlichkeit, Sorgfalt und Umsicht ausgeführte Geschichtswerk, erheischt um so dringender unsere wärmste Fürsprache, als es in der That durch sein Erscheinen eine Lücke ausfüllt, welche bis daher nicht nur für den geborenen Italiener, sondern auch für alle Diejenigen fühlbar sein mußte, denen die Kenntniß der Militairgeschichte eines Staates am Herzen lag, welcher eine Achtung gebietende Stellung unter Staaten des einst so mächtigen, weit und breit gefürchteten Italiens einnimmt. —

Das vollendete Werk wird drei in sich abgeschlossene Bände umfassen, wovon die beiden ersten (1747 — 1796 und 1796 — 1831) schon erschienen sind. Da der Inhalt des dritten Bandes bis auf unsere Tage sich erstrecken wird, so bildet das Ganze nicht nur eine zweckentsprechende Zusammstellung der Kriegsereignisse der zweiten Hälfte des 18. und der ersten des 19. Jahrhunderts, sondern auch eine sehr gründliche und anschauliche Auseinandersetzung der in dieser so wichtigen Periode aufeinanderfolgenden verschiedenen Charaktere des italienischen Heerwesens, der militairischen Institutionen, Sitten und Gebräuche bis zu den kleinsten in fachlicher Hinsicht, oft interessantesten Details herab. —

Die Bemühungen des Verfassers, die obenerwähnte Lücke, um der Ehre seiner Landleute, wie um der geschichtlichen Wahrheit willen, zu ergänzen, waren theils (mit bedeutender Mühe) sammelnder, theils erzählender, theils endlich kritisch beleuchtender Natur und es muß zu seinem großen Lobe gesagt werden, daß es ihm trefflich geglückt ist, dies Alles zu einem vollendeten, schönen Ganzen gebildet, dem Leser vorzuführen. —

Wenn nicht zu leugnen steht, daß, wie der Verfasser in der Vorrede des ersten Bandes bemerkt, die italienische Militairgeschichte des genannten Zeitraumes für sich noch nirgends sondern nur theilweise in den Erzählungen anderer Kriegsgeschichten und zwar entstellt und zum Nachtheile der italienischen Waffen, also stiefmütterlich behandelt worden ist, wenn ferner die Angabe der offiziellen Beilagen sowohl, wie der Autoren, aus denen der Geschichtschreiber schöpfte, eine tüchtige Garantie für die Unleugbarkeit der behandelten Stoffe und Ereignisse bietet, so dürfte dies Werk für den Allen gerechten Geschichtsforscher nicht nur, sondern überhaupt für jeden gebildeten Militair von umso größerem Nutzen sein, als es zur richtigen und unpartheiischen Beurtheilung der kriegsgeschichtlichen Thaten unbedingt nothwendig ist, von möglichst vielen Seiten her Stimmen zu vernehmen, deren Gesammtheit schließlich erst im Stande ist, unser Urtheil dem Rechten und Wahren möglichst nahe zu bringen.

Mit voller Ueberzeugung kann der Recensent sagen: Der Verfasser hat die sich gestellte Aufgabe zweckentsprechend und den richtigen Standpunkt stets einhaltend, gelöst. —

Es wäre freilich wünschenswerth, wenn man neben den gut ausgeführten Plänen noch eine im Sinne des Verfassers entworfene Special-Karte Italiens gefunden hätte, doch fällt dieser Umstand deswegen nicht schwer in die Wagschale, weil zur Orientirung (im Allgemeinen wenigstens) schon ein guter Schul-Atlas genügt.

Mit Rücksichtnahme auf das bisjetzt Gesagte, so verdient schließlich die Uebersetzung dieses schätzenswerthen Werkes in die deutsche Sprache unsere Anerkennung in demselben Grade, als solche ebenso frei ist von knechtischer Treue, wie von jener Oberflächlichkeit, welcher es eben auf eine Handvoll nicht ankommt — und somit sei die von der Verlagshandlung sowohl in Druck wie Papier würdigst ausgestattete Militairgeschichte Piemonts der nach geschichtlicher Wahrheit, Aufklärung und Urtheilskraft strebenden Lesewelt auf das Wärmste anempfehlen. — ⊙

Berichtigung. S. 190. Unter den Personalnachrichten aus Preußen muß es heißen: „Graf von Kalkreuth“ statt „G. v. Kalkruth“. Ferner ist durch Versehen das Avancement des Majors von Hartmann vom Garde-Cuirassier-Regiment zweimal angezeigt.

* Ueber die bisherigen Erfolge der Expedition gegen die Beni-Raten werden wir mit Nächsten eine zusammenhängende Uebersicht geben.

Expedition und Verlag von L. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rℓ	—	Sgr
Halbjährig	3 „	—	„
Vierteljährig	1 „	15	„
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4	„

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 25. Montag den 22. Juni 1857.

Inhalt.

Vorschlag zu einer leicht transportabelen Handpresse für Minié-Geschosse, sowie nähere Beleuchtung der Motive zur Construktion einer solchen.

Alle bis jetzt durch die verschiedenen Gießmethoden erzielten Minié-Geschosse zeigten fast ohne Ausnahme, nach dem Durchschneiden derselben, größere oder kleinere Höhlungen, theils im Innern des ogivalen Theiles, theils, und hauptsächlich aber (bei den Timmerhans'schen Zapfen-Geschossen) am Fußende des Zapfens oder endlich (bei Treibspiegel-Geschossen) dicht unter dem Boden der Aushöhlung des cylindrischen Theiles, so daß dieser Boden nur durch eine sehr dünne Bleischicht gebildet wurde, unter welcher sich bedeutendere oder unbedeutendere Gußhöhlen vorfanden. —

Bevor ich mit dem Wesentlichen dieser Zeilen, mit Auseinandersetzung des Preß-Apparates beginne, will ich nicht verfehlen, dem Leser die Folgen näher vorzuführen, welche ein fehlerhafter Guß der Minié-Geschosse unausbleiblich nach sich zieht: Abgesehen davon, daß bei Höhlungen im Innern das Geschoß, bei gleichbleibendem Volumen, an Schwere verliert, so wird doch vor Allem bei Gußhöhlen, welche sich nicht zufälliger Weise gerade in der Längen-Achse des Geschosses befinden, der Schwerpunkt desselben außerhalb der letzteren sein. — Daß dieser Umstand keineswegs vortheilhaft, sondern geradezu nachtheilig auf die Flugbahn des Projektils einwirken muß, liegt klar am Tage. — Gleichwohl haben unsere bisherigen Schieß-Uebungen ein Resultat zur Folge gehabt, welches um seiner Trefflichkeit willen so hoch über den Schießresultaten des glatten Gewehres steht, daß dieses mit den Leistungen des Minié-Gewehres hinsichtlich der Treffsicherheit gar keinen Vergleich auszuhalten im Stande ist. — Es dürfte jedoch der Grund dieses Umstandes lediglich und allein wohl darin zu suchen sein, daß namentlich auf die Distanze bis zu 300 Schritten etwa, das Geschoß mit ungeschwächter Kraft der ihm durch die Züge vorgezeichneten schraubenden oder bohrenden Bewegung, noch auf eine Weise folgen kann, daß (bei kleineren Höhlungen wenigstens), jene Hebel nicht zur Geltung kommen können, in Folge deren das Geschoß sonst geneigt wäre, sich um seine Schwerpunkts-Achse zu drehen, also zu rotiren — sich zu überschlagen. — Bei bedeutenderen Höhlungen im Inneren aber, welche man dem Geschoß vorher äußerlich weiter nicht ansehn konnte, hat man fast immer die Erfahrung gemacht, daß dasselbe auch auf die nahen und nähern Distanzen schon die anfängliche Richtung seiner Längen-Achse verließ, dergestalt, daß es entweder sich ganz überschlug und schnurrend mit dem verkehrten Ende, oder daß es, bei nicht vollständigem Ueberschlagen, pfeifend mit der breiten Seite die Luft durchschnitt, wobei es selbstverständlich allemal nur Sache des Zufalles war, wenn dennoch die Scheibe getroffen wurde. — Je nach der Lage dieser größeren Höhlungen sind sogar Fälle vorgekommen, wo das Geschoß (bei sonst richtigem Abkommen des Schützen), zehn, ja zwanzig Schritte seitwärts aus der Vertikal-Ebene getrieben, in die Erde schlug, oder durch die Pulvergase gar in zwei Hälften auseinandergesprengt wurde, welche man schließlich mehr oder weniger weit von der Mündung auf der Erde vorfand. — Bei dem Scheibenschießen mit Guiot-Geschossen sind zwischen dem Stande der Schützen und der Scheibe Projektile gefunden worden, welche in Folge größerer Höhlungen im Innern, der Länge nach vom Treibspiegel durchflogen und solcherart zu offenen Blei-Cylindern gebildet worden waren. — Bei den Timmerhans'schen Zapfen-Geschossen findet man außerdem selten ein abgeschossenes Projektil, bei welchem nicht in Folge von Höhlungen, die sich am Fußende des Zapfens befanden, dieser bis an die Aushöhlungswand durch die eindringenden Pulvergase schiefgedrückt worden wäre. Daß auch dies den Geschoß-Schwerpunkt auf eine nachtheilige Weise verrückt und, namentlich beim Schießen auf weite Distanzen, die Treffsicherheit sehr beeinträchtigen muß, springt wohl von selbst in die Augen. —

In den durch den Guß wie gesagt fast immer entstandenen Höhlungen, ist aber der durch die verschiedenen Gieß-Methoden entstandene Nachtheil für den Gebrauch solcher Geschosse nicht allein zu suchen, sondern es möchte auch der Uebelstand noch gewichtig in die Waagschale fallen, daß, wenn nicht gerade ein sehr geübtes Individuum beim Gießen thätig war, die Projektile in Betreff ihres Calibers ungleich werden. Die Geschoßform wird bei der Manipulation einmal mehr, einmal weniger fest zusammengedrückt oder die höhere oder niedrigere Temperatur des Blei's bewirkt ein mäßigeres oder bedeutenderes Zusammenschnurren des Geschosses beim Erkalten des Blei-Gusses, so daß in beiden Fällen, namentlich die zu groß ausgefallenen Projektile, dem Schützen, wenn schon auf dem Scheibenstande,

Digitized by Google

dann erst gar in der Wirklichkeit (bei dem doch ziemlich geringen Spielraume), die größte Verlegenheit bereiten können. — Auf dem Scheibenstande ist der Verfasser leider nur zu oft Zeuge gewesen, daß zwei Mann anfassen mußten, um ein zu groß ausgefallenes Geschoß gewaltsam in den Lauf bis zum Aufsitzen hinabzutreiben, und er mag sich für die Wirklichkeit die traurigen Consequenzen gar nicht ausmalen, die einer Truppe erwachsen können, welche vielleicht mit solchen Geschossen in Masse in die Lage käme, einer chokirenden Kavallerie Stand zu halten. —

Wenn wir aber, abgesehn von letzterem Uebelstande und, um wieder auf die Höhlungen im Innern der Projektile zurückkommen, — wenn wir den physikalischen Gesetzen, wonach ein nicht in der Längen-Achse des Spitzgeschosses liegender Schwerpunkt unter allen Verhältnissen mehr oder weniger störend auf die Flugbahn des Geschosses influiren muß, ihr Recht einzuräumen genöthigt sind, wenn es ein richtiger, unumstößlicher Grundsatz ist, nach welchem wir bestrebt sein sollen, dem Schützen ein Material in die Hand zu geben, welches möglichst niemals die Schuld trug, daß er schlecht schoß oder gar fehlte, so dürfte sich nach des Verfassers unmaßgeblicher Meinung mit Recht die Frage aufwerfen:

„Wie werden gepreßte Minié-Geschosse auf eine zweckdienliche Weise und zugleich mit einem wenig kostspieligen und leicht transportabelen Preß-Apparate erzielt?"

Erklärung des Preß-Apparates für Minié-Geschosse.

Der Verfasser schickt voraus, daß es bei der Construktion des zu beschreibenden Preß-Apparates weniger in seiner Intention gelegen hat, beim Erzeugen der Geschosse Zeit zu gewinnen, sondern daß das Erzielen gepreßter Projektile sein Haupt-Augenmerk abgab. Es hat ihn hierbei zugleich der Umstand beruhigt, daß im Frieden, wo man doch die Vorarbeiten für den Krieg unternimmt, die zu diesen nöthige Zeit sich nehmen kann, daß der Zeitverlust bei der vorzuschlagenden Preß-Methode keineswegs als bedeutend sich herausstellt und daß endlich im Felde, sollte ja einmal unvorhergesehener Weise die größte Eile noththun (und nur für diesen Fall allein), die bis jetzt befolgte Gieß-Methode immerhin angewendet werden könnte. — Bei den geringen Geldmitteln außerdem, welche der nachfolgende Apparat gegen große und complicirte Pressen in Anspruch nimmt, in Folge dessen vielleicht eine jede Compagnie einen solchen auch in's Feld mit sich führen könnte, fragt es sich in der That noch, ob nicht, bei noch so praktischer Einrichtung eines großen Apparates, viele kleine in gleicher Zeit mehr gepreßte Geschosse liefern, wie ein großer, wobei noch nicht einmal in Anschlag gebracht wird, daß ein großer Apparat gewöhnlich schwer oder gar nicht transportabel ist und daß, vorausgesetzt, es wäre auch ermöglicht worden, einen solchen in's Feld mitzuführen, die durch ihn erzeugten Geschoß-Massen erst in alle Weltgegenden vielleicht mit Mühe und Gefahr versendet werden müssen, um alle Truppenkörper damit zu versorgen, während von diesen kleinen Apparaten, wie schon erwähnt, eine jede Compagnie, jedenfalls ein jedes Bataillon einen solchen besitzen wird, um, (der Truppenkörper sei detachirt oder beim Gros), sich überall seine Geschosse an Ort und Stelle selbst erzeugen zu können. — Uebrigens gibt es auch im Felde der Ruhepunkte genug, welche jeglichen Truppenkörper zur Beschaffung des Ersatzes für verbrauchte Munition benutzen und gewiß nicht so thöricht sein wird, mit dieser Beschaffung so lange zu zögern, bis der ganze Vorrath verbraucht worden ist.

Die beifolgenden bildlichen Darstellungen und Figuren versinnlichen zwar schon die Idee, welcher die Comprimirung zu Grunde liegt, doch erlaubt sich der Verfasser, nachdem er den geneigten Leser mit den Theilen der Maschine näher vertraut gemacht, in sonstiger Beziehung noch einige Fingerzeige zu geben, die ihm um der Klarheit der Sache willen räthlich scheinen. —

Die Theile des Apparates.

I. Geschoßform von Schmiedeeisen; in derselben werden, wie aus dem Weiteren ersichtlich, die Geschosse erst gegossen und später gepreßt; auf der Seite, wo die einzelne Handhabe ist, befindet sich das Charnier, während am andern Ende zur Sicherung der Feststellung im Innern, zwischen den Berührungsflächen der beiden Geschoßform-Hälften sich eine Zapfenverbindung befindet. Die Ansätze aa. bedingen nebst dem gepreßten Ansatze bb. des Hauptkörpers II. (s. Fig. 1 u. 2) das stets richtige Aufsetzen der Geschoßform über die Gießkerne ddddd. (s. weiter unten.)

II. Hauptkörper von Gußeisen; an ihm befinden sich die Leeren für die gesicherte Lage der Geschoßform, sowohl beim Gießen, als auch beim Pressen. Außerdem hat er auch im Innern auf der Oberfläche seines Bodenstückes eine Rinne r. (s. Fig. 1) zur Aufnahme des beim Pressen sich etwa als überflüssig herausstellenden und aus den Einguß-Löchern der Geschoßform entweichenden Blei's.

III. Preß-Einlegestück von Schmiedeeisen mit stählerner Schneide zum Einlegen zwischen die Geschoßform und die Druckschraube (VI.), wenn jene zum Pressen der Projektile in den Hauptkörper eingesetzt ist. Außerdem dient dasselbe noch zum Abschneiden des übergeflossenen Blei's beim Gießen, sowie mit seiner Leere l. als Schlüssel zu den fünfflächigen Schraubenmuttern ffff.

IV. Einlage von Schmiedeeisen mit versenkten Schrauben auf der oberen Fläche des Hauptkörpers befestigt. Die oben erwähnten Gießkerne ddddd. von Stahl, sind in die Einlage eingeschraubt.

V. Zwei Hebelarme, zugleich Schraubenschlüssel. Sie sind von Stahl und dienen mit dem Handgriffe IX. und dem Stahlstücke VIII. zusammengeschraubt, (vermittelst der kurzen Hebelarme hh.) zum Ablösen und Ausheben der Geschoßform (nach erfolgtem Guße) von den Gießkernen. Einzeln, d. h. von dem Handgriffe und dem Stahlstücke VIII. abgeschraubt, dienen dieselben als Schlüssel zu den vierflächigen Schraubenköpfen (VII.), sowie zum Schraubenkopfe der Druckschraube VI.

VI. Druckschraube von Stahl zum gesicherten Feststellen und Verschluß der Geschoßform beim Pressen der Projektile.

VII. Holzschrauben von Schmiedeeisen zur Befestigung des Apparates auf eine starke Tischplatte oder Eichenklotz.

VIII. Stahlstück, dessen beide Endigungen als Drehungs-Zapfen der Hebelarme (V.) und als Schraubenspindeln für die fünfflächigen Schraubenmuttern dienen (mit versenkten Schrauben auf dem Hauptkörper befestigt).

IX. Handgriff von Holz mit durchgehendem Schmiedeeisen, dessen Ende mit Schraubenspindeln versehen sind (ebenwohl zur Aufnahme der letzterwähnten Schraubenmuttern).

X. Preßdorn von Stahl, welcher, um mit dem abgestutzten Conus E. bei dem Eintreiben in die durch Gießkerne gebildeten Aushöhlungen der Geschosse, eine Comprimirung der letzteren zu erzielen, entsprechend größere Dimensionen in Höhe und Durchschnitt haben muß, wie die Gießkerne (s. Fig. 2).

Gebrauchs-Anweisung des Apparates.

A. Das Gießen.

Um theils einen stetigen Fortgang dieses Geschäftes, theils aber auch eine Garantie für die jedesmalige Erkühlung der Geschoßform zu haben, würde es gut sein, wenn mehrere, etwa fünf Geschoßformen vorhanden wären. —

Nachdem der Apparat zum Gießen die gehörige Erwärmung

Digitized by Google

erhalten hat, wied die Geschoßform übee die Gießkerne ddddd. durch ihre Handgriffe fest niedergehalten, das Blei durch die Eingußlöcher eingegossen und das übergeflossene Metall durch die Schneide der schmiedeeiseenen Einlage (III.) entfernt. — Um hierauf die Geschoßform (zum Aufsetzen einer anderen) von den Gießkernen abnehmen zu können, wird durch die untergreifenden kurzen Hebelarme (H.) — wie die Zusammenstellung des Apparates in Fig. I. zeigt — dieselbe abgehoben und die eben beschriebene Arbeit so lange fortgesetzt, bis die erwünschte Stückzahl der Geschosse eezielt sein wird. —

B. Das Pressen.

Nachdem man die Hebelarme (V.) vermittelst des an der schmiedeeisernen Einlage (III.) befindlichen Schlüssels von dem hölzernen Handgriffe IX. und ihren Drehungszapfen D. (s. Fig. 2) losgeschraubt, die mit gegossenen Projektilen gefüllte Geschoßform in den Hauptkörper, wie in Fig. 2 und 4 versinnlicht, eingesetzt und vermittelst der Druckschraube (VI.) den festen Verschluß bewerkstelligt hat, wird der Preßdorn X. in das an sein Gewinde passende viereckige Loch eines der Hebelarme eingesetzt und alsdann, nachdem man den abgestutzten Conus E. (s. X.) in ein bereitstehendes Näpfchen mit Oel getaucht, in die verschiedenen offenen Cylinder L. .... (s. Fig. 2) bis zum jedesmaligen Aufsitzen durch einen Hammer eingetrieben. Vermittelst des angewendeten Hebelarmes wird es allemal leicht sein, den Preßdorn nach dem Eintreiben wieder frei zu wuchten. Nachdem alle fünf Geschosse gepreßt sind, wird die Geschoßform losgeschraubt, die Gußzapfen der Projektile entsprechend zugespitzt, etwaige Bleigrate entfernt und in dieser Weise fortgefahren.

Auf diese Art wird den erzielten Geschossen in Folge ihrer Dichtigkeit eine immer richtige Lage des Schwerpunktes, ein stets gleiches Caliber, gleiche Schwere, sowie endlich ein besseres Standhalten gegen Deformation beim Transporte, in jeder Weise gesichert. —

Schließlich, so kann man sich, ehe zur Herstellung dieses Apparates geschritten zu werden braucht, für die beschriebene Preß-Methode am Leichtesten durch Folgendes den Beweis liefeen: Man nimmt eine gewöhnliche einfache Geschoßform und schraubt dieselbe, nachdem über einem Gießkern (analog der Zeichnung gestaltet) ein Geschoß gegossen war, zur Herstellung eines kräftigen Verschlusses in den Schraubstock. Hiernach setzt man einen stählernen Preßdorn (s. Zeichnung) in die dem Eingußloche entgegenstehende Cylinder-Mündung und treibt denselben bis zum Aufsitzen ein. Ein Durchschneider solcherart erzielter Geschosse wird keinerlei Gußhöhlen mehr wahrnehmen lassen. —

F. M.

Betrachtungen über die Frage, ob, wann und wie die Kapitulation bei Prenzlau zu vermeiden gewesen wäre.

[Mit Karte.]

(Schluß.)

Was noch im Allgemeinen bei der Kritik des Rückzuges zu betrachten ist, wäre:

Alle Dispositionen, die der Fürst treffen mußte, wurden unter Verhältnissen gegeben, die sehe in die Waagschale fallen. Denn:

1) Nach Magdebueg verfolgt, ließ ihm der Feind nie Zeit, Athem zu schöpfen. Plötzlich an die Spitze eines Heeres berufen, dessen Corps versprengt und in aufgelöstem Zustande waren, ward jeder Befehl in Hast diktirt, mit Mühe an's Ziel gebracht, und oft blieb er, weil es nicht anders möglich wae, unausgeführt.

2) Es fehlten dem Fürsten Nachrichten von seinen Truppen, wie vom Feinde, mehr als es unter andern Verhältnissen gewöhnlich stattfindet.

3) Es befand sich in seiner Umgebung Jemand, dessen Rath der Feldherr suchte, der aber für die Rathschläge, die er gab, nicht den Plan des Fürsten zu Grunde legte. Das Schwanken zwischen diesen Plänen und denen Massenbach's hatte die nachhaltigsten Folgen.

4) Endlich war der Fürst ein alter, hochverdienter General. Er mußte Eefahrungen machen, die Jeden gebeugt hätten, und selbst dem Genie eines Napoleon wären wohl die Flügel gesunken, wenn er, neben dem Unglück, das Schlag auf Schlag traf, hätte eine Armee sehen müssen, die kurz vorher der Stolz des Vaterlandes, jetzt kraftlos und ohne Disciplin sichtbar dem Untergange entgegenging. Dazu kam die Aussicht auf lange, anstrengende Märsche und schlechte Verpflegung — Dinge, unter denen die besten Truppen leiden müssen.

Rasche Thatkraft war nöthig — woher sollte der Muth dazu kommen, die Sicherheit der Hoffnung, welche von so großem Einfluß auf die Untergebenen ist.

Jeder in der Armee wußte, daß man floh und den Feind fürchtete; solche Truppen halten selten gute Marschordnung und dennoch wurde von den meisten Abtheilungen sehr viel geleistet.

Was **den Rückzug** selbst betrifft, so konnte zwar der Fürst nicht ahnen, daß es den Franzosen so leicht werden wüede, bei Wittenberg die Elbe zu passiren, er wußte aber, daß seine Armee der Reorganisation bedurfte und daß kein Augenblick zu verlieren war, einen Ort zu erreichen, wo dies geschehen konnte. Dee Fürst aber marschirte nur sehr langsam vorwärts, theils um seine Kräfte zu concentriren, theils, weil die Armee nicht maeschiren konnte. Teoß, Bagage ꝛc. waren ihr noch in den ersten Tagen der kostbaren Zeit ein Hemmschuh.

Trotzdem, daß die Armee nicht vorwärts kam, wurden die Truppen angestrengt. Die Schuld davon lag in dem unseligen Verpflegungssystem und daß man sie in weitläufige Kantonements legte.

Wer hätte ahnen können, daß französische Truppen, welche zwischen Magdebueg und Halberstadt zerstreut lagen, die Elbe zu passiren hatten, vor dem Prinzen Hohenlobe in Zedenik ankommen wüeden! Mueat verrichtete es und ward von Erfolg gekrönt.

Der Sieger marschirt geschwinder, als der Besiegte, aber in dem Grade wie hiee, wird er ihn selten an Schnelligkeit übertreffen.

Ein zweiter Fehler der Armee war das fortwährende Ausbiegen von dee graden Rückzugslinie, wodurch von Neuem ein Bogen beschrieben wurde.

Die besten Truppen wurden in die Arriergarde genommen, während man den Feind in der Flanke erwarten mußte.

Der größte Vorwurf trifft das Corps Schimmelpfenning, welches die Defiléen nicht besetzte und so die Colonne preisgab. Dies Corps hätte die Defiléen besetzen und sich nöthigenfalls aufopfern müssen, wozu es jedoch nicht gekommen wäre, da es sich später mit dem Blücher'schen oder Weimar'schen Corps vereinen konnte. Das Corps war vom 24. ab nie mehr am rechten Ort.

Schließlich klingt es sehr niedeedrückend, daß ein Corps in Folge eines Reitergefechtes kapituliren mußte, während zwei Meilen davon — freilich auf der Kehrseite — ein Kavallerie-Corps müßig dastand.

Wae dies im Anfang auch schlecht dirigirt worden, so war der Umweg Schwerin's über Wittstock dennoch nicht nöthig.

Der Fürst fürchtete jedoch, zu große Massen würden in den waldigen Gegenden keine Verpflegung finden (hinter Zehdenik).

Das Blücher'sche Corps, die Arriergarde, fehlte, weil ihm ein Ruhetag gegeben war.

Was die Kapitulation selbst betrifft, so hat der Fürst selbst geäußert: „Ein General müsse nie kapituliren."

Es fällt jedoch auf, daß:

Digitized by Google

1) dem feindlichen General — Murat — so viel Glauben geschenkt wurde;
2) war es wohl nicht ganz unmöglich, das eben vertheidigte, durch ein Mißverständniß aufgegebene Prenzlau wieder zu nehmen und erst die Stärke des Feindes zu erproben.

Als Entschuldigung konnte hier gelten:
1) Mattigkeit der Truppen,
2) Mangel an Munition,
3) die große Verwirrung.

Letzteres ist wohl der haltbarste Grund, denn der Prinz August zeigte, daß Widerstand noch möglich war und eine Kapitulation im letzten Moment ehrenvoller ist, als eine von vorn herein.

Das Letztere sah das kapitulirende Corps ein, als — es zu spät war.

Schlußbetrachtungen.

1. War die Kapitulation zu vermeiden?

Ja. Dies geht aus allem bisher Gesagten hervor.

Ob es trotz aller Fehler, die gemacht worden sind, dennoch möglich war sich durchzuschlagen, darüber können nur Augenzeugen urtheilen, vor der Kapitulation äußerten sich alle Offiziere des Corps dagegen — sie hätten vielleicht Alle dafür gestimmt, wenn es Einer gethan hätte, aber die Persönlichkeiten dazu (der Prinz August, Blücher) fehlten.

2. Wann und wie war es zu vermeiden, daß das Corps überhaupt in jene Krisis gerieth?

A. Wenn man die Oder erreichen wollte.

a) Von Höpfner gibt in seiner Beschreibung dieses Feldzuges einen Plan, nach welchem das Hohenlohe'sche Corps über Brandenburg, durch die Havel gedeckt, vor den Franzosen Spandau erreichen konnte, und ist derselbe nur auf eine richtigere Wahl der Maßregeln und Marschordnung basirt.

b) Die Kapitulation konnte ferner vermieden werden, wenn die Hauptkolonne Zehdenik früher erreichte. Der Weg dahin beträgt nur 21—22 Meilen (für die Franzosen über Oranienburg 25 Meilen). Letztere erreichten diesen Ort, wo beide Straßen zusammenfließen, erst den 26., Hohenlohe hätte den 25. schon da sein können.

Ein Abschneiden der Kolonne war dann unmöglich, man konnte auf Schwedt oder auf Stettin gehen. Graf Schweeln hätte hiebei über Fehrbellin und Liebenwalde dirigirt werden müssen, eine Infanterie-Brigade den letzteren Ort besetzen und als Arriergarde später auf Joachimsthal folgen können.

Bei diesem Plan hätten jedoch gute Verpflegungsmaßregeln getroffen werden müssen; Augenzeugen berichten, daß der Fürst aus Mangel daran den Marsch in großen Massen scheute.

c) Das Abwarten der Corps von Blücher, Bila ꝛc. in Lychen durfte nicht stattfinden.

d) Hätte man Boitzenburg rechts liegen lassen und den Weg über Nieden auf Löcknitz eingeschlagen, so hätte man vereint mit der Kavallerie leichter Stettin gewinnen können. Dazu gehörte aber eine Besetzung Prenzlau's, welches abzupatrouilliren versäumt wurde. Dieser Fehler geschah in der Nacht vom 27. zum 28.

Man konnte von Nieden aus sich schließlich sogar auf Anclam oder Ückermünde zurückziehen und nach Usedom und Wollin überschiffen.

e) Daß die Brücke bei Seehausen vom Fürsten Pleß nicht zerstört wurde und die Vertheidigung Prenzlau's aufgegeben, waren Fehler, die ohne die grenzenlose Verwirrung nie stattgefunden hätten und viel zu der unglücklichen Kapitulation beitrugen.

B. Wenn man die Oder nicht erreichen wollte.

Gesetzt, es wäre möglich gewesen, die Verpflegungsanstalten so zu treffen, daß die Armee sich bei Magdeburg organisiren konnte, so war dem Entschluß dazu durch die Abreise des Königs ein Ziel gesetzt. Dieser allein konnte den Befehl dazu geben.

Nimmt man an, das Genie eines Friedrich II. hätte den 20. an der Spitze der Armee gestanden — wer weiß, ob es auf die Nachricht von dem Vorrücken Napoleon's gegen Berlin sich nicht auf Soult geworfen hätte, ihn durch einen gleichzeitigen Angriff des Herzogs von Weimar zwischen zwei Feuer gebracht und so die Corps Davoust und Lannes wieder zurückgeworfen hätte! —

Ein Rückzug unter die Kanonen von Stralsund wäre vielleicht auch heilbringender gewesen. Den Befehl dazu konnte aber wiederum nur der König geben, da man nicht wissen konnte, in welchen Beziehungen er zu Schweden stand.

Schließlich glauben wir, daß der Terrain-Abschnitt zwischen Ruppin, Kremmen, Zehdenick sehr geeignet gewesen wäre, der Armee Erholung zu gönnen. Bei Besetzung der Uebergänge mit einer leichten, beweglichen Magazin-Einrichtung, organisirt durch Kavallerie-Detachements, hätte der Fürst gewiß 5—8 Tage Zeit gehabt, sich innerlich zu organisiren, ehe Napoleon Streitkräfte genug hatte, eine solche Position anzugreifen.

Die Karte der Mark vom Jahre 1806 zeigt nur 6 Uebergänge zu diesem Terrain-Abschnitt (Ruppin, Friesack, Cremmen, 2 Oranienburg, Liebenwalde), die zu besetzen gewesen wären.

Dieser Terrain-Abschnitt hätte auch blos zur Reorganisation und zum Concentriren der Armee benutzt werden können, was gleichzeitig eine Art von Demonstration gewesen wäre und den feindlichen Parteien verboten hätte, so dreist vorzudringen.

Das Resumée aller Betrachtungen über den Rückzug des Corps wäre demnach:

Die Kapitulation wäre durch geeignetere Maßregeln zu vermeiden gewesen.

Die Haupt-Ursache derselben lag in dem Umstande, daß die preußische Armee kein geregeltes Verpflegungssystem hatte und nicht in Massen marschiren konnte. 3.

Militairische Briefe aus Paris.

IV.

Unter den militairischen Merkwürdigkeiten von Paris steht das musée de l'artillerie obenan mit seiner reichen Sammlung, die anschaulichste Waffenlehre, die wohl zu erdenken ist. Der Militair wie der Alterthumsforscher und der Freund schöner und seltener Waffen wird dort gleich befriedigt. Freilich wären auch hier in der Anordnung und in der Vertheilung nach Systemen eine deutsche Gründlichkeit zu wünschen, während das französische Talent, Alles im rechten Lichte erscheinen zu lassen, wohlthätig auffällt. Zu erwähnen ist zunächst eine große Sammlung alter Waffen, der Griechen- und Römer-Zeit, fränkischer Schwerter aus der Zeit der Merovinger, celtischer und fränkischer Lanzen, Bogen und Pfeilspitzen. — Aus der Seine, von Neapel, dem Moseldepartement, dann von den Schlachtfeldern von Marathon, von Crecy und Azinkourt sind diese Waffen hierher gebracht worden. — Die 115 Rüstungen enthalten viele historisch merkwürdige; darunter auch eine, die von Vielen für die der Jungfrau erkannt ist, welche sie nach ihrer Verwundung von Paris in St. Denis niederlegte; ihrer Form nach gehört sie wohl einer spätern Periode an, obgleich sie wirklich für eine Frau bestimmt zu sein scheint. Daneben sind Rüstungen aus dem 15. Jahrhundert, mit der originellen, spitz zulaufenden Fußbekleidung, aus der Zeit Karl's VI. und VII. von Frankreich, Heinrich's VI. und Eduard's IV. von England und Kaiser Karl's V. Unter

Digitized by Google

den schweren deutschen Tournierrüstungen zeichnet sich eine aus, in der Art, wie sie in dem 1506 erschienenen Triumphwagen des Kaisers Maximilian abgebildet ist, auf dem Panzer die Initialen M. M. (Maximilian und Marie). Historisch merkwürdig sind die Rüstungen der Grafen von der Mark, Connetable und von Franz von Montmorency, vom Vater des Marschalls Turenne († 1569), von Mayenne, dem Führer der Ligue († 1611), und dem Herzog von Guise, der 1588 auf dem Schlachtfelde von Blois fiel u. s. w. — Unter den Helmen zeichnen sich einige durch ihre sehr kunstvolle Arbeit aus, namentlich einer in erhabener Arbeit, Neptun und die Meergöttin darstellend. Von den ziselirten und vergoldeten Schildern ist mir namentlich einer mit einer Laokongruppe erinnerlich. — Sehr reich vertreten sind die Hellebarden, Spontons, Lanzen u. s. w., die Schwerter und Degen von der ältesten Zeit bis zu dem Hofdegen Karl's X., an die sich eine Sammlung der bis jetzt in der Armee gebräuchlichen anschließt.

Unter den Gewehren findet man viele mit Luntenschlössern, auch die letzten, die wohl in Frankreich gearbeitet wurden, von 1672, da sie zwischen 1680—1700 bekanntlich vom Feuerschloß verdrängt wurden, Musketen mit Radschloß, theils mit nach Außen liegendem, theils mit ganz versenktem Mechanismus, mit einem bis drei Rohre, zu einem bis zu 8 Schüssen eingerichtet, oft die widersinnigsten Versuche zeigend. — Eine Inschrift auf dem einen alten Gewehre lautet: Pour maintenir la foi suis belle et fidel; et aux ennemis du roi suis rebelle est cruel. — Noch interessanter sind die Modelle der Kriegswaffen Frankreich's von 1717 bis jetzt, sowie die neusten Erfindungen und Versuche zur Verbesserung der Gewehre in Frankreich in 192 Exemplaren. Erwähnenswerth sind hier endlich die Waffen, die bei den außerfranzösischen Staaten in Gebrauch sind, leider nicht fortgeführt bis auf die neuste Zeit, sondern meistens nur bis zum Jahre 1845 reichend. Von deutschen Armeen ist die österreichische, preußische, baierische, sächsische und württembergische vertreten. Ein im Jahre 1848 bei dem Zeughaussturme gestohlenes Zündnadelgewehr, mit dem Stempel vom 20. Regimente, befindet sich darunter. — An die Gewehre schließen sich Wallbüchsen, 210 Pistolen, Theile von Waffen u. s. w.

Eben so reichhaltig ist die Artillerie vertreten, durch alte, seltene und schöne Stücke, durch Geschützmodelle, Geschosse, Instrumente und Maschinen. Ich erwähne hier nur eine Sammlung von Modellen, die zum Unterrichte der Söhne Ludwig's XIV. von Heroldt in Nürenberg 1663 geliefert wurden; sie zeigen in einem Verhältnisse, wie 1:6 die damals gebräuchlichen Geschütze. Daran schließen sich Modelle des Systems Gribeauval unter Leitung Ludwig's XVI., des Artilleriesystems vom Jahre XI., endlich Modelle von dem im Jahre 1845 angenommenen. Als neuste Bereicherung ist neben russischen Geschützen eine Sammlung baierischer Modelle zu erwähnen, nach dem Systeme des Generals Zoller, ein Geschenk von der Familie des letztern an den jetzt regierenden Kaiser. —

Da ich einmal — länger, als ich eigentlich wollte — bei dem musée de l'artillerie stehen geblieben bin, möchte ich in Rückblick auf meinen Besuch von wenigen Wochen in London, der Sammlung im Tower gedenken. Dort war seit seiner Errichtung unter Wilhelm dem Eroberer — 1080 — der Aufbewahrungsort der Waffen und Rüstzeuge von nationalem Interesse. — Der Leichtsinn und die Unruhen der Zeit haben von der reichen Sammlung, die nach alten Urkunden dort bestanden hat, nur Weniges übergelassen, das vor wenigen Jahrzehnten endlich systematisch geordnet ist. Da finden sich Andenken aus der Zeit Heerold's bis hinab zu der Schlacht von Waterloo und den indischen Kriegen; Rüstungen von Heinrich VI. († 1451) bis zu Jakob II. (1685). Zwei Reliquien erlaube man mir noch zu erwähnen; die eine ist im Tower der Mantel, auf welchem am 12. September 1759 der General Wolf verschied, die andere in Greenwich eine Uhr und einige andere Gegenstände, welche die Kapitains als letzte Spur der Franklin'schen Nordpolexpedition nach England zurückbrachten. — —

Da ich heute in das Rekapituliren des Aufgezeichneten hineingerathen bin, will ich gleich hier mittheilen, was ich mir über die Stärke und Formation der französischen Armee erfragt und ausgezogen habe. — Die Armee ergänzt sich aus den 20jährigen diensttauglichen Franzosen, jährlich circa 120,000 Mann, bei welcher Zahl ungefähr 25% noch ununtersucht bleiben. Die Stellvertretung findet statt; die Loskaufsumme ist in neuerer Zeit bis auf 1300 Franks gestiegen. Unter den Rekruten sieht man fast nur Leute, deren Kleidung verräth, wie unbemittelt sie sind. Die Aushebung selbst ist bis jetzt sehr lässig betrieben worden, so daß z. B. im Jahre 1854 auf ein Contingent von 140,000 Mann 5694 Ausgemusterte kamen, wodurch, nebenbei gesagt, der Staat einen Verlust von $1\frac{1}{2}$ Million Franken hatte. Die Dienstzeit ist 7 Jahre, davon 4 Jahre bei der Fahne. — Die Totalstärke der aktiven Armee oder des 1 Ban ist in runder Zahl 570,000 Mann, worunter 82,000 Nicht-Combattanten; dazu kommt eine Reserve (2 Ban) von 60,000 im siebenten Jahre entlassener Soldaten und 140,000 M. nicht einberufene Rekruten, endlich die Nationalgarde (3 Ban) auf 100,000 Mann angenommen, übrigens fast überall aufgelöst oder in sehr schwacher Organisation bestehend. — Diese Macht von 800,000 Mann schrumpft allerdings sehr zusammen, wenn man die Nationalgarde abzieht und bedenkt, daß eine Reserve von 140,000 Rekruten doch nur eine Chimaire ist. — Rechnet man nun von der Kriegsstärke die Nicht-Combattanten ab, dazu für Algier 30,000 Mann und 120,000 Mann im Innern zum Depot, so bleiben nur 338,000 Mann zur Verwendung nach Außen, zu denen höchstens noch 30,000 Mann der letzten Altersklasse augenblicklich stoßen könnten. Diese Truppenzahl verschwindet dann allerdings vor einer deutschen Armee von 1,398,000 Mann, von welchen 120,000 Mann als Nichtkombattanten in Abzug zu bringen wären. Auch das Ergänzungsmaterial an Mannschaft ist nicht so bedeutend in Frankreich wie bei uns; man hat schon vielfach auf ein niederes Maß zurückgehen müssen und keinesfalls ist es im Verhältniß nur annähernd selbst mit Preußen zu vergleichen, das bei einer Einwohnerzahl von 16 Millionen, eine Armee von 600,000 M. und eine waffenfähige Mannschaft von 1,200,000 Mann hat. — Auch die Lieblingswaffe der neuern Zeit — die leichte Infanterie — ist weder bedeutender, noch besser organisirt in Frankreich als bei uns, wie man wohl glauben könnte nach den übertriebenen Urtheilen, die über die chasseurs à pied, die Zuaven, die tirailleurs indigènes und die bataillons d'infanterie légère d'Afrique noch immer gefällt werden. Eine übersichtliche und gut zusammengetragene Broschüre: „die leichte Infanterie der französischen Armee von R. D., Berlin 1856, bei Mittler" gibt manche Aufschlüsse. —

Nach den Waffen besteht die Mannschaft, ohne Berücksichtigung der Garde, aus 100 Regimentern Infanterie, von denen 25 leichte Regimenter, 20 Bataillons Jäger, 3 Regimenter Zuaven, 2 Regimenter Fremdenlegion und 3 Bataillone Eingeborne, im Ganzen ungefähr 400,000 Mann; an Kavallerie aus zwei Regimentern Carabiniers, welche zur Garde gezogen werden sollen, aus 30 schweren und 17 leichten Regimentern = 90,000 Mann; an Artillerie endlich 168 Feldbatterieen und 1008 Geschütze, dazu Pontoniers, Genie ꝛc. — Die Garde besteht jetzt aus 4 Regimentern Grenadiere, 2 Reg. Voltigeurs, 1 Bataillon Chasseurs, 1 Kürassier- und 1 Guiden-Regiment, den Cent-Gardes (Ulanen und Lanziers sind in der Bildung) und aus einem Regiment reitender Artillerie. —

Eine Hauptstärke bekommt die Armee durch die Einsteher, die jährlich den Truppentheilen eine kompakte Masse von 40,000 Mann alter und gedienter Leute erhalten. Aus diesen werden die Unteroffiziere ernannt, aus welchen zum Theil wieder die Offiziere sich ergänzen,

Digitized by Google

und zwar sind die Subalternoffiziere und Hauptleute zu $\frac{1}{3}$, die Stabsoffiziere zur Hälfte aus den Unteroffizieren hervorgegangen, während $\frac{2}{3}$ und beziehungsweise die Hälfte als Offiziere aus den Militairschulen in die Armee treten. Vor dem Feinde ist es erlaubt, die Hälfte aus der Zahl der Unteroffiziere zu nehmen. Die zur Beförderung vorgeschlagenen werden nach einem theoretischen und praktischen Examen durch den Inspekteur erwählt und avanciren nun mit den aus den Schulen gekommenen Aspiranten, mit diesen nach dem Verhältnisse der Wahl und der Altersklasse. Vor dem Avancement zum Stabsoffizier ist noch ein Examen zu machen. Man sieht also hier im Offizierstande zwei durch die Beförderungsverhältnisse streng geschiedene Elemente, die sich meistens ganz fremd gegenüberstehn. Aber auch die aus den Militairschulen hervorgegangenen Offiziere sind meistens noch nach Geburt, nach der Waffe und nach den Vermögensverhältnissen, namentlich in Paris, geschieden und so habe ich denn in der Hauptstadt unter den Offizieren ein unkameradschaftliches Leben gefunden, wie es mir sonst nirgends vorgekommen ist; viel trägt in Paris wohl auch die Erlaubniß in Civil gehn zu können, dazu bei, von der eben nur die Wohlhabenden Gebrauch machen können. — Wenn nun im Innern die Kameradschaft sehr locker erscheint, so bewährt sie sich doch überall, wenn sie nach Außen auftreten soll. Bekannt und sprüchwörtlich ist sie im Kriege, aber eben so zeigt sie sich, wo das Militair dem Civil gegenüber tritt. Kleine Züge charakterisiren sie; so z. B. bezahlt, wenn ein Truppentheil seine Garnison wechseln muß, das Corps die Schulden des Einzelnen und entschädigt sich durch Abzüge u. s. w.

Die Offiziere, die, mit Ausnahme derer der Zuaven, ganz wie die Leute gekleidet sind, haben als Auszeichnung goldene, bei der leichten Infanterie Epaulettes und zwar die Subalternoffiziere eine gewöhnliche und eine mit Kandillen, letztern bei dem Souslieutenant auf der linken, beim Lieutenant auf der rechten Schulter; der Kapitain hat zwei Epaulettes mit dünnen Kandillen; der Bataillonskommandeur eine einfache Epaulette auf der rechten und eine mit dickern Kandillen auf der linken; beim Oberstlieutenant ist das umgekehrt, während der Oberst zwei Epaulettes wie die Contreepaulette hat. Die Generale tragen reich gestickte Röcke und Hüte mit dreifarbigen Federn.

Nach dieser trocknen Aufzählung will ich zum Schluß noch der Musikbanden gedenken, die ich namentlich bei der Infanterie überall nur höchst mittelmäßig gefunden habe und endlich als etwas Besonderes die cantinières erwähnen, die in der nach ihrem Geschlechte modifizirten Uniform ihres Regiments, diesem bei Paraden vormarschiren, es auch in den Krieg begleiten; eigenthümlicher Weise habe ich unter ihnen nur ausgesucht häßliche Frauenzimmer bemerkt. 54.

Personalnachrichten.

Kaiserreich Oesterreich.

Beförderungen.

Zu Kriegskommissären die Kriegskommissariats-Adjunkten 1 Kl.: Walter v. Pfeilsberg Wilhelm, Schmidl Wilhelm, Winkler Franz, Unschuld Alois, Andrer Adolf, Gusser v. Streitberg Karl, Pokorny Heinrich, Stroff Karl, Ebenhöh Josef, Muliegka Wilhelm, Nagy de Ezbegh Alexander.

Bieschin Anton Ritter v., Major und Kommandant des Beschäl- und Remontirungs-Kommandos für Mähren und Schlesien, dann

Posselt Julius, Major und Commandant des Beschäl- und Remontirungskommandos für Galizien, zu Oberstlieutenants in ihren Anstellungen.

Semelkovsky Friedrich Edler v., mit den Stabs-Officiers-Funktionen betrauter Rittmeister des 9., zum Major des 8. Gend.-R.

Brumatti v. Jacomini und Sigisberg Anton, Rittmeister des 14. Gend.-R., zum überzähligen Major in der Gend'armerie.

Zu Generalmajoren die Obersten im Geniestabe: Maly Michael Ritter v., Genie-Inspektor für die Lombardei und Genietruppen, Brigadier zu Verona; Gärtelgruber-Mayer Albert Edler v., Genie-Inspektor für Böhmen, und Wurmb Julius v., Präses des Genie-Komités, alle 3 in ihrer Anstellung.

Reichardt Franz, Oberst und Commandant des 3. Gend.-R., zum Generalmajor und Brigadier.

Teoper Heinrich, Hauptmann des EH. Stefan 58. J.-R., zum Major im Ritter v. Benedek Infant.-Reg.

Ernennungen.

Gabler Wilhelm, Oberstlieutenant in Pension, zum Platz-Oberstlieut. zu Peterwardein.

Kugstatscher v. Treuensinn Josef, Major in Pens., zum Platz-Major zu Arad.

Pejacsevich v. Veröcze Nikolaus Graf, Rittmeister 1. Klasse des Kaiser Husaren-Regiments, mit gleichzeitiger Uebersetzung in das Adjutantenkorps zum Adjutanten bei Sr. Majestät des Kaisers.

Pensionirungen.

Die Hauptlt. 1. Kl.: Metz Karl v., des Zeugs-Art.-Commando Nr. 12; Hartung Eugen, des 25. Feldjägerbat.; Kerga Peter, des König der Belgier 27. JR., und Menapace Valerian, des 11. Feldjägerbat.

Die Hptlt. und Rittmstr. 2. Kl.: Bannerth Adolf, des EH. Ludwig KR.; Knesevic Thomas, des Baron Zobel JR. 61; Mastelski Bartholomäus, des König Ferdinand 11. Uhl.-R.; Kolleschowsky Hermann, des Hoch- und Deutschmeister JR., und Rheinhart Karl, des 5. Gend.-R.

Die Oberlts.: Schön Franz, des Baron Gruber 54. JR.; Haake Eduard, des EH. Stephan 58. JR., beide mit der Vormerkung für ein Friedensanstellung; Labnski Titus, des 4. Feld-Art.-R.; Müller Karl, des Graf Haugwitz JR. Nr. 38; Richter Karl, des 14. Feldjägerbat., und Erben Josef, des 25. Feldjägerbataillons.

Die Unterlts. 1. Kl.: Seidel Johann, des König von Hannover 42. JR.; Jokovic Michael und Iverovic Nikolaus, beide des Warasdiner Creuzer Grenz-Reg.; Preußendanz Wilhelm, der Remontkommission in Jaroslau, und Mayer Josef, des EH. Franz Karl 52. JR.

Unterlt. 2. Kl.: Gutkaiß Josef, des Großherzog von Hessen 14. JR.

Huas Johann, Oberst und Commandant des 13. Gend.-R., mit Generalmajors-Charakter ad honores.

Gerlich Elias, Platz-Oberstlt. zu Peterwardein.

Kunce Peter, Platz-Major zu Arad.

Die Hptlt. 1. Kl.: Büchler Josef, des EH. Karl Ferdinand JR.; Zein Anton, des Großherzog Ludwig v. Hessen JR.; Weiß v. Feldkampf Johann, des König v. Hannover 42. JR.

Die Oberlts.: Batoni v. Berghof Nikolaus, des Baron Heß JR.; Polak Johann Kamila, des Prinz von Preußen JR.

Forst Peter, Unterlt. 1. Kl. des 2. Husarenreg.

Kladna Georg, Unterlt. 2. Kl. des Zeugsartilleriekommando Nr. 3.

Arsenti Eduard, Unterlt. 2. Kl. des EH. Heinrich JR.

Burkhardt van der Klee Anton Freiherr, Hptm. 2. Kl. des 24. Feldjägerbat.

Die Oberlts.: Jovanovic Georg, des EH. Ernst JR.; Kirschner Anton des Graf Degenfeld JR.

Die Unterlts. 1. Kl.: Bulja Urosch, des Titler Grenz-Inf.-Bat.; Beer Franz, des Kaiserjäger-R.

Uebersetzung.

Kirchner v. Neukirchen Karl, Major des Ritter v. Benedek JR., zum EH. Stefan 58. Inf.-Reg.

Quittirung.

Wendt Oswald Freih. v., des König Ferdinand beider Sizilien 12. Uhl.-R., mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores.

Ordensverleihungen.

Das Großkreuz des herzoglich estensischen Adler-Ordens: dem FML. Johann Freih. v. Kempen.

Digitized by Google

Das Großkreuz des königl. niederländischen Ordens der Eichenkrone: dem FML. Johann v. Hlavaty, und dem Major Prinzen Gustav zu Sachsen-Weimar-Eisenach, des Graf Gyulai JR.

Das Commandeurkreuz des herzogl. parmaischen Ludwig-Ordens: dem Platz-Obersten in Wien Karl v. Adelsberger.

Das Ritterkreuz des königl. niederländischen Löwen-Ordens: dem Obersten im Geniestabe Ludwig Edler v. Euhuber, und Konrad Petrasch, dann dem Major im Adjutantenkorps Hermann Edler v. Neuhauser.

Das Commandeurkreuz des königl. niederländ. Ordens der Eichenkrone: dem Oberstlt. im Genie-Stabe Gustav Conrad.

Das Ritterkreuz des päpstlichen Sylvester-Ordens dem pensionirten Rittmstr. Franz v. Andreoli.

Das Ritterkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens dem Auditor 2. Kl. Marsilius Rossini.

Die k. k. Kämmererswürde erhielten: Oberstlt. und Premier-Wachtmstr. der Arcieren-Leibgarde, Emerich Freih. v. Babarczy; Major Anton v. Szreeday, in Pension, und Oberlt. Friedrich Graf Oberndorf, im Armeestand.

Sterbfälle.

Hein v. Baldor Karl, Generalmajor im Ruhestande, am 15. d. M. zu Wien.

Weinhuber Josef, pens. Oberst, am 20. April zu Prag.

Dittrich Franz, pens. Hptm., am 23. März.

Reizenstein Friedrich Freiherr, Rittmeister und Arcieren-Garde, zu Pesth am 10. Mai.

Raab Alex. Ritter v., Hptm. von Freiherr v. Kellner Inf. Nr. 41, zu Wien am 23. d. M.

Müller Karl, Unterlt. bei E.H. Karl Ferdinand Inf., am 2. d. M.

Königreich Preußen.

v. Hesse, Oberst-Lieutenant im Generalstabe, zum Abtheilungschef im großen Generalst. ernannt.

v. Bulow, v. Schölre, } Oberst-Lieutenant vom Generalst. resp., zu Chefs des Generalst. vom 8. und vom 6. Armeekorps ernannt.

v. Wittich, Hauptmann vom 34. Inf.-Regiment, als Major in dem Generalst. versetzt (zum Commando der 9. Division).

Scherbening, Hauptmann vom großen Generalstabe, zum Major.

Graf zu Dohna, Hauptmann vom Generalst. der III. Arm. K., als Major in den großen Generalst. versetzt.

Wride, Major agg. des 4. Art.-Regiment, ins 6. Art.-Regiment versetzt.

Marggraff, Major und Artillerie-Officier vom Platz in Cöln, in das 8. Artillerie-Regiment versetzt.

Hendewerk, Hauptmann und Artillerie-Officier vom Platz in Saarlouis, in das 8. Artillerie-Regiment versetzt;

v. Seckendorff, Hauptmann vom 8. Artillerie-Regiment, zum Artillerie-Officier vom Platz in Cöln ernannt.

Deutsch, à la suite des 8. Artillerie-Regiments, und von der combin. Festungs-Artillerie-Abtheilung, zum Artillerie-Officier vom Platz in Saarlouis ernannt.

Müller, Hauptmann agg. dem 8. Artillerie-Regiment, unter Führung à la suite des Regiments zur combin. Fest.-Artillerie-Abthl. versetzt;

Tackmann, Hauptmann und Artillerie-Officier vom Platz in Coblenz, zum überzähligen Major befördert.

v. Lorbell, Hauptmann à la suite des 6. Artillerie-Regiments, unter Belassung in seinem Verhältniß als Mitglied der Artillerie-Prüfungs-Commission und unter Führung à la suite des 4. Artillerie-Regiments, zum überzähligen Major befördert.

Oettinger, Oberst und Inspecteur der 3. Pion.-Inspection, zum Inspecteur der 6. Fest.-Inspect. ernannt.

Maersch, Oberst-Lieutenant und Platz-Ingen. von Stettin, zum Inspecteur der 2. Fest.-Inspect. ernannt.

Pagenstecher, Oberstlieutenant und Platz-Ingen. von Cöln, zum Inspecteur der 3. Pion.-Inspection ernannt.

Schneider, Major und Platz-Ingenieur von Torgau, nach Stettin versetzt.

Schulz I., Major und Platz-Ingenieur von Jülich, nach Cöln versetzt.

Rößler, Hauptmann von der 3. Ingenieur-Inspect., und Commandeur der 2. Comp. der 7. Pion.-Abtheilung, unter Versetzung zur 2. Ing.-Inspect., zum Commandeur der 1. Comp. der 5. Pion.-Abtheilung.

Röhmer, Hauptmann von der 3. Ingen.-Inspection und Commandeur der 7. Pion.-Abtheil., zum Platz-Ingen. von Jülich ernannt.

Gr. v. Beyssel-Gymnich, Hauptmann von der 1. Ingen.-Insp. und Command. der 2. Pion.-Abtheil., unter Versetzung zur 3. Ing.-Insp., zum Command. der 7. Pion.-Abtheilung.

Linz, Hauptmann der 7. Ingen.-Inspect. und Commandant der 1. Comp. der 8. Pion.-Abtheil., unter Versetzung zur 1. Ing.-Insp., zum Command. der 2. Pion.-Abtheilung.

Stolz II., Hauptmann von der 3. Ing.-Insp., zum Command. der 1. Comp. der 8. Pion.-Abtheil. ernannt.

Feiter, v. Scheven, Thelemann, } außeretatsm. Sec.-Lts., von der 3. zur 1. Ingenieur-Inspect. versetzt.

Schumann, Pr.-Lt. von der 3. Ingen.-Inspect., zur 2. Ing.-Insp. versetzt.

Mantey, außeretatsm. Sec.-Lt. von derselben Inspection, zur 2. Ing.-Insp. versetzt.

Beeges, v. Brunemann, } außeretatsm. Sec.-Lts. von der 1. Ingen.-Insp., zur 3. Ingen.-Inspection versetzt.

Haumann, Köhler, } außeretatsm. Sec.-Lts. von der 2. Ingen.-Insp., zur 3. Ingen.-Insp. versetzt.

Kloß I., Hauptmann 1. Classe von der 2. Ingen.-Insp. und Platz-Ingen. von Neisse, zum überzähl. Major unter Versetzung zum Stabe des Ingen.-Corps befördert.

Abschiedsbewilligungen.

v. Thielau, Hauptmann a. D., zuletzt im 2. Bat. 7. Ldw.-Regts., der Charakter als Major verliehen.

Pommerenicke, Oberst und Chef des Generalstabes der General-Inspection der Artill., als General-Major mit Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

Zenker, Major vom 8. Art.-Regt., als Oberst-Lieutenant mit der Regiments.-Uniform und Pension der Abschied bewilligt;

Stecken v. Schmeling, Oberst und Inspecteur der 2. Festungs-Inspection, als Gener.-Major mit Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

Königreich Sachsen.

Dresden, den 31. Mai 1857. Dem Lieutenant Ronnefeld vom 11. Infanterie-Bataillon ist die wegen überkommenen Dienstunvermögens erbetenen Entlassung aus Allerhöchsten Kriegsdiensten bewilligt worden.

Dresden den 12. Juni 1857. Dem Oberlieutenant Mittag, vom 11. Infanterie-Bataillon, ist die erbetene Entlassung aus Allerhöchsten Kriegsdiensten bewilligt worden.

Notizen und Correspondenzen.

Oesterreich. Von Seite des k. k. Armee-Obercommandos wurde ein Major und ein Hauptmann des Generalquartiermeisterstabes beauftragt, über die Leistungsfähigkeit der österreichischen Eisenbahnen für große Truppentransporte Erhebungen zu pflegen und zu diesem Behufe eine militärische Bereisung sämmtlicher österreichischer Eisenbahnen vorzunehmen, wobei in den praktischen Dienst des Betriebes, in die verschiedenen

Lokaleinrichtungen der Bahnhöfe und theilweise auch in manche technische Vorkehrungen nähere Einsicht genommen werden soll.

Preußen. Die diesjährige Train-Uebung des Gardecorps findet in der etatsmäßigen Stärke von 3 Officieren, 4 Unterofficieren, 36 Trainsoldaten excl. Stamm- und 50 Uebungspferden in der Zeit vom 24. Septb. bis 7. Oktober c. statt.

— Schon vor Monaten coursirte das Gerücht, unsere Landwehr werde eine Umänderung in ihrer bisherigen Uniformirung erfahren. Wie die Nordd. Ztg. versichert, sind jetzt desfallsige Bestimmungen wirklich erlassen worden, nach denen die Infanterie die Paspolirung der Linie und jedes Regiment der Kavallerie die Uniform des entsprechenden Linien-Regiments erhalten soll. Das Landwehrkreuz aber soll der Landwehr eigenthümlich verbleiben, und scheint dies einstweilen die Unterscheidung zwischen Linie und Landwehr festhalten zu sollen. Diese Maßregel wird allmählig in Ausführung kommen und wahrscheinlich bis zum Jahre 1860 durchgeführt sein.

— Als Ergänzung zur Mittheilung betr. die Herbstübungen des Garde- und 3. Armee-Corps theilen wir namentlich in Bezug auf das Garde-Corps noch mit, daß die Uebungen desselben, an welchen auch die drei Bataillone des 2. Garde-Landwehr-Regiments Theil nehmen, am 7. Septbr. c. ihren Anfang nehmen und bis zum 14. fortgesetzt werden. — Die Zusammenziehung des Corps in Berlin und Umgegend findet bereits am 5. September c. statt, an welchem Tage auch die Garde-Landwehr-Bataillone Magdeburg und Cottbus hierselbst eintreffen. Am 15. findet, wie bereits mitgetheilt die große Parade des Garde-Corps bei Berlin statt. Am 16. rücken die Truppen in die Cantonnements und in das Bivouac. Am 17. beginnen die Feldmanöver gegen das 3. Armee-Corps und dauern bis zum 19., an welchem Tage die Garde-Infanterie nach ihren Garnisonen Potsdam und Berlin zurückkehrt. Am 20. ist Ruhe und kehren die Garde-Landwehr-Bat. Magdeburg und Cottbus nach ihren resp. Stabsquartieren zurück. — Nach dem Schluß dieser Feldmanöver wird die gesammte Cavallerie und reitende Artillerie des Garde- und 3. Armee-Corps unter der oberen Leitung des General-Feldmarschalls Freiherrn v. Wrangel am 21. und 22. Sept. ein gemeinschaftliches Manöver auf dem Tempelhofer Felde ausführen. Am 23. erfolgt der Rückmarsch der Potsdamer Cavallerie und der Cavallerie des 3. Armee-Corps.

— Der Major v. Ramm vom Garde-Art.-Reg. ist in Stelle des zum Commandanten von Breslau ernannten Gen.-Majors v. Scholten zum Commandeur des 6. Artillerie-Regiments ernannt worden.

Hannover. Stade, 7. Juni. (W.-Z.) Augenblicklich befindet sich hier eine Commission höherer Offiziere aus dem Kriegsministerio, dem Generalstabe, der Artillerie und dem Ingenieurcorps, die sich mit dem Zustande der Festung beschäftigt. Allgemeinem Vernehmen nach soll die Frage zu beantworten sein, ob Stade als Festung eingehen solle, worauf schon der Bau des jetzt fast vollendeten großen Militairhospitals außerhalb der Festungswerke zu deuten scheint, oder ob es durch weitere Werke erst wirklich zu einer Festung und zum Waffenplatze zur Deckung der Küsten umgeschaffen werden solle. In diesem Falle würde wohl in einem weitern Umfange eine Schanzenreihe angelegt werden müssen. Auch mit der Eisenbahnfrage soll die Commission zusammenhängen; will nämlich Stade wirklich als Elbfestung gelten, so muß es sich natürlich von selbst verstehen, daß ihm auch die Communication nach allen Seiten unmittelbar verschafft werde; beide Bahnen, sowohl die an der Elbe, wie die Querbahn, müßten in Stade sich vereinigen, dieses also der Knotenpunkt werden. — Zur wirklich vertheidigungsfähigen Festung umgeschaffen, würde Stade jetzt, nach der Schleifung Rendsburgs, die nördlichste Grenzfestung gegen Scandinavien sein, und zugleich nach der Elbüberbrückung bei Harburg und Herstellung der Eisenbahnverbindung die Hauptdeckung für Hamburg.

Rußland. Zu Ehren des verstorbenen Feldmarschalls Woronzoff soll zu Odessa eine Bildsäule und ein Invalidenhaus errichtet werden. Die allgemeine Subscription hierfür hat der Kaiser mit 3000 Rubel S. eröffnet. Für die Bildsäule ist ein Concurs der russischen Künstler ausgeschrieben.

England. London, 8. Juni. In ihrem Tagesberichte über die Vorgänge im Heer und Flotte meldet heute die Times: Die Königin hat vor Kurzem dem 23. Regiment (den Königlichen Füsilieren von Wales) eine schöne Kaschmir-Ziege aus der Heerde im großen Park von Windsor geschenkt. Das Thier ward am vorigen Mittwoch unter der Obhut des Tambour-Majors Knight und eines Tambours von demselben Regimente in's Hauptquartier zu Portsmouth gebracht. Es ist dies das fünfte derartige Geschenk, welches dieses Regiment als Zeichen besonderer Königlicher Huld von Ihrer Majestät erhalten hat. Die vier früher geschenkten Ziegen sind sämmtlich gestorben. Eine derselben, ein sehr gelehriges Thier, welches darauf abgerichtet war, vor dem Regimenter herzumarschiren, starb auf der Rückreise aus der Krim.

Frankreich. Paris, 6. Juni. Heute fand auf dem Long-Champs des Boulogner Gehölzes eine neue Revue zu Ehren des Königs von Baiern statt. Dieses Mal war dort die Pariser Garnison versammelt, ungefähr 25,000 Mann. Der Marschall Magnan führte den Oberbefehl. Mehrere Manöver wurden ausgeführt. Der Kaiser und der König von Baiern, von einem zahlreichen und glänzenden Stabe umgeben, sowie die Kaiserin wohnten diesem militairischen Schauspiele bei. Eine glänzende Menge wohnte der Revue wieder an, die gegen 7 Uhr zu Ende war.

— In der letzten Zeit, meldet der Akhbar, haben viele fremde Offiziere um die Erlaubniß nachgesucht, an der Expedition gegen die Kabylen Theil zu nehmen und die französischen Truppen zu begleiten. Die große Anzahl dieser Gesuche hat nicht erlaubt, sie zu bewilligen. Unter den Bittstellern befand sich auch ein österreichischer Offizier, dessen Namen wir gern citiren möchten. Da ihm viel daran lag, die Kabylen in der Nähe zu sehen, so hat er einfach seine Epauletten bei Seite gelegt und sich als Soldat in die Fremdenlegion aufnehmen lassen.

Kritiken.

Schildhorn. Romanze von Sievert. Berlin 1855, bei J. C. Huber.

Dies Büchlein enthält eine poetische Bearbeitung der Schluß-Episode des großen Vernichtungskrieges der Sachsen gegen die Wenden und eine interessante Abhandlung über Sitten und Gebräuche der letzteren, Karakteristik des Wendenthums und Angabe der Geschichtschreiber dieser Periode.

Was den ersten Theil, die Dichtung, anbetrifft, so regt der Inhalt wie die Sprache in hohem Grade an, nur dürfte die Form an manchen Stellen vollkommner sein. Die Gedanken könnten häufig gedrängter wieder gegeben sein und die vielen Artikel am Ende der Verse sagen uns nicht zu. Seite 15 sind die Ausdrücke der Wuth des Wendenfürsten unpoetisch. Die ganze Dichtung durchweht jedoch ein romantischer Hauch, der uns die kleinen Mängel bald vergessen läßt.

Der zweite, historische Theil ist gediegen und dürfte der Titel desselben „Anmerkungen" sehr bescheiden gewählt sein, wir nennen ihn wie gesagt eine interessante Abhandlung über das Wendenthum.

Am Besten empfehlen wir das Büchlein mit den Worten des Verfassers: „Schilderungen aus der vaterländischen Geschichte beleben das Vaterlandsgefühl". — Der Verfasser hat diesen schönen Zweck erreicht.

☞ PREISERMÄSSIGUNG. ☜

J. B. Levy in Bockenheim erläßt, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Weimar bei T. F. A. Kühn vorräthig:

Petschorin,

oder

ein Duell im Kaukasus.

Aus den hinterlassenen Papieren eines russischen Officiers.

Herausgegeben

von

Lermontoff.

Ladenpreis 2 Thlr. für nur 20 Ngr.!

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Digitized by Google

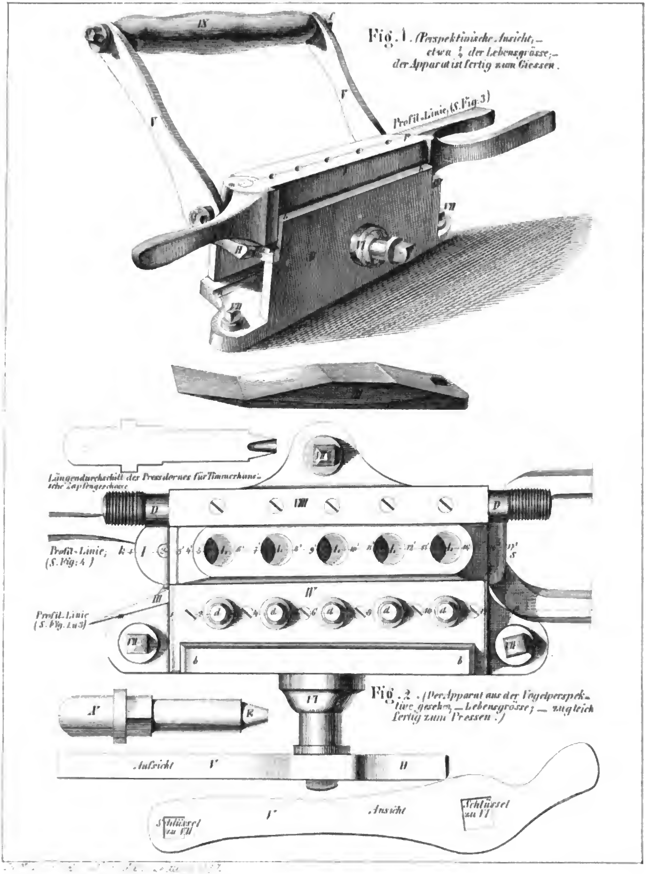


Fig. 1. (Perspektivische Ansicht, — etwa ½ der Lebensgrösse; — der Apparat ist fertig zum Giessen.

Fig. 2. (Der Apparat aus der Vogelperspektive gesehen, — Lebensgrösse; — zugleich fertig zum Pressen.)

Digitized by Google

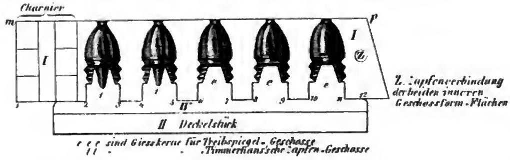
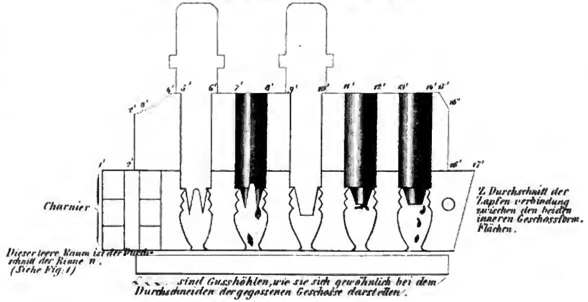
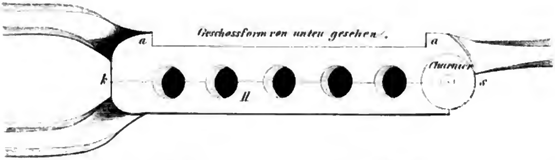


Fig. 3. (Profil durch die sich berührenden inneren Flächen der beiden Geschossform-Hälften gelegt. (Linie m p in Fig. 1) Der Apparat ist zum Giessen fertig, doch sind die Geschoss-Höhlungen sämmtlich noch leer.)



Fig. 4. Profil, durch die Linie 1' 17' gelegt (S. Fig. 2). – Der Apparat ist zum Pressen fertig und die Geschoss-Leeren sind sämmtlich mit Blei gefüllt.





Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang . . . . 6 Rₜ — Sgr
Halbjährig . . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . . . . 1 „ 15 „
Preis einer einzelnen Nummer — „ 4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: B. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№. 26. Montag den 29. Juni 1857.

An unsere Leser!

Mit dieser Nummer schließen wir das zweite Quartal unserer Zeitung und benutzen diese Gelegenheit noch einmal zu der Aufforderung, uns auch fernerhin durch Abonnement wie mit Beiträgen kräftig unterstützen zu wollen, um unser Unternehmen zu einem wahrhaft allgemeinen zu erheben.

Von dem Wunsche beseelt, das Möglichste zu leisten, werden wir von Beginn des nächsten Quartals ab illuminirte Darstellungen sämmtlicher deutscher Heerestheile und Marinen in periodischer Reihenfolge als Beilage zu unserer Zeitung liefern. Das nächste Bild, von Meisterhand entworfen und ausgeführt, wird „die Badischen Dragoner in der Schwärmattacke“ darstellen und mit den nächsten Nummern in den Händen unserer Abonnenten sein. Ihm werden die Großherzoglich Sachsen-Weimar'schen Truppen, die Kurhessen im Gefecht u. s. f. folgen. Näheres seiner Zeit.

Die Redaktion der allg. deutschen Militair- und Marine-Zeitung.

Inhalt.

Ueber Stellvertretung.

In No. 6 der allgem. d. Militair- und Marine-Zeitung erschien unter obigem Namen ein Artikel, welcher Bezug nehmend auf die in einigen thüringischen Staaten jetzt proponirte Wiedereinführung der Stellvertretung, sich gegen diesen Modus des Ersatzes im Allgemeinen aussprach. Sei es daher auch uns vergönnt, hierüber unsere Ansicht zu vertreten und die Widerlegung der in jenem Artikel angeführten Gründe zu versuchen.

Wenn wir einen Blick auf die Einrichtungen der Staaten werfen, welche in Beziehung der Militairverhältnisse die größte Bedeutung haben, auf die Großmächte, so finden wir fast bei allen das System der Stellvertretung. Preußen allein hat, um seine Stellung als Großmacht zu bewahren, die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Uebergehen wir die Einrichtungen England's, so bleiben für unsere Betrachtung noch Rußland, Oesterreich und Frankreich übrig. In allen drei Staaten, selbst in Rußland, wo doch sonst persönlichen Verhältnissen wenig Rechnung getragen wird, finden wir die Stellvertretung bestehend. Fassen wir aber vor allen Frankreich in's Auge, dessen Armee- und Heeres-Einrichtungen überhaupt immer als vorzüglich gegolten haben, so finden wir daselbst während fast 50 Jahren die Stellvertretung eingeführt und hat diese Einrichtung, obgleich in ihren Einzelheiten nicht frei von manchen Mängeln, die Stürme von 1830 und 1848 überdauert, ohne daß die Freiheitsmänner jener Zeit Anstoß daran genommen hätten. Dieselbe findet sich aber auch in sehr ausgedehntem Maßstabe, wie z. B. im Jahre 1851, nach vorgenommenen Zählungen, die Zahl der Stellvertreter ¼—⅓ des ganzen Bestandes ausmachten. — Aber auch in unserm deutschen Vaterlande ist man in neuerer Zeit zu derselben zurückgekehrt und hat sie in Bayern, Hessen, Sachsen rc. eingeführt und die Erfahrungen, welche man namentlich in letzterm Lande gemacht hat, sprechen sehr für die Zweckmäßigkeit dieses Systems. Wenn also, wie die Erfahrung lehrt, die Stellvertretung sich in größern Staaten als nützlich bewährt hat, so wird dies bei unsern kleinen Verhältnissen noch viel mehr hervortreten. Sehr richtig wird zwar in oben erwähntem Artikel angeführt, daß die allgemeine Dienstpflicht die Grundlage unserer Verhältnisse bilde und daher auch einzig und allein als die richtige Art des Ersatzes betrachtet werden müßte; in der Theorie ist dies recht schön, in der Praxis leider nicht ausführbar. Im Jahre 1848 wurde zuerst der Grundsatz allgemein ausgesprochen: „alle Militair-Tauglichen sofort nach der Musterung einzustellen und einzuüben“, bewies sich jedoch, wie so vieles Andere, als unhaltbar. Die Zahl der wirklich Dienstfähigen überstieg fast überall den bisherigen Bedarf um das Doppelte, und so hätte, wollte man obigem Grundsatz treu bleiben, der Militair-

Digitized by Google

Etat in eben diesem Maße erhöht werden müssen. Die Finanzverhältnisse gestatteten dies jedoch nicht und zogen hier ziemlich enge Grenzen; da nun aber ein gesetzlicher Bestimmungsgrund für die Auswahl der Pflichtigen nicht vorhanden war, so griff man zur Loosziehung, und war dies der Modus des Ersatzes, wie ihn der Herr Verfasser obigen Artikels, als den der allgemeinen Gleichberechtigung am meisten entsprechend eingeführt zu sehen wünscht. Man kam jedoch bald in die Lage, das Gleichstellungsprinzip verletzen zu müssen, indem man sich die Frage vorlegen mußte, ob es nicht Staatsangehörige gäbe, welche, ohne den Ruin ihrer Familienverhältnisse herbeizuführen, nicht zur Fahne gerufen werden durften; dies war eine **Bevorzugung der Armen.** Während aber hier die Familienverhältnisse berücksichtigt werden mußten, so mußte man auch, um unverkennbare Härten zu vermeiden, Exemtionen eintreten lassen, welche namentlich junge Leute betrafen, die sich den Künsten und Wissenschaften widmeten und die nicht zum Dienst herangezogen werden konnten, ohne sie aus ihrer Karriere herauszureißen. Um diesem Zustand, welcher unverträglich mit dem Recht, störend für die vollziehenden Behörden und drückend für die Unterthanen war, zu entgehen, beschloß man die Stellvertretung einzuführen.

Fassen wir nun aber die Gründe zusammen, welche gegen dieselbe angeführt werden, so behauptet man zuerst, es sei eine Uebervortheilung der ärmern Klassen. Da jedoch jedem Unterthan das Recht zusteht, sich vertreten zu lassen, so kann der Unterschied zwischen größerer und geringerer Wohlhabenheit hier nicht greller hervortreten, als in allen übrigen staatlichen Beziehungen; das Geld hat nun einmal in unsern modernen Einrichtungen eine gewisse Macht und Berechtigung erlangt, die in vielen Fällen greller hervortritt, als im vorliegenden. Denn, wenn dem Reichen mehr Mittel zu Gebote stehen, sich des fraglichen Rechtes zu bedienen, so kann dies dem Aermern nicht zur Belästigung, sondern nur zu seinem Vortheil gereichen, da es ihm ja hierdurch möglich wird, sich durch längere Dienstzeit für sein Alter eine freiere Existenz zu gründen. — Ein zweiter Vorwurf besteht darin: „die Stellvertretung entwürdige den Waffendienst, gefährde die moralische Hebung des Militairs und setze dasselbe in den Augen der andern Staatsangehörigen herab.“ Dieser Behauptung müssen wir jedoch geradezu widersprechen und kann dieselbe nur auf einer Verwechselung des Werbe- und Stellvertretungs-Systems beruhen. Ersteres mag allerdings ein genügender Grund gewesen sein, das bekannte Sprichwort: „ultima ratio miles“ zur Geltung zu bringen, allein es kann wohl schwerlich behauptet werden, daß durch Einstellung von Leuten, welche allen Anforderungen genügen müssen, die an jeden Dienstpflichtigen gestellt werden und die außerdem von der obersten Militair-Behörde ausgewählt sind, die Moralität und der Ruf des Militairs eine Zurücksetzung erleide; wir wüßten ferner nicht, wie nationalere Elemente in die Truppen aufgenommen werden sollten, als dadurch, daß Staatsangehörige von unbescholtenem Ruf zur Vermehrung derselben verwendet werden. Auch hier sei es uns vergönnt, auf die französische und österreichische Armee hinzuweisen.

Es wird ferner behauptet: durch die Stellvertretung, namentlich dadurch, daß man Unteroffiziere eintreten lasse, geschähe den Dienstpflichtigen, welche sich freigeloost hätten, großes Unrecht. Die Gegner dieses Systems sagen nämlich: die Kompagnie braucht z. B. jährlich 50 Mann Ersatz; die Loosnummern 1—51 müssen also dienen, 51—x dagegen sind frei; kaufen sich nun von erstern ex. g. drei Leute Stellvertreter und sind dies Unteroffiziere, so müssen, um den Bestand vollzählig zu machen, die Nummern 51—54, die sonst frei wären, eingezogen werden; und so weit hätten sie Recht. Jedoch braucht die Kompagnie außer dem Bestand an Füsilieren, auch 18 Unteroffiziere pro Kompagnie, und werden letztere aus erstern ersetzt. Bei der jetzigen pekuniär schlechten Stellung dieses Corps haben wir aber, wie die Erfahrung lehrt, einen jährlichen Abgang von circa 3 Chargirten pro Compagnie, und müssen diese aus dem Bestand der Füsiliere ersetzen, und, um diesen vollzählig zu erhalten, immer Leute, die eigentlich frei wären, zum mittelbaren Ersatz für diese Unteroffiziere einziehen. Dies Verhältniß wird sich in Zukunft wohl auch nicht ungünstiger gestalten, wir erreichen aber dadurch, daß wir die Stellvertretungsgelder zur Verbesserung der Gehalte verwenden, den Vortheil, ein länger gedientes und darum tüchtiges Corps zu haben, ein Vortheil, den wohl kein praktischer Militair in Abrede stellen wird. Daß aber wirklich die Stellung der Unteroffiziere schlecht, sehr schlecht ist, bedarf keiner langen Erörterung und müssen wir es den Gegnern überlassen zu beweisen, daß ein Korporal mit pp. 5 Thlr. so gestellt sei, daß ihm eine Verbesserung seiner Gehaltsbezüge kein wesentliches Bedürfniß sei.

Wenn endlich behauptet wird: die Dienstpflicht werde eine käufliche Waare, das Bewußtsein des Soldaten leide hiedurch, so glauben wir dies oben hinreichend widerlegt zu haben und fügen nur noch hinzu, daß wir der festen Ueberzeugung sind, daß unsere deutschen Truppen sich auch nach Einführung der Stellvertretung immer treu ihrem Fürsten und würdig ihres alten Namens zeigen werden.

Positiv gewährt die Stellvertretung das heilsamste Mittel gegen so viele Störungen der bürgerlichen, persönlichen und Familien-Verhältnisse; gegen große Beeinträchtigung der ruhigen Ausübung von Kunst und Gewerbe und Schutz gegen Dispensationen aller Art. Sie gestattet uns ferner, dem Unteroffizierstand eine pekuniäre Hülfe zukommen zu lassen und begrüßen wir, obwohl wir mit dem, was vom Herrn Verfasser obigen Artikels über die gesetzliche Einführung einer Civilversorgung gesagt ist, vollkommen einverstanden sind und dies selbst sehr wünschen, auch aus diesem Grund die Wiedereinführung der Stellvertretung mit Freuden. **H.**

Ueber die Kriegs-Raketen.

Die Raketen bilden heute den Gegenstand einer wichtigen und zugleich sehr interessanten Frage der Artillerie. Fast sämmtliche größere Mächte haben diese neue Waffe, in ihren Artillerieen aufgenommen, fast alle haben Raketenbatterieen für den Feldgebrauch organisirt, die theilweise in den neuesten Feldzügen (in Ungarn) mit großem Erfolge aufgetreten sind. —

Es möge uns deshalb vergönnt sein, in den folgenden Blättern einen kurzen geschichtlichen Abriß, die einfache Beschreibung, sowie eine gedrängte Betrachtung über den Werth und die Wichtigkeit der Raketen, als Waffe, zu geben. — Es kann nicht unsere Absicht sein, durch Aufzählung aller Details den Leser zu ermüden; es handelt sich einfach darum, eine hinreichend klare, befriedigende Anschauung des Gegenstandes zu liefern. — Wir müssen deshalb in Betreff der Vollständigkeit, um gütige Nachsicht bitten, und sind derselben um so gewisser, wenn wir darauf aufmerksam machen, daß über die Raketen in allen Artillerieen, der mehr oder weniger undurchdringliche Schleier eines hohen Geheimnisses gebreitet wird, welches indeß nur den Hauptnachtheil hat, daß er die Fortschritte dieser neuen Waffe hemmt. — Jede Artillerie geht einen besonderen, mühsamen Weg, den, das Raketen-System zu vervollkommnen, und dieser Weg ist langsam, denn **eine und dieselbe** Entdeckung muß von **jedem** Staate gemacht werden, um einen Fortschritt hervorzurufen; während der Weg schnell zurückgelegt, die Hindernisse leicht überwunden werden würden, wenn man **gemeinschaftlich eine und dieselbe Straße** wandeln, wenn man die Erfindungen gegenseitig austauschen wollte.

Digitized by Google

Geschichtlicher Abriß der Raketen.

Die erste Andeutung von Raketen findet sich in dem Manuscripte des griechischen Schriftstellers Marcus Graecus, von 846 nach Chr. — Es wird dort eine Pulvermischung angegeben, mittelst welcher Raketen fortgetrieben werden könnten.

Ferner machen die Chinesen am Anfang des 13. Jahrhunderts Gebrauch von Raketen in ihren Kriegen gegen die Tartaren. — Auch in Indien und Persien erscheinen um diese Zeit Raketen. — Jedenfalls waren sie auch schon in Europa bekannt; die ersten Nachrichten darüber stammen indeß erst aus den Jahren 1379—1380, zu welcher Zeit Raketen von den Paduanern gebraucht worden sind. — Um 1450 werden Raketen in Frankreich gebraucht. —

Ludovico Collado, ein Ingenieur Carl's V., sagt in seinem Werke von 1586, man könne Raketen zum Erleuchten des Terrains benutzen.

Nach Furtembach (1629) werden die Raketen häufig von den Türken, zur See, gegen Schiffe angewendet. — Er gibt eine Beschreibung der Raketen, und will auf ihnen eine Petarde mit Eisenkugeln befestigen, welche beim Krepiren der Petarde, einen mörderischen Kartätschenschuß abgeben sollen.

Von dieser Zeit verschwindet der Gebrauch von Raketen in Europa mehr und mehr; während er in Asien fortgesetzt zu sein scheint. — Von dort her hatte wahrscheinlich der Franzose Ruggieri Nachrichten über den Gegenstand erhalten, worauf er 1760 Versuche mit Raketen anstellte, welche Brandsatz oder Granaten als Versetzung hatten. —

Unterdessen traten die Raketen in Indien, diesem Lande der Wunder und Sagen, den Engländern als eine gefährliche Waffe entgegen. Die Truppen Hyder Aly's gebrauchten 1780 wirkliche Brandraketen mit eisernen Hülsen, 6—12 Pfund schwer und mit 8 Fuß langen Bambusrohrstöcken versehen. — Sie richteten große Verwirrungen unter den Elephanten und den Pferden der Engländer an. Noch größeren Schaden erlitten die Briten durch jene seltsame Waffe bei der Belagerung von Seringapatnam im Jahre 1799, wo durch die Soldaten Tippo-Saib's Raketen in sehr großer Zahl geworfen wurden.

Schon 1791 hatte Ruggieri, in Verbindung mit dem Ingenieur Belair, den Gegenstand wieder aufgenommen; sie fertigten 1798 Brandraketen für einen Kaper zu Bordeaux. Die Versuche fielen zwar befriedigend aus; mehrere hohe Offiziere empfahlen das Kunstfeuer in Frankreich, man schenkte ihnen aber kein Gehör; denn die Artilleristen verschlossen sich gegen die neue Erfindung, eben weil sie ihnen neu war, und weil es das Loos jeder wichtigen Entdeckung, jeder großen Wahrheit ist, von der großen Menge der mittelmäßigen Geister angefeindet und bekämpft zu werden, bis die Stimmen eines großen Mannes, der unermüdliche Eifer eines Genie's, und die glänzenden Erfolge der praktischen Versuche, die baufälligen Mauern der Vorurtheile durchbrechen.

In England waren die Brandraketen durch den bekannten General Congreve am Anfange dieses Jahrhunderts bekannt geworden. — Nach seiner eigenen Angabe, will er 1804 zuerst die Idee gefaßt haben, die Raketen als Kriegswerkzeug zu benutzen. Sie seien ihm aus Indien her bekannt gewesen, wo man Raketen bis auf 1000 englische Ellen geworfen habe. Diese Wurfweite sei ihm zu gering gewesen, und vor allen Dingen habe er's untersuchen wollen, welche Wurfweite wohl überhaupt mit Raketen zu erreichen sei. — Nach mehreren Versuchen gelang es ihm Raketen herzustellen, welche eine Wurfweite von 2000 Ellen erreichten. — Es wurden dann im Jahre 1805 Versuche in Gegenwart der Minister und Artillerie-Generäle angestellt, und da sie günstig ausfielen, wurde eine größere Anzahl von Raketen gefertigt, die man vor Boulogne und Vlissingen anwendete. — Nach den eigenen Angaben Congreve's war die Wirkung von 200 Stück dieser Brandraketen vor Boulogne ganz vorzüglich; indem sie den Feind mit Schrecken und Erstaunen erfüllten, und einen bedeutenden Brand in der Stadt erzeugten. — Es ist indeß erlaubt, gegen diese Berichte gelinde Zweifel zu erheben. — Jedermann sucht seine Ansichten geltend zu machen, seinen Ideen und Erfindungen Eingang zu verschaffen, wobei denn alle möglichen, irgendwie erlaubten Mittel benutzt werden. — Man kann es demnach Congreve nicht verargen, wenn er seine Raketen in ein möglichst vortheilhaftes Licht setzte, denn er hatte ja doch nur den lobenswerthen Zweck vor Augen, die Mittel in der Hand zu behalten, seine Erfindung durch Versuche zu vervollkommnen.

Diese zuerst gebrauchten Raketen waren 32 Pfund schwer, hielten so viel Brandsatz, als eine 10"ge Brandkugel fassen konnte, und hatten durchschnittlich eine Wurfweite von 3000 Ellen. Die Stöcke, früher 25 Fuß lang, hatten eine Länge von nur 15 Fuß. —

Nach den französischen Berichten war die Wirkung der Brandraketen in Boulogne durchaus nicht so glänzend, als Congreve sie angibt. Die Einwohner wurden dadurch allerdings in Schrecken gesetzt; die Matrosen aber betrachteten sie bald mit einer gewissen Ruhe und Heiterkeit. Sie brachen sie mit Hebelbäumen aus dem Holzwerk, in dem sie festsaßen, warfen sie in's Meer oder löschten sie mit Sand aus.

Es war also besonders der Umstand, daß die Raketen nur mit Brandsatz gefüllt waren, welcher ihre Wirkung schwächte und die Waffe in Mißcredit brachte. — Das war zu natürlich, denn eine Menge der Raketen konnte gar nicht zur Wirkung kommen, weil sie nicht in einen brennbaren Gegenstand fielen; und selbst wenn dies eintrat, so konnten sie schnell und leicht gelöscht werden. Den Mannschaften endlich konnten sie nur dann Schaden zufügen, wenn sie dieselben direkt trafen oder sie in unmittelbarer Nähe verbrannten.

Eine viel bessere Wirkung als in Boulogne äußerten die Raketen der Engländer 1807 vor Copenhagen, wo 40,000 Stück geworfen worden sein sollen. —

Seit dieser Zeit verwendeten die Engländer fast auf allen Expeditionen Brandraketen. Unter andern war ein Trupp Raketenschützen 1813 in der Schlacht bei Leipzig thätig.

Im Jahre 1813 änderte Congreve die Gestalt seiner Raketen und gab ihnen außer Brandsatz, oft eine Versetzung von Granaten oder Shrapnels. — Die Brandraketen faßten 8, 12 oder 18 Pfd. Brandsatz und hatten natürlich eine um so geringere Flugweite, je schwerer sie waren. — Man hatte überhaupt drei Klassen von Raketen, nämlich schwere, bis zum 42pfd. Kaliber herab, ferner Raketen vom 42pfd. bis zum 24pfd. Kaliber und endlich kleine Raketen, von 18pfd. und 12pfd. Kaliber.

Die schwersten, damals von Congreve gefertigten Raketen hatten 8" Durchmesser und wogen gegen 300 Pfd. — Er hatte indeß auch die Idee, Raketen von 500 bis zu 2000 Pfund zu fertigen, die er bei Belagerungen auf geringen Entfernungen benutzen wollte, um durch einen Schuß das Mauerwerk in Bresche zu legen. Diese Idee scheint indeß nirgends verwirklicht worden zu sein. —

Die kleineren Raketen wurden gewöhnlich mit 45° Erhöhung 2000—2500 Yards weit geworfen; die mittleren, mit 50—60° Erhöhung, 2500—3000 Yards weit, die großen (42pfd.) mit 60° auf 3500 Yards.

(Fortsetzung folgt.)

Die französische Armee.

Nach dem „Annuaire militaire von 1856" zählt die Kaiserl. französische Armee:

I. Beim großen Generalstabe der Armee:

10 Marschälle, darunter Se. Kaiserl. Hoh. Prinz Hieronymus.

Digitized by Google

93 Divisions-Generäle, darunter Prinz Napoleon Joseph Kaiserl. Hoheit — — — — — } I. Section.
167 Brigade-Generäle — — — — — — }

76 Divisions-Generäle } II. Section.
159 Brigade- „ }

Die erste Section begreift die activen und zur Disposition stehenden, die zweite, die zur Reserve gehörigen Generäle.

Der älteste Divisions-General der zweiten Section ist Baron Despeaux; sein Patent datirt vom 19. März 1794.

II. Beim Generalstab (Corps d'Etat Major):
35 Obersten.
35 Oberst-Lieutenants.
107 Escadronschefs (Majors).
150 Hauptleute 1. Cl.
95 „ 2. Cl.
47 Lieutenants.
48 Unterlieutenants à la suite.
91 „ Eleven in den beiden Abtheilungen der Ecole d'Etat-Major; hiervon sind 2 von der Linie, 6 aus der polytechnischen Schule und die übrigen aus der Kaiserl. Militairschule hervorgegangen.

III. Beim Platzcommandostab:
142 Platz-Commandanten versch. Classen.
11 „ Majore.
160 „ Adjutanten.
30 Secretair-Archivare bei den Militairdivisionen.
3 „ „ „ Platzcommandos.
7 Militair-Geistliche.

IV. Bei der Garde-, Linie- und leichten Infanterie rc.:
118 Obersten.
116 Oberst-Lieutenants.
508 Bataillonschefs.
1856 Capitains 1. Cl. } 3850.
1994 „ 2. Cl. }

Fremde Offiziere bei den 2 Fremden-Regimentern:
1 Oberst.
1 Oberstlieutenant.
1 Bataillonschef.
8 Capitains.

V. Bei der Kavallerie:
67 Obersten.
72 Oberst-Lieutenants.
287 Escadronschefs.
1170 Rittmeister.

VI. Bei der Artillerie:
50 Obersten.
54 Oberst-Lieutenants.
184 Escadronschefs (chefs d'Escadrons).
756 Capitains 1. und 2. Cl.
553 Lieutenants aller Grade.
95 Unterlieutenants-Eleven an der Ecole d'application.

VII. Bei dem Genie-Corps:
29 Obersten.
29 Oberst-Lieutenants.
117 Bataillonschefs.
359 Capitains 1. und 2. Cl.
130 Lieutenants aller Grade.
67 Unterlieutenants-Eleven der Ecole d'application.

VIII. Gendarmerie und Garde de Paris:
18 Obersten.
18 Oberst-Lieutenants.
102 Escadronschefs.
307 Capitains.
268 Lieutenants.
88 Unterlieutenants.

IX. Militair-Hofstaat des Kaisers:
Se. Exc. Marschall Vaillant, Groß-Marschall des Pallastes.
Divisions-General Rolin, General-Adjutant des Pallastes.
7 Divisions- } Generale als Adjutanten.
4 Brigade- }
12 Ordonnanz-Offiziere (darunter 3 vom Generalstabe, 3 von der Artillerie, 3 von der Infanterie, 2 von der Kavallerie und 1 Schiffslieutenant).

X. Adjutantur des Prinzen Hieronymus:
5 Adjutanten und
6 Ordonnanz-Offiziere.

XI. Adjutantur des Prinzen Napoleon Joseph:
1 Adjutant und 2 Ordonnanz-Offiziere.

Der Stab des Kriegsministers besteht aus 2 wirklichen Adjutanten und 4 zu Dienstleistungen commandirten Offizieren.

Se. Kaiserl. Hoheit der Prinz Napoleon Eugen Louis Jean Joseph figurirt als in den Controlen des 1. Garde-Grenadier-Regiments eingeschriebenes Regimentskind. — P. K . . . .

Das Königl. Großherzogl. Luxemburgische Gendarmerie-Corps.

Dasselbe besteht gegenwärtig aus:
1 Hauptmann 2. Cl. als Commandanten.
3 Bezirkscommandanten (1 Lieutenant, 2 Unteradjutanten).
1 Oberwachtmeister-Rechnungsführer (gegenwärtig Unteradjutant).
6 Wachtmeister } Stations-Commandanten.
18 Brigadiers }
1 Brigadier ohne Stations-Commando.
74 Gendarmen.

In Sa. 104 Mann, wovon der Commandant und die Bezirks-Commandanten beritten sind.

Bis zum Jahre 1840 war die sogen. Königlich Niederländische „Kompagnie Maréchaussée van het Groothertog dom Luxemburg“ als Polizei-Corps im Großherzogthum; sie wurde in genanntem Jahre aufgelöst und dem Rittmeister van der Bueghen die Organisation eines selbstständigen Corps für das Großherzogthum übertragen. Dieser vortreffliche Offizier brachte dann auch binnen Kurzem ein Corps zu Stande, daß bald den besten derartigen Truppenkörpern würdig an die Seite gestellt werden konnte. Im darauf folgenden Jahre ward die Benennung „Maréchaussée“ durch „Gendarmerie“ ersetzt. — Als nun im Jahre 1842 die Organisation des Luxemburgischen Bundes-Contingents vorgenommen wurde, ward das Gendarmerie-Corps als „Gendarmerie-Detachement“ unter dem Commando eines Lieutenants (des jetzigen Hauptmanns-Commandanten), demselben als ein integrirender Theil einverleibt und seine Mitglieder von den zu stellenden Contingents-Mannschaften in Abzug gebracht. — Dieses anormale Verhältniß, aus kleinlicher Ersparungssucht hervorgerufen, besteht leider bis zum heutigen Tage noch fort und mancher Uebelstand ist schon dadurch entsprungen, den der sachkundige Militair gleich von vornherein voraussehen mußte. — Allein an eine Beseitigung dieser Uebelstände wurde

Digitized by Google

im Ernste gar nicht gedacht, wie dies überhaupt in kleineren Staaten so oft vorkommt, wo man das Militair ja nur als eine unnöthige Last zu betrachten gewohnt ist. Hierbei darf aber auch nicht außer Acht gelassen werden, daß die oberste Militair-Verwaltung bei uns in den Händen von Civilbeamten beruht, die auch selbst bei dem besten Willen die militairischen Nachtheile einer solchen verkehrten Verfassung nicht richtig zu beurtheilen vermögen und diese durch die, der Staatskasse erwachsenden Vortheile hinlänglich aufgewogen glauben. Abgesehen von der falschen Stellung, in welcher der Gendarm sich durch sein Doppel-Verhältniß als solcher und als Soldat befindet, und welches einem Militair sofort einleuchten wird, will ich mich hier darauf beschränken, die moralischen und materiellen Nachtheile einer solchen Zwittergestalt hervorzuheben. Wenn ein Gendarm sich irgend eines Vergehens schuldig machte, das, bei abgesonderter Stellung des Corps, eben nicht seine Entlassung aus dem Dienste zur Folge gehabt haben würde, doch einigermaßen eine gewisse Bedeutung hatte, so konnte er bisher als Soldat (selbst wenn er Brigadier oder Wachtmeister war) in das Bundes-Contingent zurückversetzt werden und längere Zeit abwarten, um wieder in seine frühere Stellung zu gelangen. — Seine Familie konnte indessen darben und für ihn selbst war das Schrecklichste eine Zurücksetzung, die auf seinen moralischen Charakter nur die übelsten Folgen haben konnte. Ein anderer, und zwar der hauptsächlichste Uebelstand, besteht aber in dem seitherigen Pensionirungssystem, das eine unbedingte nothwendige Folge der falschen Organisation des Corps sein mußte. Die Mitglieder des Corps beziehen nämlich die Pension des entsprechenden Grades der Linientruppen. Hiernach bezieht nach 40jähriger Dienstzeit:

Ein Gendarm — — — —	91	Flr. *	niederländisch Court.,
„ Brigadier — — — —	100	„	„ „
„ Wachtmeister — — —	130	„	„ „
„ Oberwachtmeister — —	160	„	„ „
„ Unteradjutant — — —	200	„	„ „

während das Gehalt als Gendarm mit einer solchen Pension ganz außer allem Verhältniß steht; so bezieht an Gehalt:

Der Hauptmann-Commandant — — —	3000	Frs **	2	Cts.
„ Bezirks-Cdt. (Lieut. oder Unteradjutant)	1500	„	—	„
„ Rechnungsführer — — — — — —	1186	„	25	„
„ Wachtmeister — — — — — —	985	„	50	„
„ Brigadier — — — — — —	894	„	25	„
„ Gendarm — — — — — —	748	„	25	„

Der Gendarm kann unter solchen Umständen nur mit Beben an seine künftige Existenz denken, und wird jederzeit, wenn sich für ihn eine andere Aussicht darbietet, jede Gelegenheit ergreifen, sich anderweitig ein Unterkommen zu sichern. Hierdurch aber kann für den Dienst nichts als Nachtheil entstehen, und übel angewandte Ersparniß vermag den Staat seiner tüchtigsten Männer zu berauben.

Seit längerer Zeit ist die Gendarmerie zwar der Reserve des Bundes-Contingents zugetheilt, doch dauert ihr bisheriges Verhältniß immer noch fort, und man kann sich nur im höchsten Grade wundern, daß es unter den obwaltenden Verhältnissen gelungen, dem Dienste tüchtige Leute zu erhalten.

Ces braves warten wohl, und zwar mit Recht, auf Abhülfe der bestehenden Uebelstände und hegen zu der Regierung das feste Vertrauen, daß ihre und ihrer Familien zukünftige Existenz endlich nach Billigkeit gesichert werde.

Die Gelegenheit hierzu bietet sich nun dar, indem durch die mit Preußen abgeschlossene Militair-Convention eine bedeutende Ersparniß erwächst, die wohl erlauben wird, das Corps aus seiner anormalen Position herauszuziehen und ihm die gebührende Stellung anzuweisen. Und wirklich verdient dasselbe alle Berücksichtigung, denn in jeder Beziehung kann es als ein Muster-Corps gelten, das sich quand même in seiner Reinheit, wie es der verstorbene Oberstlieutenant van der Bueghen geschaffen, erhalten und als seiner wichtigen Aufgabe vollkommen gewachsen, jederzeit bewährt hat. — Daß seine Leistungen vielfach Anerkennung gefunden, davon hat das Corps schon mehrfache Beweise erhalten.

Die Uniform des Corps ist dieselbe wie beim Contingente; als Auszeichnung werden Nestel (roth-weiß-blau, bei den Offizieren Silber) getragen. — Die Bewaffnung besteht theilweise aus Percussions-Doppelflinten und gradem Säbel zum Aufstecken auf die Flinte.

P. K.

* 1 Floren niederländisch = 2 Francs $11^{64}/_{100}$ Centimes.
** 1 Franc = 28 Kreuzer rheinisch.

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

Geich, Oberst-Lieut. und Inspecteur der 2. Pion.-Inspection, zum Chef des Generalstabes des VII. Armee-Corps ernannt.

v. Ramm, Major vom Garde-Art. Regt., zum Commandeur des 6. Art.-Regts. ernannt.

Colomier, Major vom 5. Art.-Regt., ins Garde-Art.-Regiment versetzt.

Kammbly, Major vom 6. Art.-Regiment, ins 5. Art.-Regiment versetzt.

v. Zschock, Sec.-Lieutenant vom 28. Inf.-Regt., ins 29. Inf.-Regiment versetzt.

v. Branikowski, Hauptm. vom 13. Inf.-Regt., zum Major befördert und zum Commandeur des 3. Bats. 16 Landw.-Regts. ernannt.

v. Reuß, Pr.-Lieut. vom 31. Inf.-Regt., zum Hauptm. befördert und ins 13. Inf.-Regt. versetzt.

v. Schmeling, Hauptmann vom 21. Inf.-Regt., unter Entbindung von dem Commando als Adjutant bei dem Gen.-Commando des III. Armee-Corps, zum Major befördert und zum Commandeur des Ldw.-Bats. 35. Inf.-Regts. ernannt.

v. Scheliha, Hauptm. vom Garde-Schützen-Bat., unter Versetzung in das 13. Inf.-Regt., als Adjutant zum Gen.-Commando des III. Armee-Corps commandirt.

Beeez, Oberst und Commandant von Glatz, die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 4. Inf.-Regts., unter Führung à la suite dieses Regts., ertheilt. —

Bei der Landwehr:

Herzog v. Ratibor, Major à la suite des 2. Landw.-Ulanen-Regts., der Charakter als Oberst-Lieutenant beigelegt.

Graf v. Redern, Major vom 3. Ldw.-Huf.-Regt., der Charakter als Oberst-Lieutenant beigelegt.

Vetter, Sec.-Lt. vom 1. Aufgeb. des 1. Bat. 16., ins 1. Bataill. 3. Regts. einrangirt. —

Abschiedsbewilligungen.

v. Lemcke, Hauptm. vom 20. Inf.-Regt., als Major mit der Regts.-Uniform, Aussicht auf Civil-Versorgung und Pension der Abschied bewilligt.

v. Reichenbach, Hauptm. vom 10. Inf.-Regt., als Major mit der Regts.-Uniform, Aussicht auf Civil-Versorgung und Pension,

Wilutzky, Oberst.-Lieut. à la suite des 6. Art.-Regts. und Commandeur des Train-Bats. vom IV. Armee-Corps, als Oberst mit seiner bisherigen Uniform und Pension,

Harmes, Oberst und Commandeur des 22. Inf.-Regts., und

v. Liebenau, Oberst und Commandeur des 23. Inf.-Regts., beiden als Gen.-Major mit Pension,

Kulenkamp, Oberst-Lieut. und Commandeur des 3. Cuir.-Regts., mit de Regts.-Uniform und Pension,

Jungmann, Major à la suite des 1. Art.-Regts., und Commandeur des Train-Bats. vom I. Armee-Corps, als Oberst-Lieut. mit der Uniform des 5. Art.-Regts. und Pension,

v. Hoen, Hauptm. und Platzmajor von Pillau, mit der Uniform des 3. Inf.-Regts. und Pension der Abschied bewilligt.

Baron v. d. Osten-Sacken, Major a. D., zuletzt im 3. Cuir.-Regt., mit seiner Pension zur Disposition gestellt.

Bei der Landwehr:

Hevelke, Major und Commandeur des Ldw.-Bats. 35 Inf.-Regts., als Oberst-Lieut. mit der Uniform des 5. Inf.-Regts. und Pension der Abschied bewilligt.

Digitized by Google

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. Roth. Adler-Orden 1. Cl. mit Eichenlaub dem Commandeur der 10. Division Gen.-Lt. v. Brandt verliehen.

— Der Cursus der hiesigen Central-Turn-Anstalt pro 1856 und 1857 wird am 20. d. M. mit einer Vorstellung geschlossen und die Officiere zu ihren Truppentheilen zurückkehren. Der neue Cursus beginnt am 1. October.

— Einem Gerüchte zu Folge, sollen die Stäbe der Garde Landwehr-Bataillone nach Berlin resp. Potsdam verlegt werden. (??)

Colberg. — Als Mitglieder der Deputation, die das Regiment Colberg zur Enthüllung des Denkmals für den Oberst v. Zastrow errichtet, nennt man den Commandeur, Oberst v. Berke, Hauptmann Baron v. Osten-Sacken, Lieutenant v. Malotki, Feldwebel Meier und einen Gefreiten des Regiments. — Das Denkmal ist in Namur gearbeitet (nach einer Zeichnung von Schlüter), besteht aus einem Block von belgischem grauen Granit, ist 10 Fuß hoch und trägt einen Lorbeerkranz mit dem Schwerte und darüber einen gewaltigen römischen Helm von bronzirtem Gußeisen. Die Inschrift ist: „Heinrich von Zastrow, Oberst und Commandeur des 9. Infanterie-Regiments (Colberg) fiel an der Spitze des Regiments beim Sturm auf Namur den 20. Juni 1815“. »Das Officier-Corps des Regiments dem Andenken seines tapferen Führers«.

Cottbus. — Der Durchstich zur Ausfahrt nach der See des Jasmunder Boddens soll bei Bobbin erfolgen und am schmalen Haff, wie wir hören, 6 Befestigungen angelegt werden. Die Kosten des Baues werden auf 8 Millionen Thlr. berechnet.

Von der Jade. — Am Hafen wird tüchtig gearbeitet und sind circa 800 Arbeiter angestellt. Die Verbindungs-Chaussee des Hafens mit der Oldenburger Landes-Chaussee wird im Laufe dieses Sommers fertig werden.

Der in Breslau lebende Gen.-Lt. v. d. From ist am 16. Juni im 71. Lebensjahre gestorben.

Potsdam, 18. Juni. (Priv.-Mittb.) Heute feierte das hiesige große Militair-Waisenhaus sein Stiftungsfest. Dasselbe wurde, sobald die Zöglinge am Morgen den Speisesaal verlassen hatten, durch das Musikchor der Musikschule der Anstalt eröffnet. Um 9 Uhr begann der Gottesdienst in dem mit den lebensgroßen Königsbildern geschmückten Speise- und Festsaal. Gesang mit Musikbegleitung wechselte ab mit biblischer Vorlesung und der vom würdigen Geistlichen gesprochenen Festrede von der Kanzel herab, und schloß dann die gottesdienstliche Feier. Um 11½ Uhr traten die Zöglinge zur Parade an und marschirten alsdann in den Festsaal, wo sie ein bescheidenes Festmahl erhielten, während dessen vom Chor herab die Musik ertönte, ein tausendstimmiges „Hoch dem Könige“ ausgebracht und »Heil Dir im Siegerkranz“ gesungen wurde. Nachmittags um 2 Uhr war große Promenade. Geführt vom Musikchor, begleitet von den Lehrern, gingen die uniformirten gegen 1000 Zöglinge, im festlichen Zuge, der mit preuß. Fahnen, Königsbildern, Laubgewinden und Kränzen auf das heiterste geschmückt war, durch die Linden- und Brandenburger Straße zum Thore hinaus und zog nach dem durch die Gnade Sr. Maj. des Königs ihren Spielen geöffneten Theile des Wildparks, der grade dem anmuthig in einem Eichwalde belegenen Etablissement »Kuhfuer“ gegenüber liegt. Die Lehrer und Beamten des Hauses mit ihren Familien, zahllose Angehörige der Waisenkinder und Jugendfreunde hatten sich dort eingefunden. Die Kinder erhielten Erfrischungen und begannen alsdann in verschiedenen Abtheilungen, unter Leitung ihrer Lehrer, Wettläufe mit Prämien, andere Spiele und Knabentänze, wobei die auf mehrere Partien vertheilte Musik von allen Seiten her den Wald belebte. Auch hier wurde Sr. M. dem Könige ein weithinschallendes „Lebehoch“ ausgebracht. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, zog sich das Fest bis zum kühleren Abend hin. Alsdann wurde der Rückmarsch angetreten und gewiß wird in den jungen Gemüthern, wie auch in älteren theilnehmenden Herzen noch lange die harmlose Freude dieses schönen Waldfestes nachklingen. Sp. Z.

Hannover. Der Guelphenorden 2. Cl. dem russischen Fregatten-Capitain, Prinz Labanon de Rostow und dem russischen Oberst Greig, Ritterkreuz dem Prinzen Onchlowsky, beide Adjutanten des Großfürsten Constantin, verliehen —

E **Würtemberg.** Um den Unterricht der sächsischen Fechtmeister auch für die Zukunft nutzbringend bleiben zu lassen, ist von jedem Infanterieregimente ein Offizier zum Antheil an jenem Unterrichte befehligt worden, der dann später die Leitung des letztern in seinem betreffenden Regimente zu übernehmen haben wird.

○ **Altenburg** den 18. Juni. Dem Offizier-Corps des Herzoglichen Regiments ist gestern eine große Freude geworden, indem Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Großfürstin Constantin von Rußland demselben ein sehr kostbares Geschenk als Andenken verehrt hat; dasselbe besteht in einem silbernen Tafel-Aufsatz mit 2 silbernen Obstschalen und zwei Girandolen. Der Tafel-Aufsatz ruht auf einem breiten silbernen Fuß, von dem ein starker Weinstock sich erhebt; diesen umgeben 2 Teller, den oberen trägt ein Bachus, sitzend auf dem Weinfasse, umschlungen von Weinranken und Reben, deren oberste in einem Griff endet; dieses in mattem Silber gearbeitet. Die Obstschalen sind von Krystall, ruhend auf silbernen Füßen, in jenen entsprechender Form und Verzierung. Die Girandolen sind gleichfalls von Silber und dreiarmig.

Oesterreich. — Wien, 17. Juni. Angekommen sind neuerdings zur Feier des Maria Theresien-Ordens; der Erzherzog Johann, die Erzherzoge Sigismund und Ernst, der F.-Z.-M. und Banus Graf v. Jellacic, Sir Moresby-Fairfax, großbrit. Contreadmiral und Ritter des Maria Theresien-Ordens seit 1809 und der russ. Gen.-Lieut. v. Panintine. Der neapol. General Carlo Filangieri, Principe de Satriano, Commandeur des Maria Theresien-Ordens seit 1849, ist auf der Reise nach Wien in Triest unpäßlich geworden, doch wird seiner Ankunft morgen entgegengesehen. — Die Jubelfeier des Maria Theresien-Ordens beginnt Donnerstag um 5 Uhr Morgens mit der Tag-Reveille. Die große Kirchenparade am Josephstädter Glacis findet sonach um 9 Uhr Vormittags statt. Das Banket in Schönbrunn beginnt am 3 Uhr Nachmittags und demselben folgt Abends 7 Uhr die Festvorstellung im Kärntnerthor-Theater. Die Tag-Reveille geht von der Kaiserlichen Burg am Franzensplatze zur Hauptwache am Hof. Auf den Stadtwällen werden 12 Geschütze aufgefahren, welche so wie alle zur Kirchenparade ausrückenden Batterien die Salven zum Gottesdienste geben, welchen der apostolische Feldvikar, Bischof von Leonhard unter Assistent der sämmtlichen hier anwesenden Feldgeistlichkeit celebriren wird. Das Commando der Parade übernimmt Erzherzog Wilhelm. Die Arcieren-Leibgarde erscheint dabei zu Pferde. Von Krems, von Wiener-Neustadt, von Solenau und von Wimpfassing, dann aus dem Marchfelde sind Cavallerie-, Infanterie- und Jäger-Truppen zu Pferde hier eingetroffen. Die Zahl der Repräsentanten aller Waffengattungen beläuft sich auf 2000. Die Gesammtzahl der zur Parade ausrückenden Truppen wird mehr als das Dreifache der gewöhnlichen Garnison betragen. Während der Defilirung werden die Ordensritter Se. M. den Kaiser umgeben. — Die Wiener Presse begeht die Erinnerungsfeier in patriotischer Weise. „Wanderer« und »Ostdeutsche Post« bringen Darstellungen der Schlacht von Collin (welche bekanntlich der Anlaß zur Stiftung jenes Ordens war), das letztere Blatt sogar nach einem preußischen Autor, nämlich aus Kutzen's „Vor hundert Jahren“, dessen Unparteilichkeit dabei ausdrückliches Lob erfährt. — Die auf den 18. d. M. früher angeordnete Feier des hundertjährigen Stiftungstages des Maria-Theresien-Ordens wird nach besonderer Ordre von Wien aus in den Garnisonen außerhalb der Monarchie, also in Rastatt, Mainz und Ulm unterbleiben.

Wien, 18. Juni. Der Kaiser ist gestern von Laxenburg nach Wien gekommen und wird während der Maria-Theresien-Ordensfeier in Wien und Schönbrunn verweilen.

— Die W. Ztg. widmet dem Maria-Theresienorden eine geschichtliche Darstellung, welcher eine Liste der gegenwärtigen Inhaber des Ordens angeschlossen ist. Großmeister ist der Kaiser, das Großkreuz haben Erzherzog Johann, von 1809 her, Gr. Radetzky von 1848, Fürst Windisch-Grätz von 1850, unter den Commandeurs, 7 an der Zahl, ist nur eine Ernennung die des Gr. Nugent, von 1813 datirt, die andern sämmtlich von 1849 bis 1850, es sind die des Banus Jellacic, der F.-Z.-M. Gr. Heß, Gr. Thurn und Gr. Wimpffen, des Generals Gr. Schlik und des Erzherzogs Albrecht. Ritter zählt der Orden 17 aus den Jahren 1806 bis 1815, meist Generale und Feldmarschall-Lieutenants, aber auch einen Major und einen Oberstlieutenant, beide wie es scheint noch im Dienst, ferner, als General der Cavallerie in österreichischen Diensten, den regierenden Landgrafen von Hessen-Homburg. Aus den J. 1848–50 zählt der Orden 62 Ritter, darunter die F.-M.-L. Zobel, Wratislaw, Culoz, Fürst Edm. Schwarzenberg, Csorich, Degenfeld, Mamula, Hauslab, Mensdorff Pouilly u. s. w. — In auswärtigen Staaten befindet sich ein Großkreuz des Ordens gegenwärtig gar nicht, Comandeure sind der König von Würtemberg, die Generale Filangieri und Lüders (neapol. resp. russ.) letztere beide aus 1849, König Wilhelm von 1813—14 her. Ritter sind von 1809 her der Marquis d'Esville und der sard. Gen.-Lieut. Gr. d'Andreis, von 1813—1815 her 14 Ritter, darunter die russ. Generale Jermolow, Eugen v. Würtemberg, Pahlen, Guriew, Tschernischeff, Suchosanet, die englischen Generale resp. Admiräle Lord Cadogan, Gr. Westmoreland, Woodford, Byng, Clifton, König Leopold v. Belgien und Prinz Karl v. Bayern beides Inhaber österr. Regimenter, von Preußen endlich der Gen. Gr. Nostiz, gegenwärtig der einzige Inhaber dieses Ordens in Preußen. Von 1841 her ist Admiral Napier (St. Jean d'Acre) Ritter, von 1849—50 Großfürst Konstantin und die Generale Panintine und Grotenhjelm. Ordenskanzler ist Fürst Metternich, Schatzmeister der Min.-R. v. Meußhengen, Kanzellist der Leg.-Sekr. v. Pilat.

Von den ausländischen Mitgliedern erschienen bei der Feier: Se. K. H. Prinz Karl von Bayern, K. Feldmarschall, Inhaber des K. K. 3.

Digitized by Google

Husaren-Regiments; v. Suchosanet, K. russ. Gen. der Art. und Kriegsminister; v. Panintin, K. russ. Gen.-Lieut. und Gen.-Adjutant; Fairfax Moresby, K. großbr. Vice-Admiral; Lord John Seaton, K. großbr. Gen. und Command. in Irland; dann Principe di Satriano Carlo Filangieri, K. neap. Gen.-Lieut. und Gen.-Adjutant.

Ein aus dieser Veranlassung zur Publicität gelangtes Werk: »Der Militair-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder, nach authentischen Quellen bearbeitet, von dem Redacteur der Mil.-Ztg. Dr. J. Hirtenfeld", ist nahe an 2000 Seiten stark, auf Befehl Sr. D. des Ordenskanzlers Fürsten v. Metternich in sehr gelungener Ausstattung erschienen, und mit Allerh. Genehmigung Sr. K. K. apostol. Majestät, als Großmeister des Ordens gewidmet.

— Sämmtliche Zöglinge der großen Marine Akademie, die in diesem Herbst von Triest nach Fiume verlegt werden soll, werden im Juni der Ostsee einen Besuch machen und zwar an Bord der Fregatte Radetzky unter Leitung des Akademie Directors. Die Fregatte »Adria« und die Corvette „Erzherzog Friedrich" folgen diesem Course.

Nassau. — Wiesbaden, 12. Juni, 5¾ Uhr Nachm. Pulver-Explosion im Mil.-Laboratorium. — Kein Menschenleben zu betrauern.

Dänemark. Der von einer Commission bearbeitete Befestigungsplan der Monarchie wird demnächst dem Reichsrathe vorgelegt werden.

Sardinien. Tausend Arbeiter werden täglich bei den Befestigungs-Arbeiten beschäftigt, es wimmelt von Soldaten und Officieren aller Waffen. — Selbst die Grenadiergarde (die den Vorzug hatte nur in Turin und Genua zu garnisoniren) soll herangezogen werden. — Im August ist große Lagerübung bei Marengo, der der König und viele fremde Officiere beiwohnen werden. — Die Studenten von Parma und Piacenza haben 500 Francs Kanonen-Beitrag gezahlt.

Frankreich. — Diejenige Klasse der Milizen, welche bei dem letzten Ereignisse unter die Waffen gerufen wurde, werden in ihre Heimath entlassen. Die Eröffnung des Lagers von Chalons-surMarne findet den 25. Juni statt, höhere Officiere fremder Armeen werden dem dort abzuhaltenden Manöver der Kaisergarde beiwohnen.

Durch die Bemühungen des Marschalls Randon ist es gelungen, afrikanische Küstenbewohner zu bewegen, Dienste in der französischen Marine zu nehmen. Es soll zur besseren Organisation dieser wichtigen Acquisition eine Marineschule, nach dem Muster der von Brest, in Algier errichtet werden.

Paris. — Gen. Allard ist zum Divis. General in der 1. Abth. des Generalstabes der Cadres ernannt.

Rußland. — Petersburg. — Es heißt, daß gleich nach den großen Manövern des Garde-Corps bei Kraßnoje Selo ein Theil der Truppen zu Erdarbeiten bei den Eisenbahnen verwendet werden soll, dagegen die Militair-Colonien von Nowogrod, Witepsk und Mohileff aufgehoben sind und das Land derselben zum Eigenthum des Staates geschlagen ist.

— Der Newyorker Schiffbauer Hr. Webb, welcher noch zur Zeit des Kaisers Nikolaus einen Contrakt wegen des Baues einer Schrauben-Dampf-Fregatte für die russische Regierung abgeschlossen hatte, der aber wegen des Krieges nicht zur Ausführung gekommen ist, hat den Contrakt mit dem jetzigen Kaiser erneuert und wird der Bau am 1. Juli d. J. beginnen. Das Schiff wird Aehnlichkeit mit der oft erwähnten „Niagara" haben (die jetzt in England ist, um den Telegraphen-Kabel aufzunehmen), aber nach einem andern Modell gebaut werden. Es soll 4000 Tons Gehalt bekommen und eine Länge von 320, eine Breite von 50 Fuß haben. Die Kosten berechnen sich auf ungefähr 1 Mill. Doll. Die Maschine wird unter Aufsicht russ. Officiere in der Gießerei zu West-Point verfertigt werden. Hr. Webb hat auch den Auftrag erhalten zum Bau eines Flußdampfschiffes, welches auf dem Amur verwendet werden soll.

Calcutta, im April. (Ueber die Meutereien der eingebornen Soldtruppen) läßt sich die Times folgendermaßen berichten:

»Wir führen in Indien das Kunststück aus, welches Fürst Schwarzenberg einmal für unmöglich erklärte. Wir sitzen auf Bajonetten. Der geringste Ungehorsam der Sipoys (eingeborne Soldtruppen) wäre daher die größte Gefahr für uns; aber sowohl die Höhe, wie die Nähe der Gefahr hat man einigermaßen übertrieben. — Jede Meuterei in Indien entsprang aus einer von zwei Ursachen: Herabsetzung des Soldes oder Verletzung des Kastenvorurtheils. Keine andere Ursache vermöchte je drei Sipoys zu einem gemeinsamen Handeln zu treiben; denn sie haben keine Vaterlandsliebe, da sie seit 600 Jahren kein Vaterland hatten (d. h. sie sind eine Söldnerkaste, welche seit dieser Zeit Jedem diente, der ihr zahlte). Der Sold des Sipoy ist ungeheuer hoch, so hoch wie etwa 1 Pfd. Sterl. wöchentlich für den Englischen Soldaten wäre. Zu thun hat er langweilig wenig; in Bezug auf die Mannszucht hält man ihn sogar zu schlaff; seine verhältnißmäßig niedrige Stellung den in Ostindien befindlichen national-englischen Soldaten gegenüber, die manchem Engländer gehässig vorkäme, erscheint ihm wie ein Naturgesetz; es würde ihm eben so gut einfallen, darüber zu murren wie über die Cholera. Kein Wühler richtet daher etwas aus, wenn er nicht Angst um den Sold oder die Kaste erregen kann. Das letzte Mal drehte sich der Streit um die Löhnung, diesmal um die Kaste. Ein Regiment, das aus einer schlimmen Klasse — aus den Leuten der alten Bundelcund-Legion — angeworben ist, wird in der Garnison mürrisch und unruhig. Seine Englischen Ober-Officiere sind zufällig etwas weniger als mittelgut; die eingebornen Officiere, zum Theile wenigstens, von jenem leichtgläubigen und brütenden, zugleich kindischen und wilden Temperament, das den Asiaten eigen scheint. Plötzlich wird einer von ihnen mit dem Verlust seiner Kaste gehöhnt. Ein Bengalischer Lascar (Küstenbewohner und Matrose) — ein Geschöpf, das in den Augen des Sipoy ungefähr die gesellschaftliche Stellung des Schweines einnimmt — sagt ihm, er (der Sipoy) sei ein Pariah geworden, habe Fleisch von einem Schweine gegessen. Der Sipoy forscht nach, findet, es ist richtig so, seine Patrone ist mit Schweinefett beschmiert, und sogleich schließt er — die Regierung hat das Fett gekauft, die Regierung ist allwissend und allmächtig, folglich steckt die Regierung dahinter. In 3 Stunden sind alle Sipoy's im Regiment bis zum Wahnsinn aufgeregt. Von der Reinheit seiner Kaste hängt nicht etwa seine Religion — denn ein Mann von reiner Kaste kann glauben was er will — aber seine gesellschaftliche Stellung, die Achtung seiner Freunde, die Anhänglichkeit seiner Familie ab. Sein nächster Gedanke also ist, das gefürchtete Unheil abzuwenden. Aber keinem Asiaten fällt es je im Traume ein, mit einem Unterdrücker zu raisonniren; er sieht sein Heil nur in der Gewalt. Man fragt vielleicht, wie es kam, daß 2 Regimenter in Barackpore vollkommen gehorsam geblieben sind? Die Antwort ist, so lange ein Regiment nur einen einzigen Officier besitzt, der mit den Leuten zu reden und ihr Vertrauen zu gewinnen weiß, wird es zu keiner Meuterei kommen. Seit 20 Jahren zwang der Lauf der Ereignisse die Regierung, die Bengalische Armee ihrer besten Officiere zu berauben. Alle 10 Jahre annexirte sie ein neues Königreich, und jedes neue Königreich braucht seine eigene, möglichst wohlfeile und tüchtige Verwaltung. So entzog sie jeden Officier, der Hindostanisch lesen und die Hindus behandeln kann, dem Heere und verwandte ihn im Civildienst. Nach dem Gehirn stahl sie dem Regiment auch die Muskeln. Jeder Bursche, der reiten, schwimmen und fechten, oder den Tiger zu Fuß jagen und einen Tumult durch einen derben Witz stillen kann, wird als Officier bei den „Irregulären« angestellt. Dann hat die Linie das Nachsehen. Die einheimischen Officiere der allerdings leichter zu lenkenden Sipoys sind nur Ausschuß. Und als wäre daran nicht genug, erhalten jene Englischen militärischen Oberbeamten, wenn ihre Kraft gebrochen ist, wieder das Commando im Regiment. Manches Regiment hat einen alten Steuereinnehmer zum Obersten, dem ein paar mißvergnügte Capitains zur Seite stehen, und 5 oder 6 junge Gentlemen, die sich nach einer Anstellung im Civildienst sehnen.« Den Rest macht eine Anzahl einheimischer Hindu-Officiere, welche sich ohne Beschäftigung langweilten, und bei militairischer Beschäftigung sich gewöhnlich als von der geringsten Sorte erweisen.

Als ein Beitrag zur Aufklärung dieser wenig bekannten Verhältnisse werden auch diese, sonst wenig genügenden Bemerkungen annehmlich sein. Die erwähnten Irregulären erfreuen sich mancher Bevorzugung, weil sie aus Freiwilligen aller Arten bestehen, während des Sipoy Sohn keine andere Wahl hat, als wieder Sipoy zu werden. Uebrigens nimmt die Englisch-Indische Armee die Hälfte der Indischen Staatseinkünfte hinweg.

Kritiken.

Die Grundsätze der neueren Befestigung und Widerlegung Mangin's. Antwort auf die Abhandlung über die Polygonal-Befestigung vom Kaiserl. Franz. Genie-Hauptmann Mangin; — von H. Müller II. Lieutenant im 3. Artillerie-Regiment. Mit 2 Tafeln Abbildungen. Berlin, 1856. Verlag der Decker'schen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Vorliegendes kleines Werkchen richtet sich gegen eine im Jahre 1851 vom französischen Genie-Hauptmann Mangin veröffentlichte Abhandlung, welche das System der neueren Befestigung in sehr geringschätzender Weise bespricht.

Nachdem der Verfasser (Müller II.) mit bündiger Redeweise, in kurzen markigen Zügen, die Grundsätze der neueren Befestigung entwickelt, wobei das Tracée, die Profile, die Detail-Construktion der Hohlbauten, die fortl-

Digitized by Google

fikatorische Anlage der detachirten Forts und endlich die Construktion der Hohlbauten ihre zweckentsprechende Erörterung finden, geht derselbe zur Widerlegung Mangin's selbst über, welche hauptsächlich schon durch den Umstand geboten wird, daß dieser in seinen Beurtheilungen deutscher Festungsbauten überhaupt von unrichtigen Voraussetzungen ausgeht.

Die aufgeführten verschiedenen Citate Mangin's aus welchen die Hauptsächlichkeiten der im Jahre 1851 von ihm erschienenen Schrift hervorgehn, sind bis zur Evidenz vom Verfasser widerlegt und die Partheilichkeit des französischen Hauptmanns auf das Klarste dargethan worden.

Die Widerlegung Mangins enthält die Capitel:

I. Beurtheilung der Polygonal-Enceinte; II. Angriff einer Umfassung, welche mit inneren Abschnitten versehen ist; III. Angriff einer durch Contregarden verstärkten Umfassung; IV. Detachirte Forts; V. Runde Reduits; VI. Allgemeine Zusammenstellung; VII. Vergleichende Note über die Wirkung des Rikochettschusses gegen eine freistehende Mauer und gegen einen bekleideten Erdwall; VIII. Schlußbetrachtungen über die Abhandlung Mangin's.

Die beiden Tafeln, verschiedene Fronten nach Grundsätzen des Polygonalsystems erbaut mit den nöthigen Profilen darstellend, versinnlichen in sauberer Ausführung das vom Verfasser in der Abhandlung Gesagte und da bei 91 Octavseiten Text außerdem eine gute Ausstattung in Papier wie Druck von Seiten der Verlagshandlung dem Werkchen zu Theil wurde, so kann dasselbe der militairischen Lesewelt nur empfohlen werden, mit der Bemerkung zugleich, daß namentlich vielen Infanterie-Officieren eine gewiß oft wünschenswerthe Repetition eines Haupttheiles der fortification royale in diesen Blättern geboten ist. — 7.

Die leichte Infanterie der französischen Armee, von R. O., Berlin 1856, E. S. Mittler und Sohn. Preis 15 Sgr.

Der Herr Verfasser hat gründliche Studien über die Organisation und das Wesen der französ. leichten Infanterie gemacht und theilt darüber ebenso interessante Details, wie gediegene Betrachtungen mit. Er hat sehr recht, wenn er die größere Beweglichkeit als eine neue Periode der Taktik ansieht, die auf dem Schlachtfelde eine sehr wichtige Rolle spielen wird. U. a. die Bemerkung, daß die Beschleunigung der Cadence bei der Attacke zu spät beginnt und dann nicht rasch genug ist (120 Schritte in der Minute), scheint uns ebenso begründet, wie die Behauptung, daß ein so auf die Beweglichkeit basirtes Corps, wie die chasseurs à pied, eine Schule frischer Lebenskraft für die ganze Armee werden muß. Auch darin sind wir mit dem Herrn Verf. einverstanden, daß durch den Laufschritt die Treffähigkeit der Schützen nicht vermindert wird, denn er sagt sehr richtig, daß der Vortheil der erreichten näheren Distance den Ausfall an Athem ersetzt. Die Erfahrung beweist außerdem, daß vor dem Feinde die meisten Schüsse, ohne zu zielen abgegeben werden, auf 100 Schritt ist aber der Procentsatz dreifach, wie der auf 300 Schritt. In den »Schlußbetrachtungen« gibt der Herr Verf. Vorschläge, die leichte Infanterie des preußischen Heeres nach diesen Grundsätzen zu vervollkommnen. Hier hätten wir noch Folgendes zu bemerken. Der Herr Verf. sagt, daß es dazu nur einer Steigerung bestehender Organisation, nicht neuer Truppen bedürfe. Wir glauben, daß es gerade einer ganz neuen Organisation und neuer Truppen bedarf, — Füsilier-Offiziere, wie sie hier verlangt werden, müßten neu herangebildet werden und ein selbstständiges Corps mit apartem Avancement bilden, denn so junge Compagniechefs gibt es nicht viel, Pferde werden erschossen und den pas de charge möchte so Mancher nicht aushalten. Ferner ist zu bedenken, daß die Deutschen keine Franzosen sind und weder das Temperament, noch die Beweglichkeit der letzteren von Natur haben; manche Provinzen dürften für die proponirten Füsilier Bataillone einen sehr spärlichen Ersatz liefern. Schließlich fragen wir noch, aus der Seele eines Compagniechefs, woher die sechs Monate, die der Herr Verf. ausschließlich für den Felddienst ꝛc. verlangt, bei der kurzen Dienstzeit herkommen sollen? — Ueber den bereits in der preußischen Armee eingeführten Dauerlauf sagt der Herr Verfasser gar nichts. —

Wir empfehlen die Brochüre jedem Soldaten, denn wenn es auch in der Hand Weniger liegt, eine Abänderung gegenwärtiger Reglements anzubahnen, so wird doch jeder Offizier Lehren in dieser Schrift finden, die er in seinem größeren oder kleineren Wirkungskreise vortheilhaft zum Besten seiner Truppe verwerthen kann. z|z

---

Erschienene Neuigkeiten &c.

Champagny de, projet de code de la justice militaire. 8. Paris.

Ordonnance du roi sur le service intérieur des troupes d'infanterie, du 2. novemb. 1833, annoté de toutes les dispositions qui l'ont modifiée jusqu'au 1. mars 1857 par A. Garrel. 32. Paris. 1 fr. 50 cent.

Gournay C., théorie speciale, par demandes et par réponses, pour la mise en pratique du décret du 1. mars 1854, à l'usage des sous-officiers, brigadiers et gendarmes. 3. Ed. 8. Paris. 80 cent.

Décret portant règlement sur la solde, les revues, l'administration et la comptabilité des equipages de la flotte. 11. aout. 1856. 18. Paris. 2 fr.

Pélabon, L., Le Barde de Crimee, recueil de poésies militaires. 8. Toulon.

Touillon, L., la Chûte de Sebastopol; Poëme 12. Paris.

Annuaire militaire de l'émpire français p. l'année 1857. 12. Strasburg. 6 fr.

Mazamourt de, l'expedition de Crimée jusqu'à la prise de Sébastopol. 5. Ed. Zools. 18. Paris.

Cogent, Manual de harnachement, à l'usage des troupes à cheval. 8. av. 40 pl. Paris.

Goute, J. ferrer de, Manual de veterinaria y equitacion. 18. Paris.

Règlement provisoire sur l'instruction à pied, à l'usage spécial du régiment d'artillerie de marine 32. av. un atlas de 46 pl. Strasburg. 2 fr. 15 cent.

Instruction des brigadiers et canoniers. 32 av. 10 pl. Strasburg. 1 fr. 35 cent.

Instruction des sous-officiers. 32 av. 30 pl. Strasburg. 2 fr. 40 cent.

Collini, Cantate guerrière à l'armée de Crimée. 8. Paris.

Isabelle, M., Dressage, par le surfaix cavalier, des chevaux de cavalerie, d'attelage et de course, en 6 et 12 leçons. 8. av. 8 pl. Paris.

Mordret, Mémoire sur la fortification. 4. Péronne.

Rabache, Recrutement de l'armée. 8. Péronne.

Paris, F. A, Kompendium des Schützendienstes. 12. Mainz. 8 Sgr.

Moyune, Hygiène militaire. 8. Brüssel. 1 Thlr. 17½ Sgr.

Notice, biographipue sur le général Clump. 8. Gand. 9 Sgr.

Robaulx de, Etude historique sur les tribunaux militaires en Belgique. 8. Brüssel. 24. Sgr.

Körner, F. Georg Frundsberg. Scenen aus dem Leben der deutschen Landsknechte. 8. Leipzig. 18 Sgr.

Schleswig-Holstein. Geschichts-Kalender 1848 — 1851. Zusammengestellt aus dem Tagebuche eines Schleswig-Holstein-Officiers a. D. 8. Braunschweig. 15 Sgr.

Wickede, J. v., die Soldaten Friedrichs des Großen. 1. und 2. Band. 8. Leipzig. à 1 Thlr.

Ich dien! The Soldiers Life, its Dignity and Honour. Translated from the Prussian by I. Turing Ferrier. London. 2. s.

Jordan, A., Geschichte der brandenburg.-preuß. Kriegs-Marine. 2. Afl. 8. Berlin. 1 Thlr. 20 Sgr.

Druckfehler der Nr. 25.

S. 202, Sp. 1, Z. 11 v. o. zurückkommen statt zurückzukommen,
2, „ 4 „ Schmiedeeisein st. Schmiedeeisen,
„ 8 u. 9 „ Geschoßform, Hälften st. Geschoßform-Hälften,
1 „ 17 v. u. Durchschneider st. Durchschneiden,
205 „ 1 „ 5 „ Herrolds st. Harolds,
206 „ 1 „ 19 „ cantindéres st. cantinières

Expedition und Verlag von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 ℛ	—	Sgr
Halbjährig	3 „	—	„
Vierteljährig	1 „	15	„
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4	„

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№. 27. **Montag den 6. Juli** **1857.**

Inhalt.

Ueber Avancement im Frieden.

„Das Avancement im Frieden" ist ein Aufsatz in Nr. 23 dieser Blätter betitelt, den wir recht tüchtig anfeinden wollen und das lateinische R. möge es uns nicht verdenken, daß wir seiner Feder den Krieg erklären, denn es hat ziemlich alle Avancementslustigen dazu herausgefordert, indem es dies schwierige Thema so kurz abfertigt und einen Vorschlag bringt, der uns ehrlich gesagt — nicht gefällt.

„R." meint das rasche Avancement müsse ein Lohn für tüchtige Officiere sein. Diese Einleitung greifen wir schon an, wir behaupten es ist eine Lebensfrage für sie, denn wer nicht vorwärts geht, der geht zurück und jahrelang denselben Dienst thun, dieselben Pflichten ohne merklich erhöhte Anforderungen erfüllen — stumpft den Geist, den Eifer und die Thatkraft ab. Der Staat braucht überall tüchtige Leute und es ist klar, daß zu den höheren Posten nur die Tüchtigsten von diesen Tüchtigen kommen sollten, er muß nicht zögern, sie zu befördern um ihre Thatkraft und Intelligenz auszubeuten, denn der Soldat wird rasch alt. Rasches Avancement ist daher ein Bedürfniß für die Officiere wie für das Heer. Ein Regiment ist mit 50 Lieutenants, 12 Oberlieutenants, 12 Capitains, 4 Stabsofficieren außer dem Commandeur genügend besetzt. Von den 62 Lieutenants dienen gewiß im Durchschnitt 60 auf Avancement (man weiß, daß Einzelne Herren blos eintreten um Officier gewesen zu sein) zehn eignen sich nach dreijähriger Dienstzeit zur Führung einer Compagnie, zwanzig nach vierjähriger, zehn nach sechsjähriger und fünfzehn leidlich nach zehnjähriger Dienstzeit, die Uebrigen nie. Natürlich ist diese Rechnung nur sehr allgemein, aber sie wird im Durchschnitt stimmen. Es gibt Leute die in ihrer frühsten Jugend schon Männer sind und Andere denen erst nach langer Zeit die Augen aufgehen, die Einen treten gegossen ins Leben, die Andern schleifen sich ab. Von den zehn ersten nehmen wir an, ist einer nach zehn Jahren, bei sehr gutem Avancement so weit, daß er stellvertretend eine Compagnie führt und dann wieder in den alten Dienst zurücktritt bis er nach wieder zehn Jahren (bei schlechtem Avancement) eine Compagnie erhält. Wir behaupten daß dieser Mann, wenn er sein Feuer, seinen Eifer wirklich zehn Jahre conservirt hat und weder schroff, noch Pedant und einseitig geworden ist — daß dieser es in den andern zehn Jahren werden muß, wenn Gott kein Wunder thut und der Officier aus der letzten Kategorie, der zehn Jahre brauchte um tüchtig zu werden, wird ihn, wenn er nach wieder zehn Jahren Hauptmann wird, überflügeln, praktischer und brauchbarer sein, denn er hat nicht zwanzig Jahre an Feldherren-Ideen gelitten. Der Staat verliert also die Jugendkraft seiner besten Kräfte, wenn er diesen kein besonderes Avancement gibt. Im Kriege macht es sich von selbst — im Frieden — davon wollen wir reden.

„R." sagt, die Mehrzahl der Lieutenants eignen sich zum tüchtigen Capitain. Das wäre ein sehr glückliches Resultat, denn alsdann gäbe es fast nur tüchtige Capitains, weil die Mehrzahl diese Stellung erreicht. Ohne irgend eine Armee anfeinden zu wollen, bestreiten wir diesen Satz, wiederholen obige Schlußfolgerung und behaupten, viele Hauptleute würden brauchbarer sein, wenn sie ihre Compagnien fünfzehn oder zehn Jahre früher erhalten hätten, besonders in einer Zeit, wo eine vorzügliche Schußwaffe leichte Truppen verlangt, wo der Laufschritt eingeführt wird und Beweglichkeit eben so viel gilt, als rasches Handeln.

Das weitere Avancement zum Major ꝛc. ist noch wichtiger, denn hier wird die Verantwortlichkeit größer. Die Güte des Truppentheils hängt von der Intelligenz und dem Charakter eines Einzelnen ab, denn ein Bataillon kann sehr rasch „verlodderu", das Leben von Tausenden liegt in der Wagschale mit dem Gewicht seiner Entschlossenheit und Geistesgegenwart, die Ehre der Fahne hängt daran.

Wir könnten hier das Rechenexempel wiederholen, aber es ist nicht nöthig, denn die Früchte des zu langsamen Avancements treten leider genug zu klar an das Licht. Aber wir wiederholen das Wort, die Armee verliert viel, denn je höher und schwieriger Posten ist, je größere Ansprüche er macht, desto schlimmer ist es wenn Kräfte verloren sind, die ihn ausfüllen konnten und man nothgedrungen nehmen muß — was noch da ist. Es muß also das Springsystem gelten, der Staat muß seine Kräfte suchen und sie verwenden ohne Rücksicht, denn dies ist seine Pflicht, hiervon hängt die Ehre seiner Armee, seine eigene Existenz ab.

R. meint, das Springen in einer großen Armee sei leicht durch Versetzungen ꝛc. herbeizuführen, weil man einen fremden Officier nicht kennt, und der gute Geist würde dadurch nicht beeinträchtigt.

Digitized by Google

Wir behaupten, daß kein solcher „Springer“ acht Tage in dem neuen Regiment sein wird ohne daß man ihn bis dahin eben so gut kennt, wie sein altes Regiment und erfahren hat, weßhalb er den Sprung gemacht hat. Ferner, der gute Geist sollte nicht beeinträchtigt werden?

Ein Officier kann nur in ein Regiment als Einschub herein kommen oder in Stelle eines andern Officiers, der ausgeschieden ist. Er nimmt also diesem Regiment ein Avancement und alle seine Hinterleute sind mißvergnügt. Es wäre schlimm, wenn dies nicht der Fall wäre, denn ein guter Soldat muß wie ein Geier auf jeden Schritt sehen, der ihn einem größeren Wirkungskreis näher bringen kann. Ist das Springsystem Regel dann gleicht sich das Avancement aus, ist es Ausnahme, dann kränkt man damit. Unter dreißig Hinterleuten eines eingeschobenen Vordermannes sind gewiß zehn, die einen Schritt vorwärts verdient hätten und vielleicht fünf, die an Tüchtigkeit dem Springer die Waage halten.

Es muß also zur Regel werden — aber wie das?

Der Verfasser schlägt eine Prüfung vor dem Avancement vor, indem er behauptet, es hätte Mancher unrechter Weise der Untüchtigkeit eines Vorgesetzten dies Glück verdankt, indem dieser ihn falsch beurtheilte und ihn für einen besseren Soldaten hielt, als er es ist.

Daß Menschen sich irren, wird immer der Fall sein und wir bemerken nur, daß es doch immer mehrere Vorgesetzte sind, die über eine solche Bevorzugung zu Rathe gehen — außer etwa — wo eine Gunst-Carriere gemacht werden soll und gegen diese darf sich Niemand sträuben, denn — es ist so, weil es der Fürst und Kriegsherr so will! —

Nun kommen wir zu der Prüfung. R. geht so weit in den Details daß schließlich eine schriftliche Arbeit verlangt wird. Examina besteht der Officier nur vor dem Feinde, sie sind unpraktisch, denn wer durchfällt glaubt dem Urtheil doch nicht und hält es für ungerecht, ganz untüchtige Officiere werden sich nie einem Examen stellen.

Aber wozu eine Prüfung, während man ja alle Tage Gelegenheit hat den Officier in seiner Thätigkeit zu sehen? Wir wissen freilich, daß zuweilen der Schein trügt und Manchem das Glück hilft, aber das kann nicht von Dauer sein, wo man ernstlich zu Werke geht.

Aber es wird nicht ernstlich zu Werke gegangen und es gibt tausend Rücksichten, die den Vorgesetzten bewegen milder zu urtheilen, als er es seiner Pflicht nach sollte.

Stabsofficiere sollen reiten können — wie viel Hauptleute der Infanterie genügen diesen Ansprüchen und wo gab man ihnen Mittel und Gelegenheit sie sich anzueignen? Wer in seinem 35. Jahre zuerst ein Pferd im Stalle hat, wird niemals einen Husaren überholen. — Die Officiere sind alt und grau geworden, sind Ehrenmänner, haben nie einen Tadel verdient — soll man sie jetzt unfähig erklären zu avanciren, weil der Eine Gichtschmerzen hat, der Andere nicht wie ein Jüngling auf's Pferd springt und der Dritte in dem alten Reglement steif geworden ist? Vielleicht geht's doch! denkt der Vorgesetzte, besonders wenn Vermögensverhältnisse ein Avancement des Mannes wünschenswerth machen und — oft geht es, trotz allem, was man bisher gesehen, die Leute werden wieder jung und Mancher ist ein tüchtiger Stabsofficier, der mit Mühe und Noth die Compagnie führte.

Aber, wird man fragen, was nun? wie soll das Avancement hergestellt werden?

Durch kurzen Abschied — und zwar nicht vor dem Avancement, sondern in der Stellung, man setze den zur Ruhe, der seinen Posten schlecht oder mangelhaft ausfüllt. Ist der Staat dazu zu arm, alle diese Pensionen zu bestreiten, denn eine Pension hat Jeder verdient, der im Dienst invalide wird, oder es bis zu einer höheren Charge bringt, nachdem er die erste ausgefüllt hat — dann halte man weniger Officiere und weniger Truppen. Man darf Leute nicht hungern lassen, die sich dem Staat opferten und deren Kraft ausgebeutet ist, man kann nicht verlangen, daß Jemand, der zwanzig Jahre Officier war, jetzt mit dem Solde eines Sergeanten sein Leben fristet. Man pensionire also oder schaffe Anstellungen im Civildienst. Wird jedoch das Springsystem Regel, erklärt man offen den Grundsatz, nur der kann avanciren, der höhere Fähigkeiten besitzt als seine Stellung es erfordert und ausbeuten kann — dann wird man sich mit der Zeit daran gewöhnen und es wird den Officieren, die übergangen werden, möglich sein, weiter zu dienen — was sie jetzt wohl im Stillen wünschen, aber zu thun sich geniren. Für die Armee aber entspringt daraus ein doppelter Vortheil — sie erhält sich tüchtige Kräfte in den unteren Posten und besetzt die höheren Stellungen mit ausgesuchten Persönlichkeiten.

Um den Zurückgesetzten, oder vielmehr den „Nichtavancirenden“ ihre Stellung zu erleichtern berücksichtige man sie in der Art, daß niemals ein früherer Untergebener ihr Vorgesetzter wird, was bei größeren Armeen zu ermöglichen ist.

Das Springen wird auf diese Weise ein Prüfstein der Kräfte und gefährlich für die „zum Schein“ Tüchtigen, denn der Abschied folgt in höheren Posten der Untauglichkeit auf dem Fuße. Die Pensionen aber müßten sich allein nach der Dienstzeit richten und nur bei den höchsten Posten der Armee Nuancirungen erfahren.

Schließen wir dieses Lanzenbrechen gegen das lateinische R., mit einer kecken Bemerkung, die unserm Gegner Gelegenheit geben mag, Revange zu nehmen und auf unsere Blößen einzuhauen.

Er (…R.) sagt, bei Gelegenheit der Betrachtung über die Generale Napoleons: „Wenn es das Wissen und Verstehen nicht ist, so können es nur Herz und Wille sein, die hier den Ausschlag geben; Muth, Entschlossenheit, Geistesgegenwart, Energie, Willenskraft, ein unbeugsamer Charakter mußten es wohl sein, was jene Generale und Marschälle groß gemacht hat, selbst wo ihre intellektuelle Fähigkeit, ihr Wissen kein hervorragendes war.

Wir geben dies zu, behaupten aber „R.“ hat die Hauptsache vergessen. Nicht Muth, nicht Intelligenz — kaum der Charakter reicht hin, aus einem Soldaten einen „großen Mann“ zu machen, sondern — das Glück. Ohne Glück wird aus dem Besten nichts und mit Glück geschehen Wunder. Glück ist eine Eigenschaft, die man von einem Manne verlangen muß, dem man eine Armee anvertraut und wäre er der gescheuteste, tüchtigste, energischste Charakter, so würden wir doch keinem Fürsten rathen, ihn lieber aus dem Lande zu weisen, als eine Armee zu geben, wenn er — Unglück hat. — s|s

Ueber die Kriegs-Raketen.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1814 endlich wurde ein Corps Raketenschützen in England fest organisirt, und der Artillerie beigegeben.

Die Fortschritte und Veränderungen, welche Congreve von jener Zeit an bewirkte, erstreckten sich hauptsächlich darauf, eine geeignete Mischung für den Treibsatz der Raketen aufzufinden, weil davon hauptsächlich die Geschwindigkeit und Flugweite der Rakete abhängig ist. — Außerdem geht aus den späteren Berichten über englische Raketen hervor, daß ihre Länge im Verhältniß zum Durchmesser stets abgenommen hat. — Der Stock, welcher bis zum Jahre 1819 an der Seite der Hülse angebracht wurde, wird seitdem in der Achse des Projektils befestigt. — Ueber die weiteren Vervollkommnungen existiren gar keine, oder doch nur sehr unvollkommene Berichte.

Man hatte unterdeß die neue Erfindung auch in den übrigen europäischen Ländern in's Auge gefaßt, und hat sie bisher mehr oder weniger überall eingeführt und vervollkommnet.

Digitized by Google

In Frankreich hatte man 1809 mehrere Raketen auf einem gestrandeten englischen Brander gefunden, hatte sie chemisch untersucht und nach ihrem Muster neue Raketen gefertigt, welche 1810 und 1815 zu Vincennes durch Versuche geprüft wurden. — 1811 wurden zu Toulon 2000 Brandraketen gefertigt. —

Dänemark hatte durch die Verwüstungen, welche durch die englischen Raketen in Copenhagen angerichtet worden, die ganze Wichtigkeit dieser neuen Waffe kennen gelernt. — Es wurde daher schon im Jahre 1811 der Capitän Schuhmacher mit der Fertigung von Raketen beauftragt. — Ein französischer Offizier, Herr von Brulard, wurde 1813, von Hamburg aus, nach Dänemark geschickt, um die Construction der Raketen kennen zu lernen. Er wohnte mehreren Versuchen bei, erhielt oberflächliche Belehrungen und fertigte bei seiner Rückkehr drei Raketen, welche in Gegenwart des Marschalls Davoust (1814) versucht wurden und ein befriedigendes Resultat lieferten.

In Dänemark hat sich Schuhmacher bis zu seinem Tode mit der Verbesserung der Raketen beschäftigt.

Die Oesterreicher hatten im Jahre 1815 die Brandraketen eingeführt; eine Batterie derselben war vor Hünungen gegenwärtig, kam aber nicht zur Thätigkeit. — Wahrscheinlich erhielten sie die Raketen von den Engländern. Bald darauf wurde der damalige Oberst Augustin mit der Fabrikation von Raketen beauftragt. — Wenn er auch nicht, wie die Oesterreicher glauben, der erste Erfinder der Raketen ist, so muß man doch anerkennen, daß sowohl er, als auch Congreve und Schuhmacher, große Verdienste um die Verbesserung dieser uralten Waffe hat. Jeder von ihnen mußte selbstständig, ohne fremde Hülfe arbeiten, jeder hat Fortschritte und Veränderungen hervorgerufen, die sein Eigenthum sind. —

Die österreichische Armee hat in dem Feldzuge gegen die Neapolitaner 1821 Kriegsraketen zum ersten Male, und zwar mit sehr gutem Erfolge gebraucht. So viel man überhaupt erfahren konnte, waren die österreichischen Raketen vollkommener, als die aller übrigen Artillerieen. Diese ersten günstigen Resultate haben sicher auch bewirkt, daß die österreichische Regierung die Fabrikation der Raketen mit besonderem Eifer und Interesse hat fortsetzen lassen. Die Oesterreicher legen den Raketen eine große Wichtigkeit bei und halten die ihrigen für die vollkommensten. Ein besonderes Etablissement für die Fabrikation befindet sich in Raketensdorf, 6 Meilen von Wien.

In Preußen sind die Kriegsraketen schon im 17. Jahrhundert bekannt gewesen. Nach den Angaben des sächsischen Obersten Geißler (1718), hat derselbe schon 1688 in Berlin Raketen gesehen, welche eine Granate trugen und im Ganzen 50—120 Pfund schwer waren. Sie scheinen indeß ganz in Vergessenheit gerathen zu sein. 1813 befanden sich in der preußischen Armee einige Raketenbatterieen; sie wurden sehr selten gebraucht, da sie von geringer Wirkung waren. — Später hat man in Spandau ein besonderes Etablissement zur Fabrikation der Raketen angelegt, welche indeß ebenso geheimnißvoll als in den übrigen Staaten betrieben wird. —

In Schweden, Polen, Rußland und Sachsen hat man sich ebenfalls vielfach mit der Fabrikation von Raketen beschäftigt; im erstgenannten Lande sind sie durch den Obersten Schröderstierna zu einer ziemlich hohen Stufe der Vollkommenheit gebracht worden.

Auch in Nord-Amerika macht man seit 1815 ebenfalls Versuche mit Raketen. Man hat sich dort hauptsächlich bemüht, die Raketen ohne Stock zweckmäßig zu construiren, indem man den Feuerstrahl durch spiralförmige Brandlöcher ausströmen lassen wollte, wodurch dem ganzen Geschoß eine rotirende Bewegung um die Längenachse mitgetheilt werden mußte und die Seitenabweichungen verringert werden sollten.

Aehnliche Raketen hatte in Indien der Major Parlby 1815 construirt. Sie wurden indeß erst 1828 geprüft und sollen sehr gute Resultate geliefert haben.

Nach Griechenland wurden die ersten Raketen durch die Herren Orlando und Luriotis gebracht, welche nach London geschickt worden waren, um sich dort Raketen zu verschaffen. — Seitdem hat man in Griechenland diese Waffe sehr vervollkommnet und ein ausgezeichnetes Raketensystem organisirt.

So haben sich die Raketen in einem Zeitraume von kaum 50 Jahren in allen Artillerieen Aufnahme verschafft. Man hat sie einem tiefen Studium, kostbaren Versuchen unterworfen und wesentlich verbessert. — Man kann daraus nehmen, daß man dieser neuen Waffe einen großen Werth beilegt, daß sie einer glänzenden Zukunft entgegengeht. Wir werden später darauf zurückkommen, worin der Werth der Raketen vorzüglich besteht und in wiefern sie auf eine große Zukunft rechnen können.

Die heute vorkommenden Systeme der Kriegsraketen.

Die vollkommensten Systeme der Raketen sind heute das englische, das österreichische und das dänische. — Sämmtliche Systeme lassen sich auf zwei Arten zurückführen: diese sind:

A. Das englische System. — Die Rakete ist centrirt, d. h.: der Stab ist in der Richtung der Längenachse angebracht.

B. Das österreichische System. — Der Stab liegt außerhalb der Längenachse der Hülse, er ist außerhalb, an der Seite derselben befestigt. — Das Zündloch befindet sich an der Seite. Um die hierdurch entstehende Abweichung aufzuheben, steht dem Zündloch gegenüber ein anderes Seitenloch.

Die verschiedenen Arten der Kriegsraketen lassen sich eintheilen in:

I. Schuß- und Wurfraketen, und zwar:

a) Kugelraketen.

Sie tragen einfache Vollkugeln oder gewöhnliche Spitzgeschosse.

b) Kartätsch- und Shrapnel-Raketen.

Die ersteren tragen eine Kartätschenbüchse, welche durch eine Ausstoßladung zerschmettert wird; die letztren tragen meist ein ellipsoidisches Shrapnel.

c) Granat- und Bomben-Raketen.

Sie haben ein einfaches Hohlgeschoß als Vorderbeschwerung; ihr Zweck ist, beim ersten Aufschlage liegen zu bleiben. — Um den Luftwiderstand zu vermindern, hat man auch hier Spitz-Hohlgeschosse eingeführt.

II. Brandraketen. Sie sind mit einer Blechbüchse versehen, welche Brandsatz enthält; oder mit einer sogen. Brandhaube, welche aus Gußeisen besteht und eine sphärokonische Gestalt hat.

III. Leuchtraketen. Sie tragen in einem Cylinder Leuchtsatz mit Sternfeuer. Ein Fallschirm entfaltet sich, wenn die Rakete auf dem höchsten Punkte ihrer Bahn angekommen ist, und verhindert somit das schnelle Herabsinken der Rakete.

IV. Signalraketen. Es sind Raketen von kleinem Kaliber, welche als Leucht- oder Knallsignale dienen und demgemäß mit Leuchtsatz oder mit einem Kanonenschlage versetzt sind.

Die Haupttheile einer jeden Rakete sind folgende:

A. Die Hülse.

Sie besteht aus einem Cylinder von weichem, zähem Eisenblech, von $\frac{1}{5}$—$\frac{1}{4}$″ Stärke. Im Innern wird sie mit Firniß und Kohlenstaub bestrichen. Am anderen Ende ist sie inwendig mit einem Schraubengewinde, zur Aufnahme des Geschosses, versehen. Zur Befestigung des Stabes hat sie, beim österreichischen System eine kleine Hülse an der Seite; beim englischen dagegen ist sie am unteren Ende durch eine nach Außen convexe Bodenplatte geschlossen, welche in der Mitte ein Schraubenmundloch zur Aufnahme des Stabes, und außerdem 5 kleine Löcher zum Ausströmen des Gases hat.

Die Hülsen sind gewöhnlich 12—18mal so lang, als ihr Durch-

Digitized by Google

messer beträgt; ihr Gewicht ist derartig, daß 70—100 Raketenhülsen so schwer sind, als ein Geschützrohr, welches Geschosse von gleichem Kaliber schießt.

Anforderungen:

1) Die Hülse muß dem Drucke der Gase widerstehen können.

2) Sie muß dabei so leicht als möglich sein.

3) Sie muß die Regelmäßigkeit der Flugbahn möglichst begünstigen. — Die Hülsen des österreichischen Systems sind hier im Nachtheil.

4) Die Bodenplatte muß widerstandsfähig sein, aus einem Material bestehen, welches beim Ausbrennen des Satzes in soweit mit verbrennt, daß die kleinen Mundlöcher erweitert und nicht verstopft werden. Man nimmt deshalb gewöhnlich Zink. —

B. Der Treib-Satz.

Er soll das ganze Projektil forttreiben, also durch seine treibende Kraft wirken. — Dies wird um so besser bewirkt werden, wenn das treibende Gas möglichst schnell und in möglichst großer Menge entwickelt wird. Es würde also am besten sein, den schnellsten Treibsatz, den es überhaupt gibt, nämlich das reine Kornpulver, anzuwenden. — Dies geht indeß nicht, da hier die Gasentwickelung so schnell und heftig erfolgt, daß die Hülse gesprengt werden würde. Der Treibsatz muß also schichtenweise, nach und nach verbrennen und sein Gas langsam entwickeln. — Das richtige Verhältniß in dieser Beziehung aufzufinden, ist äußerst schwierig; im Allgemeinen muß man darnach streben, schnell und heftig Gas zu entwickeln, um so der Rakete von vornherein die möglichst größte Geschwindigkeit zu geben. — Um dabei die explosive Wirkung des Satzes aufzuheben, ist es unter allen Umständen nothwendig, denselben gehörig zu verdichten. — Diese Verdichtung darf natürlich nicht zu stark werden, sonst erfolgt die Gasentwickelung zu langsam; und um das Gas in großer Menge zu bekommen, muß der verdichtete Satz eine Bohrung bekommen, d. h.: er erhält der Länge nach eine leere Seele von conischer oder cylindrischer Form. — Diese beginnt sofort unten am Mundloch, von wo aus die Zündung erfolgt; sie geht aber nicht ganz durch den Treibsatz. Es wird also sofort beim Zünden die ganze innere Fläche der Seele in Brand gesetzt, und somit die richtige Menge von Gas entwickelt. — Der Treibsatz besteht meist aus reinem Mehlpulver, denn es entwickelt die größte Menge Gas in kürzester Zeit; in England hat man jedoch einige Beimengungen.

Ein Haupterforderniß des Satzes ist, daß er mit der größten Gleichmäßigkeit brennen muß; weil durch ein ruckweises Verbrennen Störungen der Flugbahn entstehen oder die Rakete explodiren kann. Der Satz muß daher mit der größten Sorgfalt gefertigt werden; er wird genau abgewogen und muß dann ebenfalls mit der möglichsten Gleichmäßigkeit verdichtet werden. Dieses Verdichten kann geschehen: 1) durch Stoß-, 2) durch Druck-Pressen (hydraulische). Letztere sind vorzuziehen, da sie gefahrloser sind und gleichmäßiger wirken.

Die Seele des Treibsatzes ist 10—12 Durchmesser des Satzcylinders lang; ihre Form ist cylindrisch oder conisch. Bei der ersteren ist die Gasentwickelung stärker und gleichmäßiger, als bei der letzteren Form; sie erfordert aber deswegen auch eine stärkere Hülse. Ihre Herstellung ist schwieriger, denn man kann die Rakete nicht über einem Dorn schlagen, sondern muß sie voll, massiv, schlagen und dann cylindrisch ausbohren, was eine gefährliche Arbeit ist.

Der über der Seele stehende massive Theil des Treibsatzes heißt die Zehrung. Sie soll dem nach vorwärts wirkenden Gasdrucke Widerstand entgegenstellen und dabei so schnell verbrennen, daß sie mit dem übrigen Treibsatze genau zugleich verbrennt. Ihre Dicke ist daher gleich der mittleren Stärke der Satzwände. — Wenn dieses Verhältniß nicht richtig ist, wenn z. B. die Zehrung zu früh durchbrennt, so trennt sich das Geschoß zu früh von der Hülse, in welcher noch ein Theil des Satzes verbrennt, dessen Kraft also verloren geht. Brennt dagegen die Zehrung zu lange, so verliert die Rakete bedeutend an Kraft und Geschwindigkeit, weil der geringe Querschnitt der Zehrung zu wenig Gas entwickelt.

Ueber der Zehrung wird eine Thonschicht von geringer Dicke festgeschlagen, um die oberen Satzschichten zu verdichten und um die Ausstoßladung oder den Brandsatz ꝛc. von dem Treibsatze zu trennen. Diese Thonschicht erhält in der Mitte ein Loch zum Durchschlagen des Feuers oder zur Aufnahme einer besonderen Feuerleitung. —

Die Thonschicht wird öfter durch eine Scheibe von Metall (Zink, Kupfer) vertreten. Sie kann dann dünner sein und vermindert die Länge der Rakete.

C. Die Vorderbeschwerung.

Das Gewicht, Volumen und die Form derselben ist von großem Einfluß auf die Flugbahn und Flugweite. — Die Geschosse sind meist cylindrisch und mit conischer Spitze. An dem hintern Ende sind sie (auch die runden Geschosse) mit einem Vorstande, mit Schraubengewinde versehen, welches in die Hülse eingeschraubt wird. — Bei den Hohlgeschossen führt durch diesen Ansatz das Mundloch, welches einen Zünder aufnimmt. Die Vorderbeschwerung besteht je nach dem Zweck der Rakete aus folgenden Projektilen:

1) Vollkugeln, — Raketen für den Feldkrieg.

2) Hohlkugeln, Shrapnels, Kartätschen ꝛc.; Sprenggeschosse bei den Wurfraketen, die mit dem ersten Aufschlag liegen bleiben.

3) Kegelförmige Brandhauben, mit Brandsatz.

4) Cylindrische Büchsen mit Leuchtsatz.

5) Ein Kanonenschlag oder eine Versetzung von Leuchtsatz bei den Signal-Raketen. — Alle Raketen, welche keine conische Vorderbeschwerung haben, werden oben mit einer sogenannten Spitzkappe versehen, um die Luft besser zu durchschneiden.

Es sind hier noch die eigentlichen Spreng- oder Festungs-Raketen zu erwähnen, welche als Vorderbeschwerung eine Menge Pulver erhalten, in den Erdboden eindringen und dann krepiren sollen, um somit als Mine zu wirken.

D. Der Stab.

Er soll durch den gegen ihn treffenden Luftwiderstand, die anfangs stoßende Kraft der Gase reguliren und die Abgangsrichtung sichern. — Bei bewegter Luft ist er der Regulator der ferneren Bewegung; ist die Luft ruhig, so hat er keinen besondern Zweck zu erfüllen. — Der Stab muß eine solche Länge und Stärke haben, daß der Schwerpunkt des ganzen Systems auf eine bestimmte Stelle zu liegen kommt. — Im Allgemeinen muß jedoch der Stab möglichst leicht sein, damit er die Rakete nicht zu sehr beschwert und ihre Geschwindigkeit hemmt. Man benutzt daher leichte Holzarten (Tannenholz). Beim österreichischen System ist der Stab vierkantig; beim englischen achtkantig oder rund, und vorn mit einem Gewinde für die Bodenplatte versehen. Die gewöhnliche Länge ist circa 12 Fuß oder allgemein: 5mal so groß als die Länge der Hülse. In Frankreich hat man kürzere Stäbe, welche hohl sind und mit Blei ausgegossen werden, um das Gewicht zu reguliren. Sie haben den Vortheil, daß sie der Luft nicht so viel Fläche darbieten, also nicht so störend auf die Flugbahn werden können, als längere Stäbe. — Die Länge der Stäbe läßt sich überhaupt von vornherein nicht ganz genau feststellen; denn sie wird erst beim Balanciren der fertigen Rakete genau bestimmt, wobei oft ein Verkürzen eintreten muß, um den Schwerpunkt des Systems an die richtige Stelle zu legen.

Die Raketenstäbe müssen genau grade gerichtet sein; denn die geringste Krümmung ist von Einfluß auf die Flugbahn. —

Die Stäbe sind natürlich beim Transport der Raketen sehr unbequem und außerdem ein sehr kostbares Material. Man hat deswegen vielfach daran gedacht, die Stäbe ganz entbehrlich zu machen und zu diesem Zweck verschiedene Vorschläge gemacht. — Man hat

Digitized by Google

Gewichte an den Kopf der Rakete gehängt, hat 3—4 Flügel von Carton an der Hülse befestigt, hat nach Duchemin's Angabe blecherne Flügel von 2¼ Hülsenlänge angesetzt; keiner dieser Vorschläge ließ indeß die Absicht erreichen.

Montgery schlägt vor, die Außenseite der Hülsen mit spiralförmigen Vorständen zu versehen, welche beim Durchschneiden der Luft der Hülse eine drehende Bewegung um die Längenachse geben würden. — Diese drehende Bewegung würde noch mehr gesichert werden, wenn man die Brandlöcher in der Bodenplatte ebenfalls spiralförmig bohrte. — Montgery schlägt außerdem noch rochettes à queue vor, welche eine ganz besondere Construction haben und von denen er sich besondere Sicherheit des Treffens verspricht. — Wie es scheint, hat man sie nirgends versucht.

Die Raketen des Engländers Hale sollen fünf schief stehende Brandlöcher an dem unteren Rande der Hülse haben, wodurch sie eine rotirende Bewegung annehmen und den Stab völlig entbehren können.

Welchen Einfluß der Stab auf die Flugbahn der Raketen äußert, d. h.: in wiefern er derselben eine besondere Gestalt gibt, werden wir weiter unten sehen. (Fortsetzung folgt.)

Welche Maßregeln sind von Seiten der Militairbehörden zu ergreifen, um die Sumpfwechselfieber auszurotten?

Wer *selbst* das Elend gesehen hat, welches ein allgemeines Umsichgreifen einer gefährlichen epidemischen Krankheit, z. B. der Cholera und des ansteckenden Typhus in einem Orte hervorbringt, der wird wohl nicht leicht diesen Eindruck vergessen, der wird noch oft eine trübe Rückerinnerung haben, wenn er sich die erlebten Scenen in's Gedächtniß zurück ruft. Durch nichts kann sich daher das Gouvernement mehr verdient machen, als durch die Verhütung epidemischer Krankheiten.

Dankbar muß es aber die gegenwärtige Generation anerkennen, daß die Aerzte der neueren Zeit den Quellen der epidemischen Krankheiten auf's eifrigste nachgespürt, die wahren Quellen auch fast in allen Fällen richtig erkannt und zweckmäßige Mittel zur Ausrottung, Abhaltung und Beschränkung epidemischer Krankheiten vorgeschlagen haben. Den Regierungen aber bleibt das Verdienst, den Fund der Aerzte willig aufgenommen und mit Eifer und Strenge allgemein ausgeführt zu haben. Vorzüglich gilt dies von den Quarantänemaßregeln gegen die Pestilenzen, von der Einimpfung der Kuhpocken, von der Häusersperre beim Ausbruch der Blattern und des ansteckenden Typhus. So streng aber auch in neuester Zeit die Regierungen der europäischen Staaten die von den Aerzten vorgeschlagenen Maßregeln zur Verhütung *ansteckender Krankheiten* in Ausführung gebracht haben, so wenig geschieht vielfach für die Ausrottung derjenigen *epidemisch-miasmatischen Krankheiten*, welche aus der Sumpfluft resultiren. Leider werden jährlich Tausende, ja Millionen Menschen ein Opfer dieses Dämons der Gesundheit. Nach Zelia (Recherches historiques et chimiques sur l'air marécageux) könnte Frankreich durch Ausrottung der Moräste jährlich eine Million Bewohner mehr haben! Es ist deshalb hohe und heilige Pflicht des Gouvernements, den Quellen der Sumpfluft auf's eifrigste und genaueste nachzuspüren und allenthalben, wo sie aufgefunden wird, dieselbe, soviel in ihrer Macht steht, zu stopfen. Daß dies in ausgedehnten Ländern nicht allenthalben und in kurzer Zeit auszuführen ist, gebe ich zu, daß aber einzelne Garnisonsorte und Lokale von den Quellen böser Luft (aria cattiva, mal aria) für immer befreit werden können, unterliegt keinem Zweifel. Da es aber die Grenzen meiner Aufgabe überschreiten würde, wenn ich einzelne Oertlichkeiten betrachten wollte, so sehe ich mich genöthigt, hier, zur Beantwortung oben stehender Frage, nur auf die wichtigsten medicinisch-polizeilichen Maßregeln im Allgemeinen aufmerksam zu machen, welche das Gouvernement zu nehmen hat, um in denjenigen Garnisonsorten, wo bisher alljährlich endemische oder in gewissen Jahren (namentlich nach heißen und trocknen Sommern, sowie nach Ueberschwemmungen) Sumpffieber (Wechselfieber, bösartige remittirende gastrische- und Gallenfieber) herrschen, die örtlichen Quellen der Sumpfluft und damit die äußere Ursache dieser Fieber auszurotten.

I. Die häufigste und am weitesten verbreitete Veranlassung zur Entstehung von Sumpffiebern haben unstreitig die Ueberschwemmungen der Ströme. Das einzige Mittel zur Abwendung der Ueberströmung ist die Bedeichung der Ufer, welche in Deutschland bereits an allen größeren Flüssen zur Ausführung gebracht worden ist und eine bedeutende Verminderung der dort alljährlich herrschenden, mehr oder weniger lebensgefährlichen Sumpffieber zur unmittelbaren Folge gehabt hat.

II. Eine zweite, nicht minder häufige Veranlassung zur Entstehung von Sumpffiebern geben die in der Nähe von Militairetablissements (Kasernen, Kasematten u. s. f.) liegenden Sümpfe, sumpfigen Bäche, Gräben und Kanäle. Die Maßregeln aber, welche das Gouvernement zur Ausrottung von Sümpfen zu nehmen hat, sind nach der Lage und der sonstigen Beschaffenheit derselben so verschieden, daß ich sie hier nur im Allgemeinen angeben kann: 1) kleinere und seichte Sümpfe sind am besten durch Ableitung des in sie hineinfließenden Wassers gänzlich auszutrocknen; 2) größere und tiefere Sümpfe hingegen am schnellsten durch Hineinleitung von Wasser aus den Bächen und Flüssen der Umgegend in stets mit Wasser bedeckte *Landseen* zu verwandeln und so für die Gesundheit unschädlich zu machen, wenn das Gouvernement es nicht wegen Fruchtbarkeit des Bodens dieser Sümpfe vorziehen sollte, dieselben durch Kunstmittel: Wasserwindmühlen, Dampfmaschinen, künstliche Gräben, Drainage ꝛc. ebenfalls auszutrocknen. — Senklöcher ((Sinkholes), Versenkungen des Bodens, in denen das fallende Regenwasser sich sammelt und sie zeitweise in kleine Seen umwandelt, die bei längerer Dürre wieder austrocknen und durch die Verwesung organischer Substanzen Sumpfluft aushauchen, sind auszufüllen. — Sumpfige Bäche und Kanäle sind entweder zuzuschütten oder zu reinigen, oder endlich durch Zuleitung von *reinem* Wasser während der Sommerzeit hinlänglich gefüllt zu erhalten.

III. Eine dritte, mehr beschränkte, wenn gleich an manchen Orten noch *sehr häufige* Quelle der Sumpffieber sind die auf feuchtem, morastigem Boden liegenden Wohnungen. Diese Quelle der Sumpffieber ist nicht immer so leicht und bald wegzunehmen, als man auf den ersten Blick glauben möchte, da es schwer hält, die Kasernen auf einem trocknen, sandigen oder steinigen Boden zu erbauen. Wo aber dergleichen Kasernen, Kasematten, Gefängnisse, Ställe u. s. w. weder niederzureißen, noch zu versetzen sind, da muß die Sanitätspolizei bestmöglichst Sorge tragen, daß wenigstens das Fundament der neuen Häuser aus steinernem Material erbaut und der Fußboden jener neuen sowohl als alten Häuser wenigstens zwei Fuß ausgegraben, mit Sand, Schutt, Eisenschlacke, Kalk ausgefüllt, dann mit Steinen gepflastert oder mit Cement begossen, mit dicht anschließenden Brettern belegt, und daß die feuchten Mauerwände mit Cement bestrichen und mit dick mit Oelfarbe bestrichenen Brettern verschalt werden.

IV. Eine vierte, bisher gar nicht beobachtete, obgleich häufige Quelle der Sumpffieber liegt in den verschlammten Häfen der Seestädte. Die Entfernung dieser Quelle des Miasmas wird in den meisten Fällen wohl am schnellsten und leichtesten durch das in die offene See Hineinmahlen mittelst Schlemm-Mühlen bewirkt, welche durch die Hände des Militairs oder besser durch Dampfmaschinen in

Digitized by Google

Bewegung gesetzt werden können. Die Reinigung muß aber in dem Maße geschehen, daß der Schlamm des Hafens stets mit einer Wasserschicht bedeckt ist. Die von dem Hafen in die Städte führenden Kanäle müssen ebenfalls entweder völlig vom Schlamm gereinigt, oder das Wasser mittelst Schleusen darin auf solcher Höhe gehalten werden, daß der Schlamm nicht an die Luft kommt, weil sich dann alsbald das gefährliche Miasma entwickelt. Wo auch dies nicht ausführbar sein dürfte und jene Kanäle während des Sommers nicht anhaltend mit Wasser angefüllt erhalten werden können, müssen sie unbedingt gedämpft werden.*

Dr. Plagge.

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung. — siehe No. 24 d. Ztg. —)

Lager nach der Figur und daher entstehenden Schlachtordnung.

Wegen der großen Verschiedenheit der Situation des Terrains, und wiederum wegen der verschiedenen Absichten, welche bei einem Lager obwalten, und endlich wegen der großen Biegsamkeit eines Heeres, erhalten auch die Lager verschiedene Figuren und Gestalten; sowie auch die Truppen nach ihren 3 Waffengattungen verschieden darin geordnet werden können. Ob nun gleich diese Figuren, und in jeglicher die Truppenordnungen fast unzählig, zum Theil dabei auch willkührlich sind, so lassen sie sich dennoch unter nachstehende 8 geometrische Benennungen bringen:

1) Gerade Lager;
2) Krumme oder gebrochene Lager;
3) Convexe Lager, wobei die Flügel refusirt sind;
4) Concave oder hohle Lager, wobei die Flügel vorspringen;
5) Halb-excentrische oder Halbzirkel-Lager;
6) Excentrische oder ganz geschlossene Lager;
7) Halb-concentrische oder Halb-Einschließungs-Lager;
8) Concentrische oder völlige Einschließungs-Lager.

Diese 8 Gattungen von Lagern in Ansehung ihrer Gestalt und Figur, können insgesammt reguläre oder irreguläre, und wiederum geschlossene oder nicht geschlossene sein, welche letztere auch tief genannt zu werden pflegen, wenn nämlich die Truppen darin in mehreren Treffen und Reserven hintereinander geordnet sind; sowie dagegen bei gedehnten Lagern nur wenige Truppen im 2. Treffen stehen, oder wohl gar kein 2. Treffen und noch weniger Reserve haben.

Gerade Lager sind solche worin die Regimenter und Bataillons eines Treffens in schnurgerader Linie, und wenn 2 Treffen und Reserven vorhanden sind, diese auch in parallelen Abstande voneinander geordnet sind. Wenn nun diese Regimenter und Bataillons nach der gegebenen Ordre de Bataille mit gleichgroßen Intervallen campiren, so kann ein dergleichen Lager auch regulär genannt werden. Stände aber die Cavallerie nicht auf beide Flügel gleich vertheilt, sondern vom Fußvolk abgesondert im 2. oder 3. Treffen, oder auch zum Theil mit der Infanterie in Linie gelagert, so könnte man es sodann ein irreguläres gerades Lager nennen.

Nota: In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts glaubte man noch einem Lager die höchste Vollkommenheit zu geben, wenn es ganz gerade und dabei nach der gewählten Schlachtordnung, und so wie man diese zu zeichnen pflegt, abgesteckt wäre. Die Pläne aus der Militair-Geschichte von Flandern des Ritters Bounain, ja auch noch die preußischen Lager der beiden ersten schlesischen Kriege und andere Lager damaliger Zeit, geben hiervon den Beweis. Das Terrain kam hierbei fast in keinen Betracht, sobald in solchem zum Kampiren nur nicht zu unübersteigliche Hindernisse sich vorfanden, aber bereits früher schon ist erwähnt worden, wie zu Anfange des 7jährigen Krieges Friedrich der Große diesem unstatthaften Gebrauche ein Ende machte, indem er seinen Generalen und Officieren vom General-Stabe selbst zeigte, wie die Absteckung der Lager gänzlich nach dem jedesmalig unterliegenden Terrain geschehen müßte. Seit dieser Zeit finden wir auch bei anderen Nationen nach und nach die schnurgeraden und völlig regulären Lager abgeschafft, so daß nur noch die Friedenslager gerade und dabei auch manchmal regulär, dabei aber fast alle wirklichen Kriegs- und besonders die Postenlager, nach Anleitung des Terrains krumm oder gebrochen und irregulär sind.

Man ist jedoch bemüht, wenigstens einem jeden Bataillon für sich einen geraden Lagerplatz zu geben, ob dieses Bataillon gleich, wenn es auf dem Saum oder Hange des Berges in seine Position rückt, dem Terrain durch einige Biegungen angepaßt wird. Verlangt das Terrain Brüche in der Lagerlinie, so ist man dabei bemüht, solche zwischen den Brigaden, oder wenigstens zwischen den Regimentern anzubringen, so daß womöglich eine jede Brigade, oder doch jedes Regiment oder endlich jedes Bataillon in gerader Linie gelagert wird, welches auch mehrentheils möglich ist, indem es wie bekannt eben nicht nothwendig ist, daß das Lager in vollkommen parallelem und durchgehends in ganz gleich weitem Abstande von seiner, freilich mehrentheils krummen Position entfernt sei.

Die Brüche, welche dem Lager des Terrains wegen gegeben werden, müssen in einem stumpfen Winkel bestehen. Sollte sich aber eine Lagerlinie mit einem Male so stark brechen, daß der Bruch einem rechten Winkel nahe käme, oder daß gar ein spitzer Winkel entstände, so muß man den Bruch in 2 oder 3 schwächere zu vertheilen suchen, indem man zwischen die Brüche den Lagerplatz eines Regiments oder doch eines Bataillons in gerader Linie absteckt. Alles bisher Gesagte betrifft eigentlich nur die Infanterie-Lager, die Cavallerie wird dagegen mehr auf ebenem Terrain gelagert, und wenn diese Ebenen von keiner hinlänglichen Ausdehnung sind, so kann man sie auch Brigaden- und Regimenterweise hintereinander, jedoch womöglich in gerader Linie lagern.

Nach den geraden und krummen Lagern müssen wir die convexen Lager in Betracht ziehn, wobei die Flügel zurückgezogen und die Mitte in etwas hervorgeschoben ist. Diese Figur ist fast die gewöhnlichste, indem solche gemeiniglich durch die Form der Bergabfälle hervorgebracht wird. — Hiernächst macht auch ein dergleichen Lager, wenn es nicht auf Bergen, sondern in flachen Landen, oder auf durchschnittene Ebenen genommen wird, und wenn es zugleich an Flügel-Anlehnungspunkten fehlt, nach mehreren Seiten Front; wie denn auch durch diese Figur die Flügel schon von selbst mehr Festigkeit und Stärke erlangen, indem der Feind, wenn er auch die Flanke angreifen sollte, jedenfalls hier einige Bataillons gegen sich hätte, und ihm auch noch während seines Anrückens, durch diesseitiges Rechts- oder Linksziehen des ganzen Treffens, mehrere Brigaden entgegengestellt werden können; wozu endlich in Betracht zu ziehen ist, daß durch diese Figur des Lagers die ausgestellten Feldwachten der Flügel-Bataillons und deren Doppelposten das ganze Lager um etwas verkürzen und besser einschließen, um

---

* Da auf Sumpfboden die epidemische Cholera gern Wurzel schlägt und um sich greift, so dienen die obigen Maßregeln zugleich zur Abhaltung dieses gefürchteten Würgengels, zur Verhütung von Gelbfieberepidemieen und sogen. gastrisch-nervöser Fieber.

Digitized by Google

Desertionen zu verhindern. Zur Vermeidung der vielen Nähen der Lager in Hinsicht ihrer besonderen Figur, könnte man auch diejenigen convex nennen, bei welchen einige Bataillons in der Flanke gelagert sind, welches man gewöhnlich en portence oder en Crochet nennt.

Concave oder eingebogene Lager sind von allen Postenlagern die seltensten, und zugleich auch, ohne dabei das Terrain in Erwägung zu ziehen, die allerunschicklichsten; es wäre denn, daß man darunter die Einschließungs-Lager verstehen wollte, welche wir aber alsdann Halbzirkel- oder concentrische Lager nennen müssen. Wenn aber, wie bereits erwähnt, der seltene Fall eintrete, daß das Terrain zur Wahl dieser Figur Anleitung gebe, so ist es sodann auch in dieser Hinsicht das möglichst stärkste und unangreifbarste, indem das Feuer der ganzen Front dem feindlichen Angriff entgegengestellt und concentrisch wirkt. Wollte der Feind einen der Flügel angreifen, so wird er von der Mitte in seiner Seite und von dem andern Flügel im Rücken gefaßt. Ein dergleichen Lager kann also nur durch ein Umgehen zum Weichen gebracht werden; sämmtliche Artillerie wird hierbei auf beide Flügel und die Reiterei in und hinter der Mitte weit zurück und außerhalb des feindlichen Canonenfeuers postiret.

Diese concaven Lager dürften in Ostpreußen, als in einem Lande, worin viele Landseen angetroffen werden, mehrmalen dergestalt mit Vortheil zu nehmen sein, daß man daselbst, wo zwei dergleichen Landseen etwa unter einer Viertelmeile zusammenträfen, und einen Wasserpaß bildeten, die beiden Infanterieflügel an die beiden Seen lehnte, die Cavallerie dagegen in deren Mitte, aber weiter und zwar auf Canonenschußweite zurück, und die Artillerie etwa in 3 Theilen, nämlich auf beide Flügel und in die Mitte postirte.

Nota: Wir müssen hierbei ein für allemal bemerken, daß, wenn in der Lagerkunst im Allgemeinen von der Anordnung der drei Truppenarten die Rede ist, sodann unter der Artillerie keine Bataillons-Canons verstanden werden können, denn diese dürfen niemalen weit von ihren Bataillons, wozu sie gehören entfernt werden, sowie sie auch ihrer zerstreuten Stellung, wie ihres schwachen Calibers wegen, gegen die feindlichen postirten schweren Stücke von sehr geringer Wirkung sein werden.

Wenn daher hierselbst in der Folge das Wort Artillerie im Allgemeinen genommen wird, so sind darunter mehrere Brigaden oder Batterien zu verstehn, sowie wiederum, wenn im Allgemeinen die Rede von der Cavallerie sein wird, darunter sodann nicht etwa ein einzelnes Dragoner- oder Husaren-Regiment, sondern mehrere Regimenter beisammen verstanden werden müssen.

Vielleicht könnte diese concave Lager-Figur auch öfters mit Vortheil in Gebirgen mehr gewählt werden, als es bisher im Gebrauch gewesen ist. Da Beispiele am geschwindesten einleuchten, so wollen wir hierüber eins aus dem 7jährigen Kriege wählen: Der Herzog von Bevern fand bei seinem Einmarsche in Böhmen 1757 den 27. April die Oesterreicher unter Königseck bei Reichenberg unweit Zittau quer über einem Thale in einem verschanzten Lager. Bevern, als ein geschickter General hütete sich, dieses Lager in der Fronte anzugreifen, als wobei er den Sieg theuer hätte bezahlen müssen. Er zog sich vielmehr rechts auf den nur schwach mit Croaten besetzten Geschkenberg gegen Königseck's rechte Flanke, wo sodann dieser den Angriff nicht einmal völlig abwartete, sondern sich, um nicht im Rücken genommen zu werden, und um nicht seine ganze Artillerie im Stiche zu lassen, nach Böhmen zurückzog. Hätte dagegen, anstatt daß Königseck sein Fußvolk unten im Thale und quer darüber hinstellte, vielmehr dasselbe für seine Cavallerie allein vorbehalten, und dagegen seine Infanterie oben auf beide, dieses Thal begrenzende Berge gestellet, seine Fronten verschanzt und die äußersten Flügel mehrmalen hintereinander, durch, von seinen Croaten vertheidigte Verhaue, gedeckt, so durfte der Herzog nicht dieses Thal der Länge nach hinmarschiren, wenn er nicht von Königseck's ganzer Artillerie in beiden Flanken beschossen und von Cavallerie in der Front angegriffen werden wollte, sondern er mußte wiederum zurück durch Umwege einen der beiden Thalränder ersteigen, und so einen dieser Infanterieflügel der Oesterreicher angreifen, da denn der Königseck hinlänglich Zeit gewann, um auch den nicht angegriffenen Flügel heraufzuziehn und den ersten zu unterstützen, und dem Angriff hierdurch ein zweites Treffen entgegenzustellen, als durch welches Manoeuvre des Herzogs Angriff wahrscheinlich vereitelt worden wäre. —

(Fortsetzung folgt.)

Der deutsche Jägertschako.

No. 9 der allgem. deutschen Militair- und Marine-Zeitung bringt einen in liebenswürdiger militairischer Laune geschriebenen Artikel über Uniformirung. Der Herr Verfasser jenes Artikels verspricht am Ende desselben, seine Bekleidungsidyllen später fortzuspinnen, das ganze soldatische Equipement hineinzuziehen und endlich dem großen Hauptworte: Bewaffnung das Wort zu leihen, — aber es ist bei dem Versprechen bis jetzt (und das sind Monate her) geblieben. Man hat sich zwar den Rücken durch das Wörtchen später in dem Aufsatze gedeckt, doch alles Zuspät, Zufrüh, Zuwenig, Zuviel — gleichviel, ob man diese Ausdrücke auf zu früh versagen, zu spät kommen, zu wenig Avancement, zu viel Gehalt rc. bezüglich macht — ist immer nicht gut. Wenn nun auch der Herr Verfasser in dem Später wahrscheinlich keinen Augenblick an das zu frühe Vergessen seines anziehenden Aufsatzes gedacht hat, so bleibt es doch wünschenswerth, daß derselbe es auch nicht dazu kommen läßt. Und, um uns ein wenig für sein langes Säumen zu rächen, obgleich wir nicht die Ehre haben, ihn persönlich zu kennen, so bringen wir hier unsere Ansichten über den deutschen Jägertschako; vielleicht bekommt er Neigung, sie zu bekämpfen, und dann muß er nolens volens das Später aufgeben.

Der Helm verdrängte den Tschako, und der Tschako verdrängte bei den deutschen Jägern den Helm. Das ist so, wie mit den menschlichen Thorheiten, die immer in gewissen Zeiträumen wiederkehren; also durchaus nichts Neues. Schon im 30jährigen Kriege trug man den anständigen Waffenrock; als man aber in Frankreich den Frack erfand, dauerte es nicht lange, und der Frack resp. die schwalbenschwänzige Uniform wurde auch bei den Armeen eingeführt. Wer weiß wie lange es dauern wird, dann marschiren wir — weil der Waffenrock doch eine gar zu vernünftige Tracht ist — wieder mit schwalbenschwänziger Uniform, die hinten, in Höhe der Kniekehlen, etwa eine 3fingerbreite Bedeckung des Körpers zuläßt. Doch davon war ja eigentlich gar nicht die Rede, sondern vom Tschako! Nun, wir wollten es auch nur zur größeren Begründung unserer Behauptung, in Bezug auf den Tschako, angeführt haben.

Die uralte, kriegerische und bewährte Kopfbedeckung: der Helm, war unter das Geschlecht der Filztschakos wieder hineingeblitzt. Der Helm hatte sein altes Recht geltend gemacht und der Soldat nahm sich, nach der allgemeinen Stimme, gut in ihm aus. Ja, man schrieb aus Rom und Neapel, wo die preußischen Offiziere zuerst mit ihm erschienen, wie anständig, kriegerisch und ritterlich der Helm kleide. — Doch ad vocem der schwalbenschwanzähnlichen Uniform — man mußte den Tschako wiederhaben und sollte man ein Ding construiren, was in seiner Form zwischen einem Käppi und einer Jakobinermütze schwankte. Man erfand den deutschen Jägertschako, wie er jetzt nach 10jähriger

Digitized by Google

Tragezeit getragen wird. Glücklicherweise geschah diese Erfindung im Jahre 1848, in dem Jahre, wo wohl Vieles verwirret war was eine Reaction von vielem Guten nach sich zog. — hoffentlich auch in Bälde die armen deutschen Jäger von dieser Ereungenschaft befreien wird.

Um aber dem Helm zu Leibe zu gehen, stellte man die Behauptung auf, daß seine Beschläge zu sehr blitzten und leuchteten, und daß damit in keinem Falle ein ausgewähltes Material an Leuten und Bekleidung, wie die deutschen Jäger — als Schutzstück — begabt sein dürften. Ja, um auch den abergläubischen Grünröcken die Sache zugänglich zu machen, sprach man von einer Eigenthümlichkeit, die sie doch eigentlich haben müßten. — Kurz, um das Blitzen und Leuchten der Helmbeschläge —, was die Anwesenheit des Jägers dem Feinde gegenüber zu früh verrathen würde, vorläufig aufzuheben, ließ man probeweise dunkel lakirte Beschläge tragen, und als der Lack von den Schuppenketten natürlich absprang, von den andern Messingschienen und der Messingspitze durch die atmosphärischen Niederschläge abweichte — war der Sturz des Helm's unwiderruflich beschlossen. Der Jägertschako kam und er war da, folglich mußte er auch getragen werden. Glaubte man wirklich, daß das Messingzeug beseitigt werden mußte, so hätte man dem Helm nur in Hornspäne eingesetzte Eisenblechbeschläge zu geben nöthig gehabt und es hätte nichts mehr an ihm, höchstens nur noch das Leder geblitzt. Aber wir sehen auch gar nicht ein, warum das Blitzen der Beschläge dem Jäger Schaden bringen sollte. Der deutsche Jäger wird sich durch seinen sichern und guten Schuß viel eher verrathen, als durch das Blinken seines Helms, und — wird denn der Jäger in dem nur allein von ihm getragenen und allen Armeen bekannten Tschako nicht jetzt schon auf tausend Schritt erkannt?

Erinneren wir uns endlich an seinen Beitrag zur Zweckmäßigkeit und Haltbarkeit der militairischen Kopfbedeckungen, so geht uns vollends ein Graus an. Der Deckel oben besteht in einer ledernen Einsenkung, die genau die Form eines Suppentellers hat und in der sich der Regen bis zum Ueberschwippen ansammeln kann. An diesen tiefen Teller stößt vorn ein leicht zu verlierender Haarbusch nebst leicht zu verlierendem National, um, wie es uns scheint, anzudeuten, daß man mit einer aus drei Theilen bestehenden Kopfbedeckung, von denen sich zwei sehr bequem verlieren lassen, nicht durch Busch und Wald gehen soll. Die Seele des Erfinders muß auch eine schwache Ahnung von der großen Trennbarkeit des Tschako's gehabt haben, — denn sie hat ein zweites National zur Sicherheit auf der Seite unter dem rechten Schuppenkettenbandknopf angebracht. — Entschieden unbewußt aber hat man eine gewisse Pietät für den alten Tschako mit Beibehaltung der Agraffe in Form einer Knopfgabel gehabt; denn sonst hätte man die wenigstens weggelassen, weil sie bei der Ausbildung unserer jetzigen Feuerwaffe das Abkommen auf 350 bis 360 Schritte ganz unzweifelhaft markirt, wenn der geringste Luftzug den Haarbusch nach hinten wirft. — Zuerst trat diese schöne Erfindung im Jahre 1849 im schleswigschen Kriege auf, aber die Jäger steckten den Haarbusch nebst National — wenn sie durch die Hecken an den sogenannten Knicks zu kriechen hatten — in den Brodbeutel, um nicht beides im ersten besten Strauche sitzen zu lassen. Was half aber dies Kriegszeichen für die Unbrauchbarkeit dieser Forme entre deux, dieser dreitheiligen Kopfbedeckung? Nichts. Sie wurde nichts desto weniger eingeführt und jeder praktische Jäger ärgert sich darüber, wenn er sie aufsetzt.

Wir bitten uns zu widerlegen, die Zweckmäßigkeit, die Haltbarkeit, die edle kriegerische Form dieser Kopfbedeckung nachzuweisen — wenn sie solche, für uns unbekannter Weise, haben sollte. — Der Tschako hat außer dem Nackenschirm keinen Vortheil des Helms, aber alle Nachtheile einer Kopfbedeckung, wenn man ihm seine Mützenleichtigkeit nicht etwa noch einigermaßen für seine Existenz als Entschuldigung mitgeben will. α.

Personalnachrichten.

Kaiserreich Oesterreich.

Veränderungen.

Török de Szendrö, Nikolaus Graf, Oberstlieutenant des König von Preußen 10. Husaren-Regiment, zum Premier-Wachtmeister der ersten Arcieren-Leibgarde.

Damianitsch Martin, Stabsauditor, zum Ober-Stabsauditor 2. Classe.

Kiesch Vinzenz, pens. Hauptmann, erhielt den Majors-Charakter ad honores.

Pensionirungen.

Speiechia Josef, Fregattenlieutenant, und Mussanich Johann, Fregattenfähnrich, beide von der Kriegsmarine.

Corell Isak, Grenz-Bauhauptmann vom Titler Grenz-Infanterie.

Schiffner Gabriel, Garnisonskaplan 2. Cl., zu Theresienstadt.

Cznnrsies Johann, Garnisonsauditor 1 Cl., zu Peterwardein.

Neshies Demeter, Auditor 2. Cl., beim Militär-Kommunitätsmagistrat zu Semlin.

Hayn Wilhelm, vom 12. Artillerie-Regiment.

Heller Eduard, von E.H. Johann Dragoner-Regiment.

Musch Josef, vom Ottochaner Grenz-Regiment.

Hennoch Karl, Verpflegsverwalter 2. Cl., zu Jaroslau.

Poliska Josef, Rechnungsoffizial 1. Cl., zu Verona.

Wania Anton, Rechnungsoffizial 1. Cl., in Wien.

Kohaut Josef, Rechnungsoffizial 1. Cl., mit Rechnungsraths-Titel.

Die k. k. Kämmererswürde ist verliehen worden: dem Major des Erzgroßherzog von Toskana 8. Dragoner-Regt. Guido Ritter Villata von Villatburg, und dem Rittmeister in der Armee Karl Adamovics de Csepin.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone ist dem Registrator Nikolaus Scheuch beim Armee-Oberkommando, in Anerkennung seiner langjährigen belobten Dienstleistung, bei dessen Uebernahme in den Ruhestand verliehen worden.

Das silberne Verdienstkreuz wurde dem Korporal Josef Schwriger des E. H. Franz Karl JR., in Anerkennung der mit muthvoller Entschlossenheit und eigener Lebensgefahr vollführten Rettung zweier Soldaten vom Tode des Ertrinkens, verliehen.

Königreich Preußen.

Kappe, Oberst und Commandant von Stralsund, die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 6. Inf.-Regts, unter Führung à la suite desselben ertheilt.

v. Baczko, Oberst und Commandeur der 5. Inf.-Brigade, die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 12. Inf.-Regts., unter Führung à la suite desselben, ertheilt.

v. d. Osten, Hauptmann vom 14. Inf.-Regt., unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 1. Bats. 9. Ldw.-Regts. ernannt;

v. Ciesielski, Oberst und Commandeur der 27. Inf.-Brigade, die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 17. Inf.-Regts., unter Führung à la suite dieses Regts., ertheilt.

Bene, } Port.-Fähnrs. vom 15. Inf.-Regt., zu Sec.-Lts. befördert.
Blewig, }

v. Buisse, Pr.-Lt. vom 17. Inf.-Regt., zum Hauptmann.

Ritter, Sec.-Lt. von dems. Regt., zum Pr.-Lt. befördert

Tübben, P.-Fähnr. von dems. Regt., zum Sec.-Lt. befördert.

Frhr. v. Diepenbrock-Grüter, Pr.-Lt. vom 11. Hus.-Regt., zum Rittmeister befördert.

v. Cranach, Sec.-Lt. von dems. Regt., zum Pr.-Lt. befördert.

[Siehe den Verfolg in der Beilage.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Beilage

zu Nr. 27 der allg. deutschen Militär- u. Marine-Zeitung.

v. Hugo, Pr.-Lt. vom 37. Inf.-Regt., zum Hauptm. befördert.

v. Bançels I., Sec.-Lt. von dems. Regt., zum Pr.-Lt. befördert.

Kosack, Scherpe, } P.-Fähnrs. von dems. Regt., zu Sec.-Lts. befördert.

Hasse, Pr.-Lt. vom 39. Inf.-Regt., zum Hauptm. befördert.

v. Knezkowski, Sec.-Lt. von dems. Regt., Pr.-Lt. befördert.

v. Tiedemann, P.-Fähnr. von dems. Regt., zum Sec.-Lt. befördert.

v. Zaborowski, Pr.-Lieut. vom 40. Inf.-Regt., zum Hauptmann befördert.

v. Birch, Sec.-Lt. von dems. Regt., zum Pr.-Lt. befördert.

Kayser, Oberst-Lt. und Director der Artill.- und Ingenieurschule, die Anlegung der Uniform des Garde-Artill.-Regts., unter Führung à la suite dieses Regts., gestattet.

v. Wartenberg, Hauptm. vom Cadetten-Corps, zum Major, vorläufig ohne Patent, befördert.

Berger, Sec.-Lt. vom 28. Inf.-Regt., als Lehrer bei dem Cadettenhause in Potsdam, vorläufig bis zum 1. Mai 1858 commandirt.

Graf v. Monts, Gen.-Major und Commandeur der 17. Inf.-Brigade, in gleicher Eigenschaft zur 29. Inf.-Brigade versetzt;

v. Müller, Oberst und Commandeur des 19. Inf.-Regts., zum Commandeur der 17. Inf.-Brigade ernannt.

v. Fallois, Oberst und Commând. des 21. Inf.-Regts., zum Commandeur der 23. Inf.-Brigade ernannt.

v. d. Mülbe, Oberst und Commând. des 13. Inf.-Regts., zum Commând. der 13. Inf.-Brigade ernannt.

v. Voigts-Retz, Oberst und Chef des Generalstabes V. Armee-Corps, zum Commând. des 19. Inf.-Regt. ernannt.

v. d. Goltz, Oberst-Lieut. vom 5. Inf.-Regt., zum Commând. des 22. Inf.-Regts. ernannt.

v. Plessen, Oberst.-Lieut. vom 1. Inf.-Regt., zum Commând. des 13. Inf.-Regt. ernannt.

v. Brondzynski, Oberst-Lieut. vom 23. Inf.-Regt., zum Commandeur des 21. Inf.-Regta. ernannt.

v. Holwede, Oberst-Lieut. vom 29. Inf.-Regt., zum Commând. des 23. Inf.-Regts. ernannt.

v. Puttkammer, Major und Commandant von Cosel, ins 23. Inf.-Regt. versetzt.

Schimmel, Major vom 7. Ulanen-Regt., zum Commandanten von Cosel ernannt.

v. Chappuis, Oberst-Lieut. vom 22. Inf.-Regt., zum Commând. des 1. Bats. 22. Ldw.-Regts ernannt.

Herstatt, Rittm. vom 5. Ulanen-Regt., zum Major und etatsmäß. Stabsoffizier im 7. Ulanen-Regt. befördert.

Paris, Hauptm. vom 39. Inf.-Regt., unter Beförderung zum Major, zum Commând. des 1. Bats. 29. Ldw.-Regts. ernannt.

Kurth, Hauptm. vom 40. Inf.-Regt., unter Entbindung von dem Commando als Adjutant bei dem Gouvernement der Bundes-Festung Mainz, ins 39. Inf.-Regt. versetzt.

v. Schmeling I., Hauptm. vom 1. Garde-Regt. zu Fuß, als Adjutant bei dem Gouvernement der Bundes-Festung Mainz commandirt.

Bei der Landwehr:

v. Hayn, Major a. D., zuletzt Hauptm. im 17. Inf.-Regt., zum Führer des 2. Aufgeb. vom Ldw.-Bat. 37 Inf.-Regts. ernannt.

Huber, Sec.-Lt. vom 1. Aufgeb. des 2. Bats. 15., ins 3. Bat. 15. Regts. einrangirt.

Collig, Hauptm. vom 1. Aufg. des Ldw.-Bats. 39. Inf.-Regts., ins 2. Bat. 17. Regts. einrangirt.

Krull, Sec.-Lt. vom 1. Aufgeb. des 1. Bats. 26., ins 3. Bat. 17. Regts. einrangirt.

Bolten, Sec.-Lt. vom 1. Aufgebot des 1. Bats. 25., ins 2. Bat. 25. Regts. einrangirt.

Bartels, Sec.-Lt. vom 2. Aufg. des 3. Bats. 24., ins 1. Bat. 28. Regts. einrangirt.

Nachtsheim, Sec.-Lt. a. D., zuletzt im 30. Inf.-Regt., beim 1. Aufg. des 2. Bat. 29. Regts. einrangirt.

Weinschenck, Sec.-Lt. von den Pion. 1. Aufg. des 1. Bats. 27., ins 3. Bat. 29. Regts. einrangirt.

v. Gliszczinski, Oberst-Lieut. und Commând. des 1. Bats. 22. Ldw.-Regts., ins 22. Inf.-Regt. versetzt.

Baron v. Schroetter, Major und Commând. des 1. Bats. 29. Ldw.-Regts., ins 29. Inf.-Regt. versetzt.

Abschiedsbewilligungen.

v. Stoessel, Oberst-Lieut. und Commând. des 2. Cuir.-Regts, als Oberst mit der Regts.-Uniform und Pension der Abschied bewilligt.

v. Cranach, Gen.-Major und Commând. der 19. Inf.-Brigade, als Gen.-Lieut. mit Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

v. Goetze, Gen.-Major und Commând. der 13. Inf.-Brigade, als Gen.-Lieut. mit Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

Scherbening, Gen.-Major und Commandeur der 23. Inf.-Brigade mit Pension der Abschied zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

v. Rebbinder, Oberst-Lieut. vom 13. Inf.-Regt., als Oberst mit der Regts.-Uniform und Pension der Abschied bewilligt.

Frhr. v. Wolzogen, Sec.-Lieut. vom 8. Inf.-Regt., der Abschied bewilligt.

Krause, Pr.-Lt. vom 39. Inf.-Regt., als Hauptm. mit der Regts.-Uniform, Aussicht auf Civil-Versorgung und Pension der Abschied bewilligt.

Bei der Landwehr.

Ziethen, Major und Commând. des 1. Bats. 9. Regts., als Oberst-Lieut. mit der Uniform des 9. Inf.-Regts., und Pension, der Abschied bewilligt.

Dierickx, Hauptm. vom 2. Aufgebot des 1. Bats. 13. Regts., mit der bisherigen Uniform der Abschied bewilligt.

Geisberg, Pr.-Lt. vom 2. Aufgeb. desselben Bats., mit der bisherigen Uniform der Abschied bewilligt.

v. Olfers, Pr.-Lt. von Cavall. 1. Aufgeb. desselben Bat., als Rittm. mit seiner bisherigen Uniform der Abschied bewilligt.

Hartog, Sec.-Lt. vom 2. Aufgeb. des 1. Bat. 15. Regts., der Abschied bewilligt.

Graf v. Merveldt, Pr.-Lt. von der Cavall. 1. Aufgeb. des 2. Bats. 15. Regiments., als Rittm. mit seiner bisherigen Uniform, der Abschied bewilligt.

Straeter, Sec.-Lt. vom 1. Aufgebot des 2. Bat. 16. Regts., der Abschied bewilligt.

Stickers, Sec.-Lt. vom 1. Aufgeb. des 3. Bats. 17. Regts., der Abschied bewilligt.

Gr. v. Saintignon, Pr.-Lt. vom 2. Aufgeb. des 3. Bats. 30. Regiments, als Hauptmann mit seiner bisherigen Uniform, der Abschied bewilligt. —

Militair-Beamte.

Koellner, Geheimer Kriegsrath, bisher zur Dienstleistung beim Kriegs-Ministerium commandirt, zum Militär-Intendanten des VIII. Armee-Corps ernannt.

Königreich Bayern.

Pensionirt: Gen.-Major Raus, Commandant von Ulm; Frhr. v. Bölderndorff, Brigadier der 2. Armee-Division; Oberst Frhr. v. Hakum, 2. Chev.-Regt.; Böhe, 5. Inf.-Regt.; Major Miller, 15. Inf.-Regt.

Ernannt: zum K. Flügel-Adjut., Ob.-Lt. Graf zu Pappenheim, 2. Chev.-Regt.

Befördert: zu Gen.-Major, der charakt. Gen.-Major, Jordan, Commandant von Augsburg, und v. Lindpaintner, Vorstd. der Mil.-Rechenkammer; Ob. Ritter v. Gender, 2. Inf.-Regt., als Commandant von Ulm; Graf v. Spreti, 3. Chev.-Regt., als Brigadier der 2. Armee-Div. — zu Obersten: die Ob.-Lt. Maendel, vom 14. im 3. Inf.-Regt., Mayer, vom 3. Jäger-Bat., ins 2. Inf.-Regt.; Ritter v. Jenisch, vom 4. Chev.-Regt. ins 5. Chev.-Regt.; Frhr. v. Nesselrode-Hungenport, vom 1. im 2. Chev.-Regt. — Zu Oberst-Lieutenant: die Majoren Frhr. v. Ow, im General-Quartiermeisterstab, Böhm, Commandant der Veste Marienberg, als Platzofficier von Würzburg, Ribaugierre, vom Inf.-Leib-Regt. ins 11. Inf.-Regt., Brößler, im 14. Inf.-Regt., Baunach, vom 3. ins 12. Inf.-Regt., Ritter v. Xylander, von 4. ins 2. Chev.-Regt.

Digitized by Google

Zu Majoren: die Hauptl. Stranz, in General-Quartiermeisterstab, Deill, vom 1. ins 2. Inf.-Regt., Schäder, im Inf.-Leib Regt., Ritter v. Mann, vom 8. ins 14. Inf.-Regt., Brückner, vom Inf.-Leib-Regt. ins 3. Inf.-Regt., Vogt, vom 7. ins 6. Inf.-Regt., — Rittmeister Frhr. v. Brück, vom 5. ins 3. Chev.-Regt., Frhr. v. Waldenfels im 1. Chev.-Regt., — Hauptmann v. Mangstl, vom 1. ins 2. Art.-Regt., Schuhmacher, im Genie-Regt.

Ferner zu Hauptl. 1 Kl. wurden ernannt 10 Hauptl. 2. Kl. und 4 Ober-Lieut., zu Hauptl. 2. Kl. 10 Ober-Lt., zu Ober-Lt. 20 Unter-Lt. und zu Unter-Lt. 39 Junker und 1 Feuerwerker.

Mehrfache Versetzung. Major Herz. Ludwig in Bayern K. H. vom 1. ins 4. Chevalier-Regt. ferner viel Beförderung im Sanitäts und Administrativwes. der Armee.

Charakterisiet: als Gen.-Major der Oberst Schropp, (Vorstand der Armee-Montur-Commission; als Majors, die Hauptleute Schrodt, im Geniestab, Schenk, v. Genie-Regt. im Geniestab, ebenso Lestel.

Notizen und Correspondenzen.

Oesterreich. Wien. Der Kaiser hat den österreichischen Militairs, die Inhaber russischer Orden sind, gestattet, von der Verfügung des Kaisers von Rußland Gebrauch zu machen, die gestattet, an alle russischen Orden, welche für Kriegsthaten gegeben, Schwerter anzulegen.

Wien, 19. Juni. Die Maria-Theresien-Ordens-Säkularfeier fand gestern in der angegebenen Weise statt. Der großen Reveille folgte um 9 Uhr die militairische Kirchenfeier auf dem Glacis. Außer den sämmtlichen Truppen der Wiener Garnison und einiger umliegenden Plätze waren ausgerückt ein aus den Repräsentanten sämmtlicher Fußtruppen der Armee, dann der Flotte, der Gendarmerie-Regimenter und des Matrosen-Corps, der Grenzregimenter, des Fuhrwesens und der Wiener Militair-Polizeiwache komponirtes Bataillon, eine aus den Repräsentanten der gesammten Kavallerie eben so zusammen gesetzte Escadron zu Fuß, sämmtliche bespannte Raketen-Batterieen aus Wiener Neustadt, die Neustädter Akademie, dann Repräsentanten anderer Akademieen und das Kadetten-Institut von Hainburg, ein Bataillon formirend, von einem Stabsoffizier zu Pferde kommandirt, ferner die vier Schulkompagnieen von Hainburg, Fischau, Kloster Neuburg und Bruck an der Leitha, ebenfalls ein Bataillon, unter dem Kommando eines Stabsoffiziers zu Pferde, die Pionier-Schulkompagnie und die Artillerie-Schulkompagnie, eine Division bildend. An diese schlossen sich Deputationen der Militairbildungs-Institute und Erziehungsanstalten aus den anderen Theilen des Landes. Die mit der Truppe aufgestellten Theresien Ordensritter begaben sich während der Messe in das für sie bestimmte Zelt, und traten nach derselben wieder in Reih und Glied. Während der Defilirung umgaben alle übrigen Ordensritter Se. K. K. apost. Majestät, ihren Großmeister, für den ein prächtiges Zelt hergerichtet war. Das Festbanket fand Nachmittags in Schönbrunn statt. In der großen Gallerie des Sommerpalastes war die Tafel für 120 Personen. Die Statue der Kaiserin Maria Theresia war von Luxemburg hierher gebracht, an den Wänden des Saales prangten überdies große, in breite Goldrahmen gefaßte Tafeln, auf welchen mit goldenen Buchstaben auf weißem Grunde die Namen sämmtlicher Ritter des Maria-Theresienordens seit dessen Stiftung verzeichnet waren.

Bei dem Banket brachte Se. K. K. Majestät den nachfolgenden Toast aus:

»Mit gerechter Zuversicht begrüße Ich den Tag, der ein Jahrhundert des Ruhmes und kriegerischer Ehren für Mein Heer abschließt, als den Wiederbeginn eines neuen Jahrhunderts von Ruhm und kriegerischen Ehren für Oesterreich und seine Kriegsmacht. Ich genüge dem Bedürfnisse Meines Herzens, indem Ich die Feier dieses Tages benutze, um den Rittern Meines Marien-Theresien-Ordens den Dank ihres Monarchen, Meinem tapfern Heere die freudige Anerkennung seines Kaisers und Kriegsherrn auszusprechen. Mit warmer Theilnahme gedenke Ich der Abwesenden, in tiefer Rührung der Dahingeschiedenen! Dem Andenken der erhabenen Stifterin des Ordens, der Kaiserin Maria Theresia! — Den Rittern Meines Marien-Theresien-Ordens! Meiner tapfern Armee und ihren Führern!«

Auf dem Parterre nächst dem Palaste waren zur Bewirthung der Offiziere ebenso wie in den drei zum Neptuns-Bassin führenden breiten Wegen für alle mit Tapferkeits-Medaillen Dekorirten, dann für die Mannschaft und Zöglinge, als Repräsentanten der Armee und Bildungsinstitute Tafeln aufgestellt. Die Festvorstellung im Hofoperntheater nächst dem Kärntner Thore, welche um $7\frac{1}{2}$ Uhr Abends bei brillanter Beleuchtung des äußeren Schauplatzes stattfand und nach einer Fest-Ouvertüre von Karl Eckert, einen Prolog von Halm, mit allegorischen Tableaux zur Geschichte des Ordens darstellte, bildete den glänzenden Schluß des Festes.

— So wie in Wien wurden am 18. d. M. in allen größeren Garnisonen der Monarchie zur Feier des Maria-Theresien-Ordensfestes feierliche Kirchenparaden abgehalten, zu welchen die dienstfreien Truppen ausrückten. Bei der Feier in Wien waren mit Ausnahme der piemontesischen und der preußischen Armee alle europäischen Heere repräsentirt, welche in ihren Reihen Maria-Theresien-Ordensritter zählten.

Preußen. — Berlin. — Se. Maj. haben befohlen, daß die diesjährigen gemeinschaftlichen Feldmanövres der Garde- und 3. Armeecorps nach der Revue des 7. Armeecorps, in Verbindung mit einem Havelübergange, auf dem Terrain statthaben sollen, welches durch folgende Linien begränzt wird: N. Straße von Spandau nach Nauen, W. der Kuten-Graben, S. die Linie Döberitz, Gatows, O. die Havel.

Die Besichtigungen erfolgen:

a) IV. Armeecorps. 8. Sept. große Parade, 10., 11., 12. Septbr. Feldmanöver.
b) III. Armeecorps. 14. Sept. große Parade.
c) Gardecorps. 15. September große Parade. Beide Corps beziehen am 16. Bivouacks bei Spandau, das Gardecorps auf dem rechten, das III. Armeecorps auf dem linken Ufer der Havel und haben den 17., 18. und 19. Feldmanöver.

Details für das Gardecorps:

5. Sept. Eintreffen der Potsdamer Garnison und des 2. Garde-Landw.-Regim. in und bei Berlin.
6. — Ruhe.
7. — Exerciren der Brigaden nach der Schlachtordnung für's Feldmanöver.
8. u. 9. — Waffenweises Exerciren der gesammten Infanterie und Cavallerie mit zugetheilter Artillerie.
10. — Ruhe.
11. u. 12. — Feldmanöver der Divisionen gegen einander.
13. — Ruhe.
14. — Bewegungen im Corps nach der Ordre de bataille für das Feldmanöver.
15. — Große Parade.
16. — Abmarsch in die Cantonements und Bivouaks.
17., 18. u. 19. — Feldmanöver gegen das III. Armeecorps. Am 19. rückt die Infanterie nach Berlin und Potsdam zurück.
20. — Ruhe. Abmarsch der Landwehr.
21. u. 22. — Cavallerieexerciren auf dem Tempelhofer Felde.
23. — Rückmarsch der Potsdamer Cavallerie.

Details für das III. Armeecorps:

5. Divis. (8. u. 12. Inf.-Regim., 2. Dragoner-, 3. Ulanen-Regim. nebst resp. Landw.-Regim.) Vorübungen bei Frankfurt a. d. Oder.
6. Divis. (20. u. 27. Infanterie-Regim., 6. Kürassier- u. 3. Husaren-, nebst resp. Landw.-Regim.) zwischen Bernau und Werneuchen. Nach Beendigung derselben concentrirt sich die 5. Division am 9. Sept. bei Tasdorf, die 6. bei Vogelsdorf. Am 11. Septbr. Feldmanöver der Divisionen gegeneinander bei Berlin, und Beziehen von Cantonnements in und bei Berlin. Am 14. Parade. Am 16. rückt das Corps in Cantonements.

— Se. Maj. haben Allergnädigst geruht: dem Gen. Maj. v. Stülpnagel, Command. der 15. Cav.-Brig., die Erlaubniß zur Anlegung des von des Großh. von Sachsen-Weimar Königl. Hoheit ihm verliehenen Commandeurkreuzes 1. Cl. des Hausordens vom weißen Falken; sowie dem Rittmeister Krug von Nidda im 8. Kürassier-Reg. die des ihm verliehenen Ritterkreuzes dieses Ordens zu gestatten.

Dem Major v. Treskow à la suite des 13. Infanterie-Regim.) die Erlaubniß zur Anlegung des ihm von des Königs von Hannover Majestät verliehenen Commandeur-Kreuzes 2. Classe des Guelphen-Ordens, dem Commandeur der 15. Div., Gen.-Lieuten. v. Schack zur Anlegung des ihm verliehenen Großkreuzes des Ordens vom weißen Falken, dem Hauptm. Bar. v. Puttkammer (Adjut. des Prinzen Karl K. H.) zur Anlegung des von des Königs v. Sardinien Maj. ihm verliehenen Offizierkreuzes des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

— Die Umänderung der Bekleidung der Landwehr findet in folgender Reihenfolge statt: 1857, Landwehr-Infanterie der Garde, III. u. IV. Corps, sowie sämmtliche Train-Bat. 1858, Landw.-Infant. des 5. u. 6. Armee-

Digitized by Google

Corps. 1859, des 7. u. 8. Armee-Corps. 1860, des 1. u. 2. Armee-Corps. 1863, bei der gesammten Landwehr-Cavallerie.

— Laut Allerh. Cab.-Ordre vom 4. d. M. ist über die Bekleidung der Train-Bataillone bestimmt worden, daß die Offiziere der Garde-Trains den Garde-Helm mit Stern und silb. Landwehrkreuz, Kragen und Aermel mit goldenen Litzen auf hellblauem Spiegel und Aermel-Aufschläge hellblau paspelirt erhalten sollen. Bei den übrigen Bataillons erhalten die Offiziere Helm und Waffenrock der beurlaubten Landwehr-Train-Offiziere, die Kartusche mit dem Stern resp. Namenszug am weißen (ledernen) Bandelier. Offiziere und Mannschaften hellblauen Vorstoß am Waffenrock.

— Die Vorlesungen der hiesigen allg. Kriegsschule sind am 26. Juni geschlossen worden und dauern die Ferien bis zum 30. Sept.; die commandirten Offiziere thun in dieser Zeit Dienst bei andern Waffengattungen oder kehren zu ihren Truppentheilen zurück. Der neue Cursus beginnt den 1. October d. J.

— Den Subaltern-Offizieren ist die Theuerungszulage (doppelte Tischgelder) von Neuem bewilligt worden und wird die rückständige pro März, April, Mai nachgezahlt, in welchen drei Monaten sie ausgefallen war.

— Se. Majestät haben zu genehmigen geruht, daß die 1. Festungscompagnie 7. Artil.-Reg. von Jülich nach Köln und dagegen die 3. Festungscompagnie 8. Artil.-Reg. von Köln nach Jülich verlegt werde, und soll der Wechsel am 1. October d. J. stattfinden.

— Als Ergänzung zu den bereits mitgetheilten Veränderungen in der Bekleidung der Landwehr ꝛc. theilen wir namentlich in Bezug auf die Landwehr-Cavallerie noch mit: daß die Landwehr-Husaren den Attila, die Feldmütze und Mäntel-Abzeichen der Linien-Husaren, die Landwehr-Dragoner den Waffenrock, die Feldmütze und Mäntel-Abzeichen der Linien-Dragoner und die Landwehr-Ulanen die Ulanka der Linien-Ulanen, die Rabatten jedoch vom Grundtuch des Rocks mit ponceaurothem Paspoil, die Feldmütze und die Abzeichen der Mäntel der Linien-Ulanen erhalten. — Die schweren Landwehr-Reuter werden mit den weißen Kollern, Feldmützen und Mäntel-Abzeichen der Linien-Cürassiere versehen und die Ersatz-Escadrons ebenso bekleidet. Die Kopfbedeckung der gesammten Landwehr, mit Ausnahme des Futters der Flügel der Landwehr-Husaren-Mützen bleibt unverändert. Dem entsprechend ändert sich auch nur das Futter der Flügel und die Schnüre der Mützen der Offiziere des 4., 6., 7., 9. und 10. Husaren-Regiments, bei welchen künftig statt Silber-, Goldstoff verwandt werden muß; die bisherigen Kartusch-Bandeliere und Säbelkoppel der Landwehr werden beibehalten, die schweren Landwehr-Reiter-Regimenter erhalten weder Cürasse noch die Landwehr-Husaren die Säbeltasche und Schärpe der Linien-Husaren. Sämmtliche Landwehr-Offiziere verbleiben auf die grauen, farbig paspolirten Tuchbeinkleider und die weißen Pantalons beschränkt. — Die Landwehr-Dragoner, Husaren und Ulanen erhalten die Sattel-Ueberdecken der correspondirenden Linien-Regimenter. Der Besatz der Sattel-Ueberdecken der schweren Landwehr-Reiter soll von der Farbe des Grundtuchs der Chabracken der correspondirenden Linien-Cürassier-Regimenter (beim 1. schweren Landwehr-Reiter-Regiment weiß paspolirt) sein. Das Futter der Flügel der Landwehr-Husaren-Mützen wird mit der Farbe des Kolpacks der correspondirenden Linien-Husaren-Regimenter und ebenso das Reitzeug der gesammten Landwehr-Cavallerie in Uebereinstimmung gebracht. — In der ganzen Armee sollen die Kragen der Mäntel der Unteroffiziere und Mannschaften von grauem Tuch sein. Der glatte Mantelknopf wird nur von den Unteroffizieren, und zwar aller Grade auf der farbigen Platte getragen. Bei der gesammten Landwehr-Infanterie und Cavallerie werden die Schulterklappen-Knöpfe am Rock zum Unterschiede von der Garde resp. Linie, mit einer die Compagnie, resp. Escadron bezeichnenden römischen statt der arabischen Ziffer versehen.

— Uns wird aus Frankfurt gemeldet, daß die österreichische Regierung allerdings mit der Absicht umgehe, für die 100 Mann vom Genie-Corps, welche derselben in Rastatt aufzustellen vertragsmäßig zusteht, ihre Infanterie daselbst bis auf 5000 Mann zu erhöhen. Die gegenwärtige Stärke der österreichischen Besatzung beträgt zwischen 3- und 4000 Mann; in Uebereinstimmung aber mit der badenschen Regierung solle diese Stärke auf 5000 Mann erhöht werden. Preußen soll dagegen Einspruch erhoben haben, die österreichische Regierung aber beabsichtigen, auf die Entscheidung des Bundestages anzutragen. Wir geben diese Nachrichten, ohne sie vorläufig nach allen Seiten hin vertreten zu können. (N. Pr. Ztg.)

Warmbrunn, 18. Juni. (Schl. Ztg.) Se. Exc., der Gen.-Lieut. v. Brandt, Commandeur der 10. Div., beging am 15 d. M. hierselbst, im Kreise seiner um ihn versammelten Familie, sein funfzigjähriges Dienst-Jubiläum. Nach einer Morgenmusik der hiesigen Bad-Kapelle empfing der Herr Jubilar die Glückwünsche der Deputationen, welche zu diesem Zwecke eigends von Posen hierher gekommen waren, vor Allem aber hatte Hr. Oberst-Lieut. v. Rohrscheidt, Commandeur des Hirschberger Landwehr-Bataillons, die Ehre, ihm im Allerh. Auftrage den Rothen Adler-Orden 1. Klasse mit Eichenlaub zu überreichen. Die Offiziere und Beamten der 10. Div. verehrten einen kostbaren silbernen Tafelaufsatz, in Form einer Fruchtschaale auf einem kunstvoll gearbeiteten Fuße ruhend, welcher nach der Dedications-Platte die zahlreichen Schlachten und Gefechte, an denen der Herr Jubilar seit 1807 Theil genommen, enthält. Auch die Universität Königsberg hatte ihre ehrende Aufmerksamkeit dem Jubelfeste des Generals gewidmet, indem sie ihn, der vor 50 Jahren einer ihrer akademischen Bürger gewesen, zum Dr. der Philosophie honoris causa ernannt und zwar propter vitae cursum gloriose peractum tum in studiis militaribus et historicis tum in gubernatione rerum bellicarum. Außer diesen ehrenvollen Auszeichnungen waren noch eine große Menge Gratulationsschreiben eingegangen.

— Die Feier des 18. Juni, zur Erinnerung an die Schlacht bei Fehrbellin wurde im Ländchen Fehrbellin durch ein patriotisch-ländliches Fest begangen. Schon am frühen Morgen wurde in der Stadt Fehrbellin und in den nächst belegenen Dörfern die Reveille geschlagen. Unter Trommelschlag und Musikbegleitung und mit zahlreichen Fahnen sammelte sich die Jugend bei dem Sammelplatz in dem Dorfe Hakenberg, vor der Wohnung des Ortspredigers Quehl. Inzwischen hatten sich mehrere Prediger aus den Nachbardörfern auch hier eingefunden, eben so der Vorstand des Kriegervereins und des Lokal-Commissariats der allgem. Landesstiftung. Zu dem bei dem Dorfe belegenen Kurfürstenberge, auf welchem eine einfache Siegespforte errichtet war, bewegte sich der ganze Zug; hier angelangt, gruppirte sich die Jugend unterhalb der Anhöhe, während auf demselben die Prediger, Lehrer und die anderen Festbetheiligten, sowie ein Musikcorps sich begaben. Nach dem Gesange eines Liedes, hielt der Prediger Quehl eine Ansprache an die Jugend, in der er auf die doppelte Feier des Tages — des 18. Juni 1675 und 1815 hinwies. Hierauf wurden die Lieder: Heil dir im Siegeskranz und Ich bin ein Preuße gesungen, und ein dreimaliges Lebehoch auf Se. Maj. den König und das ganze Königl. Haus, beschloß unter Böllerschüssen die feierliche Handlung. — Der nahe gelegene Wald nahm dann die Festtheilnehmer auf; während die erwachsenen Mädchen tanzten, rangen die muntern Knaben nach Siegespreisen, die die verschiedenen Spiele ihnen darboten und aus den zufriedenen Gesichtern der Jugend leuchtete die Dankbarkeit gegen die, die diesen frohen Tag für sie bereitet hatten.

— Ihr Zeitungsblatt vom 18. Juni enthält die Nachricht aus der Nrd. Ztg. entlehnt, daß das K. 9. Inf.-Reg. (Colberg) dem Obersten v. Zastrow zu Namur ein Denkmal mit der Inschrift setzen lasse: „Heinrich von Zastrow, Obrist und Commandeur des K. 9. Inf.-Regts. fiel an der Spitze des Regiments beim Sturm auf Namur am 20. Juni 1815. Das Offizier-Corps des Regiments dem Andenken seines tapferen Führers.“ — So verdienstlich die That an sich ist, den Ruhm dieses Ehrenmannes, welcher in fernen Landen den Heldentod fand, wenn er auch den Zeitgenossen des Vaterlandes unvergeßlich blieb, auf die späte Nachwelt zu bringen, so erscheint doch die Berichtigung des Inhalts der Inschrift dahin gerechtfertigt, daß der Obrist von Zastrow nicht als Kommandeur des K. 9. Inf.-Regts. (Colberg), sondern als Kommandeur der 6. Inf.-Brigade 2. Armeecorps, zu welcher auch noch das 26. Inf.-Reg. und das 1. Elb-Landw.-Inf.-Reg. gehörten, blieb, wie dies die Annalen des K. Kriegs-Ministerii bestätigen werden, wenn auch nach 42 Jahren die Theilnehmer des Kampfes seltener geworden. — Mag das K. 9. Inf.-Regiment dem Obrist von Zastrow, welcher dessen tapferer Führer während der Kriegsjahre von 1813—1814 war und in diesem Zeitraume 103 Offiziere des Regiments an seiner Seite fallen sah (eigener Ausspruch des Verstorbenen dem General v. Gneisenau gegenüber bei der Vorstellung der Offiziere der Brigade zu Lüttich vor Beginn des Feldzuges von 1815), im Hinblick auf ihre frühere Regiments-Kameraden eine besondere Anhänglichkeit zu widmen Ursache haben, immer doch haben die Offiziere der übrigen Regimenter, welche den blutigen Kampf unter seiner Führung mitkämpften, als dessen Opfer er fiel, ein ehrenvolles Anrecht an seine Manen und würden, wie sie damals in ihm den Verlust eines mit den glänzendsten Eigenschaften begabten Heerführers, eines Vaters seiner Untergebenen tief betrauerten, ebenfalls gern den schuldigen Tribut der Dankbarkeit dargebracht haben, wenn sie dazu veranlaßt wären.

Ein Offizier der ehemaligen 6. Brigade
in der K. Armee von 1815.

Baden. Rastatt. Laut Bundesbeschluß vom Jahre 1841 steht als Friedensgarnison die Norm von 2500 Mann badenscher Truppen fest und sollte Oesterreich die erforderlichen Mineurs und Sappeurs stellen. Jetzt hat man die Absicht, die Garnison auf 5000 Mann zu erhöhen, wovon Oesterreich 4000 und Baden nur 1000 Mann stellen soll. Augenblicklich stehen noch 3 Bat. des österreich. Regiments Benedek in Rastatt, die 1851 im November als Kriegsbesatzung einrückten.

Frankreich. Paris. Der Moniteur bringt die Ernennung des Barons Peletier (Divis.-General in der Reserve), der 65 Dienstjahre zählt und 20 Feldzüge mitmachte, zum Großkreuz, und den gewesenen Sergeanten Pelissier (6 Dienstjahre, bei der Erstürmung des Malakow in's Bein verwundet) zum Ritter der Ehrenlegion.

England. Vom Generalissimus der Armee, dem Herzog von Cambridge, ist eine auf den Unterricht der Gemeinen und Unteroffiziere bezüglicher Erlaß erschienen. Diesem zufolge muß von nun jeder Soldat die ihm zugewiesene Schule so lange regelmäßig besuchen, bis er sich die

Digitized by Google

nöthigen Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen erworben hat. Die commandirenden Offiziere werden angewiesen, den Dienst so einzurichten, daß jeder Soldat mindestens 4 Stunden in der Woche dem Schulunterrichte beiwohnen könne, und kein Gemeiner kann zum Sergeanten befördert werden, wenn er sich nicht die vorgeschriebenen Elementarkenntnisse angeeignet hat. Eine Ausnahme von dieser Regel ist nur da gestattet, wo sich der Soldat der Beförderung im aktiven Dienste vor dem Feinde verdient gemacht hat. Sonst hat bei der Beförderung derjenige — unter sonst gleichen Ansprüchen — das Vorrecht, der sich als der bestunterrichtete ausweist. Unteroffiziere haben einen höheren Unterrichts-Cursus durchzumachen.

Belgien. Brüssel, 23. Juni. (Privat-Mitth.) Ueber die Einweihung des zum Andenken an den Obersten von Zastrow auf dem Kirchhof von Namur errichteten Denkmals gehen mir noch einige Details zu, die ich Ihnen mittheile. Die preußische Deputation war im Hôtel de Hollande abgestiegen, von wo sie Morgens um zehn Uhr durch zwei Bataillons Infanterie, Musik an der Spitze, und durch die Generäle Dupont und Duroy, gefolgt von dem Generalstab des Platzes, abgeholt wurde. Die Deputation eröffnete den Zug; der dazu gehörende Unteroffizier trug eine Lorbeerkrone und Trauerinsignien. Dann folgten die belgischen Generäle mit dem Generalstab, und eine große Menge von Offizieren der Garnison, alle im Paradeanzug. Auf dem Kirchhof waren zwei Schwadronen Kavallerie aufgestellt. Als der Zug bei dem Denkmal angekommen war, hielt Oberst von Borke eine deutsche Rede, worin er an die brillante Laufbahn und das glorreiche Ende des Verstorbenen erinnerte. General-Major Dupont nahm hierauf, im Namen des mitanwesenden General-Lieutenants Duroy das Wort, und hob hervor, wie edel und gefühlvoll der Geist sei, der alle Mitglieder dieses preußischen Regiments vereinige, daß seinem frühern Commandeur, der vor 42 Jahren so ruhmvoll gestorben, an dem Orte selber, wo er gefallen, ein Denkmal errichtet. Oberst von Borke dankte zuletzt den militairischen Behörden mit einigen warmen und herzlichen Worten, welche General Dupont den Offizieren der Garnison französisch übersetzte. Als eine rührende Besonderheit verdient hervorgehoben zu werden, daß die Lorbeerkrone, welche die preußischen Offiziere auf das Grabmal des Obersten von Zastrow niederlegten, ihnen von der beinahe hundertjährigen Mutter des im Jahre 1815 gefallenen Helden zugesandt worden war.

Kaukasus. Die Russen haben die Tscherkessen an 4 Punkten angegriffen.

Meriko. Das Ufer von Macanollo (Littorale v. Uracruz) vis à vis der Sacrificis-Insel wird befestigt und leiten desertirte spanische Offiziere den Bau.

* (Die Expedition in Kabylien.) Als in Folge der französischen Feldzüge, besonders der von 54 die Beni-Raten fürchten mußten, der Vereinzelung anheim zu fallen, brachten sie bedeutende Geldopfer, um in den verschiedenen Stämmen die Parthei zu unterstützen, welche sich für Aufrechthaltung der unbedingten Unabhängigkeit Kabylien's entschied und versuchte, die Verbündeten Frankreichs zum Abfall zu verlocken. Die Bestrebungen der Beni-Raten (des durch seine Macht bedeutendsten Stammes, der besonders auch durch seine Lage großen Einfluß ausübte) hatten Erfolg, 1855 erhoben sich die Beni-Unagenna, 1856 die Geschtula's und nur das rasche Einschreiten der französischen Truppen, stellten die Ruhe wieder her. Die Beni-Raten verdoppelten nun ihre Anstrengungen und es war Gefahr im Verzuge, daß Frankreich die Früchte seiner früheren Feldzüge verliere. Man rüstete dennoch ein Expeditions-Corps aus, welches am 15. Mai am Fuße der Kabylischen Berge anlangte. Am 16. Mai rückten die drei Divisionenen des Corps am linken Ufer des Seban gegen die Bergwand vor, von wo aus die steilen Gebirge der Beni-Raten erklommen werden sollten. Die Div. Renault lagerte zu Sik-an-Meddur, die Div. Jussuf 6 Cilometer entfernt bei El-Ainez, die Div. Mac-Mahon 2 Cilometer westlicher bei Abid Chamlal. Diese drei Lager befanden sich in dem fruchtbaren Thal des Seban, die Truppen waren voll Eifer und Muth, aber das Wetter sehr ungünstig, es regnete stark und dichter Nebel verhüllte die Berge. Marschall Randon, der am 17. zu Tigi-Uzu (hinter dem Lager der Divis. Jussuf) eintraf, konnte dennoch nicht vorgehen, aber es wurde doch ein Sieg ohne Schwertstreich erfochten, indem sich die Stadt Djemna-Saharidsche, das wichtige Centrum der feindlichen Beni-Franssen ergab, bedroht durch die Aufstellung des Corps und die Nähe des Stammes der Beni-Djemnad (Alliirte Frankreichs). Am 24. endlich gestattete das Wetter den Angriff und um 5 Uhr Morgens stürmten die drei Divis. gegen die steilen Berghänge der Beni-Raten an, um 7 Uhr waren alle Höhen gewonnen, trotzdem, daß das ganze Ait Akerma (Land der Beni-Raten) stark durch zahlreiche Redouten verschanzt war. General Renault ging um 5½ Uhr mit drei Sturmcolonnen gegen das verschanzte Dorf Dschemna vor, die rechte Flügelcolonne besetzte den Hügel von Taksebt, der die Mündung des Thales von Mesliga in das Wed-Aissi beherrscht und den die Franzosen mit einem Erdwerke gekrönt und mit zwei 12 pfd. Mörsern besetzt hatten. Von hier rückte diese Colonne zur Kuppe von Ighil, die das Dorf Dschemna beherrscht, welches angegriffen, genommen und um 7 Uhr besetzt wurde. Von hier aus eilte die Colonne des Generals von Limers nach den steilen Bergstürzen, die zum Dorfe Tigert-Hala führen und bewirkte so die Verbindung mit der linken Flügelcolonne, welche sich in Dschemna mit der des Centrums vereinigt hatte. Dies Halten der wichtigen Höhe von Tigert-Hala kostete bedeutende Opfer und mußten zwei stürmische Angriffe der Kabylen mit dem Bajonnette abgewiesen werden. General Mac-Mahon nahm die Höhe über dem Dorfe Belias und besetzte Taschetaisch, nachdem er dies stark verschanzte Dorf umgangen hatte und die Kabylen so zum Rückzuge zwang. General Jussuf opperirte, wie Renault, mit drei Colonnen und hatte ebenfalls schwierige Terrain-Hindernisse zu überwältigen. Er hatte aber nach dem hitzigen Gefechte bei Tagmunt-el-Gatfelt ebenfalls um 7 Uhr alle wichtigen Höhen gewonnen.

So waren die Franzosen Herren von Tighrirt, Gnaju und Afenson, den höchsten Punkten von Ait-Akerma. Um 8½ Uhr schlugen die Truppen ihre Bivouaks auf, Renault auf dem Gipfel von Jtdjen vor Tigert, Hala, Hauptquartier Ulivel, Mac-Mahon und Jussuf auf den Höhen der Ait-Akerma, von Ighil-Guahri bis Jmat-Seren und Belias. Die Vorposten berührten das Centrum des feindlichen Landes bei Souk-el-Arba, wo sie sich verschanzten, so daß ein nächtlicher Angriff der Kabylen (vom 24. zum 25.) ohne Erfolg blieb. Am 25. Morgens griffen die Beni-Raten von Neuem an und debouchirten aus dem Souk-el-Arba, wurden jedoch mit dem Bajonnette zurückgewiesen und erlitten empfindliche Verluste; wogegen General Renault einen Theil seiner Division gegen die Dörfer Ait-Hag, Ait-Janak, Jba-chiren und Ait-Hail vorrücken ließ und die Kabylen in die Schluchten zurückwarf. Um 12 Uhr schwieg das Feuer und man bemerkte einen Haufen von circa 3000 Arabern, die sich von Souk-el-Arba nach verschiedenen Richtungen hin zurückzogen, während sie mit den Bewohnern einiger Dörfer Flintenschüsse wechselten. Gleichzeitig kamen Abgesandte, die um einen 24stündigen Waffenstillstand baten, den der Marschall gewährte. Am 26. unterwarfen sich die Beni-Raten unbedingt, in den nächsten Tagen folgte der kräftige Stamm der Arb-Düela diesem Beispiel, welchem auch wohl die übrigen folgen werden.* Der Gesundheitszustand der Truppen ist vortrefflich und die Proviant-Zufuhr leicht. Der Marschall läßt die Truppen im Innern des Landes streifen.

* Was geschehen ist.

Kritiken.

Meldungen über Felddienst für Soldaten der Armee von v. Förster. Berlin, Decker. 1857.

Im Vorwort — beiläufig gesagt, dem Besten, was das Büchlein bringt, setzt der Verfasser die Wichtigkeit der Meldungen auseinander und will dies durch eine Beschreibung der Schlacht bei Kunersdorf bekräftigen, in welcher er erwähnt, daß der König in Folge falscher Meldungen den Beschluß faßte, die Russen anzugreifen. Worin die falschen Meldungen bestanden, sagt der Verfasser nicht, während er von den Meldungen der Recognoscirungspatrouillen angibt, daß sie nur theilweise richtig gewesen seien, weil das Terrain nicht gründlich durchsucht wurde. Hienach beweist der Verfasser nur, daß die Patrouillen schlecht geführt wurden, und statt näher hierauf einzugehen, bringt er die bekannten Anekdoten der Schlacht. — Nach einer wenig eingehenden Definition, die sich gar nicht auf das Folgende bezieht, bringt das Büchlein eine Liste der verschiedenen Meldungen, spricht über den Dienst der Pioniere (die er statt in Pontonniers, Sappeurs und Mineurs, in Pioniere, Sappeure und Mineure eintheilt) — von der Artillerie und Kavallerie in 12 und in 24 Zeilen, bis das eigentliche Thema, die »Anleitung zum Melden« beginnt. Statt dieser, erhalten wir einen formlosen Auszug der Punkte, über welche die Dienstinstruction ausführlich spricht und sogar das Schema dazu gibt. Wir wissen also nicht, für wen das Buch von Nutzen sein dürfte — und können es daher nicht empfehlen.

8|8

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rt	— Sg
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sg

№ 28. **Montag den 13. Juli** 1857.

Inhalt.

Kameradschaftliche Besprechungen.

Das Schuldenmachen der Offiziere.

In den Nrn. 31, 32, 35 und 36 der „Allgemeinen Militair-Ztg." finden sich zwei Aufsätze mit der Ueberschrift: „Eine alte, aber wahre Geschichte" abgedruckt.

Der erste derselben, in sehr kameradschaftlicher Gesinnung geschrieben, nimmt die unbemittelten Subalternoffiziere, welche — wie allbekannt — in der jetzigen Zeit, gewissermaßen ohne ihr Zuthun, gezwungen sind, Schulden zu machen, gegen die oft so harten und ungerechten Vorwürfe mancher unmittelbaren Vorgesetzten und Kameraden in Schutz, und warnt namentlich vor einer gewissen Sorte Polizeigenie's, die Alles, was ihre Untergebenen und Kameraden betrifft, zu erfahren und auszuschnüffeln suchen, um sich durch Zuträgereien auf deren Kosten einen guten Namen zu machen, und meist um so schonungsloser urtheilen, je zweideutiger die eigene Vergangenheit hinter ihnen liegt. — Schließlich wird in einer Berechnung detaillirt nachgewiesen, daß ein Lieutenant zur Bestreitung des unumgänglich Nothwendigen, — ein durchaus erforderliches Taschengeld von einigen Thalern jedoch nicht mitgerechnet, — monatlich 26 Thlr. 15 Sgr. bedarf, der meist übliche Gehalt von 26 Thlrn. also bereits um 15 Sgr. überschritten wird, — ein officielles Diner, oder eine kameradschaftliche Vereinigung, oder sonst dergleichen mit unserem Stande verbundene Repräsentations-Ausgaben demnach gar sein Budget auf's Empfindlichste erschüttern müßten. —

In durchaus anderem Geiste ist der zweite, als Entgegnung hierauf geschriebene Aufsatz gehalten. — In demselben wird getadelt, daß durch ein derartiges Veröffentlichen der materiellen Verhältnisse eines Offiziers der strahlende Nimbus, welcher den Stand in den Augen des übrigen Publikums umgeben solle, durch Militairs selber zerstört werde, und, daran knüpfend, Behauptungen aufgestellt, wie: „Wer's nicht will, brauch's ja auch nicht: der Staat zwingt Keinen, Offizier zu werden", und: „Wem's nicht paßt, der bleibe lieber davon, denn Deficit's können wir nimmermehr statuiren". — Auch wird in demselben als nothwendiger Ausfluß des Bildungsgrades, der von jedem Offiziersaspiranten verlangt werden muß, gefordert, daß dieser vollkommen mit sich im Klaren sei über die Frage, ob er seiner Eigenthümlichkeit und seinen sonstigen Verhältnissen nach auch für den Stand passe. — Kurz gesagt, es leuchtet aus den darin aufgestellten Betrachtungen durch, daß der Herr Verfasser nur Wohlhabenden des Adels und — allenfalls auch — des höheren Bürgerstandes, sowie einzelnen Genie's aus unteren Ständen die Berechtigung zugesteht, „Offizier zu werden". — Zum Schluß finden sich noch einige Mittel und Wege angegeben, sein Diensteinkommen zu erhöhen, nämlich durch Antreten wissenschaftlicher Commando's oder solcher Stellungen, welche mit Funktionszulagen verbunden sind, oder endlich durch selbstständiges Schaffen im Gebiete der Literatur.

Wir mußten diese kurze Einleitung nothwendig vorausschicken, da die erwähnten beiden Aufsätze uns veranlaßt haben, denselben Gegenstand, damit zugleich aber auch theilweise die kurz angeführten Hauptpunkte jener zu beleuchten.

Es ist leider Gottes nur zu wahr, „der Lieutenant vermag mit seinem Gehalt allein jetzt nicht mehr auszukommen, und wird der außerdem Unbemittelte dadurch gezwungen, Schulden zu machen". Diese traurige Erfahrung stellt sich seit 8—9 Jahren immer greller heraus. Bis dahin war es, wenngleich mit mannigfachen Schwierigkeiten und Einschränkungen verknüpft, möglich, mit einem Gehalt von 26 Thlrn. durchzukommen und davon ein nothwendiges Taschengeld von circa 3 Thlrn. zu erübrigen, so daß man nicht, wie jetzt so gar Mancher, gezwungen war, eine kameradschaftliche oder officielle Vergnügung ꝛc. hin und wieder mit einer gewissen Angst zu betrachten, — wie wir selbst und viele unserer Kameraden aus jener Zeit die Erfahrung gemacht haben.

Es gab freilich auch schon damals gar Viele, welche klagten, daß es nicht möglich sei, auszukommen; — das kam aber daher, weil sie, wie dies stets der Fall gewesen ist und sein wird, den mannigfaltigsten Vergnügungen nachgehen, und sich nicht nach der Decke strecken wollten, oder es in eitlem Standeshochmuth unter der Würde eines Offiziers hielten, Morgens und Abends ein wenig diät zu leben, d. h.: nöthigenfalls mit einem Butterbrod und frischem Wasser sich zu begnügen, — jetzt ist es aber, wie schon gesagt, selbst denen, welche damals ohne Schulden hauszuhalten vermochten, durch die enorme Steigerung der Preise aller Lebensbedürfnisse geradezu unmöglich geworden,

Digitized by Google

auszukommen. Es bleibt einer großen Anzahl solcher mittelloser, nur auf ihre Gage angewiesener Offiziere also faktisch nichts Anderes übrig, als ein oder den anderen Posten stehen zu lassen, d. h. Schulden mit der Aussicht zu machen, sie erst nach einer langen Reihe von Jahren, wenn sie in höhere Gehaltsklassen vorgerückt sind, abtragen zu können.

Ehe wir weiter schreiben, müssen wir uns zunächst gegen den etwaigen Glauben verwahren, „als wollten wir hier den Schuldenmachern überhaupt das Wort reden“; — wir wünschen im Gegentheil von ganzem Herzen, daß die — soviel uns bekannt, vornehmlich in der k. k. österreichischen Armee bestehende — Bestimmung, wonach alle Solche, welche Schulden gemacht, dieselben aber nicht alsbald zu tilgen vermögen, quittiren müssen, mit aller Strenge überall gegen leichtsinnige Schuldenmacher gehandhabt werde, — halten uns aber für verpflichtet, ein Wort zu Gunsten der armen Offiziere, die ohne ihr Zuthun in Schulden gerathen, zu reden, und dieselben gegen ungerechte Angriffe in Schutz zu nehmen.

An und für sich streng betrachtet, ohne Rücksicht auf irgend welche Nebenumstände, betrachten wir Schuldenmachen überhaupt mit der Ehre des Offiziers als nicht verträglich, indem derselbe hierdurch nur zu leicht in Verhältnisse und mit Personen, die weit unter ihm stehen, die ihm keine Genugthuung zu geben vermögen, in Berührungen kommen kann, durch welche die durch den geringsten Hauch angetastete Mannesehre leiden muß. — Der Offizier, dessen höchstes Gut seine unbefleckte Ehre, sollte demnach aber nie in derartige Lagen kommen dürfen. — Es ist also gewiß ein nur durchaus billiger Wunsch, daß der Staat seinen ersten Stand auch so stellen möge, daß kein Mitglied desselben, ohne sein eigenes Verschulden, von dieser Höhe herabzusteigen brauche, — daß diejenigen aber, welche dies muthwillig oder leichtsinnig thun, nicht länger unserem Ehrenstande angehören dürfen. —

Hiernach würde also entweder eine den jetzigen Lebensverhältnissen angepaßte Gehaltserhöhung der Subalternen nothwendig, oder es dürfte fernerhin Niemand mehr als Offizier angestellt werden, der nicht im Stande ist, eine genügende Zulage nachzuweisen, wie dies ja — unseres Wissens nach — auch in verschiedenen Truppencorps bereits der Fall. — Da, wo beides indessen bis jetzt nicht geschehen, darf man nun aber auch nicht auf den unschuldigen Schuldenmacher den Stein werfen, sondern nur den Leichtsinnigen verdammen, die gezwungenen Schulden hingegen als ein nothwendiges, unvermeidliches Uebel betrachten.

Die Ansicht, welche wir hier vertreten, ist durchaus keine neue, sondern wird von der bei weitem größeren Mehrzahl der ehrenwerthesten Offiziere aller Grade getheilt, wie denn ja auch eine große Anzahl deutscher Regierungen nicht allein die Nothwendigkeit von Gehaltserhöhungen der subalternen Staatsdiener überhaupt anerkannt und berathen, sondern theilweise auch bereits zur Ausführung gebracht hat. — Um so weniger dürfte aber auch nur das Geringste darin zu finden sein, wenn in einer Militair-Zeitung ein oder der andere Kamerad dieselbe Angelegenheit zur Sprache bringt.

Wir betrachten alle in solchen Zeitschriften erscheinenden Aufsätze ꝛc. als kameradschaftliche, zu gegenseitigem Nutzen und Frommen geschriebene Unterhaltungen, oder sollten wir in dieser Ansicht irren? — sehen daher aber auch nicht ein, in wie weit es den strahlenden Nimbus, welcher den Offizier in den Augen des übrigen Publikums umgeben soll, zerstören kann, wenn ein Kamerad einer noch so großen Anzahl von Kameraden gegenüber die materiellen Verhältnisse der subalternen Chargen beleuchtet.

Um so schmerzlicher muß es dagegen berühren, zu sehen, wie wenig kameradschaftliche Einigkeit bei Besprechung einer so ungemein wichtigen, die größere Mehrzahl unserer Mitglieder seit längerer Zeit beschäftigenden Frage herrscht, indem der Eine schonungslos verwirft, was der Andere in bester Absicht vertheidigt. Eine solche Vertheidigung ist aber um so nothwendiger und berechtigter, als eben leider Gottes noch gar Manche unseres Standes nur gar zu gern über die schuldigen, wie unschuldigen Schuldenmacher den Stab brechen, — entweder aus angeborener Tadelsucht, oder um sich auf Kosten Anderer in die Höhe zu arbeiten, oder indem sie sich auf die guten, alten Zeiten aus ihrer Jugend stützen, und in alt gewordener Beschränktheit das „Ehemals“ mit dem „Jetzt“ nicht in richtige Würdigung zu bringen verstehen, oder indem sie endlich, von jeher pekuniär sehr günstig gestellt, gar keinen Begriff davon haben, welchen Entbehrungen der arme Offizier Jahr aus, Jahr ein ausgesetzt ist, um sich standesgemäß durchzubringen, und trotz jener in jetziger Zeit doch nicht dahin zu gelangen vermag, am Ende des Jahres schuldenfrei da zu stehen, — welch' bittere Gefühle dann über ihn kommen müssen, wenn er, im Bewußtsein seines ehrenwerthen Darben's, sich auch noch von Diesem oder Jenem verdammt, und mit jedem leichtsinnigen Schuldenmacher, — für ihn eine mindestens bedauerns-, wenn nicht gar verachtungswürdige Persönlichkeit, — auf eine Stufe gestellt sieht, und, — ist Dieser oder Jener gar ein Vorgesetzter, — noch dazu befürchten muß, eine üble Conduite zu erhalten, die ihm bei seinem ferneren Fortkommen zum Nachtheil gereichen kann.

Möchten doch alle diejenigen, welche sich durch Vorstehendes getroffen fühlen sollten, in sich gehen, und ebensowohl die erwähnten Polizeigenie's im Schamgefühl erglühen und ihr jämmerliches Gewerbe aufgeben, wie auch mancher befangene Vorgesetzte und Kamerad das Tadelnswerthe des Schuldenmachens von dem Unvermeidlichen desselben künftig unterscheiden, und, anstatt beides auf eine Stufe zu setzen, lieber daran denken, wie letzterem, aber auch nur diesem, durch zu dem Ende gebildete kameradschaftliche Kassen oder dergleichen sich wenigstens in etwas begegnen lasse.

Es ist sehr leicht gesagt: „Wer's nicht will, braucht's ja auch nicht: der Staat zwingt Keinen, Offizier zu werden“, — und „Wem's also nicht paßt, der bleibe lieber davon, denn Deficits können wir nicht statuiren“, — wenn man in angenehmen, gesicherten, pekuniären Verhältnissen lebt und den Gehalt mehr wie ein Taschengeld, denn als Nothwendigkeit zum Lebensunterhalt, ansehen kann. — Es gibt ja auch in vielen Staaten mehr oder weniger bevorzugte Corps, in welche hauptsächlich Adel in Verbindung mit Wohlstand den Eintritt verschaffen, und in welche selbst Genie's, sowie ihnen einer dieser beiden Vorzüge mangelt, nicht aufgenommen werden, deren Mitglieder theilweise vielmehr — selbst auf Genie's — mit ungemeiner Selbstüberschätzung herab sehen, einen armen Offizier eines anderen Corps, der keinen anderen Vorzug hat, als daß er beständig seinen Dienst mit der größten Liebe und Pünktlichkeit versieht, nun aber gar ihrer Beachtung für kaum werth halten. — Ob der in Folge solcher Vorzüge (?) herrschende Ton in Verbindung mit glanzvollen Diners, Soupers und deren Gefolge aber unseren Stand in den Augen, nicht allein der Kameraden, sondern auch des unbefangenen Publikums mehr oder weniger herabsetzt, als das unverschuldete Schuldenmachen resp. Klagen über diese bittere Nothwendigkeit eines armen, nur auf seinen Gehalt angewiesenen, in der größten Einfachheit und Zurückgezogenheit lebenden Offiziers?, — diese Frage zu beantworten, wollen wir der Einsicht unserer geehrten Leser überlassen.

Wie soll es eigentlich in Ländern gehalten werden, wo weder ein zahlreicher, noch ein wohlhabender Adel, noch ein bemittelter bürgerlicher Beamtenstand vorhanden, wo der Offiziersstand sich hauptsächlich aus den Söhnen alter Militairs oder der höheren Civilbeamten, die fast durchgehends kein oder nur unbedeutendes Vermögen besitzen, und lediglich auf ihren Gehalt angewiesen sind, rekrutirt? — Den in den

Digitized by Google

höheren Classen der Gesellschaft herrschenden Bildungsgrad erhalten die angehenden Militairs allerdings, und wird somit auch der einen, sehr wesentlichen Bedingung entsprochen, welcher ein jeder gebildete Offizier für die Aufnahme in unseren Stand als unbedingt nothwendig erachtet; — das fehlende, häufig sogar im Dienste des Landesherrn bereits zugesetzte Vermögen der Eltern vermag aber nichts zu ersetzen, und so bleibt denn deren Söhnen in der Ueberzeugung, daß der Staat für seine pflichtgetreuen Diener sorgen, und diesen für ihre zu seinem Nutzen und Frommen hingegebenen Körper- und Geisteskräfte den nothwendigsten Lebensunterhalt gewähren wird, nichts anderes übrig, als auf den Gehalt allein hin, in dessen Dienste zu treten.

Von welchem jungen Menschen kann man aber wohl in seinem 15ten oder 16ten Jahre, in welcher Zeit doch bekanntlich spätestens die Vorbereitung zum Militairdienst beginnt, und noch dazu, wenn seine Eltern bestimmend auf ihn eingewirkt haben, verlangen, daß er überlegen soll, ob er mit dem Lieutenantsgehalt dereinst wird auskommen können oder nicht? — und von welchem Offiziersaspiranten, der das Examen glücklich bestanden, kann man — nachdem Jahre lang seine ganze Ausbildung nur für diesen Einen Stand exclusiv betrieben, der letzte Rest des elterlichen Vermögens vielleicht dabei zugesetzt worden ist, — erwarten, daß er, am heiß ersehnten Ziele angelangt, zurücktreten und einen anderen Lebensweg einschlagen soll, weil er findet, daß ihm wenige Thaler monatlich zu seinem völligen Auskommen fehlen werden? — Ist dies ein junger Mensch wirklich im Stande, dann wohl uns, daß er nicht Offizier geworden, denn er ist jedenfalls als Rechenmaschine in jedem Comptoir bei weitem mehr an seinem Platze.

Was nun schließlich die zur Erhöhung des Diensteinkommens angeführten Mittel und Wege: „Antreten solcher Stellungen, welche mit Funktionszulagen verbunden sind u. s. w." betrifft, so sind diese für die wenigen Betreffenden, die mit oder ohne ihr Zuthun solche Vortheile haben oder erhalten können, allerdings im höchsten Grade angenehm; aber, — wie schon angedeutet — wie Wenige sind dies nur im Stande, so daß diese Mittel keinesfalls als eine geeignete Abhülfe für ein fast allgemeines Uebel gelten können.

Ganz abgesehen von den Adjutantenstellen (unter zehn Lieutenants circa einer), — der auch nicht in irgend welchem Maße für die Meisten vorhandenen Gelegenheit, „Stunden zu geben", — dem Antreten wissenschaftlicher Commandos, welche in manchen Armeen überhaupt nicht existiren, wollen wir hier nur noch das selbstständige Schaffen im Gebiete der Literatur ein wenig näher beleuchten.

Nach unserer Meinung hat der Offizier mehr, denn ein jeder Andere, alle Ursache, hierbei auf seiner Hut zu sein, und nicht, von Eigenliebe verblendet oder um Gewinnstes willen, eine Bahn zu betreten, welche er schließlich nicht zu verfolgen vermag. — Wir kennen viele ausgezeichnet tüchtige Offiziere, denen es eben nicht gegeben ist, in der angegebenen Weise aufzutreten; diese, sowie alle solche, deren Fähigkeiten überhaupt nicht der Art sind, um eine solche Erwerbsquelle sich eröffnen zu können, sind demnach schon ohne Weiteres ausgeschlossen: — andererseits gehen wir aber auch noch von der Ansicht aus, daß die Schriftstellerei, wenn nicht sehr bedeutendes Talent und eben solche Kenntnisse vorhanden sind, welche öftere und bedeutende Honorare einzubringen vermögen, eine geradezu kostspielige Beschäftigung ist, welcher arme, lediglich nur auf ihren Gehalt angewiesene Offiziere nur in seltenen, besonders günstigen Verhältnissen obliegen können. — Sie erfordert jedenfalls, außer Kenntnissen und mindestens einigem Talent, eine sehr bedeutende Belesenheit, ein fortwährendes Bekanntsein mit den besten der neueren Erscheinungen, das Besitzen einer Anzahl Werke unserer ersten Schriftsteller, Vermehren dieser durch neue, das Halten einiger militairischer Journale, welches Alles so bedeutende Kosten verursacht, daß die Honorare für ein oder den anderen Aufsatz nicht allein vollständig darauf gehen, sondern häufig noch nicht einmal genügen werden, um nur diesen Vorbedingungen entsprechen zu können, — noch gar nicht von der Nothwendigkeit von Reisen zu sprechen, um sich selbst theils weiter auszubilden, theils sich später in so mancher Richtung auch auf eigene Anschauungen und nicht nur auf die anerkannten Autoritäten stützen zu können.

Kann nun aber selbst allen diesen Bedingungen entsprochen werden, so möchten wir doch eigentlich dem Offizier nicht anrathen, geradezu eine Erwerbsquelle aus der Schriftstellerei zu machen. — Wenn der Offizier schreibt, so darf dies nur in seinen Mußestunden und in der Absicht geschehen, zum allgemeinen Besten seines Ehrenstandes ein kleines Scherflein beitragen zu wollen; — beabsichtigt er dagegen, direkt einen Erwerb daraus zu machen, so kann nur zu leicht die Reinheit und Unparteilichkeit seiner Ansichten getrübt werden, auch sein sonstiger Dienst darunter leiden, indem er möglichst drängen wird, diesen abzukürzen, oder während desselben nicht mit voller Seele gegenwärtig ist, und er endlich, will oder muß er par force arbeiten, mit dem nach Brod gehenden Literatenthum, an welchem unser deutsches Vaterland bereits überreich, auf eine Stufe gerathen.

Wir glauben nach all' dem in Vorstehendem Gesagten nun schließlich noch die Ansicht aussprechen zu müssen, daß es sowohl im Interesse unseres ganzen Standes überhaupt, wie einer innigen, alle Glieder desselben, — nah und fern, hoch und niedrig, — umschlingenden Kameradschaft insbesondere, durchaus nothwendig ist, mit Urtheilen über ein — bei Vielen ohne ihr Verschulden — so weit verbreitetes Uebel, wie das Schuldenmachen, recht vorsichtig zu sein, um die ohnedem schon traurigen Folgen desselben nicht unnöthigerweise noch zu vermehren, und nur da schonungslos tadelnd und handelnd aufzutreten, wo eben jenes durchaus ungerechtfertigt gewesen. v. St.

Ueber die Kriegs-Raketen.

(Fortsetzung.)

Die Anfertigung der Raketen.

1) Die Hülsen werden aus starkem Doppelblech gefertigt, mit dem Schlagloth gelöthet, oder besser, mit Nägeln vernietet und im Innern, zum Schutz gegen das Rosten, mit einem Firniß bestrichen.

Die Brandbüchsen oder Brandhauben werden gegossen.

2) Das Schlagen oder Einpressen des Treibsatzes.

Der Satz ist vorher genau zusammengesetzt und sorgfältig gekleumt worden.

Die Raketenhülse wird in einen sogen. Raketenstock gelegt, welcher einen Dorn enthält, wenn der Satz eine konische Kammer erhalten soll. Wenn die Kammer cylindrisch werden soll, so wird die Hülse anfangs massiv vollgeschlagen und später ausgebohrt. —

Der Raketenstab ist ein hohler Cylinder, der aus zwei Hälften besteht, welche auseinandergenommen werden können, und sonst durch mehrere übergeschobene Ringe zusammengehalten werden.

Die Länge und Stärke des erwähnten konischen Dorns wird durch die Tiefe und Weite der Seele bestimmt, welche die Rakete erhalten soll.

Der Satz wird darauf eingeschlagen oder eingepreßt. Bei den Raketen, welche konische Kammern erhalten, muß man dabei Hohlstempel — wegen des Dorns — anwenden, bei der andern Art gebraucht man Vollstempel. — Da man im ersten Falle für den oberen vollen Theil, für die Zehrung, aber auch einen Vollstempel anwenden muß, so ist dabei große Vorsicht nöthig, denn wenn man den Vollstempel zu früh benutzt und er auf den Dorn gestoßen wird, so entzündet sich dadurch fast jedesmal die Rakete. —

Digitized by Google

Außerdem hat diese Art des Schlagens den Nachtheil, daß die Verdichtung nicht so gleichmäßig und fest erfolgen kann, als beim Schlagen von massiven Raketen. Das Schlagen oder Festrammen des Satzes durch einen Rammbär läßt überhaupt nicht die Genauigkeit zu, wie das Einpressen des Satzes mit Druckpressen. — Bei beiden Verfahren ist noch zu beachten, daß die zuerst eingesetzten Schichten nicht so stark verdichtet werden dürfen, wie die später folgenden, indem sie durch das fortgesetzte Verdichten der oberen Schichten, doch noch comprimirt werden. Es dürfen immer nur Satzportionen eingebracht und verdichtet werden, deren Höhe in der Hülse gleich dem Durchmesser derselben ist.

3) Das Ausbohren der cylindrischen Seelen ist eine sehr gefährliche Operation. Die Seele muß ganz glatt und grade ausgebohrt werden; ihre Achse muß genau mit der Achse der ganzen Hülse zusammenfallen; und es dürfen keine Risse in den Satzwänden entstehen, da sie ein Explodiren der Raketen herbeiführen. — Um die Reibung beim Ausbohren möglichst zu vermindern, müssen die Bohrer derartig construirt sein, daß sie mit möglichst wenigen und nur schneidenden Flächen den Satz berühren, welche letztere nicht fortlaufend, sondern durch Einschnitte unterbrochen sein müssen.

Für die cylindrischen Seelen gebraucht man anfangs stufenförmige Bohrer, später den Centrumbohrer, indem man zuletzt die Stufen durch einen Schlichtbohrer entfernt. Gewöhnlich hat dabei die Rakete eine drehende, der Bohrer aber eine einfach fortschreitende Bewegung.

Ueber dem Satz wird dann die Thonscheibe festgeschlagen, oder eine metallene Platte eingesetzt.

4) Darauf wird dann die Versetzung gebracht. Besteht sie in einem Hohlgeschoß oder in einem Brandkörper, so wird sie mit dem Treibsatz in Verbindung gebracht, um die Zündung zu bewirken. Soll das Geschoß sich in dem Augenblicke der Entzündung von der Hülse trennen, so wird dies durch eine Pulverladung über der Schlagscheibe bewirkt.

In England hat man, um das Geschoß auf bestimmten Entfernungen krepiren zu lassen, um also den Zünder tempiren zu können, folgende Einrichtung getroffen. — Das Geschoß hat dem Mundloch grade gegenüber, also an dem obersten, äußeren Punkte, ein Füllloch, welches durch eine Schraube geschlossen wird und gegen welches der Zünder mit seinem unteren Ende stößt. Nach dem Abnehmen der Schraube kann man mit einem Bohrer den Zünder tempiren und die nöthige Sprengladung einschütten.

Im Allgemeinen darf, nach den Versuchserfahrungen, der Durchmesser der Vorderbeschwerung den Durchmesser der Hülse nicht viel übersteigen, weil dadurch die Bahn der Rakete gestört wird. Deshalb wendet man gewöhnlich längliche, zugespitzte Geschosse an. —

5) Endlich werden die Raketen noch ausgeglichen, d. h.: das Totalgewicht derselben in ein richtiges Verhältniß zum Gewicht des Treibsatzes gebracht. Dies Verhältniß muß bei allen Raketen desselben Kalibers gleich sein. — Das Ausgleichen geschieht durch Einsetzen von Bleischeiben.

Darauf werden die Raketen noch balancirt, d. h.: es wird nach dem Einsetzen des Stabes, die Lage des Schwerpunktes sorgfältig regulirt, was durch das Verkürzen des Stabes leicht zu bewirken ist.

Der Schwerpunkt des ganzen Systems soll in der Richtung der Längenachse der Hülse liegen. Beim österreichischen System ist dies meist der Fall, da der Stab seitwärts angebracht ist. Er liegt hier in derjenigen Linie, welche den gemeinschaftlichen Schwerpunkt der Hülse und des Geschosses mit dem des Stabes verbindet. — Der Schwerpunkt liegt gewöhnlich vor dem Mundloch in der Hülse selber. Seine Lage ist, wie wir noch sehen werden, von großem Einfluß auf die Flugbahn. —

Bei den Raketen, welche den Stab an der Seite tragen, liegt also, wie schon erwähnt, der Schwerpunkt außerhalb der Längenachse, d. h.: die Raketen sind excentrisch. Diese Excentricität erzeugt ein gewisses Flattern der Raketen während der Flugbahn. Man hat diesem Uebelstande dadurch abhelfen wollen, daß man auf der, dem Stabe entgegengesetzten Seite der Hülse Eisenplatten anschmiedet, um dadurch den Schwerpunkt nach der Achse zu rücken. Dieses Mittel hat sich jedoch nicht bewährt.

Nach den gegebenen Andeutungen könnte man heute folgende verschiedene Raketen-Systeme unterscheiden:

1. Das englische System. Es hat starken Treibsatz; dieser gibt dem Projektil eine bedeutende Geschwindigkeit, also auch eine große Kraft der Bewegung und bedeutende Flugweiten. — Der Satz brennt schnell aus, daher hören die Störungen der Flugbahn bald auf. — Durch die vor dem Mundloch liegende Bodenplatte wird das Ausströmen der Gase theilweise gehemmt, es entsteht eine Gegenwirkung nach unten, welche eine größere Elevation — von mindestens 6 Grad — nothwendig macht, wodurch die Flugbahn nicht bestrichen wird und das ganze System ein System von Wurfraketen wird. —

In Frankreich ist das englische System ebenfalls gebräuchlich.

2. Das österreichische System. Es hat einen schwächeren Treibsatz als das englische; die Wurfweiten sind daher geringer als bei diesen; da indessen das Ausströmen der Gase nicht gehindert wird, so gebraucht man weniger Elevation, die Flugbahn wird bestreichender; man gewinnt an Wahrscheinlichkeit des Treffens.

3. Das Raketen-System von Hale. Die Raketen erhalten durch schief angebrachte Brandlöcher eine Rotation um die Längenachse. — Der Stab fällt weg. — Die Rakete ist leichter. Man gewinnt an Flugweite und an Treffwahrscheinlichkeit. — Nach den Versuchen sollen die Raketen dieses Systems indeß bei kleinen Elevationen dem Zwecke oft nicht entsprechen. — Sie erfordern also auch größere Erhöhungen.

Nach Hale's System soll eine Anzahl von Raketen mit einander verbunden worden sein, so daß sie gleichsam eine einzelne bilden, die sich um die Längenachse dreht und sehr beträchtliche Wurfweiten erreichen soll. — Es wirkt dabei immer eine Rakete nach der anderen, wobei jedoch nothwendigerweise bedeutende Abweichungen vorkommen müssen. Eine derartige Erfindung wäre also nur gegen sehr ausgedehnte Ziele (Städte) zu benutzen. — Außerdem ist eine Vergrößerung der Wurfweiten bedeutend über die Sehweite hinaus völlig zwecklos, da man die Wirkung der Projektile nicht beobachten kann. Dieser Grundsatz ist auch bei den gezogenen Geschützen und Gewehren zu beachten. — Man möge deren Schußweiten nicht beliebig weit ausdehnen, sondern sich darauf beschränken, die Wahrscheinlichkeit des Treffens für die jetzt gebräuchlichen Entfernungen möglichst zu steigern.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficieres, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung.)

Halbexcentrische oder Halbzirkel-Lager. — Friedrich der Große bringt die Halbzirkel-Figur in der früher angeführten Instruktion an seine Feld-Ingenieure vom 13. December 1759 sub No. 3 in Vorschlag, mit der Bedingung, daß, wenn die Armee in der Ebene ein Lager bezöge, die beiden Flügel völlig gedeckt und sicher wären. Allein auch in diesem Falle, und wo der Angriffspunkt nur allein in der Mitte

Digitized by Google

der Armee liegt, ist nicht abzusehn, warum sodann im halben Zirkel und nicht vielmehr in grader oder concaver Linie von einem Anbindungspunkte bis zum andern das Lager genommen werden sollte; es wäre denn der Fall, daß der runde Abhang eines Berges diese Lagerfigur ohnehin nothwendig machte; denn einestheils wird bei einer Zirkel-Figur das diesseitige Kanonenfeuer divergirend und matt, und anderntheils, so dürften die feindlichen Batterieen wohl gar einen bedeutenden Theil dieser im Zirkel gestellten Treffen enfiliren können, im Fall nämlich das Lagerterrain als völlig eben angenommen wird. — Wäre dagegen das Terrain hieselbst bergig, so würden auch die Enfiladen weniger bedeutend sein, indem es begreiflich ist, daß der Feind sodann die eigentlichen Punkte für die aufzuführenden Kanonen, womit er enfiliren will, der Berge wegen nicht wohl entdecken kann.

Unseres Dafürhaltens findet diese Lager-Figur in der Ebene nur allein in den seltenen Fällen Anwendung, wenn die Armee in der nahen Gegenwart des Feindes und ohne eine haltbare Stadt im Besitz zu haben, im offenen Felde über einen beträchtlichen Fluß den Rückzug nehmen muß; hier kann sie sich sodann in einem halben Zirkel dergestalt lagern, daß dabei die beiden Flügel an den zu übergehenden Fluß angelehnt und die Mitte im halben Mond vorgeschoben ist; allein die Armee muß sich hierbei sogleich verschanzen, auch in einem dergleichen Lager keine Stunde länger verweilen, als zu dem Uebergang des Flusses in gehöriger Ordnung nothwendig ist, wovon geeigneten Orts ein Mehreres gesagt werden wird. —

Ganz excentrische oder ganz geschlossene Lager sind eigentlich Rettungslager, welche nur von einem Heere bezogen werden, welches sich vor dem überlegenen Feinde nicht anders retten kann. Ein dergleichen Lager muß wenigstens ½ Meile im Durchmesser haben, nach allen Seiten hin Fronte machen; die Umfassungslinie muß meistentheils ihrer Natur nach unangreifbar sein, alle andern Zugänge und Angriffspunkte müssen auf jede nur denkbare Art von der Kunst unterstützt und befestigt werden; da dann die Truppen, welche das Lager besetzt halten, keineswegs in einer Zirkel-Linie lagern, sondern wie schon erwähnt, nach allen Seiten hin Fronte machen. In allen Kriegsfällen und so lange das Heer nur einigermaßen dem Feinde sein Vordringen aufzuhalten und seine Absichten zu verhindern, oder wenigstens zu verzögern, oder zu erschweren im Stande ist, müssen dergleichen Lager gänzlich vermieden werden, indem ihre Unangreifbarkeit auch dem Feinde zugleich die Mittel darbietet, daß er uns darinnen einschließen, vielleicht gar aushungern, oder wenigstens doch ganz unthätig machen kann. —

Halbconcentrische oder Einschließungs-Lager, welche zur Einschließung und Belagerung einer an einem breiten Fluß oder am Meere gelegenen Festung genommen werden. Bei dem ersten Fall, als an einem sehr breiten Fluß oder Landsee, über welche beide, ihrer großen Breite wegen, keine Communications-Brücken geschlagen werden können, muß annoch auf der andern Seite des Flusses oder See's ein kleines Lager genommen werden, um dadurch die völlige Einschließung zu bewirken; auch müssen noch ober- oder unterhalb der Festung einige mit Truppen und Kanonen besetzte Schiffe zu der diesseitigen Disposition sein, damit der Commandant der Festung durch andere Schiffe keine Zufuhr und Nachricht erhalten kann. Läge aber eine zu belagernde oder einzuschließende Festung am offenen Meere, so muß die belagernde Macht auf der dasigen Rhede eine Anzahl Kriegsschiffe vor Anker legen, von woab ein engerer Cordon mit Böten gezogen, und auch diese Wasserseite völlig eingeschlossen werden kann; wobei die russische Belagerung von Colberg zum Beispiel dient. Uebrigens müssen dergleichen Lager dreifach so stark an Infanterie sein, als die Besatzung der eingeschlossenen Festung selbst stark ist; und die Cavallerie muß noch besonders sein, wovon der eingeschlossene Feind nur gemeinhin wenige 100 Mann zum Patrouilliren zu haben pflegt. Weil dergleichen Einschließungslager an die 3000 Schritt von den äußeren Festungswerken bezogen werden und die beiden Flügel an den Strom, an den See, oder an das Meer reichen müssen, so wird dadurch seine Ausdehnung selten unter einer Meile, gewöhnlich aber darüber betragen, und pflegt es daher nur weitläufig und mit großen Intervallen, auch wechselsweise mit Fußvolk und Reiterei vermischt, bezogen zu werden.

Bei diesen ausgedehnten Ausschließungslagern ist man bemüht, natürliche Hindernisse, als: Moräste, Seen, Flüsse und Lachen mit in die Einschließungslinie zu ziehen, welches bei einem jeden anderen Postenlager dagegen einer der größten Fehler sein würde.

Wenn auch außer dieser Belagerungs- und Einschließungs-Armee noch eine besondere Observations-Armee vorhanden wäre, welche den Entsatz abhält und etwaige Zufuhr ausspionirt, so macht die erstere Front nach der Festung; ist die Armee dagegen nur allein und ohne Observations-Armee, so muß sie sich mit dem Rücken nach der Festung hin lagern.

Ganz concentrische oder völlige Einschließungslager; rundum eine zu belagernde oder auszuhungernde Festung. Sie haben gegen die oben beschriebenen Lager nur noch das Besondere, daß über den neben oder durch die Festung hinfließenden Fluß in der Lagerlinie ober- oder unterhalb mit Communications-Brücken ihre Gemeinschaft rundum gesichert ist. —

Wenn endlich ein stärkeres Heer ein schwächeres, welches seine Zuflucht in ein Rettungslager genommen hat, einschließt, und entweder durch Hunger zur Uebergabe zwingt, oder derweilen ungestört andere Festungen belagern läßt; so formirt zwar ein dergleichen Belagerungsheer oftmals im Ganzen genommen wohl auch ein concentrisches Lager. Da jedoch ein Rettungslager in seiner Defensions-Linie mehrere Strecken ganz unzugängliches Terrain haben muß, so ist es auch nicht nöthig, daß die Einschließungs-Armee diesem unzugänglichen Terrain gegenüber unnützerweise ihre Truppen in Lager stellt, sondern es dürfen nur den möglichen Angriffspunkten, Zu- und Ausgängen gegenüber einzelne und abgesonderte Lager bezogen werden, welche dann auch einzeln ihre Figur nach dem belagerten Terrain erhalten müssen. —

(Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Kaiserreich Oesterreich.

Beförderungen.

Fratricsevits Ignaz v., Major des König von Preußen 10. Husaren-Regiment, zum Oberstlieutenant im Regimente.

Smagalski Ladislaus v., Rittmeister des vorbenannten Husaren-Regt., zum Major beim Graf Haller 12. Hus.-Regt.

Uebersetzung.

Jäger Alexander, Major des Graf Haller 12., zum Könige von Preußen 10. Hus.-Regt.

Pensionirungen.

Binder Wilhelm, Oberstlt. des Fürst Schwarzenberg J.-R.

Die Hauptl. 1. Kl., Kniestedt Wilhelm Frhr. v., des Ritter v. Benedek JR., und Sauer Sigmund des EH. Leopold JR. mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Schöffl Johann, Oberlieut. des Prinz Hohenlohe 17. JR.

Bukovic Michael, Untlt. 1. Kl., des Gradiskaner Grenz-R.

Martzy Josef, Unterlt. 2. Cl., der Kanzleibranche beim Landesgeneralkommando in Wien.

Ordensverleihungen.

Das Großkreuz des herzogl. Estensischen Adler-Ordens: dem G. d. K. Ritter v. Gorzkowski.

Das Kommandeurkreuz des vorbenannten Ordens: Dem FML. Anton v. Soßal, dann den Generalmajoren Franz Frhr. v. Martinich und Eduard v. Stäger.

Digitized by Google

Das Ritterkreuz des vorgenannten Ordens: Dem Obersten Franz Frhr. v. Roden, Kommandant des Fürst Liechtenstein 9. Ulanen-R., und dem Oberstabsauditor 2. Cl. Carl Ernst.

Das Kommandeurkreuz erster Classe des kurfürstl. hessischen Wilhelm-Ordens: dem Generalmajor Moriz Fürst Jablonowski.

Das Großkreuz des königl. niederländischen Ordens der Eichenkrone: dem Generalmajor Josef Ritter v. Schmerling,

und das Ritterkreuz desselben Ordens: Dem Hauptmann Viktor v. Binder des Generalquartiermeisterstabes.

Das Ritterkreuz des Kaiser Franz Josef-Ordens: Dem pensionirten Verpflegsverwalter Georg Boebucher, in Anerkennung seiner belobten ersprießlichen Leistungen im Militair-Verpflegswesen.

In den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserreiches wurde der k. k. Oberst im Generalquartiermeisterstabe, Friedrich Packeny v. Kilstädten, als Ritter des kaiserlich-österreich. militärischen Maria-Theresienordens, den Vorrechten dieses Ordens gemäß erhoben.

Königreich Preußen.

Lengsfeld, Major vom Generalstabe des I. Armee-Corps, zum Chef des Generalstabes der Generalinspection der Artillerie ernannt.

v. Witzleben, Major und persönlicher Adjutant des Prinzen Carl von Preußen Königl. Hoheit, die Erlaubniß zum Tragen der Uniform des 3. Ulanen-Regts. (Kaiser von Rußland), unter Führung à la suite dieses Regiments, ertheilt.

Schmidt, Generalmajor und Director der allg. Kriegsschule, zum Mitgliede der Studiencommission für die Divisionsschulen ernannt.

Großherzogthum Weimar.

Dem Hauptmann v. Arnswaldt der Charakter als Major ertheilt.

Kurfürstenthum Hessen.

Ordre Wilhelmshöhe, den 23. u. 27. Juni 1857.

Der Hauptmann Bauer vom Leibgarde-Regiment wird bis 21. März kommenden Jahres als Platzmajor der Residenz kommandirt.

Der General-Major v. Haynau wird neben Beibehaltung seines Dienstverhältnisses als interministlischer Commandeur von Cassel zum General-Lieutenant ernannt und mit dem Commando der Infanterie-Division beauftragt. (gez.) Friedrich Wilhelm.

Anhalt Dessau-Cöthen.

Se. Hoheit der Herzog haben den Portepeefähnrich v. Marées zum Unterlieutenant gnädigst zu ernennen geruht.

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. Se. Maj. der König haben Allergnäd. geruht: dem General d. Infanterie Brunsig, Edler v. Brun, den Roth. Adler-Orden 1. Cl. mit Eichenlaub; dem General-Major z. D. Scherbennig den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Schwertern am Ringe; dem Prem.-Lieut. Rüstow im 32 Inf.-Regim. die Erlaubniß zur Anlegung des ihm verlieh. Ritterkreuzes vom Herzogl. sachs. ernestin. Hausordens; dem 2. Bevollm. bei der Bundes-Milit.-Commission in Frankfurt a. M., Obersten v. Levendowski, die Erlaubniß zur Anleg. des von des Königs der Niederlande Maj. ihm verliehenen Commandeur-Kreuzes vom Großh. Luxemburg. Orden der Eichenkrone und dem Hauptm. v. Ernst, aggregirt der 2. Ingenieur-Insp., zur Anlegung des ihm verliehenen Ritterkreuzes desselben Ordens zu ertheilen.

Der Second.-Lieut. v. Colomb vom 7. Husar.-Regim., bisher bei der Königl. Gesandschaft in Rom attachirt, ist von diesem Commando zum Regiment zurückgetreten.

Der Marine-Intendantur-Assessor Kaffauf ist zum Marine-Intend.-Rath, mit dem Range eines Rathes 4. Cl., ernannt worden.

— Der General-Major v. Schön ist am 30. v. M. in Glogau verstorben. — Die Landwehr-Compagnieführer sollen ihre Standquartiere bei den Regimentern erhalten.

— Zur fünfzigjährigen Gedächtnißfeier der Belagerung von Colberg 1806/7. — Am 2. Juli d. J. ist in Colberg die vor fünfzig Jahren an demselben Datum bewirkte Aufhebung der Belagerung dieser Festung festlich begangen worden, und möchten einige Notizen über die glorreiche Vertheidigung derselben, von welcher, wenn man will, eigentlich die ganze neuere Staats- und Heeresentwicklung Preußens anhebt, nicht ohne Interesse erscheinen.

Commandant der Festung war damals seit 1804 und bis zum 12. April 1807 der Oberst von Lucadou — 1812 als pensionirter Generalmajor gestorben — und unter demselben befehligte der Vize-Commandant Hauptmann von Waldenfels — 15. Juni 1807 beim Sturme des Wolfsberges geblieben — die anfänglich nur aus den beiden 3. (Ersatz-) Bataillonen der Regimenter Owstien Nr. 7 und vak. Borke Nr. 30, wie aus der Depotschwadron des Cürasierregiments v. Baillodz Nr. 5 bestehende Besatzung. Major vom Platz war vom Anfang bis zum Ende der Belagerung der Artilleriekapitän Fr. Zimmermann — 1821 † — von Ingenieuren befanden sich der Kapitän W. Doering — 1822 gestorben — nebst den beiden Lieutenants v. Boehn — 1810 ausgeschieden — und v. Ferentheil — 1824 entlassen — in der Festung.

Schwerlich möchte Colberg bei der geistigen Unbedeutendheit seines damaligen Commandanten und den geringen Mitteln, über welche derselbe zur Behauptung des ihm anvertrauten Platzes in der That nur verfügte, sich besser gehalten haben, als mit den meisten andern preußischen Festungen 1806/7 der Fall war, sofern ein günstiges Geschick nicht den bei Auerstädt verwundeten Lieutenant vom Regiment Königin- (früher Baireuth-) Dragoner, Ferd. v. Schill — 1809 bei seinem Insurrektionsversuche gegen Frankreich in Stralsund geblieben — dahin verschlagen hätte; denn diesem gebührt unstreitig das Verdienst, durch seine kühnen, mit einer Handvoll Braven unternommenen Streifzüge den ersten Impuls zu der hartnäckigen Vertheidigung Colbergs gegeben zu haben. Bereits nach seinen ersten größeren Waffenthaten ward die Uebergabe dieser Stadt wirklich gleichsam unmöglich, überdies aber regte sein Beispiel auch den ehrgeizigen und stolzen Charakter des damaligen Vizekommandanten von Colberg zu einem Wetteifer mit ihm an, der zwar oft hemmend und störend auf Schills Unternehmungen einwirkte, im Ganzen aber doch den wesentlichen Vortheil einer bedeutenden Verstärkung der Garnison zur Folge hatte, ohne welche die Behauptung von Colberg am Ende doch unmöglich hätte bewirkt werden können.

Die von Schill errichtete Schaar wuchs bis zum Schluß der Belagerung auf 5 Schwadronen Cavallerie — später 2. brandenburgisches Husarenregiment 1809 in Stralsund vernichtet — 7 Kompagnien Infanterie — gegenwärtig Füsilierbataillon des 2. Garderegiments — 1 Kompagnie Jäger — jetzt 4. Kompagnie des Garde-Jägerbataillons — und eine halbe reitende Batterie an. Der Vizekommandant seinestheils aber errichtete aus den schaarenweise Colberg zuströmenden preußischen Ranzionirten und Versprengten das Grenadierbataillon von Waldenfels — gegenwärtig 1. Bataillon des Kaiser Alexander Grenadierregiments — und das Füsilierbataillon von Möller — jetzt Füsilierbataillon des 9. (Colberg'schen) Infanterieregiments — wie auch eine Compagnie Jäger, welche später mit den Schill'schen Jägern verschmolzen wurde, und eine halbe reitende Batterie — mit der Schill'schen Artillerie zusammen jetzt die reitende 2. Batterie des 2. Artillerieregiments. — Im weitern Verlauf der Belagerung stießen hierzu noch das 2. pommersche und 3. neumärkische Reservebataillon — gegenwärtig die beiden ersten Bataillone vom 8. (Leib-) Infanterieregiment — so daß also zuletzt die Besatzung von Colberg aus zusammen 7 Bataillonen, 2 Jägerkompagnien und nach der im April 1807 erfolgenden Entsendung von 4 Schwadronen Schill'scher Cavallerie nach Rügen zu dem sich dort sammelnden Corps des Generals Blücher — aus noch 2 Eskadrons (eine Schill, eine Baillodz nebst der dazu gehörigen Artillerie bestand, welche Truppen zusammen etwa 4500 bis 5000 Mann stark sein mochten.

Vom Ende April 1807 ab war der damalige Oberstlieutenant und später berühmte General Neidhardt v. Gneisenau — 1831 als General-Feldmarschall gestorben — Commandant, und nach dem Tode des Hauptmanns v. Waldenfels wurde der damalige Capitän und später General v. Steinmetz — 1837 † — Vizekommandant der Festung, wovon namentlich der Erstere hier Fundament zu seiner künftigen Ruhmeshöhe legte. An der Spitze der Bürgerschaft stand der alte, würdige Bürger Nettelbeck, welcher zur Zeit des ersten Commandanten, Lucadou, namentlich ebenfalls redlich das Seinige zur Erhaltung von Colberg beitrug.

Nach einer uns vorliegenden alten amtlichen Liste befanden sich während der ganzen Dauer der Belagerung bei der Besatzung 173 Offiziere in Funktion, wovon 17 gleich auf dem Platze blieben, einer im Dienste ertrank, und 7 an den empfangenen Wunden starben. Verwundet wurden außerdem 31 Offiziere, wovon 5 bis zur Invalidität; gefangen wurde nur 1 Offizier (zugleich aber auch schwer verwundet), der Lieutenant Fabe, der sich jedoch nach seiner Wiederherstellung glücklich ranzionirte und dann noch der Belagerung bis zum Ende beiwohnte.

Von den 143 somit aktiv verbleibenden Offizieren starben in den

Digitized by Google

späteren Kämpfen von 1809, 1812 und 1813 fünfzehn, wie auch in fremden Diensten in Spanien und Portugal noch 22 den Ehrentod auf dem Schlachtfelde oder dem Wundbette; aus der Zahl der 121 Ueberlebenden aber gingen hervor: ein Feldmarschall Graf Neidhardt v. Gneisenau, ein General der Infanterie H. v. Holleben, ein General der Cavallerie H. v. Wedell, gegenwärtig Gouverneur von Luxemburg, neun Generallieutenants: Fr. v. Steinmetz, Franz v. Lucadou (Sohn des ersten Commandanten von Colberg), C. v. Brandenstein, Dion. v. Blankenburg, L. v. Zollikofer, Wilh. v. Koch, gegenwärtig Commandeur der 11. Division in Breslau, Ad. v. Lützow, und Fr. v. Petersdorf, die beiden tapferen Führer und Begründer des berühmten Lützow'schen Freikorps, und H. v. Hellwig, der kühne Partisan des Jahres 1813; wie ferner noch 7 Generalmajors: L. v. Hagen, L. v. Grucveniß, Ludw. v. Sanitz, Wilh. von de Chevallerie, Vikt. v. Oertzen, Neand. v. Petershayden und Fab. v. Luckowitz. Einer von diesen 121, der damalige Capitän im dritten neumärkischen Reservebataillon, Ernst v. Dörenberg, ist zugleich der bekannte westphälische Oberst von Dörenberg, von 1809 und irren wir nicht, auch der spätere russische Generallieutenant gleichen Namens, der Mitkämpfer Wallmodens bei Lüneburg und an der Göhrde; sonst gehören zu ihnen aber noch der Oberst Valentini, der bekannte Militärschriftsteller, und der Oberst F. v. Bülow, zuerst Commandant von Küstrin, nachher von Kosel, und ebenfalls als Schriftsteller nicht ohne Namen.

Soviel uns bekannt, befinden sich übrigens von all diesen bedeutenden Veteranen jener Zeitepoche nur noch fünf am Leben, und zwar sind dies: der General der Infanterie a. D. v. Holleben, welcher am 2. Juli 1807 die Nachricht von dem in Tilsit abgeschlossenen Frieden nach Colberg überbrachte, der Generallieutenant a. D. Franz v. Lucadou, der Oberst a. D. F. v. Bülow und die weiter oben in in ihrer gegenwärtigen resp. Charge angeführten, zur Zeit noch activen Generäle H. v. Wedell und Wilh. v. Koch. Noch ein Sechster, Generallieutenant a. D. v. Brandenstein, ist erst am 11. März d. J. in das bessere Jenseits hinübergegangen.

M. Z.

— Se. Majestät der König haben geruht, aus Anlaß der Jubel-Feier in Colberg nachstehende Allerhöchste Cabinets-Ordre an das Kriegs-Ministerium zu erlassen: „Ich bestimme hiedurch, daß bei der Festung Colberg die neben der Gneisenau-Schanze liegende Strandschanze den Namen »Waldenfels-Schanze« und die bei der Maikuhle liegende Morast-Redoute den Namen „Redoute Schill« erhalten sollen, und ist es Meine Absicht, daß diese Namen an dem bevorstehenden 2. Juli ertheilt werden sollen, wonach das Kriegsministerium das Weitere zu veranlassen hat. Die beifolgenden Croquis A. und B. zeigen die Lage der bezeichneten Werke näher an.« Diese Allerhöchste Ordre datirt: Marienbad, den 15. Juni 1857.

— Eduard v. Höpfner sagt über die Belagerung von Colberg in seiner gekrönten Preisschrift über den Krieg von 1806 und 1807 im vierten Bande seines Werkes, das bekanntlich aus den Quellen des Kriegs-Archives geflossen ist, und im 26. Capitel (IV. Seite 577 u. f.) über den am 29. April 1807 als neuen Commandant in Colberg eingetroffenen Major v. Gneisenau:

„In der Mitte der Vierziger (August Neidhardt v. Gneisenau war 1760 geboren), von imposantem und doch gewinnendem Aeußern, energischem Charakter, großer militairischer Bildung und Einsicht, immer von sich selbst absehend, fortgesetzt das Ganze vor Augen habend und das Wesentliche festhaltend, unerschütterlich im Unglück, war er so ganz der Mann, der schnell den Muth der Besatzung steigern und das vollste Vertrauen im Soldaten und Bürger erwecken konnte. Gleich nach seiner Ankunft versammelte er die Garnison auf dem Bastion „Preußen« und hielt eine kräftige Anrede. Der Soldat sowohl als die Bürgerschaft, die er durch ihre Repräsentanten an das hochherzige Benehmen ihrer Vorfahren im siebenjährigen Kriege erinnern ließ, und die sich allen seinen Anordnungen, so viel Opfer diese auch kosten möchten, mit Freuden zu unterwerfen versprach, beschlossen, mit ihm für die Erhaltung der Festung zu leben und zu sterben. Während eine strenge Disciplin den unbedingtesten Gehorsam in alle Theile der Besatzung, das Schill'sche Corps nicht ausgeschlossen, zurückrief, wurde der Bürgerschaft, die bis dahin ihre erwachende Vaterlandsliebe nur durch einzelne willkürliche Handlungen, mehr aber noch durch unbefugtes Einmischen und Dreinreden hatte äußern können, eine bestimmte Thätigkeit angewiesen. So waren denn auch sehr bald alle Mißhelligkeiten gebannt, alle Kräfte nach einem Ziele geleitet und durch zweckmäßige energische Verwendung gesteigert, neue Kräfte in Bewegung gesetzt, und so wurde eine Vertheidigung hervorgerufen, die neben dem Lehrreichen, das sie für alle Zeiten darbietet, auch in jener drückenden schmachvollen Zeit wahrhaft erquickend und belebend wirkte, und den Blick in eine Zukunft öffnete, in der das kriegerische Preußen seinen alten Glanz, seine ganze alte Herrlichkeit wieder entwickeln sollte. — Es darf jedoch nicht übersehen werden (fährt E. v. Höpfner fort), daß zur Belebung und Aufrechthaltung des Muthes auch viele günstige Umstände unmittelbar vor und nach der Ankunft des neuen Commandanten eintraten. Hierzu gehören hauptsächlich: die mehrere Zuverlässigkeit der Garnison, nachdem Alles, was hatte weglaufen wollen, bereits das Weite gesucht hatte, die bedeutende Verstärkung der Besatzung aus Preußen und durch die auf den Inseln gesammelten Ranzionirten, die bestimmte Unterordnung des Schill'schen Corps unter die Befehle des Commandanten auf Grund Königlichen Befehls, die bessere Bewaffnung der Garnison durch die Zufuhr aus England, und die, wenn auch nicht verwirklichte doch immerhin belebende Hoffnung auf Entsatz.

„Aber die Kräfte der Besatzung schmolzen allmählich bis gegen Ende Juni durch die rasche Folge von blutigen Gefechten, durch die anstrengenden Tag- und Nachtwachen, durch die unter feindlichem Geschütz- und bald auch Gewehrfeuer auszuführenden, ermüdenden Arbeiten, und es mußte zuletzt an hinreichenden Vertheidigern für die durch das Genie des Commandanten immer neu geschaffenen Werke fehlen, und immer gleich drückend blieb der Mangel an Ingenieuren, an geübten Arbeitern, an brauchbarem Material. In einem Schreiben vom 12. Juni klagt Gneisenau: „Ich arbeite wie ein Pferd, bin aber schlecht unterstützt. Mein Geschütz ist schlecht, und oft passiren Unglücksfälle durch Springen der ausrangirten eisernen Kanonen. Alles muß ich selbst erfinden und anordnen. Wir haben einige gute Dinge gemacht, aber viel hätte noch geschehen müssen. Durch den beschleunigten Fall von Danzig ist hier nun keine Zeit mehr dazu. Es bleibt uns nichts übrig, als zu fechten.« — Und das Beispiel des hochherzigen Commandanten riß Alles mit sich fort. Mit der größten Hingebung fochten Offiziere und Soldaten; die Ersteren waren der Letzten Vorkämpfer, wie dies in den Gefechten, wie sie hier vorkamen, bei dem Sturm von Schanzen u. s. w. so besonders ersprießlich wirken mußte. Und so Mancher fand einen ruhmvollen Tod, nachdem die Feinde blutig heimgesucht worden waren. In einem Schreiben vom 27. Juni an den Hauptmann Valentini sagt Gneisenau: Ich habe auch meinen tapfern Vice-Commandanten v. Waldenfels verloren. Er starb im schönsten Moment, nachdem er mit seinen Grenadieren den Wolfsberg wieder erobert hatte. Für mich ein großer Verlust. An einem andern Abend habe ich fünf meiner tapfersten Offiziere zugleich begraben. Da mußte ich alter Kerl weinen! Glauben Sie mir, Freund, man schlägt sich hier manchmal auf keine gemeine Art. Ich habe gegen 700 Blessirte." Als der Lieutenant Köhler am 27. Juni gefallen war, schrieb Gneisenau: »Ich habe wieder einen vortrefflichen Offizier durch den Tod verloren; brav wie ein Löwe, verständig und wachsam, den Lieutenant Köhler von den Jägern. Ich habe viel Unglück in diesem Punkt." Und in dem Bericht an den König sagt Gneisenau von diesem Todten: „Ich liebte ihn wie meinen Sohn.« Derselbe war in 6 Monaten vom Jäger zum Offizier befördert worden, er hatte sich die Verdienst-Medaille und den Verdienst-Orden erworben; das letztere Ehrenzeichen traf erst nach seinem Tode ein."

Auch von Unteroffizieren und Soldaten erzählt Höpfner leuchtende Züge des alten Preußischen Kriegsmuthes. Der Unteroffizier Steffenhagen des Pommerschen Reserve-Bataillons war am Morgen des 18. Mai dergestalt am Kopfe verwundet worden, daß die Kugel fast im Hirnschädel saß und er besinnungslos zurückgebracht werden mußte. Als der Chirurgus die Kugel herausgenommen und Steffenhagen wieder zu sich gekommen, das Bataillon aber noch im Gefecht war, ergriff er sein Gewehr und eilte, ohne ein Wort zu sagen, wieder ins Feuer. Eine zweite Kugel ließ ihn den Tod für seinen König finden. — Bei dem Sturm am 1. Juli hieben zwei Infanteristen, Süver und Weißmann, mehrere in der Front stürmende Feinde mit den Kolben von der Brustwehr herunter, mit dem Ausruf: »Hier kommen nur Preußen hinein!« An demselben Tage erhielt der Musketier Klemens vom Pommerschen Reserve-Bataillon, das unter dem Hauptmann v. Röder den Körliner Damm vertheidigte, einen Schuß und einen Stich durch den linken Arm. Das Gewehr wurde ihm zu schwer in der einen Hand. Da warf er es hinweg mit den Worten: „Glaubt nicht, daß ich das Gewehr, wie ein feiger Schurke fortwerfe,« und ergriff einen Pfahl und schlug mit diesem um sich, bis er, vom Blutverlust erschöpft, umfiel und fortgetragen werden mußte.

Der Hauptmann Heinrich von Röder fiel am 2. Juli, Nachmittags, kurz vor Einstellung der Feindseligkeiten, beim Blockhause auf dem Körliner Damm. Ihn hatte der Major Gneisenau für den Fall, daß er, der Major, oder der Hauptmann v. Steinmetz bleiben sollte, zum zweiten Commandanten bestimmt. Heinrich von Röder, schreibt Höpfner (IV. 674) hatte die Soldaten in kurzer Zeit zu Helden erzogen. Bei aller Strenge, bei dem Ernste seiner Gesinnung, hatte er sich doch dergestalt in der Liebe Aller festgesetzt, daß noch über ein Jahr nach seinem Tode, als das Bataillon nach Berlin abrücken sollte und die Brüder des Gefallenen das Grab des Bruders noch einmal besuchen wollten, sie einer großen Anzahl Soldaten des Bataillons im Thore begegneten und auf die Frage, woher sie kämen, die Antwort erhielten: „Wir Alle können ja Colberg nicht verlassen, ohne von dem Grabe unsers guten Hauptmanns Abschied zu nehmen.« Selbst das Pferd, das der Gefallene in den Gefechten geritten hatte und später von den Brüdern benutzt wurde, sahen die Soldaten nie ohne Bewegung, und einmal hörte der Bruder einen Soldaten sagen: »Die Schecke hätte eigentlich auch den Orden verdient." — Noch im Sterben sagte der Hauptmann v. Röder zu Gneisenau: »Ich bin der Letzte, der als freier Preuße

Digitized by Google

ſtirbt.“ Von der Familie v. Röder dienten neun Brüder in der Armee, und von dieſen ſtarben drei den Heldentod, vier vergoſſen außerdem ihr Blut für ihren König. In Colberg ſtand der eine Bruder als 14jähriger Knabe bei der Compagnie ſeines Bruders Heinrich, und er erregte durch ſeine männliche Beſonnenheit und Tapferkeit die Aufmerkſamkeit des Majors Gneiſenau, die Bewunderung ſeiner Untergebenen, ſo daß ihm die wichtigſten Poſten anvertraut werden konnten, und er am letzten Gefechtstage ſogar die Compagnie ſeines Bruders führte. — Eine Preußiſche Soldaten-Familie wie dieſe verdient es, daß auch ihrer gedacht werde in dieſen Tagen einer glorreichen kriegeriſchen Erinnerung.

— Der 2. Juli war der Tag, an dem heute vor 50 Jahren die tapferen Vertheidiger von Colberg erlebten, daß da, wo die Noth am größten, Gottes Hülfe am nächſten iſt. Die Drangſale der Belagerung hatten am 1. und 2. Juli ihren Gipfel erreicht. Das furchtbarſte Bombardement begann am 1. Juli, zu dem der Feind in der Nacht vorher alle Zurüſtungen vollendet hatte. Dr. Maaß in ſeiner Jubel-Denkſchrift ſchreibt darüber aus eigener Erfahrung: »Schon hatte die Stadt Vieles leiden müſſen, aber alles das war nur ein Kinderſpiel gegen die entſetzlichen Drangſale des 1. und 2. Juli. Noch war am 1. Juli die Sonne nicht aufgegangen, da erdröhnte ſchon in der früheſten Morgendämmerung, zwiſchen 2 und 3 Uhr, rund um die Feſtung der Donner feindlicher Geſchütze und weckte uns aus dem Schlaf. Ein mörderiſches Kreuzfeuer ſchleuderte Tod und Verderben auf die unglückliche Stadt und auf alle Feſtungswerke und Außenſchanzen und zwar ſo ununterbrochen, ſo zerſtörend, wie es ſich die älteſten Krieger nicht zu erinnern wußten. Es wurde Tag und Nacht, 36 Stunden in Einem fort bombardirt. Geſtand ja doch der Franzöſiſche General Loiſon ſelbſt, daß er am 1. und 2. Juli 6000 Voll- und Hohlkugeln uns hatte zuſchicken laſſen. Und mit dieſem Bombardement machte ſich der Feind auf allen Seiten zum Sturm bereit, zunächſt die Maikuhle angreifend und erobernd. Man ſagt, daß von den 4000 Mann, welche die Maikuhle erſtürmten, mehr als die Hälfte geblieben ſei. Der Verfaſſer beſinnt ſich noch nach 50 Jahren darauf, daß ſo viele Todte des Feindes dort nur oberflächlich begraben waren, und daß, als die Stürme von den Dünen den Sand wegwehten, viele Leichname bloß gelegt wurden. Der Verfaſſer erinnert ſich ferner daran, daß in dem Garten eines Bauern zu Gellnow eine hölzerne Denkſäule errichtet war, auf deren Abſätzen 12 kleine Urnen, von Lehm zierlich gefertigt, ſtanden und mit den Namen der gefallenen feindlichen Offiziere beſchrieben waren, z. B. Bellini, Formano, Kaſtandini u. ſ. w. Aus dem fernen Italien waren dieſe 2 Regimenter hierher marſchirt, um hier am Oſtſeeſtrande größtentheils zu ſterben.

Dreimal wurde die Feſtung zur Uebergabe aufgefordert. Doch Gneiſenau wankte nicht. Er ließ den Feind nie aus dem Auge und ertrug dabei Alles, was ein Krieger ertragen kann. Seit Wochen war er nicht mehr in ein Bett gekommen, und nur ſelten gönnte er ſeinem erſchöpften Körper einige Stunden Ruhe auf einer Pritſche in dem kleinen, über dem Lauenburger Thor befindlichen Gefangenzimmer, von wo er die Oſt- und Südſeite der Feſtung überſchauen konnte. In jener ſchrecklichen Kriſis, wo auch die ſtärkſten Gemüther ſich bangen Beſorgniſſen überließen, ſtand er da als Mann und Held, gefaßt auf Alles, was da kommen werde, doch feſt entſchloſſen, nur mit Ehren unterzugehen. Und in der That ſchien den braven Colbergern kein anderes Loos vorbehalten zu ſein, als unter den Trümmern ihter Habe begraben zu werden. Der 2. Juli war noch ſchrecklicher, als die vorhergegangene Nacht. Es wurde nicht mehr gelöſcht; man ließ die Flammen lodern, die Giebel ſtürzen. Da plötzlich, es war bald 3 Uhr Nachmittags, ſchwieg das Geſchütz, und auf das Krachen des Donners, wie bei einem ſchweren Gewitter, folgte eine lange öde Stille. Niemand begriff dieſen ſchnellen Wechſel, dieſes unheimliche Schweigen. Viele fürchteten, wie Nettelbeck ſagt, daß der Commandant capitulirt habe. Da nahte ein feindlicher Parlamentair und neben ihm ein Mann, den man in der Ferne ſchon für eine Militair-Perſon, dann aber, als die Umriſſe der Geſtalt immer deutlicher hervortraten, unter Zweifel und Verwunderung für einen Preußiſchen Offizier erkannte. Schärfere Augen wollten ſogar die Züge ihres Freundes unterſcheiden, die Züge des Lieutenants v. Holleben vom 3. Neumärkiſchen Reſerve-Bataillon, der erſt vor wenigen Wochen mit einer Abtheilung Kriegsgefangener über See nach Memel abgeſchickt worden. Er war es. Er kam mit der Nachricht von dem abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande aus dem Königlichen Hauptquartier Piktupöhnen. Und er kam, ſchreibt Dr. Maaß, uns wie ein Bote des Himmels“ erſcheinend. Sobald die Waffenruhe eingetreten war, ließ der Commandant gleich mit der hocherfreulichen Nachricht von der Erlöſung aus unſerem Elende die Ermahnung durch Trommelſchlag bekannt machen, daß nunmehr die Bürgerſchaft eiligſt thätige Hülfe zur Löſchung der noch brennenden Gebäude gewähren möge.“

— Das „Milit.-Wochenblatt« enthält eine Allerhöchſte Cabinetsordre, durch welche die Statuten der bei der Dienſtjubelfeier des Prinzen von Preußen Königl. Hoh. gegründeten Stiftung für unbemittelte Inhaber des eiſernen Kreuzes vom Feldwebel abwärts, in allen ihren Beſtimmungen, mit dem Ausdrucke der Allerhöchſten beifälligen Anerkennung der patriotiſchen Geſinnungen, von denen die Stifter dieſes Werkes geleitet worden ſind, beſtätigt wird. Das Kriegsminiſterium veröffentlicht dieſe Cabinetsordre, indem es zugleich bekannt macht, daß der Stiftungsfonds in einem Capitale von 10,550 Thlrn. beſteht. Das Kriegsminiſterium übernimmt die Verwaltung der Stiftung; die Vorſchläge zur Bewilligung des Ehrengeſchenks erfolgen Seitens des Königl. General-Commandos. Da letztere ſich im vollſtändigen Beſitze des dazu erforderlichen Materials bereits befinden, bedarf es weder bei denſelben noch bei dem Kriegsminiſterium deshalb beſonderer Anträge.

— Der Maſchinenbauer J. G. Leonhardt hat eine Minié-Kugelgießmaſchine vollendet (ſie ſoll in der Stunde 800 fertige Geſchoſſe liefern) und darauf ein Patent für 5 Jahre erhalten. Es wneden im Kgl. Gießhauſe bereits Proben damit vorgenommen.

Danzig. Am 27. Abends trafen die 49 Kadetten des Königl. Seekadetten-Inſtituts zu Berlin hier ein, um ſich an Bord Sr. Maj. Fregatte »Thetis“ und der Corvette »Amazone« behufs ihrer praktiſchen Ausbildung einzuſchiffen. Die Fregatte hat bereits den Hafen verlaſſen, um bei Oxhöft zuerſt die Schießübung mit den neuen Geſchützen, dann eine kleine Expedition zu unternehmen.

Sachſen. Vom 26. Sept. bis 2. Octbr. finden unter Oberleitung Sr. Königl. Hoheit Manöver der ſächſiſchen Armee zwiſchen Dresden, Wilsdruff und Meißen ſtatt. Das Armeecorps wird ſtark ſein: 20 Bat. Infanterie, 20 Escadrons, 8 Batterieen, 1 Pionier-, 1 Pontonnier-Abth. nebſt erforderlichem Material zum Brückenaufſchlag über die Elbe und 2 Sanitäts-Sectionen. Das Corps wird in zwei Armee-Diviſionen getheilt, die gegeneinander manövriren ſollen und wird beſtehen die I. Armee-Div. aus der Leib- und 1. Inf.-Brig., dem 4. und 1. Jägerbat., 1 Reiter-Brig., 1 reitd. Batter., 3 Fuß-Batter., 1 Sanitäts-Section; die II. aus der 2. und 3. Infant.-Brig., 2. und 3. Jäger-Bat., der 2. Reiter-Brig., 1 reitenden und 2 Fuß-Batterieen, 1 Sanitäts-Section. Vorher finden bei der Infanterie 4wöchentliche, bei der Kavallerie 3wöchentliche Separatübungen, in den letzten 8 Tagen mit Zuziehen von Artillerie ſtatt und werden die Truppen dazu folgende Cantonnements beziehen: Reiterei bei Großenhaiyen (vom 28. Aug. ab), Leib-Brigade bei Elſtra (vom 28. Auguſt ab), 2. Inf.-Brig. bei Oderſen (— —), 5. Inf.-Brig. bei Dohna (v. 29. Aug. ab), Jäger-Brig. bei Kolditz (vom 27. Aug. ab), die 1. Inf.-Brig. »Kronprinz« wird die Garniſon von Dresden bilden.

Dänemark. Der commandirende General in den Herzogthümern Holſtein und Lauenburg, Generallieutenant v. Krogh (derſelbe, der bei Idſtädt commandirte) iſt jetzt definitiv verabſchiedet und in ſeine Stelle der interimiſtiſche Commandeur der Truppen in den Herzogthümern Gen. v. Schöller dazu ernannt worden. Dieſer General-Commandodiſtrikt iſt der dritte der Monarchie und ſein Hauptquartier Kiel. Der 1. General-Commandodiſtrikt betrifft Seeland und die kleinen Inſeln, Hauptquartier Kopenhagen, und commandirt hier der General Erbprinz Ferdinand; der II. für Jütland und Schleswig, Hauptquartier Fridericia, command. Generallieut. v. Moltke. — Der commandirende General für Holſtein und Lauenburg hat ca. 7000 M. unter ſeinem Befehl, in Holſtein ſind es ausſchließlich Dänen, in Lauenburg Lauenburger unter däniſchen Offizieren. Die in Holſtein recrutirten Truppen ſtehen in Seeland und vorzüglich in Kopenhagen ſelbſt.

Frankreich. Paris. Der Moniteur de la Flotte berichtet, daß das in Nantes vom Stapel gelaſſene Transportſchiff der Kaiſerl. Marine, „La Sevre“, das erſte der im Bau begriffenen acht eiſernen Schraubendampfer ſei, von denen dieſer und die Mayenne 900 Tonnen und eine Maſchine von 120 Pferdekraft haben, während die 6 andern, von Holz gebaut, 1200 Tonnen und 250 Pferdekraft haben. Außer dieſen 8 Schraubenſchiffen von gemiſchtem Syſtem beſitzt Frankreich bereits 18 ſolcher Transportſchiffe. Dieſe Schiffe ſollen zur Aufnahme einer die Flotte begleitenden Landungs-Armee dienen und haben ſie die Namen von Flüſſen Frankreichs, z. B.: la Saone, la Gironde, la Loire etc.

England. Für die Armee waren pro 1856—1857 votirt worden 216,079 Mann (incl. Königl. Truppen in Indien) und dafür 20,244,084 £. Pro 1855—56 nur 193,595 M. und variirte die Stärke der Armee ſeit 1821 zwiſchen 81,271 und 246,711 Mann. Was die Flotte betrifft, ſo waren 1856—1857 votirt 76,000 Mann für drei und 56,000 Mann für 9 Monate, mit einem Koſtenaufwand von 15,812,127 £. Seit 1828 ſchwankt die Zahl der Flottenmannſchaft zwiſchen 26,500 und 70,000 M. und die Koſten zwiſchen 434,783 und 18,835,934 £. (1855—1856) variirt! —

[Siehe den Verfolg in der Beilage.

In Commiſſion und Expedition von L. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpreſſendruck der Weigel'ſchen Hofbuchdruckerei in Mengeringhauſen.

Digitized by Google

Beilage

zu Nr. 28 der allg. deutschen Militär- u. Marine-Zeitung.

Rußland. Petersburg. In Archangel wurde am 4. Juni die Schrauben-Fregatte von 50 Kanonen, „Ilja Murowetz“, vom Stapel gelassen. Sie ist zur Completirung der baltischen Flotte bestimmt.

— Ein Tagesbefehl des Kriegsministers Suchozanett veröffentlicht auf Geheiß des Kaisers eine That, welche zeigt, daß der Geist der strengen Disciplin in der Russischen Armee nicht erloschen ist. In dem Städtchen Bacdosk fand in den ersten Tagen dieses Monats ein verheerender Brand statt, der 192 Häuser in Asche legte, und darunter auch das Ordonnanzhaus der dort garnisonirenden Invaliden-Compagnie. Vor diesem Ordonnanzhause steht ein Schilderhaus, und der Gemeine Pankow hatte die Wache, als das Feuer ausbrach. Man vergaß ihn abzulösen, aber er blieb unerschütterlich auf seinem Posten. Das Schilderhaus brannte ab, sein Mantel fing an zu brennen, als endlich ein Gefreiter erschien, ihn abzulösen. Der Kaiser hat den braven Soldaten zum Unteroffizier befördert, ihm 50 S.-R. geschenkt und die That durch Armeebefehl bekannt machen lassen.

— Algerien. — Nach Depeschen des Marschalls Randon vom 23. und 24. ergriff die Kabylen ein unbeschreibliches Staunen, als die Feld-Artillerie sich auf der neuen, in 17 Tagen vollendeten, 29 Kilometres langen Kunststraße in Bewegung setzte. Erst jetzt fühlen die Kabylen vollständig, daß sie in den Händen der Franzosen sind. Die auf dieser neuen Straße daherbrausende Artillerie war es denn auch, deren Feuer am 24. den Angriff auf das Dorf Sheridan eröffnete, welches stark mit Steinwällen und Verhauen befestigt und von zahlreichen Zuzügen vertheidigt wurde. Das Dorf ward trotz des hartnäckigen Widerstandes von Mac Mahon genommen, welcher leicht verwundet ward. Dem General Murlaki wurde das Pferd unter dem Leibe weggeschossen. Wie es scheint, sind ungefähr 12 Offiziere geblieben und Soldaten im Verhältniß getödtet und verwundet worden.

Kritiken.

Armee und Staat. Von einem norddeutschen Offizier. Rostock 1857. Ernst Kühn, Universitäts-Buchhandlung.

Der Verfasser hat Großes unternommen, etwas so Großes, daß wir den Kopf schüttelten als wir die Zahl 129 auf der letzten Seite lasen und bevor wir einen Blick hineinwarfen, immer wieder das Titelblatt betrachteten, um in irgend einem Winkel die Notiz „erster Theil“ zu suchen. — Aber nein, der Verfasser bringt auf 129 Seiten, was er bringen will, die Idee einer neuen Wissenschaft und skizzirt sie in so klaren Umrissen, zeichnet ihre Phasen in so gedankenreichen Bildern, daß die Kritik kleinlich erscheinen muß, die einer so großen Erscheinung Schwächen ablauscht. Das Buch ist uns jedoch zu diesem Zweck gesandt, denn die Kritik soll tadeln, wo sie tadeln kann, damit das Publikum an ihr Lob glaube, wir versuchen heute schüchtern das Handwerk und wissen vorher, daß wir wenig genug zu thun haben werden.

Der Verfasser ist Soldat, als solcher fühlt er nicht nur das Schöne seines Berufs, sondern auch die Wichtigkeit, welche der Militairstand nicht nur für ein Land, sondern auch für die Entwickelung des Staates und die Blüthe des Landes hat, er findet, daß die Historiker bisher die Armeen sehr einseitig erwähnt und den Einfluß der Heerverfassung auf das Gedeihen oder den Untergang der Völker so gut wie unbeachtet gelassen haben. Er hat es unternommen, eine Militärgeschichte ins Leben zu rufen, d. h. die Weltgeschichte vom Standpunkte eines Soldaten zu betrachten und nachzuweisen, daß das Schwert nicht blos Grenzen veränderte und über die äußeren Schicksale der Völker entschied, sondern, wie die Geschichte der Entwickelung oder des Untergangs eines Volkes stets mit der Heerverfassung im engsten Zusammenhange stand. Das Buch ist also ebenso gut ein historisch-kritisches, als ein philosophisches Werk, auf die Annahme basirt, daß die Armee, oder doch die Wehrhaftigkeit des Volkes, die Macht desselben und seine Lebenskraft repräsentirt.

Wir lassen es dahin gestellt, ob der Verfasser hierbei nicht ein wenig zu viel Soldat ist, zu eingenommen für seinen Beruf, ob er nicht zu weit geht, wenn er sagt, die Armee sei die einzige Macht, welche allein unsere Zukunft bereinst gestalten wird — denn dies ist seine Ansicht und wir halten uns nur an das Werk selbst. Der Verfasser beginnt mit einer historischen Uebersicht der Entwicklung der weltlichen Autorität, charakterisirt die Kriege der Alten und die Bedeutung derselben für die Entwicklungsgeschichte der Völker, dies Kapitel ist eine Einleitung des Werkes, aus der uns klar und deutlich die Idee des ganzen Buches entgegen tritt, philosophisch zu erörtern, wie die Geschichte des Heerwesens und das Bild der Wehrkraft eines Volkes allein seine Geschichte erklärt und man in ihr die Traditionen studiren muß, um eine richtige Auffassung zu erhalten.

Nun geht der Verfasser specieller in die Geschichte ein und beginnt mit dem ebenso schön geschriebenen als tief durchdachten Kapitel „Griechenland“, dessen Statur er strategisch philosophisch zergliedert, dessen Kriege er in drei große Perioden theilt und charakterisirt, bis er dann in's Detail übergeht und sich in seinen Betrachtungen stets auf die Gegenwart bezieht. Er sagt am Schluß der Betrachtungen über die Perserkriege sehr schön, der Kampf Griechenlands war der einer stolzen und unbeugsamen Individualität und für sein gutes Recht gegen äußere Beschränkung der Sieg geistiger Ueberlegenheit über physische Gewalt. Hierbei möchten wir an sein obiges Wort erinnern, „die Armee wird unsere Zukunft entscheiden“. Worin liegt heute die geistige Ueberlegenheit oder worin sucht man sie? Unserer Ansicht nach darin, die Individualität aufzuheben, durch Bildung, industrielle und geistige Interessen die Menschen alle zu einem Volk zu stempeln — das kann aber nimmer durch das Schwert geschehen, physische Gewalt kann nur hemmen und eben deßhalb glauben wir, basirt der genialste Fürst Europa's seine Politik auf Frieden, weil er weiß, daß jetzt die Rollen gewechselt sind und es andere Mittel gibt Ideen zu verpflanzen als durch blutige Heereszüge. Das Schwert ist nur noch eine Schutzwaffe in Europa und kann nicht mehr das Schicksal der Völker entscheiden, denn dies ist geschehen — wo die Bildung Wurzel geschlagen, ringt der Mensch nach geistigem Fortschritt, die Grenzen der Länder verschwinden und sind längst keine Schranken mehr. Der Krieg wird demnach kein Völkerkrieg mehr sein, sondern ein Zwangsmittel des Fortschrittes — ausgenommen etwa die Kabinetskriege, falls solche von den übrigen Mächten zugelassen werden. Man betrachte einfach die Ereignisse der neuesten Zeit, sehe in den Großmächten Europa's den höchsten Gerichtshof ob es noch möglich ist, daß das Schicksal eines Volkes von den Wechselfällen eines Krieges abhängig sein kann, den physische Gewalt ihm zudictirt.

Der Verfasser schildert Athen und seine Rivalin Sparta — findet er nicht abermals einen Widerspruch mit seiner Behauptung für die Gewalt geistiger Ueberlegenheit? Je mehr Athen sich nach innen entwickelte desto rascher schwand der soldatische Geist. Industrielle Kraft verzehrt jede andere und mit geistigem Fortschritte steht moralischer Fall in engster Verbindung, denn das Volk kann das nicht verdauen, was seine Großen vom Baum

Digitized by Google

der Weisheit pflückten, der Handel, das industrielle Leben erweckt die nervenfeste Thätigkeit, aber unter seinen Früchten findet man den Wurmstich der Ueppigkeit — Gedeihen und Entarten gehen Hand in Hand.

Sehr richtig aufgefaßt und wiedergegeben ist die Betrachtung über die Militär-Despotie und das Kastenwesen. „In Sparta, sagt der Verfasser, war ein gutes Stück orientalischer Befangenheit hängen geblieben". Uns gefällt dieser Ausdruck, weil er so treffend ist und man sich so viel dabei denken kann! —

»Welch ein Gegensatz!« ruft der Verfasser bei seiner Betrachtung über den peloponesischen Krieg. „Dieses demokratische, neuerungssüchtige, leichtblütige, kurzlebige, französische Athen und die unerschütterliche, conservative, eisenfeste, unvergängliche, altbrittische Sparta! hier die vollständige Auflösung, dort die allmälige Erstarrung des ganzen Staatskörpers! So kräftig charakterisirt der Verfasser, so zeichnet er — und diese kleine Probe wird genügen, auch dem Leser zu zeigen, daß das Werk schön geschrieben ist; — keine trockene Gelehrsamkeit, sondern die Sprache der glühenden Ueberzeugung. In ähnlicher Weise wie Griechenland betrachtet der Verfasser den römischen Staat und geht dann zu den germanischen Staaten, den Kreuzzügen, der Entwickelung der heutigen Monarchieen rc. über und schließt mit einer Betrachtung der Soldheere gegenüber der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen.

Der Verfasser hebt mit Recht hervor, daß durch Preußens Wehrverfassung eine nationale Erziehung begründet ist und sagt sehr wahr, daß die Familie in den meisten Ländern ihre Bedeutung hierfür verloren habe, ebenso, daß Deutschland in seinen Schulen die Erziehung der Wissenschaft zum Opfer gebracht hat. Letzteres gilt auch für den Tag, denn obwohl man dies abzuändern sucht, ja geschieht es doch nur auf dem Wege, den die katholische Kirche einschlägt und der höchstens auf die unterste Volksklasse einen sehr einseitigen Einfluß hat.

Sehr treffend ist schließlich die Bemerkung, daß die Fortschritte in der Mechanik, das vollendetere Material der Feuerwaffe es verlangen, daß man eine solche Waffe nicht der untersten Volksklasse allein anvertrauen kann, um ihr die gebührende Geltung zu verschaffen. 8|8

Neuigkeiten im Gebiete der Militair-, Marine- und Kriegswissenschaften.

A. Erschienene:

Koeziezka, A., takt. Thematik für Offiziere aller Waffen. 2 Bde. mit Atlas. Lex. 8. Wien. 5 Thlr.

Uhlig von Uhlenau, Erinnerungen an die Schlacht von Kolin u. d. damalige Zeit. 2 Bde. gr. 8. Wien. 1 Thlr. 10 Sgr.

Chemnitz, B. Ph., Königl. Schwedischen in Teutschland geführten Kriegs. 4. Thl. 4. Liefrg. Folio. Stockholm. 3 Thlr.

Dürrig, F. v., Terrainlehre z. Unterricht für Militairzöglinge. gr. 12. Freiburg. 28 Sgr.

Woerl, J. E., Atlas der Schlachten, Treffen u. Belagerungen aus der Geschichte der Kriege von 1792 bis 1815. 140 Bl. verb. u. m. Erläuter. begl. von F. v. Dürrig. 1. Liefg. 4. Freiburg. 15 Sgr.

Twarock, M., Gesundheitsregeln für den Soldaten. 8. Erfurt. 1 Sgr.

Notizen über die bei Privat-Correspondenzen zu beobachtende Courtoisie. Mit 30 Schemas. Für angehende Offiziere. gr. 8. München. 4 Sgr.

Wallner, J., die Kämpfe der Germanen gegen die erobernden Römer. Nebst einem geogr. Anhang. 12. Regensburg. 7½ Sgr.

Vicars, der Kapitain Hedley. Geblieben vor Sebastopol am 22. März 1855. 8. Berlin. 2 Sgr.

Archives belges de médecine militaire, p. l'année 1857. Brüssel. 5 Thlr. 10 Sgr.

Expédition de Crimée. Quelques éclaircissements relatifs à l'armée anglaise. Traduit de l'anglais. 12. Brüssel. 10 Sgr.

Conrady, E. v., Geschichte des Königl. Preuß. 6. Infanterie-Regiments, von seiner Stiftung im Jahre 1773 bis zu Ende d. Jahres 1856. Lex. 8. Glogau. 2 Thlr.

Ricordo pittorico militare delle Spedizione Sarda in Oriente negli anni 1855/56. Gr. Quer-Fol. Turin. 12 Thlr. 24 Sgr. Colorirt 28 Thlr. 15 Sgr.

Goyau, étude sur le cheval de guerre. 8. Sèvres.

Manuel compl. des sous-officiers et caporaux d'infanterie, conforme à la decision minist. du 11 août 1856. 18. Strasbourg. 3 fr.

Tricault, E., explication et usage des Wind and current charts. 8. av. 6 pl. Paris.

Die Königl. Preuss. Marine, Fregatten Thetis, Gefion, Dampfschiff Danzig, Corvette Amazone, Transportschiff Merkur, Schooner Hela und Frauenlob, vereinigt auf hohem Meere in einem malerischen Bilde. Farbenlithographie von J. Greth. Danzig. Pr. 1 Thlr. 20 Sgr.

Chrzandwski, quelques considération sur la campagne de 1812. 8. Paris.

Memoiren des Königl. preuß. Generals der Infanterie Ludwig v. Reiche. Herausgeg. von L. v. Weltzien. 2 Theile. gr. 8. Leipzig. 4 Thlr. 20 Sgr.

Russenbach, F., Gemmingen, v., Leitfaden für den Vortrag des Pioniercursus. Lex. 8. München. 1 Thlr. 4 Sgr.

Bunbury, S., Russia after the War. 2 vols. London. 21 s.

Bushell, Ch., The Riggers Guide and Seaman's Assistant. 3. Ed. 12. Portsmouth. 4 s.

Miller, A. v., Felddienst für Infanterie. 16. Ulm. 21 Sgr.

B. Eingegangene:

Mathematisches Wörterbuch. Alphabetische Zusammenstellung sämmtlicher i. d. mathem. Wissensch. gehörender Gegenstände rc. rc. von Ludwig Hoffmann, Baumeister in Berlin. h. 8. Verlag von Gustav Bosselmann in Berlin. 1857.

Felddienst für Infanterie von A. v. Miller, Hauptmann im Königl. württemberg. 8. Inf.-Regim. 8. Ulm, Verlag von H. Müller, 1857.

Geschichte der preußischen Landwehr seit Entstehung derselben bis zum Jahre 1856. Historisch dargestellt von E. Lange II., Lieuten. im 3. Bat. 20. Landw.-Regim. h. 8. Berlin, allgem. deutsche Verlags-Anstalt.

Veränderungen von Leuchtfeuern, Seemarken rc. im Jahre 1856. Herausgegeben von der Nautischen Gesellschaft zu Stettin. 1857. 4. Stettin, Müller'sche Buchhandlung (Th. v. d. Nahmer).

Walker's Expedition nach Nicaragua und der centralamerikanische Krieg nebst der vollständigen diplomatischen Correspondenz. Von William V. Wells, Generalkonsul der Republik Honduras. Aus dem Engl. Mit General Walkers Portrait und einer Karte von Centralamerika. Braunschweig, Verlag der Schulbuchhandlung, 1857.

Atlas der Schlachten, Treffen und Belagerungen aus der Geschichte der Kriege von 1792—1815 von Professor Dr. J. E. Woerl. 140 Blätter. Verbessert und mit kurzen Erläuterungen begleitet von F. v. Dürich, Königl. württemberg. Ingen.-Hauptmann a. D. 1. Lieferung. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagsbuchhandlung.

Armee und Staat. Von einem norddeutschen Offizier. Rostock, 1857. Ernst Kühn, Universitäts-Buchhandlung.

Beitrag zur Erörterung der Frage: **Welchen nothwendigen Einfluß haben die jetzt gebräuchlichen weittragenden Feuerwaffen auf das Gefecht der Infanterie?** — Von v. Trotha, Hauptmann im 26. Inf.-Regiment. Wittenberg, F. Mohr, 1857.

Colberg im Jahre 1807. Eine Jubelschrift von Harstig, Oberlehrer am Gymnasium zu Stolp. Stolp, Verlag von Hermann Kölling.

In Commission und Expedition von L. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 ℛ	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 29. **Montag den 20. Juli** 1857.

Inhalt.

Die Reservedivision des deutschen Bundesheeres

entstand bekanntlich durch die Ausscheidung der Kontingente einzelner kleiner Staaten aus dem Verbande des 10. Armee-Corps, nachdem die betreffenden Regierungen einen Nachlaß der Stellung von Kavallerie und Artillerie nachgesucht und erhalten hatten. Man vereinigte sie zu einer Reservedivision, eingetheilt in 13 Bataillons und nach den Bundesbeschlüssen vom 29. Oktober 1835 und vom 10. Dezember 1840 zur Kriegsbesatzung der Festungen bestimmt. Man riß also gerade diejenigen Truppen, die durch ihre Vereinzelung und ihre Kleinheit besonders eine Verbindung mit einem größern Ganzen bedurften, aus ihrem natürlichen Verbande. Nur durch die von Zeit zu Zeit einzusendenden Standesausweise, dann durch die Inspektionen, die alle 5 Jahre durch Offiziere größerer Staaten stattfanden, blieben sie in dem Gefühle der Zusammengehörigkeit mit den übrigen Armeecorps. Ihre Lage wurde um so mehr eine isolirte, da die Regierungen der einzelnen Länder schon des Geldpunkts wegen eben nur das für sie thaten, wozu sie von Bundes wegen durchaus gezwungen waren. Ohne Anregung von irgend einer Seite her, zum Theil abgeschlossen von größerem Weltverkehre, war es nur zu natürlich, daß sie nicht fortschritten und folglich zurückkamen, um so mehr, da in den meisten dieser Staaten die Uebungszeit der Ersparniß wegen auf ein Minimum beschränkt wurde. Selbst ein augenblicklicher Antrieb von Außen her, die Aussicht auf einen Krieg oder die Besetzung der Kommandeurstelle durch einen Offizier eines größern Staates hielt nicht Stich und konnte nicht nachhaltig wirken, bei all den lähmenden Einflüssen.

Um so wohlthätiger war aber der Einfluß, den die Umwälzung des Jahres 1848 auf die Kontingente dieser kleinen Staaten hervorbrachte. Die Lehre wurde wenigstens überall aus den Ereignissen gezogen, daß ein Militair nur durch eine wirklich militairische Erziehung brauchbar gemacht werden kann. Man fing an sich von der Nützlichkeit dieser bewaffneten Macht zu überzeugen, die übertriebenen Forderungen, die von der neuen Reichsgewalt auch an die kleineren Staaten gemacht wurden, belehrten ihre Regierungen von dem, was sie zu leisten fähig waren, die Kontingente traten aus ihrer Isolirung heraus und fühlten sich als Theile des Ganzen, die Gleichheit der Gesinnungen erhöhte die Kameradschaft unter den Offizieren der kleinern und größern Staaten, man fühlte, daß nach der Zeit der Schreier und Schreiber, eine Zeit der Thatkraft kommen müßte und so fing man an, die lähmenden Einflüsse abzustreifen, neu zu organisiren und zu rivalisiren mit den größern Armeen in Tüchtigkeit und militairischer Ausbildung. Der Krieg in Holstein, zu dem im Jahre 1849 fast die ganze Reservedivision aufgeboten wurde, zeigte gut eingeschulte Soldaten, vortrefflich equipirt und zum Theil ausgezeichnet bewaffnet; sie lieferten aber auch auf der andern Seite den Beweis, wie trotz aller Hemmnisse doch auch in diesen Kontingenten ein immerhin anerkennungswerther Geist geherrscht hatte, da nur durch diesen eine Vervollkommnung dieser Truppen in so kurzer Zeit möglich war.

Seitdem ist man überall auf dem Wege dieses Fortschrittes geblieben; namentlich haben die meisten kleinen Kontingente eine Bewaffnung erhalten, die oft die der größeren Staaten übertrifft. Sie haben neue Reglements und neue Dienstvorschriften eingeführt. Wie sie hierbei dem Vorbilde Preußens gefolgt sind, so haben sie auch meistentheils von dorther Kommandeure erhalten, die, in so weit es nicht schon vorher in einzelnen Ländern geschehen war, die preußischen Einrichtungen dort zur Geltung brachten. Die Offiziere erhalten ihre Ausbildung auf preußischen Divisionsschulen und die Fortbildung auf der allgemeinen Kriegsschule ist ihnen gestattet; während früher nur einzelne Offiziere größern Truppenübungen als Zuschauer beiwohnten, nehmen jetzt ganze Kontingente an den Manövers der größern Staaten Theil. — Der durch diese Veränderungen erzielte Vortheil ist nicht zu verkennen, aber wir würden ihn noch viel freudiger begrüßen, wenn er nicht allein als der Ausfluß des lobenswerthen Strebens einzelner Regierungen, sondern als der Erfolg einer festern und gesichertern Organisation erschiene. Auch der größte Eifer erkaltet ohne Antrieb und was geschehen ist, kann wiederum geschehn.

Ein Haupthinderniß dieses engern Anschließens der kleinern Kontingente an die Heere größerer Staaten bildet die Befürchtung, als ob dadurch der Souverainität Eintrag geschehn könnte. Abgesehn davon, daß in einem Bundesstaate gewisse Rechte zum Vortheile des Ganzen geopfert werden müssen — sehn wir in der Vereinbarung zweier gleich berechtigten Bundesglieder durchaus keine Unterordnung des einen unter den andern. Das Gegentheil ist allerdings so häufig von der demokratischen Presse behauptet worden, — weil diese gerade die kleinen

Digitized by Google

Kontingente für ihre Zwecke zu gewinnen hoffte — daß es durch die öftere Verbreitung einen Schein von Wahrheit bekommen hat; aber man frage sich ganz einfach: Wird ein Fürst glauben seiner Souverainität etwas zu vergeben, wenn er seine Truppen unter den Befehl höherer Offiziere eines Bundesstaates, während eines Krieges stellt? Hat aber zu einer Zeit, wo die Rechtsverhältnisse in Frage gestellt sind, nicht diese Unterordnung eine größere Gefahr, wenn man überhaupt eine solche voraussetzt, — als im tiefsten Frieden? — Man führt als zweites Hemmniß solcher Vereinigungen das Widerspiel der beiden deutschen Großstaaten an; auch hier glauben wir einer so oft verbreiteten Lüge zu begegnen, daß sie nachgerade als Wahrheit geglaubt wird. Zu einer Zeit, wo Mecklenburg und Anhalt mit Preußen die weitgehendsten militairischen Conventionen abschloß, hat Oesterreich nicht einen einzigen Protest dagegen erhoben, obgleich es formell dazu berechtigt war; eben so würde Preußen die nähere Verbindung der süddeutschen Kontingente der Reservedivision mit Oesterreich gewiß nicht mit neidischen Augen ansehn. Die von vielen Seiten her absichtlich genährte Furcht vor der Supremalie der deutschen Großmächte, hat von jeher einer gedeihlichen Entwicklung unserer militairischen Zustände im Wege gestanden. Der Kostenpunkt, der so oft den Freunden und Vertheidigern einer Vereinigung vorgehalten wird, kann nach unserer Meinung da nicht in Betracht kommen, wo es sich eben so wohl um das Wohl des Soldaten, wie um die Erhaltung des einzelnen Staates und des gesammten Vaterlandes handelt. Rechte bedingen auch Pflichten und daß die kleinern Staaten an Opferfreudigkeit den größern nicht nachstehn, haben sie von jeher gezeigt.

Wir wünschen also den militairischen Anschluß der Kontingente der Reservedivision an die Heere größerer, ihnen nah gelegener Staaten. Es könnte dies auf Verlangen vom Bundestage durch freie Vereinbarung geschehn. Einführung gleichmäßiger Reglements, öftere Inspektion in Rücksicht auf die Ausbildung der Leute, auf ihre Bewaffnung und Bekleidung; Theilnahme der Kontingente nicht nur an den größern Manövers, sondern auch an den Uebungen der Regimenter und Brigaden erkennen wir als die Grundbedingungen einer gedeihlichen Entwicklung der militairischen Verhältnisse der kleinern Staaten an. Um von jedem Fortschritte der größern Staaten mitberührt zu werden, müßten die Offiziere ihre Vorbildung in den Kadettenhäusern oder auf den Divisionsschulen der größern erhalten, dann auch einzelne von Zeit zu Zeit Dienste thun bei andern Regimentern, damit ihr Streben nicht in der Alltäglichkeit der Verhältnisse erlahme. Ein Fortavanciren der Offiziere in die größere Armee hinüber, wie dies Mecklenburg und Anhalt nach dem oben angeführten Vertrage von Preußen zugestanden war, natürlich mit anerkannter Gegenseitigkeit — würde den Hauptleuten der kleinern Kontingente einen neuen Antrieb geben, und die Stabsoffiziere durch die vermehrte Aussicht des Avancements anfeuern. Die Kontingente würden dadurch nie aufhören im vollsten Maße unter der Autorität des ihnen durch Gottes Gnade gegebenen Landesherrn zu stehn; alle Beförderungen, alle Ernennungen, die Verwendung zu der Zeit, wo sie nicht auf Befehl des Bundes oder nach des Kriegsherrn Ordre mit größern Heeresabtheilungen zusammenständen, hinge nur von seiner Anordnung ab; ihm gehörte wie der Eid der Treue, so auch der höchste Gehorsam. — Dadurch würde bei einem entstehenden Kriege auch die Mobilisirung erleichtert werden, was namentlich nöthig erscheint bei den Kontingenten, die schnell zur Vertheidigung der Festungen bei der Hand sein müssen. — Eine Abtheilung von 15,000 Mann scheint uns groß genug, um ihr mehr als ein vorübergehendes Interesse zu widmen und so glaube ich denn nicht unrecht zu thun, wenn ich die Frage auch in diesem Blatte anrege. — Man denke an eine Ausgleichung der in die Augen springenden Verschiedenheiten, ehe es zu spät wird; wie gefährlich es ist, unter dem Einflusse eines ausgebrochenen Krieges neu organisiren zu wollen, ist hinlänglich bekannt. 54.

Ueber die Kriegs-Raketen.

(Fortsetzung.)

Die Raketen-Gestelle.

Da es in den meisten Gebrauchsfällen darauf ankommt, den Raketen eine bestimmte, möglichst gleichmäßige Richtung zu geben, so ist dazu eine Vorrichtung erforderlich, welche die Ausführung der genannten Operation leicht und sicher erlaubt. Man hat zu dem Zweck Raketengestelle von verschiedener Einrichtung construirt, welche wir in ihren Haupttheilen betrachten wollen. Wir müssen indeß noch Folgendes vorherschicken.

Wenn es nicht darauf ankommt, den Raketen eine genaue Flugrichtung anzuweisen, wenn sie z. B. gegen ein breites und tief ausgedehntes Ziel gerichtet werden, so hat man nur nöthig, sie auf eine nach vorn erhöhte Erdböschung zu legen und sie dann abzufeuern. Soll dieses schnell hintereinander geschehen, so kann man die Raketen durch ein Leitfeuer verbinden. — Diese Abfeuerungsmethode schlägt Congreve unter dem Namen Bodensalve vor. — Er verspricht sich von ihr außerordentliche Wirkung, indem er solche Salven regimenterweise abgeben lassen will, wobei 3-, 6-, 12- sogar 18pfündige Raketen benutzt werden könnten. —

Man kann zu einer ähnlichen Methode auch die Raketen mit dem Vordertheile auf ein einfaches Holzkreuz oder auf ein schräges Brett legen und ihnen, wenn sie die größte Schußweite erreichen sollen, einen Abgangswinkel von 55° geben. —

Daß alle diese Manieren sehr unsicher sind, bedarf keiner Erklärung. Bei niederen Elevationen schlagen die Raketen sehr leicht auf, bleiben im ungünstigen Terrain stecken oder überschlagen sich und fahren gegen den Abgangspunkt zurück.

Die schweren Raketen, sowie die, welche mit einer gewissen Sicherheit das Ziel treffen sollen, werden dagegen auf einem leichten, tragbaren Gestell abgefeuert, welches eine Aenderung der Elevation für die verschiedenen Zwecke gestattet.

Die Raketengestelle der Engländer waren früher einer Gartenleiter ähnlich, welche auf dem oberen Theile zwei eiserne Lager mit Flintenschlössern und eine Wasserlibelle trug. Man konnte durch ein Bleiloth leicht und schnell die nöthige Richtung und Elevation geben. — Diese Abfeuerungsmanier war noch sehr unvollkommen; der Regen wurde bei ihr sehr hinderlich.

Die dänischen Gestelle waren den englischen ähnlich, sie wurden schon 1814 durch den französischen Capitän Brulard verbessert und bestanden im Wesentlichen aus einem dreifüßigen Gestell, welches zur Aufnahme von 2 Raketen eingerichtet war und eine Elevations-Aenderung gestattete.

Der französische Capitän Montgery will die Raketen gleichsam aus einer metallenen Röhre schießen. Um ihnen dabei von vornherein eine beträchtliche Geschwindigkeit zu geben, will er eine Ladung beifügen, welche vor dem Treibsatz wirken soll. — Deswegen müssen die Röhren die nöthige Stärke haben, um Widerstand leisten zu können und die Gestelle müssen gleichsam einen Rückstoß ertragen können. — Montgery construirt dazu ein Gestell, welches vorn einen Fuß hat, der sich verlängern und bis auf 20'' verkürzen läßt und dadurch die Elevation ändert. Durch einen horizontalen Bolzen ist es mit den beiden Hinterfüßen verbunden. Die Achse der 5—6' langen Röhre liegt constant in der Richtung der Hinterfüße. —

Digitized by Google

Das ganze Gestell ist ziemlich complicirt und für den Transport unbequem.

Die englischen fahrbaren Raketengestelle sind für den Feldgebrauch ziemlich zweckmäßig. Zwei Räder tragen einen flachen Kasten, in welchem die Raketenstäbe sich befinden und auf welchem 8 bewegliche kupferne Röhren ruhen, welche eine Aenderung der Erhöhung gestatten. — Hinten kann eine Feuerleitung angebracht werden, so daß sich 8 Raketen zugleich abfeuern lassen.

Die neuesten Raketengestelle bestehen alle aus einem dreifüßigen Stativ, welches eine Vorrichtung (Hülse oder Röhre) zur Aufnahme der Rakete trägt. Dieses Obergestell hat eine horizontale Bewegung um einen senkrechten Zapfen, und eine verticale, welche durch Kreisbögen ꝛc. eine genaue Elevation gestattet. Man ist auf diese Weise im Stande, jede beliebige Seiten- und Höhenrichtung zu nehmen, ohne den Stand des Untergestells ändern zu müssen. —

Da bei den gewöhnlichen Gestellen, ohne Röhren zum Abschießen, die Rakete beim Verlassen des Gestells sofort ihre Abgangsrichtung bedeutend ändert, so hat man sich bemüht, diesen Uebelstand zu vermeiden, indem man entweder die Rakete durch eine Klemmfeder so lange festhält, bis ihre Treibkraft stark genug ist, um die Kraft der Feder zu überwinden; oder indem man eine lange grade Röhre, oder endlich eine bogenförmige, nach Angabe des Engländers Hale, anbrachte, was sich theilweise als zweckmäßig erwies.

Endlich ist noch zu bemerken, daß das Abfeuern der Raketen auf eine solche Weise und durch solche Zündmittel geschehen muß, daß nicht sofort die ganze Seele des Treibsatzes Feuer faßt (etwa durch Hineinströmen einer Zündlichterflamme), weil dadurch leicht Explosionen entstehen. (Fortsetzung folgt.)

Die Seestärke Dänemarks.

Wir glauben unsern Lesern eine besonders interessante Lektüre zu bieten, wenn wir ihnen einen Artikel aus dem neuesten Hefte der dänischen Zeitschrift für das Seewesen wiedergeben, der eine Anschauung von dem gegenwärtigen Zustande der dänischen Flotte gewährt. Wenn wir hieraus entnehmen, daß Dänemark seit 1848 wenig für seine Flotte gethan hat, so können wir nur doppelt bedauern, daß auch Deutschland die ihm vergönnten 8 Jahre nicht benützt hat, um aus dem Zustande maritimer Impotenz herauszukommen, welcher es bei jenem frühern Konflikte zu einer so bedauerlichen Rolle verdammte. Wohl haben die zwei Großmächte Deutschlands in dieser Beziehung seither Manches geleistet; aber Deutschland als Bundesstaat hat Nichts gethan. Nach dem kläglichen Versuche jenes kläglichen Parlaments mit einer auf dem Wege nationalen Bettels zusammengestoppelten Flotte ist der Gedanke einer deutschen Bundesflotte nicht mehr in Anregung gekommen, gleichsam als ob ein thörichter Versuch eine große Idee kompromittiren könne. Wenn aber die kleinen deutschen Bundesstaaten 20, 30, 50 Millionen für Eisenbahnen verausgaben konnten, so läßt sich wohl annehmen, daß auf dem Wege einer Bundessteuer oder eines Bundesanlehns Mittel genug hätten aufgebracht werden können, um in diesen 8 Jahren eine Flotte herzustellen, die vielleicht noch keine Deutschlands würdige, aber doch jedenfalls eine der dänischen überlegene gewesen wäre; um ferner die nöthigen Kriegshäfen, Docks, Stapel- und Küstenbatterieen anzulegen. Wir schließen nur nach den Berechnungen, die in dieser Beziehung in andern Ländern angestellt wurden. Auch scheint uns ein Blick auf die Karte zu zeigen, daß eine solche Flotte leicht hätte bemannt werden können, indem Deutschland eine kaum um ein Drittel kleinere Küstenstrecke besitzt als Frankreich. Wie leicht ließen sich daher die nöthigen Mannschaftskontingente auf die Küstenstaaten vertheilen und dafür bei den Kontingenten der Landarmee in Abzug bringen; wie leicht überhaupt eine der Bundesarmee analoge Organisation einer Bundesflotte einrichten, wenn man nur allgemein wollte. Die Erfindungen und Erfahrungen der Neuzeit wären einer solchen Unternehmung zu Gute gekommen und hätten sie verhältnißmäßig wohlfeiler gemacht, als dies bei den andern Staaten der Fall ist, welche mit großen Unkosten die alten Segelschiffe umbauen, die zu kleinen Stapel und Docks vergrößern müssen. Vielleicht ist es auch jetzt noch Zeit einen energischen Schritt hierin vorwärts zu thun. Mögen sich doch diejenigen, deren Worte in dieser Beziehung eine Macht sind, recht lebhaft vor Augen halten, daß Deutschland niemals eine wahre Großmacht sein wird, so lange es nicht ebenso zur See als zu Lande als solche auftreten kann, daß der Handel, dem man zu Lande so ungeheuer unter die Arme greift, nur dann eine ruhige Zukunft hat, wenn er auch zur See beschützt ist, daß schwerlich ein Gedanke in Deutschland so allgemein populär ist, als eben die Erschaffung einer Bundesflotte und daß endlich der deutsche Bund hiebei Gelegenheit hätte zu zeigen, daß er umsichtiger, energischer und Deutschlands würdiger in dieser Frage aufzutreten im Stande sei als das leidenschaftliche, unfähige und energielose Parlament, das selbst Karikatur, nur Karikaturen zu zeugen vermochte.

* * *

„Compare! — compare! — compare!“
Byron.

Wenn man die Geschichte Dänemarks und seiner Flotte betrachtet, so wird man alsbald wahrnehmen, in welchen Wechselbeziehungen dieselben zu einander stehen, indem Dänemark in seinen hervorragendsten politischen Perioden immer eine große, vielleicht zu große Flotte gehabt und unterhalten hat, während im Gegentheil in seinen weniger glücklichen Zeiten die Flotte vernachläßigt, gering geschätzt und als eine Last für den Staat betrachtet wurde, eine Last, die doch immer und zuletzt wieder im schleswigschen Kriege dargethan hat, daß die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, wo nicht ganz, so doch großentheils von ihrer Existenz abhängig sei. Diese Betrachtung in Verbindung mit der überwiegenden Bedeutung des Augenblicks für die Marine und deren Zukunft hat zu den nachstehenden Bemerkungen Veranlassung gegeben.

Wir nehmen als ausgemacht an, daß Dänemark eine Flotte haben müsse, ausgemacht durch die Verhandlungen am Reichstag, durch die ausgesprochene Willensmeinung des Volkes, durch die langen und ermüdenden Besprechungen in den öffentlichen Blättern, vor Allem aber durch die Lage und die politischen Verhältnisse des Landes. In Beziehung hierauf heißt es nun in einem Aufsatze über die Marine in No. 11 des „Fädrelandet“: „Dänemark soll sich also jetzt eine Flotte schaffen, und woraus soll sie bestehen?“

Indem wir dem Verfasser dieses Aufsatzes leider darin Recht geben müssen, daß die Kriegsschiffe, welche unsere Marine in diesem Augenblicke besitzt, durchaus das nicht bilden, was man heutzutage unter einer Flotte versteht, ja nicht einmal bei dem größten Wohlwollen und aus Artigkeit eine solche genannt werden könnten, wollen wir die Frage: in was diese Flotte bestehen müsse? zu unserer eigenen machen und nachzuweisen suchen, auf welchen Weg die Erfahrungen der letzten Jahre und insbesondere des orientalischen Krieges uns in dieser Beziehung verweisen.

Das Flottenmaximum Dänemarks ist durch eine königliche Entschließung festgestellt und könnte diese auch verändert oder modificirt werden, so ist doch anzunehmen, daß die uns auf diesem Wege gesteckte

Digitized by Google

Grenze auf die natürliche gegründet sei, welche die finanziellen Verhältnisse des Landes erheischen. Wir werden uns daher in dem Nachfolgenden an die durch jene Entschließung bestimmte Zahl halten.

Die Rücksichten, welche die Existenz und Zusammensetzung der dänischen Flotte bedingen, dürften sich in politische, seemilitairische und ökonomische zerlegen lassen. Ihnen allen bei den Grundsätzen, nach welchen gebaut werden soll, ihre volle Wichtigkeit und Bedeutung einzuräumen, möchte leicht das menschliche Vermögen übersteigen, gewiß aber muß eine jede derselben einigermaßen berücksichtigt und keines dieser bedingenden und bestimmenden Verhältnisse darf ganz beseitigt werden, wenn nicht alsbald die Strafe für eine solche Versäumniß auf dem Fuße nachfolgen soll. Man kann daher nicht sagen: „baut jetzt ein Schiff nach dieser Art und eines nach jener"; man muß vielmehr nach einem wohl erwogenen Plane, nach einem Principe handeln, das nicht nur für ein einziges Jahr oder eine Finanzperiode aufgestellt wird, weil dieser oder jener Minister meint, daß dies die beste Art sei; sondern welches nach einer vernünftigen Wahrscheinlichkeitsberechnung für eine gewisse Zukunft ausreicht. Hat aber einmal eine Verwaltung einen solchen Plan angenommen, so darf ihn ein Ministerwechsel nicht über den Haufen werfen können, denn experimentiren kann Dänemark nicht. Dies müssen wir den Mächten überlassen, deren Stärke zur See nur von dem Willen des Volks und der Regierung, sowie von dem Bedürfnisse des Landes abhängt und wo das Geld nur als Mittel, nicht als Bedingung betrachtet wird. Wir müssen von den größeren Mächten lernen, müssen ihre Erfahrungen und die Resultate ihrer Versuche benützen, denn was bei ihnen erprobt und für gut befunden worden ist, muß auch mit den Modifikationen, welche die oben angeführten Rücksichten für uns nöthig machen, für uns gut sein. Wir haben indessen solange gebraucht, um diese Modifikationen heraus zu finden, oder vielmehr sie auszuführen — denn der für das Material bestimmte Theil des Budgets wurde von der nothwendigen Unterhaltung und einem höchst dürftigen Neubau verschlungen — daß wir seit einer langen Reihe von Jahren mindestens um ein Decenium hinter den Experimentirenden zurückgeblieben sind, und das Neue erst haben annehmen und einführen können, wenn es ganz alt und oft bereits durch etwas Besseres verdrängt war.

Indem wir jetzt, soweit dies in unserer Macht steht, den Einfluß darzustellen versuchen, den eine jede der drei obengenannten Rücksichten auf die Zusammensetzung der dänischen Flotte haben könne, schicken wir noch die Bemerkung voraus, daß diese Worte als eine Ansicht, als ein Versuch zu betrachten sind, eine Discussion über unsere maritimen Verhältnisse herbeizuführen, die alle Mitglieder unseres Standes nothwendig interessiren müssen, als ein Versuch, die Jüngeren derselben, von denen die Zukunft und Ehre der Marine doch vorzugsweise abhängt, zum Nachdenken über diese Lebensfrage ihres Standes zu veranlassen. Es ist ja die Pflicht eines jeden Offiziers, gegen seinen Stand und sich selbst, sich eine selbstständige Ansicht über die Verhältnisse in der Marine zu erwerben; kann er dies nicht oder thut er es nicht, so verdient er als Subalterner zu leben und zu sterben. Es ist nicht genügend zu wissen, was man gerne möchte, man muß auch einen Begriff davon haben, was man kann. Es nutzt wenig, wenn Einer auf die Frage, was die Marine will, zur Antwort giebt: „Wir wollen Schiffe von derselben Stärke und Größe, wie die größten auf der Welt, Schiffe, mit so und soviel Dampfkraft, so und sovielen Kanonen und einer so und so starken Bemannung"; denn wenn die Forderungen der Marine über die Grenzen der Möglichkeit hinausgehen, so werden sie nur lächerlich und schädlich; während die Kenntniß unseres wahren Verhältnisses und jene Bestärkung in der Anschauung, welche durch eine offene Discussion gewonnen wird, nur zum Nutzen ausschlagen kann, indem sie uns beurtheilen lehrt, was wir von der Zukunft zu erwarten haben. Daß eine solche Erkenntniß Mißvergnügen und Unzufriedenheit unter die Offiziere säen könne, ist kaum zu glauben; wohl aber dürfte sie eine Opposition gegen die Verwaltung hervorrufen, soweit eine solche im Militairstande denkbar ist; diese müßte aber jedenfalls Anerkennung gewinnen, da eine loyale Opposition die beste Stütze einer Regierung ist.

Die gesunde Vernunft scheint uns zu sagen, daß Dänemark wohl kaum je in den Fall kommen dürfte, einer großen Seemacht die Spitze bieten zu müssen; sollte dies aber doch eintreten, so möchte dieser Umstand als ganz unwesentlich bei Lösung unserer Frage gelten, indem Dänemark, mag es nun Schiffe haben, was für welche es will, in diesem Falle mit einer solchen Uebermacht zu thun bekäme, daß jeder Vertheidigungsversuch ihm nur zum Schaden ausschlagen könnte. Wir könnten daher nur als Bundesgenossen einer andern Macht an einem großen Seekriege Antheil nehmen.

Die Stärke einer Flotte wird jetzt bekanntlich nach der Anzahl Linienschiffe, die sie besitzt, bemessen, und den kleineren Schiffen wenig oder gar kein Gewicht beigelegt. Ja, ein einziges Linienschiff wiegt in der politischen Wagschaale mehr als 4 Fregatten, wenn diese auch noch so stark sind. Für den Fall also, daß Dänemark als freiwilliger oder gezwungener Alliirter an einem solchen Kriege Theil nimmt, müssen wir Linienschiffe haben und halten; denn wenn eine große Macht fragt: „Welchen Vortheil kann mir dieser oder jener Krieg bringen?" so fragt eine kleine Macht: „Welchen Nachtheil kann ich davon empfinden müssen?" und hier sind es nun einzig und allein die Linienschiffe, welche uns bei einer gezwungenen Allianz bessere Bedingungen verbürgen, und bei einer freiwilligen eine Art Recht geben, Einwendungen zu machen und Bedingungen zu stellen.

Dänemark kann aber auch, wie die Erfahrung gezeigt hat, mit einer kleinen Seemacht in Krieg gerathen, und dieser Möglichkeit wegen muß unsere Aufmerksamkeit auf unsere nächsten Nachbarn gerichtet sein. Schweden hat Linienschiffe und hält fest an ihnen, es verändert in diesem Augenblick mehre derselben in Schraubenschiffe, um ihnen diejenige Bedeutung in seemilitairischer Hinsicht zu geben, welche einzig die Anwendung des Dampfes gewähren kann. Schwedens und Norwegens Seestärke macht es daher — obwohl Gott sei Dank! durchaus keine Aussicht auf einen feindlichen Zusammenstoß mit diesen Ländern vorhanden ist — für Dänemark nothwendig, nach demjenigen Maße der Seevertheidigung zu streben, welches das Land erreichen kann. Wenn man hiegegen erwidern sollte, daß 4 dänische Linienschiffe doch in einem Kriege mit diesen Nachbarn, welche deren mehr haben, zu wenig wären, so muß man für's Erste daran erinnern, daß sich fast das ganze dänische Küstenland vortrefflich zur Vertheidigung durch Kanonenböte eignet, und dann, daß ein solcher Krieg für Dänemark nur ein Vertheidigungskrieg sein kann und in einem solchen Falle 4 Linienschiffe da zur Vertheidigung ausreichen, wo es vielleicht der doppelten Zahl zum Angriff bedarf.

Es ist die ausgesprochene Absicht der preußischen Regierung, sich im Laufe der nächsten 10 Jahre 12 Dampffregatten zu 60 Kanonen und einige kleinere Kriegsschiffe anzuschaffen. Daß bis jetzt noch keine derselben fertig ist, ist kein Beweis dafür, daß sie nicht in der festgesetzten Frist fertig werden können, und es kann dieser Umstand nur als ein Glück für Dänemark betrachtet werden, indem er uns Zeit gewährt nachzukommen. Was wir vorhin äußerten, gilt auch hier: 4 dänische Linienschiffe wiegen in der politischen Waagschale mehr als 12 preußische Fregatten; und hat dieser unser gefährlichster Nachbar die Macht zu Lande, so dürfte es wohl am passendsten sein, wenn wir die zur See behaupten, so lange wir können.

Digitized by Google

Wir haben die Ansicht aussprechen und vertheidigen hören, daß gerade der Besitz von Linienschiffen Dänemark leichter in einen Krieg verwickeln müßte, als wenn wir deren keine hätten. Das ist wohl möglich; allein diese Frage verirrt sich so tief in das Gebiet der Wahrscheinlichkeiten, daß wir ihre Entscheidung den Politikern ex professo überlassen und an unserer Ueberzeugung festhalten, daß Dänemark mit den Linienschiffen den Namen und die Geltung einer Seemacht verlieren müßte.

Ungeachtet das Kapersystem als beseitigt betrachtet werden kann, so wird es sich doch bei einem großen Seekriege unter irgend einem Namen und wäre es der der Seeräuberei wieder einstellen. Es wird daher die Geleitung unserer Handelsschiffe keineswegs ein Ueberfluß sein, woraus sich für Dänemark die Nothwendigkeit ergibt, so große Dampfschiffe — Fregatten und Korvetten — zu haben, daß sie auf weite Entfernungen über See gesendet werden können, um den Handelsschiffen den gehörigen faktischen Schutz zu gewähren. So lange Dänemark Kolonieen besitzt, müssen Wachtschiffe, die nicht allzuviel kosten, ab und zu dahin entsendet werden. Es ist für den dänischen Handel in fremden Fahrwassern wichtig, daß man von Zeit zu Zeit dort unsere Kriegsflagge sehe, und ebenso wichtig ist es, daß die polizeiliche Aufsicht in den dänischen Gewässern bei einem Seekrieg zwischen andern Mächten, durch dänische Kriegsschiffe geübt werde. —

Die politischen Rücksichten nöthigen daher Dänemark, Linienschiffe und Kriegsschiffe von mittlerer Größe, das heißt Fregatten und Korvetten zu halten. (Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Kaiserreich Oesterreich.

Beförderungen.

In der Gendarmerie: Zu Obersten die Oberstlts.: Manglberger, Commandant des 18., und Kamptner Josef, Commandant des 10. Gendarmerieregts.

Fedrigoni Richard Edler v., Major des 18. Gendarmeriereg., mit Vorbehalt des Ranges für den Major Franz Edlen v. Kendler, zum Oberstlieut.

Zu Majoren die mit den Stabsoffiziers-Funktionen betrauten Rittmeister: Lernet Norbert, des 4.; Gaßgeb Moriz, des 3.; Siebert Ignaz, des 8.; Hoffmann Wilhelm, des 2., und Nagel Josef, des 16. Gendarmeriereg., mit Belassung in ihren gegenwärtigen Regimentern.

Ernennungen.

Pöck Peregrin Freiherr v., FML., Chef der VI. Sektion des Armee-Oberkommandos, zum Festungskommandanten zu Krakau.

de Verette Franz Oberstlt., mit der Enthebung von seiner Verwendung bei der obersten Polizeibehörde, zum Commandanten des 3. Gendarmerieregiments.

Fischer Anton, Major und zweiter Stabsoffizier bei der Grazer Monturskommission, zum prov. Commandanten daselbst.

Obermayer Josef, Major, wurde das Commando der Karlsburger Monturskommission übertragen.

Uebersetzung.

Bibra August, Major, prov. Commandant der Karlsburger Monturskommission, wird zur Monturs-Hauptkommission nach Stockerau übersetzt.

Pensionirungen.

Josch Christoph, Major und Commandant des Militär-Gestütes in Babolna.

Die Hplt. und Rittm. 1. Cl.: Baldasseroni Josef Conte, des Herzog von Nassau JR.; Putrani Rudolf Freih. v., des König von Sachsen 3. Cürassierreg.; Spiller Carl, des EH. Siegmund JR.; Appel des Josef, Baron Wernhardt JR., beide letzteren mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung; Garzarolli Edler v. Thurnlack Raimund, des Graf Haugwitz JR.

Die Oberlts.: Breuer Johann, des aufgelösten Feldspitals Nr. 1.; Wiener Johann, des aufgelösten Feldspitals Nr. 7.

Die Unterlts. 1. Kl.: Weller Wenzel, des aufgelösten Feldspitals Nr. 1; Zappe Franz, vom aufgelösten Feldspital Nr. 8.

Die Unterlts. 2. Cl.: Borosini von Hohenstern Anton Rillee, des Baron Airoldi JR.; Klaar Josef, des aufgelösten Feldspitals Nr. 7; Wranejic Anton, des aufgelösten Feldspitals Nr. 8; Gain Georg, des aufgelösten Feldspitals Nr. 1.

Die k. k. Kämmererswürde erhielten: die Rittmeister Alexander v. Bánhidy, vom 7. Cür.-R. Herzog von Braunschweig; Josef Graf Siemienski, vom 7. Hus.-Regt. Würtemberg, und Hauptm. Joh. Frh. v. Ghetaldi, vom Geniekorps.

Der Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit wurde bekannt gegeben: dem Unterlieutenant Maximilian Freiherrn Seldenek, des Kaiser Alexander II. Uhl.-Reg., für seine entschlossene und aufopfernde Mitwirkung zur Rettung zweier Menschen vom Tode des Verbrennens.

Das silberne Verdienstkreuz wurde dem bei vorbenannter Gelegenheit thätig dabei gewesenen Führer Franz Caldera, des 11. Ul.-R., verliehen.

Königreich Preußen.

Eichstaedt, Oberst-Lieut. und Festungs-Bau-Director in Königsberg, zum Inspecteur der 2. Pionier-Inspection ernannt.

Kleist, Major und Festungs-Bau-Director in Swinemünde, in gleicher Eigenschaft nach Königsberg versetzt.

v. Kriegsheim, Hauptm. und Commandeur der 6. Pion.-Abtheil., unter Versetzung von der 2. zur 1. Ingen.-Inspect., zum Festungs-Bau-Director in Swinemünde.

Braun, Hauptm. und Commandeur der 2. Comp. der Garde-Pionier-Abtheil., unter Versetzung von der 1. zur 2. Ingen.-Inspect., zum Command. der 6. Pion.-Abtheil. ernannt.

v. Uthmann, Hauptm. von der 1. Ingen.-Inspect., zum Command. der 2. Comp. der Garde-Pionier-Abtheil. ernannt.

v. Renthe-Fink, Sec.-Lieut. von der 1. Ingen.-Inspect., behufs Verwendung im Fortificat.-Dienst, von seiner Anstellung bei der Garde-Pion.-Abth. entbunden.

v. Ohlen und Adlerskron, Hauptm. 1. Cl., von der 2. Ingen.-Inspect. und Platz-Ingenieur von Glogau, zum überzähligen Major mit Versetzung zum Stabe des Ingen.-Corps ernannt.

Rückert gen. Burchardi, Hauptm. 1. Cl. von der 1 Ingen.-Inspect. und Command. der 1 Pion.-Abtheil., zum überzähligen Major mit Versetzung zum Stabe des Ingen.-Corps ernannt.

Maresch, Oberst-Lieut. und Inspecteur der 2. Festungs-Inspection, zum Mitgliede der Prüfungs-Commission für Hauptleute 2. Cl. und Pr.-Lts. des Ingen.-Corps ernannt.

v. Kurowski, Major vom großen Generalstabe, zum Chef des Generalstabs des V. Armee-Corps ernannt.

v. Schlotheim, Hauptm. vom Generalstabe unter Versetzung vom General-Commando des II. Armee-Corps zum großen Generalstabe, zum Major, vorläufig ohne Patent, befördert.

v. Hanenfeldt, Major vom Generalstabe, vom Commando der 13. Division, zum General-Commando des I. Armee-Corps versetzt.

v. Fidler, Hauptm. vom Generalstabe, vom großen Generalstabe zum General-Commando des II. Armee-Corps versetzt.

v. Douglas, Hauptm. vom 2. Bataillon 4. Ldw.-Regts., ist als Platzmajor in Pillau angestellt.

Rother, Sec.-Lt. von der 2. Ingen.-Inspection, als Pr.-Lt. mit Pension der Abschied bewilligt.

Kreßner, Oberst-Lieut. zur Disposition, zuletzt Major und Ingen. vom Platz in Thorn, mit der Ingenieur-Uniform und seiner bisher. Pension der Abschied bewilligt.

Frhr. v. Forstner, Oberst a. D., zuletzt Command. der 14. Inf.-Brig., der Charakter als General-Major verliehen.

Glogau, Intendantur-Rath vom VII. Armee-Corps, ist zur Dienstleistung beim Kriegs-Ministerium commandirt.

Dell, Capitain zur See, à la suite, unter Belassung in seinem bisherigen Dienstverhältniß, als Chef des Stabes der Marine, in den Etat einrangirt.

v. Keller, Lieut. zur See 2. Cl., zum Lieutenant zur See 1. Cl. ernannt.

Chüden, Lieut. zur See 2. Cl., zum Adjutanten des Oberbefehlshabers der Marine ernannt.

Königreich Sachsen.

Dem Lieutenant Grafen de la Roche-Fontenilles, vom Garde-Reiter-Regimente, ist die erbetene Entlassung aus Allerhöchsten Militairdiensten bewilligt worden.

Dem Oberlieutenant Roux, vom 5. Inf.-Bataillon, ist die erbetene Entlassung aus Allerhöchsten Kriegsdiensten bewilligt, auch derselbe auf sein Ansuchen des Offiziers-Charakters enthoben worden.

Digitized by Google

Baden.

Oberlieutnant v. Gillmann im 2. Drag.-Regt., zum Rittmeister.

Lieutnant v. Schilling im 1. Leib-Drag.-Regt. zum Oberlieutenant

Oberst v. Benst vom Armeekorps erhielt den Charakter als General-major.

Hauptmann Graf v. Sponeck vom 1. Füsil.-Bataillon mit der Erlaubniß, die Uniform des Armee-Corps zu tragen, in den Ruhestand versetzt.

Oberlieutenant Schrickel, vom 1. Füsil.-Bataill., zum Hauptmann 2. Classe.

Hauptmann Michael, vom Armee-Corps, erhielt den Charakter als Major.

Oberlieutenant Hofmann, von der Pionier-Compagnie, erhielt den Charakter als Hauptmann.

Oberlieutenant v. Göler, vom 3. zum 4. Regiment versetzt.

Oberlieutenant Caffinone, Platzmajor bei der Garnisonskommandantschaft Karlsruhe, unter Belassung in seiner Funktion zum 1. Leib-Grenadierregiment versetzt.

Oberlieutenant v. Friebeburg, vom 1. Leib-Grenadierregiment, zum 4. Infanterie-Regiment versetzt.

Gestorben: Hauptmann v. Bohlen vom Armee-Corps.

Notizen und Correspondenzen.

Oesterreich. — Wien. — Sämmtliche Zöglinge der k. k. Marine-Akademie, die in diesem Herbste von Triest nach Fiume verlegt werden soll, werden in der ersten Hälfte des Juni der Ostsee einen Besuch machen, und zwar am Bord der Fregatte „Radetzki“ unter Leitung des Akademiedirektors. Die Fregatte „Adria“ und die Corvette „Erzherzog Friedrich“ folgen diesem Kurse. Der Reiseplan lautet auf Besuche in Neapel, Gibraltar Brest, Hamburg, Danzig, Karlskrona und Kopenhagen. Preußens und Schwedens „blaue Jungen“ (Gossar blå) können dann ihre adriatischen Commilitonen begrüßen. M. Z.

Preußen. — Berlin. — Wie wie hören, wird der Oberstlieutenant und Abtheilungs-Chef im großen Generalstabe, v. Kirchbach eine Generalstabs-Reise mit den Offizieren unternehmen, welche zur allgemeinen Kriegsschule commandirt waren und bereits den 3. Cötus zurückgelegt haben. Dieselbe soll sich über Köpenick, Tasdorf, Müncheberg, Cüstrin, Königsberg in der Neumark, nach Freienwalde und zurück erstrecken.

— Eine Verfügung des Kriegs-Ministeriums macht bekannt, daß diejenigen der regimentirten Offiziere, welche über Jahr und Tag von ihrem Truppentheile dergestalt abcommandirt werden, daß sie auch aus dem Gehalts-Bezuge bei demselben treten, während der Dauer eines solchen Commando's von der Verpflichtung des Beitritts zur Offizier-Kleider-Kasse ihres Truppentheils befreit sind.

— Versuche, welche hier im Gange sind, erstrecken sich auf das in einem hinten eingeschnittenen Pappspiegel sitzende Langbleigeschoß und in einem aus Kupferblech gefertigten tempirbaren Zünder für gewöhnliche Granaten. 7.

— Der allgemeinen Aufmerksamkeit, welche die fünfzigjährige Jubelfeier der Aufhebung der Belagerung von Colberg, in allen auch außermilitärischen Schichten der Bevölkerung der preußischen Hauptstadt hervorgerufen hatte, ist gegenwärtig auf dem ganzen militärischen Gebiete eine um so größere Stille gefolgt und das Einzige was etwa Neues verlautet, ist das Gerücht, daß demnächst die Funktion der 4 bei jedem preußischen Infanterie-Regiment einrangirten Majoren derart verändert werden soll, daß nicht mehr wie bisher der jüngste, sogenannte etatsmäßige Stabsoffizier ohne Bataillonscommando bleibt, sondern gerade umgekehrt vielmehr von nun ab, die drei jüngeren Majore die Führung der Bataillone übernehmen, der älteste Major seinestheils aber, dem Regimentscommandeur zur etwaigen Stellvertretung beigeordnet wird. Man will, wie es heißt, durch diese Aenderung für den Fall der Noth eine größere Anzahl schon geübter Bataillonsführer gewinnen, was bei dem offenkundigen Mangel an geeigneten Persönlichkeiten zur Führung der Landwehr-Bataillone des 2. Aufgebots allerdings für Preußen von nicht geringer Wichtigkeit sein würde. — In Folge der Erweiterung, der auch früher schon in der Festung Spandau bei Berlin befindlichen Militair-Etablissements, wie der Verlegung von noch mehreren neueren dahin, werden die Werke dieses festen Platzes jetzt ebenfalls verstärkt und nach einem umfassenden Plane erweitert. Die desfallsigen Bauten sind schon weit vorgeschritten und lassen wenigstens soviel erkennen, daß Spandau in Zukunft eine weit größere Bedeutung besitzen wird als bisher der Fall gewesen. Wie es heißt, geht man Seitens der Regierung sogar damit um, die Berlin-Hambueger Eisenbahn, welche den genannten Ort berührt, von dort zu verlegen und eine Viertelmeile weiter abwärts, zwischen Pichelsberg und Pichelsdorf, übee die Havel zu führen. — Endlich sind seit Mitte vorigen Monats noch buech den Tod oder Verabschiedung eine ganze Reihe höherer Offiziere aus der preußischen Armee ausgeschieden und zwar sind zunächst unterm 21. v. M., die beiden Obersten Harmes vom 22. und v. Liebenau vom 23. Inf.-Reg., unter Ertheilung des Charakters als Gen.-Major und mit Pension in den Ruhestand getreten. Der erstgenannte Offizier eröffnete seine Laufbahn 1815 als freiwilliger Jäger beim 6. Inf.-Reg., (wurde 1845 Majoe und Commandeur eines Landwehr-Bataillons, 1852 Oberstlieutenant im 19. Infanterie-Regt. und zwei Jahre darauf, Oberst und Commandeur des 22. Inf.-Regts. v. Liebenau trat dagegen 1817 aus der Cadetten-Anstalt gleich als Lieutenant in das 13. Inf.-Regt., ward 1847 zum Majoe im 21. Regiment ernannt, rückte 1851 als Oberstlieutenant in das 12. Regiment ein und seine Ernennung zum Obersten und Regiments-Commandeue des 23. Regiments erfolgte ebenfalls 1854. Unterm 28 v. M., wurden ferner die General-Majors v. Ceanach, Commandeue dee 27., v. Götz, Commandeur der 13. und Scherbening, Commandeur dee 23. Inf.-Beigade, und zwar die ersten Beiden unter gleichzeitiger Ertheilung des Charakters als General-Lieut. und alle drei mit Pension zur Disposition gestellt, wovon der Erstere schon 1810 seine Dienstlaufbahn im Leibregiment eröffnete und einer der wenigen Inhaber des eisernen Kreuzes 1. und 2. Classe war, welche sich gegenwärtig noch activ in der preußischen Armee befinden. Major wurde dieser Offizier 1836 erst beim 14. Landwehr-, nachher beim 23. Infanterie-Regiment, in welchem er auch nacheinandee erst 1846 zum Oberstlieutenant und 1848 zum Obersten aufstieg. Nachdem er hierauf im Frühjahr 1849 zum Commandeur des 40. Infanteeie-Regiments ernannt worden wae, erfolgte 1851 seine Ernennung zum Brigade-Commandeur und 1853, die zum General-Major. Der zweitgenannte Offizier trat 1813 als freiwilliger Jäger in das pommersche Infanterie-Regiment ein, wurde 1837 Major im 16. Landwehr-Regiment, 1847 Oberstlieutenant im 25. und 1848 Commandeur des 27. Infanterie-Regiments, bei welchem er das Jahr darauf auch zum Obersten avancirte. General-Major und Commandeur der 13. Brigade, war derselbe seit 1853. Der General-Major Scherbening endlich, trat ebenfalls 1813 als freiwilliger Jäger beim 3l. ostpreußischen Infanterie-Regiment ein, avancirte 1840 zum Major, 1849 zum Obristlieutenant und Commandeur des 19. Infanterie-Regts, 1851 zum Obersten und wurde 1854 General-Major und Commandeur der 23. Inf.-Brigade. Unterm 1. d. M., starb schließlich in Glogau der General-Major und Commandeue der 18. Infanterie-Brigade v. Schon plötzlich, vom Schlage getroffen. Deeselbe eröffnete seine Laufbahn 1815 beim 2. pommerschen, jetzigen Königs-Regiment, wurde 1840 Majoe beim 4. Landwehr-Regiment, 1849 Oberstlieutenant im 9. Regiment und gleich darauf Commandeur des 2. Inf.-Regiments, das er, von 1851 ab Oberst, bis Anfang 1855 befehligte. Mit diesem Zeitpunkte wurde er Commandeur der 18. Inf.-Brigade und noch in demselben Jahre auch General-Major. Außerdem sind aus dem inactiven Stande, im vorigen Monate, auch der General-Lieutenant a. D. From und der General-Major v. Sommerfeld gestorben, von welchen namentlich der Erstere seinee Zeit, des Rufs als ein ausgezeichneter Ingenieur-Offizier genoß. F. P.

— Aus Obeeschlesien, 10. Juli. — [Jubiläum.] Die Bürgerschaft von Kosel beabsichtigt das 50jährige Jubiläum dee tapfern und erfolgreichen Vertheidigung dieser Festung gegen die langwierige Belagerung dee Franzosen im Jahre 1807 am 17., 18. und 19. Juli d. J. zu feiern und ladet alle irgendwie Betheiligten zur Theilnahme ein. Bekanntlich hat Prinz Friedrich Wilhelm bei seiner neuerlichen Anwesenheit in Kosel vor Allem das Grab des damaligen braven Commandanten Obersten v. Neumann besucht.

— Elberfeld, 10. Juli. — [Das diesjährige Herbstmanövee] der 14. Division wird vom 25. bis 30. August im Kreise Elberfeld bez. Lennep abgehalten werden, die Truppen rücken am 24. August von Düsseldorf rc. ab und veelassen am 31. August wiedee den Kreis Elberfeld. Die Aufstellung dee Truppen bez. Einquartierung wird von Sonnborn bis zur Schwelmee Grenze sein, in Elberfeld wird der Divisions-Stab und ein Brigade-Stab sein Quartier nehmen, eben so in Barmen ein Brigade-Stab. Die Aufstellung der Truppen während des Manövers hat die Front gegen Süden, das feindliche Corps hat sein Hauptquartier in Lennep. (C. Z.)

⊙ **Baiern.** Auf Veranlassung des Dieektors der Gewehrfabrik zu Amberg, des Königl. Bair. Majors von Podewils, haben in letzter Zeit zu München ausgedehnte Veesuche stattgefunden, mit dem von diesem erfahrenen Offizier konstruirten neuen Geschoß. Dasselbe ist auf das Delvigne-Minié'sche Prinzip basirt, und soll durch seine Form und Construktion, sowie durch die günstige Lage seines Schwerpunkts bei großer Treffsähigkeit namentlich auch eine sehr flache Flugbahn ergeben. Das uns vorliegende Geschoß hat einen Durchmesser von 16,8 Mill., so daß es nach Herausnahme des Dorns aus der vierzügigen Jägerbüchse (Kaliber 17,1 Mill.) geschossen werden kann. Seine Länge beträgt 22,5 Mill., wovon etwa 13 Mill. auf den cylindrischen Theil kommen; die Geschoßspitze ist abgeplattet. Das Geschoß hat eine aus 2 Theilen bestehende, im Ganzen 10,5 Mill. tiefe Kammer; dee vordere Kammertheil, 12,4 Mill. tief, ist hinten 5,5 Mill. weit, nach vorn etwas konisch und an seinem

Digitized by Google

Form halbkugelförmig abgerundet; der untere, stark konische Kammertheil, hat vorn einen Durchmesser von 7,5, hinten einen solchen von 13 Mill. Das Geschoß wiegt 41½ Gran, sodaß deren 24 auf ein Kilogramm gehen.*

Major v. Podewils hat sein Geschoß zugleich als Brandgeschoß verwendet; er hat hierzu die Kammer mit einem heftig brennenden Satze vollgeschlagen und die Kammer bis zur Geschoßspitze durchbohrt, welcher Kanal mit Pirschpulver gefüllt wird; ein an der Geschoßspitze aufgesetztes Zündhütchen bewirkt die Entzündung des einschlagenden Brandgeschosses. Ein geübter Schütze soll gleich mit dem ersten Schuß auf 800 Schritte eine mit Pulver gefüllte Munitionskiste in die Luft gesprengt haben. Die Perkussion des Geschosses soll zudem eine sehr bedeutende sein.

In Folge dieser günstigen Versuchsergebnisse sollen nun Gewehre konstruirt werden für dieses Geschoß, mit welchen allmählig die gesammte Infanterie bewaffnet werden soll, und welche nach dem Vorgehen anderer süddeutschen Staaten, wie Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt, das Kaliber des neuen österreichischen gezogenen Spitzkugelgewehres (13,9 Mill.) erhalten sollen, ein zu hoffender Fortschritt in der Ausrüstung der deutschen Armee, zu welchem wir uns aufrichtig Glück wünschen dürfen.

In der Pulverfabrikation wurden zur Verkürzung der Stampfzeit und zur Verringerung der dabei stets vorhandenen Gefahr Mengtonnen eingeführt, in welchen die innige Mengung der Bestandtheile vorbereitet wird. Erst die aus den Mengtonnen hervorgehende Pulvermasse wird, wie bisher, unter die gekuppelten Stampfen gebracht.

Betreffs der Einführung der Granatkartätschen für die großen Kaliber der Belagerungs- und Festungsgeschütze, hier Batteriegeschütze genannt, werden seit einiger Zeit Versuche angestellt und konstruirt man die hierfür erforderlichen Zünder, welche von jenen der Feldgeschütze etwas abweichen, im Uebrigen aber dem Siemens'schen System analog sind. Das aus Messingblech gezogene Zündröhrchen, von dem Artillerie-Hauptmann v. Genndherr konstruirt, ist nun definitiv eingeführt und erfreut sich bei seiner großen und sichern Zündfähigkeit, bei seiner durch keine Feuchtigkeitsanziehung gestörten Aufbewahrungsfähigkeit, seiner leichten und gefahrlosen Anfertigung und bei seiner Wohlfeilheit der allgemeinen Anerkennung. Die Versuche mit Kriegsraketen haben, nachdem dieselbe seit langer Zeit ausgesetzt waren, wieder begonnen, nachdem die durch Entzündung von Feuerwerkskörpern abgebrannten Gebäude und Maschinen wieder durch neue ersetzt sind. Man hat hierbei vollständig das österreichische Kriegsraketensystem, welches in neueren Werken eine ziemlich ausführliche Beschreibung erfahren hat, im Auge, verfährt jedoch äußerst geheimnißvoll.

Baden. Es ist nunmehr die gesammte Infanterie mit gezogenen Gewehren nach dem Miniésystem versehen. Man hat nämlich, wie dies schon früher geschrieben, die bessern platten Läufe innerhalb des zulässigen Kalibers ausgesucht und wie das bisherige Füsiliergewehr gezogen. Dieses Gewehr, welches abweichend von dem Gewehr der Füsilierbataillone nur mit einem Standvisir bis zu 400, höchstens 500 Schritten versehen ist, dient zur Bewaffnung des ersten und zweiten Glieds, während das dritte Glied und die Unteroffiziere das Füsiliergewehr mit Klappvisir erhalten haben. Letzteres dient jedoch ausschließlich zum Einüben der Mannschaft im Scharfschießen. Es ist diese Bewaffnung nur eine vorübergehende, da die gesammte Infanterie allmählig mit dem neuen Miniégewehr kleinen (österreichischen) Kalibers ausgerüstet werden soll. Als nächste Folge hievon sollen zuerst die Kolbenpistolen der Reiterei durch Auskolben gleichfalls auf dieses Kaliber gebracht werden. Zur Erzeugung der Geschosse des neuen Kalibers beabsichtigt man eine Kugelpresse zu konstruiren, einerseits um Ersparnisse zu erzielen, andererseits um das stete Auftreten von Gußblasen zu hintertreiben, durch welche das Hohlgeschoß dem Reißen ausgesetzt war. Nach den Spätjahrsübungen wird ein theilweiser Garnisonswechsel eintreten: das bisher zu Mannheim garnisonirende 3. Infanterie-Regiment wird mit dem 2. Infanterie-Regiment, welches zu Rastatt liegt, tauschen; ebenso wird das 1. Füsilierbataillon von Carlsruhe nach Freiburg und das Jägerbataillon von Freiburg in erstere Garnison verlegt.

* Von den massiven Geschossen der Dornbüchse gehen 23 auf ein Kilogramm.
Anmerk. d. Referenten.

Das erste Reiterregiment wird mit einem neuen Säbel ausgerüstet werden, derselbe wird nach österreichischem Modell und in allen seinen Theilen von Gußstahl gefertigt. Die Klinge ist 873, mit Korb 1020, der Säbel mit Scheide 1047 Mill. lang; die Krümmung der Klinge beträgt in der Mitte 14 Mill. Der Schwerpunkt liegt auf 288 Mill. vom obersten Ende des Gefäßes. Der Säbel wiegt ohne Scheide 1, mit derselben 1,781 Kilogr. Die Offiziere erhalten den österreich. Offiziers Husarensäbel.

Um allmählig den Bedarf an Remontepferden aus dem Lande selbst beziehen zu können, wurde ein Militair-Remontehof errichtet, in welchen die jungen Pferde 3½, 4jährig und älter eingestellt werden. Auch Offiziere können sich aus denselben gegen Bezahlung ihren Bedarf auswählen. Um aber den Offizieren die Anschaffung von Pferden ferner zu erleichtern, wurde bestimmt, daß aus den Regimentern jährlich eine gewisse, sich hierfür eignende Anzahl Pferde zu diesem Zweck ausgesucht und gegen Bezahlung abgegeben werden kann.

In dem Artilleriematerial wurde für die Feldgeschütze der sogenannte bewegliche Richtbaum eingeführt, welcher beim Aufprotzen nach vorn umgelegt werden kann. Jedes Geschütz erhält 3 Richtbäume, von welchen 2 in den betreffenden Haken und Bügeln als Vorrath liegen. Es wurden durch diese Einrichtung die bisher an den Munitionswagen mitgeführten 2 Vorrathsrichtbäume entbehrlich und konnten solche durch 2 Hebebäume ersetzt werden, wodurch die Vornahme von Herstellungsarbeiten, Aus- und Einlegen der Rohre u. s. w. erleichtert wird.

Statt des bisherigen 12 pfd. Kanonenrohrs wird man zur Erzielung einer Uebereinstimmung der Kaliber im VIII. deutschen Armeekorps das württembergische Rohr adoptiren, welches zudem etwas kürzer und leichter ist. Die Ladung ist hierbei nur ¼ kugelschwer. Die Laffete ist nach Versetzung der Richtschraube dieselbe geblieben.

Mit dem Breithaupt'schen Granatkartätschenzünder werden gegenwärtig Versuche vorgenommen. 7.

Württemberg. Das Modell der neuen gezogenen Infanteriegewehre ist jetzt genehmigt und soll mit der Anfertigung derselben in der Gewehrfabrik zu Oberndorf mit Nächstem vorgegangen werden.

Mit ihrem neuen Feld-Artillerie-Material ist die würtembergische Artillerie sehr zufrieden und kann dieselbe kaum erwarten, sämmtliche Batterien hiermit ausgerüstet zu sehen. 7.

Dänemark. — Das Kopenhagener Arsenal ist am 3. d. dem Publikum geöffnet worden. Vor dem Eingang bemerkt man verschiedene seltsam geformte und zierlich gearbeitete ältere Kanonen, darunter namentlich zwei Kanonen aus dem Jahre 1633 und ein Stück Bronzegeschütz aus dem Jahr 1558; das letztere trägt die Inschrift: »Samson — ein oldenburgischer Graf ließ mich gießen.« In dem Zeughausgebäude findet man außer großen Auflagen von Artillerie-Material eine Menge Kanonen und Mörser, so wie andere der Vorzeit angehörende Munitionsgegenstände, man bemerkt hier namentlich die beiden im Jahre 1848 eroberten sächsischen Kanonen, ein den Schleswig-Holsteinern in der Schlacht bei Idstedt abgenommenes Geschütz, und eine prachtvolle, ursprünglich ganz vergoldete Kanone, welche die Regierung von Venedig einst Dänemark als Geschenk verehrte. Ein ungemein langer Saal enthält in dichten symmetrisch geordneten Reihen ungefähr 60,000 Gewehre, und eine entsprechende Anzahl von Säbeln, Hirschfängern 2c., die nur hie und da von alten Fahnen oder aus Waffen, Trommeln und Hörnern gebauten geschmackvollen Trophäen unterbrochen werden. In der großen Handwaffensammlung, die nach der Aussage Sachkundiger eine der vollständigsten und interessantesten in ganz Europa sein soll, kann man der Historie der Schießwaffen von den ältesten Pfeil- und Armbögen bis auf die Erfindungen der Neuzeit folgen. Viele der aufgestellten Waffen und Rüstungen haben historisches Interesse, indem sie frühern Regenten gehörten. Nicht ohne Verwunderung findet man unter den Erfindungen der Vorzeit Versuche, die denen der Gegenwart sehr nahe kommen, so z. B. eine Anwendung des Systems für Colt's Revolver. Viele der Waffen sind große antiquarische Seltenheiten, und haben durch den Fleiß und die Umsicht, welche man bei der Ausarbeitung derselben angewandt hat, selbst Kunstwerth. (H. C.)

Kritiken.

Militairische Betrachtungen über die Vertheidigung von Sebastopol. Berlin, F. Schneider und Comp.

Das großartige Ereigniß, die Belagerung von Sebastopol, schon so mannigfach und nach allen Richtungen hin besprochen und beurtheilt, ruft immer wieder neue Stimmen wach, die mit größerer oder geringerer Parteilichkeit für die eine oder die andere Seite diesen bereits der Geschichte angehörigen Kampf zu beleuchten suchen. So liegt eine Broschüre vor uns, welche wiederum ihre militairischen Betrachtungen aufstellen will über die denkwürdige Phase des orientalischen Kriegs und welche das merkantile und staatsökonomische Motto an der Stirne trägt, jedes Individuum habe nur ein schwaches Kapital an Verstandeskräften, weshalb man rathe, die Menschen sollten die allgemeine Bank und die öffentlichen Fonds der Nationen und der Jahrhunderte zu ihrem Vortheil benutzen. Wir fanden in der That im Augenblick des Lesens den Sinn des Mottos nicht heraus, das dicht unter den beiden gehaltvollen Worten „militairische Betrachtungen" steht, doch jetzt, nachdem wir den Inhalt der 91 Seiten kennen, wissen wir auch die Bedeutung dieses Sinnspruchs.

Schreiber dieses ist stolz darauf, sich einen deutschen Soldaten, obwohl er den „deutschen Soldaten" nicht verfaßt hat, nennen zu dürfen, doch muß auch der deutsche Soldat, wenn er militairische Betrachtungen aufstellen will, die Tapferkeit eines Gegners, wo er sie findet, anerkennen und nicht das eine, nach dieser Seite gerichtete Auge zudrücken; am allerwenigsten aber soll der Soldat in dieser Richtung politische Gegner haben, denn die Politik spielt bei Anstellung von militairischen Betrachtungen nicht mit. Und dieser

Digitized by Google

Standpunkt ist es, welchen wir der vorliegenden Broschüre zum Vorwurf machen, indem sie es nicht „edel und nobel“ treibt, sondern eben nur die überall und von jedem Soldaten schon hinlänglich anerkannte russische Tapferkeit hervorheben will — aber auf Kosten der verbündeten Armeen. Die Thatsache des guten Einverständnisses, das sich zwischen Russen und Franzosen bereits überall und bei jeder Gelegenheit breit zu machen beginnt, sollte doch dem russenfreundlichen Verfasser in Etwas die Augen öffnen, damit er vor Allem deutsch bleibe.

Daß Frankreich Hunderttausende nach der Krim gesendet hat, ist richtig; aber dies geschah nicht auf einmal, indem in der Krim erstmals nur etwas über 60,000 Mann Franzosen, Engländer und Türken zusammengerechnet landeten. Die Broschüre vergißt in ihren Ausführungen vollständig, Vergleiche anzustellen, sie erwägt nicht die Entfernung der verbündeten Armee von ihrem Mutterlande, sie berücksichtigt nicht die Verwendung der ganzen Schiffsartillerie von russischer Seite und die daraus erwachsenden Consequenzen für die Verbündeten, und schließlich »preßt« sie noch Sardinien einige Divisionen ab.

Daß die Russen einen ernstgemeinten Angriff vom Lande her nicht befürchteten, ja daß sie einen solchen für eine Unmöglichkeit hielten, beweist die ausschließliche Aufmerksamkeit, welche sie auf die Befestigungen des Hafens richteten. Die Landfortifikationen waren daher, als die Verbündeten landeten und als sie die Belagerung wirklich begannen, in der That unvollständig; wir finden in den Berichten das Bestehen eines gemauerten Thurmes am Westende der Stadt und der sogenannten Mastbastion auf der Südseite angezeigt. Der Malakoffthurm war, mit unverbundenen Verschanzungen umgeben, auf einem Hügel der Ostseite gelegen. Ein anderer ausführlicher Bericht spricht von der auf der Westseite stehenden und sich an den dortigen Thurm anschließenden Festungsmauer, deren Vorterrain durch das Kreuzfeuer der Ringmauer und des Quarantainefoets bestrichen war. Hätten die Verbündeten nach dem Erfolg, den sie an der Alma erfochten, ihren Sieg rasch verfolgt, wer weiß, sie hätten vielleicht Sebastopol beim ersten Anrenn und auf dem Wege des gewaltsamen Angriffs genommen. Doch die Armee war nach der Schlacht ermüdet, nicht so sehr bedeutend an Zahl und an die schwierigen Verhältnisse der Verproviantirung gebunden; das wichtigste, hier in Betracht kommende Moment war aber der Umstand, daß der Führer, welcher das große Unternehmen eingeleitet hatte, somit dessen Seele war, in diesem entscheidenden Moment von seiner ruhmvollen Bahn abgerufen wurde. Vor Sebastopol angekommen, fanden die Verbündeten die vorhandenen Befestigungen schon stark armirt, glaubten an das Vorhandensein einer starken Besatzung und trafen auf ein Vorterrain, das die Annäherung nicht nur nicht begünstigte, sondern äußerst erschwerte. Man hatte keine Ahnung von der Masse von Geschützen, die der Feind entgegenzustellen im Stande war, man kannte noch nicht die furchtbare Thatkraft der Russen, die jeden Tag neue Werke aus dem Boden zu stampfen wußte, während man selbst an Belagerungsmaterial keinen zu großen Ueberfluß und mit Krankheiten und mit der schwierigen Verpflegung in Feindesland zu kämpfen hatte. Man wird uns fragen: Warum haben die Verbündeten keinen Sturm versucht? Die geschlagene russische Armee hatte freie Verbindung mit dem Innern und bedrohte theils die Flanke, theils den Rücken der Verbündeten; zudem war das Kommando nicht in einer Hand und jeder der Befehlshaber fürchtete die große Verantwortung. Denn beim Mißlingen eines Sturms war die verbündete Armee, um mit Menzikoff zu reden, in's Meer geworfen, und dem wäre sie bei dem Vorhandensein von vielen und weittragenden Geschützen großen Kalibers möglicherweise ausgesetzt gewesen, während ihr bei Aufnahme des förmlichen Angriffs ein sicherer Erfolg in Aussicht stand. Der Verfasser der Broschüre hätte wohl auch nicht das zu erzielende Resultat eines ganzen Unternehmens derart auf die Spitze gestellt.

Nicht gut zu sprechen ist die Broschüre auf einige „Befestigungskünstler“, denn sie sind in seinen Augen „die Doktrinärs“ in der Befestigungskunst und richten da ebenso großen Schaden an, wie ihre Gesinnungsgenossen in der Staatskunst; es ist dies ein in der Broschüre stets wiederkehrender Vorwurf. Und warum wird gegen diese armen Leute zu Felde gezogen? Weil sie nach Anzahl und Anlage der Werke die Widerstandsfähigkeit in Lagen berechnen! Armer Vauban! wirst Du gar noch ein Doktrinär genannt! Daß die alliirte Armada nicht zum Schlagen kam, war wohl nicht ihre Schuld, denn die russische Flotte kam nicht aus dem Hafen heraus; dem Eindringen der Verbündeten in den Hafen lagen triftige Hindernisse entgegen, welche wohl Niemand zu überwältigen im Stande gewesen wäre.

Einem Widerspruch begegnen wir ferner darin, daß die Broschüre einmal behauptet, die Südseite von Sebastopol sei gegen ein coup de main gesichert gewesen und hätte sie sich wohl so lange halten können, bis die zur Deckung der Krim aufgestellte Armee zum Entsatze heranrückte und wird dies als wahrscheinliche russische Ansicht aufgestellt.

In dem, was der berühmte Tottleben in Sebastopol geleistet und in der von diesem ausgezeichneten Offizier erlangten Stellung erkennt die Broschüre, wie sehr man in Rußland eine wirkliche Tüchtigkeit anerkenne. Thut denn Oesterreich und Frankreich nicht auch so? Der Verfasser der Broschüre glaubt, man hätte einen Hauptmann Tottleben in andern Armeen wegen Selbstüberschätzung und wegen Tadelns seiner Vorgesetzten in Arrest geschickt. Wir glauben das gerade nicht, erwidern aber, daß eben nur der Krieg dem Soldaten Gelegenheit gibt, an seiner wahren Stelle zu stehen und sich an solcher hervorzuthun; der Friede hat noch nie einen Feldherrn erzeugt, und wer im Felde selbst zu sehr an militairischen Formen klebt und nur diese im Auge hat, wird nie einer kühnen That fähig sein; das ist ja eben das Vorrecht unseres schönen, freien Standes, daß wir im Felde nicht stets auf den Befehl zu warten haben und etwas wagen dürfen; im Frieden freilich, nun, da ist es etwas anderes!

Wir theilen mit dem Verfasser die Ansicht, daß man der permanenten Befestigungskunst nicht überall den ihr gebührenden Werth beilegt und ihren großen Einfluß auf die Kriegführung hie und da nicht gehörig erkennt, bekämpfen aber den von ihm ausgesprochenen Tadel über die Ingenieuroffiziere, welche er »Baukünstler, Maurer und Zimmerleute« nennt; nur die französischen Bestrebungen in dieser Richtung finden Gnade vor seinen Augen. Wir meinen, es haben die österreichischen und preußischen Ingenieuroffiziere, auch die baierischen wollen wir nicht ausgeschlossen wissen, überhaupt also die deutschen Ingenieuroffiziere in den letzten Decennien durch die That gezeigt, welche Fortschritte sie in ihrer Wissenschaft gemacht haben, denn es hat sich das neue deutsche Befestigungssystem bereits einen schönen Namen erworben und haben die französischen Ingenieure es nicht verschmäht, das Hervorragende dieses Systems auch an ihren Befestigungen zur Geltung kommen zu lassen. Dieses neue, nicht schematisirte System zeichnet sich, wenigstens unserer Ansicht nach, gerade dadurch aus, daß bei der Feststellung des Tracés die Terrainverhältnisse in Betracht gezogen werden und daß seine Formen und Verhältnisse nach taktischen Regeln und Erfahrungen bestimmt werden; daß das System nicht nach besonderen Schemen und bestimmten Längen und Winkeln angewendet wird, beweisen die zahlreichen neuen deutschen Festungen, von welchen man allgemein behauptet, sie seien nach dem neuen deutschen System erbaut. Wir möchten die Namen zweier dieser Festungen hören, die nur annähernd in der Anlage einander ähnlich sind! Wir vergleichen das neue System mit dem Verfasser der Broschüre: sie haben beide sehr viel offensives Element; Beweis auf Seite 14 u. 15. Der Verfasser beklagt sich nochmals, daß selbst in den militairischen Wissenschaften — wie mag er erst über die andern den Stab brechen — vielfach ein Mangel an gesundem Menschenverstand hervortrete, und bezeichnet er wiederum die Doktrinärs als dessen gefährlichste Feinde. Wir meinen, soldatisch gerade herausgesagt, es solle einer sein Fach fleißig und emsig studiren, damit er vom Wissen aus zum Können übergehen kann, was wohl besser ist, als wenn man, die Wissenschaft über Bord werfend, immer nur von der Praxis spricht und vom Nichtwissen in das Können hineinspringen will. Wer gesunden Menschenverstand hat, wird sich trotz seiner Wissenschaft in der Praxis zurechtfinden; wer ein Dummkopf ist, wird weder mit noch ohne Wissenschaft je etwas leisten. Wir sind fern davon, »gelehrte Offiziere« erziehen oder denselben das Wort reden zu wollen, aber es gibt eben unter allen Ständen mehr Leute, die Nichts gelernt haben, als solche, die sich in ihrem Fach einen gehörigen Schulsack erworben, und da der Friede nur dazu da ist, daß wir uns gehörig auf den Krieg vorbereiten, und da der Exercirplatz und das Einexerziren der Rekruten nicht der einzige Ort und die alleinige Gelegenheit ist, um sich zum wahren Soldaten auszubilden, so reden wir eben trotz des Widerspruchs des geehrten Verfassers den kriegswissenschaftlichen Bestrebungen unserer Kameraden das Wort. Wir citiren in dieser Beziehung einen Ausspruch des Generals Piobert über seine Fachgenossen, die Artillerieoffiziere, von deren einem Theil er sagt, daß sie der Armee Dienste leisten, welche freilich weniger anerkannt würden und nicht von dem soldatischen Glanze umstrahlt seien, welche jedoch bei gleichem Gewicht in ihren Folgen nicht geringer veranschlagt werden dürften.

Die weiteren Ausführungen, welche uns die Broschüre bringt, beziehen sich beinahe ausschließlich auf den von den Russen eingehaltenen Gang der Vertheidigung, und sind wirklich interessante »militairische Betrachtungen« an das ausgezeichnete Verhalten der russischen Besatzung geknüpft, gegen welches übrigens noch Niemand aufgetreten ist und ficht der Verfasser deshalb wohl häufig gegen einen imaginären Feind. Daß die in und vor Sebastopol gemachten Erfahrungen benutzt werden, hoffen wir mit der Broschüre, bezweifeln dies aber weniger als letztere. Daß übrigens dieses Benutzen der gemachten Erfahrungen eine gewisse Grenze habe, möchte wohl Niemand bestreiten. Welcher Staat wäre wohl im Stande, jede seiner Festungen mit einer Artillerieausrüstung zu dotiren, wie dies gerade in Sebastopol der Fall war? Selbst Rußland nicht. Daß jedoch die Vortheile einer bedeutenden Artillerieausrüstung künftig mehr gewürdigt werden, wollen wir mit der Broschüre hoffen.

Wir schließen hiermit unsere Betrachtungen, indem wir unsern Lesern empfehlen, die genannte Broschüre gleichfalls zur Hand zu nehmen. 7.

Briefkasten.

J. Carlsruhe. Besten Dank. Wir senden nichts davon zurück. Brieflich mehr. Bilder von Rastatt? — S. Stuttgart. Besten Dank. Ihm soll geholfen werden. Ein neuer ist da. — Dr. F. P. Berlin. Besten Dank. Pergaal

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rt.	— Sgr.
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

Verantwortlicher Redakteur: B. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr.

№ 30. Montag den 27. Juli 1857.

Inhalt.

Das Avancement im Frieden.

In No. 23 dieser Blätter haben wir versucht, für das Avancement im Frieden eine rechtliche Grundlage zu finden, welche der Intelligenz, dem Charakter und dem Verdienste den ihnen gebührenden Vorzug sichern sollte. Wir hatten uns für die, wie uns wohl bekannt ist, unpopuläre Prüfung entschieden, — unpopulär, weil man mit diesem Worte den Gedanken eines schulmeisterlichen, des Soldaten unwürdigen Vorganges zu verbinden geneigt ist.

Dieser Aufsatz hat in No. 27 eine Erwiderung gefunden, welche uns wegen dieser unserer Ansicht so sehr „anfeinden“ zu müssen glaubt, daß sie sogar unserer Chiffre einen Seitenhieb der Lächerlichkeit zu versetzen beliebte.

Wir sind nicht gesonnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Da wir jedoch der Sache wegen und zu unserer eigenen Belehrung einer Discussion nicht ausweichen mögen, wollen wir uns — ohne alle Anfeindung unseres geehrten Gegners — zu vertheidigen suchen.

Im Allgemeinen ist unser geehrter Gegner mit uns einverstanden: auch er spricht dem Verdienste das Recht der Bevorzugung zu; nur über die Art und Weise, wie diese in's Leben treten solle, sind wir nicht einig.

Wir hatten gleich zu Anfang unseres ersten Aufsatzes bemerkt: daß das Sprungsystem von Einigen „als das einzige Mittel betrachtet werde, vorzüglich tüchtige Offiziere für die höheren Chargen zu gewinnen und ihnen als Lohn für ihre erhöhte militairische Ausbildung ein rasches Avancement zu sichern.“ Unser geehrter Gegner findet, daß der Ausdruck „Lohn“ nicht der richtige, daß ein rasches Avancement vielmehr eine Lebensfrage für den tüchtigen Offizier sei; er führt zur Bekräftigung dieser Behauptung die Verhältnisse einer Armee an, in welcher per Regiment 62 Lieutenants auf 16 Kapitäns und Stabsoffiziere kommen, also beinahe das Verhältniß von 4 : 1 obwaltet. Andere Erfahrungen rufen andere Anschauungen hervor: in einer solchen Armee, geben wir gerne zu, ist ein rasches Avancement eine Lebensfrage; allein eine solche Organisation ist auch eine Ausnahme. Bekanntlich ist das Chargenverhältniß in den meisten europäischen Armeen ein dem Avancement günstigeres, in der Mehrzahl wie 2 : 1, das heißt: in der Mehrzahl dieser Armeen hat die Kompagnie 3 Offiziere, worunter 1 Kapitän. Wenn wir aber eine allgemeine Frage besprechen, so kann man uns nicht zumuthen, uns an die Ausnahmen zu halten. Unser geehrter Gegner hätte daher diesen Theil seines Einwurfs gegen die fehlerhafte Organisation dieser Armee richten müssen; denn mag dieselbe in allen andern Beziehungen ein vorleuchtendes Muster sein, so kann ein solches Mißverhältniß der Chargen, welches „Geist, Eifer und Thatkraft der Offiziere abstumpft“, nur als ein Mangel bezeichnet werden.

Statt einen Vorschlag zur Abhülfe dieser fehlerhaften Einrichtung zu machen, will unser geehrter Gegner den einen Fehler durch einen andern gut machen, indem er die Willkür zur Basis seines Systems erhebt. -- Doch wir haben, ehe wir an diese Hauptsache kommen, noch einige Nebenbemerkungen zu berichtigen.

Wir hatten gesagt, daß das Vorrücken bis zur Stufe des Kapitäns jedem überhaupt brauchbaren Offizier sicher sein und eine Uebergehung hier nur die ganz unfähigen und schlecht prädizirten Lieutenants treffen sollte. Wir hatten hiermit nur ausgesprochen, was, soviel uns bekannt, in der Praxis allgemein geschieht.* Diese selten angefochtene Praxis, welche uns somit Recht zu geben scheint, beruht offenbar auf der, wie uns dünkt, vernünftigen Ansicht, daß einerseits die Kapitänsstelle auch durch einen Mann von weniger hervorstechendem Talent und Charakter ausgefüllt werden könne, und daß es andererseits billig sei, einem pflichtgetreuen, eifrigen Diener, auch wenn er sich nicht durch besondere Eigenschaften auszeichne, eine seinen Leistungen anerkennende, lohnende, ehrende Stelle als das Ziel seiner Laufbahn zu sichern. Die Gründe unseres geehrten Gegners haben uns nicht zu überzeugen vermocht, daß diese Ansicht eine verwerfliche sei; wir erkennen in ihr vielmehr eine große, moralische Macht der Gerechtigkeit, welche nur wohlthuend auf alle Beziehungen des Dienstes einwirken und selbst kleine Mängel der Intelligenz vollständig überwältigen muß.

Wir haben ferner gesagt, daß das Sprungsystem uns in einer großen Armee leichter erscheine als in einer kleinen. Unser geehrter Gegner behauptet, es sei dasselbe. Wir können dies nicht zugeben: es wird immer ein Unterschied sein, ob schon eine fertige Opposition da ist

* Nur in Portugal wird ein Examen zum Kapitän gemacht. R.

Digitized by Google

oder sich erst eine bilde, — wobei immer noch der Fall denkbar ist, daß sich keine bilde, weil der Betreffende sich selbst ändern kann; ob man Jemanden Jahre lang oder erst seit 8 Tagen kennt; ob bereits persönliche Anfeindungen vorliegen oder ob man sich fremd und nur ein allgemeines unbehagliches Gefühl zu besiegen ist; ob die Gründe des Einschubs bekannt oder unbekannt sind. Daß ein Einschub in einer großen Armee angenehm sei, haben wir nicht behauptet. Indessen müßten zur vollständigen Erledigung dieser Frage die eigenthümlichen Einrichtungen der verschiedenen Armeen in Beziehung auf das Avancement innerhalb des Regiments oder des ganzen Corps zerlegt werden, was zu weit führen würde.

Unser geehrter Gegner kommt nun zur Hauptsache, der von uns bevorworteten Prüfung. Er macht sich die Widerlegung unserer Ansichten nicht schwer. Nachdem er unsere Einleitung weitläufig besprochen, fertigt er die Hauptsache mit 8 Linien ab. „Examina macht der Offizier nur vor dem Feinde". Das haben wir selbst am Schlusse unseres ersten Aufsatzes, aber mit der hier passenden Anwendung und Beschränkung gesagt. Solche flotte Phrasen sind keine Begründungen. „Wozu eine Prüfung", fragt er weiter; „während man ja alle Tage Gelegenheit hat, den Offizier in seiner Thätigkeit zu sehen?" Die hat wenigstens der nächste Vorgesetzte; allein darum handelt es sich bei unserem Vorschlage nicht. Dieser bezweckt vielmehr zweierlei: einmal die Wahl dem Gutdünken, der Willkür eines Einzelnen zu entziehen und sie dem wohlerwogenen, prüfenden Urtheil einer Vielheit zu unterstellen, und dann der Bevorzugung eine rechtliche Form zu geben, gegen die es kein Raisonniren gibt. Mit andern Worten: wir wollen, daß das Interesse des Dienstes und die Existenz des Offiziers nicht von der Ansicht eines einzigen Mannes * abhängig sei, weil wir aus der Erfahrung wissen, nicht nur daß diese Ansicht sehr häufig eine unrichtige, sondern daß sie manchmal auch eine bestochene ist. Gerade die letztere Erwägung war es, die uns unsern ganzen Aufsatz diktirte: wir haben Wohldiener, Schmeichler, Pedanten, Bureaukraten, vornehme Herren gesehen, nicht Einen, sondern leider Viele, die ungleich fähigeren Offizieren durch das Sprungsystem vorgezogen wurden, weil der Eine, der darüber zu entscheiden hatte — wir meinen natürlich hiermit nicht den Fürsten und Kriegsherrn, der den Verhältnissen zu ferne steht — durch Empfehlungen, Augendienerei, Schmeichelei, Phrasen bestochen, manchmal auch gar nicht über die Würdigkeit des Betreffenden orientirt war. Wir machen nicht jeden dieser Fälle der entscheidenden Behörde zum Vorwurf, denn meist hatte sie keine Gelegenheit, die Betreffenden „alle Tage in ihrer Thätigkeit zu sehen". Diese hatte nur die nächste Umgebung. Der Ernennende erhielt also seine Notizen durch Andere. — Sind solche Notizen immer wahrhaft und erschöpfend? Unser geehrter Gegner selbst sagt: „es gibt tausend Rücksichten, die den Vorgesetzten bewegen, milder zu urtheilen, als er seiner Pflicht nach sollte"; wir setzen hinzu: es gibt auch Rücksichten, die jenen bewegen, härter, gehässiger zu urtheilen als er sollte. Doch wenn auch der gute Wille da ist, ist denn auch immer die Fähigkeit der Beurtheilung da? Prädizirt nicht ein jeder Regiments-Kommandant nach einer andern Skala? Und wenn zwei von verschiedenen Standpunkten aus gegebene Prädikate neben einander liegen, wer belehrt dann die entscheidende Behörde, welches das Richtigere, Zuverlässigere sei? — Warum sollte man daher nicht von einer Kommission mehr Umsicht und mehr Redlichkeit erwarten dürfen, als von dem Zeugniß eines Einzelnen? Was ein Mitglied nicht versteht, versteht das andere; man wird sich vor einander scheuen, persönliches Wohl- oder Uebelwollen walten zu lassen. Mißgriffe können freilich auch hier vorkommen; aber im Allgemeinen sind derartige, wenn wir so sagen dürfen, konstitutionelle Formen beruhigender für das Individuum und nützlicher für den Dienst als die Willkür des Einzelnen. Wir möchten sie in dieser Beziehung mit den Ehrengerichten vergleichen, durch welche man von jeher den Ausspruch einer Mehrheit, nicht die Ansicht eines Einzelnen, zur Geltung bringen wollte. Auch eine Avancements-Kommission wäre eine Art Ehrengericht, wenn auch in anderem Sinne, so doch kaum von geringerer Bedeutung. Eine solche Kommission ist aber auch ein Schild gegen die Unfähigen. Diese werden es nicht so leicht wagen, den Ausspruch einer Kommission als ungerecht zu bezeichnen. Die Willkür des Einzelnen ruft nothwendig Opposition hervor; man kann mit einem Schimmer von Recht die Miene des Opfers annehmen, selbst wenn Einem vollkommen Recht widerfahren ist. Hat man sich aber bei einer Prüfung vor aller Welt unfähig gezeigt, so fällt jedes Maulen von selbst weg.

Unserem geehrten Gegner wird so gut wie uns bekannt sein, welche Bewegung in dieser Beziehung gegenwärtig in der englischen Armee herrscht. Er wird wissen, daß gerade die Männer der Intelligenz sich für Beibehaltung des Stellenkaufs aussprechen. In mehr als einer Nummer der Naval and Military-Gazette ist dies zu lesen. „Laßt uns um Gotteswillen unsere Stellen kaufen", sagen sie, „so wissen wir doch, daß wir nach einer gewissen Zeit sicher avanciren. Nur kein Avancement nach Wahl, sonst geht es uns wie in der Navy, wo unter dem Deckmantel, das Verdienst vorzuziehen, der brutalste Nepotismus waltet; wo nur diejenigen befördert werden, welche dem herrschenden Ministerium anhängen oder große Familienverbindungen haben, während das Verdienst sitzen bleibt." — Englische Verhältnisse sind keine deutsche; aber die Macht der Leidenschaft, die menschliche Schwäche, ist überall die gleiche, und ihr überantwortet man sich, wenn man ein Sprungsystem, das in die Hand Eines Mannes gelegt ist, adoptirt. —

Anstatt uns auf diesem Gebiete anzugreifen und in das Detail einzugehen, welches wir in unserem ersten Aufsatze absichtlich aufführten, um in keiner Weise mißverstanden und unter die Heiden der Feder geworfen zu werden, hebt unser geehrter Gegner an unserem ganzen, lediglich auf dem Felde der Praxis sich bewegenden Vorschlage nur den Nachsatz heraus, den wir selbst ausdrücklich als „das letzte, am wenigsten in's Gewicht fallende Pensum" bezeichnet haben, nämlich den schriftlichen Aufsatz. Unser geehrter Gegner möge uns verzeihen, diese Art des Angriffs finden wir nicht schön. Er hätte nicht den Appendix, sondern den Kern der Sache anfassen müssen. Sieht es da nicht aus, als ob er die Nebensache aufgegriffen habe, weil er der Hauptsache nicht beikonnte? — Aber abgesehen davon, war diese, wenn unser geehrter Gegner so will, von uns an die Federhelden gemachte Konzession keine so große Missethat; denn von einem Stabsoffizier darf man doch wohl verlangen, daß er sich über Gegenstände der Verwaltung, des Unterrichts ꝛc. auch schriftlich ausdrücken könne. Dazu bedarf es keiner Gelehrsamkeit.

Da wir uns somit in keiner Richtung durch die Gründe und Behauptungen unseres Gegners überwältigt betrachten können, so wiederholen wir, daß wir das Sprungsystem nach der willkürlichen Wahl eines Einzelnen nicht als eine rechtliche Grundlage des Avancements anerkennen, daß wir vielmehr in einer Prüfung „mit dem Säbel in der Hand und dem Fuß im Bügel", vor einer Kommission höherer Offiziere eine bessere Garantie dafür finden, daß das wahre Verdienst vorgezogen werde.

Unser geehrter Gegner läßt sich über die Art und Weise, wie das Sprungsystem geübt werden solle, nicht näher aus, wohl aber über die

* In Betreff der Kommission bemerken wir nur gelegentlich, daß wir recht wohl wissen, daß in den meisten militairischen Dingen Ein Kopf und Ein Wille besser ist als viele, daß wir in vielen Fällen, wo man heutzutage mit Kommissionen wirthschaftet, den Einzelnen vorziehen würden, daß es aber auch unzweifelhaft Dinge gibt, die zu wichtig sind, um sie von einem Einzelnen entscheiden zu lassen, und deren Entscheidung nicht so eilt, um nicht die Berathung einer Mehrheit zu ermöglichen. Darunter rechnen wir die Avancementsfrage. R.

Digitized by Google

Mittel, Beförderungen herbeizuführen. Beabschiedung aller Unfähigen soll leere Plätze schaffen. Und diese Beabschiedungen sollen wohl auch wieder von dem Dafürhalten eines Einzigen abhängen? Soll dieser Eine den, der seiner Ansicht nach oder nach den Berichten niederer Befehlshaber seinen Posten mangelhaft ausfüllt, ohne Weiteres beabschieden können? Das wäre noch härter, als das Avancement oder das Uebergehen nach Wahl. Allerdings hängen Beabschiedungen und Beförderungen auch nach der bisherigen allgemeinen Praxis von Einem ab; allein wenn dies System auch kein rühmenswerthes ist, so ist es doch jedenfalls kein terroristisches, wie das vorgeschlagene, da es wohl allerwärts eine billige Berücksichtigung des Individuums kennt, ohne daß deshalb der Dienst leidet. — Man kann sich leicht denken, in welchem Maßstabe jene Beabschiedungen durch alle Chargen hindurch vorgenommen werden müßten, um den vorgehaltenen Zweck zu erreichen; namentlich da, wo es gälte die Nachtheile eines Chargenverhältnisses, wie des oben angeführten von 4 : 1 auch nur halbweg auszugleichen. Wir wollen ganz davon absehen, daß kein Staat — auch die reichen nicht, das lehren die gelegentlichen Aussprüche der Regierungen selbst — sich dazu verstehen würde, so enorme Summen für unaufhörliche Pensionirungen in Masse auszugeben; und daß sich Civildienste, die für Offiziere taugen, nicht in dieser Anzahl aus der Erde stampfen lassen. Wir wollen nur fragen, wo denn das Kriterium der vollständigen Ausfüllung eines Postens zu suchen, wer dann in seiner Stellung noch sicher, und ob es einem übelwollenden Chef nicht leicht sei, an einem Jeden Mängel zu entdecken und sie solange zu summiren, bis er denselben für seinen Zweck reif hielte? Dieses rücksichtslose Springen auf der einen und dies harte Beabschieden auf der andern Seite müßte ein wahres Chaos herbeiführen — wenn es nicht bald nichts mehr zum Springen und Beabschieden gäbe! In der That, die Zahl der Theilnehmer an dieser Lotterie würde bald auf ein Minimum geschmolzen sein, denn wir verneinen entschieden, daß man sich an die Willkür gewöhne; man wird vielmehr den Anciennetéts-Schlendrian zurückwünschen, der immer noch eine rechtlichere Basis: die Zahl der geleisteten Dienste, wenn auch nicht das Gewicht derselben, hat.

Nicht um „auf eine Blöße einzuhauen und Revange zu nehmen“ — wir glauben das Letztere durchaus nicht nöthig zu haben — sondern um Ergründung der Wahrheit willen werden wir auch noch die letzte Bemerkung unseres geehrten Gegners: „Daß das Glück die Hauptsache zu einem großen Manne sei“, zu beschränken suchen. „Keck“ können wir diese Bemerkung gar nicht finden, da sie nicht neu, sondern anderwärts schon vielfach ausgesprochen worden ist. Da uns aber die Wahrheit lieber ist als eine pikante, wenn auch von Autoritäten aufgeworfene Phrase, so müssen wir wiederholen, daß unserer Ansicht nach der große Mann allerdings im Wissen und Verstehen, im Herzen und im Willen des Individuums und nicht in dessen Glück bestehe; daß das Glück einen Mann glücklich, auch berühmt, aber nicht groß machen könne, sondern daß viele Männer troß allem Unglück den Titel der Größe mit dem vollsten Rechte beanspruchen können. Was die Nutzanwendung auf den Soldaten betrifft, so sind wir geneigt zu glauben, daß die allerdings oft gehörte Behauptung: das Glück mache den General, aus einer ziemlich oberflächlichen Anschauung der Geschichte entspringe. Daß einzelne günstige Zusammentreffen von Verhältnissen überall vorkommen, ist natürlich nicht zu bestreiten; sie können allerdings auch dem minder Fähigen zu Gute kommen, immerhin aber muß er sie zu benutzen verstehen, und das ist schon eine Kunst. Wenn es sich aber von einer Reihe solcher sogenannter Glücksfälle, von einer langen, glücklichen Laufbahn handelt, so wird man bei genauer Betrachtung stets finden, daß dieses Glück seinen sehr natürlichen Grund in dem geistigen Wesen des Individuums hatte. Man hat z. B. Massena das Schooskind des Glücks genannt. In der That war er sehr oft glücklich, aber immer durch seinen Muth, seine Entschlossenheit, nicht durch den Zufall; wo jene nicht vorhanden waren, wie vor Torres-Vedras, oder der Sachlage nach nicht ausreichten, wie bei Busaco, war er unglücklich. Wo lag hier das Unglück? Offenbar in ihm selbst. Man hat Marmont dagegen unglücklich genannt, eine Ansicht, die sich von der Arapilenschlacht her datirte; und doch ist es bekannt, daß es nur ein gemeiner taktischer Schnitzer, das unzeitige Herabgehen von einer Höhe war, was die nächste Veranlassung zu der dortigen Niederlage gab. Napoleon hat ihm deshalb doch Armeen anvertraut und zwar noch in den entscheidendsten Augenblicken der Jahre 1813 und 1814. Napoleon selbst war zu Anfang seiner Laufbahn glücklich, gegen das Ende unglücklich, — sagt man; man würde offenbar richtiger sprechen, wenn man sagen würde: er war anfangs umsichtiger, leidenschaftsloser, energischer als später. Doch um hierüber ganz in's Klare zu kommen, braucht man nur die sogenannten Glücksfälle der Geschichte in ihre Faktoren zu zerlegen.

Da endlich unser lateinisches R. nun schon einmal hat herhalten müssen, so wollen wir uns erlauben mit dem alten, lateinischen Spruche zu schließen: Audaces fortuna juvat! — in unserer Sprache: das Glück ist auf der Seite des Mannes „von Muth, Entschlossenheit, Geistesgegenwart, Energie, Willenskraft“.

R.

Die Seestärke Dänemarks.

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun an die seemilitärischen Anforderungen, welche sich bei Zusammensetzung unserer Flotte geltend machen, und glauben hierbei am schnellsten zu einem Resultate zu gelangen, wenn wir uns an die Erfahrung der großen Seemächte, insbesondere Frankreichs und Englands halten, als der bekanntesten und als derjenigen, welche fast nie ein Prinzip durchführen, ohne es erst in der Praxis versucht zu haben. Der erste und wichtigste Satz, der auf diese Weise festgestellt wurde, ist der: Ein Schiff ohne Dampfkraft kann künftig nicht mehr als Kriegsschiff gelten, und nur das Verhältniß der Größe des Schiffes zu der an demselben angebrachten Dampfkraft kann noch als schwankend betrachtet werden, obwohl man auch hierin in den Marinen der verschiedenen Länder zu einem Resultate gelangt zu sein glaubt. Es ist ferner festgestellt, daß beim Kriegsdampfer nur die Schraube in Anwendung kommen könne, weshalb die Zeit der Schaufelräder gleichfalls als vorübergegangen betrachtet werden muß.

Das zweite Hauptprinzip, welches bei Erbauung von Kriegsschiffen in den genanten Ländern, in Anwendung kommt, ist folgendes: Nur Kriegsschiffe von ungeheuern Dimensionen und armirt mit dem schwersten Geschütze bedeuten in dem gegenwärtigen Seekriege Etwas. Ein dritter Satz spricht sich dahin aus: daß eine Flotte nicht ohne Belagerungsgeschütz sein dürfe, was auf die Praxis übertragen, Veranlassung zu den schwimmenden Batterien und Kanonenbooten gab.

Wir werden uns nicht auf eine Beweisführung für die Richtigkeit dieser Sätze einlassen, sondern nur die Resultate ihrer Anwendung hervorheben; ein Jeder, der den Begebenheiten des letzten Kriegs gefolgt ist oder nur den Bericht über die Flottenrevüe bei Spithead gelesen hat, wird den ersten jener Sätze auf unsere Verhältnisse anzuwenden im Stande sein und dann zu dem Schlusse kommen: daß für die Zukunft nur Schraubenschiffe für die dänische Flotte erbaut werden dürfen. Nehmen wir dies als erwiesen an, so ist unsere Aufgabe bedeutend vereinfacht, indem es sich dann nur noch darum handeln kann, die

Digitized by Google

Dampfkraft und die Größe der Schiffe ausfindig zu machen, welche für unsere Verhältnisse als die passendsten angesehen werden müssen.

Was die Anwendung des Dampfes bei den Kriegsschiffen betrifft, so waren Rücksichten und Anforderungen in jenen 2 Ländern sehr verschieden. So wird an die neuen französischen Schraubenschiffe die Anforderung gestellt, daß sie in kurzer Zeit eine bedeutende Strecke zurücklegen können, mit andern Worten, man verlangt *eine sehr große Schnelligkeit* von ihnen. Wenn man die Lage Frankreichs und der französischen Kriegshäfen in's Auge faßt, so leuchtet es ein, daß dort dieser Plan für Erbauung neuer Schiffe der richtige sein muß, indem Frankreich keine Kriegsschiffe nöthig hat, welche sehr lange Reisen zurücklegen können, ohne an ein Land zu kommen, während dagegen die große Schnelligkeit den französischen in einem Kriege unbestreitbar eine weit größere Herrschaft über die Verhältnisse verleiht. Auf der andern Seite wird England durch seine vielen Colonien und die ungeheure Entfernung derselben vom Mutterlande genöthigt, den Dampf *mehr als Hülfskraft* anzuwenden, um in den Schiffen den nöthigen Raum für einen so großen Kohlenvorrath zu gewinnen, als man bei einem beständigen Befahren des Ozeans bedarf. Man findet daher, daß die fanzösischen Schiffe fast immer bei derselben Kanonenzahl eine bedeutend größere Dampfkraft haben als die englischen. Die französischen 90 Kanonenschiffe haben Maschinen von 450 bis 960 Pferdekräften, während die englischen nicht über 600 Pferdekraft hinauskommen. Die französischen 52 Kanonenfregatten haben 800, die englischen 50 Kanonenfregatten 460 bis 450 Pferdekraft. Die französischen Korvetten von 8 bis 16 Kanonen haben 400, die englischen Sloops von 8 bis 20 Kanonen zwischen zwischen 60 und 360 Pferdekraft, nur einige Wenige besitzen mehr. Die französischen Schraubenschiffe theilen sich je nach ihrer verschiedenen Dampfkraft in 3 Klassen, in *Vollkraftschiffe*, welche 10 Meilen und darüber mit der Schraube allein machen, in *Mittelkraftschiffe*, deren größte Schnelligkeit durch Dampf unter den günstigsten Verhältnissen 8 bis 9 Meilen beträgt, und in *Schiffe mit Hülfskraft*, die bei Windstille noch 5 bis 6 Meilen zurücklegen können. Der Unterschied zwischen gleichartigen Schiffen mit verschiedener Dampfkraft ist zwar bei Windstille nicht so bedeutend als man glauben sollte, allein der letzte Krieg hat bei manigfachen Gelegenheiten den ungeheuern Vortheil festgestellt, den *ein Vollkraftschiff* in Beziehung auf Beweglichkeit über die andern hat. Zu Beweis hierfür wollen wir nur anführen, daß der Napoleon von 900 Pferdekraft den Jean Bart von 450 Pferdekraft mit halber Heizung bugsirt und 8 Knoten mit einem etwas größeren Kohlenverbrauch zurückgelegt hat, als der Jean Bart selbst braucht, um bei Windstille 9 Knoten zu machen.

Die Blokade eines Hafens durch Segelschiffe allein wird fortan nicht mehr als eine solche betrachtet werden können, denn Sturm, Windstille, Nebel, finstere Nächte, ja die Strömung allein schon können selbst bei hellem Sonnenscheine Dampfschiffe in den Stand setzen, mit Truppen, Kriegsvorräthen oder irgend einem andern Transport ungehindert aus und einzulaufen. Unter solchen Umständen sind Hülfskraftschiffe nicht viel besser als Segelschiffe, denn ihre 5 bis 6 Meilen Fahrt reicht weit aus nicht zu; man mag da kreuzen, mit den Segeln arbeiten, die Maschine keinen Augenblick still stehen lassen und wird doch die schnelleren Dampfer nicht aufhalten können.

In der großen Schnelligkeit liegt die wahre Ersparniß, denn nur dadurch wird Zeit gewonnen, was die Mutter aller andern Ersparnisse ist. Bei der angeführten Bugsirung haben wir ein Vollkraftschiff und ein Mittelkraftschiff, das erste, der Napoleon, brauchte 13 Tonnen Kohlen in der Stunde, um zwei schwere 90 Kanonenschiffe 8 Meilen vorwärts zu bringen, während der Jean Bart 11 bis 12 Tonnen allein gebraucht haben würde, um 9 Knoten zurückzulegen. Das Vollkraftschiff ist von Wind und Wetter unabhängig, was bei den zwei andern Klassen von Schraubenschiffen durchaus nicht der Fall ist; auch ist gewiß, daß das beständige Manövriren mit den Segeln, mit Aufheben und Niederlassen der Schrauben, einen großen Theil der Zeit verschlingt, die man zur Uebung der Mannschaft verwenden könnte und sollte. Wir müssen daher Dampfkraft haben und die militairische Rücksicht sagt uns, daß dieselbe so groß als möglich sein müsse; denn wer in kürzester Zeit seine Streitkräfte von einem Orte an den andern bringen kann, hat unbedingt die Uebermacht; wer seine Armee mit der größten Schnelligkeit transportiren kann, ist Herr über die Verhältnisse. Der Napoleon, welcher 500 Mann an Bord nimmt und sie in 4 Stunden 13 Meilen weit bringt, ist an sich selbst schon eine Macht, die auch auf viele Meilen Abstand nicht unbeachtet bleiben kann. Das 90 Kanonenschiff Algesiras mit 900 Pferdekraft macht 14 Meilen mit einem Kohlenverbrauch von circa 18 Tonnen in der Stunde, und 12 Knoten mit etwa 12 Tonnen in der Stunde; es braucht nicht mehr Kohlen, um Tausende von Soldaten zu transportiren, als z. B. ihrer Zeit die Juno brauchte, um ebensoviel Hunderte fortzuschaffen, und kann sie überdies auf längere Zeit führen, als diese. Fünf Schiffe wie der Great Eastern haben zusammen Raum für eine Armee von 50,000 Mann, und zwar eine Armee, welche über 15 Meilen in der Stunde zurücklegt. Wahrscheinlich ist jene überwiegende Schnelligkeit der französischen Schiffe Schuld, daß man jetzt auch in England die Dampfkraft erhöhen zu wollen scheint; wenigstens waren im letzten Winter zwei Paar Linienschiffmaschinen von 1200, und 4 Paar von 1000 Pferdekraft, sowie 3 Paar Fregattenmaschine von 800 Pferdekraft in Arbeit für die englische Flotte.

Was die Größe und die Dimensionen der Kriegsschiffe der neueren Zeit betrifft, so hat nicht allein jede Marine, sondern auch jedes Individuum in jeder Marine seine eigene Ansicht hierüber, und alle ungefähr mit gleicher Berechtigung. Gewöhnlich nennt man das zuletzt gebaute Schiff das beste, und ein jedes neue bildet gerne seine eigene Klasse, mit Ausnahme von England, wo man mehre von derselben Art auf einmal zu bauen versucht.

Es ist einleuchtend, daß in einem Schraubenschiff Besatzung, Masten und Raaenwerk, Segelmasse und Kanonengewicht in dem Maße abnehmen müssen, als die Kraft der Maschine vermehrt wird, so daß der Rumpf eines unserer älteren Linienschiffe, bei Anbringung einer Dampfkraft von 7 Meilen, sein Mastenwerk und seine Segel beibehalten, aber nur 56 bis 60 Kanonen und etwa 550 Mann Besatzung aufnehmen könnte. Gibt man demselben Rumpfe 9 bis 10 Knoten Dampfkraft, so würde eine 40 Kanonenfregatte aus ihm, mit dem Masten- und Segelwerk einer 32 bis 36 Kanonenfregatte und einer Besatzung von 340 Mann. Wollte man ihm aber 12 Knoten Dampfkraft geben, so würde es zur Corvette herabsinken müssen. Hierin mag der Grund der großen Verschiedenheit im Schiffbau gesucht werden, der Grund, warum man Segelkorvetten von 500 Tonnen und 12 Kanonen, Dampfkorvetten dagegen von allen möglichen Variationen von Dampfkraft findet, von 60 Pferdekraft und 4 bis 5 Knoten bei Windstille bis zum Niagara, der 800 Pferdekraft, 5440 Tonnen, Kohlen für 15 Tage und — 12 Kanonen hat. Dieses Schiff ist gewiß als eine Frucht der Ueberzeugung zu betrachten, daß oft einige weniger schwere Kanonen, welche mit großer Schnelligkeit von einem Ort zum andern gebracht werden, in manchen Fällen von größerem Nutzen und Werth sind, als viele Kanonen, die langsamer befördert werden.

Indessen ist es doch zuletzt die Artillerie, welche den Ausschlag gibt, wenn es sich vom Schlagen und nicht allein vom Transport handelt, und deßhalb rangiren die Schiffe noch immer nach ihrer Kanonenzahl, ob sie nun einen größeren oder kleineren Rumpf haben. Wir für unsere Person möchten im Falle eines Gefechtes zwischen dem

Digitized by Google

Duke of Wellington von 131 Kanonen, und der Corvette Niagara von 12 Kanonen, unbedingt lieber am Bord des Duke sein, ungeachtet die Corvette größer und ein Dreidecker ist. Die größte Artilleriemasse in dem geräumigsten und schnellsten Rumpfe wird bei allen Kriegsoperationen zur See die Oberhand behalten, doch kann man dies jetzt kaum so unbedingt aussprechen, als früher bei den Linienschiffen, indem der Dampf eine nothwendige Bedingung für ein Kriegsschiff wurde und Erfahrung und Versuche gezeigt haben, daß die kleineren Schiffe ebenso kräftige und schnellwirkende Zerstörungsmittel haben können wie die großen, sowie daß die Eisenseiten der schwimmenden Batterien eine Widerstandsfläche besitzen, welche die eines Linienschiffes weit übertrifft. Ja wenn einer schwimmenden Batterie eine solche Geschwindigkeit gegeben werden könnte, daß sie nicht der Gefahr ausgesetzt wäre, von einem Linienschiffe in den Grund gebohrt zu werden, so dürfte es leicht geschehen, daß die große Artillerie in dem großen Rumpfe gleichwohl den Kürzeren zöge.

In allen andern Beziehungen haben die großen Schiffe indessen so viele und bedeutende Vortheile, daß man überall nur darauf denkt, so viele Schiffe der schwersten Gattung als nur immer möglich anzuschaffen und zu unterhalten, während man es den Umständen und den in einem Kriege sich gestaltenden Verhältnissen zu bestimmen überläßt, wie viele und welche Schiffe von kleineren Dimensionen angeschafft werden müssen.

Indem wir also dem Strome und der allgemeinen Ansicht in andern Marinen folgen, kommen wir zu dem Resultate, daß die seemilitairische Rücksicht, welche sich in Betreff der Bestandtheile und Zusammensetzung unserer Flotte geltend macht, uns nur gebietet, so große Schiffe und eine so große Dampfkraft als möglich zu haben. Daß wir Schiffe der schwersten Art, Dreidecker ɪc. nicht haben können, ist in den lokalen Verhältnissen begründet, indem die Tiefe im Drogd* uns nur Schiffe von 21½' Tiefgang im Rumpfe gestattet und die Länge des neuen Doks nicht groß genug ist, so daß der Konstruktor nur nach einer Richtung hin noch Spielraum hat. Die Zeit muß daher lehren, in wie weit sich die Hoffnung der Konstruktionskommission auf 90 Kanonenschiffe verwirklichen lasse; wünschenswerth wäre es allerdings und der Umstand, daß diese Klasse der Linienschiffe in den Flotten Frankreichs und Rußlands so stark vertreten ist, daß ferner England in diesem Augenblicke sechs und Oesterreich drei 90 Kanonenschiffe mit 800 Pferdekraft im Bau hat, scheint dafür zu sprechen, daß dieselben im gegenwärtigen Augenblicke für die besten Linienschiffe gelten. (Schluß folgt.)

* Untiefe südlich von Kopenhagen.

Ueber die Kriegs-Raketen.

(Fortsetzung.)

Ueber die Flugbahn der Raketen.

Die Flugbahn der Raketen ist unstreitig viel schwieriger und complicirter, als die der gewöhnlichen Artillerie-Geschosse, weil die Geschwindigkeit derselben fortwährend nach einem schwer zu bestimmenden Verhältnisse zunimmt; weil das Gewicht fortwährend abnimmt, wodurch die Wirkungen der Schwere modificirt werden, weil der Luftwiderstand gegen das unregelmäßige, mit einem langen Stabe versehene Projektil schwer zu bestimmen ist ɪc. ɪc.

Man findet über diesen Gegenstand in der neueren Zeit nirgends eine theoretische Abhandlung; wogegen sich dergleichen schon aus dem vorigen Jahrhundert vorfinden.

Mariotte und Nollet schreiben dies schnelle Aufsteigen der Raketen dem Luftwiderstande zu, welcher dem ausströmenden Gase entgegentritt, und dieses somit auf die Raketen selber zurückwirken läßt.

Desapuliers und Antoni glauben, die Luft habe bei diesem Vorgange nichts zu thun, es sei vielmehr allein die treibende Kraft des Gases, welche gegen den oberen Theil der Rakete wirke und diese in die Höhe treibe. Der Erste sagt in seinem Cours de physique von 1751: „Wenn man eine Rakete ohne Mundloch so stark erhitzt, daß der Satz sich entzünden muß, so wird dennoch keine Bewegung eintreten. Sobald aber auf einer Seite ein Mundloch ist, so wird hier der Widerstand gegen die Gase aufgehoben, sie strömen frei aus, während auf der andern Seite der Widerstand bleibt, und da das Gas ihn zu überwinden sucht, so treibt es die Rakete in die Höhe."

Nach der Erklärung Mariotte's und Nollet's müßte die treibende Kraft der Rakete veränderlich sein und in dem Maße abnehmen, als die Geschwindigkeit zunimmt. Denn mit der Zunahme dieser, würde ja die Dichtigkeit der Luft hinter der Rakete geringer, also auch der Widerstand, den die ausströmenden Gase finden. Im luftleeren Raume würden die Raketen sich gar nicht bewegen.

Nach der Hypothese Desapuliers und Antoni's müßte die bewegende Kraft dieselbe bleiben, wie auch die Geschwindigkeit zunehme, und sie müßte auch im luftleeren Raume wirken.

Es scheint, als wären über diesen Gegenstand nie Versuche angestellt worden. — In Ermangelung derselben muß man sich durch Analogien helfen. Aus der Betrachtung der Reactions-Dampfräder, sowie eines Segner'schen Wasserrades, läßt sich mit Recht schließen, daß die ausströmenden Gase der Rakete, ohne Berücksichtigung des Luftwiderstandes, eine Bewegung mittheilen. Dabei ist es indeß eben so gewiß, daß der Stoß der Gase gegen die Luft ihre treibende Kraft vermehren muß, denn die Luft dient ihr gleichsam als Unterstützungspunkt, um so mehr, da die Gase sich kegelförmig nach unten ausbreiten und somit eine große Basis herstellen.

Die Theorie der Raketen-Flugbahn ist von der der Artillerie-Geschosse wesentlich verschieden. Diese werden durch eine heftige, fast momentane Kraft mit sehr großer Anfangsgeschwindigkeit fortgetrieben; jene durch eine schwache, stets wachsende Kraft mit sehr großer Endgeschwindigkeit.

Die Flugbahn der Raketen wird durch folgende Elemente bedingt: durch die treibende Pulverkraft, die Schwere, den Luftwiderstand, und unter Umständen durch die Rotation um die Längenachse.

Wir wollen die Wirkungen dieser Kräfte einzeln betrachten.

1. Die treibende Pulverkraft.

Sobald der Treibsatz am Mundloch entzündet wird, entzündet sich sofort die ganze innere Fläche der Kammer oder Seele und es geht dann die Verbrennung in gewissen Längenschichten nach den Seitenwänden der Hülse zu vor sich, indem zugleich die oben eingeschlagene, massive Zehrung verbrennt. Die Dicke der verbrennenden Längenschichten nimmt mit der zunehmenden Hitze zu, so daß gegen das Ende der Verbrennung in einer Secunde mehr Satz verbrennt, also mehr Gas entwickelt wird, als am Anfange derselben. Im Allgemeinen verbrennt der Satz bei 10" Bohrungstiefe in ¼ Secunde und gibt der Rakete eine Geschwindigkeit von 800—900'. Der Satz ist völlig verbrannt, wenn die Rakete 150—200' zurückgelegt hat, dann hat sie gewöhnlich die größte Geschwindigkeit. — Die Rakete fängt an sich zu bewegen, sobald die Kraft der ersten entwickelten Gasmenge im Stande ist, die Trägheit des Projektils zu überwinden; diese Bewegung ist von vornherein also nur langsam, jedoch um so schneller, je größer die erste Menge Gas, d. h.: je größer die erste brennende Satzfläche ist. Also bei einer cylindrischen Bohrung ist sie größer als bei einer coni-

Digitized by Google

schen. Die Geschwindigkeit der Rakete nimmt nun fortwährend zu, denn es wird immer mehr Gas entwickelt, die Geschwindigkeit jeder früheren Secunde wird durch die der nachfolgenden vermehrt, und endlich nimmt das Gewicht des Satzes fortwährend ab. — Bei konisch gebohrten Raketen erreicht die Geschwindigkeit ihr Maximum, wenn die Verbrennung der Satzschichten unten bis an die Hülsenwände vorgeschritten ist, denn in diesem Moment ist die größte Fläche im Brande; von da ab verkürzt sich die brennende Kegelfläche, also die Gasmenge nimmt ab. Bei cylindrisch gebohrten Raketen dagegen ist die Geschwindigkeit am größten in dem Augenblicke, da die letzte Satzschicht verbrennt, denn da ist diese am größten und zwar gleich der inneren Fläche der Hülse plus dem Querschnitt der Zehrung. — Die Endgeschwindigkeit ist also in diesem Falle offenbar größer als bei conischen Seelen. — Man kann also einfach sagen: Die Geschwindigkeit der Rakete wächst mit der Erweiterung der brennenden Fläche, und mit Abnahme des treibenden Satzes, bis zu einer bestimmten Grenze. — Von da ab nimmt die Geschwindigkeit in dem durch den Luftwiderstand bedingten Maße ab. Ohne Rücksicht auf Schwere und Luftwiderstand müßte die Flugbahn demnach eine grade Linie werden; aber nur unter der Bedingung, daß die Richtung der treibenden Kraft mit der Längenachse des Systems genau zusammenfällt, daß der Schwerpunkt und der Mittelpunkt in dieser Achse liegen, und daß endlich die Gase völlig ruhig und ungestört ausströmen, und in allen Schichten in gleicher Menge entwickelt werden.

Wenn nämlich die Rakete eine schief gebohrte Seele hat, so wird der Schwerpunkt aus der Längenachse heraus gerückt, wo er schon in den meisten Fällen nicht liegt, wie z. B. bei den Raketen mit seitwärts angebrachten Stäben. — Die treibende Kraft, welche in der Richtung der Achse wirkt, sucht dann die Rakete um den Schwerpunkt des Systems zu drehen, und da dieses in jedem Momente, so lange der Satz brennt, stattfindet, so beschreibt die Rakete eine gekrümmte Bahn nach der Seite des Schwerpunkts hin. Lag dieser also seitwärts, so entstehen Seitenabweichungen; lag er über oder unter der Achse, so entstehen Längenabweichungen. — Diese Störungen sind unvermeidlich, wie wir aus dem Einflusse der Schwere und der Luft erkennen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung. — siehe No. 28 d. Ztg. —)

Wegebesserung und Brückenbau.

Ein Corps von etwa 12000 Mann muß bekanntlich seinen Marsch aus einem Lager in's andere schon in zwei nebeneinander hingehenden Colonnen machen, und so nach Verhältniß eine Armee von 20, 30, 60,000 Mann auf 3, 4 bis 6 Wegen an den Bestimmungsort gelangen. Da nun gewöhnlich von einer Gegend in die andere, die dahinführenden Wege nicht in der erforderlichen Zahl und Abstande gleichlaufend nebeneinander hinführen, so müssen denn auch zuweilen ein oder mehrere Wege ausfindig gemacht werden, welche nicht immer gebahnte sein werden, sondern je nach dem Bestimmungsorte auch über Wiesen, Felder, Heiden hinführen können. Auf dergleichen ausfindig gemachten Colonnenwegen finden sich dann gar oft wegzuräumende Hindernisse der verschiedensten Art und ist es die Aufgabe der sogen. Wegebesserungs-Mannschaft, diese Hindernisse, sei es Tags vorher oder auch während des Marsches, in schnellstmöglichster Zeit wegzuräumen. —

Diese sogen. kleinen Hindernisse dürften in Folgendem bestehen:

1) Starke Raine, welche mit den etwa auf ihnen stehenden Bäumen und Sträuchern in einer Breite von 15 Schritten derart weggeräumt werden, daß der nun gebildete Durchbruch auch von etwaigen im Wege liegenden größeren Feldsteinen gesäubert ist.
2) Kleinere Erdwände und Absätze, welche ebenwohl in der Breite von 15 Schritten für Fuhrwerk praktikabel, schräg abgestochen werden. —
3) Schmale und eben nicht sehr tiefe trockene und nasse Feldgräben, welche mit Erde, Steinen, Faschinen, Strauchwerk rc. zugelegt und dann festgestampft werden. —
4) Gebüsche, Gehege, Hecken, Stacketerieen, Dielenwände rc., welche ebenwohl in einer Breite von 15 Schritten durchbrochen werden. —
5) Kleine Gewässer, Bäche und Flüsse, deren etwa steilen Ränder geebnet und in obiger Breite für Fuhrwerk gangbar gemacht werden. — Bei Bächen, welche jedoch für diese Art der Gangbarmachung ein zu tiefes und breites Bett haben, hilft man sich womöglich durch mitgeführte oder zu requirirende starke Balken, welche mit Bohlen überlegt werden. — Das Schlagen einer wirklichen Roth- oder Schnell-Brücke wendet man jedoch dann erst an, wenn obiges Material nicht zu haben war und es weiterhin nicht in Aussicht steht, den zu einer Roth- oder Schnell-Brücke erforderlichen Train zur Gangbarmachung eines größeren Gewässers noch nöthig zu haben. —
6) Die kleinen Wegebesserungen bestehen ferner in der Ausfüllung und Gangbarmachung sumpfiger Stellen durch quergelegte Strohbunde, Reisig, Faschinen, Knüppelholz, Bretter, Bohlen, Schilf rc., welches Material je nach der Gegend und den benachbarten Ortschaften requirirt werden muß.
7) Tiefe und zu schmale Hohlwege müssen nach Befinden ein oder mehrere Fuß hoch mit Erde, Steinen rc. ausgefüllt werden. —
8) In den Wäldern müssen die vielleicht vom Feinde angebrachten Verhaue weggeräumt und
9) die etwa zu tief herabhängenden Aeste und Zweige abgehauen werden. —

Alles dies können 30 bis 40 tüchtige und eigends dazu bestimmte Leute, welche mit dem nöthigen Handwerkszeuge versehen sind, in hinlänglich kurzer Zeit auf eine Weise zu Stande bringen, daß das Weitermarschiren des Corps nicht unnöthig lange aufgehalten wird.

Größere Wegebesserungen müssen dagegen schon einen oder mehrere Tage vorher oder wenigstens mit Anbruch desselben Tages, wo Nachmittags abmarschirt wird, unternommen werden, welches dann auch bei Rück- oder Seiten-Märschen mehrentheils ohne feindliche Hindernisse geschehn kann, wobei dann ein etwa 20—30 Pferde starkes Kavallerie-Detachement der commandirten Mannschaft beigegeben wird, welches hauptsächlich dazu dient, die erforderlichen Requisitionen in möglichst kurzer Zeit bezwecken zu können.

Bei Märschen jedoch, welche sich nach einem etwa 10 Meilen entfernt stehenden Feinde hin dirigiren, müssen die Ausbesserungs-Vorrichtungen unter dem Schutze der Avantgarde geschehen, sowie auch zu möglichst beschleunigter Wegräumung größerer Hindernisse die dazu commandirte Mannschaft aus den entsprechenden Handwerkern der Regimenter und Bataillone bestehen muß. — Bei größeren Fluß-Uebergängen müssen in diesem Falle auch die Pontons mitgeführt werden.

Digitized by Google

Im Gebirge dürften die größeren Wegebesserungen aus Folgendem bestehen:

Vom Regen ausgewaschene, tiefe Hohlwege, an deren einem Rande wenigstens sich meistentheils ein Terrain befindet, welches zum Vorbeimarsche sich eignet, nachdem die etwa hier befindlichen Bäume und Sträuche weggeräumt sind. Das Ausbiegen aus dem Hohlwege, sowie das Wiedereinbiegen in denselben wird durch schräges Abstechen der hier niedrigen Ränder bewirkt. Sollte ein zweiter tiefer Hohlweg in den erstern einmünden, so muß sich durch mit Bohlen überlegte Deckbalken oder durch das Schlagen einer über denselben führenden Nothbrücke geholfen werden. —

Sollten sich aber bei der projektirten Anlage einer längs eines Hohlwegs laufenden ganz neuen Bahn zu große Schwierigkeiten vorfinden, so ist das Praktikabelmachen des Hohlweges selbst unumgänglich nothwendig und wird solches durch Ausfüllen der ausgefahrenen oder ausgewaschenen Stellen mit Steinen, Strohbunden, Reisig, Faschinen rc. bewirkt. —

Hat nun der Hohlweg Erdränder, ist er dabei trocken und ohne Quellen, und hat man sobald keinen starken Regen zu befürchten, so wird diese Ausbesserung durch Abdachung der beiderseitigen Erdränder leicht bewirkt, wobei man nur Anfangs die daselbst befindlichen Steine zuerst loshackt, in die tiefsten Löcher wälzen und sie sodann mit Kies und Sand ausstampfen läßt.

Beträfe dagegen die Ausbesserung einen Hohlweg, der voller Quellen wäre, oder befände sich darin sogar ein kleiner Wasserlauf, so daß die versuchte Ausbesserung mit Schutt oder Sand ihn vollends unbrauchbar und grundlos machen würde, oder beständen endlich die Ränder gar aus ganzen Felsen, so daß es am nöthigen passenden Material der Ausfüllung fehlte, so muß die Sohle des Hohlweges durch einen Knüppeldamm, d. h.: durch quer nebeneinander gelegte Baumstamm-Abschnitte von möglichst gleicher Dicke erhöht werden. Wäre endlich für die mit 5 bis 6 Zügen bespannten Kanonen der Hohlweg noch zu enge, so muß an solchen Stellen eine zweite oder gar noch eine dritte Knüppellage angebracht werden. —

(Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

Lengsfeld, Major und Chef des Generalstabes der Gen.-Inspection der Artillerie, zum Mitglied der Prüfungs-Commission für Artillerie-Pr.-Lieut. ernannt.

v. Uechtritz, Oberstlieut. und Commandeur des Garde-Artillerie-Regiments, zum Mitglied der Prüfungs-Commission für Artillerie-Pr.-Lieut. ernannt.

Hagenmeister gen. v. Niebelschütz, Major vom Garde-Artillerie-Regt., zum Mitglied der Prüfungs-Commission für Artillerie-Pr.-Lieutenants ernannt.

Colomier, Major vom Garde-Artillerie-Regt., zum Mitglied der Prüfungs-Commission für Artillerie-Pr.-Lieutenants ernannt.

Friese, Major und Artillerie Offizier vom Platz in Graudenz, ist ins 6. Artillerie-Regt. versetzt.

Seidler, Hauptmann vom 1. Artillerie-Regt., zum Artillerie-Offizier vom Platz in Graudenz ernannt.

v. Freyhold, Pr.-Lieut vom 1. Art.-Regt., zum Hauptmann befördert.

Rodenwoldt, Hauptmann vom 2. Artillerie-Regt., zum Major befördert, und unter Führung à la suite des 1. Artillerie-Regts., zum Commandeur des Train-Bat. vom 1. Armee-Corps ernannt.

Beck, Premier.-Lieut. vom 2. Artillerie-Regiment, zum Hauptmann befördert.

v. Gontard, Major und Artillerie-Offizier vom Platz in Schweidnitz, unter Führung à la suite des 6. Artillerie-Regts., zum Commandeur des Train-Bat. vom 6. Armee Corps ernannt.

v. Zimmermann, Hauptm. vom Garde-Artillerie-Regt., zum Artillerie-Offizier vom Platz in Schweidnitz ernannt.

Willerding, Pr.-Lieut. vom 3. Artill.-Regt., zum Hauptmann befördert und in das Garde-Artillerie Regt. versetzt.

v. Oppeln-Bronikowski II., Sec.-Lieut., à la suite des Garde-Artill.-Regts., unter Beförderung zum Pr.-Lieut., von der Feuerw.-Abtheil. ins Garde-Artill.-Regt. versetzt.

Lutter, Sec.-Lieut. vom Garde-Artill.-Regt., unter Führung à la suite des Regiments, zur Feuerwerker-Abtheilung versetzt.

Kretschmer, Hauptm. und Artill.-Offizier vom Platz in Neisse, zum überzähligen Major,

Schwartz, Major vom Generalstabe des 7. Armee-Corps, ins 8. Artill.-Regt. versetzt.

Busch, Oberst-Lieut. à la suite des Garde-Artill.-Regts. und Commandeur der Feuerw.-Abtheil., als Oberst mit der Uniform des Garde-Artill.-Regts. und Pension, der Abschied bewilligt.

Krüger, Hauptm. à la suite des 1. Artill.-Regts. und Director der Artill.-Werkstatt in Danzig, als Major mit der Uniform des 8. Artill.-Regiments, Aussicht auf Civilversorgung und Pension, der Abschied bewilligt.

v. Solemacher-Antweiler, Sec.Lieut. vom 8. Artill.-Regt., ist ausgeschieden und zu den beurlaubten Offizieren der Artillerie vom 1. Aufgebot des 1. Bat. 29. Landw.-Regts. übergetreten.

v. Pastau, Oberst-Lieutenant a. D., früher Major im 18. Inf.-Regt., und

Adams, Oberst-Lieutenant a. D., zuletzt Major und Commandeur des 2. Bat. 32. Ldw.-Regt., sind mit ihrer Pens. zur Allerh. Dispos. gestellt.

Schirmer, Oberst und Commandeur des 15. Infanterie-Regiments, ist als General-Major mit Pension der Abschied bewilligt.

Kurfürstenthum Hessen.

Ordre Wilhelmshöhe den 30. Juni und 6. Juli 1857.

Der Hauptmann Wille vom Generalstabe wird à la suite desselben geführt und zum Adjutanten der Inf.-Division ernannt.

Der Hauptmann von der Than vom Leibgarde-Regiment, wird von der Leib-Compagnie als Compagnie-Chef zur 5. Compagnie,

der Hauptmann von Bischoffshausen vom Generalstabe als Compagnie-Chef zum Leibgarde-Regiment versetzt;

der Premier-Lieutenant von Bardeleben vom Generalstabe, zum Hauptmann in demselben,

der Premier-Lieutenant von Verschuer vom Leibgarde-Regiment zum Hauptmann und Commandeur der Leib-Compagnie in genanntem Regiment ernannt.

(gez.) Friedr. Wilhelm.

Kritiken.

Die Kriegshandfeuerwaffen, von Cäsar Rüstow. Berlin, bei R. Bath 1857.

Der Verfasser gibt in diesem ersten Theile eines größeren Werkes eine gründliche Abhandlung über das Material, dessen man sich zu Herstellung der Handfeuerwaffen bedient und über die Construction dieser Waffen, wie sie in der europäischen Armee gangbar oder versuchsweise angefertigt sind. In der Folge verspricht er uns Details der Systeme, nebst Prüfung ihrer Brauchbarkeit; Anfertigung, Instandhaltung rc. derselben zu betrachten und über die Munition, Gebrauch und Wirkung der Waffen, sowie die Geschichte ihrer Entwickelung seine Forschungen mitzutheilen. Unser Urtheil über den vorliegenden Band, (an sich ein abgeschlossenes Werk) — ist, daß wie es hier mit keinem gewöhnlichen Lehr- oder Handbuche zu thun haben, wie sie dutzendweise erschienen sind, um gerade nur das zu geben, was der Offizier für seine Examina braucht, sondern daß es die Wissenschaft der Waffe ist, welche hier geordnet vorgetragen, unser ganzes Interesse in Anspruch nimmt. Ein solches Buch hat lange gefehlt und wir freuen uns, daß wir jetzt, wo es erschienen ist, ihm auch diejenige Anerkennung zollen können, die es gebraucht, um vollgültig die Lücke in diesem Fache der Militair-Literatur auszufüllen.

Der Verfasser unterscheidet sehr richtig das künstliche Luxusgewehr von

Digitized by Google

der Kriegsfeuerwaffe, wie der Soldat sie gebrauchen kann und stellt bei allen seinen Betrachtungen nicht die Vollkommenheit der Feuerwaffe, sondern die Brauchbarkeit derselben vor dem Feinde in das hellste Licht — zwei Dinge die leider nicht immer zusammenfallen und daher desto schärfer in's Auge zu fassen sind.

Die Abhandlung über die Materialien zu den Kriegsfeuerwaffen, ihrer nothwendigen Beschaffenheit und ihrer Verarbeitung ist ebenso gründlich wie detaillirt; schon aus diesem erstem Abschnitt geht hervor, daß der Leser hier nicht mit den spärlichen Lehren abgefertigt wird, die er etwa gebrauchen kann oder kennen muß, der Abschnitt ist eine wissenschaftliche Erschöpfung des reichen und vielseitigen Stoffes, wie wir sie noch in keinem Lehrbuche so geordnet und gründlich gefunden haben. Unter Vielem, was uns neu war — wir gestehen es zu unserer Schande — ist S. 80, die Betrachtung über den Unterschied von Aescherflecken und Aeschernestern, wobei der Verf. sagt, daß Erstere das Eisen nicht zum Gebrauch verwerflich machen, sondern im Gegentheil oft ein sehr zähes und weiches Eisen bekunden. In der Regel werden Gewehre, die mit ihnen behaftet sind, hart angefeindet.

Der zweite Abschnitt, die Construktion der Waffen im Allgemeinen, ist ebenso gründlich wie der erste und Alles — auch das Geringste sorgfältig motivirt. Was besonders das Verständniß erleichtert, sind 201 schön gearbeitete Holzschnitte, die zur großen Bequemlichkeit des Lesers nicht hinten auf Tafeln, sondern gleich in den Text hineingedruckt sind.

Der Verf. sagt, S. 88, daß die Gewalt des Rückstoßes einen sicheren Schuß unmöglich macht, hierzu hätten wir einen Beweis gewünscht, wir haben bisher angenommen, daß der Rückstoß in der Richtung der Seelenaxe wirkt und daß das Geschoß bereits den Lauf verlassen hat, wenn der Schütze in Folge des Rückstoßes mit der Hand rückt.

Sehr interessant ist die kleine Abhandlung über die Drall-Verhältnisse und die Begründung der Annahme von 1¼; überhaupt findet auch der Offizier, welchem es nur um die nöthige Kenntniß seiner Waffe zu thun ist, sehr viel Technisches, welches ihm bisher unmotivirt geblieben ist und welches er nothwendig beim theoretischen Unterricht als Lehrer gebraucht.

In dem, was der Verfasser über die Nothwendigkeit der Einheit der Munition sagt und über die Benutzung der erbeuteten Geschosse, finden wir gerade nichts Neues, aber die Nothwendigkeit dies fortwährend in Erinnerung zu bringen, beweis't der Verfasser durch Anführung der Fehler, die neuerdings gegen diese wichtige Lehre in vielen Armeen gemacht worden sind.

Seite 141, räth der Verfasser, daß bei dem preußischen Gewehr nach Minié'schem System Salven nicht unter einer Distance von 300x auf Cavallerie zu geben, da die Visireinrichtung dies bedenklich machen dürfte. Dies wäre jedoch unserer Ansicht nach der größte Fehler des Gewehres, denn eine Salve auf 300x schreckt keine Cavallerie zurück und Wehe der Infanterie, die zuerst ihre Munition verschwendet und auf 150x der Attaque eines Reitercorps keine runde, treffende Salve entgegen senden kann! —

Wenn der Verfasser schließlich, bei Gelegenheit des Kapitels vom „Abzug“ Seite 202 behauptet, „das schlichte Kind vom Lande sei kein idealer Büchsenschütze und werde seine Instruction auf dem Schlachtfelde vergessen“, seine „nervige Faust“ werde den leisen Druckpunkt nicht fühlen, sondern zu früh losdrücken, dann erwiedern wir ihm, daß dies nur ein Vorwurf gegen die allgemeine Bewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren sein kann, aber das Gewehr darf deshalb dieses großen Vorzuges (des Stechens) nicht beraubt werden. Dem Soldaten, der ein leichtes Percussionsgewehr führt, muß die kunstgerechte Art des Abdrückens so zur Gewohnheit werden, daß er gar nicht mehr anders kann, dazu dient er mindestens zwei, resp. drei Jahre, — lernt er das nicht, kann man das nicht von ihm erwarten, so gebe man ihm lieber eine Pike in die Hand, als ein Gewehr! — Kugeln, die nicht treffen, geben dem Feinde Courage, das ist eine Erfahrung, die wir im Dänenfeldzuge gemacht haben und der wir den stürmischen Sieg am Ostertage bei Schleswig mit zu verdanken haben.

3.

Erschienene Neuigkeiten im Gebiete der Militair-, Marine- und Kriegswissenschaften.

Malizer v. Kellemes, A., Grundzüge über den Gebrauch der Artillerie im Felde und den Kriegswaffen überhaupt. Lex. 8. Wien. 2 Thlr. 20 Sgr.

Militair-Handbuch, für das Königreich Bayern. gr. 8. München. 1 Thlr. 20 Sgr.

Griffon, L., Souvenirs de la campagne de Crimée 12. Paris.

Clausewitz, C. v., Vom Kriege. 2. Aufl., 5. und 6. Lfg. gr. 8. Berlin. à 10 Sgr.

Winterfeld, A. v. Soldaten Leid — Soldaten Lust. 2. Afl. 8. Berlin. 12 Sgr.

Szymanowski, der Gypsverband, mit besonderer Berüksichtigung der Militair-Chirurgie. gr. 8. Petersburg. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wickede, J. v., Die Soldaten Friedrichs des Großen. 3. Bd. 8. Leipzig. 1 Thlr.

Flaggenbuch. Enthält die Flaggen aller Nationen. Herausgegeben von R. Günther. gr. 8. Stettin. 1 Thlr.

Militair-Shematismus des österreichischen Kaiserthums. gr. 8. Wien. 2 Thlr. 20 Sgr.

Ferry, G., Costhal, the Indian Zapotec. A Tale of Mexico during the War of Independence. 8. London. 8 S. 6 P.

Anciennetäts-Liste der Königl. Preuß. Offiziere des stehenden Heeres und der Marine vom General bis incl. Seconde-Lieutenant. 4. Burg. 1 Thlr.

Bourgogne, Mémoires sur la campagne de Russie. gr. 8. Valenciennes.

Durand-Fardel, Etude sur les établissements thermaux militaires. 8. Paris.

Baudens, L., Souvenirs d'une mission médicale à l'armée d'Orient. 8. Paris.

Lépine, biographie du général Prostal. 8. Charleville.

Livret du caporal. 18. Strasbourg.

Règlement du 1. mars 1854, sur la conservation et l'entretien des armes dans les corps. 8. Paris. 75 c.

De Ros, the Young Officer's Companion; or, Essays on Military Duties and Qualities, with Examples and Illustrations from History 2. Ed. 12. London. 6. s.

Waite, maréchal de camp. 8. Paris.

Gleig, G. R., the Veterans of Chelsea Hospital. New. Ed. 12. London. 1 s. 6 p.

Kaye, J. W., History of the War in Afghanistan. New. Ed. 3 vols. 12. London. 5 s.

Lake, A., Narrative of the Defence of Kars, Historical and Military. 8. London. 15. s.

Napier W., the Life and Opinions of General Sir Charles James Napier. vol. 3. et 4. 8. London. 24 s.

Heybrock, J. M. und J. A. H. C. Ratzeburg, nautischer Handatlas zum Gebrauche für Seeleute und Alle, welche sich für das Seewesen interessiren. quer-fol. Berlin. 1 Thlr. 25 Sgr.

Förster, F., Geschichte vom Befreiungskriege 1813, 1814 und 1815. 23. Lfg. 4. Berlin. 5 Sgr.

Heinrich, A., die Schlacht bei Novara. 16. Wien. 12 Sgr.

Briefe aus dem Hauptquartier oder die Wahrheit über den Krieg in der Krimm. Von einem Offizier des engl. Stabes. Uebers. von F. S. 2. Bände. 8. Berlin. 2 Thlr. 10 Sgr.

Grundzüge der militair. Aufnahme. 8. Prag. 17 Sgr.

Grundzüge der Feldbefestigung. 8. Prag. 17 Sgr.

Grundzüge des Felddienstes. 8. Prag. 1 Thlr.

Grundzüge des Pionier-Dienstes. 8. Prag. 20 Sgr.

Grundzüge der Terrain-Lehre. 8. Prag. 7 Sgr.

Grundzüge der Waffen-Lehre. 8. Prag. 7 Sgr.

Carl, J., die Errettung unserer Stadt aus den Schrecknissen der Belagerung im 30jährigen Kriege. Festpredigt. 8. Hanau. 2 Sgr.

☞ Durch zeitweise Abwesenheit des Redakteurs können wir die für unsere heutige Nummer bestimmten Armeenachrichten erst unserer nächsten Nummer einreihen. Wir benutzen diese Gelegenheit, um für die Zukunft eine möglichste Befreiung von dem Fortsetzungswesen ernstlichst zu versprechen, und da, wo wir uns desselben nicht entledigen können, wenigstens nur kurze Pausen eintreten zu lassen. D. R.

Berichtigung. S. 234 Spalte rechts, Zeile 13 lies Commandant statt Commandeur.

In Commission und Expedition von L. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 ℛ	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer —	„	4 „

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . $2^{1}/_{2}$ Sgr

№ 31. **Montag den 3. August** 1857.

Inhalt.

Nochmals das Avancement im Frieden.

Der Aufsatz in Nr. 23 dieser Zeitung veranlaßt uns nochmals auf das so wichtige Thema des Avancements im Frieden zurückzukommen, welches gegenwärtig besonders in der preußischen Armee vielfach besprochen wird, da man hier wieder einmal angefangen hat, durch bevorzugtes Avancement d. h. durch sogenanntes Springen, den Versuch zu machen, einzelne besonders brauchbare Offiziere schneller und damit jüngere Kräfte in die höheren Chargen zu bringen.

Die Nothwendigkeit und der Nutzen verhältnißmäßig junge, noch völlig rüstige, besonders aber noch geistig frische Männer in die höheren Stellungen zu bringen, wird gewiß von allen Seiten anerkannt. Die Geschichte der unglücklichen Feldzüge von 1806, 1807 und zahlreiche andere Beispiele mahnen zu lebhaft daran, wie verderblich es für eine Armee ist, wenn sie unter alten abgestorbenen Führern einem Feinde entgegentreten muß, der junge thatkräftige Führer an seiner Spitze hat und namentlich wird sich dies Verhältniß noch ungünstiger gestalten, wenn diese jüngern Führer Gelegenheit gehabt haben, Kriegserfahrungen zu sammeln, während Jene in einem langen ununterbrochenen Frieden ergraut sind.

Das Alter ist nicht mehr im Stande, sich in Verhältnisse zu finden, die ihm neu sind, die es nie mit eigenen Augen gesehen, welche die Entfaltung aller körperlichen und geistigen Kräfte, namentlich die der Seele, im Gegensatz zum Verstande, verlangen. Daher wird ein im Felde ergrauter Krieger in der Regel frisch bleiben, bis ihn die letzte Kugel trifft, der Friedenssoldat ist aber gewöhnlich nach einer vierzigjährigen Dienstzeit schon verbraucht und eben nur noch für den Frieden zu verwenden.

Und in dieser Lage befinden sich die meisten deutschen Armeen, denn nur die Feldzüge der Oesterreicher $18^{48}/_{49}$ können wir als solche ansehen, in denen es den einzelnen Handelnden vergönnt war, wirkliche Kriegserfahrungen zu sammeln, und auch dies wird sich nur auf diejenigen reduziren, welche so glücklich waren diese Feldzüge von Anfang bis zu Ende ununterbrochen und stets an der richtigen Stelle mit durchzumachen. Dagegen besitzen Rußland, Frankreich und England im Kaukasus, Algier, China, Ostindien und anderen Colonien seit einer langen Reihe von Jahren eine beneidenswerthe Schule für den Krieg und haben sie im letzten orientalischen Kriege doch auch manche Erfahrungen gesammelt.

Dieses Verhältniß mahnt um so dringender ernstlich daran zu denken, wie wir schon im Frieden Männer an die Spitze der Truppen stellen müssen, welche man nicht gezwungen ist, im Falle des Krieges als unbrauchbar zu Hause zu lassen und welche selbst im Frieden nicht durch ihre Hinfälligkeit, Mangel an Thatkraft und vor Allem durch ihre Charakterschwäche, welche gewöhnlich in ein übertriebenes Wohlwollen ausartet, lähmend und einschläfernd auf den Geist und die Thätigkeit ihrer Truppe einwirken müssen.

Es handelt sich nun um die Mittel diesem Uebelstande entgegenzutreten und einen Avancements-Modus zu erfinden, welcher es verhindert, daß zu alte oder unfähige Männer in die höheren Chargen aufrücken und es ermöglicht, junge, tüchtige Kräfte in diese hineinzubringen.

Der geehrte Herr Verfasser des Aufsatzes in Nr. 23 verwirft das Springersystem für die kleineren Armeen, hält es aber in einer größeren Armee für ausführbar, weil eine Versetzung des Betreffenden alle etwaigen Animositäten rc. von ihm fern halten würden. Er empfiehlt dagegen eine Prüfung, d. h. nicht eine wissenschaftliche, sondern eine praktische Prüfung mit dem Säbel in der Hand und den Fuß im Bügel, wobei er nur das Avancement vom Hauptmann zum Stabs-Offizier im Auge hat.

Wir müssen Beides verwerfen und wollen versuchen es zu motiviren.

Das Springersystem oder das Avancement außer der Tour hat eben sowohl bei einer größeren, wie bei einer kleinen Armee seine großen Schattenseiten und Nachtheile, denn es erzeugt stets Unzufriedenheit, Mißmuth und Neid, befördert die Speichelleckerei und Stellenjägerei, alles Dinge, welche einem Offizier-Corps völlig fremd bleiben müssen. Mißgriffe sind dabei unvermeidlich und wenn auch der Herr Verfasser des erwähnten Aufsatzes meint, daß in einer größeren Armee durch Versetzungen des Betreffenden in demselben ganz fremde Kreise der Maßregel die gehässige Spitze abgebrochen würde, so beruht dies wohl auf einer Täuschung, da die Zurückbleibenden den Stachel doch empfinden, um so mehr, wenn der Bevorzugte nach ihrer Meinung diese Begünstigung nicht verdient. Und wie schwer ist es im Frieden

Digitized by Google

sich wirklich so hervorzuthun, daß ein bevorzugtes Avancement gerechtfertigt ist, die wahrhaft Tüchtigen und Brauchbaren sind gewöhnlich so bescheiden, daß sie ihre Person nicht in den Vordergrund zu drängen verstehen oder sie befinden sich in Stellungen, in denen man sie nicht gern entbehrt und deshalb darin beläßt. Die schriftlichen Conduiten sind gar nicht maßgebend, denn ein Vorgesetzter legt dabei einen anderen Maßstab an als der Andere, was bei dem Einen befriedigende Leistungen sind, sind bei dem Andern ganz Vorzügliche und so umgekehrt, überhaupt aber ist das unbegrenzte Loben und Herausstreichen so an der Tagesordnung, daß es sehr schwer ist, das Richtige herauszufinden! — In einzelnen Fällen wird sich das bevorzugte Avancement allerdings rechtfertigen lassen und wollen wir es daher auch nicht absolut verwerfen, dann muß es aber auch festgehalten werden, daß man einen einmal mit Vortheil Versetzten, sobald er sich in seiner neuen Stellung bewährt hat, auch abermals mit Vortheil versetzt, damit auf diese Weise die Armee einen wirklichen Nutzen davon hat und der Betreffende in wirklich noch jungen Jahren in höhere Stellungen kommt.

Der zweite Vorschlag, das Avancement von einer praktischen Prüfung abhängig zu machen, ist nicht zweckmäßig.

Einmal ist es unmöglich im Frieden ein sicheres Urtheil über einen Offizier durch ein kurzes praktisches Examen zu gewinnen, da noch unendlich viele andere Faktoren dazu gehören, um ihn für höhere Stellungen zu qualifiziren. Ferner würde es ein eigenes Ding sein, mit der Zusammensetzung der Kommission, für die es jedenfalls ein sehr undankbares Geschäft sein würde, um das wir sie nicht beneiden möchten, abgesehen von den Irrthümern, Menschlichkeiten ꝛc., welche auch hierbei unvermeidlich wären. Je höher die Charge des zu Prüfenden, desto größer die Schwierigkeiten. Wie würde das klingen, wenn es hieße: Der Brigade-General A. ist im Examen zum Divisions-General durchgefallen!? —

Wir erklären uns also auch gegen diese Maßregel, und stellen dagegen folgende Sätze auf:

1) Das Avancement muß möglichst wenig von Glück, Gunst und Zufall abhängen, sondern durch ein bestimmtes System geregelt sein.
2) Da dies durch ein Springersystem allein nicht zu erreichen ist, so müssen Maßregeln ergriffen werden, um wenigstens da Aufrücken von körperlich oder geistig Unfähigen und zu alten Individuen in höhere Chargen unter allen Umständen zu vermeiden.
3) Jeder Offizier, der seine Schuldigkeit thut, körperlich gesund ist und seine Stellung ausfüllt, hat Anspruch auf Avancement bis incl. zum Hauptmann.
4) Das Avancement zum Stabs-Offizier ist das Entscheidende. Die Anforderungen, welche an den dazu Vorzuschlagenden zu machen sind, werden hoch gespannt und mit der größten Strenge aufrecht erhalten.

Etwas Vollkommenes wird damit auch nicht, bei richtiger Handhabung aber sehr viel erreicht werden.

Um den höheren Vorgesetzten es zu erleichtern sich in der Masse von Personalien ihrer Untergebenen, die alle zu lesen, sehr viel Zeit und ein gutes Gedächtniß erfordert, möchten wir Folgendes vorschlagen:

Gleichzeitig mit den jährlichen Conduitenlisten werden Avancementslisten angefertigt, welche die Rubriken enthalten:

a. Füllt seine Stellung aus.
b. Eignet sich zum Avancement zur nächst höheren Charge.
c. Eignet sich zum Avancement zum Stabsoffizier.
d. Eignet sich zum bevorzugten Avancement.

Diese Rubriken werden von jedem Vorgesetzten jedes Offiziers, vom jüngsten Lieutenant an ganz kurz ausgefüllt und bei allen Besichtigungen, Prüfungen, Commandos ꝛc. dem höchsten anwesenden Vorgesetzten vorgelegt und mit zur Stelle gebracht. Sobald ein Offizier und wenn er auch noch lange nicht der Aelteste seiner Charge ist, sich nach dem Urtheil des Vorgesetzten zur nächst höheren Charge eignet, so wird die betreffende Rubrik ausgefüllt. Findet sich später, daß sich einer oder der andere Vorgesetzte getäuscht, so streicht er den Betreffenden wieder von der Liste. Wird dagegen gleichzeitig die Rubrik ad d., ausgefüllt, so ist damit gesagt, daß eine unbedingte Qualifikation für die nächst höhere Charge vorhanden ist.

Das Avancement zum Stabs-Offizier wird an verschiedene, streng inne zu haltende Vorschriften geknüpft. Der Betreffende darf nicht über 45 Jahre alt sein, muß neben der unbedingten dienstlichen Qualifikation, wozu Fertigkeit im Reiten und körperliche Rüstigkeit gehört, ein Mann von entschlossenen, festem Charakter, klarem und gesundem Menschenverstande sein, er muß während seiner Dienstzeit durch Kommandos als Adjutant, zur Kriegsschule, zu anderen Truppentheilen, als Lehrer an einer Militairschule oder dergleichen dargethan haben, daß er nicht bloß im gewöhnlichen Frontdienst erfahren und brauchbar ist, sondern sich auch in anderen Fächern mit Erfolg umgesehen und seine allgemeine wie wissenschaftliche Bildung sich über die der großen Masse erhoben hat. Dies Letztere widerspricht den Ansichten des Herrn Verfassers des Aufsatzes in Nr. 23, welcher die praktische Tüchtigkeit allein für hinreichend und maßgebend hält. Wir fordern aber, daß er in jeder Richtung mindestens mit seinen Untergebenen auf gleicher Stufe steht. Ist dies nicht der Fall, so wird er sich und wenn er ein noch so guter Soldat ist, doch vielfach Blößen geben, die seine Autorität schwächen und worunter der Theil seiner Untergebenen, welche des anfeuernden Beispiels und der Erziehung noch bedürfen, leiden wird. Unsere Erfahrung hat uns gelehrt, daß der wahrhaft gebildete Mann, dem nur praktisch Gebildeten jeder Zeit überlegen ist — es mag Frieden oder Krieg sein. Von bloßen Stubengelehrten und reinen Theoretikern kann hier natürlich nicht die Rede sein. Alle diese Eigenschaften müssen in dem jedesmaligen Vorschlage genau präcisirt werden und Jeder, welcher eine dieser Bedingungen nicht erfüllt, wird auf der Liste gestrichen. Wird dies streng durchgeführt, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß nur die Hälfte der Kompagnie Chefs zu Stabs-Offizieren befördert wird, da diese erstere Charge die geistigen und physischen Kräfte am meisten consumirt.

Die Vorgesetzten müssen die Verpflichtung haben, bei jeder Gelegenheit nach diesem Gesichtspunkten hin, ihre untergebenen Hauptleute zu prüfen und sich genau über ihre Persönlichkeit, Charakter und Fähigkeiten orientiren. Wird dies Alles mit bestimmten Worten in den betreffenden Vorschriften ausgedrückt und jeder Mißgriff und sich nicht bewährende Vorschlag auf das Strengste gerügt, so wird bald ein ganz anderes Verfahren eintreten und nicht, wie es jetzt leider geschieht, jeder Hauptmann, der nicht gerade total Invalide ist, zum Stabs-Offizier befördert werden.

So lange dergleichen Schwächlinge noch in die höheren Chargen gelangen, wird, auch die Beurtheilung ihrer Untergebenen stets falsch und schwächlich sein. Unzeitiges Mitleiden, übertriebenes Wohlwollen, Abneigung gegen entschiedenes Handeln und persönliches Einschreiten, das sind die Krankheiten unserer Zeit, welche es möglich machen, daß eine handfeste Gesundheit und langes Leben die Garantie für das Generals-Patent übernehmen. W.

Digitized by Google

Ueber die Kriegs-Raketen.

(Fortsetzung.)

2. Die Schwere.

Die Art, sowie die Gesetze ihrer Wirkungen sind bekannt. —

Bei einer genau senkrecht aufsteigenden, normalen Rakete vermindert die Schwere einfach die Geschwindigkeit des Aufsteigens, bis diese gleich Null wird und die Rakete wieder herabfällt. Sobald dabei der Schwerpunkt wieder nicht senkrecht unter dem Mittelpunkte liegt, nimmt die Raketenbahn eine Neigung nach der Seite des Schwerpunkts an.

Betrachtet man dagegen eine schräg nach oben abgeschossene Rakete, so ist der Vorgang folgender:

Die Schwere sucht das System der Rakete herabzuziehen, indem sie eine beschleunigte Fallbewegung hervorruft. — Die Treibkraft der Gase ertheilt der Rakete eine ebenfalls beschleunigte, fortschreitende und zugleich steigende Bewegung. Bei einer gewissen Größe der Beschleunigung der letztgenannten Bewegung steigt die Rakete in einer Sekunde grade so viel aufwärts, als die Schwere sie herabzieht, alsdann ist die Bahn eine grade, horizontale Linie. Wird dagegen die Fallbewegung überwiegend, so sinkt die Rakete mehr und mehr unter die horizontale Linie herab, die Bahn wird eine gekrümmte, wie bei den gewöhnlichen Artilleriegeschossen. — Ist jedoch die Beschleunigung der Treibkraft so bedeutend, daß dabei das Aufsteigen der Rakete in jeder Sekunde größer als die Fallbewegung wird, so erhebt sich die Bahn mehr und mehr über das oben erwähnte Horizontale, d. h.: sie beschreibt eine gekrümmte Linie, welche ihre convere Seite nach unten kehrt. — Ein Zahlenbeispiel wird die Sache verdeutlichen.

Die Rakete sinkt in einer Sekunde durch die Schwere 15′, in zwei Sekunden 60′, in drei Sekunden 135 Fuß ꝛc. — Steigt sie dabei in einer Sekunde ebenfalls 15′, in zwei Sekunden 60′, in drei Sekunden 135′ so bleibt die Bahn eine horizontale Linie. — Beträgt dagegen die Steighöhe (ohne Rücksicht auf Schwere) in einer Sekunde 20′ in 2 Sekunden 80′ in drei Sekunden 180′, so wird die Bahn nach oben gekrümmt, wie es jede bildliche Darstellung zeigt. Dieses kann natürlich nur so lange stattfinden, als die treibende Kraft, also auch die Geschwindigkeit der Rakete noch zunimmt; von dem Augenblicke ab, wird die Bahn eine nach unten gekrümmte werden.

3. Der Luftwiderstand.

Er wird bekanntlich durch die Bewegung eines Körpers erst hervorgerufen und nimmt mit derselben im quadratischen Verhältniß zu. — Dadurch verzögert er die Bewegung um so mehr, je schneller diese wird. — Bei der Rakete ist er also am größten, wenn die Bewegung derselben ihr Maximum erreicht, d. h.: wenn die Treibkraft am stärksten ist. —

Der Luftwiderstand wirkt in der Richtung der Raketen-Achse. — Bei schräg nach oben abgeschossenen Raketen dagegen entsteht ein zweiter Luftwiderstand gegen die untere Seite der Hülse und des Stabes. — Denkt man sich diese ganze Fläche durch einen Schnitt am Schwerpunkt getheilt, so ist die untere (Stab-) Hälfte viel größer als die obere (Hülsen-) Hälfte. Jene erleidet also bei gleicher Schwere einen viel größeren Luftwiderstand, sie wird dadurch mehr aufgehalten als die letztere, d. h.: das hintere Stabende wird nach oben, die Spitze des Systems nach unten gedrückt und die Flugbahn wird flacher und kürzer als sie werden sollte. — Diese Wirkung wird um so deutlicher, je mehr Treibsatz verbrennt, denn dadurch rückt ja der Schwerpunkt des Systems immer mehr der Spitze zu.

Ist der Stab seitwärts angebracht, so wird die Bahn noch eigenthümlicher. Man nehme z. B. an, der Stab liege beim Abfeuern, von oben gesehen, zur Rechten, so gibt ein Längenschnitt durch den Schwerpunkt des Systems zwei Flächentheile, von denen der rechte viel größer als der linke ist. Er erleidet daher auch viel stärkeren Luftwiderstand als der letztere, und es entsteht eine Viertel-Umdrehung der Rakete um ihre Längenachse nach links und oben, nämlich so weit, bis der Stab grade oben liegt. — Alsdann liegt aber auch der Schwerpunkt des Systems über der Längenachse, und die in der Richtung der letzteren wirkende Pulverkraft sucht die Rakete um den Schwerpunkt, also nach oben zu drehen. — Diese Drehung findet so lange statt, als überhaupt noch Satz brennt. — Es entsteht hierdurch eine nach aufwärts steigende, gegen die Anfangsrichtung conver liegende Curve, welche erst nach dem völligen Verbrennen des Satzes concav wird. Ihr converer Theil heißt der Aufschwung; der übrige Theil die Elongation. Der Winkel, den die Raketenachse im Moment der gänzlichen Verbrennung des Satzes mit der Anfangsrichtung bildet, heißt der Aufschwungswinkel. Der Aufschwung wird indeß theilweise durch den gegen den Stab gerichteten Luftwiderstand paralisirt. Seine Größe und die Art der Krümmung wird durch die Construction der Rakete, sowie durch das Gewicht und die Form des Geschosses bedingt.

Die Elongation — der 2te Theil der Flugbahn — ist einfach nach den Regeln der Ballistik zu bestimmen.

Die soeben betrachtete Bahn der Raketen wird nun noch durch zwei Ursachen wesentlich modificirt.

1) In dem Momente, wo die Rakete ihre Bewegung mit geringer Anfangs-Geschwindigkeit beginnt, muß als bestimmt angenommen werden, daß sich die ganze Rakete nicht augenblicklich von dem Gestell entfernt. Der hintere Theil des langen Stabes wird noch unterstützt sein, während die Hülse schon frei schwebt und durch ihr Gewicht der Schwerkraft nach unten folgt. Dadurch wird offenbar die Anfangsrichtung geringer, d. h. flacher als man sie haben will. Diesen Umstand muß man beim Abfeuern beachten und die Elevation demgemäß vergrößern, weil sonst die Wurfweiten bedeutend zu klein werden.

2) Der Wind ist wie bei jedem Schießen auch auf die Richtung und Flugweite der Raketen von sehr großem Einfluß. Der Stab, mit großer Oberfläche und verhältnißmäßig geringem Gewicht, ist für die Luftströmungen sehr empfindlich und hat dabei immer das Bestreben, dem Winde die Spitze der Rakete zuzukehren. Kommt der Wind z. B. von der rechten Seite, so drückt er den Stab hinten nach links, folglich die Spitze nach rechts; die Rakete strebt also gegen den Wind, und zwar um so heftiger, je stärker der Wind weht. — Daraus folgt also, daß man, um das Ziel zu treffen, nicht wie bei den gewöhnlichen Artillerie-Geschossen nach der Seite des Windes, sondern nach der Seite vorbeirichten muß, wohin der Wind weht.

Wenn dagegen der Wind der Rakete direkt entgegenweht, so drückt er den Stab hinten hoch und senkt dadurch die Spitze, wodurch eine Verringerung der Flugweite entstehen muß. — Um diese zu vermeiden, muß man also von vornherein die Elevation vermehren.

Fällt die Windrichtung endlich mit der der Flugbahn zusammen, so ist die Sache umgekehrt, d. h.: man muß eine geringere Elevation anwenden als vorgeschrieben ist. — In diesem Falle ist indeß die Geschwindigkeit des Windes zu beachten, denn da sie meist geringer als die der Rakete sein wird, so bleibt sie gewöhnlich ohne Einfluß. — Es wird nur der Luftwiderstand etwas geringer und die Flugweite wenig verlängert werden.

Der Einfluß des Windes in den beiden letzten Fällen wird natürlich um so fühlbarer, je steiler die Abgangsrichtung ist, weil dann der Wind immer mehr rechtwinkelig den Stab trifft. — Eine senkrecht abgeschossene Rakete würde z. B. durch heftigen Wind sehr bald umgekehrt werden.

Es ist selbstverständlich, daß alle diese Einflüsse des Windes nach

Digitized by Google

Quantität und Qualität sehr schwer zu bestimmen sind; daher ist dies die schwächste Seite der Raketen. —

Der Stab ist die erste Ursache zu all' diesen Mängeln. Es ist indeß ein nothwendiges Uebel, da es bis jetzt noch nicht gelungen ist, ihn durch einen zweckmäßigen Regulator zu ersetzen. Wäre z. B. der Stab gar nicht vorhanden, so würden durch die geringste Verrückung des Schwerpunkts aus der Längenachse, die Treibkraft und der Luftwiderstand eine Drehung bewirken, welche ein Ueberschlagen der Rakete sofort herbeiführen müßte. — Dasselbe würde bei dem geringsten Windstoße eintreten. Man hat versucht, den Stab durch ein Tauende oder durch ein an einem Faden oder Draht hängendes Gewicht zu ersetzen. — Das Erstere hat sich gar nicht bewährt; das Tau gibt zwar dem Winddrucke nach, ohne die Bahn zu stören, aber es ist nicht im Stande, die Bahn zu reguliren. — Das zweite Mittel ist höchstens bei senkrecht aufsteigenden Raketen zu benutzen. — Das einzige Ersatzmittel für den Stab scheint die Rotation um die Längenachse zu sein.

4. Die Rotation.

Sie ist bisher am besten durch die Anbringung schiefstehender Brandlöcher am unteren Rande erreicht worden. Der Engländer Hall hat die ersten derartigen Raketen mit 5 Brandlöchern construirt. Der brennende Treibsatz strömt aus den letzteren schief aus, treibt die Rakete fort und gibt ihr zugleich eine Umdrehung um die Längenachse. Ist diese Rotation kräftig genug, so ist sie im Stande, wie bei den aus gezogenen Röhren geschossenen Spitzgeschossen, das Ueberschlagen der Rakete zu verhindern. Die durch den Wind bedingten Störungen wird sie aber nur aufheben können, wenn sie sehr stark ist, denn die ausgebrannte, leichte Hülse ist den Windstößen, ebenso wie oben erwähnt, doch sehr stark unterworfen. — Jedenfalls bleiben in dieser Richtung noch viele Fortschritte zu wünschen übrig. (Fortsetzung folgt.)

Die Seestärke Dänemarks.

(Fortsetzung.)

Eine der Hauptaufgaben der dänischen Flotte bei einem Kriege muß immer die sein, die Verbindung zwischen den verschiedenen Landestheilen, namentlich zwischen Seeland und Fünen zu erhalten, da diese wegen des weiten und tiefen Fahrwassers welches die großen Schiffe des Feindes im Belte finden würden, als die am meisten bedrohte betrachtet werden muß. Aller Transport von Truppen und Kriegsmaterial muß hier, so zu sagen, unter den Kanonen des Feindes geschehen; denn selbst wenn wir wirklich 4 tüchtige Schraubenlinienschiffe ins Feld stellen könnten, darf wohl angenommen werden, daß diese etwas Anderes zu thun bekommen würden, als Transporte zu besorgen und zu beschützen. Wir dürfen auch nicht erwarten, daß unsere Kanonenboote, in der Zeit da wir Truppen überschiffen, eine fremde Flotte verjagen würden, da dieselben ohne Zweifel genug mit ihrer eigenen Vertheidigung gegen die Kanonenboote des Feindes, mit Verhinderung von Landungen ꝛc. zu thun bekommen würden. Es erscheint daher unumgänglich nöthig, daß die dänische Flotte eine Art Schiffe habe, die diesen Dienst durchzuführen im Stande ist. Auch hier hat uns der letzte Krieg belehrt, welchen Weg wir einschlagen müssen, indem nämlich die schwimmenden Batterieen oder eine ähnliche Art Schiffe, welche Unverletzbarkeit mit der größtmöglichsten Schnelligkeit vereinigen, die einzigen Mittel wären, um eine größere Truppenzahl in kurzer Zeit und selbst unter den Kanonen einer großen blokirenden Flotte von einer Insel auf die andere überzuführen. Diese Idee ist, soviel wie wissen, in Schweden ausführlich besprochen worden, wobei große Korvetten mit verschlossenen Batterieen, 12—16 schwere Kanonen, einem unbedeutenden Masten- und Raaenwerk, äußerst möglicher Schnelligkeit und einer Eisenverkleidung in der Art vorgeschlagen wurden, wie sie die schwimmenden Batterieen zu einem so außerordentlich gefährlichen Gegner macht. Mit einigen wenigen Schiffen dieser Art würde uns sowohl zum Transport als zu anderen Verwendungen sehr gedient sein; sie würden zugleich den großen Vortheil haben, daß man die langwierige Ausrüstung und Vorbereitung fast ganz umgehen könnte, welche bei andern Schiffen nöthig ist, die Mastwerk, Segel, Taue, eine Masse Reservegegenstände aller Art, eine große und langsame Verproviantirung ꝛc. erfordern, was Alles fertig und eingeschifft sein muß, ehe das Schiff auslaufen kann. Freilich fehlt es an den wichtigsten Transportbedingungen zwischen Korsör und Nyborg ganz, nämlich an Raum und Tiefe in den Häfen dieser Orte, sowie an Festungswerken zur Deckung der Ein- und Ausschiffung; doch dies gehört nicht unter die Bedingungen für den Bestand und die Stärke der dänischen Flotte.

Wir brauchen die Geschichte nicht zu Hülfe rufen, um zu beweisen, daß die Kanonenboote jetzt wie ehedem einen Haupibestandtheil des Seewesens bilden müssen; ein Blick auf die Karte wird zur Genüge darthun, daß sie jetzt nothwendiger sind als jemals, denn die Orte und Küsten entlang der kleinen Fahrwasser, welche in früheren Kriegen, da der Feind nur große Schiffe hatte, die nicht dahin gelangen konnten, ziemlich sicher waren, werden jetzt dem Angriff und der Zerstörung durch dessen Kanonenboote ausgesetzt sein, während wir, wenn wir deren keine haben, in der Ferne zusehen müssen. Um unsere Küsten und Seehandelsstädte zu bewachen, um die Herrschaft in den kleinen Fahrwassern zu behaupten, müssen wir daher Kanonenboote haben und zwar viele Kanonenboote.

Auch hierin ist eine Umgestaltung nöthig, denn sonst würden die dänischen Kanonenboote nach dem ersten Krieg, den wir bekommen, vom Feinde kaum so gefürchtet sein, als sie es in England nach unserem letzten Seekriege waren. Es möchte nothwendig erscheinen, daß wir nach den Erfahrungen des kürzlich beendigten Krieges das alte System der Ruderboote aufgeben und Alles daran setzen sollten, an ihrer Stelle Dampfkanonenboote zu beschaffen. Wir hegen in dieser Beziehung jedoch eine etwas abweichende Anschauung, die nämlich, daß unsere Flotte allerdings eine Anzahl Dampfkanonenboote haben müsse, um mittelst ihrer die Ruderflottille mobiler zu machen, jedoch keinenfalls in einem stärkeren Verhältniß als von 1 Dampf-Kanonenboot auf 5 oder höchstens 4 Ruderboote, denn wir müssen uns erinnern, daß unsere Kanonenboote nur zur Vertheidigung dienen sollen, und daß die Gefechte, worin sie eine Rolle spielen, meist in der Nähe des Landes, von wo aus sie auf Unterstützung rechnen können, vor sich gehen, während die Kanonenboote des Feindes, selbst wenn sie alle Dampfkraft haben, doch sich sehr in Acht nehmen müssen in die Scheeren einzulaufen, wo sie überall auf Batterieen stoßen können. Unsere Ruderboote gehen 1¼' weniger tief als die neuen englischen Dampfkanonenboote und können also seichteres Wasser aufsuchen; sie werden von jenen durch Entern genommen werden können, indem ihre Besatzung um 20 Mann stärker ist. Der einzige wesentliche Fehler, den unsere Kanonenboote haben, mag der sein, daß sie nicht mehr neu sind (so viel wie wissen, stammt das neueste von 1847); es darf jedoch sicher angenommen werden, daß sie die Anforderungen erfüllen, die man billigerweise an ein Ruderboot stellen kann.

Die neuen englischen Dampfkanonenboote, welche als besonders zweckmäßig und praktisch gelten, haben ungefähr folgende Hauptdimensionen: 110' Länge, 21' Breite, 6' 6" Tiefgang mit einer Tiefe im Raum von 10' und 60 Pferdekraft. Sie sind mit einer 68pfd. und einer 32pfd. Kanone bewaffnet und haben 40 Mann Besatzung. Unter günstigen Umständen machen sie 7—8 Knoten.

Digitized by Google

Wir können hiebei nicht umhin, die Aufmerksamkeit auf den Umstand zu lenken, daß alle unsere Kanonenboote beständig daheim sind und in Kopenhagen ruhen, wo sie von ihrem Tummelplatz während eines Kriegs soweit als möglich entfernt sind. Ja, man würde, wenn plötzlich Feindseligkeiten ausbrächen und sich feindliche Schiffe in unsern Fahrwassern zeigten, durchaus nicht im Stande sein, unsere Kanonenboote in die kleinen Fahrwasser zu schaffen, so lange wir noch kein Schiff haben, welches sich mit einer großen Dampffregatte messen und somit jenen den nöthigen Schutz unterwegs gewähren kann. Man wird sagen: sie können ja Landgrund aufsuchen. Allein wir haben keinen Landgrund! Dem Land entlang bei Stevns kann ihnen eine Dampffregatte nahe genug kommen, um sie in Masse zu vernichten, und will man sie nördlich schicken, so kann die Fregatte es gleich nördlich vom Lappegrund thun. Korsörs innerer Hafen und Knebelvig in der Kalöbucht sind wie für Kanonenboote gemacht, besonders der erstere, da er nur 3¼ Stunden von der Flottenwerfte entfernt liegt und Fragen und Antworten, Befehle und Rapporte somit in einem Augenblick gewechselt werden können. Die Unkosten, welche ein Lieutenant, ein Rechnungsführer, einige Zimmerleute und die tägliche Wache in Korsör herbeiführen würden, kann doch gewiß unmöglich als Grund dafür angeführt werden, daß man nicht die Masse der Kanonenboote oder wenigstens einen Theil derselben an den Orten hat, wo man sie zuerst braucht, wenn ein Krieg ausbricht. Daß Korsör befestigt werden muß, wenn man ein Marineetablissement daselbst haben will, wäre wohl früher richtig gewesen; allein die Eisenbahn und die Telegrapheneinrichtung daselbst können jetzt vielleicht denselben Nutzen gewähren, wie ehedem eine Befestigung, indem die augenblickliche Benachrichtigung und der schnelle Transport von Mannschaft und Material die Boote in Stand setzen würde, sich selbst zu vertheidigen.

Ehe wir diese Betrachtungen schließen, wollen wir mit ein paar Worten die 2 neuesten Ideen in Betreff des Materials für den Seekrieg, welche in Frankreich Anhänger zu gewinnen beginnen, besprechen. Zur Vertheidigung des eigenen Landes hat man sehr große Fahrzeuge mit schweren Batterieen und 2 Maschinen vorgeschlagen, wovon die eine möglichst groß und stark sein sollte, während die andere klein und nur dann anzuwenden wäre, wenn man nichts zu befürchten hätte. Den Raum für die kleinere Maschine und den großen Kohlenvorrath würde man durch Aufgeben des schweren Mastenwerks und des dazu gehörigen Reservematerials gewinnen. Doch will man in Frankreich Schonermaste beibehalten, während man in Rußland gar keine Masten haben will. Man hat in Frankreich den Vorschlag gemacht, die Masten zum Umlegen einzurichten; dies hat sich jedoch bei den schwimmenden Batterieen der Engländer nicht als thunlich erwiesen, wenn man das Schiff nicht an die Seite eines Linienschiffes oder unter einen Krahnen am Lande bringen kann. Diese Schiffe würden in Friedenszeiten nie ausgeschickt werden, sondern immer zum Auslaufen bereit liegen. Die Vortheile, welche man von ihnen erwartet, sind, daß die Mannschaft nichts anderes als die Kanonenbedienung zu erlernen haben würde, und daß man stets und ohne große Kosten Schiffe parat liegen hätte, welche jeden Augenblick verwendet werden könnten. —

Die andere Idee schreibt sich aus alten Zeiten her und besteht darin, die Schiffe mit einem Sporn oder Keil am Vordertheil zu versehen, der so stark wäre, daß man mittelst desselben einen schwächeren Gegner in den Grund bohren könnte und eine solche Form hätte, daß er sich leicht los machen ließe, wenn man mit dem Schiffe gegen den Wind geht. Wir gestehen, daß uns die Vortheile eines solchen Sporns sehr zweifelhaft erscheinen; denn ein derartiges Drauflossegeln kann man kaum zu einer selbstständigen Angriffsform machen; es würde gewiß sehr die Frage sein, ob das Manöver glückte, da es immer von der Fahrt und den Manövern des Gegners abhängig wäre. Vortheilhaft möchte es immerhin sein, wenn ein einzelnes Schiff einen feindlichen Plänkler in aller Stille in die andere Welt befördern könnte, ehe dieser Zeit bekäme, die Hauptmacht von der Annäherung des Feindes zu benachrichtigen; aber es bedarf ja gewiß keiner langen Zeit, um einen oder zwei Kanonenschüsse zu thun, und das wäre wohl das Erste, was der Uebersegelte thun würde. Daß man mit einem Schlag und unter verzweifelten Umständen den Versuch machen wollte, den Gegner durch Uebersegeln in den Grund zu bohren, könnte allerdings geschehen; allein für's Erste wird man dessen Feuer der Länge nach in das Schiff erhalten, ehe man ihn erreicht, und dann kann man mit vollkommen hinreichender Wirkung übersegeln, ohne einen Sporn dazu nöthig zu haben. (Fortsetzung folgt.)

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung.)

In Hochgebirgen gibt es auch Stellen, wo die Wege manchmal über abgewaschene Felsen hingehn, die so rauh und höckrig sind, daß das darüberfahrende und nicht besonders hierfür eingerichtete Fuhrwerk bedeutend leiden würde. — Bei der Voraussetzung, daß in solcher Gegend gemeinhin auch Steinbrecher zu haben sind, daß ferner wohl jeder Landwirth, jeder Bauer mit Steinbrechwerkzeugen versehen ist, werden in diesem Falle möglichst viele Arbeiter requirirt, welche, je größer ihre Zahl, auch in möglichster Schnelligkeit die schlimmen, ungangbaren Stellen des Weges ausbessern werden. — Die etwa versuchte Anwendung von Schutt oder Erde bei solcherart beschaffenen Wegen wird schon deshalb unzweckmäßig sein, weil die in den Steinweg gestampfte Lage obigen Materials sich nicht mit dem Steinboden vereinigen würde.

Angesichts aller dieser zu beseitigenden, oft vorkommenden Communikations-Hindernisse wäre es gut, wenn in der Armee überhaupt kein Fuhrwerk geduldet würde, welches nicht mit engen Geleisen durchgehends dauerhaft gebaut, gut bespannt und für 4 Pferde nicht über 16 Centner Fracht hätte.

In flachen Landestheilen betreffen die Wegebesserungen hauptsächlich die sumpfigen Stellen, besonders werden in Südpreußen breite Lachen, verwachsene Flüsse und ganze Gegenden sumpfigen Bodens angetroffen. In Friedenszeiten müssen dergleichen Flüsse aufgeräumt und der sumpfige Boden mit Abzugsgräben durchzogen werden. Bei einem bevorstehenden Marsche gegen den Feind, zur Erhaltung der Communication zweier Corps, zur Vorbereitung eines sicheren Rückzuges 2c. sind die viel Zeit erfordernden Abzugsgräben nicht anwendbar. Man muß daher seine Zuflucht zu Knüppeldämmen nehmen, welche bei der Voraussetzung, daß die Gegend auch waldig sei, am leichtesten zu bewerkstelligen und am schnellsten zu befahren sind, während die aus Faschinen und darüber hingeworfene Erde gefertigten Fahrdämme bedeutend mehr Zeit zum „Sichsetzen" nöthig haben. —

Die Anfertigung der Knüppeldämme geschieht folgendermaßen: Es werden etwa 5 möglichst starke Baumstämme auf die weiche Stelle, der Weglänge nach, in der Breite von ungefähr 24 Fuß, gleichvertheilt als Grundlage gelegt. Quer über diese kommt alsdann die sogenannte Knüppellage, welche aus dünnen, etwa 9 Zoll starken, dicht nebeneinandergefügten Baumstämmen besteht, welche dadurch festgehalten

Digitized by Google

werden, daß man ihre Endigungen wiederum durch quergelegte starke Baumstämme beschwert, welche auf der Knüppellage entsprechend befestigt werden.

Je nach der Tiefe des Morastes: d. h.: wenn dieselbe einen Fuß oder darüber erreichen sollte, errichtet man vor der Knüppellage noch eine zweite oder je nach den Umständen auch noch eine dritte, allemal quergelegte Balkenlage, so daß jedenfalls, der so gebildete Holzdamm wenigstens ½ Fuß hoch über der Oberfläche des Morastes sichtbar ist. —

Was nun den etwa vorkommenden, nöthigen Bau von Feldbrücken anbelangt, so richtet sich derselbe allemal nach der Bedeutendheit des Hindernisses, welches zu überwinden ist, sowie auch nach Ort, Zeit und Mitteln. Da bei dem Bau der Feldbrücken nicht überall und jederzeit gleiche Mittel angewendet werden können und man nur die verwenden kann, welche zu haben sind, so mögen hier einige Fälle folgen, wo praktisch angewendet wurde, was für den Fall der Gegenwart praktisch war.

Die Feldbrücken sind entweder stehende oder schwimmende. Erstere stehen auf Schiffen, großen Kähnen und Flößen, einen bis zwei Fuß über dem Wasserspiegel; letztere ruhen auf Balken, welche über ein Wasser gelegt sind, das höchstens die Breite von 36 Fuß erreichen darf. Diese Balken sind ohne weitere Unterstützung. Bei einer größeren Breite des Hindernisses müssen diese Balken durch entsprechende Joche unterstützt werden, welche Unterstützung aus Pfählen, Mauerböcken oder in den Fluß versenkten Wagen besteht. Der Erbauer eines solchen Flußüberganges hat wohl zu erwägen, ob der Ort und die Stelle des Ueberganges derart ist, daß aus dem Charakter desselben die Möglichkeit entspringt, ob in Folge seiner etwaigen Anschwellung als Gebirgswasser größere Mittel nöthig sind und daß namentlich durch eine mögliche Anschwellung eine höhere Ueberbrückung zur Nothwendigkeit wird. Sollten einem solchen in Folge seiner Unbekanntheit mit der Gegend die nöthigen Kenntnisse abgehn, so hat er alles Wissenswerthe bei den Einwohnern zu erfragen, welche ihm, wenn sie nicht gerade gesinnungstüchtig sind, wo er Gewalt zu brauchen hat, wohl sonst in allen Lagen die nöthigen Auskünfte da an die Hand geben werden, wo er diese zu seinem Zwecke braucht und nöthig hat.

Es mögen hier einzelne Fälle aus dem siebenjährigen Kriege folgen, wobei man eben aus der Noth eine Tugend machte:

Als Friedrich II. den 1. November 1757 dem Prinzen Soubise von Leipzig nach Weißenfels entgegenging, so zogen sich die Franzosen durch diese Stadt über die Saale zurück, indem sie die Brücke hinter sich abbrannten, welcher vorher unberechnete Fall den König, der keine Pontons mit sich führte, in große Verlegenheit setzte. Er forderte von seinen Feld-Ingenieuren Mittel zum Uebergange des Flusses; diese fanden dicht oberhalb Weißenfels eine Menge Flöße auf der Saale liegen, deren sie die nöthige Anzahl stromabwärts dicht unter das hier befindliche Schloß führen ließen, woselbst die Ufer ihrer Flachheit wegen sich zu einem bequemen Uebergange ganz geeignet vorfanden. Es wurden 14 Flöße, jedes von 16 Baumstämmen, dicht nebeneinander gelegt und solche alsdann durch starke Artillerie-Taue an die oberhalb befindlichen Bäume und eingerammten Pfähle befestigt. Das zum Bau eines Hauses schon zugehauene Gebälke wurde benutzt, um eine neue Balkenlage über die Flöße zu legen, auf welche alsdann starke Bretter genagelt wurden. Am 2. November war Alles fertig. Der König, welcher eine derartige schwimmende Brücke zum ersten Male sah und nicht traute, ließ zur Probe einen sechsspännigen Bombenwagen darüber fahren, überschritt alsdann den 3ten in der Frühe mit seiner Armee den Fluß und bezog das Braunsdorfer Lager, worauf dann die Schlacht von Roßbach erfolgte.

Der Feind wurde nach dem Schlachttage, den 6ten Morgens, nach Freiburg an der Unstrut verfolgt, woselbst er wieder die Brücke hinter sich abbrannte. Man fand jedoch an Ort und Stelle einige von den Franzosen gemachte Mauerböcke am Ufer, welche zu einer zweiten Brücke von diesen gefertigt worden war; auch einige Balken fanden sich vor, die, nachdem man die Böcke in den Fluß gesetzt, über dieselben gelegt wurden. Das sonstige Ueberdeckungs-Material bestand aus Brettern, Thüren, Thorflügeln ꝛc., welche zum Theile morsch, aus der Stadt requirirt und mit einer tüchtigen Lage von Stroh und Rasen belegt wurden. Die ganze Armee überschritt nach 2½ Stunden den Fluß, verfolgte am nämlichen Tage den Feind noch 2 Meilen und andern Tags, den 7ten, bis Erfurt.

Im Jahre 1758 den 28. August, zwei Tage vor der Schlacht bei Zorndorf ging der König in Ermangelung hinlänglicher Pontons bei Güstebiese folgendergestalt über die Oder:

Mit den zusammengebrachten Kähnen wurde beständig Infanterie mit den Bataillons-Kanonen übergesetzt, während die vorhandenen wenigen Pontons zum einstweiligen Beginne des nöthigen Brückenschlagens entsprechend befestigt wurden, wonach dann die genannten größeren und kleineren Kähne zur Vollendung dieser improvisirten Schiffbrücke benutzt wurden. Wegen der ungleichen Ueberragung der Fahrzeuge über den Wasserspiegel, wurden die größeren bis zur Egalisirung mit Sand beladen oder angebohrt, um das nöthige Wasser einzulassen, wonach alsdann die Anbohrung wieder verstopft wurde. Mitgebrachte Rippen und Bretter dienten zur Bedeckung und der König überschritt hiernach den Fluß.

Tags darauf, den 29. kam der König mit seiner Armee an die sogenannte Dammmühle am Flüßchen Mietzel, woselbst er in der Nacht 6 Bataillone die dortige Mühlenbrücke passiren ließ, welche Truppen er im jenseitigen Walde gegen die nur eine halbe Meile entfernt stehenden Russen im Halbkreise postirte. — Da jedoch genannte Mühlenbrücke zum Uebersetzen der ganzen Armee, namentlich aber der Cavallerie zu schwach und schmal war, so ließ er eine zweite Brücke daneben schlagen, welche aus den stärksten Kiefernbäumen des hier befindlichen Waldes, welche ohne Unterstützung von einem Ufer zum andern d. schmalen Flüßchens reichten und darübergelegten Balken und Brettern bestand. Beim Scheine von Feuern und Kienbränden wurde diese Brücke noch in derselben Nacht vollendet, sodaß die Armee noch vor Tagesanbruch übersetzen und um 11 Uhr die Schlacht beginnen konnte.

Als im Jahre 1759 Friedrich der Große auf dem Marsche von Landshut längs dem östlichen Hange des Riesengebirges nach Dürings-Vorwerk hin, die sogenannte Schaibrücke über den Bober bei Lahn ebenfalls zu schmal und schwach fand, so verlangte er von seinen Ingenieuren eine zweite, welche diese auch der in Nacht vom 9. auf den 10. Juli vermittelst des beim Dorfe Mauer vorgefundenen Bauholzes mit den Zimmerleuten von 6 Regimentern auf Mauerböcken zu Stande brachten. — In demselben Jahre, den 30. August wurde eine dergleichen Brücke unterhalb Sagan in 12 Stunden über den Bober und den 2. October war dicht unterhalb Torgau neben der daselbst befindlichen Elbbrücke eine zweite auf Mauerböcken geschlagen. — (Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Kaiserreich Oesterreich.

Verleihung.

W. Gruber, pens. Hauptm., den Majors-Charakter ad honores.

Pensionirungen.

J. Ritzinger, Major des Graf Coronini Inf.-Reg.

A. Stenzel, Hauptm. des Erzh. Wilhelm Inf.-Regt., als Major.

Die Hauptleute und Rittmeister I. Cl.: Fr. Császar de Paser, des Erzh. Heinrich Infanterie-Regiment,

Digitized by Google

J. Schediwy, des Graf Nugent Inf.-Regt.,
A. Suchta, des 21. Feld-Jäger-Bataillons,
M. Komadina, des Szluiner Grenz-Regiments,
J. Fürst, des Kronprinz Albert von Sachsen Inf.-Regt.,
letztere vier mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Eiberg zu Wartenegg, Eichberg und Schwarzhorn, J. Ritter v., des Prinz Hohenlohe 17. Inf.-Regts.,

J. Melicher, des König Maximilian von Bayern Kür.-Regt.,

J. Lanyi, Hauptm. 2. Cl. des Graf Gyulai Inf.-Regts., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Die k. k. Kämmereswürde ist dem Rittm. in Pension L. Ritter v. Michalowski verliehen worden.

Königreich Preußen.

v. Goetz, Hauptm. vom 13. Inf.-Regt., zum Major,

v. Glasey, Pr.-Lieut. von demf. Regt., zu Hauptm.,

v. Bose, Pr.-Lieut. vom 5. Ulan.-Regt., zum Rittm.,

v. Westernhagen, Sec.-Lieut. von demselben Regiment, zum Pr.-Lieut. befördert.

v. Schmidt, Oberst und Combr. der 10. Inf.-Brig., die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 29. Inf.-Regts., unter Führung à la suite dieses Regts., ertheilt.

v. Heen, Pr.-Lt. vom 20. Inf.-Regt., zum Hauptm.,

v. Wins II., Sec.-Lieut. von demf. Regt., zu Pr.-Lieut. befördert.

v. Müller, Oberst und Combr. der 17. Inf.-Brig., die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 19. Inf.-Regt., unter Führung à la suite dieses Regts. ertheilt.

v. Breslee, Pr.-Lt. vom 10. Inf.-Regt., zum Hauptm.,

John v. Freyend I., Sec.-Lt. von demselben Regt., zum Pr.-Lt. befördert.

Schwartz, Oberst und Commandant von Neisse, zum Combr. der 18. Inf.-Brigade,

v. Etzel, Oberst und Chef des Generalstabes des II. Armee-Corps, zum Combr. des 15. Inf.-Regts.,

v. Geoenitz, Major von 10. Hus.-Regt., zum Combr. des 3. Kür.-Regiments,

Bar. v. d. Goltz, Major vom Garde-Hus.-Regt., zum Combr. des 6. Ulan.-Regts.,

Bar. v. Rheinbaben, Major vom Regt. der Garde du Corps, zum Combr. des 2. Kür.-Regts. ernannt.

v. Reimann, Major und etatsmäß. Stabsoffizier vom 3. Ulan.-Regt., ins Garde-Hus.-Regt.,

v. Borstell, Major und Escadr.-Chef vom 7. Kür.-Regt., als etatsmäßiger Stabsoffizier ins 10. Hus.-Regt. versetzt.

v. Witzendorff, Rittm. vom 5. Ulan.-Regt., zum Major und etatsmäß. Stabsoffizier im 3. Ulan.-Regt. befördert.

v. Natzmer, Hauptm. vom 1. Garde-Regt. z. F., zum Major befördert und zum Combr. des 3. Bats. 26. Ldw.-Regts. ernannt.

v. Branke, Hauptm. und Adjutant vom Commando der Land-Gensd'armerie, zur 8. Gensd.-Brig. versetzt.

Frh. v. Seckendorff, Ob.-Lt. und Combr. des 3. Bats. 26. Ldw.-zum Commandanten von Neisse ernannt. —

v. Gloeden, Hauptm. vom 16. Inf.-Regt., ist als Major mit der Regts.-Uniform, Aussicht auf Civil-Versorgung und Pension, der Abschied bewilligt.

v. Lesczynski, Oberst-Lieut. a. D., unter Belassung in seinem Verhältniß als Führer des 2. Aufgeb. 1. Bats. 20. Landw.-Regts., mit seiner bisherigen Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

v. Ohlen und Adlerskron, Rittm. vom 2. Hus.-Regt., als Major mit der Regts.-Unif. und Pension der Abschied bewilligt.

v. Kotze, Oberst-Lieut. u. Combr. des 6. Ulan.-Regts., als Oberst mit Pension der Abschied bewilligt, und mit Armee-Unif. zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

Königreich Sachsen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Oberlieutenant und Divisions-Adjutanten Winkler, von der 1. Inf.-Division, zum Adjutanten beim Inf.-Commando, den Oberlieutenant und Brigade-Adjutanten v. Boffe, der 2. Inf.-Brigade, zum Divisions-Adjutanten bei der 1. Inf.-Division, den Oberlieutenant und Adjutanten v. Süßmilch genannt Hörnig III., im 6. Inf.-Bataillone, zum Brigade-Adjutanten der 2. Inf.-Brigade, den Oberlieutenant Nollain des 8. Inf.-Bataillons zum Adjutanten im 6. Infanterie-Bataillon und die Oberlieutnants v. Mandelsloh, vom 11. Inf.-Bataillone und v. Klür, vom 5. Infanterie-Bataillone, zu Adjutanten in den nurgenannten Bataillonen, zu ernennen, sowie die Lieutenants Nostitz und Jänkendorf I., vom 16., v. Nostitz-Dezewiecki vom 15., v. Löben I., vom 4. und Graf Vitzthum v. Eckstädt vom 3. Infanterie-Bataillone zu Oberlieutenants zu befördern.

Notizen und Correspondenzen.

Oesterreich. Es sind gegenwärtig zu Wien großartige Versuche im Gange über die Wichtigkeit, das 12pfd. Kaliber als Einheitsgeschütz für die gesammte Feldartillerie zur Geltung zu bringen. Als Anhaltpunkt diente die französische Granatkanone, doch ist man in Herabsetzung der Metallstärken noch weiter gegangen. Es liegt in dem Arsenal zu Wien die mit den Versuchs-Granatkanonen vollständig ausgerüstete Batterie, welche unter der Leitung einer besonderen Commission Schießversuche nach allen Richtungen, Märsche u. s. w. auszuführen hat.

Die Anfertigung der Schießbaumwolle ist noch immer nicht zu dem Grad gediehen, um sie als Kriegsmaterial verwenden zu können. Sie ist der Feuchtigkeitsanziehung zu sehr unterworfen, liefert sehr ungleiche Anfangsgeschwindigkeiten und zerstört das Rohr auf eine überraschend schnelle Weise. Zur Füllung der Kartuschen war sie bisher auf gewöhnliche Weise zusammengepreßt worden. Die Versuche werden indeß noch weiter fortgesetzt.

Durch die neuen gezogenen Handfeuerwaffen veranlaßt, wird man dem Pulverwesen eine besondere Aufmerksamkeit schenken, indem man den großen Einfluß der Dosirung, Fabrikationsweise, Körnergröße u. s. w. auf die Wirkung der Präcisionswaffen richtiger Weise erkannt hat. 7.

Wien, 25. Juli. Se. Maj. der Kaiser, von Ischl zurückgekehrt, hat heute die Schlußsteinlegung der neuen Kaserne nächst dem Franz-Josephs-Thor vollzogen. Es bestehen nun zwei Kasernen in der innern Stadt, die eben genannte und eine alte am Salzgries. Erstere ist für Cavallerie, Artillerie und Infanterie geeignet, kann eine starke Besatzung beherbergen und theilweise schon jetzt bezogen werden. Es gibt außerdem in den verschiedenen Vorstädten noch acht große und mehrere kleinere Kasernen, unter den ersteren zwei für Cavallerie, eine für Artillerie. Rechnet man dazu die weiten Räume des Arsenals nächst dem Belvedere, so wird man finden, daß in Wien nöthigenfalls eine sehr starke Garnison zusammengezogen und ganz bequem untergebracht werden kann. Gegenwärtig ist die Garnison viel kleiner als in andern großen Städten.

— Der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Edmund Schwarzenberg hat den preußischen Rothen Adler-Orden erster Klasse, der Oberst des Adjutantencorps Franz Philippovich v. Philippsberg, die zweite, der Major und Gebäude-Inspections-Offizier Franz Neuberg, die vierte und der Rittmeister im Adjutantencorps und Adjutant Se. Maj. des Kaisers, Ladislaus Graf Szapari, die dritte Klasse desselben Ordens erhalten.

Preußen. — Berlin. — [Jubiläum in Cosel. Der preußische Soldatenfreund.] Nach einer Mittheilung der N. Pr. Z.,* soll im Anschluß an die neuliche Jubilarfeier in Colberg nunmehr auch unterm 17., 18. und 19. Juli d. J., in Cosel die Aufhebung der Belagerung dieser Stadt festlich begangen werden, und ist es in der That wohl nur ein Akt der Gerechtigkeit in diesem großen Jahre der fünfzig- und hundertjährigen Gedächtnißfeste auch des braven, damaligen Vertheidigers dieser Festung, des alten Obersten v. Neumann in Ehren zu gedenken.

Der Verlauf dieser Belagerung ist beiläufig in der Kürze zusammengefaßt, folgender: Am 24. Januar 1807 erschien der Feind — Bayern, unter dem General Baliovisch und einige würtembergische Abtheilungen — vor Cosel, dessen Werke sich wegen eines seit 1797 an denselben stattfindenden Umbaues in nichts weniger als gutem Zustande befanden, und wo die Besatzung — die beiden 3. (Ersatz) Bataillone der Regimenter Pelchrzim und Sanitz, die zwei eben erst in dem polnischen Oberschlesien ausgehobene und vorläufig aus Mangel an Gewehren, nur mit Sensen und Lanzen bewaffneten National-Bataillone Hahn und Falkenstein, die Depotschwadronen von Bünting, Cürassiere und Osten-Dragoner, eine Compagnie Artillerie,

* Ist bereits geschehen. D. R.

Digitized by Google

zwei Compagnien Invaliden — 67 Offiziere, 4249 Mann — aus so unzuverlässigen Truppen bestand, daß wegen der Unsicherheit der Mannschaften Ausfallversuche schon gar nicht unternommen werden konnten und man nur die Desertion — allnächtlich 50, 100 und noch mehr Mann — zu beschränken, zuletzt die Patrouillen in den Außenwerken ganz aufgeben und die Züge der Zugbrücken vernieten, die Brückenstege aber ganz abbrechen mußte.

Von der Besatzung wegen dieses Umstandes und durch Canonenfeuer in seinen Arbeiten behindert, vollendete der Feind bis zum 31. Februar den Bau seiner Batterien und eröffnete mit Tagesanbruch des 4, deren Feuer auf die Festung. Die Beschießung dauerte unausgesetzt bis zum 11. Febr., wo statt des bis dahin anhaltenden Frostes plötzlich Thauwetter eintrat und die feindlichen Werke, durch den Eisgang und das damit verbundene Steigen der bei Cosel vorbeifließenden Oder, meist unter Wasser gesetzt wurden. Die Besatzung konnte indeß, wegen des gerade zu dieser Zeit bis zur offenen Empörung und zu immer erneuten Complottversuchen gestiegenen üblen Geistes, der darunter befindlichen unlauteren Elemente, hiervon nicht vortheilen, und als am 21. Februar das Wetter wieder in Frost umschlug, dauerte die vorige Beschießung fast ohne Unterlaß bis zum 5. März an, bis wohin denn auch die Stadt beinahe ganz in Asche gelegt wurde.

Bis zu diesem Zeitpunkt war der Commandant von den Belagerern bereits siebenmal zur Ergebung aufgefordert worden, aber Nichts vermochte das Heldenherz dieses Braven zu erschüttern. »Ich habe, so antwortete der wackere Commandant, dem Feinde auf seine erste Aufforderung — meinem Monarchen mein Ehrenwort gegeben, die mir anvertraute Festung bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und keine Rücksicht auf irgend ein Verhältniß zu nehmen, sondern bloß für die Erhaltung und Vertheidigung meiner Festung zu leben und zu sterben. Halten Ew. Excellenz diese meine Aeußerung für keine militärische Phrase der Prahlerei; mein Betragen wird Ihnen meinen Stolz verrathen, durch Erfüllung meiner Pflicht nicht nur die Gnade meines Königs, sondern auch selbst die Achtung Ew. Excellenz zu verdienen« und er hielt Wort der treue tapfere Mann, unter den schwierigsten Umständen von der Welt, lieferte er in jener trüben Unglückszeit Feind und Freund den Beweis, wie ein wahrer Commandant den seiner Obhut anvertrauten Platz bewahren und vertheidigen muß.

Unter dem vorgedachten letzten Datum bemerkte man von Seiten der Festung ganz unerwartet in den feindlichen Laufgräben und Batterien Bewegungen, welche auf einen Abzug der Belagerer schließen ließen, und in der That ward von diesen Letzteren, von diesem Tage ab, die bisherige Belagerung in eine bloße Blockade verwandelt. Daß Napoleon in Folge des Verlustes in der Schlacht bei Eilau den größten Theil der zur Zeit in Schlesien verwendeten Truppen zu seiner Unterstützung nach Preußen berufen hatte, war die Veranlassung hierzu gewesen und obgleich der Feind schon Anfang April wieder mit bedeutenden Kräften vor Cosel auftrat, versuchte er von hierab doch diese Festung nicht mehr durch Gewalt, sondern nur noch durch Hunger zu bezwingen.

Oberst v. Neumann hatte indeß die ihm gewährte Frist dazu benutzt, die Magazine der Festung wieder zu füllen und war es ihm außerdem durch Einstellung von sich, jetzt vielfach in Cosel einstellenden Ranzionirten, unter die Truppentheile der Garnison auch gelungen, den Werth seiner Truppen soweit zu heben, daß er dieselben wohl zu Ausfällen benutzen konnte. Bei einem derselben, Ende März, ward dem Feinde ein Vierundzwanzigpfünder entrissen und in einem zweiten Gefecht, am 10. April, wurden den Bayern bei 50 Gefangene, darunter mehrere Offiziere abgenommen. Schon war indeß innerhalb der Festung selbst ein neuer furchtbarer Feind, das Nervenfieber, wider die Besatzung aufgetreten und zwar stieg die Ausbreitung dieser Krankheit bald in dem Grade, daß sie durchschnittlich täglich bei 20 Menschen in Cosel fortraffte. Ihr erlag am 16. April 1807 auch der wackere Kommandant und wurde derselbe, nach seinem Wunsche, auf der Rheinsdorfer Bastion, seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte während der Belagerung, bestattet, um so auch noch im Tode seine Krieger an die Erfüllung ihrer Pflicht zu mahnen.

Der Oberst von Puttkammer, sein Nachfolger, setzte die Vertheidigung ganz in seinem Sinne fort, doch mit Ende Mai begannen die Lebensmittel zu fehlen und als Mitte des nächsten Monats die Besatzung bis auf kaum 1500 Dienstfähige geschmolzen war, blieb am Ende nichts übrig als eine Capitulation abzuschließen. Die Bedingungen derselben bestimmten jedoch, daß erst am 16. Juli 1807 die Festung übergeben werden solle, sofern sie bis dahin nicht entsetzt, oder Frieden geschlossen würde, und durch das Eintreffen der Nachricht von dem Abschluß des letztern, welche bereits am 14. Juli daselbst eintraf, ward denn schließlich Cosel noch glücklich den Händen des Feindes entzogen.

Die Truppen der Besatzung dieser Stadt sind später unter das 10. und 11. preußische Infanterie-Regiment untergesteckt worden. — Bei der neulichen Anwesenheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen in Cosel, ward dem Gedächtniß des heldenmüthigen Vertheidigers dieser Festung die Ehre, daß der künftige Thronerbe Preußens sein Grab besuchte und voll sichtlicher Rührung lange in Betrachtung des stillen Hügels verweilte.

— Der von dem Geh. Hofrath L. Schneider redigirte preuß. Soldatenfreund, der beiläufig in seiner letzten Nummer ein Jubelfest auf das Jahr 1857 enthält, tritt mit dem Juli d. J. seinen 25. Jahrgang an. Diese Zeitschrift wußte sich unter der umsichtigen Leitung ihres vortrefflichen Redakteur unausgesetzt eine allgemeine Theilnahme zu erhalten und würde dies bei der Gediegenheit der meisten darin enthaltenen Aufsätze zweifelsohne noch in einem weit höheren Grade, sofern sie nur dem größeren Publikum durch den Buchhandel mehr zugänglich werden wollte. F. P.

— Aus Oberschlesien, 24. Juli. [Zum Jubiläum in Kosel.] Die Jubiläumsfeier der Belagerung der Stadt und Festung Kosel ist am 17., 18. und 19. d. M. wirklich vor sich gegangen. Freilich darf dieselbe nicht mit dem Kolberger Feste verglichen werden, das auf einer ganz andern Basis ruhte. Der günstige Ausgang der Belagerung von Kosel war weder der patriotischen Opferwilligkeit der Bürgerschaft, noch im Allgemeinen dem militairischen Geiste der Garnison zu verdanken, sondern der zähen Energie des Commandanten, Obersten v. Neumann, und, nach dessen noch während der Belagerung erfolgtem Tode, seines Nachfolgers v. Puttkammer, welche beide mit der meist aus Polen bestehenden schwierigen und desertionslustigen Besatzung eben so harte Kämpfe wie mit dem Feinde zu bestehen hatten. Wie nun einerseits das Fest als eine improvisirte Nachahmung der Kolberg-Feier erschien, so war es andererseits auch nicht von der Gesammtbevölkerung ausgegangen, sondern von der Schützengilde, der sich die gleichartigen Vereine der Nachbarstädte anschlossen. Ob in diesem Umstande — daß es wesentlich auf ein Schützenfest abgesehen schien — oder in persönlichen Verhältnissen für die eingeladenen Herren, General der Infanterie v. Neumann, Sohn jenes tapfern Commandanten, und den früheren Commandanten General-Lieutenant v. Lupinski, der Grund zur Ablehnung gelegen hat, vermögen wir nicht zu sagen, finden aber unter den obwaltenden Umständen diese Ablehnung völlig begreiflich. Uebrigens ist das Bestreben der bürgerlichen Schützengesellschaften, sich an patriotischen Erinnerungen zu weiden und zu heben, gewiß alles Lobes werth; nur möchte, zumal so lange das Andenken an das Jahr 1848 noch so frisch ist, die Ostentationbabel lieber vermieden werden.

— Nach Ausweis der so eben erschienenen Rang- und Quartier-Liste der preußischen Armee und Marine für 1857 sind in derselben 2 General-Feldmarschälle (Graf zu Dohna und Freiherr von Wrangel), 1 General-Oberst der Infanterie (Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen), 1 General-Feldzeugmeister (Se. Königl. Hoheit der Prinz Carl), die beiden Letzteren ebenfalls mit dem Range eines General-Feldmarschalls — 21 Generale, 39 General-Lieutenants, 63 General-Majors, 65 Obersten von der Infanterie, 18 Obersten von der Cavallerie, 8 Obersten von der Artillerie, 7 Obersten vom Ingenieur-Corps, 149 Oberst-Lieutenants von der Infanterie, 30 Oberst-Lieutenants von der Cavallerie, 21 Oberst-Lieutenants von der Artillerie, 8 Oberst-Lieutenants vom Ingenieur-Corps, 242 Majors von der Infanterie, 66 Majors von der Cavallerie, 63 Majors von der Artillerie und 28 Majors vom Ingenieur-Corps, in Summa bei der Garde und Linie: 127 Generale und 700 Stabsoffiziere. Bei der Landwehr sind: 112 Stabsoffiziere und bei der Marine und dem See-Bataillon: 1 Admiral (Se. Königl. Hoheit der Prinz Adalbert), mit dem Range eines Generals der Infanterie, 1 Contre-Admiral, mit dem Range eines General-Majors, 3 Capitains zur See mit dem Range eines Obersten, 4 Corvetten-Capitains mit dem Range eines Majors und beim See-Bataillon 5 Majors. Die Lieutenants zur See erster Klasse haben Hauptmanns-, die Lieutenants zur See zweiter Klasse Premier-Lieutenants- und die Fähnrichs zur See Seconde-Lieutenants-Rang.

Breslau, 21. Juli. [Zu den Manövern.] Ueber die diesjährigen Herbst-Uebungen im Bereiche des 6. Armee-Corps und deren Beginn und Zeitdauer bringt die Br. Z. folgende Mittheilung. Bei der 11. Division: eine combinirte Infanterie-Brigade, gebildet aus dem 11. und 19. Infanterie-Regiment; die 11. Cavallerie-Brigade (1. Kürassier- und 4. Husaren-Regiment). Die Regiments-Uebungen finden statt: für das 11. Infanterie- und 1. Kürassier-Regiment vom 22. bis incl. 27. August bei Breslau, für das 19. Infanterie-Regiment vom 25. bis incl. 30. August, und für das 4. Husaren-Regiment vom 30. August bis incl. 2. September bei Reichenbach. Ebendaselbst werden auch die Brigade-Uebungen, und zwar die der Infanterie vom 31. August bis incl. 7. September, die der Cavallerie vom 3. bis incl. 7. September, desgleichen die Uebungen der gesammten Division an den Tagen vom 9. bis incl. 19. September abgehalten. An

[Siehe den Verfolg in der Beilage.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Beilage

zu Nr. 31 der allg. deutschen Militär- u. Marine-Zeitung.

der letzteren werden das 6. Jäger-Bataillon, 4 reitende und 12 Fuß-Geschütze und eine Compagnie der 6. Pionier-Abtheilung Theil nehmen. Bei der 12. Division: eine combinirte Infanterie-Brigade, gebildet aus dem 22. und 23. Infanterie-Regiment; die 12. Cavallerie-Brigade (6. Husaren- und 2. Ulanen-Regiment). Die Regiments-Uebungen sind bestimmt: für die zwei Infanterie-Regimenter vom 18. bis incl. 22. August bei Bärdorf im Kreise Münsterberg; für die zwei Cavallerie-Regimenter vom 21. bis incl. 24. August bei Alt-Patschkau. Demnächst üben in Brigaden die Infanterie vom 24. bis incl. 31. August bei Bärdorf, die Cavallerie vom 26. bis incl. 30. August bei Alt-Patschkau. Die Uebung der gesammten Division wird an den Tagen vom 2. bis incl. 12. September bei Münsterberg stattfinden und zur Theilnahme an derselben sind 4 reitende und 12 Fuß-Geschütze, ein leichter Brückentrain und eine Compagnie von der 6. Pionier-Abtheilung bestimmt.

Baiern. — Kissingen, den 20. Juli 1857. — Das 1. Chevaulegers-Regiment vacant Carl Pappenheim führt von nun an den Namen seines damaligen Inhabers Seiner Majestät des Kaisers Alexander II. von Rußland. Maximilian.

— München, 23. Juli. [Militairisches] Der Kaiser von Rußland hat auch den Prinzen Carl von Baiern zum Oberst-Inhaber eines Russischen Dragoner-Regiments ernannt und dem Prinzen das Decret über diese Ernennung vor dessen Abreise von Kissingen persönlich überreicht.

Frankreich. Im Versailler Museum wird auch eine »Krim-Abtheilung« eingerichtet werden, so wie es jetzt schon eine Algerische gibt.

England. [Büchsen für Indien.] Von Sr. Königl. Hoh. dem Herzog von Cambridge, als Ober-Commandanten der englischen Armee, ist Befehl ertheilt worden, daß alle von England nach Indien abgehenden Regimenter mit der sogenannten Enfield-Büchse (englische Form der Minié-Büchse) bewaffnet werden.

— [Zum Persischen Krieg.] Nach einem Privatschreiben des Pariser „Pays« beweist ein Bericht des Ober-Commandanten der Englischen Truppen im Persischen Meerbusen, daß dieselben die bei dem Beginne des Feldzuges aus 4800 Mann Infanterie und 700 Mann Cavallerie bestanden, am 1. Juni durch das Feuer des Feindes und durch Krankheiten auf 3227 Mann Infanterie und 419 Mann Cavallerie reducirt worden waren.

England. — London. [Militairische Rede Sr. K. Hoheit des Herzogs von Cambridge.] Ich will nicht unterlassen, Sie nachträglich von einer Rede in Kenntniß zu setzen, welche Se. K. H. der Herzog von Cambridge als Oberbefehlshaber der Armee bei einem neulichen Militairbanquet über den vielbesprochenen Gegenstand der Offiziersbildung gehalten hat. Der Prinz erwiederte auf den ihm zu Ehren ausgebrachten Toast mit folgenden Worten:

»Meine Herren, wir leben in sonderlichen Zeiten. Während ich die Ehre habe, den ersten Platz einzunehmen, bin ich überzeugt, jeder Einzelne von Ihnen wird mich unterstützen und seine Pflicht zu thun sich bestreben. Wir leben in einem vollständig freien Lande, wo Jedermann die Erlaubniß, nein nicht nur Erlaubniß, sondern Ermuthigung findet, alles zu sagen, was ihm beliebt. Es würde mir leid thun, darin eine Aenderung zu erblicken. (Hört, hört.) Wir müssen uns indessen vorsehen, daß wir nicht allzuweit gerathen. Wir leben in einer Zeit, wo die Bildung der Armee auf einen gesunderen Fuß gebracht worden ist, aber es würde mir außerordentlich leid thun, der Armee aus Uebertreibung dieser Richtungen dauernden Schaden erwachsen zu sehen. Solch ein Verfahren würde Heer wie Flotte unzweifelhaft zu großem Schaden gereichen. (Hört, hört.) Ueber die Wirksamkeit der Armee im Allgemeinen will ich mir doch eine oder zwei Bemerkungen gestatten. Ich kann von demjenigen ausgehen, was einer meiner tapferen Freunde hier über mich selbst gesagt hat; ich kann hinzufügen, daß wir uns durch das Studium unseres Berufes uns für die Lage ausbilden können, in welche es der Vorsehung gefallen mag, uns noch zu versetzen. (Hört, hört.) Nichts kann dem Militairdienst so vortheilhaft sein, als ein sorgsames und praktisches Studium seiner Details. Ich spreche es mit einiger Sachkenntniß aus, wenn ich sage, daß ich durch Beachtung des Details mich in der stolzen Lage fühle, zu mir selber Zutrauen zu haben. (Hurrahs.) Ich empfinde es auf das stärkste, ein jeder Offizier der Armee sollte es ebenso machen. Zwar habe ich sagen gehört, dergleichen schlage zu sehr in's Krämerhafte. Aber, meine Herren, wir sind keine Offiziere, wenn wir das nicht thun. Wie können wir Anderen sagen, was richtig oder unrichtig ist, wenn wir es selber nicht wissen? (Hört, hört!) Ich besorge, meine Herren, man wird mich für ungemein lästig halten, aber ich versichere Sie, daß ich beabsichtige jeden Offizier zum Studium eines jeden Zweiges seiner Pflichten zu bringen. Ich bin entschlossen, mit der Unterstützung meiner Freunde und des Landes all' diese Prinzipien zur Geltung zu bringen, so weit es nur immer in mir liegt — das ist mein fester Entschluß. (Hurrah's.) Man sagt wohl, Britische Offiziere wollen sich nicht um das Detail bekümmern, aber ich weiß es, sie werden's. Ich habe ihre Tapferkeit im Felde gesehen, und haben sie erst eine gute Kenntniß des Details, so werden wir eines der prachtvollsten Offiziercorps der Welt haben. (Hurrah's.) Mit dieser Kenntniß unserer Pflichten sehe ich keinen Grund, meine Herren, warum der Militairdienst nicht eine eben so gute Vorbereitung erhalten sollte, als irgend ein anderer. Wir haben Offiziere, die führen, und Truppen, die folgen — ich will nicht sagen, wohin, denn ich habe gesehen, was sie vermögen — und somit ist nichts zu fürchten. Ich bin zu diesen Bemerkungen durch diese zahlreiche militairische Versammlung veranlaßt worden, und ich vertraue schließlich, daß, wenn Einer von Ihnen mich in irgend etwas Rechtem angeht, er stets finden werde, daß ich meine Pflicht thue und Sie in der Ihrigen unterstütze."

Das ist eine Rede, die in jedem Satze für sich selber spricht und deren allgemeine Wahrheiten in Deutschland ebenso verständlich sind wie hier. Nur für eine Wendung im Anfange möchte ich Ihren Lesern die Erklärung beifügen, daß Se. Königl. Hoheit mit der Erwähnung des „gesunderen Fußes der Armeebildung" sich auf den gegenwärtigen Widerstand gegen den Pedantismus der Vergangenheit bezieht. Bekanntlich geht derselbe in England heutzutage so weit, daß die militairische Ausbildung, so weit sie durch Studien zu geschehen hat, erst wieder eingeführt werden muß. Ob die reichen Käufer der Offiziersstellen sich dazu herbeilassen werden, ist freilich eine Frage, die man ziemlich allgemein verneinen hört.

— Der Atlantische Telegraphenkabel ist vollendet, verladen und wird demnächst in die Fluthen des Oceans versenkt werden, welcher Europa von Amerika — fast möchten wir sagen: bisher getrennt hat. Auf einem Feste, welches vorgestern die Arbeiter der Fabrik Glasse und Elliot zur fröhlichen Begehung dieses bedeutsamen Ereignisses vereinte, wurde die Mittheilung gemacht, daß Ihre Maj. die Königin ihre Einwilligung gegeben, die erste telegraphische Depesche des Drahtes an den Präsidenten der Vereinigten Staaten zu adressiren. Die englische Fregatte »Agamemnon« und die amerikanische »Niagara« begeben sich Ende dieser Woche nach Queenstown in Irland, von wo sie den Draht gemeinsam bis Neufundland versenken. Uebrigens ist bei der Fabrikation das eigenthümliche Versehen vorgekommen, daß bei der in Greenwich gearbeiteten Kabelhälfte die äußeren Drahtwindungen von rechts nach links, bei der in Liverpool gearbeiteten Hälfte von links nach rechts laufen. Um nun einem Aufrollen des Gewindes zuvorzukommen, wird man da, wo sie in der Mitte des Oceans an einander gelöthet werden, schwere Gewichte an ihnen befestigen. Auch auf böses Wetter macht man sich beim Legen des Drahtes gefaßt. Sollte die See mitten in der Arbeit hoch gehen, so sorgt ein sinnreicher Apparat dafür, daß die Abhaspelung des Kabels sistirt werden kann. Im Falle eines starken Sturmes aber, wo die Schiffe den Curs nicht einhalten könnten, wird das Kabel abgeschnitten und an einer bereit gehaltenen riesigen Bose (eine leere, schwimmende Tonne, wie sie zu Seezeichen dient) befestigt, die mit vier großen Reflectoren und einer Flagge versehen ist, damit sie im großen Ocean leicht wieder aufgefunden werden könne, wenn der Sturm die vier Dampfer (jede Fregatte hat einen Geleits-Dampfer) weit abwärts jagen sollte. Während der Versenkung werden Depeschen von Zeit zu Zeit nach Irland zurückgesandt werden.

Madrid, 23. Juli. Unsere Schiffbauten schreiten rüstig vorwärts. An der Spitze von Minorca zu Artuch wird ein Leuchtthurm errichtet werden.

Dänemark. Die dänische Flotte besteht gegenwärtig aus 38 größeren und 87 kleinern Fahrzeugen, mit 10—1200 Kanonen, nämlich aus 5 Linienschiffen, wovon das eine als Blockschiff gebraucht wird, 6 Fregatten, von denen eine rasirt worden ist, 4 Corvetten, 4 Briggs, 1 Barkschiff, 3 Schonern und 1 Kutter; außerdem aus 1 Schrauben-Dampf-Fregatte, 2 Schrauben-Dampf-Corvetten, 6 Räder-Dampfschiffen, 1 Schrauben-Dampf-Kanonenboot, 24 Bombenkanonen-Schaluppen, 16 Kanonen-Schaluppen, 17 Kanonen-Jollen und 1 eisernen Transportschiff. Auch 18 ältere Kanonen-Schaluppen werden noch in Verwendung gebracht.

Digitized by Google

Kritiken.

Hypsometrischer Atlas. — Mit Erläuterungen und Höhenverzeichnissen von J. M. Ziegler. Verlag von J. Wurster & Comp. in Winterthur 1856.

Nachdem durch A. v. Humboldt der Weg angedeutet worden, den die Erdbeschreibung einschlagen müsse, wenn sie mehr als ein bloßes geographisches Namens- und Zahlenregister sein solle, hatte der Professor C. Ritter jenen Weg mit richtigem Verständniß eingeschlagen und mit äußerstem Scharfsinn, mit vielem Geiste verfolgt. Es wurde durch sein vorzügliches Werk (die Erdkunde, oder allgemein vergleichende Geographie ꝛc.) zum ersten Male der wichtige Einfluß zur völligen Klarheit gebracht, den die Situation der Länder zu einander, zu den Meeren und Gebirgen, sowie ihre senkrechten Erhebungen über dem Meeresspiegel selber, auf die Civilisations- und Culturgeschichte der Länder und Völker geäußert hat und noch äußert. — Die Kenntniß dieser Verhältnisse ist für das Studium aller physikalischen und historischen Wissenschaften beinahe unentbehrlich. Man bedenke nur wie einflußreich die senkrechten Erhebungen der Länder auf Klima, Kultur, Sitten und Gebräuche sind, da man bei einem nur einstündigen Aufsteigen bis zum Kamme eines Gebirges alle klimatischen Zonen dicht übereinander zusammengedrängt findet, die in ihren horizontalen Dimensionen den Raum vom Aequator bis zu den Polen, also 90 Grade nebeneinander einnehmen.

So ist es denn sicher ein äußerst verdienstvolles Unternehmen, wenn — wie im vorliegenden hypsometrischen Atlas — die Höhenverhältnisse der Erdtheile und Länder in ein klares und sehr übersichtliches Bild gebracht werden, und zwar auf die höchst einfache Weise, daß die Landesstriche von gleicher Erhebung mit einer gleichen Farbe angelegt werden. Die einzelnen Abstufungen sind in den Karten meist folgende: bis 300 Fuß blaugrau; bis 1000 Fuß hellbraun; bis 2000 Fuß saftgrün; bis 3000 Fuß gelbgrün; über 3000 Fuß weiß (Schneeregion). Mit einem Blick übersieht man die ganze Situation eines Landes; man kann mit derselben Leichtigkeit die Höhenverhältnisse einzelner Länder und Orte mit einander vergleichen; man hat ein anschauliches Bild von dem Lauf der Flüsse und ihrem Gefälle, von den Profilverhältnissen der Gebirgszüge und ihren Abfällen ꝛc. Man gewinnt mit einem Worte ein Bild von der Physiognomie der Erdoberfläche, welches sich sehr leicht einprägt und vom äußersten Nutzen ist. Wie leicht ist es z. B., danach sich die klimatologischen Erscheinungen und Verhältnisse und die abnormen Zustände zu erklären, den oft seltsamen Temperaturwechsel zu begreifen, den Grund der Uebereinstimmung in einzelnen Flußläufen klar zu erkennen ꝛc. Es ist hiernach kaum noch ein Wort der Empfehlung über den vorliegenden Atlas zu sagen. Er ist äußerst sauber ausgeführt und kommt durch seine ungemein große Uebersichtlichkeit dem Formen-Gedächtniß, welches das Studium der Geographie in hohem Grade erfordert, sehr zu Hülfe. — Der Atlas enthält zunächst zuerst zwei Karten: Uebersicht der verschiedenen Gebirgsformen und Erklärung der Zeichen und geographischen Namen, und Uebersicht der Größenverhältnisse und der Richtung der Gebirgszüge aller Erdtheile. In diesen Karten werden die Richtungen der Gebirgszüge durch dicke Striche angegeben. Zur Aufstellung dieser Karten fühlte der Herausgeber sich durch folgende Worte A. v. Humboldt's bewogen: „Charakteristische Darstellung der Massen ist für orographische Karten nothwendig, in einzelnen Massen noch sollte die individuelle Form wiedergegeben werden. Unerläßlich sind hierbei als Orientirungslinien die Richtung der Kämme, welche bei kleinem Maaßstabe in kräftigen Zügen anzugeben sind. Die Hauptspitzen erscheinen dann in dieser Bezeichnungsweise als enge Kreise; aber solch eine Karte zeigt auf einen Blick die Längen- und Quererhebungen und der Beschauer findet sich rasch zurecht.“ —

Es folgen dann die hypsometrischen Karten folgender Länder und Erdtheile: Europa, Deutschland, Central-Alpen und Jura (Schweiz), Ost-Alpen und Oesterreich, Frankreich, Italien, die brittischen Inseln, die griechische Halbinsel, Asien, Ostindien, Kleinasien, Syrien und Aegypten, Süd-Amerika, Nord-Amerika, Vereinigte Staaten. Den Beschluß machen 10 hypsometrische Tafeln, welche zahlreiche Höhen-Angaben aus allen Erdtheilen und die bekannten Meerestiefen angeben. Wir können diesen Atlas Jedem, der sich für Naturwissenschaften interessirt mit vollem Rechte empfehlen, und halten ihn für den Studirenden geradezu für unentbehrlich.

5.

Geographische Karten-Netze mit ausgeführtem Gebirge für den Unterricht in der Erdkunde und zur Uebung im Kartenzeichnen von J. M. Ziegler. — Winterthur, Verlag von J. Wurster & Comp.

Dieser Atlas dient als Ergänzung des vorigen. Er enthält dieselben Karten. Es sind darin die Flußläufe nur stückweise angegeben, so daß die Uebung darin besteht, jene zu vervollständigen. Andererseits sind wieder die Küstenumrisse fortgelassen und nur die Gebirgsformationen vorgezeichnet, um welche dann die Küsten zu vervollständigen sind. Wir kennen diese Uebungsmethode und ihren großen Nutzen aus eigner Erfahrung, und Jeder, der in diesem Falle ist, wird den großen Nutzen für den Schüler anerkennen, und diese Kartensammlung einer Empfehlung für werth halten. — Die Ausführung der Karten ist sehr sauber.

5.

Allgemeiner Atlas über alle Theile der Erde in 29 Blättern. — Reduction des von J. M. Ziegler nach C. Ritter's Lehre herausgegebenen Atlasses in 24 Blättern. Verlag von Joh. Wurster & Comp. in Winterthur. 1857.

Auch dieser Atlas bildet eine Ergänzung der beiden vorerwähnten Atlanten und ist besonders für den Schul- und Handgebrauch bestimmt, da er hauptsächlich Landkarten gibt, d. h. die Straßen, Eisenbahnen, Canäle, Städte ꝛc. zeichnet. Er enthält folgende Karten: Planigloben, Europa, Asien, Afrika, Nord-Amerika, Süd-Amerika, Oceanien, Scandinavien und Dänemark, Europa, Rußland, Großbritanien, Niederlande und Belgien, Frankreich, Deutschland, Nordwestl. Deutschland, Nordöstl. Deutschland und Polen, Südöstl. Deutschland und die Alpenländer, Oesterreich, die Schweiz, Spanien und Portugal, Italien, Türkei und Griechenland, Klein-Asien, Syrien und Egypten, Algerien, Vereinigte Staaten und Nord-Amerika, Mexiko und Canada, Central-Amerika und Westindien, Ostindien, Südsee-Inseln, Australien und Neu-Seeland. —

Wir können diesem Atlas nicht den Beifall schenken, den wir den vorigen gegeben. Es ist uns unangenehm aufgefallen, daß viele Namen unrichtig eingetragen sind und andere wieder ganz fehlen, welche nicht fehlen dürften. So steht Kömhild statt Römhild, Duben st. Düben, Debitzsch st. Delitzsch, Samur st. Saumur, Bülow st. Bütow, Sprlza st. Sprzzia (Insel), Hoeskilde st. Roeskilde, Gubrau st. Guhrau, Münster st. Munster (Irland) ꝛc. Auf Sicilien fehlt die Bezeichnung des Caps Passaro, in Griechenland die des Vorgebirges Colonna ꝛc. Wenn nun der Atlas im Allgemeinen auch sehr vollständig ist, so ist, wie man sieht, diese Vollständigkeit oft auf Kosten der Richtigkeit und Deutlichkeit und auch auf Kosten der Uebersichtlichkeit erzielt worden, was durchaus kein Vortheil ist. Der Atlas ist indeß bei seiner ziemlichen Ausführlichkeit billig und gut ausgestattet.

5.

Briefkasten.

Herrn H. S. Stuttgart. Tausend Dank für das Empfangene; wir waren abwesend, darum nicht früher ein Lebenszeichen unsererseits. Brief und Zeitungen mit Nächstem. Dieselbe Nachricht für Herrn G. S. Carlsruhe, F. M. Fulda, D. J. Berlin, Dr. F. P. ebendaselbst. — H. L. F. Luxemburg. Tausend Dank. Die Antwort soll nicht lange ausbleiben. — P. L. S. Posen. Vortrefflich. Soll bestens verwandt werden. — Brieflich mehr. — 54. Dessau. Sie haben doch die Zeitung erhalten. — v. W. Glogau. Sie sehen, wir haben nicht gesäumt. Derlei ist uns immer höchst erwünscht. — 5. Magdeburg. Wir sehnen uns nach einem Lebenszeichen. — m — Weimar. Wir bitten um Pardon für unsere Säumniß. Baldigst brieflich mehr. — Dr. P. Worms. Besten Dank.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rℛ — Sgr
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „ 4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 32. **Montag den 10. August** **1857.**

Inhalt.

Die Beförderungsweise der englischen Offiziere.

Die französische und englische Armee hat in den letzten Feldzügen für die gleiche Sache, wir möchten beinahe sagen, unter denselben Fahnen gefochten; beide Armeen haben während 2 Jahren vereint die Entbehrungen des Feldzugs getragen, sie haben Ruhm und Ehre brüderlich getheilt. Daß einerseits hieraus ein auf Achtung und gegenseitige Anerkennung sich stützendes kameradschaftliches Verhältniß, andererseits aber das Bestreben entsprang, die Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten in den beiderseitigen Organisationen näher kennen zu lernen, möchte in der Natur der Sache begründet sein. Während die Einzelheiten des französischen Militairsystems in England in bedeutender Ausdehnung den mannigfaltigsten Abhandlungen unterzogen worden waren, ging das Bestreben in Frankreich dahin, eine eigenthümliche Seite der bisher nicht immer hinlänglich verstandenen englischen Militair-Institutionen in helleres Licht zu setzen, um so mehr, als in Friedenszeiten der Engländer sich wenig um seine Armee bekümmert, und ein solches Interesse daher noch weniger von Auswärtigen erwartet werden darf. Es ist daher das System des Ankaufs von Offiziersstellen, welches die Spitze der englischen Militair-Organisation bildet, in seinen Grundzügen wenig oder nur unvollkommen bekannt geworden, und mag dasselbe daher von fremdem Standpunkte aus als außerordentlich, unhaltbar, ja als ungereimt erscheinen. Wir wollen dasselbe daher in seinen Einzelheiten unsern Lesern vorführen und uns den Gesichtspunkt klar machen, von welchem aus der Engländer diese in neuester Zeit selbst im eigenen Lande angefochtene Einrichtung betrachtet.

Regel ist in der englischen Armee, daß alle Offiziersstellen vom Fähnrich bis einschließlich zum Oberstlieutenant käuflich sind, während der Oberst- und Generals-Rang in Folge des Dienstalters sich erwirbt oder durch den Höchstkommandirenden, demnach durch die Regierung verliehen wird. In den Garden zu Pferd kostet ein Oberstlieutenants-Patent 91,800 Gulden oder 52,457 Thaler, ein Hauptmanns-Patent 46,800 Gulden oder 26,743 Thaler; in den andern Regimentern steht das erstere auf 78,900 Gulden oder 45,086 Thaler, das letztere auf 43,500 Gulden oder 24,857 Thaler; in den Garden zu Fuß kostet das Oberstlieutenants-Patent 110,400 Gulden oder 63,086 Thaler, das Hauptmanns-Patent 60,000 Gulden oder 34,286 Thaler; in der Linien-infanterie endlich ersteres 56,400 Gulden oder 32,229 Thaler, letzteres 24,000 Gulden oder 13,714 Thaler.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die Offiziersstellen nur den Reichen zugänglich sind, denn die Käufer wissen nicht nur, daß sie ein bedeutendes Kapital ohne verhältnißmäßigen Ertrag aufwenden müssen, sondern daß es sie noch theuerer zu stehen kommt, als Offizier zu leben, denn als nur diesen Rang zu erlangen. Es gründet sich dieser Umstand auf die überall sichtbar hervortretenden socialen englischen Verhältnisse: der Reichthum ist das äußerlich sichtbare und einfachste Merkmal einer privilegirten Klasse. Wie vor Kurzem die Regierung mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hatte, um den Richtern die Pairie zu verleihen, weil dieselben nicht hinlänglich mit Glücksgütern gesegnet waren, um diese Würde auf geziemende Weise auf ihre Nachkommen übertragen zu können, ebenso verhält es sich mit den Offiziersgraden in der Armee, weil es nicht hinreicht, dieselben zu erlangen, sie wollen auch behauptet sein, indem sie dem Besitzer sociale Verpflichtungen auferlegen, denen er nicht ausweichen kann. Es gilt daher in diesem Lande, wo nichts weniger als Gleichheit herrscht, der ganz einfache Satz, daß nur ein „Gentleman“ Offizier werden kann.

Von ihrem Standpunkte aus machen diese „Gentlemen“ zur Rechtfertigung dieses Monopols geltend, daß sie in der That dem Staat umsonst dienen, da ihre Bezahlung die Interessen des von ihnen ausgelegten Kapitals nicht aufwiege. Wir müssen hiebei in Betracht ziehen, daß in England unser Stand der des Luxus ist, daß ein unabhängiger Beruf der Staatsanstellung vorgezogen wird, und daß die Industrie, der Handel, der Advokatenstand der Intelligenz und nationalen Thätigkeit ein mit wenigstens gleichen Ehren und größerem Gewinn zu bebauendes Feld eröffnen, als dies die am Ende überzähligen Stellen in den Ministerien vermögen. Da nun der Offiziersstand durchaus keine materiellen Vortheile bietet, so kann er sich nur aus denjenigen Ständen rekrutiren, welchen sein Einkommen zum Leben nicht erforderlich ist, das sind die Adeligen und Reichen. Ein Fähnrich, welcher für seine Stelle 5,760 Gulden oder 3,292 Thlr. bezahlt hat, erhält täglich 3 Fl. 9 Kr. oder 1 Thlr. 21 Sgr.; der Lieutenant bezahlt 8,400 Gulden oder 4,800 Thlr. und erhält 3 Fl. 54 Kr. oder 2 Thlr. 7 Sgr.; ein

Digitized by Google

Hauptmann bezahlt 24,000 Gulden oder 13,714 Thlr. und erhält 6 Fl. 57 Kr. oder 3 Thlr. 29 Sgr.; ein Oberstlieutenant endlich, welcher 56,400 Fl. oder 32,229 Thlr. bezahlt hat, erhält 10½ Fl. oder 5 Thlr. 25 Sgr. täglich. So steht die Bezahlung der Offiziere unter der Rente, welche sie mit ihrem ausgegebenen Kapital hätten erlangen können, indem z. B. ein Oberstlieutenant der Garden, welcher von dem Staat jährlich 5,556 Fl. oder 3,175 Thlr. bezieht, aus seinem Kapital hätte eine Jahresrente von 5940 Fl. oder 3,394 Thlr. gewinnen können. Man hat berechnet, daß 8 Offiziere der verschiedenen Corps, die Obersten zu 45, die Hauptleute zu 30 Jahren angenommen, für ihr ausgelegtes Gesammtkapital eine Rente von 31,440 Fl. oder 17,966 Thlr. hätten kaufen können, während die Gesammtsumme ihrer Bezahlung sich nur auf 33,024 Fl. oder 18,871 Thlr. beläuft. Es äußerte deshalb der alte Herzog von Wellington: „Außer der Ehre, der Krone zu dienen, erhalten die Offiziere wenig. Das Land gibt ihnen nur eine Jahresrente, für welche sie ein beträchtlicheres Kapital geopfert haben, wie es keine Gesellschaft, auch nicht der Staat selbst in Anspruch nehmen dürfte".

Wird zugegeben, daß der Offizier dem Staat umsonst seine Dienste weiht, so taucht die Frage auf, ob hiedurch die Fehler des Systems hinlänglich ausgeglichen werden, und ob der Staat hiebei besser bedient werde. „Es ist nichts so theuer, als was nichts kostet", ist ein altes und wahres Sprichwort, welches nicht allein im Staatsdienst als richtig anerkannt werden muß, sondern auch in allen Privatunternehmungen, in allen Handwerken, den Künsten und Wissenschaften gilt; sollte es im Soldatenstand mit den regelmäßigen und oft widerwärtigen Dienstleistungen, welche die Offiziere umsonst verrichten müssen, anders sein? Daß dem nicht so ist, beweist wiederum ein Ausspruch Wellingtons: „Wir treiben die Gentleman-Theorie so weit, daß zwischen dem Subalternoffizier und dem gemeinen Soldaten gar keine Beziehungen bestehen, und daß der Dienst, wie er in andern Armeen von diesen Offizieren gefordert wird, gar nicht gethan wird; Alles verrichten die Sergeanten, und unser Gentleman, so ausgezeichnet seine Haltung auf dem Schlachtfelde sein mag, ist nur ein armes Geschöpf, wenn es sich darum handelt, die Truppe im Lager, im Quartier oder in Kantonnirungen zu brauchbaren Soldaten zu bilden."

Reichen nun die oben angeführten Gründe nicht aus, um das System des Stellenkaufs zu rechtfertigen, da das öffentliche Wohl bei dieser wohlfeilen Dienstleistung der Offiziere wenigstens ebensoviel verliert, als hiedurch gewonnen wird, so müssen wir noch andere Gesichtspunkte hierfür aufsuchen. Wenn in Frankreich der Grundsatz der Gleichheit in der Armee herrscht, so ist dies auch in der Gesellschaft der Fall; es besteht hier nicht die schroffe Trennung zwischen Offizier und Soldat: es gibt Rangunterschiede, aber keine Kastenunterschiede. In der englischen Armee ist dies ganz anders: Offiziere und Soldaten bilden zwei scharf getrennte Kasten, man möchte sagen, sie sind zwei Nationen, deren Elemente aus verschiedenen Stoffen zusammengesetzt sind. Während sich die Offiziere ausschließlich aus der Klasse der Reichen ergänzen, rekrutiren sich die Soldaten aus der materiell und moralisch niederen Klasse, und noch zum größten Theil aus solchen Leuten, welche eine andere Bahn nicht einzuschlagen wußten oder solche nicht einschlagen konnten. Es wäre daher schwierig, unter diesen einen zu Offizieren tauglichen „Stoff" zu finden. Wellington, der verkörperte Ausdruck der Begriffe seines Landes, sagte, es müsse das System des Stellenkaufs als eine nationale Institution betrachtet werden, und die Politiker, welche der Theorie gemäß diesem System das Urtheil sprechen, sind dennoch der Ansicht, daß auch trotz seiner Abschaffung oder Beseitigung sich die jetzige Zusammensetzung des Offiziercorps kaum in Etwas ändern würde, weil die Soldaten selbst lieber durch „Gentlemen" befehligt würden. Sidney Herbert, der frühere Kriegsminister, äußerte: „Ich habe nichts dagegen einzuwenden, Soldaten und Unteroffiziere zu höheren Graden zu befördern, doch muß ich als obersten Grundsatz voranstellen, daß in einem Lande mit unsern freien Institutionen, wo der Gehorsam gegen das Gesetz ein unumgängliches Erforderniß ist, die Offiziere durchaus bekleidet sein müssen mit allen den Machtvollkommenheiten, welche die Anerziehung dieses Gehorsams zu erleichtern im Stande sind. Ich bin überzeugt, daß in der Allgemeinheit die Soldaten viel lieber solchen Offizieren gehorchen, welche von ihnen als „Gentlemen" betrachtet werden, als solche, welche aus ihren eigenen Reihen hervorgegangen sind". Lord Palmerston sagte: „Ich glaube nicht, daß die Abschaffung des Systems eine Aenderung in der Klasse der Offiziere im Gefolge haben würde. Ich bin gleicherweise überzeugt, daß es als Grundregel gelten muß, die Befehlshaberstellen in der Armee durch „Gentlemen" zu besetzen. In allen Armeen werden die niederen Klassen durch die oberen geführt, und ist es sehr selten, daß ein Individuum der ersteren einen Vortheil darin findet, sich zu einer Stellung emporzuschwingen, zu welcher es ursprünglich keinen Beruf fühlte".

Es sind dies Aussprüche von Männern, welche dem höheren und privilegirten Stande angehörend, in dem aufgeklärten Geist des gegenwärtigen Jahrhunderts ihre Ansicht aussprechen; sie behaupten, daß die Soldaten und Unteroffiziere in den meisten Fällen jenen Ehrgeiz und jene Avancementssucht nicht besitzen, wie man dies häufig irriger Weise voraussetzt. Die Beförderung zum Offizier kann sie nicht zugleich zum „Gentleman" machen, die neue Stellung legt ihnen unausführbare Verpflichtungen auf und bringt sie der Gesellschaft gegenüber in eine Lage, in der sie sich völlig als Fremde erscheinen müssen. Ein Sergeant-Major mit seinen 3 Schillings per Tag und seinen Rationen befindet sich hiebei besser, als ein Fähnrich mit 5⅟₁₂ Schilling ohne Ration. Daß der Gehalt eines Fähnrichs oder Lieutenants nicht die Hälfte der erforderlichen Ausgaben deckt, ist bekannt; daß ferner der Luxus der englischen Offiziere mit Pferden, mit Uniformen und in der Lebensweise sich in's Unerhörte steigert, brauchen wir unsern Lesern nicht erst zu erzählen. Welche Stellung nimmt nun ein Unteroffizier ohne Vermögen in dieser Gesellschaft ein? Hierzu kommt noch, daß er verheirathet ist, und daß seine Frau durch ihrer Hände Arbeit sein Auskommen erhöht — wird sie als Offiziersfrau noch den Soldaten waschen und kochen können?

Lord Lovaine, ein Mitglied der hohen Aristokratie, sprach sich im Unterhause folgendermaßen aus: „Welchen Erfolg würde es haben, wenn eine größere Anzahl von Individuen von geringer Erziehung einträte in den Kreis der anderen Offiziere, welche eine gute Erziehung genossen haben und sich durch ihre gute Haltung auszeichnen? Unmöglich könnten diese heterogenen Elemente in derselben Richtung ihren Weg verfolgen. Ich bin weit davon entfernt, die Verdienste der Unteroffiziere herabsetzen zu wollen, ich würdige ihre guten Eigenschaften; aber es ist und bleibt eben unmöglich, daß Leute, in den niedersten Schichten der Gesellschaft geboren und erzogen, aus welchen sich leider unsere Armee rekrutirt, mit Männern von höhrerem Rang und höherer Bildung in derselben Gesellschaft leben sollen. Das Haus kann nach Gutdünken Gesetze votiren, aber die menschliche Gesellschaft kann es nicht ändern, ebensowenig ist es im Stande, zwei sich so sehr widerstreitende Elemente zu amalgamiren."

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Ueber die Kriegs-Raketen.

(Fortsetzung.)

Der Winkel der größten Flugweite.

Er liegt bei den Raketen nicht unter, sondern über 45°, nämlich zwischen 50—60°, und zwar aus folgendem Grunde:

Wie wir schon gesehen, senkt sich die Spitze der Rakete bei ihrem Abgange vom Gestell bedeutend, so daß die ursprüngliche Elevation von vornherein verändert wird; ferner drückt der gegen den Stab gerichtete Luftwiderstand die Spitze der Rakete nieder und beschleunigt so auch ihren Fall zur Erde. — Diese Beeinträchtigungen der Erhöhung müssen in Rechnung gezogen werden und erheben den Winkel der größten Schußweite für die Raketen bis über 50°.

Für die eigentlichen Kriegsraketen wendet man diese Elevationen natürlich fast nie an, da das System dabei den störenden Einflüssen so lange unterworfen wäre, daß auf Treffsähigkeit gar nicht mehr zu rechnen sein würde.

Die Steighöhe der Raketen.

Schon Robins machte Versuche über diesen Gegenstand, deren Resultate er 1749 veröffentlichte.

Er fand die Steighöhe bei verschiedenen größeren Raketen 1320′, 1578′ und 1845′, wonach sie bis auf 11 Meilen Entfernung sichtbar gewesen sein müssen. — Er stellte ferner 1750 Versuche mit 1½″gen (6pfündigen) Raketen an, welche 2500—2750′ hoch stiegen; eine 4″ge soll sogar auf 3750′ Höhe gestiegen sein.

Nach neueren Versuchen haben die Raketen folgende Höhen erreicht: ¼pfündige: 854′; ½pfündige 920′; 1pfündige 893′. Eine 1pfd. mit eiserner Hülse ist auf 1512′ gestiegen. Demnach sind also sichtbar:

die ¼pfündigen auf 8,5 Meilen,
„ ½ „ auf 9 „
„ 1 „ auf 8,7—12,7 Meilen.

Ueber die Wirkung der Kriegsraketen.

Als am Anfange dieses Jahrhunderts die ersten Nachrichten über die Raketen verbreitet und die Wirkungen derselben mit vielen Uebertreibungen als äußerst furchtbar und mörderisch geschildert wurden, erhob sich in ganz Europa ein Schreien des Entsetzens und der Entrüstung. Man beschuldigte die Engländer der Verletzung des Völkerrechts, indem es barbarisch sei, eine solche Waffe anstatt der gewöhnlichen Geschosse zu benutzen. Worin hatte dieser allgemeine Unwille seinen Grund? — Einmal darin, daß eben die aufgeregte Phantasie der Philantropen die Wirkung der neuen Waffe mit einem Vergrößerungsglase betrachtete; ferner darin, daß überhaupt der große Haufen es liebt, das Neue, welches aus dem Gleise des alltäglichen Lebens herausspringt, anzufeinden; endlich darin, daß man die Entdeckung eines wirklich neuen, militairischen Hülfsmittels für ungerecht ansieht, während es ganz natürlich scheint, die Verbesserung eines anderen, bekannten Vernichtungsmittels bis zu einem ebenfalls furchtbaren Grade der Vollkommenheit zu steigern.

Bei dem Auftauchen der Kriegsraketen bildete man sich, wie bei allen Verbesserungen der Feuerwaffen ein, die Kriege würden in Zukunft blutiger werden, als vorher. — Die Geschichte hat indeß immer das Gegentheil bewiesen, denn jedem Fortschritte der Angriffselemente und der Angriffswaffen folgt gewöhnlich eine Verbesserung der Defensiv-Waffen auf dem Fuße nach, so daß das Uebergewicht des einen Theils bald wieder ausgeglichen wird. — Bei den Raketen war eine ähnliche Befürchtung um so weniger begründet, da ihre Furchtbarkeit vorläufig in der Einbildung bestand, und da es noch gar nicht ausgemacht war, ob sie die Wirksamkeit der Geschütze überbieten würden. — Wenn das Vernichtungsprinzip des Feuers in irgend einer Weise gesteigert, seine Wirkung im Kampfe entscheidender wird, so ist die einfache Folge die, daß der Gegner schneller zum Aufgeben seines Zwecks gezwungen, also der eigene Zweck um so leichter erreicht wird. — Wenn die Raketen wirklich eine so furchtbare Waffe waren als man glaubte, so würden sie bald in den Händen aller Mächte gewesen sein, die Heere wären dann mit gleichen Waffen einander entgegen getreten, und das Gleichgewicht war wieder hergestellt, nur mit dem Unterschiede, daß man um so vorsichtigen war, denn die Gefahr war gewachsen, und mit ihr nimmt selbstredend die Vorsicht zu.

Greifen wir nun in die Geschichte der Raketen zurück, so finden wir keineswegs irgendwo eine erstaunliche Wirkung derselben. — Wie wir schon gesehen, war dieselbe vor Boulogne schwach; eben so war es später im Süden Frankreichs; ebenso in Nord-Amerika 1815. — Vor Copenhagen mag sie bedeutend gewesen sein, aber man bedenke, daß dort 40,000 Stück Raketen gebraucht wurden. — Würden mit einer gleichen Munitions-Menge die Geschütze nicht dieselben, wenn nicht bessere Wirkung erzeugt haben?

In vielen anderen Berichten, die sich günstig über die Raketen aussprechen, läßt sich eine Unbefangenheit des Urtheils mit Bestimmtheit nicht voraussetzen. Wenn z. B. in Asien von den Engländern sehr viele Raketen gebraucht wurden, so läßt sich daraus noch nicht folgern, daß die Wirkung derselben günstig gewesen sei. Einen schlagenden Gegenbeweis liefert vielmehr der Umstand, daß die Engländer vorher, ehe sie Raketen kannten, die Indier völlig besiegten, obgleich diese damals schon ziemlich vollkommene Raketen in großer Zahl gebrauchten. War es etwa eine besonders furchtbare Wirkung, wenn die Raketen zuweilen unter den Engländern große Verwirrung anrichteten? wenn z. B. 1780 dadurch vier Protzen in die Luft gesprengt wurden? Konnten nicht durch Geschütze dieselben Erfolge erzielt werden; ist nicht durch Granaten unzählige Male ein Munitionswagen angezündet worden?

Die Engländer gebrauchten die Raketen zuerst; sie gaben die ersten Berichte über ihre Wirksamkeit. Es ist zu natürlich, daß die Eigenliebe solchen Angaben eine günstige Färbung verleiht. Ebenso natürlich ist es, daß die Gegner gern das Uebel vergrößern, welches ein neues Zerstörungswerkzeug ihnen zufügt; sie haben dann einen neuen Grund, die neue Waffe um so verhaßter zu machen und ihre eigenen Schwächen durch die scheinbare Größe der unnatürlichen Hülfsmittel des Feindes zu bemänteln.

Es ist ja auch zu augenscheinlich, daß die Wirkung der ersten Raketen nur sehr gering sein konnte, denn sie konnten nur durch Brandwirkung thätig werden, ihre Flugweiten waren gering und die Sicherheit des Treffens war ganz unbedeutend. Oft kam es vor, daß sie, auf den Boden fallend, sich überschlugen und nach der Stelle ihres Abgangs zurückkehrten. (Fortsetzung folgt.)

Die Seestärke Dänemarks.

(Fortsetzung und Schluß.)

Gehen wir nun auf die ökonomischen Rücksichten über, welche sich bei Bestimmung der Größe und der Bestandtheile der dänischen Flotte geltend machen, so müssen wir die Bemerkung vorausschicken, daß hier selbstverständlich nicht von den Unkosten zu Kriegszeiten die Rede sein kann, welche stets außerordentliche Zuschüsse nöthig machen werden, sondern nur davon, im Frieden kriegsbereit zu sein, nur davon, welches Material, wie viele Schiffe von den oben bezeichneten Klassen Dänemark in Friedenszeiten anschaffen und so erhalten könne, daß sie im Falle eines Kriegs wirklich disponibel und in effektivem Stande vorhanden wären. Wir wollen uns auch auf keine detaillirte Berechnung

Digitized by Google

einlassen, die ermüdend, ohne sonderliches Interesse für den Leser und zugleich schwierig, wo nicht unmöglich wäre, da uns nur beschränkte Hülfsquellen zu Gebote stehen. Wir wollen nur den Versuch machen, in großen Zügen anzudeuten, welche Opfer nöthig werden würden, um die Seemacht unseres Vaterlandes neu zu beleben. Um zu einem Resultate zu gelangen, müssen wir einen festen Ausgangspunkt für die Berechnung gewinnen. Hiezu können wir Zweierlei wählen, entweder ein Normalbudget, die größte Summe, welche die Nation alljährlich durch ihre Vertreter der Flotte gewähren kann, und hiernach berechnen, wie viele Kriegsschiffe wir für dieselbe anschaffen und unterhalten können; oder ein Flottenminimum, unter welches wir nicht herabsinken dürfen, wenn wir eine Seevertheidigung nicht ganz aufgeben wollen und sodann berechnen, wie viel die Anschaffung und Erhaltung dieses Minimums dem Lande kosten würde.

Es möchte sehr kühn erscheinen, wenn wir uns in Spekulationen darüber ergehen wollten, zu welchem jährlichen Marinebudget die Volksvertreter durch diese oder jene Mittel zu bestimmen wären. Wenn wir bedenken, daß bei unserem gegenwärtigen Marine-Budget von über 1½ Millionen nur 550,000 Rthlr. jährlich für den Materialienfond, d. h. für Neubau und Unterhalt der Schiffe bestimmt sind, so wird es einleuchten, daß das Material der Marine auf diese Weise nicht wiedergeboren werden kann, außer durch den Materialienfond vieler Jahre, und daß noch manche folgende Generation von Offizieren gerade wie wir einst sagen würde: „wenn unsere Flotte einmal Dampfschiffe hat!" — Nur eine große, eine sehr große Summe, die als außerordentliche Ausgabe zum Bau einer Flotte bewilligt wird, kann damit zu Stande kommen. Wir müssen daher bei unserer Berechnung ein Flottenminimum als Ausgangspunkt nehmen und die Summe bestimmen, welche zu Anschaffung eines solchen nothwendig wäre.

Im Jahr 1851 versammelte das damalige Ministerium mehre Männer um sich, welche „in Betracht ihrer Einsicht und des Vertrauens, welches sie von Seiten des Staates genossen", geeignet schienen, den Endzweck zu fördern, d. h.: einen Gesetzesvorschlag über die künftige Stärke und Zusammensetzung der Flotte auszuarbeiten. Dieser Gesetzesvorschlag ward ausgearbeitet, wurde aber nicht angenommen, da man der Ansicht war, es sei bedenklich, die Größe und Bestandtheile der Flotte unter den jetzigen Uebergangsverhältnissen, in welchen sich das Flottenmaterial der großen Seemächte in Folge der Anwendung des Dampfes und namentlich der Schraube in den Kriegsschiffen befinde, ein für allemal festzustellen. Was indessen damals von Männern von Einsicht und Vertrauen für gut und passend gehalten wurde, kann jetzt nicht sehr fehlerhaft sein, wenigstens nicht, was die Zahlen betrifft. Daß man damals unter einem Linienschiff noch ein Segelschiff verstand, jetzt aber ein Schraubenschiff, versteht sich von selbst; ebenso müßte die Kommission, wenn sie damals 6 Fregatten sagte, jetzt vernünftigerweise 6 Schraubenfregatten meinen. Wir brauchen daher nur in dem von jener Kommission ausgearbeiteten Entwurf jeder Klasse die nähere Bezeichnung „mit einer Schraube" beizufügen, um die Flottenstärke zu bekommen und sie berechnen zu können.

Die Flottenstärke jenes Gesetzesvorschlags war nun aber folgende:

4 Linienschiffe;
6 Fregatten;
3 Korvetten;
4 Briggs;
2 Dampffregatten von 3—400 Pferdekraft;
4 Dampfkorvetten von 2—300 „
2 Dampfschiffe von 150—200 „
2 „ „ 100—150 „
24 Kanonenschaluppen;
18 Kanonenjollen.

Dem Leser ist bekannt, wie viele von diesen Schiffen wir wirklich besitzen,* und obgleich die Segelschiffe als gut erhalten prädicirt werden können, so sind sie doch mit wenigen Ausnahmen alte, und im Verhältniß zu der Seekriegskunst der neueren Zeit zu leicht bewaffnete Schiffe. Von den im Vorschlage angeführten Schraubenschiffen besitzen wir die 2 Dampffregatten „Niels Juel" und „Själland", sowie die 2 Korvetten „Thor" und „Heimdal". Von den Räderschiffen besitzen wir zwar die nöthige Anzahl, allein die Rümpfe beginnen alt zu werden und werden nicht mehr viele Jahre Dienst thun können, während die Maschinen noch in trefflichem Stande sind.

Indem wir also die Anzahl Schiffe der oben angeführten Liste zu Grunde legen, wagen wir es hier eine andere aufzustellen, nämlich:

4	Linienschiffe	von	80	Kanonen	und	6—700	Pferdekraft.
2	Fregatten	„	52	„	„	450	„
2	„	„	42	„	„	300	„ (Vorhand.)
1	Korvette	„	26	„	„	300	„
2	„	„	12 u. 16	Kan.	u.	260	„ (Vorhand.)

4 Dampfavisoschiffe von 6—8 Kan. und 100—300 Pferdekraft.
36 Ruderkanonenschaluppen. (Vorhanden.)
18 Ruderbombenjollen. „
15 Dampfkanonenboote von 40—60 Pferdekraft. (2 vorhanden.)
3 Transportschiffe von 12 Kanonen und 400 Pferdekraft.

Hiervon müßten die Linienschiffe, die 13 Dampfkanonenboote und die Transportschiffe neu angeschafft werden. Die zwei 52-Kanonenfregatten ließen sich aus den Linienschiffen „Dannebrog", der als ein neues Schiff betrachtet werden kann, und dem „Skjold", der ohnedem einer großen und kostspieligen Hauptreparatur unterworfen werden muß, herstellen. Die 26-Kanonenkorvette kann durch Umbau der Fregatte „Tordenskjold", die gleichfalls so gut wie neu ist, hergerichtet werden. Es ist allerdings richtig, daß die Erfahrung in Betreff des Umbaus und der Einrichtung von Segelschiffen in Schraubenschiffe nicht für eine derartige Geldverwendung spricht, indem es sich beständig gezeigt hat, daß die Form der Segelschiffe ihnen zum Schraubenschiff sehr hinderlich war, daß sie viel Kohlen brauchen und in Beziehung auf Schnelligkeit und Lenksamkeit nicht befriedigen; man verkauft und zerhaut deshalb jetzt mehr, als in den nächst vergangenen Jahren und verwendet dagegen Alles darauf, die Docks und Stapel zu erweitern rc. und Schraubenschiffe nach der neueren Konstruktion zu bauen. — Indessen gibt es noch eine Rücksicht, die wir nicht außer Acht lassen dürfen, es ist dies die Zeit, die man bedarf, um die verschiedenen Schiffe herzustellen, und in dieser Beziehung wird man gewiß zu der Ansicht gelangen, daß ein Knoten mehr oder weniger, eine raschere oder weniger schnelle Wendung des Schiffes für den Augenblick nicht soviel zur Sache thut, wenn man nur einmal Etwas bekommt; denn mit endlosen Debatten und erfolglosen Kommissions-Gutachten können wir uns nicht vertheidigen, wenn wir angegriffen werden. Wir möchten deshalb rathen, lieber mit der Umänderung des „Skjold" oder des „Dannebrog" sobald als möglich zu beginnen, als noch eine dritte 42-Kanonenfregatte anzufangen, deren Bau durch keine der hier angeführten Bedingungen für die Zusammensetzung unserer Flotte begründet wird. Daß man mit dem Bau eines Schraubenlinienschiffes nicht angefangen hat, mag insofern richtig sein, als das Ministerium ohne Zweifel wartet, bis sich die Nation und ihre Ver-

* Aus dem Nachfolgenden ergeben sich: 2 Linien(segel)schiffe; 2 Dampfkorvetten; 2 Dampfkanonenboote; 36 Ruderkanonenschaluppen; 18 Ruderbombenjollen. Ohne Zweifel sind aber noch einige Linienschiffe, Fregatten, Korvetten und Briggs vorhanden, die aber wegen ihres Alters nicht mehr gezählt wurden.

Digitized by Google

treter ausspreche, ob sie eine Flotte haben und dafür eine sehr große Summe ausgeben, oder ob sie keine haben und lieber ihr Geld sparen will. Der Augenblick der Wahl zwischen diesen zwei Alternativen ist gekommen; die Sache kann nicht bei Seite gelegt oder länger aufgeschoben werden und das Ministerium wird sich hoffentlich nicht mit der gewöhnlichen Halbheit genügen lassen, die ein Kennzeichen von uns Dänen ist; es wird nicht nach altdänischer Weise, zwischen dem was wir als falsch und schädlich erkannt haben und dem was wir als richtig erkannt haben, ein Abkommen zu schließen suchen.

Um eine Anschauung von den Kosten der Anschaffung einer Flotte zu bekommen, wollen wir von den uns bekannten Kosten einiger einzelner Schiffe ausgehen; erinnern jedoch den Leser abermals, daß es sich nicht um eine genaue detaillirte Berechnung handelt, sondern nur darum, ein Bild, eine ungefähre Idee einer solcher Summe zu geben.

Das Linienschiff Dannebrog kostete 791,103 Thlr. 40 Sch. oder die Kanone 11,000; die Fregatte Tordenskjold 507,980 Thlr. 32 Sch. oder 11,500 per Kanone; die Dampffregatte Niels Juel 707,108 Thlr. 18 Sch., oder 12,700 per Kanone (für das Schiff ohne Maschine und Zugehör); die Maschinerie zu der letztern 173,216 Thlr. 18 Sch., oder 577 Thlr. per Pf. Kr.; die Dampfkorvette Thor 391,287 Thlr. 35 Sch., die Maschinerie derselben 152,023 Thlr. 35 Sch., oder 585 Thlr. per Pferdekraft.

Wenn auch 12,700 Thlr. per Kanone eine zu starke Berechnung für ein großes Schiff scheint, so wird sie doch, wenn man die Kosten für Verlängerung und Erweiterung der Stapel mit einrechnet, nicht weit von der wahren Summe sein. Nehmen wir daher an, daß das Schiff in diesem Verhältnisse und die Maschine 580 Thlr. per Pferdekraft kostete, so erhalten wir:

für	4 Linienschiffe	von 80 Kanonen	und 700 Pf.-Kr.	5,688,000	Thlr.
„	2 Fregatten	„ 52 „	„ 540 „	1,843,000	„
„	2 „	„ 42 „	„ 300 „	1,414,000	„
„	1 Korvette	„ 26 „	„ 300 „	581,000	„
„	2 „	„ 12 — 16	„ 260 „	783,000	„
„	4 Avisoschiffe	„ 6 — 8	„ 100—250	800,000	„
„	15 Dampfkan.-B.	2 Kanonen	, 60 Pf.-Kr.	1,200,000	„
„	36 Ruderkan.-B.	2 „	„ — „	634,000	„
„	18 Ruderkan.-Jollen	1 „	„ — „	128,000	„
„	3 Transportsch.	12 „	„ 400 „	2,000,000	„
				15,071,000	Thlr.

An dieser Summe können für den Augenblick etwa 5,470,000 Thlr. als Werth der vorhandenen Dampfschiffe, Kanonenboote ꝛc. erspart werden, ungerechnet dessen was man durch eine eventuelle und allmälige Benutzung der Segelschiffe gewinnen könnte, sobald deren Hauptreparation nicht mehr zu umgehen wäre; denn wenn auch die Segelschiffe erhalten werden bis wir Etwas haben, was sie ersetzen kann, so muß es doch mit der größten Sparsamkeit geschehen, und darf keines eine neue Hauptreparation erhalten, wozu in den ersten Jahren auch durchaus keine Veranlassung wäre, indem die letzte Hauptreparation für alle Schiffe mit Ausnahme der Brig St. Croix nach 1850 vorgenommen wurde. Wollte man also die genannten 4 Linienschiffe auf Einem Stapel bauen, so würde dies nach den früheren Verhältnissen 20 Jahre in Anspruch nehmen, für welche also die zu Anschaffung der Flotte noch fehlenden 9,600,000 mit 480,000 Thlr. jährlich, vertheilt werden müßten. Wenn man hierzu die stets mit der Anzahl der Schiffe wachsenden Ausgaben für deren Unterhalt rechnet, so wie die Ausgaben für Werfte, so erhält man eine Summe, welche die in der Materialienrechnung der 3 letzten Budgets aufgeführten 550,000 Thlr. übersteigt, selbst wenn wir 20 Jahre warteten, bis die Flotte vollständig fertig würde. Hat aber Preußen in 10 Jahren 12 Dampffregatten mit 60 Kanonen und Schweden seine Schraubenlinienschiffe, so muß auch Dänemark in 10 Jahren seine Flotte fertig haben. Dies kann nicht anders geschehen, als durch jährlichen Neubau im Betrage von circa 1 Mill.

Mit einer geringeren Stärke als der hier angeführten haben wir nach unserer Ueberzeugung in wenigen Jahren nur eine geringe Wahrscheinlichkeit uns gegen unsere Nachbarn zu vertheidigen. Sind wir überhaupt im Stande, uns zu vertheidigen, so kann es nur dadurch geschehen, daß unsere Schiffe ebenso groß und stark sind, als die unserer Feinde; denn ohne Hoffnung auf ein endliches Resultat wäre es ja Thorheit, sich auf eine Vertheidigung einzulassen, sein Geld auszugeben, ohne Etwas damit zu erreichen. Wenn daher die Volksvertreter die Summen nicht bewilligen, die zu Beschaffung und Erhaltung der mindesten Flottenstärke nöthig sind, mit der sich Dänemark vernünftigerweise begnügen kann, so wird die Seevertheidigung unzulänglich, unvernünftig und eine Last für das Land sein; Land und Volk tragen dann selbst die Verantwortung. Wir kennen die Absichten des Ministeriums in Betreff des Budgets für das künftige Finanzjahr nicht, das aber können wir sagen, daß die Existenz der Marine für den Augenblick allein vom Auftreten des Ministeriums abhängt. Die Uebergangsperiode ist zu Ende, und mit ihr die Bedenkzeit; es muß ein Plan über die Stärke und die Bestandtheile der Flotte vorgelegt werden, und die nöthigen Mittel, um denselben durchzuführen, müssen verlangt werden. Geschieht das nicht, dann hat das Ministerium eine Verantwortung gegenüber der Nation auf sich geladen, welche kaum irgend eine Regierung zu tragen im Stande sein möchte.

S.

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung.)

Es möge nunmehr wörtlich die praktische Anleitung zu den erwähnten Brückenbauten aus der damaligen Zeit hier folgen:

„Sobald Ordre zu einem solchen Brückenbau gegeben wird, werden Husaren und reitende Jäger nach den nächsten Städten und Dörfern geschickt, welche sämmtliche Zimmerleute mit ihren Werkzeugen zusammentreiben; um dieses nun desto geschwinder und vollkommener zu bewerkstelligen, so wird den Magistraten und Schultzen bekannt gemacht, daß die ganze intendirte Arbeit in 8 bis 12 Stunden beendigt sein wird, wobei jeden Meister 2 Thlr. und jeden Gesellen 10 Groschen baar gezahlt wird; daß aber bei der allermindesten Säumung Zwangsmittel erfolgen würden. Solcher Art wird es in wenig Stunden an die nöthige Zahl dieser Leute nicht fehlen, wozu man von den Regimentern der Artillerie und Minirer noch einige zu Hülfe nimmt; aber von Landzimmerleute muß man ihrer Werkzeuge wegen die größte Anzahl haben. Während dieser Anstalt sind auch durch andere dazu ausgeschickte Commandos das nöthige Bauholz und Breter bereits herangefahren worden.

„Gesetzt ein Fluß wäre 200′ breit, so sind bei 12′ Abstand von einem Bock zum andern ohngefähr 15 Stück derselben nöthig; wird auf beiden Seiten des Flusses das nöthige Bauholz zur Brücke vorgefunden, welches selten fehlen kann, so können von diesem Holze zwei Gesellen zwei Böcke fertig schaffen, mithin sind nöthig:

Zur Verfertigung der 15 Böcke — — — — 10 Gesellen
Zum Einbringen und Setzen derselben — — 8 „

Digitized by Google

Zum Balken-Aufbringen und Bohlenzunageln 8 Gesellen.

„Mithin ohngefähr 30 Gesellen und 2 Meister, denn der Bau muß von beiden Ufern zugleich angefangen und gegen die Mitte des Stroms zu geschlossen werden; fehlte es dagegen an beschlagenem Holze, und man müßte sich des runden unbeschlagenen bedienen, und solches wohl gar erst aus den nächsten Walde holen lassen, so muß das Holz zu den Jochen und Ribben wenigstens auf zwei Seiten beschlagen und dazu die Hälfte Zimmerleute mehr genommen werden. Zehn bis 20 Wagen, und ein paar 100 Arbeiter werden mit Hebebäumen und Spaden unentgeltlich zusammengetrieben.

„In Ländern, als Schlesien, Böhmen, Pohlen, wo Bohlen und Bretter nur 16′ lang geschnitten werden, müssen die Joche oder Holme zu den Böcken 18′ lang sein und wiederum in Ländern, als die Mark, Sachsen, Pommern, Alt-Preußen, wo Bohlen und Bretter 24′ lang geschnitten werden, müssen diese Holme 26′ lang sein, und zwar von den Stammenden der dicksten Balken, so wie deren Zopfenden zu den Bockfüßen angewendet werden, wenn anders dazu kein Kreuzholz vorhanden ist. Die Bockfüße werden in die Joche eingefalzet, welche ganz gemeine Arbeit alle Zimmerleute verstehen, und nur die Länge der Füße ihnen anzugeben braucht. —

„Man bestimmt durch eingestellte Stangen an den Ufern, die Richtung der Brücke und läßt alsdann durch ein paar Kähne die verschiedene Wassertiefe, wo ein jeder Bock zu stehen kommen soll, messen, zu welcher gefundenen Tiefe noch 3′ oder 4′ hinzugegeben, und dies Maß zusammen die Länge der Füße eines jeden Bocks bestimmt.

„Große Flüsse wachsen nur langsam, und mithin darf eine dergleichen Brücke nicht höher als 3′ oder 4′ über den Wasserspiegel gebaut werden, indem eine überflüssige Höhe nur Schwanken verursacht, auch dergleichen hohe Böcke beschwerlicher an Ort und Stelle einzubringen sind.

„Die ersten Böcke von jedem Ufer finden gemeiniglich nach ihren Platz in seichtem Wasser, oder nach Beschaffenheit des Flußbettes wohl gar noch auf den trockenen, man richtet sie an ihrer Stelle auf, sieht, ob sie in gewählter Höhe, auch grade und fest stehen, und läßt des ungleichen Bodens wegen von dem einen oder andern Fuß absägen, soviel, als bis nach wiederholtem Versuch jeder Bock feststeht. Ueber diese ersten Böcke werden nun 5 bis 6 Balken in gehöriger Weite 12′ hinausgeschoben, darauf der zweite Bock gebracht und in's Wasser gelassen, wozu einige Mann in Kähnen behülflich sein müssen. Kann nun bei klarem Wasser mit etwas Wegräumung des Grundes durch Ruder und Hacken nicht gehörig grade, hoch und festgestellt werden, so muß derselbe durch daran gebundene Stricke wiederum auf die vorgeschobenen Balken gebracht, und die zu langen Füße etwas abgeschnitten werden. Auf solche Art wird nun von beiden Ufern gegen des Flusses Mitte fortgefahren, indem bei jedem neu zu setzenden Bock die ersten 5 Balken, und wenn diese zu Ende sind wieder 6 andere 12′ vorwärts geschoben werden, bis sämmtliche Böcke in gehörigem Abstand gesetzt sind und die letzte Balkenlage nach dem nächsten Bock des andern Endes der Brücke hinüber geschoben.

„Während dem Setzen der Böcke sind schon gleich Anfangs andere Zimmerleute beschäftigt, mit Beihülfe der Handarbeiter immer mehr Balken von den Ufern gegen die Mitte herüber zu schieben, und Bretter, so wie solche nach und nach aus den nächsten Orten ankommen, zusammen zu passen und festzunageln. Die benachbarten Schmieden werden in Beschlag genommen und mit Wachen besetzt, um zu hindern, daß sie nicht mit anderer Arbeit von der Armee belegt werden, sondern Anker, Klammern und Nägel zum Bau fertigen müssen.

„Bei allem Feldbrückenbau ist anzumerken, daß, wenn man in der Nähe keine Spund-Dielen und noch weniger 2′ dicke Bohlen vorfindet, man sich sodann der Tischlerbretter oder wohl gar der Thorwegflügel, Planken und Bretterzäune bedienen muß. In diesem Fall muß man anstatt 5 Balkenreihen, deren 7 bis 8 auf die Böcke schieben und die schwachen, morschen Bretter doppelt legen. Hierauf muß sodann eine Hand hoch lang Stroh ausgebreitet, und dies wieder mit einer Hand hoch Dammerde bedeckt werden, wodurch das Einbrechen der schwachen Bretter verhindert, der ganzen Brücke die gehörige Last wider das Schwanken gegeben und der Uebergang der Pferde ruhiger bewirkt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

v. Westernhagen I, Pr.-Lt., vom 27. Inf.-Reg., als Adjutant zur 15. Inf.-Brigade commandirt.

v. Hirschfeld, Oberst-Lieutenant und Commandant von Pillau, die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 20. Inf.-Regts., unter Führung à la suite dieses Regiments ertheilt.

v. Usedom, Hauptmann vom 1. Inf.-Regiment, zum Major befördert und zum Commandeur des 1. Bats. 1. Landwehr-Regiments ernannt.

v. Blumenthal, Pr.-Lt. vom 1. Inf.-Regt., zum Hauptm.,

v. Suchten I., Hauptm. vom 3. Inf.-Regt., zum Major befördert und zum Commandeur des 1. Bats. 5. Landwehr-Regts. ernannt.

Lentz, Pr.-Lieut. vom 3. Inf.-Regt.,

v. Briesen, Pr.-Lt. vom 2. Inf.-Regt.,

v. Fritsche, Pr.-Lt. vom 14. Inf.-Regt., zu Hauptleuten befördert.

Schimmel, Major und Commandant von Cosel, ist die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 7. Ulanen-Regts., unter Führung à la suite dieses Regts. ertheilt worden.

Pino, Pr.-Lt. von demselben Regt. zum Hauptm. befördert.

v. Gersdorff, Major und Commandeur des 1. Bats. 5. Landwehr-Regiments in das 5. Inf.-Regt.,

v. Schmidt, Oberst-Lieut. und Commandeur des 1. Bats. 1. Landwehr-Regts., ins 1. Inf.-Regt. versetzt.

v. Willich, Oberst a. D., zuletzt Command. des 2. Dragoner-Regts., ist der Charakter als Gen.-Major verliehen.

Kayser, Miethe, Feldjäger, sind mit dem Charakter als Sec.-Lt. vom reitenden Feldjäger-Corps, unter dem gesetzlichen Vorbehalt entlassen.

v. Bismarck II. Hauptm. vom 26. Inf.-Regt., als Major mit der Regiments-Uniform, Aussicht auf Civil-Versorgung und Pension, und

v. Schmude, Hauptm. vom 19. Inf.-Regt., mit der Regiments-Uniform, Aussicht auf Civil-Versorgung und Pension der Abschied bewilligt.

v. Frankenberg, Oberst a. D., zuletzt Oberst-Lieut. und Command. des 2. Bats. 4. Landw.-Regts., ist mit seiner Pension und der Armee-Uniform zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

Dr. Wesch, Stabs- und Bataillons-Arzt des 25., zum Ober-Stabs- und Regts.-Arzt des 35. Inf.-Regts. mit Hauptmanns-Rang ernannt.

Königreich Hannover.

Dem zum Universitäts-Stallmeister in Göttingen ernannten kais. österr. Rittmeister a. D. Campen ist der Charakter von Rittmeister in der k. Armee verliehen.

Königreich Württemberg.

Der Straßen-Bau-Inspector, Hauptm. Albert zu Gmünd, ist auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt. —

Kurfürstenthum Hessen.

Der Hauptm. v. Bischoffshausen vom Generalstab ist als Compagnie-Chef zum Leibgarde-Reg. versetzt. —

Mecklenburg-Schwerin.

Dem Oberstlieutenant Lene, Commandant der Festung Dömitz, ist der erbetene Abschied mit Pension ertheilt; der Oberstlieut. zur Disposition, Graf v. Oeynhausen, zum Commandanten der Festung Dömitz ernannt.

Digitized by Google

Notizen und Correspondenzen.

Oesterreich. — Wien, 30. Juli. [Tagesbericht.] Erzherzog Heinrich ist zum General-Major und Brigadier ernannt. — General Major Graf Mergin, bisher dem Erzherzog Johann zur Dienstleistung zugetheilt, ist zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und auf sein Ansuchen pensionirt worden.

Preußen. Berlin. — In Betreff des diesjährigen großen Herbstmanöver haben, wie die „Preuß. Corr." meldet, des Königs Majestät folgende veränderte Tages-Eintheilung getroffen: A. Das vierte Armee-Corps wird am 8. September große Parade und am 9., 10. und 11. September Feldmanöver haben. B. Das Garde- und dritte Armee-Corps werden zusammen am 12. September große Parade und am 13. Sept. Ruhetag haben. Am 14. September werden beide Corps in der Nähe von Spandau die Bivouaks beziehen. Am 15. und 16. September findet gemeinschaftliches Feldmanöver, statt. Nach dem Schlusse dieser Feldmöver wird am 21. und 22 Sept. gemeinschaftliche Uebung der Linien-Cavallerie und reitenden Artillerie des Garde und dritten Armee-Corps stattfinden.

— Die neuesten bedeutenderen Personalveränderungen in der preußischen Armee umfassen nur wenige Namen und der hier zum meisten besprochene Fall des Obersten von Riekel, welcher ganz von dem Althergebrachten abweichend, vom Commandeur des 3. Artillerie-Regiments zum Commandeur der 1. Cavallerie-Brigade befördert worden ist, wird Ihnen aus dem Militairwochenblatt wohl bei Empfang dieses ebenfalls schon bekannt sein. Es knüpfen sich beiläufig namentlich in dem Stande der Art.-Offiziere große Hoffnungen an diesen Fall, und im Interesse des beschränkten Avancements derselben wäre allerdings zu wünschen, daß diese eine Versetzung von der Artillerie zur Cavallerie, resp. zur Infanterie nicht vereinzelt stehen bleibe. Sonst ist in den letzten Tagen des vorigen Monats auch noch der General-Lieutenant von Koch, bisher Commandeur der 11. Division zu Breslau, und der letzte noch active Offizier der einstigen Besatzung von Colberg mit dem Charakter als General der Infanterie und Pension in den Ruhestand übergetreten. Er eröffnete seine Laufbahn am 1. December 1806, wo er aber erst 16 Jahr alt als Gefreiter-Corporal bei dem zu der Besatzung jener Festung gehörigen 3. neumärkischen Reserve-Bataillon eintrat und bei eben demselben Truppentheil bereits auch unterm 30. Juni 1807, also noch vor dem Schlusse der Belagerung — 2. Juli 1807 — zum Fähnrich avancirte. Den Feldzügen von 1812, 13, 14 u. 15 wohnte derselbe beim Leibregiment bei, und welchem er fortgesetzt auch bis 1827 angehörte, wo er als Major zum 31. Inf.-Reg. versetzt wurde. 1840 wurde von Koch Obristlieutenant beim und das Jahr darauf auch Commandeur des 27. Inf.-Reg., 1842 aber folgte seine Ernennung zum Oberst, 1848 die zum General-Major und Brigade-Commandeur, wonach er schließlich 1852 als General-Lieutenant in seine letzte Stellung einrückte, in welcher er vorigen 1. December auch sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum beging. Sein Nachfolger im Amte der bisherige Commandant von Berlin, General-Major von Schlichting eröffnete ebenfalls seine Laufbahn 1806 als Fähnrich beim Regiment Alt-Larisch Nr. 26, ward jedoch mit diesem Truppentheil bei Ratkau gefangen und trat danach erst 1813 wieder in Dienst. 1813, 1814 und 1815 gehörte derselbe als Lieut. zum 2. westpreußischen Inf.-Regt., ward 1837 Major, 1847 Oberstlieut., 1848 Commandeur der Garde-Res. und als Oberst 1849 Commandeur des Kaiser Franz Grenadier-Regiments, 1853 erfolgte dessen Ernennung zum General-Major und das Jahr darauf die zum Commandanten von Berlin, welche Stellung dieser Offizier wie erwähnt bisher inne hatte. Der General-Major von Alvensleben ist beiläufig an Stelle des letzteren Commandant von Berlin geworden. — In voriger Woche wurden hier plötzlich 900 Mann Kriegsreserve mit dem Befehl sich bereits den nächsten Tag darauf bei ihrem resp. Truppentheile zu stellen, zur Completirung derselben für die nächsten Herbstmanöver einberufen. — Bei der letzten Anwesenheit der hohen russischen Herrschaften in Sanssouci und Potsdam ist von Sr. Majestät dem Könige der Großfürst Thronfolger von Rußland zum Rittmeister in dem von Seinem kais. Vater en chef befehligten 3. Ul.-Regt. ernannt worden. Die Verleihung dieses Regiments an den nunmehrigen Kaiser Alexander II. datirt beiläufig vom Jahre 1829, die Errichtung des Regiments selbst aber vom Jahre 1809, wo es durch Abgabe von je einer Schwadron des heutigen 1. und 2. Ulanen-Regiments mit Hinzutritt der Reste des kurz vorher auf dem unglücklichen Schill'schen Zuge in Stralsund zu Grunde gegangenen 2. brandenburgischen Husaren-Regt. und eben zum Ersatz desselben neu gebildet wurde. Es gehört dies Regiment übrigens zu den vier preußischen Cavallerie-Regimentern, welche mit je ihrer Hälfte den Zug nach Moskau 1812 mitgemacht haben, und zeichnete sich das aus diesen 2 Schwadronen und noch 2 anderen vom schlesischen, heute 2. Ulanen Regt. bestehende preußische combinirte Ulanen-Regiment damals bei vielen Gelegenheit so namentlich bei Winkowo, bei Borodino und an der Beresina ganz besonders aus. Der spätere und größere Ruhmestag des 3. Ulanen-Regts. ist die Schlacht bei Möckern, wo es 13 Kanonen mit stürmender Hand eroberte.

— Stettin, 31. Juli. Der Oberst-Lieut. v. Stückradt, bisher Commandeur des 7. Jäger-Bataillons, ist, der Nordd. Zeitung zufolge, zum Chef des Generalstabes des 2. Armee-Corps ernannt worden.

— Potsdam, 28. Juli. Nachdem die Allerhöchsten Herrschaften gestern Abend den Thee auf der Pfauen-Insel eingenommen hatten und gegen halb 10 Uhr zum Souper nach Sanssouci zurückgekehrt waren, fand heute früh 9 Uhr auf dem Bornstedter Felde beim Ruinenberge ein Exerciren des 3. Ulanen-Regiments vor seinem Durchlauchtigsten Chef dem Kaiser Alexander II. von Rußland statt. Man hörte, daß Se. Maj. der Kaiser schon früh 6 Uhr nach dem Königl. Wildpark gefahren sei, um dort zu pirschen, und daß der Ober-Jägermeister Graf v. d. Asseburg-Falkenstein Allerhöchstdenselben begleitet habe. Zum Exerciren erschien Se. Maj. der Kaiser zu Pferde in der Uniform seines Preußischen Regiments zur bestimmten Zeit auf dem Bornstedter Felde, wo das Regiment mit dem rechten Flügel nach dem Ruinenberge und mit der Front nach der Russischen Colonie Alexandrowska aufgestellt war. Als der Kaiserl. Chef sich dem Regimente näherte ertönte mit der Präsentir-Fanfare ein dreimaliges Hurrah der Ulanen, worauf die Trompeter die Russische Volkshymne anstimmten, unter deren Klängen der Kaiser die Honneurs abnahm und dann einen Vorbeimarsch in Zügen und im Schritt befahl. Nach Beendigung desselben begann das Exerciren. Die Aufmärsche, Schwenkungen, Attaquen Vornehmen der Flanqueurs, Frontveränderungen, meist in den schnellsten Gangarten. Der Kaiser folgte allen Bewegungen des Regiments, und die Ulanen schienen sich sichtlich gehoben zu fühlen, daß sie unter den Augen ihres Kaiserl. Chefs Proben ihrer kriegerischen Ausbildung ablegen durften. Trotz der drückenden Hitze und des bei einem Cavallerie-Exerciren unvermeidlichen Staubes hatte sich ein zahlreiches Publicum eingefunden, welches indessen bald unter den Bäumen des Schragen und der Angermann'schen Remise Schutz vor den glühenden Sonnenstrahlen suchte. Die hier anwesenden fremden Fürstlichkeiten, so wie die Prinzen des Königl. Hauses waren bei diesem Exerciren gegenwärtig und auch Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Friedrich Carl von Preußen sah demselben in einer Equipage bis zu Ende zu.

— Posen, 27. Juli. [Ueber die Manöver] des 5. Armee-Corps in diesem Jahre gehen der Pos. Ztg. folgende Mittheilungen zu. Manöver der 9. Division. Vom 31. August bis 7. September Exerciren der Infanterie-Brigade bei Bunzlau. Vom 1. bis 5. September Exerciren der Cavallerie-Brigade bei Haynau. Am 8. und 9. September Marsch von Bunzlau und Haynau nach Lauban und Gegend. Am 11. und 12. September Uebungen des Feld- und Vorpostendienstes; ½ der Division bivuakirt. Am 13. September Ruhetag. Am 14. und 15 September Fortsetzung der Uebung des Feld- und Vorpostendienstes und Manöver mit markirtem Feinden. Am 16. September Fortsetzung der Uebung des Feld- und Vorpostendienstes und Manöver mit markirtem Feinde. Am 16. September Ruhetag. Vom 17. bis 22. Manöver in zwei Corps zwischen Lauban und Löwenberg Bivouak der ganzen Division. Am 23. September Ruhetag und am 24. September Abmarsch in die Garnisonen. — Manöver der 10. Division. Vom 24. August bis 1. September Exerciren der Cavallerie-Brigade. Am 3. September Marsch in die Cantonirungen zwischen Buk und Stenszewo. Vom 4. — 7. September Uebungen des Feld- und Vorpostendienstes. Am 8 September Manöver in der Division mit markirtem Feinde. Vom 9. — 15. September Manöver der Division in zwei Corps mit Wechsel der Quartiere und Bivouak der ganzen Division. Am 15. September zugleich Rückmarsch nach Posen.

Württemberg. — Ulm, 27. Juli. Ein Beweis daß der Bau der hiesigen Bundesfestung seinem Ende naht, ist die Aufhebung der beiden Festungsbaudirektionen des linken und rechten Donau-Ufers, und die Einsetzung einer Geniedirektion über die ganze Festung. Die beiden Regierungen von Württemberg und Bayern haben gemeinschaftlich den Geniedirektor zu stellen, und wechseln alle fünf Jahre darin ab. Erstmals wird er von Württemberg ernannt — der bisherige Festungsbaudirektor Oberst v. Erhardt; während seiner Amtsdauer ist ihm von Bayern ein Ingenieur in der Person des Majors Schenk an die Seite gegeben. Der zeitherige k. bayer. Festungsbaudirektor Oberst Spieß kommt nach Würzburg. Auch das Local erhält demgemäß eine Abänderung. In die Räume der bayerischen Festungsbaudirektion (im bisher f. g. Festungsbauhof) zieht die Artilleriedirection, die von Oesterreich gestellt, und deren Direktor Major Rom Edler v. Reichsheim ist. Der bayerische Ingenieur, welcher auf fünf Jahre der Geniedirektion beigegeben ist, nimmt seinen Wohnsitz auf bayerischem Territorium in Neu Ulm. Beide bayerische Offiziere, der Festungscommandant General v. Naus, welcher in Pensionsstand tritt und nach München zieht, und der Oberst Spieß, wurden wegen ihrer Biederkeit und Humanität allgemein hochgeschätzt, und wir verlieren sie ungern. Mittlerweile werden für Stellung und Aufnahme der bundesbeschlußmäßigen Friedensbesatzung

Digitized by Google

nur wenige Anstalten sichtbar, indem es hauptsächlich an den nöthigen Friedenscasernen noch gebricht. — Sehr erfreulich war uns die Nachricht von der Genehmigung der von einer Privatgesellschaft projectirten Eisenbahn von Kempten über Memmingen nach Neu-Ulm. Eine uralte Handelsstraße wird dadurch wieder in ihre Rechte eingesetzt, und der Verkehr, der mit Gewalt auf Umwege, gedrängt worden, seiner natürlichen Bahn wiedergegeben. Nicht leicht sind irgendwo die Vorbedingungen des Eisenbahnbaues so ungemein günstig gewesen.

Hamburg, 30. Juli. [Berichtigung.] Der „H. C.“ sagt: Dem Vernehmen nach dürfte die Oesterreichische Flottille, deren Ankunft man an der Mündung der Elbe entgegensah, nicht die Nordsee besuchen, mithin auch nicht in Cuxhaven zu erwarten sein.

England. — London, 24. Juli. Die Times berichtet im City-Artikel, offenbar in Folge der jetzigen Ereignisse Indiens: es scheine daß die Anlegung des Euphrat-Telegraphen sogleich begonnen werden solle. Eine große Masse erforderlicher Materialien seien nach Bagdad abgegangen. Ein Offizier der ostindischen Compagnie und Beamte der betreffenden Gesellschaft werden dorthin abreisen. — Das Armee Obercommando beabsichtigt, sofort 12 neue Bataillone anzuwerben, um die Lücke auszufüllen, welche durch die Absendungen nach Indien entsteht.

Kritiken.

Die Schlachten Rußlands von 1700 — 1831. Von Nicolay Ustejalow. Mit 45 Schlachtplänen und der Karte des russischen Reichs. — Riga und Leipzig. Verlag von Fr. v. Böttcher 1857. —

Wir wollen uns hier nicht in ein Raisonnement über den Werth einlassen, den die Zusammenstellung von Schlachten unter Beifügung genauer und klarer Pläne für Denjenigen hat, der die Kriegsgeschichte gründlich studiren will. Für diese Arbeit ist es indeß ein unumgänglich nothwendiges Erforderniß, daß ein solches Werk den militärischen Gesichtspunkt, den wir oben angedeutet, streng und scharf im Auge behalte, da jede Abkürzung, jedes Abschweifen vom Thema, jede Hinzufügung von Thatsachen, die vielleicht sehr unwesentlich erscheinen, dem geordneten Zusammenhange der Uebersicht und dem klaren Verständniß oft ungeheuern Abbruch thun. Ein derartiger Geschichtsschreiber muß fast mehr als jeder andere, alle Eigenschaften des Historikers, mit denen des Denkers vereinigen; er muß an unsicheren, unklaren Stellen eine große Sicherheit der Schätzung besitzen und muß darum ein Militär sein, der seinen Gegenstand völlig beherrschen und scharf und richtig beurtheilen kann, nicht aber ein Schreiber, der nur Angaben zusammen zu tragen und sie in ein leidliches Gewand zu kleiden versteht. Er muß den Charakter der einzelnen Persönlichkeiten richtig auffassen, wenn er sich eine Beurtheilung ihrer Thaten erlauben will, und muß jeden poetischen Anflug aus seinem Werke verbannen, wo er eine Zweideutigkeit hervorrufen, oder auf Partheilichkeit schließen lassen könnte. — Dies vorausgeschickt wollen wir das vorliegende Werk durchblättern und sehen, in wiefern es den obigen Ansprüchen Genüge leistet. — Der Herr Verfasser, der seinen einfachen Namen auf den Titel setzt, ist uns völlig unbekannt. Eine Vorrede fehlt seinem Werke. Wir vermissen dieselbe, denn eigentlich gehört eine solche in jedes Buch, damit der Leser den Gesichtspunkt beurtheilen könne, den der Verfasser bei seiner Arbeit im Auge hatte. Ohne dies setzt der Autor sich stets leicht einer schiefen Beurtheilung aus. Der Inhalt des Buchs ist folgender: Schlacht von Narwa, Eroberung Nöteberg's, Einnahme von Kanzy, Schlacht von Lesnaja, von Poltawa, am Prut, bei Grewham, bei Zorndorf, bei Kunersdorf, am Kagul; die Vernichtung der türkischen Flotte bei Tschesme, Erstürmung Ismail's, Schlacht an der Trebia, bei Novi; der Uebergang Suwarow's über die Alpen, Schlacht bei Austerlitz, bei Eylau, bei Friedland, am Berge Athos; die Eroberung Sweaborgs; Schlacht bei Orawais; Gefangennahme der türkischen Armee, Einfall Napoleon's in Rußland, die Operationen von Witebsk, Schlachten bei Smolensk, bei Borodino; Kutusows Rückzug auf Tarutino, Marsch nach Malojaroslawez, Schlacht bei Malojaroslawez, bei Krasnoj; Uebergang über die Beresina, Schlacht bei Dresden, bei Culm, bei Leipzig, bei Fère-Champenoise, Einnahme von Paris, bei Jelisawetpol, Eroberung Anapa's, Erstürmung Achalzychs, Eroberung Warna's, Schlacht bei Kulewtscha, bei Grochow, bei Ostrolenka, Sturm auf Warschau. —

Diesen Schlachten sind die Pläne auf 5 großen Blättern, und die Karte des ganzen russischen Reichs beigefügt. Die einzelnen Schlachten sind aus ihrem sonstigen geschichtlichen Zusammenhange herausgerissen; es ist daher eine weitere, genauere Orientirung in dem Buche nicht zu finden, sondern anderweitig nachzulesen. Der Stil ist klar und deutlich, oft jedoch zu bündig, welche Kürze natürlich auf Kosten der Vollständigkeit bewirkt wird. Die Angaben sind nicht immer richtig. So wird z. B. von der Schlacht bei Kunersdorf gesagt, der König habe 20000 Mann und 200 Geschütze verloren. Nach allen andern, uns bekannten Angaben, waren es nur 18000 Mann und 170 Geschütze. — Im Allgemeinen gibt der Herr Verfasser seiner Sprache einen zu hohen poetischen Schwung, welche zu widernatürlichen Angaben führt. So sagt er vom Uebergange Suwarow's über die Alpen (Seite 32) „oft mußten die Soldaten steil überhängende Felsen einer Festungsmauer gleich, erklettern, mußten reissende Bergströme, welche Felsstücke mit sich fortrissen, überschreiten, gebrechliche Brücken, welche zusammenzustürzen drohten, passiren rc.“

Es hat ferner das ganze Werk eine entschieden russische Färbung, und besonders ist uns das ungeheure Lob aufgefallen, mit dem der Hr. Verfasser überall vom General Kutusow spricht, wobei er sich zu Aussprüchen verleiten läßt, die mit der Historie im Widerspruch stehen, oder dieselbe zum Theil vernachlässigen. Er führt z. B. Kutusow (S. 49) folgendermaßen ein: „zum Oberbefehlshaber wurde der später durch die Vertreibung Napoleon's aus Rußland berühmt gewordene General der Infanterie Golenitschtschew-Kutusow ernannt.“ Er belegt ihn ferner mit Prädicaten, mit denen ein Geschichtschreiber sparsam sein muß, und die mit unseren Ansichten nicht übereinstimmen. Er nennt ihn: „der scharfsinnige Feldherr“, „der umsichtige Kutusow“, rc. Er sagt ferner vom Hetman Platow: „er machte mit seinen Kosackenregimentern täglich Tausende zu Gefangenen, und vernichtete ganze Divisionen“. Jeder Eingeweihte weiß von vornherein, was er hierunter zu verstehen hat; dem Laien jedoch muß ein sonderbares Bild über die Furchtbarkeit der Russen aufsteigen.

Wir wollen es hiernach jedem Leser selber überlassen, sich ein vorläufiges Urtheil zu bilden. Unserer Ansicht nach eignet das Buch sich höchstens für Laien, die zum Vergnügen Kriegsgeschichten lesen wollen, oder aber für Militärs, die die Kriegsgeschichte genau kennen, die also diese Geschichten mit den richtigen Augen ansehen und vielleicht nur hier und dort einige Angaben nachsehen wollen. Die darin ausgeführten Pläne sind zwar etwas klein, aber sonst recht deutlich und brauchbar. Die übrige Ausstattung des Buches ist ebenfalls zu loben. 5.

Erschienene Neuigkeiten &c.

Gladstone, Th. H., Bilder und Skizzen aus Kansas während des jüngsten Bürgerkrieges. 8. Dresden. 1 Thlr. 20 Sgr.

Stawitzky E. H. L., Geschichte des Königl. Preuß. Infanterie-Regiments und seines Stammes des von Lützow'schen Frei-Corps. gr. 8. Coblenz. 2 Thlr. 20 Sgr.

Clausewitz C. v., Vom Kriege. 2 Aufl. 7. und 8. Lfg. gr. 8. Berlin. à 10 Sgr.

Militair-Encyclopädie, allgemeine, herg. von H. v. Hausen. 9. Lfg. Lex. 8. Leipzig. 10 Sgr.

Rothstein H., Anleitung zum Betriebe der gymnast. Freiübungen bei den Truppen der Königl. Preuß. Armee. 2. Aufl. 8. Berlin. 5 Sgr.

Lendy A. F., Elements of Fortification, Field and Permanent. 8. London. 7 s. 6 p.

Memoirs and Letters of the late Colonel Armine, J. H. Mountain C. B. Aide-de Camp to the Queen. 8. London. 8 s. 6 p.

Over the Sea; or Letters from an Officer in India to his Children at Home. 12. London. 4 s. 6 p.

Pinkoffs Dr. P., Experiences of a Civilian in Eastern Military Hospitals u. s. w. London. 12. 4 s.

Reports of Expirements with Small Arms- for the Military Service of the Ordnance Department. U. S. Navy. 8. Washington. 8 s.

In Commission und Expedition von L. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 ℛ	— Sg	
Halbjährig	3 „	— „	
Vierteljährig	1 „	15 „	
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „	

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: B. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sg

№ 33. **Montag den 17. August** **1857.**

Inhalt.

Explosionskugeln für Handfeuerwaffen.

Der englische Obristlieutenant T. Jacob (Bombay artillerie) hat neuerdings für den Dienst der ostindischen Kompagnie einen neuen Karabiner vorgeschlagen, womit bei wiederholten Versuchen sehr günstige Resultate in Bezug auf Treffsähigkeit und Tragweite erzielt sein sollen. Das dazu gehörige Geschoß ist ähnlich wie die Minié-Spitzkugel konstruirt, unterscheidet sich indessen von derselben wesentlich dadurch, daß es weder am unteren Ende des cylindrischen Theiles die zur Aufnahme des Treibspiegels bestimmte conische Aushöhlung, noch die Kanelirungen hat. Beide Vorrichtungen der Miniékugel, welche das Eintreiben des cylindrischen Theiles derselben in die Züge des Rohres und die Regelung der Flugbahn des Geschosses zu bewirken bestimmt sind, sollen bei der Jacob'schen Kugel durch 4 leistenförmige, auf dem cylindrischen Theile der Kugel befindliche und den 4 Zügen des Rohres entsprechende Erhöhungen ersetzt werden. Außerdem ist bei der Jacob'schen Kugel der vordere, eiförmig zugespitzte, Theil aus Eisen gefertigt, um dadurch einestheils die Eindringungsfähigkeit zu erhöhen und anderntheils die Deformation der Kugel beim Laden zu verhüten. Der cylindrische Theil der Kugel, mit den darauf befindlichen Leisten, ist aus Blei gegossen und wird mit der eisernen Spitze durch einen an der letzteren befindlichen und sich nach oben verjüngenden Zapfen auf's Innigste gleich beim Guß verbunden. Die beiliegenden Zeichnungen dienen zur näheren Erläuterung.

Fig. I. ist die Vertikalprojektion.
Fig. II. die Horizontalprojektion.
A. die eiserne Spitze.
B. der aus Blei gegossene Cylinder.
C. der Verbindungszapfen.
D. die Leisten.

Außer der oben beschriebenen Spitzkugel hat Obristlieutenant Jacob noch eine Explosionskugel für den fraglichen Karabiner konstruirt. Dieselbe ist in ihrem Aeußern der erstgenannten Spitzkugel conform, dagegen ganz aus Blei gegossen und umschließt, von der Spitze an gemessen, zu ungefähr ⅔ ihrer Länge, eine cylindrische Höhlung, deren Durchmesser etwa ⅓ des Kugeldurchmessers beträgt. Diese Höhlung dient zur Aufnahme einer kupfernen Röhre, welche mit ½ Drachme Jagdpulver gefüllt ist. An der Oeffnung der eiförmigen Spitze der Kugel und mit der Pulverladung der Röhre in Verbindung gesetzt, ist eine kleine Perkussionspille angebracht, welche beim Aufschlagen des Geschosses, das immer mit der Spitze zuerst erfolgt, die Explosion der Ladung bewirkt. Zur Versinnlichung dient Fig. III., worin

H. die cylindrische Höhlung,
R. die kupferne mit Pulver gefüllte Röhre und
P. die Perkussionspille

darstellt. —

Die Versuche, welche mit dieser Explosionskugel gemacht wurden, sollen außerordentlich befriedigende Resultate ergeben haben. Man hatte hierbei auf 1200 Yards Entfernung (nahe 1500 Schritt à 2' 4") einen den Munitionswagen der Artillerie ähnlichen Wagen aufgestellt, welcher in seinem Innern 4 mit Pulver angefüllte hölzerne Kasten enthielt. 30 Schüsse genügten, um den Wagen in die Luft zu sprengen. Derselbe Versuch wurde mit gleichem Erfolge auch auf weitere Distanzen wiederholt. Man hat ferner auf die Entfernung von 1800 Yards (2250 Schritt) einen aus starken Brettern gefertigten Kasten, dessen größte Fläche 10 Fuß im Quadrat hielt, mit 500 Pfund Pulver gefüllt und denselben als Ziel gegen eine Mauer gestellt. Der Erfolg dieses Versuches war noch bedeutender als der bei dem früheren. Die Explosionskugeln durchdrangen die Bretter und entzündeten das dahinter befindliche Pulver in demselben Momente, wo sie aufschlugen. Es hat sich hierbei gezeigt, daß die Kugeln hölzerne Bohlen bis zu 4 Zoll (?) Stärke mit Leichtigkeit durchdringen. —

Die oben beschriebene Explosionskugel des Obristlieutenants Jacob ist indessen nicht die erste, welche seit der Einführung der cylinder-ovigalen Geschosse konstruirt wurde. Schon im Anfange des Jahres 1852 wurden beim Fürstlich Waldeckischen Füsilier-Bataillon Versuche mit dem Minié'schen Treibspiegelgeschoß angestellt, die ein so günstiges Resultat ergaben, daß etwa nach Verlauf eines Jahres, die bis dahin in Gebrauch gewesenen, nach dem neueren preußischen Modell konstruirten Perkussionsgewehre mit glatten Rohren nach dem Minié'schen System umgewandelt wurden. Der mit der Leitung der fraglichen Versuche beauftragte Offizier, Hauptmann M., kam im Verlaufe derselben auf die Idee, die conische Aushöhlung der Minié-Kugel zur Aufnahme einer Sprengladung zu benutzen, die beim Aufschlagen der

Digitized by Google

Kugel vermittelst eines an deren Spitze angebrachten gewöhnlichen Zündhütchens entzündet werden sollte. Fig. IV. stellt die fragl. Spitzkugel in der Vertikalprojektion, in der natürlichen Größe gezeichnet, dar. Die conische Aushöhlung a. ist so lang, wie der cylindrische mit 3 Canellirungen versehene Theil der Kugel, und wird mit einer halben Drachme feinen Pürschpulvers gefüllt. Der ovigale Theil der Kugel enthält in seiner Mitte eine cylindrische Höhlung b., vom Durchmesser eines gewöhnlichen Zündhütchens, welche durch einen verengten Hals c. mit der conischen Höhlung a. in Verbindung steht. Die cylindrische Höhlung b. dient zur Aufnahme einer Röhre e. von Messing- oder Kupferblech, welche auf dem Ansatze des Halses bei c. fest aufsitzt und deren obere Oeffnung d. ein Zündhütchen mit dicht aufschließender Explosionsmasse trägt. Die Röhre e. wird mit Anfeuerungssatz vollgestopft und letzterer, im noch feuchten Zustande, mit einer Nähnadel in der Mitte seiner ganzen Länge nach senkrecht durchbohrt. Die Linie f. bezeichnet den hierdurch entstehenden Kanal. Die ganze untere Fläche der Kugel wird mit einer Scheibe von starkem, aufgelöthetem Blech verschlossen, ehe die Sprengladung durch die obere Oeffnung b. in die Höhlung a. gefüllt ist. Die an den cylindrischen Theil der Kugel angebrachten 3 Canlirungen werden mit einem in geschmolzenem Talg getränkten starken, wollenen Faden umwickelt, der die Stelle des bei der gewöhnlichen Büchsenkugel angewendeten Pflasters vertritt und die Kugel veranlaßt, nach dem Abschießen den Zügen des Rohres zu folgen.

Die mit dieser Sprengkugel angestellten Versuche erwiesen, daß dieselbe eine sehr zerstörende Wirkung hervorzubringen vermochte. Eine auf 200 Schritt Entfernung auf einen wachsenden Buchenstamm von circa 1½ Fuß Durchmesser abgeschossene derartige Kugel drang circa 4 Zoll ein und sprengte eine bedeutende Quantität Holz heraus. Ein 2 Fuß hoher und 1½ Fuß breiter Kasten von 1 Zoll starken Brettern gebildet und mit Sägespänen gefüllt wurde mit Anstreichen auf dieselbe Distanze getroffen. Die Explosion erfolgte erst, nachdem das Geschoß die Wände durchschlagen, im Innern des Kastens und zerstörte denselben. —

Obgleich wegen des fehlenden Treibspiegels das Geschoß nicht in in dem Maße, wie es sonst bei der Miniékugel geschieht, in die Züge des Rohres eingetrieben werden konnte, so ließ dennoch dessen Treffähigkeit bis auf 200 Schritt auf ein so kleines Ziel, wie das oben genannte, nichts zu wünschen übrig und wird dieselbe auch bei größeren Distanzen bei verhältnißmäßig vergrößerten Zielobjekten allen gerechten Anforderungen entsprechen. Eine durch das etwaige Ueberschlagen der Kugel veranlaßte Abweichung von der normalen Richtung der Flugbahn, oder ein verkehrtes Aufschlagen des Geschosses ist bei öfters wiederholten Versuchen nicht wahrgenommen worden und um so weniger zu befürchten, als die Lage des Schwerpunktes durch die kleine Höhlung an der Spitze des Geschosses nicht wesentlich irritirt wird.

Die Explosion der Sprengladung erfolgt mit unbedingter Zuverlässigkeit erst dann, wenn das Geschoß in das Innere des getroffenen Gegenstandes eingedrungen ist und wird hierdurch dessen zerstörende Wirkung sehr erhöht. Auch wenn das Geschoß in weichen Erdboden oder sonst unter für die Explodirung ungünstigen Umständen abgeschossen wurde, erfolgte dessen Explosion jedes Mal. Es erhellt aus dem Vorstehenden, daß die Sprengkugel zur Zerstörung von Munitionswagen und Geschützen sehr geeignet sein wird und auch wegen der umherfliegenden Sprengstücke gegen Infanterie und Kavallerie insofern ein Aufschlag auf festem oder steinigem Boden erfolgt, von bedeutend größerer Wirkung sein wird als eine einfache Kugel.

Der Guß der Sprengkugel geschieht in derselben Form, die zu den gewöhnlichen Miniékugeln benutzt wird. Fig. V. zeigt die eine Seite der geöffneten Form mit dem darin eingesetzten Dorn für die Sprengkugel. In die Mitte des oberen Theiles des Dornes D. ist eine Oeffnung o. gebohrt, welche zur Aufnahme des Stiftes s. dient, an dessen oberem Ende der Cylinder H. sich ansetzt und bis zu der Wendung der Kugelform geht. g. ist das Eingußloch und t. ein ringförmiger Ansatz, welcher das untere Ende der Oeffnung der Kugelform genau verschließt und die richtige Stellung des eisernen Dornes innerhalb der Form bewirkt. Wie aus dem so eben Gesagten zu ersehen ist, erfordert der Guß der Sprengkugel, außer dem sehr leicht zu bewirkenden Einsetzen des kleinern Dornes H. in den größeren D., keinen größeren Aufwand an Arbeit und Kosten, als der der gewöhnlichen Miniékugel. Das Füllen der Sprengkugel läßt sich ebenfalls bei nur einiger Uebung sehr leicht und einfach bewerkstelligen. Ebenso sind die Kosten der zur Füllung nothwendigen Materialien, als des Messingröhrchens, des Zündhütchens und des Pulvers, selbstverständlich nur sehr unbedeutend.

Das Laden der Sprengkugel geschieht mit einem Ladestocke, der an seinem unteren Ende mit einem Messingansatze A., Fig. VI., versehen ist. Hierin ist eine conische Oeffnung o. ausgebohrt, welche so weit und tief sein muß, daß auch bei einem stärker wie gewöhnlich geschehenden Aufsetzen der Kugel, das an deren Spitze herausstehende Zündhütchen z. keinesfalls weder an seiner oberen Fläche, noch an den Seiten berührt und dadurch eine unzeitige Explosion der Sprengkugel bewirkt werden kann. Um das durch den Ansatz nothwendig gewordene Drehen des Ladestockes und die hierdurch verlangsamte Manipulation des Ladens zu vermeiden, wurde auf die Spitze der Sprengkugel ein hölzerner Spiegel mit einer ähnlichen conischen Ausbohrung, wie solche in dem Ansatze des Ladestockes vorhanden ist, gesetzt und dieselbe mit dem gewöhnlichen cylindrischen Ladestocke in den Lauf gebracht. Es stellte sich aber bei den vorgenommenen Versuchen heraus, daß die Kugel den Spiegel vor ihrer Spitze mit bis an's Ziel nahm, wodurch dann die Explosion der Ladung verhindert wurde.

Um indeß durch den zum ungefährdeten Laden der Sprengkugel erforderlichen dicken Ansatz den Ladestock nicht für immer schwerer und weniger handlich zu machen, dürfte es zweckmäßig erscheinen, den Ansatz nur dann aufzuschrauben, wenn mit Spitzkugeln geschossen werden sollte. Zum Einschrauben des Ansatzes würde die an jedem Ladestock befindliche Mutter, welche zur Aufnahme des Kugelziehers dient, ohne Weiteres gebraucht werden können. —

Um endlich die Sprengkugel auch als Brandkugel benutzen zu können, braucht man nur die conische Höhlung A., Fig. VII., mit einem recht intensiv brennenden Brandsatze auszufüllen. Die Messingröhre d. und die mit ihr verbundene dünne Verlängerung c., mit Anfeuerungssatz gestopft und dieser Satz der ganzen Länge nach senkrecht mit einer Nadel im noch feuchten Zustande durchbohrt, reicht mit ihrer unteren Oeffnung o. bis auf eine dünne Lage Mehlpulver, welche die Basis des aus Brandsatz bestehenden Conus A. bildet. Die untere Fläche der Kugel wird mit einer Blechscheibe s., die durch Harz oder einen gut bindenden Firniß mit den Bleirändern der Kugel verbunden ist, geschlossen. Beim Laden wird die Kugel durch einen starken Spiegel von Filz, Holz oder Papiermasse von der Pulverladung getrennt und hierdurch das zu frühzeitige Zünden des Brandsatzes beim Abfeuern verhütet. Beim Anschlagen dieser Brandkugel zündet das explodirende Zündhütchen z. den Anfeuerungssatz in der Röhre d. c. Das Mehlpulver m. empfängt das Feuer aus der Oeffnung o., zündet den Brandsatz in A. auf seiner größten Fläche an und wirft zugleich die Blechscheibe s. ab, wonach er aus der hinteren Kugelöffnung ungehindert ausströmen kann. —

Es dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, daß man durch diese Brandkugel auch vermittelst der Handfeuerwaffe alle möglichen brennbaren Objekte aus weiterer Entfernung in Brand stecken könne. Im Vergleich zu den anderswo zu dem angegebenen Zwecke angefertigten Gewehrraketen, die sich schon im Rohre während der Entladung ent-

Digitized by Google

zünden und, auf weitere Entfernung abgeschossen, wohl ausgebrannt und unschädlich geworden an's Ziel gelangen, dürfte die beschriebene Brandkugel den Vorzug der größeren Tragweite, Treff- und Eindringungsfähigkeit und der Zündung im richtigen Momente darbieten. — Wir entsinnen uns, schon im Jahre 1849 in Sundewitt eine kleine Art von Raketen, in kupferne, cylinderförmige Röhren vom Durchmesser des gewöhnlichen Gewehrkalibers geschlagen, gesehen zu haben, welche dänische Infanteristen verloren hatten. Die Herren Dänen zeigten sich damals in Espignolen, Gewehrkugeln mit eingegossenen blechenen Widerhaken, sogen. Rehposten, von denen mehrere auf einen bleiernen Spiegel geladen wurden und sonstigen, in der Theorie zwar ungeheuerlichen, aber praktisch nicht sehr gefährlichen, Geschossen sehr ingeniös und haben die fragl. Gewehrraketen wahrscheinlich zu ihren beliebten Brandstiftungsversuchen gebraucht. Ob mit großem Nutzen, wollen wir dahin gestellt sein lassen.

Wir führen auch ferner noch die für das preußische Zündnadelgewehr konstruirte Explosionskugel an, die wir ebenfalls zu sehen Gelegenheit hatten. Diese Kugel enthält an ihrer Spitze eine Oeffnung o., Fig. VIII., von dem Durchmesser und der Tiefe eines gewöhnlichen Infanteriezündhütchens. In diese Oeffnung wird ein Zündhütchen z. eingesetzt, welches mit doppelter Ladung von Explosionsmasse l. gefüllt ist. Das Einbringen der Kugel in das Rohr verursacht selbstverständlich bei dem Zündnadelgewehr keinerlei Vorbereitung. Die Tragweite, Treffjähigkeit und Perkussionskraft bei dieser Explosionskugel sind dieselben, wie bei der gewöhnlichen aus dem Zündnadelgewehr geschossenen Kugel. Die ersteren explodiren, sowie sie auf einen einigermaßen festen Gegenstand aufschlagen und soll die in dem Zündhütchen enthaltene, nach Belieben zu verstärkende, Explosionsmasse außer der zündenden, auch eine bedeutend zerschlagende Wirkung hervorbringen. Man hat bei den angestellten Versuchen bemerkt, daß diese Kugel, wenn sie durch eine starke Bohle geschlagen, beim ersten Eindringen eine ihrem Durchmesser entsprechende Oeffnung, dagegen auf der Rückseite der Bohle ein trichterförmig bedeutend erweitertes Sprengloch verursacht hat, aus welchem letzteren Umstande gefolgert werden kann, daß die Explosion der Kugel stets im Innern des getroffenen Gegenstandes erfolgt. Die rapide Schnelligkeit der Bewegung des Projektiles berechtigt hier zu der Annahme, daß die Momente des Eindringens und der Explosion zusammenfallen. — Auf mit Pulver gefüllte und mit Eisenblech überzogene Kasten wirkte die Explosion mit vollständigem Erfolge, auch auf beträchtliche Entfernungen abgeschossen. Das Eisenblech sammt den Holzwänden der Kasten wurde durchschlagen und die Explosion der Pulverfüllung erfolgte jedes Mal. Auch festgebundene Haufen von Stroh und sonstige leicht feuerfangende Materialien sollen durch die in Rede stehende Explosionskugeln unter sonst günstigen Umständen in Brand gebracht worden sein. —

Schließlich wollen wir noch bemerken, daß auch die Miniékugel analog der preußischen Zündnadelgewehrkugel als Explosionskugel mit Beibehaltung des Treibspiegels benutzt werden kann, und daß alsdann den Mängeln, welche an der in Fig. IV. dargestellten Sprengkugel in Bezug auf Tragweite und Trefffähigkeit etwa haften, abgeholfen werden wird. Es wird jedoch bei der Construktion dieser Kugel nothwendig sein, das Zündhütchen nicht wie bei der preußischen Explosionskugel bis zu seiner oberen Fläche zu versenken, sondern die Versenkung nur sehr flach zu machen und das Zündhütchen lieber auf einem Ansatz aufsitzen zu lassen. Hierdurch wird dem Uebelstande vorgebeugt, daß die Bleistärke an der Spitze der Kugel durch die tiefe Versenkung zu sehr geschwächt wird, um der Expansivkraft der Pulvergase den nöthigen Widerstand entgegenzusetzen, wodurch eine Trennung der Spitze der Kugel von dem cylindrischen Theile und ein Zurückbleiben des letzteren im Rohre veranlaßt werden könnte.

Fig. XI. dient zur Versinnlichung dieser Construktion:
a. ist der Treibspiegel.
b. die Versenkung mit dem Ansatz darin und
z. das Zündhütchen mit seiner doppelten Explosionsladung
c. auf dem Ansatze aufsitzend.

Die Beförderungsweise der englischen Offiziere.

(Schluß.)

Wie ersehen hieraus, bis zu welchem Grade das System des Stellenkaufs mit den Verhältnissen der englischen Gesellschaft identisch geworden ist. Es kennzeichnet sich dieses System übrigens noch durch andere Erscheinungen, welche wir näher erläutern wollen, da sie weniger bekannt sein dürften. In dem Verlauf des letzten Kriegs wurden selbst in dem Schooße der Armee vielfache Klagen laut über das zu hohe Alter der Generale und wurde eben hiebei das System des Stellenkaufs als das einzige Mittel hervorgehoben, um in die höheren Kommandostellen jüngere Elemente einzuführen. Es erscheint in dieser Beziehung das Gesetz, wie die meisten der englischen Gesetze, als eine wahre Anomalie, man möchte beinahe sagen eine Absurdität. Jedermann wird natürlicherweise zuversichtlich glauben, daß ein einmal angekauftes Offizierspatent das Eigenthum dessen bleibt, der es bezahlt hat; es ist dies nur zur Hälfte wahr. Jeder Offizier hat nämlich während seiner Lebenszeit das Recht, seine Stelle wieder zu verkaufen; stirbt er jedoch im Besitze seines Ranges, so ist sein Eigenthumsrecht erloschen und geht dasselbe durchaus nicht auf seine Familie über. Hat ein Oberstlieutenant den glücklichen Einfall, heute seine Stelle zu verkaufen, so erlangt er wiederum den Besitz seines Capitals, das bei seinem Tode seiner Wittwe und seinen Kindern zufällt. Thut er dies aber nicht und fällt des andern Tags auf dem Felde der Ehre oder stirbt er ruhig auf dem Krankenbett, so fällt dieses sein Eigenthum, seine Stelle, dem Staate anheim und seine Wittwe erhält statt des Capitals von 110,400 Fl. oder 63,086 Thalern einen Wittwengehalt von 840 Fl. oder 480 Thalern. Da diese Bestimmung als sehr ungerecht erschien, so wurde sie, wenn wir recht unterrichtet sind, während des Krimfeldzugs in eine etwas günstigere umgewandelt; indessen bleibt die Wittwe eines gefallenen oder an seinen Wunden gestorbenen Offiziers genöthigt, die Unzulänglichkeit ihres Vermögens darzuthun, wenn sie den von dem Staate ausgeworfenen Gehalt beziehen will.

Gerade durch das System also gelangen jüngere Offiziere in die höheren Grade, weil in den meisten Fällen ein zum Oberstlieutenant vorgerückter Offizier seine Stelle verkauft, wenn er nicht sehr reich ist oder eine besondere Vorliebe zu seinem Stande besitzt. Will er verkaufen, so wird seine Stelle dem im Dienst ältesten Offizier des nächst niederen Ranges angeboten; will oder kann dieser nicht kaufen, so geht sein Vorrecht auf den Nachmann über. Auf die eine oder andere Weise rückt jeder der Nachfolgenden um einen Schritt vor.

Stirbt ein Offizier, so ist dies nur ein Vortheil für seinen Nachmann, welcher ohne Bezahlung in die leergewordene Stelle eintritt: der Fähnrich wird Lieutenant, der Lieutenant Hauptmann, der Hauptmann Major und der letztere Oberstlieutenant, ohne daß irgend einer die geringste Summe zu entrichten hätte. Hier endet die Wirkung des Systems. In Friedenszeiten entstehen die meisten freien Stellen durch den freiwilligen Verkauf; in Kriegszeiten aber werden viele Stellen nur erledigt durch den Tod von Titular-Offizieren, indem ein natürliches, jedem Mann von Ehre eigenes Gefühl natürlicherweise verbietet, den Dienst im Augenblick der Gefahr zu verlassen. In dem letzten Kriege indessen kamen auch viele Ernennungen und Beförderungen ohne Bezahlung der Taxe vor.

Digitized by Google

Man wird die Bemerkung machen, daß als allgemeines Grundprinzip in allen englischen Einrichtungen, selbst in solchen, welche dem gemeinen Sinn als die verkehrtesten erscheinen möchten, ein „Sicherheitsventil" besteht. So bildet in dem Militairsystem die taxfreie Vertheilung der durch Tod ihrer Besitzer erledigten Stellen ein Gegengewicht gegen das Monopol der Reichen. In Friedenszeiten gilt dem Engländer der Militairstand nichts; aber in Kriegszeiten, wo der Tod die Reihen lichtet, hat ein Offizier, welcher die Mittel zum Ankauf einer höheren Stelle nicht besitzt, viele Aussicht und Wahrscheinlichkeit, sie ohne Kosten als sein unbeschränktes Eigenthum zu erlangen. Ein Major kann auf diese Weise zum Oberstlieutenant vorrücken und in den Besitz eines Capitals von 78—90,000 Gulden gelangen; ein armer Unteroffizier kann es in Folge raschen Abgangs zum Hauptmann bringen und kann er alsdann diese Stelle, welche ihm Nichts gekostet hat, um 24—60,000 Gulden verkaufen, wenn es ihm beliebt.

Beinahe Jedermann erkennt die Mangelhaftigkeit, das Unlogische und Unrichtige des eben in seinen Grundzügen beschriebenen Systems ab; aber was soll nach seiner Beseitigung an die Stelle treten? Zuerst sind die erworbenen Rechte in Betracht zu ziehen: der Staat müßte mit einer sehr bedeutenden Summe die Stellen wieder an sich kaufen, und würde sich diese Summe bei 5900 Offizieren vom Fähnrich bis einschließlich zum Oberstlieutenant auf mehr als 94 Millionen Gulden belaufen. In der Wirklichkeit indessen repräsentiren diese Stellen eine noch viel bedeutendere Summe, weil viele derselben sehr gesucht sind und daher überboten werden, so daß manche den doppelten Werth hat. Da jedoch diese Privatverträge mit dem Gesetz nicht in Einklang stehen, so wäre der Staat nur verbunden, die festgesetzten Beträge zu entrichten. Nehmen wir jedoch an, eine gute, neue Organisation wäre um 94 Millionen Gulden nicht zu theuer erkauft, so taucht nochmals die Frage auf, was an die Stelle des abgeschafften Systems treten solle? Durch die Beförderung nach dem Dienstalter würde nur die Armee reicher an Offizieren von vorgerücktem Lebensalter und würden dadurch die Vorwürfe noch stärker auftauchen, welche während des letzten Kriegs in Betreff der Hinfälligkeit der älteren Offiziere laut geworden sind. Man müßte in diesem Falle auch ein Pensionsalter festsetzen, was bei dem gegenwärtigen System nicht nöthig ist. Andererseits könnte das Beförderungssystem nach der Wahl, d. h. nach dem Verdienst eingeführt werden. Lord Palmerston schildert dieses letztere, wie folgt: „Was versteht man unter dem Wort, das Verdienst? Das Verdienst ist die Meinung, welche die eine oder die andere Person von einer dritten hegt. Aber welche Wahl auch getroffen werden mag, sie wird immer von Denjenigen angefochten werden, welche von ihr unberücksichtigt geblieben sind. Die Idee, daß man durch irgend ein menschliches System dahin gelangen könne, die Richtigkeit einer im Beförderungswesen, mag dasselbe das Militair- oder Civilfach betreffen, getroffenen Wahl allgemein anerkannt zu sehen, ist ein Utopien, auf dessen Schöpfung man von vornherein und für jeden Ort der Welt verzichten muß". Lord Palmerston scheint uns hier ein Axiom aufgestellt zu haben, was man bei ihm „a truism" nennt. Jedenfalls ist richtig und bestätigen wir das aus unserer Erfahrung, daß eine Bevorzugung nur einen Glücklichen, aber zwanzig Unzufriedene macht. Doch ist dies nicht der wahre Grund, welcher in England gegen ein solches System geltend gemacht wird: der wahre Grund ist der, daß durch das Beförderungssystem nach der Wahl in die Hand der Exekutivbehörde eine unbeschränkte Herrschaft gelegt würde, welche sie mißbrauchen könnte. Das ausschließliche Besetzen der Kommandostellen durch die Adligen, Reichen, durch die vermöge Geburt und Vermögen Priviligirten kann den Ideen von Gleichheit zuwiderlaufen, aber zugleich entspricht dies den englischen Begriffen von Freiheit. Der reiche Offizier ist an und für sich unabhängig; er bedarf seiner Bezahlung nicht, um leben zu können, und hängt demgemäß nicht von der Gnade oder Ungnade der Befehlenden ab. Man kennt die unüberwindliche Abneigung des Engländers gegen die Centralisation, und einige neuere Vorgänge haben dieselbe wiederholt an's Licht treten lassen; eine nach dem System des Kontinents zusammengesetzte Armee dünkt dem Engländer ein Werkzeug der Tyrannei. Unsere Soldaten, sagt er, werden ausschließlich durch eine Klasse, durch eine Kaste, durch eine Aristokratie, durch die „Gentlemen" befehligt; das ist wahr. Aber wir sind wenigstens davor sicher, daß diese „Gentlemen" sich zu unterthänigen Werkzeugen der oder jener Behörde hergeben; wir sind sicher, daß sie der Constitution, der Verfassung und allen nationalen Freiheiten treu bleiben werden. Erhalten wir dagegen eine Armee, deren Offiziere vollständig von ihren Stellen und von der Regierung, welche ihnen dieselben verleiht oder entzieht, abhängig sind, — wer steht uns dafür, daß diese Armee gegen die Freiheiten des Landes Front macht? Das ist, wir wiederholen es, der wirkliche Grund, warum der Engländer gegen eine Armee eingenommen ist, wie wir sie uns vorstellen. Ein Vorschlag und hundert andere wurden in Bezug auf den Stellenkauf dem Parlament vorgelegt, doch sie wurden wie viele andere seit 40 Jahren einer Commission überwiesen, — sie gingen zu den Akten. Noch lange wird die Reorganisation der englischen Armee vertagt werden mit den Worten: „Das ist gut für den Kontinent, aber nicht englisch."

Eine Armee, so gut wie die Literatur, ist der Ausdruck der Gesellschaft, in der ihre Wurzel steht; man müßte daher, wollte man die englische Armee demokratisiren, dieses Problem zuerst an England lösen, und das geschähe nicht an einem Tage; jedenfalls aber wäre es das Werk der Engländer selbst. ⊙

(Aus dem „Journal des armes spéciales" von John Lemoine.)

Ueber die Kriegs-Raketen.

(Fortsetzung.)

Der Winkel der größten Flugweite.

Um die Wirkung der Raketen theoretisch festzustellen, müssen wir sie nach zwei Richtungen hin betrachten, nämlich 1) in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit des Treffens, sowie die Größe der Flugweiten, und dann 2) in Bezug auf die Wirkung der Projectile vom Ziele.

I. Wahrscheinlichkeit des Treffens.

Man kann bei den Raketen noch viel weniger, als bei den Geschützen von einer Sicherheit des Treffens reden. — Das ganze System steht noch auf den ersten Stufen der Entwickelung; der störenden Einflüsse sind zu viele und es ist noch nicht gelungen, sie fortzuschaffen, oder sie in die Berechnung aufzunehmen. Die Elemente, durch welche die Wahrscheinlichkeit des Treffens der Raketen mehr oder minder bedingt wird, sind folgende:

1. Genaue Fertigung.

Die Anfertigung der Raketen umfaßt, wie wir oben gesehen, mehrere verschiedene Operationen, welche zum Theil bedeutende Schwierigkeiten haben. Wir müssen sie daher einzeln betrachten.

a. Gleichmäßiges Schlagen oder Einpressen des Treibsatzes. — Der Treibsatz erfüllt bei den Raketen die Funktionen, welche den Ladungen bei den Geschützen zukommen. Seine Behandlung ist aber ungleich schwieriger als die der Ladungen. — Es läßt sich kaum annehmen, daß seine Zusammenpressung durch die ganze Länge der Hülse in einer und derselben Rakete eine gleichmäßige ist. Noch viel weniger wird hier bei mehreren Raketen Uebereinstimmung herrschen. Durch diese unvermeidlichen Verschiedenheiten der

Fig. I.



Fig. II.



Fig. III.





Fig. IV.



Fig. V.

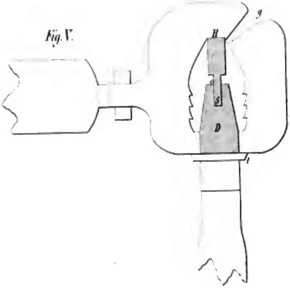


Fig. VI.



Fig. VII.



Fig. VIII.



Fig. IX.



Digitized by Google

Digitized by Google

Zusammenpressung wird natürlich die Menge und die Heftigkeit der entwickelten Gase verschieden ausfallen, und es entstehen dann Unterschiede in den Flugweiten, welche verhältnißmäßig größer als bei den Geschossen der Geschütze ausfallen müssen, denn bei diesen wirkt ja die Pulverkraft nur einmal, macht sich also der Unterschied der Ladung nur einmal geltend, während bei den Raketen dieser störende Einfluß während der ganzen Brennzeit thätig ist. —

Der Treibsatz leidet außerdem durch die Einflüsse der Witterung in verschiedenem Grade; er zieht mehr oder weniger Feuchtigkeit an, und erreicht dann nicht die beabsichtigten Flugweiten.

b. Die Größe der Zehrung. — Die Höhe derselben muß mit äußerster Genauigkeit bestimmt werden, dabei werden stets größere oder geringere Differenzen vorkommen. — Verbrennt die Zehrung zu schnell, so geht ein Theil der Treibkraft verloren, denn sobald die Zehrung durchgebrannt ist, findet jene nach oben nicht mehr den Widerstand wie früher, die Rakete verliert an Flugweite. Außerdem wird das Feuer zu schnell nach der Vorderbeschwerung durchschlagen, diese zu früh entzünden, was besonders nachtheilig sein wird, wenn die Vorderbeschwerung durch ein Hohlgeschoß gebildet wird. Bei diesem wird der Zünder nämlich zu früh entzündet, so daß das Geschoß vielleicht schon in der Luft krepirt. — Brennt umgekehrt die Zehrung zu lange, so wird dadurch zwar die Flugweite nicht vergrößert werden, aber bei Hohlgeschossen tritt der umgekehrte Fall, nämlich der, des zu späten Krepirens ein.

c. Die Bohrung. — Es ist äußerst wichtig, sie in der richtigen Weite und Höhe herzustellen; es ist dies aber eben so schwierig. — Bei den konischen Bohrungen wird die Weite durch den Dorn bestimmt, und daher stets ziemlich gleichmäßig ausfallen. Die Höhe dagegen ist schwer zu reguliren, da man mit der Anwendung des letzten Vollstempels behutsam verfahren muß und es daher leicht vorkommen kann, daß über der Spitze der Bohrung der Zehrungssatz so lose ist, daß er sofort verbrennt, und die Seele verlängert. —

Bei den cylindrischen Bohrungen läßt sich die Weite und Höhe noch schwerer innehalten, da sie von der Genauigkeit der Bohr-Instrumente abhängig ist. — Es werden dabei die Wände mehr oder weniger gelockert, rauh gemacht, oder gar mit Rissen versehen, was dann von Einfluß auf die Entzündung und Verbrennung und endlich auf die Größe der Flugweite ist.

Von der größten Wichtigkeit ist es endlich, daß die Bohrungen genau central sind, d. h. daß ihre Längenachsen genau mit der der Hülsen zusammenfallen. — Bilden sie den geringsten Winkel mit den Letzteren, so wirkt die Treibkraft nicht mehr gegen den Schwerpunkt des Systems, und es muß eine Abweichung von der normalen Flugbahn entstehen, welche bedeutend werden werden muß, weil die ablenkende Ursache längere Zeit wirksam ist.

d. Das Gewicht des ganzen Systems. — Jede Differenz in demselben wird eine Verschiedenheit der Anfangsgeschwindigkeit erzeugen, also auch die Flugweite modificiren. — Man denke sich z. B. eine und dieselbe Rakete, mit verschieden schweren Geschossen versehen, so ist es klar, daß das schwere Geschoß eine größere Kraft zur Fortbewegung verlangt, als das leichtere. — Es müßte also, ehe die Bewegung einträte, in dem einem Falle mehr Treibsatz als im andern verbrennen, so daß für den Aufschwung weniger Treibkraft übrigbliebe, seine Größe also geringer werden müßte. — Es könnte sogar vorkommen, daß bei einem Geschoß der Satz völlig verbrannt ist, während die Rakete noch auf dem Gestell ruht, daß dieselbe also dann mit der letzten, größten Treibkraft das Gestell verläßt und folglich eine von vornherein parabolische Bahn beschreiben muß

Das Gewicht der Rakete wird zwar durch das Abschneiden des Stabes regulirt, aber es wird doch durch den verbrennenden Treibsatz vermindert, was stets von Einfluß — wenn auch nur von geringem — auf die Flugweite sein muß.

e. Form und Oberfläche, sowie Befestigung des Stabes. — Wir haben gesehen, daß der Stab der Regulator der Bewegung sein soll, daß er der Luft eine gewisse Fläche entgegenstellen muß. — Umgekehrt ist diese Fläche auch wieder nachtheilig, da sie bei Luftströmungen sehr große Abweichungen hervorruft. Es ist schwer ein bestimmtes Flächen-Verhältniß herauszufinden, um seine Nachtheile und Vortheile ins beste Gleichgewicht zu bringen. — Da bei der Regulirung des Gewichts der Stab öfter verkürzt werden muß, so wird durch das Verhältniß der Stabfläche also auch der Einfluß des Luftwiderstandes modificirt, wodurch mehr oder weniger Abweichungen entstehen müssen. — Es ist ferner sehr schwer die Stäbe genau grade herzustellen, und sie in dieser graden Form zu bewahren. — Jedes Verziehen, jede Krümmung derselben modificirt die Größe und Richtung des Luftwiderstandes und wird Ursache zu Störungen der Flugbahn.

Endlich ist die stets gleichmäßige Befestigung des Stabes eine schwierige Operation. Beim englischen System, wo der Stab in die Bodenplatte eingeschraubt wird, ist die Lage ohne Schwierigkeiten gleichmäßig herzustellen. — Beim österreich'schen System dagegen ist die Sache nicht so leicht. Wenn die Hülse für den Stab nicht einmal wie das andere, in stets gleicher Lage zur Längenachse des Systems, angebracht ist, so erhält auch der Stab eine andere Richtung; dadurch wird der Schwerpunkt des Systems verrückt, der Luftwiderstand modificirt 2c. Wenn der Stab sich nach der Längenachse des Systems hinneigt, kann es vorkommen, daß die ausströmenden Gase sich daran brechen, ihn zur Seite drücken, also die Richtung der Rakete ändern.

Es ist mit einem Worte klar, daß der Stab in allen Beziehungen nur dazu beiträgt, die Treffähigkeit der Raketen zu verringern. — Um daher seinen Einfluß soviel als möglich zu vermindern, hat man die Raketen theilweise so eingerichtet, daß das Geschoß sich vom übrigen System trennt, sobald der Satz verbrannt ist, sobald jenes also alle Kraft in sich aufgenommen, welche durch das Gewicht der Hülse und des Stabes dann nicht mehr geschwächt werden kann.

f. Die Lage des Schwerpunkts in der Längenachse, oder in stets gleichem Abstande zur Seite derselben.

Es ist bekannt, welchen Einfluß die Lage des Schwerpunkts bei geworfenen Körpern auf die Bahn derselben äußert. Bei einem langgestreckten Körper, wie die Rakete es ist, tritt jener Einfluß viel stärker hervor, als bei einem runden Geschoß; denn das Gleichgewicht ist hier so wenig stabil, daß es durch die geringste Kraft gestört wird, worauf ein Ueberschlagen des Systems fast immer eintreten muß. — Bei den Raketen gibt es, wie wir gesehen, leider eine Menge von Umständen, welche die Lage des Schwerpunkts sehr leicht ändern können. Dahin gehörte ein ungleichmäßiges Schlagen, eine schiefe Bohrung, eine ungenaue Fertigung der Hülse, eine excentrische Vorderbeschwerung, ein schiefes Ansetzen des Stabes 2c. — Man kann demnach behaupten, daß der Schwerpunkt wohl nie in der Längenachse des Systems liegt. — Beim österreichischen System sicher nicht. — Das Maß seiner Verrückung ist auch nicht constant, und so entstehen dann stets variable Abweichungen der Raketen nach der Seite des Schwerpunkts hin. (Forts. folgt.)

Personalnachrichten.

Kaiserreich Oesterreich.

Beförderungen.

In der Gendarmerie: H. Hummel, Major des 11., zum Oberstlieut. und Commandanten des 13. Gendarm.-Regts.; zu Oberstlieuts. die Majore:

Digitized by Google

Seckendorf-Gudenu, H. Frhr., des 1., beim 11. Gendarm.-Reg.; Goßtonyi, C. v., des 18., und J. Belegisbanin, des 12. Gendarm. Regts., mit Belassung in ihren Regimentern; zu Majoren die Rittm. 1. Cl.: A. Fleischmann, im 18.; G. Zellinger, des 10., beim 9.; J. Pasquali, im 1., und H. Giejl v. Gieslingen, im 17., sämmtliche vier waren bisher mit der Funktion eines Stabsoffiziers betraut; Ed. Lambacher, des 18., beim 10.; Fr. Nikerl, im 10. R. Neckermann, des 14., beim 16.; A. Hitsch, des 7., beim 19., und J. Kretzer v. Immertreu, im 4. Gendarm.-Regiment.

Ernennung.

J. Genm, Major vom Zeugs-Artillerie-Commando Nr. 15, zum Commandanten des Zeugs-Artillerie-Commando Nr. 10.

Versetzungen.

Steinhauser v. Treuenberg, E. Ritter, des 16. Gendarm.-Regts., zur Dienstleistung bei der obersten Polizeibehörde; die Majore: A. Polivka Edler v. Treuensee, vom 11., zum 1.; R. Riefkobl, vom 7., zum 2.; R. Frank, vom 14., zum 11.; W. Hoffmann, vom 2., zum 3. Gendarm.-Regiment.

Pensionirung.

Dr. J. Dworaschek, Ober-Stabsarzt.

In den Ritterstand des österr. Kaiserreichs wurde der Ober-Kriegscommissär W. Gamaschka als Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone 3. Cl., den Statuten dieses Ordens gemäß erhoben.

Königreich Preußen.

v. Schlichting, General-Major und Commandant von Berlin ist zum Commandeur der 11. Division.

v. Alvensleben, General-Major und General à la suite Sr. Maj. des Königs, unter Belassung in diesem Verhältniß, zum Commandanten von Berlin ernannt.

v. Gersdorff, Oberst und Commandeur der 32. Inf.-Brig., ist die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 27. Inf.-Reg., unter Führung à la suite dieses Regts., ertheilt.

v. Riedel, Oberst und Commandeur des 3. Art.-Regts., ist zum Commandeur der 1. Cav.-Brig. ernannt.

Gr. v. Pückler, Port.-Fähnr. vom Garde-Dragon.-Regt., ist zum Sec.-Lieut. befördert.

v. Stückradt, Oberst.-Lieut. und Command. des 7. Jäger-Bats., ist zum Chef des Generalstabes des II. Armee-Corps ernannt.

v. Alvensleben, Major im Generalstabe, ist vom Commando der 14. Division, zum General-Commando des VII. Armee-Corps,

v. Gerstein-Hohenstein, Major im Generalstabe, vom Commando der 15. zu dem der 14. Division,

Petersen, Major im Generalstabe, vom Commando der 2. zu dem der 15. Division versetzt.

Kraatz, Hauptm. vom 30. Inf.-Regt., ist unter Beförderung zum Major in den Generalstab versetzt und dem Commando der 13. Division zugetheilt.

v. Schwerin, Hauptm. vom 2. Garde-Regt. zu Fuß, ist unter Beförderung zum Major, in den Generalstab versetzt und dem Commando der 2. Division zugetheilt.

v. Massow, Hauptmann vom Garde-Jäger-Bataillon, ist zum Major befördert und Commandeur des 7. Jäger-Bats. ernannt.

Gr. v. Pückler, Pr.-Lt. vom 6. Kürassier-Regt., ist unter Aggregirung bei diesem Regiment und Belassung in seinem Commando als Adjutant der 6. Cavallerie-Brigade, zum Rittmeister befördert.

v. Koch, General-Lieut. und Commandeur der 11. Division, ist als General der Infanterie mit Pension der Abschied bewilligt.

v. Greiffenberg, Major a. D., zuletzt Hauptmann im 18. Inf.-Regiment, ist mit seiner Pension und der Armee-Uniform zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

Halter, Hauptm. vom 30. Inf.-Regt., ist als Major mit der Armee-Uniform und Pension zur Disposition gestellt.

v. d. Horst, Oberst a. D., zuletzt Oberst-Lieut. im 30. Inf.-Regt., ist mit der Armee-Uniform und seiner bisherigen Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

Gr. v. Dönhoff, General-Major und Commandeur der 1. Cav.-Brigade, ist der Abschied mit Pension bewilligt und er zu den zur Allerhöchsten Disposition gestellten Offizieren versetzt.

Kretschmer, Rittmeister von der Cavall. 1. Aufgeb. 3. Bats. 19. Ldw.-Regts., ist als Major mit seiner bisherigen Uniform der Abschied bewilligt.

Boltz, Hauptmann vom 1. Aufgebot 1. Bats. 30. Ldw.-Regts, ist als Major mit seiner bisherigen Uniform der Abschied bewilligt.

Königreich Sachsen.

Se. Majestät der König haben die Portepeejunker Frhr. v. Kalitzsch, vom 3. und v. Behr-Negendank, vom 2. Reiter-Regimente, zu Lieutenants der Reiterei Allergnädigst zu befördern geruht.

Luxemburg.

Der Hauptmann v. Gegb vom 2. Jäger-Bataillon ist an die Stelle des in den Ruhestand versetzten Oberstlieutenants v. Vernejoul, zum Major und Commandeur 2. Jäger-Bataillons ernannt worden.

Notizen und Correspondenzen.

Oesterreich. Wiener Blätter bringen einen Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für die Schlacht bei Aspern (21. Mai 1809).

— **Wien**, 2. Aug. Der Kaiser, dem seine Vorliebe für das Soldatenwesen eine ungemeine Popularität in den Reihen der Armee verschafft, ist Soldat mit Leib und Seele, und beschämt durch seine Pünktlichkeit so manche jüngere Offiziere. Bei Exercitien ist er gewöhnlich schon um 6 Uhr Morgens auf dem Glacis, und selbst wenn er die Nacht in Schönbrunn oder Laxenburg zugebracht, wird er doch in der Früh der erste auf dem Exercierplatz sein. Eine besondere Eigenthümlichkeit theilt der Kaiser übrigens mit dem hochseligen Kaiser Franz, um die ihn mancher seiner Offiziere beneiden darf. Der Kaiser spricht nämlich alle Landessprachen des großen Kaiserstaats, und besitzt nebst diesem Sprachengedächtniß ein überaus seltenes Personengedächtniß, durch welches er die guten Böhmen, Magyaren, Ruthenen und Polen, die er nach einmaliger Ansprache wieder erkennt, in Verwunderung setzt. Dabei ist der Kaiser für das materielle Wohl des gemeinen Mannes väterlich bedacht, und sieht es gern wenn die Soldaten in ihren Freistunden ihren Spaß haben. Wenn der Kaiser das Lager besucht freuen sich die Soldaten, weil sie wissen daß sie einen lustigen Abend haben werden. Als der Kaiser mit der Kaiserin das Lager bei Wimpassing besuchten, tanzten die Soldaten einen lustigen Ländler, und dieser Tage sah ihnen der Kaiser mit aller Gemüthlichkeit zu wie sie Blindekuh spielten. Ein Soldat mit verbundenen Augen ergriff einen neben dem Kaiser stehenden Erzherzog, wollte demselben den gebräuchlichen Plumpsack geben, und wurde nur mit Mühe von seinem Irrthum abgebracht. Der Kaiser lachte herzlich, und ließ die Soldaten ruhig gewähren. Ich erzähle Ihnen diese an und für sich unbedeutenden Dinge nur aus dem Grund, weil sie am besten beweisen wie väterlich der Kaiser für den Soldaten besorgt ist.

Preußen. [Zum Manöver.] Die N. H. Z. berichtet: Die ursprünglichen Dispositionen haben insofern eine Aenderung erlitten, als die 7. Division nicht bei Hettstädt und Mansfeld, sondern in dem Terrain zwi. Bitterfeld, Delitzsch und Brehna ihre besonderen Uebungen abhalten wird, während die 8. Division zu gleichem Zwecke sich zwischen Querfurt, Schraf und Wiehe sammeln soll. Die Uebungen der Divisionen werden in zwei Abschnitte zerfallen und zwar in die sogenannten Detachements-Uebungen, an welchen die Landwehr nicht Theil nimmt, und welche für die 7. Division bei Bitterfeld in der Zeit vom 21. bis 25. August stattfinden sollen, und in die Divisions-Exercitien mit und ohne Artillerie bez. mit und ohne bestimmte Gefechts-Idee, welche unter der Theilnahme der Landwehr die Zeit vom 26. Aug. bis 2. September ausfüllen werden. Tags darauf werden die verschiedenen Truppentheile ihre Märsche Behufs Concentrirung des Armee-Corps beginnen und am 4. September die Manöver im Corps ihren Anfang nehmen, welchen natürlich eine allgemeine General-Idee zu Grunde gelegt worden ist. Es wird sich zumeist um die Saal-Uebergänge handeln, welche ein aus der Gegend von Kassel auf Halle operirendes Westcorps zu gewinnen suchen soll, um demnächst weiter gegen die Elbe vorrücken zu können, während ein aus der goldenen Aue vorrückendes Ostcorps dazu bestimmt ist, dem erstgenannten Corps das Ueberschreiten der Saale unmöglich zu machen. Während am 4., 5. und 7. Sept. Manöver im ganzen Corps mit supponirtem oder markirtem Feinde und unter Leitung Sr. Durchlaucht des Fürsten Radziwill abgehalten werden sollen, erfolgt am letztgenannten Tage die Ankunft Sr. Majestät des Königs, Allerhöchstwel-

Digitized by Google

cher dem Vernehmen nach zum Theil in Giebichenstein, zum Theil in Wettin sein Hauptquartier etabliren wird. Am 8. Sept. findet die große Parade statt, und wenn auch dazu das Terrain bis jetzt noch nicht näher bestimmt ist, so dürfte doch dazu die Gegend zwischen Salzmünde und der Halle-Kasseler Chaussee ausersehen sein. An dieses imposante militairische Schauspiel schließen sich unmittelbar 3 Feldmanövertage, darauf folgt ein allgemeiner Ruhetag, und am 13. beginnt der Rückmarsch in die einzelnen Garnisonen, welcher für die Landwehrtruppen der Infanterie, wo es sich irgend bewerkstelligen läßt, mit Eisenbahn erfolgen soll. Die Feldmanöver werden in der unmittelbaren Nähe von Halle stattfinden und sich, am 9. September am Salzabache beginnend, aus der Gegend von Salzmünde und Bennstadt über Nietleben, die Dölauer Haide und die Saale fort in der Richtung auf Morl hinziehen und am 11. September in Nähe des Petersberges endigen. Am 10. September wird das Gefecht fast vor den Thoren Halle's in der Nähe der Eisenbrücke zum Stehen gebracht und ähnlich wie im Jahre 1844 bei Röpzig der Saal-Uebergang Seitens des feindlichen von Nordhausen her anrückenden Corps forcirt werden, das denselben endlich erzwingt und den Gegner bis in die Nähe des Petersberges verfolgt, wo dieser wieder die Offensive ergreift.

— Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Hauptmann v. Doemming im 36. Infanterie-Regiment (4. Reserve-Regiment) die Erlaubniß zur Anlegung des von des Königs der Niederlande Majestät ihm verliehenen Ritter-Kreuzes vom Großherzoglich Luxemburgischen Orden der Eichen-Krone zu ertheilen.

— Der Lieutenant zur See I. Klasse, Beck, ist auf unbestimmte Zeit zur Dienstleistung auf der Kgl. Englischen Marine, und zwar auf dem Mittelmeer-Geschwader, nach Malta commandirt worden.

— Berlin. — Folgende Familien des Preußischen Landesadels sind in der diesjährigen Rangliste der Königl. Armee am stärksten vertreten: v. Arnim mit 40; v. Wedell mit 39; v. Kleist mit 32; v. Goltz mit 27; v. Treskow mit 25; v. Franckenberg mit 24; v. d. Groeben mit 23; v. Puttkammer mit 23; v. Winterfeld mit 23; v. Schulenburg mit 22; v. Bredow mit 21; v. Bülow mit 20. Diesen zunächst kommen: v. Kamecke und v. Rosenberg mit je 19; v. Alvensleben, v. Wulffen und v. Prittwitz mit je 18; v. Sydow und v. Massow mit je 17; v. Schwerin mit 16 und v. Witzleben mit 15 Namen.

— Von der Jahde, 27. Juli. Trotz der Thätigkeit welche die preußische Marineverwaltung nach öffentlichen Mittheilungen gegenwärtig in der Ostsee entwickelt, werden die Interessen des Jahdehafens keineswegs vernachlässigt, wie schon die große Zahl (über 800) der dort beschäftigten Arbeiter beweist. Auch sollen im nächsten Herbst schon die Hausplätze zur Hafenstadt zum Verkauf gelangen. Die Außenwerke der Festung würden ebenfalls wohl schon bestimmt sein, wenn nicht Preußen dieserhalb noch auf eine kleine Erweiterung der Gränzen rechnete, welche auch schon im Jahdevertrag in Aussicht genommen wurde. Die kürzlich von Berlin aus gegebene Nachricht daß der Hafen nach der Landseite nur geringer Befestigung bedürfe, da die Umgegend durch Oeffnen einer Schleuße leicht unter Wasser gesetzt werden könne, hat die Bewohner derselben einigermaßen allarmirt, und Besorgnisse für den Fall eines Kriegs hervorgerufen.

— Minden, 6. August. Vom Hamburger Militair-Commissariat ist hier die Nachricht eingetroffen, daß das Hamburger Bundes-Contingent, welches zur Zeit mit den Oldenburgischen Truppen bei Damme seine Uebungen abhält, in der Stärke von zwei Bataillons, einer Abtheilung Pioniere 2c. am 12. und 13. September auf dem Rückmarsche nach Hamburg hier eintreffen und dann mittels Eisenbahn nach Harburg befördert werden soll.

Hannover, 31. Juli. [Orden.] Se. Maj. der König hat dem Preuß. General-Lieutenant und Ober-Stallmeister v. Willisen das Großkreuz, dem Preußischen Obersten Herwarth v. Bittenfeld das Commandeurkreuz zweiter Classe, so wie dem Preuß. Premier-Lieut v. Schrötter und dem Preuß. Sec.-Lieut. v. Haenlein die 4. Classe des Königl. Guelphen-Ordens verliehen.

Württemberg. — Ulm, 4. Aug. Heute ist die seit zwei Jahren hier stationirte zweite Compagnie des achten k. k. österreichischen Artillerieregiments von hier nach Mainz abgegangen, sie wird in Heidelberg übernachten und am 5 d. durch die dritte Compagnie des fünften Regiments, derzeit in Mainz, ersetzt werden. — Das württembergische Truppencorps wird für die Zeit vom 9. bis 20. Sept. zu größern Herbstübungen zusammengezogen werden. Dieselben werden am 9. auf dem Felde bei Schmieden (in der Nähe von Cannstatt) durch eine Revue über 14 Bataillone, 18 Schwadronen, 6 Batterien eröffnet; von da werden die Truppen, in ein Ost- und Westcorps geschieden, über Winnenden, Backnang, Hall, Künzelsau manövriren und die Vorposten hiebei regelmäßig biwakiren. Vom Kocher aus wird das verstärkte Ostcorps seinen Gegner über Oehringen und Weinsberg an den Neckar zurückdrängen, und bei Heilbronn die Manöver beendigen.

Sachsen. — Altenburg, 3. August. [Zu den Manövers.] Zu den diesjährigen Herbstmanövern des hiesigen Contingents werden am 16. d. Mts. so viel Beurlaubte eingezogen werden, daß das Regiment eine Stärke 1263 Mann erhält. Die Uebungen selbst beginnen bereits am 10., zunächst in der Nähe der Residenzstadt. Am 30. wird das gesammte Contingent über Lucka, Lützen und Merseburg nach Halle abmarschiren, um an den Corps-Manövern des 4. Preußischen Armee-Corps Theil zu nehmen. Dem Vernehmen nach wird die Rückkehr von dort erst am 12. oder 13. September erfolgen und in der Zwischenzeit auch Se. Hoheit der regierende Herzog, welcher in der Preußischen Armee den Rang eines Generalmajors bekleidet, so wie auch Se. Hoheit der Herzog Joseph sich ebenfalls nach Halle begeben, um namentlich der Einweihung der restaurirten Kirche auf dem Petersberge beizuwohnen. —

Dessau, 1. Aug. Das hier garnisonirende erste Bataillon unseres Contingents rückt am 20. l. M. zur Theilnahme an den Herbstmanövern der preußischen Truppen in das Lager bei Halle ab. Acht Tage später folgt ihm das bernburgische Bataillon.

Hamburg, 3. Aug. [Senats-Antrag.] Der Senat erneuert bei der Bürgerschaft nochmals seinen wiederholt verworfenen Antrag wegen Festsetzung einer monatlich 200 Thlr. betragenden Gage für den Commandeur unserer beiden Cavallerie-Schwadronen. Er motivirt sein Gesuch namentlich mit einem Hinweis auf die bevorstehenden Herbst-Uebungen und verlangt bei einer nochmaligen Ablehnung seines Antrages die Niedersetzung einer gemischten sogenannten Besprechungs-Deputation.

Belgien. — Brüssel, 2. Aug. In der kleinen Kirche zu Waterloo sind bekanntlich eine Menge Marmortafeln in den Mauern eingelassen, zum Andenken an englische und einige holländische Offiziere, welche auf dem Schlachtfeld den Tod gefunden. Die Offiziere der schottischen Brigade haben eine eigene Tafel, während es an deutschen Denkmälern gänzlich fehlt. Die englische Regierung hat jetzt eine Summe von 25,000 Fr. eingeschickt um die Denkmäler zu restauriren, und zugleich die Kirche zu vergrößern. Zu demselben Zweck ist auch von der niederländischen Regierung eine Subsidie bewilligt worden. —

Stockholm. Die Preuß. Dampfcorvette »Amazone«, welche eine Uebungsfahrt mit Seecadetten macht kam am 23. Juli in Karlskrona an. Am folgenden Tage besuchten die Offiziere und Cadetten der Corvette die dortigen Schiffswerften.

Kritiken.

Der Feldzug in der Krim. Bearbeitet von Anitschkof, Hauptmann im Kaiserlich russischen Generalstabe. Aus dem Russischen übersetzt von G. Baumgarten, Oberlieutenant der Königl. Sächs. Infanterie.

Das vorliegende Werk hat nach der Aussage des Verfassers den Zweck die Krim-Expedition im Zusammenhange darzustellen. Es beginnt daher mit einer kurzen Einleitung über die Vorbereitungen zu der Expedition und geht dann sofort zu den Ereignissen auf der Halbinsel über. Der erste Theil enthält folgende Abschnitte:

Schlacht an der Alma. — Besetzung Balaklawa's durch die Engländer und Franzosen. — Das Treffen bei Balaklawa, den 25. October 1854. — Uebersicht der bei den Verbündeten und den Russen eingetroffenen Verstärkungen. Aufstellung der Franzosen und Engländer. — Die Schlacht bei Inkermann. — Im 2. Theile folgt: Die Belagerung und Vertheidigung Sebastopol's in 14. Abschnitten, welche mit dem verunglückten Sturme des 18. Juni abschließen. — Im 3. Theile soll das Werk beendigt werden.

Die Sprache und die Abfassung des Werkes ist eine solche, wie jedes militärische Werk eigentlich haben sollte, und wie wir sie jedem derselben wünschen. Der Hr. Verfasser gibt nur die einfachen Thatsachen ohne große poetische Ausschmückung, und ohne Reflexionen, welche ja jedem Leser selber überlassen bleiben können. Die seltene Unparteilichkeit, mit der das Werk geschrieben, hat uns angenehm berührt. Der Verfasser erkennt ebenfalls mehrfach die Ueberlegenheit an, welche die Franzosen im administrativen Fach, im Sanitätswesen, sowie in allen den Sachen über die Engländer hatten, welche die militärische Bequemlichkeit, die Einrichtungen im Lager

Digitized by Google

u. s. w. betreffen. — Was die Zahlen-Angaben betrifft, so scheinen sie überall nach den besten und sehr zuverlässigen Quellen aufgestellt worden zu sein. Sie stimmen unter andern meist mit denen, in Rüstow's Werke „Ueber den Krieg mit Rußland“ überein. Abweichend von sonstigen Angaben fanden wir nur folgende Zahlen. Das Heer der Verbündeten war bei der Landung bei Eupatoria 70000 Mann stark; Anitschkof gibt 65000 Mann an. — In der Schlacht bei Inkermann waren die rechte und linke Kolonne des russischen Angriffs zusammen 36000 Mann stark, während Anitschkof nur 31000 Mann angibt. —

Die Uebersetzung ist correkt; der Styl gefällig und militärisch bündig. Nur an einer Stelle, wo die Uebersetzung lautet: „es wurde mit der größten Bitterkeit gekämpft;“ hätten wir passender gefunden: „mit der größten Erbitterung. — Nur ein Druckfehler ist uns (Theil I. S. 18. Z. 9. von unten) aufgestoßen. — Die Ausstattung der Uebersetzung ist im Uebrigen gut; die beigefügten Pläne der Schlacht an der Alma; des Treffens bei Balaklawa; der Schlacht bei Inkermann und der Belagerung Sebastopols sind sehr übersichtlich und elegant ausgeführt. — Hoffentlich folgen diesem verdienstlichen Werke über den Feldzug gegen Rußland bald ergänzende und vollständige Werke von englischer und französischer Seite nach. 5.

Katechismus für den Feld-Pionirdienst. Ein praktisches Hülfs- und Notizbüchlein für die Unteroffiziere der Infanterie. — Bearbeitet von R. Neumann. Mit 133 Abbildungen. Weimar 1856, bei Jansen & Comp.

Vorliegendes Werkchen soll ein Leitfaden für die preuß. Infanterie-Unteroffiziere sein, welche zur Ausbildung im Feld-Pionirdienste alljährlich zu den Pionir-Abtheilungen commandirt werden. — Wir finden das Buch sehr zweckentsprechend; es ist nicht zu weitschweifig sonst aber deutlich, kurz und klar verfaßt. — Die Abfassung in Fragen und Antworten gefällt uns jedoch nicht recht; denn zur Klarheit trägt sie wesentlich Nichts bei. — Die beigefügten Zeichnungen sind sauber und gut ausgeführt. — Folgende Bemerkungen möchten wir uns erlauben:

Seite 66 wird vom Rasenstechen gesagt, es geschehe mit dem Spaten. — So viel wir wissen besteht dazu eine besondere Rasenspigge, welche durch 1 — 2 Mann gezogen wird, und die Arbeit sehr beschleunigt.

Seite 72 wird auf die Frage: Was ist ein Hindernißmittel? keine Erklärung gegeben, sondern gesagt, wie und wo man Hindernisse anlegt.

Seite 81 wird eine unklare Erklärung gegeben, indem der Hr. Verfasser sagt: die Wolfsgruben dienen zur Verbindung mehrerer Schanzen. Dies soll wohl heißen: zum Verschließen der Zwischenräume zwischen mehreren Schanzen. Bei den Verhauen wäre die Eintheilung in künstliche und natürliche passend gewesen.

Seite 93 wird gesagt: beim Angriff auf feste Punkte solle man die Scharten der, im Graben liegenden Caponièren blenden. Wie das geschehen kann, wird aber nicht angegeben. Bei der Vertheidigung solcher Posten (Seite 94) solle man große Steine, Baumstämme rc. von der Brustwehr auf die Anstürmenden herabrollen. — Das wird wohl meist unausführbar sein; man muß doch erst solche Materialien haben, und zwar in großer Menge; man muß sie ferner so niederlegen, daß die leicht und im passenden Momente fortgestoßen werden können rc. — 5.

Erschienene Neuigkeiten &c.

Vien de **Mont-Orient Charleval** et **Garay de Monglave**, histoire politique, maritime et militaire de la guerre d'Orient, victoires et conquêtes des armées et des flottes alliées en Crimée, dans la mer noire, dans la mer Baltique, dans la mer d'Azof etc. tome I. 8. Paris.

Krauß, Th., Geschichte der bayer. Heeresabtheilung im Feldzuge gegen Rußland 1812. gr. 8. Augsburg. 22½ Sgr.

Das Leben des Obersten Fremont. gr. 8. Newyork. 8 Sgr.

Briefkasten.

Dr. F. P. Herzlichen Dank. Stehen Sie uns ferner so treu zur Seite. — 3. Berlin. Haben Sie die Buchhändlersendung erhalten? — Dr. Pl. Worms. In einer der nächsten Nummern. — H. S. Stuttgart. Vortreffliche Paraden, Sie schlagen durch. Die „Dänen“ sind auch wieder unterwegs zu Ihnen. F. M. Fulda. Erhalten. Tausend Dank. Bereits die Anlage remittirt. Alles mündlich. — St. Frankfurt a. M. Sehr erfreut. Brieflich mehr. — 54. Dessau. Sie verpflichten uns ungemein. — 5. Magdeburg. Besten Dank. Mit dem Fehler in unserer Rechnung hatten Sie Recht. — v. W. Glogau. Vergebung für unsere letzthinnige Chargenvertauschung. Dürfen wir Sie baldigst wieder begrüßen.

D. R.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **A. Hopfer** in Burg ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vollständige

Anciennetäts-Liste

der

Königl. Preuss. Officiere des stehenden Heeres und der Marine

vom General bis incl. Seconde-Lieutenant

mit Angabe

des Datums der Ernennung zu den früheren Chargen

nach den verschiedenen Waffengattungen zusammengestellt von

L. v. M., Major a. D.

1857.

Mit einem Anhang:

Liste der Ritter und Inhaber Königl. Preußischer, vor dem Feinde erworbener Orden mit den näheren Angaben.

In 4o auf Schreibp. Preis geh. 1 Thlr.

In unterzeichnetem Verlage erschien soeben:

Soldaten-Welt

von

Richard von Meerheim.

22¼ Bog. broch à 1 Thlr., eleg. geb. 1 Thlr. 10 Ngr.

Die männlich kräftige Gesinnung, der hohe poetische Reichthum dieser Gedichte bedürfen keiner Empfehlung.

C. C. Meinhold & Söhne,
Königl. Hofbuchdruckerei.

Bei **Otto Wigand**, Verlagshändler in Leipzig, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Piemont's

Militair-Geschichte

vom Frieden von Aachen bis auf unsere Tage.

Mit Karten und Plänen

von **Ferdinand Pinelli.**

Major a. D.

Aus dem Italienischen

von **August Riese.**

Hauptmann im Königl. Preuß. 30. Inf.-Regiment.

gr. 8. 1856 und 1857. Vollständig in 4 Bänden mit vielen Plänen und Karten. Preis brosch. 8 Thl. 20 Ngr.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang . . . . 6 Rℓ — Sgr
Halbjährig . . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . . . . 1 „ 15 „
Preis einer einzelnen Nummer — „ 4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 34. Montag den 24. August 1857.

Inhalt.

Von den Offizieren des 18. Jahrhunderts.

Durch die Einführung der stehenden Heere und durch die schnelle Vermehrung derselben stellte sich das Bedürfniß nach einer andern Organisation der Offiziere heraus; auch die urspeüngliche Oekonomie in Hinsicht der Offiziere änderte sich bald, bis auch darin, namentlich in den kleinern Staaten eine so nutzlose Verschwendung getrieben wurde, daß zu Ende des 18. Jahrhunderts die kleinen Reichsstände oft mehr Offiziere als Soldaten hatten; so hielten z. B. zur gedachten Zeit der Bischof von Münster 4 General-Lieutenants, 6 General-Majors und ein Kriegskollegium; der Bischof von Würzburg 1 General-Feldzeugmeister, 1 General-Lieutenant, 4 General-Majors; Braunschweig, das seine Truppen durch Subsidien und hohe Abgaben aus dem eigenen Lande erhielt, 1 General-Feldmarschall, 12 General-Lieutenants, 13 General-Majors ec.

Man hat zunächst zwischen den Offizieren der Reichsarmee und denen der größern deutschen Staaten zu unterscheiden; bei der erstern, deren Organisation bekanntlich viel zu wünschen übrig ließ, waren die höhern Offiziere, die von den Kreis ausschreibenden Fürsten angestellt waren, meistens tüchtig; die Subalternoffiziere, die oft sogar alternirend von einzelnen Ständen gestellt wurden, hatten sich durch Geld, Geschenke, Komplimente oder andere Kanäle ihre Stellung verschafft, waren meist unwissend, ohne Kenntniß vom Dienste und schon deshalb nicht diensteifrig, weil sie, namentlich wenn sie einem kleinern Stande angehörten, durchaus keine Aussicht hatten befördert zu werden. Die Reichsarmee war ein Mal ein aufgegebener Posten und selbst die Stände, welche ausgezeichnete Haustruppen hatten, stellten als Kontingent nur eine undisziplinirte Miliz, während ihre wohlgeschulten Truppen gegen Subsidien an fremde Herrscher überlassen wurden.

Auf die Stellung der Offiziere der größeren Staaten und derjenigen, die über ihre Verpflichtung hinaus mehr Truppen hielten, hatte Preußens tüchtige militairische Organisation einen großen Einfluß. Namentlich war es Friedrich Wilhelm I., der den preußischen und demnach deutschen Offizierstand begründete, besonders durch die von ihm durchgeführte Trennung der Kriegsartikel für Offiziere und Soldaten, die bis dahin überall gemeinsam waren. Er benutzte, wie Friccius bemerkt, das staatliche Verhältniß zwischen dem Adel und ihren bäuerlichen Unterthanen, welches nun in der Armee zwischen den adligen Offizieren und den meistens aus dem Bauernstande kommenden Gemeinen fortgesetzt wurde. Der Offizierstand wurde durch ihn geschaffen und zu gleicher Zeit gehoben, indem auch jedes ansehnliche Amt mit Offizieren besetzt wurde; von da an sind alle Offiziere nur dem Grade nach unterschieden, und das wurde so consequent durchgeführt, daß z. B. der König gegen einen Offizier, den er in der Hitze beleidigt hatte, den Degen zog und ihn nicht eher wieder einsteckte, bis dieser erklärte, er habe Satisfikation. Wie schnell diese Grundsätze überall anerkannt wurden, zeigt unter andern Khevenhüller's Ausspruch: „Da ein Offizier von seinen Oberen mit expressen und positiven Worten injurieet wird, mit Stock, Ohrfeigen oder anderes in das Gesicht, da hat sich der Injurirte inselbem Impetu gar nicht nach der Subordination zu halten, indem die Ehre mehr ästimiret wird als das Leben“. — Das kameradschaftliche Verhältniß, in welchem der König mit den Offizieren bis zum Hauptmann stand, und die väterliche Sorge mit der er die Subalternoffiziere beehrte, änderte sich schnell unter Friedrich II. Eine eiserne Strenge im Dienste trug sich auch auf das kameradschaftliche Leben über, besonders als der König befahl, „die familiären Gesellschaften mit den Subalternoffizieren gänzlich zu unterlassen“ und von „unzeitiger Condescendenz“ sprach; trotz alle dem nahm das kameradschaftliche Verhältniß nie die Schroffheit an, wie Brenkenhof in seinen Paradoxen sie zu dieser Zeit in Oesterreich schildert. — Dort war es theilweise schon bedingt durch das Avancementsverhältniß und durch Bestimmungen, nach denen z. B. die Subalternoffiziere vor Generalen und Obersten Front machen mußten, und nach welchen jedem Rittmeister und Hauptmann erlaubt war, seine unterhabenden Offiziere zum Profos zu schicken. — Auch Friedrich II. vollzog die Patente der Subalternoffiziere nicht mehr eigenhändig, aber die Betreffenden mußten ihm doch noch vorgeschlagen werden, wobei er verlangte, daß die höhern Offiziere für sie repondiren konnten; ein ähnliches Verhältniß war in Sachsen, wo die zu Offizieren durch den Obersten Vorgeschlagenen, sich in Person bei dem General präsentiren mußten, der dann Bericht über sie an den Kurfürsten abstattete. — In Württemberg ernannte bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts bei den Soldaten jeder Oberst, bei der Miliz

Digitized by Google

aber der Herzog oder der Oberbefehlshaber in dessen Namen die Offiziere, bis in den ersten Jahren der neuen Jahrhunderts dieses Recht allein vom Herzoge ausgeübt wurde.

Die Fortschritte der Kriegskunst machten eine wissenschaftlichere Ausbildung der Offiziere und ein Heranziehn zu ihrem dereinstigen Berufe nothwendig. — So wurde in Oesterreich 1752 von der Kaiserin Maria Theresia und ihrem Gemahle Kaiser Franz I. die militairische Akademie zu Wienerisch-Neustadt gestiftet, um die Söhne ausgezeichneter Offiziere und verdienter Staatsdiener zu Offizieren, namentlich der Infanterie, zu erziehn; im Jahre 1769 wurde diese und die noch bestehende Privat-Militair-Erziehungsanstalt zu einer vorzüglichen K. K. Theresianischen Militairakademie vereinigt, in der später 200 Kadetten von über 14 Jahr und 100 von 9—13 Jahren Unterricht in den Militairwissenschaften erhielten; aus dieser Anstalt wurden namentlich die Fahnenkadettenstellen auf Kaiserlichen Befehl oder Hofkriegsräthliche Verordnung besetzt. — In Preußen war schon 1653 eine Kolberger Ritterakademie in der „adliche und Kriegsexercitien nebst der Music, Mathesi und französischen Sprache" gelehrt wurden; die Anstalt blieb aber gegen die ähnlichen in Meißen, Karlsruhe und Liegnitz zurück und Friedrich I. stiftete daher nach deren Muster eine Fürstenschule in Berlin „für die Söhne seiner Vasallen, fremder Fürsten und Herren", die aber nicht rechten Fortgang nehmen wollte. Friedrich Wilhelm I. verbesserte die Kolberger Akademie und verlegte sie nach Berlin, im Grunde aber war er mehr für praktische als wissenschaftliche Ausbildung seiner Offiziere; demnach schickte er z. B. um den Krieg kennen zu lernen 12 Offiziere auf seine Kosten zur Kaiserlichen Armee, um dem Feldzuge gegen die Rebellen auf der Insel Corsika beizuwohnen; ein Gleiches that Sachsen mit 10 Offizieren, unter denen der chevalier de Saxe. — Unter Friedrich II. wurde das wissenschaftliche Leben der Offiziere auf jede Weise gefördert, eine Kadettenanstalt wurde zu Berlin errichtet, Militair-Akademieen in Wesel, Magdeburg, Berlin, Stettin, Königsberg und Breslau gegründet, Vorlesungen über militairische Themas gefördert und empfohlen, Offiziere und Junker wurden nach Festungen geschickt, um die Fortifikation kennen zu lernen; nur den Eintritt in fremde Bildungsanstalten verweigerte er hartnäckig „ayant dans les pays de ma domination d'aussi bonnes écoles que chez les voisins." — Den Bemühungen entsprach nun freilich nicht das Offiziercorps, das Friedrich Wilhelm II. von seinem Vorgänger übernahm, wenn man auch nicht ganz Berenhorsts scharfes Urtheil über dasselbe glauben darf und wenn man auch annimmt, daß des Königs Befehl: „man möge zur Komplettirung der Offiziere auch auswärtige creti und pleti nehmen", nicht im strengsten Sinne des Wortes zu nehmen ist. Der neue König ließ sich namentlich die Ausbildung der Artillerie- und Ingenieur-Offiziere angelegen sein. Friedländer charakterisirt diese Epoche: „Im Ganzen zeigt sich der neue Geist thätig auch hier zu reformiren und gerade zu seiner Zeit werden Pläne zu Bildungsanstalten oft in höchst idealen Umrissen und weiten Anforderungen entworfen". — Die Militairliteratur jener Zeit zeigt übrigens neben dem Wunsch reformirend auftreten zu wollen, einen entschieden revolutionairen Charakter, in der theoretischen Auflösung des Bestehenden ohne Andeutungen zum Neuaufbau. Diese Zeichen finden sich unter andern in dem viel gerühmten Buche von Berenhorst: „die Betrachtungen über die Kriegskunst", die für Deutschland denselben Einfluß hatten, wie die Oeuvres militaires de Gilbert für Frankreich. Die Projektenmacher und Vielwisser wuchsen seitdem aus der Erde.

(Schluß folgt.)

Das Avancement im Frieden.

III.

Wir sind einigermaßen schüchtern, unsere Leser abermals mit diesem Thema zu behelligen, doch dünkt uns, ist es so wichtig, daß es wohl eine gründliche Besprechung verdient.

In No. 31 dieser Blätter hat unser Aufsatz von No. 23 das wiederholte Glück einer Berücksichtigung, resp. Widerlegung erfahren, und zwar diesmal ohne Animosität. Es ist uns um so angenehmer eine Erwiderung zu geben.

Unser geehrter Gegner verwirft unsere Ansicht über das Sprungsystem in einer größeren Armee, sowie den Vorschlag einer Prüfung als Grundlage des Avancements in den höheren Chargen.

Was das Erstere betrifft, so widerholen wir kurz das in No. 30 Gesagte: Ein Sprungsystem in einer größeren Armee schien uns nicht absolut sondern nur relativ zu bevorworten, d. h.: es erschien uns dort im Vergleich zu einer kleineren Armee, wo sich Alles in einem engeren Rahmen bewegt, weniger mißlich. Indem wir unserem geehrten Gegner seine Einwürfe zugeben, müssen wir an unserem Erfahrungssatze bei kleineren Armeen fest halten, und sind überzeugt, daß er, wenn er derartige Sprünge in der Nähe gesehen hätte, mit uns darüber einig sein würde, daß die Durchführung dieses Systems in einer kleineren Armee doch noch bedenklichere Klippen habe. Hätten wir es überhaupt empfehlen wollen, so hätten wir keine Prüfung vorgeschlagen.

Dagegen können wir den Satz: „Daß es unmöglich sei, durch eine praktische Prüfung ein Urtheil über einen Offizier zu gewinnen" — in dieser Schroffheit nicht gelten lassen. Wenn wir uns fragen, was dieses Urtheil denn in sich begreifen müsse? so glauben wir eine ziemlich vollständige Antwort zu geben, wenn wir erwidern: — die militairischen Kenntnisse, die man von der betreffenden Stellung verlangt, Verstand, Entschlossenheit, Takt, Charakterfestigkeit, äußere Haltung und körperliche Gewandtheit. Schon in No. 23 haben wir ausgeführt, in welcher Weise eine jede dieser einzelnen Eigenschaften im Laufe der Prüfung von der Kommission erkannt und gewürdigt werden könne, und vermögen in der That nicht zu verstehen, welche „unendlich viele andere Faktoren" noch fehlen. Jedenfalls möchte dieser Ausdruck ein übertriebener sein. Abgesehen von der allgemeinen Bildung, die man voraussetzen durfte, konnten wir als weitere Faktoren nur noch den moralischen Charakter und die ökonomischen Verhältnisse auffinden, die sich allerdings nicht aus der Prüfung ergeben. Diese aber dachten wir, würden aus den Conduitelisten, die doch als Ergänzungspapiere jeder derartigen Kommission übergeben werden müßten, wie dies überhaupt bei allen Prüfungen geschieht, zu entnehmen sein. Auch müssen wir hinzusetzen, daß wir uns dachten, man werde eine solche Kommission womöglich aus Offizieren zusammensetzen, von denen Einer oder der Andere mit den Betreffenden gedient, also auch sonst Gelegenheit gehabt habe, sie kennen zu lernen, und das Urtheil der Kommission nach Umständen ergänzen oder berichtigen könne. Allerdings ist eine Prüfung nur eine kurze Zeit zu Bildung eines Urtheils und wir dürfen nicht eben solche Menschenkenner unter der Kommission annehmen, denen ein Blick, ein Wort genügt um ihren Mann zu kennen; allein immerhin bietet sie zahlreiche Anhaltspunkte auch für Beurtheilung der Eigenschaften des Charakters. Und daß solche Prüfungen in der That ihren Werth haben, beweist der Umstand, daß sie auch in andern Ständen im Gebrauch sind, wo es gleichfalls nicht allein darauf ankommt, theoretische Kenntnisse oder Routine zu besitzen, sondern ebenso gut mit dem ganzen Menschen für das betreffende Fach zu taugen, wie es von dem Offizier gefordert wird.

Daß solche Kommissionen ein „dankbares Geschäft" seien, ist ebenso wenig nöthig, als dies bei den Ehrengerichten der Fall ist. Dankbar

Digitized by Google

wird in beiden Fällen der Dienst sein. Indessen sind solche Kommissionen nichts so Ungeheuerliches, denn unseres Wissen bestehen sie — allerdings ohne Prüfung dabei — in Frankreich schon seit Jahren. Wir bemerken in dieser Beziehung ausdrücklich, daß uns eine solche Kommission auch ohne Prüfung immer noch ungleich besser dünken würde, als alles Andere, was wir in dieser Richtung kennen. Allein die Prüfung scheint uns als unmittelbare deductio ad hominem eine sehr wünschenswerthe, nützliche Zugabe, die eigentliche faktische Grundlage für das Urtheil — wenn sie auch den Betreffenden durchaus nicht angenehm wäre. Wir wissen nämlich recht wohl, daß Mancher durch eine gewisse Keckheit seinen unmittelbaren Vorgesetzten eine vortheilhafte Meinung von sich beizubringen weiß, sich das Renommée eines vorzüglichen Offiziers erschwindelt und auf dieses pochend, Ansprüche auf besondere Bevorzugung macht, obgleich beim Lichte besehen durchaus nicht viel hinter ihm ist. Offizieren dieses Genres wäre eine Prüfung eine bittere Arznei, weil der Nimbus ihrer Fürtrefflichkeit dabei Gefahr laufen müßte, sehr zu schwinden. Solcher ungemein flotter Herren, die sich für höchst witzig halten und das Eine Talent haben, dies Manchen wirklich glauben zu machen, gibt es nicht so wenige; es sind gewöhnlich dieselben, die auch früher nicht viel gelernt aber das Geschick hatten, die Welt zu überreden, sie haben nur nicht so schulmäßig arbeiten wollen, was auch gar nicht nöthig sei, dagegen seien sie nachher in der Praxis desto eminenter geworden! Diesen Allen würde vor einer Prüfung allerdings die Haut schaudern; aber das sind wir fest überzeugt: Diejenigen, welche in Folge des Sprung- oder eines ähnlichen Systems unbilligerweise übergangen wurden, werden sich Alle für eine Prüfung erklären, als das einzige Mittel, durch welches sie zeigen können, daß sie ebenso gut oder noch besser für die höheren Stellen taugen als die, die man ihnen vorgezogen hat. Und wegen Dieser eben wollen wir die Prüfung! Nicht wegen derjenigen, welche aus irgend einem Grunde auf Bevorzugung hoffen zu dürfen glauben, sondern wegen Derjenigen, welche eine ungerechte Zurücksetzung fürchten müssen. —

Der Satz: „Der Brigadegeneral X. ist im Examen zum Divisionsgeneral durchgefallen“, klingt allerdings lächerlich; aber — abgesehen davon, daß wir nur von einer Prüfung zum Stabsoffizier gesprochen — wer wird denn einen solchen Satz aussprechen? Wer wird das Resultat der Prüfung erfahren? Wird man sie etwa in einem Armeebefehl bekannt machen? — Wir haben in unserem ersten Aufsatze gesagt, daß diese Prüfungen regelmäßig von Zeit zu Zeit statt zu finden hätten. Wir hatten beizufügen vergessen, weil wir dies für selbstverständlich hielten, daß das Resultat, ähnlich dem Verfahren bei Ehrengerichten, nur der entscheidenden Behörde mitzutheilen wäre. — Bei höheren Chargen müßte die Kommission aus Offizieren der verschiedenen Waffen zusammengesetzt werden; indessen bemerken wir, daß, wenn der Grundsatz einer Prüfung auch nur bis zum Obersten incl. durchgeführt würde, wir das spätere Avancement einzig auf das Urtheil einer Kommission basirt, für genügend erachten würden, weil es aus bereits geläuterten Elementen hervorginge.

Unser geehrter Gegner stellt 4 Sätze als Gegenvorschläge auf, von welchen wir die 3 ersten um so eher unterschreiben können, als sie nur dasselbe sind, was wir in unseren beiden früheren Aufsätzen gesagt haben. Aber im vierten Satze, wo er zur Hauptsache kommt, vermissen wir die Bestimmtheit: statt einer greifbaren Norm erhalten wir einen schönen Satz. Auch mit diesem Satze sind wir einverstanden und mit dem Meisten, was folgt, aber unser geehrter Gegner übersieht, daß er mit diesen sonst wohl zu beherzigenden Anweisungen keine Basis, kein festes Fundament, keine Handhabe sondern eben nur Worte gibt; denn die Avancementslisten, die er vorschlägt, können es nicht wohl sein. Wir wissen nicht, in welcher Weise die Conduitelisten in den verschiedenen Armeen geführt werden; aber das wissen wir, daß, was unser geehrter Gegner für die Avancementslisten vorschlägt, bereits in den Conduitelisten einiger Armeen, die wir kennen, enthalten ist, und daß davon ganz Dasselbe gilt, was er auf der nämlichen Seite sagt: „die schriftlichen Conduitelisten sind gar nicht maßgebend, denn ein jeder Vorgesetzter legt dabei einen andern Maßstab an als der andere ꝛc.“ Was daher unser geehrter Gegner in dieser Beziehung vorschlägt, haben wir als ziemlich allgemein schon bestehend angenommen und es mit gutem Gewissen für eben so unpraktisch bezeichnet, wie die Conduitelisten; denn fast ein Dezennium lang sind uns solche Conduite- und Avancementslisten verschiedener Abtheilungen durch die Hände gegangen und wir haben uns stets von ihrer Unzulänglichkeit und Unzuverlässigkeit überzeugt. Da wurde gelobt und gepriesen, daß man lauter ideale Offiziere vor sich zu sehen glaubte, es wurde beschönigt und zugedeckt, und nur eine Portion unglückseliger Lieutenants, die ohnedem verrehmt waren, wurden als dienstliche Ungethüme hingestellt, um doch eine Folie zu haben. An ihnen allein übte sich eine muthvolle Wahrheitsliebe. Aber in der Wirklichkeit ist dies eben unwahr; und wie die letztere auch wieder tüchtige Momente bieten, die man bei Seite läßt, so ist an den Fürtrefflichen par excellence Manches auszusetzen, was man gleichfalls wegläßt. Handelt es sich aber um die Avancementsfrage, so ist unter 10 Vorgesetzten kaum Einer, der ohne alle Menschenfurcht sagt: dieser Graf X. ist zwar ein ganz braver ꝛc. Offizier, aber zum Stabsoffizier durchaus unfähig (trotzdem er der Vetter des Divisionärs oder seine Schwester Hofdame bei dieser oder jener Hoheit ist). Oder, denkt der Vorgesetzte, warum soll ich diesen Offizier meines Regiments nicht als fähig zum Stabsoffizier bezeichnen? Ist nicht bei jenem Regiment der und der auch avancirt worden, der um kein Haar besser, ja eher schlechter ist, als mein Offizier? Nein, ich bin es meinen Offizieren schuldig, sie nicht fallen zu lassen ꝛc. Oder, denkt er, wissenschaftliche Bildung hat der Mann freilich nicht, aber — ich habe aufrichtig gesagt auch nicht viel und bin doch geworden, was ich bin! — — Es gibt der Gedankennuanzen bei solchen Avancementsprädicirungen noch viele, alle aber laufen auf Eins hinaus: der Einzelne prädizirt in der Regel, ob nun absichtlich oder unabsichtlich, nicht ganz der Wahrheit getreu, bei einer Kommission müßten der Natur der Sache nach, wie wie schon früher auseinander gesetzt, die meisten dieser Uebelstände wegfallen. Gewiß wäre Niemand froher als die Kommandanten, wenn das schwere, peinliche Geschäft der Avancementsbeurtheilung ihnen abgenommen und einer Vielheit übergeben würde, die mit größerer Einsicht und Freiheit hierüber entscheiden könnte.

„Bei richtiger Handhabung“ meint unser geehrter Gegner, werde mit jenen Listen sehr viel erreicht werden. Das ist gar keine Frage: bei richtiger Handhabung sind die meisten Systeme trefflich, wie auch die meisten Regierungsformen trefflich sind, wenn sie richtig gehandhabt werden. Allein da sitzt ja eben der Hase im Pfeffer! Eben weil die richtige Handhabung nicht bei jeder Regierungsweise verbürgt ist, hat man die Konstitutionen erfunden — auch kein Ideal, aber ein Auskunftsmittel — und aus einem ähnlichen Grunde haben wir statt der Willkür oder dem Urtheil des Einzelnen, Prüfungen und Kommissionen vorgeschlagen und bleiben dabei, daß sämmtliche uns entgegengestellte Vorschläge in der Luft schweben, während wir etwas Greifbares, wenn auch mit etlichen Dornen Versehenes hinstellen. — Sätze, wie: „Wird strenge durchgeführt, so ꝛc.“ oder: „die Vorgesetzten müssen die Verpflichtung haben ꝛc.“, sind ganz trefflich, aber sie helfen zu Nichts, da sie Annahmen aufstellen, Postulate sehen, die eben nicht bestehen. Das ist ja gerade der Henker, daß die schönsten Gesetze nicht strenge durchgeführt werden! Wir aber wünschen eine Einrichtung aufzustellen, die ihren Zweck erreicht, auch wenn diese Annahmen nicht zutreffen; wir wollen uns nicht auf die richtige Beurtheilung der einzelnen Vorge-

Digitized by Google

setzen, nicht auf ihre Menschenkenntniß, nicht auf ihren guten Willen verlassen, weil wir wissen, was es für eine Bewandniß damit hat, weil wir wissen, daß unläugbare Rücksichten bestehen, daß das Verhältniß eines Vorgesetzten zu seinem unmittelbaren Untergebenen ein ganz anderes ist, als das einer Kommission zu diesem, weil in letzterer kein Individuum, sondern eine Korporation, eine moralische Macht das entscheidende Prinzip ist.

Unser geehrter Gegner führt zum Schlusse die Eigenschaften an, die er für einen Stabsoffizier für erforderlich hält; wir glaubten uns durch die Ausführung unseres Prüfungsvorschlags hievon dispensiren zu dürfen. Was wir dort sagten ist mit andern Worten Dasselbe, was unser geehrter Gegner anführt, mit Ausnahme der wissenschaftlichen Befähigung, auf welche er besondern Werth legt. Wir sind gewiß die letzten, welche die Wissenschaft verachten; aus der Darstellung unserer Prüfung ergibt sich, daß nur Einer, der die Grundzüge der Militairwissenschaft, sei es angelernt oder instinktiv, inne hat, jene wird bestehen können. Allein darin scheint sich unser geehrter Gegner doch zu irren, wenn er meint, ein nicht wissenschaftlich gebildeter Mann müsse sich Blößen geben. Der Charakter hat unter allen Umständen den Vortritt vor der Bildung; ein ächter Mann gibt sich keine Blößen: ob Blücher korrekt schreibt oder nicht, er bleibt doch Blücher, und der gelehrteste Generalstab darf es nicht wagen, über seine Briefe zu lächeln. Es braucht hier nur natürlichen Takt, Verstand und das Bewußtsein seines eigenen Werthes, dann steht die Autorität felsenfest, auch wenn keine sonderliche wissenschaftliche Bildung vorhanden ist. R.

Ueber die Kriegs-Raketen.

(Fortsetzung.)

2. Die Construction des Gestells.

Die erste Anforderung an dieselbe ist die, daß es der Rakete eine stets gleichmäßige Lage gewähren muß, denn daß diese von Einfluß auf den Abgangswinkel und die weitere Flugbahn ist, haben wir schon oben erläutert. — So einfach diese Sache nun auch scheint, so ist sie doch nicht leicht, und man ist stets darauf bedacht gewesen, dem Gestell eine möglichst zweckmäßige Construction zu geben. — Eine Hauptfrage dabei war und ist noch jetzt die: Wie lange soll die Rakete vor ihrem Abgange auf dem Gestell ruhen, und durch welche Construction des Gestells ist diese Zeitdauer bei jeder Rakete genau innezuhalten, so daß dieselben also stets mit gleicher Anfangsgeschwindigkeit das Gestell verlassen. — Wir haben nämlich schon oben gesehen, daß bei der geringen Anfangsgeschwindigkeit der Rakete, sie sofort beim Abgange sich senkt und den ursprünglichen Richtungswinkel verringert. Diese Verminderung der Elevation ist schwer zu vermeiden, deshalb muß sie wenigstens zu einem constanten Elemente gemacht werden, was eben durch die angedeutete Construction zu erreichen ist. Sie ist natürlich um so geringer, je größer die Anfangsgeschwindigkeit der Rakete ist, und um eine solche zu erzielen, hat man eine Klemmfeder angebracht, welche die Rakete so lange festhält, bis sie Treibkraft genug besitzt, den Widerstand der Feder zu überwinden. Dies ist indeß auch kein vollkommen sicheres Mittel; es ist sehr schwierig die Kraft aller dieser Federn gleich groß herzustellen, und wenn dies auch der Fall sein sollte, so leiden sie jedenfalls durch den Gebrauch in verschiedenem Grade, so daß dadurch Störungen beim Abgange der Raketen entstehen. Ein anderes Mittel, welches man angewendet, um den Raketen eine bestimmte, nicht zu geringe Anfangsgeschwindigkeit zu geben, besteht in einer langen Metallröhre, welche die Rakete aufnimmt, und aus welcher sie gleichsam fortgeschossen wird. In derselben steigert sich natürlich durch den Zusammenhalt der Gase die Geschwindigkeit der Rakete. —

Auch diese Vorrichtung gewährt keine befriedigende Sicherheit und Gleichmäßigkeit. — Es kommt hierbei, wie beim ersten Mittel, die Reibung der Rakete auf dem Gestell und an der Klemmfeder oder in der Röhre in's Spiel. Die äußere Form der Raketenhülse ist durchaus nicht derartig, daß sie eine gleichmäßige Größe der Reibung in allen Fällen voraussetzen läßt. Geringe Unebenheiten erzeugen Hemmungen, der Abgang geschieht ruckweise, also nicht mit gleichbleibender Anfangsgeschwindigkeit. — Durch jene ruckweisen Stöße nimmt der Stab Schwankungen an, er schlägt auf dem Gestell, noch mehr in der Röhre, an und kann dadurch der Spitze, welche vielleicht schon in freier Luft schwebt, eine bedeutend abweichende Richtung geben, denn die Kraft des Anschlages wirkt ja an einem sehr langen Hebelarme. —

Es zeigt sich auch hier wieder der Stab als ein sehr lästiges Glied des Raketen-Systems.

3. Die Bedienung.

Sie ist, ebenso wie bei den Geschützen, von Einfluß auf die Treffwahrscheinlichkeit der Raketen. Besonders ist dies der Fall in Bezug auf folgende Operationen:

a) Einlegen der Raketen in's Gestell. — Wenn dies nicht stets gleichmäßig geschieht, so entstehen, wie wir oben besprochen, unfehlbar Abweichungen schon beim Abgange der Raketen.

b) Das Richten. — Es besteht in dem Nehmen der Seiten- und in dem der Höhenrichtung. Letztere wird gewöhnlich durch den Quadranten bestimmt. — Ein gutes Richten ist bekanntlich nicht leicht. Bei den Raketengestellen wird es um so schwieriger, sobald der Wind weht, da er die verhältnißmäßig leichten Gestelle in Schwankungen versetzt. Mögen diese noch so gering sein, so bringen sie doch stets Ungenauigkeiten in die Richtung, welche um so nachtheiliger werden, da in diesem Falle auch der Raketenstab schon auf dem Gestell Schwankungen annimmt.

c) Das Schätzen der Entfernungen. — Es bietet dieselben Schwierigkeiten, wie beim Gebrauch der Geschütze. Vorkommende Irrungen werden aber nachtheiliger, als bei letzteren, da die Elevation schon an und für sich gewöhnlich bedeutend, der bestrichene Raum also klein ist. Ein geringer Fehler im Schätzen der Entfernung kann demnach schon einen Fehlschuß geben, während bei dem Geschütz derselbe Fehler vermöge des größeren bestrichenen Raumes noch einen Treffer gibt.

d) Die Beobachtung der Raketen ist aus dem ebengenannten Grunde noch wichtiger als bei Geschützen. Sie ist indeß auch etwas leichter als bei diesen, da die Rakete einen mit dem Auge leicht zu verfolgendes Object bildet.

4. Das Terrain.

Es ist im Allgemeinen nicht von Einfluß auf die Treffwahrscheinlichkeit, da man einen wirklichen Rollschuß selten anwenden wird. Sonst ist das Terrain nur kurz vor dem Ziel von Einfluß, weil die Rakete, unter nicht unbedeutendem Einfallswinkel einschlagend, in weichem Boden leicht stecken bleiben oder sich überschlagen wird.

5. Das Ziel.

a) Die Entfernung desselben. — Es versteht sich von selber, daß mit der Entfernung die Treffwahrscheinlichkeit abnimmt, da die Menge der zerstörenden Ursachen, während einer längeren Flugzeit wirken kann und also große Abweichungen erzeugt, und da ferner das Schätzen der Entfernungen mit Zunahme derselben natürlich schwieriger wird. —

Ueber die Flugweiten der Raketen sind bestimmte Angaben wenig oder gar nicht bekannt. Nach älteren französischen, zu Vincennes angestellten Versuchen erreichte man mit Brandraketen folgende Wurfweiten:

Digitized by Google

Rakete.	Wurfweite.	Seitenabweichung.
2zöllig.	1950—3075x	125—250x
3 „ (mit 55°).	2575—3850x	375—3785x
3½ „	4375—5000x	1225x

Hieraus gehen die ungeheuern Längen- und Seitenabweichungen der Raketen hervor, welche diese Projectile — wenigstens damals — höchstens gegen ein sehr ausgedehntes Ziel, z. B. gegen Städte, gebrauchen ließen.

Andere Nachrichten geben die Flugweiten der älteren Congreve'schen Raketen folgendermaßen an:

Der Rakete

Kaliber.	Versetzung.	Elevation.	Flugweite.
12pfdg.	Kartätsche mit 48 Bleikugeln	45°	2755x
„	„ „ 72 „	45°	2285x
32pfdg.	Sprengkegel mit 5—12 Pfd. Pulver.	55°	2755—3430x
„	9pfd. Granate.	50°	3430x
„	18 Pfd. Brandsatz.	60°	2285x
„	12 „ „	55—60°	2755x
„	8 „ „	55°	3430x
„	Sprengkartätschen mit 200 Kugeln.	55°	2755x
„	„ „ 100 „	50°	3430x
42pfdg.	mit ovalen Granaten.	60°	4000x

Congreve gibt die Flugweiten der kleinen Raketen bei Elevationen unter 15° zu 900—1140x; bei Elevationen über 15° zu 1700—2300x an. — Die 6pfdg. Kartätschraketen sollten eine Flugweite von 2500x erreichen. —

Die neueren Nachrichten über die Schußweiten der Raketen sind folgende:

England. 24pfdge. Rakete mit 47° Elevation 4500x; mit 27° 2400x.

die 12pfdge. Rakete mit 40° 3650x; mit 20° 1825x.
„ 6 „ „ „ 37° 2800x; mit 15° 1350x.
„ 3 „ „ „ 28° 2300x; mit 12° 1025x.

Oesterreich. 6pfdge. Rakete mit 16—32° bis 900x. Kartätschrakete mit 2° 400—500x. Die Büchse wird 150x vor dem Geschütz zerrissen, der Streuungskegel hat 15—20x Durchmesser; die weitesten Kugeln gehen bis 900x. 12pfdge. Wurfraketen mit 30° bis 1400x. 12pfdge. Brandballenraketen bis 1100x. Leuchtraketen fliegen mit 12° Elevation bis auf 800x; sie leuchten 2½ Minuten lang.

Frankreich. Die neuen 24pfdgen. Raketen mit kannelirten, ein Mêtre langen Stäben sollen mit 33—45° Elevation eine Flugweite von 7000 Mêtres erreicht haben, wobei jedoch die Seitenabweichungen sehr bedeutend waren. —

Wenn hienach die Schußweiten theilweise größer sind als die der Geschütze, so wird dieser unbedeutende Vortheil durch die beträchtlichen Abweichungen doch meist wieder aufgehoben.

b) Gestalt und Ausdehnung des Ziels. — Aus der Angabe der vorkommenden Abweichungen geht zur Genüge hervor, daß das Ziel von bedeutender Längen- und Breiten-Ausdehnung sein muß, wenn man genügende Treffwahrscheinlichkeit erlangen will. Dieses ist um so nothwendiger, da bei der nicht geringen Elevation der einfachen Schußweiten der bestrichene Raum sehr klein ausfällt, so daß die Wirkung des Projektils fast immer nur auf einen Punkt beschränkt wird.

Fassen wir jetzt alle über die Wahrscheinlichkeit des Treffens aufgeführten Punkte noch einmal kurz zusammen, so möchte das Endresultat folgendes sein: Die Trefffähigkeit der Raketen ist viel geringer, als die der aus Geschützen fortgetriebenen Geschosse, und zwar aus folgenden Gründen:

a) Man muß bei ihnen sehr große Elevationen anwenden, wenn man nur einigermaßen beträchtliche Entfernungen erreichen will, und

b) jene Erhöhungswinkel ändern sich sofort beim Verlassen des Gestells in einem nicht zu berechnenden Verhältniß.

c) Die Rakete ist in der weiteren Bahn den mannigfachsten, theilweise sehr beträchtlichen Störungen unterworfen.

Im Allgemeinen kann man daher die Raketen auf ihrem jetzigen Standpunkte nur als einen mehr oder minder nothdürftigen Ersatz des Wurfgeschützes ansehen. — Es läßt sich zwar erwarten, daß die oben genannten Mängel noch beseitigt werden; aber daß dieses so vollständig und in dem Maße gelingen sollte, daß die Raketen in Bezug auf Treffähigkeit den Geschützen gleichgestellt werden könnten, ist kaum anzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung. — siehe No. 32 d. Ztg. —)

„Bei allem Feldbrückenbau mit Mauerböcken muß das Flußbett steinig, kiesig oder wenigstens thonig und fest sein; wäre solches dagegen von Triebsand, so kann man sich der Böcke nicht bedienen, sondern man muß durchgehends mit Flößen oder mit Jochen von Schiffen bauen, woran es auf großen Flüssen nicht fehlt. Wäre ein Fluß unter 50' breit, und allenfalls nur ein Joch nöthig, so werden sich doch wenigstens Kähne zu 13 bis 16 Mann darauf zusammentreiben lassen, wenn man von diesen Kähnen 4, 6 bis 8 Stück dicht nebeneinander, durch an Steinkörben, Pfählen oder den zunächst am Ufer befindlichen Bäumen gebundenen Seilen befestigt, so kann darüber wenigstens eine Laufbrücke geschlagen werden, da man dann allenfalls für die Reiterei und Kanonen eine Fuhrt machen muß. Mit einzurammenden Pfählen zu Jochen muß man sich in so kurzer Zeit gar nicht einlassen.

„Ist ein Fluß nur 2' und höchstens 3' tief, so läßt man so viele starke Fracht- oder Holzwagen, als Joche nöthig sind, mit Balken und Bretter beladen, herbeischaffen, sodann die abgeladenen Wagen der Länge nach in den Fluß stellen, wenn zuvor auf jeden Wagen ein 24' langer Balken gelegt worden ist; diese Wagen dienen anstatt der Joche, worüber sodann die Balken oder Ribben und auf diese die Bretter gelegt werden. Wenn hierbei wegen ungleicher Wassertiefe die Wagen-Joche auch ungleich hoch werden müssen, so wird die nöthige Horizontalhöhe durch mehrere übereinander gelegte Balken auf die Wagen hergestellt. Sind mehr als ein Wagen oder Joch nöthig, so wird in der größten Tiefe des Flusses kein Wagen gestellt.

„Es ist eine Hauptsache, daß man bei mittelmäßigen Flüssen mit festen Grundbetten, und wo also noch Durchfuhrten vorhanden, den Ort für die zu bauende Brücke unfern einer Durchfuhrt wähle, oder doch einen solchen Ort wähle, woselbst daneben durch Abnehmung der Ufer eine Durchfahrt zu bewerkstelligen ist; sodann bleibt die Laufbrücke allein für das Fußvolk und allenfalls für die Packpferde; der Uebergang geht desto geschwinder, und weil man auch sodann nicht soviel auf die Dauer und Festigkeit der Brücke zu sehen hat, so wird auch der Bau derselben geschwinder fertig, welches in den meisten solcher Fälle die Hauptsache ist; denn wenn zu einem Brückenbau die hinlängliche Zeit vorhanden wäre, so müßte ein Offizier der Armee sich gar nicht damit befassen, indem ein gemeiner Dorfzimmermeister damit immer besser zu Stande kommen wird. Aus eben diesem Grunde sind denn auch mehrere

dergleichen Vorschläge, welche in Büchern über den Feldbrückenbau angetroffen werden, nicht anwendbar; dahin gehören die Brücken von großen Schanzkörben, Tonnen, eingerammten Pfählen u. s. w.

„Wenn wegen Hindernissen des Feindes ein großer Fluß ihm ganz unerwartet und schleunig passirt werden sollte und dabei die Situation des Terrains so wäre, daß diesseits und oberhalb des Ueberganges ein flößbarer Fluß in den zu übergehenden Fluß fiele, so könnte eine oder mehrere Meilen aufwärts des kleinen Flusses eine Flößbrücke unter allerlei Vorwand nach Bequemlichkeit gebaut, solche zur bestimmten Zeit dann hinab in den grösseren Fluß gelassen und quer über denselben befestigt werden. Wenn zu gleicher Zeit die Truppen-Colonne einträfe, um vermittelst dieser herbeigeschwommenen Brücke schleunig und noch früher die feindliche Seite zu erreichen, bevor derselbe zur Verhinderung des Uebergangs herbeieilen könne.

„Endlich gibt es noch ein Mittel zur Wegereparatur und Brückenbau anzuführen, welches schon häufig gebraucht und bewährt gefunden worden. Man hat öfters Ordre, einen Colonnenweg aufzusuchen und herzustellen, ohne daß eine Husaren-Bedeckung oder Feldjäger dabei assistiren. Weil sich nun die mehrsten Marsch-Hindernisse neben und unweit den Dörfern zu finden pflegen, so entdeckt man der Gemeinde, daß durch dieses Dorf eine zahlreiche Colonne gehen würde und sie dabei nicht für Plünderung sicher, und im Fall der Feind nachfolgte, das Dorf unfehlbar in Brand gesteckt werden dürfte; wenn sie daher ihre Wohlfahrt lieb hätten, so sollten sie sogleich an dem vorher erkundigten Orte die Gehege einreißen, Raine abstechen, eine Brücke über den Bach schlagen ꝛc.

„Sodann wollte man ihnen auch versprechen, daß das Dorf gänzlich von den Truppen unberühet werden sollte."

(Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Kaiserreich Oesterreich.

Beförderungen.

Zu Feldmarschall-Lieuts. und Truppen-Divisionären die Gen.-Majore; Martini v. Rosedo, J. Frhr., und Lilia v. Westegg, K. Ritter: zu General-Majores die Obersten: Se. kais. Hoh. Herr Erzherzog Heinrich, des Großherzog Ludwig von Hessen Inf.-Regt.; Jablonsky del Monte Berico, J. Frhr., Commandant des Großherzog Ludwig von Hessen Inf.-Regt. Nr. 14; Festetics de Tolna, T. Graf, Commandant des Baron Simbschen Hus.-Regt.; Huyn, Joh. Graf, des General-Quartiermeisterstabs; K. Roßbacher, des General-Quartiermeisterstabs, letzterer mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung beim Armee-Obercommando; F. Mumb v. Mühlheim, Oberstlieut. des 14. Inf.-Regts., zum Obersten und Commandanten daselbst; J. Schmid v. Rittersfeld pens. Oberstlieut., erhielt den Obersten-Charakter ad honores; Fr. Brunner, Major des Armeestandes, zum provisorischen Commandanten der Prager Monturscommission, unter gleichzeitiger Versetzung in die Montursbranche; J. Veith, pens. Major, zum ad latus des Invalidenhaus-Commandanten in Prag; Czermak, K. Ritter v., Major und Sanitäts-Truppen-Inspector bei der zweiten Armee, zum Oberstlieut. in dieser Anstellung; Fr. Schimpf, Hauptm. 1. Cl. und Commandant der 2. Sanitätscompagnie, zum Major und Sanitäts-Truppen-Inspector bei der 3. Armee. In der Militair-Rechnungsbranche: L. Schmidt, Vice-Kriegsbuchhalter, zum wirklichen Kriegsbuchhalter; A. Groß, J. Mayer, und Fr. Pohl, Rechnungsräthe, zu Vice-Kriegsbuchhaltern.

Pensionirungen.

Die Feldmarschall-Lieuts. und Truppen-Divisionäre: Castiglione, J. Graf, und J. Singer; Kaminski de Burczymucha, L. Ritter, Gen.-Major und Brigadier; Fr. Schneider v. Dillenburg, Oberst und Commandant des 20. Inf.-Regts., mit Gen.-Majors-Charakter ad honores; Morzin, P. Graf, Gen.-Major, in der Dienstleistung bei Sr. kais. Hoh. dem Herrn Erzh. Johann, mit Feldmarschall-Lieuts.-Charakter ad honores und Verleihung des Ordens der eisernen Krone 2. Cl.; Puteany, K. Ritter v., Major des Baron Zobel 61. Inf.-Regts.; C. Schwarz, Major des Geniestabs; E. Gauster, Platzmajor zu Palmannova mit Oberstlieuts.-Charakter ad honores; A. Burian, Hauptm. 1. Cl. des Großfürst Constantin 18. Inf.-Regts., mit Majors-Charakter ad honores; Marenzeller, A. Edler v., Major des Erzh. Carl Inf.-Regts.; P. Peits, Hauptm. 1. Cl. des Erzh. Heinrich Inf.-Regts., mit Majors-Charakter ad honores; Hauptm. 1. Cl. A. Volke, des 7. Feldjäger-Bats.; die Hauptleute 2. Cl.: G. Wniesie, des 1. Banal 10. 10. Grenz-Regts., und H. Hödl, des Zeugs-Artillerie-Commando's Nr. 15; J. Jäger, Vice-Kriegsbuchhalter, und Fr. Gschiadt, Rechnungsrath.

Ordensverleihungen.

Den k. preuß. Rothen Adler-Orden 1. Cl. erhielt: der Feldmarschall-Lieut. Fürst Ed. Schwarzenberg; das Großkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens; der Feldmarschall-Lieut. M. Frhr. v. Lederer; das Ritterkreuz des herzogl. Estensischen Adler-Ordens: der Gen.-Major J. Frhr. Lazarie v. Lindaro; den k. preuß. Rothen-Adler-Orden 2. Cl.: der Oberst des Adjutanten-Corps Fr. Philippovich v. Philippsberg; den großh. bad. Orden der Treue, das Großkreuz des k. württemberg. Verdienst-Ordens der Krone, das Großkreuz des großh. hess. Ludwig-Ordens und jenes des herzl. Sächs. Ernest. Haus-Ordens: der Major Prinz Carl von Baden, des Prinz Eugen von Savoyen 5. Dragoner-Regts.; den k. preuß. Rothen-Adler-Orden 4. Cl.: der Major und Gebäude-Inspections-Offizier Fr. Renberg; denselben Orden 3. Cl.: der Rittm. im Adjutanten-Corps und Adjutant Sr. Maj. des Kaisers L. Graf Szapary; das Ritterkreuz des großh. hess. Ordens Philipps des Großmüthigen: der Regts.-Arzt Dr. J. Scharrer, des 14. Inf.-Regts. —

Königreich Preußen.

Großfürst Thronfolger von Rußland Nicolaus Alexandrowitsch Kaiserliche Hoheit ist zum Rittm. im 3. Ulanen-Regiment (Kaiser von Rußland) ernannt.

Wille, Major vom 5. Artillerie-Regiment, ist unter Führung à la suite dieses Regiments zum Commandeur der Feuerwerks-Abtheilung ernannt.

v. Bültzingslöwen, Major à la suite des 5. Artillerie-Regiments und Commandeur des Train-Bataillons vom V. Armee-Corps, ist in das 5. Art.-Regt. versetzt.

Lachmann, Major und Artillerie-Offizier vom Platz in Wesel, ist unter Führung à la suite des 5. Artillerie-Regiments zum Commandeur des Train-Bataillons vom V. Armee-Corps,

Scherbening, Major vom großen Generalstabe, unter Verleihung eines Patents seiner Charge, zum Artillerie-Offizier vom Platz in Wesel,

Bode, Hauptmann vom 7. Artillerie-Regiment, unter Entbindung von dem Commando als Adjutant bei der Inspect. der Artillerie-Werkstätten und unter Führung à la suite des 1. Artillerie-Regiments, zum Director der Artillerie-Werkstatt in Danzig ernannt.

Baron v. d. Goltz, Gen.-Major und Commandant von Stettin, ist zum Commandeur der 10. Division,

v. Horn, Oberst und Commandeur des 20. Inf.-Regts., zum Commandanten von Stettin,

v. Hollenffer, Oberst-Lieut. vom 26. Inf.-Regt., zum Commandeur des 20. Inf.-Regts. ernannt.

v. Podewils, Oberst und Commandeur des 8. Artillerie-Regiments, ist in gleicher Eigenschaft zum 3. Art.-Regt. versetzt, und

Hagemeier genannt v. Niebelschütz, Major vom Garde-Art.-Regt., zum Commandeur des 8. Artillerie-Regiments ernannt.

Baden.

Zu Lieutenants wurden befördert die Portepeefähnriche: Gempp im 1. Füs.-Bat.; Lichtenauer im Art.-Reg.; Schaible im 1. Leib-Gren.-Regt.; Koch im 4. Inf.-Regt.; v. Rüdt im 1. Leib-Gren.-Regt.; v. Killier im Jäger-Bat.; Holtz und v. Faber im Art.-Regt; Schneider im 2. Inf.-Regt.; Kißling im 2. und Stehberger im 3. Dragoner-Regt.; Hammes im 3. Inf.-Regt.; Seltner im 1. Füs.-Bat.; Strauß im 1. Leib-Gren.-Regt.; Kühwieder und v. Gemmingen im 1. Leib- und v. Sparre im 3. Dragoner-Regt.

Abschied bewilligt: Lieut. Adam im 3. Inf.-Regt.

Digitized by Google

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. — Berlin, den 13. Aug. Der Rücktritt des bisherigen Commandeurs der 10. Division Gen.-Lieut. v. Brandt, welcher auf sein Ansuchen unterm 6. d. M. mit dem Charakter als General der Infanterie und Pension verabschiedet worden ist, erweckt nicht geringes Erstaunen, indem man allgemein bei diesem verdienten Offizier noch eine weite Zukunft voraussetzte. Derselbe trat schon 1806 in Dienst und hat erst ganz vor kurzem sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert. Bei Anwesenheit des Prinzen Napoleon in Berlin war er demselben als militärischer Begleiter zugeordnet. Sein Nachfolger ist der bisherige Commandant von Stettin Gen.-Major Baron v. d. Goltz, der seine Laufbahn 1813 bei der preuß. Garde antrat, bei der Erstürmung der Höhen von Belleville vor Paris durch die preuß. Fußgarden schwer verwundet wurde. Die mit dem letzten Militair-Wochenblatte veröffentlichte Todtenliste der im 2. Quartal d. J. verstorbenen activen wie pensionirten preußischen Offiziere enthält nicht weniger als 8 Namen von in diesem einen Vierteljahre mit Tode abgegangenen preuß. Generalspersonen. Drei davon und zwar der Gen.-Major v. Röder, Commandant von Breslau, der Oberst und Brigade-Commandeur v. Plonski und Gen.-Major und Brigade-Commandeur v. Schon waren noch activ. Der Erstere hatte am 16. October 1813 als Lieutenant bei den schlesischen Schützen bei Leipzig den linken Arm verloren; die beiden andern dagegen stammten erst aus der Zeit nach dem Kriege. Die fünf in derselben Liste als verstorben aufgeführten inactiven Generale sind: Der General-Lieut. a. D. v. Brandenstein, seit 1806 im Dienst und ausgezeichnet bei der Belagerung von Colberg, wie allen späteren Gelegenheiten. Zuletzt bekleidete derselbe die Stelle eines Commandeurs der 9. Division und war bis 1847, wo er pensionirt wurde, 1. Commandant v. Glogau, wie ferner noch die Gen.-Majors a. D. v. Blumen, Frhr. v. Forstner, v. Sommerfeld und v. Schmalinger. Dieser letzte stammte noch aus der Zeit Friedrichs des Großen, indem er bereits zu Anfang des Jahres 1786 seine Militairlaufbahn eröffnete, 1813 führte er das 2. Bataillon des heutigen 15. Inf.-Regts. und zeichnete sich mit demselben ganz besonders in der Schlacht bei Dennewitz aus, wo er ein württembergisches Bataillon sammt seiner Fahne gefangen nahm, 1815 Commandeur des 3. neumärkischen Landwehr-Regiments führte er dasselbe mit großer Auszeichnung bei Belle-Alliance und in dem Gefecht bei Aubervilliers, wo von demselben ein Adler der französischen Garde erbeutet wurde. v. Sommerfeld seinestheils hingegen commandirte 1813 interimistisch das 15. schlesische Landwehr-Regiment, welchem an der Katzbach die Fahne des französischen 20. Linien-Regts. und bei Möckern 7 Kanonen als Siegesbeute in die Hände fielen. Der erstgenannte Offizier trat schon 1833, dieser letzte erst 1841 in Pension über. — Von dem Hauptmann Hellmer, von der 5. Pionier-Abtheilung ist ein neuer Distanzmesser erfunden worden, der sich jetzt hier in Probe befindet und seiner großen praktischen Brauchbarkeit wegen sehr gelobt wird.

Auf den hiesigen Schießständen werden gegenwärtig mit einem neu erfundenen Geschoß für die Zündnadelgewehre Versuche angestellt und sollen sich die in demselben erzielten Resultate als ganz vorzüglich erweisen.

— ⊙ Wir haben in einem Aufsatz in Nr. 2 dieser Zeitung Veranlassung genommen, der vielseitigen und vortheilhaften Verwendung des Gußstahls zu Militairzwecken zu gedenken. So fertigt jetzt Preußen seine Säbel und Küraffe von Gußstahl, und Versuche mit gußstählernen Geschützrohren sind im Gange, doch erfordert das leichtere Rohr eine andere Laffetenkonstruktion, weil die bisherige den Stoß des leichteren Rohrs nicht aushält. Dem Vernehmen nach soll es dem Fabrikanten Krupp zu Essen gelungen sein, diesem Uebelstande durch eine einfache Vorrichtung abzuhelfen. In dieser Gußstahlfabrik soll ferner die französische Regierung eine bedeutende Anzahl gußstählerner 12pfd. Granatkanonen bestellt haben.

Durch die Ausbildung der Handfeuerwaffen und durch Einführung von Brandgeschossen für die letzteren ist die Munition der Artillerie sehr gefährdet. Man stellt daher gegenwärtig in Preußen Versuche damit an, in die Protz- und Munitionswagenkisten Einsätze aus Gußstahlblech einzuschieben, welche aus 4, an den Ecken rechtwinklich umgebogen und zusammengenieteten Platten bestehen und welche bei einer Dicke von 2 Linien (etwa 4 Millimeter) selbst einem auf 15 Schritte abgefeuerten Spitzgeschoß widerstehen, indem sie hierbei nur eine Vertiefung, nie aber das geringste Ritzchen erhalten. Wir sind der Ansicht, daß diese Stärke noch etwas zu hoch gegriffen sein und füglich herabgesetzt werden dürfte, um das Gewicht des Fahrzeugs nicht unnöthig zu vermehren.

Der Mechanismus des Verschlusses des Zündnadelgewehrs soll in der letzten Zeit bedeutend verbessert worden sein, und hat man diese Vortheile bei der Konstruktion der Zündnadelbüchse, mit welcher allmählich sämmtliche Jägerbataillone bewaffnet werden sollen, sowie bei dem Zündnadelkarabiner der Cavallerie zur Geltung gebracht. Die Zündnadelbüchse hat keinen Hirschfänger, sondern eine Art Pike, welche in die Ladestockruthe vollständig versenkt, und durch das Einklappen einer Feder als Bajonnet festgestellt werden kann. Das untere Ende dieser Pike ist als Wischkolben geformt, und kann sie bei ihrer Länge zugleich zum Zurückschieben einer versagt habenden Patrone verwendet werden.

Das an seinem Vorderende beinahe halbkugelförmig abgerundete, nach dem Hinterende eiförmig zulaufende Langbleigeschoß, welches in einem Pappspiegel sitzt, war anfänglich auch aus Eisen gefertigt worden, ergab jedoch bei seiner geringeren Schwere nur auf die kürzeren Entfernungen einige Treffähigkeit. Abweichend von allen andern Systemen ist es hier der Pappspiegel, in dessen hinterer Höhlung die Zündpille sitzt, welcher in die Züge eindringend dem Geschosse die Achsdrehung ertheilt. Erfahrungen über die Haltbarkeit und Aufbewahrungsfähigkeit dieses Pappspiegels sind uns nicht bekannt.

Baden. — Karlsruhe, 11. August. Zum Feste des 9. August tragen wir nach, daß S. K. H. der Prinz von Preußen zum Inhaber des 2. Badischen Infanterie-Regiments (Garnison Rastatt) ernannt worden ist, und auf der Wachparade von der hier anwesenden Deputation seines Regiments, geführt vom Kriegspräsident Ludwig, die Aeußerungen der Freude über die dem Regimente und dem Armee-Corps gewordene Ehre entgegenzunehmen und dagegen die Versicherung auszusprechen geruhte, daß er sich geehrt fühle, nunmehr auch dem Badischen Armee-Corps anzugehören. Angeregt durch S. K. H. den Großherzog brachte hierauf das Offizier-Corps dem Prinzen ein dreifaches Hoch aus.

— Der Tagesbefehl über die vorstehend erwähnte Regimentsverleihung lautet: „Ich gebe meinem Armee-Corps mit großer Befriedigung bekannt, daß Ich Seiner Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen die Inhaberstelle des 2. Infanterie-Regiments verliehen habe und dieses Regiment die Benennung 2. Infanterie-Regiment Prinz von Preußen zu führen hat. Es wird die Geschichte dieses Regiments, wie die Meines gesammten Armee-Corps, für alle Zeit zieren, daß Seine Königliche Hoheit der Prinz von Preußen sich in seine Reihen stellte. Karlsruhe, den 9. August 1857.

(gez.) Friedrich.“

— Bei Veranlassung der Taufe Sr. Königl. Hoheit des Erbgroßherzogs wurde eine große Anzahl v. Offizieren, Kriegsbeamten und Unteroffizieren mit Orden und Medaillen bedacht.

Die taktischen Uebungen des Armeekorps werden im Herbste mit vereinigten Brigaden unter Zutheilung von Artillerie stattfinden und werden sich zu diesem Zwecke concentriren:

Die 1. Inf.-Brigade mit 2 Compagnien Jägern und 6 Geschützen vom 28. September bis mit 3. Oktober bei Karlsruhe.

Die 2. Inf.-Brigade mit 2 Comp. Jägern und 6 Geschützen während derselben Zeit bei Freiburg.

Die Reiter-Brigade mit der reitenden Batterie vom 18. bis 23. Sept. bei Karlsruhe.

Nach den Herbstübungen tritt der bereits berichtete Garnisonswechsel ein. 7.

Frankfurt. Wie man hört, wird im nächsten Frühjahr das Commando über die hiesigen Bundestruppen wechseln, indem der bisherige Commandant, der Oesterreichische Oberst Freiherr Rauber v. Plankenstein, unsere Stadt verlassen wird.

England. General-Major Sir Hugh Rose wird in Indien eine Division, Oberst Percy Herbert eine Brigade, und General Wyndham daselbst ebenfalls eine Division befehligen. Der erste von den Genannten war längere Zeit General-Consul in Syrien, später beim Beginn der Russisch-Türkischen Verwickelungen Chargé d'Affaires in Constantinopel, und während des Russischen Krieges Britischer Militair-Commissär bei der Französischen Armee in der Krim, ein Posten, den er mehrere Monate lang auch bei der Oesterreichischen Armee bekleidete. Oberst Percy Herbert war in der letzten Zeit des Krim-Feldzuges Chef des Quartiermeister-Stabes der Britischen Armee.

Spanien. Der „Moniteur de la Flotte“ macht auf die Anstrengungen der Spanischen Regierung aufmerksam, ihre Flotte dem Verfalle zu entreißen, in welchen sie versunken war. Namentlich von 1845 bis 1858 wurde der Bestand der Kriegsflotte um 4 Corvetten, 5 Briggs von 12 und 16 Canonen, 1 Goelette von 6 Canonen und etliche 20 kleine Flottillen-Fahrzeuge vermehrt und 1850 auf 55 Fahrzeuge, nämlich 2 Linienschiffe von 74 Canonen, 5 Fregatten (1 von 50, 3 von 40 und 1 von 32 Canonen) 4 Corvetten, 8 Briggs, 2 Goeletten, 6 Balancellen, 2 Felucken, 14 Dampfer und 9 Transportschiffe, mit 721 Canonen, 223 Offizieren 4033 Soldaten und 4950 Matrosen, gebracht. Das einzige, damals noch diensttaugliche Linienschiff („Soberano“ von 74 Canonen) wurde seitdem in der Havannah seeuntüchtig. Nach dem Angriffe Lopez' auf Cuba im Juli 1850 entwickelte die Regierung erneuerte Thätigkeit, ihre Seestreitkräfte zu vergrößern, so daß am 1. Januar 1854 die Spanische Flotte an fertigen und im Bau

Digitized by Google

stehenden Schiffen) aus 3 Linienschiffen, 14 Segel- und 14 Schrauben-Fregatten, 27 Corvetten, 14 Briggs, 14 Goeletten, 2 Schrauben-Goeletten, 8 Transportschiffen, 34 Dampfer und 102 kleineren Fahrzeugen bestand. Im Ganzen 189 Fahrzeuge.

Rußland. Ein in der Senats-Zeitung veröffentlichtes Statut bestimmt die Reorganisation der Militair-Colonieen in administrativer Hinsicht, ohne dem Systeme selbst Eintrag zu thun. Die Reorganisation soll innerhalb dreier Jahre in drei Perioden, 1858, 1859 und 1860, bewerkstelligt werden. Die Militair-Colonien werden in drei große Kreise eingetheilt und unter einen durch Befehl und Ukas an den Senat vom Kaiser ernannten Ober-Director der südlichen Colonieen gestellt werden. —

Kritiken.

Manuel du harnachement à l'usage des troupes à cheval par le capitaine Cogent, directeur de l'arçonnerie à l'école impériale de cavalerie. Paris, imprimerie Félix Malteste et Co. 1856.

Einen mächtigen Einfluß übt das Geschirr des Pferdes auf seine Verwendbarkeit und stete Tüchtigkeit sowie auf den Nutzeffekt, welchen der Reiter aus ihm ziehen will, und ist daher die Lösung der hierauf bezüglichen Fragen eine für den Cavallerie- wie Artillerieoffizier sehr verdienstvolle Aufgabe. Außer der Gesundheitspflege ist das gut konstruirte und praktisch zusammengesetzte Pferdgeschirr das Hauptelement, um das Pferd für Kriegsperioden verwendbar zu machen. Bei den Völkerschaften, bei welchen der Mann von Kindesbeinen an mit und auf dem Pferde lebt, wird derart auf dieses unentbehrliche Zubehör gehalten, daß es als Geschenk für solche Personen gilt, denen man eine besondere Auszeichnung zukommen lassen will. Der Araber wählt während seines Schlafs den Sattel als Kopfkissen, um denselben selbst hier nicht zu entbehren; die reiche Ausstattung, welche viele Völker an ihrem Pferdgeschirre anbringen, ist ein weiteres Zugeständniß für die Wichtigkeit des Gegenstandes. Wir sind nun in der Lage, unsere Kameraden der Reiterei und Artillerie insbesondere auf das oben genannte Werkchen des Kapitains Cogent, eines in diesem Fache äußerst bewanderten und schon rühmlichst bekannten Reiteroffiziers, aufmerksam machen zu können, um es ihnen zum Studium zu empfehlen. Reichlich vorhandene, selbst mit Ausmaßen gegebene Zeichnungen erleichtern das Verständniß der interessanten Abhandlung; die Schwierigkeit der Kenntniß und Erlernung der technischen Ausdrücke dagegen legt demjenigen, welcher sich nicht häufig mit denselben abgegeben hat, manches Hinderniß in den Weg und würde daher eine gelungene Uebersetzung des Leitfadens gewiß günstig aufgenommen werden.

Aus der kurzgefaßten Anführung des Inhalts mögen unsere Leser den Reichthum desselben erkennen: Hauptbedingungen, welchen ein guter Soldatensattel Genüge leisten muß; Auseinandersetzung der verschiedenen Theile des Sattels.

Detaillirte Uebersicht von allen Sattelmodellen, welche in der französischen wie in anderen Cavallerieen gedient haben, ihre Anzahl und ihr Ursprung; Urtheil über jedes dieser Modelle.

Prüfung aller bekannten Arten von Sattelbäumen; Vergleich in Bezug auf ihre Solidität; Bedingungen für die Wahl und Verarbeitung des Holzes zu denselben; Wahl der Holzgattungen und Orte des Bezugs; Mittel zum Austrocknen; Zusammensetzen der Theile; Ursprung des Löffels und seine Nachtheile; Benennung aller Holztheile und Angabe ihrer Bestimmung rücksichtlich ihrer Form; Nutzen des Mustersattelbaums; Montiren der Sattelbäume.

Das Eisenbeschlag der Sattelbäume; Benennung aller Theile im Allgemeinen, ihre Bestimmung, Anfertigungs- und Prüfungsweise. Zusammensetzung des Sitzes der verschiedenen Sättel, Grundsitz, Auspolsterung; Anfertigung; Vorsichtsmaßregeln zur Vermeidung des Werfens der Stege; Nachtheile der gegurteten Sitze; der ungarische Wolf; die straffen Sitze sind die besten; Form und Ausmaße der Sitze mit Bezug auf die verschiedenen Waffengattungen, flache und gewölbte Sitze, Mittel zur Erzielung einer guten Haltung, Nothwendigkeit eines einzigen Sitzes für alle Truppen; ein Reiter mit großem Oberleib sitzt besser auf einem kurzen Sitz als ein solcher mit kurzem Oberleib; Nachtheile der gepolsterten Satteltaschen.

Sattelzubehör; allgemeine Benennung der Theile, ihre Bestimmung, die mit den verschiedenen Arten verbundenen Vor- und Nachtheile.

Uebersicht aller bekannten Zäumungen, Benennung der Theile; die verschiedenen Stangen- und Trensengebisse; Bestimmung des Zaumzeugs; Vor- und Nachtheile der verschiedenen Zäumungen. Aufpassen des Sattels auf das Pferd; physiologischer Zustand der Rückenwirbelsäule und der anstoßenden Theile; der Pferdsrücken wölbt sich unter der Last durch das Niederlassen des Kreuzes; Regeln über die Lage des Sattels; Aenderungen, welche wegen des Baues mancher Pferde vorgenommen werden müssen; Schwierigkeit des Anpassens der Sättel jetziger Konstruktionen; das Aufpassen des Sattels sollte in Gegenwart des Thierarztes vor sich gehen; die Unterlegdecke, ihre Nachtheile und wechselnde Bestimmung; die Anwendung von gewirkten Decken ist zu vermeiden; Vorschrift über die Ausrüstung und Zusammensetzung des Sattels, Zaumzeugs, Zubehörs.

Uebersicht von allen Schabracken-Modellen, Mantelsäcken, Zubehörtaschen, Lebensmittel- und Fouragesäcken, Heubündeln, Fourageleinen &c.

Vom Packen; Auflegen der Packung auf das gesattelte Pferd; Transport der Lagereffekten; Benennung der zur Packung gehörenden Theile; Bezeichnung der zu ihrer Unterbringung vorgeschriebenen Stellen für jeden in Gebrauch stehenden Sattel; mögliche Verbesserung gewisser Gegenstände; Nachtheil der Heubündel.

Durch das Pferdsgeschirr veranlaßte Verwundungen, welche durch veränderte Lage desselben geheilt werden können; die anzuwendenden Mittel; Vorsichtsmaßregeln, um die Verwundung aller derjenigen Körpertheile zu vermeiden, wo das Geschirr aufliegt.

Das Geschirr für Offizierspferde von allen Waffengattungen; Benennung der Theile; Nachtheile elastischer Sättel; durch die Engländer angewendete Verfahrungsweise, dem Vorrutschen des Sattels entgegenzuwirken.

Das Leder, seine Eigenschaften; Mittel dasselbe sowie seine Qualität zu erkennen und zu beurtheilen; Nothwendigkeit einer Reform in der Gerberei; Andeutungen über rationelle Bereitungsweise aller Ledersorten.

Das Zuggeschirr der Artillerie; kurzer Abriß über die Werkstätten zu Saumur, ihr Zweck, ihre Bestimmung, Stellung des Direktors; detaillirte Tabelle über den Preis und das Gewicht der einzelnen Theile des Pferdegeschirrs, über die dem Reiter zugewiesenen und von ihm mitgeführten Ausrüstungsstücken; Unterhaltung des Geschirrs; Abschaffung des zeitweisen Einschmierens; Verfahren des Tragens der Sättel in und aus dem Stalle.

Studien über das Pferdegeschirr; Schwierigkeiten, diese Frage zu lösen; Vorschläge des Verfassers in Betreff des gesammten Pferdegeschirrs; Beschreibung eines Kummtes für alle Weiten und eines Sattels für alle Waffengattungen und für alle Pferde; die Truppenkörper haben nicht nothwendig, Vorräthe an Sätteln zu unterhalten; Erleichterung des jetzigen Modells und 8 Kilogr. Angabe der Mittel, diesen Sattel nutzbar herzustellen.

7.

Briefkasten.

Dr. F. P. Berlin. Herzlichsten Dank wiederholt. Können wir mit Ihrer P. M. Z. nicht ein für allemal tauschen? Brieflich ein weiterer Vorschlag. — H. S. Carlsruhe. Allerschönsten Dank. Wir freuen uns auf d. Verspr. im Interesse der Leser ungemein. — L. S. Posen. Sie haben doch unser Schreiben erhalten? — 54. Dessau. Unsere Antwort ist am 18. abgegangen. — S. Frankfurt. Erhalten? — C. a. Paris. In den nächsten Tagen. — L. u. P. E. Olmütz. Haben Sie uns denn ganz vergessen? — 30. in H. Sehr willkommen. Besten Dank.

Hierbei eine Beilage.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Beilage

zu Nr. 34 der allg. deutschen Militär- u. Marine-Zeitung.

Die französische Kriegsmarine.

I. Personelles.

Die französische Seeschule befindet sich zu Brest; der Eintritt in dieselbe geschieht auf den Grund einer jährlichen öffentlichen Prüfung. Die Konkurrenten dürfen am 1. Januar des Jahres, in welchem sie sich melden, noch nicht 16 Jahr alt gewesen sein; eine Minimumsgrenze des Alters besteht dagegen nicht. Es werden indessen selten junge Leute unter 15 Jahren aufgenommen, da die Anforderungen beim ersten Examen bedeutend sind. Die Schule befindet sich an Bord eines hiezu eingerichteten alten Linienschiffes auf der Brester Rhede. Die Zöglinge müssen ihre Kost mit 700 Francs für die 2 Jahre, wo sie hier sind, bezahlen, worauf sie ein Austrittsexamen machen und zu Kadeten 2. Classe ernannt werden. Sie werden nun an Bord verschiedener Schiffe vertheilt und sind 2 Jahre lang als Kadeten 2. Classe auf der See, worauf sie sich einem Examen in der theoretischen Seemannskunde unterwerfen müssen, welches zu Land in einem der Kriegshäfen abgehalten wird. Sie bleiben hierauf wenigstens 2 Jahre lang Kadeten 1. Classe und rücken dann, je nachdem Vakanzen eintreten, ohne Examen zum enseigne de vaisseau (Schiffsfähnrich) vor.

Von der polytechnischen Schule aus können alljährlich 4 junge Leute als Kadeten 1. Classe angenommen werden. Diese müssen sich nach Verlauf von 2 Jahren einer Prüfung in der theoretischen Seemannskunde unterziehen, um zum Schiffsfähnrich zu avanziren.

Den Kadetendienst an Bord versehen auch die sogen. aspirants auxiliaires oder Freiwilligen. Es sind dies junge Leute, die in den Seelisten laufen und sich zu Kauffahrteischiff-Kapitäns (capitaines au long cours) ausbilden wollen. Sie müssen ein Examen machen, ehe sie zum Kadetendienste zugelassen werden.

Auch die Unteroffiziere können, wenn sie sich einer Prüfung unterzogen haben, zu Schiffsfähnrichen vorrücken.

Die Offiziersklassen sind: enseigne de vaisseau; lieutenant de vaisseau; capitaine de frégate; capitaine de vaisseau; contre-amiral; vice-amiral und amiral.

Die Kadeten 1. Classe sind gleichfalls Offiziere und haben den Rang eines Unterlieutenants in der Armee.

Nach dem Reglement besteht das Offiziercorps aus: 2 Admiralen im Frieden und 3 im Kriege, 10 Vice-Admiralen, 20 Kontre-Admiralen, 36 Linien-Schiffskapitänen 1. Classe und 74 zweiter Classe; 76 Fregattenkapitänen 1. Classe und 154 zweiter Classe; 110 Schiffslieutenants 1. Classe und 540 zweiter Classe, 550 Schiffsfähnrichen und 200 Kadeten 1. Classe.

Der Gehalt der Offiziere beträgt zu Lande: Admiral 30,000 Francs, Vice-Admiral 15,000 Fr., Kontre-Admiral 10,000 Fr., Linien-Schiffskapitän 1. Cl. 5000 Fr., 2. Cl. 4500 Fr., Fregattenkapitän 1. Cl. 3500 Fr., 2. Cl. 3000 Fr., Schiffslieutenant 1. Cl. 2500 Fr., 2. Cl. 2000 Fr, Schiffsfähnrich 1500 Fr., Kadet 1. Cl. 1000 Fr., Kadet 2. Cl. 600 Fr.

Admirale und Kadeten haben denselben Gehalt zu Lande wie zur See, während die übrigen Offiziere zur See ⅓ ihres Landgehalts als Zulage genießen. Dieselbe Zulage haben auch diejenigen Offiziere, welche sich zu Lande in permanentem Dienste befinden. Ein Fregattenkapitän hat als Ersetzender im Kommando ⅓ seines Landgehalts als Zulage, was auch den Offizieren zu Theil wird, welche zu Paris Dienst thun. Der Chef eines Admiralsschiffes und der Stabschef eines Admirals haben eine Zulage von ⅔ ihres Landgehalts.

Die Tischgelder betragen für die Subalternoffiziere vom Schiffslieutenant abwärts 2 Fr. 25 Ct. täglich in europäischen Fahrwassern und 3 Fr. 25 Ct. in fremden Gewässern, neben einer Mannsverköstigung in natura in beiden Fällen.

Von allen Gehalten und Zulagen von Offizieren und Mannschaften werden 3% für die Invalidenkasse zurückbehalten, von welcher Pensionen an diejenigen, welche ihren Abschied nachsuchen oder erhalten, an Wittwen und Waisen, ausbezahlt werden.

Ein Admiral kommandirt eine Flotte; ein Vice-Admiral eine Flotte, ein Eskadre oder eine Division; ein Kontre-Admiral ein Eskadre oder eine Division; ein Linien-Schiffskapitän kann eine Division kommandiren; sonst kommandirt er ein Linienschiff mit geschlossener Batterie und kann Stabschef bei einem officier général (den 3 Admiralsklassen) sein.

Ein Fregattenkapitän kommandirt Korvetten mit offener Batterie, Brigs von wenigstens 10 Kanonen, Transportschiffe von 800 Tonnen und Dampfschiffe ohne geschlossene Batterie von wenigstens 180 Pferdekräften. Wenn ein Schiff, welches eigentlich von einem Linien-Schiffskapitän geführt werden sollte, als Transportschiff verwendet wird, so kann es von einem Fregattenkapitän kommandirt werden. Dieser ist ferner immer der Ersetzende eines Linien-Schiffskapitäns und kann Stabschef oder Adjutant bei einem Generaloffizier sein.

Ein Schiffslieutenant führt alle Schiffe, die kleiner sind als die bereits angeführten; doch muß er um ein selbstständiges Kommando zu erhalten, wenigstens 2 Jahre als Schiffslieutenant zur See gewesen sein. Er ist der Ersetzende eines Fregattenkapitäns, sowie Quarterchef auf allen Schiffen, die einen Linien-Schiffskapitän zum Chef haben, auch darf er ein Ersetzender des Quarterchefs sein.

Ein Schiffsfähnrich ist der Ersetzende des Schiffslieutenants, doch muß er in diesem Falle der ersten Hälfte seiner Rangklasse angehören. Er ist Quarterchef auf allen Schiffen, welche kleiner als Fregatten sind und kann Quarterchef auf größeren Schiffen werden, wenn zufällig weniger als 5 Schiffslieutenants an Bord sind.

Die Kadeten können nur Quarterchefs unter Verantwortung der Chefs sein.

Ein jeder Schiffskapitän oder Fregattenkapitän hat als Chef das Recht, seinen Nächstkommandirenden (Ersetzenden) und einen seiner Offiziere zu wählen.

Beförderungen in den Offiziersklassen geschehen theils nach dem Dienstalter, theils nach der Wahl der Regierung. Vom Fähnrich zum Schiffslieutenant werden ⅔ nach dem Dienstalter und ⅓ nach Wahl befördert; zum Fregattenkapitän ½ nach dem Dienstalter und ½ nach Wahl, bei den höheren Chargen geschehen alle Beförderungen nach Wahl. Im Marineministerium befindet sich eine Liste (tableau d'avancement), welche die Namen derjenigen Offiziere enthält, welche auf Antrag der Chefs zur Beförderung vorgeschlagen sind. Ein Offizier kann vom Marineministerium nicht außer seiner Tour zur Beförderung vorgeschlagen werden, wofern sich sein Name nicht auf

Digitized by Google

dieser Liste findet. Ueberdies muß ein Offizier, ehe er in einen höheren Grad vorrückt, vorher in dem Grade, welchen er verläßt, 2 Jahre zur See gedient haben. Eine Ausnahme kann nur dann stattfinden, wenn sich derselbe durch eine glänzende That besonders ausgezeichnet hat.

Nach 25 Dienstjahren hat ein Jeder das Recht, seinen Abschied mit $^2/_3$ seines Gehalts als Pension zu verlangen. Ein Vice-Admiral erhält seinen Abschied wenn er 65, ein Kontre-Admiral wenn er 62, ein Linien-Schiffskapitän wenn er 60, ein Fregattenkapitän wenn er 58 Jahre alt ist. Die Admirale dagegen behalten ihre Nummer bis zu ihrem Tode.

Zur Marine gehört ein starkes ärztliches sowie ein Apothekercorps. Die Aerzte gehen aus einer der 3 medizinischen Schulen in Toulon, Rochefort und Brest hervor. Bedingung für den Eintritt in die Schule ist, daß der Betreffende Student ist. Zu Zöglingen werden diejenigen Studenten ernannt, welche nach einem wenigstens 6monatlichen Kursus ein spezielles Examen bestanden haben.

Die Stellen als Arzt 3., 2. und 1. Classe, wie auch die Professorsstellen, werden nur nach einer Prüfung und in der von einer Jury festgestellten Ordnung besetzt. Für den Eintritt und das Dienstalter der Pharmazeuten gelten dieselben Regeln wie für die Aerzte.

Ein Arzt 3. Classe kann nicht eher um die 2. Classe konkurriren, bis er 3 Jahre in seinem Grade gedient und von diesen wenigstens 1 Jahr gefahren oder 2 Jahre in den Kolonieen zugebracht hat.

Um zur 1. Classe konkurriren zu können, muß ein Arzt 3 Jahre in der 2. Classe gedient und in der 2. und 3. Classe zusammen wenigstens 2 Jahre die See befahren haben. Der Professorsgrad wird nur Aerzten der 1. Classe ertheilt, welche 2 Jahre in dieser Classe gedient haben und zugleich den Doktorsgrad besitzen.

In außerordentlichen Fällen werden Hülfsärzte angenommen, welche mit den Aerzten 3. Classe rangiren, und wieder verabschiedet werden, wenn man ihrer Dienste nicht länger bedarf.

Der Gesundheitsdienst in jedem Kriegshafen steht unter einem Conseil de santé, welcher aus 4 der höchsten Aerzte und einem Pharmazeuten zusammengesetzt ist. Von diesem Rath, in Verbindung mit den Professoren, gehen bei den Prüfungen die Zeugnisse aus, auch bestimmt er die Beförderungen.

Die Aerzte werden nach ihrer Tour und ihrem Dienstgrade zur See kommandirt. In Schiffen, welche von einem Schiffskapitän kommandirt werden, ist ein Arzt 1. Classe Oberarzt; auf den übrigen Schiffen werden je nach der Mannschaftszahl Aerzte 2. und 3. Classe angestellt. Doch müssen die letzteren, um Oberärzte werden zu können, 2 Jahre Spitaldienst und 1 Jahr Seedienst nachweisen können.

Die Verwalter auf französischen Schiffen werden dem Kommissariate entnommen. In dieser Stellung gibt es folgende Grade: commissaire général, commissaire, commissaire adjoint, sous-commissaire et aide-commissaire. Ein jeder der 4 ersten Grade hat 2 Classen, der letzte nur eine. Das Corps wird aus den Zöglingen und Schreibern des Kommissariats rekrutirt; die ersteren erhalten ihre Anstellung nach bestandener Prüfung. Die Schreiber werden durch den Marinepräfekten auf Antrag des Commissaire général ernannt.

Zöglinge, welche 2 und Schreiber, die 4 Jahre gedient haben, können um aide-commissaires konkurriren. Diese letztern werden zur Hälfte nach dem Dienstalter, zur Hälfte nach Wahl zu sous-commissaires befördert.

Zum commissaire und zum commissaire général wird man aus den 2 vorhergehenden Classen nach Wahl befördert.

Beförderungen in den 2 Classen des letztgenannten Grades geschehen nach Wahl; in den Classen der andern Grade dagegen nach dem Dienstalter.

Die Offiziere des Kommissariats sollen wenigstens 3 Jahre in jedem Dienstgrade dienen; überdies sollen die aides-commissaires ein Jahr zur See als Verwalter gedient haben, ehe sie sous-commissaires werden.

Dieses Corps gibt an jedes Schiff einen, gewöhnlich Commissaire genannten Offizier und überdies einen höheren Offizier ab, um den Dienst einer Division, Eskadre oder Flotte, die von einem Offizier mit Admiralitätsbefugniß kommandirt wird, zu centralisiren.

In Folge einer Verordnung von 1854 wird alljährlich eine gewisse Anzahl Stellen im Kommissariate offen gehalten, um durch Zöglinge der polytechnischen Schule besetzt zu werden.

Die Kommissäre in den französischen Schiffen sind nicht zugleich Proviantverwalter, indem die Verrechnung und Verantwortlichkeit für den Proviant dem commis aux vivres obliegt; der Kommissär kontrollirt diese Verrechnung, vergleicht allmonatlich Verbrauch und Bestand, und soll, wenn es verlangt wird, angeben können, was man bedarf. Er kontrollirt ebenso die von dem Rechnungsführer abgelegte Rechnung.

Einmal im Monat versammelt sich eine Kommission (conseil d'administration), die aus dem Chef, dem Ersetzenden desselben und dem Kommissär besteht, um den Materialien-Verbrauch, und alle Vierteljahr einmal, um die übrigen Rechnungen zu revidiren.

Der Kommissär ist Mitglied aller Kommissionen für Anschaffung von Waaren und Proviant. Jede Lieferung von Händlern wird mit Wechseln auf das Marineministerium bezahlt, welche von dem Chef, dessen Ersetzendem und dem Kommissär unterschrieben werden.

Der Kommissär bezahlt den Offizieren ihren Gehalt aus und stellt den Compagniechefs die Löhnung der Mannschaft nach den ihm von diesen eingegebenen Löhnungslisten zu.

Die höheren Unteroffiziere in der französischen Kriegsmarine sind:

Der Bootsmann, maître d'équipage,
„ Kanonier, maître cannonier,
„ Schiffssergeant, capitaine d'armes,
„ Obersteuermann, maître de timonerie,
„ Maschinenmeister, maître mécanicien,
„ Zimmermann, maître charpentier,
„ Kalfaterer, maître calfat,
„ Segelmacher, maître voilier,
„ Waffenschmied, maître armurier,
„ Schmied, maître forgeron.

Die Chargen, in welchen die hier genannten Unteroffiziere die die ersten sind, haben verschiedene Grade, von denen wieder ein jeder 2 Classen hat. Die Grade sind: Premier-maître, second-maître und quartier-maître. Doch gibt es im Manövre, in der Geschützbedienung und im Steuerdienste nur einen premier-maître, second-maître und quartier-maître; im Zimmermannsgeschäft, der Kalfaterei und Segelmacherei hat man folgende Grade: Maître, second-maître quartier-maître. Ueberdies gibt es einen maître-forgeron und einen maître-armurier erster und zweiter Classe, ferner einen capitaine d'armes, sergent d'armes und caporal d'armes.

Der quartier-maître wird unter den Matrosen erster Classe gewählt, welche wenigstens 6 Monate an Bord eines Staatsschiffes gedient haben; der second maître wird den quartier-maîtres entnommen, die wenigstens 6 Monate in einer jeden der 2 Classen dieses Grades gedient haben. Der maître sowie der premier-maître geht aus den second-maîtres hervor, welche wenigstens 6 Monate in der 1. Classe des vorhergehenden Grades an Bord eines Schiffes mit geschlossener Batterie gedient haben. Alle Beförderungen in den Unteroffiziersgraden und Classen vom second-maître der 2. Classe incl. gehen von dem Ministerium aus und zwar auf Antrag einer Beförderungs-Commission, welche einmal im Jahre oder einmal während einer Fahrt, wenn diese kein

Digitized by Google

ganzes Jahr dauert, an Bord zusammentritt und auf Linienschiffen oder Fregatten aus dem Chef, dem Ersetzenden, 5 Quarterchefs und dem ältesten Offizier außer dem Quarter; auf kleineren Schiffen aus dem Chef, dem Ersetzenden und den ältesten Quarterchefs besteht. Der Verwalter ist Sekretär; der Chef hat 2 Stimmen. Alle Beförderungen unter der Mannschaft selbst und unter den niederen Unteroffizieren bis zur letztgenannten Classe derselben werden durch die Commission selbst bestimmt.

Die Matrosenunteroffiziere werden vorzugsweise aus denjenigen Matrosen erster Klasse gewählt, welche Unteroffiziersdienste gethan haben oder als Toppgäste verwendet worden waren. Die Artillerieunteroffiziere werden denjenigen Matrosen 1. Classe entnommen, welche Unteroffiziersdienste gethan oder wenigstens 6 Monate lang Kanonenkommandeurs waren; die Quartermeister in den andern Chargen werden analog ausgewählt.

Zum Dienste auf Dampfschiffen sind Compagnien ouvriers mécaniciens und ouvriers chauffeurs vorhanden, welche zu Lande von Offizieren kommandirt werden. Die verschiedenen Grade in diesen Compagnien sind: premier maître mécanicien 1., 2. und 3. Classe, contre maître mécanicien, ouvrier und matelot-chauffeur. Die Handwerker bestehen aus Grobschmieden, Kesselschmieden und Mechanikern.

Die Mannschaft für die Kriegsschiffe wird aus den sogenannten corps des équipages de ligne kommandirt, welches in 5 Divisionen eingetheilt ist, wovon die zwei erster Classe in Toulon und Brest und die drei zweiter Classe zu Cherbourg, Lorient und Rochefort stationirt sind. Die Mannschaft dieser Divisionen wird gewonnen durch Einrollirung (inscription maritime), durch Aushebung bei der Armee (recrutement) und endlich durch freiwillige Betheiligung (engagement volontaire).

Unter die Einrollirung fallen alle Leute zwischen 18 und 50 Jahren, welche eine gewisse Zeit lang die See befahren haben und die Erklärung abgeben, daß sie auch künftig fahren werden oder es wirklich thun. Für die Leute, welche Flüsse befahren, geht die Grenze, soweit die Fluth reicht. In Friedenszeiten kann ein Mann, der aufhört sich durch Seefahren oder Fischerei zu ernähren, ein Jahr nachdem er seine diesfallsige Erklärung eingesandt hat, aus den Rollen (Listen) gestrichen werden. In jedem Seebezirk werden die Leute, welche zur inscription maritime gehören, in 4 Classen eingetheilt; die Junggesellen, die zweite die Wittwer ohne Kinder, die 3. die verheiratheten Männer ohne Kinder, die 4. die Familienväter. Aus diesen Classen wird in der hier angegebenen Ordnung ausgehoben, und man geht nur dann darüber hinaus, wenn der Dienst es erfordert, und dann nur auf Befehl des Ministeriums. In den Classen selbst geschieht die Ausschreibung nach der Zeit, welche die Leute schon früher im Flottendienst zugebracht haben; 6 Dienstjahre auf einem Kriegsschiff befreien von jeder späteren Aushebung. Es gibt in Frankreich circa 67,000 Mann, welche unter der inscription maritime stehen, Matrosen, Handwerker und Knechte eingeschlossen.

Von der Aushebung der Armee (recrutement) wird alljährlich eine bestimmte Anzahl Leute an die Marine abgegeben; diese müssen über 20 Jahre alt sein; ihre Dienstzeit beträgt 7 Jahre. Die Summe derselben belauft sich jährlich auf circa 10,000 Mann.

Durch freiwilligen Eintritt erhalten die Divisionen gleichfalls Leute, deren Dienstzeit 7 Jahre beträgt.

Die Divisionen 1. Classe werden von einem Linienschiffskapitän, die 2. Klasse von einem Linienschiffs- oder Fregattenkapitän befehligt.

In den Divisionen 1. Classe stehen unter dem Chef: 2 Fregattenkapitäne, 4 Premierlieutenants, ein Rechnungsführer und ein Arzt 1. Classe; in den Divisionen 2. Classe: 1 Fregattenkapitän, 2 Premierlieutenants und 1 Rechnungsführer.

Die Mannschaft wird in Compagnien eingetheilt, deren Anzahl mit den Anforderungen des Dienstes wechselt, und deren Formation und Auflösung auf Ministerialbefehl erfolgt.

Eine jede Compagnie hat einen Premierlieutenant als Chef, einen Sekondlieutenant, 4 second-maîtres, 8 quartier-maîtres, 1 Fourier, 60 Mann, wovon 13 durch Rekrutirung, und 26 Lehrjungen (apprentis marins). Jede Compagnie ist in 2 Sektionen getheilt.

Die festen Kadres der Divisionen 1. Klasse enthalten außer der Anzahl höherer Unteroffiziere, Spielleute ꝛc. Depotkompagnien, ein für die Leute der Artillerieschule, eine für die Einrollirten und eine für die Ausgehobenen der Armee.

Die Divisionen 2. Classe haben nur eine Depotkompagnie, welche in 2 Sektionen zerfällt, von denen die eine die Einrollirten, die andere die Ausgehobenen und Freiwilligen in sich aufnimmt.

Wenn die Leute einberufen werden, bildet man provisorische Compagnien, die nur über die Zeit der Einübung der Leute bestehen.

Die verschiedenen Grade in diesen Compagnien sind: second-maître, quartier-maître und Matrose 1., 2. und 3. Classe, sowie apprenti marin.

Die Jungen (mousses) bilden 4 Compagnien, von denen sich 2 in Toulon und 2 in Brest befinden. Sie werden in einer Schule ausgebildet, welche sich an Bord einer auf der Rhede vor Anker liegenden Korvette befindet. Man wählt die zum Flottendienst Bestimmten vorzugsweise aus den Seemannsfamilien und im Alter von 13 bis 16 Jahren. Wenn ein Junge nach zurückgelegtem 16. Jahre ein freiwilliges Engagement eingeht, wird er apprenti marin. Die Jungen, deren es 450 gibt, werden an Bord der Kriegsschiffe auf die See kommandirt.

Die Mannschaft in den Divisionen ist kasernirt, wird auf Staatskosten verpflegt und im Exerziren an der Kanone und mit den Handwaffen geübt. Wenn die Leute in die Divisionen treten, erhält jeder Mann 3 Stücke Segeltuch, um sich daraus eine Anzahl Kleidungsstücke von bestimmtem Schnitt machen zu lassen; der Anzug wird sodann von den Divisionen vervollständigt und der hierfür ausgelegte Betrag nachher von der Löhnung des Mannes im Laufe seiner Dienstzeit oder bei den zur inscription maritime Gehörigen im Laufe dreier Jahre abgezogen.

Die innere Verwaltung der Compagnien besorgt eine Commission, die zur Hälfte aus den Offizieren besteht. Der Compagniechef überwacht die Ausbezahlung der Löhnung an die Mannschaft und läßt die Abrechnungsbücher durch einen Fourier in Ordnung halten.

Wenn die Mannschaft an Bord kommandirt wird, geschieht dies wo möglich Compagnieweise.

Die Bedingungen zur Beförderung unter der Mannschaft sind folgende:

Für jedes Jahr, das eine Fahrt dauert, kann, wofern eine solche Zahl der Beförderung würdig erachtet wird, der 20. Theil der reglementmäßigen Mannschaft in der Classe und der 8. im Grade vorrücken. Dauert die Fahrt kein ganzes Jahr, so wird die Zahl der Beförderung im Verhältniß zu der Länge des Zuges regulirt. Bei einer Fahrt, die nicht ganz 3 Monate dauert, findet keine Beförderung statt.

Wenn die vorgedachte Beförderung-Commission, zu welcher außer den festen Mitgliedern noch Cadetten 1 Classe und Rechnungsführer berufen werden können, um Erläuterungen über die Leute zu geben, an Bord zusammengetreten ist, wird die Mannschaft nach der Liste, Einer um den Andern, vorgerufen. Wenigstens 2 Commissionsmitglieder müssen für einen Mann stimmen, ehe er befördert werden kann. Wenn die Liste durch ist, wird darüber abgestimmt, welche von den Vorgeschlagenen befördert werden sollen. Die Majorität oder bei Stimmengleichheit die Stimme des Chefs gibt den Ausschlag.

Zu Matrosen 3. Classe werden ernannt: Die Ausgehobenen der

Digitized by Google

Armee, wenn sie ein Jahr an Bord eines Kriegsschiffs gewesen sind; die Freiwilligen unter der gleichen Bedingung, jedoch erst wenn sie das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben. Die Enrollirten treten als Matrosen 3. Classe ein, wenn sie 2 längere Fahrten gemacht oder 18 Monate zu See gewesen oder endlich wenn sie 2 Jahre bei der Küstenfischerei gewesen sind und das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben.

Um zum Matrosen 2. oder 1. Classe vorrücken zu können, muß man 6 Monate in der vorhergehenden Classe gedient haben. S.

Kritiken.

Der Schiffsarzt für Auswanderer und Seeleute von Dr. F. W. Braun. Hamburg, Verlag von Georg Heubel 1850.

Es ist dies eine Zusammenstellung und Darstellung der auf Schiffen häufiger vorkommenden Krankheiten, welche im Allgemeinen zum Gebrauche wohl empfohlen werden kann. Die Eintheilung und Beschreibung der Krankheiten ist passend und hinreichend vollständig, um dem Laien Anhaltspunkte genug für die Diagnose zu bieten. Dasselbe läßt sich bezüglich der Behandlungsweise sagen.

Besonders rühmend ist hervorzuheben, daß für die Verbände der an den Extremitäten vorkommenden Knochenbrüche, sowie für einzelne einfachere chirurgische Verrichtungen als Anwendung von Salben, Pflastern, Umschlägen, Einspritzungen ꝛc. genauere Angaben gemacht sind. Ein fühlbarer Mangel dieses Werkchens ist nur der, daß die Verrenkungen der einzelnen Gliedmaßen weder in symptomatologischer, noch therapeutischer Hinsicht ausreichend behandelt sind. — L.

Der Schiffsarzt. Aerztlicher Rathgeber für Schiffsführer. Von einem praktischen Arzte. Danzig, Stettin, Elbing, Commiss. E. Léon Saunier 1856.

Die Ansprüche an Werke dieser Art können sich natürlich nur auf ihre praktische Brauchbarkeit beziehen, und es muß dabei jeder wissenschaftliche Maßstab wegfallen. Es läßt in erster Beziehung das vorliegende Werkchen aber so Vieles zu wünschen übrig, daß es dem betreffenden Publikum nicht empfohlen werden kann. Abgesehn von der höchst mangelhaften Eintheilung der Krankheiten nach ihren Ursachen, die für Werke dieser Art gleichgültig ist, hat der Verfasser verschiedene Krankheitsprozesse z. B. Ruhr, Entzündungen der Gedärme, der Leber vollständig ausgelassen, die Entzündung der Lunge und des Brustfells unter der Bezeichnung »Brustentzündung« summarisch zusammengefaßt und demgemäß auch die Zeichen und Behandlungsweise dieser beiden wichtigen Krankheitsprozesse nur sehr unvollkommen angegeben. Dasselbe muß über die Beschreibung der Syphilis, der Knochenbrüche, sowie über die Angaben für die entsprechenden Verbände gesagt werden. Nur die Verrenkungen sind ihrer Wichtigkeit entsprechend behandelt worden. — L.

Erschienene Neuigkeiten ꝛc.

Seydlitz bei Rossbach, gem. v. W. Camphausen, lith. v. A. Bournye. Berlin. 3 Thlr.

Zieten aus dem Busch, Pendant zu vorigem. 3 Thlr.

Brandrupp, A. H., der Gefährte des Kaisers. Histor. Roman aus den Feldzügen Napoleons. 2 Bde. Berlin. 2 Thlr.

Brialmont, A., Défense de l'Escaut. 8. Brüssel. 12 Sgr.

Detienne, Ch., guide practique de l'infirmier militaire dans les hôpitaux, les ambulances et sur les champs de bataille. Brüssel. 12 Sgr.

Mangeot, H., des armes rayées. Kl. 8. mit 10 Tafeln. Brüssel. 1 Thl.

Chapuis, Beresina (Campagne de 1812 en Russie) 8. Paris. 7 fr. 50 c.

Journal des sciences militaires des armées de terre et de mer par J. Corréard V. Serie tome XIV. 8. Paris.

Didion, J., Lois de la résistance de l'air sur les projectiles. 8 Paris. 3 fr. 50 c.

Mémoires et correspondence politique et militaire du roi Joseph, publiés par A. Du Casse. 3. Ed. tome VI. 8. Paris. 6 fr.

L'Eredita del soldato. 12. Paris.

Gangler, G. de, les compagnies d'aërostiers militaires sour la republique de l'an II. à l'an X. 8. Paris. 2 fr.

Instructions provisoires sur le tir, publiées par ordre du ministre de la guerre, 15. juillet 1845. 32. Paris. 40 c.

Mario de Saint-Hilaire, histoire populaire et anecdotique de Napoléon et de la grande armée. 8. Paris.

Nouvelles **Annales** de la marine et des colonies tome XVII. 8. Paris. 10 fr.

La bataille d'Inkermann, livrée le 24. octobre 1854. Traduit de l'Allemand par **C. Soye**. 8. Paris. 5 fr.

Code de justice militaire pour l'armée de terre 16. Paris. 30 c.

Lescot de Lamillandrie, Notice nécrologique, sur M. le comte E. du **Ligondès**, colonel d'artillerie. 8. Paris.

Richild-Grivel, Attaques et bombardements maritimes avant et pendant la guerre d'Orient. 2. Ed. 8. Paris.

Notice sur la vie militaire et privée du général marquis de Caraman. 2. Ed. 18. Paris.

Literarische Anzeige.

In der Unterzeichneten erscheint:

Atlas

der

Schlachten, Treffen und Belagerungen

aus der Geschichte der Kriege von 1792—1815

von

Professor J. E. Woerl.

Einhundert und vierzig Blätter, verbessert und mit kurzen Erläuterungen begleitet von Ferdinand von Dürrich, Königl. würtemb. Ingenieur-Hauptmann a. D.

Der hier angekündigte, zum dritten Male in den Kreis der historischen Kartenwerke tretende Atlas soll jedem Freunde gründlicher historischer Belehrung, namentlich aber dem Militär, zum näheren Verständnisse der Kriegsperiode von 1792—1815 dienen, indem er die Ereignisse derselben durch Pläne und Karten zur Anschauung bringt und eine klare lichtvolle Uebersicht gewährt. Das Lehrreiche dieser Karten und Pläne hat bereits bei Urtheilsberufenen so viele Anerkennung gefunden, daß es einer nähern Empfehlung nicht bedarf. Wir beschränken uns daher auf die Anzeige, daß der rühmlich bekannte Ingenieur-Hauptmann v. Dürrich den ganzen Atlas neu revidirt und mit kurzen Erläuterungen begleitet hat, wodurch dessen Werth, namentlich für den Militär, bedeutend erhöht wird. — Das Werk besteht aus 140 gut lithographirten, größtentheils colorirten Blättern und wird in **10 Lieferungen zu 15 Sgr. oder 48 Kr.** innerhalb Jahresfrist vollständig erscheinen. Die erste Lieferung liegt in allen Buchhandlungen zur Einsicht vor.

Freiburg 1857. **Herder'sche Verlagshandlung.**

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rₜ	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 35. **Montag den 31. August** 1857.

Inhalt.

Von den Offizieren des 18. Jahrhunderts.

(Schluß.)

In Sachsen war schon 1692 nach dem Muster des von Ludwig XIV. gestifteten, ein Kadetten-Corps gegründet worden, neben welchem ein Churfürstliches und später Königliches Pagen-Corps mit einem für die Zöglinge verderblichen Luxus bestand. Das erstere Corps war vortrefflich eingerichtet, die Disciplin war streng und die wissenschaftlichen Anforderungen stets praktisch und ziemlich weit gestellt, während von jeher eine körperliche Ausbildung neben der geistigen angestrebt wurde; seit 1752 wurden aus der Anstalt die Hälfte der Offiziere der Armee ergänzt. Einen gleichfalls vorzüglichen Ruf erwarben sich die Ingenieur-Akademie (gestiftet 1742) und die Artillerie-Akademie (gestiftet 1761).

Bayern hatte zu Anfang des 18. Jahrhunderts nur die Churfürstliche Pagerie, in der Mathematik und Fortifikation gelehrt wurde. Bis 1756, wo in München eine Kadettenanstalt begründet wurde, blieb die militairische Vorbildung in Händen von Privaten und ist namentlich das Collegium nobilum et illustrium des Dr. Seitz in Ettal zu erwähnen, aus dem viele tüchtige österreichische und bayerische Generale hervorgingen. Die genannte Kadettenanstalt wäre bei dem Tode des Churfürsten Maximilian III. und bei der Succession der pfälzischen Linie, welche die verfallende Karlsruher Akademie begünstigte, gewiß eingegangen, wenn nicht die Herzogin Marianne seine Existenz durch reiche Unterstützung gesichert hätte.

In Württemberg wurde bald nach der Einrichtung stehender Heere ein adliges Kadetten-Corps gegründet, das aber bald einging; gleiches Schicksal hatte das 1758 gestiftete Kavalier-Corps. Großartig in der Idee war die hohe Kriegsschule (1771—1794), aus 300 Zöglingen bestehend, von denen 200 bürgerlich waren. Sie waren nach Stand und Kenntnissen in 6 Abtheilungen getheilt. Die Anstalt war eine Universalschule, in der das eigentlich militairische nur die Zucht war und in welcher militairische, Rechts-, Kameral-, Forst- und Arznei-Wissenschaften, sowie das Handlungswesen und die schönen Künste gelehrt wurden; unter den 341 Eleven von 1779 finden sich nur 87 Soldaten.

Durch und durch militairisch und höchst originell war dagegen die Erziehung, die ein kleiner deutscher Herr, Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe, seinen Offizieren gab. „Die sich Meldenden“ erzählt Brenkenhof in seinen Paradoxen, „wurden erst mit den Schwierigkeiten des Standes bekannt gemacht und wenn sie auf ihren Wunsch beharrten, nach Wilhelmstein geschickt, wo sie während 3 Jahre, namentlich in Artillerie und Ingenieur-Wissenschaften und Taktik unterrichtet wurden, ohne die Festung verlassen zu dürfen.“ — „Bei alledem lag keine Spielerei zu Grunde“ berichtet Scharnhorst, der aus dieser Schule hervorging, in Bezug auf dort angelegte Fortifikationen, „sondern der Graf betrachtete es als Versuche zur Entwicklung militairischer Probleme und als nützlich zur Heranbildung von Offizieren.“

Die eigentlich militairische Erziehung erhielten die Offiziere auf der Parade und auf den Uebungsplätzen, in den Lust- und Feldlagern, endlich in den Schlachten der vielen Kriege des 18. Jahrhunderts. Während eines anstrengenden Garnisondienstes übten sie sich im Befehlen, während sie das Gehorchen erst mit vieler Mühe lernten. Die Strafen waren nach unsern Begriffen unpassend und werden nur erklärt durch das bisherige Zusammenfallen der Kriegsartikel für Offiziere und Soldaten; so wurden in Oesterreich die Offiziere zum Profos geschickt und hatten selbst dort noch zu zahlen; auch mußten sie binnen 24 Stunden um Begnadigung bitten lassen, widrigenfalls ihnen wegen Halsstarrigkeit der Prozeß gemacht wurde. In Preußen kam der Subalternoffizier und öfters auch der Stabsoffizier, sobald er das geringste arrestwürdige Vergehn begangen hatte, auf die Hauptwache in die Offizierstube, wohin er mit Eskorte gebracht wurde; im Verschärfungsfalle kam er in eine besondere Stube ohne Tisch und Stühle. In Sachsen konnte der Offizier nur auf Befehl des Churfürsten in die Hauptwache kommen, sonst gab es Arrest in der Stube oder in der Wohnung des Adjutanten. Wie alltäglich übrigens diese Art der Bestrafung geworden war, ersieht man z. B. aus einem Befehle, wonach der Kommandeur der Kompagnie gleich in Arrest kam, wenn „ein Kerl im Zuge nicht ordentlich marschieret“. — Die Subordination wurde überhaupt streng unter den Offizieren erhalten und jedes Reglement spricht sich darüber sehr bestimmt und ausdrücklich aus. So befiehlt das preußische Infanterie-Reglement von 1743 „eine sonderbare Attention auf die Zucht der neuen Ober- und Unteroffiziere“, während das Husaren-Reglement verlangt, „daß die Subordination nach aller Rigueur und ohne Ansehn der Person beobachtet werden solle.“ Ja,

Digitized by Google

ein Befehl Friedrich's II. besiehlt, „daß ein Offizier, der von seinem Chef oder Stabsoffizier geschimpft oder gar mit dem Stocke bedroht würde, so lange der Dienst dauerte still sein sollte", und noch schärfer bezeichnet die Ansichten des Königs über Subordination eine Kabinetsordre an den Major v. Warnery, worin es heißt: „— — parce qu'un officier, qui se met en tête d'accuser son Chef, court risque de perdre son procès à cause de la subordination violée". In Sachsen wurde 1742 ein Befehl erlassen, „daß kein Subalternoffizier über gegebene Befehle raisonniren, auch wenn ihm Unrecht geschehe, schweigen solle, daß es ihm aber nachher frei stände, sich zu beschweren." —

Unter den Belohnungen steht das Avancement oben an, was freilich gewöhnlich nach der Tour ging, ohne diese als Regel festzuhalten. Das Befördern außer der Tour, das in diesen Blättern selbst für die Friedenszeiten empfohlen wurde, gibt Berenhorst als Hauptgrund für den Verfall des Offiziercorps unter Friedrich dem Großen an: „Es war oft ungerecht, alte verdiente Offiziere wurden schlecht behandelt, jüngere Führer ohne Bemäntelung ihnen vorgesetzt. Generale und Stabsoffiziere fanden sich durch die Aufsicht der Flügeladjutanten beleidigt, die im Auftrage des Königs Befehle brachten". — In Sachsen war bestimmt, daß bei Beförderungen die Anciennität innerhalb der Regimenter zwar in Betracht kommen sollte, aber unbeschadet des Avancements nach Verdienst und Kapazität. Hier findet sich wohl auch zuerst (1700) eine Bestimmung, wie gegen die Offiziere zu verfahren sei, die wegen vermeinter Zurücksetzung ihren Abschied einreichten. — Mit einer andern Auszeichnung, den Ordensverleihungen war man sehr sparsam, wie man sich leicht durch die Ansicht eines Militairschematismus oder eine Rangliste des vorigen Jahrhunderts überzeugen kann.

Ueber die Rangverhältnisse der Offiziere erschienen früh Verordnungen. Ein für alle Mal war bestimmt, daß der Reichs-General-Feldmarschall den Rang vor allen andern Feldmarschällen haben sollte, während die Generale des Reichs und der einzelnen Staaten nach ihrem Patent rangirten. In Bezug auf das Civil rangirten in Oesterreich (Hofresolution von 1751) die Generale mit den Geheimen Räthen und Kammerherren; Dikasterialräthe und Hofräthe gingen den General-Majors nach und den Obersten vor; Justizräthe und Oberkommissaire hatten den Rang als jüngste Obersten; Sekretaire bei den Hofstellen, Reiträthe und Buchhalter als jüngste Majors; Sekretaire der Landstellen, Registratoren und Konzipisten von den Hofstellen, Feldkriegskommissaire als jüngste Hauptleute. — In Preußen war folgende Rangordnung der Offiziere und Civilbehörden (1723) festgestellt: General-Feldmarschall. Statthalter. General der Kavallerie und Infanterie. Obermarschall. General-Lieutenant. General-Major nach den Rittern des Schwarzen Adler-Ordens und von den Oberhofchargen. Präsident und Kanzler der Provinzial-Regierung. Oberst. Vice-Kanzler und Direktor des Justizkollegiums. Regierungsrath. Oberstlieutenant. Erster Stallmeister. Amtshauptmann. Oberstwachtmeister. Hofrath. Mindenscher Regierungsrath. Hauptmann. Kammerjunker. — „Wenn aber ein Judicium mixtum proprium gehalten wird," setzt ein Reglement von 1737 hinzu, „so gebührt dem ersten der Militairpersonen der Vorsitz. Auch cessirt der Rang bei Kommandeuren."

Mit Urlaub wurde sehr sparsam umgegangen. In Oesterreich erhielten ihn die Offiziere nur in den Monaten November, December und Januar, und hatten sie für jeden 4 Gulden Taxe zu bezahlen; zu einem Urlaub über 14 Tage mußte die Erlaubniß des Generalkommandos, außerhalb des Landes die des Hofkriegsraths eingeholt werden. Bis 1780 durfte kein österreichischer Offizier Preußen ohne Erlaubniß des Königs betreten. — In Preußen wurde der Urlaub nur sehr ungern gegeben, selbst nicht in die Bäder; namentlich war bestimmt, daß nie mehr als 2 Offiziere per Bataillon beurlaubt sein sollten. Leichter verfuhr man damit in Sachsen, wo selbst Ueberschreitung des Urlaubs noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts nur mit Soldabzügen bestraft wurde.

Um die Offiziere möglichst mobil zu erhalten, wurde in den meisten Staaten das Heirathen vielfach erschwert. In Oesterreich hing es von der Genehmigung des Regimentschefs und von einem Vermögensnachweis ab, der, merkwürdiger Weise, mit der Beförderung steigend war, so daß ein Lieutenant 2000 Gulden, ein Oberst aber 12000 Gulden deponiren mußte. In Preußen sah man es ungern, wenn Stabsoffiziere, Rittmeister oder Hauptleute heiratheten, wozu sie die Genehmigung ihres Obersten haben mußten. Ein Vermögensnachweis wurde selbst von dem Oberstlieutenant verlangt, während Subalternoffiziere, namentlich von den Husarn, die Erlaubniß nur in ganz besondern Fällen erhielten. In Bayern mußte die Genehmigung des Obersten oder des Landesherrn eingeholt werden; der Offizier, der ohne Konsens sich verheirathete, wurde kassirt. In Sachsen ertheilte der General-Feldmarschall den Konsens und zwar nur, wenn der Offizier durch die Heirath seine Verhältnisse verbessern konnte; auch mußte der Betreffende einen Revers ausstellen, daß weder die Kriegskasse, noch künftig die Wittwenkasse in Folge dieser Heirath beschwert werden sollte.

Die persönliche Sorge für die Subalternoffiziere erstreckte sich endlich noch auf das Schuldenmachen. Einer österreichischen Verordnung nach durfte man Hauptleuten und Lieutenants nicht mehr als eine Monatsgage oder höchstens 100 Gulden, und zwar bei Verlust der Forderung, borgen. Spielschulden wurden aus der Hinterlassenschaft nicht bezahlt, leichtsinnige Schuldenmacher, ebenso wie Spieler, beim Avancement übergangen. In Preußen durfte man Hauptleuten und Subalternoffizieren überhaupt Nichts borgen, eine Bestimmung, die jährlich unter Trommelschlag bekannt gemacht werden sollte. Die Gläubiger wurden noch außerdem bestraft, erhielten auch ihr Geld nicht wieder, welches vielmehr den Armen überwiesen wurde; dem Schuldner wurde sein Geld mit Arrest belegt. In Sachsen sollte vom Lieutenant bis zum Musketier weder auf Wechsel noch sonst geborgt werden; Offiziere, die wegen Wechselschulden arretirt wurden, erhielten ihre Entlassung, wenn sie nach drei Monaten nicht bezahlen konnten und wurden den Civilgerichten überwiesen. 54.

Die Belagerung Cassel's in den Jahren 1761 u. 1762.

(Nebst Plan.)

Einleitung, allgemeine. Der 7jährige Krieg suchte Cassel verschiedene Male heim; es war meist in den Händen der Franzosen, selten aber von den Alliirten des großen Königs besetzt und nur einige Zeit von diesen behauptet worden. Es waren schwere Zeiten für das Land; die herrschenden Franzosen beraubten den Bürger seines Eigenthums, entrissen ihm durch Mißhandlungen den letzten Nothpfennig und sogen das Mark des armen Landes aus, dessen Fürst, Landgraf Friedrich II. (1760—1785), ein Bundesgenosse Friedrichs des Großen war. Am 13. Juni 1757 wurde es ohne Widerstand von den Franzosen besetzt und am 21. März 1758 zwar wieder geräumt, aber am 23. Juli desselben Jahres von Neuem in Besitz genommen und mit starker Besatzung belegt. Es wurden starke Contributionen erhoben und das Zeughaus (dessen Bau 1753 begonnen) geplündert. Die Verbündeten erschienen zwar vor Cassel, beschränkten sich jedoch nur auf eine bloße Beobachtung und mußten sogar nach dem unglücklichen Treffen bei Lutterburg — 10. October — sich von Cassel entfernen und erst beim Nahen des Winters (22. November) wurde dasselbe von den Franzosen verlassen. Nachdem die Verbündeten nach der Schlacht bei Bergen sich zurück-

Digitized by Google

ziehen mußten, räumten sie auch Cassel, in welches hierauf die Franzosen am 11. Juni 1759 zum 3ten Male einrückten. In Folge der Schlachten bei Minden und Goßfeld wurden die Franzosen in die Wetterau zurückgedrängt und die Besatzung von Cassel mußte am 19. August desselben Jahres die Waffen strecken. Im Feldzug von 1760 sah Cassel die Franzosen zum 4ten Male. Diese griffen Cassel am 31. Juli an und sächsische Hülfsvölker nahmen die Stadt, nachdem die Besatzung sich gegen Sandershausen zurückgezogen hatte. Die Stadt erhielt nun eine starke Besatzung und den Grafen Broglio (Bruder des Marschalls) zum Commandanten. Man war jetzt entschlossen, die Stadt mit der größten Ausdauer zu behaupten, und wurden 1761 alle Anstalten zur kräftigsten Vertheidigung genommen. Bevor wir jedoch zu der Belagerung Seitens der Verbündeten schreiten, wollen wir erst Cassel in seinem damaligen Zustande als Festung betrachten, und etwas

Beschreibung Cassel's ꝛc.

in der Zeit zurückgehen. Im Anfange des 14. Jahrhunderts scheint Cassel von keinem großen Umfang gewesen zu sein. Man findet in alten Nachrichten, daß von den Pforten dieser Stadt eine bei dem sogen. Weißenhof, die andere in der Marktgasse unter dem Holzapfel'schen Hause und die dritte auf dem Graben nahe dem Steinweg sei. Sowohl das Kloster Ahnaberg, als das Hospital der h. Elisabeth lagen außer der Stadt. Von dem Anbau der Unterneustadt läßt sich nichts Gewisses sagen; doch schon 1310 wird ihrer in einer Urkunde gedacht. Unter Heinrich dem Eisernen wurde die Stadt fast noch einmal so groß, indem nicht nur das Kloster Ahnaberg, sondern auch das Hospital der h. Elisabeth in die Ringmauern gezogen wurde. Dieser neu erbaute Theil hieß und heißt noch die Freiheit. Philipp der Großmüthige machte Cassel zu einer Hauptfestung; er machte 1523 mit Erbauung des Schloßwalles den Anfang und wurde dieser Wall in den folgenden Jahren um die Stadt herum fortgeführt; auch im Jahre 1531 die Festungswerke um die Unterneustadt angelegt. Doch wurden die Befestigungen 1547 auf Befehl des Kaisers wieder niedergerissen. Eine neue Befestigung unter Landgraf Wilhelm IV. war 1559 beendet; er brachte in 7 Jahren den ganzen Wall um die Altstadt vom sogen. Zwehrenberg bis zum Ahnaberge zu Stande und baute 1567 die Mauer und das Rondel hinter dem Schlosse an der Fulde. Die Oberneustadt legte Landgraf Carl gegen Ende des 17. Jahrhunderts an. Zur Zeit unserer Belagerungen zählte Cassel 18000 Einwohner, die größtentheils auf dem linken Ufer der Fulde wohnten. Die Altstadt auf diesem Ufer war mit einer bastionirten Befestigung umgeben, welche eine Escarpenmauer von 20' bis 32' Höhe und dahinter einen 45, hohen Erdwall hatte. Vor dem zwischen 30 und 40 Schritte breiten Wassergraben lag eine 18 bis 20' hohe Contreescarpe, und auf derselben 6 Ravelins oder Cuvetten, die 8' hoch revetirt und mit einem trockenen Graben umgeben waren. Die 6 Bastionen, die gewölbt und mit räumlichen Casematten versehen und durch verdeckte Oeffnungen von Außen ihr Licht erhielten, hatten sämmtlich unregelmäßige Figuren. Bei der ersten Anlage waren dieselben rund erbaut, doch ließ sie Landgraf Wilhelm im Jahre 1541 in Form von Dreiecken anlegen und casemattiren. Ihre Namen waren:

1) der Zeugmantel oder die Orangerie-Bastion, zunächst dem Schlosse an der kleinen Fulde, da wo jetzt die kathol. Kirche steht.

2) die Bastion Zwehren, unmittelbar vor dem Zwehrenthore.

3) „ „ Todtenberg.

4) „ „ Giesberg (Bauehalle und Kriegsschule).

5) „ „ Wilhelmsberg (Castenal), dem Ausgange der Castenalsgasse entsprechend.

6) die Bastion Ahnaberg an der Fulde, und hier endete der Hauptwall der Altstadt. Die Unterneustadt wurde durch eine regelmäßige Bastion gedeckt, und die Oberneustadt durch eine zusammenhängende Feldverschanzung, welche von den Alliirten im vorigen Feldzug angefangen und dem davor gelegenen Lager auf dem Kratzenberge gewissermaßen als Redutt gedient hatte; sie wurde von den Franzosen vervollständigt und wohl pallisadirt. Das Schloß bildete gewissermaßen die Citadelle der Festung; in der Au war ein Brückenkopf, eine kleine Bastei in Dreiecksform, zur Vertheidigung des Schloßeinganges diesseits angelegt. Das noch vorhandene Rondel an der Fulde ist noch eins der 3 runden Eckbastionen des Schlosses. — 6 Thore, außer dem Schloß- und dem Weinbergerthore (aus der Oberneustadt führend), und 4 Schläge führten aus der Stadt:

1) das Zwehrenthor, ging unter der gleichnamigen Bastion her,

2) das Neue Thor, in der jetzigen obersten Gasse, zwischen dem Zwehrenberge und dem Todtenberg,

3) das Hohe- oder Todtenthor, ging durch die Caserne zum Altstädter Todtenhof,

4) das Müllerthor, führte nach der Warburger Straße,

5) das Ahnaberger Thor (früher Wolfsanger-Thor),

6) das Unterneustädter-Thor, führte über den Siechenhof nach der hannöverschen Straße; es war am besten befestigt. Das Alte Thor, grade der Fuldebrücke gegenüber, wurde nur bei Reparatur des Neuen Thores geöffnet und dann über den Graben eine Nothbrücke geschlagen. Der Druselthurm am Druselteich gehörte nicht zu den Festungswerken; er wurde 1415 als Gefängniß erbaut. Zu den Befestigungen gehörten noch die von den Franzosen vor den Nordfronten der Stadt auf dem linken Ufer der Ahne angelegten Feldwerke, ohne deren Besitz keine Bresche in den Hauptwall gelegt werden konnte und die sich noch während der Einschließung sehr verstärkten.

Einleitung zur Belagerung 1761.

Knüpfen wir nun wieder den Faden der Geschichte an. Bei der frühzeitigen Eröffnung des Feldzuges vom Jahre 1761 war es das Bestreben des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, als Feldherr der Verbündeten, Hessen von den Franzosen zu säubern, und als dieses wohl geschehen, sämmtliche festen Plätze Hessens sich aber doch noch in den Händen der Franzosen befanden, wurde der Entschluß gefaßt, diese um jeden Preis zu erobern, um sich im Lande behaupten zu können. Unter den festen Plätzen war der wichtigste Cassel; konnte diese Stadt genommen werden, so durfte man hoffen, daß sich auch die minder wichtigen Plätze Ziegenhain und Marburg ergeben würden. Daher ging der Graf von Schaumburg-Lippe-Bückeburg schon den 16. Februar 1761 mit einem starken Corps ab, um die Belagerung Cassels zu unternehmen, und ward den 23. noch durch ein kleines Corps unter dem General Scheel verstärkt. Diese Unternehmung war aber nicht leicht; die Vorbereitung und die Herbeischaffung aller zur Belagerung erforderlichen Bedürfnisse und die bei dieser Jahreszeit gewöhnlich unangenehme Witterung legten unendliche Schwierigkeiten in den Weg. Ueberdies war die Besatzung zahlreich, mit Lebensmitteln und Munition hinreichend versehen, und der Commandant, Graf Broglio, ein Mann von großen Einsichten, Muth und Entschlossenheit. Es war daher kein Zweifel, daß er sich auf's Aeußerste vertheidigen und das, was den Festungswerken an Stärke abging, durch seine guten Anstalten ersetzen würde. Dies Alles aber umsomehr, weil er voraussehen konnte, daß sein Bruder, der Marschall Broglio, Alles anwenden würde, ihn zu entsetzen, sobald er sich erholt und Verstärkung an sich gezogen haben würde. Der Graf von Lippe hatte den Ruf eines der besten Ingenieure und Artilleristen in Europa, und man erwartete von seinen großen militairischen Kenntnissen und Tugenden mehr als etwas Gewöhnliches. Aller Augen waren daher auf diesen Befehlshaber und auf die Unternehmung selbst gerichtet, von deren Erfolg nicht allein das Schicksal der Alliirten in Hessen, sondern auch das des ganzen Feldzugs abzuhängen schien. Außer Cassel wurden auch die Festungen Ziegenhain und Marburg eingeschlossen. Der Marschall Broglio lag in Cantonnirungsquartieren von Frankfurt a. M. bis Salmünster und

Digitized by Google

Gießen, die allirte Armee war bis in die Gegend von Alsfeld marschirt und bezog Quartiere zwischen der Ohm und der Schwalm. Die Belagerungen obiger Festungen im Rücken seiner Stellung erforderten nun Seitens des Herzogs große Anstrengungen, um sie glücklich zu Ende zu bringen. Vor ihm stand die Hauptmacht des Feindes und mußte er daher die Stellung hinter der Ohm wählen, um den Unternehmungen des Feindes, der nur auf Verstärkungen wartete, die Operationen wieder anzufangen, mit Nachdruck begegnen zu können.

Belagerung 1761. Der Graf von Broglio machte also alle Anstalten zur kräftigsten Vertheidigung; alle Gärten wurden verwüstet, die Obst- und andern Bäume in der Umgebung umgehauen, alle Gartenhäuser niedergerissen oder abgebrannt, alle Mauern und Hecken zerstört und später die Martins-, die Brüder- und die lutherische Kirche zu Lazarethen eingerichtet. Die Besatzung der Festung bestand Anfangs aus 8 Bataillonen nebst 400 Mann vom Regiment Provence und 300 Mann leichter Truppen zu Pferde. Als der Graf jedoch erfuhr, daß die Allirten zwischen Cassel und Münden eine Brücke über die Fulde schlagen wollten, zog er die unter ihm stehenden Besatzungen von Münden und Witzenhausen am 17. Februar an sich und verstärkte die Besatzung Cassels dadurch auf 14 Bataillone und 3 Schwadrone, zusammen auf 7718 Mann Infanterie, 375 Pferden und 300 Artilleristen = 8300 Mann, die auf 6 bis 8 Wochen Stand halten konnten. Graf Wilhelm von Lippe hatte dagegen an demselben Tage seine Truppen: 21 Bat., 7 Schwadr., etwa 8000 Mann Infanterie und 800 Pferde zwischen Immenhausen und Vellmar zusammengezogen, concentrirte sich am 18. in der Nähe von Vellmar, ließ die Truppen am 21. ein Lager bei Wolfsanger beziehen, auch den Kratzenberg besetzen und den Platz auf dem rechten Fulde-Ufer durch leichte Truppen einschließen. Die Laufgräben konnten jedoch noch nicht eröffnet werden, da an diesem Tage außer den 12-Pfündern noch kein Geschütz, kein Werkzeug und keine Ingenieure bei dem Corps waren. Der hessische Oberst Huth ward mit den Vorbereitungen beauftragt. Es verging indeß der ganze Februar, ehe ein kleiner Geschützpark von 26 Stück zusammengebracht war, und dieser wurde einige Tage später durch 10 Stück, sowie auch die Truppen am 25. noch durch 8 Bataillons verstärkt. Der Graf von Lippe konnte daher, excl. etwa 1000 Mann leichter Truppen auf dem rechten Fulde-Ufer, über ca. 10500 Mann Infanterie, 800 Pferde und 36 Belagerungsgeschütze verfügen, und da inzwischen auch das sonst Erforderliche vorbereitet und Hoffnung vorhanden war, daß binnen Kurzem der sehr geringe Munitions-Vorrath vermehrt werden würde, so ließ er in der Nacht zum 1. März die Tranchée in der bedeutenden Entfernung von 1000 Schritt von den Außenwerken und 1400 Schritt vom Hauptwall der Nordfront eröffnen und ihr in den nächstfolgenden Tagen eine Entwickelung von 1800 Schritt Länge geben. Der rechte Flügel derselben stützte sich an eine auf dem rechten Ufer der Ahne angelegte, mit Regiments-Kanonen armirte Redoute und der linke dehnte sich gegen den Fasanenhof aus, besetzt durch Infanterie und Bataillonsgeschütze. In den nächsten Nächten begann man darauf 300 Schritt weiter vorwärts eine zweite Parallele und in derselben den Bau einiger Batterieen, von denen die in der Mitte gelegene am 4. das Feuer aus 6 Kanonen und 4 kleinen Mörsern eröffnete. Der Commandant der Festung machte jedoch alle Anstalten zur kräftigen Gegenwehr; er ließ die Lebensmittel an gedeckte Orte bringen, täglich an den Werken arbeiten und den Feind durch kleinere und größere Ausfälle auf beiden Ufern der Fulde zur Vorsicht anhalten. Als indeß das Feuer aus obigen Batterieen am 5. und 6. lebhaft zu werden begann und die Vollendung der vorgeschobenen Erdwerke belästigte, befahl Graf Broglio für die Nacht zum 7. mit Tagesanbruch einen Ausfall in 3 Colonnen, die zusammen aus 7 Bataillons, der sämmtlichen Cavallerie und den Grenadieren der Besatzung bestanden und eine Stunde vor Tag gegen die Laufgräben vorbrachen. Vor jeder Colonne hatten Jäger und Grenadiere die Avantgarde und auf jede folgte ein Detachement Artillerie, versehen mit Nägeln zum Vernageln der Geschütze, mit brennbaren Materialien, allerlei Tau- und Strickwerk. Den Beschluß machten Zimmerleute und 200 Arbeiter, um Lafetten, Räder der Geschütze zu demoliren. Die Unternehmung hatte einen glücklichen Erfolg; die mittlere Colonne drang bis an die erste Parallele, vertrieb daraus die Belagerer und bemächtigte sich einer Batterie von 4 kleinen Mörsern und 6 Kanonen, nahm sogar erstere mit in die Stadt, vernagelte die Kanonen, hieb Lafetten und Räder in Stücke. Der Angriff dieser Colonne wurde von den beiden übrigen zur Rechten und Linken trefflich unterstützt. Sie drangen ebenfalls so weit vor, daß die Belagerer nicht im Stande waren, die mittlere in ihrem Fortgange aufzuhalten und verbrannten eine Menge vorräthiger Faschinen, Schanzkörbe 2c. Indeß verloren sie dabei auch 3 Offiziere und 49 Mann als Todte, und brachten 5 Offiziere und 143 Mann als Verwundete in die Festung zurück. Die Belagerer zählten einen Verlust von etwa 600 Todten und Verwundeten. Der erlittene Schaden wurde in den nächsten Tagen wieder ausgebessert und wurde die Belagerung um so lebhafter fortgesetzt. Sehr willkommen waren 4 Bat. Verstärkung. Rauhe Jahreszeit, schlechte Verpflegung und Mangel an Munition ließen die Arbeiten nicht kräftig und dreist genug betreiben und waren die Veranlassung, daß, als am 21. zwar ein weit vorgeschobenes und bisher gut vertheidigtes Feldwerk vor dem rechten Flügel der Arbeiten genommen ward, am 26. die Spitzen des Angriffs dennoch 300 Schritt von den übrigen vorgeschobenen Werken und 750 Schritt vom Hauptwall entfernt blieben. Man war mithin durch 4wöchentliche Bemühung bei offener Tranchée erst dahin gekommen, wo eine wohl basirte und dreiste Führung der Tranchée hier schon am 3. oder 4. Tage hätte anlangen müssen. Inzwischen war der Marschall Broglio durch erhaltene Verstärkung vom Niederrhein in den Stand gesetzt worden, sich den 11. März von Vilbel und Bergen aus in Bewegung zu setzen und so seine Stelle als passiver Beobachter der Belagerung Cassels 2c. zu beschließen; den 14. März war der Marschall bereits in Butzbach, und waren bis zum 18. seine vorrückenden Bewegungen so weit gediehen, daß Herzog Ferdinand sich bewogen sah, die Belagerung Marburgs aufzuheben und das Beschießen Ziegenhains einzustellen. Der Marschall glaubte, ohne Schlacht, nur durch Bewegungen Cassel entsetzen zu können, doch kam es am 20. bei Grünberg zu einem Gefecht, in Folge dessen der Marschall am 22. Quartiere bei Ziegenhain bezog. Der Herzog mußte Quartiere hinter der Eder beziehen und gab nun Befehl, die Belagerung Cassels aufzuheben. In der Nacht zum 27. wurde nun mit der Desarmirung der Batterieen begonnen und in der Nacht zum 28. beendet. Am Mittag verließ Graf von der Lippe die Tranchée mit fliegenden Fahnen, stellte sein Corps hinter Wolfsanger auf, schützte am folgenden Tage die Einschiffung der Belagerungs-Artillerie auf der Fulde und wies einen Angriff der Besatzung auf seine Stellung ab. Am 30. ging er bis Hohenkirchen zurück. Die bei der Belagerung verwendete Infanterie (33 Bataillone), nur wenig unter 12000 Mann, betrug bei Aufhebung derselben nur 5964 Mann. Nach den Meldungen des Grafen von Lippe sind jedoch nur höchstens 1800 Mann während der Belagerung geblieben und verwundet, und so ergibt sich der anderweitige Abgang von 4200 Mann durch die Jahreszeit, die mangelhafte Verpflegung und die angestrengten Tranchée-Arbeiten, welches letztere das langsame Vorschreiten derselben einigermaßen erklärt. Der Hauptgrund für die Langsamkeit der Belagerung dürfte indeß besonders in der zum Theil planlosen und inconsequenten Führung der Laufgräben gesucht werden müssen, sowie in der zu entfernten Eröffnung derselben. Die Besatzung, welche weniger von der Witterung gelitten als die Belagerer und erst in den letzten 14 Tagen

Digitized by Google

ohne frisches Fleisch leben mußte, war durch den angestrengten Dienst zwar bedeutend angegriffen, indem sie täglich 900 und für die Nacht 300 Arbeiter zu stellen gehabt, und zählte eine große Menge Kranker; vor dem Feinde hatte sie jedoch nur 700 Mann verloren, die größtentheils auf die Ausfälle kommen. Die Belagerung von Cassel war ein Versuch; denn der Herzog konnte die feindliche Festung nicht im Rücken lassen; dieser Versuch wurde nothwendig, da der Herzog beinahe ebenso viele Truppen hätte zurücklassen müssen, um die Besatzung zu beobachten und die Gemeinschaft mit seinen verlassenen Quartieren und Hauptniederlagen zwischen Paderborn, Osnabrück, Minden zu sichern, als er zum Belagern selbst gebrauchte. (Schluß folgt.)

Ueber die Kriegs-Raketen.

(Fortsetzung.)

Gehen wir jetzt zum zweiten Element über, welches die Wirkung der Raketen bestimmt.

II. Die Wirkung der von den Raketen fortgetragenen Geschosse.

Die Wirkung der Geschosse wird im Allgemeinen bedingt durch die in ihnen wohnende Zerstörungskraft und durch die Beschaffenheit des Ziels. Die Erstere kann bestehen in: Perkussionskraft, Sprengwirkung, Brand- und Leuchtwirkung.

1. Die Perkussionskraft.

Die Perkussionskraft wird bekanntlich ausgedrückt durch das Produkt aus der Endgeschwindigkeit in die Masse des Geschosses. Hierbei ist die Endgeschwindigkeit das variable Element und abhängig:

a) von der Menge und der Brennfläche des Treibsatzes. — Je länger der Treibsatz brennt und je heftiger dabei das Gas entwickelt wird, desto größer ist im Moment der gänzlichen Verbrennung die Geschwindigkeit der Rakete, desto größer ist also auch auf einer bestimmten Entfernung die Endgeschwindigkeit.

Nimmt man an, daß der Treibsatz noch nicht völlig verbrannt ist, wenn die Rakete das feste Ziel trifft, so wird sie sich vermöge der fortwirkenden Treibkraft in das Ziel einbohren, wenn dieses nicht zu fest ist. — Man nimmt demnach an, daß die Eindringungskraft der Raketen in Holzwerk oder Erde sehr bedeutend und größer ist, als die der gewöhnlichen Artillerie-Geschosse. Dies gilt natürlich nur auf geringe Entfernungen.

Nach einigen Angaben soll z. B. eine 12pfdge. Rakete auf die Entfernung von 1530ˣ in Erde 21¼' tief eingedrungen sein. — Gegen feste Ziele, z. B. gegen die Vertheidigungs-Anlagen eines Platzes oder gegen das feste Material eines Kriegsschiffs ist jene Kraft jedoch unzulänglich. — Bei Versuchen, die auf Malta auf Befehl Sir Sidney Schmith's angestellt wurden, sollen zwar Raketen auf 2750ˣ Entfernung in feste Mauern eingedrungen sein und mehrere große Steine zerschmettert haben. Diese Angabe bleibt jedoch zu bezweifeln. Nach anderen englischen Angaben soll die mittlere Eindringungstiefe der 32pfdgen. Raketen in einen Erdboden von mittlerer Festigkeit 9 Fuß betragen.

b) Von der Elevation. Je größer diese, desto länger die Bahn auf einer bestimmten Entfernung, desto mehr leidet die Rakete durch den Luftwiderstand und durch die sonstigen Störungen, so daß endlich die Endgeschwindigkeit abnimmt. — Die Elevation ist, wie wir wissen, immer ziemlich beträchtlich, was also ein offenbarer Nachtheil für die Endgeschwindigkeit ist.

Als eine Vermehrung der Wirkung der Raketen führt man noch den Umstand an, daß das Geräusch des brennenden Treibsatzes die Pferde erschrecke, daß ferner der Stab am Ziele zersplittere und Veränderungen herbeiführe, daß endlich die Hülse drehend umhergeschleudert werde. — Man hält aus diesen Gründen die Wirkung einer 6pfdgen. Schußrakete für so groß, als die einer 24pfdgen. Vollkugel. — Dieser Vergleich paßt höchstens beim Beschießen von Menschen und Pferden; denn gegen jedes andere Ziel ist die 6pfdge. Rakete höchstens nur von der Wirkung einer 6pfdgen. Vollkugel.

Zum Vergleich der Geschwindigkeiten wollen wir nachfolgende Resultate anführen, welche sich herausstellen bei einer 6''gen, 23 Pfd. schweren Granate unter 45° geworfen und mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 950', und bei einer Rakete von folgenden Abmessungen: Durchmesser 3½''; Gewicht der Hülse 23 Pfd.; der Vorderbeschwerung 10 Pfd.; des Stabes 9 Pfd. —

Entfernungen vom Orte des Abganges.	Berechnete Geschwindigkeiten		Gewicht der Rakete.	Berechnetes Eindringen in Erde:	
	der Granate.	der Rakete.		Granate.	Rakete.
Schritt.	Fuß.	Fuß.	Pfund.	Fuß.	Fuß.
0	950	0	42	7,0	0,0
250	850	158	37	5,5	0,9
500	760	224	34	4,4	1,7
750	680	274	32	3,5	2,4
1000	608	316	30	2,8	3,0
1250	544	354	28	2,3	3,8
1500	486	287	27	1,8	4,0
1750	435	418	26	1,4	4,8
2000	389	447	25	1,2	5,2
2250	357	474	24	1,0	5,4
2500	338	500	23	0,9	5,7
2750	364	530	23	1,0	6,4
3000	385	565	23	1,1	7,3
3250	414	605	23	1,3	8,4
3500	451	650	23	1,6	9,7
3750	510	700	23	2,0	11,

Der höchste Punkt der Bahn befindet sich in diesem Beispiele zwischen 1280 und 1500 Schritt.

Es geht aus der Tabelle hervor, daß die Geschwindigkeiten der Raketen anfangs kleiner, als die der Granaten sind, dann zunehmen, während diese abnehmen, bis jene endlich die Geschwindigkeit der Granaten übertreffen, also auch größere Eindringungstiefen haben. — Dieses Verhältniß findet indeß nur bei größeren Elevationen statt, wo die Trefffähigkeit der Raketen wiederum sehr gering wird. Um also die Wirkung der Rakete mit der einer Granate in's Gleichgewicht zu bringen, müßte die Rakete von bedeutendem Kaliber sein. —

Auf gewissen mittleren Entfernungen haben demnach die Raketen größere Perkussionskraft, als die Geschosse der Geschütze von gleichem Kaliber. Durch ihre geringe Trefffähigkeit wird dieser Vortheil aber wieder aufgehoben. (Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

v. Holleuffer, Hauptmann à la suite des 1. Artillerie-Regiments, kommandirt bei der Abtheil. für die Artill.-Angelegenheiten im Kriegs-Ministerium, ist in das Kriegs-Ministerium versetzt.

v. Blücher, Hauptm. vom Kriegs-Ministerium, ist zum Major,

Keug v. Ridda, Rittm. vom 8. Kür.-Regt., zum Major und etatsmäßigen Stabs-Offiz. im 9. Hus.-Regt., und

Prinz Albrecht von Preußen K. H., Pr.-Lt. vom 1. Garde-Regt. z. F. zum Hauptm. befördert;

v. Baisewitz, Rittm. und Chef der 2. Comp. und Command. der

Digitized by Google

1. Escadr. vom Regt. der Gardes du Corps, ist unter Beförderung zum Major, als Escadr.-Chef in das 8. Kür.-Regt. versetzt;

Graf v. Brandenburg, Rittm. und Chef der 5. Comp. und Command. der 3. Escadr. vom Regt. der Gardes du Corps, ist zum Major und etatsm. Stabs-Offizier befördert;

v. Rauch, Rittm. und Chef der Leib-Comp. desselben Regts., ist unter Stellung à la suite des Regts., zur Dienstleistung bei der Person Sr. Maj. des Königs kommandirt;

Graf v. d. Gröben, Pr.-Lt. von dems. Regt., unter Entbindung von dem Commando als Adjutant der 1. Garde-Div., zum Rittm. befördert und zum Commandeur der Leib-Comp. ernannt;

v. Frankenberg-Lüttwitz, Sec. Lt. von dems. Regt., ist zum Pr.-Lt. befördert;

v. Wedell, Sec. Lieut. von dems. Regt., à la suite des Regiments gestellt;

Graf zu Dohna, Major vom großen Generalstabe, ist unter Verleihung eines Patents seiner Charge und unter Ernennung zum Chef der 2. Comp. und Command. der 1. Escadr.,

v. Schack, Rittm. vom 2. Drag.-Regt., unter Entbindung von dem Commando als Adjutant beim General-Commando des II. Armee Corps und unter Ernennung zum Chef der 5. Comp. und Commandeur der 3. Escadr.,

Graf zu Solms-Rödelheim, Pr.-Lt. vom 5. Ulan.-Regt.,

v. Knoblauch, Sec. Lt. vom 3. Ulan-Regt., in das Regt. der Gardes du Corps versetzt;

v. Fabeck, Major vom 1. Garde-Regt. z. F., zum 2. Command. des 2. Bats. des 2. Garde-Landw.-Regts. ernannt;

v. Obernitz, Major im Generalstabe der 1. Garde-Division, in das 1. Garde-Regt. versetzt;

Graf v. Brandenburg, Rittm. v. Garde-Kür. Regt., zum Major mit Beibehalt der Escadr.,

v. Massow, Pr. Lt. aggr. dem Garde Drag.-Regt., unter Belassung in seinem Verhältniß als persönl. Adjutant des Prinzen Albrecht (Sohn) von Preußen K. H., zum aggr. Rittm. befördert;

v. d. Mülbe, Oberst und Command. der 13. Inf.-Brig., ist die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 13. Inf.-Regts., unter Führung à la suite desselben, ertheilt;

v. Rameke, Hauptm. v. 11. Inf.-Regt., ist unter Beförderung zum Major, zum Command. des 1. Bat. 26. Ldw.-Regts.,

v. Bismarck, Hauptm. vom 26. Inf.-Regt., unter Beförderung zum Major zum Comd. des 2. Bats. 31. Ldw.-Regts. ernannt;

v. Bothmer, Hauptm. vom 36. Inf.-Regt., ist unter Beförderung zum Major, zum Comd. des 2. Bats 32. Landw.-Regts. ernannt;

v. Gilsa, Major und Comd. des 8. Jäger-Bats., als Comd. des Füsilier-Bats. in das 26. Inf.-Regt. versetzt;

v. Kleist, Hauptm. vom 28. Inf.-Regt., ist unter Beförderung zum Major zum Comd. des 3. Bats. 20. Ldw.-Regts. ernannt;

Greß, Hauptm. vom 31. Inf. Regt., ist unter Beförderung zum Comd. des 3. Bats. 5. Ldw.-Regts.,

v. Kessel, Hauptm. à la suite des 1. Garde-Regts. z. F. und Comd. der Schul-Abtheil., unter Beförderung zum Major, zum Command. des 1. Bats. 25. Ldw.-Regts.,

v. Tschirschky, Hauptm. vom 10. Inf.-Regt., unter Beförderung zum Major zum Comd. des 1. Bats. 19. Ldw.-Regts.,

Michaelis, Hauptm. vom 22. Inf.-Regt., unter Beförderung zum Major, zum Comd. des Ldw.-Bats. 38. Inf.-Regts.,

v. Werder, Hauptm. vom 1. Garde-Regt. z. F., unter Stellung à la suite desselben, zum Comd. der Schul-Abtheil. ernannt;

v. Schönfeld, Major und Comd. des 1. Bats. 26. Ldw.-Regts., ist in das 31. Inf.-Regt. versetzt;

v. Witzleben, Major und Comd. des 3. Bats. 20. Ldw.-Regts., zum Comd. des 8. Jäger-Bats. ernannt;

v. Wilamowitz, Major und Comd. des 1. Bats. 19. Ldw.-Regts., in das 10. Inf.-Regt.,

Albrecht, Oberst.-Lieut. und Comd. des Ldw.-Bats. 38. Inf.-Regts., in das 23. Inf.-Regt., und

v. Hanneken, Major und Comd. des 1. Bats. 25. Ldw.-Regts., in das 17. Inf.-Regt. versetzt.

v. Bequignolles, Gen. Lieut. a. D., zuletzt Comd. der 12 Division, ist mit seiner Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt;

v. Gilsa, Major und etatsm. Stabsoffizier vom 9. Hus.-Regt., ist als Oberst-Lieut. mit der Armee-Uniform und Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt;

v. Bosse, Major und 2. Comd. des 2. Bats. 2. Garde-Ldw.-Regts., ist mit Pension der Abschied bewilligt und gleichzeitig mit der Armee-Uniform zur Allerhöchsten Disposition gestellt;

Wegener, Major a. D., unter Belassung in seinem Verhältniß als Führer des 2. Aufgeb. 3. Bats. 1. Garde-Ldw.-Regts., ist mit seiner bisherigen Pension und der ihm bereits bewilligten Uniform des Kaiser Franz-Gren.-Regt., zur Allerh. Disposition gestellt;

v. Tietzen und Hennig, Rittm. vom 3. Hus.-Regt., ist als Major mit der Regts.-Uniform und Pension der Abschied bewilligt;

v. Gotsch, Major vom 31. Inf.-Regt., ist mit der Regts.-Uniform und Pension der Abschied bewilligt;

v. Langenau, Major a. D., unter Belassung in dem Verhältniß als Führer des 2. Aufg. 1. Bats. 27. Ldw.-Regts., mit seiner Pension,

Bordstaedt, Oberst-Lieut. und Comd. des 3. Bats. 5. Ldw.-Regts., als Oberst mit Pension der Abschied bewilligt, und gleichzeitig mit der Armee Uniform,

v. Lüttitz, Oberst Lieut. vom 10. Inf.-Regt. als Oberst mit Pension der Abschied bewilligt, und gleichzeitig mit der Armee-Uniform zur Allerhöchsten Disposition gestellt;

v. Puttkammer, Major vom 23. Inf.-Regt., als Oberst-Lieut. mit der Uniform des 2. Garde-Regts. z. F., und Pension,

v. d. Lancken, Major vom 17. Inf.-Regt., mit der Uniform des Garde-Jäger Bats. und Pension der Abschied bewilligt.

v. Niebuhr, Pr.-Lt. vom 2. Aufgeb. des 1. Bats. 24. Ldw.-Regts., als Hauptm. mit seiner bish. Uniform,

v. Bosse, Major und Comd. des 2. Bats. 31. Ldw.-Regts., mit der Regts.-Uniform und Pension,

v. Bismarck, Major und Comd. des 2. Bats. 32. Ldw.-Regts., mit der Uniform des Garde-Res.-Inf.-Regts. und Pension der Abschied bewilligt.

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, die nachgenannten Personen, und zwar: A. aus dem Offizierstande: den Oberstlieutnant a. D. Grafen v. Hardenberg zu Neu Hardenberg, Kreis Lebus, den Obersten a. D. v. L'Estocq zu Loslau, Kreis Rybnick, den General-Adjutanten, General der Cavallerie und Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg v. Wedell, B. aus dem Stande vom Feldwebel abwärts: den Major a. D. Prange zu Elbing, zu Ehren-Senioren der zweiten Klasse des eisernen Kreuzes zu ernennen; ferner: die erledigten Senioren-Stellen der zweiten Klasse des eisernen Kreuzes: A. Im Offizierstande: an den Hauptmann und Forst-Inspector a. D. v. Brederlow zu Groß Saalau, Kreis Friedland, an den Oberst-Lieutenant a. D. Freiherrn v. Korff zu Elbing, an den Major a. D. v. Bomsdorff zu Charlottenburg, an den General-Lieutenant v. Plehwe, Commandeur der 1. Division, an den Oberst-Lieutenant a. D. Lettgau zu Pfaffendorf bei Ehrenbreitstein, an den General-Lieutenant a. D. v. Cosel zu Schwedt a. O. B. im Stande vom Feldwebel abwärts: an den Hauptmann Triebener in der Garde-Invaliden-Compagnie, an den Wachtmeister, Rechnungsrath und Garnison-Verwaltungs-Inspector a. D. Werth zu Minden, an den Schützen a. D. und Chausseewärter Stenzel zu Grudczütz, Kreis Oppeln, an den Unteroffizier und Lazareth-Inspector a. D. Röring zu Münster, an den Unteroffizier und Steuer-Aufseher a. D. Niederhausen zu Wriezen a. O., an den Feldwebel und Steuer-Aufseher a. D. Rother zu Festenberg, Kreis Wartenberg, zu verleihen.

— Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem General-Adjutanten General-Lieutenant v. Gerlach die Erlaubniß zur Anlegung des ihm verliehenen Groß-Kreuzes vom Herzoglich Anhaltischen Gesammt Haus-Orden Albrecht des Bären zu ertheilen.

— Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Commandeur des 2. Garde-Regiments zu Fuß, Obersten Herwarth v. Bittenfeld, die Erlaubniß zur Anlegung des von des Königs von Hannover Majestät ihm verliehenen Commandeur-Kreuzes zweiter Classe des Guelphen-Ordens; sowie dem beim Lehr-Infanterie-Bataillon commandirten PremierLieutenant, Baron v. Schroetter, des 33. Infanterie-Regiments (1. Reserve-Regiments) zur Anlegung des ihm verliehenen Ritter-Kreuzes vierter Classe dieses Ordens zu ertheilen; ferner

Den Corp-Auditeur des Garde-Corps, Justizrath Großheim, zum Ober-Auditeur und Mitgliede des General-Auditoriats mit dem Prädicate eines Wirklichen Justizrathes zu ernennen.

— Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Digitized by Google

Dem bei der Gesandtschaft in Wien commandirten Major v. Kamele, aggregirt dem General-Stabe der Armee, dem Hauptmann v. Crousaz im 10. Inf.-Reg., den Rothen Adler-Orden vierter Classe zu verleihen.

— Stralsund, 18. August. [Zum Kriegshafen.] Die Gutsbesitzer auf der Insel Rügen haben sich dahin vereinigt, zur Förderung des Baues des dortigen Kriegshafens täglich auf ihre Kosten einige Hundert Arbeiter zu stellen. Die Kosten des Rügener Kriegshafens werden auf 4 Millionen Thaler angeschlagen. (F. R.)

— Minden, 18. August. Heute rückte hier das Füsilier-Bataillon 15. Infanterie-Regiments zum achttägigen Regiments-Exerciren ein. Die zur diesjährigen Brigade-Uebung hier zusammentreffenden Truppen werden wie folgt einquartirt: Stab der 13. Division und 25. Infanterie-Brigade, sowie das Füsilier-Bataillon 15. Infanterie-Regiments in Minden, Stab des 13. Inf.-Regts. auf der Minderheide, Stab des 1. Bataillons 13. Inf.-Regts. und $2\frac{1}{2}$ Compagnieen in Hahlen und $1\frac{1}{2}$ Compagnie in Barkum, Stab des 2. Bataillons und $1\frac{1}{3}$ Compagnie in Südhemmern, $1\frac{1}{3}$ Compagnie in Nordhemmern und $1\frac{1}{3}$ Compagnie in Holzhausen, Stab des Füsilier-Bataillons 13. Inf.-Regts. und 1 Compagnie in Friedewalde, die anderen Compagnieen in Meßlingen, Südfelde, Kutenhausen und Todtenhausen; die beiden Batterieen des 7. Artillerie-Regiments in Stemmern. Die an dem Divisions-Manöver theilnehmende Fürstlich Lippe-Schaumburgische Jäger-Abtheilung marschiert am 4. September von Bückeburg bis Rehme. Das aus 1 Offizier, 3 Unteroffizieren, 24 Gemeinen und 1 Kurschmied und 90 Pferden bestehende Remonte-Commando des 7. Art. Regts. ist gestern hier eingetroffen und setzt am 20. d. M. seinen Marsch nach Münster fort. Am 20. d. M. trifft die 3. Festungs-Compagnie des 4. Artillerie-Regiments von der Schießübung bei Mühlberg hier ein. Die diesjährige Departements-Ersatz-Aushebung im Bezirk des 1. Bataillons (Minden) 15. Landwehr-Regiments wird vom 17. bis 26. d. M. abgehalten.

— Schweidnitz, 17. August. [Zu den Bresche-Schieß-Versuchen,] die mit Voll- und Hohlkugeln im äußeren Rayon der Festung vorgenommen werden und am 1. September beginnen sollen, werden wahrscheinlich außer der zur Abhaltung derselben höheren Orts ernannten Commission noch mehrere hochgestellte Militairs eintreffen. Die zur Bedienung der Geschütze commandirten Mannschaften sind gleichfalls bereits hier angelangt. Die Bresche-Schießversuche werden von dem gedachten Termine ab täglich, mit Ausnahme des Sonntags, von 8 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags gegen das Fort 1, im Norden der Stadt in der Richtung über den evangelischen Kirchhof hinaus, links an der Breslauer Straße, ferner gegen die Neumühl-Flesche vor dem Kroischthore im Süden der Stadt, und gegen die Schönbrunner Flesche, südwestwärts von der Stadt, links von der Straße, die nach Freiburg führt, stattfinden. Der Anfang wird mit den Schießversuchen von der Jauernicker Flesche vor dem Striganer Thore nach dem Fort 1 gemacht werden, später werden die Versuche nach den anderen Richtungen erfolgen. Es soll, wie man sagt, bei diesen Schießversuchen besonders darauf ankommen, die Wirkung der Geschütze und der Ladung an dem alten Mauerwerk zu probiren. Es ist bekannt, daß diese Mauern zumeist aus der Zeit nach dem siebenjährigen Kriege, zum Theil aus der Epoche vor demselben herrühren. Die erste Befestigung aus der Zeit der Preußischen Regierung datirt von den Jahren 1747 — 1753. Während der Zeit des siebenjährigen Krieges, in welchem die Festung zweimal von den Oesterreichern genommen und eben so oft durch die Preußen wieder erobert wurde, das letzte Mal im Jahre 1762 nach der Schlacht bei Burkersdorf, wobei der Minenkrieg eine besondere Rolle spielte, hatte Friedrich der Große die Wichtigkeit des hiesigen Waffenplatzes erkannt und nach Beendigung des Kampfes viele Millionen auf die Erweiterung der Werke verwendet. (Sch. B.)

Baiern. Abermals ist ein würdiger Veteran der Armee von uns geschieden, der pensionirte General-Lieutenant Graf Johann Khuen-Belasi, Kgl. Kämmerer und Ritter mehrerer Orden, namentlich Ehrenkreuz des Ludwigs-Ordens und Ritter der Französischen Ehrenlegion, der heute Nachmittag in Folge eines Schlaganfalls gestorben ist.

Sachsen. — Weimar, 18. August. [Fahnenweihe. Manöver.] Am Sonntage nach der Nachmittagskirche fand in dem Schloßhofe die feierliche Weihe einer Fahne statt, die dem 3. Bataillone von Sr. K. H. dem Großherzoge übergeben wurde. Das sämmtliche Militair nahm an der Feier Theil, auf dem Balcon des Schlosses hatten die höchsten Herrschaften Platz genommen, J. K. H. die Frau Großherzogin und J. K. H. die Frau Großherzogin-Großfürstin. Die höchsten Behörden des Landes waren vertreten; der Oberhofprediger Dittenberger hielt die Weiherede; die Soldaten leisteten den Fahneneid. Nach der Feier nahm Se. K. H. der Großherzog über sämmtliche Truppen die Parade ab. Am Nachmittag fand eine große Tafel in Belvedere statt, wo J. K. H. die Frau Großherzogin nach der Rückkehr aus Wilhelmsthal wieder Aufenthalt genommen hat. An demselben Tage wurde Oberst v. Boyda, der aus Preußischen Diensten (Kaiser-Franz-Regiment) vor einigen Jahren an die Spitze unseres Militairs gezogen wurde, zum Generalmajor ernannt. Heute Morgen verließen unsere Truppen Weimar, um in der Gegend von Allstedt Quartiere zu nehmen und Vorübungen zu halten für das große Manöver, an dem sie, wie schon gemeldet, Theil nehmen. Se. K. H. der Großherzog wird den Uebungen auch beiwohnen.

Württemberg. — Stuttgart, 28. Juli. Nachdem von Seiten der Bundesversammlung der Termin zu definitiver Einsetzung der Geniedirektion nach vorausgegangener Verständigung mit den Regierungen von Bayern und Württemberg auf den 1. August d. J. festgesetzt worden ist, haben Seine Königliche Majestät unterm Heutigen die Aufstellung derselben zu befehlen geruht und es wird hienach zum Geniedirektor der Bundesfestung Ulm ernannt: der seitherige Festungsbaudirektor, Oberst v. Erhardt, zum Ingenieurkorps wird versetzt und zum Adjutanten der Geniedirektion ernannt: der Oberlieutenant Hiemer der Artillerie.

— Ulm, 18. August. [Das Geburtsfest des Kaisers von Oesterreich] wurde hier, wie alljährlich, auf das Feierlichste begangen. Morgens früh verkündeten 101 Kanonenschüsse von der Wilhelmsburg herab die Bedeutung des Tages; Vormittags war Kirchenparade der Oesterreichischen Garnison, an welcher sich auch die Bayerischen und Württembergischen Offiziere betheiligten.

Mainz, 18. August. [Geburtstag des Kaisers von Oesterreich.] Eine glänzende Serenade am gestrigen Abend, dargebracht von sämmtlichen Musik-Corps der Oesterreichischen und Preußischen Garnison, so wie Kanonendonner und Reveille am frühen Morgen des heutigen Tages, verkündeten den Geburtstag des Kaisers von Oesterreich. Um 10 Uhr wurde in der Oesterreichischen Garnisonskirche (St. Peter) ein Gottesdienst abgehalten, dem die Militair- und Civil-Behörden in großer Anzahl beiwohnten. Hierauf große Parade sämmtlicher Oesterreichischen und Preußischen Truppenkörper der hiesigen Garnison, die sodann sämmtlich unter Geschützesdonner die große Bleiche entlang vorbei defilirten. Heute Mittag versammelt ein großes Diner die höchsten Militair- und Civilbeamten, so wie Notabilitäten der Bürgerschaft bei dem Festungs-Commandanten, General-Lieutenant v. Stelninger. (Fr. J.

Lübeck, 14. August. [Militair-Ehrenzeichen.] Dem Vernehmen nach werden die Offiziere und Unteroffiziere unseres Bundescontingents, die über 10 Jahre gedient haben, je nach der Dauer ihrer Dienstzeit silberne und goldene Ehrenzeichen erhalten. Wie es heißt, soll die Vertheilung derselben bei der nächsten Parade vorgenommen werden. (L. Z.)

Kritiken.

Das Recognosciren, auf Grundlage des Aufnehmens mit dem Meßtische. Eine praktische Anleitung, bearbeitet für den Anfänger von F. Habermehl, Oberlieutenant im Großherzoglich Hessischen 2 Infanterie-Regimente, Lehrer der Mathematik an der Großherzoglichen Militairschule zu Darmstadt, Ritter des Großherzoglich Badischen Zähringer Löwenordens. — Darmstadt, 1856. Verlag von Johann Philipp Diehl.

Der Verfasser dieses trefflichen Werkchens hat sich das unleugbare Verdienst erworben, einen Theil unserer Militairwissenschaften von Neuem in Anregung gebracht zu haben, der unseres Erachtens namentlich von den Subalternen nicht genug gewürdigt werden kann. —

Es ist in den Augen des Referenten eine unbedingte Nothwendigkeit, daß jeder Offizier ein möglichst brauchbarer Recognoscent sei, wenn er für einen tüchtigen Feldsoldaten gehalten werden will. Ein Subaltern-Offizier mag noch so gut exerzieren, seine à la Waldersee eingeschulte Mannschaft mag im Tirailliren das Trefflichste leisten, die Ertheilung des theoretischen Unterrichts an die Leute erreiche den Grad des Musterhaften ꝛc.; für die Wirklichkeit, für den Feldgebrauch wird ein Solcher erst dann und nur dann tüchtig, wenn man ihm mit Recht den Stempel eines brauchbaren Recognoscenten aufdrücken darf. Dann erst ist er im Stande, ein Terrain mit Verstand anzusehn, und aus ihm herauszulesen, was sich damit anfangen läßt zu Nutz und Frommen der von ihm geführten

Abtheilung, diese agire in Verbindung mit anderen Truppenkörpern, oder selbstständig als Detaschement. — Der Grund und Boden, auf welchem man focht, die Beschaffenheit des Terrains, hat den Führern aller Zeiten schon manchen Sieg, manche Niederlage verschafft, je nachdem sie es verstanden, das jedesmalige Terrain für ihre Zwecke gut oder schlecht auszubeuten, mit anderen Worten, *je nachdem sie gute oder schlechte Recognoscenten waren.* — Dies Alles sind altbekannte Geschichten und dennoch können sie nicht genug wiederholt und namentlich den jüngeren Offizieren vor die Seele geführt werden.

Mit vollem Rechte hält der Verfasser das praktische Aufnehmen von Terrainstrecken für den sichersten Weg, das Recognosciren zu erlernen und die Worte des Generals von Decker: „*Ein gründliches Terrainstudium ist ohne Fertigkeit im Aufnehmen und Zeichnen nicht wohl möglich. Durch die Aufnahme gewöhnt sich das Auge an einen sicheren Maßstab zur Beurtheilung der Terrainverhältnisse. Man wird mit mancherlei Eigenthümlichkeiten des Terrains vertraut, die einem sonst fremd blieben; das Augenmaß übt und schärft sich, der Ortssinn wird ausgebildet, von der Terrainbildung erhält man klare Vorstellungen* u.« haben von jeher ihre Richtigkeit gehabt.

Eben so fern von Oberflächlichkeit wie weitschweifiger Schreibweise, hat der Verfasser die Gegenstände seines reichen Inhaltsverzeichnisses mit jener bündigen, wohlthuenden Präcision behandelt, welche selbst für mittelmäßige Köpfe das Verständniß nicht ausläßt und die es ihm möglich machte, so reichhaltigen Stoff auf 105 Oktavseiten erschöpfend zusammenzudrängen. — Wenn wir das Wort »erschöpfend“ hier gebrauchten, so mögen des Verfassers in der Vorrede gesagte Worte als Commentar dieses Begriffes dienen, wie solcher auf das vorliegende Büchlein anzuwenden sein dürfte; er sagt:

»Die hier vorliegende kleine Abhandlung soll ein *praktischer Wegweiser zur Erlernung der Elemente des militärischen Aufnehmens sein und soll dann weiter Anleitung geben, wie nach dieser Grundlage bei Recognoscirungen zu verfahren ist* u.«

Weiter unten heißt es:

»Die hier gegebene Lehre soll *auf möglichst einfache Weise* zeigen, wie sich ein, *seine Praxis eben beginnender Aufnehmer unter nicht zu schwierigen Bedingungen* zu benehmen habe, um selbstständig und mit sicherem Bewußtsein einen Terrainabschnitt aufzunehmen u.“

Um uns kurz zu fassen, so wenden sich die Lehren des Werkchens an alle Diejenigen, welche noch keine Recognoscenten sind, die aber das eifrige Streben haben, *es werden zu wollen.*

Das Wenige, was wir an der Ausführung des erwähnten, trefflich behandelten Stoffe auszusetzen haben, möge in Kürze hier folgen:

Wenn gleich dem vom Verfasser beschriebenen Meßtische eine größere Einfachheit anderen Constructionen gegenüber vindizirt werden soll, so dürfte doch das Wagerechtstellen *seines* Meßtisches durch bloßes Rücken der Beine oft sehr zeitraubend, ja auf felsigem, steinigen Grunde ohne Mikrometerschraube zuweilen fast unmöglich sein.

Beim Anvisiren der verschiedenen Objekte von einer Meßtischstation aus legt der Verfasser das Lineal der Kippregel an den auf dem Meßtischblatte verzeichneten Stationspunkt an und führt solcher Art das Anvisiren des jedesmaligen Objektes aus. — Wir geben zu, daß, so lange man beim ungefähren Richten der Kippregel und ehe man durch das Fernrohr zu sehen braucht, also mit dem Auge noch immer beobachten kann, ob das Lineal der Kippregel noch am Stationspunkte anliege, — daß man *so lange* fehlerfrei agire, daß aber, sobald man das Fernrohr benutzt, um das Objekt in das Fadenkreuz zu fassen, bei dem alsdann bedeutenderen oder unbedeutenden Rücken und Schieben des Lineals der Kippregel, dieses gar leicht von dem Stationspunkte abgehen könne, wenn nicht demselben eine feste Andrehung um eine feine Nadel als Hülfe gesichert ist. Diese feine (englische) Nadel mit einem Siegellackkopfe (Anschlagnadel) ist in dem jedesmaligen Stationspunkte des Meßtischblattes eingestochen, bewirkt hier allerdings ein kleines, jedoch kaum merkbares Loch, erleichtert aber ungemein die Manipulationen mit der Kippregel beim Anvisiren der verschiedenen Objekte. Referent gesteht, daß es ihn bei seinem Arbeiten mit dem Meßtische jedesmal in Verlegenheit gesetzt hat, wenn er seine Anschlagnadeln vergessen oder verloren hatte. —

Bei größeren Landesaufnahmen verlangt Verfasser für sein Meßtischblatt nur 3 festgelegte Punkte des Dreiecksnetzes. — Referent hält mindestens 25 bis 30 für nothwendig, von deren jedem man mindestens 2 andere zu sehen im Stande ist. So wurde es wenigstens bei den diesseitigen Landesaufnahmen für jedes Meßtischblatt gehalten. —

Bei dem Beschaffen einer Standlinie ziehen wir die Messung mit Meßkette oder Stab dem bloßen Abschreiten der Genauigkeit wegen vor.

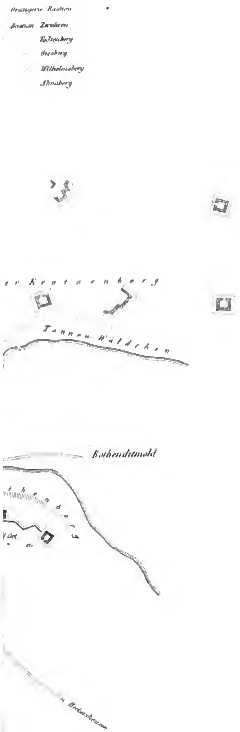
Sollte die sogenannte Distanze-Latte, als ausgezeichnetes Hülfsmittel beim Festlegen naheliegender Punkte dem Verfasser unbekannt sein? Ein *zweites* Schneiden solcher Punkte von einem zweiten Standpunkte aus, wird durch genanntes Hülfsmittel unnöthig gemacht. Eine oberflächliche, nur den richtigen Begriff im Auge habende Beschreibung finde hier Platz. Der Gehülfe des Aufnehmers stellt sich mit einem entsprechend abgetheilten und recht markant, schwarz und weiß in den Abtheilungen wechselndem Stabe (Distanzlatte) in dem festzulegenden Punkte auf. Der Aufnehmer visirt nach der Distanzlatte hin, gibt dem Gehülfen, wie beim Nivelliren, seine Zeichen zum Auf- oder Abwärtsrücken eines Schiebers und findet schießlich durch eine entsprechende Fadenvorrichtung resp. wagerecht im Fernrohr befindlicher Parallelfäden sofort in verjüngtem Maßstabe die Entfernung des anvisirten Punktes, nachdem ihm der Gehülfe das vom Schieber abgegriffene Maß an der Distanzlatte zugerufen hatte. —

Warum colorirt der Verfasser nicht auch die Wälder? Unserer Ansicht nach erleichtert das Colorit *in erhöhtem Grade* die Uebersichtlichkeit und wir gestehen, daß uns der Grund des Verfasser: „Es würde Farbe, wenn auch noch so dünn angelegt, die flachen Böschungen zu sehr decken“ nicht zureichend erscheint. Auf einer dünnen Farbenanlage (vielleicht mit schwarzem Kaffee) sieht man den *feinsten* Strich, ja jede fein punktirte Linie. — Liegen denn nicht auch die vom Verfasser zum Coloriren vorgeschlagenen Wiesen, sehr oft auf flachgeböschtem Terrain? Warum schließlich auf gute Muster *nur hinweisen,* wo es so leicht war, jedem Besitzer dieses trefflichen Büchleins ein solches mit in den Kauf zu geben? Nicht überall, namentlich in kleineren Garnisons-Orten findet sich eine Regiments- oder sonstige Biblithek und nur wenige Offiziere besitzen die angeführten Werke, in welchen der lernbegierige Anfänger zum Suchen guter Muster erst nachschlagen muß. Referent hätte die Erweiterung des vorliegenden Werkchens durch einen tüchtigen Recognoscirungsbericht keineswegs für eine »Erweiterung ohne Noth“ gehalten.

Die Verlagshandlung hat es an gutem Papiere, deutlichem Druck und sauber ausgeführten Figurentafeln nicht fehlen lassen, weshalb wir im Interesse aller jungen Offiziere von Herzen auch wünschen wollen, daß es dem Verleger nicht an Abnehmern, wohl aber recht bald an Exemplaren zur Befriedigung derselben fehlen möge. Der Kamerad Habermehl wird dann schon wissen, wie er helfen will.

F. M.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.



Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 ℛ	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

Verantwortlicher Redakteur: B. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 36. **Montag den 7. September** 1857.

Inhalt.

Die Belagerung Cassel's in den Jahren 1761 u. 1762.

(Nebst Plan.)

(Schluß.)

Die Blokade Cassel's 1762. Die Franzosen hatten mit dem Jahre 1762 mit etlichen 80,000 Mann Hessen besetzt, um dann von hieraus in die hannöverschen Lande einzudringen. Herzog Ferdinand von Braunschweig, Mitte Mai noch mit seinem Hauptquartier in Pyrmont, lieferte jedoch in Folge seiner vorrückenden Bewegung, resp. seines versuchten Angriffes auf das französische Lager, welches am 22. Juni bei Burguffeln zwischen Immenhausen und Meimbressen gewonnen war, das Gefecht bei Wilhelmsthal am 24. Juni; dies hatte zur Folge, daß sich die Franzosen zurückziehen mußten. Sie warfen sich auf Cassel, besetzten nun das Tannenwäldchen, den Kratzenberg und den Möncheberg; die alliirte Armee nahm noch denselben Abend ihr Lager auf den Höhen des Brand, mit dem linken Flügel an Hohenkirchen, mit dem rechten an das Dorf Weimar gelehnt, vor der Mitte den Mönchehof; der Herzog nahm sein Quartier in Wilhelmsthal und die rechte Flanke wurde gedeckt durch ein Corps auf dem Dörnberg. Die feindliche Armee ging in der Nacht vom 24. auf den 25. bei Cassel über die Fulde, nahm ihr Lager auf dem Forst und auf den Höhen bei Landwehrhagen; ein Corps setzte sich in das verschanzte Lager auf dem Kratzenberg. In dieser Position, mit dem Hauptquartier in Crumbach, verblieben sie bis zum 17. August, da jetzt vor Allem mangelnde Lebensmittel sie zwangen, sich nach Oberhessen zurückzuziehen. Die Alliirten folgten der französischen Armee und diese mußte nach dem Main abmarschiren. In Cassel war jedoch eine französische Besatzung unter dem General von Diesbach zurückgeblieben, und wurde nun Seitens des Herzogs, Prinz Friedrich von Braunschweig beordert, Cassel zu beobachten und falls die Garnison es räumen sollte, die Festung zu besetzen. Man mußte sich vorerst auf eine Blokade beschränken, da bei der großen Widerstandsfähigkeit der Festung und bei dem kräftigen Charakter des Commandanten, der 6000 Mann Besatzung zur Disposition hatte, auf eine starke Vertheidigung zu rechnen war. Prinz Friedrich bezog also am 18. August das Lager bei Ihringhausen. Das Blokade-Corps bestand aus:

6 Batail. hannöv. Grenadiere,
2 „ „ Infanterie,
4 „ hessischer Infanterie,
3 hessische Garnisons-Batail.,
232 Mann braunschw. Fußjäger und
272 „ Volontaires zu Fuß.

In Summa 6097 M. Infanterie und an Cavallerie aus 2191 Pferden.

Die 3 hessischen Garnisons-Bataillone wurden jedoch wegen ihrer Schwäche und ihrem unausgebildeten Zustand nach Münden als Garnison verlegt, da sie für den Dienst im freien Felde wenig versprachen. Die Höhe von Lutternburg wurde besetzt, eine Brücke bei Spickershausen zur Verbindung geschlagen, in Harleshausen ein Posten etablirt und ein Detachement nach Kirchditmold gelegt, welches 20 M. in die Redoute auf dem Kratzenberg schickte. Weißenstein wurde besetzt, ebenso Wolfsanger durch ein Infanterie-Piket, und die ganze Ausdehnung bis zum Brand mit einer Vorpostenkette gedeckt; die Höhe von Ihringhausen besetzt und in Helsa, sowie in Zwehren Truppen aufgestellt. —

Als Besatzung von Cassel zählte man 11 Bat. Infanterie, 148 M. Artillerie und Mineure, 300 M. Cavallerie, in Summa 5918 Mann; außerdem befand sich in Cassel das große Armee-Lazareth, welches nach der Uebergabe noch 1700 M. stark war. Aus den Reconvalescenten ergänzte sich die Besatzung, so daß diese wohl immer in obiger Stärke verblieb. Die Zahl der Geschütze betrug 37 Stück, davon standen

auf dem Kratzenberg 2 16pfd. und 1 3pfd.,
„ „ Weinberg 3 8—12pfd., 2 3pfd.,
„ „ Schloß 2 16pfd., 2 3pfd.,
„ der Rennbahn 2 8—12pfd., 3 4pfd.,
in der alten Neustadt 2 16pfd., 2 12 pfd.,
„ „ Bastion Giesberg 3 6pfd., 6 3pfd.

Die Besatzung war mit Munition und Lebensmitteln hinreichend versehen. Am 21. August ließ Prinz Friedrich die Festung auffordern und der Garnison freien Abzug bieten; das Anerbieten wurde ausgeschlagen und fühlte sich der Commandant hierzu um so mehr veranlaßt, als die Alliirten durch ihre Aufstellung und ihre am andern Tage gemachten Freudenfeuer aus der schwachen Belagerungs-Artillerie ihre Schwäche kund gaben. An Belagerungs-Train zählte das Corps:

10 Mörser von 100—30 Pfd.,
2 3pfd. Haubitzen,

Digitized by Google

24 24pfd. — 12pfd. und 6pfd. fehlten ganz. —

Die Gefechte während der Blokade waren unbedeutend und fielen meist zum Nachtheil der Besatzung aus. Den 18. Sept. erlitt das Corps Abbruch durch Entsendung von 2 Brigaden und 1 Cavallerie-Regim. zum Herzog von Braunschweig; auch wurde einstweilen die schwere Artillerie wieder nach Münden geschickt. Es blieben nur 8000 Mann zum Dienst, incl. Cavallerie und Artillerie, dabei 818 Pferde. Die Truppen litten durch schlechtes Wetter und schweren Dienst; der Anfang der wirklichen Belagerung schob sich in's Unbestimmte hinaus und es herrschte allgemeiner Mißmuth unter den Belagerungstruppen. Der hessische General v. Huth kam am 11. Sept. im Lager an, wurde jedoch am 24. wieder zurückberufen. Die Schwäche des Corps wurde verdeckt durch häufige nächtliche Allarmirungen der Besatzung. Doch auch in der Festung sah es übel aus; hier riß Desertion ein, und der größte Mangel an Lebensmitteln steigerte sich bis zur Hungersnoth. Der Mangel an frischem Fleisch nöthigte selbst die Besatzung, sich des Pferdefleisches und des Haferbrodes zu bedienen. Nach den damaligen schlechten Münzsorten bezahlte man 1 Viertel Korn mit 30—60 Thlr.; 1 Pfd. Fleisch mit 1 Gulden, 1 Pfd. Butter mit 1 Thlr., 1 Pfd. Speck mit 2 Gulden, eine Gans mit 4 Thlr., ein Huhn mit 2 Thlr.; eine Metze Kartoffeln mit 2 Gulden, ein Maas Milch mit ½ Gulden und ein Ei mit ⅓ Thlr. Die Hungersnoth ward so groß, daß 3000 Einwohner aus der Festung auf ihr Gesuch entlassen wurden. Dennoch wies v. Diesbach jeden Vorschlag zur Uebergabe ab.

Da nun der Herzog von Braunschweig sah, daß Cassel nur durch eine förmliche Belagerung zu nehmen sei, ließ er den General v. Huth wieder dahin zurückkehren und entsendete bedeutende Verstärkungen. Es wurde nun die engere Einschließung der Festung bewirkt, und zwar:

auf der Höhe von Ober-Zwehren mit 4 Bataill., 4 Escadr.,
„ „ „ beim Tannenwäldchen mit 4 Bat.,
hinter Rieder-Vellmar mit 2 Escadr.,
auf der Höhe von Ihringhausen mit 7 Bat.,
„ „ „ „ Sandershausen mit 3 Bat., 1 Escadr.,
bei Heiligenrode mit 1 Bat., 2 Escadr.,
„ Nieder-Kaufungen mit 1 Bat., 2 Escadr.

Die Vorposten dieser verschiedenen Corps bildeten auf beiden Seiten der Fulde eine fortlaufende Kette, und zur Verbindung der Ufer waren hinter Wolfsanger und hinter der Neuen Mühle, nahe bei N. Zwehren, Brücken geschlagen. Das Belagerungs-Corps war stark im Dienst:

12047 Mann und 931 Pferde.

An Artillerie war vorläufig zum Corps gezogen:

34 Stück 6-, 12-, und 24pfd. Kanonen,
8 „ 30pfd. Haubitzen,
4 Mörser, 30- und 50pfd.; die übrigen Geschütze wurden noch erwartet.

Indessen wurden in der Festung alle Maßregeln getroffen, die Vertheidigungskraft zu steigern. Auf den vorliegenden Höhen des Möncheberges ward ein zusammenhängendes Retranchement mit vorliegenden detachirten Werken erbaut. Minen deckten diese Werke, sowie den gedeckten Weg vor dem Todtenberg; die vorliegenden Häuser, Mauern rc. wurden eingerissen, die Häuser des Siechenhofs rc. nieder gebrannt, in der Ahne und Losse Dämme und Schleusen angelegt, so daß diese ihre Umgebungen überschwemmten; der Hauptwall wurde mit Bonnets versehen und vor der Bastion Giesberg war eine neue Lünette erbaut.

Die Festung sollte nun auf beiden Ufern zugleich angegriffen werden, doch der Hauptangriff gegen die Bastion Giesberg und die Courtine am Müllerthore geführt werden. Der vom Feinde besetzte Kratzenberg und die beiden der Stadt zunächst liegenden Redouten sollten durch ein Bombardement genommen und eine Batterie auf diese Höhe gelegt werden. Frühere Pläne und Entwürfe zerfielen in sich und hatte dieser Plan den Vorzug, den Feind durch Anspannung aller Kräfte zu ermüden. Die hessische Regierung bat um Aufschub der wirklichen Belagerung, indessen erhielt Prinz Friedrich von Braunschweig den Befehl, nicht eher von einer Capitulation zu reden, als bis die Breische gangbar sei.

Belagerung 1761. So begann nun die wirkliche Belagerung; in der Nacht vom 16. zum 17. October wurde die Tranchée eröffnet und zwar gleichzeitig an 3 Orten: 1) auf der Höhe von Rotenditmold, auf dem Rotenberge gegen die Redoute auf dem Reisberg (a), 2) auf dem Möncheberg gegen die feindliche Besatzung auf dem Möncheberg (b), 3) auf dem rechten Ufer der Fulde zwischen Bettenhausen und der Fulde, und zwar wurde hier erbaut eine Batterie bei der Pulvermühle und eine Redoute an der Fulde (cc). Abermalige Unterhandlungen um Aufhebung der Belagerung wurden jetzt vom Prinzen abgelehnt. Am 17. October machte der Feind einen Ausfall aus der alten Neustadt gegen den Siechenhof, der besetzt war; er fiel glücklich aus, und mußten die angefangenen Werke an der Fulde einige Zeit liegen bleiben. Später wurde jedoch noch eine Redoute (d) vor Bettenhausen angelegt. Die Befestigungswerke der Stadt waren mittlerweile nun armirt, und die Schießscharten schon während der Blokade eingeschnitten oder ausgebessert. Es standen:

auf der Bastion Ahnaberg 3 metallene Kanonen,
„ „ „ Wilhelmsberg 5 desgl.,
im Ravelin vor dem Müllerthor 1 Haubitze,
in dem neuen Werke auf dem Möncheberg 2 Haubitzen, 1 eiserne Kanone,
auf der Bastion Giesberg 1 Mortier, 3 metall. Kanonen,
in der Contregarde vor dieser Bastion 2 met. Kanonen,
auf der Bastion Todtenberg 3 met. Kanonen,
im Ravelin vor dem Todtenthor 1 Mortier, 2 Kanonen,
im Retranchement vor der Neustadt 1 Haubitze,
im neuen Werk daselbst 1 eiserne Kanone,
auf der Rennbahn 1 met. und 1 eiserne Kanone,
in der Contregarde der Orangerie-Bastion 2 met. Kanonen,
auf dem Schloßplatze 1 met. Kanone,
in der alten Neustadt 4 „ „

Die in der Festung befindlichen 130 Stück Doppelhaken blieben zur Disposition.

Am 19. October versuchte der Feind Bettenhausen durch Geschützfeuer anzuzünden, doch wurden die zwei in Brand gerathenen Häuser gelöscht; dagegen bauten die Alliirten in der darauf folgenden Nacht eine Redoute (e) zur Communication zwischen a und b.

Am 20. October machte die Besatzung einen starken Ausfall (4 Comp.) aus dem Müllerthor und dem Todtenthor. Sie nahmen etwa 20 Mann in der Redoute e gefangen, verloren aber ebensoviel. In der Nacht vom 21. zum 22. October wurde zum Bau der ersten Parallele geschritten; sie dehnte sich links an die Ahne und lief rechts auf der Höhe, die Mohnbach hinter sich, bis zu dem Wege, welcher an der Redoute e vorbei nach Heckershausen führt (ff).

Am 22. October Nachmittags 4 Uhr machte der Feind einen großen Ausfall gegen die Parallele und die Batterie auf dem Möncheberg; 4 Infanterie-Colonnen und eine Cavallerie-Colonne gingen zugleich gegen die Werke vor, welche schwach besetzt waren, so daß die Arbeiter die Parallele verlassen mußten und der Feind die Geschütze vernageln konnte. Der Feind wurde jedoch bis an die Thore wieder zurückgetrieben und ihm von den mitgenommenen 3 Geschützen wieder 2 abgenommen. Der zugefügte Schaden an den Werken war unbedeutend und konnten auch die vernagelten Geschütze kurz darauf wieder schußfertig gemacht werden. Die Belagerer hatten einen Verlust von circa

90 Mann; die Franzosen dagegen von 15 Offizieren und ca. 200 M. an Todten und Blessirten.

In der Nacht vom 22. zum 23. nahmen die Alliirten die an der Bettelbrücke mit einer Infanterie-Abtheilung und 2 Feldgeschützen besetzte Redoute; die Geschütze wurden genommen, 22 Mann gefangen; in derselben Nacht versuchte man die Redoute auf dem Reisberg zu nehmen, doch konnte der Wall nicht erstiegen werden und von 80 M. kamen nur 2 M. mit dem Leben davon. Den 24. wurde das Feuer gegen die Redoute fortgesetzt; die Franzosen versahen dagegen dieselbe in der Nacht zum 25. auf der südwestlichen Ecke mit einer pallisadirenden Lünette.

Der Dienst beim Belagerungs-Corps war stark und wurden täglich 2300 M. für die Tranchéen verwendet; der Bau derselben schritt sehr langsam vor, theils in Folge des mörderischen Gewehrfeuers, theils in Folge des harten, steinigten Bodens, und dann fehlten Ingenieur-Offiziere; auch war die Disciplin schlecht, so daß dem General Huth von der widerspenstigen Mannschaft in's Gesicht gesagt wurde: „man müsse ihn aus dem Wege räumen, wenn er nicht aufhöre so zur Arbeit zu treiben". Befehle kamen, die Belagerung zu beschleunigen, da die Aussicht, Cassel zu erobern, sich in ungewisse Ferne zog und der Herzog von Braunschweig seine Stelle an der Ohm der mangelnden Lebensmittel wegen bald aufgeben zu müssen glaubte.

In der Nacht zum 26. begann der Bau der Batterieen in der Parallele (ii) und man verlängerte diese rechts (kk), um sich mittelst der Sappe der Redoute auf dem Reisberge zu nähern. Man wollte mit Zickzack vorgehen, eine Mine legen und so Breiche gewinnen.

Der Damm in der Fosse war in der Nacht zum 28. endlich gefunden und wurde nun das Wasser abgeleitet; die Batterie bei Bettenhausen war schußfertig geworden, doch antworteten 4 Kanonen vom Hauptwall der alten Neustadt. Zu gleicher Zeit wurde die Redoute auf dem Reisberg genommen und vertrieben die Grenadiere durch ihre geworfenen Granaten den Feind aus derselben, auch war sie bei der Annäherung der feindlichen Approche gegen einen ernsthaften Angriff nicht mehr zu halten. Die Redoute gab nun einen Stützpunkt für die Parallele ab und schwieg nun das Feuer vom Rotenberge.

In der Nacht zum 31. wurde die Parallele links verlängert und eine Redoute auf dem linken Flügel erbaut, auch dieselbe rückwärts mit den Batterieen auf dem Mönchberg verbunden.

Seit dem 28. hatten die Batterieen der Parallele gegen die Bastion Giesberg gefeuert und hier sowie in der Stadt viel Schaden verursacht.

Der Commandant, General von Diesbach, hatte sich bisher mit vieler Geschicklichkeit und Bravour gewehrt; da aber an Entsatz nicht zu denken war und die bitterste Noth in der Stadt herrschte, so sah er sich genöthigt, den Verbündeten das Erbieten zu machen, den Platz zu räumen. Am 1. November wurde die angenommene Capitulation unterzeichnet und der Abmarsch der Besatzungstruppen auf den 4. festgesetzt. Den 1. wurde das Müllerthor, den 2. die Neustadt übergeben. Die Besatzung, welche frei ausziehen durfte, zog in guter Ordnung mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in der Stärke von 4800 Mann Infanterie, 200 Dragonern und 300 Freiwilligen aus. Auch durfte der französische General noch 3 Stück schwere Geschütze mitnehmen. Die Garnison hatte während der Belagerung über 1000 Mann verloren, der Belagerer zählte 1208 Mann außer Gefecht; 41 Geschütze, 120 Doppelhaken, 2200 Gewehre und großer Vorrath an Munition fielen in die Hände der Sieger. Die Stadt wurde sogleich von einigen churbraunschweigischen Regimentern besetzt; ein Theil der andern Truppen sollten theilweise an der nun erfolgenden Belagerung von Ziegenhain sich betheiligen, welche sich jedoch nur in eine Blokade verwandelte, da die Friedens-Präliminarien und der bald darauf abgeschlossene Friede zu Fontainebleau, Februar 1763, allen Feindseligkeiten ein Ende machten. —

Ueber die Kriegs-Raketen.

(Fortsetzung.)

2. Die Sprengwirkung.

Sie wird durch die Zahl der Sprengstücke bedingt und ist in noch höherem Grade von der Genauigkeit der Zünder-Einrichtung abhängig.

Bei den Spitz-Hohlgeschossen ist die Zahl der Sprengstücke geringer als bei sphärischen, auch die Kraft eines jeden Stücks ist unbedeutender. — Bei diesen Geschossen tritt außerdem der Nachtheil hervor, daß sie tief einwühlen, daß die Sprengkraft gegen oberirdische Ziele dann also zum größten Theile verloren geht.

Das genaue Tempiren der Zünder ist, wie wir oben gesehen, unbequemer und schwieriger als bei den gewöhnlichen Hohlgeschossen. Es läßt sich ferner das Durchschlagen des Feuers und das Entzünden des Zünders sehr schwer genau feststellen, da die gleichmäßige Verbrennung des Treibsatzes, der Zehrung, der Ausstoßladung ꝛc. darauf von Einfluß ist. — Es läßt sich aus diesem Grunde annehmen, daß das Geschoß sehr selten nur in dem gewünschten, günstigsten Augenblicke krepiren wird. — Man behauptet nicht zu viel, wenn man die Sprengwirkung der Raketen-Geschosse der der gewöhnlichen Hohlgeschosse unbedingt nachstellt, um so mehr, wenn man den Factor der geringen Treffähigkeit noch in Rechnung zieht.

Die eigenthümliche Sprengwirkung der sogenannten Sprengraketen, welche in einer Blechhülle eine bedeutende Quantität Pulver aufnehmen, ist auch nur relativ bedeutend. Diese Geschosse sind nur durch minenartige Wirkung zu verwenden, sie müssen also vor allen Dingen treffen und genügend tief eindringen. Die Treffähigkeit ist auch hierbei nur auf geringen Entfernungen befriedigend und die Eindringungstiefe wegen des großen Gewichts meist nicht dem Zwecke entsprechend.

3. Die Brandwirkung.

Die Brandgeschosse verlangen mehr als jedes andere Geschoß eine große Treffähigkeit, wobei ihre Kraft oder ihr Einfallwinkel so abgemessen sein müssen, daß das Geschoß im Ziel stecken oder an demselben liegen bleibt. — Die hierzu nöthige Treffähigkeit hat man sogar bei den Geschützen noch nicht erreicht; noch viel weniger ist es bei den Raketen der Fall, wie es folgende Versuchsresultate beweisen:

	Gewicht.	Elevation.	Wurfweite.	Abweichung.
2''ge Rakete.	10 Pfd. 7 Unz.	45°	3070-	190-
2''ge „	10 „ 4 „	45°	1930-	125-
2''ge „	10 „ 5 „	45°	2700-	15-
2''ge „	9 „ 3 „	45°	372-	250-
3''ge „	26 „ 1½ „	55°	3810-	3835-
3''ge „	27 „ 3 „	55°	2700-	300-

Man kann hiernach das Treffen nur dem Zufall zuschreiben.

Was die Brandwirkung an und für sich betrifft, so ist sie bei den Raketen bedeutend und meist größer als bei den gewöhnlichen Brandgeschossen, da jene gewöhnlich mehr Brandsatz aufnehmen. — Daher legen die Engländer überhaupt den größten Werth auf die Brandwirkung ihrer Raketen. — Wie wir gesehen ist sie indeß nur gegen ausgedehnte Ziele zu benutzen, und auch da ist sie immer noch von der Beschaffenheit des Gegenstandes abhängig, auf oder in den sie gerade fallen. Wenn dieser nicht brennbar ist, geht die Wirkung des Projectils total verloren.

4. Die Leuchtwirkung.

Sie wird bedingt: 1) durch die Menge des entwickelten Lichtstoffs, 2) durch die Dauer der Brennzeit, 3) durch die Lage des Leuchtkörpers zum Ziel, 4) durch die Treffähigkeit.

Die gewöhnlichen, kleinen Signal-Raketen haben nur so wenig Leuchtsatz, daß die Dauer der Leuchtwirkung sehr gering ist. Sie geben

Digitized by Google

indeß oft genügende Erleuchtung, wenn man mit der Elevation von 45° mehrere Raketen in gehörigen Pausen über das Angriffsfeld hinweg schießt, so daß ihre Leuchtzeiten sich einander ergänzen.

Die eigentlichen Leuchtraketen mit Fallschirm sind zweckmäßiger. Sie haben eine lange Brennzeit, bleiben nach Entfaltung des Schirms lange in der Luft schweben, und erleuchten von oben herab das unter ihnen liegende Ziel sehr stark und in weiter Ausdehnung. — Dagegen haben sie nun auch den Nachtheil, daß sie den Ort, von dem sie ausgegangen, selbst sehr hell erleuchten, woraus der Feind oft selber großen Vortheil ziehen kann; er hat dann z. B. Gelegenheit, sich zu orientiren ꝛc. — Außerdem sind sie von den Luftströmungen abhängig. Sie werden von ihnen fortgetrieben und verfehlen dann leicht ihren Zweck.

Man wirft sie gewöhnlich unter 35° bis auf 700ˢ Entfernung.

Die 2—3″gen Signalraketen steigen senkrecht bis zu 1500′ Höhe. — Beide Arten von Leuchtraketen sind endlich bei starkem Nebel nicht zu gebrauchen, da dann ihre Wirkung fast auf Null herabgesetzt wird.

Als Endresultat der Wirkung der Raketengeschosse ließe sich nach den vorbemerkten Erläuterungen Folgendes aufstellen:

1) Diese Wirkung der Raketen ist in den meisten Fällen gering, weil die Treffsähigkeit fehlt, also die dem Geschoß eigenthümliche Wirkungsfähigkeit meist gar nicht zur Geltung kommt.

2) Unter günstigen Umständen kann die Perkussionskraft, sowie die Brand- und Leuchtwirkung der Raketen gleiche oder etwas bessere Resultate liefern als die betreffenden Artillerie-Geschosse. — Dies kann jedoch eben nur unter günstigen Umständen eintreten, weil die Raketen viel abhängiger von äußeren Einflüssen sind, als die Projectile der Geschütze. (Fortsetzung folgt.)

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung. — siehe No. 34 d. Ztg. —)

Defensiv-Lager insbesondere.

Wir kommen nunmehr zur Betrachtung der eigentlichen Defensiv-Lager, als dem wichtigsten Theil der ganzen Lagerkunst. Wenn die jedesmalige Wahl dabei von unserm freien Willen abhinge, so wäre auch schon, wie früher erwähnt, die erforderliche Eigenschaft eines guten Postenlagers, sowie die nöthige Nachhülfe des Terrains erörtert; wonach sodann fast in jedem Lande dergleichen Gegenden aufgesucht und auch vorgefunden werden könnten, welche die genannten Erfordernisse darbieten und die nöthigen Nachhülfen zulassen dürften; allein dies Alles ist hier bei Weitem noch nicht hinlänglich; denn weil die Defensiv-Lager gänzlich in Hinsicht auf des Feindes Andringen und seine Bewegung gewählt werden müssen; so ist eine jede Gegend, wenn sie an und für sich noch so viele Vortheile darböte, dabei aber vom Feinde ungestraft zur Seite gelassen, oder mit wenigen Märschen im Rücken bedroht, oder auch wohl gar ganz außer Acht gelassen werden könnte, sodann auch nicht in Betracht zu ziehen.

Hieraus wird klar, daß, bevor die einzelnen Postenlager in einem Lande in Betracht kommen, man sich vorher eine Defensions-Linie darin wählen und sodann erst in dieser Linie auf die einzelnen Lagerpunkte in gewissen Abständen untereinander sein Augenmerk richten müsse; mithin kommt ganz zu allererst hierbei in Betracht, ob auch das zu vertheidigende Land mit der uns zu Gebote stehenden Macht und den uns bewußten Hülfsmitteln wider die wahrscheinlich größere Macht und Mittel des Feindes überhaupt zu vertheidigen ist. Aus diesem Grunde zog Friedrich II. 1758 schon im Winter seine Armee unter Lehwald aus Preußen gänzlich zurück, weil zwischen dem Heere und der zu erwartenden russischen Macht kein schickliches Verhältniß mehr stattfand; auch gegen den fünffach überlegenen Feind wegen der zu großen Entfernung von den preußischen Truppen in Schlesien und Sachsen, dieses preußische Corps ohne alle Unterstützung und Hülfe war.

Wenn dagegen die diesseitige Macht mit der des Feindes einigermaßen im Verhältniß steht, so ist wiederum zu erwägen, ob wir hinlänglich stark sind, um dem Feind bis nahe an die Grenze entgegengehen und alles Land decken zu können, oder ob wir uns weiter zurück im Lande auf eine kürzere Vertheidigungslinie beschränken müssen; oder ob wir im Gegentheil bei mehrerer Macht und Mittel dem Feinde in dessen Lande, wenn es auch allenfalls auf kurze Zeit nur möglich wäre, entgegen gehen, daselbst eine Vertheidigungslinie wählen, auf des Feindes Kosten leben, dessen angehäufte Magazine verzehren, zurückschicken oder verderben, sodann bei mehr concentrirter und endlich uns völlig überlegener feindlicher Macht, in der Folge uns auf die zweite, allenfalls auch auf die dritte Vertheidigungslinie einzuschränken gesonnen sind.

Diese Vertheidigungslinien sind nun hinter einer Reihe Festungen, hinter Haupt-Abschnitten des Terrains, als:

1) Großen Flüssen, welche ohne Schiffbrücken nicht zu überschreiten sind,
2) Kleineren Flüssen in flachen Landen, welche wegen ihren breiten morastigen Niederungen nur stellenweise auf Knüppeldämmen übergangen werden können,
3) Großen Brüchen, Seen und breiten, undurchdringlichen Wäldern;
4) Tiefen Thälern,
5) Morastigen Bächen,
6) Unwegsamen Gebirgen,

und mehr dergleichen beschwerlichem Terrain zu wählen. Weil aber nach den Fortifikationsgrundsätzen die Festungen vorzüglich an schiffbaren Flüssen gebaut werden müssen, so bilden dergleichen Festungen sammt dem Flusse, woran sie in gewissem Abstande voneinander liegen, die stärkste Vertheidigungslinie unter allen übrigen, und diese Linien sind sodann auch am vorzüglichsten zu wählen, daselbst die mehrsten Vertheidigungs-Vorbereitungen zu treffen, am allerhartnäckigsten zu behaupten, und wenn sie dennoch vom Feinde durchdrungen und überschritten würden, mit der größten Anstrengung und allenfalls durch eine gewagte Schlacht wieder von Neuem zu erringen und zu behaupten sein würden. Schwächere Vertheidigungslinien werden dagegen nur gewählt, um theils Zeit zu gewinnen und den Feind in seinem Vordringen aufzuhalten, auch um so sicherer und bequemer von einer Haupt-Vertheidigungslinie zur anderen zurückgehen zu können. Hiernach ergeben sich auch die Punkte, wonach allenfalls Schlachten gewagt, und wiederum andere Punkte, wo solche vermieden werden müssen.

Die guten Eigenschaften, welche die Behauptung einer solchen Vertheidigungslinie erleichtern, bestehen aber nicht blos und allein in ihrer Undurchdringlichkeit und dem nahen Zusammenhang der Behinderungsmittel, wobei nur wenige und schmale feindliche Zugänge oder Pässe vertheidigt werden dürfen, sondern auch vorzüglich in der Richtung, welche dieselben in ihrer ganzen Ausdehnung nehmen.

Die Richtung, welche eine jede Vertheidigungslinie nimmt, kann grade und krumm, und in letzterem Falle für den Vertheidiger concav oder convex sein.

Im ersten Falle, und wenn die erwähnte Vertheidigungslinie auf eine große Strecke von 2, 3 und mehr Märschen in grader Linie fort-

Digitized by Google

liefe, ist im Ganzen genommen der Vortheil für den offensiven, wie für den defensiven Theil völlig gleich, indem beide Theile gleich viele und gleich große Märsche zu machen haben.

Im zweiten Falle, und wenn die Vertheidigungslinie im Ganzen genommen auf des Vertheidigers Seite concav ist, so ist sie für ihn vortheilhafter, weil er weniger und kürzere Märsche zu machen hat, als sein Angreifer.

Im dritten Falle, und wenn die von dem defensiven Theil gewählte Vertheidigungslinie ihm die convexe Seite zukehrt, so ist sie dagegen für ihn nachtheilig und schwer zu vertheidigen, indem sodann der angreifende Theil mit wenigern und kürzern Märschen die von dem Vertheidiger nicht allesammt und hinlänglich besetzten Pässe früh erreichen und passiren kann, bevor die defensive Armee sich ihm gegenüber befindet.

Im ersten Falle gehen die Märsche von Freund und Feind einander parallel, sie sind daher gleich lang und der Vortheil ist auf beiden Seiten gleich.

Im zweiten Falle steht der defensive Theil dem Mittelpunkte näher und hat daher nur die Sehne zu durchlaufen, dagegen der angreifende Theil mit mehrern und größern Märschen die Bogenlinie nehmen muß.

Im dritten Falle ist dieses grade umgekehrt und der Vortheil auf Feindes Seite.

Bei der Wahl einer Vertheidigungslinie muß daher vorzüglich zuvor auf die Richtung ihrer Ausdehnung im Ganzen genommen gesehen, und wenn diese Richtung der Defensive im Allgemeinen nachtheilig befunden werden dürfte, so müssen darin solche Hauptabschnitte gewählt werden, die dem defendirenden Theile vortheilhaft sind.

Um dieses Alles recht deutlich zu machen, so müssen wir zuvor die natürlichen Mittel, welche das Terrain zu den Defensions-Linien oder Lager-Posten und Positions-Ketten darbietet, näher in Betracht ziehen. Gesetzt also, es wäre ein großer Fluß, der in einer Strecke von 10, 20 und mehr Meilen dem Feinde die concave Seite zukehrte, so müßte die in der Mitte der Vertheidigungslinie gelagerte defensive Armee, wenn der Feind solche durchbrächen, sodann nicht gleich rückwärts, sondern hinter den hier befindlichen Terrainabschnitten sich wiederum setzen. Ginge aber der Feind tiefer in's Land hinein, so zöge sich die defensive Armee vor demselben zurück, schickt aber zugleich ein fliegendes Corps an einem passenden Punkte über den Fluß, welches in Eilmärschen die Magazine des Feindes zu erreichen und zu zerstören sucht.

Die allerersten und zugleich auf einer jeden Landkarte am stärksten in die Augen springenden Vertheidigungslinien laufen mit den Hauptflüssen eines jeden Landes parallel. So wollen z. B. die Franken den Rheinstrom als Grenzfluß, und mithin dadurch längs dem linken Ufer dieses Stromes eine Defensionslinie, d. i. eine ganze Reihe von neben einander zu wählenden Lagern im Kriege wider Deutschland haben; und so würde sodann gegentheils das rechte Ufer dieses Stromes eine gleiche Reihe von Lagern für die Deutschen wider die Franken darbieten. Im Fall, daß nun diese Haupt-Vertheidigungs-Linie für beide Völker am Niederrhein von den Deutschen irgendwo durchbrochen würde, so machte das linke Ufer des mit dem Rhein parallel laufenden Maasflusses die zweite Vertheidigungslinie der Franken aus. Durchbrächen dagegen die Deutschen die vom Rhein gebildete Vertheidigungslinie in den oberrheinischen Gegenden, so würden sich die Franken auf die Vogesen, als ihre zweite mit der ersten parallel laufenden Vertheidigungslinie, und hiernächst, bei stärkerem Vordringen der Deutschen, würden sie sich wiederum auf den linken Ufern der Mosel und des Saarflusses als ihre dritte Vertheidigungslinie zurückziehen.

Im umgekehrten Falle, und wenn die Franken die erste Hauptvertheidigungslinie der Deutschen irgendwo am Ober- oder Niederrhein durchbrechen sollten; so wäre für die Deutschen die mit dieser ersten Linie parallel laufende Vertheidigungslinie, das rechte Ufer des Weserstromes; weil aber diese beiden Linien immerhin einen 25 bis 30 Meilen weiten Abstand voneinander haben, so würde die Zurückziehung der Deutschen von der ersten zur zweiten, wenn dieser Rückzug unmittelbar geschähe, einer völligen Flucht ähnlich sehen, wobei dem Feinde zu vieles Land mit einem Male preisgegeben würde, und wobei alle Magazine und Depots dem Feinde in die Hände fallen müßten. Mithin müssen die Deutschen die erste Vertheidigungslinie, wenn dem Feinde auch der Uebergang geglückt wäre, nicht sogleich gänzlich verlassen, um hinter die Weser, als die zweite Parallele zu fliehen, sondern sich hinter die Haupt-Abschnitte der ersten Linie zurückziehen, als welche Haupt-Abschnitte hieselbst von dem Neckar, Main, Lahne, Sieg, Ruhr, dem Lippe-Fluß u. m. a. gebildet werden; wobei die erste Vertheidigungslinie sodann auf einen der Flügel und deren gewählte Abschnitte, dagegen vor der Fronte der Lager genommen würde. Hierdurch wird die erste Vertheidigungslinie nicht verlassen, sondern nur zu desto hartnäckigerer Vertheidigung verkürzet, wenn auch in diesem Stücke der Linie noch eine Festung in unserm Besitze wäre, so darf solche ja nicht verlassen werden, sondern man muß sich auf dieselbe repliciren, und allenfalls und in der äußersten Noth sich unter die Kanonen derselben zurückziehen.

Kann der Feind das hier hinter dem Abschnitte bezogene Lager nicht in der Fronte angreifen, so muß er dasselbe mit mehren Märschen umgehen, wobei er sich sodann von seinen Magazinen um so weiter entfernt, solche den Verheerungen der diesseitigen Detachements aussetzt und seine Subsistenz beschwerlich macht. — Diese Seitenstellung kann auch der Feind nicht wohl zur Seite liegen lassen und weiter im Lande gegen die zweite, der ersten Linie parallel laufende Vertheidigungslinie vordringen, wenn er dabei nicht Gefahr laufen will, daß ihm sein Rücken gänzlich unsicher gemacht und seine Zufuhren vernichtet werden.

Alles Vorhergehende wird hieselbst nur zur allgemeinen Einsicht im Großen und Ganzen angeführt; geschickte Generale werden aber zwischen diesen Vertheidigungslinien und deren Haupt-Abschnitten wiederum viele mit dem Feinde parallele und Seiten-Positionen zu nehmen wissen; welche aber demnach bei genauer Betrachtung ihrer Natur nach, der Vertheidigungslinie immer gleich und nur allein dadurch unterschieden sind, daß sie von kleinen Terrain-Abschnitten gebildet werden und welche oftmals ebenso schwer als die ersten zu durchbrechen sind. (Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

v. Schlotheim, Major vom großen Generalstabe, ist ein Patent seiner Charge bewilligt;

v. Fallois, Oberst und Commandeur der 23. Inf.-Brig., ist die Genehmigung, zum Tragen der Uniform des 21. Inf.-Regts., unter Führung à la suite dieses Regiments, und

Frhr. v. Seckendorff, Oberst-Lieutenant und Commandant von Neisse, die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 26. Inf.-Regts., unter Führung à la suite dieses Regiments ertheilt.

Baron v. Puttkamer, Hauptmann und persönl. Adjutant des Prinzen Carl von Preußen Kgl. Hoh., und

Roth, Hauptmann im Kriegs-Ministerium sind zu Majors, vorläufig ohne Patent, befördert.

v. Pacheibl-Gebag, Prem.-Lieut. vom 1. Garde-Regt. z. F., ist zum Hauptmann befördert.

Thielmann, Hauptmann vom 18. Inf.-Regt., ist Behufs Rücktritts zum praktischen Dienst im Regiment, von dem Commando als Adjutant der 18. Inf.-Brigade entbunden, und gleichzeitig zum Director der comb. Divisionsschule des V. Armee-Corps ernannt.

Digitized by Google

v. Oppen, Major und Escadrons-Chef vom 3. Dragoner-Regiment, ist als etatsmäß. Stabs-Offizier ins 11. Husaren-Regt. versetzt und

Ficker, Rittm. v. 11. Husar.-Regt., zum Major mit Beibehalt der Escadron befördert.

v. Koch, General der Inf. a. D., zuletzt General-Lieut. und Commandeur der 11. Division und

Frhr. v. d. Horst, General-Lieut. a. D., zuletzt General-Major und Commandeur der 3. Inf.-Brig., sind mit ihrer Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

v. Salomon, Rittm. vom 4. Dragoner-Regiment, ist als Major mit der Regiments-Uniform, Aussicht auf Civilversorgung und Pension der Abschied bewilligt.

v. Kleben, Major und etatsm. Stabsoffizier vom 11. Husaren-Regt., ist als Oberst-Lieut. mit Pension der Abschied bewilligt und mit der Armee-Uniform zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

Königreich Bayern.

Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht:

am 23. Juni den temporär pensionirten Unterlieutenant Ludwig Auernheimer bleibend, —

am 26. Juni den temporär pensionirten Oberlieutenant Hermann Meyer auf ein weiteres Jahr, — und

am 29. Juni den temporär pensionirten Unterlieutenant Eduard Deißböck bleibend im Ruhestand zu belassen;

am 30. Juni die Hauptleute Joseph Oswald vom 8. Infanterie-Regiment vacant Seckendorff — und Anton Freiherr von Guttenberg vom 14. Infanterie-Regiment Zandt — Ersteren auf ein Jahr — in den Ruhestand zu versetzen;

dem Unterlieutenant Joseph Sizzo vom 3. Inf.-Regt. Prinz Carl die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere zu bewilligen;

am 1. v. Mts. dem pensionirten Kriegscommissär Andreas Baumann die gesuchte Entlassung aus dem Heerverbande mit Pensionsfortbezug zu ertheilen;

am 2. v. Mts. den Unterlieutenant Anton Jann vom 1. Inf.-Regt. König Ludwig auf ein Jahr mit zwei Drittheilen der Normalpension in den Ruhestand zu versetzen;

am 5. v. Mts. den Oberlieutenant Ludwig Graf von Khuen-Belasi vom 1. Cürassier-Regiment Prinz Carl von der Funktion als Adjutant Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Adalbert von Bayern auf Nachsuchen zu entheben;

am 6. v. Mts. den Oberlieutenant Anton Orff vom 1. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold zum Adjutanten des General-Majors und Brigadiers der Artillerie Carl Ritter von Brodeßer zu ernennen;

am 7. v. Mts. dem Unterarzt Dr. Gustav Schönbrod von der Commandantschaft München die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere zu bewilligen;

am 9. v. Mts. dem Generalmajor Friedrich du Jarrys Freyherr von La Roche vom Generalquartiermeister-Stab, Hof-Marschall Sr. Maj. des Königs Ludwig, die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des Großkreuzes des herzoglich modenesischen Ordens vom Estensischen Adler zu ertheilen;

am 13. v. Mts. den Adjutanten des Feldmarschalls und General-Inspectors der Armee Prinzen Carl von Bayern, Königliche Hoheit, Oberst Baptist Stephan vom 3. Infanterie-Regiment Prinz Carl — und Hauptm. Alexander Freiherr von Freyberg vom 1. Art.-Regt. Prinz Luitpold die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des kais. königl. österreichischen Ordens der eisernen Krone, Ersterem der 2., und Letzterem der 3. Classe, zu ertheilen;

am 16. v. Mts. den charakterisirten Major Michael Schenk vom Genie-Stab vom 1. August an zum Genie-Unterdirector bei der Genie-Direction der Bundesfestung Ulm zu ernennen;

am 18. v. Mts. dem pensionirten Generallieutenant Christian Freiherrn von Weber für das Großkreuz, — und dem Oberst Baptist Stephan vom 3. Inf.-Regt. Prinz Carl, Adjutant des Feldmarschalls und General-Inspectors der Armee Prinzen Carl von Bayern, Königliche Hoheit, für das Comthurkreuz der königlich sächsischen Albrecht-Ordens die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen zu ertheilen;

dem Unterarzt Dr. Joseph Unsinn von der Commandantschaft Germersheim die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere zu bewilligen;

dem temporär pensionirten Unterlieutenant Ludwig Weinig bleibend im Ruhestande zu belassen;

dem pensionirten Unterlieutenant Eduard Deißböck die nachgesuchte Entlassung aus dem Heerverbande mit Pensionsfortbezug zu bewilligen;

am 19. v. Mts. dem Hauptmann Alexander Freiherrn von Freyberg vom 1. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold, Adjutant des Feldmarschalls und General-Inspectors der Armee Prinzen Carl von Bayern, Königliche Hoheit, die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des Ritterkreuzes des königlich sächsischen Albrechts-Ordens zu ertheilen;

am 22. v. Mts. den temporär pensionirten Unterlieutenant Emerich Krim bleibend im Ruhestande zu belassen;

am 23. v. Mts. den Unterlieutenant und Regiments-Adjutanten Friedrich Killiani vom 3. Chevaulegers-Regiment Herzog Maximilian zum Adjutanten des Generalmajors und Brigadiers Friedrich Graf von Spreti zu ernennen;

am 26. v. Mts. dem Junker Ludwig Wilfit vom Genie-Regiment die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere zu bewilligen;

am 27. v. Mts. dem Generallieutenant und General-Adjutanten Heinrich Delpy von La Roche die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des kaiserlich russischen St. Anna-Ordens 1. Classe zu ertheilen;

am 30. v. Mts. dem Feldmarschall und General-Inspector der Armee Prinzen Carl von Bayern, Königl. Hoheit, zu bewilligen: die von Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland Ihm zu Theil gewordene Ernennung zum Chef des kaiserlich russischen 2. Dragoner-Regiments anzunehmen;

den temporär pensionirten Hauptmann Heinrich Ertel auf ein weiteres Jahr im Ruhestande zu belassen;

am 31. v. Mts. Allerhöchstihrem Ordonnanz-Offizier Unterlieutenant Anton Freiherr von Gritto vom 1. Cürassier-Regiment Prinz Car. die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des kaiserlich russischen St. Anna-Ordens 3. Classe zu ertheilen;

Königreich Sachsen.

Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht, Allerhöchst Ihren Flügeladjutanten, Major Freiherrn von Fritsch, zum Oberstlieutenant der Reiterei zu ernennen; sowie den Oberlieutenant v. Zeschau, Adjutant im 10. Infanterie-Bataillon, auf sein Ansuchen der Adjutanten-Funktion zu entheben und den Oberlieutenant Freiherrn v. Berlepsch I. vom 12. Inf.-Bataillon, zum Adjutanten im erstgedachten Bataillon zu ernennen.

Notizen und Correspondenzen.

Oesterreich. Laut Armeebefehls wird der Stand der italienischen Armee, gleich den übrigen Armeen des österreichischen Kaiserstaats mit Ausnahme jener im Römischen, dann in den deutschen Bundesfestungen Mainz und Rastatt, sowie in Frankfurt a. M. nach den Concentrirungen um 30 M. per Compagnie herabgesetzt werden.

Preußen. — Berlin, 19. Aug. In Folge der großen Hitze welche seit Wochen hier herrschte, sind unter einigen Abtheilungen der in Berlin garnisonirenden Infanterie mehrfach Fälle von Augenkrankheiten zum Vorschein gekommen. Bei der Potsdamer Garnison hat die Hitze auf einen Theil der Pferde einen ungünstigen Einfluß ausgeübt. Man hat die Absicht in den dortigen Stallungen einige für zweckmäßig erkannte Vorrichtungen zur bessern Lüftung anzubringen. In der Zwischenzeit sollen die beiden dort liegenden Schwadronen des Regiments Garde du Corps sowie das Garde-Husaren-Regt. auf den umliegenden Dörfern einquartirt werden.

Baiern. — München, 21. Aug. Diesen Nachmittag wurde der am 17. d. M. verstorbene Generallieutenant Graf Khuen de Belasi mit den üblichen militärischen Ehrenbezeugungen und unter sehr zahlreicher Theilnahme zu Grabe getragen. Mit dem k. Kriegsminister folgten sehr viele Generale und andere Stabs- und Oberofficiere ꝛc. dem Sarge. Joh. Bapt. Graf Khuen war geboren 20. Jul. 1774 auf Schloß Belasi bei Trient. Er diente von 1794 bis 1804 in der österreichischen Armee, mit welcher er alle Feldzüge gegen Frankreich von 1794 bis 1800 mit Bravour mitmachte. 1804 ward ihm als Hauptmann der nachgesuchte Austritt aus dem österreichischen Heer gestattet, und er trat dann als Hauptmann in die bayerische Armee. Mit dieser machte er mit vieler Auszeichnung die Feldzüge von 1809, 1812 und 1815. Er diente in der Infanterie bis zum Oberst, und wurde 1832 als Cornet zur k. Leibgarde der Hartschiere versetzt, in welcher er später als Generalmajor und dann als Generallieutenant charakterisiret, und inzwischen 1848 zum Secondlieutenant befördert worden war. Erst 1855, nach einer 62jährigen ehrenvollen militärischen Laufbahn, trat Graf Khuen in den wohlverdienten Ruhestand. Nach der Schlacht bei Polotzk 1812 ward ihm das Ritterkreuz der französischen

Digitized by Google

Ehrenlegion verliehen, und im Jahre 1845 für 50jährige treue Dienste das Ehrenkreuz des Ludwigsordens; außerdem schmückte der Verdienstorden der bairischen Krone, das Armeedenkzeichen und das Veteranendenkzeichen die Brust des Geschiedenen — eines hochherzigen Veteranen, eines Edelmanns von altem Schrot und Korn.

Oldenburg. Die wichtigsten aus dem Schooße der Kammer hervorgegangenen Amendements giengen darauf hinaus: 1) die für den Stab des Großherzogs bewilligte Summe zu streichen; 2) statt eines Generals mit 2400 Thlr. einen Obersten mit 1700 Thlr. Gage als Commandant des Truppencorps anzustellen; die Zahl der Stabsoffiziere von 10 auf 8, die der Hauptleute von 23 auf 19, und die Gage der ersten Classe von 1700 auf 1600 Thlr. herabzusetzen. Von der Regierung war dagegen vergebens beantragt worden die Vergütung für den besondern Dienstaufwand des Generals auf 600 Thlr. (der Landtag hatte nur 300 Thlr. bewilligt) und die Gage der Hauptleute zweiter Classe von 700 auf 800 Thlr. zu erhöhen. (Zeit.)

Luxemburg. Die neue Organisation unseres, nach der, mit Preußen abgeschlossenen Militair-Convention, bedeutend reduzirten Bundes-Contingents, soll, wie es heißt, zwei Bataillone leichter Infanterie (Jäger) begreifen und das Offizier-Cadre von einem auf zwei Lieutenants zur Compagnie erhöht werden. Die Reservemannschaften sollen nicht mehr besondere Compagnieen bilden.

Während die Soldaten schon seit längerer und die Unteroffiziere in neuester Zeit Theuerungszulagen erhalten, sind die Offiziere von denselben noch immer ausgeschlossen. F. K.

Schweiz. — Bern, 16. Aug. Berichte aus Holland melden daß sich gegenwärtig 200 angeworbene Schweizer in Harderwyk, dem holländischen Garnisonsplatz und Colonialdepot, befinden; außer ihnen sind noch viele Preußen, Friesen, Belgier und Franzosen da. In diesem Monat gehen drei Transporte von je 100 bis 140 Mann ab, die Holländer und Schweizer nach Ostindien, die übrigen größtentheils nach Surinam und den westlichen Inseln. Jeder Angeworbene erhält 80 holländische Gulden Handgeld; die Reise aus dem Innern der Schweiz nach Lörrach, dem Werbbureau, wird vergütet; auch die Reise bis Harderwyk ist frei.

England. Das System des Offiziersstellenverkaufs, über welches jetzt, wie erwähnt, eine königl. Commission ihr Gutachten abgegeben hat, scheint so alt wie das System stehender Heere in England zu sein. Wilhelm III. hatte zwar ein Verbot dagegen erlassen, das jedoch nie streng gehalten wurde, und im Jahre 1711 wurde kraft eines königl. Decrets der Verkauf von Offiziersstellen wieder gestattet, und nur die nachträgliche Genehmigung des Königs zur Bedingung gemacht. Seit dieser Zeit blieb das System im ganzen Heer — Artillerie- und Ingenieurcorps ausgenommen — in voller Kraft. Die einzelnen Details dieser so abnormen Einrichtung sind unter dem Civil nicht einmal in England, geschweige denn im Ausland, genau gekannt. Wir wollen daher einiges darüber (nach Daily News) hier mittheilen. Ein junger Mann kann gegenwärtig als Offizier in die Armee eintreten, wenn er sich entweder seine Stelle kauft oder das Patent vom Oberbefehlshaber erhält. Der erste Einkaufspreis ist fixiert, und wird nie überschritten. Ist einer einmal Offizier, so kann er sogenannte Armee- oder Regimentsbeförderung erhalten: die erste durch Brevet des Kriegsministeriums, die zweite durch Kauf, und in dieser Beziehung können mancherlei Complikationen eintreten. Regel ist daß, wenn eine höhere Stelle dadurch erledigt wird daß ein Offizier die seinige verkauft und aus dem Regiment austritt, jeder Offizier, je nach Altersrang das Recht hat sich den nächst höhern Rang zu kaufen, vorausgesetzt daß der Oberbefehlshaber oder der Regimentskommandant keine Einwendung dagegen macht. Meldet sich kein Offizier aus dem Regiment in welchem die Stelle erledigt ist, so kann ein Offizier der auf Halbsold steht, oder einer aus einem andern Regiment, als Käufer auftreten. Diese Regel gilt bis zur Oberstlieutenantsstelle, findet somit noch auf den Majorsposten Anwendung. Sonst gilt das Gesetz daß der im Altersrang nächste Offizier des Regiments vor allen andern das unbestrittene Recht zum Kauf der erledigten Stelle hat. Aber auch dieses Gesetz wird umgangen, und die vacante Stelle gemeiniglich theurer bezahlt als die Vorschrift ist. Nehmen wir an, es sei ein Offizier höhern Grads ausgetreten; ein Oberst z. B. wolle seine Stelle verkaufen, aber nur um das Doppelte des Regimentspreises. Der Major ist zu arm, der Capitän aber ist reich genug den hohen Preis zu zahlen, und zieht ersterer seinen Namen von der Bewerberliste zurück, so kann letzterer ohne weiteres das Avancement kaufen, wodurch natürlich nach abwärts wieder eine Reihe von Posten leer wird. Der ärmere Major behält dabei seine alte Stelle. Aber nicht genug an dem. Findet sich im ganzen Regiment keiner der den vom Ex-Obersten geforderten Preis zahlen will, so kann er einen Käufer in einem andern Regiment finden; er tritt aus, der neue Oberst tritt an seine Stelle, und die andern Offiziere des Regiments haben bei diesem Wechsel nicht einmal den Vortheil daß sich ihnen Gelegenheit zu Avancementskauf bietet. Der Schacher ist ganz merkwürdig, und wunderbar ist es nur wie sich trotzdem das englische Offiziercorps auf seiner moralischen Höhe erhielt. Die Commission befürwortet das Kaufsystem ausdrücklich nur deßhalb weil sich einstweilen kein zweckmäßigeres für die englische Armee gefunden hat. Es wird sich mit der Zeit wohl finden lassen müssen; einstweilen ist es ein Fortschritt — wenn auch ein kleiner — daß Obersten- und Oberstlieutenantsstellen nicht mehr auf den Markt kommen dürfen.

Holland. Seine Maj. der König hat, um das Andenken an den heldenmüthigen Vertheidiger der Citadelle von Antwerpen, General der Infanterie Baron Chassé, zu ehren, zu befehlen geruht, daß die Bastion Gummingen der Festung Breda den Namen »Chassé« tragen soll.

Die Adjutanten Sr. Maj. des Königs tragen nunmehr zur Parade goldene Streifen an den Hosen. F. K.

Kritiken.

Verhandeling over het Schot der draagbare Vuurwapens door P. G. Boome, 1. Luitenant der Infanterie. Met Houtgravuren. 's Hertogenbosch, Gebroeders Muller. 1855.

Der Verfasser dieser »Abhandlung über das Schießen mit den Handfeuerwaffen« hat sich die Aufgabe gestellt, diesen in vielen Werken besprochenen Gegenstand in eine kurze und allgemein faßliche Uebersicht mit besonderer Bezugnahme auf die in der holländischen Armee eingeführten Handfeuerwaffen zu bringen. Er benutzte hierzu vorzüglich die von Thiroux und Panot verfaßten Werke sowie einige holländische Militärschriftsteller, wie Overstraten und Weitzel; auch der sächsische Hauptmann Schön wird genannt. Die Broschüre theilt sich in den Gebrauch des glatten Infanterie-Gewehrs mit Rundkugel, der Jägerbüchse mit Paßkugel und endlich das Tirailleurgewehrs mit Spitzgeschoß. In den Text eingedruckte Holzschnitte kommen dem Verständniß der angeführten Sätze über Kugelbahn, Richtung und Geschoßabweichung zu Hilfe. Die erste Abtheilung, welche nur einen Auszug aus den oben genannten Werken bildet, bietet daher nichts Neues und können wir deren Inhalt füglich übergehen. Die beiden andern Abschnitte dagegen geben uns Veranlassung, unsere Leser mit den gezogenen Handfeuerwaffen der holländischen Infanterie und deren Werth bekannt zu machen.

Die 8 Züge der Jägerbüchse, genannt Nr. 1, machen auf 500 Mill. einen, und daher auf die Lauflänge von 730 Mill. nahezu $1\frac{1}{2}$ Umgang. Das Kaliber der Büchse beträgt 14,3, der Durchmesser der Paßkugel 14,6, die Ladung 5 Gramm Büchsenpulver. Die mit Pflaster versehene Kugel muß demnach mit Gewalt in den Lauf gebracht werden und fällt der Spielraum hierdurch vollständig bei Seite. Die hierfür geltenden Grundsätze, wie Verhältniß der Ladung zur Tiefe, Windung und Anzahl der Züge u. s. w. sind zu allgemein bekannt, als daß wir dem Verfasser in seiner Ausführung hierüber weiter zu folgen hätten; außerdem sind an die Stelle dieses Systems längst schon andere, günstigere Ergebnisse liefernde getreten.

Die Wirksamkeit dieser Büchse reicht nur auf 500 Schritte oder 375 Meter. Die Richtvorrichtung besteht aus einem festen oder Standvisir, und 3 umlegbaren Klappen und dem Korn, welches entweder fein, gestrichen oder voll genommen wird, so daß das Standvisir und die erste Klappe je für 3 Entfernungen (100, 150 und 200 — 250, 300 und 350 Schritte) gilt; auf 400 Schritte zielt man über die zweite Klappe und gestrichenes Korn; die dritte Klappe endlich dient bei gestrichenem Korn für 450, bei vollem für 500 Schritte. Mit gutgeübten Schützen lieferte die Büchse auf 300 Schritte 31 und 22, auf 500 Schritte 9 und 5 Treffer; die Scheibe war 1 Meter breit und für den ersten Fall 2, für den letztern 0,67 Meter hoch.

Der Verfasser sucht sodann dieser geringen Treffähigkeit und der großen

Digitized by Google

Seitenabweichung der Geschosse auf die Spur zu kommen und zieht er hierzu die vom Panot aufgenommenen und längst bekannten Versuche und Erfahrungen zu Rathe. Schließlich stellt er einen Vergleich an zwischen der Leistungsfähigkeit des glatten Gewehrs und der Jägerbüchse, welch letztere er wegen ihres bedeutenden Gewichts, wegen schwierigen und zeitraubenden Ladens, wegen ihrer Unverwendbarkeit im Glied, wegen der erforderlichen sorgsamen Behandlung der Munition wie der Waffe selbst, sowie wegen ihrer Unzulänglichkeit als Stoßwaffe (sie hat einen Hirschfänger) tadelt. Die Leistungsfähigkeit der Büchse wird derart berechnet, daß sie mit dem glatten Gewehre auf 300 Schritte auf gleichem Fuße steht, bei anhaltendem Feuern sogar von ihm übertroffen wird; erst auf den weiteren Entfernungen, jedoch nur bis auf 500 Schritte erhält sie den Vortritt, so daß der Verfasser zum Schluß gelangt, die holländische Jägerbüchse als eine noch sehr unvollkommene Waffe zu bezeichnen.

Im dritten und letzten Abschnitt der Broschüre wird uns das neueingeführte „Tirailleurgewehr", mit welchem allmählig die ganze holländische Infanterie ausgerüstet werden soll, vorgeführt. Dieses Gewehr stimmt in seinen meisten Abmessungen mit dem Gewehrmodell von 1848, genannt Nr. 0, überein. Es hat 4 im Durchschnitte bogenförmige Progressivzüge, welche bei gleicher Breite mit den Feldern am Pulversack 0,5 Mill. tief sind und an der Mündung auslaufen. Der Drall beträgt 2 Meter, so daß die Züge bei dem 1049 Mill. langen Lauf etwas mehr als einen halben Umgang machen. Das Gewehr hat ein Kaliber von 16,8 Mill. Auf dem Lauf befindet sich ein verschiebbares, stählernes Korn; der Aufsatz besteht aus einem Standvisire mit Durchbrechung und 2 Klappen mit je einer Visierkimme und einer Durchbrechung, so das 5 Visirlinien vorhanden sind. Das Geschoß, dem belgischen Zapfengeschoß nachgebildet, hat beifolgende Form; es besteht aus dem in dem Zapfen endenden eiförmigen und einem cylindrischen ausgehöhlten Theil mit 3 ringförmigen Nuthen oder Kannelirungen. Der Geschoßdurchmesser beträgt 16,3 Mill., so daß sich der Spielraum im Mittel auf 0,5 Mill. beläuft. Das 29,2 Mill. lange Geschoß wiegt 39,1 Gramme, so daß hiernach 25½ Geschosse auf ein Kilogramm gehen. Für die Konstruktion des Geschosses wird angeführt, daß der konische Theil eine größere Länge besitzen müsse als der cylindrische und daß sich diese Maße hier beiläufig wie 16 : 13 verhalten. Der Durchschnitt der Kannelirungen ist en crémaillère geformt; dieselben haben eine Tiefe von 0,7 Mill. und nehmen nach der Grundfläche des Geschosses an Breite zu.

Nachdem die 5 Gramm betragende Ladung, welche aus Pulver Nr. 2 besteht, in den Lauf geschüttet ist, wird das Geschoß eingebracht und das die Spitze umgebende Patronenpapier abgerissen, worauf man das Geschoß mit dem 12 Mill. tief an seinem Kopf ausgehöhlten Ladestock mit einem Stoße ansetzt.

Die oben angeführten Visirlinien dienen beim Richten auf die Mannesmitte für die Entfernungen von 300 bis 700 Schritten; für die Zwischenentfernungen von 350 bis 750 Schritten wählt man die gleichen Visirlinien, richtet aber auf den Kopf. Unter 300 Schritten visirt man über das Standvisir und das Korn, und zwar auf 150 und 100 Schritte auf den Fuß der Scheibe, um den Oberkörper zu treffen; auf noch kleinere Entfernungen muß man vor der Scheibe auf den Boden halten. Will man noch auf 800 Schritte feuern, so muß man mit der höchsten Visirlinie über den Mannskopf halten. Man hat also bei diesem Gewehr veränderliche Richtlinien oder veränderliche Richtpunkte, um den unveränderlichen Zielpunkt, die Mannsmitte, zu treffen, so daß das Richtsystem des glatten Gewehrs und der Büchse sich hier vereinigt vorfindet.

Die Treffähigkeit dieses Tirailleurgewehrs war nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen folgende:

Entfernung in Schritten zu 0,75 Met.	Treffprozente in die Scheibe			Bemerkungen.
	2,5 Meter breit		0,5 Meter	
	2,8 Meter hoch.	1,8 Meter hoch.		
100	100	100	95	Ueber die statthabenden Abweichungen und das Eindringungsvermögen des Geschosses sind keine directe Anhaltspunkte gegeben.
200	100	99	66	
300	97	95	55	
400	93	88	45	
500	86	72	23	
600	77	61	20	
700	62	49	12	
800	49	34	11	

Den Schluß der Broschüre macht die Betrachtung der Vortheile, welche dieses neue Gewehr über das glatte Gewehr und die bisherige Büchse davonträgt und die Erklärung der Ursachen dieser Erscheinung; Neues ist jedoch hierin für unsere Leser Nichts enthalten.

Es bildet vorliegende Broschüre jedenfalls einen interessanten Beitrag zur neueren Geschichte der Handfeuerwaffen, auf deren Vervollkommnung bereits in allen Armeen ein so großes Gewicht gelegt wird, und empfehlen wir dieselbe daher namentlich den Militär-Bibliotheken zur Anschaffung.

7.

Rang- und Quartier-Liste

für die VIII., IX., X. Armee-Corps und die Reserve-Infanterie-Division des Deutschen Bundesheeres auf das Jahr 1857—58.

In einer Nummer der Allgem. deutschen Militair- und Marine-Zeitung ist die Idee zur Zusammenstellung einer solchen allgemeinen Rangliste, welche einem längst gefühlten Bedürfniß im Deutschen Bundesheere abhelfen sollte, angeregt worden, und es hat dieselbe eine solche Aufnahme gefunden, daß der Einsender jenes Artikels, dieses Project zu verwirklichen beschlossen hat.

Die verschiedenen Gründe, welche die Herausgabe der verschiedenen in Militair- und Staats-Kalendern zerstreut vorkommenden Offizier-Listen in einer **„Allgemeinen Rang-Liste"** wünschenswerth und nützlich erscheinen lassen, hier einzeln anzuführen, dürfte, da das Werk ausschließlich für das Militairische Publikum bestimmt ist, wohl überflüssig sein.

Es liegt die Absicht vor, die Rang-Liste auf dem Wege der Subscription erscheinen zu lassen, und wird, sobald die Kosten durch die Subscriptionen gedeckt sein werden, dieselbe sofort dem Drucke übergeben.

An die hohen Militairbehörden der betheiligten Staaten, sowie an die Herren Offiziere jener Armeen ergeht die ehrerbietige und ergebenste Bitte, durch gefällige Mittheilung der erforderlichen Notizen den Herausgeber bei seiner mühevollen Arbeit unterstützen zu wollen und solche an die Redaktion der „Allgem. deutschen Militair- und Marine-Zeitung" einzusenden. —

Um gütige Betheiligung an der Subscription wird ergebenst gebeten.

Plan

der Eintheilung der Rang-Liste für jede einzelne Truppencorps der betreffenden Staaten.

I. Der regierende Fürst als Chef.
Höchstdessen Adjutanten.
II. Kriegsministerium oder oberste Militairbehörde.
III. Generalität.
IV. Generalstab.
V. Gardetruppen, wo solche abgesonderte Corps bilden.
VI. Infanterie (Eintheilung in Divisionen rc. rc.) mit Angabe der Commandeurs und ihres Stabes
Die einzelnen Regimenter, Bataillone rc. rc. mit Angabe der Standquartiere.
VII. Cavallerie (wie ad Infanterie).
VIII. Artillerie (ditto).
IX. Ingenieur-Corps (ditto).
X. Commandanturen.
XI. Gendarmerie.
XII. Garnison-Truppen und Invaliden.
XIII. Offiziere von der Armee und à la suite der Armee.
XIV. Militair-Bildungsanstalten, Behörden und besondere Branchen, als: Intendantur-Beamte, Sanitätsdienst, Auditoriat rc.

NB. Das Datum des Patents der letzten Charge anzugeben.
Die Orden und Ehrenzeichen zu notiren. —

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 ℛ	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . $2\frac{1}{2}$ Sgr

№ 37. **Montag den 14. September** **1857.**

Inhalt.

Die Rang- und Quartier-Liste der königl. preußischen Armee und Marine für das Jahr 1857.

An der Spitze der Armee steht als Kriegsherr des Königs Maj. Allerhöchstderselbe hat 11 General-Adjutanten, 3 Generale à la suite und 10 Flügel-Adjutanten (4 von der Kavallerie, 5 von der Infanterie und 1 von der Artillerie).

Ein Kriegsminister leitet die Geschäfte des Kriegsministeriums; dasselbe zerfällt in das Allgemeine Kriegsdepartement und das Militair-Oekonomiedepartement, mit mehreren Unterabtheilungen.

Der General-Stab der Armee hat einen General der Kavallerie zum Chef, unter welchem 5 Obersten, 7 Oberstlieutenants, 32 Majore, 18 Hauptleute, außerdem ein aggregirter Major und 3 Obersten à la suite aufgeführt sind. — Unter dem Chef des General-Stabs steht der Große-General-Stab, die Trigonometrische und Topographische Abtheilung, die Plankammer und das Lithographische Institut.

Unter den Adjutanten der königl. Prinzen bemerken wir 1 General-Major, 3 Oberst-Lieutenants, 3 Majore, 1 Hauptmann, 5 Rittmeister, 1 Premier- und 1 Sekonde-Lieutenant.

Die Rangliste erwähnt drei Offiziere von der Armee, von welchen einer zur Disposition des Chefs des General-Stabs der Armee, die beiden andern erster und resp. zweiter Bevollmächtigter bei der Bundes-Militair-Commission in Frankfurt a. M. sind. — Unter den Offizieren à la suite der Armee (sämmtlich Herzöge oder Prinzen aus regierenden oder mediatisirten Häusern) finden wir 1 General der Kavallerie, 5 General-Lieutenants, 1 General-Major, 2 Obersten, 2 Majors, 1 Hauptmann, 2 Sekonde-Lieutenants.

Die Armee wird eingetheilt in 1 Garde-Corps und 8 Armee-Corps; jedes zerfällt in 2 Divisionen und 4 Brigaden.

Die Infanterie besteht aus 5 Garde-Infanterie-Regimentern, 1 Garde-Jäger- und 1 Garde-Schützen-Bataillon, dem Lehr-Infanterie-Bataillon, der Schulabtheilung, 40 Infanterie-Regimentern, worunter 8 Reserve-Regimenter, 8 kombinirte Reserve-Bataillons und 8 Jäger-Bataillons.

Die Kavallerie aus 6 Garde-Kavallerie-Regimentern, 8 Kürassier-, 4 Dragoner-, 12 Husaren-, 8 Ulanen-Regimentern und der Militair-Reit-Schule.

Die Artillerie zerfällt in 1 Garde-Artillerie-Regiment und 8 Artillerie-Regimentern. Hierher gehören noch die kombinirte Festungs-Artillerie- und die Feuerwerks-Abtheilung, die Artillerie-Offiziere der Plätze, die Verwaltungen der Artillerie-Depots, die Artillerie-Prüfungs- und die Gewehr-Prüfungs-Commission (Spandau), die Haupt-Artillerie-Werkstätten (Berlin, Deutz, Neisse, Danzig), die Gewehr-Fabriken (Spandau, Saarn, Danzig, Sömmerda, Suhl), die Pulverfabriken (Spandau, Neisse), die Geschütz-Giessereien (Spandau).

Das Ingenieur-Corps hat einen General-Lieutenant zum Chef, besteht aus einem Stabe (3 General-Majore, 7 Obersten, 6 Oberst-Lieutenants, 18 Majore, außerdem 1 Oberst und 2 Majore à la suite), 1 Garde- und 8 Pionier-Abtheilungen, 2 Reserve-Pionier-Compagnieen, 3 Ingenieur-Inspektionen und den Platz-Ingenieuren.

Gouvernements und Commandanturen sind in 33 Städten und Festungen (darunter Luxemburg und Mainz).

Die Landwehr besteht an Infanterie aus 4 Garde- und 40 Landwehr-Regimentern, die, wie auch bei den andern Waffen, mit den entsprechenden Garde- und Linien-Regimentern zu gleichen Brigaden gehören; an Kavallerie aus 2 Garde-Landwehr-Kavallerie-Regimentern, 6 schweren Landwehr-Reiter-Regimentern, 4 Landwehr-Dragoner-, 12 Landwehr-Husaren- und 8 Landwehr-Ulanen-Regimentern; außerdem haben die 8 Reserve-Landwehr-Regimenter noch je eine Eskadron. Die Landwehr-Artillerie, die Pioniere und der Train stehen bei den Infanterie-Landwehr-Regimentern aufgezeichnet.

In der Rangliste folgen sodann die Land- und Hafen-Gendarmerie, die Etappen-Inspektoren und die Prüfungs-Commissionen für Artillerie-Premierlieutenants und Ingenieur-Hauptleute und Premierlieutenants.

Die Truppen, bei welchen noch das reitende Feldjäger-Corps, die Leibgendarmerie, die Garde-Unteroffizier-Compagnie und die Invaliden zu erwähnen sind, haben in 184 Städten und Ortschaften ihren Quartierstand; darunter sind Frankfurt a. M., Mainz und Luxemburg einbegriffen. —

Für das Militair-Erziehungs- und Bildungs-Wesen besteht eine eigene General-Inspektion, zu der die Ober-Militair-Studien-Commission, die Ober-Militair-Examinations-Commission (zur Offiziersprüfung); die allgemeine Kriegsschule (zur Fortbildung von Offizieren); die Divisionsschulen zu Potsdam, Königsberg, Stettin, Frankfurt a. d. Oder,

Digitized by Google

Erfurt, Glogau, Neisse, Münster und Trier; die vereinigte Artillerie- und Ingenieur Schule; die Kadetten-Corps zu Berlin, Culm, Bensberg, Potsdam, Wahlstatt gehören. Außerdem ressortiren von ihm die Oberfeuerwerker-Schule, die Militair-Waisenhäuser zu Potsdam und Schloß Pretsch, das Militair-Knaben-Erziehungs-Institut zu Annaburg, endlich die Central-Turn-Anstalt.

Den Schluß der Rangliste bildet das Militair-Medizinalwesen unter einem General-Stabs-Arzte. Das Proviant- und Fourage-Wesen, der Train, das Montirungs-Depot, das Garnison-Verwaltungswesen und die Remonte-Depots.

Die Marine steht unter der Admiralität. Chef derselben ist der Minister-Präsident Frhr. v. Manteuffel, Admiral der Prinz Adalbert von Preußen K. Hoh. — Sie zerfällt in 3 Abtheilungen, für Kommando-, technische und allgemeine und Verwaltungs-Angelegenheiten. Die Marine-Station der Ostsee steht unter einem Contre-Admiral; unter ihm steht das Marine-Depot zu Stralsund, das Admiralitäts-Commissariat, die Hafenbau-Commission und die Kasse für das Jadegebiet und das Seekadetten-Institut. Unter den See-Offizieren sind außer dem Admiral und dem Contre-Admiral, 2 Capitains zur See, 4 Corvetten-Capitains (darunter ein Prinz von Hessen-Philippsthal), 15 Lieutenants zur See erster und 25 zweiter Klasse, endlich 5 Fähnrichs zur See (darunter ein Prinz von Schwarzburg-Sondershausen) à la suite. — Das See-Bataillon zu Danzig besteht aus 1 Major, 4 Hauptleuten, 4 Premier- und 11 Sekonde-Lieutenants, wovon 2 zur Dienstleistung kommandirt sind. Drei Majore und drei Hauptleute sind à la suite des Seebataillons. — Als Führer der Marine-Reserven und Seewehr ist ein Major verzeichnet.

Ueber den Commandeuren der Armee-Corps sind noch besondere Obercommandos und Inspektionen zu erwähnen, namentlich das Oberkommando in den Marken, das Militair-Gouvernement in der Rhein-Provinz und in Westphalen, die General-Inspektionen der Artillerie, des Ingenieur-Corps und der Festungen, die Inspektionen der Artillerie-Werkstätten, der Gewehr-Fabriken, der Jäger und Schützen. —

Die preußische Armee hat 2 General-Feldmarschälle, Graf zu Dohna und Frhr. v. Wrangel; einen General-Oberst der Infanterie, Prinz von Preußen K. H. und einen General-Feldzeugmeister, Prinz Carl von Preußen K. H., beide mit dem Range eines General-Feldmarschalls, 18 Generale, unter diesen die Prinzen Friedrich Albrecht und Adalbert von Preußen KK. HH., Friedrich der Niederlande K. H., Karl von Baiern K. H., den Herzog Wilhelm von Braunschweig H., den Prinz Friedrich von Hessen-Kassel H., die Großherzöge von Mecklenburg-Schwerin, von Sachsen-Weimar und Friedrich von Baden KK. HH., den Herzog von Nassau H. und den Fürsten Wilhelm Radziwill D., 39 General-Lieutenants, darunter die Prinzen Friedrich, Karl und Alexander von Preußen und August von Württemberg KK. HH., der Großherzog von Oldenburg K. H., die Herzöge von Parma, Sachsen-Koburg-Gotha, Joseph zu Sachsen, Sachsen-Meiningen, Christian von Holstein-Augustenburg HH., der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz K. H., die Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen und Hechingen HH. und zu Reuß-Schleiz, Heinrich LXVII., D. und endlich der Fürst zu Hohenlohe-Ingelfingen. — 63 General-Majore, unter denen der Prinz Georg von Preußen K. H., der Herzog Ernst von Altenburg H., dann der Prinz von Croy. — 65 Obersten v. d. J., worunter der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen K. H. und der Erbprinz Georg von Meiningen H. — 144 Oberstlieutenants und 242 Majore v. d. J., darunter der Erbprinz von Anhalt H. und der Prinz Julius zu Bentheim-Steinfurt. — 18 Obersten von der Kav., der Prinz Eugen von Württemberg K. H., der Erbprinz zu Schaumburg-Lippe D., der Prinz Waldemar von Holstein-Augustenburg Durchl., der Prinz Adolph von Bentheim-Rheda. — 30 Oberstlieutenants und 66 Majors v. d. K., der Erbprinz von Schwarzburg-Sondershausen und der Landgraf von Hessen-Philippsthal DD., die Prinzen von Isenburg-Büdingen und Bentheim-Rheda. — 8 Obersten von der Artillerie. — 21 Oberst-Lieutenants v. d. A., darunter der Prinz Wilhelm von Baden Großh. H. — 63 Majors von der Artillerie. Endlich vom Ingenieur-Corps 7 Obersten, 8 Oberstlieutenants und 23 Majors.

Bei der Landwehr stehen in der Rangliste verzeichnet: 5 Obersten, darunter der Fürst zu Wied, der Prinz Wilhelm zu Solms-Braunfels und der Fürst zu Salm-Reiffenscheidt-Dyck. — 17 Oberstlieutenants, der Herzog Viktor von Ratibor. — 90 Majors.

Von Prinzen dienen außerdem in der preußischen Armee in den Chargen vom Major abwärts, beim ersten Garde-Regiment der Prinz Albrecht (Sohn) von Preußen K. H. als Premier-Lieutenant, der Hauptmann Prinz Friedrich von Holstein-Augustenburg; die Sekonde-Lieutenants Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen H. und Erbprinz von Reuß-Schleiz D.; beim 2. Reg. der Prinz von Schönburg-Waldenburg. — Bei der Garde du Corps, der Fürst von Pleß; bei den Garde-Kürassieren der Prinz Leopold von Schwarzburg-Sondershausen D.; bei den Garde-Dragonern der Rittmeister Prinz Johann von Holstein-Glücksburg D.; bei den Garde-Husaren die Rittmeister Prinz Moritz von Altenburg H. und Julius von Holstein-Glücksburg; bei dem 1. Garde-Ulanen-Regiment, der Sekonde-Lieutenant Prinz Friedrich zu Sayn-Wittgenstein, bei dem zweiten der Rittmeister Prinz zu Hohenlohe. — Bei dem 4. Kürassier-Regim. der Prinz Wolrad zu Waldeck D., dem 11. Huf.-Reg. der Prinz Carl zu Sayn-Wittgenstein; den 12. Hus.-Regim. der Prinz Heinrich XIV. zu Reuß; den 8. Ulanen, der Prinz Heinrich VII. zu Reuß. — (Schluß folgt.)

Ueber die Kriegs-Raketen.

(Fortsetzung.)

III. Die Zeit als Element der Wirkung.

Es ist offenbar nicht gleichgültig, ob man eine längere oder kürzere Zeit nöthig hat, um ein Geschoß zur Wirkung zu bringen. — Bei den schweren Festungs-Geschützen ist dies oft eine wichtige Frage; denn sehr oft hängt es von der Schnelligkeit des Feuers ab, ob man siegen oder dem feindlichen Geschütz unterliegen wird.

Die Raketen sind in diesem Punkte im unbestreitbaren Vortheil, weil sie gewöhnlich eine schnellere Bedienung und Handhabung gestatten, besonders, wenn gegen ausgebreitete Ziele ein penibles Richten nicht nothwendig ist. Dieser Vortheil ist jedoch nicht sehr bedeutend, da es für die Raketen wenige Gelegenheit gibt, wo derselbe ihnen, den Geschützen gegenüber, eine namhafte Ueberlegenheit sichern könnte.

Uebersicht.

Wollte man nach diesen Betrachtungen ein Gesammturtheil über die Wirkung der Kriegsraketen fällen, so dürfte es ungefähr folgendermaßen ausfallen. Die Wirkung der Raketen ist unbedingt geringer, als die der Geschütze, und zwar hauptsächlich wegen der unzulänglichen Treffsähigkeit. Ihre Eigenthümlichkeiten schließen in vielen Ernstfällen die Anwendung aus, wenn es nämlich dabei auf genaues Treffen ankommt. Andrerseits können sie zuweilen von großem Nutzen da sein, wo der Gebrauch der Geschütze gar nicht oder nur sehr schwer möglich ist. — Man darf sich nicht verleiten lassen, aus irgend einem Falle, wo Raketen ausnahmsweise sehr günstige Wirkung hatten, allgemeine Regeln ableiten zu wollen oder danach die Wirkungsfähigkeit der Raketen zu schätzen. — Aus diesem Fehler kommt es grade sehr oft, daß die Wichtigkeit der Raketen überschätzt — und beim Gegentheil

Digitized by Google

unterschätzt — wird. Ein durch die Umstände begünstigtes Geschütz hat zuweilen auch unglaubliche Wirkung gehabt. Das aber sind Ausnahmefälle, die man bei Betrachtung der Allgemeinheit als Maßstab nicht anlegen darf. So oft bei den Raketen ein solcher Fall vorgekommen, ist er auch mit Ostentation bekannt gemacht und ausgebeutet worden, was um so besser gelang, da die Sache neu und unbekannt war und den Stempel des Geheimnißvollen trug. Der letzte Umstand vorzüglich führt den menschlichen Geist oft zu Uebertreibungen, und auf solche Weise kam es, daß den Raketen eine Wichtigkeit beigelegt wurde und meist noch beigelegt wird, die sie bisher noch nie besaßen.

Um dem System der Raketen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, um es von allen Seiten zu betrachten, bleibt uns nun noch übrig, die Vortheile und Nachtheile zu erörtern, welche dasselbe in der praktischen Anwendung darbietet.

Nachtheile der Kriegs-Raketen.

1) Die Raketen sind großen Abweichungen unterworfen. In Folge dessen sind sie gegen kleine, wenig ausgedehnte und schnell bewegliche Ziele mit geringer Aussicht auf Erfolg anzuwenden. — Im Festungskriege, wo es bei einigen Zwecken (demontiren, breschiren) auf äußerst genaues Treffen ankommt, sind ebenfalls die Raketen selten zu benutzen.

2) Die Raketen erlauben die Anwendung des Rollschusses oder Rollwurfs sehr selten. Entweder hindert sie der Stab oder die spitze Gestalt der Geschosse daran. Es gibt jedoch sogenannte Ricochett-Raketen (von Schuhmacher angegeben), bei denen das Geschoß sich von der Hülse trennt, sobald der Satz völlig ausgebrannt ist. Sie erlauben einen Rollwurf, wenn sie sphärische Geschosse tragen.

3) Da die Raketen gewöhnlich große Elevationen erlangen, so geben sie keinen großen bestrichenen Raum, welcher die Wahrscheinlichkeit des Treffens ungeheuer erhöht. — Ihr Feuer nähert sich mehr dem Wurffeuer, welches nur Wirkung gegen einen einzigen Punkt gewährt.

4) Für viele Zwecke des Belagerungskrieges, besonders für den Ricochettschuß, ist oft eine Veränderung der Ladung nothwendig, um den Zweck zu erreichen. — Ein ähnlicher Fall tritt ein, wenn man den nahen, hinter Deckungen stehenden Feind durch Wurffeuer treffen will. — Diese Zwecke können Raketen durchaus nicht erfüllen, denn selbst die kleinste, zulässige Menge ihres Treibsatzes ist stets noch viel beträchtlicher, als die starken Geschützladungen. Dieser Umstand wird in den vorbezeichneten Fällen geradezu schädlich.

5) Der Transport der Raketen ist schwierig und unbequem wegen der Stäbe, wegen der theilweise großen Menge des Brandkörpers und des daraus folgenden großen Gewichts.

Folgende Tabelle möge zur Vergleichung dieser Verhältnisse bei Geschützen und Raketen dienen.

Geschütz.*	Gewicht mit der Laffete.	Ladung.		Gewicht des Geschosses		Raketen mit einer Vorderbeschwerung von demselben Gewicht wie genannte Geschosse.		Schußweite aller Projectile	Munition für die Belagerung. Gewichte		Munition für den Feldgebrauch. Gewichte	
									eines Gesch. mit Laff. und 1000 Wurf.	von 1000 Raketen mit einem Gestell.	der Haub. mit Laff. und 300 Wurf.	von 300 Raketen mit einem Gestell.
	Pfund.	Pfund.	Unzen.	Pfund.	Unzen.	Durchm. Zoll.	Totalgw. Pfund.	Schritt.	Pfund.	Pfund.	Pfund.	Pfund.
Mörser:												
12"ger für kleine Entf.	5820	3	2	158	$12\frac{1}{2}$	9	794	3000	173518	795191	—	—
12"ger für große Entf.	11712	30	—	187	$10\frac{1}{2}$	10	938	5000	241079	939407	—	—
10"ger für kleine Entf.	3392	3	10	105	$12\frac{1}{8}$	8	529	2750	129611	529793	—	—
10"ger für große Entf.	4720	7	4	105	$12\frac{1}{8}$	8	529	3450	129611	529793	—	—
8"ger für Mörser —	1411	1	$4\frac{3}{4}$	47	8	6	238	1450	51821	238357	—	—
Haubitzen:												
8"ge für kleine Entf.	3128	1	12	47	1	6	235	4000	55057	235352	20899	70852
6"ge für kleine Entf.	2512	1	12	24	6	5	122	3000	44549	122183	17215	36783
6"ge für große Entf.	3242	4	8	24	6			4250	44549	122183	17215	36783
$5\frac{1}{2}$"ge für kleine Entf.	2100	1	—	14	1	4	70	2750	29705	70105	15937	21105
$5\frac{1}{2}$"ge für große Entf.	2916	4	10	14	1			4000	29705	70105	15937	21105

* Die Angaben sind nach französischen Berichten aufgestellt.

Aus dieser Tabelle läßt sich erkennen, wie viel größere Schwierigkeiten der Transport einer Anzahl Raketen darbietet, welche gleiche Schußweiten und nahezu gleiche Wirkungen liefern können, wie eine gleiche Anzahl von Mörser- und Haubitzen-Würfen. — Die Leichtigkeit des Transports der Raketen ist daher nur scheinbar bedeutend, wenn man nämlich nur ein Gestell mit wenigen Raketen betrachtet; sie wird dagegen factisch schwieriger als die der Geschütze, wenn man eine größere Munitions-Ausrüstung in Anschlag bringt.

6) Der vorstehende Vergleich bezieht sich rein auf das Material. Durch die Umstände werden jene Verhältnisse indeß oft modificirt und zwar zu Gunsten oder zu Ungunsten der Raketen. — Obgleich diese schwerer als die Bomben und Granaten sind, so erzeugen sie doch nur Sprengwirkungen, die wenig bedeutender als die jener Geschosse sind, da sie gewöhnlich zu tief eindringen oder unzeitig krepiren. Sie haben aber viel größere Wirkung beim Bombardement der Städte, beim Durchschlagen von Gewölben und allerlei bombensichern Räumen, und sie können in derselben Zeit in viel größerer Menge geworfen werden. Dieser Umstand ist hoch anzuschlagen. Der Belagerer wird mehr in Schrecken gesetzt; er ist fortwährend unsicherer, als beim Geschützbombardement, denn die Raketen lassen ihm nie Ruhe, sie verhindern oder stören seine Löschunternehmungen. Der moralische Eindruck auf die Besatzung und Einwohnerschaft muß so vernichtend werden, daß eine Uebergabe wohl unzweifelhaft ist.

7) Die größten Wurfgeschütze sind jetzt nicht im Stande, bombensichere Räume durch ihre Geschosse sicher zu zerstören. Man könnte nun zwar größere Kaliber einführen; sie würden aber unverhältniß-

Digitized by Google

mäßig schwer und unbehülflich, und würden endlich wieder sehr leicht unwirksam gemacht werden, wenn man die üblichen Stärken der Gewölbe um ein geringes Maß vergrößerte. — Die Raketen kennen in dieser Beziehung keine Grenze. Die Engländer sollen welche bis zu einem Gewicht von 300 Pfund fertigen. — Noch schwerere sollen die Birmanen fabriciren. —

Eine 9"ge Rakete von 240 Pfund Gewicht ist schon im Stande, jede bombensichere Decke zu durchschlagen. — Sie würde gegen 80 Pfd. Treibsatz aufnehmen, welcher dem Projectil eine sehr große Geschwindigkeit mittheilen müßte. —

Es ist indeß eine solche Rakete nicht immer von besserer Wirkung als eine 10—12"ge Bombe, da es sich nicht immer darum handelt, eine möglichst große Eindringungstiefe zu erlangen, da es jedesmal von entschiedenem Nachtheil ist, wenn die Rakete so tief eindringt, daß die Sprengladung nicht mehr im Stande ist, die über ihr liegende Erdmasse aufzuwerfen. — Sie bildet dann höchstens einen kleinen Trichter. Das Projectil einer 240 Pfd. schweren Rakete würde gegen 60—80 Pfd. wiegen und könnte nicht mehr Sprengladung fassen, als eine 10—12"ge Bombe; es dürfte daher nicht tiefer eindringen als diese, wenn es noch wirksam werden sollte. — Durch diesen Umstand wird die Anwendung sehr schwerer Raketen oft geradezu verboten.

8) Die Raketen sind eine sehr theure Waffe. Man behauptet meist, sie seien billiger, sogar bedeutend billiger als die gewöhnliche Artillerie. In England haben viele Schriftsteller sich dahin ausgesprochen, daß die Raketen die billigste Artillerie seien. Ob man damit sagen wollte, daß auch die Zukunft keine billigere Artillerie schaffen könne, wollen wir unerörtert lassen; wir wollen hier nur beweisen, daß die Raketen jetzt noch kostspieliger, als die Artillerie sind. Wir müssen hier als Maßstab wiederum die Menge des Materials und der Munition anlegen, welche auf beiden Seiten eine gleiche Wirkung erzeugen kann. Es genügt nur ein Blick auf die vorstehende Tabelle, um die klare Ueberzeugung zu verschaffen, daß die Raketenausrüstung 3—4mal so theuer, als die der Geschütze ist, selbst wenn man das Material der Rohre und Laffeten einrechnet. — Man bedenke nur die schwierige Anfertigung der Raketen, und die Masse sowie den Preis des Materials, welches zu einer einzigen Rakete gehört. — Die Stäbe und Eisenblechhülsen bilden für sich allein ein beträchtliches Capital.

(Fortsetzung folgt.)

Die österreichische Marine.

Als man unter Napoleon den Compagnieen der Kriegsschiffe jene illyrischen Matrosen einverleibte, welche mit den Stürmen zu spielen gewöhnt waren, wurden die daraus gebildeten Schiffsmannschaften mehrerer Kriegsschiffe aus dem Geschwader des Admirals Emérian die Bewunderung der ganzen Flotte.

Oesterreich besitzt in ihren Enkeln Matrosen, welche ihres Gleichen, nicht aber etwas Besseres auf dem mittelländischen Meere finden. Der erste Seekrieg, den es bestehen muß, wird zeigen, ob es auch Offiziere besitzt, die würdig sind, jene zu befehligen.

Man hat in Oesterreich bisher den maritimen Einrichtungen die Verhältnisse der Landarmee zu Grunde gelegt: so heißt der Capitain eines Linienschiffes Oberst, der einer Fregatte Oberstlieutenant, der einer Corvette Major, und viele Offiziere der jungen Flotte haben vorher bei der Infanterie oder Reiterei gedient. Dies war bei der ersten Formation derselben nicht anders möglich; jetzt liefert eine unter den Augen des Erzherzogs Maximilian organisirte Seeschule besser vorbereitete Elemente für den Stab der Flotte.

Die Schiffsmannschaften werden in Oesterreich nicht wie in Frankreich und England rekrutirt: die maritime Bevölkerung ist dort keine Art Vorrathskammer, aus der der Staat seine Matrosen je nach Bedarf nimmt und nachher wieder dahin zurückstellt. Man hebt im Gegentheil die Matrosen gerade so aus, wie die Soldaten. Nur wird die Bevölkerung von Istrien, Illyrien und Dalmatien wegen ihrer Vertrautheit mit der See, vorzugsweise für den Marinedienst in Anspruch genommen und ihre Rekruten sind gerade wie die der Armee 8 Jahre dienstpflichtig. Daraus folgt, daß die Cadres der österreichischen Seemacht nicht die Elasticität besitzen, bei der man sich in andern Ländern so wohl befindet, sie ist vielmehr (in Folge der Erziehungsverhältnisse eines Seemannes) in dem Falle, bald unnöthig viel Matrosen an Bord zu haben, bald des nöthigen Bedarfs zu entbehren.

Es genügt uns nicht, den persönlichen Werth der Seeleute, über welche Oesterreich verfügt, dargestellt zu haben, wir wollen uns auch über die Anzahl derselben verbreiten, und wir glauben in dieser Beziehung der Wahrheit sehr nahe kommende Zahlen geben zu können. Das Seematerial unserer beiden Länder bietet einen ziemlich zuverlässigen Vergleichungspunkt, da man nicht mehr Schiffe unterhält als man bemannen kann. Ende 1855 besaßen wir 14,200 Handelsschiffe von 784,636 Tonnen, während die Etats der österreichischen Marine 9735 Schiffe mit 316,286 Tonnen zeigen. Wenn man von diesen letztern Zahlen wegläßt, was der italienischen Küste angehört und einige Unterschiede in der Tonnenbemessung in Rechnung zieht, so würde man etwa ein Drittel unseres Mannschaftsstandes erhalten. Es ist sogar wahrscheinlich, daß 55,000 M. noch ein Minimum sind.

Dies sind die Grundlagen der militairischen Niederlassungen Oesterreichs an der Pomündung, vorwärts von Triest und Venedig, an der Spitze der großen Halbinsel, die sich in Bastionform in das adriatische Meer hinein erstreckt, und an dem langen, von Felsen bedeckten Inselkranze, hinter welchem sich die Küste von Dalmatien birgt.

Die österreichische Verwaltung hat, soviel wir wissen, noch keine Nachforschungen über die Stärke des verfügbaren Seepersonals angestellt, weil die angenommene Rekrutirung dies nicht nothwendig macht. Dagegen hat die französische Verwaltung während der kurzen Zeit, während welcher sie die Angelegenheiten der illyrischen Provinzen leitete, ihre Gründe gehabt, um neugieriger in dieser Beziehung zu sein. Sie wollte nämlich das Klassensystem in diesen Gegenden einführen, und die vorläufige Zählung, welche im Jahr 1813 der Einrichtung einer Namenskontrole bei der maritimen Einschreibung voranging, zeigte das Vorhandensein von 43,500 Matrosen oder Schiffshandwerksleuten, nämlich: im Bezirk von Triest 12,000, in dem von Fiume 6000, von Zara 9500, von Spalatro 5000, von Ragusa 8500, von Cattaro 2500. Diese Stärke beträgt etwa ein Drittel von der des alten Frankreichs jener Periode. Wenn sich dies Verhältniß gleich geblieben ist, so müssen die österreichischen Küsten östlich vom Isonzo wenigstens 55,000 Seeleute aufweisen, während die maritime Einschreibung von Frankreich am letztvergangenen 1. Januar einen Stand von 168,912 M. für das ganze Küstengebiet zeigte.

Die maritime Wiedergeburt, welche mitten unter Ereignissen, welche die alte Welt lebhaft bewegen, im adriatischen Meere vor sich geht, scheint geeignet das europäische Gleichgewicht zu modificiren, und erheischt deshalb die ernsteste Beachtung. Die Seestärke des adriatischen Meeres befindet sich ganz auf der Ostküste; nichtsdestoweniger konnte, so lange die illyrischen Provinzen isolirt und in einem halbbarbarischen Zustande verblieben, die auf dem entgegengesetzten Ufer herrschende Civilisation sich ihrer bemächtigen und zu einem Werkzeuge der Herrschaft machen; obgleich ihre unerschrockenen Volksstämme unter den Römern wie unter den Venetianern niemals aufhörten, gegen einen Mißbrauch, dessen Opfer sie wurden, zu protestiren und selten ihre relative

Digitized by Google

Schwäche in Betracht zogen, wo sich eine Gelegenheit bot, sich mit den Waffen in der Hand gegen ihre Unterdrücker zu erheben.

Den alten österreichischen Besitzungen angereiht, gehen sie jetzt in derjenigen Verbindung auf, welche sich allein mit ihrer geographischen Lage verträgt. Die Macht der Beziehungen, welche das Becken der Donau und die Küste des adriatischen Meeres umfassen, zeigt in der That klar, daß der letztere Länderstrich ebenso sehr darauf angewiesen ist zu Oesterreich zu halten, als dieses interessirt ist, ihn in Besitz zu haben.

Nachdem daher die Schifffahrt auf dem adriatischen Meere nach Jahrhundert langen Mißgriffen ihre natürlichen Débouchéen errungen hat, ruht sie nunmehr auf einer größeren und sicheren Grundlage, als sie jemals eine besaß. Wie könnte man sich sonst das allmählige Wachsthum Triests und die Fortschritte erklären, womit sein Handel jede Verbesserung in Oesterreich oder Ungarn begleitet? Ein Hafen, der zu Anfang des 18. Jahrhunderts nur ein unbeachtetes Bassin an einer felsigen Küste war, macht innerhalb 40 Jahren solche Fortschritte, — und zwar Fortschritte, die um so mehr in's Gewicht fallen, als sie nur die natürlichen Folgen eines unveränderlichen Zustandes der Dinge sind — daß er jetzt soviel Tonnen wie Havre und doppelt soviel wie Bordeaux verladet. Was hindert ihn die Tonnenzahl von Marseille zu erreichen, ja sie zu überschreiten?

Wenn man sich über die Zukunft desselben aufklären will, so braucht man nur die Größe und den Reichthum des Landes in's Auge zu fassen, dessen Ausbeutung ihm unabweislich zugewiesen ist, und sich zu erinnern, daß die Thätigkeit des Seeverkehrs in demselben Maße zunimmt wie die des korrespondirenden Landverkehrs. Man kann daher, ohne zu weit zu greifen, den Schluß ziehen, daß die Bevölkerung Triests, ehe ein Jahrhundert vergeht, der Wiens wenig nachstehen wird.

Diese Fortschritte der Handelsmarine nöthigen Oesterreich, unter den Seemächten diejenige Stelle einzunehmen, welche ihm die gegenwärtige Stärke seiner maritimen Bevölkerung und die künftigen Hülfsquellen seiner Finanzen zuweisen; denn Menschen und Geld sind die Grundlagen einer Kriegsmarine. Wenn, wie dies der Handelsverkehr auf dem adriatischen Meere, die im Jahr 1813 angestellten Nachforschungen und ein Vergleich zwischen dem Seematerial Frankreichs und Oesterreichs andeuten, das maritime Personal dieser letztern großen Macht 55,000 Seeleute beträgt, so kann sie ihre Flotte, welche gegenwärtig aus 6 Fregatten, 5 Corvetten, 7 Briggs, 6 Goeletten, 16 Dampfschiffen und 63 kleineren Fahrzeugen besteht und 850 Kanonen trägt, vervierfachen, wenn es ihr beliebt. Diese Streitkräfte würden versammelt nur einen Theil des Hafens von Pola einnehmen und die Dimensionen der bei Gründung dieses Etablissements unternommenen Arbeiten wären sehr schlecht berechnet, wenn der Wiener Hof nicht entschlossen wäre, seiner Marine eine Ausdehnung zu geben, von der man sich bis jetzt Nichts hatte träumen lassen. Oesterreich weiß um so besser, was es dadurch gewinnen wird, als der Krieg im Orient faktisch dargethan hat, was die Wirkungen der Dampfschifffahrt und die neuesten Vervollkommnungen in der Artillerie jeden Hellersehenden ahnen ließen. Es hat gesehen, daß der Marine eine neue Rolle zugefallen ist, daß sie künftighin ihre Thätigkeit hauptsächlich mit derjenigen der Landarmee kombiniren und diese letztere auf die strategischen Punkte schaffen muß, wo sich die großen Fragen entscheiden. Oesterreichs Armee würde so ihren Wirkungskreis bedeutend erweitern und die relative Schwäche seiner Flotte durch diese Verbindung ausgeglichen werden.

R. d. d. m.

Personalnachrichten.

Kaiserreich Oesterreich.

Ernennung.

In der k. k. Kriegsmarine: Die Contreadmirale: Freiherr v. Bourguignon, zum Marinekommandanten in Triest; Ludwig Ritter v. Fautz zum Stellvertreter des Marine-Oberkommando. Die Linienschiffskapitäne: Freiherr v. Lewartowski, zum Chef der II. Sektion beim Marinekommando in Triest; Alex. v. Müller, zum Hafenadmiral in Venedig; Eugen v. Bern, zum Marine-Oberkommando-Adjutanten und Chef der militärischen und technischen Abtheilung beim Marine-Oberkommando, und Wilhelm Breisach, zum Vorstande der A. H. Marine-Kanzlei. Fregattenkapitän Anton v. Petz, statt des als Eskadrekommandant verbleibenden Linienschiffskapitäns Alfons Wissiak, zum Hafenadmiral in Triest. Linienschiffslt. v. Tegetthoff, zum Chef der I. Sektion beim Marinekommando in Triest. Marine-Oberkriegskommissär Cozzer, zum Marine-Generalintendanten. Ober-Staabsauditor Freiherr v. Karger, zum Chef der Justizabtheilung beim Marine-Oberkommando. Stabsauditor Wilhelm Schütz, zum Vorstand der II. Abtheilung der I. Sektion beim Marinekommando.

Zu Obersten die Oberstlieut.: Rudolf von Ertel, bei Prinz Wilhelm von Preußen Inf.; Alexander Freiherr v. Fischer, bei Simbschen Husaren und Gedeon Krismanic, im Generalstab.

Zu Oberstlts. die Majore: Gustav Arndt, beim 20. IR.; Edmund Graf Belcredi, bei Simbschen Husaren, und Anton Krizjch, im Generalstab.

Zu Majoren die Rittmeister und Hauptl.: Ludwig v. Fiath, bei Simbschen Husaren; Adolf Koener, beim Generalstab; Wilhelm Stadler, von Prinz Wasa Inf. in der Kanzleibranche, und Gustav Fischer, von EH. Karl Ulanen-Regt.

Brunnatti v. Jacomini und Sigisberg Anton, Major des 14. Gend.-Regt., zum Platzmajor in Como.

Linien-Infanterieregimenter.

Nr. 3. EH. Karl. Brodmann Franz, Unterlt. 1. Cl., z. Oberlt; Marktl Ignaz, Unterlt. 2. Cl., z. Unterlt. 1. Cl; Komorowski Adalbert Graf, Kadet, z. Unterlt. 2. Cl.

Nr. 4. Hoch- und Deutschmeister. Krohn Johann, und Kopp August, Oberlieuts., zu Hauptl. 2. Cl.; Pitschmann August, Unterlt. 1. Cl., z. Oberlieut.; Czermak Joh., Unterlt. 2. Cl., z. Unterlt. 1. Cl.

Nr. 9. Graf Prokop Hartmann Klarstein. Biledi Leon, Feldwebel z. Unterlt. 2. Cl.

Nr. 10. Graf Alois Mazzuchelli. Bechel Edler v. Bechelsheim Adolf, Hauptmann 2. Cl., q. t. vom Infanterie-Regiment, Herzog zu Nassau Nr. 15.

Nr. 11. Kronprinz Albert von Sachsen. Prause Vinzenz, Hauptm. 2. Cl. z. Hauptm. 1. Cl. Kimminich Carl, Oberlt., z. Hauptm. 2. Cl.; Rischanek Vinzenz Unterlt. 1. Cl. zu Oberlt; Treutler v. Onaker Friedrich, Unterlt. 2. Cl., z. Unterlt. 1. Cl.

Nr. 13. Prinz Gustav Heinrich Hohenlohe-Langenburg. Kovacevic Paul, Unterlt. 2. Cl., z. Unterlt. 1. Cl.

Nr. 14. Großherzog Ludwig III. von Hessen. Kaubler Ferdinand, und Krepsiern Dominik v., Hptlt. 2. Cl., z. Hptlt. 1. Cl.; Müller Franz, und Neumayer Anton, Oberlts., z. Hptl. 2 Cl.; Bianchi Duca di Cassa-Lanza Friedrich Frhr. v., Unterlt. 2. Cl. des IR. Frhr. v. Bianchi Nr. 55, und Weidlich Eduard, Unterlt. 1. Cl. zu Oberlts.; Jurkovic August v., Unterlt. 2. Cl, zu Unterlt. 1. Cl.; Varhegyi Rudolf v., und Hoch Mathias, Kadetfeldwebels, z. Unterlts. 2. Classe.

Nr. 15. Herzog Adolf zu Nassau. Strobach Karl Edler v., Hptm. 2. Cl., q. t. vom IR. Graf Mazzuchelli Nr. 10; Willigh Ernst, Unterlt. 2. Cl., z. Unterlt. 1. Cl.; Grubiczy de Dragon Georg, Cadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Cl.

Nr. 16. Freiherr Stefan v. Wernhardt. Petrovay Adam v., Unterlt. 2. Cl., z. Unterlt. 1. Cl.; Krisch Anton, Cadetfeldwebel, zu Unterlt. 2. Cl.; Fuhrmann Anton, Unterlt. 1. Cl., p. t. zum 11. Gendarmerieregiment.

Uebersetzung.

Hoffer Edler v. Sulmthal Anton, Oberst und Commandant des 15., und

Woinovich Johann, Oberst und Commandant des 16. Gend.-Regt., werden gegenseitig verwechselt.

Riedner v. Gräfenberg Ladislaus, Major in Como, in gleicher Eigenschaft nach Palmanuova.

Pensionirungen.

Vize-Admiral Freiherr v. Bujacovich und Kontre-Admiral Carl v. Gynito.

Rittmeister Josef Scheibner, der Beschälbranche, und Hauptmann Popovich, der Titler-Grenzbat., mit Majors-Charakter.

Die Hplt. und Rittmstr.: Alois v. Mayrgaber, von Franz Ferdinand d'Este Inf.; Josef Schäffberger, vom 12. Geniebat.; Elias Wellebit, vom 2. Banal-Grenzregt.; Eduard Zibe, vom Kaiser Franz Josef JR.; Eugen Morretti, vom 15. Gend.-Regt.; Heinrich Kirschinger, von Baden Inf.; Ludwig Salentin von der Arcierengarde.

Die Oberlts.: Ignaz Wollaschak, von Albert von Sachsen Inf.; Wolf Melzer, von Roßbach Inf.; Peter Scharrie, vom Likaner-Regt.; Rudolf Sturfor, vom 6. Gend.-Regt.; Andreas Wieland, vom EH. Franz Carl, und Franz Fikert, von der Marine-Art.

Die Unterlts.: Josef Ußler, von Gustav Hohenlohe Inf. Nr. 17; Alois Ritter v. Pistor, von der Arcierengarde, dieser mit Oberlts.-Charakter; Wilh. v. Skrzeszewski, von Jablonowski Inf.; Georg Csongar, von Zobel Inf, und Josef Bienert, von Albrecht Inf.

Wiltschgo Rudolf, Oberst und Commandant des 11. Feld.-Art.-Regiment.

Guidi Scipio, Hauptm. des Baron Bianchi JR., als Major.

Sterbfälle.

Degenfeld-Schonburg Gustav Graf, pens. GM., zu Wien am 8. d. M.

Ordensverleihungen.

Das Großkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens: GM. Edler v. Ruckstuhl, das Ritterkreuz desselben: Hauptm. Ritter v. Tiller, vom 8. Art.-Regt.; dasselbe des Silvester-Ordens: Oberlt. Lippa, von Gorizzutti Inf.

Das Offizierskreuz des k. sizil. Militär- St. Georgs-Ordens: Major v. Villata, des 8. Drag.-Regts.

Den kaiserl. Stanislaus-Orden 2. Cl.: Rittmeister Graf Hunyady, vom 2. Huß.-Regt.

Den ottomanischen Medschidie-Orden 4. Cl.: Hauptmann Josef Grünwald, des Flottillenkorps.

Den griechischen Erlöser-Orden: Oberlt. Freiherr v. Prokosch, des 2. Husaren-Regt.

Das silberne Verdienstkreuz wurde dem Wachtmeister Constantin Luise des 14. Gend.-Regt. in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen im öffentlichen Sicherheitsdienste verliehen.

In den Ritterstand des österreichischen Kaiserreiches ist der k. k. Generalmajor Friedrich Jakobs Edler v. Kaustein, als Ritter des kaiserl. österreichischen Leopold-Ordens, den Statuten dieses Ordens gemäß, erhoben worden.

In den Adelstand des österreichischen Kaiserreiches wurde der k. k. Generalmajor Josef Podhagski mit dem Ehrenworte »Edler von« und dem Prädikate »Kaschauberg« erhoben.

Königreich Preußen.

v. Schlotheim, Major im Generalstabe, vom großen Generalstabe, ist zum Commando der 1. Garde-Division versetzt;

Mirus, Rittm. vom 10. Huf.-Regt., ist unter Beförderung zum Major in den Generalstab versetzt und dem großen Generalstabe zugetheilt;

v. Schkopp, Hauptm. vom 35. Inf.-Regt. ist in den Generalstab versetzt und ebenfalls dem großen Generalstab zugetheilt;

Bronsart v. Schellendorff, Oberst und Commandant von Wesel, ist zum Commandeur des 35. Regiments.,

v. Heister, Oberst-Lieut. und zweiter Commandant von Koblenz und Ehrenbreitstein, zum Commandanten von Wesel ernannt;

v. Griesheim, Oberst und Commandeur des 35. Inf.-Regts., ist der Abschied mit der gesetzlichen Pension bewilligt und derselbe gleichzeitig als General-Major zur Allerhöchsten Disposition gestellt;

dem Grafen v. Königsmarck, Sec.-Lt. vom 6. Kür.-Regt., ist der Abschied bewilligt.

Königreich Bayern.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht.

den temporär pensionirten Hauptmann Alexander Schröder auf ein weiteres halbes Jahr im Ruhestand zu belassen;

am 2. ds. dem Hauptm. Christoph Freiherrn von Leoprechting von der Gendarmerie-Compagnie von Unterfranken und Aschaffenburg die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des kaiserlich russischen St. Anna-Ordens 3. Classe zu ertheilen;

den temporär pensionirten Hauptmann Adolph Zink bleibend im Ruhestand zu belassen;

am 6. ds. den nachbenannten Officieren des 1. Chevaulegers-Regiments Kaiser Alexander von Rußland die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen folgender kaiserlich russischer Orden zu ertheilen, und zwar:

dem Obersten Wilhelm Freiherr von Lindenfels für den St. Anna-Orden 2. Classe,

dem Oberstlieutenant Camillo Freiherr von Egloffstein für den St. Stanislaus-Orden 2. Classe,

dem Rittmeister Carl von Grundherr für den St. Wladimir-Orden 4. Classe, dann

dem Oberlieutenant und Regiments-Adjutanten Carl Sturm für den St. Anna-Orden 3. Classe;

am 8. ds. dem Corporal Johann Riedling von der Garnisons-Compagnie Nymphenburg für ehrenvoll zurückgelegte fünfzigjährige Dienstzeit die Ehrenmünze des Ludwigordens zu verleihen;

dem Soldaten Andreas Klenk vom 2. Chevaulegers-Regiment Taxis das durch Ableben des ursprünglichen Erwerbers erledigte kaiserlich russische St. Georgen-Ordens-Kreuz 5. Classe Nro. 26997 zu übertragen;

am 9. ds. dem Feldwebel Alois Schrafl von der Garnisons-Compagnie Nymphenburg für ehrenvoll zurücklegte fünfzigjährige Dienstzeit die Ehrenmünze des Ludwig-Ordens zu verleihen;

den temporär pensionirten Regimentsquartiermeister Johann Harrer bleibend im Ruhestande zu belassen;

am 10. ds. den Hauptmann Friedrich Ritter von Mann vom 1. Artillerie Regiment Prinz Luitpold zum technischen Inspector der Gewehrfabrik zu ernennen;

dem Unterarzt Dr. Ignaz Enzler vom 8. Jäger-Bataillon die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere zu bewilligen;

am 12. ds. den temporär pensionirten Oberlieutenant Clemens Graf von Holnstein aus Bayern — und

am 13. ds. den temporär pensionirten Unterlieutenant Adolph von Stegmayer, beide auf ein weiteres Jahr im Ruhestande zu belassen;

am 14. ds. dem Kriegscommissär Johann Nagelschmidt vom 2. Armee-Divisions-Commando für mit 25. August ehrenvoll zurückgelegte funfzig Dienstjahre das Ehrenkreuz des Ludwigs-Ordens zu verleihen;

am 15. ds. dem pensionirten Unterlieutenant Bernhard Frhr. von Stein die nachgesuchte Entlassung aus dem Heerverbande mit Pensionsfortbezug zu bewilligen;

am 16. ds. den Unterlieutenant Maximilian Frhr. von Malsen vom 1. Cürassier-Regiment Prinz Carl zum Adjutanten Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Adalbert von Bayern zu ernennen;

am 19. ds. Allerhöchstihrem Ordonnanz-Offizier Oberlieutenant Carl Ritter v. Moy vom 3. reitenden Artillerie-Regiment Königin die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des kaiserlich königl. österreichischen Ordens der eisernen Krone 3. Cl. zu ertheilen;

dem pensionirten Unterlieut. Joh. Riehl die nachgesuchte Entlassung aus dem Heerbande mit Pensionsfortbezug zu bewilligen;

am 20. ds. den Unterlieutenant Johann Ochs von der Garnisons-Compagnie Königshofen auf ein Jahr in den Ruhestand zu versetzen.

am 22. ds. dem Major à la suite Adolph Fürst von Löwenstein-Wertheim-Freudenberg die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des Großkreuzes des großherzoglich badischen Ordens vom Zähringer-Löwen zu ertheilen;

am 23. ds. den temporär pensionirten Unterlieutenant Desiderius Frhr. von Crailsheim bleibend im Ruhestande zu belassen;

Durch Ministerial-Rescript vom 25. Juni wurden der Oberst Albert Spiriß des Genie-Stabs von der 2. zur 4. — und der Hauptm. Gottlieb Kollmann des Genie-Stabs von der 2. zur 3. Genie-Direction versetzt, — dann der characterisirte Major im Genie-Stab Michael Schenk bei der 3. Genie-Direction eingetheilt.

Durch Ministerial-Rescript vom 8. v. Mts. wurde die Wahl des Unterlieutenants Emil Freiherr von Lepel vom 3. reitenden Artillerie-Regiment Königin zum Regiments-Adjutanten — und

durch Ministerial-Rescript vom 21. ds. jene des Oberlieutenants Ludwig Günthner vom 5. Infanterie-Regiment Großherzog von Hessen zum Bataillons-Adjutanten bestätigt.

Gestorben sind:

der Rittmeister à la suite Baptist Schedel von Greiffenstein am 22 Juni zu Frankenreuth, Landgerichts Vohenstrauß, — der Canzlei-Secretär Nepomuk Berger vom Kriegsministerium am 23. Juni zu München, — der Oberlieutenant Cajetan Frhr. v. Kranß vom 1. Cürassier-Regiment Prinz Carl am 29. Juni zu Schwaiganger, Landgerichts Werdenfels, — der ärztliche Practicant Johann Mayr von der Commandantschaft Nürnberg, Inhaber der Ehrenmünze des Ludwigsordens, am 10. v. Mts. zu Nürnberg, — der pensionirte Rittmeister Heinrich Zeis am 12. v. Mts. zu München, — der pensionirte Rittmeister Heinrich Zeis am 12. vorigen Monats zu München, — der Generalmajor Alphons Freiherr Stockum, Commandant der Stadt und Festung Germersheim, am 20. vorigen Monats zu Germersheim, — der pensionirte characterisirte Generalauditor Martin Kurz, Ritter 1. Classe des Verdienstordens vom heiligen Michael, am 20. vorigen Monats zu München, — der pensionirte characterisirte Oberstlieutenant Anton von Heiligenstein, Ritter des Militär-

Digitized by Google

Max-Joseph-Ordens, am 22. v. Mts. zu Reschach, Landgerichts-Lindau — der Junker Otto Frhr. von Heideck genannt Heidegger vom 1. Cüraßier-Regiment Prinz Carl am 29. v. Mts. zu München, — der pensionirte Hauptmann Johann Winterstein am 5. ds. zu Landau in der Pfalz, — der Regiments-Canzlei-Actuar Mathias Weichhart von der Commandantschaft Germersheim am 13. ds. zu Amberg, — der pensionirte charakterisirte Generallieutenant Baptist Graf von Khuen-Belasi, Ritter des Verdienstordens der bayerischen Krone, Ehrenkreuz des Ludwigordens und Ritter der kaiserlich französischen Ehrenlegion, am 17. ds. zu München, — der pensionirte charakterisirte Regiments-Arzt Michael Helm, Ehrenkreuz des Ludwigordens, am 20. ds. zu München.

am 26. v. Mts. den Unterlieutenant Michael Stelzle vom 11. Infanterie-Regiment Ysenburg zur Garnisons-Compagnie Königshofen zu versetzen;

am 30. v. Mts. den Rittmeister Wilhelm Frhr. von Horn vom 5. Chevaulegers-Regiment vacant Leiningen auf ein Jahr in den Ruhestand zu versetzen;

am 31. v. Mts. dem Oberstlieutenant Nepomuk Fuchs vom 3. Jäger-Bataillon die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des Ritterkreuzes des königlich griechischen Erlöserordens zu ertheilen;

am 2. ds. Allerhöchstihrem Hofmarschall und Flügel-Adjutanten, Oberstlieutenant Ludwig Frhr. von Zoller die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des Sterns statt der Krone zur 2. Classe des kaiserlich russischen St. Stanislaus-Ordens zu ertheilen;

den Hauptmann Friedrich Steudel vom 7. Infanterie-Regiment Hohenhausen auf ein Jahr in den Ruhestand zu versetzen;

dem Unterlieutenant Friedrich Hübner vom 11. Infanterie-Regiment Ysenburg die wegen Uebertritts in den Civildienst nachgesuchte Entlassung aus dem Heere zu bewilligen.

Inhaltlich Ministerial-Rescripts vom 17. v. Mts. werden vom 1. October d. J. an die Unterlieutenants Leonhard Binder von der Ouvriers-Compagnie zum 1. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold, — und Anton Weißenbach vom 1. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold zur Ouvriers-Compagnie versetzt.

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. — Berlin. Dem Vernehmen nach werden in Folge einer Allerhöchsten Bestimmung während der diesjährigen Herbstübungen des 3. Armeecorps befehligen: am 14., 15. und 16. September c. der General-Lieutenant Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen Hoheit, am 17., 18. und 19. September c. der General-Lieutenant Prinz August von Württemberg königl. Hoheit. Sowohl für die Feldmanöver des 4. Armeecorps, als auch des Garde- und 3. Armee-Corps wird, wie schon gemeldet, Se. königl. H. der Prinz von Preußen als Ober-Schiedsrichter fungiren, und sind außerdem als Schiedsrichter bestimmt: bei den Feldmanövern des 4. Armeecorps der commandirende General desselben General der Infanterie Fürst Radziwill und der General der Infanterie v. Werder, bei den Feldmanövern des Garde- und 3. Armee-Corps der General der Cavallerie Prinz Albrecht von Preußen, königl. Hoh., der General der Infanterie v. Werder und der General-Lieutenant, General-Inspecteur der Artillerie v. Hahn. Bei den unter der oberen Leitung des General-Feldmarschalls Frhrn. v. Wrangel am 21. und 22. d. M. stattgehabenden Exercitien der Linien-Cavallerie des Garde- und 3. Armee-Corps soll, wie wir hören, am ersten Tage der General-Lieutenant Prinz Friedrich Carl von Preußen königl. Hoheit und am zweiten Tage der General-Lieutenant Prinz August von Württemberg königl. Hoheit die Führung der Cavallerie übernehmen.

— Nachdem die Landwehr an den Waffenröcken die Paspoil der Linie bekommen hat, ist, wie die Nordd. Ztg. schreibt, Allerhöchsten Orts die Bestimmung getroffen, daß zur ferneren Unterscheidung beider Truppenkörper die Landwehr außer dem Landwehrkreuze am Helme ein solches Kreuz von kleinerer Dimension auch innerhalb der Cocarde an der Feldmütze tragen soll.

— Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten Offizieren die Erlaubniß zur Anlegung der von des Kaisers von Rußland Majestät ihnen verliehenen Orden zu ertheilen, und zwar:

des St. Annen-Ordens erster Classe in Brillanten: dem General-Inspecteur der Artillerie, General-Lieutenant von Hahn, dem Commandeur der 6. Division und General-Adjutanten, General-Lieutenant von Willisen;

des St. Annen-Ordens erster Classe: dem Commandeur der 5. Division, General-Lieutenant v. Brandenstein;

des St. Annen-Ordens zweiter Classe mit der Krone: dem Commandeur der 1. Garde-Cavallerie-Brigade, Obersten Frhr. v. Czettritz und Neuhauß;

des St. Annen-Ordens zweiter Classe: dem Flügel-Adjutanten, Oberst-Lieutenant v. Loewenfeldt;

des St. Annen-Ordens dritter Classe: den Hauptleuten v. Block und v. Pachelbl-Gehag im 1. Garde-Regt. zu Fuß;

des St. Waldimir-Ordens vierter Classe: dem Major Grafen v. Brandenburg im Regiment der Gardes du Corps, den Rittmeistern Frhr. v. Stenglin, v. Lüderitz I., Frhr. Langermann und Erlenkamp im 6. Cüraßier-Regiment (Kaiser Nicolaus I. von Rußland), und Grafen v. Pückler, aggreg. demselben Regiment, v. Kotze, v. Kuylenstjerna und Kulan v. Hofe im 3. Ulanen-Regt. (Kaiser von Rußland), und dem Seconde-Lieutenant v. Knobland im Regiment der Gardes du Corps;

des St. Stanislaus-Ordens zweiter Classe mit der Krone: dem Flügel-Adjutanten Major v. Treskow, dem Commandeur des Garde-Jäger-Bataillons, Major v. Oppell, dem Major v. Wedell im 6. Cüraßier-Regt. (Kaiser Nicolaus I. von Rußland) und dem Commandeur des 3. Ulanen-Regt., Oberst-Lieutenant v. Goetze;

des St. Stanislaus-Ordens zweiter Classe: dem Flügel-Adjutanten, Hauptmann Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, dem Major v. Reiman im Garde-Husaren-Regiment dem Major v. Obernitz im 1. Garde-Regiment zu Fuß, dem Major v. Witzendorff im 3. Ulanen-Regiment (Kaiser von Rußland,) dem Commandeur des 1. Bataillons (Aachen) 25. Landwehr-Regiments, Major v. Kessel, und dem Rittmeister Grafen von Königsdorff im 6. Cüraßier-Regiment (Kaiser Nicolaus I. von Rußland).

Königsberg. Der angekündigte Besuch unserer Ostseeküste durch ein österreichisches Geschwader wird eingegangenen Nachrichten zufolge in diesem Jahre nicht zur Ausführung kommen.

Schweidnitz, 1. Septbr. Das Breschschießen hat heut aus 25pfündigen Bomben-Kanonen begonnen. Die Distanz betrug 75 Schritt, und das Resultat dieser Schießversuche soll ein durchaus befriedigendes gewesen sein. Die Bomben drangen in die granitne Mauer 20 Zoll tief ein. (Schl. Ztg.)

Baiern. — München, 1. Sept. Die in das Lager bei Sendling, eine Stunde von hier, bestimmten Truppen der hiesigen Garnison — ein Jäger- und fünf Infanteriebataillone, eine Sechspfünder-Batterie des ersten und eine halbe Batterie des dritten reitenden Artillerieregiments mit zwölf Geschützen, ein Zug Sanitätstruppen und zwei Divisionen Cüraßiere — stellten sich heute Morgen in unserer Ludwigsstraße auf, von wo dieselben nach abgehaltenem Gebet, begleitet von dem königlichen Kriegsminister und den ihn umgebenden Generalen etc., durch die Stadt ins Lager marschirten. Dort angekommen, wurden die in Linie aufgestellten Truppen von dem königlichen Kriegsminister besichtigt, und kurz darauf die Zelte auf ein gegebenes Hornsignal aufgestellt. Die Stadt von Leinwand war in wenigen Minuten vollständig aufgestellt. Der heutige Tag ist zu den nöthigen Fassungen und dem Einrichten des Lagers bestimmt, und morgen beginnen die Uebungen. Die Lager-Brigade wird von dem Generalmajor v. Heß, Brigadier in der ersten Armeedivision, commandirt, der sein Hauptquartier in Sendling in unmittelbarer Nähe des Lagers aufgeschlagen hat. Da sich das Lager unfern der Eisenbahnstation Mittelsendling befindet, so werden jeden Tag außer den regelmäßigen mehrere Extrazüge dahin abgehen.

— Nürnberg, 31. Aug. Gestern ist hier die zum Lager commandirte Pionierabtheilung eingetroffen, und haben bereits die Lagerarbeiten begonnen. Das Lager wird auf einer Flur errichtet, die schon der Schwedenkönig im dreißigjährigen Krieg, als Wallenstein sich ihm gegenüber verschanzt hatte, zu gleichem Behuf ausersah. Das Hauptquartier des Commandirenden wird nach Schweinau verlegt, und hinter diesem dehnt sich das Lager westlich hin in der Richtung nach der alten Veste zu, an deren fruchtlose Bestürmung Gustav Adolf so viele Leute verschwendete. An den Lagerübungen nehmen Theil: das 3. Jägerbataillon, das 2. Bataillon vom 6., das 1. Bataillon 11., 2 Bataillone vom 14., und das Bataillon vom 15. Infanterieregiment, eine Division des 1. und eine des 2. Chevaulegersregiments, eine 6 Pfünder-Batterie des 2 und eine halbe 6 Pfünder-Batterie des 3. reitenden Artillerieregiments, ferner eine halbe Geniecompagnie mit Pionier-Ausrüstung, und ein Zug der 2. Sanitätscompagnie. Am 7. Sept. sammeln sich die aus den Nachtquartieren und mittelst Eisenbahn hier eintreffenden Abtheilungen vor dem Frauenthor, und marschiren dann durch die Stadt in das Lager. Am folgenden Tag

Digitized by Google

findet zur Feier des Namenstags J. M. der Königin Kirchenparade und Feldgottesdienst statt; am 9. Exerciren der einzelnen Waffengattungen und Besichtigung derselben durch den Commandirenden, am 10 und 11 je ein Schulmanöver mit vereinigter Brigade, am 12. und 13. Ausführung eines Feldmanövers mit Bivouac. Am 14. Sept. ist Rasttag, und am 15. Ausmarsch. Se. k. Hoh. Prinz Karl, Feldmarschall der bayerischen Armee, wird dem Schluß der Uebungen beiwohnen, und am 11. September mit dem ganzen Stab eintreffen.

Hannover. Im nächsten Herbst wird das 10. Armeecorps zu einem großen Manöver im Hannover'schen zusammengezogen werden. Es sind bereits Offiziere des Generalstabs beschäftigt gewesen die zu diesen Manövern geeigneten Gegenden auszuwählen und anderweitige nothwendige Vorbereitungen zu treffen. Wir vernehmen, daß die verschiedenen Feldmanöver in der Gegend von Celle beginnen, und sich bis in die Umgegend von Peine hinziehen werden. (Hamb. C.)

Kritiken.

Ansichten über die Einübung des Felddienstes, von v. St., in Commission bei Diehl in Darmstadt. 1857.

Diese kleine lesenswerthe Brochüre enthält Vorschläge für die Detailausbildung des Soldaten zum Felddienst, besonders zum Marsch, deren Ausführung jedoch an dem Mangel an Zeit scheitern werden. Unter den Rekruten die man vom Pfluge holt gibt es wenige, die etwas leicht auffassen und die meisten Truppen werden sich begnügen müssen, eine kleine Zahl, etwa ein Drittheil der Compagnie zum selbständigen Handeln im Terrain auszubilden, wenn man nicht eine mittelmäßige Quantität der vorzüglichen Qualität vorzieht. Was der Verfasser über Meldungen sagt ist sehr wahr, aber als praktischer Soldat wird er wissen, daß eine gewisse Anzahl von Leuten es nie lernt eine verständliche oder eine richtige Meldung zu machen, weshalb wir auf unseren Vorschlag zurückkommen, überhaupt nur ein Drittheil der Leute zum Sicherheits- und Patrouillendienst mit S o r g f a l t auszubilden.

Eine Sicherheitspatrouille auf dem Marsch von 8 — 10 Mann, die der Verfasser bis 2000 Schritt über die Avantgarde hinaus zum Absuchen von entfernten Terrainpunkten in der Ebene vorschieben will, halten wir für unnütz oder für einen verlorenen Posten. Ueberdem fragen wir, ob die 10 Mann wieder eine Spitze vor sich haben sollen und was das für Punkte sein sollen, um derentwillen man sich zersplittert und es riskirt 10 Mann in einen Hinterhalt fallen zu lassen oder 2000 Schritt von der Avantgarde feindlicher Cavallerie rc. bloszustellen.

Handbuch der militärischen Stylistik, von G a v e n d a, k. k. Hauptmann im Erzherzog Ernst 48. Linien-Infanterie-Regiment. Prag, Bellmann 1857, u n d

Die Organisation der k. k. österreichischen Armee von demselben.

Wir vereinen die Besprechung dieser beiden Schriften, weil die Letztere ein Abschnitt aus der Ersteren ist, den der Verf. besonders hat abdrucken lassen. Das Handbuch der militärischen Stylistik enthält alle möglichen Schematas für militärische Aufsätze, Berichte, Meldungen, Briefe rc., die jedem österreichischen Offizier eine willkommene Eselsbrücke in dergleichen Dingen sein werden und, da man besonders in Friedenszeiten die Form dem Inhalte an Werth gleichstellt, so wünschten wir, daß es den Offizieren aller Armeen so leicht gemacht werde wie hier jeder Pedanterie Genüge zu thun. Der Verfasser gibt sogar ganze Bittschriften, Danksagungen, Verlobungsschreiben, Rechtfertigungs-Schreiben, verweisende und rathertheilende Briefe nebst Antworten darauf, Dinge, die man kaum in einem „Galanthomme" findet. Was jedoch von allgemeinem Interesse in diesem Buch ist, und weshalb wir sogar fertigen Briefstellern seine Lectüre empfehlen, ist der Umstand, daß der Verfasser in diesen Meldungen, Berichten und Brief-Formularen die ganze österreichische Armee, das Verhältniß der Offiziere und ihre Rechte charakterisirt. Der Abschnitt (der obengenannten selbstständigen Brochüre) »Die Organisation der k. k. österreichischen Armee gibt übersichtlich geordnet die Eintheilung der Armee, Bestimmung und Ergänzung der Garden sowie die Details der Stäbe rc. mit einem Wort, eine Uebersicht ihrer Organisation. 8|8

Kompendium des Schützendienstes, von P a r i d, Hauptmann und Compagnie-Chef im 39. Inf.-Regt. Mainz, Zabern, 1857.

Ueber dies Büchlein hat der Erfolg bereits geurtheilt, denn wir wüßten keinen Schützen-Offizier der preußischen Infanterie, der es nicht bereits gelesen hat. Es ist hervorgerufen worden durch die unzähligen Bestimmungen und Verordnungen, welche das taktische Auftreten der Schützen den Ansprüchen nach reguliren, welche die verbesserte Schußwaffe an die Truppen stellt. Das alte Reglement ist durch kein neues ersetzt worden und der Verfasser gibt die Bestimmungen übersichtlich wieder, erklärt sie und sucht durch übersichtliche Zeichnungen endlich einmal dem Schützenoffizier zu helfen, dem hundert Bestimmungen bisher ungeordnet im Kopfe herumschwirrten.

B r i e f k a s t e n.

J. B e r l i n. Dankend erhalten. Gewünschtes erfolgt. — S. S t u t t g a r t. Verbindlichsten Dank. — 30 l. P. Mit bestem Dank erhalten. — P. K. L u x e m b u r g. Wir denken erst Resultate zu erwarten. Dann sind wir mit Freuden bereit die Hand zu reichen. — M. F u l d. Bist untreu, Wilhelm, oder todt? — 7. C a r l s r u h e. Die fehlenden Nrn. erfolgen umgehend. — H. L. L. U. B e r l i n. Wir erwarten Ihrer sehnlichst. — L. S. P o s e n. Dankend empfangen. E. u. H. schreiben bald. — ω A a c h e n. Wenn es an uns läge! — n—o. P e r a. Das haben wir längst erwartet.

Literarische Anzeige.

In der Unterzeichneten erscheint:

Atlas

der

Schlachten, Treffen und Belagerungen

aus der Geschichte der Kriege von 1792—1815

von

Professor J. E. Woerl.

Einhundert und vierzig Blätter, verbessert und mit kurzen Erläuterungen begleitet von F e r d i n a n d v o n D ü r r i c h, Königl. würtemb. Ingenieur-Hauptmann a. D.

Der hier angekündigte, zum dritten Male in den Kreis der historischen Kartenwerke tretende Atlas soll jedem Freunde gründlicher historischer Belehrung, namentlich aber dem Militär, zum näheren Verständnisse der Kriegsperiode von 1792 — 1815 dienen, indem er die Ereignisse derselben durch Pläne und Karten zur Anschauung bringt und eine klare lichtvolle Uebersicht gewährt. Das Lehrreiche dieser Karten und Pläne hat bereits bei Urtheilsberufenen so viele Anerkennung gefunden, daß es einer nähern Empfehlung nicht bedarf. Wir beschränken uns daher auf die Anzeige, daß der rühmlich bekannte Ingenieur-Hauptmann v. D ü r r i c h den ganzen Atlas neu revidirt und mit kurzen Erläuterungen begleitet hat, wodurch dessen Werth, namentlich für den Militär, bedeutend erhöht wird. — Das Werk besteht aus 140 gut lithographirten, größtentheils colorirten Blättern und wird in **10 Lieferungen zu 15 Sgr. oder 48 Kr.** innerhalb Jahresfrist vollständig erscheinen. Die erste Lieferung liegt in allen Buchhandlungen zur Einsicht vor.

F r e i b u r g 1857. **Herder'sche Verlagshandlung.**

In Commission und Expedition von L. F. A. K ü h n in Weimar. — Schnellpressendruck der W e i g e l'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rß	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . $2^1/_2$ Sgr

№. 38. **Montag den 21. September** 1857.

☞ Wir haben unsere Leser der versprochenen und bisher verabsäumten Lieferung der deutschen Truppenbilder wegen um Vergebung und Nachsicht zu bitten. Mißliche Umstände, die außerhalb jeder Berechnung lagen, tragen die alleinige Schuld. Wir werden uns indessen mit Kurzem in der Lage finden, allen aus unserm Versprechen erwachsenen Anforderungen durchaus gerecht zu werden.

Die Redaktion.

Inhalt.

Die Rang- und Quartier-Liste der königl. preußischen Armee und Marine für das Jahr 1857.

(Schluß.)

Se. Maj. der König sind Chef vom 1. Garde-Regiment und vom 2. Infanterie-Regiment, sowie von dem Regimente der Gardes du Corps. Außerdem sind nachstehende Regimenter verliehen worden: das Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich; das 5. Inf.-Reg. dem General der Inf. von Grabow; das 7. Inf.-Regim. dem Prinzen von Preußen K. H.; das 11. J.-R. dem Kurfürsten von Hessen K. H.; das 12. J.-R. dem Prinzen Karl von Preußen K. H.; das 15. J.-R. dem Prinzen Friedrich der Niederlande K. H.; das 16. J.-R. dem Erzherzoge Johann von Oesterreich K. K. H.; das 17. J.-R. dem Großherzoge von und bei Rhein K. H.; das 19. J.-R. dem Herzoge Joseph von Altenburg H.; das 24. J.-R. dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin K. H.; das 25. J.-R. Sr. Maj. dem Könige von Württemberg; das 26. J.-R. dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen H.; das 27. J.-R. dem Fürsten Wilhelm Radziwill. — Das 1. Kürassier-Regim. dem Prinzen Friedrich von Preußen K. H.; das 3. K.-R. dem General-Feldmarschall Frhrn. von Wrangel; das 4. K.-R. dem Großherzoge von Oldenburg K. H.; das 5. K.-R. dem Großfürsten Nicolaus von Rußland Kais. H.; das 6. K.-R. Ihrer Maj. der Kaiserin Mutter von Rußland; das 7. K.-R. dem Herzoge von Sachsen-Koburg Gotha H.; das 8. K.-R. dem Großherzoge von Sachsen-Weimar K. H.; das 1. Dragoner-Regiment dem Prinzen Albrecht von Preußen K. H.; das 2. D.-R. dem K. K. österr. General-Feldmarschall Fürst zu Windisch-Grätz; das 3. D.-R. dem Erzherzoge Ferdinand Maximilian von Oesterreich K. K. H.; das 3. Husaren-Regiment Sr. Maj. dem Könige von Hannover; das 4. H.-R. dem Großfürsten Michael von Rußland Kais. H.; das 5. H.-R. dem General der Kavallerie Graf von Nostiz; das 6. H.-R. dem Prinzen Karl von Baiern K. H.; das 7. H.-R. dem Prinzen von Preußen K. H.; das 8. H.-R. Sr. Maj. dem Könige von Baiern Maximilian II.; das 9. H.-R. dem Großfürsten Konstantin von Rußland Kais. H.; das 10. H.-R. dem Herzoge Wilhelm von Braunschweig H.; das 11. H.-R. Sr. Maj. dem Könige der Niederlande; das 12. H.-R. dem General der Infanterie von Natzmer. — Das 2. Ulanen-Regim. dem General der Kavallerie Graf v. d. Gröben; das 3. Ul.-R. Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland; das 5. Ul.-R. dem Herzoge von Nassau H.; das 7. Ul.-R. dem Großherzoge Friedrich von Baden K. H.; das 8. Ul.-R. dem Feldmarschall Grafen zu Dohna. —

Bei der Landwehr sind erste Commandeure vom: 1. Garde-Landw.-Regiment 1 Bat. der Prinz Albrecht von Preußen K. H., 2. Bat. der Prinz von Preußen K. H., 3. Bat. der Prinz Alexander von Preußen K. H.; vom 2. Garde-Landw.-Reg. 1. Bat. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen K. H., 2. Bat. Prinz Friedrich von Preußen K. H., 3. Bat. Prinz Georg von Preußen K. H.; vom 3. Garde-Landw.-Reg. 2. Bat. Prinz Carl von Preußen K. H.; 3. Bat. Prinz Friedrich Karl von Preußen K. H.; vom 4. Garde-Landw.-R. 3. Bat. Prinz Adalbert von Preußen K. H. — Als Chefs von der Landwehr sind verzeichnet beim 7. Landw.-Reg. der Fürst zu Hohenzollern-Hechingen H.; beim 17. Landw.-Reg. der Fürst Joseph zu Salm-Reifferscheid-Dyck; beim 23. Landw.-Reg. der Fürst zu Hohenlohe-Ingelfingen; beim 29. Landw.-Regim. der Fürst zu Wied. —

Einen ausgezeichneten Namen tragen noch die Regimenter Kaiser-Alexander- und Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment; das 2. Infanterie-(Königs-) Regim.; das 8. Inf.-Reg. (Leib-Inf.-Reg.); das 8. Inf.R. (Colberg); das 2. Kürassier-Reg. (Königin); das 6. Kür.-Reg. (Kaiser Nikolaus I. von Rußland); das 1. und 2. Husaren-Reg. (1. u. 2. Leib-

Digitized by Google

Husaren-Reg.); das 5. Husaren-Regiment (Blücherfche Husaren); das 3. Ulanen-Reg. (Kaiser von Rußland). —

Gleichsam zur Erläuterung der Rang-Liste und namentlich praktisch zur Beurtheilung der Avancements ist in Burg im Verlage von Hopfer eine Anciennetätsliste der Königl. preußischen Offiziere des stehenden Heeres und der Marine vom General bis incl. Sekonde-Lieutenant erschienen, mit Angabe des Datums der Ernennung zu den frühern Chargen. Der Verfasser unterzeichnet L. v. M., Major a. D. Wir können das fleißig und gründlich zusammengestellte Heft namentlich den preußischen Kameraden aufrichtig empfehlen und erlauben uns dabei folgende Notizen zu machen.

Das Avancement bis zum Hauptmann ist in der preuß. Armee wesentlich geringer, als in den andern deutschen Armeen, obgleich gerade in letzter Zeit durch die Creirung der Hauptleute 3. Classe und vielfacher Veränderungen in den höhern Kreisen eine Art Abhülfe geschehn ist. Die Beförderung geht nach dem Dienstalter, zunächst innerhalb des Regiments, dann in der Waffe; auch dieser letztere Grundsatz ist in neuester Zeit nicht ganz festgehalten worden, indem namentlich Obersten der Artillerie mit Infanterie- und Kavallerie-Brigaden betraut worden sind; auch hat seit Kurzem ein öfteres Versetzen von einem zu dem andern Regimente und namentlich auch zwischen Garde und Linie stattgefunden; endlich hört jetzt die Beförderung innerhalb des Regiments vom Hauptmann an auf. Ein bevorzugtes Avancement findet in der Regel nur statt bei den Flügel-Adjutanten Se. Majestät des Königs, den Adjutanten der Königl. Prinzen und den Offizieren des Generalstabs.

Nach der genannten Schrift sind bei der Infanterie die ältesten Sekonde-Lieutenants von 43, also 14 Jahre in dieser Charge, während unter den Premier-Lieutenants mehre sind, die nach 9 Jahren Dienstzeit dazu befördert wurden. 12 bis 17 Jahre Dienstzeit bis zum Hauptmann, 6 bis 8 Jahre bis zum Major ergeben sich durchschnittlich; im besten Falle also 27 Jahre, im schlimmsten 39 Jahre vom Sekonde-Lieutenant bis zum Stabsoffizier, obgleich in der einen oder der andern Charge das Mißverhältniß gewöhnlich sich ausgleicht, der letztere Fall also nicht gut anzunehmen ist. Als besondern Fall finden wir Majors, die diese Stellung nach 19 Jahren erreicht haben. Mit der Beförderung vom Major zum Oberstlieutenant dauert es gewöhnlich 4 bis 6 Jahre, vom Oberstlieutenant bis zum Obersten 1 bis 4 Jahre, von da zum General-Major 2 bis 4 Jahre. Bei der Kavallerie avancirt man zum Premier-Lieutenant in 9—15 Jahren, zum Rittmeister in 2—8 Jahren, zum Major in 5 bis 8 Jahren (das schnellste Avancement ist vom Sekonde-Lieutenant bis zum Major in 12 und 13 Jahren), zum Oberst-Lieutenant in 4 bis 6 Jahren, zum Obersten in 2 bis 3 Jahren, zum General-Major in 3 bis 6 Jahren. — Bei der Artillerie avancirt man zum Premier-Lieutenant in 10 bis 13 Jahren, zum Hauptmann in 4 bis 7 Jahren, zum Major in 7 bis 11 Jahren, zum Oberstlieutenant in 4 bis 6 Jahren, zum Obersten in 1 bis 2 Jahren, zum General-Major in 3 bis 4 Jahren.

Bei allen diesen Bestimmungen sind die besonders guten oder schlechten Avancements nicht berücksichtigt.

Das Avancement endlich vom General-Major zum General-Lieutenant verlangt eine Dienstzeit von 4 bis 7 Jahren, zum General von 8 bis 9 Jahren. Als allgemein interessant führen wir hier noch das Avancement des Feldmarschalls Frhrn. v. Wrangel an. Derselbe wurde 1806 Sekonde-Lieutenant im Regiment blauer Dragoner, 1813 im Juni Major, den 30. Oktober 1814 Oberstlieutenant, den 30. März 1830 General-Major und gerade 8 Jahre später General-Lieutenant, den 6. November 1848 General und erreichte nach 50jähriger Dienstzeit, den 15. August 1856, die höchste militairische Würde eines Feld-Marschalls. —

Keine Armee ist wohl so zahlreich dekorirt als die preußische; außer den inländischen Orden findet man solche von 35 Potentaten. Nächst den fürstlichen Personen haben 7 Generale den hohen Orden des Schwarzen Adlers. — Nach der Anciennetätsliste sind von aktiven Offizieren Inhaber Königl. preußischer vor dem Feinde erworbener Orden: 1) vom Orden pour le mérite mit Eichenlaub 2 (Feldmarschall v. Wrangel, General der Kavallerie Graf v. d. Gröben), ohne Eichenlaub 16 (davon nur einer 1812, einer im Kaiserl. ruff. Dienste 1814, die andern in Syrien, Schleswig, Posen, Baden und Italien erworben), 2) vom Rothen Adler-Orden mit Schwertern haben a. die Schwerter zur ersten Classe 9, b. zur 2. Classe 10, c. zur 3. Classe 30, d. zur 4. Classe 198. Inhaber der ersten Classe des Eisernen Kreuzes sind 12, der zweiten Classe 85 aktive Offiziere. Das Militair-Ehrenzeichen 2. Classe tragen drei jetzige Sekonde-Lieutenants, die es 1848 in Schleswig erwarben.

54.

Ueber die Kriegs-Raketen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Vortheile der Kriegs-Raketen.

1) Sie besitzen an und für sich eine sehr große Beweglichkeit. In Folge dessen sind sie auf jedem Terrain, in allen Lokalitäten, wohin nur Menschen gelangen können, zu gebrauchen. Hieher würde der Gebrauch gehören:

a) Im Gebirgskriege, auf Punkten, wohin Geschütze nicht gelangen können.

b) Im Terrain, was mit einem Worte für die Geschütze unpraktikabel ist.

c) Auf Gebäuden, Thürmen ꝛc.

d) Auf Eisdecken, welche Geschütze nicht zu tragen vermögen.

e) Auf Schiffen können sie in größerer Zahl als Geschütze vorhanden sein. Sie können sogar auf Kähnen bei Flußübergängen thätig werden.

2) In Folge der großen Beweglichkeit können die Raketen oft sehr überraschend auftreten. — Dies wird von großem Einfluß sein im Gebirgskriege, im Straßen- und Barrikaden-Kampfe ꝛc.

3) Da sie die bewegende Kraft in sich selber tragen, so kann man nicht wie mit den Geschützen in den Uebelstand gerathen, daß entweder Munition und Geschütze fehlen, und man dann gar nicht thätig werden kann. — Der Mangel an Munition hat bei den Geschützen schon oft große Nachtheile gehabt.

4) Bei den Belagerungen verlangen die Raketen außer einer einfachen Deckung fast gar keine Vorbereitungen, und hauptsächlich macht sich hier ihr leichter Transport geltend, so daß man im Stande ist, in kurzer Zeit eine große Anzahl von Raketen zu werfen. — Denselben Vortheil würde natürlich der Vertheidiger haben. Er ist indeß nicht sehr bedeutend, da hier die Raketen wegen der geringen Treffsähigkeit nur zu untergeordneten Zwecken dienen können. Die Haubitze, die kleinen Mörser oder die Wallbüchsen können sie z. B. nur in seltenen Fällen ersetzen. — Mit Letzteren setzt man jeden Kopf, der sich ungedeckt zeigt, außer Gefecht; durch ein lebhaftes Mörser- und Haubitzfeuer stört man sicher bei Tag und Nacht die feindlichen Arbeiten, was man von den Raketen nicht sagen kann.

5) Dagegen sind dieselben ein sehr gutes Mittel zum Zünden. — Da es hierbei weniger auf große Treffsähigkeit, aber sehr viel auf schnelles Feuer ankommt, um das Löschen zu stören, so ist die Rakete durch die Leichtigkeit und Schnelligkeit des Transports und der Bedienung ein vorzügliches Brandgeschoß. — Ihr Werth in dieser Be-

Digitized by Google

ziehung steigert sich beim Bombardement von Seefestungen von den Schiffen aus, sowie bei jedem Bombardement auf größeren Entfernungen. — Wenn man für diesen Fall Geschütze anwenden will, so muß man starke Ladungen und große Kaliber benutzen, wobei es leicht vorkommt, daß das Brandgeschoß zerschmettert oder gar nicht entzündet wird. — Ein Bombardement auf so weite Entfernungen kommt jedoch eben nur bei Seeplätzen vor, im Landkriege genügen die Geschütze fast immer, wobei noch zu beachten, daß sie dann zu den Ladungen viel weniger Pulver verlangen, als die Raketen.

6) Es ist bei den Belagerungen oft ein empfindlicher Nachtheil, wenn Röhre, Laffeten oder Bettungen zerstört werden, weil die Vernichtung eines dieser Theile gewöhnlich die Unthätigkeit oder Unbrauchbarkeit der andern mit sich führt. — Die Raketen haben diese Nachtheile nicht. Das Gestell gebraucht keine Bettung, es läßt sich überall placiren, bietet dem feindlichen Geschoß eine kleine Trefffläche, und wird es zerschossen, so ist es leicht zu ersetzen, oder die Rakete läßt sich im Nothfalle doch noch von der Brustwehr aus abfeuern.

7) Die Raketen mit Fallschirm und Leuchtsatz übertreffen in den meisten Fällen die gewöhnlichen Leuchtgeschosse.

Aus den vorstehenden Betrachtungen über die Vor- und Nachtheile der jetzigen Kriegsraketen darf man allgemein den Satz aufstellen, daß sie am geeignetsten als Brandgeschosse verwendet werden, daß sie überhaupt im Feldkriege vorläufig brauchbarer als im Festungskriege sind, indem dort die Beweglichkeit in die erste Linie tritt, während hier in den meisten Fällen eine äußerst genaue Treffsähigkeit erfordert wird, welche den Raketen noch abgeht. — Es geben aus den Betrachtungen zugleich bestimmt die Fälle hervor, in denen der Gebrauch der Raketen vortheilhafter und wirksamer sein wird, als das der Geschütze. Hierdurch wird gewissermaßen der Weg der Verbesserungen angedeutet, den man einschlagen muß, um die Raketen für jene Zwecke so geeignet als nur möglich zu machen.

Die Zukunft der Kriegs-Raketen.

Es mag etwas gewagt scheinen, wenn wir uns einen Blick in die Zukunft der Kriegs-Raketen erlauben, da man außer sehr wenigen Erfahrungen keine Indicien hat, um den Wirkungskreis zu ermessen, den diese Waffe einst ausfüllen kann oder wird. — Eine solche Betrachtung kann auch stets nur einseitig ausfallen, da der Standpunkt und die Hülfsmittel der Wissenschaften in 10 Jahren ganz andere sein können, als man heute es ahnet, und mit einem solchen Wechsel muß natürlich jedes frühere Urtheil zusammenfallen.

Es bedarf wohl keiner Erörterung mehr, um die öfter aufgestellte Behauptung zu entkräften, daß die Raketen einst die heutige Artillerie völlig verdrängen und ersetzen würden. Sie sind unendlich viel complicirter als die Geschütze, und sind vorläufig einer wesentlichen Vereinfachung nicht fähig. Da ihnen dieser Weg, auf dem sie allein in den Stand gesetzt werden könnten die Geschütze zu überflügeln, abgeschnitten ist, so bleibt nur die Erwägung übrig, in wieweit sie sich in Anwendung und Wirkung den Geschützen zu nähern vermögen.

Es steht zu erwarten, daß die ungenügende Treffsähigkeit der Raketen durch ausgedehnte und zweckmäßige Benutzung der Rotation noch bedeutend erhöht werden wird. Dennoch läßt sich mit Bestimmtheit nicht behaupten, daß sie den Geschützen hierin besonders auf größeren Entfernungen gleichkommen werden, denn sie sind während der Flugbahn zu vielen unbestimmbaren Einflüssen stärker unterworfen, als die gewöhnlichen Artillerie-Geschosse. — Schon aus diesem Grunde wird die Anwendbarkeit der Raketen in gewissen Grenzen gehalten werden, welche besonders für den Festungskrieg eng gesteckt bleiben, denn wenn auch die Entfernungen hier gewöhnlich klein sind, so ist dies in sofern für die Raketen nachtheilig, da sie auf diesen geringen Distanzen ihre ganze Geschwindigkeit und Perkussionskraft nicht entwickeln können. —

Im Feldkriege werden sie eine größere Rolle spielen, und hauptsächlich auf dem Schlachtfelde wegen ihrer großen Beweglichkeit. — Für große Operationen, bei denen es auf schnelle Bewegungen von längerer Dauer ankommt, werden die Raketen trotz ihrer Beweglichkeit nicht von größerem Nutzen, als die heutigen Feldgeschütze sein, da diese völlig fähig sind, anhaltend schnelle Bewegungen ohne Schwierigkeit auszuführen.

Im reinen Gebirgskriege werden die Raketen meist nützlicher und anwendbarer als die Geschütze sein, da diese unter Umständen gar nicht zu verwenden sind.

Für die Verticalfeuer werden die Raketen stets ein mangelhafter Ersatz bleiben, da in dieser Beziehung ihre Treffsähigkeit zu unbedeutend ist und bleiben wird, denn die Benutzung der Rotation würde in diesem Falle keine Vortheile haben.

Endlich wird der Gebrauch der Raketen in bedeutenden Mengen schon deshalb oft unstatthaft bleiben, weil in diesem Falle der Kostenpunkt sich ungleich höher stellen wird, als bei den jetzigen Geschützen.

S.

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung. — siehe No. 36 d. Ztg. —)

Wir wollen diesen Defensiv-Krieg am Rhein nicht weiter ausmalen, sondern zu unserer näheren Belehrung und Einsicht über diese Art der Hauptvertheidigungs-Linien, zum Beweise, daß sie sich in einem jeden Lande vorfinden, noch das nachstehende, für uns interessante Beispiel wählen. — Gesetzt, die preußische Monarchie müßte mit der russischen Krieg führen, — und weil vielleicht bei diesem bevorstehenden Kriege den Oesterreichern nicht ganz zu trauen sei, und beiden Mächten durch die Türken und Schweden nur schwache Diversionen zu machen wären, so würde von preußischer Seite beschlossen, daß in Schlesien gegen Böhmen und Mähren eine Beobachtungsarmee; in Südpreußen gegen Pilica gegen das Sendomir'sche eine 2te und hinter den Bog gegen Podlachien eine 3te Armee, jede von 22 bis 24,000 Mann, zurückgelassen würde, welche 70,000 Mann die Oesterreicher vom Mitspiele abschrecken würden; diese Truppen sind zur Deckung einer Landesgrenze von 100 Meilen Länge und gegen die österreichische Macht schlechterdings nothwendig.

Da nun nach Abzug dieser Truppen nur noch höchstens 130,000 Mann preußischer Truppen wider die Russen in's Feld gestellt werden können, welche sich von einer 70 Meilen langen Grenze mit dieser Macht und wegen der Streifereien ihrer Kosacken von dieser Grenze nicht weit entfernen dürfen, so wird gegen die Russen ein Devensiv-Krieg beschlossen.

Hier fällt uns nun sogleich die Memel oder Niemen als Grenzfluß vom kurischen Haf bis Grodno in einer 40 Meilen langen Strecke in die Augen. Von Grodno rechts, längs der russischen Grenze, bis Nernicow sind noch 30 Meilen, welche der Karte nach von keinen natürlichen Abschnitten gedeckt sind. Mithin muß in dieser Strecke die Hauptvertheidigungslinie an die 6—10 Meilen zurück und hinter dem Narew-Fluß gewählt werden. Zu der ersten Hauptvertheidigungslinie als dem Niemenfluß, auf der Länge von 40 Meilen, wird die Hauptarmee von 70,000 Mann und zur Vertheidigungslinie hinter der Narew

Digitized by Google

eine zweite Armee von 50,000 Mann bestimmt, und nun erstlich auf dieser ganzen Strecke die besten Positionen im Abstand von 2—3 Meilen zum Voraus ausfindig gemacht, die Gemeinschaft dieser Positionen durch 2—3 Colonnenwege in Etwas vorbereitet und von Natur haltbare Orte ausgesucht, wo die kleinen Magazinvorräthe zusammengebracht werden müssen, dahingegen die größeren weiter zurück im Fort Lyck, in Königsberg, Elbing, Danzig, Graudenz und Thorn befindlich sind, von wo aus nach Umständen jene kleinen Magazine wiederum gefüllt oder solche dahin zurückgeschafft werden müssen.

Gesetzt nun, der unglückliche Fall träte ein, daß die große Armee in einer ihrer gewählten Positionen vom Feinde angegriffen würde, oder:

Daß bei einem Angriff auf den die Defensions-Linie durchdrungen habenden Feind diese in beiden Fällen einen dermaßen großen Verlust erlitten hätte, daß sie keine in dieser ersten Linie befindliche Seiten-Position mit fernerem Glück und Sicherheit nehmen könnte, so zieht sie sich hinter den Pregel-Fluß und die hier befindlichen vielen Seen, als dem Ursprung der Narew, in ihre 2te Vertheidigungslinie zurück, vereinigt sich solcherart mit der 2ten Armee und steht mit derselben gemeinschaftlich hinter einem Terrainabschnitt von nur noch 50 Meilen Länge, anstatt daß ihre erste Ausdehnung auf der Grenze 70 Meilen betrug. Auch kann sich hierselbst die 3te Observations-Armee, welche hinter dem Bog gegen Oesterreich stand, mit heranziehn, und nach Vereinigung dieser 3 Heere ein schleuniger und wiederholter Angriff zur Wiederbehauptung der ersten Defensions-Linie hinter dem Niemen-Fluß auf den Feind unternommen werden.

Wir bemerken hieselbst, daß beide erwähnte Vertheidigungslinien, sowohl hinter dem Niemen- als Pregel-Fluß, eine solche Richtung im Großen haben, welche der Defensive Vortheil gewähren. Denn der Niemen durchläuft von Grodno bis zum Kurischen Haf in flachen Bogen eine Strecke von 40 Meilen; die vertheidigende Armee kann aber diese beiden Grenzpunkte in grader Linie mit 30 Meilen und der Feind nur im Bogen mit 45 Meilen erreichen. Noch größer ist der Vortheil, welchen hierin die zweite Vertheidigungslinie, die der Pregel und der Narew bilden, für den defensiven Theil bietet. Denn bei der ganzen Länge von 50 Meilen zwischen den Endpunkten Königsberg und Pultusk hat die defensive Armee nur 30 und die angreifende Armee dagegen 60 Meilen zu marschiren, um von einem Endpunkte zum andern kommen zu können; und mit gleichem Vortheile sind auch die einzelnen Theile dieser Linie zu vertheidigen. Der Weichselstrom kehrt dagegen dem Feinde die concave Seite zu, und ist mithin von der Abendseite zwar in dieser Hinsicht nicht vortheilhaft zu vertheidigen, aber seine Größe und die Festungen Danzig, Graudenz und Thorn ersetzen diesen fehlerhaften Umstand vollkommen.

Alles hieselbst aufgeführte Raisonnement ist keineswegs als Rathmeinung oder gar Vorschrift zu einem Kriege wider die Russen dargestellt; sondern da, zur nähern Einsicht der Defensions-Linie, welche in einem Defensiv-Kriege bei Wählung der Postenlager und ihrer Verbindung untereinander zum Grunde gelegt werden müssen, und als eine Schnur anzusehen sind, worauf die einzelnen Lager als Perlen aufgereiht werden, ein anschauliches Beispiel nothwendig zu sein schien, so konnte von uns jenes Beispiel sogut, wie jedes andere gewählt werden.

Wir bemerken hierbei noch, daß sich die Defensiv-Armee vor Ankunft des Feindes allemal in der Mitte dieser Linie lagert, und auf beiden Flügeln ein verhältnißmäßiges Corps, wovon jedes ungefähr den 10ten Theil der Armee ausmachen kann, debouchirt. Ist der Fluß groß und ohne Ponton-Brücken nicht zu übergehen, so können diese Corps bis auf 2 Märsche Abstand von der Haupt-Armee nehmen und auf ihre beiden Flügel verhältnißmäßig detachiren, damit hierdurch mehrere Nachrichten von des Feindes Bewegungen und Anstalten eingezogen und auch dadurch die Unterhaltung der Truppen in etwas erleichtert wird, wenn sie nämlich von Landlieferungen verpflegt werden. Ist dagegen die Vertheidigungslinie von der Natur, daß sie leicht durchdrungen werden kann, so müssen nach Umständen die Seiten-Corps nicht über 2 Meilen Abstand von der Haupt-Armee gelagert werden; der Rest der Linie wird dagegen nur mit Commandos und starken Patrouillen beschickt, welche Nachricht vom Feinde einziehen müssen; es sei nun, daß diese Commandos wiederum gegen den Feind hin Patrouillen vorschicken, oder sich von da aus durch bloße Reisende oder Spione erkundigen, auch gegentheils die feindlichen Spione aufgreifen oder doch bedenklich machen.* Wenn man anstatt dieser Commandos ein paar fliegende Corps von berittenen Jägern und Husaren, jedes etwa 3—500 Mann stark und mit einigen Amusetts versehen, wählte, so könnte sich diese nach Umständen bis an die Endpunkte der ganzen Defensions-Linie hin- und zurückbewegen und um so gewisser entdecken, wo der Feind übergehen will; auch müßten diese kleinen Corps oder Commandos die einzelnen durchschwimmenden Kosacken, welche Vieh zusammenzutreiben pflegen, in Respekt halten, und im Fall der Feind die Defensions-Linie irgendwo wirklich durchbrochen hätte, müßte sich ein daselbst geradeüber befindliches fliegendes Corps nicht zur Armee seitwärts, sondern weiter im Lande zurückziehen, und hier die Streifereien der Kosacken hindern, denn wenn diese Truppenart der Russen eine Gegend kennt, welche ohne alle Vertheidigung ist, so schleichen sich die Kosacken trotz der härtesten Strafe des Nachts zu 10 bis 50 Mann heimlich aus dem Lager, berauben auf 3 und mehr Meilen das flache Land und sind mit dem Morgen schon wieder bei ihrem Pulk.

Da wir auch oben erwähnt haben, daß ein thätiger General seinen Feind nicht allemal und unbedingt ruhig in seiner ersten Positionskette erwarten, sondern sich nach geeigneten, für ihn günstigen Umständen, wenigstens auf einige Zeit in des Feindes Land eine Positionskette wählen und darin dessen Annäherung erwarten müsse, so wollen wir auch diesen Satz nach obigen Beispielen näher in's Licht setzen: Wir nehmen dabei den Fall an, daß der Krieg von russischer Seite bereits erklärt worden oder doch ganz unvermeidlich sei, daß in den feindlichen Provinzen zwischen dem Niemen- und Düna-Fluß, als Litthauen, Curland und Semigallen nur noch wenige Truppen in den Garnisons vertheilt, auch noch nicht zum Kriege ausgerüstet sind, dagegen preußischerseits solche Anstalten getroffen wären, daß in kurzer Zeit und mit wenigen Vorbereitungen auf das Schnellste ein ansehnliches Heer am Niemen-Fluß zusammengezogen werden könnte (welcher Fall bei unsern zum Kriege bereiten Truppen und der russisch-langsamen Vorkehrungen und ungeheuren Ausdehnung ihrer Länder nichts Unwahrscheinliches hat), so geht der General mit den ersten hinlänglich starken Truppen, welche beisammen sind, über den Niemenfluß, zersprengt die wenigen vorhandenen Truppen diesseits des Dünaflusses, geht bis an denselben vor, bemächtigt sich aller Fahrzeuge dieses Flusses, läßt solche sammt allen Brücken und Fähren verbrennen und zehrt von des Feindes Magazinen; die immer mehr und mehr nachrückenden Truppen besetzen die größten Städte im Rücken der Armee; die an dem Narew nun versammelte Armee geht gleichfalls in der Gegend von Grodno über den Niemenfluß und deckt der großen Armee hinter dem Dünafluß die rechte Flanke; alle übrigen Magazin-Vorräthe werden über den Niemenfluß zurückgeschickt und Wagen und Pferde diesseits behalten. Wenn solcherart der Feldzug Anfangs August eröffnet worden wäre, so ist es bei der russischen langsamen Bewegung und geringen taktischen Fähigkeit zum Angriff, höchst wahrscheinlich, daß sich die

* Wir bitten die Leser nicht aus den Augen zu lassen, daß hier und da ihrer Zeit entwachsene Ausdrücke und Wendungen der Zeit, welcher das von uns hier nur bearbeitete Manuscript seine Entstehung verdankt, von uns nur in so weit in das Moderne übersetzt wurden, als sie geradezu unverständlich waren.

Digitized by Google

preußische Armee bis Ausgangs Oktober hinter der Düna halten, dem Feinde gleich Anfangs des Krieges eine Ueberlegenheit zeigen und ihm seine nächsten Grenzländer auf 20 und mehr Meilen breit ruiniren und ausZehren würde; da denn vielleicht gar im Winter ein Frieden negocirt oder doch wenigstens der folgende Feldzug mit vieler Aventage eröffnet werden könnte.

Beim Zurückzuge der preußischen Armee über den Riemenfluß müssen nicht nur allein alle Brücken und Fahrdämme dieses Flusses ruinirt, sondern auch alle Brücken, welche auf 2 bis 4 Meilen Abstand von diesem Flusse über die auf seinem rechten Ufer einfallenden kleinern Flüsse befindlich sind, gänzlich ruinirt und abgebrannt werden; — dieses ist ein nicht außer Acht zu lassendes Geschäft, denn nunmehr kann der Feind, wenn er bis an das rechte Ufer dieses Flusses vorgedrungen ist, sich weder rechts noch links desselben bewegen, bevor er diese Brücken nicht wieder hergestellt oder andere an deren Statt bauen ließ, wodurch denn seine Bewegungen, die er intendirt, zum Voraus entdeckt werden und nur langsam vor sich gehen. Und wäre es vielleicht durch streifende Corps oder auch nur durch Spione und Verständnisse möglich, diese vom Feinde wieder hergestellten Brücken mehrmals hintereinander abbrennen zu lassen. Auf dem linken und von der preußischen Armee besetzten Ufer müssen dagegen die Brücken über die hier einfallenden kleineren Flüsse in guten Stand gesetzt und mehrere dazwischen gebaut werden, damit die Armee sich auch in mehreren Colonnen schleunig auf- und abwärts des Flusses bewegen kann. Noch merken wir bei allen Defensions-Lagern ein- für allemal an, daß womöglich noch vor Ankunft des Feindes die auf seiner Seite befindliche Fourage auf 3 Meilen Breite herübergeschafft werden muß, damit der Feind bei seinen Hin- und Her-Märschen längs der Linie daran Mangel leiden muß.

Gleicher Art müßte in einem Defensions-Kriege gegen Oesterreich die Armee, wie die (bei obiger Annahme) hinter dem Pelira-Fluß zusammengezogene Armee verfahren, indem solche gleich Anfangs des Kriegs bis an den weit größeren und mithin vielleicht besser zu vertheidigenden Weichselfluß 18 Meilen vorgehen, sich in dieser Defensionslinie so lange als möglich halten und das fette Sendomir'sche auszehren müßte. So auch wiederum die Armee hinter dem Bog müßte sich nur erst alsdann, wenn der Feind eine weit überlegene Macht wider sie zusammengebracht hätte, hinter ihre erste Defensions-Linie, den Bog, zurückziehen.

Wir haben bis hierher die erste Art der Defensions-Linien eines Landes, welche mit den Hauptflüssen parallel laufen, betrachtet, und kommen nunmehr zu der zweiten Art, welche zwischen zwei parallelen größeren Flüssen vertical gehen. Wenn wie über diese Art von Defensions-Linien Beispiele aus dem 7jährigen Kriege aufsuchen, so erinnern wir uns vorzüglich derjenigen, welche sowohl preußischer- als österreichischerseits in Sachsen zwischen der Elbe und Mulde in Menge genommen worden sind. So standen die Oesterreicher mehrmals hinter dem Plauen'schen Grund, die Weißritz vor der Fronte, die Elbe auf dem rechten und die Freiberger Mulde auf dem linken Flügel; — so standen die Preußen wiederum auf den Katzenhäusern, links hinter der Triebische bis Meissen und rechts bis an die Mulde; so standen sie wieder bei Lometzsch hinter dem Ketzerbach rc.

Wir bemerken bei den Defensions-Lagern der ersten Art, welche mit den Hauptflüssen eines Landes parallel genommen werden, daß dabei das erste oder das Versammlungs-Lager ungefähr in der Mitte der ganzen Defensions-Linie genommen werden müßte; von diesen Defensions-Linien der zweiten Art, nämlich zwischen zwei großen Flüssen vertikal, und hinter zwei auf der Mitte der Scheidung irgendwo entspringenden und rechts und links abfließenden Bächen, muß das erste Lager gleichfalls in der Mitte und auf dem Terrain, wo die Bäche entspringen, genommen werden, welcher Ort der Schlüssel der ganzen Defensions-Linie genannt werden kann. Wenn nun auch der Feind diese Linie rechts oder links irgendwo durchbrechen wollte und die defendirende Armee ihn hieran durch eine parallele Bewegung hindern will, so darf sie nicht mit ganzer Macht dahin aufbrechen, sondern den Schlüssel der ganzen Linie mit einem verhältnißmäßigen Theil der Armee besetzt behalten; denn wenn dieser Schlüssel verlassen und vom Feinde eingenommen würde, so müßte zu dessen Wiedereroberung eine Schlacht gewagt, oder es muß sogleich die ganze Vertheidigungs-Linie verlassen und dahinter eine zweite zur Defension gewählt werden, wenn anders die ganze Armee nicht in die Flanke genommen und geschlagen werden soll.

In Sachsen standen im Jahr 1745 bei Kesselsdorf, als dem Schlüssel ihrer Defensions-Linie, welche rechts hinter dem Tschon-Bach bis an die Elbe und links hinter dem hier in die Weißritz fallenden Bach ohne Namen, gewählt war. Der Fürst von Dessau griff diesen Schlüssel zweimal mit einem großen Verlust vergeblich an; die Sachsen kamen darauf selbst heraus und fielen auf die flüchtigen Preußen, und nun warf sie der Fürst wiederum zurück, bemächtigte sich in der ersten Verwirrung dieses Schlüssels, welches dann sogleich zum Vortheil der Preußen entschied, und die Angriffe, welche der Fürst Moritz mit dem linken Flügel durch den Tschon-Bach machte, waren dabei ganz unnöthig. Hätte der sächsische General Rutowsky zum Voraus auf eine zweite Defensions-Linie, welche er dicht hinter dem Plauen'schen Grund hatte, Bedacht genommen, seine geschlagene Armee sogleich dahin zurück und den Prinzen Carl mit dem österreichischen Heere von Pirna an sich gezogen, so war bei der strengen Kälte und dem Mangel der Preußen an Allem, der Sieg bei Kesselsdorf ohne Folgen. Bei Stellungen dieser Art ist es nöthig, daß wenn der offensive Theil uns bereits gegenüber und gleichfalls zwischen den beiden Flüssen steht, sodann von jedem Flügel der defensiven Armee ein fliegendes Corps über die beiden Flüsse geschickt wird, welche zwar gegen den Feind nicht hartnäckig Stand halten, ihn aber aufhalten und Zeit rauben müssen, welches in allen Defensiv-Kriegen Hauptsache ist.

(Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Kaiserreich Oesterreich.

Beförderungen.

Naumann Julius Ritter v., Unterlt. 1. Cl. des 24. Jägerbat., zu Oberlt.

Im Infanterieregimente Nr. 25.: Bergfeld Silvester, Oberlt., z. Hptm. 2. Cl.; Worzikowsky v. Kundratitz Carl Ritter v., Oberlt., z. Hptm. 2 Hptm. 2. Cl.; Pfleger Carl, Unterlt., 1. Cl., z. Oberlt.; Frieß Otto Freiherr, Unterlt. 2. Cl., z. Unterlt. 1. Cl.; Schwindelar Franz, Cadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Cl.

In der Beschäl- und Remontirungsbranche; Katschy Ignaz, Rittm 2. Cl., z. Rittm. 1. Cl.; Swoboda Franz, Oberlt., z. Rittm. 2. Cl. beim galizischen Beschälkommando; Mally Johann, Unterlt. 1. Cl., z. Oberlt.; Benedek Anton, Wachtmeister, z. Unterlieutenant 2. Cl. in Mezöhegyes.

Rosmarinofsky Franz, Unterlt. 1. Cl. des 11. Artillerieregiment, z. Oberlt.

Stöbich Johan, Unterlt. 2. Cl. des Rateteurregiment z. Unterlieutenant 1. Cl.

Waschka Franz, Feuerwerker des 8. Artillerieregiment, z. Unterlieutenant 2. Cl.

Bei der Geniewaffe: Rado v. Szent-Martony Gedeon, Oberstlieutenant und Commandant des 11. Geniebataillon, z. Obersten im Geniestabe.

Cometti Achilles Ritter v., Major des Geniestabes, z. Oberstlient. ebendaselbst.

Kien Josef, des 9., und Maly Michael, des 6. Geniebat., Haupt-

Digitized by Google

leute 1. Cl., zu Majors, ersterer zum Commandanten des 11. und letzterer des 5. Geniebat.

Im 5. Drag.-R.: Scharinger Gustav, Unterlt. 1. Cl., zum Oberlt., und Stain zu Rechtenstein und Lichtenegg Heinrich Freiherr v., Unterlt 2. Cl., zum Unterlt. 1. Cl.

Du Rieux Alfred v., Major im Adjutantenkorps, z. Oberstlt.

Trcka Franz, Rittmeister daselbst, z. Major.

Schmoll Norbert, Hptm. bei Kinsky Inf., z. Major.

Mali Franz Carl Ritter v., und Wijer Eduard, Hptlt, 2. Cl. des Geniestabes, zu Hptlt. 1. Cl.

Cramer Wilhelm, Oberlt. des 9. Geniebat., z. Hptm. 2. Cl. beim 10. Geniebat.

Peche Carl Ritter v., Unterlt. 1. Cl. des 10. Geniebataillon zum Oberlieutenant.

Steiner Hermann, Hptm. 2. Cl. der 8. Sanitätskompagnie, zum Hauptm. 1. Cl.

Feuerer Ignaz, Oberlt. der 8., zum Hauptmann 2. Cl. der 2. Sanitätskompagnie.

Houke Leopold, Unterlieutenant 1 Cl. der 14. Sanitätskompagnie zum Oberlieutenant.

Pölzig Maximian Graf, zum Unterlieutenant 2. Cl. beim 2. Drag.-Regiment.

Luic Stefan, Unterlieutenant 2. Cl. des 7. Grenz-Regiment, zum Unterlieutenant 1. Cl.

Eintheilung.

Aus dem zeitlichen Pensionsstande: Mayer v. Heldenfeld Johann, Hauptm. 1. Cl. zum 15. IR., und Lang Ferdinand, Unterlt. 2. Cl., zum 8. Dragoner-Regt.

Uebersetzung.

Kobl Anton, Platz-Hauptm. in Olmütz, und Proits Ferdinand, Platz-Hauptm. in Großwardein, gegenseitig gewechselt.

Peternell Peter, Oberlieut. des 4. Dragonerregiment, zum Kriegskommissariats-Akzessisten übersetzt.

Smolik Franz, Oberlieutenant vom 10., zum 7. Zeugs-Artilleriekommando.

Wenath Mathias, Oberlt. vom 15., zum 10 Zeugs-Artilleriekommando.

Topplitzer Franz, Oberlt. vom 8., zum 14. Zeugs-Artilleriekommando.

Zaunschirm Paul, Oberlt. vom 14, zum 8. Zeugs Artilleriekommando.

Mally Franz, Unterlt. 2. Cl. vom 10., zum 7. Zeugs-Artilleriekommando.

Tretter Leopold, Unterlt. 2. Cl. vom 2. Cl. vom 2. Feld-Artillerie-Regiment, zum Zeugs-Artilleriekommando Nr. 10.

In der Beschäl- und Remontirungsbranche: Borzkowski Gregor, Rittmeister 1. Cl. vom Radautzer Gestüte, zum Beschälkommando in Drohowice; Dokoupil Jakob, Oberlt., von Mezöhegyes nach Radautz; die Unterlts. Cl.: Karapetz Theod., von Radautz; Fratzel Joseph, von Drohowice, und Wirth Johann, von Graz, sämmtliche nach Mezöhegyes, und Frank Josef, von Drohowice, zum böhmischen Beschälkommando.

Kalkreuth Edwin Graf, Rittmeister 1. Cl. des 6. Cürassierregt., und Gniewosz Ritter v. Olexow Sigmund, Rittmeister 1. Cl. des 7. Cürassierregiment, gegenseitig transferirt.

Kejsegich Hugo, Oberlt. des 61. IR., und Schilling Franz v., Oberlt. des 52. IR., gegenseitig transferirt.

Bukovic Franz, Unterlt. 2. Cl. des Grenz-Inf.-Regt. Nr. 1., zum 9. Gend.-Regt.

Koß Josef, Hauptm. 1. Cl. vom 41. Inf.-Regt., zur 9. Sanitätskompagnie.

Dittrich Wilhelm, Hauptm. 1. Cl. der 7. Sanitätskompagnie zum 41. Inf.-Regt.

Grobben Wilhelm, Hptm. 2. Cl. vom 62., und Spdey Carl, Hauptm. 2. Cl. vom 60. Inf.-Regt., gegenseitig transferirt.

Wenzel Carl, Oberlt. des 2. Dragoner-Regiment zum 6. Gend.-Regiment.

Schmidhofer Georg, Unterlieutenant 1. Cl. von der Grazer, zur Jaroslauer Monturs-Commission.

Remeth Anton, Hauptm. 2. Cl. vom 50 Inf.-Regiment, p. t. zum 32. Inf.-Regt.

Limbrunner Franz, Oberlieut. des Fuhrwesenskorps, zum Standes-Depot Nr. 1., und Dubsky Franz, Oberlt. desselben Corps, als Commandant zur 7. Transports-Eskadron.

Hanke Alois, Unterlieutenant 1. Cl. vom 9., zum 2. Feld-Artillerie-Regiment.

Henzinger Johann, Unterlt. 1. Cl. vom 2., zum 9. Feld-Artillerie-Regiment.

Wiener Johann, Unterlieutenant 2. Cl. von Raketeurregiment, und Hlawin Wenzel, Unterlieutenant 2. Cl., vom 3. Feld-Artillerie-Regt. gegenseitig transferirt.

Mikulits Alexander Chevalier, Hauptm. 1. Cl. vom 18. Inf.-Regt. und D'Elseaux Albert, Hauptm. 1. Cl. vom 35. Inf.-Regt., gegenseitig transferirt.

Sternberger Ludwig, Oberlt. vom 18. Inf.-Regt., und Kostka Johann, Oberlt. vom 25. Inf.-Regt., gegenseitig transferirt.

Mayerhofer Daniel, Oberlt. vom 4., zum 10. Geniebat. übersetzt.

Brunner Josef, Hauptm. 1. Cl. des Zeugs-Art.-Commandos Nr. 6, und Kregler Franz, Hauptm. 2. Cl. des Zeugs-Art.-Commandos Nr. 12, gegenseitig transferirt.

Gerathwohl Friedrich, Unterlt. 2. Cl. von der Venediger Monturskommission, q. t. zum Zeugs-Art.-Commando Nr. 11.

Königreich Preußen.

v. Zastrow, Oberst-Lieut. vom 20. Inf.-Regt., ist zum 2. Commandanten von Koblenz und Ehrenbreitstein ernannt, und

Graf v. Schmettau, Hauptm. vom 21. Inf.-Regt., unter Beförderung zum Major ins 20. Inf.-Regt. versetzt.

Graf v. Schwerin, Hauptm., aggregirt dem 13. Inf.-Regt., ist als Major mit der Armee-Uniform und Pension, und

v. Stechow, Rittm., aggregirt dem 2. Hus.-Regt., mit der Armee-Uniform und Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

v. Czettritz, Hauptm. vom 26. Inf.-Regt., ist als Major mit der Regts.-Uniform, Aussicht auf Anstellung in der Gendarmerie und Pension, der Abschied bewilligt.

v. Blanckenburg, Major a. D., ist unter Belassung in dem Verhältniß als Führer des 2. Aufgebots vom 3. Bat. 32. Landw.-Regts., mit seiner Pension und der ihm ertheilten Aussicht auf Anstellung in der Gendarmerie zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

Königreich Sachsen.

Se. Majestät der König haben die wegen überkommener Invalidität erbetene Entlassung des Commandanten des 3. Reiter-Regiments, Obersten Siegmann, und des bisher in Wartegeld gestandenen Hauptmanns der Infanterie Franz, mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubniß zum Tragen der Armee-Uniform, Allergnädigst zu bewilligen geruht.

Notizen und Correspondenzen.

Oesterreich. — Wien, 6. Sept. Se. Maj. der Kaiser ist gestern glücklich und gesund von seiner neuesten Reise nach Ungarn zurückgekehrt. — Es ist so eben eine Verordnung über die in der Finanzwache dienenden Militär-Urlauber und Reservisten erschienen, nach welcher alle diejenigen Individuen dieser Kategorien welche sich nicht mehr im stellungsfähigen Alter befinden, sofort aus dem Militärverband zu entlassen sind, später jedesmal sobald sie aus dem stellungspflichtigen Alter treten; ebenso dürfen die in jenem Corps dienenden noch stellungspflichtigen Urlauber nur in außerordentlichen Nothfällen, und auch dann nur vom Armee-Oberkommando selbst, zur Militärdienstleistung einberufen werden, dagegen bleibt bei neu eintretenden Urlaubern und Reservisten den Truppencommandanten das Recht gewahrt sie stets nach Bedarf in den Militärdienst zurückzurufen, selbst da wo nach Vorschrift der Verordnung die competenten Behörden sie selbst zum Uebertritt in die Finanzwache aufgefordert haben. Die Verordnung legt einen neuen Beweis von dem Streben ab das Corps der Finanzwache, so weit es ohne Benachtheiligung der militärischen Bedürfnisse geschehen kann, immer tüchtiger und besser zu gestalten.

Preußen. — Halle, 9. Sept. [Zum Königs-Manöver.] Nachdem gestern Abend 6 Uhr nach der Rückkehr der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften vom Petersberge eine große Königliche Tafel in dem großen Cursaale und dessen Nebenräumen im Bade Wittekind stattgefunden, begannen heute Vormittag 9 Uhr die Feldmanöver des II. Armee-Corps, von dem Dorfe Langenbogen her gegen Halle. Die in weitläuftigen Cantonnements stehenden Truppen hatten schon früh Morgens ihre Bewegun-

Digitized by Google

gen begannen, um zu rechter Zeit in den Rendezvous-Stellungen zu sein. Se. Majestät der König verließ gegen 8 Uhr das Amt Giebichenstein zu Wagen, ließ sich über die Saalfähre unterhalb Giebichenstein setzen, während Se. Königl. Hoh. der Prinz von Preußen von Halle aus bei dem Dorfe Bennstedt eintraf, wo Se. Majestät zu Pferde stiegen. Hier hatten sich auch alle fürstliche Gäste des Königs eingefunden, und man sah nun einen glänzenden Zug in Begleitung Seiner Majestät die Höhen zwischen Bennstedt und Langenbogen hinaufreiten, um von dort die Stellung der Truppen beim Beginn des Gefechtes zu übersehen. Ein West-Corps war, als gegen Halle vordringend, ein Ost-Corps den Zugang zu Halle vertheidigend angenommen. Das Ost-Corps unter dem Commando des General-Lieutenant Herwarth von Bittenfeld bestand aus 14. Bat., 16 Esc. und 16 Geschützen. Bei diesem befand sich in der Avantgarde das Bat. Anhalt-Dessau und Bernburg. Das West-Corps bestand aus 17 Bat. 20 Esc. und 24 Geschützen, und hier befanden sich die Bataillone Sachsen Weimar und Sachsen-Altenburg. Es handelte sich eigentlich um die Erzwingung und Vertheidigung der Saalübergänge; denn auch dem Laien verständlich, zielten alle Bewegungen der Truppen dorthin. Von Seiten des Halle vertheidigenden Ost-Corps waren Reserve, Gros und selbst ein Theil der Avantgarde in sehr beträchtlichen Zwischenräumen, verdeckt hinter Höhenzügen aufgestellt. Die Anhalt'schen Truppen hatten das Dorf Bennstedt besetzt. Gleich nach 9 Uhr fielen die ersten Kanonenschüsse, und bald nachher bewegten sich die verdeckt aufgestellten Truppen der Avantgarde des Ost-Corps die steilen Abhänge hinauf, um oben das Gefecht gegen den andringenden Feind aufzunehmen. Von dem Windmühlenberge aus, wo auch Se. Majestät der König längere Zeit seine Stellung zur Uebersicht wählte, konnte man den ganzen Angriff gegen Bennstedt sich entwickeln sehen. Die Cavallerie tummelte sich gewaltig auf den Feldern zwischen Bennstedt und Zscheben. Dann wurde erst der Windmühlenberg, dann das Dorf Bennstedt und zuletzt die steil abfallenden Höhen zwischen Bennstedt und Nietleben genommen. Den genauen Gang und die Verhältnisse eines Manövers zu beschreiben, muß ich einer sachverständigeren Feder überlassen. Ich kann nur sagen, daß es reich an den lebendigsten Bildern und anregenden Momenten war, namentlich die stürmende Wegnahme der beiden genannten Höhen. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer richtete sich leicht begreiflich vorzugsweise auf die fremdherrlichen Truppen und dann auf unsere Landwehr, namentlich die Landwehr-Cavallerie, die selbst uns Preußen immer ein neues Wunder ist. Ueber die Sächsischen und Anhaltischen Truppen hört man übereinstimmend die günstigsten Urtheile, und was man davon sieht, bestätigt sie. Bei der viel kürzeren Dienst- und Präsenzzeit dieser Contingente gereicht es den Offizier-Corps derselben zur höchsten Ehre, die Truppen in einem so vorzüglichen Zustande und Kampffertigkeit vorzuführen. Preußischer Seits gibt man sich aber auch alle Mühe, den Deutschen Waffenbrüdern diese Uebungszeit zu einer angenehmen und erinnerungswerthen zu machen.

— Aus der Provinz Brandenburg, 10. September. Die überall hier jetzt stattfindenden Truppenmärsche und Manöver geben so rechte Gelegenheit die Eigenthümlichkeiten der preußischen Armee genauer zu beobachten. Was dabei gegenwärtig sehr bemerkbar auffällt, ist die neuerdings mehr und mehr hervortretende Annäherung, ja selbst Verschmelzung, der Landwehr mit der Linie. Besonders jetzt wo die Landwehr-Infanterie, ebenso wie die Linie die rothen Vorstöße an den Waffenröcken erhalten hat, ist dieselbe nur noch an dem Landwehrkreuz auf dem Schilde der Pickelhaube von letzterer zu unterscheiden. Außer der vermehrten Gleichförmigkeit hat diese Neuerung auch noch den Vortheil daß jetzt bei einer plötzlichen Mobilmachung die Landwehr die Waffenröcke aus den Zeugkammern der Linie benutzen kann, und die aufgehäuften Vorräthe deshalb geringer zu sein brauchen als früher der Fall war, wo eine verschiedene Uniformirung noch stattfand. Auch das Bestreben die Landwehrcompagnien und Schwadronen wo möglich nur durch Linienoffiziere führen zu lassen, hat in den letzten Jahren wieder gewonnen, und es gehört immer mehr und mehr zu den seltenen Ausnahmen, wenn man jetzt noch einzelne Landwehrcompagnien und Schwadronen findet, deren Chefs nicht der Linie angehören. Daß durch alle diese Neuerungen das äußere militärische Ansehen der Landwehr sehr gewonnen hat, ist nicht zu läugnen. Einzelne Bataillone der Landwehr-Infanterie überraschen sämmtlich durch das kräftige Aussehen ihrer Mannschaft, und breitschulterigere und dabei größere und stärkere Leute als in den beiden Garde-Landwehr-Bataillonen Magdeburg und Cottbus erinnern wir uns in keiner Truppe der Welt jemals gesehen zu haben.

— Die Voss. Ztg. bringt einen Bericht aus dem Jahdehafen bei Gelegenheit der Anwesenheit des Prinzen Adalbert (8 Sept.), nach welchem das Ein- und Auslaufen der Fregatte »Thetis« bei niedrigem Wasserstand (Ebbe) geschah, so daß schon dadurch allein die ungünstigen Vorurtheile und die Behauptungen über die Unbrauchbarkeit des Hafens beseitigt werden. Weiterhin heißt es über eine Inspection der ausgeführten und projectirten Hafenarbeiten: »Wenngleich bisher nur die für die Baubeamten nothwendigsten Wohnungen, so wie sonstige Betriebsgebäude, ein Theil der Erdarbeiten, Schutzdeiche und Steindämme ausgeführt worden, so ließ sich auch hier mit der sichersten Bestimmtheit voraussetzen daß die Ausführung dieses Hafens keineswegs auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen wird, vielmehr in architektonischer Beziehung keine größere Hindernisse zu überwinden hat als die Dockanlage in Bremerhaven oder die Bauten der holländischen Kriegshäfen. Auch den Mangel an gutem Trinkwasser hofft man auf eine einfachere Weise als durch Anlegung einer Wasserleitung oder Aufstellung eines Destillir-Apparats zu beseitigen indem man sich der Hoffnung hingeben darf daß die fortgesetzten Bohrversuche schließlich doch das gewünschte Resultat für einen ausreichenden Brunnen auf dem Jahdegebiet selbst liefern werden.

Sachsen. — Dresden, 10. September. Heute fand hier auf dem Artillerie-Exercierplatz ein großes Haupt- und Schlußmanöver der gesammten königl. sächsischen Artillerie statt. Sechs fahrende Batterien, zwei reitende und eine Positionsbatterie nahmen an demselben Theil, und bewährten in der Ausführung der verschiedenen Manöver, wie auch durch schnelles und gutes Feuern, aufs neue den alten Ruf großer Tüchtigkeit, dessen sich die königl. sächsische Artillerie von jeher zu erfreuen gehabt hat. Auch die Bespannung der Geschütze, wenn schon gerade nicht elegant und schön aussehend, zeigte sich gut eingefahren und tüchtig. Unter den zahlreichen fremden Offizieren die dem Manöver als Zuschauer beiwohnten fesselte der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, dieser alte würdige Veteran des sächsischen Armeecorps, besonders die allgemeine Aufmerksamkeit.

Darmstadt. Seit dem 1. d. Mts. sind die Regimenter in ihren Hauptgarnisonsorten, wie gewöhnlich im September, diesmal aber nach den neuern Bundesbestimmungen stärker als sonst, versammelt. Um die Mitte des Monats treffen die auswärtigen Regimenter zu den Brigade-Uebungen in hiesiger Gegend ein. Wahrscheinlich findet dann zu der Zeit wann der Kaiser Alexander hier ist, eine große allgemeine Revue statt, welcher gegen Ende des Monats, so viel jetzt festgesetzt ist, vom 23. bis 26. d. M. einschließlich, vier größere Feldmanöver folgen, bei denen die Truppen in zwei Corps getheilt sind. Am 28. und 30. September werden die einberufenen Mannschaften wieder nach Hause entlassen werden.

(Frankf. Journ.)

Frankreich. [Vom Lager bei Chalons] bringt der »Moniteur de l'armée" folgende Beschreibung: Mehr als 20 Kilom. nördlich von Chalons befindet sich eine zu einem Uebungslager vortrefflich geeignete große Ebene. Da das Terrain unfruchtbar, daher nur wenig werth ist, so konnte man sich bequem einrichten, was auch geschah. Der Umfang des angekauften Terrains, einschließlich des für die Manövers reservirten bedeutenden Raumes ist 10,000 Hectaren. Das Hauptquartier des Kaisers ein weites Viereck von 250 Metres Breite und 150 Tiefe auf einer Anhöhe, welche das Lager beherrscht, steht der langen Fronte (front de bandière) der Truppen gegen Nord-Westen gegenüber. Es enthält 3 hölzerne Schweizerhäuschen, wovon eins, das in der Mitte, speciell für den persönlichen Dienst Sr. Majestät bestimmt ist. Die beiden anderen etwas zurückstehenden Häuschen enthalten die Speise-, Empfangssäle u. s. w. Zwei doppelte Baraken sind für die Eingeladenen bestimmt. In weiter hinten liegenden Baraken befinden sich die Druckerei, der Telegraph, die Küchen, die Stallungen für 200 Pferde, die Futter-Magazine, das Dienstpersonal u. s. w. Diese eleganten Bauten erheben sich 1 Metre über den Fußboden und ihre Einrichtung ist sehr comfortabel. Zwischen den von ihnen gebildeten beiden Linien stehen die gedielten Zelte der Adjutanten, Ordonnanz-Offiziere u. s. w. Tannen-Pflanzungen gewähren Schatten und verleihen dem Kaiserlichen Quartier einen lieblichen Anblick. Das General-Quartier des Generals Regnault de Saint-Jean d'Angely, welcher als Chef des Generalstabes functionirt, wurde rechts vom Kaiserlichen Quartier einen Kilometer entfernt, aufgeschlagen. Das Lager, dessen lange Front dem Kaiserlichen Quartier zugewendet ist und von welchem es einen Kilometer entfernt ist, bildet ein Polygon mit vor- und zurücktretenden Ecken, dessen acht Seiten von ungleicher Größe sind. Es wird begrenzt: nordwestlich von einem kleinen Flüßchen, der Chenen, westlich von der Suippe und südlich von der Vesle, zwei kleinen in geringer Entfernung entspringenden Flüßchen. Die Rechte, gegen Süden, haben die 3 Cav.-Brigaden der Divisionen des Generals Morris inne; hinter dieser Linie und auf der anderen Seite eines dazwischen fließenden kleinen Flüßchens ist die Artillerie placirt, so daß die Pferde das zum Tränken erforderliche Wasser in der Nähe haben. Die Infanterie, bestehend aus den 2 Divisionen Mellinet und Camou, schlug ihre Zelte links auf und bildet eine von Westen nach Osten laufende gebrochene Linie. Zwischen der Cavallerie und der Infanterie, hinter dem Genie-Corps, lagern die Cent-Gardes. Hinter der Garde-Artillerie sind das Genie und die Artillerie der Linie, der Train, der Verwaltungsdienst, die Metzgereien ꝛc. placirt. Alle diese Installationen sind organisirt und den Anforderungen entsprechend. Die Dispositionen zur Lagerung jedes Corps sind reglementar. Die Zelte der Infanterie enthalten 10, jene der Cavallerie 8 Mann. Weiter hinten sind die Zelte des Unterstabs und der Offiziere. Die Generale, ihre Adjutanten und ihr Stab lagern hinter den unter ihrem Commando stehenden Truppen. Vor den Zelten der Truppen sind Baraken für die Küchen, in der 2. Reihe für die Speisesäle der Offiziere, welche nach den „Mess" der Englischen Armee gemeinschaftlich leben. Rückwärts in der Mitte jeder Division ist die Spital-Barake von 100 Betten. — In der Nähe des Lagers siedelte sich eine ziemliche Menge von Privat-Etablissements an. Dieses improvisirte Dorf hat von den Soldaten den Namen „Coquinville" (Spitzbuben-Stadt) erhalten.

Digitized by Google

Kritiken.

Ein Dänisches Urtheil über die Müller'sche Schrift gegen Mangin.

Die genannte Müller'sche Schrift (Müller II. Die Grundsätze der neueren Befestigung und Widerlegung Mangins ꝛc.) hat in den deutschen Militairzeitschriften allenthalben günstige Beurtheilungen erfahren. Es möchte daher nicht uninteressant sein, zur Vervollständigung des Urtheils auch eine Stimme von einer Seite her zu vernehmen, die eher Ursache hat, à priori Partie gegen Deutschland und für Frankreich zu nehmen.

Ein Rezensent in der dänischen Tidsskrift for Krigsvæsen schreibt: »Die kleine Streitschrift, welche wir hier besprechen wollen, ist in so fern merkwürdig, als sie, ungeachtet sie sich auf dem Titelblatte als eine „Widerlegung“ bezeichnet, im Wesentlichen bereits selbst widerlegt ist, und zwar schon ein Jahr ehe sie das Licht erblickte. Das klingt seltsam; ist aber nichts desto weniger der Fall.«

»Mangins Mèmoire mußte durch die scharfe Kritik, welcher er die vielen neuen Befestigungen längs der Rheingränze unterwirft, großes Aufsehen in Deutschland erregen. Im Jahr 1855 erlebte das Buch nicht weniger als 3 Uebersetzungen ins Deutsche, von welchen die zweite mit den Gegenbemerkungen des Uebersetzers begleitet war. Im 4. Hefte der Militair-Literatur-Zeitung jenes Jahres findet sich nun eine Rezension sowohl des Originals als der Uebersetzung, in welcher der Rezensent vorurtheilsfrei genug ist, um anzuerkennen, daß die von Mangin mit so großer Schärfe erhobenen Einwendungen gegen das Polygonalsystem, so wie es von deutschen Ingenieuren angewendet wird, in der That begründet sind.«

»Der Rezensent in der Militair-Literatur-Zeitung widerlegt nach einander die verschiedenen Einwendungen, welche sich damals gegen Mangins Beweisführung erhoben. Wenn behauptet worden ist, daß das wahre System der deutschen Ingenieure darin bestehe, sich nach keinem Systeme zu richten, sondern als Eklektiker die Befestigungen nach den Anforderungen der Verhältnisse einzurichten, so widerspricht dem einfach die Thatsache, daß man in der Praxis überall die Montalembert'schen Ideen in Ausführung gebracht hat, ungeachtet ab und zu Umstände vorhanden gewesen sein möchten, wo das bastionirte System, dessen bedingte Zweckmäßigkeit die deutschen Ingenieure selbst zugeben, am rechten Orte gewesen wäre.“

»Eine andere Einwendung ist folgende: Mangin habe die detaschirten Forts der neueren Festungen nicht berücksichtigt, sondern nur einen Angriff gegen die Hauptumfassung vorausgesetzt. Jener Rezensent bemerkt hingegen sehr richtig: Vauban und seine Nachfolger hätten den Gebrauch der detachirten Forts, welche durchaus keine Eigenthümlichkeit der polygonalen Befestigung seyen, sehr gut gekannt. Bei einer Vergleichung zwischen dieser letztern und bastionirten Systeme ist daher Mangin vollkommen berechtigt, die Parteien gleich zu stellen. Ist die Vauban'sche Umfassung an und für sich besser als die polygonale, so erleidet dies Verhältniß dadurch keine Veränderung, daß beide Umfassungen mit vorgeschobenen Forts umgeben sind. Diese Bemerkung hindert indessen Müller II. nicht, eben diese gewiß sehr unlogische Einwendung vorzubringen.«

»Dieser Schriftsteller erlaubt sich ferner, die lange Vertheidigung Sebastopols als Beweis für das Polygonalsystem anzuführen ungeachtet alle Welt weiß, daß diese Festung ihre Stärke nicht in Kasematten, Carnot'schen Glazis oder gemauerten Reduits hatte. Der Rezensent in der Militair-Literatur-Zeitung hat längst nachgewiesen, daß es durchaus nicht angehe, Analogieen dieser Natur aus dieser Belagerung zu ziehen. Die einzige Gelegenheit, bei welcher die Montalembert'schen Ansichten über Landfestungen zu einer ernsten Probe gelangt sind, ist die kurze Belagerung Bomorsunds. Es ist bekannt, wie diese ausfiel, allein Müller II. will demungeachtet nicht glauben, daß 6 Geschütze in einer Contrebatterie hinter einer zuverlässigen Erdbrustwehr 10 Geschütze in einer gemauerten Kaponière sehr bald zum Schweigen bringen werden.«

»Schon einer der Uebersetzer Mangins hatte diesem den Vorwurf gemacht, daß er zu einem seiner Beispiele sich eine Front nach dem Systeme gewählt habe, welches bei Anlage des Forts Alexander in Coblenz befolgt wurde, und hatte dabei ausgesprochen, dies heiße die Sache sehr leicht nehmen. Müller II. macht dieselbe Einwendung und eifert dagegen, daß Mangin hierbei vorausgesetzt habe, die Festung sei mit einem Glazis à contrepente versehen und die Facen derselben Front, welche in Verlängerung von einander liegen, seien mit der dazwischen liegenden Courtine parallel, wie es bei diesem Fort wirklich der Fall ist. Der oft citirte Rezensent bemerkt in dieser Beziehung ziemlich beißend, es sei sehr ungünstig für die Ritter des Polygonalsystems, daß Mangin nicht weiter als bis zum Alexanderfort habe suchen müssen, um ein Beispiel eines Tracé's zu finden, welches ihm zum Angriff am besten taugte.“

»Wenn es somit nachgewiesen ist, daß manche von den Hauptargumenten, welche Müller II. in seiner sogenannten Widerlegung gegen Mangin vorbringt, bereits widerlegt waren, ehe die letztere nur erschien, so wird man sich nicht darüber wundern, daß manche der neu aufgestellten Einwendungen nicht viel mehr Gewicht haben. Es verlohnt sich nicht, dieselben sämmtlich zu bekämpfen, ein Paar Beispiele werden genügen. — Aus dem Faktum, daß einige einfache Traversen von der Dicke dreier Schanzkörbe den Holländern in der Citadelle von Antwerpen von großem Nutzen waren, schließt Müller II., daß es außerordentlich wichtig sei, kasemattirte Traversen zu haben. Wir müssen aufrichtig gestehen, daß wir diese Beweisführung nicht verstehen. Wäre wenigstens gesagt worden, daß Traversen aus Erde oder Schanzkörben keine Deckung gegen Rikoschettiren gewähren, so hätten wir doch daraus abnehmen müssen, daß der Verfasser die Vortheile gewölbter Hohltraversen damit habe hervorheben wollen.«

»Wenn der Verfasser, welcher Lieutenant in der preußischen Artillerie ist, sich mit vornehmer Geringschätzung über die von Mangin nachgewiesene Möglichkeit ausspricht, in die maskirten Mauern der Kaponnièren Bresche zu legen, bevor man sich auf der Contreskarpe festgesetzt hat, also ehe man sie sehen kann, — so möchte doch hierbei bemerkt werden, daß schwerlich alle preußischen Artilleristen der gleichen Ansicht sind wie Verfasser, indem Kapitän Simon der preußischen Artillerie in seinem Werke von der Polygonal- und Kaponnière-Befestigung (Berlin, 1856) diese sogenannte indirekte Breschelegung ziemlich weitläufig bespricht und sogar ausführliche Schlußtabellen zu diesem Behufe angelegt hat. Es soll indessen gerne zugestanden werden, was Mangin selbst einräumt, daß es bei dem polygonalen System für den Angreifer oft schwer werde, eine Stellung in Verlängerung der Polygonalseite und des vorliegenden Grabens zu nehmen. In diesem Falle wird eine Breschelegung der Grabenkaponnière auf die größeren Abstände unmöglich. Es muß jedoch hierbei bemerkt werden, daß gerade bei den kleinen detaschirten Forts, welchen Müller II. eine so große Bedeutung in dem neueren deutschen Systeme beilegt, dieser Vortheil in den meisten Fällen wegfallen wird, da der Angreifer gegen sie eine umfassende Stellung einnehmen kann.

»Daß der Verfasser die Details der Versuche zu Woolwich an einer Carnotschen Mauer nicht kennt, darf keineswegs der Heimlichkeit der Engländer zugeschrieben werden, sondern einfach dem Umstande, daß er die englischen Militärjournale nicht zu Rathe gezogen hat, in denen er so genaue Aufklärungen hätte finden können, als er nur immer wollte.«

»Wir haben das Werk jetzt nur noch in Beziehung auf den Styl zu besprechen und hier beschränken wir uns auf die Bemerkung, daß wenn auch rethorische Wendungen wie »die französische Leichtfertigkeit« oder zur Abwechselung „die den Franzosen eigene Leichtfertigkeit« ihr Publikum haben mögen, sie doch nicht sehr dazu beitragen, Argumente zu verstärken, welche buchstäblich schon widerlegt waren, ehe sie der Verfasser nur aufstellte.«

R.

Anzeige.

Einem hochgeehrten Offiziercorps sowie den Herren Civilbeamten die ergebenste Anzeige, daß ich in meinem Militär-Effekten-Geschäft für alle vorkommende Chargen die erforderlichen Gegenstände liefern kann, wie z. B. Helme, Hüte, Epaulettes, Degen, Säbel, von allen Gattungen Schärpen, Portepee, Gold- und Silbertressen.

Alle Gegenstände werden restaurirt und zum neuesten Façons umgearbeitet. Für jede Lieferung wird garantirt.

Erfurt. **C. Meisch,** Militär-Effekten-Lieferant. Langebrücke 2330

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rt	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 39. Montag den 28. September 1857.

Inhalt.

Die Einschübe von andern Waffen bei Beförderungen.

Der Offizier hat nicht, wie die Individuen anderer Stände, die Aussicht, daß er durch erhöhten Eifer in seinem Berufe, durch Erwerben umfassenderer Kenntnisse rascher in eine höhere Stelle gelange, welche mehr Macht, Ehre und Genußmittel bietet. Nur in seltenen Fällen im Frieden, oder bei besonderem Glück im Kriege treten Ausnahmen ein. In der großen Allgemeinheit sieht der Civilist, sei er Gewerbsmann, Fabrikant, Gelehrter oder Beamter, sein Glück so ziemlich in seine eigene Hand gelegt; daher das Sprichwort: ein Jeder ist seines Glückes Schmied! — Der Offizier dagegen kann nur von der Zeit eine langsame Belohnung seiner Bemühungen und Verdienste erwarten. Um so eifersüchtiger wird er daher aber auch darauf sehen, daß, wenn einmal die Reihe an ihm ist, er jenen wohlverdienten Lohn unverkümmert erhalte.

Nun besteht aber bei den Lenkern mancher Armeen die Ansicht, daß man das stagnirende Leben der einen Waffe von Zeit zu Zeit durch einen Einschub aus einer andern auffrischen müsse, und daß es insbesondere der Generalstab sei, den man als regierendes Element so oft als möglich in die andern Waffen überzutragen habe. Dabei wirkt zugleich die bestimmte Absicht mit, dem Generalstab auf diese Weise ein rasches Avancement zu verschaffen. — Dieses System hat Manches für sich, besonders in solchen Armeen, wo der Generalstab die einzige Schule der höheren Militairwissenschaft ist, und in den andern Waffen der Garnisons- und Trill-Dienst eine so vorherrschende Stelle einnimmt, daß die Offiziere nur selten in den Fall kommen, sich in selbstständiger Führung einer Truppe auch nur vor einem fingirten Feinde zu üben. — Ohne Zweifel ist es nützlich, in der Linie Offiziere zu haben, welche Bataillone, Regimenter, Brigaden nicht nur auf dem Exerzirplatze, sondern auch auf dem Manövrirfelde zu leiten, und ein Offiziercorps in eine höhere militairische Bildung einzuführen verstehen.

Wir haben daher gegen ein solches System Nichts einzuwenden, wenn es, wie dies in einigen Armeen geschieht, in der Weise in die Wirklichkeit tritt, daß fähige Offiziere der Linie auf 3—4 Jahre in den Generalstab kommandirt werden und nachher in ihrem frühern alten Dienstalter in die Linie zurücktreten. Eine solche Wechselwirkung zwischen Generalstab und Linie kann für beide Theile nur von großem praktischen Nutzen sein, und wird, weit entfernt ein Mißfallen zu erregen, vielmehr allgemeine Anerkennung finden.

Wenn jenes System aber in der Weise verstanden und ausgeübt wird, daß Offiziere, die nie in der Linie gedient, sondern nur ein rasches Avancement im Generalstab gemacht haben, bei Gelegenheit eines Abgangs in der Linie in diese eingeschoben werden; oder wenn dies bei Offizieren der Fall ist, welche zwar früher in der Linie gedient haben, seit einer langen Reihe von Jahren aber im Generalstab durch rasche Beförderungen ihren alten Kameraden weit vorangekommen sind, und nun diesen höheren Grad wieder in die Linie mitnehmen, — dann hat die Sache ihr Bedenken. Sie hat es, selbst wenn der Eingeschobene ein Mann von wirklich großem Wissen und Verstehen ist, noch mehr aber, wenn er dies durchaus nicht ist.

Die Würde des Offiziers, die Ehre, das Interesse des Dienstes selbst verlangt es, daß das Avancement überall da als ein Recht gelte, wo nicht der, an welchem die Reihe steht, dieses Recht durch schlechte Aufführung, Lässigkeit im Dienste rc. verwirkt hat. Wenn er sich aber bewußt ist, wenn ihm seine Vorgesetzten bezeugen, daß er eine lange Dienstzeit voll Ehre gedient hat, daß er seinem Berufe stets mit Eifer und Liebe nachgekommen ist, daß er nie aufgehört hat, sich weitere Kenntnisse zu erwerben, daß er fähig ist, auch höhere Stellen auszufüllen, — und es wird ihm dann ein Offizier des Generalstabs, der viel jünger ist, den er möglicherweise selbst früher unterrichtet hat, sans phrase vorgeschoben, so begeht man nach unserer Ansicht nicht nur eine Ungerechtigkeit gegen das Individuum, sondern auch einen Verstoß gegen den militairischen Geist, eine Unklugheit, denn man untergräbt die Liebe zum Stande, den Eifer am Dienste, das Selbstbewußtsein nicht nur in dem zunächst Betroffenen, sondern der ganzen Waffe, der man diesen Schimpf, dieses Unrecht anthut.

Dies ist der Fall, wenn der Eingeschobene ein Mann von Verdienst ist. Wenn er dies aber nicht ist, oder wenn man es sich gar auf der Straße erzählt, daß man ihn deshalb aus dem Generalstabe entferne, weil man ihn dort nicht recht brauchen konnte, dann wird man sich denken können, welche allgemeine Entrüstung, welcher Haß, welche Verachtung gegen die Urheber solcher Mißgriffe in dem dadurch

Digitized by Google

getroffenen Offiziercorps entstehen muß. „Habt ihr denn in Eurer Waffe keinen Mann für diesen Posten gehabt?“ wird man fragen; „ist es so weit gekommen, daß Der Euch das Heil bringen soll?“ In der That, man kann ein Offiziercorps nicht tiefer niederdrücken und in seiner Selbstachtung herabbringen, als man zu einem solchen Mittel greift, vielleicht um es zu heben, vielleicht aber auch nur, um ein paar Günstlinge rasch zu poussiren.

Was sind die gewöhnlichen Folgen solcher Ungerechtigkeiten? Die Uebergangenen, in ihren heiligsten Gefühlen verletzt, verlassen einen Stand, der ihnen, statt Ehre, Zurücksetzung gebracht hat, und der Dienst verliert so tüchtige Männer, auf welche die jüngere Generation mit Vertrauen und Zuversicht sehen konnte. Oder, was noch schlimmer ist: der so Betroffene wägt die materiellen Nachtheile ab, die ihm ein Austritt aus dem Dienste zufügen müßte; Ehre und finanzielle Rücksichten markten mit einander und die letzteren behalten die Oberhand. Rücksichten für seine Familie bestimmen den Benachtheiligten, dennoch im Dienste zu bleiben, seine Beschimpfung öffentlich herumzutragen und mit Zorn im Herzen, mit Unlust am Dienst ein bitteres Dienstleben fortzuschleppen.

Man sage nicht: es ist keine Schande unter ausgezeichneten Männern zu dienen, wenn sie auch jünger sind. Man muß eine gute Dosis unmilitairischer Demuth besitzen, um einen Andern ohne thatsächlichen Beweis für so viel ausgezeichneter als sich selbst zu halten. Wo ist denn im Frieden das Kriterium der Vorzüge? Etwa darin, daß Einer schönere Reden hält als ein Anderer? Daß er einen guten Styl schreibt? Daß er eine Menge Dinge zusammengelernt hat? Deshalb kann er doch ein ganz erbärmlicher Soldat sein. Nur der Krieg kann den wahren Maßstab des Verdienstes liefern. Wer sich da, wo es ernstlich gilt, vor allen Andern durch Talent und kriegerischen Charakter auszeichnet, der hat allerdings den vollsten Anspruch auf Bevorzugung und kein Mensch wird sie ihm streitig machen. Aber die Helden des Friedens sind durchaus nicht die Helden des Krieges, wie wir ein andermal auseinandersetzen werden.

Fassen wir nun die Lage des Eingeschobenen selbst in's Auge. Ist er wirklich von seiner Begünstigung beglückt? — Nehmen wir an: es ist ein Mann von Verdienst und Wissen, so wird er um so rascher erkennen, wie wenig er in diesem neuen Kreise zu Hause ist, dem er entweder nie angehörte oder dem er seit Jahrzehnten entfremdet ist. Alles ist ihm neu: er, der bisher mit Büchern, mit Karten, mit Akten hantirte, hat es jetzt mit Männern zu thun, und ein Offiziercorps ist schwerer zu leiten, als eine Schule, eine Kanzlei oder ein Kartenkabinet. Er wird vielfach anstoßen und sich nur schwer das Vertrauen seiner Untergebenen gewinnen. Eine Menge Details des täglichen Dienstes sind ihm völlig unbekannt; er wird also seine Belehrung bei eben den Männern suchen müssen, die ihn als Eindringling betrachten. Er wird dies wohl geschickt zu machen verstehen, aber angenehme Empfindungen kann ein solches Verhältniß nicht hervorrufen. Vielleicht wendet er sich an Wohldiener, deren es überall gibt, und bringt dadurch ein Element der Zwietracht in das Offiziercorps; es bilden sich Parteien. — Unter allen Umständen aber werden ihm viele Dinge, welche nur der, der alle Grade in der Waffe durchlaufen hat, genau kennt, immer unklar bleiben. — Ist er aber kein hervorragender, sondern ein ganz gewöhnlicher Mann, oder ist er sogar ein beim Generalstab unbrauchbarer Günstling, dann ist seine Situation noch fataler, denn dann ist er vornweg der gründlichen Mißachtung Derer verfallen, die zunächst durch seinen Einschub leiden. Darauf angewiesen, sich Untergebenen in die Arme zu werfen, wird er doch überall nur übeln Willen finden, ihn zu unterstützen; denn man wähne nicht, daß etwa der Diensteifer so weit gehe, um selbst Schläge gegen die Ehre mit Unterwürfigkeit hinzunehmen und nicht zu erlahmen. Nur eine niedere Gesinnung wird auf sich treten lassen und damit zufrieden sein. — So wird die Abtheilung, die das Unglück hat, einen solchen Eindringling an die Spitze zu bekommen, in ihren Grundfesten erschüttert werden und der Dienst leiden. Wo aber solche Fälle in einer Armee öfter vorkommen, da kann es nicht fehlen, daß der gute Geist gründlich zerstört wird. Deswegen kann die Armee allerdings doch bestehen in den gewöhnlichen Friedensverhältnissen; wie aber, wenn diese ruhigen Zeiten durch innere oder äußere Kämpfe gestört sind? — Aber freilich denken Viele auch hier: Après nous le déluge!

M.

Versuch mit 25pfündigen Granatkartätschen.

Von Interesse dürfte unsern artilleristischen Lesern die Schilderung eines Versuchs sein, welcher mit 25pfd. Granatkartätschen zur Ermittelung der erforderlichen Sprengladung und zur Prüfung der Widerstandsfähigkeit der aus Stabeisenstäbchen bestehenden Oesen ausgeführt worden ist. Diese Stäbchen waren nämlich unter die Geschoßoberfläche vertieft eingesetzt und befürchtete man daher, das Geschoß möchte bei dieser Minderung der Eisenstärke den Stoß der bedeutenden Geschützladung nicht aushalten. Man bestimmte zu diesem Versuch 10 Geschosse, von welchen 5 aus der langen, eisernen 25pfd. Haubitze geschossen, während die übrigen 5 in einem geschlossenen Raum, einem hiezu aus Holz erbauten und eingedeckten Pulvermagazin, gesprengt werden sollten. In Bezug auf Schußweite, Sprenghöhe, Sprengintervalle und Perkussion der Kugeln sowie der Sprengpartikel wurden keine ausführliche Beobachtungen angestellt.

Die verwendeten Geschosse hatten einen Durchmesser von 221,4 Millim., so daß sich bei dem 224,4 Millim. betragenden Kaliber des Rohrs ein Spielraum von 3 Millim. ergab. Die Eisenstärke belief sich auf 22,2 Millim., das Mundloch hatte die dem verwendeten Siemens'schen Zünder entsprechenden Ausmaße, nur war die Höhe der Verschlußschraubenöffnung etwas bedeutender, als bei den Feld-Granatkartätschen; dieselbe betrug nämlich 13,5 Millim. Die Verschlußschrauben waren von Gußeisen, das Gewicht des leeren Geschosses war 19,75 Kilogr.

Nach dem Polen im Quecksilberbade wurden die Geschosse je mit 690 Stück Bleikugeln von 16,3 Millim. Durchmesser, von welchen 39 auf ein Kilogramm gehen, unter Einölen gefüllt und solche sodann durch Schwefeleinguß (2,937 Kilogr. per Geschoß) festgelagert. Die Geschosse wurden derart auf die hölzernen Spiegel aufgepicht, daß die Mundlochachse mit der untern Bodenfläche des Spiegels einen Winkel von 40 Grad bildete; sodann wurde zur weitern Befestigung noch ein Kreuz aus Weißblech um Geschoß und Spiegel gelegt. Diese Einrichtung bezweckte, den Zünder und den Pol in dem Geschützrohr nach oben und nach vorn zu bringen. Die in die ausgesparte Kammer des Geschosses eingegebene Sprengladung betrug 70 Gramme Musketpulver. Die scharflaborirte, fertige Granatkartätsche hatte nunmehr ein Gewicht von nahezu 41 Kilogramm, während die gewöhnliche laborirte 25pfd. Granate ein solches von nur 25,27 Kilogramm aufweist.

Die Ladung des Geschützes betrug 3,64 Kilogr. oder etwas über $^1/_{11}$ des Geschoßgewichts; das Geschützrohr erhielt eine Elevation von 2° 32', und stand auf 750 Meter von dem Kugelfange. Der erste Schuß geschah unter einer Tempirung von 3 Sekunden und 18 Terzien; das Geschoß schlug in den Kugelfang, ohne zu krepiren. Die Tempirung des zweiten Schusses war auf 2 Sekunden und 3 Terzien; die Richtung wurde seitwärts des Kugelfangs genommen, in dessen Höhe nunmehr das Geschoß sprang. Die dritte und vierte Granatkartätsche krepirte in gleicher Höhe, und zwar 5 bis 7 Meter über dem Boden. Die durch Aufsteigen von Staubwolken sichtbaren Streuungs-

Digitized by Google

kegel mochten höchstens einen Durchmesser von 15—20 Meter haben. Das letzte Geschoß war nach allen gemachten Beobachtungen in oder kurz vor dem Rohre zerschellt. Die Wirkung des Schusses auf den Stand der Laffete war jedesmal eine sehr bedeutende und bedurfte die Stellung derselben jeweils einer mehr oder minder Zeit in Anspruch nehmenden Reparatur. Die erste Granatkartätsche wurde später zertrümmert im Kugelfang vorgefunden, ob durch die Sprengladung oder blos in Folge mechanischen Stoßes konnte nicht ermittelt werden. Das Sprengen der 5 Granatkartätschen im Magazin fand mittelst eines angelegten Leitfeuers statt. Die Eisentrümmer waren hiebei theilweise so tief in's Holzwerk, Balken und Dielen eingedrungen, daß sie nur mittelst eines Hammers entfernt werden konnten. Die 5 gesprengten Geschosse lieferten zusammen 63 Sprengstücke, welche im Gewicht zwischen 0,25 und 2,5 Kilogramm differirten.

Die Bleikugeln, welche durchaus ohne anhängenden Schwefel aufgefunden wurden, hatten in den Wandungen des Magazins wohl Anschläge bewirkt, es waren jedoch nirgends solche stecken geblieben. Die bedeutendsten Schwefeltrümmer, welche umherlagen, hatten kaum die Größe einer Nuß. Die Wirkung der Sprengladung schien sich am Meisten gegen die Gegend des Mundlochs geäußert zu haben, indem sich für jedes Geschoß 3—4 diesem Theil angehörende Bruchstücke vorfanden; die größten Sprengpartikel gehörten der dem Mundloch entgegengesetzten Halbkugel an.

Vorstehender Versuch möchte wenigstens die Verwendbarkeit von Granatkartätschen großen Kalibers dargethan haben, wenn auch die Wirkung im gehörigen Verhältniß zu dem gemachten Aufwand vor der Hand nicht steht. Die Eisenstärke, sowie die angewendete Sprengladung haben sich als hinlänglich, dagegen die Hinterladung als zu bedeutend herausgestellt, denn einerseits verhindert die zu große Anfangsgeschwindigkeit des Projektils die gehörige Streuung der Bleikugeln, anderntheils wirkte dieselbe zu zerstörend auf die Laffete. 7.

Die amerikanische Seemacht.

Man glaubt die Amerikaner gewöhnlich in Allem, was Schifffahrt anbelangt, sehr weit vorgeschritten, ja selbst den Engländern voraus. Der folgende Artikel, den wir dem Newyorker Nautical-Magazine entnehmen, ist geeignet, hierüber ein entgegengesetztes Licht zu verbreiten.

Isolirte Gesellschaften, sagt derselbe, kommen selten vorwärts: unsere Seemacht befindet sich in diesem Falle. Was sie bedürfte, wäre ein Druck von Außen, von Seiten des Publikums, das sich aber in dieser Beziehung bis jetzt vollständig gleichgültig gezeigt hat.

In England oder Frankreich würde jede Bemerkung, welche einen Zweifel an der Tüchtigkeit eines so wichtigen Zweiges der nationalen Vertheidigung ausspräche, und wenn derselbe auch nur den geringsten Schimmer von Wahrheit enthielte, alsbald die größte Aufregung hervorrufen. Bei uns geht so Etwas ganz unbeachtet vorüber; die Leute scheinen nicht das geringste Interesse an der Sache zu haben. — Als einen Beweis, wie schwer wir uns zu Aenderungen entschließen, wollen wir nur anführen, daß bis jetzt* auf keinem amerikanischen Kriegsschiffe eine Minié-Büchse oder eine Colt-Pistole zum Vorschein kam, während die englische Flotte mit Beiden reichlich versehen ist.

Vielleicht befindet sich Niemand unter Kapitäns-Rang auf der Flotte des schwarzen Meeres, der sich noch der Zeit erinnern könnte, wo all der Plunder von Kabestanen, Ankertauknoten, Blitzableitern, dem wir so zärtlich anhangen, abgeschafft wurde. Wenn er indessen seine Erinnerung an nautische Antiquitäten wieder auffrischen will, so braucht er nur das amerikanische Flaggenschiff zu besuchen, welches, ungeachtet es erst vor wenigen Monaten ausgerüstet wurde, so glücklich ist, eine vollständige Garnitur von all diesen veralteten Merkwürdigkeiten zu besitzen, die überall sonst über Bord geworfen wurden, bei uns aber wahrscheinlich zum Andenken an die Erfinder beibehalten werden. Das ist schlimm, aber die Entschuldigung ist noch schlimmer: „Die verbesserten Gegenstände kosten so viel!" Als ob es nicht besser wäre, ein einziges wohl ausgerüstetes, auf dem gegenwärtigen Standpunkte des Handwerks befindliches Schiff zu besitzen, als ein Dutzend, deren veraltetes Rüstzeug sie zum Kinderspotte macht!

Es ließe sich indessen nachweisen, daß die Geldfrage mit der Nichteinführung eines verbesserten Kabestans nichts zu schaffen hatte. Die Schuld hievon liegt vielmehr lediglich in der, dem ganzen Systeme innewohnenden Trägheit; denn ganz abgesehen von dem Brown'schen Patentkabestan, hat uns weder jetzt noch seit 20 Jahren irgend Etwas daran gehindert, dasjenige bei uns einzuführen, welches nach dem gleichen Princip und nahezu ebenso gut wie das patentirte konstruirt, während dieser langen Zeit in der französischen Seemacht benutzt wurde. Mit andern Worten, die Ausgabe war nicht Schuld an der Unterlassung, sondern lediglich die Gleichgültigkeit, die uns auch verhindert hat, den französischen Ankerkettenstopper anzunehmen, welcher eine Kette hemmt, wo es der unsrige nicht thut, und der für die Personen, die ihn handhaben nicht gefährlich ist wie der unsrige.

Dank dem Kongreß haben wir nun allerdings durch Anstellung des Herrn Steers, eines Mannes der Neuzeit, endlich einen Anfang zur Besserung gemacht.

Der „Niagara" wird sowohl in Bezug auf sein Modell, als auf die daran angebrachten Verbesserungen auf der Höhe der Zeit sein; aber das nach dem alten Regime gefertigte Bruderschiff „Merrimac" steht in Form und Ausrüstung seinen Vorgängern auf ein Haar ähnlich. Wir dürfen daher nicht eher auf eine entschiedene Aenderung zum Bessern hoffen, als bis wir wie die Engländer an die Spitze des Ausrüstungs-Departements einen Seemann von Energie und praktischer Erfahrung setzen, von Energie, damit man nicht 10 Jahre zu Verbesserungen braucht, die in Einem eingeführt werden können, und von Erfahrung, um darin eine Bürgschaft dafür zu haben, daß er auch wisse, was Seeleute bedürfen; bis wir ferner einsehen, daß der Rumpf eines Schiffes nicht von geringerer Wichtigkeit ist als dessen Maschine, und daher einen berathenden Konstruktor aufstellen. Dann werden wir Segelkojen sehen, die so eingerichtet sind, daß man an die Segel gelangen kann; dann werden die Wassertonnen abgeschafft, dann wird der Kielraum nach einer zweckmäßigeren Methode gestaut, dann werden die Kugelrecke so plazirt werden, daß sie nicht gewöhnlich halb mit Wasser gefüllt sind.

Ein anderer großer Uebelstand, der eine augenblickliche Abhülfe erheischt, besteht darin, daß ein jeder Kommandeur das Recht hat, zu bestimmen, nach welchen Kommandos die Manöver ausgeführt werden sollen, und seine Mannschaft nach seinem eigenen Gutdünken ohne jede allgemeine Dienstregel an Bord aufstellen darf. Wenn man sich erinnert, wie fehlerhaft und unvollständig unser Signalbuch ist, so kann man sich leicht einen Begriff davon machen, welche Verwirrung ein solcher Stand der Dinge nach sich ziehen müßte, wenn eine größere Anzahl Schiffe zusammen wirken sollte.

Seit Erscheinen der Ordonnanz-Instruktionen hat man diesem Gegenstande etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt, allein es bleibt immer noch ein guter Theil zu thun übrig; noch ist dem Individuum viel zu viel überlassen, und zu oft steht noch statt dem: „muß geschehen" das unbestimmte: „kann geschehen". Daß man das Wirken eines Schiffes dem Kapitän nicht allein überlassen könne, ist durch die Thatsache

* Der Aufsatz ist im Jahr 1856 geschrieben.

erwiesen, daß jene selten mehr thun, als was erforderlich ist, um den Schein aufrecht zu erhalten. Wir behaupten, daß es nicht einen einzigen zuverlässigen Rapport darüber gibt, was man mit schweren Kanonen bei stürmischem Wetter anfangen oder welchen Gebrauch man von ihnen auf große Entfernungen bei einer Seefahrt machen kann. Seeleute empfehlen oft einige wenige schwere Kanonen von großer Tragweite, womit man ein feindliches Schiff vernichten könne, wenn man sich außer dem Bereiche desselben befinde, woraus man schließen muß, daß Uebung hierin sehr gut wäre.

Das größte Uebel unseres Dienstes besteht nun aber unzweifelhaft eben in dem völligen Mangel jeder Uebung. Von den Waffen, die wir haben, machen wir keinen Gebrauch: man rüstet ein Schiff mit Säbeln aus, allein das Fechten wird gänzlich vernachlässigt, man hat Kanonen — und doch ließ sich erst kürzlich ein Kapitän kaum bereden, sie zur Uebung abfeuern zu lassen. Ja, wir segelten vor einigen Jahren mit einem Offizier, der trotz einer 9jährigen Dienstzeit zur See niemals einen Schuß hatte abfeuern sehen, und unsere eigene Erfahrung bei verschiedenen Kreuzfahrten läuft auf dasselbe hinaus.

Was uns immer gefehlt hat, jetzt aber, wo wir allmälig eine neue und größere Klasse von Kanonen einführen, mehr als je nöthig wäre, sind beständige Schießübungen zur See, wobei eine gewisse Anzahl Schüsse bei jeder Art Witterung verfeuert würde. Man müßte jedoch zugleich die Betreffenden zur strengsten Verantwortung ziehen, wenn Befehle in dieser Richtung gegeben und nicht ausgeführt worden wären. Das unabhängige und isolirte Handeln eines jeden Schiffskapitäns, das bisher so allgemeine Regel war, muß aufhören und die ganze Seemacht nach Einem Systeme, dem sich Alle fügen müssen, geleitet werden; sonst werden wir im Falle der Noth aus solchen schlecht zusammengefügten Materialien ebenso wenig eine Flotte herstellen können, als wir plötzlich eine für eine regelmäßige Schlacht geeignete Armee zusammen bringen könnten, wenn uns nur irreguläre Scharfschützen zu Gebote ständen.

Der Grund, warum unsere Seemacht soweit hinter dem Geiste der Zeit und unserer Nation zurück ist, liegt hauptsächlich darin, daß man nur durch das Dienstalter einen höheren Rang erhält, und Verdienst, Energie und Talent Nichts gelten. Andere Nationen haben die Einrichtung getroffen, daß wenigstens eine leichte Beimischung von Jugend in den höheren, verantwortlichen Stellungen vorhanden ist; wir gestatten nicht einmal dem mittleren Alter dahin zu gelangen. Da dies Regel ist und das Dienstalter mit der Zeit nothwendig Beförderung bringt, so braucht man nur zu warten, bis die reife Frucht von selbst fällt; jeder Versuch hinaufzuklettern, würde nur ermüden und doch nicht zum Ziele führen; deshalb lassen sich auch natürlich nur Wenige darauf ein. Allerdings sollte das Dienstalter eine bedeutende Berechtigung haben, aber nicht alle und jede. Die Engländer beförderten von jeher nur bis zum Kapitän darnach, und seitdem sie gefunden haben, daß dies den Anforderungen des Dienstes noch nicht entspricht, haben sie auch dies abgeändert. Das französische System, welches auf Dienstalter und Verdienst basirt ist, könnte uns, wenn wir es annähmen, nur zum Vortheile gereichen; daß wir irgend einen Nachtheil davon hätten, ist nicht zu denken. Was ein etwa mögliches Geschrei über Günstlingthum betrifft, so würden strenge Prüfungen oder die Abstimmung der Kameraden das letztere unmöglich machen; allein selbst wenn Begünstigungen vorkämen, so würden wir nichts dabei verlieren, da wir bereits das allerschlechteste System haben, das der Mensch je erfunden hat, um Geist und Eifer zu vernichten. Wenn jährlich auch nur eine einzige Stelle an ein hervorragendes Talent im Fache vergeben würde, so würde, wenn gleich der Vortheil nur einem Einzigen zu Gute käme, sich ein Dutzend bestreben ihn zu erlangen und sich so für die Stellung, die sie inne haben, tauglicher machen. Auch sehen wir nicht ein, warum sich ein Element, das sich in jedem Zweige der bürgerlichen Gesellschaft geltend macht, nicht mit Vortheil auch in das Militairsystem einführen ließe, nämlich das der Abstimmung, natürlich nur innerhalb des gleichen Grades. Man hat es in letzter Zeit bisweilen bei der Auswahl von Top-Kapitäns und andern Unteroffizieren vortheilhaft gefunden; es ließe sich daher ohne Zweifel weiter ausdehnen.

Jedenfalls müssen, wenn unsere Seemacht gleichen Schritt mit der übrigen Nation halten soll, auch einige von den nämlichen Triebfedern des individuellen Strebens bei ihr in Anwendung kommen und Energie und hohes Fachtalent ihres Lohnes sicher sein; und wir glauben nicht, daß Prüfungen und die Abstimmung der Kameraden oder auch reines Günstlingthum Schlimmeres thun könnten, als die ausschließliche Regel des Dienstalters thun kann, — nämlich den Schlechtesten auf die Beförderungsliste setzen. Selbst wenn jene nicht mehr bewirkten, so wäre dieser Schlechteste doch jung und somit nicht jener Trägheit verfallen, welche eine nothwendige Folge der Voraussetzung ist, daß eine Zunahme an Jahren eine Zunahme an Weisheit bedinge. R.

Welche Maßregeln sind militairischer Seits zur Verhütung der Verbreitung der asiatischen Cholera zu ergreifen?

Eine eben so heilige Pflicht der Militairbehörden, wie die Ausrottung von Seuchen, ist die, beim Ausbruche solcher, die Verbreitung der Krankheit so viel wie möglich zu verhüten. Und hier müssen wir denn mit dem größten Danke anerkennen, was die europäischen Regierungen in der neueren Zeit gethan haben, um die Verbreitung der gefürchteten Krankheit der Jetztzeit, — der asiatischen Cholera hintan zu halten. Vielfach sind die in dieser Hinsicht im Allgemeinen getroffenen oder zu treffenden Maßnahmen in populären Schriften (sehr gut namentlich in der Pfeufer'schen: „Zum Schutze wider die Cholera") mitgetheilt worden, eine Angabe der speciell von den Militair- und Marine-Behörden zu ergreifenden Maßregeln beim Ausbruche des genannten Uebels ist jedoch noch von keiner Seite gemacht worden, und glaube ich deshalb nichts Unnützes zu thun, wenn ich gestützt auf meine in Wien und München (1854) gesammelten Erfahrungen und Notizen diese Lücke auszufüllen trachte. —

I. Das erste, was die Militairbehörde in Berathung mit den Militairärzten beim Auftreten der Cholera in einer Garnison zu thun hat, ist eine sorgfältige Visitation sämmtlicher Kasernen, Wachtlokale, kurz aller vom Militair beständig oder temporär bewohnten Lokale bezüglich ihrer Gesundheitsgemäßheit vornehmen zu lassen, und allen in dieser Hinsicht bestehenden Uebelständen schleunigst und gründlich abzuhelfen. Auf niedrigem, feuchten oder gar morastigem Boden, an wasserarmen, faulenden Flüssen, Kanälen, Gräben, Bächen, Wiesen liegende, in engen, dunkeln Straßen stehende (daher einer reinen Luft und genügenden Lichts entbehrende), mit moderndem Baumateriale behaftete oder unter der Oberfläche des Bodens befindliche, feuchte* Lokale sind alsbald zu räumen; in den gesunden Kasernen aber ist Alles, was die reine Luft verderben kann zu entfernen. Zu dem Behufe ist auf die allerstrengste Reinlichkeit, sowohl in den Zimmern, als auch in den

* Feuchte Zimmerluft unterdrückt die Ausdünstung der Haut und disponirt die inneren Schleimhäute zur Aufnahme des Choleraferments. Dadurch wird zugleich dessen Ausscheidung durch die Haut verhindert, das Infarktbleiben des Blutes und der der Wärmemoderation vorstehenden Parthie des Nervensystems und somit die Ausbildung der Choleraasphyxie bedingt (cf. meinen Aufsatz in No. 2 d. J. des Münchener Aerztlichen Intelligenzblattes).

Digitized by Google

Küchen, Gängen, den Monturkammern, den Arrestlokalen, den Höfen, den Abtritten zu sehen. Dabei darf eine Ueberfüllung der belegten Räume mit Mannschaft nicht stattbaben, da gedrängtes Beisammenwohnen die Verbreitung der Cholera sehr fördert. Reichen die gesundheitsmäßigen Räume zur Bequartirung der Garnison nicht hin, so ist der nicht unterzubringende Theil entweder während der Dauer der Epidemie nach Hause in Urlaub zu entlassen oder im Sommer außerhalb des Ortes der Epidemie, in an einem trockenen, vor kalten Winden geschützten und wo möglich hoch gelegenen, felsigen Punkte etablirten Baracken; im Frühling, Spätherbst und Winter aber in anderen zur Disposition stehenden gesunden Etablissements unterzubringen.

II. Exercierübungen haben zwar nicht zu unterbleiben, es ist jedoch darauf zu achten, daß heftige, aufregende Anstrengungen (wohin besonders Turn-, Fecht-, Voltigir-Uebungen, Laufschritt gehören) sistirt werden. Dabei sind die täglichen Waffenübungen (unter denen nicht ermüdende Reisemärsche zu Fuß oder Pferd besonders empfehlenswerth) erst nach Sonnenaufgang zu übernehmen. Tornister, Küraße u. s. f. werden dabei am besten abgelassen. Kommt der Soldat echauffirt in's Quartier, so müssen die Kleider noch eine zeitlang geschlossen bleiben und dürfen nur nach und nach geöffnet und abgelegt werden. Daß der Soldat in erhitztem Zustande niemals kalt trinke oder auf feuchter Erde sitze oder liege versteht sich von selbst. Durchnäßte Fußbekleidung muß sogleich gewechselt und ein warmes Fußbad genommen werden. Das vorschriftsmäßige Baden in Flüssen, der Militair-Gottesdienst in feuchtkalten Kirchen haben während der Dauer der Epidemie zu unterbleiben. — Nachtlager auf den Schiffsverdecken, Bivouaks in feuchten oder sumpfigen Thälern, an der Seeküste (wo durch den täglichen Wechsel der Land- und See-Winde eher Gelegenheit zu Erkältungen gegeben wird), sowie erschöpfende Märsche* sind zu meiden.

III. Was die Kleidung anlangt, so ist die ordonnanzmäßige im Allgemeinen auch bei herrschender Cholera genügend. Nur da, wo die für unsere klimatischen Verhältnisse gesundheitswidrigen leinenen Hosen noch bestehen, sind für die Dauer der Epidemie Tuchhosen zu verabfolgen. Außerdem muß jeder Mann noch eine wollene, etwa 4' lange, in der Mine 19'' breite Leibbinde erhalten und beständig tragen. Ferner muß darauf geachtet werden, daß die Leute niemals in bloßen Füßen in den Stiefeln stehen, sondern stets mit Socken, daß sie auch nie mit bloßen Füßen, oder blos mit Stiefeln resp. Schlappen ohne Strümpfe im Zimmer und auf den Gängen umhergehen, oder in die Ställe, auf den Abtritt u. s. f. sich begeben. Bei kalter oder naßkalter Luft hat sich der Mann (wenn er anders nicht vollständig angekleidet ist) ausnahmsweise des Mantels zu bedienen. Geht er Nachts auf den Abtritt, so muß er mit Socken, Stiefeln, Unterhose, Hose, Mantel, Halsbinde und Mütze bekleidet sein. Zur Bedeckung während der Nacht sind zwei gute wollene Bettdecken vollkommen genügend.**

IV. Die Verköstigung anlangend, so ist die im Allgemeinen statthabende auch während der Choleraepidemie genügend. Suppe mit Reis, Graupen, Gerste, Brod, Erbsen, Linsen (wenn von letzteren die unverdaulichen Hülsen entfernt sind), Ochsenfleisch, Brei von vollkommen reifen Kartoffeln Mittags, Brod- oder geröstete Mehl-Suppe Abends, außerdem gut ausgebackenes Brod, reines Wasser, gutes braunes Bier, Milchkaffee sind die geeignetsten Nahrungsmittel und Getränke. Wurst, alter, fauler Käse, Butter, Gurkensalat, rohes, unreifes oder zu vieles Obst, die schlechteren Weinqualitäten (saure oder verfälschte sog. gallisirte Weine), saures, nicht gut ausgegohrenes, zu junges Bier, schlechtgegohrenes oder neugebackenes Brod, ungegohrene Mehlspeisen, gebackene Fische, Speck, geräuchertes oder gesalzenes Fleisch, harte Eier, Kohlarten, grüne Bohnen, Sauerkraut, Uebergenuß von Speisen und von Spirituosen sind strengstens zu verbieten. Ebenso aber wie Ueberladung des Magens durch zu viele Speisen, Ueberreizung desselben durch geistige Getränke ist Mangel an hinlänglicher und nahrhafter Speise, sowie Nüchternbleiben am Morgen tadelnswerth. Nie verlasse der Mann Morgens die Kaserne ohne etwas Warmes (eine Brennsuppe oder Kaffee oder etwas Branntwein mit einem Bissen Brod) zu sich genommen zu haben; die Militairbehörde gewähre bei Theurung der Lebensmittel eine Zulage zur Menage.

V. Der nächtliche Wachedienst wird gefährlich theils durch die dadurch herbeigeführte körperliche Depression, theils durch die zur Nachtzeit leichter eintretenden Erkältungen und die dann leichter erfolgende Aufnahme des Cholerafermentes. Zur Verhütung der körperlichen Depression ist die Verabfolgung von warmem Getränke, am besten von Kaffee (oder von Kornbranntwein), an die Wachen räthlich; zur Verhütung der letzteren ist an naßkalten Tagen ausnahmsweise das Wachtlokal mäßig zu erwärmen und in der Nähe der Posten ein Feuer zu unterhalten.*

VI. Da die seitherigen Choleraepidemieen als Erfahrungssatz herausgestellt haben, daß durch eine rasche Beseitigung der der Cholera in der Regel mehr weniger lange vorgängigen Diarrhoe die Entwicklung der Krankheit zu ihrer vollen Höhe hintangehalten werden kann, und bei rasch hochgradig sich entwickelnder Krankheit eine schnelle ärztliche Hülfe allein nutzbringend ist, so hat in jeder Kaserne ein Militairarzt Tag und Nacht anwesend zu sein und jeder Truppenübung hat ein solcher (mit den nöthigen Medicamenten und Transportmitteln versehen) beizuwohnen. Plötzlich von vollkommener Choleraasphyxie befallene Leute sind während der Dauer des Kältestadiums in einem besonderen Zimmer der Kaserne zu behandeln, da der Transport derartiger Cholerakranken in das (oft entfernte) Lazareth einen im höchsten Grade schlimmen Verlauf der Krankheit bedingt (durch rasch von der Peripherie nach dem Centrum der Cirkulation, dem Herzen, voranschreitende Blutgerinnung). Ist oder wird der von Cholerine oder Cholera Ergriffene aber transportabel, so ist er alsbald in's Lazareth zu befördern, und zwar nicht in aufrechter oder sitzender Stellung (Portchaise), sondern in liegender und mit der geringsten Erschütterung (in zweckmäßig eingerichteten Tragbahren oder Tragkörben, oder den neuerdings in fast allen Armeen eingeführten Kranken-Transportwagen). Bei dem Transport ist darauf zu achten, daß der Kranke in ein warmes Bett gehüllt sei und fortwährend durch heiße Krüge u. s. f. erwärmt werde. In dem Krankenzimmer seien die zur Aufnahme nicht transportabler Asphyctischen bestimmten Betten stets gut erwärmt. Jedes Bett daselbst sei außerdem mit einer spanischen Wand umgeben. — In der Kaserne verstorbene Leute sind alsbald in die Sektionskammer des Lazareths zu befördern.

---

* S. der Tod auf Märschen in der Hitze S. 32.

** Die alleinige Ursache des Erkrankens an Cholera können übrigens Erkältungen u. s. f. nicht sein, weil dieselben zu allen anderen Zeiten vorkommen, ohne daß dadurch asiatische Cholera entstand, wenngleich nicht zu leugnen ist, daß Erkältungen in einer gewissen Jahreszeit, namentlich bei uns (im mittleren Europa) während der Monate Juli und August vorzugsweise die einheimische Cholera (cholera nostras seu sporadica) hervorrufen. Zur Entstehung der asiatischen Cholera gehört deshalb noch ein specifischer Krankheitsstoff, um einen militairischen Vergleich zu machen, eine Zündmasse, mit der der Körper geladen ist. Wie es bei einem geladenen und gespannten Gewehres eines Druckes, oft nur eines sehr leisen bedarf, damit der Schuß erfolge, so sind es auch bei der asiatischen Cholera äußere, oft nur unbedeutende, für gewöhnlich wenig in Anschlag gebrachte Momente, die die Krankheit zum Ausbruch bringen, — daher die hohe Wichtigkeit ihrer Beobachtung zur Beschränkung der Ausbreitung des Uebels.

* Außer der Verhütung von Erkältungen nützt ein solches Feuer noch dadurch, daß es durch die Hitze sowohl, als auch durch den Holzrauch (brenzliche Holzsäure enthaltend) das zur Nachtzeit sich stärker geltend machende Cholera-ferment zerstört.

Digitized by Google

VII. Die Montirungsstücke der an der Cholera erkrankten Individuen sind in einem besonders dazu hergerichteten Raume zu desinficiren. In diesem mit einem eisernen Ofen versehenen Lokale werden die Kleidungsstücke ausgebreitet aufgehängt, an einem Fenster ein Reaumur'scher Thermometer in der Art angebracht, daß er von Außen beobachtet werden kann, und das Lokal so genau als möglich geschlossen. Durch Heizung wird dann die Temperatur bis 80% gesteigert und diese 12 Stunden lang unterhalten. Nach 24 Stunden werden die Kleidungsstücke herausgenommen, in gewöhnlichem Wasser gewaschen, durch 4wöchentliches Aufhängen in freier Luft getrocknet, dann ausgeklopft und gebürstet. — Derselben Hitze werden nach vorherigem Waschen und Kochen mit starker Lauge Leib- und Bettwäsche, sowie die Bettrequisiten, welche der Cholerakranke in Gebrauch hatte (mit Ausnahme des zu verbrennenden Strohs), ausgesetzt. *

VIII. Da den neuesten Untersuchungen zufolge die Ausbreitung der Cholera in einem Seuchenheerde hauptsächlich durch die Zersetzung der Excremente erfolgt, so muß man diese sofort in den Gruben desinficiren. Ein empfehlenswerthes Verfahren in dieser Hinsicht ist folgendes: Auf eine Grube von 10' Tiefe, 14' Breite und 14' Länge nimmt man 18 Pfund Eisenvitriol. Der Eisenvitriol wird in der 3fachen Menge kochenden Wassers aufgelöst. Zu gleicher Zeit zerrührt man mittelst eines hölzernen Löffels 1 Pfund Chlorkalk in einem Eimer Wasser; die Auflösung des Chlorkalkes wird nun zur Hälfte auf die Oberfläche der Grube gegossen. Alsdann wird nach einer Pause von einigen Minuten die Hälfte der Eisenvitriollösung ebenfalls möglichst zertheilt aufgegossen und dann umgerührt. Kommt wieder Geruch, so wird von Neuem von beiden Auflösungen zugesetzt.

IX. Welche Maßregeln in den Lazarethen zur Aufnahme, zur zweckmäßigen Verpflegung u. s. f. von Cholerakranken getroffen werden müssen, werde ich in einem späteren Aufsatze erörtern.

X. Die aus dem Lazarethe abgegangenen Reconvalescenten müssen das unter II., III., IV. u. V. angegebene Regime doppelt streng einhalten, da die ärztliche Erfahrung lehrt, daß die nicht seltenen Rückfälle des Uebels gewöhnlich den Tod zur Folge haben.**

XI. Um den Ausbruch der Cholera auf Schiffen zu verhüten, so dürfen diese nicht in verschlammten oder seichten Häfen ankern. Das oben angegebene Regime ist streng einzuhalten. Nach Sonnenuntergang darf die Schiffsmannschaft nicht an's Land. Kommen trotzdem Cholerafälle vor, so sind sowohl die Excretionsstoffe alsbald zu entfernen und die Geräthe zum Auffangen derselben durch Waschen mit den oben angegebenen desinficirenden Flüssigkeiten (oder mit Sublimatlösung nach v. Liebig) zu reinigen, und ist außerdem bei etwaiger Besudelung des Schiffsholzes damit, das sorgfältige Schrubben dieser Stellen mit Chlorkalk und Eisenvitriollösung vorzunehmen. Hinsichtlich der Kleidungsstücke u. s. f. ist wie oben zu verfahren. Dr. Plagge.

* Früher glaubte man (Stiprian Luiscius, C. Schmidt, Brefeld u. Andere) durch Chlorkalkauflösungen, Chloräucherungen die Verbreitung und den Ausbruch der Cholera zu verhüten, Wohnungen, Kleider und Wäsche der Cholerakranken dadurch wirksam desinficiren zu können. Neuere in Prag gemachte Beobachtungen sprechen jedoch ganz entschieden gegen die Wirksamkeit der für sich allein benutzten Cholerapräparate in dieser Hinsicht. — Beiläufig bemerkt sei, daß die mitunter noch grassirende Meinung, es könne Jemand durch das Angreifen der Montirungsstücke eines Cholerakranken an diesem Uebel erkranken, ganz falsch ist, — eine derartige Ansteckungsfähigkeit ist der Cholera nicht eigen.

** cf. Ärztlicher Bericht des K. K. Krankenhauses Wieden 1857 S. 18.

Personalnachrichten.

Kaiserreich Oesterreich.

Pensionirungen.

Die Oberlieuts.: Mathias Sleuzny, vom aufgelösten Feldspital Nr. 8, und Adolf Haas, vom 6. Feld-Artillerieregt.

Hummel Franz, Rittmeister 1. Cl. des 18. Gendarmerieregt.

Michl Arnald, Oberlieut. des Militär-Fuhrwesenskorps.

Die Hauptleute und Rittmeister: Josef Resbarek, der 9. Sanitätskomp.; Marcell Roth, von Preußen Huf.; Berthold Payer, von Nassau Inf.; Gustav Stauber, des Armeestandes; Alexander Zindler, der Beschälbranche; — die Oberlts.; Franz Ritter v. Szymowski, von Kaiser Alexander Inf.; Eduard Hoffmann, von der Polizeiwachkorps-Abtheilung in Wien; Johann Urossavich, von Caronini Inf.: — Unterlt. Josef Ermanek, von Hartmann Inf.

Quittirung.

Horodiski Oskar Ritter v., Hptm. 1. Cl. vom 55. Inf.-Regt.; Thürheim Andreas Graf, Rittm. 2. Cl. des Adjutantenkorps, und Gatterburg Constantin Graf, Oberlt. vom 6. Inf.-Regt., sämmtlich mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Hertzky Vinzenz, Unterlt. 1. Cl. vom 2. Husarenregiment ohne Charakter.

Falkenhayn Julius Graf, Rittm. 1. Cl. des 1. Husarenregt., und Kainz Rudolf, Unterlt. 1. Cl. des 13. Infanterie-Regiment, beide mit Charakter.

Leonhardi Ludwig Baron, Hptm. 1. Cl. des GQMSt. und Radakowski Maximilian Ritter v. Rittm. 1. Cl. des 4. Ulanen-Regt., mit Beibehalt des Militär-Charakters; Haader Ludwig v., Oberlt. des 11. Ulanen-Regt. und Hempfling Josef, pens. Unterlieutenant 1. Cl. ohne Charakter.

Znojemsky Josef, Oberlt. des 14. Jägerbat., ohne Charakter.

Ordensverleihungen.

Den Orden der eisernen Krone 3. Cl.: dem pensionirten Obersten Josef Kriehuber, in Anerkennung seiner Leistungen als ehemaliger Direktor und Studienleiter der ottomanischen General-Stabsschule in Wien.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: Führer August Feik, des 1. Pionierbat., in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Soldaten vom Tode des Ertrinkens.

Dasselbe Verdienstkreuz ohne Krone: Vize-Korporal Angelo Boschi, und Gendarm Luigi Ronconi, des 14. Regt.; Andreas Jankovits und Ferdinand Schwab, des 18. Regt.; die zwei Erstgenannten in Anerkennung ihres aufopfernden Muthes bei Bewältigung sicherheitsgefährlicher Individuen, und die beiden Letzten für die mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung zweier Kinder aus den Flammen eines brennenden Hauses.

In den Ritterstand des österreichischen Kaiserreiches wurde erhoben: Oberst und Kommandant des 61. Linien-Infanterieregiments Rudolf Brehm, als Ritter des kais. österr. Leopold-Ordens den Statuten dieses Ordens gemäß.

In den Adelstand mit dem Prädikate „von Csatkensieg" wurde erhoben: Hauptm. Johann Papich, des 12. Grenzregiments.

Die k. k. Kämmererswürde erhielt: Rittmeister Nikolaus Graf Pejacsevich, im Adjutantenkorps, Adjutant Seiner k. k. Apostolischen Majestät.

Hauptm. Nikolaus Ritter v. Kaminiecki, von Baron Wernhardt 16. Inf.-Regt.

Königreich Preußen.

Gr. v. Gneisenau, Rittmeister vom 2. Dragoner-Regt., ist als Major mit der Regiments-Uniform und Pension der Abschied bewilligt.

v. Tluck, Major a. D., ist unter Belassung in seinem Verhältniß als Führer des 2. Aufgebots vom 2. Bataillon 12. Landwehr-Regts. mit seiner Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

Held, Justizrath, Garnison-Auditeur in Stettin, ist zum Corps-Auditeur ernannt.

Kurfürstenthum Hessen.

Nr. 61. Ordre Wilhelmshöhe den 5. September 1857.

Der Portepeefähnrich v. Schachten vom 3. Infanterie-Regiment genannt Prinz Friedrich Wilhelm, wird zum 1. Leibhusaren Regiment versetzt. (gez.) F. Wilhelm.

Schwarzburg-Rudolstadt.

Se. Durchlaucht der Fürst haben geruht den Feldwebel Kirchner zum Unterlieutenant zu ernennen.

Digitized by Google

Notizen und Correspondenzen.

Oesterreich. — Wien, 12. September. Nachdem ich Ihnen die Aufhebung des Fortificationsrayon seiner Zeit gemeldet, kann ich Ihnen heute aus gleich sicherer Quelle über zwei neuere Phasen dieser Frage Mittheilung machen. Erstens tritt die mit der Aufhebung erfolgende Steuerfreiheit der zu entstehenden Bauten innerhalb und außerhalb der Linien bereits mit 1. Jan. 1858 ein, und zweitens ist eben so lebhaft neuestens auch die Frage der Wälle der innern Stadt, und zwar ebenfalls in Folge direkt von dem Monarchen ausgehender Anregung, in nähere Berathung gezogen worden. Das k. k. Militär-Obercommando erledigte seinerseits das Dilemma rasch, indem es kurzweg die Stadtwälle als für militärische Zwecke unnöthig erklärte, und sie frei gab. Das k. k. Ministerium des Handels und der öffentlichen Bauten ließ hierauf die Sachlage untersuchen, wobei sich die Thatsache feststellte daß sämmtliche jetzt auf den Wällen befindliche Privatbauten mit Demolierungsrevers erbaut, und auch der Art gelegen sind, daß weder einer gänzlichen Rasirung derselben noch der Ausfüllung der Stadtgräben ein Hinderniß im Wege steht, bis auf zwei Punkte im ganzen Zirkel die freilich einen starken Anstoß bieten. Der eine Punkt ist das Schottenthor, wo die Festungsmauer am höchsten aufsteigt, also die dort befindlichen Häuser der innern Stadt direkt auf einem Hügel stehen würden, desgleichen das Carolinenthor mit dem prachtvollen herzogl. Coburg'schen Palast, dessen Rückfronte breit auf dem Wall liegt. Sobald nun betreffs dieser beiden Hindernisse entsprechend Rath oder Abhülfe gefunden wird, dürfte die so brennende Frage der Stadterweiterung ohne weiteren Verzug eine endliche und befriedigende Lösung finden — eine Lösung welche — was nicht genug betont werden kann — dem Willen Sr. Maj. des Kaisers zu danken sein wird. Es ist einem Nichtwiener sowohl die Dringlichkeit wie die Tragweite einer solchen Erweiterung unserer fast dem Ersticken nahen innern Stadt schwer begreiflich zu machen; aber hier geht dieselbe als rother Faden durch alle andern Interessen und Projecte, und jede Besprechung unserer Zustände läuft auf diese Hoffnung hinaus; die so zahlreichen unglücklichen Quartiersucher trösten sich mit diesem Gedanken, die Arbeitskräfte ersehnen inbrünstig das Losungswort, und auch der Geldmarkt zieht bereits die Möglichkeit einer baldigen Eröffnung einer solideren Bahn des Werthumsatzes bei seinen jetzigen Speculationen mit in Rechnung. — Wie Sie wissen werden, ist der Befehl ergangen die eine Seite aller Fahnen der kaiserlichen Armee mit dem Gnadenbilde der Immaculata zu schmücken, wogegen jedoch von den betreffenden Regimentscommandos nicht zu übersehende Bedenken in Anbetracht der gemischten Glaubensbekenntnisse in gewissen Regimentern einliefen.

— Seit kurzem haben die Sanitätstruppen neu construirte Krankenwagen im Gebrauch. Sie ruhen auf vier Rädern mit englischen Federn, sind acht Fuß lang und drei breit und hoch, und werden rückwärts durch zwei Flügelthüren geöffnet; vorn befinden sich zwei Sitze für den Arzt oder die Sanitätssoldaten. Im Innern des Wagens sind Betten für zwei Personen und außerdem eiserne, mit Matratzen bedeckte und am Kopfende höher zu schraubende Krankentragen, die, wenn Kranke im Wagen sind, auf das mit einem eisernen Geländer eingefaßte Dach zu liegen kommen. Unter den Wagen sind zwei Kasten für chirurgische Instrumente, für Verbandzeug und für Medicamente angebracht. Alle sind gelb und schwarz lackirt, und tragen die Aufschrift: »K. K. Sanitätswagen.« — Im Cavallerielager von Parendorf hat heute das erste große Manöver stattgefunden. Der Kaiser begab sich heute früh mittelst Extrazugs dahin; auch die Kaiserin wohnte dem glänzenden Schauspiel bei. Nach der militärischen Tafel im kaiserlichen Absteigquartier wird die Rückkehr des Hofs nach Laxenburg erfolgen. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der noch gestern Abend hier eintraf, hat den Kaiser begleitet. Morgen früh findet, wie schon berichtet, ihm zu Ehren ein Feldmanöver der ganzen Wiener Garnison statt. Das Parendorfer Lager wird übrigens den ganzen September hindurch versammelt bleiben.

— [Das Lager von Parendorf] erregt in den hiesigen und auswärtigen militärischen Kreisen ein hohes Interesse. Es ist selbst im Kriege, geschweige denn im Frieden, nichts Gewöhnliches, eine Cavalleriemasse von über 10,000 Pferden beisammen zu sehen, und die Construction des Lagers mit seinen gewaltigen Zelten bietet auch dem Laien einen überraschenden und äußerst pittoresken Anblick. Die fürstlichen Gäste des Kaisers, unter denen sich auch der Graf v. Trapani, Bruder des Königs beider Sicilien, befindet, widmen den Manövern eine rege und unausgesetzte Aufmerksamkeit. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat ein glänzendes Gefolge mit hierher gebracht. Von den fremdherrlichen Generalen hat sich namentlich der greise Halkett, der Höchstcommandirende der Hannoverschen Armee, großer Aufmerksamkeit zu erfreuen. Ein zweiter Hannoveraner, der General v. d. Decken ist anwesend. Einem der fremden Officiere ist eine ergötzliche Geschichte passirt. Als der Kaiser in Parendorf erschien, war zu seinem Empfang in dem prächtigen Schloß des Grafen Harrach zu Bruck an der Leitha eine Menge von Offizieren versammelt; unter ihnen jener fremde Offizier. Der Kaiser trat auf ihn zu und sprach seine Freude aus, ihn, den er schon einmal in Berlin gesehen oder gesehen zu haben geglaubt, hier wieder zu finden; der General, der den Kaiser nicht kannte oder nicht erkannte, fragte ganz verlegen: mit wem habe ich die Ehre? — Die gegenwärtigen Manöver werden übrigens auch den Zweck haben, ein neues Cavallerie-Reglement zu erproben. Nächstdem steht eine veränderte Ausrüstung der Cürassiere in Aussicht, und bereits ist eine Commission zusammengetreten, um die Cürasse aus Gußstahl zu prüfen, welche dann, wenn sie sich bewähren, als Rücken-Cürasse eingeführt werden sollen. (A. Z.)

Preußen. — *** Berlin. [Manöver. Vermischtes.] Die diesjährigen großen Herbstmanöver der Garde und des 3. Armee-Corps haben mit den am 18. und 19. September auf dem weitausgedehnten Plateau hinter dem Kreuzberge abgehaltenen großen Cavallerie-Manöver nunmehr ihr Ende erreicht und nebenbei, besonders an den beiden Hauptmanövertagen in der Gegend vor und hinter Spandau, mancherlei schöne Momente dargeboten. Ganz vorzüglich ausgeführt ward namentlich eine Attaque der gesammten Cavallerie des 3. Armee-Corps wider den rechten Flügel des Garde-Corps zum Schluß des Manövers am 14. September, durch welche das letztere zum Verlassen seiner Stellung auf der Carolinenhöhe veranlaßt wurde, doch auch die Angriffe auf Spandau am 15., wie die zum Theil wahrhaft prächtigen Attaquen der Cavallerie und vorzüglich die großartige Verwendung der reitenden Artillerie am 18. und 19. ließen sicher nichts zu wünschen übrig. Die Landwehr-Cavallerie hat übrigens an diesen letzten beiden Tagen nicht mehr mitgeritten, was angeblich aus Schonung für deren Pferde geschehen sein soll, über deren Beschaffenheit allerdings schon früher im Allgemeinen viele Klagen gehört wurden. Zu verwundern ist daran bei dem augenblicklichen Stande der Dinge freilich nichts. Die Pferde der Landwehr-Cavallerie werden nämlich in Preußen bekanntlich von den Kreisen, respective von den städtischen Gemeinden gestellt und wie die Speculation in unserer Zeit nach allen Richtungen ihre Fühlhörner ausstreckt, so hat sie denn natürlich auch nicht versäumt, auch von diesem Verhältniß Vortheil zu ziehen. Die Behörden fanden sich an vielen Orten, so namentlich in Berlin einem festgeschlossenen Phalanx von Speculanten gegenüber, welche die gewünschte Waare d. h. diese Phalanx Landwehr-Pferde unter sich in die Höhe hielten und nach diesem ihnen günstigen Verhältniß ihre Preise stellten. In Berlin waren diese unter andern so unverschämt, daß der Magistrat sich genöthigt sah von seinem bisherigen Verfahren die Pferde für die Uebungszeit nur leihweise zu entnehmen abzugehen und sie auswärts aufzukaufen, an anderen Orten soll es dagegen den Herren Unternehmern besser geglückt sein, und es versteht sich unter derartigen obwaltenden Conjuncturen natürlich von selbst, daß der diesjährige Beritt der Landwehr nicht zum Besten ausfallen konnte. Beiläufig scheint die bereits theilweise ins Leben getretene uniformelle Umgestaltung der Landwehr noch nicht die letzte Veränderung, welcher diese Waffengattung unterworfen werden wird, sondern es ist seit einigen Tagen stark davon die Rede, daß diese nur als ein Vorläufer von dem gänzlichen Aufgehen, wenigstens des ersten Aufgebots derselben in die Linie anzusehen sei. Die allgemeine Stimmung in gewissen Militärkreisen redet dieser Veränderung wenigstens das Wort und es mag dem Gerücht darüber immerhin etwas Wahres einliegen. — Der Bau eines zweiten Kriegshafens auf der Insel Rügen darf wohl jetzt als eine ausgemachte Thatsache angesehen werden und soll derselbe sogar den Vernehmen nach bereits mit dem nächsten Frühjahr in in Ausführung treten; doch will freilich vielen die Wahl des Orts nicht als recht praktisch einleuchten und in der That bietet ein Kriegshafen auf einer Insel für eine so junge und schwache Marine wie die unserige auch wohl Bedenken, die ihrer Zeit nicht wenig ins Gewicht fallen möchten.

— Aus der Provinz Brandenburg, 15. Sept. Die beiden jetzt hier um Berlin zusammengezogenen vollständigen Armeecorps zeigen in der That eine tüchtige Truppenmacht. Zuerst das 3. (brandenburgische Armeecorps) mit dem 8., 12., 20. und 24. Linien-Infanterie-Regiment, dem 8., 12. und 20. und 24. Landwehr-Regiment, dem 3. Jäger-Bataillon, dem 3 Artillerie-Regiment, der 3. Pioniers-Abtheilung, dem 6. Cürassier- und 6. schweren Landwehr-Reiter-Regiment, dem 3. Ulanen und 3. Ldw.-Ulanen-Regt., dem 2. Drag.- (Fürst Windisch-Grätz) und 3. Ldw.-Drag.-Regt. und dem 3. Hus.- (ehemals als Zieten'schen, von 1812 bis 1815 als brandenburgisches so sehr berühmt) mit dem 3. Landwehr-Husaren-Regiment. Namentlich auch die Landwehr des Armeecorps ist vortrefflich, und gewiß die beste welche der preußische Staat besitzt. Es ist der Kern der Bevölkerung der Provinz Brandenburg, und die altpreußische strenge Militärzucht ist derselben so recht in das Fleisch und Blut eingedrungen, und macht daß diese Landwehrsoldaten eine Tüchtigkeit zeigen, wie man sie von eben unter die Fahnen berufenen Truppen sonst wahrlich nicht erwarten sollte. Auch die gesammte Landwehr-Cavallerie dieses brandenburgischen Armeecorps ist gut beritten, und die Leute ritten bei allen geschlossenen

Digitized by Google

Bewegungen so ruhig und sicher, und haben ihre Pferde so in der Gewalt, wie wir dies bei der französischen Linienavallerie gerade nicht durchgehends gefunden haben. Das andere versammelte Armeecorps, das der Garde, zählt hier 14 Bataillone der 5 Garde-Inf.-Regimenter, 2 Garde-Landwehr-Bataillone, das Lehr-Bataillon, 2 Jäger-Bataillone, 1 Garde-Artillerie-Regiment, die Garde-Pionier-Abtheilung und 2 Cürassier-, 2 Uhlanen-, 1 Dragoner- und 1 Husaren-Regiment der Garde-Cavallerie. Schöner und glänzender sieht das Garde-Corps, das aus den stattlichsten Rekruten des ganzen preußischen Staates seine Mannschaft empfängt, unbedingt aus als ein Armeecorps der Linie. Was aber die Kriegstüchtigkeit der Soldaten und die vollkommene Manövrirfähigkeit derselben anbelangt, so braucht das hier versammelte 3. Armeecorps den Vergleich mit dem der Garde wahrlich nicht im mindesten zu scheuen. Wir glauben, es gibt gar manchen preußischen General der bei einem angestrengten Feldzug eben so gern das 8. oder 12. Linien-Infanterie-Regiment wie das 1. oder 2. Garde-Regiment, trotz der riesigen Leute der letztern, befehligen möchte. Die Garde-Cavallerie hat aber unbedingt den Vorzug besserer und ausgesuchterer Pferde vor der Linien-Cavallerie, und gleiches zeigt sich auch recht bemerkbar bei der Bespannung der Artillerie. Die Gesammtstärke der hier versammelten Truppen beträgt 45 Bataillone Infanterie, 57 Schwadronen Cavallerie, 16 Batterien fahrende und 6 Batterien reitende Artillerie und 2 Pionier-Abtheilungen, welche mit etwa 31,000 Mann gewöhnlich zu den Manövern ausrücken.

— Danzig, 17. September. [Zur Marine.] Gestern früh traf Sr. Maj. Transportschiff „Merkur" auf der hiesigen Rhede ein. Dasselbe wird zunächst noch eine Schießübung mit seinen Geschützen, deren es 12 führt, bei Oxhöft abhalten und dann außer Dienst gestellt und wiederum als Kasernenschiff für die Schiffsjungen benutzt werden, welches in Folge seiner baulichen Beschaffenheit auch wohl für die Folge sein ausschließlicher Zweck bleiben wird. (D. D.)

— Minden, 19. September. [Zum Manöver.] Nachdem in den letzten Tagen bereits mehrere Offiziere und Soldaten des 15. Inf.-Regiments hier eingetroffen waren, kam heute das 1. Bataillon dieses Regiments hier an und morgen trifft das 2. Bataillon hier ein; aber wie wir es zum Voraus ausgesprochen hatten, ohne alle Kranke. Die Mannschaft befindet sich im Gegentheil in dem allerbesten Gesundheitszustande. Alles lebt in den befriedigenden Erinnerungen der letzten Wochen, und nur eine Stimme ist über die vortrefflichen Leistungen des Lippe-Schaumburgschen Jäger-Bataillons, das von dem Erbprinzen begleitet war. Allgemein bezeichnet man die Uebungen der 13. Division als sehr belehrend, wobei es niemals an der Mittheilung interessanter Details fehlt.

Reichenbach, 20. Septbr. Der Prinz Friedrich Wilhelm K. H. richtete am 19. vor dem Scheiden von seinem Regiment an den Rechnungsführer desselben, Lieutenant Reisewitz, über dessen Dienstleistung höchst anerkennende Worte, und als Beweis höchsten Wohlwollens nahm der Prinz seine goldene Uhr mit dem Königl. Adler und Höchsteigenem Namenszuge nebst goldener Kette und überreichte sie demselben. Eben so wurden die Mannschaften, welche bei Sr. K. H. als Ordonnanzen fungirt, nach einer Ansprache durch ein Geschenk erfreut. (S. Z.)

Baiern. — Nürnberg, 15. Sept. Aus bester Quelle können wir mittheilen daß Se. Maj. der König das Gesuch des Generaladjutanten und und Generallieutenants v. Hailbronner, der die dritte Armeedivision befehligte, um Quiescirung genehmigt hat. Hier verliert man ihn sehr ungern, denn Hr. v. Hailbronner wußte mit feinem Tact Klippen zu umschiffen und heterogene Dinge zu einigen. Ueberdieß ist er einer der gebildetsten Offiziere des bayerischen Heeres, der seit dem Krieg von 1809 bis zu dem letzten schleswig-holsteinischen Kampf, in welchem er ein bayerisches Chevaulegerregiment commandirte, alle Feldzüge mitgemacht, und sich außerdem auch auf dem Felde der Literatur rühmlich bekannt gemacht hat.

Württemberg. — Stuttgart, 20. Sept. Nach der Musterung durch den König auf dem Schmiedener Felde bei Waiblingen am 21. d. M. werden die Manövertruppen in ihre Garnisonen zurückkehren.

— Nachdem vorgestern die Kriegsübungen des Württembergischen Armee-Corps zu Ende gingen, findet heute auf dem Felde bei Schmiden große Revue vor Sr. Maj. dem Könige statt, worauf sofort die üblichen Beurlaubungen geschehen werden. Wie die Mannschaft mit den Quartieren sehr zufrieden war, so blieb auch der Gesundheitszustand der Truppen durchweg befriedigend, und der Unfälle waren nur wenige. Was die militärischen Leistungen im diesjährigen Manöver betrifft, so werden solche überhaupt, namentlich aber die Gewandheit des Pionier-Corps gerühmt; die als Gäste erschienenen Stabs-Offiziere aus Baiern, Baden und der Schweiz zollen allen Truppentheilen volle Anerkennung.

Sachsen. — Dresden, 18. Septbr. Zu den großen Manövern, welche am 29., 30. Sept. und 1. Oct. stattfinden werden, erwartet man am Königl. Hof hohe Gäste, namentlich den Prinzen von Preußen, den Kurfürsten von Hessen, den Großherzog von Sachsen-Weimar, den Herzog von Nassau. Am 28. Sept. wird der König über die zu den Uebungen zusammengezogenen Truppen, ungefähr 15,000 Mann, Revue halten, und in dem großen Gehege die Parade abnehmen. Das Sommerlager in Pillnitz wird bereits Ende künftiger Woche abgebrochen; nach Beendigung der Manöver wird die Königl. Familie noch einige Zeit auf Schloß Wesenstein verweilen. (Allgem. Ztg.)

(Nekrolog.) Am 16. d. M starb auf Schloß Ernstbrunn bei Korneuburg in Oesterreich der österreichische General der Cavallerie a. D. Fürst Heinrich LXIV. Reuß-Köstritz, Inhaber des Husaren-Regiments No. 7. Am 31. März 1787 auf dem Schlosse Köstritz geboren, succedirte er seinem Vater, dem Fürsten Heinrich LXIII. am 22. Septbr. 1814 in dem Paragiate Köstritz. Am 28. April 1804 trat er in österreichische Militairdienste. Bei Aspern führte er ein zurückgeworfenes Bataillon des Infanterie-Regiments Reuß-Plauen No. 17 zum Kampfe zurück, wofür die Ertheilung des Ritterkreuzes vom Maria-Theresienorden ihn belohnte. Auch der Schlacht bei Wagram wohnte der Fürst selbstthätig bei. Im Jahre 1812 trat er mit Graf Wallmoden aus dem österreichischen Militairdienste, um im englischen Heer gegen Napoleon zu fechten, und erhielt als Commandeur eines Jägerbataillons in der Schlacht von Vittoria und bei der Belagerung von St. Sebastian zwei Wunden. Nach dem ersten Pariser Frieden verließ er den englischen Dienst und ging zum Wiener Congresse, trat dann, als Napoleon wieder gelandet war, wiederum in die österreichische Armee ein und zog mit dem Occupationsheer nach Frankreich. 1836 wurde er Feldmarschall-Lieutenant und Divisions-Commandeur in Kremsier, im Jahre 1844 wurde er mit gleichzeitiger Ernennung zum wirklichen Geheimenrath als Commandirender für Slavonien und Sirmien nach Peterwardein versetzt. Zwei Jahre nachher ging er in gleicher Eigenschaft nach Mähren, und am 1. December 1848 erhielt er die erbetene Entlassung aus dem activen Militairdienst nebst der Ernennung zum General der Cavallerie. Seit jener Zeit lebte der Fürst, den Studien (besonders der Medizin) sich widmend, auf seinem Schlosse Ernstbrunn, das er vom Grafen von Sinzendorf geerbt hatte. Er war ein treuer Diener seines Kaiserlichen Herrn. (F. P. Z.)

England. — London, 9. Sept. Fast alle Morgenblätter protestiren mehr oder minder laut gegen einen etwaigen Versuch Fremdenlegionen, oder wie man sich hier gewöhnlich ausdrückt, „fremde Söldlinge" zum Dienste in Indien anzuwerben. Eine Demonstration ehemaliger deutscher Legionäre in New-York, bei welcher der Dienst unter englischer Fahne in keinem sehr schmeichelhaften Lichte geschildert wurde, ist natürlich Wasser auf die Mühle der englischen Fremdenhasser. Diese deutschen Söldlinge, sagt ein Blatt, waren doppelt gefährlich, weil sie zugleich politische Fanatiker waren. Sie glaubten für die Freiheit Europa's zu kämpfen, als man sie nach der Krim schickte, und beschweren sich jetzt, daß man ihnen falsche Hoffnungen vorgespiegelt. Es war der große Vorzug mittelalterlicher Söldlinge, daß sie gar keine Ueberzeugung hatten, sondern stolz darauf waren, einfach für Geld zu fechten; ein Miethling, der für etwas Anderes ficht, ist ein gefährliches Werkzeug. (Allgem. Ztg.)

— Vergangenen Freitag starb in Plymouth, 82 Jahre alt, der Admiral J. W. Maurice, der zwischen 1789 und 1812 in mehreren Seeschlachten sich ausgezeichnet hat. Im Jahr 1805 befehligte er die Besatzung des Diamantenfelsens (Diamond-Rock) auf Martinique, und obwohl er schließlich sich der französischen Flotte ergeben mußte, erregte seine lange und heldenmüthige Vertheidigung selbst die Bewunderung Nelsons. Im Jahr 1811 zeichnete er sich durch die Vertheidigung der Insel Anholt in der Ostsee gegen die Dänen aus. Es ist bekannt, daß er mehr Gefangene machte, als seine eigene Besatzung Leute zählte.

— Im Arsenal von Woolwich wird Tag und Nacht gearbeitet um die längliche Pfropfenkugel für die ostindische Compagnie anzufertigen. Eine Million dieser neu erfundenen Geschosse ist schon in die Docks zum Transport nach Bengalen abgeliefert, und 2 Millionen derselben Gattung in Kisten von je 2000 Stück sind gestern nach Bombay eingeschifft worden.

Frankreich. — [Ein Medaillen-Gesuch.] Ein höchst origenelles Gesuch um Verleihung der St. Helena-Medaille ist jüngst eingegangen; es ist von einem Englischen Soldaten, der da behauptet, er habe dem Kaiser Napoleon fünf Jahre gedient, nämlich als Wache in der Gefangenschaft. Das Bittgesuch ist ganz ernst gemeint, der gute Mann lebt jetzt als Fischer zu Saint-Helier.

Hierbei eine Beilage.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Beilage

zu Nr. 39 der allg. deutschen Militär- u. Marine-Zeitung.

Inhalt.

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung.)

Wir bemerken noch, daß zwischen zwei parallel laufenden großen Flüssen, wenn solche zumal nicht viel über 10 Meilen auseinander liegen und in einem Hoch- oder Mittellande fließen, woselbst auch die kleinsten Bäche schon 30 bis 40 Fuß tiefe Gründe ausgespühlt haben, sodann auch fast Meile auf Meile dergleichen Defensions-Linien zu Defensions-Lagern anzutreffen sind, so daß dem vordringenden Feinde das Terrain fast Schritt für Schritt streitig gemacht werden kann. Jedoch darf die defensive Armee sich nicht zuletzt in die Gabel, welche die beiden Hauptflüsse bei ihrem Zusammenfluß bilden, hineindrängen lassen, denn hier sind auf den letzten beiden Märschen für sie keine Postenlager mehr vorhanden, indem die kleinen Bäche hieselbst mit ihren Hauptflüssen schon mehrentheils parallel laufen; sowie auch der endliche Rückzug über einen der beiden Hauptflüsse in des Feindes naher Gegenwart gefährlich werden könnte, und hier sieht man auch den zureichenden Grund, warum im siebenjährigen Kriege die oft zu schwachen preußischen Corps, wenn sie von den überlegenen Oesterreichern und der Reichsarmee bis in das Torgauer Lager gedrängt wurden, nicht weiter nach Kemberg und Wittenberg zurückwichen, sondern schon bei Torgau über die Elbe und bei Jessen, als eine Defensions-Linie der ersten Art, zurückgingen, um nunmehr Berlin zu decken. Hätten dagegen die Preußen nach Magdeburg gewollt, so mußten sie den auf ihrem rechten Ufer befindlichen Mulde-Fluß nicht unten bei Dessau, sondern schon höher hinauf, bei Eulenburg, passiren und solcherart der ihnen nachtheiligen Gabel ausweichen.

Wenn bei mehrerem Zurückweichen die defensive Armee bereits der Gabel nahe kommt, so zieht sie sich nach einem ihrer fliegenden Corps über den Fluß zurück, nachdem sie das andere Corps bereits an sich gezogen hat, oder solches in der dortigen Gegend dem etwa daselbst ankommenden Feind als ein fliegendes Corps Abbruch thun muß.

Da wir hier die Retraite des Generals Hülsen von Torgau nach Jessen 1760 erwähnt haben, so wollen wir ihm weiter nachsehen, wie er zur Deckung Berlins sich sogleich in einer Tour bis dahin zurückdrängen ließ. Dieses war nun unseres Dafürhaltens ein großer Fehler, der aus zu weniger Terrainkunde entstand; denn Berlin ist von seinen Ringmauern aus nicht zu vertheidigen; er mußte dagegen von Jessen gerade auf Trebbin gehen, daselbst das Notte-Fließ passiren, sich hinter dieses morastige Wasser, so auch hinter dem hier befindlichen Notte-Fließ sich ausbreiten, die nicht zu forcirenden Päße Saarmund, Trebbin, Zossen, Mittenwalde und Wusterhausen mit wenigen Truppen besetzen, und rechts nach dem Brauhaus-Berge bei Potsdam, auch links über Köpnick nach Fürstenwalde an der Spree detachiren; hier konnte er nun den Prinz Eugen und den General Werner erwarten, und beide, sammt der Berliner Besatzung und den Geschützen dahin, wo es nöthig zu sein schien, an sich ziehen. Die Russen und Oesterreicher hatten sich auch wahrscheinlich bei so forcirten Märschen weder mit Pontons, noch mit vielen Kanonen und überflüssiger Ammunition versehen, und ohne diese war für sie nichts zu machen; nur allein der Brauhaus-Berg von Potsdam war allenfalls zu forciren; allein so zog sich das geschlagene Detachement über die Havelbrücke zurück, zog solche auf und erwartete allenfalls eine Haubitzade, wovon das massive und weitläufig gebaute Potsdam nicht gleich zu Grunde gegangen wäre, und solcherart wären einige Tage mit Kanonaden auf mehreren Päßen hingegangen, bis auch der König aus Schlesien mit dem Entsatz herbeigeeilt wäre, welchen der Feind nicht einmal abwarten konnte.

Wir kommen nunmehr zur dritten und letzten Art der von fließenden Wassern gebildeten Defensions-Linien, nämlich zwischen zwei auf einer Theilung entspringenden und sodann von da herabstürzenden und sich entweder unmittelbar selbst, oder mittelbar durch einen Hauptfluß vereinigenden Flüssen; hierbei kann uns die 1778 im Baier'schen Erbfolgekriege von den Oesterreichern gewählte Defensionslinie in Böhmen zwischen der Elbe und Isar zum Beispiel dienen. Diese Art von Defensions-Linie macht Front nach allen Seiten hin, auch ward die hier von uns zum Beispiel gewählte Linie nicht verlassen, obgleich der König von der Mittags- und der Prinz Heinrich von der Mitternachts-Seite dawider vorrückten; die kaiserliche Macht war wegen des ausgedehnten Terrains in zwei Hauptarmeen getheilt, wovon die eine unter dem Kaiser Joseph das rechte Elb-Ufer wider den König und die andere unter Laudon das linke Isar-Ufer wider den Prinzen Heinrich vertheidigte. Diese Defensions-Lager konnten von der preußischen Armee nicht wohl angegriffen oder unbeachtet liegen gelassen werden, weil besonders der König beim weiteren Vorrücken gegen Prag seine Gemeinschaft mit Schlesien verlor; auch selbst der Prinz Heinrich, wenn er gegen Melnick und Prag vorging, sodann von Böhmisch-Hiche, Jung-Bunzlau, und mehreren Orten uns im Rücken beunruhigte, von der Lausnitz abgeschnitten werden konnte.

Man lese in Friedrich's des Großen Werken seinen unglücklichen Feldzug in Böhmen 1744 gegen den General Trouwn, wobei er bekennet, daß er von diesem die Kriegskunst gelernt habe. Wenn wir den Märschen des Königs, welche er nach der Einnahme von Prag unternahm, auf der Karte genau folgen, so finden wir, daß Trouwn diesen Krieg im höchsten Grade defensiv führte, und sobald der König seinem jugendlichen Feuer gemäß eine von Trouwn gewählte Defensionslinie durchbrach, dieser solche sogleich verließ, ohne es dabei zu ernsthaften Gefechten kommen zu lassen, und dagegen eine Seitenvertheidigungslinie gegen den König wählte, wodurch er füglich alle preußischen Transporte und Depots und alle Recognoscirungen unnütz machte, und ohne eine Schlacht zu wagen, ja, ohne sich fast sehen zu lassen, den König in weit größeren Verlust setzte, als die bedeutendste Niederlage verursacht hätte. Eine detaillirte Beschreibung dieses Feldzuges und Anzeige seiner geschickt gewählten Defensions-Linie würde für uns hier zu weitläufig werden, und bemerken wir nur noch, daß der König in der Folge in allen böhmischen Kriegen, als einem Lande, das ganz voller guter Postenlager ist, keine Märsche auf's Gerathewohl neben dem ihm ausweichenden Feind vorbei machte.

Digitized by Google

Nota: Als Traun zu Ende des Feldzuges dem Prinzen Carl das Commando wieder abtreten mußte, und zu seiner Armee in Italien zurückging, und Jemand auf seiner Reise dahin die Besorgniß äußerte, daß der Prinz nicht mit gleichem Glücke gegen den König Stand halten würde, antwortete Traun: „Es wird halt gehen, wenn er nur nicht rauft;" aber der Prinz raufte im folgenden Frühjahr bei Hohen-Friedberg und ward total geschlagen.

Wir müssen von dieser dritten Art der Defensions-Linien annoch Beispiele des siebenjährigen Krieges aufsuchen, und wählen hierzu das berufene Terrain, welches von dem Müglitz-Bach und der Weißritz eingeschlossen wird, als wovon das eine Wasser dicht unter und das andere zwei Meilen oberhalb Dresden dem linken Elbufer zueilet. Das Prinz Heinrich'sche Lager bei Gamich und Maxen, und das berüchtigte Lager der Oesterreicher unter Daun bei Plauen ꝛc. sind von dieser Defensions-Linie eingeschlossen. Dieses Terrain wird der Länge nach durch den Lungwitz-Bach getrennt und hat mithin zwei Schlüssel, den Berg bei Hausdorff und den Wendisch Karsdorffer Berg. Auch wählten die Sachsen 1778 diese Defensions-Linie zur Deckung Dresdens vor Ankunft der preußischen Armee unter dem Prinzen Heinrich. Wäre General Fink 1759 auf dem Schlüssel bei Hausdorff stehen geblieben, so konnte er zwar geschlagen, aber nicht gefangen genommen werden, sondern es blieb ihm der Rückzug über Glashütte nach Freiberg hinter die Mulde offen; da er aber eine halbe Meile weiter nach Maxen ging, besetzte Daun den Schlüssel von Hausdorff, und nun blieb ihm nur der Ausweg über Dohna und Gieshübel offen; allein er ließ sich erstlich en detail schlagen und nun war er mit dem kleinen Rest seines Corps viel zu schwach, als daß er sich diesen von der Reichs-Armee besetzten Weg hätte öffnen können.

Auch das bereits früher erwähnte Lager bei Torgau kann als eine kleine Defensiv-Linie der dritten Art angesehn werden, indem diese Linie von einem Corps d'armee mit bloßem Rechts- und Linksziehen rundum vertheidigt und wiederum von einer Hauptarmee mit bloßem Einrücken in ihre Position nach allen Seiten hin ganz gefüllt werden kann. Daher denn auch dieses Lager mehrmalen von Preußen und Oesterreichern gewählt worden ist. Diese nur zwei Meilen lange Defensions-Linie wird gegen Süden von dem Röhrgraben und gegen Norden von dem Strie-Mühlen-Bach gebildet. Beide Flüsse sind unbedeutend klein, aber wegen ihrer morastigen Betten unter dem wirksamsten Feuer der Position und ohne Vorbereitung nicht zu passiren. Der Schlüssel wird von der Siptitzer Höhe, einem, zwischen dem Ursprung obiger beiden Flüsse befindlichen Berge gebildet, und bevor am 3. Novbr. 1760 der Zugang dieses Schlüssels von den Oesterreichern nicht vernachlässiget und von den Preußen dagegen durch einen glücklichen Zufall nicht entdeckt, und deshalb nicht von ihnen eingenommen ward, schien auch Daun darin unüberwindlich zu sein.

Es ist nur zu gewiß, daß dergleichen Defensions-Linien dieser 3. Art längs den Hauptflüssen in Menge anzutreffen sind, allein sie werden auch nur sodann wichtig, wenn sie zugleich eine Festung, oder doch wenigstens eine beträchtliche Stadt (wie hier bei beiden Linien Dresden und Torgau sind) zu einem Magazine miteinschließen. Billigerweise sollten daher die Bauplätze zu Festungen an schiffbaren Flüssen auch in einer dergleichen Belegenheit des Terrains gewählt werden.

In Südpreußen ward 1794 eine fast undurchdringliche Defensiv-Linie dieser Art entdeckt, welche gegen Abend vom Nyr-Flusse und der Wartha und gegen Mittag und Morgen vom Bzuen-Flusse (beide morastig und nur an wenig Orten durchgängig) gebildet wird, und in einer 26 Meilen langen Strecke von der Weichsel längs allen bekannten Wassern bis Posen hinreicht. Der Schlüssel dieser Linie befindet sich in der Gegend von Lendschutz; daher auch diese Stadt befestiget worden ist; — weil aber bei nunmehr erweiterter Landesgrenze dem Feinde bei Vertheidigung dieser Linie zu viel Land preisgegeben werden müßte, und solche sogar die Hauptstadt Warschau ausschließt, so dürfte sie in einem dereinst entstehenden Kriege wider Oesterreich nur im letzten und äußersten Falle zur Defensiv-Linie gewählt werden.

Nach der im Vorigen gemachten Beschreibung der 3 Arten Defensions-Linien hinter fließendem Wasser aller Art, Größe, Gestalt und Richtung, müssen noch diejenigen Linien erwähnt werden, welche von einer Reihe nebeneinander hin liegenden Seen gebildet werden, und deren vielleicht in Ostpreußen, als einem Lande, das in mehreren Gegenden von diesen stillstehenden Wassern ganz besäet ist, einige ausfindig gemacht werden könnten. Da die hinlänglich breiten und tiefen Seen, soweit sie selbst die Linie ausmachen, als undurchdringlich angenommen werden können, so ist nur allein auf die Vertheidigung der dazwischen befindlichen Räume und Pässe Bedacht zu nehmen, welche Räume und Kehlen, wenn solche ohne sonstige Vertheidigungsmittel wären in schicklichem Abstande untereinander erbauten geschlossenen Feldwerken, oder gar mit zusammenhängenden Linien gesperrt werden müssen. Bei solchen Vorkehrungen dürfte vielleicht der Fall eintreten, daß sich eine Armee sodann auch ohne Gefahr in mehrere Corps theilen, mehrere Zwischenräume, Kehlen und Pässe zu gleicher Zeit besetzen und mithin auch eine ausgedehnte Landesstrecke von mehreren Meilen zugleich decken könnte, ohne weitere Hin- und Her-Märsche nöthig zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Kritiken.

Schleswig-Holsteinischer Geschichts-Kalender 1848 — 1851. Zusammengestellt aus dem Tagebuche eines Schleswig-Holsteinischen Offiziers a. D. — Braunschweig 1857. C. A. Schwetschke und Sohn. — 8. 140 Seiten. Preis ⅓ Thaler.

Wir sind überzeugt, daß es ganz speciell der größeren Mehrzahl der Offiziere, welche die Feldzüge gegen Dänemark mitgemacht, sowie überhaupt einem jeden deutschen Manne bei Durchlesung des angezeigten Werkchen's ebenso, wie uns ergehen wird, — man wird es herzlich »Willkommen« heißen.

Es ruft dasselbe gar verschiedenartige Gefühle wach, von denen tiefe Trauer und Bitterkeit ob des vielen unnütz vergossenen Blutes, welches die Lage der Herzogthümer nicht zu bessern vermochte, wohl aber um Vieles verschlimmerte, nicht am wenigsten vertreten sind. — Anderntheils erweckt es aber auch manchen ernst freudigen Gedanken, indem des Lesers Erinnerungen, zu neuem Leben erweckt, ihm wieder so recht lebhaft vor die Seele führen werden, welche Opferfreudigkeit damals ganz Deutschland um einer wahrhaft deutschen Angelegenheit, der Unterstützung eines Bruderstammes willen beseelte, welcher mehr und mehr seiner Nationalität, seiner feierlich beschworenen Rechte beraubt werden sollte, — wie freudig die verschiedensten Heerestheile in den Kampf zogen, — wie selbst mehrere deutsche Fürsten auf den Kampfplatz eilten, und für Deutschlands Ehre die Feuertaufe erhielten.

Digitized by Google

Und wem bliebe wohl nicht ewig unvergeßlich die herrliche Haltung des biederen Volksstammes der stammverwandten Herzogthümer, — wer könnte mit Gleichgültigkeit daran denken, wie sie freudig Gut und Blut darbrachten, um Deutsche bleiben zu dürfen! — Nie, nie werden wir u. A. des Tages vergessen können, an welchem nahe 200 Wagen von der Westküste durch Hadersleben nach dem Norden zogen, auf dem ersten die Fahne mit dem alten friesischen Wahlspruche: »Lieber tod, als Sclave«*. Sie kamen ungerufen, hatten Haus und Hof verlassen, um Kriegsfuhren zu thun, da sie gehört: »Es fange an, hieran zu mangeln.“

Wie wohlthuend war die Ruhe, welche — trotz des Kriegslärmes — in den beiden Herzogthümern im Vergleich zu den meisten Gegenden des übrigen Deutschlands herrschte; — dort war Nichts von Volksversammlungen, Sturmpetitionen und dem sonstigen wüsten Geschrei und demokratischen Umtrieben, mit welchen das souveraine?! Volk seine Regierungen zu Concessionen zwingen wollte, und auch gar manche schwache dazu zwang, zu sehen und zu hören. Was die provisorische Regierung und später die Statthalterschaft anordneten und forderten, — es wurde mit größter Ruhe und Ordnung vollzogen, und waren es noch so große Opfer, — sie wurden nicht nur ohne jegliches Murren, sie wurden mit der größten Freudigkeit gebracht. Wahrlich, ganz Deutschland konnte sich damals an der Ruhe und Einigkeit der Herzogthümer ein Beispiel nehmen.

Noch nicht zehn Jahre sind verflossen, und Alles ist anders geworden; von der herrlichen Saat, die damals ausgestreuet wurde, ist kein Halm gereift, die deutsche Festung Rendsburg liegt von den Dänen geschleift, und mit den Rebellen, wie man jetzt von uns zu Vielen die armen, mißhandelten Schleswig-Holsteiner benennen hört, gefochten zu haben, wird hin und wieder einzelnen Truppen beinahe verdacht, oder erweckt zum Mindesten unangenehme Erinnerungen, trotzdem sie doch nur auf Befehl ihrer Kriegsherren am Kampfe Theil genommen, wird solchen Männern aber, die um der deutschen Sache willen ihren Abschied nahmen und in jene Reihen traten, kaum anders ausgelegt, als hätten sie unter den Fahnen der Demokratie, des Verächtlichsten, was sie sich zu denken vermögen, gedient.

Und dieser traurige Umschwung der Meinung in vielen und zwar maßgebenden Kreisen dauert selbst jetzt noch fort, ob zwar die mehr und mehr zunehmende Anmaßung der Dänen ihr fast gänzliches Mißachten der beschworenen Friedensverträge und der Stellung Holstein's als deutsches Bundesland Oesterreich und Preußen für dieses in die Schranken gerufen. Es geht dies ja selbst so weit, daß man, wenn anders Zeitungsnachrichten nicht die Unwahrheit geredet, — in einzelnen Staaten es verbietet, Concerte, Sammlungen und dergleichen zur Unterstützung der, weil sie Deutsche, vertriebenen Schleswig-Holsteinischen Beamten zu veranstalten, in anderen eine öffentliche Betheiligung scheut, aus Furcht, sich die Ungunst der Lenker des Staates dadurch zu zuziehen**.

Solch' traurigen Zeichen der Zeit gegenüber bleibt denn freilich nichts Anderes übrig, als still und ergeben auf eine künftige Besserung zu hoffen, und sich für diese an der Erinnerung der schönen Thaten zu stärken, welche für Deutschlands Ehre und Einigkeit in den vergangenen Jahren vollbracht wurden.

Solche Erinnerungen wach zu rufen und neu zu beleben, wird das zu besprechende Büchlein mithelfen, und darum sei es nochmals, und doppelt in der jetzigen Zeit »Willkommen“ geheißen.

Obgleich die verschiedenen Feldzüge gegen Dänemark, sowie wiederum einzelne Scenen aus diesen bereits in reichem Maaße und von verschiedenen Standpunkten aus beschrieben worden sind, so mangelt es unseres Wissens nach bis jetzt aber doch ganz an einem Geschichtswerk, welches sämmtliche drei sammt ihren Waffenstillstandsperioden rc. im Zusammenhange, und namentlich nach officiellen Quellen bearbeitet, enthielte. Unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen ist an eine derartige Bearbeitung auch eben nicht zu denken, und dürften einem Autor, der sich hierzu entschließen wollte, wohl kaum die verschiedenen Archive zugänglich gemacht werden, um eine durchaus wahrheitsgetreue Schilderung jener Kämpfe in Verbindung mit den sonstigen, entschiedenen Einfluß auf sie übenden damaligen Ereignissen, geheimen Verhandlungen rc. liefern zu können, er im Gegentheil an vielen Orten auf alle möglichen Hindernisse stoßen.

Diesem Mangel hilft die angezeigte Schrift nun allerdings auch durchaus nicht vollständig ab; — sie macht hierauf aber auch keinen Anspruch sondern soll, wie der Herr Verfasser in seinem kurzen Vorworte sagt:

„Lediglich als Geschichtskalender dienen, um von den wichtigsten Ereig„nissen in den Herzogthümern Schleswig-Holstein während der Jahre 1848 „— 1851 allen ächten Schleswig-Holsteinern, wie überhaupt allen Deut„schen, die gewiß mit reger Theilnahme dem Schicksale Schleswig-Holsteins „während der verhängnißvollen Zeit gefolgt sind, noch einmal in wenigen „Zeilen das Interessanteste vorzuführen.“

Diesen Zweck hat der Herr Verfasser aber auch vollständig erreicht; — er hat sogar mehr gegeben, wie er versprochen, denn er hat nicht allein das Interessanteste zusammengetragen, sondern auch noch mit der größten Treue eine Menge der kleinsten Patrouillengefechte, Verlustlisten, zum großen Theil mit Namen-Angabe der Offiziere, und dergleichen angeführt, so daß fast ein Jeder, welcher einen oder die sämmtlichen Feldzüge mitgemacht, Details aufgezeichnet finden dürfte, bei denen er mitgewirkt, oder von denen er damals, als in unmittelbarster Nähe vorgefallen, ausführlich reden gehört. So wird denn das Werkchen nicht allein zu einem wahren Erinnerungsbuche für alle diejenigen, welche mit Freuden an ihren Erinnerungen aus jener großen, leider so traurig geendeten Zeit hängen, sondern wird auch für einen späteren Geschichtsschreiber von nicht unerheblichem Nutzen sein.

Von dem Gesichtspunkte eines Erinnerungsbuches — an selbst unbedeutende Vorfälle — für alle die Truppen, welche jene Feldzüge mitgemacht, aus betrachtet, möge es uns jetzt noch gestattet sein, einzelne solcher geringer Vorkommnisse, welche in dem Werkchen nicht erwähnt sind, aus unseren Erinnerungen an den Feldzug von 1849 kurz hier aufzuführen. Da eben, wie schon erwähnt, das Werkchen häufig Ereignisse ins Detail berichtet, so würde dem Herrn Verfasser, für den Fall einer etwa nöthig werdenden 2. Auflage desselben, gewiß nur damit gedient sein, wenn ihm auf dem Wege durch militärische Zeitschriften oder seine Verlagshandlung auch noch andere Kameraden einzelne kleine Erlebnisse, oder was sie mit Bestimmtheit außerdem erfahren, zugehen ließen.

Ganz allein von diesem Gesichtspunkte aus bitten wir die wenigen folgenden Zeilen zu betrachten.

Den 4. April 1849 beschoß ein in der Nähe von Allnoer liegendes dänisches Kanonenboot eine von Rinkenis gegen Gravenstein längs des Flensburger Busens vormarschirende Compagnie des Bataillons Sachsen-Weimar, und setzte derselben durch einen glücklichen Bombenwurf 7 Mann, von denen 3 tod, außer Gefecht.

Den 6. April bestand eine während des Gefechtes bei Ulderup (im Sundewitt) von den in der Nähe von Gravenstein stehenden Vorposten der 1. Division der Reichsarmee zur Rekognoscirung vorgesandte kurhessische Compagnie ein unbedeutendes Gefecht ohne Verluste.

Den 12. April gegen Abend rückte dänische Infanterie mit einigen Geschützen aus den Verschanzungen auf den Düppeler Höhen, und griff das zwischen den von Gravenstein und Ulderup nach Sanderburg führenden Straßen, circa $1/4$ Stunde diesseits der Schanzen auf Vorposten stehende Bataillon Sachsen-Altenburg an. Es entspann sich ein lebhaftes Tirailleurgefecht, und wurden einige Kanonenschüsse, — in der Linie der Altenburger befanden sich 2 kurhessische Geschütze, — gewechselt. — Nach etwa einer Stunde zogen sich die Dänen zurück; — ob sie Verluste erlitten, war nicht zu ermitteln. — Die Altenburger hatten 1 verwundeten Offizier.

Nachdem in Folge der Schlacht bei Fridericia am 6. Juli dessen Belagerung von der Schleswig-Holsteinischen Armee aufgehoben werden mußte, rückten zunächst einige Truppen der 1. Division der Reichsarmee (vornehmlich Kurhessen, Altenburger und Weimaraner) von Veile und Kolding aus auf den gegen die genannte Festung führenden Straßen vor, und wurde diese seit dem 11. Juli von jenen in Verbindung mit

* Dieser Wahlspruch stand in Plattdeutsch auf der Fahne, dessen wir uns nicht mehr entsinnen, — wir geben hier seine Uebersetzung.

**Angesichts solcher Thatsachen macht die Angabe, daß der Großherzog von Oldenburg sich an den in seinem Lande zu dem erwähnten Zwecke veranstalteten Sammlungen mit einer Liebesgabe von 220 Thlr. Gold betheiligt habe, einen um so erfreulichern Eindruck. (Augsb. Allg. Ztg. vom 23. Aug. d. J.)

Digitized by Google

Schleswig-Holsteinern in der Entfernung einer kleinen Stunde cernirt gehalten, bis am 21. Juli der Rückmarsch, in Folge des Bekanntwerdens des bereits am 10. zwischen Preußen und Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstandes, angetreten wurde.

Auch eines komischen Vorfalles sei hier noch erwähnt, indem sich daraus die gute Lehre ziehen läßt, auf Vorposten mit „Feuer geben“, und namentlich bei Nacht, ja recht vorsichtig zu sein, um unnützen Alarmirungen dieser, wie der ihnen zunächst stehenden Truppentheile vorzubeugen. Glaubt aber eine Schildwache feuern zu müssen, so darf dies unter keiner Bedingung zum Signal für die gesammte Postenkette werden, nun ebenfalls ohne Weiteres ins Blaue hinein loszuplatzen.

Den 15. April Abends gegen 9 Uhr hörten die zur unmittelbaren Unterstützung der Vorposten auf den Düppeler Höhen (soviel uns erinnerlich, an diesem Tage 4 Bataillons Baiern) in den nächsten Ortschaften und Höfen in sehr engen Cantonnements untergebrachten Truppen der 1. und 2. Division der deutschen Reichsarmee in der Linie jener einige einzelne Schüsse fallen, denen alsbald ein lebhaftes Tirailleurfeuer, untermischt mit Salven geschlossener Abtheilungen, Signalen zum Avanciren, Hurrahs 2c. folgte. — In den Cantonnements gerieth natürlicherweise Alles in Alarm die Truppen eilten unters Gewehr, Patrouillen wurden nach verschiedenen Richtungen hin ausgesandt, und sollte sich gerade in Marsch zur Unterstützung der vermeintlich angegriffenen Vorposten gesetzt werden, als das lebhaft unterhaltene Feuer nach vielleicht viertelstündiger Dauer ebenso plötzlich verstummte, wie es begonnen.

So recht genau wurde dieser Vorfall nicht aufgeklärt; ein Posten sollte auf sein Anrufen von einer zurückkehrenden Schleich-Patrouille keine Antwort erhalten und deshalb sofort gefeuert haben, was diese zu einer Erwiderung veranlaßt hätte. Hierdurch seien aber die Nebenposten und so fortlaufend die gesammte Kette zum Feuern verleitet worden, worauf die zunächst stehenden geschlossenen Abtheilungen, in dem Glauben, die Kette sei überraschend angegriffen worden, sich ebenfalls an dem Gefechte betheiligt hätten, vorgedrungen und gegen mehrere Knicks (Erdwälle mit Hecken bewachsen) angestürmt wären, bis sie denn endlich gemerkt, daß der Feind ein gänzlich imaginärer sei.

Ein ähnlicher, wenn auch nicht so weit verbreiteter Alarm hatte in der Nacht vom 13. auf den 14. April nach der Wegnahme der Düppeler Höhen statt. — Die Veranlassung war fast dieselbe, wie im vorgehenden Falle, nur feuerte eine zurückkehrende diesseitige Patrouille auf das Anrufen der Posten ohne Weiteres auf diese, welche dasselbe ihrerseits nun auch erwiderte. Es fielen hiebei übrigens nicht mehr wie 15 bis 18 Schüsse, und wurden dadurch nur die äußersten Vorposten alarmirt.

Es sind dies Vorkommnisse, die sich bei jeder jungen Truppe, welche zum ersten Male dem Feinde gegenüber steht, sehr leicht, um so leichter aber ereignen können, wenn die Vorposten, — wie in diesem Feldzuge so öfters und speciell auch in letzterem Falle, — aus Truppentheilen von aller Herren Länder zusammengesetzt sind, die weder gleiche Commandos, noch Signale, noch ein gemeinschaftliches Sicherungssystem 2c. haben. Ein jedes einzelne Bataillon macht es dann so, wie es ihm in der lieben Heimath auf dem Paradeplatz und in den Theorieen eingetrichtert worden; — kommen nun aber Patrouillen oder Posten von verschiedenen Contingenten zusammen, und die auswendig gelernten Verschen wollen dabei, gegenseitig nicht in einander passen, das heiße Blut sieht zugleich noch — namentlich bei Nacht — gar zu leicht Gespenster, so sind die Flinten im Umsehen am Kopfe, und ein Glück ist's noch, wenn weiter Nichts, als ein kurzer Alarm die weitere Folge.

So unbedeutend nun auch derartige Vorfälle an und für sich bleiben können*, so geben sie doch andererseits außerordentlich deutliche Fingerzeige, wie nothwendig die Einheit wenigstens der Commando's, Signale und des Sicherungsdienstes, — von den unendlichen Vortheilen einer durchweg gleichmäßigen Ausrüstung hier ganz abgesehen, — bei allen solchen Truppencorps ist, welche — wie die deutschen — im engsten Verein mit einander zu kämpfen bestimmt sind! — An derartigen Fingerzeigen hat es nie gefehlt — die militärische Presse hat diesen Gegenstand ebenwohl schon oft genug angeregt, — 1848 oder 1849 soll ja auch bereits eine Commission in dieser Richtung in Frankfurt zusammengetreten gewesen sein und viel Papier beschrieben haben, — es ist aber so gut wie Alles an der weltbekannten deutschen Einigkeit? gescheitert, und nur wenigen Contingenten ist es jetzt vergönnt, in Folge der mit Preußen abgeschlossenen Conventionen, sowie dadurch, daß die in diesem Staate bestehenden Einrichtungen 2c. auch thunlichst bei ihnen eingeführt werden, zu ihrem eigenen, wie zum allgemeinen Besten, Nutzen aus dieser — in Wahrheit — Einigkeit zu ziehen.

Schließlich wollen wir noch auf einen kleinen Druckfehler aufmerksam machen. — Seite 72 sind unter den Verlusten des Gefechtes bei Gudsoe und Taulow auf Schleswig-Holsteinischer Seite in der Uebersicht 2 Offiziere und 5 Mann tod, aber kein Offizier als gefangen bezeichnet, wogegen in der namentlichen Explikation der Offiziere 2 gefangen, jedoch keiner als tod aufgeführt sind.

Ferner ist uns Seite 81 noch die Angabe aufgefallen, wonach es von dem zu Narre Sneede am 8. Juni überfallenen hessischen Husaren-Detaschement unter Rittmeister Grau 9 Husaren gelungen sein soll, zu entkommen. — Soviel wir wir wissen, glückte dies nur einem Einzigen. 30.

* Ueber die traurigen Folgen solcher falschen Alarme siehe v. Höpfner „Der Krieg von 1806 und 1807“ 1. Band, S. 252 und 302; Schneidawind, Feldmarschall Graf Radetzky,“ S. 12. u. A. —

Preußische Militair-Gesetzsammlung. 5ter Band. Herausgegeben von Dr. C. Friccius, General-Auditeur der Armee. Berlin, in der Nicolai'schen Buchhandlung. 1856.

Dieser Band enthält alle auf die militairische Rechtspflege sich beziehenden Gesetze, Verordnungen und allgemeine Verfügungen aus den Jahren 1851 bis Juli 1856 und 3 Verordnungen aus früherer Zeit. Der Gebrauch dieser Sammlung wird erleichtert durch eine derselben vorangestellte chronologische Uebersicht sämmtlicher darin enthaltener Gesetze 2c. und ein angehängtes alphabetisch geordnetes Sachregister. Außerdem ist an den betr. Stellen durch beigesetzte Noten auf die in früheren Bänden dieser Sammlung veröffentlichten Gesetze 2c. hingewiesen. Druck und Papier sind gut. — 11.

Briefkasten.

30 i. H. Besten Dank. Sie sehen, wir beginnen mit dieser Nummer. — Dr. F. P. Berlin. Ultra posse nemo obligatur! Vielen Dank. Die Cunctatores werden zu spät trop tard sagen. An Sie selbst aber glauben wir, wie immer. Begrüßen wir Sie bald wieder? — 7. Carlsruhe. Wenn wir wieder einmal Personalien erhalten könnten! Erfüllt sich unsere Rastadter Hoffnung wohl. — 54. Dessau. Erhielten Sie wohl unsere Sendung. Wir sind in Zweifel, wegen des verheißenen „Manövers“. — H. C. B. Berlin. Erhielten Sie die neuen „Vorwürfe“. Die Schwimmer wollten wir bald brauchen. Mehreres mit Nächstem. — L. S. Posen — Berlin. Am 28. erfolgt ein Brief. — F. M. F. Leben ist gerade noch einmal so viel als Sterben werth! — 27. D. Was kümmern uns die: mutinies. Einbrocken und ausessen! — P. K. i. L. Kein Lebenszeichen mehr. Haben wir etwas verbrochen? — H. L. v. W. Glau. Gewiß erhielten Sie unser Schreiben nicht. — H. C. S. i. B. Sie brauchten uns auch nicht ganz im Stich zu lassen. — Hr. D. P. i. Worms. Spät kommen wir — aber leider paßt es eben jetzt. — 5. Magdeburg. Helfen Sie uns wieder weiter? Die Bücher erhielten Sie doch! — 3. i. B. Ihr Leib ist jetzt genug kasteit, wir spekuliren nun auf Ihren Geist, da Sie der Ruhe pflegen werden.

In Commission und Expedition von L. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rß	— Sgr	
Halbjährig	3 „	— „	
Vierteljährig	1 „	15 „	
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „	

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 40. Montag den 5. October 1857.

Die Belagerung der Festung Rheinfels durch die Franzosen im Jahr 1692 und die heldenmüthige Vertheidigung derselben durch die Hessen unter General Ludwig Sittich von Görtz.

Im Laufe des Sommers 1692, während des Krieges zwischen Ludwig dem XIV. und dem deutschen Reiche, war ein von dem französischen Staats-Secretär de Barbesieur an den Marschall de Lorges gerichtetes Schreiben aufgefangen und dem Landgrafen Carl von Hessen zugestellt worden, worin sich bemerkt fand, daß es in der Absicht des französischen Kabinets läge, sich jedenfalls noch vor Ende dieses Jahres der Festung Rheinfels zu bemächtigen.*

Rheinfels gehörte zwar laut eines 1627 abgeschlossenen Vertrags zwischen den Kindern erster und zweiter Ehe des Landgrafen Moritz, diesen letzteren als Hauptort der denselben hierdurch zugebilligten Landabfindung zu, indessen hatte sich Hessen-Cassel nicht nur das Recht vorbehalten, in Kriegszeiten daselbst die erforderliche Besatzung einzulegen, sondern auch die Verbindlichkeit übernommen, den größten Theil der Unterhaltungskosten der Festungswerke und die Kosten der Ausrüstung mit Munition und Lebensmitteln zu leisten, weshalb diese Veste daher auch ganz als eine Landesveste angesehen ward.

Indessen hatten wegen der Ausübung dieser zwischen den fürstlichen Häusern Hessen-Cassel und Hessen-Rheinfels getheilten Rechte schon mehrfach zwischen beiden langdauernde Zwistigkeiten stattgefunden, und namentlich hatte sich das damalige Haupt der Hessen-Rheinfelser Linie, der hochbetagte Landgraf Ernst, stets sehr mißtrauisch gezeigt, ohne die dringendste Noth Hessen-Casselsche Besatzung aufzunehmen, weshalb dieselbe denn auch zur Zeit — nachdem die im Jahr 1688 eingelegten Hessen-Casselschen Besatzungstruppen im Laufe des Jahres 1690, auf Verlangen des Landgrafen Ernst, gänzlich von da zurückgezogen worden waren — nur aus dem 200 Mann starken Hessen-Rheinfelsischen Kriegs-Contingent bestand.

Da indessen andererseits Landgraf Carl — nicht ohne gute Gründe — den Argwohn hegte, daß Landgraf Ernst mit Ludwig XIV. eine geradezu verrätherische Verbindung unterhalte und durch Geldnoth gedrängt, demselben sogar angeboten habe, ihm — gegen eine gewisse Geldsumme — Rheinfels selber auszuliefern oder wenigstens doch in die Hände zu spielen, so ernannte er noch im Laufe des Octobers einen der ausgezeichnetsten Offiziere des Heeres, den Obersten Ludwig Sittich v. Schlitz, genannt von Görtz, unter Beförderung zum General-Major, zum Commandanten von Rheinfels und bestimmte das Regiment Prinz Carl, welches sich erst noch vor Kurzem in Morea, im Solde der Republik Venedig, auf das rühmlichste ausgezeichnet hatte, die Besatzung zu bilden, so wie denn auch außerdem die erforderlichen Einleitungen getroffen wurden, die Veste entsprechend mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf zu versorgen.

Indessen war, in Folge der oben dargestellten zwiespaltigen Verhältnisse des Besatzungsrechtes das hierzu zunächst bestimmte Regiment Prinz Carl, vorerst, theils in der Stadt St. Goar, theils in den auf dem rechten Rheinufer belegenen Ortschaften St. Goarshausen, Bornich u. s. w. in Cantonirungen verlegt worden.

Als jedoch im Laufe des Octobers weitere sichere Nachrichten einliefen, daß in Trier und Montroyal nicht nur ein namhaftes französisches Truppen-Corps sich zu sammeln begönne, sondern auch an Bildung eines ansehnlichen Belagerungs-Parkes gearbeitet würde, zweifelte Landgraf Carl nicht einen Augenblick, daß diese Vorbereitungen lediglich auf Rheinfels gemünzt wären, und sandte daher Anfangs November dem zur Herstellung seiner leidenden Gesundheit sich augenblicklich in Frankfurt aufhaltenden Generalmajor von Görtz den Befehl zu, sich sofort nach Rheinfels zu begeben und das Commando daselbst zu übernehmen und alle erforderlichen Anstalten zur Aufnahme der Besatzung zu treffen.

Landgraf Ernst jedoch weigerte sich entschieden dieses zur Ausführung bringen zu lassen. Alle desfallsigen Vorstellungen waren vergebens, ja, es ward dem General von Görtz nicht einmal gestattet,

* Die eigentliche Veranlassung hierzu soll der Umstand gegeben haben, daß die Türken sich bitter beklagten, wie ihr allerchristlichster Verbündeter — Ludwig XIV. — seinem gegebenen Versprechen, nämlich durch eine kräftige am Oberrhein geführte Offensive die kaiserlichen Erbstaaten seinerseits zu bedrohen, nicht nachgekommen sei, weshalb der Kaiser fortwährend sich im Stande befände, ihnen in Ungarn mit voller Macht entgegentreten zu können. Würde diesem nicht bald abgeholfen, so würden sie sich daher genöthigt sehen, mit dem Kaiser Frieden zu schließen. Grebel, Geschichte des Schlosses Rheinfels pag. 169. Marcure Hist. T. 14 pag. 67 usm.

Digitized by Google

selbst nur für seine Person die Festung in Augenschein nehmen zu dürfen.

Sogar als der kaiserliche General-Feldmarschall von Thüngen unter dem 26. November von Mainz aus avertiren ließ, daß länger nicht zu bezweifeln stehe, daß die zu Trier getroffenen Vorbereitungen zu einer Belagerung von Rheinfels bestimmt wären, ging Landgraf Ernst nicht von seiner Behauptung ab, daß dieses Alles nur Vorwand sei, um sich Hessen-Casselscher Seits in den Besitz der ihm zustehenden Veste zu setzen.

Da wegen sorgfältigster Bewachung der Festung Seitens der Hessen-Rheinfelsischen Besatzung weder mit List noch mit Gewalt etwas auszurichten war, so mußte sich General v. Görtz damit begnügen, die aus der Umgegend beigetriebenen Lebensmittel einstweilen in der Stadt St. Goar so gut als möglich unterzubringen und die Vertheidigungswerke dieser Stadt nach Möglichkeit ausbessern zu lassen. Auch ertheilte er unterm 12. December, als der Rhein anfing mit Eis zu gehen und ein baldiges Zufrieren zu erwarten stand, an das in Koblenz garnisonirende Kettler'sche Dragoner- und das Görtz'sche Infanterie-Regiment, sowie an das in und bei Rastädten kantonirende Leib-Regiment und Regiment Sames und endlich noch an drei weiterhin an verschiedenen Orten der Niedergrafschaft kantonirenden Compagnieen des Derethalischen Bataillons Befehl, sofort von da aufzubrechen und in Eilmärschen nach St. Goarshausen zu rücken.

In der That, Eile that Noth, denn Marschall Tallard war bereits schon den 8. December mit 23 Bataillons, 20 Eskadrons, ca. 18,000 Mann, einem Belagerungspark von 28 schweren Kanonen und 14 schweren Mörsern, wie auch mehr als 1000 Wagen mit Munition und Lebensmitteln von Montroyal aufgebrochen und über Meißenheim auf Rheinfels im Anmarsch begriffen.

Obgleich hiervon dem Landgrafen Ernst noch zuletzt unter dem 14. December die überzeugendsten Beweise vor Augen gelegt wurden, die feindlichen Vortruppen bereits bis Simmern vorgedrungen waren, so verweigerte derselbe dennoch fortgesetzt den Einlaß hessischer Truppen in die Festung.

Unter diesen Umständen mußte sich General Görtz auch selbst jetzt noch lediglich darauf beschränken, den zu Goarshausen kantonirenden 4 Compagnieen des Regiments Prinz Carl den Befehl zu ertheilen, bei dem ersten Signal in dazu bereitliegenden Schiffen nach St. Goar überzusetzen, außerdem aber die nöthigen Anstalten zur Verpflegung und Unterkunft der herbeigerufenen übrigen Truppen zu treffen, sowie auch den bereits schon auf dem Anmarsche begriffenen Compagnieen des Leib-Regiments durch einen entgegengesandten Eilboten aufzugeben, den Marsch auf alle mögliche Weise zu beschleunigen, auch diesen Befehl den weiter rückwärts liegenden, ebensowohl im Marsche befindlichen übrigen Compagnieen des Regiments unter Major von Sacken mitzutheilen.

Endlich verließ Landgraf Ernst Dinstags den 16. December plötzlich — in aller Heimlichkeit — mit anbrechendem Tage die Veste; kurz hernach erschienen die ersten feindlichen Vortruppen auf der Biebernheimer Höhe, worauf General Görtz sogleich in St. Goar die Allarm-Kanone lösen ließ, welche indessen — ein böses, aber glücklicher Weise als solches sich diesmal nicht bewährendes Vorzeichen — beim dritten Schusse zersprang und den abfeuernden Büchsenmeister tödtlich verwundete.

Während nun in Folge dessen sofort die jenseits des Rheins kantonnirenden 4 Compagnieen des Regiments Prinz Carl in den hierzu bereitgehaltenen Schiffen überzusetzen begannen, ließ General v. Görtz, da er selber an einem heftigen Fieberanfall krank darnieder lag, den Obersten Dumont mit den bereits in St. Goar liegenden Compagnieen dieses Regiments nunmehr Besitz von den Festungswerken nehmen, was der Befehlshaber der rheinfelsischen Besatzung, Major Stoffel, auch nicht länger mehr verhinderte, sondern sich mit freudiger Bereitwilligkeit nebst seiner gesammten Mannschaft vielmehr selber den Befehlen des Generals v. Görtz unterstellte. *

Waren sonach die Umstände, welche der Vertheidigung vorangingen, gewiß höchst seltsame, wie kaum irgendwo ähnliche stattgefunden haben mögen, so gereicht es dagegen der Vertheidigung nur um so mehr zum höchsten Ruhme, dessenungeachtet als eines der hehrsten Beispiele zur Nacheiferung bezeichnet werden zu dürfen. Bevor ich nun zur eigentlichen Belagerung übergehe, dürfte es erforderlich sein, die örtliche Beschaffenheit von Rheinfels mit einigen Worten zu erwähnen.

Siehe den Plan. Dicht unterhalb des Städtchens St. Goar wird die Wand des linken Rheinufers durch eine tiefe und enge Schlucht zerspalten, aus welcher ein kleines Gewässer, die Gründelbach genannt, dem Rheine zurauscht.

Auf einem Absatze des an diesem Mündungspunkte der Gründelbach fast senkrecht aufsteigenden Felsens, des sogen. Wackenbergs, thürmten sich damals die weitläufigen, auch jetzt noch in ihren Trümmern für einen stolzen Königsbau zu achtenden Gebäude des Schlosses Rheinfels übereinander.

Zunächst dem Rhein zugewendet der alte Fürstensitz, den das reiche und mächtige Geschlecht der Grafen von Katzenellenbogen sich hier erbaut hatte; daran, was die darmstädtischen Landgrafen während ihrer Herrschaft hinzugefügt, der Fürstensitz des Landgrafen Ernst sich geschaffen, dessen kein Kaiser sich zu schämen gebraucht hätte.

Alle diese auf engem Raume zusammengedrängten Gebäude waren mit unermeßlichen unterirdischen Gewölben unterspreizt gegen den Rhein und die Schlucht des Gründelbachs hin, aber theils durch die senkrecht abfallenden Felswände vor Ersteigung gesichert, theils durch in den Felsen eingehauene und gesprengte Brustwehren und Gräben geschirmt. Ein vom Landgrafen Ernst (nach selber hierzu gefertigten Rissen) von S. Plan No. 36. 1657 bis 1667 erbautes Werk, das scharfe Eck genannt, schirmte die Südseite der Schloßgebäude und beherrschte St. Goar sowie die Rheinschifffahrt. Etwa 100 Fuß höher als dieses Schloßplateau gipfelt sich die höchste Spitze des Wackenbergs empor, jedoch nach der Landseite sich sanft und wellenförmig verlaufend. Hier lag die Festung. Plan No. 15. Ihren Kern bildete die Ernstschanze, ein einfaches cavalinartiges aber kasemattirtes und alle vorliegenden Befestigungen übersehendes und beherrschendes Werk, ebenfalls erst kürzlich von 1683 bis 1686 vom Landgrafen Ernst nach selbst hierzu entworfenem Risse erbaut.

Auf 10 Ruthen Entfernung von solchem zog sich halbkreisförmig, vom Thalrande des Rheins bis zum Rande der Schlucht des Gründelbaches, eine zangenförmige Umwallung mit vorliegendem Graben hin, welche auf 15 Ruthen Entfernung von einer zweiten solchen — etwas niedrigeren und von ihr beherrschten — Umwallung umgürtet ward. Vor dieser lag der gedeckte Weg.

In jenen Umwallungen waren vielfach kasemattirte Flankenbatterieen und sonstige gedeckte Geschützstände angebracht, auch trugen die einzelnen Theile derselben höchst seltsame Benennungen, als z. B.: No. 4, 5, 6, 32. 41. das Speisefeuer, das Dachsloch, Fuchsloch, Schweinsloch rc.

Obgleich hiernach fast überall ein etagenförmiges Feuer vermittelt wurde und die Feuerlinie des gedeckten Weges, welche nicht viel über 150 Ruthen Ausdehnung hatte, mit verhältnißmäßig geringer Mannschaft zu vertheidigen war, mußte aber doch immerhin ein überlegenes feindliches Wurffeuer, wegen des so sehr beschränkten, kaum 4 Morgen umfassenden inneren Raumes, den Vertheidigern sehr beschwerlich fallen.

* Belagerungsjournal, Grebel's Schloß Rheinfels.

Digitized by Google

Diese Angriffsweise anzuwenden, war aber für den Angreifer um so leichter, da eine südwestlich der Festung beim Dorfe Biedernheim belegene, kaum 400 Schritte vom gedeckten Wege entfernte Anhöhe nicht nur eine unbemerkte Annäherung gestattete, sondern auch den gedeckten Weg und einen Theil des äußeren Wallgürtels beherrschte.

Ebenso beherrschte die auf dem linken Ufer der Gründelbach belegene Werlauer Anhöhe das Schloßplateau völlig, während solche ihrerseits nur von der Ernstschanze, und zwar nur ungenügend überhöht wurde.

Das Städtchen St. Goar war gar nur von einer einfachen mit flankirenden Thürmen versehenen Mauer, welche sich etwa die halbe Höhe des hier etwas weniger steil abfallenden Wackenbergs hinauf zog, umgürtet. Außerdem bot eine von der Biebernheimer Höhe nach dem Rhein hin sich hinabsenkende Thalschlucht Gelegenheit, gegen das Feuer aus der Festung völlig gedeckt, sich dem Thore vor Oberwesel zu nähern. Zwar ward jene Thalschlucht von dem auf dem rechten Rheinufer bei Goarshausen belegenen Fort Padersberg oder Fort Katz eingesehen, und auch die Biebernheimer und Werlauer Höhe von den auf dem rechten Rheinufer abwärts der Katz belegenen Höhen (dem Padersberg und der Rocherer Höhe) beherrscht, aber die Entfernung, in welcher solches stattfindet, ist eine sehr beträchtliche und beläuft sich auf 1500 bis 1800 Schritte.

Dieses die äußeren Verhältnisse.

Im Innern war zunächst an Lebensmitteln kein Mangel, auch befanden sich in den Werken der Festung 46, sowie auf der Katz 6 Stück Geschütze meist schweren Kalibers, und war außerdem auch noch Zusage ertheilt worden, von Koblenz her noch mehr schweres Geschütz herbeizuschaffen. Dagegen betrug der Vorrath an Pulver nur 120 Centner und war die Munition nicht verarbeitet, der größte Theil der Bomben und Granaten nicht gefüllt, ja sogar an Blei zu Flintenpatronen solcher Mangel, daß man sich genöthigt sah, deßfalls die Bleikandeln von den Dächern hierzu zu verwenden. (Fortsetzung folgt.)

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung.)

Zu den vorher erwähnten Defensions-Linien, welche von zwar abgesonderten, aber gleichwohl nahe nebeneinander befindlichen Seen gebildet werden, kann man auch diejenigen rechnen, welche theilweise aus undurchdringlichen, sumpfigen Wäldern, Brüchen und Morästen bestehen, und wir kommen nunmehr zu der letzten Art Defensions-Linien, welche längs den Gebirgen genommen werden können.

Bei näherer Betrachtung dieser Defensions-Linien ergeben sich für ihre Lage 3 Fälle, nämlich sie liegen:

1) Auf oder am Hange des letzten Gebirgrückens gegen den Feind zu, mithin das ganze Gebirge im Rücken.
2) Auf einem der mittleren Rücken im Gebirge, wobei sowohl vor der Fronte als auch im Rücken der einzelnen Positionen noch andere Rücken hinstreichen.
3) Hinter dem Gebirge, dasselbe vor der Fronte und mit dessen verschiedenen Rücken gleichlaufend.

Quer durch ein Gebirge wird sich dagegen ein kluger General keine Defensions-Linie wählen, indem er damit denselben Fehler beging, als wenn er sich quer über einen großen Fluß lagerte. Man erinnere sich an die gesicherte Gemeinschaft der Flügel und Treffen als eines der Haupterfordernisse guter Postenlager. Das im Allgemeinen höchst gefährliche „Reiten" auf einem Flusse und so auch auf einem Gebirgsrücken kann nur bei ganz einzelnen Lagern der gewählten Defensions-Linie und dazu nur auf eine ganz kurze Zeit stattfinden; denn der Theil, welcher nicht en detail geschlagen zu werden Gefahr laufen will, muß überdem noch die ganz sichere und völlig hinlängliche Vorkehrung treffen, daß er dem detachirten und mit dem Angriff bedrohten Flügel entweder mit der ganzen Macht noch vor dem Angriff zu Hülfe kommen oder denselben an sich und zurückziehen kann. Man erinnere sich hierbei der Gefangnahme des Generals Dienicke mit seinem ganzen Corps auf dem rechten Elbufer unweit Meissen von dem österreichischen General Beck am 3. December 1759, bei welchem ungleichen Spiele der König auf dem linken Elbufer bei Wilsdruf des Treibeises wegen dem Dienicke weder zur Hülfe kommen, noch ihn an sich ziehen konnte; imgleichen an das Lager des Herzogs von Bevern bei Görlitz von 1757, woselbst der Herzog auf dem Neisse-Fluß „ritt", wobei durch den Angriff Nadasdi's am 7. September der linke Flügel unter Winterfeld auf dem Holz-Mois-Berge geschlagen ward und der Letztere blieb. — Der siebenjährige Krieg liefert mehrere Beispiele dieser Art.

Was nun die erste Art der Defensions-Linien anlangt, welche auf und am Hange des letzten Gebirgsrückens nach dem Feinde zu gewählt werden, und welche unstreitig die besten sind, wenn man dabei seinem Feind an Macht ziemlich gleich ist, so erinnern wir uns vorzüglich der Lager, welche von den Oesterreichern unter Daun und Laudon in den Jahren 1760, 61 und 62 auf und am Fuße des schlesischen Gebirges bei Wartha, Borkersdorf, Leitmannsdorf, Reichenau, Freyburg und andern Orten genommen wurden. Denn obgleich im Ganzen genommen Friedrich II., von 1759 an gerechnet, wider seinen ihm allzusehr überlegenen Feind einen Defensiv-Krieg führte, so ging er gleichwohl wider einen jeden seiner Feinde auf kurze Zeit offensiv vor, und diese dagegen verhielten sich, so lange sie ihn im Gesichte hatten, meistens defensiv, indem sie die Ebenen vermieden und schwer anzugreifende Positionen nahmen.

Aber eigentlich sind alle Lager, welche das Gebirge im Rücken haben, nicht defensiv, sondern vielmehr offensiv, und nach Umständen Marsch-, Beobachtungs-, Stand-, Erfrischungs- und Fouragirungs-Lager, in welchen letzteren man noch einige Zeit auf Feindes Kosten zehrt. Mithin bildet auch eine Reihe von dergleichen Lagern auf und am Fuße des Gebirges gegen den Feind zu eigentlich keine wirkliche Defensions-Linie. Hierher gehören alle Lager, welche Friedrich II. 1745 nach dem Siege bei Hohenfriedberg in Böhmen von Chlum bis Staudenz und Soor bezog, imgleichen diejenigen, die er 1758 nach der aufgehobenen Belagerung von Olmütz, von daselbst aus bis Königgrätz nahm, sowie auch alle Lager des Prinzen Heinrich, die er 1778 in Böhmen von Nimes bis Leitmeritz, Billin und Aussig wählte, welche allesammt im eigentlichen Sinne Offensiv-Lager waren.

Gebirgslager der zweiten Art, welche irgendwo in der Mitte eines etwa Meilen breiten Gebirgs genommen werden, sind blos als einzelne Posten- oder Paß-Lager zu betrachten, und es findet zwischen mehreren derselben nebeneinander selten eine sichere hinlängliche Gemeinschaft statt, mithin bilden sie auch keine Defensiv-Lager. Denn will die Armee beisammen bleiben und einen dieser Pässe oder Positionen im Gebirge besetzen, so durchgeht der angreifende Theil einen andern, mehrere Märsche davon entfernten und unbesetzten Paß des nämlichen Gebirges, und sodann muß die defensive Armee gleichsfalls aus ihren Posten zurückeilen und doch irgendwo im Lande eine Vertheidigungslinie wählen. Wollte dagegen der vertheidigende Theil alle Pässe, welche in 3, 5 und mehr Meilen Abstand durch das Gebirge führen, zugleich besetzen, so sind sodann diese, ohne Gemeinschaft unter einander befindlichen Corps

Digitized by Google

an keinem Orte zum Widerstande hinlänglich stark und laufen mithin Gefahr, en detail geschlagen zu werden.

Endlich folgt die dritte Art der Gebirgs-Positionen, welche hinter dem Gebirge genommen werden, wobei der größte Theil desselben vor der Front bleibt. Diese Stellungen sind nun zwar im Gegensatz der vorhererwähnten besser, und es kann hieraus mit wenigen Umwegen dem Feinde anderswo entgegengegangen werden. Im Ganzen genommen haben aber dergleichen Gebirgs-Positionen dennoch den nämlichen Fehler der vorhergehenden Art, wiewohl in minderem Maße, und sonach wären denn überhaupt in Gebirgen nur einzelne abgesonderte Positionen, dagegen keine schicklichen Defensions-Linien zu beziehen.

Der siebenjährige Krieg gibt uns über diesen, für Manche unwahrscheinlich scheinenden Satz die auffallendsten Beweise und Beispiele, wovon wir hier nur dasjenige von 1757 anführen wollen. Hier hatte sich die ganze österreichische Macht längs den mährisch-böhmischen Gebirgen bis in's Eger'sche in mehreren Armeen vertheilt, um von dortaus nach Umständen angriffs- oder vertheidigungsweise zu verfahren; allein der Erfolg zeigte, wie alle diese Heere noch sehr glücklich waren, daß sie mit Zurücklassung aller ihrer Magazine eine Vereinigung mitten im Lande bei Prag erreichen konnten, woselbst die große Schlacht erfolgte.

Hätte sich dagegen die ganze österreichische Macht in 2 Haupt-Armeen getheilt, und die eine gegen Schlesien hinter dem Oder- oder dem Elb-Flusse und die andere gegen Sachsen hinter der Eger sich gelagert, und hätte eine jede der beiden Armeen auf ihre beiden Flügel Seiten-Corps auf 2 bis 3 Meilen Abstand hinter diese Defensions-Linie gestellt und dabei nur blos leichte Truppen in die vorliegenden Gebirgs-Pässe geschickt, um von der Annäherung des Feindes früh genug benachrichtigt werden zu können, so waren sie stark genug, um ihrem Feind mit starken Märschen den Uebergang über die Flüsse zu verwehren, oder wenn er dennoch hinüber kam, sodann in einer Seiten-Position Stand zu halten und allenfalls eine Schlacht anzunehmen, oder nach Umständen in eine weiter zurückliegende Defensions-Linie überzugehen, und so Zeit zu gewinnen, des Feindes Transporte aufzuheben, oder der einen der feindlichen Armeen auf kurze Zeit freie Hand zu lassen und durch schleunige Vereinigung beider Heere die andere feindliche Armee mit doppelter Macht schnell anzugreifen und zu schlagen.

Nach allem Vorhergesagten bietet für eine defensive Armee die meisten natürlichen Vortheile die Wahl einer Stellung:

1) Hinter großen Flüssen, welche ohne lange oder mehrere Ponton-Brücken nicht zu passiren, deren Schlagung so viel Zeit erfordert, daß die herbeieilende defensive Armee ihren Feind noch im Defiliren antreffen und mithin den Uebergang mit Gewalt verhindern kann.
2) Hinter kleineren Flüssen und Bächen, welche wenigstens theilweise auf mehrere Meilen langen Strecken in ganz impraktikablen Niederungen oder durch lange und breite Seen fließen, dergestalt, daß sich die defensive Armee nur allein den möglichen feindlichen Zugängen gegenüber zu stellen nöthig hat.
3) Die Grundränder und Bergleiten, welche sich längs den Flüssen aller Art befinden und welche daher wenigstens stellenweise eine Reihe guter Positionen darbieten.
4) Die kleineren Terrainabschnitte, welche längs den größeren, durch die hier einfallenden Wässer gebildet werden und sich daher zu Seitenstellungen darbieten.

Günstig für die Wahl einer derartigen Defensions-Linie wirkt nun die Gefahr, welcher sich die angreifende Armee aussetzt, daß, wenn sie den Terrainabschnitt durchdringt, denselben bei etwaigem Standhalten der defensiven Armee und bei dem unglücklichen Ausgang einer Schlacht mit Hinterlassung alles Geschützes repassiren muß.

Endlich müssen hier noch in Kurzem die Mittel erwähnt werden, wodurch die Vertheidigungs-Linien und in jeder derselben die besten Postenlager ausfindig gemacht werden können. Diese Mittel sind:

1) Die Geschichte voriger Kriege.
2) Die allgemeine Kenntniß vom Terrain nach Anleitung guter Special-Karten, wonach sich, den obwaltenden Umständen gemäß, allerdings vortheilhafte Defensions-Linien und in diesen wiederum gute Plätze für geeignete Posten-Lager vorfinden lassen.
3) Unmittelbares Recognosciren und Absendung einiger Offiziere vom Generalstabe während dem Laufe des Krieges.
4) Specielle Terrainkenntniß einzelner Offiziere in der Armee.
5) Die besten und auf alle Fälle zureichenden Mittel sind ohne alle Widerrede eine völlig richtige Aufnahme und Vermessung des ganzen Landes mit allen militairischen Details, nach einem Meilenmaße von einem Duodecimal-Fuß in gebirgigten und wenigstens von 6 bis 9'' in flachen Landen. Hiernächst ist eine Bereisung mehrerer Offiziere vom Generalstabe während einiger Friedensjahre hintereinander nothwendig.

Da nun, wie früher bemerkt, die Defensiv-Lager meistentheils in eigenen Landen genommen werden, so sind auch die vorbeschriebenen Verfügungen und Mittel zu deren Untersuchung und vorläufiger Vorbereitung ohne alle Hindernisse und mit Muße zulässig.

Es ist fast unglaublich, daß bei Frankfurt a. d. Oder, wo ein ganzes Regiment sein Standquartier hatte, und nur 10 Meilen von Berlin, das Terrain bei Kunersdorf so unbekannt war, daß ein gemeiner Soldat zu Pferde gesetzt und dem Könige mit dem Terrain bekannt machen mußte, ein Mittel, welches einen Weg zu zeigen, zwar hinlänglich sein mag, allein zur Anordnung der Angriffe auf einen bis an die Zähne verschanzten Feind zu keiner sonderlichen Erkenntniß führen könnte. — Billigerweise sollten Chefs und Commandeure aller Regimenter darauf sehen, daß ihre Offiziere wenigstens einige Meilen weit, rund um ihr Standquartier, das Terrain, so zu sagen, auswendig lernen müßten; dieses würde um so mehr nützlich sein, da die meisten Haupt-Kriegs-Begebenheiten unfern der großen Städte vorzufallen pflegen; bei etwa 100 Garnisonen in einem Staate, jede nur mit 5 □Meilen Environs, würde man auf diese Weise schon eine genaue Kenntniß über ein Terrain von nahe an 500 □Meilen erhalten. Auch müßten die kleinen Jagden nur allein an Offiziere verpachtet werden, was mit der Zeit auch viele örtliche Kenntniß in der Armee schaffen würde. (Fortsetzung folgt.)

Wiedergewinnung versunkener Schiffe.

Die allmälige Vergrößerung der (englischen) Kriegs- und Handelsmarine scheint nur zu sehr ein entsprechendes Wachsen in der Zahl der Verluste im Gefolge zu haben, indem im Laufe des Jahres 1855 nicht weniger als 1141 Schiffbrüche und Unglücksfälle an der englischen Küste vorkamen, wobei 399 verloren gingen und von diesen 385 versanken.

Die Summe des auf diese Weise verlorenen Eigenthums ist an sich selbst schon ein Uebel von solcher Größe, daß es eine nationale Wichtigkeit gewinnt und zu der Untersuchung veranlaßt, ob sich nicht Mittel und Wege finden ließen, um eine solche Menge jetzt praktisch

Digitized by Google

verlorener Habe wieder zu gewinnen. Bis jetzt hat man im tiefen Wasser keinen erfolgreichen Versuch in dieser Beziehung gemacht. Die bisherigen Anstrengungen beschränkten sich darauf, gestrandete Schiffe mittelst Lichterschiffe, die bei niedrem Wasser rings um sie hergestellt wurden, und andere unwissenschaftliche Mittel emporzuheben.

In Flüssen, wo die Schiffahrt durch versunkene Fahrzeuge gehemmt war, hat man zu dem vernichtenden Mittel des Schießpulvers gegriffen, um das Hinderniß zu entfernen. Dagegen gibt es für den Kanal bei einer verhältnißmäßig geringen Tiefe, bis jetzt kein Mittel dieselben emporzuheben; und diejenigen, welche man anwendet, um gestrandete Schiffe loszubekommen, entsprechen ihrem Zwecke sehr wenig.

Es hat sich nun in England eine Gesellschaft gebildet, die den Zweck verfolgt, gesunkene und gestrandete Schiffe mittelst einer Methode wiederzugewinnen, die jedenfalls den großen Vortheil hat, sehr einfach zu sein. Die Grundsätze, auf denen der Plan beruht, sind auf jede mögliche Weise erprobt worden. Sie enthalten keine neue oder hypothetische Erfindung, noch beruhen sie auf spekulativem Räsonnement, sondern sind regelrechte Schlüsse aus erprobten Thatsachen; reine Anwendungen wohl bekannter hydrostatischer Gesetze, welche die Aufmerksamkeit der Männer der Wissenschaft verdienen und gewiß auch gewinnen werden. Stephen Randoll Smith, ein Schiffsbauer von praktischer Erfahrung, hat sie an die Oeffentlichkeit gebracht. Das Wesentliche seines Planes besteht in **Anwendung des Dampfes als eine hebende Kraft**, welche durch Ketten wirkt, die in der Mittellinie zweier Schiffe vom flachen Boden durch Röhren laufen*. Die Idee ist ohne Zweifel kühn und wird, wenn sie ein praktisches Resultat zu erzielen im Stande ist, nicht nur dem langwierigen Prozesse des Untertauchens nach werthvollen Ladungen, die man bis jetzt nur stückweise heraufbringt, weit vorzuziehen sein, sondern auch auf einen Schlag Schiff und Ladung wiedergewinnen. Wir werden wohl kaum darauf hinzuweisen brauchen, wie gewinnbringend eine solche Unternehmung sein müßte, da sie so wichtige Resultate erreicht; überdies wird der Nutzen dadurch noch erhöht, daß allem Anschein nach nur kurze Zeit erforderlich sein wird, um werthvolle Ladungen aus der ätzenden Thätigkeit des Salzwassers zu befreien.

Bei Auseinandersetzung des Plans der Gesellschaft wird die Prozedur an einem Beispiele erläutert und hierzu ein in dem Kanal versunkenes Schiff von 120 Kanonen gewählt; wobei sich Folgendes ergibt:

Wenn ein fester Körper in einen flüssigen gebracht wird, **so verdrängt er genau so viel Flüssigkeit als seine Masse beträgt**, und die Kraft, durch welche der Körper schwimmend erhalten wird, ist **gleich dem Gewichte der verdrängten Flüssigkeit**. Es verliert daher jeder feste Körper, dessen Dichtigkeit größer als die des Wassers ist, sobald ihn die Flüssigkeit umgibt, gerade soviel von seinem Gewichte, als eine gleiche Menge Wasser wiegt. Die specifische Schwere des Seewassers beträgt nun 1,035 Unzen per Kubikfuß; und auf eine Tonne gehen 35 Kubikfuß Seewasser.

Das ganze Gewicht eines außerhalb des Wassers befindlichen Schiffes von 120 Kanonen beträgt nach einer genauen Berechnung 4,609 Tonnen.

Um nun die durch das Untersinken des Schiffes verdrängte Wassermenge zu finden, nehme man eines der am Schiffe befindlichen Materialien, z. B. Blei. Von diesem befinden sich, wie die Berechnung ergibt, 9 Tonnen oder 20,160 Pfd. an Bord. Bei einer Menge von 9 Tonnen Blei beträgt der feste Inhalt eines Kubikfußes 752 Pfd. Dividirt man nun das Gewicht der 9 Tonnen Blei in Pfunden ausgedrückt, durch die in einem Kubikfuß enthaltene Summe Pfunde, so erhalten wir die Anzahl der Kubikfuße Blei ($26\frac{5}{6}$), welche eine gleiche Menge Wassee verdrängen.

Die Summe der Kubikfuße von Materialien in einem solchen Schiffe beträgt nun 147,264; wird diese durch die in der Tonne enthaltene Anzahl Kubikfuße Wasser (35) dividirt, so erhält man die specifische Schwere in Tonnen des verdrängten Fludiums, nämlich 4,207. Die Differenz zwischen der specifischen Schwere des Schiffes und der verdrängten Flüssigkeit zeigt somit das Gewicht an, welches gehoben werden muß.

Die specifische Schwere des Schiffes beträgt nun aber	4609 Tonnen.
„ „ „ einer gleichen Menge Seewasser (bei einer Berechnung des Kubikfußes auf 1024 Unzen) ist — — — — — — — —	4207 „
Somit bedarf man, um ein Schiff von 120 Kanonen wieder in's Gleichgewicht oder zum Schwimmen zu bringen — — — — — — — — — — —	402 Tonnen.

Die hebende Kraft ist die Dampfkraft und in den 2 eisernen Schiffen mit flachem Boden enthalten. Die nutzbaren Dimensionen eines jeden der hebenden Schiffe sind: 120' Länge, 30' Breite, 20' Tiefe. Das ganze Gewicht eines jeden derselben mit der Bemannung beträgt 455 Tonnen. Multiplicirt man Länge, Breite und Tiefe mit einander, so erhält man den Kubikinhalt:

$120 \times 30 \times 20 = 72{,}000$ und diese durch 35 dividirt (der Anzahl Kubikfuße Seewasser einer Tonne), gibt die Brutto-Schwimmkraft eines hebenden Schiffes mit — — —	2057 Tonnen.
Hievon ab das Gewicht des hebenden Schiffes mit Bemannung — — — — — — — — —	455 „
Es ist also die Schwimmkraft eines hebenden Schiffes =	1602 Tonnen.
Hievon geht noch $\frac{1}{7}$ für den Raum über der Ladungslinie, d. h. derjenigen Wasserlinie des Schiffes ab, wenn dasselbe den höchsten Grad der Einsenkung in das Wasser erreicht hat — — — — — — — — —	229 „
Es ist somit die nutzbare Netto-Schwimmkraft eines jeden hebenden Schiffes in Tonnen ausgedrückt — —	1373 „
	2
In den zwei hebenden Schiffen steigt also die anwendbare Kraft auf — — — — — — — — —	2746 Tonnen.

Mit einer so gewaltigen hebenden Kraft ist aber die Gesellschaft in den Stand gesetzt, das Wiedergewinnen versunkener Schiffe mit Erfolg zu betreiben. (The Nautical Magazine.)

* Eine genauere Beschreibung der Methode wird später erfolgen.

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

Köhn, v. Jaski, Hauptmann vom 2. Garde-Regiment zu Fuß, ist unter Ernennung zum 2. Commandeur des 2. Bats. 3. Garde-Ldw.-Regiments, zum Major befördert.

v. Werder, Oberst-Lieut. und Commandeur des 4. Jäger-Bataillons, als Commandeur des Füsilier-Bataillons ins 2. Garde-Regiment zu Fuß versetzt.

v. Mutius, Premier-Lieut. vom Garde-Schützen-Bataillon, zum Hauptmann befördert.

v. Alvensleben, Oberst a. D., zuletzt Oberst-Lieut. im Kaiser Alexander-Grenadier-Regiment, unter Führung à la suite dieses Regiments, zum Commandanten von Wittenberg ernannt.

v. Riedel, Oberst und Commandeur der 1. Cavallerie-Brigade, die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 3. Artillerie-Regiments, unter Führung à la suite dieses Regiments, ertheilt.

Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha Hoheit, General-Lieutenant und Chef des 7. Cürassier-Regiments zum General der Cavallerie ernannt.

Digitized by Google

Rogalla v. Bieberstein, Hauptmann vom 27. Infanterie-Regiment, unter Ernennung zum Commandeur des 3. Bataillons 32. Landwehr-Regiments, zum Major;

v. Eickstedt, Premier-Lieutenant vom 27. Infanterie-Regiment zum Hauptmann;

Graf Finck v. Finckenstein, Seconde-Lieutenant von demselben Regiment, zum Premier-Lieutenant;

Köhn v. Jaski, Premier-Lieutenant vom 31. Inf.-Regiment, zum Hauptmann;

v. Herell, Premier-Lieutenant vom 10. Husaren-Regiment, zum Rittmeister befördert.

v. Loebell, Major à la suite des 4. Artillerie-Regiments, unter Entbindung von dem Verhältniß als Mitglied der Artillerie-Prüfungs-Commission, in das Garde-Artillerie-Regiment versetzt.

v. Seckendorff, Hauptmann und Artillerie-Offizier vom Platz in Köln, zum überzähligen Major befördert.

Taubert, Hauptmann vom 8. Artillerie-Regiment unter Führung à la suite desselben, zum Mitgliede der Artillerie-Prüfungs-Commission und der Prüfungs-Commission für Artillerie-Premier-Lieutenants ernannt.

Giese, Premier-Lieutenant à la suite des 8. Artillerie-Regiments, unter Beförderung zum Hauptmann, von der combinirten Festungs-Artillerie-Abtheilung in das 8. Artillerie-Regiment versetzt.

Schütz, Hauptmann vom 5. Artillerie-Regiment, unter Führung à la suite desselben, zum Major befördert und zum Commandeur des Train-Bataillons vom V. Armee-Corps;

v. Seydlitz, Oberst-Lieutenant und Commandeur des 3. Bataillons 32. Landwehr-Regiments, zum Commandeur des 4. Jäger-Bataillons ernannt.

v. Stülpnagel, Hauptmann vom Kaiser Alexander-Grenadier-Regiment, als Major mit der Regiments-Uniform und Pension der Abschied bewilligt.

Frhr. v. Helldorff, Oberst und Commandant von Wittenberg, als General-Major mit Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

v. Kucowski, Major vom 1. Infanterie-Regiment, als Oberst-Lieutenant mit der Regiments-Uniform und Pension der Abschied bewilligt.

Frhr. v. Schleinitz, Oberst-Lieutenant zur Disposition, zuletzt Major und etatsmäßiger Stabsoffizier im 3. Dragoner-Regiment, Aussicht auf Anstellung in der Gensd'armerie ertheilt.

v. Puttkammer, Oberst-Lieutenant und 2. Commandeur des 2. Bataillons 3. Garde-Landwehr-Regiments, ist als Oberst mit Pension der Abschied bewilligt und gleichzeitig mit Armee-Uniform zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

Notizen und Correspondenzen.

Baiern — München, 24. Sept. Seit einigen Tagen befinden sich hier die Spanischen Obersten Casanova und Romero; Letzterer ist Ingenieur-Commandant von Barcellona. Beiden wurde heute der erbetene Empfang Seitens des Kriegsministers zu Theil, da sie im Auftrage ihrer Regierung die Baierischen Festungen und Militär-Etablissements zu besichtigen und und über Anlage und Einrichtung der verschiedenen Anstalten Bericht zu erstatten haben.

— Bamberg, 24. Sept. Gestern Abend halb 7 Uhr ist der pensionirte Oberst v. Keppelt, ein würdiger mit vielen Orden decorirter Veteran der bayerischen Armee, dahier gestorben. Er war der einzige noch lebende fürstl. Bamberg'sche Offizier bei der Infanterie, welcher 1802 von der Krone Bayern übernommen wurde.

Sachsen. — Dresden, 21. Sept. Zu den am Ende d. M. in der Umgegend von Dresden stattfindenden großen Manövern, an denen die gesammte königl. sächsische Armee theilnehmen wird, erwartet man viele fürstliche Gäste, die Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin und Sachsen-Weimar, die Herzoge von Nassau und Braunschweig, den Kurfürsten von Hessen, und wahrscheinlich auch einige österreichische Erzherzoge. Der Fremdenzug geht unterdeß ununterbrochen fort, und seit langen Jahren sind im September nicht so viele Fremde in Dresden anwesend gewesen wie gegenwärtig. Besonders die Polen und Russen benutzen die jetzt sehr erleichterte Erlaubniß zum Reisen in das Ausland auf eine ungemein ausgedehnte Weise und man kann dieselben hier fast zu Hunderten zählen. Wer jetzt an einem schönen milden Abend auf der bekannten Brühl'schen Terrasse wandelt, wird beinahe mehr slavische als deutsche Gesichter dort sehen, und slavische oder französische Laute werden sein Ohr fast häufiger als die unserer Muttersprache treffen. Von bekannten militärischen Persönlichkeiten weilten kürzlich zu gleicher Zeit hier der russische General Kleinmichel, einst der allmächtige Leiter des ganzen russischen Straßenbauwesens und Chef der Ingenieure, dann der ehemalige Führer der polnischen Armee, der General Skrzynezki, immer noch trotz seiner weißen Haare eine stattliche Persönlichkeit mit ausdrucksvollem Gesicht, und der französische General Daumas, der Verfasser des bekannten Werks über die Pferde der Sahara, als Hippologe besonders in Frankreich sehr geachtet.

Hannover. — Im September des nächsten Jahres wird dem „Courier" zufolge zwischen Leine und Deister um den Schulenberger Berg (Marienberg) herum eine Zusammenziehung des zehnten Bundes-Armeecorps (Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg, Holstein, Lauenburg und die Hansestädte) stattfinden.

Schleswig-Holstein. — Altona, 22. Sept. Wie schon seit mehreren Jahren, so zeigt sich auch jetzt wieder bei Annäherung der Militärsessionen (Recrutenaushebungen) im Herzogthum Holstein die zwar erklärliche, aber doch immer charakteristische Erscheinung daß eine große Anzahl der Dienstpflichtigen nicht aufzufinden ist; die meisten derselben mögen wohl im Innern Deutschlands placirt, andere aber nach Amerika und Australien ausgewandert sein. So werden von Rendsburg aus 113, von dem Amte Preetz 63 dienstpflichtige junge Leute aufgefordert, sich bei den bevorstehenden Landmilitärsessionen einzufinden. Auch bei den Seesessionen (Recrutenaushebungen zum Dienst auf der dänischen Marine) tritt derselbe Fall ein, und obgleich nur eine kleine Anzahl zum Marinedienste ausgehoben wird, so sind doch auch dabei die Lücken schwer auszufüllen. (Nat. Z.)

Frankreich. — Der Constitutionnel hält es für nothwendig die vom Kaiser zur Stärkung des Corpsgeistes im Offiziercorps eingeführte „Mess" der Garderegimenter gegen das Gerücht von einem ungewöhnlichen Luxus derselben zu vertheidigen. Der gemeinschaftliche Tisch aller Grade war bisher in den continentalen Heeren, mit Ausnahme des hannoverischen, wo eine aus den Halbinsel-Kriegen übernommene Einrichtung besteht, nicht mit den Subordinationsverhältnissen, die nur in England außer Dienst vollständig verschwinden. Die ungewöhnlichen Kosten welche für die subalternen Grade stets die Meßeinrichtungen nach sich ziehen, werden bei den französischen Garden großentheils vom Kaiser getragen.

Kritiken.

Rückblick auf Preußens Gewehrumänderung nach Minié'schem System. Berlin 1857. Verlag von A. Bath. 46 S. 8. Preis ⅙ Thlr.

Ein sehr interessantes Schriftchen, in welchem der Herr Verfasser die Nothwendigkeit der äußerst schnellen Umänderung von 300,000 glatten Perkussions-Gewehren in gezogene nach Minié'schem System für die preußische Armee nachweist, die Art und Weise jener näher angiebt, und verschiedene gegen die Zweckmäßigkeit dieser, für die Kriegstüchtigkeit der Armee hochwichtigen Maßregel, namentlich aber auch die hin und wieder ausgesprochene Befürchtung, „als würde dies neue Gewehr das Zündnadelgewehr verdrängen," bekämpft.

Veranlaßt wurde die besprochene Maßregel durch die in Folge des Krieges im Orient für Preußen, wie die übrigen deutschen Staaten nothwendig gewordene Kriegsbereitschaft, und da sich zugleich im Krimfeldzuge nicht allein die Möglichkeit einer ausgedehnten Anwendung des gezogenen

Digitized by Google

Gewehrs für den Kriegsgebrauch, sondern namentlich auch die evidente Ueberlegenheit dieses über das unvollkommene glatte herausgestellt hatte, so war es für die preußische Armee, — und wäre es für eine jede andere Truppe in gleichem Maße geboten gewesen, — von der höchsten Wichtigkeit, daß ihre Bewaffnung, falls es noch zum Kriege käme, nicht allein der der kriegführenden Mächte gleich stehe, sondern solche möglichst noch übertreffe, woraus sich denn die Frage entwickelte: „Auf welche Weise die „gesammte für den Feldkrieg bestimmte Infanterie am schnellsten und „billigsten mit gezogenen Gewehren bewaffnet werden könne". —

Wie schon erwähnt, es waren an 300,000 gezogene Gewehre, und zwar möglichst binnen Jahresfrist anzufertigen. Eine solche Anzahl der mit Recht' so hochgeschätzten Zündnadelgewehre, in deren Besitz sich die Infanterie der Garde und die größere Hälfte der Linienbataillone bereits befand, ließ sich in der angegebenen Zeit nicht beschaffen, — man mußte deshalb zur Umänderung der in den Zeughäuser lagernden, meist noch ganz neuen glatten Perkussionsgewehre schreiten, ohne deshalb jedoch eine fortlaufende, möglichst gesteigerte Anfertigung der Zündnadelgewehre in den Gewehrfabriken des Staates zu alteriren.

Die glatten zu Zündnadel-Gewehren umzuändern, war aus verschiedenen Gründen nicht thunlich, demnach mußten die verschiedenen anderen Systeme gezogener Gewehre in Betracht kommen, wobei sich denn alsbald das Minié'sche, dessen Hauptgrundzüge der Herr Verfasser mit wenigen Worten sehr klar und übersichtlich entwickelt, als das in jeder Hinsicht zweckmäßigste und zugleich die wenigsten Kosten erfordernde herausstellte. —

Im Wesentlichen besteht eine solche Umänderung nur darin, das Rohr zu ziehen, dem Gewehr eine angemessene Visirung zu geben, und das Schloß hinlänglich leicht zu stellen.

Nachdem nunmehr zunächst in Suhl und Spandau Proben mit der Einrichtung der glatten in Minié-Gewehre gemacht worden, welche trotz der ungünstigen Jahreszeit (Januar und Februar 1855) die glänzendsten Resultate ergaben, nachdem sich Se. Majestät der König selbst von der Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit der neuen Waffe überzeugt, und deren sorgfältige Prüfung nochmals einer Commission der höchsten Offiziere der Armee übertragen hatte, welche sich mit großer Majorität für dieselbe aussprach, wurde die Umänderung befohlen.

Außer der hierzu bestimmten Gewehrfabrik zu Suhl (dieselbe lieferte allein im April 1856 über 10,000 umgeänderte Gewehre) wurden noch besondere Umänderungswerkstätten in Berlin, Potsdam, Stettin, Breslau, Neisse, Danzig, Magdeburg, Köln und Wesel errichtet. Sachverständige Stabsoffiziere wurden denselben vorgesetzt, tüchtige Infanterie-Offiziere, gute Schützen und Büchsenmacher der Linie und Landwehr kommandirt, so daß Anfang Juni 1855 die sämmtlichen Werkstätten in Thätigkeit waren, und bis zum August 1856 — 220,000 vortreffliche Gewehre lieferten, denen bis Ausgang des Jahres noch 80,000 folgten.

Zu gleicher Zeit begann in den Artillerie-Depots die Anfertigung der neuen Munition, resp. das Umarbeiten der vorhandenen. Mit letzterem wurde jedoch erst begonnen, nachdem die neue Kriegschargirung vorhanden war, so daß ein ausbrechender Krieg keinerlei Verlegenheit in dieser Richtung bereiten konnte. In gleicher Weise wurden die gezogenen Gewehre auch erst dann successive an die Bataillone ausgegeben, nachdem jene für sie vorhanden war.

Was nunmehr die eigentlichen Umänderungsarbeiten selbst betrifft, so bestanden solche in Folgendem:*

> „Das alte, auf dem Kreuztheil der Schwanzschraube befindliche Standvisir ward durch Abschleifen, resp. Nachfeilen entfernt, und die weich gewordene Stelle grau gebeizt, ferner wurde das alte Korn so abgefeilt, daß es nur wenig über den Oberring, in dessen unteres Band es eingriff, hervorstand, und somit in einen Oberringhaft verwandelt."

> „Auf dem Lauf, mit seiner hinteren Fläche so weit, als es die Laufstärke gestattete, von dessen Boden entfernt, ward ein Standvisir verlöthet, welches mit einer oberen Kimme einen Visirschuß von 300 Schritt, und mit einer, in einem durchgeschlagenen segmentförmigen Loch befindlichen Kimme einen Visirschuß von 150 Schritt ergibt. Mit diesem Standvisir ward mittelst einer Schraube die bekannte Visirklappe* verbunden. Der Lauf erhielt 5 Züge von 0,01" Tiefe und ziemlich gleicher Breite mit den Feldern, deren Drall auf 59¼" bestimmt ward."

> „Die Visirung wurde durch ein Korn ergänzt, welches mit Rücksicht auf die zu nehmenden hohen Visirpositionen selbst hoch sein mußte, daher mit einer Fußplatte auf das vordere Band des Oberringes gelöthet ward."

> „Weiter wurden die Schlösse zur Erzielung eines sichereren Schusses im Abzuge so leicht gestellt, daß das Gewehr, ohne Bajonett mit gespanntem Hahn am Daumen aufgehängt, losging, und die untere Kante am Setztheil des Ladestockes so abgebrochen, daß die Züge und Balken nicht beschädigt wurden, und endlich schwächte man zu starke Bajonettfedern in so weit, daß sie den Lauf nicht beulen konnte."

> „Jedes Gewehr ward auf der Entfernung von 100 Schritt auf einen 4" breiten Strich eingeschossen, und sodann fertig equipirt."

> „Das Anschießen hatte nicht nur den Zweck, das Gewehr strichfest zu machen, sondern diente auch gleichzeitig dazu, etwaige schiefrige Stellen des Laufs zu lösen und so beseitigen zu können."

> „Dies waren die Arbeiten, welche durch die Umänderung bedingt wurden, in der That sehr wenige, so daß sich der reine Umänderungspreis pro Gewehr im Durchschnitt auch nur auf 2 Thlr. 5 Sgr. stellte**; er wurde namentlich dadurch bis zu diesem Satz ermäßigt, daß man die Visirklappen, welche anfangs aus Eisen geschmiedet wurden, später aus einer Metallkomposition goß, wodurch auch gleichzeitig die Anfertigung der Klappen beschleunigt wurde."

Der Kaliber dieser neuen Gewehre beträgt als Minimum 0,69", als Maximum 0,715" (letzteres jedoch nur bei circa 3½ pCt.). — Die Munition ist bedeutend schwerer, als die zu den glatten Gewehren, — per Patrone um $1^1/_{16}$ Loth, indem das Minié-Geschoß incl culot circa $3^1/_4$ Loth, die zugehörige Ladung $^{17}/_{16}$ Loth wiegt. Da sich die Schwere der gewöhnlichen Gefechtsmunition von 60 Patronen hierdurch um etwa 2 Pfund vermehrte, so wurde dieselbe nur auf 48 Patronen bestimmt, wobei man mit von der Ansicht ausging, daß die größere Wirkung des neuen Geschosses den Mangel an Quantum zu ersetzen im Stande sein würde.

Ein bedeutender Vortheil bei einer derartigen Umänderung glatter in gezogene Gewehre im Vergleich zu einer Neuanfertigung der letzteren besteht, wie der Herr Verfasser des gehaltvollen Werkchens Seite 18 und 19 mittheilt, noch darin:

> „Daß man zu derselben nicht zahlreiche Schmiede, Dreher Schäfter 2c. und wirkliche Büchsenmacher gebraucht; die größte Zahl der Arbeiter absorbirte das Ziehen der Rohre, aber dazu kann man in kurzer Frist jeden nur einigermaßen anstelligen und kräftigen Mann verwenden, wenn man ihn unter

* Den Seiten 15 und 16 wörtlich entnommen.

* Was speciell noch die Konstruktion dieser Visirklappe anbetrifft, so ist sie eine äußerst zweckmäßige.

„Einmal ist ihre Lage zum Lauf sehr praktisch, erstens, weil sie sich, innen gerundet, vollständig auf die Rundung des Rohrs auflegt, mithin sehr sicher und fest liegt und nicht beschädigt werden kann, zweitens, weil sie hinter dem Standvisir liegt, was den großen Vortheil gewährt, daß wenn sie, aufgeschlagen, beim Schuß resp. dem Rückstoß des Gewehres nach vorn ruckt, sie nicht aus ihrer richtigen vertikalen Stellung kommen kann, indem sie bei dieser Bewegung gegen das Standvisir stößt, mithin von diesem aufgehalten wird."

„Da der Schieber erst für die Entfernung von 900 Schritt in Bewegung gesetzt zu werden braucht, so hat man in der Klappe 3 feste Positionen für 400, 600 und 800 Schritt, mittelst deren man auch sichere Schüsse auf 500 und 700 Schritt thun kann, nur für die Distance von 900 Schritt ist ein Stellen des Schiebers nöthig, da man die Position 1000 Schritt einfach dadurch erhält, daß man den Schieber so weit aufzieht, bis der Schieberstift gegen den oberen Querbalken der Klappe anstößt." — (Den Seiten 28 und 29 wörtlich entnommen).

** Die gesammten Kosten, welche aus dieser Umänderung von 300,000 Gewehren, resp. der Umänderung der vorhandenen und der Neufertigung von Munition incl. aller außerordentlichen Kosten an Zulagen, Reisegeldern 2c. erwuchsen, betrugen circa eine Million Thaler. Für dieselbe Summe ließen sich nur 60,000 Zündnadelgewehre excl. der Munition herstellen.

Digitized by Google

die Aufsicht eines tüchtigen Meisters stellt, welcher ein Rohr zurichten und entstehende Fehler zu beseitigen versteht. So wuchsen denn auch die Arbeiter dieser Branche überall, wo Umänderungswerkstätten errichtet wurden, wie Pilze aus dem Boden, ja sogar das schöne Geschlecht stellte sein Contingent, und wir haben manche hochgeschürzte Nymphe die Ziehstange mit Erfolg und Gewandheit dirigiren sehen; hie und da, z. B. in Köln, bediente man sich sogar besonderer Ziehmaschinen.«

»Wirkliche Büchsenmacher erforderte die Umänderung nur verhältnißmäßig wenige; deren Arbeit war nur die Herrichtung der Visire (und selbst diese wurden nicht ein Mal alle von Büchsenmachern, sondern auch von Kunstschlossern gefertigt), ferner die richtige Stellung der Visirung, das Leichterstellen des Schlosses und die richtige Zusammenstellung des Gewehrs, also Alles, was man in der Technik unter dem Begriff Equipiren zusammenfaßt.« —

Was nun endlich noch die Eingangs bereits erwähnten, gegen die Zweckmäßigkeit dieser großartigen Umänderung, sowie die neue Waffe selbst von den Gegnern derselben, — — deren sich ja eine jede Neuerung, und sei sie gleich noch so zweckmäßig, in hinreichendem Maße zu erfreuen hat, — — erhobenen Einwürfe betrifft, welche der Herr Verfasser, gestützt auf seine eigenen reichen Erfahrungen, zu bekämpfen und zu widerlegen sich sehr angelegen sein läßt, so sind diese im Wesentlichsten in den folgenden Punkten enthalten:

1) Anstatt Gelder und Arbeitskräfte auf diese Umänderung zu verwenden, hätte man die Neufertigung von Zündnadelgewehren forciren sollen.
2) Die Ladeweise von oben sei bei einem gezogenen Gewehr nicht anwendbar, weil der Ladestock die Balken fortgesetzt maltraitire, und dadurch das Gewehr in Kurzem untauglich mache.
3) Die Läufe seien zu schwach für gezogene.
4) Die gestattete Toleranz in der Wahl der zulässigen Kaliber von 0,69" bis 0,715" sei zu bedeutend.
5) Die Anbringung des Kornes auf dem Oberring und die Construktion des Visirs seien tadelnswerth.
6) Der Abzug stehe zu fest.
7) Das Geschoß und somit die Munition seien zu schwer; auch sei dieselbe zu komplicirt, um sie im Felde durch den Soldaten selbst herstellen lassen zu können.
8) Das Gewehr lasse sich schon nach einigen Schüssen nur noch mit Schwierigkeit laden, — ergebe auch einen zu bedeutenden Rückstoß.
9) Dasselbe hielte nicht ganz so genau die Höhe, wie die Zündnadelgewehre, und käme es mitunter, wenngleich sehr selten, vor, daß einzelne Geschosse bedeutende Seitenabweichungen machten.

Alle diese Anfechtungen und Vorwürfe widerlegt der Herr Verfasser klar und deutlich entweder vollständig, oder modificirt sie dahin, daß sie im Vergleich zu den Mängeln des glatten Gewehres kaum in Betracht zu ziehen wären, man auch stets bedenken müsse, daß ein jedes Ding sich von zwei Seiten beleuchten ließe, — und an welchem Dinge kann man trotz dessen größter Vortrefflichkeit nicht auch Fehler finden! — man im vorliegenden Falle rücksichtlich der vorhandenen Schattenseiten ganz insbesondere nur stets im Auge zu behalten habe, daß dies umgeänderte Gewehr, welches bei richtiger Behandlung ein so vorzügliches sei, noch vor einigen Monaten eine höchst mangelhafte Waffe gewesen wäre, deren Wirkung auf 300 Schritt eigentlich = 0 wurde, während jetzt, — einer im Anhang mitgetheilten Tabelle über das durchschnittliche Resultat einer Menge von Schießversuchen zu Folge, — 100 Schuß auf 300 Schritt Entfernung ebenso viele Treffer (Scheibe 6 Fuß hoch und 4 Fuß breit), darunter 55 Mannsbreiten ergeben hätten.

Der Herr Verfasser schließt seine, nochmals sei es gesagt, höchst interessante Schrift mit den Worten:

»Wer unsere Gewehrumänderung nach Minié'schem System ihrem ganzen Umfange, ihrer Bedeutung und Tragweite nach würdigen will, der muß sich vor Allem den richtigen Gesichtspunkt nehmen:«

»Er muß die Motive würdigen, denen die Maßregel entsprung, er muß sich sagen, daß das glatte Gewehr unmöglich geworden war, er muß sich weiter fragen, was jenes Gewehr für eine Waffe war, was wir in ihm hatten, und was wir jetzt in dem gewandelten Werkzeug haben."

„Wer das thut, vorurtheilsfrei und ohne Voreingenommenheit, ohne zu weit gehende nationale Vorliebe für eine Waffe anderen Systems prüft, der wird mir uns die Ueberzeugung theilen, daß die preußische Infanterie allen Grund hat, ihrem Königlichen Kriegsherrn für das ihr verliehene Geschenk aufrichtig zu danken, allen Grund hat, den Männern zu danken, welche für die Maßregel wirkten, Grund endlich, auch den Männern zu danken, welche mit echt preußischer Hingebung und Pflichtreue in rastloser Thätigkeit mitwirkten an dem Aufbau des großen Werkes, welches seines Gleichen so leicht nicht finden wird, ihnen danken in Beherzigung des alten preußischen Wohlspruchs:

Suum cuique!

Ach! es muß etwas Herrliches um einen mit solchem Rechte gegründeten Stolz sein! 30.

Erschienene Neuigkeiten &c.

Boyd, A., Manual for Naval Cadets. 8. London. 10 s. 6 d.
Brun, E., Chute de Sébastopol. 8. Nimes.
Joubert, G., Souvenirs de la guerre d'Orient. Lagny. 18.
Louvel, J., Sébastopol. Avrauches. 12.
Pélabon, L., le Barde de Crimée. 2. Ed. Toulon.
Sergent, E., Traité pratique et complet de tous les mesurages, métrages, jaugeages de tous les corps, appliqué aux arts, aux métiers, aux constructions etc. Laon 8 et Atlas in folio.
A la mémoire de M. le général comte de Saint-Pol. 4.
Code de justice militaire pour l'armée de terre du 6. juin 1857. Paris. 16.
Filleul-Petigny, la mort du général Saint-Pol. — Inauguration de la statue du général de Saint-Pol à Nogent le Rotrou. Le peuple est là. Paris. 18.
Pick, E., les Fastes de la grande armée d'Orient, histoire politique, militaire et maritime des campagnes de Crimée et de la Baltique. 7. Ed. Paris & Lyon. 8.
Roy, J. J. E., les Français en Egypte, ou Souvenirs des campagnes d'Egypte et de Syrie. 3. Ed. Tours. 12.
— Dessen, les Français en Espagne. Souvenirs des guerres de la Péninsule. Nouv. Ed. Tours. 8.
— Dessen, histoire du siège et de la prise de Sébastopol etc. Nouv. Ed. Tours. 8.
Abel, Ch., du Passé, du Présent, de l'Avenir de la legislation militaire en France. Batignolles. 8.
La Kabylie, conquise par l'armée française, sous le règne de Napoléon III. en 1857. Paris. 8.
Vial, J., l'Algérie et le Sahara, ou conquête et Colonisation. Lyon. 18.
Brand, Th., der Befreiungskrieg von 1813, 1814 und 1815. 12. Aufl. 1. u. 2. Heft. Breslau. 8. à 3 Sgr.
Crousaz, A. v., Geschichte des Königl. Preuß. Kadetten-Corps, nach seiner Entstehung, seinem Entwickelungsgange und seinen Resultaten. Berlin. gr. 4. 6 Thlr. 15 Sgr. Prachtausgabe 10 Thlr.
Harmlose Erzählungen aus dem letzten russischen Feldzuge in der Krim. Berlin. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.
Hillig, Th., Militaria. Eine Sammlung und systematische Zusammenstellung militair. Notizen &c. Neuwied. 25 Sgr.

Literarische Anzeige.

Bei Huber & Co. in St. Gallen und Bern sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dürler, A., die äußere Pferdekenntniß. Lithographirtes Blatt in Imp.-Folio. Preis 1 Thlr. 24 Ngr. oder 2 fl. 56 kr. oder 6 Fr. Roh in Futteral 2 Thlr. 4 Ngr. oder 3 fl. 24 kr. oder 7 Fr. Aufgezogen in Futt. 2 Thlr. 10 Ngr. oder 3 fl. 52 kr. oder 8 Fr.

— —, das Alter des Pferdes. Lithograph. Blatt in Folio. Preis 15 Ng. oder 48 kr. oder 1 Fr. 50 Ct. Roh in Futteral 20 Ngr. oder 1 fl. oder 2 Fr. Aufgezogen in Futt. 24 Ngr. od. 1 fl. 12 kr. od. 2 Fr. 50 Ct.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rt	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 41. **Montag den 12. October** 1857.

Inhalt.

Die Belagerung der Festung Rheinfels durch die Franzosen im Jahr 1692 und die heldenmüthige Vertheidigung derselben durch die Hessen unter General Ludwig Sittich von Görtz.

(Fortsetzung.)

Vor Allem gering aber war die Zahl der Vertheidiger, indem solche außer dem nur 200 Mann starken hessen-rheinfels'schen Contingent, vorerst nur aus 8 sehr schwachen, seit ihrer Rückkehr aus Morea, nur erst sehr unvollkommen komplettirten Compagnieen des Regiments Prinz Carl, und aus 3 ebenfalls sehr schwachen und nur von sehr wenigen Offizieren befehligten Compagnieen des Depot-Bataillons von Derenthal bestand; dergestalt, daß die gesammte Mannschaft in den 3 ersten Tagen der Belagerung, ohne abgelöst werden zu können, unausgesetzt sich im Dienste befand.* Zudem war auch noch — wie bereits schon erwähnt — General von Görtz selber heftig erkrankt. Obgleich besonders an den bei der Belagerung von Mainz empfangenen schweren Ehrenwunden leidend, war er — ein noch jugendlicher Mann von erst 36 Jahren, aber dessen ungeachtet doch die Seele von Allem.

Flammenden Geistes, ebenso besonnen im Rathe als thatkräftig in der Ausführung, wußte er selbst von seinem Krankenlager aus Alles mit Muth und Entschlossenheit zu erfüllen und zum standhaften Ausharren anzuregen, worin ihn namentlich auch Oberst Dumont, der sich bei der Belagerung von Negroponi auf das glänzendste hervorgethan hatte, die wesentlichste Beihülfe leistete.

Gleichwohl ist es sehr wahrscheinlich, daß die Vertheidiger bei ihrer unverhältnißmäßigen Minderzahl dessen ungeachtet doch wohl schon gleich bei dem ersten Anlaufe den Belagerern hätten unterliegen müssen, wenn ihnen nicht ein unvermutheter Glücksfall zu Hülfe gekommen wäre.

Nachdem nämlich das feindliche Haupt-Corps gegen Mittag des 16. December vor Rheinfels angelangt war und daselbst etwa ¾ Stunden von der Festung entfernt, dergestalt ein Lager bezogen hatte, daß dessen linker Flügel sich an die Schlucht der Gründelbach, der rechte Flügel aber an das Dorf Urbar anlehnte; besetzte eine Abtheilung

* Journal der Belagerung.

Grenadiere und Dragoner Biebernheim und überfiel von hier aus einen Außenposten der Festung von 15 Mann, der in einer im Biebernheimer Felde belegenen, pallisadirten Scheuer aufgestellt war, wobei 2 Mann desselben getödtet, und mehrere andere theils verwundet, theils gefangen genommen wurden. Hierdurch dreist geworden, versuchten die Belagerer auch noch in ähnlicher Weise sich der Stadt St. Goar zu bemächtigen, wurden jedoch mit Verlust einiger Getödteten und vieler Verwundeten zurückgeschlagen.

Als Marschall Tallard hierauf, in der Absicht, die Stelle jenes mißlungenen Angriffes näher zu erkundschaften, noch am Abend dieses Tages sich dem Rande des Abfalles des Wackenbergs unvorsichtig zu sehr näherte, erregte seine prachtvolle Kleidung und besonders der von seinem Hute herabwallende weiße Federschmuck die Aufmerksamkeit der auf dem Thurme der evangelischen Stadtkirche postirten Bürgerschützen. — Einer derselben — der Drechslermeister Johann Kreisch, ein erprobter Schütze, ward hierdurch veranlaßt, ihn mit seinem Doppelhaken zum Ziele zu nehmen, und in der That war derselbe auch so glücklich, ihm — obgleich die Entfernung weit über 300 Schritte betrug, eine schwere Wunde in der rechten Schulter zuzufügen.*

Obgleich trotz dieses ihren Anführer betroffen habenden Unfalls die Belagerer noch am selben Abend die Laufgräben zu eröffnen begannen, so darf doch vermuthet werden, daß hierdurch das erste Ungestüm derselben etwas ermäßigt wurde. Auch ließ General von Görtz, der sich zwar am Nachmittage ebenwohl auf das Schloß begeben hatte, jedoch alsbald wieder durch einen Fieberanfall genöthigt worden war das Bett zu hüten, bei Einbruch der Dämmerung durch 2 Compagnieen des Regiments Prinz Carl unter Hauptmann Busch gegen Biebeheim hin einen Ausfall unternehmen, wodurch die feindlichen Arbeiter aus den Laufgräben vertrieben und eine namhafte Anzahl derselben getödtet und verwundet wurde. Als jenes Commando hierauf wieder den Rückzug antrat, sah es sich jedoch von bedeutender feindlicher Uebermacht lebhaft gedrängt und verlor 5 Getödtete und 17 Verwundete, worunter auch ein Offizier, Lieutenant von Mengershausen.**

* Das Journal der Belagerung von Rheinfels (Manuscript) gibt den 16. December, Grebel's Schloß Rheinfels — nach Donops Tagebuch den 17. December und Goiney den 15. December als den Tag der Verwundung Tallards an; überhaupt herrscht in allen damaligen Schriften in Bezug auf die richtige Angabe des Datums wegen der obschwebenden Kalenderänderung eine große Verschiedenheit.

** Grebels Schloß Rheinfels pag. 182 nach Donops Tagebuch. Das Journal der Belagerung erwähnt jenes Ausfalles nicht.

Digitized by Google

Da den Befestigungen des Städtchens St. Goar nur eine sehr geringe Widerstandsfähigkeit zuzutrauen war, so ließ General v. Görtz längs des Randes des dahin gerichteten Abfalls des Wackenberges eine pallisadirte glacisförmige Brustwehr einschneiden, ertheilte jedoch zugleich auch dem Obersten Dumont die Weisung, bei einem übermächtigen, feindlichen Anfalle die Stadt zu räumen und die Besatzung nach der am Fuße des Schloßberges belegenen sogen. Neustadt (Plan No. 57.) zurückzuziehen. Inzwischen langten die zur Verstärkung der Besatzung herbeigerufenen Truppenabtheilungen allmälig, nach und nach, obschon meist nur compagnieweise, in der Umgegend von St. Goarshausen an und wurden ebenso meist bei Nacht über den Rhein gesetzt und in die Festung verlegt. Das Kettler'sche Dragoner-Regiment jedoch, welches am Morgen des 19. bei Goarshausen eingetroffen war, ward angewiesen, das rechte Rheinufer zu bewachen und etwaigen Uebergangsversuchen des Feindes nach Möglichkeit äußersten Widerstand zu leisten. Da der Feind unausgesetzt mit großem Eifer an Herstellung seiner Angriffsarbeiten beschäftigt war, so ließ General von Görtz nicht nur nach allen jenen Punkten, wo man vermuthen konnte, daß derselbe Batterieen errichten würde, eine lebhafte Kanonade unterhalten, sondern, um sich besser von dem Stande der Belagerungsarbeiten zu unterrichten, in der Nacht zum 19. December den Rittmeister von Buttlar und Hauptmann Schott mit 60 Dragonern und ebenso vielen Musketieren einen Ausfall unternehmen.

Die vorgeschobenen Tranchée-Wachen des Feindes waren jedoch ebenso zahlreich, als wachsam, weshalb die Ausfallenden genöthigt waren, sich bald wieder zurückziehen.

Nachdem während dessen der Mareschal de Camp de Choissy ein vorzüglicher Ingenieur-Offizier an die Stelle Tallard's den Oberbefehl über das Belagerungs-Corps übernommen und die Belagerer im Laufe des 19. und 20. December zweimal, wie wohl vergeblich versucht hatten, durch überraschende Sturmangriffe sich in den Besitz von S. Goar zu setzen, gelangten solche dagegen dazu in der Nacht zum 21. December acht Batterieen zu armiren, aus welchen sie sodann von Morgens 9 Uhr an, sowohl auf die Festung, als auch auf die Stadt eine lebhafte Kanonade eröffneten.

Davon war die auf dem äußersten rechten Flügel der Angriffs-Front auf dem Wackenberg belegene, gegen die Stadt St. Goar gerichtete Batterie mit 4 Kanonen, sodann zwei auf der Biebernheimer Höhe etablirte Batterieen, die eine mit 6 Kanonen, die andere mit 5 Mörsern und eine vierte, im Biebernheimer Felde etablirte Batterie ebenwohl mit 6 Kanonen armirt. Außerdem waren weiter rückwärts, jenseits des Biebernheimer Grundes, noch zwei Batterieen, nämlich eine Batterie von 8 Kanonen und eine solche von 4 Mörsern etablirt, während auf den Werlauer Höhen eine Batterie von 6 Kanonen und eine solche von 5 Mörsern errichtet waren.

Mittlerweile waren jedoch andererseits endlich auch sämmtliche vom General von Görtz herbeibeorderte Truppenabtheilungen eingetroffen und dadurch die Besatzung von Rheinfels auf 4000 Mann angewachsen. Dieselbe bestand nunmehr:

a) aus dem hessen-rheinfels'schen Contingent, 2 Compagnieen unter Major Stoffel;
b) 8 Compagnieen des Regiments Prinz Carl unter Oberst Dumont, wovon 4 Compagnieen St. Goar, 1 Compagnie aber Fort Katz besetzt hielten;
c) 3 Compagnieen des Derenthalischen Bataillons unter Major von Boyneburg;
d) 4 Compagnieen des Leib-Regiments unter Major v. Sacken;
e) 8 Compagnieen des Regiments von Görtz, unter Oberstlieutenant Godenius;
f) 8 Compagnieen des Regiments Prinz Wilhelm unter dem Obersten Rolas du Rosey;
g) 6 Compagnieen des Regiments Sames unter dem Oberstlieutenant Schonz;
h) 1 Abtheilung Artillerie unter Major von Berthold und Hauptmann Hassel.

Außerdem befand sich noch auf dem rechten Rheinufer das Kettler'sche Dragoner-Regiment, zu welchem später auch noch einige Reichstruppen stießen, über welche sodann der General-Major von Kerßenbruch den Oberbefehl übernahm und geeignete Anstalten traf, jeden Uebergangsversuch des Feindes nachdrücklich zurückzuweisen.

Gegen zwei Uhr Nachmittags brach in Folge der feindlichen Kanonade in den Schloßgebäuden Feuer aus, wodurch namentlich das Dachwerk der Commandantur (s. Plan No. 32.) gänzlich abbrannte. Auch ward sowohl der hohe Thurm (s. Plan No. 44.) als eine der Schloßbasteien — der Meise-Kasten benannt — fast gänzlich im Trümmer geschossen und die in der äußeren Umwallung belegenen Schanztheile, das Speisfeuer und Dachsloch, sowie der in der zweiten Umwallung gelegene Schanztheil, das Mundloch genannt, erheblich beschädigt.

1ster Sturmversuch. Da dieses von dem Feinde ebenfalls wahrgenommen worden war, so versuchte solcher Nachmittags nach 2 Uhr auf die beiden am meisten hervorspringenden Schanztheile der äußeren Umwallung dem am Trarbacher Thore belegenen sogen. Speisfeuer und dem an der Biebernheimer Ausfallspforte belegenen sogen. Schweinsloch, in zwei Colonnen formirt, einen Sturmangriff zu unternehmen. Obgleich die diesen Theil der Umwallung besetzt haltenden 6 Compagnieen des Regiments von Görtz den Angriff des Feindes zweimal zurückschlugen, so gelang es demselben aber doch bei einem dritten, mit ungemeinem Ungestüm ausgeführten Anfalle an mehreren Stellen Graben und Wall zu ersteigen und die Besatzung nach der zweiten Umwallung hin zurückzudrängen. Als jedoch der General von Görtz die als Rückhalt aufgestellten noch übrigen beiden Compagnieen seines Regiments persönlich mit dem Degen in der Hand zum Angriff vorführte, ward der Feind nach mörderischem Handgemenge geworfen, worauf alsbald von allen Werken den Abziehenden ein Hagel von Kugeln und Kartätschen nachgesendet wurde, so daß der feindliche Verlust sich nur allein an Getödteten auf 400 Mann, darunter viele Offiziere, belaufen haben soll. Aber auch die Belagerten und zwar hauptsächlich das Regiment von Görtz zählten 27 Getödtete (darunter der Lieutenant Bust) und über 100 Verwundete. Unter letzteren befand sich der Artillerie-Hauptmann Hassel und der General v. Görtz selber. Ueberall durch eigenes Beispiel voranleuchtend, hatte er sich nämlich persönlich in das dichteste Handgemenge gestürzt und unter anderen mit eigener Hand einen feindlichen Grenadier-Offizier niedergestochen, dabei jedoch ebenfalls einen Degenstich durch den linken Oberarm empfangen.*

Inzwischen war im Laufe des 21. December im feindlichen Lager eine Verstärkung von 10,000 Mann mit 10 schweren Geschützen und 4 großen Mörsern angelangt, während gleichzeitig bei den Belagerten 16 vierundzwanzigpfündige Kanonen eintrafen, wovon 12 Stück, sowie eine Abtheilung Mineurs durch den Kurfürsten von Trier von Koblenz; 4 Stück aber von Frankfurt her zur Hülfe abgesendet worden waren. Spät Abends traf auch der Oberst von Tettau, General-Adjutant des Landgrafen Carl, mit der Botschaft zu Rheinfels ein, daß die Besatzung in längstens 14 Tagen bestimmt auf Entsatz rechnen könne und deshalb bis dahin standhaft ausharren möge.

Nachdem die am vorigen Tage von Coblenz und Frankfurt angelangten schweren Geschütze in der Nacht zum 22. December in drei

* Grebel, Schloß Rheinfels pag. 185. Das Journal der Belagerung enthält über diesen Sturm nichts Näheres.

Digitized by Google

hierzu schon zum Voraus vorbereiteten Batterieen auf dem Rocherer und Padersberge eingeführt worden waren, eröffneten solche am Morgen des 22. ihr Feuer gegen die feindlichen Batterieen auf dem Wackenberge und der Meelauer Höhe und brachten solche noch völlig zum Schweigen. Dagegen gelang es dem Feinde zwei neue Batterieen auf der Biebernheimer Höhe und eine Mörser-Batterie auf der Merlauer Höhe zu armiren.

Den 22. Decbr. 2ter Sturmversuch.

Da zwei am Nachmittage durch einen Außenposten in der Gründelbachs-Mühle ertappte Spione aussagten, daß die Festung noch im Laufe dieses Tages heftig beschossen, im Laufe der Nacht aber mit großer Macht dagegen ein Hauptsturm ausgeführt werden sollte und wirklich auch — nach einem um 8 Uhr Nachmittags erfolgten Signal, alsbald namentlich ein sehr lebhaftes Wurffeuer auf die Festung eröffnet wurde, so versäumte General v. Görtz nicht, alle hiergegen dienlichen Maßregeln in Bereitschaft zu setzen.

Indessen richtete das bis zum Einbruche der Dämmerung fortgesetzte feindliche Feuer sehr große Verwüstungen an. Von den Schloßgebäuden ward nämlich das sogen. alte Gouvernement (s. Plan No. 47) oder das alte Schloß der Grafen von Katzenellenbogen und der sogen. darmstädter Bau gänzlich in einen Trümmerhaufen verwandelt und von den Festungswerken das in der zweiten Umwallung belegene sogen. große Ravelin (s. Plan No. 10) sehr beschädigt und die darauf befindlichen 3 Geschütze gänzlich demontirt, auch 5 Mann getödtet und 32 Mann verwundet. Inzwischen hatte General v. Görtz nach Einbruch der Dunkelheit die Besatzung des gedeckten Weges sich hinter die äußere Umwallung zurückziehen lassen und Befehl ertheilt, den etwa anstürmenden Feind bis an den Grabenrand herankommen zu lassen und überhaupt erst auf ein von der Ernstschanze aus erfolgtes Signal das Feuer zu beginnen.

Bis 11 Uhr Nachts herrschte sowohl in der Festung als auch im feindlichen Lager lautlose Stille. Erst als der nach 11 Uhr aufgehende Mond bei dem mit Wolken bedeckten Himmel sein spärliches Dämmerlicht über die Gegend auszubreiten begann, rückten die zum Sturmangriffe bestimmten feindlichen Abtheilungen in größter Stille längst einer sie den Blicken der Belagerten verbergenden Thalmulde zunächst nach Biebernheim. Während von hier aus eine Abtheilung den dem Abfall des Wackenbergs entlang nach St. Goar führenden steilen Pfad hinabzusteigen begann, um die Stadt anzugreifen, rückte der größere Theil in zwei Colonnen formirt, in der Richtung der Biebernheimer Ausfalls-Pforte und des Trarbacher Thores, die Biebernheimer Höhe hinan; indessen ein dritter Theil als Rückhalt in Biebernheim zurückblieb.

In dem Augenblick, als die Spitzen der feindlichen Colonnen die Crete des gedeckten Weges erreicht hatten, flammte von der Ernstschanze das Signal zum Beginn des Feuers auf.

Auf diese Weise gänzlich unvermuthet durch ein mörderisches Kleingewehr- und Kartätschen-Feuer mit einem Hagel von Kugeln überschüttet, begann die feindliche Sturm-Colonne zu stutzen und als vollends der Major von Sacken mit den 4 Compagnieen des Leib-Regiments aus dem Trarbacher Thore ausfallend sie mit dem Bajonett angriff, zu wanken und bald in wildem Getümmel eines mörderischen Handgemenges gegen Biebernheim hin zurück zu weichen.

Als jedoch der hier zurückgelassene Rückhalt seinerseits zum Angriffe vorging, sah sich Major von Sacken hierdurch genöthigt zurückzuweichen; heftig nachdrängend suchte der Feind zugleich mit diesen Compagnieen des Leib-Regiments in die Festung zu gelangen, aber die in deren Reihen festgehaltene Ordnung bot ihm hierzu keine Gelegenheit. Doch suchten dreimal noch neue Sturmkolonnen den Sieg auf ihre Seite zu bringen, wurden jedoch jedesmal mit großem Verluste zurückgeschlagen, so daß nach zweistündigem Kampfe die feindlichen Abtheilungen auf das furchtbarste gelichtet, unter Zurücklassung von 400 Getödteten und eines großen Theils von 700 Verwundeten den Rückzug in das Lager antreten mußten, zumal der auf St. Goar gerichtete Anfall ebenwohl gänzlich mißglückt war.

Der anbrechende Tag enthüllte ein entsetzenvolles Bild des Schreckens und der Verwüstung, denn außer den beiderseitigen Getödteten bedeckte eine große Zahl Verwundeter den engen Raum, der der Schauplatz des Kampfes der vergangenen Nacht gewesen war. Namentlich war der Graben der vorderen Umwallung von Leichen und jammernden Unglücklichen erfüllt, die in der Dunkelheit der Nacht in denselben hinabgestürzt waren und sich dabei zum Theile die Glieder zerschellt hatten.

Sowie Generalmajor von Görtz auch während des Kampfes dieser Nacht, obgleich fieber- und wundkrank, abermals wieder da, wo die Gefahr am größten, der Nächste gewesen war, und abermals wieder mehrfach einzelne Abtheilungen Allen voran mit dem Degen in der Faust dem Feinde entgegengeführt hatte, so auch stellte er jetzt, nach geendigtem Kampfe seinen Untergebenen durch werkthätige Fürsorge für die Verwundeten, einerlei ob Freund oder Feind, ein hehres Bild eines ritterlichen und wahrhaft christlichen Helden vor Augen.

Aber auch Seitens der Belagerten war der Erfolg dieser Nacht mit vielem edlen Blute erkauft worden, 48 der Vertheidiger — darunter 2 Offiziere des Leib-Regiments — hatten den Tod gefunden und 272 (darunter Major von Sacken und Kapitän-Lieutenant Hausmann des Leib-Regiments) waren meist schwer verwundet worden.*

Mit Tagesanbruch des 23. December begann der Feind von Neuem ein heftiges Feuer auf Schloß und Festung zu richten, wodurch im ersteren durch die feindlichen Batterieen auf dem Merlauer Berge der hohe Thurm am Laboratorium (s. Plan No. 42), die Garnisonskirche und die neue Commandantur (s. Plan No. 32) gänzlich in Trümmern geschossen und General von Görtz genöthigt wurde, seine Wohnung in eine Kasematte der Ernstschanze zu verlegen; und in der Festung das in der zweiten Umwallung belegene, bereits schon durch das Bombardement des vorigen Tages sehr beschädigte große Ravelin, vollends zum Einsturz gebracht wurde.

Unter diesen Umständen und da außerdem der Feind vom Wackenberge aus die Rhein-Passage durch anhaltendes Feuern mit Doppelhaken sehr unsicher machte, so gab Landgraf Carl, welcher an diesem Tage zu Goarshausen eingetroffen war und die Absicht hegte, sich persönlich von dem Zustande der Festung zu überzeugen, dem Andringen seiner Umgebung nach, hierauf zu verzichten, leitete jedoch persönlich das Feuer der Batterieen auf dem Padersberge, wodurch die feindliche Batterie auf dem Wackenberge abermals zum Schweigen gebracht wurde, worauf derselbe gegen Abend nach Koblenz abreiste, um den Oberbefehl über das daselbst in der Sammlung begriffene, zum Entsatze von Rheinfels bestimmte Truppencorps zu übernehmen.

Da im Laufe des 24. December durch das Feuer der während der Nacht wieder hergestellten Batterie auf dem Wackenberge einer der Mauerthürme der Umwallung von St. Goar in Trümmern zusammenstürzte, so machte der Feind sich dieses alsbald zu Nutzen und versuchte einen Sturmangriff, ward jedoch, namentlich durch das Feuer aus dem Fort Katz und der Batterie auf dem Padersberge, sehr bald zur Umkehr gezwungen, sowie denn auch außerdem im Laufe des Tages die Batterie auf dem Wackenberge abermals wieder zum Schweigen gebracht wurde, während die feindlichen Batterieen auf dem Werlauer Berge von den Batterieen auf dem Rocherer Berge gänzlich in den Grund geschossen wurden.

Dagegen erlitt die Besatzung besonders durch die häufig einstür-

* Grebel, das Schloß Rheinfels pag. 190. Das Journal der Belagerung erwähnt dieses Sturmangriffes nicht näher, dagegen ist solcher in den Gesprächen im Reiche der Todten erwähnt.

zenden Mauerreste der Schloßgebäude mannigfache Verluste. Auch wurden auf dem scharfen Eck 3 Geschütze demontirt und mehrere Stückschützen getödtet oder verwundet.

Indessen machten die feindlichen Belagerungs-Arbeiten immer größere Fortschritte, weshalb General von Görtz am Morgen des 25. dagegen einen Ausfall unternehmen ließ.

Nachdem nämlich die hierzu nöthigen Vorbereitungen getroffen und von Tagesanbruch an eine zeitlang aus sämmtlichen Geschützen der Festung ein lebhaftes Feuer auf die feindlichen Belagerungsarbeiten unterhalten worden war, brach zunächst der Oberst Rolar du Rosey mit 4 Compagnieen des Regiments Prinz Wilhelm aus dem Trarbacher Thore hervor und verjagte die feindlichen Arbeiter aus den vorliegenden Laufgräben. Als hierauf, wie vorausgesehen, die feindlichen Tranchée-Wachen gegen denselben lebhaft vorgingen, fiel ihnen Oberstlieutenant Schonz mit 4 Compagnieen des Regiments Sames aus der Biebernheimer Ausfallspforte in die rechte Flanke, wodurch solche vor Biebernheim abgedrängt und nach dem Hauptlager hin zurück zu weichen genöthigt wurden. Dieses benutzend, stürmte sodann Major von Boyneburg mit 2 Compagnieen des Bataillons von Derenthal, gefolgt von einer Abtheilung der kurtrierischen Mineure, die Biebernheimer Höhe hinan, drang in die dortigen Batterieen ein, und warf, indem er eine große Zahl feindlicher Arbeiter niedermachte, Alles, was sich ihm widersetzte, bis nach Biebernheim zurück, während die nachfolgenden Mineurs, so gut als es in der Kürze der Zeit zu bewerkstelligen war, die feindlichen Belagerungsarbeiten zu zerstören begannen.

Da jedoch sehr bald vom feindlichen Hauptlager her beträchtliche Streitkräfte zur Unterstützung der Ihrigen in großer Schleunigkeit heranrückten, so ließ General von Görtz den Ausgefallenen das Zeichen zum Rückzug geben, der auch in größter Ordnung unter Mitführung von 40 Gefangenen ausgeführt wurde.

Außer der Zerstörung vieler Angriffsarbeiten, war dem Feinde durch diesen Ausfall u. A. ein Verlust von mehr als 200 Getödteten und sehr vielen Verwundeten zugefügt worden. Doch war dieser Vortheil, mit dem Verlust von 35 Getödteten, darunter der Kapitän-Lieutenant Schott des Regiments Sames und 117 Verwundeten, darunter der Lieutenant Gordens, theuer erkauft worden.*

Sich zu rächen, eröffnete der Feind alsbald ein heftiges Feuer auf Schloß und Festung. Da der Besatzung vor Allem das Feuer der einen feindlichen Batterie auf der Werlauer Höhe beschwerlich fiel, so ließ General von Görtz dagegen in dem sogen. kleinen Lustgarten eine Gegenbatterie errichten, durch deren Feuer denn auch im Laufe des Tages zwei feindliche Geschütze glücklich demontirt wurden.

Die große Thätigkeit des Feindes in Herstellung und Ausdehnung seiner Belagerungsarbeiten ließ deutlich erkennen, daß wohl in aller Kürze ein Hauptsturm zu erwarten sei, weshalb der General v. Görtz die Truppen-Commandeure zu einem Kriegsrathe zusammen berief, in welchem beschlossen ward, die äußere bereits sehr beschädigte Umwallung schlimmsten Falls preiszugeben und hinter der zweiten Umwallung einen desto nachdrücklicheren Widerstand leisten zu können. Dieser Beschluß ward sodann alsbald unter näherer Darstellung der Beweggründe, durch einen Eilboten dem Landgrafen Carl nach Koblenz zur Mittheilung gebracht und von diesem auch genehmigt, wovon dem Commandanten in der Nacht zum 26. December mit dem Bemerken Nachricht zuging: daß längstens in 8 Tagen der Entsatz erfolgen würde.

Indessen richtete das während des sechsundzwanzigsten und am Vormittage des 27. December unausgesetzt gegen das Schloß und die Festung unterhaltene feindliche Feuer immer größere Verwüstungen an. An vielen Stellen war nämlich die Brustwehr der Wälle völlig abgekämmt, an anderen ganze Stücke der Mauerbekleidung der Eskarpe in den Graben gestürzt, selbst das Hauptwerk, die Ernstschanze — war kaum noch für sturmfrei zu erachten. Auch sonst noch hatte das feindliche Feuer große und außerordentliche Verluste an Mannschaft verursacht, wohl geeignet, die Standhaftigkeit der Belagerten auf eine harte Probe zu stellen. So z. B. waren im Laufe des 27. December auf der Bastei Scharfeneck durch eine einschlagende Bombe allein vierzehn Mann des Regiments von Görtz auf einmal getödtet oder in schauderhafter Weise verstümmelt worden. Da schwieg plötzlich gegen 1 Uhr Mittags den 27. December das feindliche Feuer. Kurz darauf erschien in Begleitung eines Trompeters eine weiße Fahne schwenkend, ein Adjutant des feindlichen Oberbefehlshabers — Chevalier de Choiffy vor dem Trarbacher Thore und verlangte vor den Commandanten geführt zu werden.

Durch den Adjutanten des Commandanten, Major v. Donop — mit den üblichen Vorsichtsmaßregeln in die von dem General v. Görtz bewohnte Kasematte in der Ernstschanze geleitet, eröffnete der feindliche Parlamentär demselben in sehr verbindlicher und artiger Weise, mit wahrhaft ritterlicher Courtoisie, Folgendes:

> „Der Marschall de Camp, Chevalier de Choiffy, Befehlshaber des Belagerungscorps habe, da ein so ausgezeichneter Offizier, als General v. Görtz es sei, ihm gegenüber die Vertheidigung geleitet, nicht geglaubt, eher eine Aufforderung zur Uebergabe an denselben ergehen lassen zu dürfen, bis nicht der Zeitpunkt eingetreten, wo es unmöglich geworden, die Festung länger vertheidigen zu können. Dieses wäre jetzt augenscheinlich der Fall, auch wären alle Vorbereitungen zu einem allgemeinen Hauptsturme bereits getroffen und könne dessen Erfolg nicht zweifelhaft sein."

„General v. Görtz habe durch die ausgezeichnete Weise, in der die Vertheidigung geführt worden sei, der Ehre mehr als genug gethan, dem Unvermeidlichen sich zu fügen bringe aber keine Schande. Er sei daher mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen hierher gesendet worden, die Kapitulationspunkte abzuschließen. Sein Vollmachtgeber, Diener eines Fürsten und Angehöriger einer Nation, die auch am Feinde die Tapferkeit ehre und hochachte, böte daher dem Herrn Commandanten freiwillig die ehrenhaftesten Bedingungen an. Freien Abzug der Garnison mit allen nur irgend gewünscht werdenden Kriegsehren, ja selbst mit sämmtlichem Geschütz und Munition.

„Hiernach glaube er fest darauf rechnen zu dürfen, daß ein also gestelltes Anerbieten in gleicher Weise Erwiderung und Zustimmung finden würde."

General von Görtz, durch Geburt und Erziehung nicht weniger Welt- und Hofmann, als Krieger und Held, entgegnete hierauf — nachdem er diese französischen Artigkeiten eben so gelassen und ruhig — wie die französischen Kanonenschüsse bis zu Ende gehört hatte, nicht minder verbindlich und artig:

„Vor Allem bitte er dem feindlichen Oberbefehlshaber seinen Dank für die ihm wegen der Art und Weise der Vertheidigung gespendeten Lobsprüche auszudrücken. Indessen müsse er die ihm hierdurch erwiesene Ehre für eine völlig unverdiente halten, da er bisher noch nicht im Falle sich befunden habe, mehr zu thun, als einfach seiner Soldatenpflicht zu genügen.

„Ebenso auch könne er die Ansicht seines Gegners — daß es unmöglich sei — die Festung länger zu vertheidigen, nicht theilen, indem er von dem letzten Vertheidigungsmittel, nämlich solche in die Luft zu sprengen, noch keinen Gebrauch gemacht habe.

„Sollte er jedoch, fügte er schließlich noch ironisch hinzu — wider Erwarten in dieser Beziehung seine Ansicht noch ändern, und ebensowohl

* Grebel, Schloß Rheinfels pag. 191 nach Donop's Tagebuch. In dem Journal der Belagerung ist jenes Ausfalles keine Erwähnung gethan.

Digitized by Google

zur Ueberzeugung gelangen, daß die Festung nicht mehr länger zu halten sei, alsdann würde er auch nicht säumen, dem Herrn Marschall de Camp, Chevalier de Choisy hiervon alsbald Nachricht zukommen zu lassen."

Mit diesem Bescheide den feindlichen Unterhändler entlassend, traf General von Görtz sofort, so viel als thunlich, alle Anstalten, um dem hiernach nicht mehr länger zu bezweifelnden allgemeinen Sturmangriffe nach Möglichkeit zu begegnen. (Schluß folgt.)

Die Manöver des Königl. Preuß. IV. Armee-Corps.

Nachdem die Divisionen ihre Einzelübungen beendet hatten, wurde das Corps in den ersten Tagen des Septembers in und bei Halle concentrirt. In einem Corps-Befehl vom 2. September übernahm der commandirende General Fürst Radziwill das Kommando und begrüßte zugleich die fremdherrlichen Truppen, die auf Befehl ihrer Kriegsherren und nach eingeholter Erlaubniß Sr. Majestät des Königs den Truppenübungen beiwohnten.

Den 4. September fand unter dem Befehl des Fürsten ein Corps-Manöver mit supponirtem Feinde statt. Der Generalidee nach operirte eine West-Armee auf Berlin und hatte die Einschließung von Erfurt bewirkt. Während die supponirte Hauptarmee auf Leipzig sich dirigirte, erhält ein linkes Seitencorps (das West-Corps) den Befehl, von Cassel auf Halle vorzugehn, die Saale zu überschreiten, und vorhandene feindliche Streitkräfte auf das rechte Elbufer zurückzudrängen. Eine in der Formation auf dem rechten Ufer der Elbe begriffene Ost-Armee schiebt einen Theil ihrer disponibeln Truppen (das Ost-Corps) bis jenseits Nordhausen (außerdem supponirt bis Heldrungen und Eckartsberga) vor, um den Feind an geeigneten Punkten möglichst aufzuhalten. — Dabei waren die Thüringische und die Halle-Leipziger Eisenbahn als unfahrbar gemacht angenommen, auch alles Beförderungsmaterial als zurückgezogen betrachtet. Die Avantgarde kommandirte General von Schlegel, das Gros der General-Lieutenant Herwarth von Bittenfeld, in der Reserve, die Infanterie General-Major von Borcke, die Kavallerie General-Lieutenant Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha, die Artillerie Major von Kampz.

Dies sehr schwierige Terrain trug viel dazu bei, diesen Tag besonders lehrreich zu machen. Die verstärkte Avantgarde hatte zunächst einen besetzten Bach zu überschreiten, einen ziemlich steilen Berg zu nehmen, von wo aus der Angriff auf ein in der Hauptfront gelegenes Dorf geschah, während der Bach an einem andern Punkte überbrückt wurde. Nachdem das Dorf genommen und ein seitwärts davor gelegener Berg gewonnen war, folgte der Rest des Gros, formirte sich auf dem Plateau, um den feindlichen rechten Flügel anzugreifen. Während die Avantgarde zuerst vergebens und erst nach Verstärkung einen Berg in der Front bestürmte, ging das Gros auf die rechte Flanke des Feindes vor, die Reserve-Artillerie fuhr vorwärts und unterstützte den Angriff auf die neue Position (eine Höhe) durch ein lebhaftes Feuer, während die inzwischen auf der linken Seite des Feindes vorgerückte Reserve-Kavallerie sich zum Angriffe formirte und in Echelons attaquirte, wodurch das Ost-Corps zum abermaligen Rückzug gezwungen und das Manöver als beendet angesehn ward.

Den 5. Septbr. war Vorparade, den 6. (ein Sonntag) Ruhetag.

Den 7. Septbr. fand die Parade vor Sr. dem König bei Deutschenthal statt. Die Parade commandirte Se. Durchl. der Fürst Radziwill, die Kavallerie Se. Hoheit der Herzog von Koburg-Gotha. Die Truppen waren in 2 Treffen aufgestellt, vorn die Infanterie, dahinter die Kavallerie. Den rechten Flügel der Infanterie bildete die 7. Division (General Herwarth von Bittenfeld) mit der 13. und 14. Infanteriebrigade (Oberst von der Mülbe und General-Major von Knobloch) mit dem 26. und 27. Linien- und Landwehr-Regiment. Daran schlossen sich die fremdherrlichen Kontingente unter Kommando des Großherzogl. Weimar'schen Generals von Poydo, und zwar Regiment Weimar (Major von Taube) mit 2 Bataillonen (Major von Donop und Major von Arnswaldt), Regiment Altenburg (Oberstl. von Treslow) mit 2 Bataillonen (Major Wagner und Major Graf Holtzendorff), endlich 2 Bataillone Anhalt-Dessau und Bernburg (Major Frhr. v. Heimrod und Major von Bülow). Den linken Flügel bildete die 8. Division (General-Lieutenant von Schlegell) mit der 15. und 16. Infanterie-Brigade (General-Major von Borcke und General-Major v. Schenck zu Schweinsberg) mit dem 31. und 32. Linien- und Landwehr-Regiment. Die Kavallerie bestand aus der 7. Kavallerie-Brigade (Generalmajor von Derenthal) mit dem 10. Husaren-Reg., dem 10. Landwehr-Husaren-Regim., dem 7. Kürassier-Regim. und dem 7. schweren Reuter-Regiment; dann aus der 8. Kavallerie-Brigade (General-Major von Schlichten) mit dem 6. Ulanen-, dem 6. Landw.-Ulanen-Regim., dem 12. Linien- und Landw.-Husaren-Regim. Auf dem linken Flügel stand das 4. Artillerie-Regim. (Baron von der Goltz). Se. Majestät erschien in Begleitung Ihrer Majestät der Königin, des Prinzen von Preußen und der Prinzen Karl, Albrecht und Albrecht (Sohn) von Preußen, des Herzogs von Nassau, des Herzogs Joseph von Altenburg, des Herzogs von Meiningen, des Fürsten von Hohenzollern, des Prinzen Waldemar von Holstein mit einer zahlreichen Suite, unter der 3 englische, 1 schwedischer, 1 hessischer und mehrere nassauische Offiziere. Der Großherzog von Weimar, die Herzöge von Altenburg und Koburg, der Erbprinz von Anhalt-Dessau erwarteten Se. Majestät bei ihren Truppentheilen. Der König ritt zunächst die in Zugkolonne aufgestellte Infanterie, dann die Kavallerie und Artillerie hinunter, überall von den Truppen, deren Musikchöre die Nationalhymne spielten, mit begeisterten Hurrah's empfangen. Darauf folgte ein Vorbeimarsch in Compagniefront, während die Kavallerie in halber Eskadronsfront erst im Schritt und dann in Eskadronsfront im Trabe defilirte. Ein weiterer Vorbeimarsch unterblieb, wohl des unerträglichen Staubes wegen, auf Befehl Sr. Majestät. — Ein Corps-Befehl vom 7. Sept. machte den Truppentheilen die belohnende Mittheilung, daß des Königs Majestät mit der Haltung und dem Aussehn der in der Parade gestandenen Truppen zufrieden gewesen sei.

Den 8. September hatten die Truppen Ruhetag, den 9. 10. u. 11. waren Feldmanöver, an den beiden ersten Tagen vor Sr. Majestät dem Könige, den 11. vor des Prinzen von Preußen Königl. Hoheit. Als Schiedsrichter fungirten der Prinz von Preußen und der kommandirende General von Werder.

An dem ersten Tage war supponirt, daß das Ost-Corps, welches bei Nordhausen ein Gefecht bestanden hatte und dem überlegenen Feinde hatte weichen müssen, sich vor dem linken Saalufer noch einmal festsetzte. Das Ost-Corps bestand aus 14 Bataillonen, 16 Eskadrons, 16 Geschützen und 1 Pionierdetachement; der Angriff geschah mit 17 Bataillonen, 20 Eskadrons und 24 Geschützen. Als besonders interessante Momente erwähnen wir die hartnäckige Vertheidigung und den Angriff der ersten Position — ein Bach und dahinter eine ziemlich steile Anhöhe mit einem Defilée auf der Straße nach Halle, dann die Umgehung durch die feindliche Kavallerie und der Zurückzug des Ost-Corps, welche unter dem Schutze der Vertheidigung des Dorfes Benustedt geschah. Mit einem Angriffe auf die hinter dem Dorfe gelegenen Höhen schloß das Manöver.

Für den zweiten Tag war die Nachricht eingegangen, daß der Feind unterhalb Halle die Saale überschreiten wollte. Die Truppen waren wie am ersten Tage vertheilt. Um über die Saale zu kommen,

Digitized by Google

schlug die 4. Pionierabtheilung für das West-Corps 2 Brücken, bis zu deren schnellen Vollendung eine Compagnie schwimmend, andere auf selbstgebauten Prahmen übergingen und das Gefecht eröffneten. Der versuchte und lange verhinderte Saalübergang und der endlich erfolgte Rückzug des Ost-Corps, mit Benutzung jedes nur irgend vertheidigungsfähigen Haltepunkts nach Stumsdorf zu, von wo allein Unterstützung zu erwarten war — sind besonders aufzuzeichnen. Die Avantgarde des Ost-Corps hatte den Feind lange genug aufgehalten, so daß Gros und Reserve vollständig entwickelt waren; jedoch konnten sie den Feind weder hindern die Saale zu überschreiten, noch die Halle-Magdeburger Straße zu gewinnen. Nachdem das Ost-Corps auf seinem Rückzuge eine sehr vortheilhafte Stellung auf beherrschenden Höhen vor sich einen Bach genommen hatte, wurde das Manöver abgebrochen und die Truppen bezogen divisionsweise Bivuaks, von denen aus am nächsten Tage ein Versuch gemacht wurde, den gleichfalls bivuakirenden Feind über die Saale zurückzuwerfen. Der versuchte Angriff auf die linke Flanke hatte bei der vortheilhaften Position des West-Corps nicht den gewünschten Erfolg. — Da die Truppen an diesem Tage zum größten Theile noch weite Märsche zu machen hatten, so war das Manöver nur kurz und die Truppen wurden mit lobenden Worten von des Prinzen von Preußen Königl. Hoh. und von Sr. Durchl. des Fürsten entlassen, und kehrten nun in ihre Garnisonen zurück.

Eine späterhin erlassene Cabinets-Ordre Sr. Maj. des Königs spricht die Allerhöchste Zufriedenheit aus. — Besonders rühmend müssen wir der Ausdauer der Truppen bei großen, durch unerträglichen Staub und starker Hitze vermehrten Fatiguen erwähnen. Der Gesundheitszustand war sehr befriedigend, die Quartiere und die Verpflegung überall zufriedenstellend, meistens vortrefflich, was um so mehr zu rühmen ist, da die Last für die Bequartirten sehr stark war; so hatte Halle 6000 Mann Soldaten und beinah 250 Offiziere mehrere Tage lang unterzubringen. — Die Leistungen der Truppen hatten sich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen, und wenn wir hier besonders der Landwehr-Kavallerie gedenken, die ausgezeichnet beritten war, so geschieht es, weil allerdings ihre Leistungen bei der kurzen Zeit seit der Einberufung, Staunen erregen müssen. — Ueber die fremdherrlichen Truppen schreibt ein Korrespondent der Kreuzzeitung, in welchem wir einen langjährigen Redakteur ausgezeichneter Militairzeitschriften zu erkennen glauben: „Ueber die Thüring'schen und Anhaltischen Truppen hört man übereinstimmend die günstigsten Urtheile, und was man davon sieht, bestätigt sie. Bei der viel kürzern Dienst- und Präsenz-Zeit dieser Contingents gereicht es den Offizier-Corps derselben zur höchsten Ehre, die Truppen in einem so vorzüglichen Zustande und Kampffertigkeit vorzuführen.“ Auch diese Anerkennung von Seiten eines competenten Beurtheilers in einer so hochgeschätzten Zeitung wird den Offizieren und Truppentheilen zur großen Freude gereichen. 54.

Personalnachrichten.

Königreich Bayern.

Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht:

am 5. Sept. den Hauptmann Kolb vom 2. Infanterie-Regiment Kronprinz auf ein Jahr in den Ruhestand zu versetzen;

am 8. d. den Hauptmann Schmeckenbecher vom Infanterie-Leib-Regiment auf ein Jahr in den Ruhestand zu versetzen;

am 22. d. Allerhöchstihren Generaladjutanten, Generallieutenant von Hailbronner, Commandant der 3. Armee-Division, in den Ruhestand zu versetzen;

den Oberlieutenant Freiherr von Heetling vom 2. Chevaulegers-Regiment Taxis zum 1. Cürassier-Regiment Prinz Carl zu versetzen;

am 23. d. den Oberlieutenant De Ahna vom 13. Infanterie-Regiment Kaiser Franz Joseph von Oesterreich zur Garnisons-Compagnie Königshofen zu versetzen.

Königreich Sachsen.

Se. Majestät der König haben den Oberlieutenant und Adjutanten im 11. Infanterie-Bataillone v. Mandelsloh, zum Brigade-Adjutanten bei der 3. Infanterie-Brigade und den Oberlieutenant v. Gutbier, des 11. Infanterie-Bataillons, zum Adjutanten bei demselben Allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. Majestät der König haben die wegen überkommener Invalidität erbetene Entlassung des zeither in Wartegeld gestandenen Oberlieutenants der Infanterie Freiherr v. Lindeman, mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubniß die Armee-Uniform zu tragen, ingleichen die erbetene Entlassung des Oberlieutenants v. Nostitz-Dezewiecki, vom 5. Infanterie-Bataillone, Allergnädigst zu bewilligen geruht.

Kurfürstenthum Hessen.

Ordre Wilhelmshöhe den 26. September 1857.

Der Premierlieutenant von Lengerke vom Schützen-Bataillon wird zur Dienstleistung beim Generalstabe commandirt und à la suite des Schützen-Bataillons geführt;

Der Seconde-Lieutenant Odenwaldt vom Schützen-Bataillon wird zum Premier-Lieutenant in demselben ernannt.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. — Berlin. — [Militärisches.] Mit der Feier der vielen auf das letzte Viertel dieses Jahres fallenden fünfzigjährigen Jubiläen der Errichtung preußischer Regimenter scheint es nun dennoch Ernst werden zu wollen; denn heute, als an dem Tage, wo vor fünfzig Jahren Se. Majestät der jetztregierende König Friedrich Wilhelm der IV. und Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen zum ersten Male Dienst in dem damaligen preuß. Bataillon Garde geleistet haben, wird in Potsdam von dem gegenwärtigen 1. Garde-Regiment, welches aus jenem Bataillon hervorging, das allerdings bereits auf den 27. Juni d. Jahres gefallene Fest der fünfzigjährigen Errichtung dieses Regiments gefeiert. Es handelt sich hierbei übrigens eigentlich nicht um eine Errichtung im engeren Sinne, sondern eher um eine Wiederaufrichtung, indem nämlich von dem ehemaligen Regimente des Königs Nr. 18, aus dessen Regimente und Versprengten, wie aus denen des Garde-Grenadier-Bataillons Nr. 6 und des 1. Bataillons, wie der Regiments-Garde Nr. 15 eben jenes frühere Garde-Bataillon bekanntlich gebildet wurde, notorisch durch den Fahnenjunker von Petersdorf eine Fahne gerettet ward und somit das neuere preuß. 1. Garde-Regiment von jenem alten Regiment des Königs nur einen unmittelbaren Uebergang bildet. Dies seinerseits ward 1698 als Grenadier-Garde-Bataillon aus einem Bataillon des noch aus der Zeit der allerersten brandenburgischen Truppenformation herstammenden ehemaligen Regiments Nr. 1 (1806 von Kunheim) errichtet und 1706 durch Hinzufügung eines 2. Bataillon zu einem Regimente erhoben, 1716 verlor es die Bezeichnung „Garde“, ward dafür aber 1742 unter der Bezeichnung Regiment Prinz von Preußen zu dem Regimente des jedesmaligen preuß. Thronerben und 1798 vom König Friedrich Wilhelm III. zum Regiment des Königs erhoben. Es focht bei Malplaquet, vor Stralsund, bei Hohenfriedberg und Kesselsdorf, bei Reichenberg, Prag, Breslau, Leuthen, bei Zorndorf (nächst Malplaquet und Auerstädt sein schönster Ehrentag) vor Dresden, bei Hochkirch, Liegnitz, Torgau, Burkersdorf und Reichenbach, bei Neustadt im baierischen Erbfolgekriege, bei Auerstädt und endlich bei Prenzlau, wo es aber nicht capitulirte, sondern nach einem wüthenden Gefecht in den Straßen dieser Stadt theils niedergehauen und gefangen, zum Theil aber auch nur versprengt wurde. Die neueren preuß. Fußgarden dagegen waren gerade bei Groß-Görschen und Paris, namentlich aber in dieser letzten Schlacht, wo sie mit Aufopferung von 47 Offizieren und 1286 Unteroffizieren und Gemeinen bei der Ersteigung der Höhe von Belleville 24 feindliche Kanonen eroberten. Zunächst kämen nun die fünfzigjährigen Stif-

Digitized by Google

tungsfeste des 8. (Leib) und 9. Colberg'schen Infanterie-Regiments an die Reihe und man ist gespannt darauf, ob dieselben gleichfalls festlich begangen werden mögen. F. P.

— Bei den diesjährigen Uebungen der Pioniere kam eine neue Art der Minenzündung zur Anwendung, welche sich dem Vernehmen nach höchst praktisch erwiesen haben soll. Dieselbe besteht aus einer hohlen, mittelst einer Maschine gezogenen Bleiröhre, welche einen Durchmesser von etwa 7 Mill. hat, nicht ganz 1 Mill. dick ist, und in welche die Zündschnur eingezogen wird. Wohlfeilheit (der laufende Fuß kostet nur einige Pfennige), Dauerhaftigkeit, Transportfähigkeit, Widerstand gegen die Einflüsse der Feuchtigkeit und sichere Zündfähigkeit sind die Hauptvorzüge dieses Leitfeuers. Die Bleiröhre kann sammt ihrer durchgezogenen Zündschnur beliebig aufgerollt und wieder auseinander gezogen werden, ohne daß ihre Füllung Schaden leidet; auch hat das Ansetzen von Seitenstücken keinen Anstand, das Zusammensetzen aber wird mittelst kleinen Röhren aus Guttapercha bewirkt, welche einen festen und innigen Verschluß der Fugen herstellen. Bei den angestellten Versuchen sprang die Mine beinahe im Moment des Feueranlegens. 7.

— Potsdam, 4. October. Jetzt, wo das gestrige Fest des Militär-Dienstjubiläums Sr. Majestät des Königs im 1. Garde-Regiment zu Fuß vorüber ist, wo die einzelnen Momente des Geschehenen von Mund zu Mund gehen, tritt die Bedeutung desselben erst in übersichtliche Anschauung. Ist es überhaupt schon eine seltene Erscheinung, gekrönte Häupter ihre militairischen Dienstjubiläen feiern zu sehen, so kommt bei dem gestrigen Feste auch noch der Umstand hinzu, daß die gleichzeitige Stiftung des 1. Garde-Regiments zu Fuß eine Periode der Prüfung, zugleich aber auch der Entscheidung, von welcher das Vaterland den Anstoß zu seiner Neugestaltung empfangen, in die Erinnerung rief. Von dem Tage an, wo der Hochselige König sich zum Chef des »Regimentes von der Königlichen Garde zu Fuß« und in Sonderheit zum Chef der 1. Compagnie desselben erklärte (es war der 9. November 1808 bei Errichtung des 2. Bataillons) ist dieses Regiment stets in nächster Beziehung, und die militairische Schule für alle Prinzen des Königl. Hauses geblieben. Das trat bei der gestrigen Parade in mannichfachen Erscheinungen hervor. Außer Sr. Majestät dem Könige selbst trugen auch der Prinz von Preußen, der Prinz Friedrich und der Prinz Friedrich Wilhelm, letzterer noch als Oberst im Regimente, der Prinz Albrecht (Sohn) als Hauptmann bei der Leib-Compagnie und bei der Parade in Reih und Glied, die active Uniform des Regimentes; Prinz Albrecht die neue Uniform des 1. Garde-Landwehr-Regiments, welche bis auf den Helmbeschlag und die Füllung der Epauletten ganz dieselbe, wie die des 1. Garde-Regiments zu Fuß ist. Nur JJ. KK. HH. der Prinz Carl als General-Feldzeugmeister und Chef der Artillerie und Prinz Friedrich Carl als Commandeur der 2. Garde-Division stehen nicht mehr in directer Beziehung zum Regimente, eben so Prinz Adalbert K. H., Admiral der Preußischen Küsten und Oberbefehlshaber der Marine, und Prinz Georg von Preußen K. H., General-Major und 1. Commandeur des 3. Bataillons (Cottbus) 2. Garde-Landwehr-Regiments. Unter allen Königlichen Prinzen ist indessen nur Se. K. H. der Prinz von Preußen ohne Unterbrechung 50 Jahre lang in directer Beziehung zum Regimente geblieben. Bis zum Stabsoffizier im Regimente selbst, dann als Brigade-, Divisions- und Corps-Commandeur, so wie noch jetzt als General-Oberst der Infanterie der Vorgesetzte desselben. So erschienen gestern z. B. im Regiment 7 Ritter des Schwarzen Adler-Ordens bei dem Vorbeimarsch vor Ihrer Majestät der Königin.

Der Parade wohnte, wie ich nachträglich bemerke, auch Se. K. H. der Kronprinz von Sachsen bei, der unmittelbar vorher aus Dresden angekommen war. Die Aufstellung war eine imposante. Zuerst die beiden General-Adjutanten Sr. Maj. des Königs, Generale v. Neumann und v. Gerlach; dann die sämmtlichen Flügel-Adjutanten, ebenfalls zumeist aus den Reihen des 1. Garde-Regiments hervorgegangen; dann der Feldmarschall Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken und Gouverneur von Berlin Frhr. v. Wrangel; der commandirende General des Gardecorps, General-Adjutant und General der Cavallerie Graf v. d. Groeben; dann der Commandeur der 1. Garde-Division und Commandant von Potsdam General-Major v. Bonin. Die Stelle des Commandeurs der 1. Garde-Infanterie-Brigade war unbesetzt, da Se. K. H. der Oberst Prinz Friedrich Wilhelm erst nach dem Vorbeimarsch dazu ernannt wurde. Dann die à la suite des Regiments geführten KK. HH. der Prinz von Preußen und Prinz Friedrich, sowie JJ. HH. der Erbprinz von Sachsen-Meiningen und der Erbprinz von Anhalt-Dessau; dann Se. K. H. der Prinz Friedrich Wilhelm als Oberst im Regimente; dann der Commandeur des Regimentes, Oberst Freiherr Hiller von Gärtringen, und vor ihren Bataillons Major v. d. Groeben, Major v. Obernitz und Oberst-Lieutenant v. Bentheim. In dem Musik-Corps wurde auch die silberne Ehren-Trompete bemerkt, welche im Jahre 1814 dem aus Paris zurückkehrenden Regimente von den Jungfrauen Berlins geschenkt worden ist. — Nach dem Vorbeimarsche, welcher das zweite Mal in Colonnen erfolgte, und bei welchem, da die Reserven bereits entlassen waren, die Ersatzmannschaften aber erst heute eingestellt werden, die Züge zu 2 Gliedern formirt waren, befahl Se. Maj. der König, daß die Bataillone ein nach der Schloßseite offenes Viereck formiren sollten, an welches, die vierte Seite formirend, die Ehrengäste des Regiments, deren Namenverzeichniß wir bereits mitgetheilt, herantraten. In diesem Quarré hielt Se. Majestät der König, von den sämmtlichen Prinzen des Königlichen Hauses umgeben, die folgende Ansprache:

»Meine Herren! und Ihr Grenadiere! Heute vor 50 Jahren besichtigte der theure hochselige König zum ersten Male das neu formirte erste Bataillon der Garde zu Fuß und Ich hatte die Freude, an jenem Tage zum ersten Male in Reih und Glied dieses Regiments mit gezogenem Degen Dienst zu thun. Das Regiment weiß, welche Freude es stets Meinem Hochseligen Vater gemacht hat und wie diese Freude aus der Anerkennung der Ehre und Glorie hervorging, welche das 1. Garde-Regiment zu Fuß sich in den denkwürdigen Feldzügen von 1813 — 1815 erworben. Auch während Meiner Regierung hat mir das Regiment nur Freude gemacht. War Meine Regierung bisher auch eine friedliche, so weiß ich doch, und hoffe mit Zuversicht, daß das Regiment sich mit demselben Löwenmuthe schlagen wird, wie bei Groß-Görschen und Paris, wenn das Vaterland einst rufen sollte. Ich wünsche Euch Glück zu diesem Tage! Gott segne Euch!"

Der Oberst Hiller v. Gärtringen, als Commandeur des Regiments, verlieh der Wirkung, welche diese gnädigen Königl. Worte auf alle Versammelten machte, den rechten Ausdruck in einem dreimaligen Lebehoch auf Se. Majestät den König, in welches die Bataillone wie die Ehrengäste enthusiastisch einstimmten. Es erfolgte nun eine Reihe von Königl. Gnadenbezeigungen gegen das Regiment, von denen die folgenden bis jetzt bekannt geworden sind:

Der General der Infanterie v. Werder, commandirender General des 1. Armee-Corps, der einzige noch active Offizier unter den anwesenden Ehrengästen, welcher, wie Se. Majestät der König, schon am 3. October 1807 activen Dienst im Regiment gethan, erhielt das Recht, die Uniform desselben anzulegen, und soll à la suite des Regiments geführt werden. Der Oberst Prinz Friedrich Wilhelm K. H. wurde zum Commandeur der 1. Garde-Inf.-Brigade ernannt, und Se. Maj. der König äußerte dabei, daß dadurch ein Wunsch des Regiments erfüllt würde, da der Prinz in dieser Stellung in unmittelbarer Beziehung zu demselben verbliebe. Der Oberst Frhr. Hiller v. Gärtringen erhielt den Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Schwertern am Ringe; der Major v. d. Groeben, Hauptmann von Osten und Lieutenant v. Reinhard den Rothen Adler-Orden 4. Cl. Der Hauptmann v. Werder, Commandeur der Schulabtheilung, ist zur Dienstleistung als Flügel-Adjutant bei Sr. Maj. dem Könige; Hauptmann von Roeder zum Commandeur der Schulabtheilung, Hauptmann Graf Canitz zum Compagnie-Chef, Lieutenant v. Brauchitsch zum Hauptmann, Seconde-Lieutenant v. Rauch zum Premier-Lieutenant ernannt.

Dem glänzenden Festmahle in den Sälen des Casino's wohnte auch Se. Maj. der König, die Königl. Prinzen, die fremden Fürstlichkeiten und die sämmtlichen Ehrengäste bei. General von Werder erschien dabei schon in der ihm gnädigst verliehenen Uniform des 1. Garde-Regiments. In der Geschichte Regiments wird wird diese Versammlung so vieler Fürstlicher und ausgezeichneter Mitglieder desselben aus einem Zeitraum von 50 Jahren eine bleibend ehrende Stelle einnehmen. Denn ein glücklicher Gedanke ließ die Namen sämmtlicher Theilnehmer des Festes in einem Album vereinigen, auf dessen einzeln circulirende Blätter sich Se. Maj. der König, die Prinzen fremder Fürsten, Feldmarschälle, Generäle und sämmtliche Offiziere des Regiments einzeichneten und welches beim Regiment für alle Zeit aufbewahrt bleiben wird. Während der Tafel brachte Se. Maj. der König einen Toast „auf das 1. Garde-Regiment z. F. und die Preußische Ehre!" aus und ließ dann den Prinzen von Preußen, den Prinzen Friedrich, den commandirenden General v. Werder und den General-Lieutenant a. D. Grafen Pückler leben, als diejenigen, welche mit Allerhöchstdemselben bereits vor 50 Jahren Dienst im Regimente gethan. Graf Adlerberg, General-Adjutant Sr. Maj. des Kaisers von Rußland und Militair-Bevollmächtigter am Preußischen Hofe, brachte, durch eine eben eingegangene telegraphische Depesche von seinem Kaiserlichen Herrn damit beauftragt ein Lebehoch auf Se. Majestät den König und die Preußische Armee aus. Am Abend fand im Neuen Palais eine Theater-Vorstellung statt, zu welcher außer dem Allerhöchsten Hofe nur diejenigen Militair-Personen und deren Gattinnen eingeladen waren, welche an der Jubiläumsfeier Theil genommen hatten. Man gab zwei Lustspiele und ein Tanz-Divertissement, worauf in den Sälen des Palais soupirt wurde.

Den ganzen Tag über hatte man Gelegenheit, zu bemerken, wie herzlich sich Alle begrüßten, die sich bei dieser Feier hier in Potsdam zusammengefunden. Lag auch bei Vielen manches Jahr der Trennung dazwischen, waren die Lebenswege auch weit auseinander gegangen, — in der Zugehörigkeit zum Regimente fanden Alle das alte Familienband wieder, und auf's Neue wurde so der Beweis geführt, daß die Regiments-Kameradschaft alle Wechsel des Schicksals überdauert und daß Alle, die einst gemeinsam den Degen geführt, bis in die spätesten Jahre ihrer soldatischen Familie die treueste Anhänglichkeit und Liebe bewahren.

Digitized by Google

— Berlin, 5. October. Durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 5. September d. J. ist die Organisation von Militair-Bäcker-Abtheilungen befohlen werden. Demnach wird das Arbeitspersonal der Militair-Bäckereien in Zukunft, zwar vom 1. November d. J. ab durch Mannschaften der Truppentheile ersetzt werden. Dieselben müssen zur Hälfte bereits ein Jahr, die andere Hälfte aber zwei Jahre mit der Waffe ausgebildet sein und das Bäckerhandwerk erlernt haben. Der Zweck dieser militairischen Organisation ist, bei einer Mobilmachung den Bedarf der Feld-Bäckerei-Colonnen an Bäckern, aus den bereits im Frieden mit Erbackung des Soldatenbrodes eingeübten Leuten decken zu können, zu welchem Ende bei jedem Armee-Corps eine Militair-Bäcker-Abtheilung formirt wird, mit Ausnahme des Garde- und 3. Armee-Corps, welche vereinigt unter der Bezeichnung »combinirte Militair-Bäcker-Abtheilung des Garde- und 3. Armee-Corps« eine Abtheilung bilden. Die Militair-Bäcker-Abtheilungen bestehen aus: Oberbäckern mit dem Range eines Unteroffiziers, Schießern mit dem Range der Gefreiten und Bäckern. Die Bäcker-Abtheilungen sollen den Stamm für die Feld-Bäckerei-Colonnen bilden und gehören zu den bez. Train-Bataillonen. Die Dienstzeit dieser Mannschaft ist dieselbe wie die der Armee, einschließlich der Dienstzeit mit der Waffe, und sind auch bei diesen Abtheilungen Capitulationen gestattet. Die Militair-Bäcker werden vollständig gekleidet und ausgerüstet und zwar erhalten dieselben den Waffenrock mit hellblauem Vorstoß u. s. w. In Beziehung auf ihr Verhältniß als Bäcker stehen die Mannschaften der Militair-Bäcker-Abtheilungen unter demjenigen Proviant-Amte, bei dessen Bäckerei sie beschäftigt sind, so wie in höherer Instanz unter der betreffenden Intendantur und hat letztere Behörde auch über die Beförderung der Militair-Bäcker zu Schießern und Oberbäckern dem Train-Commandeur Vorschläge zu machen, da von diesem die Bestätigung abhängig ist. Zu militairischen Diensten werden diese Mannschaften nicht herangezogen, doch können sie, wenn bei dem Bäckerei-Betriebe nicht ausreichende Beschäftigung für sie vorhanden sein sollte, in der Magazin-Wirthschaft beschäftigt werden. Dieselben erhalten an Löhnung monatlich: der Oberbäcker 5 Thlr. 15 Sgr., der Schießer 3 Thlr. 15 Sgr., der Bäcker 2 Thlr. 15 Sgr., so wie außerdem ein Jeder für die Zeit des Bäckerei-Betriebes täglich „5 Sgr.“ Zulage. Nach Ablauf ihrer Dienstzeit werden dieselben von den bez. Train-Bataillonen zum Reserve-, bez. Landw.-Verhältniß entlassen und von den Ldw.-Bataillonen in den Listen der „Beurlaubten des Train“ aufgeführt. Zu den Exercier-Uebungen der Landwehr werden die beurlaubten Militairbäcker nicht herangezogen, dagegen können sie nöthigenfalls bei Manövern zum Erbacken des Brodes einberufen werden.

— Danzig, 3. October. [Zur Marine.] Gestern Vormittag traf Sr. Maj. Corvette „Amazone“ auf hiesiger Rhede ein. Nach abgehaltener Schießübung bei Orhöft wird dieselbe sowie auch Sr. Maj. Transportschiff „Mercur“ gegen den 10. d. M. durch Se. K. Hoh. den Prinzen Adalbert von Preußen inspicirt und dann beide Schiffe außer Dienst gestellt werden, wogegen Sr. Maj. Fregatte, „Thetis“ noch bis Ende 1858 in Dienst verbleiben soll. Das Ablaufen Sr. Maj. Corvette »Arcona« vom Stapel kann wegen eingetretener Hindernisse beim Bau der Vorhelling nicht, wie beabsichtigt, am 15. d. Mts. stattfinden. (D. D.)

— Breslau, 23. Sept. [Der Abschied vom Regiment.] Se. Königl. Hoh. der Prinz Friedrich Wilhelm hat sich, wie schon erwähnt, bei Uebergabe Höchstseines Commando's über das 11. Infanterie-Regiment nach vollendetem Manöver in der Nähe von Reichenbach vom Regiment verabschiedet. Nachdem das Regiment so aufgestellt war, daß das Füsilier-Bataillon in der Mitte, die beiden anderen Bataillone in rechten Winkeln an den Seiten aufgestellt waren, sprachen Seine Königliche Hoheit nach einem kurzen militairischen Gruße, wie die Schl. Zeitung meldet, etwa Folgendes: »Soldaten! Da der Augenblick gekommen ist, wo ich auf Befehl Sr. Maj. des Königs das Commando über mein geliebtes Regiment niederlege, habe ich jetzt vor Euch zum letzten Male den Degen gezogen. Ich scheide von Euch, nicht ohne Euch den herzlichsten Dank zu sagen für die Treue und den Gehorsam, mit welchem Ihr meinem Commando gefolgt seid; ich nehme aus der Zeit, da ich die Ehre hatte, das Regiment zu führen, nicht eine einzige trübe oder unangenehme Erfahrung mit. Ueberall fand ich Eifer und Anspornung vom ersten bis zum letzten Augenblick. Ich bitte Euch, daß Ihr diese meine Gesinnung Euren Kameraden, die in den Garnisonen zurückgeblieben sind, mittheilt. Meine größte Freude war es, als ich das Regiment meinem Herrn Vater, dem Prinzen von Preußen, vorführen konnte, und ich freue mich noch, solche Soldaten unter meinem Commando gehabt zu haben. Ich werde diese Zeit und Euch nimmer vergessen, und mein lebhaftester Wunsch, dessen Erfüllung mir unendliche Freude bereiten würde, ist der, mit Euch, die Ihr zum großen Theile aus meiner Schule seid, vor dem Feinde zugleich die gemeinschaftliche Feuertaufe erhalten zu können! Adieu Cameraden!« Hierauf versammelte Se. K. Hoheit das Offizier-Corps des Regiments um sich und empfahl sich unter Worten des Dankes und der Anerkennung, indem er jedem Einzelnen die Hand reichte. Der interimistische Führer des Regiments, Oberstlieutenant von Böhn, sprach hierauf in Kurzem Folgendes: »Wenn wir je das Glück haben sollten, für Se. Majestät oder für Ew. K. Hoheit in den Kampf zu ziehen, so soll es geschehen unter dem bekannten Preußen-Schlachtruf Hurrah!« Unter dem begeisterten Hurrah des ganzen Regiments sprengten Se. K. Hoheit in tiefer Bewegung davon.

— Magdeburg, 24. Sept. Wie die N. Hall. Z. meldet, haben Se. Maj. der König aus Anlaß des letzten Manövers an den Commandeur des 4. Armee-Corps General der Infanterie Fürst Radziwill Durchl. eine Cabinetsordre erlassen, worin sich Se. Maj. wiederholentlich in den allerschmeichelhaftesten Ausdrücken über die Leistungen des Corps, über den fortdauernd so erfreulichen Gesundheitszustand desselben und über die freundliche Aufnahme, welche dasselbe überall bei den Bewohnern der Provinz gefunden, aussprechen. Allerhöchstdf. haben sich auch aus dieser Veranlassung bewogen gefunden, mehrfache Beförderungen und Ordensverleihungen bei den einzelnen Truppentheilen zu befehlen, von denen folgende genannt werden. Außer Avancements zu Hauptleuten, bez. Rittmeistern und Premier-Lieutenants der ältesten ihrer Charge im 26., 27., 31. Infanterie und 10. Husaren-Regiment, so wie der Beförderung des Hauptmanns Rogalla von Bieberstein, 27. Infanterie-Regiments, zum Major und Commandeur des Naumburger Landwehr-Bataillons sind die Decorationen des Rothen Adler-Ordens 2. Cl. an die General-Majors v. Knobloch, Commandeur der 14. Infanterie-Brigade und gegenwärtig mit den Functionen als Commandant hiesiger Stadt interimistisch betraut, und v. Schenck, Commandeur der 16. Infanterie-Brigade, verliehen, während die 3. Cl. dieses Ordens die Obersten des 31. und 32. Infanterie-Regiments v. Plötz und Wernecke, so wie der General-Arzt des Corps, Dr. Leinweber, erhalten haben. Mit der 4. Cl. sind unter Anderen begnadigt worden: der Major v. Hippel, Commandeur des in Halle garnisonirenden 2. Bataillons 32. Infanterie-Regiments, so wie der hiesige Polizei-Inspector Uterwedde, Hauptmann und Compagnie-Führer im 3. Bataillon (Neuhaldensleben) 26. Landwehr-Regiments.

Sachsen. — Dresden, 4. Oct. Dem Großh. Mecklenburgischen Offizier a. D. Julius v. Wickede, der sich durch zahlreiche militairische Schriften bekannt gemacht hat, und auch in diesem Jahre wie gewöhnlich den Winter in Dresden zubringt, ist von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Wilhelm für das Werk „Die Soldaten Friedrich's des Großen“ eine goldene Medaille mit dem Bildnisse Sr. K. Hoh. übersandt worden.

Württemberg. — Stuttgart, 1. Octbr. Eine besondere Ehrenbezeugung wurde dem Kriegsminister General-Lieutenant v. Miller zu Theil, welcher gestern sein 50jähriges Dienstjubiläum als Offizier beging. S. M. der König hat den verdienstvollen Offizier aus diesem Anlaß mittelst huldvollen Handschreibens unter die Großkreuze des Militairverdienst-Ordens aufgenommen; das Ritterkreuz dieses Ordens hat General-Lieutenant v. Miller im Jahr 1809 in der Schlacht von Abensberg erhalten. Von Seiten Sr. Majestät sowohl als des gesammten Offiziercorps wurde dem Jubilar ferner ein Ehrensäbel überreicht, welcher die Beziehungen seines militairischen Lebens und Wirkens darstellt. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz sprach dem Jubilar seinen Glückwunsch in Person aus. Auch Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Hessen übersandte dem General-Lieutenant v. Miller durch einen eigens abgeordneten Stabsoffizier nebst einem schmeichelhaften Handschreiben das Großkreuz des Ludwigs-Ordens. — Aus dem kürzlich erfolgten großen Militair-Avancement entnehmen wir noch, daß der Bevollmächtigte bei der Bundes-Militair-Commission, Oberst-Lieutenant, v. Bayer-Ehrenberg, zum Obersten befördert, und der Major v. Bayer-Ehrenberg der Artillerie zum Commandanten des zu formirenden Festungs-Artillerie-Bataillons ernannt wurde. — In Ulm ist die Bundes-Militair-Commission in einer Deputation, an deren Spitze der Vorsitzende dieser Commission, General v. Schmerling, steht, zur Inspection der diesjährigen Bauarbeiten an dieser Bundesfestung angekommen.

Schweiz. Die Angelegenheit des Jägergewehrs ist wiederum in ein neues Stadium getreten. Man hat den Lauf etwas länger gemacht, befestigt das Bajonnett mittelst des drehbaren Rings, wobei die Warze zugleich als Kornlager dient, und hat dem Gewehre statt der messingenen eine eiserne, gebläute Garnitur gegeben. Das in der gefetteten Patrone enthaltene Geschoß ist cylindrokonisch und ganz glatt; sein Durchmesser beträgt 10, seine Länge 23,2, die Länge des cylindrischen Theils endlich 12 Millim.

Auch mit dem Ziehen der bisherigen glatten Läufe macht man Versuche, indem man denselben verschiedenen Drall gibt. 7.

Hierbei eine Beilage.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Beilage

zu Nr. 41 der allg. deutschen Militär- u. Marine-Zeitung.

Zusammenstöße zur See.

Die häufigen Zusammenstöße von Schiffen unter sich sowohl als mit Eisbergen rc. veranlaßte schon im Jahr 1852 einen Antrag beim amerikanischen Kongresse, durch den, wenn er durchgegangen wäre, manches Menschenleben Rettung gefunden hätte. Dieser Vorschlag ging dahin, die Schiffe in 2 Klassen zu theilen, und nur diejenigen, welche mit eisernen Scheidewänden versehen wären, die den Kielraum in wasserdichte Quer- und Längen-Behälter theilten, als Passagierschiffe erster Klasse sowohl für die Küstenfahrt als die offene See zu bezeichnen. Ein solches Gesetz würde dort dem Zweck entsprochen haben; indem die so unter die Gesetze des Kongresses gestellten Schiffe ebenso einer Visitation unterworfen worden wären, wie dies bei den Meer-Dampfschiffen geschieht.

Ueberhaupt aber sollte dieser Gegenstand: die Sicherung zur See, nicht als ein Punkt von sekundärem Interesse betrachtet werden, während Schiffseigenthümer und Assekuranten ihre Vortheile nach Dollars und Cents berechnen. Ein paar Hundert oder auch ein paar Tausend Dollars, die man ausgeben müßte, um die Sicherheit des Menschenlebens zu erhöhen, wollen ja nicht viel heißen. Mit dem Princip, daß das Wohlfeilste auch das Beste sei, hat man schon zu lange gespielt. Es wäre Thorheit daran denken zu wollen, die Geschwindigkeit der Schiffe zu hemmen; wir haben Recht, denn Vorwärts heißt die Parole des Handels und unserer Zeit. Das schnellste Schiff wird die Passagiere ebenso gut weiter bringen als Briefe und Zeitungen, und es liegt durchaus kein Grund vor, warum Passagierschiffe bei ruhigem Wetter den atlantischen Ocean nicht mit einer mittleren Geschwindigkeit von 20 Knoten in der Stunde durchschneiden sollten. Je kürzer die Reise, desto kürzere Zeit ist man den Gefahren ausgesetzt; die Gefahr des Zusammenstoßens aber wird mit dem Handelsverkehr zunehmen. Sollen unsere Dampfer an Geschwindigkeit hinter den Segelschiffen zurückbleiben? Wenn man bei Anwendung der Segel allein 18 Knoten macht, was schon erreicht worden ist, so sollte es ein Dampfer doch noch weiter bringen, oder es wäre nützlicher, man verkaufte Maschine und Kessel als altes Eisen.

Dies sollten die Männer des Handels bedenken, wenn sie die Extrakosten berechnen, welche die Verwandlung eines Schiffes in ein Rettungsboot nöthig macht. Wenn sie nur den Vortheil in Rechnung ziehen wollten, welchen die durch eine solche Verbesserung erzielte Vermehrung der Stärke des Schiffes nothwendig bringen muß, dann würden sie einsehen, daß sie den Mehraufwand schon dadurch wieder hereinbringen müßten, daß die aus der Schwäche entspringende Abnutzung vermindert würde.

Wir behaupten und ohne Furcht eines begründeten Widerspruchs, daß die Scheidewände sowohl gegen Wasser- als gegen Feuersgefahr sichern, und daß die Kosten an den während ihrer Dauerzeit wenigen nöthigen Reparaturen mehr als erspart werden. Das Loos manches Schiffes wird darthun, daß auch die mäßigste Geschwindigkeit keine Sicherheit gegen begegnende Eisberge bietet und daß die Gefahr mit der Länge der Reise zunimmt. Macht daher die Schiffe stärker und die Sicherheit wird in dem gleichen Verhältnisse zunehmen. Der Welthandel wird gegenwärtig in sehr gebrechlichen Fahrzeugen betrieben, weil man unter dem falschen Begriffe lebt, Schiffe seien um so stärker, je schwerer sie seien. Sie erfordern aber, sowohl Kriegs- als Handelsschiffe, in ihrem Bau nur eine größere Mischung von Holz und Eisen. Die Kriegsschiffe werden freilich unter dem Eindruck des Grundsatzes gebaut, daß Alles, was schwer und blöckisch sei, auch stark sein müsse. Es gilt dies sowohl von dem Modell als dem Baustoff. Wir können indessen aus der Vergangenheit lernen, daß diejenigen Schiffe, welche die größten Bequemlichkeiten und Sicherung des Lebens gewähren, zugleich auch die dauerhaftesten und nützlichsten sind. Wir können noch hinzufügen, daß solche Schiffe fast immer auch die schnellsten sind und es stets sein müßten, wenn die angedeuteten Grundsätze wissenschaftlich durchgeführt würden. Wir sind der Ansicht, daß der Tonnengehalt die relative Größe des Schiffes nicht bestimmt. Alles, was am Schiffbau wirklich wissenschaftlich ist, beruht in der Form des Schiffes sowie in der verhältnißmäßigen Stärke und Anwendung der forttreibenden Kraft. Alles Uebrige gehört der Kunst an. In dieser Beziehung behaupten wir, daß es unter den gegenwärtig modellirten und mit Triebkraft ausgestatteten Schiffen nur sehr wenige gibt, bei denen bauwissenschaftliche Grundsätze in Anwendung kamen, und daß nicht nur unsere See-Schiffe mangelhaft konstruirt und als Passagierschiffe unsicher sind, sondern daß auch ihre Modelle dem Zweck, den sie erfüllen sollen, nicht entsprechen.

(U. S. Nautical Magazine and Naval Journal.)

Kritiken.

Geschichte der Preuß. Landwehr seit ihrer Entstehung bis zum Jahre 1856, hist. dargestellt von G. Lange II. Berlin 1857.

Dies empfehlenswerthe Buch bringt neben dem, was der Titel verspricht, interessante Details über die Reorganisation der Preuß. Armee von 1808 — 1813, die Ordre de Bataille für den Feldzug in Kurland 1812 und eine Menge Details, die der Verfasser durch eifriges Studium von Quellen — die manchen Geschichtsschreibern jener Periode nicht zu Gebote standen, zu Tage fördert. Er schenkt uns die ewig wiederholten Siegesberichte aus den Freiheitskriegen und würzt den Text seines Buches nur so viel mit erzählender Geschichte als es nöthig ist um den eigentlichen Text

unterhaltend vorzutragen. Wir finden in dem Buche außer der Geschichte der Entstehung und der Organisation der Landwehr auch die Dislocations-Tabellen der vorzüglichsten Perioden und Angabe der Personalien bis zum Compagnie-Chef herab, was schon allein für Viele von großem Interesse sein wird; für Jeden aber, der die Kriegsgeschichte dieser Periode studirt, werden die Ordre's de Bataille und die Dislocations-Listen der Armee von großem Werth sein.

Das Buch verdient die weiteste Verbreitung und wird sie durch eigenen Werth erreichen, wir fügen für Zaudernde noch hinzu, daß Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen das Buch empfiehlt, dessen Ertrag zum Besten hülfsbedürftiger Familien invalider und vor dem Feinde gebliebener Offiziere der Landwehr ausgesetzt ist. 3.

Colberg im Jahre 1807, eine Jubelschrift von R. M. Horstig. Stolp 1857. (Verspätet.)

Diese Schrift ist, wie der Titel es besagt, weder eine kriegsgeschichtliche Brochüre, noch ein Beitrag zur Geschichte als Wissenschaft — sondern eine patriotische Jubelschrift, die einfach den Zweck hat, die heldenmüthige Vertheidigung Colberg 1807 heute, nach 50 Jahren, wieder ins Gedächtniß zu rufen, und ihren schönen Zügen das Vaterlandsgefühl zu erheben, anzufeuern und den Sinn, der damals Colberg hielt zu beleben. Diesen Zweck hat der Verfasser erreicht, ohne daß er wie es bei solchen Schriften üblich ist in Lobhudelei ausartet im Gegentheil, er wagt es sogar, dem Princip das Schill'sche Freicorps rücksichtslos und überall zu vergöttern häufig in den Weg zu treten und den Obersten Lucadou (späteren General v. Lucadou) zu vertheidigen. Er stellt das Verhältniß des alten Zopfsoldaten dem patriotischen Bürgerthum sehr richtig gegenüber und sucht hierin den Grund für die Mißstimmung gegen den Commandanten.

Wir können das Büchlein unsern Lesern bestens empfehlen.

Geschichte des sogenannten Klöppelkrieges, quellenmäßig dargestellt von J. Engling. Luxemburg, Buck 1857.

Der Verfasser, ein Professor der Philosophie schildert die Erhebung der Luxemburger Bauernklöppel- oder Knüppelmänner — gegen die franz. Revolutions-Armee nach der Besitznahme des Landes durch die Republik. Er liefert die Details dieses Aufstandes, der 1798 in Folge der Conscription zur Reife gedieh — wie er sie schildern konnte, durch Aufführung von Greuelthaten, Data's u. s. w. und hat sich unsägliche Mühe gegeben, aus bestaubten Quellen eine Menge von Namen ans Licht zu bringen, die trotzdem nicht unsterblich gemacht werden können. Die Anführer der Knüppelmänner waren meist Studenten, die Erhebung weder eine nationale noch von so lauteren Gefühlen dictirt, wie die der Vendee, wenigstens artete sie in einen Bauernkrieg aus, den man mit dem Toben der Wiedertäufer vergleichen könnte, wenn er bedeutender und etwas mehr als blinder Lärm gewesen wäre.

Die Schrift ist als Beitrag der Geschichte Luxemburgs anzusehen, aber für uns scheint sie kein allgemeines Interesse zu haben, es dünkt uns vielmehr eine für den Verfasser sehr undankbare Arbeit zu sein und sie wird wohl das übrigens unverdiente Schicksal haben, in Stuttgart nächstens als Gerippe einer geistreichen Soldatengeschichte verwandt zu werden 3.

Erschienene Neuigkeiten &c.

Chemnitz, B. Ph. v., Königl. Schwedischen in Deutschland geführten Kriegs. 4. Theil, 5. Lfg. Fol. Stockholm. 2 Thlr. 24 Sgr.

Die vorzüglichsten **Rüstungen und Waffen** der k. k. Ambraser Sammlung. In Original-Photographien von A. Groll. 2. Lfg. Fol. Wien. 5 Thlr.

Clausewitz, C. v., Vom Kriege. 2. Aufl. 11. und 12. Lfg. Berlin. gr. 8. à 10 Sgr.

Baumann, B. v., Der Feldwach-Commandant. 3. Aufl. Dresden 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

Orlich, L. v., Sendschreiben an Lord W. über den Militairaufstand in Indien, seine Ursachen und seine Folgen. Leipzig. gr. 8. 5 Sgr.

Baur, C. F., Kartenskizze zum Kriegsschauplatz in Indien. Stuttgart, qu. gr. Fol. 6 Sgr.

d'Arpentigny, S., Scènes de la vie militaire. Leipzig. gr. 16. 15 Sgr.

Scherer, Th. v., Aus dem Tornister eines Soldaten der Revolutions-Armee. 3 Bde. 2. Aufl. Frankfurt. 8. 2 Thlr.

Gagern, H. v., Das Leben des General Friedrich von Gagern. 2. Bd. Leipzig. gr. 8. 4 Thlr.

Militair-Kalender für das Jahr 1858. Prag. 8. 12 Sgr.

Pillersdorff, A., Das 57. Infanterie-Regiment Fürst Jablonowski, und die Kriege seiner Zeit. Wien. Lex. 8. 4 Thlr.

Lange II., G., Geschichte der preußischen Landwehr seit Entstehung derselben bis zum Jahre 1856. Berlin. gr. 8. 1 Thlr. 18 Sgr.

Literarische Anzeige.

Im Verlage der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, R. Decker, in Berlin sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber

die Vergangenheit und Zukunft der Artillerie,

vom

Kaiser Napoleon III.

Zweiter Theil.

Aus dem Französischen, von H. Müller II.,

Lieut. im 3. Art.-Regt.

8. Geheftet. Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.

(Der 1. Theil erschien 1856 und kostet 1 Thlr., jetzt das Werk vollständig in 2 Bänden, Preis 2 Thlr. 7½ Sgr.)

Neue Ballistische Tafeln

von **J. C. F. Otto,**

Oberst-Lieutenant à la suite des Garde-Artillerie-Regiments, Director der Pulverfabrik zu Spandau.

I. Abtheilung: Anleitung zum Gebrauch derselben.
II. Abtheilung: Die ballistischen Tafeln.

33 Bogen. 4to. Geheftet. Preis 2 Thlr. (für beide Abtheilungen, welche nicht getrennt werden).

Zur gefälligen Beachtung!

Unsre sehr geehrten Gönner und Freunde ersuchen wir, etwaige Klagen über nicht erfolgtes oder verspätetes Eintreffen unsrer Zeitung gefälligst direkt an den unterzeichneten Redakteur senden zu wollen.

Arolsen den 10. December 1857.

H. Kreisler.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google



Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rℓ	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer —	„	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 42. **Montag den 19. October** 1857.

Inhalt.

Die Belagerung der Festung Rheinfels durch die Franzosen im Jahr 1692 und die heldenmüthige Vertheidigung derselben durch die Hessen unter General Ludwig Sittich von Görtz.

(Schluß.)

Zunächst ward sowohl die äußere als auch die innere Umwallung angemessen besetzt und namentlich für jedes einzelne Werk ein besonderer Befehlshaber bestimmt, der Rest der Besatzung, etwa 2000 Mann, aber auf dem Paradeplatze in Reserve aufgestellt, um je nach den Umständen und namentlich zur Ablösung der Vertheidiger der einzelnen Werke verwendet zu werden. Auch ward — um in dem vorauszusehenden Handgemenge — mit Vortheil zu kämpfen, an die Mannschaft, neben reichlicher Munition, eine Anzahl Partisanen, Sensen und sogen. Morgensterne, die sich in dem Zeughause vorfanden, ausgetheilt. Außerdem ward Befehl ertheilt — schlimmsten Falls — wenn dem feindlichen Anfalle nicht mehr länger zu widerstehen sein sollte, sich zwar successive von Umwallung zu Umwallung bis in die Schloßgebäude zurück zu ziehen, dabei doch jedesmal das verlassen werdende Werk in die Luft zu sprengen, wozu ebenwohl aller Orten die erforderlichen Anstalten getroffen waren.

Kaum daß der entlassene Parlamentär die abschlägliche Antwort in das feindliche Lager gebracht haben konnte, begannen denn auch schon alsbald, nach 2 Uhr Nachmittags, auf ein durch zwei Bombenwürfe gegebenes Signal, sämmtliche Batterieen der Belagerer, eine namentlich gegen die äußere Umwallung gerichtete lebhafte Kanonade zu eröffnen.

Nachdem solche etwa eine halbe Stunde angedauert hatte, wodurch namentlich das Speifeuer sehr beschädigt worden war, rückten, unter Vorausschickung einer aus 4 auserlesenen Grenadier-Compagnieen gebildete Vorhut, drei feindliche Sturmkolonnen, jede 1000 Mann stark, in der Richtung auf das sogen. Speifeuer, die Cloake und das Fuchsloch vor, indessen aus den feindlichen Mörserbatterieen auf die Ernstschanze und die Schloßgebäude ein ununterbrochenes Bombardement unterhalten wurde.

Im Speifeuer, welches durch eine Abtheilung des Regiments von Görtz besetzt gehalten wurde, führte Oberstlieutenant Godenius dieses Regiments den Befehl.

Obgleich in nächster Nähe abermals wieder mit einem mörderischen Kartätsch- und Kleingewehrfeuer empfangen, das ganze Reihen der Stürmenden niederriß, gelang es aber doch den französischen Grenadieren, an dieser Stelle den mit Mauertrümmern angefüllten Graben zu durchschreiten und den Wall zu ersteigen.

Vergebens warf sich ihnen Oberstlieutenant Godenius an der Spitze seiner Mannschaft mit dem Degen in der Faust entgegen. Er fand von mehreren Bajonettstichen durchbohrt den Heldentod. Durch den Fall des Führers erschüttert, begann die Mannschaft zu weichen. Mit wildem Jubelgeschrei und unwiderstehlichem Ungestüm drängten die Stürmenden nach.

Doch schon war General von Görtz mit 4 Compagnieen seines Regiments zur Unterstützung herbeigeeilt. Er empfing die Anstürmenden in nächster Nähe mit einer mörderischen Musketensalve, drang hierauf mit dem Bajonett auf sie ein, trieb sie über Wall und Graben hinab, wieder bis auf die Contreescarpe zurück. Doch hier, Nachschub und Unterstützung findend, setzten sich die Feinde abermals fest, bis sie durch einen Ausfall, den Major v. Boyneburg mit den 3 Compagnieen des Derenthalischen Bataillons aus dem Trarbacher Thore unternahm, in die Flanke genommen, um so mehr zum Weichen gebracht wurden, als eine französische Belagerungs-Batterie plötzlich in dieser Richtung hin ein ohne Unterschied auf Freund oder Feind gerichtetes Feuer zu eröffnen begann.

Nicht minder hartnäckig und mörderisch war der Kampf auf den beiden anderen Angriffspunkten, der sogen. Cloake, welche Oberst Rolas du Rosey mit einer Abtheilung des Regiments Prinz Wilhelm und dem sogen. Fuchsloch, welches Major v. Sacken mit einer Abtheilung des Leib-Regiments vertheidigte. Doch endigte derselbe fast gleichzeitig mit dem abgeschlagenen Angriff auf das Speifeuer, ebenwohl mit dem Rückzuge der Stürmenden.

Aber bereits rückten schon wieder neue feindliche Sturmkolonnen zum Angriffe vor, doch wurden sie ebenwohl zurückgeschlagen.

Da erneuerte sich der Sturm zum dritten Male. Mit unübertrefflicher Ausdauer und Todesverachtung gelang es den wieder gesammelten und aufs Neue an die Spitze der Sturmkolonnen postirten französischen Grenadieren diesesmal, sowohl am Speifeuer als im Fuchsloch abermals Graben und Wall zu übersteigen, worauf sich zwischen

Digitized by Google

ihnen und den Besatzungstruppen dieser Punkte ein mörderisches Handgemenge entspann. Unter diesen Verhältnissen war es nun unmöglich, die anfänglich gehegte Absicht eines successiven, regelmäßigen Abzugs hinter die zweite Umwallung u. s. w. zur Ausführung zu bringen, sondern es blieb nichts übrig, als die Vertheidiger der einzelnen Werke, wenn sie auf dem Punkte standen zu erliegen — durch Nachschub aus der Reserve wieder zu kräftigen.

So schwankte der Kampf unentschieden lange hin und her. Viermal war der Feind bis zur zweiten Umwallung und selbst bis über diese hin vorgedrungen — viermal wieder bis auf die Contreeskarpe der äußeren Umwallung zurückgedrängt worden. Schon begann es zu dunkeln, da brach der Feind zum fünftenmal gegen die Ernstschanze vor, während anderseits die Reserve bis auf zwei schwache Compagnieen zusammengeschmolzen war.

Aber es waren zwei Compagnieen des hessischen Leib-Regiments und Ludwig Sittich von Görtz führte sie.

Auch heute wieder, überall mit dem Degen in der Faust, den Seinigen voran, hatte er schon drei Feinde mit eigener Hand niedergestreckt, mehrere verwundet, aber dabei selber vierfache Verwundung erhalten, dennoch wich er nicht. Mit Blut überströmt, Haupthaar und Kleidung von einem auffliegenden Pulversacke verbrannt, das Antlitz vom Pulverdampfe geschwärzt — schreckbar und grausig anzuschauen — (wie eine handschriftliche Nachricht bemerkt) stellte er sich in diesem entscheidenden Moment abermals an die Spitze dieser Compagnieen, des Leib-Regiments, seines letzten Rückhaltes und griff den vordringenden Feind mit solchem unwiderstehlichen Ungestüm an, daß derselbe gänzlich übermannt und bis über die Contreeskarpe der ersten Umwallung zurückgeworfen wurde.

Diesem gegebenen Impulse folgend, drängten auch alle übrigen Abtheilungen nach und die ihnen entgegen stehenden Feinde in einem, mehr einem Morden, als einem Kampfe zu vergleichenden Handgemenge zurück.

Da entsank dem Feinde Muth und Kraft, von dem mörderischen Feuer der Batterieen der sieggekrönten Festung geleitet, begannen die zerrissenen Bataillone der Stürmenden den Rückzug nach ihrem Lager anzutreten.

Ueber 1200 Mann hatten den Tod gefunden, mehr denn 2000 meist schwere Wunden davon getragen. Vor Allem waren von den 12 Grenadier-Compagnieen, welche die Spitze der Sturmkolonnen gebildet, fast die Hälfte der Mannschaft gefallen, einzelne Compagnieen fast völlig vernichtet worden.

Aber auch die Belagerten hatten große und schmerzhafte Verluste zu beklagen, denn außer dem Oberstlieutenant Godenius, der Hauptleute: Busch, von Nordeck und Leißmann, dem Kapitän-Lieutenant du Rosey und von Scherf, den Lieutenants Mack, Pauli, Günsterroth, von Wurmb, Boest und Lieben, mehreren Fähnrichen und dem Volontair von Guerenheimb und 123 Mann, welche den Heldentod gefunden, waren über 400 Mann * schwer verwundet worden. Unter den Verwundeten befanden sich namentlich auch der General-Major v. Görtz selber, sowie der Oberst Rolas du Rosey, die Majors Gabes, v. Sacken und von Berthold der Artillerie, der Hauptmann v. Donop, Adjutant des General von Görtz, der Hauptmann Hassel der Artillerie, der Kapitain-Lieutenant Hausmann, die Lieutenants von Mengershausen, Gordens, Blum, Herwich und der Fähnrich Kuhn. Das während der folgenden Nacht aller Orten sich hörbar machende Stöhnen und Winseln der vielen Hunderte, überall haufenweise auf engem Raume umherliegenden Verwundeten und Sterbenden, machte solche fast noch schaudervoller, als jene nach dem Sturmangriffe am 22. gewesen war.**

* Darunter 74 Mann des Leib- und 55 Mann des Görtz'schen Regiments.

** Grebel, Schloß Rheinfels pag. 194 nach Donop. „Im Journal der Belagerung ist jedoch offenbar irrthümlich als der Tag dieses Sturmangriffes angeführt. — In den Gesprächen im Reiche der Todten (zwischen König Friedrich Wilhelm von Preußen und Landgraf Carl von Hessen) wird der 1ste Sturm eine im Allgemeinen ohne Angabe des Datums erwähnt. Der 2te Sturm als am 22. December und der Hauptsturm als am 27. December geschehen erwähnt.

Die Verluste, die der Feind erlitten, waren so groß, daß der folgende Tag, der 28. December, fast ohne daß von einer der feindlichen Batterieen ein Schuß geschah, vorüberging.

Dagegen ließ General von Görtz, um von der unverminderten Streitbarkeit der Besatzung Kunde zu geben, die feindlichen Belagerungsarbeiten gegen Mittagszeit über eine Stunde lebhaft beschießen.

Gegen Abend erschien ein feindlicher Parlamentär und begehrte einen 6stündigen Waffenstillstand, um die Todten zu begraben. — Befürchtend, daß dem eine Kriegslist zu Grunde liegen mochte — schlug v. Görtz dieses Gesuch ab, indem es nicht Kriegsgebrauch sei des Abends um Waffenstillstand nachzusuchen, jedoch hinzufügend, daß er dagegen gern bereit sei, des andern Morgens einen solchen einzugehen. In der That bemerkte man auch noch während dieser Unterhandlungen, — daß eine feindliche Abtheilung sich in aller Stille und Heimlichkeit dem gedeckten Wege zu nähern suchte. Da sie auf die ihr ertheilten Zeichen, zurück zu gehen, nicht achtete, ward mit Kartätschen auf solche gefeuert und in Folge dessen mehrere Leute derselben getödtet, der Rest aber zu schleunigem Rückzuge veranlaßt.

Am Morgen des 29 December begann jedoch der Feind die Festung wiederum lebhaft zu beschießen, wodurch namentlich das Trarbacher Thor sehr beschädigt wurde. Auch richtete derselbe gegenüber des Schanzwerkes — die Cloake genannt — eine Breschebatterie. Dagegen kam an diesem Tage von Koblenz aus eine Verstärkung von 300 Mann unter dem Oberstlieutenant v. Buttlar an. Dieselbe bestand aus dem hessen-kasselichen Contingent des sogen. oberrheinlichen Unions-Regiments, welches zu Koblenz in Besatzung lag. Auch traf mit derselben zugleich der Feldmarschall Graf August von der Lippe-Bracke zu Rheinfels ein, welcher, nachdem er von dem Zustande der Festungswerke persönlichen Augenschein genommen hatte, sofort wieder nach Koblenz zurückkehrte, um den Entsatz zu beschleunigen.

Im Laufe des 30. December rückten die Belagerer gegenüber dem Speifeuer und Fuchsloche, mit der Spitze der fliegenden Sappe bis auf beinahe 10 Schritte vor die Pallisaden des gedeckten Weges vor, während die Belagerungs-Batterieen die Festung von Neuem mit zunehmender Lebhaftigkeit zu beschießen begannen, wodurch namentlich das große Ravelin völlig in Trümmern zusammenstürzte. Auch ward der Artillerie-Commandant des Platzes, Major von Berthold, ein ausgezeichneter Offizier, durch einen von einer Kanonenkugel abgerissenen Pallisadensplitter tödtlich verwundet.

Da die Schloßräume, sowie auch die öffentlichen Gebäude in der Stadt St. Goar nicht mehr ausreichten, die zahlreichen Verwundeten zu beherbergen, so ward ein Theil derselben nach St. Goarshausen und Barnich, jenseits des Rheins geschafft.

Gegen Abend meldeten sich bei den Außenposten einige Ueberläufer und sagten aus, daß man feindlicher Seits entschlossen sei, einen nochmaligen Hauptsturm zu versuchen, wenn dieser jedoch ebenwohl mißlingen sollte, alsdann sollte die Belagerung aufgehoben werden.

Da man hiermit übereinstimmend, eine ungewöhnliche Bewegung im feindlichen Lager wahrzunehmen glaubte, so ward in der Festung Alles in Bereitschaft gesetzt, einem erneuerten Anfalle die Spitze zu bieten. Freilich waren die Mehrzahl der Festungswerke nur noch blutbespritzte, rauchgeschwärzte Trümmerhaufen, dagegen war aber die Besatzung durch die bisher errungenen Erfolge von solchem Heldengeiste beseelt worden, daß unter den einzelnen Truppen-Abtheilungen, ob der

Digitized by Google

Besatzung der am meisten bedrohten und am schwierigsten zu vertheidigenden Posten, ein förmlicher Wettstreit stattfand. Da jedoch Oberstlieutenant von Buttlar dabei geltend machte, wie das von ihm kommandirte Contingent des oberrheinischen Unions-Regiments noch an keiner Aktion Theil genommen habe und ihm daher wohl um so mehr Gelegenheit zu gönnen sei, sich als ihrer Waffenbrüder ebenbürtig erweisen zu können, so befahl General von Görtz, daß diese Abtheilung das am meisten bedrohte Speifeuer besetzen solle.

Indessen verging die Nacht und der folgende Tag, ohne daß diese Kampflust Gelegenheit finden konnte, sich durch die That zu erproben.

Zwar beschoß der Feind während des 31. December die Festung nochmals mehrere Stunden lang aus allen Batterieen auf das heftigste; als jedoch bei demselben die Nachricht einlief, daß am Morgen dieses Tages das bei Koblenz versammelte Entsatzheer von da aufgebrochen und längs des linken Rheinufers im Anmarsch begriffen sei, ließ Marschall Tallard noch in der Nacht zum 1. Januar 1693 sämmtliches schwere Geschütz, mit Ausnahme von 2 Kanonen und einem Mörser aus den Batterieen abfahren und nebst der gesammten Bagage unter dem Geleite des größten Theils der Infanterie den Rückweg nach Montroyal einschlagen.

Da jedoch während des Laufes des 1. Januars 1693 aus jenen zurückgelassenen 3 Geschützen die Festung mehrfach ziemlich lebhaft beschossen wurde, auch die feindlichen Vorposten außerdem sehr achtsam waren, so vermochten die aus der Festung ausgesendeten Kundschaftsparteien hierüber keine sichere Kunde zu erlangen. Dieses gelang erst am Morgen des 2. Januar, worauf General von Görtz sogleich den Oberstlieutenant v. Buttlar mit dem ihm untergebenen Theil des oberrheinischen Unions-Regiments einen Ausfall machen ließ.

Indessen hatte der noch zurückbleibende Theil des Belagerungs-Corps bereits seinen Abmarsch nach Pfalzfeld hin angetreten und zur Deckung desselben eine starke Nachhut so vortheilhaft postirt, daß ihm nichts anzuhaben war und Oberstlieutenant v. Buttlar sich daher daran genügen lassen mußte, einige Nachzügler zu Gefangenen zu machen, und die Abziehenden bis zum St. Goarer Stadtwald hin unter erheblichem Geplänkel zu verfolgen.

Ebenso hatte der Feind vor seinem Abzuge, sowohl sein Lager, als überhaupt Alles, was er nicht mit fortzubringen vermochte, in Brand gesteckt, so daß außer einigem Schanzzeug nur etwa 2000 zurückgelassene Geschützkugeln und Granaten erbeutet wurden.

Dagegen traf am folgenden Tage die Vorhut des Entsatzheeres in der Nähe von Pfalzfeld auf die Nachhut der Abziehenden, griff solche an und fügte ihr einigen Schaden zu. Da jedoch der Feind schon zu vielen Vorsprung voraus hatte, so wandte sich Landgraf Carl mit dem Entsatzheere gegen Rheinfels hin, woselbst er am Abend des 4. Januars anlangte.

Am folgenden Tage fand zunächst in der Stiftskirche zu St. Goar ein feierlicher Gottesdienst statt, welchem der Landgraf mit der gesammten Generalität und der gesammten Garnison beiwohnte, und während welchem aus sämmtlichen Batterieen der Festung eine dreimalige Geschützsalve gegeben wurde. Hierauf rückte die gesammte Garnison auf das Biebernheimer Feld, woselbst sich inzwischen das aus dem hessischen Leib-Regiment zu Pferde, dem gräfendorfischen Dragoner-Regiment, den übrigen 4 Compagnieen des Leib-Regiments zu Fuß und dem Regiment Erbprinz Friedrich, und aus brandenburgischen, münsterländischen und pfälzischen Truppen bestehende Entsatzheer in Schlachtordnung aufgestellt hatte

Nachdem die Garnison von Rheinfels sich demselben gegenüber ebenwohl in Schlachtordnung formirt hatte, durchritt der Landgraf unter vielen huldvollen Zusprüchen an Diejenigen, die ihm als solche bezeichnet worden waren, die sich besonders hervorgethan hatten, die Glieder der einzelnen Abtheilungen, worauf er eine ergreifende Anrede an die gesammte Mannschaft richtete und derselben für die von ihr bewiesene Tapferkeit und Standhaftigkeit seinen Dank aussprach, am Schlusse aber Angesichts aller Truppen, unter ihrem Jubelrufen und unter dem Donner der Kanonen, den, der sich am meisten von Allen ausgezeichnet — den General-Major von Görtz — öffentlich umarmte und ihm dabei seine Ernennung zum lebenslänglichen Gouverneur der von ihm so ruhmvoll vertheidigten Veste verkündigte, wie demselben denn nicht minder gleichzeitig auch Seitens des Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels die Bestallung zum Ober-Amtmann und Statthalter der Grafschaft Nieder-Katzenellenbogen behändigt wurde.

Nachmittags besichtigte der Landgraf sodann die gänzlich verwüsteten Schloßgebäude und Festungswerke, sowie auch das Fort Katz, und gab die nöthigen Anweisungen, ungesäumt die Wiederherstellung alles schadhaft gewordenen in Angriff zu nehmen, theilte auch sonst noch an Diejenigen, welche sich ausgezeichnet hatten, sowie an die Verwundeten und Hinterbliebenen der Getödteten, reiche Ehren- und Gnaden-Geschenke aus.

Auch ward — späterhin noch — außer den zur Erinnerung dieser glorreichen Begebenheit auf Befehl des Landgrafen in Silber und Gold geprägten Gedächtnißmünzen, in der Hauptkirche zu Marburg ein großartiges Marmor-Monument errichtet, einen sich zornig erhebenden Löwen darstellend, an dessen Fußgestell die Namen derjenigen sich eingegraben fanden, die bei der Belagerung von Rheinfels den Heldentod gefunden hatten.* Deren waren 564 gewesen, darunter 24 Offiziere, sowie außerdem an 900 (darunter 28 Offiziere) verwundet worden waren.

Demnach betrug der Gesammtverlust der Belagerten — läßt man die auf dem rechten Rheinufer verbliebenen Truppen-Abtheilungen — als das Kettler'sche Dragoner-Regiment, die Besatzung der Katz u. s. w. außer Berechnung — zwischen einem Drittheil und einem Viertheil ihrer Gesammtzahl.

Noch weit größer war jedoch der Gesammtverlust des Feindes, denn er betrug außer 4000 Getödteten und an Wunden und Krankheiten gestorbenen (darunter über 200 Offiziere) an 6500 Verwundete und Erkrankte.**

Welche Truppen-Abtheilungen in nächster Zeit als Besatzung in Rheinfels verblieben, sowie wohin der Rest des hessischen Truppen-Corps in Winterquartiere verlegt wurde, hat nicht ermittelt werden können. Vermuthlich wird jedoch der größte Theil der Truppen wenigstens so lange in der Nähe und namentlich in die Nieder-Grafschaft Katzenellenbogen in Quartier verlegt worden sein, bis die Festungswerke von Rheinfels — wenigstens einigermaßen in besseren Vertheidigungsstand gebracht zu werden vermochten.

Bevor ich nun schließe, will ich noch einige Worte über das frühe Lebensende des Generals von Görtz erwähnen.

In Folge der ihm vom Landgrafen Carl ertheilten Weisung, so bald als wie nur möglich Rheinfels aufs Neue und in erhöhter Weise in wehrhaften Stand zu versetzen, gab er sich dieser Aufgabe mit solcher Thätigkeit und mit solchem Erfolge hin, daß schon bis zum Herbste 1695

* Dieses Monument ward leider im 7jährigen Kriege, uneingedenk (wie so oft auch später noch), ihres unsterblichen Ruhmes, auch beim Feinde Tapferkeit zu ehren und zu achten, von den Franzosen gänzlich zerstört.

** Je zuversichtlicher man französischer Seits auf die Eroberung von Rheinfels gerechnet hatte, und demgemäß z. B. an Tallard nicht sowohl der Befehl ertheilt worden war, diesen Platz zu belagern, sondern vielmehr, nur solchen in Besitz zu nehmen, umsomehr empfand man das Mißlingen dieses Unternehmens als eine sehr demüthigende Niederlage. Am Hofe zu Versailles war demzufolge mehrere Tage lang eine sichtbare Niedergeschlagenheit bemerkbar. Mercure Historiques T. 14 pag. 87 usw.

Digitized by Google

nicht nur die gesammten Festungswerke und die nöthigsten Gebäude sich wieder vollkommen hergestellt fanden, sondern daß auch durch Abtragung des Gipfels der Biedernheimer Höhe, von wo aus die Feinde in der vorhergegangenen Belagerung der Festung den meisten Schaden zugefügt hatten, sowie durch Anlage neuerer und Umbau älterer Befestigungswerke namhafte Verbesserungen bewirkt worden waren.

Aber die mit solcher Thätigkeit verknüpften Anstrengungen senkten ihn bei seinem durch viele ehrenvolle Wunden schwach und siech gewordenen Körper in ein frühes Grab.

Doch schön wie sein Leben war auch sein Tod. Als er nämlich von tödtlichem Zehrfieber ergriffen am Morgen des 3. Februars 1696 das Herannahen seines irdischen Daseins fühlte, ließ er sich in einem Lehnstuhle auf die hohe Ernstschanze tragen, von wo aus er drei Jahre zuvor die Vertheidigung geleitet hatte, um — wie er heiter scherzend äußerte — wenigstens doch im **Freien** zu sterben.

So hauchte er — noch nicht 40 Jahre alt, das verbleichende Antlitz gegen das feindliche Frankreich gewendet — umgeben von seinen trauernden Kriegs- und Ruhmesgenossen seine Heldenseele mit einer Würde aus, welche an die hehresten Zeiten hellenischen und römischen Alterthums erinnert und die es verdiente mit goldenen Lettern in der Kriegsgeschichte verzeichnet zu werden. •—†—•

Die Lancaster-Kanone.

Dies Geschütz, dessen Name zu Anfang des orientalischen Krieges in den Zeitungen so oft und mit so großen Lobsprüchen erwähnt wurde, scheint schon jetzt seinen Ruhm überlebt zu haben und hat nach dem, was sich aus den sparsamen in die Oeffentlichkeit gedrungenen Nachrichten entnehmen läßt, durchaus nicht den gehegten Erwartungen entsprochen. Trotz dem dürfte es von Interesse sein, dies s. Z. so vielbesprochene Geschütz etwas näher zu betrachten, da unseres Wissens dasselbe von deutschen Zeitschriften noch nicht eingehend besprochen ist.

Das Gewicht dieser Kanone beträgt 10,640 Pfd. Bei ihrer Construction ging der Erfinder von dem Princip der Büchse aus, indem er die Seele mit Zügen versah. Er gab ihr jedoch nur zwei Züge, die an der Mündung in der Vertikalachse begannen und sich mit ¼ Drall bis zum Boden der Seele zogen, wo sie demnach in der horizontalen Achse endigten. Die Krümmung der Züge ist jedoch nicht regelmäßig, sondern am Kugellager am schwächsten, während sie nach der Mündung zu wächst. Der ursprüngliche Seelendurchmesser beträgt acht Zoll und die Seele selbst ist cylindrisch. Durch die Züge, deren Kanten abgetragen sind, gewinnt sie jedoch die Gestalt einer Ellipse, deren große und kleine Achse sich in einer Viertel-Umdrehung längs der Seele ziehen.

Das Geschoß ist conform mit der Seele, d. h.: sein Querschnitt ist elliptisch und füllt genau die Seele aus, so daß es den Zügen folgen muß und beim Abfeuern mit der directen zugleich eine drehende Bewegung erhält. Außerdem ist es in seiner Form der Spitzkugel ähnlich, d. h.: konisch in der Projectionsebene.

Leider sind, wie schon oben bemerkt, unvollständige Daten über die Wirksamkeit und die Anwendung der Lancaster-Kanonen zur Oeffentlichkeit gelangt, um daraus folgerechte Schlüsse zu ziehen, allein selbst das wenige, was wir darüber erfahren, reicht aus, eine Idee davon zu geben, was sich vernünftiger Weise von dem Geschütze erwarten läßt.

Betrachtet man die Geschütze im Allgemeinen, so wird dasjenige für die Artillerie von größtem Werthe sein, das mit der größten Treffähigkeit die größte Kraft verbindet (worunter wir sowohl Tragweite als Percussions-, und bei Granaten auch Explosionskraft verstehen) und das die größte Dauerhaftigkeit besitzt.

Die Treffähigkeit hängt von der Gleichmäßigkeit der Achsenbewegung, die freilich bei allen militairischen Geschossen stets zufällig ist, sowie von der Gestalt der Flugbahn ab.

In Bezug auf die Achsenbewegung des Lancastergeschosses fehlen uns jedoch alle zu einer richtigen Schlußfolgerung nöthigen Data's und wir müssen uns deshalb vorläufig aller Betrachtungen über diesen Gegenstand enthalten. Hinsichtlich der Gestalt der Flugbahn können wir den Querschnitt des oblongen Geschosses dem der runden Kugel ziemlich gleich annehmen. Beide Geschosse haben daher einen gleichen Luftwiderstand zu überwinden — das oblonge ist hierbei jedoch im Vortheil, da es sowohl wegen der günstigeren Form seiner vorderen Fläche, als wegen seines größeren Gewichtes, das die runde Kugel von gleichem Durchmesser um ¼—⅓ übersteigt, den Widerstand beseitigt. Nimmt man dann die Anfangsgeschwindigkeiten beider Geschosse beim Verlassen der Mündung als gleich an, so wird das oblonge wegen des geringeren Luftwiderstandes seine Geschwindigkeit länger bewahren, als das runde. Die Anfangsgeschwindigkeit der Lancaster-Kugel oder Granate ist jedoch geringer als die der runden Kugel von gleichem Durchmesser, da die Ladung verhältnißmäßig kleiner ist, und sie würde selbst bei gleichen Ladungen geringer sein, weil ein größeres Gewicht zu bewegen ist. Eine Folge hiervon ist aber, daß die Lancaster-Kugel in gleichen Zeiten mit der runden von demselben Kaliber nicht gleiche Entfernungen durchfliegt, sondern, da die Schwerkraft auf beide Geschosse einwirkt, viel eher die Schußebene schneidet und mithin eine geringere Tragweite ergibt. Um diese Differenz auszugleichen, muß daher das Lancastergeschoß eine erhöhtere Flugbahn beschreiben, so daß die zum Erreichen des Ziels nöthige Zeit gleich der ist, in welcher die Schwerkraft das Geschoß auf die Ebene zieht. Seine Flugbahn bildet daher eine größere Curve, als die der runden Kugel und in gleichem Maße vermindert sich auch die Treffähigkeit. Andrerseits überwindet jedoch das oblonge Geschoß den Luftwiderstand besser und erleidet deshalb auch einen geringeren Geschwindigkeitsverlust. Je größer daher die Entfernung, desto mehr verschwindet das Mißverhältniß des oblongen Geschosses in Bezug auf die Curve der Flugbahn; die Geschwindigkeit der Lancaster-Kugel wird allmälig größer und wächst gegen die der runden Kugel schließlich so bedeutend, daß die Flugzeiten beider Geschosse gleich werden, eine Thatsache, durch welche die oblonge Kugel eine größere Tragweite erreicht.

Insofern daher die relative Treffähigkeit beider Projektile von der flacheren Curve ihrer Flugbahn abhängig ist, wird die runde Kugel bei geringeren, die oblonge dagegen bei größeren Elevationen im Vortheil sein, während die resp. Anfangsgeschwindigkeiten einer jeden die Entfernung bestimmen, bei der die letztere Kugel die Superiorität gewinnt. Von dieser Entfernung wird natürlich der Werth der Superiorität abhängig sein; denn wenn erstere außerhalb der Grenzen der gewöhnlichen Wirksamkeit der Geschütze liegt, so ist die letztere nutzlos. Um dies festzustellen bedarf man jedoch fortgesetzter Schießversuche, und da diese bis jetzt fehlen, läßt sich nichts bestimmtes darüber sagen. Zieht man aber das Gewicht der Lancaster-Granate und der angewendeten Pulverladung in Betracht, so liegt Grund zu der Annahme vor, daß die Frage der Treffähigkeit auf praktische Entfernungen hauptsächlich von der Gleichmäßigkeit der Achsendrehung abhängig, die wir jedoch wegen des Mangels an sichern Daten gleichfalls hier nicht eingehender erörtern können.

Was nun die Percussions- und Explosionskraft betrifft, so ist ohne Zweifel die Lancaster-Granate gegen die runde bedeutend im Vortheil, einmal, weil sie selbst mit geringerer Ladung ein größeres Moment besitzt, sodann aber auch, weil sie eine größere Sprengladung als die runde Granate enthält. Anders dürfte sich jedoch die Frage gestalten, wenn man die Dauerhaftigkeit der Geschütze und ihre Widerstandsfähigkeit in Betracht zieht. Es ist festgestellt, daß ein 95 Ctr. schweres

Digitized by Google

Geschütz eine 68pfd.ge Kugel mit der erforderlichen Kraft schießt und zwar verträgt das Rohr soviel Schüsse, als für alle nautischen Zwecke genügt. Ist es aber erwiesen, daß dasselbe Metallgewicht auch die Anstrengung erträgt, der es durch ein mit der geeigneten Charge abgefeuertes Lancastergeschoß ausgesetzt wird?

Beim Werfen oder Schießen einer Metallmasse aus einem Geschütze weicht der treibenden Kraft keine Form leichter als die sphärische. Sie hat mit der Seele genau genommen nur einen Berührungspunkt und wird, von der Ladung getrieben, eher aus dem Rohre rollen, als längs desselben gleiten. Die oblonge Kugel berührt die Seele jedoch in mehr als einem Punkte; sie kann nicht rollen, sondern muß gleiten. Selbst bei gleichen Gewichten des Geschosses würde daher schon die Reibung erhöht; da jedoch die oblonge Kugel schwerer ist, geschieht dies in noch größerem Maße. Die Wirkung der Pulverladung äußert sich durch das Bestreben, die Kugel in grader Richtung aus dem Rohre zu treiben; allein der Zweck der gewundenen Züge ist, ihr eine drehende Bewegung mitzutheilen und bis zu einem gewissen Grade widerstreitet daher diese Drehung der directen Bewegung, die außerordentlich heftig ist. Dies Factum liefert aber den unumstößlichen Beweis, daß das Kanonenrohr durch ein Lancaster-Geschoß in bedeutend höherem Grade als durch ein rundes angestrengt wird, obwohl letzteres mit beträchtlich größerer Ladung abgefeuert wird.

Es handelt sich mithin darum, ob das Geschütz den Anforderungen entsprechen kann, die man durch das neue Geschoß an dasselbe stellt. Ist dies der Fall, so kann es auch bestimmt eine größere und schwerere Kugel als die 68pfd.ge schießen und die bisherige Construction der 95 Ctr. schweren Geschütze beruht auf falschen Berechnungen. Dies ist jedoch eine praktische Frage, deren Lösung nur die Resultate von Schießversuchen geben können. Diese letzteren sind nur in ungenügender Weise bisher angestellt und das Wenige, was darüber, sowie über die Treffsähigkeit der Lancaster-Kanonen verlautet, können wir nur aus den Angaben von Sir Howard Douglas sowie aus Zeitungsberichten entnehmen, welche letztere sich jedoch vielfach widersprechen.

Die ersten öffentlichen Schießversuche mit der Lancaster-Kanone wurden in Shoebury neß am 7. August 1851 angestellt. Diese fielen keineswegs glücklich aus. Von sieben daraus geschossenen Granaten sprangen sechs im Rohr, obwohl nur Ladungen von 10 und 5 Pfund angewendet wurden, und man kann daraus abnehmen, in wie hohem Grade das letztere angestrengt wurde. Die einzige Granate, welche ganz blieb, ergab aber weder eine bedeutende Tragweite, noch war ihre Bewegung regelmäßig. Im December 1852 wurden die Versuche wiederholt, diesmal aber mit größerem Erfolge. Man feuerte sieben Schuß mit 10 und 12 Pfund Ladung, ohne daß eine Granate zerbrach, und erzielte mit 17° Elevation eine Tragweite von 5600 Yards oder 8400 Schritt bei unbedeutenden Breitenstreuungen. Da jedoch Douglas die Granaten sphärisch nennt, und keine näheren Angaben über ihr Gewicht macht, so ist nicht bekannt, ob die Geschosse die gewöhnliche conische Form hatten oder nicht. Beim achten Schuß blieb die Granate im Rohr stecken, dasselbe sprang und die Versuche wurden in Folge dieses Unfalles, der glücklicher Weise kein Menschenleben kostete, eingestellt, ohne daß sie, wie man bei der Wichtigkeit der Sache hätte erwarten dürfen, erneuert wären. Bis zum August 1854 geschah von Seiten der Regierung nichts und als dann die Versuche von neuem begonnen wurden, gab man eher der öffentlichen Meinung und dem Drange der Umstände nach, als dem eigenen Wunsche, die Leistungsfähigkeit der neuen Geschütze festzustellen. Es handelte sich nämlich damals um einen Angriff auf Kronstadt und um dabei die Flotte nicht einem sicheren Untergange zu weihen, brauchte man Geschütze, die eine so große Tragweite hatten, als die Lancaster-Kanonen, ohne daß eine große Treffsähigkeit erforderlich gewesen wäre. Die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich daher auf das neue Geschütz und die Regierung mußte abermals Versuche anstellen lassen. In den Zeitungsberichten wurden die Resultate derselben als sehr günstig bezeichnet, allein Sir Douglas sagt, daß mit den bei dieser Gelegenheit gebrauchten Granaten (68pfündigen) nur eine Tragweite von 4500 Yards erzielt wurde, während die Times 5600 Yards angab. Statt 16 Pfd. Ladung wurden nur 12 Pfd. genommen, theils weil man ein Sprengen des Rohrs fürchtete, theils um durch Verminderung der treibenden Kraft das Brechen der Granate zu verhüten. Trotzdem crepirte eine Granate unmittelbar vor der Mündung. Obwohl die Längen- und Breitenstreuung nicht außerordentlich groß waren, war auch kein Treffer dabei und keine Granate kam der Scheibe sehr nahe.

Man rüstete nun einige Kanonenboote mit Lancaster-Geschützen aus und der Arrow stellte bei den Needles-Felsen auf der Insel Wight Proben an und zwar in Gegenwart der Königinn und vieler hoher Personen. Man feuerte 6 Granaten auf eine Entfernung von 600 Schritt. Allerdings ergaben die Versuche eine bedeutende Tragweite, allein was Genauigkeit anbelangt, so blieb viel zu wünschen übrig. Da jedoch ziemlich bewegte See war und die Kanonen über die Seite gerichtet wurden, blieb es zweifelhaft, ob dieser Mangel an Genauigkeit ein Fehler des Geschützes oder des Zielens war. Außerdem crepirten zwei Granaten im Rohr, obwohl sie aus Schmiedeeisen und mit außerordentlicher Sorgfalt angefertigt waren.

Kurz darauf sandte man einige Lancaster-Geschütze nach dem schwarzen Meere und verwandte sie theils in Landbatterieen, theils auf Kanonenbooten. Offizielle Berichte über ihre Wirksamkeit sind jedoch nicht in die Oeffentlichkeit gelangt und die Zeitungsnachrichten so widersprechend, daß man oft zu glauben versucht wird, sie behandelten ganz verschiedene Gegenstände. Der eine Correspondent sagt, das Lancastergeschütz hätte die sanguinischsten Hoffnungen übertroffen und mit einer größeren Anzahl derselben sei Sebastopol in 14 Tagen ohne den mindesten Verlust von Seiten der Engländer von Grund aus zu zerstören. Die Times dagegen äußerte, die Tragweiten seien allerdings enorm groß, allein die Treffsähigkeit sehr gering und der Erfolg deswegen nur unbedeutend gewesen.

Bei dem allgemeinen Bombardement der russischen Werke am 17. October betheiligten sich gleichfalls einige Lancaster-Kanonen, aber die Berichte über ihre Wirksamkeit sind eben so verschieden. Der Morning Herald nannte sie wunderbar und wollte mit einer Batterie von 20 bis 30 solcher Geschütze Sebastopol in einer Woche zerstören. Times dagegen sagte wieder: „die Lancaster-Kanonen haben schlechte Geschäfte gemacht und eine derselben ist gesprungen." Illustrated News berichtete: die Lancaster-Kanone habe keinen Theil an dem allgemeinen Erfolge gehabt, da es ihr nicht gelungen sei, das Linienschiff, die Zwölf Apostel, zu treffen, auf das während des ganzen Bombardements allein sein Ziel gerichtet gewesen sei.

Aus solchen widersprechenden Angaben läßt sich über das Geschütz kein Urtheil fällen. Sir Howard Douglas führt jedoch das Beschießen von Bomarsund als Beispiel für die geringe Treffsähigkeit der Lancaster-Geschütze an und sagt davon: „die Lancaster-Granaten, von denen man so hohe Erwartungen hegte, trafen nicht einmal auf 720 Schritt."

Ueberdem ist die Dauerhaftigkeit der Geschütze sehr in Frage gestellt und das Springen dreier Rohre, des einen in England bei Shoebury neß und der andern beiden in den Laufgräben von Sebastopol, ist nicht geeignet, das Vertrauen darauf zu wahren. Eins der letzteren Geschütze tödtete beim Springen vier Mann und demontirte eine 68pfünder Kanone.

In Folge dieser Erfahrungen wurden die Lancaster-Geschütze wieder aus der englischen Marine entfernt und durch die 95 Ctr. schweren 68pfünder ersetzt, die bei allen Versuchen ihnen gleichgekommen waren.

Die kostspielige Herstellung der Geschütze sowohl, als der schmiede-

Digitized by Google

eisernen Geschosse, die geringe Treffsähigkeit, so wie das leichte Zerspringen sprachen als gewichtige Gründe für diese Maßregel, und somit kann ihre Construction nur als eine gänzlich verfehlte bezeichnet werden.

Damit ist jedoch keineswegs ausgesprochen, daß die Anwendung des Büchsenprincips auf Kanonen unmöglich sei. Im Gegentheil sind sowohl in England als Amerika derartige Versuche erneuert, die viel günstigere Resultate versprachen und man widmet dem Gegenstande allseitig die größte Aufmerksamkeit. Wir behalten uns vor, später über diese Versuche unsern Lesern etwas Näheres mitzutheilen. —r—

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

de Rerée, Major und Artillerie-Offizier vom Platz in Küstrin, ist unter Führung à la suite des 8. Artillerie-Regiments zum Commandeur des Train-Bataillons vom 8. Armee Corps ernannt.

Penther, Hauptmann und Artillerie-Offizier vom Platz in Glogau, ist zum überzähligen Major ernannt.

Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen Königl. Hoheit, Oberst im 1. Garde-Regt. zu Fuß, ist unter Stellung à la suite dieses Regiments, zum Commandeur der 1. Garde-Inf.-Brigade ernannt.

Erbprinz Friedrich von Anhalt-Dessau Hoh., Major à la suite des 1. Garde-Regiments zu Fuß, ist zum Oberst-Lieutenant befördert.

v. Werder, Hauptmann à la suite desselben Regt., ist unter Entbindung von dem Verhältniß als Commandeur der Schul-Abtheilung, zur Dienstleistung bei der Person Sr. Maj. des Königs commandirt.

v. Rotzmer, General der Infanterie, General-Adjutant Sr. Maj. des Königs und Chef des 12. Hus.-Regiments und

v. Werder, General der Inf. und commandirender General des 1. Armee-Corps, sind à la suite des 1. Garde-Regts. zu Fuß gestellt.

Frhr. v. d. Rodgerie zu Pfeiferkorn, Major a. D., zuletzt aggregirt dem 33. Inf.-Regiment, ist die Erlaubniß ertheilt, anstatt der ihm bewilligten Uniform des 33. Infanterie-Regiments, die des 9. Infanterie-Regiments, (Colber) zu tragen.

Vogel v. Falckenstein, Hauptmann vom 7. Artillerie-Regiment, ist als Major mit der Regiments-Uniform, Aussicht auf Civil-Versorgung und Pension der Abschied bewilligt.

v. Jogow, General der Inf. a. D., zuletzt commandirender General des 4. Armee-Corps, ist die Berechtigung zum Tragen der Uniform des 1. Garde-Regiments zu Fuß ertheilt.

Königreich Sachsen.

Se. Majestät der König haben geruht, den Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Königl. Hoheit, zum General der Reiterei zu ernennen.

Notizen und Correspondenzen.

Oesterreich. — Wien, 7. October. Bekanntlich hat Erzherzog Albrecht den Bildhauer Fernkorn mit der Ausführung eines kolossalen Löwen beauftragt, welcher für den Kirchhof von Aspern bestimmt ist und die Ruhestätte der in der Schlacht bei Aspern Gefallenen schmücken wird. Das Monument ist nun vollendet.

Preußen. — Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Flügel-Adjutanten und Commandeur des 1. Garde-Regiments zu Fuß, Obersten Freiherrn Hiller v. Gärtringen, den Rothen Adler-Orden zweiter Cl. mit Schwertern am Ringe, dem Major von der Groeben, dem Hauptmann von der Osten und dem Premier-Lieutenant von Reinbard im 1. Garde-Regiment zu Fuß, zu verleihen.

— Ueber den verewigten General v. Reyher bringt die ministerielle „Correspondenz“ Folgendes: Durch den am 7. d. M. erfolgten Tod des Generals v. Reyher haben der Preußische Staat und ganz besonders das Preußische Heer einen schweren Verlust erlitten. Die hohen Verdienste dieses tapferen und intelligenten Militärs sind zwar erst kürzlich bei Gelegenheit der Jubelfeier von Colberg in den Zeitungen ausführlicher besprochen worden. Wir glauben jedoch, eine Pflicht zu erfüllen, wenn wir dem Lebensgange eines Mannes, der so viel dazu beigetragen hat, unserer Armee auch in Friedensjahren den Geist der Frische und des Fortschreitens zu erhalten, bei diesem schmerzlichen Anlaß nochmals ein Wort des Andenkens widmen.

Carl Friedrich Wilhelm Reyher war ein geborener Märker: er erblickte das Licht der Welt am 21. Juni 1786. Noch nicht 16 Jahre alt, begann er die militairische Laufbahn. Nicht in militairischen Unterrichts- und Bildungs-Instituten wurde der Grund der Bildung, die ihn nachmals in so hohem Grade auszeichnete, gelegt, sondern er wurde, was er war, durch sich allein und in dem Dienst, den er im eigentlichen Sinne von der Pike an durchmachte. Im Jahre 1802 trat er als Gemeiner in das in Berlin garnisonirende Infanterie-Regiment v. Winning (Nr. 23) und hatte es in dem Regiment schon zum Corporal gebracht, als die traurigen Ereignisse hereinbrachen, welche diesen Truppentheil, wie so viele andere Träger alten Preußischen Ruhmes, nahezu vernichten sollten. Das Regiment ging im Rückzug von der Saale zur Oder stückweise verloren; der Rest theilte das Schicksal der Besatzung von Stettin. Den jungen Corporal fesselte jedoch innerer Drang an die militairische Bahn; sein guter Stern führte ihn sofort nach Colberg, wo er zur Cavallerie übertrat und während der Ruhmestage dieses Platzes bis zum Wachtmeister bei der dem Schill'schen Corps angehörigen reitenden Jäger-Escadron avancirte. Als solcher folgte er dem Major Schill auf dessen verwegenem Zuge von 1809 ins Feld, focht mit Auszeichnung in mehreren Treffen bis zu der Einnahme von Stralsund. Eine Wunde, die er bei Erstürmung des dortigen Zeughauses erhielt, trieb Reyher nicht vom Kampfplatze hinweg; er gehörte vielmehr zu jenen 150 Reitern, welche sich am 31. Mai des genannten Jahres (bei Rückeroberung der Stadt durch den Feind) unter Anführung des Lieutenants v. Brünnew mit dem Säbel einen Weg in's Freie bahnten und, eingeholt und von allen Seiten umstellt, durch ihren kecken Muth einen freien Abzug sich erzwangen. Noch im Jahre 1809 trat er zunächst als Wachtmeister wieder in die Armee, und zwar in das 1. Ulanen-Regiment ein; aber schon im Anfange des nächsten Jahres wurde er nach bestandener Offizierprüfung zum Seconde-Lieutenant in demselben Truppentheil befördert. Bei Beginn des Feldzuges von 1813 dem damaligen Obersten und nachherigen General v. Katzler als Brigade-Adjutant zugetheilt, hatte er das Glück, unter diesem berühmten Reiterführer seine ersten Offizierslorbeeren erwerben zu können. Schon in der Schlacht bei Groß-Görschen verdiente er sich das eiserne Kreuz zweiter Cl.; auch in dem Gefecht von Reichenbach, an dem großen Tage an der Katzbach, in dem Treffen bei Wartenburg und bei dem berühmten Cavallerie-Angriff von Möckern that der junge Offizier sich durch Tapferkeit und Umsicht hervor. Vor Eröffnung des Feldzuges von 1814 in die Adjutantur der Schlesischen Armee versetzt, nahm er in dieser Stellung an den Schlachten von Montmirail, Laon und Paris Theil und verdiente in dem Gefecht bei Coulomiers das eiserne Kreuz erster Classe. Nachdem er eine kurze Zeit Adjutant des Generals York gewesen war, wurde er Anfang 1815, damals schon Rittmeister, in den Generalstab versetzt; bald darauf dem Commandeur der 14. Brigade, General von Ryssel I., überwiesen, kam er in einen Armeetheil, welchem in der kurz nachher folgenden Schlacht bei Waterloo ein besonders ruhmreicher Antheil zufallen sollte. Auch Reyher verdiente sich dabei neue Lorbeeren.

Es blieb aber auch die Belohnung nicht aus. Schon im October 1815 avancirte er zum Major bei dem in Frankreich zurückbleibenden Preußischen Armee-Corps. Als die Truppen Frankreich verließen (1818), wurde er zum Generalstab der 12. Division nach Neiße versetzt. Im Jahre 1819 ging er zum General-Commando in Preußen und 1823 in den großen Generalstab über. Von 1824 ab war er nach einander Chef des Generalstabes des 6. Armee-Corps, dann (seit 1830) des 3., und erhielt 1838 dieselbe Stellung beim Garde-Corps. Er wurde 1828 in den Adelsstand erhoben, 1829 zum Oberst-Lieutenant, bereits im Jahre 1832 zum Obersten ernannt. Im Jahre 1839 erfolgte die Ernennung zum General-Major. Am 18. Januar 1840 wurde ihm interimistisch, dann aber definitiv die Direction des Allgemeinen Kriegs-Departements im Kriegs-Ministerium übertragen. Darauf folgte am 27. Mai 1843 die Ernennung zum Mitgliede des Staatsraths und am 31. März 1846 das Avancement zum General-Lieutenant. Noch in seiner Stellung als Director des Allgemeinen Kriegs-Departements übernahm er (1. April 1848) die Verwaltung des Kriegs-Ministeriums selbst, die er jedoch nur bis zur Ernennung des Grafen Kanitz als Nachfolgers für den General von Rohr (26. April desselben Jahres) führte. Gleich darauf wurde er auf seinen Wunsch von dem 8 Jahre lang von ihm geführten Directorium, jedoch mit dem Vorbehalte entbunden, daß ihm baldmöglichst ein Commando in der Armee übertragen werden solle.

Digitized by Google

Das Commando, zu welchem er auserlesen war, fand sich alsbald: es war die Stelle eines Chefs des Generalstabes der Armee. Bei dem Ausscheiden des Generals v. Krauseneck wurde ihm erst (13. Mai 1848) die Wahrnehmung der Geschäfte dieses Chefs, im April 1850 aber die Stelle des Chefs selbst übertragen, die er von da bis an seinen Tod inne gehabt hat. Auch wurde ihm zweimal, erst nach dem Tode des Generals Rühle v. Lilienstern (November 1848) und vor Eintritt des Generals v. Radowitz (im November 1851) die Wahrnehmung der Stelle eines General-Inspecteurs des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens mit übertragen. So sehr war man überzeugt, daß Alles, was die Bildung der Armee betrifft, in seiner Hand wohlgeborgen wäre. Während er diesem wichtigen Posten vorstand, wurden ihm von seinem Könige und Kriegsherrn noch mehrere besondere Auszeichnungen zu Theil. Im Jahre 1852 erhielt er, nachdem er die andern Ordensgrade durchlaufen, die erste Classe des Rothen Adler Ordens mit Eichenlaub, und am 12. Juli 1855 folgte die Ernennung zum General der Cavallerie, eine Würde, zu welcher der auch in der letzten Lebensepoche nicht bloß am grünen Tisch erprobte Mann gewiß vollkommen berufen war.

Wenn den vielfältigen Leistungen des hochverdienten Mannes so von Seiten seines Königs der ehrendste Lohn zu Theil ward, so fanden die ausgezeichneten Gaben des Vollendeten auch in allen Schichten seines Berufstandes unbedingte Anerkennung. Und wie sehr der edle und patriotische Charakter desselben auch von seinen Mitbürgern geschätzt ward, dafür zeugt hinlänglich schon der Umstand, daß er nach Wiederherstellung der Ordnung im Jahre 1849 gleich bei den ersten Wahlen für die zweite Kammer von der ersten Wahlabtheilung der Hauptstadt Berlin fast einstimmig zum Abgeordneten gewählt ward. In allen diesen Kreisen ist der Werth des Mannes erkannt worden; in allen diesen Kreisen wird sein Verlust auf das Tiefste empfunden werden. (N. Pr. Z.

— In der letzten Quartal-Versammlung der polytechnischen Gesellschaft hielt Dr. Kufahl einen Vortrag über die Verbesserung der Schießgewehre und die Munition in der neuesten Zeit. Die Bestrebungen sind, wie der Redner ausführte, größtentheils darauf gerichtet, ein schnelles und bequemes Laden und ein sicheres Schießen zu erzielen. Fortgesetzte Versuche mit den verbesserten Gewehren und Geschossen von Delvigne und Minié haben aber ergeben, daß beim längeren Gebrauch sich die Züge mit Pulverschleim füllen, der einen größeren Widerstand als das Blei zeige, wodurch dieses Eindrücke erhalte und den sicheren Schuß benachtheilige; ein besseres Resultat werde durch die Erfindung von Enfield erzielt, und zwar dadurch, daß die Spitzkugel länger ist und unten eine Oeffnung zum Expandiren hat. Die jetzt gebräuchlichen von hinten zu ladenden Gewehre würden allen Anforderungen entsprechen, da die Kugel größer als der Durchmesser des Rohres ist, und bei jedem Schuß die Züge selbstthätig reinigt, wenn es nicht schwer wäre, dieselben dicht zu erhalten. Dr. Kufahl gedachte dabei der schwerfälligen Amerikanischen Büchsen mit Teleskop und der Schweizerbüchse, bei welcher die Kugel durch eine Macke am Ladestocke in einer gewissen Entfernung vom Pulver bleibt. Auch legte er eine Zeichnung eines von ihm selbst erfundenen Zündnadelgewehres vor, so wie Patronen, die aus einem Stücke gefertigt werden und Munition für die verschiedenen genannten Gewehre, auch die von dem Sipoys in Indien benutzte.

— Die Uebungen des Train-Bataillons 3. Armee-Corps sind mit dem gestrigen Tage beendet und die dazu einberufenen Mannschaften wieder entlassen worden, nachdem noch vorher die zu den Uebungen gestellten Pferde verauctionirt worden waren.

— Halle, 9. Oct. [Ordre.] Se. Majestät der König hat in einer an den commandirenden General Fürsten Radziwill Durchl. gerichteten Allerhöchsten Ordre vom 17. v. M., die diesjährigen Herbstübungen des 4. Armee-Corps betreffend, auch Allergnädigst auszusprechen geruhet, daß Allerhöchstderselbe die gute Aufnahme anerkenne, welche die Truppen bei den Bewohnern der Provinz überall gefunden haben.

Württemberg. — Stuttgart, 8. October. Der Gouverneur der Bundesfestung Ulm, General-Lieutenant Graf v. Sontheim, ist in den Ruhestand versetzt, und die hierdurch erledigte Stelle eines Gouverneurs der genannten Festung dem General-Lieutenant Grafen Wilhelm von Württemberg übertragen worden.

Sachsen. — Weimar, 8. October. [Orden.] Der General-Major v. Poyda hat den Preußischen Rothen Adler-Orden zweiter Classe und die Bataillons-Commandeure Major v. Taube, Major v. Donop und Major v. Reuswald denselben Orden vierter Classe erhalten.

Darmstadt. Der Bericht des Finanzausschusses der ersten Kammer über die Proposition des Kriegsministeriums „wegen Aufbesserung der Gagen der Offiziere und der Gehalte der Militair-Beamten", erstattet von dem Grafen von Solms-Laubach, ist erschienen. Die zweite Kammer hatte beschlossen, daß hinsichtlich dieser Gehalte die Naturalvergütung in demselben Verhältnisse und in derselben Größe eintreten soll, wie sie sich nach ihren Beschlüssen bezüglich der Besoldung der Civilstaatsbeamten berechnen werde, aber die Naturalienvergütung überhaupt bei Fouragegehalten, Pferdegeldern, Dienerzulagen, Waffen- und Funktionsgehalten nicht eintrete. Der Ausschuß trägt darauf an, unter den in dem Berichte über die Proposition wegen Aufbesserung der Gehalte der Civilstaatsbeamten vorgeschlagenen Modificationen den Beschlüssen der zweiten Kammer beizutreten.

[Preußische Etappenstraße.] Bekanntlich hat Preußen eine Etappenstraße durch das Großherzogthum von Alsfeld bis nach Wetzlar, sowie von Friedberg und Bingen nach Mainz. Schon mehrfach bestanden und bestehen neuerdings wieder Verhandlungen wegen höherer Vergütung für Verpflegung und Vorspann. Der Ausschuß beantragte, einen früheren Beschluß der Kammer zu erneuern: „die Regierung zu ersuchen, bei Erneuerung der Etappenconvention mit der Krone Preußen darauf zu beharren, daß von dieser der wirkliche Bedarf für Verpflegung der Truppen rc. zugesichert werde und, wenn nöthig, bundesgesetzliche Hülfe in Anspruch zu nehmen." Nach einer Debatte ward auf des Fürsten von Solms-Lich Antrag, der sich besonders gegen diese Fassung aussprach, der Ausschußantrag mit 7 gegen 7 Stimmen verworfen und dann ohne den Schlußsatz (die bundesgesetzliche Hülfe) angenommen.

— Altenburg, 6. October. In Folge der diesjährigen Herbstübungen, welche das Herzogliche Regiment mit dem Königlich preußischen 4. Armee-Corps gemeinschaftlich hatte, haben Se. Majestät der König dem Oberstlieutenant Graf von Holzendorff und Major Wagner den Rothen Adler-Orden 4. Classe verliehen.

Frankreich. Durch einen Erlaß des Kriegsministerium ist die Ordonnanz des Pferdgeschirrs der Artillerie sowie das Geschirrs der Maulthiere in allen seinen Theilen genau bestimmt und festgesetzt worden. Der Artillerie der Garde ist hiernach das gleiche Pferdegeschirr zugewiesen wie jener der Linie, nur befinden sich bei ersterer an dem Stirnriemen des Zaumkopfgestells ein kupfernes Kettchen und besitzen einige Ledertheile eine größere Breite; auf dem Trensenkopfgestell ist bei der Garde eine Krone angebracht, die Schabracke hat feines Tuch, eine breitere Einfassung und sind die Embleme gestickt, das Kummet der Garde endlich ist mit kupferner Verzierung versehen.

Das gesammte Geschirr eines Reitpferds wiegt 24,455 Kilogr. und kostet 177½ Franken; das Gewicht des gesammten Geschirrs des Stangensattelpferds beträgt 38,27, jenes des Stangenhandpferds 21,4 Kilogr. und kostet ersteres 265, letzteres 133 Franken; die Ausrüstung eines Vorsattelpferds wiegt 34,47 Kilgr. und kostet 231½ Franken, jene das Vorhandpferds wiegt 17,32 Kilogr. und kostet 99½ Franken. 7.

Paris, 9. Octobre. Ein an die Truppen gerichter Tagesbefehl lautet: „Die Garde, welche im Kriege wie im Frieden ein gutes Beispiel gegeben hat, wird ein Gegenstand der Nacheiferung für die Linie sein und mit dieser dazu beitragen, den unangetasteten alten Ruhm unserer unsterblichen Phalanxe zu bewahren, die nur einem Uebermaße ihres Ruhmes und ihrer Triumphe erlegen sind. (W. T. B.)

Rußland. — [Finnischer Schiffsbau.] Außer 57 großen Kaufmanns-Schiffen von zusammen 38,700 Tonnen Tragfähigkeit werden gegenwärtig in Finnland eine Schrauben-Fregatte von 50 Kanonen und eine Schrauben-Corvette von 13 Kanonen und 250 Pferdekraft gebaut. Dreitausend Zimmerleute sind mit diesen Arbeiten beschäftigt. Eine große Menge von kleinen Fahrzeugen befindet sich überdies auf den inneren Seen und den Inselgruppen. Jeder Hausvater der Alands-Inseln z. B. besitzt ein Boot von 50 — 100 Tonnen Tragfähigkeit.

Kritiken.

Walkers Expedition nach Nicaragua und der centralamerikanische Krieg nebst der vollständigen diplomatischen Correspondenz. Von William v. Wells General-Consul der Republik Honduras. — Aus dem Englischen. — Braunschweig. Verlag der Schulbuchhandlung. 1857.

Die vorliegende Schrift soll nach der Vorrede des Verfassers einen Abriß zur Geschichte der Vorfälle in Nicaragua liefern. Die Materialien sind vom Verfasser meist an Ort und Stelle gesammelt worden, und es ist daher deren Zuverlässigkeit und möglichste Vollständigkeit mit Gewißheit

Digitized by Google

anzunehmen, wenn auch die Zusammenstellung der einzelnen Facta zu einem Ganzen zuweilen lückenhaft ist und der causale Zusammenhang der Thatsachen öfter unerörtert bleibt. — Es ist der vorliegende Abriß nichts destoweniger eine sehr verdienstliche Arbeit, da die Bewegungen in Nicaragua so durch Zeitungsberichte nur sehr unklar und bruchstücksweise bekannt geworden sind, und eine fernere Zusammenstellung schwerlich zu erwarten ist, indem es den activen Theilnehmern des Krieges fast unmöglich ist Tagebücher zu führen. — Die hier dargestellten Kämpfe in Central-Amerika sind von hohem Interesse aus zwei Gründen. — Jener schmale Erdgürtel, den nördlichen Continent von Amerika mit dem südlichen verbindend, und die beiden großen Weltmeere von einander trennend, hat seit der Entdeckung des californischen Goldes eine sehr hohe politische Wichtigkeit erhalten. Der Besitz des Landes muß dereinst von Einfluß werden. Ein Kampf um dasselbe ist also natürlich; die Seemächte Amerika und England sind in dieser Angelegenheit am meisten betheiligt: sie sind durch die streitenden Parteien vertreten, und somit machen die unscheinbaren Haufen der obdachlosen Abenteurer Weltgeschichte. —

Der Standpunkt, von dem der Autor seinen Gegenstand in's Auge faßt und ihn behandelt, ist specifisch amerikanisch. Er ist ein intimer Freund des General Walker und darum von vornherein nicht unpartheiisch in der Darstellungsweise und in den Urtheilen. Andrerseits hat dieser Umstand den wohlthätigen Einfluß auch die Darstellung, daß die Unternehmung Walkers im innigsten Zusammenhange mit der Politik der vereinigten Staaten wiedergeben wird, wodurch der Werth einer jeden Thatsache sich leicht in seinem ganzen Umfange und mit allen künftigen Folgen schätzen läßt. — Der Inhalt des Buches besteht aus folgenden Abschnitten: „Uebersicht der Geschichte von Nicaragua, seit der Entdeckung im Jahre 1514. Ferner: Walkers Expeditionen: I. Walkers Leben und seine verunglückte Expedition nach Nicola, Californien und Sonora, im Jahre 1853. II. Capitel. Erste Expedition gegen Nicaragua. III. Capitel. Fortsetzung derselben. IV. Capitel. Es ist eines der interessantesten, und gibt unter andern Nachrichten über die natürlichen Reichthümer und Erzeugnisse Nicaragua's, über das Leben und Treiben der Goldwäscher, über den Handel, den Ackerbau, das häusliche Leben, die Pflanzungen x. Man verzeihe den folgenden Auszug aus einer landwirthschaftlichen Schilderung: „Die landschaftliche Schönheit von Nicaragua, seine weiten und fruchtbaren Ebenen und Thäler, die ebenmäßig gestalteten Vulcane, deren Umrisse sich gegen den ruhigen, blauen Himmel stets scharf abzeichnen, die verschiedene Färbung der Bergketten, das üppige Grün, das glänzende Gefieder der Vögel — Alles dies macht, in Verbindung mit einem wahrhaft gesunden Klima, das Land zu einem der herrlichsten Wohnsitze des Menschen..... Längs dieser Allee von Mangobäumen sind gewöhnlich Fruchtbäume und Blumen aller Art gepflanzt. Rosenäpfel, Ananas, Orangen- und Citronenbäume, Brotbäume und dergleichen mehr, deren Wachsthum, Dank der Ueppigkeit des Bodens gar nicht zu hemmen ist..... Vögel von allen denkbaren Farben sieht man auf jedem Baume; ihr Gesang ist gewöhnlich leise und klagend und paßt vortrefflich zu der sanften und leichten und balsamischen Luft, deren Berührung der des Oeles gleicht... V. Capitel. Auswärtige Beziehungen Nicaragua's; Krieg gegen Costa-Rica. Gefecht von Santa-Rosa x. VI. Capitel. Ernennung des Pater Augustin Vijil zum Gesandten bei den vereinigten Staaten und seine Thätigkeit. — Walker's Persönlichkeit. Die nicaraguanische Transit-Compagnie x. VII. Capitel. Umschwung der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten zu Gunsten von Nicaragua x. Schlußbemerkungen. In einem Anhange folgt alsdann die officielle Correspondenz zwischen den Behörden der Vereinigten Staaten und Nicaragua's bis zum 15. Juni 1856. Beigefügt ist dem Buche eine sehr saubere Karte von Central-Amerika. —

Wir empfehlen schließlich das Werkchen der Aufmerksamkeit des Publikums, die Zukunft, d. h. die künftigen Ereignisse in Nicaragua, welche nicht ausbleiben werden, müssen die Wichtigkeit des Buches erhöhen, da es die Grundsteine für die Geschichte des Landes liefert. 5

Die Taktik in Beispiele mit besonderer Berücksichtigung der Kriegsgeschichte und angelehnt an „Berneck's Elemente der Taktik". Zusammengestellt von A. Seubert, Hauptmann im Königl. Würtembergischen 6. Infanterie-Regiment. Verlag von C. Aue in Stuttgart 1857.

Die Ausübung der angewandten Taktik ist in der Gegenwart mehr als früher mit Schwierigkeiten verknüpft, einmal weil durch die Cultur-Verhältnisse die Bebauung des Bodens eine sehr vielseitige geworden, und zweitens, weil die Benutzung des Terrains ein stets wichtigeres Element für die Führung der Truppen wird; so wichtig, daß die richtige Benutzung des Bodens ein fleißiges Studium und umfassende Kenntnisse in dem betreffenden Fache erfordert. Mit diesen Kenntnissen ist die Sache aber noch nicht abgethan; es handelt sich darum, sie in der Wirklichkeit und im Ernstfalle, der vorhandenen Bodengestaltung anzupassen oder mit andern Worten, die Theorie in die Praxis zu übertragen. — Dieses schnell, sicher und richtig zu können ist keine leichte Aufgabe; das Genie wird sie zwar lösen, jedem Andern Geiste wird sie mehr oder minder schwer; die Uebung und Erfahrung werden zwar endlich auch den Meister machen, doch in der Zeit des Friedens, wo die Verhältnisse so sehr von denen des Krieges verschieden sind, ist auch die Uebung nur von relativem Werth, und die Erfahrung ist ein fehlendes Element. Beide müssen ergänzt resp. ersetzt werden durch Beispiele aus der Kriegsgeschichte, und zwar durch treffende, schlagende Beispiele. — Diese Auswahl ist dem Schüler unmöglich, dem Lehrer eine langwierige Arbeit, und darum muß Beiden das vorliegende Werk um so willkommener sein, denn es gibt, was dem Einen unmöglich, und für den Andern langwierig ist, auf eine vollkommen befriedigende und lehrreiche Weise. — Der Herr Verfasser stellte das Buch auch aus eigenem Bedürfniß zusammen, und zwar in einer Reihenfolge, die mit der in Berneck'schen Buche angegebenen, ziemlich übereinstimmt. Eine Einleitung geht den Beispielen nicht vorher, da der Verfasser eine allgemeine Kenntniß der Kriegsgeschichte voraussetzt, und sich als Hauptzweck vorsetzt, durch die Beispiele das Urtheil der Lernenden zu bilden und zu schärfen. — Fast Jedem Beispiel ist ein deutlicher Holzschnitt beigefügt, der oft erwünscht ist und den Werth des Werkes nur erhöhen kann. Nach dem Inhaltsverzeichniß behandeln die Beispiele folgende Elemente: Taktik der Infanterie, der Cavallerie, der Artillerie. Märsche, Quartiere und Lager, Verpflegung, Avantgarde, Seitendeckung, Arrieregarde, Vorposten, Recognoscirungen, Stellungen, Dispositionen, Höhen, Ravins, Gewässer, Wald, Gehöfte, Dörfer, Städte, Defilee-Gefechte aller Art. Kleiner Krieg, Detachements, Ueberfälle, Hinterhalte, Transporte, Parteigänger. Die Zahl der angezogenen Beispiele beträgt gegen 350; die Sammlung ist also so vollständig, als man sie nur wünschen kann, und da sie einem lange gefühlten Bedürfnisse abhilft, so wird sie sich gewiß, auch ohne unsere besondere Empfehlung, bald Geltung verschaffen. 5.

Erschienene Neuigkeiten &c.

Der Krieg gegen Rußland 1853 — 1856 — militairische Studien von J. M. N. A. 1. Theil. Wien. gr. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Rossignol, S., Traité élémentaire d'hygiène militaire. Paris. 8. 7 fr.

Metzger, H., nautische Geographie. 1. Theil. Hannover. gr. 8. 10 Sgr.

Förster, F., Geschichte der Befreiungskriege 1813, 1814, 1815. 25. Liefg. Berlin. 4. 5 Sgr.

Berichtigung. In No. 40 S. 344 ist in den „Erschienenen Neuigkeiten"
Z. 6 v. o. hinter Toulon hinzuzufügen 8.
„ 7 „ „ l. mesurages statt mermages.
„ 8 „ „ hinter metiers. hinzuzufügen a l'industrie
„ 12 „ „ „ general „ de.
„ 15 „ „ l. Fastes st. Fartes.
„ 20 „ „ l. Espagne st. Erpaque.
„ 26 „ „ l. conquise st. conquire.
In der Beilage zu No. 41
S. 353 Z. 2 v. o. l. veranlaßten st. veranlaßte.
S. 354 Z. 2 v. u. l. October st. December.

In Commission und Expedition von L. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rt — Sgr
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „ 4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 43. **Montag den 26. October** 1857.

Inhalt.

Eine militairische Erziehung des Volkes.

I.

Ein Artikel des diesjährigen „Spectateur militaire“ über die neueren Feuerwaffen der Infanterie und ihre Consequenzen enthält gegen seinen Schluß hin eine Bemerkung über den Einfluß derselben auf die Gestaltung der Armee für die Zukunft, der uns eine alte Idee zurückgerufen hat, welche wir früher nicht deshalb bei Seite legten, weil wir sie an und für sich für unausführbar hielten, sondern nur weil uns die Zeit zu Ausführung derselben noch nicht gekommen schien. Vielleicht ist dies auch jetzt noch nicht der Fall, allein es ist immer gut, gewisse Ueberzeugungen von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Am Ende finden sie, wofern sie nicht in der Luft schweben, doch den rechten Boden für ihr Gedeihen, und was anfangs abenteuerlich erschien, gewinnt bei näherer und öfterer Betrachtung Gehalt und Leben.

Es ist ein bekannter Wunsch der übrigen Stände der bürgerlichen Gesellschaft, daß die Armeen weniger kosten möchten; ebenso bekannt ist, daß wenigstens in Beziehung auf die Soldverhältnisse allerorts eher eine Erhöhung als eine Ermäßigung als dringendes Bedürfniß sich herausstellt. Es kann somit wenigstens in dieser Beziehung nicht davon die Rede sein, Ersparnisse zu erzielen, und wir denken auch nicht daran, diese durch Thatsachen entschiedene Frage weiter zu berühren. — Eine andere Frage ist aber die, ob nicht durch Verminderung der Armeen und insbesondere der Präsenzzeiten wesentliche Ersparnisse gemacht werden könnten? Der Soldat wird sich auch gegen diesen Gedanken sträuben; er wird die moralische Macht seines Standes auf der einen, die nothwendige Ausbildung des Individuums auf der andern Seite gefährdet sehen. Nichts desto weniger ist es Thatsache, daß Dienstzeit und Präsenz mehrer großen Armeen in jüngster Zeit aus jenen Gründen bereits eine bedeutende Verminderung erfahren haben.

Daß diese Verminderung aber eine ganz bestimmte Grenze haben müsse, wenn der Zweck der Armee einerseits und die gehörige Durchbildung derselben andererseits erreicht werden soll, will natürlich nicht bestritten werden. Wohl aber dürfte die Frage zu erwägen sein, ob nicht ein Ausweg gefunden werden könne, um die Armee mächtig zu erhalten, ohne die Mannschaften lange bei der Fahne belassen zu müssen? Um diese Frage gehörig zu aprofondiren, müssen wir uns zuerst darüber klar werden, welches denn die unerläßlichen Bedingungen für das gedeihliche Bestehen und die Wirksamkeit einer Armee seien? wo denn eigentlich der Fokus ihrer Macht sitze?

Wenn wir die neuere Geschichte hierüber zu Rathe ziehen, so sagt sie uns, daß die großentheils aus Conscribirten bestehenden Heere des revolutionären Frankreichs zu Ende des vorigen Jahrhunderts die wohldisciplinirten des Kontinents geschlagen haben. „Weil die Begeisterung sie vorwärts trieb“ — heißt es. Die Geschichte sagt uns weiter, daß Napoleon in den Jahren 1813 und 14 mit Conscribirten, ohne Begeisterung, gleichfalls bedeutende Resultate gegenüber von kriegsgeübten oder wenigstens geschulten Truppen erfochten hat. Es scheint somit möglich, unter gewissen Bedingungen selbst mit Mannschaften, die ein Minimum von militairischer Erziehung genossen haben, wohlgeübten Truppen nicht nur zu widerstehen, sondern sie sogar zu schlagen, und zwar, wenn wir die Schlacht bei Lützen betrachten, noch dazu mit Infanterie allein.

Wenn wir hiebei abrechnen, was das Genie Eines Mannes gegenüber von den mittelmäßigen Talenten einer Vielheit durchzusetzen vermochte, so bleibt immer noch genug übrig, um den Grund dieser auffallenden Erscheinung wo anders suchen zu müssen; denn das größte Genie vermag ja nichts ohne taugliche Werkzeuge. Nun wohl: es ist allgemein bekannt, daß es die trefflichen Kadres waren, die jene losen Haufen zusammenhielten, ihn zu beleben, mit sich zu einem furchtbaren Ganzen zu amalgamiren verstanden. Es ist also wohl nicht zu bestreiten, daß eine Armee, sobald sie nur treffliche Kadres hat, auch mit einem Minimum von Instruktion und militairischer Angewöhnung zu großen Leistungen befähigt sei und sich in Ernstfällen in kürzester Zeit zu einer so kriegerischen Truppe verwandeln lasse, wie ungleich besser dressirte Soldaten ohne so treffliche Kadres.

Man wird uns erwidern, daß man in mehr als einer Armee bereits bei diesem Minimum angelangt sei, und daß man eine geringere Zeit zur Dressur der Truppen, als gegenwärtig fast überall hierfür verwendet werde, durchaus nicht statuiren könne. Wenn es sich um eine einfache Kürzung der gegenwärtig zur Einübung des jungen Soldaten verwendeten Zeit handelte, würden wir freilich die Feder nicht ergriffen haben. Es liegt auf der Hand, daß bei den gegenwärtigen Einrichtungen in dieser Beziehung das Aeußerste geschieht, und wir sind es nicht gewillt, die Consequenz, die aus dem obigen Satze gezogen

Digitized by Google

werden könnte, bis an ihre letzte Grenze zu verfolgen und etwa nur Kadres ausbilden lassen zu wollen, um nöthigenfalls einen ungeübten Haufen in diese einzuschieben.

Wohl aber scheint uns, als ob die gegenwärtigen Einrichtungen eine Umänderung erleiden und ein großer Theil der bei der Fahne ertheilten Instruktion fast ohne Kosten für den Staat wo anders erworben und hiedurch eine wesentliche Kürzung der Präsenzzeit herbeigeführt werden könne.

Die Lösung dieser Aufgabe nimmt freilich noch andere, als blos militairische Faktoren in Anspruch. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um die Volkserziehung überhaupt.

II.

Wem sind die vielen Klagen über Ueberbildung und Verbildung der Jugend nicht zu Ohren gekommen? Wer hat nicht diese einseitige Erziehung des Menschen nach der intellektuellen, und hier wieder noch einseitiger nach der Gedächtnißrichtung beklagt? Wer hat es nicht schwer empfunden, wie über quälenden Geistesdressuren auf ein Examen hin, nicht nur der Körper der Jugend, sondern auch die edleren Bestandtheile des Geistes: Gemüth und Charakter Noth gelitten? Ohne Pessimist zu sein, wird man zugestehen müssen, daß unsere Jugend keineswegs eine körperlich ausgebildete sei; daß andererseits jene Mannestugenden, welche das Leben erheischt: jene Achtung vor dem Alter, vor Höheren, jene Bescheidenheit und Zucht, jener Gehorsam, die der Jugend so wohl anstehen, immer mehr schwinden; daß dieselbe vielmehr, aufgebläht von unfruchtbarem Wissen, sich selbst überschätzend und sich anbetend, aufzutreten gewohnt sei, als ob sie Alles das besitze, was sie besitzen sollte, und was, wenn sie es besäße, ihr eine ganz andere Haltung geben müßte? In der That, wir sind in der Intelligenz noch lange nicht weit genug, denn wir überschauen ihr Gebiet noch nicht so vollständig, um zu wissen, welche Grenzen der Ausbildung des Individuums zu ziehen sind. Unsere Schulmeister sind Schullehrer geworden; darin liegt der Fehler. Durch übertriebene Prüfungen in eine falsche Sphäre geworfen und zugleich auf Ungenügsamkeit angewiesen, sind sie nur dazu gemacht, ihre Schüler in derselben Richtung heranzubilden. Auch sie sollen alles Mögliche lernen, um am Ende nichts zu kennen und zu können.

Diese einseitige intellektuelle Richtung scheint uns eines energischen Gegengewichtes zu bedürfen, das, indem es der körperlichen Ausbildung ihre Rechte wahrt, zugleich geeignet ist, gewisse Eigenschaften der Seele in die jungen Gemüther einzuprägen und ihnen durch Gewohnheit gut und nützlich erscheinen zu lassen, was ihnen anfangs unbequem dünkte. In der That ist diese Wahrheit auch anderwärts anerkannt worden: man hat ein Surrogat für die kräftigenden Uebungen unserer Altvordern, für Ritterspiele und Jagd, gesucht. Man glaubte es im Turnen und andern gymnastischen Uebungen gefunden zu haben. Doch diese Disciplinen sind nur Mittel zum Zweck, während es andere gibt die Selbstzweck sind und somit unser Ziel unmittelbar erreichen.

Wir erinnern an die gute Sitte unserer Vorfahren, die Jugend schon von Kindesbeinen an für den Kriegsdienst heranzubilden und dadurch wohlgeübte Heere herzustellen, gegen die unsere modernen, so groß sie sein mögen, doch nur mittelmäßig erscheinen, indem damals das ganze Volk das Heer und jeder Knabe ein Rekrute war, welcher als Jüngling wehrhaft gemacht, bereits seine vollständige militairische Bildung besaß, so daß die Reserve solange eine unerschöpfliche blieb, als männliche Individuen bis zu einem gewissen Alter vorhanden waren. Sie machten damals kein Examen als das zum Manne, wenn wir uns so ausdrücken dürfen; aber Männer waren sie auch, wenn gleich rohe.

Die Segnungen der Kultur sind gewiß groß und ein Thor nur könnte sie unterschätzen, aber Hyperkultur ist wohl ebenso schlimm als ihr Gegentheil; und wenn wir dieser den Krieg erklären, so thun wir es in der Ueberzeugung, daß durch ihre Beschränkung der Mensch gewinnt, was das Examen verliert.

Wir wollen also, daß ein Theil der gegenwärtig einseitig der Schule gewidmeten Zeit militairischen Uebungen überlassen und diese soweit getrieben werden, daß der Jüngling zu derselben Zeit, wo er in andern Beziehungen eine selbstständige Stellung einnimmt, auch in militairischer so weit gelangt sei, als der Einzelne gelangen kann; das heißt, daß er in die Rahmen tüchtiger Kadres gesteckt, alsbald im Stande sei, seinen Platz vollkommen auszufüllen.

Ist dies Verlangen eine Utopie? Ohne Zweifel, wenn man nicht darauf eingehen will. Seine Ausführung unterliegt keiner unbesiegbaren Schwierigkeit, wenn man Mannes genug ist, um allen Wenn und Aber ein energisches: Ich will! entgegenzusetzen. Gibt es heut zu Tage noch solche Willenskräfte und am rechten Orte? Das wissen wir freilich nicht, denn die Amme Gewohnheit hat uns Alle gesäugt. Versuchen wir indessen die Möglichkeit einer solchen Reorganisation der Erziehung auseinander zu setzen. (Schluß folgt.)

Der preußische Generalstab.

Am Vormittag des 10. October fand das Begräbniß des General und Chefs des großen Generalstabes, von Reyher,* mit allen dem ehrenwerthen Verstorbenen und seinem hohen Range gebührenden Ehrenbezeugungen auf dem schönen Kirchhofe der Invaliden, wo auch Graf Tauenzien, v. Scharnhorst, Vater und Sohn, v. Witzleben, die Brüder v. Rauch und zahlreiche andere mehr und minder bekannte Generäle ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, statt. General v. Reyher, der auch im Jahr 1848 einige Zeit die Geschäfte des Kriegsministers versah, gehörte zu den hochachtbaren Staatsmännern, die aus niederer Hütte hervorgegangen, nicht den Vorzügen der Geburt, sondern dem eignen Werth den erreichten hohen Standpunkt verdankten. Er war der Sohn eines armen Dorfschulmeisters in einem in der Nähe von Berlin liegenden Dorfe; die Verleihung des Adels gehörte zu den Auszeichnungen, die ihm zugleich mit den erlangten höheren militairischen Würden zu Theil wurden. Unter den Candidaten des durch diesen Todesfall erledigten Postens nennt man vorzugsweise den Generallieutenant von Dankbahr, der längere Zeit hindurch als Chef des Generalstabes beim Gardecorps fungirte und ein Mann von hohen Kenntnissen und großer Gewandheit im Umgange ist, und den Generalmajor, zeitigen Chef des Militair-Oekonomie-Departements, Vogel von Falkenstein, der ein sehr talentvoller Mann und ein ganz vorzüglicher Ingenieur-Geograph, Zeichner und Maler ist. Er war lange Chef des Generalstabes des Feldmarschalls von Wrangel. — Indessen dürfte es von allgemeinerem Interesse sein, bei dem eintretenden Wechsel des Chefs einige Nachrichten über das wichtige militairische Institut des preußischen Generalstabes selbst hier beizubringen. Mit den großen Fortschritten, die mit allen übrigen Wissenschaften auch die Lehre von der Kriegskunst gemacht hat, drängte sich auch immer mehr die Ueberzeugung auf, daß die Organisation des Generalstabes einen großen Einfluß auf das Wohl und Wehe der Armeen übt. Mit dieser Annahme steigerten sich sehr natürlich die Anforderungen an die hohe militairische Ausbildung, an die Kenntnisse und Talente der Offiziere des Stabes. Aber man verlangt von ihnen auch Geistesgegenwart,

* Siehe No. 41 d. Zeitung.

Digitized by Google

Scharfblick und Ausdauer, selbst in den schwierigsten Verhältnissen. Das sind Eigenschaften, die man nur selten vereinigt findet, die Natur geht mit diesen Gaben nicht verschwenderisch um, sie lassen sich nicht durch Fleiß und Anstrengungen erlernen, sondern sie sind werthvolle, der Geburt beigelegte Geschenke der Vorsehung. Die beiden ersten Könige von Preußen hatten gar keinen Generalstab. Die Pläne zu den Operationen gingen, wie diese selbst, unmittelbar von den commandirenden Generälen, meist unter Rathschlägen, die nicht immer von einem großen Vorrath von Fähigkeiten Kunde gaben, aus. Friedrich der Große, der selbst die Triebfeder aller Anordnungen für seine Armee war, machte sich selbst zum Chef und die Offiziere seiner Suite zu Mitgliedern seines Generalstabes. Seine zehn General- und Flügel-Adjutanten, sowie zehn Hauptleute aus den Regimentern aller Waffen, bildeten die Suite. Gewöhnlich befand sich ein Offizier aus derselben bei den Befehlshabern der einzelnen detachirten Corps oder er fand sich auf dieser Stelle ein, wenn sich eine Schlacht in naher Aussicht stellte. Die Generäle v. Winterfeld, v. Lentulus und Graf Schmettau wurden vorzugsweise zu solchen wichtigen Sendungen verwendet. Unter dem König Friedrich Wilhelm II. und vielleicht auch schon in den letzten Jahren seines weltberühmten Vorgängers dachte man an die Gründung eines wirklichen Generalstabes, sie erfolgte und das Institut erhielt den Namen Generalquartiermeister-Stab. Er stand in einer sehr genauen Verbindung mit dem bereits hundert Jahre früher und länger bestandenen Ingenieurcorps, und noch im Jahr 1806 war der Chef des Ingenieurcorps, der Generallieutenant v. Geusau, zugleich der Chef des Generalquartiermeister-Stabes, der fünfzehn etatmäßige Stellen außer dem Chef hatte. Die höchsten dabei angestellten Offiziere erhielten den Titel Generalquartiermeister-Lieutenants, wie die bekannten Generäle v. Pfuel, der später in russische Dienste trat, v. Massenbach, der nach dem unglücklichen Feldzuge 1806 wegen einer pamphletartigen Schrift einen langjährigen Festungsarrest zu überstehen hatte, und Scharnhorst, der schon lange als militairischer Schriftsteller und Administrator, und später noch als Chef des Generalstabes des Fürsten Blücher zu hohem Ruhm gelangte. Die Majore wurden Quartiermeister, die Capitaine aber Quartiermeister-Lieutenants genannt. Außerdem waren dem Generalquartiermeister-Stab noch eine Anzahl Subaltern-Offiziere aus allen Infanterie-Regimentern unter dem Namen „Adjoints" zugetheilt. Diese Einrichtungen erhielten bis zum J. 1806, das eine so verhängnißvolle Periode in der Geschichte des preußischen Heeres bildet, ihren Bestand. Nach dem Tilsiter Frieden, in dem die Hälfte der Monarchie verloren ging, mußte mit der Verringerung des Heeres auch die Zahl der Generäle und der Generalstab sehr verkleinert werden. Als im Jahr 1808 das bis dahin bestandene Ober-Kriegscollegium aufgelöst wurde und ein Kriegsministerium an seine Stelle trat, bildete der Generalstab die erste Abtheilung seiner Geschäftsführung, er besorgte die Marschrichtungen des Terrains zu Revüen und die Anfertigung von richtigen Karten und Plänen. Unter dem 11. Novbr. 1824 wurde eine Veränderung mit dem Generalstabe vorgenommen; es wurde ein großer Generalstab in Berlin gebildet, bei dem unter einem Generallieutenant als Chef mehrere Stabsoffiziere, Capitains und Lieutenants angestellt wurden. Die auswärtigen Militairgeschäfte und drei Kriegstheater, in welche die Monarchie zum Behuf der Vermessung getheilt wurde, sowie das trigonometrische und topographische Bureau, die Plankammer und das lithographische Bureau, wurden die Ressort-Abtheilungen des großen Generalstabes, dessen Offiziere auch mit literarischen Arbeiten in dem Felde der Kriegsgeschichte beauftragt wurden. Zugleich wurde bei jedem Armeecorps ein neuer Generalstab mit einem Stabsoffizier als Chef, dem ein oder zwei andere Offiziere beigegeben sind, eingerichtet. Bei diesen Einrichtungen ist es mit Ausnahme einzelner Abänderungen geblieben. Die Offiziere des großen Generalstabs sind außerdem in Friedenszeiten in den verschiedenen Zweigen des Militair-Studienwesens der Armee, als Lehrer bei der Kriegsschule, oder als Mitglieder der Examinations-Commission, beschäftigt. In der Kriegsschule lehren sie die Militairgeographie, die Kriegsgeschichte, die Taktik, die Strategie und die Führung der Geschäfte eines Generalstabs-Offiziers. Die Uniform des Generalstabes ist die des Kriegsministeriums, nur sind die dunkelrothen Aufschläge der Uniformen oder Waffenröcke nicht wie dort mit goldenen, sondern mit silbernen Litzen besetzt. Nach der zuletzt angeführten neuen Ordnung der Dinge folgten sich als Chefs des großen Generalstabes die Generallieutenants v. Müffling, v. Rühle-Lilienstern und v. Reyher. In der neueren Zeit hat der Generalstab ein schönes, besonderes Dienstgebäude (Behrenstraße No. 66), das früher der Handelsminister Graf von Bülow bewohnte und zu seinen Bureaus benutzte. Z.

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officiere.

(Fortsetzung. — siehe No. 40 d. Ztg. —)

Paß-, Observations-, Einschließungs-, Stand-, Fouragierungs-, Erfrischungs-, Wiederversammlungs- und Noth-Lager.

Da die Lager eigentlich nach der dabei gehegten Absicht benannt werden, so bleiben uns noch oben benannte acht Arten derselben zu erwähnen übrig.

Ein Paßlager kann sowohl in Ansehung der Truppenzahl, als auch dessen Anordnung, sehr verschieden sein. Geht nämlich ein Paß längs einem Felsengrund, der dermaßen enge ist, als der bei Wartha oder Silberberg, von der Grafschaft Glatz nach Schlesien zu, so dürfen die zu beiden Seiten des engen und hohlen Weges befindlichen unangreifbaren Felsen nur mit weniger Mannschaft und Kanonen besetzt werden, und diese dürfen nur wenige Husaren bei sich haben, welche die Ankunft des Feindes beobachten und die Truppen im Passe vor Ueberfällen sicher stellen; oder ist er gar so enge, wie der Paß bei Dittersbach, unfern dem rechten Elbufer, auf der Grenze zwischen Sachsen und Böhmen, längs zweier senkrechten Felswände, dessen Ausgang allenfalls durch 12 Jäger gegen ein ganzes Corps vertheidigt werden kann, so wie solches 1778 das Möllendorf'sche Corps erfahren mußte. —

Sowie nun dagegen der Zugang breiter und die beiderseitigen Grundränder eines Gebirgspasses zugänglicher sind, so müssen auch diese nach Verhältniß mit mehreren Truppen und Geschütz besetzt, und der Paß von den Rändern herab vertheidigt werden; wollte man sich dagegen unten in einem solchen breiten Grunde quer vor den Paß lagern, so würde der angreifende Theil die zur Seite liegenden Grundränder und weiter hinauf die Berge ersteigen, sodann von da herab mit leichter Mühe die Vertheidiger vertreiben können, und endlich den vom Feinde verlassenen Paß aufräumen und zugänglich machen.

Besteht wiederum der Paß aus einer Gebirgs- oder Bergpforte, so gehören zu dessen Vertheidigung noch mehr Truppen, und vielleicht ein ganzes Corps, welches sich sodann quer über diese Pforte und auf ihrer größten Höhe in die Vertheidigung stellt, auch die zu beiden Seiten weiter hinauf befindlichen und gemeinhin mit dichtem Schwarzwalde bewachsenen Bergspitzen mehrmals hintereinander verhauet und mit leichten Truppen und Kanonen besetzt. Die Reiterei kommt bei dieser

Digitized by Google

Stellung gänzlich im zweiten Treffen zu stehen und kann selten zu etwas mehr, als zum Patrouilliren und allenfalls zum Nachsetzen bei einem abgeschlagenen Angriff des Feindes benutzt werden.

Es folgen nunmehr die Wasserpässe. Wenn diese aus einem großen Strom und abgebrochener oder aufgezogener Brücke mit einem davor befindlichen schmalen und 800 bis 1000 Schritt langen Fahrdamme bestehen, — so sind solche Pässe höchstens mit einer Batterie schwerer Kanonen hinter Schießscharten, welche den Fahrdamm gerade entlang oder schräg durchkreuzend gerichtet sind, hinlänglich zu vertheidigen. Die wenigen Bataillons halten sich seitwärts verborgen und die Kavallerie bereitet rechts und links auf Meilen Weite das Ufer und gibt nur Acht, ob auch der Feind anderswo durchsetzt oder einen Brückenbau unternimmt.

Wir merken bei allen Wasserpässen ohne Unterschied an, daß das allererste Geschäft darin bestehen muß, daß sämmtliche auf dem Wasser befindlichen und auf dem Lande im Bau begriffenen Fahrzeuge, wenn solche auch nur einen Menschen tragen können, nach der zu vertheidigenden Seite herübergeschafft und größtentheils an dazu schicklichen Orten versenkt werden müssen, wobei noch außerdem ein kleines Commando zurückgelassen wird.

Kommt ein zu vertheidigender Fluß aus des Feindes Land, wie z. B. der Niemen aus den russischen und die Weichsel und der Bog aus den österreichischen Staaten, so muß irgendwo, an einem dazu schicklich befundenen Orte innerhalb, jedoch unfern der diesseitigen Landesgrenze, der Fluß mit stark versenkten Fahrzeugen, großen Steinen und den größten dahin abgewälzten Bäumen sammt Zweigen querüber, und mehrmals hintereinander gesperrt, und gänzlich und auf lange Zeit unfahrbar gemacht werden. Auch muß zur Verhinderung des Aufräumens dieser Sperrung diesseits am Ufer oder auf dem Grundrande ein recht starkes mit Wassergraben oder Pallisaden versehenes Feldwerk gebaut und darin eine beständige Besatzung gehalten werden, im Falle nämlich in dieser Gegend keine Festungen wären, welche die Schiffsahrt sperren. Wir bemerken hierbei, daß es keinen schiffbaren Fluß in Schlesien, in Ost-, Süd- und West-Preußen gibt, welcher nach den gegenseitigen Staaten und Landen hinflösse; sondern sie kommen insgesammt von diesen her. Der Prinz Heinrich ließ 1759 die Elbe bei Königstein sperren, allein dies geschah von Major Petri nur mit Fahrzeugen; er hätte vielleicht in die beiderseitigen Felswände Minen bauen und mit deren Sprengung den Strom gänzlich und auf lange Zeit sperren können.

Wenn Fluß und Brücke des zu vertheidigenden Wasserpasses nahe am jenseitigen Niederungsrande befindlich sind, so ist auch derselbe weit schwerer zu vertheidigen; man müßte sodann auf jenem Grundrande eine Brückenschanze bauen; denn das bloße Abbrechen der Brücke dürfte nur wider Streifparteien hinlänglich sein; die auf dem diesseitigen Grundrande stehenden Kanonen dürften die Wiederherstellung der alten oder den Bau einer neuen Brücke nicht hindern, und die auf jenem Grundrande hoch und nahe an der Brücke stehenden feindlichen Kanonen dürften die diesseitigen Vertheidiger nicht nahe genug heranlassen, um den Brückenbau mit Wirkung verhindern zu können. Hat sodann der Feind nur erst den Fluß passirt, so wird er sich rechts und links in der Niederung ausbreiten, den diesseitigen Niederungsrand an mehreren Orten ersteigen und die Vertheidiger des Passes an mehreren Plätzen in die Seite und im Rücken fassen. Eine Festung ist ein Ort, der mit wenigen Truppenkräften gegen viele rundum vertheidigt werden kann; ein Paß ist dagegen ein Ort, der mit geringer Truppenzahl gegen eine bedeutende nur nach einer Seite hin vertheidigt werden kann. Ist der Paß umgangen, so entscheidet alsdann nur Menge und Tapferkeit.

Geht der Paß durch einen Grund unter 1600 Schritt Breite, und besteht seine Stärke entweder in dem inpracticablen Fluß und Brücke, oder in einem die Quere des Grundes durchführenden Hohlwege, so müssen die Kanonen auf dem diesseitigen Grundrande hinter Brustwehren gestellt werden; denn wenn der Feind auf dem gegenüberliegenden Grundrande eine größere Zahl von Kanonen aufführte, so würde er mit beharrlichem Schießen die diesseitigen wenigen und freistehenden Kanonen endlich zum Schweigen bringen. Es müssen überhaupt alle Paßlager für Artillerie und Fußvolk stark verschanzt werden. Alle Nacht müssen nahe und hinter der abgebrochenen Brücke Mannschaften hinter Brustwehren gestellt werden, welche den nächtlichen Brückenbau und Uebergang durch nahes Musketfeuer verhindern können. Alle Verschanzungen eines Passes, sowohl oben auf dem Rande für die Kanonen, als unten im Grunde für die nächtliche Vertheidigung, müssen so gelegen sein, daß die Brücke gewissermaßen der Brennpunkt der Feuerwirkung ist.

Die Wasserpässe, welche zwischen Seen und Brüchen aus schmalen Erdzungen bestehen, müssen gleichfalls verschanzt werden, und zwar, wenn die Erdzunge eine Ebene oder nur solches Land wäre, 200 bis 300 Schritt hinter der schmalsten Stelle, woselbst der wirksamste Musketen- und Kartätschen-Schuß liegt und gleichfalls in einer concaven Figur. Wäre dagegen die Erdzunge ein Berg oder eine Anhöhe, so müßte sich die Verschanzung nach der Gestalt des Berges richten, und das Lager käme dahinter. Es kann bei diesen Arten von Wasserpässen aber die Situation so sehr verschieden sein, daß dabei nicht blos allgemeine Vorschriften zureichen, sondern dabei mehrere Regeln der Verschanzungskunst in Ausübung gebracht werden müssen.

Es folgen nunmehr die Observations- und Beobachtungs-Lager. Die eigentlichsten davon sind diejenigen, welche während einer Belagerung dem Entsatz der Festung entzogen werden; sie sind mithin im eigentlichen Sinne defensiver Natur, und anstatt der vor Zeiten gewöhnlichen Circulations-Linien in Gebrauch gekommen, und auch diesen bei Weitem vorzuziehen, wenn nur die belagernde Macht so stark im Felde erscheinen kann, daß sie außer der hinlänglich starken Belagerungs- und Einschließungs-Armee noch eine besondere Observations-Armee formiren kann. Diese Armee wählt sich sodann auf einen bis zwei Märsche Abstand von der Festung die erste und beste Vertheidigungslinie rundum der Festung, und theilt sich wohl auch nach Umständen anfangs noch vor Ankunft des Entsatzes in mehrere Corps, welche sich wiederum nach Maßgabe, daß in der Folge der anrückende Entsatz irgendwoher entdeckt und dadurch ein Theil der Vertheidigungslinie bedroht wird, sodann dagegenüber wieder vereinigen. Diese Observations-Armee muß anfangs und vor Ankunft des Entsatzes in mehrere Corps getheilt werden, welche wiederum nach Maßgabe die entferntesten Gegenden jenseits ihrer ersten gewählten Defensions-Linie abfouragiren, und bei Verhinderung des näher anrückenden Feindes nimmt sie dagegen ihre nächste Fourage längs ihrer ersten Vertheidigungslinie, während die zwischen ihr und der Festung mehr rückwärts gelegene Linie zum Bedarf der Belagerungs-Armee bleiben muß. Anfangs und bei der ersten Bestürzung des von der Festung zurückgedrängten Feindes, und wenn der Entsatz noch entfernt ist, macht die Beobachtungs-Armee starke Detachements, welche nach mehreren Gegenden hin weit vordringen, alle Magazinvorräthe verderben und die Brücken abbrennen müssen. 6 bis 8 Kavallerie-Regimenter mit 2 reitenden Batterieen unter einem lebhaften General, riskiren nichts. Mit diesen Streifzügen müssen mehrere Officiere vom Generalstabe und Geographen gehen, um das Land weit und breit zu recognosciren und Spione aller Art ausfindig zu machen.

Ist der Entsatz hinlänglich stark, so daß es derselbe zu entscheidenden Auftritten bringen dürfte, so müssen für die Observations-Armee mehr rückwärts, und bis unter eine Meile gegen die Festung zu, und auch nach Umständen wohl näher noch, zum Voraus haltbare Postenlager

Digitized by Google

in einer Reihe rund um die Festung ausgesucht, und auch, wenn das Terrain die nöthigen Vortheile nicht selbst darbietet, sodann im Voraus verschanzt und zur stärkeren Vertheidigung eingerichtet werden. Hier in der Nähe beider Armeen können sie sich in der entscheidenden Stunde nöthigenfalls mit einem Theil ihrer Macht wechselseitig unterstützen, anstatt daß, wenn die Observations-Armee in ihrer ersten und bis zwei Meilen entfernten Vertheidigungslinie mit dem Entsatz anbände, sodann bei einem mißlichen Ausgange beide Armeen wohl getrennt werden und Alles verloren gehen könnte. — So mußte unserer geringen Ansicht nach Friedrich der Große 1757 bei der Prager Einschließung dem Entsatz unter Daun nicht 8 Meilen bis Collin entgegen gehen und eine Schlacht wagen, sondern seine Nimburger Bäckerei nach Alt-Bunzlau zum dortigen Magazin schicken, den Daun bis auf zwei Meilen und näher an Prag heranlocken und dann mit Beihülfe der Einschließungs-Armee ihm eine Schlacht liefern lassen; — denn daß Daun gleich nach der Schlacht von Collin mit seinem nicht in Action gekommenen linken Flügel nichts gegen Prag, dem er auf drei Meilen näher stand, unternahm, gibt keinen Beweis für andere Fälle. Ein thätigerer General, als Daun, würde in einem ähnlichen Falle Alles zu Grunde gerichtet haben.

Als 1778 der österreichische General Harsch die Festung Neiße in Oberschlesien belagerte, so stellte sich sogar 30 Meilen davon der Feldmarschall Daun dem zum Entsatze dahin eilenden Könige bei Hochkirch in der Lausitz entgegen; dieses war ein außerordentlicher Fall; aber fast wunderbar war es, daß der total geschlagene König dennoch Neisse entsetzte. Wäre diese Schlacht mit gleichem Verluste für den König eine Meile vor Neisse stattgefunden, so war der Entsatz unmöglich.

Es gibt auch Observations-Lager, während welcher zwar keine Festung belagert wird, die aber doch mit Recht so genannt werden können, indem solche vorzüglich zu Anfang eines Defensions-Krieges in der Absicht bezogen werden, um des Feindes Benehmen zu beobachten oder von seinen Operationsplänen zuvor einige Entdeckungen zu machen, um sodann zu deren Vereitelung zur Hand sein und entgegenrücken zu können. Die mehrmaligen Lager Friedrichs des Großen bei Strehlen waren von dieser Art. Manchmal will man einen noch nicht erklärten Feind beobachten oder ihn abschrecken. Von dieser Gattung war das Lager bei Brandenburg im Jahre 1741, imgleichen bei Genthin oder Halle 1745, das erste wider Hannover, das zweite wider Sachsen und beide wider den Fürsten von Dessau. Solche Lager haben nichts Außergewöhnliches; sie werden wegen der bequemen Zufuhr, womöglich unfern eines schiffbaren Flusses oder bei einer mit starken Magazinen versehenen Festung genommen. Die Erhaltung der Truppen und deren fleißiges Exerciren sind die Hauptgegenstände; sie werden deshalb auch meistentheils in flachen Gegenden und stark bevölkerten Landstrichen gewählt.

Es folgen nunmehr die Einschließungs-Lager. Diese werden rund um eine zu belagernde Festung außerhalb der großen Kanonenschußweite genommen, damit die Tranchée-Arbeit unterstützt, keine Truppen-Verstärkungen oder Zufuhr hineinkommen, auch die Besatzung nicht entwischen kann. Die Bataillons haben des oft mehrere Meilen weiten Umfanges wegen große Intervallen, wozwischen die Kavallerie oftmals escadronweise gelagert wird; auch hat das ganze Lager selbst kein zweites Treffen und noch weniger Reserven. Ist die eingeschlossene Festungs-Besatzung zahlreich, so wird das Lager gegen die Festung zu verschanzt, welche Verschanzung in diesem Falle Contravallations-Linie genannt wird. Ist außer dieser Einschließungs- und Belagerungs-Armee noch eine Observations-Armee vorhanden, so macht die Belagerungs-Armee Front nach der Festung zu und verschanzt solche gleichfalls, welche Verschanzung Circumvallations-Linie genannt wird. Die Observations-Armee wird jedesmal von dem ersten General der ganzen Armee commandirt, und ein zweiter oder dritter General im Range macht die Belagerung. Von allem diesem ist weitläufig in Büchern verhandelt, weshalb wir das Detail übergehn.

Man nennt auch Einschließungslager diejenigen, welche auf die engen und beschwerlichen Ausgänge eines sich unvorsichtigerweise oder in höchster Noth in einen unangreiflichen Posten gezogenen Feindes rund um denselben bezogen werden, um diesen eingeschlossenen Feind durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Obgleich diese Lager defensiver Art sind, so müssen sie doch befestigt werden, weil der eingeschlossene Feind mit ganzer Macht auf eines dieser abgesonderten Corps losgehen und sich solcherart durchschlagen könnte.

Stand-Lager werden gewählt und bezogen, um eine Verstärkung an sich zu ziehen, einen Transport oder die Zeit der grünen Fütterung abzuwarten, oder im Herbst nach vollbrachtem Feldzuge noch einige Zeit auf des Feindes Kosten zu zehren, oder zuvor sich eines Belagerungs-Trains, eines Lazarethes oder Magazins zu entledigen, oder letzteres selbst aufzuzehren, auch wenn die Jahreszeit schon soweit verstrichen ist, daß man wider den Feind nichts weiter unternehmen kann. Diese Lager werden am besten hinter großen Flüssen genommen, damit man nach Umständen desto sicherer detachiren könne; auch sucht man gern es in der Nähe einer großen Stadt zu thun. Hierbei bemerken wir noch, daß auf den Gebirgshängen gegen Mittag und Abend früher und später im Jahr Lager bezogen werden können als auf den Hängen gegen Morgen und Mitternacht. Auch können im Herbste die waldigen Hänge länger behauptet werden, als die freien, holzlosen Gegenden.

Fouragirungs-, Erfrischungs- und Still-Lager werden bezogen, um den Truppen nach starken Strapazen Ruhe und Erquickung zu gönnen, auch nach einer gewonnenen Schlacht oder eroberten Festung von Neuem die nöthigen Vorbereitungen und Anordnungen zu ferneren Kriegsoperationen zu treffen. Diese Lager sind von den Standlagern in Nichts verschieden, als allein in der Absicht. Ist die schwere Reiterei durch den bisherigen Feldzug sehr heruntergekommen, so wird sie in fruchtreichen Dörfern in Cantonirungen vertheilt, um sich zu erholen, da gegentheils die Infanterie die Brücken und feindlichen Zugänge besetzt und daher zum Theil campiren muß.

Wiederversammlungs-Lager (Camp de Raillement) ist dasjenige, wohin sich eine geschlagene Armee vom Schlachtfelde zurückzieht, die Flüchtigen sammelt, sich gegen des Feindes schleunige Verfolgungen sichert und in möglichster Ordnung sich wieder formirt. — Ein kluger General wird es niemals zu Haupt-Kriegsbegebenheiten kommen lassen, wenn er nicht schon zum Voraus auf ein solches Lager Bedacht genommen und wenigstens einige Generale davon benachrichtigt hat. Nach diesem Lager oder Gegend hin können auch schon vor der Schlacht, sei es, daß man selbst angreift oder angegriffen wird, die leichte Bagage mit einer kleinen Bedeckung zum Voraus in Sicherheit geschickt werden. — Wenn man nun, sobald die Sache wirklich mißlich wird, eine Batterie reitender Artillerie und etwas Reiterei auf dem Wege dahin voranschicken könnte, welche sich hinter die ersten Terrain-Abschnitte setzte, die bereits Flüchtigen an sich zöge und nur wenige Noth- oder Avertissements-Schüsse auf den nachdringenden Feind thäte, so würde der Verlust einer Schlacht nicht halb so groß sein können.

Der Herzog Ferdinand konnte im 7jährigen Kriege die Franzosen niemals total schlagen, weil sie durch die Schlacht bei Roßbach klug gemacht, nach der Zeit jedesmal auf einen geschickten Rückzug nach einem Camp de Raillement Bedacht nahmen. Soubise hatte aber bei Roßbach nicht zum Voraus daran gedacht, daher denn auch die ganz unerhörte Zerstörung seines Heeres erfolgte. Hätte der König damals nicht nach Schlesien eilen müssen, so konnte er mit starken nachgeschickten Detachements fast alles Fußvolk gefangen nehmen. Finck konnte von Maxen aus, sobald er sich in das Treffen einließ, keinen dergleichen schicklichen Point de Raillement zum Voraus wählen, und hätte sich

Digitized by Google

daher gar in kein Gefecht oder Standhalten einlassen müssen. Hätte Jemand bei Kunersdorf, als es anfing für den König mißlich zu werden, auf der Höhe, wo anfangs vor der Schlacht Fink stand, nur einige Kanonen auffahren und die nachrückenden Kosacken damit beschießen lassen, so wäre das preußische Geschütz wenigstens nicht gänzlich verloren gegangen. Der König, als er sah, daß die Action bei Hochkirch verloren war, machte noch zur rechten Zeit seinen Rückzug in das Lager bei Doberschütz. Hätte er nach dem Rath einiger Generale noch ein paar Angriffe zur Wiedereroberung seines in der Nacht verloren gegangenen Lagers gewagt, so setzte er sich der Gefahr aus, dermaßen geschwächt und zerstreut zu werden, daß er dies Lager bei Doberschütz nicht beziehen, und in der Folge, trotz der verlorenen Schlacht, dennoch Neisse nicht entsetzen hätte können.

Ein dergleichen zum Voraus gewähltes Rücklager muß vor der unternommenen oder angenommenen Schlacht nur höchstens 1 Meile weit entfernt sein. Wie denn überhaupt alle Märsche, welche vom Feinde abwärts unternommen werden, nur kurz sein müssen. Können in diesen kurzen Zwischenräumen noch einige Terrain-Abschnitte gefunden werden, als wohinter die flüchtigen Truppen sich nur einigermaßen wieder setzen können, so wird dadurch der Verlust noch mehr vermindert. Man muß hinter jedem Abschnitte einige Kanonen- oder Nothschüsse thun lassen, wohin sich sodann die in den Dörfern und Wäldern bereits zerstreuten Truppen wieder sammeln. Uebrigens ist von Rückzügen über große Flüsse, durch große Wälder und Gebirge schon so viel geschrieben worden, daß hiebei nicht viel Neues hinzugefügt werden kann. (Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

Laue, Oberst und Commandant von Sarlouis, auf sein Ansuchen als Generalmajor mit Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt;

v. Kotze, Major und etatsmäßiger Stabsofficier im 5. Hus.-Regt., als Oberst-Lt. mit der Regts-Uniform, Aussicht auf Anstellung in der Gestütverwaltung und Pension der Abschied bewilligt.

Königreich Bayern.

Se. Maj. der König haben durch allerhöchstes Handschreiben vom 12. Octbr. den Commandanten der Haupt- und Residenzstadt München, characterisirten Generallieutenant Adam Frhr. v. Harold zum Generallieutenant und Commandanten der 3. Armee-Division allergnädigst zu befördern geruht.

Se. Maj. der König haben durch allerhöchstes Signat d. d. Bad Kreuth den 15. l. Mts. den in Disponibilität befindlichen Generallieutenant Ludwig von Lüder unter Belassung des Prädicates »Excellenz« zum Commandanten Allerhöchstihrer Haupt- und Residenz-Stadt München allergnädigst zu ernennen geruht.

Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht:

am 27. v. Mts. den Major Maximilian v. Brückner vom 1. Infanterie-Regiment König Ludwig auf zwei Jahre — vorbehaltlich früher eintretender anderweitiger Verwendung — in den Ruhestand zu versetzen;

am 30. v. Mts. die Unterlieutenants Franz Graf Fugger von Kirchberg und Weißenhorn vom 4. Chevaulegers-Regiment König zum 11. Infanterie-Regiment Ysenburg, — und Desiderius Graf Basselet von La Rosee vom 5. Chevaulegers-Regiment vacant Leiningen zum 5. Infanterie-Regiment Großherzog von Hessen zu versetzen;

den pensionirten Unterlieutenants Ludwig Auernheimer — und Emerich Keim die nachgesuchte Entlassung aus dem Heerverbande mit Pensionsfortbezug zu bewilligen;

am 6. ds. dem pensionirten charakterisirten Major Franz Baumeister die nachgesuchte Entlassung aus dem Heerverbande mit Pensionsfortbezug zu bewilligen;

am 7. ds. den Unterlieutenant Friedrich Grimm vom 10. Infanterie-Regiment Albert Pappenheim auf ein Jahr in den Ruhestand zu versetzen;

am 10. ds. den Rittmeister Victor Grund vom 5. Chevaulegers-Regiment vacant Leiningen auf zwei Jahre — vorbehaltlich früher eintretender anderweitiger Verwendung — in den Ruhestand zu versetzen.

dem Oberlieutenant Maximilian Graf von Luxburg vom 5. Chevaulegers-Regiment vacant Leiningen die nachgesuchte Entlassung aus dem Heere zu bewilligen.

am 12. ds. dem Oberstlieutenant Ludwig Graf von Rechberg und Rothenlöwen vom 4. Chevaulegers-Regiment König das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen;

den Hauptmann Philipp Frhr. von Adelsheim vom 4. Infanterie-Regiment vacant Gumppenberg auf ein Jahr in den Ruhestand zu versetzen;

den Unterlieutenant August Falkner von Sonnenburg vom 3. Chevaulegers-Regiment Herzog Maximilian zur Gendarmerie-Compagnie von Unterfranken und Aschaffenburg zu versetzen;

den temporär pensionirten Regimentsquartiermeister Heinrich Dorner bleibend im Ruhestand zu belassen;

am 14. ds. den Unterlieutenant Erdmann Hohl vom 13. Infanterie-Regiment Kaiser Franz Joseph von Oesterreich auf ein Jahr — vorbehaltlich früher eintretender anderweitiger Verwendung — in den Ruhestand zu versetzen;

am 15. ds. dem pensionirten Unterlieutenant Ludwig Weinig die nachgesuchte Entlassung aus dem Heerverbande mit Pensionsfortbezug zu bewilligen.

Gestorben ist:

der pensionirte characterisirte Oberst Sebastian von Roppelt, Ehrenkreuz des Ludwigordens, Ritter der kaiserlich französischen Ehrenlegion und des kaiserlich russischen St. Wladimir-Ordens 4. Classe, am 23. v. Mts. zu Bamberg.

Königreich Württemberg.

In Folge höchster Entschließung vom 7. September haben Se. Königl. Majestät

den Commandanten des 8. Infanterie-Regiments, Obersten von Landauer,

den Commandanten des 7. Infanterie-Regiments Obersten v. Baldinger, wegen durch körperliche Leiden herbeigeführter Dienstuntüchtigkeit unter gnädigster Anerkennung langjähriger Dienste, mit der gesetzlichen Pension in das Ehren-Invalidenkorps aufgenommen;

den Bataillons-Commandanten im 2. Infanterie-Regiment, Oberstlieutenant v. d. Lancken, und

den Bataillons-Commandanten im 2. Infanterie-Regiment, Major v. Baldinger, wegen durch körperliche Leiden herbeigeführter Dienstuntüchtigkeit mit der gesetzlichen Pension in den Ruhestand gnädigst versetzt;

den Hauptmann v. Roschmann der Artillerie wegen körperlicher Dienstuntüchtigkeit mit der gesetzlichen Pension in das Ehren-Invalidenkorps aufgenommen und ihm das Ritterkreuz HöchstIhres Ordens der Württembergischen Krone gnädigst verliehen;

den Hauptmann und Batterie-Commandanten der Fußartillerie v. Englert, wegen körperlicher Dienstuntüchtigkeit in Folge eines im bewaffneten Dienste erlittenen Unfalls mit der gesetzlichen Pension in das Ehren-Invalidenkorps gnädigst aufgenommen und

den Oberlieutenant v. Mayersbach des 5. Infanterie-Regiments wegen durch körperliche Leiden herbeigeführter Dienstuntüchtigkeit mit der gesetzlichen Pension in den Ruhestand versetzt.

Vermöge höchsten Dekrets vom 10. dieses haben Se. Königl. Majestät dem Adjutanten des Kronprinzen Königl. Hoheit, Rittmeister Dagobert v. Wimpffen, die erbetene Erlaubniß, das ihm von Sr. Majestät dem Könige der Niederlande verlieh. Ritterkreuz des Ordens vom Niederländischen Löwen annehmen und tragen zu dürfen, gnädigst ertheilt.

Se. Königl. Maj. haben vermöge höchsten Erlasses vom 14. dieses den Major v. Bayer-Ehrenberg der Artillerie zum Commandanten des zu formirenden Festungs-Artillerie-Bataillons und den Oberlieutenant Gleich der Artillerie zum Adjutanten desselben gnädigst ernannt, und

vermöge höchsten Dekrets vom 17. dieses den Oberlieutenant Grafen Adolf v. Pückler-Limpurg des 1. Reiter-Regiments auf ein Jahr ohne Gehalt aggregirt.

In Folge höchster Entschließung vom 21. September haben Se. Königliche Majestät nachstehende Beförderungen und Veränderungen im K. Truppenkorps gnädigst verfügt:

1) Im Generalquartiermeisterstab.

Zum Oberstlieutenant rückt vor:

der Major und Stabsoffizier im Generalquartiermeisterstab, v. Fischer;

zum Hauptmann im Ingenieurkorps und Commandanten der zu formirenden zweiten Pionierkompagnie wird ernannt:

der Oberlieutenant Reichstadt des Pionierkorps;

zum Adjutanten des Pionierkorps wird unter Beförderung zum Oberlieutenant ernannt:

der Lieutenant Riedel des Pionierkorps;

Digitized by Google

zum Oberlieutenant im Ingenieurkorps:
der Lieutenant Schmoller des Pionierkorps;
zum Generalquartiermeisterstab wird versetzt:
der Lieutenant v. Arand der Artillerie.

2) In der Artillerie.

Zum Obersten rückt vor, jedoch unter Belassung in seiner gegenwärtigen etatmäßigen Stelle:
der Oberstlieutenant und Commandant des 1. Artillerie-Bataillons v. Grimm;
zum Oberstlieutenant:
der Major und Commandant des zweiten Bataillons v. Zeller;
zum Batteriekommandanten wird ernannt:
der Hauptmann v. Faber du Faur;
in die erste Gehaltsklasse werden eingewiesen:
die Hauptmänner Lenz und Fränzinger;
zu Hauptmännern werden befördert:
die Oberlieutenante Louis v. Wagner und Graf v. Beroldingen;
zum Trainoffizier des zweiten Bataillons wird bestimmt:
der Oberlieutenant Bechtinger:
zu Oberlieutenanten rücken vor:
die Lieutenante Dötschmann, Abel, Fack und v. Watter, letzterer unter gleichzeitiger Ernennung zum Adjutanten des zweiten Bataillons.

3) In der Reiterei.

Zum Oberstlieutenant rückt vor:
der Major und Stabsoffizier im 3. Reiterregiment, v. Falkenstein;
zum Oberlieutenant wird befördert:
der Lieutenant Schoenlin des 1. Reiterregiments unter Belassung in seinen gegenwärtigen Dienstverhältnissen.

4) In der Infanterie.

Zu Obersten werden ernannt:
der Oberstlieutenant v. Hegelmaier des 8. Regiments, unter gleichzeitiger Uebertragung des Commando's des 8. Regiments an denselben;
der Bevollmächtigte bei der Bundesmilitairkommission, Oberstlieutenant v. Buyer-Ehrenberg, und
der Commandant des 3. Infanterieregiments, Oberstlieutenant v. Frost.
Zum Commandanten des 7. Regiments wird ernannt:
der Oberstlieutenant v. Zischwitz dieses Regiments.
Zu Oberstlieutenanten rücken vor:
die Majore v. Malchus des 1. Regiments;
v. Bischoff des 3. Regiments;
v. Watter, Stadtkommandant in Gmünd; sowie
v. Bünau des 6. Regiments; der Letztere unter gleichzeitiger Versetzung zum 2. Regiment.
Zu Majoren und Bataillonskommandanten werden ernannt:
die Hauptmänner v. Finckh des 1. Regiments im 7.;
v. Stetten des 3. Regiments im 2.;
v. Reitzenstein des 3. Regiments im 6., und
A. v. Starkloff, des 6. Regiments im 8.
In die erste Gehaltsklasse werden eingewiesen:
die Hauptmänner v. Fechthelm des 8. und
Sigel des 1. Infanterieregiments.
Zu Compagniekommandanten werden ernannt:
die bisher zum Generalquartiermeisterstabe kommandirten und beim Festungsbau in Ulm verwendeten Hauptmänner v. Baiots und Adolf v. Hügel, Ersterer im 1., Letzterer im 3. Regiment.
Zu Hauptmännern und Compagniekommandanten werden ernannt:
die Oberlieutenante und Schützenoffiziere v. Arand des 8. im 6. und v. Gaisberg des 5. im 3. Regiment.
Zu Schützenoffizieren werden ernannt:
der Oberlieutenant Schickhardt des 8. und
der Lieutenant Christlieb des 5. in ihren Regimentern.
Zu Oberlieutenanten werden befördert:
der Lieutenant v. Kechler des 5. und
der Lieutenant, Bataillonsadjutant Sußdorff des 8. Regiments, gleichfalls in ihren Regimentern.

Am 7. ds. ist der pensionirte Generallieutenant v. Brand in Ludwigsburg gestorben.

Am 10. d. Mts ist der pensionirte Major v. Reitzenstein zu Braunsbach, Oberamts Künzelsau, gestorben.

Königreich Sachsen.

Se. Maj. der König haben Allergnädigst zu befördern geruht: den Generallieutenant und Commandanten der Infanterie, Kronprinz Albert, Königl. Hoheit, zum General der Infanterie; die Generalmajors v. Treitschke, Commandant der 2. Infanterie-Division, v. Rouvroy, Commandant des Artillerie-Corps und v. Friederici, Commandant der 1. Infanterie-Division, zu Generallieutenants der Infanterie resp. der Artillerie; die Obersten v. Zeschau, General-Intendant der Armee und v. Egidy-Geißmar, Commandant der 3. Infanterie-Brigade, zu Generalmajors der Infanterie; den Oberstlieutenant v. Egidy vom 3. Reiter-Regimente, zum Obersten und Commandanten desselben Regiments; den Rittmeister Grafen zur Lippe, vom Garde-Reiter-Regimente, zum Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen; die Oberlieutenants v. Stein, dermalen à la suite der Armee stehend, v. Beschwitz vom Garde- und v. Carlowitz vom 1. Reiter-Regimente, zu Rittmeisters; die Lieutenants v. Stammer, vom Garde-, Schubuth, vom 2. und v. Schröter II. vom Garde-Reiter-Regimente, zu Oberlieutenants der Reiterei; sowie endlich den Lieutenant Grimmer, vom 9. Infanterie-Bataillone, zum Oberlieutenant der Infanterie.

Großherzogthum Baden.

Ordensverleihungen und Gestattung des Tragens fremder Orden.

(Nachträge.)

Januar 1857. Hauptmann v. Peternell 1. Füs.-Bat. Ritterkreuz des würtemb. Friedrichsordens.

März 1857. Generallieutenant Ludwig, Präsident des Kriegsministeriums, Stern zum preuß. rothen Adlerorden II. Classe.

Oberst v. Böckh im Kriegsministerium, preuß. rothe Adlerorden II. Classe.

Hauptmann Federer vom Generalstab, Adjutant des Kriegspräsidenten, preuß. rothe Adlerorden IV. Classe.

Generallieutenant v. Porbeck, Commandant der Infanterie, Dienstauszeichnung I. Classe.

Oberstlieutenant und Flügeladjutant v. Renbronn, Dienstauszeichnung II. Classe.

Oberlieutenant Wehele vom (1.) Leib-Grenadier-Regiment dito.

April. Oberst v. Renz, Commandant der Gendarmerie, das Commandeurkreuz.

Oberlieutenant Gockel vom Armeekorps, das Ritterkreuz des Karl-Friedrich Militärverdienstordens.

Mai. Hauptmann v. Freydorf vom Art.-Regt. russisch. Stanislaus-Orden II. Classe.

Oberst Waag, Commandant des 1. Füs.-Bat. russ. St. Annen-Orden II. Classe.

Juni. Oberstlieut. Waizenegger, Director des Montirungswesens, württemb. Commenthurkreuz 2. Cl. des Friedrichsordens.

Oberst v. Adelsheim, Commandant des 2. Infanterie-Regiments, Dienstauszeichnung 1. Cl.

Generalmajor Schuler, Commandant der Reiterei, Stern zum bair. Comthurkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael.

Major Göz, vom Generalstab, Ritterkreuz des Verdienstordens der baierischen Krone.

Juli. Oberst Louis, Commandant des 4. Inf.-Reg., sicilian. militair. St. Georgsorden 2. Cl.

Rittmeister Oettinger, von der Gendarmerie, sicilian. militairischer St. Georgsorden 3. Cl.

August. Oberst v. Freistedt, Commandant des 2. Dragoner-Regim., großh. hess. Comthurkreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen.

Generalmajor Dreyer, Commandant der 2. Infant.-Brigade, Stern zum Commandeurkreuz des Zähringer Löwen-Ordens.

Das Eichenlaub zum Commandeurkreuz 2. Cl. dieses Ordens:
Oberst Köbel, Zeughaus-Director; Oberst v. Böckh im Kriegsministerium; Oberst Bär, Commandant des (1.) Leib-Dragoner-Regim.; Oberst Walz, im Kriegsministerium und Oberst v. Fuber, Commandant des Artillerie-Regiments.

Das Commandeurkreuz 2. Cl. dieses Ordens:
Oberst v. Adelsheim, Commandant des 2. Inf.-Regim.; Oberst Weber, Commandant des 3. Inf.-Reg.; Oberst Louis, Commandant des 4. Inf.-Reg. und Oberst v. Freystedt, Commandant des 2. Drag.-Regiments.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz dieses Ordens:
Oberst v. Rink, Commandant des (1.) Leib-Grenadier-Regiments; Oberstlieut. v. Beck im 3., Oberstlieut. Keller im 4., Oberstlieutenant v. Laroche im 2. Inf.-Regim. und Oberstlieut. v. Wechmar, Commandant des 3. Dragoner-Regiments.

Das Ritterkreuz mit Eichenlaub:
Oberstlieut. v. Davans im 2. Inf.-Regim.

Das Ritterkreuz:
Major v. Gilm im 2. Inf.-Reg., Major v. Billiez im 1. (Leib-Grenad.-) u. Major v. Stetten im 3. Dragoner-Regim.; Major Keßler vom Armeecorps; Hauptmann Sautier und Hauptmann Fritsch im 3. Infant.-Regim.; Hauptmann v. Degenfeld im (1.) Leib-Grenadier-Regiment; Hauptmann Bayer im 1. Füsil.-Bat.

September. Generalmajor Schuler, Commandant der Reiterei, preuß. rothe Adlerorden 2. Cl. in Brillanten.

Digitized by Google

General-Lieutenant v. Porbeck, Commandant der Infanterie, russ. St. Annen-Orden 1. Cl.

General-Lieutenant Ludwig, Präsident des Kriegsministeriums, russ. St. Annen-Orden 1. Cl.

Major v. Röder vom Artillerie-Regiment, russ. Stanislaus-Orden 2. Cl. mit der Krone.

Major und Flügel-Adjutant v. Holzing, russ. St. Annen-Orden 2. Classe.

Rittmeister v. Laroche vom (1.) Leib-Dragoner-Regiment, russischen Stanislaus-Orden 2. Cl.

Oberst Louis, Commandant des 4. Infanterie-Regiments, preußische rothe Adlerorden 3. Cl.

Generalmajor Kuntz, Commandant der 1. Infanterie-Brigade, russ. Stanislaus-Orden 1. Cl.

Kritiken.

Briefe aus dem Haupt-Quartier, oder Wahrheit über den Krieg in der Krimm. — Von einem Offizier des englischen Stabes. — Uebersetzt von F. S. Lieutenant in der Artillerie. 2 Bände. Berlin 1857, bei F. Schneider.

Die vorliegenden Briefe sind, nach der Vorrede des Verfassers in der Krimm geschrieben, ohne Rücksicht darauf, daß sie je veröffentlicht werden sollten. Der Verfasser glaubt über vielfache Thatsachen ein richtiges Urtheil aufstellen zu können, da er durch seine dienstliche Stellung genauere Einsicht in die Verhältnisse hatte, als Mancher Andere. Er machte es sich zur Aufgabe bei seiner Rückkehr nach England, nach dem Tode Lord Raglan's — diesen Feldherrn, gegen die Verläumdungen zu vertheidigen, welche man überall gegen ihn aussprach.

Das Werk enthält 28 Capitel, es beginnt mit der Abreise von England und schließt mit der Einnahme von Sebastopol, obgleich der Verfasser sofort nach dem Tode Raglan's (Juli 1855) die Krimm verließ. — Die Briefe sind in einer klaren, bündigen Sprache geschrieben; sie erzählen die meisten wichtigen Ereignisse mit großer Genauigkeit und Ausführlichkeit und lassen vielfach einen tiefen Blick in das innere Leben der Belagerungs-Armeen, in die außerdienstlichen Verhältnisse thun, über die man sonst nur die Nachrichten von bekrittelnden Zeitungsschreibern hat, welche sich Urtheile über Sachen erlauben, von denen sie keine Ahnung haben, und deren Worte der große Haufe nachbellt, wie es in England mit Folat geschehen ist. — Der Verfasser klärt viele der scandalösen Geschichten aus jener Zeit auf und vertheidigt das Heer gegen die ungerechten Angriffe der Zeitungen. — Ueber die französische Expeditions-Armee gibt er nur wenige Notizen. Die Ansichten, welche er darüber äußert, scheinen uns nicht immer vorurtheilsfrei zu sein, namentlich werden die Franzosen, mit ihren Einrichtungen, ihren Leistungen und sonstigen Handlungen, den Engländern gegenüber lange nicht auf den hohen Standpunkt gestellt, der ihnen mit dem größten Rechte gebührt. Sie werden seltener herabgesetzt, als vielmehr mit einer gewissen Geringschätzung besprochen, oder endlich ganz mit Stillschweigen übergangen. Von dem eigenen Heere spricht der Verfasser stets mit einer Ruhmredigkeit, die zu sehr den Stempel der Eigenliebe trägt. Die englischen Soldaten werden überall als ein Muster hingestellt, welches dann und wann von den Franzosen erreicht wird. — An anderen Stellen nimmt der Verfasser für die Engländer Ruhm und Lob in Anspruch, die andern Nationen zukommen. So sagt er Band 1 S. 16, der in türkischen Diensten befindliche Major Dickson, sei vor einigen Jahren von der englischen Regierung nach Constantinopel gesendet um die türkische Artillerie neu zu formiren, und deren jetzige Ausbildung sei hauptsächlich das Werk seiner Begründungen. — Der Verfasser weiß entweder nicht, oder verschweigt absichtlich, daß es vorzüglich preußische Artillerie Offiziere waren, welche die türkische Artillerie ausgebildet haben. An einer anderen Stelle Bd. 1 S. 47 führt er wieder an, daß der englische Capitän Butlar der Retter von Silistria gewesen sei u. s. w. Derselbe war nämlich bei der Vertheidigung der Arab Tabia thätig gewesen und war dort gefallen. Von dem Antheil, den andere Offiziere an jener heldenmüthigen Vertheidigung haben, sagt er gar Nichts. Er erwähnt z. B. nicht einmal den Namen des Artillerie-Offiziers Grach; welcher früher in Preußen diente, und dessen Thaten seiner Zeit so sehr gefeiert wurden, daß jeder Preuße stolz darauf war. — Als Beispiel dafür, wie geringfügig der Verfasser den Antheil der Franzosen betrachtet, diene folgende Bemerkung über die Schlacht an der Alma: „Um aber unseren Verbündeten gerecht zu sein, ich glaube, sie überlassen uns den Ruhm der Schlacht; sie sprechen wenigstens laut ihre Bewunderung, über die von unsern Soldaten entfaltete Tapferkeit aus. Wir sind sicherlich ungemein in ihrer Achtung gestiegen.“

Wer die Thaten der Franzosen an der Alma kennt, wird sich leicht eine richtige Ansicht über die eben angeführte Stelle bilden können. Eine Stelle von ähnlicherem Genre ist folgende: (Bd. 2 S. 171) „Es ist wahr, die äußere Erscheinung unserer Verbündeten war prächtig, und die kaiserliche Garde marschirte in einer Weise vorbei, wie wir sie sonst nur bei unseren Leuten gewöhnt sind.

Als Anhang gibt der Verfasser noch die Stärke-Rapporte der englischen Armeen zu verschiedenen Zeiten der Belagerung, und eine Nachweisung der englischen Geschütze und des Munitions-Verbrauchs derselben. Die Zahlen sind so interessant, daß wir sie mittheilen wollen. Es wurden verbraucht bei den Bombardements, (nur von englischer Seite)

am	17. October	1854	—	21881	Geschosse,
„	6. April	1855	—	30633	„
„	6. Juni	1855	—	32883	„
„	17. Juni	1855	—	22684	„
„	17. August	1855	—	26270	„
„	8. Septbr.	1855	—	28476	„
In den Zwischenzeiten			—	87958	„

Dazu die Brand- und Leuchtgeschosse, gibt die Summe von 251872 Geschossen im Gewicht von circa 11178 preuß. Centner. Der Verbrauch an Pulver beträgt gegen 1550 Centner.

Was endlich die Uebersetzung betrifft, so müssen wir bekennen, daß sie äußerst correct — dabei, bis auf wenige Kleinigkeiten, frei und ungezwungen ist.

5.

„1806“. Roman. Leipzig, Kollmann, 1858.

Wir empfehlen dies Buch unsern Lesern weniger als einen Roman, denn es ist keiner, obwohl der Titel die Erzählung so nennt. Wir möchten dies interessant geschriebene Buch der Memoirenliteratur einverleiben, denn zu dieser gehört es seinem Inhalte und seiner Schreibweise nach. Es ist ein gutes Stück deutscher Geschichte (1805 — 1818), welche der Verfasser in grellen aber wahren Zügen mit Geist und Feuer schildert; die Dichtung gibt nur den Faden her, an den sich die Begebnisse anreihen.

Hierbei eine Beilage.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Beilage

zu Nr. 43 der allg. deutschen Militär- u. Marine-Zeitung.

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. — Berlin. — Der Prof. Preuß, der Biograph Friedrichs des Großen, widmet dem verewigten General v. Reyher einen dankbaren Nachruf für dessen Theilnahme an der Ausgabe der drei letzten Bände der Werke Friedrichs, welche die militairischen Lehrschriften enthalten. Von dem Augenblick an, da Prof. Preuß den General im Namen der Akademie der Wissenschaften zu Hülfe rief, bis zum letzten Druckbogen, hat derselbe „mit allen ihm eigenen geistigen und sittlichen Tugenden, sich dem patriotischen Werke gewidmet und ist mit dem Herausgeber schriftlich und mündlich in dem lebhaftesten regelmäßigen Verkehr geblieben. Alle 54 Manuscripte der, jene drei Bände bildenden Abhandlungen hat er studirt, alle Correcturbogen der Quartausgabe hat er gelesen, mit dem Archive und der Plankammer des Generalstabes der Armee ist er förderlich geworden, und, sobald er sich überzeugt hatte, daß die militairischen Lehrschriften des großen Königs weit über den historischen Werth derselben hinaus, auch den kostbarsten bleibenden Schatz für die Bildung der Armee enthalten, da stand sein Bestreben fest, diese militairischen Lehrschriften möglichst wohlfeil in den Besitz der Subaltern-Offiziere des vaterländischen Heeres zu bringen. Auch gewährte es dem zu frühe Entschlafenen, kurz vor dem Beginne seiner tödtlichen Krankheit noch eine wahre Freude, als ein edler Veteran der Preußischen Armee den, von des Königs Majestät zu jenem Zwecke gnädigst gewährten ansehnlichen Zuschuß öffentlich zur Sprache brachte." —

— Wittenberg, 18. October. Bereits am 6. dieses Monats hatten sich die zahlreichen Verehrer des bisherigen Commandanten der hiesigen Festung, des Generalmajors Freiherrn v. Helldorff, welcher durch besonders gnädige Allerhöchste Cabinets-Ordre zur Disposition gestellt worden, zu einem Abschieds-Diner versammelt, um demselben ihre rege Theilnahme zu beweisen. Heute, an demselben Tage, wo er, obgleich er bereits im früheren Kampfe seine linke Hand verloren, vor 44 Jahren bei Leipzig focht, reiste er, nachdem ihm gestern Abend die Offizier-Corps der hiesigen Garnison, an der Spitze der Commandant Oberst v. Alvensleben, eine Militairmusik und Lebewohl dargebracht hatten, begleitet von den Segenswünschen seiner vielen Freunde, mit seiner Gemahlin und Familie nach seinem neuen Wohnorte Weißenfels ab.

Baiern. — München, 17. October. Der an die Stelle des zum Divisionär in Nürnberg beförderten Freiherrn v. Harald zum hiesigen Stadt-Commandanten ernannte General-Lieutenant und vormalige Kriegsminister Lüder hatte diesen Posten schon früher inne. Er übernahm ihn im October 1848, nachdem eine ungestörte vierstündige Plünderung des Pschorrbrauhauses den Beweis geliefert hatte, daß die militairische Obsorge der Hauptstadt in thatkräftigere Hände gelegt werden müsse. Lüder entsprach diesem Vertrauen vollkommen; von seiner Wirksamkeit ab datirt sich das Aufhören der Zusammenrottungen des damaligen Gesindels. 1849 zum Kriegsminister ernannt, machte er es sich namentlich zur Aufgabe, das Heer von allen demokratischen und unreinen Elementen zu säubern. Solche fanden sich häufig unter den 1848 aus verschiedenen Frei-Corps in die active Armee übergetretenen Offizieren, daher gebot auch die Nothwendigkeit deren Ausmerzung bis auf wenige Taugliche. Daß die Bairische Armee je den jetzigen Stand erreicht, davon hat offenbar Herr Lüder das größte Verdienst. Aus dem Ministerium schied derselbe mit der Ueberzeugung, „daß die ihm zur Verfügung gestellten Mittel nicht hinreichen, die Armee dermaßen auszurüsten und zu unterhalten, wie es die Bestimmungen des Bundes und die Lage des Landes erfordert.

Meckl.-Schwerin, 14. Oct. In der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. starb am Herzschlage der Commandant von Ludwigslust, Oberst Karl Julius v. Both, am 7. Februar 1792 zu Rambow bei Wismar geboren. Er trat am 14. December 1806 in Preußische Dienste und machte im dritten Pommerschen Bataillon den letzteren Theil des durch den Frieden zu Tilsit beendigten Preußisch-Russischen Krieges gegen Frankreich mit. Bei der Vertheidigung von Danzig (1807) erhielt er einen Bayonnetstich in den Schenkel. In Folge der nach dem genannten Frieden eintretenden Reduction des Preußischen Heeres trat v. Both am 8. April 1808 mit mehreren anderen Preußischen Offizieren in Mecklenburg-Schwerinsche Dienste über. Zuerst Lieutenant bei dem zweiten Bataillon des Rheinbund-Contingents, stand er darauf seit 1810 bei dem Herzoglichen Garde-Bataillon, in welchem er am 27. März 1810 Premier-Lieutenant wurde. In dieser Charge machte er 1813 den Sturm auf Wilhelmsburg und die Schlacht bei Sehestedt mit. Am 27. Mai 1816 wurde er Stabs-Capitain, am 3. Juni 1821 Hauptmann und Compagnie-Chef in der Garde. Bei seiner Ernennung zum Major am 1. November 1834 kam er zugleich als etatsmäßiger Stabs-Offizier zum 1. Bataillon in Wismar und wurde am 10. April 1839 vom Großherzoge Paul Friedrich zum Commandeur desselben ernannt. Am 7. April 1840 wurde v. Both Oberst-Lieutenant und Commandeur des Garde-Grenadier-Bataillons in Schwerin. Der Großherzog Friedrich Franz erhob ihn am 20. September 1844 zum Obersten. Am 21. August 1845 legte v. Both das Commando des Garde-Grenadier-Bataillons nieder und wurde Commandant von Ludwigslust, wo am 14. December v. J. sein funfzigjähriges Dienst-Jubiläum gefeiert wurde. (N. C.)

Frankreich. Die Centraldirektion des Pulverwesens zu Paris stellt gegenwärtig Versuche an mit einem neuen Minenpulver, welches bei langsamer Mittheilung des Feuers die Sprengpartikel nicht sehr weit wegschleudert und daher dem Mineur selbst weniger Gefahr bringt; dabei besitzt es dieselbe Sprengkraft wie das gewöhnliche Sprengpulver. Durch einen Italiener erfunden, wurde das neue Sprengpulver bereits zu Marsaille ausgedehnter Proben unterworfen und soll dasselbe, wenn es sich bewährt, eingeführt werden. 7.

England. Die Versuche mit dem 36zöll. (Kaliber 915 Mill.) Riesenmörser werden zu Woolwich, wo der zweite dieser Gattung angekommen ist, fortgesetzt. Der Mörser ist aus Schmiedeeisen und wird aus 5 Stücken mittelst Bändern und Bolzen zusammengesetzt. Das größte Stück, welches die Kammer und den Stoßboden enthält, wiegt 22302, die Bettung aus Eichenholz 8541, das zweite Stück 7406, das 3. 5535, das 4. 3079, das 5. 1161, die Bänder, Ringe und Bolzen wiegen je zwischen 813 und 305 Kilogr. und ergibt sich ein Totalgewicht für den ganzen Mörser von 51489 Kilogr. oder 1030 Zollcentnern. Zum Einführen der 1321 Kilogr. schweren Bombe, welche bis zu 227 Kilogr. Pulver faßt, muß man einen tragbaren Krahnen anwenden. Bei den Schießversuchen wird man mit einer Ladung von $4\frac{1}{2}$ Kilogr. beginnen und solche nach und nach steigern.

Es ist zu bedauern, daß die Wurfweite dieses Mörsers nicht von Woolwich bis Delhi reicht! Man hofft jedoch wenigstens die doppelte Tragweite des bisherigen 13zöll. Mörsers, das sind 2.4700 Yards oder 8600 Meter zu erreichen, und hat im Voraus berechnet, daß die Bombe in festen Boden 15 Fuß oder $4\frac{1}{2}$ Meter tief eindringen werde.

Auch die Versuche mit den neuen Martin'schen Brandbomben, welche mit flüssigem Eisen gefüllt werden, hat man in der letzten Zeit fortgesetzt. Die gewählten Hohlgeschosse waren von verschiedenen Dimensionen und enthielten 28 — 48 Pfund ($12\frac{1}{2}$ bis 22 Kilogr.) flüssiges Metall. Als Ziel diente eine alte Fregatte von 36 Kanonen, welche vollkommen ausgerüstet worden war. Das Geschütz, eine 68pf. Kanone mit 8zöll. Kaliber, that auf 900 Yards ($823\frac{1}{4}$ Meter) 5 Schuß mit dergleichen gefüllten Geschossen, von welchen 2 durch die Breitseite des Schiffs schlugen. Gleich nach dem ersten Schuß drang auf beiden Seiten Rauch durch die Schießluken. Ein Geschoß krepirte vor dem Ziel, goß jedoch seinen ganzen feurigen Inhalt auf das Schiff; man versuchte das Feuer zu löschen, was jedoch trotz des durch Regen angefeuchteten Holzwerks selbst mit einer großen Feuerspritze nicht gelang. 7.

London, 1. Oct. [Die Geschichte der britischen Pioniere.] Unter dem Titel: „Die Regimentsgeschichte der britischen Pioniere" ist kürzlich ein Buch erschienen, das sich spannender als ein Roman liest und an Interesse von keiner andern Regiments-Geschichte übertroffen werden kann. Das Besondere dieses Buches besteht darin,

Digitized by Google

daß die Friedensthaten, die es berichtet, zum großen Theil romantischer und gefahrvoller sind, als die glänzendsten Kriegsthaten, an denen das Corps sich betheiligt hat.

Es ist kein altes Regiment und geht nicht weiter zurück, als bis zum Jahre 1772, wo es behufs der Belagerung von Gibraltar formirt wurde. Man nannte es damals das „militairische Handwerker-Corps“, ein Name, der später in „Sappeurs und Mineurs“ und endlich (erst 1856) in „Königliches Ingenieur-Corps“ umgewandelt wurde. Das Corps hat, bis in die neueste Zeit hinein, durchaus eine Sonderstellung in der britischen Armee eingenommen. Offiziere, im üblichen Sinne des Wortes, existiren erst seit einem Jahre beim Regiment. Bis dahin war es eine Truppe, die in ihrer Organisation weniger einem preußischen Pionier-Regiment als einem Borsig'schen Arbeiter-Corps zu vergleichen war. Die Werkführer fungirten als Unteroffiziere; nur die oberste Leitung war in der Hand wissenschaftlicher Militairs. Die Thaten des Corps bei der Belagerung von Gibraltar gehören der Geschichte an; Capitain Drinkwater hat darüber berichtet. Die Schätzung, deren sich die Truppe damals erfreute, grenzte an Ueberschätzung. Man scheint jeden einzelnen Mann wie eine unersetzliche Perle angesehen zu haben. William Painter, ein Sappeur, machte eine brillante Partie und hatte in Folge davon ein Jahreseinkommen von 1100 Lstr. (7000 Thlr.). Er versuchte sich vor Ablauf seiner vertragsmäßigen Dienstpflicht loszukaufen, wurde aber abschläglich beschieden und mußte im Dienst aushalten. In seinen Freistunden war er ein perfecter Gentleman, hielt Wagen und Pferde und gab Gesellschaften. Unter Wellington bewährte das Corps seinen alten Ruf; es zeichnete sich aus vor Badajoz und St. Sebastian und ganz besonders bei Herstellung der Linien von Torres Vedras. Andere Punkte übergeh' ich. Bei Waterloo war ihm keine Rolle vorbehalten.

Der Frieden kam, aber der Stillstand der Waffen schuf nue doppelte Thätigkeit für die britischen Sappeurs. 1834 begleitete eine Abtheilung derselben den Obersten Chesney auf seiner Euphrat-Expedition. Der Zweck derselben war, diesen Fluß der Dampfschifffahrt zu öffnen. Wenige mögen sich vorstellen, welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden waren. Ueber Berg und Thal, auf einer Strecke von 145 Meilen, hatte man die Dampfkessel und allen Maschinen-Zubehör lediglich mit Hülfe von Flaschenzügen fortzuschleppen. Als Belag für den Eifer jedes Einzelnen mag folgende Anekdote dienen. Einer der bei dieser Euphrat-Fahrt beschäftigten Leute hieß Greenhill. Nach England zurückgekehrt, war er unter den Ersten, die sich als Freiwillige zu einer ähnlichen Niger-Expedition meldeten. Sofort begann er seinen Körper zu trainiren, um ihn für ein afrikanisches Klima brauchbar zu machen; er trieb dies in einer Weise, daß er daran zu Grunde ging. An jedem Punkte der Welt gab es Arbeit für die britischen Pioniere. Sie führten mit Recht ihr Motto: „Ubique“. Die einen durchkreuzten das Land zwischen dem Mackenzie und Kupferminen-Fluß (Polar-Amerika), um nach Sir John Franklin zu suchen; die andern zogen die Grenzlinie zwischen Maine und Neu-Braunschweig. Eine dritte Abtheilung vermaß die Falklands-Inseln. Am Cap, in Neu-Schottland, überall wo je die britische Flagge geweht hatte, erschienen die Pioniere, um ihr Werk zu thun.

Das beste Theil ihrer Arbeit aber fiel ihnen in der Heimath zu. Dies war die Fortschaffung des Wracks vom „Royal George“, der so lange Jahre, wie ein Stein des Anstoßes, im Fahrwasser von Spithead gelegen hatte. Die Arbeiten begannen im August 1839. Voltaische Säulen wurden gebaut, Sprengungen vorgenommen, Taucher-Apparate zu Hunderten von Malen niedergesenkt — was immer geschah, es geschah durch die Hand der Sappeure und Mineure. Mit der Schwierigkeit und der Gefahr der Aufgabe wuchs ihr Eifer. Wissenschaftliche Experimente kamen hinzu. Einer meldete sich als Freiwilliger, um festzustellen, wie lange es möglich sei, unter Wasser zu leben, ohne alle Luftzufuhr und blos angewiesen auf das Minimum von Luft, das er in den Falten seines Taucher-Anzuges mit nach unten nahm. Er hielt es 5 Minuten aus. — Die Arbeiten auf dem Grunde des Meeres waren eben so gefahrvoll wie interessant. Der Tod umgab sie in allen Gestalten. Dann und wann durchbohrten spitze Steine die Taucher-Anzüge und das einströmende Wasser drohte sie zu ersticken. Mitunter, wenn die nach oben führenden Röhren sich unter einander verstrickten, war plötzlich die Luftzufuhr abgeschnitten und Aller Leben hing an einem Haar. Auch Kämpfe und Streitigkeiten kamen da unten vor. Jones und Gawan waren die besten Taucher. Der Zufall wollte, daß sie einen Schiffsbalken zu gleicher Zeit anfaßten und jeder dem andern zumuthete, seinen Balken loszulassen. Gawan war der Stärkere und packte seinen Nebenbuhler, um ihn niederzuwerfen Dieser aber mit erstaunlicher Geistesgegenwart schlug seinem Gegner das Glasauge entzwei, das Wasser strömte ein und der Unglückliche würde ertrunken sein, wenn Jones nicht das Zeichen mit der Glocke gegeben und dadurch das Leben seines Feindes gerettet hätte. Jones war überhaupt der Tauchenheld. Die alten Kanonen des „Royal George“ waren im Lauf von hundert Jahren zur Wohnstätte seltsamer Gesellen geworden. Einstmals fuhr Jones mit der Rechten tief in die Mündung hinein, zog aber mit einem „damn“ rasch zurück, denn ein Seekrebs hatte die Störung übel vermerkt und hing kneifend an seinen fünf Fingern. Mit großen Hummern stand er beständig auf dem Kriegsfuß. Ein ander Mal hatte er glücklich die Eisenkette um eine Kanone befestigt und schickte sich eben an, das Zeichen zum Aufwinden derselben zu geben, als er einen Seeaal (conger) bemerkte, der aus der Mündung des 32-Pfünders wie aus einem runden Fenster herausglotzte und protestiren zu wollen schien. Jones, ohne sich lange zu besinnen, stieß einen Holzpflock in die Mündung hinein und schickte den conger als Gefangenen nach oben. Auf Deck fand später eine förmliche Jagd statt; das vier Fuß lange Seethier setzte sich zur Wehr und wurde endlich erlegt.

Diese Auszüge mögen genügen. Die zwei letzten Thaten der britischen Pioniere haben gleichen Ruhm über sie gebracht, so verschieden die Thaten unter einander sind. Sie tragen die Jahreszahlen 1851 und 1855. Das eine war die Errichtung des Krystall-Palastes im Hyde-Park, das andere — die Belagerung von Sebastopol. Daß die britischen Ingenieure keinen Todleben in ihrer Mitte hatten, darf kein Grund sein, ihrem Muth und ihrer Ausdauer unsere Bewunderung vorzuenthalten. (N. Pr. Z.)

* Ein Linienschiff erster Größe, das im Hafen und bei ruhiger See plötzlich den Kiel zu den Wolken kehrte, während eben eine Festtafel am Bord stattfand. Die Kanonen waren nicht festgebunden gewesen, eine geringe Erschütterung ließ sie alle nach einer Seite hin rollen, und langsam, langsam drehte sich das ungeheure Gebäude von oberst zu unterst.

Rußland. Man schreibt der „Pr. Corr.“ aus St. Petersburg unter dem 3. d. Mts. über den mehrerwähnten auf dem Wege von Reval nach Kronstadt erfolgten Untergang des Kriegsschiffes „Lefort“. Alles, was über die nächste Veranlassung dieser Katastrophe behauptet werden kann, beruht natürlich auf bloßen Vermuthungen, indessen ist es eine Thatsache, daß, als das Schiff in See ging, das Zwischendeck mit Hausrath und Gepäck aller Art angefüllt war. Wahrscheinlich sind dadurch die Stückpforten, von denen man wegen der Anwesenheit der Frauen und Kinder in demselben Raum mindestens einige geöffnet hatte, unzugänglich gemacht worden, so daß es unmöglich war, dieselben rasch genug zu schließen. Ob nicht Ballast genug an Bord war, ob die Kanonen nicht fest waren und nach Lee übergegangen sind, muß dahingestellt bleiben, da von den 823 auf dem Schiffe befindlich gewesenen Personen Niemand gerettet worden ist. Dagegen entbehrt das Gerücht, als habe die Ausrüstung des Schiffes auf ausdrücklichen Befehl innerhalb dreier Tage, also mit einer nicht zu rechtfertigenden Eile, bewirkt werden müssen, jeder Begründung. Die Schiffe waren armirt und auf einen Monat mit Proviant und Wasser versehen. Ihre Ballast- und Provisionsräume befanden sich in demselben geordneten Zustande, wie zu Ende der Campagne 1856. Was das Schicksal des „Lefort“ — für welches außer dem vor einigen zwanzig Jahren auf der Rhede von Portsmouth durch Uebergeben der Geschütze herbeigeführten Untergang des „Royal George“ die See-Annalen kein zweites Beispiel aufweisen — doppelt schmerzlich macht, ist, daß fast sämmtliche Offiziere desselben verheirathet waren.

Briefkasten.

Z. in Ebinbrg. Mit dem größten Dank erhalten; wir werden für weitere Zusendungen außerordentlich erkenntlich sein. — H. C. B. Berlin. Den Brief mit bestem Dank erhalten. — Dr. F. P. Mit Bedauern gelesen! In diesen Tagen brieflich mehr. — J. Berlin. Herzlichen Dank. Novitäten erfolgen. — P. K. Luxemburg. Gefunden! Wird jetzt seinen regelmäßigen Fortgang nehmen. Besten Dank. — M. Fulda. Die Sardinier werden doch ein Einsehen haben. Brieflich das Weitere. — 5. Mgdbrg., 7. i. C., 30. in H., 54. i. D., S. in St. Hoffentlich erhalten? — Ebenso W. und Sch. in B.? — C. v. R. Verona. Wird erfolgen, sobald vollendet.

Etwaige Nachbestellungen bitten wir, da der Druckort der Redaction zunächst liegt, bei letzterer (Arolsen) abzugeben, um einer beschleunigten Zusendung gewiß zu sein.

Um unseren letztzugetretenen Lesern die Anschaffung der bisher erschienenen drei Quartale unserer Zeitung zu erleichtern, bieten wir dieselben, soweit der Vorrath reicht, zusammengenommen, für den Preis von 2 Thlr. an.

In Commission und Expedition von L. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang . . . . 6 Rß — Sg
Halbjährig . . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . . . . 1 „ 15 „
Preis einer einzelnen Nummer — „ 4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sg

№ 44. **Montag den 2. November** 1857.

Inhalt.

Eine militairische Erziehung des Volkes.

(Schluß.)

III.

Um der Volkserziehung einen militairischen Bestandtheil einzuverleiben bedarf es Lehrer, Lehrmittel und Zeit. Die ersteren können auf doppelte Weise gewonnen werden, indem man den militairischen Jugend-Unterricht entweder durch die bisherigen Volkslehrer geben läßt oder eigene hiefür aufstellt.

Ein Volkslehrer zugleich Exerciermeister, das klingt etwas seltsam. Allerdings, wenn man nicht von vornherein entschlossen ist, statt des über- und halbgebildeten, mitunter siechen Lehrers einen Mann aufzustellen, bei welchem das geistige und körperliche Element im Gleichgewichte steht; der nicht mehr weiß als er zu seinem Berufe durchaus nöthig hat, aber auch nicht weniger vermag und kann, als man von einem ganzen Manne zu erwarten berechtigt ist. Ehe also die Volkslehrer nicht selbst anders erzogen werden, ehe man Fertigkeit in den militairischen Uebungen nicht zur Bedingung ihrer Anstellung macht, könnte von einer militairischen Erziehung durch sie nicht die Rede sein; wofern man nicht zu dem Auskunftsmittel schreiten wollte, die Stelle des Volkslehrers durch Unteroffiziere zu besetzen, was zwar bei dem Stande der gegenwärtigen allgemeinen Bildung für eine gewisse Anzahl möglich wäre, sich aber schon deshalb nicht allgemein durchführen ließe, weil sich schwerlich viele Liebhaber zu solchen Stellen aus dem Unteroffiziersstande zeigen würden.

In der That scheint uns der Vorschlag ausführbar und zweckmäßig nicht nur für den speciellen Zweck, sondern für das Allgemeine, wenn man den Einfluß bedenkt, welchen die Lehrer auf das Volksleben üben und der eben deshalb in dem vergangenen Jahrzehnt manchmal ein schlimmer war, weil die Lehrer das Zuviel (und Zuwenig) ihres Wissens nicht in Uebereinstimmung mit ihrer Stellung zu bringen vermochten. Stimmen wir die Anforderungen an das Gedächtniß herab und steigern wir die an die körperliche Ausbildung, an die Ausbildung der Charakterseite, verlangen wir eher einen Mann als einen Vielwisser, so werden sich die Folgen alsbald in allen Klassen der Gesellschaft zeigen.

Indessen wäre eine militairische Volkserziehung auch noch auf eine andere Weise denkbar. In jedem Dorfe befinden sich alte Soldaten und Unteroffiziere genug, entweder als Amtsdiener unter verschiedenen Namen oder als Bauer und Handwerker; überall wird Einer die Eigenschaften haben, um ihm den militairischen Unterricht übertragen zu können. In Städten wäre natürlich noch weniger Mangel daran. Nur auf einzelnen Höfen träte Mangel ein; allein hier macht es ja der übrige Unterricht auch nöthig, sich den Lehranstalten der nächsten größeren Gemeinden anzuschließen. Im letzteren Falle müßte indessen eine Entschädigung für diesen Unterricht gegeben werden, was im erstern nicht nöthig wäre.

Der Unterricht selbst könnte begreiflich nicht von Einem an Alle ertheilt werden; er würde sich großentheils auf eine Aufsicht beschränken und nur in den ersten Anfängen vom Lehrer selbst ertheilt werden müssen. Die Geschickteren, Aelteren würden dann zu Unterlehrern bestimmt und ebenso in der Instruktion verfahren.

Ueber die höhere Leitung wollen wir uns später aussprechen.

Die Lehrmittel wären einfach: sie würden sich nach dem Umfange des Unterrichts richten. Demgemäß wäre für eine kleine Gemeinde die Abgabe eines, für eine größere die Abgabe mehrer Gewehre nöthig, um hieran die Bestandtheile, das Auseinanderlegen und Zusammensetzen der Waffe kennen zu lernen und etwa ein paar Schüsse damit zu thun.

Für den Lehrer wäre ein eigens für diesen Zweck verfaßter Auszug aus dem Exercierreglement, dem Wach- und Vorpostendienst und dem Scheibenschießen nöthig.

Was die Zeit betrifft, so könnte sich hier am wenigsten ein Anstand ergeben. Zwei Nachmittage in der Woche würden genügen und soviel kann überall dem bestehenden Unterricht abgezogen werden.

Der Unterricht würde bestehen in Exercieren (Stellung, Wendungen, Richtungen, Marschiren, einfachste Art der Linien- und Kolonnenbildung, Handgriffe mit hölzernen Gewehren), den Grundzügen der zerstreuten Fechtart, dem Ausstellen von Feldwachen und Schildwachen, in Märschen mit Sicherung, in der Lehre vom Gewehr, vom Zielen und Schießen.

Wenn ein solcher Unterricht im 8. Jahre begonnen und stufenweise bis in das 20. Lebensjahr fortgesetzt würde, so könnte man sicher

Digitized by Google

schöne Resultate erwarten; es würde nicht nur Vieles gelernt, was man den Rekruten jetzt mit Mühe angewöhnen, sondern auch Vieles verhütet, was man ihnen mit noch größerer Mühe abgewöhnen muß.

Vom 14. Lebensjahre an würde ein halber Tag in der Woche für diese Uebungen genügen, welche dann unter Aufsicht und Verantwortung des Ortsvorstehers und unter selbst gewählten Chargen fortgesetzt würden. Der Kern dieser Organisation könnte eine Schützengilde, eine Schießschule mit Preisen sein, die von der Gemeinde oder den Theilnehmern auszusetzen wären.

Der ganze Unterricht müßte unter eine militairische Controle gestellt und für eine Anzahl Gemeinden ein Offizier bestellt werden, welcher regelmäßige Visitationen in den Ortschaften vorzunehmen hätte und entweder aus einem nahen Garnisonsorte oder aus der Zahl der pensionirten Offiziere zu entnehmen wäre.

Es versteht sich, daß nicht alle Details einer solchen Organisation zum Voraus angegeben werden können und Manches der Erfahrung überlassen werden muß. Die Grundzüge dürften indessen genügen; uns dünkt, daß wir sie hinreichend bezeichnet haben und sind überzeugt, daß, wenn man die Einführung nur erst an Einem Orte oder in Einem Bezirke versuchsweise in's Werk setzen und durch eine Generation vom 8. bis 20. Lebensjahre fortsetzen wollte, man die Früchte unfehlbar ernten müßte, welche wir oben angedeutet haben und noch weiter ausführen werden. Wo man sich aber scheute, von oben herab eine solche Maßregel in die Hand zu nehmen, könnte man einen vielleicht noch praktischeren Anfang durch folgende Bestimmung machen: „Wenn Gemeinden aus eigenen Mitteln Anstalt treffen, daß ihre jungen Leute eine gewisse, näher zu bestimmende Ausbildung vor ihrem Eintritt in das Militair gewinnen, so sollen ihre Rekruten, nach dem man sich von ihrer Brauchbarkeit bis zu dem vorgeschriebenen Grade überzeugt hat, nur hundert Tage präsent bleiben dürfen." — Wir sind überzeugt, daß den Gemeinden die Vortheile einer solchen Bestimmung einleuchten und sie Mittel und Wege finden würden, um vollständig ausgebildete Soldaten statt Rekruten zur bestimmten Zeit abzuliefern. Man ist heutzutage in solchen Dingen ungleich routinirter als früher.

IV.

Betrachten wir nun näher, welche Vor- und Nachtheile eine solche Einrichtung bieten würde, und beginnen wir mit den letztern. Diese Nachtheile können militairischer und politischer Natur sein. In militairischer Beziehung ist nicht zu läugnen, daß der Soldat durch eine, in Folge dieser Organisation einer militairischen Volkserziehung bedeutend verminderte Präsenzzeit weniger einheimisch in den Beziehungen des Garnisonslebens werden würde. Die Art seiner Erziehung würde Alles ausschließen, was auf Paradewesen Bezug hätte; der Garnisonsdienst würde nicht so lange geübt, um dem Soldaten hierin Erfahrung zu verschaffen; auch der innere Dienst würde dadurch einigermaßen benachtheiligt. — Auch könnte eine solche Vorschule möglicherweise insofern der Disciplin schaden, als in Manchen dadurch der Gedanken erweckt werden könnte: sie verstünden schon Alles und brauchten Nichts mehr zu lernen, oder gar sie verständen es besser als ihre Lehrer.

In politischer Beziehung möchte leicht die Befürchtung auftauchen, daß ein so geübtes und gerüstetes Volk zu Empörungen geneigter und dann schwerer zu bändigen sein werde als ein anderes.

Diese beiden Gattungen von Nachtheilen vermögen wir nur in ihrem Minimum gelten zu lassen. Was den Garnisonsdienst betrifft, so ist er bekanntlich nicht das letzte Ziel der militairischen Erziehung, obwohl Manche dies zu glauben scheinen, sondern nur die Vorübung für den Felddienst und in anderer Beziehung ein derzeit nothwendiges Uebel. Wenn daher das Paradewesen und andere specifisch friedensmilitairische Uebungen zu Schaden kommen, so ist dies kein wesentlicher Nachtheil. Die Disciplin kann aber im Allgemeinen nur gewinnen, wenn der Mensch von den Knabenjahren an, an militairischen Gehorsam und Zucht gewöhnt wird, denn „die Gewohnheit nennt er seine Amme". Einzelne mögen hieraus Gift ziehen, im Allgemeinen könnte diese Methode nur nützen.

In politischer Beziehung ist ein waffengeübtes Volk nur dann zu fürchten, wenn es auch gut geführt und in vollständige militairische Körper organisirt ist. Bei der besprochenen Einrichtung aber würde gerade die Hauptsache: die Führer, die Rahmen der Armee, in der Hand der Regierung bleiben. Die Masse ohne geschickte Führer ist aber nie zu fürchten, noch weniger wenn sie einmal an Führer gewöhnt war. Sie wird dann ihre Hülflosigkeit ohne dieselben nur noch drückender empfinden.

Gehen wir nun zu den Vortheilen dieses Erziehungssystems über, die wir in militairische, politische und ökonomische theilen. In militairischer Beziehung würde eine derartige Erziehung die Folge haben, daß eine kleine stehende Armee statt immer von Neuem den Sysiphusstein der Rekrutendressur hinaufwälzen zu müssen, mit größerer Energie an ihrer höheren militairischen Ausbildung arbeiten und ihre Kräfte an besseren Stoffen prüfen könnte; daß die so Erzogenen in den militairischen Grundsätzen, Gewohnheiten und Fundamentalübungen fester würden als dies gegenwärtig bei vielen Armeen der Fall ist, wo eilfertige Dressur eine Frucht erzeugt, welche alsbald nach der Beurlaubung wieder abfällt; daß einfachere Vorschriften in allen dienstlichen Beziehungen zum großen Vortheile des Dienstes eine Nothwendigkeit würden, zunächst für die Militairerziehung in der Gemeinde, aber auch Hand in Hand damit für die in der Garnison; daß der Felddienst und was damit zusammenhängt, Zielschießen und Marschiren, mehr geübt würde als bisher, und der Krebs des Soldatenwesens, der häufig so zweckwidrige Garnisonsdienst, diese Arena der Bureaukraten und Pedanten, auf ein heilsames Minimum herabkäme.

Was die politischen Vortheile betrifft, so sollte man diese füglich in erste Linie stellen; denn was kann für ein Volk bedeutender sein, als wenn durch ein verändertes Erziehungssystem statt Menschen des Gedächtnisses und der Stube, solche der That und des frischen Lebens gewonnen werden, wenn die Bedeutung des Individuums mehr nach dem was er kann, als nach dem was er auswendig weiß gemessen wird; wenn die Unzufriedenheit, welche Lehrern und Lernenden durch eine übertriebene Inanspruchnahme der intellektuellen Fähigkeiten eingeimpft wird, durch eine Körper und Geist mehr in's Gleichgewicht bringende Erziehung keinen Raum mehr zur Entwickelung gewinnt. Wird man ein Volk, das so geübt und erzogen ist, so leicht anzugreifen wagen?

Doch man kann dies als Phrase betrachten; die ökonomische Seite tritt aus diesem Vorwurf hinaus. Um sie wenigstens einigermaßen zu beleuchten, wird es nöthig, Zahlen anzuführen, so gerne wir dies vermieden hätten, weil wie derartige Vorausberechnungen im Allgemeinen so mißtrauisch betrachten als Bauüberschläge. Indessen wollen wir versuchen, der Phantasie möglichst die Flügel zu beschneiden. Rechnen wir die gegenwärtige Durchschnittspräsenz auf 2 Jahre und die Dienstzeit zu 6 Jahren, so haben wir bei einem Stande von 24.000 Mann jährlich 8000 × 365 = 2.920.000 Portionen nöthig. Wird nun für die Majorität ca. 20.000 M. die Präsenz auf 100 Tage ermäßigt, während ein kleiner Kern, der aus Einstehern, Freiwilligen oder zu Hause nicht nöthigen Leuten bestünde und etwa 4000 Mann betrüge, 3 Jahre präsent bleibt, um so ein Stamm, ein fester Rahmen für die Uebrigen zu werden, so würde sich der jährliche Bedarf folgendermaßen gestalten: Der 6. Theil von 20.000 M. oder 3333 M. bedarf in 100 Tagen 333.300 Portionen, die Hälfte von 4000 Mann oder 2000 Mann in 365 Tagen 730.000, zusammen 1.063.300 Portionen,

Digitized by Google

somit $^9/_{10}$ oder $^4/_5$ der obigen Summe von 2.920.000 Portionen. Wenn man unter Portion aber nicht nur den Bedarf für den Lebensunterhalt, sondern auch für die Ausrüstung, Bekleidung ꝛc. versteht, und das Größen-Verhältniß der Infanterie zu den übrigen Waffen in Betracht zieht, so darf man jene Summe überhaupt als die Hälfte des Militairbudgets betrachten; mit andern Worten, die Ersparniß würde $^9/_{10}$ des Budgets betragen. — Wir bleiben den Beweis gerne schuldig, daß man nach einer 12jährigen Vorbildung die vollständige Ausbildung des Infanteristen in 100 Tagen bewerkstelligen könne, indem bekanntlich auch ohne jene 12 Jahre der Rekrute in diesem Zeitraum zum fertigen Soldaten gemacht werden kann. — Bei der Berechnung haben wir nicht übersehen, daß die das Ganze überwachenden Offiziere mit Reisekosten entschädigt werden müßten. Diese einzigen Kosten, welche dem Staate hiedurch erwachsen würden, müssen jedoch als verhältnißmäßig gering bezeichnet werden.

Endlich haben wir nur die Infanterie in Rechnung gezogen, weil die Hauptreduction an der Präsenz bei dieser einzutreten hätte, obwohl es klar ist, daß eine allgemeine militairische Vorbildung auch der Instruction des Reiters und der Artilleristen vorarbeiten und die hiefür erforderliche Zeit in Etwas mindern würde. Wenn jene Reduction jedoch auch nur für die Infanterie stattfinden könnte, so würde offenbar schon ein großer Gewinn erzielt werden, da die Infanterie den ungleich größeren Theil einer Armee bildet. Hiezu kommt, daß, wie dies schon militairische Autoritäten angedeutet haben, die Zeit nicht fern zu sein scheint, wo das bisherige Größenverhältniß der einzelnen Waffen in Folge der verbesserten Schießwaffe der Infanterie ein anderes und Artillerie und Reiterei künftig verhältnißmäßig in geringerer Anzahl als seither nöthig werden dürften.

Wir verweisen nicht auf das Beispiel von Schweden und der Schweiz, wo gleichfalls Einrichtungen bestehen, welche die militairische Ausbildung des Mannes bei geringer Prüfung bezwecken. Diese Einrichtungen erscheinen uns nicht zulänglich, weil ihnen gerade das fehlt, was die Hauptstütze unserer Idee bildet, nämlich die Erziehung der Jugend. Lieber möchten wir auf unsere Altvordern verweisen, die zwar keine statistischen Nachweise über den Profit, den ihre Nationalökonomie aus einer solchen Volkserziehung gezogen, hinterlassen haben, von denen wir aber wissen, daß sie Männer heranbildeten, daß sie jederzeit kriegsgeübte Heere aufzustellen vermochten, um ihre Selbstständigkeit zu wahren und dadurch ihren bürgerlichen Beschäftigungen deshalb nicht entfremdet wurden, weil von Jugend auf Soldat und Bürger nur Eines waren. Und wenn vom Erhabenen zum Lächerlichen nur Ein Schritt ist, so kann dieser Schritt auch umgekehrt gethan und aus der Karikatur einer Bürgerwehr ein Nationalheer werden, wenn das Wort auch verdrießlich klingen mag. —t.

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung.)

Zuletzt bleiben noch Rettungs-Lager übrig, welches schon mehrentheils zum Voraus befestigte Lagerplätze sind oder sogenannte Retranchements unter den Kanonen einer Festung, und welche in den verzweifelten Fällen bezogen werden, wenn nach einer im eigenen Lande verlorenen Hauptschlacht, oder bei allzugroßer Ueberlegenheit des Feindes, die schwache Armee es nicht mehr wagen darf, das Feld zu halten, mithin das flache Land dem Feinde auf einige Zeit preisgeben und nur auf eigene Rettung sehen muß. Im siebenjährigen Kriege sind fünf dergleichen Lager bekannt geworden, nämlich:

1) Das Lager der Sachsen 1756 zwischen den beiden Festungen Sonnenstein und Königstein, wo die ersteren ausgehungert und gefangen wurden.
2) Das Lager der Preußen, von 1757 bei Breslau hinter dem Loch-Flusse, unter dem Herzoge von Bevern, welches vom Prinzen Carl über zwei Monate eingeschlossen, und nachdem dieser die Nadastische Belagerungsarmee von Schweidnitz an sich gezogen, nunmehr mit dreifach überlegener Macht und 24 — 40pfündigen Belagerungs-Geschützen forcirt ward.
3) Das Lager des Königs bei Bunzelwitz, unweit Schweidnitz, von 1761, welches von dem vereinten österreichisch-russischen und von Laudon und Butterlin angeführten 132.000 Mann starken Heere vergeblich eingeschlossen ward.
4) Das preußische Lager bei Colberg 1761 unter dem Herzoge von Würtemberg, welches die Russen zu Lande unter Romanzow, und zur See mit 54 russisch-schwedischen Kriegsschiffen unter Polensky, über 4 Monate lang eingeschlossen und wo sogar Tranchéen eröffnet wurden, das aber endlich nur Hungers wegen von den Preußen verlassen ward.
5) Das Lager, welches der König 1761 bis 1762 bei Breslau zum Voraus verschanzen ließ, das aber wegen des Friedens mit Rußland nicht bezogen ward.

Wir wollen diese 5 Nothlager etwas näher beschreiben, wodurch sodann um so praktischer gezeigt werden kann, unter welchen Umständen und in welchen Gegenden solche gewählt, wie sie beschaffen und womit sie versehen sein müssen.

1. Das Lager der Sachsen bei Pirna hatte in Ansehung der Festigkeit fast alle möglichen guten Eigenschaften, denn es hatte auf beiden Flügeln eine Festung, nämlich Sonnenstein und Königstein, die Front ward durch den großen Grund des Gottleibe-Flüßchens und der Rücken durch den Elbstrom gedeckt, der sich hier durch steile Felswände hindurchdrängt. Von der Festung Königstein bis an die Gottleibe gingen mehrere steile Felsengründe in undurchdringlicher Waldung hin, welche dermalen verhauen war; die wenigen schlangenförmigen, engen Hohlwege, welche aus der Gottleibe-Niederung nach dem über 200 Fuß hohen und an mehreren Orten ganz steilen Grundrande hinauf führten, waren etagenweise mit Kanonen bespickten Redouten verschanzt. Auch schloß dieses Lager über eine Quadratmeile Terrain ein, worauf die ansehnliche Stadt Pirna, der Flecken Königstein und mehrere Dörfer lagen. Allein so fest dieses Lager war, eben so leicht konnte es auch eingeschlossen werden, so daß den Sachsen kein schicklicher Ausweg blieb; auch war es hiernächst nicht mit hinlänglichem Proviant und Futter versehen, daher die Sachsen aus Hunger das Gewehr strecken mußten.

2. Das Lager des Herzogs von Bevern bei Breslau hatte den Oderstrom im Rücken, auf dem rechten Flügel und vorderen Fronte das schlammige Loh-Fließ, auch einige Verschanzungen und auf dem linken Flügel die Festung Breslau; es hatte keine der Pirna'schen Fehler, denn in Breslau waren hinlängliche Magazine, und sowohl durch diese Festung, als auch aufwärts des linken Oder-Ufers, hinlängliche Auswege; allein da die Armee unthätig blieb, und sich nicht aller Verstärkungsmittel bediente, so ward es vom Prinzen Carl angegriffen und erobert. Hier hätte das Lohfließ müssen montirt werden, die detachirten Werke mußten räumiger und nach einem stärkeren Durchschnitte erbaut, auch rund um das Lager geführt werden. 500 Schritt hinter diesen Werken mußte noch eine zusammenhängende Verschanzung gemacht werden, und nur auf dem linken Flügel allein mußte eine Oeffnung

Digitized by Google

zwischen dieser Verschanzung und der Festung bleiben, woraus die Kavallerie zum Einhauen herausgelassen werden konnte.

3. Das berühmte Lager bei Bunzelwitz, worin die vereinte österreichisch-russische Macht den König 13 Tage lang eingeschlossen hielt und sich nicht getraute ihn anzugreifen, nahm ein Terrain von zwei Quadratmeilen ein, welches mit Bergen, Hügeln und Höhen bedeckt und mit kleinen Bächen durchschnitten war, in dessen Mitte das preußische Heer in Form eines Hufeisens lagerte und dabei auf dem linken Flügel und vor der Fronte von dem Freyburger und Strigauer Wasser, welche hieselbst in morastigen Betten und Elsbrüchen fließen, umgeben war. Auf dem rechten Flügel hatte es dagegen das Schweidnitzer Wasser und coupirtes Terrain, und endlich im Rücken die Festung Schweidnitz. Dieses beim ersten Anblick nicht unüberwindlich scheinende Lager ward durch angestrengten Fleiß des ganzen Heeres in 3 Tagen verschanzt, mit Pallisaden, Wolfsgruben, spanischen Reitern, Flattterminen und Verhauen verstärkt und mit mehren Kanonen aus Schweidnitz bepflanzt, so daß die den Preußen an der Zahl vierfach überlegenen Feinde nicht anzugreifen wagten, indem ihnen dabei der Gebrauch ihrer Reiterei und Kanonen meistentheils benommen ward. Das preußische in den Werken zahlreich vertheilte Geschütz konnte dagegen auf den durch den Morast und die engen Zugänge defilirenden Feind volle Wirkung thun. In der Mitte des Lagers war ein kleiner Wald und eine hinlänglich große Ebene für die Kavallerie zum Lagern, um nach allen Seiten hin auf den eingedrungenen Feind einzuhauen, auch war Schweidnitz zum Unterhalte der Armee mit Lebensmitteln hinlänglich versehen.

4. Dem Lager bei Colberg fehlte es dagegen an Lebensmitteln, auch war es bei Weitem nicht so fest, als es hätte sein können, wozu auch das Terrain größtentheils Mittel an die Hand gab. Allein die an der Zahl weit überlegenen Russen bewiesen hier, daß sie im Angriffe unerfahren und ungeschickt waren. Sie konnten von ihrer zahlreichen Flotte Kanonen genug landen lassen, damit ihre vielen Landkanonen noch vermehren und mehrere Lager-Fronten zugleich flankiren. Das Lager endlich, welches

5. Der König bei Breslau auf den äußersten Nothfall im Voraus verschanzen ließ, war nur von kleinem Umfange, damit es mit weniger Mannschaft vertheidigt, die Belagerung der Festung Breslau erschwerte und die übrigen Truppen zu Detachements verwandt werden konnten. Es lag in einer völligen Ebene, hatte den Ohlau-Fluß im Rücken und auf dem linken Flügel. Der rechte Flügel war an die Festung gelehnt und die Fronte war in einer graden Richtung mit Redans stark verschanzt und von der großen Taschen-Bastion und mehreren Festungswerken der ganzen Länge nach bestrichen.

Aus dieser flüchtigen Beschreibung von 5 Nothlagern des siebenjährigen Krieges lassen sich folgende Resultate ziehen:

1) Ein Nothlager muß eine Festung mit einschließen, welche zum Voraus auf mehrere Monate mit Lebensmitteln, Kriegs- und Lazareth-Bedürfnissen für das hier sich lagern wollende Heer versehen ist. Auch muß man viel Schlacht und Federvieh mit in's Lager nehmen, die Häuser, wo nöthig, niederreißen und die Landleute zum fleißigen Anbau von genießbaren Gartengewächsen aller Art aufmuntern.

2) Man muß die um das Lager zunächst herum befindlichen Dörfer rein ausfouragiren, Menschen und Vieh mit in's Lager zurücknehmen und die Häuser allenfalls verbrennen lassen. Dem Könige folgten in's Bunzelwitzer Lager an 1000 Bauern mit Weib und Kind, welche in dem miteingeschlossenen Walde campirten und für die Zeit der Einschließung mit Brod verpflegt, auch zum Schanzenbau mit angestellt wurden.

3) Daß, ehe und bevor ein solches Lager auf einige Zeit bezogen wird, die übrigen Festungen des Landes mit hinlänglichen Garnisonen zur Aushaltung einer Belagerung versehen sind.

4) Daß man auch in Rücksicht auf die Möglichkeit spätern Futtermangels nicht die ganze Reiterei mit in's Lager nehmen, sondern einen Theil davon unter Anführung lebhafter Generale mit reitender Artillerie anders wohin zu Streifzügen in feindliche Lande, zur Aufhebung feindlicher Transporte, Ruinirung seiner Magazine u. dergl. vorschicken müßte.

5) Daß ein solches Lager in seinem Umfange wenigstens einige ganz unangreifbare Strecken haben müsse, z. B. breites, tiefes Wasser, steile Felswände, breite, ungangbare Brüche, Elslachen, große Fließe und ganz undurchdringliche Wälder, damit der innere Raum dadurch vergrößert und die wenigen und engen Zugänge desto stärker verschanzt und besetzt werden können.

6) Daß es an einem schiffbaren Flusse des Landes liege und einen Hafen habe, worin die Fahrzeuge dieses Flusses wider den Feind verwahrt werden können.

7) Daß es auch einen kleinen Wald mit einschließe, damit es am nöthigen Holz zu Pallisaden, Bauten und Brand, sowie an Reisig zu Faschinen nicht fehle.

8) Daß ein solches Lager mehrere kleine Flecken und Dörfer mit einschließe, worin ein Theil der Armee cantoniren, auch Lazarethe und Bäckereien angelegt werden können.

9) Daß ein solches Lager nicht zu tief im Lande, sondern mehr nach der feindlichen Grenze hin gewählt werden muß.

10) Daß das Lager rundum unzugänglich sei und weder in der Seite noch im Rücken angegriffen werden kann.

11) Daß es gleichwohl im äußersten Falle in einer Nacht verlassen werden kann, und wenigstens also nach zwei Seiten hin ausgängliches Terrain habe.

12) Daß dem Feinde die freie Gemeinschaft rund um das Lager durch mehrere natürliche Hindernisse, als: Brüche, Seen, Flüsse, Gründe u. dergl. erschwert werde.

Wir fügen noch hinzu, daß dergleichen Nothlager schon zum Voraus und in Friedenszeiten über den Haupt-Festungen des Landes gebaut und verschanzt werden müssen und unter dem Namen Retranchements erwähnt werden, wie z. B. bei Breslau „auf dem Sande", bei Pleß, Ozjakow und mehreren Anderen. (Fortsetzung folgt.)

Die Königlich niederländische Militair-Academie zu Breda.

Ursprünglich bestand dieselbe als „Artillerie- en Ingenieur School" zu Delft und wurde im Jahre 1828 unter dem Namen „Militaire Akademie" für Cadetten aller Waffen in Breda errichtet. Beim Ausbruch der belgischen Revolution wurden die Curse an dieser Militairschule einstweilen eingestellt und erst im Jahre 1836 wieder eröffnet. Nachdem dieselbe in ihrer Organisation mehrere Abänderungen erlitten, wurden ihr unter Sr. Maj. Wilhelm III. auch die Seecadetten zugetheilt und sie erhielt den Namen „Koninklyke Akademie voor de Kadetten de Zee- en Landmagt". —

Im vergangenen Monat Juli aber sind die Seekadetten durch Allerhöchsten Beschluß wieder in eine Special-Schule übergetreten und der ursprüngliche Name „Militaire Akademie" der Anstalt wieder ge-

Digitized by Google

geben worden, mit der ausschließlichen Bestimmung, der Ausbildung von Offizieren aller Waffen des Landheeres und der Armeen von Ost- und West-Indien.

Nach diesen neuesten Allerhöchsten Bestimmungen ist die Organisation des Personals der Militair-Akademie folgende:

1 Gouverneur (Generalmajor oder Oberst).
1 Commandant (Oberst, Oberstlieutenant oder Major).
1 Hauptmann, Adjutant der Academie.
1 Oberlieutenant, Adjutant des Gouverneurs.
4 Hauptleute und Rittmeister (1 von jeder Waffe).
8 Oberlieutenants der Infanterie.
2 „ „ Cavallerie.
5 „ „ Artillerie.
2 „ des Ingenieurcorps.
1 Hauptmann, Quartiermeister.
1 Oberlieutenant, Monturverwalter.
2 Aerzte, 1 Apotheker, 1 Thierarzt.
4 Unteradjutanten (Concierge, Bereuter, Hofmeister und 1 für den Dienst).
1 Feldwebel, Feuerwerker.
1 „ der Infanterie.
1 Sergeant, Turnlehrer.
3 Actuare (Sergeanten).
1 Korporal, Tambour.
1 Kapellmeister, 4 Musici.
19 Sergeanten der Infanterie.
4 „ „ Artillerie.
2 „ des Genie.
2 Wachtmeister.
2 Korporale der Infanterie.
2 „ „ Cavallerie.
1 Korporal, Hufschmied.
4 Tambours.
1 Zimmermann.
90 Diener.
12 Civil-Professoren und Lehrer.
1 Bibliothekar.

Die Professor- und Lehrer-Stellen können auch von Offizieren versehen werden. P. K.

Personalnachrichten.

Königreich Sachsen.

Se Majestät der König haben Allergnädigst geruht, die Portepeefunker der Artillerie, Pfarr und v. Dallwitz zu Lieutenants der Artillerie zu ernennen.

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. — Berlin. — [Geschichtlicher Rückblick.] Mit diesen Tagen, und zwar vom 16. October bis 20. November d. J., werden es fünfzig Jahre, daß nach dem Frieden von Tilsit die Reorganisation der preußischen Cavallerie erfolgte. Es wurden dabei aus den noch vorhandenen Resten der Reiterei des Heeres von 1806 durch Zusammenstellung von einzelnen geretteten Schwadronen verschiedener Regimenter, oder durch Einschiebung besonders geschwächter Truppenkörper in noch bestehende stärkere Abtheilungen im Ganzen ursprünglich 20 Reiter-Regimenter und zwar 4 Cürassier, 6 Dragoner, 8 Husaren und 2 Ulanen-Regimenter zu je 4 Escadrons gebildet, doch wurden hiervon noch im Verlauf des Jahres 1808 zwei Husaren Regimenter, das ober- und niederschlesische zu einem dem 1. schlesischen und heutigen 4. Husaren-Regiment zusammengezogen und noch ein zweites Regiment dieser Waffe, das von dem Major v. Schill 1809 errichtete 2. brandenburgische Husaren-Regiment ging 1807 in Stralsund zu Grunde, wonach denn noch in demselben Jahre an dessen Statt das brandenburgische und heutige 3. (Kaiser von Rußland) Ulanen-Regiment errichtet wurde. Somit bleiben also für das preußische Heer von 1807 — 1813, in Allem 19 Cavallerie-Regimenter übrig, wovon 2, das letztangeführte und das 2. schlesische Husaren-Regiment neu errichtet waren, 5 und zwar das heutige 6. Cürassier- (Kaiserin Mutter von Rußland) das 2. und 3. Dragoner- und das 3. und 4. Husaren-Regiment aus den Trümmern verschiedener Regimenter, aber unter von denselben geretteten alten Standarten zusammengesetzt wurden, und die übrigen 12 unmittelbar aus der altpreußischen Armee in die neu errichtete übergingen. Diese zwölf Regimenter sind: das Regiment der Gardes du Corps 1740 errichtet, das erste Cürassier-Regiment 1674 errichtet, das 2., 3., 4. und 5. Cürassier-Regiment, sämmtlich 1717 errichtet, das 1. Dragoner-Regiment 1725 gestiftet und das 1., 2., 5. Husaren-, wie das 1. und 2. Ulanen-Regiment, von welchen die letzten drei aus der Zeit des siebenjährigen Krieges, die ersten beiden dagegen aus den vier ersten Jahren der Regierung Friedrichs des Großen herstammen. Das fünfte Husaren-Regiment war übrigens bei Rattkau schon ebenfalls in die Capitulation eingeschlossen, rettete sich aber unter Anführung dreier Wachtmeister vollständig aus der Gefangenschaft. Von den aus zusammengesetzten Trümmern herstammenden Regimentern darf übrigens das 2. Dragoner Regiment ebenfalls nur als ein altes Regiment betrachtet werden, indem das mit 4 Escadrons der Capitulation bei Pasewalk entgangene Regiment Bailliodz Nr. 5 d. Cürassier, 1688 errichtet, später nur mit Hinzugabe einer noch vorhandenen Escadron von König von Bayern Nr. 1 Dragoner dazu umgebildet wurde, das 6. Cürassier-Regiment dagegen ist als eine Fortsetzung des ebenfalls theilweise geretteten Regiments Quitzow-Cürassiere Nr. 6 zu erachten, von dem ihm seine Standarten kommen, und bei dem dritten Dragoner-Regiment verhält es sich mit dem alten Dragoner-Regiment von Katte, 1705 errichtet, gerade ebenso. Das heutige 3. Husaren-Regiment ist mit alleiniger Hinzufügung der Trümmer des Husaren-Bataillons Bila das alte und hochberühmte Regiment Ziethen Husaren, indem einzelne Theile von diesem nach Preußen entkamen, um welche sich später wieder Ranzionirte bis zur Stärke eines vollen Regiments ansammelten. Auch hörte diese Truppe beiläufig im Feldzuge von 1809, nie auf vor dem Feinde Dienst zu verrichten. In dem heutigen 4. Husaren-Regiment endlich, sind gar zwei 1806 — 1807 vollständig gerettete alte Regimenter, nämlich Schimmelpfennig Nr. 4 und Prinz Eugen von Württemberg Nr. 6 Husaren enthalten. Bei der leider noch immer andauernden Krankheit Sr. Majestät des Königs ist allerdings wenig Aussicht vorhanden, daß diese fünfzigjährigen Erinnerungsfeste, wie neulich das fünfzigjährige Stiftungsfest des 1. Garde-Regiments würdig begangen werden. F. P.

— Am 24. starb in Danzig einer unserer ältesten Veteranen, der Königl. Major und Landrath a. D. Friedrich Aegidius v. Ostau im fast vollendeten 85. Lebensjahre. Zu Königsberg i. Pr. im Jahre 1772 geboren, trat v. Ostau schon 1786 in den Dienst der Armee und war ein thätiges Glied derselben bis zum Friedensschluß zu Tilsit, nach welchem er als Major von der Armee zurück- und bald darauf in den Civildienst als Landrath des Königsberger Kreises übertrat. Noch in dem laufenden Jahre hatte der Greis die Freude, das 50jährige Jubiläum des Ordens pour le mérite zu feiern, den er sich in der Schlacht bei Heilsberg erwarb an der Spitze einer Schwadron des damaligen Regiments Auer-Dragoner, desselben Regiments, aus dem die beiden jetzigen Feldmarschälle der Preußischen Armee, Graf zu Dohna und Frhr. v. Wrangel, hervorgegangen sind, mit welchen vereint er sich jenen ruhmvollen Orden erfocht

— Aus dem Leben des Gouverneurs von Luxemburg, Generals v. Wedell, theilt die „A. A. Z." folgendes mit: „Herr v. Wedell war Mitglied des Schill'schen Corps, das bekanntlich durch die Uebermacht der Französischen Gegner schließlich in die Enge getrieben, gefangen genommen und nach Wesel gebracht wurde. Hier ward den Offizieren des Corps der kriegsgerichtliche Proceß gemacht und sie sämmtlich zum Tod durch Erschießung verurtheilt. Am Tage vor der Execution wurde der junge Lieutenant v. Wedell von einem heftigen Fieberanfalle heimgesucht, der sein Hinausführen zum Richtplatze unmöglich machte und ihm somit das Leben rettete,

Digitized by Google

denn fast seine sämmtlichen Cameraden fanden unter den Französischen Kugeln ihren Tod. Nach seiner Wiederherstellung fragte der Französische Befehlshaber bei Napoleon an, ob die Execution an ihm noch zu vollstrecken sei, und es erfolgte der Bescheid, daß v. Wedell nicht als Kriegsgefangener, sondern als Landfriedensbrecher zu behandeln und demgemäß an den Bagno in Brest abzuliefern sei. So wurde der edle Sprosse eines alten Deutschen Geschlechts als Galeerensträfling mit den gemeinsten Verbrechern an eine Kette geschmiedet, mußte die gröbsten, entehrendsten Arbeiten verrichten, und wurde mit dem verhängnißvollen „T. F.“ (travaux forcés) auf seiner linken Schulter gebrandmarkt. Vier Jahre dauerte dieses grausame Martyrthum, bis das siegreiche Vordringen der verbündeten Heere im Jahre 1814 demselben ein Ende machte und Herrn v. Wedell gestattete im folgenden Jahre noch als Preußischer Offizier an dem Kampfe gegen seine ehemaligen Unterdrücker mit Auszeichnung Theil zu nehmen. Jetzt bekleidet derselbe eine der hervorragendsten Stellungen in der Preußischen Armee, ist General-Adjutant des Königs und wurde während des Orientalischen Krieges mit einer wichtigen diplomatischen Mission nach Paris betraut. Welche Gefühle mögen den ehemaligen Französischen Galeerensträfling bewegt haben, als er von dem jetzigen Beherrscher Frankreichs als Vertreter Preußens auf das zuvorkommendste empfangen wurde und den Ehrenplatz an der Kaiserl. Tafel einnahm!“ N. Pr. Ztg.

Sachsen. — Weimar, 22. October. [Orden an Preußische Offiziere.] Se. Königl. Hoheit der Großherzog hat aus Anlaß der Theilnahme zweier Bataillons des Großherzogl. Bundes-Contingents an den jüngsthin stattgefundenen Manövern des Preußischen vierten Armee-Corps den Hausorden der Wachsamkeit oder vom Weißen Falken an mehrere Preußische Militairs verliehen, nämlich das Großkreuz Se. D. dem Fürsten Wilhelm Radziwill, General der Infanterie und Commandeur des vierten Armee-Corps, das Comthurkreuz mit dem Sterne dem General-Major v. Schenk zu Schweinsberg, in Erfurt, das Comthurkreuz dem Major v. Blumenthal in Erfurt, Chef des Generalstabs des vierten Armee-Corps und das Ritterkreuz erster Classe dem Premier-Lieutenant und Adjutanten v. Dresky I. in Erfurt. N. Pr. Ztg.

Luxemburg. Zu den Herbstübungen waren drei Altersklassen der Milizleute einberufen worden. — Die Uebungen sollten, so hatte man das Gerücht verbreitet, gemeinschaftlich mit den Truppen unserer Bundes-Garnison Statt finden, sie beschränkten sich aber auf unser Truppencorps. — Das Militair-Budget pro 4. Quartal 1857 beträgt für Contingent und Gendarmerie circa 119,000 Francs, also auf das ganze Jahr ungefähr 476,000 Francs. Das Detail des Budgets werde ich pro 1858 liefern.

Die Offizier-Gehalte beim Luxemburgischen Bundes-Contingente betragen:

Für	den Commandanten — — — —	4500	Francs und 1 Ration
„	Bataillons-Commandeur (Major)	3600	„ „ 1 „
„	einen Hauptmann 1. Classe —	3000	„
„	„ „ 2. „ —	2700	„
„	den Oberlieutenant, Commando-Adjutant — — — — — —	2700	„ und 1 Ration
„	einen Hauptmann, Bataillons-Adjutant — — — — — —	2700	„
„	Oberlieutenant — — — — — —	1850	„
„	Lieutenant — — — — — — —	1500	„
„	Hauptmann, Quartiermeister —	2500	„
„	Oberlieutenant — — — — — —	2000	„
„	Lieutenant — — — — — —	1600	„
„	Arzt 1. Cl. — — — — —	2000	„
„	Arzt 2. Cl. — — — — — — —	1600	„

Für die Lieutenants ist eine Erhöhung seit längerer Zeit beantragt.
P. K.

Meckl.-Schwerin, 20. October. In Folge der durch Bundesbeschlüsse erhöhten und verschärften Forderungen hinsichtlich des großherzoglichen Militair-Contingents hat Se. Königl. Hoh. der Großherzog mittelst eines Erlasses befohlen, daß mit vollendeter diesjähriger Rekrutirung veränderte Kriegs- und Friedens-Etats bei den großherzoglichen Truppen eintreten sollen. Die Veränderungen bestehen, nach dem „Nord. C.“, im Allgemeinen darin, daß die Infanterie um 2 Compagnieen und die Cavallerie um 42 Pferde vermehrt, dagegen die Artillerie um zwei Geschütze vermindert wird.

Hamburg, den 26. October. [Deutsche Farben.] Die hiesigen Hanseaten waren eines der letzten Deutschen Bundes-Contingente gewesen, welche die Deutschen Farben seit 1848 beibehalten hatten. Bei Gelegenheit des neulichen Ausmarsches der Hanseaten in's Lager im Oldenburgischen, vor welchem sie neue Kopfbedeckung erhielten, wurde die schwarz-roth-goldene Cocarde auf denselben abgeschafft. (N. Z.)

England. — London, 22. October. [Magazine für Bonaparte.] Als Napoleon I. vor einigen fünfzig Jahren seine Boulogner Flotte ausrüstete und Medaillen auf den Einzug der großen Armee in London im Voraus schlug, hielt es König Georg III. immerhin für eine bedenkliche Möglichkeit, den lieben „Bony“ — wie man Bonaparte mit verächtlich-vertraulicher Abkürzung in England nannte — eines Morgens frisch und unternehmungslustig in Westminster zu erblicken. Eine befestigte Zuflucht sollte also im Herzen Englands erbaut werden, und das Dörfchen Weedon in Northamptonshire (nicht weit von Warwick Birmingham) wurde dazu erlesen. Ein Heer von Maurern und Zimmerleuten ging sofort an's Werk: elegante Pavillons für die Königliche Familie mit großen Kasernen dahinter erstanden auf einem erhöhten Boden, dessen natürliche Festigkeit durch Ingenieurwerke erhöht werden sollte. Aber Bony bekam in Deutschland zu thun und der Weedon-Pavillon wurde glücklicherweise niemals bezogen. Eine Zeit lang lag er leer, so zu sagen, ein Monument für das, was Frankreich nicht vermocht. Später wurden die dortigen Baulichkeiten zu einer Garnison für 1000 Mann und ausgedehnten Magazinen für die Armee bestimmt, wozu sie durch ihre centrale Lage besonders geeignet waren. Gegenwärtig lagert dort jeder Rock, ehe ihn der Britische Soldat im Forste Canadas oder der Sonnengluth Indiens, in Afrikanischer Wüste oder im Australischen Gummiwald trägt. Es lohnt sich, das bunte Gewirr der Uniformen zu betrachten und die verschiedenen Klimate und Gegenden zu bedenken, in welchen sie unter den Befehlen der Königin von Großbritannien erscheinen werden. Graue Mäntel für ein hochschottisches Regiment im Norden Amerika's, leichte blaue Jacken für Gibraltar-Artilleristen, helle, weite Falten-Ueberwürfe für Indische Ulanen, scharlachene Pracht-Fracks für die reitende Leibgarde zu London, grüne Hosen für das sechszigste Schützen-Regiment vor Delhi, eine besondere Hosenart für die Bermuda-Inseln — das und Dutzende anderer Kleidungsstücke müssen für den kundigen Beschauer eine systematische Musterkarte zur Theorie der Armeebekleidung abgeben können. Verarbeitet wird nichts zu Weedon; das Tuch kommt von den Yorkshire-Fabriken hieher, wird auf Reckmaschinen geprüft (das meiste ist so gut, daß es eine Spannung von 140 Pfund erträgt), wird gemessen, appretirt und an die großen Schneiderei-Unternehmer ausgetheilt, von denen es in Gestalt von Röcken, Hosen, Jacken, Mänteln u. s. w. wieder zurückkehrt. Wiederum besichtigt, werden die Uniformen entweder in England vertheilt oder unter hydraulischen Pressen verpackt, so daß man sie auf den möglichst kleinen Raum comprimirt — ein Umstand, der für ihre Versendung nach weiter Ferne oftmals von Wichtigkeit ist. Wie alles Englische Armeetuch, hat auch das hier expedirte keine rechte, geglättete Seite, ersetzt aber das gröbere Aussehen reichlich durch seine vorzügliche Qualität. Nicht weniges darunter kostet 2 Thlr. die Elle; doch ist dabei zu berücksichtigen, daß Tuch im Allgemeinen hier theurer ist als in Deutschland. Außerdem befinden sich in Weedon Schuh- und Stiefel-Magazine, Sättel und Zäumung, Pulvermagazine und schließlich ein großes Militairgefängniß. Wenn man die Ausdehnung der Vorrathskammern beschaut, wird es einem thatsächlich offenbar, daß sich unter Englands mannichfachen Eigenschaften auch diejenige einer Militairmacht befindet. Daß es trotzdem für die militairischen Bedürfnisse seines Colonialbesitzes zu schwach ist, lehren freilich so Vergangenheit wie Gegenwart. Aber was lehren die nicht alles, daß man sich kaum herausfinden kann! Heißen doch auch die Weedon-Magazine im Volksmund „Bony-Magazines“, d. h. in ironischer Zweideutigkeit Magazine „für“ oder „gegen“ Bonaparte, und was wurde im Krimkriege aus diesem Namen, als eine Ironie gegen England selber. N. Pr. Ztg.

Kritiken.

Etude du cheval de service et de guerre suivant les principes élémentaires des sciences naturelles par A. Richard (du Cantal). Deuxième édition. Avec figures dans le texte. Paris, 1857. Librairie de L. Hachette et Comp.

Der Hr. Verfasser führt im genannten Werke sehr gründliche und belehrende Studien über das Pferd vor, indem er mit allgemeinen Betrachtungen über die Lebens-Organe der Thiere überhaupt, beginnt, und auf den von Cuvier ausgesprochenen Grundsatz gestützt: „die Gestalt des lebenden Körpers ist wesentlicher, als seine Materie,“ thut der Verfasser in klarer überzeugender Weise dar, daß jeder Körpertheil seinem Zwecke

Digitized by Google

gemäß eine besondere Einrichtung haben müsse. Als die zu betrachtenden Hauptpunkte stellt er auf: 1) das Blut oder die Rasse, 2) das Skelet, und die Kraft seiner Hebelsarme, 3) die Eingeweide, deren Thätigkeit die Gesundheit regelt. —

Nachdem dann die Rasse besprochen geht der Verfasser zum Skelett und dessen detaillirter Zusammensetzung über, wobei zugleich die Funktionen der Muskeln und Nerven in sehr lehrreicher Weise besprochen werden, und der Verfasser sagt: er glaube fest, daß die Ueberlegenheit der edeln Rassen über die gemeinen von ihrem Nervensystem und nicht vom Blute abhängig sei.

Darauf geht der Verfasser zur Beschreibung der einzelnen Körpertheile des Pferdes über, indem er vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus erörtert, wie jeder Theil für die ihm zukommenden Funktionen am zweckmäßigsten eingerichtet sein müsse, worin die Schönheit der Theile an und für sich, sowie in Bezug auf die Lage resp. Stellung zu den übrigen Theilen, besteht ꝛc. Besonders interessante Capitel sind hier „Schönheiten, Fehler und Krankheiten des Auges," »Allgemeine Betrachtungen über den Kopf ꝛc. Das folgende Capitel ist betitelt: »Ueber die Proportionen des Pferdes nach Bourgelat.« Nach den von Bourgelat aufgestellten Principien, sollen die Längen- und Breiten-Verhältnisse aller Körpertheile, bei allen Rassen in einem stets gleichen Verhältniß zur Kopflänge stehen. Bourgelat theilt hierzu die Kopflänge in 3 Theile (primes); jeden derselben wiederum in 3 Theile (secondes) und jeden dieser Untertheile wieder in 24 Punkte (points); und mit diesem künstlichen Maaßstabe mißt er alle Körpertheile.

Der Hr. Verfasser weis't nun die längst erkannte Irrthümlichkeit des Bourgelat'schen Systems nach, und führt die hierauf bezüglichen Ansichten des Generals Jacquennis, des Generals Morris, des Professors Lecoq u. A. an. — Als Gegensatz zu den gekünstelten, von Bourgelat aufgestellten Verhältnissen, folgt die Ansicht des Araber über diesen Gegenstand, wie folgt:

„Das Rassepferd ist wohl proportionirt; die Ohren sind kurz und beweglich, die Knochen schwer und dünn, die Backen frei von vielem Fleisch. Die Nasenlöcher weit, wie der Rachen des Löwen", die Augen schön, schwarz, am Kopfe gleich hoch stehend; der Hals ist lang, die Brust hervortretend, das Widerrust vorspringend, das Kreuz stark, die Hanken sind stark, die vorderen Rippen lang, die hintern kurz, der Bauch ausgeweitet, die Kruppe gerundet, die Haare fein und dicht, das Fleisch hart, der Schweif von Geburt an voll und sehr dicht ꝛc.... Alle diese Eigenschaften — sagen die Araber — beweisen zuerst, daß das Pferd Rasse hat, und sicherlich ein guter Renner ist, denn sein Bau vereinigt in sich, den des Hasen, den der Taube, und den des mahari (Renn-Kameel).

Im folgenden Capitel wird die Stellung der Gliedmaßen abgehandelt, und auseinandergesetzt, wie dieselbe normalmäßig sein müsse, um dem Körper die beste Unterstützung zu gewähren. Der Hr. Verfasser führt dabei sehr interessante Versuchs-Resultate an, welche der General Morris und Hr. Baucher im Jahre 1835 ermittelt haben. — Durch eine eigene Vorrichtung wurden die Gewichte und Belastungen der Vor- und Hinterhand für folgende Verhältnisse bestimmt resp. ermittelt:

1) Es kommen bei einem ruhigstehenden Pferde mit gewöhnlicher Kopfstellung auf

die Vorhand	die Hinterhand	Differenz
200 Kilogr.	171 Kilogr.	26 Kilogr.

2) Wenn der Kopf so weit gesenkt wurde, daß die Nasenspitze in der Höhe der Brust lag, kommen auf

die Vorhand,	die Hinterhand	Differenz
218 Kilogr.	166 Kilogr.	22 Kilogr.

3) Bei so hoher Stellung, daß die Nasenspitze in der Höhe des Widerrüst lag, kommen auf

die Vorhand,	die Hinterhand	Differenz
190 Kilogr.	184 Kilogr.	6 Kilogr.

4) Nachdem Hr. Baucher auf das Pferd gestiegen, stellte sich die Belastung:

Vorhand	Hinterhand	Differenz
251 Kilogr.	197 Kilogr.	54 Kilogr.

Es war danach vom Gewicht des Reiters vertheilt auf:

die Vorhand,	die Hinterhand
41 Kilogr.	23 Kilogr.

Die folgenden Capitel behandeln die Bewegungsfähigkeit, die Gangarten, die Farben und Zeichen des Pferdes, sowie das Alter desselben, mit dem Wechsel der Zähne ꝛc. Den Schluß bilden mehrere Abschnitte über die Gestüte, die Verbesserung der Rassen ꝛc., sowie ein Anhang, betreffend die Gesetze über die Gewährsfehler. —

Es wird nach dem Vorausgeschickten jedem Leser klar sein, daß das Werk vollständig und umfassend, wie kaum ein zweites ist. Wir fügen indeß noch hinzu, daß dasselbe durch die Art und Weise, wie es den Gegenstand nach allen Richtungen hin behandelt, sehr interessant und belehrend wird, so daß es nicht nur dem Laien, sondern auch Jedem, der sich ernstlicher mit der Kenntniß des Pferdes beschäftigt, ein willkommenes und nützliches Werk sein muß. Wir bedauern nur, daß es Vielen, die der französischen Sprache vielleicht nicht mächtig sind, nicht den Nutzen bringen kann, den wir in demselben erkennen. 5.

Atlas der Schlachten, Treffen und Belagerungen aus der Geschichte der Kriege von 1792 bis 1815, von Professor Dr. J. E. Wörl. Einhundert und vierzig Blätter verbessert und mit kurzen Erläuterungen begleitet von Ferdinand von Dürrich, Königl. Würtemb. Ingenieur-Hauptmann a. D. I. Lieferung. Freiburg. 1857.

Der vorliegende Atlas erlebt seine dritte Auflage, was ein Beweis für seine Brauchbarkeit und Vollständigkeit sein mag. Wir können ihm zwar nicht die Deutlichkeit und durchgängige Vollständigkeit des Rothenburg'schen Schlachten-Atlas zugestehen; müssen indeß einen andern Vorzug erwähnen, den jener nicht hat, nämlich die Beifügung von strategischen Uebersichts-Karten, welche zur Beurtheilung von strategischen Operationen nothwendig sind und nur die Richtung und den Durchbruch der Gewässer, die Gebirgszüge mit ihren Höhenzahlen und einzelne Hauptorte verzeichnen.

Die erste Lieferung enthält folgende Karten: Strategische Uebersichtskarte von Deutschland, und die von Frankreich; Uebersichtskarte zu den Feldzügen von 1792 und 1793; Uebersichtskarte der Argonnen. Schlachtplan von Valmy, von Jemappes, von Neerwinden. Uebersichtskarte der Operationen der Armeen von 1793 — 1794, sowie die, zu den Feldzügen in der Vendee und Bretagne. Plan von Toulon 1793; Plan zur Schlacht von Kaiserslautern. Die kurzen, aber treffenden Bemerkungen, welche der Hauptmann von Dürrich den Plänen beigefügt, sind zum allgemeinen Verständniß nothwendig und hinreichend; die Pläne selbst sind sauber und deutlich in einem passenden Maßstabe ausgeführt. 5.

Mathematisches Wörterbuch. Alphabetische Zusammenstellung sämmtlicher in die mathematischen Wissenschaften gehörender Gegenstände in erklärenden und beweisenden, synthetisch und analytisch bearbeiteten Abhandlungen. Von L. Hoffmann, Baumeister in Berlin. Verlag von G. Hoffelmann in Berlin.

Der Titel »Mathematisches Wörterbuch" mag etwas sonderbar scheinen, und Manchen ist daher der Zweck des Werkes vielleicht unklar. Der Hr. Verfasser will sich bemühen, »die mathematischen Wissenschaften nicht nur an sich, sondern auch in ihrer Anwendung auf andere Wissenschaften abzuhandeln und zugleich die Theorie mit der Praxis zu verbinden. Er behandelt in Folge dessen jeden Artikel als ein völlig abgerundetes Ganzes; er gibt nicht etwa ein bloßes Wörter-Verzeichniß, sondern liefert fast zu jedem Worte eine vollständige wissenschaftliche Abhandlung. Wir heben von diesen besonders hervor: Aberration, Abirrung des Lichtes; Ablenkung des Lichtstrahls; Abplattung der Erde; Achromatisch; Algebraische Gleichung; Ansetzen der Gleichungen ꝛc. Jeder dieser Artikel enthält außer der betref-

Digitized by Google

fenden einfachen Erklärung, alle darauf bezüglichen mathematischen Erklärungen, Beweise und Auflösungen. Es liefert z. B. der Titel „algebraische Gleichung“ Beispiele und Auflösung der Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten, ebenso Auflösungen von Gleichungen zweiten Grades und dritten Grades; ferner die Auflösung von höheren Gleichungen, deren Wurzeln irrational sind, endlich die Auflösung von Gleichungen mit mehreren Unbekannten.

Die vorliegende erste Lieferung des Wörterbuchs greift bis zu dem Worte: Antikaustische Linie, und enthält 80 Seiten. Es ist demnach zu hoffen, daß, wenn das Werk in der angefangenen, lobenswerthen und höchst vollständigen Art und Weise, fortgesetzt wird, daß es dann eine ausgezeichnete Sammlung von mathematischen Abhandlungen werden wird, welcher man um so mehr großen Beifall schenken muß, da sie die erste Arbeit dieser Art ist, und sich bei ihrer Zusammenstellung die Wahrheit des Wortes: „Aller Anfang ist schwer, gewiß sehr fühlbar macht. Wir können schließlich nur wünschen, daß der Hr. Verfasser sein Werk möglichst schnell in gedeihlicher Weise fortsetzen und zu Ende führen möge. 5.

Die Anfangsgründe der Befestigungskunst, von G. Schwinck, Major vom Stabe des Königl. Preuß. Ingenieur-Corps. — Ein Leitfaden für Vorträge auf Militair-Schulen und zum Selbstunterricht. Zweite Auflage. Mit 18 Steindrucktafeln. Leipzig. Adolf Winter. 1856.

Nachdem der eigentliche Verfasser des vorliegenden Lehrbuchs — Major Schwink — schon vor mehreren Jahren gestorben, hat eine uns unbekannte Persönlichkeit, die Herausgabe einer 2. Auflage veranstaltet, da die erste, 1844 erschienene, vollständig vergriffen ist. —

Ueber den Werth des Buches haben wir wenig zu sagen, da derselbe bekannt und längst anerkannt ist, was sich auch durch das Nöthigwerden einer zweiten Auflage genugsam ausspricht. Wir halten den vorliegenden Leitfaden für das Beste, was es in dem betreffenden Fache und für den bezeichneten Zweck, gibt. Er behandelt seinen Gegenstand kurz und doch ausführlich, dabei deutlich und sehr übersichtlich, was dem Lernenden, wie dem Lehrer die Sache sehr erleichtert. — Das Inhalts-Verzeichniß gibt folgende Eintheilung an:

I. Feldfortifikation: I. Capitel. Allgemeine Erklärung der Deckung. II. Cap. Bestimmung des Brustwehr- und des Graben-Profil's. III. Cap. Grundriß der Feldwerke. IV. Cap. Einrichtung derselben zur Geschütz-Vertheidigung. V. Cap. Communikation nach dem Innern geschlossener Werke. VI. Cap. Künstliche Hinderniß- und Verstärkungsmittel. VII. Cap. Verstärkungsmittel. VIII. Cap. Besatzungsstärke der Feldwerke. IX. Cap. Defilement der Feldwerke. X. Cap. Bau derselben.

II. Permanente Fortifikation. I. Cap. Anordnung des Profils in der Ebene. II. Cap. Anordnung des Grundrisses. III. Cap. Vauban's erste Manier. IV. Cap. Förmlicher Angriff fester Plätze. V. Cap. Vertheidigung. VI. Cap. Andere gebräuchliche Angriffsarten. VII. Cap. Skizze von der Geschichte der Befestigungskunst. VIII. Cap. Beschreibung der Einrichtung und Verstärkung permanenter Befestigungen. IX. Cap. Anwendung der Minen.

III. Anwendung der Befestigungskunst in Felde.

Die dem Werke beigefügten, sehr sauber gehaltenen, Steindrucktafeln enthalten 214 Zeichnungen, welche das Verständniß der Beschreibung rc. sehr erleichtern, und den Werth des Werkes nicht unbedeutend steigern.

5.

Zur Notiz

für unsre Herren Mitarbeiter.

Wiederholten Anfragen zu begegnen, führen wir hierunter die in unserm Besitz befindlichen Manuscripte an, von denen Gebrauch zu machen uns bisher aus Mangel an Raum nicht verstattet war.

1) Feuilleton. Ueber japanische Soldaten und militairische Einrichtungen. 30. i. H. Aus dem Lagerleben. Eine Reminiscenz. N. i. N. Vor Sebastopol. Jul. von Wickede.

2) Geschichtliches Fach. Der Untergang der Armada. Sleid. — Erinnerungen an Holstein. Br. — Belagerung und Erstürmung von Saragossa. 9. — Die kleinen Contingente von 1806 — 1857. —

3) Fortifikation. Ueber die Vertheidigung großer Städte nach Innen. 3. Mit Plan. — Charakteristik des Häuserkrieges in Saragossa 1809. Sch. — Ueber die Auswahl der zu befestigenden Plätze in einem Lande. Sch. — Das bombenfeste Spital zu Rastatt. Mit Zeichnung. 7.

4) Taktik. (Organisations-Verhältnisse) Zweck der größeren Patrouillen, deren Anwendung und ihr dadurch bedingtes Verhalten. M. — Die deutschen Garnisonen. F. — Die Organisation der K. K. Oesterreichischen Armee. 7. — Einiges über Ausbildung und Führung einer Compagnie. v. B. — Die Kurfürstlich Hessische Artillerie. — Die Königl. Niederländische Armee. P. K. —

5) Waffenlehre. Die Untersuchung des Pulvers mittels des Pendelgewehrs. M. Pl. 7. — Das Pulverwesen und die Pulverfabrikation in Belgien. Mit Plänen. 7. — Von den Schrapnels. 5. — Ein Mustergewehr. X. — Deutsche Waffenfabrikation. — n —. —

6) Allgemeines. Einige Schlagworte den jungen Offizieren zu Gehör geredet, von einem alten Offizier. — Ueber die Schwimmmethode von d'Angy. Mit Zeichnungen. 30. — Aus dem Tagebuche des Generals von *. — Ueber Gehaltsverhältnisse und Verbesserungen. Von K. — Cavallis perfectionements militairs. — W. —

7) Marine. Cunninghams selbstreffender Marssegel. Mit Zeichnung. — Bonnivis Senkblei. Dito. — Nautische Verbesserungen. S. — Eisboote. — Rollirsystem. — Zeitsignale. — Unterseeische Telegraphenlegung. — Den Untergang von Schiffen zu verhindern. —

8) Kritiken und Correspondenzen. Das Material in diesem Gebiete ist uns in zu reicher Fülle zugegangen, um uns einzelne Aufführungen möglich zu machen.

Die Redaction
der A. d. M. und Mar.-Ztg.

Literarische Anzeige.

Bei W. Hanemann in Rastatt ist erschienen:

Karte der Festung Rastatt und ihre nächste Umgebung.

Maßstab 1:25000 Verjüngung. 15 Sgr. Auf Leinwand mit Futteral 27 Sgr.

Etwaige Nachbestellungen bitten wir, da der Druckort der Redaction zunächst liegt, bei letzterer (Arolsen) abzugeben, um einer beschleunigten Zusendung gewiß zu sein.

Um unseren letztzugetretenen Lesern die Anschaffung der bisher erschienenen drei Quartale unserer Zeitung zu erleichtern, bieten wir dieselben, soweit der Vorrath reicht, zusammengenommen, für den Preis von 2 Thlr. an.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 ℛ	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer —	„	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 45. **Montag den 9. November** 1857.

Inhalt.

Über die Vertheidigung größerer Städte nach Innen.

[Mit Plan von Berlin.]

Große Städte gegen einen äußeren Feind zu befestigen ist nur nachtheilig, wir wüßten Nichts, was die Kosten eines solchen Baues rechtfertigen dürfte.

Es ist gesagt worden, man müsse die Städte, welche vorzüglich Kassen, Depots, Kunstschätze ꝛc. enthalten und die als Sitz der Regierung von Wichtigkeit sind, vor einem feindlichen Handstreich durch Fortificationen sichern.

Depots, Magazine, Kassen ꝛc. verlegt man aber im Kriege besser nach Festungen; gegen einen Handstreich sichert keine weitläufige Fortification, welche unzulänglich mit Truppen besetzt ist. Im Kriege hat man jedoch nie eine solche Truppenmasse disponible, wie sie die Fortification einer großen Stadt erfordert und thäte das Zurücklassen eines solchen Corps den Angriffs- oder Vertheidigungskräften des Landes, am entscheidenden Punkte, großen Abbruch.

Eine befestigte Hauptstadt wird der Feind — falls er sie überhaupt ernstlich angreift — durch die Androhung des Bombardements zur Uebergabe zwingen, durch eine Einschließung leicht aushungern.

Die Hauptstadt wird daher gegen die feindliche Armee besser durch die Bewegungen unseres Heeres gedeckt — gegen Streifcorps durch ein fliegendes Corps, das diesen Auftrag erhält, selbst durch Bürgergarden ꝛc.

Die Vortheile einer Festung liegen darin, daß man mit wenig Kräften einer größeren feindlichen Masse durch die Vortheile der Fortification auf verhältnißmäßig lange Zeit Widerstand leisten kann, daß man Magazine ꝛc. gegen Handstreiche sichern kann und feste Punkte hat, unter deren Schutz man sich organisirt oder neue Kräfte sammelt, während der Feind sich zersplittern muß um sich in seinem Rücken, falls er die Linie durchbricht, vor Ausfällen ꝛc. zu schützen. Diese Zwecke werden mehr durch eine größere Zahl von kleinen Festungen als durch die Größe derselben erreicht, man hat mehr feste Punkte, hat sie an verschiedenen Orten, die Verproviantirung ist weniger schwierig, und je kleiner die Festung ist, desto weniger fordert sie zur Belagerung heraus, desto leichter ist sie zu vertheidigen und desto weniger geht im Verhältniß verloren, wenn sie genommen ist. Eine große Zahl kleiner Festungen wird dem Feinde sehr hinderlich, unsern Streifcorps und selbst den Armeen sehr nützlich sein, während eine große Festung unsern Kräften Abbruch thut, von hemmendem Einfluß auf unsere Operationen ist und schließlich vom Feinde höchstens mit einem verhältnißmäßig geringen Observationscorps berücksichtigt wird.

Wir reden daher nur von der Befestigung nach Innen.

Bei der mehr oder weniger zunehmenden constitutionellen Entwicklung der Staatsverfassung, der wachsenden Demoralisation und der Neigung der Völker, ihrer Regierung durch Trotz oder Gewalt Rechte abzugewinnen, diese auf die erste Anregung phantastischer Köpfe beliebig umzuwandeln, oder es wenigstens zu versuchen, bei dem Ueberhandnehmen des Interesses, das der Einzelne an der Regierungsform hat und dem daraus leichter entstehenden Mißvergnügen — sind die großen Städte von besonderer Wichtigkeit, theils weil sie der Sitz der Regierung sind, theils, weil Aufrührer hier ihr Werkzeug, die demoralisirte Pöbelmasse und arbeitslose Leute, am meisten vertreten finden.

Um die Regierung und die öffentliche Ruhe vor einem sogen. Erawall, einem Aufruhe oder einer Revolution zu schützen, bedarf es keiner Fortification, sondern nur einer organisirten Vertheidigung, es muß in ihrer Hand liegen, das Schwert blos zu zeigen, es aber auch jeden Moment gebrauchen zu können, durch die Vertheidigung zu warnen, durch das Einschreiten den Aufruhr zu vernichten.

Je kälter und ruhiger das Schwert gezeigt wird, d. h.: je organisirter die Vertheidigung ist, desto weniger wird ein Angriff versucht werden, je schärfer dann zugeschlagen wird, desto kürzer und blutloser wird der Kampf sein.

Kampf ist ein schlechter Ausdruck, denn die Regierung darf es nicht zum Kampf kommen lassen und ihr Schwertschlag muß vernichten ohne parirt zu werden. Wir brauchen den Ausdruck nur, weil die Sprache keinen andern hat. Kampf bedeutet eigentlich das Ringen zweier Gegnee mit Waffen, die sich gegenseitig aneekennen, was hier niemals der Fall sein darf. Die Regierung warnt oder straft, — erkennt sie erst ihren Gegner an, muß sie es, weil der Aufruhr des Pöbels eine Erhebung des Volkes geworden ist, dann kann sie ihren Untergang nur noch fristen, dann parirt sie, während der Gegner zuschlägt.

Digitized by Google

Die Befestigung einer großen Stadt nach Innen wird demnach in zweierlei Hinsicht betrachtet werden müssen:

1) die organisirte Vertheidigung,
2) der organisirte Angriff.

1. Die organisirte Vertheidigung.

I. Die aufrührerische Masse besteht aus:

1) den eigentlichen Meuterern,
2) dem gebungenen, mißvergnügten und arbeitslosen Pöbel,
3) den Neugierigen, die sich schaulustig der Masse anschließen.

Der letztere Bestandtheil ist fast immer der größte, die 1. Classe ist an Kopfzahl die geringste und verhält sich zur zweiten wie 1 : 1000.

II. Die Masse bildet sich und wächst durch den Zulauf aus verschiedenen Stadtheilen.

III. Der Aufruhr ist am erfolgreichsten, je plötzlicher er entsteht und je weniger man auf ihn gefaßt ist.

IV. Die verschiedenen Momente desselben sind:

1) Zusammenlauf durch aufrührerische Reden.
2) Drängen nach Zeughäusern und Waffen- und Pulverläden, um sich zum Angriff zu rüsten.
3) Angriff auf einzelne detachirte Wachen, Regierungsgebäude und der Versuch, die Communication der Truppen durch Barrikaden zu hindern und sie von den wichtigen Centralpunkten abzuschneiden.

Was ad I. betrifft, so begegnet die Regierung der Ansammlung der Masse durch zeitige Polizeimaßregeln, Warnungen, am besten dadurch, daß sie im ersten Moment die unerbittlichste Strenge zeigt. Durch anfängliche Milde, Zögern im Handeln oder Blutvergießen wächst der Glaube an ihre Schwäche oder der Zweifel an ihrem Ernst; der Leichtsinn wird zum Uebermuth und gewöhnlich büßen die Neugierigen alsdann für die Schuldigen.

ad II. wird durch ein bei Zeiten organisirtes Absperren der Communikation und durch die richtige Kasernenlage der Garnison, also durch die innere Befestigung gehemmt.

ad III. zu begegnen liegt der Polizei ob und im zweiten Punkt wiederum der zeitigen Befestigung nach Innen.

Was ad IV. die Phasen des Aufruhrs betrifft, so folgen und steigern sie sich in ihrem Erfolg je nach den mehr oder weniger richtig getroffenen Vorsichtsmaßregeln.

2. Der organisirte Angriff.

Der Moment, wo die Regierung das Schwert zückt ist entscheidend, je kräftiger der erste Schlag geschieht, sagten wir schon, desto weniger Schläge werden nöthig sein.

Um diesen Schlag richtig, gleichzeitig, überall am rechten Fleck und mit dem nöthigen Erfolg ausführen zu können, bedarf es, daß er vorher durch richtige Aufstellung der Truppen vorbereitet ist und daß diese im entscheidenden Moment sämmtlich in der Hand des Commandirenden sind. Hiezu gehört nur, daß die Communikation nirgends gestört ist oder leicht hergestellt werden kann. (Fortsetzung folgt.)

Betrachtungen

an die Broschüre: „Rückblick auf Preußen's Gewehrumänderung nach Minié'schem System" geknüpft.

In der Nr. 41 dieser Zeitung haben wir das angeführte, interessante Schriftchen näher beleuchtet, und müssen im Verfolg dieses zunächst jetzt noch den Wunsch aussprechen, daß dasselbe eine recht, recht weite Verbreitung und namentlich in allen den Kreisen, die zur Anregung und Ausführung ähnlicher Maßregeln vorzugsweise berufen sind, die verdiente Anerkennung und Würdigung finden möge.

In vielen deutschen Armeen und Truppentheilen ist oder wird freilich bereits eifrig an der so durchaus nothwendigen allgemeinen Verbesserung der Infanterie-Feuerwaffen, — d. h. der Umarbeitung der glatten in gezogene Gewehre, resp. Neubeschaffung der letzteren gearbeitet; — in einzelnen geht dieselbe aber, obzwar auch — wenigstens theilweise — angeordnet, einen solchen Schneckengang, daß noch lange Jahre darüber hingehen müssen, bis sie vollständig durchgeführt worden.

Vielleicht haben wir Unrecht vorstehenden Wunsch resp. Tadel zu äußern, denn von unserem beschränkten Standpunkt aus sind wir ja vielleicht gar nicht im Stande, höhere Intentionen richtig zu beurtheilen und z. B. einzusehen, warum es zweckmäßiger sei, mit den vorhandenen Mitteln irgend eine äußere Uniformsveränderung zu bewirken, oder — um eine neue Uniform in der Armee mehr zu haben — ein oder das andere Bataillon in eine solche zu stecken, oder einem vorhandenen Prätorianer-Corps, dessen Hauptvorzüge in ungemeiner Selbstüberschätzung bestehen, hierfür, vielleicht auch, weil sich die Mitglieder desselben gar Manches erlauben, wegen dessen man über Andere den Stab brechen würde, eine neue äußere, glänzende Auszeichnung zu geben, anstatt — so schleunig wie möglich die Infanterie mit den jetzigen Anforderungen an Kriegstüchtigkeit entsprechenden Gewehren zu versehen. — Da unsere Einsicht nun aber, wie schon gesagt, diesen höheren Standpunkt nicht einzunehmen und dessen specielle Vorzüge nicht näher zu entwickeln vermag, so erlauben wir uns statt dessen noch einige Betrachtungen in dieser Richtung von unserem Gesichtspunkte aus aufzustellen.

Preußen hat mit dieser Umänderung seiner glatten Gewehre in gezogene für seine gesammte Infanterie binnen wenig mehr denn Jahresfrist ein Werk von der ungemeinsten Tragweite in jeder Richtung ausgeführt. — Der Stolz eines jeden seiner Krieger auf die vortrefflichen militairischen Einrichtungen seines Vaterlandes hat mit Recht einen neuen Aufschwung erhalten. Seite 41 der erwähnten Schrift sagt der Herr Verfasser:

> „Wer könnte sich wohl, wenn er unparteiisch sein will, gegen die Wahrheit verschließen, daß mit der besseren Waffe ein neuer gehobener Geist über eine Truppe kommt, daß sie sich mehr fühlt, und wer wollte den Werth einer solchen Wirkung verkennen?"

In ähnlicher und noch umfassenderer Weise schreitet Oesterreich vorwärts, bewaffnet ebenwohl seine ganze Armee mit gezogenen Gewehren, zeigt ganz insbesondere aber noch in der Ausbildung seiner Truppen ein wahrhaft kriegsgemäßes System mit fast gänzlicher Hintansetzung von so vielen Spielereien und Paradenunwesen,* deren mehr oder minder befriedigende Ausführung in so mancher anderen Truppe beinahe den alleinigen Maßstab für ihre Tüchtigkeit (?) abgeben muß.

Wollen solche Truppentheile denn von den großartigen Bei-

---

* Wir können nicht umhin, im Anschluß hieran, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf einen in den Nrn. 63—67 der zu Wien erscheinenden Militair-Zeitung d. J. von dem Verfasser der „Erläuternden Beispiele zur Waldersee'schen Tiraillirmethode (M. v. D.)" herausgegebenen Aufsatz zu lenken: „Betrachtungen und Ansichten über den Werth und die Bedeutung einer kriegsmäßigen Ausbildung und Erziehung des Soldaten und die desfalls anzuwendende Methode, mit besonderer Hinweisung auf die Dienstvorschriften des kaiserlich königlich österreichischen Heeres", in welchem den unverkennbaren Vorzügen der in diesem herrschenden möglichst kriegsgemäßen Durchbildung, das Unwesen der in vielen anderen Truppentheilen so beliebten Paradedressur ebenso klar und schlagend, wie durch geistreiche Sarkasmen gewürzt, entgegen gestellt wird.

Digitized by Google

spielen, welche diese beiden deutschen Vorbilder * ihnen geben, gar nichts oder nur auf dem Schneckenwege profitiren?!, — soll denn dies Alles so gut wie einflußlos an ihnen vorüberziehen?!, — ist es denn wirklich zweckmäßiger, möglichst viele verschieden uniformirte Abtheilungen, als eine in gleiche Uniform gekleidete, aber mit vortrefflichen Waffen versehene Masse zu besitzen?!, — sind denn selbst die bitteren Lehren der Jahre 1848 und 1849 spurlos verschwunden?!, — trösten sich — trotz dieser — die Leiter solcher Truppentheile bereits wieder mit den Aussichten auf einen ewigen Frieden?! —

Im Januar 1848 dachte auch Niemand in Deutschland daran, daß wenige Wochen später die Truppen aus dem Stande des tiefsten Friedens wie mit einem Zauberschlag in's Kriegsgetümmel versetzt, daß theils in seinem Herzen, theils an seinen Grenzen blutige Kämpfe ausgetragen werden müßten. Wie mangelhaft, mitunter auch gar nicht kriegsgerüstet zog da so manches Bataillon, so manche Eskadron und Batterie in der Hoffnung aus, sich Lorbeeren pflücken zu können. Statt dieser brachte dann freilich schon der Sommer und Herbst für die meisten derselben wieder die Friedensruhe, die Rückkehr in die Garnison und zu deren beliebten Paradeplätzen, die sie, zum größeren Theil wenigstens, wie aus langem Traum erwacht, nunmehr allerdings mit anderen Augen, als sie früher gewohnt gewesen, ansahen. Mancher freute sich aber auch gar sehr, zu den lieben alten, ungestörten Friedensbeschäftigungen, in welche höchstens ein unerwarteter Uebungs- oder gar ein Feuer-Alarm einige Aufregung zu bringen vermochte, zurückkehren zu können, und leider gewannen die Ansichten dieser vortrefflichen (?) Gewohnheitsmenschen in einzelnen Truppencorps alsbald wieder die Oberhand. Die gaukelten denn von dem nothwendigen Abschluß des Friedens mit Dänemark und mehr dergleichen den gläubigen Leitern jener so lange vor, bis diese sich gleichen Hoffnungen hingaben, und nun wurde der Winter, anstatt, — wie dies bei anderen Truppentheilen, gestützt auf die bereits gemachten Erfahrungen geschah, — die fehlende Kriegsausrüstung mit allem Eifer zu betreiben und sehr, sehr viel Mangelhaftes und Fehlendes zu ersetzen, hauptsächlich dazu verwandt, auf nicht erlangten Lorbeeren von den Kriegs-Mühen und Gefahren, wie man sie so gern nannte, auszuruhen und auf dem Kasino bei einer Pfeife Tabak solchen, welche diese Gefahren noch nicht kennen gelernt, zu erzählen, wie es bei der und jener Gelegenheit heiß hergegangen, wo neben ihnen — beiläufig auf zwanzig Schritt — eine matte Spitzkugel, oder gar zwei von den verpönten auf ein Blech befestigten kleinen Kugeln aufgeschlagen seien, die man sich deshalb auch zum ewigen Andenken mitgenommen, — oder gar, wie ein Kanonenboot auf beinahe halbstündige Entfernung eine Bombe nach ihnen geworfen, während sie bei einem Patrouillengang längs des Strandes der Versuchung nicht hätten widerstehen können, für die lieben Kleinen zu Hause einige Muscheln zu sammeln, und mehr derartige haarsträubende Geschichten. 30.

[Ein Artikel II. folgt später.]

* Von den kleineren deutschen Staaten haben sich, — insoweit wir Gelegenheit hatten, hierüber Erfahrungen zu sammeln, und auf diese gestützt zu urtheilen, — namentlich Baden, Hessen-Darmstadt, dessen gesammte Armee mit gezogenen Gewehren à la Minié, und zwar Eines Kalibers für die Infanterie- und Artillerie-Gewehre, sowie die Pistolen der Kavallerie, oder Büchsen nach Wild'schem System bewaffnet ist, und dessen Militair-Etablissements und sonstigen Einrichtungen überhaupt äußerst zweckmäßig sind, — ferner Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg, Sachsen-Koburg-Gotha und Altenburg die Vervollkommnung ihrer Kriegsausrüstung und zweckmäßigen Truppenbildung sehr angelegen sein lassen. Wir sind überzeugt, daß dies in ähnlicher Weise auch noch bei manchem anderen Contingente der Fall, sind aber, wie schon erwähnt, nicht in der Lage, hierüber bestimmt urtheilen zu können.

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung.)

Unterschied der Offensiv- und Defensiv-Lager.

Die Postenlager überhaupt genommen, zerfallen in Offensiv- und Defensiv-Lager. Aus den Offensiv-Lagern will man gegen den Feind weiter agiren, ihm Märsche abgewinnen, zur Schlacht bringen, von einer Festung abdrängen, verschiedene Demonstrationen nach mehreren Seiten hin machen, ihn aus einer Provinz vertreiben und überhaupt verjagen; sie werden mehrentheils in des Feindes Land genommen und setzen eine Uebermacht von Zahl und Tapferkeit der Truppen voraus.

Aus den Defensiv-Lagern will man des Feindes Vorhaben geradezu verhindern oder es wenigstens erschweren, oder ihm andere Besorgnisse erwecken; diese Lager werden mithin mehr in eigenen Landen genommen, und es wird dabei vorausgesetzt, daß die diese Lager beziehende Armee zwar dem Feinde an Zahl nicht gewachsen ist, daß aber ihr General und die thätigsten Offiziere dagegen eine vollkommene Kenntniß des dortigen Terrains besitzen, bessere Kundschaft vom Feinde haben, und wegen noch einiger im Besitz habenden Festungen auch weniger Schwierigkeiten der eigenen Subsistenz, als die feindliche Armee vorfinde, und diese letztbenannten Vortheile zusammen müssen, wenn sie recht geschickt benutzt werden, den General in den Stand setzen, seinem zwar an der Zahl stärkeren Feinde dennoch das Gleichgewicht halten zu können.

Hieraus ergibt sich, daß die Offensiv-Lager mehr nach eigener Willkür und der dabei gehegten Absicht gewählt, und die Truppenstellungen und Detachirungen darnach angeordnet und verfügt werden; die Defensiv-Lager werden dagegen mehr in Hinsicht auf des Feindes Bewegungen und Andringen und in Rücksicht auf eigene Sicherheit und zur Verhinderung und Beschwerung feindlicher Absichten gewählt und geordnet.

Hieraus folgt ferner, daß die Offensiv-Lager nicht schlechterdings zugleich von Natur auch feste Postenlager sein müssen, daß aber dabei mehr auf die sichere Subsistenz der Truppen, Deckung der Zufuhr und der im Rücken befindlichen Provinzen Bedacht genommen werden muß.

Die Defensiv-Lager müssen dagegen insgesammt oder doch zum wenigsten diejenigen, worin man des Feindes Angriff zu erwarten gedenkt, zugleich von der Natur gebildete gute Postenlager sein, oder mit nur weniger Nachhülfe in kurzer Zeit dazu gemacht werden können. Nach dieser Beschreibung der Offensiv- und Defensiv-Lager im Allgemeinen, gehen wir zu der Beschreibung der dabei obwaltenden besonderen Umstände über.

Offensiv-Lager insbesondere.

Man kann sich die Lager einer offensiv agirenden Armee in zwei Fällen denken,

1) Wenn man geradezu auf den Feind losgeht und ihn sogleich, als man ihn ansichtig wird, und ohne sonderliche Betrachtung über seine Stärke und Stellung, anzugreifen Willens ist.

2) Wenn man sich dem Feinde nähert und ihn zwingt, daß er sein Lager verlassen muß, indem man ihm entweder zur Seite oder in den Rücken geht, um seine Magazine besorgt macht, oder wenn man ihn Fehler machen sieht und er Blößen gibt, sodann angreift.

Der erste Fall bei Offensiv-Lagern hat bis auf das beste und nächste an den Feind nichts besonderes, wodurch sie von den gewöhn-

Digitized by Google

lichen Marsch-Lagern zu unterscheiden wären; gemeinhin wird in dergleichen Fällen der defensive Theil seinen Gegner hinter einem Haupt-Abschnitt des Terrains, als: einem Strom oder Hauptfluß erwarten, woselbst der Uebergang verwehrt wird. Dies soll durch nachstehendes Beispiel aus dem siebenjährigen Kriege deutlich gemacht werden.

Als Friedrich der Große 1758 aus Böhmen über Landshut und Liegnitz herbeieilte und sich mit der Dohna'schen Armee auf dem linken Oder-Ufer, der Festung Küstrin gegenüber, vereinigte, um die Russen unter Fermor, der Küstrin bombardirte, anzugreifen, so waren alle Lager des Königs bis auf das letzte zur Vereinigung mit Dohna mit eingeschlossen, ohne weitere Hinsichten auf den Feind, als daß er ihn je früher je lieber auf dem kürzesten Wege zu Gesicht bekäme. Hatte auch Fermor vor des Königs Ankunft keinen Uebergang des Oder-Stromes gewagt, so war es doch moralisch gewiß, daß er solches nunmehr nach der Vereinigung des Königs mit Dohna noch viel weniger thun würde. Folglich waren alle Lager des Königs, bis auf 1 Meile vom Feinde, ohne Bedacht und Hinsicht auf denselben, nur bloße Marschlager.

In dergleichen ähnlichen Fällen scheinet auch in Ansehung der Lagerwahl keine weiteren Vorsichten nöthig zu sein, als daß man etwa die zwei letzten Lager vom Feinde solcherart wähle und beziehe, daß man grade aus, rechts oder links, ohne weitere Vorbereitung den Weg in mehreren Colonnen marschiren könne; ja, es ist vielmehr der Klugheit gemäß, daß man sich in dergleichen Fällen nicht einmal mit vieler ängstlicher Vorsicht lagere, um bei seinen eigenen Truppen dadurch keine Bedenklichkeiten zu erwecken, welche sie vielleicht nur kleinmüthig machen könnten. Auch muß man bei jedem neuen Lager so weit vorrücken, daß die starken Defiléen hinter der Fronte zu liegen kommen und der folgende Marsch um so freier wird.

Bei einer ähnlichen verzweifelten Entschließung des einen Generals, seinen Feind anzugreifen, wo und wie er ihn auch finden möchte, wird dieser offensiv vorgehende Feldherr auch selbst die beiden letzten Märsche bis an seinen Feind, ohne daß dieser hinter einem Fluß steht, wenn zumal diese Märsche, ohne einen Ruhetag dazwischen zu nehmen, gemacht werden, und überdem der General in Erfahrung bringt, daß ihn der Feind in einem starken und wohl gar verschanzten Lager erwartet, sodann ohne weiteren Bedacht auch die letzten Lager solcherart wählen, daß sie blos die hinlänglichen Auswege ohne Vorbereitung darbieten. Hier sind nur noch allein zwei Vorkehrungen zu treffen und auch noch auf einen besonderen Fall im Voraus Bedacht zu nehmen. Dieselben bestehen darin, daß der General:

1) eine dem vorliegenden Terrain angemessene Avantgarde vorschiebe, welche in ebenem Terrain etwa aus 4 Regimentern leichter Cavallerie und 4 Bataillonen Fußvolk, und in coupirtem Terrain etwa aus 10 Bataillons und 20 Schwadronen Husaren, und in beiden Fällen aus reitender Artillerie bestehen, und unter eines wachsamen General-Lieutenants Befehlen sich aller vorliegenden Pässe, Brücken und Zugänge bemeistern muß.

2) Daß sodann der commandirende General auf seine schwere Bagage Bedacht nehmen, indem er solche vor Antritt des letzten Marsches zum Feinde unter einer angemessenen Bedeckung entweder hinter einem sicheren Terrain-Abschnitt zurückläßt, oder seitwärts nach einer haltbaren Stadt abschickt. Und endlich ist noch auf den möglichen Fall eines unglücklichen Ausgangs dahin Bedacht zu nehmen, daß der General auf dem letzten Marsch sich zugleich nach einem schicklichen und mit dem intendirten Angriff in Gemeinschaft stehenden Posten umsehe, wohin er sich nach einem mißlungenen Angriffe mit der geschlagenen Armee ziehen und wiederum setzen kann (Camp de Ralliement). Dieser Wiederversammlungsort muß in Rücksicht der zurückgelassenen, schweren Bagage und der demnächst zurückgebliebenen Packpferde und auch des intendirten Angriffs selbst gewählt und wenigstens den im Range zunächst folgenden Generale schon zum Voraus mitgetheilt werden. Diese Vorsicht, imgleichen die Deborassirung der schweren Bagage von der Armee, muß jedesmal einem Angriff auf die feindliche Armee vorausgehn, weshalb hiervon künftighin weiter nichts erwähnt werden wird.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kriegsdepartement (oberste Militairbehörde) im Großherzogthum Luxemburg.

Ich habe bereits bei einer andern Gelegenheit hervorgehoben, wie man in kleineren Staaten gewohnt sei, das Militairwesen als eine reine nutzlose Last zu betrachten und auf dem Kriegsbudget alle erdenkliche Ersparnisse zu machen, wenn gleich dieselben den militairischen Interessen schnurgerade zuwider laufen.

Ein solcher Uebelstand und derartige verkehrte Begriffe von dem wirklichen Zwecke der Militair-Einrichtungen tritt besonders in jenen Staaten hervor, wo man, wie im Großherzogthum Luxemburg, einen Civilbeamten, dem es an all und jedeweder Kenntniß des Militairfaches gebricht, an der Spitze des Kriegsdepartements findet.

Fern sei von mir der Gedanke, dem Herrn Conseilpräsidenten Simons (augenblicklich Vorstand des Militairdepartements) seine administrativen und sonstigen Kenntnisse abstreiten zu wollen; ich will nur behaupten, daß das Militairfach, wie jedes andere, spezielle Kenntnisse verlangt, und diese fehlen dem Herrn Simons wie seinen Vorgängern.

Bei der ursprünglichen Organisation des Luxemburg-Limburgischen Bundes-Contingents im Jahre 1841, die aber bald durch die des „Luxemburgischen Bundes-Contingents" (Limburg stellte sein eigenes Contingent) ersetzt wurde, ward die oberste Leitung der Militair-Angelegenheiten dem damaligen Regierungs-Collegium übertragen, dem ein Stabsoffizier ad referendum beigegeben war. — Diese Einrichtung wäre in so fern eine zweckmäßige gewesen, wenn der gedachte Stabsoffizier in Militair-Angelegenheiten nicht blos eine berathende Stimme gehabt hätte, und obendrein noch die Einmischung des beim Cabinete Sr. Maj. des Königs Großherzogs attachirten Staatskanzlers, der jeder Militairkenntnisse entbehrte, nicht lähmend in den Weg getreten wäre.

Von diesem Staatskanzler (Baron von Blochausen) ging damals die heute noch bestehende und in einem früheren Artikel bereits besprochene anormale Organisation unseres Gendarmerie-Corps aus, in der einzigen Absicht, mit Hintansetzung aller militairischen Interessen kleinliche Ersparnisse zu machen.

Auf die unzweideutigste Weise aber trat die Unfähigkeit von Civilbeamten in der Behandlung von Militair-Angelegenheiten an den Tag, als die Theilung des combinirten Luxemburg-Limburgischen Bundes-Contingents zwischen dem Königl. Niederländischen Kriegsminister, General-Lieutenant List, und dem genannten Staatskanzler von Blochausen verhandelt wurde.

Die vortheilhaften Anerbietungen Seitens des Kriegsministers wurden vom Herrn v. Blochausen aus Unkenntniß des Militairfaches abgewiesen, und das Großherzogthum, das fünf Jahre später auf die ausschließliche Stellung eines Infanterie-Contingents, die ihm von Niederländischer Seite gleich von vornherein geboten worden war,

Digitized by Google

zurückkam, mußte die Unerfahrenheit seines Staatskanzlers durch sehr bedeutende Opfer bezahlen.

Seither ist der Militair-Intendant der General-Verwaltung des Aeußern (welcher das Militair-Departement zugetheilt ist) ad referendum attachirt, doch, da er eben auch nichts weiter als berathende Stimme hat, ist es beim alten Uebelstande geblieben.

Ein Büreauchef, durchaus in Milizaushebungssachen und im Civil-Verwaltungssache erfahren, der aber nicht die geringsten militairischen Kenntnisse besitzt, führt unter dem Herrn Simons fast ausschließlich die Militairgeschäfte unseres Bundes-Contingents. Daß da, ungeachtet man die gutachtlichen Berichte und die Vorschläge des erfahrenen Obersten Mertens einzieht, die Militair-Interessen nicht nach Gebühr gewahrt werden, läßt sich leicht begreifen.

Vor der geringsten Geldausgabe, und sei dieselbe auch noch so zweckdienlich, steht man zurück; die besten Vorschläge bleiben unberücksichtigt, weil der Zweck derselben dem Civilbeamten nicht einleuchtet und militairischer Rath nicht immer hinzugezogen wird, um solche Anträge gehörig mit Sachkenntniß zu beleuchten und zu entwickeln.

Auf diese Weise konnte es auch vorkommen, daß, während den Soldaten und Unteroffizieren Theuerungszulagen bewilligt wurden, die Offiziere keine Berücksichtigung fanden.

Zur Sicherung der künftigen Existenz der Unteroffiziere geschieht nichts, indem sie bei ihrem Dienstaustritte keine bestimmte Aussichten auf Civil-Anstellungen haben, ein Umstand, der eben nicht geeignet ist, den Unteroffizier dem Dienste zu erhalten.

Die Gendarmerie, und in neuester Zeit die Zollverwaltung, sind die einzigen Branchen, welche dem Unteroffizier ausschließlich zur Anstellung vorbehalten sind. In ersterer ist, so lange der jetzige anormale Zustand des Corps dauert, die Stellung eine sehr precäre, und in letzterer sind die Aussichten im Augenblick höchst beschränkt.

Möchte doch unsers König-Großherzogs Majestät in Allerhöchstihrer so oft schon bewiesenen Fürsorge für das Militair eine zweckmäßigere Einrichtung der obersten Militairbehörde treffen, damit die militairischen Interessen ihre gehörige Würdigung fänden.

Eine getrennte Militair-Verwaltung thut bei uns vor Allem Noth und dieselbe wäre ohne die geringste Mehrausgabe bei uns herzustellen.

Auf die Bildung unserer Offizier-Aspiranten, die, gleich wie in andern kleineren Staaten, so leicht an den benachbarten Königl. preußischen Divisionsschulen stattfinden könnte, werde ich später zurückkommen.

Nur eines unerhörten Uebelstandes will ich hier noch Erwähnung thun, daß nämlich, im Widerspruch mit einer desfallsigen Allerhöchsten Bestimmung, welche die deutsche Sprache ausschließlich als Dienstsprache beim Contingente feststellt, die Correspondenz zwischen unserem Militair-Departement und dem Corps-Commando in französischer Sprache geschieht. Es ist dies ein Uebelstand, den jeder Deutsche im Allgemeinen und der deutsche Soldat insbesondere aufrichtig bedauern muß. P. K.

Ueber Eisboote.

Ueber ein Lootsenboot, welches als Transportboot auf dem Eise im großen Belte kürzlich vorgeschlagen wurde, theilt ein alter Seemann Folgendes als Resultat längerer Erfahrung mit:

Die doppelten Kiele müssen höher und sehr solid gemacht und soweit als möglich von einander gestellt werden: höher, um die festgefrorenen Eisklumpen und scharfe Unebenheiten auf dem Eise daran zu hindern, daß sie die Bodenplanken beschädigen und spalten. Die höhern Kiele oder Gänge werden auch beim Kreuzen sehr die Abtrift vermindern und die nothwendige Eigenschaft des Bootes, die Luv zu halten,* erhöhen. Weiter auseinander aber, um auf dem Eise mehr Stabilität zu geben, wobei das Segel je nach den Umständen oft dazu benutzt werden kann, um über dünnes Eis hinzugleiten und einen Durchbruch zu verhindern, wo der Wind dieses sonst zur Folge haben könnte. Eine solide Rippe von Eisen oder Holz an der Stelle, wo das Boot beim Niedersenken und Brechen des Eises den stärksten Druck erhält, halte ich für nothwendig, wie auch einen festen Kupferüberzug bis über den Tiefgang des Boots herauf.

Die Art, wie das tiefgehende Ruder angebracht ist, mag zweckmäßig sein, wenn man, wie bei den Schutzbooten, an's Land setzt, das Ruder schnappen läßt und mit der Stange steuert; beim Transport auf dem Eise aber muß es sowohl bei festem und dünnem, wie bei seichtem Wasser aufgezogen werden können. Die Stange ist beim Segeln ein unbequemes und mittelmäßiges Steuermittel, muß aber, wenn man im Eise sitzt, doch sehr oft benutzt werden.

Man kann indessen das tiefgehende Ruder bei flachbödigen Segelbooten, wo auch kein Schwerdt ist, nicht entbehren, und es muß dann Seitenstößer (Sidenedskyder) erhalten. Das Ruder selbst muß so eingehängt werden, daß es bei einer Berührung mit dem Eise oder dem Boden mit Leichtigkeit hingleitet, also mit Griffschleifen an der runden Eisenschiene längs dem Hintersteven versehen werden.

Nach der Zeichnung des vorgeschlagenen Bootes zu urtheilen, führt dasselbe ein Raaiegel an einem sehr hängenden Mast in der Segelducht. An ein solches sind die Beltmatrosen nicht gewöhnt; es taugt nicht zum Kreuzen mit kurzen Schlägen, wenn man zwischen Treibeis hin und her fährt.

Man könnte den Mast weiter hinten in die Ducht setzen und ihm ein Sprietsegel, Focksegel rc. geben, wodurch an Segelkraft und Beweglichkeit viel gewonnen würde. Der Mast würde senkrecht stehen und aus dem stärksten Punkte im Boote hervorkommen, welches sich bei einiger Breite mit 2 eckigen Stangenrudern an der Mastseite, in Verbindung mit einem langen Stangenruder hinten und einem vorn an der Segelducht, rudern ließe.

Meiner Ansicht nach darf der Stevenkiel nicht unter der Mitte des Bootes endigen, sondern muß ganz hinten hinaus bis zum Achter-Steven laufen, jedoch sehr niedrig sein und nur die Beschädigung des Bodens verhindern.

Eiserne Boote für schwerere Transporte sind im Schraubeneise rc. ebenso sehr der Gefahr ausgesetzt leck zu werden wie Holzboote, wenn es auch bei den ersteren seltener vorkommen mag; aber die Schwierigkeit, den Leck zu stopfen und das Boot flott zu erhalten, ist in eisernen Booten ungleich größer als in hölzernen.

Im Belte ist die Luft oft so trübe und nebelig, daß man besonders bei starker Strömung sich des Kompasses bedienen muß, was in eisernen Booten sehr unsicher, wo nicht unmöglich ist.

Ueber Guttapercha-Boote kann ich mich nicht bestimmt aussprechen. Bekannt ist, daß sie bei Expeditionen im Nordmeer mit großem Vortheil angewendet wurden, aber sowohl die lokalen Verhältnisse als die Boote sind, soviel ich weiß, von denen des Belt sehr verschieden.

(A. d. d. M. Z.)

---

* Luv halten — am Winde liegen.

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

Gr. v. Gneisenau, Hauptmann vom 3. Jäger-Bat. zum Major und Commandant des 2. Jäger-Bats. befördert;

Ficker, Major und Escadrons-Chef im 11. Husaren-Regt., ist als etatsmäßiger Staabsoffizier in's 5. Husaren-Regt. versetzt;

Gr. zur Lippe-Weißenfeld, Rittm. vom 1. Garde-Ulanen-Regt., ist als Adjutant von der 2. Garde-Div. zum Gen.-Commando VIII. Armee-Corps übergetreten;

v. Freyhold, Major vom 16. Inf.-Regt., ist zum Comdr. des Ldw.-Bats. 37. Inf.-Regts. ernannt;

v. Zastrow, Ob.-Lt. und 2. Commandant von Koblenz ꝛc., ist die Genehmigung zum Tragen der Uniform des 20. Inf.-Regiments, unter Führung à la suite dieses Regiments ertheilt;

v. Folgersberg, Hauptm. vom 4. Jäger-Bat., ist als Major mit seiner bish. Unif., Aussicht auf Civilversorgung und Pension, der Abschied bewilligt;

Bar. Hundt v. Altgrottkau, Ob.-Lt. vom 16. Inf.-Regiment, ist als Oberst mit der Armee-Uniform, Aussicht auf Anstellung in der Gensd'armerie und Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt;

v. Natzmer, Oberst und Comdr. des 40. Inf.-Regt., ist mit der Regiments-Uniform und Pension,

v. Kronheim, Hauptm. vom 35. Inf.-Regt., als Major mit der Regiments-Uniform, Aussicht auf Civilversorgung und Pension,

v. Bassewitz, Major und Escadrons-Chef im 8. Cür.-Regt., der Abschied bewilligt;

Müller, Major a. D., früher Rittm. im 1. Hus.-Regt., ist mit der Armee-Uniform und seiner bisherigen Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

Königreich Sachsen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht den Auditeur 2. Classe von Leonhardi, vom Garde-Reiter-Regimente, den Rang eines Auditeurs 1. Classe beizulegen, sowie den Auditeur 2. Classe Redrhoff von Holderberg, vom 2. Reiter-Regimente, zum Auditeur 1. Classe bei der 2. Infanterie-Brigade, an Stelle des zur Jäger-Brigade versetzten Auditeurs Dietrich, und den Auditeur 3. Classe v. Süßmilch genannt Hörning der Festung Königstein zum Auditeur 2. Classe beim 2. Reiter-Regimente zu ernennen.

Se. Majestät der König haben geruht, den Lieutenant Kretzschmar vom 8. Infanterie-Bataillone die wegen erlangter Civilanstellung erbetene Entlassung mit der Erlaubniß zum Tragen der Armee-Uniform, Allergnädigst zu bewilligen.

Großherzogthum Baden.

Ordensverleihungen.

(Nachträge.)

September 1857. Generalmajor und Flügeladjutant v. Seutter, russ. Stanislaus Orden 1. Cl.

Oberst v. Faber, Commandant des Artillerie Regiments, russ. St. Annen-Orden 2. Cl.

Rittmeister v. Degenfeld im (1.) Leib-Dragon-Regiment, St. Stanislaus Orden 2. Cl.

October. Major v. Weiler, Garnisons-Commandant in Kehl, franz. Ritterkreuz der Ehrenlegion.

Oberstlt. Zöller vom (1.) Leib-Grenad.-Reg. die Dienstauszeichnung 1. Classe.

Dienstnachrichten.

October. Oberlieut. Roth vom Armeekorps auf sein Ansuchen entlassen.

Beförderungen.

Oberstlt v. Laroche vom 2. Inf.-Rgt. zum Commandanten des 3. Füsil.-Bataillon.

Major v. Gilm zum Commandanten des 2. Bataillons das 2. Inf.-Regiments.

Hauptm. 2. Cl. Eisenlohr vom (1.) Leib-Grenadier-Regiment rückt in die 1. Cl. seiner Charge vor unter Versetzung zum 2. Inf.-Reg.

Desgleichen Hauptmann Otto Hoffmann unter Versetzung zum 3. Inf.-Regiment.

Desgleichen Hauptm. Stölzl vom 3. Inf.-Regiment.

Hauptmann Hofmann von der Pion.-Comp. zum etatmäßigen Hauptmann unter Versetzung zum Generalstab.

Zum Hauptmann 2. Cl. werden befördert die Oberlieutenants:

v. Göler im 4. Inf.-Regiment;

v. Merhart im 2. Inf.-Regiment unter Versetzung zum (1.) Leib-Grenad.-Regt.

Bachelin vom Generalstab unter Versetzung zum 1. Füsil.-Bataillon.

Dern vom 2. unter Versetzung ins 3. Inf.-Regiment;

Sachs vom Generalstab unter ins (1.) Leib-Grenad.-Regiment.

Zu Oberlieutenants werden befördert die Lieutenants:

Fritz im (1.) Leib-Grenad.-Regiment;

Graumann vom 1. unter Versetzung zum 3. Füsil.-Bataillon;

v. Göler im 2. Inf.-Regt.;

Beannwarth im 4. Inf.-Regiment;

Thome vom 2. Infanterie-Reg. unter Versetzung zum 3. Füsil.-Bat.;

Werner im Jäger-Bataillon;

v. Weinzierl vom Jäger-Bat unter Versetzung zum 3. Füsil.-Bat.;

Hilpert in der Pion.-Compagnie;

Weitzel im Artillerie-Regiment.

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten Offizieren ꝛc. die Erlaubniß zur Anlegung der von des Kaisers von Rußland Majestät ihnen verliehenen Orden zu ertheilen, und zwar:

des St. Wladimir-Ordens dritter Classe: dem Commandeur der 12. Infanterie-Brigade Obersten Kirchfeldt.

Des St. Annen-Ordens erster Classe: dem Inspecteur der 2. Artillerie-Inspection General-Lieutenant Encke.

Des St. Annen-Ordens zweiter Classe mit der Krone: dem Abtheilungs-Chef im Kriegs-Ministerium Obersten Ilgner.

Des St. Annen-Ordens zweiter Classe: dem Commandeur der 2. Garde-Cavallerie-Brigade Obersten Grafen v. Oriolla, dem Commandeur des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments Obersten v. Zastrow, dem Commandeur des 8. Infanterie-Regiments (Leib-Infanterie-Regiments) Obersten Marschall v. Sulicki, dem Commandeur des 12. Infanterie-Regiments Obersten Baron v. Dalwig, dem Commandeur des 24. Infanterie-Regiments Obersten v. d. Trenck, dem Commandeur des 3. Artillerie-Regiments Obersten v. Podewils, dem Inspecteur der 1. Pionier-Inspection Obersten v. Winterfeld und dem Chef des Stabes des Militair-Gouvernements am Rhein und in Westphalen Obersten v. Alvensleben.

Des St. Annen-Ordens dritter Classe: dem Hauptmann v. Diebitsch im Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment, dem Hauptmann v. Sommerfeld I. im Garde-Jäger-Bataillon und dem Rittmeister Grafen Finck v. Finckenstein im 2. Garde-Ulanen-Regiment.

Des St. Stanislaus-Ordens erster Classe: dem General à la suite und Commandanten von Berlin Generalmajor v. Alvensleben, dem Director des Allgemeinen Kriegs-Departements im Kriegsministerium Generalmajor von Hann, dem Director des Militair-Oeconomie-Departements im Kriegsministerium Generalmajor Vogel von Falckenstein, dem Commandeur der 3. Garde-Infanterie-Brigade Generalmajor v. Arnim, dem Commandeur der 4. Garde-Infanterie-Brigade General-Major v. Arnim, dem Commandeur der 1. Garde-Infanterie-Brigade General-Major v. Steinmetz, dem Commandeur der 11. Infanterie-Brigade General-Major v. Bialcke und dem Inspecteur der 1. Ingenieur-Inspection General-Major v. Prittwitz.

Des St. Stanislaus-Ordens zweiter Classe: dem zur Dienstleistung bei Sr. Majestät dem König commandirten Rittmeister v. Rauch à la suite des Regiments der Gardes du Corps, den Abtheilungs-Chef im Kriegsministerium Oberst-Lieutenants v. Clausewitz, Graberg und Frommann, dem Major v. Wedell im Kriegsministerium, dem zur Dienstleistung beim Kriegsministerium commandirten Major v. Dewall, aggregirt dem 25. Infanterie-Regiment, dem Commandeur des Garde-Dragoner-Regiments Oberst-Lieutenant v. Salisch, dem Commandeur des 2. Garde-Ulanen-Regiments Oberst-Lieutenant Grafen zu Dohna, dem Oberst-Lieutenant v. Lenz im Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment, dem Major v. Noville im 1. Garde-Ulanen-Regiment, dem Major v. Podbielski im Generalstabe des III. Armee-Corps, dem Commandeur des 20. Infanterie-Regiments Oberst-Lieutenant v. Holleufer, dem Commandeur des 3. Jäger-Bataillons Major Grafen zu Dohna, den Oberst-Lieutenants v. Francken-

Digitized by Google

berg, v. Stückradt und v. Brause im 8. Infanterie-Regiment (Leib-Infanterie-Regiment), dem Oberst-Lieutenant v. Sydow im 12. Inf.-Regiment, dem Major v. Kyckbusch im 2. Dragoner-Regiment, dem Major v. Bredow im 3. Husaren-Regiment, dem Chef des Generalstabes der General-Inspection der Artillerie-Major Lengsfeld und dem Commandeur des Garde-Artillerie-Regiments Oberst-Lieutenant v. Uechtritz.

Des St. Stanislaus-Ordens dritter Classe: dem Adjutanten bei der 2. Garde-Infanterie-Brigade Seconde-Lieutenant v. Thiele im Kaiser Franz Grenadier-Regiment, dem Premier-Lieutenant v. Eckartsberg im Garde-Jäger-Bataillon, dem Seconde-Lieutenant Grafen v. Hardenberg im 3. Ulanen-Regiment (Kaiser von Rußland) und dem Geh. expedirenden Secretair und Calculator Hacker im Kriegsministerium.

Baden. [Uniformirung.] Das neu aufzustellende 3. Füsilier-Bataillon wird uniformirt wie die beiden bestehenden Füsilier-Bataillone mit folgenden Ausnahmen:

Der Waffenrock erhält gelbe Achselklappen mit rother Nummer, und hellgrüne Aermelpatten mit gelbem Vorstoß.

Die Epauletten der Offiziere nach bestehender Ordonnanz mit der Nummer von gelbem Metall.

Der Mantel erhält dunkelblaue Achselklappen mit gelbem Vorstoß und rother Nummer. 7.

— Durch Allerhöchste Ordre wurde nach den Bestimmungen der Kriegsverfassung des deutschen Bundes die Aufstellung eines 3. Fusilierbataillons in der Stärke der beiden bestehenden Füsilierbataillons angeordnet; die Kadres treten am 1. November zusammen, die Mannschaft wird auf den 11. November aufgestellt. Das Bataillon garnisonirt zu Karlsruhe. 7.

Rußland. [Wie Sebastopol jetzt aussieht.] Ein junger Züricher schildert in einem vom 25. September d. J. datirten Briefe die Beobachtungen, die er während einer Ueberfahrt von Odessa nach Kertsch über den ehemaligen Kriegsschauplatz gemacht hat. „Wir sahen, schreibt derselbe, auf unserer Fahrt längs der Küste deutlich die Stellen, wo die Franzosen zuerst den Fuß an's Land gesetzt hatten, dann kam die Alma und im Hintergrund das Städtchen Baktschiserai. Nichts verräth mehr die große Schlacht, die dort geschlagen wurde. Die ganze Küste sieht so still und friedlich aus, als wenn auch kein Mensch den Fuß hingesetzt hätte. Einige Stunden später waren wir vor Sebastopol. Nach den Zeichnungen, die man seiner Zeit überall sehen konnte, stellt man sich diese ehemalige Stadt anders, namentlich kleiner vor, als sie ist. Das Fort rechts bei der Einfahrt ist noch ein Trümmerhaufen, und alle Werke der gleichen Seite bis zur Karabelnaja liegen in Schutt. Unser Schiff wand sich zwischen den drohenden Masten der im ganzen Hafen zerstreuten Wracke von den in Grund gebohrten Schiffen glücklich durch, und wir gelangten vor die große steinerne Treppe mit der Pforte. Alsbald hat man den ganzen Schauplatz der grausamen Verwüstung vor sich. In allen Straßen nichts als Mauerschutt; gewöhnlich sind nur die Ecken der Häuser stehen geblieben und so vereinzelt, daß man nicht gleich erkennt, was früher zu einem Gebäude zusammengehört hat. Vom Club, ein Palast, wo früher der hohe Adel seine Zusammenkünfte hatte, wo Fürsten und Kaiser bei ihren Besuchen in der Krim residirten, sind noch einige Facaden vorhanden, welche an das schönste Gebäude des früheren Sebastopol erinnern. Auf der Spitze des Hügels, auf dem die Stadt gebaut war, stehen noch die Mauern der Bibliothek, eines der reichsten Gebäude im Rococostile mit unzählig vielen Steinschnitzereien. Von den Erz- und Marmorstatuen, die auf dem ebenen Dach gestanden, sieht man noch Füße und Unterschenkel. Auf den Stellen, welche von einer Lancaster-Kanone getroffen wurden, kann man den abgebröckelten Stein in der Hand leicht zu Mehl zerreiben. Die vornehmen, aus Quadern erbauten Kaufmannshäuser sind nicht mehr wieder herzustellen, eben so wenig die Kirchen, in deren Innerem zähes Gestrüpp emporwächst. Ueberall sind Französische Namen und freigeisterische Französische Verse angebracht. (Nichts Aehnliches von Engländern und Türken.) Krämer haben sich Bretterbuden in die Ruinen hineingebaut; von Regierungswegen wird noch immer die verschossene Kriegsmunition gesammelt; von vornehmen Leuten ist Niemand da als Offiziere; Ausländer dürfen sich nicht länger als eine Woche aufhalten; von den 50,000 Seelenten der früheren Bevölkerung ist kaum noch der zehnte Theil zurückgeblieben. Der Wiederaufbau geht daher äußerst langsam vor sich. Ich habe die äußeren Werke, den kleinen und großen Redan in allen möglichen Richtungen durchgangen, auch den Malakoff besichtigt. Die Laufgräben sind zugeschüttet, aber man erkennt das System noch deutlich. Auf dem Malakoff ist immer eine Batterie kaum fünf Schritte von der Gegenbatterie entfernt. Mine an Mine, man kann leicht den Gang der Erstürmer erkennen. Sechsmal konnten die Stürmenden dazu gelangen, Batterieen zu bauen und Minen anzulegen, jedes Mal rückten die Russen mit erneuerter Wuth vor und erreichteten wieder ihre Schanzen zwischen denjenigen, welche die Franzosen hatten verlassen müssen. Es ist, wie wenn die Schanzen unter sich den Krieg fortsetzten. Von dem Thurm, der hier gestanden haben mag, sind nur noch die Kellergewölbe vorhanden. Ein wehmüthiges Bild der Verwüstung bildet der Kirchhof, auf welchem das Treffen vom 10. Mai 1855 stattfand. Die verstümmelten Grabmäler und die zerschossene Todtenkapelle stehen trauernd da; wo der Altar stand, wurde eine Küche errichtet, von deren Rauch die Heiligenbilder an den Wänden geschwärzt sind. Einen lebhaften Contrast zu diesen Ruinen bildet die aufrecht stehen gebliebene Nordseite des Hafens. Drei Apparate arbeiten im Hafen. Eine Amerikanische Gesellschaft hat das Geschäft übernommen, die versenkten Wracke aus dem Grunde des Meeres heraufzuziehen. Ich habe mir ein Stück von dem hervorragenden Mast einer Russischen Kriegsfregatte abgebrochen, wo das Holz von den bekannten Würmern so durchfressen ist, daß es einem Schwamm gleich sieht. Wegen dieser Würmer können die Schiffe nicht ganz emporgehoben werden, sie würden zusammenbrechen; die Schiffe werden durch electrisches Feuer gesprengt und unter Verwendung von Tauchern die einzelnen Theile mit Dampfkraft herauf befördert. Die Tauchapparate sind ausgezeichnet; ich sah einen Taucher 10 Minuten unter Wasser, und nichts hätte ihn gehindert, noch länger unten zu bleiben, wenn nicht seine Gläser vom Athmen trübe geworden wären.“ N. Pr. Ztg.

Kritiken.

Nautische Geographie von Dr. Heinrich Metger. Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung.

Wohl kein Zweig der Wissenschaft ist in Deutschland so stiefmütterlich behandelt, als die Nautik. Während alle übrigen Fächer, mögen sie für das allgemeine Wohl noch so unbedeutend sein, überreich an populären und wissenschaftlichen Werken und Lehrbüchern sind, zählt die Nautik deren so wenige und diese sind auch nur erst seit so kurzer Zeit erschienen, daß ein großer Theil der deutschen Seeleute englische und dänische Lehrbücher benutzt, da die erste Behandlung der Navigation in deutscher Sprache vor kaum 15 Jahren erschien.

Mag man auch diese Erscheinung theilweise der niedrigen Bildungsstufe unserer älteren Seeleute, theils dem mangelhaften Zustande der früheren deutschen Navigationsschulen zuschreiben, so hatte sie gewiß auch noch einen andern Grund.

Vergleichen wir den geistigen Standpunkt englischer und deutscher Seeleute, so neigt sich der Vortheil ganz bedeutend auf Seite der letzteren; trotzdem haben die Engländer seit langer Zeit eine große Auswahl von nautischen Lehrbüchern. Woher kommt dies aber? die Antwort lautet: weil die Engländer praktisch sind, eine Eigenschaft die dem Deutschen in hohem Grade abgeht. Der Deutsche will alles wissenschaftlich begründen, und ein so behandeltes nautisches Lehrbuch, das Gott weiß wie viel Hülfswissenschaften ausführlich und erschöpfend bespricht findet selten einen Autor, noch seltener einen Verleger, aber keine Abnehmer, weil der praktische Seemann es nicht gebrauchen kann.

Es fehlen unseren Seeleuten, die vom 14. Jahre zu Schiffe gehen und damit ihre theoretische Erziehung abschließen, praktische Lehrbücher, in denen sie das für ihr Fach nothwendige Wissen, aber nicht mehr, finden, weil sie zu vielem Studiren keine Zeit haben, und ihre Verhältnisse ihnen zur Vorbereitung für das Steuermannsexamen höchstens ein Jahr gestatten.

In dem vorliegenden Werke, dessen Verfasser gleichfalls von unserer Ansicht ausgegangen, finden wir endlich ein solches Lehrbuch, das einen wichtigen Theil der Seemannskunde, die nautische Geographie behandelt und in klarer bündiger Sprache das Nothwendige gibt. Der Verfasser hat als Lehrer an der Emdener Navigationsschule den Bildungsgrad der deutschen Seeleute kennen gelernt und danach sein Buch eingerichtet. Er vertieft sich nicht in wissenschaftliche Forschungen und Probleme, sondern gibt seinem Leserkreise etwas positives und verständliches. Figuren veranschaulichen, was Worte irgend nicht ganz klar darstellen und auch darin

Digitized by Google

hat er den Seeleuten Rechnung getragen, denen eine Figur viel verständlicher ist, als die genaueste Auseinandersetzung.

Bis jetzt liegt uns nur der erste Theil des Werkes, die mathematisch-astronomische Geographie vor, welche speciell für den Seemann von Interesse ist. Die beiden andern Abtheilungen, welche der Verfasser verspricht, die physikalische und topisch-politische Geographie, verleihen dem Buche jedoch einen allgemeinen Werth und werden ihm eine Stelle unter den Lehrbüchern für Gymnasien und Realschulen anweisen.

Mit Recht sagt der Autor in der Vorrede, daß die auf letzteren Schulen gebräuchlichen geographischen Lehrbücher in der von ihm behandelten Richtung mangelhaft sind. Die **Nautische Geographie** hilft diesem Mangel ab, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir dem Werkchen eine baldige Anerkennung seines Werthes und schnelle Verbreitung prophezeien.

— r. —

Das allgemeine Seerecht der civilisirten Nationen von Reinhold Nizze. Rostock, 1857. Leopolds Universitäts-Buchhandlung.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes, ein Mecklenburger Jurist hat durch dasselbe einem Mangel auf dem Gebiete des Seerechts abhelfen wollen. Wir besitzen zwar Werke von deutschen Seerechtslehrern als Kaltenborn, Pöhl und Hechter, die der Behandlung des schwierigen Stoffes einen rühmenswerthen Fleiß zugewandt haben, allein ihre Arbeiten sind mehr eine Compilation von Rechtssätzen der verschiedenen seefahrenden Nationen und gewähren keine klare Uebersichtlichkeit und systematische Ordnung. Ebenso haben jene Autoren hauptsächlich nur das Privatseerecht nicht aber das Völker- und Staatsseerecht vollständig entwickelt, und es sind diese Theile nicht klar genug von einander geschieden.

Für diejenigen Personen, welche in einzelnen Fällen sich Rath erholen wollen und die wie Schiffer, Rheder, Consuln rc. am häufigsten in diese Lage kommen, sind daher jene Werke nicht praktisch und die verschiedenen Handbücher, welche seit kurzer Zeit in den einzelnen deutschen Seestaaten erschienen sind und die Partikularseerechte behandeln, geben ein deutliches Zeugniß davon.

Der Verfasser hat bei seiner Bearbeitung hauptsächlich diesen Punkt im Auge behalten und durch Trennung des allgemeinen Seerechts in das öffentliche und das private die bisher fehlende Uebersichtlichkeit zu geben gesucht. Als Mecklenburger hat er dabei das Seerecht seines Vaterlandes am meisten, sodann aber auch das Hanseatische und Englische besonders berücksichtigt. Wenngleich es wünschenswerth gewesen wäre, daß der Autor auch dem Seerechte anderer deutscher Handelsstaaten namentlich Preußen, eine gleiche Ausführlichkeit gewidmet hätte, so können wir das Gebotene im Interesse des deutschen Seehandels nur willkommen heißen, da dadurch einem längst gefühlten Bedürfnisse Rechnung getragen wird. Der Verfasser befleißiget sich einer allgemeinen Verständlichkeit und klaren Darstellungsweise und die systematische Ordnung des Ganzen gewährt einen deutlichen Ueberblick.

Einzelne kleine Unrichtigkeiten, wie z. B. daß den Consular-Agenten (Generalconsule, Consule und Viceconsule) in Europäischen Staaten keine Ehrenbezeugungen zustehen, während sie von den Kriegsschiffen mit 9 resp. 7 und 5 Schuß salutirt werden, so wie das Vergessen Preußens bei Aufzählung der Mächte, welche befugt sind, zwei leichte Kriegsschiffe an der Donaumündung stationiren zu lassen — dürften bei einer zweiten Ausgabe wohl zu ändern sein, beeinträchtigen jedoch nicht den Werth des Buches. Dasselbe sei daher den Rhedern und Schiffscapitainen bestens empfohlen, für welche es unstreitig das meiste Interesse besitzt.

— r. —

Veränderungen von Leuchtfeuern, Seemarken u. s. w. Herausgegeben von der nautischen Gesellschaft zu Stettin. Stettin, 1857. Müller'sche Buchhandlung.

Für den Seemann ist es eine Sache von der größten Wichtigkeit und für die höhere Führung seines Schiffes ein unerläßliches Bedingniß, daß er die in den Leuchtfeuern und Seezeichen eintretenden Veränderungen genau kenne. Dieselben werden zwar in verschiedenen öffentlichen Blättern und namentlich in der Hamburger Börsenhalle stets zur öffentlichen Kenntniß gebracht, allein nur in chronologischer Reihenfolge und der Seemann kann deshalb den gewünschten Aufschluß über einen speciellen Punkt in dieser Beziehung nur mit der größten Schwierigkeit erlangen.

Diesem Mangel abzuhelfen, hat die nautische Gesellschaft zu Stettin seit einer Reihe von Jahren eine jährliche Zusammenstellung sämmtlicher für die Schifffahrt wichtigen Veränderungen und neu erschienenen Bestimmungen veröffentlicht, deren siebente Fortsetzung uns das obige Heft bringt.

Die einzelnen Daten sind in Bezug auf die verschiedenen Staaten, von denen sie ausgegangen, geordnet und dadurch übersichtlich geworden. Da diese Zusammenstellung unseres Wissens die einzig in Norddeutschland erscheinende ist, so verdient sie um so mehr der Beachtung und kann den deutschen Schiffsführern nur auf das eindringlichste empfohlen werden.

— r. —

Erschienene Neuigkeiten &c.

Scharff-Scharffenstein, H. v., Soldatenlieder. 3. Aufl. Magdeburg. 16. 12 Sgr.

Wörl, J. E., Atlas der Schlachten, Treffen und Belagerungen aus der Geschichte der Kriege von von 1792 — 1815. 2. und 3. Lfg. Freiburg. 4. à 15 Sgr.

Fonvielle, W. et L. Legault, Insurrection de l'Inde. Paris. 18. 3 fr.

Lamarche, H., l'Europe et la Russie. Remarques sur le siège de Sebastopol et sur la paix de Paris. Paris. 18. 2 fr. 50 c.

Tengberg, N., Bidrag till Historien om Sveriges Krig met Ryssland i Aren 1741 — 1743. 1. Heft. 8.

Faucher, V., Commentaire sur le code de justice militaire pour l'armée de terre etc. Paris. 8. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Rüstow, W., Geschichte der Infanterie. I. Band. Gotha. gr. 8. 2 Thlr.

Förster, F., Die Befreiungskriege 1813, 1814, 1815. 29. Lfg. Berlin. 4. 5 Sgr.

Förster, F., Preußens Helden in Krieg und Frieden. 117 Lfg. Berlin. 4. 5 Sgr.

Sturm, K. A. G., Die Schlacht bei Roßbach. Weißenfels. 8. 5 Sgr.

Förster, F., Die Befreiungskriege 1813, 1814, 1815. 30. Lfg. Berlin. 4. 5 Sgr.

Betrachtungen über den Sommerdienst der Infanterie. Von einem Offizier. Großenhain. gr. 8. 5 Sgr.

Rénard, Considérations sur la tactique de l'infanterie en Europe. Paris. 8. 5 fr.

l'Armée belge par le Prince de C... Brüssel. 8. 8 Sgr.

d'Arpentigny, S., scènes de la vie militaire. Brüssel. 18. 15 Sgr.

Literarische Anzeige.

Bei **Firmin Didot, frères, fils & Co.** in **Paris** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

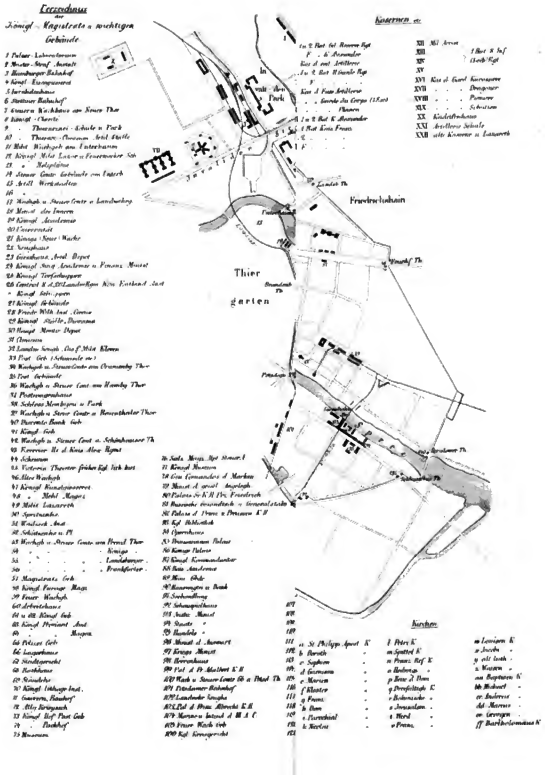
GLOSSAIRE NAUTIQUE. Répertoire polyglotte des termes de marine anciens et modernes, par M. A. Jal, historiographe du Ministère de la marine, auteur de l'Archéologie navale et du Virgilius Nauticus. 1 énorme volume grand in 4° de 1600 pages. Prix 16 Thlr.

Cet ouvrage, résultat de longues recherches, est aussi utile au marin qu'à l'érudit. Il est le complément des grands lexiques, tels que ceux des Ducange, des Estienne, etc., etc.

Berichtigung. S. 30, Sp. 2 ist zu lesen:
Z. 23 Pendelgewehrs statt Prndelsgewehrs.
„ 28 d'Argy st. d'Angy.
„ 30 perfectionnements militaires st. perfectionements militairs.
„ 31 selbsttreffendes st. selbsttreffender.
„ 34 Der st. Den.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang . . . . 6 ℛ — 𝔰𝔤𝔯
Halbjährig . . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . . . . 1 „ 15 „
Preis einer einzelnen Nummer — „ 4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ 𝔰𝔤𝔯

№ 46. Montag den 16. November 1857.

Inhalt.

⚓ Die Gefechtsrolle an Bord der Kriegsschiffe.

Eine der künstlichsten Maschinen, die der menschliche Geist zusammengesetzt hat, ist ein Kriegsschiff, und wenn sein oberflächlicher Anblick auf den Laien schon einen großartigen Eindruck hervorbringt, hinterläßt eine genauere Betrachtung des an Bord herrschenden Mechanismus, der in den Schiffsräumen waltenden Ordnung und Ruhe, der zauberhaften Schnelligkeit in Ausführung der mannigfachsten und in sich so ganz verschiedenen Manöver, eine staunende Bewunderung. Für den Landbewohner ist es fast unbegreiflich, wie eine so bedeutende, auf einen so kleinen Raum zusammengedrängte Menschenmenge im Zusammenhange und unabhängig von einander den verschiedenartigsten Beschäftigungen nachgeht und die heterogensten Evolutionen und Exercitien vollführt, ohne daß Verwirrung die überall vernehmbare Harmonie beeinträchtigt.

Diese Regelmäßigkeit und Ordnung an Bord ist jedoch nicht allein eine Folge der strengen Disciplin und Mannszucht, sondern hauptsächlich das Resultat einer zweckmäßigen, durchdachten Eintheilung der Besatzung, durch die ein Jeder einen bestimmten Wirkungskreis erhält und ihm für jedes Manöver ein bestimmter Platz angewiesen wird. Diese Stationirung der Mannschaften nennt man Rolleneintheilung und ihre Listen für die einzelnen Stationen Rollen, wie z. B. Gefechtsrolle, Segelrolle, Bootsrolle ꝛc. Jede derselben bildet für sich ein besonderes Ganzes, alle sind jedoch von einander abhängig und auf einer Grundeintheilung, der Wachtrolle basirt.

Da es zu weit führen würde, alle diese Rollen dem Leser vorzuführen, so wollen wir uns auf die für unsere Zeitung interessanteste, auf die Gefechtsrolle beschränken und die übrigen nur in sofern berühren, als sie damit im unmittelbaren Zusammenhange stehen.

Die oben erwähnte Wachtrolle theilt die gesammte Mannschaft mit Ausnahme der Offiziere in zwei Wachen, die nach den beiden Seiten des Schiffes, Steuerbord- und Backbordwache, benannt werden und vierstündlich in der Bewachung des Schiffes abwechseln. Alle Leute der Steuerbordswache werden mit ungeraden Nummern und die der Backbordswache mit den geraden Nummern bezeichnet. Die Nummern geben von 1—1000, als der größten Besatzungszahl eines Linienschiffs, und jeder Mann führt seine Nummer auch auf der Hängematte, in den Kleidern und den Schiffsbüchern. Die Fähnriche, Kadetten und Unteroffiziere erhalten die Nummern 1—100. Die Backsgasten, d. h. die Matrosen, welche den vordersten Theil des Schiffes bedienen, 101—200; die Vormarsgasten, welche den ersten oder Fockmast bearbeiten und nur aus Seeleuten bestehen, von 201—400; die Kuhlgasten, meistens Seesoldaten, Handwerker und Nichtseeleute, welche den Theil des Schiffes zwischen Fock- und Großmast besorgen, von 401—500. Die Großmarsgasten, Seeleute für Bedienung des Großmastes, von 501—700. Achtergasten, meistens Nichtseeleute für den Theil des Schiffes zwischen Groß- und Besanmast, von 701—800. Kreuzmarsgasten, Seeleute für den Dienst des Besanmastes, von 801—900, sowie endlich die Schanzgasten, für den hintersten Theil des Schiffes, die Schanze, von 901—1000.

Wenn alle Mann auf Deck sind, arbeitet jede Wache an ihrer betreffenden Seite; befindet sich jedoch nur eine Wache oben, so bedient stets die erste Hälfte der einzelnen Abtheilungen die rechte oder Steuerbords- und die zweite Hälfte die Backbordsseite des Schiffes.

Diese letztere Einrichtung, welche für alle Rollen maßgebend ist, erleidet bei der Gefechtsrolle eine Ausnahme, indem hier die Leute der einzelnen Wachen *stets* auf ihren Seiten arbeiten.

Die Aufstellung der Besatzung zum Gefecht, sei dies nur Exercitium oder dem Feinde gegenüber wird mit dem technischen Ausdrucke „Klar Schiff“ bezeichnet. Unter dieser Benennung versteht man Alles das, was dazu gehört die Streitmittel eines Kriegsschiffes so vorzubereiten, daß dieselben sofort in Wirkung treten können. Da nun jedes Kriegsschiff darauf vorbereitet sein muß, sich gegen einen Angriff von beiden Seiten zu vertheidigen, so muß bei Aufstellung der Gefechtsrolle auf diesen Fall Bedacht genommen und die Mannschaft so eingetheilt werden, daß das Schiff gleichzeitig alle seine Geschütze zur Wirkung bringen, aber auch auf die erforderliche Weise manövrirt werden kann.

Die Geschütze eines Kriegsschiffes zerfallen in Batterieen und halbe Batterieen. Alle auf *einem* Deck stehenden Kanonen bilden eine Batterie und werden letztere von unten an gezählt, so daß die unterste mit No. 1 bezeichnet ist. Die halben Batterieen erhalten von unten mit No. 1 anfangend eine durchlaufende Nummer, so daß z. B. No. 6 die 2te halbe Batterie auf dem 3ten Deck eines Linienschiffes bedeutet.

Zur Bedienung der Geschütze werden vorzugsweise Seeleute, und

Digitized by Google

zwar die ruhigsten und stärksten ausgesucht. Der Rest der Besatzung zerfällt in 1) das Seesoldatendetachement, 2) die Takler, 3) die Zwischendeckleute, 4) die Verbandleute und 5) die Maschinenmannleute, wenn das Schiff ein Dampfschiff ist.

Bei der Wahl der Geschützbedienung werden hauptsächlich folgende Punkte in das Auge gefaßt:

a) Je zwei nach einander folgende Geschütze derselben Batterie von vorn abgerechnet, erhalten nur eine Bedienung.

b) Für die Steuerbordgeschütze werden nur Steuerbordsche Leute und für die übrigen nur Backbordsche abgetheilt, da man dadurch in den Stand gesetzt wird, ganze Geschützbedienungen zu exerciren, ohne die wachfreien Leute aufzurufen.

c) Die Geschützbedienungen müssen aus Mannschaften möglichst verschiedener Abtheilungen der Wachtrolle zusammengesetzt sein, damit, wenn eine Bedienung von großem Verluste getroffen wird, nicht eine Abtheilung allein geschwächt wird.

d) Jede Bedienung erhält eine zu ihrer Stärke verhältnißmäßige Zahl von Unteroffizieren, Matrosen und Schiffsjungen, mit Ausnahme der Geschütze auf dem obersten Deck, wo vorzugsweise gute Matrosen verwendet werden, da diese zugleich die Segel bedienen müssen.

e) Jeder halben Batterie wird ein Feuerwerker zur Disposition beigegeben.

f) Zu Commandeuren und Vice-Commandeuren werden besonders solche Leute gewählt, welche bei scharfem Gesicht sich durch guten Verstand, Ruhe, Fertigkeit im Commandiren, Geschicklichkeit im Exerciren, Erfahrung und Eigenschaften eines guten Seemanns auszeichnen.

g) Zu Auswischern und Ladern werden Leute genommen, welche bei Ruhe und Gewandtheit die nöthigen Kräfte besitzen.

h) Zur Bedienung der Handspeichen werden Leute von großem Körpergewicht und besonders Seesoldaten bestimmt.

i) Zu Pulverträgern werden schwächere aber flinke Leute abgetheilt.

k) Es ist möglichst zu vermeiden, Jemanden einem Geschütze beizugeben, dessen Commandeur einen niedrigeren Rang hat, als er selbst.

Das Gros des Seesoldaten-Detachements besteht aus allen nicht zu den Geschützen abgetheilten Seesoldaten. Bei der Auswahl werden die besten Schützen berücksichtigt und die ungeschickteren bei den Kanonen verwandt. Das unmittelbare Commando des Detachements führt der älteste Offizier der Seesoldaten.

Zu den Taklern gehören die Leute, welche für das Steuern des Schiffes, für das Lotsen und den Signaldienst, sowie für Herstellung und Ausbesserung der zerschossenen oder beschädigten Takelage abgetheilt sind. Sie stehen unter dem Befehle des ersten Offiziers, dem der Bootsmann und Steuermann assistiren. Die Takler sind daher die flinksten Matrosen.

Die Zwischendecksleute, denen Feuerwerker, Zimmerleute und die zum Pulvertransport abgetheilten Mannschaften angehören, sind unter den Batterieen stationirt. Der Feuerwerker überwacht die Pulver- und Bombenmagazine, sowie den Pulvertransport, und die Zimmerleute sorgen für Ausbesserung der Kugelschäden im Schiffsrumpfe, sowie ihnen auch hauptsächlich die Beaufsichtigung der Pumpen, Krähne und der Feuerlöschapparate obliegt.

Als Zwischendecksleute verwendet man hauptsächlich Nichtseeleute, aber zuverlässige Mannschaften.

Den Verbandleuten gehören Lazarethgehülfen, Krankenwärter, sowie der Geistliche, Zahlmeister, Lehrer und Schulmeister an, und sie werden vom ältesten Arzte mit Anweisung versehen.

Da jetzt bei fast allen seefahrenden Nationen die 30pfündigen Kanonen und 8zölligen Bombengeschütze die gewöhnliche Bewaffnung der Kriegsschiffe ausmachen und beide ungefähr dieselbe Bedienungsmannschaft erfordern, so werden die ersteren Geschütze gewöhnlich als Basis für das Exerciereglement angenommen. Eine 30pfünder Geschützbedienung besteht aus 14 Mann — 1 Commandeur, 1 Vice-Commandeur, 11 Gemeinen und einem Kartuschmann. Hierzu kommt noch für je zwei Geschützbedienungen ein Kartuschholer, der die vollen Kartuschtragen an den Luken empfängt, sie den Kartuschmännern einhändigt und die leeren Tragen nach den Luken zurückbringt. Er, sowie der Kartuschmann erhalten keine Geschütznummer. Die Verrichtungen der übrigen Leute sind folgende:

No. 1. Commandeur. Er commandirt, bedient das Brocktau, richtet, setzt Schlagröhren ein und bedient das Zündloch.

No. 2. Vice-Commandeur. Er hilft No. 1, macht das Geschütz los, öffnet die Pforte, bedient den Schloßdeckel, rennt aus und spannt den Hahn.

No. 3. Lader. Er nimmt den Mundpfropf aus, stößt die Pforte nach außen, ladet, setzt an, rennt aus und bedient die Seitentalljen.

No. 4. Auswischer. Hilft No. 3, bedient den Dammzieher, wischt aus, setzt an, rennt aus und bedient die Seitentaljen.

No. 5. Hülfslader. Macht Kanonen los, gibt Kugel und Vorschlag an No. 3, rennt aus, bedient die Seitentaljen und hält das Brocktau straff. Er hat Wischer, Ansetzer, Granatgabel und Dammzieher zu besorgen.

No. 6. Hülfsauswischer. Macht Kanonen los, gibt Wischer, Ansetzer und Dammzieher an No. 4, rennt aus, bedient Seitentaljen und hält Brocktau straff. Er hat gleichfalls einen Wischer, Ansetzer, Granatgabel und Dammzieher zu besorgen.

No. 7 und 8 werfen los, rennen aus und bedienen Seitentaljen.

No. 9 und 10. Handspeichenleute. Werfen los, rennen aus und bedienen Handspeichen.

No. 11 wirft los, rennt aus, bedient Seitentalje und hilft No. 9.

No. 12. Rechter Hintermann. Wirft los, rennt aus und bedient Einholetalje.

No. 13. Linker Hintermann. Wirft los, rennt aus, bedient Seitentalje und feuert bei Versagern ꝛc. mit der Lunte ab.

Der Kartuschmann gibt die vom Kartuschholer empfangenen Kartusche an No. 3 und markirt die befohlene Ladung auf der Kartuschtrage. Er hat zwei Kartuschtragen mit Kartuschen darin, und erstere sind für die einzelnen Batterieen aus verschieden gefärbtem Leder gemacht.

Die ersten 6 Nummern sind Hauptnummern, alle andern Hülfsnummern.

Die verschiedenen Commandos sind: „Kanonen los!"

Das erste Glied der Bedienung, d. h.: die ungraden Nummern begeben sich auf das Commando an das linke und das zweite Glied, d. h.: die graden Nummern, an das rechte Geschütz. Die Geschütze werden losgemacht und die Pforten geöffnet.

„Rennt ein!" Mit Ausnahme 1, 3 und 4 bemannen alle Nummern die Einholetalje und das Geschütz wird eingerannt. No. 1 schließt das Zündloch.

„Wischt aus!"

„Geladen!"

„Rennt aus!" Mit Ausnahme von 1 und 12 bemannen alle Nummern die Seitentaljen und rennen aus. No. 1 sorgt dafür, daß die bei „Rennt ein" schon angegebene Richtung so viel wie möglich beibehalten wird. No. 12 bedient die Einholetalje, damit das Geschütz beim Rollen des Schiffes nicht zu heftig gegen Bord läuft.

Digitized by Google

„Schlagröhr!" No. 1 setzt die Schlagröhre ein.

„Richt!" Handspeichenleute geben auf Befehl von No. 1 Elevation und Seitenrichtung. No. 2 bedient den Richtkeil.

„Fertig!" No. 2 spannt den Hahn.

„Feuer!" No. 1 feuert ab.

Sollen durch eine Geschützbedienung zwei Geschütze bedient werden, so wird das Commando „Dublirt!" gegeben. Dann gehen, wie bei „Kanonen los!", die graden Nummern an die rechten Geschütze, während die ungraden bei den linken bleiben; jedoch ändern sich die Nummern.

Links bleibt No. 1 gleichfalls No. 1. 3 bleibt 3, 5 wird 4, 7 wird 5, 9 wird 6, 11 wird 2, 13 wird 7. Rechts wird No. 2 No. 1, No. 4 bleibt 4, 6 wird 3, 8 wird 6, 10 wird 5, 12 wird 2.

Das Signal zu „Klar Schiff!" ist der Generalmarsch, mit der Trommel allein zum Exerciren, mit Trommel und Horn zum wirklichen Gefecht.

Die Vorbereitungen zu beiden Arten unterscheiden sich lediglich dadurch, daß bei „Klar Schiff!" zum Exerciren Pulver- und Bombenmagazine nicht geöffnet und statt der Kartätschen nur Simulaker zu den Geschützen geschickt werden.

Auf eins der obigen Signale begibt sich die ganze Besatzung mit möglichster Eile aber stillschweigend in dem Anzuge, in dem sie sich grade befindet, mit ihren Waffen versehen auf den ihr in der Gefechtsrolle angewiesenen Posten, nachdem die freie Wache alle eventuell nicht fortgepackten Hängematten eiligst verstaut hat. Die Commandeure der einzelnen Abtheilungen überzeugen sich, daß die den letzteren auferlegten Vorbereitungen ꝛc. ausgeführt sind, und haben streng darauf zu sehen, daß Stille, Ordnung und Kaltblütigkeit herrschen.

Der Commandant übernimmt bei „Klar Schiff" stets persönlich die allgemeine Leitung des ganzen Dienstes, gibt alle Befehle direct an die Commandeure der verschiedenen Batterieen, den Signaloffizier ꝛc. und empfängt gleichfalls direct deren Meldungen. Sein Platz ist vorzugsweise hinten auf dem Halbdeck. Bei „Klar Schiff" zum Exerciren hat er vor Beginn der weitern Uebung das ganze Schiff zu inspiciren, im wirklichen Gefecht kann er diese Inspection jedoch dem ersten Offizier übertragen.

Der erste Offizier hält sich in der Nähe des Commandanten, hat denselben zu unterstützen und zu vertreten, sonst aber hauptsächlich die Manöver zu befehligen.

Die Geschützmannschaften begeben sich an ihre betreffenden Geschützpaare, complettiren das Zubehör und werfen die Kanonen los. Letztere werden ohne weiteren Befehl untersucht, ausgewischt, geladen und ausgerannt.

Wenn nöthig, werden die Batteriecommandeure vom Commandanten in Betreff des Grades der Neigung des Schiffes avertirt.

Die Geschütze werden horizontal gelegt und, wenn nicht anders befohlen, der Aufsatz, Visir und Korn gestellt. Ebenso sind, wenn nicht anders bestimmt, stets mittlere Ladungen mit Kugeln anzuwenden.

Danach erwartet Alles weitere Befehle an den linken Geschützen. Während dem haben die Commandeure der halben Batterieen dafür Sorge zu tragen, daß Sand, Wasser, nasse Schwabber zur Hand, eventuell die Decke gut genäßt und mit Sand bestreut, alle nicht gebrauchten Luken bedeckt und alle Vorkehrungen für den Pulver- und Kugeltransport getroffen sind. Ebenso haben sie darauf zu sehen, daß die Handwaffen vorschriftsmäßig geladen werden.

Der Commandeur der Seesoldaten läßt scharfe Patronen für alle Handfeuerwaffen durch den dafür bestimmten Unteroffizier vertheilen, stellt die bestimmten Posten auf und begibt sich mit seinen Leuten nach den Laufplanken.

Die Takler treffen Vorbereitungen, um alle Schäden der Takelage sofort ausbessern zu können, bringen Gewehre in die Marsen, machen Alles klar zum Bootaussetzen, holen Ersatzgegenstände für das Steuerrudergeschirr und machen, wenn das Schiff vor Anker liegt, die Boote hinter dem Schiffe fest.

Die Zwischendeckleute haben alle gegen Feuersgefahr befohlenen Maßregeln zu treffen und alle Hindernisse zu entfernen, die einen raschen Pulvertransport beeinträchtigen könnten.

Der Feuerwerker holt vom ersten Offizier, in dessen Verwahrung sie sich befinden, die Magazinschlüssel, öffnet die Pulvermagazine, läßt die zu diesen abgetheilten Leute die Magazinkleider anlegen und sorgt für Entfernung aller feuergefährlichen Gegenstände. Er hat seinen Platz im Hauptmagazin und seine ältesten Maaten in den übrigen Magazinen.

Der Stabswachtmeister mit seinen Gehülfen überwacht die angezündeten Laternen und hat seinen Platz in den Lampenräumen.

Die Verbandleute haben ihre Station in dem unter der Wasserlinie liegenden und somit gegen Kugeln geschützten Schlachtverbande und machen Alles zur Aufnahme der Verwundeten bereit.

Die Maschinenraumleute befinden sich im Maschinenraum und haben alle Vorbereitungen zur Ausbesserung von Maschinen und Schornsteinen zu treffen.

Nachdem Alles vorbereitet, was am Tage in drei, Nachts aber in fünf Minuten geschehen sein muß, meldet jeder Führer einer Abtheilung dies dem Commandanten und nimmt dessen weitere Befehle entgegen.

Außer ihren Stationen am Geschütz haben die Mannschaften im Gefecht noch ihre Plätze beim Entern und Feuerlöschen.

Zum Entern werden alle bewaffneten Mannschaften, die Pulverträger und die No. 3 bei den Geschützen auf den Batterieen, welche unter den nöthigen Offizieren zur Vertheidigung der Pforten ꝛc. bleiben, in zwei Enterdivisionen formirt, abgetheilt.

No. 1 und 2, 11 und 12 der Geschütze haben Säbel und Pistolen, No. 3 und 4 Pike, 5 u. 6 Enterbeile, 7, 8, 9 u. 10 Gewehre. Diese Waffen werden während des Gefechts abgelegt.

Die 1ste Enterdivision besteht aus den betreffenden Mannschaften der vordersten halben Batterieen und den Taklern des Vorderschiffs, die 2te Enterdivision besteht aus den betreffenden Mannschaften der zweiten halben Batterieen, der Schützencompagnie und den Taklern des Hinterschiffs.

Jede Enterdivision zerfällt in 3 Züge. Der erste Zug besteht aus den eigentlichen Entergasten oder denjenigen Leuten, welche zuerst auf das feindliche Schiff springen, der zweite aus den Gewehrleuten und der dritte aus Reserveentergasten.

Zum ersten Zuge gehören die mit Pistol, Säbel und Beil bewaffneten Mannschaften des Oberdecks und eine angemessene Anzahl von den Batterieen; zum zweiten Zuge sämmtliche Gewehrleute und zum dritten alle übrigen bewaffneten Mannschaften.

Jeder Zug wird in Sectionen getheilt und zu einer Section gehören die Leute je einer Batterie.

Die Züge werden von Offizieren commandirt, der erste vom ersten Offizier und der zweite vom Offizier der Seesoldaten.

Die Takler spannen beim Entern die Enternetze auf und bedienen die Enterhaken.

Bricht während des Gefechts ein Feuer aus, so wird dies durch die Zwischendeckleute, die Handwerker und durch einzelne Nummern der Geschützmannschaften gelöscht. Die Bedienung der Geschütze geht dabei jedoch so lange als möglich fort.

Die, No. 1 begeben sich zum Feuer, die, No. 5 und 6 bemannen die Spritzen und No. 9 und 10 langen Wasser zu. Die Takler schlagen Wasser von Außenbordswasser auf, die Zimmerleute räumen Hindernisse fort, die Segelmacher besorgen nasse Decken und Hängematten, die

Digitized by Google

Böttcher alle zum Wassertransport erforderlichen Gefäße und die Stabswachtmeister überwachen den Wassertransport. Die Seesoldaten werden als Posten bei den Booten und der Spirituskammer aufgestellt, damit Niemand ohne Befehl zu diesen kommen kann und die Feuerwerker stehen bereit bei den Krähnen, um die Magazine unter Wasser zu setzen.

Ist das Feuer gelöscht, so wird abgeschlagen und Jeder begibt sich auf seinen Posten zurück.

Auf das Signal „Aufhören!“ mit Trommel und Horn werden die Geschütze festgemacht und die Schäden ausgebessert; nachdem Alles im vorschriftsmäßigen Zustande ist und sämmtliche Gegenstände an ihren Platz zurückgebracht sind, stellen sich die Geschützbedienungen in 2 Glieder in die Grundstellung hinter ihre Geschütze und dem Commandanten wird durch die einzelnen Abtheilungscommandeure Meldung gemacht. Dieser befiehlt nach der Inspection „abschlagen“ und auf dies Signal begibt sich Jeder, wohin es sein Dienst verlangt oder zur Ruhe.

Über die Vertheidigung größerer Städte nach Innen.

[Mit Plan von Berlin.]

(Fortsetzung.)

Nach diesen allgemeinen Grundsätzen nehmen wir den Plan der Stadt Berlin in die Hand, um unser System hieran zu erörtern und unsere Vorschläge geltend zu machen.

Auf unserem Plane sind alle Regierungs- und sonst wichtigen Gebäude, Magazine 2c. der Stadt mit schwarzer Farbe angegeben, die Kasernen bezeichnet ein rothes Kreuz.

Die augenblickliche Garnison von Berlin besteht aus:

1) dem 2. Garde-Regiment z. F. (3 Bataillone),
2) „ Kaiser-Alexander-Grenadier-Reg. (3 Bat.),
3) „ „ Franz- „ „ (3 „),
4) „ Garde-Reserve-Infanterie-Reg. (2 Bat.),
5) „ „ Schützen-Bataillon,
6) „ 1sten Bataillon 8. Inf.- (Leib-) Regiments,
7) 1 Eskadron des Regiments Garde du Corps,
8) dem Garde-Kürassier-Reg. (4 Escadr.),
9) „ „ Dragoner „ (4 „),
10) „ 2. Garde-Ulanen-Reg. (4 Escadr.),
11) drei reitende, drei 12pfd. und vier 6pfd. Fuß-Batterieen, einer Haubitzen-Batterie nebst der Handwerker-Compagnie des Garde-Artillerie-Regiments,
12) der Garde-Pionier-Abtheilung.

Summa: 13 Bat. Infanterie, 13 Escadrons, 11 Batterieen, 1 Pionier-Abtheilung.

Das Cadettencorps und die Artillerieschule können sich durch ihre Zöglinge selbst vertheidigen, sie würden also bei der Besetzung Königl. Gebäude nicht in Betracht kommen.

Werfen wir nun einen Blick auf den Plan, so zeigt sich der Abschnitt vom Unterbaum (13), Monbijou (38), Alexanderplatz, der Leipziger Straße begrenzt, als derjenige, welcher mit wenigen Ausnahmen alle Regierungs- und wichtigen Gebäude enthält.

Schloß und Königsstadt sind als Inseln natürlich vertheidigt, sobald man ihrer Herr ist. Der Abschnitt zwischen der Leipziger Straße und der Spree ist leicht zu beherrschen, da die Straße mit Ausnahme des Stadttheils unmittelbar an der Schloß-Insel grade, breit und regelmäßig sind, außerdem in diesem Abschnitte weder das Hauptleben der Stadt seinen Pulsschlag hat, noch die Armuth vorherrscht, also der Aufruhr wenig Anklang findet.

Die Aufgabe der innern Vertheidigung wäre demnach einfach:

Besetzung der Schloß-Insel, der Insel der Königsstadt und Absperrung des ganzen oben bezeichneten Abschnittes von den übrigen Stadttheilen.

Ferner, Aufrechthaltung der Communication mit den Bahnhöfen (für den Fall, daß man Truppenverstärkung heranzieht), mit dem entfernt liegenden Pulver-Schuppen und der Schutz der übrigen vereinzelten Gebäude.

Nach der jetzigen Casernirung der Stadt, wie sie der Plan zeigt, sind die Truppen durch Defiléen von Brücken und engen Gassen von allen wichtigen Punkten getrennt, bei einem sehr plötzlichen Aufstande müssen sie sich die allernöthigsten Communicationen erst mit Gewalt erkämpfen, falls man ihnen Hindernisse in den Weg legt; eine Vereinigung des Pöbels aller Stadttheile ist gleich im Anfange nicht zu hemmen.

Nehmen wir an, ein Aufruhr bräche aus — er wird selten in einem einzigen Stadttheile beginnen, ohne daß in den andern von den Rädelsführern Vorbereitungen getroffen sind, so gestalten sich die Verhältnisse etwa in folgender Art:

Die Schloß-Insel, der wichtigste Punkt, ist mit Ausnahme einer unbedeutenden Wache von allen Truppen entblößt.

Die Insel der Königsstadt ebenso.

Beim Zeughaus und der Commandantur befindet sich nur eine kleine Wache.

Die Wilhelmsstraße mit ihrem Rayon ist gar nicht geschützt, in ihr befinden sich fast alle Ministerien, in ihrer Nähe das Herrenhaus.

Die Thore, bei denen der meiste Zufluß von Pöbel zu befürchten ist, sind gar nicht oder sehr schwach vertheidigt, die Wachgebäude, falls sie besetzt werden, isolirt und verlorene Posten.

Um den bezeichneten Abschnitt herum liegen acht Bataillone Infanterie; wir wollen sehen, was sie erreichen.

Das 2. Garde-Regiment (s. III. und IV.) kann mit einer Compagnie die Artillerie-Kaserne am Oranienburger Thor, mit zwei Compagnieen seine Kaserne und mit einer den Unterbaum (gegen Moabit) besetzen, also mit acht Compagnieen gegen Neustadt aufbrechen, zur Besetzung der drei Spreebrücken (Festhalten der Communikation) genügt vielleicht eine Compagnie, die 7 anderen marschiren, nachdem sie möglicher Weise den Uebergang über die Spree haben forciren müssen, in die Neustadt. Zeughaus, Schloß-Insel und Besetzung der Linden erfordern jetzt Truppen, zwischen dem Brandenburger Thor und dem Schloß werden schon einige Tausend Menschen wogen.

Die Verbindung mit dem Ober-Commando (Brandenburger Thor) muß hergestellt werden, das Zeughaus erfordert mindestens eine Compagnie Besatzung um die Fronten zu reinigen, die Commandantur muß besetzt werden, man wird höchstens 4—5 Compagnieen über die Mehl-Brücke (Spitze der Schloß-Insel) dirigiren können, diese müssen sich den Zugang zum Schloß erzwingen, denn der Lustgarten wird schon mit Tausenden von Menschen besetzt sein.

Es wäre nöthig, die eiserne Brücke (am Packhof 76), den Packhof (vis à vis dem Schloß Monbijou) und die beiden Brücken nach der Königsstadt gleich zu besetzen, aber das Bataillon wird zur Besetzung des Schlosses nöthig sein, falls die Wache dasselbe bis jetzt gehalten hat.

Die beiden Bataillone des Regiments Alexander (VIII.) werden bei einem organisirten Aufruhr nur durch eine gewaltsame Forcirung einer Menge von Defiléen zur Kurfürsten-Brücke (am Schloß) gelangen können, wir lassen es dahin gestellt, ob sie bei wirklicher Vertheidigung der stark bevölkerten Königsstadt mit schweren Opfern diese Verbindung erreichen, um so mehr, als die Kaserne und das Königl. Mehlmagazin (48) 2c. zu besetzen sind und der Zuzug von fünf Thören, der ärmsten Stadttheile abzusperren ist.

Dasselbe betrifft die zwei Bataillone des Regiments Franz in X.

Digitized by Google

und XI., für welche Behauptung des Arbeitshauses (60), der Königl. Proviant-Aemter (63 und 64), des Lagerhauses (66) zunächst von Wichtigkeit ist, falls man sie nicht außerdem nach dem wichtigen Punkt der Stadtvoigtei und des Polizei-Präsidiums (115) requirirt, zu welchem sie wahrscheinlich nur durch Opfer gelangen.

Das Rathhaus der Königsstadt ist von keiner Truppe erreicht, die Königsstadt noch nicht beherrscht und die Communication der Stadttheile nicht gehemmt.

Das 1. Bataillon Kaiser Franz (IX.) hat ebenfalls lauter Defiléen zur Schloß-Insel vor sich, in seiner Nähe aber das Haus der Abgeordneten (!) am Dönhofsplatz. Die übrigen Truppen liegen zu weit entfernt, um für die Schloß-Insel in Betracht zu kommen, die Münze (89), die Hausvoigtei (90) ist unvertheidigt und die Communication der Commandantur mit den entfernt liegenden Truppen noch nicht erreicht.

Wir haben dieser Betrachtung die Annahme eines sehr plötzlichen, ernsten Aufruhrs zu Grunde gelegt, es versteht sich von selbst, daß bei einer guten Polizei die zweckmäßigsten Vorbereitungen schon acht Tage vor dem Ausbruch desselben getroffen sein können. Diese können jedoch nur mit Consigniren der Truppen und Verlegung derselben an verschiedene Punkte, Verstärkung der Wachen ꝛc. also mit Anstrengungen verbunden sein, welche en solchen Momenten entweder die Reizbarkeit des Volkes erhöhen oder ihm doch gestehen, daß man einen Aufruhr erwartet, der noch nicht da ist. Wir lassen es dahin gestellt, ob dies zweckdienlich ist, jedenfalls werden die Truppen ermüdet und man baut Schanzen — so zu sagen — unter den Augen des Feindes, fordert also einen beschleunigten Angriff heraus.

Es treten ferner dadurch Störungen des Verkehrs ein und die Maßregeln sind mit Unbequemlichkeiten und Kosten verknüpft, die vermieden werden können, wenn die Casernirung der Truppen von vorneherein systematisch auf eine Vertheidigung nach Innen geregelt ist.

Man kann freilich bei einem Aufstande das Mittel ergreifen, die Truppen aus der Stadt oder aus einem Stadtheil zu ziehen und diesen durch Cernirung resp. Bombardement zur Ruhe zu zwingen, aber dies Mittel ist ein äußerstes und kein menschliches, denn abgesehen davon, daß man sich selbst Wunden schlägt, trifft man damit verhältnißmäßig mehr den Unschuldigen als den Schuldigen.

Die Vertheidigung muß aber geregelt sein, denn nur dadurch bringt man die Schwäche an Kopfzahl einer Garnison gegenüber einer zahlreichen Bevölkerung in's Verhältniß — der Sturm der Bastille zeigt, was die Masse vermag, es ist weniger der Muth der Stürmenden, als die Unmöglichkeit der Umkehr, welche eine solche Masse vorwärts bringt, die Vordersten werden von der Masse vorgedrängt.

(Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

v. Schöler, General-Major und Commandeur der 9. Division,

v. Schlichting, General-Major und Commandeur der 11. Division,

Baron v. d. Goltz, General-Major und Commandeur der 10. Division, zu General-Lieutenants,

Kirchfeldt, Oberst und Commandeur der 12. Infanterie-Brigade,

v. Sydow, Oberst und Commandeur der 25. Inf.-Brigade,

v. Borcke, Oberst und Commandeur der 1. Inf.-Brigade,

v. Riedel, Oberst und Commandeur der 1. Cavall.-Brigade,

v. Wintzingerode, Oberst und Commandeur der 30. Infanterie-Brigade, sind zu General-Majors,

v. Kluß, Oberst-Lieutenant und Commandeur des 17. Inf.-Reg.,

v. Rieben, Oberst-Lieutenant und Commandeur des 4. Infanterie-Regiments,

v. Strelhorst, Oberst-Lieutenant und Commandeur des 4. Infanterie-Regiments,

Herwarth v. Bittenfeld, Oberst-Lieutenant und Commandeur des 29. Inf.-Regiments,

v. Alvensleben, Oberst-Lieutenant und Commandant von Erfurt,

v. Szymanowitz, Oberst-Lieutenant und Commandeur des 8. Inf.-Regiments,

v. d. Goltz, Oberst-Lieutenant und Commandeur des 22. Inf.-Regts., zu Obersten befördert.

v. Schweinitz, Hauptm. vom 1. Garde-Regt. z. F. vorläufig zur Dienstleistung bei des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen K. H. commandirt, und

v. Michaelis, Hauptm. vom 1. Inf.-Regiment, sind zu Majors befördert.

Besch, Major vom 1. Inf.-Regt., ist von dem Commando als Comdr. des 1. comb. Res.-Bats. entbunden.

v. Zitzewitz, Major vom 4. Inf.-Regiment, ist als Comdr des 1. comb. Res.-Bats. commandirt.

v. Platen, Hauptm. vom 24. Infanterie-Regiment, ist unter Beförderung zum Major, zum Comdr. des 1. Bats. 24. Landw.-Regiments ernannt.

v. Rüdgisch, Hauptm. vom 11. Inf.-Regt.,

v. Herrmann I., Hauptm. vom 19. Inf.-Regt.,

v. Kranheim, Hauptm. vom 22. Inf.-Regt., sind zu Majors befördert.

Frhr. v. Moltke, General-Major, ist unter Entbindung von dem Verhältniß als 1. Adjutant des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen K. H., mit der Führung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes der Armee beauftragt.

Krieß, Oberst und Command. des 37. Inf.-Regts., ist zum Commandanten von Saarlouis,

Baron v. Eberstein, Oberst und Commandeur des 26. Inf.-Regts., ist zum Commandanten von Colberg,

Dresler v. Scharffenstein, Oberst-Lieutenant und Commandant von Colberg, ist zum Commandeur des 26. Inf.-Regiment,

v. Bornstaedt, Oberst-Lieut. vom 14. Inf.-Regt., ist zum Commandeur dieses Regiments,

v. Barby, Oberst-Lieutenant vom 27. Inf.-Regt., ist zum Commandeur des 37. Inf.-Regts. ernannt.

v. Bork, Oberst-Lieutenant und Commandeur des 1. Bats. 7. Ldw.-Regts., ist zum Commandeur ver 40. Infanterie-Regts.

Baron v. Canstein, Oberst-Lieutenant und Commandeur des 1. Bats. 11. Landw.-Regts., ist zum Commandeur des 11. Inf.-Regiments ernannt.

Stein v. Kaminski, General-Major a. D. zuletzt Comdr. der 10. Landw.-Brigade, ist mit seiner Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

Rethe, Hauptm. und Platzmajor in Königsberg, ist als Major mit der Armee-Uniform und Pension der Abschied bewilligt.

Hulter, Major zur Disp., zuletzt Hauptmann im 30. Inf.-Regiment, ist als Platzmajor in Königsberg angestellt,

v. Kitzing, Hauptm. vom 20. Inf.-Regt., ist als Major mit der Regts.-Uniform, Aussicht auf Civilversorgung und Pension, der Abschied bewilligt.

v. Ditfurth, Hauptmann vom 3. Jäger-Bat., ist als Major mit der Armee-Uniform und Pension, und

Dutrenr, Major a. D., früher im 8. Ulan.-Regt., mit der Armee-Uniform und seiner bisherigen Pension, zur Allerh. Dispositian gestellt.

v. Liebenau, General-Major a. D., zuletzt Oberst und Commandeur des 23. Infanterie-Regiments, ist mit seiner Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt.

v. Gerhardt, Oberst-Lieutenant a. D., früher im 26. Inf.-Regt., ist der Charakter als Oberst, und

v. Bodenburg, Rittm. a. D., zuletzt aggregirt dem 8. Ulan.-Regt., der Charakter als Major verliehen.

v. Unruhe, Major und Commandeur des 1. Bats. 24 Ldw.-Regts., ist mit der Unif. des 8. Infanterie-Regiments und Pension, der Abschied bewilligt.

Prinz Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Corvetten-Capitain, ist unter Beförderung zum Capitain zur See à la suite des See-Offizier Corps versetzt.

Königreich Württemberg.

(Nachträge.)

Se. Königl. Maj. haben in Folge höchster Entschließung vom 5. October den Gouverneur der Bundesfestung Ulm, Generallieutenant Gra-

Digitized by Google

fen v. Santheim, mit der ihm gesetzlich gebührenden Pension in den Ruhestand versetzt und die hiedurch erledigte Stelle eines Gouverneurs der gedachten Festung dem Generallieutenant Grafen Wilhelm von Württemberg, Erlaucht, gnädigst übertragen.

Ferner haben Se. Königl. Maj. nach höchster Entschließung vom gleichen Tage den Obersten v. Schele beim Festungsbau in Ulm wegen körperlicher Dienstuntüchtigkeit unter gnädigster Anerkennung seiner langjährigen Dienste auf sein Ansuchen in das Ehren-Invalidenkorps gnädigst aufgenommen,

dem provisorischen Regiments-Quartiermeister Schaffer des 6. Infanterie-Regiments die nachgesuchte Dienstentlassung gnädigst ertheilt.

den bisher in provisorischer Eigenschaft als Lehrer der Kriegsschule verwendeten Candidaten der Theologie Minterlin nunmehr definitiv als solchen gnädigst angestellt, endlich

den Grafen Wilhelm v. Sontheim, Sohn des Generallieutenants a. D. zum Portepeecadetten im 3. Reiter-Regiment gnädigst ernannt.

In Folge höchster Entschließung vom 12. October haben Se. Königl. Maj. Höchstihre Adjutanten,

die Majore v. Beulwitz und v. Baumbach zu Oberstlieutenanten und

den Rittmeister Grafen v. Bervlbingen zum Major gnädigst befördert, übrigens den älteren Rittmeistern das Dienstalter vor Letzterem vorbehalten.

Ferner haben Se. Königl. Maj. vermöge höchster Entschließung vom 15. d. das Commando der 1. Infanterie-Brigade dem Generalmajor v. Donap, Commandanten der 3. Infanterie-Brigade, gnädigst übertragen, sodann

den pensionirten Generalmajor v. Rüpplin in den aktiven Dienst zurückberufen und denselben zum Commandanten der 3. Infanterie-Brigade mit dem Dienstalter vom 25. September 1854 gnädigst ernannt.

Vermöge höchster Entschließungen Sr. Königl. Maj. vom 30. Sept., 1., 3. und 4. October ist nachstehenden Offizieren die nachgesuchte Erlaubniß zur Annahme und Anlegung fremder Orden gnädigst ertheilt worden, und zwar:

dem Kriegsminister Generallieutenant v. Miller — des Großkreuzes des Großh. Hessischen Ludwigsordens,

dem Commandanten der Artillerie-Brigade, Generalmajor v. Baur — des Commandeurkreuzes des Kaiserlich Französischen Ordens der Ehrenlegion,

dem Generalquartiermeister, Generalmajor v. Wiederhold — des Großkreuzes des Kais. Russischen St. Stanislaus-Ordens,

dem Adjutanten Sr. Maj. des Königs, Major v. Beulwitz — des Commandeurkreuzes des Kais. Russischen St. Annen-Ordens und

dem Oberlieutenant der Feldjäger v. Mühlen — des Ritterkreuzes des Kais. Französischen Ordens der Ehrenlegion.

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. — Berlin. — [Vermischtes.] Der N. Pr. Ztg. zufolge soll nunmehr der General-Major Graf Moltke, bisher erster persönlicher Adjutant Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen zum definitiven Nachfolger des Generals der Cavallerie von Reyher in dessen Stellung als Chef des großen Generalstabes bestimmt sein. Der genannte Offizier eröffnete seine Militair-Laufbahn ursprünglich in dänischen Diensten, von wo er als Lieutenant 1821 in die preußische Armee übertrat, wo er 1842 zum Major, 1850 zum Oberstlieutenant und das Jahr durch zum Obersten, vor nicht langer Zeit aber erst zum General-Major avancirte. Als Freiwilliger wohnte derselbe 1838 und 1839 dem Feldzuge der Türken gegen die Egypter bei und erwarb sich für persönliche Auszeichnung in der Schlacht bei Nezib, sowohl den preußischen pour le merite wie den türkischen Nischan Iftechar und einen türkischen Ehrensäbel. Er wird allgemein als einer der unterrichtesten Offizieren der preußischen Armee bezeichnet. — Näherem Vernehmen nach steht in den ersten Monate des nächsten Jahres das Fest der hundertjährigen Errichtung des 5. (Blücher'schen) Husaren-Regiments in Aussicht. Dasselbe ward Anfang 1758 zunächst als Husaren-Bataillon später als Regiment von Belling von dem Prinzen Heinrich von Preußen in Halberstadt und Gegend errichtet und zeichnete sich im Verlauf des siebenjährigen Krieges unter Führung des genannten berühmten Chefs bei vielen Gelegenheiten ganz besonders aus. Es trug damals schwarze Pelze und Dolmans mit grünen Schnüren, wie das Todtengeripp, darüber die Devise: „Vincere aut mori" auf seinen Filzmützen, welche Uniform es jedoch 1763 mit rothen Dolmans und Pelzen dazu weiße Schnüre vertauschte. Der Feldmarschall Blücher von Wahlstatt hat seine ganze Subaltern-Cariere bei diesem Regimente gemacht und blieb bis zu seinem Tode Chef desselben. In der Rhein-Campagne that sich das Regiment später ganz besonders hervor, bei Ratkau 1806 wurde es zwar gefangen, ranzionirte sich jedoch, vom Glück begünstigt, einige Tage darauf unter Anführung der Wachtmeister vollständig, worauf es in Preußen 1807 namentlich in den Gefechten bei Braunsberg und Königsberg gute Dienste leistete. 1812 folgte die Hälfte des Regiments vereinigt mit 2 Schwadronen des heutigen 3. Husaren-Regiments Napoleons Siegeszug bis Moskau und focht hier namentlich bei Winkowa und Malo Zoraslawetz mit großer Auszeichnung. 1813 eroberte es bei Großbeeren 18 Pulverwagen, bei Dennewitz die Fahne des 9. baierischen Infanterie-Regiments und 3 Kanonen wie auch 30 Pulverwagen, bei Kulm den Adler des 150. französischen Linien-Regts. und bei Belle Alliance mehrere Adler und Standarten, wie es hier auch an der Erbeutung des großen französischen Geschützparks bedeutenden Antheil hatte. Gegenwärtig ist Blüchers Retter bei Ligny, der General der Cavallerie Graf Nostitz Chef dieses Regiments. — Von der in der Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757 gegenwärtig gewesenen preußischen Regimentern bestehen gegenwärtig nur noch zwei unverändert, die Garde du Corps und das 1. Leib-Husaren-Regiment, wovon die 3 daselbst anwesenden Schwadronen indeß nicht mit zum Einhauen gelangten, sondern während der Schlacht zum Schutze des preußischen Lagers bei Schortau in Reserve verblieben. Das heutige 6. Cürassier- und das 3. Dragoner-Regiment haben übrigens in ihren ursprünglichen Bestandtheilen ebenfalls an jenem Tage Theil genommen. Die Garde du Corps eroberte an demselben 2 Paar französische Pauken, 5 Standarten (4 französische und 1 österreichische) und 7 Geschütze. Die Dragoner von Czettritz, eben das heutige 3. Dragoner-Regiment, 2 Standarten, 3 Fahnen und 11 Kanonen.

— Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht:

Den Majors von Seel und von Luck im 11. Infanterie-Regiment zur Anlegung des von des Kurfürsten von Hessen Königl. Hoheit ihnen verliehenen Ritterkreuzes des WilhelmsOrdens, sowie dem Major von Langenn im 8. Cürassier-Regiment zur Anlegung des von des Großherzogs von Sachsen-Weimar Königl. Hoheit ihm verliehenen Commandeur-Kreuzes zweiter Classe des Haus-Ordens vom weißen Falken, und den Rittmeistern von Bodenhausen und von Briesen im 8. Cürassier-Regiment, zur Anlegung des ihnen verliehenen Ritter-Kreuzes erster Classe desselben Ordens zu ertheilen.

— Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Commandeur des 10. Husaren-Regiments, Oberst-Lieutenant von Alvensleben, die Erlaubniß zur Anlegung des von des Herzogs von Braunschweig Hoheit ihm verliehenen Commandeur-Kreuzes zweiter Classe vom Orden Heinrichs des Löwen; so wie dem Commandeur des 15. Inf.-Regiments, Obersten von Etzel, und dem Seconde-Lieutenant von Amelunxen in diesem Regiment, zur Anlegung der von des Fürsten von Schaumburg-Lippe Durchlaucht ihnen verliehenen Medaille für Militair-Verdienst zu ertheilen.

— Zum Andenken an die Schlacht von Roßbach und die vorangegangenen Ereignisse soll in Weißenfels an der Saale (das Dorf Roßbach liegt bekanntlich zwischen Weißenfels und Merseburg) der Platz am Saalthore von nun an „der Friedrichsplatz" heißen. Wie die militairischen Denkwürdigkeiten des damaligen Französischen Maréchal de Camp (General-Major) Crillon bekunden, war Friedrich der Große am 31. October 1757 bei Weißenfels in Gefahr, von dem feindlichen Geschütz am andern Ufer der Saale getödtet zu werden. Der König, am 30. October von Leipzig aufgebrochen, hatte sein Hauptquartier in Lützen genommen und wollte am 31. früh über die Saale bei Weißenfels vorgehen. Die Preußen drangen zuerst über die Schloßhofsmauer in die Stadt, und die feindliche Besatzung steckte nach ihrem Rückzuge über die Saalbrücke diese in Brand. Friedrich, an der Spitze des Vortrabes, hielt am jenseitigen Ufer. Crillon hatte sich mit seinen Offizieren auf dem Rasen gelagert und war eben beim Frühstück, als, wie er erzählt, der Lieutenant Brunet von den Vorposten zu ihm kam und anfragte: ob es erlaubt sei den König von Preußen todt zu schießen, den sie, von ihrem Hinterhalte im Busche aus, in der Nähe der in Brand gesteckten Brücke bemerkten. Der Maréchal de Camp reichte dem Lieutenant Brunet ein Glas Wein und befahl ihm, auf seinen Posten zurückzugehen, mit dem Bemerken: er (der Lieutenant Brunet) und sein Camerad (der Lieutenant Canon) seien dorthin gestellt, um von der mit dem linken Ufer zusammenhängenden Insel aus Acht zu geben,

Digitized by Google

ob die Brücke gehörig abbrenne, aber nicht, um einen General todt zu schießen, der allein vorgegangen sei, um zu recognosciren, viel weniger die geheiligte Person eines Königs, die stets respectirt werden müsse. Und die Officiere, die um ihn waren, stimmten ihrem Commandirenden darin bei. Crillon, der dies berichtet, war ein Nachkomme jenes berühmten Crillon des 16. Jahrhunderts, dem Heinrich IV. von Frankreich den Beinamen „le brave des braves“ gab, und den die Französischen Schriftsteller neben Bayard stellen. — Ueber die damals in Brand gesteckte Saalbrücke bei Weißenfels schreibt der Preußische General v. Retzow: »Dies schöne Monument der Baukunst, nach der überbauten Brücke bei Torgau gemodelt, brannte ohne Rettung bis auf's Wasser ab, weil die Besatzung die Vorsicht gebraucht hatte, solche innerhalb mit Stroh, Pechkränzen und allen in der Stadt befindlichen Talglichtern dergestalt anzufüllen, daß sie in weniger als fünf Minuten völlig in Flammen stand.« — Während Crillon aber die geheiligte Person des Königs als unverletzlich ansah, meldete dagegen der Prinz Soubise voreilig nach Paris: er werde den König von Preußen in Kurzem als Gefangenen dem Hofe von Versailles zusenden, worauf die Herzogin von Orleans die bekannte, für Ludwig XV. wenig schmeichelhafte Aeußerung that: „Ah, tant mieux! je verrai donc enfin un roi.“ N. Pr. Ztg.

Hannover, 8. November. Es wird höhern Orts beabsichtigt, die Bestrebungen tüchtiger Kräfte darauf zu richten, eine auf authentische Quellen gestützte möglichst ausführliche Geschichte des Hannoverschen Heeres, seit dem Entstehen desselben, zu bearbeiten. Es findet sich nun zwar in den Königlichen und Landes-Archiven ein für diesen Zweck höchst werthvolles Material, welches dabei zuerst vollständig zur Benutzung kommen dürfte. Da indessen ein sich gerade in dieser Beziehung sehr reichhaltiges Material überdies auch in den Archiven der Hannoverschen adligen Geschlechter, so wie in denjenigen einzelner Städte und in dem Besitze mancher Privatpersonen vorfindet, so hat der General-Adjutant des Königs, General-Major v. Tschirschnitz, an alle Freunde vaterländischer Geschichte die dringende Bitte durch das Organ der Hannov. Ztg. gerichtet, eine recht sorgfältige Nachforschung in den ihnen irgend bekannten und zu Gebote stehenden Quellen anzustellen und über das irgend von Bedeutung Erscheinende eine kurze sachliche Anzeige an die Königliche General-Adjutantur einzusenden, damit dann geeigneten Falls die Bitte um zeitweise Ueberlassung oder um abschriftliche Mittheilung der betreffenden Schriftstücke ausgesprochen werden könne. — N. Pr. Ztg.

Baden. — Karlsruhe, 7. November. [Das Badische Offiziercorps.] Durch die Vermehrung unseres Armeecorps hat auch das Badische Offiziercorps einen Zuwachs bekommen. Wir zählen nun unter den activen Generalen und Offizieren 1 General, 3 Generallieutenants, 4 General-Majors, 13 Oberste, 10 Oberstlieutenants, 16 Majors, 55 Hauptleute des Generalstabs und der Infanterie, 12 Rittmeister und 10 Hauptleute der Artillerie, 67 Oberlieutenants der Infanterie, 15 der Cavallerie und 12 der Artillerie; 83 Lieutenants der Infanterie, 19 der Cavallerie und 9 der Artillerie; zusammen 329 Offiziere, darunter 8 Generale, 39 Stabsoffiziere und 282 Subaltern-Offiziere. Unter den Oberoffizieren befinden sich 1 Graf, 16 Freiherrn 11 unbetitelte Adelige und 19 Bürgerliche; unter den Subaltern-Offizieren 4 Grafen, 47 Freiherren, 37 unbetitelte Adelige und 194 Bürgerliche. Von den im Jahre 1848 aus der Zahl der Unteroffiziere ernannten Offizieren sind noch 14 im Dienste, welche zu den älteren Oberlieutenants zählen.

England. — London, 4. Nov. [Reserveflotte.] Auf den Regierungswerften wird an der Ausrüstung einer mächtigen Reserveflotte von Schrauben-Dampfern mit großem Fleiße gearbeitet. Zu ihr gehören einige der größten Linienschiffe Englands: die Dreidecker »Wellington“, „Marlborough“ und »Royal Sovereign«, die Zweidecker „Victor Emanuel“, »Cäsar“, „Algiers« und »Hannibal“. Man glaubt, daß dieses Geschwader bestimmt ist, im nächsten Frühjahr Uebungsfahrten im Canal und den angrenzenden Gewässern zu machen. —

— [Militair für Indien und Canada.] Die Werbungen im October sollen über 8000 Mann ergeben haben — eine Folge der Geldkrisis und der Arbeiter-Entlassungen. Alle nach Ostindien bestimmten Regimenter sollen fortan den weißen Lederhelm statt des Tschako zur Kopfbedeckung erhalten. — Für Canada wird ein neues Regiment, und zwar aus pensionirten und verheiratheten Soldaten der Krim-Regimenter errichtet. Es handelt sich dort meistens nur um ruhigen Garnisonsdienst.

Frankreich. — Paris, 1. November. [Tagesbericht.] Zufolge Decrets vom 25. October sollen vom Contingente der Alters-Classe 1856 42,060 Rekruten unter die Fahne gerufen werden, nämlich 2217 für die See- und 39,843 für die Land-Armee. Das Eintreten der Rekruten hat nach Ministerial-Circular zwischen dem 10. und 15. November zu erfolgen. Der »Moniteur de l'Armee« theilt mit, daß von nun an die Formation in zwei Linien, wie sie nach Ordonnanz vom 22. Juli 1845 bei den Jägern eingeführt wurde, bei der ganzen Französischen Infanterie ausschließlich zur Anwendung kommen soll. —

Kritiken.

Histoire militaire de la France, par P. Giguet, ancien élève de l'école polytechnique. Ouvrage qui a remporté le prix dans le concours ouvert sur ce sujet et adopté par le ministre de la guerre pour les écoles regimentaires. Paris. Librairie de L. Hachette et Cie. Rue Pierre Sarrazin. 1849. 2 vols, prix 15 fr.

Ein Werk, das wie sein Titel ausweist, bei einer öffentlichen Preisbewerbung den Sieg davon getragen hat, nimmt dem Beurtheiler gegenüber schon eo ipso einen ganz respektabeln Standpunkt ein. Abgesehen davon wollen wir jedoch sogleich im Allgemeinen gern zugestehen, daß wir die in der That nicht geringen Erwartungen, die der Titel des Buches in uns erregte, nach dem Durchlesen desselben vollkommen befriedigt gefunden haben. Suchen wir nun zunächst einen allgemeinen Ueberblick über die gewaltige Masse des Stoffes zu gewinnen, den das vorliegende Werk zu einem organischen Ganzen zu gestalten mit Erfolg sich bestrebt. Das Wort »Militairgeschichte« steht zwar auf den ersten Blick recht einfach aus; macht man sich aber dessen Bedeutung erst klar, dann kommt man sehr bald zu der Ueberzeugung, daß doch eigentlich recht Viel dahinter steckt. Die Militairgeschichte umfaßt einerseits die Geschichte des Ganges der Kriegsereignisse und andererseits die Geschichte der Entwickelung des Kriegswesens. Beide, die Kriegsereignisse und das Kriegswesen, stehen in der innigsten Wechselwirkung zu einander und sind außerdem noch bedingt durch die sozialen und politischen Verhältnisse der Völker und Staaten, welche letztere beiden demnach ebenfalls, wenn auch nur in beschränkterer Ausdehnung, in den Bereich der Militairgeschichte gezogen werden müssen. Da haben wir also schon 3 Klassen von geschichtlichen Gegenständen, von denen jeder an und für sich ein besonderes recht eingehendes Studium erfordert um gründlich verstanden und bearbeitet werden zu können. Da nun das vorliegende Werk für einen bestimmt vorgezeichneten praktischen Zweck, nämlich zum Gebrauch für die Regimentsschulen bearbeitet worden ist, so stellte sich für den Autor eine Reihe gewiß nicht leicht zu erfüllender Anforderungen, die wir im Wesentlichen also bezeichnen zu glauben dürfen:

a. der allgemeine Gang der politischen und sozialen Entwickelung von Staat und Volk muß in übersichtlicher und gedrängter Darstellung vorgeführt werden.

b. die Kriegsereignisse müssen derart dargestellt werden, daß die Klarheit und Uebersichtlichkeit weder durch eine zu große Menge von Einzelnheiten noch durch eine aphoristische Oberflächlichkeit beeinträchtiget werden.

c. Das Kriegswesen nämlich die Organisation der Heere, die Bewaffnung und Ausrüstung und die Kriegsweise muß eine dem Vorstehenden entsprechende Beschreibung finden und endlich

d. die Form der Darstellung muß eine leicht verständliche sein ohne in Trivialität auszuarten. Sie muß durch Schwung und Lebendigkeit den Geist und das Gemüth des Lesers anregen ohne der Phantasie zu viel Spielraum zu geben. —

Wir glauben, daß es dem Verfasser mit der Erfüllung dieser Bedingungen geglückt ist. Er hat die außerordentliche Masse des Stoffes mit vielem Geist zu bewältigen und zu einem wohlgeordneten Ganzen zu gestalten gewußt ohne im Detail stecken zu bleiben. Er hat, was wir leider nicht allen seinen geschichtschreibenden Stammesgenossen nachrühmen können, der historischen Wahrheit die Ehre gegeben; nimmt keinen Anstand die Fehler seiner Landsleute mit ehrenwerther Offenheit einzugestehen und

Digitized by Google

zu rügen und vermeidet es la gloire de la grande nation auf Unkosten Fremder in die Welt hineinzuposaunen.

Obgleich die französische Militairliteratur reich an Werken ist, welche einzelne Epochen aus der Kriegsgeschichte Frankreichs sich zum Vorwurf genommen haben, so ist doch das vorliegende Werk das erste, welches die gesammte Militairgeschichte dieses Staates umfaßt. Als das Kriegsministerium die Bewerbung ausschrieb, welche die Veranlassung des Entstehens dieses Geschichtswerkes wurde, hat es ein Zeugniß seiner Umsicht und seines praktischen Blickes gegeben. Es hat dadurch den Beweis geliefert, daß es die hohe Wichtigkeit eines solchen Werkes zu erkennen weiß, welches der zur Vertheidigung des Vaterlandes und zu Wächtern seiner Ehre und seines Ruhmes berufenen Jugend, die ruhmvollen Thaten ihrer Vorfahren als nachahmenswerthe Beispiele vor die Seele führt. Möchte dieser Vorgang der französischen Regierung eine recht allgemeine Beachtung finden! —

Das Werk ist eingetheilt in eine Einleitung (vom 7. Jahrhundert vor Christi bis zum Jahre 420 unserer Zeitrechnung) umfaßt: die Eroberung Galliens durch die Römer bis zur Niederlassung der Franken und gibt zugleich einen kurzen Abriß der Organisation der Streitkräfte, der Bewaffnung und der Kampfweise der Römer.

Die 1. Periode (von 420 — 752 n. Chr.) enthält die Geschichte der Merovinger und der Streitigkeiten, welche die Veranlassung der Theilung der souverainen Macht und der königlichen Domainen unter den Nachkommen Chlodwigs wurden. Sie gibt zugleich einen Ueberblick über die Veränderungen, welche in den Sitten und der Regierungsweise der Franken stattfanden und schließt mit einer übersichtlichen Darstellung der Organisation der Armee, des militairischen Hauses der Könige, der Ausrüstungs- und Kampfweise der Truppen. —

Die 2. Periode (von 752 — 987), die Epoche der Karolinger, umfaßt vorzugsweise die Darstellung der Reformen, welche Karl der Große in der Organisation der Armee ins Leben rief; die Geschichte seiner großen Feldzüge und des Anfanges der Lehnsherrschaft.

Die 3. Periode (von 987 — 1328) umfaßt die Geschichte der ersten Geschlechter des Kapetingischen Regentenhauses d. i. die Epoche der Kreuzzüge, der Feudalkriege und der Erweiterung der königlichen Macht. Während dieses Zeitraumes beherrscht die Reiterei fast allein das Schlachtfeld. Erst nach und nach machen sich die Bogenschützen der Gemeinden und Miethsoldaten ihr gegenüber geltend und die Entscheidung der Schlachten wird nicht mehr allein durch die persönliche Tapferkeit herbeigeführt. Die Wurfmaschinen der Alten erscheinen wieder beim Angriff und der Vertheidigung fester Plätze; die militairischen Befehlshaber empfangen erweiterte Vorrechte; die Taktik wird wiedergeboren, sie regelt die Stellung der verschiedenen Waffengattungen, die Art zu lagern und zu kämpfen; das Schießpulver fängt an in Europa bekannt zu werden. —

Die 4. Periode (von 1328 — 1483) wird bezeichnet durch die langdauernden und blutigen Kämpfe zwischen Frankreich und England, hernach durch die Nebenbuhlerschaft zwischen der ältern und der burgundischen Linie des Hauses Valois; sie wird ferner charakterisirt durch die Erfindung der Feuerwaffen, die Organisation der stehenden Gensdarmerie und die Bildung einer nationalen Infanterie.

Die 5. Periode (von 1483 — 1547). Sie beginnt mit Karl VIII. und endigt mit Franz I., und wird ausgefüllt durch die italiänischen Kriege und durch die Umwandlung, welche die Sitten, die Religion und die Politik erfahren. Sie ist die Epoche der hervorragenden militairischen Persönlichkeiten und der Eroberungslust. Die französische Armee, vorzugsweise die Infanterie und Artillerie, ist im steten Fortschritt begriffen; der Gebrauch der Feuerwaffen wird allgemein.

Die 6. Periode (von 1547 — 1643) umfaßt das Jahrhundert der Religions- und Bürgerkriege. Die Heerführer fangen an den Krieg nach wissenschaftlichen Prinzipien zu führen; die Belagerungswissenschaft vervollkommnet sich; die Armeen sind einer strengen Disziplin unterworfen und haben eine umsichtige Verwaltung.

Die 7. Periode (von 1643 — 1792) umfaßt die 3 letzten Regenten der alten Monarchie. Die Armeen werden in einem großartigen Maßstabe vermehrt. Die Befestigung und der Angriff der Plätze machen außerordentliche Fortschritte. Die Marsch- und Lagerkunst, die Verpflegung, die Rekrutirung und die Kampfweise sind nach wissenschaftlich festgestellten Prinzipien geregelt. Die Bewaffnung und Ausrüstung der Truppen lassen nur einzelne Verbesserungen im Ganzen und Einzelnen zu wünschen übrig.

Die vorstehenden 7 Perioden sind in dem Verhältniß, als sie sich der Neuzeit nähern immer ausführlicher behandelt und bilden den ersten Band des Werkes.

Die 8. Periode (vom 10. August 1792 bis zum 8. Juli 1815) füllt allein den 2. Band. Sie ist so reich an großen Ereignissen, daß die historische Skizze der Kriege der Republik und des Kaiserreichs und der Vervollkommnungen, welche die Organisation der Armee erfahren hat, der Betrachtung der innern Revolutionen keinen Raum gönnen konnte. —

Die in dem Werke passend angebrachten historischen Räsonements, die verschiedene Zeitabschnitte charakterisirenden und vergleichenden Uebersichten, und die sich spezieller mit der Geschichte des Kriegswesens befassenden Abschnitte sind redende Zeugen davon, wie der Autor seinen Stoff geistig verarbeitet und verstanden hat. Bei der Beschreibung der Schlachten hat er meistens die hervortretenden und entscheidenden Momente richtig zu erfassen und zur Darstellung zu bringen gewußt, nur will es uns scheinen als hätte er bei der Darstellung der bedeutendsten Schlachten, welche gleichsam als die Höhenpunkte der Entwickelung des Kriegswesens und der Kriegführung den Charakter ganzer Epochen repräsentiren, mitunter gründlicher zu Werke gehen müssen, um den Leser zur richtigen Auffassung zu führen und vor falschen Anschauungen zu bewahren. —

Der dem Werke beigegebene „Programme d'un cours d'histoire militaire de France à l'usage des écoles regimentaires" und ein angehängter alphabetisch geordnetes Sach- und Namensregister erleichtern den Gebrauch desselben recht wesentlich.

Die Ausstattung ist in jeder Beziehung gut. W.

Literarische Anzeigen.

Bei **Firmin Didot, frères, fils & Co.** in **Paris** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

GLOSSAIRE NAUTIQUE. Répertoire polyglotte des termes de marine anciens et modernes, par M. A. Jal, historiographe du Ministère de la marine, auteur de l'Archéologie navale et du Virgilius Nauticus. 1 énorme volume grand in 4° de 1600 pages. Prix 16 Thlr.

Cet ouvrage, résultat de longues recherches, est aussi utile au marin qu'à l'érudit. Il est le complément des grands lexiques, tels que ceux des Ducange, des Estienne, etc., etc.

Bei **W. Hanemann** in **Rastatt** ist erschienen:

Karte der Festung Rastatt und ihre nächste Umgebung.

Maßstab 1 : 25000 Verjüngung. 15 Sgr. Auf Leinwand mit Futteral 27 Sgr.

Bei **Hugo Scheube** in **Gotha** ist erschienen:

Geschichte der Infanterie

von

W. Rüstow.

I. Band.

Bis auf den Anfang des 17. Jahrhunderts.

Preis 2 Thaler.

Der II. Band erscheint noch in diesem Herbst.

In Commission und Expedition von L. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rℓ	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzelle . . . . 2½ Sgr

№ 47. **Montag den 23. November** 1857.

Inhalt.

Das Institut der Regiments-Kadeten.

Die Heranbildung zum Offizier geschieht in den meisten deutschen Staaten entweder ausschließlich in Kriegsschulen oder Akademien, oder in diesen verbunden mit Instituten von Regiments-Kadeten, welchen da und dort auch Unteroffiziersschulen parallel laufen.

Die Forderung einer einheitlichen, gleichmäßigen Ausbildung zum Offizier scheint es wünschenswerth zu machen, daß dieselbe nur auf eine Weise geschehe, welche zugleich bei einer größeren Anzahl Lehrkräfte und Lehrmittel eine leichtere Ueberwachung des Unterrichts ermögliche, als dies bei selbstständigen Instituten innerhalb der Regimenter oder Brigaden der Fall ist, welche zudem oft Mangel an Lehrkräften leiden. Auch läßt sich nicht leugnen, daß der in einer Kriegsschule befindliche Offizierskandidat weit eher Gelegenheit hat, sich diejenige allgemeine Bildung, welche man heut zu Tage von dem Offizier verlangt, zu erwerben, als dies im Regiment der Fall ist, wo wenigstens die rein wissenschaftliche Seite mehr oder weniger eine Nebenrolle zu spielen pflegt. Hiezu kommt, daß eine Doppelbildung in einer Kriegsschule einer- und innerhalb der Regimenter andererseits leicht eine, wenn auch gewöhnlich kaum bemerkbare, doch in einzelnen Fällen zu Tage tretende Trennung des Offiziercorps in zwei Parteien, wovon die eine mehr die praktische, die andere mehr die wissenschaftliche Seite vertritt, herbeiführt, und von welchen sich eine jede von ihrem speciellen Gesichtspunkte aus der andern überlegen dünkt.

Dies Alles scheint dafür zu sprechen, daß man sich nur zu Einer Bildungsweise entschließe und zwar diejenige der Kriegsschule, welche ungleich mehr Bildungsmittel bietet als die Institute in den Regimentern oder Brigaden, vorziehe.

Nichts destoweniger reden mehre gewichtige Gründe dafür, die letztern nicht zu beseitigen. Der erste und unserer Ansicht nach wichtigste derselben ist aus dem ökonomischen Gesichtspunkte abzuleiten.

Die Vorbereitungsstudien zur Aufnahme in eine Kriegsschule, sowie der mehrjährige Aufenthalt in einer solchen sind sehr kostspielig und dem Aufwande, den eine Universitätsbildung erheischt, nahezu gleich zu stellen. Nun ist es aber Thatsache, daß manche Väter ihren Söhnen vorzugsweise deshalb gestatten, ihrer Neigung zum Militairstande zu folgen, weil dieser Stand eine weniger kostspielige Erziehung erfordert, oder weil sie überhaupt nicht in der Lage sind, ihren Söhnen auf eine andere Weise eine standesgemäße Zukunft anzubahnen. Das Institut der Regiments-Kadeten macht dies möglich, und eine große Majorität der letzteren pflegt nach unserer Erfahrung eben aus solchen jungen Männern zu bestehen, deren ökonomische Verhältnisse sie auf diesen Weg verwiesen; nur bei dem kleinsten Theile mag Mangel an Vorbildung oder auch eine geringere Befähigung die Schuld tragen, daß sie diese Laufbahn dem Gange durch die Kriegsschule vorzogen.

Sobald daher in einer Armee dieses Auskunftsmittel für die Neigung des Unbemittelten zum Militairstande — welches zugleich auch ein Emporschwingen des besseren Unteroffiziers ermöglicht — nicht vorhanden ist, wird dieselbe Mangel an Offizieren leiden und genöthigt sein, diese in übergroßer Anzahl den Reihen der Unteroffiziere zu entnehmen oder zum Theil aus dem Auslande zu beziehen, oder endlich der Mittelmäßigkeit den Eintritt in die Kriegsschule zu gestatten. In der That ist bei manchen Armeen, welche dem ausschließlichen Princip der Kriegsschule huldigen, ein solcher Mangel eingetreten*, welcher störend auf den Dienst wirkt, dessen Nachtheile sich aber erst dann in ihrer ganzen Größe zeigen müßten, wenn der plötzliche Ausbruch eines Kriegs eine augenblickliche Stillung des Bedürfnisses auf jede Weise geböte.

Es ist nun zwar nicht zu läugnen, daß es für ein Offiziercorps sehr wünschenswerth ist, wenn die Majorität aus vermöglichen Männern besteht, in dem nicht nur jener Schwung, den das Bewußtsein finanzieller Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gibt, einem Offiziercorps wohl ansteht, sondern auch eben dieses Bewußtsein in allen Fällen, wo das Ehrgefühl in Konflikt mit finanziellen Rücksichten geräth, von unschätzbarem Werthe ist. Allein andererseits hat es auch seine starke Schattenseite, wenn die minder Vermöglichen principiell von dem Offizierstande ausgeschlossen bleiben, indem hiedurch nicht nur ein in schwierigen Zeiten sehr wirksames Bindemittel mit dem unvermöglichen

---

* Am auffallendsten war dies vor dem Orientfeldzuge in Piemont der Fall, wo der jährlich durch die Kriegsschule zu deckende Bedarf an Offizieren 70 betrug — ein weiteres Drittel ging gesetzmäßig aus dem Unteroffizierstande hervor —, während jene Anstalt nur 34 zu liefern vermochte. Die Noth zwang hier zu einem andern System. K.

Digitized by Google

Mittelstande, den Beamten in erster Linie, fehlt, sondern auch viele tüchtige Kräfte und Talente für den Dienst verloren gehen.

Dieser letztere Umstand wirkt auch in nachtheiliger Weise auf den Bestand der Kriegsschule; denn überall, wo kein Institut von Regiments-Kadeten oder ähnliche Einrichtungen bestehen, ist man genöthigt, der Kriegsschule eine Ausdehnung zu geben, welche im entgegengesetzten Falle nicht nothwendig wäre. Bedarf man aber eine große Anzahl Kandidaten für die Kriegsschule, so wird man auch die Anforderungen an dieselben nicht auf die Höhe des Talentes spannen dürfen, sondern auch mit der Mittelmäßigkeit vorlieb nehmen müssen.

Während also da, wo beide Institute sich ergänzend neben einander bestehen, es möglich ist, die Klassen der Kriegsschule auf eine solche Anzahl Zöglinge zu begrenzen, daß eben nur die talentvollen Vermöglichen darin aufgenommen zu werden brauchen, während die talentvollen Unbemittelten dem Regiments-Kadeteninstitute zuwandern und die Mittelmäßigkeit auf ein Minimum übriger Plätze beschränkt bleibt, wird man da, wo einzig eine Kriegsschule besteht, nur die Vermöglichen, gleichviel, ob fähig oder minder fähig, in diese aufzunehmen sich genöthigt sehen, wofern man den Bedarf an Offizieren auch nur annähernd decken will. Hiebei ist noch wohl zu beachten, daß sich vermögliche und zugleich talentvolle junge Leute unter gewöhnlichen Friedensverhältnissen überhaupt nicht gar zu sehr nach dem Offiziersstande drängen, weil jeder andere Stand ihrem Talente eine größere Aussicht gewährt. Wir haben zahlreiche Beispiele, daß Offiziere selbst, wo sie es nur immer im Stande waren, ihre Söhne mit besonderer Vorliebe und oft gegen den Willen der letztern einem andern als dem Militairstande widmeten, in welchem sie selbst vielleicht keine ihren Talenten entsprechende Carrière gemacht hatten.

In der That ist unsere Auseinandersetzung in einigen Armeen, wo das Institut der Regiments-Kadeten abgeschafft wurde, bereits eingetroffen. Wir finden dort bei umfangreicheren Klassen der Kriegsschule eine verminderte Anzahl Talente unter den Aspiranten, und im Offiziersstande selbst zahlreiche, in regelmäßiger Weise nicht auszufüllende Lücken.

Ein zweiter wohl zu beherzigender Grund, welcher für das System der Regiments-Kadeten spricht, liegt aber in der damit verbundenen Bildungsweise des Offiziers. Der Regiments-Kadet, welcher vom Soldaten alle Grade durchläuft und Jahre lang in den einzelnen derselben, insbesondere auf der Korporalsstufe zubringt, wird den Dienst im Innern des Regiments und der Garnison, die praktischen Uebungen, die Verwaltungsangelegenheiten gründlich inne werden. Er wird den Charakter des Soldaten und Unteroffiziers in seiner unmittelbaren Nähe sehen und erkennen, und beide hienach behandeln lernen. Ihre Wünsche, ihre Neigungen, ihr Geschick und Ungeschick, ihre Art zu sein und zu denken, ihre Schliche, wie ihre guten Seiten werden ihm auf's genaueste bekannt und setzen ihn in den Stand, in seiner späteren Stellung als Offizier wesentlichen Nutzen für den Dienst daraus zu ziehen. Dies Alles geht dem in der Kriegsschule gebildeten Offizier ab, der auch für den Fall, daß er nach durchlaufener Kriegsschule noch eine kurze Zeit vor seinem Offizierwerden Korporalsdienste versehen muß, doch nie recht in dieser Sphäre zu Hause sein wird. Nun ist es aber klar, daß, wenn der Dienst einerseits Offiziere verlangt, deren höhere wissenschaftliche Vorbildung sie später auch zu den höheren Chargen besonders befähigt, er andererseits auch solcher Offiziere bedarf, die in das Detail des täglichen Dienstes vollkommen eingeweiht sind und die Brücke zum Unteroffizier bilden.

Wenn auch in Deutschland nie eine so scharfe Kluft zwischen Offizier, und Unteroffizier und Soldaten bestanden hat, wie dies z. B. in England der Fall war, das nun mit die Folgen davon in Indien zu büßen hat, so möchte doch leicht durch eine ausschließliche Bildung des Offiziers in der Kriegsschule, welche namentlich auch dem strebsamen Unteroffizier unter gewöhnlichen Verhältnissen jede Aussicht benimmt, sich aus seiner Sphäre emporzuarbeiten, das Band zwischen Offizier und Mannschaft eine lockerere Gestalt annehmen, als im Interesse des Dienstes zu wünschen ist.

Wir sind daher der Ansicht, daß es für jede Armee wünschenswerth sein müsse, eine Einrichtung zu besitzen, welche auch das Talent des Unvermöglichen für den Stand gewinnen läßt, welche die Mittel bietet, Lücken im Offiziercorps auf eine zweckmäßige Weise auszufüllen, die Gelegenheit zu Heranbildung vorzugsweise praktischer Offiziere in sich schließt und auch dem fähigen und eifrigen Unteroffizier die Hand reicht, um ihn auf eine höhere Stufe zu führen. Wir sind überzeugt, daß diese Vortheile ungleich schwerer in die Wagschale fallen, als die oben berührten Nachtheile, welche mehr nur formeller Natur sind und das Wesen des Offizierstandes weniger berühren.

Der moderne Staat verlangt die Beseitigung alles Dessen, was darauf zielt, besondere Kasten in der Gesellschaft zu bilden, er will vielmehr aus allen seinen Individuen, ob adelig oder bürgerlich, ob reich oder arm soviel Nutzen für das Ganze ziehen, als die Fähigkeiten dieser nur immer gewähren können. Dies ist aber in militairischer Hinsicht bei dem einseitigen Festhalten an Kriegsschulen nicht möglich. Mehre Staaten haben dies anerkannt und demgemäß Einrichtungen für die verschiedenen Bedürfnisse getroffen; andere dagegen sind von solchen zweckmäßigen Einrichtungen zur Einseitigkeit zurückgeschritten. Diesen möchten wir durch unsere Worte einen Fingerzeig geben, ehe sie durch Schaden zur Anschauung der übeln Folgen ihres Systems gezwungen werden. **R.**

Über die Vertheidigung größerer Städte nach Innen.

[Mit Plan von Berlin.]

(Fortsetzung und Schluß.)

Eine geregelte Vertheidigung nach Innen besteht darin, daß die Truppen von vorne herein da sind, wo man sie braucht.

Wir nehmen beispielsweise — ohne alle Beziehung, wieder den Plan von Berlin und die Garnison dieser Stadt, um unser System daran zu erörtern.

Die beiden Inseln des Schlosses und der Königsstadt sind der Centralpunkt.

Es genügen drei Bataillone die Schloß-Insel, vier, um die Königsstadt abzusperren und zu behaupten.

Zwei Bataillone nehmen außerhalb der Insel der Königsstadt Front gegen die Thore, vom Rosenthaler bis zum Stralower Thore.

Drei Bataillone behaupten den Abschnitt, den die Spree, Schloßinselbrücken und Leipziger Straße begrenzen.

Zwei Bataillone besetzen den Abschnitt zwischen Unterbaum, Monbijou, Hamburger und Neuen Thor.

Ein Bataillon vertheidigt das Dreieck vom Belleallianee-Platz zum Potsdamer Thor.

Eine Compagnie liegt im Militair-Arrest-Gebäude (XII.).

Zwei Compagnieen in den Kasernen, XIX., XVIII., und eine besetzt den Frankfurter Bahnhof. Diese drei Compagnieen wären allein detachirt und ohne Verbindung mit den übrigen Truppen.

Die Artillerie wird zur Vertheidigung der Haupt-Abschnitte gebraucht und dazu, eine verloren gegangene oder nöthig werdende Communikation zu erzwingen.

Die Kavallerie hemmt den Zuzug in die Thore, wo das Terrain ihr Wirksamkeit gestattet. In den Straßen ist sie bei einem ernsten Aufstande nicht zu benutzen.

Digitized by Google

Zu dieser Disposition wären folgende Details (mit Roth im Plan angegeben) unserer Ansicht nach die zweckentsprechendsten:

I. Vertheidigung der Schloß-Insel.

Hiezu genügen drei Bataillone und werden 12 Geschütze mehr als ausreichend sein jeden Angriff abzuweisen.

Sechs Compagnieen besetzen das Königl. Schloß in der Art, daß eine bis zwei Compagnieen zur eigentlichen Besatzung dienen, der Rest zur Reserve dient, die zwei Compagnieen des getheilten Bataillons vertheidigen die Schloßbrücke, die Kurfürstenbrücke (nach der Königsstraße zu), besetzen den Marstall (111) mit einem Zuge und die kleine Brücke am Schloß mit zwei Sectionen.

Eine Compagnie Schützen besetzt das Dreieck des Packhofs (74, 75, 76), ein Zug die Königl. Mühlen (114) und der Rest des Schützen-Bataillons den übrigen (südlichen) Theil der Insel; die Brücken dieses Theils werden aufgezogen.

Bei der Schloß-, Kurfürsten- und Neuen Friedrichs-Brücke wird die Aufstellung der Geschütze erfolgreich sein; der Rest der Batterie wird nach Umständen verwandt.

Eine Kaserne für diese drei Bataillone, die im ersten Moment die Schloß-Inseln besetzen müssen, würde am besten in 112 liegen; es würde jedoch eben so zweckmäßig sein, die Kaserne des Schützen-Bataillons in das südliche Viereck der Insel zu legen und eine Kaserne für drei Bataillone zwischen dem Zeughause (22) und der Artillerie-Kaserne (V.) zu erbauen (Passage durch Schwibbögen). Das dritte Bataillon dieses Regiments würde dann zur Besetzung des Zeughauses und der Königl. Gebäude zwischen dem Opernplatz und der Schloßbrücke bereit sein, während die Lage dieser Kaserne es auch der Artillerie erleichtert, die Schloß-Insel zu erreichen.

II. Vertheidigung der Insel der Königsstadt.

Hiezu haben wir die Kraft von vier Bataillonen berechnet, denn die Absperrung dieses Abschnittes ist nicht nur schwieriger, sondern die vielen Winkelgassen, die dichte Bevölkerung und der Hauptsitz des handeltreibenden Volkes, die Pulsader des Verkehrs der mittleren Klassen ist hier zu suchen; um einen Aufstand in diesem Stadttheil nicht zum Ausbruch kommen zu lassen ist es daher nöthig, ihn besonders zu berücksichtigen.

Sehr leicht wäre es, den ganzen Stadttheil von Außen abzusperren und blos die Königl. Gebäude (XX., 64, 65, 66, 115) zu besetzen; wir haben jedoch die Stadt Berlin blos beispielshalber angeführt und nicht überall wird die City so leicht abzusperren sein; ferner gehört dies System nicht in unseren Vorschlag der Vertheidigung nach Innen, denn diese darf nirgends einen Aufruhr sich combiniren lassen. Die Regierung muß durch ihre Maßregeln dem Aufstande vorbeugen.

Zur Herstellung der Communication zwischen Schloß und Alexanderplatz genügt die Besetzung der Post (73), des Rathhauses (68), des Stadtgerichtes (67) und einer Ecke der Königsstraße an der Königsbrücke; jedes dieser Gebäude ist mit einem Zuge stark genug besetzt und somit der Stadttheil in zwei Hälften zerlegt, die nicht mit einander communiciren können.

Die Kriegsschule (72), der Bauhof (71) würden, erstere mit einem Zuge, letzterer mit zweien und zwei Geschützen zu besetzen sein (welche leicht über die Schloß-Insel hergeschafft sind).

Der Uebergang bei 41 kommt später in Betracht.

Dies gäbe in Summa 2⅓ Compagnieen, die Compagnie zu drei Züge gerechnet.

Die Reserve dieses halben Abschnittes würden wir 4 Züge stark in dem Quadrat bei der Kirche e. placiren, und hätte diese mit einer Section das alte Wachhaus (70) zu besetzen.

Zwei Züge besetzen das Lagerhaus (66), vier Züge den Abschnitt 65—64 mit zwei Zügen in XX. als Reserve.

Die Stadtvoigtei (115) besetzen wir mit zwei Zügen und vier Zügen in der Reserve (also 2 Compagnieen), den Rayon der Nicolai-Kirche (k.) mit drei Zügen und zwei Zügen Reserve, die Ecke bei der französischen Kirche (g.) mit einem Zuge und stellen hier den Rest der drei Bataillone — 4 Züge — auf, um das ganze Quadrat zu halten und nöthigenfalls aus jeder Seite hervorbrechen zu können.

Wir brauchen zur raschen Besetzung aller genannten Punkte für die drei Bataillone vier Kasernen und würden dieselben vertheilen: 1 Bataillon in die Kaserne XX., 1 Bataillon in xx., zwei Compagnieen in oo. und zwei Compagnieen in † bei 72.

Die zwei Compagnieen in † besetzen bei Gefahr eines Aufruhrs sogleich 71, 72, 73, 68 und 67. In das Gebäude 70 und die Kirche e. rücken aus oo. vier Züge, während die zweite Compagnie das Lagerhaus mit zwei Zügen besetzt.

Das Bataillon in XX. besetzt den Abschnitt 65—64, entsendet nach g. fünf Züge und einen zur Besetzung der Ecke an der Königsbrücke.

Das Bataillon in xx. besetzt die Stadtvoigtei (115) und die Kirche k., wie seine Kaserne.

Alle Abtheilungen sperren die Straßen vor sich im äußersten Falle durch Barrikaden ab, jedenfalls hemmen sie mit Strenge die Communication.

Auf diese Weise ist es unmöglich, daß auch nur ein einzelner Posten angegriffen werden kann.

III. Vertheidigung des Abschnittes zwischen Rosenthaler und Stralower Thor.

Hierfür genügen zwei Bataillone, denn sie haben nur den Auftrag, dem Zuzug aus diesen Stadttheilen nach der Königsstadt zu begegnen.

Wir besetzen 41, 46, 47 und 49 mit fünf Zügen aus einer Kaserne für drei Compagnieen, die wir in Roth anlegen, während 1 Zug die Kaserne vertheidigt und drei Züge in derselben als Reserve verbleiben, die mit der Hälfte von 6 Geschützen die drei Straßen nach dem Prenzlauer-, Königs- und Landsberger Thor in Schach halten werden.

Fünf Compagnieen liegen in der Kaserne XI., zwei derselben besetzen die Ecken 62 und 60 mit zwei Zügen, der Rest hält hier als Reserve; zwei Compagnieen besetzen die Linie von 60 bis 63 und 58, und die Ecke x (grünes Kreuz), welche durch zwei Geschütze verstärkt wird.

Die Artillerie für diese Vertheidigungslinie fährt aus ihrer Kaserne (V.) über den Packhof bei d. 71, 41, 47 vorüber nach dem Alexanderplatz und von da weiter.

IV. Vertheidigung des Abschnittes zwischen Spree und Leipziger Straße.

Wir haben hiefür drei Bataillone gerechnet.

Wir haben zur Behauptung dieses Abschnittes bereits in der am Zeughause (s. I.) angelegten Kaserne ein Bataillon übrig, dieses besetzt die Königl. Gebäude, s. o., die Artilleriekaserne (V.) und die Weidendammbrücke. Ein Bataillon steht als Reserve auf dem Opernplatz und müßte dies eine Kaserne etwa in a. (grüne Farbe) haben. Das 3. Bataillon liegt in der Kaserne IX., hält 2 Compagnieen als Reserve auf dem Dönhofsplatz, besetzt mit zwei Zügen die Hausvoigtei (90), mit einem Zuge die Münze (89), mit einer Compagnie den Platz bei der Spittelkirche (m.). Jedes dieser Bataillone wird durch eine Batterie verstärkt, welche zum Theil an den Thoren (Brandenburger und Potsdamer), selbst in der Friedrichstraße zu verwerthen sind.

V. Vertheidigung des Abschnittes zwischen Unterbaum-Monbijou, Rosenthaler- und Neuen Thor.

Wir haben hiefür zwei Bataillone und gebrauchen die Kasernen. Zwei Compagnieen legen wir in eine Kaserne vor dem Neuen

Digitized by Google

Thor, etwa in p., diese haben den Auftrag, beide Bahnhöfe, die Musterstraf-Anstalt im Auge zu haben und die Invalidenstraße frei zu halten. Eine Compagnie legen wir nach dem Oranienburger Thor. Diese besetzt die Artillerie-Kaserne (II.) mit zwei Zügen, das Neue Thor mit einem Zuge. Fünf Compagnieen liegen dann in der Kaserne III., wovon eine das Schloß Monbijou besetzt, zwei Züge besetzen die Postgebäude 35 und 87, ein Zug genügt für die Kaserne, wo der Rest als Reserve steht, nachdem der Unterbaum mit einem Zuge besetzt ist.

Eine Batterie reitender Artillerie verstärkt die Compagnieen in der Invalidenstraße, eine zweite wird am Unterbaum und am Oranienburger Thor verwandt werden können.

Die 3. reitende Batterie, welche in dieser Kaserne (II.) liegt, fähet nach dem Hallischen Thor.

VI. Vertheidigung des Dreiecks zwischen dem Potsdamer und Hallischen Thor. Das hiezu bestimmte Bataillon besetzt die Bahnhöfe und Thore mit einer Compagnie, zwei Compagnieen stehen geschlossen als Reserve beim Kriegsministerio (97), eine in der Kaserne XXII. (wo auch die Kaserne des Bataillons sein kann).

VII. Die Compagnie im Militair-Arrestgebäude sperrt die Zugänge zu dem Jerusalemer-Platz (Kirche 5) ab und stellt durch Beherrschung der Lindenstraße die Verbindung zwischen dem Hallischen Thore und der Kaserne IX. her.

VIII. Die drei Compagnieen in XIX. und XVIII. vertheidigen diese Gebäude, sperren die Zugänge vom Schlesischen und Köpniker Thore ab, eine ganze Compagnie vertheidigt den Frankfurter Bahnhof durch Besetzung der Punkte a., b. und c. An letzterem muß jeder Zug anhalten.

Vortheilhaft wäre es, wenn hier (in d.) die Kürassier-Kaserne läge, statt am Hallischen Thore, wo sie von keinem Nutzen ist.

Die Kavallerie vertheidigt ihre Kasernen.

Da die Infanterie überall an den genannten Punkten nur Gebäude besetzt, ohne sich auf ein Straßengefecht einzulassen, so steht der Artillerie nichts im Wege, auf diese einzuwirken.

Sind die Truppen nach obiger Angabe verlegt, rücken sie im ersten Moment in ihre Positionen, so ist ihre Verbindung ungestört, die des öffentlichen Verkehrs in allen Haupt-Adern gebrochen und trotz der verhältnißmäßig schwachen Garnison jeder Aufruhr von vornherein unmöglich.

Dies ist aber der Grundsatz, den wir empfehlen wollten, und läßt sich die Vertheidigung jeder großen Stadt nach Innen hiernach regeln.

Wir wiederholen, je richtiger und zweckmäßiger die Vorsichtsmaßregeln einer Regierung sind, desto weniger wird es nöthig sein, sie anzuwenden. Es wird aber dabei nicht blos Blut gespart, sondern auch Manchen schreckt die Unmöglichkeit zurück, der sonst aus Leichtsinn sich gern bei einem „Straßen-Crawall" betheiligte. △

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung. — siehe No. 45 d. Ztg. —)

Der 2te Fall der Offensiv-Lager, woraus man nämlich nicht geradezu auf den Feind losgeht, sondern den Handel schon wohlfeileren Kaufs zu schließen denkt, ist bei weitem der gewöhnlichste, und müssen diese Lager auch schon mit weit mehr Bedacht und Vorsicht gewählt und bezogen werden, wovon wir hier das Wesentlichste sagen wollen.

Bei Anordnung und Auswahl solcher Offensiv-Lager ist vor allen Dingen die eigene Subsistenz in Erwägung zu ziehen, woher solche zu nehmen ist. Da nun dieser wichtige Umstand seiner vielen nothwendigen Details wegen diese Betrachtung der Lager zu sehr stören dürfte, so wollen wir demselben ein besonderes Hauptstück widmen, und für jetzt die eigentlichen Eigenschaften und Umstände der Offensiv-Lager allein in Betracht ziehen.

Schon früher ist erwähnt worden, daß die preußischen Heere und besonders Friedrich der Große mehrmals, ohne vorher ein besonderes Versammlungslager zu beziehen, aus mehreren Provinzen und auf verschiedenen Wegen die feindlichen Grenzen übergangen, und daß diese Truppen sich auf den von mehreren Orten her concentrirenden Wegen immer in kleinern und größern Corps vereinigten, und so nahe vor dem Feinde das Offensiv-Lager bezogen haben. So drang der König 1756 im August von mehreren Seiten in Sachsen ein und seine Truppen concentrirten sich den 10. September in dem unangreifbaren Lager bei Pirna. So drangen wiederum die 4 preuß. Heere und zwar

1) Schwerin aus Schlesien,
2) Bevern aus der Lausitz,
3) Friedrich II. von Dresden und endlich
4) Moritz aus dem Vogtlande,

im Frühjahr 1757 von vier Seiten in Böhmen ein und vereinigten sich theils unterwegs, und das letztere sogar noch des Morgens am 6. Mai, wenige Stunden vor der Prager Schlacht.

So trafen am Abend des 3. November 1757 die drei preußischen Colonnen, als:

1) der König von Weißenfels,
2) der Fürst Moritz von Merseburg und
3) der Herzog Ferdinand von Halle

bei Braunsdorf in einem Lager zusammen, welches nur eine halbe Meile von der dreifach stärkeren Macht der vereinigten französischen und Reichsarmee bei Michel entfernt war, ohne daß beide Heere auch nur durch den mindesten Terrainabschnitt getrennt gewesen wären. Allein im ersten Beispiel bei Pirna standen die Sachsen in einem unangreifbaren Postenlager und waren viermal schwächer als die andringenden Preußen, und folglich war hier nichts Gewagtes. — Im zweiten Beispiele von Prag ist zu bemerken, daß von den vier preußischen Heeren jedes ein österreichisches vor sich her trieb, und als sich letztere kaum bei Prag vereinigt hatten, wurden diese auch schon von den gleich meistentheils vorher vereinten Preußen angegriffen, so daß jene nicht Zeit hatten, sich vorher zu besinnen und mit vereinter und überlegener Macht einem der einzelnen preußischen Corps entgegenzugehn und zu schlagen. — Das dritte Beispiel ist allerdings ohne Gleichen und kann keineswegs zur Nachahmung aufgestellt, sondern nur durch die damalige verzweifelte Lage des Königs und sein bei weitem größeres Feldherrngenie, wie das Soubise's, entschuldigt werden. Denn ging Soubise einer der 3 preußischen Colonnen mit ganzer Macht entgegen, so ward solche, zehnfach schwächer, gewiß zerstreut.

Es bleibt aber immer Regel, daß man sich 9 oder doch 6 Meilen vom Feinde, der schon vereinigt ist, selbst vereinigen und ein Offensiv-Lager beziehen müsse, welche Regel nur wenige Ausnahmen leidet.

Sobald man dem Feinde so nahe ist, daß es zu wichtigen Auftritten kommen könnte, so muß vor allen Dingen die erste Sorgfalt auf eigene Sicherheit gerichtet werden, denn man muß seinen Feind niemals geringe schätzen und glauben, daß, weil er noch weit entfernt ist, er auch ausweiche und defensiv gehe, auch daß er nicht allzu furchtsam sei. Es muß daher:

Digitized by Google

1) ein Offensiv-Lager niemals unter dominirenden Höhen genommen werden.

2) Muß man Flüsse und Moräste nicht dicht im Rücken nehmen.

3) Viel weniger dürfen solche Hindernisse die Gemeinschaft der Treffen und Flügel hemmen.

4) Die Avantgarde und auch für gut befundene Seiten-Corps dürfen nicht über eine, höchstens zwei Meilen vom Haupt-Corps postirt sein, keine schwere Bagage mit sich führen und meist auch nur aus leichten Truppen und Geschütz bestehen, von wachsamen Generals angeführt sein und völlig geraume und sichere Gemeinschaft mit der Hauptarmee haben, damit in allen möglichen sich ergebenden Fällen des Terrains wegen, die ganze vereinte Armee sich nach allen Seiten hin ganz frei bewegen könne.

5) Die Reiterei-Feldwachen des Haupt- und aller Seiten-Corps müssen hierbei möglichst stark und weit vor die Lager hinaus gestellt werden können, und wenn es immer nur möglich scheint, daß der nahe Feind auf uns einen nächtlichen Ueberfall wagen könnte, so müssen starke Piquets ausgestellt und alle nur mögliche Wachsamkeit beobachtet werden.

6) Es muß überhaupt kein Lager nahe am Feind genommen werden, welches ihm Vortheil und Gelegenheit zum Ueberfall darbietet; daher taugen Wälder vor der Fronte und auf den Flügeln nicht, wenn sie von uns nicht völlig gut besetzt sind.

7) Ein Offensiv-Lager darf in keinem Terrain gewählt werden, welches den freien Aufmarsch in gehöriger Anzahl von Colonnen oder Treffen nach den meisten Seiten hin hindern könnte.

8) Es darf ein dergleiches Lager überhaupt in keinen sehr waldigen Gegenden gewählt werden, welche gemeiniglich zugleich auch unfruchtbar sind und worin uns der Feind seiner Terrain-Kenntnisse wegen um so sicherer und leichter durch kleine Corps necken und mit leichten Truppen ungestraft Abbruch thun könnte.

Uebrigens bedarf es in einem wirklichen Offensiv-Lager, woraus man dem Feind den folgenden Tag entgegengehen und zu einer Schlacht zwingen will, keiner weiteren Vorbereitung, als nöthige Wegebesserung und Gemeinschaft; mithin können Verhaue und Verschanzungen (es sei denn, daß man den Feind dadurch täuschen und zu falschen Schritten verleiten wollte) wegbleiben, ja, man lagert sich sogar auf Ebenen, wenn solche auf dem kürzesten Wege zum Feinde führen.

Kommt man nun dem Feind schon nahe, und man kann es wegen eines zurückgelegten, allzustarken Marsches und wegen anderer vorher nicht berechneter Hindernisse, als: Annäherung der Nacht u. dergl. m. nicht mehr auf diesen Tag zum intendirten Hauptangriffe kommen lassen, so muß in dergleichen Fällen das letzte Lager dennoch nicht näher als 6000 Schritt (oder eine starke halbe Meile) vom ersten Treffen des Feindes bezogen werden. Denn hätte man auch in der ersten Hitze des Feindes Vorposten und Cavallerie-Feldwachen näher an dessen Position zurückgedrängt und mehr Terrain gewonnen als 600 Schritt vom Feinde, und man wollte auch zu dem auf morgen bestimmten Angriff in der Nacht nahe am Feinde Brücken schlagen und Wege aufräumen, so müssen zur Deckung dieser Arbeit dennoch einige dem Terrain und den feindlichen Hindernissen angemessene Truppen vorrücken und die Nacht über unterm Gewehr zubringen. Die Armee muß hingegen wenigstens eine halbe Meile von der feindlichen Position entfernt das Lager ruhig beziehen, andei zwar die Zelte nicht aufschlagen, aber dennoch soviel wie möglich schlafen und ruhen können. Denn wäre die Armee dem Feinde noch näher als eine halbe Meile gelagert, so könnten ja die nöthigen Außenposten und Piquets nicht in erforderlicher Weite vom Lager ausgesetzt und dadurch die nöthige Sicherheit bewirkt werden. (Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

Baron v. Kirchbach, Hauptmann vom 34. Infanterie-Regiment, ist unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 3. Bataillons 9. Landw.-Regiments,

v. Voth, Hauptm. vom 18. Inf.-Regt., unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 1. Bat. 7. Landw.-Regts.,

Kosch, Hauptm. vom 22. Infanterie-Regiments, unter Beförderung zum Major, zum Commandeur des 1. Bataillons 11. Landw.-Regiments ernannt.

Prinz Heinrich XIII. Reuß, Sec.-Lieut. vom 12. Huf.-Regiment ist zum Pr.-Lieut. befördert und zum Garde-Cürassier-Regiment à la suite desselben;

Prinz Heinrich VII. Reuß, Sec.-Lieut. à la suite des 8. Ulanen-Regt., ist zum Pr.-Lieut. befördert und zum 7. Ulanen-Regt., à la suite desselben, versetzt;

Prinz Philipp v. Croy, General-Major und Commandeur der 13. Cav.-Brig., ist, unter Entbindung von diesem Verhältniß, zum General à la suite Sr. Maj. des Königs;

v. Rudolphi, General-Major à la suite Sr. Maj. des Königs, ist, unter Belassung in diesem Verhältniß, von der Stellung als Militair-Bevollmächtigter am Kaiserl. Russ. Hofe entbunden und zum Commandeur der 13. Cav.-Brig.;

Frhr. v. Loën, Major und Flügel-Adjut. Sr. Maj. des Königs ist, unter Entbindung von dem Verhältniß als Commandeur der Garde-Unteroffizier-Compagnie, zum Milit. Bevollmächtigten am Kaiserlich Russ. Hofe;

v. Treskow, Major und Flügel-Adjut. Sr. Majestät des Königs, zum Commandeur der Garde-Unteroffizier-Compagnie ernannt.

v. Owstien, Major und Commandeur des 3. Bats. 9. Landw.-Regts., ist ins 14. Inf. Regt. versetzt.

v. Gallwitz, Major vom 6. Art.-Regt., ist als Oberst-Lieut. mit der Regts.-Uniform, Aussicht auf Civil-Versorgung und Pension;

Pauli, Hauptm. vom 2. Artillerie-Regiment, als Major mit der Regts. Uniform, Aussicht auf Civilversorgung und Pension, der Abschied bewilligt.

Königreich Bayern.

Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht:

am 18. October dem General-Major Carl von Liel vom Generalquartiermeister-Stab, Bevollmächtigten bei der Militär-Commission der deutschen Bundesversammlung, die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des Commenthurkreuzes erster Classe des königlich württembergischen Friedrichsordens zu ertheilen;

am 27. d. Mts den Hauptmann Ernst von Vietinghoff genannt Scheel vom Genie-Stab mit dem Character als Major in den Ruhestand zu versetzen;

am 29. d. Mts. den Hauptmann Sigmund Klein vom 5. Inf.-Regiment Großherzog von Hessen zum 1., — und den Oberlieutenant Friedrich Faber vom 1. Chevaulegers-Regiment Kaiser Alexander von Rußland zum 2. Adjutanten des General-Lieutenants und Armee-Divisions-Commandanten Adam Frhr. von Hatold zu ernennen;

den Bataillonsquartiermeister Julius Ottmann von der Commandantschaft Bayreuth in den Ruhestand zu versetzen;

am 1. November den Unterlieutenant Walter Graf von Bulkee vom 6. Jäger Bataillon zum 7. Infanterie-Regiment Hohenhausen zu versetzen;

den Unterlieutenant Maximilian Frhr. von Juncker-Bigatto vom 6. Infanterie-Regiment König Friedrich Wilhelm von Preußen mit zwei Drittheilen der Normalpension in den Ruhestand zu versetzen.

Königreich Württemberg.

(Nachträge.)

Nach Erlaß K. Kriegsministeriums vom 26. October haben Seine Königl. Majestät in Folge höchster Entschließung vom 23. d. den Sohn des Obertribunalraths v. Neidhardt, Arnold Julius Neidhardt, zum Portepeekadeten im 2. Inf.-Regt. mit dem Dienstalter nach sämmtlichen zur Zeit in der Kriegsschule befindlichen Classen ernannt; ferner

Digitized by Google

vermöge höchster Entschließung vom 25. d. dem Waffencontroleur Hauptmann Doen der K. Artillerie die Erlaubniß gnädigst ertheilt, das ihm von Se. Kgl. Hoheit dem Großherzog v. Hessen verliehene Ritterkreuz des Ordens Philipp's des Großmüthigen annehmen und tragen zu dürfen.

In Folge höchster Entschließung vom 2. November haben Seine Königliche Majestät den prov. Regimentsquartiermeister Dreher des 4. Inf.-Regiments unter gnädigster definitiver Ernennung zum 6. Infanterie-Regiment versetzt, sodann

den pens. Regimentsquartiermeister Brecht in den aktiven Dienst zurückberufen und demselben das Regimentsquartiermeisteramt des 4. Inf.-Regts., gnädigst übertragen.

Ferner haben Se. Königl. Maj. vermöge höchster Entschließung vom gleichen Tage dem aggregirten Oberlieutenant der Feldjägerabtheilung Carl v. Elleichshausen die nachgesuchte Entlassung aus dem K. Militairdienste gnädigst ertheilt.

In Folge höchster Entschließung vom 24. v. Mts. haben Se. Königl. Maj. dem K. Bundesmilitairbevollmächtigten, Obersten v. Bayer-Ehrenberg die Erlaubniß gnädigst ertheilt, das ihm von des Großherzogs von Hessen K. Hoheit verliehene Commenthurkreuz 2. Classe des Ordens Philipp's des Großmüthigen annehmen und tragen zu dürfen

Königreich Sachsen.

Se. Maj. der König haben die wegen überkommenen Dienstunvermögens erbetene Entlassung des Lieutenants Köbler vom Fuß-Artillerie-Regimente, Allergnädigst zu bewilligen geruhet.

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. — ♀ Berlin, 14. Novbr. Die Ernennung des General-Majors Freiherrn von Moltke zum Chef des großen Generalstabs bildet hier noch immer das Tagesgespräch, doch ist der allgemeine Eindruck dieses außergewöhnlichen Falls ein günstiger, indem eine anerkanntermaßen unserer Armee bei dem langsamen Friedensavancement zeitweilige Auffrischung durch jüngere, zeitgemäßere Kräfte nur fruchten kann. Dieser General stammt beiläufig aus dänischen Diensten, von wo er 1822 als Lieutenant in das 8. Leib-Infanterie-Regiment übertrat. Er ward indeß von hier bald in den Generalstab versetzt und machte in derartigen Stellungen beinahe auch seine ganze spätere Carriere. 1833 Premierlieutenant und 1835 Capitain, erhielt er bald darauf die Erlaubniß als Freiwilliger im ottomanischen Heere dem türkisch-egyptischen Kriege 1838—39 beizuwohnen, wo er sich für persönliche Bravour, namentlich in der Schlacht bei Nisib, den preußischen pour le merite und den türkischen Nischan Iftechar, wie auch einen türkischen Ehrensäbel verdiente. Nach seiner Rückkehr von dort ward der General 1842 Major und bekleidete von 1845—46 die Stelle als erster persönlicher Adjutant des Prinzen Heinrich von Preußen. 1850 folgte hierauf seine Ernennung zum Oberstlieutenant, 1851 zum Oberst und 1855 ward derselbe Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen als erster persönlicher Adjutant beigeordert, wonach er 1856 zum Generalmajor aufrückte. — Am Mittwoch den 18. d. M. findet das 50jährige Dienstjubiläum des Generals der Kavallerie und General-Adjutanten Grafen von der Gröben statt. Derselbe eröffnete seine Dienstlaufbahn im November 1806 im Regiment der Towarczys, mit welchem er den Schlachten bei Eilau und Heilsberg beiwohnte; 1811 jedoch trat er als Premierlieutenant von diesem Regiment zu dem Garde du Corps über, verließ aber schon das Jahr darauf den Dienst und trat erst im August 1813 als Stabsrittmeister wieder in die Armee ein. Er gehörte damals zum Generalstab des schlesischen Heeres und war längere Zeit Adjutant beim General Gneisenau. 1814 bereits wurde er Major, 1815 Oberstlieutenant und 1823 Oberst. 1829 wurde ihm die Stellung als erster persönlicher Adjutant des damaligen Kronprinzen und nachherigen Königs Friedrich Wilhelm IV. übertragen, welche er, 1834 aber schon Generalmajor und Brigade-Commandeur, neun Jahre lang ausfüllte. 1838 erhielt er endlich das Commando einer Division, ward 1842 Generallieutenant, 1848 General-adjutant und 1848 Commandirender des 7ten Armeecorps. 1850 commandirte der General die Truppen in Hessen, 1852 wurde derselbe General der Kavallerie und 1853 ward ihm das Commando des Gardecorps übertragen, wie er in diesem Jahre zugleich auch zum Chef des 2ten Ulanen-Regiments ernannt wurde. — Am 27. d. M. sind es 50 Jahre, daß die beiden aus der ehemaligen Besatzung von Colberg hervorgegangenen berühmtesten neueren preußischen Infanterie-Regimenter, das 8te (Leib-) und das 9te (Colbergsche) Infanterie-Regiment errichtet wurden.

Hannover. Im nächsten Herbst wird in der Umgegend des Städtchens Elze bei Hildesheim das zehnte Bundes-Armee-Corps (bestehend aus den Truppen von Hannover, Holstein und Lauenburg, Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Lübeck, Bremen und Hamburg) zu größeren Manövers vereinigt werden. Das Hauptquartier, wie auch der Lagerplatz, sollen in der Nähe des Schulenburger Berges, bei der Eisenbahn-Station Nordstemmen, ihren Platz finden. (N. Pr. Ztg.)

England. Wenn Sie lesen, daß der Monat October ein Werbe-Ergebniß von 8000 Mann Rekruten abgeworfen, so scheint diese Zahl doch der Bemerkung zu bedürfen, daß es sämmtlich entlassene Fabrikarbeiter sind. Es liegen mir Zeugnisse aus verschiedenen englischen Blättern vor, welche die Hälfte dieser Leute nach 3monatlichem Felddienst im Hospital zu sehen erwarten. Nach meinen Erfahrungen von der Körperconstitution englischer Fabrikarbeiter kann ich dem im Allgemeinen nur beistimmen. Die Heruntersetzung des Zollmaßes bei den jetzigen Werbungen muß schon an und für sich eine Anzahl Schwächlinge in das Heer bringen, da die englische Race eine hochgewachsene ist und, durchschnittlich gesprochen, nur schwächlich organisirte Menschen hier weniger als 5 Fuß erreichen. (N. Pr. Ztg.)

Kritiken.

Der Feldzug in der Krim bis zur Einnahme von Sebastopol. Eine aus authentischen Quellen geschöpfte Darstellung des orientalischen Krieges im Auftrage Sr. Exc. des Unterrichtsministers herausgegeben von Baron de Bazancourt. Aus dem Französischen vollständig übertragen. Pest und Wien 1856. Verlag von C. A. Hartleben. 2 Bde. 8. 1. Band XXXI. und 371 S.; 2. Band 459 S. — Preis 3 Thaler.

Wie bereits aus dem Titel ersichtlich, ist das vorliegende, dem Kaiser Napoleon gewidmete Werk die französische officielle Darstellung — jedoch nicht nur des Feldzuges in der Krim bis zur Einnahme von Sebastopol allein, sondern auch der Ursachen des orientalischen Krieges, wie der jenem Feldzuge vorausgehenden Akte des blutigen Dramas überhaupt, welches länger denn 2 Jahre die Augen der gesammten civilisirten Welt fesselte. — Aus seinem officiellen Charakter ergibt sich weiter, daß dem Leser eben nur so viel mitgetheilt wird, als man an hoher Stelle für gut befunden; — desgleichen sind ganz naturgemäß auch nur die Thatsachen ausführlicher behandelt, welche in unmittelbarem Bezug zur französischen Armee stehen, während der übrigen nur kurz und insoweit dies zum allgemeinen Verständniß nothwendig, gedacht worden. Es geht das »nur so viel Mittheilen, als man an hoher Stelle für gut befunden,« übrigens bei weitem nicht so weit, wie in manchem anderen derartigen Werke, — es wird durchaus nicht lediglich mit Lichtseiten geblendet, sondern auch der Schattenseiten, wenn freilich gleich à cause de la gloire de la patrie so schonend, wie möglich dargestellt, gedacht, und, — wie wir aus Vergleichen, insbesondere mit dem Werke von W. Rüstow „Der Krieg gegen Rußland«, dem wohl allgemein anerkannt besten, welches bis jetzt ohne die so wesentliche Hülfe officieller Unterstützung diesen Krieg besprochen, resp. zu besprechen vermochte, entnommen, — im Ganzen nicht viel verschwiegen, oder in zu bedeutendem Maße vortheilhafter, als in solchem, geschildert:

Fehler werden überall, so auch in jedem Feldzuge begangen, — es wird manches Menschenleben durchaus unnütz geopfert, manche üble Folge

Digitized by Google

der vorangegangenen Friedensjahre durch Blut, oft viel und edles Blut, gekennzeichnet, mancher Mangel in dem gesammten Heerwesen schonungslos aufgedeckt, und existiet wahrlich keine Armee, von der behauptet werden könnte, sie sei frei von allen solchen Gebrechen.

So trat denn auch Manches in der französischen Armee an's Tageslicht, was derselben zur Warnung für spätere Zeiten, und, bei dem fast durchweg in ihr herrschenden, praktischen und gesunden Sinn, nur zum Vortheil für ihre Zukunft gereicht haben wird. Eine officielle Darstellung dieses Feldzuges brauchte sich daher aber auch um so weniger zu scheuen, der bekannt gewordenen Schattenseiten zu gedenken, wenn man überhaupt nun einmal an entscheidender Stelle diesem zwar irrigen, aber verzeihlichen Grundsatze des Verschweigens solcher huldigt, — als gerade andernseits die vaterländische Armee, und die größere Mehrzahl derer Einrichtungen rc. in sehr glänzendem Lichte, doppelt strahlend im Vergleich zu dem maßlosen Unfug und den Mißbräuchen, welche in den mit ihr verbündeten Heeren herrschten, erschienen sind, wodurch denn nicht allein das kriegerische Selbstbewußtsein der Armee, sondern zugleich auch der Stolz der gesammten Nation neue und reichliche Nahrung erhalten.

Die Deutschen sind ja sonst so bereitwillig, dem Auslande, und namentlich Frankreich Alles nachzuäffen; — wollte Gott, sie folgten nur dem Beispiele der französischen Nation, vermöchten sich endlich auf eine ähnliche Stufe allgemeinen und einigen National-Gefühls und Stolzes, wie diese, zu erheben, und dadurch dem gesammten Auslande gegenüber die Achtung gebietende Stellung einzunehmen, die ihnen vor ganz Europa am ersten gebührete. Statt dessen wollen sie aber lieber Frankfurter, Anhalter, Schaumburger rc. bleiben, ein jedes Ländchen einseitig seine Sonderinteressen verfolgen, und damit nach wie vor sich zum Spott und Spielball der fremden Mächte, **Mächte**, weil sie einig, herabwürdigen.

Doch zur Sache. — In einer Vorrede theilt Herr von Bazancourt u. A. auch mit, daß er im Januar 1855 im Auftrage des Ministers des öffentlichen Unterrichts, Herrn Fortoul, und mit den nöthigen Empfehlungen an den Oberbefehlshaber der Orient-Armee nach der Krimm abgereist sei, um dort alle auf diesen Feldzug sich beziehenden Dokumente rc. zu sammeln, und zu einer Erzählung der Zeitgeschichte zu benutzen.

Dieses „Erzählung der Zeitgeschichte« ist auch die richtige Bezeichnung für sein Werk. — Er hat dasselbe, zum großen Theile unter dem Eindrucke des unmittelbar selbst Gesehenen und Gehörten chronikenartig niedergeschrieben, und sich, wie er ebenwohl in der Vorrede ausspricht, dabei bemüht, den von den berühmten Chronisten seines Vaterlandes, von denen er sagt: „Sie waren zugleich Krieger und Schriftsteller, ihr Styl ist bilderreich, voll Bewegung und Lebenswärme,« gebahnten Weg zu betreten gesucht, — er hat eine genaue, unpartheiische Darstellung der Thatsachen geben wollen, ohne sich auf eine Beurtheilung rc. derselben, namentlich in absprechender Weise, einzulassen.

Aus diesem Eingange dürfte bereits abzunehmen sein, daß das sehr interessante Werk kein streng kriegsgeschichtliches und darf man um so weniger diesen Maßstab anlegen, als der Herr Verfasser selbst nicht Militair. — Sein Bemühen ist ihm indessen gelungen, — er hat in Wahrheit eine warme, lebensvolle, und, was ganz insbesondere noch hervorgehoben zu werden verdient, ziemlich unpartheiische Schilderung dieses denkwürdigen Feldzuges geliefert, insoweit sich hierüber nach den bis jetzt erschienenen Schriften, welche uns fast sämmtlich genau bekannt sind, urtheilen läßt. Man erkennt in ihm den gewandten Schriftsteller, welcher seine schwierige Aufgabe: »Die Geschichte eines noch nicht beendeten Krieges zu schreiben,« und doppelt schwierig, weil er eben nicht Soldat, glücklich gelöst. — Hin und wieder ist natürlich Manches pour la gloire de la patrie ein wenig sehr ausgeschmückt und poetisch dargestellt; dies ist aber unter den geschilderten Verhältnissen nur zu begreiflich und verzeihlich, und nicht auf Kosten des Gegners, oder gar für diesen, wie die Verbündeten verletzender Weise geschehen. Es berührt im Gegentheil sehr angenehm, daß er der Tapferkeit und Ausdauer Beider volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, und die, insbesondere in der englischen Armee zu Tage getretenen großen Schattenseiten, furchtbaren Mißbräuche rc. nur kurz und äußerst schonend andeutet, wenn gleich es im wohl verstandenen Interesse dieser Armee selbst, wie der Wahrheit gewesen sein würde, solche unbarmherzig zu geißeln.

Dem lediglich streng wissenschaftliche Belehrung suchenden Militair kann das Werk nicht genügen, und dürfte einem solchen das bereits erwähnte von Rüstow, in welchem in echt militairischer Sprache die unbedeutendsten Gefechte mit großer Klarheit, scharf und präcis dargestellt und ebenso beurtheilt werden, bei weitem mehr zusagen und anzuempfehlen sein; wogegen gewiß Niemand, Militair wie Laie, welcher eine belehrende und zugleich unterhaltende Lektüre gesucht, sich durch das Werk des Herrn von Bazancourt in seinen Erwartungen getäuscht fühlen, und solches unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Die deutsche Uebersetzung könnte zum Theil etwas fließender sein. Eine nähere Beurtheilung derselben vermögen wir nicht zu geben, da uns das französische Original nicht zu Gebote gestanden.

In dem Folgenden erlauben wir uns nunmehr noch, einige interessante und zum Theil weniger allgemein bekannt gewordene Details, welche wir demselben theils wörtlich entlehnt, theils zusammengezogen und bearbeitet haben, besonders hervorzuheben, und als Proben des reichen Inhaltes mitzutheilen.

1. Die türkische Armee unter Omer-Pascha.

Sobald der Oberbefehlshaber der französischen Orient-Armee, Marschall de Saint-Arnaud Anfang Mai 1854 zu Konstantinopel angekommen war, wurde auf sein Betreiben die Zusammenkunft der drei Oberbefehlshaber der verbündeten Armeeen nebst den Admiralen Hamelin und Dundas, dem Seraskier, dem Kriegs- und Marine-Minister des Sultans zu Varna am 19. Mai verabredet, um sich über die gemeinsamen Operationen gegen die russische Armee, deren Kern um diese Zeit die Belagerung von Silistria eröffnet hatte, zu vereinbaren.

Omer-Pascha aus dem Lager bei Schumla zu derselben zu berufen, und andernseits auch vorläufig schon einige Aufklärungen über dessen und seiner Truppen Lage zu erhalten, wurden von Saint-Arnaud der Oberst Dieu und Commandant Henri zu ihm entsendet, welche am 17. wieder zurückkamen. Aus ihren bei dieser Angelegenheit erstatteten Berichten, sowie den späteren persönlichen Wahrnehmungen des Marschalls haben wir die folgende Schilderung zusammengestellt.

Omer-Pascha nahm die beiden Offiziere zuvorkommend auf, und fanden diese ihn für die Franzosen sehr eingenommen, und deren Armee mit größter Ungeduld erwartend. Seine kalte, kluge und vornehme Physiognomie verrieth Nichts von jenem Stolze, dessen man ihn so oft beschuldigt, aber ebenso wenig konnten sie ihn auch des entgegengesetzten Fehlers zeihen. Er fühlte seinen Werth, wußte aber auch, daß seine Rolle zu Ende wäre, wenn die Verbündeten nicht zu ihm stießen, und gestand dies ohne Schwäche ein.

Hinsichtlich seiner Befähigungen als Oberbefehlshaber der türkischen Armee äußert sich Saint-Arnaud noch speciell: »Er besitzt einen hohen Grad militairischen Verständnisses, und so groß auch, nach der Behauptung Einiger, die Eitelkeit seines Charakters sein mag, so erkannte er doch seine Unzulänglichkeit und die Unmöglichkeit, allein dem Feinde Widerstand zu leisten. „Dem Feinde eine Schlacht bieten," sagte er, „hieße die gänzliche Vernichtung der eigenen Armee wollen, welcher denn doch ein besseres Loos beschieden sein dürfte." Er verdient weder all' das Gute, noch all' das Schlimme, was man von ihm sagt; für die Türken ist er ein um so bedeutenderer und nützlicherer Mann, da sie gewiß keinen anderen finden würden, der ihn ersetzen könnte, er ist ein echter Soldat. Als General hat er neben unausführbaren Projekten und ganz unglaublich politischen Ansichten auch wieder sehr gute und gesunde Ideen. Dieser tüchtige und vernünftige Kopf braucht und verlangt dessenungeachtet eine feste Leitung.«

Omer-Pascha hatte damals, im Gefühl der eigenen unzulässigen Streitkräfte nur den festen Vorsatz gefaßt, in seinem verschanzten, durch 45000 Mann und 250 Geschütze vertheidigten Lager zu verbleiben, sich hinter dessen Wällen hartnäckig zu vertheidigen, in keinem Falle aber anzugreifen, sondern hierzu erst die Mitwirkung der Verbündeten abzuwarten.

Ueber die feindliche Armee hatte er durchaus keine zuverlässigen Nachrichten; er wähnte sie noch in der Dobrudscha, und muthmaßte, daß ihr Gesundheitszustand nicht besonders sein könne, sowie daß, wenn sie noch längere Zeit in deren höchst ungesunden Gegenden verweilte, Krankheiten sie dermaßen decimiren würden, daß dies für ihn einer gewonnenen Schlacht gleich zu achten sei. — Inzwischen war dieselbe aber bereits vor Silistria gerückt und eröffnete in der Nacht vom 17. auf den 18. die Laufgräben gegen das Fort Arabtabia, dessen heldenmüthige Vertheidigung ein Lorbeerblatt in der türkischen Kriegsgeschichte geworden.

Die reguläre türkische Armee belief sich ungefähr auf 104000 Mann Effektivstärke, von denen 18000 zu Silistria, 20000 zu Widdin und Kalafat, 6000 zu Varna, 45000 im Lager bei Schumla, und der Rest von 15000 zerstreut umher standen.

In dem Kriegsrathe der verbündeten Feldherren zu Varna theilte Omer-Pascha, aufgefordert, sich zuerst auszusprechen, diese Angaben mit, und fuhr dann fort: »Die Stellung, die er bei Schumla genommen, halte er für eine sehr starke; er sei gewiß, den Russen dort einen unübersteigbaren Damm entgegensetzen, ja sogar sie schlagen zu können, falls sie ihn angreifen sollten. Er kenne die Tapferkeit und Verläßlichkeit seiner Soldaten, wenn sie hinter Verschanzungen kämpften, er habe daher — weit entfernt, dem Feinde eine Schlacht zu liefern — fest beschlossen, die Ankunft der

Digitized by Google

verbündeten Armeen abzuwarten, welche er auf das Sehnlichste herbeiwünsche.

„Was die Russen betrifft, so seien ihre Absichten jetzt ziemlich offenkundig,* seit Feldmarschall Paskiewitsch den Oberbefehl übernommen. Derselbe sei ein alter gebrechlicher Mann, und könne nicht einmal mehr ein Pferd besteigen, aber er besitze sehr viel Entschiedenheit und Willenskraft und scheine durchaus von dem Wunsche beseelt, den Abend seines thatenreichen Lebens noch durch einen letzten Ruhmesstrahl zu verherrlichen.

„Ohne Zweifel beabsichtige der Feind, sich Silistrias zu bemächtigen, um sich eine feste Operationsbasis zu schaffen; darum koncentrire er alle seine Streitkräfte rings um diesen Platz, und schlage allenthalben Brücken über die Donau, ohne an die Engpässe zu denken, welche er durchschreiten müsse um vom rechten Ufer her an die Stadt zu gelangen, und ohne die Gefahr einer möglichen Ueberschwemmung in Anschlag zu bringen.

„Es unterliegt keinem Zweifel,“ sagte Omer-Pascha mit erhabener Stimme und steigender Lebhaftigkeit, „binnen Kurzem wird Silistria vollständig eingeschlossen sein, und die Belagerung mit aller Energie betrieben werden, um so schnell als möglich ein entscheidendes Resultat herbeizuführen. In diesem Augenblicke stehen nur ungefähr 45000 Russen vor dem Platze, aber die feindliche Armee ist sehr zahlreich, und obwohl sie seit dem Beginne dieses Feldzuges durch Krankheiten viel gelitten hat, kann das Belagerungskorps vor Silistria doch leicht und schnell auf eine Höhe von 130000 Mann gebracht werden. Von allen Seiten rucken Verstärkungen vor, und binnen zwei Monaten kann der Feind 200000 Mann beisammen haben. In der Krim werden ansehnliche Vertheidigungswerke angelegt und in Sebastopol sammt Umgebung sollen bereits an 75000 Mann stehen, lauter Kerntruppen; das ist es, worauf wir Rücksicht zu nehmen haben.“

Um sich der Wahrheit zu nähern, muß von dieser Schilderung allerdings manches Uebertriebene in Abschlag gebracht werden; der Ernst des Augenblickes pflegt die Gefahren in der Regel übertrieben groß erscheinen zu lassen.

Nach dieser Darstellung, welche in schlichter ungekünstelter Weise in abgerissenen, aber sehr verständlichen und mitunter den Stempel hoher Energie an sich tragenden Phrasen geboten wurde, fügte Omer-Pascha, das Gesagte zusammenfassend, mit Nachdruck folgende Worte hinzu:

„Silistria wird unfehlbar genommen werden; ich hoffe, es wird sich sechs Wochen halten, aber es könnte auch in 14 Tagen fallen, und wir dürften dann eines schönen Morgens durch die Nachricht von dem Marsche der Russen auf Schumla überrascht werden. Ich kann beinahe mit Zuversicht behaupten, daß ich, wie bereits gesagt, die Russen schlagen werde, wenn sie mich dort angreifen sollten, aber werden mich die Franzosen und Engländer, die bereits auf türkischem Gebiet stehen, bei Gallipoli, kaum 20 Tagmärsche von Varna (zur See etwa 24 Stunden), werden sie mich, frage ich, in Schumla blockiren lassen, und sich so der Unterstützung einer tüchtigen Armee berauben, die sich — dafür bürge ich — gut schlagen wird? — Werden sie uns von den Russen erdrucken lassen, während sie im Vereine mit uns den Feind auf das jenseitige Donauufer werfen und die Türkei retten könnten?

Diese Worte, mit echt soldatischer Begeisterung gesprochen, machten auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck.

Omer-Pascha hatte Recht. Marschall Saint-Arnaud, wie Lord Raglan fühlten sich mächtig ergriffen von diesem energischen Ansinnen, den der Oberbefehlshaber der türkischen Armee an Frankreich und England richtete. Es war ein ernster, vielleicht entscheidender Entschluß, der nun gefaßt werden sollte; die beiden Generale betrachteten mit ruhigen Blicken die Lage der Türkei und deren Armee, welche beinahe ihrer ganzen Zahl nach in einen ungleichen Kampf verwickelt war. Sie erwogen aber auch andernseits, welche Haltung jenen beiden Nationen zustehe, die Angesichts der ganzen Welt dem bedrängten Reiche zu Hülfe geeilt waren, und war das Ergebniß dieser, sowie einiger späterer Berathungen in seinen Endresultaten die allgemein bekannte Concentrirung der französischen und englischen Armee um Varna.

Kehren wir hiernach zur türkischen Armee speciell, und zwar zu dem im Lager bei Schumla stehenden Corps zurück, von dessen Beschaffenheit Marschall Saint-Arnaud und Lord Raglan sich am Tage nach der ersten Conferenz persönlich überzeugten, und damit zugleich einem lang gehegten Wunsche Omer-Pascha's, der seine Truppen mit unbegrenztem Vertrauen liebte, entsprachen. — Nichts desto weniger bestand ein ganz eigenthümliches Verhältniß zwischen diesen und jenem: es gab nur einen Oberbefehlshaber und gemeine Soldaten, an vermittelnden Uebergangsstufen fehlte es gänzlich; auch nahm er wenig Theil an ihren Leiden und Beschwerden, vielleicht, wie er selbst mit schlecht verhehlter Bitterkeit zu Saint-Arnaud äußerte, als dieser die Lazarethe besuchte, „weil es an Vielem fehlte,“ und dieses Viel in Folge der gesammten traurigen Beschaffenheit des „kranken Mannes“ auch nicht zu beschaffen war. — Er besuchte nie ein Spital nie einen Kranken, nie einen Verwundeten, und waren diese daher auch um so überraschter und erfreuter über die unverkennbare Theilnahme des französischen Marschalls und dessen Begleiter.

Die Truppen, welche dieser mit der größten Sorgfalt prüfte, waren schlecht bewaffnet, schlecht bekleidet, und besonders schlecht beschuht, — ihre Gesammthaltung jedenfalls aber eine militairische; sie manövriren gut und mit vieler Ruhe. — Die Pferde der Kavallerie waren meistens klein und unansehnlich, aber gut und ausdauernd. — Die Artillerie war am besten bestellt, die Bespannung solid, die Stücke in gutem Stande, und manövrirte sie so gut, wie die französische.

Die Werke des Lagers von Schumla waren gut angelegt, und die Vertheilung der Truppen, welche unter Zelten in derselben Ordnung lagerten, in der sie sich für den Fall eines Angriffes aufzustellen hatten, ganz vortrefflich zu nennen.

Die mangelhafteste Seite der Armee bildeten die Spitale, wo die Kranken und Verwundeten bei dem gänzlichen Mangel an Aerzten und Arzneien, mit wenigen Lumpen als Decken, den nackten Wänden als Kopfkissen, ohne Hülfe, ohne Pflege, fast völlig vergessen, als ob sie bereits todt wären, hinsterben mußten. Wahrhaft herzzerreißend war es, die von allen Seiten ertönenden halblauten Klagen, das erstickte Stöhnen der Leidenden zu hören, die bunte Menge der herumlagernden Kranken mit ihren blassen Gesichtern und eingefallenen Wangen zu sehen, denen der Rest des Lebens, welchen ihre Wunden ꝛc. ihnen gelassen, nur eine Last zu sein schien.

Saint-Arnaud verließ, tief innerst erschüttert, diese Orte des unsäglichsten Elends und Jammers, die ihm doppelt furchtbar im Vergleich zu den so sorgfältig geleiteten Spitalen der französischen Armee, der herzlichen und ununterbrochenen Theilnahme, welche an den Betten von deren Kranken und Verwundeten wachte, erscheinen mußten, und erbat sich deshalb auch sofort von dem Kriegsminister eine Anzahl französischer Aerzte, um den ärztlichen Dienst in den türkischen Spitalen, wo man solchen kaum dem Namen nach kannte, vollständig einzurichten. (Fortsetzung folgt.)

* Omer-Pascha brachte zu der Conferenz selber die Nachricht mit, daß die Russen mit aller Eile vordrängen, über die Donau Brücken schlügen, und sich um Silistria koncentrirten, welches aller Wahrscheinlichkeit nach binnen zehn Tagen eingeschlossen sein dürfte. Dieselben waren schon am 11. Mai, nachdem sie die Dobrutscha verlassen hatten, und donauaufwärts gezogen waren, vor dieser Festung erschienen, und hatten dieselbe angegriffen. Nach dem Eintreffen beträchtlicher Verstärkungen gelang es ihnen am 16., eine Brücke über den Strom zu schlagen, und vom rechten Ufer herüber zu rücken.

Briefkasten.

M. in H. Wegen zeitweiliger Abwesenheit ist unsere Antwort verspätet. In diesen Tagen. — S. i. M. Doch erhalten? Wir ebenso mit Dank die: Shrapnels. — T. i. C. In Richtigkeit. Den B. trafen wir unlängst auf der Fortsetzung seiner Kunstreise. Uie niger est! — ⚓ L. L. Berlin. Ist die Antwort in Ihren Händen? — C. B. Berlin. Erhalten. Danken bestens, besonders für die Beilage. — J. i. B. Doppelten Dank. Wird natürlich benutzt werden. — Dr. F. P. Wir folgen Ihrem Rathe. Vielen Dank. — P. K. Diesmal wissen wir uns Ihr böses Schweigen wirklich nicht zu erklären. — F. M. ! Angekommen? In C. haben wir Alles betreffs der Bilder geordnet. Näheres brieflich. — H. Breslau. Entschuldigen Sie, W, nicht B! — —r— Dresden. Lassen Sie ihn diesmal geben. — n. Gotha. Der Auftrag ist übernommen — S. i. Stuttgart. Besten Dank. Der nautische Revisor ist gefunden. Weniger glücklich sind wir im andern, Ihnen bekannten Suchen gewesen. — S—e. Berlin. Jetzt wird in der That endlich Ernst gemacht werden. — v. L. Triest. Großen Dank und sehr willkommen. Antwort umgehend. — —r— Stuttgart. Schon in nächster Nummer. — W. Echternach. Hoffentlich ist die Säumniß jetzt ausgeglichen.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **Hugo Scheube in Gotha** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Kurhessen

im Feldzuge von 1814.

Mit 18 Beilagen und einer Uebersichtskarte

von

C. Renouard,

Hauptmann a. D. früher im kurfürstlich hessischen Generalstabe.

Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

In unserm Verlage erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Baumann, Bernhard von, Hauptmann im 4. sächs. Inf.-Bataillon, **Der Sicherheitsdienst im Marsche,** bearbeitet und durch kriegsgeschichtliche Beispiele erläutert. 8. 47 Bog. br. 2 Thlr. 15 Ngr.

— **Der Feldwach-Commandant.** Eine Anleitung für die Ausübung des Feldwachdienstes, so wie für die dabei vorkommende Besetzung und Vertheidigung von Oertlichkeiten. **Dritte vermehrte Auflage.** Mit 1 Holzschnitt. 8. 29 Bog. broch. 1 Thlr. 10 Ngr.

Die Verlagsbuchhandlung von Rudolf Kuntze in Dresden.

In Commission und Expedition von L. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 ℛ	— ſg
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4 „

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ ſg

№ 48. **Montag den 30. November** **1857.**

☞ Zur gefälligen Beachtung!

Indem wir uns dem Schlusse des letzten Quartals ersten Jahrgangs unserer Zeitung nähern, ersuchen wir hiermit unsere geehrten Leser, fortan alle die „allgemeine deutsche Militär- und Marine-Zeitung" betreffenden Notizen, seien es nun Abonnementserneuerungen, Nachbestellungen und Zusendungen aller Art direkt an die Redaktion, H. Kreisler, nach Arolsen (Fürstenthum Waldeck) zu senden, da vom 1. Januar 1858 ab eine Aenderung im Verlage eintritt. Vom 15. December d. J. ab werden alle Postämter und Buchhandlungen derartige Bestellungen an uns entgegen nehmen.

Arolsen, 29. Nov. 1857. Redaktion der allg. deutschen Militär- und Marine-Zeitung.

Hugo Kreisler.

Inhalt.

Ueber die Nützlichkeit des Studiums der Kriegsgeschichte.

Wenn schon das Studium der Geschichte überhaupt für den menschlichen Verstand nothwendig das höchste Interesse haben muß, indem sie einen großen Reichthum wissenswürdiger Begebenheiten enthält, die Ereignisse vergangener Jahrhunderte erzählt und dadurch dem menschlichen Geiste eine vortreffliche Nahrung gewährt — so erfüllt diese Aufgabe in noch höherem Grade die Kriegsgeschichte.

Die menschlichen Leidenschaften erzeugten Kriege, sobald Menschen zu Gesellschaften sich vereinigten. Durch Kriege sehen wir Völker sich bewegen und durch diese Bewegungen Berührungen entstehen, die ohne dieselben wohl nie oder doch viel später stattgefunden hätten. Wenngleich die ältesten Kriege, welche meistens in kurzen und planlosen Kämpfen bestanden, und blos durch körperliche Stärke und Gewandtheit entschieden wurden, für den wißbegierigen Beobachter weniger unterrichtend sind als die neueren, wo allmälig die Methode Krieg zu führen zur wirklichen Kunst und Wissenschaft erhoben wurde, so bleibt dennoch die Geschichte jener Kriege merkwürdig, weil sie uns den Geist der Kriegführenden, den Geist des Zeitalters durch Handlungen aller Art bezeichnet und weil sie vorzüglich dazu beigetragen hat, das Gebiet der Geographie und Statistik zu erweitern. — Es ist unläugbar, daß wir blos durch die Geschichte der Kriege über die frühere Gestalt der meisten europäischen Staaten unterrichtet werden und daß sie auch auf die gegenwärtige Gestalt derselben den wichtigsten Einfluß gehabt haben. —

Kühne Eroberer sehen wir an der Spitze zahlreicher Heere damals noch wenig bekannte Länder betreten; aus ihren Berichten und Tagebüchern erhalten wir geographische Nachrichten über die eroberten Länder, den Grad ihrer Kultur und ihrer Bevölkerung, den Lauf ihrer Flüsse, Gebirge und dergleichen mehr. Aus ihren Lagern sehen wir Städte entstehen und zur Erleichterung der Kommunikation ihrer Heere werden Straßen erbaut. So verdankt noch manche Stadt am Rheine und in den benachbarten Ländern einem römischen Lager ihren Ursprung und römische Kultur sehen wir auf diese Art in die eroberten Provinzen des Morgen- und des Abendlandes sich verpflanzen. — So bahnten Kriege dem Handel den Weg, indem sie Verbindungen unter Völkern zu Stande brachten, welche letzteren im andern Falle vielleicht nie gelungen wären! Welch unübersehbares Feld wurde dadurch dem menschlichen Geist und Fleiß eröffnet, welch unerschöpfliche Quelle Glück, Wohlstand und Kultur zu verbreiten! —

Ob nun gleich das Studium der Kriegsgeschichte für jeden Stand einen allgemeinen Nutzen hat, so ist dasselbe doch von ganz besonderer Einwirkung auf den Soldaten. Außerordentliche Zeiten bringen außerordentliche Regungen in den Gemüthern hervor und wecken Talente, die sonst wohl ewig geschlummert hätten.

So ist der Krieg auch Jederzeit bei einzelnen Menschen das Er-

Digitized by Google

weckungsmittel ihres schlafenden Genies, ihrer rastlosen Thätigkeit und nicht selten auch ihrer glänzenden Tugend geworden.

Als Denkmal dieser Wahrheit zeigt uns die Kriegsgeschichte eine Menge bewunderungswürdiger Männer, die im Kampfe für ihr Vaterland eine unermüdete Thätigkeit, erhabene Einsichten und einen nie zu beugenden Muth offenbarten. So stellt uns noch die Geschichte des vorigen Jahrhunderts einen Fürsten dar, welcher im Kampfe mit beinahe ganz Europa verwickelt, einen durchdringenden Geist und eine unerschütterliche Standhaftigkeit äußerte, wie sie uns in den glänzenden Zeiten des griechischen und römischen Heldenalters nicht größer erschien.

Der ächte Krieger, empfänglich für alles Erhabene, kann unmöglich die Geschichte solcher Männer mit kalter Gleichgültigkeit lesen. Das ruhmvolle Andenken, in welchem sie noch bei der Nachwelt stehen, die allgemeine hohe Achtung, die ihrer Asche gezollt wird, entzündet bei ihm das Feuer seiner Seele und erweckt ihn zu großen Thaten. Sie werden für ihn das Ideal, welchem er sich mit allem Aufwand seiner Kräfte, mit Aufopferung seiner Glücksgüter, ja seines Lebens zu nähern strebt! —

Nicht aber für den Einzelnen allein hat das Studium der Kriegsgeschichte diesen wohlthätigen Einfluß, sondern sie gibt dem Anführer auch die Mittel an die Hand, wie er auf die Gemüther der Menge, die solcher erhabener Gefühle nicht fähig ist, zu wirken hat. Sie überzeugt ihn, daß Truppen, die ein lebhaftes Interesse an dem guten Erfolge des Krieges haben, solchen weit überlegen sind, denen derselbe gleichgültig ist; sie zeigt ihm, wie wenig von jeher feile Söldlinge über Krieger vermochten, die mit voller Theilnahme für ihre politische Existenz, ihre Unabhängigkeit und ihre Freiheit kämpften; kurz, welchen wesentlichen Einfluß die moralische Kraft der Truppen auf den guten Erfolg hat. Sie ist daher gleichsam für ihn die Schule, worin er lernt den Leidenschaften der Menge jene Richtung zu geben, welche seine Zwecke am besten fördert; er wird bald das Gefühl der Ehre, bald das der Vaterlandsliebe in ihnen zu erregen wissen, welches dieselben über das Sinnliche erhebt und kühn allen Gefahren trotzen lehrt. —

Wir sehen hieraus, wie mächtig der Einfluß ist, den das Studium der Kriegsgeschichte auf die Gemüther hat. Nicht geringer ist dagegen der Vortheil, den wir in intellektueller Hinsicht davon ziehen, indem sie ein vortreffliches Bildungsmittel für den Verstand ist. Sie liefert uns viel Beweise, von welchem hohen Werthe ein großer Mann im Kriege ist. Sein Genie ersetzt, was ihm an Streiterzahl abgeht; sein durchdringender Geist vereitelt die feinsten, berechnetsten Anschläge seiner Gegner. Voll Vertrauen auf ihren genialen Anführer sind die Truppen zum Voraus des Sieges gewiß und diese Zuversicht wird die Mutter der glänzendsten Siege. Die Geschichte solcher Männer kann aber für den denkenden Krieger nicht anders als fruchtbringend sein; sie ist für ihn die beste Schule, worin er sich zu seinem Berufe tüchtig macht, worin er seinen Geist mit einer Summe von Kenntnissen bereichert, die ihm reichliche Früchte tragen können. Vertraut mit den von Anführern begangenen Fehlern, welche bei verschiedenen Aktionen deren Niederlage herbeiführten, vertraut wiederum mit den fein durchdachten und kühnen Plänen berühmter Generale, deren Resultate oft herrliche Siege waren, gelangt er zu einer Erfahrung und Geistesgewandtheit, die ihn in mancher Lage vor Verlegenheit schützt und in den Stand setzt, stets die zweckmäßigsten Mittel zu ergreifen. — Der sprechendste Beweis für diese Wahrheit ist, daß die größten Feldherren unseres Zeitalters ihre Muße diesem Studium widmeten und demselben einen großen Theil ihrer Vervollkommnung verdankten. —

Endlich gewährt uns das Studium der Kriegsgeschichte den Vortheil, daß sie unsere Urtheilskraft schärft und daß wir durch sie eine richtige Kritik erhalten. Wir sehen die ewigen Gesetze der Welt-Regierung auf eine lebendige und anschauliche Weise aus ihr hervorgehen. Sie läßt uns ganze Völker, wie einzelne Menschen, entstehen, wachsen und alle Stufen des menschlichen Lebensalters durchlaufen sehen, bis auch sie wieder vergehen. Auch in ihnen lebt bald ein edler, bald ein unedler, bald ein sittlicher, bald ein unsittlicher Geist und so kann ein Volk, das auf seiner glänzendsten Höhe beinahe einem ganzen Welttheil Gesetze vorschrieb, durch die Macht der Sinnlichkeit zu der niedrigsten Tiefe herabgerissen werden. An ihrer Hand gelangt also unsere Vernunft zu einer Reife, die uns die Ereignisse unseres Zeitalters gehörig zu würdigen und aus einem richtigen Gesichtspunkte betrachten lehrt.

Wem es daher um seine wahre Ausbildung zu thun ist, wem daran gelegen ist, sich über das Gewöhnliche zu erheben und den Forderungen seines Berufes zu entsprechen, der benutze seine Zeit, lege den Tand der Romane bei Seite und trete an die Quelle jener Werke, welche Jeden bereichern, der sich mit Ernst ihrem Studium widmet.

— r.

Das Pulverwesen und die Pulverfabrikation in Belgien.

(Mit Plan.)

Es soll dieser Aufsatz der Betrachtung eines Kriegsmaterials gewidmet sein, welches durch Einführung, beziehungsweise allgemeine Annahme der gezogenen Handfeuerwaffen, durch nöthige Verbesserung der Artilleriemunition, sowie durch geforderte größere Genauigkeit des Feuers der Artillerie überhaupt in seiner Anfertigungsweise und verlangten Wirkung von Neuem an Wichtigkeit zugenommen hat; viele neuere Militairschriftsteller und hierunter gewichtige Stimmen haben wiederholt darauf hingewiesen, daß das Pulver bei den steten, für die Feuerwaffen erstrebten Fortschritten durchaus nicht an Leistungsfähigkeit zurückbleiben dürfe, sondern im Gegentheil eben diesen Vervollkommnungen unterstützend zur Seite stehen müsse. Um so dringlicher muß dieses Bestreben in sämmtlichen wohlorganisirten Armeen in's Leben treten, da dieser Körper durch die Schießbaumwolle nicht hat verdrängt werden können, und dies gemäß des Standes der betreffenden Versuche und Erfahrungen voraussichtlich auch noch nicht sobald der Fall sein wird.

Betrachten wir zu dem von uns oben angegebenen Zweck das belgische Pulverwesen, in welchem bei der Strebsamkeit der belgischen Artillerie in der letzten Zeit mannigfache Verbesserungen und Vervollkommnungen zu Tage getreten sind.

In Belgien liegt die Pulverfabrikation in den Händen von Privaten, doch geschieht die Anfertigung nach festgestellten Grundsätzen und Bedingungen unter ständiger Leitung eines Artillerieoffiziers. Die Pulvermühle, welche hauptsächlich für die Armee das Pulver liefert, ist Wetteren, und werden wir uns hauptsächlich mit diesem Etablissement und seinem Betrieb beschäftigen.

Geben wir zuerst eine Uebersicht der belgischen Pulvermühlen und deren Leistungsfähigkeit:

Wetteren bei Gent fertigt jährlich	360,000	Kilogramm.
Ombret — — — — — —	210,000	„
Gilly — — — — — — —	180,000	„
Roeroir — — — — — —	120,000	„
Casteau — — — — — —	90,000	„
Roirchain — — — — — —	30,000	„
Gorroy le Chateau — — — —	30,000	„
Summa	1,020,000	Kilogramm,
oder	20,400	Zoll-Centner.

Bemerkt muß hiebei werden, daß diese Leistung durch erhöhte Arbeitskräfte und vermehrte Arbeitszeit noch bedeutend vergrößert werden kann, doch sind hierunter auch sämmtliche Pulversorten begriffen.

Die Pulvermühle von Wetteren bei Gent, von welcher wir eine Skizze anfügen, liegt an der Schelde, deren Ebbe und Fluth hier noch bedeutenden Einfluß auf die Höhe des Wasserstandes ausübt, so daß die Eigenthümlichkeit eintritt, die Wasserkraft als Motor der Maschinen nicht verwenden zu können, und daß man als Ersatz hierfür zum Betrieb mittelst Pferden und Pferdegöpel seine Zuflucht nehmen mußte. Das Etablissement vereinigt, wenn wir den eben genannten, die Betriebskosten vermehrenden Umstand außer Betracht lassen, im Uebrigen durch seine günstige Lage an einem schiffbaren Flusse, an einer Eisenbahnstation und nahe an der Hauptstraße nach Gent, Brüssel, Antwerpen und nach andern Hauptorten des Königreichs viele Vortheile, welche zum Gedeihen einer solchen Anstalt erforderlich sind. Das ganze Etablissement, an dessen Spitze ein Direktor steht, umfaßt beiläufig 10 Hektare (39 preuß. Morgen), ist von breiten und tiefen Gräben umgeben, welche die Fluth der Schelde unter Wasser setzt, welche jedoch auch bei der Ebbe vermittelst eines unterirdisch geführten Kanals und einer hiezu vorhandenen Schleuse trocken gelegt werden können. Die Gebäulichkeiten und Einrichtungen, wie sie auf dem beiliegenden Situationsplan verzeichnet sind, sind folgende: A. Wohngebäude des Direktors und Inspektions-Offiziers. B. Bureau und chemisches Laboratorium. C. Garten. D. Stallungen, Remisen und Magazine. E. Salpeterraffinerie. F. Gemüsegarten. G. Schuppen für Kohlholz. H. Verkohlungshaus und Kohlenmagazin. I. Die beiden Kleinungs- und Menghäuser. J. Die 10 Läufermühlen zum Komprimiren der Masse. K. Magazin für ungekörnte Masse. L. Körnhaus. M. Polirhaus. N. Trockenhaus mit den Tischen zum Trocknen im Freien. O. Sortir- und Ausstaublokal. P. Pulvermagazin. Q. Wohngebäude der Arbeiter. R. Gasthaus. S. Ladeplatz. T. Verbindungswege. U. Brücken und Schleusen. V. Ueberfälle und Kanäle. W. Pendelgewehr. X. Dampfverkohlungshaus nebst Dampftrockenhaus mit Dampfmaschine.

Wie der Plan ausweist, sind die einzelnen Werkhäuser je nach der Verschiedenheit der Arbeit durch Kanäle und Wallung gehörig von einander geschieden, und namentlich befinden sich diejenigen Gebäude, in welchen Feuer zur Verwendung kommt, an dem äußersten Ende des Etablissements. Im Uebrigen sind die Gebäulichkeiten mit großer Rücksicht auf die Zweckmäßigkeit des Betriebs, sowie auf die Sicherheit der Arbeiter angelegt. Es hat auch in der That seit 38 Jahren keine Explosion mehr stattgefunden; selbst die im Jahr 1819 stattgehabte hat nur unbedeutend ein Mühlwerk beschädigt, ohne den dabei beschäftigten Arbeiter zu verletzen. Der Transport der Pulversätze und des Pulvers im Innern des Etablissements von einem Werkhause zum andern wird durch Schiebkarren oder Pulvertragen bewerkstelligt, wobei die Masse sorgfältig zugedeckt wird.

Die Salpeterraffinerie. Der Rohsalpeter, welcher aus Indien bezogen wird, erleidet das in französischen Raffinerieen übliche Verfahren des Läuterns, und wird demnach als Mehlsalpeter von bedeutender Reinheit gewonnen, ein für die Pulverfabrikation großer Vortheil, der das Kleinen dieses Bestandtheils entbehrlich macht, der die Möglichkeit der reineren Darstellung erhöht und der endlich durch die Thunlichkeit des Aussiebens vor der Verwendung fremde Körper zur Entdeckung bringt und so die Gefahr einer Explosion mindert. Die Raffinerie enthält 2 große Siedekessel, welche den Vortheil bieten, zugleich als Trockenpfannen gebraucht werden zu können. Dieses Heerdsystem zeichnet sich durch die Wohlfeilheit seines Betriebs aus: Man braucht auf 3600 Kilogramm innerhalb 24 Stunden raffinirten Salpeters für einen Siedkessel nur 2 Hektoliter (etwa 3⅟₂ preuß. Scheffel) Steinkohlen. Die übrigen Einrichtungen bestehen in Kristallisirbecken, einem Dutzend Waschkisten mit Hohlböden, Trockenheerde, sowie weiteren Kesseln zum Sieden der verschiedenen Laugen. Die Raffinerie ist im Stande, jährlich 2 Millionen Kilogramm Salpeter zu raffiniren, erzeugt jedoch im Mittel während dieser Zeit nur den vierten Theil, welchen man in der Fabrik theils selbst verwendet, theils in den Handel bringt.

Die große Reinheit des Salpeters wird wohl für alle Militair-Pulversorten, Kanonen-, Musket- und Büchsen-Pulver, ein unumgängliches Erforderniß sein, bei den letzteren Sorten um so mehr, als hievon sehr geringe Ladungen zur Verwendung kommen. Fremde Beimengungen ändern das Mengungsverhältniß, mindern die Gasmenge und Triebkraft des Pulvers, fremde Salze aber schaden der Aufbewahrungs- sowie der Transportfähigkeit und vermehren und verschlimmern den Rückstand; durch fremde Beimengungen endlich wird die Verbrennung unregelmäßig, ungleichförmig und unvollkommen. Daß sie daher entfernt werden müssen, ist einleuchtend, und ist die Möglichkeit hiefür in der Technik gegeben und leicht ausführbar. Empfehlenswerth hiefür ist namentlich das Waschen des Rohsalpeters vor dem Sieden und wiederholtes Waschen des kristallisirten Salpeters in den Waschkisten. Die Mittel zum Aufsuchen ungehöriger Bestandtheile sind bekannt.

Den reinsten Salpeter fanden wir übrigens in Belgien, Frankreich und Baiern; der preußische und englische leidet durch das zu seiner Läuterung verwendete Wasser, welches Chlorsalze enthält, aus welchem Grunde hie und da zu dieser Operation Regenwasser oder destillirtes Wasser zur Verwendung kommt, ein nur für kleine Etablissements anwendbares Auskunftsmittel. In Wetteren z. B. werden die letzten Waschungen des Salpeters mit Regenwasser ausgeführt.

Die Pulverkohle. Das Kohlholz, ausschließlich Faulbaum, wird erst nach seiner Ablieferung an Ort und Stelle entrindet und vor der Verwendung 3—4 Jahre lang in Bündeln in den luftigen gedeckten Schuppen H. zur Ablagerung und Trocknung ausgesetzt. Man scheut sich nicht, 2 Jahre lang abgelagertes Holz zur Verwendung zu bringen, und sind wir der Ansicht, daß ein solches Vorgehen für die Pulverkohle des Musket- und Büchsenpulvers ganz zweckmäßig sein dürfte, weil das Holz nicht alle seine Kraft verloren hat, wie dies bei länger und namentlich im Freien gelagerten Holze der Fall ist, welches seine schöne röthliche Farbe einbüßt und dafür eine verstockte graue Farbe annimmt. In den französischen Etablissements gilt meistens der Grundsatz, das Kohlholz einige Monate lang im Freien aufzustapeln, dann aber dasselbe unter gehörigem Luftdurchzug unter Dach zu bringen. In Waltham Abbey und Spandau lagert das Kohlholz immer im Freien, in München aber sitzt es auf betheerten Unterlagen unter Dach.

Die Verkohlung wird für das Kanonen-, Musket- und Sprengpulver auf die bekannte Weise in geschlossenen Cylindern vorgenommen, wobei je nach dem gegebenen Hitzgrade rothe oder schwarze Kohle erzeugt werden kann. Wird der Heerd frisch angefeuert, so bedarf man einer Zeitdauer von 24 Stunden, um Kohlen von mittlerer Qualität zu erzeugen; der zweite Einsatz braucht 4—5, der dritte und die folgenden aber 3 Stunden. Es ist dies die Verkohlungsweise, welche außer der weiter unten beschriebenen allein im Stande ist, eine für Gewehr- und Büchsenpulver brauchbare und belangreiche Vortheile bietende Pulverkohle zu liefern. Als Anhaltspunkt für den Verkohlungsgrund hätten hauptsächlich die aus dem Holze gewonnenen Kohlenprocente zu dienen, welche erfahrungsgemäß auf 30 bis 35 festgesetzt werden dürfen; eine höhere Ziffer nehmen wir nicht an, weil geringer gebrannte Kohle sich dem Zerkleinern zu sehr widersetzt. Ein mit solcher Kohle bereitetes Gewehr- und Büchsenpulver wird sicher ganz andere Schießergebnisse liefern, als ein solches, zu welchem in der Grube gebrannte Kohle verwendet worden ist. Die Hitze wird bei der Verbrennung intensiver und ergibt sich ein Minimum an Rück-

Digitized by Google

stand und Verschleimung, ein nicht genug zu schätzender Vortheil bei gezogenen Handfeuerwaffen.

Eine neue Verkohlungsweise, welche auch in Frankreich vielfach in Versuch genommen worden ist und welche in Wetteren sehr günstige Ergebnisse geliefert hat, ist die mittelst Dampfes, wobei man wiederum den zu gebenden Hitzgrad vollständig in Händen hat. Auch diese Verfahrungsweise bezeichnen wir als sehr anwendbar zur Erzeugung der Kohlen für Gewehr- und Büchsenpulver, namentlich wenn sie einmal durch weiter anzubringende Vervollkommnungen leichter und sicherer ausgeführt werden kann. Da diese Verkohlungsweise einem Theile unserer Leser möglicherweise noch nicht bekannt sein dürfte, so wollen wir sie mit einigen Worten kennzeichnen: Man füllt einen Cylinder oder eisernen Behälter mit regelmäßig eingetragenem Kohlholz von möglichst gleicher Stärke vollständig an und verschließt die Füllöffnung hermetisch durch eine Druckplatte (obturateur). Ein Kessel liefert den nöthigen Dampf, welcher durch eine aus starkem Eisen gefertigte Röhre in den Heerd des Kessels selbst geführt wird; diese Röhre macht hier mehrere Windungen, wodurch der in ihr befindliche Dampf zu einer hohen Temperatur erhitzt wird. Mittelst eines angebrachten Hahnes leitet man nun den heißen Dampf in den Holzbehälter: der Dampf dringt sogleich in das Holz ein, entzieht demselben allen Saft, alle Holzsäure, den Theer, und löst diese Erzeugnisse auf, welche mittelst Hahnen abgeführt werden.

Es dienen hiezu: a. eine Röhre, welche die ablaufenden Flüssigkeiten in ein Reservoir führt; b. eine Röhre, durch welche die Gase und Dämpfe in das Kamin des Heerdes entweichen und c. eine dritte Röhre, welche die Gase in ein Abkühlungsgefäß führt, wo ihre Condensation bewerkstelligt wird und von wo die Produkte derselben zur Benutzung als Brennmaterial unter den Kessel geleitet werden. Je nach der Zeitdauer, während welcher das Holz der Einwirkung des Dampfes ausgesetzt bleibt, gewinnt man eine mehr oder minder rothbraune Kohle, oder andererseits eine solche, welche den geringsten Gehalt an Wasserstoff aufweist. Es genügt hiebei, den Einlaßhahn des Dampfes zu schließen, wenn die Operation unterbrochen werden soll; man entfernt alsdann die Druckplatte und läßt die Kohlen rasch in einen gut verschließbaren Behälter fallen, ohne sie zur Verhinderung ihrer Entzündung mit der atmosphärischen Luft lange in Berührung zu bringen. Man füllt nun den Cylinder von Neuem und wiederholt das Verfahren.

Weil diese Verkohlungsweise sehr günstige Ergebnisse geliefert hatte, so konstruirte man einen zweiten Apparat nach demselben System, bei welchem man jedoch nach Belieben abwechselnd oder gleichzeitig, je nach der Stärke des Holzes, je nach der Temperatur des Dampfes &c., 2 Verkohlungscylinder in Betrieb setzen kann. Diese letzteren haben eine gemeinschaftliche Verschluß- oder Druckplatte; außerdem hat man die Abkühlungsvorrichtung, sowie die Verwendung der Gase zum Feuern des Heerdes als weniger vortheilhaft bei Seite gelassen.

Die Kohlen werden bis zu ihrem völligen Erkalten in einem kupfernen, sogen. Löschgefäß aufbewahrt und dann in einen großen gemauerten, mit Steinplatten verkleideten und mit eisernem Deckel versehenen Behälter gebracht, aus welchem man sie je nach dem Bedarf des Verbrauchs entnimmt. Man hat bei dieser Aufbewahrungsweise eine Selbstentzündung der Kohle nicht zu fürchten. In neuerer Zeit werden in diesem Behälter nur noch die zur Bereitung des Sprengpulvers bestimmten Kohlen aufbewahrt; für die andern Kohlensorten dienen Cylinder aus Eisenblech, in welchen die Kohle vor ihrem Verbrauch 14 Tage lang gelagert haben muß, eine auch an anderen Orten übliche Verfahrungsweise (Preußen, England, Baiern). In Sachsen wird die Berührung der in Cylinderverkohlung erzeugten Kohle mit der atmosphärischen Luft durch Auslegen vor dem Gebrauch begünstigt.

Wir haben in Obigem der Verwendung der rothen Kohle für Gewehr- und Büchsenpulver das Wort geredet, wollen jedoch für das Kanonenpulver das Verfahren der Gruben- oder Kesselverkohlung beibehalten wissen und weisen in dieser Beziehung auf Frankreich und Baiern hin. Diejenigen Staaten, welche mit Cylinderverkohlung erzeugte Kohlen (England, Preußen, Sachsen) für diese Pulversorte anwenden und zu hohe Kohlenprocente gewinnen, mögen die geringere Haltbarkeit ihrer eisernen wie broncenen Geschützrohre zum größten Theil der nicht genügend gebrannten Kohle auf die Rechnung setzen.

Der Schwefel. In Bezug auf diesen Bestandtheil haben wir nur zu erwähnen, daß ein vorkommender Gehalt an Erden die Verbrennung verlangsamt, die Hitze mindert und den Rückstand mehrt, aus welchem Grunde hie und da eine Destillation erforderlich wird.

Das Mengungsverhältniß der Bestandtheile spielt eine große Rolle auf die Wirkung des Pulvers, und dürfte es nach dem Vorgehen mehrerer Artillerieen (Oesterreich, Frankreich, Schweiz) angezeigt erscheinen, für Gewehr- und Büchsenpulver den Salpetergehalt zu erhöhen und den Schwefelgehalt herabzusetzen. — Das Mengungsverhältniß für das belgische Pulver ist folgendes:

	Salpeter.	Kohle und	Schwefel.
	Theile.	Theile.	Theile.
Kanonenpulver :	75	12½	12½.
Musketpulver :	75	12½	12½.
Büchsenpulver :	78	12	10.
Sprengpulver :	65	15	20.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Versuch der Darstellung der Lagerkunst zur Zeit Friedrichs des Großen, mit erläuternden Beispielen aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Nach dem Manuscripte eines preußischen Stabsofficiers, welcher am genannten Kriege theilnahm, bearbeitet von einem kurhessischen Officier.

(Fortsetzung.)

Bei dieser Gelegenheit wollen wir ein für allemal bemerken, daß es eine Grundregel der Lagerkunst sei, sobald man im freien Felde mit dem Feinde durch allerlei Pro- und Contra-Märsche im Manövriren begriffen ist, auf keinen Fall ein Lager unter einer halben Meile vom feindlichen ersten Treffen bezogen werden darf, wohlverstanden, im freien Felde. Denn eine Belagerungsarmee nimmt das Lager wohl 4000 Schritt, zuweilen auch wohl noch näher an die feindlichen Werke. So kann eine Einschließungsarmee gegen ein Rettungs- und Nothlager bis auf 4000 Schritt an die feindliche Position vorrücken; ferner können zwei Armeen auf dem Rande eines ganz unwegsamen Thales oder großen Flusses allenfalls bis auf 4000 Schritt oder bis auf die äußerste Kanonenschußweite einander gegenüber lagern; allein dies sind besondere Ausnahmen, welche obige Regel nicht aufheben. Denn gesetzt, man rückte dem Feinde in praktikablem Terrain näher, oder ließe ihn uns näher kommen, so müßte eine Schlacht erfolgen, weil die einseitige Zurückziehung in einer so großen Nähe und in zugänglichem Terrain allemal zum Nachtheil desjenigen Theils, der nicht Stich halten und die Schlacht annehmen wollte, ausfallen würde, ungeachtet, daß in beiden Lagern keine nöthige Ruhe stattfinden könnte, indem beide Theile während beständigem Wachen unterm Gewehr zubringen müßten. — Noch ist ein möglicher Fall, daß, wenn der nicht Stich haltende Theil wenige 1000 Schritt hinter seiner Stellung wiederum eine zweite Stellung hätte, welche er sodann ebenfalls ohne Nachtheil in so naher Feindesgegenwart beziehen könnte. Allein auch in diesem Falle ist nicht abzusehen, warum er sodann in der ersten

Digitized by Google

Stellung verweilen und nicht lieber gleich beim Andringen des Feindes die zweite rückwärts liegende Stellung nehmen wollte, weil das menschliche Herz bei allen Rückzügen unter dem feindlichen Kanonenfeuer kleinmüthig und der gegen uns vorrückende Feind dagegen Muth gewinnt und Alles aufbieten wird, uns an dem Nahen der zweiten Stellung zu hindern.

Endlich, so scheinen die übrigen guten Eigenschaften der Offensiv-Lager allen guten Postenlagern gemein zu sein. Einige wollen zu den ganz besondere guten Eigenschaften eines Offensiv-Lagers noch rechnen, daß man einen solchen Ort wählen müsse, wodurch dem Feinde mehrere Besorgnisse zugleich und womöglich nach allen Seiten hin erweckt werden müssen; allein dies ist mehr eine nöthige Eigenschaft eines Defensiv-Lagers.

Der wesentlichste Unterschied beider Arten Lager besteht wohl hauptsächlich in der dabei gehegten Absicht beider Theile; denn der offensive Theil will es zu großen Begebenheiten bringen und in einem Feldzuge Vieles ausrichten; er will daher nichts auf morgen verschieben, was er heute noch zu leisten vermögend wäre; mehrentheils reichen auch seine mitgeführten Lebensvorräthe nur auf kurze Zeit hin und seine Lager führen daher auf den kürzesten Wegen zum Ziele.

Der defensive Theil will dagegen dem Feinde die Zeit verderben und den Feldzug fruchtlos machen; er sucht daher seinen Gegner durch allerlei Verzögerungsmittel in seinem Vordringen aufzuhalten, die Uebergänge großer Flüsse zu erschweren, sowie den Durchgang aller Terrain-Abschnitte dem Feinde auf seiner ganzen Tour durch unangreifliche Lager zu hemmen und ihn zu großen Umwegen zu zwingen; ihn durch allerlei Besorgnisse auf seine angebrachten Magazine zum Detachiren zu zwingen; ihn durch allerlei Seitenstellungen, welche der Feind nicht ohne großen Verlust und Gefahr geradezu angreifen, und auch ohne Besorgnisse nicht unangefochten lassen darf, aufzuhalten, und mit einem Wort, es zu nichts Entscheidendem kommen zu lassen. Die Mittel aber zu diesem Zweck liegen nicht sowohl in der Beschaffenheit der einzelnen Lager, sondern vielmehr in den hinter einander gewählten Vertheidigungs-Linien und dem Zusammenhange der ganzen nacheinander zu beziehenden Lagerkette.

Es ist früher schon erwähnt worden, daß, weil die Offensiv-Lager gemeinhin in des Feindes Lande gewählt würden, mithin dabei einige Terrainkunde vorausgesetzt werden müßte; denn heutzutage haben fast alle kriegführenden Mächte schon zu Friedenszeiten ihre Länder vermessen und davon militairische Situationskarten, aber nur zum alleinigen Gebrauch ihrer Generale und Offiziere anfertigen lassen, wie denn auch schon zu Friedenszeiten die Offiziere vom Generalstabe der Provinzen sich mit dem Terrain bekannt machen und sich zum Voraus wegen aller möglichen Fälle nach guten Postenlagern und deren Gemeinschaft untereinander umsehen müssen. Dieser wichtige Vortheil geht nun dem im feindlichen Lande vorgedrungenen General gänzlich ab, und er muß sich mit den weit weniger detaillirten, durch Stich und Druck öffentlich bekannt gemachten Landkarten begnügen.

Um nun diesen Nachtheil einigermaßen zu ersetzen, hatte Friedrich der Große im 7jährigen Kriege den Gebrauch, daß er in Böhmen und Mähren mit einer starken Avantgarde in eigener Person vor seiner Armee vorausging und seine Lager selbst wählte, auch noch denselben Tag seine Feld-Ingenieure mit starken Commandos auf der intendirten Route vorausschickte, das Terrain, soweit es ohne Behinderung des Feindes geschehen konnte, aufnehmen, und sich nach guten Posten-Lagern und den dahinführenden Colonnen-Wegen vorläufig erkundigen ließ. Oftmals, wenn er das Lager in aller Geschwindigkeit gegeben hatte, ging er selbst noch Meilen weit vor, setzte seine Kavallerie-Feldwachen und Piquets auf die den morgenden Marsch berührenden Debouchéés, Brücken und Pässe selbst aus, orientirte sich solcherart im Terrain und zog Kunde von der Stärke und Stellung des nächsten Feindes ein. Wenn er nun mit der Avantgarde wie gewöhnlich des Morgens um 4 Uhr aus dem letzten Lager aufgebrochen war, so wählte er schon um 9 Uhr sein neues Lager und ging darauf weiter vor, kam schon von obigem Geschäfte den Nachmittag um 1 Uhr in's neue Lager zurück, ertheilte sodann die Parole und gab Ordre zum folgenden Marsch; des Abends um 4 oder 5 Uhr kamen nunmehr auch die noch weiter vorgegangenen Feld-Ingenieure zurück und sodann ward um 6 Uhr den zusammenberufenen Flügel-Generalen auch die förmliche Marsch-Disposition diktirt.

Hatte man nun in dem neuen Lager Ruhetag, so mußten sogleich des Morgens alle Feld-Ingenieure das Terrain vor der Fronte und auf beiden Flügeln des Lagers völlig aufnehmen, soweit es Zeit und andere nöthigere Geschäfte erlaubten. Ward endlich das Lager ein Stand- oder Observations-Lager, worin der König des Feindes Annäherung erwarten wollte, so wurden in den folgenden Tagen große Commandos von mehreren Kavallerieregimentern mit Artillerie vorgeschickt, und zugleich große Fouragirungen gegen den Feind unternommen, womit denn abermals alle Ingenieure gingen, und soweit das Terrain vom Feinde frei war, dasselbe aufnehmen mußten. Wenn auch zu solchen Geschäften nur eine hinlängliche Zahl von Gehülfen vorhanden wäre, so ist es nur zu gewiß, daß bei dergleichen Gelegenheiten, noch bevor der anrückende Feind das vorliegende Terrain unsicher macht, sodann auch ganze Quadratmeilen des feindlichen Landes zu dem gegenwärtigen und auch zum Gebrauch künftiger Feldzüge und Kriege aufgenommen werden könnten. (Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

v. Gontard, Major im 21. Inf.-Regt., ist unter Stellung à la suite des Kaiser-Alexander-Gren.-Regts., zum ersten Adjutanten bei dem Gouvernement von Berlin ernannt.

v. Massow, Sec.-Lieut. vom 2. Dragoner-Regt., ist als Adjutant vom Gen.-Comm. des III. Armee-Corps zum Gouvernement von Berlin übergetreten.

v. Raven, Oberst-Lieut. vom 2. Inf.-Regt., ist zum Commandeur des 1. Bats. 2. Landw.-Regts. ernannt.

Gr. zu Lynar, Pr.-Lieut. vom Garde-Cür.-Regt., ist als Adjutant zum Gen.-Commando des III. Armee-Corps commandirt.

Gr. zu Eulenburg, Pr.-Lieut. vom 3. Cür.-Regt., ist unter Beförderung zum Rittm. mit Aggregirung bei dem Regt., von dem Commando als Adjutant bei dem Ober-Commando der Truppen in den Marken entbunden und zur Dienstleistung bei dem General-Feldmarschall Frhr. v. Wrangel commandirt.

v. Schlotheim, Major vom Generalstabe, ist vom Commando der 1. Garde-Division zu dem der 2. Garde-Division versetzt.

v. Zastrow, Sec.-Lieutenant vom Garde-Drag.-Regt., ist zum Pr.-Lieutenant,

Gr. v. Wesdehlen, Gefreiter in demselben Regt., zum Port.-Fähnr. befördert.

v. Pritzelwitz, Major im Kaiser-Alexander-Gren.-Regt., ist zum 2. Command. des 2. Bats. 4. Garde-Ldw.-Regts. ernannt.

Herwarth v. Bittenfeld, Oberst und Comm. des 2. Garde-Regts., z. F., ist zum Commandeur der 14. Inf.-Brig. ernannt.

v. Schlegell, Oberst u. Flügel-Adjutant Sr. Maj. des Königs, ist in seiner Eigenschaft als Regiments-Commandeur vom 2. Inf.-Regiment, zum 2. Garde-Regt. z. F. versetzt.

v. Löwenfeld, Ob.-Lieut. u. Flügel-Adjutant Sr. Maj. des Königs, ist mit der Commandoführung des 2. Inf.- (Königs-) Regiments beauftragt.

Graf v. Pückler, Rittm. aggreg. dem 6. Cür.-Regt., ist unter Belassung in seinem Commando als Adjut. der 6. Cav.-Brig., in das Regt. wieder einrangirt.

v. Dewitz, Major u. Command. des 1. Bats. 2. Regts., ist ins 21. Inf.-Regt. versetzt.

Digitized by Google

Prinz Ferdinand Radziwill (ältester Sohn des Prinzen Boguslaw Radziwill Durchlaucht), Vice-Wachtmeister vom 3. Bat. 20. Ldw.-Regts., ist zum Sec.Lieut., bei der Cav. 1. Aufgeb. befördert.

v. Knobloch, General-Major und Comm. der 14. Inf.-Brig., ist auf sein Ansuchen unter Beilegung des Charakters als Gen.-Lieutenant mit Pension zur Allerh. Disposition gestellt.

Gr. v. Luit, Rittm. vom 2. Cür.-Regt., ist mit der Erlaubniß zum Uebertritt in Großherzogl. Sächsische Dienste, der Abschied bewilligt.

Gr. v. Königsdorff, Rittm. vom 6. Kür.-Regt., ist auf sein Ansuchen als Major mit der Armee-Uniform und Pension zur Allerh. Disposition gestellt.

v. Deeslee, Major a. D., ist von dem Verhältniß als Führer des 2. Aufgebots 1. Bats. 4. Regts. entbunden.

Gr. zu Solms-Sonnenwalde-Rosia, Pr.-Lieutenant von der Cav. 2. Aufg. des 2. Bats. 23. Regts., ist der Abschied bewilligt.

v. Uechtritz, Major und 2. Commandeur, des 2. Bats. 1. Garde-Landw.-Regts., ist mit der Uniform des Kaiser-Franz-Gren.-Regiments und Pension der Abschied bewilligt.

Weickhmann, Lieutenant zur See 1. Classe, ist unter Beförderung zum Corvetten-Capitain und unter Versetzung à la suite des See-Offizier-Corps zum Director des Marine-Depots in Stralsund ernannt.

v. Bothwell, Lieut. zur See 1. Classe, ist zum Corvetten-Capitain befördert.

Wachsen, Arendt, Lieutenants zur See 2. Cl., sind zu Lieuts. zur See 1. Cl. befördert.

Königreich Württemberg.

Nach Seine Königl. Maj. die definitive Formirung des Ingenieurkorps gnädigst genehmigt haben, sind vermöge höchster Entschließung vom gestrigen Tage die bisher zum Ingenieurkorps kommandirten

Hauptmänner v. Zimmerle des 2. Inf.-Reg.,
v. Gaisberg „ 7. „ „
Otto Arlt „ 5. „ „
und
Lieutenant Meckes des 4. Inf.-Regiments,
zum Ingenieurkorps, sowie
der Lieutenant Heinzmann des 2. Infanterie-Regiments zum Pionierkorps gnädigst versetzt worden.

Anhalt Dessau-Cöthen.

Se. Hoheit, der Herzog, haben gnädigst geruht, den bisherigen interimistischen Commandeur des 2. Bataillons, Hauptmann Formey, zum Major, den Oberlieutenant Werner zum Hauptmann und Chef der 5. Compagnie und den bisherigen Chef der 5. Compagnie, Hauptmann v. Brandt, zum Chef der 1. Compagnie zu ernennen.

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. — Berlin. — [Zum Jubiläum des Generals Grafen von der Groeben.] Se. Excellenz, der General-Adjutant Sr. Maj. des Königs und commandirende General des Garde-Corps, General der Cavallerie Graf von der Groeben, Mitglied des Herrenhauses, begeht morgen den 22. sein funfzigjähriges militairisches Dienstjubiläum. Indem wir uns vorbehalten, über das Leben des um König und Vaterland hochverdienten Jubilars einen ausführlicheren Bericht zu geben, können wir doch heute schon auf ein Ehrengeschenk aufmerksam machen, das dem General von Seiten des Garde-Corps morgen auf seiner Herrschaft Neudörfchen in Preußen, wohin sich der Jubilar schon vor einiger Zeit zur stillen Feier des Festes zurückgezogen hat, durch den Chef seines Generalstabes Obersten v. Gliszczynski übergeben werden soll. Die Entfernung zwischen Berlin und Neudörfchen wird uns vor dem Vorwurf der Indiscretion schützen. Das eben so sinnige als prachtvolle Ehrengeschenk, zu dem sich das gesammte Offizier-Corps der Garde vereinigt hat, besteht in einem Album, zu dem jeder Truppentheil der Garden ein künstlerisches Blatt geliefert hat. Das Prachtwerk war am vorigen Sonntag und Montag in dem Bureau des General-Commando's des Garde-Corps (Dorotheenstraße 4. zur Besichtigung für die Offiziere ausgestellt, und wir hatten Gelegenheit, es daselbst in Augenschein zu nehmen. Es besteht dieses Album aus losen Folioblättern, die in einem Kasten von Eichenholz eingelegt. Derselbe ist an und für sich schon ein Kunstwerk durch die überaus kunstvolle und schöne Schnitzarbeit. Die Mitte des obern Deckels bildet eine Tafel von Nußbaumholz mit dem wie alle anderen Verzierungen erhaben gearbeiteten Wappen des Generals, der Greifenklaue und der Hellebarde, so wie mit dem Cardinalshut über dem Helm, umgeben von der Kette des schwarzen Adler-Ordens und Kriegs-Emblemen aller Art. Daneben sind die Orden pour le merite und das eiserne Kreuz angebracht. In dem Bande, welches die aus Zweigen und Arabesken bestehende, mit den verschiedenen überaus schön und ganz hervorspringend gearbeiteten Kopfbedeckungen der Garde geschmückte Randverzierung umschlingt, befinden sich die Namen der Gefechte und Schlachten, in denen der Jubilar mitgekämpft: Biezun, Thorn, Mlawa Pr. Eylau, Lüneburg, Gr. Görschen, Bautzen, Dresden, Culm, Leipzig, Gue a Trême, Ligny, Belle Alliance, Baden. — Der Deckel ist nach Angabe des Oberst-Lieutenant v. Röder von dem Hofbildhauer Alberty geschnitten. Das erste oder Titelblatt des Albums enthält die Adresse des Offiziercorps an den Jubilar und ist ein Prachtwerk sowohl in der reichen Composition, als in der Ausführung der Aquarellzeichnungen. Die allegorischen Figuren des Krieges und Sieges, des Friedens und der Gerechtigkeit bilden die Spitze des Tableau's, das die Jahreszahlen 1807—57 und den Wahlspruch: „Mit Gott für König und Vaterland“ umfaßt. Den Rand und die untern Felder bilden mit den Namen verschiedener Schlachten acht Medaillonbilder, wichtige Momente aus dem kriegerischen Leben des Generals darstellend. Sie zeigen den General als Towarcz bei Biezun 1806, dann specielle Vorfälle aus den Schlachten von Lüneburg (1813), Liebertwolkwitz 1812, Gr.-Görschen und Bautzen. — Die Zeichnung und Malerei ist von Prof. Kretzschmer, die Schrift von Hildebrand. — Das zweite Blatt gehört dem Stab des General-Commandos des Garde-Corps und ist von Professor Stilke ausgeführt: die Figuren des Krieges und des Friedens mit der Devise: Si vis pacem, para bellum. Die Mitte jedes Blattes enthält die eigenhändigen Namensunterschriften aller zu der Abtheilung gehörigen Offiziere. — Ein drittes Blatt widmen die drei Stäbe der 1. Garde-Division; es zeigt u. A. die Ansicht des Potsdamer Commandantur-Gebäudes. Die ausgezeichnet schönen Blumen-Arabesken sind von Frau Stilke. — Das vierte Blatt repräsentirt die Stäbe der zweiten Garde-Division mit Militairgruppen, von Kretzschmer gezeichnet. — Ein fünftes Blatt zeigt die Gardes du Corps in ihren verschiedenen historischen Uniformen, von Stilke gezeichnet. Eine Scene bilden die bekannten Worte von Prittwitz: „Ich halte eine Schlacht noch nicht für verloren, in der die Gardes du Corps des Königs noch nicht attakirt haben! ich attakire!“ — Ein sechstes, von derselben Künstlerhand mit Zeichnungen versehen, repräsentirt das 1. Garde-Regiment zu Fuß. Die beiden letztgenannten Blätter werden auch die eigenhändige Unterschrift Sr. Maj. des Königs tragen, und auf dem Blatt des 1. Garde-Regiments befanden sich bereits die Unterschriften Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen von Preußen, des Prinzen Friedrich Wilhelm und Prinzen Friedrich. — Ohne hiermit eine Reihenfolge andeuten zu wollen, führen wir als weitere Blätter an: Das des Garde-Jäger-Bataillons mit der Fahne und den Jäger-Emblemen; das Blatt des Garde-Artillerie-Regiments, von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Carl unterzeichnet, mit fünf Gruppenbildern und einer Ansicht der Kaserne des Garde-Artillerie-Regiments; das Blatt der Garde-Cürassiere, von Adalbert Müller und Fr. Kaiser entworfen, mit drei Gruppenbildern; das Blatt des zweiten Garde-Regiments zu Fuß, mit einer meisterhaften Zeichnung des Angriffs auf Paris am 30. März 1814, von Stilke; das Blatt des Garde-Dragoner-Regiments ist von Ad. Müller und Fed. Kayser und zeigt einen Reiterangriff. Besonders prächtig in seinen Farben und gefällig in seiner Composition ist das von dem Garde-Husaren-Regiment gewidmete Blatt, von C. Preuß in Potsdam, einem frühern Husaren, ausgeführt. Es enthält außer zwei kleinen Figuren-Gruppen zwei größere, überaus sauber durchgeführte Medaillons: Ein Bivouac und eine Parade des Regiments. — Weiter folgen das Garde-Reserve-Infanterie-Regiment mit Allegorieen von Stilke; das erste Garde-Ulanen-Regiment; das zweite Garde-Ulanen-Regiment mit zwei Reitergruppen und einer Ansicht der Kaserne bei Moabit, von Ad. Müller und Fr. Kayser; das zweite Garde-Landwehr-Regiment, von denselben Künstlern; das vierte (Rheinische) Garde-Landwehr-Regiment, mit der Borussia und Soldatengruppen, von Scheuren in Düsseldorf. Das Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment widmet ein von Hugo v. Blomberg entworfenes Blatt, mit den großen Figuren eines Offiziers und Grenadiers und den Brustbildern seines frühern und gegenwärtigen hohen Chefs. Das Blatt des Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiments, von Stilke ausgeführt, zeigt die Borussia, die Kriegsgeschichte von Clausewitz studirend, mit dem Bilde des Kaisers Alexander. Prof. Kretzschmer hat das Blatt für die Garde-Pionir-Abtheilung gezeichnet. Zwei lebendig gehaltene Bilder zeigen die Beschäftigung des

Digitized by Google

Corps bei dem Bau von Schanzen und dem Schlagen einer Brücke. Die Blätter des I. und III. Garde-Landwehr-Infanterie- und des I. und II. Garde-Landwehr-Cavallerie-Regiments wurden, als wir das Album sahen, noch erwartet, so daß das Ganze aus 21 Blättern bestehen wird. Wir haben natürlich nur flüchtig das andeuten können, was die einzelnen Blätter darstellen, während in der That jedes einzelne die ausführlichste Beschreibung verdient. Denn jedes ist ein Kunstwerk für sich, und das Ganze bildet durch die verschiedene selbstständige Auffassung und Darstellung eine Sammlung, wie schwerlich eine ähnliche existirt. Möge das schöne und sinnige Geschenk dazu dienen, den morgenden Ehrentag des Jubilars erinnerungsreich zu schmücken. N. Pr. Ztg.

— Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Kurfürstlich Hessischen General-Major und General-Adjutanten v. Loßberg den Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Cl., dem Commandeur der 4. Pionier-Abtheilung, Hauptmann Lenthaus den Rothen Adler-Orden vierter Cl., und dem Seconde-Lieutenant am Ende II. im 30. Infanterie-Regiment, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

— Gestern (den 18.) feierte das Erzieher und Lehrer-Personal des hiesigen K. Cadettenhauses das 50jährige Amtsjubiläum des Fechtlehrers Benneke. Nachdem ihm am Morgen von Seiten des Chefs, Oberst v. Rosenberg, der Rothe Adler-Orden 4. Cl., den Se. Maj. der König dem Jubilar verliehen, überreicht und die Glückwünsche der Collegen dargebracht worden waren, versammelte sich das Personal der Anstalt Mittags im Feldmarschall-Saale zu einem Festmahle; mannichfache poetische und musikalische Spende, darunter ein von einem Cadetten verfaßtes Tafel-Lied, gaben der Hochachtung, deren der Jubilar sich erfreut, einen herzlichen Ausdruck. Benneke's Schüler sind zu Tausenden durch die ganze Monarchie zerstreut und wenn wir recht berichtet sind, haben auch Se. Maj. der König und die Prinzen KK. HH. einst Unterricht bei demselben genommen.

Oesterreich. — Wien, 18. Nov. Die „Oesterr. Ztg." vernimmt, daß die Kaiserliche Resolution bezüglich der Reduction der Armee bereits erfolgt ist. Dieselbe soll in einem solchen Maßstabe erfolgt sein, daß hinfort die Ausgaben für die Armee nur noch mit der Summe von 95 Millionen Gulden im Budget erscheinen würden. —

Holland. — Aus den officiellen Mittheilungen über den Bestand der Niederländischen Flotte vom 16. Juli entnehmen wir Folgendes: Im Dienst befanden sich 1 Segelfregatte erster Cl., 1 Dampffregatte erster Cl., 1 dito zweiter Cl., 2 Segelcorvetten, 2 Schraubencorvetten, 4 Briggs erster Cl., 1 Instructionsbrigg, 7 Schooner-Briggs, 3 Schooner, 11 Dampfer, 4 Schraubendampfer, 1 Transportschiff, 3 Wachtschiffe, 1 Instructionsfahrzeug, 1 Proviantschiff, 9 Kanonenboote und 1 Ruderkanonenboot, zusammen 53 Fahrzeuge, wovon 24 in Ostindien. Im Bau befanden sich 1 Fregatte, 1 Brigg, 1 Räderdampfer, 2 Dampffregatten, 1 Vertheidigungsfahrzeug (schwimmende Batterie) und 2 Kanonenboote. Außer Dienst waren 11 Fahrzeuge (entweder aufbewahrt oder in Reparatur begriffen), darunter 4 Linienschiffe, 7 Fregatten, 5 Corvetten und 45 Kanonenboote. Auf Ostindien kommen für 1857 28 Schiffe mit 2371 Köpfen; für 1858 sind 29 Schiffe mit 2366 Köpfen angesetzt (man ersieht also, daß von einer dortigen Verstärkung der Flotte nicht die Rede ist). Der Dienst zu Hause (1857) wird durch 16 Fahrzeuge mit 696 Köpfen versehen; zum Kreuzen und Ablösen dienen 11 Schiffe mit 2185 Köpfen. Die ganze Mannschaft der Seemacht bestand aus 6637 Köpfen, und diese Anzahl soll für 1858 noch auf 6531 vermindert werden. Die Zeughäuser der Marine waren indeß ziemlich gut versehen; es befanden sich z. B. in denselben 2113 Geschütze. N. Pr. Ztg.

Rußland. — Ein neuester Kaiserlicher Befehl an das Kriegs-Ministerium verleiht den Feldwebeln und ältesten Wachtmeistern der Infanterie, Cavallerie und reitenden Artillerie, mit Einschluß des abgesonderten Kaukasischen Corps, den Offiziersäbel, wogegen die Feldwebel der Infanterie die Flinte nicht mehr zu tragen brauchen. Bei der Fuß-Artillerie erhalten die Feldwebel die Dragoner-Offiziersäbel. Diejenigen Feldwebel und ältesten Wachtmeister, welche bereits das silberne Portepee besitzen, behalten es auch an den neuen Offiziersäbeln. Dagegen bekommen die übrigen Feldwebel gar kein Portepee und die Wachtmeister den Faustriemen der Unteroffiziere.

Kritiken.

Der Feldzug in der Krim bis zur Einnahme von Sebastopol. Eine aus authentischen Quellen geschöpfte Darstellung des orientalischen Krieges im Auftrage Sr. Exc. des Unterrichtsministers herausgegeben von Baron de Bazancourt. Aus dem Französischen vollständig übertragen. Pest und Wien 1856. Verlag von C. A. Hartleben. 2 Bde. 8. 1. Band XXXI. und 371 S.; 2. Band 459 S. — Preis 3 Thaler.

(Fortsetzung.)

2. Der Tod des Marschall's de Saint-Arnaud und dessen Leichenfeier zu Konstantinopel und Paris.

Mit welch' bewunderungswürdiger Energie der Marschall de Saint-Arnaud gegen eine sein Innerstes schon seit langem durchwühlende, furchtbar schmerzhafte Krankheit rang, wie er selbst den Anfällen der Cholera noch Widerstand zu leisten, und unter den außerdem denkbar schwierigsten Verhältnissen dem ihm anvertrauten Pflichtenkreise in jeder Richtung mit der hingebendsten Treue und Aufopferung bis wenige Tage vor seinem Tode vorzustehen versuchte, ist ebenso allgemein bekannt, und zu einer für alle Zeiten hell leuchtenden Ehrensäule auf seinem Grabe geworden, wie es vielleicht einzig in der Geschichte dastehen dürfte. Am 26. September 1854 waren die Kräfte aber endlich völlig erschöpft, er legte vor dem Aufbruch aus dem Bivouak bei Mackenzie den Oberbefehl in die Hände des von Napoleon für einen solchen Fall bereits im voraus bestimmten General Canrobert nieder, und nahm in dem folgenden Tagesbefehl, gleichsam dem letzten Aufschrei einer tödlich verwundeten Seele, Abschied von der Armee, welche er so eben erst in der Alma-Schlacht zu Sieg und Ruhm geführt, welche er so innig liebte, für welche er stets so väterlich zu sorgen bemüht gewesen.

„Mit tiefem Schmerze, aber mit festem Entschlusse erfüllt euer Oberbefehlshaber, — von einer grausamen Krankheit bewältigt, gegen die er vergebens gekämpft, — die unabweisliche Pflicht, welche ihm die Umstände auferlegen: die Pflicht, dem Commando zu entsagen, dessen Wucht seine für immer zerstörte Gesundheit nicht mehr zu ertragen vermag."

„Soldaten, Ihr werdet mich beklagen, denn das Unglück, welches mich trifft, ist unermeßlich, unheilbar, vielleicht ohne Beispiel."

Ja, sie beklagten ihn Alle, sogar seine Feinde; sie ahnten, welch' ein bitteres Gefühl dieses Herz erfüllen müsse, das nun bald still stehen sollte; sie ahnten, welch' schwerer Kampf vorhergehen mußte, ehe eine nach Kampf und Ruhm so mächtig strebende Energie gebrochen werden konnte; sie ahnten, mit welch' verzweifelten Gedanken solch' ein Geist unter den kalten Schatten eines öden Waldes ins Grab sinke.

In dem, in der Alma-Schlacht erbeuteten Wagen des Fürsten Menzikoff wurde der Sterbende zunächst nach Balaklava gebracht, und von da auf den „Berthollet" getragen, wo er den 29. September Nachmittags 4 Uhr in einem für ihn auf der Campagne hergerichteten Kabin entschlummerte. — Seine letzten Worte waren: Ach der Kaiser! Ach meine arme Louise!"

Der Berthollet war das dem persönlichen Dienste des Marschalls gewidmete Schiff, dessen Bemannung mit inniger Liebe und Hingebung an dem Verewigten hing. Als daher die Worte: „Der Marschall ist todt", von Munde zu Munde gingen, bemächtigte sich dieser rauhen Seeleute eine tiefe Bestürzung. Alle wollten seine sterblichen Ueberreste zum letzten Male grüßen, und gingen einzeln an dem Kabin vorüber, dessen Thüre offen stand. Danach knieten sie nieder, der Aelteste unter ihnen sprach mit lauter Stimme ein Gebet, die Uebrigen wiederholten dasselbe halblaut.

Tags darauf gegen 8 Uhr Abends gelangte das Schiff nach Konstantinopel. Dasselbe ging absichtlich langsamer, damit es nicht vor dem Einbruche der Nacht in den Bosporus einlaufe, und landete bei Therapia, wo der Sultan der Marschallin einen Kiosk zur Verfügung gestellt hatte. — Die Begleiter des Trauerzuges waren General Yusuf, die Herren von Puységue, von Grammont, Commandant de Place, sein Adjutant, Commandant Henri und Doktor Cabrol, der unermüdliche Pfleger und Arzt des Dahingeschiedenen.

Letzterer und General Yusuf stiegen zunächst an's Land; sie überbrachten der armen Wittwe die Trauerbotschaft. In der Nacht wurde alsdann

Digitized by Google

der Leichnam, von einer Nationalflagge bedeckt, unter welcher er auch schon seinen letzten Seufzer ausgehaucht, geladen, und vom Commandanten Henri in der Kapelle der französischen Gesandtschaft beigesetzt.

Als die Nachricht von diesem Todesfalle in Konstantinopel bekannt wurde, verbreitete sich daselbst allgemeine Trauer.

Auch der Sultan wurde durch dieses furchtbare Ereigniß schmerzlich erschüttert, den der Oberbefehlshaber der französischen Armee hatte ihm Vertrauen einzuflößen gewußt, und in den Tagen völliger Trostlosigkeit seinen gesunkenen Muth wieder aufgerichtet.

Es war eine der vorzüglichsten Gaben des Marschall's, daß er die Ueberzeugung und die Energie, von welcher er selbst durchdrungen war, auch Anderen so schnell mitzutheilen vermochte. Vor Allem Mann der That, kühn, unternehmend, nie weder an sich selbst, noch an seinem Glücke verzweifelnd, ertrug er mit seltener Geduld all die Langwierigkeiten und Verzögerungen; hatte er aber einmal einen Entschluß gefaßt, dann brachte er ihn auch entschieden und ohne nach rückwärts zu blicken zur Ausführung.

Der Sultan sandte augenblicklich seinen Minister zur Marschallin, um seine Theilnahme an ihrem Schmerze und dem großen Verluste, welchen Frankreich und der Kaiser erlitten, auszudrücken. Er ließ ihr sagen: »Wenn sie die Abhaltung eines feierlichen Gottesdienstes zu Ehren des Verewigten gestatten wolle, so würde in ganz Konstantinopel während der Dauer des Todtenamtes nicht ein Muselmann mit angebrachtem Knie stehen bleiben dürfen.« Die Marschallin lehnte dieses Anerbieten jedoch ab.

Der 4. Oktober war als der Tag der Abreise bestimmt. Die tief gebeugte Wittwe begleitete die sterblichen Ueberreste ihres Gatten. — Eine traurige und schmerzliche Fahrt!

Auf dem Berthollet lag jetzt todt und kalt derselbe Mann, der einige Monate früher voll Leben und Hoffnung, nach Ruhm und Schlachten dürstend, auf der Hinfahrt mit inniger Freude all' jene Orte begrüßte, an welche sich aus alter Zeit her die Erinnerungen an so heldenmüthige Kämpfe knüpften. — Jetzt ist Alles still, kein Kriegslärm, keine Kampfesglut, keine Schlachttrompeten; es ist nicht mehr das Leben, welches dem Ruhm nachgeht, es ist der Tod, der sich ein Grab sucht.

Die Abfahrt sollte mit Einbruch der Nacht erfolgen; nachdem jedoch der Sultan den Wunsch geäußert hatte, den Sieger von der Alma vom Balkone seines Palastes noch einmal vorüberziehen zu sehen, fuhr das Schiff schon gegen 5 Uhr ab.

Von Therapia bis an die Spitze des Serai waren die Ufer des Bosporus von einer dichten Menschenmenge besetzt, unter welcher man auch die Muselmänner sehr zahlreich vertreten sah. Es sollte dies eine letzte feierliche Huldigung sein, welche die Türkei dem Führer jener tapferen Armee darbrachte, die zur Vertheidigung des ottomanischen Reiches aus weiter Ferne herbeigeeilt, und deren Blut bereits auf einem großen Schlachtfelde geflossen war.

Der Berthollet lag in der Nähe von Beykos vor Anker, wo der Leichnam des Marschalls auf einem von unzähligen Kerzen erleuchteten Katafalk ausgestellt war.

Gegen 4 Uhr kamen der Kriegsminister Riza-Pascha und der Marineminister auf zwei ottomanischen Dampfern mit aufgezogener Flagge angefahren. Sie waren von sämmtlichen Paschas und höheren Beamten ihrer Departements begleitet; jeder trug einen schwarzen Flor am Arme.

Riza-Pascha und Halil-Pascha ließen sich zur Marschallin führen, und wiederholten ihr im Namen des Sultans den Ausdruck der schmerzlichen Theilnahme, welche ihr der Großherr bereits früher kund gegeben hatte. Der Marineminister stellte für den Leichenzug ein großes Fahrzeug zur Verfügung, dessen zwanzig Ruderer zum Zeichen der Trauer schwarz gekleidet waren. Die beiden Minister bestiegen dann wieder ihre Dampfer, und fuhren nach Beykos, wo sie die Marschallin erwarteten, welche nach etwa einer Stunde eintraf, und sich sogleich an Bord des Schiffes begab. Der Berthollet setzte sich nun in Bewegung, zur Rechten vom Schiffe des Kriegsministers, zur Linken von jenem des Marineministers begleitet. Während der ganzen Fahrt durch den Bosporus wurden von den Musikkapellen beider Dampfer Trauermärsche gespielt. Bei der Abfahrt von Therapia feuerte die Batterie von Jeni-Koi in Zwischenräumen von zwei und zwei Minuten neunzehn Kanonenschüsse ab.

Längs des Ufers sah man die dicht gedrängte Menge mit entblößtem Haupte stehen.

Bei der Ankunft vor dem kaiserlichen Palaste wurde der Berthollet abermals mit einer Salve von der dort stehenden Batterie empfangen, welche, gleich der von Jeni-Koi, ihre Fahne aufgezogen hatte. Hier machte der Trauerzug Halt; das Hauptthor des Palastes öffnete sich, und der Sultan trat heraus, seinem Gefolge um einige Schritt voraneilend. Er winkte zum Abschiede noch einmal mit der Hand, dann fuhr das Schiff unter dem Donner der Kanonen sämmtlicher Forts weiter. Diese Salven dauerten ununterbrochen fort, bis das Fahrzeug den Bosporus verlassen hatte.

Keine Feder, kein Pinsel vermag den Eindruck wieder zu geben, welchen diese schöne, großartige Scene auf alle Anwesenden machte. Die scheidende Sonne goß ihre Purpurstrahlen über dies unermeßliche Panorama, und verlieh der Abschiedsscene einen unbeschreiblich poetischen Anstrich.

Als der Berthollet in das Marmora-Meer einfuhr, war die Mission der Minister zu Ende; sie grüßten die Marschallin noch ein letztes Mal, verneigten sich vor dem Sarge desjenigen, den in Frankreich ein noch viel feierlicheres Leichenbegängniß erwartete, — dann fuhr das Schiff durch das nächtliche Dunkel der Heimath zu.

Am 11. landete der Berthollet in Marseille. Dieselben Ehrenbezeigungen, welche den Marschall sechs Monate früher bei seiner Einschiffung nach Konstantinopel begleiteten, wurden nun auch seinem Sarge erwiesen, den man in feierlicher Procession nach der Kathedrale trug.

Am folgenden Tage fuhr der Trauerzug weiter.

Am 16. October um halb acht Uhr Morgens gelangten die sterblichen Ueberreste des Marschalls nach Paris, wo sie unter Bewachung einer Elitekompagnie auf einem erleuchtetem Katafalk ausgestellt wurden. Um zehn Uhr fuhr der von 6 Pferden gezogene Todtenwagen unter dem Donner der Kanonen nach dem Hotel der Invaliden.

Der feierliche Trauerzug fuhr zwischen einer dichtgedrängten Menge durch ganz Paris, und gelangte endlich nach der Kirche der Invaliden, wo über dem Wappenschilde des Marschalls die Fahnen Frankreichs, Englands und der Türkei vereinigt waren, so wie sie der Verewigte auf dem Schlachtfelde vereint gesehen, und wie nun auch die Vertreter der drei Nationen vereint seinen Sarg umstanden.

Alle Fahnen wurden gesenkt, alle Truppen präsentirten das Gewehr, und so wurden die sterblichen Ueberreste des Siegers an der Alma in die Gruft gebracht, um in Frieden an der Seite jener berühmten Feldherren, auf welche Frankreich so stolz ist, den ewigen Schlaf zu schlafen.

(Schluß folgt.)

Erschienene Neuigkeiten &c.

Anleitung zum Dienst der leichten Cavallerie im Felde. 3. Afl. Berlin. gr. 8. 7 Sgr.

Müller, A., Die Schlacht bei Roßbach. Eine Jubelschrift. Berlin. 8. 15 Sgr.

Petzholdt, J., Uebersicht der gesammten militairischen Bibliographie. Dresden. gr. 8. 10 Sgr.

Schneidawind, F. J. A., Prinz Eugen, Herzog von Leuchtenberg, Fürst von Eichstädt und vormal. Vicekönig v. Italien in den Feldzügen seiner Zeit. Stockholm. gr. 8. 2 Thlr.

Briefkasten.

R. München. Sie irren, die »Einschübe« gehören nach Nord, die »Regimentskadeten« allerdings nach Süd, aber nicht an Ihre vermeinte Quelle.

Hierbei eine Beilage.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Beilage

zu Nr. 48 der allg. deutschen Militär- u. Marine-Zeitung.

Inhalt.

Betrachtungen

an die Broschüre: „Rückblick auf Preußen's Gewehrumänderung nach Minié'schem System" geknüpft.

II. (S. No. 44.)

So verging denn recht friedlich und gemüthlich der Winter 1848—49; — statt des erhofften Friedens erscholl im März aber die Botschaft: „Mobil gemacht und binnen 8 Tagen ausmarschirt". — In Truppentheilen, wo den erwähnten Improvisatoren zu viel Glauben geschenkt worden war, war es nun freilich besser gesagt, wie gethan: „Mobil gemacht", denn es war blitzwenig dazu vorhanden, und so sah man denn auch in der Reichsarmee in Schleswig einzelne Theile welche lebhaft an die Zeiten des 7jährigen Krieges erinnerten, — zum Theil noch das alte Lederzeug mit ehrwürdigem Kreuz und einschnürendem Tragriemen des Tornisters mitten auf der Brust, Gewehre, mit denen auf 150 Schritt getroffen zu werden, eine besondere Schicksalsfügung war, und nun gar ein Trainwesen, dem man sich die längste Zeit hindurch ohne Lebensgefahr nicht nähern konnte, bestehend aus ausrangirten Kavallerie-Pferden, die bis zum Tage des Ausmarsches nie gezogen, und Trainknechten, die zum großen Theil ebenfalls bis dahin noch nie auf einem Pferde gesessen hatten, und nun mit ihren angstbleichen Gesichtern unter abgelegten Czakos (ihre Truppentheile trugen bereits Helme) und unpassender Uniformirung auf den bäumenden Mähren in allen anderen Gestalten, nur nicht denen eines Reiters, sich gar prächtig ausnahmen. Der Geist in all' diesen Truppen war aber gut, erhebliche Gefahren in diesem — für die Meisten — „matten Feldzuge" auch nicht zu bestehen, und so machte sich denn schließlich Alles besser, wie man dem ersten Aussehen nach zu glauben berechtigt war.

Dies mag denn wohl auch mit der Grund sein, warum in der nun folgenden langen Friedenszeit an manchem Orte so wenig für wahrhaft kriegsgemäße Ausbildung und Ausrüstung der Truppen geschehen, weshalb auch das erhebende Beispiel, welches die beiden deutschen Großmächte geben, hier nicht den Anklang findet, den es in Wahrheit finden müßte, und weshalb man sich — wie vor 1848 und selbst noch im Winter dieses Jahres — mit der Aussicht auf einen dauernden Frieden schmeichelnd, eine den neueren Kriegsanforderungen entsprechende Bewaffnung rc. zu ertheilen, auch nicht für nöthig findet.

Wie schon erwähnt, im Januar 1848 dachte auch Niemand daran, daß wenige Wochen später ein großer Theil der deutschen Truppen gegen innere und äußere Feinde im Felde stehen würde, — wer bürgt denn jetzt aber dafür, daß nicht binnen wenigen Wochen eine ähnliche Nothwendigkeit eintreten kann?

Wenn wir auch nicht glauben, daß sich Ereignisse, namentlich ähnliche innere Kämpfe, wie die der Jahre 1848 und 1849 in der Kürze wiederholen werden, auch die Wiederholung der großentheils traurigen Scenen dieser Jahre wahrlich nicht wünschen, — — so kann doch wahrlich Niemand dafür einstehen, daß andere Feinde unseres herrlichen Vaterlandes, die deutschen Staaten nicht binnen kurzer Zeit nöthigen, mit den Waffen in der Hand ihnen gegenüberzutreten zu müssen. — An Aussichten hierzu fehlt es wenigstens nicht.

Sollte es nun wohl Angesichts solcher Möglichkeiten ein unbilliger Wunsch sein, daß der deutsche Bund ein Machtwort jedem solchen Staate gegenüber sprechen möchte, welcher die Vervollkommnung seiner Kriegsausrüstung, und namentlich die Bewaffnung seiner Infanterie mit gezogenen Gewehren nicht mit der nöthigen Eile betreibt, und sich dann durch außerordentliche Militair-Inspektionen von der alsbaldigen Durchführung dieser Maßregel überzeugen ließe (?), worunter wohl zu verstehen, daß die Waffen nicht allein angefertigt und dann auf das Zeughaus hingestellt, sondern auch sofort an die Truppen ausgegeben, und diese unausgesetzt in deren Gebrauch auf den Schießplätzen unterwiesen, und erst, nachdem sie hierin hinlänglich fest, die außerdem noch so nothwendigen (?!) Uebungen zur Egalität und Präcision der Gewehrgriffe, sowie des Parademarsches wieder aufgenommen würden.

So sehnsüchtig wir, und mit uns sicherlich die größere Mehrzahl unserer Kameraden in den gesammten deutschen Armeen einen Feldzug gegen die langjährigen Erbfeinde unseres herrlichen Vaterlandes nun auch wünschen, so vermögen wir doch an die Realisirung dieses innigsten Wunsches für solche Truppentheile, welche den kriegsgewandten und ebenso ausgerüsteten Gegnern im Parademarsch und mit den alten glatten, — im Vergleich zu deren Waffen, — also unbrauchbaren Gewehren entgegenrücken würden, nur mit einer gewissen Angst zu denken. — Eine Katastrophe, wie die des Jahres 1806 dürfte für dieselben nicht in das Reich des Unmöglichen gehören, und die traurige Folge der vielen Unterlassungssünden der vorhergegangenen Friedensjahre werden. Vor einer solchen möge der gütige Himmel aber ein jedes redliche Soldatenherz in Gnaden bewahren. — 30.

Das Biegen des Schiffsbauholzes.

Man kann sich täglich davon überzeugen, daß die Menschen gegen alle Neuerungen in langebestehenden Systemen zu große Vorurtheile haben, um die letztern sobald zu verlassen. Ein plötzliches Auftauchen der erstern hat daher stets mit Ungläubigkeit und Mißachtung zu kämpfen. Dies war auch der Fall, als das Biegen des Bauholzes zum ersten Male zur Sprache kam. Alle frühere Erfahrung ward der Möglichkeit eines solchen Prozesses ohne Benachtheiligung des Holzes entgegengehalten. Noch unglaublicher schien es, daß dasselbe in eine beständig dauernde, nicht nachgebende Bucht gezwängt werden könne, ohne die Haltbarkeit des Stammes zu schwächen. Da dies nun aber doch nachgewiesen ist, so darf man annehmen, daß, ehe zwei oder drei Jahre vergehen, das gegenwärtige kostspielige und verderbliche System verlassen und jenes allgemein werde angenommen werden.

Man hat behauptet, daß die Kosten des in England jährlich verbrauchten gekrümmten Holzes bei der gegenwärtigen Methode, es in seiner natürlichen Gestalt zu beschaffen, 5 Millionen Pfd. St. betragen — eine enorme Ausgabe, die jedoch zum Theil durch die beklagenswerthe Verschwendung verursacht wird, daß man in allen Handwerken gekrümmte Holzformen verlangt. Der Werth der Zimmerspäne allein bei den verschiedenen Schiffbau-Etablissements von Großbritannien, ganz abgesehen von den Königlichen Werften, wird dieses Faktum mit genügendem Zeugniß belegen, wobei der vereinigte Verbrauch in den vielen tausend Werkstätten des Landes gar nicht in Betracht gezogen ist.

Digitized by Google

Es kann jedoch nachgewiesen werden, daß das Produkt der obigen 5 Millionen nach der neuen Methode für ein Drittel der gegenwärtigen Auslage gewonnen und somit über drei Fünftheile erspart werden können. Diese Thatsache ist so gewichtig und scheinbar unglaublich, daß wir nicht gewagt haben würden, sie öffentlich auszusprechen, wäre sie nicht durch die bestimmte Ansicht von Männern, wie Hooker, Rennie, Fairbairn, White und andern Praktikern des Tages, die wir als die ersten ihrer Art anerkennen, bestätigt.

Wir wollen uns indessen auf eine kleine Berechnung einlassen und hiebei die ovalen oder runden Rahmen für Spiegel oder Gemälde in's Auge fassen. Die gewöhnlichsten dieser Artikel lassen sich gegenwärtig nicht unter mehren Schillingen — wir wollen z. B. 10 sagen — bekommen. Diese 10 Schillinge können aber für passende Bretter ausgelegt werden, welche man wie mit Zaubergewalt in Reife verwandeln und daraus 30—40, ja, je nach der gewünschten Dicke und Größe noch mehr Rahmen schneiden kann. So wird man an jenem Preise von 10 Schillingen nicht weniger als 19 Pfd. 10 Schill. gewinnen, wovon die Ausgabe für das Biegen — es soll 1 Schilling kosten — abzuziehen ist. Nehmen wir nun eine Bieg-Maschine für Schiffbauholz, die etwas mehr als 700 Pfd. kostet und Eichenholz von 16" im Gevierte biegen kann, so wird man finden, daß sie 10 Balken in 10 Stunden biegt. Der Preis eines solchen geraden Stückes Eichenholz von 14' Länge würde etwa 3 Pfd. betragen; wird dasselbe unter einem rechten Winkel oder auch weniger gebogen, so darf man annehmen, daß sein Werth hiedurch verdreifacht — also 9 Pfd. wird.

Zehn solcher Stücke in einem Tage gefertigt, geben — 90 Pfd.
Hievon ab: Unkosten für 3 Mann rc. — — — — 3 „
Bleiben 87 Pfd.
Kosten von 10 Planken geraden Holzes à 3 Pfd. — 30 „
Somit reiner Gewinn: 57 Pfd.

Eine Maschine würde somit in einer 14tägigen Arbeit beinahe die Kosten ihres Ankaufspreises decken. Nehmen wir aber auch an, wir haben um 50, ja um 75% zu hoch gerechnet, so bleibt immer noch ein ungeheurer Gewinn in Aussicht.

Es ließen sich noch manche andere Beispiele annehmen, die obigen mögen jedoch genügen. Es läßt sich nicht läugnen, daß die neue Methode des Holzbiegens die Kosten der Schiffe jeder Größe um 25% vermindern und ihre Stärke und Dauerhaftigkeit dadurch bedeutend erhöhen wird, daß man nicht mehr in die Nothwendigkeit versetzt wird, wider den Strich gehendes Bauholz zu verwenden.

Wir brauchen Nichts über die beste Art, wie dieser Erfindung eine größere Ausdehnung zu geben wäre, zu sagen. Dies bleibt denen überlassen, welchen sie angehört. Es liegt jedoch in ihrer Politik, die Erfindung dadurch leicht zugänglich zu machen, daß sie einen möglichst geringen Vortheil nehmen und die Benutzung ihrer Bieg-Maschinen um einen so niedern Preis möglich machen, daß alle Erwartung übersteigende Erfolge daraus entspringen müssen.

Wir fügen eine Zeichnung einer solchen Bieg-Maschine und einiger Produkte ihrer Arbeit bei.* (The nautical Magazine.)

* Dieselbe befindet sich im Januar-Heft des Magazins.

Kritiken.

Leitfaden für den Kavalleristen bei seinem Verhalten in und außer dem Dienste. Zum Gebrauch in den Instruktionsstunden. Zugleich zur Selbstbelehrung. Nach den neuesten Verordnungen zusammengestellt und bearbeitet von Mirus, Rittmeister und Eskadrons-Chef im Königl. Preuß. 10. Husaren-Regiment. — Berlin, 1855. Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn.

Schon früher hat der Verfasser für junge Offiziere und Unteroffiziere der Cavallerie ein Hülfsbuch zum Gebrauche bei der Ertheilung des theoretischen Unterrichts geschrieben, wovon ein Auszug alles dem gemeinen Cavalleristen Wissenswerthen, den Inhalt des vorliegenden Buches ausmacht.

Ein Feind von geistlosem Auswendiglernen, will der Verfasser, daß dem Cavalleristen Gelegenheit geboten werde, auf dem Wege der Repetition alles das sich nochmals gründlich einzuprägen, was ihm während des theoretischen Unterrichts vom Offizier oder Unteroffizier vorgetragen wurde. — Wenn nicht geläugnet werden kann, daß während einer Unterrichtsstunde, selbst bei dem besten, dem populärsten Vortrage, doch gar Manches, sei es durch Beschränktheit oder Unaufmerksamkeit der Zuhörer, von der Rede des Lehrenden ungehört verhallt, oder unverstanden und mißverstanden in den Kopf des Schülers eingeht, so dürfte dies für preußische Cavalleristen geschriebene Buch, diesen von um so größerem Nutzen sein, als ein Jeder etwa in seinem Wissen vorhandene Lücken, trefflich durch Nachschlagen und aufmerksames Nachlesen in diesem Leitfaden ausfüllen kann.

Bei einer klaren, bündigen, für den gemeinen Mann durchaus faßlichen Redeweise und in systematischer Ordnung, führt der Verfasser, seine Stoffe vor.

Der Raum gestattete uns nicht, das ausführlich gegliederte Inhaltsverzeichniß in seiner ganzen Länge hier anzugeben, doch muß Referent dieser speziellen Gliederung schon deswegen das Wort reden, weil durch sie dem gemeinen Manne das Nachschlagen resp. das Auffinden der verschiedenen Stoffe entschieden erleichtert, ja für die beschränkten Köpfe überhaupt erst ermöglicht wird. — Bei einem sehr handlichen Duodezformat und 338 Seiten Text ist das Buch in Druck wie Papier für den Soldatengebrauch trefflich ausgestattet und empfiehlt sich den preuß. Cavalleristen nach den für den gemeinen Mann trefflich behandelten Stoffe schon durch sich selbst. —

F. M.

Andeutung für die Selbstausbildung der Herren Subaltern-Offiziere zu Befehlshabern. Von einem Veteranen. Graz, 1854. Druck und Papier von J. A. Kienreich.

Diese Andeutungen sollen mehr auf den Charakter und die Denkungsart des jungen Offiziers wirken, als ihn wissenschaftlich ausbilden; „man möge daher in demselben kein gelehrtes Detail oder neue Entdeckungen im militairischen Fache, vielmehr Freundes Rath suchen, wodurch sich der Offizier seine Tüchtigkeit sichern und sein schnelleres Fortkommen vorbereiten könne.“

Wir finden den mannichfaltigen Wirkungskreis des Offiziers fast in allen seinen Zweigen in diesem Werke berührt und sehen schon daraus, daß der anonyme Verfasser eine Praxis haben muß, die wohl geeignet ist, jüngeren Cameraden zum Vorbilde zu dienen. Das Buch hat einige Aehnlichkeit mit den jüngst erschienenen „Rechten und Pflichten des Offiziers von Jul. v. Wickede,“ letzterem Werke geben wir aber schon deswegen unbedingten Vorzug, weil es mit einer sehr dankenswerthen Unparteilichkeit für die Cameraden aller Heere geschrieben ist, während vorliegendes exclusiv österreichischen Geist haucht.

Alle Ehre der in Wahrheit ruhmwürdigen k. k. österreichischen Armee! Wenn aber der Verfasser in seiner Widmung sagt, daß dieselbe der ganzen militairischen Welt ein Vorbild geworden sei, so können wir diese Prätension eben nur einem Veteranen nachsehen, dem diese Armee sein zweites Ich geworden ist.

27.

Berichtigung aus Nr. 47.
S. 399, Sp. 2, Z. 50 zu lesen rothe statt grüne Farbe.
S. 402, Corr. a. Berlin, Z. 20 z. l. beigeordnet statt beigeordert.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rß — Sgr
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 15 „
Preis einer einzelnen Nummer	— „ 4 „

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreifspaltige Petitzeile . . . . $2^1/_2$ Sgr

№ 49. **Montag den 7. December** 1857.

☞ Zur gefälligen Beachtung!

Die „Allgemeine deutsche Militär- und Marine-Zeitung" wird von **„Neujahr 1858"** ab nur durch das Fürstlich Turn und Taxis'sche Post-Amt zu Weimar, oder auf direktem Wege durch die unterzeichnete Redaktion dimittirt werden, weshalb wir unsere geehrten Abonnenten höflichst ersuchen, möglichst rechtzeitig ihre desfallsigen Bestellungen bei den ihnen zunächst liegenden Postämtern oder bei uns machen zu wollen.

Den buchhändlerischen Verkehr jeder Art mit der Redaktion wird die Speyer'sche Buchhandlung in Arolsen zu vermitteln die Güte haben.

Weder im Preis noch der sonstigen Gestalt unserer Zeitung tritt eine Veränderung ein.

Arolsen (Fürstenth. Waldeck), 6. Dec. 1857.

Redaktion der allg. deutschen Militär- und Marine-Zeitung.

Hugo Kreisler.

Inhalt.

Energie und Grobheit.

Wir wissen wohl, daß man im Militair nicht Alles mit glatten Worten abmachen kann und darf; daß der Mensch den Offizier hie und da überwältigt und zu einem Ausbruch und Ausdruck hinreißt, der sich nicht ganz mit der Standeswürde verträgt. Wir wissen auch, daß unter Umständen und gegenüber von gewissen Persönlichkeiten gelinde Donnerwetter geradezu nothwendig werden. Wenn Maschinen nicht gut geölt sind, so geben sie unangenehme Mißtöne; der Militairstand ist eine solche Maschine, und wenn sie manchmal kreischt, so ist es gewöhnlich die Schuld Derer, welche sie nicht fleißig geölt haben, und diese mögen das Kreischen immerhin hören und es sich zu Herzen nehmen.

Es gibt aber auch Offiziere, deren liebe Gewohnheit es ist, die Energie in den Geberden, im Ton und den Worten der Hausknechte zu suchen. Sie freuen sich jeder Gelegenheit, wo sie diese Sorte Energie preisgeben können und applaudiren sich innerlich über derartige Heldenthaten, die gewöhnlich sehr wohlfeil sind. Nun ist aber bekanntlich Energie und Grobheit nicht gleichbedeutend, und man kann in Worten und Werken sehr energisch sein, ohne zum Wörterbuche des Pöbels seine Zuflucht nehmen zu müssen. Ja, es ist sogar nicht selten, daß gerade die schwächsten Gemüther sich zur Grobheit steigern, wenn sie energisch sein wollen, und sich so durch das eigene Geschrei Muth zu machen bemüht sind. In bedenklichen Stunden fällt dann freilich die Hausknechtslarve und eine Jammermiene kommt zum Vorschein, aber solche Stunden sind in Zeiten des Friedens zu selten, als daß aus ihnen einige Selbsterkenntniß erwachsen könnte.

Solche Grobiane von Natur oder Grundsatz, aus Stärke oder Schwäche schaden dem Dienst eben soviel, als jene beständig Schüchternen, welchen das Talent abgeht, zur rechten Zeit ein paar strenge Worte zu sagen.

Zwar an den älteren Offizieren, welche die Gewohnheit hartschlägig gegen derartige pikante Ausfälle gemacht hat, werden sie Nichts verderben. Diese nehmen ihre Sentenzen mit achselzuckender Gelassenheit hin und lassen sich in ihrem Diensteifer nicht beirren. Es war ja Alles schon dagewesen, wie Rabbi Akiba sagt.

Ein Anderes ist es mit dem jungen Offizier, dem jene Schreier vorzugsweise zu imponiren suchen. Der junge Offizier, der voll Illusionen, voll Feuereifer, Begeisterung und Liebe für seinen Stand in das Militair tritt, ist im leichten Muthe der Jugend geneigt viele Dinge für sehr geringfügig zu halten, die erst ein längeres Daheimsein im Dienste als nicht unwichtige Momente des letztern erscheinen läßt. Von Lebenskraft strotzend, denkt er mehr daran, das Leben zu genießen und diese Kraft in Thaten zu üben, als sie auf Details zu verwenden, deren Namen ihm schon bange macht, weil er ihren Zusammenhang mit dem Ganzen des Dienstes, ihren Werth noch nicht zu erkennen

Digitized by Google

vermag. Er wird daher manche Sünde der Unterlassung oder des Uebermuthes begehen.

Wenn er nun bei solchen Anlässen, statt einen väterlichen Freund und Kameraden, der ihn mit Ernst und Liebe belehrt, ermahnt und dadurch günstig auf ihn und den Dienst wirkt, einen jener Gewaltigen begegnet, welche mehr darauf denken, ihre eigene Persönlichkeit in das glänzende Licht erhabener Thatkraft zu setzen und den jungen Mann durch das Kolossale ihrer Aeußerungen zu verblüffen als dem Dienste wirklich zu nützen, so wird der junge Offizier eine schmerzliche Reaktion in seinem Innern erleiden, von der er nur langsam sich erholen kann. Seine Ideale schwinden wie Rauch! In dem Stande, welchen seine Phantasie ihm als einen ritterlichen, thatenreichen ausgemalt hatte, sieht er plötzlich eine nüchterne, aus tausend widrigen Kleinigkeiten zusammengesetzte Maschine, an der er wie „des Färbers Gaul im Kreise herum" traben soll, immer in der Gefahr, bei jedem auch noch so unschuldigen Straucheln die ganze Galle des Treibers und eine Portion moralischer Peitschenhiebe entgegennehmen zu müssen! Wie kann es dann anders sein, als daß bittere Empfindungen, Reue über seinen Schritt, Haß gegen seine Peiniger, Widerwille gegen den Dienst in ihm aufsteigen und ihm das Leben entleiden, zumal wenn er das Unglück hat, einer jener Sündenböcke zu werden, die sich in jeder Abtheilung vorfinden und die für die Fehler derjenigen mitbüßen müssen, gegen welche der Gewaltige nicht aufzutreten wagt.

Wir haben solche Unglückliche gesehen, die einmal verschüchtert, alles Selbstvertrauen verloren, ein zermalmtes Dasein hinschleppten und erst nach Jahren durch eine bessere Behandlung neu belebt, wieder zu sich kamen und dem Dienste wieder befreundet wurden. Und eben nicht die leichtsinnigen Naturen sind es, welche die Brutalität so dem Dienste entfremdet, sondern solche, bei denen es tiefer geht, weil sie mehr Fond haben.

Wir haben schon gesagt, daß wir nicht vermeinen, jedes rasche Wort auf die Goldwage zu legen; noch wollen wir gar zu verstehen geben, daß Alles in Güte und Liebe abgemacht werden solle, aber wir verlangen, daß gebildete junge Männer als solche behandelt werden, d. h. mit Bildung und derjenigen väterlich-strengen Form, welche auf das junge Herz einen zehnmal günstigeren, für den Dienst ersprießlicheren Eindruck macht als jene beleidigende, zurückschreckende und oft noch dazu sehr alberne Rohheit. Möchte man sich doch recht vor Augen halten, daß weder der Dienst, noch das eigene Ansehen durch habituelle Grobheit gewinnt, sondern der erstere statt freudige Arbeiter nur mißvergnügte, verbissene Sklaven erhält und die Betreffenden selbst auf Generationen hinein verabscheut werden! Möchte man aber auch immer mehr darauf hin arbeiten, nur Solche zu den höheren Chargen zu berufen, die wirkliche Bildung und Würde besitzen. Unter Bildung verstehen wir aber nicht eine Summe von Wissenschaften — denn auch sehr wissenschaftliche Männer können Virtuosen in der Brutalität sein — sondern jene innere Vollendung, welche die Erziehung innerhalb einer geistig und gemüthlich hochstehenden Familie verleiht. R.

Das Pulverwesen und die Pulverfabrikation in Belgien.

(Mit Plan.)

(Fortsetzung.)

Die Pulverfabrikation. Wie wir oben schon ausgeführt haben, tritt zu Weiterem die Eigenthümlichkeit ein, daß sämmtliche Maschinen mittelst Pferdegöpel in Bewegung gesetzt werden müssen; einige Arbeiten werden von Hand aus ausgeführt. Kohle und Schwefel werden getrennt gekleint und dann mit dem Salpeter vereint in Mengtrommeln gebracht, in welchen die vollkommene Kleinung und einige Mengung der Bestandtheile vor sich geht. Diese Trommeln enthalten bei einem Durchmesser von 1 Meter beiläufig 25 Kilogramm Satzmasse nebst 37 bis 40 Kilogramm Broncekugeln, und drehen sich in einer Geschwindigkeit von etwa 15—20 Umdrehungen in der Minute, bei welcher Geschwindigkeit sich die Masse nur unbedeutend erhitzt. Die Dauerzeit der Mengung wechselt je nach der Qualität des zu erzeugenden Pulvers und je nach dem Grade der Kleinheit der Bestandtheile zwischen 2 und 4 Stunden.

Zum Comprimiren der Masse und zum Bilden der Pulverkuchen befinden sich in der Anstalt 10 Läufermühlen. Die auf den Trog der Mühle gebrachte Masse, etwa 25 Kilogramm, wird mittelst einer Spritzkanne mit Regenwasser oder salpeterhaltigem Wasser angefeuchtet und erzeugt man durch Umgehen der 3500 Kilogramm schweren steinernen Läufer in 2—4 Stunden die Pulverkuchen, welche bei genügender Härte einen gleichartigen Bruch aufweisen müssen. Alle Pulversorten erleiden dieses Verfahren, und komprimirt man in dem Etablissement in einem Tage etwa 1000 Kilogramm. Man erzeugt hiebei je nach Bestreben ein sehr leichtes oder sehr hartes Korn, welches keine sprengenden Eigenschaften besitzen soll.

Das Körnen geschieht von Hand aus auf Sieben, auf welchen die Kuchen mittelst bronzener Kugeln gebrochen werden; der Durchmesser der letzteren, sowie die Maschenweite der Siebe richtet sich nach dem zu erzeugenden Korn. Die Anwendung der Kugeln liefert mehr Abfall und Staub und macht die Siebe sehr bald unbrauchbar. Man gewinnt aus 100 Kilogr. Masse im Mittel 70 Kilogr. Kanonen- und Musketpulver; das Aussieben von 150 Kilogr. feinem Korn liefert etwa 35 Kilogr. vorschriftsmäßiges Büchsenpulver.

In dem Polirhause befindet sich ein gleichfalls von Pferden in Bewegung gesetztes Horizontalrad von etwa 5 Meter Durchmesser, an dessen Peripherie sich die kleinen, 1 Meter langen und ⅓ Meter im Durchmesser haltenden Politonnen um ihre Längenachse drehen.

Zum Trocknen bedient man sich je nach der Jahreszeit und Witterung entweder der im Freien stehenden Trockentische oder des Dampftrockenhauses, welch letzteres 1200—1500 Kilogr. Pulver aufnimmt und bei dringendem Bedarf alle 24 Stunden von Neuem beheizt werden kann. Zur Erwärmung des Trockenraumes wird ein Dampfstrom in die an den Wänden dieses Raumes hinlaufenden beiden kupfernen Röhren geleitet; vermittelst eines Ventilators durchdringt ein weiterer erwärmter Luftstrom den in die Röhren geleiteten Dampf. Das Pulver ist hiebei in dünnen Lagen auf Rahmen, welche mit Drillichböden versehen sind, ausgebreitet.

Geben wir eine genauere Beschreibung dieses Dampftrockensystems. Das Trockenhaus besteht aus zwei durch eine starke Mauer von einander getrennten Räumen, dem eigentlichen Trockenzimmer und dem Raum zur Aufnahme des Dampfkessels.

Der Boden des Trockenraums ruht auf einer Doppellage von übers Kreuz gelegten Langschwellen; unter dem Fußboden sind in den Seitenmauern Zuglöcher angebracht, welche vermittelst der durch sie entstehenden freien Luftcirculation die aus dem Boden aufsteigende Feuchtigkeit verhindern, durch den Fußboden hindurch in das Innere des Trockenraums einzudringen. Diese Luftzüge sind durch doppelte metallische Drahtgeflechte geschlossen. Im Innern des Trockenzimmers sind auf dem Fußboden und an der Decke vertikale Ständer befestigt, welche durch horizontal liegende Rahmschenkel verbunden sind; letztere tragen die beweglichen Rahmen, auf welchen das Pulver in 9 Millimeter dicken Lagen ausgebreitet wird. Der aus Drillich bestehende Rahmenboden wird durch kleine untergelegte Leisten verstärkt. Jeder Trockenrahme faßt bei einer Oberfläche von 1 Quadratmeter 12½ Kilogramm Pulver, und können demnach, da das Trockengestell 104 Rahmen

Digitized by Google

enthält, zugleich 1300 Kilogramm Pulver getrocknet werden. Ein doppelter Austritt dient je zum Anlegen und Abnehmen der höher liegenden Rahmen.

In dem neben dem Trockenzimmer liegenden Raume sitzt ein kupferner, breiter, jedoch wenig tiefer Kessel unmittelbar auf einem Heerde, dessen Kamin sich einmal um die äußere Kesselwandung herumwindet. Drei Oeffnungen, von welchen sich zwei im Innern, die dritte aber an der Außenseite des Gebäudes befindet, dienen zum Reinigen des Kamins; die Oeffnungen sind durch Thüren aus Eisenblech geschlossen. Ueber dem Kessel findet sich zur Aufnahme des Dampfes eine Kappe und in deren Mitte eine lange Kupferröhre, welche vermittelst einer Biegung durch die Scheidemauer hindurch in das Trockenzimmer mündet, an dessen 4 Wänden sie viermal hinläuft; wegen der in diesen Raum führenden Thüre, welche die durchgehende Röhrenleitung unterbricht, biegen sich die Röhren daselbst in voller Abrundung und laufen wieder nach rückwärts. Diese Kupferröhre, welche mittelst kupferner Krampen und Bänder an den Wänden befestigt ist, hat in ihren 4 verschiedenen Lagen und Windungen einen bestimmten Fall, wodurch der sich kondensirende Dampf in ein neben dem Dampfkessel befindliches Reservoir abgeleitet wird; hier schlägt sich der Dampf vollends nieder und erhöht die Temperatur des darin befindlichen Wassers, welches wiederum zur Speisung des Dampfkessels verwendet wird, und mittelst eines Hahnes in denselben eingelassen werden kann. Man erkennt die Höhe des Wasserstandes in dem Kessel durch eine außen an demselben vertikal angebrachte Röhre. Zum Entleeren des Kessels läuft eine weitere Röhre von dem Kesselboden aus nach der Außenseite des Gebäudes, wo ihr Ende mit einem Ablaßhahn versehen ist. Zur Vermeidung von Unglücksfällen, welche durch eine zu starke Dampfentwicklung veranlaßt werden könnten, hat man auf der Kesselkappe eine Sicherheitsklappe angebracht; das Maximum der Federkraft, welches auf die Klappe drückt, muß gleich sein dem Minimum der Widerstandsfähigkeit der Kappe und der Leitungsröhren. Es kann übrigens diese Kraft noch regulirt werden vermittelst einer Druckschraube, durch welche man sie beliebig steigern oder schwächen kann. Berücksichtigt man jedoch, daß der entwickelte Dampf kein Gewicht zu haben braucht, daß seine Kraft nicht auf geschlossene Gefäße wirkt und daß er im Gegentheil nur breite Röhren zu durchlaufen hat, von wo aus er sich in den Kondensator ergießt, so wird man diese Vorsicht beinahe unnütz finden. Gleicherweise wollte man die Einwirkung verhindern, welche eine Absorbtion veranlassen könnte; es dient hiezu eine an dem Ende der Leitungsröhre angebrachte Klappe, welche sich schließt, wenn das Wasser in die Röhre steigt, und welche dasselbe verhindert, noch weiter vorzudringen. Damit jedoch alsdann der Druck der atmosphärischen Luft die Kesselkappe nicht durchbreche, hat man eine zweite, der ersteren ähnliche Klappe angebracht, deren hier innen befindliche Feder jedoch nur die erforderliche Kraft haben darf, um in dem Falle des Gleichgewichts des Drucks die Kappe geschlossen zu halten.

In dem Maße als sich die Temperatur in dem Trockenzimmer steigert, nimmt die Auffassungsfähigkeit der innern Luft für den Wasserdampf zu. Ist diese Luft einmal mit Feuchtigkeit gesättigt, so wäre sie nicht mehr im Stande, die in dem Pulver noch weiter befindliche Feuchtigkeit abzuführen, weshalb man einen weiteren Luftstrom in den Raum geleitet hat, welcher die innere feuchte Luft allmälig ersetzen soll. Es befindet sich zu diesem Zweck auf einer angebrachten Leitung über dem Gebäude ein großer sogen. Wolfsrachen oder Ventilator, welchen eine große, nach entgegengesetzter Richtung stehende Windfahne beständig der Richtung des Windes entgegengesetzt erhält. Die Luft dringt durch diese Oeffnung in das Innere vermittelst einer kupfernen Leitung, welche die Röhre des durch den Dampf stark erhitzten Kessels umfaßt. Ein Kupferspiral zwingt die Luft zu mehreren Umgängen in dieser Röhre und setzt sie so ins Gleichgewicht mit der Temperatur des Trockenraums, welche durch einen kalten Luftstrom gemindert wird. Auf der der Leitung entgegengesetzten Seite und in der Ecke befindet sich in der Mauer eine durch ein Gitter geschlossene Oeffnung. Außerdem ist der Eingang zum Trockenzimmer mit 2 Thüren versehen, von welchen die äußere aus Eichenholz, die innere nur ein mit Drillich überzogener Rahmen ist. Schließt man nur diese letztere, so ersetzt sich die innere feuchte Luft rascher, welches Verfahren jedoch nur bei günstiger Witterung beobachtet werden darf.

Das in dem Etablissement übliche Einsetzen von lebendigem Kalk in denjenigen Ecken, wo kein Pulver liegt, dünkt uns bei den übrigen zum Ableiten der Feuchtigkeit vorhandenen Einrichtungen für unnütz, jedenfalls aber für gefährlich.

Dieser Trockenapparat hat, das Gebäude ungerechnet, bei 6000 Fr. gekostet. Es ist dies viel; berücksichtigt man jedoch die Vortheile und den Dienst, welchen ein solcher leistet in einem Klima, wo man sich nur während 3 Monaten des Jahres der Sonnenhitze zum Trocknen des Pulvers bedienen kann, so wird man sich von der Güte einer Einrichtung überzeugen, welche bei der größten Sicherheit für die Arbeiter und für den Betrieb nur geringes Brennmaterial, keine oder nur sehr unbedeutende Unterhaltungskosten erfordert, und dasselbe leistet, wie die Sonnenhitze. Ein weiterer Vortheil ist der, daß die Temperatur unmerklich nach und nach zunimmt und nur bis auf 45—50° C. sich steigert, wodurch die in dem Pulver enthaltene Feuchtigkeit nicht plötzlich verdunstet, wie solches bei andern Trockenapparaten mit 3stündiger Trockenzeit der Fall ist, und wodurch das Korn vor dem Verderben und vor dem Poröswerden bewahrt bleibt. Man bedarf von dem Moment des Einsetzens bis zum Herausnehmen des Pulvers 24 Stunden, um dasselbe auf vollkommene Trockenheit zu bringen. Während derselben Zeit verbraucht man 2 Säcke Steinkohlen (160 Kilogr.) oder einen Sack Kohlengestübe, und können somit im letztern Falle in einem Jahre mit einem Aufwand von etwa 570 Franken 3000.000 Kilogr. Pulver getrocknet werden, eine trotz der großen erstmaligen Ausgabe gewiß billige Procedur. Außerdem hat das Trockenhaus in den neun Jahren, während welcher es im Gange ist, keine Unterhaltungskosten erforderlich gemacht.

Geben wir zur Vervollständigung unserer Beschreibung noch die Hauptausmaße, sowie einige Erfahrungssätze über dieses Trockenhaus. Der Heerd zur Dampferzeugung hat eine Länge von 1 und eine Breite von 0,4 Meter; der Rost ist 0,6 Meter lang und 0,4 Meter breit. Der Durchmesser des Kessels beträgt 1,4, seine Höhe 0,5, der Abstand des Kesselbodens vom Roste endlich 0,27 Meter. Der Kessel faßt, wenn das Wasser 0,5 Meter hoch in demselben steht, beiläufig 0,75 Kubikmeter Wasser; dasselbe steht vor Beginn der Feuerung 0,45 Meter hoch und hat eine Temperatur von 15° R. Die Quantität des durch die Kondensation des Dampfes erzeugten Wassers, welches in den Kessel zurückgelangt beläuft sich auf 93 Eimer oder 0,867 Kubikmeter; seine Temperatur beträgt 40—50° R. Die Menge des zugesetzten kalten Wassers beläuft sich auf 25 Eimer oder 0,233 Kubikmeter; dessen Temperatur ist 8° R. Nach dem Erkalten steht das Wasser in dem Kessel 0,47 Meter hoch und beträgt seine Quantität 2⅓ Eimer mehr, als beim Beginn des Verfahrens. Die Menge des entwickelten Dampfes ist 1831,75 Kubikmeter, die Menge des in Dampf verwandelten Wassers 115¼ Eimer oder 1,0775 Kubikmeter, die Menge des in Verlust gerathenden Dampfes 357 Kubikmeter.

Das Trockenzimmer ist 5,7 Meter lang, 5,6 Meter breit und 3,4 Meter hoch; die Mauern sind getüncht, der Boden ist gedielt. Der ganze hohle Raum des Zimmers beträgt beiläufig 108 Kubikmeter; der Kubikinhalt der kupfernen Röhren, welche an den Wänden hinlaufen, beläuft sich auf 1 Kubikmeter, der in denselben enthaltene hohle

Digitized by Google

Raum auf 0,986 Kubikmeter, ihre ganze Oberfläche 32 Quadratmeter und ihre äußere Temperatur 70° R. Die Röhren sind im Ganzen 82 Meter lang, haben einen Durchmesser von 0,125 Meter und eine Kupferstärke von 1,2 Millimeter.

Die Temperatur des Trockenzimmers steht vor der Feuerung auf 6° R., der Haarhygrometer auf 90°; nach Beendigung des Verfahrens beträgt erstere 40° R., der Stand des Hygrometers 45°; in der Mitte der Trockenzeit sind diese Zahlen 40 und 60°.

Ein Quadratmeter des eingesetzten Pulvers wiegt vor dem Trocknen 14,02 und 1220 Kilogr.; der Gewichtsverlust beträgt daher 105 Kilogramm oder 105 Liter Wasser. Die ganze, der Einwirkung der Hitze ausgesetzte Oberfläche beläuft sich auf 87 Quadratmeter; ein Kubikmeter Pulver wiegt nach dem Trocknen beiläufig 900 Kilogramm.

Der Dampf erneut sich in den Röhren während 24 Stunden etwa 1400 Mal, und da derselbe erst nach zweistündiger Heizung die Röhre zu verlassen beginnt, so macht dies auf eine Stunde 63mal nebst einmal auf die Minute, wenn man die Dicke der Röhre in Rechnung zieht, welche den lichten Kubikinhalt verringert. Die Geschwindigkeit des Dampfes beläuft sich auf 85 Meter.

Wir haben in Vorstehendem die Einrichtung, den Betrieb und den Nutzeffekt der Dampf-Trockenmethode in so großer Ausführlichkeit abgehandelt, weil einerseits diese schon in das Gebiet der Maschinenkunde spielende Verfahrungsweise in artilleristischen Zeitschriften kaum noch zur Abhandlung gekommen ist, und weil man andererseits bei den gesteigerten Anforderungen an das Pulver in allen großen Pulver-Etablissements in England, Frankreich und Preußen darauf griff, wenn auch die angeordneten Systeme verschiedentlich von einander abweichen.

Wir können, wenn diese Skizze den gewünschten Anklang findet, in einem späteren Aufsatze die Methode der oben genannten Artillerieen gleichfalls behandeln und das Verständniß der Apparate durch Zeichnungen erleichtern, fügen jedoch noch an, daß der oben beschriebene belgische Apparat wohl der wohlfeilste und einfachste von allen sein dürfte. (Schluß folgt.)

Ein zweiter Arnold Winkelried.

Es ist schon so oft und von so vielen Seiten die grenzenlose Schwäche der Deutschen, welche an dem eigenen Diamanten, als der Beachtung kaum werth, stolz vorübergehen, um über den Glanz fremder Edelsteine, wenn sie sich selbst — in der Nähe betrachtet — nur als gut geschliffene Kiesel erweisen, in Entzücken zu gerathen, und sind ebenso oft die Ursachen hiervon besprochen und gebührend gegeißelt worden, trotz der Bemühungen der Vertheidiger, welche diese maßlose Nachahmungssucht gar zu gern mit dem Namen „Bescheidenheit" (?) belegt hätten, welche bei Fremden anstaunt und bewundert, was ihr im eigenen Leben nur als natürlich und selbstverständlich erscheine.

Eine Folge dieser Art von Bescheidenheit (?!) mag es nun wohl auch sein, daß fast jedes Kind von 8 bis 10 Jahren die Namen eines Horatius Cocles, Mutius Skävola, Leonidas, Arnold Winkelried u. A. gelehrt erhält, und diese Namen, welche es zuerst mit jugendlicher Begeisterung in sich aufgenommen, bis in sein spätestes Alter treu im Gedächtniß bewahrt, — oder mit anderen Worten, daß fremde Thaten gepriesen werden, einzelne aus der eigenen Geschichte im Vergleich gegen jene aber so gut, wie unbekannt sind, wie dies denn auch mit der Heldenthat des Obersten Fabian von Schlaberndorf* der Fall, die sich wohl mit Recht der hochherzigen Aufopferung Arnold Winkelried's zur Seite stellen läßt.

Der Pabst Julius II. hatte mit Spanien und der Republik Venedig unter dem Namen der heiligen Ligue ein Bündniß wider Ludwig XII. zur Vertreibung der Franzosen aus Italien geschlossen. — Unter Anführung des kaum 22 Jahre alten, hochberühmten Gaston de Foix, Herzogs von Nemour, Neffen und Liebling Ludwigs, erfochten letztere, in deren Heere nach der Sitte der damaligen Zeit eine bedeutende Anzahl (über 5000) deutscher Landsknechte in Sold standen, und namentlich mit Hülfe dieser mehrere bedeutende Siege, unter denen die Erstürmung des festen Brescia, trotz der heldenmüthigen Vertheidigung seiner Bewohner in Verbindung mit venetianischen Truppen, der bedeutendste. — Von hieraus wandte sich Gaston gegen Ravenna und traf in dessen Nähe endlich auf die Hauptmacht der Verbündeten, vornehmlich aus Spaniern bestehend.

Am 11. April 1812 kam es zur Schlacht, die sich anfangs zu Gunsten der letzteren zu neigen schien, bis es endlich den deutschen Landsknechten dadurch gelang, den Sieg zu erringen, daß ihr Oberster, Fabian von Schlaberndorf, der stärkste und schönste Mann im Heere der Deutschen, seine Lanze mit beiden Händen der Länge nach nahm, auf die Speere des ersten Gliedes der spanischen Landsknechte stützte, diese damit zur Erde drückte, und hierdurch, verwundet, zerquetscht und blutend, den Seinigen eine Gasse bahnte, durch die sie sich mit wahrer Wuth stürzten. 30.

Das englische Rettungsboot-Institut.

Die häufigen Schiffbrüche an der englischen Küste haben daselbst die National Life-boat Institution in's Leben gerufen, welche sich die Rettung von Menschenleben aus Schiffbrüchen zur Pflicht gemacht hat, zu Erreichung dieses Zweckes eigene Rettungsboote an verschiedenen Punkten der Küste aufgestellt und jede Rettung theils durch Medaillen, theils durch Geldgeschenke von 2 bis 8 Pfd. belohnt. In neuester Zeit hat die Gesellschaft beschlossen, Rettungsboote an jedem Punkte der Küste aufzustellen, wo 1) häufig Schiffbrüche vorkommen, 2) die zu Bemannung des Bootes nöthige Mannschaft gefunden wird und 3) auf einigen lokalen Zuschuß für den Bau des Boothauses und die Erhaltung der Rettungsbootstation gerechnet werden kann. Die Kosten einer Rettungsbootstation mit Einschluß des Bootes selbst, eines Transportfuhrwerkes und des Boothauses belaufen sich auf 3—400 Pfd. Der erste und wichtigste Schritt, nämlich die Beschaffung eines starken und sichern Rettungsboots ist durch die Gesellschaft gethan worden. Bei der Verfolgung dieses Zweckes durch Aufstellung zahlreicher Rettungsboote glaubt dieselbe auf den Beistand des Publikums rechnen zu dürfen.

Der kürzliche Verlust eines unrichtig geführten Rettungsboots hat Veranlassung zu der Bestimmung für die Lokalkomités gegeben, daß

* Nach „Geschichte der Fremdtruppen im Dienste Frankreichs" von Eugène Fieffe, deutsch von F. Symon de Carneville, 1ster Band, Seite 111. — Fabian von Schlaberndorf führt übrigens nicht, wie hier angegeben, den Titel eines Obersten, sondern war der Lieutenant des Hauptmanns der Landsknechte, Jakob von Hohenems, welcher sich ebenwohl sehr auszeichnete, im Zweikampfe mit dem Anführer der spanischen Landsknechte, Gamudio, aber unterlag. — Die Thaten der beiden Deutschen werden auch in der Lebensgeschichte des Ritters Bayard (Vie du Chevalier de Bayard) von diesem hoch gepriesen. — Von deutschen Werken, die ihrer erwähnen, ist uns indessen nur das historisch-geographische Lexikon von Iselin in seinen Artikeln „Hohenems" und „Schlaberndorf" bekannt. Selbst das „Militair-Conversations-Lexikon" von der Lühe erwähnt in seinem Artikel „Ravenna" des Hauptmanns von Embs nur nebenbei, seines Lieutenants aber gar nicht, und das „Conversations-Lexikon" von Brockhaus gedenkt keines von Beiden.

Digitized by Google

kein Mann ohne Rettungsgürtel das Rettungsboot besteigen solle und in solchen Booten, wo Segel durchaus nöthig sind, die Schooten und Fallen nicht fest gemacht werden dürfen, sondern durch einen zuverlässigen Mann mit der Hand gehalten werden müssen. Wer dawider handelt, verliert im ersten Falle einen vierteljährigen Lohn, im zweiten wird er entlassen. Im Allgemeinen sollen Segel nur da in Anwendung kommen, wo das Wrack zu weit entfernt ist, um durch Rudern erreicht werden zu können. (The nautical Magazine.)

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

v. Kronhelm, Major vom 22. Infanterie-Regiment ist als Commandeur des 6. combinirten Reserve-Bataillons, commandirt. v. Schau, Prem.-Lieutenant à la suite des 6. combinirten Reserve-Bataillons, ist in seiner Eigenschaft als Führer einer Straf-Abtheilung von Glatz nach Schweidnitz versetzt. v. Manstein, Rittmeister vom 4. Husaren-Regiment, ist zum Major und etatsmäßigen Stabsoffizier im 6. Husaren-Regiment befördert. v. Tresckow, Hauptmann vom 16. Inf.-Regiment, ist zum Major befördert. v. Schickfuß, Prem.-Lieutenant von demselben Regiment, zum Hauptmann, v. Kötichen, Seconde-Lieutenant, von demselben Regiment, zum Prem.-Lieutenant, Werner, Hauptmann vom 17. Inf.-Regiment, zum Major, Reinike, Prem.-Lieutenant von demselben Regiment ist zum Hauptm. befördert. v. Fromberg, Hauptmann vom 31. Infanterie-Regiment, ist mit der Regiments-Uniform, Aussicht auf Civilversorgung und Pension der Abschied bewilligt. Frhr. v. Ohlen und Adlerskron, Major im 23. Inf.-Regiment, ist mit der Regiments-Uniform und Pension, v. Mitzlaff, Major im 6. Husaren-Regiment, ist als Oberst-Lieutenant mit der Regiments-Uniform und Pension der Abschied bewilligt. Hamann, Hauptmann vom 15. Infanterie-Regiment, ist als Major mit der Regiments-Uniform, Aussicht auf Civil-Versorgung und Pension, Frhr. v. Plettenberg, Rittmeister vom 8. Husaren-Regiment, ist als Major mit der Regts.-Uniform, Aussicht auf Civil-Versorgung und Pension, v. Wobeser, Hauptmann vom 29. Infant.-Regiment, v. Tresckow, Hauptmann vom 38. Inf.-Regiment, beiden als Major mit der Regiments-Uniform, Aussicht auf Civil-Versorgung und Pension der Abschied bewilligt. Meyer, Hauptmann vom 29. Inf.-Regmt., ist als Major mit der Regiments-Uniform und Pension, in den Ruhestand versetzt.

Königreich Bayern.

Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht:

am 23. d. dem pensionirten characterisirten Major Friedrich Miller das Ritterkreuz I. Cl. des Verdienstordens vom heiligen Michael zu verleihen;

den Hauptmann und Platzadjutanten Carl Mollier von der Commandantschaft München in den Ruhestand zu versetzen;

den temporär pensionirten Rittmeister Victor Grund als Platzadjutant bei der Commandantschaft München zu reactiviren;

den Unterlieutenant Ludwig Eckner vom 2. Jäger-Bataillon auf ein Jahr in den Ruhestand zu versetzen;

am 25. d. den Bataillonsauditor Thomas Straubinger vom 4. Infanterie-Regiment vacant Gumppenberg auf ein Jahr in den Ruhestand zu versetzen.

am 27. d. den Unterlieutenant Joseph Heyberger vom 10. Infanterie-Regiment Albert Pappenheim auf ein Jahr in den Ruhestand zu versetzen.

Königreich Sachsen.

Se. Maj. der König haben die von dem Lieutenant Buch des 13. Infanterie-Bataillons erbetene Entlassung, Allergnädigst zu bewilligen geruht.

Großherzogthum Baden.

Beförderung.

Generallieutenant von Gayling, Gouverneur der Bundesfestung Rastatt, erhielt am Tage seines 50jährigen Dienstjubiläums und in dankbarer Anerkennung seiner treuen und ersprießlichen Dienste den Charakter als General der Cavallerie und wurde zum zweiten Inhaber des Leib-Dragoner-Regiments ernannt.

Versetzungen.

Rittmeister von Stengel vom II. Dragoner-Regiment Markgraf Maximilian tritt in den Ruhestand, erhält den Charakter als Major und die Erlaubniß, die Uniform seines Regiments zu tragen; es wird demselben die Funktion des Garnisons Verwaltungsoffiziers zu Rastatt übertragen.

Ordensverleihungen.

Generallieutenant von Porbeck, Commandant der Infanterie, erhielt die Erlaubniß, das ihm von Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen verliehene Großoffizierskreuz annehmen und tragen zu dürfen.

Oberstlieutenant von Wechmar, Commandant des III. Dragoner-Regiments, erhielt die gleiche Erlaubniß für das Offizierskreuz dieses Ordens.

Todesfall.

Am 5. October. Generalmajor von Brandt vom Armeecorps.

Beförderungen.

Rittmeister II. Cl. von Faber im 2. Dragoner-Regiment, Markgraf Maximilian, rückt in die I. Cl. seiner Charge vor.

Oberlieutenant Schauffler vom (I.) Leib-Dragoner-Regiment wird, unter Versetzung zum II. Dragoner-Regiment, Markgraf Maximilian, zum Rittmeister II. Cl. und

Lieutenant von Ladenberg im (I.) Leib-Dragoner-Regiment zum Oberlieutenant befördert.

Notizen und Correspondenzen.

Oesterreich. Se. M. der Kaiser hat Se. K. Hoh. Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, zum Obersten und Inhaber des 57. Linien-Infanterie-Regiments und den Feldmarschall-Lieutenant Ferdinand Frhrn. v. Simbschen zum zweiten Inhaber desselben Infanterie-Regiment ferner: den Feldmarschall Lieutenant Florian Edlen v. Marchio zum zweiten Inhaber des Linien-Infanterie-Regiments Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen und den Feldmarschall-Lieutenant und Oberlieutenant der Ersten Arcieren-Leibgarde, Alfred Grafen Paar, zum zweiten Inhaber des Sr. Maj. des Kaisers Namen führenden Ulanen-Regiments ernannt.

— Wien, 21. Nov. Ueber die schon erwähnte Armee-Reduction bringt die hiesige „Militair-Zeitung" bereits folgende Mittheilung: Se. Maj. hat eine namhafte Herabsetzung des Locostandes bei sämmtlichen Waffengattungen anbefohlen. Dem Vernehmen nach wird jede Infanterie-, Genie- und Artillerie-Compagnie um 25 Mann, die schwere Cavallerie um 30 Mann und die leichte um 40 Mann per Escadron von dem gegenwärtigen Locostand herabgesetzt. Diese Beurlaubungen treten unverzüglich in Wirksamkeit, und kommen durch diese Reducirungen im Armee-Budget zehn Millionen Gulden jährlich in Ersparung. Nach der „Wiener Ztg." ist dem Mährisch-Schlesischen Landes-General-Commando von dem Armee-Ober-Commando der Befehl zugekommen, den Pferde-Ankauf allgemein einzustellen.

Preußen. — Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Commandeur der 13. Division, General-Lieutenant v. Schlemüller, die Erlaubniß zur Anlegung der von des Fürsten von Schaumburg-Lippe Durchlaucht ihm verliehenen Medaille für Militair-Verdienst; so wie dem Adjutanten beim General-Commando des 7. Armee-Corps, Hauptmann v. Tschudi im 15. Infanterie-Regiment, zur Anlegung der von des Fürsten zu Waldeck Durchlaucht ihm verliehenen Verdienst-Medaille zu ertheilen.

Baden. — Durch die Einrichtung eines weiteren Füsilier-Bataillons erhalten die beiden Infanterie-Brigaden nunmehr folgende Eintheilung:

Die 1. Brigade, mit dem Brigadestab zu Mannheim, besteht aus dem (I.) Leib-Grenadier- und dem II. Infanterie-Regiment Prinz von Preußen, dem III. Füsilier- und dem Jäger Bataillon.

Die 2. Brigade wird zusammengesetzt aus dem III. Infanterie-Regiment, dem IV. Infanterie-Regiment Markgraf Wilhelm, sowie dem I. und II. Füsilier-Bataillon. Der Brigadestab steht zu Freiburg.

Digitized by Google

□ **Luxemburg** im November. Die neue Organisation unseres Bundes-Contingents, nach dessen in Folge der mit der Krone Preußen abgeschlossenen Uebereinkunft eingetretener Reduction, wird wahrscheinlich bis zu Neujahr ins Leben treten, da dieserhalb in den letzten Tagen Berathungen im Departement der auswärtigen Angelegenheiten gepflogen worden sind, zu welchen der erfahrene Oberst und Contingents-Commandant Hr. Mertens, sowie der Militair-Intendant, Hr. Major Haß, herangezogen worden waren. Sobald diese Organisation erschienen sein wird, werden Sie davon Mittheilung erhalten.

P.K. **Niederlande**. Se. Maj. der König-Großherzog haben Allergnädigst geruht, den Prinzen von Oranien Königl. Hoheit zum Obersten à la suite des Grenadire- und Jäger-Regiments der Königl. Niederländischen Armee, sowie auch der Infanterie des Ostindischen Heeres zu ernennen. Dies ist das erste Beispiel, daß einer der Prinzen des Königl. Hauses in den Etats der Ostindischen Armee geführt wird.

Belgien. — Lüttich, 16. November. Die von der englischen Regierung gemachten Waffenbestellungen werden bald ausgeführt sein; der größte Theil der fertigen Waffen ist bereits abgesendet. Der Totalwerth der ganzen Lieferung, über 100,000 Gewehre, beläuft sich auf 6,450,000 Fr. Zieht man hiervon den Durchschnittswerth des verwendeten Rohmaterials ab, der in dieser Fabrikation nur ein oder höchstens zwei Zehntel des Nettopreises beträgt, so bleibt eine Summe von 5,600,000 Fr. übrig, die aus der Arbeit selbst gewonnen ist, und unserer Stadt und den Gemeinden ihrer Nachbarschaft zu Gute kommt. (N. Pr. Z.)

Rußland. — Petersburg, 19. Novembre. Die reichen Schätze der geographischen und topographischen Karten unseres großen Generalstabes werden bald kein ausschließliches Eigenthum des Militairs und der Behörden mehr sein, sondern dem großen Publicum eben so zugänglich werden, als dies in anderen Staaten der Fall ist; denn ein Befehl des Kaisers hat auch in dieser Beziehung die besten Aussichten eröffnet. Auch im Auslande sind einzelne Arbeiten unseres topographischen Depots und namentlich die unter Leitung des Generals Schubert herausgegebenen Pläne von Moskau, Petersburg, Tifflis u. s. w. bekannt, und in Hinsicht der Genauigkeit der Aufnahme wie der Eleganz der Ausführung lassen sie gewiß nichts zu wünschen übrig, wenn auch namentlich der neueste Plan von Moskau keine Namen der Straßen und Plätze zeigt, sondern diese erst in einem begleitenden gedruckten Renvoi aufgesucht werden müssen. In wenigen Armeen werden wohl eine so außerordentliche Anzahl von chartographischen Aufnahmen gemacht, als in der unsrigen; aber in keiner werden oder wurden bis jetzt diese Arbeiten so geheim gehalten, als ebenfalls in der unsrigen. Vor mehreren Jahren habe ich bei Gelegenheit eines Besuches fremder Offiziere in unserem großen Generalstabs-Gebäude, dem Winter-Palaste gegenüber, einige Cartons von Plänen aus dem Kaukasus durchgesehen. Eine wahre Schatzkammer von Meisterstücken, bei denen ich allerdings nur die künstlerische Ausführung bewundern konnte, da zu einem Urtheile über die Richtigkeit eben die persönliche Kenntniß der Gegenden gehört. Ich hörte auch Zweifel äußern, ob denn auch über den Weg hinaus, den die Truppen in jenen Bergen gemacht, Alles so genau richtig sei, wie es sich allerdings von dem Terrain zunächst diesen Straßen annehmen lasse, da die Bergvölker schwerlich das weite Entfernen eines Topographen-Detachements von dem Marsch der Haupt-Colonne gelitten haben würden. Darüber habe ich keine Antwort vernommen, kann also auch keine wiedergeben. Daß die Blätter aber wunderschön aussehen, kann ich aus eigener Anschauung bestätigen. Wir waren nicht wenig verwundert, als während des Krieges hier Karten von Kronstadt mit allen Seetiefen zu haben waren, die man in London für Jedermanns Gebrauch aus den dortigen Vorräthen gestochen. Eben so von der Krim in einem Maßstabe, wie sie hier wenigstens nicht öffentlich zu haben waren. Diese Erfahrungen mögen denn auch wohl dazu beigetragen haben, das Geheimniß fahren zu lassen, und es wird nicht zum Nachtheil Rußlands sein, wenn das Ausland erfährt, was auch in dieser Beziehung bei uns längst geschehen und vorbereitet wurde. Wir werden allerdings noch weit bis zu der Vollkommenheit der Englischen general survey's haben, aber dafür ist Rußland in der That noch auf lange hin zu groß. Unsere Specialkarten sind aber, so weit sie vorhanden sind, vortrefflich. Auch in dieser Hinsicht war bisher alles Gute ausschließlich militairisch. Bei dem außerordentlichen Geschick im Nachahmen werden aber auch die Civil-Ingenieure und Zeichner bald sehr Ueberraschendes leisten und wir werden uns nur wundern, so lange Zeit hindurch heimlich damit gethan zu haben. (N. Pr. Z.)

Kritiken.

Der Feldzug in der Krim bis zur Einnahme von Sebastopol. Eine aus authentischen Quellen geschöpfte Darstellung des orientalischen Krieges im Auftrage Sr. Exc. des Unterrichtsministers herausgegeben von Baron de Bazancourt. Aus dem Französischen vollständig übertragen. Pest und Wien 1856. Verlag von C. A. Hartleben. 2 Bde. 8. 1. Band XXXI. und 371 S.; 2. Band 459 S. — Preis 3 Thaler.

(Schluß.)

8. Instruktion des Kaisers Napoleon für den General Canrobert und deren Folgen.

Das schwankende Ergebniß der am 22. April 1855 suspendirten Wiener Conferenzen, und das dringende Zureden der französischen Regierung hinderten den Kaiser an der Ausführung seines Vorhabens, sich persönlich nach der Krim zu begeben, und an die Spitze seiner Armee zu stellen; — seine Ideen, welche er in einem förmlichen Feldzugsplane niedergelegt hatte, sollten aber nichts desto weniger wo irgend thunlich zur Ausführung gebracht werden, weshalb er jenen durch einen eigenen Abgeordneten, den Commandanten Fave, dem General Canrobert übermittelte. Die wichtigsten Stellen desselben sind in Folgendem enthalten.

Der Kaiser an General Canrobert, Oberkommandanten der Orient-Armee.

28. April 1855.

„Das gegen die Festung eröffnete Feuer muß in diesem Augenblicke bereits einen Erfolg gezeigt haben oder nicht. In beiden Fällen muß aus der Defensivstellung, welche die Armee seit sechs Monaten einnimmt, herausgetreten werden. Zu diesem Behufe würde ich in Uebereinstimmung mit der englischen Regierung die Armee in drei Theile theilen: in eine Belagerungs- und zwei Operations-Armeeen.

„Erstere hat die Bestimmung, Kamiesch zu bewachen und die Besatzung von Sebastopol blokirt zu halten.

„Die zweite Armee würde in geringer Entfernung von Balaklava operiren, und sich nöthigen Falles der Anhöhen von Mackenzie bemächtigen.

„Die dritte Armee wäre zu einer Diversion bestimmt.*

„Haben die Russen, wie ich vermuthe, 35000 Mann in Sebastopol, 15000 nördlich von Eupatoria, und 70000 zwischen Simferopol, dem Belbeck und der Tschernaja, so genügen 60000 Mann tüchtige Truppen, um die ganze russische Armee zu vernichten, welche überrumpelt und im Rücken gefaßt werden könnte, ehe es ihr möglich wäre, alle ihre Streitkräfte zu vereinigen, und selbst wenn ihr dieses gelänge, würden wir ihr an Zahl beinahe gleich sein; man darf jenes große Princip der Kriegsführung nicht außer Acht lassen, daß die Truppen, welche zu einer Diversion in einer gewissen Entfernung von der Operationsbasis verwendet werden, zahlreich genug sein müssen, um allein der feindlichen Armee Widerstand zu leisten, welche alle ihre Streitkräfte gegen sie vereinigen kann.

„In Erwägung alles dessen hätte ich 40000 Mann von der Armee vor Sebastopol nach dem Baidarthale gezogen, und von Lord Raglan unterstützt, von Skelia bis zur Brücke bei Teule und Tschorgun die vier Wege über die Tschernaja besetzt; wir hätten dann ebenso viele Brückenköpfe, durch welche die auf den Höhen von Mackenzie stehenden Russen in ihrer Linken bedroht wären.

„Nach dieser Bewegung ließe ich Lord Raglan im Besitze aller Positionen am linken Tschernajaufer von Skelia bis Tschorgun; hinter den von den Engländern besetzten Linien würde ich dann die 40000 Mann von der aktiven Armee nebst der Cavallerie und den verfügbaren Transportmitteln

* 1) Die Belagerungsarmee (10000 Mann nicht verfügbare Truppen nicht mit eingerechnet) 30000 Franzosen und 30000 Türken, — — 60000 Mann.
2) Erste Operationsarmee unter Lord Raglan 25000 Engländer, 15000 Piemontesen, 5000 Franzosen und 10000 Türken — — — — 55000 Mann.
3) Zweite Operationsarmee 40000 Franzosen von der Armee vor Sebastopol und 25000 Franzosen, welche die Reservearmee von Constantinopel bilden — — — — — — — — — — — — — — — — 65000 Mann.

Digitized by Google

vereinigen, und in dieser Stellung mit den nöthigen Wachposten am Gestade mein Reserve-Armeekorps erwarten, welches von Constantinopel kommend, Cap Phoros zu rekognosciren hätte.*

„Wie würde sich dann unsere Position den Russen gegenüber gestalten?

„Die Bewegung gegen Baidar überliefert uns die Tschernaja-Uebergänge, bedroht die Russen, und macht sie glauben, wir hätten die Absicht, sie aus ihrer Stellung auf den Höhen von Inkermann und Mackenzie zu vertreiben; sie werden dadurch im Schach gehalten, und ihre Aufmerksamkeit auf Inkermann und Perekop hingelenkt; unsere Stellung würde dann eine ausgezeichnete, unsere wahre Absicht unbekannt sein, und wenn uns etwas in die Quere käme, so wäre dadurch noch immer Nichts verloren.

„Aber gesetzt den Fall, unser Plan stieße auf kein Hinderniß, so wäre der weitere Verlauf folgender:

„Sobald die Flotte mit den 25000 Mann von der Reserve-Armee in Sicht kommt, erhält sie den Befehl, nach Aluchta, und zwar an jenen Punkt der Küste zu steuern, welcher nach einer vorhergegangenen, geheim zu haltenden Rekognoscirung zur Landung geeignet erachtet wird. Zuerst werden 3000 Mann ausgeschifft, welche sich auf drei Lieues von Aluchta jenseits des Defilees von Ayen festsetzen. So lange nicht die Besetzung des Defilees gemeldet worden ist, bleibt der Rest der Reserve-Armee auf seinen Schiffen. Lauten die Berichte günstig, so nimmt die Avantgarde eine vortheilhafte Stellung jenseits des Defilees, verschanzt sich daselbst, und erwartet den Feind; was dann von den 25000 Mann noch übrig ist, wird an der Küste von Aluchta ausgeschifft, während sogleich die 40000 Mann, welche bei Baidar stehen, Befehl erhalten, auf der Heerstraße längs der Meereskünste von Yalta her vorzurücken. Binnen drei Tagen, das heißt zwei Tage nach der Ausschiffung der Reserve-Armee, vereinigen sich die 40000 Mann mit dieser unter Mauern von Simferopol; man bemächtigt sich dieser Stadt, läßt, eine genügende Besatzung zurück, und nimmt dann auf der eben durchschrittenen Straße eine gute Stellung, welche den Rücken der Armee sichert.

„Dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder verläßt die vor Sebastopol stehende russische Armee diese furchtbare Stellung, um der von Baktschi-Serai anrückenden feindlichen Armee entgegen zu gehen; dann wird sie von der ersten Operations-Armee unter Lord Raglan aufs Korn genommen, und ihr die Position von Inkerman entreissen, oder aber die Russen warten in ihren Stellungen die von Simferopol kommende Armee ab; dann rückt diese von Baktschi-Serai gegen Sebastopol, die Linke stets an die Gebirge lehnend, sie stellt ihre Verbindung mit der Armee des Marschalls Raglan her, welche von Baidar gegen Albat vorgedrungen ist, und wirft die russische Armee entweder in die Festung oder ins Meer.

„Dieser Plan bietet in meinen Augen unermeßliche Vortheile; erstens bleibt die Armee bis Simferopol, welches nur neun Lieues von Aluchta entfernt ist, in fortwährender Verbindung mit dem Meere; sie durchzieht die gesundesten Gegenden, welche das beste Wasser in der ganzen Krim haben; ihr Rücken ist ganz gedeckt, sie bewegt sich auf einem unebenen Terrain, welches uns den Mangel an Cavallerie weniger empfinden läßt, endlich befindet sie sich mit einem Male auf der Operationslinie der Russen, und schneidet ihnen nicht nur alle Zufuhren ab, sondern dürfte sich wahrscheinlich auch ihrer Reserveparks bemächtigen können. Wenn das Defilee von Ayen, ein unerläßliches Element für das Gelingen des Unternehmens, derart befestigt sein sollte, daß es nicht genommen werden kann, so haben sich die 3000 Mann, welche zur Rekognoscirung ausgeschickt wurden, sogleich wieder einzuschiffen, die ganze Reserve-Armee wird in Balaklava ans Land gesetzt, und die Diversion nach Simferopol wird dann über Baidar ausgeführt, freilich mit bedeutend geringerem Vortheil.

„Was den Marsch der 40000 Mann von Baidar nach Aluchta betrifft, so halte ich denselben für ganz gefahrlos, da die Armee durch fast unübersteigliche Gebirge geschützt, und von der russischen Armee sehr weit entfernt ist. Unsere Armee könnte beinahe auf der ganzen Strecke längs der Meereskünste von Dampfern begleitet werden, welche die Kranken aufnehmen.*

„Wollte man jedoch von Eupatoria eine Diversion unternehmen, so so wäre dies meiner Ansicht nach überaus gefährlich, und würde eben so sehr den Regeln der Kunst, wie den Rathschlägen der Klugheit zuwiderlaufen. Will man von Eupatoria aus gegen Simferopol vordringen, so hat man ein ungesundes, verödetes, beinahe ganz wasserloses Land vor sich; man befindet sich auf einem Terrain, auf welchem die sehr zahlreiche feindliche Cavallerie alle Chancen des Erfolges für sich hat; man macht einen Marsch von 16 Lieues im Angesichte eines Feindes, der vom Norden wie vom Süden unsere Kolonnen überfallen, und ihnen den Rückzug abschneiden kann. Die Flügel der Armee können an kein natürliches Hinderniß gelehnt werden. Um von Eupatoria nach Simferopol zu gelangen, muß muß man allen Proviant und alle Munition mit sich schleppen, denn hat die Armee einmal Eupatoria verlassen, so wird das gegenwärtig dort stehende, 15000 Mann starke, und meistens aus Cavallerie bestehende russische Corps sie im Rücken fortwährend beunruhigen und jede Zufuhr hemmen. Stößt sie vor Simferopol auf Widerstand, oder hat die russische Armee durch eine Frontverkehrung die von uns durchschrittene Straße erreicht, so wird unsere Armee vernichtet oder ausgehungert. Ueberdies ist es ein unbedingt gültiger Grundsatz, daß ein Flankenmarsch nur in bedeutender Entfernung vom Feinde, und unter dem Schutze von Terrainhindernissen möglich sei.

„Die Armee, welche von Eupatoria gen Simferopol operiren würde, hätte also keine Operationslinie, keine Flankendeckung, keinen gesicherten Rückzug, kein günstiges Schlachtfeld, keine Mittel zur Proviantirung; endlich würde auch diese Armee, statt kompakt zu sein, und aus Soldaten einer Nation unter einem Befehlshaber zu bestehen, zum größeren Theile aus Türken gebildet werden, denen man einige Divisionen der verbündeten Heere beigibt, und unter solchen Verhältnissen wäre weder Einheit, noch Sicherheit und unbedingtes Vertrauen denkbar.

„Wenn aber die Armee, statt von Eupatoria auf Simferopol loszugehen, sich geraden Weges nach Sebastopol bewegen wollte, so müßte sie unter ungünstigen Bedingungen jenen Feldzug noch einmal beginnen, welchen wie gleich nach unserer Landung in der Krim unternommen haben, sie müßte die furchtbaren Positionen an der Alma, an der Katscha und am Belbek wiedererobern, was beinahe unmöglich ist. Hieraus ergibt sich die unbedingte Nothwendigkeit, in Eupatoria nur so viel Türken zurück zu lassen, als zur Vertheidigung des Platzes unumgänglich nothwendig sind.

„Das ist der Plan, welchen ich an der Spitze der bisher von Ihnen befehligten tapferen Truppen ausgeführt hätte, und nur mit dem tiefsten und lebhaftesten Bedauern sehe ich mich durch gewichtigere Interessen genöthigt, in Europa zu bleiben. Napoleon.“

Dieser Operationsplan, in welchem sich ein höherer Geist kundgab, war, wie man sieht, schon von vorne herein auf alle Eventualitäten berechnet, er brachte alle Hülfsmittel in Anschlag, und erwog mit tief eingehendem Blicke alle Hindernisse, um sie zu umgehen, oder zu besiegen; er ermaß alle günstigen und ungünstigen Chancen, und erhob sich in die Regionen der höchsten Strategie. — Dessenungeachtet kam er nicht zur Ausführung.

Auf Befehl des Kaisers sollte General Canrobert denselben den verbündeten Befehlshabern mittheilen, und auf das Ergreifen der Offensive gegen die im freien Felde stehende russische Armee drängen — Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich denn aber wiederholt so recht klar, von welch' entschiedenem Nachtheil der Mangel eines Generalissimus, einer Einheit im Oberkommando war, aus welchem vielfach Zögerungen, Unschlüssigkeiten und Reibungen entstanden. Lord Raglan, der schon während des ganzen Feldzuges durch seine echt englische Bedachtsamkeit und ein Uebermaß von

* Die aktive Armee wäre folgendermaßen organisirt:
Oberkommandant: General Canrobert.
I. Armeekorps. General Bosquet, 4 Infanterie-Divisionen und 1 Division leichter Cavallerie.
II. Armeekorps. General Regnault de Saint-Jean d'Angely, 2 Infanterie-Divisionen, 1 Garde-Division und 1 Division schwere Cavallerie. General Pelissier bliebe auch weiterhin Commandant der Belagerungsarmee.

* Andererseits würde der Kriegsminister in Constantinopel Rationen von Fleisch, Pulver und anderen, wenig Raum einnehmenden Gegenständen ansammeln, damit die Soldaten mit Rücklassung aller anderen Effekten in ihren Tornistern für acht Tage Lebensmittel, dann ein Hemd und den Regenmantel mitnehmen können. Das Reserve-Armeekorps wird auf Dampfern eine für 65000 Mann auf acht Tage hinreichende Anzahl solcher Rationen mitnehmen. Eben so viel würde auch auf die Wagen geladen, welche der Armee von Baidar zu folgen hätten, so daß die 65000 Mann beim Beginne dieser Bewegung ihren Proviant auf 16 Tage gesichert hätten. Sind sie einmal in Simferopol, dann kann die Proviantirung über Aluchta zu Wagen bewerkstelligt werden.

Digitized by Google

Ruhe dem französischen Oberkommando mancherlei Schwierigkeiten bereitet, und nicht selten sehr hindernd eingewirkt hatte, auch nebenbei Unternehmungen einzuleiten und durchzuführen suchte, welche mehr der Krämerpolitik seines Volkes entsprachen, als von entschiedenem Einfluß auf die Kriegsoperationen waren,* zeigte sich auch als entschiedener Gegner des Planes, die Russen im freien Felde anzugreifen. Scheinbar gab er schließlich dem Drängen Canroberts zwar nach, — welcher im Interesse der gemeinsamen Sache die Selbstverläugnung so weit trieb, daß er sich erbot, ihn als obersten Befehlshaber anerkennen zu wollen, und auch Omer-Pascha bat ein Gleiches zu thun, — machte dann aber so seltsame Gegenzumuthungen, daß jener diesen nicht zu entsprechen vermochte, und weigerte sich nunmehr entschieden, zur Ausführung der Offensive die Hand zu bieten.

Hierdurch, sowie schon mehrere vorhergegangene Zwistigkeiten veranlaßt entschloß sich Canrobert zu dem wahrhaft hochherzigen Schritte, sich dem allgemeinen Wohle zu opfern, und freiwillig von jener hohen Stufe herabzusteigen, auf welche ihn das Vertrauen seines Kaisers gestellt hatte. Er bat denselben, — ihm die wahren Gründe zu seinem Benehmen darlegend, während er öffentlich geschwächte Gesundheit vorschützte, — um Entbindung von dem Oberkommando und Uebertragen dieses an den General Pelissier, für sich dagegen um eine Division. Nachdem er am 16. Mai sein Entlassungsgesuch durch den Telegraphen befördert hatte, ließ er den General Pelissier in sein Zelt bitten.

„General,“ sagte er zu ihm, ich habe in Afrika lange unter Ihnen gedient, heute dienen Sie unter mir. Von dem hohen Posten, welcher mir anvertraut worden, konnte ich Sie genau beobachten, und ich fand in dem Manne, welcher ohne Murren zu gehorchen weiß, die seltene Befähigung, den Befehl zu führen; machen Sie sich bereit, diese Befähigung im ausgedehntesten Maße zu bethätigen.“

General Pelissier blickte ihn verwundert an.

„Hören Sie mich aufmerksam an,“ fuhr General Canrobert fort, „die Mißhelligkeiten, welche seit einiger Zeit zwischen Lord Raglan und mir bestehen, haben mich dem englischen Oberkommandanten gegenüber in eine schiefe Stellung gebracht, und unsere gegenseitigen Beziehungen bedeutend erschwert. Meiner Ansicht nach hat unter den gegenwärtigen Verhältnissen und in Folge eines unvorhergesehenen Zusammentreffens der Ereignisse meine Persönlichkeit, die ohnehin schon sehr gespannte Lage zu einer noch schwierigeren gestaltet. Von diesem Augenblicke an fühlte ich mich dem Kaiser, wie dem Lande gegenüber verpflichtet, zurückzutreten; ich habe Se. Maj. gebeten, den Oberbefehl Ihnen zu übertragen, und mich blos an die Spitze einer Division zu stellen.

„General,“ unterbrach ihn Pelissier tief bewegt, „ich bitte Sie, thun Sie das nicht, Sie würden es späterhin bitter bereuen.“

„Man kann es nie bereuen, seine Pflicht gethan zu haben,“ war die schlichte Antwort des General Canrobert.

Die tiefe Gemüthsbewegung des General Pelissier verrieth sich in seiner Stimme; unwillkürlich rollten ihm die Thränen über die Wangen, und als General Canrobert seine Verwunderung über die tiefe Rührung äußerte, welche sich auf diesem männlichen kriegerischen Antlitz spiegelte, antwortete General Pelissier:

„Ja, ich verhehle es nicht, ich bin tief erschüttert, nicht durch die Wucht der Verantwortlichkeit, welche Sie mir übertragen wollen, sondern durch die Größe Ihrer Selbstverläugnung; warten Sie noch.“

„Die Depesche ist abgegangen, hier die Abschrift, sagte der Oberkommandant.

Damit übergab er sie dem General Pelissier. Nachdem dieser die Zeilen durchflogen hatte, drückte er schweigend seinem Waffengefährten beide Hände, dann trennten sich die beiden Generale.

* In diese Kathegorie dürfte wohl namentlich der mehr durch seine Mordbrennereien offener Ortschaften, in denen einzelne Regierungsgebäude, Magazine &c. sich befanden oder auch nur befinden sollten, und Vernichten unschuldiger Fischerkähne, als durch hervorragende Kriegsthaten bekannt nicht berühmt — gewordene Zug gegen die Küsten des Asow'schen Meeres (Ende Mai 1855) zu rechnen sein.

Es war eine der rührendsten Scenen, die es wohl verdient, in der Geschichte verewigt zu werden.

Den 18. Mai traf die telegraphische Depesche mit der Gewährung des Gesuches des General Canrobert von Paris aus im Hauptquartiere ein. In Folge dessen übernahm am folgenden Morgen General Pelissier mit der Weisung: „Halten Sie sich so viel als möglich an die ertheilten Instruktionen; ist es nothwendig, sie zu ändern, so thun Sie dies in Uebereinstimmung mit Lord Raglan; erhalten Sie das gute Einvernehmen,“ den Oberbefehl über die französische Orient-Armee, während General Canrobert in seine frühere Stellung als Divisionskommandant zurücktrat.

30.

Erschienene Neuigkeiten &c.

Ackner, M. J., Die Colonien und militair. Standlager der Römer in Dacien im heutigen Siebenbürgen. Wien. gr. 4. 16 Sgr.

Winterfeld, A. v., Manöver-Geschichten. Berlin. gr. 12. 12 Sgr.

Militair-Unterhaltungs-Bibliothek. 3. und 4. Bändchen. Schöning, K. v., die 6 ersten Jahre der Regierung Friedrich des Großen bis zum Schluß des 2. schlesischen Krieges 1. und 2. Heft. Berlin. 8. à 15 Sgr.

Charras, histoire de la campagne de 1815. Waterloo. Avec Atlas. Leipzig. gr. 8. 3 Thlr. 10 Sgr.

Schachtmeyer, F. v., Die Schlacht bei Preuß. Eylau und das Gefecht bei Waltersdorf im J. 1807, sowie meine Theilnahme bei beiden Actionen. Berlin. gr. 8. 17½ Sgr.

Rothstein, H., Anleitung zum Bajonetfechten. 3. Abdr. Berlin. 8. 3 Sgr.

Berichtigung. In Nr. 48, Seite 414 ist von der Beifügung der Zeichnung einer Bieg-Maschine die Rede. Wir vermögen dieselbe erst nachträglich zu liefern. Der obige Passus ist aus Versehen stehen geblieben.

Die Redaktion.

Literarische Anzeigen.

In unserm Verlage sind soeben erschienen:

Die Schlacht bei Roßbach.

Eine Jubelschrift
von Dr. **Adolf Müller**, Professor.
Mit 1 Plan.
8. geh. — 15 Sgr.

Anleitung
zum Dienst der leichten Cavallerie im Felde.
Zunächst für das Königl. Preuß. 2. Leib-Husaren-Regiment bestimmt.
Dritte Auflage.
8. geh. — 7½ Sgr.

E. S. Mittler & Sohn in Berlin.

In **Ferdinand Dümmler's** Verlagsbuchhandlung in Berlin erscheint:

v. Clausewitz: Vom Kriege.

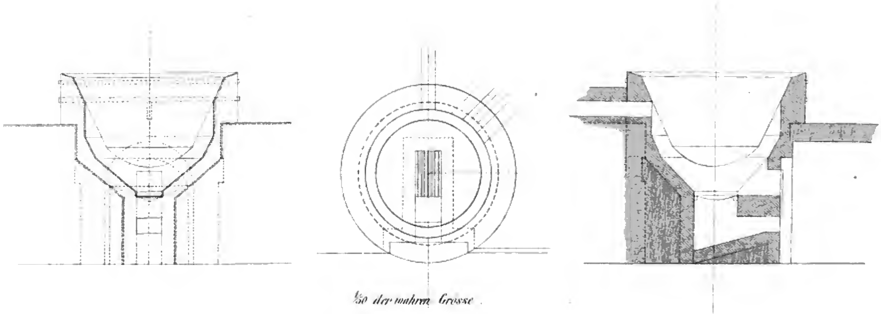
Hinterlassenes Werk des Generals **Carl von Clausewitz**. Zweite Auflage. Unveränderter Abdruck. 1857. In 12 Lieferungen (von 5–6 Bogen) zu 10 Sgr.; monatlich 2; vollständig 4 Thlr.

„Jeder deutsche Offizier, der sich gestehen muß, von Clausewitz höchstens den Namen zu kennen, jeder deutsche Offizier, der dessen Werke nicht auf seinem Arbeitstisch und zugleich in seinem Kopfe hat, sollte eilen, seine Versäumniß gut zu machen; er sollte sich geloben, kein anderes Buch mehr in die Hand zu nehmen, ehe er Clausewitz von Anfang bis zu Ende gelesen.“ Beilage z. Augsburger Allgem. Zeitung.

Hierbei eine artistische und eine literarische Beilage, letztere von R. Decker in Berlin.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google



1/50 der wahren Grösse.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rthlr	—	Sgr
Halbjährig	3 „	—	„
Vierteljährig	1 „	15	„
Preis einer einzelnen Nummer	— „	4	„

(Mit Illustrationen.)

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . $2\frac{1}{2}$ Sgr

№ 50. **Montag den 14. December** 1857.

Zur gefälligen Beachtung!

Die „Allgemeine deutsche Militär- und Marine-Zeitung“ wird von **„Neujahr 1858“** ab nur durch das Fürstlich Turn und Taxis'sche Post-Amt zu Weimar, oder auf direktem Wege durch die unterzeichnete Redaktion dimittirt werden, weshalb wir unsere geehrten Abonnenten höflichst ersuchen, möglichst rechtzeitig ihre desfallsigen Bestellungen bei den ihnen zunächst liegenden Postämtern oder bei uns machen zu wollen.

Den buchhändlerischen Verkehr jeder Art mit der Redaktion wird die Speyer'sche Buchhandlung in Arolsen zu vermitteln die Güte haben.

Weder im Preis noch der sonstigen Gestalt unserer Zeitung tritt eine Veränderung ein.

Arolsen (Fürstenth. Waldeck), 6. Dec. 1857.

Redaktion der allg. deutschen Militär- und Marine-Zeitung.
Hugo Kreisler.

Das Pulverwesen und die Pulverfabrikation in Belgien.

[Mit Plan.]

(Schluß.)

Kehren wir nun zu der Pulverbereitung zurück. Das getrocknete Pulver erleidet für Büchsenpulver ein zweites Poliren; das Sortiren und Ausstauben findet nach bekannter Weise mittelst verschiedener Siebe von Hand aus statt.

In Betreff des für die Armee zu fertigenden Pulvers erhält der Inspectionsoffizier bei Beginn des Jahres von dem Kriegsministerium ein sogenanntes Programm, nach welchem er zu verfahren hat; eines der letzteren lautet:

Bestandtheile.

Raffinirter Salpeter erster Qualität,
Wohldurchgesiebter Schwefel erster Qualität,
Ausgesiebte und ausgesuchte Kohle aus Faulbaumholz.

Mengungsverhältniß.

75,40	Kilogr.	raffinirter Salpeter,
13,72	„	Kohle,
12,36	„	Schwefel.

Das sind auf 1 Werk:	18,85	Kilogr.	Salpeter,
	3,43	„	Kohle,
	3,09	„	Schwefel.
Zusammen:	25,37	„	Satzmasse.

10—15 Minuten währendes vorläufiges Mengen auf dem kleinen Walzwerk nebst Anfeuchten mit $\frac{1}{2}$ Litre Wasser. 3 Stunden 25 Minuten Kleinen unter dem großen Walzwerk und Bilden des Pulverkuchens, wobei 10 Minuten für das Abnehmen des Kuchens eingerechnet sind. Die Menge des hiebei zur Anfeuchtung dienenden Wassers, welche sich im Allgemeinen nach den Witterungsverhältnissen richtet, beträgt im Maximum $2\frac{1}{4}$, im Minimum $2\frac{1}{8}$ Liter auf die Batterie (im Ganzen daher auf 25,37 Kilogr. Satzmasse, 10,8 bis 10,3 Procente Wasser).

Sorgfältiges Körnen ohne Hinzuthun anderer Pulversorten.

Erstmaliges Trocknen während 18 Stunden } i. d. obenbeschrieben.
Zweitmaliges „ „ 24 „ } Dampftrockenhause.

Nachdem wir in Obigem eine kurze Beschreibung der zu Wetteren beobachteten Anfertigungsweise des Pulvers gegeben haben, wollen wir die Verhältnisse und Bedingungen in Betracht ziehen, von welchen wir hauptsächlich glauben, daß sie einen gewissen Einfluß auf das zum Schießen mit geringen Ladungen bestimmte Pulver äußern, und auf welche Punkte wir deshalb bei der Fabrikation selbst hingewiesen haben wollen.

Gleich von vornherein ist ein gehöriges Kleinen zum Behuf der unerläßlichen innigen Mengung durchaus erforderlich und bietet hiebei nur die rothe Kohle Hindernisse; am leichtesten möchte die Kleinung

Digitized by Google

dieser Kohlensorte noch mittelst Metallkugeln von verschiedenem Durchmesser und als Zwiegemenge mit einem der beiden andern Bestandtheile auszuführen sein.

Die Mengung selbst und das Komprimiren der Masse kann auf jede beliebige Weise vor sich gehen, mag dies durch Stampfmühlen mit und ohne Presse, durch Walzmühlen oder endlich durch Walzenpressen geschehen.

Wir für unsern Theil halten das Verfahren der Stampfmühlen nebst Anwendung der hydraulischen Presse zur Erzeugung der Pulverkuchen für ebenso sicher als die andern Verfahrungsweisen und jedenfalls für minder gefährlich, als das zweimalige Stampfen, welches in Frankreich zur Gewinnung des Büchsenpulvers ausgeführt werden muß. Den Nachtheil, welchen das Zusammenpressen der Masse nach nur einer Richtung in Bezug auf die Gestaltung des Korns, sowie auf die Lagerung seiner Molekule im Gefolge haben soll, erachten wir nicht für so bedeutend; jedenfalls ziehen wir das härter gepreßte Korn dem weichen und zerreiblichen vor, einerseits wegen seiner größern Aufbewahrungs- und Transportfähigkeit, andererseits aber wegen seiner geringeren Feuchtigkeitsanziehung.

Indem wir obige Daten hauptsächlich auf Musket- und Büchsenpulver bezogen haben, wollen wir nicht unterlassen zu bemerken, daß für das Kanonenpulver durch das sorgfältigere Kleinen und innigere Mengen nach und nach ein stärkeres, weit größere Gasmengen und intensivere Hitze entwickelndes Korn entstanden ist, durch welchen Umstand man leicht in der Lage war, die Ladungen der Feldkanonen auf ¼ des Kugelgewichts herabzusetzen, ohne gerade viel an Anfangsgeschwindigkeit einzubüßen.

Die Arbeiten des Körnens und Polirens bieten uns kaum Gelegenheit zu Bemerkungen, obwohl die Zeitdauer der letzteren Vornahme in den verschiedenen Etablissements und für die verschiedenen Pulversorten sehr mannigfaltig ist; doch hängt diese Zeitdauer mit der vorherigen Behandlungsweise zusammen. Das französische Pulver wird sehr kurze Zeit polirt, und soll man sich über Verstauben dennoch nicht zu beklagen haben.

Ein wichtiger Punkt ist das zum Trocknen des Pulvers beobachtete Verfahren. Am vortheilhaftesten, sachgemäßesten und wohlfeilsten bleibt das Trocknen im Freien; müssen künstliche Mittel angewendet werden, was bei Fabrikation größerer Quantitäten und in großen Etablissements stets der Fall ist, so ziehen wir denjenigen Apparat vor, welcher bei möglichster Sicherheit und bei geringen Kosten ein dem Trocknen im Freien gleiches Resultat erzielt. Wir sind daher mit den Dampftrockenapparaten, welche innerhalb 3 Stunden das Trocknen einer bestimmten Quantität ausführen, nicht einverstanden, weil wir ein solches Pulver für porös, hygroskopisch und wenig geeignet für Aufbewahrung und Transport halten. Wir würden daher die zu Wetteren befindliche Trockeneinrichtung vorziehen. Für kleinere Anstalten reicht auch oft ein gut gearbeiteter irdener Ofen aus, wenn im Uebrigen die bezüglichen weiteren Anordnungen der Trockeneinrichtung gut und zweckmäßig getroffen sind, doch führt sich das Trocknen hiebei meist auf ungleichförmige Weise aus, weil die Hitze an einer Stelle stärker wirkt als an der andern.

Die größte Bedeutung im Pulverwesen der Neuzeit hat für uns die Größe und Gestalt des Korns, und wird solche wohl mehr oder weniger mit der Konstruktion der Waffe und dem angewandten Geschoßsystem in Einklang gebracht werden müssen. Jedenfalls schwärmen wir in Bezug auf die Präzisionswaffen für ein möglichst gleichförmiges Korn, und dient uns hiezu das preußische Normal-Musketpulver als Muster. Auch Oesterreich bereitet gegenwärtig ein in Bezug auf Körnergröße ziemlich gleichförmiges Pulver. In der Schweiz dreht sich die Pulverfrage hauptsächlich um diesen Punkt. Je gleichförmiger das Korn, desto regelmäßiger die Verbrennung, desto geringer die Streuung. Ob das Korn mehr oder weniger eckig, oder mehr oder weniger rund, hätte nach den neuesten Erfahrungen bei den gezogenen Handfeuerwaffen weniger in Betracht zu kommen. Preußen fertigt ein beinahe rundes Musketpulver. Auch die Schweiz scheint beim runden Korn beharren zu wollen, denn sie hat 10 Größen-Sorten rundes Korn, wovon jedoch No. 1 nicht mehr in Verwendung kommt. Als Büchsenpulver dient das Korn No. 2, 3 und 4, jedoch jedes für sich getrennt. Wir haben einen Kubikfuß (schweizer Maß) des Büchsenpulvers No. 3 gewogen, und fanden ein Gewicht von 24,844 Kiloge.) Zum Kanonenpulver dienen die Sorten No. 4, 5, 6 und 7 gemischt (in neuerer Zeit eckig), als Sprengpulver endlich No. 8, 9 und 10. Die Körner haben nach den Nummern folgende Durchmesser: 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 Punkte (10 Punkte = 3 Millimeter).

Für die Wild'sche Büchse, welche mit Rund- oder Spitzkugel mit Pflaster geladen wurde, mußte in denjenigen Armeen, welche ein gleichförmiges Korn nicht besaßen, ein solches ausgesiebt werden; mit dieser Waffe seiner Zeit im Großen ausgeführte Schießversuche haben den Einfluß ersichtlich dargethan, welchen ein gleichförmiges Pulverkorn auf Verminderung der Streuung ausübt. Das Minié-, wie das Kompressionssystem werden eine regelmäßige Verbrennung der Ladung gleicherweise erforderlich machen, wenn beim ersteren der Treibspiegel centrisch in die Geschoßhöhlung eindringen, und wenn bei letzterem das Zusammenstauchen der Geschoßrinnen in der Geschoßachse und gleichförmig in der ganzen Geschoßperipherie erfolgen soll. Das Dornsystem endlich erfordert bei seiner dem Kammergewehr sich nähernden Konstruktion wiederum eine gleichmäßige Verbrennung der Ladung, wenn das Abheben des auf den Dorn aufgestauchten Geschosses mit einem gleichförmig wirkenden Druck der Pulvergase von Statten gehen soll. Schließlich wird es bei ungleich großem Pulverkorn kaum möglich sein, das richtige Gewicht der kleinen Ladungen der Präzisionswaffen beim Anfertigen der Patronen einzuhalten, wenn man nicht jede Ladung wiegen will, eine wohl unausführbare Operation.

Nachdem wir in Obigem den Betrieb der Pulvermühle zu Wetteren skizzirt haben, wollen wir zum Vergleich noch die Beschreibung eines andern belgischen Pulveretablissements geben. Das zu Ombret, in der Provinz Lüttich gelegene Werk hatte in Folge von stattgehabten Explosionen die Stampfwerke durch Läufermühlen ersetzt, ist jedoch seit den letzten Jahren wieder zu den ersteren zurückgekehrt; letztere werden nur noch zum Kleinen der Kohle verwendet. Der hauptsächlichste Fabrikationszweig besteht in der Erzeugung von Spreng- und Jagdpulver, wozu 126 Stampftröge vorhanden sind.

Zur Pulverkohle wird für das Sprengpulver Erlen-, für das Jagd- und Büchsenpulver Faulbaumholz verwendet; die entrindeten, 10—40 Millimeter dicken Stäbchen werden entweder mittelst der Kessel- oder der Cylinderverkohlung gebrannt. Die Cylinder sind 2 Meter lang und haben einen Durchmesser von 0,5 Meter. Abweichend von andern dergleichen Einrichtungen kann der in den eingemauerten gußeisernen Behälter eingeschobene Blechcylinder mittelst einer angebrachten Vorrichtung um seine Achse gedreht werden, um die Einwirkung der Hitze gleichförmig zu machen und hiedurch eine gleichförmig gebrannte Kohle zu erzielen; doch macht dieser Cylinder erst in 3—4 Stunden eine ganze Umdrehung.

Das Kleinen der Kohle wird, wie oben bemerkt, auf einer Läufermühle ausgeführt; die Läufer sind bei einem Durchmesser von 1,8 Meter 0,4 Meter dick und laufen auf dem eichenen Becken, wo sie in der Minute 4 Umgänge machen. Die Kohle wird während der Arbeit zweimal angefeuchtet, um das Verstauben zu ermäßigen.

Das Mengungsverhältniß beläuft sich für das Sprengpulver auf 64 Th. Salpeter, 19 Th. Schwefel und 17 Th. Kohle, für das Büchsen-

Digitized by Google

pulver auf 78 Theile Salpeter, 10 Theile Schwefel und 12 Theile Kohle. —

Der Einsatz in einen Stampftrog beträgt für das Sprengpulver $4\frac{1}{2}$, für das Büchsenpulver 4 Kilogramm. Ein Versuch wurde hier mit gußeisernen Stampftrögen angestellt, welche gleichfalls mit Böden aus Buchenholz versehen sind; dieselben haben den Vortheil größerer Haltbarkeit, können nach und nach ausgewechselt werden, und findet bei ihnen keine gegenseitige Verbindung statt, welche bei hölzernen Trögen durch das Reißen des Schwellenholzes leicht eintreten kann. Die Stampfe sammt ihrem broncenen Schuh wiegt 40 Kilogr. und fällt in 1 Minute 50 Mal 0,2 Meter hoch herab. Die Anfeuchtung findet alle 3—4 Stunden statt, und währt die Stampfzeit für das Büchsenpulver 36, für das Sprengpulver 18 Stunden, während welcher Zeit die Masse hie und da mit hölzernen Spateln umgerührt wird.

Das Körnen wird auf den betreffenden Sieben mit Körnscheiben ausgeführt; das Poliren währt für das Büchsenpulver 48, für das Sprengpulver 24 Stunden. Zur Erzeugung des runden Korns wird die bekannte Methode des Einfüllens in einen Sack angewendet, welcher auf die kannelirte Welle gebunden wird. Ein Sack faßt 30—60 Kilogr. Pulver und währt das Verfahren für das Büchsenpulver eine, für das Sprengpulver $\frac{1}{4}$ Stunde.

Als Trockenmethode dient hauptsächlich jene, welche wir zu Wetteren ausführlich beschrieben haben; doch ist eine weitere Dampftrocknung mit einem System von Vertikalröhren vorhanden. Nach dem Trocknen wird das Pulver nochmals polirt und dann ausgestaubt.

Der Betrieb der Maschinen findet mittelst genügend vorhandener Wasserkraft statt. Aus obiger Beschreibung geht wohl hervor, daß dieses Privatetablissement nicht auf die für Militair-Pulvermühlen übliche Weise betrieben wird, doch finden wir selbst in dem Abweichenden manches Bemerkenswerthe, welches einen Vergleich mit den sonst üblichen Methoden lohnen dürfte.

Die Pulverprobe wird in Belgien auf die bekannte Weise vorgenommen. Von dem richtigen Mengungsverhältniß überzeugt man sich durch Analyse, von der vorgeschriebenen Wurfweite mittelst des großen Probemörsers; für das Musket- und Büchsenpulver bedient man sich des Gewehrpendels, des bis jetzt hiezu geeignetsten Instruments, welches in keiner Artillerie fehlen sollte, und welches schon seit langer Zeit in der französischen Artillerie im Gebrauch, die sichersten Anhaltspunkte liefert, um so mehr, weil hier anderweitige, äußere Einflüsse bei genauer Behandlung nicht so leicht mit in's Spiel kommen, wie dies stets bei dem großen Probemörser der Fall ist. Ein ferneres Mittel zur Ermittlung der Anfangsgeschwindigkeit liefert der elektro-magnetische Apparat, über dessen Anwendung zur Pulveruntersuchung uns indessen bis jetzt nichts bekannt geworden ist. Wir sind geneigt, Versuche in dieser Richtung vorzunehmen, und werden die erhaltenen Resultate seiner Zeit mittheilen. In Vergleich werden wir hier das specifische Gewicht des Pulvers ziehen, welches wir vermittelst Abwiegen in absolutem Alkohol erhalten haben.

Die Feuchtigkeitsprobe ist in den meisten Artillerieen als unhaltbar beseitigt worden; das Erkennen der noch im Pulver vorhandenen Feuchtigkeit wird mittelst Trocknen einer gewissen Quantität über dem Wasserbade bis zur völligen Trockenheit leicht ausgeführt, und kann ferner der Einfluß der Feuchtigkeit auf die Wirkung des Pulvers bei dem von uns auszuführenden Versuch gleichfalls in Betracht gezogen werden.

Wir haben den Weg, welchen wir einzuschlagen beabsichtigen, hier angegeben, um auch andere Kameraden zur Vornahme gleicher oder ähnlicher Versuche aufzufordern, oder um sie zu veranlassen, ihre Ansichten über die hier angeregten Punkte auszusprechen. 7.

Einige Ansichten über den Felddienst der Infanterie, sowie dessen Einübung.

(Eine Entgegnung.)

Im Mai dieses Jahres haben wir unter dem Titel: „Ansichten über die Einübung des Felddienstes analog der Waldersee'schen Ausbildungsmethode der Infanterie für das zerstreute Gefecht", eine kleine Broschüre, in Commission bei J. P. Diehl in Darmstadt, veröffentlicht, welche sich in No. 37 dieser Zeitschrift kurz besprochen findet, und können jetzt nicht umhin, den in dieser Kritik entwickelten Ansichten den Krieg zu erklären. — Wir müssen dem zunächst jedoch die Erklärung vorausschicken, daß dies nicht etwa aus Unzufriedenheit, gekränkter Eitelkeit oder dergl. geschieht, — wir können uns im Gegentheil eigentlich über die im Ganzen günstige Beurtheilung freuen, worüber der geehrte Leser am besten selbst zu urtheilen wissen wird, wenn er dieselbe, aus den im Folgenden unter 1 bis 3 enthaltenen Sätzen bestehend, gelesen, — sondern lediglich darin seinen Grund findet, daß wir uns im Interesse einer zweckgemäßen Durchbildung der Mannschaft für den Feldgebrauch, im Gegensatze zu den üblichen Paradedrillen, gedrungen fühlen, die gelegentlich jener ausgesprochenen Ansichten zu bekämpfen, unter welchen Verhältnissen wie sie auch geäußert fänden.

Das Schriftchen dürfte der Mehrzahl der Leser unbekannt sein; — wir wollen daher in aller Kürze skizziren, zu welchem Zwecke es geschrieben worden.

Der Felddienst wird vieler Orts der Mannschaft dadurch beigebracht, daß jedes Jahr eine Anzahl Theorieen über denselben, und namentlich seine Paradeabzweigungen, welche für den eigentlichen Feldgebrauch so gut, wie unanwendbar gehalten werden; — dann erfolgen einige Feldwachaufstellungen, — häufig sogar nur auf dem Exercierplatze ausgeführt, — mit schablonenmäßigem Anrufen und Examiniren — einige Marschübungen, bei denen von einem wirklichen Absuchen des Terrains, und damit der Mannschaft annähernd ein Bild von Märschen in feindlicher Nähe geben, auch nicht entfernt die Rede, — einigen Gefechtsübungen im selben Styl, und nun ist, — wohlgemerkt zwar nicht aller, so doch vieler Orts, — der Feldsoldat (?) fertig; — hat doch namentlich auch der Parademarsch gut gegangen, und das sonstige Rauschgold hell geglänzt, wie die in der lieben Herbstzeit gehaltenen praktischen und theoretischen Prüfungen gezeigt.

Kommt ein **solcher** Feldsoldat nun derinst vor den Feind, stürmt hier alles Mögliche, von dem ihm überhaupt nichts gelehrt werden konnte, auf ihn ein, wird er bereits hierdurch befangen gemacht, und bemerkt nun schließlich auch noch, daß das Meiste von dem, was ihm mit vieler Mühe bei den erwähnten Uebungen eingetrichtert worden, jetzt so ganz und gar nicht passen will, dann ist er einem armen Schiffbrüchigen auf nacktem Felsen bei anstürmender, immer höher schwellender Fluth nur zu ähnlich. — Die Folgen hiervon sind, im glücklichsten Falle, sehr, sehr viele blutige Opfer, die bei zweckgemäßerer Verwendung der Uebungszeiten im Frieden zu vermeiden gewesen wären, — im minder glücklichen dagegen, trotz bewiesener Tapferkeit und Ausdauer, Schimpf und Schande.

Der angedeuteten, am meisten gebräuchlichen Einübung des Felddienstes stellen wir nun eine auf die **Waldersee'sche Ausbildungsmethode der Infanterie für das zerstreute Gefecht** gegründete gegenüber, — d. h.: wir verwerfen alle theoretischen Belehrungen der Mannschaft, bevor sie nicht — wenigstens in den **Grundzügen** des Felddienstes — im Terrain, und zwar schwierigem Terrain, wozu wir die Exercierplätze, Stoppelfelder rc. nicht rechnen, — also **praktisch** bereits so ausgebildet worden, daß sie das **Wesen** dieser Grundzüge in sich aufgenommen.

Nach dieser Einleitung zu dem eigentlichen Kern des Aufsatzes.

Digitized by Google

Unser geehrter Gegner sagt:

1) „Diese kleine lesenswerthe Broschüre enthält Vorschläge für die Detailausbildung des Soldaten zum Felddienst, besonders zum Marsch, deren Ausführung jedoch an dem Mangel an Zeit scheitern werden."

Wir haben nach der von uns vertretenen Art und Weise der Einübung des Felddienstes seit mehreren Jahren verfahren, und dabei die große Freude erlebt, das — wir dürfen es, auf das Urtheil kompetenter Richter gestützt, ohne Selbstüberschätzung sagen — Ausführbare und Zweckgemäße unserer Ansichten durch die Praxis erproben zu können. Freilich hätten wir seelensgern bei weitem mehr Zeit hierauf verwendet, als uns das herrschende Paradesystem vergönnte, da wir unsere Mannschaft, um sie, — soweit das im Frieden überhaupt thunlich, — möglichst vollständig für das Feld vorbereiten und durchbilden zu können, noch mit gar Manchem hätten vertraut machen müssen, worüber sie in Unwissenheit zu lassen, dereinst bittere Früchte tragen dürfte; — — das können wir aber wenigstens mit gutem Gewissen versichern, daß sie alles dasjenige, was sie sonst in unzähligen Theorieen mit vieler Mühe auswendig lernen mußte, ohne einen genügend klaren Begriff davon zu erhalten, und ohne es in Praxis — selbst bei noch so einfachen Uebungen — sofort zur Anwendung bringen zu können, weil nun eben schon die besten Theorieen das Anschaulichmachen, das „mit Händen greifen Können" in der Praxis nicht zu ersetzen vermögen, nicht allein mit leichter Mühe nach im Ganzen wenigen Uebungen verstanden hatten, so daß uns noch manche Stunde verblieb, um weitere Details zur Sprache zu bringen und praktisch veranschaulichen zu können, von denen in dem gewöhnlichen Theorieen-Cyklus bisher keine Rede gewesen, sondern nun auch in den beliebten theoretischen Prüfungen, welche ja ein Hauptmittel zu sein scheinen, die Befähigung der Leute für den Feldgebrauch zu erproben, so gut Rede und Antwort zu geben wußten, — denn sie erzählten vielerlei selbst Erlebtes, und plapperten nicht blos auswendig Gelerntes nach, — daß sie die früher hierin erzielten Resultate sogar noch übertrafen.

Es bricht sich übrigens die auch von uns vertretene praktisch-theoretische Einübung des Felddienstes, — wie mehrere in dieser Richtung bereits erschienene Schriften, sowie die von verschiedenen Seiten her persönlich gesammelten Erfahrungen uns gelehrt, — gleich dem in ebenso argen Banden gelegenen kriegsgemäßen Tirailliren, — Gott sei Dank mehr und mehr Bahn, und wird ganz insbesondere in der, in wahrhaft kriegsgemäßer Ausbildung jetzt wohl am weitesten vorgeschrittenen k. k. österreichischen Armee schon seit längerer Zeit zur Ausführung gebracht.

So knapp bei dem meist herrschenden Drill-System nun allerdings die für den Felddienst und das Tirailliren ausgeworfene Zeit auch bemessen ist, um die Mannschaft in diesen wichtigsten Dienstzweigen zu möglichster, dem Feldgebrauch in Wahrheit entsprechender Vervollkommnung durchbilden zu können, so ist doch damit nicht gesagt, daß dieses „Jetzt" auch stets so bleiben werde, sondern steht im Gegentheil, wenn nicht alle Zeichen trügen, eine — wenngleich vieler Orts nur langsame — Aenderung in jenem, ein Anbahnen und Fortschreiten der Ausbildung sogar der einzelnen Leute zu einem selbstständigeren, den Umständen mehr angepaßten Handeln bevor, und hoffen wir für das Gedeihen dieser dringend nothwendigen Neuerung namentlich viel von dem guten Beispiel, welches die erste deutsche Großmacht bereits seit Jahren gegeben, und so bewährt gefunden, daß, auf diese Erfahrungen gestützt, das System einer kriegsgemäßen Durchbildung der Truppen in möglichster Reinheit u. A. ganz insbesondere auch mit durch die Ende vorigen Jahres erschienene „Provisorische Felddienst-Instruktion" von Oben her reglementarisch festgestellt worden ist.

Bricht sich eine solche Durchbildung nun aber auch anderwärts mehr Bahn, wie zum Theil ja auch bereits schon, wenn gleich in bei weitem geringeren Grade als dort, und, — wie M. v. D. in einem Aufsatze: „Betrachtungen und Ansichten über den Werth einer kriegsgemäßen Ausbildung ꝛc." (Oesterreichische Militairzeitung No. 63 bis 67) sehr treffend bemerkt: „so zu sagen privatim, ja sogar mehr oder minder, eigentlich in ganz ungehöriger Weise, nehmlich halb und halb quoique der bestehenden reglementarischen Vorschriften' geschehen, — so dürfte die Klage über Mangel an Zeit in sich zerfallen, demnach auch die von uns in dieser Richtung gemachten Vorschläge (insoweit sie von der vorhandenen Zeit abhängen) in vollem Umfange zur Ausführung zu bringen sein; — jedoch selbst jetzt vermögen wir den hierzu herrschenden Mangel an Zeit nicht in dem Maße zuzugeben, daß jene gänzlich daran scheitern müßten.

Beleuchten wir dies, sowie die eigentliche Ursache des Scheiternkönnens, und zwar zunächst den — ebenwohl vieler Orts — beliebten hohen Grad von Unselbstständigkeit der Compagniechefs, als einen höchst günstigen, und deshalb aufrecht erhaltenen Faktor für das System der Zöpfe nebst dessen Gefolge, noch ein wenig näher.

Die Compagniechefs haben unter solchen Verhältnissen, obgleich man sie bei jeder Gelegenheit für die Ausbildung ihrer Compagnieen verantwortlich macht, selten mehr selbstständige Befugnisse, als hin und wieder eine von ihnen für dringend nothwendig gehaltene Uebung, nach vorher eingeholter Genehmigung des Bataillonskommandeurs, zur Ausführung bringen zu dürfen. In der Regel erhält einer wie der andere entweder Tag für Tag von diesem oder dem Regiments-Commando aus genau vorgeschrieben, was den folgenden Tag vorgenommen werden soll, und man läßt ihnen als Beweis ihrer Selbstständigkeit (?) und des Vertrauens (?) zu ihnen höchstens die Befugniß, die Zeit für die verschiedenen Uebungen zu bestimmen, oder zwischen zweien geringeren Grades, wie z. B. Singen oder Signalpfeifen, zu wählen, wenn es nicht überhaupt vorgezogen würde, ein für allemal einen detaillirten Beschäftigungsplan für je ein viertel oder ein halbes Jahr im Voraus aufzustellen.

Ist nun ein solches non plus ultra der Selbstständigkeit der Compagniechefs aber selbst an der Tagesordnung, so finden sich doch wenigstens Tirailliг- und Felddienst-Uebungen für bestimmte Zeiten vorgeschrieben; — diese aber nun nach bester Einsicht entweder wahrhaft pflichtgetreu, d. h. so zu leiten, daß der Mannschaft und damit dem Ganzen daraus ein wirklicher Nutzen für den Feldgebrauch erwachse, oder den beliebten Parademarsch auch hierher zu übertragen, ist wenigstens in eines jeden Einzelnen Hand gelegt.

Die eigentliche Klippe, an welcher die nach unserer Ansicht allein wahrhaft pflichtgetreue Ausführung der Tirailliг- und Felddienst-Uebungen öfters noch scheitert, ist — offen ausgesprochen — weniger Mangel an Zeit, als Anhängen dem alten Schlendrian, und dem ganzen, nur zu oft mit der Manneswürde im Widerspruch stehenden Gefolge desselben. — Das läßt sich im Allgemeinen überhaupt nicht läugnen, daß es bei weitem bequemer ist, das alt Hergebrachte Jahr aus, Jahr ein mechanisch weiter zu betreiben, als sich in Neues mit regem Geiste einzudenken und einzuleben, und insbesondere läßt sich nicht verhehlen, daß die gewöhnliche Art der Felddiensteinrichtung hinsichtlich der dabei herrschenden Bequemlichkeit bedeutende Vorzüge vor der von uns empfohlenen Durchbildung gewährt, welche körperliche, namentlich aber auch geistige Anstrengungen der leitenden Vorgesetzten nicht allein während, sondern auch noch vor und nach den Uebungen in nicht unbedeutendem Grade beansprucht, worüber wir uns in den No. 33 bis 36 der „Allgemeinen Militair-Zeitung dieses Jahres in

Digitized by Google

„Bedingungen für eine zweckentsprechende Einübung des Felddienstes bei der Infanterie" ausführlich ausgesprochen haben.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Zeitsignale überhaupt und die Dänischen insbesondere.*)

Bekanntlich ist es für den Seemann von großer Wichtigkeit immer genau zu wissen, wie viel Uhr es ist. Die Uhrfabrikation hat in diesem Jahrhundert große Fortschritte gemacht, so daß man jetzt nicht nur gute Seeuhren bestellen, sondern sie auch zu einem so billigen Preise geben kann, daß ihre Verbreitung immer allgemeiner wird. Mit den bessern Instrumenten ist zugleich auch die Kenntniß ihrer Anwendung und ihr Nutzen für die Schiffahrt allgemeiner geworden, und bereits gehört der Fall unter die Ausnahmen, daß ein Schiff die Weltmeere passirt, ohne mit wenigstens einer guten Seeuhr versehen zu sein. Nicht minder allgemein ist Fähigkeit der Seefahrer, die geographische Lage ihres Schiffes mittelst der Uhr zu bestimmen. Um indessen den beabsichtigten Nutzen ziehen zu können, genügt es nicht, daß die Uhr gut sei; sie muß auch von dem, der sie zu behandeln hat genau gekannt sein. Es ist nämlich mit einer Seeuhr, wie mit jeder andern menschlichen Einrichtung: Sie ist nicht vollkommen. Die Forderungen, welche an eine jede Uhr, folglich auch an die Seeuhr gestellt werden, sind daß sie richtig gehe und zeige. Die erste Forderung ist nicht erfüllt, wenn die Uhr zu schnell oder zu langsam geht, ein Fehler, der jedoch durch Reguliren der Uhr vermindert werden kann; die letztere ist nicht erfüllt, wenn die Uhr vor dem Glockenschlage, den sie zeigen sollte, voraus oder hinter demselben zurück ist, welcher Fehler durch Richten der Uhr vermindert oder gehoben werden kann. Für Unkundige im Uhrmacherhandwerk ist es aber nicht rathsam ein so delikates Instrument wie eine Seeuhr zu reguliren oder zu richten, und der Seefahrer sieht sich daher beständig genöthigt, die Stunde, die er auf der Uhr abliest, einer doppelten Rechnung zu unterwerfen, welche indessen nur dann richtig sein wird, wenn die Uhr jeden Tag nahe zu gleich viel zu schnell oder zu langsam geht.

Die Seeuhr gibt die Stunde nach dem Orte oder unter dem Meridian an, von welchem aus die Länge zur See gerechnet wird, was für die meisten Nationen das englische Observatorium zu Greenwich ist. Nach diesem Meridian ist nämlich das dort herauskommende nautische Jahrbuch berechnet, welches die Grundlage der meisten andern bildet oder auch unmittelbar von einer Menge Seefahrer außerhalb England benutzt wird. In wie weit eine Uhr die richtige Stunde angebe, während das Schiff in See und außer Sicht des Landes ist, läßt sich nur durch eine astronomische Beobachtung der sogen. Mondsdistanz erkennen, welche schwer anzustellen ist, und nur bei vieler Uebung im Messen am Himmel und mit einem guten Sextanten oder Kreis ein einigermaßen zuverlässiges Resultat geben kann. Die Fehler der Uhr können ermittelt werden, wenn das Schiff im Hafen ist, aber gesetzt auch der Kapitän weiß die nöthigen astronomischen Beobachtungen mittelst welcher die Fehler gefunden werden können, anzustellen, so erfordert doch diese Art Beobachtung Uebung und gute Instrumente, wenn sie zu Lande über dem künstlichen Horizonte angestellt werden soll, und nimmt dem Capitän zudem einen Theil der Zeit weg, die ihm sehr kostbar ist, oder über die er oft gar nicht verfügen kann, wenn er im Hafen oder am Lande ist. Eine Ungelegenheit bei diesen Beobachtungen ist ferner, daß sie nicht an demselben Orte angestellt werden, wo die Seeuhr aufgestellt ist; denn da diese nicht ohne die äußerste Noth von der Stelle gebracht oder transportirt werden soll, so wird die Stunde durch eine kleine oft wenig zuverlässige Taschenuhr zwischen Schiff und Land hin und hergetragen.

Diesem Uebelstande hat man nun seit einiger Zeit abzuhelfen gesucht.

Die Engländer sind ein praktisches Volk und ein Volk, daß seine seefahrenden Landsleute wie seine Schiffahrt zu unterstützen weiß. Vor vielen Jahren schon hat man in England damit begonnen, von den Observatorien aus Zeitsignale für die Schiffe zu geben; jetzt bestehen dieselben nicht nur in fast jedem einigermaßen befahrenen englischen Hafen, sondern es ist daselbst auch eine nach der Greenwicher Zeit regulirte und gestellte Pendeluhr zu jeder Stunde des Tages für alle zugänglich. Englands Beispiel ist von den meisten andern Nationen nicht nur in Europa sondern auf der ganzen Erde nachgeahmt worden, und es gehört jetzt zu einer Seltenheit, daß Seefahrer zu Lande Beobachtungen anstellen.

Erst im Jahr 1845 kam auch Dänemark nach. Es wurde zu Kronborg ein Observatorium errichtet und man begann Signale vom Wachtschiff auf der Rhede von Helsingör zu geben, wo jährlich ungefähr 20.000 Schiffe passiren, welche bis jetzt einen Zoll an Dänemark bezahlten und von denen Viele Seeuhren an Bord haben. — Die Fehler dieser kennen zu lernen, ist von Werth, da sie oft erst kürzlich an Bord gebracht worden sind und die Schiffe häufig am Anfang einer langen Reise stehen. Es war daher hohe Zeit, daß die dänische Regierung in dieser Richtung etwas für die Schiffahrt that, denn dieses Signal war das einzige, welches in der angedeuteten Beziehung dort gegeben wurde. — Doch wir werden bald hören, wie es damit aussieht und wollen zuerst ein paar Worte über Kopenhagen sagen.

Kopenhagen, Dänemarks Hauptstadt, eine wichtige See- und Handelsstadt und Marinestation, hat kein Zeitsignal, denn der Umstand, daß zweimal in der Woche eine Flagge von einer Stange auf dem Rundthurm niedergelassen wird, gibt noch keinen Anspruch auf die Bezeichnung eines Zeitsignals.

Denn, wie wird dieses ausgeführt? — Außerhalb des Observatoriums, auf der Platform des Rundthurms ist eine Flaggenstange mit einer Rolle an der Spitze aufgestellt, über welch' erstere eine Schnur geht. Am Mittwoch und Samstag um 11¾ Uhr steckt der Diener des Observatoriums eine dänische Flagge an die Schnur und hißt sie an die Spitze empor; jetzt weht die Flagge und die Leute sammeln sich an den Straßenecken, Fenstern ꝛc., um sie fallen zu sehen. Inzwischen hat sich der Observator in's Observatorium begeben, wo er den Gang seiner Uhr verfolgt. Etwas vor Mittag gibt er dem Burschen das Zeichen zum Fertigmachen, und wenn es dann 12 Uhr ist, klopft er an's Fenster und die Flagge fällt. Dieses Klopfen besteht allerdings in einem raschen Schlag an's Fenster und sobald der Bursche denselben hört, wird er wie von einem elektrischen Schlage getroffen und reißt die Flagge herab; allein dieser Mechanismus ist doch zu schlecht, um einen Moment mit der nöthigen Schärfe zu bezeichnen. Daß dies erkannt wird, ergibt sich schon daraus, daß nicht allein das Seekartenarchiv, sondern auch die besten Chronometermacher in der Stadt ihre Uhren auf den Thurm schicken, um sie mit der dortigen zu vergleichen, und nicht auf die Flagge achten.

Die wesentlichen Mängel dieser Signalgebung sind überhaupt folgende:

Das Signal wird mittelst einer Flagge gegeben. Wenn es nun Windstill ist, so hängt die Flagge herab und wird nicht gesehen; weht

* Ungeachtet der nachfolgende, der dänischen Zeitschrift für Seewesen entnommene Artikel sich vorzugsweise über dänische Einrichtungen in der fraglichen Richtung verbreitet, so knüpfen sich doch an diese Spezialitäten so allgemein seemännisch interessante Betrachtungen, daß wir ihm einen Raum in diesen Blättern anweisen zu sollen glaubten.

Digitized by Google

es dagegen, so kann sie in den zwei Richtungen, in welchen sie sich bewegt, nicht wahrgenommen werden, und je näher man sich dieser Linie befindet, desto unbedeutender erscheint sie.

Das Signal zerfällt nicht in Tempos. Es wird nur der Augenblick des Mittags angegeben, ohne daß die pünktliche Vergleichung mit der Uhr irgend wie vorbereitet würde.

Es weht zu lange. Wenn man nicht gerade hinsieht, während es gehißt wird, so kann man lange dastehen und warten, bis es fällt, und die Beobachtung geht dabei leicht verloren.

Es wird nur zwei Mal in der Woche gegeben.

Wir wollen nun anführen, in welcher Weise die Zeitsignale anderwärts jetzt fast überall gegeben werden.

Der Moment, der bezeichnet wird, ist entweder Mittag oder eine andere Stunde im Observatorium von Greenwich, oder auch der Mittag an dem Orte, wo das Signal gegeben wird.

Fünf Minuten vor Mittag hißt der Observator eine große Kugel an einer Stange empor, welche durch das Observatorium hindurch, bis zur Hälfte der Stangenhöhe geht. Drei Minuten später, also zwei Minuten vor Mittag hißt er die Kugel bis zur Spitze empor, wo sie durch eine Schlagfeder gehalten wird; in dem Augenblick, wo die Uhr die Stunde zeigt, drückt er an der Feder, worauf die Kugel plötzlich niedergleitet. Dieses Signal wird täglich gegeben.

Auf diese Weise bezeichnet jedes Signal 3 Momente. Wenn der, welcher das Signal benutzen will, die Kugel emporhißen oder sie wehen sieht, nimmt er seine Uhr heraus oder stellt sich bei derselben auf. Wenn die Kugel die Spitze erreicht, sieht er, was die Uhr zeigt und weiß dann bereits annähernd, was sie zeigen wird, wenn die Kugel fällt, so daß er seine Aufmerksamkeit im rechten Augenblick darauf richten, ja die Sekundenschläge zählen kann, während er sein Auge gegen die Kugel wendet.

Zuweilen bedient man sich statt der Kugel auch vier kreisrunder Scheiben, die mit ihren Enden auf einem horizontal liegenden Kreuze befestigt sind, dessen Arme so gedreht werden können, daß die Scheiben entweder hinauf und hinunter stehen oder horizontal liegen. Fünf Minuten vor Mittag werden die Scheiben durch einen einfachen Mechanismus im darunter befindlichen Observatorium so gedreht, daß sie senkrecht stehen, wobei man in jeder Richtung von denselben ab, immer wenigstens 2 sehen wird, die wie Kugeln erscheinen. Im Augenblick der Mittagsstunde läßt man sie umfallen, wo sie dann der Beobachter nur mit dem Rande sieht, so daß sie plötzlich vor ihm verschwinden. Dieses Signal ist jedoch nicht so zweckmäßig, wie das Kugelsignal, denn es gibt erstens nur zwei Momente statt dreier, und zweitens wird man es, wenn es hoch steht, in der Ferne nicht ganz verschwinden sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

Herzog Eugen von Würtemberg Hoh., Oberst und Commandeur der 11. Cav.-Brigade, ist von diesem Commando entbunden und mit dem Charakter als Gen.-Major zu den Offizieren à la suite der Armee versetzt; v. Tümpling, Oberst und Commandeur des 1. Garde-Ulanen-Regiments, ist zum Commandeur der 11. Cav.-Brigade ernannt; v. Witzleben, Oberst-Lieut. und Commandeur des 4. Ulanen-Regiments, ist in gleicher Eigenschaft zum 1. Garde-Ulanen-Regt., versetzt; v. Monbart, Major vom 8. Hus.-Regiment, ist zum Commandeur des 4. Ulan.-Regts. ernannt; v. Flemming, Rittm. vom 5. Hus.-Regiment, ist unter Beförderung zum Major als etatsmäßiger Stabs-Offizier ins 8. Hus.-Regt. versetzt.

Kurfürstenthum Hessen.

Ordre Wilhelmshöhe den 7. October 1857.

Der Stabsarzt und Bataillonsarzt Schmidt vom Jäger-Bataillon wird zum Oberstabsarzt und Regimentsarzt im 1. (Leib) Husaren-Regiment ernannt.

Der Stabs- und Bataillonsarzt Holzapfel vom 1. Infanterie-Regiment (Kurfürst) in gleicher Eigenschaft zum Jäger-Bataillon versetzt und der Assistenzarzt Oeste vom Leibgarde-Regiment zum Stabs- und Bataillonsarzt im 1. Infanterie-Regiment (Kurfürst) ernannt.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Ordre Cassel den 31. October 1857.

Der Generalmajor Petrie Commandeur der Artillerie-Regts. wird zum wirklichen Generalmajor mit der Anciennität vom 31. December 1854 ernannt.

Der Hauptmann und Divisions-Adjutant Wille wird à la suite des 1. Inf.-Regiment (Kurfürst) geführt. (gez.) Friedrich Wilhelm.

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. — Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten Offizieren die Erlaubniß zur Anlegung des ihnen verliehenen Herzoglich Anhaltischen Gesammt Haus-Ordens Albrechts des Bären zu ertheilen, und zwar: Des Groß-Kreuzes: dem Commandeur der 7. Division, General-Lieutenant Herwarth von Bittenfeld; des Commandeur-Kreuzes erster Cl.: dem General-Lieutenant z. D. von Knobloch und dem Commandeur der 13. Infanterie-Brigade, Obersten von der Mülbe; des Commandeur-Kreuzes zweiter Cl.: dem Commandeur des 2. Bataillons (Halle) 27. Landwehr-Regiments, Oberst-Lieutenant von Ingersleben, und dem Major von Stülpnagel vom Generalstabe der 8. Division; des Ritter-Kreuzes erster Cl.: dem Hauptmann von Gilsa I. im 26. Inf.-Regt.; des Ritter-Kreuzes zweiter Cl.: dem Adjutanten der 14. Inf.-Brigade, Premier-Lieutenant von Tietzen und Hennig im 15. Inf.-Regiment.

— Stettin, 3. December. Zu der in Danzig neu zu bildenden See-Artillerie-Compagnie, welche vorläufig aus dem 1. und 2. Artillerie-Regiment zusammengestellt wird, sind vorgestern die Mannschaften des diesseitigen Regiments dorthin abgegangen; diese sind: 2 Sergeanten, 4 Unteroffiziere, 4 Bombardiere, 6 Gefreite und 8 Kanoniere, welche von den vier Festungs-Compagnieen des Regiments zu dem eben angegebenen Zwecke hergegeben sind, und sich sämmtlich für eine dreijährige Dienstzeit verpflichtet haben. Der Compagnie-Chef, die Offiziere, Feldwebel und Capitain-d'arms, sowie die zur Complettirung der Compagnie erforderlichen Mannschaften gibt das 1. Artillerie-Regiment. Nordd. Ztg.

Rußland. — Petersburg, 26. November. Wie es scheint, will man gleichzeitig mit der Reduction der Armee, welche immer noch weiter geht und neuerdings auch bei der Marine-Mannschaft beginnt, wesentliche Verbesserungen in der Lage des Offiziers einführen, der kein Privatvermögen zuzusetzen hat. Ueberall sind besondere Commissionen thätig, um nach dem Material, das bei allen Europäischen Armeen gesammelt wurde, neue Grundsätze für die Russische Armee aufzustellen. Ich schrieb Ihnen schon früher einmal, daß ein Comité ernannt ist, um die Verhältnisse zu prüfen, unter denen der Heiraths-Consens gegeben werden soll. Dies Comité hat vor Kurzem seine erste Sitzung gehabt; aber auch hierbei dürften unübersteigliche Schwierigkeiten der vortrefflichen Absicht des Kaisers im Wege stehen. Das Russische Offizier-Corps ist durchaus keine so gleichartige Gemeinschaft, wie z. B. das Englische oder Preußische, wo das, was für den einen gut, jedenfalls auch für den andern geeignet ist. Ein Garde-Offizier in Petersburg ist etwas entschieden Anderes, als der Offizier eines Bataillons der Inneren Wache (Garnison-Truppe), die übrigens auch vermindert werden soll. Ein in den Kaiserlichen Militair-Erziehungs-Anstalten Ausgebildeter ist wieder eine ganz andere Persönlichkeit, als der zum Offizier beförderte alte Unteroffizier eines Kaukasischen Linien- (Grenz-) Bataillons. Gesetze, die in Petersburg, Moskau, Warschau vollkommen

Digitized by Google

sachgemäß sein würden, müssen in Tambow, Kostroma, Saratow geradezu eine Anomalie werden. Kurz, auch dieses Comité wird eine Riesen-Arbeit zu bewältigen haben! Ferner scheint man mit dem Plane umzugehen, wenn nicht die Einnahme des Offiziers zu vermehren, so doch die Ausgaben zu verringern, ihm Erleichterung zu verschaffen und so seine gesellschaftliche Existenz zu verbessern. Je weniger alles Militairische seine bisherige ausschließliche, Alles dominirende Stellung beibehält, — und in dieser Beziehung ist schon jetzt kein Vergleich mehr gegen früher, — je mehr fühlt man die Billigkeit, den Offizier für die mancherlei Entsagungen entschädigen zu müssen, die ihm sein Stand und die geringe Besoldung auferlegen. — Ich sprach vorher von der Verminderung der Marinemannschaft, und füge hinzu, daß sie bei der sogenannten Garde-Marine-Equipage, den Hafenarbeitern, und den Matrosen eingetreten ist. Die Garde-Marine-Equipage ist ein kleines Bataillon Marine-Infanterie, welches unter dem Commando des Contre-Admirals Moffet steht und der 4. Brigade der 2. Garde-Infanterie-Division attachirt ist. Eine Verminderung dieses Truppentheils hat auch wohl kaum dieselbe Bedeutung, wie die der Matrosen und Hafenarbeiter. In dieser letzteren scheint mir aber allerdings eine große Bedeutung zu liegen, deren ganze Tragweite von unten herauf sich nicht beurtheilen läßt. Ich weiß nur in meinem beschränkten Gesichtskreise zu unterscheiden, daß es Rußland noch nie an Soldaten gefehlt hat, wenn es Noth that; an guten Seeleuten aber zu allen Zeiten! Es ist nun zwar sehr möglich, daß man nur das als unbrauchbar Erwiesene auf zeitigen Urlaub entläßt, gewiß ist aber, daß überhaupt auch bei der Marine reducirt wird. Eben so soll das Corps der Innern Wache (wnutrenaja struscha) bedeutend vermindert werden. Es sind dies Festungs- und stehende Stadt-Garnisonen, in 10 Bezirken über ganz Rußland vertheilt und unter das Oberkommando des Generals der Infanterie, Hartung, gestellt. Die Zahl der zu jedem Bezirke gehörigen Bataillone ist nicht gleich; so hat z. B. der Bezirk Cherson 7 Bataillone und der Bezirk Kasan nur 2, im Ganzen das gesammte Corps 47 Bataillone, unter denen sich indessen auch einige Halb-Bataillone befinden. Das Detail über die Reduction auch dieses Corps habe ich bis jetzt nicht erfahren können. Jedenfalls wird es die von allen am wenigsten bemerkte sein.

N. Pr. Ztg.

Kritiken.

Oeuvres militaires de Frederic II., roi de Prusse. 3 vols et plans relatifs aux oeuvres militaires. Berlin 1856. Chez Rodolphe Decker, imprimeur du roi, successeur et héritier de Decker père et fils.

Wir begrüßen mit vorstehendem Werke die geistige Hinterlassenschaft eines der erhabensten militairischen Genies, den die Vorsehung in jeder Beziehung für einen Thron bestimmt und ausgerüstet hatte. Wir begrüßen sie freudig und mit staunender Bewunderung für die gewaltige Geisteskraft des erhabenen Autors, die fast alle Gebiete des menschlichen Wissens zu durchdringen und sich eigen zu machen gewußt hat. Fürwahr der Geist der hoch erhaben über seiner Zeit dastand, den der Herr der Welten auserkoren und befähigt hatte sie in neue Bahnen zu lenken und für sein Reich und Volk eine kaum geahnte Weltstellung zu erringen, dieser Geist hat sich, wie in allen seinen Werken, so auch in dem hier besonders in Rede stehenden ein Denkmal gesetzt, das dauernder als Erz und Marmor den fernsten Zeiten seine ganze Größe verkünden wird. Nicht allein Preußens Krieger, die Nachkommen der Kunst- und Siegesgenossen des ruhmgekrönten Heldenkönigs, denen eine ruhmreiche Vergangenheit als ein theures Vermächtniß vorleuchtet, sondern alle wahrhaft deutschen Soldatenherzen werden in dem großen Preußenkönige eine hohe Zierde ihres Volkes erkennen und verehren. Dem edlen Nachkommen des einzigen Friedrich, der das Andenken seines großen Ahnherrn überall so würdig zu verherrlichen gewußt hat, werden sich Alle um so mehr zu tiefstem Danke verpflichtet fühlen als unter dessen hohen Auspizien die Werke Friedrichs des Großen zum ersten Male in ihrer ganzen Originalität und Vollständigkeit und in einer ihrer würdigen Ausstattung der Öffentlichkeit übergeben werden. —

Der Herausgeber der Werke Friedrichs d. Gr. Herr Professor J. D. E. Preuß, Historiograph von Brandenburg, hat sich des ihm gewordenen hohen Auftrages in jeder Beziehung gewachsen gezeigt. Die von ihm bei der Herausgabe dieser Werke an den Tag gelegte Umsichtigkeit und Gewissenhaftigkeit, der bei der Auswahl und Beurtheilung der einzelnen Schriften bewiesene kritische Scharfblick und der überall in den Vorworten hervorblickende überaus reiche Schatz an bibliographischen Kenntnissen verdienen gewiß die allgemeinste Anerkennung. Berücksichtigt man die Menge der durch Unverstand, mangelhafte Uebersetzungen und sogar durch offenbaren Betrug verstümmelt in die Öffentlichkeit gelangten Werke, denen der Namen des hohen Autors als bestehendes Aushängeschild fälschlicher Weise dienen mußte; erwägt man ferner die große Anzahl der zu prüfenden und vergleichenden Verschiedenheiten und Abweichungen in den einzelnen Schriften, wie sie die in verschiedenen Archiven aufbewahrten Autographen und Abschriften darbieten so wird man die Arbeit des Herausgebers gewiß nicht unterschätzen. Das militairische Publikum wird indessen vorzugsweise die vorliegende Ausgabe der militairischen Werke des großen Friedrich als eine Gabe hinnehmen, als eine lautere Quelle aus der die unumstößlichen Grundsätze der Kunst und Wissenschaft vom Kriege in beständiger Klarheit und Frische dem lernbegierigen Geiste zuströmen.

Die militairischen Werke Friedrichs des Großen sind in 3 Bänden zusammengefaßt, die dazu gehörigen Pläne sind in einem Atlas vereint beigegeben. Der 1. und 2. Band (Tome XXVIII. und XXIX. der Gesammtausgabe der Werke Friedrichs d. Gr.) sind in französischer Sprache geschrieben, der 3. Band (T. XXX. der Gesammtwerke) in deutscher Sprache.

Wie der Herr Herausgeber im Vorwort zum ersten Bande bemerkt sind die militairischen Werke Friedrichs d. Gr. von zweierlei Art, nämlich Reglements und Instruktionen. Die ersteren umfassen den rein technischen Theil des Dienstes, also die Vorschriften für die Handhabung der Waffen und die elementaren taktischen Bewegungen, sie sind mithin den jetzigen Exerzierreglements vollständig analog. Diese Schriften sind sämmtlich deutsch abgefaßt. Die Instruktionen handeln von der höheren Kriegskunst und sind demnach eigentliche wissenschaftliche und literarische Werke zum Theil deutsch, zum Theil französisch geschrieben. —

Die militairischen Instruktionen von dem großen Könige in der Zeit vom Jahre 1751 — 1785 unter Benutzung seiner Erfahrungen und für den Zweck entworfen um eines Theils seine eigenen Ideen zu berichtigen und neue Grundsätze der Kriegführung zu studiren, sowie andern Theils als Lehrschriften für die Offiziere einer Armee zu dienen, bilden den reichen und vielseitigen Inhalt der militairischen Werke. Die Anordnung der einzelnen Instruktionen hat nicht wie es wünschenswerth erschienen in chronologischer Reihenfolge geschehen können, weil die 38 deutsch geschriebenen Werke in einem besondern Bande zusammengefaßt werden mußten.

Militairischerseits hat sich S. Excellenz der General der Cavallerie von Reiher durch eine genaue Prüfung und Durchsicht des Textes sämmtlicher Werke verdient gemacht. —

Wir fügen unserem Referate in Nachstehendem noch ein Verzeichniß des vom speziell militairwissenschaftlichen Gesichtspunkte aus vorzugsweise interessanten Inhaltes der 3 Bände bei. Der 1. Band enthält:

1) Die Generalprinzipien des Krieges angewandt auf die Taktik und Disziplin der preußischen Truppen. Hierzu 14 Pläne. 1746 — 1787.
2) Vorwort zu dem Auszuge aus den Kommentaren des Chevalier Folard zur Geschichte des Polibius. Anfang 1748.
3) Gedanken und Hauptregeln über die Kriegsführung mit 9 autographirten Plänen. Novbr. 1755.
4) Instruktion für den mit dem Oberbefehl der Armee in Sachsen betrauten Prinzen Heinrich 11. März 1758.
5) Vorläufige Instruktion für den Feldmarschall Keith für den Fall, daß der Feind das Lager des Königs angreifen sollte 30. Juni 1758.

Digitized by Google

6) Disposition für die Artillerieobersten von Dieskau und Moller 30. Juni 1758.
7) Betrachtungen über die Taktik und über einige nothwendige Veränderungen in der Art der Kriegsführung. 27. December 1758.
8) Instruktion für die Generalmajors der Cavallerie. 16. März 1759.

Zweiter Band.
1) Grundsätze der Lagerkunst und Taktik mit 37 Plänen. 12. November 1770.
2) Verhaltungsregeln deren Beobachtung man von einem tüchtigen Bataillonskommandeur in Kriegszeiten verlangt, mit Vorwort. 30. April 1773.
3) Betrachtungen über Feldzugspläne. 1. December 1775.
4) Armeemärsche und was man in Bezug auf dieselben zu beobachten hat. 22. October 1777.
5) Feldzugsplan. April 1778.
6) Instruktion für den Erbprinzen von Braunschweig. 3. Dezbr. 1778.
7) Betrachtungen über die für den Fall zu ergreifenden Maßregeln, daß ein neuer Krieg mit Oesterreich ausbreche. 25. September 1779.

Der 3. deutsch geschriebene Band enthält 38 Instruktionen, Ordres und Dispositionen für verschiedene Zwecke. Dazu 14 Pläne. Der reiche Inhalt dieses Bandes gibt ein redendes Zeugniß, wie der große König und Feldherr unermüdlich thätig war den Organismus seines bewährten Heeres fortwährend zu verbessern, wie sein scharfer Blick bis zu den untergeordnetsten Theilen der gewaltigen Heeresmaschine hinein drang und wie sein Geist die belebende und vorwärtstreibende Kraft des Ganzen war.

Zum Schlusse wollen wir uns nicht versagen der Deckerschen Geh. Oberhofbuchdruckerei für die wahrhaft schöne und gediegene Ausstattung des Ganzen unsere vollste Anerkennung auszusprechen. 11.

(Verspätet.)

Erinnerung an die Feier des 50jährigen Dienstjubiläums S. K. Hoheit des Prinzen von Preußen. In Commission bei Fr. Sala & Comp. in Berlin unter den Linden Nr. 57.

Als ein bleibendes Erinnerungszeichen des Ehrentages Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen, auf den jeder Preuße mit Stolz und erhebender Freude zurückzublicken volle Ursache hat, zu dienen und zugleich um ein Scherflein zur Verherrlichung jenes Tages beizutragen, indem ein bestimmter Theil des Ertrages der Herausgabe für den Fonds der „Prinz von Preußen Dienst-Jubiläums-Stiftung“ bestimmt ist, das ist der Zweck, der dieses schöne Gedenkblatt ins Leben gerufen hat. Das Mittelbild, entworfen und lithographirt von O. Wisniewsky, zeigt uns das wohlgetroffene Bildniß des Hohen Jubilars soldatisch schön und von imponirender Haltung in voller Figur zu Pferde und in der Uniform als Generaloberst der Infanterie; an der Spitze des Gefolges Sr. Königl. Hoheit den Prinzen Friedrich Wilhelm und im Hintergrunde defilirende Truppen. Das malerisch schön komponirte und geschmackvoll ausgeführte Mittelbild ist in Medaillenform gefaßt. Es ruht auf einer Trophäe und wird gekrönt durch eine Glorie, welche in ihrer Mitte ein Schild mit Ziffer 50, getragen von zwei Engelsfiguren mit Lorbeerzweigen und den Symbolen der Kraft und des Ruhmes in den Händen, einschließt. Ein sinnvoll und reich von L. Burger komponirtes und ausgeführtes architektonisches Ornament dient dem Mittelbilde als Hintergrund. Sein Postament, auf dem die Jahreszahlen 1807, 1813, 14 und 15, 1849 und 1857, angebracht sind, trägt 4 mit Königskronen als Capitälern geschmückte Säulen und der auf diesen ruhende Architrav zwei gekrönte Adler, die eine Eichenlaubguirlande halten. Zu beiden Seiten des Mittelbildes stehen auf dem Postamenten Preußische Krieger aus den Befreiungskriegen und der neuesten Zeit. Das Ensemble des Bildes ist sowohl was Komposition, als was die Ausführung anbelangt, als durchaus gelungen zu bezeichnen und macht einen der Erhabenheit des Gegenstandes würdigen Effekt. Ein kleiner Verstoß gegen die architektonische Stylgerechtigkeit des Ornamentes, wie heben nämlich die gothischen Bogen zwischen den im antiken Styl gehaltenen Säulen, Postamenten und sonstigen architektonischen Gliederungen, so wie die nichts weniger als heraldisch wichtigen Kronen der beiden Adler, thun dem Ganzen keinen Abtrag. 11.

Die Königlich Preußische Marine in den Jahren 1856 und 1857. Farbenlithographie von Julius Greth in München. Gedr. bei J. Adam in München, Verlag von Theodor Bertling in Danzig.

Das uns vorliegende 2 Fuß breite und 15 Zoll hohe Blatt zeigt die Königl. Preuß. Kriegsschiffe: Merkur, Thetis, Frauenlob, Amazone, Danzig, Gefion und Hela in stattlicher Reihe. Die naturgetreue Darstellung der Schiffe wird das Auge des Mannes vom Fach zu befriedigen nicht verfehlen und auch vom künstlerischen Standpunkte aus verdienen die malerisch schöne Gruppirung, die gelungene Auffassung und die effektvolle Darstellung des Beiwerks alle Anerkennung. Licht und duftig wölbt sich der Himmel, durchsichtig klar und dennoch lebendig bewegt, verliert sich das wogende Meer in unabsehbare Ferne; kurz Ton und Haltung der gesammten Scenerie tragen das Gepräge der Originalität und lebensfrischen Auffassung. Auch die Ausführung des Bildes in Farbendruck läßt nichts zu wünschen übrig und können wir dasselbe demnach als ein bedeutend über den gewöhnlichen Illustrationsfabrikaten stehendes würdiges Gedenkblatt bezeichnen, das um so mehr willkommen sein dürfte, als jedem Deutschen das Gedeihen und Wachsen der zwar noch jungen aber kräftig emporstrebenden Preußischen Kriegsmarine, die vielleicht bald berufen sein möchte, die Ehre und das Interesse der deutschen Nation auf einem so lange vernachlässigten Gebiete zu wahren und zu beschützen, gewiß warm am Herzen liegt. 11.

Literarische Anzeigen.

In unserm Verlage sind soeben erschienen:

Die Schlacht bei Roßbach.

Eine Jubelschrift
von Dr. Adolf Müller, Professor.
Mit 1 Plan.
8. geh. — 15 Sgr.

Anleitung zum Dienst der leichten Cavallerie im Felde.

Zunächst für das Königl. Preuß. 2. Leib-Husaren-Regiment bestimmt.
Dritte Auflage.
8. geh. — 7½ Sgr.

E. S. Mittler & Sohn in **Berlin.**

Hierbei eine kolorirte Beilage:
„Das erste Badische Leib- und Dragoner-Regiment in der Schwärmattake.“

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang	6 Rℓ	— Sgr
Halbjährig	3 „	— „
Vierteljährig	1 „	15 „
Preis einer einzelnen Nummer —	„	4 „

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, letztere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.

Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . 2½ Sgr

№ 51. **Montag den 21. December** 1857.

☞ Zur gefälligen Beachtung!

Die „Allgemeine deutsche Militär- und Marine-Zeitung" wird von **„Neujahr 1858"** ab nur durch das Fürstlich Turn und Taxis'sche **Post-Amt** zu Weimar, oder auf direktem Wege durch die unterzeichnete Redaktion dimittirt werden, weshalb wir unsere geehrten Abonnenten höflichst ersuchen, möglichst rechtzeitig ihre desfallsigen Bestellungen bei den ihnen zunächst liegenden Postämtern oder bei uns machen zu wollen.

Den buchhändlerischen Verkehr jeder Art mit der Redaktion wird die Speyer'sche Buchhandlung in Arolsen zu vermitteln die Güte haben.

Weder im Preis noch der sonstigen Gestalt unserer Zeitung tritt eine Veränderung ein.

Arolsen (Fürstenth. Waldeck), 6. Dec. 1857.

Redaktion der allg. deutschen Militär- und Marine-Zeitung.
Hugo Kreisler.

Inhalt.

Noch ein Mal die kleinen deutschen Contingente.

Soviel auch bereits über die Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen, welche von den Contingenten der kleineren deutschen Staaten oder für dieselben gehegt werden, gedacht, gesprochen und geschrieben worden ist, so steht bei uns, die wir Gelegenheit hatten, die Verhältnisse derselben auf die gründlichste Weise kennen zu lernen, die Ueberzeugung unumstößlich fest, daß es nur einen Weg, nur ein sicheres Mittel gibt, um allen Klagen, welche aus den gedachten Contingenten heraus oder über dieselben laut werden, nachhaltige Abhülfe zu schaffen und deren Ursachen — soweit dies irgend möglich — zu beseitigen! —

Dies eine Mittel heißt: Feste Normirung aller Etats für diese Contingente von Bundeswegen und ausschließlich unmittelbare der betreffenden Militair-Commando's unter deren erlauchte **Kriegsherren.** —

Das ist und das bleibt unser „ceterum censeo" so oft und so lange wir es zulässig erachten, mit der Feder statt mit dem Schwerte in der Hand für diesen zwar kleinen, aber wahrlich nicht gering zu schätzenden Theil des großen deutschen Bundesheeres und hierdurch für Fürst und Vaterland in die Schranken zu treten. — Denn wir sind Feind aller halben Maßregeln, wesentlich in militairischen Dingen und gewöhnt, jedes Uebel an der Wurzel anzugreifen, um es gründlich zu beseitigen.

Was für die Armeen der großen Staaten vorzuschreiben unnöthig ja unmöglich ist, das kann für die kleinen Contingente nicht blos nöthig, sondern unter Umständen sogar Lebensbedingung sein. —

Dies gilt z. B. und vor Allem von der eben gedachten Forderung. — Wir müssen, zum Beweise, uns einen Augenblick auf das politische Gebiet begeben.

In einem kleinen Staate bestehen in Bezug auf sein Militair andere Grundbedingungen und Voraussetzungen, wie in einem großen. — Dieser hält sein Militair um seiner selbst willen, also aus einer inneren Nothwendigkeit, während jener hierbei zunächst nur einer äußeren Nothwendigkeit folgt, weil nämlich seine Bundespflicht dies von ihm fordert. — Wer wollte es ihm auch verdenken, wenn er dabei nun nicht ein Jota mehr thut, wie er zu thun verpflichtet und gezwungen ist? — „Das Militair, dieses nothwendige Uebel, kostet ja ohnehin schon genug, ja viel zu viel für seine Nutzlosigkeit im Frieden!" — So hören wir's oft genug, wenn die Militairbudgets den Läuterungsproceß in den Kammern bestehen und wesentlich erleichtert aus denselben hervorgehen. — Nur selten werden wir, in einsichtiger Weise die Mittel so ausreichend gewährt sehen, damit das Militair-Institut nebenher noch einen unmittelbaren Nutzen für den Staat durch Erziehung der Waffenfähigen, bei längerer Dienstzeit derselben, zu gesetz- und ordnungsliebenden Staatsbürgern gewähren und die sich selbst gern gestellte Aufgabe: Bildungsschule für das Volk zu sein, erfüllen

Digitized by Google

kann. — Aber auch selbst da, wo solche Einsicht besteht, würde man, bloß um dieses Zweckes willen, in einem kleinen Staate, gewiß kein Militair nicht halten, wenn nicht die äußere Nothwendigkeit vorläge und die Bundesvorschrift es so forderte. —

Hieran halten wir fest, und sind danach berechtigt anzunehmen, daß der Bund nicht bloß vollkommen in seinem Rechte ist, sondern vielmehr nur eine Pflicht gegen sich selbst erfüllt, wenn er seine einzelnen Glieder zur Erfüllung ihrer Einzelpflicht in so weit anhält, als ihm, dem Bunde, dies nothwendig erscheint. —

Und wenn es ihm denn, den großen Staaten gegenüber, vielleicht kaum ein Mal nothwendig erscheint: auch nur eine Matrikel für ihre Leistungen festzusetzen, da ihre Armeen über solche Forderungen hinaus stets gerüstet und schlagfertig sind, so kann es andrerseits den kleinen gegenüber sehr wohl nothwendig werden: die, doch wesentlich nur ihretwegen erlassenen Vorschriften der Bundes-Kriegsverfassung bis in das kleinste Detail zu ertheilen und auf deren strengste Durchführung zu halten. —

Wir wissen aus eigener Erfahrung, daß die gegenwärtig bestehenden Maxima und Minima der näheren Bestimmungen zur Bundes-Kriegsverfassung z. B. in Betreff der Stärkeverhältnisse der Cadres zur Mannschaft oder in Bezug auf die Dauer der Präsenz des einzelnen Mannes bei der Fahne u. s. w., von den Ständen als schwer zu entwindende Waffe gegen die Regierungsforderung benutzt werden, je nachdem nun die größte oder kleinste Verhältnißzahl den für die Kasse vortheilhaftesten Quotienten gibt; denn „es ist ja in jenen Bestimmungen nirgends ausgesprochen" (weil es sich eben von selbst versteht) „daß die andere" (für den Truppentheil günstigere) „Verhältnißzahl grade bei den kleinen Contingenten maßgebend sein muß."

Solche und ähnliche Auslegungen werden die Bundesbestimmungen, zum wesentlichen Nachtheil des Truppentheils, oft erfahren, wo deren Anwendung von der Beurtheilung der Stände abhängt. —

Herr General von Bechtold, der in dieser Hinsicht gewiß als Autorität anzuerkennen ist, stellt in der Eintheilung zu seinem verdienstlichen Werke „die Nothwendigkeit einer Vereinbarung über gleiche Commandowörter im deutschen Bundesheere" es daher auch u. A. als Nothwendigkeit hin, daß die Fragen über die Organisation &c. der Bundes-Contingente in allen Staaten, mit alleiniger Ausnahme von Oesterreich und Preußen, der Zuständigkeit der Stände ganz entzogen und von Bundeswegen bis in das kleinste Detail erledigt würden. — Wir unterschreiben nach allem Obigen diesen Ausspruch nicht nur von ganzem Herzen, sondern möchten ihn, im Hinblick auf den Einfluß, den die nichtmilitairische Militair-Verwaltungsbehörde in kleinen Staaten ausüben, dahin erweitert sehen, daß diese Zuständigkeit überhaupt jeder nicht aus Militairs bestehenden Behörde zu entziehen sei.

Das wird nun allerdings aus mancherlei politischen Rücksichten und bei der Eigenthümlichkeit mancher kleinen Staatsverfassung seine Schwierigkeit haben, darum wie oben gesagt: Feste Normen für Alles bis in das kleinste Detail und strenge Durchführung des einmal Vorgeschriebenen! Dann wird es nicht mehr fehlen an Offizieren und anderen Cadres, weder im Etat noch in der Wirklichkeit; — dann wird nicht mehr gefeilscht werden können um die Kosten, welche durch eine vermehrte und längere Präsenz, durch gemeinsame Uebungen und alle die nothwendigen Consequenzen entstehen, die gezogen werden müssen, soll hier wie überall die Kriegsbereitschaft wie die Kriegstüchtigkeit jedes Theils des Bundesheeres jeden Augenblick gesichert sein; dann wird jeder Einzelne mit Freudigkeit seine Pflicht erfüllen, weil er ein ehrenvolles Bestehen des großen wie des kleinen Ganzen, dem er angehört, ermöglicht, und sich selbst als in jeder Hinsicht ebenbürtig erachtet neben dem Kameraden der großen Armeen gegenüber; — dann wird es nicht mehr an Mitteln oder an dem Willen fehlen zum Kasernenbau oder anderen, mit vertrauensvollem Erwarten seit der ersten Bundes-Inspection empfohlenen nothwendigen Einrichtungen; — denn dann werden die erlauchten obersten Kriegsherren, welche heute vielleicht so manchen Hemmschuh bei der Verwirklichung ihrer besten Absichten in Bezug auf die Tüchtigkeit ihrer Contingente finden, ihre gnädige Theilnahme ungehemmt und mit aller Freudigkeit dem Wohle ihrer Truppen zuwenden können, weil ihre Regierungen nicht mehr den unerquicklichen Kämpfen mit den Ständen um einen Waffenrocksknopf mehr oder weniger und dergleichen ausgesetzt sind; — dann wird endlich — aber auch nur dann — ein Zustand beim deutschen Bundesheere erreicht werden können, wie er allein unseres großen Vaterlandes würdig und den Erfolg im entscheidenden Augenblick zu sichern geeignet sind! —

Ceterum censeo!

Ueber Zeitsignale überhaupt und die Dänischen insbesondere.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wir schlagen nun Folgendes als guten Anfang zu einer zweckmäßigen Einrichtung der Zeitsignale in Dänemark vor:

1) Die Einrichtung eines Signalapparats mit Kugeln am Observatorium auf dem Stundenthurm.

2) Eine tägliche Signalabgabe auf die oben beschriebene Weise.

Die mechanische Einrichtung des hiebei benutzten Apparats dürfte folgende sein. Eine Flaggenstange von der Größe der gegenwärtigen oder vielleicht noch etwas höher, würde innerhalb der Wände des Observatoriums angebracht, und ginge mit der Spitze durch das Dach desselben. Längs der einen Seite der Stange sollte eine Rinne mittelst zweier darauf genagelter Leisten, und ein Stock angebracht werden, der so lang als die Stangenhöhe innerhalb des Observatoriums wäre und zum Auf- und Abgleiten in dieser Rinne eingerichtet wäre. Am Fuße der Stange wäre ein hoher, viereckiger oder runder Kasten anzubringen, der luftdicht und mit einem Ventil versehen wäre, welches sich am untersten Ende nach innen öffnete. Ein Stämpfel müßte luftdicht in den Kasten passen und darin auf- und abwärts bewegt werden können. Am obern Rande des Stämpfels wären zwei runde Federn oder Klammern anzubringen, zwei ähnliche, um den Stämpfel festzuhalten, am obern Ende des Rohres. Der Kasten oder das Rohr würde nun längs der Stange so aufgestellt, daß der Gleiter (oder der Stock, der längs der Flaggenstange auf und nieder gehen kann) in seiner Rinne an der Flaggenstange gerade auf und ab laufen könnte. Eine große, schwarz bemalte Kugel von wenigstens 3' Durchmesser aus dünnen Kupferplatten und mit einem Loche für die Flaggenstange versehen würde nun am Gleiter befestigt, so daß, wenn dieser auf- und niedergehißt würde, die Kugel ihn begleitete. Das Aufhissen würde an einer Schnur geschehen, die über eine Rolle am Ende der Stange und von da in das Observatorium hinabginge. Noch wäre an der Stange selbst ein Hammer anzubringen, der um einen Absatz in der Mitte des Schaftes schwebte und durch eine an dem einen Arme angebrachte Feder entweder gegen die Stange oder von ihr abgedrückt würde. Auf eine sehr einfache Art könnte diese Feder so gestellt werden, daß der Hammer gegen die Stange oder richtiger gesagt, gegen den abwärts gehenden Theil der Schnur, die er festhalten soll, schnappte und durch einen zweiten Schnapper sie wieder verließe.

Der Apparat würde nun auf folgende Weise benutzt: Man nähme an, die Kugel befinde sich unten am Dache des Observatoriums, der Gleiter ruhe mit seinem untern Ende an dem Stämpfel im Kasten

Digitized by Google

wo er von den 2 an dem obern Rande angebrachten Federn festgehalten werde, und der Stämpfel stehe am Boden des Kastens. Fünf Minuten, ehe die Kugel fallen soll, hißte sie der Observator bis zur halben Stangenhöhe, wo ein Zeichen an der Schnur die Höhe angäbe. Beim Hissen der Kugel zöge der Gleiter den Stämpfel mit sich, bis dieser das obere Ende des Kastens erreichte, wo er von den zwei dort angebrachten Federn festgehalten würde und den Gleiter verließe, der noch höher hinauf ginge. Das Ventil am Boden ließe jetzt die Luft frei einströmen, damit der Stämpfel durch nichts an seiner Bewegung gehindert würde. Drei Minuten nach diesem Aufhissen würde die Kugel vollends bis an die Spitze aufgehißt; auf einen Druck an einem Pedal, das zu genanntem Hammer führt, spränge dieser vor, drückte die Schnur gegen die Stange und hielte so allein die Kugel, da die zum Aufhissen benutzte Schnur losgelassen wäre. In dem Augenblick, der bezeichnet werden soll, würde wieder auf das Pedal gedrückt, der Hammer schnappte und die Kugel fiele. Wenn sie ein Stück weit herab wäre, würde das untere Ende des Gleiters von dem Stämpfel aufgenommen, der jetzt mit hinabginge. Das Ventil am Boden schlösse sich, die Luft im Kasten würde zusammengedrückt und hemmte endlich den Fall der Kugel, indem die Luft durch ihre Elastizität den Stoß unschädlich machte.

Als zweckmäßigsten Moment für das Signal können wir nur die mittlere Mittagszeit auf dem Observatorium vorschlagen, welche mit der Mittelstunde von 11 Uhr 9 Min. 40,$_2$ Sekunden Vormittags in Greenwich stimmen wird.

Für diejenigen, welche der Ansicht sein könnten, daß so außerordentlich genaue Signale ein Ueberfluß seien und daß es genüge, wenn der Seemann oder überhaupt der, welcher das Signal abliest, die Mängel der Uhr auf eine oder zwei Sekunden hin erfahre, bemerken wir, daß die Beobachtung des Signals an mehren Tagen hinter einander einigermaßen einen Begriff davon gebe, um wieviel eine Uhr zu langsam oder zu schnell gehe; aber nur, wenn das Signal sehr genau ist. S.

Einige Ansichten über den Felddienst der Infanterie sowie dessen Einübung.

(Eine Entgegnung.)

(Fortsetzung.)

2) „Unter den Rekruten, die man vom Pfluge holt, gibt es wenige, die etwas leicht auffassen und die meisten Truppen werden sich begnügen müssen, eine kleine Zahl, etwa ein Drittheil der Compagnie zum selbstständigen Handeln im Terrain auszubilden, wenn man nicht eine mittelmäßige Quantität der vorzüglichen Qualität vorzieht. Was der Verfasser über Meldungen sagt ist sehr wahr, aber als praktischer Soldat wird er wissen, daß eine gewisse Anzahl von Leuten es nie lernt, eine verständliche oder richtige Meldung zu machen, weshalb wir auf unsern Vorschlag zurückkommen, überhaupt nur ein Drittheil der Leute zum Sicherheits- und Patrouillendienst mit *Sorgfalt* auszubilden."

Mit dieser Ansicht tritt der Herr Recensent gewissermaßen Allem entgegen, was seit langer Zeit von unsern ersten Schriftstellern, und neuerdings vorzugsweise noch durch *Waldersee's* Methode „zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie", — M. v. D. „Erläuternde Beispiele zu dieser", — den „Ansichten über die taktische Ausbildung des Soldaten" von einem höheren norddeutschen Offizier, — Pz. „Kriegerischen und friedlichen Träumereien", — *allgemein anerkannt, ausgezeichneten* Schriften, — angestrebt worden, nämlich: Erziehen eines jeden einzelnen Mannes zu selbstständigem, den Umständen angepaßtem Handeln in — seinem Wirkungskreise angemessenen Grenzen, und hieraus entspringenden sich Fühlen und kriegerischem Selbstbewußtsein eines jeden Einzelnen, wie des Ganzen, — wohl zu unterscheiden von rege gemachter Soldaten-Eitelkeit. —

Die vom Pfluge geholten Rekruten sind in der ersten Zeit *scheinbar* allerdings entsetzlich dumm, und läßt sich's kaum denken, daß man aus Menschen, die theilweise über „rechts" und „links" belehrt werden müssen, zu *selbstständigem* Handeln befähigte Soldaten erziehen könne. Die Drillmethode, welche diese armen Landbebauer gleich in den ersten 48 Stunden mit einer solchen Unsumme von Bestimmungen ꝛc. überhaupt, daß sie nicht mehr wissen „wohin", und spätestens in 8 Tagen einen erträglichen Parademarsch in den Rekrutenklassen verlangt, deren Insassen also von vorn herein, und so täglich weiter das non plus ultra einer zweckgemäßen (?!) Ausbildung vor Augen führt und beizubringen versucht, vermag ein solches Resultat freilich nicht zu erreichen, — sie kann nur systematisch verdummen und verunselbstständigen. Eine dem Feld wahrhaft entsprechende Erziehung wird dieses Resultat aber bei dem — unserer Erfahrung nach — fast durchweg günstigen Geistesanlagen der Rekruten, und einem guten, keine Anstrengung zu *pflichgetreuer* Erfüllung seiner Obliegenheiten scheuenden Willen der Vorgesetzten, — wenn auch nicht gerade mit leichter Mühe, so doch auch ohne allzu bedeutenden Aufwand an Kräften, — zu erzielen verstehen.

Der Ansicht des Herrn Recensenten nach sollte also in jeder Compagnie in Zukunft nur ein Drittel der Leute für den Felddienst *sorgfältig* ausgebildet werden; jedoch hat derselbe mitzutheilen vergessen, was man alsdann von den andern beiden Dritteln verlangen darf. Wie uns nach seinen Ansichten scheint, keinenfalls viel (?), — etwa nur Mannschaft, um in Reihe und Glied auf das Kommando „Feuer" abdrücken, und dann schnell wieder laden zu können ꝛc. (?), — etwa russische Maschinen, die nur dann von Werth, wenn einzelne, entschieden kräftige Willen sie im Ganzen leiten, sowie diese aber einer heimtückischen Kugel erlegen sind, Nichts weiter verstehen, als auf demselben Platze wüthend um sich zu schlagen, bis sie auf diesem selbst erschlagen werden?

Wie soll denn in Zukunft nun eigentlich eine Compagnie ausgebildet werden?, nicht mehr gleichmäßig?, dann — je nach den Dritteln — müßte es doch offenbar verschieden geschehen? Ein Drittel also speciell sorgfältig zum Patrouillen- und Sicherungsdienste, die übrigen beiden während dessen in noch erhöhtem Maße zum Parademarsch? Ersterem thut das Paradesystem aber keinenfalls gut, so gern es auch das letztere möchte, denn bei Inspektionen wird die Compagnie geschlossen vorgeführt, — das Drittel Patrouilleure greift dann schlechter, marschirt weniger gut, verdirbt dann das Ganze, und der Besichtigende ertheilt Tadel auf Tadel. — Was fängt ein Compagniechef, der seine Mannschaft dieser Ansicht nach ausgebildet, nun gar aber im Felde an, wenn ihm sein eigentliches Kriegsdrittel — selbst vorzüglichster Qualität — durch anhaltende Strapazen so erschöpft geworden, daß er seine ꝛc. Sicherheit nun auch den andern beiden Dritteln anvertrauen muß?, — oder wenn ihm jenes gar kampfunfähig wurde, was nach dem ersten, ernsten Gefechte bereits sehr leicht möglich?

Wir für unser Theil schlagen uns, haben wir die Wahl, offenbar bei weitem lieber zu einer Compagnie durchweg für das Feld mittelmäßig Brauchbarer, als zu einer, deren eines Drittel zwar vorzüglicher Qualität, die größere Mehrzahl dagegen, in irgend einer Weise sich selbst überlassen, so gut wie unbrauchbar im Vergleich zu einem Feinde ist, in dessen Armee das System kriegsgemäßer Durchbildung während der vorangegangenen Friedensjahre geherrscht, und hegen auch die feste

Digitized by Google

Ueberzeugung, daß die meisten Compagniechefs unserer Meinung sein werden.

Ein einigermaßen mittelmäßiges, — im Vergleich zu dem durch systematische Drillerei in allen Ausbildungszweigen erlangten, aber sehr günstig zu nennendes, — Resultat läßt sich übrigens sowohl im Tirailliren, wie im Felddienst während der in den erwähnten Beschäftigungsplänen (also mit — dem ungünstigsten Falle) hierfür gut gebauten Zeit, und als einen Theil hiervon auch erreichen, daß die größere Mehrzahl der Mannschaft eine verständliche Meldung zu machen versteht.

Außer diesem Resultate wird der leitende Vorgesetzte aber auch noch in den Stand gesetzt, diejenigen Leute, welche sich als ganz besonders gewandt zeigen, kennen zu lernen, und sie dann — zugleich mit den einfacheren Uebungen der Uebrigen — durch Ertheilen kleiner Aufträge, bei denen sie selbstständig anordnen 2c. müssen, weiter und namentlich zu Führern kleiner Abtheilungen und Patrouillen auszubilden. — Bei dem Felddiensteintrichtern nach genau vorgeschriebenen Schablonen ist es dagegen ganz unmöglich, diejenigen Leute überhaupt nur herauszufinden, welche zu solchen Aufträgen dereinst vorzugsweise brauchbar, und demgemäß jetzt in das Kriegs-Drittel der Compagnie zu versetzen wären, welches doch wohl offenbar in Folge von Prüfungen zu bilden und zu rekrutiren sein würde, denn diejenigen, welche sich hierbei am meisten, also in einer Art und Weise hervorthäten, wie sie dereinst auszuführen entweder überhaupt unmöglich ist, oder zum Heile der Uebrigen keinenfalls geduldet werden könnte, dürften für den eigentlichen Feldgebrauch wohl die am wenigsten Befähigten sein.

Unsere Ansichten möglichst klar darzulegen, müssen wir schließlich hier noch erwähnen, daß es zu einer thunlichst kriegsgemäßen Erziehung der Mannschaft durchaus nicht genügen würde, wenn in dem vorhandenen Systeme, statt der bisher zum Felddienst 2c. verwilligten, die doppelte oder noch mehr Zeit gut gethan würde. Man könnte jene dann allerdings speciell in diesen Zweigen um so zweckentsprechender ausbilden, auf um so mehr verschiedene Lagen und Verhältnisse der blutigen Wirklichkeit vorbereiten, und würde dies für solche dereinst, gewiß vom allergrößten Nutzen sein; — den kriegerischen Geist, das Selbstbewußtsein, welche eine Truppe aber beseelen müssen, um all den Anforderungen entsprechen zu können, welche an eine wahrhaft kriegsgemäß durchbildete zu stellen man berechtigt ist, — dazu ist eine völlige Umänderung des gesammten Systems in allen seinen Zweigen, ein, vom ersten Tage des Eintritts der jungen Mannschaft an, sowohl zu selbstständigem Denken und Handeln, Erziehen im Einzelnen, wie gleichzeitig zur Maschine Ausbilden im geschlossenen Ganzen, und ferner Seitens der Vorgesetzten noch dringend nothwendig, sich in den Geist und das Wesen der ertheilten Bestimmungen und Vorschriften einzuleben, und nur dem gemäß in ihren Wirkungskreisen entschieden zu handeln, anstatt die Götzen des todten Buchstabens und der Form anzubeten, wie dies bisher zu einer befriedigenden Durchführung der Parade-Taktik leider Gottes nothwendig war.

Wir hegen die zuversichtliche Hoffnung, daß es mit der Zeit hierzu noch kommen wird, — zeigt sich doch der Anfang zu solcher Besserung, wie schon erwähnt, in Wort und That gar mancher Orts, und in den verschiedensten Chargen, — und dann werden, bei den fast durchgängig günstigen Geistesgaben der Mannschaft, einem tüchtigen Compagnie-Chef hinlängliche Mittel geboten sein, deren bei weitem größere Mehrzahl nicht zu mittelmäßigen, sondern zu vortrefflichen Feldsoldaten zu erziehen. — So lange das goldene Zeitalter aber noch nicht zur Wahrheit geworden, wollen wir es uns nicht verdrießen lassen, durch Aufbietung aller Kräfte mittelmäßige, sollten selbst diese aber in Folge drückender dienstlicher Einflüsse nicht zu erreichen sein, wenigstens in etwas günstigere Resultate, statt der unbrauchbaren des Drillens zu erzielen, und können, auf eigene, wie gar manches werthen Kameraden Erfahrungen gestützt, versichern, daß ein Jeder dasselbe Ziel zu erreichen vermag, sobald er nur den Versuch dazu machen, und sich in seinem redlichen Diensteifer zum wahren Besten unseres Ehrenstandes durch keine Mühe, keine Bekämpfung blinden oder böswilligen Widerstandes irre machen lassen will. (Schluß folgt.)

Ein Besuch zu Woolwich.

Vor einiger Zeit hatten wir Gelegenheit, dieses berühmte Etablissement, welches allein schon einen großartigen Begriff von der Macht Englands gibt, rasch zu durchwandern. Es wäre uns ein leichtes gewesen, eine detaillirte Beschreibung desselben zu geben, wenn wir die verschiedenen Werke, welche von den militairischen Einrichtungen Großbritanniens handeln, insbesondere das des Ingenieurs Charles Dupin hätten zu Rathe ziehen wollen. Allein dies war nicht unsre Absicht; diese geht vielmehr einzig dahin, einen getreuen Bericht von dem Eindrucke zu geben, welchen das Durchfliegen jener Anstalt in uns hervorgerufen hat.

Durch seine Lage an der Themse, in der Nähe Londons, der Werfte und Werkstätten, welche diesen Fluß einschließen, durch seine Verbindung mit dem großen Eisenbahnnetze Englands eignet sich Woolwich ganz besonders zur Anfertigung von Kriegsmaterial und zur Versendung desselben in die Kolonien und Depotplätze Portsmouth, Plymouth und Chatam. Andererseits macht es die Ansammlung von Lehrmitteln, für welche die Regierung Nichts gespart hat, zu einem der englischen Artillerie würdigen Mittelpunkte der Instruktion. Der von Kars her berühmte William führt hier das Kommando.

Woolwich enthält nicht nur die Bauwerkstätten und Reservemagazine, sondern auch die Kasernen für die Specialwaffen: Artillerie, Sappeurs, Mineurs und Marineinfanterie — sowie die Königliche Militairakademie. Man findet hier einen trefflichen Exercierplatz, der von schattigem Grün und den von den Offizieren und ihren Familien bewohnten Landhäusern umgeben ist, wodurch derselbe einen heitern Anstrich erhält, den man auf den öden Manöverfeldern des Continents vergebens sucht. Dazu kommt ein kleines, für ein Paar Compagnien eingerichtetes Lager, ein mit schönen Batterien besetzte Instruktionsbastion und ein hübscher Modellsaal, in welchem wir die Reliefs von verschiedenen Schlachtfeldern und berühmten Festungen bemerkten, unter andern die Linien von Torres Vedras und Sebastopol mit seinen Umgebungen. Die Pontonnire schlagen ihre Brücken über einen Bach, der den Park der Offiziere durchscheidet. Für große Arbeiten reicht derselbe allerdings nicht aus. Dafür üben sich die Truppen um so mehr auf Schlagen vorübergehender Brücken, die aus allen Arten von Material, Baumstämmen, Leitern, Fässern 2c., wie sie eben der Augenblick bietet, construirt sind. Einige dieser Uebergangsmittel sind in dem Aide-mémoire de l'artillerie française beschrieben. Zum ersten Male sahen wir hier auch die Anwendung wirklicher Pontons, kupferner Cylinder, die an beiden Enden durch sphärische Deckel geschlossen waren. Im Allgemeinen fanden wir die englischen Ingenieure sehr geschickt, doch schienen sie mit den Fortschritten unbekannt zu sein, die Birago und Thierry in der Pontonnirkunst veranlaßt haben.

In dem für die Versammlungen der Offiziere bestimmten Theile der Artilleriekaserne zeigte man uns einen sehr schönen Speisesaal mit Nebensalons, der zuweilen auch für die zu Ehren der Damen gegebenen Bälle dient, sowie mehre herrliche Silbergefäße, Geschenke von Fürsten und Großmeistern der Waffe. Man weiß ja, daß der englische Offizier Bequemlichkeit und Luxus in seiner Wohnung liebt. Doch hat der letzte Feldzug seine Ansichten in dieser Richtung etwas modificirt.

Digitized by Google

Ehe wir die Wohngebäude verlassen, müssen wir noch ein Wort von den Ställen sprechen, welche in senkrecht auf die Facade laufenden Abtheilungen bestehen. Dies macht die Aufsicht schwierig, ist aber andrerseits in Beziehung auf eine gute Lüftung der Lokale sehr vortheilhaft und gewährt ein leichtes Hinein- und Herausbringen der Pferde.

Zu unserer Freude sahen wir, daß die Engländer klug genug sind, um ihr Geschirr nicht zu wichsen; sie ersparen hiedurch ihrer Mannschaft viele Mühe und bewahren den Staat vor einen Verbrauch des Materials, da es bekanntlich unmöglich ist, den Soldaten von der Anwendung schädlicher Putzmittel, die das Geschirre recht schwarz und glänzend machen, abzuhalten.

Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß man überall in London und somit auch bei der Armee den Pferden comprimirtes Heu reicht, welches sich sehr leicht transportiren läßt, was bei einer Stadt von drei Stunden im Durchmesser von hoher Wichtigkeit ist. Dieses Heu wird in Form von großen viereckigen Kuchen gepreßt, die man so übereinander legt, daß sie Würfel bilden. In Friedenszeiten möchten wir diese Behandlungsweise für unsere Kasernen nicht empfehlen, da sie Unterschlagungen begünstigt. Für den Dienst im Felde dagegen und bei Truppenconcentrirungen scheint uns dieses Verfahren sehr zweckmäßig. Man würde dann große Quantitäten mit geringen Kosten transportiren können.

Die Constructionswerkstätten zerfallen in 3 Abtheilungen: in diejenigen, wo man Laffetten und Wagen fertigt, in die wo Kanonen gegossen werden und in die, in welchen laborirt wird. Ueberall wo es thunlich ist, ersetzt Dampfkraft den Arm der Menschen. Die Maschinen ergreifen die Holzblöcke, zerschneiden, hobeln, bohren, poliren sie und verwandeln sie so in Naben, Speichen und Felgen. Dann werden diese Stücke durch Menschenhand nebeneinander gelegt und sofort von einer neuen Maschine ergriffen, die sie zusammenfügt und ein hölzernes Rad zu Stande bringt, dessen Beschienung ebenso rasch vor sich geht.

Die Schmiede ist großartig und mit zahlreichem Feuer ausgestattet. Durch Dampfkraft emporgehobene Stammen, deren Bewegung mittelst sehr einfacher Vorrichtungen nach Belieben geregelt werden kann, unterstützen den Schmied, insbesondere bei den beschwerlichen Arbeiten, die gewöhnlich mit dem Vorschlaghammer ausgeführt werden. Andere Dampfmaschinen beschäftigen sich lediglich mit der Anfertigung jener kleineren Gegenstände, wie Nietnägel, Vorstecknägel, Ringschrauben, Lünsen ꝛc., mit welchen die Artillerie aller Länder ihre Laffetten auszustatten pflegt. Diese Art Maschine ist die sinnreichste, interessanteste. Der Arbeiter bringt das rothglühende Eisen an die Maschine und diese gibt ihm den Gegenstand vollkommen ausgearbeitet zurück.

Im Laboratorium ist Alles in Bewegung. Die Maschinen schmieden die Metallblätter in Bänder und Kreisscheiben und verwandeln sie in Zündhütchen und Röhren für Infanteriepatronen. Diese Röhren bewahren die Munition bei weiten Transporten vor Feuchtigkeit. Dies ist ohne Zweifel sehr kostspielig, indessen verrichtet die Maschine ihr Geschäft so gut und so schnell, daß die Handarbeit auf ein Minimum herabsinkt. Ueberdies verbleibt ja der Rohstoff dem Staate, und sind nur die zufälligen Verluste davon abzuziehen.

Die schönen und starken Maschinen zur Anfertigung cylindro-ogivaler Kugeln zogen unsere Bewunderung in gleichem Maße auf sich. Haufen von Bleiklumpen waren in kurzer Zeit in Kugeln verwandelt, die sich durch ihre Vollendung auszeichneten, sie sind unserer Ansicht nach den Kugeln weit vorzuziehen, welche auf dem Wege des Bleigießens in Formen gewonnen werden, da diese stets einer durch die Hitze des flüssigen Metalles hervorgerufenen Formänderung ausgesetzt sind. Die englischen Kugeln haben an ihrer Grundfläche einen Stöpsel von Buchsbaumholz. Wir wissen nicht, ob er bestimmt ist, dieselbe Wirkung hervorzubringen wie der eiserne Kulot der Miniékugel *) oder ob er den Transport der Kugeln durch Verstärkung ihrer Wände erleichtern soll. Vielleicht Beides.

Die Kanonengießerei beschäftigt sich vorzugsweise mit der Anfertigung von Broncekanonen. Doch hatte man eben versuchsweise auch eine eiserne Kanone von schwerem Kaliber gegossen. Es scheint, daß die englische Artillerie des Tributes ledig zu werden wünscht, den sie noch an die Privatindustrie bezahlt.

Die Woolwicher Magazine enthalten große Vorräthe von Kriegsgeräthschaften. Man zeigte uns in einem der Säle einen Vorrath von circa 10,000 Sätteln. Eine große für Ostindien bestimmte Anzahl stand in Fässern gepackt da.

Das Material der englischen Artillerie zeigt so wenig Unterschiede von dem unsrigen (belgischen) (mit Ausnahme unserer neuen Feldlaffette), daß wir uns nicht damit aufhalten wollen. Wir bemerken nur, daß sich die Engländer des vulkanisirten Kautschuks beim Hängen ihrer Ambulancewagen bedienen. Das sehr einfache Verfahren hiebei besteht darin, daß man mehre aufeinander gelegte Kreisscheiben von solchem Kautschuk zwischen die hölzernen Achskörper und die Schwangbäume des Wagens bringt. Auch sehr kurze Federn, wie am Luxuswagen, werden damit umgeben.

Wir wußten, daß die Artillerie-Feldwagen mit einer Gabel ausgerüstet seien, was uns immer sehr sonderbar vorgekommen war. Wir betrachten uns daher eine in der Nähe. Sie ist aus zwei Deichseln gebildet, von welchen die eine wie bei uns in Verlängerung der Wagenachse angebracht ist und mit dieser einen Körper bildet, die andere hängt an Bügeln an der Seite des Wagens und dient als Nachschub-Deichsel. Sobald es nöthig wird, ersetzt sie die erstere und die Gabel verschwindet.

Um einen Begriff von der in diesen großen Etablissements zu Stande gebrachten täglichen Arbeit zu geben, führen wir an, daß hiebei 5—6000 Civilarbeiter beschäftigt sind und daß diese Anzahl während des Orientfeldzugs stets verdoppelt und verdreifacht wurde. Man bedauert jetzt, daß man nach Abschluß des Pariser Friedens eine große Anzahl dieser Arbeiter entlassen und zur Auswanderung nach Kanada veranlaßt hat. Die Meuterei der Seapoys würde jetzt ihre Verwendung um so nöthiger machen, als der Mittelpunkt der indischen Bewegung, Delhi, das indische Woolwich war.

Gerne würden wir unserem Leser auch Etwas über das Personelle der englischen Artillerie sagen, allein unser Aufenthalt in Woolwich war zu kurz, um uns hierüber ein richtiges Urtheil zu erlauben. Soviel können wir jedoch sagen, daß der englische Artillerist eine sehr gute Haltung zeigt, und daß seine hübsche Husarenuniform dazu beiträgt, sein Aussehn gewandt und kriegerisch erscheinen zu lassen. Wir sahen eine Batterie mit dem Hebezeug manövriren und müssen zugestehen, daß sie die Bewegungen mit Ruhe und Ensemble ausführte. Man sah, daß die Leute mit dieser Art sehr vertraut waren.

Während wir durch das Arsenal wanderten, führten die beiden reitenden Batterieen, welche in wenigen Stunden nach Ostindien eingeschifft werden sollten, ihre Laffetten und Wagen fort. Alles zeigte eine gute Haltung und schien voll Vertrauen auf den Stern des ruhmreichen Albions, obwohl man sich nicht verhehlte, daß der Himmel gewitterschwanger sei. — — —

Wenn man von Woolwich nach London die Themse aufwärts fährt, geht eine Reihe nicht minder großartiger Schauspiele, als das Kriegsarsenal bietet, an dem Auge des Fremden vorüber.

Kaum hat das Dampfboot Greenwich hinter sich, durch sein Obser-

* Dies ist der Fall. Anmerk. d. Red.

Digitized by Google

valorium ebenso berühmt, als durch sein prächtiges Marinespital, jene alte Königsresidenz, — so entfaltet der Grand-Oriental * sein kolossales Gehäuse, dem Flusse entlang. Wird er See halten oder nicht? Kann er nöthigenfalls eine Division von 8000 Mann mit allem Kriegsbedarf in seinen riesigen Leib aufnehmen? Das ist eine Kapitalfrage, weil sie die commercielle und militairische Größe Englands auf's innigste berührt.

Unweit des Grand-Oriental schaukelt sich der brave Agamemnon, ein alter Krimsoldat, der sonst gewöhnlich 100 Kanonen im Gürtel trug. Jetzt ist er zur Industrie übergegangen und nimmt den telegraphischen Draht auf, der die neue Welt mit der alten verbinden soll. Diese beiden Schiffe repräsentiren würdig den Genius Großbritaniens.

Das Dampfboot nähert sich der Hauptstadt eines großen Reiches. Schiffe jeder Art drängen sich in 3, 4, 5 Reihen gegen die durch Rauch und Kohle geschwärzten Ufer. Aus den Londoner und India-Docks steigen Wälder von Masten; die Paulskirche erhebt ihre herrliche Kuppel über die höchsten Gebäude. Bald sieht sich der Reisende in Mitten der großen Bewegung der Hauptstadt gegenüber ihrer alten Brücke, jenem Werke des 13. Jahrhunderts, das noch heute die Bewunderung der Ingenieurs gewinnt. Der Tower ruft ihm die blutigen Episoden aus der Geschichte der englischen Königshäuser in's Gedächtniß zurück. Einige Geschütze auf der gegen den Fluß gekehrten Plattform und Soldaten in rothen Röcken mit Gewehr im Arm deuten auf die Schätze, welche diese alte kleine Veste heutiges Tages in sich schließt.

Ohne es zu bemerken, fährt der Reisende über den einst so berühmten, jetzt sehr unnützen und unbenutzten, unterseeischen Tunnel.

Dann setzt er seinen Weg unter dem großen Bogen der Londoner Brücke fort bis an die Westminster-Brücke und das Parlamentshaus. Wie mächtig auch die Schönheit und Größe dieses ungeheuren Gebäudes auf ihn wirken möge, das beste Theil seiner Bewunderung wird doch den hervorragenden Männern zufallen, die hier sitzen und deren glühender Patriatismus, deren beharrliche Arbeit die staunenswerthe Größe des britischen Reiches erhalten und weiterbauen hilft.

(Nach dem Journal de l'armée belge.) S.

* Great-Eastern. Anmerk. d. Red.

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

v. Steinmetz, Generalmajor und Commandeur der 4. Garde-Infanterie-Brigade, ist zum Commandeur der 1. Division ernannt; v. d. Mülbe Oberst und Commandeur der 13. Infanterie-Brigade, ist in gleicher Eigenschaft zur 4. Garde-Infanterie-Brigade versetzt; Zimmermann, Major vom Generalstabe des V. Armee-Corps, ist in das 12. Inf.-Regiment, v. Freyhold, Major vom Generalstabe des VI. Armee-Corps, in das 6. Inf.-Regt. versetzt; v. Windheim, Major vom 12. Inf.-Regt., ist zum Commd. des 3. Bats. 18. Ldw.-Regts. ernannt; v. Wobeser, Major und Commd. des 3. Bats. 18. Ldw.-Regts., ist in das 18. Inf.-Reg. versetzt; Harmes, Gen.-Major a. D., zuletzt Oberst und Commandeur des 22. Inf.-Regts., ist mit seiner Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt; v. Plehwe, General-Lieutenant und Commandeur der 1. Division, ist auf sein Ansuchen mit Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt; v. Manstein, General-Major und Commandeur der 3. Infanterie-Brigade, ist auf sein Ansuchen als General-Lieutenant mit Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt; v. Flotow, Oberst-Lieutenant vom 6. Inf.-Regt., Baron v. Bönigk, Oberst-Lieutenant vom 18. Inf.-Regt., dieser als Oberst, v. Sauden, Major vom 18. Inf.-Regt., sind alle drei mit der Regiments-Uniform und Pension in den Ruhestand versetzt.

Königreich Sachsen.

Se. Maj. der König haben den Oberleutenant v. Rohrscheidt, vom 2. Jäger-Bataillon, zum Hauptmann und den Lieutenant Döring vom 14. Infanterie-Bataillone zum Oberlieutenant der Infanterie Allergnädigst zu befördern, sowie die von dem Lieutenant Streubel, von der Pionier- und Pontonier-Abtheilung, erbetene Entlassung zu bewilligen geruht.

Notizen und Correspondenzen.

Preußen. Berlin den 13. December 1857. Drei höhere Führer sind in den letzten Wochen aus der preußischen Armee ausgeschieden und zwar sind dies: der General-Major und bisherige Commandeur der 14. Infanterie-Brigade von Knobloch, der General-Lieutenant und Commandeur der 1. Division von Plehwe und der General-Major und Commandeur der 3. Infanterie-Brigade von Manstein. Der Erstgenannte eröffnete seine Laufbahn 1813 beim 2. ostpreußischen Infanterie-Regiment, ging jedoch gleich nach den Feldzügen dieses und der folgenden Jahre zu den Schützen über, bei welchen er bis zum Hauptmann fortdiente, von wo aus er 1839 als Major und Commandeur zu einem Landwehr-Bataillon versetzt wurde. Noch als Major erhielt er danach 1848 das Commando des 12. Inf.-Reg., avancirte jedoch schon das Jahr darauf zum Oberstlieutenant und 1851 zum Obersten. 1854 erfolgte seine Ernennung zum Gen.-Major u. 1. Commandanten von Coblenz und Ehrenbreitenstein, welche Stellung er Anfang dieses Jahres mit seiner letzt innegehabten vertauschte und von wo aus er nunmehr unter Ertheilung des Charakters als Gen.-Lieut. und mit Pension zur Disposition gestellt worden ist. — Der Gen.-Lieut. von Plehwe dagegen eröffnete seine Laufbahn 1812 bei dem leichten Garde-Cavallerie-Regiment, von wo er 1815 zu den Garde-Ulanen übertrat. Major ward derselbe 1834, Oberstlieutenant aber, wie zugleich Commandeur des 1. Ulanen-Reg. wurde er 1842. Drei Jahre darauf erfolgte seine Ernennung zum Obersten, 1848 die zum Brigade-Commandeur und 1851 zum General-Major, wornach er schließlich 1854—55 zum General-Lieutenant und Divisions-Commandeur aufrückte. — Der General-Major von Manstein endlich trat ebenfalls 1812 bei dem Leibregiment in Dienst, ward 1837 Major, 10 Jahre darauf Oberstlieutenant und 1848 Commandeur des 21. Infanterie-Regiments, an dessen Spitze er sich bei Dämpfung des Posenschen Aufstandes mehrfach auszeichnete. Oberst wurde derselbe 1849 wie zugleich auch Commandeur des Leibregiments, von wo aus er schließlich 1852 zum Brigade-Commandeur und das Jahr darauf zum General-Major avancirte. Auch ihm ward bei Stellung zur Disposition der Charakter als General-Lieutenant verliehen. Nächstdem ist in den letzten Tagen noch der General der Infanterie a. D. von Jagow gestorben; der schon 1813 eine Brigade führte und sich namentlich durch seine hervorragende Antheilnahme an den Schlachten bei Groß-Görschen, Leipzig und Ligny ausgezeichnet hat. Derselbe eröffnete seine Laufbahn schon 1778 beim ehemaligen Regiment des Königs No. 18 und commandirte von 1808 ab das Garde-Jäger-Bataillon. Zuletzt war derselbe, bis 1836 wo er seine Entlassung nahm, commandirender General des 4. Armeecorps. F. P.

[Berichtigung.] Unter den Notizen in Nr. 44 unsrer Zeitung findet sich ein aus der »N. Pr. Ztg.« abgedruckter Artikel, den diese ihrerseits der A. A. Ztg. entlehnte, der die Schicksale Sr. Excellenz des Generals von Wedell in französischer Gefangenschaft betrifft, die, wie wir jetzt behufs ihrer Berichtigung erfahren, unwahr aufgenommen worden sind.

Die N. Pr. Ztg. hat bereits in ihrer Nr. 270 einen die Darstellung jener unwahr geschilderten Vorgänge betreffenden Widerruf aus einer kompetenten und mit dem Sachverhalt auf das Innigste vertrauten Feder erlassen, den wir heute wörtlich, wenn auch leider verspätet, unter dem Ausdrucke des Bedauerns aufnehmen, einer lügnerischen Anekdotensüchtelei Vorschub geleistet zu haben. Die Redaction.

— Nicht der jetzt noch lebende Generallieutenant v. Wedell (wie die Elberfelder Zeitung irrthümlich angibt), sondern dessen jüngerer Bruder, der jetzige General der Cavallerie und General-Adjutant Sr. Maj. des Königs, Leopold Heinrich v. Wedell war es, welcher sich im Mai 1809 — zu jener Zeit als vorläufig ausgeschiedener Offizier im Magdeburgischen lebend, — dem Major v. Schill, und zwar erst in Groß-Kreutz anschloß, aber schon in dem ersten Gefecht des Schill'schen Corps (mit Westphälischen Truppen, bei Dodendorf, in der Nähe von Magdeburg) schwer blessirt, gefangen genommen und nach der Citadelle von Magdeburg gebracht, dort aber bis zur Heilung seiner Wunden zurückbehalten wurde, als man die

Digitized by Google

übrigen Gefangenen des Schill'schen Corps nach Frankreich abführte. Erst nach erfolgter Genesung wurde der Lieutenant v. Wedell den Gefangenen nach dem Innern von Frankreich nachgeschickt. Auf diesem Transport, im Sommer 1809, begegnete derselbe den übrigen gefangenen Offizieren des Schill'schen Corps, welche auf Napoleon's Befehl aus Frankreich wieder zurück und nach Wesel geführt wurden, um in Deutschland, durch ein Kriegsgericht verurtheilt zu werden. Da jedoch jener Befehl nicht auch auf den in Magdeburg zurückgehaltenen Lieutenant v. Wedell lautete, so wurde Letzterer nach der Festung Montmedy weiter transportirt und kam daher *nicht nach Wesel*, so daß er also selbstredend dort auch nicht vom Fieber befallen und dadurch vom Todtschießen errettet werden konnte! Der Lieutenant Hr. v. Wedell wurde vielmehr von einer Festung zur andern und endlich im October 1809 in das Gefängniß nach Sedan gebracht. Da aber Napoleon — in Folge der Entrüstung, welche die Hinrichtung der eilf braven Schill'schen Offiziere zu Wesel in ganz Deutschland hervorgerufen hatte, — es scheuen machte, auch noch den letzten der, von seinen Truppen gefangen genommenen Schillschen Offiziere dem Tode zu weihen, so wurde der Lieutenant v. Wedell auf des Kaisers Befehl zu Anfang des Jahres 1810, von Sedan in das Bagno von Cherburg abgeführt, und *wahr* ist es: daß derselbe dort als Galeerensträfling, mit einem ehemaligen Soldaten des Schill'schen Corps zusammengekettet, 3/4 Jahre lang die härtesten Arbeiten am Hafen von Cherburg verrichten mußte, bis der menschlich fühlende Commandant von Cherburg — als derselbe den früheren Stand, so wie die Herkunft des Lieutenant v. Wedell erfuhr, — auf *eigene Verantwortung* demselben die Ketten abnehmen ließ, und ihn als Dolmetscher für die deutschen Gefangenen verwendete. *Durchaus unwahr* ist es aber, daß der Lieutenant v. Wedell im Bagno durch das Stigma des verhängnißvollen T. F. (travaux forcés) auf die Schulter gebrandmarkt worden sei! — eine Schmach, welche selbst dem zur Galeerenstrafe verurtheilten französischen Soldaten *nicht* angethan wird, sobald er nicht einen Mord oder sonstige Scheußlichkeiten verübt hat. *Unwahr* ist es ferner, daß der Lieutenant v. Wedell *vier* Jahre im Bagno geschmachtet habe und seinem Elende *erst 1814* durch das siegreiche Vordringen der verbündeten Heere nach Paris ein Ende gemacht worden sei. Sein Märtyrerthum endete vielmehr — wenn auch spät genug! — doch schon im *Frühjahr 1812*, indem es der Verwendung Sr. Majestät des hochherzigen Königs Friedrich Wilhelms III. gelang, den Kaiser Napoleon zu veranlassen, dem Lieutenant von Wedell die Freiheit zu geben und dessen Rückkehr in das Vaterland zu gestatten. Der Schwergeprüfte kehrte daher *schon im Mai 1812*, nach Potsdam zurück und wurde bald darauf durch seinen Allergnädigsten König als Premier-Lieutenant der Garde-Cavallerie (der Normal-Ulanen-Escadron) aggregirt, mit welcher er den Feldzügen von 1813 und 1814 als Rittmeister auf das Ehrenvollste beiwohnte, und schon am 26. Mai 1813 — für das Gefecht bei Haynau — das eiserne Kreuz 2. Classe sich erwarb, 1815 aber als Major und Führer der Garde-Kosaken-Escadron zum *zweiten Male* mit den siegreichen Heeren der Verbündeten *in Paris* einzog. — Da der Schreiber dieser Zeilen die hier mitgetheilten Notizen von Se. Excellenz dem Herrn General der Cavallerie Heinrich von Wedell *persönlich* erhalten hat, so dürfte die Authenticität der Quelle wohl genügen, um jede fernere, unrichtige Mittheilung über den bezüglichen Abschnitt in dem Leben des hochverehrten Generals auf das Schlagendste und *ein für allemal* zu entkräften.

Kritiken.

Literarische Novität.

Binnen Kurzem wird im Verlage von G. Bosselmann in Berlin: »das 4. Bändchen der militairischen Unterhaltungsbibliothek« erscheinen. Es enthält:

> »Preußens Heer. Eine Geschichte der Preuß. Regimenter, ihrer Kriegsthaten und ihrer Führer. Herausgegeben unter Benutzung des Geheimen Kriegsarchivs und handschriftlicher Quellen v. F. Busch und Dr. F. Pflug. Band I. Geschichte des K. Pr. Regiments Gardes du Corps.«

Wir machen auf dieses Buch im Voraus aufmerksam, und treten für dasselbe mit der Reklame der Ueberzeugung einer gediegenen und erfreulichen Arbeit auf. Wir haben das Buch gelesen und nicht nur, nach der leidig nonchalanten Usance moderner Kritik, durchblättert. Wir haben in der vorliegenden Arbeit mit keinem opus operatum zu thun, Gehalt ist darin, mühsam zusammengetragene, sorgfältig gesichtete Forschung, und diese schwere, für die gewöhnliche Unterhaltung zu trockne Kost reichlich gewürzt und mundrecht appretirt durch einen vortrefflichen leichtflüssigen Styl, ohne die einschläfernde Monotonie eines spezifisch gelehrten Vortrags, der in seiner strengen Gewissenhaftigkeit sich bekanntlich selten über das Niveau unaussprechlicher Langweiligkeit erhebt. Nun chacun à son plaisir — wir haben das unsre reichlich in dem Text dieser unsrer Betrachtung gefunden, dem oben genannten Werke von Preußens Heer. Es fehlt uns nicht an Regimentsgeschichten, solche Monographien sind an der Tagesordnung, es sind ihrer da recht rühmenswerthe, belehrende und geschickt verfaßte, wir erinnern an die Zychlinsky'sche Geschichte des 24. Infanterie-Regiments u. A.; im Allgemeinen aber tragen sie den Fluch der Trockenheit, bringen außerordentlich gewissenhafte Stärkerapporte, buchstabentreue Relationen — Scenerien, welche inneres Leben, bewegte Figuren haben, schildern sie nie oder doch selten. — Das wäre eine Versündigung gegen die geschichtliche Treue! Sehr schön, aber kann sich Jemand an einem Frührapport seines Regiments vor der Leipziger Schlacht begeistern? Höchstens ein Bataillonsschreiber, der Aehnlichkeit zwischen den damaligen Schematen und den heutigen findet. Buchstaben und Ziffern tödten — nur der Geist macht lebendig!

Kehren wir zu unserm Werke zurück. Populaire Regimentsgeschichten hat uns bereits der Allerwelts- und vorzugsweise Soldatenfreund Louis Schneider mehrfach geliefert, und in dem Publikum, für dessen Sphäre sie berechnet waren und geschrieben, haben sie gewiß vortrefflich erhebend, Ambition und Selbstgefühl im bunten Rock belebend, gewirkt. Zwischen dieser Regimentsgeschichte, wie sie in Wachtstube und Kaserne und jener, wie sie vor auserwählten Cirkeln gepredigt wird, denn eine Verkündigung des Ruhms unsrer Altvordern gleicht stets einer Andacht, — geht unsre Geschichte vom Regiment Gardes du Corps. Es wird ein Jeder damit zufrieden sein. Von der lustigen Trabantenzeit Georg Wilhelms her durch die Eichentage des großen Churfürsten, über die blutgedüngten Felder von Hohenfriedberg, Lowositz, Prag, Roßbach, Leuthen, wo das Regiment Gardes du Corps focht, und Sieg auf Sieg in seine Standarten webte, führt uns der Autor nach den umflorten Unglückstagen von Jena, und endlich durch die Kette der Siege, die jene Scharte glänzend ausgemerzt, zu dem großen Schlußpunkt der Rechnung, die man mit dem petit caporal auf den Höhen des mont martre ins Reine brachte. Von da ab verliert sich die Geschichte des Regiments Gardes du Corps, eine nochmalige kampflose Rückkehr nach Frankreich nicht gerechnet, im Sande des tiefsten Friedens der letzten Decennien.

Ein Verzeichniß sämmtlicher Commandeurs des Regiments von 1740 bis 1856 schließt sich der Geschichte an, wie eine besonders lebhaft und farbenfrisch gehaltene Darstellung der Schlacht bei Zorndorf, endlich ein Ehrensaal des Regiments, die biographischen Portraits seiner vorzüglichsten Führer enthaltend. Der Regimentsgeschichte selbst gehen Rückblicke auf das Brandenburgisch-preußische Armeewesen von seinen ersten Anfängen bis zum Jahre 1806, wie eine populäre Darstellung der Kampfweise und der Gefechtsformen im 17. und 18. Jahrhundert voran. Wir sind leider des knappen Raumes wegen verhindert, Excerpte aus dem trefflichen Werkchen zu geben und wollen nur das noch anführen, daß wir dem Einen der beiden auf dem Titel genannten Autoren F. Pflug, bereits zwei vortreffliche, ihrer Zeit in unsrer Zeitung besprochene, belletristisch-historische Werke verdanken, »unter dem Doppeladler« und »von Auerstaedt bis Belle-Alliance.« Wer den Vogel von daher kennt, wird ihn an seiner Feder und mit vielem Vergnügen diesmal wiedererkennen. Zum Schlusse können wir nicht umhin, uns dem Buche zu Liebe mit den fliegenden Colporteurs in eine Reihe zu stellen und aus vollem Halse zu schreien: »Kauft, kauft und les't!«

Kr.

Die Nothwendigkeit einer Vereinbarung über gleiche Kommandowörter im deutschen Bundesheere. Von Generallieutenant *Carl v. Bechtold*. Darmstadt 1856. Verlag der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus.

Die deutsche Militairliteratur empfing mit diesem Werke eine Bereicherung, die um so schätzenswerther und erfreulicher ist, als sich dasselbe die allseitige Erörterung eines praktischen Bedürfnisses zum Ziele gesetzt hat und zur Befriedigung dieses Bedürfnisses mit großer Sachkenntniß und Gediegenheit ausgearbeitete Vorschläge darbietet. Wenn auch nicht verkannt werden darf, daß die Realisirung dieser Vorschläge, abgesehen von dem Sondergeiste, der in den nationalen Verhältnissen Deutschlands nun ein Mal seine historische Berechtigung gefunden hat, auch in mehr materieller Beziehung auf nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten stoßen wird,

Digitized by Google

so darf doch wohl mit einiger Zuversicht angenommen werden, daß im Hinblick auf die hohe Wichtigkeit des durch eben diese Vorschläge erstrebten Zieles, durch guten Willen und Unterordnung der Einzelnen im Interesse des Gesammten, ein großer Theil dieser Schwierigkeiten überwunden werden könne. Im Interesse der dadurch unverkennbar erhöht werdenden Kriegstüchtigkeit des deutschen Bundesheeres wünschen wir von Herzen, daß die fraglichen Vorschläge an den entscheidenden Stellen eine willfährige Aufnahme finden möchten. —

Indem wir nun zur nähern Besprechung des Buches übergehen, schicken wir noch die Bemerkung voraus, daß wir bei dem größten Respekt vor der höhern Einsicht und auf langer Erfahrung beruhenden Sachkenntniß des Herrn Verfassers unsere etwa entgegentretenden Ansichten nur vom Gesichtspunkte einer rückhaltslosen, dem Interesse der Sache gewidmeten öffentlichen Besprechung, anzusehen bitten.

Was zunächst den deutsch patriotischen Standpunkt anbelangt, den der Herr Verfasser im Vorworte seines Werkes mit den wenigen Worten, „denjenigen Offizieren der deutschen Bundesstaaten — welche sich nicht allein nach ihrem speziellen Vaterlande als Oesterreichische, Preußische, Baierische rc., sondern nach ihrem Gesammtvaterlande als deutsche Offiziere betrachten, widmet u. s. w.“ kurz und treffend bezeichnet, so verfehlen wir nicht denselben mit freudigster Zustimmung anzuerkennen.

Die Einleitung beginnt mit einer leider nicht zu einem für das erstere günstigen Resultate führenden Vergleichung des deutschen und französischen Heerwesens und stellt dabei die folgenden Momente ins richtige Licht:

1) die ungleich längere Präsenzhaltung der französischen Soldaten;
2) die Uebereinstimmung des Kalibers der Gewehre und Geschütze bei dem französischen Heere, während in dieser Beziehung bei dem deutschen Bundesheere so bedeutende Verschiedenheiten bestehen;
3) gleiche Stärke und Organisation der einzelnen Truppenkörper der betreffenden Waffen des französischen Heeres; bei dem deutschen Bundesheere dagegen auch in dieser Hinsicht die größte Mannigfaltigkeit; sodann
4) den Vortheil gleicher Commandowörter und gleicher Benennungen, der taktischen Bewegungen und Formationen bei dem französischen Heere, während hierin bei dem deutschen Bundesheere die größte Verschiedenheit besteht.

Es wird sodann der nachtheilige Einfluß hervorgehoben, den die Kammern in den mit landständischen Verfassungen versehenen deutschen Bundesstaaten auf das Heerwesen derselben ausüben, indem sie den Militairetat als diejenige Rubrik des Budgets ansehen, welche das geeignetste Feld für Ersparnisse darbietet. Jeder Militair, dem das Wohl und Wehe seines Standes am Herzen liegt, wird den hier gemachten Darlegungen seine unbedingte Zustimmung nicht versagen. Er wird dies um so weniger thun als er, wie es in den meisten der kleineren deutschen Bundesstaaten leider so oft zutrifft, immer mehr zu der Ueberzeugung gelangen muß, daß eine Kammermajorität, zusammengesetzt aus Individuen, welche für die Beurtheilung militairischer Verhältnisse größtentheils impotent sind, es sich zur Aufgabe mache, die Subsistenzmittel des Wehrstandes nach Kräften zu beschneiden und dabei nicht bedenkt, daß hierdurch einer der Lebensnerven jedes geordneten Staatswesens unterbunden wird. Zur Beseitigung dieses großen Uebelstandes wird weiter der gewiß beherzigenswerthe Vorschlag gemacht, den Ständen die Bestimmungen über die Größe der Präsenzstände an Cadres, Mannschaften und Pferden, sowie über die Organisation der einzelnen Contingente und die Bereithaltung der nöthigen Ersatzmannschaften und des Kriegsmateriales, insofern dies nicht von Seiten der betreffenden Landesregierungen bereits geschehen, durch genau präzisirte Bundesbestimmungen zu entziehen.

Wenn übrigens am Schlusse der Einleitung hinsichtlich der militairischen Machtstellung Preußens die Befürchtung ausgesprochen wird, „daß dieser Staat — wenn daselbst auch fernerhin dem modernen Konstitutionalismus in der bisherigen Weise gehuldigt und nachdem einmal seit den Jahren 1848 und 49, im Falle der Beibehaltung des Friedens, ein längerer Zeitabschnitt abgelaufen sein wird — auch dann noch seine dermalige imposante Militairmacht, deren Beibehaltung zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts der europäischen Staaten so unbedingt nöthig ist, welche Macht aber mittelst des, wenn auch nur theilweisen Ersatzes seines Landwehrsystems durch ein tüchtiges Reservesystem wohl nur gewinnen könnte, nicht zu erhalten vermöchte“ so glauben wir, daß damit wohl zu weit gegangen sein dürfte. Obgleich hier nicht der Ort ist die vorstehende Befürchtung in erschöpfender Weise zu widerlegen und wir zudem diese Widerlegung gern einer besser instruirten Feder überlassen, so sehen wir uns dennoch veranlaßt die Ueberzeugung auszusprechen, daß die Preußische Regierung die gegenwärtige militairische Machtstellung ihres Staates auch fernerhin in einer der glorreichen Vergangenheit entsprechenden Kraft zu erhalten und die etwa entgegentretenden Bestrebungen der Kammern in angemessener Weise zu paralysiren wissen wird.

Die seit der letzten Mobilmachung in der Organisation des gesammten Heerwesens und vorzugsweise bei der Landwehr theilweise ins Leben getretenen, theilweise vorbereiteten Verbesserungen, sind wohl geeignet für die vorstehende Behauptung als Belege zu dienen. —

Die erste Abtheilung des Buches enthält zunächst in einer tabellarischen Zusammenstellung die Commandowörter und deren Ausführung d. h. die Bewegungen und Formationen eines Bataillons, wie sie in Oesterreich, Preußen, Baiern, Würtemberg, Baden, im Großherzogthum Hessen (nach der im 8. Armeekorps getroffenen Vereinbarung) im Königreich Sachsen und in Hannover bestehen. An diese Zusammstellung schließt sich eine entsprechende Anzahl von Bemerkungen, in denen die Commandowörter und die taktischen Bewegungen und Formationen eines Bataillons einer kritischen Beleuchtung unterzogen und diejenigen, welche sich hierbei nach des Herrn Verfassers Ansicht als die zweckdienlichsten herausgestellt haben, als Norm für eine demnächstige Vereinbarung hingestellt werden. Der Herr Verfasser ist hierbei dahin gelangt, den im 8. deutschen Armeekorps vereinbarten Commandowörtern zum überwiegend größten Theile den Vorzug zu geben, da dieselbe der Anforderung „dasjenige was gemacht werden soll am einfachsten und klarsten auszudrücken“ am meisten entsprachen.

Die fragliche Zusammenstellung ist eine sehr mühsame mit vielem Fleiße und großer Gründlichkeit hergestellte Arbeit, die schon an und für sich für jeden deutschen Offizier um so mehr von höherm Werthe ist, als sie das übersichtlich dargestellte Resultat eines vergleichenden Studiums der Exerzierreglements der hauptsächlichsten deutschen Bundesstaaten vorführt, wozu das Material für die Meisten nur mit großen Schwierigkeiten zu erlangen ist. Man erkennt aus dieser Zusammenstellung auf den ersten Blick die bunte Mannigfaltigkeit in den Commandowörtern der deutschen Armeen und gelangt bei speciellerem Eingehen sehr bald zu der Ueberzeugung, wie viele dieser Commandowörter das Wesen des darnach Auszuführenden keineswegs klar und kurz ausdrucken und wie denn der Herr Verfasser Recht hat, wenn er auf S. 13 ausspricht: „daß viele der bei den einzelnen Contingenten bestehenden Commandowörter und Benennungen taktischer Bewegungen selbst von gar manchem Offizier mißverstanden werden können, daß dergleichen Mißverständnisse im Ernstfalle die traurigsten Folgen haben müssen und daß darum eine Vereinbarung über diesen Gegenstand im deutschen Bundesheere als eine unverkennbare Nothwendigkeit erscheine.“ Die an die Zusammenstellung geknüpften Bemerkungen zeugen von gediegener Sachkenntniß, eingehender Gründlichkeit und logischer Schärfe des Urtheils.

(Schluß folgt.)

Berichtigung: Zu Ende von Nro 30, in der Beilagebemerkung muß es heißen: 1. Leib-Dragoner und nicht: 1. und Leib-Dragoner-Regiment.

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Erster Jahrgang.

Allgemeine deutsche Militair- und Marine-Zeitung.

(Mit Illustrationen.)

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Montags.

Abonnementspreis praenumerando.

Für den Jahrgang . . . . 6 ℛ — ℊ
Halbjährig . . . . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . . . 1 „ 15 „
Preis einer einzelnen Nummer — „ 4 „

Verantwortlicher Redakteur: H. Kreisler.

Alle Postanstalten u. bzw. Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und liefern, erstere im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiet, (in Preußen excl. der Stempelsteuer), die Militair- und Marine-Zeitung ohne Preiserhöhung.
Insertionsgebühren für die dreispaltige Petitzeile . . . . $2\frac{1}{2}$ ℊ

№ 52. Montag den 29. December 1857.

☞ Zur gefälligen Beachtung!

Die „Allgemeine deutsche Militär- und Marine-Zeitung“ wird von „Neujahr 1858“ ab nur durch das Fürstlich Turn und Taxis'sche Post-Amt zu Weimar, oder auf direktem Wege durch die unterzeichnete Redaktion dimittirt werden, weshalb wir unsere geehrten Abonnenten höflichst ersuchen, möglichst rechtzeitig ihre desfallsigen Bestellungen bei den ihnen zunächst liegenden Postämtern oder bei uns machen zu wollen.

Den buchhändlerischen Verkehr jeder Art mit der Redaktion wird die Speyer'sche Buchhandlung in Arolsen zu vermitteln die Güte haben.

Weder im Preis noch der sonstigen Gestalt unserer Zeitung tritt eine Veränderung ein.

Arolsen (Fürstenth. Waldeck), 6. Dec. 1857. Redaktion der allg. deutschen Militär- und Marine-Zeitung.
Hugo Kreisler.

Inhalt.

Die revidirte Kriegsverfassung des deutschen Bundes.

Nachdem die revidirte Kriegsverfassung des deutschen Bundes schon längere Zeit in einzelnen deutschen Staaten Gesetzeskraft erhalten hat, ist es ein Recht und eine Pflicht der militairischen Zeitschriften, auch auf dieselbe aufmerksam zu machen und ihren Lesern die nicht unwichtigen Veränderungen derselben vorzuführen.

Das deutsche Heer besteht aus den Contingenten der einzelnen Staaten, die ein Haupt- und Reserve-Contingent zum sofortigen Ausmarsch und ein Ersatz-Contingent ($\frac{1}{3}$% der Matrikel) zum Ersatz des erstern zu stellen haben. Die Procentrechnung geschieht nach der Matrikel vom 14. April 1842 und ist die Vermehrung des Haupt-Contingents um $\frac{1}{6}$% nach dem Bundes-Beschluß vom 10. März 1853 beibehalten.

Das Bundesheer muß vollständig gestellt und erhalten werden, jedoch soll der Ersatz nicht ein halbes Procent der Matrikel in einem Kriegsjahre überschreiten; auch ist die Ausgleichung größerer Anstrengungen in Aussicht gestellt. —

Die Reserve-Contingente ($\frac{1}{3}$%) sollen gleich wie das Haupt-Contingent organisirt sein.

Zu der Bestimmung, daß der Landsturm nicht in das geregelte System des Krieges gehört, ist hinzugesetzt: ebenso die Bürgerwehr, Miliz und ähnliche Volksbewaffnungen.

Die Feldartillerie ist so vermehrt, daß jetzt auf 1000 Mann $2\frac{1}{4}$ Stück Geschütz gerechnet werden, statt früher nur 2 Stück. Das Verhältniß der Haubitzen, 6- und 12pfündige, ist unverändert geblieben. Zur Bedienung der Feldgeschütze werden pro Stück, statt früher 36 M., nur 30 Mann erfordert, dagegen aber noch 10—15 Mann für jedes Geschütz zum Artilleriefuhrwerk als nicht streitbare Mannschaft gestellt.

Die zur Besatzung der Bundesfestungen erforderliche Artilleriemannschaft wird außer der Mannschaft der Feldartillerie von den Bundesstaaten gestellt, die die Geschütze des Belagerungsparkes oder die Besatzung der Bundesfestungen geben.

Hinsichtlich des Brückentrains ist bestimmt, daß außer dem bisherigen noch von jedem Armeecorps eine vollständige Birago'sche Brückenequipage von 150—200' Länge zu stellen ist.

Die zur Besatzung der Bundesfestung nöthigen Pioniere und Genietruppen geben die Staaten, die das Recht und die Pflicht der Besetzung überhaupt haben.

Das Zahlenverhältniß der Infanterie bleibt unverändert, nur ist Bezug genommen auf eine größere Zahl leichter Truppen, so daß statt früher $\frac{1}{20}$ jetzt $\frac{1}{15}$ der gesammten Infanterie mit gezogenen Gewehren bewaffnet sein soll. Für die Reserve-Division bestand schon seit 1831 die Bestimmung, daß auf 1000 Mann Fußvolk 132 Jäger oder Scharfschützen gestellt werden sollen.

Es war früher die Ansicht geltend, daß jede Compagnie wenigstens 4 Offiziere haben müsse, ein Verhältniß, das selbst bei den weniger

Digitized by Google

großen Compagnieen hätte beibehalten werden sollen, da es bei einer Führung derselben vielmehr auf die taktische Einheit überhaupt, als auf die Größe derselben ankommt. So ist allerdings ein Offizier auf 45 bis 50 Streitbare bei der Infanterie und auf 30 bis 35 Streitbare bei den andern Waffengattungen hinreichend — unserer Ansicht aber nicht 4 Offiziere (einschließlich des Hauptmanns) genügend für eine Compagnie von 200 Streitbaren. Die Oekonomie hinsichtlich der Offiziere ist nirgend so groß als in Deutschland und stehen sie in gar keinem Verhältnisse zu der Anzahl der Offiziere in Frankreich, Spanien und England. Weiter wird 1 Unteroffizier auf 12—15 Streitbare bei der Infanterie und 10—12 Streitbare bei den andern Waffengattungen; ein Spielmann auf 45—60 Streitbare bei der Infanterie, den Pionieren und Genietruppen und 40—50 Streitbare bei der Reiterei und der Artillerie; ein Arzt auf 300 Streitbare und für stehende und ambulante Feldlazarethe einer auf 30 Kranke oder auf 300—360 Mann der Contingente verlangt.

Eine andere, mehr der geographischen Lage der Bundesstaaten angemessene neue Eintheilung in Armeecorps ist leider nicht beliebt worden, eben so wenig die so nöthige Einfügung der Contingente der Reservedivision in den größern Verband; die militairische Nothwendigkeit dieser beiden Aenderungen wird so allgemein anerkannt, daß nur staatliche Rücksichten, deren Bedeutung wir nicht zu beurtheilen vermögen, die Ausführung gehindert haben kann. Gerade die Staaten, die ihrer Kleinheit wegen so sehr in Bezug auf ihr Militair einer engen Verbindung mit den Heeren größerer Staaten bedürften, sind so mehr oder weniger auf sich angewiesen, obgleich wir in diesem neuen Entwurfe auch für diese Contingente vielfache Bestimmungen finden, die dieselben wesentlich zu fördern geeignet sind.

Hinsichtlich der Bestandtheile ist eine Veränderung der Bestimmungen nur bei der Brigade zu bemerken, die mindestens 2 Regimenter oder 4 Bataillone enthalten soll. Hinsichtlich der Stärke ist hinzugesetzt, daß ein Bataillon nicht über 1200, eine Infanteriecompagnie mindestens 120, höchstens 250 (der Durchschnitt war früher auf 150 Mann bestimmt), die Schwadron 120, höchstens 180 Streitbare, und eine Batterie 6, höchstens 8 Geschütze enthalten sollte.

Der §. 20 des neuen Gesetzes erweitert den §. 44 des alten dahin, daß eine Division mindestens von einem General-Major, eine Brigade mindestens von einem Obersten, ein Infanterieregiment mindestens von einem Oberstlieutenant, ein Reiterregiment oder 6 Batterieen mindestens von einem Major kommandirt werden sollen. Auch die Bestimmungen über die Rangverhältnisse bei gemischten Commandos werden hier erweitert.

Die Friedensbereitschaft muß so beschaffen sein, daß das Haupt- und Reserve-Contingent in möglichst kurzer Zeit mobil gemacht werden können, während zu gleicher Zeit die Möglichkeit, die Ersatztruppen aufzustellen, gegeben sein muß. Zu dem Zwecke muß im Frieden das Haupt- und Reserve-Contingent in ausgebildeter, felddienstfähiger Mannschaft und geeigneten Pferden gehalten werden. An Ersatztruppen muß mindestens bei der Infanterie der dritte Theil und den andern Waffen die Hälfte in ausgebildeter Mannschaft überwiesen werden.

Da die Beurlaubung ferner gestattet wird, ist der Präsenzstand näher bestimmt; es sind demnach im Frieden bereit zu halten: $^{5}/_{6}$ der Offiziere bei allen Waffengattungen, $^{3}/_{4}$ der Unteroffiziere, $^{1}/_{6}$ der Gemeinen bei der Infanterie, bei der Kavallerie und reitenden Artillerie $^{5}/_{6}$ bis $^{4}/_{5}$ der Unteroffiziere, Trompeter und Gemeine nebst Pferden, wo $^{1}/_{4}$ oder $^{1}/_{3}$ der Pferde restant gehalten werden, $^{2}/_{3}$ derselben, wo Landwehr-Reiterei besteht, $^{1}/_{3}$, wo Beurlaubung mit Pferden und mit Sold stattfinden; bei der Fuß-Artillerie, ebenso wie bei den Pionieren und Genietruppen $^{3}/_{4}$ der Unteroffiziere und Spielleute, $^{1}/_{3}$ der Gemeinen und der Reitpferde; bei der Festungsartillerie endlich die Unteroffiziere und Spielleute wie bei der Fußartillerie, die Gemeinen wie bei der Infanterie. Hinsichtlich der Ersatztruppen müssen die Mittel vorhanden sein, mindestens die Hälfte der erforderlichen Offiziere, Unteroffiziere und Spielleute zu stellen; an Aerzten überhaupt muß der dritte Theil präsent sein. — Die Beurlaubung darf übrigens nur in der Weise geschehen, daß die kleinsten taktischen Körper wenigstens als Stämme stehn bleiben.

Eine Vakanthaltung im Haupt- und Reserve-Contingent darf sich höchstens auf $^{1}/_{12}$ der Offiziere und $^{1}/_{6}$ der Unteroffiziere erstrecken. Vorübergehende Vakanzen sind bei den Offizieren innerhalb eines halben Jahres zu ersetzen.

In Betreff des Kriegsmaterials ist der Zusatz gemacht, daß an Geschützen, Munitionswagen und sonstigen Fahrzeugen $^{1}/_{3}$ der Batterieen als Feldreserve hinzukommen; für die Mannschaft an Taschenmunition werden jetzt 150 Schuß für den Infanteristen, 60 Schuß für jeden Reiter verlangt, während eine Reservechargirung von gleicher Höhe, für die Depots bestimmt, mindestens zur Hälfte fertig, zur Hälfte im Material verfügbar sein muß.

Die eingestellte junge Mannschaft soll in der Zeit der Ausbildung — Minimum 6 Monate — als Rekruten betrachtet werden; danach beginnen die Felddienst- und Schießübungen; während der letztern hat jährlich bei den Jägern und Scharfschützen der Mann 90, bei der Infanterie wenigstens 30 scharfe Patronen zu verschießen; vor vollendeter zweiter Schießübung darf kein Mann beurlaubt werden. Bei der Artillerie müssen die Schießübungen so eingerichtet werden, daß jeder Mann in der Bedienung des Geschützes mit scharfer Munition die für den Krieg erforderliche Geschicklichkeit erhält.

Jährlich ist wenigstens 4 Wochen lang das Haupt- und Reserve-Contingent in der halben Kriegsstärke zu den Uebungen zusammenzuziehn; daran schließt sich die namentlich für die kleinern Staaten so wichtige Forderung, daß jeder einzelne taktische Körper alle 2 Jahre abwechselnd an Uebungen von Brigaden oder Divisionen Antheil nehme und jedes Armeecorps sich wenigstens alle 6 Jahre zu gemeinschaftlichen Uebungen vereinige, — eine Forderung übrigens, die eine andere Eintheilung der Armeecorps und eine Einfügung der Reservedivision in die bestehenden Corps durchaus nothwendig macht.

§. 31, der von der Ausbildung der Offiziersaspiranten handelt, verlangt auch für Unteroffiziere Schulen, wie denn auch Mittel gefunden werden sollen (Zulagen, Aussicht auf Civilversorgung), um sie länger im Dienste zu behalten.

Wünschenswerth wäre, daß die gewünschte Uebereinstimmung der Hauptgrundlagen des militairischen Dienstes wirklich zur Thatsache würde.

Die Erfüllung der Verpflichtungen wird theils durch die jährlich einzureichenden Standesübersichten nachgewiesen, theils kontrolirt durch eine alle 5 Jahre stattfindende Inspicirung.

Der Artikel über die Mobilmachung der Armee ist nicht wesentlich geändert worden, obgleich wohl entschieden hätte werden müssen, wie die durch die vermehrte Vergrößerung der Contingente ($^{1}/_{6}$ %) vermehrte Besatzung der Bundesfestungen verwendet werden soll.

Das Bundesheer wird jetzt eingetheilt:

I., II., III.	Armeecorps:	Oesterreich.
IV., V., VI.	„	Preußen.
VII.	„	Baiern.
VIII.	„	Würtemberg (1 Division).
		Baden (2 Divisionen).
		Großh. Hessen (3 Divisionen).
IX.	„	Sachsen (1 Division).
		Kurhessen, Nassau, Luxemburg, } 2 Divisionen.

Digitized by Google

X. Armeecorps:	Hannover, Braunschweig,	1 Division.
	Holstein und Lauenburg, Mecklenburg-Schwerin, „ Strelitz, Oldenburg, Lübeck, Bremen, Hamburg.	2 Divisionen

Die Reservedivision: die sächsischen und anhaltischen Herzogthümer, die Fürstenthümer Hessen-Homburg, Waldeck, die beiden Lippe, die beiden Schwarzburg, Liechtenstein, die beiden Reuß, Frankfurt.

Die zehn Armeecorps haben an streitbarer Mannschaft 436,871 Mann, wozu die Reservedivision mit 15,602 Mann kommt, was für das ganze Bundesheer die Summe von 452,473 Mann ergibt. — Es ist kaum nöthig zu erwähnen, daß auch außer den beiden deutschen Großstaaten, die meisten anderen Staaten Truppen weit über ihre Verpflichtung halten. * 54.

* Unsere Bemerkungen über die Avancementsverhältnisse in der preußischen Armee nach der Arbeit von L. v. M. nicht ohne Mühe berechnet (No. 38 dies. Ztg.) ist mit wenigen Veränderungen in dem Feuilleton „der Zeit“ ohne Quellenangabe und scheinbar als eigene Arbeit abgedruckt worden; die geehrte Redaction der so geschätzten Zeitung braucht gewiß nur darauf aufmerksam gemacht zu werden, um dergleichen für die Folge abzustellen. 54.

Einige Ansichten über den Felddienst der Infanterie sowie dessen Einübung.

(Eine Entgegnung.)

(Schluß.)

Wir kommen jetzt zu dem dritten und letzten Hauptsatze der Kritik unserer kleinen Schrift, nämlich:

„Eine Sicherheitspatrouille auf dem Marsch von 8—10 Mann, die der Verfasser bis 2000 Schritt über die Avantgarde hinaus zum Absuchen von entfernten Terrainpunkten in der Ebene vorschieben will, halten wir für unnütz oder für einen verlorenen Posten. Ueberdem fragen wir, ob die 10 Mann wieder eine Spitze vor sich haben sollen und was das für Punkte sein sollen, um derentwillen man sich zersplittert und es riskirt 10 Mann in einen Hinterhalt fallen zu lassen oder 2000 Schritt von der Avantgarde feindlicher Cavallerie rc. bloszustellen.“

Zum besseren Verständniß dieser Bemerkung müssen wir hier die betreffende Stelle (pag. 6 der „Ansichten“) im Zusammenhange folgen lassen, da es ohne diesen den geehrten Lesern nicht möglich sein würde, sich ein richtiges Urtheil über deren Anwendbarkeit im Vergleich zu dem von dem Herrn Recensenten behaupteten Unnützsein bilden zu können.

„Dem Verfasser erscheint es für kleinere Abtheilungen in manchen Fällen, — z. B. bei einem beschleunigten Marsche, oder wenn der Weg durch meist offenes Terrain führt, in welchem jedoch einige Defiléen zu passiren sind, — sehr zweckmäßig, noch über die eigentliche Avantgarde auf 1500—2000 Schritt hinaus eine nicht zu schwache Patrouille (mindestens 8—10 Mann) zu entsenden, um einzelne Hauptpunkte vor dem Eintreffen der Truppe bereits abgesucht zu haben, kleine feindliche Patrouillen zu vertreiben, Erkundigungen einzuziehen und mehr dergleichen. — In wie fern für die Wirklichkeit vielleicht die in Schleswig-Holstein von dem Bracklow'schen Scharfschützen-Corps 1848 gemachten Erfahrungen über Beförderung auf Wagen zu einzelnen Streifereien eine modificirte Anwendung im vorliegenden Falle finden könnten, überlassen wir, — unter Hinweisung auf den in No. 163 der Wehrzeitung erschienenen Aufsatze „Ueber fahrende Jäger im Jahre 1848“, — dem Nachdenken der Leser.“—

Der vorstehend entwickelten Ansicht bleiben wir auch noch treu. — Es ist hierbei durchaus keine Rede von einem in der Ebene ein für allemal einseitigen Vorschieben einer Patrouille auf nicht unbedeutende Entfernung über die Avantgarde hinaus, wie man nach der betreffenden Stelle der Kritik annehmen muß, sondern wird diese Anordnung lediglich von einzelnen, besonderen Umständen, welche den jedesmaligen Führern zu beurtheilen überlassen sind, bedingt, zugleich aber auch noch sehr wesentlich durch den weiteren Vorschlag eines Transportes auf Wagen modificirt.

Wir haben denselben in dem Schriftchen nicht weiter ausgeführt, da er bei Friedensübungen, für welche jenes ja zunächst berechnet, doch eben nicht zur Anwendung kommen würde, wir haben ihn daher nur kurz hingeworfen, und dem Nachdenken der Leser die Beurtheilung überlassen, in wie weit er für die Wirklichkeit zweckgemäß. Wir sind hierüber aber direkt angegriffen worden, der Herr Recensent legt uns einige Fragen vor, wir halten es daher für vollkommen gerechtfertigt, außer der Beantwortung dieser, das Ganze noch etwas näher zu beleuchten, und wählen hierzu die folgenden Annahmen:

a) Eine Abtheilung von nur 100 Mann muß so schnell wie möglich einen durch koupirtes Terrain führenden Weg zurücklegen. Den eingegangenen Nachrichten zu Folge hat sich der Feind bis jetzt in dieser Gegend zwar noch nicht gezeigt, da er jedoch in der Nähe steht, so muß jene auf ein Begegnen einzelner Abtheilungen desselben gefaßt sein.

Die möglichste Beschleunigung des Marsches gestattet in diesem Falle ebenso wenig, wie das dem Feinde thunlichst unbemerkte Zurücklegen des Weges, ein umfassendes Durchsuchen des Terrains und sind daher vornehmlich nur diejenigen Punkte desselben zu berücksichtigen, in welchen man feindliche Abtheilungen am ehesten, und uns am meisten hinderlich vermuthen könnte. — In diese Kathegorie gehören also insbesondere alle nothwendig zu passirenden Defiléen von geringerer wie größerer Ausdehnung.

Wollte eine derartige Abtheilung unter den gewöhnlichen Sicherheitsmaßregeln marschiren, so müßte sie, — abgesehen von dem Durchsuchen des seitwärts gelegenen Terrains, und den hieraus erwachsenden Verzögerungen, — am Eingange der verschiedenen Defiléen angekommen, Halt machen, und diese durchsuchen lassen, wodurch viel Zeit verloren gehen würde. Eine in der Nähe stehende feindliche Abtheilung könnte während dessen Kunde von dem Marsche erhalten haben, hierdurch Zeit gewinnen, einen für sich weiter vorwärts günstig gelegenen Punkt zu erreichen, und durch dessen Besetzung jener Weitermarsch empfindlich behindern, und mehr dergl. —

Setzt man statt dessen 8 bis 10 Mann (also ungefähr die kleinere Hälfte der im vorliegenden Falle überhaupt zur Avantgarde verwendbaren Mannschaft), und zwar möglichst sichere Schützen unter einem tüchtigen Führer auf einen gut bespannten Wagen, * und läßt diesen

* Wir machen hier unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, ob es für viele Streifereien, — die Infanterie mag nun auf sich allein, oder die Verbindung mit Cavallerie angewiesen sein, — nicht überaus vortheilhaft sein dürfte, wenn ein jedes Bataillon mehrere, eigen konstruirte, leicht fahrbare, gut bespannte Patrouillir-Wagen für 10 bis 12 Mann besäße, die zugleich so eingerichtet wären, um vorkommenden Falls auch als Transportmittel für Verwundete und Kranke dienen zu können.

Welch' ungemeinen Nutzen vermögen 10 bis 12 gute Schützen, auf solche Weise schleunigst nach einem bestimmten Punkte gebracht, oder einer Cavalleriepatrouille beigegeben rc., zu leisten!

Digitized by Google

auf eine starke Viertelstunde, nach Umständen auch noch mehr, keinenfalls aber weiter vorfahren, als daß man noch im Stande ist, einzelne Schüsse deutlich zu hören, so durchsuchen diese die betreffenden Punkte, indem sie, vor denselben angekommen, den Wagen — mit Ausnahme eines Rückhaltes von einigen Mann — verlassen, und sich nun ganz als Patrouille benehmen, also auch eine Spitze vorschieben, — halten dieselben alsdann bis zum Eintreffen der Hauptabtheilung besetzt, ersparen dieser auf solche Weise einen jeden Aufenthalt, und eilen hiernach rasch wieder weiter. — Haben die zu passirenden Defiléen eine zu bedeutende Längenausdehnung, um sie ganz durchsuchen zu können, so geschieht dies zunächst nur mit deren Eingange, und, sowie die Abtheilung diesem sich nähert, von Abschnitt zu Abschnitt weiter. —

Desgleichen können sie auch nach in nächster Nähe des Weges anscheinend günstig gelegenen Punkten, so daß von diesen aus eine umfassende Aussicht in die gesammte Umgegend, hauptsächlich nach der feindlichen Seite hin zu erwarten, 2 bis 3 Mann detachiren, welche sich später nöthigenfalls der Hauptabtheilung anschließen, die ihrerseits die Patrouilleure bei erster Gelegenheit wieder um eben soviele Köpfe verstärken wird. — Der Rest der in solchem Falle zur eigentlichen Avantgarde noch disponiblen Mannschaft, vorliegend 12 bis 15 Mann, marschirt als eine zweite *Patrouille* der Hauptabtheilung in einiger Entfernung voraus, hat aber weniger die Bestimmung, das Terrain zu durchsuchen, als bei einem feindlichen Angriff die fahrende Patrouille zu unterstützen, aufzunehmen, und den ersten Anprall des Feindes aufzuhalten.

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier noch erwähnt, daß, — obzwar bei einem solchen beschleunigten Marsche das Terrainabsuchen zu beiden Seiten des Weges unmöglich mit der Genauigkeit ausgeführt werden kann, wie bei Märschen unter anderen Verhältnissen, wir deshalb vorstehend auch gesagt haben: „Die eigentliche Avantgarde habe weniger die Bestimmung das Terrain zu durchsuchen rc.“, — hiermit jedoch durchaus nicht etwa ausgesprochen sein soll: Dieselbe, desgleichen die vorfahrende Patrouille, habe so gut wie keine Rücksicht auf dasselbe zu nehmen.“ — Es ist dies eben einer von den Punkten, die so *lediglich* von den gerade obwaltenden Verhältnissen abhängen, daß sich dafür im Voraus unmöglich feste Regeln aufstellen lassen, sondern man es ganz allein der *Einsicht* der Führer überlassen muß, *in wie weit* sie solches für nothwendig erachten oder nicht.

Stößt die fahrende Patrouille auf den Feind, so benimmt sie sich den ihr von dem Führer des Ganzen für diesen Fall speciell ertheilten Befehlen gemäß, welche ebenwohl nicht ein für allemal bestimmt werden können, sondern von der richtigen Würdigung der Verhältnisse durch jenen abhängen. Jedenfalls kann ihr öfters der Vortheil erwachsen, daß, bemerkt sie den Feind in der Ferne, — und namentlich in der Hauptabtheilung überlegener Zahl, — sie *schleunigst* zurück zu eilen, und diese zum Einschlagen eines sicherer scheinenden Weges oder dergl. den Umständen angepaßten Maßnahmen zu veranlassen, — sie sich überhaupt, *wenn und wo es diese gebieten*, mit größter Schnelligkeit von einem Punkte zum andern zu bewegen vermag.

Was speciell noch ihr Verhältniß zu feindlicher Cavallerie betrifft, so erscheint uns dies keinenfalls für ungünstiger, — sie kann sich dem im Gegentheil viel eher entziehen, als wenn eine Patrouille zu Fuß von überlegener Reiterei angegriffen wird.

Es läßt sich freilich nicht läugnen, daß unter derartigen Verhältnissen auch einmal *der* Fall eintreten kann, auf welchen der Herr Recensent besondern Werth zu legen scheint, daß diese Patrouille in einen Hinterhalt fällt, oder sonstwie aufgerieben rc., mithin zu einem verlorenen Posten wird. Ehrlich gestanden halten wir aber sämmtliche am weitesten gegen den Feind hin detachirte Außenplänkler und Patrouillen für eine Art verlorener Posten. Es ist dies ja aber geradezu mit ihre Bestimmung, sie sollen ja in jeder möglichen Weise bemüht sein, der Hauptabtheilung Kunde von dem Vorhandensein des Feindes zu verschaffen, um diese vor Belauschen und Ueberraschen zu bewahren, — dem wird jedoch in gar manchem Falle, z. B. beim Entdecken eines Hinterhaltes, nur durch eigene Aufopferung genügt werden können.

Daher vermögen wir denn auch nicht einzusehen, daß die Möglichkeit, die von uns in Anregung gebrachten, weit vorgeschobenen (eigentlich kaum viel weiter, als von stärkeren Feldwachen entsendete Recognoscirungspatrouillen von 8 bis 10 Mann) fahrenden Patrouillen könnten in einen feindlichen Hinterhalt fallen, von so bedeutendem Gewicht, dessen wegen die sonstigen, wie uns scheint, nicht unbedeutenden Vortheile einer solchen Anordnung völlig in den Hintergrund treten müßten. — Es ist doch wahrlich besser, die voraus gesandte Patrouille von 10 Mann fällt in einen Hinterhalt, die von diesem noch in *ziemlich bedeutender* Entfernung befindliche Hauptabtheilung von 90 Mann wird durch jener Schießen rc. aufmerksam gemacht, und ihrem Führer somit eher die Mittel an die Hand gegeben, solche vor dem drohenden Verderben wahren zu können, als daß der Vortrupp der Avantgarde, der vorliegend von gleicher Stärke, wie die fahrende Patrouille sein würde, den Hinterhalt erst entdeckt, dabei ebenwohl verloren geht, die auf einige hundert Schritt folgende Hauptabtheilung sich plötzlich von einem überlegenen Gegner angegriffen sieht, und, im glücklichsten Falle, sich nur mit bedeutendem Verluste aus der Schlinge zu ziehen vermag.

b) Eine ebenso starke Abtheilung hat unter ähnlichen Verhältnissen einen Weg in der Ebene zurück zu legen. Das Terrain zu beiden Seiten ist nicht der Art, daß es eines besonderen Absuchens bedürfte, um so weniger, als eine fahrende oder reitende Abtheilung im Stande ist, vorhandene hohe Fruchtstücke und dergleichen mit Bequemlichkeit weithin zu übersehen. — Will der Feind sich also nähern, so wird er schon von *Weitem* her wahrzunehmen sein. Die einzigen Punkte, an denen er der Abtheilung einen Streich spielen könnte, sind einige Defiléen, welche passirt werden müssen.

Dem Führer der Abtheilung muß hiernach sehr viel daran liegen, diese Defiléen möglichst zeitig recognosciren zu lassen, um seine Anordnungen danach treffen zu können. Hierzu bedient er sich ebenfalls einer weit vorgeschickten fahrenden Patrouille.

c) Es ist ein Convoi unter *schwacher* Bedeckung zu transportiren. —

Wird derselbe im Marsch überrascht, so ist, da jene hauptsächlich in die verschiedenen Sicherheitstrupps zum Erspähen des Feindes zersplittert werden mußte, nicht viel Aussicht vorhanden, bei kecken feindlichen Angriffen, selbst nur wenig überlegener Streifparteien, sobald es diesen gelungen, die Sicherheitssphäre an irgend einer Stelle zu durchbrechen, ganz ungerupt davon zu kommen; erfährt der Führer deren Annäherung durch weit entsandte fahrende Patrouillen dagegen bei Zeiten, so kann er, vielleicht sogar an besonders günstiger Stelle eine Wagenburg formiren, und diese mit den noch vorhandenen geringen Kräften vertheidigen, hat also bei weitem günstigere Chancen für sich, noch dazu er jene in solchem Falle nur schwach zu machen, und hierzu weniger Mannschaft, als zur Formirung sämmtlicher Sicherungen zu Fuß, zu verwenden braucht.

Hätten wir unter unserer Mannschaft Leute, die mit Pferden umzugehen verständen und nur etwas reiten könnten, was von einem Theil gewesener Knechte rc. wohl zu erwarten, so würden wir uns in diesem, wie den beiden vorher gehenden Fällen auch nicht einen Augenblick besinnen, eine Anzahl zu requiriren, und nun beritten statt der fahrenden Infanterie-Patrouillen zu entsenden. Daß wir deren Mannschaft, wie überhaupt bei solchen Gelegenheiten, wo es auf mög-

Digitized by Google

lichste Gewandtheit und Schnelligkeit ankommt, durch Ablegen der Tornister thunlichst leicht ajustiren würden, versteht sich von selbst.

Kommen sie in Lagen, wo ihnen die Pferde durchaus hinderlich, so springen sie auf den Wink des Führers herunter, überlassen sie nöthigenfalls ihrem Schicksale, und verwenden ihre Person und Waffen nun möglichst vortheilhaft. —

Der Feind, auf den sie gestoßen, wird in manchem Falle nicht wenig überrascht sein, sich plötzlich einem Gegner gegenüber zu sehen, und diese Ueberraschung, — hat man zu den Patrouilleuren, wie bereits anfangs gerathen, entschlossene und sichere Schützen gewählt, sehr bald in unangenehmer Weise vermerken, so daß die Lage dieser durchaus nicht immer in die Cathegorie der verlorenen Posten gehören wird. Die Kriegsgeschichte lehrt wenigstens vielfach, daß — selbst am hellen Tage — wenige beherzte Männer einem noch so überlegenen Feinde gegenüber sehr bedeutende Vortheile abzuringen gewußt.

Außer den vorstehend angedeuteten drei Lagen lassen sich sicherlich auch noch verschiedene andere annehmen, bei welchen das weite Vorsenden fahrender Patrouillen ganz und gar nicht in die Cathegorie von Unnützsein gehören dürfte; — wir faßten aber bei Niederschreiben des betreffenden Vorschlages solche vornehmlich in's Auge, — schrieben denselben nicht etwa so ohne Weiteres in's Blaue hinein auf's Papier, sondern hatten ihn vorher wohl überlegt und durchdacht, — und haben sie deshalb auch jetzt den verehrten Lesern zur Selbstentscheidung mitgetheilt.

v. St.

Personalnachrichten.

Königreich Preußen.

Witt, Major und Artillerie-Offizier vom Platz in Danzig, ist in das 6. Artillerie-Regiment versetzt. v. Nolte General-Major und Commandeur der 22. Infanterie-Brigarde, ist auf sein Ansuchen als Gener.-Lieuten. mit Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt. Köhn v. Jaski, Major vom 2. Artill.-Regiment, ist unter Beilegung des Charakters als Oberst-Lieutenant, mit der Unif. des Garde-Artillerie-Regts., Aussicht auf Civil-Versorgung und Pension und v. Beltz, Hauptm. vom 7. Artill.-Regt., als Major mit der Regmts.-Uniform, Aussicht auf Civilversorgung und Pension, der Abschied bewilligt.

Königreich Bayern.

Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht:

am 30. November dem Unterlieutenant Rupprecht vom Genie-Regiment die wegen Uebertritts in den Civil-Staatsdienst nachgesuchte Entlassung aus dem Heere zu bewilligen;

am 3. d. den Unterlieutenant Frhr. v. Hutten vom 2. Cuirassier-Regiment Prinz Adalbert auf zwei Jahre in den Ruhestand zu versetzen;

am 5. d. dem Unterlieutenant Jäger vom 15. Infanterie-Regiment König Johann von Sachsen die wegen Anstellung im Civil-Staatsdienste nachgesuchte Entlassung aus dem Heere zu bewilligen;

am 6. d. den temporär pensionirten Hauptmann Frhr. Stromer von Reichenbach vorbehaltlich der Wiederverwendung im Ruhestande zu belassen;

am 7. d. Allerhöchstihrem Flügeladjutanten, Generalmajor Freiherr v. d. Tann die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des Ritter-Commandeurkreuzes des herzoglich modenesischen Ordens vom Estensischen Adler — und des Ritterkreuzes des kaiserlich russischen St. Stanislaus-Ordens 1. Cl. zu ertheilen;

den temporär pensionirten Oberlieutenant Hundsdorfer im 9. Inf.-Regiment Wrede zu reactiviren;

die Unterlieutenants Policzka vom 4. Chevaulegers-Regiment König zum 3. Chevaulegers-Regiment Herzog Maximilian — und Frhr. v. Fechenbach-Laudenbach vom 3. Chevaulegers Regiment Herzog Maximilian zum 6. Chevaulegers-Regiment vacant Herzog von Leuchtenberg zu versetzen;

dem Unterlieutenant à la suite Graf v. Holnstein aus Bayern die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des päpstlichen Malteser-Ordens zu ertheilen;

am 10. d. den Unterlieutenant Scheffer vom 4. Chevaulegers-Regt. König zum 3. Chevaulegers-Regt. Herzog Maximilian zu versetzen;

dem pensionirten Rittmeister Freiherr von Dörnberg zu Herzberg die Erlaubniß zum Tragen des Stiftszeichens der adligen Ganerbschaft Alten Limpurg zu ertheilen;

am 11. d. den temporär pensionirten Regimentsauditor Albert im 1. Chevaulegers-Regiment Kaiser Alexander von Rußland zu reactiviren;

am 13. d. dem charakterisirten Generalmajor Frhr. v. Asch, Cornet der Leibgarde der Hartschiere, die Erlaubniß zur Annahme und zum Tragen des Großcomthurkreuzes des königlich griechischen Erlöserordens zu ertheilen.

Könichreich Württemberg.

In Folge höchster Entschließung vom 14. dies haben Seine Königl. Maj. nachstehende Beförderungen und Veränderungen im K. Truppencorps zu verfügen geruht:

Wiedereingetheilt wird unter Uebertragung des erledigten Schwadronskommandos im 2. Reiter-Regiment:

der aggregirte Rittmeister v. Knüpfel dieses Regiments;

zum Lieutenant wird ernannt und dem 2. Reiter-Regiment aggregirt:

der Portepeekadet Graf Alexander von Württemberg;

Notizen und Correspondenzen.

Oesterreich. — Wien, 19. December. — Die Reduktion des stehenden Heeres wird nun auch auf das Kaiserliche Polizeiwach-Corps ausgedehnt. Die kleineren Abtheilungen in Olmütz und Troppau wurden gänzlich aufgelöst und die Mannschaft beurlaubt. In Brünn wurde der Effectivstand der Polizeiwach-Compagnie um 46 Mann vermindert. —

N. Pr. Ztg.

— [Ein Gericht in der Moldau.] Wie der Ostd. P. mitgetheilt wird, ließ der Moldauische Artillerie-Oberst Philippesco den Instructor-Unteroffizier Tschatner der einem ausdrücklichen Vertrage zufolge als Oesterreichischer Militair unter der Jurisdiction des Oesterreichischen Consulats stand, nachdem derselbe sich bei der Richtung eines Geschützes den Fuß verrenkt hatte und bereits zwei Tage dienstunfähig war, mit 40 Peitschenhieben tractiren. Auf die augenblicklich eingelangte Beschwerde des Oesterreichischen Consulats wurde die verlangte Genugthuung gewährt. Am 15. v. M. begab sich der Fürst Kaimakam in Begleitung des Staats-Secretairs des General-Inspectors der Armee und eines glänzenden Gefolges von Offizieren in das Hotel des Oesterreichischen Consulats, um dem Repräsentanten Oesterreichs, Herrn Gödel v. Lannoy, die Ausdrücke seines lebhaften Bedauerns über diesen Zwischenfall feierlichst zu überbringen. Gleichzeitig erschien in der offiziellen Zeitung ein Tagesbefehl, dem zufolge Oberst Philippesco des Commando's der Batterie entsetzt und auf 30 Tage in Arrest gesetzt wurde. Der Unteroffizier Tschatner erhielt sogleich seine Entlassung, 100 Dukaten Entschädigung und Ersatz der Reisekosten zur Rückkehr nach Oesterreich.

[Kaiserliche Lust-Yacht.] »Fantasie« ist der Name einer im Auftrage Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich in England gebauten Lust-Yacht, die vor einigen Tagen zu Blackwall an der Themse vom Stapel gelassen wurde. Sie ist aus Eisen gebaut und soll ein wahres Pracht-Exemplar an Grazie der Form sein. Ihre äußerste Länge 180', Breite 18', Tiefe 11', Tonnengehalt 291½. Aus diesen Dimensionen sieht man, daß es beim Bau vor Allem auf Schnelligkeit abgesehen war, und in der That schmeichelt man sich mit der Hoffnung, daß sie, mit einer Maschine von (nominell) 120 Pferdekraft ausgerüstet, im Stande sein wird, 15 Knoten in der Stunde zurückzulegen. Der Kaiser hat sie, wie man wissen will, zu seinen Ausflügen auf dem Adriatischen Meere bestimmt, und sie ist stark genug, um dem stürmischsten Wetter Trotz bieten zu können. Die Gräfin Baumgarten gab dem Schiffe den Namen. Unter den Gästen, die der interessanten Ceremonie beiwohnten, befanden sich der österreichische Gesandte Graf Apponyi sammt Gemahlin, Graf Carolyi, Graf Michell, der die Yacht commandiren wird, die Capitains Margotti und Smithett, nebst

Digitized by Google

vielen englischen Herren und Damen. Sie glitt im schönsten Stile unter dem lebhaften Zurufe aller Anwesenden vom Stapel in's Wasser.

(N. Pr. Z.)

Preußen. — Berlin, 27. Dezember. Der Gen.-Major von Nelte zuletzt Commandeur der 22. Infanterie-Brigade in Breslau, welcher unterm 20. d. M. unter Ertheilung des Charakters als Gen.-Lieutenant und mit Pension zur Allerhöchsten Disposition gestellt worden ist, eröffnete seine Laufbahn 1813 als Freiwilliger beim heutigen 7. Inf.-Regiment, von wo er indeß bereits vor Ablauf des Waffenstillstandes dieses Jahres als Sec.-Lieutenant in das gegenwärtige 19. Inf.-Regiment übertrat. Er verdiente sich in dieser Stellung während der Feldzüge von 1813 bis 1815 das eiserne Kreuz 2. Cl. und den russischen St. Georgs-Orden, wie er denn auch bereits 1816 zum Prem.-Lieutenant avancirte. 1826 wurde er Capitain und dazu auch 1836 in den Adelstand erhoben. 1839 erfolgte seine Beförderung zum Major beim 4. Landwehr-Regiment, von wo er 1846 ins 25. Inf.-Regt. übertrat, und 1849 zum Commandeur des 17. Regts. aufrückte. An der Spitze dieses zeichnete er sich in demselben Jahre noch in Baden vielfach aus, wofür er zum Oberstlieutenant avancirte und neben dem rothen Adler-Orden mit den Schwertern 3. Cl. auch noch mehrere fremde Ehrenzeichen verliehen erhielt. 1851 erfolgte seine Ernennung zum Obersten und 1854 die zum Gen.-Major und Brigade Commandeur. — Der vor einigen Tagen verstorbene Gen.-Maj. z. D. Graf von Rödern eröffnete seine Laufbahn ebenfalls 1813 als freiwilliger Jäger im ersten Garde Regiment, von wo er aber noch im Verlauf des Feldzugs als Sec.-Lieutenant in das Regiment selbst übertrat. Er gehörte mit zu den Verwundeten von Paris und verdiente sich hier auch das Kreuz 2 Cl. Seit 1841 Major führte er das Füsilier-Bataillon des Kaiser Alexander-Regt. in Schleswig-Holstein und in Dresden mit großer Auszeichnung, ward dennach nach 1847 Oberstlieutenant, 1850 Commandeur des 13. Regts. und 1851 Oberst. 1855 aber General-Major und Commandeur der 10. Inf.-Brigade. Erst im Mai d. J. erfolgte schließlich seine Pensionirung.

Sachsen. Dresden, 22. Decbr. Für die Generalität, die Offiziere des Kriegsministeriums und Generalstabs, so wie für die Königlichen und prinzlichen Adjutanten ist, neben der fortbestehenden zeitherigen gestickten Uniform, noch ein Interims-Waffenrock eingeführt worden, welcher ohne Stickerei, im Uebrigen aber in Schnitt, Farben und Knöpfen dem gestickten Waffenrocke gleich ist. Die Anlegung des ungestickten Waffenrocks findet statt: am Königlichen Hofe, bei Gelegenheiten, wo die Staatsdiener im Frack erscheinen dürfen; bei Dienstverrichtungen, mit Ausnahme von Revuen und Truppenproductionen vor Sr. Maj. dem Könige, den Königlichen Prinzen als solchen und fremden Monarchen; ferner in Privatgesellschaften. Der von vorgedachten Offizieren zum kleinen Dienst bisher gestattete Oberrock wird fortan nur noch außer Dienst getragen.

(Dr. J.)

Frankfurt. — Dem von der badischen Regierung beim Bundestag eingebrachte Plan für die Rheinbrücke bei Kehl wurde auch ein Plan der Befestigungen beigelegt, welche auf der rechten Rheinseite im Interesse der Sicherheit des Bundesgebietes errichtet werden sollen. Wie man vernimmt, ließ die badische Regierung zugleich erklären, daß sie die Kosten für Errichtung dieser Befestigungswerke bestreiten wird.

(N. E.)

England. — London, 19. Decbr. Mit dem von Lord Palmerston angegeben Riesengeschütz sind gestern in Woolwich Versuche angestellt worden. Sie lieferten kein befriedigendes Resultat. Das Rohr sprang nach dem 6. Schusse. —

— [Zur Disciplin im Heere.] Der Herzog von Cambridge hat als Höchst-Commandirender in einem Tagesbefehle den Kriegsgerichten größere Strenge gegen diejenigen Offiziere empfohlen, die sich schwere Dienstvergehen zu Schulden kommen lassen. Vor Kurzem war der Fall vorgekommen, daß zwei Offiziere vom Kriegsgerichte wohl verurtheilt, aber der Gnade der Königin empfohlen wurden. Der Eine war längere Zeit ohne Urlaub von seinem Corps abwesend gewesen, der Andere hatte sich unziemlich gegen seine Vorgesetzten betragen. In beiden Fällen hatte der Herzog die Gnaden-Empfehlung zurückgewiesen, und macht die Kriegsgerichte jetzt darauf aufmerksam, daß die Gnade der Krone nur nach sehr reiflicher Ueberlegung angerufen werden dürfe, sonst drohe der Ehre und der Disciplin ernstliche Gefahr.

— [Schiffbau in England.] Für Rußland wird auf dem Tyne bei Newcastle eine Kauffarteiflotte gebaut. 46 Schiffe sind theils fertig, theils in der Arbeit und sollen den Dienst der Russischen Dampfschiff-Gesellschaft zwischen den verschiedenen Häfen der Levante und des Schwarzen Meeres versehen. Vor einigen Tagen ist eines dieser Fahrzeuge, ein Segelschiff, das den Namen Udalie („der Kühne") erhielt, 1100 Tonnen hält, und dabei nur 13' tief geht, für diese Compagnie vom Stapel gelassen. Das Schwarze und Asowsche Meer werden der Schauplatz seiner Wirksamkeit sein. — Außer diesen Fahrzeugen läßt Rußland gegenwärtig in England einen Maschinen-Complex zu Schiffs-Ausbesserungen für Odessa anfertigen.

N. Pr. Ztg.

Rußland. — Auf Kaiserlichen Befehl ist (nach dem „Invaliden") Oberst Turtschaninoff aus dem Generalstab der Garde ausgeschlossen worden. Der Grund wird nicht hinzugefügt. Die zum inneren Dienst commandirten Kosaken vom Don werden in Zukunft, außer Proviant und Fourage, auch Löhnung erhalten, und zwar 3½ bis 4¾ Rubel der Mann jährlich.

Kritiken.

Die Nothwendigkeit einer Vereinbarung über gleiche Kommandowörter im deutschen Bundesheere. Von Generallieutenant Carl v. Bechtold. Darmstadt 1856. Verlag der Hofbuchhandlung von G. Junghans.

(Schluß.)

Wir gehen nunmehr zu einer spezielleren Betrachtung der ersten Abtheilung des Werkes über.

In den Bemerkungen zur Ordnungsnummer 1. Taktische Benennung der Unterabtheilungen des Bataillons und Zahl, so wie Rangirung der Glieder ist der Herr Verfasser der Ansicht, daß die Formation eines Bataillons in 6 Compagnien, nämlich 4 Linienkompagnien und 2 Elitekompagnieen (eine Grenadier und eine Schützenkompagnie) die Beste sei. Er setzt dabei voraus, daß die beiden zuletzt genannten Compagnieen nur wirkliche Elitetruppen in ihren Reihen zählen und, daß die Schützenkompagnie in der Manövrirordnung nicht unmittelbar mit dem Bataillon zusammenhängt, sondern vielmehr ihrer eigentlichen Bestimmung gemäß vor, neben oder hinter dem Bataillon sich befindet, etwa in dem Verhältniß, wie die aus dem 3. Gliede gebildeten Züge bei denjenigen Staaten, welche keine besonders formirten Schützenkompagnieen haben. Was die Rangirung der Glieder anbelangt, so schlägt er vor, da wo das 3. Glied vorzugsweise zum Plänkeln benutzt wird für dieses Glied die gewandtesten und besten Schützen auszusuchen und dieses Glied in sich, vom rechten nach dem linken Flügel nach der Größe zu rangiren, dagegen sollen die beiden ersten Glieder rangirt werden, daß die beiden größten Leute die 1. Rotte, die beiden nächstgrößten die 2. Rotte bilden und so fort bis zur letzten Rotte, welche die beiden kleinsten Leute bilden. Die hierfür angeführten Gründe dürften wohl einleuchtend erscheinen.

Was in den Bemerkungen zur Ordnungsnummer 2. über eine Mitwirkung des 3. Gliedes beim Bataillonsfeuer durch das Wechseln der Gewehre des 3. mit dem 2. Gliede gesagt wird verdient volle Beherzigung, indem dadurch eine besonders bei der jetzigen Beschaffenheit der Handfeuerwaffen sehr in Betracht kommende Erhöhung der Feuerwirkung herbeigeführt wird.

Zu Ordnungsnummer 6 Bildung der geöffneten Colonne aus der entwickelten Linie durch Abschwenken, wird vorgeschlagen, daß wenn nach dem Abschwenken sogleich, also ohne anzuhalten, der Marsch in der Colonnenformation angetreten werden soll, zu kommandiren sei: „1) Zum Abmarsch mit Zügen rechts schwenkt! 2) Marsch! 3) Grad aus. 4) Marsch! 5) Führer links." Wir glauben daß es um möglichst wenige Commandos zu geben, ohne Beeinträchtigung der Deutlichkeit genügend sei, wenn, wie in Preußen, kommandirt wird: 1) Mit Zügen rechts schwenkt! 2) Marsch! 3) Grade aus!

Zur Ordnungsnummer 9 „Bildung der geöffneten Colonne aus der entwickelten Linie durch Abmarsch längs der Front" wird vorgeschlagen, daß diese dermalen in den 3. größten deutschen Staaten nicht bestehende taktische Formation in allen deutschen Militairdiensten mittelst eines bestimmt formulirten Commandos angenommen werden möchte. Das Commando

Digitized by Google

für diese Formation soll sein: „Mit Zügen vom rechten nach dem linken Flügel abmarschirt“ und die Ausführung in der Art geschehen, daß die Züge vom rechten Flügel ab, nachdem sie zuvor 2 Schritt grade aus marschirt sind, links zu schwenken haben. Für den Fall aber, daß die Formation hinter der Front stattfindet, soll das Commando: „mit Zügen vom rechten nach dem linken Flügel hinter der Front abmarschirt!“ so ausgeführt werden, daß die Züge vom 1. ab, auf das Commando ihres Commandanten links um machen, sich mit Rotten links schwenkend in Bewegung setzen und sobald der rechte Flügel des marschirenden Zuges das Glied der Schließenden des stehenden Zuges überschritten hat, mittelst der Wendung rechts den Marsch nach dem linken Flügel des Bataillons hin hinter der Front antreten. Wir glauben, daß diese eben nicht einfache Colonnenbildung nur in sehr wenigen Fällen zur praktischen Anwendung kommen dürfte, und daß ein einigermaßen in den taktischen Formen gewandter Commandeur sich im Nothfalle mit den ihm in reichlichem Maße zu Gebote stehenden anderweitigen und zu demselben Ziele führenden taktischen Bewegungen zu helfen wissen wird.

Zur Ordnungsnummer 10 „Bildung der geschlossenen Colonne aus der entwickelten Linie.“ Es wird hier das Schwankende in den Begriffen: „rechts (links) in Colonne“ und „rechts (links) abmarschirte Colonne“ hervorgehoben, welches durch die in den verschiedenen Exerzier-Reglements diesen Ausdrücken untergelegte Bedeutung herbeigeführt wird und zugleich nachgewiesen daß über die in den verschiedenen Staaten bestehenden Commandos für die Colonnenbildung durchaus keine Uebereinstimmung besteht. Zur Vermeidung dieser Uebelstände wird vorgeschlagen die bei dem 8. Armeekorps eingeführten Commandowörter: „Vorwärts in rechts (links) abmarschirte geschlossene Colonne auf die 1. (4. 2.) Compagnie (den 1. 8. 3. oder n. Zug) rechts (links, links und rechts) um, vorwärts-Marsch!“ allgemein anzunehmen. Es wird dann fernerhin vorgeschlagen, außer den 5 in der Uebersicht angegebenen verschiedenen Colonnenbildungen, auch noch die Bildung der geschlossenen Colonne aus der Linie mit gleichzeitiger Front-Veränderung rechts oder links, auf eine beliebige Compagnie (Zug), vorwärts oder rückwärts, sowie endlich noch die Bildung der geöffneten Colonne mit Beibehaltung der innehabenden Front aus der entwickelten Linie durch Ployiren zu bewerkstelligen. Wir hätten demnach, außer den verschiedenen Bildungsarten der Colonne auf jeden beliebigen Zug und der Angriffskolonne, nicht weniger als 11 verschiedene Colonnenbildungen einzuüben. Da es nun unserer unmaßgeblichen Ansicht nach weniger darauf ankommt dem Soldaten möglichst Viel einzuüben, als ihm in dem Erlernten recht zu befestigen, ihm dasselbe durch öftere Wiederholung und Erläuterung zum klaren Verständniß und zum festen geistigen Eigenthum zu machen, so glauben wir daß es im Interesse der möglichsten Einfachheit der taktischen Formen, die jedenfalls sehr wesentlich zur Vermeidung von bedenklichen Störungen im Ernstfalle beiträgt, bei den in der Zusammenstellung angeführten 5 verschiedenen Colonnenbildungen füglich sein Bewenden haben könne. Es dürfte die in Vorstehendem ausgesprochene Ansicht auch noch eine fernere Begründung in dem Umstande finden, daß die von dem Herrn Verfasser selbst beklagte kurze Präsenzhaltung der meisten deutschen Bundestruppen für die taktische Ausbildung des Soldaten in der geschlossenen Ordnung nur einen sehr karg zugemessenen Zeitraum gestattet und daß diejenige Zeit, welche auf die nicht unumgänglich nothwendigen dahin zielenden Uebungen verwendet wird, der bei dem heutigen Stande der Kriegführung so wesentlichen Ausbildung im zerstreuten Gefechte und in dem Gebrauche der Feuerwaffe, zum großen Nachtheile entzogen werden würde.

Der Herr Verfasser bemerkt ferner, daß Preußen der einzige Staat sei, in welchen die rechts oder links abmarschirte geschlossene Colonne beim Manövriren nur aus Zügen (Halbkompagnieen) gebildet wird und daß daselbst nur bei großen Paraden die Kolonne mit „Compagniefront“ angewendet werde. Da die Colonne auf die Mitte ganz dieselben, wenn nicht noch mehr Vortheile darbietet, als die Colonne mit Compagnien und dennoch die letztern wohl entbehrlich macht, so glauben wir, daß man dieselbe im Preußischen Exerzierreglement im richtig gewürdigtem Interesse der möglichsten Beschränkung der taktischen Formen und Bewegungen weggelassen hat. —

Zur Ordnungs-Nummer 11 „Bildung der Angriffs-Colonne.“ Soll aus der „Colonne auf die Mitte“ die rechts (links) abmarschirte geschlossene Colone mit Zügen gebildet werden, so wird die Ausführung dieser Formation in folgender Weise vorgeschlagen.

Die 4 Züge des linken (rechten) Flügels verbleiben vorerst auf der Stelle, während die 4 Züge des andern Flügels vormarschiren und mittelst des Flanken-Marsches — oder wenn die geöffnete Colonne gebildet werden soll, mittelst des Schrägmarsches — die ihnen in der betreffenden Colonne zukommenden Stellen einnehmen.

Es dürfte bei dieser Bewegung sehr leicht ein Stocken oder Aufeinanderdrängen der Züge entstehen, da dieselben nur in einem Abstande von höchstens 6 Schritten (von einer Front zur andern gerechnet) hintereinander marschiren. Sollte z. B. in der vorgeschlagenen Art aus der Colonne auf die Mitte die rechts abmarschirte Colonne mit Zügen gebildet werden, so würde zunächst der linke Flügel der Colonne auf die Mitte, also der 5. 6. 7. und 8. Zug, auf der Stelle verbleiben. Der rechte Flügel der Colonnen auf die Mitte, also der 4. 3. 2. und 1. Zug würden marschiren, alsdann würde der 4. Zug wenn er 6 Schritte zurückgelegt hätte mit links um sich vor den 5. Zug zu setzen haben; der 3. Zug, wenn er nicht in den im Flankenmarsch mit links um begriffenen 4. Zug hineinrennen sollte, würde so lange auf der Stelle zu treten oder zu halten haben, bis seine Front vollständig demaskirt wäre, und dann erst sich ebenfalls mit links um vor den 4. Zug zu setzen haben. Dem Vorstehenden analog würden der 2. und 1. Zug zu verfahren haben.

Bei dem durch das Preuß. Exerzierreglement für diese Formation vorgeschriebenen Verfahren, — wo z. B. auf das Commando des Bataillons-Commandeurs „zum Rechts Abmarsch in Colonne!“ die Zugführer mit Ausnahme des Zugführers des 4. Zuges Rechts um kommandiren und auf das hierauf folgende Commando des Bataillons-Commandeurs: „Marsch“ der 3., 2. und 1. Zug mit der Spitze links schwenken und in ihrer Reihenfolge vor dem 4. Zuge links aufmarschiren, während der 5. 6. 7. und 8. Zug sich mit rechts um hinter den 4. Zug setzen — sind die oben angegebenen Uebelstände vermindert und dürfte daher wohl diesem letztern Verfahren der Vorzug vor den ersteren zuerkannt werden.

Die Bildung der Colonne auf die Mitte aus der rechtsabmarschirten geschlossenen Colonne mit Compagnien soll endlich in nachstehender Weise ausgeführt werden:

a. der 1. und 2. Zug machen rechts um und marschiren hinter dem 3. Zuge auf,
b. der 4. Zug macht rechts um und plazirt sich vor dem 3.
c. der 5. Zug macht links um und plazirt sich links des 4.
d. der 6. Zug rückt bis auf die Höhe des 3. vor.
e. der 7. Zug macht links um und plazirt sich links des 2.
f. der 8. Zug bleibt vorerst stehen und plazirt sich dann links des 1.

Es dürfte diese Formation in der Ausführung sehr große Schwierigkeiten darbieten und nur noch bei sorgfältigster Einübung mit durchaus taktfesten Truppen gelingen. Wie schon die vorstehende Erläuterung dieses Manövers auf den ersten Blick zeigt, treffen die verschiedenartigsten Bewegungen als: Flankenmärsche, Schwenkungen, Aufmärsche, Frontmärsche, nach zum Theil sich kreuzenden und diametral entgegenstehenden Richtungen für die einzelnen Züge in einem sehr beschränkten Raume zusammen und zwar während eines sehr knappen Zeitabschnittes. Sucht man sich diese Bewegungen durch eine Zeichnung zu versinnlichen, so wird man bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß ein falsches Commando irgend eines Zugführers, ein Ueberhören oder Mißverstehen eines Commandos Seitens der Leute, sowie ein durch Terrainhindernisse herbeigeführtes Stocken eines Zuges, das ganze Bataillon in eine chaotische Masse verwandeln kann, deren Entwirrung einen großen Vorrath von Zeit und Geduld voraussetzt. Auf dem Exerzierplatz endigen solche Zwischenfälle in der Regel mit allgemeiner Heiterkeit; wie sie aber im Ernstfalle und wenn zum Unglück grade feindliche Cavallerie in der Nähe ist, auslaufen können, das zu erwägen überlassen wir dem Urtheile des geneigten Lesers.

Zur Ordnungsnummer 20 „Bildung der entwickelten Linie aus der geschlossenen Colonne vorwärts.“ Wir begegnen hier unter den sehr zahlreichen, nicht immer grade einfach auszuführenden Bildungsarten der entwickelten Linie aus der links oder rechts abmarschirten geschlossenen Colonne

Digitized by Google

in Zügen oder Compagnien, in Front links, rechts, vorwärts und rückwärts, unter andern einer Angabe für die Bildung der entwickelten Linie aus der rechtsabmarschirten geschlossenen Colonne in Compagnien, ohne vorausgegangene Direktionsveränderung der ganzen Colonne, in Front links, wonach dies entweder durch das Oeffnen und das gleichzeitige Einschwenken der einzelnen Compagnien, oder auch in der Art geschehen könne, daß die Colonne in Marsch gesetzt wird und nunmehr eine Compagnie nach der andern, von der letzten angefangen, mit festem Pivot links einschwenkt, wobei denn jede weitere Compagnie die Schwenkung zu beginnen haben wird, sobald ihr linker Flügel von der hinter ihr befindlichen, eben in Einschwenken begriffenen, den Compagnieabstand erlangt hat. Wir würden die zuerst angegebene Formation aus dem Grunde vorziehen, weil das richtige Abstandnehmen von einer hinter der vormarschirenden befindlichen Abtheilung nur mit der größten Aufmerksamkeit, beim Zählen und beim Innehalten einer gleichmäßigen Schrittweite erreicht werden kann und weil ein hierin stattgehabter Irrthum immer ein Auseinanderreißen der Linie zur Folge haben wird.

Zur Ordnungsnummer 21 a. und b. „Bildung der entwickelten Linie vorwärts aus der Colonne auf die Mitte." Es ist diese Formation nach den hier ertheilten Anweisungen zu bewerkstelligen:

a. Vorwärts mit Deployement rechts und links auf die 1. Abtheilung.
b. Vorwärts auf irgend einen Zug der hinteren Abtheilungen.
c. Auf Frotveränderung rechts (links) auf den ersten (achten) Zug.
d. Mit Front rückwärts.

Zur Ausführung der unter c. aufgeführten Evolution soll entweder die Colonne zunächst eine Direktions-Veränderung (Schwenkung) nach der entsprechenden Seite hin vornehmen und dann das Deployement wie gewöhnlich stattfinden, oder man soll vorerst ganzen (also Zugabstand) zwischen den Abtheilungen nehmen und die Linie dann in der Art herstellen lassen, daß z. B. bei einer Frontveränderung rechts die Züge des 1. Halbbataillons (also der 4., 3., 2. und 1. (auf der Stelle rechts einschwenken und die Züge des 2. Halbbataillons (also der 5. 6. 7. und 8.) nachdem sie eine entsprechende Strecke vormarschirt sind, successive in die Linie aufmarschiren (wahrscheinlich mit »Zugweise rechts einschwenken«). Will man aber die Colonne im Marsche lassen und nach der entsprechenden Seite hin, möglichst schnell eine allmählig größer werdende Frontlinie aufstellen, so soll die Linienbildung z. B. nach der rechten Seite hin in der Art bewerkstelliget werden, daß die Züge des ersten Halbbataillons (der 4., 3., 2. und 1.) von dem hinten marschirenden, also dem 1. anfangend successive rechts einschwenken und die Züge des 2. Halbbataillons (der 5. 6. 7. und 8.) nachdem sie eine entsprechende Strecke vormarschirt sind, zugweise wie gewöhnlich rechts einschwenken. Wir würden den beiden zuerst angeführten Verfahrungsarten, aus den in den Bemerkungen zur Ordnungsnummer 20 angegebenen Gründen, vor letzteren den Vorzug geben.

Es wird ferner für die Ausführung des Contremarsches in der Colonne auf die Mitte das nachstehende Verfahren vorgeschlagen. Die 1. Abtheilung der Colonne (der 4. und 5. Zug) führen den gewöhnlichen Contremarsch mit rechts um aus. Die übrigen Züge des 1. Halbbataillons (der 3., 2. und 1.) machen links um und setzen sich nach 2maliger Rechtsschwenkung in Rotten hinter den 4. Zug. Die Züge des 2. Halbbataillons (der 6. 7. und 8.) machen rechts um und setzen sich nach zweimaliger Linksschwenkung mit Rotten hinter den 5. Zug. Die Contremärsche in der geschlossenen Colonne sind schon sehr komplizirte Bewegungen, die mehr der Liebhaberei für überraschende taktische Schaustellungen als der Befriedigung eines taktischen Bedürfnisses entsprungen zu sein scheinen; noch mehr dürfte dies an dem Contremarsch in der Colonne auf die Mitte gelten. Aus diesem Grunde und weil der Zweck dieser Bewegungen mit Leichtigkeit sich auf eine weniger komplizirte Weise z. B. durch Schwenken, erreichen läßt wird man dieselben wohl in Preußen nicht in das Exerzierreglement aufgenommen haben. —

Endlich wird noch bei »der Bildung der entwickelten Linie aus der Colonne auf die Mitte vorwärts auf die vorderste Abtheilung" bemerkt, daß diese Bildung nur im Badischen und Oesterreichischen Reglement vorkomme und in beiden Staaten im Schrägmarsch vollzogen werde. Wir führen dagegen an, daß auch nach dem Preußischen Reglement, die Bildung der entwickelten Linie und der Angriffskolonne auf das Commando des Bataillons-Commandeurs: »Rechts und links marschirt auf — Marsch! Marsch!" im Aufmarsch, also mit halbrechts und halb links, ohne Weiteres ausgeführt wird.

Zur Ordnungsnummer 25 »Frontveränderungen in entwickelter Linie." Es wird hier ein Verfahren angegeben, wie man die ganz entgegengesetzte Front mit Beibehaltung der natürlichen Zugordnung einnehmen könne, das wir nachstehend anführen. Commandos: 1) Frontveränderung rechts auf den 5. Zug! 2) Züge vom rechten Flügel! Rechts umkehrt — euch! 3) Mit Zügen rechts schwenkt! 4) Marsch. 5) Geradeaus — Marsch! 6) Führer rechts! —

Ausführung: Der Direktionszug macht einen Contremarsch in sich und wird auf derselben Stelle, die er vorhin inne hatte, aber mit der entgegengesetzten Front aufgestellt! das 5. Commando wird erst mit der Vollendung einer Viertelsschwenkung der Züge ausgesprochen. Wir müssen gestehen, daß es uns trotz vielfacher Bemühungen nicht gelungen ist, uns die Ausführung dieser Frontveränderung klar zu machen. —

Die Bemerkungen zu den Ordnungsnummern 26 und 27 »Bildung des Quarrees" und „Bildung und Anwendung der Compagniekolonnen« enthalten eine kritische Beleuchtung der verschiedenen Bildungsarten der Quarreis und der Compagniekolonnen. Der Herr Verfasser entwickelt hierbei ein durchaus gediegenes Urtheil und wird dasselbe überall sich Anerkennung zu verschaffen nicht verfehlen.

Die 2. Abtheilung des Buches unterzieht die Commandowörter für die Bewegungen größerer oder kombinirter Truppenkörper verschiedener Waffengattungen einer vergleichenden und beurtheilenden Betrachtung und weis't auch hier mit treffender Evidenz die Nothwendigkeit einer Vereinbarung über gleiche Commandowörter nach.

Es enthält diese Abtheilung außerdem sehr interessante und belehrende Abhandlungen über die Gefechtsordnungen größerer Truppenkörper, über die Quarrees, die Formation der Infanterie-Bataillone und Schützenkompagnieen.

Die Anlage I. enthält eine vergleichende Zusammenstellung der Caliber des 12- und 6pfd. in Oesterreich, Preußen, Bayern, Sachsen, Würtemberg und Dänemark und die Analoge III. Vorschläge für die gleiche Schreibart der in den deutschen Militairreglements vorkommenden Fremdwörter, gleiche taktische Benennung der Unterabtheilungen des Bataillons, der Schwadron und der Batterie, gleiche Benennung der verschiedenen Offiziers- und Unteroffiziers-Grade ꝛc. 11.

Literarische Anzeige.

So eben erschien bei C. Gaßmann in Hamburg und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Abbildung

des

Riesenschiffes Great Eastern

nebst Erklärung.

Preis 18 Sgr.

Druckfehler in Nr. 51. — S. 431. Sp. 12. hinter „unmittelbare" fehlt: „Unterordnung." S. 437. Corresp. a. Berlin lies „Jagow" statt „Jasow. S. 437 l. v. Kritik 2. Sp. r. v. oben lies „Eilentage" statt „Eichentage."

In Commission und Expedition von T. F. A. Kühn in Weimar. — Schnellpressendruck der Weigel'schen Hofbuchdruckerei in Mengeringhausen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Inv. Nº

Digitized by Google

Walk.